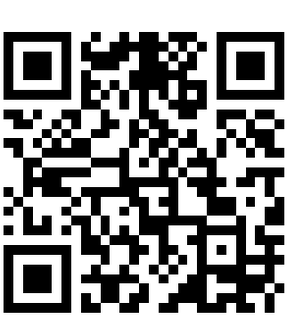
This is a reproduction of a library book that was digitized by Google as part of an ongoing effort to preserve the information in books and make it universally accessible.

Google™ books

https://books.google.com



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

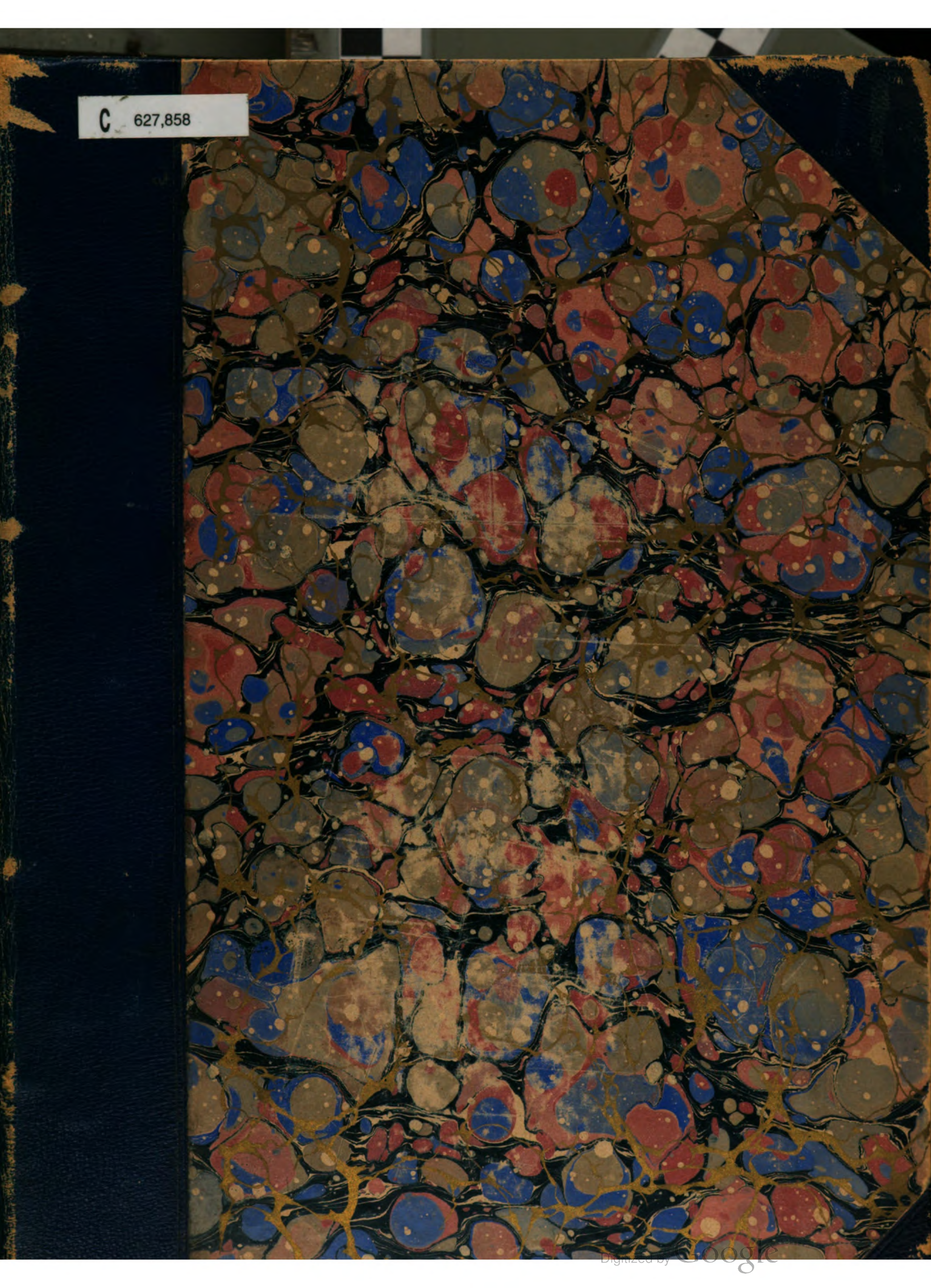
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

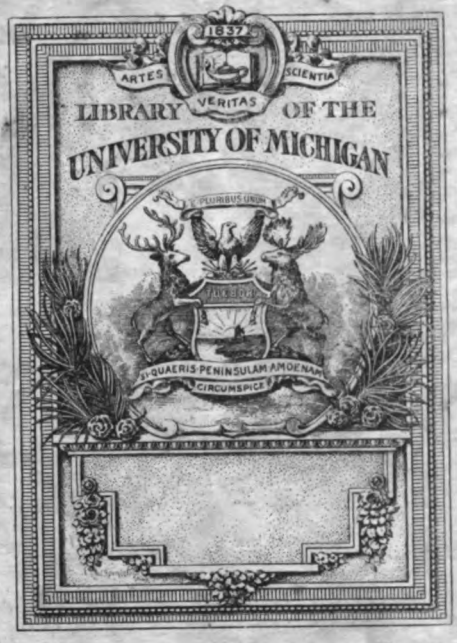
Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

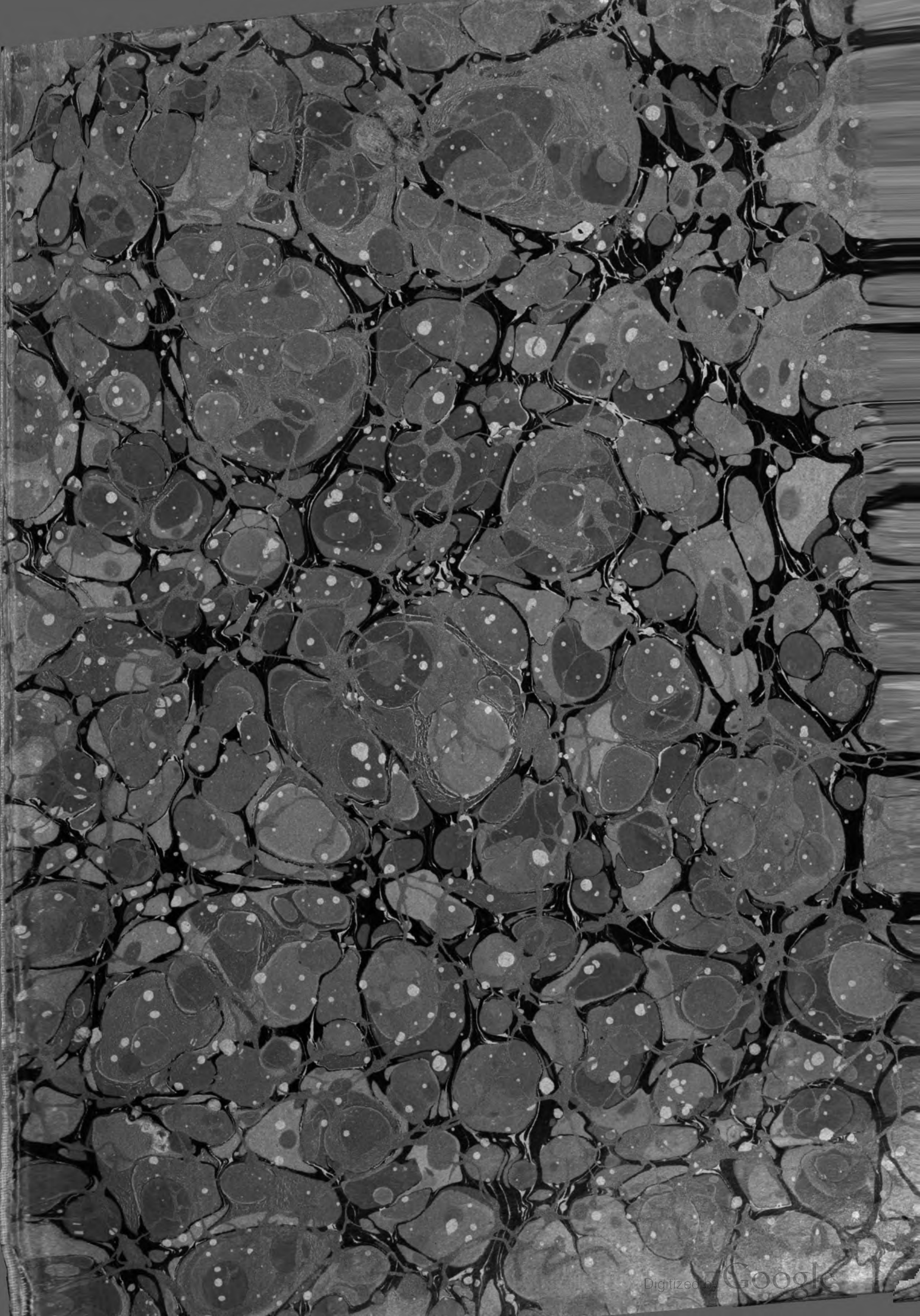
C 627,858



Digitized by Google



Digitized by Google


Digitized by Google

Digitized by Google

2
1007
125

Digitized by Google

Digitized by Google

GENERAL LIBRARY,
UNIV. OF MICH.
APR 22 1901

Zeitschrift für Bücherfreunde

V. Jahrg. 1901/1902 — Heft 1 (2 M.) — April 1901

Monatlich ein Heft. — Der Jahrgang von 12 Heften im Abonnement 24 M. — Einzelne Hefte zu erhöhten Preisen.

Verlag von Velhagen & Klasing in Bielefeld und Leipzig.

Digitized by Google

Monatlich ein Heft. — Der Jahrgang läuft von April bis März.

Abonnementspreis für den Jahrgang 24 Mark (14,40 Fl. ö. W., 30 Fr., 24 sh., 14,40 Rb.) für das Quartal (drei Hefte) 6 M. — Einzelhefte ausser Abonnement 3—4 M.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes, sowie durch die deutschen Postanstalten.
(In der 1901er Zeitungspreisliste der deutschen Reichspost No. 8233.)

V. Jahrgang 1901/1902

Inhalt des 1. Heftes

(April 1901)

Seite

Gedruckte spanische Ablassbriefe der Inkunabelzeit. I. Von Konrad Häbler. Mit 5 Faksimiles 1

Goethes Faust auf der deutschen Bühne. Von Alexander Tille. Mit 8 Abbildungen und einem farbigen Einschaltbild 12

Klassiker-Ausgaben. Von Georg Witkowski 25

Die Bibliophilen. Léon Conquet. Von Philipp Rath. Mit Porträt Conquets und 5 Abbildungen 31

Das Rockenbüchlein. Von Robert Petsch 35

Kritik . . . . . 37—41

Bibliographisches — Heraldisches — Litterarhistorisches — Verschiedenes.

Chronik . . . . . 41—48

Buchausstattung. Mit 12 Abbildungen und einer Einschalttafel 41

Kleine Notizen 47

Beiblatt (S. 1—20): Gesellschaft der Bibliophilen (S. 1). — Rundschau der Presse. Von Arthur L. Jellinek. (S. 2—4). — Von den Auktionen (S. 5—6). — Antiquariatsmarkt (S. 6—7). — Kleine Mitteilungen (S. 7—8). — Kataloge (S. 8—9). — Briefkasten (S. 9) — Anzeigen (S. 6—20 und Umschlag).

Einschaltblätter:

Herr und Madame Dahn als Faust und Gretchen. Nach einer farbigen Lithographie (Zwischen S. 16 und 17).

Neue Typen der Rudhardschen Giesserei in Offenbach a. M. (Zwischen S. 40 und 41).

Digitized by Google

ZEITSCHRIFT FÜR BÜCHERFREUNDE.

Digitized by Google

Digitized by Google

ZEITSCHRIFT

FÜR

BÜCHERFREUNDE.

Monatshefte für Bibliophilie und verwandte Interessen.

Herausgegeben

von

FEDOR VON ZOBELTITZ.

Fünfter Jahrgang. — 1901/1902.

Erster Band.

Bielefeld und Leipzig.

Verlag von Velhagen & Klasing.

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhaltsverzeichnis

V. Jahrgang 1901/1902. — Erster Band.

Die illustrierten Beiträge sind mit * bezeichnet.

Grössere Aufsätze.

Seite

Arnold, Robert F.: Zur Bibliographie der deutschen Restaurationszeit 141

Aufseesser, Julius: Lithographische Inkunabeln 87

***Bach,** Max: Des Petrus de Crescentius Buch über die Landwirtschaft und seine Illustrationen 224

Borgmann, Karl: Gedanken eines Buchbinders 112

Braun, J.: „Deutschland in seiner tiefen Erniedrigung" 221

Budde, K.: Ein unbekanntes Blatt nach Ludwig Richter 236

Cobden-Sanderson: „Ideal Book or Book Beautiful", übersetzt von Marie L. Nordlinger und Dr. Richard Stettiner 180

***Ebstein,** Erich: Bürger-Bilder. Eine Zusammenstellung der Gottfried August Bürger darstellenden Ölbilder, Kupferstiche, Schattenrisse und Zeichnungen, mit Verwendung neuen und unbekannten Materials 89

Fischer von Roeslerstamm, E.: Die Wiener Frühjahrs-Autographen-Auktion 118

Fromm, Emil: Die Wings-Sammlung in der Aachener Stadtbibliothek 185

***Goebel,** Theodor: Moderne künstlerische Bucheinbände 154

***Häbler,** Konrad: Gedruckte spanische Ablassbriefe der Inkunabelzeit.

I. 1

II. 59

Kellen, Tony: Bücherwidmungen 72

***Norden,** J.: Russische Volksbilderbogen 169

Petsch, Robert: Das Rockenbüchlein 35

***Prachtwerke, Drei.** (G. G.) 77

***Rath,** Philipp: Die Bibliophilen. Léon Conquet 31

***v. Schleinitz,** Otto: Die Sforza-Werke im British Museum 129

***Schreiber,** W. L.: Der Initialschmuck in den Druckwerken des XV. bis XVIII. Jahrhunderts. I. 209

Digitized by Google

Seite

Schulz, Hans: Die Lithographien-Ausstellung im Leipziger Buchgewerbemuseum . . . 122
Stümcke, Heinrich: Napoleon I. als Bibliophile 197
***Tille**, Alexander: Goethes Faust auf der deutschen Bühne 12
Unger, Franz: Der Wissenschaftliche Antiquar 147
***Wilke**, Karl: Die Leipziger Illustrierte Zeitung und ihre Geschichte 188, 228
Witkowski, Georg: Klassiker-Ausgaben 25
***Zaretzky**, Dr. Otto: Einige Nachträge zu Merlos „Ulrich Zell“ 108
***v. Zobeltitz**, Fedor: Das Plantin-Moretus-Museum in Antwerpen 49

Kritik.

Seite

„Alte Meister“. Lieferung 3—4. (H. R.) 204
Beyle-Stendhal, Henry: Rot und Schwarz. Übersetzt von Fr. von Oppeln-Bronikowski. (Ernst Schur) 124
Bierbaum, O. J.: Irrgarten der Liebe. (—bl—) . . 242
Boel, Peter: Suite des differents Oiseaux. (R.) . . 159
Borgeaud, Charles: Geschichte der Universität Genf. (J. H.) 205
Briefe von Karoline von Schiller. (E. W.) . . . 203
Briefwechsel zwischen Schiller und Wilhelm von Humboldt. Herausgegeben von Albert Leitzmann. (E. W.) 202
Cantate-Kalender 1901/1902. (K. E. Graf zu Leiningen-Westerburg) 203
Catalogue of the Printed Books and Manuscripts of the John Rylands Library. (v. S.) 37
Deussen, Paul: Erinnerungen an Friedrich Nietzsche. (A. B.) 82
Dühren, Eugen: Le Marquis de Sade et son temps. (—bl—) 128
Ernst, Paul: Friedrich Nietzsche. (A. B.) 82
Förster, F.: Kritischer Wegweiser durch die neuere deutsche historische Litteratur. (Ludwig Fränkel) 165
Fränkel, Ludwig: Romanische, insbesondere italienische Wechselbeziehungen zur englischen Litteratur. (Marcus Landau) 201
Fuchs, Eduard, und Hans **Kraemer**: Die Karikatur der europäischen Völker. (—bl—) 127
Goethes Werke. Herausgegeben von Karl Heinemann (—bl—) 208
Grenfell, P., and S. **Hunt**: The Oxyrhynchus Papyri. Part II. (S.) 162
Griffith, F. L.: Hieratic Papyri from Kahun and Gurob. (S.) 162
Grisebach, Eduard: Ergängungsband zu seinem Weltlitteratur-Katalog. (—g.) 38
Gross, Hanns: Der Raritätenbetrug. (—eg.) . . . 205
Gutenberg-Fest zu Mainz im Jahre 1900. (—bl—) . 242
Häbler, Konrad: Der deutsche Kolumbusbrief. (—bl—) 163
— — Typographie ibérique du XV. siècle. (—m.) 48
von Hanstein, Adalbert: Das jüngste Deutschland. (E. S.) 39
Heilborn, Ernst: Novalis, der Romantiker. (Paul Seliger) 40
Hermann, Georg: Die deutsche Karikatur im XIX. Jahrhundert. (—bl—) 127
Herrmann, Max: Jahrmarktsfest zu Plundersweiler. (A. L. Jellinek) 238
Hirzel, Herrmann: Stimmungen. (—m.) 203
Hohenzollern-Jahrbuch. Vierter Band. 1900. (J. H.) 159
Horneffer, Ernst: Rede bei der Trauerfeier Friedrich Nietzsches. (A. B.) 82
Klein-Hattingen, Oskar: Das Liebesleben Hölderlins, Lenaus und Heines. (Th. Ebner) 241
„Künste, die graphischen“. (—bl—) 48
Leys, Henry: Neun Radierungen. (R.) 159
Liebermann, Ernst: Allerlei Wetter. (—m.) . . . 203
Linné: Orbis eruditi Judicium. (—bl—) 128
Lucas de Leyde: Passion de Notre Seigneur Jésus-Christ. (R.) 159
Möbius, P. J.: Über das Pathologische bei Goethe. (Paul Seliger) 80
Münchens Gutenbergfeier und die Münchener Gutenberg-Ausstellungen. (—bl—) 128
de Musset, Alfred: Dichtungen. Übersetzt v. Martin Hahn. (—m.) 202
The National Gallery. Edited by Sir E. Poynter. (O. v. Schleinitz) 241
Naumann, Johann Andreas: Der Philosophische Bauer. (—g.) 47
Nietzsche, Friedrich: Gesammelte Briefe. (A. B.) 82
Novalis' Schriften. Herausgegeben von Ernst Heilborn. (Paul Seliger) 40
Ottmann, R. E.: Ein Büchlein vom deutschen Vers. (G. W.) 207
van de Passe, Crispin: Les Planches des Heures. (R.) 158
Plunkett, C. N.: Sandro Botticelli. (E. G.) . . . 166
Pomezny, F.: Grazie und Grazien in der deutschen Litteratur des XVIII. Jahrhunderts. (G. Witkowski) 201
Potters, Paul: Rinderstudien. (R.) 159
Prem, S. M., Goethe. (G. W.) 81
Proelss, Robert: Kurzgefasste Geschichte der deutschen Schauspielkunst. (E. W.) 207
Reichel, Eugen: Gottsched der Deutsche. (—tz.) . 127
Schick, Rudolf: Tagebuchaufzeichnungen über Arnold Böcklin. (K. E.) 82
Schneider, Friedrich: D. Johann Dietenbergers Bibeldruck Mainz 1534. (—bl—) 163

Digitized by Google

Seite

Schnorr von Carolsfeld, Hans: Monumenta palaeographica. Lief. 1. (—r.) 200
Schupp, Ambros: Die Mucker. (—m.) 48
Schurtz, Heinrich: Urgeschichte der Kultur. (T. G.) 160
„**Schweiz**, Die": Sonderheft Ernst Stückelberg (K. E. Graf zu Leiningen-Westerburg) 204
Sergejenko, P.: Wie Leo Tolstoi lebt und arbeitet. Übersetzt von Heinrich Stümcke. (—bl—) . 82
von Sosnosky, Theodor: Die deutsche Lyrik des neunzehnten Jahrhunderts. (E. S.) 40
Spielmann, M. H.: The first fifty years of Punch 1841—1891. (O. v. S.) 126
Ströhl, H. G.: Heraldische Vorlagen für den Zeichenunterricht in Kunstgewerbeschulen, Gewerbe- und Fortbildungsschulen. (K. E. Graf zu Leiningen-Westerburg) 38

Seite

Stückelberg, E. A.: Das Wappen in Kunst und Gewerbe (K. E. Graf zu Leiningen-Westerburg) . 47
Tolstoi, Leo: Moderne Sklaven. Übersetzt von Wladimir Czumikow. (—bl—) 82
Türck, Hermann: Neue Faust-Erklärung (E. S.) . . 39
Weilen, Alexander von: Geschichte des Wiener Theaters. (A. L. Jellinek) 240
Weltbrecht, Karl: Schiller und die deutsche Gegenwart. (E. S.) 39
Wiericx, Jean: Les Planches du Bréviaire. (R.) . 158
Wolf, Eugen: Meine Wanderungen. Bd. I. (F. v. Z.) 40
Woermann, Karl: Geschichte der Kunst aller Zeiten und Völker. (T. G.) 160
Zabel, Eugen: Leo Tolstoi. (—bl—) 82

Buchausstattung.

Seite

Ausstellung moderner Illustrationen im Victoria- und Albert-Museum zu London. (O. v. Schleinitz) 86
*von Bartels, Wanda: Die Hölle. (—m.) 43
Bédier, J.: Le Roman de Tristan et Iseut. (K. Bader) 41
Bethge, Hans: Mein Sylt. (—ng.) 168
— — Sonnenuntergang. (—ng.) 168
Björnson, C.: Laboremus. (—g.) 243
Brockhaus' Konversationslexikon. (—m.) 166
*Byron: Manfred. Illustriert von Walter Tiemann. (—bl—) 84
*Collin, W.: Liebhaberbände. (—bl—) 41
*Crane, Walter: Of the decorative Illustration of Books old and new. Deutsch von L. und Br. Burger. (—bl—) 83
Dumas, A: Eine Jugenderinnerung. (—g.) 243
Ernst, Paul: Sechs Geschichten. (—K.) 43
Fred, W.: Briefe an eine junge Frau. (—k.) . . 44
The Germ. (O. v. S.) 244
George, Stefan: „Der Teppich des Lebens" und „Die Lieder von Traum und Tod". (W.) . 86
Haacke, Wilh., und Wilh. Kuhnert: Das Tierleben der Erde. Lief. 1—24. (L.) 204
Heymel, Alfred Walter: Ritter Ungestüm. (—k.) 44
*Hiddemann, Benno: Exlibris. (—bl—) 41
Holm, K.: Könige. (—g.) 243
Illustrated Bible (O. v. S.) 243
Immermanns „Merlin". (—k.) 43
„Juleaften" und „Juleroser". (v. Zur Westen) . . 85
„Jungbrunnen"-Bändchen. (—m.) 42
Klitscher, Gustav: Im Stöckelschuh. (ng.) 167
— — Schönheit. (ng.) 168
Levi, Herrmann: Gedanken aus Goethes Werken. (—er.) 168
Lie, Bernt: In Knut Arnebergs Haus (—g.) . . . 243
Ludwig, Otto: Aus dem Regen in die Traufe. Illustriert von Ernst Liebermann. (—bl—) . . . 84

Seite

Meier-Graefe, A. J.: Die Weltausstellung in Paris 1900. (Th. G.) 85
Merkbuch der Rudhardschen Giesserei für das Jahr 1901. (—bl—) 42
*Frh. von Münchhausen, Börries: Balladen . . . 43
Musenalmanach Marburger Studenten. (—g.) . . 47
*Oud Holland. (G. G.) 80
Poe, Edgar Allan: Gedichte. (—gl—) 46
„Regenbågen". (v. Zur Westen) 85
Rilke, Rainer Maria: Vom lieben Gott und Anderes. (—k.) 44
Rossignol: Mémoires. (v. Z. W.) 205
— Dictionnaire d'Argot. (v. Z. W.) . . . 205
Rückert: Liebesfrühling. Illustration von Hugo Flintzer. (—bl—) 84
Rundschau, Illustrierte Elsässische. (—m.) . . . 45
Scheerbart: Phantasien. (—k.) 44
Schnitzler, Arthur: Anatol. (—m.) 45
*Schnug, Leo: Exlibris. (—bl—) 41
Schröder, R. A.: Lieder an eine Geliebte. (—k.) 44
Schulz, Wilhelm: Märchen, Bilder und Gedichte . . . (—m.) 45
*Shakespeare: Sommernachtstraum. Mit Buchschmuck von Walter Tiemann. (—bl—) . . 84
Sonderausstellung dekorativer Kunstblätter im Kunstgewerbemuseum zu Berlin. (v. Zur Westen) . 244
*Stassen, Franz: Einband zu Sudermanns „Johannisfeuer". (—bl—) 41
*Stimmer, Tobias: Comedia. (G. G.) 79
Thöny-Album. (—m.) 45
Thoma, L.: Assessor Karlchen. (—g.) 243
— — Die Meronille. (—g.) 243
Wied, G.: Vier Satyrspiele. (—g.) 243
— — Die leibhaftige Bosheit. (—g.) 243
Wille, B.: Offenbarungen des Wachholderbaums (—w.) 243
*Wolfram von Eschenbach: Parzival. (G. G.) . . 77

Exlibris-Bewegung.

Seite

Ausstellung von Exlibris im Westminster-Palast-Hôtel in London. (—tz.) 87
Ausstellung der Exlibris-Society in London. (O. v. S.) 245

Seite

German Book-plates. A Handbook for Collectors by Karl Emich Count zu Leiningen-Westerburg. (—z.) 164

Digitized by Google

Kleine Notizen.

	Seite		Seite
Deutschland	88, 167, 208	**Österreich-Ungarn**	88, 208

Beilagen.

Herr und Madame Dahn als Faust und Gretchen. Nach einer farbigen Lithographie . . . . . (S. 16—17)
Neue Typen der Rudhardschen Giesserei in Offenbach a. M. . . . . . (S. 40—41)
Titelblatt aus der „Sforziada". Britisch Museum, London . . . . . (S. 136—137)
Das Märchen vom Kater und von den Mäusen. Altrussischer Volksbilderbogen . . . . . (S. 176—177)
Bilderblatt aus einer lateinischen Handschrift von 818. . . . . . (S. 200—201)

Beiblatt.

Zu Heft 1—6. Rundschau der Presse von Arthur L. Jellinek — Rundfragen — Antiquariatsmarkt — Von den Auktionen — Kleine Mitteilungen. — Kataloge — Anzeigen.

Digitized by Google

ZEITSCHRIFT
FÜR
BÜCHERFREUNDE.
Monatshefte für Bibliophilie und verwandte Interessen.
Herausgegeben von Fedor von Zobeltitz.
5. Jahrgang 1901/1902. Heft 1: April 1901.

Gedruckte spanische Ablassbriefe der Inkunabelzeit.

Von
Professor Dr. Konrad Häbler in Dresden.

I.

Aller Orten hat sich die Geistlichkeit grosse Verdienste um die Ausbreitung der Buchdruckerkunst erworben, nirgends aber in hervorragenderem Masse, als auf der iberischen Halbinsel. Zwar das Verdienst, daselbst die erste Druckerwerkstätte errichtet zu haben, gebührt ihr nicht. Wir wissen vielmehr seit kurzem, dass es der aus Isny in Schwaben gebürtige deutsche Kaufmann Jakob Wissland (spanisch Vizlandt) war, der den Lambert Palmart nach Valencia berief und dort auf seine Kosten die ersten in Spanien gedruckten Bücher herstellen liess. Aber nachdem einmal die neue Erfindung in Spanien Eingang gefunden hatte, machte sich die Geistlichkeit dieselbe bald in der verschiedensten Weise zu nutze, und wenn man aus der Gesamtsumme dessen, was bis zum Jahre 1500 auf der Pyrenäenhalbinsel in typographischer Beziehung geleistet worden ist, das herausondert, was in einer oder der anderen Beziehung mit der spanischen Geistlichkeit zusammenhängt, so zeigt es sich, welchen bedeutenden Anteil dieselbe an der Ausbreitung der Druckerkunst gehabt hat. Ich will in diesem Zusammenhange keinen Wert darauf legen, dass fast die Hälfte aller spanischen Inkunabeln theologischen Inhaltes ist: denn viele dieser Bücher sind durchaus nur aus geschäftlichen Rücksichten und ohne irgend welche Mitwirkung des Klerus entstanden. Dagegen möchte ich darauf hinweisen, dass sich unter den ältesten spanischen Druckern drei befinden: Heinrich Botel in Lerida, Johann Rosenbach sowie Pedro Posa in Barcelona, die selbst dem geistlichen Stande angehörten, und dass bis zum Jahre 1500 nicht weniger als zehn verschiedene Breviarien und zwölf Missalien in Spanien und ausserdem noch sechs Breviare und drei Missale in Venedig im Auftrage der spanischen Geistlichkeit hergestellt worden sind. Ja, es gab schon damals einen spanischen Buchhändler, Juan de Porras, der von seinem Wohnort, Salamanca, aus die Provinz bereiste, lediglich zu dem Zwecke, um bei dem Klerus der verschiedenen Diöcesen Aufträge zur Herstellung solcher Bücher einzusammeln. Man wusste bisher schon, dass in mindestens vier spanischen Klöstern bereits vor 1500 Druckereien gearbeitet haben: in San Pedro Martir zu Toledo und in Nuestra Señora del Prado zu Valladolid, wo seit 1495 konkurrierend die Ablassbriefe der Cruzada für ganz Spanien hergestellt wurden; in San Cugat dels Valls (apud Sanctum Cucufatum vallis Aretane), wo 1489 ein Isaac „De religione“,

Digitized by Google

übrigens mit Typen des Druckers Paul Hurus von Saragossa, fertig gestellt wurde, und vor allem auf dem Montserrat, dessen von Johann Luschner aus Lichtenberg in den Jahren 1499 und 1500 geleitete Druckerei die Centralstelle bildete, von der aus sich die Benedictiner strenger Observanz in ganz Spanien mit Ritual- und Erbauungsbüchern versorgten.

Diesen geistlichen Druckerstätten muss nach den neuesten Entdeckungen vor allem Santiago de Compostela hinzugefügt werden. Bereits im Jahre 1483 haben dort zwei spanische Drucker: Juan de Bobadilla aus Burgos und Alvaro de Castro aus Villasendino ein Breviar gedruckt in der bescheidenen Auflage von 120 Exemplaren, von denen nicht ein einziges auf uns gekommen ist. Nachdem dann die Erzbischofs- und Wallfahrtsstadt verschiedene auswärtige Drucker mit Aufträgen versehen hatte, eröffnete sie aufs neue eine Werkstätte an Ort und Stelle in den neunziger Jahren. Die Thatsache ergiebt sich aus einem bisher fast ganz unbekannt gebliebenen Einblattdrucke, dessen einziges Exemplar im Staatsarchive von Simancas aufbewahrt wird. Leider war es mit allzu grossen Schwierigkeiten und Kosten verbunden, davon in dem abgelegenen Kastell, welches das Staatsarchiv beherbergt, eine Photographie aufzunehmen; ich verdanke aber der Güte des Archivdirektors, des Herrn Claudio Perez y Gredilla, eine meisterhaft gearbeitete Pause, die beinahe die Photographie ersetzt. Der Druck ist 311 × 205 mm gross, in zwei Kolumnen gedruckt mit den Überschriften: „He sunt reliquie que habentur in hac sanctissima eccle-‖sia compostellana: in qua corpus beati jacobi zebedei in ‖integrum. und He sunt indulgentie concesse a sanctis patribus et ‖summis potificibus dicte sancte ecclesie compostellane", und trägt am Ende der zweiten Kolumne nach einer kurzen Bemerkung über den Bau der Kathedralkirche die Unterschrift: „Gundisalvus de la passera natione astur". Nun könnte man wohl glauben, das sei der Name des Verfassers oder des Klerikers, in dessen Auftrage das Verzeichnis der Reliquien und Ablässe aufgestellt worden ist. Ich glaube jedoch weder das eine noch das andere. Gundisalvus de la Passera ist keine ganz unbekannte Persönlichkeit, denn er ist wohl jedenfalls identisch mit dem Gonzalo Rodrigo de la Pasera, der mit Juan de Porras zusammen am 3. Februar 1494 zu Monterey in Galicien das Missale Auriense vollendete, von dem die Madrider Nationalbibliothek ein Exemplar besitzt. Er ist also wohl auch nur der Drucker des Heiltumbriefes von Santiago gewesen, und da Monterey und Compostela einander so nahe liegen, und das Dokument durchaus den Charakter einer Inkunabel trägt, so glaube ich, annehmen zu dürfen, dass Pasera kurz vor oder nach dem Drucke des Missale Auriense, vielleicht durch Vermittelung des Juan de Porras, der sich der Gunst des Erzbischofs Juan de Fonseca erfreute, nach Compostela gekommen ist, und zum zweiten Male innerhalb der erzbischöflichen Residenz die Druckerpressen in Bewegung gesetzt hat.

Der Druck von Santiago ist nicht eigentlich ein Ablassbrief; es wäre aber nicht undenkbar, dass er unter anderem auch dazu gedient hätte, einer wirklichen Ablassbulle zur Begleitung zu dienen. Wir wissen nämlich, dass zu Anfang des XVI. Jahrhunderts die Ablassbriefe der Cruzada begleitet waren von einem Verzeichnisse der Ablässe, Stationen und Gnaden, deren ihr Käufer sich teilhaftig machte, und mein verehrter Freund und Kollege, Herr Cristobal Perez Pastor, dessen Werk über die Toledaner Drucker ich diese Angaben entnehme, spricht die Vermutung aus, dass dieses Verzeichnis, welches späterhin gewöhnlich der Rückseite aufgedruckt wurde, anfangs auf einem besonderen Blatte gedruckt gewesen sein dürfte, das dem Käufer mit dem eigentlichen Ablassbriefe eingehändigt wurde. Zu diesem Zwecke würde sich auch der Heiltumsbrief von Santiago leidlich geeignet haben, obwohl er eigentlich wohl mehr dazu hergestellt war, die in Scharen aus aller Herren Ländern zum Grabe des Apostels Jakobus wallfahrtenden Gläubigen zu orientieren über den reichen Schatz der an der heiligen Stätte verwahrten Reliquien und der mit deren Verehrung verbundenen Ablässe.

Ein Dokument ganz ähnlicher Art ist mir bekannt geworden; es stammt aus Oviedo und befindet sich im Besitze des Herrn Villepelet, Archivar des Departement der Dordogne in Perigueux. Es ist auf einem Pergamentblatte einseitig gedruckt, dessen Brüche leider an einzelnen Stellen in der Photographie den Wortlaut

Digitized by Google

nur schwer erkennen lassen. Offenbar ist es eine Art Brief, beginnend mit den Worten „Dilectissimi fratres in Christo", aber ohne Unterschrift und leider auch ohne Datum (Abb. 1). Es wird darin bekannt gegeben, dass sich in der Erlöserkirche (Ecclesia Sancti Salvatoris) zu Oviedo ein Reliquienschrein befinde, der von Jerusalem über Afrika, Karthago, Sevilla und Toledo endlich nach Asturien und Oviedo gelangt sei, und dass sich in ihm in vielen goldenen, silbernen und elfenbeinernen Behältern die wunderbarsten Heiligtümer gefunden hätten; so u. a. ein Tropfen Blut, das einem Bilde des Gekreuzigten entströmt war, als höhnende Juden ihm eine Lanze in die Seite gestossen hätten; Gewänderstücke, die dem Heiland während seines Erdenwallens gedient; etwas von dem Brote, mit welchem Christus die 5000 gespeist; von dem Manna, das Gott über Israel regnen liess; Erde vom Ölberge, auf der die Füsse des Heilands gestanden; etwas Milch von der Jungfrau Maria; Haare, mit denen Maria Magdalena dem Herrn die Füsse getrocknet, und vieles andere mehr. Alle diese Heiltümer werden der Verehrung der Gläubigen empfohlen, und es wird zu ihrer Kenntnis gebracht, dass sie durch dieselben laut päpstlicher Vergünstigung den Erlass des dritten Teiles aller durch ihre Sünden verwirkten Strafen erwerben und ferner durch den Beitritt zur Bruderschaft dieser Kirche Anteil erlangen an dem Ablass von 1004 Jahren und 6½ quadragena (Zeitraum von 40 Tagen), welcher den Mitgliedern dieser Bruderschaft verheissen ist. Endlich wird noch darauf hingewiesen, dass diejenigen, welche die Kirche am Tage der Kreuzerhöhung oder an den 14 vorausgehenden oder 14 nachfolgenden Tagen besuchen und zum Bau der Kirche ein Scherflein beitragen, im Augenblicke des Todes eines vollkommnen und ewigen Sündennachlasses teilhaftig werden. Unter diesem Texte findet sich ein handschriftlich eingezeichnetes Kreuz und rechts und links davon gedruckt das Motto: „Demones expello, pestem, febrem, tempestatemque repello — In periculo tutrix, in pressura partis sum adiutrix."

Das Dokument, obwohl auch kein eigentlicher Ablassbrief, steht diesen doch schon wesentlich näher als das Reliquienverzeichnis von Santiago, denn es enthält die unmittelbare Aufforderung, sich der verheissenen Ablässe teilhaftig zu machen, und bietet mindestens einen Teil derselben gegen klingendes Entgelt an. Die Aufforderung, der betreffenden Bruderschaft beizutreten, was durch eine einmalige oder eine jährliche Zahlung an dieselbe geschah, resp. zum Kirchenbaue hilfreiche Hand zu leisten (manus adiutrices porrigere), das sind die Formeln, in die fast überall der Vertrieb der Indulgenzbriefe sich kleidet.

In typographischer Beziehung ist das Dokument eine ziemlich bescheidene Leistung. Es ist ohne allen äusserlichen Schmuck mit einer einzigen Type gedruckt, und füllt, ohne jeden Absatz, 27 Zeilen. Die Original-Dimensionen vermag ich nicht anzugeben, da mir nur eine Photographie vorliegt, die jedenfalls etwas verkleinert ist. In Oviedo selbst kann der Druck kaum hergestellt sein, denn beglaubigte Druckerzeugnisse aus Oviedo sind mir weder aus dem XV. noch aus dem XVI. Jahrhundert vorgekommen. Das Dokument trägt aber alle Merkmale eines Wiegendruckes an sich, und ich glaube in demselben die Typen des Antonio de Centenera wiederzuerkennen, der von 1482 bis 1492 in dem von Oviedo nicht allzu entfernten Zamora als Drucker thätig gewesen

Abb. 1. Ablassbrief der Kathedrale von Oviedo. Zamora, Centenera (?) ca. 1485.

Digitized by Google

ist. Die Annahme findet in der Thatsache eine gewichtige Unterstützung, dass aus der Offizin des Centenera offenbar auch wirkliche Ablassbriefe in beträchtlicher Anzahl hervorgegangen sind.

Übrigens müssen solche Heiltumsbriefe — wie ich sie im Gegensatze zu den eigentlichen Ablassbriefen nennen will — in Oviedo noch mehrfach und noch lange Jahre nachher gedruckt worden sein. In ihrem Kataloge No. 100 bot die Firma Ludwig Rosenthal in München unter anderen hervorragenden Seltenheiten auch einen Heiltumsbrief von Oviedo aus, No. 1000 des Katalogs, zum Preise von 300 Mark, und auf meine Bitte hatte Herr Rosenthal die Freundlichkeit, mir denselben zu eingehender Kenntnisnahme zu übersenden (Abb. 2). Textlich stimmt der Druck durchaus mit dem zuvor erwähnten überein, so dass ich ihn direkt zur Ergänzung der unleserlichen Stellen des alten Pergamentdruckes verwerten konnte. Nach seiner ganzen Ausstattung aber gehört dieser zweite Druck einer wesentlich späteren Zeit an. Obwohl es nur ein Einblatt-Druck von 130×81 mm Satzgrösse ist, sind zu seiner Herstellung nicht weniger als drei verschiedene Typen verwendet worden, die grösste zu der mit einer Lombardischen Initiale beginnenden ersten Zeile, die kleinste zu den 25 Zeilen des eigentlichen Textes, die mittlere zu den Motti, welche, je zweizeilig gesetzt, rechts und links das Bild des Kreuzes begleiten, das hier, von zwei Engelsfiguren emporgehalten, offenbar von einem Holzstock mit dem Texte zugleich gedruckt worden ist. Der unsaubere Druck und das wenig gute Papier sprechen übereinstimmend gegen die Annahme, dass das Blatt vor dem Jahre 1500 hergestellt sein könnte. Die Typen sind gleichfalls nicht diejenigen eines spanischen Inkunabeldruckers. Immerhin aber spricht der Umstand, dass das Dokument Wort für Wort mit dem alten Pergamentdrucke übereinstimmt, dafür, dass keine allzu lange Zeit zwischen den beiden Ausgaben gelegen haben wird.

Abb. 2. Ablassbrief der Kathedrale von Oviedo.
XVI. Jahrhundert.

Digitized by Google

Abb. 3. Catalonischer Ablassbrief für den Krieg gegen die Ungläubigen. Toledo, Juan Vazquez, 1484.

Was wir bisher über eigentliche spanische Ablassbriefe aus der ältesten Zeit der Druckerkunst wussten, ist nicht allzuviel. P. Mendez berichtet in einem der interessantesten Kapitel seines noch immer klassischen Werkes über die Druckerkunst in Spanien ziemlich eingehend über die Ablassbriefe des Montserrat. Das dortige Heiligtum der schwarzen Mutter Gottes war durch päpstliche Breven ermächtigt, den dahin Wallfahrtenden einen besonderen Sündenablass zu gewähren. Lange Zeit scheinen aber die bezüglichen Ablassbriefe nur handschriftlich erteilt worden zu sein; wir hören wenigstens erst aus dem Jahre 1496 von gedruckten Dokumenten dieser Art, und unter Umständen, die es wahrscheinlich machen, dass die Einrichtung damals noch ziemlich neu war. Die Klosterverwaltung hatte sich zunächst nach dem unfern gelegenen Barcelona gewendet und dort einen Drucker, der in den spanischen Urkunden maestre Miquel genannt wird, mit der Herstellung gedruckter Ablassbriefe beauftragt. Dieser maestre Miquel ist vielleicht ein deutscher Landsmann, Schwabe oder Schweizer, Namens Peter Michael, der das Drucken wohl in Basel gelernt, dann dem Lienhard Yssenhut sein Material abgekauft hatte und damit nach Barcelona ausgewandert war, wo damals die neue Kunst sehr hochgeschätzt wurde und ihren Mann reichlich nährte. Michael ist seit 1491 in der katalonischen Hauptstadt als Drucker thätig gewesen, muss aber vor dem 16. September 1497 gestorben, denn ein unter diesem Datum vollendetes Buch, der Roman von Tirante dem Weissen, trägt den Vermerk, dass der Verstorbene Peter Michael (Pere Miguel condam) es begonnen, Diego de Gumiel aber es vollendet habe. Den Auftrag, Ablassbriefe für den Montserrat zu drucken, hat Michael wahrscheinlich erst kurz vor seinem Tode erhalten; denn die Rechnungsbücher des Montserrat — die leider mit der ganzen kostbaren Bibliothek des Klosters in den Napoleonischen Kriegen der Vernichtung anheim gefallen sind — ergaben, dass er nur 794 Stück abgeliefert hat.

Damit war aber der Bedarf nicht entfernt gedeckt. Die Klosterverwaltung erneuerte schon im Jahre 1498 ihren Auftrag bei einem anderen Drucker von Barcelona, dem aus Lichtenberg gebürtigen Hans Luschner, und obwohl derselbe in kurzer Zeit 18000 gedruckte Ablassbriefe herstellte, genügte er doch so wenig den Intentionen des Abtes, dass er nachmals mit seiner ganzen Werkstatt nach dem Kloster hinaufziehen und dort neben vielen Büchern ritualen und erbaulichen Charakters noch 142950 Ablassbriefe für Lebende und 46500 für Verstorbene herstellen musste. Trotz dieser ausserordentlich hohen Zahlen ist meines

Digitized by Google

Wissens bis jetzt noch nicht ein einziger Ablassbrief vom Montserrat wieder zum Vorschein gekommen.

Der nächste Gelehrte, der etwas über gedruckte Ablassbriefe veröffentlichte, war D. Jaime Ripoll Vilamayor, Verfasser einer beträchtlichen Anzahl kleiner und kleinster Abhandlungen, die in dem entlegenen katalonischen Provinzialstädtchen Vich gedruckt, deshalb weniger Beachtung gefunden haben, als sie verdienen. Die im Jahre 1829 erschienene 8 Seiten in 8° umfassende Abhandlung, die hier in Frage kommt, führt den Titel „Documento de fines del siglo quince que publica D. J. R. V. para ilustrar la historia de la santa Cruzada de España". Die kleine Schrift ist so selten, dass es meinen spanischen Freunden nicht gelingen wollte, ein Exemplar käuflich für mich aufzutreiben; daher hat mein liebenswürdiger Barceloneser Kollege, Herr Placido de Aguiló y Fuster, von der dortigen Universitäts-Bibliothek, die Güte gehabt, mir eine Abschrift davon zukommen zu lassen, die es mir ermöglicht, auch darüber Bericht zu erstatten.

In dieser Abhandlung veröffentlicht Ripoll den Text einer Cruzada-Bulle in katalonischer Sprache, von der ihm zwei Exemplare vorlagen: das eine ausgefertigt für einen seiner mütterlichen Vorfahren, Berenger Vilamayor, unter dem Datum des 17. Januar 1483 oder (wohl richtiger) 1485, das andere für Gregori Serra unter dem 16. Juli 1486. Der Text ist eine wörtliche Übertragung der sogleich zu erwähnenden kastilianischen Cruzada-Bulle, deren Faksimile Perez Pastor gegeben hat. Ripoll knüpft an den Text einige Betrachtungen und geschichtliche Notizen über den Cruzada-Ablass im allgemeinen und seine Verbreitung in Spanien, auf die ich, soweit nötig, in dem Abschnitt über die Cruzada-Bullen meiner Sammlung zurückkommen werde. Die typographische Seite der Sache berührt er natürlich nur ganz flüchtig; er spricht nur vorsichtig die Vermutung aus, dass die Bulle den Zeitumständen nach in Catalonien gedruckt sein könnte. Obwohl er den Druck so wenig beschreibt, dass man lediglich auf den Wortlaut des Formulars zu dessen Wiedererkennung angewiesen ist, und obwohl die beiden von Ripoll beschriebenen Ablassbriefe offenbar augenblicklich verschollen sind, so glaube ich doch, ein drittes Exemplar des nämlichen Druckes wiederaufgefunden zu haben. Seine Beschreibung wird an entsprechender Stelle gegeben werden.

Was seitdem sonst noch über spanische Ablassbriefe veröffentlicht worden ist, bezieht sich ausschliesslich auf die Cruzada. José Fernandez Llamazares hat im Jahre 1859 deren Geschichte geschrieben und dabei auch die typographische Seite nicht ganz vernachlässigt. Die dahin gehörigen Angaben beziehen sich allerdings fast ausschliesslich auf das XVI. Jahrhundert. Erst Cristobal Perez Pastor ist in seinem Buche „La imprenta en Toledo" auf die älteste Druckgeschichte der Cruzada-Bullen näher eingegangen, und er ist der erste und einzige, der bisher ein Faksimile eines solchen Ablassbriefes gegeben hat. Dasselbe ist nach einem Originale in der Bibliothek der Kgl. span. Akademie der Geschichte zu Madrid hergestellt und repräsentiert einen Indulgenzbrief, zu welchem das Formular von dem ersten Drucker Toledos, Juan Vazquez, hergestellt ist. Die Bulle ist auf den Namen des Ramon Urgel ausgestellt; das handschriftliche Datum hat Perez Pastor „20 dias de febrero 1483" lesen wollen; meiner Ansicht nach ist richtiger 1484 zu lesen, welche Zeitangabe auch besser mit den geschichtlich beglaubigten Ereignissen übereinstimmt (Abb. 3). Der gelehrte Verfasser giebt im Anschluss an dieses älteste Druckerzeugnis der spanischen Metropolitanstadt umfängliche Angaben über den Druck der Cruzada-Bullen in der ältesten Zeit. In einigen wenigen Einzelheiten glaube ich, auf Grund der von mir gefundenen Bullen, seine Urteile ein wenig einschränken zu müssen. Jedenfalls aber ist das, was er an dieser Stelle gegeben hat, auch heute noch das Umfassendste und das Zuverlässigste, was wir über die Herstellung der Cruzada-Bullen wissen, nämlich Folgendes:

Wir wussten aus urkundlichen Quellen, dass für das Kloster des Montserrat seit 1496 beträchtliche Mengen von Ablassbriefen gedruckt worden sind; doch ist davon kein einziger bis jetzt zum Vorschein gekommen. Weiter wusste man, dass grosse Mengen von Ablassbriefen für den Kampf gegen die Ungläubigen verkauft worden sind. Zwei solche Cruzada-Bullen hatten noch in neuerer Zeit existiert: die eine in katalonischer Sprache von 1483 war von Ripoll nicht hinreichend charakterisiert,

Digitized by Google

um ihren typographischen Ursprung festzustellen; die andere, von Perez Pastor reproduzierte Bulle ist unzweifelhaft ein Werk des Juan Vazquez, des ersten Druckers von Toledo.

Wenn ich nun im folgenden im stande bin, auf Grund von photographischen Aufnahmen über eine grössere Anzahl von Ablassbriefen Bericht zu erstatten, die sich sämtlich auf spanische Verhältnisse beziehen, und welche in überwiegender Mehrzahl auch in Spanien selbst gedruckt worden sind, so darf ich wohl hoffen, der Forschung über diesen Gegenstand einen gewissen Dienst zu leisten.

Die 20 Bullen zerfallen nach ihrem Gegenstande in sieben verschiedene Gruppen; diese ausschliesslich nach chronologischen Gesichtspunkten zu ordnen, ist deshalb unthunlich, weil sich mehrere Gruppen über dieselben Jahre hin erstrecken. Immerhin aber lassen sich die älteren Gruppen von den jüngeren leicht trennen. Die sogen. Cruzada-Bullen sind auch in meiner Sammlung am zahlreichsten vertreten; wenn ich trotzdem meine Betrachtungen mit einer anderen Gruppe beginne, so geschieht dies um deswillen, weil die Ablassbriefe dieser Provenienz von allen die nächsten Beziehungen zu den ältesten in Spanien gedruckten Büchern aufweisen.

Im Südwesten von Valencia, in der Nähe von Orihuela, liegt der kleine Flecken Luchente, berühmt in der näheren Umgebung als Wallfahrtsort und durch sein Kloster del Santo Cuerpo oder Corpus Christi, dem Predigerorden zugehörig. Das Kloster war auf einer Stelle begründet, die in Geschichte und Legende eine hohe Berühmtheit genoss. Als König Jayme I. Valencia im Jahre 1238 erobert hatte, liess er an der Spitze seiner Truppen seinen Oheim, D. Berenguer de Entenza, in Valencia zurück, während er selbst nach Montpellier eilen musste. D. Berenguer wollte in der Zwischenzeit die Waffen nicht rosten lassen, und so brach er mit einer kleinen Schar im Februar 1239 von Valencia auf, um den Mauren die Feste Chio abzunehmen, von der aus sie die Umgebung der Hauptstadt durch beständige Raubzüge belästigten. Allein als er bis zum Puig del Codol vorgedrungen war, sah er sich plötzlich von mehr als 20000 Mauren umzingelt, so dass ihm trotz der gewaltigen Übermacht der Feinde kein anderer Ausweg blieb, als den Kampf aufzunehmen. Während die kleine Schar sich in Schlachtordnung aufstellte, zogen sich die Führer in das Zelt des D. Berenguer zurück, wo ihnen der Feldkaplan Mosen Mateo Martinez von Daroca das heilige Abendmahl spenden sollte. Allein ehe noch die Ceremonie beendet war, als der Geistliche eben die Transsubstantiationsformel gesprochen hatte, begannen die Mauren mit solchem Ungestüm den Angriff, dass die Feldherrn sich eiligst an die Spitze ihrer Heerscharen begeben mussten, während der Geistliche die heiligen Geräte und die geweihte Hostie ängstlich versteckte. Die christliche Tapferkeit erfocht einen glänzenden Sieg; als aber Vater Martinez seine heiligen Geräte wieder hervorholte, siehe, da waren die fünf Formen zu eben so vielen wirklichen Stücken vom Leibe unseres Herrn geworden, und hatten auf dem weissen Tuche, in welches sie eingeschlagen gewesen waren, eben so viele Spuren von dem lebendigen Blute des Heilandes hinterlassen. Die santos corporales selbst wagte man freilich nicht dort oben der Gefahr maurischer Überfälle ausgesetzt zu lassen; man brachte sie in feierlicher Prozession nach Daroca hinab und errichtete für sie an der Collegialkirche eine herrliche Kapelle. Als aber weiterhin die maurische Grenze immer weiter nach Süden verdrängt wurde, da entstand unfern der Stätte des wunderbaren Ereignisses das Kloster de los santos corporales oder del corpus Christi von Luchente. Ferdinand der Katholische war ein besonderer Verehrer dieses Wunders, und wie er einerseits für die santos corporales in Daroca an Stelle der alten silbernen eine reiche goldene Fassung stiftete, so erwirkte er andrerseits für den Ausbau und den Unterhalt des Klosters von Luchente bei Papst Sixtus IV. die Ermächtigung zur Erteilung eines besonderen Ablasses an alle, die zu dem guten Zwecke ein Scherflein beitragen würden, und dazu sind vermutlich die ersten Ablassbriefe auf spanischem Boden gedruckt worden. Das päpstliche Breve stellte allen denen, welche zwei Realen valencianischer Währung für den genannten Zweck spenden würden, einen vollen Ablass einmal bei Lebzeiten und im Angesichte des Todes in Aussicht, und gestattete ihren Beichtigern, alle etwaigen Gelübde in ein beliebiges anderes

Digitized by Google

gutes Werk abzuändern, jedoch mit Ausnahme der Gelübde, die sich auf eine Pilgerfahrt nach Jerusalem, nach Rom oder nach Santiago de Compostela bezogen.

Von dieser Bulle kenne ich zwei verschiedene Drucke. Der eine befindet sich in den auf Doña Brianda de Bardaxi y de la Cabra bezüglichen Inquisitions-Akten, welche aus dem Besitze des bekannten D. Juan Antonio Llorente in die Bibliothèque Nationale zu Paris gelangt sind. Diese Akten enthalten nicht weniger als fünf auf den Namen der Angeklagten ausgefertigte Ablassbriefe, durch deren Vorlegung vermutlich Doña Brianda ihre Gläubigkeit den Inquisitoren zu beweisen hoffte. Der Prozess, der im Anschluss an denjenigen ihres Gatten Gabriel de la Cabra eröffnet worden war, zog sich durch die Jahre 1482—1492 hin und endete damit, dass Doña Brianda zu einer Kirchenbusse oder dergleichen verurteilt wurde. Mr. Leopold Delisle war so liebenswürdig, mich auf diese wenig bekannten Schätze der Bibliothek aufmerksam zu machen, und der Güte der verstorbenen Mlle. Marie Pellechet verdanke ich Photographien nicht nur von diesen fünf Bullen, sondern auch noch von einer sechsten, die sich in anderem Zusammenhange gleichfalls in der Pariser National-Bibliothek befindet.

Die Bulle von Luchente in diesen Prozessakten ist undatiert; bürgt aber schon die Stelle, wo sie gefunden wurde, dafür, dass sie der Zeit vor 1492 angehört, so trägt sie ein weiteres Kennzeichen an sich, welches mich vermuten lässt, dass sie eine der ältesten ist, die überhaupt auf spanischem Boden hergestellt wurden. Sie ist nämlich mit denselben romanischen Typen gedruckt, mit welchen die ersten in Spanien erschienenen Bücher, die Obres e trobes, der Salust und das Comprehensorium des Johannes 1475 in Valencia gedruckt worden sind. Seitdem man gefunden hat, dass Lambert Palmart mit diesen nämlichen Typen die „Tertia pars summae S. Thomae" im Jahre 1477 ebenfalls zu Valencia gedruckt hat, gilt es als ausgemacht, dass Palmart als der Prototypograph der iberischen Halbinsel anzusehen ist. Nach 1477 hat aber Palmart diese Typen nicht mehr verwendet; er hat in diesem Jahre noch einen Druck, die von der Inquisition anscheinend bis auf das letzte Exemplar vernichtete Bibel in valencianischem Dialekte, in Gemeinschaft mit Alonso Fernandez de Cordoba vollendet; allein die Typen dieses Druckes sind gotische gewesen. Von 1478—81 verschwindet Palmart dann überhaupt unserem Gesichtskreise; als er aber 1482 wieder in Valencia seine Druckerthätigkeit aufnimmt, verwendet er auch weiterhin ausschliesslich gotische Lettern wie in der Biblia Valenciana. Unter diesen Umständen liegt die Vermutung ausserordentlich nahe, dass Palmart, dessen Gönner, Philipp Wissland, mittlerweile gestorben war, so dass eine Störung im Fortgange der Valencianer Druckoffizin eintrat, einem Rufe nach Luchente Folge geleistet und dort die ältesten gedruckten spanischen Ablassbriefe hergestellt hat.

Abb. 4. Ablassbrief für den Bau des Klosters von Luchente. Valencia (?) 1480.

Das Dokument ist ein einseitig bedrucktes Blatt von 21 Zeilen, die eine Fläche von 170×110 mm bedecken. Der Anfang der zehnten Zeile ist frei gelassen für den Namen dessen, der die Bulle

Digitized by Google

löst. Die dreizehnte Zeile bildet die Überschrift für die Form der Absolution, die hier noch ohne die später üblichen zahlreichen Abkürzungen vorgeschrieben wird. In der Mitte unter dem Texte trägt die Bulle das Zeichen des Klosters — es wird ausdrücklich im Texte darauf hingewiesen, dass auch dieses durch den Druck hergestellt ist —, ein Queroval mit der Umschrift Corpus Christi, in dessen Mitte ein Priester (vermutlich soll Mateo Martinez dargestellt sein), das Tuch vor sich ausgebreitet hält, auf welchem die santos corporales ihren fünffachen Abdruck zurückgelassen haben. Ein weiteres Siegel scheint die Bulle nicht getragen zu haben; wohl aber findet sich zur Rechten des Klosterzeichens handschriftlich zwischen zwei Kreuzen die Unterschrift „p'or (prior) de Luchent".

Abb. 5.
Bruderschaftsbrief des Ordens U. L. F. de la Merced.
Valladolid (?) 1481.

Der mit den Typen des Lampert Palmart gedruckte Ablassbrief kennzeichnet sich auch dadurch als der ältere, dass er in lateinischer Sprache abgefasst ist. Die andere Luchente-Bulle, die mir bekannt geworden ist, ist eine spanische Übersetzung der vorhererwähnten. Sie befindet sich in der grossartigen Sammlung historischer Dokumente, welche die Herzogin von Berwick und Alba in ihrer Winterresidenz, dem Palacio de Liria zu Madrid, in einer mustergültigen Weise zu einer Ausstellung vereinigt hat, deren Katalog, aus der Feder der hohen Besitzerin selbst, vor kurzem veröffentlicht worden ist. Die Bulle wird dort unter der Nummer 77 aufgeführt (Abb. 4). Es ist ein Pergamentblatt von ca. 130×108 mm, dessen bedruckte Fläche, einschliesslich des auch hier aufgedruckten Zeichens des Klosters, ungefähr 120×92 mm misst. Schon als die Frau Herzogin, bekanntlich eine eifrige Fördererin der geschichtlichen Studien und Herausgeberin mehrerer berühmter Urkundenwerke, mir die Ehre erwies, mir selbst ihre Schätze vorzuführen, erregte diese Bulle meine besondere Aufmerksamkeit; auf meine Bitte hat mir die Frau Herzogin inzwischen auch noch eine Photographie derselben übersandt, die meine persönlichen Erinnerungen unterstützt und vervollständigt. Der Inhalt giebt in freier Übertragung den Wortlaut der lateinischen Bulle wieder. Der Druck umfasst 23 Zeilen, von denen 13 auf die eigentliche Bulle, 8 auf die Forma de absolucion und zwei auf die Unterschrift entfallen. Die Anfangsworte des ersten und die Überschrift des zweiten Abschnitts sind in Majuskeln gedruckt; im übrigen hat auch nur eine Type zum Druck der Bulle Verwendung gefunden. Das Zeichen des Klosters ist hier unvollkommen kreisförmig, und an Stelle des P. Mateo Martinez hält eine weibliche Figur das Tuch mit den Abdrücken der santos corporales. Die Unterschrift ist hier gleichfalls gedruckt und zweizeilig zu beiden Seiten des Signets verteilt. Sie lautet: „maestre michel de moriello — vicario general." Die Bulle trägt die gedruckte Jahreszahl „ano de mill e cccc e lxxx anos"; Tag und Monatsdatum sollten handschriftlich ergänzt sein, sie sind aber leer geblieben, nur der Name dessen, der die Bulle gelöst, Don fadrique (de Alba), ist handschriftlich eingetragen.

Als Druckerzeugnis ist dieser Ablassbrief ausserordentlich merkwürdig. Die Typen sind denen, welche Bartolome de Lila in Coria zum Drucke des Blason General des Gratia Dei im Jahre 1489 verwendet hat, so täuschend ähnlich, dass es genauester Vergleichung bedarf, um zu erkennen, dass sie mit diesen doch nicht vollständig übereinstimmen. Verwandte Typen hat nur noch der älteste Drucker von Salamanca verwendet. Er steht zeitlich dem von Luchente weit näher als Bartolomé de Lila, denn auch er hat seine Thätigkeit um das Jahr 1480 begonnen. Allein der Unterschied zwischen diesen beiden Typen ist wesentlich grösser, so dass man höchstens an ein

Digitized by Google

gemeinsames Vorbild denken, keineswegs aber auf ein und denselben Drucker als Urheber beider Gruppen von Drucken schliessen darf. Zur Herstellung von Büchern haben jedenfalls, so weit bis jetzt unsere Kenntnis reicht, die Typen dieser Luchente-Bulle nicht gedient, wir haben es also hier unverkennbar mit einer eigenartigen und unabhängigen Druckerwerkstätte zu thun. Es wird sich weiterhin zeigen, dass es nicht die einzige ihrer Art ist, die entweder überhaupt nur Ablassbriefe hergestellt hat, oder von der wenigstens nur solche als einzige Zeugnisse ihrer Thätigkeit auf uns gekommen sind.

Eine zweite Gruppe von Ablassbriefen entstammt dem Orden Unserer Lieben Frauen de la Merced. Dieser 1218 gestiftete Orden hatte es sich zur Aufgabe gemacht, für die Befreiung derjenigen Christen zu wirken, die in die Gefangenschaft der Ungläubigen geraten waren und dort als Sklaven ein bejammernswertes Loos erduldeten. In Anerkennung seiner Liebesthätigkeit hatte sich der Orden seit den frühesten Zeiten der Begünstigung der Päpste zu erfreuen. Schon Alexander IV. († 1261) hatte diejenigen, die dem Orden beitraten, von allen früher gethanen Gelübden entbunden, ausgenommen denjenigen der Wallfahrt nach Jerusalem, der Keuschheit und des Eintritts in den geistlichen Stand. Die Laienmitglieder wurden durch den Beitritt aller der Gnaden teilhaftig, die ihnen aus den regelmässig veranstalteten Wallfahrten zum heiligen Grabe und den in der gesamten christlichen Kirche für den Orden gelesenen Messen erwuchsen. Die Geistlichen aber erwarben durch den Eintritt die Vergebung aller Sünden, die sie durch Nachlässigkeit im Dienste der Kirche begangen haben mochten. Clemens VI. sprach den Ordensmitgliedern das Recht zu, auch zu Zeiten des Inderdiktes eines kirchlichen Begräbnisses teilhaftig zu werden, und alle diese Gnaden wurden dem Orden von Innocenz VIII. erneut und von Sixtus IV. bestätigt.

Zur Zeit dieses Papstes ist offenbar durch Wanderprediger, ganz nach Art der Ablässe, für den Beitritt zu dem Orden geworben worden. Es liegt mir die Photographie einer Bulle vor, deren Formular i. J. 1480 gedruckt ist; handschriftlich ausgefüllt ist sie erst 1488, aber in dem Druck ist nicht, wie in späteren Bullen, die Ergänzung der Einheiten für die Jahreszahl vorausgesehen, sondern der Text schliesst unmittelbar an das letzte x der Jahreszahl 1480 an. Das Formular ist also offenbar schon in diesem Jahr hergestellt worden. Hier wird der Beitritt zu dem Orten lediglich von der einmaligen Zahlung von 36 Denaren der Währung von Jacca (aragonesische Münze) abhängig gemacht, und damit erlangte der Käufer, neben den üblichen Ablässen, alle die den Ordensmitgliedern verheissenen Gnaden. Das Formular von 1480 nennt den Bruder Jacobus Conzello als Commissar. In einem zweiten gleichfalls lateinischen Ablassbriefe desselben Ordens vom Jahre 1481 — das handschriftliche Monatsdatum ist der 16. Oktober — erscheinen zwei Kommissare, die Ordensbrüder und Magister der Theologie Ludovicus de Rivis und Nicolaus Berrassa. Im übrigen stimmt sein Inhalt fast wörtlich mit demjenigen vom Jahre 1480 überein, nur ist der Beitrag auf eine einmalige Zahlung von 30 Denaren herabgesetzt, dagegen ausserdem ein jährlicher Beitrag von 7 Denaren vorgeschrieben.

Für die alte Druckergeschichte Spaniens sind beide Ablassbriefe ausserordentlich interessant. Der zuerst erwähnte ist mit den Typen des Matthäus Vendrell gedruckt. Dass dieser nicht, wie gelegentlich behauptet worden ist, mit dem Matthäus Flander von Saragossa identisch ist, kann als erwiesen angesehen werden. Vendrell ist ein gut katalonischer Name, und die Familie hat ausser unserem Drucker zu Ausgang des XV. Jahrhunderts noch mehrere Künstler, Maler und Bildhauer, zu ihren Gliedern gezählt. Bisher kannte man nur zwei Drucke Vendrells, deren einer 1483 in Gerona, der andere 1484 in Barcelona hergestellt ist. Da das Formular der Bulle schon 1480 gedruckt ist, so lässt sich mit Sicherheit kein Schluss auf deren Herstellungsort ziehen. Für Barcelona spricht u. a. jedoch auch der Umstand, dass der Orden U. L. F. de la Merced in dieser Stadt begründet worden ist und dort einen seiner Hauptsitze gehabt hat.

Auffallend ist es, dass Vendrell zu der Herstellung der nur wenige Zeilen umfassenden Bulle zwei Typenalphabete verwendet hat, während er die beiden, doch weit umfänglicheren Bücher nur in einer einzigen Type hergestellt

Digitized by Google

hat. Es sind freilich nur die Worte „(P) Ateat universis fidelibus", die in einer doppelt grossen Type, aber nicht in Holzschnitt, sondern offenbar mit beweglichen Lettern gedruckt sind; sie genügen aber doch für den Nachweis, dass sich das typographische Material Vendrells nicht auf die einzige bekannte Typensorte beschränkte.

Die Bulle, welche 23 Zeilen mit einem Flächengehalt von 165 × 110 mm umfasst, besteht auch wie die Ablasszettel von Luchente aus zwei Teilen: der eigentlichen Bulle und der Forma absolutionis. Sie sind aber nicht durch Zeilenabsatz getrennt; sondern die Überschrift des zweiten Teiles in der 15. Zeile ist nur dadurch markiert, dass sie mit Majuskeln gedruckt ist; ebenso sind in Zeile 18 bis 19 die Worte „Forma absolutionis in mortis articulo" mit grossen Buchstaben gesetzt. Ob die Bulle eine Unterschrift getragen, vermag ich nicht zu erkennen; sicher aber befand sich in der rechten Ecke unter dem Texte ein Siegel.

Die Beschäftigung mit der Herstellung von Bullen erklärt es, dass Vendrell, wie die in gleicher Lage befindlichen Toledaner Drucker, nur so überaus wenige Bücher herzustellen in der Lage gewesen ist. Wenn wir aber nicht annehmen wollen, dass der enge Anschluss im Drucke des Datums und des folgenden Textes ein Versehen des Setzers war, so ergiebt die Bulle, dass er seine Thätigkeit bereits i. J. 1480 und nicht erst, wie man bisher annahm, 1483 begonnen hat.

Für die zweite Bulle des Merced-Ordens mit dem Datum von 1481 vermag ich zwar nicht den Namen des Druckers anzugeben, wohl aber glaube ich, ihr eine bestimmte Stelle in der spanischen Druckergeschichte zuweisen zu können. Nachdem Matthäus Flander im Jahre 1475 das erste Buch in Saragossa vollendet hatte, sind bis zu der frühestens 1485 erfolgten Eröffnung der Druckwerkstätte der Hyrus von Constanz (spanisch Hurus) noch drei Bücher in derselben Stadt herausgekommen, von denen zwei eine Angabe über Ort und Zeit enthalten, keines aber den Namen eines Druckers nennt. Nach äusseren Merkmalen zu schliessen, entstammen alle drei derselben Werkstätte, obwohl die Typen des ältesten Druckes völlig eigenartig, die der beiden andern doch nur teilweise übereinstimmend sind. Die Typen der letzteren Gruppe weist nun aber auch unsere Bulle vom Jahre 1481 auf, und zwar steht sie dem 1482 erschienenen Turrecremata entschieden näher als dem undatierten, aber derselben Officin entstammenden Prachtdrucke der Fueros de Aragon. Dass also Saragossa, und zwar eine wohlbekannte Druckerei dieser Stadt, die Ursprungsstätte der Bulle war, lässt sich kaum bezweifeln. Im übrigen liegt der Fall hier umgekehrt, als bei Vendrell: in den Büchern hat der Drucker von Saragossa Typen von zwei verschiedenen Grössen reichlich zur Anwendung gebracht, unsere Bulle aber weist ausschliesslich die kleinere derselben auf, und das erscheint um so verständlicher, als sie zeitlich die älteste Verwendung der neuen Typenformen durch unsern Meister darstellt.

Der Druck ist bei weitem einfacher als der des Vendrell. Er entbehrt einer Initiale und zeigt auch keine ganzen Worte in Majuskeln. Die 19 Zeilen der Bulle decken eine Fläche von 174 × 96 mm. Der Raum für den Namen des Käufers und das Tagesdatum war freigelassen, auch markieren sich die einzelnen Teile durch einen kleinen Abstand. Eine Unterschrift scheint auch sie entbehrt zu haben, trägt aber wie die vorgenannte ein Siegel.

Meine Sammlung enthält noch eine dritte Bulle des Ordens de la Merced; sie weicht aber so stark von ihren Vorgängerinnen ab, dass ich ihr eine besondere Darstellung widmen muss (Abb. 5). Sie trägt das gedruckte Datum 1482, ist aber nicht zur Verwendung gekommen, so dass der Name des Käufers und das Tagesdatum nicht ausgefüllt worden sind. Ihre auffallendste Eigentümlichkeit ist, dass sie nicht mehr lateinisch, sondern in spanischer Sprache abgefasst ist. Doch sonst fehlt es nicht an Übereinstimmungen mit den lateinischen Vorgängerinnen: auch hier nennt sich am Eingang der Kommissar, ein Bruder Francisco de Palacios, Baccalaureus der Theologie und Geistlicher an der Dreifaltigkeitskirche zu Valladolid, abgeordnet um die Almosen für den Orden in Empfang zu nehmen. Während aber die älteren Ablassbriefe einen bestimmten Betrag nannten, durch dessen Zahlung die Zugehörigkeit zu dem Orden erworben wurde, war dies Formular nur bestimmt, als Beglaubigung für die Zugehörigkeit zur Genossenschaft zu dienen. Dass es aber ganz wie die vorigen dazu diente, bei

Digitized by Google

den Ablasspredigten verkauft zu werden, geht daraus hervor, dass es, wie die anderen, eine Aufzählung der zu erwerbenden Gnaden, und in seiner zweiten Hälfte die übliche Forma absolutionis aufweist. Neu ist der sachliche Inhalt. Die Berufung auf päpstliche Verleihungen beschränkt sich auf Breven Pius II. und Sixtus IV., enthält aber den allgemeinen Sündenerlass, einmal im Leben und im Angesicht des Todes, einen besonderen Ablass von 700 Jahren und 700 quarentenas (40 Tage) und die Teilhaftigkeit am 7. Teile der für den Orden verrichteten frommen Übungen.

In typographischer Beziehung vermag ich diese Bulle nicht mit voller Bestimmtheit einzuordnen. Dass sie in Spanien gedruckt worden ist, erscheint mir zweifellos, und ich glaube sogar den Ort feststellen zu können, wo dies geschehen: in Valladolid. Wir werden in der nächsten Gruppe noch eine andere Bulle kennen lernen, die gleichfalls im Jahre 1482 gedruckt ist, und deren typographische Eigentümlichkeiten vollkommen mit denen der Bulle de la Merced übereinstimmen. Der einzige Anhalt für die örtliche Einordnung dieser Bullen ist der Umstand, dass der Kommissar der erst erwähnten Ablassbriefe ein Geistlicher von Valladolid war. Nun kennen wir zwar erst aus erheblich späterer Zeit (1492) Bücher, die in Valladolid hergestellt sind; allein wir wissen doch, dass das Kloster U. L. F. del Prado in dieser Stadt eine der durch Privileg für den Druck der Ablassbriefe berechtigten Stätten war. Ich glaube also nicht fehlzugreifen mit der Annahme, dass daselbst schon in wesentlich früherer Zeit für den Druck von Ablassbullen gelegentlich Pressen in Thätigkeit gewesen sind, und dass wir es in den beiden Bullen von 1482 mit Erzeugnissen dieser Provenienz zu thun haben.

Die Bulle besteht aus den üblichen zwei Teilen: Text und Absolution; die Überschrift der letztern füllt die durch das Jahresdatum nur halb eingenommene 15. Zeile. Der Gesamtumfang von 22 Zeilen bedeckt eine Fläche von 106 × 70 mm. Auch die Unterschrift „f. francisco minister" und die vor und nach derselben gezeichnete Parafe sind durch den Druck hergestellt, ebenso wie das links unten befindliche Siegel, welches das Malteserkreuz des Mercedordens — eigentlich soll es ein weisses Kreuz im roten Felde, das Zeichen der Kathedrale von Barcelona, sein — in der Mittelrunde, und um dasselbe die Inschrift: Ece . sinum . fidei . nostri . re + aufweisst. Eigentümlich ist der Bulle, dass sie mit Ausnahme eines kleinen, roh in Holz geschnittenen Inital-J und des ersten Buchstabens der Absolution ausschliesslich mit den Minuskeln einer einzigen Typensorte gedruckt ist. Auch das M des Misereatur ist eine Minuskel, doch gehört dieselbe einem wesentlich grösseren Typensatze an. Das gänzliche Fehlen der Majuskeln erschwert beträchtlich die Identifikation der Typen; doch sind unter den Minuskeln wenigstens zwei (x und z) so charakteristisch, dass ich hoffe, die Bullen mit der Zeit mit andern spanichen Druckerzeugnissen in bestimmte Verbindung bringen zu können. [Ein zweiter Artikel folgt.]

Goethes Faust auf der deutschen Bühne.

Von

Dr. Alexander Tille in Kessenich.

Erst durch den Schritt auf die Bühne wird eine dramatische Dichtung lebendig; ohne ihn kann sie ihre volle Bestimmung niemals erreichen. Es wäre wie eine Satire auf das deutsche Bühnentum, wenn das grösste deutsche Nationaldrama jenen Schritt niemals gemacht hätte, wenn Goethes Faust das geblieben wäre, wozu ihn sein Dichter in undramatischen Anwandlungen wohl dann und wann bestimmt hatte — ein Buchdrama. Und doch — wäre es ein Wunder gewesen? Vermag die Bühne wirklich überzeugend Gedankenketten aufzurollen, als ob sie eben dem Denkerhaupte entsprängen, wie das

Digitized by Google

der Eingang der Fausttragödie ohne Zweifel von ihr fordert? Ist sie wirklich im stande, einem Schauspieler solche Gedankenwelten in dem Masse erleben zu lassen, dass er in ihnen jubelt, in ihnen zürnt, rast, zittert und verzweifelt? Besuchen wirklich Menschen das Schauspiel, um Philosophievorlesungen zu hören? Es hat wohl eine Zeit gegeben, in der auch die Spukwelt des Faust der Aufführung ernste Schwierigkeiten bereitete. Aber diese Zeit ist nicht in eine schier endlose Reihe lebender Bilder zu zerlegen, und somit die Scene „Erhabener Geist, du gabst mir, gabst mir alles", hat man Gretchen und Lieschen am Brunnen geopfert und andererseits Gretchen am Spinnrad in den Garten und die Materdolorosa-Scene auf die Strasse verlegt — so ist der Bühnenbeherrscher ganz verloren, wenn der allzukurze Vorgang einer Verlegung und Angliederung an eine ähnliche Scene Hohn spricht. So beispiels-

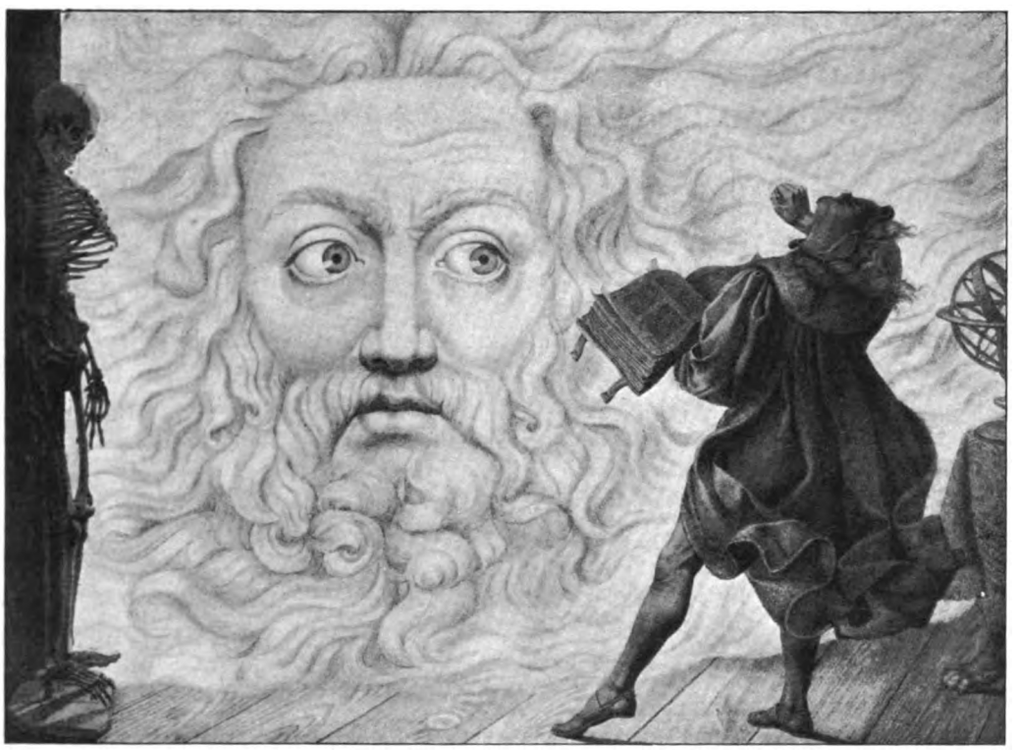


Abb. 1. „Soll ich Dir, Flammenbildung, weichen?.."
Nach der Lithographie aus Scenen zu Goethes Faust nach Angabe des Fürsten Anton Radziwill.

vorüber. Der Prolog im Himmel ist unserer Kunstbühne ein ebensolches Kinderspiel wie die Apotheose. Redende Irrlichter und liebeseufzende Frösche gehören heute zu den alltäglichen Erscheinungen der Bretterwelt. Ein paar Mantelflugsauftritte mehr, ein paar pentagrammnagende Ratten mehr, ein paar Auftritte mehr mit schwebenden, Faust in Schlaf lullenden Frauengestalten: das wäre unseren Bühnenmaschinisten eine willkommene Zuthat zu dem Faust, wie sie ihn kennen. Aber an einem Zuge scheitert die Bühne doch, und das ist das Momentbild. Hat man schon Auftritte auslassen und umstellen müssen, um das Stück weise der Ritt am Rabenstein. Ein Galgen, um den Geister schweben, geht noch an. Aber da erscheinen die beiden Reiter im gestreckten Gallopp auf ihren Gespensterrossen, tauschen ein paar sturmverwehte Worte und sind wieder verschwunden. Wer kann sie festhalten? Mit zwei Sätzen haben die Rosse den Bühnenraum durchmessen. Und zwischen dem Hufestampfen und Mähnenflattern, aus dem gespenstischen Dunkel heraus, zwischen den dampfenden Nüstern und zusammenklatschenden Mantelfalten, wo der Sturm die Stimme halb erstickt und die Angst die Kehle zusammenschnürt, wo unter dem Schenkeldruck die Rosse keuchen

Digitized by Google

und sich in banger Erwartung das Herz zusammenkrampft, da soll noch bühnenverständlich geredet werden, da soll noch Wort und Antwort folgen? Noch keine Bühne hat den Versuch gemacht, diesen Auftritt so zu geben, wie Goethe ihn gedacht hat. Da kann sie noch eher dreiviertel Stunden Weltweisheit reden, da kann sie noch eher das gesamte mythologisch-zoologische Museum der klassischen Walpurgisnacht auftreten lassen; aber *das* kann sie nicht.

Wenn das Faustdrama ein Dornröschen ist, dann muss es die Spindel des alten Mütterchens im Turmgemache in ganz besonders tiefen Schlaf versenkt haben. Denn es hat nicht eines Königssohnes, es hat eines ganzen Heeres von Königssöhnen bedurft, um es vom Schlafe auf schwarzbedruckten Blättern zur vollen Bühnenherrlichkeit zu erwecken. Ob es heute schon dem deutschen Volke ganz lebendig geworden ist? Ob jede Falte seines Herzens sich schon aufgethan hat, und jede Melodie aus ihm, jeder verlorene Ton, jeder Hauch in ihm heute auf den Brettern wiederklingt? Eine solche Frage aufzuwerfen mag gegenüber Musterleistungen wie den Münchner Faustaufführungen vom Sommer 1895 unter Possarts Leitung vermessen scheinen. Aber wenn sie einmal aufgeworfen ist, wer möchte sie mit Ja beantworten? Wäre das unser grösstes Nationaldrama, wenn es sich je in einer Einzelaufführung ausschöpfen liesse wie ein Wasserfass und nicht vielmehr, einem Blumenquell gleich, immer neue Wellen anstelle derer emporsandte, die die fleissige Hand mit dem Eimer der Oberfläche entnommen hat?

Goethes Faust auf der Bühne — das ist nicht nur ein Stück deutsche Theatergeschichte des XIX. Jahrhunderts, das ist selbst auch ein Stück geistiges Volksleben und deutsche Sittengeschichte, das mit den grossen Namen der deutschen Bühne in unserer Zeit unlösbar verknüpft ist. In ihm spiegelt sich die Geschichte des Mannes- und Frauenideals in den letzten Menschenaltern ebenso wieder, wie der Wandel des Teufelsglaubens und die Fortschritte der Technik in unseren Tagen, und in ihm tritt andererseits die Macht des Bühneneindrucks ebenso in ein helles Licht wie die Schranken der Bühnenwirkung. Es ragt aus Goethes Lebenszeit herüber in unsere Generation als ein Vermächtnis der letzten Blüte unserer Dichtung. Es trägt aber nur dann Zinsen und Zinseszinsen, wenn es, allem Kapital gleich, unaufhörlich neu umgesetzt wird und unter die Leute kommt. Wer seine Goldrollen in seinen Schrank schliesst, dem mehren sie sich nicht, und wessen Faust nur auf dem Bücherbrett steht, um alljährlich einmal abgestaubt zu werden, dem säet er keinen neuen Gefühls- und Gedankensamen in seine Seele ...

Als Goethe, angeregt durch den Verkehr mit Schiller und durch seine neuerweckte Teilnahme am Theater dazu bestimmt wurde, die Arbeit am Faust nach langer Unterbrechung wieder aufzunehmen, da klagte er, dass seine Neuarbeit das Stück dem Theater nur mehr entfremde, statt es ihm näherzubringen. Er hatte damit nicht Unrecht. Erst damals wurde die Einteilung in Aufzüge endgültig aufgegeben; erst damals wurde die Zersplitterung der Handlung in zahlreiche Zwergscenen besiegelt, wenn auch Goethe durch Beseitigung alter Paralipomena einer weiteren Zersplitterung bald einen Riegel vorschob; erst damals trat die Notwendigkeit hervor, einen Ersten Teil zu bilden, der ohne Schreckensende für den Helden abschloss, und erst damals erhielt die monologische Form jenen unverhältnismässigen Umfang, der Goethes Faust seine Sonderstellung in dem gesamten modernen Bühnenvorrat anweist. Das ist dann beim Zweiten Teile noch schlimmer geworden, indem Goethe das, was sonst in die Bühnenanweisungen gehört, in zahllosen Fällen in die Verse aufnahm und die Personen das beschreiben lässt, was auf der Bühne vorgeht, statt sie sich mit ihren eigenen Gedanken und Wünschen beschäftigen zu lassen. Es ist dies ein Zug, den der Faust mit zahlreichen Opern teilt, und in der That knüpft Goethe darin wie in den Monologen des Ersten Teils ebenso an das Monodrama und Melodrama des XVIII. Jahrhunderts an wie in seiner Proserpina. Kein Wunder, dass Goethe selbst das Melodramatische des Faust betonte und zunächst nur an eine Aufführung mit Musikbegleitung dachte, ja seinen Freund Zelter um Musik zum Faust bat.

Im Jahr 1818 brachte Goethe bei Gelegenheit kaiserlichen Besuches einen Maskenzug zur Aufführung, der ein Bild der Kunst und Wissenschaft unter Karl Augusts Herrschaft geben sollte. Mahomed, Goetz und Faust wählte er dazu aus

Digitized by Google

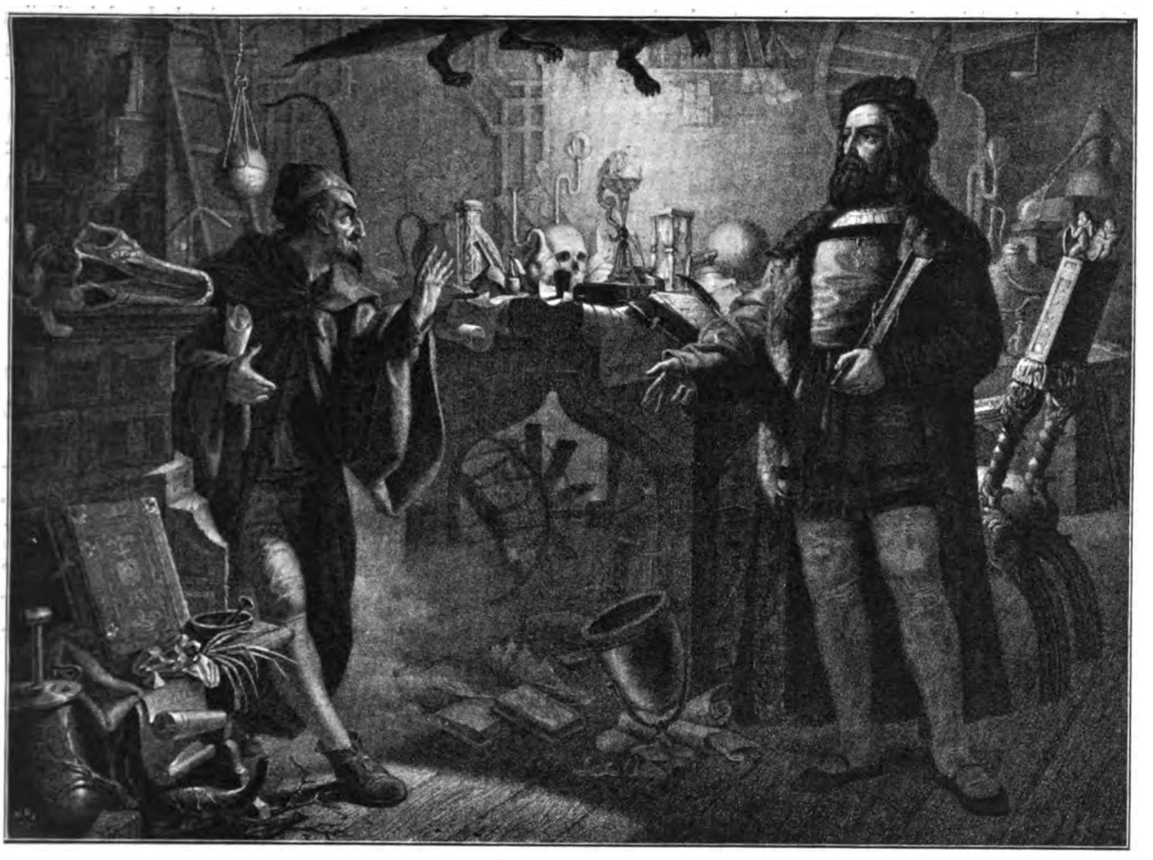


Abb. 2. Mephistopheles als fahrender Schüler.
Nach Angabe des Fürsten Radziwill zu seiner Komposition gezeichnet von Carl Schulz, lithographiert von Herm. Eichens.

seinen Werken aus, und bei der Verkörperung des Faust weilte er mit liebevoller Teilnahme. Mephisto führte die Gestalten herauf. Da war der alte Faust, Faust der Gelehrte, mit all seinen Kenntnissen der Welt abgestorben, vom Handeln abgewandt und in Grübeln versunken, mit überlangem Rocke und wildkrausem Bart, daneben sein wohlbedächtiger Famulus Wagner mit übernächtigem Gesicht. Aber er entschwand, und an seine Stelle trat der jugendliche Ritter Faust, wie er aus der Hexenküche hervorgegangen ist, mit Gretchen an der Hand. Da waren auch die Hexe und Frau Martha Schwerdtlein, alle umgeben von frischer Jugend damaliger Zeiten. Kein Künstler hat uns ein Bild dieses Maskenzuges aufbewahrt. Was gäben wir heute drum, wenn wir ein solches hätten! Denn in diesen Gestalten wäre uns Goethes eigene Auffassung aufbehalten. Frau Martha und die Hexe reizen uns weniger. Aber welches Antlitz trug Faust? Wie lockte sich sein Bart? Wie stand ihm der überlange Rock?

Hier steht ein Mann, ihr sehts ihm an,
In Wissenschaften hat er genug gethan,
Wie dieses Vieleck, das er trägt,
Beweist, er habe sich auf vielerlei gelegt.
Doch da er Kenntnis gnug erworben,
Ist er der Welt fast abgestorben.
Auch ist, um resolut zu handeln,
Mit heiterem Angesicht zu wandeln,
Sein Äusseres nicht von rechter Art,
Zu lang der Rock, zu kraus der Bart.

Und Gretchen? War sie eine Blondine oder eine Brünette? Hatte sie ein volles, rundes Gesicht oder schmale, blasse Wangen? Das schnippische, kurz angebundene Mädchen, das gern tapfer auf andere schmält, das sich gern mit lebhafter Einbildungskraft schwarze Dinge noch ein gut Stück schwärzer malt, das sich selbst seiner kräftigen Gesundheit und seines lachenden Frohsinns rühmt, das Schmuck und Spitzenkragen liebt und gern zu Tanze geht, das abwechselnd schüchtern schweigt und lebhaft und unüberlegt in den Tag hineinplaudert, das im Wahnsinn gar ein unartiges

Digitized by Google

Schelmenliedlein singt — wie stand sie vor Goethes Seele? Eine zierliche, volle Brünette mit schwellender Brust und lachenden Kohlenaugen, die in Liebeslust ebenso hell funkeln wie sie im Wahnsinn leer zu starren vermögen, oder ein schlankes Mädel mit lichter Haut und blonden Flechten, mit Augen, in denen sich an Sonnentagen der blaue Himmel spiegelt und die in der Wahnsinnsnacht nur noch abgründlich tiefer und seelenvoller dreinschauen? Und Mephisto, welchem Teufelsorden gehörte er an?

Während die Gestalten dieses Maskenzuges noch in Weimar vor fürstlichen Augen vorüberzogen, bereitete in Berlin bereits ein anderer fürstlicher Kreis die erste Aufführung eines grösseren Stückes des Ersten Teils Faust vor. Als Goethe 1811 einmal den Plan einer Faustaufführung gehabt, hatte Fürst Anton Radziwill dazu von Berlin nach Weimar kommen wollen. Dann hatte er den Faust in Musik zu setzen und eine Aufführung des Anfangs im Hofkreise vorzubereiten begonnen. Das war ganz nach Goethes Sinn, und als Radziwill ihn in Weimar mit einem Teile seiner Komposition bekannt gemacht, da dichtete er ihm sogar ein paar Auftritte und Chöre für eine noch opernhaftere Darstellung. Der Generalintendant aller Schauspiele der Residenz, Graf Brühl in Berlin, nahm sich des Planes gleichfalls an, und 1816 fand bei Radziwill die erste Leseprobe statt. Der zweiten wohnte der König bei. Endlich 1814 war alles zur Aufführung der Studierzimmerscenen fertig. Die Aufführung selbst fand bei dem Prinzen Karl von Mecklenburg, dem Bruder der Königin Luise, in dem Schlösschen Montbijou statt, das damals noch vor den Thoren Berlins lag. Prinz Karl selbst spielte den Mephisto. Der erste Berliner Schauspieler, Pius Alexander Wolf, der erst 1816 unmittelbar aus Goethes Händen nach Berlin gekommen war und des Dichters Bühnenauffassung des Faust kannte wie kein anderer Mensch, gab den Faust, Frau Stich, die nachmalige Frau Crelinger, das Gretchen.

Abb. 3. Kerkerscene aus Faust Erster Teil.
Nach Angabe des Fürsten Anton Radziwill zu seiner Komposition gezeichnet von Hensel, lithographiert von Jentzen.

Digitized by Google

Faust (Tragödie) III. Akt, Gartenscene.
Costumes des Herrn Dahn als Faust und der Madame Dahn als Margareth.
Nach einer in Wasserfarben ausgemalten Lithographie.

Digitized by Google

Digitized by Google

Abb. 4. Faust und Gretchen (Herr und Madame Schütz).
Nach der Lithographie von Caecilie Brand.

Ein Sängerchor aus Männern in hohem Range und schönen Frauen und Mädchen begleitete die Aufführung. Graf Brühl war Maschinenmeister, Dirigent und Souffleur in einer Person. Der gesamte Berliner Hof und einzelne geladene Gäste bildeten die Zuschauer und verfolgten Fausts Schicksale bis zu seiner Liebe zu Gretchen. Noch hatte Radziwill Fausts Spaziergang mit Wagner, den Spaziergang im Garten und die Scenen im Dom nicht in Musik gesetzt, sondern diese Auftritte folgten erst 1830. Aber was hier geboten wurde, war doch ein ernster Versuch, die erste Hälfte des Ersten Teiles bühnenmässig zu bemeistern. Kulissen hatte Brühl nicht gestattet. Dafür war das Theater durch fünf breitere und schmälere Wände abgeschlossen und gleichfalls mit einem geschlossenen Plafond versehen, sodass es völlig den Anblick eines Zimmers bot. Durch das hintere Fenster sah der volle Mondenschein auf Fausts Pein hernieder, und durch das Fenster blickte auch der Erdgeist ins Zimmer, um Faust zu entsetzen. Seine Erscheinung war zu einer Huldigung für Goethe benutzt. Der vier Fuss hohe leuchtende Kopf trug Goethes Gesichtszüge. Das war nicht gerade ein glücklicher Gedanke. Hat doch Faust ihm die Worte: „Schreckliches Gesicht" entgegenzuschleudern. Brühl empfand dann auch selbst, dass das Bild nicht die richtige Wirkung auf ihn gehabt habe, teilte das Goethe mit und bat ihn um Anweisung, wie das besser zu machen sei? Goethe dankte ihm für die Huldigung und erklärte sich mit der Erscheinung des Erdgeistes als Durchscheinbild im Fenster umsomehr einverstanden, als auch Rembrandt eine Geistererscheinung im Fenster auf seinem Faustblatte darstelle. Er habe früher die Sache ähnlich geplant, dabei den bekannten Zeuskopf zugrunde legen wollen, und sei sich nur noch nicht darüber einig gewesen, in welcher Weise Haar und Bart in Flammen darzustellen seien. Ein grossartiges ruhiges Gesicht ohne alles Widerliche und Fratzenhafte sei jedenfalls das Richtige. Diese Anweisungen Goethes wurden bei Wiederholung der Aufführung mit bedeutender Wirkung befolgt. Die Bühne ward verdunkelt. Im Hintergrundfenster erschien ein ferner, leuchtender Kopf, der sich immer mehr näherte, hervortrat und wuchs, bis er schliesslich zu

Digitized by Google

einer riesenhaften Erscheinung wurde. Zugleich wuchsen weitere Auftritte an das früher schon Aufgeführte an, sodass der Erste Teil immer vollständiger dargestellt werden konnte.

Kein völlig gleichzeitiger Griffel hat uns diese Berliner Faustaufführungen festgehalten; wir besitzen aber eine Wiedergabe derselben noch aus den dreissiger Jahren des Jahrhunderts. Als die Berliner Singakademie eine grosse Ausgabe der Faustkomposition des Fürsten Anton Radziwill veranstaltete, da liess sie dieselbe durch vier Berliner Künstler mit sechs grossen Lithographien schmücken, denen noch eine Zeichnung des Prinzen Ferdinand Radziwill von Gretchens Zimmer, in das ein ihm befreundeter Maler sogar auch ein Gretchen hineinzeichnete, und ein Titelblatt von Cornelius beigefügt wurden. Diese Bilder stützen sich auf die Aufführungen am Berliner Hofe und geben dieselben wenigstens in den Umrissen wieder.

Die Erscheinung des Erdgeistes ist ein machtvolles Bild (Abb. 1). Aufrecht steht Faust da, das Zauberbuch in der Hand. Vor ihm erscheint ein riesengrosser, majestätisch erhabener greiser Manneskopf, dessen lockiges Haar in ruhig wogende Flammen übergeht. Es ist eine Flammenbildung, und sie trägt auf ihrer Stirn den Stempel, dass sie mehr als nur Fausts Gleichen ist. Die Lebensfluten, der Thatensturm, das wechselnde Weben und glühende Leben sind durch das Meer von Flammen, die eine starke und doch sanfte Macht in eine Richtung treibt, aufs Glücklichste zum Ausdruck gebracht. Scharf hebt sich die dunkle Gestalt des leichtfertigen Beschwörers von dem leuchtenden Flammenhintergrunde ab. Vor den geblendeten Augen den rechten Arm und die Hand im Zorn darüber geballt, dass er den Schein des Feuermeers nicht ertragen kann, steht Faust in leidenschaftlicher Bewegung da, während des Erdgeistes leuchtende, klare Augen mild auf den Erdenzwerg herniederblicken. Seine hohe Statur, sein langes Haar, sein entschlossenes Gesicht geben Faust etwas Grossartiges. Das zornig unwillige Wegblicken von der unertragbaren Erscheinung zeigt den Mann von starkem Willen. Der blitzhelle Schein des Bildes verursacht einen fast schmerzlichen Zug auf seinem Antlitz. Das ist der kühne Sterbliche, der mit dem Ewigen hadert. Vielleicht ist er zu leidenschaftlich für den Mann von Vierundfünfzig, aber das ertragen wir leichter als einen Mangel an geistiger Grösse.

Das Bild des Erdgeistes verblasst. Tage vergehen. In der Ostermorgenfrühe erhebt Faust, auf seine Knie sinkend, die Augen nach den erleuchteten Domfenstern, aus denen ihm der Sang von Christus Auferstehung herübertönt. Ein geistiger Dulder ist's, der da im pelzbesetzten akademischen Mantel niederkniet, und sein Knieen gilt in demütiger Ergriffenheit der Weihe religiöser Offenbarung. Alles Leidenschaftliche ist in ihm verklungen. In seinem Herzen ist es still geworden. Ein fühlender Mensch gesteht hier ein, dass es eine Stelle giebt, „wo vor hoffnungsloser Schranke, Sich schwindlig fühlt und umkehrt der Gedanke". Hier zuerst erscheint Pius Alexander Wolf auf der Höhe seiner Faustmaske, mit dem leichten Christusanflug in Gesichtsschnitt und Kräuselbart, der an eine alte Faustvignette aus Klingers Faustroman erinnert. Das ist der frühste Ansatz zu der Faustgestalt, wie sie von den Brettern her im modernen Bewusstsein lebt; wie sie nachmals von Engelbert Seibertz und Wilhelm von Kaulbach zum blondlockigen Germanen und starken Manne der That umgebildet, von August von Kieling noch etwas höher gereckt und von Karl Porth auf der Dresdener Bühne, von Alexander Barthel auf dem Frankfurter Theater und von Otto Sommerstorf am Berliner Deutschen Theater ihrer höchsten Vollendung zugeführt worden ist.

Die dritte Erscheinung im Studiergemach, die Faust in seinen Tiefen aufrührt, ist die Erscheinung des fahrenden Scholaren Mephisto aus dem Pudel (Abb. 2). Vergebens hat Faust eine Reihe Zauberformeln versucht. Auch Salomons Schlüssel hat nicht verfangen wollen. Da endlich kommt er an die rechte, die den Höllengeistern gilt. Ehe er noch das dreimal glühende Licht, die stärkste von seinen Künsten, anzuwenden braucht, tritt ihm Mephisto dienstwillig entgegen. Düsterer Lampenschein fällt vom Pulte auf die beiden Gestalten zwischen den Retorten und Flaschen, zwischen Totenkopf und Stundenglas. Der fahrende Scholar ist nicht geringer Herkunft. In der Hölle hält man offenkundig auch auf Lebensart. Königin Luisens Bruder war naturgemäss auch als Teufel ein Kavalier. Spitzbart und Kinnbart, die kühne Nase und die dunklen Augenbrauen

Digitized by Google

zeichneten ein Doppelkreuz in sein Gesicht. Er ist der Teufel, dem die deutsche Bühne ihr typisches Mephistoantlitz mit der Hahnenfeder darüber dankt, von dem nur wenige Grosse, wie Otto Devrient und Ernst Possart, abgewichen sind.

Noch hat Faust zu früh von seiner Macht über den Bösen geträumt. Noch ist er nicht der Mann, den Teufel festzuhalten. Wonnevolle Gaukeltraumbilder, die stärker sind als sein Wille, lassen ihn rücklings auf das Polster niedersinken, und um ihn in tiefem Schlafe zu fesseln, spreitzt der entfesselte Teufel Hände und Finger über ihn aus. Satanische Lust lacht aus seinem Gesicht, dass ihm der Streich gelungen, aber noch spannt er jeden Muskel straffer, um durch seine Hypnotisiergewalt den Denker, dem sein Wille eben versagt hat, mit unzerreissbarem Schlummer zu bedecken. Ringsher gaukelt's von weichlinigen Frauenleibern in sehnsüchtigen Stellungen, denen auch der heilige Franz von Assisi nicht angemerkt hätte, dass sie dem Schwefelpfuhl entstammten.

Als ob die ganze Wunderwelt des Faustanfangs erschöpft werden sollte, folgt auch die Hexenküche. Die Hexe ist ein Teufelsweib, und hier in seiner Heimat thut sich der Junker Satanas keinen Zwang an. Hier strahlt sein Antlitz nicht mehr in teuflischer Freude, hier grinst es in viehischer Lust. Die Hexe ist ihm doch ein süsserer Bissen als Frau Martha Schwerdtlein, mit deren Sentimentalität er sich gar nicht so recht befreunden kann.

Auf dem Boden der Kerkerzelle kniet ein bezauberndes Weib mit nackten Füssen in händeringender Verzweiflung. Ihre nackten Brüste wogen hoch empor, ihre weissen vollen Arme strecken sich in vollendeter Schönheit schmerzlich aufwärts. Mit flammendem Schwerte dräut hinter ihr, über ihr, ein Engel. In schmerzlichem Sehnen streckt vor ihr ihr Geliebter die Arme nach ihr aus, aber ein Teufel klammert sich an seine Schenkel und reisst ihn an seiner Halskette rückwärts, ein Teufel mit Klauen, dem sich, damit doch die Bekleidung nicht ganz fehle, eine lebende Schlange als Gürtel um den Leib gewunden. Und wie auch das Scheiden weh thun mag — es hilft nichts. Die Teufelsmacht ist stärker. Mit der Rechten emporgeworfen, flattert der Zaubermantel über beiden und trägt sie, während Faust immer noch sehnend seine Arme ausstreckt, mit Zaubergewalt hinweg, hinaus in das fahle Licht des aufdämmernden Morgens (Abb. 3).

Engel und Teufel — so konnten sie sich auf der Bühne unmöglich gegenüberstehen. Das ist ein Momentbild, das jedes Festhaltens spottet. War Frau Stich dieses üppig blühende Weib auf der Mittagshöhe ihrer Schöne, wie es hier am Boden kniet? Oder war sie vielleicht das eitle Mädchen, das, nicht übel zu Goethes Gretchen stimmend, sich im Zimmer daheim selbstgefällig das Haar aufsteckt, wie es Biermann in die Zimmerskizze von Ferdinand Radziwill hineingezeichnet hat? Ohne Zweifel ist das Zimmer mit seinem Bett, seinem Spinnrad, seinem Fenster und Tisch unbedingt bühnentreu. Dafür bürgt nicht nur der Name des Zeichners, sondern auch die Einrichtung selbst. Da sind Erinnerungen aus Retzsches Gretchenbildern verwertet, aber da sind auch die fünf Zimmerwände deutlich erkennbar, die bei den Berliner Aufführungen die Kulissen vertraten. —

Noch war nur ein Bruchstück des Faust auf den Brettern erschienen. Und geraume Zeit sollte es auch noch so bleiben. Als man 1820 in Breslau den gleichen Versuch wagte, da musste man sich ebenfalls auf die Studierzimmerscenen beschränken, die bühnentechnisch die geringsten Schwierigkeiten boten. Der erste Schauspieler seiner Tage, Heinrich Anschütz, versuchte hier die Faustrolle zu bemeistern, aber er fand so wenig Beifall, dass er seinen Versuch niemals wiederholt hat, ja ihn in seinen Lebenserinnerungen ganz mit Stillschweigen übergeht.

Goethe hatte seinen Faust nicht für die Bühne geschrieben, und um ihn in den Bretterrahmen zu zwingen, dazu bedurfte es einer starken und geübten dramatischen Hand, die nicht von allzu vielen Skrupeln in ihrer Thätigkeit behindert war. Eine solche gab es damals in Deutschland wohl, und zwar eine, die namentlich in der Skrupellosigkeit nicht ihres Gleichen hatte. Sie gehörte dem Braunschweiger Theaterdirektor August Klingemann. Gegen Vergewaltigung durch ihn hatte sich der Fauststoff schon einmal gewehrt, freilich ohne Erfolg. Wie verzweifelt er sich auch geberdet hatte: Klingemann hatte ihn doch zu einem Drama verarbeitet. Und es war ein

Digitized by Google

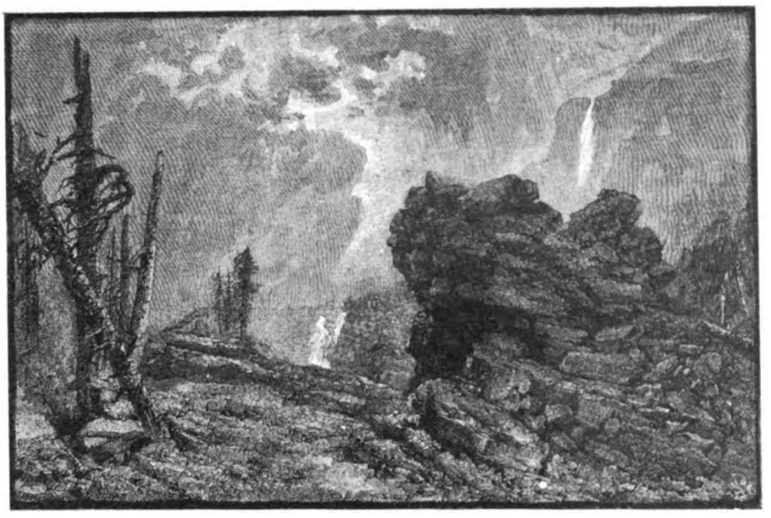


Abb. 5. Brockenbild. Londoner Bühne 1887.

Drama geworden, das häufig mit grossem Beifall über die Bretter ging. Es war die einzige bühnenmögliche Faustdichtung der Zeit und war eigens für diesen Zweck geschaffen worden. Es war ein Skandalstück und ein Lärmstück. Wer es sah, wurde sein Leben lang die Gänsehaut nicht wieder los, die ihm während der Vorführung angeflogen war. Der Herzog von Braunschweig fühlte sich in derselben so wohl, dass er es nicht unterlassen konnte, dem Dichter und Bühnenleiter über sein gewaltiges Werk allerlei Freundliches zu sagen. Dieser lehnte das Lob bescheiden mit einem Hinweis auf Goethes viel grössere Leistung ab. Das erregte des Herzogs Neugier und führte schliesslich zu der ersten öffentlichen Aufführung des Ersten Teiles von Goethes Faust auf dem Hoftheater zu Braunschweig am 19. Februar 1829.

Aus dem Ersten Teil machte Klingemann eine ganze Tragödie, aber nicht durch Zusätze, sondern durch Streichungen. War er auch nicht kühn genug, um, wie nachmals Tieck, die Wette Fausts mit dem Teufel zu beseitigen, so mussten doch der Prolog im Himmel und der Hexensabbath, der Ritt am Rabenstein und wohl auch der grösste Teil des Osterspaziergangs fallen. Alles, was über den Schluss des Ersten Teiles hinauswies, musste weichen. Noch war die Zeit nicht aus in der Faust am Schlusse der Hölle gehörte. Wie Frau von Staël und zahllose andere Zeitgenossen nahm Klingemann einen solchen tragischen Schluss der Fausttragödie für selbstverständlich. Wird doch in Gretchen Fausts Jugendglück gerichtet, und ruft ihn doch Mephisto am Ende in entschiedenem Tone zu sich hin. So ward der Erste Teil Faust in der Hand eines Regietyrannen zu einer Tragödie, und nachdem einmal der Rahmen gegeben war, ward das Bild so lange gespannt und beschnitten, bis es ihn füllte. Damit rückte der Schwerpunkt auf die Gretchenscenen, und die Gretchentragödie wurde zum Hochpunkt für die neue Fausttragödie. Was konnte das Leben auf Erden oder im Himmel noch dem Manne bieten, der eben vor seiner wahnsinnigen Geliebten den Kerkerauftritt durchlebt hatte? War das nicht zugleich ein Gericht für ihn, und war es nicht blosse Menschlichkeit des Dichters, dass er über die nun folgende Scene, da

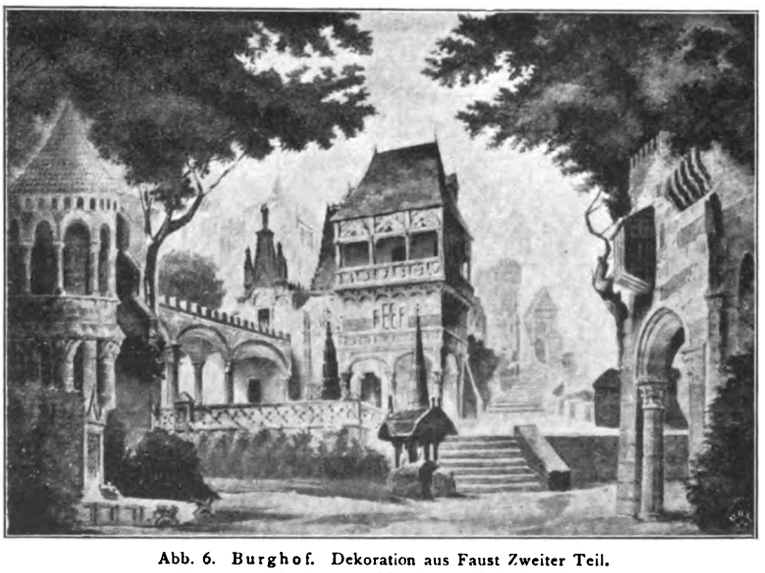


Abb. 6. Burghof. Dekoration aus Faust Zweiter Teil. Possartsche Bearbeitung, Münchener Hofbühne 1895.

Digitized by Google

Mephisto den Faust hinab in den Höllenschlund reisst, mild und freundlich den Schleier deckte und sich mit der Andeutung begnügte: „Her zu mir"? Damit war Faust ein böser Mensch, und Mephisto der alte Teufel mit den Klauen und Krallen der Reformationszeit, der sein Opfer nicht wieder fahren lässt; damit erhielt Gretchen eine sinnbildliche Bedeutung und das Drama innerlich eine neue Spannung, die ihm seiner ganzen Anlage nach eigentlich fremd war. Aber würde das Publikum auch jetzt noch, am Anbeginn des zwanzigsten Jahrhunderts, mit einem verworfenen Sünder Faust zufrieden sein? Selbst wenn die ungeheure Schwierigkeit besiegt würde und sich der Denker und Gelehrte glücklich in den heissblütigen Liebhaber verwandeln liess, dessen Sehnen nur nach einer Stunde in Gretchens Armen steht, würde dann die Menge die Empfindung haben, dass dieses Mannes grauses Schicksal genügend begründet sei? Eduard Schütz, der den Faust gab, ist es nicht gelungen, die Teilnahme der Zuschauer für sich zu gewinnen. Wie bei allen späteren Aufführungen liegt die Titelrolle selbst als Stein des Anstosses im Wege zu einem vollen und ganzen Erfolge. Wie viel mehr musste das hier der Fall sein, wo auch noch ein innerer Zwiespalt in das Stück getragen war! Schütz war eher ein Egmont als ein Faust. Er stand dem Denkerantlitz mit dem leichten Christusanflug, das ein gekräuselter Bart halb dunkel umrahmt und das wir heute mit der Gestalt Fausts verbinden, ganz fern, obgleich die bildende Kunst schon damals diesen Kopf als Faustkopf geschaffen hatte. Er war in seinem spanischen Mäntelchen, seinem Filzhut mit wallenden Straussenfedern, seinem spitzgedrehten Schnurrbart und seiner kleinen spitzen Fliege ein jugendlicher Weltmann spanischen Stils, etwas blasiert und etwas Poseur.

Die typische Gestalt des deutschen Gretchens der Bretter war damals noch nicht geschaffen. Wohl hatten Peter Cornelius und Moritz Retzsch, Heinrich Näke und Heinrich Ramberg damals schon ihre Gretchengestalten gezeichnet. Aber weder Cornelius' siebzehnjähriges Bürgermädchen im halblangen Röckchen, noch Retzschs und Näkes zwanzigjährige Stadtjungfrau hatten einen festen Typus begründet. Die Frage, ob blond, ob braun, lag noch offen. Noch gab es keine langen blonden Flechten am Gretchenkopfe. Dafür hatte aber die Kleidung eine gewisse Stetigkeit bekommen. Ohne blossen Nacken und blosse Arme liess sich kein Gretchen damals denken. Die Mädchen aller Stände gingen in dieser Tracht auf die Strasse, nur verringerte der höhere Stand die Breite des Schulterbandes. So hatte Ramberg 1828 sein Gretchen am Spinnrad gezeichnet, so lebte es noch bis gegen die Mitte des Jahrhunderts hin auf den verbreitetsten Bildern fort. Heute sind uns die Gretchenscenen nur eine Episode in Fausts ereignisreichem Leben; in Klingemanns Bearbeitung

Abb. 7. Palast und Kanal. Dekoration aus Faust Zweiter Teil
Possartsche Bearbeitung, Münchener Hofbühne 1895.

Digitized by Google

bildeten sie den Hauptinhalt des Dramas und den eigentlich tragischen Gehalt der Tragödie. Das unschuldige Liebesspiel im Garten und das Sehnsuchtssinnen am Spinnrad, das war nur das Vorspiel zum tragischen Ende. Der Schwerpunkt lag auf der Macht der Kerkerscene. Diese wusste Wilhelmine Berger, eine der glänzendsten tragischen Liebhaberinnen der Zeit, zu voller Geltung zu bringen. Leider ist uns von ihr kein Bild in dieser Rolle erhalten. Als der Ruf der Braunschweiger Aufführung rasch durch ganz Norddeutschland flog, als Hannover, Dresden, Leipzig, Weimar, Frankfurt a. M., Hamburg mit Faustaufführungen folgten, da ward auch Eduard Schütz mehrfach nach auswärts gerufen, um mit seiner Gattin die Rolle des Liebespaares im Faust zu übernehmen. Cäcilie Brand hat dieses Paar in einer hübschen Lithographie festgehalten (Abb. 4). Die Sternblume in der Hand, soll dieses Gretchen flüstern: „Er liebt mich, er liebt mich nicht!“ Aber diese schon etwas rundliche Dame scheint von seiner Liebe fast zu überzeugt, als dass sie erst eines Blumenorakels benötigte. Ihr voller blosser Nacken und ihre vollen Arme zeigen uns eine gute Ehefrau, die dem Liebesleben nicht mehr nur sinnend, träumend, sehnend und zitternd gegenübersteht, sondern die sich in lieber Gewohnheit längst herzlich mit ihm abzufinden gelernt hat. Sie hält auf sich und sucht sich dem Herrn Gemahl in immer neuem Reize zu zeigen. Ihr dunkles, sorgfältig mit der Brennschere zu regelrechten Ringeln gelocktes Haar ist durch zwei Spangen hochgesteckt. Die Pomade ist bei der Frisur nicht geschont worden. Vom rundlichen Öhrlein hängen die langen Glöckchen nieder. Ihr sauber geschmücktes Mieder prägt ihre Körperform voll aus. Die kurzen Puffärmel und die umgehängte Tasche sind das einzige, was an unser Gretchen erinnert. Aber während heute unterhalb der Puffen ein Kleiderärmel keusch den schwellenden Arm deckt und ein Einsatz als Gretchenmieder züchtig Brust und Nacken bis an den Hals hinauf verbirgt, so dienen Mieder und Puffen hier nur dem weissen Frauenleibe als wirksamer Hintergrund. „Herr und Madame Schütz als Faust und Gretchen“ steht unter dem Bilde, und es ist wirklich ein Herr und seine „Madame“, was sich hier als Faust und Gretchen giebt. Aber es ist zugleich das älteste Bild einer Faust- und einer Gretchengestalt von der deutschen Bühne.

Etwas später trug noch ein anderes Ehepaar die Liebenden aus Goethes Dichtung in zahlreichen Gastspielen über die deutschen Bühnen: Herr und Frau Dahn, die Eltern von Felix Dahn. Dahn war ein hoher, schlanker Mann. Als Faust trug er Spitzbart und Schnurrbart wie Schütz, nur fielen seine langen blonden Locken bis auf die Schultern herab. Seine Gattin war eine kleine Brünette, deren schwarzes Haar auch als Gretchen glatt gescheitelt und auf dem Hinterkopf zu einem Kranze gebunden war. Christian Weiss in Würzburg hat von dem Ehepaar in diesen Rollen eine in Wasserfarben ausgemalte Lithographie in den Handel gebracht, die wir nach dem einzig bekannten Exemplar in der Bode-Tilleschen Faustgalerie auf dem Einschaltblatte wiedergeben.

In Dresden unternahm Ludwig Tieck die Verkörperung des Ersten Teiles Faust auf den Brettern. Auch er gab eine Tragödie und nicht einen Ersten Teil. Aber er ging noch weiter als Klingemann. Er entfernte sogar die Teufelswette überhaupt und damit den Preis, um den Mephisto dem Faust dient, ja er beseitigte alles, woran Dresdener Sittenstrenge und Religiosität Anstoss nehmen konnten. So fielen Mephistos Lied vor Gretchens Thür, Fausts Bibelexegese und die kritischen Bemerkungen Mephistos über die vortreffliche Verdauungsfähigkeit der Kirche. Dagegen wagte Tieck eine zusammengedrängte Darstellung des infernalischen Tosens und Treibens der Walpurgisnacht. Karl Devrient erntete als erster deutscher Faustdarsteller Lorbeeren in dieser Rolle, und Julie Gley, bekannter unter ihrem späteren Namen Julie Rettich, nachmals als grösste Gretchendarstellerin der Zeit gefeiert und darin die Vorgängerin von Marie Seebach, der späteren Marie Niemann, gewann der Heldin mit einem Schlage die Teilnahme des Dresdener Theaterpublikums. Das Stück war ein so grosser Erfolg, dass Leipzig unmittelbar darauf zu Goethes Geburtstag die Aufführung in Tiecks Bearbeitung wiederholte.

Noch gehörte, trotz Lessing, ein sterbender Mensch auf der deutschen Bühne der Hölle, wenn er sich vermass, die Schranken menschlicher Erkenntnis und menschlicher Machtbethätigung zu überschreiten. Goethe hatte in

Digitized by Google

seinem späteren Festplane damit gebrochen, und um diese Neuerrungenschaft in voller Reife auszuführen, seinem Ersten Teile einen Zweiten Teil angefügt, in dem der Böse um die Frucht seines Dienstes betrogen ward. Der Prolog im Himmel hatte auf einem solchen Schluss hingedeutet, wenn auch zwischen den beiden Wetten nicht völliger Einklang hergestellt worden war. Aber der alte Vertrag der Sage, der nur *eine* Deutung übrig liess, war durch eine doppeldeutige Wette ersetzt worden, durch deren Ausgang eigentlich nur Fausts Todesstunde besiegelt war, aber nicht auch das Schicksal seiner unsterblichen Seele, nachdem dieselbe die Leibesfesseln abgestreift hatte. Nur durch den Maskenzug am Kaiserhofe und durch die Klassische Walpurgisnacht ist der Zweite Teil Faust in Verruf gekommen. Den ersteren kann eine Bühnenaufführung völlig entbehren, die letztere nahezu. Trotzdem bleibt ihr noch ein grossartiges Zwischenspiel in der Helenaepisode des Dritten Aktes. Sollte der Zweite Teil von den Brettern herab wirken, so musste er auf ein Drittel seines Umfanges verkürzt werden. Mochten auch Eckermann und Eberwein an die Möglichkeit glauben, dass sich je ein Publikum drei aufeinanderfolgende Abende lang je drei Stunden vor eine Aufführung des Zweiten Teiles setzen würde — ein echter künstlerischer Bühnengeschmack konnte sich mit einer solchen Verzerrung eines an sich handlungsarmen Stückes nimmermehr befreunden. Karl Gutzkow, der so manches dem Zeitglauben ins Gesicht sagte, hatte auch hier den Mut seiner Überzeugung. Zur hundertsten Wiederkehr von Goethes Geburtstag am 28. August 1849 schnitt er für das Dresdener Hoftheater mit feinem Geschmack und mit kühnem Mute aus dem Zweiten Teile einen „Raub der Helena" zurecht. In zwei Akten vereinigte er die Scenen am Kaiserhofe, welche in der Erscheinung von Paris und Helena gipfeln, die Scenen in Fausts gotischem Zimmer und Wagners Laboratorium und die klassisch-romantische Phantasmagorie „Helena", welche den dritten Aufzug des Zweiten Teiles bildet, und schuf damit das bunte und farbenprächtige Zwischenspiel, ohne das wir uns die Mitte von Fausts späterem Leben nicht mehr denken können, wieder zu dem selbständigem Ganzen, als welches es von Goethe ursprünglich gedacht war.

Mut war die erste Eigenschaft, die zur Zwingung des Faustdrachens in den Bühnendienst erforderlich war, und dann ebensoviel Geschmack. Wollheim da Fonseca besass die erste Eigenschaft gewiss in höherem Grade als die zweite. Die Grenzen eines vernünftigen Theaterabends waren ihm so heilig wie Lessing die Grenzen der Dichtkunst und Malerei. Unbedenklich flogen der Mummenschanz am Kaiserhofe und die ganze ungeheuerliche klassische Walpurgisnacht über Bord, und ihnen nach flogen die Austeilung der griechischen Gebiete unter die deutschen Heerführer, die Einsetzung der Reichsämter und die Erscheinung der drei Gewaltigen. Damit war Raum, Licht und Luft geschaffen. Zog man noch jede längere Rede etwas zusammen, verwandelte ein paar sachlich unentbehrliche Dialoge in kurze Monologe und räumte gründlich unter den Chören der Apotheose auf, so liess sich das Stück wohl auf eine dreistündige Aufführung einrichten. Aber was blieb, erschien Wollheim noch nicht einheitlich genug und auch nicht genügend mit dem Ersten Teil verknüpft. So verschmolz er die Hellenenkönigin Helena mit der deutschen Kleinbürgerstochter Gretchen gewissermassen zu einer Gestalt und liess Faust und Helena sich dunkel erinnern, dass sie sich in anderer Form schon einmal geliebt hatten. Welch wunderseltsame Seelenwanderung! Das Gleiche geschah dem von Wagner in der Retorte gebrauten Homunkulus, der mit Fausts und Helenas Sohne Euphorion und mit Gretchens gemordetem Kinde in einer Nebelgestalt zusammenfloss und zum Schluss noch als einer der seligen Knaben auftrat. Hier ward der bühnenverständige Bearbeiter zum Sünder wider den heiligen Geist der Dichtung, und wenn Wollheims Bearbeitung in ihrer reinen Form auch jahrelang sich auf der norddeutschen Bühne behauptet hat, so hat sie doch ihren höchsten Erfolg erst gefeiert, als sie von Marcks in Dresden von den Willkürlichkeiten ihres Zuschneiders gereinigt worden war. Ihr gebührt jedoch das Verdienst, den Zweiten Teil Faust der Bühnendarstellung erobert und allen künftigen Bühnenbearbeitern den Pfad durch das Labyrinth seiner Schwierigkeiten gezeigt zu haben.

Bei Wollheim erforderte die Aufführung des Zweiten Teiles kaum mehr ein ausserordentliches Zugeständnis seitens des Publikums. Das Anrecht auf ein solches der ausserordentlichen

Digitized by Google

Abb. 8. Vorspiel auf dem Theater.
Düsseldorfer Goethefeier 1899.

Dichtung zurückzuerobern, ward der Anlass für die bekannteste aller Bearbeitungen, diejenige von Otto Devrient. Dessen Vater, Eduard Devrient, hatte die „mittelalterliche Mysterienbühne" erfunden, die es in der geschichtlichen Vergangenheit nie gegeben hatte, eine Bühne mit mehreren Stockwerken, deren Kulissen in einander übergingen und doch jedes Stockwerk für sich selbständig abtrennten. Eine solche Bühne musste gerade für ein Stück mit so zahlreichen Zwergscenen ein grosser Vorzug sein. Bisher hatte man nur drei Möglichkeiten gehabt: die Zwergscenen auszulassen, sie in andere Umgebung zu versetzen oder unaufhörlich den Kulissenschieber in Thätigkeit zu erhalten. Jetzt wurde es möglich, die Handlung zwischen den drei Schauplätzen hin und hergleiten zu lassen, sie bald hinüber, bald herüber zu führen und dadurch ohne merkliche Störung der Illusion und ohne empfindlichen Zeitverlust die ganze Scenenfülle sich abspielen zu lassen. Damit war es zugleich denkbar, die Entwicklung der Handlung und den Entwicklungsgang des Helden auch in ihren feineren Verzweigungen geschlossen vorzuführen, dem Aufbau des Ganzen gerecht zu werden und so dem Publikum ein einfaches und klares Bild zu bieten, in dem der Plan des Ganzen sich deutlich heraushebt. Welch reiche Verwendung bot der Faust für diese drei Stufen der Bühne! Himmel, Erde und Hölle bauen sich im Prolog im Himmel übereinander auf. Während droben über den Wolken die Engel singen, flammt in der Tiefe die Höllenglut, und zwischen beiden Reichen erstreckt sich der Menschengarten, in dem Gute und Böse sich berühren. Auf dem Osterspaziergang ragt oben das friedliche Dörflein mit der Linde, unter deren Zweigen sich das Landvolk tummelt, während sich auf Strasse und Feld, zwischen Büschen, Fluren und Bäumen auf den unteren beiden Flächen die Gruppen ungezwungen bewegen können. Immer bunter wird die Welt der Faustbühne. Dort läuft die Strasse vorbei an Gretchens Hause, dort plätschert der Brunnen, dort liegt hinter der Mauer Marthas Garten, überragt vom Muttergottesbilde, während seitwärts der Pfad nach dem Domeingange hinführt. In der Walpurgisnacht ragt der Bergesgipfel in die Wolken, während sich am Abhange das ganze Hexentreiben entwickelt und Faust und Mephisto über Felsblöcke von Stufe zu

Digitized by Google

Stufe emporklimmen. Am Kaiserhofe, wo die Bühne auf der Bühne erscheint, ist das Bild kaum weniger mannigfaltig. Da sitzt im Erdgeschoss der Herrscher des Abendlandes in seiner Kaiserpracht inmitten des Hofes, da tritt auf der zweiten Stufe Faust auf, der mit Mephistos Hilfe die Preisgestalten von Althellas heraufbeschwört. Paris und Helena erscheinen als lichte Schönheitsideale auf der Gipfelstufe und überstrahlen die Scene mit demselben Lichtglanz, der von dem Erzengel des Prologes auszugehen schien.

Mit den Faustaufführungen nach Devrients Bearbeitung in Weimar im November 1875 zur Feier der Hundertjährung von Goethes Einzug daselbst begann eine neue Art der Bewältigung der Faustdyologie durch die Bühne. Seit 1880 hat sie sich weit und weiter verbreitet. Berlin, Köln und Leipzig haben sie angenommen, und sie ist auch nicht durch L'Arronges Versuch, sondern erst 1895 durch die Possartsche Bearbeitung am Münchener Hoftheater geschlagen worden, die den Zweiten Teil mit feenhaftem Glanze ausstattete. Von den Zaubereien im Kaiserpalast trug den Beschauer gewissermassen ein Zaubermantel durch die fünf Abteilungen, durch die Scenen in Fausts gotischem Gemache, über die arkadischen Gefilde, durch den Burghof, nach Sparta, zu Enphorion und seinen Eltern und zum schattigen Haine; ins gletschergetürmte Hochgebirge, zu Palast und Kanal, zur Hütte von Philemon und Baucis, zur Apotheose. Welch ein Streit Mephistos mit den Engeln um des Entschlafenen Seele! Welch ein zauberisches Bild der Kampf mit den Rosen! Droben über den Wolken sass die Madonna mit dem Jesuskind in den Armen; Gretchen zu ihren Füssen, wenn auch nicht an sie geschmiegt, wie Goethe es vorschreibt. Es war, als wäre nach dem Wiedererstehen des alten Hellas in der dritten Abteilung nun auch der Christenhimmel des Mittelalters wieder lebendig geworden.

Klassiker-Ausgaben.

Von

Professor Dr. Georg Witkowski in Leipzig.

Der Bücherfreund liest seinen Lessing, seinen Schiller und Goethe am liebsten in den Drucken ihrer Zeit. Ihm weht schon aus den eigenartigen, formschönen Ungerschen Lettern der ersten Ausgabe des „Wilhelm Meister" ein Hauch jener Epoche höchster ästhetischer Bildung entgegen; vor seinem Blicke steigen die schlanken Gestalten der hochgegürteten Damen, der befrackten Männer der Revolutionszeit auf; er fühlt sich zurückversetzt in die hellen Zimmer mit ihren steifen, kattunüberzogenen Möbeln, ihren zartgeblümten Tapeten. Der alte Druck lässt ihn gleichsam unter den Menschen der Vergangenheit als Mitlebenden wandeln. Ähnliche Empfindungen erregt in ihm das zierliche Format Schillerscher Musenalmanache, ihre klare Antiquatype, ein Symbol der antikisierenden Kunst, die aus dem niedrigen Gewühl des Alltags hinaufflüchtet in die reine Sphäre des Ideals und Anmut mit Erhabenheit so glücklich verbindet. Erblickt der Bibliophile die erste Ausgabe von Lessings „Wie die Alten den Tod gebildet", so freut er sich, ebenso wie einstmals der Verfasser, an dem schönen gerippten italienischen Papier, und die Göschenschen Prachtbände Wielandscher Schriften erregen ihm das Bedauern, wie wenig die Gegenwart jenen würdigen Leistungen der Vergangenheit zur Seite zu setzen hat.

Denn mit dem wohlthuenden Eindruck dieser alten Drucke unsrer klassischen Dichter lassen sich nur die wenigen „Liebhaberausgaben", die wir besitzen, vergleichen. Ausser ihnen hat unsre Zeit in Deutschland nichts hervorgebracht, was wir den zahlreichen Publikationen der Art zur Seite setzen könnten, die in Frankreich,

Digitized by Google

England und Amerika von feinsinnigen Verlegern und Vereinen der Bücherfreunde ins Leben gerufen worden sind.

Um so zahlreicher sind freilich bei uns die Ausgaben der deutschen und ausländischen Dichter, die, auf das würdige Gewand verzichtend, zu möglichst billigem Preise der grossen Masse der Leser den wertvollsten Teil unseres geistigen Besitztums darzubieten suchen. Sie zerfallen in eine Reihe von Geschlechtern, die verschieden an Art und Wert auf einander gefolgt sind.

Die älteste Generation bilden die *Cottaschen Ausgaben.* Johann Friedrich Cotta, der schwäbische Buchhändler, hatte es verstanden, die ersten deutschen Autoren seiner Zeit für seinen Verlag zu gewinnen. Durch vornehmes Entgegenkommen, durch klug berechnete Freigebigkeit fesselte er Schiller und Goethe an sich und gewann von Schillers Erben nach dessen frühem Tode, von Goethe aber schon bei Lebzeiten das ausschliessliche Verlagsrecht ihrer Werke, in dessen Besitz er und seine Nachfolger bis zum 1. Januar 1867 verblieben. Trotz der bedeutenden Summen, die Cotta im Laufe der langen Zeit für die Werke der beiden Grossen bezahlt hat (für Schillers Werke im ganzen 528 878 Mark, für die Goethes 865 410 Mark), ist doch ihr Verlag für ihn und seine Nachkommen zu einer Quelle des Reichtums geworden; denn das Monopol Cottas fiel gerade in die Zeit, in der sich das deutsche Volk mit höherem Interesse als je zuvor und je nachher der Dichtung zuwandte, und jene wussten die allgemeine Begeisterung weidlich auszunützen. Damals galt der Besitz eines vollständigen Schiller als ein Schatz des Hauses, und die vierzig Bände der verbreitetsten Goethe-Ausgabe bildeten ein Geschenk, zu dem man sich auch in den wohlhabenden Kreisen nur bei bedeutsamen Gelegenheiten verstieg.

Aber die Freude an diesen mässig ausgestatteten Bänden war wesentlich verschieden von der Teilnahme, die heute die Mehrzahl der Gebildeten den Klassikern widmet. Man fand in ihnen den reinsten Genuss, entzündete sich daran zur höchsten Begeisterung; man vergass das politische Elend der Gegenwart, indem man sich in die schöne Welt des Scheins flüchtete. Für diese Leser bedurfte es nicht des Kommentars, da ihr Fühlen und Denken, ihre gesamte Bildung noch der Entstehungszeit jener Dichtungen viel näher stand als dies bei der Mehrzahl der jetzt lebenden der Fall ist. Mochten immerhin auch damals Einzelheiten unklar bleiben: das Ganze wurde in seligem Rausche genossen. Die Gestalten eines Posa und Faust, Klärchens und Gretchens standen lebendig vor den entzückten Augen, und das Ohr begeisterte sich an dem Schwunge der Schillerschen Diktion, an der Melodie des Goetheschen Liedes.

Die Cottaschen Ausgaben, denen die der andern Verleger glichen, entsprachen dieser Auffassung. Sie boten nur die Texte ohne jede Zuthat, freilich nie mit der nötigen Sorgfalt behandelt, so dass sich von einem Abdruck zum andern immer mehr Fehler in die von Anfang an nicht korrekten Fassungen einschlichen. Erst gegen Ende der fünfziger Jahre wurde durch die Sorgfalt Joachim Meyers ein Teil der schlimmsten Schäden in Schillers Werken beseitigt; im übrigen bewahrten die Cottaschen Ausgaben bis zum Erlöschen des Privilegs ihren Charakter, und erst die Konkurrenz hat einen Wechsel zum besseren erzwungen.

Als am 1. Januar 1867 der Verlag der beiden grössten deutschen Dichter frei wurde, da galt es vor allem zwei Forderungen zu erfüllen: Herstellung billiger Ausgaben, deren Erwerb auch den Unbemittelten möglich wäre, und Zurückführung des Wortlauts auf die ursprüngliche, von den Verfassern herstammende Form.

Die erste Forderung fand schnelle Befriedigung. Vor allem erwarb sich *Philipp Reclam* in Leipzig das Verdienst, in seiner Universalbibliothek die Klassiker, zugleich mit den besten deutschen und ausländischen Autoren, den Lesern zu einem Preise darzubieten, der an Billigkeit kaum zu übertreffen war. Wie segensreich diese kleinen roten Hefte und die neben ihnen hergehenden Gesamtausgaben gewirkt haben, ist allgemein bekannt; ihre unvergleichliche Verbreitung bezeugt schon die Thatsache, dass z. B. von Schillers „Tell" bis zum Jahre 1897 619 000 Exemplare abgesetzt wurden.

Freilich ward dieser Erfolg erzielt auf Kosten aller äusseren Schönheit. Das dürftige Holzpapier, der enge Petitdruck, die ungehefteten Bogen bezeugten die äusserste Sparsamkeit. Allmählich ist die Ausstattung besser geworden, und man kann gewiss für den geforderten Preis nicht mehr verlangen, als das, was Reclam selbst

Digitized by Google

und seine Mitbewerber, zumal *Meyers Volksbücher* und *Händels Bibliothek der Gesamtlitteratur*, jetzt leisten.

In Bezug auf ganz billige Ausgaben der Klassiker ist es also bei uns nicht schlecht bestellt, und wenn man von gewissen englischen, meist zu Reklamezwecken veranstalteten Drucken absieht, so steht es damit nirgends besser als in Deutschland. Aber sobald man nur eine Stufe höher steigt, wo der Wunsch nach einer Verbindung mässiger Preise mit einer würdigen und geschmackvollen Ausstattung sich regt, müssen wir die Überlegenheit der andern grossen Kulturvölker anerkennen. Was die Franzosen mit ihren Bänden zu 3 Francs 50 Centimes, die Engländer mit ihren shilling-books leisten, das ist bei uns zwar durch die Kollektion Spemann und Cottas Weltlitteratur angestrebt, jedoch nicht erreicht worden. Und von jenem auserlesenen Geschmack, mit dem sich z. B. die Temple-Classics von Dent & Co. in London für eine Mark (in Ganzlederband für 1 Mark 50 Pf.) darbieten, ist bei uns nicht einmal zu weit höherem Preise ein Beispiel zu finden.

Dagegen wird in Deutschland noch immer eine Sondergattung gepflegt, die anderwärts längst zum alten Eisen geworfen ist und uns wenig Ehre bringt: die sogenannten *illustrierten Prachtausgaben*. Erst vor kurzem sind Goethes Gedichte in Folioformat, übersät mit Bildern von sehr zweifelhaftem Werte, erschienen; wie der Prospekt sagt, „um einem allgemeinen Bedürfnis endlich entgegenzukommen". Dass eine solche Verirrung noch möglich ist und auf Erfolg hoffen darf, zeigt, wie tief bei uns in weiten Kreisen der Geschmack in betreff der Buchausstattung noch steht, und es erscheint um so bedauerlicher, je mehr es uns an würdigen Fassungen unserer edelsten Geistesschätze fehlt.

Was haben wir denn den Grands Ecrivains de la France und den zahlreichen entsprechenden englischen und amerikanischen Sammlungen zur Seite zu setzen, ganz zu schweigen von Luxusausgaben wie der wundervollen Edition nationale der Werke Victor Hugos? Nicht mehr als *Goedekes Schiller* (bei Cotta), *Suphans Herder* (bei Weidmann), *Lachmann-Munckers Lessing* (bei Göschen) und den *Weimarer Goethe* (bei Böhlau). Und auch hier ist allenthalben nur das Notwendige geboten, jeder Luxus vermieden: Vollständigkeit, korrekter Text, stattliches Format, gutes Papier, klarer und nicht zu kleiner Druck. Durch die vollständige Beigabe der Lesarten und das streng wissenschaftliche Gepräge, das diesen Ausgaben aufgedrückt ist, wird klar bezeugt, dass sie sich in erster Linie an die Fachleute zu wissenschaftlichem Gebrauch wenden.

Es erscheint bezeichnend für die deutsche Art, dass die einzigen monumentalen Klassikerausgaben, deren wir uns rühmen können, so beschaffen sind. Einmal tritt darin unsre Neigung hervor, den äusseren Schmuck des Daseins zu Gunsten des inneren Gehalts zu vernachlässigen, dann aber bekundet sich dadurch der deutsche Ernst, der auch in der Beschäftigung mit künstlerischen Dingen nicht nur sinnliche Freude, sondern Befriedigung des geistigen Bedürfnisses, Vertiefen in das Wesen und Werden des Kunstwerkes fordert.

Noch deutlicher dokumentiert sich diese Richtung in der Thatsache, dass wir eine Spezialität auf dem Gebiete der Klassikerausgaben so hoch entwickelt haben, wie keine andere Nation: das sind die kommentierten Ausgaben für das grosse Publikum, die neben den Texten auch Biographieen und Charakteristiken der Dichter, Einleitungen über Quellen, Entstehungsgeschichte und Wirkung der Werke und erklärende Anmerkungen bieten.

Kaum war das Cottasche Privileg erloschen, da trat *Hempel* in Berlin mit seiner *Nationalbibliothek der deutschen Klassiker* hervor, die alle diese Zuthaten bot. Diese Art der Herausgabe fand den lebhaftesten Anklang, und trotz der elenden Ausstattung und eines verhältnismässig hohen Preises haben sich die Hempelschen Ausgaben lange Zeit in der Gunst der Leser gehalten, offenbar nur, weil sie besser als die einfachen Abdrücke dem Bedürfnis vieler entsprachen. Freilich boten sie auch zum Teil ganz vorzügliche Leistungen: Loepers Kommentar zu „Dichtung und Wahrheit", Redlichs Bearbeitung eines grossen Teils von Lessings Werken und zumal der Briefe von und an Lessing sind Leistungen, die bis jetzt nicht übertroffen wurden. Doch stehen daneben auch weniger wertvolle, ja ganz wertlose Produkte eines dilettantischen Eifers, der zur Zeit des Erscheinens der Hempelschen Ausgaben noch oft den Mangel wissenschaftlicher litterarhistorischer Schulung ersetzen musste. In dieser Beziehung war *Kürschners*

Digitized by Google

Deutsche National-Litteratur besser gestellt, die seit 1882 erschien und jetzt in 222 Bänden vollständig vorliegt. Sie wandte konsequent dieselben Grundsätze an, nach denen die besten Teile des Hempelschen Unternehmens bearbeitet waren, sie verfügte über einen weit grösseren Stab wissenschaftlich ausgebildeter Mitarbeiter, und sie setzte sich die Aufgabe, die gesamte Entwicklung der deutschen Dichtung in ihren Denkmälern und in einer am Schlusse beigefügten Litteraturgeschichte so vollständig wie nie zuvor darzustellen. Indessen, sei es, dass der allzu grosse Umfang der Sammlung abschreckend wirkte, sei es, dass der Ballast von mittelmässigen und ganz unbedeutenden Schriftstellern, der bei der angestrebten Vollständigkeit mitgeschleppt werden musste, das Schiff zu stark belastete, — genug, es hat keine leichte Fahrt gehabt und nur mit Mühe nach langer Reise den Hafen erreicht. Volle Anerkennung gebührt dem gewandten Steuermann, der es an so mancher Klippe vorübergeführt hat.

Die Kürschnersche Ausgabe unterscheidet sich durch manche vorteilhafte Eigenschaften von der Hempelschen. Die Ausstattung ist, bis auf den allzu kleinen Druck der Einleitungen und Anmerkungen, angemessen; zahlreiche authentische Abbildungen erhöhen die Anschaulichkeit und bieten einen würdigen Schmuck. Leider sind freilich auch hier die Leistungen der Herausgeber sehr ungleich an Wert; neben musterhaft gut bearbeiteten Bänden stehen andere, die man als musterhaft schlecht bezeichnen könnte.

Ein ebenso ungleiches Ansehen bieten die noch im Erscheinen begriffenen *Neuen Leipziger Klassiker-Ausgaben Max Hesses*. Hier reduzieren sich die Beigaben der Herausgeber bescheiden auf eine biographische Gesamteinleitung zu jedem Autor, so dass im übrigen nur die Zuverlässigkeit und die mehr oder weniger geschickte Auswahl (bei den unvollständig gebotenen Werken einzelner Dichter) in Frage kommen kann. Die so beschränkte Aufgabe wird z. B. von Grisebach für E. T. A. Hoffmann, von Bartels für Otto Ludwig, von Fürst für Adalbert Stifter vortrefflich gelöst; aber manche ihrer Genossen haben es sich doch damit allzu leicht gemacht, so dass auch hier die gemeinsame Flagge eine keineswegs gleichartige Ware deckt.

Der Grund dieser Erscheinung ist leicht aufzufinden. Es fehlt, ebenso wie bei der Hempelschen und der Kürschnerschen Sammlung das, was allein die Gewähr der Einheitlichkeit und eines annähernd gleichmässigen wissenschaftlichen Wertes aller Teile geben kann: eine strenge, bestimmte Grundsätze unverrückbar festhaltende Redaktion, die mit umfassender Kenntnis aller Errungenschaften der Litteraturgeschichte zugleich praktische Erfahrung betreffs der Bedürfnisse der grossen Masse der Leser vereinigt. Nur dadurch kann es vermieden werden, dass ein Herausgeber zu viel, der andere zu wenig bietet; nur dadurch lassen sich auch die unvermeidlichen Irrtümer in der Wahl der Mitarbeiter ausgleichen.

Wie sehr diese Behauptung zutrifft, können wir an den verschiedenen Stadien eines und desselben Unternehmens nachweisen. Es sind die *Klassiker-Ausgaben des Bibliographischen Instituts in Leipzig*, bekannt unter dem Namen Meyers Klassikerausgaben. Schon lange, ehe das Cottasche Privileg erlosch, das dem deutschen Volke den besten Teil seines geistigen Besitzes so schwer zugänglich machte, fasste der Begründer dieses Instituts den Plan, wenigstens ein Surrogat für die damals unmögliche vollständige Befriedigung des so stark vorhandenen Bedürfnisses nach diesen Schätzen zu liefern. Mit heiterer Rührung betrachten wir jetzt die mageren, unsäglich schlichten Heftchen der Meyerschen Groschenbibliothek, die Unzähligen in homöopathischen Dosen die geistige Nahrung boten, nach der sie so sehr verlangten. Als dann Goethe und Schiller frei geworden waren, bot Meyer in seiner Bibliothek der deutschen und ausländischen Klassiker eine Auswahl des Besten aus der gesamten Weltlitteratur, die deutschen Dichter freilich, bis auf Schiller, unvollständig, und die angekündigte Korrektheit der Texte oft vermissen lassend. Immerhin waren aber bei diesen Ausgaben bereits die Einheitlichkeit, die praktische Anlage und der billige Preis (in der Regel zwei Mark für den hübsch ausgestatteten, in Leinwand gebundenen Band) anzuerkennen.

Diese Vorzüge sind in der Neubearbeitung der Sammlung, die seit einigen Jahren erscheint, erhalten geblieben. Ausserdem ist äusserlich und innerlich eine Reihe von Verbesserungen hinzugetreten, die diese Ausgaben jetzt auf eine so hohe Stufe gehoben haben, wie sie unter

Digitized by Google

den durch den Preis und die Bestimmung für ein grosses Publikum gegebenen Einschränkungen überhaupt erreichbar ist. Äusserlich stellt sich die lange Reihe der Bände in ihrem stattlichen imitierten Halbfranzband mit den bunten Rückenschildchen sehr vorteilhaft dar. Jede Ausgabe ist mit einem guten, meist in Kupferradierung hergestellten Bildnis des Dichters geschmückt, das Papier holzfrei, nicht zu stark satiniert, der Druck zwar kompress, aber klar und fast fehlerlos.

Wie das Äussere, so ist auch der Inhalt ganz gleichartig gestaltet worden. Mit Ausnahme von Schiller und Heine sind alle Autoren nur durch eine Auswahl vertreten; das Ideal der Vollständigkeit, das die grossen wissenschaftlichen Ausgaben selbstverständlich anstreben müssen, ist also hier ausser Augen gelassen. Wie uns dünkt, mit vollem Recht. Denn die Leser, die sich nicht als Fachleute mit der Litteratur beschäftigen und die nur zu ihrem Genuss die Dichtungen zur Hand nehmen, verzichten gern auf Lessings philologische und theologische Untersuchungen und Herders älteste Urkunde des Menschengeschlechts; vollständige Ausgaben, die alles das brächten, würden ihnen nur unnötige Opfer zumuten.

Insofern scheint uns auch die eine der erwähnten Ausnahmen nicht dem Charakter der Meyerschen Sammlung zu entsprechen. Den vollständigen Schiller mag man immerhin gelten lassen, ja sogar den Wunsch empfinden, ihm bald den in Aussicht stehenden vollständigen Goethe beigesellt zu sehen. Es ist ja begreiflich, dass der Deutsche jedes Wort, dass unsere beiden Grössten zu ihrem Volke gesprochen haben, zu besitzen wünscht. Aber der vollständige Heine in sieben Bänden nimmt unseres Erachtens einen zu breiten Raum in einer Sammlung ein, die Lessing nur fünf, Herder nur vier, und Heinrich von Kleist nur zwei Bände vergönnt; wenn man auch zur Entschuldigung anführen kann, dass in weiten Kreisen ein lebhafteres Interesse an der pikanten Art Heines als an den edlen Werken der älteren Geistesriesen besteht, und wenn man auch gern feststellt, dass diese Heineausgabe Elsters die beste aller vorhandenen ist.

Abgesehen von der Vollständigkeit tritt der Schiller und der Heine den übrigen Klassikern Meyers ganz gleichartig zur Seite. An der Spitze steht überall ein Lebensabriss des betreffenden Dichters, in dem dessen Leistungen im allgemeinen ästhetisch gewürdigt werden und auf ihre geschichtliche Stellung hingewiesen wird. Ausserdem geht jedem einzelnen Werke oder mehreren mit einander zusammenhängenden Werken eine knappe Einleitung voraus, die vor allem über die Entstehung der Dichtung, die Quellen und die Aufnahme beim Publikum unterrichtet. Die Anmerkungen unter dem Texte erläutern in kürzester Form solche Dinge, die gebildeten Laien nicht geläufig sind, und übersetzen Citate aus weniger bekannten Sprachen. Ausführlicher werden dann am Schlusse litterarhistorische und andere sachliche Fragen, die sich an einzelne Stellen knüpfen, erörtert. Zu ihnen treten die Lesarten, in denen sich die früheren Stadien der Arbeit bis zur letzten, endgültigen Form darstellen. Sie werden nur wichtigen Werken beigefügt, bei denen sich aus der Entstehungsgeschichte ein Bedürfnis darnach zu ergeben scheint. Nun ist es ja gewiss richtig, dass es zu den reizvollsten Beschäftigungen gehört, den Künstler in seiner Werkstatt zu belauschen, an der Hand der Manuskripte und der früheren Drucke zu erkennen, wie er seine Schöpfungen der Vollendung immer näher geführt hat. Aber die Form, in der hier durch einfache Aufzählung der veränderten Stellen dies ermöglicht werden soll, ist nur für den geschulten wissenschaftlichen Arbeiter brauchbar; der Liebhaber wird sich schwerlich in dieses Gestrüpp zusammenhangloser Wörter hineinwagen. Wir hielten es deshalb für besser, lieber in den Einleitungen auf Grund der Textvergleichung ein anschauliches Bild von dem Werden des Werkes zu geben und diesen überflüssigen Ballast des sogenannten „Apparats“ über Bord zu werfen; denn die Meyerschen Ausgaben sind nun einmal in ihrer Mehrzahl nicht für den wissenschaftlichen Gebrauch geeignet.

Das ergiebt sich auch aus der Behandlung der Texte. Wohl wird an der Sprache des Dichters aus keinerlei Gründen etwas geändert; aber die Schreibung der Originaldrucke ist überall zu Gunsten der heute gültigen Orthographie aufgegeben. Für populäre Ausgaben ist dies Verfahren gewiss das richtige; denn die veralteten Wortformen berühren den Leser fremdartig und drohen, seine Aufmerksamkeit anhaltend von dem Genuss der Dichtung auf

Digitized by Google

eine gleichgültige Äusserlichkeit abzuziehen, Man verstehe mich recht: es ist *nicht* gleichgültig, ob ich drucke „betriegen" oder „betrügen", weil hier der Lautwert verändert wird, ob ich sage „Was vor Nachrichten" oder „Was für Nachrichten"; denn es liegt auf der veralteten Form das Edelrot der Vergangenheit, das wir den älteren Werken nicht abwischen sollen; aber es wäre eine Schrulle, wenn ich heute noch in einer Goetheausgabe, die nicht wissenschaftlichen Zwecken dient, schreiben wollte „seyn", „Italiäner", „Gedanken-Fabrik".

Die Sache ist nicht so unwesentlich, wie sie auf den ersten Blick erscheinen mag; denn durch solche Pedantereien wird die grosse Aufgabe, die gerade in der Gegenwart den Klassikerausgaben zufällt, gefährdet.

Die Werke unserer grossen Dichter aus dem XVIII. und XIX. Jahrhundert bilden noch immer den wertvollsten Teil unserer geistigen Volksnahrung, das Wort „Volk" in seinem weitesten und edelsten Sinne genommen. Mag es auch hier und da den Anschein haben, als wollten die Gebildeten von dem hochfliegenden Idealismus, der weichen Schönheit, der phantastischen Romantik der Klassiker und ihrer Nachfolger nichts mehr wissen: wir können es doch nicht glauben, dass die Jugend sich auf die Dauer der befreienden und erhebenden Wirkung, die von den Alten ausgeht, entziehen wird, und wir hoffen, dass ihr Zauber das wieder binden wird, was die Mode des Natura-, Rea-, Symbolismus und wie alle die schnell auftauchenden und vergehenden -lismen heissen, streng geteilt hat.

Die Einheit des künstlerischen Geschmacks, die vor etwa fünfzig Jahren bestand, wird gewiss nicht wieder herzustellen sein; aber die Erkenntnis muss sich Bahn brechen, dass das Neueste deshalb noch nicht das Beste ist, dass gar vieles von dem, was sich heute als modern aufdrängt und das Frühere verdrängen will, nur für einen engen Kreis von raffinierten ästhetischen (häufig auch sehr unästhetischen) Genussmenschen schmackhaft ist.

Was wäre lebhafter zu wünschen, als dass sich aus diesen, zuweilen so absurden und perversen Anfängen eine neue gesunde Volkskunst entwickelte, die den Forderungen und Anschauungen unserer sozialen Epoche ebenso entspräche, wie die Kunst Goethes und Schillers dem edlen Individualismus ihrer Zeit! Doch vorläufig scheint sich keine Aussicht dafür zu eröffnen, und da heisst es „Halte was Du hast", damit wir nicht für unseren guten alten Besitz zunächst wertlose Anweisungen auf die Zukunft eintauschen und die festen Bollwerke unserer Kultur von der reissender Tagesströmung unterwaschen lassen.

Gegen diese Gefahr bilden neben der Schule, die ihre Aufgabe richtig erfasst, die guten Klassikerausgaben die sicherste Schutzwehr. Durch ihr Äusseres und ihren Inhalt können sie den Sinn für edle Schönheit in die weitesten Kreise tragen und so den Boden bereiten, auf dem die Liebe zum Buche entspringt. Nur in einem Volke, das seiner grossen geistigen und künstlerischen Vergangenheit treu eingedenk bleibt, kann die Andacht vor den Zeugen dieser Vergangenheit erwachen und gepflegt werden. Aus der grossen Masse der Leser löst sich der kleinere Kreis der Bibliophilen los und wirkt wieder befruchtend auf den Boden zurück, dem er entsprang.

So ist die Angelegenheit der populären Klassikerausgaben auch für die Bestrebungen, denen diese Zeitschrift dient, keineswegs bedeutungslos und verdient, dass wir sie andauernd im Auge behalten und nach Kräften in unserm engeren wie im weiteren nationalen Sinne zu fördern suchen.

Digitized by Google

Die Bibliophilen.

Léon Conquet.

Von

Philipp Rath in Wilmersdorf-Berlin.

Es ist in Deutschland auch heute noch nur ausnahmsweise Gebrauch, von hervorragenden belletristischen und anderen Publikationen besondere Ausgaben für Bücherfreunde zu veranstalten, und nur in wenigen Fällen werden numerierte Exemplare eines Werkes auf besserem Papiere abgezogen. Mit Unterdrückung eines bösen Gedankens kann man also annehmen, dass die Deutschen ihre Bücher allein des Inhaltes wegen lieben, und dass ihnen die Liebe zur äusseren Schönheit des Buches noch anerzogen werden muss. Freilich gehört dazu in erster Linie eine bessere Schulung unserer Drucker im allgemeinen; denn dass wir einzelne darunter haben, die auch einem verwöhnten Geschmacke Rechnung tragen *können,* soll durchaus nicht geleugnet werden. So lange es aber noch vorkommt, wie bei den numerierten Exemplaren eines jüngst erschienenen Reisewerkes, dass die schwarz und rot gedruckten Buchstaben des Titels nicht nur schief zu einander stehen, sondern sogar in einander überlaufen, so lange können wir ruhig behaupten, dass in dieser Beziehung noch viel zu thun ist, ehe wir auf die Höhe kommen, die England wie Frankreich hierin einnehmen. Auch in Frankreich wird auf den Druck der gewöhnlichen Ausgaben wenig Gewicht gelegt, und in den späteren Tausenden eines vielgelesenen Werkes bemerkt man oft, wie von den Stereotypplatten Teile von Buchstaben abgesprungen sind, ja wie ganze Buchstaben fehlen. Das mag nun für den, der einen Roman nur der flüchtigen Unterhaltung wegen liest, nicht mehr als augenblicklich störend wirken; bei Werken aber, die dem bleibenden Besitze einverleibt werden sollen, an denen man sich immer und immer wieder erfreuen will, können solche Fehler nur abstossend wirken und einem den Genuss völlig verleiden. Hier stellen sich die Liebhaberausgaben ein, die namentlich in Frankreich mit einer ans Rührende streifenden Liebe behandelt werden, und deren es von fast jedem hervorragenden Werke nicht nur eine, sondern oft — so um eines der bedeutendsten Beispiele dieser Art: „Manon Lescaut" zu erwähnen — recht viele giebt. Dass Verleger sich ausschliesslich der Herstellung von Liebhaberausgaben widmen, steht freilich auch dort vereinzelt da. Ausser *Léon Conquet* ist aus neuerer Zeit wohl nur *Edouard Pelletan* zu erwähnen, der erst vor kurzem seine Thätigkeit begonnen hat mit dem Plane, nur durch Holzschnitte verzierte Bücher in beschränkter Anzahl von Exemplaren zu publizieren.

Léon Conquet ist am 17. Dezember 1897 gestorben. Seine Thätigkeit liegt abgeschlossen vor uns, und es lohnt wohl der Mühe, dieselbe des näheren zu verfolgen, da sich aus ihrer Betrachtung nicht nur die Natur des französischen Bücherfreundes vor unseren Augen wie von selbst erhellt, sondern weil wir auch sehen können, wie ein Verleger, der sich diesen Zielen ausschliesslich widmet, beschaffen sein soll, und wie viel unendliche Sorgfalt und Liebe dazu gehört, die sich auch auf die scheinbar geringfügigsten Kleinigkeiten erstrecken muss, um ein Werk in solcher Vollendung herzustellen, dass es möglichst allen Anforderungen entspricht, die man daran stellen kann.

Léon Conquet wurde 1848 in Espalion (Aveyron) geboren; er kam nach Paris, um Photograph zu werden, gab diesen Plan jedoch bald auf und wurde Buchhändler, zuerst als Angestellter bei Rouquette, später bei Garrousse.

Aus den „Memoires de Madame de Staal".
Zeichnung von C. Delort.

Digitized by Google

1875 übernahm er die Handlung des Letzteren und beschränkte sich in der ersten Zeit seiner Thätigkeit auf das Antiquariat. Mit besonderer Vorliebe beschäftigte er sich hier mit den illustrierten Werken des XVIII. Jahrhunderts, zog jedoch mehr und mehr auch die Schriftsteller und Dichter unseres Jahrhunderts in den Bereich seiner Thätigkeit. Er wurde mit der Zeit der buchhändlerische Vorsteher der Société des amis des livres, und, gebildet an den unvergleichlich schönen Werken eines Cochin, Eisen, Fragonard, Marillier, Moreau le jeune und wie sie alle heissen, wurde er zum Verleger von Liebhaberausgaben in ihrem Geiste, ohne dabei dem wiederbelebten Holzschnitte in seiner Thätigkeit aus dem Wege zu gehen. Im Gegenteil: er hat zur Illustration der von ihm verlegten Werke den Holzschnitt oder besser Holzstich sogar in hervorragendem Masse mitbenutzt.

Léon Conquet.

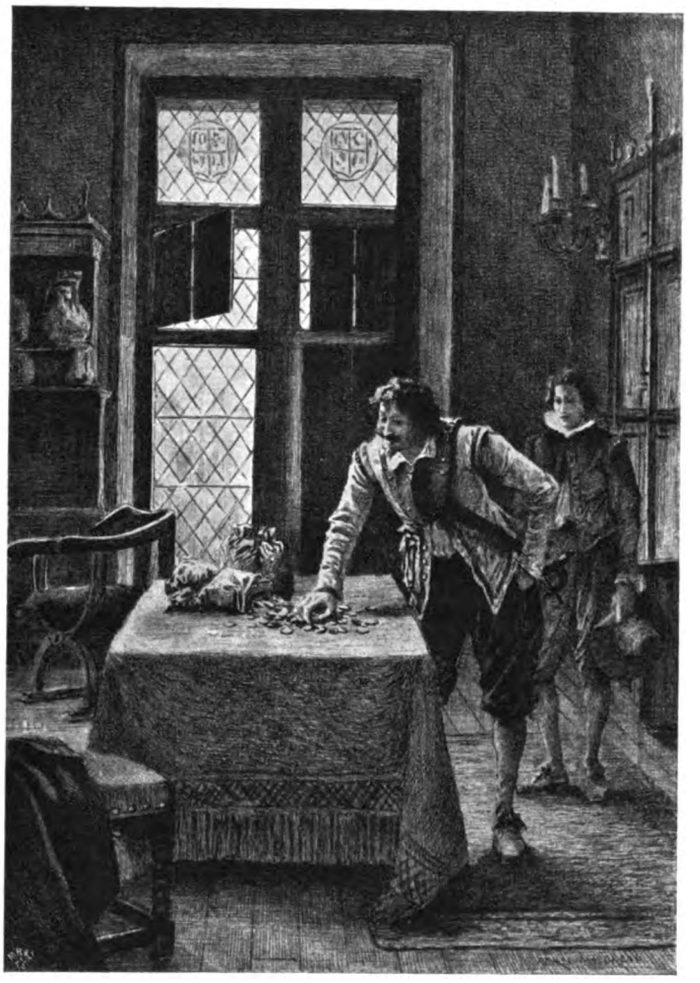
Seine Ausgaben sind meist nur in einer Anzahl von 500 Exemplaren erschienen; nur wenige überschreiten diese Ziffer. Sie sind sämtlich numeriert und von ihm gezeichnet. Alle seine Veröffentlichungen sind illustriert, mit Ausnahme einiger rein bibliographischer Werke. Die an sich geringe Anzahl ist meist noch in zwei oder mehrere Klassen geteilt; die letzte und grösste bildet die gewöhnliche Ausgabe, die nur einen Abdruck der Illustrationen enthält, dann folgt eine kleinere zweite mit zwei Zuständen der Abzüge und oft noch eine dritte und vierte wieder kleinere, die bei Radierungen meist noch den reinen Ätzdruck enthält: so wird dem Käufer ein interessanter Einblick in die Werkstatt der Künstler gewährt. Die gewöhnliche Ausgabe ist gemeinhin auf einem für jedes Werk besonders fabrizierten Papiere, das als Wasserzeichen den Namen „L. Conquet" oder auch den Titel des Werkes selbst trägt, gedruckt; die weiteren Exemplare sind — oft nach einem Neusatze des Werkes — auf grösserem und feinerem, auf japanischem oder chinesischem Papiere, je nach Geschmack und Laune des Subskribenten abgezogen. Der Druck selbst ist in den meisten Fällen wohl mit der Handpresse erfolgt und von den berühmtesten Firmen Frankreichs, vor allem von Lahure und von Chamerot et Renouard ausgeführt. Vielfach ist auch noch ein einzig dastehendes Exemplar zum Verkaufe gekommen, das die Handzeichnungen des Künstlers enthält und neben den Ätzdrucken noch eine ganze Reihe von Probedrucken aufweist, wie sie die ausführenden Künstler zu nehmen pflegen, um sich von dem Fortschritte ihrer Arbeit mit der kalten Nadel oder dem Stichel an der radierten Platte zu überzeugen, bis herunter zu den Abzügen mit dem Namen des Künstlers und zu den Drucken mit der Schrift. Solche Exemplare, die die ganze Entwicklung des Werkes vor Augen führen, sind natürlich sehr geschätzt und öfters, schon bevor der Druck überhaupt begonnen hatte, bis zu 10000 Fr. bezahlt worden. So etwas ist natürlich nur in Frankreich möglich.

Welchen liebevollen Anteil Conquet selbst an der Herstellung der von ihm verlegten Werke nahm, sieht man vor allen Dingen aus den Albums, die er von fast jedem derselben für

Digitized by Google

sich herstellte, und die, in künstlerischen Einbänden, mit seiner Privatbibliothek zur Versteigerung gelangten. Sie enthalten die Korrespondenz mit den Autoren oder Herausgebern, mit den zeichnenden Künstlern und mit den Stechern und Holzschneidern; es finden sich darin die Skizzen der Illustrationen, sämtliche Probedrucke und in vielen Fällen auch die nicht zur Ausführung oder nicht zur Annahme gelangten Zeichnungen und Abzüge.

Von den Werken älterer Künstler reproduzierte er die Stiche Fragonards zu den „Contes" von Lafontaine und die des „Monument du costume" von Moreau le jeune und Freudenberg, ein Werk, das in der Originalausgabe zu den grössten Seltenheiten zählt. Das war im Anfange seiner Thätigkeit als Verleger, im Jahre 1881. Von da ab sind seine Bücher nur von Künstlern dieses Jahrhunderts illustriert erschienen. Unter ihnen finden wir die hervorragendsten Frankreichs: J. Adeline, Paul Avril, Bouguereau, Henri Boutet, O. Cortazzo, C. Delort, Detaille, Gust. Doré, F. Flameng, V. Foulquier, Gust. Fraipont, H. Giacomelli, J. P. Laurens, Maur. Leloir, Aug. Lepère, Adrien Moreau, Louis Morin Robaudi, Robida, Rudaux, Sahib, Henry Somm, Ed. Toudouze, Daniel Vierge und viele andere.



Aus Victor Hugo „Ruy Blas".
Zeichnung von Adrien Moreau.

Dass die Werke, die Conquet veröffentlichte, zu einem solchen Aufwande an Kunst und Kosten auch inhaltlich in dem richtigen Verhältnisse stehen mussten, ist ohne weiteres klar. Von älteren Werken sind auch hier nur wenige zu nennen. Conquets Vorliebe richtete sich auf das XIX. Jahrhundert, doch gehören gerade zwei Werke dieser Kategorie: Hamiltons „Mémoires du Comte de Grammont" und die „Mémoires de Mme de Staal" (Mlle Delaunay)[1] mit ihren graziösen Vignetten und ganzseitigen Kupfern von Delort, zu den Schönsten, was er überhaupt publiziert hat. Ausser diesen sind von älteren Werken wohl nur noch die Oeuvres de François

Aus Victor Hugo „Ruy Blas".
Zeichnung von Adrien Moreau.

[1] Georges Vicaire, der Herausgeber des „Bulletin du Bibliophile" veröffentlichte im Januarhefte 1899 dieser Zeitschrift eine (notabene unvollständige) Liste der Publikationen Conquets und schreibt in dieser die obigen Memoiren der Mme de Staël zu, ein Fehler, der sich übrigens auch in einem anderen Nekrologe Conquets findet und, wie mir scheint, kaum als Druckfehler zu bezeichnen ist.

Digitized by Google

Villon, „La princesse de Clèves“ von Mme de La Fayette und eine Übersetzung von Longus „Daphnis et Chloé“ zu erwähnen, letztere mit entzückenden Illustrationen von Paul Avril. Gross ist dagegen die Reihe der modernen Werke; da finden wir „La chanson des nouveaux époux“ von Mme Adam; Bourgets „Pastels“ mit Illustrationen von Robaudi; Champfleurys „Violon de faïence“ mit Radierungen von J. Adeline; Claréties „Bouddha“ und „La canne de M. Michelet“; Daudets „Fromont jeune et Risler aîné“; „L'abbé Tigrane“ von Fabre; Gautiers „Émaux et camées“, „Mademoiselle de Maupin“, „Militona“ und „Le petit chien de la marquise“; von Halévy „Karikari“, „Mariette“ und „Trois coups de foudre“; von Victor Hugo „Hernani“ und „Ruy Blas“, letzteres mit wunderbar graziösen Vignetten von Adrien Moreau; Mussets „Nouvelles“ mit Illustrationen von Flameng und Cortazzo; von Stendhal „La chartreuse de Parme“ und „Rouge et noir“; von Theuriet „Bigarreau“, „Les oeillets de Kerlaz“ und „Sous bois“; von Zola „Nouveaux contes à Ninon“ u. a. m.

Unter den Werken, die durch Holzschnitte illustriert worden sind, ragen besonders „Mon oncle Benjamin“ von Cl. Tillier, „Le Bibliomane“ von Ch. Nodier und „Le Myosotis“ von Hégésippe Moreau durch ihre Schönheit hervor. Ich sah von letzterem Werke vor kurzem ein Exemplar, das von Charles Meunier in dunkelblaues Maroquinleder gebunden und mit Vergissmeinnicht-Kränzen und Bordüren in Mosaikarbeit auf das Eleganteste verziert war.

An diese Werke belletristischer Art schliessen sich eine Reihe bibliographischer Arbeiten von

ignette von Maurice Leloir
aus Charles Nodiers „Le Bibliomane“.

Beraldi: „Mes estampes“, „Estampes et livres“, „La Bibliothèque d'un bibliophile“, „Les graveurs du XIX. siècle“; von Brévois über Béranger und Alphonse Daudet etc. und von Ramiro über Félicien Rops, seine Stiche und Lithographien.

Zum Schlusse dieses Überblickes über die Thätigkeit Conquets sei noch das monumentale Werk H. Beraldis „La reliure du XIX. siècle“ erwähnt, das in vier grossen Bänden 285 Reproduktionen der hervorragendsten Künstlereinbände bietet. Es ist nur in 220 Exemplaren gedruckt worden und, obwohl erst kürzlich vollendet, schon völlig vergriffen.

Rund achtzig Werke sind von Conquet bis zu seinem Tode veröffentlicht worden, und daneben hat er noch von vielen illustrierten Ausgaben der Verleger C. Lévy, Charpentier u. a. das alleinige Verkaufsrecht gehabt und im Verein mit ihnen die Herstellung geleitet. Fast alle seine Ausgaben sind vergriffen und zählen zum Teil zu den hoch bezahlten Seltenheiten, ein Umstand, der allein schon den Geschmack und das Geschick dieses seltenen Mannes in der Wahl der Werke sowohl wie der ihn unterstützenden Künstler beweist.

Aus Victor Hugo „Ruy Blas“.
Zeichnung von Adrien Moreau.

Es erübrigt nun noch, einen schnellen Blick auf die Privatbibliothek Conquets zu werfen, die vor zwei Jahren versteigert worden ist und, obwohl sie nur aus 448 Werken bestand, doch einen Erlös

Digitized by Google

von ca. 150000 Fr. ergeben hat. Die Nummern 1—177 umfassen seine eigenen Publikationen in den ausgewähltesten Exemplaren und zusammen mit den schon erwähnten Albums; die Nummern 178—203 die illustrierten Ausgaben Calmann Lévys, die dieser mit Conquet zusammen herstellen liess; die Nummern 204—218 werden von den Veröffentlichungen der „Société des amis des livres" gebildet, und von da bis zum Schlusse finden sich andere illustrierte Bücher dieses Jahrhunderts verzeichnet, alle in den schönsten Exemplaren und den kostbarsten Einbänden von Chambolle, Duru, Marius Michel, Mercier u. a. Von den eigenen Publikationen Conquets gingen z. B. Gautiers „Mademoiselle de Maupin" bis auf 2020 Fr., Theuriets „Sous bois" bis auf 1700 Fr., Hamiltons „Mémoires du comte de Grammont" bis auf 1900 Fr., die „Mémoires de Madame de Staal" bis auf 1110 Fr.; natürlich waren dies alles Exemplare, die durch besondere Vorzüge, durch eigenhändige Aquarelle der Künstler, durch hervorragend kostbare Einbände und dergleichen vor den gewöhnlichen ausgezeichnet waren.

Den höchsten Preis — 5600 Fr. — erzielte „La vie rustique" von André Theuriet in der Ausgabe von Launette, 1888, mit Holzschnitten von Bellenger nach L. Lhermitte; der hervorragend schöne Einband dieses Werkes, von Marius Michel ausgeführt, ist mit einer Bordüre von Kartoffelblüten in Mosaikarbeit eingefasst und in dem erwähnten Werke von H. Beraldi unter No. 208 reproduciert.

So war Conquet selbst ein eifriger Bücherliebhaber geworden, und wir begreifen leicht, dass ein Mann, der für seine eigene Thätigkeit einen solchen Enthusiasmus besass, auch andere in seinem Sinne zur Bibliophilie zu begeistern verstand. Die Erfolge, die er errang, sind wohlverdiente gewesen, und man hat so Unrecht nicht, wenn man ihn den „inventeur des livres illustrés du XIX. siècle" nennt.

Das Rockenbüchlein.

Von

Dr. Robert Petsch in Würzburg.

Vor einiger Zeit geriet ein Büchlein in meinen Besitz, das der Beachtung seitens der Bücherkenner nicht unwert erscheint. Es gehört der Volkslitteratur an und steht auf gleicher Stufe mit jenen löschpapierenen Jahrmarktsdrucken unserer Volksbücher, die ja keine Seltenheit sind. Es dürfte aber bekannt sein, dass neben der erzählenden Litteratur, neben den Romanen von der treuen Genovefa, von der Giseldis oder der schönen Magelone auch andere Büchlein, wie Sammlungen von Zaubersprüchen und Beschwörungsformeln, nicht minder aber Liederbücher im Umlauf waren, die teils dem Einzelnen nützlich sein, teils ganzen Gesellschaften die Zeit vertreiben sollten. Das Volk vergnügt sich am Gesange seiner Volkslieder; in den Salons der vornehmeren Gesellschaft kommt, besonders im XVI. und XVII. Jahrhundert, eine neue Gattung, das Gesellschaftslied, auf, das durch Form und Inhalt wieder auf das Volkslied zurückwirkt. Was aber den vornehmen Städtern der Salon, das ist dem Bauern die Spinnstube. Hier wurde und wird noch heut nicht bloss gesponnen, obwohl jedes Bauernmädchen eine Ehre darein setzt, seine Arbeit zu thun und nicht als träge zu erscheinen; hier wird auch gescherzt und gelacht, erzählt und gesungen — bisweilen wird diese Unterhaltung etwas ausgelassen, auch der gern gepflegte Tanz artet nicht selten aus, sodass in den meisten Ortschaften in unsern Tagen die Spinnstuben durch die Obrigkeit verboten werden mussten.

In den älteren Zeiten scheint es aber den Leutchen in ihren „Spinten" nicht selten an geeigneten Unterhaltungsstoffen gefehlt zu haben, und so mögen findige Verleger gar bald auf den Einfall gekommen sein, billige Büchlein zur Aufheiterung der dörflichen Gesellschaft erscheinen

Digitized by Google

zu lassen, mit bunt zusammengewürfeltem Inhalt, mit Liedern, Verslein, Zauberkunststückchen, vor allem aber eine altbeliebte Sitte unsers Volkes wieder aufnehmend: das Rätselraten.

Früh hat unser Volk über einen ansehnlichen Schatz von Rätseln verfügt. Einige sind in einer Handschrift des Klosters Reichenau aus dem X. Jahrhundert ins Lateinische übertragen worden, andre sind in spätere Sammlungen übergegangen. Seit der Zeit, da deutsche Bürger die aus dem Französischen übersetzten Volksbücher zu lesen anfangen, seit dem XV. und XVI. Jahrhundert etwa, gehen auch gedruckte Rätselbücher aus deutschen Offizinen hervor, die sich zunächst eng an heute wahrscheinlich unwiederbringlich verlorene französische Originale anzuschliessen scheinen. Eine wirkliche Geschichte dieser Rätselbücher hoffe ich später einmal geben zu können; für heute mögen einige Notizen genügen. Neben den steifen Übersetzungen, die von einem Strassburgischen Verleger verausgabt wurden, scheinen sehr bald freiere, mehr an die lebendige Sprache sich anschliessende Bearbeitungen aufgetreten zu sein. Die besten Nummern mag dann mit allerhand andern Stoffen ein findiger Kopf zu einer Blumenlese des Unterhaltenden für die Spinnstuben, zu einem „Rockenbüchlein", zusammengestellt haben. Dünne Heftchen von wenigen Seiten waren es gewöhnlich, und im Gebrauche scheinen sie nach und nach untergegangen zu sein. Bald aber hatte man herausgefunden, dass von dem ganzen Inhalt der Büchlein die Rätsel am meisten wirkten, und nun erscheint eine zweite lange Reihe von Rätselbüchern, die sich meist als „Neu-Vermehrte Ratbüchlein" einführen und durch volkstümlichere Fassung, bunteren Inhalt und grösseren Humor vor jenem älteren „Strassburger" Rätselbuche auszeichnen. Dass die neuen Ratbüchlein auf das ältere Rockenbuch zurückgehen, beweisen sie durch ihr Motto:

„Rockenbüchlein heiss sonst ich,
Wer langweilig ist, der kauff' mich."
u. s. w.

Inzwischen mag aber doch die Erinnerung an die alten Rockenbücher nicht geschwunden sein, denn mein Exemplar, das etwa aus dem XVIII. Jahrhundert stammt und gegenüber jenen älteren, verlorenen ein jüngeres „Rockenbüchlein" zu repräsentieren scheint, zeigt wieder bunteren Inhalt. Es lehnt sich aber an die Ratbüchlein so eng an, dass es sogar gedankenloser Weise deren Motto wiederholt und schreibt: „Rocken-Büchlein heiss *sonst (!)* ich . . ."

Das Heft besteht aus acht Kleinoktavblättern; die erste Seite bringt den ausführlichen Titel:

Rocken-Büchlein,
worinnen
allerhand schöne Räzeln, kurzweilige Frag und Antworten, lustige Reimen und Tänzlein, auch allerley Kunst- und Vexier-Stücke zu finden sind.
Nebst zwey
Rockenspinners-Liedern.
1. Wir hocken beym Rocken und spinnen u. s. w.
2. Spinnt ihr Mädchen, spinnt, ach spinnt u. s. w.
(Vignette.)
Rocken-Büchlein heiss sonst ich,
Wer kurzweilig ist, der kauff' mich,
Er find't darinn manch kluge Lehr
Mit Vexieren, Rathen und anders mehr.

Herausgegeben von einem alten Dobackschnupfer Michel Ambros Baron und Ritter von Henkel, mit dem grossen Buckel, dicken Kopf und dünnen Schenkel, welcher bey einen Priss Schnupftoback, alles so erdacht und ausgesonnen hat.

Die Vignette entspricht ganz der lustigen Beschreibung am Schlusse dieses Titels.

Was nun den Inhalt des Büchleins betrifft, so haben wir zunächst zwei Seiten „Schöne und anmuthige Räthsel". Ihr Kern ist durchweg volkstümlich, aber ihre Form ist oft die des XVIII. Jahrhunderts, selten sind jene echt volkstümlichen Reime, die sich bei unsern Bauern noch heute erhalten haben und die man jetzt mit Sorgfalt zu sammeln beginnt. Verhältnismässig treu erhalten blieb das alte Rätsel vom Regenbogen:

„Rundgebogen, hocherhoben,
Wunderbar erschaffen,
Wer mir diess errathen kann,
Soll heut ruhig schlafen."

Hier ist nur die starke Schlusszeile „soll heut bei mir schlafen" gegen den Volksmund gemildert. Sonst findet sich dies Rätsel in ganz gleicher Fassung hie und da in Niederdeutschland, z. B. in Mecklenburg. Dagegen zeigt die erste Nummer, „das Spinnrad", die aus mehreren kürzeren Volksrätseln kompiliert zu sein scheint, steife Alexandriner:

„Man tritt mit Füssen mich, man raufet mir die Haare
Aus meinem Kopf heraus, man rädert meine Waare,
Das Frauenzimmer stets mit mir sich trägt und zäckt,
Und sonderlich durch Gunst die Finger nach mir leckt."

Digitized by Google

An diese eigentlichen Rätsel schliessen sich dann einige kurze, in Prosa gefasste Scherzfragen, oder, wie sich das Büchlein ausdrückt: „Kurzweilige Frag und Antworten". Dass sie nicht alle ganz sauber sind, geht schon aus ihrer Bestimmung für die Spinnstuben hervor.

Die dritte Abteilung „Lustige Reimen und Tänzlein" bringt zunächst ein priamelähnliches Stück:

„Ein rechtes gutes Glas mit Wein,
Ein gut Stück Braten ohne Bein,
Ein gut Glas Bier, ein' Peiff Toback,
Ein'n vollen Beutel in den Sack,
Ein schön Gesang, Musik dabey,
Ein eignes Haus und Schulden frey,
Ein schönes Bett und junges Weib,
Das ist der beste Zeitvertreib."

Man sieht, wie steifleinene, prosaische Reimereien dem Volke zugemutet wurden. Um so hübscher sind die „Bayrischen Tänzlein", d. h. Schnaderhüpfeln:

„Hob oft an Rah g'ackert,
Hob oft an Rah g'sät,
Hob oft a schöns Madla
Im Tanzen 'rum dreht"

singt der Bursch, und sein „Madla" antwortet etwa:

„Mei Schotz ist a Schreiner
A Bretles Batschér,
A rechter Flankirer,
A Schuldenmachér."

Ganz zart gehts auch hier nicht zu:

„Sechstausend alte Weiber,
Gott verzeyh mir meine Sünd,
Zur Aerbet sinds langsam,
Zum fressen sinds gschwind."

Die „allerhand Kunst und Vexier-Stück", die sich daran anschliessen, setzen allesamt keine besonders hervorragende magische Fertigkeit voraus. Natürlich läuft mancher Hokuspokus und Aberglaube mit unter, was wohl den Benutzern nicht unlieb war.

Die an den Schluss gestellten „zwey neuen Spinn-Lieder" sind recht unvolkstümlich nach Form und Inhalt, bald lehrhaft, bald lüstern, werden aber noch heute in ganz ähnlicher Fassung hie und da im Volksmunde angetroffen.

Unsere Beschreibung des kulturhistorisch und bibliographisch interessanten Büchleins, die wir damit schliessen, ist dem geehrten Leser hoffentlich nicht langweilig geworden. Für den Nachweis eines gleichen oder ähnlichen Büchleins wäre ich Bibliotheksvorständen und Privatpersonen jederzeit dankbar.

Kritik.

Bibliographisches.

Catalogue of the Printed Books and Manuscripts of the John Rylands Library. Manchester, J. E. Cornish.

Der Katalog der obigen Bibliothek ist endlich erschienen. Dass er sehnlichst erwartet wurde, bedarf kaum der Erwähnung, denn die *Bibliotheca Spenceriana* für sich allein würde schon allezeit für Bibliographen und Bibliophilen ein Mecca bilden, zu dem es sich lohnt, eine Wallfahrt anzutreten. Mrs. Rylands, die bekanntlich die Bibliothek der Stadt Manchester schenkte, hat sie derart vergrössert, dass sie vielleicht nächst der Büchersammlung im British Museum die wichtigste des ganzen Landes geworden ist. Unter diesen Umständen bleibt es doppelt bedauerlich, dass der Katalog den berechtigten Erwartungen nicht entspricht. Es möchte hart erscheinen, über den Führer einer solchen Bibliothek ein so ungünstiges Urteil zu fällen, und ich thue dies nur mit Widerstreben, indessen der *neue* Katalog der *alten Bibliotheca Spenceriana* kann nicht einfach übersehen oder gar tot geschwiegen werden. Um allen Einwendungen von vornherein zu begegnen, will ich mich darauf beschränken, im Auszuge und zusammengefasst, das Urteil der englischen Fachpresse zur Sache zu wiederholen. Dasselbe lautet etwa wie folgt:

Es bleibt bedauerlich, dass dieser Katalog nur eine Liste von Büchern darstellt und so wenig wissenschaftlich abgefasst wurde, wie es sonst kaum von einer gewöhnlichen Leihbibliothek geschieht. Für Bibliographen bleibt daher das Werk so gut wie wertlos. Allerdings hat Dibdin die meisten Raritäten, die der Graf Spencer mit ebensoviel Verständnis wie Glück gesammelt hatte, schon in seinem grossen Werke beschrieben. Dieser Umstand wird überhaupt in dem neuen Kataloge vollständig ignoriert, eine Thatsache, die doch jedenfalls etwas seltsam erscheinen muss. Ferner enthalten die wertvollsten Unica nicht mehr Erklärungen und Anmerkungen, als Bücher, die man jeden Tag zum Marktpreise erstehen kann. Die Blockbücher, tragen entweder gar keine oder ganz unzulängliche Anmerkungen. Eins von ihnen stammt wahrscheinlich aus der

Digitized by Google

Borghese-Auktion, in der Mrs. Rylands es für 18500 fr. erstand, um es der Manchester-Bibliotkek zu schenken. Es ist ein unvollkommenes Exemplar, war aber genau in dem damaligen Auktionskatalog beschrieben, indessen mit absoluter Sicherheit kann es heute nicht mehr identificiert werden.

Das in der Bibliothek befindliche Exemplar der Coverdale-Bibel (1535) ist im Katalog so geschildert, als ob es intakt wäre; da es aber kein solches Exemplar giebt, so hätte irgend eine erklärende Note beigefügt werden müssen.

Die drei Zeilen, die dem Welschen-Testament (1567) gewidmet sind, deuten nicht auf das wichtige Faktum hin, dass es das schönste und besterhaltene Exemplar ist und dass es ausserdem noch einige Blätter besitzt, die bisher ganz unbekannt waren.

Die Rubrik „Caxton" ist eine vollständig verfehlte und absolut ungenügend.

Bei einer gemischten Bibliothek, d. h. einer solchen, deren Fundament eine so weltberühmte Sammlung bildet, hätte man die alten Bestände im Katalog erkennen müssen, zur Unterscheidung von dem, was Mrs. Rylands bisher gesammelt hatte. Die Munificenz dieser Dame hat die Bibliothek zu einer öffentlichen gemacht, und es kann und darf daher die Kritik nicht schweigen, wenngleich es im höchsten Grade bedauerlich erscheint, dass eine so grossartige Gabe an Büchern, deren Wert heute auf 20 Millionen Mark geschätzt wird, nicht diejenige Katalogisierung fand, die die Geberin und die Bibliothek erwarten durften. v. S.

Einen Ergänzungsband zu seinem *Weltlitteratur-Katalog* hat *Eduard Grisebach* bei Ernst Hofmann & Co. in Berlin erscheinen lassen. Er enthält nicht nur die neuen Zugänge der Bibliothek des Verfassers, sondern auch die Neubearbeitung verschiedener bibliographischer Notizen, z. B. die über de la Sale, die zu einer ziemlich umfangreichen, sehr interessanten Abhandlung geworden ist. Eine starke Zunahme haben die orientalischen Litteraturen erfahren, besonders China, dessen Poesien Grisebach stets lebhaftes Interesse entgegengebracht hat. In der italienischen Abteilung werden die „Prose di Giac. Leopardi, Napoli 1835", als Falsum bezeichnet; dem ersten Bande der „Operette morali" wurde nach Leopardis Tode einfach das neue Titelblatt vorgeklebt, das den Anschein erwecken sollte, als seien hier Leopardis Prosawerke vollständig in einer Ausgabe letzter Hand vereinigt worden. Unter „Grimmelshausen" wird Gödekes Titelangabe „Galgen-Mannlin" und „nützlichen" in „Galgen-Männlin" und „nutzlichen" korrigiert. Die Kritischen Briefe von Voss über Götz und Rammler, Mannheim 1809, enthalten „Die Mädgensinsel" Götzens in erster Niederschrift, ohne die Rammlersche Abschleifung; Schüddekopf hat das Poëm in seinen Gedichten Götzens, Stuttgart 1893, gar nicht aufgenommen. Gessners Schriften, Zürich 1765, sind auf Schreibpapier nur noch selten aufzutreiben. Von T. A. Hoffmann notiert der Ergänzungsband fast alle Ausgaben erster Hand, zudem einige Druckfehler, die in der Grisebachschen ersten Ausgabe der Werke Hoffmanns (Leipzig, Hesse, 1900) stehen geblieben sind, darunter einen wichtigen: der Duzfreund Hoffmanns, den Grisebach entdeckt hat, heisst nicht Rebens, sondern Rebeur; und zwar war Herr von Rebeur nach den Ermittelungen des Herrn Hans von Müller 1826 in Berlin Ministerresident verschiedener deutscher Kleinstaaten, nebenbei ein grosser Gourmand wie Brillat-Savarin. —g.

Heraldisches.

H. G. Ströhl in Mödling-Wien, der verdienstvolle heraldische Künstler, hat ein neues Wappenwerk herausgegeben, das seinem im Vorjahre im gleichen Verlage — bei Julius Hoffmann, Stuttgart — erschienenen „Heraldischen Atlas" würdig an die Seite zu stellen ist. Der Titel lautet: *„Heraldische Vorlagen für den Zeichenunterricht in Kunstgewerbeschulen, Gewerbe- und Fortbildungsschulen.* 24 Tafeln in Farbendruck".

Das Werk schliesst sich wertvoll an die Hildebrandtschen, Warnecke-Doeplerschen und Ströhlschen heraldischen Publikationen an, nicht in der Absicht, diese Werke zu verdrängen oder zu übertreffen, sondern sie zu ergänzen. Der Hauptzweck der Abbildungen ist, in allen Fachschulen der Architektur und des Kunsthandwerks als bildliches Lehr- und Musterbuch zu dienen, und damit ist entschieden einem Bedürfnis abgeholfen; bedenkt man, dass heutzutage der Ausschmückung durch Wappen an Bauten, Innen- und Aussendekorationen, grossen und kleinen Kunstgegenständen wieder ein breiter Raum eingeräumt ist, so wird man nachfühlen, dass man in Lehranstalten nicht mehr wie vor 20, 30 und 50 Jahren an der Wappendarstellung geringschätzig vorbeigehen kann. Trotz allen modernen Strebens und Schaffens können *neue* Wappen*formen,* neue Schilde u. dergl. nicht mehr gut ersonnen werden. Die Wappen sind ein Erzeugnis vergangener Jahrhunderte, haben sich aber bis in die neueste Zeit erhalten, weil sie einen beredten Ausdruck kräftigen Zusammengehörigkeits-Sinnes bilden und — last not least — auch dekorativ trefflich verwendbar sind. Neue Formen können wir also den Wappen nicht mehr geben, weil wir die Schilde und Helme längstvergangener Zeiten nicht mehr in Wirklichkeit tragen; demgemäss müssen wir uns auch an die einmal gegebenen guten alten Vorbilder halten. Eine Zeitlang behandelte man Wappen als nebensächliches Überbleibsel aus feudalen Zeiten; und doch hat der Bürger, der Patrizier, jede Zunft ihr Wappen so gut und fast ebensolang gehabt als der wappengeborene Adelige. Seit wir aber unter dem alten einköpfigen Reichsadler seit 30 Jahren Gottlob wieder mehr „deutsch" fühlen gelernt haben, ist auch hier ein Wandel zu verzeichnen, und gleich mancher wieder hervorgeholten alten guten Sitte ist auch Familiensinn und Zusammengehörigkeitsgefühl wieder erwacht und damit ihre rein äusserliche Bethätigung: die Anbringung des eigenen ererbten oder neuangenommenen Wappens an Bauwerken, Denkmälern und

Digitized by Google

Gebrauchs- wie Kunstgegenständen nicht nur beim Adeligen, sondern auch in Bürgerfamilien, Gewerkschaften und Gemeinwesen.

Ist einerseits in bezug auf den Wappenschmuck die Nachfrage gewachsen, so muss auch andrerseits von den ausführenden Künstlern, Kunsthandwerkern und Architekten etwas Vollendetes geboten werden, das der Kritik stand hält und über den skizzenhaften Dilettantismus erhaben ist.

Gerade in der Wappenzeichnung wird leider noch immer viel gesündigt, und doch liegt es so nahe, dass man sich in einer Materie, die Einem ferner liegt, in einem einschlägigen Muster- und Lehrbuche Rats erholt; kann doch der Historienmaler, wenn er ein Bild mit Figuren vergangener Zeiten malt, unmöglich jedes Kostüm bis ins kleinste Detail im Kopfe haben; er wird sich ebenfalls in dies oder jenes Kostümwerk vertiefen oder nach alten Mustern arbeiten müssen. Unsere einzelnen Wappenteile, wie Schild, Helm, Schildfiguren, sind aber nichts anderes als Teile von Kostümen vergangener Zeiten. Darum ist es nur begrüssenswert, wenn unseren Fachschulen Gelegenheit geboten wird, durch Vorlage eines Musterwerks den Schülern die Möglichkeit guter Lehrmittel zu geben, an deren Hand diese lernen, kopieren und nachfühlen können. Denn dadurch werden stil- und sinnlose Missgeburten unreifer Phantasie immer mehr vermieden werden.

Die besonderen Vorzüge der hier besprochenen Publikation sind: die *farbige* Darstellung, an der es in modernen Wappenwerken meist noch fehlte, die bedeutende *Grösse* der Zeichnungen, die jedes Detail genau erkennen lässt, und die unbedingte *Richtigkeit* der mit gutem heraldischen Gefühl in reinem Stil ausgeführten Einzelbilder. Diese letzteren umfassen die am häufigsten vorkommenden Wappenfiguren: Adler (2), Doppeladler, Löwe (4), Leopard, Greif, Einhorn, Panther, Jungfrauenadler, Melusine, Drache, Basilisk, Brake, Rüde, Steinbock, Hirsch, Bär, Wolf, Eberskopf (2), Stierkopf, Schwan, Strauss, Kranich, Delphin, Lilie (2), Rose, Linde, Schwertarm, Kastell, — Schildbilder, wie sie in ihrer Mehrzahl in unzähligen deutschen und österreichischen Wappen oft vorkommen. In den Farben lehnen sich diese Schilde und ihre Figuren an bestehende Wappen an, wie z. B.: an Brandenburg, Tyrol, Oppeln, das römisch-deutsche Reich, Habsburg, Jever, die Pfalzgrafschaft bei Rhein, Steyermark, Nürnberger und Augsburger Familien u. s. w.

K. E. Graf zu Leiningen-Westerburg.

Litterarhistorisches.

„Das jüngste Deutschland" hat *Adalbert von Hanstein* zum Thema umfangreicher Untersuchungen gemacht (Leipzig, R. Voigtländers Verlag), die der kritischen Sonde gänzlich entbehren; und da, wo der Verfasser Anläufe zu kritischer Ausführung nimmt, sind seine Urteile meist befremdend, oft schief und fast immer lässig begründet. Trotzdem ist das Buch, dem der Verlag eine sehr geschmackvolle Ausstattung gegeben hat, dadurch recht interessant, dass in ihm zum erstenmale eine ausführliche *Geschichte* der jüngstdeutschen Litteraturbewegung gegeben wird. Allerdings laufen auch hier kleine Irrtümer unter; doch sind sie nur unwesentlicher Natur. Im allgemeinen weiss Hanstein gut Bescheid; hat selbst mitten in der Bewegung gestanden, sah das Entstehen der „modernen Dichtercharaktere" und der „Revolution der Litteratur", war Mitbegründer des Vereins „Durch" und mit den meisten aus jenen Kreisen befreundet, die die Stürmer und Dränger der neuen Kunstrichtung wurden. Und da er ein sehr gewandter Schilderer ist, so ist sein Buch trotz des fühlbaren Mangels an kritischem Urteil doch auch von gewissem Werte: es giebt eigene Erfahrungen, zum Teil zwar in durchaus autobiographischer Form, aber von kulturgeschichtlichem Reiz gerade da, wo es sich um das allmähliche Anwachsen litterarischer Strömungen handelt, die zunächst einem Gefühle revolutionärer Kraft ihren Ursprung verdankten, dem sozialistische Tendenzen vielfach nicht fremd waren.

In seinem kleinen Buche *„Schiller und die deutsche Gegenwart"* (Stuttgart, Adolf Bonz & Co.) versucht *Karl Weitbrecht* der „Mär vom veralteten Schiller" entgegenzutreten. In seinen Goethe-Vorlesungen begann Hermann Grimm in den siebziger Jahren seinen Kampf gegen Schiller, und Scherers Schüler folgten ihm auf diesen Bahnen, obwohl Scherer selbst ein viel zu vorsichtiger Mann war, um sich im Tone so arg zu vergreifen wie Grimm. Aber die Mode, auf Schiller zu schimpfen, hielt an. Aus manchem Saulus wurde freilich ein Paulus, z. B. aus Otto Brahm, den seine ehemalige Schillerfeindschaft nicht daran hinderte, eine Schiller-Biographie zu beginnen, von der man nur wünschen kann, dass sie ewig unvollendet bleiben möge. Weitbrecht findet flammende Worte für eine ehrlichere Würdigung Schillers, als sie dem Wallensteindichter in der Gegenwart zu teil geworden ist, und wünscht unserer Litteratur die neuen Gesichtspunkte, die weiten Horizonte und das kräftige Nationalbewusstsein Schillers zurück. Er stimmt darin mit Alfred Baron Berger überein, der in seinen Vorträgen „Über Drama und Theater" (Leipzig, Avenarius) betont, dass Schiller allen Lästerungen zum Trotz ein durchaus modern realistischer Poët bleibe. Denn nicht allein der ist ein Realist, der seine Stoffe aus der Ärmlichkeit des Alltagslebens nimmt und den Kehricht der Gegenwart zu Momentbildern zusammenscharrt.

Seine *„Neue Faust-Erklärung"*, die er in kürzeren Aufsätzen bereits in verschiedenen Blättern niedergelegt, hat *Hermann Türck* nunmehr auch als Broschüre erscheinen lassen (Berlin, Otto Elsner). Ich halte es für sehr zweifelhaft, dass Goethe unter der Magie, der Faust sich in die Arme wirft, ein dichterisches Bild der Schöpferkraft des Genies verstanden wissen will. Aber es muss zugestanden werden, dass diese Deutung die mancherlei Unklarheiten des zweiten Teils lichten helfen würde. Vor allen Dingen wird den Faust-Darstellern auf der Bühne durch die Türcksche Hypothese, die der Verfasser ausserordentlich feingeistig zu verfechten weiss, ein ungleich weiteres Feld zu psychologischer

Digitized by Google

Ausgestaltung der Figur geboten als bisher. Die Auffassung der meisten Faust-Darsteller in den Scenen mit den grauen Weibern war bisher eine grob materielle. Ferdinand Gregory war im Berliner Schiller-Theater der erste, der das Versinken des Genies in sorgende Alltäglichkeit und in den ganzen Jammer des Erdgebundenen nach Türcks Anschauung zur Geltung brachte. Es lässt sich gar nicht leugnen, dass seine Darstellung von packender Gewalt war und starke Wirkung ausübte. So besticht auch Türcks Erklärung. Doch sie blendet nicht nur, sie klingt auch verständnisvoll. Ob sie Goethes Intentionen völlig entspricht, ist im letzten Grunde gleichgültig. Das mag man als ketzerisch verdammen, aber wahr ist es dennoch. Sie folgt den Spuren Goethes und versucht in seinen Geist einzudringen, das grosse Mysterium, das er uns geschenkt, zu enträtseln. Und wenn sie dies Rätsel unserm Verständnis nahe bringt, so ist das zweifellos die Hauptsache; auch und erst recht, wenn man auf dem Standpunkte steht, dass der Olympier die genialen „Unebenheiten der Stimmungen und Gedanken" in seinem Dichtwerk der Welt als unlösbare Rätsel in Jupiterlaune zuzuwerfen gewollt hat.

„Die deutsche Lyrik des neunzehnten Jahrhunderts" hat *Theodor von Sosnosky* in einen hübschen Oktavband von 463 Seiten zusammengepresst (Stuttgart, J. G. Cotta Nachf.). Eine kritische Sichtung hat dem Herausgeber fern gelegen; er wünschte, wie er im Vorwort sagt, ein „Spiegelbild" der gesamten deutschen Lyrik des vorigen Jahrhunderts zu geben. Und das ist ihm gut gelungen. In der Zusammenstellung der Proben zeigt sich ebenso die geschickte Hand wie der scharfe Blick in der Erkennung des Charakteristischen und Individuellen. Von den Modernen fehlt mancher, den man ungern missen wird, z. B. Bruns; dafür tritt Schnitzler in diesem Buche zum erstenmale als Lyriker auf. Die Reihenfolge ist chronologisch; das ist zweifellos zweckmässiger als ein Gruppieren, bei dem es ohne Gewaltsamkeiten nicht abzugehen pflegt. E. S.

Novalis Schriften. Kritische Neuausgabe auf Grund des handschriftlichen Nachlasses von *Ernst Heilborn.* Georg Reimer, Berlin.

Novalis, der Romantiker, von *Ernst Heilborn.* Georg Reimer, Berlin.

Gegenüber der Tieckschen Ausgabe von Novalis Werken, die viele eigenmächtige Änderungen enthält, bietet die vorliegende zum erstenmal den auf Grund der Handschriften wieder hergestellten Text dar. Dem Herausgeber ist von der Hardenbergischen Familie das gesamte Material zur Verfügung gestellt worden, das allerdings auch hier nicht vollständig abgedruckt worden ist; Heilborn hat eine Auswahl getroffen, um, wie er sich ausdrückt, „nicht unnützen, ermüdenden Ballast mitzuführen". Aber er giebt die Versicherung, „nichts ausgeschieden zu haben, was irgendwie ein künstlerisches, psychologisches oder biographisches Interesse geboten hätte". Eine Reihe von Fragmenthandschriften hat er jedoch ohne jede Auslassung, mit allen eingestreuten Notizen und Einfällen abgedruckt, um auf diesem Wege einen Einblick in Novalis sprunghafte Denk- und Schaffensweise zu geben. Für die Fragmente hat Heilborn den Versuch einer chronologischen Anordnung gemacht. Er erklärt dies für eine Notwendigkeit, da in der bisherigen Ausgabe der Schriften Sätze kühl neben einander standen, die sich widersprachen. Doch ist er sich der ausserordentlichen Schwierigkeiten, die dabei zu überwinden waren, voll bewusst gewesen. Einmal handelt es sich für die Hauptmasse dieser Fragmente überhaupt nur um einen Zeitraum von zwei Jahren. Sodann befinden sich die Handschriften selbst in ziemlich traurigem Zustand. Ein grosser Teil besteht aus lauter einzelnen Blättern — die fortlaufenden Handschriften sind falsch geheftet. Der Herausgeber hat deshalb, um die Nachprüfung zu erleichtern, auf das gewissenhafteste jede Handschrift, jeden einzelnen Teil einer Handschrift als solchen kenntlich gemacht, so dass jedermann auf Grund der neuen Ausgabe ganz so, als ständen ihm die Handschriften selbst zur Verfügung, diesen Versuch erneuern kann. Für den Teil der Werke, für den die Handschriften fehlen, ist Dr. Heilborn auf die ältesten Drucke zurückgegangen.

So hat Heilborn alle Pflichten eines Herausgebers auf das eingehendste und auch sorgfältigste erfüllt und darf überzeugt sein, dass ihm dafür der Dank aller Freunde des Dichters, deren Zahl sich jetzt — genau hundert Jahre nach seinem Tode — in erfreulicher Weise mehrt, werden wird. Dasselbe gilt von seiner Biographie Novalis, die, obzwar in engen Grenzen gehalten, doch, hauptsächlich infolge der Benutzung einer Fülle ungedruckten Quellenmaterials, die erste authentische Lebensbeschreibung des Dichters bietet, ebenso wie seine Ausgabe zum erstenmal den ursprünglichen Wortlaut seiner Werke enthält. Der Forschung ist somit jetzt das unumgängliche Rüstzeug zugänglich gemacht, um auf der gegebenen Grundlage weiterzubauen und ein immer innigeres Verständnis für die hohen und unvergänglichen Schönheiten, die sich in Novalis Werken finden, anzubahnen. *Paul Seliger.*

Verschiedenes.

Gut ausgestattete Werke pflegen gewöhnlich auch kostspielig zu sein. Wenn daher die Deutsche Verlags-Anstalt in Stuttgart den ersten Band von *Eugen Wolfs „Meine Wanderungen"* zu einem Preise von 5 Mark in die Welt schickt, so dürfte sie auf einen besonders grossen Absatz gerechnet haben, und vielleicht stimmt das Kalkül auch. Das Buch ist äusserlich keine bibliophile Kostbarkeit, aber gut auf etwas stark satiniertem Papier gedruckt, mit zahlreichen Illustrationen geschmückt und sehr hübsch in blaues Leinen gebunden. Es ist der erste Band eines wohl ziemlich umfangreich gedachten Reisewerks und behandelt die Chinatour, die Dr. Eugen Wolf im Winter 1896/97 unternahm. Es ist zugleich das Erstlingswerk des bekannten Forschers und Weltreisenden, der seine anziehenden Berichte bisher nur in Tageszeitungen veröffentlicht hat.

Digitized by Google

Buch-Schrift Walthari

Geschnitten nach Zeichnung von Heinz König

Man müßte bis zu der Gründung des Christentums zurückgehen, wenn man in der Entwickelungs-Geschichte der Menschheit auf einen Zeitpunkt stoßen wollte, welcher so bedeutsam erscheint, wie gerade die Wende des fünfzehnten und sechzehnten Jahrhunderts. Allem, was in den letzten vier Jahrhunderten vor sich gegangen ist, stehen wir mit unserem Denken und Empfinden unermeßlich viel näher als dem, was sich vorher abgespielt hat. Wir fühlen es, daß unser eigenes Kulturleben mit den Begebenheiten dieses Zeitalters ein Ganzes ausmacht, und daß alles Vorhergegangene sich ausnimmt wie etwas Abgeschlossenes. Gutenberg's Erfindung steht wie der große Marktstein da, der das Abgeschlossene trennt von der Kulturepoche, welche heute noch fortwirkt. Wenn wir näher zusehen, dann erscheint uns Gutenberg wie ein Mitwirkender bei allem, was in den letzten Jahrhunderten geschehen ist. Unser materielles und geistiges Leben bestätigt vollkommen das, was Wimpheling bald nach Gutenberg ausgesagt

Gutenberg hat den Menschen das Buch in die Hand gedrückt in einer Zeit, in welcher sie das lebhafteste Bedürfnis darnach hatten. Martin Luther hat den Deutschen die Bibel in ihre Muttersprache übersetzt. Die Wege, auf welchen diese nunmehr allen verständliche Bibel hinauswandern konnte in alle Welt, hat Johann Gutenberg geebnet. Die Reformation war nicht denkbar ohne die vorhergegangene Erfindung des Buchdrucks. Die Art, wie die durch die Druckkunst allen Menschen zugänglichen Geistesschätze zunächst wirkten, beweist ganz augenscheinlich, was für eine ungeheuere Bedeutung

Rudhard'sche Giesserei
in Offenbach am Main

ECKMANN

Entworfen von Professor O. Eckmann

Die Zweck-Bestimmung und auch die Gebrauchsform sollen uns eine neue dekorative Kunst begründen. Wenn wir unser Haus, Wohnung, Möbel, Geräte so angelegt haben werden, daß sie unseren Lebens-Gewohnheiten vollkommen entsprechen, so haben wir auch ein sicheres Gerüst, die Webekette für den Einschlag der schmückenden Zuthaten. Dem Gerüst

Auch in dem Buchgewerbe ist unter den heutigen Bedingungen nicht alles Alte so ohne Weiteres brauchbar und schön. Die Schriften, der Satz, die Illustrationen, das Papier, der Einband, nichts davon ist für die Erscheinung des Buches gleichgiltig. Wer das Buch schätzt und als ein Bücherfreund geschätzt sein will, muß dem Allen sein Auge willig öffnen und es daher schärfen. Aber er wird seine Mühe dann auch reichlich belohnt finden. Wenn man mit Deutschen über Schriften spricht, so pflegt die erste Frage immer zu sein

Ein echt deutsches Erzeugnis!

Neue Typen der Rudhard'schen Giesserei in Offenbach a. M.

Digitized by Google

Digitized by Google

Li-Hung-Tschang hatte Wolf die nötigen Pässe besorgt, und so zog denn dieser im Dezember 1896 von Peking aus durch die Provinz Honan, bis er in Hankau eine kurze Rast machte, um sodann weiter nach Süden vorzudringen. Wolf war von früher her an die Überwindung mannigfacher Gefahren gewöhnt; sie fehlten ihm auch diesmal nicht. Besonders interessant sind die Schilderungen seines Aufenthalts vor und in der Stadt Tschang-Scha, die ihre Thore bisher allen Europäern fest verschlossen hatte; massenhaftes Desertieren seiner Diener zwang Wolf schliesslich zur Umkehr, doch unternahm er von Hankau nochmals zwei Expeditionen auf dem Jangtsekiang, den er weiter befahren hat als je ein Reisender vor ihm.

Wolf ist ein ganz prächtiger Erzähler. Er plaudert angenehm und liebenswürdig, ist aber auch ein feiner und kluger Geist, der aus dem Erlebten und Gesehenen mannigfache praktische Schlüsse und Folgerungen zu ziehen weiss. So ist denn sein Buch an beherzigenswerten Anregungen reich. Dass er die Folge seiner Schilderungen mit der chinesischen Reise begann, nicht mit den früher unternommenen Expeditionen, ist in Anbetracht der „Aktualität" der Chinafrage verständlich. Wie alle Chinakenner, so weiss auch er den Langzöpfen herzlich wenig Gutes nachzurühmen; nur mit Geld und gepanzerten Fäusten sei bei ihnen etwas zu erreichen. Das Buch ist dem Prinzen Rupprecht in Bayern gewidmet, dem warmen Förderer deutscher Kolonialinteressen. Hoffentlich folgt der zweite Band diesem vortrefflichen „Erstlingswerke" baldigst nach. F. v. Z.

Chronik.

Buchausstattung.

Auf den nächsten Seiten geben wir einige neue *Exlibris und Einbände* wieder. Das von *Käthe Schönberger* für unsern verehrten Mitarbeiter, Herrn Regierungsassessor von Zur Westen entworfene neue Bucheignerzeichen ist nach Idee und Ausführung gleich reizend. *Leo Schnug* ist ein junger Strassburger Künstler, derselbe, der die letzte Neujahrskarte der „Zeitschrift für Bücherfreunde" gezeichnet hat. Die beiden Helmoltschen Exlibris stammen von *Dr. Benno Hiddemann,* einem Sohne des verstorbenen Düsseldorfer Genremalers Friedrich Hiddemann. — Der *Stassensche* Einband zu Sudermanns „Johannisfeuer" ist der des Cottaschen Verlags, geschmackvoll und wohlfeil. Die übrigen reproduzierten Buchdeckel für Liebhaberbände, die von der Berliner Firma *W. Collin* in Paris zur Ausstellung gebracht wurden, sind in der Ausführung wundervoll; das Material ist das denkbar kostbarste; freilich sind auch die Preise hoch. —bl—

J. Bédier: Le Roman de Tristan et Iseut. Reconstitué d'après les Poëmes français du XII. Siècle et illustré par *Robert Engels.* Paris 1900. 4°.

Unter diesem Titel führte sich schon vor dem letzten Weihnachtsfest eine Schrift oder genauer ein Bildwerk ein, das sehr geeignet ist, auch die deutschen Bücherfreunde zu interessieren. Für einen Elitekreis ist es geschaffen; es geht in der beschränkten Auflage von 300 Exemplaren in die Welt, in würdiger, nicht überladener Ausstattung, auf gutem Papier (Japan oder Velin) und grossem Druck. Durch die Lektüre der besonders durch Richard Wagners herrliches Tonwerk Gemeingut der Gebildeten gewordenen Erzählung von Tristan und Isolde (hier nur in der Fassung, dass Tristan später als „Narr" sich durch die Kunst der Verstellung in die Nähe der Geliebten wagt) begleiten uns die *Aquarelle von Robert Engels,* demselben Engels, der den Bücherfreunden schon wohlbekannt ist durch den auf sein Schwert gestützten, wuchtig mit gespreizten Beinen dastehenden Ritter auf dem Umschlag der Diederichsschen Monographien zur deutschen Kulturgeschichte. Wir dürfen getrost die Leistung unseres niederrheinischen Landsmannes für den französischen Büchermarkt als eine vortreffliche bezeichnen; in liebevoller Versenkung in seine Aufgabe hat Engels Illustrationen geschaffen, die seinem technischen Können wie seiner Fähigkeit, den Geist der Dichtung im duftig poetischen Hauch wie in den Realien zu erfassen und im Bilde zu bannen, alle Ehre machen.

Es ist keine leichte Aufgabe gewesen, für jede Seite des Romans ein Bild oder doch eine künstlerisch wertvolle Randleiste zu schaffen, und nicht minder glücklich als diese hat Engels die andere gelöst, die Bilder richtig und passend in den Raum und Druck einzufügen. Wiewohl die Aquarelle im Jugendstil gehalten, sind sie doch mit einer erfreulichen Feinheit und Genauigkeit ausgeführt, die sonst bei vielen neuen modernen graphischen Leistungen so schmerzlich vermisst werden. Vor allem als Pferdezeichner thut sich unser Illustrator hervor. Seine Rosse stehen und galoppieren wirklich, gleich, ob ihrer eines oder ganze Reihen vorgeführt werden. In richtiger, feinfühliger Beachtung des von Trübsal und Leid nicht verschonten Liebeslebens Tristans, liegt über der Mehrzahl der Aquarelle ein trüber und düsterer Hauch, der das Tannendunkel und die Meeresflut durchwebt, den der Künstler aber gegebenen Falls auch mit dem flimmernden Scheine des Mondlichts zu durchstrahlen versteht. So folgt Engels getreulich dem Text und scheut auch nicht davor zurück, die Aufgabe zu lösen, den sich als blödsinnig ausgebenden, sich selbst entstellenden Helden nach des Dichters Wort abzubilden.

Digitized by Google

Der Reiz der liebewarmen Poesie des Romans, die hohe Kunst des Illustrators und die technische Meisterschaft des Druckers gestalten das Werk zu einer höchst erfreulichen Neuerscheinung auf dem Gebiete der modernen Prachtwerke. *Dr. K. Bader.*

Ich habe wiederum die angenehme Pflicht, sechs neue Bändchen des *„Jungbrunnens"* (Berlin, Fischer & Franke) anzeigen zu können, die ihren Vorgängern an Originalität nichts nachgeben. Vier davon enthalten Märchen, nämlich Band 10 Andersens „Reisekameraden", von *Franz Hein* — Band 11 und 12 Musäus' „Libussa" von *Richard Mauff* und „Stumme Liebe" von *Damberger* — Band 14 Grimms „Gänsemagd" und „Eisenhans" von *L. Braune* illustriert. Band 13 enthält Minnelieder mit Buchschmuck von *Bernhard Wenig* und Band 15 allerhand Schwänke des dummen Teufels, denen *Barlösius* seinen lustigen Stift geliehen hat. Schon die starke Narbung des Papiers bringt es mit sich, dass die Künstler meist zum Stil des alten Holzschnittes greifen, und doch hat jeder der Sechs seine eigene Manier. Beim „Reisekameraden" fällt das originelle Titelblatt, das in seiner klaren und sehr gefälligen Musterung sich gut zu Vorsatzpapier eignen dürfte — ohne Schrift wohlverstanden — auf. Mauff, dessen herbe Profillinien oft an Fidus erinnern, hat durch die Anwendung schwarzer Flächen bei der „Libussa"-Illustration einen markigen Eindruck erzielt, der den anderen teilweise abgeht. Damberger ist besonders in seinen Landschaftsvignetten reizvoll; die Figuren sind mir zu klein und kritzlich. Bei Wenig ist es wiederum die eigenartige Titelzeichnung, die in die Augen fällt. Sie ist schwer zu beschreiben, da ihr Hauptreiz im Kontrast zwischen den zartgrünen Pappeln des oberen und den kräftig geschwungenen tiefschwarzen Zierlinien des unteren Rahmens liegt. Ein nach Kartenspielart halbierter „Coeurbube" mit der Sängerharfe wächst aus den schwarzen Verschlingungen empor und bringt als dritte harmonische Farbe ein stumpfes Rot in die Komposition. Barlösius' rote und schwarze Teufel sind voll grotesken Humors und wechseln mit zierlichen Rahmenleisten ab. Besonders fein und lieblich sind die Brauneschen Zeichnungen. Sie sind lichter und leichter gehalten als die meisten anderen, und auch die Titelschrift ist ihnen angepasst. Bei dem farbigen achteckigen Medaillon des Umschlags ist der Chamois-Grund effektvoll für das Ross ausgenutzt, während Ultramarin, Schwarz und Siennabraun Hintergrund und Gewand der schreitenden Figur bilden.

Exlibris, gezeichnet von Käthe Schönberger.

Das kräftige Bütten des Umschlags giebt den Broschüren eine gute Festigkeit, die beim Lesen wohl zu statten kommt. —m.

Die *Rudhardsche Giesserei* in Offenbach a. M. hat für ihre Geschäftsfreunde ein reizendes *Merkbuch für das Jahr 1901* erscheinen lassen, das auf kleinem Raum die Bestrebungen und Erfolge der Firma auf dem Gebiete des Typenschnitts und Buchschmucks wiederspiegelt. Unter der Mitwirkung von Fachleuten und Künstlern, wie Behrens, Eckmannn, Fechner, Hildebrandt, Heinz König, Sattler u. a., hat die Rudhardsche Giesserei ein Schrift- und Ziermaterial geschaffen, das mit schöner dekorativer Wirkung eine leichte Lesbarkeit und Deutlichkeit verbindet und wohl geeignet ist, eine völlige Umwälzung unserer Druckkunst herbeizuführen. Lange genug haben wir sie uns herbeigewünscht. Über die *„Eckmann"* hat sich bereits Herr von Zur Westen als guter Kenner würdigend in diesen Heften geäussert. Eine Probe der Eckmannschrift, deren Einführung unsere vornehmsten Firmen (u. a. Breitkopf & Härtel, Bruckmann, Büxenstein, Holten, Weber, Teubner) übernommen haben, geben wir in der Beilage gemeinsam mit der von *Heinz König* entworfenen *Waltharischrift*, die wundervoll ist: klar, ausserordentlich leserlich und von grosser Vornehmheit. In der That: der Ausdruck „vornehm" charakterisiert sie am besten; sie wird deshalb in erster Linie bei sogenannten Ausstattungswerken Verwendung finden. Selbst in ihren kleinsten Graden, sogar bei der undurchschossenen Nonpareille, wirkt sie noch deutlich, am prächtigsten aber in der durchschossenen Garmond, in Cicero und der grossen Tertia, die für Plakate oder plakatähnliche Anschreiben im Verein mit den prunkhaften, schön ausgeführten Initialen der Schrift wie geschaffen erscheint. Und gerade die Schrift ist bisher auch bei künstlerisch ausgestatteten Plakaten noch immer böse vernachlässigt worden.

Eine andere neue Type, von der wir auf S. 48 eine Probe geben, ist die *Offenbacher Schwabacher* derselben Giesserei. Die Anfänge der alten Schwabacher bildeten sich schon Ende des XV. Jahrhunderts aus, also im Beginn der Buchdruckerkunst. Die Schrift ist vielfach reformiert worden, aber ihr geschmackvoller Charakter ging mehr und mehr verloren, je weniger Sorgfalt man auf die Zurichtung legte. Die Offenbacher

Digitized by Google

Schwabacher ist keine Umgestaltung der alten Type, sondern nur eine kräftigere Verdeutlichung. Wenn Dr. Kautzsch sie die „beste aller zur Zeit existierenden Buchschriften" nennt, so ist dagegen nichts einzuwenden. Ich sah Werke aus dem Verlage Eugen Diederichs, die mit der Offenbacher Schwabacher gedruckt sind, und habe mich überzeugen können, dass sie ein prächtiges Typenbild giebt; bei Oktavausgaben liest sich die durchschossene Petit und Borgis am bequemsten, sieht auch am hübschesten aus, während für Prospekte Garmond, Mittel und Tertia empfehlenswerter erscheint als Cicero. Auch die Bibliophilen müssen der Rudhardschen Giesserei Dank wissen für ihre unermüdlichen Anstrengungen. —bl—

Seit die Hand Theodor Fontanes ihre letzte Ballade niederschrieb, ist auch auf diesem Gebiete viel gesündigt worden, wenn auch nicht so viel als in der Lyrik. Ein berufener Vertreter hat sich noch nicht gefunden. Um so froher begrüsse ich daher einen schlanken Band *„Balladen"*, die *Börries Freiherr von Münchhausen* zum Verfasser haben. Die derbe Drastik sowohl wie die schaurige Tragik weiss er trefflich zu charakterisieren, und die Sangbarkeit — das sicherste Kennzeichen der echten Ballade — drängt sich dem musikalischen Leser häufig auf. Der Buchschmuck, den *Robert Engels*, der Illustrator des oben angezeigten „Roman de Tristan und Iseut", dazu geliefert hat, schmiegt sich dem Text reizvoll an. Das Deckelblatt, in Schwarz mit roten Buchstaben, macht einen geschmackvollen Eindruck. Als Verleger zeichnen Breslauer & Meyer, die bekannten Antiquare in Berlin. —m.

Exlibris, gezeichnet von Leo Schnug.

Es hat von jeher die Poeten gereizt, den Forschern gleich darzustellen, aus welchem Urkern sich die Werke und Thaten grosser Männer loslösten. Doch während der Gelehrte in staubige Archive taucht und mühsames Mosaik aus winzigen Splitterchen zusammensetzt, steigt der Poet in die Seelen und konstruiert sich aus ihnen heraus seine „Thatsachen"; und wenn es vielleicht auch nicht ganz so war: es hätte so sein *können*. Näher als verbriefte Wahrheiten rückt uns die Sehergabe eines Dichters die Persönlichkeit des Längstverschwundenen. *Wanda von Bartels* hat es auf diese Weise verstanden, uns in einem Schauspiel, das sie *„Die Hölle"* nennt (H. W. Th. Dieters Verlag, Leipzig 1900), den Kern der furchtbar grossartigen Visionen des Dante Alighieri bloss zu legen. Sie hat für jene Zeit inneren Haders und schwerer Seuche, die rechte Schilderung gefunden, die sich häufig bis zum Schaurig-Schönen erhebt. Ich erwähne nur das Auftreten der Geissler mit ihrem fanatischen Führer, aus dessen Munde zuerst die Worte fallen, mit denen Dante in veränderter Fassung den Canto des Inferno einleitet: „Über mich gehet man in die traurige Stadt..." Von dem Buchschmuck *Hans von Bartels'*, der in Vignetten und Initialen besteht, sind besonders letztere von stimmungsvoller Originalität; naturalistisch im Motiv, fügen sie sich doch auf das beste dem typographischen Bilde ein und harmonieren trefflich mit dem chamois Ton des Druckpapiers wie des Umschlags. —m.

Die *„Insel"* hat die fröhliche, selige Weihnachtszeit auch nicht ungenutzt vorübergehen lassen, sondern eine Anzahl ihrer apart reizenden Bändchen in die Welt gesandt. Zwischen die ganz modernen Insulaner hat sich auch ein alter Waldläufer verirrt: *Immermanns „Merlin"*, und man muss zugeben, dass er nicht stiefmütterlich in Bezug auf die zierlichen, graugrünen Muster seines Umschlags und Vorsatzes, seines schönen Büttendruckpapiers und der sauberen Typen behandelt worden ist, wenn er es auch nicht bis zum „innern" Buchschmuck gebracht hat. Dies Schicksal teilen freilich die *„Sechs Geschichten"* von *Paul Ernst*, dem Verfasser des lebenspiegelnden, wenn auch überderben Schwankes „Lumpenbagasch", der vor einigen Jahren auf der Berliner Freien Bühne einen grossen Erfolg errang. Sehr fein stimmt hier der einfarbig graublaue Ton des Umschlags zu dem Elfenbein des Vorsatzes. Die gleiche äussere Ausstattung haben auch *R. A. Schröders*

Digitized by Google

„Lieder an eine Geliebte" erhalten, nur dass hier ein Tulpenkränzlein statt der hübschen gewohnten Titeletiketts den Deckel ziert. Die Tulpe als Schmuck ist auch bei den ausnehmend zierlichen, an die englische Konturillustration erinnernden Vignetten und Initialen zur Anwendung gekommen.

E. R. Weiss hat in naivster Holzschnittmanier ein Geschichtenbuch des überaus talentvollen *Rainer Maria Rilke* geschmückt, das den sonderbaren Titel und Untertitel *„Vom lieben Gott und Anderes, An Grosse für Kinder erzählt"* führt. Die Vignette, die diesen Titel stützt, ist besonders hübsch und schwungvoll, und der Inhalt dürfte sich wohl mit ihm decken, d. h. wenn er sich an die Kinder unter den Grossen wendet, an die harmlos und auffassungsfreudig gebliebenen Leser, die den goldenen Kern aus schlichter Hülle zu lösen lieben. Die Muster des Schuster & Löfflerschen Vorsatzpapiers zu beschreiben, ist eine Unmöglichkeit. Das Rilkesche Buch z. B. zeigt aussen eine Farandole von Rispen, inmitten ein japanisches Strohmattenmuster in Rot auf Graugelb, während Novellen von *W. Fred,* die den Titel *„Briefe an eine junge Frau"* führen, aussen ein seltsam variiertes Muschel-, innen ein graugrünes Tupfendessin führen. In dem Buchschmuck *Th. Th. Heines* fallen, neben der an die Petit-fer-Vergoldung erinnernde Titelrahmung, besonders nette kleine Schleifchen auf, die die Absätze verdeutlichen. Im Text stören mich gewisse wienerische Wendungen sehr; z. B. „Ich liege *am* Sofa" „. . . ein Mädchen nicht mehr liebe, *wo* sie mir doch vor Wochen noch das Teuerste war . . ." „dann aber, *wie* das Couvert zerrissen *sei*" (für sowie es . . . worden) „den ersten Schritt in *die* freie Luft . . ." u. a. m. Trotzdem liest man die Novellen mit vielem Interesse.

Leiste von Hans von Bartels
zu „Die Hölle" von Wanda von Bartels. (Leipzig, H. W. Th. Dieter.)

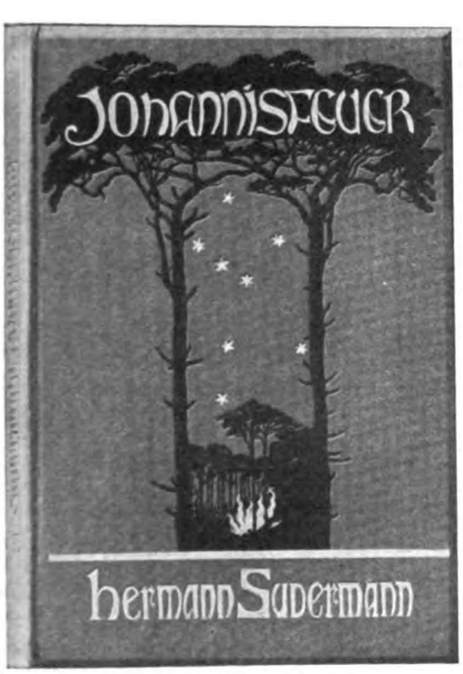
Exlibris, gezeichnet von Dr. Benno Hiddemann.

Nun komme ich zur Abteilung der herrlichen Vorsatzpapiere, nach deren Anblick es einem schwer wird, zum Text noch eine andere als lobende Stellung zu nehmen. Zuerst zum *„Ritter Ungestüm"*, einer Geschichte, erzählt von *Alfred Walter Heymel.* Klappt man den unscheinbar tütenpapiernen Deckel auf, so blickt man auf ein harmonisches Geranke von Erbsengelb und Dunkelgrün, das in seiner Einfachheit ausserordentlich interessant wirkt. Ein in englischer Manier gehaltenes, nicht vigniertes Titelbild leitet den Text ein, der in geschickter Abwechslung rote und schwarze Typen anwendet. Es ist dies der einzige der mir vorliegenden Bände, der bei Otto von Holten und nicht bei Drugulin gedruckt wurde. Originell ist die Ausstattung zu einer Reihe *Scheerbartscher* Phantasien, von denen einige, z. B. „Rakkóx, der Billionär. Ein Protzenroman" schon aus der Monatsschrift „Insel" bekannt sind. Deckel und Vorsatzpapier sind gleich; sie erinnern ein wenig an die Muster zu Bierbaums „Gugeline". Kräftige Arabesken in gelb und grün heben sich, rot geändert, von dem preussischblauen Grunde ab: heiter in ihrer Brutalität, ebenso, wie die originellen arabeskierten Charaktermasken, die das Buch einleiten und beschliessen. In gleichem Stil, nur feinliniger hüten sechs Häupter den Titel, damit er kein Unheil anrichte. Das ebenfalls aus der „Insel" bekannte und von uns schon gewürdigte Protzenporträt von *F. Valloton* leitet den Text ein, dessen Kapitelkopf wiederum die sechs Häupter, diesmal verkleinert, bringt. Nicht minder originell sind die Vitzliputzlitypen zur *„Wilden Jagd"*, der zweiten Arbeit des Buches, sowohl die länglich-missvergnügten, als die viereckig-fidelen Köpfe, und auch das entsetzt den Schnabel aufsperrende Federvieh entspricht ganz köstlich dem geistreichen Unsinn des Inhalts. Dies Federvieh dient auch in winziger Verkleinerung zum Aussetzen der typographischen Reihen. Kurz, das Bändchen ist ein Beispiel seltener Harmonie unharmonischer Eigenart des Textes wie des Äusseren. Ich will nicht vergessen anzugeben, dass der Buchschmuck von *Jossot* herrührt. —k.

Digitized by Google

In der skizzenartigen Scenenfolge, die *Arthur Schnitzler* unter dem Namen *„Anatol"* (S. Fischer, Berlin) zusammengefasst hat, passen die zierlichen Bleistiftzeichnungen *M. Coschells* ausnehmend. Besonders die feinen kleinen Veduten und Interieurs, die jeden „Auftritt" einleiten, entsprechen dem etwas kapriziösen Stil des Autors. Die Figuren dürften noch flotter sein, wollten sie dem Typus des eleganten jungen Mannes, dessen Liebeleien sein Lebenszweck sind und der so ganz Schnitzlerschen Gepräges ist, nahe kommen. Die den Titel zierende Frauenfigur in magnetischem Schlafe ist dem ersten Auftritt, der „Frage an das Schicksal", entnommen. Es ist übrigens merkwürdig, wie viel besser die Technik des Illustrators auf dem rauhen büttenartigen Papier des Deckels als auf dem glatten des Textes zur Geltung kommt. —m.

Zwei neue Bilderbücher für erwachsene Kinder gehen uns aus dem Albert Langenschen Verlag in München zu: ein *„Thöny-Album"* und ein Band *„Märchen, Bilder und Gedichte"* von *Wilhelm Schulz*. Ein grösserer Gegensatz ist kaum denkbar als zwischen dem Ultrachik des Einen und der Versonnenheit des Andern, und doch sind beide grosse Künstler. *Thöny* ist amüsant, geistsprühend, satirisch bis zur Bitterkeit mit seinem Stift, der Dirnen, Offiziere und Klubmen, Spiessbürger und Haute volée in toller Folge, aber mit immer gleicher Gewandtheit festhält. Wenn sich zuweilen die Legende nur locker dem Text anschliesst, was macht es? Passen doch hundert Bemerkungen, die am gleichen Tage oder in der gleichen Nacht an unserm Ohr vorübergeschwirrt sind, eben so gut dazu und lassen sich auch



Einbanddecke von Franz Stassen zu „Johannisfeuer" von H. Sudermann.

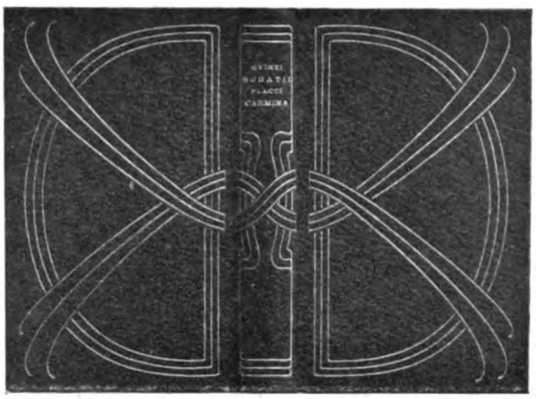
Exlibris, gezeichnet von Dr. Benno Hiddemann.

eben so gut substituieren. Hie und da tritt ein frischer kecker Farbton, ein Rot, ein Dragonerblau, ein fahles Gelb zur flotten Schwarz-Weissarbeit und hebt die pikanten Linien um so schärfer hervor. *Schulz* zeichnet träumerisch, um die Zwielichtstunde, mit einem leichten Lächeln um die Mundwinkel. Der Humor überwiegt selbst die Poesie und aus dem Schaurigen wird öfters ein deutsch-behagliches Gruseln. Die Verschen, vom Zeichner selbst herrührend, sind recht lieb; manche, so z. B. das Gedicht von den Eichen und der Sonnenfee, sind sogar ganz reizend. Bei andern drängt sich die Sangbarkeit förmlich auf, wie beim „Kleinod", den „Nebelfrauen" und der witzigen „Idylle". Schulz hat bei allen seinen Zeichnungen eine zarte Illuminierung angewandt, deren stumpfe gebrochene Töne zum Märchengeraune wohl passen. Hübsche schwarz-bunte, den Inhalt des Buches typisch darstellende Zeichnungen schmücken die Englischleinendeckel beider Albums.

—m.

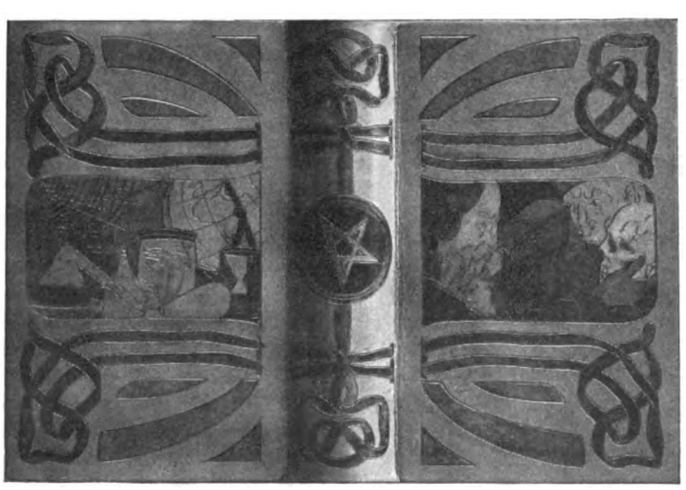
Mit der vierten Nummer des Jahres 1900 wurde der zweite Jahrgang der *„Illustrierten Elsässischen Rundschau"* im Verlage von Schlesier & Schweikhardt in Strassburg abgeschlossen. Herr *Carl Spindler*, der künstlerische Leiter der Zeitschrift, kann mit Befriedigung auf den stattlichen, an Bilderschmuck reichen Band blicken. Teils deutsch, teils französisch werden im textlichen Teil interessante Mitteilungen über einheimische Künstler, über die Elsässer Bühne und andre Kunstgebiete gegeben, neben mancherlei lustigen und ernsten Dialektstudien und einer Lokalchronik. Unzählige Illustrationen in künstlerischer Reproduktion wie in photographischer Wiedergabe unterstützen den Text. Die Einzelblätter sind mit besonderer Sorgfalt

Digitized by Google



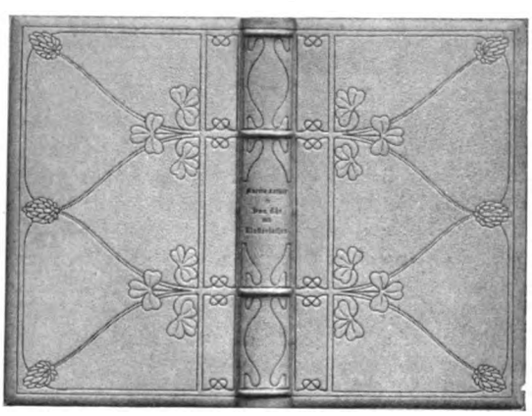
Einband von W. Collin für „Quinti Horatii Flacci Carmina". Ausgeführt in Maroccoleder mit Handvergoldung.

gewählt und in verschiedenen modernen Techniken ausgeführt; auch Farbendrucke von grösster Sauberkeit fehlen nicht. Unermüdlich werden uns in Bild und Wort Bauern- und Bürgertypen, Strassenscenen und stille Winkel vorgeführt. Feder- und Kreideskizzen wetteifern mit Momentaufnahmen an Lebendigkeit; der Wechsel der beiden Sprachen bringt den Charakter der Reichslande noch schärfer zum Ausdruck. Unter den zahlreichen Mitarbeitern der Rundschau befinden sich u. a. auch die Herren *J. Graber* und *G. Stoskopf*, von denen bei der gleichen Strassburger Verlagshandlung ein neues elsässisches Volksstück *„D' Heimet"* erschienen ist. Das Titelblatt dieses interessanten Stückchens Heimatkunst ist mit einer Studie von *H. Loux* geziert, die hinter einem altertümlichen Ziehbrunnen ein elsässisches Bauernhaus im Schmucke reifer Trauben zeigt. Zu einem zweiten *Stoskopfschen* Schwank: *„D' Pariser Reis"* (ebenda erschienen), einem köstlichen Strassburger Lustspiel, das auch auf der Bühne von Wirkung sein muss, hat ein junger Elsässer Künstler, *L. Schnug* (derselbe, der die diesjährige Neujahrskarte unserer Zeitschrift und das hier wiedergegebene neue Exlibris Fedor von Zobeltitz entworfen), eine ganz prächtige humoristische Deckelzeichnung geliefert. —m.



Einband von W. Collin zum „Faust".

Die Engländer sind uns auf dem Gebiete des Buchgewerbes vielfach vorangegangen; aber sie sind an einem bestimmten Punkte stehen geblieben und ihre Produktionen leiden an zu grosser Gleichförmigkeit des Typus und der Behandlung. Gerade im Buchschmuck scheint man von Burne-Jones nicht mehr loskommen zu können; das ätherisch-Figürliche herrscht vor; dekorative Landschaften sind selten; Arabeske und Zierlinie nahezu unbekannt. Da fällt denn ein Buchschmuck, wie ihn *W. H. Robinson* zu *Edgar Allan Poes Gedichten* geschaffen hat, angenehm auf. Zwar stehen auch hier der schlanke Jüngling und die muskellose Jungfrau im Vordergrund, doch ist manche kräftige und dennoch poetische Gestalt eingestreut und die magere Linie durch energische schwarze Flächen gehoben, wie z. B. bei den Glockenziehern zu den „Bells", der schönen Doppelillustration zum „Haunted Palace", der Vignette zu „The Sleeper". Was aber Robinson so hoch über die meisten der englischen Illustratoren heraushebt, ist seine liebevolle Beobachtung der Elemente wie der



Einband von W. Collin für Luthers „Ehe- und Klostersachen". Ausgeführt in Weiss-Saffian mit Handvergoldung.

Landschaft und ihre vollendete dekorative Verwendung bei der Wiedergabe. In ihnen auch kommt der grausige Beiton, der bei Poe unter den glatten Versen lauert, am besten zum Ausdruck. Zu dem Schönsten gehören hier das Gemälde nächtgen Gestades zu „The Raven", die vom Idol geheimnisvoll überblickten Wasserflächen des „Dreamlands" und der gewaltig aufgerührte Ozean des „Dream within a dream", dessen Gischt bis in die finstern Wolken sprüht. Lieblicher ist das Titelblatt zu den „Poetischen Prinzipien", das zur Vorrede u. a. m., doch bringt auch hier meist das kompakte Dunkel einzelner Bäume oder Gewässer einen ernsten Ton in die heitere Flora. Das zart graugrün gehaltene Vorsatzpapier zeigt Lilienstengel, denen Baum- und Buschmassen als Folie dienen; es ist ein abgepasstes Muster. Aus graugrünem Leinen besteht auch der Deckel, von dem sich ein mächtiger myrtengrüner Orangenbaum abhebt. Als dritte

Digitized by Google

Farbe tritt Gold hinzu; doch ist dies so schöne und doch so gefährliche Material mit weiser Mässigung sparsam verwandt worden; nur vorschwebende Wolken und der Name des Dichters sind vergoldet. Der hellgrüne Schutzdeckel hat die gleiche Zeichnung in myrtengrün; doch ist hier das Gold durch ein kräftiges Rot ersetzt worden, das auch die Orangen färbt. Der sehr geschmackvolle, auf gelbliches Bütten klargedruckte Band ist bei George Bell & Sons in London und bei der Macmillan Co. in New-York erschienen. Aus dieser Bemerkung ersieht jeder Eingeweihte, dass die Chiswick Press das ihrige zu dem Gelingen des Werkes beigetragen hat.

—gl—.

Dem Vorbilde der Göttinger Studenten folgend, haben nun auch die *Marburger Studenten* ihren ersten *„Musenalmanach"* herausgegeben, der im Elwertschen Verlage zu Marburg 1901 erschienen ist. Als Herausgeber zeichnen *Ernst Thesing* und *Wolfgang Lehmus,* und unter den zwölf Namen, die der Herausgeber inbegriffen, welche das Inhaltsverzeichnis aufweist, mag so mancher späterhin einen guten Klang bekommen — nicht nur als Gelehrter, sondern auch als Dichter. Vorläufig ist die Anlehnung an Vorbilder, was Form wie Gedanken und Gliederung des Stoffes betrifft, gar zu erkennbar und nur wenige wagen Eigenes zu geben, wie z. B. Gäbel im „Nocturno". Herr *Otto Arndts* ist der Schöpfer der zierlichen Federskizzen, die bald als Vollbilder die Gedichte unterbrechen, bald in schlichten schwarzen Rähmchen als Kopfleisten die Verse einleiten. Ob der liebe „Schwabemädele"kopf des Vorblattes ein Porträt der Marburger Muse ist, weiss ich nicht. Der grün und schwarz recht wirkungsvoll gehaltene Umschlag zeigt einen am kastalischen Quell sinnend sitzenden Jüngling, dessen Linke eine Harfe hält. Das Büchelchen kann als ein neuer Beweis für das sich mehr und mehr regende poetische Leben in unserer deutschen Studentenschaft nur mit grosser Freude begrüsst werden.

—g.

Einband von W. Collin in olivgrün Echt-Saffian mit Handvergoldung für die „Bismarckbriefe" von Velhagen & Klasing.

Einband von W. Collin in Halbpergament mit Kalbleder und Handvergoldung für Luthers „Wider Hans Worst".

Kleine Notizen.

Deutschland und Österreich-Ungarn.

Der Verfasser des vor kurzem erschienenen vortrefflichen Handbuchs „Der Münzsammler", *Dr. E. A. Stückelberg*, Dozent der Altertumskunde an der Universität Zürich, hat ein neues Buch *„Das Wappen in Kunst und Gewerbe"* herausgegeben, das Sachverständigen wie Laien wärmstens zur Anschaffung empfohlen sei. Es führt in die gesamte Wappenkunde ein, lässt unnützen Ballast aus der Verfallzeit der Heraldik fort und will dazu beitragen, dass jedes Wappen, in welchem Stil es auch gehalten sei, sich zu einem kleinen Kunstwerk ausgestalte.

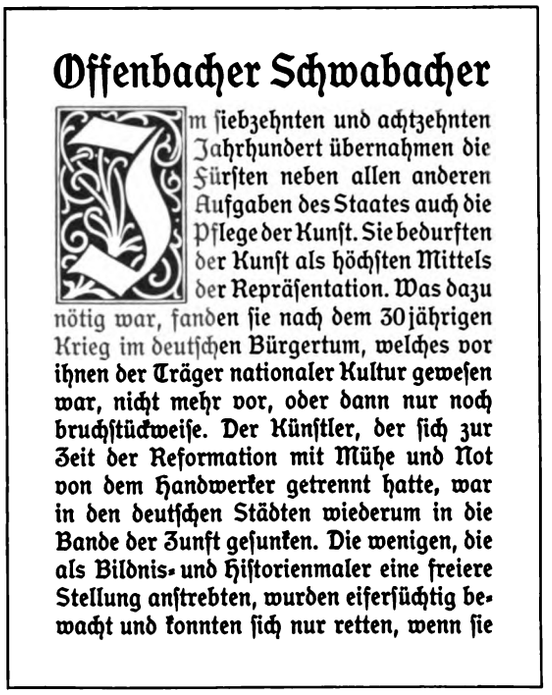
Aus der Fülle des Gebotenen seien kurz die Überschriften der Kapitel hervorgehoben, die einen Einblick in das gesamte reichhaltige Material gestatten. I. Buch: 1. Schild und Schildhalter, 2. Helm, Decke, Panier, 3. Rang- und Würdezeichen, 4. Prachtstücke. II. Buch: 1. Kriegerische, 2. Kirchliche, 3. Staatliche und rechtliche, 4. Häusliche Denkmäler. 161 Unterabteilungen behandeln die einzelnen Gegenstände, und namentlich das VI. Buch enthält hochinteressante Mitteilungen und Studien über heraldische Ausschmückung der mannigfachsten Dinge in Kirche, an Profanbauten und am und im Hause.

Der Text — 254 Seiten — ist übersichtlich angeordnet; alles ist knapp und kurz, jedoch völlig genügend beschrieben; das Buch ist mit dem reichen Schatz von 214 Abbildungen ausgestattet, die, hauptsächlich nach Originalaufnahmen des Verfassers, fast durchweg neue, der Allgemeinheit noch nicht bekannte und noch nicht veröffentlichte Motive zur Anschauung bringen.

Der Preis, 8 Franken, ist sehr mässig und ermöglicht auch dem Minderbemittelten die Anschaffung des Werkes. *K. E. Graf zu Leiningen-Westerburg.*

Einen sehr interessanten Neudruck von *Johann Andreas Naumanns „Der Philosophische Bauer"* hat

Digitized by Google



Neue Type der Rudhardschen Giesserei in Offenbach a. M. (Siehe Seite 42.)

Paul Leverkühn in Kommissionsverlag von Fr. Eugen Köhler, Gera-Untermhaus, erscheinen lassen. J. A. Naumann, der Vater des noch bekannteren Ornithologen J. Friedrich Naumann, erzählt in seiner Autobiographie, er habe den „Philosophischen Bauer" 1791 herausgegeben. Dr. Leverkühn, Bibliothekar des Fürsten von Bulgarien und selbst ein ausgezeichneter Ornithologe, suchte das Buch vergeblich in allen Bibliotheken und entdeckte schliesslich auf eine Anfrage in der „Z. f. B." hin ein Exemplar in der Münchner Hof- und Staatsbibliothek. Der vorliegende Neudruck ist verbotim genau; im Anhang hat der Herausgeber eine Anzahl litterarischer Glossen beigefügt. —g.

Kulturhistorisch von grösstem Interesse ist *Ambros Schupps* Schilderung aus dem deutschen Kolonistenleben Brasiliens *„Die Mucker"* (Paderborn, Bonifacius-Druckerei). Es ist die Geschichte von dem fast rätselhaft erscheinenden Aufkommen einer schwärmerischen Sekte, die in den siebziger Jahren unseres Jahrhunderts in der Provinz Rio Grande do Sul eine blutige und tragische Rolle spielte. Der Verfasser erzählt nach Aktenstücken; er giebt nur Thatsachen wieder. Aber der denkende Leser wird auch in diesem schlichten Bericht nicht vergebens nach psychologischer Motivierung suchen. Der Sektengeschichte unserer Zeit fügt das Buch ein neues, leider sehr dunkles Blatt ein. —m.

Bei Karl W. Hiersemann in Leipzig erscheint demnächst: *Typographie ibérique du XVème siècle.* Reproduction en facsimile de tous les caractères typographiques employés en Espagne et en Portugal jusqu'à l'année 1500. Avec notices critiques et biographiques, 5 Hefte in gr.-4° à M. 20. Verfasser ist unser geschätzter Mitarbeiter Professor *Dr. Konrad Häbler* in Dresden, von dem schon vor zwei Jahren ein umfangreiches Essai über das gleiche Thema für die Mitglieder der Bibliographical Society in London erschien, das indessen nicht in den Handel gelangt ist. —m.

Das preussische Krönungsjubiläum hat die Erinnerung an Herrn *von Besser,* den Hofpoeten und Ceremonienmeister des ersten preussischen Königs wieder wachgerufen. Johann von Besser war ein *passionierter Bibliophile* und besass eine überaus kostbare Bibliothek, die er nach seiner Entlassung aus preussischen Diensten unter Friedrich Wilhelm I. mit nach Dresden nahm. August der Starke kaufte sie ihm für 10000 Thaler ab. Heute gehört die Bessersche Bücherei zu den Beständen der Königlichen öffentlichen Bibliothek in Dresden.

„Die graphischen Künste" (Wien, Gesellschaft für vervielfältigende Kunst) haben kürzlich ihren 24. Jahrgang begonnen. Das erste Heft enthält den zweiten Teil der hier schon früher angezeigten vortrefflichen Aufsatzreihe *Pol de Monts* über die *graphischen Künste im heutigen Belgien und ihre Meister.* Diesmal werden Doudelet, van Offel, Rassenvosse, Baertsoen, Hannotiau und Mertens ausführlicher besprochen. Doudelet interessiert uns am meisten als Zeichner. In der Zeichnung liegt auch seine Stärke. „Es ist ihm Ernst mit jedem Kritzelchen; alles in seinen Arbeiten hat seine Bedeutung", sagt Pol de Mont. Als Illustrator hat er eine neue Schule geschaffen; auch dem deutschen Buchschmuck haben seine köstlichen Schmuckstücke vielfach als Anregung gedient. Offel ist der Poet der Linien; „Zeichengedichte" nennt Mont seine Werke. Hannotiaus Meisterstück ist sein lithographisches Werk, vor allem die Folgen „Villes mortes" und „Pays flamand". Mertens hat leider wenig als graphischer Künstler gearbeitet — leider, obschon seine Arbeiten für das Album der Antwerpener Radierer eine seltene Anlage verrieten. — Eine grosse Reihe wundervoll reproduzierter Abbildungen veranschaulichen die Pol de Montschen Aufsätze illustrativ. —bl—.

Nachdruck verboten. — Alle Rechte vorbehalten.

Für die Redaktion verantwortlich: Fedor von Zobeltitz in Berlin W. 15.

Alle Sendungen redaktioneller Natur an dessen Adresse erbeten.

Gedruckt von W. Drugulin in Leipzig für Velhagen & Klasing in Bielefeld und Leipzig auf Papier der Neuen Papier-Manufaktur in Strassburg i. E.

Digitized by Google

ZEITSCHRIFT
FÜR
BÜCHERFREUNDE.
Monatshefte für Bibliophilie und verwandte Interessen.
Herausgegeben von Fedor von Zobeltitz.
5. Jahrgang 1901/1902. Heft 2: Mai 1901.

Das Plantin-Moretus-Museum in Antwerpen.

Von
Fedor von Zobeltitz in Berlin.

Als ich im letztvergangenen Herbst Belgien bereiste und der herrlichen alten Scheldestadt einen Besuch abstattete — o Antwerpen, wer schildert deine tausend Reize! — da führte mich mein Weg selbstverständlich auch an jene Stätte, von der aus der Ruhm niederländischer Druckkunst durch die Welt zog. Ich hatte Rubens und van Dyck, Jordaens und Teniers gegrüsst und wollte nun dem grossen Plantin und seinen Getreuen meinen Respekt erweisen.

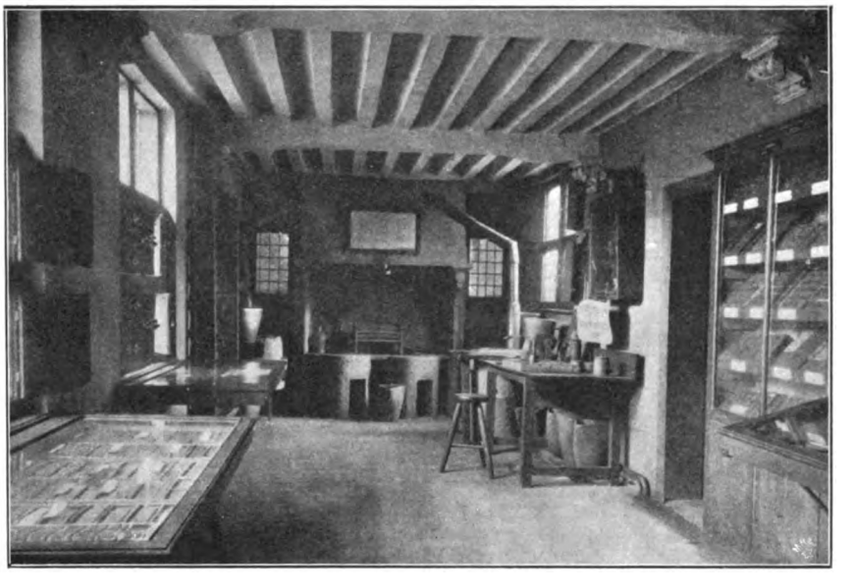
Leider traf ich den feinsinnigen und klugen Konservator des Museums Plantin-Moretus, den trefflichen Rubenskenner und unerschrockenen Vorkämpfer der vlämischen Bewegung, Dr. *Max Rooses*, nicht zu Hause und musste mich demgemäss damit begnügen, mir von den bestallten Führern diese köstliche Stätte altflandrischen Fleisses zeigen zu lassen. Übrigens ist der von Rooses verfasste Katalog so ausgezeichnet gearbeitet und mit so intimer Sorgfalt redigiert, dass er allein den Führer ersetzen kann. Das Plantin-Haus mit seiner Druckerei, Bibliothek und allen Sammlungen ist seit dem 20. April 1876 Besitz der Stadt Antwerpen und wurde im folgenden Jahre der Öffentlichkeit zugänglich gemacht.

Plantin war nicht der erste Drucker Antwerpens. Matthias van der Goes, Gerhard und Claas Leeu, Adrian van Liesoelt, Hoogstraten, Back, Eckert und Nicolaus de Grave waren ihm vorangegangen. Merkwürdigerweise wurde in der zweiten Hauptstadt Flanderns die Kunst Gutenbergs erst eingeführt, als schon in kleineren flandrischen Städten Druckwerkstätten eröffnet worden waren. Freilich währte es nicht lange, so überflügelte Antwerpen die Konkurrenten. Zur Zeit, da Plantin nach Antwerpen kam, stand es auf der Höhe seines Glanzes; der ganze Handel der Niederlande vereinigte sich hier. Noch hatten Spaniens Ketzergerichte den Fleiss der Bürger nicht brach gelegt. Seine Malerschule genoss seit zwei Jahrhunderten hohen Ruhm; sein Hafen verband es mit der gesamten Kulturwelt.

Christoph Plantin war armer Leute Sohn. Wie Gutenberg, so hat man auch ihm nachsagen wollen, er sei ritterlichen Geblüts. Die Forschung hat diese Annahme verworfen. Er war ein Bürgerkind. Wahrscheinlich wurde er im Jahre 1514 zu St.-Avertin in der Nähe von Tours geboren. Damals stand sein Vater in Lohn und Dienst bei einem gewissen Claude Perrot, der selbst nur eine untergeordnete Stellung einnahm: er war Huissier in der Kirche St.-Just in Lyon. Später folgte Christoph seinem Vater in andere Dienste, nach Orleans, dann nach Paris. Hier verliess er ihn, um sich selbständig zu machen. Er ging nach Caen, wo

Digitized by Google

er als Lehrling in die Druckerei des Robert Macé eintrat. In diese Zeit, die Jahre 1545/46, fällt seine Bekanntschaft mit Johanna Rivière, die seine Gattin wurde. Vermutlich hatte sie ihm etwas Vermögen mit in die Ehe gebracht, denn er zog mit ihr nach Paris, um sich dort zu etablieren. Aber schon 1549 finden wir ihn in Antwerpen. Er hatte bei Macé, der Drucker und Buchbinder zugleich war, auch die Anfertigung von Lederarbeiten erlernt, und es heisst, dass seine Bucheinbände und Marqueterien seinen Namen zuerst in Antwerpen bekannt gemacht hätten. Ein nächtlicher Überfall, dessen



Museum Plantin-Moretus in Antwerpen.
Die Letterngiesserei.

Opfer er versehentlich wurde — so berichtet sein späterer Schwiegersohn Moretus — brachte ihn dem Tode nahe. Die Ärzte Farinalius und Becanus retteten zwar sein Leben; doch blieb eine Schwäche des linken Armes zurück, die ihn nötigte, seine bisherige Thätigkeit aufzugeben. Er ergriff nun das zweite Gewerbe, das er erlernt hatte, und errichtete eine Druckerei.

Das erste Werk seiner Presse, das im Gründungsjahre seiner Werkstätte (1555) erschien, war ein Druck in italienischer Sprache „La Institutione di una fanciulla nota nobilmente" von Giovanni Michele Bruto. Weitere Werke folgten bald, bis ihm 1562 der Druck der „Briefve instruction pour prier" eine Anklage wegen Ketzerei seitens der von Philipp II. mit gewaltigen Machtbefugnissen ausgerüsteten Inquisition eintrug. Plantin flüchtete nach Paris, liess auch seinen heimischen Besitz verkaufen und wagte es erst nach Jahresfrist, wieder nach Antwerpen zurückzukehren. Er associierte sich nun mit seinem alten Freunde, dem Arzt Goropius Becanus, mit den Brüdern Karl und Cornelius de Bomberghe und Jacqus de Schott; er selbst blieb aber der Direktor dieser Gesellschaft, die bis 1567 zusammenhielt. Ein Jahr vorher hatte Plantin den Plan zu seiner grossen fünfsprachigen Bibelausgabe gefasst, für den er durch einen höfischen Gönner das Interesse Philipps II. zu gewinnen wusste, sodass dieser die Ausführung der Idee nicht nur durch reichliche Geldmittel unterstützte, sondern auch Befehl gab, dass die gesamte kirchliche Litteratur der unter spanischer Krone stehenden Lande künftighin in der Plantinschen Offizin gedruckt werden sollte.

Zu seinem grossen Schmerze musste Plantin noch ein zweites Mal aus seinem geliebten Antwerpen flüchten. Die Kriegsunruhen in den Niederlanden hatten den Geschäftsgang so bedrückt, dass Plantin den Bankrott fürchtete. Er wollte aber den Zusammenbruch seines Hauses nicht mit ansehen, und so siedelte er nach Leyden über und begründete hier ein neues Geschäft, das später als Filiale der von Jan Moretus, seinem zweiten Schwiegersohn, weiter geleiteten Antwerpener Offizin durch Franz van Ravelingen, den Mann seiner ältesten Tochter, vertreten wurde. In Paris besass Plantin bereits seit 1567 eine Filiale, die Pierre Perrot, sein Jugendfreund, führte, der Sohn des ersten Herrn seines verstorbenen Vaters; 1577 verkaufte er das Pariser Geschäft an den Buchhändler Michel Sonnius.

Die Unruhen gingen vorüber, und Plantin kehrte nach Antwerpen zurück, wo er am 1. Juli 1589, ein fünfundsiebzigjähriger Greis, verstarb. 1550 war seine Eintragung als Bürger

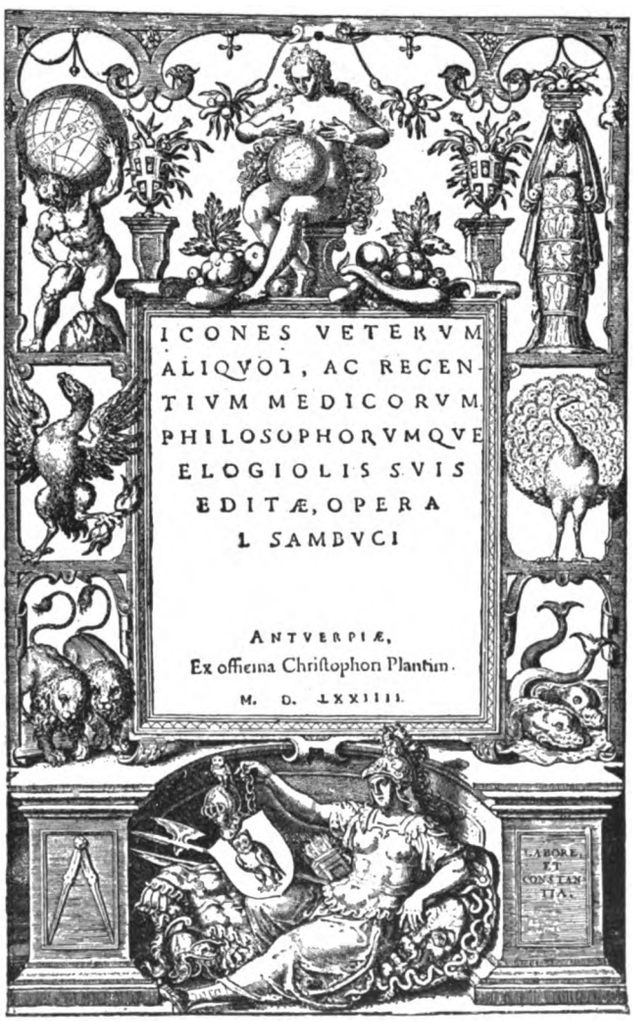
Digitized by Google

Plantinsches Signet.

Antwerpens erfolgt; seit 1570 konnte er sich Buchdrucker des Königs nennen. Die aus seiner Offizin hervorgegangenen Werke sind zahllos; noch im Jahre vor seinem Tode, 1588, publizierte er nicht weniger als 52 Druckschriften. „Labore et constantia" war sein Wahlspruch, und diese Worte stehen auch auf dem Spruchband seines Signets. Eines der prächtigsten seiner Werke ist die 1559 erschienene „Magnifique et somptueuse Pompe Funèbre de Charles V. en la ville de Bruxelles." In den folgenden Jahren liess er eine grosse Anzahl klassischer Autoren, griechische und hebräische Drucke und Werke aus allen Wissenschaften erscheinen. In das Jahr 1567 fällt der Beginn seiner berühmten Biblia polyglotta; 1568 bringt das erste Breviarium des Trentiner Konzils; dann folgen die Kirchenväter, seine grossen rechtswissenschaftlichen und geschichtlichen Werke, das älteste vlämische Diktionär, der Thesaurus Theutonicae Linguae, Erdbeschreibungen und Musikalien. Sein Lebenswerk ist ein vielumfassendes, und es konnte nur deshalb ein so reiches sein, weil Plantin immer seinem Wahlspruche folgte, weil er mit grossem Fleisse eine ruhige Stetigkeit verband.

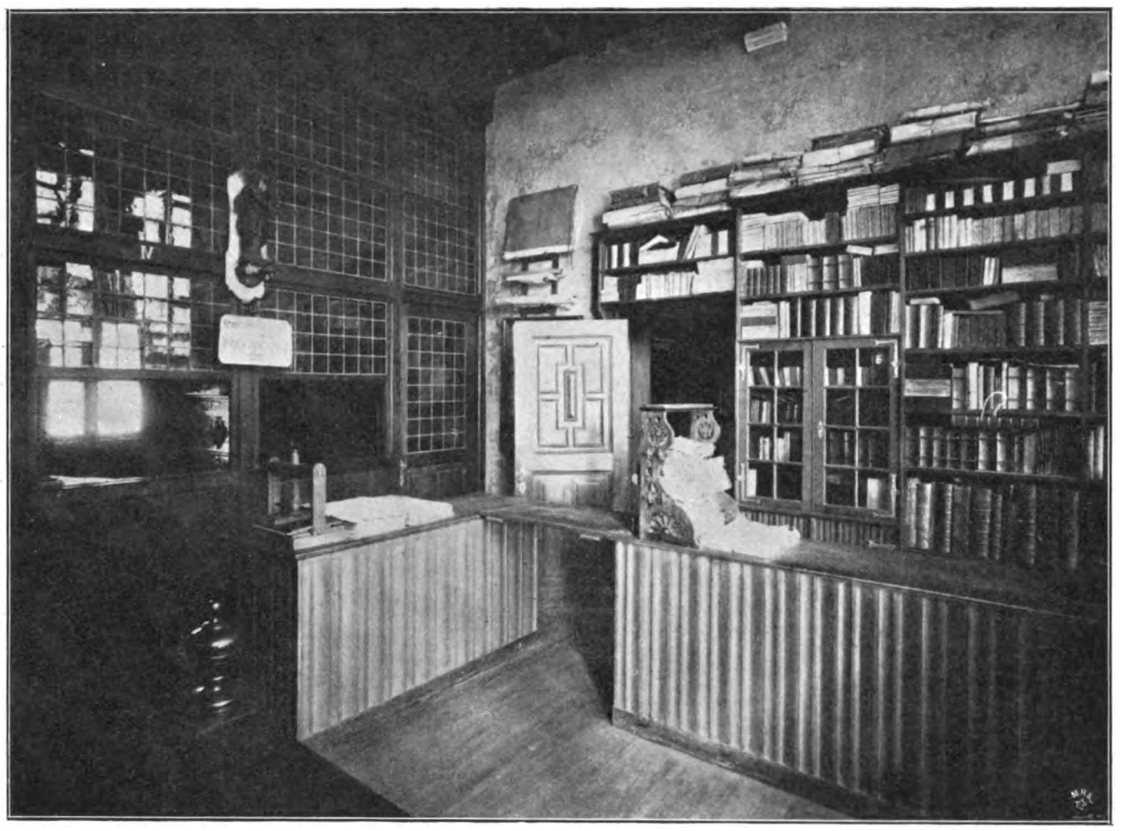
Er besass nur einen Sohn, der in jungen Jahren starb. Aber das heitere Lachen und fröhliche Geplauder von fünf Töchtern ging durch sein Haus. Die älteste heiratete einen der gelehrten Korrektoren Plantins, Franz von Ravelingen, die zweite gleichfalls einen seiner Angestellten, den Leiter des Ladengeschäfts, „garçon bouticlier", Jan Moretus (oder Moerentrop, wie er eigentlich hiess). Ein dritter Schwiegersohn, Egidius Beys, war ehemals Kommis Pierre Perrots in der Pariser Filiale; nach Beys' Tode heiratete seine Witwe den Buchhändler Adrien Périer in Paris.

Da Ravelingen eine Professur in Leyden erhielt, Beys sich nicht von Paris trennen wollte, so übernahm Moretus das Geschäft seines Schwiegervaters, und seine Nachkommen haben es noch bis in unsere Tage fortgeführt. Jan I. Moretus, geboren 1543, nahm später auch seine Söhne in die Firma auf, und als er 1610 starb, teilten Balthasar und Jan II. Moretus sich in die



Plantinsches Frontispice.

Digitized by Google



Museum Plantin-Moretus in Antwerpen.
Der Verkaufsladen.

Arbeit. Jan II. starb gleichfalls früh, schon 1618, und nun associierte sich der hinterbliebene Bruder mit Jean van Meurs, einer neuen Kraft. Balthasar hatte die Intelligenz und Thatkraft seines Vaters geerbt, dessen würdiger Nachfolger er war. Das Geschäft blühte unter ihm von neuem auf; er vereinigte die Druckerei mit dem Verkaufsladen, vergrösserte das Haus und baute es teilweise um und wurde der Gründer der berühmten Porträtgalerie, die manches Rubenssche Meisterwerk aufweist. Nach seinem Tode (1641) ging die Firma an den Sohn Jans II. Moretus über, an Balthasar II. (1615—1674), den letzten grossen Drucker aus dem berühmten Geschlecht. Er hinterliess seinem Sohne, Balthasar III. (1646—1696), ein bedeutendes Vermögen, das dieser noch zu vermehren verstand. Balthasar III. wurde vier Jahre vor seinem Tode vom Könige von Spanien geadelt. Seine Nachfolger haben für uns kein weiteres Interesse. Der letzte Druck des Hauses verliess 1866 die Pressen; die letzte Gewerbesteuer als Buchdrucker zahlten die Moretus 1871. 1874 begannen die Verhandlungen der Stadt mit dem Baron Eduard Jean Hyacinth Moretus Plantin du Bois behufs Überlassung des Gesamtbesitzes.

Über die allmähliche Entstehung des umfangreichen Gebäudekomplexes, der das Musée Plantin-Moretus bildet, giebt Dr. Rooses genaue Einzelheiten. Als Plantin nach Antwerpen kam, wohnte er in der Nähe der Börse. 1576 mietete er sich in dem Hause eines gewissen Martin Lopez in der Hoogstraat ein, das er drei Jahre später kaufte, vergrössern und ausbauen liess. Umfangreiche Veränderungen nahm, wie schon erwähnt, Balthasar I. Moretus vor. Das Haus in seiner heutigen Gestalt aber ist erst ein Werk des Franz Moretus, der 1761/63 die alten kleinen Häuser des Komplexes beseitigte und an ihrer Stelle, doch unter pietätvoller Erhaltung der historisch gewordenen Räume, den neuen Prachtbau aufführte.

Ungemein stattlich und doch auch graziös präsentiert sich die aus weissen Steinen

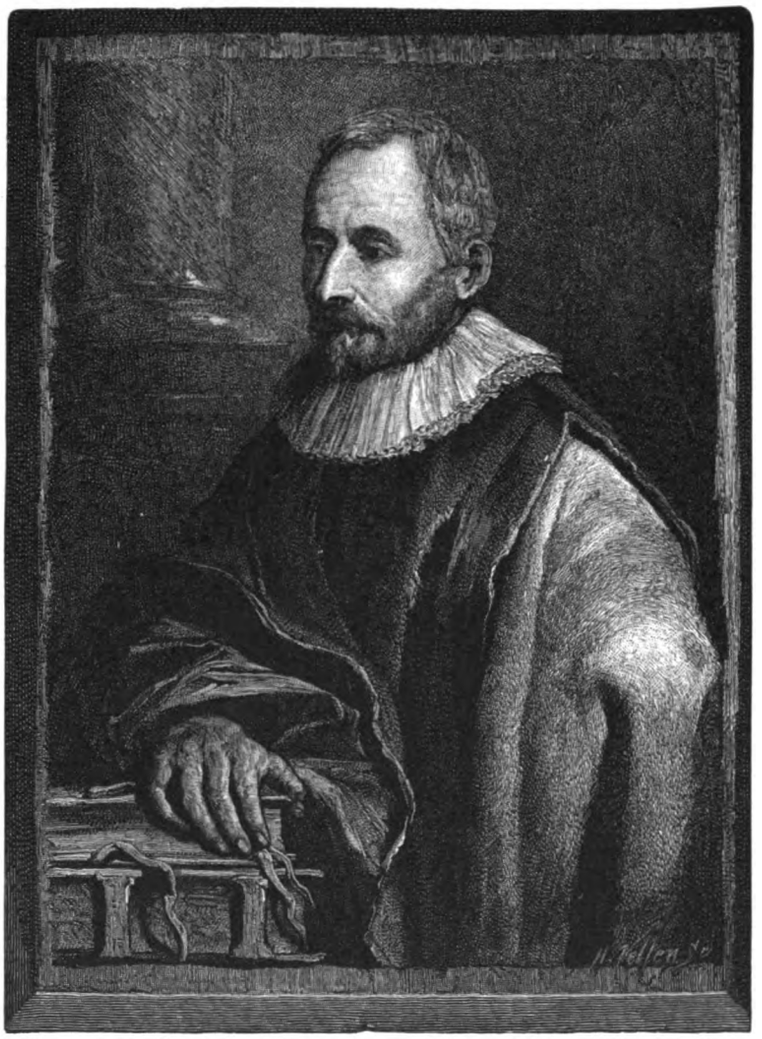
Digitized by Google

aufgeführte Fassade nach dem Marché du Vendredi. Hier liegt auch der heutige Eingang, während man zu Plantins Zeiten das Haus durch die kleine Boutique, den Verkaufsladen, in der heiligen Geiststrasse, der Rue du St.-Esprit, betrat. Dies ist die älteste Partie des Gebäudes. Tiefeingelassene Fenster, die Scheiben in Blei gefasst, geben dem Laden Licht. Auf den Regalen stehen die zum Verkauf bestimmten Werke, meist Andachtsbücher und liturgische Werke. An einem der Fenster hatte der „garçon bouticlier" seinen Platz vor einem Pulte, auf dem wir noch die alte Goldwage und einen Kalender von 1595 sehen. In der Nähe der Muttergottesstatuette finden wir unter Glas und Rahmen einige gedruckte Verzeichnisse an der Wand hängen: zunächst den Katalog der verbotenen Bücher, von Plantin 1569 auf Befehl des Herzogs von Alba gedruckt; ferner ein Preiskurant von Büchern, genehmigt vom Magistrat zu Antwerpen, und Preiskurante einiger auswärtiger Buchhändler. An den Laden schliesst sich ein Privatkontor und ein Familienzimmer, letzteres mit wunderschönen altflandrischen Gobelins geschmückt. Das Meublement ist behaglich und gediegen. Auf einem Büffett aus dem XVI. Jahrhundert finden wir ein Service aus chinesischem Porzellan; ein Ebenholzschrank steht dem Kamin gegenüber, in der Mitte des Zimmers ein schwerer eichener Tisch, um den einige Stühle gruppiert sind. Das mit drei Klaviaturen — schrecklich! —

Christoph Plantin.
Nach dem Kupferstich von H. Goltzius.

Digitized by Google

versehene spinettartige Klavier stammt erst aus dem Jahre 1735. Die Boiserien und Thürumrahmungen sind wundervoll geschnitzt. Das Ganze macht durchaus den Eindruck eines vlämischen Patrizierheims aus dem XVI. Jahrhundert.



Balthasar I. Moretus.
Nach dem Gemälde von Erasmus Quellinus.

Kehren wir nach dem heutigen Haupteingang zurück. Durch das Vestibül, in dem eine prächtige Marmorstatue des Apollo auffällt, Ende des XVIII. Jahrhunderts von dem Brüsseler Künstler Wilhelm Godecharle gefertigt, treten wir in einen Salon, dessen Wände abermals mit schönen Gobelins bekleidet sind. Die gemalten Innenfenster tragen die Namen der beiden ersten Moretus und ihrer Gemahlinnen, sowie die Daten ihrer Geburt. Auch dieser Salon ist reich möbliert; über dem Kamin hängt das Signet des Hauses in künstlerischer Ausgestaltung, von Erasmus Quellinus 1640 für 250 Gulden gemalt.

Der zweite Salon, im Stil der vlämischen Renaissance, die Wände mit lichtgrünem Damast bespannt, enthält siebzehn Ölgemälde, meist Mitglieder der Familie Plantin-Moretus darstellend. Wir sehen da von Rubens' Hand den alten Jakob Moerentrop mit seiner Frau, die Eltern von Jan I. Moretus und diesen selbst neben dem Bilde seiner Gemahlin Martine. Wir sehen, gleichfalls von Rubens gemalt, Christoph Plantin, den Gründer der Offizin, und in schwarzer Robe mit weissem Häubchen Johanna Rivière, seine Gattin. Andere Bilder von Rubens stellen die Freunde und Vertrauten des Hauses dar: Arias Montanus, den Hofkaplan Philipps II., der das polyglotte Bibelwerk zu überwachen hatte, Abraham Ortelius, den grossen Geographen, den Leydener Professor Peter Pantinus und auch den berühmten Professor Justus Lipsius, Lehrer von Balthasar I., dessen gesamte Werke im Plantinschen Verlage erschienen und der zu den wenigen Schriftstellern seiner Zeit gehörte, die für ihre Arbeiten sogar Honorar erhielten. Gemälde von Erasmus Quellinus und Thomas Bosschaert stellen Balthasar I. und andere Mitglieder der Familie dar. Aber auch noch weitere Erinnerungen an Rubens birgt dieses Zimmer: u. a. das Druckersignet für Jean van Meurs, den Associé des ältesten Balthasar Moretus, ein zweites Signet für das Plantinsche Haus, zahlreiche Titelzeichnungen für Werke, die bei Plantin erschienen, und einige Quittungen über empfangene Honorare; von diesen ist eine nach photographischer

Digitized by Google

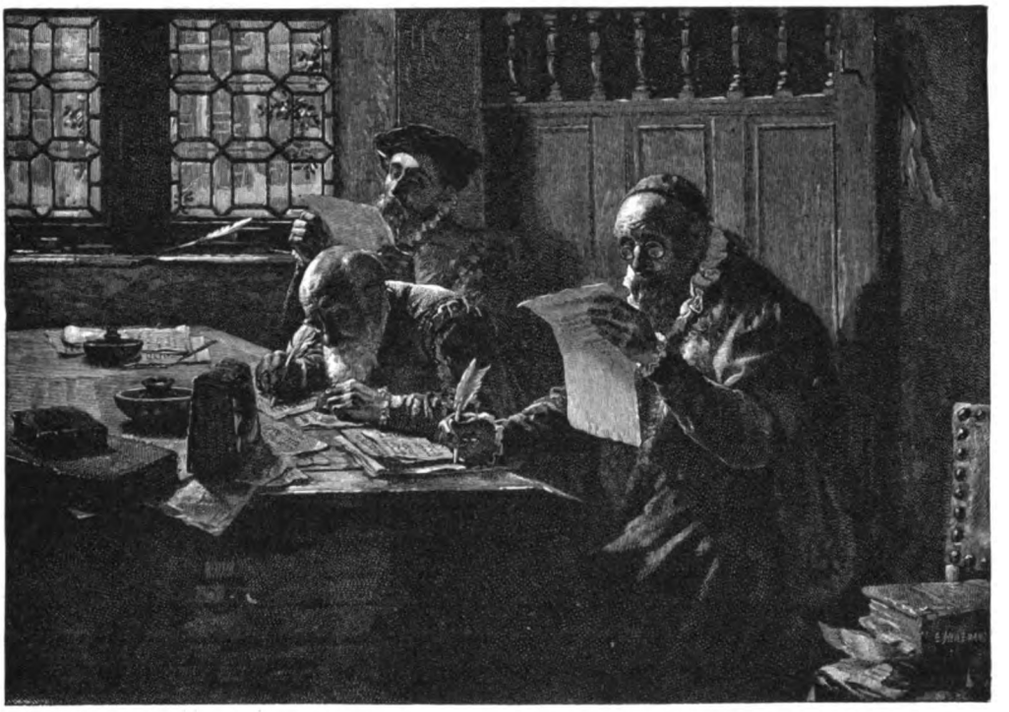
Reproduktion wiedergegeben. Die ausgestellten Buchschmuckarbeiten von Rubens, Quellinus, Martin de Vos, van der Borght u. a. geben einen Überblick über die künstlerische Thätigkeit, die Plantin und seine ersten Nachfolger entwickelten. Rubens wurde gut honoriert. Für 11 Figurenskizzen und ein Frontispice erhielt er beispielsweise 132 Gulden, für 12 Titelzeichnungen 260 Gulden. Vielfach gab Rubens nur die Sujets in wenigen Linien an und Quellinus führte die Entwürfe aus, wie bei den Titeln zu dem von Moretus übernommenen Werke des Hubert Goltzius: Icones imperatorum (1645).

Der dritte Saal des Erdgeschosses enthält abermals zahlreiche Familien- und sonstige Porträts, auch Genrescenen und Jagdbilder (von Rubens die Porträts Papst Leos X., des Cosmos von Medici, Matthias Corvinus, Alphons von Arragonien und des Pic de la Mirandola, nach Bildern aus den „Vitae illustrium virorum" und „Elogia virorum doctorum" von Paulus Jovius. Vermutlich hat Rubens nur den Grund gelegt und die Porträts von seinen Schülern ausführen lassen). Interessanter für uns sind die Manuskripte und Autographen in den Vitrinen. Wir finden da den dritten Band der Chronik des Froissard; Moretus erwarb die mit wunderschönen Miniaturen geschmückte Handschrift aus einem Nachlasse Ende des XVI. Jahrhunderts; ferner mehrere vlämische und lateinische Livres d'heures; eine mit hübschen Vignetten gezierte Apokalypse aus dem XV. Jahrhundert; eine prächtige zweibändige, sauber kalligraphierte und mit zahlreichen Vignetten und Blattumrahmungen dekorierte Biblia latina von 1402 (für Konrad von Wechta, Münzmeister zu Kuttenberg, ausgeführt); einen vlämischen Psalter, datiert von 1497, mit farbigen Lettrinen u. a. Die Sammlung Plantinscher Drucke beginnt mit dem schon genannten Bruto von 1555. Von der Polyglottenbibel liegt der zweite Band in einem Velinexemplar aus; von dem Gesamtwerke waren nur 12 Exemplare auf Velin für den König abgezogen worden, ein dreizehntes blieb unvollständig. 10 weitere Exemplare waren auf grand papier impérial d'Italie, 300 auf einfacherem papier royal, 960 auf papier royal de Troys gedruckt worden; letztere wurden für je 70 Gulden verkauft. Interessant ist die handschriftliche Notiz Plantins auf dem Titel der „Instruction chrestienne" von Pierre Ravillian, 1562; sie lautet: „Ceste impression est faussement mise en mon nom car je ne l'ay faicte ne faicte faire . . ." Die „Excertitatio alphabetica" des Clemens Perret, fol. oblong 1569, enthält 35 Blätter Schriftvorlagen in Kupferstich von Cornelius de Hooghe. Das kleinste Buch aus Plantins Verlag ist das Kalendarium Gregorianum von 1585. Die Folioausgabe von 1613 (J. und B. Moretus) der „Optica" des Fr. Aguilonius schmücken Frontispice und Vignetten von Rubens. Zur Vervollständigung finden wir auch ein Buch aus dem Verlag von Gilles Beys vor, dem Pariser Schwiegersohn Plantins, und ein solches des Verlegers Adrien Périer, der die Witwe Beys' heiratete; ferner die „Syntagma Arateorum" des Grotius, die Franz van Ravelingen in der Leydener Filiale drucken liess.

Unter den Autographen ist gleichfalls vieles höchst Interessante, so der erste Kontrakt Plantins mit den Bomberghes, Schott und Becanus; die letzten geschriebenen Worte Plantins, an Justus Lipsius gerichtet; Plantins Testament und ein Gedicht, verfasst und gedruckt von Plantin zu Ehren des Besuchs des Prinzen und der Prinzessin von Oranien in Antwerpen 1579, ein kostbares Unicum.

Wir betreten nun die gedeckte Galerie und steigen in den Hof hinab, einen entzückenden Raum mit unendlich malerischen Winkeln, die eine Längswand völlig bedeckt von den sich weithin verzweigenden Ausläufern eines uralten Weinstocks; durch das grüne Laub schimmern weisse Marmorbüsten — Plantin und die Moretus haben auch hier ihre Standbilder erhalten. Von der Galerie aus gelangen wir zunächst in das Korrektorenzimmer, das seit 1637 in Gebrauch war. Das Gemälde Peter van der Ouderas (Seite 56) zeigt uns den riesigen Korrektorentisch am Fenster, der sich nach zwei Seiten hin pultartig aufklappen lässt. Über der schön gerahmten Thür grüsst uns ein Bild des Vaters Plantins von unbekannter Hand, das Rubens als Modell zu seinem vorerwähnten Porträt gedient hat. Dem Fenster gegenüber hängt eine Namenliste der ältesten Korrektoren des Instituts; die berühmtesten unter ihnen waren Theodor Poelman, Cornelius Kiel, Ravelingen und die ersten Moretus. Poelman, aus dem Klevischen stammend, war der gelehrte Kommentator der meisten philologischen Werke aus

Digitized by Google

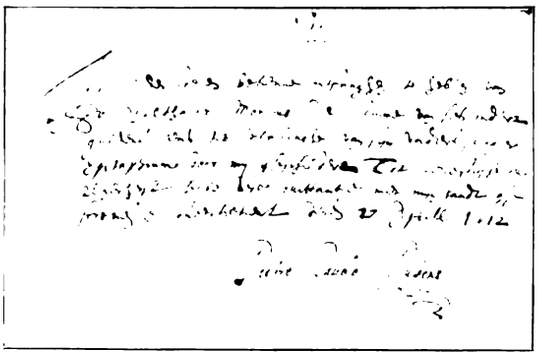


Plantins Korrektorenzimmer.
Nach dem Gemälde von Peter van der Oudera.

Plantins Presse; sein Sohn Johann leitete späterhin die Plantinsche Druckerei in Salamanca. Kiel war der Hauptbearbeiter des Thesaurus Teutonicae linguae von 1575 und der Herausgeber des Dictonarium Teutonica-latinum von 1567. Ravelingen zählte zu den Mitarbeitern des Arias Montanus bei der Edierung der Polyglottenbibel; seine Erben verblieben in Leyden, wo er eine Professur angenommen hatte. Jan I. Moretus stand seit 1557 in Diensten Plantins. Schott hatte ihn aus Venedig nach Antwerpen berufen. Er war ein vielgewandter Mann, beherrschte fünf Sprachen und war auch der Übersetzer des Werkes „De constantia" von Lipsius aus dem Lateinischen in das Niederländische.

An das Korrektorengemach stösst das sogenannte alte Büreau mit seinen köstlichen alten Mechelner Ledertapeten. Das war die Rechnungskammer. Nach Rooses wurde beim Tode Plantins die Antwerpener Druckerei auf 18 000 Gulden, das Bücherlager auf 146000 geschätzt; dazu kam die Leydener Filiale mit einem Gesamtwert von 38 000 Gulden. 1588 druckte Plantin für eine Totalsumme von 65000 Gulden; Jan Moretus 1609 für 85000, Balthasar I. 1637 für 115 000 Gulden. Diese Zahlen sprechen beredt.

Der kleine Raum neben dem Büreau wird die Kammer des Justus Lipsius genannt und mag in der That die Arbeitsstube des grossen Gelehrten gewesen sein. Er war mit Plantin und den beiden ersten Moretus intim befreundet; das Archiv des Hauses enthält 129 Briefe von seiner Hand. Die Quartausgaben seiner Werke von 1604—1615 und die Folioausgabe von 1637 sind wohl die schönsten Publikationen, die aus den Pressen der Moretus hervorgingen. Das Porträt eines Unbekannten über der Eintrittsthür zeigt Lipsius in seinen besten Jahren, der Sitte nach etwas posierend, in schwarzer Robe mit weissem Kragen.



Quittung von P. P. Rubens, ausgestellt für Balthasar Moretus.
(Verkleinert.)

Digitized by Google

Ein Couloir, in dem die in Holz geschnittenen grossen Alphabete der Offizin ausgestellt sind (besonders schön die mit Laubwerk dekorierten gotischen, das arabeszierte hebräische und die drei römischen mit Blättern und Blütenschmuck), führt in die Letternkammer. Nach dem Inventar von 1575 besass Plantin zu dieser Zeit 38 121 Pfund gegossene Lettern in 73 verschiedenen Typen; bei seinem Tode bezifferte sich der Letternbesitz auf fast 50 000 Pfund. Die benachbarte Druckerei ist der Raum, in dem man durch drei Jahrhunderte unermüdlich thätig war. Zwei Pressen stammen noch aus Plantins Tagen. Er besass 1565 bereits sieben Pressen und arbeitete 1576 mit zweiundzwanzig, für jene Zeit eine enorme Anzahl. Diese alte Druckerei hat noch ihren ehrwürdigen Charakter aus verschollener Zeit bewahrt. Man wartet gewissermassen darauf, dass sich die Thür öffnen und Christoph Plantin mit seinem grauen Zwickelbart, in dem pelzverbrämten Habit und mit dem Zirkel seines Signets in den Händen, in eigener Person eintreten werde.

Jan I. Moretus.
Nach dem Gemälde von P. P. Rubens.

Eine breite, bequeme Treppe führt heute in das obere Stockwerk. Hier öffnen sich zunächst zwei Zimmer mit Vitrinen bedeutsamer Werke aus berühmten Druckereien. In einem Exemplar der Froissart-Chronik, Lyon 1559/61, findet man Bemerkungen eingetragen; Plantin plante einen Neudruck der Chronik, der indessen unterblieb. Die „Canones et decreta Concilii Tridentini", Paulus Manutius, Rom 1564, sind eines der zwölf von der Hand der Konzilssekretäre verbesserten und gezeichneten Exemplare des Werkes. Das zweite Zimmer enthält u. a. das erste in Antwerpen (von Matthias van der Goes) gedruckte Buch: „Den Spieghel oft een reghel der Kersten ghelove", 29. April 1482. Längere Zeit glaubte man, Goes habe dort schon zehn Jahre früher gedruckt, da eine vlämische Tundalus-Ausgabe aus seiner Presse die Jahreszahl MCCCCLXXII führte; doch stellte sich schliesslich heraus, dass in der Datierung eine X versehentlich ausgelassen worden war. Im gleichen Zimmer liegen auch zwei Bände von den dreien der sechs- unddreissigzeiligen Bibel aus; Plantin erstand sie, als er die Polyglottenbibel vorbereitete. In der anstossenden „kleinen Bibliothek" findet sich wiederum mancherlei Autographisches von grossem Interesse, namentlich viele Schriftstücke der gelehrten Korrektoren des Hauses: ein Heft Notizen über Seneca aus der Feder Ravelingens, Bemerkungen Poelmans zu dem Ausonius von 1568, ein Heft lateinischer Poesien Cornelius Kiels, ungedruckt geblieben, doch 1880 in einer Ausgabe für die Antwerpener Bibliophilen erschienen, u. a.

Die beiden, durch einen Korridor verbundenen Säle der Holzschnitte und die Kupferstichgalerie vereinigen so ziemlich den gesamten Bilderschmuck der Plantinschen Editionen. Die

Digitized by Google

Franz van Ravelingen.

gestochenen Titel waren gewissermassen eine Spezialität der Plantin-Moretusschen Offizin. Als Stecher kehren die Namen Cornelius und Theodor Galle vielfältig wieder. Auch an Vignetten, Randleisten und Culs de lampe besass die Firma ein ebenso reichhaltiges wie künstlerisch vortrefflich ausgeführtes Material. In besonderen Räumen sind die nach Rubens, van Dyk und Jordaens gravierten Kupfer untergebracht worden; ein weiterer Saal gehört den Antwerpener Stechern vom XVI. bis XVIII. Jahrhundert. Dazwischen liegen Familienzimmer, ein ebenso eleganter wie behaglicher Salon mit schwervergoldeter Ledertapete, ein winziges, luftloses Schlafzimmerchen, in dem man heute vermeinen würde, ersticken zu müssen, und ein grösseres und luftigeres mit einem prachtvollen Himmelbett. Dazwischen liegt auch die „Chambre des Privilèges" mit ihrem interessanten Inhalt. Wir finden da in den Pulten neben einem Privileg Kaiser Maximilians II. für Plantin, im deutschen Reiche frei Handel treiben zu können, weitere Privilege, Briefschaften, Bestallungen und Bestellungen von Philipp II. („Yo el Rey" hat er einmal signiert), Cosmos von Medici, dem Kardinal Granvella u. a. Ein kleiner Salon zeigt in einer Vitrine eine hübsche Sammlung schöner Einbände und drei merkwürdige Glasbilder in Medaillonform: das Emblem Plantins mit seiner Devise; das Jans I. Moretus: den Mohrenkönig, der den Messias anbeten will und dem ein Stern mit der Inschrift „Ratione recta" voranleuchtet; und das Emblem Balthasars I. Moretus: wieder ein Stern mit der Devise „Stella duce". Die Erklärung dieses symbolischen Sterns ist seltsam genug und giebt zugleich die Erklärung für die Änderung des ursprünglichen Namens in Moretus. Als Jan, der Sitte der Zeit gemäss, nach einem Emblem suchte, verfiel er auf eine Ideenverbindung zwischen Moretus und Morus rex und wählte deshalb den Mohrenkönig mit der Devise „Ratione recta" als Sinnbild. Auch seine drei Söhne trugen die Namen der heiligen drei Könige.

Sehr interessant ist die aus zwei Partien bestehende Giesserei, in der sich noch die gesamten Gerätschaften aus früherer Zeit befinden: Schmelztiegel, Öfen, Matrizen, Formen und zahlloses Handwerkszeug. Von 1614 ab liessen die Moretus ihre Lettern im eigenen Hause giessen, und zwar war es zuerst ein französischer Giesser, François Guyot, der sie fertigte und den sie sich aus Paris verschrieben hatten. Man braucht nur einen Druck der Moretus aufzuschlagen, um sich davon zu überzeugen, wie wundervoll klar, deutlich und schön diese Typen waren.

Als Beschluss sei uns noch ein Blick in die grosse Bibliothek und das Archiv verstattet. Die Gesamtzahl der Bücher, die das Museum umschliesst, beträgt 14000 Bände. Davon sind die meisten in der sogen. Grossen Bibliothek, die ehemals als Kapelle für die Angestellten des Hauses diente, untergebracht worden; ein kleinerer Saal vereinigt die bei Plantin und seinen Nachfolgern gedruckten Werke und eine Auswahl sonstiger Antwerpener Drucke. Das Archiv endlich enthält die gesammelten Geschäftspapiere der Offizin von 1555 bis 1864, die Rechnungsbelege, Journale, die Bücher der verschiedenen Compagnons und der Expedienten, Kataloge, Inventarlisten, Frankfurter Markthefte, Briefschaften und Familienpapiere.

Jedem Bücherfreund bietet der Besuch des Plantin-Moretus-Museums eine Fülle von Anregungen und bleibt ihm eine unvergessliche

Digitized by Google

Erinnerung. Das ganze Milieu ist von so unsagbarem Reiz, dass man sich kaum loszureissen vermag. Dabei sei erwähnt, dass Dr. Max Rooses auch noch eine Erweiterung seines Kataloges gegeben hat, und zwar in dem stattlichen Foliowerke „Christophe Plantin, imprimeur anversois. Biographie et documents" (Antwerpen, Jos. Maes, 1882). Das Buch, das 35 Fr. kostet, enthält ausser zahlreichen Textillustrationen hundert Tafeln in Lichtdruck: Porträts, Faksimiles von Gravüren, Autographen u. ä. Wir werden darauf zurückkommen und in einem zweiten Artikel auch eine Besprechung der köstlichen graphischen Produktionen des Plantin-Moretus-Museums nach den noch vorhandenen alten Platten geben.

Gedruckte spanische Ablassbriefe der Inkunabelzeit.

Von

Professor Dr. Konrad Häbler in Dresden.

II.

Die wiederholten Bedrohungen der Insel Rhodus durch die Türken hatten deren Verteidigung zu einem wesentlichen Punkte in dem Kampfe der Christenheit gegen die Ungläubigen gemacht, und wie man in anderen Beziehungen die persönliche Teilnahme am Kreuzzuge durch eine Geldspende für diesen Zweck ablösen konnte, so durften auch die Ablässe, welche die Päpste für den Johanniter-Orden und alle diejenigen, welche sich ihm in der Verteidigung der Insel anschlossen, gewährt hatten, durch Geldspenden von denen erworben werden, welche an der persönlichen Teilnahme behindert waren. Auch hier hatte ein Breve Sixtus IV. die Ermächtigung gegeben, in der ganzen Christenheit für diesen Zweck Sammlungen zu veranstalten. Zwei darauf bezügliche Ablassbriefe bilden die dritte Gruppe meiner Sammlung.

Die ältere Bulle in lateinischer Sprache trägt die vorgedruckte Jahreszahl 1481; das handschriftlich ergänzte Datum scheint der 22. Februar zu sein. Der Name des Kommissars ist in dem gedruckten Formular nicht genannt; handschriftlich vollzogen ist die Bulle von dem Kommissar Frater Dominicus Salvatoris für die oben genannte Brianda de la Cabra. Der Text erwähnt nicht eine bestimmte Summe, durch welche der Ablass erworben wurde; gewährt ward derselbe in der Form der freien Wahl des Beichtigers, der für schwerere Vergehen einmal, für leichtere beliebig oft absolvieren, und im Angesichte des Todes General-Ablass verkünden durfte. Vorbehalten bleiben nur die Vergehen gegen den Papst und den heiligen Stuhl, Thätlichkeiten gegen Bischöfe und andere Vorgesetzte und Priestermord. Die Forma absolutionis, mit besonderer Überschrift ist mit ungewöhnlicher Ausführlichkeit vorgeschrieben.

Die zweite Bulle dieser Gruppe, obwohl gleichfalls von den Johannitern von Rhodus ausgehend, hat fast garnichts mit der vorausgehenden gemein. Es ist ein in spanischer Sprache abgefasster Bruderschaftsbrief, ähnlich wie der letzte des Merced-Ordens, zu dem er typographisch in naher Verwandtschaft steht. Der Kommissar ist Fray Toribio de Carabajal, recibidor por el grand maestre y convento e comun tesoro de Rodes, und er verheisst unter Berufung auf die Päpste Honorius Clemens und Benedict allgemeinen Sündenerlass, Entbindung von allen Gelübden — ausser der Jerusalem-Fahrt und dem der Keuschheit — Rechtfertigung übel erworbenen Eigentums, für Geistliche: Vergebung für Nachlässigkeiten im Kirchendienste und endlich 28000 Jahre und ebensoviele quarentenas Ablass von den ewigen Strafen. Alles das hat Sixtus IV. bestätigt und erneut 300 Jahre und quarentenas Ablass hinzugefügt.

Die sogenannten Cruzada-Bullen bilden allerdings auch in meiner Sammlung die zahlreichste

Digitized by Google

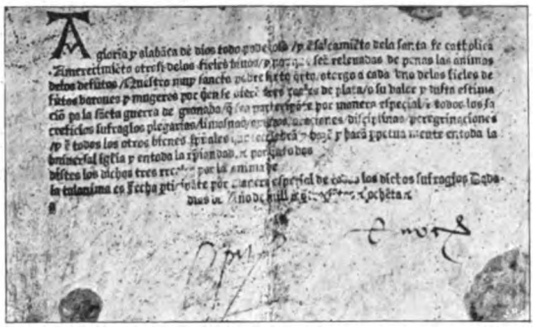


Abb. 1. Ablassbrief (für Verstorbene) für den Krieg gegen die Ungläubigen. Toledo ca. 1485.

Gruppe; sie sind mit nicht weniger als sieben verschiedenen Druckformularen vertreten, die sämtlich von der von Perez Pastor faksimilierten Bulle verschieden sind. Die später sogenannte Cruzada war eine Unterstützung, welche die Päpste den spanischen Herrschern zum Kampfe gegen die Ungläubigen bewilligten. Der Name Cruzada ist dafür wohl jedenfalls erst nach dem Falle des maurischen Königreiches von Granada aufgekommen. In den ältesten Ablassbriefen lautet die Formel: para la santa guerra que se hace contra los moros de granada, enemigos de nuestra santa fé catholica (für den heiligen Krieg, der geführt wird gegen die Mauren von Granada, die Feinde unseres heiligen katholischen Glaubens). Ferdinand und Isabella hatten unmittelbar nach ihrer Thronbesteigung den Krieg gegen die Ungläubigen mit besonderer Energie wieder aufgenommen. Es war wohl auch schon früher vorgekommen, dass die Päpste solche Bestrebungen der spanischen Herrscher durch materielle Beihilfe unterstützt hatten. Eine bezügliche Bitte von Ferdinand und Isabella fand deshalb bei Sixtus IV. eine sehr wohlwollende Aufnahme. Es scheint, dass damals zuerst die Unterstützung in der Form eines Ablasses bewilligt wurde, der innerhalb der nächsten drei Jahre in allen den spanischen Herrschern untergebenen Königreichen, Kastilien, Aragon und Sizilien, gepredigt werden sollte. Die betreffende päpstliche Bulle trägt das Datum des 8. März 1483, und ward durch einen eigens für diesen Zweck ernannten päpstlichen Nuntius überbracht, den die spanischen Herrscher in Madrid empfingen. Nach einer feierlichen Prozession, an welcher der Hof und alle geistlichen und weltlichen Würdenträger teilnahmen, verkündete der Nuntius selbst in der Kirche San Domingo el Real zuerst den päpstlichen Gnadenerlass und hielt die erste Ablasspredigt. Der Papst gab in seinem Erlasse allen denen, die zu den Kosten des heiligen Krieges beitragen würden, die Ermächtigung, sich einen Beichtiger zu wählen, der ihnen einmal im Leben und im Angesichte des Todes für alle Sünden vollen Ablass von Schuld und Strafe erteilen konnte. Besonders durfte er auch von allen Sünden freisprechen, durch welche indirekt der heilige Stuhl selbst geschädigt worden war. Nur offene Widersetzlichkeit gegen dessen Gebote blieb von der Vergebung ausgeschlossen. Ebenso wurde in der üblichen Weise gestattet, alle Gelübde, mit wenigen Ausnahmen, durch eine Zahlung für den heiligen Zweck dieses Ablasses abzulösen.

Die spanischen Herrscher haben offenbar in unmittelbarem Anschlusse an die päpstliche Bewilligung die Anordnung getroffen, dass jeder ihrer Unterthanen je nach seinem Stande durch Zahlung einer bestimmten Summe sich dieses Ablasses teilhaftig machen musste; wenigstens sprechen schon die ältesten Indulgenz-Briefe von einer Unterscheidung nach Ständen. Der Ablass ist in der Folge bis in die neueste Zeit hinein fast ununterbrochen aufs neue bewilligt worden. Für die Unterthanen wurde er beinahe zu einer Steuer, denn jeder, der es unterliess, den Ablass alljährlich aufs neue zu lösen, machte dadurch seine Rechtgläubigkeit verdächtig, und setzte sich, besonders im XVI. Jahrhundert, der Verfolgung durch die Inquisition aus. So kam es, dass von Anfang an so grosse Mengen solcher Ablassbriefe gebraucht wurden, wie sie ohne Schwierigkeit nur auf dem Wege des Druckes herzustellen waren. Die ältesten Cruzada-Bullen sind jedenfalls in Toledo gedruckt

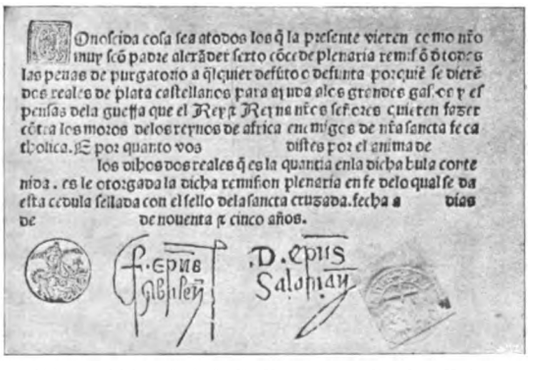


Abb. 2. Ablassbrief (für Verstorbene) für den Krieg gegen die Ungläubigen. Toledo, Gabr. Tellez, 1495.

Digitized by Google

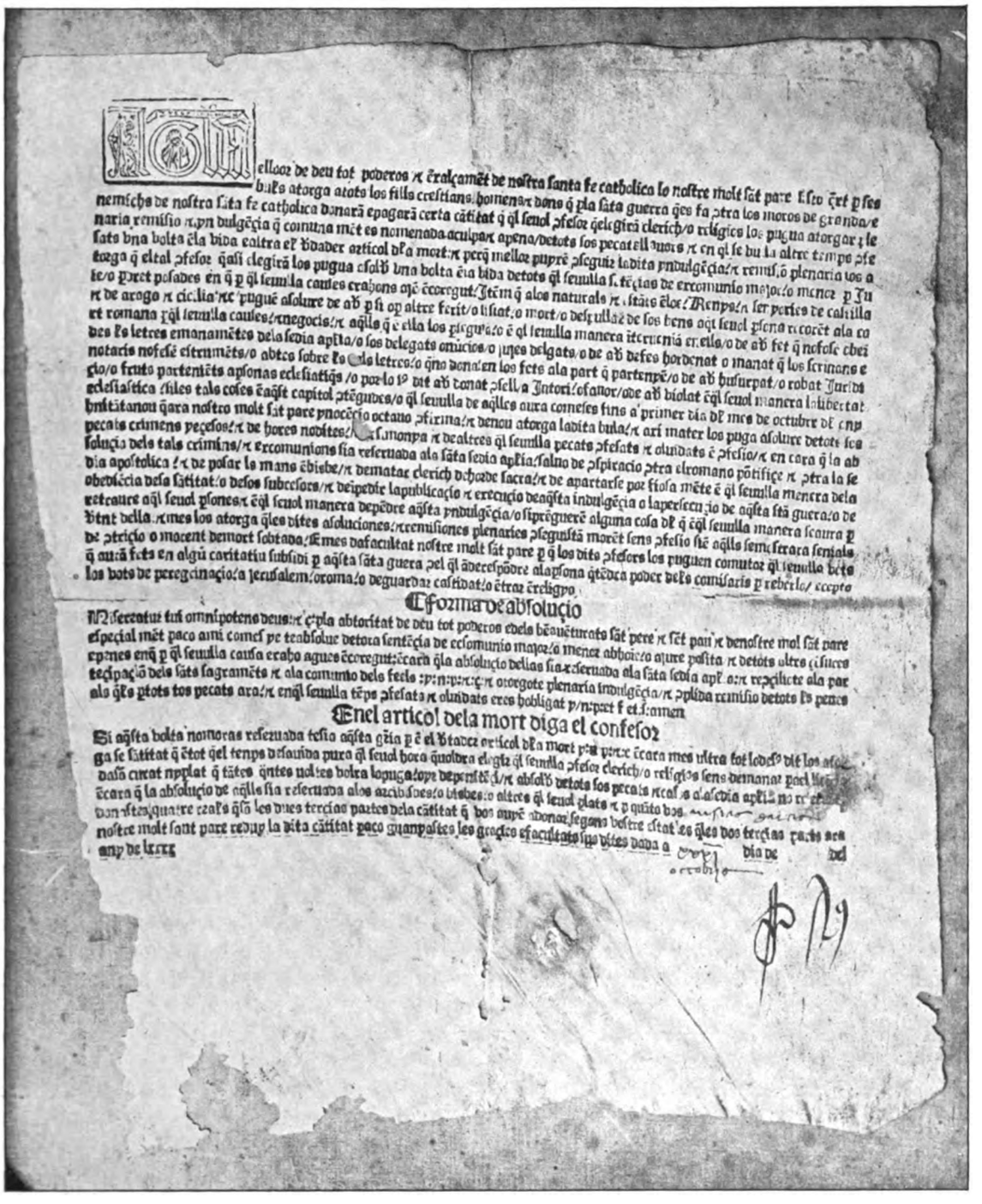


Abb. 3. Catalanischer Ablassbrief für den Krieg gegen die Ungläubigen.
Zamora, Centenera (?) 1490.

worden. Allein die Annahme des Herrn Perez Pastor, dass bereits im Jahre 1483 das Kloster von S. Pedro Martir in dieser Stadt im Besitze eines Privileges für den Druck der Bullen gewesen sei, und diese in der Klosterdruckerei ausschliesslich habe herstellen lassen, wird durch neuere Entdeckungen annähernd unhaltbar. Einige Jahre später mag ein solches existiert haben; doch ist die Thatsache, dass solche Bullen unter dem Schutze eines Privileges auch in dem

Digitized by Google

Kloster unsrer lieben Frauen del Prado zu Valladolid gedruckt wurden, an sich noch kein hinlänglicher Beweis dafür, dass die beiden Stätten, Toledo und Valladolid, das ausschliessliche Recht für den Druck der Ablassbriefe für ganz Spanien besessen hätten. Nachweisbar wird ein solches Privileg erst durch die von Mendez angeführte königliche Verordnung vom 29. Juli 1496, welche bestimmt, dass das ausschliessliche Recht, Ablassbriefe zu drucken, nicht anwendbar sei gegen die Indulgenz-Briefe des Montserrat, deren durchaus eigenartiger Charakter anerkannt wird.

Nachmals hat lange Jahre ein Privileg den Druck der Cruzada-Bullen geschützt, und dieses Privileg ist wiederholt der Gegenstand geschäftlicher Transaktionen gewesen, aus denen der Staat oder die von ihm damit Begnadeten reichliche Einkünfte gezogen haben. Aber diese Vorgänge gehören dem XVI. Jahrhundert an; Gegenstand dieser Abhandlung sollen aber nur die Bullen des XV. Jahrhunderts sein.

Den Cruzada-Bullen insgesamt merkt man an, dass sie nicht die ersten Versuche auf dem Gebiete des Bullendruckes darstellen, sondern dass man schon zuvor bei anderen Gelegenheiten Erfahrungen gesammelt hatte, die man hier zu praktischer Verwendung brachte. Mit einer einzigen Ausnahme tragen die Formulare des Cruzada-Ablasses keine vollkommenen Jahreszahlen mehr in gedruckten Lettern, sondern begnügen sich mit der Angabe des Jahrzehntes. Sie sind aber sämtlich nach 1480 gedruckt, denn auch die ältesten unausgefüllten Formulare tragen den Vermerk: mill quatrocientos ochenta e.. años. Herr Perez Pastor hat die von ihm reproduzierte Bulle dem Jahre 1483 zugeschrieben; das ist unzweifelhaft irrig. Der Text der Bulle giebt selbst an, dass deren Verteilung erfolge auf Grund eines päpstlichen Erlasses vom 8. März 1483. Die Toledaner Bulle trägt aber das handschriftliche Tagesdatum des 20. Februar. Das kann also frühestens das Jahr 1484 sein, und dieses steht denn auch selbst im Faksimile deutlich erkennbar da, ausgedrückt durch iiij°, wie man dies öfters findet. Dasselbe gilt ohne weiteres für die von Ripoll gleichfalls dem Jahre 1483 zugeschriebene katalanische Bulle. Er bekennt selbst, dass man die Ziffer vielleicht auch als eine 5 ansehen könne. Da nun das Monatsdatum der 17. Januar ist, während die päpstliche Bulle selbst erst das des 8. März trägt, so ist die Lesung 1483 um so unbedingter ausgeschlossen, als dies die erste Bewilligung eines Cruzada-Ablasses überhaupt war. Die beiden Ripollschen Bullen gehören jedenfalls dem 17. Januar 1485 und dem 16. Juli 1486 an. Trotzdem glaube ich nachweisen zu können, dass das Formular schon im Jahre 1484 gedruckt worden ist. Durch die Güte meiner Barceloneser Freunde, die sich um diese Sache eine ausserordentliche Mühe gegeben haben, glaube ich, ein Exemplar desselben Druckes wieder aufgefunden zu haben, von welchem Ripoll zwei Ausfertigungen vorgelegen hatten. Der Ratsarchivar von Vich, der Heimat Ripolls, wo man neuerdings begonnen hat, dessen sämtliche Handschriften und Veröffentlichungen in einem Museum zu vereinigen, lenkte die Aufmerksamkeit auf eine katalanische Bulle im Besitze des Herrn Joaquin de Abadal, und Herr Ramon Cerbella hat mir von dieser eine Photographie gemacht, die auch mich davon überzeugt hat, dass die Ripollschen Bullen jedenfalls mit Hilfe des gleichen Formulars ausgestellt worden sind. Der Text stimmt wörtlich mit dem von Ripoll veröffentlichten überein, und die Bulle ist ausgefertigt am 12. Dezember 1484 für Juana Pradel. Es ist ein Pergamentblatt von 200×170 mm; der Text verteilt sich auf 43 Zeilen, von denen 29 auf die Bulle und 14 auf die mit einer besonderen in Majuskeln gedruckten Überschrift versehene Forma de la absolucio entfallen. Der Text beginnt mit einem den Raum von vier Zeilen ausfüllenden weiss auf schwarz gedruckten Initial-A, dem mit Majuskeln gedruckt das Wort Gloria folgt; im übrigen hat nur eine Type zur Herstellung der Bulle gedient. Sie trägt zwei handschriftliche Unterschriften, das Siegel der Cruzada, ein Kreuz, unter dessen Armen zwei Sterne stehen, mit einer kreisrunden Umschrift, die ich in keinem der mir vorliegenden Abdrücke zu entziffern imstande gewesen bin, und die Spuren eines zweiten Siegels unter der rechten Ecke des Textes.

Es unterliegt keinem Zweifel, dass diese Bulle nicht, wie Ripoll vermutet, in Catalonien, sondern in Toledo gedruckt worden ist. Die Typen sind diejenigen des Juan Vazquez, und zwar dieselben, mit welchen die von Perez Paston reproduzierte spanische Bulle gedruckt

Digitized by Google

ist. Mit dieser stimmt der Text nicht nur inhaltlich, sondern auch in seiner Anordnung vollkommen überein, und selbst die Unterschriften, f. prf. u. E. notd., sind auf beiden Ablassbriefen die gleichen. Der katalanischen Bulle fehlt nur das gedruckte Signum, Maria mit dem Leichnam Christi auf ihrem Schosse am Fusse des Kreuzes, und statt des gleichfalls gedruckten Vermerks L. S. trägt sie das Siegel selbst.

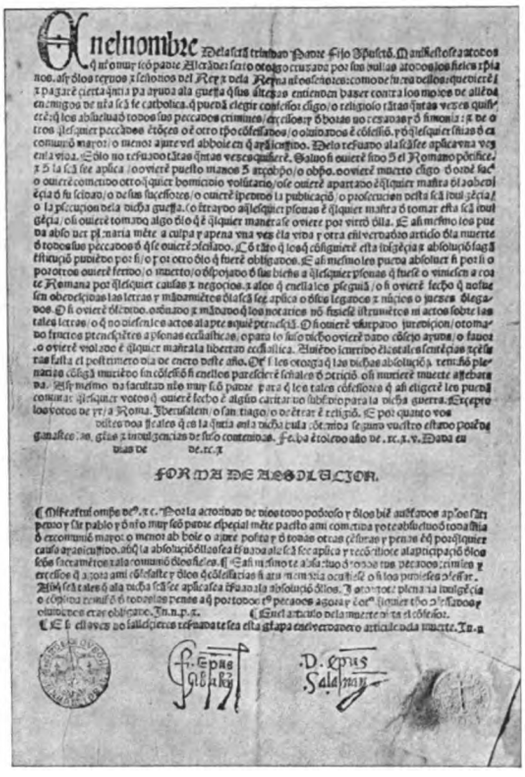
Diese Bulle scheint die Behauptung zu bestätigen, dass der Druck der Cruzada-Zettel durch Privileg der Toledaner Klosterdruckerei vorbehalten gewesen sei. Allein ich besitze in meiner Sammlung die Photographie einer anderen Cruzada-Bulle, die ebenfalls aus dem Jahre 1484 stammt und das handschriftliche Datum des 27. März trägt, und nicht aus Toledo zu stammen scheint. Ihr Text stimmt fast Wort für Wort überein mit der von Perez Pastor reproduzierten Bulle, ich kann mich deshalb darauf beschränken, sie nur von der typographischen Seite einer näheren Betrachtung zu unterziehen. Sie stellt ein ziemlich grosses Blatt von ca. 200×150 mm dar, und hat 53 Zeilen, von denen 35 auf die Bulle und 18 auf die Forma de absolucion entfallen. Der Text ist zu grösserer Übersichtlichkeit in kleine Abschnitte geteilt, die stets mit einer neuen Zeile beginnen; solcher Abschnitte entfallen sechs auf den ersten, und fünf auf den zweiten Teil. Die äussere Ausstattung lässt erkennen, dass der Drucker, der die Bulle hergestellt hat, über ein umfänglicheres Material verfügte; jeder Teil beginnt mit einer gedruckten Initiale, und im Texte werden zwei Alphabete, das grössere allerdings nur für die Überschrift Forma de absolucion, und eine dem Rande der Bulle aufgedruckte Bemerkung: peccatorum plenaria remissio, verwendet. Ein aufgedrucktes Signum trägt die Bulle nicht, dagegen die handschriftlichen Unterschriften E. Balbus und P. apostolicus notarius und ein Wachssiegel, welches, soweit ich auf der Photographie zu erkennen vermag, mit dem Cruzada-Siegel der katalanischen Bulle übereinstimmt.

Die in diesem Ablassbriefe verwendeten Typen sind diejenigen des Antonio de Centenera, der von 1482 bis 1492 in Zamora als Drucker thätig gewesen ist; und zwar ist die grössere Type diejenige, in der er die meisten seiner Arbeiten hergestellt hat, während mir die kleinere, hier zum Text verwendete Type nur aus den Marginalien der Copilacion de leyes des Alfonso Diaz de Montalvo bekannt ist, welche Centenera am 15. Juni 1485 vollendet hat. Dass Centenera in dem entlegenen Zamora sich an der Herstellung von Ablassbriefen beteiligt hat, ist eine bisher völlig unbekannte und unerwartete Thatsache. Er scheint dies aber in beträchtlichem Umfange und während einer Reihe von Jahren gethan zu haben, denn meine Sammlung weist noch eine zweite Bulle auf, die aus seiner Offizin herstammt.

Diese zweite Bulle illustriert in einer interessanten Weise die Geschichte der Cruzada. Es ist oben schon darauf hingewiesen worden, dass die Cruzada von den spanischen Herrschern bald wie eine Art von Steuer behandelt wurde, von der sich die Unterthanen keineswegs durch einen einmaligen Beitrag befreien konnten, sondern deren Lösung sie fast alljährlich wiederholen mussten. Für diese Thatsache ist die zweite Bulle des Antonio de Centenera der älteste Beleg.

Die erste Bulle vom Jahre 1484 stammt aus den im Eingange erwähnten Akten der Doña Brianda de Bardaxi y de la Cabra, und lautet auf deren Namen. Als Dame von angesehener Abkunft hatte sie 6 Silberrealen für den Ablass zu bezahlen gehabt, während die Leute aus dem Volke derselben Gnaden in Anbetracht ihrer bescheidenen Mittel schon für zwei Realen teilhaftig werden konnten. Um nun den Vertrieb der Cruzada auch unter denen, die sie schon einmal erworben hatten, zu erleichtern, erliess Innocenz VIII. bei der erneuten Gewährung des Ablassverkaufs an die spanischen Herrscher im Jahre 1487 die Bestimmung, dass diejenigen, welche bereits im Besitze eines solchen Ablassbriefes seien, derselben Sündennachlässe erneut sollten teilhaftig werden, wenn sie die Hälfte der ursprünglich entrichteten Summe erlegen würden. Dafür ist ein besonderes Formular kleinen Formates — die Bulle von 12 Zeilen misst 106×59 mm — gedruckt worden, und einen solchen Ablassbrief hat Doña Brianda de la Cabra im Jahre 1488 erworben. Diese Jahreszahl ist aber nur durch handschriftliche Korektur hergestellt; das gedruckte Formular enthält in Worten das Datum 1487. Übrigens ist der Ablassbrief auch dadurch bemerkenswert, dass hier zuerst die Bezeichnung Cruzada offiziell angewendet wird. Die mir vorliegende Photographie

Digitized by Google



FORMA DE ABSOLUCION.

Abb. 4.
Ablassbrief für den Krieg gegen die Ungläubigen.
(Cruzada.) Toledo, Gabr. Tellez, 1495.

lässt erkennen, dass die Bulle eine handschriftliche Unterschrift trägt; ob sie auch ein Siegel aufweist, vermag ich nicht anzugeben. Auch diese Bulle ist von Antonio de Centenera mit seinen bekannteren grösseren Typen gedruckt. Das kurze Formular, welches einer Forma de absolucion entbehrt, bot im übrigen wenig Gelegenheit zur Entfaltung typographischer Kunst und ist nur durch eine in Holzschnitt recht wenig künstlerisch hergestellte Initiale ausgezeichnet.

Die bisher bekannten und hier erwähnten Cruzada-Ablassbriefe sind sämtlich sogenannte bulas de vivos, d. h. Ablässe, durch welche ein Lebender für sich Sündennachlässe und Beichterleichterungen erwarb, indem er ein Scherflein zu dem guten Zwecke des Kampfes gegen die Ungläubigen spendete. Es scheint aber schon frühzeitig üblich geworden zu sein, solche Ablässe auch für die Seelen Verstorbener zu verkaufen. Die sogenannten bulas de difuntos werden sowohl in den Akten über die Druckerei des Montserrat, als auch in denen der Cruzada des öfteren erwähnt; und in meiner Sammlung befinden sich zwei solche Stücke, von denen ich wenigstens dem einen ein höheres Alter zuzuschreiben geneigt bin.

Es ist dies allerdings nur ein unausgefülltes Formular, mit der unvollkommenen Jahreszahl mill e quatro cientos e ochenta e ..., dass es aber den älteren Zeiten der Cruzada, etwa der Zeit zwischen 1483 und 1487 angehört, dass geht daraus hervor, dass die beiden Unterschriften, mit denen das Formular handschriftlich bereits versehen ist, genau dieselben sind, wie bei der von Perez Pastor faksimilierten Toledaner Cruzada-Bulle von 1484. Es wäre aus diesem Grunde sehr naheliegend, Toledo auch für diese Bulle als Druckort anzunehmen; allein dem scheinen mir schwerwiegende Gründe entgegenzustehen. Die kleine Bulle, die mit ihren 11 gedruckten Zeilen 105×37 mm misst, weisst unter 4 Majuskeln, die darin vorkommen, zwei höchst charakteristische Buchstaben, ein A und ein N, auf, allein diese stimmen nicht nur mit keinem der beiden Alphabete überein, die Juan Vazquez in Toledo besessen hat, sondern sie sind mir bisher überhaupt noch nie, weder in einem Toledaner, noch in einem anderen spanischen Druckerzeugnisse begegnet. Während aber sowohl die Toledaner Bullen von 1484 als auch zwei andere weiterhin zu erwähnende Ablassbriefe aus der Toledaner Druckerstätte an Stelle des Siegels einen charakteristischen, mit dem Druck hergestellten Stempel aufweisen, entbehrt die bula de difuntos sowohl dieses als auch irgend eines anderen Siegels. Vermutlich wäre ihr ein solches erst bei der Ausfertigung aufgedruckt worden, und hätte seinen Platz, wie bei der Cruzada-Bulle von Zamora, zwischen den beiden Unterschriften gefunden. Das Initial-A der Bulle ist demjenigen des ebenerwähnten Ablassbriefes von Zamora sehr ähnlich, allein auch mit den dreierlei Typen des Antonio de Centenera stimmen diejenigen unserer Bulle nicht überein, so dass ich vorläufig darauf verzichten muss, ihr einen bestimmten Ursprungsort zuzuweisen (Abb. 1).

Während ich noch nach dem Verbleib der von Ripoll erwähnten katalanischen Cruzada-Bulle forschte, wurde mir fast gleichzeitig von zwei Seiten — von dem Bibliothekar der Madrider National-Bibliothek, Herrn Antonio Paz y Melia, und dem der Barceloneser Universitäts-Bibliothek, Herrn Placido Aguilo y Fuster —

Digitized by Google

die Photographie einer anderen katalanischen Bulle zugesendet, die sich aber als nicht identisch mit der von Ripoll erwähnten herausstellte (Abb. 3). Es ist in meiner ganzen Sammlung die einzige Bulle, von der ich noch gegenwärtig zwei Exemplare nachzuweisen vermag. Die Bulle lässt auf den ersten Blick erkennen, dass zu ihrer Herstellung die spanischen Cruzada-Bullen des Juan Vazquez von Toledo als Vorbild gedient haben. Wie jene beginnt sie mit einem Initialartig in Holz geschnittenen A Gloria, das nur in dieser jüngeren Bulle, weniger geschickt angeordnet, nur um zwei Zeilen in den Text eingerückt ist, und darum stark über denselben hinausragt. Es ist nicht ein Abdruck von dem alten Stempel, sondern eine offenbar beabsichtigte möglichst getreue Nachbildung desselben. Die Originalgrösse des Satzes vermag ich nicht anzugeben, da beide mir vorliegende Photographien in verschiedenem Masse verkleinert sind; der Text füllt 37 Zeilen, von denen 23 auf die Bulle und je 6 und 8 auf die beiden Formen der Absolution — bei Lebzeiten und im Angesicht des Todes — entfallen, deren jede eine in grösserer Type gedruckte Überschrift hat. Der Text ist mit der kleineren Type des Antonio de Centenera gedruckt, aus dessen Offizin auch die grösseren Lettern stammen. Merkwürdig ist es, dass in dieser Bulle die Jahreszahl — 1490 — wieder ausgedruckt und keine Andeutung der hinzuzufügenden Einheiten gegeben ist. Vielleicht ist dies aber nur deshalb unterlassen, weil das Datum den Schluss des Druckes bildete, so dass für spätere handschriftliche Zusätze immer Raum vorhanden war. Die textlichen Abweichungen von der älteren Bulle bestehen hauptsächlich darin, dass an Stelle der Bulle Sixtus IV. vom 8. März 1483 auf eine Erneuerung derselben durch Innocenz VIII. vom 1. Oktober 1489 Bezug genommen wird und dass die Angaben über die Lösung des Ablassbriefes, die bis dahin vor der Forma de absolucio standen, jetzt an das Ende des Instrumentes gerückt

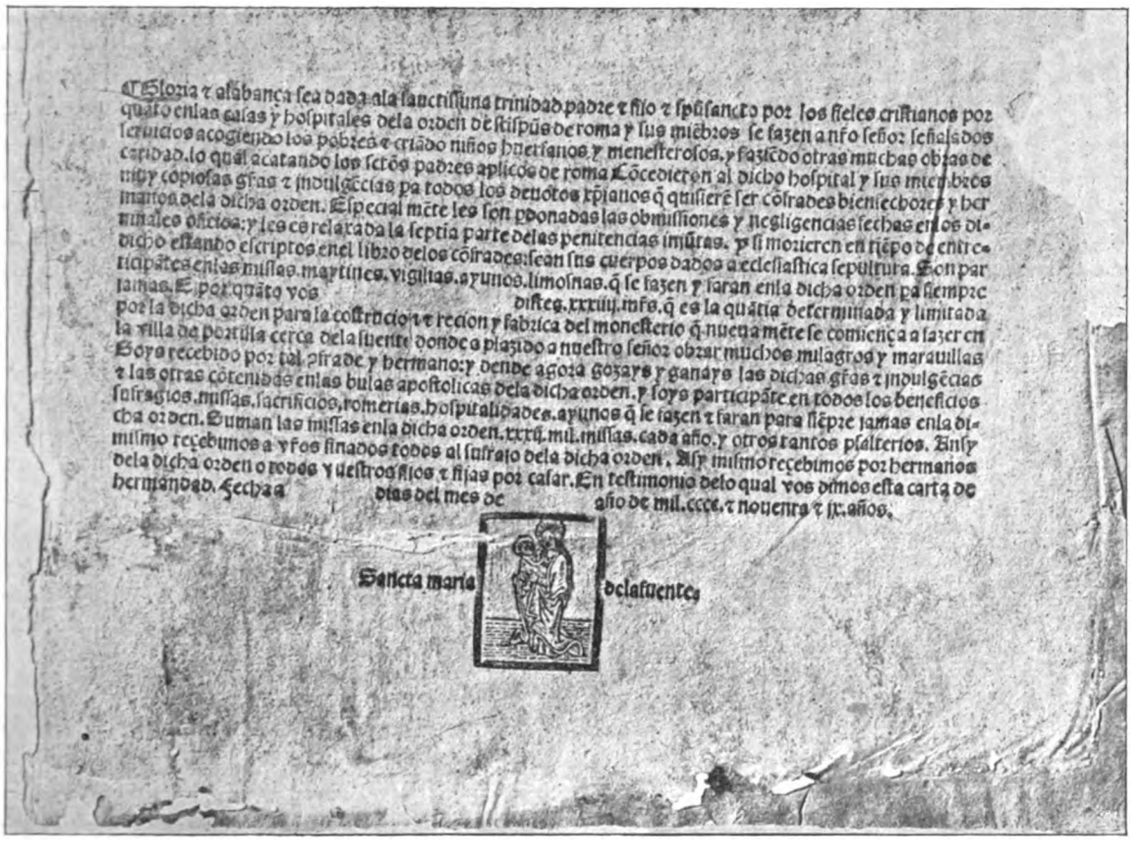


Abb. 5. Ablassbrief für den Bau eines Klosters in Portilla.
Valladolid, Diego de Gumiel, 1499.

Digitized by Google

sind. Aus diesen geht übrigens hervor, dass der Preis der Indulgenz bei der Erneuerung vom Papste selbst auf zwei Drittel des früheren Betrages herabgesetzt worden war, so dass dafür nur noch 4 Realen zu zahlen waren. Die eine Bulle ist am 31. Oktober des Jahres 1490 für Ausias Garcia ausgefertigt; sie ist auf Papier gedruckt, und trägt nur eine kaum zu entziffernde handschriftliche Chiffre. Von dem Siegel, das gleichfalls vorhanden gewesen, sind nur undeutliche Spuren vorhanden. Auch das andere Exemplar trägt nur eine, aber von der vorigen verschiedene Unterschrift und Spuren des Siegels; das Datum ist aber überhaupt nicht ausgefüllt.

Meine Sammlung von Cruzada-Bullen weist endlich noch zwei Stücke jüngeren Datums auf, die zusammengehören; sie entstammen beide dem Jahre 1495 und sind in Toledo gedruckt. Beide sind handschriftlich nicht ausgefüllt, im übrigen aber mit dem Stempel, den Unterschriften (beides gedruckt) und dem Siegel versehen. Die eine ist eine bula de vivos, die andere eine solche de difundos, und beide nehmen Bezug auf eine erneute Gewährung der Cruzada-Beihilfe an die katholischen Herrscher durch Papst Alexander VI. vom letzten Januar desselben Jahres. Der Text weicht in manchen Einzelheiten von demjenigen der älteren Cruzada-Ablässe ab, doch ist der Inhalt der in Aussicht gestellten Sündennachlässe derselbe, wie früher. Da im Jahre 1492 das letzte maurische Bollwerk auf der iberischen Halbinsel, Granada mit seiner Alhambra, von Ferdinand und Isabella erobert worden war, so wird nicht mehr der „heilige Krieg gegen die Mauren von Granada", sondern der Kampf gegen die „moros de los reynos de Africa" als der Zweck genannt, für welchen die durch den Verkauf der Ablassbriefe eingehenden Gelder verwendet werden sollen. Der Preis beider Bullen ist der gleiche: zwei Realen; das deutet bei der bula de vivos darauf hin, dass das Formular für den Verkauf im Kreise der bürgerlichen Stände bestimmt war, wenn nicht etwa bei der Erneuerung der Bewilligung abermals vom Papste eine Herabsetzung der Gebühren angeordnet worden ist.

Die bula de difundos weicht insofern beträchtlich von der zuvor erwähnten ab, als sie gegen Erlegung von 2 Realen einen vollständigen Sündenerlass (remision plenaria) verheisst, während die vorerwähnte ältere Bulle dieser Art gegen eine Spende von 3 Realen die Seele des betreffenden Verstorbenen, für den sie gegeben wurden, nur teilhaftig machte an allen den guten Werken, welche in der gesamten Christenheit zum Besten des guten Zweckes der Bulle verrichtet wurden.

In typographischer Beziehung sind die beiden Ablassbriefe von hervorragendem Interesse. Sie sind in der schönen klaren Type gedruckt, die man aus dem Gutierrez, de potu in lapidis preservatione kennt, dem einzigen von Juan Tellez zu Toledo am 29. März 1494 gedruckten Buche, von welchem ein Exemplar (in der National-Bibliothek zu Madrid) erhalten ist. Ein zweites Werk desselben Verfassers, welches Tellez gedruckt haben soll, ist vollständig verschollen. Die bula de vivos (Abb. 4), 43 Zeilen lang und 174×218 mm messend, beginnt mit einer Initiale desselben Lombardillo-Stiles, wie sie in dem Buche des Tellez vorkommen; die ersten Worte En el nombre sind in der grösseren, der übrige Text in der kleineren Type der Offizin gedruckt. Auch weisst die Bulle die eigenartige Type für das scharfe r (ſſ = r perruña) auf, die nur in Drucken spanischer Sprache vorkommt. Im übrigen ist die äussere Ausstattung den älteren Toledaner Bullen des Juan Vazquez nachgeahmt, der Text (32 Zeilen) ist ohne Absätze gedruckt; die Überschrift: Forma de absolution in Majuskeln nimmt eine Zeile für sich allein in Anspruch, ihr folgen mit doppeltem Abstand die Absolutionsformeln auf 10 Zeilen.

Weniger umfangreich ist die bula de difundos; sie misst, mit 11 Zeilen, 123×52 mm, wird aber auch mit einer 2 Zeilen grossen Initiale eingeleitet, die mir schon in den von Juan Vazquez, dem Toledaner Vorgänger des Tellez, gedruckten Büchern begegnet ist (Abb. 2).

Besonders eigenartig und umfänglich ist die Legalisierung der beiden Ablassbriefe. Zunächst tragen sie, wie verschiedene andere Bullen auch, links unten einen durch Druck hergestellten Stempel. Er stellt Maria mit dem Leichnam Jesu auf dem Schosse vor dem Kreuze dar, und stimmt überein mit der von Perez Pastor reproduzierten Vazquez-Bulle. Wir müssen in ihm deshalb wohl ein Zeugnis dafür sehen, dass die Bullen in Toledo hergestellt sind. Die umfänglichere bula de vivos weist einen dadurch

Digitized by Google

vervollständigten Stempel auf, dass die runde Darstellung von einer Inschrift umgeben ist, die in vier Abschnitte geteilt, mit ihren rätselhaften Buchstaben mir unentzifferbar geblieben ist. In der Mitte unter dem Texte befinden sich zwei gleichfalls durch Druck hergestellte autographierte Unterschriften. Während dieselben aber in älteren Bullen von einem Kommissar oder einem apostolischen Notar herzurühren pflegten, sind es hier diejenigen der Bischöfe F[ranciscus de la F[uente] von Avila und D[idacus de Deza] von Salamanka. Endlich wird bei beiden Bullen die rechte untere Ecke von dem in Wachs aufgedrückten Siegel der Cruzada eingenommen; ein Kreuz, unter dessen Armen je ein grosser Stern steht, mit einer auch in diesem Falle unleserlichen Umschrift.

Dass wir aus den neunziger Jahren des XV. Jahrhunderts weit weniger Ablassbriefe kennen, als aus dem vorausgehenden Jahrzehnt, findet seine natürliche Erklärung darin, dass ein königlicher Erlass aus den ersten Jahren dieses Jahrzehnts die Herstellung von Ablassbriefen in Spanien zu einem Privilege der beiden Klöster S. Pedro Martir in Toledo und U. L. S. del Prado in Valladolid gemacht hat. Zwar bezog sich dieses Privileg zunächst nur auf die Cruzada-Bullen, allein wir sehen an dem Beispiele des Montserrat, dass andere Institutionen den Druck ihrer Spezial-Ablassbriefe gegen die Ansprüche der Privilegierten erst erkämpfen mussten. Wie das Kloster des Montserrat, so haben aber auch andere religiöse Kongregationen gelegentlich für bestimmte Zwecke die Erlaubnis erlangt, Ablassbriefe herzustellen und zu vertreiben. Die Pariser National-Bibliothek besitzt eine derartige Bulle der Bruderschaft vom heiligen Geiste von Saldaña, wodurch derjenige, welcher 34 Maravedis (= 1 real) für die wohlthätigen Zwecke der Bruderschaft und speziell für die Erbauung eines Klosters und Hospitals in der Nähe der Stadt Saldaña stiftet, in die Bruderschaft aufgenommen wird, an allen den frommen Übungen Anteil erlangt, die von den Gliedern derselben verrichtet werden, und anderes mehr. Es handelt sich hier offenbar nur um eine einmalige Bewilligung, denn das Formular trägt die Jahreszahl 1499 und lässt nur Tag und Monat für handschriftliche Ausfüllung offen.

In typographischer Beziehung ist auch diese Bulle in hohem Grade interessant. Alle bisher erwähnten Ablassbriefe scheinen so hergestellt worden zu sein, dass von dem einfachen Satze Blatt für Blatt besonders abgezogen wurde. In der Saldaña-Bulle begegnen wir zuerst einem praktischeren und ökonomischeren Verfahren. Der Text des Formulars mit allen seinen Zuthaten — Stempel, Unterschrift und zwei Parafen — ist nämlich von dem Drucker innerhalb des Setzrahmens gleich zweimal wörtlich übereinstimmend, aber mit geringfügigen Abweichungen im Satze hergestellt, so dass mit einem Abzuge und von einem Blatt Papier zugleich zwei Ablassbriefe auf einmal hergestellt wurden.

Die Bulle ist im übrigen sehr anspruchslos ausgestattet. Wie die meisten Bruderschafts-Briefe entbehrt sie einer besonderen Forma de absolucion, der Text, in 22 Zeilen ca. 170×90 mm gross, ist ohne Initiale in einer einzigen Type gedruckt, die sich als eine solche des Diego de Gumiel herausstellt. Der Druckort lässt sich deshalb aber noch nicht mit Sicherheit erschliessen. Gumiel hat seine Druckerlaufbahn in der Werkstatt des Peter Michael zu Barcelona begonnen und diese nach dem Tode des Meisters eine Zeit lang fortgeführt. Schon damals aber ist er wenig sesshaft gewesen, denn während er 1494/95 und 1497—99 in Barcelona druckt, begegnen wir ihm 1495 in Gerona. Zu Ausgang der neunziger Jahre hat er sich dann nach seiner kastilischen Heimat gewendet, und von 1503 bis 1512 können wir die Spuren seiner Thätigkeit in Valladolid verfolgen. 1513 wechselte er noch einmal seinen Wohnsitz; vermutlich folgte er einem Rufe der Academia Luliana, als er sich in Valencia niederliess, wo er nach wenigen Jahren einer hervorragenden Druckerthätigkeit unseren Augen endgültig entschwindet. Die in der Saldaña-Bulle verwendeten Typen kenne ich erst aus einem Valencianer Drucke des Diego de Gumiel aus dem Jahre 1515; er mag sie wohl aber auch schon in früheren Erzeugnissen verwendet haben, die ich teils nicht gesehen, durchgängig aber nicht mit der gleichen Aufmerksamkeit, wie die Inkunabeln, auf ihre Typen untersucht habe. Obwohl Gumiel noch im Oktober 1499 in Barcelona druckt, glaube ich doch nicht, dass die Saldaña-Bulle desselben Jahres dort entstanden ist. Ich vermute vielmehr, dass sie wohl auf einer ähnlichen Exkursion entstanden ist, wie diejenige, welche unsern Drucker 1495 nach Gerona führte.

Digitized by Google

Die durchgängig mit Hilfe des Druckes ausgeführten Beglaubigungen der Bulle bestehen in einem schildförmigen Stempel, der ein weisses Doppelkreuz in dunklem Felde vorstellt, und der zwischen zwei kunstvollen Parafen mit Drucktypen gesetzten Unterschrift: Comendator de Saldaña.

Aus derselben Druckoffizin und in ganz ähnlicher Ausstattung ist neuerdings noch eine zweite Bulle zum Vorschein gekommen. In dem oben schon erwähnten Antiquariats-Katalog No. 100 von Ludwig Rosenthal in München ist sie unter No. 998 zum Preise von 120 Mk. ausgeboten. Sie hat mir, wie der Heiltumsbrief von Oviedo vorgelegen, so dass ich auch von ihr eine Photographie meiner Sammlung einverleiben konnte (Abb. 5). Sie ist auf starkem Papier gedruckt, und der Satz misst ohne das Signum 165×79 mm in 19 Zeilen. Sie ist wie die Bulle von Saldaña ein Bruderschaftsbrief, und zwar geht sie aus von dem Orden zum heiligen Geiste in Rom, für dessen Waisenhäuser und Hospitäler wohl in der ganzen Christenheit gesammelt worden ist. Den besonderen Anlass zu den Sammlungen in Spanien bot der Bau eines Klosters dieses Ordens zu Portilla, wo ein Muttergottesbild am Brunnen (de la fuente) neuerlich durch Wunderthaten die Aufmerksamkeit auf sich gezogen hatte. Der Beitrag ist hier, wie in der Saldaña-Bulle auf 34 Maravedis (= 1 Real) festgesetzt; dafür erlangte der Käufer des Briefes Anteil an allen guten Werken, die von den Ordensmitgliedern verrichtet wurden, — die Messen allein, die für den Orden celebriert wurden, beliefen sich auf 32000 in jedem Jahre — das Anrecht auf ein kirchliches Begräbnis auch zu Zeiten des Interdikts, sowie Vergebung für alle Nachlässigkeiten im Dienste der Kirche und den Nachlass des siebenten Teiles der dadurch verwirkten Strafen.

Das mir vorliegende Formular ist nicht zur Verwendung gelangt; es fehlt deshalb der Name des Käufers und das Tagesdatum. Die Jahreszahl ist auch hier gedruckt und lautet, wie in der Saldaña-Bulle, 1499. Dass die Bulle weder Unterschrift noch Siegel trägt, hängt wohl auch

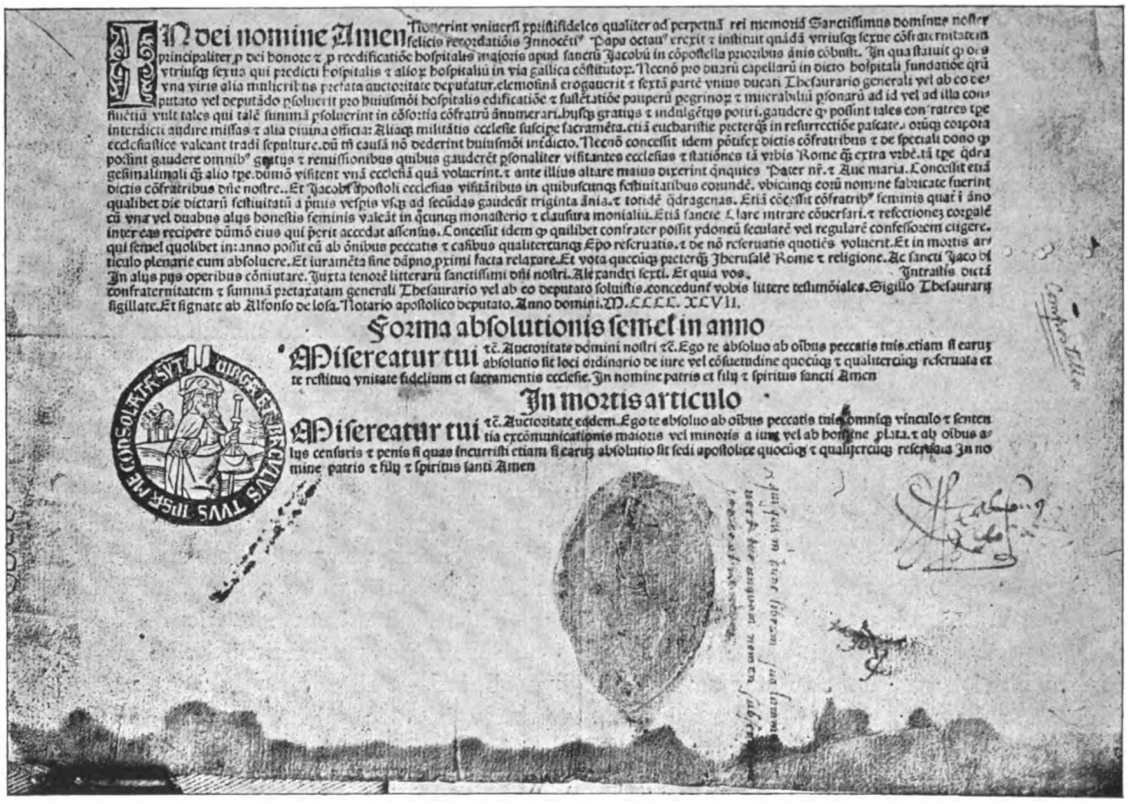


Abb. 6. Ablassbrief zum Besten des Pilgerhospitals in Santiago di Compostela.
Antwerpen, Thierry Martens, 1497.

Digitized by Google

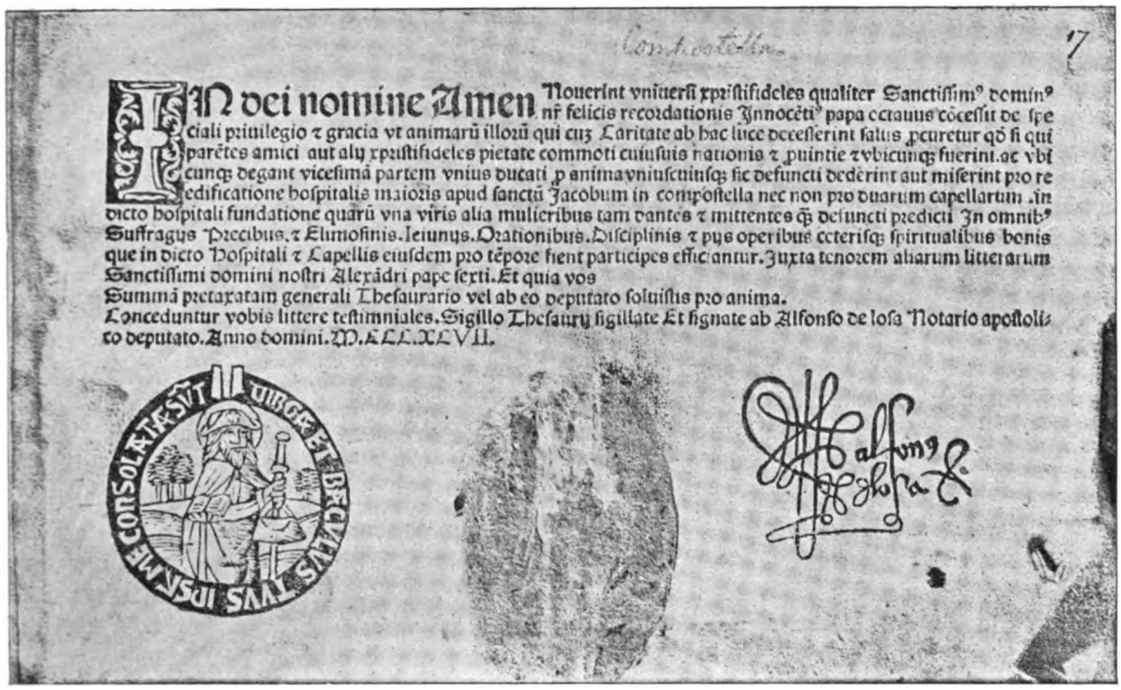

In dei nomine Amen Nouerint vniuersi xpristifideles qualiter Sanctissim⁹ domin⁹ nr felicis recordationis Innocēti⁹ papa octauus cōcessit de speciali priuilegio z gracia vt animarū illoz qui eiz Caritate ab hac luce decesserint salus ꝓcuretur qō si qui parētes amici aut aly xpristifideles pietate commoti cuiuslibet nationis z ꝓuintie z vbicunqz fuerint ac vbicunqz degant vicesimā partem vnius ducati ꝓ anima vniuscuiusqz sic defuncti dederint aut miserint ꝓo re edificatione hospitalis maioris apud sanctū Jacobum in compostella nec non ꝓo duarum capellarum in dicto hospitali fundatione quarū vna viris alia mulieribus tam dantes z mittentes qz defuncti predicti In omnib⁹ Suffragys Precibus z Elimosinis. Ieiunys. Orationibus. Disciplinis z pys operibus ceteriscz spiritualibus bonis que in dicto Hospitali z Capellis eiusdem ꝓo tēpore fient participes efficiantur. Juxta tenorem aliarum litterarum Sanctissimi domini nostri Alexādri pape sexti. Et quia vos Summā pactaxatam generali Thesaurario vel ab eo deputato soluistis ꝓo anima. Conceduntur vobis littere testimoniales. Sigillo Thesaury sigillate Et signate ab Alfonso de losa Notario apostolico deputato. Anno domini. M.CCCC.XCVII.

Abb. 7. Ablassbrief (für Verstorbene) zum Besten des Pilgerhospitals in Santiago di Compostela. Antwerpen, Thierry Martens, 1497.

damit zusammen, dass sie nicht gebraucht worden ist. Unter der Mitte des Textes, direkt an dessen unterste Zeile sich anschliessend, ist dem Instrument ein kleiner Holzschnitt — 30 mm hoch und 24 mm breit — aufgedruckt, die heilige Jungfrau mit dem Christuskinde darstellend; rechts und links davon befindet sich, mit den Typen des Textes gedruckt, die Inschrift Sancta maria de la fuente.

Die Entdeckung eines zweiten Ablassbriefes aus der Werkstätte des Diego de Gumiel vom Jahre 1499 ist in mehrfacher Beziehung interessant. Sie bezeugt erstens, dass in diesem Jahre wieder einmal eine grössere Anzahl von Spezialablässen vom Papste bewilligt worden ist. Weiter bestätigt sie aufs Neue, dass die Privilegien für den Druck der Ablassbriefe, in deren Genuss Toledo und Valladolid sich geteilt haben sollen, nur auf die Cruzada-Bullen sich erstreckten. Und endlich geht daraus hervor, dass diejenigen Drucker, welche sich einmal mit der Herstellung von Ablass-Formularen eingelassen hatten, solche meist nicht nur für eine einzelne Gelegenheit anfertigten, sondern sich tiefer mit dieser besonderen Art von Druckerzeugnissen einliessen. Diese Schlussfolgerungen berechtigen uns zu der Hoffnung, dass mit der Zeit auch noch weitere Ablassbriefe an das Licht gelangen werden, die sich vorläufig noch meinen Nachforschungen entzogen haben.

Wenn ich als siebente und letzte Gruppe hier noch die Besprechung von vier Ablassbriefen anschliesse, die nicht in Spanien gedruckt zu sein scheinen, so geschieht dies deswegen, weil sie sich auf Santiago di Compostela und sein Heiligtum beziehen, und weil ich mich nur ungern und zögernd der Beweisführung ihres Entdeckers angeschlossen habe, der ihnen einen nicht-spanischen Ursprung zugesprochen hat. In seinen leider nur in Freundeskreisen verteilten und deshalb schwer zugänglichen „Tracts on early printing", Abt. III, S. 71 ff. hat Mr. Proctor über vier Einblattdrucke gehandelt, von denen drei der Bodleiana, einer dem British Museum angehören, und welche denen besondere Ablässe in Aussicht stellen, die durch eine Geldspende zum Wiederaufbau des kürzlich durch Brand zerstörten Pilgerhospitals in Santiago de Compostela beitragen würden. Mr. Copinger hat den Druck des British Museum in seinem Supplement zu Hain vol. II, No. 1726

Digitized by Google

als eine bull of Indulgences angesprochen, und als ihren Herstellungsort Toledo vermutet. Mr. Proctor dagegen will diese Bezeichnung nicht gelten lassen und legt ein gewisses Gewicht darauf, dass die eine Gruppe dieser Bullen die Zugehörigkeit zu einer Bruderschaft für den erwähnten wohlthätigen Zweck ausspricht. Wenn wir aber die betreffenden Dokumente mit denen vergleichen, die wir im Vorhergehenden kennen gelernt haben, so werden wir ihnen den Charakter als Ablassbriefe nicht absprechen dürfen.

Die vier Bullen gehören je zwei und zwei in der Weise zu einander, dass sie mit geringfügigen Abweichungen im Satze denselben Text wiedergeben. Man könnte versucht sein, die Unterschiede lediglich dadurch zu erklären, dass auch hier zu besserer Ausnutzung des Papieres Abzüge von einem doppelten Satze genommen worden seien. Die beiden umfänglicheren Bullen sind bulas de vivos und verheissen demjenigen, welcher mit dem sechsten Teile eines Dukaten (d. i. knapp 2 realen, denn 1 Dukaten = 11 reales) zum Wiederaufbau des Hospitals von Santiago beiträgt, dass er aller der speziellen Gnaden und Ablässe teilhaftig werden solle, welche Alexander VI. der für diesen Zweck begründeten Bruderschaft verheissen habe. Die Eigenschaft eines richtigen Ablassbriefes bekundet die Bulle des weiteren damit, dass sie die übliche Forma absolutionis dem Texte folgen lässt.

Die beiden kleineren Drucke sind zwei Ausfertigungen einer bula de difundos. Sie berufen sich auf einen Erlass Innocenz VIII., nach welchem diejenigen, für deren Seelenheil der 20. Teil eines Dukatens für das genannte Hospital und für die Erbauung zweier Kapellen in demselben gespendet werde, einen Anteil an allen den religiösen Andachtsübungen erlangen sollten, welche in diesen Kapellen verrichtet werden würden.

Die mir vorliegenden Photographien zeigen, dass die Bullen der handschriftlichen Ausfertigung auf bestimmte Personen noch entbehrten; sie waren aber offenbar zur Ausgabe fertig. Gedruckt sind sie in vornehmerer Ausstattung als irgend eine der vorerwähnten Bullen, mit einer zierlichen Initiale und mit zweierlei Druckertypen. Allein diese Typen scheinen wirklich nicht spanisch zu sein, sondern es sind dieselben, mit denen Thierry Martens zur selben Zeit — die Bullen tragen sämtlich das gedruckte Datum 1497 — zu Antwerpen gedruckt hat. Das hat Mr. Proctor bereits in seinen Tracts festgestellt, und meine Nachprüfung ist sehr gegen meinen Wunsch zu demselben Ergebnisse gelangt (Abb. 6 und 7).

Absolut unverständlich ist die Thatsache ja nicht, dass Bullen für Santiago in den Niederlanden gedruckt worden sind. Die im Jahre 1495 vollzogenen Doppelehen zwischen dem Prinzen Johann und der Erzherzogin Margarethe einerseits und Philipp dem Schönen und der Prinzessin Johanna (der Wahnsinnigen) andererseits, hatten die dynastischen und politischen Bande zwischen den spanischen Königreichen und den habsburgischen Niederlanden sehr enge geknüpft. Und das Heiligtum von Santiago hatte sich seit dem frühesten Mittelalter einer besonders eifrigen Verehrung von seiten der Niederländer zu erfreuen gehabt. Da der Zweck der Sammlungen zudem ein solcher war, der in erster Linie den fremden Pilgern zu gute kommen sollte, so ist es keineswegs unbegreiflich, dass die vom Papst ohne territoriale Beschränkung bewilligte Sammlung nicht nur auf fremde Unterthanen an der heiligen Stätte, sondern auch auf solche fremde Gegenden ausgedehnt wurde, die von alters her besonders enge Beziehungen zu dem Heiligtum gehabt hatten. Aber die Frage drängt sich unwillkürlich auf: sollten nicht auch in Spanien, in Santiago selbst, wo um die gleiche Zeit das Verzeichnis der Reliquien der Kathedrale durch den Gundisalvus de la Pasera hergestellt worden ist, ähnliche Ablassbriefe gedruckt und an die Pilger an Ort und Stelle verkauft worden sein? Dass die von Thierry Martens hergestellten Bullen diesem Zwecke gedient haben sollten, will mir nicht wahrscheinlich erscheinen; denn diese, obwohl auf den Bewilligungen zweier verschiedener Päpste beruhend, tragen doch alle die gedruckte Jahreszahl 1497, und im Text und in der Unterschrift den Namen eines und desselben Kommissars Alfonsus de la Losa, den ich als einen nach den Niederlanden entsendeten Spezial-Deputierten ansehen möchte. Allerdings tragen die Bullen nach spanischer Art links unten einen Stempel, den heiligen Jakobus im Pilgergewande mit Mantel, Sack und Stab darstellend, mit der Umschrift: Virgae et baculus tuus ipsa me consolata sunt, und die Unterschrift ist von der nur für

Digitized by Google

spanische Urkunden vorgeschriebenen Parafe begleitet; aber wenn diese Umstände auch den Ablassbrief dem Sinne nach als einen spanischen charakterisieren, so sind sie doch nicht zwingend dafür, dass die Bullen für den Vertrieb in Spanien bestimmt waren, und der Umstand, dass kein Exemplar derselben in Spanien, wohl aber vier derselben in dem den Niederlanden benachbarten England aufgefunden worden sind, scheint mir ebenfalls geeignet, meine Auffassung zu unterstützen.

Es sind noch zwei Punkte zu erwähnen, die meiner Ansicht zu Hilfe kommen. Die bula de difundos konstatiert ausdrücklich, dass die Bulle Papst Innocenz VIII. ohne alle nationalen Beschränkungen (cuiusvis nationis et provincie et ubicunque fuerint ac ubicunque degant) erteilt worden war. Dies steht in bemerkenswertem Gegensatze zu den meisten vorerwähnten Ablassbriefen, in denen die Sammlungen fast regelmässig auf die spanischen Reiche beschränkt waren. In demselben Sinne glaube ich die Preisbemessung der Bullen deuten zu dürfen. Die spanischen Ablassbriefe rechnen fast immer nach spanischer Währung und zwar sind es in der überwiegenden Mehrzahl die kastilischen Realen, von denen 11 auf den Dukaten gingen, die als Wertmesser dienen. Die Bullen des Thierry Martens aber werden für $^1/_6$ resp. $^1/_{20}$ Dukaten erworben, Preise, die in spanischer Münze kaum zu erlegen waren. Ich nehme aus allen diesen Gründen an, dass diese Ablassbriefe bestimmt waren, bei Sammlungen zum Besten des Santiago-Hospitals im Auslande Verwendung zu finden; ich bezweifle aber nicht, dass entsprechende Bullen auch in Spanien selbst gedruckt worden sind und gebe die Hoffnung nicht auf, dass auch von diesen letzteren noch einmal ein Exemplar aufgefunden werden wird.

Zum Schluss fasse ich noch einmal die in der vorausgehenden Untersuchung gewonnenen neuen Resultate zusammen.

Der Druck von Ablassbriefen hat in Spanien schon wenige Jahre nach der Einführung der Buchdruckerkunst eine weite Verbreitung gefunden. Die Ansicht, dass derselbe im wesentlichen auf die später durch Privilegien geschützten Druckstätten von S. Pedro Martir in Toledo und N. S. del Prado in Valladolid und daneben auf die Druckerei des Montserrat beschränkt gewesen sei, ist für die älteren Zeiten ebenso unzutreffend wie diejenige, dass es im wesentlichen nur Cruzada-Bullen gewesen seien, die durch den Druck hergestellt wurden. Es lässt sich im Gegenteil nachweisen, dass schon eine Reihe von Jahren, ehe Papst Sixtus IV. im Jahre 1483 den spanischen Herrschern zum erstenmale eine Beihilfe zu dem heiligen Kriege gegen die Mauren von Granada in Form eines Ablassverkaufes gewährte, zu anderen, wohlthätigen Zwecken solche Ablässe vom Papste genehmigt und die bezüglichen Bullen auf spanischem Boden durch den Druck hergestellt worden sind Die ältesten gedruckten Ablassbriefe stammen nicht erst aus dem Jahre 1483, sondern spätestens aus dem Jahre 1480. Zu den bisher bekannten Ablassdruckstätten: Toledo, Valladolid, Montserrat (resp. Barcelona) treten neu hinzu: Luchente (resp. Valencia), zwei weitere Druckstätten in Barcelona (resp. Gerona?), Saragossa, Zamora, und zu den Druckern — Vazquez, Michael, Luschner — treten als Bullendrucker neu hinzu: Lambert Palmart, Matthaeus Vendrell, Pedro Posa, der unbekannte Drucker des Turrecremata, Alonso de Centenera, Gabriel Tellez und Diego de Gumiel. Die Zahl der spanischen Ablassbriefe, von denen noch vorhandene Exemplare sich nachweisen lassen, hat sich von zwei auf zwanzig erhöht.

Digitized by Google

Bücherwidmungen.

Von

Tony Kellen in Essen.

Wer die materiellen Verhältnisse untersucht, in denen die Dichter und Schriftsteller der verschiedensten Perioden gelebt haben, wird oft genug die Entdeckung machen, dass manche Autoren auch aus den Widmungen ihrer Bücher Nutzen zu ziehen wussten. Oft genug bildete der klingende Lohn für die Ehre, die die Schriftsteller einem ehrgeizigen Mäcen erwiesen, das einzige Honorar, das ihnen zu teil wurde. Sehr oft war aber auch die Widmung ein Zeichen der Anhänglichkeit und ist es auch heute noch.

Über Bücherwidmungen sind bereits ganze Werke geschrieben worden. So sind u. a. folgende bekannt: J. G. Walch „Diatribe de dedicationibus librorum veterum latinorum" (Lips. 1715); F. P. Tacke „Comment. de dedicationibus librorum" (Wolfenb. 1733, in-4°); Grundling „Praefatio de abuso dedicationum" (Observ. Halens). Aus der neuesten Zeit werden zwei englische Schriften über die Widmungen erwähnt, nämlich ein Essay Disraelis und ein Werk von Henry B. Wheatly.

In der nachfolgenden Studie will ich nur die *Geschichte* des Bücherwidmens kurz behandeln und dabei einige merkwürdige Widmungen hervorheben. Ausser verschiedenen Litteraturgeschichten und einem Artikel von Eugen Isolani habe ich dabei einen Aufsatz der Encyclopédie des Gens du Monde benutzt.

Die Sitte der Bücherwidmungen ist uns aus dem Altertum überkommen. Horaz widmete seine Ars poetica den Pisonen, und dieses Beispiel fand zahlreiche Nachahmer, besonders im Zeitalter der Renaissance. Damals wurde es Mode, lange Bücherwidmungen zu schreiben, und diese enthalten oft sehr interessante Aufklärungen über gewisse Persönlichkeiten und den damaligen Zustand der Litteratur. Eine grosse Zahl dieser in lateinischer Sprache geschriebenen Episteln zeichnen sich durch einen reinen, eleganten Stil aus und sind oft wichtiger als das Werk selbst. Die Philologen des XVI. und XVII. Jahrhunderts thaten sich besonders durch solche Widmungen hervor. Der berühmte Humanist Muret hat in seinen Widmungen fast sein ganzes Leben geschildert. Er widmete die Übersetzung des 7. Buches der „Topika" von Aristoteles seinem Schüler Frémiot. Diese Widmung ist zwar sehr schön geschrieben, allein sie enthält doch verschiedene sehr zweideutige Ausdrücke, die ein sonderbares Licht auf die Anhänglichkeit werfen, die zwischen dem Lehrer und dem Schüler — omninoque immenso amore complecti — bestand. Die Muretsche Widmung der „Juvenilia" an den Senator Brinon bildet eine gelehrte Abhandlung über den Zustand der Litteratur in Frankreich.

Josephus Justus Scaliger, der berühmteste der Söhne des Julius Cäsar Scaliger, widmete Cujas seinen Appendix Virgilii in einer hervorragenden Epistel. Bemerkenswert sind auch die Widmungen, die sich in den Werken von Justus Lipsius, Casanbon, Gronovius und seinen beiden Söhnen, Grotius, Heinsius, der drei Ernesti, Graevius, Tiberius Hemsterhuys, David Ruhnkenius und anderer finden.[1]

Aus der französischen Litteraturgeschichte ist es zur Genüge bekannt, dass die Dichter, die nicht von Haus aus unabhängig waren, in den Dienst der Grossen zu treten und ihnen zu huldigen pflegten. Dass dann viele Dichter ihre Werke ihrem Gönner widmeten, ist leicht begreiflich. Man könnte ganze Bände füllen mit den Oden, die zu Ehren des Königs Ludwig XIV. und des Kardinals Richelieu gedichtet wurden. Maynard, der Präsident eines Gerichtshofes war, trug keine Scheu, sich dem König zum Leibpoeten anzutragen und ihm ein Geschäft vorzuschlagen. „Gieb mir Geld", sagte er ihm, „und ich gebe dir Ruhm." Eine Sammlung von Gedichten: „Les nouvelles muses des sieurs Godeau, Chapelain, Habert, Baro, Racan, L'Estoile, Menard, Desmarets, Maleville et autres" (Paris 1633, chez Robert Bertault) enthält auf 116 Seiten ein Loblied auf den König, 6 Lobgedichte auf Richelieu, 2 Gedichte zu

[1] Im Anschluss hieran sei noch die an Wittenbach gerichtete Widmungsepistel in der von Creuzer 1814 in Heidelberg veröffentlichten Ausgabe des Plotin erwähnt.

Digitized by Google

Ehren anderer hoher Herren u. s. w. Unter den 60 Sonetten, die von Maynard bekannt sind, befinden sich mehr als 30 Huldigungsgedichte an vornehme Herren, 11 allein an den Kanzler Séguier. Maynard war überhaupt ein lästiger Kunde; der Kardinal Richelieu wollte von ihm nichts wissen. Um ihn zu erweichen, wandte Maynard sich mit einem Gedicht an ihn und teilte ihm mit, dass er (der Dichter) bald zu seinen Vätern versammelt werde. Wenn er dann in der Unterwelt dem kunstsinnigen König Franz I. begegne, werde er ihm von Frankreichs Geschicken und Richelieus Grossthaten berichten. Was aber solle er antworten, fragt er am Schluss, wenn sich der König nach den Wohlthaten erkundige, die er, der Dichter, dem Kardinal verdanke? „Nichts!" soll die Eminenz verächtlich bemerkt haben, als man ihr das Gedicht mit der unbescheidenen Frage vorlegte.

Mehr Glück hatte Malherbe gehabt, der dem König Heinrich III. ein längeres Gedicht „Sankt Peters Thränen" gewidmet und als Belohnung dafür 500 Thaler erhalten hatte. Später hat allerdings der Dichter den König arg verunglimpft. Auch Mathurin Régnier hatte sich bei Hofe beliebt zu machen gewusst. Heinrich IV. verlieh ihm aus den Einkünften der Abtei Vaux de Cernay eine Rente von 2000 livres. Zum Dank widmete der Dichter die erste Ausgabe seiner gesammelten Satiren dem König. Auch Honoré d'Urfé widmete den ersten Teil seines Romans „Asträa" dem von ihm früher heftig bekämpften König Heinrich IV. Jean de Mairet erhielt von Anna von Österreich für ein Huldigungssonett nicht weniger als 1000 Louisd'or.

Im XVII. Jahrhundert war es unter den Dichtern vielfach Mode, sich gegenseitig Huldigungsgedichte zu senden. So sind der ersten Ausgabe der „Veuve" von Corneille nicht weniger als 26 Huldigungsgedichte, zum Teil namhafter Poeten und selbst rivalisierender Dramatiker wie Mairet, Scudéry, Rotrou, du Ryer, Boisrobert, vorgedruckt. Diese zweifelhaften Poeme wurden übrigens von vielen nur als ein Mittel, Geld zu verdienen, angesehen.

Einzelne Dichter scheuten nicht davor zurück, selbst Ereignisse ihrer Zeit auf die Bühne zu bringen. Antoine de Montchrétien verfasste im Jahre 1605 eine „Maria Stuart" und widmete seine Dichtung dem Sohne der unglücklichen Fürstin, König Jakob von England.

Paul Scarron, der berühmte satirische Autor, veröffentlichte sein komisches Gedicht mit der sonderbaren Widmung: „Au coadjuteur c'est tout dire." Bei seinem Stück „Don Japhet d'Arménie" begnügte er sich aber nicht mit einer so einfachen Widmung, sondern sprach die gewinnsüchtige Absicht offen aus, die ihn bei dem Gedanken leitete, das Werk dem König zu widmen: „Ich will Ew. Majestät zu bereden suchen, dass Sie kein grosses Unrecht thun würden, wenn Sie mir ein wenig Gutes thäten. Wenn Sie mir ein wenig Gutes thäten, so würde ich aufgeräumter sein als ich bin. Wenn ich aufgeräumter wäre, so würde ich lustigere Komödien schreiben. Wenn ich lustigere Komödien schriebe, so würden Ew. Majestät etwas zu lachen haben. Wenn Ew. Majestät etwas zu lachen hätten, so wäre Ihr Geld nicht verloren. Dieses folgt alles so ungezwungen aufeinander, dass ich glaube, ich würde davon überzeugt werden, wenn ich ebensowohl ein grosser König wäre wie ich nur ein armer, kranker Mensch bin."

Als Voiture eines Tages einer Frau de Saintot, zu der er intime Beziehungen hatte, ein Exemplar des „Rasenden Roland" als Geschenk übersandte, begleitete er seine Sendung mit einem langen Brief, der damals als das Muster eines geistvollen Schreibens galt und durch den Druck in weiten Kreisen verbreitet wurde. Voiture schrieb, Roland habe nie ein schöneres Abenteuer gehabt, als das, welches ihm gestatte, Frau de Saintot die Hand zu küssen. Die schöne Dame möge nicht erschrecken; wenn auch die ganze Welt den Helden als rasend bezeichne, in ihrer Gegenwart werde er sicher sanft werden und seine Angelika vergessen. In diesem Tone geht es solange fort, bis die Galanterie zur Fadheit wird.

Ronsard widmete sein Buch „Des Amours" den Musen, indem er sie bat, ihn zur Unsterblichkeit zu führen. Ein gewisser de Maillet, der unter dem Pseudonym Telliamed (Anagramm) schrieb, veröffentlichte eine philosophische Abhandlung über die Abnahme des Meeres, und er widmete sie in einer komischen Epistel dem jüngst durch Rostand auf die Bühne gebrachten langnasigen und raufluſtigen Schriftsteller Cyrano de Bergerac. In den letzten

Digitized by Google

Jahren des XVII. Jahrhunderts widmete ein gewisser B. Martin, „apothicaire du corps de S. A. Mgr. le Prince" ein Buch „über den Gebrauch der Milch" (Sur l'usage du lait) dem grossen Condé, der, wie es scheint, die Milch sehr gern trank.

Corneille widmete seine Werke reichen Gönnern, die ihm einen klingenden Lohn dafür auszahlten. Wohl noch nie hat ein hervorragender Dichter sich so sehr durch diese Sitte erniedrigt als Corneille. Er wollte seine Tragödie „Cinna" dem Kardinal Mazarin dedizieren; als er aber erfuhr, dass der Staatsmann sich dafür nicht erkenntlich zeigen würde, eignete er das Werk einem Herrn de Montauron zu, Präsidenten des Parlaments von Toulouse. Dieser schenkte dem Dichter 1000 Pistolen, vermutlich weil er glaubte, er könne die ihm erwiesene Ehre eines Vergleichs mit Augustus nicht billiger bezahlen. Seit jener Zeit nennt man solche Widmungen: des épîtres à la Montauron.

La Fontaine verfasste im Jahre 1658 eine grössere poetische Erzählung „Adonis", die er dem mächtigen und, was wichtiger war, überreichen und freigebigen General-Intendanten der Finanzen, Foucquet, widmete.[1] In der Zueignung wusste er den richtigen Ton anzuschlagen. Er deutete an, dass Foucquet ein zweiter Richelieu, nicht allein ein grosser Staatsmann, sondern auch ein Beschützer der Künste und der Poesie sei. Als er dann selbst nach Paris kam und sich dem Minister vorstellen liess, nahm dieser ihn gnädig auf, reihte ihn seinem Gefolge ein, bewilligte ihm freie Wohnung und Unterhalt in seinem Palast und dazu ein jährliches Gehalt von 1000 Livres. Als Gegenleistung forderte er von La Fontaine nichts weiter als jedes Vierteljahr ein Gedicht.

Voltaire widmete seinen „Mahomet" dem — Papste. Das war jedenfalls keine Spekulation, wohl aber eine grosse Kühnheit. Eine eigentümliche Anekdote wird uns von Diderot berichtet. Der Philosoph wurde einst von einem jungen Dichter belästigt, der ihm eine gegen ihn (Diderot) selbst gerichtete Satire zum Lesen überreichte. Diderot merkte die Absicht des jungen Dichters, der gehofft hatte, er werde ihm das Manuskript abkaufen, um den Druck zu verhindern. Der Encyklopädist gab dem armen Teufel jedoch einen viel einträglicheren Rat. Er riet ihm, das Buch dem Herzog von Orléans, der ein Feind des Philosophen war, zu widmen. Diderot diktierte ihm selbst eine „Epître dédicatoire à son Altesse." Der junge Mensch ging mit dieser Widmung zum Herzog und erhielt das ersehnte Geldgeschenk.

In neuerer Zeit haben manche Dichter und Romanciers einzelne ihrer Werke hervorragenden oder befreundeten Männern oder Frauen — meist als Zeichen der Hochachtung und Verehrung — gewidmet, allein diese Widmungen haben nichts Merkwürdiges. Nur eine Widmung eines französischen Dichters sei hier noch erwähnt, obschon es sich nicht um ein Buch, sondern nur um ein einzelnes Gedicht handelt. Henry Murger, der Verfasser der „Vie de Bohême", der bekanntlich sein ganzes Leben lang ein armer Teufel war, widmete 1841 ein Hochzeitspoem dem Kaiser Nikolaus von Russland bei Gelegenheit der Heirat einer Grossfürstin. Nach langem Warten erhielt er aus St. Petersburg einen kostbaren Ring, den er für 500 Fr. verkaufte. Nun fand er alles rosig im Leben; er kaufte sich neue Schuhe, Strümpfe, einen neuen Anzug und lebte in floribus. Einem Freunde meldete er sein Glück in dem komischsten Briefe, den er wohl je geschrieben hat.

Auch aus Deutschland ist manches Interessante über Bücherwidmungen zu berichten. Die Sitte, seine Werke einer hochgestellten Persönlichkeit zuzueignen oder sogar persönlich zu überreichen, ist auch hier sehr alt. Die älteste deutsche Dichterin, die Nonne Roswitha, überreichte eigenhändig Otto dem Grossen und ihrem höchsten kirchlichen Vorgesetzten, dem Erzbischof Wilhelm von Mainz, ihre Werke. Diese Scene hat bekanntlich Dürer auf einem Holzschnitt in der ersten gedruckten Ausgabe der Werke Roswithas dargestellt.

Die Widmungen der Werke aus älterer Zeit muten uns heute recht sonderbar an. Den „Teuerdank" Maximilians I., der 1517 zu Nürnberg im Druck erschien, widmete Melchior Pfinzing dem spanischen König Karl, obschon er nicht der Verfasser, sondern nur der Überarbeiter des Werkes war.

Dass auch deutsche Dichter zuweilen von der Gunst hoher Herren lebten, ist bekannt. So lebte Opitz bei dem katholischen Grafen

[1] Gedruckt wurde „Adonis" erst 1669. Das Manuskript, das für Foucquet bestimmt war, ist noch erhalten.

Digitized by Google

Hannibal von Dohna, zu dessen Ehren er ein „Lob des Kriegsgottes" dichtete. Nach dem Tode seines Gönners machte Opitz eine Schwenkung, indem er den protestantischen Herzögen von Brieg und Liegnitz seine Dienste und seine Dichtungen anbot, allerdings ohne eine feste Anstellung an ihrem Hofe gewinnen zu können.

Joh. Christian Günther feierte den Prinzen Eugen von Savoyen in einem umfangreichen Gedicht auf den „zwischen Ihro Kaiserl. Majestät und der Pforte 1718 zu Passarowitz geschlossenen Frieden". Die erhoffte Gunst des Wiener Hofes blieb aber aus; Kaiser und Prinz nahmen keine Notiz von der Huldigung. Ebensowenig konnte es Günther gelingen, die Stelle eines Hofpoeten bei dem Kurfürsten von Sachsen, Friedrich August dem Starken, zu erhalten, welcher „einen Menschen begehrte, der bei allen Gelegenheiten und Lustbarkeiten des Hofes im Dichten 'was aufsetzen konnte".

Klopstock widmete in einer Ode den 1751 erschienenen ersten Band des Messias, der 5 Gesänge enthielt, dem König Friedrich V. von Dänemark, der ihm durch seinen Minister, Grafen Bernstorff, ein Jahresgehalt von 400 Reichsthalern zur unabhängigen und sorgenfreien Vollendung seines Werkes angeboten hatte. Von seinen Dramen widmete Klopstock „Die Hermannsschlacht" dem Kaiser Joseph II., der ihm dafür eine goldene, mit Brillanten besetzte Medaille schickte.

Isolani sagt: „In Deutschland sind die Bücherwidmungen um klingenden Lohn keineswegs ausgeschlossen gewesen. Ja, der Eigennutz spielt noch heute bei den Bücherwidmungen in Deutschland eine nicht geringe Rolle. Wie zahlreiche Bücher müssen sich bei uns in jedem Jahre einige kunstfreundliche deutsche Fürsten anwidmen lassen, und doch gelten diese Widmungen zum Teil weniger dem kunstfreundlichen, als vielmehr den Orden und Brillantnadeln verteilenden hohen Herren. Bei deutschen Komponisten war es übrigens noch mehr Sitte als bei Dichtern, hohe Herren in der Hoffnung auf eine klingende Gegenleistung anzuwidmen. Die minder gute soziale Stellung der Komponisten, die geringere Möglichkeit, ihre Werke auf andere Weise lukrativ zu verwerten, zwang viele, selbst bedeutende Tondichter zu solcher Widmungsbettelei, und es liegt daher vielleicht eine ungerechtfertigte Schärfe in den Worten Nikolaus Lenaus: ‚Die Musiker sind wie die Hunde, sie können keinen Augenblick ohne Herren sein. Jede Zeile, die sie schreiben, müssen sie Jemand dedicieren'."

Manchen Widmungen liegt aber auch eine ganz uneigennützige Absicht zu Grunde. So widmete Johann Kasper Lavater 1769 eine Übersetzung von Bonnets „Beweise für das Christentum" dem jüdischen Philosophen Moses Mendelssohn und forderte ihn auf, die Beweise des französischen Verfassers zu widerlegen oder der Wahrheit die Ehre zu geben und zur christlichen Religion überzutreten. Lavater that dies keineswegs in einer streitsüchtigen Absicht, denn er schätzte Mendelssohn als Philosophen, und es kränkte ihn, dass dieser als Jude manche Erniedrigungen zu erdulden hatte. Die Widmung erreichte übrigens ihren Zweck nicht.

Heutzutage fehlt es auch nicht an allerlei komischen Widmungen; allein die langen pompösen Ergüsse in dem allerunterthänigsten, ersterbenden Stile, wie sie früher üblich waren, sind doch erfreulicherweise längst aus der Mode. Als Beispiel einer solchen Dedikation möchte ich hier die dreifache Widmung wörtlich wiedergeben, die sich in der „Kurtzen Katzen-Historie" von „Christiano Benedicto Carpzovio, Königl. Churfürstl. Sächs. Amt- und Land-Physico, wie auch Practico in Grimma" (Leipzig 1716) befindet. Dieses älteste deutsche Katzenbuch, das ich mir bis jetzt beschaffen konnte, führt folgende Widmung auf 4 Seiten:

Dem
Hoch-Edelgebohrnen
Herrn

JOHANN JACOB KEESS /

Auf Lössnig, Zöbigker und Predel,
Seiner Königlichen Majestät in
Pohlen und Churfürstlichen Durchl.
zu Sachsen hochbestallten Hoff- und
Justitien-Rath / wie auch vornehmen des Raths zu
Leipzig &c. &c.

Dem
Hoch-Edlen / Vesten und Hochweisen Herrn

HRN. GOTTFRIED WINKLERN /

Vornehmen des Raths und
Stadt-Hauptmann, wie auch weitberühmten Kauff- und Handels-
Herrn in Leipzig &c. &c.

Digitized by Google

Dem
Hoch-Edlen / Vesten und Hochweisen Herrn
HERRN CASPER BOSEN /
Vornehmen des Raths und
Stadt-Hauptmann, wie auch weitberühmten Kauff- und Handels-
Herrn in Leipzig &c. &c.
Seinen
Hochgeehrtesten Herrn und
Hochgeschätzten
GÖNNERN
Übergiebet und wiedmet
diese wenigen Bogen
Nebst Anwünschung alles vergnügten Wohlseyns
Der
AUTOR.

In England war das Bücherschreiben lange Zeit wenig lohnend. Schon früh wurde daselbst das Bücherwidmen an reiche, vornehme Herren, die dafür ein Honorar bezahlten, gewissermassen Mode. Mancher unbemittelte Dichter erhielt für sein Werk keinen anderen Lohn als das Geschenk, das ihm der Angewidmete übergab oder übersandte. In England herrschte diese Sitte in noch grösserem Masse als in Frankreich und hielt auch länger an. Byron hat übrigens seinen „Sardanapal" dem „erlauchten Goethe" gewidmet, als „bescheidene Huldigung des Vasallen für seinen Gebieter und Herrn".

Auch in Italien war es lange Zeit hindurch Sitte, Bücher für Geld zu widmen. So wollte z. B. Ariost seinen „Orlando furioso" dem Kardinal von Este in der Hoffnung zueignen, eine ansehnliche Belohnung von ihm zu erhalten. Der Kardinal hatte aber kein Verständnis für die grossartige Dichtung, und er entliess den Poeten, nachdem er das Werk flüchtig durchgesehen, mit den Worten: „Mein Herr, was haben Sie da für Narrenspossen niedergeschrieben!"...

Es gab aber auch in früheren Jahrhunderten schon in Italien Dichter, die von einer Bücherwidmung höher dachten, als dass sie damit hätten Geld erwerben wollen. Eine stolze Gesinnung spricht sich z. B. in einer Antwort aus, die Petrarca gegeben haben soll, als er hörte, dass Kaiser Karl IV. wünschte, eines seiner Werke gewidmet zu erhalten. Petrarca soll nämlich gesagt haben; „Es wird darauf ankommen, ob der Kaiser etwas thut, wodurch er als ein wahrhaft grosser Mann erscheint, und ob ich dann Zeit dazu haben werde . . ."

An und für sich ist das Bücherwidmen eine sinnige Sitte, falls keine egoistischen Rücksichten dabei vorwalten. Als Beispiele, bei denen ein innerer Zusammenhang zwischen dem Buch und dem Angewidmeten besteht, erwähnt Isolani folgende: Richard Voss hat die Buchausgabe seines Dramas „Alexandra" „der grossen Künstlerin Frau Franziska Ellmenreich in aufrichtiger Verehrung zugeeignet". Diese Künstlerin hatte nämlich die Titelrolle jenes Stückes bei der ersten Aufführung gespielt („kreiert", wie der schöne Ausdruck lautet). Moritz Karasowsky, der erste Chopinbiograph, widmete sein Werk dem Pianisten Hermann Scholtz, der sich durch seine Interpretationen der Werke des polnischen „Heine" der Tonkunst berühmt gemacht und sich den Namen Chopin-Scholtz erworben hatte. Einen Blick hinter die Kulissen des Bücherwidmens freilich gewährt der Umstand, dass der zweiten Auflage der bezeichneten Chopinbiographie die Widmung fehlt; es scheint somit ein Riss in die Freundschaft des Autors und Angewidmeten gekommen zu sein.

Julius Duboc, der jedem seiner Werke eine Widmung vorauszuschicken pflegt, hat sein Werk „Der Optimismus als Weltanschauung" „den Meinigen in Liebe gewidmet". Sudermanns tiefempfundene poetische Widmung an seine Eltern, die er dem Roman „Frau Sorge" vorausschickt, erschliesst dem Leser einen Blick in das Jugendleben des Autors. Überhaupt sind Widmungen an Eltern, Geschwister oder andere Angehörige sehr häufig. Wolfgang Kirchbach hat sein Bühnenmärchen „Die letzten Menschen" „Frau Rosa im elften Jahre schaffensreicher Ehe dankbar zugeeignet".

Eine eigentümliche Methode hat neuerdings bei französischen und belgischen Dichtern Platz gegriffen. Diese widmen sogar jedes einzelne Gedicht, jede kleine Erzählung, die in einer Zeitung veröffentlicht wird, irgend einer mehr oder weniger bekannten Person. Georges Eekhond, neben Camille Lemonnier der bedeutendste belgische Schriftsteller, hat die meisten seiner kurzen Erzählungen seinen Bekannten, und z. B. die ganze Sammlung „Mes Communions" dann noch dem Schriftsteller Sander Pierron gewidmet. In einem mir verehrten Exemplare (ich habe seinen Roman „Kees Doorik" übersetzt und zuerst die Aufmerksamkeit auf ihn gelenkt) hat er mir ausserdem noch eine Widmung hineingeschrieben.

Digitized by Google

Exemplare eines Buches mit eigenhändiger Widmung des Verfassers haben unter Umständen einen besonderen Wert und werden von Bücherfreunden hochgeschätzt. Es giebt allerdings Leute, die viele solcher Widmungsexemplare bekommen und sich nicht einmal die Mühe geben, sie aufzuschneiden, sondern sie einem Antiquar verkaufen (pfui Geyer!). In Paris hatte ich vor Jahren oft Gelegenheit, bei den Bouquinisten auf den Quais solche Widmungsexemplare zu sehen, und ich habe auch später mehrmals mir solche Exemplare gekauft, obschon mir Widmungsexemplare lieber sind, die noch nicht in den Händen von Antiquaren waren.

Richard Schmidt-Cabanis hat seine „Pessimistbeetblüten jüngster deutscher Lyrik" „den grossen Jüngsten einer kleinen Zeit in unbewusster Verehrung hinterwärts aufgewidmet". Selbst bei einer Streitschrift kann ich eine solche Widmung nicht sehr geschmackvoll finden. Unter Umständen mag ja eine ironische Widmung angebracht sein. Der deutsch-österreichische Dichter Karl Beck hat seinen „Liedern vom armen Mann" ein Widmungslied an Rothschild vorausgeschickt, in dem „Der Könige König" wie folgt angedichtet wird:

Dein Name klingt wie eine Mähre
Aus duftiger Tausend und Einer Nacht.
O wär' Dein Werk so schön! O wäre
Dein Herz so gross wie Deine Macht!

Wenn ein Dichter zwölfter Ordnung seine Verse „den Manen Goethes" widmet, so ist das zum mindesten sehr überflüssig. Wer keinen besonderen Zweck hat, irgend einer Persönlichkeit sein Buch zu widmen, der lasse es lieber bleiben. Die Widmung gehört der Öffentlichkeit an, wie das Werk selbst, und deshalb soll sie auch keinen allzu privaten Charakter tragen. Eine Widmung erfreut auch den unbeteiligten Leser nur dann, wenn man aus ihr ersieht, dass sie keinen anderen Zweck verfolgt, als den, den die Widmung haben soll. So widmete Fritz Mauthner seinen „Dilettantenspiegel" Paul Heyse mit folgenden Versen:

Ich kann mir kein hübscher Vergnügen denken,
Als Bücher zu widmen und Blumen zu schenken.
Und wenn mir ein Weib auf dem Korso gefällt,
So frag' ich nicht lang, ob ich vorgestellt;
Ich werf' ihr keck ein Bouquet in den Wagen,
Das soll ihr laut: „Ich verehre Dich!" sagen.
So werf' ich auch heute den trockenen Strauss
Durchs offene Fenster dem Dichter ins Haus.

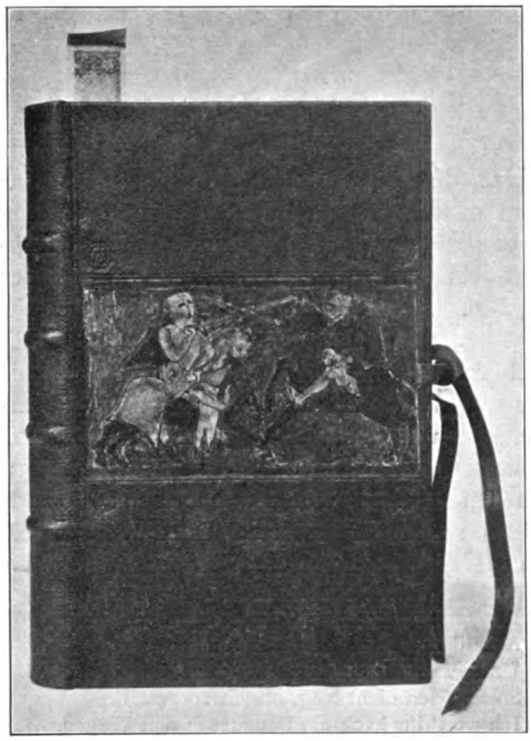
Drei Prachtwerke.

Als *Franz Pfeiffer* dem Andenken Ludwig Uhlands seinen *Walther von der Vogelweide* widmete und damit im Jahre 1864 die Sammlung der ausserordentlich praktisch kommentierten Klassiker des deutschen Mittelalters eröffnete, suchte er die „Laienwelt wiederum für die altdeutsche Litteratur zu gewinnen". Von welchem Erfolg das Unternehmen begleitet war, das verkünden die unerwartet schnell sich wiederholenden Auflagen. Und trotzdem müssen wir gestehen, dass die Gemeinde derjenigen nur eine kleine ist, die den Schöpfungen der mittelhochdeutschen Blütezeit sich wirklich hingegeben haben — denn mit den Germanisten von Fach dürfen wir nicht nur allein rechnen. Sollen die Dichtungen der altdeutschen Litteratur, die dessen würdig sind, sowohl durch ihren poetischen Gehalt als durch ihre künstlerische Form, dem deutschen Volk der Gegenwart wieder nahe gerückt werden, so muss es durch Übersetzungen geschehen, deren Unzulänglichkeiten freilich keinem Leser des Urtextes verborgen bleiben werden.

Aber trotzdem wollen wir froh sein, wenn die Schätze einer längst entschwundenen Zeit nicht ganz nur in das Gelehrteneigentum übergehen.

Ich komme zu dieser Anmerkung durch einen Blick auf den neben mir liegenden *Parzival*, dessen Einband ich gern und bereitwillig bei verehrten Bücherfreunden einführe. Gerade *Wolfram von Eschenbach* — das beweisen die zahlreichen auf uns gekommenen Handschriften — war der Liebling seiner Zeit. Er hat den Zwiespalt des Lebens zu überbrücken versucht. Ohne Minnedienst und Ritterschaft zu verwerfen, will er zeigen, wie diese doch nicht das Höchste seien; wie man durch ritterliches Leben, durch aventiure hindurch zum Heil der Seele gelangen könne. Somit setzt er sich nicht in ein Missverhältnis mit seiner Zeit: er vertieft, er sucht nach Harmonie. Durch das strenge Festhalten an den Gesetzen ritterlicher

Digitized by Google



Einband zum „Parzival" von Em. Steiner, Basel.

Sitte geht sein Held zwar am Ziele seines Glückes vorüber, aber ohne dessen verlustig zu werden; allerdings erst nach vielen Irrungen und heissen innern Kämpfen findet er des Lebens höchste Glückseligkeit, sein ewiges Heil.

Wir haben es mit einem psychologischen Roman zu thun: Wolfram hat in ihm Charaktere geschaffen und ist neben Gottfried von Strassburg ein Meister in der Zeichnung gewesen.

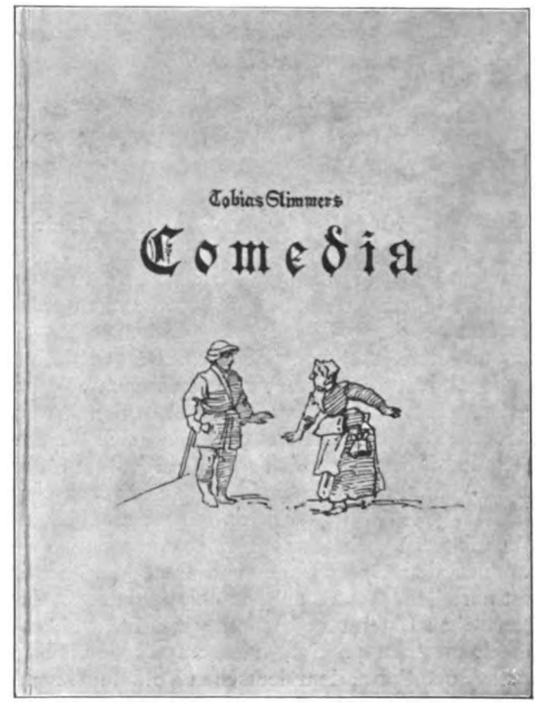
Weil nun aber gerade unsere Zeit das Schwergewicht auf Psychologie, auf treue Charakteristik legt, ist es um so bedauerlicher, dass diese wunderbar tiefe Schöpfung des Mittelalters im ganzen trotz mannigfaltiger Anregung so vernachlässigt wird. Dass wir hier — übrigens ganz den Zeitverhältnissen gerecht — ein Faustproblem vor uns haben, ist klar. Ein Kampf zwischen Welt und Geist, der auf Herrschaft, nicht auf Vernichtung — also nur in diesem Sinn auf Überwindung ausgeht. Wirklich haben wir hier schon den Sieg über jene Macht, „die stets das Böse will und doch das Gute schafft".

In dem hier reproduzierten altertümlichen Einband, ist uns das Buch schon von vornherein viel vertrauter. Dass der Buchschmuck nicht gleichgültig abzuthun ist, dass auch das Kleid uns den festlichen Besucher verkünden soll: davon giebt diese Zeitschrift die beste Predigt. Es fragt sich somit nur, wie es dem Schöpfer dieses Kunstwerkes gelungen ist, Herrn Wolfram im alten Gewand traulich einzuführen.

Das Ganze ein ruhiger Schweinslederband. Aber nicht kalt: die Einlage redet lebhaft von „schildes ambet":

„Des eignen Herzens rätseldunkle Ziele
Entwirren sich im höfisch bunten Spiele."

Trotz der mannigfaltigen uns überlieferten und bilderreichen Handschriften ist die Darstellung auf dem Vorderdeckel (es liesse sich darin leicht Parzival und Ither vermuten) nicht diesen entnommen, sondern sie führt uns Tristans und Morolts Zweikampf vor, wie er abbildlich in einer Handschrift des XIII. Jahrhunderts vorliegt: eine Licenz, die nicht im geringsten Grade stört. Begreiflicherweise musste bei der Wahl der Darstellung auf den gebotenen, sehr beschränkten Raum, wie auch auf die (hier nicht wiedergegebene) Farbenwirkung Rücksicht genommen werden. Das Bild selbst, möglichst dauerhaft und getreu auf Pergament gemalt, ist in die Decke eingelassen und von Lang- und Querlinien eingefasst. Diese, sowie die rosettenartigen Stempelabdrücke, heben sich in schwarz von der gebräunten Decke ab. Der Rücken wird von vier festen Bünden gehalten und erweckt dadurch das Gefühl der Kraft und der Gewichtigkeit; zwei Lederschleifen auf den vorderen Seiten des Buches verschliessen den kostbaren Inhalt. Ein sattes Rot belebt den Buchschnitt; rotbraunes mattes Ornamentpapier bildet den Vorsatz. Selbst das pergamentne Buchzeichen — eine auf mattem Goldgrunde umschnörkelte Tierfigur zeigend — bewahrt den anziehenden altertümlichen Geschmack.

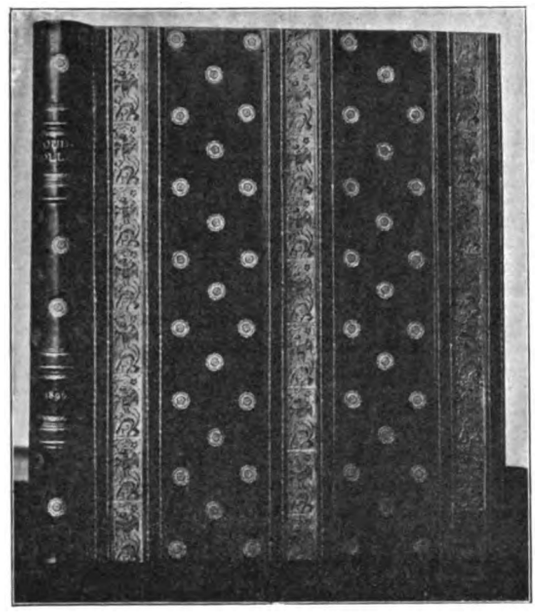


Einband zu Stimmers „Comedia" von Em. Steiner, Basel.

Digitized by Google

Von vornherein einfacher, nicht weniger dem Inhalt und dessen Entstehungszeit entsprechend, präsentiert sich das zweite Pergamentbändchen. Es giebt eine genaue Copie des Buchtitels: in schwarz „*Tobias Stimmer*"; darunter in rot „*Comedia*". Dazu eine Federzeichnung in schwarzer Tusche — ebenfalls nach Vorlage des Verfassers und Zeichenkünstlers. Scharf abschliessend wirkt der grüne Buchschnitt. Der Vorsatz ist antiker matter Marmor. Vor- und Schlussblatt entsprechen dem sorgfältig auf Handpapier ausgeführten Druck.

Tobias Stimmers „Comedia" ist vor wenigen Jahren durch Herrn J. Oeri aus der Schaffhauser Bibliothek an das Licht der Welt gezogen und die Handschrift im Druck herausgegeben worden. Für die deutsche Litteratur ist dieser Fund von nicht geringer Bedeutung; für Kunstliebhaber eine unbezahlbare Freude.



Einband zu „Oud Holland" von Em. Steiner, Basel

Der Verfasser ist ein Schaffhauser. Was wir an wenigem von seinem Leben wissen, ist in der Einleitung vom Herausgeber der Comedia zusammengestellt und zum Teil schon im Neujahrsblatt des schaffhausischen Kunstvereins vom Jahr 1880 zusammengetragen worden. Ich begnüge mich mit dem Hinweis und einigen wenigen Bemerkungen.

Man braucht sich nur einmal mit den Produkten jener im ganzen rohen, turbulenten Zeit abgegeben — man muss einmal Kellers Sammlung von Fastnachtspielen durchblättert haben, um den Massstab an diese Comedia anlegen zu dürfen. Zweifellos ist auch sie ein Fastnachtspiel. Verfasst wurde sie im Jahr 1580; 1583 wahrscheinlich, jedenfalls nicht nach 1587 ist Stimmer gestorben; die Arbeit fällt also in sein reifes Alter. Das merkt man schon aus manchen charakteristischen Strichen, aus der ganzen Art, wie er uns die Personen vorführt. Wir haben es nicht mit rosenplütischen Narrenrevuen oder undramatischen schmutzigen Gerichtsscenen zu thun. Zwar handelt es sich auch hier um die Frau, die ihren abwesenden Eheherrn zu betrügen versucht; aber es ist doch Handlung, Verwicklung und dramatischer Aufbau dabei.

Der Inhalt des Stückes ist in kurzen Worten folgender:

Honoratus, der Kaufmann, auch Hospes zugenannt, verlässt in geschäftlicher Angelegenheit sein Weib Amorrosa. Diese, jung und äusserst begehrlich, sendet ihre Magd Ancilla, den Herrn Pfarrer Hans ins Haus zu bringen. Um jedoch auf seinem Lasterweg nicht ertappt zu werden, soll sich jener als Holzhauer verkleiden, unter die Taglöhner auf dem Markte sich mischen, um dann unter geschäftlichem Vorwand im Haus der Amorrosa gedungen zu werden. Wirklich erscheint Pfarrer Hans auf dem bestimmten Platz, wird aber sofort von Mercurius, dem zweiten Kaufmann, ergriffen und ins freie Feld geprügelt. Denn Mercur vermutet in ihm einen jener Bauern, die ihm die Zinsen beständig schulden. Einen Augenblick später betritt Ancilla die Scene, um den Pseudobauer sive Pfarrer Hans der Amorrosa zuzuführen. Einen wirklichen Bauer hält sie für den sündigen Herrn, bringt ihn der Amorrosa, deren zudringliches Begehren von dem frommen und ehetreuen Manne mit Schlägen bezahlt wird. Und da Ancilla ebenfalls begehrlich wird, erhält auch sie ihr Teil. Gorgus — so heisst der Bauer — trifft mit Herrn Hans ,dem Pfarrer, zusammen, der jeglichen beschämenden Vorwurf mit geistlicher, heilig-erhabener Überlegenheit zurückweist. Dem wiedergekehrten Gemahl wirft sich Amorrosa zu Füssen und erhält Verzeihung.

Lückenhaft ist damit der Inhalt der Comedia gegeben. Im Unterschied zu den Fastnachtspielen jener Zeit haben wir hier, wie schon bemerkt, eine Verknüpfung, eine eigentliche, folgerichtige Handlung. Diese Comedia ist vielleicht die einzige, die das Motiv doppelter Verwechslung zur Durchführung bringt, sogar mit gewisser Sicherheit. Die Porträtierung des Pfarrers ist ein Kabinettsstücklein. Zu alledem ist er nicht gehässig behandelt, trotzdem das Stück dem Reformationszeitalter angehört — allerdings, neben dem Geistlichen wirkt als deutliche Folie der fromme Gorgus, der gesittete Bauer.

Allein nicht nur durch Ausgabe des Textes (wir dürfen wohl heute noch mit Bächtold [Geschichte der Literatur i. d. Schweiz. S. 373 etc.] dies Fastnachtsspiel als vorzüglichste Schöpfung der ganzen Gattung betrachten), der Herausgeber hat uns des weiteren beglückt durch die Wiedergabe der Zeichnungen, mit denen Stimmer selbst seine Comedia illustriert hat. Nicht nur erweisen sie das bedeutende Talent dieses schaffhauser Malers: litterargeschichtlich widerlegen sie auch die steifen, hölzernen Geberdenspiele, die noch auf mancher Bühne bei Darstellungen und Schauspielen

Digitized by Google

jener Zeit als richtig erachtet und befolgt wurden. Unser Titelbild, das den Einband ziert, stellt die Scene vor der Katastrophe dar: die Ancilla, im Holzhauer den verkleideten Pfarrer vermutend, ladet ihn mit aller Höflichkeit ins Haus ihrer Herrin — mit einer ausgesuchten Höflichkeit, die dieser Bauer nicht gewohnt ist. Man verfolge nur die Geste der Hand, den leichten Knix, den gewinnenden Gesichtsausdruck — und daneben den Taglöhner, der kühl und ruhig am Markte steht! Oder man schlage das Blatt auf, wo Amorrosa im Schleppkleid zu den Füssen ihres Gemahles um Vergebung fleht, die Hände halb erhoben, um das drohende Strafgericht von sich zu halten; man betrachte die schwatzende Ancilla, in ihren Geberden eine moderne Theatersoubrette: und man muss gestehen, dass jene Scenen, wie sie Stimmer wiedergiebt, von lebendigster Wirkung sind.

Dieser Tobias Stimmer war wirklich ein trefflicher Meister. „Wahre Auffassung, gute Zeichnung und Ausführung charakterisieren ihn.“ Unter seinen zahlreichen Werken hat Rubens besonders die Bilderbibel von 1576 gerühmt. Rubens soll sie als eine vortreffliche Schule für die Jugend und eine wahre Schatzkammer der Kunst genannt haben.

Bei der Betrachtung unseres vorliegenden Büchleins denken wir allerdings weniger an die zahlreichen biblischen Schildereien. Mehr dagegen an die Illustrationen, die Stimmer manchen der satirischen Schriften Fischarts angedeihen liess: so der „Geschichtsklitterung“ 1575, dem Flugblatt Fischarts gegen die römische Kirche, „der Barfüsser Sekten- und Kuttenstreit“, dem „Gorgoneum Caput“, dem „Binenkorb des heyligen Römischen Imenschwarms“ u. a. m.

Die 18 Zeichnungen in der Comedia, für sich allein wertvoll genug, näher in Kenntnis gezogen zu werden, liefern einen sprechenden Beweis von Stimmers Können und Erfassen, von seiner Welterfahrenheit und seinem sprudelnden Humor.

Übrigens soll das Heft, in dem Stimmer mit eigener Hand Text und Zeichnung der Comedia uns überliefert hat, nicht zum Druck bestimmt gewesen sein.

Sein Selbstporträt befindet sich, auf Kupfer gemalt, in der Prehmschen Sammlung zu Frankfurt; ein anderes, in Federzeichnung, liegt auf der Stadtbibliothek zu Zofingen.

Haben wir uns etwas lange bei Tobias Stimmer aufgehalten, in der Meinung, dass er unser Interesse verdiene: so wollen wir das letzte der hier wiedergegebenen Bücher, „*Oud Holland*“, nur seinem Äusseren nach kurz besprechen.

Wir haben es mit einem ausserordentlich künstlerischen Einband zu thun. Erinnern wir uns dabei, dass es sich in der Ausführung dieser drei Einbände nur um *Handarbeit* handelt.

Ein dunkelgrünes Kalbleder hüllt das Buch ein. Dreimal zwei kräftige Schienen laufen über die beiden Buchdeckel. Je zwischen zwei Streifen zieht sich ein Ornament hin. Von dem in Mattgold gehaltenen Grund hebt sich die Zeichnung in Rot ab. Auf der übrigen Fläche glänzt in Gold das rosettenartige Motiv, das auch auf dem Rücken erscheint. Die Titelfelder des letzteren sind rot ausgelegt; auf seinen Schienen, wie auf denjenigen des Buchdeckels, zieht sich der Kante nach eine punktierte Goldlinie. Auf den Deckeln läuft sie über die Buchkanten und verliert sich im Innern des Buches. Auch das Kapital des Lederrückens zeigt in gewissen Abständen neben einander laufende Goldlinien. Dazu passt vortrefflich der ébarbé-Schnitt (vorn und unten gestutzt, oben Gold), da gerade dadurch das Buch nicht unnötig prunkhaft erscheint. Den Vorsatz bildet mattes Ornamentpapier. Alle drei Einbände stammen von Herrn *Emanuel Steiner*, „relieur amateur“ in Basel. G. G.

Kritik.

Goethe.

Über das Pathologische bei Goethe. Von *P. J. Möbius.* Leipzig 1889, Johann Ambrosius Barth.

Die Entwickelung der Psychiatrie in den letzten Jahrzehnten hat den Blick von Ärzten und Psychologen für das Krankhafte der zahlreichen Übergänge zwischen ungestörter geistiger Gesundheit und vollständiger Zerrüttung des Seelenlebens geschärft, die früher entweder als Schrullen oder sittliche Defekte wie Mangel an Selbstbeherrschung, Willensschwäche u. s. w. aufgefasst wurden. Hierzu kam die Entwickelung der modernen Litteratur, die nach Ibsens Vorgange, freilich nicht immer mit dessen erstaunlicher Kraft und Kunst der Charakteristik, mit Vorliebe solche Stoffe wählte, welche abseits von der breiten Heerstrasse des Gewöhnlichen lagen. Und es ist leicht verständlich, wie gerade die Abweichungen von der Norm Dramatiker und Romanschreiber zu Darstellungsversuchen reizen mussten, da hier ein Feld vorlag, das bis auf wenige Ausnahmen so gut wie unbearbeitet geblieben war. Zwar finden sich in allen Litteraturen Beispiele der Verwendung von

Digitized by Google

Wahnsinnsfällen — wir erinnern aus dem Altertume an Sophokles' Rasenden Aias (auch Kalidasas Sakuntala kann man hierher rechnen); aus späterer Zeit an Shakespeares und Cervantes' allbekannte Gestalten —, aber mit den vorhandenen Bearbeitungen war die unendlich grosse Zahl von Fällen bei weitem nicht erschöpft; im Gegenteil boten diese der eindringenden psychologischen Analyse, die einen Hauptvorzug der neueren Dichtung bildet, wenn sie auch oft in einseitiger Weise überwiegt, sehr dankbaren Stoff zur Bethätigung dar.

Von den Dichtern unserer klassischen Zeit hat Goethe bei seiner klaren und scharfen Beobachtung der Wirklichkeit am meisten Gelegenheit gefunden, pathologische Naturen darzustellen, und es ist ein dankenswertes Unternehmen des bekannten Nervenarztes, in dem vorliegenden Buche eine Zusammenstellung des einschlägigen Stoffes gegeben und auch die krankhaften Erscheinungen in Goethes eigener Person sowie seinen Vorfahren und Nachkommen dargelegt zu haben. Nur möchten wir dabei den Vorbehalt machen, dass nicht, wie Möbius zu meinen scheint (S. 15), jede Abweichung von der Norm an sich pathologisch zu nennen ist, sondern nur eine solche, die die Lebenskraft des Individuums, sei es in körperlicher, intellektueller oder sittlicher Hinsicht, zu beeinträchtigen oder zu schädigen droht — ein Moment, dessen Ausserachtlassung auch den Grundirrtum in Lombrosos Zusammenstellung von Genie und Wahnsinn bildet.

Nach einigen allgemeinen Erörterungen über den Wandel der Auffassungen der Geisteskrankheiten seit der Zeit Goethes, geht Möbius ausführlich auf die Anschauungen des Dichters selbst ein. Er weist zunächst darauf hin, dass Goethe seine Kenntnisse nur durch Beobachtung in der Gesellschaft, nicht in Heilanstalten, gegen die er eine heftige Abneigung hatte, oder durch das Studium psychiatrischer Werke oder im Verkehr mit psychiatrisch gebildeten Ärzten sich erworben hat. Es werden dann die einzelnen Personen aufgezählt, in denen Goethe pathologische Geisteszustände nähertraten, so der Rechtskandidat Clauen, der, blödsinnig geworden, als Mündel in seinem Vaterhause lebte, Lenz, Zimmermann, von dem er wahrscheinlich auch Näheres über Hallers Geisteskrankheit erfahren hat, der Kandidat Plessing, Graf Werthern, sein Schützling Kraft in Wernigerode, der eigene Vater, an dem er den Altersschwachsinn kennen lernte. Selbstmordneigung trat ihm bei Jerusalem, der Günderode, bei Knebels Bruder, Zelters Sohne, seinem Freunde Merck, Heinrich von Kleist entgegen.

Auch die Lektüre führte Goethe hier und da auf das Pathologische. Abgesehen von Zimmermanns Schriften ist besonders an die Geschichte Rousseaus, Tassos, Cellinis, an Shakespeare, an Heiligengeschichten, an die Bibel zu denken.

Ungemein häufig gebraucht Goethe das Wort Hypochonder, das nach dem Sprachgebrauche der Zeit sehr vieldeutig war und überhaupt an krankhaften Stimmungen der verschiedensten Art Leidende bezeichnete; daneben kommt Melancholie, Wahnsinn, Wahnwitz, Narrheit, Tollheit, Raserei vor.

In den Besprechungen der einzelnen Werke Goethes, in denen pathologische Naturen auftreten, finden sich viele feine Bemerkungen; nur ist dieser Teil etwas ungleichmässig ausgefallen. Über Werther, Faust, Iphigenie würden wir gern mehr hören, während die verhältnismässig unbedeutende „Lila" einen breiten Raum einnimmt.

Den Schluss bildet eine Betrachtung über das Pathologische in Goethes Person und seiner Familie. Es werden die einzelnen Krankheiten, die ihn befallen haben, ausführlich — für manchen Geschmack vielleicht zu ausführlich — behandelt; dann aber hebt Möbius mit allem Nachdruck die ausserordentliche geistige und körperliche Gesundheit des Dichters hervor; eine geradezu furchtbare Höhe habe das Pathologische aber in Goethes Nachkommenschaft erreicht, wobei es Möbius dahingestellt sein lässt, ob dieses ausschliesslich ein Erbteil der Mutter gewesen sei oder ob die ausserordentliche geistige Produktivität des Vaters die physische beeinträchtigt habe. — Zum Schluss sei noch erwähnt, dass einige widersinnige Wortteilungen wie Psychiatrie (Psychi-atrie) und Chi-rurg in dem Buche vorkommen, die in einem wissenschaftlichen Werke nicht zu finden sein sollten, da sie das Auge geradezu beleidigen. *Paul Seliger.*

Goethe. Von *S. M. Prem.* Dritte Auflage. Mit 116 Abbildungen und 4 Kunstblättern. Leipzig, Eduard Wartigs Verlag, Ernst Hoppe. 1900.

Diese auf fleissiger Forschung beruhende Goethebiographie scheint ihren Weg zu machen, trotzdem die Ungleichmässigkeit der Behandlung, die schwerfällige und ganz unkünstlerische Darstellung die Lektüre nicht gerade genussreich erscheinen lassen. Wir müssen es uns an dieser Stelle versagen, auf den Inhalt näher einzugehen und wollen nur erwähnen, dass uns seit langer Zeit kein Buch aus angesehenem deutschen Verlage vor Augen gekommen ist, das so erbärmlich ausgestattet gewesen wäre. Neben den alten, aus Düntzers Goethebüchern stammenden saft- und kraftlosen Holzschnitten stehen die neuen Illustrationen, die der Verfasser mit grossem Eifer und reger Unterstützung von vielen Seiten zusammengebracht hat, wiedergegeben durch Zinkotypien von horrender Scheusslichkeit. Auch die auf dem Titel erwähnten vier „Kunstblätter" sind keineswegs Kunstwerke zu nennen. Wozu dienen solche unfreiwillige Karikaturen, wie die Porträts des Freiherrn von Moser (S. 36) oder des Grafen Spaur (S. 97)? Und war es überhaupt nötig und wünschenswert, Bilder, wie das zuletzt genannte, aufzunehmen, wenn die dargestellten Persönlichkeiten mit Goethe kaum in Berührung gekommen sind? Die Sucht, möglichst viel Neues zu bieten, hat den Verfasser in dieser Beziehung entschieden zu weit geführt.

An die Adresse des Herrn Verlegers richten wir die ergebene Bitte, künftig seine Publikationen heften zu lassen. Wie die bekannten, ebenfalls bei ihm erschienenen Düntzerschen Erläuterungen, fällt auch Prems Buch beim Lesen in lose Blätter auseinander.

G. W.

Digitized by Google

Tolstoi.

Zur *Tolstoi-Litteratur* sind in letzter Zeit einige wertvolle Arbeiten erschienen. Zunächst *Eugen Zabels* Biographie des russischen Dichters und Philosophen (Band VI der Serie „Dichter und Darsteller", Leipzig, E.A. Seemann, 3 Mk.), die weiter geht als Raphael Löwenfelds leider unvollendet gebliebene Lebensbeschreibung Tolstois. Zabel versucht den Zusammenhang zwischen dem Leben des eigentümlichen Sektierers und seinem litterarischen Schaffen zu verfolgen und kommt zu Resultaten, die angefochten werden können, aber zweifellos geistreich entwickelt sind. Besonders gelungen sind die Partien, die sich mit der Entstehungsgeschichte seiner Dramen beschäftigen. Das Buch ist ausgezeichnet geschrieben und mit zahlreichen Illustrationen geschmückt.

Heinrich Stümcke hat *P. Sergejenkos* Erinnerungen *„Wie Leo Tolstoi lebt und arbeitet"* übersetzt (Leipzig, G. Wigand). Sergejenko ist ein intimer Kenner der Lebensart des „Nazareners von Tula" und weiss gleich Zabel vortrefflich zu erzählen. Er giebt freilich nur feuilletonistische Schilderungen; aber diese tragen so sehr den Stempel des unmittelbaren Empfindens, des Eindringens in das Wesen seines vergötterten Freundes, dass sie sehr wohl zur Vervollständigung des Charakterbildes Tolstois beizutragen vermögen. Die Übersetzung Stümckes ist ganz vortrefflich; für Bibliophilen ist eine kleine Anzahl von Exemplaren auf China abgezogen worden. Aus der Feder Heinrich Stümckes ist auch eine neue Übersetzung der „Macht der Finsternis" erschienen (Leipzig, Reclam), der sich gleiche Vorzüge nachrühmen lassen.

Tolstois flammenden Weckruf *„Moderne Sklaven"* hat in bevollmächtigter Verdeutschung von *Wladimir Czumikow* Eugen Diederichs in Leipzig gebracht (1 Mk.). Der Übertrager hat sich in diesem Falle genau an das Original gehalten und so liest sich das kleine Werk, das wie kein anderes Buch des Verfassers den Widerspruch herausfordert und doch ein hohes Lied der Menschenliebe genannt werden kann, etwas holprig. Andererseits bringt gerade die fast wortgemässe Übersetzung die schriftstellerische Eigenart Tolstois am charakteristischsten zur Geltung. Das Büchelchen ist mit Vignetten und Zierleisten von *Richard Grimm* geschmückt, einem jungen Leipziger Künstler, der über Phantasie und Geschmack verfügt und hübsch zu komponieren versteht. —bl—

Nietzsche.

Von den *Gesammelten Briefen Friedrich Nietzsches* ist der erste Band bei Schuster & Loeffler in Berlin erschienen (4 Mk.) Die Herausgeber, *Peter Gast* und *Arthur Seidl*, haben sich ihre Arbeit nicht leicht gemacht. Das Nietzsche-Archiv in Weimar ist reich an inedierten Skripturen, vor allem an Briefschaften. Aber sie erfordern eine Sichtung durch verständnisvolle und auch liebreiche Hand; namentlich die Rücksichten in Bezug auf Beibehaltung oder Fortlassung gewisser Stellen, resp. ganzer Briefe bei der Drucklegung verlangen sorgfältige Erwägung. Die erste Gruppe der Veröffentlichung umfasst acht Briefsammlungen und einen einzelnen Brief. Die Anordnung geschah nach den Adressaten. Das ist nur zu loben; denn Nietzsche schrieb an jeden seiner Freunde anders, d. h. er pflegte stets deren besonderen Charakter- und Wesenseigentümlichkeiten Beachtung zu schenken. So tritt uns durch diese Art der Gruppierung das *Persönliche* des Verewigten näher. Über die Beziehungen Nietzsches zu den Adressaten giebt zum Teil die Biographie der Frau Förster-Nietzsche Auskunft; im Vorwort zu dem vorliegenden Bande ergänzt Peter Gast diese Angaben. Die Anmerkungen und das Namens-Register sind besonders willkommen zu heissen.

Ein kurzes, ganz ausgezeichnetes Essay über Nietzsche ist als Heft 1 der von Dr. Hans Landsberg herausgegebenen *„Modernen Essays zur Kunst und Litteratur"* (Berlin, Gose & Tetzlaff) aus der Feder des Dr. *Paul Ernst* erschienen. Der Verfasser schliesst: „dass Nietzsche es gewagt hat, uns überhaupt wieder *ein höheres Ziel* zu zeigen, das genügt, um ihn für immer unter die grössten Wohlthäter der Menschheit zu reihen." In der That: ob seine Philosophie das rechte trifft oder nur ein verzweifeltes Ringen ist, das ist gleich. Dass er in unsern Tagen unsäglich materialistischer Verflachung uns zu ethischen Zielen aufschauen liess, die mit dem Gewohnheitsbegriff des menschlichen Glücks nichts zu thun haben, ist seine grösste That.

Als Ergänzung der oben angezeigten Sammlung von Nietzsche-Briefen sind die *„Erinnerungen an Friedrich Nietzsche"* zu betrachten, die Dr. *Paul Deussen* bei F. A. Brockhaus in Leipzig herausgegeben hat. Dr. Deussen ist ein Schulfreund Nietzsches und hat ihn genau kennen gelernt; es ist aber auch ein unparteiischer Gelehrter, der seine Ansichten nicht kritiklos formuliert. Und gerade das giebt diesen Erinnerungen einen besonderen Wert. Dem Buche sind eine wenig bekannte Photographie Nietzsches und drei handschriftliche Faksimiles beigegeben.

Erwähnt sei an dieser Stelle noch, dass *Ernst Horneffers* gedankenreiche, die Geister aufrüttelnde Rede bei der Trauerfeier im Nietzsche-Archiv nun auch im Druck erschienen ist (Göttingen, Franz Wunder).

A. B.

Böcklin.

Rudolf Schick, Tagebuchaufzeichnungen aus den Jahren 1866, 1868, 1869 über Arnold Böcklin. Mit zahlreichen Skizzen nach Bildern und Entwürfen Böcklins und mit Böcklins Bild aus dieser Zeit in Holz geschnitten von *Albert Krüger*. F. Fontane & Co., Berlin 1901.

Die Aufzeichnungen sind den meisten unserer Leser von ihrer auszugsweisen Veröffentlichung im „Pan" her nicht ganz unbekannt. Vorzüge, wie Fehler treten in dieser vollständigen Ausgabe deutlicher hervor, und Prof. *von Tschudi* hat recht, wenn er in seiner Vorrede, Schick mit Eckermann vergleichend, sagt: „Dass diese (Tagebuchblätter) für die Erkenntnis Böcklins nicht die gleiche Bedeutung haben, wie die ‚Gespräche' für diejenigen Goethes, ist nicht seine Schuld. Es fehlt ihnen die abschliessende Bedeutung." Ich meine, das

Digitized by Google

„Wie er räuspert und wie er spuckt" tritt zu stark hervor. Wir hören häufiger, *womit* der Meister malt, als *was* er malt. Doch darf man eben nicht aus den Augen lassen, dass es sich um authentische *private* Tagebuchblätter handelt und nicht um zurechtgemachte Notizen, die schon in der Feder des Schreibers mit dem Drucker liebäugeln. Haben diese rein technischen Bemerkungen über geschmolzenes Wachs und Caput mortuum, über Sparmaceta und Kopaivenbalsam für die Maler das grösste Interesse, so erfreuen den litterarischen Feinschmecker tausend feine Andeutungen, den Psychologen plötzliche Einblicke in die Tiefe einer immer schaffenden Künstlerseele. Die praktischen Winke allein würden genügen, wenn sie übersichtlich geordnet würden, einen stattlichen Band über malerische Chemie zu füllen. Die rein menschlichen Aussprüche verheissen einem zukünftigen Biographen eine reiche Ernte. Die rührende Sorgfalt, die Böcklin den nebensächlichsten Dingen, z. B. der Moosvegetation auf einer Felspartie, angedeihen lässt, die erhabene Geduld, mit der er den Ton eines Gewandes stumpfer stellt, die Blumen eines Kranzes ummalt, der tiefe Forschertrieb, der ihn den ältesten Rezepten wie den neuesten Kombinationen in der Bereitung der Farben nachspüren lässt, machen aus dem Böcklin des Tagebuchs einen antiken Meister. Er wird nicht klein bei Kleinem, nicht spitzfindig beim Spekulieren. Wie der Sammler die Zustände einer Kupferplatte, geniessen wir die langsame Vollendung des „Petrarca", der „Viola" oder „Sappho". Feuerbachs „Vermächtnis" packt uns stärker, es ist edler gehalten und vor allem: es ist kürzer. In seiner leidenschaftlichen Bewunderung für seinen grossen Lehrer notiert Schick auch das Unwesentlichste, auch manche Wiederholung. Wer des Meisters Werke nur aus diesem Buche kennt, er würde sich einen ganz anderen Begriff von ihnen machen. Der grüblerische, analysierende Zug, der durch die Vorarbeiten, die erörternden, wie die schöpferischen, geht, wird zum Glück durch den alles ausgleichenden Genius fortgewischt. Wir sehen die glücklichste Wirkung, ohne zu ahnen, wie oft Luft und Gewand zu einander umgestimmt wurden, welche wichtige Rolle ein unscheinbarer Büschel Huflattich in der Komposition spielte, wie der stärkere Goldglanz einer Rahmenkehlung die Gesamttönung hob. Oder sollte der Schüler manchmal nur die silbernen Schalen der goldenen Früchte in den emporgehobenen Händen behalten haben? — *K. E.*

Chronik.

Buchausstattung.

Walter Cranes „Of the decorative Illustration of Books old and new" ist nunmehr auch in vortrefflicher Übersetzung von *L.* und *B. Burger* deutsch erschienen (Leipzig, Hermann Seemann Nachf.). Wir haben bei Besprechung der englischen Ausgabe den Inhalt des Werkes ausführlich zergliedert. Die Übersetzer haben sich durchaus an die Vorlage gehalten und mussten dies auch wohl. Trotzdem wird man der Ansicht sein können, dass es zweckdienlicher gewesen wäre, wenn man bei der deutschen Ausgabe das Cranesche Buch einer gründlichen Bearbeitung unterworfen hätte; es ist freilich zweifelhaft, ob Crane dazu seine Zustimmung gegeben haben würde. Das Buch behandelt nur die dekorative Illustration: das, was wir „Buchschmuck" zu nennen pflegen, und fusst auf einer Reihe von Vorträgen, die der Verfasser 1889 vor der Society of Arts in London hielt. So ist das Ganze keine übersichtliche Darstellung der Geschichte des illustrativen Ornaments, sondern nur ein Bündel ziemlich leicht hingeworfener Skizzen geworden. Aber allerdings muss gesagt sein, dass Crane sein Thema gut beherrscht und dass er interessant zu schildern versteht. Erst von der zweiten Hälfte ab wird er ausführlicher. Crane ist in gewisser Beziehung auch für das moderne deutsche Buchgewerbe vorbildlich geworden. Wir haben von ihm gelernt, die Illustration harmonisch dem Typenbilde anzupassen und das Buch als Ganzes einheitlich auszugestalten. Das, was er im fünften Kapitel seines Werkes über die allgemeinen Grundsätze der Illustration, über Einteilung, Anordnung und Behandlung des Buchschmuckes sagt, sind vortreffliche Worte. Selbstverständlich liegt ihm die englische Kunst am nächsten; sie erfährt denn auch die ausführlichste Behandlung. Von deutschen Zeichnern der Neuzeit erwähnt er nur Menzel, Pletsch, Hupp, Sattler, Stuck und Seitz: wenige in seltsamer Zusammenstellung; Frankreich wird noch knapper abgefertigt, Belgien ganz übergangen. Das kurze Vorwort der Übersetzer bringt Einzelheiten über den Entwicklungsgang Cranes. Die 143 Illustrationen sind gut ausgewählt und ermöglichen eine Übersicht des Buchschmuckes vom

Vignette von H. Flintzer aus Rückerts „Liebesfrühling". Herm. Seemann Nchf., Leipzig.)

Vignette von H. Flintzer aus Rückerts „Liebesfrühling". (Herm. Seemann Nchf., Leipzig.)

Digitized by Google

XV. Jahrhundert ab bis zur Gegenwart in charakteristischer Folge; dazu kommen noch 11 Tafeln, meist Reproduktionen interessanter Miniaturen. Der Druck in Antiqua (von E. Haberland in Leipzig-Reudnitz) auf büttenähnlichem Papier ist sauber und klar, der Deckel aus blauem englischen Leinen mit dem Titel in Golddruck sehr geschmackvoll (brosch. M. 7,50; geb. M. 9; Liebhaberausgaben M. 12).

Vignette von W. Tiemann zu Byrons „Manfred".
(Herm. Seemann Nchf., Leipzig.)

Von den *illustrierten Elzevierausgaben* der Firma Hermann Seemann Nachf. liegen uns drei neue Bändchen vor. Unstreitig sind diese Seemannschen Elzevierausgaben sehr reizend: handlich, gut gedruckt, in braunrotes Saffianleder gebunden und billig (M. 3 der Band). Bisher sind 21 Bändchen erschienen. Von den uns zugegangenen möchten wir den „Sommernachtstraum" in Schlegels Übersetzung mit Buchschmuck von *Walter Tiemann* zuerst nennen. Tiemann hat gegen eine gewichtige Konkurrenz anzukämpfen. Byam Shaws Illustrierung des „Sommernachtstraums" im Chiswick-Shakespeare ist schwer zu übertreffen. Dass der deutsche Künstler sich nicht an das englische Vorbild hielt, sondern seine eigenen Wege wandelte, war jedenfalls gut. Tiemann bringt auch das Groteske stets von einem zarten Hauche von Anmut und Poesie umweht heraus. Noch hübscher fast als die Vollbilder sind die Vignetten und Leisten, die Masken und Medaillons. Rückerts „Liebesfrühling" hat *Hugo Flintzer* illustriert. Zu diesen abstrakten Dichtungen einen geeigneten bildnerischen Schmuck zu finden, mag schwer gewesen sein. Aber der Künstler hat das Problem in ähnlich geistreicher Weise gelöst wie Thumann, als ihm der Auftrag wurde, Heines „Buch der Lieder" zu illustrieren. Einiges ist überaus reizvoll, so die kleine Vignette zu „Ich lade dich, Geliebter, heut abend auf ein Schach" und die zu „Der Himmel hat eine Thräne geweint". Auch die Landschaftsskizzen (z. B. auf S. 96 und 206) sind bei aller ihrer Winzigkeit von grossem Zauber. Leichter hatte es *Ernst Liebermann* bei Otto Ludwigs Erzählung „Aus dem Regen in die Traufe". Hier brauchte die Phantasie des Künstlers nicht mitzuschaffen; es handelte sich nur um Szenen und Bilder. Aber sie sind hübsch und flott gemacht.

Zeichnung von W. Tiemann zum „Sommernachtstraum".
(Herm. Seemann Nchf., Leipzig.)

Ausserhalb des Rahmens dieser Bändchen steht die *„Manfred"*-Ausgabe des gleichen Verlags. Der Text hält sich im allgemeinen an die Übersetzung Adolf Böttgers, nur hie und da sind auch Gildemeister, Goethe und Heine zu Rate gezogen worden; andere Änderungen hat Ludwig Wüllner vorgenommen, der auch das Vorwort geschrieben hat. Die Ausstattung ist unübertrefflich. Den Druck besorgten Pöschel & Trepte in Leipzig, die Type ist die neue Eckmann, die Druckfarbe ein zartes, aber doch klares und deutlich lesbares Grau. *Walter Tiemann* hat den Bilderschmuck geliefert: für jede Szene eine Kopfleiste und eine Schlussarabeske, für einzelne Seiten ferner Umrahmungen, deren Ornamente oben oder unten in Figürliches übergehen. Dadurch, dass nicht alle Seiten umrahmt sind, ist der Fehler des Zuviel und der Gleichförmigkeit glücklich vermieden worden. Die Zeichnungen Tiemanns sind aussergewöhnlich schön; es liegt ein grosser Zug in ihnen, der zu der genialen Dichtung passt. Übrigens hat Tiemann auch den Umschlag zu dem Weihnachtskataloge der Firma entworfen: einen prachtvollen Rahmen in zwei Farben auf lichtgrau, kräftig und malerisch wirkend. —bl—

Digitized by Google

Die Pariser Ausstellung vom Vorjahre hat bereits zu zahlreichen Publikationen die Veranlassung gegeben, und wird ohne Zweifel den Gegenstand mancher noch folgenden bilden. Eine derselben, welche den Titel trägt: „*Die Weltausstellung in Paris 1900*", und die unter Mitwirkung von Fachmännern herausgegeben wurde von *A. J. Meier-Graefe,* ist im Verlage von F. Krüger in Paris und Leipzig erschienen; sie verdient ihrer Ausstattung halber besondere Beachtung, denn sie ist ausserordentlich reich illustriert und ihren Darstellungen liegen ausnahmslos photographische Naturaufnahmen zu Grunde. Ein besonderes Interesse gewähren namentlich die Aussenansichten dadurch, dass sie nach Augenblicksaufnahmen gemacht wurden, die uns mit ihren sich drängenden und schiebenden Menschenmengen wiederum mitten in das ungeheure Getriebe zu versetzen vermögen, das uns in Wirklichkeit oft mehr lästig als angenehm geworden ist, trotz des vielseitigen und charakteristischen Lebens, welches sich in steter Abwechslung unseren Blicken bot. Aber auch die Innenaufnahmen sind vortrefflich und von höchster Treue; für ihre Fixierung in der Camera ist stets der günstigste Punkt, soweit dies überhaupt möglich, gewählt worden. Sämtliche Abbildungen sind in feiner Autotypie, einige Vollbilder in Chromotypie, d. h. in autotypischem Mehrfarbendruck hergestellt; das Titelbild, das prächtige deutsche Haus darstellend, ist eine vorzügliche Farbendruckleistung, doch stehen auch die andern Blätter auf gleicher Höhe.

Das Werk ist circa 220 Seiten Grossquart stark, und jede der Seiten enthält im Durchschnitt mindestens eine Darstellung aus den Hunderten von Ausstellungsbauten oder Ansichten derselben; dass der begleitende Text keine Beschreibung und Geschichte der Ausstellung sein kann, liegt nahe; ihm ist gewissermassen die Rolle eines erklärenden Führers zugewiesen, diese aber erfüllt er mit Gewissenhaftigkeit und Sachkenntnis.

Gedruckt ist das Werk auf feinstes Kunstdruckpapier in der Buchdruckerei von *Hesse & Becker* in Leipzig; zum Text diente eine schöne klare, für das Auge fast etwas zu zarte Korpus-Antiqua, die sich indes neben den Illustrationen, deren Druck ein volles und kunstverständiges Eingehen auf die malerischen Eigenschaften der Bilder zeigt, sehr gut ausnimmt. Das Krügersche Buch dürfte eine der schönsten „Ausstellungserinnerungen", die in Paris in Massen angeboten wurden, darstellen, steht aber in jeder Beziehung hoch über den dortigen graphischen Erzeugnissen. Th. G.

Wie alljährlich sind auch diesmal eine beträchtliche Anzahl skandinavischer Weihnachtsnummern erschienen, die gleich ihren Vorgängern zahlreiche künstlerisch wie buchgewerblich interessante Arbeiten enthalten. Gegen früher hat sich die Zahl der Weihnachtsnummern sogar noch um eine vermehrt. In Bonniers Verlag in Stockholm ist ein Heft „*Regenbågen*" erschienen, zu dessen Herausgabe sich eine Anzahl von Künstlern und Schriftstellern vereinigt haben. Ich weiss nicht, ob die Nummer der sezessionistischen Bewegung in der Stockholmer Künstlerschaft ihre Entstehung verdankt, von der die Zeitungen vor etwa Jahresfrist berichteten; jedenfalls gehört ein grosser Teil der Beiträge einer entschieden modernen Richtung an. Der hervorragendste Beitrag dürfte das Strandbild *Georg Paulis* sein, das ausserordentlich fein im Ton ist. Auch *Zorn, K. Nordström, Nils Kreuger* sind vertreten. Der Umschlag von *Nabot Törnros* zeigt eine mit Geschmack und Geschick plakatmässig behandelte Landschaft. Auch in „*Jul*", der schönen alljährlichen Weihnachtsgabe des Stockholmer Künstlerklubs, ist die doppelseitige farbige Reproduktion von *Paulis* „*Midsommar*" wohl das künstlerisch Hochstehendste. Die grosszügige und stimmungsvolle Art des Künstlers kommt sowohl in der Gruppe Kränze flechtender Kinder, wie in der Landschaft des Hintergrunds aufs schönste zur Geltung. Ausser diesem prächtigen Blatte sind *Thegerströms* Porträt W. Stenhammars am Clavier (Heliogravüre) und *Anders Zorns:* Eine Mutter, die bemerkenswertesten Leistungen. Der Umschlag ist eine gute Arbeit Viktor Andrés, der in verschiedenen trefflichen Affichen sein Talent für derartige Aufgaben bewiesen hat. Erheblich mehr buchgewerbliches Interesse bieten „*Juleaften*" und „*Julerosor*". Das erstgenannte in Christiania erscheinende Blatt steht zwar nicht ganz auf der ausserordentlichen Höhe des Vorjahres, bietet aber doch eine Reihe vortrefflicher dekorativer Blätter und bildmässiger Zeichnungen von *Thorolf Holmboe,* dem ausgezeichneten norwegischen Buchkünstler und Ornamentiker. Besonders gut ist Holmboe das Titelblatt mit einem farbigen Blumenarrangement gelungen, weniger der Umschlag, der in der Darstellung der Dame des Mittelbildes einen fatalen Stich ins Süssliche hat und in seiner Buntheit eine Schranke des Holmboeschen Talentes, seinen nicht sehr fein ausgebildeten Farbensinn verrät. Aufs glücklichste tritt sein Geschick für ornamentale Behandlung der Pflanze dagegen in der Umrahmung eines Volksliedes hervor, zu dem er in der glänzenden dekorativen Berglandschaft mit einem hoch in den Lüften schwebenden Adler zugleich eine Illustration gegeben hat. Beide Blätter gehören zu einem Cyklus von vier Volksliedern, für die ausser ihm *Viggo Pedersen, G. Ancarcrona* und vor allem der Finne *Axel Gallén* Bilder und ornamentalen Schmuck geliefert haben. Das originelle Titelblatt des Heftes rührt von *G. Munthe,* der Umschlag von *Axel Helsted* und der kraftvoll wirkende äussere Aufbewahrungsumschlag der Prachtausgabe von *Knud Larsen* her. Unter den zahlreichen Textbildern seien die farbigen Reproduktionen eines Aquarells von *Karl Larsson*: „Mine Blomster" und eines Gemäldes von *Björck* „Et Nordskud", sowie die an Böcklin erinnernde Zeichnung *Viggo Pedersens* zu Holger Drachmanns „Til min mor" hervorgehoben; unter den Beilagen der Prachtausgabe die feine landschaftliche Originalradierung von *J. Lübschitz* und die Photogravüre nach ein „Interiör med Solskin" von *W. Hammershöj,* dessen Gemälde auf der letzten Berliner Kunstausstellung verdiente Bewunderung fanden und von allen Darbietungen der skandinavischen Gruppe wohl das grösste Interesse erregten. *v. Zur Westen.*

Digitized by Google

Französische Lithographie der Inkunabelzeit.

Von *Stefan Georges* Dichtungen *„Der Teppich des Lebens"* und *„Die Lieder von Traum und Tod"*, deren Prachtausgabe ich im Dezemberheft besprach, ist soeben eine zweite billige Ausgabe bei G. Bondi erschienen. Die Ausstattung ist die gleiche wie die der früheren, in demselben Verlage erschienenen Georgeschen Werke. *W.*

Ausstellung moderner Illustrationen im Victoria- und Albert-Museum zu London. — In den Räumen des Kunstinstituts, dem früheren wohlbekannten South Kensington Museum, befindet sich zur Zeit eine ebenso interessante wie umfangreiche Ausstellung, die der Illustration in allen ihren verschiedenen Formen gewidmet ist. Ursprünglich war die Ausstellung durch die Gesellschaft der Illustratoren geplant, da aber deren Mittel einem so weit angelegten Unternehmen kaum entsprachen, so wurde dasselbe durch Beitritt der Society of Arts und des staatlichen Departements für öffentlichen Unterricht erst wirklich lebensfähig gemacht. Soweit es England betrifft, wird durch die Vereinigung der genannten drei Körperschaften ein ziemlich vollständiges Bild geboten, dagegen ist die Beteiligung in den ausländischen Abteilungen dürftig ausgefallen.

Die zur Anschauung gebrachte Illustrations-Periode reicht von 1860 bis zum heutigen Tage. Das Jahr 1860 bezeichnet für England einen naturgemässen Ausgangspunkt, da in „Once a Week", „Good Words" und in anderen Veröffentlichungen der Gebrüder Dalziel eine neue Epoche für die Illustration eröffnet wurde. Aber als den Vater und Schöpfer der eigentlichen modernen Illustration erkennt die Tages- und Fachpresse Englands doch willig unsern Adolf Menzel an. Ein grosser Fortschritt in der englischen Illustration knüpft sich an die Namen: A. B. Houghton, G. Du Maurier, Holman Hunt, Charles Reene, M. Z. Lawless, G. I. Pinwell, Millais, Poynter, F. Sandys, John Tenniel und Whistler, obgleich mehrere dieser Künstler auch auf anderem Gebiet der Kunst Lorbeeren errangen. Den meisten Beifall, soweit es die ausgestellten Werke betrifft, verdienen die Arbeiten Houghtons, eines der liebenswürdigsten Künstler, der leider zu früh seinem Berufe entrissen wurde. Seine Illustrationen zu den „Arabian Nights", von Dalziel herausgegeben, sind prächtig. Dann kommt Millais mit den Illustrationen der Gleichnisse des Neuen Testaments, die hier im Holzschnitt ausgeführt und Eigentum des South Kensington Museums sind, während die Originalzeichnungen sich im Kupferstichkabinet des British Museums befinden. Besonders schön entworfen sind: „der verborgene Schatz", „die Perle von unschätzbarem Werte", „die klugen und thörichten Jungfrauen", „der Sämann", „der verlorene Sohn" und „der Pharisäer und Zöllner". Das ganze Werk betitelt sich: „The Parables of our Lord", (Routledge 1864). Diese kraftvoll durchgeführten Illustrationen stellen das Beste dar, was Millais als Buchillustrator leistete. Demnächst sind die Illustrationen Frederick Walkers für das „Cornhill Magazine" und zu Werken Thackerays hervorzuheben. Lord Leighton ist durch seine Illustrationen für George Eliots „Romola" vertreten. Bei den für den „Punch" gelieferten Zeichnungen Sir John Tenniels ist es interessant zu beobachten, wie seine zarten Bleistiftzeichnungen in Kontrast stehen zu der derb, aber effektvoll ausgeführten typographischen Illustration, nachdem das Original die Hand des Stechers passiert hatte. Im Architekturfach leisten das Hervorragendste W. Brewer, E. Fitton und Joseph Pennell als Buchillustratoren. Der Letztere stellte in der amerikanischen Abteilung aus. Für das Figurenfach, soweit namentlich das grotesk-romantische Element in Frage kommt, dominiert J. F. Sullivan in seinen Entwürfen für „Cassells Magazine" und „Fun". In kolorierten Drucken zeichnet sich Spanien aus, dagegen ist Frankreich nicht so gut vertreten, wie man es hätte erwarten können. Vielleicht ist am eigenartigsten Daniel Vierge mit seinen Aquarellbildern für „Le Monde illustré". Unter den französischen Farbendrucken sind zu erwähnen: Das Titelblatt von „Le Ronet des Brumes" und die gleichfalls von Georges Dupuis angefertigten Illustrationen zu „Les Dimanches d'un Bourgeois de Paris" (Guy de Maupassant. Librairie Paul Ollendorff. 1899). Endlich hat Charles Morel gute Federzeichnungen für

Digitized by Google

Illustrationen zu „Miss Harriet (Librairie Ollendorff) ausgestellt.

In der deutschen Abteilung gebührt merkwürdiger Weise der Löwenanteil den „Fliegenden Blättern".

Von allen Seiten wurde es aufrichtig bedauert, dass Adolf Menzel nur durch seine Illustrationen zu: „La Cruche cassée" von Heinrich von Kleist (Firmin-Didot, 1884) vertreten ist. Es sind dies 8 Holzschnitte, hergestellt für den „Zerbrochenen Krug" von Kaeseberg, Lütke, Brendamour und Hecht.

Unter den dänischen Künstlern bietet das meiste Interesse Hans Tegner mit seinen Illustrationen zu Andersens Märchen.

Die Ausstellung kann in der Hauptsache als eine gelungene Fortsetzung der im South Kensington Museum im Jahre 1899 abgehaltenen lithographischen Ausstellung angesehen werden. *O. von Schleinitz.*

Lithographische Inkunabeln.

Für die *Inkunabel-Epoche der Lithographie in Frankreich*, welche *Henri Bouchot*, der Bibliothekar des Kupferstichkabinetts der Bibliothèque Nationale in Paris, zuerst in einer Arbeit für die Hefte der „Vervielfältigenden Kunst der Gegenwart" in Wien, dann für den „Figaro lithographe" zur Jahrhundertausstellung der Lithographie in Paris und ausführlich in seinem Buche „La Lithographie" besprochen hat, scheinen zwei jetzt aufgefundene Blätter eine Modification notwendig zu machen. Nach Bouchot zerfallen die französischen Inkunabeln in zwei Epochen: die von Franzosen im Auslande — München und London — gefertigten Blätter und die seit Einführung der Lithographie in Paris 1816—1817 dort entstandenen künstlerischen Lithographien.

Bouchot geht dabei von der Annahme aus, dass, ausser in Paris, künstlerische Blätter in Frankreich nicht entstanden seien. Dieser Auffassung entgegenzutreten scheint unser Fund geeignet.

Die hier in Verkleinerung reproduzierten Porträts tragen als Künstleradresse: „S. Morel inv. Dijon den 10ten Jber 1815" und „S. Morel inv. Jber 1815", woraus hervorgeht, dass bevor Graf Lasteyrie und Gabriel Engelmann, der in Mühlhausen im Elsass vorher eine Steindruckerei betrieb, in Paris ihre Ateliers eröffneten, ein Drucker in Dijon schon die, vielleicht ebenfalls dorthin aus Mühlhausen eingeführte Kunst ausübte.

Wenn der Name Morel auf französischen Ursprung hindeutet, so lässt die in Dijon in deutscher Sprache aufgesetzte Datierung der Blätter auf den deutschen Ursprung des Zeichners schliessen. Wenn wir uns vergegenwärtigen, dass nach München, dem Ort der Erfindung, Offenbach a. M., dann aber sofort Stuttgart und Karlsruhe zuerst lithographische Druckereien besassen, dass bald darauf von dort aus die neue Kunst nach Mühlhausen im Elsass verpflanzt wurde, so liegt vielleicht Dijon als nächste Etappe auf dem Wege nach Paris.

Aus der genauen Datierung der beiden Blätter kann somit als Faktum angenommen werden, dass nicht Paris, sondern Dijon die erste lithographische Druckerei der zweiten Inkunabel-Epoche in Frankreich besass, ein bisher in der Geschichte der französischen Lithographie unbekannter Faktor. *Julius Aufseesser.*

Exlibris-Bewegung.

Im Januar fand im Westminster-Palast-Hôtel in *London* eine unter dem Vorsitz des Präsidenten Sir J. Balfour Paul veranstaltete *Ausstellung von Exlibris* statt, die zwar nicht sehr umfangreich, aber recht interessant ausfiel. Die zur Stelle befindlichen Sammlungen enthielten sowohl ältere als auch moderne seltene Blätter. Mr. Bruce Bannerman hatte eine Serie von sechs verschiedenen Exlibris der Bibliothek in Windsor gesandt. Ebenso besitzt er ein äusserst schwer zu beschaffendes Exlibris der Rylands-Bibliothek, die unter keinen Umständen ihr Bibliothekszeichen an Sammler abgeben will. Lang anhaltender Streit entstand seiner Zeit in der englischen Tages- und Fachpresse über diesen Gegenstand, durch den die gedachte Bibliotheksverwaltung sich ebenso wenig verdient machte als durch den von ihr herausgegebenen Katalog. Unter den Arbeiten C. W. Sherborns kann als eine der besten das für die Herzogin Mary von Bedford entworfene Exlibris hervorgehoben werden. Ebenso erregten beträchtliche Aufmerksamkeit mehrere Werke von Eve, Allan Wyon und Miss C. Helard. Letztere hat hübsche Exlibris für Mr. A. J. Balfour und für die Gräfin von Yarborough hergestellt. Der Vizepräsident der Gesellschaft, Mr. James Roberts Brown, hatte gleichfalls die Ausstellung mit mehreren Beispielen der besten älteren und neueren Meister beschickt. Für

Französische Lithographie der Inkunabelzeit.

Digitized by Google

seinen, im Kriege weilenden Sohn hat Mr. Brown ein für diesen geeignetes Blatt von C.W. Sherborn anfertigen lassen, das er bereit ist, gegen andere Arbeiten desselben oder solche von Eve auszutauschen. Bekanntlich besitzt Mr. Brown, der für die Gesellschaft der Sachverständige zur Identifizierung von Exlibris ist, eine der bedeutendsten Sammlungen, d. h. ca. 23000 Blätter.

Am Schlusse der Ausstellung wurden mehrere zur Sache gehörende Vorträge gehalten, so zuerst von dem Präsidenten Sir J. Balfour Paul. Er lobte besonders die heraldischen Entwürfe der schon genannten Künstler, denen noch hinzugesellt werden müsste: Forbes Nixon, Graham und Johnston.

Im allgemeinen kann festgestellt werden, dass in der Kunstbranche der Exlibris in England nach wie vor das heraldische Element das Übergewicht bildet. Gleich interessante Bemerkungen zum Gegenstande wurden vom Obersten Horace Montagu, Mr. Brown, Mr. Carnegy Johnson, Mr. T. Davis und dem Ehrensekretär der Gesellschaft, Mr. Wright, gemacht. Mr. Leighton hielt einen fesselnden Vortrag über fehlerhafte heraldische Anordnung in neuen Exlibris und Wappen. Durch den grossen Katalog der ersten Londoner Weltausstellung im Jahre 1852, der sogar das englische Staatswappen heraldisch unrichtig darstellte, ist das Versehen ad infinitum wiederholt worden. Ferner erwähnte der Vortragende, dass ein einflussreiches Komitee von Männern aus Wales in Cardiff tage, um eine Vertretung dieses Fürstentums im englischen Wappen durchzusetzen. Mr. Leighton schlägt vor, dass im vierten Felde, statt der drei Löwen, deren vier den Platz einnehmen sollen. „Selbst der Hosenbandorden", so sagt Mr. Leighton, „kann in seiner heraldischen Anordnung nicht als einwandfrei gelten", aber er fügt hinzu: „Hony soit qui mal y pense!" —

Im Februarheft des englischen *Exlibris-Journal* findet sich im Auszuge der Aufsatz Walter v. Zur Westens wiedergegeben, den die „Zeitschrift für Bücherfreunde" in Heft 10/11 brachte. Ferner druckt die englische Fachzeitschrift ein Beileidsschreiben anlässlich des Todes der Königin Victoria ab, das Professor Emil Doepler als Präsident der *Berliner Exlibris-Gesellschaft* im, Namen der letzteren an die hiesige Vereinigung richtete.

—tz.

Kleine Notizen.

Deutschland und Österreich-Ungarn.

Aus Anlass der Gutenbergfeier haben die Krakauer Buchdrucker gemeinschaftlich ein Büchlein in polnischer Sprache veröffentlicht, das erwähnt zu werden verdient. Der Titel lautet: „*Na Cześe Jana Gutenberga Drukarze Krakowsey*" (Zu Ehren Johann Gutenbergs die Krakauer Buchdrucker); es enthält Beiträge namhafter polnischer Dichter und Schriftsteller, unter anderen einen warm geschriebenen Artikel des bekannten sozialistischen Abgeordneten *Ignacy Daszyński* über den Kampf gegen den Analphabetismus in Galizien. Ausserdem finden wir im Texte Reproduktionen der Titelblätter zweier hervorragender polnischer Litteraturdenkmäler: des „*Zwierciadło*" (Der Spiegel) von *Mikołaj Rej* aus dem Jahre 1567 und der *Pieśn o Potopie*" (Das Lied von der Sintflut) von *Jan Kochanowski* aus dem Jahre 1560, sowie zweier Signete der Krakauer Buchdrucker *Haller* (1504) und *Hochfeder* (1503). Sehr interessant ist auch das Verzeichnis sämtlicher 109 Krakauer Buchdrucker von 1465 bis 1900.

Das Büchlein trägt das jetzt für Kataloge beliebte längliche Format, ist auf festem, matten Papier schön gedruckt und recht geschmackvoll ausgestattet. Jede Seite trägt am oberen und unteren Rande eine aus grünen Kleeblättern gebildete Zierleiste und in gleicher Farbe sind auch die kräftigen Initialen gedruckt. Der Umschlag in Grün und Rotbraun, ist mit dem Bilde Gutenbergs nach einem alten Holzschnitt geschmückt. Den Abschluss der Festschrift bilden acht, verschiedenartig auf je einer Seite dekorierte Annoncen der jetzigen acht Buchdruckereien in Krakau. Durch geschmackvolle Farbenkombination und dekorative Wirkung zeichnen sich die betreffenden Seiten der Firma *W. L. Anczyc & Co.* der *Druckarnia Jagiellońska* und der *Drukarnia Uniwersytetu Jagiellońskiego* aus. In der letzten Offizin ist die Festschrift gedruckt. Das hübsche Büchlein macht den Krakauer Druckern alle Ehre.

Paul Ettinger.

Wir erhalten soeben zwei Probeseiten zu der zweiten Auflage der „*Kunst- und Geschichtsdenkmäler des Grossherzogtums Mecklenburg-Schwerin*", bearbeitet von Prof. *Dr. Fried. Schlie*, die, Dank der Verbilligung durch die Benutzung vorhandener Klischees, nunmehr zu dem niedrigen Preise von Mk. 12 brochiert, Mk. 14,50 in Pegamoid gebunden pro Band von der Bärensprungschen Hof-Buchdruckerei in Schwerin angeboten wird. Ausser den schon in der ersten Auflage enthaltenen drei Bänden wird ein vierter Band hinzugefügt werden, der die bisher noch nicht berücksichtigten Amtsbezirke besonders die an Altertümern so reichen Sternberg, Bützow-Rühn und Güstrow umfasst. In den Text sind neben authentischen Inschriften auch viele Illustrationen, Wiedergaben alter Stiche, Photographien einzelner Kunstwerke, wie Gesamtansichten eingefügt. Der Sammler wie der Kunsthistoriker findet reiches Material in dem stattlichen Werke, dessen zweite Auflage zweifellos ebenso rasch vergriffen sein wird, wie es die erste war.

—*f.*—

Nachdruck verboten. — Alle Rechte vorbehalten.

Für die Redaktion verantwortlich: Fedor von Zobeltitz in Berlin W. 15.

Alle Sendungen redaktioneller Natur an dessen Adresse erbeten.

Gedruckt von W. Drugulin in Leipzig für Velhagen & Klasing in Bielefeld und Leipzig auf Papier der Neuen Papier-Manufaktur in Strassburg i. E.

Digitized by Google

ZEITSCHRIFT
FÜR
BÜCHERFREUNDE.

Monatshefte für Bibliophilie und verwandte Interessen.

Herausgegeben von Fedor von Zobeltitz.

5. Jahrgang 1901/1902. Heft 3: Juni 1901.

Bürger-Bilder.

Eine Zusammenstellung der Gottfried August Bürger darstellenden Ölbilder, Kupferstiche, Schattenrisse und Zeichnungen, mit Verwertung neuen und unbekannten Materials.

Mitgeteilt von

Erich Ebstein in Göttingen.

Ohne darauf einzugehen, ob es wirklich wahr ist, dass die Werke eines Dichters erst recht dem Verständnis näher gerückt werden, wenn seine Züge einem vor die Augen treten und man ein treues Bild seiner äusseren Erscheinung erhält, möchte ich im folgenden eine Zusammenstellung von den Ölbildern, Kupferstichen und Schattenrissen geben, die *Gottfried August Bürger* darstellen. Solche Zusammenstellungen von Porträts deutscher Dichter existieren, soviel mir bekannt, bis jetzt nur bei Goethe, Schiller, Wieland, Hölty und Heine.

Bei Bürger, der nach Goethe und neben Heine der grösste und zugleich populärste deutsche Lyriker war, soll hier ein bescheidener Anfang gemacht werden.

Zuerst zu den erhaltenen Ölgemälden, die Bürger darstellen.

Das älteste Bild, das wir von G. A. Bürger besitzen, hat Johann Heinrich Tischbein der Ältere (1722—1789) gemalt. Das Ölbild stammt aus dem Jahre 1771, also aus Bürgers Göttinger Studentenzeit.

Es befindet sich heute noch an der ursprünglich für dasselbe bestimmten Stätte, im Gleimarchiv zu Halberstadt, und zwar in dem sogenannten Freundschaftstempel Gleims, zu dem sich Bürger durch sein Gedicht „Das Dörfchen“ Eingang verschaffte, das Gleim über alle Massen entzückte.

Das Bild — No. 57 unter den 131 Porträts der Freunde und Gönner Gleims — trägt auf der Rückseite nur die Bezeichnung: „Bürger, gemalt von Tischbein.“

Der Dichter ist en face, das Gesicht etwas nach links gewandt, dargestellt. Er trägt eine weisse Perücke mit dunkler Schleife im Nacken, ein weisses Halstuch, das vorn mit Spitzen besetzt auf die Brust fällt, und einen blauen, mit goldenen Knöpfen und Schnüren verzierten Sammetrock. — Es ist ein Brustbild in der Grösse von 46 : 36 cm; der Rahmen — bestehend in einer schmalen Goldleiste — ist nicht alt.[1]

[1] Die Beschreibung des Bildes verdanke ich der Güte des Herrn Rektor C. Hey in Halberstadt, der mir auch bei meinem Besuch im März 1901 daselbst freundlichst entgegenkam, wofür ich ihm bestens danke. Sonst vergleiche W. Körte, Gleims Leben u. s. w., Halberstadt 1811, S. 438.

Digitized by Google

Zum ersten und zum letzten Male wurde *das Tischbeinsche Ölbild* (Abb. 1) von H. Böhme lithographiert, bekannt gegeben durch Dr. H. Pröhle in „Unser Vaterland", Band I, Heft 8, S. 401 Berlin o. J., Verlag von Oswald Seehagen. Der Druck desselben ist von J. Hesse in Berlin besorgt worden. Danach ist auch noch unsere Abbildung 1 gefertigt worden; jetzt wird das Tischbeinsche Bild auf meine Veranlassung von dem Photographen Thieme in Halberstadt photographiert, um es dadurch weiteren Kreisen bekannt zu geben.

Am 9. September 1771 hören wir zuerst aus Gleims Munde von dem Ölbild; er schreibt an Bürger:[1] „Auf Herrn Tischbein bin ich ein bischen böse! Bat ich ihn nicht, meinen Bürger zu mahlen, und ihm nichts davon wissen zu lassen, dass es für mich sey?"

Gleim scheint es also haben geheim halten zu wollen, dass das Porträt für ihn war. Das stimmt genau mit dem, was Körte, Gleims Biograph, über die Art der Herbeischaffung der Porträts für den Freundschaftstempel schreibt: „Die meisten wurden auf seine (Gleims) Kosten und heimlich für ihn gemalt. Um die erkorenen Männer zu vermögen, den Malern zu sitzen, wandte er tausend kleine Listen an, und freute sich um so mehr, wenn sie gelangen und das Bild ankam."[2]

Am 20. Oktober 1771 kann Bürger schon freudig an seinen Gönner in Halberstadt berichten:

„Das Gemälde wird bald fertig seyn, denn ich habe nun schon hinlänglich dazu gesessen. HErr Tischbein hats an seinem Eifer nicht fehlen lassen mich gut zu malen."[3]

Im Herbst 1771 hat Tischbein also Bürger gemalt und zwar, wie es scheint, zur allgemeinen Zufriedenheit. Tischbeins Biograph Engelschall erwähnt zwar das Porträt Bürgers von Tischbein nicht, da er sich überhaupt in seinem Werke[4] „nur auf die Abbildungen solcher Personen einschränkt, die durch ein näheres Verhältnis mit dem Künstler und seinen Schicksalen merkwürdig sind." Zu denen gehörte ja Bürger wirklich nicht. Aber Engelschall äussert sich über die Art seiner Porträts im allgemeinen folgendermassen: „Seine Bildnisse sind wahr, lebend und mit Liebe behandelt. Er war beim Abmalen einer Person immer bedacht, den Moment festzuhalten, wo alle Kräfte des Denkens und Handelns sich in voller Wirksamkeit zeigen. Nicht immer findet man daher in seinen Bildnissen eine vollkommene Ähnlichkeit, aber durchaus Geist und Interesse." —

Am 25. März 1775 schreibt Göckingk, der seinen „lieben" Bürger seit etwa zehn Jahren, seit der Schulzeit, nicht gesehen hat, an ihn: „Noch vor acht Tagen stand ich mit Gleim, Wieland, Schmidt und Bertuch, in dem Musentempel des Ersteren, vor Ihrem Bildnisse, und fragte mich immer: Sollte das Der seyn? Gleim machte mir diess zwar wahrscheinlich, allein er wusst es dennoch nicht gewiss; und wenn ich wieder das Porträt ansah, so schwand mein Bischen Hoffnung hinweg. Denn entweder, Sie müssen sich in dieser Zeit recht sehr verändert haben, ... oder Sie sind nicht getroffen."

Etwa einen Monat später, am 27. Juni 1775 heisst es wieder in Göckingks Brief an Bürger: „Gleim ist mit Ihrem Porträt nicht so recht zufrieden, weil Sie so kränklich darin aussehen, als Sie gewesen sind da Sie gemahlt wurden, und ich auch nicht, weil ich Sie nicht gleich erkannt habe, da Ihr Gesicht sich doch wenig oder gar nichts verändert hat. Gleim wünscht ein anderes Bild von Ihnen und ich mit ihm, denn ich bin auch dabey interessirt."

Am 30. April 1785 schreibt Elise von der Recke, ihres letzten Aufenthalts bei Gleim gedenkend: „[Aber] oft, wenn wir Ihr Bild sahen, mischte stille Schwermuth sich in unsere Empfindungen." Bei dem ersten Abdruck dieses Briefes im „Gesellschafter" [1823, 155stes Blatt, S. 745 f.] setzte Elise von der Recke folgende Anmerkung dazu: „In Gleims sogenanntem Tempel der Freundschaft war auch Bürgers Bildniss. Vor diesem sprachen wir oft zu Vater Gleim von unserm Bürger, und der edle Greis, dessen Wonne, talentvolle gute Menschen freundschaftlich verbunden zu sehen, freute sich der Huldigungen, die sein

[1] A. Strodtmann: Briefe von und an G. A. Bürger. 4 Bände, Berlin 1874. Hieraus sind auch alle die übrigen Briefstellen entnommen, falls es nicht anders bemerkt ist. — [2] W. Körte, Gleims Leben u. s. w. Halberstadt 1811. S. 437. — [3] Der Brief wurde zum ersten Male vollständig zum Abdruck gebracht durch Dr. C. Schüddekopf im Euphorion. Drittes Ergänzungsheft 1897. S. 123. — [4] Johann Heinrich Tischbein als Mensch und Künstler. Nürnberg 1797.

Digitized by Google

geliebter Bürger erhielt. Da waltete noch der Geist der Liebe und Eintracht unter den Schriftstellern, die nach dem Bessern strebten."

Das zweite Ölbild, das wir von Bürger besitzen, stammt von keinem geringeren als *Anton Graff* (1736—1813)[1] auf dessen Porträts die Aufmerksamkeit erst wieder recht gelenkt wurde, als es galt, die unzweifelhaft in Dresden, wo sich noch mehrere Bilder von Anton Graff befinden, erworben.

Während Muther, der Biograph Graffs, als Zeit der Entstehung dieses Bildes nur angeben konnte, dass es „vor 1794" (d. i. das Sterbejahr Bürgers) gemacht sei, können wir jetzt wohl mit Sicherheit feststellen, dass das Porträt im Herbste des Jahres 1792 gemalt ist.

Abb. 1. Gottfried August Bürger.
Gemalt von Johann Heinrich Tischbein dem Älteren. Lithographie von H. Böhme.

echten und besten Originalbildnisse unserer grossen Dichter zusammenzusuchen.

Das Ölbild (Abb. 2) befand sich ehemals im Besitze des Geh. Kommerzienrats Fedor Zschille in Dresden; im Jahre 1889 wurde es in Köln versteigert und auf Veranlassung des Herrn Pastor C. Nutzhorn[2] in Bissendorf durch Herrn Hofrat Dr. Emil Peschel für das Körner-Museum

Nutzhorn schliesst es daraus, dass Bürger damals zu seiner Schwester nach Sachsen verreiste.[3] Fiorillo, von dem wir weiter unten noch hören werden, besuchte 1791 Anton Graff in Dresden, und Fiorillo ist es vielleicht gewesen, der die Bekanntschaft des letzteren mit Bürger vermittelt hat. Das Antiquariat J. Halle in München bot vor wenigen Jahren einen Brief

[1] Anton Graff, Sein Leben und seine Werke. Von Richard Muther. Mit einem Lichtdruck. Leipzig 1881. — [2] Herrn Pastor Nutzhorn danke ich bestens für die Freundlichkeit, mit der er mir eine Reihe wertvoller Notizen, die Bürger-Bilder betreffend, zur Verfügung stellte. — [3] Strodtmann IV, S. 216. Bürger, den 28. September 1792 an A. W. Schlegel: „In einigen Tagen verreise ich auf 14 Tage bis 3 Wochen zu meiner Schwester nach Sachsen."

Digitized by Google

Abb. 2. G. A. Bürger.
Gemalt von Anton Graff.

von Schiller an Körner an, welcher in der von Jonas veranstalteten Sammlung von Schiller-Briefen fehlt. Er war Jena, den 27. Dezember 1790 datiert und soll über Bürger und Graff Mitteilungen gemacht haben. Vielleicht ist die Zusammenstellung: Bürger-Graff nur zufällig und giebt keinen weiteren Aufschluss über das Graffsche Porträt Bürgers. Leider habe ich, trotz der grössten Bemühungen, des Schiller-Briefes nicht habhaft werden können; selbst dem Schiller- und Goethe-Archiv in Weimar war derselbe unzugänglich.

Das Ölbild, ein Brustbild ohne Hände, das eine Höhe von 46 cm und eine Breite von 41 cm hat, beschreibt Muther so: „Bürger, sowohl den Körper wie das scharfgeschnittene Gesicht mit der spitzen Nase und dem grossen dunkeln melancholischen Auge nach vorn wendend, trägt einen hellbraunen Hausrock mit breit umgeschlagenem Kragen, weisse Halsbinde, weisse Weste und grosse graue Perücke."

Eine Abbildung dieses Porträts findet sich in dem Werke von Julius Vogel, Anton Graff, Bildnisse von Zeitgenossen des Meisters in Nachbildungen der Originale, Leipzig, Breitkopf & Härtel, 1898, wonach die hier beigegebene Reproduktion hergestellt ist.

Sehr merkwürdig ist es, dass in den uns erhaltenen zahlreichen Briefen Bürgers kein einziger nur mit einem Worte des Bildes gedenkt.

Wie Bürgers Stimmung im Herbst 1792 gewesen ist, nachdem er die schlimmen Erfahrungen mit dem Schwabenmädchen (vgl. Vierteljahrschrift für Litteraturgeschichte III, und Brief Bürgers vom 11. Sept. 1792 und 9. April 1793) hat machen müssen, können wir aus seinem Briefe vom 12. September dieses Jahres[1] an Ludwig Schubart ersehen, in dem Bürger schreibt: „... O lieber Schubart, ich habe einen Giftkelch ausgetrunken, ausgetrunken und verdauet, welchem unter tausend geistigen und körperlichen Naturen neunhundertundneunundneunzig unterliegen würden ... Millionen Männer sind in der Welt schon durch Weiber betrogen worden; Millionen werden noch betrogen werden: allein das darf ich ohne Uebertreibung behaupten, keiner unwürdiger und schmählicher als ich."

Ich glaube, wir dürfen in der Beurteilung dieses Graffschen Bürger-Bildes getrost dem beistimmen, was Muther über die Graffschen Porträts im allgemeinen sagt, und was auch bereits seine Zeitgenossen erkannt haben: „Keiner, auch Tischbein nicht, hat so meisterhaft wie Graff vermocht, die geistige Individualität der darzustellenden Personen auf der Leinwand wiederzugeben."[2]

Professor Althof machte mich auf ein Ölgemälde Bürgers und seiner Gattin im Germanischen Nationalmuseum in *Nürnberg* aufmerksam. Auf meine Anfragen teilte mir Herr Dr. Otto Lauffer folgendes über die Bilder mit: „In unserem Besitze sind zwei Ölbilder auf Leinwand (37 cm hoch, 25 cm breit) No. 806 und 807 des Katalogs, in dem ersteres als ‚Gottfr. Aug. Bürger, Dichter. Halbfigur. Um 1790' und das Zweite als ‚Frau des Dichters Bürger. Halbfigur. Um 1790' bezeichnet ist. Der Maler hat sich nicht genannt. Dass es sich wirklich um ein Bürgerporträt handelt, lässt sich nach dem Gesicht, welches ich mit 6 in unserer Porträtsammlung befindlichen Bildern verglichen habe, nicht mit voller Bestimmtheit

[1] Zuerst im Morgenblatt für 1812, No. 56; dann bei Strodtmann 4, 213 unvollständig mitgeteilt. Die *vollständige* Abschrift liegt im Kanzler Müller-Archiv (No. 671), wonach Dr. C. Schüddekopf den Brief mit Verbesserung einiger Schreibfehler im Euphorion, drittes Ergänzungsheft 1897, S. 125, abgedruckt hat. — [2] a. a. O. S. 43.

Digitized by Google

behaupten. Weshalb das Bild als ‚Bürger' bezeichnet ist, kann ich nicht sagen. Ein Herr Mart. Carl Joh. Wilh. Bauer in Frankfurt a. M. schrieb uns im Oktober 1900, er halte das Bild nicht für ein originales Bürgerporträt, höchstens für eine Copie nach einem Kupferstiche, weil die betreffende Person braune Augen hat, während Bürger an Elise Hahn schreibt: ‚Ich habe blaue Augen' ... Wenn das Bürgerbild echt ist, so ist es auch das der Frau, denn beide gehören sicher zusammen." Weiter teilte mir Herr Dr. Lauffer freundlichst mit, dass das Ölbild wohl eine allgemeine Ähnlichkeit mit den Stichen besitze, es aber unmöglich sei, zu sagen, dass es mit einem von ihnen gerade eine besondere Ähnlichkeit haben sollte. „Der Grund mag darin liegen, dass das Bild einen viel jugendlicheren Eindruck macht (höchstens 26—28 Jahr) als die mir bekannten Bilder." Dann müsste das Bild — da es um 1790 entstanden ist — nach einem um 1774—1776 gemalten Bild Bürgers kopiert sein. Indes bin ich vorläufig, da ich das Bild nicht gesehen habe, zu keinem endgültigen Resultat gekommen und kann es auch nicht weiter berücksichtigen; ich wollte nur seine Existenz erwähnt haben.

Das Tischbeinsche Ölgemälde fällt, wie wir gesehen haben, in Bürgers Göttinger Studentenzeit,[1] in den Herbst 1771, während dasjenige Graffs den letzten Lebensjahren Bürgers angehört. Diese beiden Ölbilder liegen von den uns überhaupt von Bürger bekannten Bildern zeitlich am weitesten auseinander.

Zwischen diese beiden Zeitpunkte (Herbst 1771 bis Herbst 1792) fällt ein Bild Bürgers, das man dem Maler und Kunstschriftsteller *Joh. Dominicus Fiorillo* (1748—1821) zuschreibt (Abb. 3), der als Zeichenlehrer an der Universität Göttingen thätig war und sich redliche Mühe gab, etwas Kunstsinn zu erwecken. Er hatte sogar die kühne Idee, eine Malerakademie zu begründen, allein mehr als ein Zimmer zum Aktzeichnen erlangte er nicht. Später wurde er Professor der Kunstgeschichte. Seit 1784, in der Zeit, da er mit Bürger verkehrte, war er „Inspektor" der Kupferstichsammlung der Bibliothek.

Das Bild befindet sich jetzt im Besitz des Herrn Prof. Dr. H. Althof in Weimar, in dessen Familie es sich durch seinen Grossonkel Ludwig Christoph Althof fortgeerbt hat, der Bürgers Arzt, Freund und Biograph[2] war. Bürger ist dargestellt in dunkelblauem Rocke mit Tuchknöpfen; die Augen sind hell, bläulich-grau, doch mehr grau; möglicherweise ist die Farbe etwas verblasst. Das blonde Haar ist grau meliert (vielleicht gepudert). Der Hintergrund des Bildes ist rot-braun. Die vollen, kräftigen Züge stechen erheblich ab gegen das Graffsche Bild und zeigen keine Kränklichkeit. Auf dem Fiorilloschen Bilde trägt Bürger schwerlich eine Perücke; sie war damals, wie Prof. Althof meint, nicht mehr Mode, wenigstens nicht bei der jüngeren Generation. (vgl. Kollektion Spemann Bd. 61, S. 72 und 73). Jedenfalls hat Muther nicht recht, dass Bürger auf dem Graffschen Bild eine grosse graue Perücke trägt; er hat auf demselben unzweifelhaft eigene Haare.

Abb. 3. G. A. Bürger.
Gemalt von J. D. Fiorillo.

[1] Bürger wurde am 16. April 1768 in Göttingen immatrikuliert. Das Datum war bisher *nicht bekannt*; ich verdanke es der Einsicht in die handschriftlichen Immatrikulationsbücher auf dem Sekretariat der Universität in Göttingen, wo „Godofredus August Bürger/ Ascaniensis Juris Cultor/ Halensi" als 28ter eingeschrieben ist. Dann folgen die üblichen Auslagen: „Pro Fisco", für die Bibliothek, für den Armenfonds, das Waisenhaus und die Pedelle. — [2] Einige Nachrichten von den vornehmsten Lebensumständen Gottfried August Bürgers, nebst einem Beitrage zur Charakteristik desselben. Von Ludwig Christoph Althof. Göttingen, Dieterich, 1798, in gr. 8°.

Digitized by Google

Das Fiorillosche Bild wurde als „Bürgers Porträt ohne Fassung" (d. h. Rahmen) am 19. September 1794 laut Auktionsprotokoll (auf dem Göttinger Universitäts-Gerichte) für 6 G. an Dr. L. Chr. Althof verkauft;[1] woraus hervorgeht, dass Fiorillo das Bild seinem Freunde Bürger noch bei Lebzeiten zum Geschenk gemacht hat. Die Entstehungszeit des Bildes lässt sich nur insoweit feststellen, als man weiss, dass Fiorillo im Jahre 1781 nach Göttingen gekommen ist, wo er eine reiche Thätigkeit entwickelte. Also kann das Fiorillosche Bild erst nach 1781 entstanden sein, und zwar scheint es erst Mitte oder gar gegen Ende der achtziger Jahre gemalt worden, da Bürger von Fiorillo erst in einem Briefe aus dem Jahre 1790 als von seinem „trauten Fiorillo" spricht. Indes kann der letzte Grund nicht als stichhaltig gelten. H. Althof möchte mit mir das Jahr 1790 als spätesten Termin annehmen; er meinte, man könne an 1787—1789 denken (vgl. Althofs Bürger S. 68 f., Sauer, s. u. a. a. O. und S. 151 f., Wurzbach S. 240 f.). Dr. Schüddekopf ist der Ansicht, lediglich auf den Eindruck des Originalbildes hin, dass es Bürger in jüngeren Jahren darstellt, als Althof und ich vermuten. Übrigens scheint folgende Stelle aus einem Briefe Bürgers (Strodtmann Bd. 4. S. 23 u. 24) gegen Schüddekopfs Ansicht zu sprechen: „Meine kleinen Kränkeleyen geben mir oft ein weit hinfälligeres und abgeblasstes Ansehen; wiewohl in den Zeiten, da ich mich gesunder und munterer an Leib und Seele fühle, die Leute mich auch wohl für zehn Jahre jünger zu halten geneigt sind."

Man hat das Fiorillosche Bild irrtümlich für ein Ölgemälde gehalten,[2] jedoch mit Unrecht. Es ist ein Aquarell — wie Professor Althof ein ihm bekannter Maler belehrt hat — das offenbar später, vielleicht gelegentlich der Reproduktion im Jahre 1796 (s. u.), von anderer Hand retouchiert worden sei. In wenig geschickter Weise seien auf den Haaren, dem Jabot und der Spitzenmanchette mit Deckfarbe weisse Lichter aufgesetzt. Grösse 20:25 cm an der inneren Rahmenfläche gemessen, an der äusseren 26:31½ cm. Es ist sehr fein gemalt, so dass die Reproduktionen nicht annähernd den Reiz, den das Original auf den Beschauer ausübt, wiederzugeben vermögen.

Das Aquarell selbst wurde zuerst von A. Neumann, dessen „rohe Holzschnitte", wie Roethe (s. u. a. a. O. S. 22) bemerkt, „für Herrn Kurz gut sein mochten," in Holz geschnitten und in den Westermannschen Monatsheften von 1872,[3] veröffentlicht. Es wurde oft reproduziert, so dass es unmöglich und müssig wäre, die Nachbildungen sämtlich aufzählen zu wollen; nur einige sollen genannt werden. So kam das Fiorillosche Bild[4] auch in G. Könneckes „Bilderatlas zur deutschen National-Litteratur" (1895), für den es Angerer & Göschel in Wien geliefert hat; ferner geriet es in die neuesten Auflagen von Königs Litteraturgeschichte (Jubiläumsausgabe von 1895, S. 375) und zuletzt in W. v. Wurzbachs Biographie Bürgers als Titelbild d. h. ein unmittelbarer Abklatsch aus „Könnecke". Wurzbach hat es also nicht einmal für nötig erachtet, für das Titelbild seines Werkes die Güte des jetzigen Besitzers in Anspruch zu nehmen.

Meiner Meinung nach — ich habe das Original im Juni 1900 im Hause des Professor Althof in Weimar zu sehen Gelegenheit gehabt — ist die Reproduktion, die vor einigen Jahren in dem photographischen Verlage von Dr. Lange und Hofmann Nachf. in Göttingen (jetzt Robert Bein) erschienen ist, die beste, die wir haben;[5] auf ihr treten diese jüngeren gröberen weissen Pinselstriche deutlich hervor. Bürger hat somit seine weissen Haare offenbar dem unberufenen Retoucheur zu verdanken. Fiorillo hat ihn blond und gepudert gemalt. Das Originalaquarell ist jetzt, unter Glas geschützt, in ein goldenes Rähmchen eingefasst, das sich der ovalen Form des Bildes anpasst.

Dieses Fiorilloschen Bildes wird meines Wissens in den gleichzeitigen Briefen mit keinem Worte gedacht. Über seinen Wert gehen die Meinungen auseinander. Zwar wissen wir von Fiorillo, dass er als ausübender Künstler sich wohl bis in sein spätes Alter mit der Malerei befasste, aber dass auf diesem Gebiete nicht seine vorzüglichsten Leistungen zu suchen sind, wie er sie als Kunstschriftsteller gezeigt hat.

---

[1] Briefliche Mitteilung Nutzhorns und Althofs. — [2] cf. Könnecke, Wurzbach und Roethe (s. a. a. O.). — [3] S. 209. Vergl. H. Kurz, Geschichte der deutschen Litteratur, III. Bd., Leipzig 1865, S. 310, den Holzschnitt Bürgers. — [4] Fiorillo, nicht Fiorelli, wie auch Roethe (s. u.) tadelt. — [5] R. Bein hat jüngst neue prächtige Abzüge gemacht, die von ihm in Kabinett- und Quartformat zu beziehen sind.

Digitized by Google

Jedenfalls geht wohl Herr Roethe zu weit, wenn er das Fiorillosche Bild „banal" nennt;[1] es deckt sich fast mit dem, was Schiller am 30. April 1789 aus Weimar an Theodor Körners Vater über Bürgers Äusseres schreibt: „Bürger war vor einigen Tagen hier, und ich habe seine Bekanntschaft gemacht. Sein Äusserliches verspricht wenig — es ist plan und fast gemein . . . Aber ein gerader ehrlicher Kerl scheint er zu sein . . ."[2]

Mit dem Aquarell Fiorillos wären wir mit den farbigen Bildern Bürgers ans Ziel gekommen, wenn wir nicht noch mit lebhaftem Bedauern eines verloren gegangenen oder vielmehr noch nicht zum Vorschein gekommenen Bürger-Bildes gedenken wollen, dass Bürger für seinen alten Freund *Biester* aus Lübeck malen liess. Sollte der Biestersche Nachlass — Biester starb als Leiter der Bibliothek in Berlin am 20. Februar 1816 — samt dem Bild und den zahlreichen Briefen an Bürger *wirklich* verschollen sein? —

Wir besitzen leider nur eine ganz unähnliche Kopie nach dem Ölbilde; es ist ein Kupferstich in gross 8°, von J. C. Krüger in Berlin gestochen[3] (Abb. 4), der dem ersten Stücke des 35. Bandes der Allgemeinen Deutschen Bibliothek (Berlin und Stettin, Friedrich Nikolai) 1778 vorgeheftet ist (Grösse $9^1/_2 : 15$ cm).

Abb. 4. G. A. Bürger.
Gestochen von J. C. Krüger. Nach einem verschollenen Ölgemälde.

Zuerst hören wir, wie Bürger und seine Freunde über den Stich urteilen. Des Kupferstichs wird in Boies Brief vom 21. August 1778 kurz gedacht, und Bürger schreibt schon am 10. September 1778 an Boie zurück: „Kannst du mein Konterfei vor der Allgemeinen Deutschen Bibliothek ähnlich finden? Ich so wenig als andere Leute. Es ist ein albernes langes Fratzengesicht."

Ebenso steht unter diesem Stich, der sich in Boies Nachlasse auf der Königl. Bibliothek zu Berlin befindet, folgende noch *ungedruckte* Notiz: „Ganz unähnlich sowohl in der Form des Kopfes als im Ausdruck des Gesichts."[4]

Im Juli 1772 spricht Biester zuerst den Wunsch aus, ein Bild von Bürger zu besitzen. Er schreibt: „Wenn der Gott deiner Väter dich genug an Vieh und Gut segnet, so thu mir den Gefallen, dich in Gött[ingen] malen zu lassen, und mir dein Porträt zu schicken." Daraus hat Grisebach mit Unrecht den Schluss gezogen, dass das Ölbild 1772 entstanden sei. Dagegen lässt sich aus dem Briefe Biesters an Bürger vom 22. Oktober 1775 (Strodtmann I, S. 245, „dann muss ich.... auf dein Bild zulaufen"), wo das an Biester gesandte Bürger-Porträt erwähnt wird, schliessen, dass es *ihm* zwischen dem 15. Februar und dem 22. Oktober 1775, aus welcher Zeit kein Brief an oder von Bürger betreffs Biester vorliegt, zugegangen ist.[5]

[1] Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Litteratur, 44. Band, 1. Heft, S. 21. — [2] K. Goedecke. Schillers Briefwechsel mit Körner. Zweite vermehrte Auflage Leipzig 1877. — Vergleiche auch den Brief Schillers von demselben Tage an Charlotte v. Lengefeld. — [3] Rechts unten am Stiche steht: J. C. Krüger sc. Berolini; Nutzhorn meint, „die Stiche von J. C. Krüger und von Rosmäsler (jedenfalls der aus dem Jahre 1827 (!) werden nicht original sein." Der Stich von *Rosmaesler* dem älteren ist nach Döring (S. 337) in gr. 4°; Rosmäsler sen. sc. Zwickau, b. d. Gebr. Schumann: Profil, nach rechts. — [4] Briefliche Mitteilung Nutzhorns. — [5] Wurzbach schreibt fälschlich (S. 29): „*Ein Jahr darauf (1772)* sandte Bürger auf Biesters Bitte diesem sein Bildnis in Öl u. s. w.

Digitized by Google

Abb. 5. Titelkupfer von D. Chodowiecki, G. A. Bürger als Harfner darstellend.

Nutzhorn hat wohl mit Recht vermutet, dass das Ölbild von H. Fr. L. Mathieu (1750—1778) und zwar im Jahre 1774 gemalt sei,[1] in dem nämlichen Jahre, in welchem Mathieu sämtliche dreizehn Mitglieder der Leonhartschen Familie gemalt und gezeichnet hat. Wie hätte er bei dem Bräutigam Bürger eine Ausnahme machen sollen? Die Bilder Mathieus, die Dorette und Molly darstellen, sind durch treffliche photographische Nachbildungen aus dem Photographischen Kunst- und Verlagsinstitut von Gustav Schauer in Berlin bekannt geworden.

Der Brief vom 6. März 1778 aus Berlin zeigt jedenfalls, dass Biester schon lange samt seinen andern Sachen, „die noch immer in Mecklenburg sind", auf sein Bürger-Bild wartet. Daraus geht hervor, dass Biester das Porträt schon während seines Aufenthalts in Bützow, wohin er Ostern 1773 kam, besass und dass es Bürger dorthin Biester zum Geschenk gesandt hat. Ferner können wir feststellen, dass Biester bei seinem Fortgange von dort, am 1. Oktober 1776, das Bild seinem Freunde Kielmannsegge anvertraute, der sich seit Ende März 1774 in dem bei Bützow benachbarten Güstrow aufhielt; denn in dem erwähnten Briefe heisst es weiter: „Gestern" — es war also der 5. März 1778 — schreibt Biester, „schickte mir Kielmannsegge dein Bildniss. O, wie ich mich freute, dich wieder zu haben; wie ich dich allen Leuten als ein Heiligthum zeige."

Das Bild scheint auch viele Bewunderer gefunden zu haben; so berichtet z. B. Biester aus Berlin etwa einen Monat später, am 12. April 1778 an Bürger:

„Wir haben hier Eberhard, Prediger in Charlottenburg .... einer unserer allertiefsinnigsten Philosophen ... Dieser, zu alt, wie er selbst sagt, um bloss für Dichter zu fühlen, liest und bewundert dich mit aller Entzückung ... er hat sich bestellt, von Chodowiecky dein Porträt, was er bey mir gesehen hat, kopiren zu lassen." Ist auch diese Kopie verloren gegangen? —

Während das Ölbild vorzüglich gewesen sein muss, so dass Boie mit Bedauern schreibt:[2] „Biester hätte sein Gemälde hergeben sollen, um die Figur darnach zu machen," — Boie hätte es gern als Titelbild vor der ersten Ausgabe von Bürgers Gedichten (1778) gesehen — muss der Stich ganz unähnlich ausgefallen sein. So schreibt Boie am 25. September 1778: „Deinem Bilde vor der Allgemeinen Bibliothek seh ichs nur an, dass es nach dem, was Biester hat, kopirt ist; sonst ist freilich nichts daran zu loben, und man muss scharf zusehen, wenn man etwas von Aehnlichkeit darin finden will," und vier Jahre später, am 2. September 1782, kann Bürger dem Dichter A. F. E. Langbein, der ihn um einen Schattenriss gebeten hat, schreiben: „Das Bild vor der Allgemeinen Deutschen Bibliothek soll mir so gut als garnicht gleichen, ob es gleich nach einem überaus wohlgetroffenen Porträt, das ich einst für meinen Freund Biester in Berlin malen liess, gestochen ist."

Das verschollene Ölbild Bürgers und die minderwertige Kopie nach demselben, der Stich

[1] Euphorion, drittes Ergänzungsheft 1897, S. 131 und Erläuternder Text zu den Porträtbildern: Bürgers Molly und ihre Schwester Dorette, gemalt von H. F. L. Mathieu. Von A. Strodtmann, Steglitz bei Berlin, den 15. Oktober 1874 (Einzeldruck). — [2] Brief Boies vom 3. Mai 1778 aus Hannover.

Digitized by Google

von Krüger, führen naturgemäss zu den uns erhaltenen Kupferstichen, die Bürger darstellen.

Der Krügersche Stich scheint der älteste zu sein, den wir von Bürger haben.

Dann hören wir erst wieder kurz nach dem Erscheinen von Bürgers erster Gedichtausgabe (im Jahre 1778) etwas von Kupferstichen, die ihn darstellen; denn das Titelbild dieser ersten Ausgabe, das von dem „wackeren" Chodowiecki (1726—1801), wie Goethe ihn nennt, gestochen[1] und auch in den zweiten Band der zweiten Ausgabe von Bürgers Gedichten von 1789 übergegangen ist,[2] stellt den zum Harfner idealisierten Dichter sitzend dar, an einer baumumschatteten Rolandsäule auf offnem Marktplatz die Saiten schlagend, umringt von einem buntgemischten Publikum, in dem die Mannigfaltigkeit seines durch alle Stände verbreiteten Leserkreises veranschaulicht werden soll (Abb. 5).[3]

Bürger scheint sich über das Titelbild nicht recht gefreut zu haben, denn er schreibt in Bezug auf dieses Kupfer an Dieterich, den Verleger seiner Gedichte, am 28. April 1778: „Die Leute, Gott weiss warum? stellen sich ohnehin in mir einen alten bePerückten griechischen Pendanten vor. So sehr ich sonst abgeneigt war, mich in Kupfer stechen zu lassen, wünschte ich doch wahrlich nunmehr, so dass ein ächtes Conterfey von mir den fatalen Eindruck weglöschte, den mancher vielleicht nunmehro sich von meiner Figur machen wird."[4]

Auch Boie, dem Bürger die Kupfer zu den Gedichten der Ausgabe von 1778 geschickt hat, schreibt am 3. Mai aus Hannover:

„Für die Kupfer meinen herzlichen Dank. Sie haben mir viel Vergnügen gemacht und sind allerdings Chodowieckis würdig[5] .... Über den dicken Amtmann mit der grossen Perücke auf dem Titelkupfer habe ich lachen müssen. Freylich mögen sich die Leute in dir so einen denken."

Noch vier Jahre später (1782) fragt Bürger in dem schon oben erwähnten Briefe an Langbein etwas bekümmert an:

„Sagen Sie mir gelegentlich, ob Sie sich auch eine Figur unter mir vorstellen, wie der Harfenist auf dem Titelkupfer vor meinen Gedichten ist. So hat die Fantasie von vielen sich meine Figur vorgebildet, die sich hernach des Todes verwunderten, wenn sie einen schlanken burschikosen Gesellen in mir kennen

Abb. 6. G. A. Bürger.
Gestochen von E. L. Riepenhausen.

[1] Das Titelbild gehört zu dem Gedicht „Der Minnesinger" (Ich will das Herz mein lebelang . . .) Unten rechts steht „D : Chodowiecki del. & sc." Sehr schön erhalten ist der Stich in der in meinem Besitz befindlichen Bürger-Ausgabe von 1778, die *J. v. Döring* „den 10. Juni 1778 vom Verfasser (Bürger) geschenkt erhalten" hat. — [2] Der Chodowieckische Stich wurde für die zweite Ausgabe von Riepenhausen kopiert; er trägt oben rechts „No. 10." E. Grisebach, Hundertjahrs-Jubelausgabe von G. A. Bürgers Gedichten, S. XVI. — 3 cf. A. E. Berger, Bürgers Gedichte, Leipzig und Wien, o. J. [1891], S. 453. — 4 Teilweise bei Strodtmann II, 277 abgedruckt; vollständig im Euphorion, I, 318. — 5 cf. Litteratur und Theaterzeitung, 1. Jahrg. 1778, Berlin bei Arnold Wever, S. 494, wo Chodowiecki Folgendes über die Abdrücke sagt: „Die Blätter zu Bürgers Gedichten ... sind so abgedruckt, dass ich mich allemal schäme, wenn ein Exemplar dieser Gedichte mir in die Hände fällt; derjenige, der sie abgedruckt hat, muss garnicht mit abdrucken umzugehen wissen, und beydes, die Fehler des Papiers und des Abdrucks gehen unglücklicherweise bey Leuten, die davon keine Einsicht haben, auf meine Rechnung." — Näheres siehe bei W. Engelmann, Chodowieckis sämtliche Kupferstiche. Leipzig 1857. S. 136.

Digitized by Google

lernten. Daher mag's auch wohl kommen, dass manche Musensöhne so kindlich und respectvoll an mich schreiben, mich ihren Vater und sich meine Kinder nennen, dass man sich halbtodt drüber lachen mögte. Wenn sie mich selbst sähen, so würde es ihnen wohl nicht einfallen, meine väterliche Hand so zu küssen."

Auch Frau Menschenschreck, d. i. F. L. W. Meyer, singt noch im Jahre 1790 in dem Gedicht die „Warnung", das an Bürger gerichtet ist:

„Hat Chodowiecky allen Leuten
Dich Singenden in deine Saiten
Nicht als Philister dargestellt?
Dein Haupt im Schmuck der Bürgermeister,
Dein Schlafrock Spott der schönen Geister,
So kennt dich längst die Welt."

So lange spottete man über den Chodowieckischen Kupfer.

In dem oben erwähnten Briefe an Langbein schreibt Bürger, dass Freund Dietrich sein Abcbuchs-Gesicht in Kupfer stechen lassen wollte; welches gemeint ist, vermag ich nicht zu sagen. Erst in dem Jahrgang 1785 des Journals von und für Deutschland. — Zweyter Jahrgang. Erstes bis sechstes Stück. Herausgegeben von Siegmund Freyherrn von Bibra zu Fulda — befindet sich als Titelbild Bürgers Porträt in kl. 4°, Grösse 10:14½ cm, das *J. H. Klinger* aus Nürnberg gestochen hat.[1]

Abb. 7. G. A. Bürger.
Gestochen von E. L. Riepenhausen.

Dieser Klingersche Stich wird sonst nicht erwähnt; er scheint ohne grösseren Wert zu sein.

Im Jahre 1789 erschien die Ausgabe letzter Hand von Bürgers Gedichten in zwei Teilen. Als Titelbild des zweiten Teiles finden wir Chodowieckis „unglückliches" Titelbild aus der Ausgabe von 1778 wieder, wie schon vorher erwähnt wurde, während der erste Teil als Haupttitelbild das Profilbild Bürgers von *Ernst Ludwig Riepenhausen* (1765—1839) bringt. Riepenhausen, ein geborener Göttinger, „war bereits als achtzehnjähriger Jüngling imstande, neben Chodowiecki sich zu behaupten. Er ritzte damals in der Manier, und teilweise nach den Zeichnungen dieses Meisters, mehrere kleinere für den Göttinger Almanach und andere Blätter Taschenbücher."[2]

Wie hoch ein Stich geschätzt wird, oder welcher Beliebtheit er sich zu erfreuen hat, leitet man gewöhnlich aus der Anzahl der Nachbildungen, die von ihm gemacht sind, ab. Danach stände es schlecht um den Riepenhausenschen Stich (Abb. 6). Denn meines Wissens ist er bis jetzt erst dreimal vervielfältigt worden. Zum ersten Male kam er, technisch wenig gelungen, in A. Sauers Ausgabe von Bürgers Gedichten 1884 (Kürschners Deutsche Nationallitteratur Bd. 78), dann erschien er in der Hundertjahrs-Jubelausgabe, die E. Grisebach[3] 1889 in zwei Bänden herausgegeben hat; zum dritten Male wurde er in Wurzbachs Bürger-Biographie reproduziert, aber nicht besser als der von Sauer veröffentlichte. Sauer schreibt zu dem Stiche in der Einleitung (S. XXXIX) seiner Bürger-Ausgabe: „Als die Gedichtsammlung vom Jahre 1789 erschien, stand Bürger im 42. Lebensjahre. Das Bild ... lässt ihn kaum jünger erscheinen .... Ein leidender Zug um Mund und Auge lässt sich nicht verkennen. Aber wer sich liebevollen Blickes in dieses Profil versenkte, mochte leicht etwas von jenem Vorgefühl der Gesundheit herauslesen, in welchem der Dichter titanenhaft-trotzig den Vers niederschrieb: ‚Selbst sein Gott ist ein gesunder Mann'. — Das am schönsten erhaltene Exemplar des Profilbildes Bürgers von 1789 habe ich in dem Exemplar aus der Bibliothek

[1] Unterzeichnet ist es so: „J. H. Klinger sc. Nornb". Döring giebt als Format dieses Stiches irrtümlich gr. 4° an. — [2] Nagler, Neues allgem. Künstlerlexikon. 13. Band. München 1843. S. 169. — [3] Grisebach schreibt darüber S. XVI: „Das letztere (Riepenhausen-Porträt) ist indess dem gegenwärtigen (d. h. zweiten Band) beigegeben, und dafür dem ersten Bande ein technisch gelungeneres Porträt nach Fiorillo (welches?) vorangestellt worden."

Digitized by Google

Abb. 8. G. A. Bürger.
Gestochen von E. L. Riepenhausen.

Gleims im Gleimstift zu Halberstadt gesehen.

Hören wir aber, wie Bürger selbst über den Riepenhausenschen Kupfer urteilt. Er schreibt am 28. Januar 1790 an Marianne Ehrmann in Stuttgart, die die Heirat mit dem Schwabenmädchen vermittelte:

„Was meynen Sie, wenn ich vor Ihnen und meiner kleinen Schwärmerin in Leibes- und Lebensgrösse erschiene und Sie Beyde mich nicht — kennten .... Auf mein Conterfey dürfte man sich doch vielleicht nicht allzu sehr verlassen; denn obgleich Frisur und Rock recht gut getroffen seyn mögen, so streiten die Gelehrten doch noch über die kleine Nebensache — das Gesicht.[1] Ich weiss nicht, wer recht hat, denn ich kenne mich selbst nicht im Profil. Dass aber weiss ich, wenn ich auch ja noch älter und hässlicher aussehen sollte, so sehe ich doch, wenn ich mich an Leib und Seele gerade wohl befinde, ein wenig lebendiger und freundlicher aus, als jenes Bild."

Jedenfalls haben wir in dem Riepenhausenschen Stich ein Bürgerbild vor uns, das schon deshalb, weil es Bürger besonders hervorhebt und bespricht und auch Althof den Wert desselben ausdrücklich betont (s. u.), eine grössere Aufmerksamkeit verdient, als es bis jetzt gefunden hat.[2]

Einen Monat später, im Februar 1790 spricht Bürger in der an Elise Hahn gerichteten „Beichte eines Mannes, der ein edles Mädchen nicht hintergehen will", im allgemeinen von seinem Äusseren und im besondern von dem Riepenhausenschen Profilbild:

„Wenn ich noch so liebenswürdig von Geist, Herz und Sitten wäre: so bin ich doch weder jung, noch schön, noch in guten häuslichen Umständen. Meine Jahre reichen völlig an das wohl bewusste — Schwabenalter hinan. Von hundert jungen, hübschen zwanzigjährigen Mädchen dürften leicht neun und neunzig die Schultern davor zucken. Ob ich gleich an Gesicht und Figur keine Fratze zu seyn glaube: so bin ich doch wahrlich auch nie ein Adonis gewesen. Das Profil, das Elise kennt, soll wie viele behaupten, mir ziemlich gleichen, wiewohl andere dies wieder leugnen. Ich kanns nicht beurtheilen, weil ich nicht die Ehre habe, mich im Profil zu kennen; indessen möchte ich doch beynahe fürchten, dass man sich darnach leicht etwas hübscheres unter mir vorstellen könnte, als ich wirklich bin; etwas mehr Leben und Freundlichkeit allenfalls ausgenommen ... Ich bin am ganzen Körper weit schmächtiger und magerer, als mein Gesicht vermuten lässt. Ich habe dunkelblondes Haar und blaue Augen. Von den letzten pflegten bisher Weiblein und Mägdlein, bei denen ich, Gott weiss warum, bis auf den heutigen Tag niemals übel gelitten gewesen bin, eben nicht nachtheilig zu urtheilen. [Vgl. Philippine Gatterers Brief vom 27.9. 1780 an Bürger: „Gruss und Kuss für das schöne Geschlecht in Ihrem Haus. Will damit nicht sagen

Abb. 9. G. A. Bürger.
Gestochen von E. L. Riepenhausen.

[1] Etwa demselben Gedanken giebt Justinus Kerner Ausdruck in folgenden Versen: „Dies soll ich sein, ich weiss es nicht, — getroffen ist nicht mein Gesicht, — getroffen aber ist der Rock, — des Körpers Haltung und der Stock." — [2] Vgl. Grisebach, G. A. Bürgers Werke, Berlin 1894, S. XLVII. Wurzbach schreibt dem entgegen ohne Grund (S. 247): „Riepenhausens Porträt [vor der Ausgabe von 1789] wird an Ähnlichkeit übertroffen von dem Gemälde J. D. Fiorillos, welches sehr oft und von namhaften Künstlern gestochen wurde." Oder soll das Aquarell (s. o. S. 93) Fiorillos wirklich nur darum den Riepenhausenschen Stich (s. o. S. 97) an Ähnlichkeit übertroffen, weil er sehr oft (! s. o.) von namhaften (?) Künstlern nachgestochen wurde?

Digitized by Google

Abb. 10. G. A. Bürger.
Schattenriss von Dr. F. W. Weis.

dass er hässlich wäre, Seine Augen sind ganz geniessbar."] Überhaupt soll ich bis unter die Nase herab, selbst nach Mahlerurtheil, nicht uneben gebildet, der Mund aber soll ganz verzweifelt hässlich sein. Das liebenswürdigste der Weiber (Molly) pflegte zu sagen: ‚Bürger, es ist kein anderes Mittel, als man muss dich unaufhörlich küssen, damit man nur den hässlichen Mund nicht sehe, den du bisweilen wie ein wahrer Tropf hängen lassen kannst.' — Sonderbar! Mir selbst kommt nun weder der Mund so excessiv hässlich, noch Nase, Stirn und Augen besonders schön vor."

Von Riepenhausenschen Stichen ist noch vor allem der zu nennen, der dem Musenalmanach von 1795 (Abb. 7) zum Gedächtnis an den am 8. Juni 1794 gestorbenen Bürger, als Titelbild beigegeben ist [Grösse 5:9 cm]. Riepenhausen ging der Tod Bürgers besonders nahe, da er mit Bürger in dem kleinen Hinterhause, Paulinerstrasse 19, sechs Jahre, bis zu Bürgers Tode (1788—1794), zusammenwohnte und so alle Erfahrungen dieser Zeit mit ihm geteilt hatte. Bürgers Biograph Althof, der ebenfalls Bürgern in den letzten 10 Jahren (1784—1794) seines Lebens nahe gestanden hat, vergleicht die Riepenhausenschen Stiche von 1789 und 1795, die sich im ganzen so ähneln, dass er sagt, das Bildnis Bürgers vor der zweiten Ausgabe der Gedichte (1789) scheine, was den Total-Eindruck betrifft, am ähnlichsten zu sein, und das vor der Poetischen Blumenlese (1795) käme jenem am nächsten.[1]

Ausserdem kenne ich noch zwei Riepenhausensche Stiche in dem Querformat der ehemaligen Stammbuchblätter (Abb. 8 und 9).

Das eine Blatt ist in der Grösse von $10^1/_2 : 17^1/_2$ cm. Der Stich selbst ist in das Papier eingepresst in einer Umrahmung von ca. 8:9 cm. Das andere Blatt, von der Grösse $12 : 18^1/_2$, das sehr viel feiner gestochen, ist in eine Umrahmung von ca. 6:8 cm gefasst. Jahreszahlen fehlen auch hier wie auf allen Riepenhausenschen Stichen in diesem Format. Bei dem ersteren steht „Bürger" unter dem Bilde, und bei dem kleineren steht „Bürger" rechts hinter seinem Kopf verzeichnet.

Der Stich vor dem Musenalmanach von 1795,[2] wie die beiden letzterwähnten Stiche Riepenhausens sind bisher leider *niemals*, so viel ich weiss, vervielfältigt worden.

Zuletzt möchte ich noch bemerken, dass die Äusserung F. L. W. Meyers aus Rom vom 1. Mai 1790 wohl gleichgültiger Natur ist: „ . . . ich hab euch ganz anders in mein Gedächtnis geprägt, als die Conterfeys, die Chodowiecki und Riepenhausen von euch machen."

Im Jahre 1796 erschien die sog. Prachtausgabe von Bürgers Gedichten auf Velinpapier in Antiquadruck in Gross 8°, die Bürgern leider nicht mehr vergönnt war, herauszugeben und deshalb unter dem Namen von Karl Reinhard erschien.[3] Der Titelstich zum ersten Band zeigt Bürgers Porträt en face nach Fiorillo,

Abb. 11. G. A. Bürger.
Nach dem Original auf der Kgl. Bibliothek zu Hannover zum ersten Male veröffentlicht.

[1] L. Chr. Althof. Einige Nachrichten u. s. w. Göttingen 1798. S. 157. — [2] Grisebach a. a. O. hält diesen Stich für eine „sehr schöne *Wiederholung* (?)" des Profils vor der Ausgabe von 1789. — [3] L. Chr. Althof l. c. S. 157: „Bürgers Bildniss befindet sich vor . . . . und vor dem ersten Bande seiner sämmtlichen Schriften" (d. i. cf. Althof S. 153 die Ausgabe von 1796, die Reinhard herausgegeben hat.) „Von dem letzten befindet sich auch ein Abdruck vor diesen Blättern." Auch nach Döring, G. A. Bürgers Leben, soll der Stich vor der Reinhardschen Ausgabe von 1796 und vor der Althofschen Biographie von 1798 derselbe sein. S. 337. Berlin 1826.

Digitized by Google

derselbe, der das vorhin besprochene Aquarell malte. „Fiorillo del." steht auch unter dem Stich vermerkt; also hat ihn Fiorillo gezeichnet. Der Kupferstecher ist nicht angegeben. Ich vermute, der Stich stammt von Christian Gottlieb Geyser (1740—1803), der die Vignette am Schluss des ersten Bandes gemacht hat und auch die Vignetten in Heynes Prachtausgabe des Vergil lieferte, wozu ebenfalls Fiorillo die Zeichnungen anfertigte (vgl. Nagler, Künstlerlexikon). Die Geschäftspapiere darüber sind, wie mir Herr Althof mitteilt, nicht mehr vorhanden. Zum zweiten Male erschien der Fiorillosche Stich vor der Bürger-Biographie Dr. Althofs aus dem Jahre 1798. Den Stich aus der Ausgabe von 1796 scheint Althof nur aus Bequemlichkeit herübergenommen zu haben, denn er hält ihn nicht für den am besten getroffenen [Grösse 9:15 cm]. Allerdings scheint nicht nur ein derartiger Bequemlichkeitsgrund vorgelegen zu haben, sondern auch andere materielle Gründe spielten mit. Die Anfertigung eines neuen Stiches war nicht ratsam, da die Althofsche Biographie im Interesse des Denkmalfonds und Agathon Bürgers möglichst billig hergestellt werden musste; deshalb unterblieb auch der Kupferstich von dem für Bürger zu errichtenden Monumente, der der Althofschen Schrift ursprünglich beigefügt werden sollte (Berl. Monatsschrift, 24. Bd. Juli-Dez. 1794, S. 192). So musste sich denn Althof mit dem Stich nach Fiorillo von 1796 begnügen. Das Mangelhafte dieser Reproduktion konnte dem Besitzer des Originals am wenigsten entgangen sein; unter den vorliegenden Umständen, war es aber wohl das Beste, über das Bild zu schweigen. Von 1798 an wurde der Stich sehr häufig vervielfältigt; wohl am besten in neuester Zeit in dem Titelbild (Kupferradierung) zu den von Arnold E. Berger herausgegebenen Gedichten Bürgers, das von A. Krause gestochen wurde,[1] aber leider nur im Ausschnitt; dabei geht, wie Roethe bemerkt a. a. O. S. 22, manche eindrucksvolle Zuthat verloren, die dem Bilde gerade besonderen Reiz giebt.

Abb. 12. G. A. Bürger.
Nach dem Original im Freien Deutschen Hochstift zu Frankfurt a. M. zum ersten Male veröffentlicht.

Ohne nur annähernd die Reproduktionen des Fiorilloschen Stiches vor der Ausgabe von 1796 aufzählen zu wollen, will ich des Bürger-Porträts gedenken, das die Unterschrift trägt: „Fiorillo del. L. Wolf sc." Es befindet sich vor G. A. Bürgers sämtliche Werke, herausgegeben von K. Reinhard, Hamburg bei Gottfried Vollmer 1812 und hat offenbar, ebenso wie der Stich von C. Schule aus dem Jahre 1817 keinen selbständigen Wert.[2]

„In der langen Reihe der Göttinger Ausgaben verdient eine rühmliche Hervorhebung die von August Wilhelm Bohtz 1835 mit Geschick und Fleiss besorgte Ausgabe der sämtlichen Werke Bürgers in einem Bande".[3] Diese Bohtzsche Quartausgabe enthält auch einen Stahlstich Bürgers, von „Jacquemot" gestochen (in 4°). Grisebach nennt ihn „wertlos, da ihm offenbar nur das Fiorillosche Titelkupfer zu Grunde liegt",[4]

[1] cf. Litterarisches Centralblatt 1892, S. 329. — [2] Der Stich Bürgers befindet sich vor der Etui-Bibliothek der deutschen Klassiker No. VII: Bürgers Gedichte 1817. Aachen bei F. W. Forstmann. — [3] Berger, S. 455. — [4] Grisebach, G. A. Bürgers Werke. Berlin 1804. S. XLVI.

Digitized by Google

Abb. 13. G. A. Bürger.
Nach dem Original auf Stift Neuburg zum ersten Male veröffentlicht.

— und wohl mit Recht. Damit meint Grisebach also das vor der Ausgabe von 1796 befindliche Kupfer.

Wenn Grisebach[1] früher sagte: „Von wem das ganz vorzügliche Bild vor der Dieterichschen Ausgabe von 1844 ist, ist auf demselben nicht angegeben", so zeigt eine Vergleichung des Porträts mit dem Titelbilde der Bohtzschen Ausgabe, dass der Stich nach Fiorillo von Jacquemot stammt.

Von sonstigen Nachstichen, die Bürger darstellen, möchte ich aus der grossen Zahl nur einige hervorheben. Erstens einen Stich Kohls mit der Unterschrift „Cl. Kohl sc. Viennae 1789", (Grösse des Blattes $9^1/_2 : 14^1/_2$ cm; Stich ca. 6 : 10 cm), der dem Riepenhausenschen Stich vor 1789 direkt nachgestochen ist. Von Cl. Kohl findet sich noch ein Stich Bürgers aus dem Jahre 1797 mit der Unterschrift „Cl. Kohl sc. Viennae 1797, Fiorillo del." Daraus geht hervor, dass dieser Kohlsche Stich nur eine Nachbildung des Fiorilloschen Kupfers ist. Aus dem Jahre 1798 ist mir noch das Kupfer von Friedrich Bolt bekannt (Friedr. Bolt sec. 1798). Grösse des Stichs selbst $5^1/_2 : 7^1/_2$ cm, Grösse des Blattes $13^1/_2 : 21$ cm.

Ausserdem mögen noch der Fleischmannsche (11:17 cm), der Neubauersche (10:14 cm) und ein „Fiedler sc. Hanau" gezeichneter Stich (Profil nach links) genannt werden, die indes ohne jede Bedeutung sind.

Häufig wurde die Frage berührt, ob die Fiorilloschen Kupfer Kopien des Fiorilloschen Aquarells waren; es verhält sich aller Wahrscheinlichkeit nach so: Das Fiorillosche Aquarell entsteht gegen 1790; 1796 erscheint die Prachtausgabe, die Karl Reinhard herausgiebt. Reinhard benutzt sicherlich das Aquarell, das am 19. September 1794 in seines Freundes Althof Besitz gekommen war, und Althof seinerseits nimmt es wieder in seine Bürger-Biographie von 1798; von jetzt an scheinen die weiteren sogenannten Fiorilloschen Kupfer auf dem Stiche vor der Ausgabe von 1796 zu beruhen. Da die Künstler nicht mehr auf das Originalaquarell zurückgreifen, werden die Nachstiche immer und immer schlechter. Im Jahre 1872 erscheint das Aquarell selbst erst wieder in Holzschnitt reproduziert (s. o.).

Unbegreiflicherweise haben nach den Fiorilloschen Kupfern, wie wir gesehen haben, eine nicht zu zählende Menge von Kupferstechern gearbeitet.[2]

Alle diese Nachstiche haben nicht die geringste Bedeutung und irgend einen Wert, zumal da sie noch schlechte Reproduktionen der Fiorilloschen Kupfer sind.

Und doch findet sich — um nur ein Beispiel anzuführen — z. B. in der so verbreiteten Litteraturgeschichte O. v. Leixners (4. Aufl. 1897, S. 54) ein entsetzlicher Stich Bürgers, dem man es kaum ansehen würde, dass er nach einem Fiorilloschen Kupfer gestochen ist, wenn nicht darunter zu lesen wäre „Nach Fiorillo. Gestochen von Gottschick".[3] — Sauer (s. o. a.

[1] E. Grisebach, Die deutsche Litteratur 1770—1870. Wien 1896. S. 162. Grisebach schreibt später in seinem Katalog der Bücher eines deutschen Bibliophilen (Leipzig 1894) S. 172: Ein unveränderter Neudruck dieser Bohtzschen 4° Ausgabe erschien, ebenfalls in der Dieterichschen Buchhandlung. 1844, 4 Bände in 8°. — [2] Die Verse in dem Gedichte Göckingks an Bürger (Ausgabe von 1789, Teil 2, S. 248): „Und liess ich dich in Kupfer, schier / Von Bausen selber, stechen . . . ." deuten auf keinen thatsächlich vorhandenen Kupferstich von Joh. Friedrich Bause (1738—1814). Der Katalog des Kupferstichwerks von Joh. Friedr. Bause, Leipzig 1849, verzeichnet jedenfalls keinen Stich Bürgers. — [3] Stich in 4° nach Drugulins Porträtkatalog; sonst ist er bezeichnet: „Baumann del. nach Fiorlli (!) — Gottschick sc."

Digitized by Google

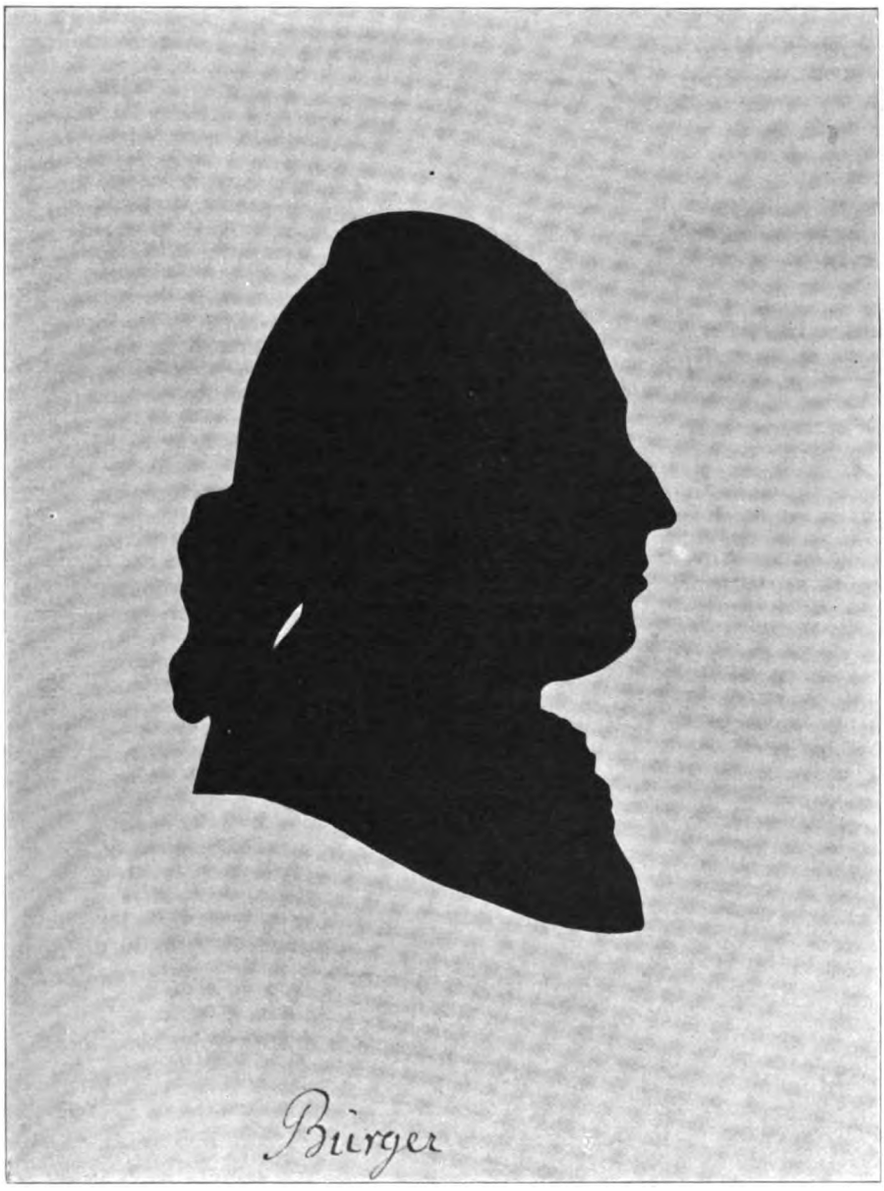


Abb. 14. G. A. Bürger.
Nach dem Original, jetzt im Besitze des Herrn Alexander Meyer Cohn in Berlin, zum ersten Male veröffentlicht.

a. O.) kann es nicht unterlassen, neben dem guten Riepenhausenschen Stich von 1789 (s. o.) den Gottschickschen mit diesen Worten einzuführen: „Die sinnlichen aufgeworfenen Lippen und das grosse mächtige, fast Goethesche (!) Auge treten auf anderen Bildern" — damit meint er Gottschicksche — „deutlicher hervor". Ebenso bringt den Stich leider das Werk von H. Hoffmann, Der Harz, Leipzig 1899, S. 345, trotzdem es vorher (S. 308) des Bürgerbildes von Tischbein gedenkt, und auch das jüngst erschienene Goldene Buch der Weltlitteratur von Spemann. Ebenso sind gänzlich zu verurteilen die Photographien im Verlage von Sophus Williams, Berlin, die meistens, wie auch das Bürgerbild, „E. Hader pinxit" unterzeichnet sind. Letzteres ist so roh, dass man nicht einmal die Fiorillosche Vorlage erkennen kann.

Wie die Zahl der Nachstiche von Bürgerbildern Legion ist, so auch die der Silhouetten. Das ist begreiflich, denn der Schattenriss spielte damals die Rolle unserer Photographien; so

Digitized by Google

schreibt Roethe:[1] „Schattenrisse berühmter Männer sind massenhaft verbreitet und dabei unwillkürlich auch verändert worden; man wird sich sehr zu hüten haben, überall Originalrisse zu suchen," und weiter[2] heisst es: „Auch Silhouetten haben das günstige Vorurteil, nach der Natur geschnitten zu sein, nicht ohne weiteres für sich; auch sie verdienen eine ikonographische Quellenuntersuchung."

Jedenfalls handelt es sich bei der Silhouette Bürgers, die Dr. med. *Friedrich Wilhelm Weis* geschnitten hat, um einen Originalschattenriss (Abb. 10). Er wurde von Strodtmann bekannt gegeben in der Gartenlaube.[3] Im Jahre 1777 wird in den Briefen von und an Bürger überhaupt zum ersten Male von Bürger-Silhouetten gesprochen. Am 3. Januar dieses Jahres schreibt Freund Sprickmann, der Dichter der Eulalia, an Bürger und seine Frau: „Schickt mir Eure Silhouetten", und Bürger schreibt ihm schon am 16. Januar wieder: „Die Silhouetten sollt Ihr nächstens haben. Es liegt an D. Weiss, dass er sich nicht herausträgt und sie macht, sonst wären sie schon bei Euch." Aber die versprochenen Silhouetten bleiben aus. Im Februar 1777 muss Sprickmann noch einmal an die Schattenrisse erinnern; er schreibt: „ . . . macht doch, dass ich bald zu den Silhouetten komme. Der Doktor könnte doch wohl jetzt zu Euch, wenn anders bei Euch Wetter ist, wie hier . . ."

Das Mahnen scheint geholfen zu haben, denn nach Strodtmanns Notiz in der Gartenlaube stammt die Silhouette des Dr. Weis noch aus dem Jahre 1777. Das geht auch aus dem Briefe Bürgers an Gleim vom 7. April 1777 (Gleim hatte er die Weissche Silhouette wohl zuerst gesandt) hervor: „Meinem theuren Gleim schicke ich hiermit ein Werklein meines Freundes M. Jocosi Hilarii (so nennt sich Bürger als Verfasser der „Europa") und seinen Schattenriss, welcher ihm nicht unähnlich seyn soll." Der Original-Schattenriss liegt übrigens diesem Briefe, der sich im Gleimstift in Halberstadt befindet, wie ich mich selbst überzeugt habe, nicht mehr bei. In diesem und im folgenden Jahre (1778) hat Bürger manche Silhouette versandt, ohne dass aus den Briefen mit Sicherheit hervorgeht, ob es die Silhouetten des Dr. Weis gewesen sind. Jedenfalls bedankt sich P. Nettelbeck, Bürgers früherer Kommilitone zu Halle auf dem Pädagogium, später Advokat zu Bernburg, am 7. Februar 1778 für den ihm gesandten Schattenriss so: „ . . . Danck den heissesten Danck, für den mir überschickten, sehr treffenden Schattriss; denn dass du lieber Herzens-Bruder im Profil etwas ernsthafter aussiehest, als du sonst warest, schadet nichts, du bist jetzt Mann — hast Geschäfte — öfters verdrüssliche Geschäfte." (Vgl. über Bürgers gleichzeitigen Gesundheitszustand, Strodtmann II, 25, 26 und 57.) In der Nachschrift dieses Briefes schreibt Nettelbeck: „Noch eins, Bruder, lass dich vor deine Wercke in Kupfer stechen. 12 Schattenrisse reichen nicht, die ich nach deinem nachgemacht und nolens volens habe an Frauenzimmer austheilen müssen, sogar dein Schattenriss macht hier Eroberungen. Dis lass deiner lieben Frau ja nicht wissen." —

Wie begehrt ein Schattenriss von Bürger war, zeigt auch deutlich der Brief Philippine Gatterers vom 1. Juli 1778: „Haben Sie sich noch nicht im Schatten zeichnen lassen? Wie gern hätt' ich Ihren Schattenriss, — . . . Noch einmal bitte ich um Ihre Silhouette . . ."

Am 15. Oktober 1778 bedankt sich auch Gramberg, der im Jahre 1817 als Hofmedikus in Oldenburg gestorben ist, für die ihm von Bürger übersandte Silhouette, um die er am 19. August 1778 gebeten hatte.

Ende 1782 scheint der Vorrat an Schattenrissen ausgegangen zu sein; denn Bürger muss am 2. September dieses Jahres aus Appenrode an den Dichter Langbein, der ihn um eine Silhouette gebeten hatte, schreiben: „Einen Schattenriss von mir habe ich nicht vorräthig."

Zwei Schattenrisse von G. A. Bürger befinden sich in der kürzlich erschienenen Ayrerischen Silhouettensammlung,[4] auf Blatt XXVI und XXVIII. Ayrer hat dieselben, wie es scheint, im Sommer 1776 auf der Reise durch Norddeutschland gesammelt.

Weiter schreibt der Herausgeber über die beiden Silhouetten (S. 40 der Einleitung):

„In dem einen sehen wir den jungen, feurigen, zuversichtlich in die Zukunft blickenden Mann,

[1] a. a. O. S. 20/21. — [2] a. a. O. S. 22. — [3] Jahrgang 1874, S. 13. — [4] E. Kroker, Die Ayrerische Silhouettensammlung. Leipzig 1899. Die beiden Silhouetten wurden zum zweiten Male reproduziert bei W. v. Wurzbach, Tafel II u. XVII.

Digitized by Google

in dem andern aus späterer Zeit den durch Not, durch Enttäuschungen und selbstverschuldeten Kummer früh gealterten. Diesen Schattenriss erhielt Ayrer wohl von seinem Freunde, Bürgers Schwager, dem Pfarrer Gotthelf Friedrich Oesfeld zu Lössnitz im Sächsischen Erzgebirge. Oesfeld hat als Schriftsteller in der Ortsgeschichte Sachsens einen geachteten Namen. Er war mit Ayrer schon seit 1774 befreundet."

Nach Krokers Äusserung in der Einleitung[1] wäre der grössere von Ayrers Hand selbst geschnitten, während die kleinere Silhouette Ayrer für seine Sammlung geschenkt erhalten oder gekauft hat. Nutzhorn findet den kleinern Schattenriss so eigentümlich (die zusammengekniffenen Lippen!), dass er Bürger gar nicht wiedererkennen kann.

Abb. 15. Das Bürger-Denkmal in Göttingen.
Von Professor G. Eberlein in Berlin.

Noch möchte ich einer getuschten Bürger-Silhouette gedenken, die sich in *Carl Schuberts* Silhouetten-Sammlung auf der Kgl. Universitätsbibliothek zu Göttingen findet. Roethe spricht[2] über den Wert dieser Sammlung bei Gelegenheit des Referats über die zweite Auflage des Könneckeschen Bilderatlas und empfiehlt ihm den Schattenriss aus dem Schubertschen Stammbuch zur Aufnahme, der „sehr viel glaubwürdiger ist, als die Silhouetten der Ayrerschen Sammlung . . ." Ob aber in dieser ganzen Celebritäten-Sammlung des Schubertschen Stammbuches auch nur *ein* Originalschnitt ist, muss Roethe dahingestellt sein lassen.

In welchem Jahre die Silhouette geschnitten ist, lässt sich aus der Notiz, dass die Sammlung am 22. Juni 1779 angelegt sei, nicht wohl abnehmen. Unter dem Schattenriss (Blatt 144 [Originalgrösse 6:9 cm]) steht von Schuberts Hand geschrieben: „Gottfr. Aug. Bürger. Amtmann zu Altengleichen wohnt zu Wölmershausen geb. zu Aschersleben 1748." Da Bürger von 1775—1780 in Wöllmershausen wohnte, so dürfte der Schattenriss in dieser Zeit entstanden sein.

Wie mir Nutzhorn mitteilt, enthalten die „50 Schattenrisse Gelehrter" zu Göttingen, die sich auf der Königl. Bibliothek zu *Hannover* befinden, unter No. 40: Professor Bürger. Kopf nach links (Abb. 11). Der Stich soll nach Nutzhorn an denjenigen Riepenhausens vor der Ausgabe von 1789 erinnern. „Da die Paginierung handschriftlich ist und nur am Schlusse ein gedrucktes Verzeichnis dieser ausschliesslich Göttinger Gelehrten angeklebt ist, so dürfte es sich um ein Unicum handeln," fügt Nutzhorn hinzu; das Exemplar stammt, wie ich mich selbst überzeugt habe, aus der Bibliothek des Herzogs von Cambridge.

Aus der gewiss noch zu vermehrenden Anzahl von Schattenrissen, die Bürger darstellen, will ich noch mitteilen, was in Dr. O. Heuers Veröffentlichung „Goethe in seinen Beziehungen zu Frankfurt"[3] S. 122 an Bürger-Silhouetten verzeichnet steht.

No. 574. Schattenriss, Halbbrustbild, Profil nach *links*. Besitzer: *Freies Deutsches Hochstift* zu Frankfurt a. M. (Abb. 12). Die beistehende Reproduktion ist in der Originalgrösse [5:8 cm] hergestellt. Der Schattenriss stammt, wie mir Herr Dr. Heuer freundlichst mitteilt, aus einer bis 1895 unberührt gebliebenen Frankfurter Sammlung von Silhouetten, die wohl ca. 1775 bis 1785 entstanden ist. Vielleicht rührt der

[1] S. 27. — [2] a. a. O. S. 21. — [3] Ausstellung von Autographen, Bildern, Schattenrissen, Druckwerken und Erinnerungsgegenständen zur Veranschaulichung von Goethes Beziehungen zu seiner Vaterstadt. Veranstaltet vom Freien Deutschen Hochstift. Frankfurt a. M. 1895 (Juli—November).

Digitized by Google

Schattenriss aus dem Jahre 1786 her, in welchem Bürger zur Zeit der Frühjahrsmesse bei Frau Rat Goethe zum Besuch war (vgl. Frau Rat an Fritz von Stein 1786 Mai 25). Besonders charakteristisch ist die hervortretende Unterlippe Bürgers.

No. 575. Schattenriss, Kopf nach *links*. Aus dem Silhouettenalbum der Marianne von Willemer. Besitzer: *Frh. von Bernus*, Stift Neuburg (Abb. 13). Der Besitzer war so überaus gütig, mir den getuschten Original-Schattenriss selbst einzusenden [Grösse 6:9 cm]. Ich war überrascht, mich zu überzeugen, dass dieser Schattenriss mit dem Schubertschen Stammbuchblatt identisch ist. Indes geht aus der genauen Vergleichung beider vermittelst Auflegen einer Pause hervor, dass der Schubertsche nachgezeichnet, also nicht Original (s. o.) ist; denn man kann nachweisen, dass Schubert der Schattenriss bei dem Nachzeichnen ausgeglitten ist.

No. 576. Schattenriss, Kopf nach *rechts*, H. 10. Frhr. von Donop, Weimar † (Abb. 14). Er befindet sich jetzt im Besitze des Herrn Alexander *Meyer Cohn*, der die grosse Liebenswürdigkeit besass, mir die Silhouette in Originalgrösse reproduzieren zu lassen. Das Blatt [Grösse 12:16 cm] selbst trägt die gleichzeitige Namensbezeichnung „Bürger". Der Schattenriss hat grosse Ähnlichkeit mit dem in der Ayrerischen Silhouetten-Sammlung Blatt XXVIII; er scheint auch um dieselbe Zeit entstanden zu sein.

No. 577. Schattenriss, Halbbrustbild, Profil nach *rechts*. S. 79 in Gernings Gedenkbuch. Frl. B. und C. Blum, Frankfurt a. M.

No. 578. Ebendort. S. 61: Halbbrustbild. Profil nach *links*, ausgeschnitten. Wie mir Professor Heuer mitteilt, sind die beiden Blumschen Silhouetten nicht zu erlangen; ebenso war mir nicht mehr zugänglich das Brustbild Bürgers in Schattenriss nach rechts, Tuschzeichnung aus der Sammlung Heinr. Lempertz sen. Autographen II. Köln 1901. S. 10. No. 187. Versteigerung zu Köln a. Rh. den 17.—20. April 1901. Daraus geht hervor, dass die Aufzählung der Schattenrisse Bürgers keine ganz vollständige sein kann.

Ein völlig unbekanntes Bleistiftporträt Bürgers aus seiner Umgebung, wahrscheinlich von einer Kusine seiner ersten beiden Frauen gezeichnet, so teilt mir Nutzhorn gütig mit, befindet sich im Besitze eines Urenkels des Dichters, des Herrn Apothekers Wilhelm Mühlenfeld in Hoya an der Weser. Strodtmann schreibt in einem ungedruckten Briefe folgendes darüber: „Es hat zwar geringen künstlerischen Werth und kann schwerlich sehr ähnlich sein; aber es war mir immerhin der Vergleichung halber interessant . . ."

Aus den letzten Novembertagen des Jahres 1784 stammt ein Profilbild Bürgers, das der grosse Landschaftsmaler Johann Christian Reinhart gelegentlich zeichnete und später in lichtvoller Weise und mit malerischer, die Wirkung erhöhender Umrahmung radierte.[1] Reinhart gehörte u. a. zu der Begleitung Elise von der Reckes, die, auf der Reise nach Karlsbad begriffen, Deutschlands berühmte Männer aufsuchte.

Bürger und Elise von der Recke waren von einander sehr eingenommen; wenige Tage später schreibt sie an Bürger:[2] „. . . Dafür danke ich Gott, dass ich Sie kenne, wie ich Sie kenne! Dies ist auch eine Freude mehr, die ich unserem — die ich meinem Göckingk danke. Danken Sie es ihm auch mit frohem Herzen, dass Sie mich kennen, dass ich Ihre Freundin bin — o, lieber Bürger! — wie sehr wird Ihre Bekanntschaft mich dann erfreuen! Mit diesem Briefe wollte ich Ihnen eine Zeichnung von meinem Gesichte schicken. Ich sass mit Freuden zu dieser Zeichnung. Aber Reinhard zerriss sie, ehe er sie noch Jemanden zeigte. Ich bin froh, dass er mit Ihrer Zeichnung nicht auch so verfuhr!" — und in einem weiteren Briefe an Bürger gedenkt Elise von der Recke wieder der Stunden, „da Sie in Göttingen für mich zu Ihrer Zeichnung sassen".

Die Radierung ist bis jetzt noch nicht bekannt gegeben worden; O. Baisch, Reinharts Biograph, hat sie nicht einmal versucht, nachzuweisen; Elise von der Reckes neuester Biograph, Rachel, der zwar diese Zeit in ihrem Leben kurz behandelt, erwähnt die Radierung auch nicht. Es ist anzunehmen, dass E. v. d. Recke dieselbe unter ihren Sachen sorgsam aufbewahrt hat, und gewiss findet sie sich noch

[1] cf. Otto Baisch, Johann Christian Reinhart und seine Kreise u. s. w. Leipzig 1882 S. 21. — [2] Strodtmann III, 148—149.

Digitized by Google

unter dem reichen Nachlasse und kommt hoffentlich bald ans Tageslicht.[1] —

Doch nun zu dem Monument Bürgers, das in Göttingen steht (Abb. 15).

Am 29. Juni 1895[2] fielen die Hüllen des G. A. Bürger geweihten Denkmals, das auf einem Sockel von Granit die bronzene überlebensgrosse Büste Bürgers trägt, die von Professor *Gustav Eberlein* in Berlin ausgeführt ist. Soweit ich urteilen kann, hat Eberlein die Büste nach den Fiorilloschen Bildern gearbeitet, die, wie wir gesehen haben, nicht zu den verbürgt besten Bildern des Dichters gehören. Eberlein hatte die Freundlichkeit, auf meine Anfrage, nach welchem Porträt er im besonderen gearbeitet habe, mir am 11. April brieflich mitzuteilen: „Zur Bürger-Büste habe ich mir alles Material zusammengetragen, dessen ich habhaft werden konnte, und es dann verschmelzend benutzt. Daher kann ich nichts Bestimmtes bezeichnen."[3] — Vielleicht wäre Eberlein das Tischbeinsche Ölbild dienlicher zu seiner Arbeit gewesen, und er hätte uns den jungen Studenten Bürger geschenkt. Aus der grossen Menge der Bürgerschen Porträts habe ich eine Anzahl der charakteristischsten herausgegriffen.[4] Die Verschiedenheit der einzelnen Bilder mag zunächst verwirrend wirken; allmählich aber, hoffe ich, lässt sich durch diesen Überblick eine Vorstellung gewinnen, wie Bürger in Wirklichkeit etwa ausgesehen haben mag.

Lebhaft zu bedauern ist es, dass die Vorarbeiten zu einer kritischen deutschen Ikonographie noch sehr weit zurückgeblieben sind, und mit vollem Recht beklagt G. Könnecke in der Vorrede zu seinem Bilderatlas, dass „der erste beste manierierte Stich, welcher weitab von seinem Vorbilde liegt", von den meisten immer noch für ein echtes gutes Bild der dargestellten Persönlichkeit gehalten wird.

So ist es auch den Bürgerbildern ergangen. *Die schlechten Bilder haben sich ihren Platz fast in allen Büchern errungen und ihn darin behauptet, während die wirklich guten und höher stehenden Ölbilder, Kupferstiche und Schattenrisse der Vergessenheit anheimgefallen und unbekannt geblieben sind; sie der Vergessenheit entrissen zu haben, sollte der Zweck dieser Zeilen sein.*

[1] Vergleiche auch: Vor hundert Jahren. E. v. d. Reckes Reisen durch Deutschland 1784—86 nach dem Tagebuch ihrer Begleiterin Sophie Becker. Collection Spemann. No. 61, S. 72, wo die letztere über Bürgers Erscheinung schreibt: „Ich war bei Bürgers Erscheinung ziemlich betreten, statt eines pedantischen Männchens in schwarzer Perücke, wie ich ihn mir immer gedacht hatte, einen ganz unpedantischen Mann mit frisiertem Haare und wohlgemachten Kleide zu erblicken." — [2] Von und über Bürger. 1765. 1778. 1794. Zur Weihe des Göttinger Denkmals am 29. Juni 1895; in Druck gegeben von Carl Schüddekopf. Als Handschrift gedruckt. (Geschenk des Herausgebers.) — [3] Dem entgegen schrieben die Zeitungen einstimmig, die Büste des Dichters, nach dem besten Bildnisse d. h. nach einem einzigen gemacht, gebe seine Züge getreu wieder. Vgl. Leipziger Illust. Zeitung. Bd. 105. S. 84. — [4] Eine weit grössere Anzahl von Bürger-Bildern als die hier reproduzierten befinden sich in der Städtischen Altertums-Sammlung in Göttingen, deren Vorsteher Herr Geheimrat Prof. Dr. M. Heyne ist. Jüngst ist ein Glasschrank eingerichtet, der „Andenken an G. A. Bürger" und vor allem die ihn darstellenden Porträts teils im Original teils in photographischer Nachbildung übersichtlich geordnet enthält. — Ich bitte zum Schluss im Interesse dieser Sammlung, über etwa mir entgangene oder unbekannt gebliebene Bürger-Bilder mir gefälligst *Nachricht* zukommen zu lassen, für die ich jeder Zeit *sehr dankbar* sein werde.

Digitized by Google

Einige Nachträge zu Merlos „Ulrich Zell".

Von

Dr. Otto Zaretzky in Köln.

In der von der Kölner Stadtbibliothek herausgegebenen Gutenberg - Festschrift, welche den ersten Kölner Drucker Ulrich Zell behandelt, (besprochen im Jahrgang IV, Seite 259, der „Zeitschrift für Bücherfreunde") konnte ich leider im Urkunden-Anhange ein Zell betreffendes Aktenstück nicht zum Abdruck bringen, da mir seiner Zeit das Original[1] nicht zugänglich war. Es handelt sich um eine Klagebeantwortung bei einer Zahlungsforderung, welche Sophia Sluyns Zell gegenüber geltend macht. Der Name der Klägerin begegnet uns in den Zell betreffenden Schreinseintragungen nicht, sodass sich nicht näher feststellen lässt, um welche Forderung es sich in der Streitsache gehandelt hat. Zell behauptet, Zahlung geleistet zu haben, und beruft sich zugleich auf die Unzulänglichkeit des Rechtsweges, da er geistlichen Standes sei: „In primo dicit, proponit et protestatur, quod si quod recognitum per ipsum magistrum Ulricum dicte Sophie fuisset et esset factum, quod hoc esset in se nullum, invalidum, irritum et inanum ipso iure, quia clericus non potest sibi constituere, indicere laicum etiam si proprium iuramentum et adversarii consensus accedat" etc. Die von Merlo[2] vertretene Ansicht, dass der sich häufig findende Zusatz zu dem Namen Zells „clericus dioecesis Moguntinensis" dahin zu erklären sei, dass Zell Schönschreiber, nicht Geistlicher gewesen sei, wird durch die Klagebeantwortung widerlegt und Ennens[3] Vermutung als richtig erwiesen. Das ziemlich umfangreiche Aktenstück enthält nichts von Bedeutung, was einen vollständigen Abdruck an dieser Stelle rechtfertigen würde.

Katarinenpassion. Köln, Ulrich Zell, ca. 1500. Titelblatt. (Berliner Königl. Bibliothek.)

Merlos Nachrichten über Zells Leben sind noch durch

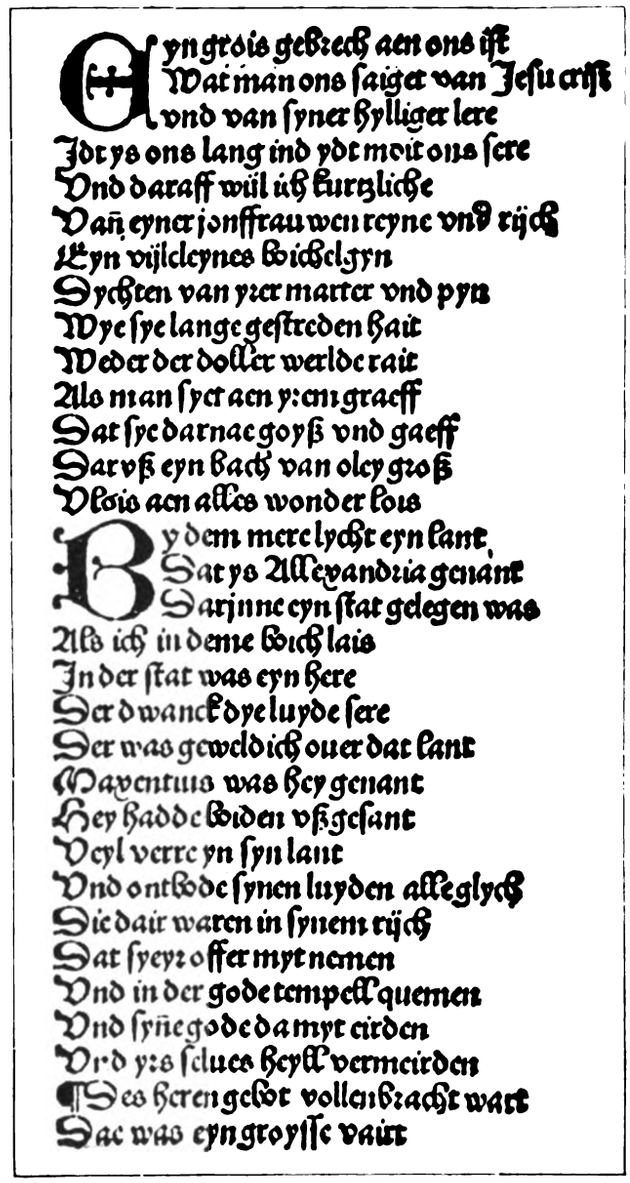
[1] Im Stadtarchiv zu Köln. Eine Abschrift des Aktenstückes war mir vor längerer Zeit durch die Güte des Herrn Antiquars Jakob Schnorrenberg in Köln bekannt geworden. — [2] Ulrich Zell S. 6. — [3] Inkunabelkatalog, Einleitung S. III.

Digitized by Google

zwei von H. Keussen[1] bekannt gemachte Daten zu ergänzen: 1453 war Zell Studierender in Erfurt und 1464 Juni 17 treffen wir seinen Namen in der Kölner Universitäts-Matrikel an. Sodann ist er auch noch in einem über eine Schenkung des Schöffen Johann Edelmann Edelkynt am 4. August 1494 aufgenommenen Notariatsinstrumente[2] genannt, und am 14. Januar 1501 bezeugt Ulrich Zell Boichdrucker vor dem Rate der Stadt Köln die eheliche Geburt von Konrad Schramm.[3]

Bezüglich des Verzeichnisses der Zellschen Drucke, das, wie ich hier noch einmal bemerke, lediglich an der Hand der bibliographischen Hilfsmittel zusammengestellt ist, kann ich berichtigend bemerken, dass der von Copinger in seinem Supplement zu Hain II Nr. 330 Zell zugeschriebene Druck Alexander Gallus, Doctrinale, nicht von Zell ist. Copinger beruft sich auf Reichlings Arbeit über das Doctrinale des Alexander de Villa Dei,[4] wo aber weder Drucker noch Druckort angegeben ist. Der Druck zeigt eine kleine gotische Texttype, die sich um die Wende des XV. Jahrhunderts recht häufig findet und Ähnlichkeit mit der von Zell u. a. in dem Horologium devotionis des Bertholdus angewandten hat.[5] In letzterem Umstande ist vermutlich der Grund für Copingers irrige Angabe zu suchen; möglich wäre immerhin auch, dass er, falls er den Druck nicht gesehen, die nicht ganz genaue Angabe Reichlings über den auf Bl. 5b sich findenden Holzschnitt: icon. xylographicum Mariam cum Jesu infante repraesentans auf das Druckerzeichen Zells bezogen hat. Der Holzschnitt des Doctrinale enthält übrigens ein Wappen, welches für die Bestimmung des Druckes sicher nicht unwichtig ist. Leider ist es mir bis jetzt nicht gelungen, dasselbe mit Sicherheit anderweitig nachzuweisen.

Das von Panzer[6] nach der Bibliotheca Uffenbachiana II Appendix S. 70 angeführte



Katarinenpassion. Köln, Ulrich Zell, ca. 1500. Textanfang. (Berliner Königl. Bibliothek.)

deutsche Werk aus der Presse Zells, Clage unserer lieben Frauen, welches von Hain unter der Nr. 5368 übernommen ist, besitzt die Universitäts-Bibliothek in Göttingen.[7] Der undatierte Druck hat auf dem Titelblatte das Signet Zells und gehört in die letzte Zeit der Thätigkeit dieses Druckers (c. 1500). Die von

[1] Die Matrikel der Universität Köln Bd. I S. 543 (Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde Bd. VIII.) — [2] Liegt im Stadtarchiv zu Köln. Ich bin durch Herrn Stadtarchivar Dr. Keussen auf die Urkunde aufmerksam gemacht worden. — [3] Briefbuch 40 S. 333a. Stadtarchiv Köln. — [4] Monumenta Germaniae paedagogica Bd. XII S. CXCVII. — [5] Vgl. Merlo, Ulrich Zell Taf. IV. — [6] Annalen der ältern deutschen Litteratur Bd. I S. 21 Nr. 22. — [7] Vgl. Goedeke, Grundriss zur Geschichte der deutschen Dichtung. 2. A. Bd. I S. 470.

Digitized by Google

Panzer gegebene unzulässige Druckadresse: „Gedruckt zu Köln *durch* Lyskirchen", ist eine falsche Wiedergabe der Unterschrift des Signets: Impressum Colonie apud Lijskirchen.[1] Das Werk ist nicht eine Übersetzung des Zellschen Druckes Bernardus, De planctu beatae Mariae.[2] Ich lasse die Beschreibung des seltenen Büchleins folgen:

Bl. 1a Titel:

Dit is vnſer lieuer vrouwē clage [Druckerzeichen Zells.]

Bl. 2a m. Sign. A ij, Z. 1:

NV moget yr gerne hoeren ſagen
Van onſer lieüer vraüwen klaegen
Die Maria hadde ind leyt yn yrm hertzen
Van yrem kynde bitterer pyn ind ſmertzen

Bl. 6a Z. 23:

Des wille ons gonnen got ind maget vrye
Reyne jnd tzarte jonkffraü moeder marie
Dat wijr alſo moiſſen koemen tzo ſamen
Dat erwerff ons Maria in Jheſus namen
Amen Amen Amen

4°, 6 Bl. m. Sign., 28 Zeilen, Initialen in Typendruck.

Der Titel ist auf jeder Seite wiederholt; Bl. 6a trägt die Überschrift: Hyr endet vnſer vrouwē clage. Die Typen des Titels und der Seitenüberschriften veranschaulicht Abb. 1, es ist dieselbe Typengattung, welche Proctor unter Nr. 10 aufführt.[3] Der Text ist in einer bei Zell bislang nicht nachgewiesenen Type gedruckt, von welcher Abb. 2 eine Probe giebt.

Dem seltenen Drucke der Göttinger Bibliothek reihen sich noch vier andere deutsche Werke aus Zells Offizin an, die in fast gleicher Ausstattung mit denselben Typen gedruckt sind und sich in einem alten Sammelbande der Berliner Königl. Bibliothek befinden.[4] Sie sind bis jetzt nicht beschrieben und auch Goedeke bei der Neubearbeitung seines Grundrisses zur Geschichte der deutschen Dichtung entgangen. Die Drucke, sämtlich undatiert, sind folgende:

1) Margarethenpassie.

Bl. 1a Titel:

Dyt is Sent Margretē paſſye [Druckerzeichen Zells.]

Bl. 1b Z. 1:

JDt was eyn heydens patriarck
Der was wail wijß ynd ſtarck
Geheiſchen Theodoſius

Bl. 9b Z. 9:

Hye hait ſent Margareta paſſien ein ende
Got ons ſynen vridden wille ſenden.
Dyt ys dye Sainonge ouer
Dye kyndelbetz vrouwen

Bl. 10b Z. 5:

SEnt Margareta Reyne maget
Hoere myns armen wyues clayt
Hylff allen vroûwen mit henden
Vſſer yren ſwaren ellenden
Dat geſchehe ons yn goedes naemen
Eyn yeder ſprech hyr tzo Amen

4°, 10 Bl. m. Sign., 30 Zeilen, Initialen in Typendruck.

2) Dorotheenpassie.

Bl. 1a Titel:

Dit is ſent Dorothea paſſio [Holzschnitt, die Heilige darstellend.]

Bl. 1b m. Sign. A j: Titel und Holzschnitt wiederholt.

Bl. 2a m. Sign. A ij:

MAn vindet hoeſcher luide viell
Den dat ys eyn wünnen ſpyll
Wae Sy get leſen hoeren
Dat Sye des nicht tzo ſtoren

Bl. 8a Z. 22:

Hyr ſent Dorothea boich eyn ende hait
Des ſy gheeirt dye hilligedrijueldicheit
Nu ind yn ewichheyt.

Bl. 8b: Druckerzeichen Zells.

4°, 8 Bl. m. Sign., 30 Zeilen, Initialen in Typendruck.

3) Katharinenpassie.

Bl. 1a Titel (Abb. 1):

Dit is ſent Kathrinen paſſio [Holzschnitt, die Heilige darstellend].

Bl. 1b Z. 1 (Abb. 2):

Eyn grois gebrech aen ons iſt
Wat man ons ſaiget van Jeſu criſt
vnd van ſyner hilliger lere
Jdt ys ons lang ind ydt moit ons ſere

Bl. 10a Z. 31:

Dat hey myr myn ſunden vergeue
Dat ich mit dyr ewiglichen leue Amen

Bl. 10b: Druckerzeichen Zells.

4°, 10 Bl. m. Sign., 32 Zeilen, Initialen in Typendruck.

4) Cato zu deutsch.

[1] Vgl. Merlo a. a. O. S. 32. — [2] Vgl. Merlo a. a. O. S. 32 Anm. 2. — [3] Vgl. Merlo a. a. O. Taf. V. — [4] Ich bin durch Herrn Dr. Voulliéme, Bibliothekar an der Königl. Bibliothek zu Berlin, auf die Drucke hingewiesen worden. Der Sammelband ist eine neuere Erwerbung der Königl. Bibliothek.

Digitized by Google

Bl. 1a Titel:

Altho tzo duytſchem [Druckerzeichen Zells.]

Bl. 1b leer. Bl. 2b m. Sign. A ij [Titel wiederholt, jedoch hier duytzſchem.] Z. 1:

Altho was eyn wijſer man
Der ſich wijßheyt verſan
Was tzo rome ī eren grois
Do hei ſach dy werlt blois

Bl. 14a Z. 7:

Hye Endet ſych Cathonis boich
Dat güder lere hait genoich
Kyndere dar ynne mogen leren
Kümpt yen dicke tzo groiſſen eren
Dat yt tzo goedes eren ind vns komē mach
Wille vns got verlenen alle den dach. Amen

[Holzschnitt, Christus am Kreuz.]

Bl. 14b leer.

4°, 14 Bl. m. Sign., 30 Zeilen, Initialen in Typendruck.

Der Druck Cato zu deutsch[1] gehört wohl in dieselbe Zeit, wie die Klage unserer lieben Frau. Die drei Passien müssen etwas jünger sein, da hier schon das Signet die Verletzung im linken Kölner Wappen aufweist, wie wir sie 1510 in dem Drucke Bornemanns in Münster antreffen.[2] Sie sind jedoch, wie schon eine Vergleichung der Sprache beweist, älter als die bei Heinrich von Neuss in Köln erschienenen Heiligenpassien,[3] die im allgemeinen textlich und sprachlich den Zellschen Drucken sehr nahe stehen. Durch diese seltenen deutschen Büchlein wird auch die Zahl der Drucke Zells, welche, von dem Signet abgesehen, mit Holzschnitten ausgestattet sind, um drei vermehrt. In der Dorotheenpassie findet sich zweimal ein Holzschnitt der Heiligen, die mit einem aufgeschlagenen Buche vor einem Baume steht. Ein Engel reicht ihr einen Korb mit Früchten dar. In der Katharinenpassie findet sich ein gleicher Holzschnitt, aber in anderer Ausführung und aus zwei Stücken bestehend; die Attribute der Heiligen, Rad und Schwert, sind auf besonderem Holzstocke angefügt. Derselbe Holzschnitt begegnet uns noch oft bei Heinrich von Neuss wieder. Cato zu deutsch enthält zu Beginn des Textes eine grosse Holzschnitt-Initiale, wie ich sie bislang bei Zell nicht gefunden habe, das Buch beschliesst ein Holzschnitt, Christus am Kreuz.

Auch die übrigen Drucke des Sammelbandes sind von grosser Seltenheit und zum teil unbekannt. Ich gebe den kurzen Titel derselben:

1) Historie von S. Ursula. Köln, Heinrich von Neuss s. a. [c. 1510]. Nicht bei Weller, Rep. typogr.; Schade, Geistliche Gedichte des XIV. u. XV. Jahrh. vom Niederrhein; Norrenberg, Kölnisches Literaturleben und Goedeke.
2) S. Anselmus Frage. S. l. typ. et a. [Köln, Heinrich von Neuss c. 1510.] Reimgedicht. Nicht bei Weller, Schade, Norrenberg und Goedeke.
3) Klage unserer lieben Frau. Köln, Heinrich von Neuss s. a. [c. 1510] Reimgedicht, aber fortlaufend gedruckt. Nicht bei Weller, Schade, Norrenberg und Goedeke.
4) Van dem begyngyn von Paris. S. l. typ. et a. [Köln, Heinrich von Neuss c. 1505.] Weller, Rep. typ. Nr. 530. Norrenberg S. 24.
5) Leben der Bischöfe Eucharius Valerius und Maternus. [Strassburg], getruckt vff Grüneck [von Bartholomäus Kistler] s. a. [c. 1501]. Charles Schmidt, Repertoire bibliographique Strasburgeois IV S. 7 Nr. 17.
6) Historie von dem Ritter Tundalus. Köln, Heinrich von Neuss s. a. [c. 1510.] Nicht bei Panzer, Weller und Goedeke.
7) Buch von Arnt Buschman. Köln, Johannes Landen 1506. Nicht bei Panzer und Weller.

Die sprachliche und litterargeschichtliche Bedeutung dieser interessanten Drucke muss an einer anderen Stelle gewürdigt werden.

[1] Die Stadtbibliothek in Trier besitzt zwei andere seltene Kölner Ausgaben des Werkes: Catho tzo latyne vnde tzo duytsche, s. l. typ. et a, von Joh. Guldenschaiff c. 1480 gedruckt, und Catho in latijn vnd tzo duytsche, Köln, vnder XVI huysser [Johannes Landen] 1498. 4°. Vgl. Goedeke a. a. O. Bd. I. S. 47. — [2] Vgl. die Abb. bei Merlo a. a. O. Taf. VI. — [3] Eine Zusammenstellung derselben bei Norrenberg, Kölnisches Literaturleben S. 6 ff. Goedeke a. a. O. Bd. I S. 467—469.

Digitized by Google

Gedanken eines Buchbinders.[1]

Von

Karl Borgmann in Christiania.

Kürzlich stattete ich einem alten norwegischen Dorfe einen Besuch ab. Die hölzernen Blockhäuser, Stabur genannt, lagen ziemlich verstreut. Die alte Dorfkirche war fast ganz aus Schindeln errichtet, und ihr etagenförmiger Aufbau spitzte sich nach oben zu. Diesem Gotteshaus gegenüber lag eine der prächtigsten Holzhütten mit reichgeschnitzten Balken. Oberhalb des Eingangs gediehen auf dem dicht mit Moos und Gras bewachsenen Dache einige Tannenbäumchen, als wollte die Natur das Bauwerk krönen; und mit Recht: verdiente schon das Äussere des Staburs Beachtung, so war das Innere geradezu der Bewunderung wert. Durch die kleine, ziemlich hoch aufgetreppte Thür war es nicht leicht, in den beinahe fensterlosen und dämmrigen Innenraum zu dringen. Reichlich belohnt wurde diese kleine Strapaze aber durch die verschiedenartigsten Kunstgegenstände, die die Wohnung schmückten und die erkennen liessen, wie viel Liebe man dem häuslichen Gewerbefleiss einräumte. Mit Rücksicht darauf, dass es ein *Bauern*haus war, überraschten die getriebenen Messingschalen, die kunstvoll gewebten Wandteppiche, der eigenartig geschnitzte Hausrat um so mehr, und ein bis an die Decke reichendes Bücherbort gab Zeugnis davon, dass die langen nordischen Winterabende gern zum Lesen benutzt werden.

In dieser Bibliothek fielen mir zwei grosse Bibeln auf. Ihre Bindeweise und jener matte Glanz des Lederbezugs, der durch das tausendfältige Berühren bei vielem Gebrauch entsteht, zeigten ein hohes Alter an. Sie hatten sich, wie das Bauernhaus selbst, vom Vater immer wieder auf den Sohn vererbt; jeder betrachtete sie als Heiligtum, liess ihnen eine gute Behandlung angedeihen und war stolz auf ihren Besitz gewesen. Dass die beiden Bücher noch immer als Prachtbände gelten können, ist neben ihrer sorgsamen Pflege auch der soliden Bindeweise des Mittelalters zuzuschreiben. Mit gutem Zwirn sind sie auf sechs erhabene Bünde geheftet; der ziselierte Schnitt ist mit echtem Golde hergestellt, das noch heute glänzt, das Kapital sauber mit blau und weisser Seite kunstvoll umstochen, und die schweren kompakten Holzdeckel mit den breit vorstehenden und abgeschrägten Kanten geben den Büchern nicht allein guten Schutz gegen äussere Beschädigungen, sondern pressen den Block auch durch ihre Schwere fest zusammen, so dass sie den richtigen Schluss bekommen. Den rindledernen Überzug verarbeitete man schon damals ausgezeichnet und färbte ihn interessant. Die glatte Deckelfläche ist bei jedem der Bücher durch drei ineinander liegende Rechtecke geteilt. Die Seiten derselben laufen parallel, und ihre Fläche verkleinert sich nach der Mitte zu in demselben Verhältnis um ein Drittel der äusseren Seiten. Diese, zugleich Abgrenzungslinien, sind an beiden Bibeln vergoldet, und von den drei so entstandenen Rahmen ist der äusserste und grösste mit einer aus Stempeln im Früh-Renaissancestil zusammengesetzten Bordüre bedruckt. Auch die Ecken sind sehr hübsch durch eine längere Blüte in demselben Stil geschmückt, doch durch punktierte Kontur hervorgehoben. Vergoldet ist diese Bordüre nur auf dem einen Exemplar, während sie bei dem anderen in Blinddruck ausgeführt wurde. Beide Exemplare tragen auf der Vorderseite die Jahreszahl 1551 in goldenen römischen Ziffern und in der Mitte ein leicht graviertes Goldkreuz. Ebenfalls ist beiderseits der vordere und hintere Deckel mit schmaler Metallleiste an den Kanten ringsherum beschlagen.

Mit demselben Fleiss, der für die Deckelausstattung aufgeboten wurde, sind auch die Rücken gedruckt. Die sauber und gerade vergoldeten Karrees in einfacher Linienführung und

[1] Die hier wiedergegebenen Ausführungen eines deutschen Buchbinders erscheinen uns schon deshalb interessant, weil sie sich gegen eine zur Modeströmung gewordene Unterschätzung des deutschen Buchgewerbes und gegen die übertriebene Nachahmung fremder Vorbilder richten. Im Einzelnen teilen wir die Ansichten des Verfassers nicht immer, vor allem nicht in der Beurteilung Cobden-Sandersons, auf dessen „Ideal Book" wir zurückkommen werden.
F. v. Z.

Digitized by Google

kräftigem, gut ausgeprägtem Eck- und Mittelstempel lassen eine vollständige Beherrschung der Technik erkennen. Einfach und klar steht als Titel im zweitobersten Feld das Wort „Bibelen" und am Schwanzende des Rückens liest man: „Kjöbenhavn 1551."

Wie der Einband, so stammt auch der reich mit Holzschnitten versehene Druck auf starkem Handpapier aus Kopenhagen.

Für des Landes nationale Kunst und Industrie hat dies wenig zu bedeuten; wer die 1899er Ausstellung in Bergen besuchte, wurde von dem Aufschwung der nationalen Arbeit überrascht. Alles, was nur irgendwie im Lande selbst herzustellen ist, war da vertreten, und besondere Aufmerksamkeit verdiente der Bucheinband; dasselbe, was an den beiden Bibeln interessierte: die verschiedene Marmorierung der rahmenartigen Flächen des Lederbezugs, war auch an mehreren Ausstellungsbänden wieder zu erkennen. Gerade dieser Ledermarmorierungskunst schenkte man besondere Aufmerksamkeit, und eine grössere Buchbinderei wurde deshalb prämiiert, auch wurden mehrere Einbände derselben vom Industrie-Museum angekauft.

Ohne Zweifel ist es das Einfache, welches den meistens in lohgarem Schafleder gehaltenen Bänden Eleganz giebt. Teilweise sind dabei die geteilten Felder des Deckels mit Sprenggitter und Bürste fein gemustert und auch Kleister-, Fluss- und Schneckenmarmor angewandt worden. Um noch mehr Verschiedenheit in das Muster zu bringen, beizte man einige der Felder mit Lauge dunkler, andere hell. Dadurch, dass zum Schluss das Leder geglättet und mit Gelatine und gutem Lack überfahren wurde, bekam das Ganze einen höchst angenehmen matten Schein.

Die Ähnlichkeit, welche diese neuen Einbände durch ihre Technik mit den beiden alten Bibeln haben, lässt darauf schliessen, dass sicher ein Band aus früherer Zeit die Anregung zu der Wiederaufnahme und weiteren Vervollkommnung des Ledermarmors gab. Die Betrachtung und Untersuchung alter, gut gebundener Bücher wird manchen Fachmann vielleicht auch veranlassen, die so leichthin gearbeiteten Einbände, wie sie heute vielfach auf den Markt gebracht werden, nach Möglichkeit dauerhafter und solider herzustellen.

Was ist aus unserem lieben, guten, alten Buch geworden? Ehemals war es in dicke Holzdeckel, hierauf in Pappdeckel, die anfangs ganz mit Leder, dann nur noch am Rücken und an den Ecken überkleidet waren, gebunden, und schliesslich wurde die Pappe nur durch Karton oder Papier ersetzt. Früher lag das Buch goldstrotzend auf einem besonderen Tisch, vielleicht noch an einer Kette befestigt und präsentierte sich im prächtigsten Ornat. Um die Beweglichkeit wenig zu hindern und den Gebrauch handlicher zu machen, steckte es in bequemer weicher Lederkleidung. Aber immer mehr hat man ihm genommen; flatterhafter und leichter musste seine Garderobe werden; die Welt verlangte es so, und am Ende des XIX. Jahrhunderts hat man es fast ganz ausgezogen und lässt es gewissermassen als Hemdenmatz auf den Markt treten. Das Publikum kauft sich am liebsten eine hübsche Broschürenmappe in gepunztem Leder, steckt zu Hause dies garstige, schmutzige und unanständige Strassenkind von Buch in das weite verhüllende Mappengewand hinein, schneidet mit dem zierlichen, an geflochtener Riemenschnur hängenden Elfenfalzbein die Seiten auf und versucht das Buch in seinem neuen Dress auf diese Weise salonfähig zu machen.

Bleiben wir bei dem Vergleich, so kann auf dem „Hemd", dem am Buch haftenden Stück Umschlagpapier, der Künstler seiner Eingebung und seinem Talente mit Stift und Pinsel vollständig die Zügel schiessen lassen. Ihn hindern keine Unebenheiten des Deckels, keine erhabenen Bünde des Rückens; Vorder-, Hinterdeckel und Rücken zu einer grossen glatten Fläche vereinigt, lassen seiner Phantasie den weitesten Spielraum. Fehlen hier das Leben und die Bewegung, die hübsche Zusammenstellung und der schöne Schwung des Ganzen, so ist es ein Fehler, der nicht zu entschuldigen sein wird. Selbst die Reklame, die sich auf dem Umschlag mehr oder weniger breit zu machen pflegt, beansprucht heute eine gewisse künstlerische Reife.

Weit schwieriger gestaltet es sich, sollen wir Handwerker bei der äusseren Buchdekoration unsere Kunst anwenden. Der schnell über das Papier fliegende Stift wird durch Rollen, Filete, Bogen und Stempel ersetzt, die im erwärmten Zustande den vorgezeichneten

Digitized by Google

Konturen langsam zu folgen haben, genau, sicher und stets eingedenk des geometrischen Grundsatzes: jede Linie entsteht durch die Fortbewegung eines Punktes. Wo ein kleiner Goldpunkt fehlt, ist die Linie getrennt, und noch einmal hat man dann die Freude, denselben Druck auszuführen, um in ununterbrochenem Glanze das Gold strahlen zu lassen. Anstatt des Pinsels gebrauchen wir das Messer, besonders das Schärfmesser, und der Farbenkasten ist uns der grosse Lederschrank mit seinen verschiedenartig gefärbten Lederhäuten. Dünn wie Seidenpapier muss das oft fast einen halben Centimeter starke Leder auf einer Steinplatte, unserer Palette, ausgeschärft werden. Eine Abtönung, die der Pinsel beim Aquarell mit einigen Wasserstrichen bewirkt, führt man durch noch dünneres Schärfen, bis zur Durchsichtigkeit, des an Farbe passenden Stück Leders mit peinlichster Sorgsamkeit aus. Dann erst können diese Farbestücke den für sie bestimmten Flächen angepasst, zugeschnitten und aufgeklebt werden.

Selbst bei vollständiger Beherrschung der Technik ist es dem Kunsthandwerker für die äussere Buchverzierung nicht immer möglich, die genauen Wirkungen und besonders gerade das Schöne des Entwurfs wiederzugeben. Wo vielleicht die schwarze Kontur der Zeichnung etwas Schatten geben soll, setzt die dafür gebrauchte Goldlinie dem Buchdeckel ein grelles Licht auf, oder, wenn ein zartes und gleichmässiges Verwaschen der Farbe vom tiefsten Dunkel ins leuchtendste Hell nötig ist, stört die Grundfarbe des Leders und der verschiedenartigen Narben der Haut. So giebt es noch unzählige Mängel, die der Ledermosaik-Technik anhaften und die nur schwer, teilweise gar nicht zu beseitigen sind.

Aus diesem Grunde ist es wohl zu verstehen, dass sich einige begabte Künstler in Frankreich hinreissen liessen, die ganze Technik über Bord zu werfen und mit der Absicht, dem Buchkleide einen neuen, originellen sowohl als auch individuellen Schmuck zu geben, alles mögliche an moderner Kunsttechnik durchprobierten, um sich fast ganz unabhängig von dem *Stoff* zu machen, ohne doch den *Gegenstand* aus dem Auge zu verlieren. Dies letztere ist ihnen anfangs wenig gelungen; sie haben die Grundbedingungen eines soliden, starken und guten Einbandes gänzlich verleugnet. Trotz der mehr gezeichneten als vergoldeten Decken, trotz der teilweise sehr schönen Malerei auf weissen Pergamentbänden, der hübschen Emaille-Porträts, die im Deckel eingelassen sind, trotz aller Gravierkunst, Punzerei und Brandmalerei, in denen oft die geschmackvollsten Entwürfe ausgeführt sind, kann alles nur als Liebhaber-Arbeit oder lediglich als *Entwurf* gelten.

Ich will natürlich nicht behaupten, dass den Romanen und besonders den Franzosen die Kunst zum Selbstzweck geworden sei und dass ihnen das richtige Verständnis für modernes Kunstgewerbe, in diesem Fall für das Buchgewerbe, fehle. Bei jeder Neuheit, bei jedem neuen Weg, den man einschlägt, ist nicht gleich alles vollkommen. Nach einigen missglückten Experimenten braucht man noch lange nicht auf dem alten, breit ausgetretenen Geleise gedankenlos weiter zu gehen.

Auch in Frankreich hat man dies erkannt und die einmal gewählte Richtung weiter entwickelt. Die letztjährigen Ausstellungen in den Pariser Salons zeigten einen grossen Fortschritt gegenüber den früheren Jahren. Auf der einen Seite haben die mit begnadetem Talent ausgerüsteten *Künstler* sich anheischig gemacht, etwas mehr Technik zu lernen und ihre Werke zu ansehnlichen und brauchbaren Einbänden umzuformen. Und die *Handwerker* von Beruf haben ihre in dem herrlichsten Glanze einer vollendeten Vergoldetechnik strahlenden Bücher auf eine Weise verziert, die dem modernsten Stil gerecht zu werden versucht. Der den Franzosen eigentümliche gute Geschmack, der Sinn für schöne Formen und Harmonie haben es nicht so leicht und so schnell wie in England zugegeben, den alten Ruhmesweg im Handumdrehen zu verlassen und, um der neuen individuellen Richtung zu folgen, die Grundregeln der Bindetechnik ohne weiteres auf den Kopf zu stellen. Man wollte auch in Frankreich schön bleiben, und jeder, der moderne französische sowohl als auch englische Einbände gesehen hat, wird zugeben müssen, dass Feinheit und Grazie sich im Verhältnis weit mehr bei französischen als englischen Arbeiten vorfinden.

Der unterscheidende Grundzug beider Nationen in der Deckelausstattung besteht hauptsächlich darin, dass der Engländer dekoriert, ohne viel Rücksicht auf den Inhalt des Buches

Digitized by Google

zu nehmen, und der Franzose es liebt, schon durch die Formen und Bilder der Deckelzeichnung nach Möglichkeit über den Text des Buches etwas zu verraten. Wer wollte es ihm verargen? Ist es nicht fein gedacht, wenn auf einem Exemplar von „La pensée dans l'espace" ein mit Goldlinien gedruckter Ballon in den Wolken schwebt? Oder wenn auf einem Werke: „La forêt" ein aus knorrigem Wurzelgeflecht aufstrebender Baum seine Äste über den Buchdeckel breitet? — Die einzige Schattenseite, die diese Ausstattung hat, ist die, dass der ausführende Techniker leicht seine Technik und somit auch seine Kraft überschätzt und, während er dem Bilde die richtige Wirkung zu geben sucht, auf Abwege kommt, die dem Buche nicht zum Vorteil gereichen. Da heisst es eben Mass halten und eine zu schwierige Zeichnung lieber zurückweisen als mangelhaft ausführen.

Nie wird es ein Fehler sein, den Einbanddeckel als erste Buchseite zu behandeln und durchaus dem ganzen anzupassen. Natürlich hat auch hier der Satz: „In der Beschränkung zeigt sich der Meister" seine volle Berechtigung. Diese Beschränkung soll nicht zur Dürftigkeit werden; und wenn heute mancher, damit er nur modern erscheine, sein ganzes Werkzeug, das Generationen mehr und mehr vervollkommnet haben, einfach in die Ecke wirft und sich irgend einen Stempel zurecht feilt, mit dem er dann die Lederfläche eines Einbands in wunderlichen Formen einige hundertmal bedruckt, so glauben wir, dass dieser ganz Moderne doch noch lange kein Buchkünstler ist.

Derartig gefertigte Einbände bekommt man sehr häufig in England zu sehen, und weil sie durch ihre Merkwürdigkeit Aufsehen erregen, so ist auch bald jemand da, der sich diese *„neue"* Dekorationsweise zum Vorbild nimmt. Am besten haben es bis jetzt noch die Dänen verstanden, mit Geschick sich dem englischen Geschmack anzupassen und die ausgesprochensten Fehler desselben zu vermeiden und zu verbessern.

Die weit engeren Grenzen, die dem Handwerker im Gegensatz zum Künstler durch den verschiedenartigen Bestimmungszweck der Gegenstände von dem *Kunstgewerbe* im allgemeinen vorgeschrieben sind, haben sich im Buchgewerbe und in der Buchbinderei noch dichter zusammengedrängt. Die im Laufe der Zeit durch alle möglichen äusseren Verhältnisse anders gewordenen Wünsche und Ansprüche des Publikums an unseren Bucheinband verlangen bei uns in Deutschland vernünftigerweise noch immer eine Bindeart, die den *Gebrauch* des Buches, das Aufschlagen und Umblättern, nach Möglichkeit erleichtert und trotzdem durch eine in Technik oder Form sich hervorthuende möglichst glatte Dekoration gestattet. Dass bei der Suche nach etwas besonders gediegenem und gänzlich neuem sich unter den erwähnten Bedingungen mehr und mehr Schwierigkeiten zeigen, ist richtig, wenn auch jährlich neue Marmorpapiere und neue Ledersorten in verschiedenartigen, hübschen und abwechselungsvollen Farben den Buchbinder in der Wahl einer passenden Buchdekoration unterstützen.

Die Überschätzung der englischen Bindekunst hat zu einer grotesken Verhimmelung derselben geführt. Die von dem „neuen Geist" geborenen Buchdeckel-Dekorationen Albions sind wohl echt englisch, erinnern aber mit ihren genau abgezirkelten Bogen und Ranken, die wie ein Drahtgitternetz sich über den Deckel hinziehen, gar zu sehr an den strengen und düsteren Geist der Puritaner. Nur wenige sind davon frei, und besonders einige Damen, die mit vielem Geschick der Buchbinderkunst huldigen, machen rühmliche Ausnahmen.

Weil man im allgemeinen englischerseits die Buchdecke als gewöhnliche Ausstattungsfläche behandelt, ohne sich viel um den Inhalt des Buches zu kümmern, so ist man auf die Aushülfe gekommen, auch den Buchtitel der Dekoration einzufügen. In dieser Beziehung soll der vielgerühmte Cobden-Sanderson ein unnachahmliches Geschick besitzen. Mitunter druckt er den Titel mitten in ein von der Zeichnung abgegrenztes Feld des vorderen Buchdeckels. Hat aber der Titel mehrere Zeilen von verschiedener Länge, so weicht er von der gewöhnlichen Druckweise ab. Er gruppiert ihn nicht, wie üblich, um eine gedachte Mittellinie und verteilt das bei kürzeren Zeilen fehlende Spatium links und rechts gleichmässig, sondern er beginnt jede Reihe links genau unter der andern und füllt den rechts fehlenden Raum bei kürzeren Zeilen durch Punkte oder kleine Stempel aus.

Bei der diesem Meister nachgerühmten harmonischen Ausführung können wir nicht verstehen, warum die ganze, so regelrecht auf dem

Digitized by Google

Deckel herrschende Ordnung nun auf einmal dem grossen geometrischen Aufbau untreu und die bis dahin peinlich gewahrte Symmetrie nicht auch in der Titel-Schrift beibehalten wird. Auf einem Band „Robert Burns" hat derselbe Meister den vorderen und hinteren Deckel in gleichmässige Felder geteilt, so dass ringsherum an den Kanten ein breiter Rand verbleibt. Diese Felder sind regelmässig mit demselben Stempel gedruckt, und der Rand trägt nach Art alter gotischer Kirchenthüren als Umschrift einen Vers des Dichters. Ausserdem sind auf Vorder- und Hinterseite je zwei schmale, nebeneinander liegende Rechtecke für vier Jahreszahlen reserviert. Hier wird der Meister chinesisch; er rückt in diese vier Rechtecke die lateinischen Buchstaben der Jahreszahlen nicht etwa nebeneinander, sondern, ganz der mongolischen Schreibweise entsprechend, alle Buchstaben senkrecht untereinander. Wie durchdacht gerade dieser Trick ist, zeigt, dass der Künstler der chinesischen Schrift gemäss mit der niedrigsten der vier aufgedruckten Jahreszahlen auf der rechten Seite des Hinterdeckels beginnt und links vorn die höchste zuletzt setzt.

Welchen anderen Eindruck macht dagegen ein französischer Band mit dem Titel „Mélancholie". Einige zerstreute Ahornblätter und -Früchte sind wie vom Herbstwind über die Deckelfläche geweht, und zwischen dem von rechts unten aus sich verzweigenden Distelgestrüpp stehen die, teilweise von diesem halb verdeckten Worte in hübscher, freier Anordnung: „Il reste la mélancholie, quand le bonheur s'en est allé." Wir möchten etwas frei nach dem Französischen hinzufügen: „Il reste la beauté quand la vanité fantastique s'en est allée."

Ist es denn wirklich so genial und schön, wenn Cobden-Sanderson auf dem Rücken des Buches „Aucassin et Nicolète" eine Schlangenlinie druckt, die abwechselnd links und rechts in jedem der durch die hohen Bünde entstandenen Felder vier kleine Blätter trägt, und er nun, von oben anfangend, die Buchstaben des Titels und die Ziffern der Jahreszahl einzeln untereinander an dieser Wellenlinie entlang gruppiert? Wenn man endlich, nach langem Suchen bald auf der einen Seite, bald auf der anderen der Linie, den passenden Buchstaben gefunden hat, ist es wirklich kein Wunder, dass man, am Ende angelangt, den ganzen Titel schon wieder vergessen hat.

Nach dem Satz: „Gutes scharf, Schlechtes gar nicht zu kritisieren", haben wir uns gerade bei dem bedeutendsten der englischen Buchbinder einer genauen Durchsicht seiner Arbeiten befleissigt. Man muss ihm die Anerkennung zollen, dass er es versteht, mit staunenswerter Findigkeit das durch fünf erhabene Bünde enggezogene Schema immer wieder verschiedenartig auszugestalten. Die durch die von ihm gewählte Bindeweise entstehenden sechs Rückenfelder sind Jahrhunderte lang stets mit der geraden Linie, dem Karreesatz, einfach und mehrfach eingefasst worden. Wenn Cobden-Sanderson jetzt mit dem Bogen den sonst so steifen Feldern einen schwungvollen Rahmen giebt, so ist der Gedanke allerdings nicht neu; er giebt aber seiner mittelalterlichen Dekoration in Verbindung mit den punktierten Goldecken und der Tudorrose oder der klassischen Margarete frisches Leben. Im übrigen sind auch seine Rückentitel gewöhnlich sehr klar und sorgfältig gewählt. Die Anordnung ist meist dieselbe wie bei seinen Deckeltiteln, also nicht symmetrisch, sondern der Zeilenanfang liegt genau untereinander und die zu kurzen Reihen sind durch kleine Stempel verlängert und ausgefüllt. Als Schrift gebraucht er die gleichen Typen, die sein Freund Morris für die Kelmscott Press entworfen hat: jene in grossen Dimensionen genau abgezirkelten Buchstaben, deren photographische Verkleinerung das Modell lieferte.

Wie Cobden-Sanderson selbst bei seinem ganzen Thun und Treiben sich wenig um andere kümmert, wie er in seiner Person gleich Morris für einen Sonderling gilt, so mögen auch manche seiner Arbeiten als *Kuriositäten* ihren Wert behalten. Ob sie die Dekorationsweise wirklich verschönert und die Praxis der Buchbinderei verbessert haben, überhaupt den stets wachsenden Bedürfnissen des Publikums mehr und mehr gerecht geworden sind, wir glauben, darüber haben die Fachleute schon nach oberflächlicher Prüfung sich ein Urteil bilden können. In England ist seine Anhängerschar sehr gross und merkwürdig genug: man kopiert am liebsten grade seine ausgesprochensten Fehler. Vielfach findet man auf den Rückenschildern englischer Buchbinder die Silbenbrechung folgendermassen: Chauc-ers-Cante-rbury-tales, oder Sapp-ho oder Plat-os-republic. Ist immer dieselbe Typengrösse gewählt, so lässt sich dies

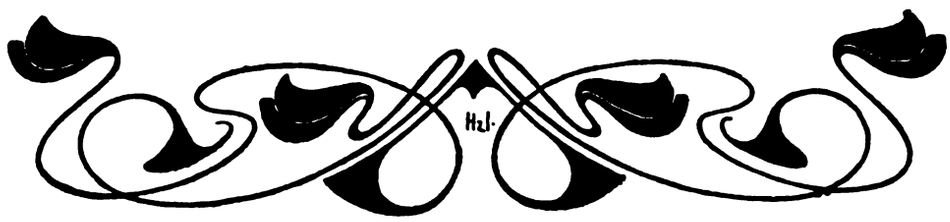
Digitized by Google

noch lesen; doch mit welcher Absicht oder Berechtigung in derselben Zeile, sogar in demselben Worte, wenn die Rückenbreite nicht so gross ist als die Länge der Zeile, einfach mehrere Buchstaben von kleinerer Type dazwischengequetscht und teilweise übereinander gedruckt werden, bleibt unverständlich.

Der einzige, der Einbände in England liefert, deren Betrachtung anziehend ist und die ausser dem individuellen Zug auch Schönheit besitzen, scheint unseres Erachtens nach Zaehnsdorf zu sein. In Londons Mitte, an einer verkehrsreichen Strassenkreuzung, hat er sein grosses Geschäft und läuft so durch die enge Fühlung mit dem Volke wenig Gefahr, excentrisch zu werden.

Auch die *Rückendekoration der Franzosen* verdient noch einige Worte. Der Franzose beschränkt sich für gewöhnlich nicht auf die sechs Felder der gleichmässig verteilten fünf Bünde. Entweder wird einmal ein Bund ausgelassen oder alle Bünde werden so angeordnet, wie es der Zeichnung und dem besonderen Geschmack am besten entspricht. Am häufigsten wird der ganz glatte Rücken vorgezogen, weil er der Dekoration das grösste Feld lässt. Man kann beispielsweise die Idee, den langen Rücken eines Einbands zu Maupassants „Sur l'eau" mit den wellenförmigen, schmalen Blättern des Schilfs und dem an der Spitze knotenförmigen Rohr zu verzieren, in welchem ein Rettungsgürtel liegt, nur als glücklich und hübsch bezeichnen. Auf einem dunkeln Maroquin-Band „Souvenir d'un matelot" sieht man schlanke, weisse Möven über den Rücken fliegen. Bei einem Einband zu den „Chansons fin de siècle" sind die fünf Notenlinien schräg über den Rücken gedruckt; oben sitzt ein geigenspielender Faun und an der untersten Notenlinie hängt, durch fünf Stricke getragen, ein Hampelmann, dessen lange Frackschösse unter den seitwärts gespreizten Beinen famos in das Längsfeld des Rückens hineinpassen. Auch den französischen Buchbindern ist die ewige Symmetrie der Titelfeld-Anordnung langweilig geworden; um aber nicht in die englischen Fehler zu geraten, drucken sie die eine Zeile bald mehr links, die andere mehr rechts seitwärts, oder die ganze Schrift kommt flott und niedlich auf ein schräg über den Rücken gelegtes Schild in netter Anordnung, ohne dabei die Hauptsache zu vergessen, dass die Schrift ins *Auge fällt* und *leicht zu lesen ist.*

Die Rückenvergoldung macht für den deutschen Buchbinder immer noch durch die vielen verlangten Halbfranzbände den Hauptteil der Arbeit aus, die dem kunstgewerblichen Einband zugewiesen ist; vielleicht in der That deshalb, weil der deutsche Bücherliebhaber nicht so viel Geld für seine Einbände ausgiebt als der Franzose, Engländer oder Amerikaner. Damit ist aber nicht gesagt, dass der Deutsche nicht ein eben so grosses, wenn nicht erhöhtes Interesse an einer hübschen Buchausstattung und einem schönen Einband besitze. Bei diesem letzteren ist es Sache des Buchbinders, dafür zu sorgen, dass eifriges Studium der Natur mit ihren wechselvollen Formen und Farben und besonders der einheimischen Pflanzenwelt ihm stets neue Anregung und Kraft zu seinen Entwürfen geben und er sich durch rastlose Übung eine Technik aneigne, die den weitgehendsten Anforderungen genügen kann. Nur so wird er, mit Geschmack und künstlerischen Sinn begabt, durch seine Arbeiten in *deutschem* Stil die *deutschen* Bücherfreunde veranlassen, ihre Liebhaberei auch auf den *Einband* zu übertragen.



Digitized by Google

Die Wiener Frühjahrs-Autographen-Auktion.

Von

E. Fischer von Röslerstamm in Rom.

Seit die Donaustadt, welche im Jahre 1838 die erste Autographenauktion, die auf deutschem Boden abgehalten wurde, dann lange keine gesehen hat, durch die Thätigkeit der Firma *Gilhofer & Ranschburg* in die Reihe der Autographenplätze wieder eingeführt wurde, haben in den letzten vier Jahren dort regelmässig im Frühjahre Versteigerungen stattgefunden, so dass man jetzt schon, wie es in der Aufschrift geschieht, von einer ständigen Einrichtung sprechen kann. Und die auf einander folgenden Versteigerungen wurden immer bedeutender, bis mit der zuletzt (im März 1901) abgehaltenen wohl ein Gipfel erreicht worden ist, von dem wieder herabgestiegen werden muss.

Dass der Wiener Musiker *Alois Fuchs* (geb. 1799, gest. 1853), bei Lebzeiten vieles Handschriftliche von Komponisten an seine Tauschfreunde abgegeben hat, — wie es denn kaum eine grössere Autographensammlung giebt, in der nicht Stücke mit einem Geleitsbrief von Fuchs versehen sind oder deren Echtheit von ihm bestätigt ist, — war weidlich bekannt. Wohin aber die eigentliche Sammlung Fuchs nach dem Tote ihres Begründers gekommen sei, darüber gehen die Angaben sehr auseinander. Fétis meldet über den Verbleib der Stücke gar nichts; Mendel lässt sie durch Einzelverkäufe in alle Welt zerstreut worden sein. Der Schreiber dieser Zeilen hat in das 1886 von ihm herausgegebene Adressbuch für Autographensammler nach Hörensagen aufgenommen, die Wiener Hofbibliothek habe Fuchs' Sammlung erworben, konnte sich aber bei 1892 in Wien abgehaltenen Musik- und Theaterausstellung davon überzeugen, dass von den zur Schau gebrachten Autographenschätzen der Hofbibliothek keines auf Alois Fuchs als Vorbesitzer schliessen liess. Ebensowenig war dies dem von der Kgl. Bibliothek in Berlin und anderen dortigen Staatsinstituten Ausgestellten anzumerken. Und doch ist bei Wurzbach am Schlusse von Fuchs' Biographie zu lesen: „Leider wanderte der ganze mit Sachkenntnis geordnete, trefflich katalogisierte Schatz aus dem Lande und kam, wie es verlautet, nach Berlin, wo er nach Fuchs' Tote vom Staate angekauft wurde."

Die oben genannte Firma giebt in dem, ihrem Auktionskataloge vorausgeschickten Vorwort keine Andeutung darüber, wie ein so stattlicher Bruchteil der Fuchsschen Sammlung 48 Jahre lang noch beisammen gehalten worden ist, obwohl sie nicht nur dem verstorbenen Sammler die verdiente Würdigung angedeihen lässt, sondern auch hinzufügt, dass die einzelnen Stücke beinahe durchwegs von Alois Fuchs selbst etikettiert, von seiner markigen Hand mit den entsprechenden Aufschriften versehen, die nicht unterzeichneten von ihm gewissenhaft bestimmt und beglaubigt worden sind. Man wird wenig fehlgehen, wenn man ungefähr anderthalbhundert Nummern, die bei der Versteigerung ca. 6500 Gulden gebracht haben, als ehemals im Besitze von Fuchs gewesen annimmt. Es wäre eine müssige Frage, entscheiden zu wollen, ob diese Handschriften, bald nach dem Tode des Sammlers verkauft, so viel eingebracht hätten, dass der Erlös davon, auf Zinseszinsen gelegt, heute eine grössere Summe repräsentieren würde als die 6500 fl. ausmachen. Dass Alois Fuchs, der ein kleiner Beamter und später auch in der k. k. Hofkapelle angestellt war, sein ganzes Leben hindurch keine 6000 fl. für seine Liebhaberei ausgeben konnte, steht gewiss fest. Und was besass er noch ausser dem, was oben als stattlicher Bruchteil seiner Sammlung bezeichnet wurde! Wurzbach entnimmt Aufsätzen, die über Fuchs im Jahre 1835 erschienen, dass er damals schon von berühmten französischen Komponisten 20, von englischen 24, von Italienern 180 und von Deutschen 450 Stücke besass, darunter einen Band Handschriften von der Familie *Bach*, einen Band eigenhändiger Skizzen von *Gluck* zu seinen Opern Iphigenie, Alceste, Aristeo, Circe, eine grosse Anzahl von Handschriften von *Josef Haydn*, zwei Skizzenbücher von *Beethoven*; einen wahren Schatz aber in der *Mozart*-Kollektion, die Gräffer in seinen „Kleinen Wiener Memoiren" beschreibt.

Welcher ungeheuere Wert diesen Schätzen heute zukäme, mag der Leser daraus ermessen, dass bei der in Rede stehenden Auktion ein Musikmanuskript von *Joh. Seb. Bach* (8 Folioseiten, die Kantate „Vergnügte Pleissenstadt") 990 fl. brachte. Eine Sopran-Arie aus einer Oper von *Gluck* (4 Querfolioseiten) wurde mit 402 fl. bezahlt; der Schlusschor einer ungedruckten, unbekannten Gelegenheitskantate von *Jos. Haydn* (6 Folioseiten) mit 290 fl. *Beethoven* war durch 4 Nummern vertreten: 1. Eine Polonaise für Militärmusik (12 Seiten Querfolio) — 310 fl.; 2. Entwürfe für die Kompositionen von Goethes „Nur wer die Sehnsucht kennt" und „Kennst Du das Land?" (nur 4 Seiten Querfolio) — 1055 fl. 3. und 4. Eigenhändige und unterzeichnete Briefe — 216 und 120 fl. Von *Mozart* endlich brachten 9 Noten und 13 Briefzeilen 64, resp. 180 fl.

Referate über Auktionen müssen notwendig lange Namen — und lange Ziffernreihen enthalten. Nur dürfen *dieselben* Namen, wenn sie auch den Koryphäen der Kunst und Litteratur oder den berühmtesten historischen Persönlichkeiten angehören, bei der Berichterstattung über Autographenversteigerungen nicht zu häufig wiederkehren. Für

Digitized by Google

die soeben genannten 5 allerersten Komponistennamen würde mir Indemnität erteilt werden, auch wenn J. S. Bach und Gluck nicht zum erstenmale in den Auktionsberichten dieser Zeitschrift erschienen, da in den letzten vier Jahren Autographen von ihnen nicht zur Versteigerung kamen. Im übrigen verspreche ich aber, heute nur noch neue, noch niemals dagewesene oder höchst selten erscheinende Namen vorzuführen. Dass die Liste doch noch eine lange werden wird, ist ein Beweis dafür, dass in Wien überaus leckere Speise aufgetischt wurde.

Dass Handschriften von so gutem Herkommen, wie es die Abstammung von Alois Fuchs ist, auf den Markt gebracht wurden, war nicht das *allein* Epochemachende bei der letzten Versteigerung. In Wien kamen neulich auch die Italiener und sogar die im letzten Jahrzehnt sehr vernachlässigten Kirchenfürsten und Heiligen, die sich ja auch zumeist aus Italien rekrutieren, wieder zu Ehren. Und darin liegt zugleich die verdiente Ehrenrettung der *Rossi-Angelini*schen Sammlung, über deren Odysee in dem Märzhefte dieser Zeitschrift berichtet wurde. Die Gerüchte, welche über diese Sammlung herumgetragen wurden, haben auch darin übertrieben, dass eine *grössere* Anzahl von Autographen Pariser Archivaren vorgelegt und von diesen für gefälscht erklärt worden wäre. Wie ich aus Paris selbst erfahren habe, bekamen die Herren, die sich dort ein entscheidendes Urteil zutrauen, nur ganz wenige Stücke zu sehen, wahrscheinlich einige ältere Urkunden, von denen man ja genugsam weiss, dass sie in Italien, aber auch schon vor Jahrhunderten, nicht um Autographensammler zu täuschen, sondern um vermögensrechtliche Forderungen zu begründen, zahlreich gefälscht wurden. Die Herren Gilhofer & Ranschburg werden auch in künftige Wiener Frühjahrs-Auktionen nur Stücke aufnehmen, welche nach eingehender Prüfung und, wenn solche möglich, Vergleichungen als unzweifelhaft echt erkannt worden sind. Dass in den Tagen vom 11. bis zum 16. März d. J. nur solche den Liebhabern vorgelegt wurden, dafür sprechen die erzielten Preise.

Die höchste Summe (1023 fl.) brachte ein Brief von *Raphael Sanzio* aus der Zeit, da er nach dem Tode Bramantes provisorisch mit der Bauleitung der Peterskirche betraut war; er ist vom 16. Januar 1515 datiert. Definitiv angestellt wurde Raphael von Leo X. am 1. August desselben Jahres. Ausser diesem Briefe lag noch eine Monatsquittung für die Arbeiten in der Stanze vor, wie solche schon wiederholt auf den Markt gekommen sind; sie wurde mit 210 fl. bezahlt. Eine Quittung seines Vorgängers als Architekt von S. Peter, des berühmten *Bramante*, wurde mit 120 fl. nicht ausgiebig honoriert. Denn wenn es sich wohl auch hierbei nur um zwei Zeilen handelte und das Blatt, auf dem sie stehen, ziemlich unscheinbar ist, so hätte doch mehr ins Gewicht fallen sollen, dass Bramante noch nie im Autographenhandel vorkam. Meines Wissens giebt es im Privatbesitz nur noch *ein* Autograph von Bramante; Herr *Azzolini* in Rom hat eine ähnliche Quittung. — Ein Brief von *Pietro Aretino*, der gleichfalls Seltenheit ersten Ranges ist, wurde mit 81 fl. bezahlt.

Charakteristisch dafür, dass die *deutschen* Sammler, die in dem Wettbewerbe um das wirkliche Autographen-Material auch bei der Wiener Auktion den Ausschlag gaben, sich durch die Lobpreisungen nicht verblüffen lassen, welche italienische Sammler gewissen älteren, seltenen Namen von Leuten spenden, die sicher nicht ohne Verdienst, aber doch nur Spezialforschern bekannt geworden sind, ist die Thatsache, dass ein prächtiger Brief von *Pietro Aron* (sechs enggeschriebene Folioseiten interessanten Inhalts) es nicht über 42 fl. brachte. Das ist für einen Mann, dessen Biographie man in einem Spezialwerke nachschlagen muss, noch immer ein grosser Betrag. Giancarlo Rossi that sich aber darauf, dass *er* allein von diesem Musiktheoretiker aus der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts ein Autograph besitze und noch dazu ein so schönes Stück, so viel zu gute, dass er es auch nicht um 1000 Lire hergegeben haben würde. — Es ist erfreulich, dass solche Übertreibungen, zu denen wir die Italiener am meisten geneigt finden, von denen aber auch die Franzosen, die Engländer und Amerikaner — die drei Nationen haben wenigstens das Geld dazu — nicht frei sind, bei uns Deutschen auf ihr gebührendes Mass zurückgeschraubt werden. Mit 42 fl., wenn das Autograph in deutsche Hände gekommen, ist Aron genügend gewürdigt. Man werfe mir auch nicht vor, dass ich, den Splitter im fremden Auge richtend, den Balken im eigenen nicht sähe! Dass die Preise für Andreas Hofer, Th. Körner, Friesen, Nic. Becker, Chemnitz, Schneckenburger u. a. in Deutschland so hoch getrieben worden sind, beruht zum Teil auf Zufälligkeiten, — jedenfalls fallen aber auch diese Preistreibereien nicht gar so sehr ins Gewicht. Auch die Blüten und Früchte des Lokalpatriotismus sind noch zu ertragen, so, dass z. B. am Rhein Joh. v. Werth viel höher bezahlt wird, als ihm seiner geschichtlichen Bedeutung und seinem nicht allzu seltenen Vorkommen zufolge zukäme. Als Proben des Wiener Lokalpatriotismus, auf den ich gleichfalls schon hingewiesen habe, finde ich bei der letzten Auktion wieder Notierungen von *Grillparzer* (bis zu 95 fl. für einen Brief von einer Quartseite), *Raimund* (bis zu 85 fl. für zwei Quartseiten) und sogar 13½ fl. für einen Brief der jüngst verstorbenen Schauspielerin *Wolter*. Was würde der gute *Wenzel Scholz* dazu sagen, dass ein Brief von ihm mit 20 fl. bezahlt worden ist! — Wenn die gesteigerte Bewertung des auf eigenem Boden Gewachsenen nicht mit einem Verkennen der auswärtigen Verdienste zusammenfällt, kann man sie sich ruhig gefallen lassen; geradezu als ein nachahmenswertes Beispiel

Digitized by Google

für diejenigen, die es angeht, kann man es aber hinstellen, wie in Österreich das „Noblesse oblige" aufgefasst wird. Wo in dem Wiener Auktionskataloge auf die Grafen Buquoy, Trautmannsdorff, auf die Fürsten Liechtenstein, Esterhazy, Lobkowitz u. a. hingewiesen war, geschah es nicht vergeblich.

Recht sehr zum Gelingen der Auktion hat aber noch beigetragen die rege Teilnahme der kirchlichen Kreise, vermutlich besonders des katholischen Klerus. Wenn man sich der Preise erinnert, die in Berlin bei der Auktion Paar, die doch im übrigen so glänzende Resultate erzielte, für Heilige, Selige, Päpste und Kardinäle bezahlt wurden, so möchte man sagen, dass die frommen Herren und Damen im neuen Jahrhundert drei Wochen vor Ostern eine solenne Auferstehung gefeiert haben. Die Päpste wurden alle recht gut bezahlt: Julius II. und der III., sowie Paul III. sogar (mit 35 bis 47 fl. für schöne Stücke, aber doch nur „fiat ut petitur" als Papst, oder eigenhändige Briefe aus der Kardinalszeit) zu hoch. Von denjenigen 4 Päpsten des XVI. Jahrhunderts, die nur für etliche Tage die Tiara trugen, fehlte nur Marcellus II.; *Innocenz IX.* brachte 64 fl., *Pius III.* 45, *Urban VII.* 66, und dabei waren es nur unterzeichnete Schriftstücke, und nur das von Innocenz als Papst. Den Vogel schoss unter den Nachfolgern Petri, der gar nicht so sehr seltene Gregor XIV. mit 70 fl. für einen als Papst unterzeichneten Brief ab, während der letzte (nieder-)deutsche Papst *Hadrian VI.*, der sehr viel seltener ist, es nur auf 14 fl. brachte. Kardinal *Allen* wurde für ein historisch wichtiges Stück mit 62 fl. honoriert, bei *Bellarmin* (47 und 50 fl.) dürften ähnliche Rücksichten mitgespielt haben; gewiss ist das bei dem Jesuiten *Diego Ximenes* (las. an den Papst — 20 fl.) der Fall gewesen. Der zweite Jesuitengeneral *Laynez* wurde verhältnismässig vernachlässigt; weit überschätzt wurden mit 20 und 21 fl. nur unterzeichnete Stücke des Kardinals *York*, des letzten Stuart.

Die grössten, für die Auktionatoren gewiss freudigsten Überraschungen boten die Heiligen. Bei der Auktion Fillon in Paris (1882), die diese Autographenkategorie auf eine Höhe brachte, auf der sie sich nur kurze Zeit erhalten konnte, wurden verhältnismässig nicht so hohe Preise erzielt. *Vincenz von Paul*, dessen zwei las. bei Fillon allerdings nicht verkauft wurden, sondern nur geliehen waren, um nach der Auktion den Eigentümern wieder zurückgestellt zu werden, erzielte bei Bovet (1884) für einen gleichfalls eigenhändigen und unterzeichneten Brief nur 200 Franks, während in Wien ein signierter Brief, der sogar etwas ausgebessert war, den horrenden Preis von 510 fl. brachte. *Ignaz von Loyola* hatte nur 9 eigenhändige Zeilen (ohne Unterschrift) geliefert und sich dabei sogar noch einer fressenden Tinte bedient; das von dem Standpunkt eines die Erhaltung, die Qualität berücksichtigenden heiklen Sammlers beinahe wertlose Stück wurde aber wohl von den belgischen Bollandisten (wenn Vermutungen erlaubt sind,) mit vollen 365 fl. bezahlt. *Alphons von Liguori* (l. s.) kam auf 165 fl. Von *Carlo Borromeo*, demjenigen Heiligen, der am häufigsten vorkommt, dessen Autographen aber doch recht begehrt sind, waren drei Stücke vorhanden: ein von ihm als Kardinal unterzeichnetes Dokument, ein Brief mit Unterschrift und Schlusskompliment und das eigenhändige und unterzeichnete Couvert eines Briefes. Da ist es nun recht bezeichnend für die Laune mancher Sammler, die ein Couvert nicht recht wollen gelten lassen, dass mehrere Interessenten die $^3/_4$ Folioseiten eigenhändigen Textes, die zuerst an die Reihe kamen, schon bei 32 fl. — immer noch ein hoher Preis für Carlo Borromeo! — fahren liessen und dann die nur unterzeichneten, aber wirklich abgesandten resp. ausgefertigten Stücke bis auf 80 und 70 fl. hinauftrieben. Die heil. *Katharina Ricci* (l. s.) ging auf 78 fl., und auch *Josef von Calasanza* brachte es noch für einen ganz eigenhändig geschriebenen Brief auf 25 fl. Nur *Leonhard von Porto Maurizio*, ein erst von Pius IX. canonisierter Heiliger, ging (las.) mit 6 und 8 Gulden weg.

Es gehört eine gewisse Resignation dazu, auf das Autograph eines Sultans oder eines Hospodaren der Walachei zu bieten, denn jede Sammlung hat aus Reihen zu bestehen. Die Serien der Kardinäle und Generäle werden recht lang ausfallen, zu schweigen von den Philologen, Theologen, Dichtern, Malern etc. Die Fürsten von Anhalt-Bernburg-Dessau bis zu -Zerbst nehmen sich mit ihren Frauen, Söhnen und Töchtern noch sehr stattlich aus, wenn auch nur wenige unter ihnen einzeln ein Interesse beanspruchen können. Als Solodarsteller — man könnte sie auch als Klowns bezeichnen — kann man sich Theodor von Neuhoff, den König von Korsika, und den Notar Tonnens aus der trüffelgesegneten Stadt Perigueux gefallen lassen, der sich Orelie Antonin I., König der Araucanier, nannte, — aber was fängt ein Autographensammler mit einem Briefe *Bajazets II.* (1447—1512) an den Dogen von Venedig an oder mit einem Schreiben *Johann Georg Heraclei*, Despots der Walachei, Königs von Macedonien und Albanien, — ein Mann, der an Paul Werners Prinzen Heraklius, den grossen Helden im Morgenlande aus der „Minna von Barnhelm" erinnert! Trotzdem Beide auf ewig ohne Partner bleiben dürften, wurden für Bajazet 55, für Heraclius 15 fl. (wahrscheinlich von einem historischen Institute) bezahlt. Neben solchen Extravaganzen kommen uns die auch schon recht seltenen *Juan d'Austria*, der Sieger von Lepanto (Dor. s. und l. s. à 13 bezw. 19 fl.), und *Omer Pascha* (L. s. 16 fl.) beinahe vertraut vor. Zu den seltenen Autographen, auch in Österreich selbst, gehören Briefe der unglücklichen Kaiserin Elisabeth; deshalb wurden blosse Quittungen (p. s.) von ihr mit 9 und 10 fl. bezahlt. Wegen ihres schönen Inhaltes wurden höher bewertet, als es sonst der Fall gewesen wäre:

Digitized by Google

eine Quartseite eigenhändig von Erzherzog *Karl* an Radetzky, (30 fl.), ein Verhaftbefehl *Josefs II.* an Kaunitz, einen Portier betreffend, den der Kaiser wohl auf seinen Harun-el-Raschid-Gängen über einem Delikt ertappt hat (l. s. 31 fl.), ein eigenhändiges Schreiben *Ludwigs II.* von Bayern, der Grillparzers „Esther" kennen zu lernen wünscht (27 fl.) und ein nicht unterzeichneter militärischer Bericht *Radetzkys* aus dem Feldzuge von 1814 (12 fl.). 15 eigenhändige Zeilen mit Unterschrift des Deichhauptmanns *v. Bismarck* (Schönhausen, Mai 1848) wurden mit 180 fl., ein von ihm als Ministerpräsident in Nikolsburg am 1. August 1866 unterzeichneter Passirschein für den Friedensunterhändler v. Hofmann mit 76 fl. bezahlt. 3 Zeilen von *Andreas Hofer* brachten es auf 96 fl., die blosse Unterschrift „Andreas Hofer, obercomendant v. Passeyr", auf 49 fl.

In bunter Reihe lasse ich noch einige Notierungen folgen: *Benjamin Franklin* (2 las á 95 und 121 fl.); *Ilow* (Schillers Illo), Unterschrift mit Schlusskompliment — 20 fl.; *Kossuth* (las. 18 fl.); *Pappenheim* (wie Ilow) 34 fl.; *Wallensteins* Unterschrift auf einem Armeebefehl — 43 fl.; *Zenobio Acciajuoli* (las., historisch interessant, — 14 fl.); Paolo *Giovio* (las. 96 fl.); *Tommaso Inghirami* (las. 15 fl.); *Aless. Manzoni* (las. 17 fl.); *Bellini*, eine eigenhändige Querfolioseite von Noten mit einem las. 1 p. 8 beigeklebt, 52 fl.; *Berlioz*, musikalische Stammbuchblätter zu 21—32 fl.; ein Blatt von *Brahms* 20 fl.; 4 Querfolioseiten Noten von *Antonio Caldara* (ohne Unterschrift) 35 fl.; ein ähnliches Stück *mit* Unterschrift von *M. E. Carafa* 15 fl.; eine zwei Querseiten einnehmende, unterzeichnete Komposition Kaiser *Karls VI.* 74 fl.; die eigenhändige und unterzeichnete Partitur einer Messe *G. B. Casalis* 30 fl.; eine Etude und ein Walzer von *Chopin*, beide auch unterzeichnet, (seine Noten kommen kaum noch im Handel vor) — 395 und 210 fl.; ein von *Clementi* für Moscheles komponierter Canon 25 fl.; ein nicht unterzeichnetes Musikfragment Kaiser *Leopolds I.* 23 fl.; ein längeres, sonst ähnliches Stück von Prinz *Louis Ferdinand* 20 fl.; ein musikalisches Stammbuchblatt von *Mendelssohn* (Rätselcanon) 30 fl.; ein nicht unterzeichnetes Divertimento von *Leopold Mozart* 26 fl.; ein ähnliches Stück von *Paisiello* 30 fl.; ein musikalisches Stammbuchblatt von *Rossini* (auch *seine* Noten sind selten) 70 fl., während seine eigenhändigen Briefe nur mit 6 fl. bezahlt wurden; 2 Querfolioseiten Noten von *Anton Rubinstein* mit Unterschrift 31 fl.; ein Musikstück, gezeichnet, von 6 Seiten Queroktav von *Alessander Scarlatti* 100 fl.; drei Lieder mit Unterschrift von *Schubert* 265, 326 und 390 fl.; ein musikalisches Stammbuchblatt von *Verdi* 52 fl. (las. 1 p. 8 kostete 11 fl.); *Rich. Wagner* las. 2 p. 8 — 53 fl.; *Joh. Bernh. Fischer von Erlach*, las. 30 fl.; *Domenico Fontana* p. s. 14 fl.; *Salv. Rosa* (las., der Name ausgeschrieben, sonst gewöhnlich nur „S. R.") 35 fl.; *Victoria Colonna*, las. „La Marchesa di Pescara" 1 p. fol., 210 fl.

Zu den schon als verhältnismässig teuer bezahlt erwähnten Autographen wären noch zu rechnen zwei nur unterzeichnete Briefe von *Massena* (2 und 21 fl.), sowie der Historiker und Staatsmann *Franc. Guicciardini* (las. 60 fl. und l. s. 20 fl.). Absolut oder relativ vernachlässigt erscheinen: *Mazarin* (l. s. e. c. a) 17 fl.; *Diderot* (las. $^1/_2$ p. 4) 13 fl.; *Manutio Paolo* (p. a. s.) 5 fl. und *Manutio Aldo* der Jüngere (las.) 4 fl.; *Saussure*, las. 3 p. 4 an Jacquin d. Ä., (im Auktionskatalog mit Recht als selten bezeichnet) 1 fl.; *Francesco de Marchi*, der Festungsbauer, dessen Werk in der Originalausgabe so sehr selten geworden ist, weil Vauban, der ihn abgeschrieben haben soll, die Exemplare, wo er konnte, zusammengekauft habe, (las.) 5 fl.; endlich *Lucrezia d'Este*, l. s. mit Siegelspur 6 fl.

Da ich in der Sammlung Rossi, so lange sie noch in Rom aufgestellt war, niemals einen Brief von *Alessandra Strozzi*, der Freundin Ariosts, gefunden hatte, wohl aber ein Schreiben, das mit ihrem Namen unterzeichnet war, von Rossi, seinem Vorbesitzer Angelini folgend, aber Ariosto *selbst* zugewiesen wurde, der seiner Freundin die Mühe des Briefschreibens — der Inhalt ist geschäftlich — abgenommen habe, war ich überrascht, im Kataloge ein Autograph der Strozzi von derselben Ausdehnung, anderthalb Folioseiten, angeführt zu sehen. Dieses Stück wurde, wie ich aus der mir vollständig mitgeteilten Preisliste ersehe, nicht verkauft, sondern wahrscheinlich zurückgezogen, aber doch wohl nicht, um kassiert zu werden, sondern um bei der nächsten Wiener Frühjahrsauktion unter seinem richtigen Namen Ariost, wenn auch nur als p. a., zu erscheinen.

Den Schluss des Kataloges und der Auktion bildeten Urkunden, die bis in das XII. Jahrhundert zurückgehen, Manuskripte, Abschnitte etc., über die zu berichten unmöglich ist, ohne den Inhalt des Breiteren zu schildern. Dass eine Abschrift den erstaunlichen Preis von 330 fl. erreichen konnte, wäre unerklärlich, wenn es sich nicht um den beinahe 20 Folioseiten füllenden ersten Bericht *Amerigo Vespuccis* über die Entdeckung Venezuelas handelte. Drei Urkunden *Friedrichs des Schönen*, auf die Stadt Ybbs bezüglich, wurden mit zusammen 625 Gulden bezahlt. Die beiden Dynastenfamilien *Este* und *Gonzaga* wurden nicht zersplittert, sondern jede im ganzen verkauft. Von den Este waren 235 Briefe und Urkunden vorhanden, die 200 fl. brachten, von den Gonzaga 183, die mit 80 fl. bezahlt wurden.

Der volle Ertrag dieser Versteigerung belief sich auf ca. 19000 Gulden.

Digitized by Google

Die Lithographien-Ausstellung im Leipziger Buchgewerbemuseum.

Von

Dr. Hans Schulz in Leipzig.

Alte und neue Künstler-Lithographien aller Länder verheissen Plakat und Katalog dem Besucher des Buchgewerbemuseums in Leipzig, das durch häufig wechselnde Ausstellungen und sachkundige, wissenschaftliche Führungen die künstlerischen Bestrebungen im deutschen Buchgewerbe befruchten und fördern will. Von langer Hand vorbereitet, vereinigt die Sammlung ganz auserlesene Blätter. Eine grosse Anzahl von Anstalten und privaten Sammlern haben ihre Schätze geliehen, so dass ein höchst instruktiver Überblick über die Thätigkeit von Künstlern auf dem Gebiete der Lithographie gewonnen werden kann. Reproduktionen sind in der Hauptsache ausgeschlossen, daher fehlen die bekannten Lithographien nach Gemälden unserer Galerien; Massenproduktion und rein gewerblicher Betrieb haben hier gleichfalls keine Vertretung gefunden: dieser Überblick über das abgelaufene erste Jahrhundert des Steindrucks soll zeigen, was Künstler aus jenem Verfahren gemacht haben.

Billig ist, dass Arbeiten des Erfinders der Lithographie den Reigen eröffnen, wenn ihnen auch noch künstlerische Qualitäten fehlen. Da sind die hochgeätzten Noten zum Feldmarsch der churpfalzbayerischen Truppen von 1796, die kleine Vignette, ein brennendes Haus, im „Brand von Neuötting" von 1797,[1] die erste Zeichnung auf Stein, und das Bildchen „Jesus der Liebenswürdigste". Die weiter folgenden Versuche von *Alois Senefelder* bis zum Buntdruck und seine Schriften sind ebenfalls vertreten.

Sehr bald erkannten Künstler und kunstliebende Dilettanten den Wert des neuen Ausdrucksmittels; so in *München* der Graf von *Törring-Seefeld, Mannlich, Klotz, Mettenleitner* und *Piloti*. Ihre Versuche haben nur historischen Wert. Aber sehr schnell erheben sich die Münchner Lithographien zu wirklich künstlerischen Leistungen. Seit 1805 erschienen sie häufiger und gingen zum Teil als Zeichenvorlagen in die Welt: Landschaften von *Klotz* und *Dorner*, Tierstücke von *Wagenbauer*, Architekturen von *Domenico Quaglio*. Fein und liebevoll in Kreidemanier durchgeführt, dabei malerisch gestimmt sind sie bereits selbständige Kunstwerke. Die technischen Möglichkeiten des Verfahrens sind vielleicht noch mehr ausgenützt in den Landschaften aus Salzburg und Berchtesgaden von *Olivier*. Hiermit ist aber auch schon der Höhepunkt der älteren Münchner Lithographie erreicht; es fand sich kein Künstler der die Entwickelungsfähigkeit der Technik erkannt, keiner, dessen künstlerische Sprache den Steindruck verlangt hätte.

Weniger hoch als in München stehen die ersten Versuche in *Berlin*, obwohl man dort früh begonnen hat, den Steindruck zu würdigen. Zwar bemühten sich *Schinkel* und *Schadow* um diese neue graphische Kunst, — sehr bekannt ist ja wohl das Blatt von Schadow mit der Unterschrift: „Qui vive? — Gott hab' er sich nich. La vache!" — Zwar diente die Lithographie hier schon auf einem Gebiete, auf dem sie später Triumphe feiern sollte, dem des Witzes; aber der Krieg von 1813 hemmte ihre Entwickelung, die auch durch die Soldatenbilder aus der lithographischen Anstalt des Majors *v. Reiche*[2] nicht gefördert wurde. Seit den dreissiger Jahren aber wurde es besser, ja gut. In der Kreidezeichnung auf Stein brillierte *Krüger*, dessen Porträts und Pferde zu den beliebteren Blättern gehören; *Th. Hosemann*[3] zeichnete mit geistvoller Feder anmutige und humoristische Buchumschläge und dergl. m. Des letzteren Arbeiten werden jetzt wieder in ihrem Werte gewürdigt, nachdem man ihn eine Zeitlang fast vergessen hatte. *Brendel* und *Bodmer* mit Tierstücken, *G. Richter* mit einem Genrebild, *Karl Blechen* mit Landschaften, die denen Quaglios überlegen sind, zeigen den hohen Durchschnitt des Könnens in Berlin, wo die Porträtlithographie (*Krüger, Eckert*) sich noch zu besonderer Bedeutung entwickelte.

In *Wien* diente der Steindruck zunächst jahrelang in der Hauptsache gewerblichen Zwecken. Aber dann benutzten ihn die hervorragendsten Künstler zur Vervielfältigung ihrer Zeichnungen, so *Schnorr, Lancedelly, T. N. Geiger. Schwinds* bekannter „Spaziergang" ist in der Ausstellung vertreten, auch die humorvolle Folge von Blättern, die einen Sonntagsausflug der Wiener in gemütlicher Komik schildern.

Sehr früh erreichte die Lithographie in *Hamburg* künstlerische Höhe. *Speckter*, Vater und Sohn, leisteten vortreffliches; besonders der Sohn in entzückenden Federzeichnungen für Illustrationen und Gelegenheitsdrucke, wie Einladungsschreiben, der Ankündigung der Hamburger Kunstausstellung mit Pegasus im Joch u. a. m. Geradezu unvergleichlich sind die Porträts in Kreidemanier, die

---

[1] Vergl. den Artikel *„Lithographica II"* von *Em. Kann* in Heft 5/6, III. Jahrgang der „Zeitschrift für Bücherfreunde", in dem die oben erwähnten ersten Versuche Senefelders faksimiliert worden sind. — [2] „Zeitschrift für Bücherfreunde", IV. Jahrgang, Heft 8: *„Die Entwicklung der künstlerischen Lithographie in Berlin"* von *Julius Aufseesser*, — [3] „Zeitschrift für Bücherfreunde", II. Jahrgang, Heft 7: *„Ein Berliner Jugendschriftenverlag und sein Illustrator* (Th. Hosemann)" von *F. Weinitz*.

Digitized by Google

Gröger und *Aldenrath* geschaffen haben; die vier Blätter: Frau Bürgermeister Abendroth, Frau Sieveking, Frl. Aschenbrenner und Gröger selbst sind Glanzpunkte der Ausstellung. Dazu kommen Drucke, welche die Ereignisse der Zeit darstellen, so den Brand der Nikolaikirche.

Später als in den erwähnten Städten fallen die bemerkenswerten Leistungen der Düsseldorfer. Eine Reihe von satirischen Blättern, dann besonders „der Untergang des Präsidenten" von *Andreas* und eine italienische Parklandschaft von *Oswald Achenbach* zeigen die erreichte Meisterschaft.

In einem besonderen Raum der Ausstellung sind die Hauptwerke der ersten Meister der Lithographie vereinigt. Von Deutschen finden wir da die beiden Österreicher *Kriehuber* und *Pettenkofen*, ersterer der unübertroffene vornehme Darsteller der Wiener Gesellschaft, letzterer der Schilderer des politischen und militärischen Lebens. Ferner *Peter Becker* mit seinem Saar-Album, und schliesslich den grössten von allen, *Adolph Menzel*. Von seinen ersten Anfängen an kann hier sein lithographisches Werk studiert werden, die scharf charakterisierenden Federzeichnungen voll geistreicher Einfälle, seine historischen Darstellungen voll Treue und echter Stimmung, seine malerischen Versuche, in denen er der Technik die letzte Möglichkeit des Ausdrucks abgewonnen hat. Seine Versuche auf Stein mit Pinsel und Schabeisen sind „die Krone der älteren deutschen Künstlerlithographie".

In *München* war die neue Kunst frühzeitig einigen *Franzosen* bekannt geworden, so *Vivant Denon*. Seine Blätter sind in der Anstalt des Grafen *De Lasteyrie* gedruckt, die gleichzeitig mit der von *Engelmann* in Paris entstand. Künstler, wie *Ingres*, Dilettanten wie *Louis Napoléon*, haben lithographische Blätter hinterlassen; die Farbendrucke Engelmanns sind sehr bemerkenswerte Versuche. Seine Bedeutung hat der Steindruck in Frankreich aber dadurch erhalten, dass sich die Künstler dort mehr als anderswo angelegen sein liessen, die Stimmung der Zeit, den Gedankenkreis des Volkes künstlerisch wiederzugeben. Die grosse Zeit des ersten Kaiserreichs, der Soldat und der Kaiser, wie sie im Herzen derer lebten, die sich nach den Tagen des Glanzes sehnten, wurden der Stoff, an dem unsere Kunst zur Grösse erwuchs. Nicht als ob man am Idyllischen, ja am Allzumenschlichen im Leben des Soldaten der grande armée vorübergegangen wäre; auch dem Humor blieb sein Recht, und Blätter wie *Charlets* „Le premier coup de feu" zeigen nicht den Helden. Aber immer mehr nähert man sich dem historischen Stil. Der Meister ist *Raffet*, nur mit Menzel vergleichbar, prägnant in der Stimmung, voll Pathos der Anschauung und sicherer Beherrschung der Technik. Eine grosse Anzahl seiner Blätter zur napoleonischen Legende sind ausgestellt; so die nächtliche Heerschau, aber auch solche aus seinen nicht minder bedeutenden Reisewerken.

Daneben geht die romantische Richtung in Frankreich, vertreten durch *Delacroix, Diaz, Lemud, Le Roux* und *Géricault*. Aus Delacroix' Faust ist Gretchen in der Kirche ausgestellt, dann sein Macbeth mit den Hexen, sein romantisches Pferd. Die übrigen genannten Künstler sind mit auch technisch interessanten Blättern vertreten, besonders Géricault, dessen Probleme echt malerisch sind. Von Landschaftern seien *Isabey* und *Calame* mit seinen sorgfältig aufgebauten Zeichenvorlagen erwähnt. Den wichtigsten Platz nehmen Sittenbild und Karikatur ein, dazu das Bildnis. *Gérard-Grandville, Boilly, Traviès, Pigal, Lami* können hier in guten Abdrücken betrachtet werden, *Honoré Daumier* mit seinen köstlichen Einzelgestalten, wie *Mr. Guiz* . . auf der „banc de douleur", und besonders *Gavarni*. Von ihm sind entzückend feine Modebilder, Studien nach dem Volke der Strasse von reicher malerischer Abtönung und gute Porträts vorhanden. In Bildnissen sind auch *Grévedon* und *Deveria* ausgezeichnet; des ersteren reizende Frauen gehören mit zu den Perlen der Sammlung. Diesen älteren Franzosen sind *Rosa Bonheur* mit Tierstücken und *Félicien Rops*[1] mit Karikaturen und dem Blatte „Chez les Trappistes" angeschlossen.

Von *Engländern* endlich, bei denen der Schwerpunkt der lithographischen Kunst in Album-Illustrationen liegt, sind mehrere dieser Bücher ausgelegt, Belzonis Reisen, die Britannia delineata und besonders Taylers Portfolio von 1844. Des letzteren Lithotint-Blätter sind mit das Beste, was in Tuschmanier geschaffen worden ist.

Allseitig also ein Aufsteigen des Steindrucks zur Kunst. Aber er hielt sich nicht auf der Höhe. Das Aufkommen der Photographie, die stärkere Anwendung des Holzschnittes zur Illustration und besonders das Überwiegen geschäftlicher Gesichtspunkte in den lithographischen Anstalten beförderten den Niedergang. Die Künstler wandten sich ab, und im handwerksmässigen Massenbetrieb verflachte die Technik.

Erst seit den letzten zwei Jahrzehnten sehen wir ein neues Aufblühen, bei dem auch die Technik durch Künstler gefördert wird. Schärfer als früher bildet jeder die ihm entsprechende Art aus, besonders in Frankreich. *Fantin Latour* und *H. P. Dillon*, beide Meister im Helldunkel, haben doch jeder seine besondere geschlossene Art. Beide sind in der Ausstellung sehr gut vertreten, Fantin Latour mit Schöpfungen, aus denen weltentrückte Musik klingt, Dillon mit realistischen Blättern, die den Zauber des Lichts in geschlossenen Räumen und am Abend, den feinen Duft von Regen und Nebel wiedergeben. Neben *Puvis de Chavannes* sehen wir *Signac*, den Neo-Impressionisten, *Steinlen, Lacoste* mit dem verblüffend feinen Blatt der in der breiten, sonnendurchglühten Strasse auf dem Asphalt dahinrollenden Equipage, den eleganten *Léandre, Lachnitt, Henry Detouche, Eugène Carrière*

[1] „Zeitschrift für Bücherfreunde", I. Jahrgang, Heft 6: „*Félicien Rops*" von *J. Meier-Graefe*.

Digitized by Google

mit grossen aus dem Dunkeln herausgeschabten Porträts u. a. *Alexandre Lunois* hat nicht nur wundervolle schwarz-weisse Blätter geschickt, wie die Burnusweberinnen und den Schnitter, sondern auch seine farbigen Werke, die allem, was darin geleistet worden ist, voranstehen. Diese Lithographien sind malerisch geschaffen, es sind nicht Zeichnungen, sie sind in der Farbe gesehen und gedacht, voll Kühnheit und Harmonie.

Später als in Frankreich nahm der Steindruck in England einen neuen Aufschwung, es war *Whistler*, der sich dieses Ausdrucksmittels bediente, besonders zum Festhalten eines flüchtigen Effektes. Dann *Legros* mit Porträts. Erst im letzten Dezennium mehrten sich künstlerische Lithographien, zum Teil durch das Verdienst des „Studio", und Namen wie *Way, Shannon, Pennel* u. a. bezeichnen eine selbständige Eigenart. Von *Holländern* ist *Jan Veth* mit charakteristischen Porträts vertreten (Bebel, Bode u. a.), *Storm van's Gravesande* mit weichen und doch kräftigen Marinen, *Havermann* mit Frauenbildnissen, *van Hoytema* mit sehr interessanten Tierstücken.

In *Deutschland* dachte der Frankfurter *W. Steinhausen* grosse Blätter zu schaffen, die wie die Holzschnitte des XVI. Jahrhunderts von künstlerischer volkstümlicher Bedeutung werden sollten. Seine Zeichnungen, durch Tonplatten mit ausgesparten Lichtern wirkungsvoller gemacht, von grosser Einfachheit und Ruhe, sind monumental. Aber sie setzten sich nicht durch. *Hans Thoma* nahm seine Absicht auf, mit mehr Erfolg, wenn auch seine Originallithographien nicht volkstümlich geworden sind. Als dritter Frankfurter ist den beiden mit seinem Ritter Georg und anderen Blättern *Süss* angereiht; von *Pidoll* sind einige Blätter neben *Peter Beckers* Saaralbum gestellt. Das beste in Vereinfachung und Einheitlichkeit der Stimmung und dekorativer Wirkung leisten die *Karlsruher*. An der Spitze steht *Graf Kalckreuth*, voll Kraft und Grösse; für die meisten von ihnen ist die landschaftliche Stimmung das Hauptproblem, wenn auch nicht ausschliesslich. *Kallmorgen, H. v. Volkmann, Kampmann, Euler* u. s. w. sind in der Ausstellung bevorzugt und vorzüglich vertreten. Nur einige Namen mögen noch zeigen, wie reich Deutschland mit Österreich jetzt an Künstlern ist, die sich des Steindruckes bedienen, welche grosse Hoffnungen man hegen darf, die Lithographie für den Wandschmuck und für die Mappe eine immer bedeutendere Stellung einnehmen zu sehen. Da ist *Graf Myrbach* mit grossen Algraphien (bei denen statt des Steins eine Aluminiumplatte verwendet wird); dieses Verfahrens bedient sich auch *Cornelia Paczka* in Berlin; *Skarbina; Schulte im Hof* mit sog. Steinradierungen; *Ludwig von Hofmann* mit der aus dem Pan bekannten Eva, *Liebermann, Leistikow; Fechner* mit Porträts; von *Dresdnern Georg Lührig* mit mehreren Blättern, *Marianna Fiedler*, die beiden *Mediz, Fischer, Cissarz, Bantzer, R. Müller* u. a. In *Hamburg* zeichnet *Eitner* seine feinen, sonnigen Stücke, *Illies* den Hafen, schaffen *Kayser* und *v. Ehren*, in *Düsseldorf Frenz* und die beiden *Kampf*, in *Kiel Hans Olde* (Porträt Detlevs von Lilienkron), aus *Leipzig* stammt *Greiner*, wohl einer der ersten Zeichner, in dieser Ausstellung nicht nur aus Lokalpatriotismus besonders angesehen, sondern auch weil er wenig verstanden wird. Ferner aus Leipzig *Richard Grimm*, aus *Weimar Baron Gleichen-Russwurm* mit schwarzweissen und farbigen Blättern, aus *München Burger* mit Frauenbildnissen, *Bernuth, Dasio, Peter Halm, Hans v. Heider, Landsinger* (Böcklinporträt) u. a.

Die Ausstellung ist so reichhaltig und so hoch in der Qualität wie noch nie eine in Deutschland gewesen. Schade, dass sie nur so kurze Zeit dauerte. Unter den etwa 7600 Besuchern fehlten viele, die als Kenner und Liebhaber erhöhten Genuss gehabt hätten. Aber hoffentlich erreicht sie ihren Zweck: das Interesse der Künstler an der Lithographie zu stärken, dem Anstaltenbetrieb künstlerische Anregung zu geben und den Anteil weiterer Kreise an der Künstlerlithographie zu wecken.

Kritik.

Ein Roman von 1830.

Das Publikum, das sich in *Henry Beyle* vertieft, muss schon eine reine und starke Liebe zur Kunst haben und zum Leben. Trotzdem Goethe diesen Autor lobte und Nietzsche nachdrücklichst auf ihn hinwies, mussten doch mehr als zwei Generationen darüber hingehen, ehe Beyle zu uns kam. Zwei Umstände sind es, die ihn einer sensationslüsternen Zeit entziehn. Erstens: sein Leben; es ist durch die Zahlen 1783 und 1842 begrenzt. Und dann: er ist Franzose. Wer liest Franzosen, ausser wenn sie gerade in der Mode sind? Nun erst — siebzig Jahre nach der Originalausgabe erscheint ein Roman von ihm — „Rouge et noir" — in deutscher Übersetzung.[1] Und

[1] Ausgewählte Werke von *Henry Beyle-Stendhal.* Bd. I: *Rot und Schwarz.* Übertragen von *Fr. von Oppeln-Bronikowski.* Eugen Diederichs, Leipzig, 1901.

Digitized by Google

doch übertrifft dieser Roman von 1830 die meisten heutigen Erscheinungen litterarischer Art. Das ist sehr merkwürdig und giebt zu denken.

Goethe hebt Eckermann gegenüber die grosse Beobachtungsgabe und den psychologischen Tiefblick des Franzosen hervor. Friedrich Nietzsche war er sehr ans Herz gewachsen; er spricht öfter von ihm und nennt ihn u. a. „einen der schönsten Zufälle seines Lebens".

Alles dies ist in der Einleitung zu der Übersetzung, in der das Thatsächliche, ohne schwerfällig zu werden, zusammengetragen ist, zu lesen. Dort findet man die Äusserungen Goethes wie die Ansichten Nietzsches, und das Leben und die Zeit, in der der Autor lebte, eilt in kurzen, treffenden Abschnitten an uns vorüber. Ich brauche es also nicht zu wiederholen.

Diese knappe Einführung, die auf 20 Seiten alles Wissenswerte giebt, ist glatt und gewandt geschrieben und hat nichts von dem schwerfälligen, keuchenden und geleimten Ton an sich, der uns sonst so oft die Lektüre schon von vornherein widerwärtig macht.

Die Einleitung gereicht dem Geschmack und den Fähigkeiten des Übersetzers, Herrn Friedrich von Oppeln-Bronikowski, zur Ehre. Dass ich es gleich vorwegnehme: auch die Übersetzung ist so gut, dass man nie daran denkt, eine solche vor sich zu haben. Anscheinend lässt sich dieser Übersetzer immer von höheren Gesichtspunkten leiten als von einem Streben nach Sensation oder Befriedigung der Tagesbedürfnisse. So wird man sich ihm auch immer gern anvertrauen; zumal seine Gewissenhaftigkeit eine gewisse Bürgschaft bietet. Wie viele wüten und hausen auf diesem Gebiete, aus Gründen der Not und des Zwanges oder der Lüsternheit; noch schlimmer, sie treiben das Übersetzen so „nebenbei".

Die Übersetzung wird schwieriger, je höher der Übersetzer steht. Diese Kunst — und es ist eine Kunst — fordert viel Selbstbestimmung und Entsagung. Ich glaube, Herr von Oppeln-Bronikowski wird sich nie verleiten lassen, in das Gewebe eines Werkes einzugreifen und die Maschen zu kürzen. Hier liegt auch ein Verdienst des Verlages vor, dass er sich zur Herausgabe solcher — wenig zeitgemässer — Werke bereit finden lässt. Anscheinend ist dieser Verlag, der allen seinen Büchern eine gediegene und geschmackvolle, individuelle Ausstattung zu teil werden lässt — mit wenigen Ausnahmen, die zu vorschnell herauskamen — einer der wenigen, die das haben, was andere nicht so sehr besitzen: Charakter. Er hat den Ehrgeiz, alles, was er dem Publikum vorlegt, energisch vertreten zu wollen; wonach er auch wählt. Vor nicht allzulanger Zeit erst bekannter geworden, hat er es doch verstanden, sich bald aus der Masse herauszuheben und seine Existenz als notwendig und begründet erscheinen zu lassen; er hat ein Ziel und einen Zweck, um derenwillen er arbeitet.

Bölsche, Hart und Wille bilden die Grundpfeiler dieses Verlages. Er hat uns Maeterlinck-Lechters „Schatz der Armen" bescheert; eine Gesamtausgabe von Maeterlinck bereitet er vor. Er hat Novalis und Jakobsen neu und vollständig herausgegeben. Eine Gesamtausgabe von Tschechoff und Ruskin wird folgen. Und manches andere steht wohl noch bevor. Keins seiner Bücher wird man als wertlos aus der Hand legen. Solche ernsthaften Bestrebungen anzuerkennen, ist man verpflichtet und man thut es gern; begegnen sie einem doch nicht allzuhäufig.

Wenn ich nun auch die Thätigkeit des Übersetzers oben vollauf anerkannte, so muss ich doch noch einmal auf die Einleitung zu sprechen kommen und dabei etwas rügen, was mich stört. Er ist nämlich in einen Fehler verfallen, den ich gern vermieden gesehen hätte. In dem Bestreben, seinem Roman verständnisvolle Leser zu werben, liess er sich verleiten, über diesen Roman in der Einleitung selbst zu sprechen.

Nun ist nichts unschicklicher und unangebrachter, als da zu reden, wo man schweigen soll. Namentlich da ein Kunstwerk für sich selbst zeugt. Der Übersetzer muss fühlen — und dass er hier nicht feinfühlig handelt, ist ein Mangel an Vorstellung, ein Mangel, sich in andere hineinzudenken — dass er das nicht hätte thun dürfen. Er bespricht am Schluss seiner Einführung eingehend den Roman, beleuchtet die Vorzüge und die Mängel, kurz, nimmt das, was dem einsichtigen Leser die Lektüre gerade zum Reiz macht, vorweg. Die thörichten Leser lassen sich davon nicht überzeugen; den guten giebt er damit nichts. Ebenso kann Herr von Oppeln-Bronikowski allerdings behaupten: den guten schadet es nichts — den thörichten hilft es auf den Weg. Man verträgt diese Art nur, wenn man sie als eine persönliche Aussprache nimmt, die man anhört. Freilich hört man solche diktatorischen Aussprachen nie ohne Zwang. Doch ist das Ansichts-, noch mehr Gefühlssache und läuft im Grunde darauf hinaus, in wie weit man die Unantastbarkeit eines Kunstwerkes anerkennt. Und im letzten Grunde ist vielleicht die heutige Unbildung der Vater des Gegebenen. Also ein Spott, eine Bitterkeit gegen das Publikum; Herr von Oppeln reserviert sich selbst, indem er eine Masse Vorwürfe und Einwände, die er schon herankommen sieht, vorwegnimmt. Dann ist es eine kluge Handlung; doch hätte ich unter solchen Voraussetzungen diesen Abschnitt getrennt gegeben.

Die Vorzüge des Autors, die ihn hoch über unsere heutigen Tageserscheinungen stellen, sind schwer zu skizzieren. Sie liegen so tief und dürften selbst einem erfahrenen Auge nicht leicht zu entdecken sein. Diese Vorzüge ergeben sich alle aus einem: er hat es verstanden, in einer Zeit, da alles drunter und drüber ging und die Gemeinheit in jeder Form sich breit machte, sich die Reinheit seines Charakters zu bewahren und die Tiefe seines Herzens. Darum sieht er klarer als viele, die damals mit ihm arbeiteten, und auch heute noch kann man die Weite des Horizonts, den umfassenden Blick, der alles in richtigem Masse sieht und wertet, selten nennen. Es ist nicht zum wenigsten eine echte, reife Lebensanschauung, die ihn leitet, und ist nicht zuviel, wenn Nietzsche von ihm sagt:

„Stendhal, das letzte grosse Ereignis des französischen Geistes, dem auch jeder billig denkende Ausländer die ersten Ehren geben muss, als einem erkennenden, vorwegnehmenden Genie, das mit einem napoleonischen Tempo durch sein unentdecktes Europa

Digitized by Google

marschiert ist und zuletzt sich allein fand, schauerlich allein. Jetzt, wie gesagt, kommandiert er, ein Befehlshaber für die Ausgewähltesten. Es hat zweier Geschlechter bedurft, um ihm nahe zu kommen; wer aber mit feinen und verwegenen Sinnen begabt ist, neugierig bis zum Cynismus, Logiker aus Ekel, Rätselrater und Freund der Sphinx gleich jedem rechten Europäer, der wird ihm nachgehen müssen. Möge er ihm auch darin folgen, voller Scham vor den Heimlichkeiten der grossen Leidenschaft und der tiefen Seelen stehen zu bleiben! Diese Noblesse des Schweigen-Könnens, Stehen-Bleiben-Könnens hat er zum Beispiel vor Michelet und sonderlich vor den deutschen Gelehrten voraus."

Er hat eine künstlerische Harmonie in sich, die ihn alles bunte Treiben in seinem Roman zusammenfassen lässt zu einem grossen, gleichmässigen Bilde, in dem jedes seinen Platz und Wert hat.

Herr von Oppeln wirft ihm eine unsorgfältige Arbeitsmethode vor und meint, in dem Bestreben, einfach und sachlich zu sein, würde er stillos; als Beweis führt er Balzac an, der der gleichen Meinung war. Und Balzac antwortete Henry Beyle, dieser komplizierteste Mensch: „Ich will den Stil (für die zweite Auflage) durchfeilen, da Sie Anstoss daran nehmen . . ." Mir ist, als hörte ich ein heimliches Spottlachen, und als führte Beyle mit Wonne seinen lieben Freund Balzac hinters Licht. Es wäre nicht der erste, glaube ich, den er irre geführt hat.

Beyle sagt über seine Art zu arbeiten: „Ich las jeden Morgen zwei oder drei Seiten aus dem Code civil, um immer natürlich zu bleiben. Ich mag die Seele des Lesers nicht durch künstliche Mittel faszinieren."

Ich bin überzeugt, dass er auch in diesem Sinne ein Erzieher für uns sein kann. Dem Verstandesmenschen giebt er eine feine, kenntnisreiche Lebensschilderung der Zeit nach der Revolution; den Kenner entzückt er durch die Eleganz seiner Technik und die Tiefe seiner Gefühle.

Und dieser Autor meinte von sich: „Welche Seligkeit, ein Buch zu schreiben, aber so, dass viele Menschen sich dadurch verletzt fühlen und es nicht einmal aufschlagen, sich nur an hundert Leser zu wenden oder an irgend eine junge Madame Roland, die es insgeheim liest und beim geringsten Geräusch in die Schublade des Werktisches ihres Vaters, der Uhrdeckel graviert, verschwinden lässt."

Ebenso köstlich ist das klassische Wort, das er für eine begeisterte Besprechung eines seiner Romane durch Balzac in der „Revue Parisienne" hatte:

„Ich glaubte, ich würde nicht vor 1880 gelesen werden." *Ernst Schur.*

Zur Geschichte der Karikatur.

The first fifty years of Punch: 1841—1891. London. The History of Punch by Mr. M. H. Spielmann. Verlag der „Times".

Das vorliegende Werk, 25 Bände stark, kann als eine Neuauflage des „Punch" betrachtet werden, da von den Originalplatten ohne Änderung und Abkürzung 5000 Exemplare abgezogen wurden. Gesammelt, geordnet und eingebunden sind diese 50 Jahrgänge schon an und für sich in vielfacher Beziehung willkommen, aber besonders auch deshalb, weil der Preis nur die Hälfte des bei der Originalausgabe geforderten, d. h. jetzt 15 Pfund beträgt, allerdings nach unsern Begriffen immer noch etwas zu hoch erscheint. Vollständig neu dagegen ist der 26. Band: „Die Geschichte des Punch", ein hochinteressantes, von Mr. M. H. Spielmann verfasstes Werk, das uns den Schlüssel zu den obigen 50 Jahrgängen des berühmten englischen Witzblattes giebt.

Die Geistesgrössen, die für den „Punch" geschrieben und gearbeitet haben, werden hier genannt und die Beiträge von gegen 250 Mitarbeiter kritisiert und ihre Charakteristik dargethan. Ferner wird eine Schilderung der „Round Table", des witzigsten Klubs in England, gegeben. Besonders interessant ist die Entstehung einzelner Abbildungen und mancher witzigen Redensarten, die vollständig in die englische Sprache und Litteratur übergegangen sind. Mr. Chamberlain, der jetzige Kolonialminister, gehörte seiner Zeit zu den „höflich dankend", aber entschieden abgelehnten Einsendern von Beiträgen, da er keine Anlage zum Humor gehabt zu haben scheint. Der grosse Humorist Dickens, der nur einmal den Versuch der Annahme eines Beitrages bei der Redaktion unternahm, gehörte merkwürdigerweise auch zu den Abgelehnten. Es muss also wohl wahr sein, dass die Extreme sich berühren; aber ebensosehr wird hieraus der mittlere Kurs ersichtlich, den „Punch" seit 50 Jahren innehielt. Sowohl die bildlichen Darstellungen wie die Sprache in dem Blatte sind stets in gemässigter Form zum Ausdruck gebracht, durchweg anständig und jedenfalls niemals brutal.

Wir sehen hier in humoristischer Weise die gesamte Epoche der Regierung der Königin Viktoria an uns vorüberziehen. Wissenschaft, Kunst, Litteratur, Politik, Bibliographie, Kostümkunde, Bücherwürmer, Liebhabereien aller Art werden im „Punch" zwar scharf kritisiert, ja, mit Spott belächelt und belacht, aber ohne jeden persönlich verletzenden Hohn. Sein Rat an Neuvermählte war: „Don't", d. h. „Thuts nicht, heiratet nicht, aber wenn Ihr es schon doch einmal gethan habt, so seht Euch wenigstens zum Trost den ‚Punch' an!" Die Nachwehen des Heiratens stellt „Punch" in „Mrs. Caudels Gardinenpredigten" dar, aus denen aber schliesslich nach langen Kämpfen der Ehemann siegreich als „lachender Philosoph" hervorgeht. Die bekannte Maske des „Punch", die in allen stehenden und fliegenden Marionettentheatern volkstümlich geworden ist, erfreut sich allgemeinsten Beifalls. Der Beifall ist aber niemals grösser, als wenn Punch in seiner Eigenschaft als Polizist von einem streitenden Ehepaare zur Erledigung eines Zwistes herbeigerufen, bei seinem Erscheinen jedoch von den beiden, sich sofort versöhnenden Gatten mit Stöcken bearbeitet wird. Auch hier ist die Volksmoral leicht verständlich und auf andere Verhältnisse übertragbar.

Mr. Spielmann giebt in dankenswerter Weise die Chiffern und Zeichen der verschiedenen für den „Punch" thätigen Künstler an, so dass auch für die ferner Stehenden die Orientierung jetzt eine sehr leichte wird. Vor

Digitized by Google

allem möchte ich auf die 160 Entwürfe von Sir John Tenniel aufmerksam machen. Unter diesen zeichnen sich komische Figuren aus, die Lord Salisbury, Mr. Chamberlain und Mr. Balfour darstellen. Ersteren zeigt der Künstler als Herkules, als römischen Krieger, als Ritter in der Rüstung und wie er „wirklich" aussieht. Mr. Balfour wird in den verschiedensten Verkleidungen gegeben, aber das Typische seiner Persönlichkeit bleibt immer erhalten. Wir sehen ferner so ziemlich alle Monarchen der grösseren Staaten und endlich auch Bismarck, zwar mitunter komisch, jedoch immer mit einer gewissen Würde dargestellt. Als Zeichner sind noch zu erwähnen: Du Maurier, Leech, Gilbert, Birket Foster und Charles Keene.

Unter allen Umständen kann in dem vorliegenden Werke in Bildern mit kurzer Unterschrift in humoristischer Weise die Geschichte von Lord Palmerston, Lord John Russel, Disraeli, Gladstone und ihren Gegnern, aber ebenso die Geschichte der Krinoline, des Fahrrades und anderer nützlicher und nutzloser Dinge studiert werden. M. Spielmann giebt auch das von der Redaktion s. Z. abgelehnte Manuskript von Dickens in Faksimile wieder, das im Original (1889) bei Sotheby für 320 Mk. verauktioniert wurde. O. v. S.

Auch zur *Geschichte der deutschen Karikatur* ist einiges Neue und Beachtenswerte zu erwähnen. Die Essays von *Georg Hermann*, die wir im vorigen Jahrgang der „Zeitschrift für Bücherfreunde" brachten, sind nunmehr ergänzt und erweitert als zweiter Band der Sammlung illustrierter Monographien (Velhagen & Klasing, Bielefeld und Leipzig; Mk. 4) unter dem Sondertitel *„Die deutsche Karikatur im XIX. Jahrhundert"* erschienen. Die Sachkenntnis und die flotte Schreibart des Verfassers in Verbindung mit dem hier gebotenen reichen Illustrationsmaterial werden der interessanten Arbeit auch in der Buchausgabe Freunde erwerben.

Das Hermannsche Buch beginnt mit der Karikatur um Achtundvierzig. Es kann daher als eine Ergänzung eines anderen, gross angelegten Werkes betrachtet werden, das sich *„Die Karikatur der europäischen Völker"* betitelt und die Herren *Eduard Fuchs* und *Hans Kraemer* zu Verfassern hat (Berlin, A. Hofmann & Co.). Es erscheint in 20 Lieferungen (à 75 Pfg.) in Gr. 8° zu je drei Bogen mit etwa 450 Illustrationen und 60 schwarzen und farbigen Beilagekunstblättern. In vier Büchern soll die Karikatur des Altertums, der Renaissance, der Reformationszeit, des XVII. und XVIII. Jahrhunderts und schliesslich der Neuzeit bis 1847 behandelt werden. Den meisten Raum wird naturgemäss die Karikatur in Frankreich und England von der Revolution bis etwa 1830 einnehmen. Das erste Heft bringt zunächst die Einleitung und dazu eine grosse Auswahl sehr interessanter, zum Teil ganz unkannter Spottbilder in vortrefflicher Wiedergabe. Der eine der Verfasser, Herr Eduard Fuchs, ist unseren Lesern kein Fremder; auf dem Gebiete der Karikatur-Geschichte kann er wohl als Autorität bezeichnet werden. Herr Kraemer hat sich als Herausgeber illustrierter kulturgeschichtlicher Werke einen Namen gemacht; beide Herren sind gewandte Schilderer. Wir werden auf die Publikation noch eingehender zurückkommen, wenn sie erst weiter vorgeschritten ist.

Georg Hermann hat ferner eine kleine Broschüre erscheinen lassen, die sich mit dem *„Simplicissimus" und seinen Zeichnern* (Berlin, Verlag der „Welt am Montag") beschäftigt und die Eigenart der Künstler Heine, Paul, Wilke, Caspari, Thöny, Heilemann, Reczineck, Engel und Schulz ausgezeichnet charakterisiert. Schliesslich seien auch noch die neuesten Veröffentlichungen des Verlags der „Lustigen Blätter" erwähnt: Der *„Almanach der Lustigen Blätter für 1901"* und *„Die Insel der Blödsinnigen.* Die Tollheiten der Moderne in Wort und Bild"; namentlich das letztgenannte Heft enthält viel Witziges. —bl—

Verschiedenes.

Eugen Reichel hat seinem grossen Gottsched-Denkmal ein neues Gottschedwerk nachfolgen lassen: *„Gottsched der Deutsche.* Dem deutschen Volke vor Augen geführt," Berlin, Gottsched-Verlag 1901. Dem Buche ist ein schönes Wort Kaiser Wilhelm I. als Motto vorangestellt: „Es ziert die Nation in der Gegenwart und stärkt die Hoffnung auf ihre Zukunft, wenn sie Erkenntnis für das Wahre und Grosse zeigt und ihre hochverdienten Männer feiert und ehrt."

Das ist zweifellos richtig, und man kann es Reichel in der That nur Dank wissen, dass er Gottsched eine so glänzende Rechtfertigungsschrift hat zu teil werden lassen. „Gottsched der Deutsche" gilt dem grossen Patrioten. Reichel stellt aus Gottscheds Schriften Auszüge in fünf Gruppen zusammen, die des Vielgeschmähten Stellung zum Deutschtum anschaulich charakterisieren. Damals war das Deutschtum etwas Belächelnswertes. Der Franzosentümelei folgte eine ebenso alberne Anglomanie; von einer nationalen Bewegung (die Georg Brandes merkwürdigerweise als „immer mit Antisemitismus verquickt" zu kennzeichnen versucht) war keine Rede. Um so höher ist das starke Deutschempfinden Gottscheds anzuschlagen. Er wird auch in dieser Beziehung oft zum Eiferer, das ist wahr; er schiesst häufig über das Ziel hinaus und ergeht sich zuweilen in recht grotesken Irrtümern; aber das Gigantische seines Nationalitätsgefühls wird dadurch wenig verkleinert. Er war deutsch zu einer Zeit, da es ganz undeutsch auf heimischer Erde aussah. Und obwohl er viel von Preussens Fürsten erhoffte, war er dennoch kein Kriecher; auch den Königen hat er die Wahrheit gesagt.

Es ist ein Genuss, in dem von Reichel zusammengestellten Citatenschatze zu blättern. Dies und jenes mag uns heute befremdend anmuten. Aber der Hauch, der uns aus dem Ganzen entgegenweht, ist dennoch herzerquickend; es ist der Odem eines starken und freien deutschen Geistes.

Wie Reichels grosses Gottsched-Denkmal, so ist auch das vorliegende Buch mit feiner Vornehmheit ausgestattet: von Otto von Holten wunderbar gedruckt

Digitized by Google

und von Wilhelm Weimar mit charakteristischem Buchschmuck geziert. Eine ausgezeichnete Autotypie (von Meisenbach, Riffarth & Co., Berlin) der Kolossalbüste Gottscheds von Hundrieser steht dem in schwarz und rot gedruckten Tittelblatte gegenüber. — tz.

Von Dr. *Eugen Dührens* sehr interessantem Werk über Sade und seine Schriften ist im Verlage von H. Barsdorf, Berlin, und A. Michalon, Paris, eine französiche Luxusausgabe unter dem Titel erschienen: *Le Marquis de Sade et son temps.* Études relativs à l'histoire de la civilisation et des moeurs du *XVIII*ème siècle. Traduit de l'allemand par le Dr. *A. Weber*-Riga. Avec une Préface: L'idée de Sadisme et l'érotologie scientifique par *Octave Uzanne.*

Diese Luxusausgabe, nur in 100 numerierten Exemplaren gedruckt, kostet 25 Francs, ein aussergewöhnlich billiger Preis für die kostbare Ausstattung, die dem Werke zu teil geworden ist. Der Grossquartband — die Grösse ist fast Folio — umfasst 500 Seiten; der Druck ist nicht in einer französischen Offizin, sondern bei Ferdinand Heyl in Egeln hergestellt, klar und sauber, auf geschöpftem Papier mit breitem Rand. Ein Umschlag aus Pergamentpapier dient als Schutzdeckel für die broschierten Exemplare.

Das Vorwort von Octave Uzanne, der sich in seinen bibliographischen Exkursionen häufig mit den Schriften Sades befasst hat, ist interessant, ohne indessen viel neues zu bringen. Der Text der Übersetzung ist nach der zugleich erschienenen dritten Auflage des deutschen Originals vollendet worden. Dr. Dühren hat in dieser dritten Auflage die Ausführungen der ersten vielfach ergänzt, Irrtümer richtig gestellt, auch häufig auf neue Quellen hingewiesen. Besonders die Bibliographie ist vervollständigt worden. Dagegen folgt der Autor in dem Kapitel, das den Sadismus in der Litteratur behandelt, noch immer den Spuren Nordaus. Aber weder Aurévillys „Diaboliques" noch gar die citierten Werke von Liliencron, Kretzer, Bleibtreu sind auch nur im entferntesten von sadischem Geiste getragen. Die berüchtigten „Memoiren einer Sängerin" sind allerdings vielfach der Schröder-Devrient zugeschrieben worden, doch ist es wahrscheinlicher, dass sie aus der Feder des Herrn Prinz stammen, des Inhabers des Verlagsbureaus in Altona, wo sie erschienen sind.

Bemerkt sei bei dieser Gelegenheit, dass auch die deutsche Ausgabe des Dührenschen Werks in einem Druck für Bibliophilen verausgabt wird. —bl—

Als nachträgliche Erinnerung an das Gutenberg-Jubiläum erschien im Verlage der Kgl. Hof- und Universitäts-Buchdruckerei Dr. C. Wolf & Sohn in München: *„Münchens Gutenbergfeier und die Münchener Gutenberg-Ausstellungen 20. Juni bis 1. Juli 1900.* Den Münchener Buchdruckern gewidmet." Die Schrift bringt eine eingehende Schilderung der Münchener Feier, der Buchdruck-Ausstellung im alten Rathaussaal und der Gutenberg-Ausstellung in der Hof- und Staatsbibliothek. Es sei bei dieser Gelegenheit ein Irrtum richtig gestellt, der dem Berichterstatter über die erwähnten Ausstellungen im Heft 6 vorigen Jahrgangs, Seite 226, passiert ist. Referent verwechselte dort die ersten Erzeugnisse des neuen Dr. Albertschen Vierfarbendrucks, der Citochromie, mit jenen eines *gänzlich neuen* Verfahrens, das hier zum erstenmal an die Öffentlichkeit trat — in Mainz wurde es bei der ungeheuren Menge der ausgestellten Sachen nicht beachtet — des *Wiedemannschen Maldruckes.* Dieser ermöglicht die Übertragung einer Arbeit eines Künstlers direkt auf eine druckfähige Platte, bildet also ein Mittelglied zwischen produzierender und reproduzierender Kunst, gleichsam eine Vervielfältigung des Originals, während die Citochromie eben nur Reproduktion ist.

Das Verfahren, Töne und Zeichnungen auf einen Karton zu schneiden, der eigens hiezu präpariert ist — eine Erfindung des Vorsitzenden der hiesigen Typographischen Gesellschaft, Herrn Druckerfaktors Ernst Loren, ist zwar nicht mehr neu, wurde aber gelegentlich der Ausstellung einem grösseren Kreise vorgeführt und erbrachte hauptsächlich seine praktische Verwendbarkeit dadurch, dass das prächtige Ausstellungsplakat auf diese Weise in einer grossen Auflage hergestellt werden konnte. —bl—

Den Neudruck eines höchst selten *Linnéschen Werkchens* hat W. Junk, Verlags- und Buchhandlung, Berlin NW. veranstaltet. Es handelt sich um den *Orbis eruditi Judicium de Caroli Linnaei M. D. Scriptis*, Stockholm 1741, 16 Seiten in 8°. Weder Haller noch andere kannten die Schrift und haben sie zitiert. Pritzel sah ein Exemplar in der Bibliothek De Candolle; in der Auktion Aehrling in Stockholm 1888 tauchten zwei weitere Exemplare auf; im ganzen dürften auch heute nicht mehr als drei bekannt sein. Linné giebt in dem Opusculum eine Übersicht seiner Lebensverhältnisse und eine Bibliographie seiner bis 1741 erschienenen Schriften. Der Neudruck ist genau faksimiliert und kostet 10 Mk.; das Original kostet 120 Mk.

Bei dieser Gelegenheit sei auf die bibliographische Publikation des Junkschen Verlags *„Rara Historico-Naturalia et Mathematica"* aufmerksam gemacht, die viel des Interessanten und Seltenen aus den Gebieten der Naturgeschichte und Mathematik verzeichnet; so das „Jahrbuch für Mineralogie", ornithologische Unica Naumanns, die Anfänge der botanischen Zeitschriftenlitteratur u. a. m. —bl—

Nachdruck verboten. — Alle Rechte vorbehalten.

Für die Redaktion verantwortlich: Fedor von Zobeltitz in Berlin W. 15.
Alle Sendungen redaktioneller Natur an dessen Adresse erbeten.

Gedruckt von W. Drugulin in Leipzig für Velhagen & Klasing in Bielefeld und Leipzig auf Papier der Neuen Papier-Manufaktur in Strassburg i. E.

Digitized by Google

ZEITSCHRIFT
FÜR
BÜCHERFREUNDE.
Monatshefte für Bibliophilie und verwandte Interessen.
Herausgegeben von Fedor von Zobeltitz.
5. Jahrgang 1901/1902. Heft 4: Juli 1901.

Die Sforza-Werke im British Museum.

Von
Otto von Schleinitz in London.

Die im British Museum befindlichen alten Drucke und Handschriften, die über die Familie Sforza handeln, gewähren, ganz abgesehen vom bibliophilen Interesse, hochbedeutsames Material für Historiker, für Philologen, Liebhaber der Kunst sowie für Forscher mancher Art, um orientierende Quellenstudien zum Verständnis der Renaissanceepoche Italiens durchzuführen. Diese Werke bilden einen Schatz in sich selbst, d. h. als Inkunabeln und als künstlerisch ausgestattete Manuskripte, dann aber auch ihres Inhalts wegen, weil sie über Personen und Begebenheiten ersten Ranges berichten, und endlich weil die betreffenden Autoren und Drucker gleichfalls einen hervorragenden Platz in der Entwickelungsgeschichte ihres Vaterlandes einnehmen. Wir gewinnen durch diese Litteratur eine tiefe Einsicht zur Beurteilung der zeitgenössischen Verhältnisse, da sie uns nicht nur die öffentlichen Angelegenheiten Italiens vorführt, sondern uns auch einen Blick verschafft in die geheimen Beziehungen der Höfe untereinander und in die Zustände an den einzelnen Höfen selbst.

Den Hauptanstoss zu den neueren Untersuchungen und Forschungen über diesen Gegenstand bewirkte der glückliche Umstand, dass das Museum durch Schenkung in den Besitz eines der prachtvollsten Manuskripte gelangte, die uns aus der Blüte der italienischen Renaissance-Periode erhalten wurden. Es ist dies das *Sforza Book of Hours*, über das weiter unten ausführlich die Rede sein soll und das seine künstlerische Ausstattung jedenfalls einem Miniaturmaler ersten Ranges verdankt. Durch Vergleich des letztgenannten Werkes mit dem Titelblatt von *Simonetas „Sforziada"* ergab sich nicht nur die Identität der beiden ausführenden Künstler, sondern auch die Klarlegung der nahen Beziehungen Lionardo da Vincis zu seinem Schüler Ambrogio de Predis. Morelli hatte ihn gewissermassen der Vergessenheit entrissen. Ambrogios Ruhm stieg alsdann durch die Entdeckung der Autorschaft der erwähnten Miniaturwerke; aber zum eigentlichen Wiederaufleben gelangte der bereits halb vergessene Künstler dadurch, dass vor etwas mehr als Jahresfrist die englische National Gallery die beiden Seitenflügel zu dem Hauptwerk Lionardos, The Virgin of the Rocks, erwarb. Der frühere Besitzer, der Herzog von Melzi, konnte durch unbezweifelte Urkunden (Archivio storico lombardo XX. Pag. 972) den Beweis erbringen lassen, dass die fraglichen Bilder von der Hand Ambrogios herrührten.

Digitized by Google

Durch alle diese Nebenumstände trat die Frage in den Vordergrund, ob das Londoner oder das Bild im Louvre das Original sei, ob ersteres ein Duplikat oder ganz von der Hand des Schülers herrühre? Auf den ersten Anblick will es scheinen, dass der Schöpfer des Hauptbildes nicht die Seitenflügel geschaffen haben kann oder umgekehrt; indessen gewichtige Autoritäten halten dies doch nicht für unumgänglich ausgeschlossen.

Wie kaum anders zu erwarten, tritt Sir E. Poynter, der Direktor der National Gallery für die Echtheit seines Bildes, als des Meisterwerkes von Lionardo da Vinci ein. Schliesslich entstand nicht ganz ohne innere und äussere Begründung die folgende Auffassung anderer kunstverständiger Sachkenner: Es ist wohl möglich, dass Lionardo selbst einige Miniaturen in dem Sforza Book of Hours geschaffen hat, da diese seinem Altarblatt bei weitem künstlerisch näher stehen als die beiden Seitenflügel, die musizierenden Engel von Ambrogio de Predis Hand, und zwar auch dann noch, wenn verschiedene Entwickelungsperioden des letzteren in Ansatz gebracht werden sollen.

Das eigentliche Original für die Geschichte des Hauses Sforza bildet der im British Museum aufbewahrte Band: *Simonetae Comment. in Res. Gest. F. Sphortiae. A. Zaroti. Mediol. 1486.* Das von Simoneta in lateinischer Sprache abgefasste Werk wurde 1486 von A. Zaroti in Mailand auf Velin gedruckt. Zunächst muss darauf aufmerksam gemacht werden, dass die verschiedenen vorkommenden Namen der mannigfaltigsten Schreibweise unterworfen sind, wie z. B. Sforza, Sphortia, Sfortia, Simoneta, Simonetta, Zaroti, Zarotta, Zarotus u. s. w. Ferner wird die Orientierung dadurch erschwert, dass mehrere Mitglieder der herzoglichen Familie die gleichlautenden Namen „Franz" und „Galeazzo Maria" tragen, sowie die Frauen des Hauses mehrfach „Blanca Maria", „Bianca Maria" oder „Bona Maria" heissen.

Johann Galeazzo Visconti († 1402) ist der erste Herzog von Mailand. Seines Sohnes Philipp Maria natürliche Tochter, Blanca Maria, wird als Erbin Mailands die Gemahlin Franz Sforzas. Die Entstehung des Book of Hours macht es unabweisslich notwendig, sich hier ein wenig mit der Geschichte dieses berühmten Condottieren-Geschlechts zu befassen. Die beiden grössten Condottieri des XV. Jahrhunderts waren Braccio die Montone und Sforza Attendolo, der Sohn eines Köhlers aus dem Dorfe Cotignuola. Jener erlangte eine Art Fürstentum in der Umgebung von Perugia, Sforzas Sohn wurde Herzog von Mailand. Beide waren stete Gegner. Der alte Feldhauptmann gab sterbend seinem Sohne drei Lehren mit in die Welt: Rühre keines Andern Weib an; schlage keinen von deinen Leuten, oder wenn es geschehen, schicke ihn weit fort; reite kein hartmäuliges Pferd und keins, das zuvor die Eisen verloren hat.

Des Condottieris Sohn Franz war eine glänzende Erscheinung: hochgewachsen, von ernsten Zügen, ruhig und leutselig, fürstlich im ganzen Benehmen. Er setzte das Gewerbe seines Vaters fort, der es vom Köhlerbuben bis zum Connetable des Königreichs Neapel und bis zum Bannerträger des römischen Stuhles gebracht hatte. Geboren 1401, kämpfte Franz schon 1417 an der Seite seines Vaters wie ein Held und ein wahrer Feldherr. Als 1424 der Vater starb, wurde Franz von der Königin Johanna II. von Neapel hochgeehrt. Sie war es, die ihm den Namen „Sforza" (der Bezwinger) gab; dann trat er in die Dienste des Visconti und stritt bald für, bald gegen ihn. Zweiundzwanzig Schlachten hat er in seinem Leben gewonnen und ist überhaupt niemals besiegt worden. Zuletzt heiratete er die Tochter Viscontis und wurde von diesem zum General-Kapitän von Mailand ernannt. Als der alte Herzog starb, sprachen Savoyen, Venedig, Neapel und der Herzog von Orléans sein Land an. Die Mailänder riefen jedoch die Republik aus, und Sforza wurde ihr Heerführer, errang für sie Vorteile über Venedig, wurde den Mailändern aber verdächtig, verband sich alsdann mit Venedig gegen Mailand, belagerte diese Stadt und hungerte sie aus. Das Volk erzwang die Öffnung der Thore, rief ihn zum Herzog aus und trug ihn zu Pferde in den Dom hinein, ohne dass er absteigen konnte. Dann zwang er Venedig 1454 und ebenso Neapel, ihn als Herzog anzuerkennen. Im Jahre 1464 übertrug ihm Ludwig XI. seine Rechte an Genua. Franz Sforza herrschte mit Mässigung und Klugheit; sein Biograph Simoneta sagt von ihm, dass nie ein Usurpator ein besserer Regent geworden sei. Simoneta oder Simonetta, der Verfasser des genannten Werkes, führte mit grosser Umsicht

Digitized by Google

die Zügel der Regierung als Minister und Sekretär unter der Vormundschaftsperiode Bonas über ihren Sohn Johann Galeazzo Maria. Der zweite Herzog aus dem Hause Sforza, Galeazzo Maria, war 1476 ermordet worden, jedoch gelang es seiner Witwe Bona, sich bis 1487 in Mailand mit Hilfe Simonetas zu behaupten. Um diese Zeit vertrieb sie der Bruder ihres Mannes, Lodovico, von seiner dunklen Farbe „Moro" genannt, und nachdem er seine Herrschaft in Mailand befestigt hatte, liess er Simoneta hinrichten.

Die Übersetzung des Buches von Simoneta bildet den berühmten Band der *Sforziada,* der als eines der schönsten illuminierten Bücher gilt, die es giebt. Viele Nebenumstände machen dies Werk noch ganz besonders interessant, das sich am besten durch seine Einleitungsüberschrift einführt, die da lautet: *Libro primo della historia delle cose facte dallo invictissimo Duca Francesco Sforza scripta in latino da Giovanni Simonetta et tradocta in lingua Fiorentina da Christoforo Landino fiorentino.*

Das von Landino in die italienische Sprache übertragene Buch, in Grossfolio-Format, wurde von demselben Drucker (der sich hier aber „Zarotta" schreibt), der das Original hergestellt hatte, in Mailand 1490 gedruckt. Die bezügliche Stelle im Titel besagt: „Antonio Zarotta parmesano in Milano 1490". Als Kolophon finden wir die Worte: „Questa Sfortiada". Das Buch ist im Originalsammteinband erhalten und sind auf dem oberen Deckel vier schöne Niellen angebracht, darunter ein gutes Porträt von Ludovico il Moro; sechs silberne Knöpfe schmücken als weitere Ausstattung den Einband.

Abb. 1. „The Virgin of the Rock."
(National Gallery, London.)

Digitized by Google

Abb. 2. Studien für die Statue des Franz Sforza. (British Museum).

Dem Werke vorangestellt sind zunächst die „Epistola de Francesco Philelfo ad Giovanne Simoneta Ducale Secretario" und noch zwei andere, im Druck wiedergegebene Schriftstücke, die Bezug auf Ludovico Sforza haben.

Antonius Zarotus (Zaroto) hat unzweifelhaft in Mailand zuerst mit dem Druck von Büchern begonnen. Das erste mit Namen und Datum von ihm gedruckte Werk ist der Virgil von 1472. Im vorangegangenen Jahre waren bereits in Mailand vier Bücher ohne jede nähere Bezeichnung erschienen, die aber sicherlich auch aus derselben Offizin herstammen, da die Übereinstimmung der Typen augenscheinlich zu erkennen ist. Aller Wahrscheinlichkeit nach lieferten im Anfange der Thätigkeit des Zarotus andere Personen die Mittel für den Druck der Bücher, und dass in dieser Beziehung eine Verbindung zwischen Philipp de Lavagna und Zarotus stattgefunden habe, kann mit ziemlicher Gewissheit behauptet werden. Jedenfalls unterstützte Lavagna in Mailand alle Bestrebungen der Drucker, um die Erfindung Gutenbergs möglichst zu verbreiten und auch für sich selbst auszunutzen. In einem 1473 gedruckten Werk (wie man annimmt von Christoph Valdarfer) findet sich das Kolophon „Per Philippum de Lavagnia, hujus artis stampandi in hac urbe primum latorem atque inventorem". Da indessen Lavagna nicht selbst Drucker war, so sind die vorstehenden Worte nicht im buchstäblichen Sinne zu deuten, sondern es soll hiermit nur gesagt sein, dass er der erste war, der die Buchdruckerkunst in Mailand einführte und beschützte. Damit stimmt auch die Thatsache überein, dass sich in dieser Stadt eine Gesellschaft gebildet hatte, auf deren Kosten Zarotus von 1471—97 druckte. Die Statuten jener ersten bekannten Buchdruckassociation sind noch erhalten und gewähren einen interessanten Einblick in den damaligen Geschäftsverkehr. 1494 druckte Zarotus eine sehr schöne, mit sechs Vollseiten illustrierte Ausgabe des Petrarcha.

Bevor auf die dekorative Ausstattung des Folianten näher eingegangen werden soll, dürfte es am Platz sein, zunächst über den Hersteller der Übersetzung einige Worte zu bemerken.

Christoforo Landino wurde 1424 zu Florenz geboren und am weitesten wohl bekannt durch seine Kommentare zur Göttlichen Komödie, sowie überhaupt als Förderer zur Wiederbelebung

Abb. 3. Der heilige Albert heilt Fieberkranke. (Sforza-Buch, British Museum.)

Digitized by Google

der Dante-Studien in Italien und als der Lehrer von Lorenzo und Giuliano dei Medici. Er übersetzte des Plinius Naturgeschichte (gedruckt 1476 von Jenson), Virgil, Horaz und erreichte den Höhepunkt seines Ansehens durch seine „Disputationes Camaldulenses". Antonio Mischomini druckte 1492 Landinos „Formulare di lettere et di orationi uolgari". Der Gelehrte starb 1504 in Prato vecchio. Unter seinen Schülern zeichnet sich vor allem Agnolo Poliziano aus, dem Lorenzo Medici die Erziehung seiner Söhne Pierro und Giovanni (später Leo X.) übertrug. In ungewöhnlicher Gelehrsamkeit, feinem Geschmack und formvollendeter Eleganz in seinen Schriften, steht der Schüler noch über dem Meister. Als besonderes Verdienst wird es Poliziano angerechnet, dass er die Textkritik in die klassische Philologie einführte.

Die wundervolle künstlerische Ausschmückung des Titelblattes durch einen Miniator ersten Ranges, als den man jetzt Ambrogio de Predis erkannt, hat in der Neuzeit zu den mannigfaltigsten Untersuchungen Veranlassung gegeben, die uns unmittelbar in die Blüte der Renaissance Italiens versetzen. Die Gestalten der grossen

Abb. 5.
Die Heilige Magdalena, von Engeln zum Himmel getragen.
(Sforza-Buch, British Museum.)

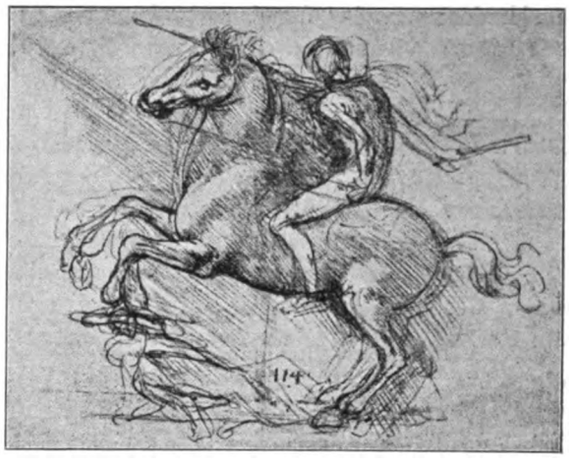


Abb. 4. Studie für die Statue des Franz Sforza.
(Windsor-Bibliothek.)

Meister, Lionardo de Vincis, die seiner Schüler, die Beschützer von Kunst und Wissenschaft, die Mediceer, Este, Sforzas, Gonzagas, Strozzi, und alle die der Wiederbelebung klassischer Litteratur geneigten bedeutenden Privatmänner, ziehen an uns vorüber.

Das hier im verkleinerten Massstabe wiedergegebene Titelblatt (siehe die Beilage) enthält eine prachtvolle Randleiste im besten Renaissancestil nebst Porträtbüsten, Arabesken, Trophäen, Früchten, Blumen, Greifen, Sphinxen und Amoretten. Am Fusse des Textes befindet sich eine Miniatur, die das Doppelwappen Ludovicos (Moro) und seiner Gemahlin darstellt und in Folge dessen in der Mitte die Lilien Frankreichs zeigt.

Franz Sforzas Porträt, des ersten Herzogs aus seiner Familie, des vierten von Mailand, trägt die Umschrift: „Fran. Sfor. Vic. Dux. Mil. IIII. Pater Patriae". In der Arabeske, dicht unter dem Bildnis, entdeckt man bei genauer Betrachtung auf einem Spruchband die Devise der Sforzas „Merito et tempore". Aller Wahrscheinlichkeit nach diente als Modell zu dem Porträt ein auf einer Münze vorhandenes Brustbild.

Über die dargestellte zweite Persönlichkeit sind die Meinungen geteilt. Zur Erschwerung der Feststellung dient der Umstand, dass auf dem dritten noch bekannten Exemplar auf Velin nicht das gleiche Brustbild gemalt ist. Das letztere soll dem Prinzen von Soubise gehört haben, während die Angaben über das erstere schwanken, d. h. es wird entweder das

Digitized by Google

Dedikationsexemplar für den Kardinal Sforza oder für Ludovico (Moro) gewesen sein. Im übrigen sind die beiden Foliobände in der Pariser Bibliothek und im British Museum identisch. Das am Kopf der Randleiste von Amoretten getragene Medaillon eines Mooren scheint symbolisch auf Ludovico hinzuweisen.

Wenn das soeben erwähnte zweite Brustbild Giovanni Galeazzo Sforza darstellen soll, wie vielfach behauptet wird, so haben wir uns die Frage vorzulegen, ob das Bild einen 22-jährigen Mann repräsentiert. Im Jahre 1476, als sein Vater Galeazzo Maria in einer Adelsverschwörung ermordet wurde, war Giovanni kaum acht Jahr alt, mithin bei der Herausgabe des Werkes, 1490, nicht mehr als 22 Jahr. Es kann daher wohl möglich sein, dass entweder sein Vater oder dessen Bruder (Moro) hier abgebildet wurde. Zwei Porträts von Ambrogio de Predis Hand im Provinzial-Museum zu Hannover, die zur Identifizierung der hier angeführten Persönlichkeiten hätten beitragen können, haben leider augenscheinlich irrtümliche Inschriften, die aus späterer Zeit herrühren. Da die Gemälde aber echt sind, so besitzen sie bedeutenden Wert auch für die vorliegende Miniaturbeurteilung, weil sie gemeinsam die Kennzeichen des Meisters aufweisen. Bei Gelegenheit der Besprechung des Books of Hours soll hiervon die Rede sein.

Den Grundton in den Farben der Dekoration bildet ein prachtvolles Rot, Blau und Gold. Das ganze Werk, die Miniaturmalerei, 34 illuminierte Initialen, der Einband und die einzelnen Druckseiten befinden sich in vollkommen intaktem Zustande. Druck mit Handmalerei vereint zeigt uns an, dass wir an einem verhängnisvollen Übergangspunkt der Buchmalerei und Illuminationskunst angelangt sind. Obgleich mittelbar die Miniatoren, Illuminatoren und Briefmaler die Ursache waren, die zur Buchdruckerkunst führte, und obschon sie sich als Zunft bis in das XVII. Jahrhundert hinein erhielten, so hatte die neue Erfindung Gutenbergs ihnen doch den Todesstoss versetzt. Selbst ein Mittelding, wie es in der „Sforziada" vorliegt — weder alleiniger Druck noch Manuskript — wird immer seltener. Die Handmalerei, die Anwendung der Patrone und des Stempels schwindet stetig mehr in den Büchern, bis wir schliesslich zu unseren heutigen illustrierten Werken gelangen.

Unter den Herzögen aus dem Hause Sforza zeichnete sich besonders Ludovico (Moro) als Beschützer von Kunst und Wissenschaft aus, wenngleich er als Mensch und Regent schwer belastet ist. Im Jahre 1496 rühmte er sich noch: der Papst sei sein Kaplan, der Kaiser sein Condottiere, Venedig sein Kämmerer und der König von Frankreich sein Courier. Seine Hofhaltung war die glänzendste in Europa; Gelehrte, Dichter, Musiker, Künstler wurden herbeigezogen, die in freigiebigster Weise von dem Herzog Unterstützung erhielten. Im Jahre 1480 muss Lionardo[1] nach Mailand berufen worden sein; es lässt sich ferner nachweisen, dass Ambrogio de Predis etwa drei Jahre später seine Kunst gleichfalls dort ausübte. Hier entwarf Lionardo das Modell zu der Reiterstatue des Herzogs Franz Sforza, das später von den Franzosen zu Grunde gerichtet wurde. Zeitgenossen versichern, nie etwas Köstlicheres gesehen zu haben. Zeichnungen und Studien von des Meisters Hand für das Reiterstandbild werden im British Museum und in der Königlichen Bibliothek von Windsor aufbewahrt (Abb. 2 und 4).

Es wird von einzelnen Historikern behauptet, dass Ludovico il Moro seinen Neffen Johann Galeazzo habe vergiften lassen. Jedenfalls fühlte er bald nach dem Tode des letzteren den Boden unter sich schwanken, und um sich in der angemassten Herrschaft zu behaupten, lockte Ludovico die Franzosen unter Karl VIII. in sein Vaterland, eine That, durch die er die Unabhängigkeit Italiens vernichtete und für sich selbst das Verderben herbeizog. Er wurde von seinen Söldnern an Karls Nachfolger, Ludwig XII. von Frankreich, ausgeliefert und starb als Gefangener zu Loches in der Touraine.

Ausser dem von Ambrogio illuminierten, von Simoneta verfassten, durch Landino übersetzten und Zarotta gedruckten Gross-Folio-Bande, besitzt das Institut noch ein *einfaches, d. h. nicht dekoriertes Velin-Exemplar der Sforziada in Klein-Folio,* das mit dem obigen fast gleichlautend ist. Das Titelblatt des letzteren ist in schwarz und weiss durch eine Wassermühle illustriert, die vielleicht ein Exlibris darstellt. Ferner kann man hier die Inschrift „Jacobi Contareni" erkennen.

[1] Vasari, l. c. Ld. III, S. 18.

Digitized by Google

Von Francescos I. Bruder, Bosio Sforza, stammen die Grafen von Santa-Fiora in Toskana, Erben des uralten Geschlechts der Aldobrandeschi und der Fürsten Cesarini, ab. Zur leichteren Orientierung für die vielfach verflochtenen und mitunter schwer entwirrbaren Familienverbindungen des Hauses Sforza, ist auf Seite 137 eine Stammtafel des Mailändischen Erbfolgekrieges beigefügt worden.

Durch einen Akt seltener Freigiebigkeit bereicherte im Jahre 1893 der bereits verstorbene Kunstmäcen Mr. Malcolm of Poltaloch die Sammlung der illuminierten Manuskripte im British Museum mit einer der schönsten und wertvollsten Bilderhandschriften, die vorhanden sein dürfte. Im Katalog der Bibliothek steht dieselbe verzeichnet als: „*The Book of Hours of Bona Sforza*". Die Manuskripten-Abteilung der Bibliothek besitzt seit mehr den 150 Jahren den Vorzug einer stetigen Entwickelung; vornehmlich aber bietet diese Unterabteilung des Museums in den illuminierten Schriften so ausserordentliche Schätze, wie sie vielleicht in keiner andern Sammlung zu finden sind. Einige Bibliotheken mögen reicher sein in Beispielen von besonderen Schulen; aber nirgends kann der Forscher und Liebhaber eine bessere allgemeine Kenntnis der Illuminationskunst, mit andern Worten der Geschichte der Buchmalerei erhalten als gerade hier. Nur hinsichtlich einer Schule: der italienischen, war die Sammlung schwächer, und es konnte diese Lücke zuvor nur ungenügend ausgefüllt werden. Unter diesen Umständen kam die fürstliche Gabe Mr. Malcolms mehr als gelegen, da das betreffende Werk eine ungewöhnlich grosse Anzahl guter Miniaturen und Randverzierungen der besten Künstler von Mailand aus dem Ende des XV. Jahrhunderts enthält.

Die Geschichte des Manuskripts, soweit sich dieselbe verfolgen lässt, ist kurz folgende: das Buch wurde von Sir J. C. Robinson in Spanien gekauft und kam 1871 nach England, woselbst es dem British Museum für den verhältnismässig geringen Preis von 50,000 Mark angeboten wurde. Obgleich die Sachverständigen sofort erkannten, dass dies das schönste Werk italienischer Kunst seiner Art im ganzen XV. Jahrhunderts war, so konnte das Institut wegen augenblicklich nicht verfügbarer Mittel dennoch das Manuskript nicht erwerben. Mr. Malcolm erstand es zu dem angegebenen Preis, um es dem Museum zu schenken. Trotzdem zwei Versionen über die Herkunft der Handschrift im Umlaufe sind, so führen diese, wenn auch anfangs getrennt, schliesslich doch auf Philipp II. von Spanien als letzten nachweisbaren Besitzer des Werkes. Mit vollkommener Sicherheit lässt sich aber selbst die Urprovenienz nicht feststellen, wenngleich die Annahme, dass die Bilderhandschrift in ihrem Hauptteil für Bona Sforza angefertigt wurde, die grösste Wahrscheinlichkeit für sich hat. Nach Philipp II. Tode scheint sich das Gebetbuch in der spanischen Staatsbibliothek befunden zu haben. Auf welche Weise es in den Handel kam, bleibt unaufgeklärt.

Hinsichtlich der Herkunft des Book of Hours soll zunächst die kürzere, aber weniger annehmbare Annahme mitgeteilt werden. Die Bilderhandschrift wurde in Italien im Auftrage Bona Sforzas begonnen. Deren Lebensschicksale sind uns in ihren Hauptzügen bereits bekannt. Das Wappen und Motto, das sie während ihres Witwentums annahm, war ein aus den Flammen steigender Phönix mit der Umschrift „Sola facta solum Deum sequor". Dieser Spruch wiederholt sich in den Randverzierungen des Buches, und es legen innere Gründe klar, dass die Schrift zur Zeit des Todes von Bona nicht vollständig abgeschlossen sein konnte. Das Buch soll alsdann an ihre Enkelin, welche ebenfalls den Namen „Bona" führte, durch Erbschaft gelangt sein. Letztere wurde später die Gemahlin von Sigismund I., König von Polen. Nach Bonas Tode erhielt Philipp II. von Spanien das schon damals überaus hochgeschätzte Werk.

Die zweite, wahrscheinlichere und bedeutend interessantere Lesart ist nachstehende: Bona Sforza, Gemahlin von Galeazzo, gab den Auftrag zur Herstellung des Miniaturenbuches; so verdankt diese kostbare Bilderhandschrift ihre Entstehung der gedachten Fürstin allein. Galeazzo war der zweite Mailändische Herzog aus dem Hause Sforza. In einer zeitgenössischen Chronik, dem „Diarium Parmense", wird die Herzogin auch „Bona Maria" genannt. Unbedingt fällt der Beginn des Buches in die Zeit, da sie bereits Witwe war, denn der Hl. Albert von

Digitized by Google

Trapani, der in einer der Miniaturen dargestellt ist, wurde erst 1476 kanonisiert. Die Grenzen für den Anfang der Arbeit engen sich daher zweifellos zwischen 1477 und 1503 ein, dem Todesjahr Bonas. Sie erhält in dem Buche mehrere Male den Schmeichelnamen „Diva Bona", ein Umstand, der darauf schliessen lässt, dass sie sich noch in voller Macht befand.

Vor ihrer Verbindung mit Galeazzo sollte Bona mit Eduard IV. von England vermählt werden. Dies Projekt behandelt Shakespeare[1] in „König Heinrich VI." mit poetischer Licenz, wenngleich in der Hauptsache mit treuer historischer Unterlage. Es will mir scheinen, dass in der deutschen Übersetzung Schlegels und Tiecks sich ein Irrtum an dieser Stelle eingeschlichen hat. Er hat seine Grundlage darin, dass „Sister" und „Brother" zwar wörtlich genau mit „Schwester" und „Bruder" übersetzt ist, dass aber die Engländer die abgekürzte Form sehr oft für „Sister in Law" und „Brother in Law", d. h. Schwager und Schwägerin gebrauchen. Shakespeare nennt „Bona" im Personenverzeichnis richtig: „Bona, Sister of the French Queen". Da Ludwig XI. in der Anrede das Wort „Sister" für sie gebraucht, so ist der Übersetzer hierdurch in einen Irrtum verfallen. Der wirkliche Thatbestand ist der, dass Bona und Charlotte von Savoyen (letztere die Gemahlin Ludwig XI.) Schwestern und beide die Töchter von dem Herzog Ludwig II. von Savoyen waren.

Abb. 6. Studie zur „Virgin of the Rock". (Christchurch Library, Oxford.)

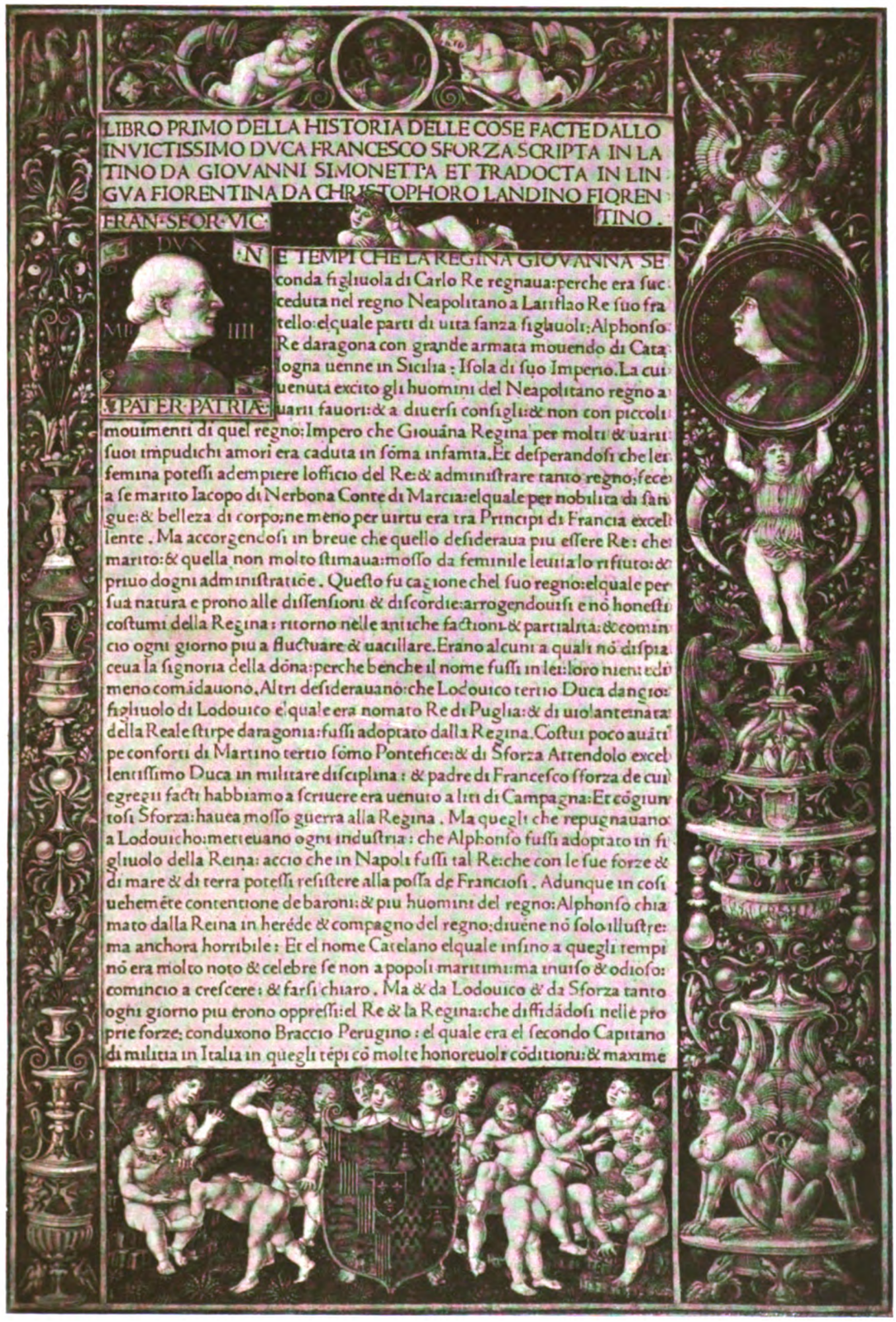
Im Jahre 1493 verheiratete sich Bonas Tochter, Bianca Maria, mit dem Kaiser Maximilian I., und man hat Grund anzunehmen, dass letztere das Buch als Hochzeitsgeschenk erhielt, wenngleich diese Theorie nicht unmittelbar aus dem Manuskript her bewiesen werden kann. Vor ihrer Verlobung mit dem Kaiser war Bianca Maria schon die Braut von Johann Corvinus, Sohn von Mathias Corvinus, Königs von Ungarn, gewesen. Dieser ist hinlänglich bekannt als ein grosser Bücherfreund und Liebhaber von Bilderhandschriften. Seine wertvolle Büchersammlung, die er in Ofen zusammengebracht hatte, wurde leider nach seinem Tode teils verschleudert, teils von den Türken vernichtet. Bruchstücke der Bibliothek kamen von Konstantinopel im Jahre 1869 und 1877 wieder nach Budapest zurück. Nachweisslich befand sich Bianca wiederholt am Hofe des Mathias Corvinus, und wenn sie nicht schon von Mailand aus Kunstsinn und Interesse für die Wissenschaften mitgebracht hätte, so würde sie hier in dieser Richtung gewiss Anregungen genug empfangen haben.

In der Blütezeit der Renaissance erachtete man die Entdeckung eines klassischen alten Manuskripts oder die Wiederauffindung eines schönen Kunstwerks gleich einer eroberten Provinz. Als die Verlobung gelöst wurde und Feindschaft zwischen den Habsburgern und Matthias Corvinus ausbrach, geschahen von Ungarn Schritte, um in den Besitz des Book of Hours zu gelangen. Als diese scheiterten, wurden Intriguen angezettelt, die auf eine Verstümmelung des Werkes hinzielten. Da wo Beschädigungen in dem Buche vorhanden sind, werden sie wenigstens auf jene Umstände zurückgeführt.

In welcher Weise Bona die Herstellung von Miniaturbüchern unterstützte, geht aus einem im „Archivio storico lombardo" mitgeteilten

[1] König Heinrich VI. III. Aufzug 3. Scene.

Digitized by Google



Titelblatt aus der „Sforziada".
(British Museum in London.)

Digitized by Google

Digitized by Google

Stammtafel zum Mailändischen Erbfolgekrieg.

Matthäus Visconti, Reichsvicar, † 1325
(Stammvater der Viscontis)

Johann Galeazzo Visconti, † 1402
Erster Herzog von Mailand

- **Valentina, † 1408**
  Gemahlin Ludwigs, Herzogs von Orléans, † 1407
  - **Karl, † 1465**
    Herzog von Orléans
    - **Ludwig XII, † 1515**
      König von Frankreich
  - **Johann, † 1467**
    Graf von Angoulême
    - **Karl, † 1467**
      Graf von Angoulême
      - **Franz I, † 1547**
        König von Frankreich
- **Johann Maria, † 1424**
  Zweiter Herzog von Mailand
- **Philipp Maria, † 1497**
  Dritter Herzog von Mailand
  - **Blanca (Bianca) Maria (natürliche Tochter) † 1468**
    Gemahlin von Franz Sforza († 1466) Erbin von Mailand
    Vierter Herzog, genannt Pater Patriae
    - **Galeazzo Maria Sforza**
      Herzog von Mailand
      Ermordet 1476
      1468 vermählt mit Bona, Tochter des Herzogs Ludovico von Savoyen († 1503)
      - **Johann Galeazzo Sforza, † 1494**
        Gemahlin: Isabella von Neapel und Aragonien
      - **Bianca Maria, † 1510**
        Gemahlin Kaiser Maximilians I.
    - **Ludwig Maria Sforza**
      genannt Moro
      1494 Herzog, 1500 abgesetzt, † 1508
      Gemahlin: Beatrice von Neapel und Aragonien
      - **Max Sforza**
        1512 Herzog, † 1530
      - **Franz Sforza**
        Letzter Herzog von Mailand
        † 1535

- **Franz Sforza**
  1490 gefangen, † 1511
- **Bona Sforza**
  Gemahlin Sigismund I. Königs von Polen
- **Angela Sforza**
  Gemahlin des Herkules von Este

Digitized by Google

Briefe hervor, aus dem ersichtlich wird, dass sie für ein derartiges Werk verabredet hatte, 1220 „libre" zu zahlen und dass von dieser Summe noch 500 Dukaten zu berichtigen blieben. Es ist recht bedauerlich, dass durch das zitierte Schriftstück leider die Identität mit dem Book of Hours sich nicht feststellen lässt. Aus einer vor mehreren Jahren entdeckten andern Quelle,[1] einem Dokument von der Hand des Miniators Petrus Biragus, erfahren wir, dass Lionardos Hauptwerk „La Vierge aux Rochers" nur auf 100 Dukaten abgeschätzt wurde. Für einen Teil eines Manuskripts sollten also 500 Dukaten gezahlt werden, während das Meisterwerk Lionardos nur 100 Dukaten wert erscheint. Die Pariser Bibliothek besitzt einen an den Marquis Gonzaga 1480 gerichteten Brief aus Mantua, nach welchem Mantegna für Bona Miniaturbilder malen sollte. Überhaupt beschäftigten sich die grossen Maler jener Epoche vielmehr mit Miniaturarbeit, als man gemeiniglich annimmt. So waren namentlich in dieser Richtung die Mitglieder der Künstlerfamilie Bronzino ausserordentlich thätig für die Mediceer.

Abb. 7.
Der heilige Bernhard lehnt die ihm zugedachten Ehren ab.
(Sforza-Buch, British Museum.)

Durch Bianca Maria, die 1510 starb, ging also das Sforza-Buch auf Kaiser Maximilian über. Dann kam es in den Besitz Kaiser Karls V., der es nachweislich als Gebetbuch benutzte, und von Letzterem durch Vermächtnis an Philipp II. von Spanien.

Als das Buch nach England gelangte, befand sich sein Einband in einem sehr defekten Zustande, und da derselbe erst aus dem letzten Viertel des XVII. Jahrhunderts herrührte, so entschloss man sich um so eher, dem Manuskript eine neue Hülle zu geben, und zwar wurde es jetzt in vier Teilen gebunden.

Der gesamte Text des Book of Hours ist lateinisch abgefasst. Es besteht das Werk aus 348 Blättern feinsten Velins mit 64 Vollseiten Miniaturen und 139 illuminierten Randleisten. Seine Abmessungen sind 5½ Inches[2] hoch und 4½ Inches breit. Das Buch enthält folgende 12 Abschnitte:

1. Cursus Evangelii mit kurzen Auszügen der vier Evangelien.
2. Stunden des heiligen Kreuzes.
3. Stunden des heiligen Geistes.
4. Die Jungfrau Maria.
5. Die Passion.
6. Gebete an den Heiland.
7. Gebete an die Jungfrau.
8. Zum Gedächtnis der Heiligen.
9. Sieben Busspsalmen.
10. Litanei.
11. Zum Gedächtnis der Toden.
12. Oratio de Nomine Jesu ex Paulinis Epistolis congesta. Dieser Abschnitt macht sich als ein sehr später Zusatz erkennbar.

Auffallend erscheint es, dass kein Kalender vorhanden ist. Nicht durchweg finden wir Originalschrift vor uns, sondern auch spätere Ergänzungen, die wahrscheinlich durch Verstümmelungen des Textes notwendig geworden waren. Der Inhalt weist wiederholt auf Mailändischen Ursprung der Schrift, da die Lokalheiligen St. Barnabas und St. Ambrosius häufig zitiert werden.

Von den 64 Miniaturen sind besonders erwähnenswert: Die vier Evangelisten, die Verkündigung, die Anbetung der heiligen drei Könige, die Krönung der Jungfrau, das Abendmahl, die Leidensgeschichte Jesu, Christus vor Kaiphas, „Ecce Homo", die Kreuzesabnahme und Himmelfahrt. Ausser den Aposteln sind

[1] Archivio storico dell'arte. 1894. Pag. 59.
[2] Eine inch = 0,54 Cm.

Digitized by Google

viele Heilige dargestellt, so namentlich: Laurentius, Sebastian, St. Georg, Ambrosius, Augustinus, St. Franciscus, Katharina von Alexandrien und von Siena. Das Miniaturbild des Heiligen Albert ist, wie bereits früher bemerkt wurde, für die Zeitbestimmung der Abfassung des Werkes wichtig. Er wird im Text genannt: „Librator a febribus". Rechts sehen wir die Kranken, zur linken Hand von ihm die Geheilten. Der Heilige in der Karmelitertracht (braun und weiss) hat einen Engel zu jeder Seite. Der eine hält ein offenes Buch, der andere eine Lilie in der Hand (Abb. 3). Die gemässigten Farbentöne machen die Stimmung in dem Bilde harmonisch und angenehm. Das Miniaturporträt, das als Vorwurf die Himmelfahrt der Magdalena wiedergiebt, erweckt besonderes Interesse, weil es äusserlich wie innerlich vielerlei Züge mit Lionardos „Virgin of the Rocks" gemein hat (Abb. 5). Selbstverständlich gestaltet sich die Behandlung eines grossen Ölbildes ganz anders als die eines Miniaturbildes; aber der Entwurf der konventionell aufgebauten Felsen und die Grotte weisen auf Meister und Schüler hin. Der Engel auf dem Gemälde Lionardos und die vier Engel, welche die heilige Magdalena gen Himmel emportragen, von Ambrogio de Predis Hand, bieten unbedingt einen Vergleich, der zum Erkennen künstlerischer Verwandtschaft führt. Eine Bleistiftstudie Lionardos, im Besitz der „Christchurch Library" in Oxford (Abb. 6), lässt das Gesagte noch deutlicher zum Ausdruck kommen.

Eine Miniatur, die ebenfalls hervorgehoben zu werden verdient, stellt den Heiligen Bernhard dar, der alle ihm zugedachten Erhöhungen abweist (Abb. 7). Ferner sind noch erwähnenswert: St. Clara, die Taufe Christi, der Tod der Jungfrau, David in Busse und die Auferstehung des Lazarus. 16 der Miniaturen sind späteren Datums und zweifellos vlämischen Ursprungs, aber auch die vorhandenen 48 Miniaturen italienischer Schule sind nicht alle von derselben Hand, wenngleich in derselben Manier ausgeführt. Die Gewandung ist natürlich, die Farben sind frisch erhalten, der Himmel ist in der Regel tiefblau, wolkig, in Gold- und Silberton, die Bäume und Felsen sind konventionell, die charakteristischen Steinchen im Vordergrunde funkeln wie Juwelen in schönster Farbenpracht.

Abb. 8.
Seite aus dem Sforza-Buch mit Porträt Karls V.
(British Museum.)

Zu Ende des XV. und Anfang des XVI. Jahrhunderts erreichte die Buchmalerei den freiesten Besitz aller technischen Mittel und brachte hierdurch zu jener Zeit ihre vollkommensten Leistungen hervor. Zu den charakteristischen Eigentümlichkeiten im Stil und in der Malweise von Predis gehören eine grosse Gelassenheit im Ausdruck und in der Empfindung, hell aufgesetzte einzelne Härchen, etwas glasige Augäpfel, drahthaarige blonde Locken der Engel, länglich geformte Finger, scharf beleuchteter Nasenwinkel, eigentümliche Schattierung um das Auge und meistens Abtönung der gelben Farbe durch Rot.

Das Bildnis des Kaiser Maximilians im Wiener Hofmuseum ist von Predis gezeichnet, und dieser Glücksumstand bildete für Morelli die Grundlage, auf welcher er seine nachfolgenden Forschungen aufbauen konnte. Die Miniaturen in der Bibliothek Trivulzio in Mailand, so namentlich in der Grammatik des Donatus, stammen auch von Ambrogios Hand, obschon sie nicht so vortrefflich sind als die Malereien in den oben genannten Büchern und Manuskripten. Die Trivulziana wurde 1774 von

Digitized by Google

Gian Giacomo Trivulzio gestiftet, der sich einen Ruf durch verschiedene Schriften und eine neue Ausgabe Dantes erwarb. Die nahen Beziehungen der Familie Trivulzio zu den Viscontis, Sforzas und zu Predis werden am besten dadurch erläutert, wenn in Erinnerung gebracht wird, dass zur Zeit, als Predis in Mailand war, ein Trivulzio unter Ludovico il Moro die Würde des Statthalters bekleidete, und dass Erasmo Trivulzio unter dem letzten Visconti zuerst als Landsknecht, dann als Rottenführer diente und schliesslich sein Condottiere wurde.

Dr. Harck weist Predis auch das berühmte Bild in Petersburg, „die Madonna Litta", zu. Von den beiden Bildern im Provinzialmuseum zu Hannover war bereits die Rede. Sie figurierten früher in dem Katalog als Werke Boltraffios; es ist mir nicht bekannt, ob sie amtlich umgetauft wurden. Leider hatte ich nicht Gelegenheit, ein Gemälde von Predis kennen zu lernen, das Bianca Maria Sforza darstellt und sich nach Ausweis eines Londoner Katalogs im Besitz von Herrn Friedrich Lippmann in Berlin befinden soll. Wenn man die Fehler Predis' nicht verschweigen will, so muss man bekennen, dass seine Perspektive fehlerhaft und die Behandlung der Atmosphäre schwach ist. Seine Architektur ist auch nicht gerade vortrefflich, aber doch realistisch wahr zu nennen.

16 Miniaturen in dem Book of Hours sind nicht italienischen Ursprungs, sondern weisen auf vlämische Künstler hin. Sie besitzen nicht den hohen Wert der ersteren. Den Übergang vom Mailändischen zum niederländischen Stil vermag man am besten in der Miniatur zu beurteilen, die Karl V. darstellt (Abb. 8). Das Porträt selbst zeigt alle Merkmale der niederländischen Auffassung, während die Randdekoration genau im italienischen Sinne gehalten ist. Das Bildnis ist auf Goldgrund gemalt, ferner auf dem Original in sehr kleiner Schrift die Jahreszahl 1520 erkennbar; die Initialen von „Karolos Imperator" umgeben das Medaillon. Das Bildnis hat viel Verwandtschaft mit der Radierung von Hieronymus Hopfer aus demselben Jahre.

Die letzten Textzusätze erhielt das Buch von 1519—21. In einem Gebet wird der Papst Leo X., der am 21. Dezember 1521 starb, noch als lebend erwähnt. Hinsichtlich der Inhaltsvermehrungen darf man ziemlich bestimmt annehmen, dass diese seit 1519 in Spanien erfolgten, da einerseits die Schrift selbst sehr charakteristische Merkmale aufweist und andrerseits die hierzu benutzte Tinte der zu jener Zeit dort gebräuchlichen genau entspricht. Drei Manuskripte ersten Ranges stehen in dem British Museum friedlich nebeneinander, wie dies vielleicht vor 300—400 Jahren in der Bibliothek zu Madrid der Fall gewesen sein mag. Das erste ist das prachtvolle Brevier von Isabella der Katholischen, das sie aus Veranlassung der Vermählung ihrer Tochter Johanna mit dem Erzherzog Philipp von Österreich 1496 erhielt. Das zweite illuminierte Manuskript ist das von Johanna selbst, das zwei höchst charakteristische Miniaturporträts dieser Fürstin enthält, und das dritte Werk endlich das Book of Hours, aus dem Besitz von Johannas Sohn, Kaiser Karl V.

Für Philipp II. von Spanien fertigte Giulio Clovio eine Reihe von Miniaturen an, die Begebenheiten aus dem Leben Karl V. darstellen und die sich gleichfalls im Besitz des British Museum befinden. Diese Werke bilden gewissermassen eine Ergänzung zu den Arbeiten Ambrogios, da sie den brillanten Abschluss der Miniaturkunst Italiens während der Renaissance-Epoche veranschaulichen und deutlich zum Ausdruck bringen. Viele Handschriften sind herrlich von ihm illuminiert, so namentlich das hochgeschätzte Messbuch des Kardinals Farnese, jetzt in der Bibliothek zu Neapel, für das Benvenuto Cellini den Einband entwarf. Auch Cosmo I. und der Herzog Albrecht V. von Bayern waren Gönner von Clovio. Da zu jener Zeit die Miniaturmaler in der Regel ihren Namen nicht unter ihre Schöpfungen setzten, so sind häufig Verwechselungen zwischen Predis, Bernhardino dei Conti (Hofmaler der Sforzas) und Boltraffio entstanden. Unbedingt gebührt von diesen dreien aber Ambrogio de Predis der Preis als Miniator.

Im Jahre 1894 gab die Verwaltung des British Museum ein Werk heraus, das die meisten der Miniaturen des Book of Hours in Collotyp-Manier reproduzierte. Bei Erwerbung des Book of Hours hatte man sofort erkannt, dass die Malerei hier und diejenige im Sforziada-Bande nur einige Jahre auseinander liegen konnte. Von den 48 italienischen Miniaturen

Digitized by Google

sind nur 39 in Faksimile wiedergegeben, da der künstlerische Wert der übrigen 9 Bilder geringer ist. Den Reproduktionen geht eine von Edward J. L. Scott verfasste Einleitung und eine ausgezeichnete Textbeschreibung der Miniaturen aus der Feder von G. F. Warner, Direktors der Manuskript-Abteilung, voran. Der Titel des Buches lautet: *Miniatures and Borders from the Book of Hours of Bona Sforza in the British Museum with Introduction by George F. Warner, M. A. Published by the Trustees 1894.*

Es ist mir eine angenehme Pflicht, den wertvollen Beistand zu erwähnen, den sowohl Mr. G. F. Warner wie andere Beamte des British Museum mir bei meinen Untersuchungen in überaus entgegenkommender Weise zu Teil werden liessen.

Zur Bibliographie der deutschen Restaurationszeit.

Von

Dr. Robert F. Arnold in Wien.

Dass auch der Titel des Buches, wie der Druck, das Format, der Bilderschmuck, der Einband und zahllose andere, nicht unmittelbar in der eigentlich litterarischen Tradition stehende Einzelheiten des bibliographischen Individuums den Einflüssen der Mode unterliegt, und in wie hohem Grade, wird dort besonders augenfällig, wo der Autor aus irgendwelchem Grunde das Licht der Öffentlichkeit scheut und sein Werk, da dieses nun der Charakterisierung durch den Namen des Urhebers entbehrt, wenigstens an einen schon beliebten und gangbaren Typus anzuschliessen sucht. Je niedriger der künstlerische Wert einer Schrift, desto stärker ist begreiflicherweise der Einfluss solcher Mode auf den Titel, dem die Aufgabe obliegt, den Beschauer in einen Käufer zu verwandeln; auf ein je weiteres Absatzgebiet eine Litteraturgattung spekuliert, desto ähnlicher werden einander die einzelnen Produkte der betreffenden Richtung, nicht nur in ihrer Tendenz und Stimmung, sondern auch in der Art und Weise, wie sie ihre Mitteilungen einkleiden, in der Inscenierung ihrer Vorführungen und nicht zum wenigsten im Titel, gleichsam dem Vorhang so vieler kleiner Bühnen.

Plus je relis ce code œuvre du fils de l'homme,
Et moins j'y reconnais les doctrines de Rome.

Graf Joseph Hyppolyte de Santo-Domingo.
Nach dem Porträt in den „Tablettes Romaines" von 1827.
(Kgl. Bibliothek Berlin, Rr 5096.)

Nirgendwo lassen sich in der That grössere Gruppenbildungen konstatieren, Traditionen leichter verfolgen als auf dem freilich in allen Litteraturen noch gleichmässig wenig erforschten Gebiet politischer Pamphlete, skandalöser oder nur einfach indiskreter „Enthüllungen" aus Hof- oder anderen gesellschaftlichen Sphären, endlich auch ganz

Digitized by Google

harmloser Unterhaltungs- oder Fachschriften von ungenannten oder unberühmten Verfassern. Solche Gruppierungen, solche Traditionen verrät am ehesten der Titel des einzelnen Buchs; hat sich ein Schlagwort einmal als zugkräftig erwiesen, warum sollte es nicht ein zweites-, ein drittesmal die Leser locken? Und so hetzt die Halblitteratur nicht nur gewisse Vorstellungen, Allegorisierungen, Einkleidungen, welche die buntscheckigsten Stoffe interessant machen sollen, sondern noch erbarmungsloser dieses oder jenes Titelschema zu Tode, und zwar, dem immer mehr beschleunigten Tempo des geistigen Lebens, dem jedenfalls extensiv wachsenden litterarischen Interesse entsprechend, in immer kürzerer Frist. Einige Beispiele statt vieler. Wie viele Dezennien des XVII. Jahrhunderts hindurch konnte sich z. B. eine politische Broschüre als „Relation aus dem Parnasso“[1] kostümieren! Ebenso dauerhafter Beliebtheit erfreuten sich auf demselben Gebiet die einer verwandten Vorstellung entspringenden Berichte Apollos und Merkurs; zahllose andere Male wieder legen der Journalist, der Agitator, der Pasquillant jenes Jahrhunderts ihre Neuigkeiten und Meinungen wenigstens auf dem Titel ihrer Flugschrift dem „Machiavellus“ oder dem (sic!) „Ratio status“ in den Mund. Dann, an der Schwelle des Aufklärungszeitalters, kommen andere Reklametitel auf: nun ist mit einem Male alles „politisch“ oder „curieus“, und diese beiden Wörter müssen mit allen möglichen Substantiven die seltsamsten Verbindungen eingehen, bis eine neue, gleich den früheren dem Ausland entlehnte Mode sich als nicht minder unduldsam und ebenso langlebig erweist: das „Todtengespräch“[2] mit seinen Abarten, das von der deutschen Zopfzeit seiner alten lukianischen Satire ganz entkleidet und in der barocksten Weise wieder und wieder zum Vehikel der Tagespolitik, litterarischer, religiöser und sonstiger Polemik verwendet wird, mit dem sogenannten „Neuwieder“ unmittelbar ins XIX. Jahrhundert, mit einzelnen Nachzüglern bis in die Gegenwart herabreicht. Für Enthüllungen aus dem privaten Leben hoher und mittlerer Stände[3] bieten sich gleichzeitig gangbare Titelformen wie „Das galante Sachsen“, „Das galante Leipzig“, (noch 1856 „Das galante Berlin“), oder „Die Galanterien von Leipzig“, „Briefe über die Galanterien von Frankfurt am Main“. Das letztgenannte Pasquill leitet uns auf ein anderes, wohl von der litterarischen Entwicklung erzeugtes Schlagwort: wie Goethes Zeitgenossen Kritik, Romane, Reisebeschreibungen, unpersönliche Satire à la Montesqieu und was nicht sonst in freilich meist nur äusserlich angedeuteter Briefform geniessen, so finden sich auch die censurscheuen oder aus anderen Gründen anonymen Produkte jener Tage sehr häufig unter der Flagge von „Briefen“, „freimütiger“, „geheimer“, am liebsten „vertrauter Briefe“, welch letztere sich in der Regel mit Hofklatsch und diplomatischen Intriguen beschäftigten, gelegentlich doch aber auch (Schleiermacher!) moralisch-ästhetischen Fehden zum Aushängeschild dienten.

In das XVIII. Jahrhundert zurück reicht mit ihren Wurzeln auch jene Titelmode, die wir im Nachstehenden betrachten, wenn sie gleich erst ca. 1825 bis 1835 blüht und herrscht: Büchertitel nach dem Schema *„Rom wie es ist“*, „Die Ungarn wie sie sind“. Auch hier scheinen die ältesten Muster nichtdeutschen Litteraturen zu entstammen, so etwa, wiederum nur beispielsweise, die politische Schrift des abenteuernden Vielschreibers Louis Antoine Caraccioli: „La Pologne telle qu'elle a été, telle qu'elle est, telle qu'elle doit être“ (1775), die noch im Erscheinungsjahre ins Deutsche übertragen wurde, oder eine fälschlich Katharina der Zweiten zugeschriebene Streitschrift „L'Antidote ou les Russes tels qu'ils sont et non tels qu'on les croit“ (Lausanne 1799). Im Jahre 1761 überträgt J. L. Köhler das Werk des Geistlichen Jacques Philippe de Varennes „Les Hommes“ (1728) mit „Die Menschen, wie sie sind und wie sie sein sollten“. In der Revolutionszeit tauchen ähnliche deutsche Titel auf, 1798 „Bern wie es war — ist — und seyn wird“ (anonym, von David Müslin, in konservativem Sinne); 1810 benennt K. Friedr. Anders ein objektiv wissenschaftliches Werk „Schlesien wie es war“, und bis gegen 1825 lassen sich

[1] Vgl. P. Stötzner „Der Satiriker Traiano Boccalini und sein Einfluss auf die deutsche Litteratur“. Archiv für das Studium der neueren Sprachen 103 (1899): 107 ff. — Reiches Material bei Hans v. Zwiedineck-Südenhorst „Die öffentliche Meinung in Deutschland im Zeitalter Ludwigs XIV.“ (1888). — [2] Litteratur hierüber in meiner Geschichte der deutschen Polenlitteratur 1 (1900): 36. — [3] Vgl. u. a. Wustmann „Aus Leipzigs Vergangenheit“ Neue Folge (1898) S. 237 ff.

Digitized by Google

solche Titel gelegentlich noch da und dort nachweisen. Aber modern wird dieses Schema vor 1825 nicht, wiewohl sich in den 80er und dann in den 90er Jahren zwei ähnliche und im Grunde gleichbedeutende Formeln vorübergehend grosser Beliebtheit erfreuen. „Wie es ist" soll ja doch heissen: „wie es *wirklich* ist"; der oben zitierte „Antidote" erklärt das noch ausdrücklich durch den Beisatz „non tels qu'on les croit"; ganz denselben Sinn nun, denselben Beigeschmack des Aufdeckens und Enthüllens, des Beseitigens eingewurzelter Irrtümer haben die vielen fragenden Titel josephinischer Wiener Broschüren, wie sie die Eybel und Konsorten seit 1782 nimmermüde fabrizierten (der Ton liegt natürlich immer auf „ist"): „Was ist der Papst?" (1782), „der Kayser?" (1782), „ein Bischof?" (1782), „Ablass?" (1782), „ein Pfarrer?" (1782), „der Erzbischoff?" (1785), „der Staat?" (1783), „Gaukelei?" (1785), „Aufklärung?" (1790) und so fort ins Unendliche, sodass schon 1782 ein Gegner der Broschürenschreiber (Jos. Arn. v. Lewenau) dieselben mit ihrer eigenen Lieblingswendung angreifen konnte: „Was sind die Wiener Schriften überhaupt?"[1] Derartige Titel begegnen uns sporadisch natürlich auch in der Folge, etwa 1813 „Was war Teutschland? was ist es jetzt? was darf es von der Zukunft hoffen?", 1814 „Was war der deutsche Krieger unter Napoleon? und was ist er jetzt?" Weit grössere Popularität gewann sich die Titelwendung „wie er (sie, es) *sein sollte*" durch einen zu unbegreiflicher Beliebtheit gelangten, in der Folge geradezu berüchtigten Roman der Berlinerin Wilhelmine Karoline von Wobeser (1769—1807) „Elisa, oder das Weib wie es sein sollte"[2]; an dieses Musterweib und seine vielen Auflagen reihen sich bald der Mann, die Kleinen, das Mädchen, der Knabe, der Prediger, der reinliche Jüngling, der Offizier, der Privaterzieher in Familien, wie sie sein sollten, selbst „Das Unterröckchen, w. e. s. s." (1803) fehlt nicht; auch hier bedient sich der Kampf gegen die Gattung des modischen Titels derselben: „Die ganze Familie, wie sie sein sollte, ein Roman, wie er sein kann, von Chr. H. Spiess", (= Friedr. August Schulze, bekannter unter seinem gewöhnlichen Pseudonym Laun) Pirna 1801. Die oben angeführten unmittelbar unter der Tradition der Wobeser stehenden Titel benennen ziemlich ausnahmslos mehr oder weniger eindringlich moralisierende Romane; um 1810 haben Richtung und Titel gleichmässig abgewirtschaftet; in den 30er Jahren und später treffen wir die Wendung „wie er (oder sie) sein sollte" in der Regel nur mehr als Beisatz zu „Der Weidmann" (1838) oder „Die Köchin" (1836), also dem Parnass entrückt auf dem flachen Lande fachlicher Pädagogik. Den Übergang von der Wobeserschen zu der im folgenden zu erörternden Titelmanier bezeichnen „Das Weib wie es ist" (Dresden [2]1800, [3]1810) und „Der Mann wie er ist" (Dresden [1]1808, [3]1819) des vielgelesenen Dresdner Belletristen Friedrich Gustav Schilling[3] (1766—1839), Romane, deren Titel natürlich als ironische Paraphrasen zu der oben angeführten aufzufassen wären, auch wenn sie nicht ausdrücklich enthielten: „Ein Gegenstück zu Elisa, oder das Weib wie es seyn sollte" und „Seitenstück zu dem Weibe wie es ist".

Durch diese, trotz ihrer Seichtheit, wie schon die Auflagen ausweisen, sehr populären Romane Schillings wird also die Wendung „wie er (sie, es) ist" dem deutschen Publikum wieder in Erinnerung gebracht, zunächst in unpolitischer Bedeutung und ohne die Verheissung interessanter Indiskretionen. Diesen letztern Charakter erhält sie, wie es scheint, erst 1825 anlässlich der Übersetzung der „Tablettes Romaines" (1824) des Grafen *Joseph Hippolyte de Santo-*

[1] Vgl. Blumauer, Sämtl. Werke[3] 8 (1809): 107 ff. — Die Mode dringt auch nach Norddeutschland: „Was ist Gewissensfreiheit?" 1788, Beroe (-Berlin, Reimer). — [2] Vgl. die treffliche Zusammenstellung in Goedekes Grundriss[2] 6: 427 f. — Dazu Garlieb Merkel „Briefe an ein Frauenzimmer" 1 (1800): 97 ff. — Noch Otto Ludwig spielt (etwa 1842) auf die Wobeser-Litteratur an: „Seht hin, ihr Freunde, wollt ihr das Weib, wie sie sein sollten, neben dem Weibe sehen, wie sie wirklich sind?" (Werke, herausgegeben von Schweizer 3: 241). — [3] Sämtliche Schriften. Rechtmässige Ausgabe l. H. Bd. 1 (1828) und 62 (1837); vgl. Garlieb Merkel a. a. O. S. 12 f. — Schilling mag übrigens auch den englischen Roman „Man as he is" ([1]1792, [2]1796, deutsch 1798) von Robert Bage (1728—1801; vgl. W. Scott „Miscellaneous Prose Works" 3: 531) im Auge gehabt haben, zu dem der Verfasser selbst 1796 ein Gegenstück „Hermsprong; or, man as he is not" (deutsch 1799) schrieb. — Als Seitenstück zu Schillings „Weib wie es ist" bezeichnet sich das anonyme Buch „Mann und Weib in ihren ehelichen Verhältnissen. Oder: wie sie seyn sollen" (1801; vgl. Neue Allgemeine Deutsche Bibliothek 77: 539), dessen Titel wieder in das Wobesersche Geleise einlenkt.

Digitized by Google

Domingo (1785— ca. 1831).[1] Die „Tablettes Romaines", eine wesentlich gegen die Regierung des Kirchenstaats gerichtete Brandschrift, mit der Santo-Domingo die Reihe seiner Angriffe auf die restaurierten Regierungen eröffnete, machten das Schlagwort „Tablettes", das in der französischen Litteratur bis dahin im Sinne von Schreibtafel, Notizbuch, auch Auswahl, Anthologie, Tabellen oder Führer, Wegweiser figuriert hatte, zur typischen Bezeichnung politischer Enthüllungen; auf die verschiedenen „Tablettes"-Schriften Santo-Domingos gehen denn auch die deutschen „Tabletten", die im Vormärz gelegentlich als Büchertitel begegnen, zurück. Der erste deutsche Übersetzer Santo-Domingos indes, der Leipziger Arzt Gottfried Wilhelm Becker, gab den Titel der „Tablettes Romaines" (vermutlich schwebten ihn die Romane seines engeren Landsmannes Schilling vor) nicht durch „Römisches Notizbuch" oder „Römische Tabletten" wieder, sondern durch „Rom wie es ist". Wie von da an durch ein Jahrzehnt ein „wie es ist" das andere erzeugte, mag folgende Bibliographie darthun und zugleich die Nachzügler dieser Mode bis gegen 1860 hin verfolgen, denn solange behauptet sich die letztere, dem seit 1842 sich ausbreitenden neuen Modewort „Geheimnisse", oder „Mysterien" zum Trotz. Meine Zusammenstellung beschränkt sich auf die weitaus häufigste Spielart dieser Mode, auf die Verbindung *geographischer* Begriffe mit „wie es ist" und dürfte sich, so sehr sie freundlicher Ergänzungen gewärtig und bedürftig ist, der Vollständigkeit nähern; von nichtdeutscher Litteratur berücksichtigt sie nur unter 1828 ε ζ ein zuerst englisch, dann französisch erschienenes Werk des berühmten Österreichers Karl Postl (Sealsfield).

1825.

α) *Santo-Domingo:* Rom wie es ist . . . Aus dem Franz. von (Gottfr. Wilh. Becke)*r. Leipzig, Voss. β) *Santa-Domingo:* Paris wie es ist. Für deutsche Leser bearbeitet von F. Philippi. Dresden, Hilscher.

1826.

α) *Santo-Domingo* (pseud.): London wie es ist . . . Eine Fortsetzung der Sittengemälde „Rom" und „Paris wie es ist" . . . Frei übersetzt von M—r. Leipzig, Magazin für Industrie und Literatur. β) Madrid wie es ist . . . Aus dem Franz. übersetzt von G. Sellen (= Ludw. v. Alvensleben). Verlag wie α.

1827.

α) Wien wie es ist. Fortsetzung der Sitten- und Charaktergemälde von London und Madrid. Aus dem Franz. übersetzt von Ed. Forstmann (pseud., *nicht* = G. K. R. Herlosssohn, der das Buch nur vor dem Druck durchsah). Verlag wie 1826αβ. β) C. v. K******y: Berlin wie es ist. Fortsetzung der Sitten- und Charaktergemälde von London, Madrid und Wien. Verlag wie 1826αβ 1827α. γ) *Wilh. v. Lüdemann* (nach Santo-Domingo?): Neapel wie es ist. Verlag wie 1825β. δ) *Derselbe:* Stambul oder Konstantinopel wie es ist. Dresden (= Leipzig, Reimann).[2] ε) Hamburg wie es war und ist, oder Ursprung, Entwicklung . . . von Hamburg und seinem Gebiete. Hamburg, Hoffmann.

1828.

α) 3. umgearbeitete Auflage von 1825α. β) *Santo-Domingo:* Neapel wie es ist. Aus dem Franz. von (G. W. Becke)*r. Leipzig, Fest. γ) Krähwinkel wie es ist. Ein Sittengemälde, frei nach dem Franz. des Santo-Domingo (pseud.) bearbeitet von *Niemand* (= K. Chn. Friedr. Niedmann oder Karl Ludw. Häberlin). Wolfenbüttel, Hormeyer. δ) *Lüdemann:* Venedig, wie es war und wie es ist. Dresden (= Leipzig, Michelsen). [ε) *(Karl Postl-Sealsfield):* Austria as it is: or, sketches of continental courts. By an eye-witness. London, Hurst, Chance & Co. ζ) Französische Übersetzung von ε: L'Autriche telle qu'elle est, ou chronique secrète de certaines cours d'Allemagne. Par un témoin oculaire. Paris, A. Bossange.][3]

1829.

α) *Lüdemann:* Töplitz wie es ist, oder die beiden Grafen. Dresden, Grimmer.

1830.

α) *Lüdemann:* Petersburg wie es ist. Dresden (= wie 1827δ). β) *Jul. Max Schottky:* Prag wie es war und wie es ist, nach Aktenstücken und den besten Quellenschriften geschildert. Bd. 1. Prag, Calve. γ) *Ernst Scherzlieb* (= Lüdemann): Dresden wie es ist. Zwickau, Schumann. δ) *(anon.)* Dresden wie es ist und wie es sein sollte; von Reymanns Freunden. Pirna (= Leipzig, Friese).

---

[1] Vgl. meine Studie „Die Tablettes Autrichiennes" in der Glossy-Festschrift „Ein Wiener Stammbuch" (1898) S. 181, woselbst zum erstenmal eine Bio- und Bibliographie des merkwürdigen Manns versucht ist. — [2] Eine Kombination der englischen Romane „Anastasius, or Memoirs of a Modern Greek" (1819) von Thom. Hope und „The Adventures of Hajji Baba of Ispahan" (1824) von James Morier, beide von Wilh. Adf. Lindau 1821—25 bezw. 1827 übersetzt. — [3] Ins Deutsche auszugsweise erst 1834 übertragen unter dem Titel „Seufzer aus Österreich" (Leipzig, Litterarisches Museum); vgl. meine Untersuchung: „Zur Bibliographie Charles Sealsfields". Studien zur vergleichenden Litteraturgeschichte 1 (1901): 228 ff.

Digitized by Google

1831.

α) (*anon.*) Polen, wie es war und ist. Hamburg, Schuberth. II. β) *Aug. Ellrich* (= Albin J. Bapt. v. Meddlhammer): Die Ungarn wie sie sind. Charakter-Schilderungen dieses Volkes in seinen Verhältnissen und Gesinnungen. Berlin, Vereins-Buchhandlung. γ) (*anon.*) Deutschland *was* es ist und was es werden muss; mit besonderer Rücksicht auf Preussen und Baiern. Zweibrücken, Ritter. δ) (*anon.*) Berlin wie es ist. Ein Gemälde d. Lebens dieser Residenzstadt und ihrer Bewohner. Berlin, Natorf & Comp. ε) (*anon.*) Frankfurt am Main wie es ist ... ernst und humoristisch gehalten; freisinnig(!) bearbeitet. Leipzig, W. Zirges.

1832.

α) 1830β Bd. 2. β) *Adf. Schmidl:* Wien wie es ist. Wien, Gerold. (Wiederholt neu aufgelegt.) γ) *Ad. Brennglas* (= Adolf Glassbrenner): Berlin wie es ist — und trinkt. (Bis 1850 33 zum Teil wiederholt aufgelegte Hefte in wechselndem Verlag.)

1833.

α) *Hans Normann* (= Anton J. Gross-Hoffinger): Österreich wie es ist. Leipzig und Löwenberg, F. W. Goedsche. II. Bd. 1 mit dem Titel: Die österreichischen Länder und Völker, und Bd. 2 mit dem Titel: Wien wie es ist. β) 2. Aufl. von 1831β.

1834.

α) 2. Aufl. von 1828δ. β) *Felix Nork* (= Friedr. Korn oder Kohn):[1] Die Seleniten oder die Mondbewohner wie sie sind. Aus den Papieren eines Luftseglers ... Verlag wie unter 1830δ. γ) Hamburg wie es ist — und trinkt. Scenen aus dem Hamburger Volksleben. [Heft 1 von *Johann Pütjenkieker* (pseud.), die folgenden von *Peter Klooksnuut* (pseud.).] Hamburg, Berendsohn. Bis 1835 3 Hefte. δ) *Hans Normann* (wie unter 1833α): Hofgastein wie es ist ... München, Jaquet. ε) *Ders.:* Ungarn, das Reich, Land und Volk wie es ist. Leipzig, Literarisches Museum. ζ) *Gust. Roland* (= Mor. Gust. Bauschke): Breslau wie es ist — und trinkt. HellerBeiträge zur europäischen Staatenkunde. Breslau, Verlags-Comptoir. η) 2. Auflage von ζ. θ) *Derselbe:* Breslau wie es — trinkt. Seitenstück zu Breslau wie es — ist. Heller: Beiträge zur europäischen Staatenkunde. Verlag wie unter ζ η. ι) *Pickelhäring* (pseud.): Breslau wie es — spaziren geht. Humoristische Zeitbilder. Breslau, Aderholz. κ) *Gust. Roland:* Breslau wie es reitet, oder das grosse Menschenrennen zum Pferderennen am 30. und 31. Mai 1831. Humoristische Reitbilder. Verlag wie unter ζ η θ. λ) Nürnberg, wie es an seinen Volksfesten isst und trinkt. Von einem alten Volksfestler. Nürnb., Bäumler.

1835.

α) *Adolf v. Schaden:* München, wie es trinkt und isst, wie es lacht und küsst. München, Franz. β) *Peter Klooksnuut* (pseud.): Hamburg wie es ist — trinkt und schläft. Verlag wie unter 1834γ. γ) *Paul Hippodromus* (= Joh. Friedr. Fabricius): Hamburg wie es rennt und reitet, oder Wandsbecks glorreiche Julitage während des ersten Pferderennens daselbst. In einem humoristischen Briefe dargestellt. Verlag wie unter 1834γ und 1835β. δ) *J. Lyser* (= Joh. Pet. Theod. Burmeister): Leipzig wie es geht und steht, lebt und liebt; oder Spaziergänge in und um Leipzig. Verlag wie unter 1831ε. IV. ε) 2. Auflage von 1834β. ζ) *Eugen von Sanct Alban* (= Karl Baldamus): Bern wie es ist. Leipzig, Hartmann. η) (*anon.*) Algier wie es ist. (= 2. Lieferung von „Reisen und Länderbeschreibungen der älteren und neuesten Zeit"). Stuttgart, Cotta.

1836.

α) 2. Auflage von 1827δ. β) 2. Auflage von 1830α. γ) *Friedr. Wilh. Bruckbräu:* München, wie es trinkt und isst (etc.). Heft 2: „Der edle von Bock". Nebst einem Handwörterbuche der Münchener Bocks-Mundart. Fortsetzung von 1835α; derselbe Verlag.

1837.

α) Hamburg wie es ist und — trinkt. Scenen aus dem Hamburger Volksleben. Neue Folge. 1. und 2. Abteilung. Der Spiegelbilder neue Ausgabe. Verlag wie 1834γ 1835βγ.

1838.

α) *Santo-Domingo* (pseud): Hamburg wie es ist. Leipzig, O. A. Schulz. β) *Ed. Mikroskop* (= Gross-Hoffinger): Wien wie es ist ... Ein Seitenstück des Werkchens „Berlin wie es isst (sic!) und trinkt." Leipzig, Scheld & Comp. 3 Hfte. γ) (*Wilh. Sauerwein*): Frankfurt wie es leibt und lebt. Vom Verfasser des Gräff. Frankfurt a. M., Körner. Heft 1.

1839.

α) *Santo Domingo* (pseud.): 1825α, Bd. 3. Verlag wie 1838α. β) 1838β, Heft 4. γ) 1838γ, Heft 2. δ) *Jochen Kalmüselkopp* (pseud.): Hamburg wie es ist — und — sein könnte. 4. Heft. Fortsetzung von 1834γ; derselbe Verlag.

1840.

α) 1838γ, Heft 3. β) Kölns Carnaval, wie er war. ist und sein wird ... vom Magister loci. Köln, Renard.

1843.

α) Paris wie es wirklich ist, das heisst: wie es lebt, liebt, isst, trinkt, schwelgt [und noch 30 Verba]. 4 Hefte. Leipzig, Jackowitz.

[1] Demselben Verfasser schreiben Julius Seidlitz (= Jeitteles) in der bekannten Sensationsschrift „Die Poesie und die Poeten in Österreich" (1827; 2: 183) und hiernach Wurzbachs Lexikon ein „Pesth und Ofen" und ein „Prag wie es ist" zu; die betr. Werke Norks heissen indes „Panorama von Ofen und Pesth ... aufgenommen von Spiritus Asper und Spiritus Lenis", Leipzig, Hartmann 1833, und „Prag in seiner jetzigen Gestalt. Humoristisches Charaktergemälde vom Verfasser des „Panorama von Pesth", Leipzig, Goedsche 1835.

Digitized by Google

1844.

α) Köln, wie es isst — und trinkt . . . vom Verf. des Gabbecks-Almanachs und der Bürgermeisterwahl. Köln, Kohnen. β) Nürnberg wie es nicht ist aber sein sollte. Wohlgemeinte Andeutungen für dessen Zukunft. Verlag wie 1835α. γ) *Wilh. Mannbach* (= Bachmann): Schwaben wie es isst — und trinkt. Verlag wie 1843α. δ) *Gustav Schönstein:* Wien wie es ist und — trinkt. Wien, Ferd. Ullrich. (1 Heft.) ε) *Wilh. Held:* Deutschland, wie es fortschreitet und einig — isst. Heft 1: Die Vereine. Leipzig, wie γ.

1845.

α) *W. Ch. Adami:* Grünberg, wie es ist, isst und trinkt. Grünberg, Levysohn.

1846.

α) 2. Auflage von 1838β. Verlag wie 1844γ. β) *Wilh. Mannbach* (wie 1844γ): Wie man auf der leipziger Messe m— ist und trinkt. Leipzig, Schrey. γ) 2. Auflage von β.

1847.

α) Fortsetzung von 1846α. Derselbe Verlag.

1850.

α) 2. bis zu 4 Heften fortgesetzte Auflage von 1844δ. Gratz, Eduard Ludewig.

1855.

α) (*anon.*) Russland was es war und was es ist . . . Vom Verfasser des russisch-türkischen Streites. Pest —Wien—Leipzig, Hartleben.

1859.

α) München wie es trinkt und isst. Von K. K. München, Schurich.

1860.

α) *J. Krüger:* Hamburg, wie es weint und lacht. Bis 1862 12 Hefte. Altona, Verlagsbureau. β) *Heinrich Ritt v. Levitschnigg:* Wien, wie es war und ist. Federzeichnungen. Wien, Hartleben. γ) 4. Auflage von 1825α. Leipzig, Otto Wigand.

1864.

α) (*E. Hahn*): Paris, wie es tanzt und lebt. 2 Hefte. Würzburg, Verlags-Comptoir (Julien).

1865.

α) 2. Auflage von 1864α.

Wenn es auch in erster Linie die Fassung des Titels ist, welche uns veranlasst, diese siebzig und etliche Schriften in einer Gruppe zu vereinigen, so weisen sie doch auch sonst manche gemeinsame Züge auf. Fast ausnahmslos frei von jeder litterarischen Prätension wollen sie nur durch stoffliche Momente, freilich verschiedenster Art, das Interesse der Leser fesseln und verheissen eher dem Buchhändler Gewinn, als Ehre dem Verfasser, welcher denn auch seinen Namen fast regelmässig verschweigt, maskiert oder nur eben andeutet. Jene charakteristische Titelform behauptet sich unverändert bis 1832. Dass in diesem Jahre Glassbrenner das naheliegende Wortspiel „Berlin wie es ist — und trinkt" aufbrachte, beweist, wie populär jene Fügung, aber auch wie überdrüssig man ihrer damals schon war; die nun folgenden Variationen lassen sich in der Bibliographie bequem verfolgen. Nach dem Inhalt beurteilt, ist es eine recht bunte Gesellschaft, die sich in unserem Verzeichnis zusammenfindet: religiös und politisch radikale oder wenigstens oppositionelle Pamphlete, wie z. B. 1825α, 1828β und ε, 1831α, 1833α, 1835, 1839α; Städtebilder (1826α und β, 1827α, 1830β u. a. m.) und simple Fremdenführer, so 1832β; aus dieser Tradition hervorgehend dann die nur mehr oder wenigstens vorwiegend für Einheimische berechneten, indiskreten oder harmlosen, zumeist mundartlichen Lokalhumoresken (so 1830γδ, 1831ε, 1832γ, 1834γζηθικλ, 1835αβγδ, 1838βγ, 1844αγ, 1846β); endlich auch allgemeinere, nicht an eine einzelne Lokalität gebundene Satire (1828γ, 1834β). Von den bis 1860 zu verfolgenden Übersetzungen des französischen Santo-Domingo abgesehen, haben wir es hier wohl hauptsächlich mit deutschem Eigenbau zu thun, ja 1828ε liefert sogar das Beispiel einer englischen „as it is"-Schrift, deren Verfasser ein Deutscher und zugleich der geistig weitaus bedeutendste unter den oben genannten oder nicht genannten Schriftstellern ist. Nicht als ob freilich Sealsfields „Austria as it is" den ersten Rang unter den ähnlich betitelten deutschen Schriften einnähme; soll dieser schon besetzt werden, so gebührt er nicht dem eilfertig und ungeschickt zusammengeschriebenen skandalösen Pamphlet des grossen transatlantischen Romanciers, sondern sicherlich den gleich trefflich beobachteten und dargestellten, von schlagfertigem Berliner Witz übersprudelnden Lokalskizzen des wackern Adolf Glassbrenner[1] (1810—1876), welche, zunächst wohl durch 1827β oder 1831δ ausgelöst, nicht nur sich selbst 18 Jahre in verdienter Beliebtheit zu erhalten wussten, sondern auch in einem Grade Schule gemacht haben, von dem unsere Bibliographie einen nur schwachen

[1] Vgl. Geiger „Berlin 1688—1840", 2 (1895): 528—538; Schmidt-Cabanis in „Unsere Zeit" Neue Folge 13: 1: 241.

Digitized by Google

Begriff zu geben vermag. Neben Glassbrenner erscheinen Leute wie der unermüdliche Vielschreiber Wilhelm von Lüdemann (1796—1863), der uns nicht weniger als sechsmal begegnet, oder der noch fingerfertigere Felix Nork (1804 bis 1850, vgl. 1834β) ganz physiognomielos; die politisch-litterarischen Abenteurer Karl Baldamus (1784—1853) und Anton J. Gross-Hoffinger (1808 bis ca. 1873),[1] deren „wie es ist"-Schriften unter 1835, beziehungsweise 1833α 1834δε 1838β angeführt wurden, haben die ganze Tradition weder gehoben noch irgendwie bestimmend auf sie eingewirkt.

Zeitlich ergeben sich vorläufig auf Grund der bisher gewonnenen Daten 1834 und 1835 als die in unserem Genre produktivsten Jahre; örtlich behalten zunächst von Ländern Österreich, von Städten Berlin, Wien, Breslau und Hamburg in stofflicher Beliebtheit den Vorrang. Als Verlagsort erscheint, wo nicht rein lokaler Humor gepflegt wird, natürlich vor allem Leipzig, von altersher Asyl litterarischer Kontrebande; wie gewisse Verlagsanstalten die modische Gattung besonders eifrig begünstigen, ist in der Bibliographie durch jedesmaligen Hinweis ersichtlich gemacht.

[1] Über beide vgl. K. Glossy im Jahrbuch der Grillparzer-Gesellschaft 10 (1900): 329—334, 344ff.

Der Wissenschaftliche Antiquar.

Von

Franz Unger in München.

Der Betrieb eines „Wissenschaftlichen Antiquariats" gehört zweifellos zu den interessantesten und, nebenbei bemerkt, lohnendsten Beschäftigungen, die es giebt. Von allen buchhändlerischen Branchen steht er am höchsten, stellt aber auch an diejenigen, die sich ihm widmen, die weitestgehenden Ansprüche. Der „Wissenschaftliche Antiquar" beschäftigt sich mehr oder minder ausschliesslich mit dem Vertrieb wissenschaftlicher oder sich wenigstens wissenschaftlich gebender Werke; sein Thätigkeitsfeld ist daher ein unbegrenztes. So hochbedeutend auch manche Verlagsbuchhandlung werden kann — und wir haben in Deutschland Firmen, deren Verlagskataloge einem Bande des Konversationslexikon an Umfang nahe kommen — sie wird doch immer nur ein relativ engbegrenztes Arbeitsgebiet bleiben. Verlagsgeschäfte, die, wie die Cottasche Buchhandlung, Werke aus allen Wissenschaften verlegen und auch noch die Belletristik pflegen, sind zu Ausnahmen, fast zu Seltenheiten geworden. Alle grossen Verleger, die nicht blosse Kommissionsverleger sind, haben längst begonnen, zu spezialisieren; um in der Konkurrenzfähigkeit zu erstarken und ihre Kräfte nicht zu zersplittern, beschränken sie freiwillig ihre Thätigkeit auf einzelne, ihnen aus irgend welchen Gründen besonders sympatische Disziplin. Etwas umfassender ist schon der fachliche Gesichtskreis des „Sortimenters". Er verfolgt sozusagen den Pulsschlag des geistigen Lebens der Gegenwart, aus dessen stummen und doch so beredten Zeugen, den modernen Büchern, sich sein Lager zusammensetzt. Hin und wieder klopft auch die Vergangenheit bei ihm an; in seinen Laden, vielleicht sogar in sein Schaufenster verirrt sich zuweilen ein Klassiker des Altertums oder ein Schriftsteller des Mittelalters, dem ein moderner Editor zu einer neuen Hülle verholfen hat.

Höher als dieser Provinzialsortimenter steht das wissenschaftliche Sortiment der Grossstädte, das sich zumeist Akademische- oder Universitäts-Buchhandlung nennt. Hier, wo schon der geringere Mitarbeiter über eine höhere Bildung und Sprachenkenntnisse verfügen — soll, finden sich die Studenten, Professoren und Privatgelehrten ein, die bei „ihrem" Buchhändler ausser einer gediegenen Litteraturkenntnis auch ein reichhaltiges Bücherlager voraussetzen, in dem sämtliche Heroen der offiziellen Wissenschaft vertreten sind. Aber so wie das Wörtchen „offiziellen" eine Einschränkung des

Digitized by Google

Begriffes „Wissenschaft" bedeutet, so bedeutet es auch für den Buchhandel, der dieser dient, eine Begrenzung der Aktionssphäre. Der Universitätsbuchhändler sieht möglichst darauf, nur Werke, Editionen und Rezensionen vorrätig zu halten, die infolge ihrer steten Gangbarkeit für ihn von Interesse sind und Gewinn versprechen. Alte und neuere Schriftsteller, die von der Lektüre in Schulen ausgeschlossen sind, hält auch er möglichst von seinem Lager fern. Mit jedem neuen Lehrstuhl, den eine Hochschule seiner Stadt erhält, legt er sich eine neue Abteilung seines Sortimentes zu. Jedes neue Lehrbuch, das in den für ihn in Betracht kommenden Unterrichtsanstalten in Verwendung kommt, erscheint alsbald in seinem Lager. Was die offizielle Wissenschaft noch nicht kennt, ist auch für ihn noch nicht vorhanden; was sie nicht mehr kennt, ist auch für ihn erledigt. So ist das Wissenschaftliche Sortiment ein treues Spiegelbild des jeweiligen geistigen Milieus, eine Musterkarte alles desjenigen, was die offizielle Wissenschaft als vollwertig anerkennt.

Wenn die Autoren, die in den Regalen und Schränken durch ihre Werke vertreten sind, persönlich einmal eine Konferenz abhalten könnten, genau so zugestutzt und aufgeputzt wie die Erzeugnisse ihrer Feder, so müsste dies wahrlich eine seltsame Gesellschaft geben. Der freiheitsdurstige Körner würde mit rasselndem Säbel an der Seite Lessings einherschreiten, der sich bemühen würde, ihm die Laokoongruppe zu erklären. Der sittenstrenge Thomas Aquinalis würde an der Seite Ovids zu erblicken sein, in dem man allerdings in seiner decenten Kleidung und ernsten Mienen nicht entfernt den Dichter einer ars amandi vermuten könnte. Horaz, der lose Schäker, Juvenal, der bittere Satiriker, Aristophanes, der liederlich wie nur Einer zu schreiben wusste: sie alle würden mit steifen Kragen, weissen Hemdbrüsten und wohl geplätteten Fracks nebst den obligaten Cylinderhüten umherstolzieren und den Bevorzugten, den Goethe, Schiller, Shakespeare und anderen „Alten", die sich wenigstens teilweise „verbessern" und „auswählen" lassen, kollegial die Hände schütteln, während draussen hinter den Spiegelscheiben die ewig Ausgeschlossenen, weil „Unverbesserlichen", die Heine und Konsorten noch weitere hundert Jahre vergeblich Einlass heischen würden. Man ahnt gar nicht, zu welchen philosophischen Betrachtungen oft der unscheinbarste, lächerlichste Vorfall Anlass giebt. Einst ging ich an der rückwärtigen Eingangsthüre eines Wissenschaftlichen Sortiments vorüber, da flog mir ein mittelmässig beleibter Band nahezu an den Kopf. Ich hob das Buch vom Boden auf und forschte nach seiner Herkunft. Ein Buchhändler, der eben sein Lager sortierte, hatte den Ladenhüter, der absolut nicht aus seinem Bücherbestande weichen wollte und dessen äussere Erscheinung schon recht unansehnlich war, unwillig auf die Strasse befördert. Es war eine Abhandlung über den tierischen Magnetismus. So symbolisierte der Hinauswurf, den das Buch erfuhr, die Behandlung, die man seit einigen Jahrzehnten der vorgeblichen Wissenschaft, die darin erörtert wurde, angedeihen liess. Ich trug das Werkchen zu einem „Wissenschaftlichen Antiquar", der mir einige Groschen dafür behändigte. Jahre vergingen; da kam mir ein Katalog jenes Antiquariats in die Hand, und staunend fand ich das Buch von damals mit fünfzehn Mark verzeichnet. Neugierig, ob es wirklich dasselbe Exemplar sei, ging ich hin und wollte es unter dem Vorwande vermutlichen Ankaufs vorgelegt erhalten; allein der Antiquar entschuldigte sich: das Buch sei schon verkauft. Bedauernd fügte er hinzu: „Ich habe es leider viel zu billig angesetzt; fast jeden Tag wird es verlangt . . ."

So hatte sich nicht nur für dieses einzelne Werkchen, nein, für die ganze Richtung, die es vertrat, das Blatt gewendet. Ein neues Kapitel der Kulturgeschichte war inzwischen aufgeschlagen worden. Zwar der „Wissenschaftliche *Sortimenter*" konnte es nach wie vor nicht auf seinem Lager brauchen, denn was er führen soll, will und muss, ist von der „offiziellen" Wissenschaft hundertfach geprüft, gesichtet und für gut befunden worden. Aber für den wissenschaftlichen Antiquar giebt es keine „offizielle" Wissenschaft. Für ihn ist eben jedes Buch ein Buch; bei der Wertbestimmung kommt für ihn nicht der Umstand, ob es eingeführt oder nicht eingeführt, von den Gelehrten empfohlen oder nicht empfohlen ist, in Betracht, sondern aus ganz andern, weiter unten näher zu erörternden Gesichtspunkten schreitet er zur Preisbestimmung. So ist der

Digitized by Google

Antiquar allen voraus, natürlich auch der anderen Gattung des Wissenschaftlichen Sortiments, das angeblich alle Wissensgebiete berücksichtigt, in den weitaus meisten Fällen aber Spezialitäten pflegt und im übrigen nur die allergangbarsten modernen Bücher so nebenbei auf Lager hält. Denn im Lager des Wissenschaftlichen Antiquars findet sich Vergangenheit und Gegenwart beisammen, wirft die Zukunft ihre Schatten voraus. Das Veraltete wird modern, das Moderne veraltet. Das ist kein richtiger Antiquar, der ein Werk wegwirft, weil es scheinbar unanbringlich ist. Allerdings kann nicht jedes Buch seinen Käufer finden; aber *welches* Buch niemals verlangt werden wird, vermag er nicht einmal zu ahnen. Ich hörte einst zu, wie ein Lehrling ausgescholten wurde, weil er Schulbücher makulieren liess, die, wie er beteuerte, gänzlich unverkäuflich, weil nirgends mehr gebräuchlich waren. Während ich noch in jenem Laden sass, kam ein alter Herr herein und begehrte ein Lehrbuch der Algebra, das vor fünfzig Jahren in Gebrauch und daher längst verschollen war. Ich frug den Alten, was er denn mit dem Ankauf eines solchen Schmökers bezwecke, da ihm doch zahllose neuere und billige Bücher, die diesen Gegenstand behandeln, zur Verfügung ständen. „Ja, wissen Sie," klärte er mich auf, „ich will meinem Sohn ein wenig in der Algebra nachhelfen. Weil mir aber manches selbst nicht mehr recht erinnerlich ist, brauche ich ein Buch dazu. In den neuen Werken kenne ich mich jedoch nicht aus; die befolgen eine ganz andere Methode. Darum möchte ich lieber jenes Buch haben, aus dem ich selbst einst lernen musste . . ."

Nicht Jedermann hat eine auch nur annähernd richtige Vorstellung von der Art und Weise, wie ein Wissenschaftliches Antiquariat, das auf Bedeutung Anspruch machen darf, betrieben wird. Ich will versuchen, die hauptsächlichsten Vorkommnisse in einem solchen, die sich in der Wirklichkeit natürlich auf Tage und Wochen verteilen, zusammenhängend zu schildern. Von einer lückenlosen Darstellung des gesamten Betriebes kann da natürlich nicht entfernt die Rede sein; eine solche dürfte aber auch Nichtfachleute gar nicht interessieren . . .

Es ist schon ziemlich spät Vormittags, aber der Chef ist noch nicht da. Die Gehilfen sagen sich, sicher sei der „Alte" wieder eine Bibliothek besichtigen gegangen. Das ist auch in der That der Fall. Irgend ein Büchersammler oder Gelehrter ist gestorben, und nun gehen seine Hinterbliebenen daran, die Bibliothek, „die ja für sie gar keinen Wert hat", zu verkaufen. Zu diesem Zwecke entbieten sie den in Rede stehenden Antiquar zu sich, damit er die Bücher ansehe und schätze. Dieser sortiert sie zuerst. Vor allem sucht er jene Werke heraus, deren unbedingte Gangbarkeit ihm bekannt ist oder für die er unfehlbar Verwendung findet, entweder weil er schon Aufträge darauf hat oder aus Erfahrung weiss, dass er für sie binnen kurzem guten Absatz finden wird. Diese Bücher schätzt er gewissenhaft ein, bewertet sie so gut als möglich und rechnet dann zu der Endsumme einen kleinen Betrag hinzu. Letzterer ist der Kaufpreis für die übrige Büchermasse. Auf eine genaue Bewertung jedes einzelnen Buches kann er sich bei grösseren Sammlungen nicht einlassen, weil er unmöglich wissen kann, ob, wann und welchen Bruchteil er von der Masse los werden wird. Er kauft also einen grossen Teil der Bibliothek en bloc zu einem „Phantasie-Preis". Findet sich später dennoch ein wertvolles Werk darunter, das vielleicht den ganzen Rest bezahlt macht, so ist dies umso besser; auf einen derartigen „Irrtum" hofft er übrigens stets. Nach einigem Feilschen um die Höhe des Kaufpreises erhält er endlich die Bibliothek zugeschlagen. Er bezahlt sie und lässt sie in sein Magazin bringen. Dort werden die Bücher abermals sortiert, mitunter nach Wissenschaften, meistens aber nur nach Formaten. Sodann werden sie „aufgeschrieben", das heisst, für jedes Buch wird mindestens ein, häufig auch ein Doppelzettel angefertigt, auf dem der Titel, soweit er wesentliche Angaben über den Inhalt enthält, das Erscheinungsjahr, das Format, falls gebunden, die Art des Einbandes, der Preis, die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Wissenschaft, und die Nummer, die es im Lager erhält, wiedergegeben werden. Vielfach, besonders bei Biographien und Monographien, kommt noch ein Schlagwort dazu, das an die Spitze des Titels gestellt wird und das den speziellen Inhalt des Buches charakterisiert. Eine Abhandlung über *Heine* wird man daher stets

Digitized by Google

unter dem Schlagwort *Heine,* den bezüglichen Verfasser-Namen erst in zweiter Reihe finden. Wenn kein Erscheinungsjahr oder nur ein offenbar fingiertes angegeben ist, kommt es, sofern es dem Buchhändler bekannt oder feststellbar gewesen ist, in ( ) zu stehen. Andernfalls findet sich dann die Bezeichnung o. J. = ohne Jahr. Nicht alle, wohl aber die bedeutendsten Antiquare, betrachten den Erscheinungs-Ort als einen wesentlichen Bestandteil des Buch-Titels und fügen ihn stets bei. Ist er nicht angegeben aber doch bekannt, so kommt er ebenfalls in Klammer. Andernfalls heisst es o. O. = ohne Ort. Besonders bei Büchern vom Ende des vorigen Jahrhunderts und solchen revolutionären Inhalts, sowie pornographischen Druckschriften mangelt vielfach jede Angabe bezüglich Ort und Jahr des Erscheinens. Auch die umfassende Auskunft: „gedruckt in diesem Jahr" findet sich recht oft. Bei diesen heisst es dann: o. O. u. J. = ohne Ort und Jahr. Das Format wird fast immer nur angegeben, wenn es ein aussergewöhnliches, also nicht 8° ist. Auch die Bezeichnung br. = brochiert kommt selten vor, da man es als selbstverständlich betrachtet, dass ein Buch, dessen Einband nicht näher beschrieben, oder bezüglich dessen überhaupt nichts erwähnt wird, ungebunden ist. Dem eigentlichen Titel des Buches wird natürlich der Name des Verfassers vorangestellt. Ist dieser überhaupt nicht oder absichtlich falsch angegeben (Anonyma und Pseudonyma), dem Buchhändler aber bekannt, so setzt er ihn gleichfalls in Klammer. Fehlt jeder Anhaltspunkt dazu, so tritt das erste, im Titelsatze vorkommende Hauptwort, oder neuerdings und wohl mit grösserem Vorteil ein Schlagwort, das den Inhalt des Buches kurz und treffend charakterisiert, an seine Stelle. Nun kommt in die eine obere Ecke noch die Bezeichnung der Wissenschaft, die im Buch ausschliesslich oder doch vorwiegend behandelt wird, während in der zweiten Ecke die Lager-Nummer notiert wird, die es erhält.

Jetzt geht es an die Preisbestimmung. Diese gehört zu den grössten Schwierigkeiten, die das Wissenschaftliche Antiquariat kennt. Vor allem ist zu unterscheiden zwischen Büchern, die noch zu haben, solchen, die nicht mehr zu haben, also vergriffen, und solchen, die überhaupt nicht in den Handel gekommen sind. Bei Werken der erstgenannten Gruppe ermittelt man einfach den Ladenpreis, setzt ihn auf den Zettel in Klammer, und wirft einen Bruchteil davon, vielleicht die Hälfte oder mehr, als jetzigen Verkaufspreis aus. Immerhin ergeben sich auch da schon häufig genug Schwierigkeiten. Das Problem der Preisbildung ist im Buchhandel ein viel verwickelteres als auf allen andern Handelsgebieten und nicht selten unvereinbar mit allen Theorien der National-ökonomie. Schon bei ganz gewöhnlichen modernen Büchern kommen drei Hauptfragen in Betracht. Der Buchhändler muss es besonders berücksichtigen, wenn das Buch, dessen Preis er zu bestimmen hat, „herabgesetzt", „Partie-Artikel" oder „modernes Antiquariat" geworden ist. Der Unterschied zwischen Preisherabsetzung und „modernes Antiquariat" ist nicht gross; er besteht zumeist darin, dass ein bloss „herabgesetztes" Buch vom Verleger selbst im Preis ermässigt wurde, aber nach wie vor von ihm vertrieben wird, während der „moderne Antiquar" ganze Restauflagen ungangbarer Bücher aufkauft und dann in einzelnen Exemplaren an die Buchhändler weiter verkauft, die nun das betreffende Buch als „antiquarisch, aber tadellos neu" dem Publikum tief unter dem Ladenpreise offerieren. So mancher, der sich zum Ankauf eines solchen Buches, so lange es, sagen wir 4 Mark, kostete, nicht entschliessen konnte, kauft es nun für 2 Mark — gern als „antiquarisch" ein und freut sich, ein so wohlerhaltenes Exemplar zu erwischen. Schon das Wort „antiquarisch" übt einen eigenen, sonderbaren Zauber aus. Viele Leute kaufen ein Buch, das antiquarisch 2 Mark kostet, gern, wollen aber nichts davon wissen, wenn dasselbe Buch auch nur 2 Mark *neu* kosten soll. Jeder Buchhändler kann davon ein Liedchen singen. Diese Eigenheit des deutschen bücherkaufenden Publikums haben manche findige Verleger für sich ausgenützt und eine ganz merkwürdige Gattung „Modernes Antiquariat" geschaffen. Sie versehen die von ihnen edierten Werke auf den Umschlägen, wohl auch auf den Titelblättern, mit Ladenpreisen, die aber niemals Gültigkeit haben, weil die Bücher von vornherein dazu bestimmt sind, als „antiquarisch" für den halben oder einen noch billigeren Preis ausgeboten zu werden.

Digitized by Google

Die Partie-Artikel sind Werke, deren Preis bei Bezug einzelner Exemplare auch dem Buchhändler gegenüber, für das Publikum aber auf jeden Fall ein feststehender ist. Doch dem Buchhändler wird vom Verleger oder Grossortimenter nahe gelegt, sich durch Bezug von „Partien", also mindestens 7 und mehr Exemplaren, die Vergünstigung eines sehr hohen Rabatts und ausserdem von Freiexemplaren zu verschaffen. Der gewiegte Antiquar steht nicht an, dort, wo es sich um ein in seiner Gangbarkeit vielleicht nur durch den zu hohen Ladenpreis behindertes Werk handelt, eine Partie kommen zu lassen, um es als „antiquarisch" zu ermässigtem Preise zu verkaufen. So manches encyklopädische Werk, besonders aber Geschenkwerke und umfangreichere Wörterbücher, Gesamtausgaben von Klassikern u. s. w., die man so häufig in „antiquarischen, aber tadellos neuen Exemplaren" angekündigt findet, waren nie in Privatbesitz gewesen, was den Widerspruch, der in obiger Anpreisung zu liegen scheint, völlig löst. Von diesen Erwägungen muss sich also schon ein einfacherer Antiquar bei der Preisbestimmung leiten lassen, sonst schlägt ihn eine nicht immer saubere Konkurrenz erbarmungslos aus dem Felde.

Auch der „Wissenschaftliche Antiquar" muss mit ihnen rechnen, ausgenommen jene Firmen, die sich ausschliesslich mit wirklichen Seltenheiten befassen[1]. Im allgemeinen findet man in grossen Antiquariaten alle Wissenszweige vertreten. Erst in neuerer Zeit beginnen sehr grosse Firmen die verhältnismässig undankbaren rechtswissenschaftlichen und medizinischen Disziplinen auszuschliessen. Preisherabsetzungen und Partie-Artikel giebt es aber auf allen Gebieten und rückwirkend bis ins vorige Jahrhundert. Die Euripides-Ausgabe beispielsweise, die bei Tauchnitz erschienen und von diesem jetzt auf 16 Mark — statt 75 Mark — im Preis herabgesetzt worden ist, erschien 1813—37; die gleichfalls vom selben Verleger auf 2 Mark — statt 15 Mark — ermässigte Edition der Argonautica von Valerius Flaccus ist gar schon 1781 erschienen. Solcher Preisherabsetzungen giebt es unendlich viele; der Antiquar muss sie alle kennen, sonst setzt er ein Buch zu hoch an und mag sich dann wundern, warum es nie einen Käufer findet. Andererseits aber giebt es derartige Preisveränderungen, die längst völlig unwirksam geworden sind, weil die betreffenden Werke, wohl hauptsächlich infolge ihrer zeitweiligen Billigkeit, bald vergriffen und dann nicht mehr aufzutreiben waren. Gerade auf dem vorhin erwähnten Gebiete des tierischen Magnetismus, der Magie, des Spiritualismus und dergleichen lässt sich beobachten, wie einzelne Werke zuerst im Preise sanken, plötzlich aber unverhältnismässig stiegen und heute weit über das doppelte, ja drei- und noch mehrfache des ursprünglichen vollen Ladenpreises kosten. Zur Zeit, als der Materialismus Büchners und Genossen florierte, als „Kraft und Stoff" einen unglaublichen Absatz fand, gingen fast alle Werke über Heilmagnetismus und Mystik bedeutend im Preis zurück. Die Bücher von Deleuze, K. v. Reichenbach, v. Eckartshausen, Maxim. Perty und Anderen wurden zu wahren Schundpreisen losgeschlagen. Dann kam die Reaktion; Anfang der achtziger Jahre bereitete sie sich langsam vor, und im letzten Jahrzehnt wurde das Studium des Okkultismus, neuerdings Grenzwissenschaft genannt, zu einer geistigen Strömung von gewaltiger Bedeutung. Da war für den Antiquar die Zeit einer neuen Ernte gekommen. Hatte er vor 20 Jahren Holbach-Mirabauds System der Natur und die Schriften Rousseaus und anderer Freidenker teuer verkauft, so fand er jetzt bald heraus, dass die seit langem hoffnungslos in seinen Magazinen verstaubenden Traktätchen über Magie, Magnetismus, Hexen und Geister u. s. w. manches hübsche Stück Geld einbringen könnten. Und er täuschte sich nicht, oder vielmehr doch; denn er verkaufte anfangs viel zu billig, damals als er nur das Zehn- und Zwanzigfache des Betrages rechnete, den ihm ein solches Buch einst gekostet haben mochte. Denn einzelne, lange ermässigt gewesene, aber verhältnismässig gar nicht so alte Bücher stiegen und steigen noch horrend im Preis. Ein komplettes Exemplar von Agrippa von Nettesheims magischen Werken in deutscher Sprache, das ich einst für wenige Groschen erstehen konnte, musste ich unlängst mit 25 Mark bezahlen und war noch froh, so billig davon zu kommen. Für Reichenbachs Schriften über das „Od"

[1] Ein Artikel, der die Leitung und Thätigkeit eines sich lediglich mit dem Vertriebe von litterarischen und typographischen Seltenheiten befassenden Antiquariats schildert, befindet sich in Vorbereitung. F. v. Z.

Digitized by Google

werden immer fabelhaftere Preise angesetzt; Ennemosers mesmerische Praxis, ein Buch, das vor einem Jahrzehnt niemand mit mehr als 3—4 Mark bezahlt hätte, ist unter 20—25 Mark nicht zu haben.

So ist denn der für die Ware Buch vom Besitzer geforderte Preis nicht wie bei anderen Produkten ein Ausdruck der in ihr konzentrierten Summe von Arbeitskraft, der Kosten der Rohstoffe nebst den Herstellungsspesen zuzüglich des Unternehmergewinns, sondern ein Ergebnis freier Spekulation, die sich auf die Voraussetzung eines momentanen ideellen Wertes gründet. Weder alle vergriffenen, noch alle seltenen Bücher haben einen hohen Handelswert. Es giebt sehr viele Erzeugnisse der Buchdruckerkunst, wie alte, nicht illustrierte Bibeln, Gesetzbücher in lateinischer Sprache, andere Codicies und schlechte Rezensionen alter Klassiker, die alle mehr oder minder selten, vielleicht mitunter Unica sind, aber keinen Handelswert besitzen, weil sie niemand kaufen würde. Die erste Grundlage der buchhändlerischen Preisbestimmung beruht also auf der *Voraussetzung eines Käufers*. Der Satz, dass der Wert eines Buches hauptsächlich von Angebot und Nachfrage abhängig sei, stimmt so ziemlich bezüglich des Angebotes, ist aber unzutreffend hinsichtlich der Nachfrage.

Ein Buchhändler bekommt gar nicht selten Bücher in die Hand, die selbst den in Frage kommenden Liebhabern unbekannt geblieben sind. Eine Nachfrage ist bezüglich eines solchen Buches also auch noch gar nicht vorhanden; nur ganz im allgemeinen, auf Grund mit ähnlichen Büchern gemachter Erfahrungen kann also der Buchhändler eine Vermutung darüber aufstellen, ob und wie viele Käufer sich finden dürften. Die Preisbestimmung bei einem solchen Buche wird daher immer eine ziemlich willkürliche sein und auf der Voraussetzung eines imaginären Wertes fussen, der demselben unabhängig von dem Materialwerte inne wohnt. —

Der Buchhändler hat also die Bücher, die er eben angekauft hat, aufgeschrieben; es erübrigt ihm noch, die Preise einzusetzen. Bei vielen hat er dies schon gethan; bei vielen anderen ist er noch unschlüssig. Nun zieht er die Kollegen zu Rate. Nicht persönlich, sondern ihre Kataloge. Jeder Antiquar sammelt sorgfältig die Antiquariats-Kataloge anderer Firmen. Allerdings nur solche, die dauernden Wert haben, weil sie mit Geschick und wissenschaftlicher Sachkenntnis redigiert sind und die darin angesetzten Preise augenscheinlich auf Grund sorgfältigster Erwägungen bestimmt wurden. Mit unverdrossenem Eifer sucht so ein Antiquar, dem es oft nur darum zu thun ist, die zulässige Höchstbewertung eines einzigen Werkes zu konstatieren, zwanzig bis fünfzig und mehr Antiquariatskataloge anderer Firmen durch, bis es ihm gelingt, den betreffenden Titel in einem oder mehreren derselben zu entdecken. Nun sieht er: so viel hat mein Kollege für dasselbe Werk verlangt; ich kann also mindestens eben so viel dafür begehren.

Aber manchmal ist aller Liebe Müh' umsonst: in keinem Katalog ist das gesuchte, wohl schon seit vielen Jahren vergriffene Buch angezeigt zu finden. Da giebt es für den Antiquar noch einen Weg. In Leipzig erscheint täglich das „Börsenblatt für den Buchhandel". Ausser der Bibliographie und den Ankündigungen der Verleger — von den amtlichen Nachrichten der buchhändlerischen Vereine etc. abgesehen — enthält dieses Blatt unter anderen noch eine sehr umfangreiche Rubrik „Gesuchte Bücher". Es ist dies ein Register von Büchern, die seitens der verschiedensten, genau bezeichneten Buchhändler zum Ankauf gewünscht werden. Täglich liest ein Angestellter, wenn nicht der Chef selbst, diese Listen durch, und wenn eines oder das andere der gesuchten Bücher vorrätig ist, beeilt er sich, es dem betreffenden Interessenten anzubieten. Unser Antiquar, dem vorläufig vor allem darum zu thun ist, den Preis zu erfahren, den er für das vorerwähnte Werk erzielen dürfte, setzt nun ein Inserat auf, demzufolge er dasselbe — nicht etwa besitzt und anbietet, wofür es auch eine eigene Rubrik „Angebotene Bücher" giebt — sondern zu kaufen sucht. Hat irgendwo ein Kollege das Buch lagernd, so bietet er es unter Umständen schleunigst an, weil er hofft, einen alten Ladenhüter los zu werden. Unser Antiquar aber macht von der Offerte keinen anderen Gebrauch, als dass er sich den Preis notiert. Ist es ihm auch auf diese Weise nicht gelungen, einen Anhaltspunkt zu gewinnen, dann muss er sich schon entschliessen, den Preis nach eigenem Ermessen zu bestimmen.

Digitized by Google

Befinden sich unter den angekauften Werken solche, die von bewährter Gangbarkeit sind, aber gerade für ihren jetzigen Besitzer nicht den richtigen Wert haben, etwa weil sie vielleicht ein Spezialfach behandeln und somit auch einen entsprechenden Kundenkreis erfordern, so wird die oben erwähnte Rubrik des Börsenblattes „Angebotene Bücher" benützt. Dies kommt übrigens bei grossen Firmen selten vor; die wirklich bedeutenden Antiquariate zählen zu ihren Kunden Angehörige aller Gesellschaftskreise, Interessenten aller Art.

Sind alle Zettel nunmehr vervollständigt, so werden sie nach Wissenschaften und innerhalb derselben alphabetisch geordnet. Dann werden sie druckreif gemacht, d. h. alles überflüssige Beiwerk, alle entbehrlichen Angaben, die die Titel unnötig verlängern, werden durchgestrichen; an Stelle von Wiederholungen einzelner Autornamen, Gesamt- oder Einzeltitel treten Gedankenstriche; zu der Lager-Nummer tritt die, für den Buchdrucker allein gültige Katalognummer hinzu. Fast immer enthält ein Katalog nur Werke einer bestimmten Wissenschaft. Während er sich im Druck befindet, die Korrekturen gelesen werden etc., fällt den Lehrlingen oder sonstigen untergeordneten Angestellten die Bereitmachung des Adressen-Materials zu. Die Versendungslisten, die übrigens meist auch in Form von Zettel-Katalogen angelegt sind, Fachadressbücher u. s. w. werden hervorgeholt und so viel Adressschleifen als möglich fertig geschrieben. So kann der Katalog, wenn er vom Buchdrucker kommt, sofort in alle Welt versandt werden. Der Versendung an das Publikum folgt die Versendung an die Kollegenschaft. Je nach Wunsch erhält jeder Buchhändler eine Anzahl Kataloge, die dieser seinerseits, säuberlich mit seinem Stempel versehen, an seine treuesten Kunden weitergiebt. Die auf diese Weise erzielten Bestellungen richtet er dann meist nicht an die den Katalog herausgebende Firma, wie es scheinbar seine moralische Verpflichtung wäre, sondern sucht sich die betreffenden Bücher möglichst billig von einem anderen Kollegen zu beschaffen, der noch nicht daran gedacht hat, sich mit dem Herausgeben kostspieliger Kataloge zu befassen.

Es liesse sich über das vorliegende Thema noch gar manches sagen. Die Aufzählung der Arbeiten eines Wissenschaftlichen Antiquars ist mit den eben erwähnten keineswegs vollständig; so haben wir beispielsweise noch mit keinem Worte das Ladengeschäft und nur ganz vorübergehend das Offerieren erwähnt. Viele bedeutende Antiquariate haben ein Ladengeschäft überhaupt nicht, sondern arbeiten in geschlossenen Räumen. Dagegen besitzen sie häufig eigene Lesesäle oder sogenannte „Handläger", wo die Interessenten sich einfinden und Bücher, deren Ankauf sie beabsichtigen, vorerst einsehen können. Natürlich fehlt es da nicht an komischen Figuren. Da kommt der Herr Professor So und So, der stets nur mit „dem Herrn Chef selbst" zu sprechen wünscht und entrüstet fort geht, falls sich dieser erlaubt haben sollte, nicht anwesend zu sein. Ist er aber zugegen, so muss der Bedauernswerte eine mehrstündige kritische Auseinandersetzung über die Fundstätten in der Wüste Gobi über sich ergehen lassen. Ein anderer Herr kommt täglich, ein Buch einzusehen, kann sich aber nie entschliessen, es zu kaufen. Er bleibt erst aus, nachdem er sich das, was er wissen wollte, herausgeschrieben hat. Ein dritter nimmt aus „Vergesslichkeit" einen Band mit sich. Er bringt ihn wieder, aber etliche Blätter fehlen. Natürlich haben diese Blätter schon früher gefehlt; er erklärt sich aber gutmüthig dennoch zum Ankauf bereit. Der Antiquar ist froh, das Buch und den Käufer los zu werden, und verlangt nur eine Kleinigkeit. Einmal im Besitz des „Vergesslichen" wird das Buch wunderbarer Weise wieder ganz komplett. Eine Dame kommt vorzugsweise, wenn ein gewisser junger Mann da ist und unterhält sich mit diesem — über Litteraturgeschichte. Ein „Privatgelehrter" kommt stets pünktlich fünf Minuten vor Geschäftsschluss und entwickelt seine Anschauungen über der Zulässigkeit des altsprachlichen Unterrichts in Mittelschulen. Da er darüber eine Broschüre schreiben „muss", sucht er nach einschlägigen Äusserungen in allen denkbaren, nur irgendwie auffindbaren pädagogischen altklassischen, neuphilologischen, biographischen und geschichtlichen Gesamt- und Einzelwerken. Mit Vorliebe liest er die Vorreden zu der Klassiker-Ausgaben, vergisst aber immer, welche er schon gelesen hat. Entsetzt greift der Chef, den um diese Freiheit der Bewegung

Digitized by Google

jedermann beneidet, die Flucht. Vergebens werfen die Praktikanten und Gehilfen dem Eindringling die grimmigsten, vielsagendsten Blicke zu; umsonst lässt der Hausdiener den Schlüsselbund „zufällig" dem Herrn auf die Füsse fallen; aussichtslos ist das Beginnen, eine Gasflamme nach der andern abzudrehen: der Eifrige wankt und weicht um keinen Preis. Endlich, endlich erhebt er sich. Mit eisiger Kälte mustert er die Gesichter der Anwesenden. „Die Herren", beginnt er, „scheinen es sehr eilig zu haben. Ich finde Ihr Benehmen unmanierlich und werde mich bei dem Herrn Chef beschweren . . ." Sprichts und geht. Auch an anderen Typen fehlt es nicht, an denen ein Romanschriftsteller interessante Studien machen könnte. Der Antiquar selber hat freilich — mehr zu thun . . .

Moderne künstlerische Bucheinbände.

Von

Theodor Goebel in Stuttgart.

Der Einband eines Buches soll dessen Inhalte entsprechen; er soll der Zeit angemessen sein, in der es erschienen ist; auch der Wert, den man ihm beilegt, der Gebrauch, für den es bestimmt ist, soll Ausdruck finden in dem Einbande, — das Äussere eines Buches soll uns alles dies verkünden entweder durch sein heiteres, elegantes, lebhaftes Aussehen oder durch ein ernstes, finsteres oder auch buntscheckiges Gewand: also schreibt Octave Uzanne in seinen „Caprices d'un Bibliophile". Es heisst dies etwas viel fordern; gleichwohl wird man bei näherem Hinblick finden, dass diese Forderungen eigentlich doch nur Selbstverständliches enthalten, was freilich nicht immer verstanden und berücksichtigt wird. So müssen die Einbände, die Klemm vielen der kostbaren Bücher seiner jetzt im Buchgewerbe-Museum zu Leipzig befindlichen Sammlung hat geben lassen, jeden echten Bücherfreund mit Grausen erfüllen und tief betrüben.

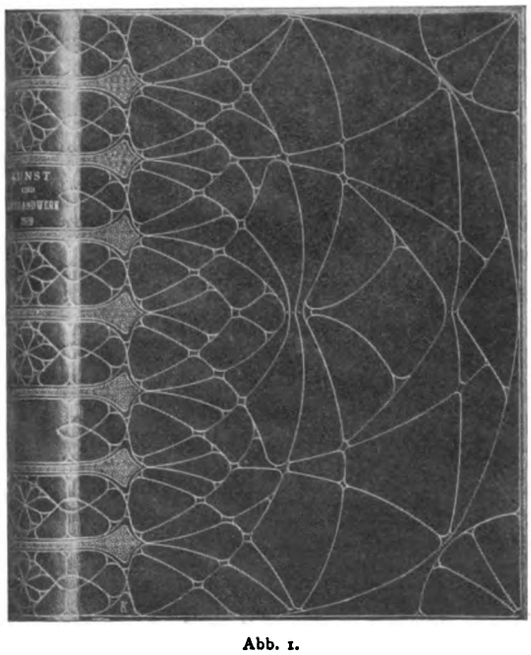


Abb. 1.

Es ist indes nicht immer Mangel an Verständnis seitens der Bücherbesitzer, der die Regeln der Schönheit und Zweckmässigkeit beim Einbinden von Büchern nicht beachten lässt; nicht selten fehlt es an einem tüchtigen buchgewerblichen Künstler, fähig einzugehen auf die Wünsche eines Bibliophilen, der den besten unter seinen Freunden ein ihnen entsprechendes Gewand geben, dafür den angemessenen Preis zu zahlen vermöchte, um diese auch auszuführen. Daran trägt der heutige buchhändlerische Betrieb zum nicht geringen Teile die Schuld. Vor vierzig bis fünfzig, ja selbst noch vor dreissig Jahren wurden nur wenige Bücher gebunden an den Markt gebracht; sie waren nur broschiert, ja in Deutschland sogar vielfach nur gefalzt oder eingesägt, so dass man sie gar nicht aufschneiden konnte, wollte man nicht, dass Einem die einzelnen Blätter in die Hände fielen. Man *musste* sie binden lassen, um ihren Inhalt geniessen zu können, und da wäre vielleicht manches Buch in ein künstlerisches Gewand gekleidet worden, hätte die Buchbinderei in Deutschland damals

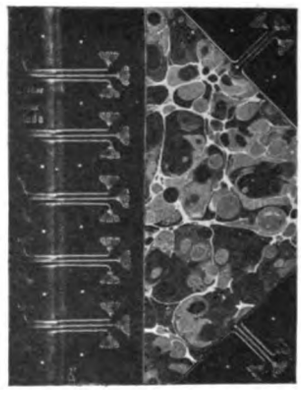


Abb. 2.

Digitized by Google

überhaupt auf künstlerischer Höhe gestanden. Seitdem hat der Kalikoeinband seinen Masseneinzug gehalten; die Buchbindereien sind zum Teil Fabriken geworden, und der Grossbetrieb arbeitet fast ausschliesslich nur noch mit gravierten Platten und Maschinen, damit allerdings oft Erstaunliches leistend im Farbendruck, der aber ebenfalls auf Massenerzeugung zugeschnitten ist. Für den Buchbinder-Künstler, der mit fleissiger, kunstgeübter Hand Filete und Stempel führt und damit Meisterwerke schafft, ist in solchen Betrieben kein Raum; ihre billigen Massenerzeugnisse haben ihm aber auch im allgemeinen die Aufträge entzogen in Deutschland, wo nur wenige einen korrekten Einband zu schätzen wissen. Leider gehört dies bei uns noch nicht zum guten Ton wie in England, dass eine gewählte, fein ausgestattete Bibliothek nicht fehlen darf auf einem Herrschaftssitze und in einer vornehmeren Stadtwohnung mögen ihre Besitzer selbst auch vielleicht nur selten ein Buch in die Hand nehmen.

Abb. 3.

Ebenso ist in Frankreich die Bibliophilie hochentwickelt, und mit ihr geht die Kunst des Buchbinders Hand in Hand. „Der Liebhaber-Einband soll reich sein ohne Prahlerei, dauerhaft ohne Schwerfälligkeit, immer in Übereinstimmung mit dem Werke, das er umschliesst, von feinster Arbeit und sorgfältigster Ausführung selbst in den kleinsten Einzelheiten, von kräftiger Zeichnung und scharf und rein in den Linien", heisst es in einem französischen Werke, und Jules Janin, der gefürchtete Kritiker und Bücherkenner, fasste dies zusammen in die Worte: „Der Rock muss der Person passen, die man damit ehren will."

Es scheint indes, dass es bei uns jetzt auch besser werden will in Bezug auf den künstlerischen Einband. Die kunstgewerblichen Ausstellungen der letzten Jahre in Berlin, Dresden, München und anderen Städten haben davon schon in erfreulicher Weise Zeugnis gegeben, und was das Ausland, namentlich Dänemark auf diesen zur Schau gebracht hat, scheint nicht ohne günstige Einwirkung bleiben zu wollen auf die Entwickelung der Kunstbuchbinderei daheim, sowie auf den Geschmack des bücherkaufenden Publikums. Freilich: nicht mit einem Schlage kann sich diese Wandlung zum Besseren vollziehen, wie uns eben dieselben Ausstellungen gezeigt haben, auf den manche Prachtbände in Ledermosaik, trotz der kostspieligen

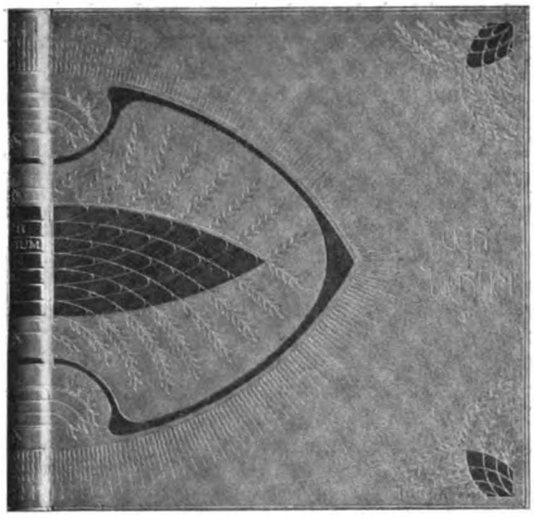


Abb. 4.

Herstellung, in Zeichnung und Ausführung nicht als buchbinderische Kunstwerke angesehen werden konnten. Aber es ist dennoch erfreulich, dass sich tüchtige Männer und talentvolle Künstler wieder einem Berufe zugewandt haben, bei dem der materielle Erfolg nicht immer ein sicherer sein kann, aus den schon oben angedeuteten Gründen, und dass deren Zahl trotz alledem wächst. Sie alle hier zu nennen, liegt nicht in der Aufgabe dieses Artikels; einer nur soll heute den Lesern der „Z. f. B." vorgeführt werden zugleich mit den Abbildungen einiger seiner Kunstschöpfungen, und dieser eine ist ein alter Freund unseres Blattes Herr *Paul Kersten*, jetzt in Erlangen, Ohmstrasse 5.

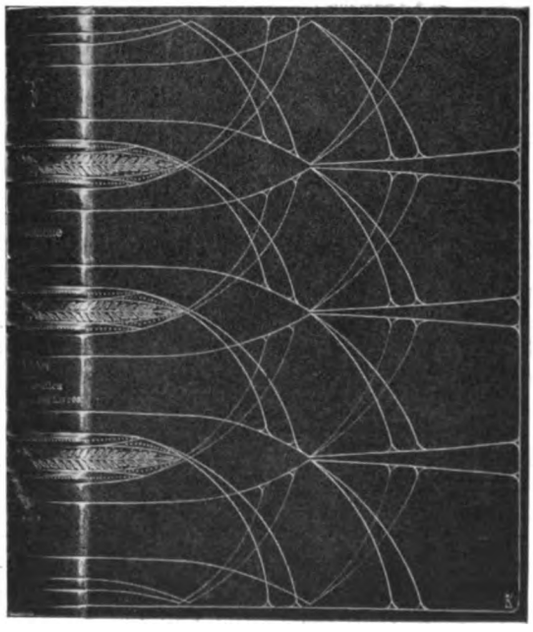


Abb. 5.

Digitized by Google

Bevor ich indes auf die nähere Beschreibung der abgebildeten Buchdecken eingehe, ist es vielleicht für manchen Leser interessant, kurz zu erfahren, auf welche Weise dieselben geschaffen werden.

Zuerst ist natürlich die Zeichnung zu entwerfen, die den Buchdeckel schmücken soll; von ihr wird eine Pause angefertigt und auf den fertigen Deckel befestigt; ihre Linien und Ornamente werden sodann mit entsprechenden Werkzeugen durchgedruckt, so dass sie auf dem Leder deutlich erscheinen. Rollen, Filete, Stempel und der sog. Bogensatz bilden die Werkzeuge für die Handvergoldung; sie sind sämtlich in Messingguss hergestellt, graviert und mit hölzernen Griffen versehen; der aus zwanzig bis dreissig verschiedenen Bogenlinien bestehende, nach Kreissegmenten, vom

Abb. 6.

kleinsten Radius anfangend, angefertigte Bogensatz kommt dabei vorzugsweise zur Anwendung. Diese Werkzeuge werden über einer Gas- oder Spiritusflamme erhitzt, und mit ihnen wird die Zeichnung, ihren Konturen entsprechend, durchgedruckt. Sollen Ledermosaikbände geschaffen werden, so werden die Verzierungen aus farbigem, auf die Dünne von Seidenpapier gebrachtem Leder mittels eines kleinen Messerchens ausgeschnitten und, der vorgedruckten Zeichnung entsprechend, auf den Buchdeckel geklebt. Zu vergoldende Stellen, die ebenfalls vorgedruckt sein müssen, werden mit präpariertem Eiweiss ausgepinselt, nach dem Trocknen desselben mit Öl leicht überfahren, mit Blattgold belegt und mit den erhitzten Werkzeugen Linie für Linie, Stempel für Stempel aufgedruckt. Diese Arbeit erfordert ausserordentliche Handfertigkeit und die peinlichste Aufmerksamkeit auch in Bezug auf den Zustand der Instrumente; sind sie nicht warm genug, so haftet das Gold nicht; sind sie dagegen zu heiss, so verbrennen Gold und Leder. Nach Beendigung des Bedruckens des ganzen Deckels

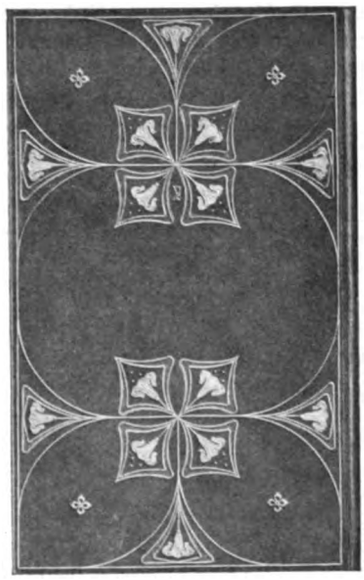


Abb. 7.

wird das überschüssige Gold mit Wattebäuschchen vorsichtig abgerieben.

Auf solche Weise sind die Einbände entstanden, deren Abbildungen diesem Artikel beigedruckt sind; ihnen sollen jetzt noch einige nähere beschreibende Worte gewidmet werden.

Abb. 1. Kunst und Kunsthandwerk, Wien, 1899, Folio. Einband brauner Maroquin écrasé, komplizierte Linien-Handvergoldung, Vorsatz und Schnitt moderner Ölfarbenmarmor mit braunem, grauem und rotem Geäder und bleigrauen Flecken.

Abb. 2. F. von Löher, Kretische Gestade, Oktav. Halbfranzband in terrakottafarbenem Maroquin

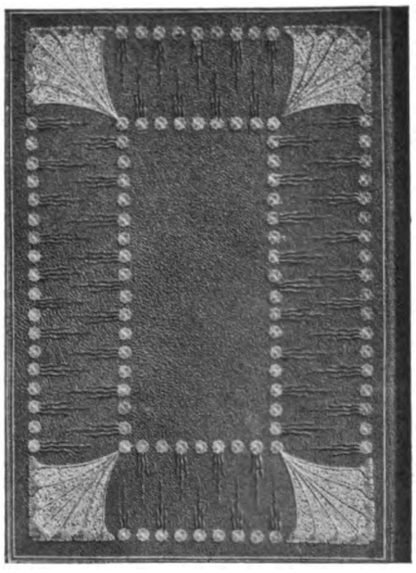


Abb. 8.

Digitized by Google

écrasé; Überzug, Vorsatz und Schnitt gleichfarbig in sog. Wandamarmor mit hellem und dunklem Geäder.

Abb. 3. Welten, Wie Frauen strafen, Oktav. Einband in braunem Maroquin écrasé.

Abb. 4. Ver sacrum, II. Band, Wien, 1899, Grossquart. Einband hellblauer Maroquin écrasé, Handvergoldung und Ledermosaik. Das innere Spitzbogenfeld mit darüber sich kreuzenden Goldlinien ist, gleich den beiden Eckfeldern, saftgrün; das grosse Bogenornament aber ist dunkelorange. Vorsatz und Schnitt sind sog. Jugend-Marmor mit hellblauem, geädertem Grund und orangefarbenem, von unten nach oben strebendem lilienartigem Ornament.

Abb. 9.

Abb. 5. Octave Uzanne, L'Art dans la Décoration extérieure des Livres, Paris, 1898, Grossoktav. Einband dunkelgrüner Maroquin écrasé; Linienvergoldung; Vorsatz und Schnitt Ölfarben-Marmor, dunkel-, gelb- und wassergrün geädert, mit schwarz-blaugrünen Flecken.

Abb. 6. L. Fulda, Herostrat, Oktav. Einband marmoriertes rotbraunes Kalbleder, Stempelvergoldung; Vorsatz und Schnitt einfarbig matt rotbraun.

Abb. 7. Poesiebuch, Oktav. Einband in dunkelgrünem Kalbleder, Handvergoldung und Ledermosaik. Die Lilienblüten hellblau, die Blattornamente gelb- oder olivgrün.

Abb. 8. Tagebuch oder Hauschronik, Grossoktav. Einband orangefarbener Saffian, Handvergoldung und Blinddruck. In ersterer sind die Ecken, die äussere und die innere Blütenreihe ausgeführt, in letzterem aber die Strahlenlinien zwischen beiden gehalten.

Abb. 9. Bigelow, Kaiser Wilhelm II., Oktav. Einband dunkel-veilchenblauer Maroquin écrasé. Das sich quer über den Deckel ziehende Ornament ist in helljuchtenroter Ledermosaik ausgeführt.

Sämtliche Bände und noch zehn andere, von denen mir Photographien vorliegen, sind für die in diesem Jahre stattfindende Internationale Kunstausstellung in Dresden, deren Direktion Herrn Kersten zur Beschickung derselben aufgefordert hat, bestimmt. Sie sind alle verkäuflich, und es bietet sich somit eine günstige Gelegenheit für jeden Bibliophilen, seine Bücherei in gediegener Weise zu bereichern.

Erwähnt muss noch werden, dass alle diese Einbände von Herrn Paul Kersten selbst entworfen und ausgeführt wurden. Sein Grundsatz bei Herstellung solcher moderner künstlerischer Bucheinbände ist, dass Vorderdeckel, Hinterdeckel, Rücken und Innenkante *dekorativ* zu halten sind, sowie, dass sich Überzugleder, Vorsatz, Schnitt, Kapitäl und Zeichenband farbig in Übereinstimmung befinden müssen, und namentlich gilt ihm letzteres vom Vorsatz und Schnitt, die farbig und dekorativ als völlig Eins zu halten sind. Bei Bänden in Halbfranz verfolgt Herr Kersten das gleiche harmonische Prinzip; Überzugpapier, Vorsatz und Schnitt werden von ihm stets einheitlich zusammen gestimmt, und er verlangt auch, dass ihre Farben womöglich in die Farben des Rücken- und Eckenleders übergehen. Sämtliche Vorsatzpapiere zu den Kerstenschen Einbänden sind von der Aktiengesellschaft für Buntpapier und Leimfabrikation in Aschaffenburg angefertigt worden.

Marius Michel schreibt in seinem Essai sur la Décoration extérieure des Livres: „Une reliure ne peut être considérée comme un objet d'art que si elle a été décorée d'une composition savante ou ingénieuse exécutée par une main habile . . ." Von den Einbänden Meister Kerstens darf man sagen, dass sie den Bedingungen Michels voll entsprechen — es sind wahrhafte Kunstwerke der Buchbinderei!

Digitized by Google

Kritik.

Die Veröffentlichungen des Plantin-Moretus-Museums.

Das Museum Plantin-Moretus in Antwerpen begnügt sich nicht damit, von vergangener Pracht zu zehren und die Schätze früherer Jahrhunderte sauber abgestaubt den Schaulustigen zu präsentieren; es lässt auch von Zeit zu Zeit einen Band mit Kupfern oder Ätzungen erscheinen, von den alten Platten des reichen Besitzes abgezogen und äusserlich wie innerlich von höchster Sorgfalt der Ausführung.

Uns liegen sechs Exemplare dieser Veröffentlichungen zur Ansicht vor, die inhaltlich wie technisch besonderes Interesse zu erregen geeignet sind.

Da ist in erster Linie ein sozusagen jungfräulicher Druck zu nennen, obwohl von alter Platte stammend: *„Les Planches du Bréviaire* (in 8°) *gravées par Jean Wiericx."* Jean Wiericx oder Hans Wiricks, wie er in den Listen der Plantinschen Druckerei geführt wird, war der älteste dreier Brüder, die alle Künstler waren; doch überragte Jean die beiden jüngeren weit an Können und besonders an Erfindungsgabe, wie er denn auch immer in seinen Einschriften das „Iventor et fecit" besonders betonte. Warum die pflichtgemäss abgelieferten, ganz reizenden Kupfer nie Verwendung fanden, wird unaufgeklärt bleiben; denn die Akten des Hauses Plantin schweigen hierüber völlig. Eine Materialliste zum Zweck der Erbschaftsübernahme von 1590 erwähnt ihrer zuerst als: „10 du Bréviaire in 8° de l'invention et taille de Hans Wiricks, à 10 fl. la pièce vale fl. 120", ein Preis, der sich wohl nur auf den Entwurf beziehen dürfte. Die 12 Tafeln des Breviariums enthalten in zierlichster Ausführung eine Darstellung aus dem alten und 11 Bilder aus dem neuen Testamente. Tafel I zeigt König David im Gebete, in freier Landschaft knieend; neben ihm Krone und Harfe, während ein Engel auf Wolken herniederschwebt, um dem königlichen Psalmisten ein Schwert und einen Totenschädel zu zeigen: Macht und Vergänglichkeit. Tafel II behandelt Mariä Verkündigung. Die Jungfrau kniet inmitten einer Halle vor ihrem Betpult, ihr zu Füssen ein Kätzchen; ein Korb und eine liliengefüllte Vase stehen neben ihr. Ein Engel mit einem Palmenzweige verkündet erhobenen Fingers die göttliche Botschaft, während sich der heilige Geist in Gestalt einer Taube auf ihren Scheitel niedersenkt. Die Heimsuchung füllt Tafel III: Maria, Elisabeth begrüssend, vor dem Hause Zachariä; im Hintergrunde eine Berglandschaft. Auf Tafel IV sehen wir im Stalle einer grasüberwucherten Ruine die Hirten das Knäblein anbeten; die Mutter kniet mit gefalteten Händen daneben. Die Darbringung im Tempel folgt auf Tafel V: Maria reicht dem Hohenpriester das Kind; ein zweiter Priester steht hinter einer Art Taufsäule mit einer brennenden Fackel; eine Frau, zwei Männer und ein Knabe assistieren der heiligen Handlung. Tafel VI stellt die Anbetung der Könige vor dem verfallenen Hause dar. Die Mutter hält das segnende Jesuskind empor, während Joseph mit fromm geneigtem Haupte hinter ihr steht; durch die geöffnete Thür schauen die Tiere. Die Flucht nach Egypten in der üblichen Darstellung mit einer Palme, Maria mit dem Kinde auf dem Esel und Joseph stockbewehrt, bildet Tafel VII; die Erweckung des Lazarus Tafel VIII. Lazarus entsteigt auf den Wink des Herrn seinem Grabe, von den staunenden Jüngern umdrängt. Tafel IX bringt Maria, Magdalena und Johannes zu Füssen des Gekreuzigten; im Hintergrunde ein phantastisch betürmtes Jerusalem; Tafel X die Auferstehung Jesu mit den entsetzt flüchtenden Söldnern. Die Ausgiessung des heiligen Geistes auf Maria und die Jünger und Mariä Himmelfahrt inmitten jubilierender Engel beenden als Tafel XI und XII das Werk, und zwar möchten wir grade diesem letzten Bilde den ersten Platz in Bezug auf Schönheit einräumen, obwohl auch die Anbetung der Könige wie die Heimsuchung von ausserordentlich liebreizender Wirkung sind. Ein kurzes Vorwort von *Max Rooses* leitet das Werkchen ein, das einen seiner Kostbarkeit entsprechenden ganzledernen Einband von hellem Braun mit gekreuzten Goldfileten und Mittelvignetten erhalten hat. Eine petitfer-Verzierung zieht sich am Innenrand entlang, dicht an dem, gleichsam verschossen marmorierten Vorsatzpapier. Die Titelseite ist in rot und schwarz auf stumpfem Chamois-Karton gedruckt, der Inhalt auf gelblichem Kupferdruckpapier; die drei Schnitte sind in Gold gehalten, die Lederränder des Einbands tragen eine winzige, goldig punktierte Leiste.

In Bezug auf die äussere Ausstattung der eben besprochenen gleich ist eine andere Veröffentlichung des Museums: *„Les Planches des Heures gravées par Crispin van de Passé"*; nur das hier der Titel auf graurosa Whatman gedruckt ist (Fr. 50; gbd. Fr. 70). Auch in diesem Falle weiss man nicht, warum die 46 Zeichnungen niemals eine Verwendung gefunden haben; an ihrer Qualität kann es nicht gelegen haben, obwohl die Gewänder der Figuren nicht so schön und reich drapiert sind als bei Wiericx und eine übertriebene Länge der Körper mit allzukleinen Köpfen, besonders bei der Messiasfigur, stört, sowie eine unproportionierte Betonung der unteren Gliedmassen. Es liegt dafür in diesen Bildchen eine prächtige Vielfältigkeit der Bewegungen und eine gewisse Neigung, die Kleidung zu charakterisieren, die auf sorgfältiges Studium schliessen lässt. Von den 46 Darstellungen entfällt eine auf König David, 36 verbleiben für die Passionsgeschichte und 9 für andere Ereignisse aus dem Leben Jesu. Auch bei Crispin van de

Digitized by Google

Passe hat Herr Rooses wenig mehr als einige kurze Notizen über Einlieferung und Bezahlung der Blätter gefunden, deren Entstehungszeit in die achtziger Jahre des XVI. Jahrhunderts fällt.

Weit charakteristischer in den Typen, wenn auch minder idealisiert, ist das Figürliche auf den vierzehn Tafeln der *„Passion de Notre Seigneur Jésus-Christ gravée par Lucas de Leydé"*, deren Neudruck in 30 Exemplaren auf Papier van Geldern erfolgt ist. Bartsch „Le Peintre-Graveur" beschreibt Bd. VII, Seite 362—369, diese Folge ausführlich. Die typisch niederländischen Schädel, die Haar- und Barttrachten und die nur wenig judaisierte Gewandung der Zeit fallen sofort ins Auge. Die Abzüge sind vortrefflich. Der broschierte Band ist mit 60 Fr. angesetzt. Das uns vorgelegte Exemplar (Fr. 75) trägt einen Einband im Geschmacke des XVI. Jahrhunderts. Der schlichte Lederband harmoniert mit der stillen Grösse der Darstellungen; seinen Hauptschmuck bilden die starken, eckig profilierten Bünde des Rückens und das „L. 1521" in Blinddruck. Für den verschossenen Marmor des Vorsatzes, der auch in diesem Falle gewählt wurde, können wir uns weniger begeistern.

Paul Potters mit wunderbarer Naturtreue wiedergegebene Rinderstudien sind in eine saubere graue, mit englischem Leinen überzogene Mappe gelegt worden. Die Abzüge von den Originalplatten stehen auf Chinapapier, das en flottant auf thongelbem Whatman befestigt ist. Von besonderer Schärfe und Klarheit ist Blatt 1, das auch die Signaturen „Paulus Potter f. 1650" und „Clement de Jonghe excud." trägt. Drastisch, wie die Niederländer in ihrer Naturanschauung nun einmal sind, hat Potter sich nicht nur auf ruhende, kämpfende und behaglich wiederkäuende Rinder beschränkt, sondern bringt auch Scenen von intimstem Naturalismus. Aber alles strotzt von Leben, alles ist einzig beobachtet. Dasselbe gilt von der seltenen *„Suite des differents Oiseaux"* von *Peter Boel* (1622 bis 1674), die Bartsch Bd. IV, Seite 201—203, erwähnt. Das erste Blatt dient als Frontispice: Jagdhunde bewachen einen Esel mit Jagdbeute; an den Trümmern eines Postaments lehnt eine Büchse; das Postament selbst trägt die Inschrift „Diversi Uccelli a Petro Boel". Tafel II zeigt Falken mit aufgescheuchten Wildenten, Tafel III streitende Adler um ein gefälltes Reh, Tafel IV einen (wenig gelungenen) Pfau zwischen den Trümmern eines antiken Tempels und inmitten zahmen Getiers. Die beiden letzten Blätter stellen Reiher und Wildenten dar. Die sechs Radierungen liegen gleichfalls in einer Mappe (Fr. 50).

Den alten Herren gesellt sich ein Neuerer zu: *Henry Leys* mit neun Radierungen (auf Bütten Fr. 60, auf China Fr. 75, in Mappe). Leys ist verhältnismässig „modern", wenn man ihn mit Lukas van Leyden und den andern vergleicht. Eine der Radierungen — sie stellt das Interieur einer Bauernstube mit Schrankbett und Urväterhausrat dar — ist nicht nur signiert, sondern auch datiert: 1840. In der That hat Leys, oder vielmehr *Baron* Leys — denn Leopold I. hat ihn um seiner künstlerischen Verdienste willen baronisiert — von 1816—1869 gelebt; aber seine Ideenwelt weilte lieber in der Zeit des Puffenwamses und der Clair-obscurs, des finstern Mittelalters und kraftvollen Flanderntums. Wenn auch Hendrik Leys mehr Maler als Radierer war — die Fresken des Antwerpener Rathauses wie zahlreiche Bilder in den Galerien Brüssels und Antwerpens legen Zeugnis für seine Begabung ab — so geben diese neun Radierungen doch einen Begriff seines Wollens und Könnens. Mag er nun tafelnde Bürger schildern oder den Zug des Henkers, schwatzende Bauern oder eine Ratsversammlung: stets überrascht der feine Lokalton und die Charakteristik der Physiognomien. Am besten durchgeführt ist das Porträt einer sinnenden jungen Frau von seltsam langen Gesichtszügen und eine Scene, die sich wohl im Plantinhaus hätte abspielen können: Männer in halb spanischer, halb flandrischer Tracht, die ein neues Dekret oder sonstiges Druckerzeugnis begutachten. Eigentümlich ist allen Figuren Leys' der sorgenvolle bekümmerte Gesichtsausdruck; so mögen die Flandern unter dem Regiment Albas ausgeschaut haben. Das Chinapapier lässt die feinen und feinsten Striche der Radiernadel mit prächtiger Schärfe zum Ausdruck kommen. R.

Hohenzollern-Jahrbuch 1900.

Der *vierte Band des „Hohenzollern-Jahrbuchs"* liegt uns vor. Wir können nur Herrn Dr. *Paul Seidel*, dem Herausgeber, beistimmen, wenn er in einem kurzen Vorwort den Verlegern, Herrn Giesecke & Devrient in Leipzig, Dank sagt, dass sie aus Veranlassung des Gedenktages der zweihundertjährigen Jubelfeier der preussischen Königskrone keine Kosten und Mühe gescheut haben, ein Werk herzustellen, das in seiner reichen und vornehmen Erscheinung des hohen Festtages würdig ist. Der Band ist 120 Seiten stärker als der vorjährige, ohne dass deshalb eine Preiserhöhung eingetreten wäre.

Naturgemäss beschäftigt sich eine grössere Anzahl von Artikeln mit Preussens erstem König und dessen Umgebung. Einem Aufsatz von Dr. *Koser* über „das Jubiläum der preussischen Krone" sind die Abbildungen der Königskrone und des Reichsschwertes, sowie auf zwei Tafeln Porträts der neun preussischen Könige, von Emil Doepler d. J. gezeichnet, beigegeben. Von letztgenanntem stammen auch mehrere hübsche Cul-de-lampes, sowie das in Lederschnittmanier stilisierte Vorsatzpapier. Die „Jugendgeschichte Friedrichs I." behandelt Dr. *Grossmann*, und zwar wirft die Darstellung der Geburt und Erziehung des Königskindes höchst interessante Streiflichter auf die damalige Kinderstube überhaupt. Weitere Kapitel handeln von den Stiftungen und Erwerbungen von Orden, von des jungen Friedrichs Beziehungen zu Mutter und Stiefmutter, seiner Liebe und Ehe.

Digitized by Google

Mit der „auswärtigen Politik des Kurfürsten Friedrich III., König Friedrich I. in Preussen" beschäftigt sich Dr. *Ernst Berner;* seiner Abhandlung sind neben unzähligen Porträts lokalcharakteristische Kupfer eingefügt, die Beerdigung des Grossen Kurfürsten, die Krönung des Königspaares und Stiftung des Schwarzen Adlerordens darstellend, sowie die Wiedergabe einiger Gemälde von historischer Wichtigkeit. Der eigenhändige Aufsatz des Kurfürsten Friedrich III. über die Erwerbung der Königskrone nebst dem Faksimile einer Seite aus der Niederschrift verleihen dem Artikel besonderen Reiz. Dr. *Krauske* hat der Königin Sophie Charlotte Lebensbild entworfen; eine prächtige, farbige Reproduktion des Weidmannschen Ölgemäldes im Hohenzollernmuseum und eine Photographie des Sarkophages der hohen Frau von Schlüters Meisterhand illustrieren nebst vielen Textabbildungen diesen Artikel. Auf die Gründung des Schwarzen Adlerordens geht Dr. *Paul Seidel* noch intimer ein; das in herrlich geschnitztem, mehrfarbig bearbeitetem Rahmen befindliche Porträt des Königs in der Ordenstracht ist hier in trefflicher Wiedergabe eingeschaltet. Das Bild befindet sich jetzt im Privatbesitz unseres Kaisers. Auch eine polychrome Nachbildung der bekannten Aquarellen Skarbinas „Verleihung des Ordens an den Kronprinzen Friedrich Wilhelm" und „König Friedrich I. setzt sich am 18. Januar 1701 in Königsberg die Königskrone auf das Haupt" verdienen lobend erwähnt zu werden.

Der zu früh verstorbene Oberstleutnant *Jähns* schildert „das Kriegswesen unter König Friedrich I." in Bezug auf die Aufbringung der Truppen, ihre Gattungen und Feldzüge, während Professor Dr. *Harnack* „das geistige und wissenschaftliche Leben in Brandenburg-Preussen um das Jahr 1700" als Thema erwählt hat. Den „Einzug der Musen und Grazien in die Mark" hat in dankenswerter Weise Dr. *Georg Thouret* veranschaulicht. „Die bildenden Künste unter König Friedrich I." haben zwei Chronisten gefunden, nämlich Dr. *von Öttingen,* der sich mit der Königlichen Akademie der Künste, und den Herausgeber, der sich mit der „Kunst und den Künstlern bei Hofe" befasst. Selbstverständlich wird die Ära Schlüter durch zahlreiche photographische Beispiele vor unseren Blicken neubelebt; Malerei und Kupferstich, Goldschmiedekunst und Plastik werden neben der Architektur gleichmässig bedacht.

Von grossem Interesse ist die Schilderung, die Dr. *Otto Hintze* vom „Staat und der Gesellschaft unter dem ersten Könige" entwirft. Den Abschluss der Arbeiten über den ersten preussischen König und seine Zeit bilden die „Beiträge zur Geschichte der Landesaufnahme" von Dr. *Ernst Friedländer,* denn das letzte Kapitel gehört der Fortsetzung der Koserschen Abhandlungen über „die historischen Denkmäler in der Siegesallee des Berliner Tiergartens", und zwar werden Gruppe IV bis XIV in Wort und Bild vorgeführt.

Für die Geschichte Brandenburg-Preussens wird das „Hohenzollern-Jahrbuch" dereinst einmal eine wichtige Quelle bilden. Aber auch den Bibliophilen seien diese monumental ausgestatteten Bände wiederholt wärmstens empfohlen. J. H.

Verlag des Bibliographischen Instituts.

Vor wenigen Wochen erschien im Verlage des grossen Leipziger Hauses der erste Band der *Geschichte der Kunst aller Zeiten und Völker* von *Karl Woermann,* und soeben gelangt in einem Bande zur Ausgabe die *Urgeschichte der Kultur* von Dr. *Heinrich Schurtz,* zwei Werke, die sich in ihrem Gegenstande vielfach berühren und ergänzen, und auf die besonders vom graphischen Gesichtspunkte aus hier ein Blick geworfen werden möge.

Beide Bücher sind in sogenanntem Lexikon-Oktav gedruckt, in welchem Format das Bibliographische Institut schon eine ganze Reihe höchst wertvoller populärwissenschaftlicher Werke herausgegeben hat; als erste in dieser Serie ist die grosse Ausgabe von Brehms Thierleben in zehn Bänden zu nennen; dann folgte die Illustrierte Naturkunde in einer ganzen Anzahl von Bänden; die Illustrierte Länderkunde in 5 Bänden; die Illustrierten Litteraturgeschichten, ebenfalls in 5 Bänden; das Deutsche Volkstum, 1 Band, und jetzt erscheint die oben erwähnte Kunstgeschichte, die 3 Bände bilden wird, sowie die Weltgeschichte von Dr. Hans Helmolt, die ebenfalls reich illustriert ist und in 8 Bänden erscheinen soll.

Welchen Ausstattungs-Aufwand die hier genannten Sammelwerke erforderten, wird am besten durch einige Ziffern angedeutet. Sie enthalten im Text nicht weniger als 8940 Abbildungen; sodann 913 Tafeln, viele davon doppelseitig und wohl mehr als die Hälfte in künstlerischem Fardendruck; 148 Karten sind ihnen beigegeben, während die Litteraturgeschichten noch durch 65 Faksimilen-Beilagen bereichert sind. Die Herstellung dieses Bilderreichtums erfolgt, soweit es sich um Abbildungen im Text handelt, vorzugsweise auf dem Wege des Holzschnitts, doch kommt, entsprechend der hohen Vollendung der Autotypie, jetzt auch diese in Anwendung, während in Zinkographie nur lineare Zeichnungen ausgeführt werden. Zur Herstellung der separaten Tafeln bedient man sich verschiedener graphischer Verfahren, und selbst der Kupferstich wird dazu herangezogen. Zu den Farbendrucken dient die Chromolithographie; sie bilden, in der Mehrzahl in sogenannter Aquarellmanier ausgeführt, lithographische Kunstblätter im besten Sinne des Worts.

Was den Typendruck anbelangt, so erfolgte er in allen Werken der hier erwähnten Serien in einer gleichmässig schönen Fraktur; seine Ausführung ist technisch vollkommen und tadellos. Die in den Text gedruckten Abbildungen aber zeigen überall, dass der Drucker resp. die technische Leitung des Instituts bei der Wiedergabe der Zeichnung völlig auf die Intentionen des Zeichners einzugehen verstanden hat.

Soviel im allgemeinen über die Herstellung dieser Sammelwerke, bei welcher ich etwas länger verweilen zu sollen glaubte, da von gewisser Seite unsere deutschen graphischen Erzeugnisse auf der Pariser Ausstellung in der Fachlitteratur ziemlich geringschätzig behandelt worden sind, unter gleichzeitiger Verhimmelung fremdländischer Drucke. An dem Übel der Vergötterung des Auslandes leiden wir immer noch arg —

Digitized by Google

im Gegensatz zu dem starken Selbstbewusstsein anderer Nationen. —

Die deutsche Litteratur ist nicht arm an Geschichten der Kunst; sei es nun, dass diese sie in ihrem ganzen Umfange oder auch nur einzelne Zweige ihres gewaltigen Gebietes behandeln: — fast immer wird ihr Inhalt anziehend und lehrreich sein, mag auch die Auffassung des Gegenstandes oft von recht verschiedenen Standpunkten ausgehen. Karl Woerman, der Verfasser der neuesten Kunstgeschichte, will sein Werk nicht in den Dienst einer bestimmten geistlichen oder weltlichen, wirtschaftlichen oder schönwissenschaftlichen Lehre geben, sondern, wie es die Kunst um der Kunst willen behandelt, auch die Kunstgeschichte auf sich selbst stellen. Er schreibt darüber im Vorwort: „Insoweit es, dem auf alle Meere und Länder hinausgerichteten Fernblick unserer Zeit entsprechend, die Kunst der Ur- und Naturvölker sowie der entlegenen Kulturvölker und im Zusammenhange auch das Kunstgewerbe und die Verzierungskunst in grösserem Umfange heranzieht, als es in ähnlichen Werken die Regel bildet, mag es vielleicht noch allgemeiner ausfallen als andere Allgemeine Kunstgeschichten; insofern es ihm aber weniger darum zu thun ist, alle Einzelerscheinungen zu verzeichnen als die Entwickelung des künstlerischen Geistes und der künstlerischen Formensprache der Menschheit zu verfolgen, mag es in manchen Beziehungen auch enger umgrenzt erscheinen . . ."

Diese Zeilen enthalten das vom Verfasser seinem Werke zu Grunde gelegte Programm. In dem bisher erschienenen ersten Bande behandelt er die Kunst der vor- und ausserchristlichen Völker; der zweite Band wird die Kunst der christlichen Völker von ihren Anfängen bis zum Zeitalter der Reformation schildern, und im dritten wird die Kunst der neueren Zeit bis zur Gegenwart in ihrer geschichtlichen Entwickelung dargestellt werden.

Auch dieses Werk ist mit ausserordentlich reichem Bilderschmuck ausgestattet; 615 Abbildungen befinden sich im Text, 15 Tafeln wurden in lithographischem Farbendruck und 35 in Holzschnitt und Tonätzung (Autotypie) ausgeführt. Eingeteilt ist es in sieben Bücher, in denen behandelt werden 1) die Kunst der Ur-, Natur- und Halbkulturvölker; 2) die alte Kunst des Morgenlandes; 3) die griechische Kunst; 4) die Kunst Alt-Italiens und des Römischen Weltreichs; 5) die heidnische Kunst in Nordeuropa und ihre Ausläufer in Westasien; 6) die indische und ostasiatische Kunst, und 7) die Kunst des Islam. Diese Hauptabschnitte zerfallen natürlich wieder in Unterabteilungen; so wird z. B. im sechsten Buch die indische Kunst, die Kunst Chinas und seiner Nebenländer und die japanische Kunst behandelt, und zwar stets nach den bedeutendsten Perioden derselben. Näher auf den Text einzugehen, kann nicht meine Aufgabe sein, die sich in der Hauptsache auf die graphische Herstellung und Ausstattung bezieht. Das eine aber möge gesagt werden, dass die Darstellung eine äusserst klare und verständnisvolle ist, so dass das Studium des Buches zu einer in jeder Beziehung Befriedigung gewährenden Lektüre wird, deren Genuss noch ausserordentlich erhöht wird durch die den Text erläuternden und vervollständigenden trefflichen Illustrationen.

Neben den zahlreichen Tafeln in Schwarz verdienen die in Farbendruck besondere Beachtung. Ihr Wert liegt in der Treue der Faksimilierung der alten Originale. Von ausserordentlicher Schönheit ist die Reproduktion eines orientalischen Teppichs aus dem XIII. Jahrhundert, dessen Wärme, Farbenpracht und Formenreichtum mit vollendeter chromolithographischer Kunst im Bilde wiedergegeben worden sind.

Der Gebrauchswert des Buches wird wesentlich erhöht durch ein ungemein sorgfältig detailliertes, 46 dreispaltige Seiten umfassendes Register, sowie durch ein 15 zweispaltige Seiten starkes alphabetisches Schriftenverzeichnis, das die Titel aller der Bücher, Abhandlungen und Aufsätze enthält, auf die im Text und in den Bilderunterschriften und durch Nennung der Verfassernamen hingewiesen worden ist, und das zugleich die gewaltige Summe von Arbeit ahnen lässt, deren Ergebnis uns in dem Buche geboten wird.

Der inneren trefflichen graphischen Ausstattung dieser Geschichte der Kunst entspricht auch die äussere: der Einband. Die Decke aus grünlichem englischem Leinen ist mit einem naturalistischen Blätter- und Fruchtmotiv in Dunkeloliv gedruckt, und den dunkelgrünen Maroquin des Rückens schmückt ein ebensolches Motiv von goldumränderten Blättern; verkleinerte Zweige in den Farben der Decke zieren die Vorsatzblätter; der Schnitt — ein eleganter, sich in schönen Linien bewegender Kammschnitt — harmoniert mit Decken- und Vorsatzzeichnung. Wenn ein Buch, an dessen Ausstattung höhere Ansprüche gestellt werden, ein Kunstwerk an sich sein soll, so darf man diese Geschichte der Kunst als ein solches, wenn auch nicht in hypermodernem Sinne, bezeichnen. —

Ähnliches gilt von dem zweiten eingangs erwähnten Werke, der *Urgeschichte der Kultur* von Dr. *Heinr. Schurtz*, das sich in Format, Schrift, Papier, Bilderschmuck und Druck ganz der Woermannschen Geschichte der Kunst anschliesst, in seinem Äussern indes etwas einfacher gehalten ist. 8 Tafeln in Farbendruck, 15 in Holzschnitt und Tonätzung, 1 Karte und 434 Abbildungen im Text schmücken den 672 Seiten starken Band, dessen Inhalt ausser der 24 Seiten starken Einleitung in fünf Abschnitte zerfällt, welche die Überschriften tragen: 1) die Grundlagen der Kultur, 2) die Gesellschaft, 3) die Wirtschaft, 4) die materielle Kultur und 5) die geistige Kultur. Seine Aufgabe bezeichnet der Verfasser, indem er sagt: „Das vorliegende Werk sucht eine die gesamten Kulturanfänge umfassende Darstellung zu geben, die keinen Zweig des Kulturlebens gegenüber andern vernachlässigt. Die einzelnen Teile können freilich nicht gleichwertig sein, denn während manche Wissenszweige bereits in vorzüglicher Weise bearbeitet sind, war es bei andern nötig, fast von Grund auf neu zu bauen und damit, da in solchen Fällen die dringend nötige Ausgleichung der Ansichten und Theorien fehlt, der Gefahr der Einseitigkeit zu verfallen." Von dieser hat sich der Verfasser aber trefflich fern zu halten gewusst, wie man beim Studium seines ebenfalls in durchaus

Digitized by Google

gemeinverständlicher Sprache abgefassten Werkes auf jeder Seite desselben finden wird.

Gleich der Kunstgeschichte ist auch der Urgeschichte der Kultur ein sorgfältig ausgearbeitetes, 18 dreispaltige Seiten enthaltendes Register beigegeben, das die Benutzung des Werkes ausserordentlich erleichtert und ihm den Charakter eines bequemen Nachschlagebuches verleiht. Durch beide Werke hat die populär-wissenschaftliche Litteratur und somit auch die Bibliothek jedes Gebildeten eine höchst wertvolle Bereicherung erfahren. T. G.

Papyri.

The Oxyrhynchus Papyri. Part II. Edited with Translations and Notes by P. Grenfell and S. Hunt. London. Egypt Exploration Fund. Kegan Paul & Co.

Über den ersten Teil der veröffentlichten, von Mr. Grenfell und Hunt im Jahre 1896 in Oxyrhynchus und in der Fayûm-Provinz Egyptens entdeckten Papyri konnte bereits in Jahrgang III, Nr. 7 dieser Zeitschrift berichtet werden. Oxyrhynchus befindet sich etwa 120 englische Meilen südlich von Kairo und ist derselbe Ort, in dem Mr. Grenfell und Mr. Hunt den sogenannten Logia Papyrus entdeckten. Über letztgenanntes Manuskript wurde gleichfalls von mir, unter teilweiser Reproduktion des Originals, Ausführlicheres schon in Heft 7, Jahrgang I der „Zeitschrift für Bücherfreunde", mitgeteilt. An obiger Stelle sind auch die näheren geographischen Daten und diejenigen Mitteilungen gegeben worden, die zur Orientierung nötig erschienen. So wurde namentlich darauf hingewiesen, dass ganz abgesehen von dem bedeutenden antiquarischen und litterarischen Wert der aufgefundenen Manuskripte, diese besonders wichtig gewesen sind für Städtebestimmungen und zur Erkenntnis der alten Geographie Ägyptens.

Die Papyri in griechischer Schrift, die in dem ersten Teile des erwähnten Werkes zur Wiedergabe gelangten und meist klassische Gegenstände betreffen, verteilen sich auf die Zeit vom I. bis VII. Jahrhundert n. Chr. In dem zweiten Bande ist eine strenge chronologische Ordnung beobachtet worden und zwar so, dass die Dokumente nicht litterarischen Charakters sich auf Ereignisse des I. Jahrhunderts v. Chr. und des I. Jahrhunderts n. Chr., zeitlich geordnet, beziehen. Die Papyri in dieser Serie tragen die Nummern 208 bis 400 und beginnen mit Fragmenten verschiedensten Inhalts. Alsdann folgen Bruchstücke des Evangeliums Johannes, des Briefes Pauli an die Römer und frühchristlicher Autoren.

Unter den klassischen Fragmenten sind hervorzuheben: Herodot, Sappho, Xenophon, Plato und das 5. Buch der Iliade. Dies letztere Dokument ist eines der längsten und deshalb besonders interessant, weil auf der Rückseite sich noch eine andere Schrift befindet, die ein Bittgesuch der Dionysia, Tochter des Chaeremon, enthält. Es ist in Form einer Beschwerde an Pomponius Faustianus, den Statthalter von Oxyrhynchus, im 20. Jahre der Regierung des Commodus (186 n. Chr.) gerichtet. Dionysia führt Klage über ihren Vater, den Ex-Gymnasiarch von Oxyrhynchus, weil er ihr Gelder vorenthält und sie wieder ihren Willen von ihrem Manne scheiden lassen will. Durch eine geeignete Erklärung des ganzen Rechtsfalles gewinnen wir einen tiefen Einblick in die Gesetzgebung im alten Ägypten.

Das obige Werk enthält als Illustration die Reproduktion in farbigem Faksimile von acht hervorragenden Papyrusschriften. Die Herausgeber rühmen vornehmlich die ihnen gewordene Beihilfe durch Professor Blass in Halle. S.

Hieratic Papyri from Kahun and Gurob. Edited by F. L. Griffith, M. A. Translations, Commentary and indices. 40 plates. 2 Vols. Bernard Quaritch. (3 £ 20 S.).

Die vorliegende Publikation, deren innerer Gehalt schon an und für sich als bedeutend bezeichnet werden muss, erhält für alle Bücherfreunde dadurch noch besonderes Interesse, dass sie die letzte von Belang ist, die von dem verstorbenen Buchhändler Bernard Quaritch dem Publikum übergeben wurde.

Etwa eine halbe englische Meile östlich von der Pyramide von Illahun, nahe der Grenze der Fayûm-Provinz, kann man noch heute die Ruinen einer kleinen, von König Usertesen II. (2684—2660 v. Chr.) gegründeten Stadt sehen. Sie war eine Arbeiterkolonie für die Bauleute, welche die Pyramide des genannten Monarchen zu errichten hatten. Der Gesamtplan für die Anlage des Ortes sowie einzelne Häuser sind noch deutlich erkennbar. Der Name dieser Musterarbeiterkolonie war „Hetep-Usertesen", d. h. „Usertesen ist befriedigt"; der moderne Name für die Ruinenüberreste ist Kahun.

Hier leitete Professor Flinders Petrie in den Jahren 1888—1890 eine Serie von Ausgrabungen, die zu verschiedenen wichtigen archäologischen Entdeckungen führten. Die gewonnenen Resultate erschienen kurz darauf in der von Flinders Petri herausgegebenen Schrift „Kahun, Gurob and Hawara". Unter den an das Tageslicht hervorgezogenen Gegenständen befanden sich auch eine grosse Anzahl alter Papyrusrollen. Einzelne waren gut erhalten, der grösste Teil derselben aber derartig defekt, dass viele Monate dazu gehörten, um sie richtig zusammen zu fügen. Diese Arbeit, die Entzifferung, Übersetzung und Hinzufügung von Kommentaren haben Mr. Griffith zehn Jahre beschäftigt. Die bedeutendsten und interessantesten Papyri der Sammlung bilden den Inhalt des obigen Werkes, das in der Tages- und Fachpresse Englands die uneingeschränkteste Anerkennung fand.

In dem zugehörigen Appendix giebt der Verfasser einen anziehenden Bericht der Residenzstädte und Pyramidenbauten unter den zwölf ersten Dynastien. Gleichfalls befinden sich am Schluss des Textes viele wertvolle Bemerkungen über Worte und Phrasen, die in den Papyrusschriften vorkommen.

Der Inhalt der Manuskripte ist ein sehr verschiedenartiger. Das älteste Dokument in der Sammlung stammt aus der Regierungszeit des Usertesen III. (2660

Digitized by Google

bis 2622 v. Chr.); das jüngste Schriftstück wird in die Periode von Sehekhetep I. (ungefähr 2460 v. Chr.) verlegt. Es sind litterarische, medizinische, mathematische und Stoffe rechtsgelehrten Inhalts, die in den hier herausgegebenen Texten behandelt werden. Die Mehrzahl der Dokumente fällt in die Regierung des Amenemhat III. (2622—2578 v. Chr.).

Unter den litterarischen Texten hebt der Autor eine Hymne in sechs Stanzen hervor und bezeichnet das Gedicht als das früheste und vollkommenste Beispiel altägyptischer Poesie.

Die wissenschaftlichen Papiere werden hauptsächlich die verschiedenen Spezialisten interessieren. So werden die Mediziner eine Abhandlung vorfinden, deren Verfasser Anweisungen erteilt, in welcher Art verfahren werden müsse, um das Geschlecht eines noch nicht zur Welt gekommenen Kindes feststellen zu können.

Die Papyri, die sich über Rechtsangelegenheiten verbreiten, werfen eine Fülle neues Licht auf alles, was mit dem Stil zusammenhängt. Unter der Menge von Originalbriefen und Rechtstiteln sind viele vorhanden, die sorgsam zusammengefaltet, mit einem Bindfaden umwickelt und dann durch ein Siegel mit Scarabäen geschlossen sind. Erwähnenswert wäre alsdann noch ein Verzeichnis der Sänger, die bei den Festlichkeiten im Tempel des Usertesen II. in Illahun mitwirkten. Das vorliegende Werk bildet die erste Serie der zu veröffentlichenden Papyrussammlung.

Welchen hohen Wert man in England den alten ägyptischen Papyrusschriften beilegt, beweist der Umstand, dass das British Museum unausgesetzt derartige Werke herausgiebt. S.

Bibliographisches.

Als Heft VI der „Drucke und Holzschnitte des XV. und XVI. Jahrhunderts in getreuer Nachbildung", die von der bekannten und verdienten Firma J. H. Ed. Heitz (Heitz & Mündel) in Strassburg herausgegeben werden, erschien soeben *„Der deutsche Kolumbusbrief.* In Faksimiledruck herausgegeben mit einer Einleitung von *Konrad Häbler*" (Mk. 3). Prof. Häblers Vorwort ist eine ziemlich umfangreiche Untersuchung der Drucke über den Kolumbusbrief geworden, in dem der Seefahrer der Welt von seiner Entdeckung Kunde giebt. In der lateinischen Übersetzung Leandro di Coscos, Rom, 29. April 1493, ist dieser Brief zuerst bekannt geworden. Jahrhunderte lang glaubte man, der Brief existiere nur in der lateinischen Fassung, von der drei Drucke in Rom, drei in Paris, zwei in Basel und einer in Antwerpen erschienen. Erst in neuerer Zeit entdeckte man handschriftliche und gedruckte Ausgaben des Briefes in spanischer Sprache und mit mannigfaltigen Varianten: einen Druck von 6 Blatt in 4° vermachte 1852 der Baron Custodi der Biblioteca Ambrosiana und einen zweiten von 4 Seiten in Folio, den der Pariser Antiquar Maisonneuve aufgefunden, verkaufte Quaritch für die Riesensumme von 35000 Mark an die Lenox Library in New-York. Inzwischen tauchten auch eine italienische und eine deutsche Übersetzung auf, und letztere ist dadurch besonders interessant, als sie in der Schlussschrift besagt „Getüetschet vss der katilonischen Zungen vnd vss dem latin." Ein katalonischer Druck des Kolumbusbriefes ist aber bisher noch nicht aufgefunden worden; doch teilt Harrisse mit, dass Fernando Colon, der illegitime Sohn des Entdeckers, einen solchen im Kataloge seiner Büchersammlung verzeichnet habe.

Von dem deutschen Druck kennt man fünf Exemplare; ein vollständiger Neudruck wird hier zum erstenmale geboten. Die ausführliche Glossierung Professor Häblers stellt klar, dass dem deutschen Verfasser ausser dem lateinischen Text noch eine unabhängige, mit keiner der spanischen Varianten übereinstimmende Fassung zu Grunde gelegen haben muss; dass dies die verlorene katalonische gewesen, ist mit ziemlicher Gewissheit anzunehmen.

Der deutsche Drucker nennt sich in der Schlussschrift: ein kleiner, doch für die Geschichte der Buchillustration nicht unwichtiger Meister, Bartholomäus Kistler in Strassburg. Aber der Übersetzer wird nicht genannt. Häbler glaubt, dass die Ausgabe nicht die einzige deutsche gewesen sei, und nimmt an, dass eine Ulmer vorangegangen sei.

Da die Herausgeber der Raccolta Colombina sich mit einer näheren Untersuchung der deutschen Übersetzung nicht befassen, so dürfte der nach dem Münchener Exemplar hergestellte Neudruck eine um so willkommenere Aufnahme finden. —bl—

Als nachträglichen litterarischen Denkstein zur Gutenbergfeier hat der päpstliche Prälat und Domkapitular zu Mainz *Dr. Friedrich Schneider* ein kleines Werk veröffentlicht, das aus mancherlei Gründen der Beachtung wert ist. Es knüpft an die Monographie Hermann Wedewers über Johann Dietenberger an und giebt eine scharfsinnige Untersuchung von *D. Johann Dietenbergers Bibeldruck Mainz 1534.* Dr. Schneider ist ein vortrefflicher Kenner der Altmainzer Druckperiode und hat sich namentlich mit Dietenbergers Bibelwerk intim befasst. In der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts war die Freude an der bildlichen Ausschmückung der Druckwerke so allgemein, dass die Typographen oft auf recht seltsame Ideen verfielen. So liess Dietenberger 1524 seine Streitschrift gegen Luther über die klösterlichen Gelübde mit einer Titelbordüre zieren, die Apollo, die drei Grazien und die Flucht der Charitinnen vor Venus im Bade zeigte. Es war daher natürlich, dass auch sein grosses Bibelwerk reich illustriert erscheinen musste. Dr. Schneider geht in ausführlicher Untersuchung auf die Provenienz der Originalstöcke zu den Bildern ein. Quentel, Schöffer d. J., Jordan und Johann Prael waren die ersten Verwender einiger Bilder und Initialen von Anton Woensam. Am interessantesten ist die Geschichte der Holzschnitte von Hans Sebald Beham in der Dietenbergerschen Bibel. Beham hatte seine Bilder ursprünglich für Egenolphs Nachdruckbibel geliefert; sie dienten gleichzeitig zum Schmuck der biblischen Historien.

Digitized by Google

Hans Sebald Beham
Vergl. Seite 17

Kölner Druck und kehrt dann 1536 ebendaselbst auf einem Kommentar des Albertus Magnus, in beiden Fällen ohne Angabe des Druckers und Verlegers, wieder. Ob dieses Blatt nicht ursprünglich für eine Mainzer Druckerei angefertigt worden, muß freilich bei dem Mangel an näheren Nachweisen unentschieden bleiben, hat aber aus inneren Gründen die größte Wahrscheinlichkeit für sich. Jedenfalls war in unserem Fall der Holzstock zeitweise nach Mainz gekommen zur Zierde des Jordan'schen Druckes. Bleiben wir bei den Holzschnitten von Woensam, und zwar zunächst bei den selbstständigen Darstellungen, so ist bei dem nächsten Holzstocke hervorzuheben, daß dieser den Namenszug unseres Meisters, gebildet aus den in einander geschobenen Buchstaben AW, über der Landschaft enthält. Auch diese Darstellung des Weltenschöpfers (M 266, 267) ist wiederholt benutzt. Vielleicht schon 1525 entstanden, erscheint sie zuerst in den lateinischen Bibel-Ausgaben des Quentel'schen Verlags, nämlich jener des Rudelius von 1527 und dann der im September 1529 vollendeten Biblia integra. Wohl noch während des Druckes letztgenannter wanderte der Stock von Köln nach Worms und

Hans Sebald Beham
Vergl. Seite 17

12

Seite aus Friedrich Schneider: Dietenbergers Bibeldruck 1534.
Typen und Satzarrangement der Rudhardschen Giesserei in Offenbach am Main.

Ende 1533 war Egenolphs altes Testament fertig, so dass noch ein Teil der Behamschen Holzschnitte für Dietenbergers Drucker verfügbar war. Aber nun kamen sich die beiden Unternehmungen gegenseitig in die Quere; hier und dort mussten fremde Formschnitte eingeschoben werden. Am merkwürdigsten berührt der enge geschäftliche Austausch zwischen zwei Männern, von denen der eine der Reformation diente, der andere ein Widersacher Luthers war.

Das Schneidersche Büchelchen ist übrigens nicht nur ein litterarischer, sondern auch ein *typographischer Denkstein* erlesener Art. Dr. Schneider dankt den Herstellern im Vorwort folgendermassen: „Der kleine Druck ist durch das Entgegenkommen des Herrn Klingspor, Inhaber der Rudhardschen Giesserei zu Offenbach am Main, und unter der fördernden Teilnahme meines langjährigen Arbeitsgenossen, Herrn Heinrich Wallau-Mainz, zu stande gekommen und bietet Freunden der Druckkunst im begrenzten Rahmen das Beispiel einer streng geschlossenen Druckanordnung im engen Zusammenhang mit den bildlichen Beigaben, unter Wahrung des Farbenwerts zwischen Satz und Bild . . ."

Die verwendete Schrift ist die *„Walthari"* der *Rudhardschen Giesserei.* Das Arrangement des Satzes, in der Rudhardschen Haussetzerei hergestellt (eine Probeseite und zwei Initialen reproduzieren wir nebenstehend), mag infolge des schmalen Raums, auf den die Wörter neben den Bildern zusammengedrängt werden mussten, mancherlei Schwierigkeiten geboten haben. Aber sie sind auf das glücklichste gelöst worden. Die Schrift steht ausgezeichnet zu den Bildern; die Flächenwirkung ist trotz der Verschiedenartigkeit der Illustrationen auf das beste gewahrt. Eigenartig und zweckmässig wirkt das Trennungssystem zwischen den einzelnen Absätzen. Die Trennung erfolgt durch ein kleines Zierstück, vor dem ein verhältnismässig grösserer freier Raum gelassen wurde, genügend gross, um dem Auge einen Halt zu bieten, und doch nicht so weitgehend, dass er die Geschlossenheit des Satzbildes beeinträchtigen könnte. Die Bilder und Initialen wurden nach Vorlage einer Dietenbergerschen Originalbibel geätzt, der Druck erfolgte bei Schirmer & Mahlau in Frankfurt a. M. —bl—

Exlibris-Litteratur.

German Book-plates. A Handbook for Collectors by *Karl Emich Count zu Leiningen-Westerburg.* London, George Bell & Sons. MDCCCCI.

Graf zu Leiningen-Westerburg, unser berühmter Exlibris-Sammler und der beste Kenner der einschlägigen Litteratur, hat es unternommen, die Engländer mit den Schätzen deutscher und österreichischer Bücherzeichen bekannt zu machen. Die klare Übersetzung des ursprünglich deutsch verfassten Buches rührt von Mr. *S. Ravenscroft Dennis* her. Das Werk bildet eine Fortsetzung der im gleichen Verlage erschienenen Bände

Digitized by Google

über englische, französische, amerikanische und weibliche Bücherzeichen und hält sich streng an sein oben bezeichnetes Feld, das es denn aber auch in umfassendster Weise behandelt. Graf Leiningen ist für Dr. Pallmann in München eingesprungen, der das Werk ursprünglich unternommen hatte; die grosse, mehr als 20000 Nummern aufweisende Sammlung des Autors ist ein ergiebiges Ausbeutefeld gewesen und giebt eine gute Übersicht über das in Frage kommende Material, ohne freilich völlige Vollständigung anzustreben.

Nach einer kurzen Einleitung, die Bezeichnung, Deckelpressung, Autographen u. s. w. auf dem Bücherzeichengebiete enthält, folgt unter Teil I Allgemeines. Kapitel 1 behandelt die verschiedenen Reproduktionstechniken von der Illuminierung und dem Holzschnitt an bis zu den neuesten Errungenschaften, Kapitel 2 deutsche und englische Heraldik, Kapitel 3 textliche und namentliche Unterschriften, Kapitel 4 die Formate der deutschen Exlibris im grossen und ganzen. Kapitel 5 befasst sich mit den Abweichungen in Grösse, Zeichnung, Farbe und Material, während Kapitel 6 bis 11 das Exlibris chronologisch durch die Jahrhunderte verfolgen, von jenen ersten xylographischen Reproduktionen zu Mitte des XV. Jahrhunderts an bis zu den allermodernsten. Graf Leiningen hat es besonders bei letzteren vermieden, schon öfter Wiedergegebenes heranzuziehen und sich mit der Erwähnung des Eigners oder des Künstlers begnügt, wo er voraussetzen durfte, dass der Leser sich bereits anderweitig informieren konnte. Teil II beschäftigt sich mit besonderen Bücherzeichen, wie solchen, die nur Widmungszwecken oder öffentlichen Anstalten, Fürstlichkeiten oder Kindern dienten, oder deren Eigentümlichkeit, sei es durch Porträts oder sonstige Abzeichen, sie dem ersten grossen Teile nicht einreihen liess. Allerhand Lehrreiches über deutsche Exlibris-Sammlungen, deren Technik und die Spezialzeitschriften-Litteratur bringt Teil III, dessen Beschluss eine kurze Bibliographie des dem Autor bekannten Materials über die Bücherzeichenkunde bildet. Das nun folgende Eignerverzeichnis nennt nur die Namen der im Buche erwähnten Exlibris, nicht etwa diejenigen deutscher Bücherzeichen-Besitzer überhaupt, sowie das zweite Verzeichnis auch nur die Zeichner und Graveure obiger Zeichen umfasst. Sie dienen also zur Inhaltsübersicht und sind nicht lexikographisch aufzufassen. Von den zahlreichen illustrativen Reproduktionen sind besonders die Wiedergaben der Kupferstiche hervorzuheben; doch verdienen auch die schönen Chromoblätter erwähnt zu werden.

Initial von Jac. Koebel
aus Schneider: Dietenbergers Bibeldruck
1534.

Auf die inzwischen gleichfalls erschienene deutsche Ausgabe des Werks

Initial von Jac. Koebel
aus Schneider: Dietenbergers Bibeldruck
1534.

kommen wir zurück. Dabei sei vorläufig kurz erwähnt, dass unter den illustrierten Monographien, die im Verlage dieser Zeitschrift erscheinen, auch eine Arbeit unseres Mitarbeiters *Walter von Zur Westen* in Vorbereitung ist, die zu dem billigen Preise von 4 M. einen orientierenden Führer durch das *Gesamtgebiet der Exlibris* giebt. —z.

Verschiedenes.

Kritischer Wegweiser durch die neuere deutsche historische Litteratur für Studierende und Freunde der Geschichte. Von *F. Förster*. Berlin 1900. Verlag von Johannes Räde (Stuhrsche Buchhandlung). 64 Seiten (58 S. Text). kl. 8°. Pr. 80 Pfg.

Man freut sich aufrichtig, wenigstens in den Wissensfächern, die den Bücherfreund am nächsten treffen, die bibliographischen Forderungen mehr und mehr befriedigt zu sehen. Meiner Überzeugung nach muss jedes bibliographische Hilfsmittel, das systematische Verzeichnisse von Nachschlagematerial für ein ganzes grosses Wissenschaftsgebiet liefert, zumal wenn letzteres geschichtlicher Art ist, dem Bibliophilen hochwillkommen sein. Entweder nämlich kann er sich da für das betreffende Fach nebst Grenzgebieten betreffs der Grundlagen für Wissen und Urteil Rats erholen, oder er lernt hier irgend etwas, mitunter Erkleckliches, für die Methodik im Gruppieren der Bücher, die Abgrenzung der schriftstellerischen Reviere u. s. w. Bei dem dünnen, handlichen und freundlichen Heftchen F. Försters, das es kühn unternimmt, aus dem Schwalle und, quantitativ gesprochen, Wust der neueren Geschichtsveröffentlichungen deutscher Zunge eine Übersicht der bleibenden Hilfs- und Nachschlagewerke herauszuheben, finden wir jene beiden Zwecke erfüllt. Wenigstens in dem engeren Rahmen, den sich der Verfasser selbst auferlegt hat. Er stellt, mit knappen orientierenden (bisweilen einschränkenden, sehr selten warnenden) Notizen, die wichtigsten neueren Arbeiten zur deutschen Geschichte, inbegriffen deren Hilfswissenschaften, zusammen, mit absichtlichem Ausschlusse der Quellen,

Digitized by Google

für die es an einem willkürlosen Massstab der Auswahl auf so gedrängtem Raume gebricht und Förster mit bestem Grunde auf die ausgezeichneten Handbücher von Dahlmann-Waitz, Wattenbach, Lorenz verweist. Seiner in fünf Kapitel gegliederten Anordnung der einschlägigen wesentlichen Erscheinungen folgt ein zweiteiliger Anhang, für den sich sein Urheber doch wohl auf relative Vollständigkeit verbürgen kann: ein Verzeichnis der wichtigsten deutschen Sammelwerke für allgemeine bezw. deutsche Geschichte und eins der grössten deutschen Publikations-Institute nebst ihren Veröffentlichungen; beide dürften dem Bücherfreunde und Bücherkenner manchen wertvollen Wink geben, manche halbe Stunde plan- und erfolglosen Herumsuchens ersparen. Natürlich bieten sie dem eigentlichen Historiker ebensowenig etwas Neues als in den vorliegenden fünf Abschnitten des kritischen Wegweisers. Aber man vergesse eben nicht: Förster will Studierende der Geschichte, daneben (S. 6) „die grosse Zahl jener Gebildeten, die ihre Neigung zu historischer Lektüre treibt, und die sich damit begnügen wollen, ihre Belehrung aus einem der landläufigen populären Werke zu schöpfen", unterstützen. Er spendet ein Orakel, das für die ersten Zwecke des Bibliophilen kaum je versagen dürfte. *Ludwig Fränkel.*

Zu den Meistern, die unsere Zeit aus unverdienter Vergessenheit gehoben und gleichsam neuentdeckt hat, gehört auch Sandro Botticelli. Von den Haarbandeaux seiner Heiligen bis zum vorherrschenden Rot der Gewänder und der viereckigen, beinah groben Form der gemalten männlichen Zehennägel haben Essayisten und Monographen alles erwähnt, was ihnen an dem Neuerstandenen auffiel; viel Ungesagtes giebt es nicht mehr. In *London* bei *George Bell & Sons* ist vor kurzem ein starker Band erschienen, der *Sandro Botticelli,* seine unmittelbaren Vorläufer und seine Nachfolger in fesselnder Weise beschreibt und dank seinem reichen Illustrationsmaterial und den bibliographischen Anhängen ein klares, übersichtliches Bild gewährt. *Count C. N. Plunkett* ist der Verfasser des interessanten Buches, das in seinem grünen Englischleinendeckel mit sparsamer, aber geschmackvoller Ornamentierung recht stattlich aussieht. Die vielfachen Photogravüren mehr noch als die photographischen Klischees geben, wenn auch ohne Farben, den Reiz des grossen Italieners deutlich wieder. Die Kunst seiner bewegten Massengruppierung, die Lieblichkeit der weiblichen Profile, die feine nüancierte Sprache seiner langen Frauenhände entzücken auch im verkleinerten und verkleinernden Abbild den Beschauer. Übrigens widmet Graf Plunkett den charakteristischen Eigentümlichkeiten Botticellis ein besonderes Kapitel, das dritte, während das erste und zweite seinen Lehrern und seinem Leben gehören. Dieses zweite ist an Hypothesen reicher als an Thatsachen: man weiss eben sehr wenig von den Privatangelegenheiten des Künstlers. Kapitel IV, V und VI behandeln seine weltlichen, historischen und religiösen Bilder, Kapitel VII die Zeichnungen zur Göttlichen Komödie des Dante, von denen wir durch das vorzügliche Werk von Dr. F. Lippmann (Berlin 1896) Genaues wissen; die letzten beiden Kapitel sprechen von seiner Schule und den Stichen, die man ihm — wahrscheinlich fälschlich — lange zugeschrieben hat. Auch auf dem Titelblatt zum Katalog der bekannten Werke Botticellis steht der Vermerk „und gewisser Werke, die ihm zugeschrieben werden". Der Katalog ist alphabetisch nach den Ländern, die Botticellis besitzen, geordnet. Über dem Namen des Gemäldes steht derjenige des Besitzers, darunter sind einige kurze Bemerkungen über Format, Material und Figuren angefügt, bei hypothetischen Anmerkungen auch der Name des betreffenden Gelehrten. Ein Index schliesst das Buch ab. E. G.

Kleine Notizen.

Wissen Sie, wer Athelm war? Ich habe es bis heute auch nicht gewusst, aber *der erste Band des neuen Konversationslexikons von Brockhaus in Leipzig* (revidierte Jubiläumsausgabe) geht von A bis Athelm, und so konnte ich meinen Wissensdrang kaum zügeln, bis ich die 1040 Seiten mit ihren 58 Bildertafeln durchgeblättert hatte, um zu erfahren, dass Athelm ein Erzbischof von Canterbury zu Beginn des X. Jahrhunderts war. Wichtiger als diese Bereicherung meiner Kenntnisse aber ist der Einblick, den ich in diesen vortrefflich organisierten ersten Band der neuen Auflage gethan habe. Ein Eingehen auf einzelne Artikel wäre reines Zufallsspiel. Es genüge, wenn ich als Beweis des Aktualismus einen Artikel über Acetylen und als Beweis des Retrospektivismus einen über die Aldinen der Manutius erwähne. Von den Chromotafeln fallen mir zunächst die malerisch gruppierten Völkertypen Afrikas, Asiens und Amerikas auf. Mit wahrhaft natürlichem Farbenglanz sind die Algen wie die Alpenflora wiedergegeben, während mir die herrliche Petersstatue von Rom wie die milesische Aphrodite minder zur Wirkung zu kommen scheinen; ein dunkler Hintergrund hätte Stein wie Goldbronze besser belebt; so wirken beide nicht körperlich genug. Doch sind auch dies nur willkürlich herausgegriffene Beispiele, die dem Eindruck des Ganzen nicht schaden. Besonders zu loben sind die zahlreichen historischen und Spezialkarten. Wir finden das alte Egypten und Theben neben dem Egypten unserer Tage und neben einer physikalischen, sowie eine geschichtliche Karte von Nordamerika; als Detailkarte tritt unter A noch die Antillengruppe dazu. Von Asien finde ich neben dem Typenbilde noch 5 Karten; auf der Karte von Innerasien sind die neuesten Reiseergebnisse verzeichnet, wie sie wohl kein Verlag besser mitzuteilen vermag als gerade der Brockhaussche, in dem Sven Hedins epochemachendes Reisewerk vor einiger Zeit erschienen ist. Der Preis beträgt für den Band 12 M.; nicht viel, wenn man neben dem umfassenden Inhalt und der vielseitigen Graphik auch noch den eleganten Halbfranzband mit seinen petit-fer Ornamenten und der vornehmen schwarz-grünen Farbstellung des Deckels in Betracht zieht. —m.

Digitized by Google

Einen interessanten Beitrag zur Geschichte der *Berliner städtischen Bibliotheken* finden wir in der „Voss. Ztg.". Eine „rathäusliche Bibliothek" hat es schon zu Ende des XVI. Jahrhunderts gegeben, aber der Bücherschatz war sehr gering und beschränkte sich auf einige wenige Bücher. Das älteste vorhandene Inventar der Rathausbibliothek stammt aus dem Jahre 1718; es verzeichnet 260 Werke, doch sie bildeten nicht die Büchersammlung des Berliner Rats, sondern die des Stadtgerichts, das unter die städtischen Behörden einbegriffen wurde; vorherrschend waren Rechtsquellen darunter der Sachsenspiegel, der Corpus juris, Kammergerichtsordnungen, aber auch encyklopädische und methodologische Werke juristischen Inhalts. Als das Stadtgericht nach Einführung der Städteordnung von 1808 aus der Verbindung mit der städtischen Verwaltung ausschied, verblieb ihm die Büchersammlung, und sie verschwand nunmehr aus dem Inventar des Rathauses. Was damals der Magistrat an Büchern besass, war ein bescheidener Vorrat, den der Stadtrat Saeger, als er im Jahre 1809 einen Katalog aufnahm, nur auf ein paar Seiten verzeichnete. Die erste Anregung zur Einrichtung einer Geschichtsbibliothek der städtischen Verwaltung gab die Stadtverordnetenversammlung. In einem Schreiben an den Magistrat vom 13. Juli 1815 bemängelte sie, dass im Etat keine Summe zur Anschaffung von Büchern und periodischen Schriften, wie z. B. des Journals für Gesetzgebung, ausgeworfen sei. Sie erklärte, es wäre zweckmässig, dass das Magistratskollegium eine Bibliothek besitze, die alles enthalte, was auf die Stadt Berlin und deren Verfassung und Entwickelung Bezug habe. Die Stadtverordneten bewilligten darauf 50 Rthlr. Kour. für Anschaffung von Büchern, mit der Bestimmung, dass, wenn dieser Betrag für ein Jahr nicht ausreiche, in jedem einzelnen Falle die Zustimmung der Versammlung einzuholen wäre. Der Stadtrat Maurer, ein bekannter und verdienter Buchhändler, war der erste Dezernent der Magistratsbibliothek. Er hatte die Aufgabe, Bücher vorzuschlagen, „die gute Nachrichten über Berlin enthalten"; er fertigte auch den ersten Katalog der neu zu gründenden Bibliothek an. 22 Jahre lang betrug der Fonds 50 Thlr., dann stieg er 1837 auf 100 Thlr., 1848 auf 200 Thlr., 1869 auf 300 Thlr., 1874 auf 1300 Mk., 1875 auf 3000 Mk., 1888 auf 4000 Mk., 1897 auf 5000 Mk., 1900 auf 8000 Mk. 1836 erschien der erste gedruckte Katalog, 1847 der zweite, 1863 der dritte, 1884 der vierte, dem in diesem Jahre der fünfte folgen wird. Die Magistratsbibliothek ist in den 85 Jahren ihres Bestehens, entsprechend der Entwickelung der Stadt und der Gemeindeverwaltung, zu immer grösserer Bedeutung gelangt. Ihre Bestimmung ist, den städtischen Behörden die litterarischen Hilfsmittel für den Geschäftsbedarf bereit zu halten. Ihr vornehmstes Gebiet ist ihrer Bestimmung gemäss praktische Jurisprudenz und Rechtswissenschaft, daneben Etats- und verwaltungsrechtliche und volkswirtschaftliche Litteratur, Litteratur der öffentlichen Gesundheitspflege, der Sozialwissenschaft u. s. w. Auch finden alle bedeutenden litterarischen Erscheinungen auf dem Gebiete des Gemeindewesens entsprechende Berücksichtigung, und sehr beachtenswert ist ihre Sammlung an Verwaltungsberichten und Etats, überhaupt an Drucksachen über städtische Angelegenheiten des In- und Auslandes. Als die Bibliothek einen Umfang annahm, dem die verfügbaren Räume im Rathause nicht mehr entsprachen, wurde ein Teil derjenigen Bestände, die nicht unmittelbar den Zwecken der Verwaltung dienten, vorläufig in die zu ihrer Unterbringung hergerichteten Erdgeschossräume der Zimmerstrasse 90/91 übergeführt, zugleich mit ihr die Göritz-Lübeck-Bibliothek und die Zentralverwaltung der Volksbibliotheken und Lesehallen, die, wie die Vorlage ausführt, wegen der Häufung des mit ihr verbundenen geschäftlichen Verkehrs grosser Räume bedarf. Nach der Vorlage soll die Magistratsbibliothek in Zukunft ausschliesslich dem unmittelbaren städtischen Dienst zur Verfügung stehen, die Stadtbibliothek aber in der Zimmerstrasse mehr der Allgemeinheit dienen und diejenigen Abteilungen, die sie schon hat, weiter ausbauen, insbesondere soll sie im Anschluss an die vorhandenen Bestände zu einer allgemeinen Geschichtsbibliothek werden. Die Göritz-Lübeck-Bibliothek aber, bekannt durch ihren reichhaltigen Besitz aus dem Gebiet der deutschen Litteratur, deutschen Kunst und deutschen Landesgeographie und Landesgeschichte, wie insbesondere auch der Berliner Geschichte in weitestem Umfange, reiht sich, wie die Vorlage bemerkt, an die in der Stadtbibliothek vorgesehene geschichtliche Abteilung an und wird der Stadtbibliothek zu besonderer Zierde gereichen. Neben diesen beiden grossen Büchersammlungen besitzt die Stadt Berlin eine Anzahl Fachbibliotheken; in der Bauverwaltung, dem Schulmuseum, dem statistischen Amte, dem märkischen Museum. An diesen Bibliotheken, die zum grössten Teil erst in den letzten Jahren so ansehnlich geworden sind, wird ebenso wenig gerührt wie an den Lehrerbibliotheken der Gymnasien. Für die zukünftige Entwicklung der Stadtbibliothek dürfte von besonderer Bedeutung sein, dass ihr, sobald das märkische Museum seinen neuen Palast bezieht, die vom Museum in der Zimmerstrasse eingenommenen Räume zur Verfügung gestellt werden können. Die Voraussetzung scheint aber die zu sein, dass der Bücherstand bis dahin wesentlich angewachsen sein wird. Den Bau eines besonderen Bibliothek- und Archivgebäudes, wie es der Stadtarchivar in seinem Gutachten vorgeschlagen hatte, hat der Magistrat wegen Überlastung des Baufonds zunächst abgelehnt. Der Fonds für Anschaffung von Büchern für Magistrats- und Stadtbibliothek ist auf 12000 Mk. bemessen worden, 4000 Mk. mehr als im Vorjahr.

Vier neue Bändchen aus dem Verlage von *Fischer & Franke* in Berlin liegen vor uns, deren Buchschmuck wir besprechen wollen, nicht ohne den Inhalt wenigstens zu streifen. *„Im Stöckelschuh. Ein Frühlingsspiel in einem Akt von Gustav Klitscher"* ist ein graziöses Nichts in zierlichem Rahmen. Der Buchschmuck von *Franz Stassen* ist fast zu lebensfroh für das Gezierte und Preziöse des Einakters. Amoretten, Guirlanden, Papageien, Muschelungen wechseln leichtgeschwungen mit einander ab. Vignetten mit Charakterköpfen,

Digitized by Google

Silhouetten mit dem üblichen Rokokobeiwerk, sowie die unvermeidliche Kammerzofe als Cul-de-lampe unterbrechen die sich regelmässig widerholenden Rahmen. Auf dem Titelblatte halten Putten ein Schattenbild. Die Schrifttypen sind dem Stile des Ganzen trefflich angepasst. Der Buchdeckel aus starkem grünem Kartonpapier wiederholt die Titelseite in tiefrotem Druck. Ein zweites Buch desselben Verfassers betitelt sich *„Schönheit"* und ist eine Sammlung Dichtungen in allerhand bekannten Versmassen und mit ebenfalls nicht ganz neuen Gedanken. Sprüche wie:

„Lieben und Leiden
Ist Weibes Schicksal —
Leiden und Lieben
Ist Weibes Glück —"

bedürften eigentlich keiner ganzen Seite. *Hermann Hirzel* hat das Buch überaus reich und reizvoll vignettiert. Seine Ornamente sind geschickt aus dem Pflanzenreich übertragen; die Grazie des Leberblümchenblattes, der aus dem blattlosen Fruchtboden aufragenden Staubgefässe, des elastischen Stengels, der ganzen bescheidnen am Boden haftenden Vegetation, hat er gleichsam erst entdeckt und von der Nachbildung des Zufälligen zur Anordnung des „Musters" geführt. Der Titelumschlag der „Schönheit" ist ein glückliches Beispiel hiervon; hier hat sich die zerlegte Kirschblüte mit schlichten lanzettlichen Blättern zu einem höchst originellen Ornament vereint, dessen kräftige schwarze Linien sich lebhaft vom blau und rahmgelb des Umschlags abheben.

Die beiden andern Bände stammen aus der Feder *Hans Bethges* und unterscheiden sich wesentlich von den vorerwähnten. Sie behandeln beide das gleiche Erlebnis, vielleicht „das" Erlebnis des Dichters, das er in der Vorrede zum *Tagebuche „Mein Sylt"* kurz erwähnt: den Tod der blühenden Braut eines gewissen Joachim und die zerrüttenden Folgen dieses Todes auf den jungen Mann. Der Tod selbst wird uns in einer einaktigen Dichtung *„Sonnenuntergang"* mit schmerzlicher, poetisch verklärter Ausführlichkeit vorgeführt, und weder die fingierten Namen — Joachim ist hier der Leutnant, in „Sylt" der Philosoph und die Braut zuerst Claire, dann Hedda — noch der dünne Schleier der Fiktion verwischen die Spuren des Eigenerlebten. Schon das Motto verriete alles: „à une morte qui vit" und der Einleitungsvers, dessen Schluss zu zitieren ich mir nicht versagen kann:

„Die Nachtigall, die wir so sehr ersehnt.
Singt jede Nacht. Doch singt sie nichts als Qual
Und Qual — und Qual. — Du bist — ich weiss nicht wo.
Die Nacht geht kalt. Ich wünsche mir den Tod.
Den Tod . . ."

Man sieht, es ist noch nicht alle Schönheit aus Liebe, Lenz und Tod herauslyrisiert worden. *Heinrich Vogeler-Worpswede* hat die Titelvignette und ein paar Ornamente zum „Sonnenuntergang" gezeichnet: erstere ein sehnsüchtiger, mohnumrankter Mädchenkopf, der schwarz gegen die untergehende Sonne steht. Die Vollbilder zu „Mein Sylt" stammen von *Walter Leistikow*. Es sind selbständige Kunstwerke und zwar ersten Ranges, kein „Buchschmuck". Der Titel zeigt hinstreichende Wildgänse über einer dekorativ aufgefassten Meereslandschaft. Der Druck ist schwarz, die Grundfarbe des Buchumschlags ein dunkleres Zinnobergrün.

—ng.

Die geringen Nachrichten, die wir über *Rabelais* besitzen, geben dem Funde *eines handschriftlichen Exlibris* des grossen Sohnes der Touraine besondere Wichtigkeit. Mr. Abel Lefranc bringt in der Nr. 3/4 des „Bulletin du Bibliophile" einen längeren interessanten Artikel. Es handelt sich um die Erstausgabe des Plato, die Aldus Manutius in Venedig 1513 griechisch erscheinen liess. Auf dem Frontispice stand das erwähnte handschriftliche Exlibris; das in braunes Kalbleder gebundene Buch — es enthielt nur den ersten Teil des Werkes — kam später in die Hände Renouards, der das Titelblatt ablöste und vor eine vollständige, in Maroquin gebundene Ausgabe heftete, die *nicht* Rabelais gehört hatte. Dieses Buch ging dann in den Besitz eines Mr. Canalier über, der es seiner Vaterstadt Montpellier vermachte. Streitigkeiten über das Erbe hielten den kostbaren Band mit andern Rabelaisiana zusammen jahrelang unter Schloss und Riegel. Die Inschrift lautet: „Francisci Rabelesi medici σπουδαιοτάτου καὶ τῶν αὐτοῦ φίλων χριστιανῶν" (des Franziskus Rabelesius, des fleissigsten Arztes und seiner christgläubigen Genossen). Eine photographische Faksimilierung der Titelseite ist der interessanten Untersuchung beigegeben, —g.

Gleichsam ein letzter pietätvoller Gruss für einen allzufrüh Dahingeschiedenen bildet ein prächtig ausgestattetes Oktavbändchen, das in der Verlagsanstalt von F. Bruckmann A. G. in München erschienen ist. Und zwar ist dies eine Reihe ausgewählter Goethescher Sentenzen, mit denen der Kapellmeister *Herrman Levi* die Blätter eines Abreisskalenders für die Villa Wahnfried in Bayreuth schmückte; es war seine letzte Arbeit. Die Sentenzen sind nun unter dem Titel: *„Gedanken aus Goethes Werken"* zusammengefasst worden. Der Text ist in Schwabacher Lettern schwarz und scharf auf Büttenpapier gedruckt; die Ränder sind unbeschnitten. Ein unendlich zarter rötlicher Marmor dient als Vorsatz. Dunkelgrünes, maroquinartig behandeltes Leder bildet den Deckel, dessen Rücken petit-fer-Vergoldung und Schrift trägt. Auf dem oberen Deckel zeigt sich eine goldgepresste Kartouche mit allegorischer Figur, deren Hände einen Schild mit der Devise des Verlages „Artibus et Litteris" tragen. Rotseidenes Kapital- und Lesebändchen vervollständigen das zierliche Büchlein, dessen Preis nur 2,50 Mark beträgt. —er.

Nachdruck verboten. — Alle Rechte vorbehalten.

Für die Redaktion verantwortlich: Fedor von Zobeltitz in Berlin W. 15.
Alle Sendungen redaktioneller Natur an dessen Adresse erbeten.

Gedruckt von W. Drugulin in Leipzig für Velhagen & Klasing in Bielefeld und Leipzig auf Papier der Neuen Papier-Manufaktur in Strassburg i. E.

Digitized by Google

ZEITSCHRIFT
FÜR
BÜCHERFREUNDE.

Monatshefte für Bibliophilie und verwandte Interessen.

Herausgegeben von Fedor von Zobeltitz.

5. Jahrgang 1901/1902. ——— Heft 5: August 1901.

Russische Volksbilderbogen.

Von

J. Norden in Berlin.

Der russische Bauer und Mann aus dem Volke hat eine grosse Freude an allem Bildlichen. Es ist für ihn Bildungsmittel und befriedigt seine „ästhetischen" Bedürfnisse. Und diese sind leicht zu befriedigen. Ihm genügen schon ein paar schlechte Illustrationen aus einem billigen Büchelchen oder einer Zeitschrift, das figurengeschmückte Stück Papier, das Zuckerwerk umhüllte, Reklamebilder aus den Zeitungen, eine bunte Maueraffiche u. s. w. Das alles sammelt er; nicht etwa wie in gebildeteren Klassen ganze Serien von Reklamebildern Liebigs, Stollwercks und anderer Firmen gesammelt werden, sondern eben aus lauter Freude an dem Stoff und der Farbe. Es giebt kaum ein Bauernhaus, in dem nicht die Wände mit solchen Bilderchen und Buntdruckbogen beklebt sind, und öffnet man den Holzkoffer des Soldaten, die Truhe der Köchin — sicher ist die Innenseite des Deckels mit allerlei Illustrationen, Etiketten und dergleichen geschmückt. Und je bunter, je greller die Farben, desto besser. Die Freude an der Farbe ist den Russen von zwei Seiten überkommen: aus dem Nordwesten von den Skandinaviern und aus dem Südosten von den orientalischen Völkern. Die roten und blauen Blusenhemden der Bauern, die bunten Röcke und vielgestickten Schürzen der Bäuerinnen, die graugeblümten Kopftücher, die mit allen möglichen Zeichnungen und Figuren bedruckten Schnupftücher — wem sind sie nicht aufgefallen, der Gelegenheit hatte, mit russischem Dorfleben einige Bekanntschaft zu machen.

Abb. 1. Bibelillustration des Meisters Korén. 1698.

Digitized by Google

Abb. 2. Der Tagelöhner des Deutschen. Von W. Tschuwajew.
(Zweite Hälfte des XVIII. Jahrhunderts.)

Von Alters her war dort auch der Handel mit Bilderbogen sehr rege, und die „Oféni", die Hausierer, die mit ihren Glaskästen und Tragkörben das weite Reich durchziehen: sie führen neben Schnittwaren, Glas- und Metallschmuck stets auch *„lubótschnyja Kartíny"* mit sich. So heissen im Volksmunde und im Handel diese Volksbilderbogen. Die Bezeichnung ist sehr alt und reicht bis tief ins russische Mittelalter hinein. Man hat zwei Erklärungen für sie. „Lub" heisst die Birkenrinde im Volk. In Birkenrinde wurden im XVI. und Anfang des XVII. Jahrhunderts, in der Zeit der ersten Holzschnittdrucke, die Originale geschnitten. Leichter lässt sich aber die adjektivische Form „lubótschny" vom Worte „lubók" ableiten, vom selben Stamm „lub". „Lubók" heisst der Tragkorb des Hausierers, denn auch er war ursprünglich aus Birkenrinde hergestellt, wie auch heute noch das Reiseränzel mancher Bäuerlein. Danach wäre „lubótschny"-Ware alles, womit der Hausierer handelt, also auch jener Bilderbogen, der aber in unserer Zeit natürlich oft schon himmelweit verschieden ist von dem einstigen der moskowitischen Zeit vor Peter dem Grossen. Der Begriff der „lubótschnyja Kartíny" hat sich allmählich immer mehr und mehr erweitert. So nennt man jetzt auch höchst moderne, saubere Erzeugnisse aller farbigen und schwarzweissen Vervielfältigungsarbeiten, sofern sie nur für das Volk bestimmt sind.

Geht man irgend einer Kulturerscheinung in Russland auf den Grund, so stösst man meistens bald auf „Mütterchen Moskwa". *Moskau* war, ist und bleibt das Centrum des Gesamtlebens des russischen Volks. Von dort nahm einst das gewaltige Reich geschichtlich seinen Ausgang, als die Völkerstämme der sarmatischen Tiefebene einmal in die Periode der „Sammlung" eingetreten waren; dort krystallisierte sich im Laufe der Jahrhunderte die unverfälschte nationale Eigenart; dort erhält sich diese am besten und von dort holt sich alles das seine Kraft und Lebensfähigkeit, was in nationaler Entwicklung eine Rolle zu spielen berufen ist oder spielen will.

Wie im XVI. und XVII. Jahrhundert bereits auf dem Nikolski-Markt der alten Zarenstadt der Hauptstapelplatz für die geistige Nahrung des Volks zu finden war, dem auf kirchlichem Gebiet nur noch der von Kiew einigermassen gleichkam, so auch natürlich für die „lubótschnyja Kartíny", deren fabriksmässige Herstellung übrigens schon über 150 Jahre alt ist. Besonders bekannt war Ende des XVII. und Anfang des XVIII. Jahrhunderts die Moskauer Werkstatt Achmetjews, die zuletzt mit 20 Pressen arbeitete und die der Erbe Achmetjews, Loginow, gegen Ende des XVIII. Jahrhunderts noch erheblich erweiterte. Sie arbeitete fast ausschliesslich mit Metallplatten, während eine andere grosse Moskauer Fabrik Holzschnitte lieferte. Aus späterer Zeit wären die Fabriken des ehemaligen Hausierers Ignatji Akimow-Ssorokin und die Golyschewsche zu nennen, beide im Gouvernement Wladimir. J. A. Golyschew, der sich um russische kulturgeschichtliche Forschungen sehr verdient gemacht hat und u. a. auch um die Geschichte des nationalen Volksbilderbogens, wirkte bereits im XIX. Jahrhundert und gab in den fünfziger Jahren über 550 000 Bilderbogen jährlich heraus. Daneben aber spielte stets, bis

Digitized by Google

in unsere Tage hinein, wie übrigens fast bei jedem national-russischen Gewerbszweige, die uralte Hausindustrie eine grosse Rolle, nicht nur als Hüterin des Volksgeschmacks, sondern auch in der Herstellung. Ihre Überlieferungen und Gewohnheiten erbten sich fort, und auch heute noch beschäftigen sich ganze Dorfschaften im Ssusdalschen, Wladimirschen, Ostaschkowschen, Moskauschen und in anderen Kreisen Gross- und Mittelrusslands mit der Anfertigung von „lubótschnyja Kartíny". Wie jene älteren Werkstätten und Fabriken ganz und gar, so müssen auch die modernen grossen lithographischen Anstalten in Moskau, St. Petersburg, Odessa, Warschau u. s. w. auch heute noch vielfach Rücksicht nehmen auf jene Stilüberlieferungen und Geschmacksgewohnheiten. Mancher in den neunziger Jahren entstandene Bilderbogen unterscheidet sich kaum in irgend etwas von den alten, und im Vergleich zu diesen nahm sich der schlechteste frühere Neu-Ruppiner Bilderbogen oft noch wie ein Kunstwerk aus. Die Zeichnung roh, steif, ungelenk, ohne Wahrung der Perspektive, oft nur in groben Umrissen — und erst das Kolorit! Meistens kamen drei oder höchstens vier Farben zur Verwendung, jede immer nur in einem und ja recht grellen Ton: rot, blau, grün, gelb. In ganz willkürlichen grossen Klecksen mit einem Lederstempel oder breitem Pinsel wurden diese Farben, ohne überhaupt überall die Zeichnung zu decken und ihren Umrissen zu folgen, auf das grobe Papier geklatscht. Wie Gegenstand und Art der Zeichnung und Farbengebung, so blieb auch der häufig anzutreffende Text, oft in krausen kirchenslawonischen Lettern gedruckt, der gleiche, wie vor mindestens hundert Jahren. Es musste eben alles ängstlich nachgeahmt werden, wollte man auf Absatz rechnen, denn der Geschmack des Bauern ist ungeheuer konservativ. Die grosse Bilderhandlung und chromolithographische Anstalt von J. A. Morosow in Moskau sah sich genötigt, die ersten Volksbilderbogen in den Dörfern anfertigen zu lassen; sie zeigten noch ganz und gar die primitive Weise der alten Muster, eben jener aus freier Hand kolorierten plumpen Holzschnitte und der später an ihre Stelle getretenen groben Lithographien. Erst allmählich wandte sich Morosow der Chromolithographie und anderen Buntdruckverfahren zu. Noch zu Beginn der siebziger Jahre fanden die echten, einerlei ob von Hausindustriellen oder fabriksmässig erzeugten lubótschnyja Kartíny einen millionenfachen Absatz, während die sauberen chromolithographischen Arbeiten damals kaum Auflagen von einigen Zehntausenden erreichten. Jetzt setzt die genannte Firma allein von solchen modernen, künstlerisch wohl höher stehenden, aber kulturhistorisch lange nicht mehr so interessanten Bilderbogen jährlich über eine Million ab; der Absatz der alten volkstümlichen ist dagegen auf etwa 250000 zurückgegangen. Mit der Manier, dem „Stil", hat man auch hier mitunter den Stoff gewechselt. Man begegnet unter den Arbeiten Vervielfältigungen nach Gemälden wie Jwanows berühmtem „Messias erscheint dem Volke" (im Rumjanzow-Museum zu Moskau), wie Brunis „Christus in Gethsemane" (in der K. Eremitage) u. s. w. Daneben findet man zahlreiche Bildnisse von Gliedern des

Abb. 3. Die Legende vom keuschen Josef.
(XVII. Jahrhundert.)

Digitized by Google

Kaiserhauses, die, wie auch manche andere Bilder, farbige und schwarz-weisse, mitunter sogar aus dem Auslande eingeführt werden . . .

Überhaupt vollzieht sich allmählich eine grosse Umwandlung. Verschiedene Vereine und Komitees, denen die geistig-sittliche Entwicklung des Volks am Herzen liegt, sind seit Jahren bemüht, für die Hebung des Volksgeschmacks auf diesem Gebiete Sorge zu tragen, und erstklassige Verlags- und Druckanstalten unterstützen sie dabei.

Sehr lehrreich war in dieser Beziehung eine grosse Ausstellung, die das „Komitee zur Verbreitung von Volksbildung" vor einigen Jahren in St. Petersburg, wo es seinen Sitz hat, veranstaltete. Sie kennzeichnete mit ihren mehr als 6000 Nummern sehr gut den geschichtlichen Entwicklungsgang der Volksbilderbogen, und zeigte gleichzeitig, was jetzt auf diesem Gebiete geleistet wird. Ich nannte schon die Firma J. A. Morosow in Moskau. Andere Verleger, wie z. B. der um die Hebung der gesamten Hausindustrie sehr verdiente Verein „Possrednik" („Vermittler") in St. Petersburg und die grosse lithographische Anstalt von Ssytin in Moskau haben sehr gute grosse zinkographische Vervielfältigungen von Bildern aus der Tretjakowschen, jetzt städtischen Galerie zu Moskau — die Begründer vermachten ihre Bildsammlungen im Werte von ca. 2½ Millionen Mark testamentarisch der Stadt — zum Preise von 5 Kopeken (= ca. 10 Pf.) für das Blatt in den Handel gebracht. Es sind zumeist Gemälde von volkstümlichen Genremalern gewählt worden, wie Ilja Repin, Konstantin Makowski, Jaroschenko, Lemoch u. a. Viel Absatz haben übrigens meines Wissens diese Blätter nicht im Volke gehabt; sie werden mehr von Gebildeten gekauft und allenfalls für die eine und andere Dorfschule angeschafft. Der Bauer hält eben zähe am Althergebrachten fest. Mehr Glück hatte die Firma „Dossug i delo" („Musse und Arbeit"), die vaterländische Schlachtenbilder aus den Sammlungen des Winterpalais' in gar nicht üblen Reproduktionen anfertigen liess; Ssytin, den ich schon nannte, und das Komitee, das die Ausstellung ins Leben rief, haben Illustrationen zu den verbreitetsten Werken Puschkins, Gogols, Nekrassows, der beiden Grafen Tolstoi u. a. herausgegeben. Kurz, es herrscht auf diesem Gebiete eine rege Thätigkeit. Andere Verlagsfirmen, wie die von B. Tarassenkow in Moskau, Kusin und Chalmuschin in St. Petersburg und W. Thiel & Co. in Odessa bemühen sich, was sehr bezeichnend ist, die alten Stoffe und Ideen wenigstens in neuerer Gestalt zu bieten. Sehr interessant war auch, wie man auf dieser Ausstellung sich davon überzeugen konnte, dass im grossen und ganzen jede einzelne Firma stofflich so ziemlich immer das Gleiche erzeugt. Also ein lebhafter Wettbewerb. Immerhin wählt sich aber die eine und andere mitunter doch eine eigene Specialität. Die Anstalt von W. Thiel & Co. in Odessa z. B. fertigt allerliebste kleine Heiligenbildnisse an, die ihren Weg bis nach Jerusalem und dem Athoskloster im Süden, nach dem Walaam-Kloster im

Abb. 4. Bilderbogen für die Impfagitation: Der Segen der Schutzpockenimpfung.

Digitized by Google

Ladoga-See und nach dem Ssolowezki-Kloster bei Archangel im Norden nehmen, wo sie dann an die zahlreichen frommen Pilger verkauft werden. Aus Warschau kommen Bilder, die meist dem Geschmack und den Anschauungen der katholischen Bevölkerung Rechnung tragen. In Kasan werden solche für den Bedarf der mohamedanischen Bevölkerung angefertigt: Ansichten von Mekka, von Konstantinopel und dergleichen, mit tartarischen, türkischen, arabischen Unterschriften.

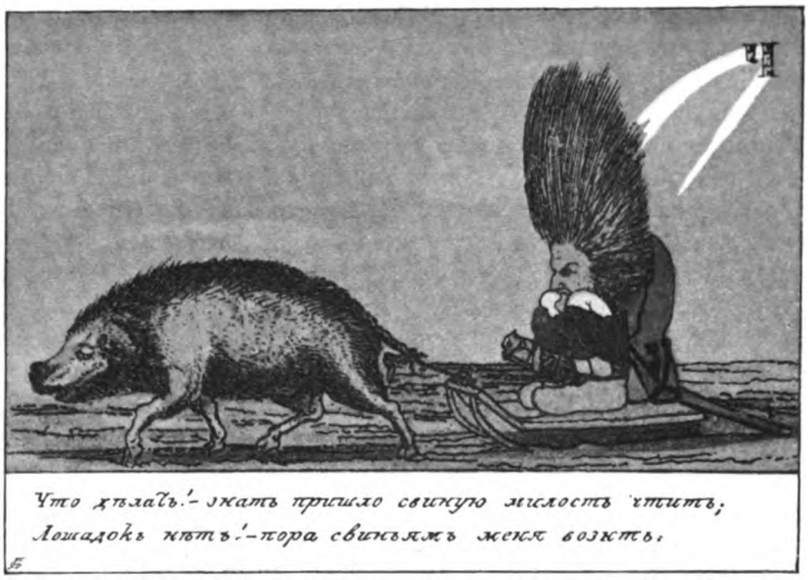


Abb. 5. Aus dem illustrierten Alphabet des Ivan Terebenew.

Und alle diese Bilder sind lächerlich billig; sie kosten nicht mehr als 1—25 Kopeken (ca. 2—50 Pf.). Für 25 Kopeken bekommt man schon 1,5 Quadratfuss grosse Bogen in sorgfältig ausgeführtem Buntdruck.

Indessen — wenn allen diesen Bestrebungen der wahre Volksfreund auch seine Teilnahme natürlich nicht versagen kann, so mag es ihn andererseits vom Standpunkt der Erhaltung volkstümlicher Eigenart aus mit einer gewissen Wehmut erfüllen: immer mehr und mehr sieht er die althergebrachten Bilderbogen schwinden und mit ihnen wertvolle Dokumente zur Kulturgeschichte. Denn nicht nur für den Kunstfreund sind die Volksbilderbogen von Interesse, besonders, wenn sie sich auch auf eine weit zurückliegende Vergangenheit beziehen und oft über die Anfänge der Malkunst und des Holzschnitts in diesem und jenem Lande wertvolle Auskunft geben. Vor allem sind sie für den Kulturhistoriker von grosser Bedeutung. Sie bieten ihm eine unentbehrliche Handhabe bei der Beurteilung der Entwicklung des Volkes, seiner Lebensgewohnheiten und Thätigkeit, seiner moralischen und geistigen Anschauungen, seiner Bethätigung am politischen Leben des Vaterlandes.

Nun gab es und giebt es aber in Russland zum Glück einige Sammler von „lubótschnyja Kartíny". Der bedeutendste unter ihnen war der vor einigen Jahren verstorbene Senator *D. A. Rowinski,* ein hochverdienter Staatsbeamter, dessen Interessen, Fähigkeiten und — Geldmittel ihm ermöglichten, auch auf dem Gebiete der Kunstforschung und Kunstpflege Unvergessliches zu leisten als Archäolog, Ikonograph und Sammler. Seine „Geschichte der russischen Heiligenbildmalerei bis zum Ende des XVII. Jahrhunderts" ist einzigartig, wie die berühmte Arbeit „Die russischen Kupferstecher und ihre Werke" und der dazu gehörige vierbändige „Catalogue raisonné" der russischen Porträtstecher mit 700 Phototypien. Gleich diesem monumentalen Werke sind auch seine beiden Rembrandtwerke (L'oeuvre gravé de Rembrandt, reproduction des planches originales dans tous leurs états successifs. Mille phototypies sans retouches, avec un catalogue raisonné" und „L'œuvre gravé des élèves de Rembrandt et des maîtres qui ont gravé dans son goût"), die heute die bedeutendsten ihrer Art sind, von allgemein europäischer kunstgeschichtlicher Bedeutung.[1]

[1] Seine Kollektion von Radierungen Rembrandts und von dessen Schülern, zudem fast alle in den verschiedenen Zuständen, war die grösste Privatsammlung dieser Art. Sie enthält 626 Plattendrucke Rembrandts und 347 seiner Schüler. Rowinski, der über eine Million Mark für sie verausgabt hat, vermachte sie der K. Eremitage-Galerie.

Digitized by Google

Die zahlreichen übrigen Werke und Sammlungen des Verstorbenen kann ich hier natürlich nicht gut alle aufführen. Nur eines noch sei erwähnt: sein fünfbändiges Werk über russische Volksbilderbogen nebst vier Albums, die über 1700 Bilder enthalten. Seine Sammlung auch auf diesem Gebiet — sie gehört jetzt, wie alle übrigen, ausser den Rembrandt-Radierungen, dem Rumjanzow-Museum in Moskau — ist die vollständigste dieser Art, und durch sein Werk hat er sie auch dem Publikum zugänglich gemacht. Es ist aber, wie die meisten der grossen Arbeiten Rowinskis, im Handel vollständig vergriffen. Dahe begann er in seinem letzten Lebensjahre eine neue kleinere Ausgabe zu bearbeiten. Nach seinem Tode wurde diese Arbeit von seinem Freunde, dem Kunsthistoriker *N. Ssobko,* zu Ende geführt, und im vorigen Jahre erschien dann diese Neuausgabe, die ausser einem räsonnierenden Text von 519 Seiten in Gr.-Folio-Format über 400 Proben von Volksbilderbogen, zum Teil in farbiger Ausführung bietet.[1] Ein alphabetisches und ein Sachregister hierzu steht noch in Aussicht. Einige der Illustrationen aus dem genannten Werke findet der Leser auf diesen Seiten.

Wie die Sammlung Rowinskis die beste und vollständigste ist, so ist auch sein Werk über die lubótschnyja Kartíny das gründlichste, selbst in dieser beträchtlich verkürzten Form. An eine Geschichte der Entstehung, Herstellung, des Vertriebs und der Zensur der Volksbilderbogen reiht sich eine Besprechung der verschiedenen Einzelbilder, deren Zahl Rowinski auf etwa 4700 angiebt, in Bezug auf Stoff und Text in 11 Gruppen getheilt: Frau und Frauenleben; Unterricht und Lehrwesen; Kalender und Almanache; Bücher und Unterhaltungsblätter; Legenden; Volksbelustigungen; Theater, Musik, Tanz; Scherz und Satire; Karikaturen aus dem Jahre 1812; Gottesdienst und Pilgerwesen; von der Regierung ad usum populi bestellte Bilder.

Abb. 6. Karikatur auf Napoleon in Russland.

Es würde zu weit führen, wollte ich alle diese Gruppen hier eingehender schildern. Nur einiger besonders typischer Erscheinungen sei gedacht.

Zuvor aber noch ein paar Worte über die *Anfänge der Volksbilderbogen.* Die Holzschnitttechnik tritt in Russland in der Mitte des XVI. Jahrhunderts auf, gleichzeitig mit dem Buchdruck, und der früheste bekannte Holzschnitt war

[1] „Rússkija narodnyja Kartinki". Ssobrál i oppissál D. Rowinski. Possmértny Truk petschátan pod nabliudénjem N. Ssobko. St. Petersburg. Isdánje R. Golicke. — „Russische Bilderbogen", gesammelt und beschrieben von D. Rowinski. Hinterlassenes Werk, gedruckt unter Redaktion von N. Ssobko. Verlag von R. Golicke.

Digitized by Google

ein Bildnis des Evangelisten Lukas, das das erste, auf Befehl des Zaren in Moskau 1564 gedruckte Evangelienbuch schmückt. Einzelne Blätter mit Holzschnitten kamen nicht früher auf als im zweiten Viertel des XVII. Jahrhunderts; sie waren dazu bestimmt, in Bücher hineingeklebt zu werden und durchweg religiösen Inhalts: Bildnisse von Aposteln, Heiligen, berühmten Mönchen, Darstellungen von biblischen Erzählungen, die Passion Christi neben den Martyrien verschiedener Heiligen, die Erschaffung der Welt und die Opferung Isaaks, das Paradies und das jüngste Gericht u. s. w. Allmählich fand nun eine Trennung zwischen der Buchillustration und dem richtigen Bilderbogen statt; gleich plump und roh waren beide, aber der Bilderbogen wurde immer grösser und brachte immer mehr Text. Dieser letzte Umstand veranlasste mit der Zeit einen Ersatz des Holzschnitts durch Metallstische und Ätzungen. Es war um die Mitte des XVII. Jahrhunderts, als sich in Russland der Kupferstich zu verbreiten begann,[1] für deren Pflege besonders Peter I. viel that, wie er denn auch in Moskau und St. Petersburg Graveuranstalten ins Leben rief und Ausländer, so die Amsterdamer Picart und Schoonebeck, als Lehrer bestellte. Unter den Holzschneidern des XVII. Jahrhunderts ragte durch seine Fruchtbarkeit Korén hervor, von dessen Bibelillustrationen nach Entwürfen des Meisters Grigorji (der wieder seinerseits Piscators berühmte „Bibel" benutzte) wir hier ein ausserordentlich sorgfältig koloriertes Bildchen (Abb. 1) a. d. J. 1698 bringen. Piscators Bibel wurde überhaupt sehr viel als Vorlage benutzt, mitunter auch direkt kopiert. Auch andere ausländische Ausgaben regten die russischen Zeichner, Holzschneider und Graveure an. Diese Ausgaben, darunter die Wiener Beschreibung „Jerusalem", „Passion Christi" u. a., der holländische „Spiegel" Tessings, zahlreiche französische und deutsche Humoristika, wobei dann der Text nur eine nationalrussische Veränderung erfuhr u. s. w., bildeten die eine *Quelle;* eine zweite waren die Bilder und Wandgemälde aus den Kremlgemächern der Zaren, den Hallen der Bojaren, wie z. B. das grosse Deckengemälde „Die Sonne mit dem Himmelszeichen" aus dem Speisesaal des Kolomnaschen Zarenpalastes auch als Bilderbogen vervielfältigt wurde (Abb. 7). In den Ecken sind die vier Jahreszeiten dargestellt. Die dritte Quelle waren die Miniaturen in Klosterhandschriften, die Heiligenbilder und Wandmalereien der Kirchen, der metallische Bilderschmuck der Kirchenthüren, Altarverkleidungen und dergleichen. Von direkt entlehnten ausländischen Vorlagen reproduzieren wir hier das Sittenbild: „Der Tagelöhner des Deutschen" (Abb. 2) eine Arbeit des Kupferstecher W. Tschuwajew, eines der bekanntesten Bilderbogenfabrikanten aus der zweiten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts, der namentlich auch allerlei französische schlüpfrige Zeichnungen verbreitete. Übrigens ist es beachtenswert, dass viele ausländische Vorlagen bei der Bearbeitung in Russland oft gemildert wurden.

Im ganzen lassen sich in Bezug auf den *technischen* Charakter sechs Gruppen von Volksbilderbogen — ich spreche natürlich immer von den alten — unterscheiden. Zur ersten gehören die Holzschnitte der Kiewschen und Moskowitischen Meister, der Mönche Ilja, Prokopji u. a., die ausländische religiöse Darstellungen im Heiligenbildstil zurechtstutzten; zur zweiten die Bibel und die Apokalypse Koréns, meist viel rohere Arbeiten als die der ersten Gruppe, und eine ganze Anzahl origineller Blätter russischer Holzschneider, die zum Teil sich an die Manier Koréns hielten, zum Teil aber auch viel sorgfältiger arbeiteten und in den Illustrationen zu Volksmärchen z. B. viel Phantasie, Humor und zeichnerisch schon ziemlich freie Bewegung zeigten. Eine dritte Gruppe bilden einige wenige Holzschnitte, die nach Vervielfältigungen von Gemälden Bouchers und anderer französischer Meister durchgepaust wurden; sie machen natürlich einen weit künstlerischeren Eindruck, wie auch die Arbeiten der Münzen- und Medaillenschneider und Stecher des Moskauer Zeughauses aus dem Ende des XVII. Jahrhunderts, die zur vierten Gruppe gehören. In die fünfte Gruppe verweist Rowinski die Schüler Picarts und Schoonebecks, die später ganz fabrikmässig unkünstlerisch Klischees anfertigten, die Matwejew, Subow, Ljubezki, Nikitin u. a., die zum Teil in eine schlimme Lage gerieten, als die St. Petersburger Typographie und Graveuranstalt 1727 geschlossen wurde; von anderen Stechern

[1] Über die Geschichte des Holzschnitts, des Kupferstichs, der Radierung und Lithographie in Russland habe ich eingehend in den Ausgaben der „Gesellschaft für vervielfältigende Kunst" in Wien berichtet.

Digitized by Google

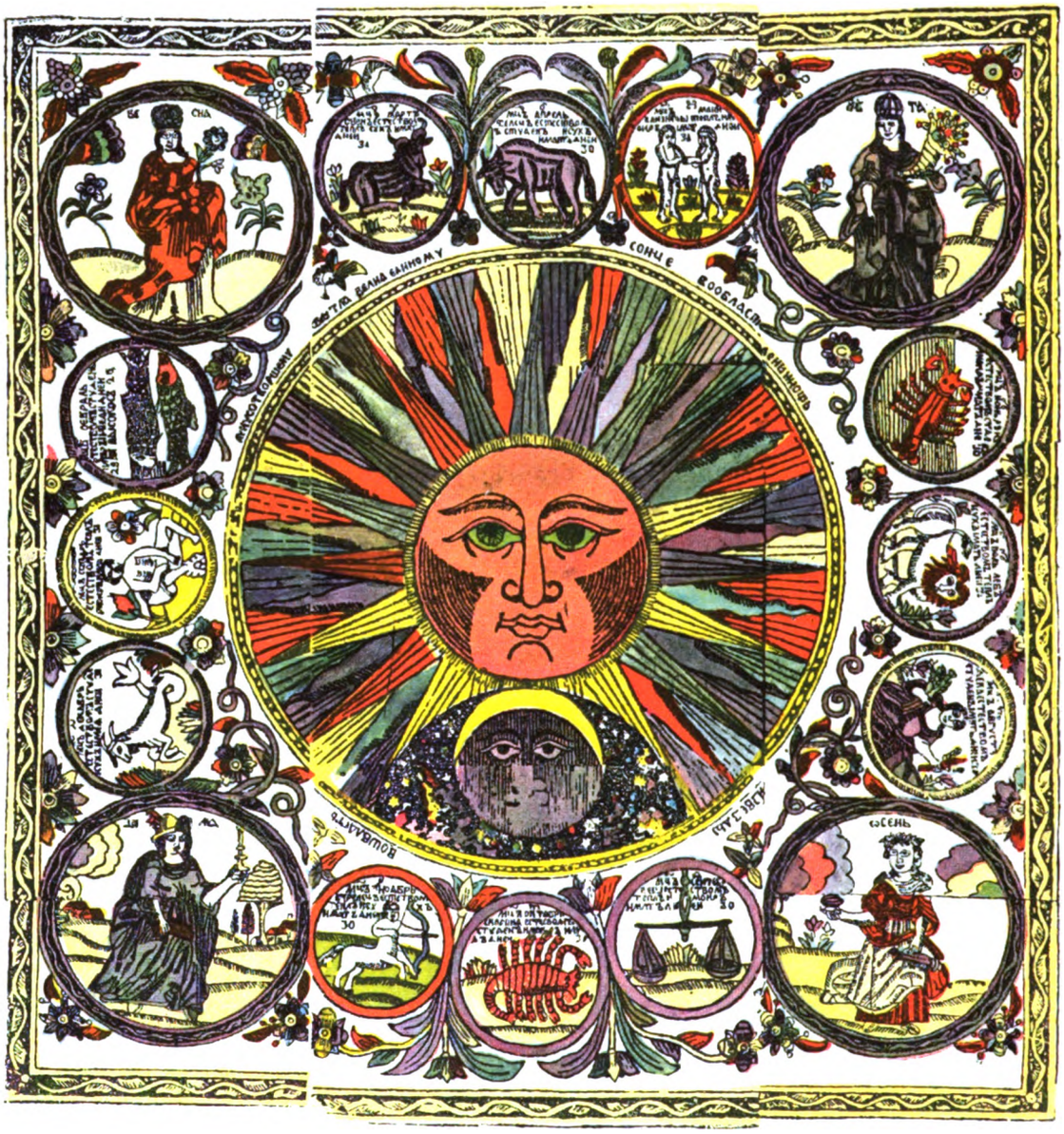


Abb. 7. Die Sonne mit den Zodiakalbildern.
Bilderbogen nach einem Deckengemälde im Kolomnaschen Schlosse.

kommt dazu der schon genannte W. Tschuwajew, einer der Hauptmeister der Achmetjewschen Fabrik. Die sechste Gruppe setzt sich zu Ende des XVIII. Jahrhunderts zusammen aus Stechern und Holzschneidern, die ältere Bilderbogen, auch solche frivolen und derbkomischen Charakters, neu bearbeiteten und zwar in reinem byzantinischen Heiligenbildstil.

Ein besonderes Interesse erregen 75 Mezzotinto-Blätter aus der Mitte des XVIII. Jahrhunderts, meistens Kopien nach ausländischen Originalen. Sie entstanden in der Artemjewschen Fabrik bei Moskau und wurden von Tichonow, Drushinin und Lebedew unter Leitung von Stenglin, dem einstigen Graveur der Petersburger Akademie der Wissenschaften, der sich mit dem Direktor Schuhmacher entzweit und in Moskau niedergelassen hatte, hergestellt. Diese Blätter ragen aus der Masse ebenso hervor wie die Arbeiten der Meister des Moskauer Zeughauses. Sie waren, wie Bilder der Almanache und der Kalender, nicht koloriert. Aber

Digitized by Google

Abb. 8. Das Märchen vom Kater und von den Mäusen: Wie die Mäuse den Kater begraben. Blatt auf die Beisetzung Peters des Grossen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Abb. 9. Die Deutsche reitet auf dem Greis.

das war die Ausnahme. Das Kolorieren wurde, wie aus der hier mitgeteilten Probe aus der Korénschen Bibel ersichtlich, anfangs viel sorgfältiger ausgeführt. Es gab sogar feinfühlige Schattierungen. Besonders sauber waren die damals schon üblichen Gratulationskarten. Dann aber wurde das Kolorieren immer schlechter und roher betrieben, bis man bei der oben geschilderten Manier angelangt war, wie sie in vielen Dörfern die Bauern übten. J. A. Golyschew berichtet, dass mitunter ganze Dorfschaften von mehreren 100—1000 Seelen sich lediglich mit dieser Arbeit beschäftigten.

Dass die Bilderbogen unter einer gewissen kirchlichen und weltlichen Zensur standen, versteht sich von selbst. Doch wurde diese Zensur erst 1723 gesetzlich organisiert und zwar vornehmlich auf Bildnisse von Gliedern des Kaiserhauses ausgedehnt. Viel strenger ging früher schon die Kirche vor. So verbot Patriarch Joakin 1674 alle nicht rein kirchlichen Erlöser-, Muttergottes- und Heiligenbilder und liess die Platten und Holzstöcke vernichten. Es half aber nicht viel. Auch die weltliche Zensur wurde nur schwach geübt, obschon Peter I. hierfür eine eigene Behörde, die „Graphische Kammer" in Moskau, begründet hatte. Erst als 1783 das Presswesen geregelt wurde und man die Polizeiverwaltungen mit der Aufsicht über Druckereien u. s. w. betraute, konnte ohne polizeiliche Erlaubnis kein Blatt mehr veröffentlicht werden. Um das Jahr 1800 wurde sogar die Einfuhr aller ausländischen graphischen Werke verboten. Sehr streng waren die Zensurvorschriften des Jahres 1828, auf deren Grund im Jahre 1850 einmal der Moskausche Generalgouverneur Graf Sakrewski alle alten Platten zerschlagen und als Glockenspeise verwenden liess, sofern nicht jede einzelne nachträglich von der Zensur abgestempelt wurde. Trotzdem schlüpfte natürlich vieles durch, wie die Sammlungen von Rowinski, P. A. Jefremow, A. W. Olssufjew u. a. beweisen.

Von Alters her, d. h. in diesem Falle seit 100—120 Jahren, lassen sich bei den russischen Volksbilderbogen und Volksbüchern hauptsächlich drei grosse Gruppen in Bezug auf *Inhalt und Stoff* unterscheiden. Dass Rowinski seine Sammlung in elf Gruppen teilte, kommt hier nicht in Betracht. Diese drei Gruppen waren: 1) religiöse und moralische Bilder, Märchen- und Legendenillustrationen; 2) historische, patriotische, geographische, satirisch-humoristische; 3) Genrebilder im modernen Sinn, Landschaften, Bildnisse der Zaren und Kaiser, grosser Zeitgenossen, endlich Illustrationen zu russischen Dichtwerken.

Wenn auch „Gott, Zar, Vaterland" den hervorstechenden Dreiklang zu allen Zeiten gebildet

Abb. 10. Der Mann züchtigt sein ungetreues Weib.

Digitized by Google

haben und auch heute noch bilden, so sind jene drei Gruppen doch vornehmlich im Sinne einer Zeitfolge aufzufassen, d. h. zu der ersten trat die zweite, zu dieser dann die dritte hinzu. Doch gab es natürlich auch Bildnisse von Zaren, Feldherren u. s. w. schon in der ersten Zeit, wo die kirchlichen, religiösen und moralischen Bilder überwogen. Einiges nannte ich bereits. Von den „moralischen" waren und sind besonders beliebt: „Das menschliche Leben in seinen verschiedenen Altersstufen", ein Stoff, der sich ja bei allen Völkern findet; der „Tod des Gerechten und des Ungerechten" (in allen möglichen Varianten), die „Sieben Todsünden", die mancherlei Bilder aus dem Kapitel der Abschreckungstheorie, die sich gegen verschiedene Laster richten, vornehmlich natürlich gegen die Trunksucht (ebenfalls sehr viele Varianten). Dann gehören hierher die Illustrationen zu Legenden (Abb. 3 eine Probe aus der „Geschichte des keuschen Joseph"), und zu alten Volksagen und Volksmärchen, in denen übrigens der überlieferte Stoff im Laufe der Zeiten in verschiedenen Ausdrucksformen behandelt wird (auch das Umgekehrte ist der Fall); besonders beliebt sind stets die Helden aus den Bylinen (geschichtliche Volkslieder und volkstümliche Epen) gewesen, die Ilja Muromez, Erusslan Lasarewitsch, Bowo Korolewitsch u. a. Manche der Sagen beschäftigen sich auch mit allerlei Tieren, Ungeheuern und Missgeburten, wie der Rabelaisschen „Gargantua", dem Vielfrass, oder dem missgestalteten Riesen „Serpodillo", der täglich „ein Pud Kusminschen Schnupftabak verbrauchte". Bisweilen steckt auch in einer unschuldigen Märchenillustration eine satirische Spitze. Das Bild von den „Mäusen, die den Kater begraben", das in verschiedener Gestalt immer wiederkehrt, war in der hier gebotenen Form (Abb. 8) eine aus der Mitte der Altgläubigen hervorgegangene Karikatur auf die Beerdigung Peters des Grossen.

Noch mehr solchen satirisch-humoristischen Bildern begegnen wir in der zweiten Gruppe. Die ersten historischen Bilder beginnen im XVIII. Jahrhundert aufzutreten, weit später als die kirchlich-religiösen. Die Geschichte der ersten Grossfürsten, das Tartarenjoch, die Kämpfe gegen die Litthauer und Polen boten ebenso viel Stoff wie zeitgenössische Ereignisse, z. B. die Eroberung von Otschakow. Unter den geographischen Bildern begegnet man vielfach Ansichten von Moskau und von verschiedenen Klöstern und Wallfahrtsorten. Am wenigsten giebt es rein landschaftliche Bilder. Dem Bauer sind die landschaftlichen Reize zu sehr eine Alltagserscheinung, als dass er sich für sie erwärmen oder gar zu einer Ausgabe entschliessen sollte, und wäre diese noch so klein.

Seit Aufhebung der Leibeigenschaft beansprucht einen breiten Platz das Bauernleben. Da wird die Geldheirat verspottet und die Trunkenheit des Bauernwirts, dem die Gattin auf offener Strasse eine derbe Lektion erteilt; Erbstreit und Habsucht werden gegeisselt, die Dummheit illustriert, die von Medizin und Hygiene, z. B. von der Schutzpockenimpfung (Abb. 4, auf der drei geimpfte Dorfschönen einem durch die Pocken greulich zugerichteten Bettler gegenüber gestellt sind) nichts wissen will; die Bestechlichkeit der Beamten, die „sogar vom Teufel Geld nehmen", Willkür und Lüge u. s. w. Alles das wird in groben, plumpen Karikaturen behandelt, die ästhetisch meist einen recht schlechten Eindruck machen, aber durch Mutterwitz und gesunden Humor gefangen nehmen. Sehr zahlreich sind die Karikaturen auf das Jahr 1812 und auf den Krimfeldzug. Da sehen wir z. B. Napoleon in kläglicher Haltung in einer Schneegrube stecken. Einer seiner Marschälle nähert sich ihm mit der Frage: „Was befehlen Sie im Bulletin zu schreiben?" ... „Schreibe: wir haben das Winterquartier bezogen ..." Auf einem anderen Bilde fährt Napoleon auf einen mit einem Schweine bespannten Schlitten. Text: „Von Schweinen Gnaden hänge ich jetzt ab, weil ich kein einziges Pferd mehr hab!" Oder: „Wie Napoleon in Russland bewirtet wird" (Abb. 6) — mit einer Pferdebürste und Schmutzwasser. Ein Landwehrmann kehrt heim; auf dem Bajonett hat er ein Dutzend Französlein aufgespiesst: „Den Kindern zum Spass bringt er Schnitzelfigürchen mit ..."

Einen grossen Platz beansprucht auch das Weib, sein Leben, seine Fehler und Untugenden. Fast masochistisch mutet das aus Deutschland eingeführte Bild an, auf dem das Weib auf dem Alten herumreitet (Abb. 9). Die Erziehung des Weibes vom Standpunkt des Bauern aus behandeln viele Bilder. Keines Kommentars bedarf das Bild, auf dem der Mann die Ungetreue peitscht (Abb. 10). Etwas witziger ist der „Neue Sang davon, wie man Weibern

Digitized by Google

Mores lehrt": ein Schlitten, davor drei Frauen gespannt; die Verse dazu lauten: „Warum die Weiber hier sich plagen? warum die Peitschen sie so schlagen? Fitinja möcht sich immer putzen; Afimja Thomas so gefällt, dass sie für ihn stahl Mannes Geld; und Daschka schwärmt für das Schmarutzen . . ." Aber auch galant kann der Bilderbogen sein: Die Frau steht am Herd; der Mann fragt: „Sollen wir essen — sollen wir kosen?" Sie: „Wähle selber, wie Du willst, doch die Suppe brodelt erst und der Braten ist nicht gar! . ."

In neuerer Zeit nehmen Bilder mit derartigen Sujets wieder mehr ab. Wie aus den religiösen und kirchlichen Bildern allmählich das Allegorische und Phantastische ganz verschwunden ist, wie die historischen in erster Linie sich mit der Gegenwart beschäftigen — ich habe auf der ersterwähnten Ausstellung den einstigen Kronprinzen Umberto und seine Gemahlin Margherita als Gäste am Petersburger Hof (1876) dargestellt gesehen, ferner die Dreikaiserzusammenkunft in Skiernewice, das Eisenbahnunglück bei Borki am 17. Oktober 1888 u. dergl. — so tritt auch der Volkshumor immer mehr zurück, und mit der fortschreitenden Bildung haben sich die Volksillustratoren und die Fabrikanten anderen Stoffen zugewandt, ohne aber, wie ich nochmals hervorheben muss, das Alte ganz zu beseitigen; der Volksgeschmack hält immer noch an manchen religiösen, moralischen, historischen, Märchen- und Legendenstoffen und verschiedenen Liedern und Witzen fest, so dass diese häufig wiederkehren. Technisch aber stellen sie eine lange Stufenleiter dar, von oft geradezu polizeiwidrig Rohem und Geschmacklosem (denn um die Ästhetik der Bilderbogen kümmert sich die Zensur nicht) bis zu recht Erträglichem und sogar Künstlerischem.

Und welche Wandlungen machten diese Bilder mitunter durch! „Das menschliche Leben in seinen verschiedenen Altersstufen" zeigte vor der Aufhebung der Leibeigenschaft im Kindesalter einen Knaben auf einem Stecken reitend; jetzt erscheint er als Volksschüler mit ABC-Buch und Schiefertafel; der „Vielfrass", die romanische Ogre-Figur, die im XVIII. Jahrhundert durch Louis XV. personifiziert wurde, ist zu einem bäuerlichen Leuteschinder geworden u. s. w. In anderen Fällen kehrt dasselbe Bild wieder, nur der Text ist verändert, wie z. B. zur Darstellung der Erstürmung von Kars 1854 und 1877 das gleiche Klischee benutzt wurde. Doch giebt es auch wieder Bilder, auf denen der Einfluss europäischer Grosskunst unverkennbar ist. Wenn man manche Darstellung der Einsetzung des Hl. Abendmahls sieht, so frägt man sich: ist hier Lionardo da Vinci verändert worden oder hat eine nationalrussische Arbeit sich an den italienischen Meister angelehnt? Das Gleiche gilt von Correggios Heiliger Nacht und anderen Gemälden. Auch Spuren moderner Maler begegnet man, die sich eine Anpassung an den russischen Volksgeschmack haben gefallen lassen müssen, von Gustave Doré, Munkaczy, Plockhorst, deren Namen den Bauern, dessen Hütte sie in grellbunten Holzschnitten und Farbdrucken zieren, natürlich gänzlich unbekannt sind.

Abb. 11. Ein seltsames Himmelszeichen aus dem Jahre 1736.

Trotz allem werden die besseren modernen Chromolithographien noch lange einen schweren Kampf gegen die echten lubótschnyja Kartíny zu führen haben, wenn auch natürlich schliesslich das bessere das schlechtere aus dem Felde schlagen muss. Mit dem Volksgeist hat aber der Verleger unbedingt immer zu rechnen, und wie das echt Nationale jetzt im russischen Kunstgewerbe siegreich durchzudringen beginnt, so wird es auch schliesslich mit den lubótschnyja Kartíny gehen.

Digitized by Google

Cobden-Sandersons „Ideal Book or Book Beautiful".

Übersetzt von

Marie L. Nordlinger in Manchester und Dr. Richard Stettiner in Hamburg.

Vorbemerkung

Am linken Ufer der Themse im friedlichen Hammersmith steht die Doves Bindery, und dort auch wohnt der Meister, der sie vor neun Jahren ins Leben rief.

Mr. Cobden-Sanderson ist 1840 geboren. Mit 17 Jahren wurde er einem Ingenieur in die Lehre gegeben und zeichnete zwölf Monate in dessen Atelier. Dann machte er sich wieder frei, weil ihm das „Geschäftliche am Geschäft" missfiel. Er bereitete sich nun für die Universität Cambridge vor, um eine kirchliche Laufbahn einzuschlagen. Im Jahre 1860 bezog er Trinity College und zwar als Student der Mathematik. Nach drei Jahren verliess er die Universität wieder. Die Absicht, Geistlicher zu werden, hatte er vollständig aufgegeben. Die nächsten acht Jahre widmete er nunmehr dem Studium der Litteratur, der Werke Carlyles und der deutschen Philosophen. Im Jahre 1870 beginnt er die juristische Laufbahn; er bleibt diesem Berufe bis 1883 treu, um ihn mit dem eines Handwerkers zu vertauschen. „Ich war zum Zweifeln an allem Wissen im philosophischen Sinne gekommen, aber hatte noch Hoffnung, als Handwerker etwas leisten zu können." Der Entschluss, Buchbinder zu werden, war also das Ergebnis aller jener verschiedenen Studien und Überlegungen während eines Zeitraums von 26 Jahren.

In einem halbjährigen Unterricht bei de Coverley erwarb er genug technische Kenntnisse, um selbständig eine Werkstätte zu gründen; seine Frau, eine Tochter von Richard Cobden, nähte die Bücher; das übrige besorgte er. Aus dieser Periode seines Schaffens lernen wir mehrere sehr schöne Beispiele seiner Kunst kennen. Die Einbände sind in der Regel reich mit stilisierten Blumen verziert, die mit ihren zumeist kleinen Blättern und dünnen Stengeln mit geometrischer Genauigkeit an einander gefügt sind. Schon damals verwechselte er nie den Begriff der Dekoration, die nach Schönheit der Form strebt, mit dem der Illustration, die die Ideen verkörpern will. Das schliesst jedoch nicht die Möglichkeit aus, auch der Dekoration einen Gedanken zu Grunde zu legen. So bedeckte er „Unto this Last", das sociale Glaubensbekenntnis von Ruskin, mit Rosen, nicht etwa weil die Rose sich irgendwie auf den Inhalt bezieht, sondern weil er das Buch und den Schriftsteller liebte, und weil nur die Blume der Liebe ihm würdig erschien, das Buch zu schmücken; und weil zur Zeit, da er daran arbeitete, ihm eine Tochter geboren wurde, stellte er ihren Namen „Stella Gabrielle" inmitten jener goldenen Blüten auf feuerroten Grund. Damals auch schon zog er häufig den Titel mit in den Entwurf hinein und verteilte mit feinem Geschmack und technischem Geschick die einfachen Buchstaben, die May Morris für ihn zeichnete.

Um Cobden-Sandersons Kunst richtig zu beurteilen und schätzen, müssen wir uns erinnern, dass die englische moderne dekorative Kunst erst innerhalb der letzten vierzig Jahre entstanden ist. Im Jahre 1865 stand Walter Crane mit seinen ersten Kinderbüchern am Anfang seiner erfolgreichen Laufbahn; 1877 gründete William Morris die Firma in Oxford Street, die bald den Anstoss geben sollte zu der Umwandlung der Wohnungsausstattung in England und vielleicht im ganzen civilisierten Europa. In diesem merkwürdigen Freiheitskampf des Kunstgewerbes spielte Cobden-Sanderson eine bedeutende Rolle. Mit den erwähnten Führern war er eng befreundet; er teilte ihre politisch-sozialistischen Anschauungen und hatte dieselbe Lebensauffassung; auch sein künstlerisches Können sowie sein Wollen waren dem ihrigen verwandt.

Viele Jahre hindurch waren Sanderson und Morris nahe Nachbarn, und gar manches Buch kam frisch von der Kelmscott Press in die Doves Bindery. Dort am linken Ufer der Themse, im friedlichen Hammersmith, lernten wir an einem sonnigen Wintermorgen den Buchbinder kennen. Er trug ein blau gestricktes Wams, denn er kam vom Radeln, und auf uns, die der dumpfen Underground Railway entstiegen, wirkte sein Anblick wie Ozon. Er führte uns in das

Digitized by Google

schlichte Arbeitszimmer, zeigte uns seine Werke, erzählte aus seinem Leben. Von dem Fenster konnten wir in seinen Garten blicken: auf den silbernen Strom zeichneten die kahlen Bäume feine Arabesken; darüber im Blau malten die Wolken lebende Bilder und zwischen dem Wasser und den Wolken, im fernen Grau, spannte sich der Bogen der Tower-Brücke, der Brücke, die Morris täglich verdross, und über die sich täglich eine wogende Menschenflut in die Grossstadt ergiesst.

„Dieses ganze Weltall von Licht und Schatten und Schall, das uns fortwährend umgiebt und den höchsten Gegenstand des Menschendenkens ausmacht, kann an und für sich als ein Kunstwerk, das sich stetig fortentwickelt, angesehen werden, und das Menschenleben als ein die Jahrhunderte hindurch sich beständig erneuernder Versuch, es als Ganzes aufzufassen und es durch seine Phantasie und seine Empfindungen in etwas Wahrnehmbares umzuwandeln.

„Auf dieser unmittelbaren Erkenntnis der Harmonie des Weltalls beruht das Ideal des Handwerks. In seinem Wesen liegt eine Anpassung, indem es zugleich nach Schönheit und nach Nützlichkeit strebt. Es ist eine Hingabe der menschlichen Kraft für einen Zweck innerhalb des Bereichs des Menschen; es entwickelt die Erfindung und die Einbildungskraft; es lenkt den Geist von der quälenden, nie ganz zu beseitigenden Frage nach seinem eigenen Endziel ab; das Handwerk giebt dem Menschen die Ruhe, es giebt ihm die Hoffnung, dass, so wie aus der Arbeit seiner Hände, hier schöne und nützliche Dinge, auch aus seinem ganzen Lebenswerk, in dem hiernach, das in einem gewissen Sinne vielleicht nur eine andere Form der Gegenwart ist, ein Etwas von noch grösserem Nutzen und grösserer Schönheit hervorgehen mag."

Das sind des Meisters Worte.

Cobden-Sanderson hat sich jetzt auf das Entwerfen der Einbände beschränkt, aber sein sorgsames Auge wacht über der Werkstätte, über seinen Schülerinnen und Angestellten. Es beschäftigt ihn nun auch sehr die Doves Press, die er mit Emery Walker, dem früheren Mitarbeiter von William Morris, im vergangenen Jahr gründete. Die ersten Bücher, die aus ihr hervorgingen: „Cornelii Taciti de Vita et Moribus Julii Agricolae Liber", und „The Ideal Book or Book Beautiful" sind schon vergriffen; angezeigt sind ein Aufsatz über Morris, eine englische Version der Bibel und das „Verlorene Paradies" von Milton. Die Bücher sind ohne jeglichen dekorativen Schmuck; ihre Schönheit beruht allein auf der Vortrefflichkeit der Typen, der Raumverteilung und des Papiers.

Von dem, was Cobden-Sanderson als Buchdrucker anstrebt, geben das beste Bild seine eigenen Worte. Ihre eigenartige Fassung erklärt sich aus dem Leben des Mannes; auf den mannigfaltigsten geistigen Gebieten hat er sich versucht; in buntem Wechsel folgten einander Zeiten philosophischer Spekulation und rein praktischen Wirkens: eine Weltanschauung, die bei der kleinsten Thätigkeit nicht das Gesamte aus dem Auge verliert, hat sich ihm als Resultat seines Faustischen Strebens ergeben.

Übersetzung

DAS IDEALBUCH ODER DAS „SCHÖNE" BUCH. EINE ABHANDLUNG ÜBER KALLIGRAPHIE, DRUCK UND ÜBER ILLUSTRATION UND ÜBER DAS „SCHÖNE" BUCH ALS EIN GANZES

THE DOVES PRESS
Nº I THE TERRACE HAMMERSMITH
MDCCCC

DAS IDEALBUCH, DAS „SCHÖNE" BUCH ist ein Ganzes aus vielen Teilen und seine Schönheit kann sich ergeben aus der Schönheit aller dieser Teile, als da sind der geistige Inhalt, die dargelegten Thatsachen, die Schrift oder der Druck, die Verzierungen oder Bilder, der Einband und äussere Schmuck — aller dieser Teile in Unterordnung unter das Ganze, welches sie in ihrer Gesamtheit bilden. — Die Schönheit kann sich aber auch ergeben durch den hervorragenden Wert eines oder mehrerer jener Teile, dem oder denen die übrigen Teile sich unterordnen, ja selbst soweit, dass sie zu seinen oder ihren Gunsten vollkommen in den Hintergrund treten; und jene beherrschende Rolle zu spielen, ist jeder jener Teile fähig, jeder in seiner eigenen und charakteristischen Weise. Aber anderseits kann jeder jener

Digitized by Google

zusammenwirkenden Thätigkeiten die Rollen der übrigen unterdrücken und das Ganze allein beherrschen, indem sie nämlich über alle Gebühr ihre Schönheit entfaltet und so sich hervordrängend die Harmonie vernichtet. Ich beabsichtige nun in dieser kurzen Abhandlung zunächst von dem Material, Papier oder Pergament, von dem Einband und dem Schmuck der Aussenseite, von dem geistigen Inhalt des „schönen" Buches abzusehen und mich darauf zu beschränken, nur einiges auszuführen über die künstlerische Behandlung des Teils, der uns den Gedanken ausdrückt — der Kalligraphie, des Drucks, der Illustrierung — und über das „Schöne Buch" als ein Ganzes.

KALLIGRAPHIE

AUS DER HANDSCHRIFT und aus der mit der Hand ausgeführten Verzierung des Buchstabens und der Seite ist das schöne Buch, ist der Buchdruck und seine Verzierung mit Hilfe des Holzschnitts oder des Kupferstichs hervorgewachsen, und daher sollte auch jeder Drucker, überhaupt jeder, der mit dem Zustandebringen von Büchern etwas zu thun hat, sich praktisch und theoretisch mit der Kunst der Schönschrift, der Kalligraphie, beschäftigen und Hand und Geist eine Zeitlang in der Kunst des gemalten Buchschmucks schwelgen lassen. Wäre das üblich, dann würde der gedruckte Buchstabe, die Type, stets lebendig bleiben, unter dem Einfluss eines immer lebendigen und stetig sich ändernden Vorbildes. Es würde sich ergeben ein sich fortwährend ergänzender Vorrat von Beispielen und Anregungen, aus dem der Drucker vorsichtig entlehnen und in sein eigenes starres Material übertragen kann diejenigen der schönen Neuschaffungen der Kalligraphie, die sich ihm für seinen Zweck empfehlen. ¶ Die ganze Art, wie ein geschriebenes Buch zustande kommt, besonders, wenn sich in ihm die verschiedenen Arten der Illustrierung, die symbolische und die darstellende, vereinen, wie sich da Buchstabe an Buchstabe, Wort an Wort zu fügen vermag, wie das Bild dem Text und der Text dem Bild sich anschmiegen und wie das Ganze mit dem Gegenstand und der einzelnen Seite zusammenstimmen kann: das ergiebt die Möglichkeit eines hohen Reizes der Vollkommenheit. Die Schrift ist im Fluss, und Buchstaben und Worte, Bilder, Text und Seite sind als etwas einheitliches aufgefasst und sind alle von ein und derselben Hand ausgeführt oder von verschiedenen Händen, die doch unmittelbar an ein und derselben Seite in einander arbeiten und eine einheitliche Wirkung anstreben. Bei dem gedruckten Buch ist dieses Zusammenwirken schwieriger. Die Druckletter ist in ihrer Starrheit unerbittlich. Die Arbeit ist geteilt, auseinandergerissen: z. B. das illustrierende Bild kommt gar oft ganz unabhängig und in weiter Entfernung von dem übrigen, ohne Rücksicht auf die gedruckte Seite zustande, und wird dann, wie ein fremdes Element, dem Druck ohne innere Verwandtschaft eingefügt. Aber jenes Sichanpassen ist bei der Herstellung des gedruckten Buches ebenso wie bei der Herstellung des geschriebenen Buches wesentlich und sollte nie aus dem Auge verloren werden; und da würden, um dieses zu erreichen, Kalligraphie und der mit ihr Hand in Hand gehende malerische Schmuck durch die mit ihnen unzertrennlich verbundene Einheitlichkeit eine ganz wunderbare Anleitung geben.

¶ In diesem Zusammenhang ist es vielleicht von Interesse, einige historische Bemerkungen einzufügen: 1) Alle Kalligraphie in Italien, Spanien, Frankreich, Deutschland und England erscheint als eine Entwickelung, mit vielen Abstufungen, der römischen Kalligraphie, die selbst wieder sich aus der griechischen entwickelte; und ferner die schöne Ausbildung der Buchstaben, ihre Anordnung späterhin innerhalb des Rechtecks der Seite, sind nur Erscheinungsformen der allgemeinen Freude am Schaffen von Harmonie und Schönheit, die ein gemeinsames Merkmal aller Künste ist; und 2) wie es bei allen Künsten geschieht, so geschah es auch bei der Kalligraphie, dass, was als Schönheitsgebilde nur zum Zwecke der Verzierung entstand, dann in seiner weiteren Entwickelung die Vorbedingungen seines Ursprunges zu vergessen und als Herrscher aufzutreten suchte, wo es zuerst nur zum Helfer bestimmt war. Die einzelnen Stufen dieser Anmassung sind in dem Falle der Kalligraphie besonders klar geschieden und leicht zu erkennen. Zuerst war Kalligraphie eine gleichförmige Schrift, eine Folge von rechteckigen, gleichwertigen Buchstaben, von KAPITALEN. Dann kam für den Kalligraphen eine Erweiterung seines Spielraums in den Buchstaben

Digitized by Google

an hervorzuhebenden Stellen, in den Initialen und deren Verzierung. Dann im Anschluss an diese starke Erweiterung eine fernere Erweiterung, eine noch stärkere Betonung, die schliesslich dahin führte, dass jene aufhörten, nur eine Schmuckzuthat zu sein, vielmehr selbständige Schönheitsgebilde wurden, gleichsam Gemälde, für die die übrige Ausschmückung und der Druck nur als Rahmen dienten, an Wert diese überragend, wie die Blume das Blatt. Jede jener Entwicklungsstufen brachte ihren eigenartigen Schönheitsstil und jede vermochte in ihrer Weise das Buch in gewissem Sinne zu einem „Schönen Buche" zu machen. Aber dadurch, dass man davon, in der Seele durch abstrakten Symbolismus eine Vorstellung hervorzurufen, dazu überging, diese Vorstellung auf der Seite selbst durch ein naturgetreues Bild zu verdeutlichen, machte der Charakter des Buches selbst eine Wandlung durch. Es wurde bei diesem Vorgange aus dem Werkzeug, die Vorstellung eines Bildes zu erwecken, dieses Bild selbst, das nicht so sehr an unserer Phantasie, an das innere Auge, als vielmehr an das äussere Auge, das sinnliche Sehen sich wendet: gerade so wie beim Theater die Vorstellung von der Scenerie zuerst bei den Zuschauern durch ihre Phantasie unter dem Einfluss des Schauspielers erweckt wurde und wie diese jetzt äusserlich sichtbar von dem Kulissenmaler und Theaterschneider mit einem naturtreuen Realismus dargestellt wird. Ich möchte behaupten, dass damals, als der Handschriftenmaler von der ornamentalen Schmückung der Buchstaben und Initialen an wichtigen Abschnitten dazu überging, ganze Bilder (auf jene Weise) in den Feldern derselben anzubringen, er aus seiner Kunst zu viel herauszuholen suchte. Er lief Gefahr, wie dann auch die Folge zeigte, seine Kunst über den Text zu stellen, den Gegenstand der Mitteilung der Art der Mitteilung zu opfern; denn schliesslich wurde der geschriebene Text sozusagen nur der Rahmen, gleichsam nur die Entschuldigung, um eine Reihe von schönen Bildern anzubringen — freilich schön, aber doch schön auf Kosten des Textes, dessen Wirkung sie ursprünglich nur erhöhen sollten.

¶ Und im Zusammenhang hiermit können wir wohl eine moralische Betrachtung anstellen: wenn viele Künste sich zu einem gemeinsamen Zweck verbinden oder verbinden wollen, um ein einheitliches Kunstwerk hervorzubringen, so wird beim weiteren Verfolg dieser Gemeinsamkeit, wenn die einzelnen Künste ihre Thätigkeit zu entfalten beginnen, jede von ihnen versuchen, sich hervorzuheben, auf Kosten des einheitlichen Kunstwerks, das doch ursprünglich der Zweck ihres Zusammenwirkens und ihrer Zurückhaltung gegeneinander gewesen war. Auf unseren Fall angewandt: Der Handschriftenmaler zerstörte durch übertriebene Entwickelung seiner Kunst den reinen Charakter des nur geschriebenen Textes, und für uns liegt hierin die Lehre, dass jeder Künstler, der bei dem Zustandekommen des „schönen" Buches mitwirkt, sich in der Gewalt haben, dass er seine Kunst und seinen Ehrgeiz dem eigentlichen Endzweck unweigerlich unterordnen soll. Er soll in Erinnerung behalten, dass in solchem Fall seine Kunst nur Mittel zum Zweck und nicht Selbstzweck ist.

¶ Es verlohnt sich, zu erwähnen, dass die Kirche vorging wider den heidnischen Sinn ihrer Schreiber und so die allzugrosse Pracht in dem bildlichen Schmuck der Handschriften verhindern zu können glaubte; und in ähnlicher Weise versuchte sie wider den heidnischen Prachtsinn der Buchbinder vorzugehen. Die Kirche dürfte wohl für immer allen Anspruch auf Einfluss nach dieser Richtung hin verloren haben. Aber Künstler sollten in ihrer künstlerischen Thätigkeit auch keines Einflusses von aussen her bedürfen; sie sollten als Künstler die Idee von der Kunstwelt als sozialem Gemeinwesen verwirklichen: dass die schönste Kunst ein Werk des Zusammenwirkens ist, höher stehend als die Kunst des Einzelnen, und dass die Kunst des Einzelnen nur ein Beitrag ist, um in gebührender Unterordnung an dem Idealwerk mitzuwirken, welches aus dem Zusammenschaffen aller Kräfte hervorgeht.

BUCHDRUCK

DER ÜBERGANG vom geschriebenen Buch zum gedruckten Buch war ein plötzlicher und vollständiger. Da ist es nun nicht weiter wunderbar, dass die ersten Schöpfungen der Druckerpresse auch die schönsten sind und dass die Geschichte ihrer späteren Entwickelung die Geschichte ihrer Entartung ist. Der Drucker übertrug auf den Druck die Tradition des Kalligraphen und zwar des Kalligraphen der besten

Digitized by Google

Zeit. Wie diese Tradition im Lauf der Zeit sich verlor, so versiegte auch die schöpferische Kraft des Druckers. Und da ist es Beruf des Kalligraphen, die schöpferische Kraft des Druckers zu neuem Leben zu erwecken, auf dass er zu der ursprünglichen Reinheit gelange, in dem was er beabsichtigt, und in dem, wie er es durchführt. Der Drucker muss gleichzeitig Kalligraph sein oder zum mindestens in Fühlung stehn mit einem Kalligraphen, und mit der Druckerei muss eine Schreibstube verbunden sein, in der Kalligraphie ausgeführt und so die Kunst des Buchstaben-Entwerfens lebendig erhalten wird. Ein Zeugnis der Abhängigkeit des Druckers von der Schrift ist folgende Thatsache: die mächtige Wiederbelebung der Druckerkunst, die sich vor unseren Augen vollzog, ist das Werk eines Druckers, der, bevor er Drucker wurde, Kalligraph und Handschriftenmaler war: WILLIAM MORRIS.

¶ Die Hauptaufgabe des Buchdrucks, ebenso wie der Kalligraphie, ist es, unserer Vorstellungskraft, ohne Verlust auf dem Wege zu unserem Geiste, den Gedanken oder das Bild zu übermitteln, wie es vom Autor beabsichtigt war. Und die Hauptaufgabe des schönen Buchdrucks ist es, die Schönheit oder den Reiz des gedanklichen Inhalts, der durch das Symbol dem Geiste zugeführt werden soll, nicht durch seine eigene Schönheit oder Reiz zu verdrängen; vielmehr soll er, einerseits durch Klarheit und Schönheit des Mittels der Überlieferung diese erleichtern, anderseits von jedem Ruhepunkt und Absatz des Inhalts den Vorteil ziehen, die ihm eigentümliche, ruhige Schönheit zu entwickeln. Hieraus folgert, wie berechtigt es ist, wenn der Text als Ganzes klar und schön ist; wenn der ersten oder einleitenden Seite und wenn dem Titel, wenn den Kapitelüberschriften, wenn den Hauptbuchstaben, den Initialen u. s. w. eine eigene charakteristische Schönheit verliehen wird, und so öffnet offenbar sich dem Illustrator ein genügend weites Feld.

¶ Ferner, bei Werken der Dichtkunst, spricht der Versbau nach meiner Meinung ebenso stark zum Auge wie zum Ohre; er sollte daher so auf der Seite angeordnet werden, dass die Struktur der Verse mit einem Blicke klar erfasst werden kann. Denn alles, was diese Schnelligkeit in Erfassung und Würdigung behindert, mag es an und für sich noch so schön sein, ist doch, in seinem Verhältnis zu dem Buche als Ganzem, ein typographischer Übergriff.

ILLUSTRATION

ILLUSTRATION, das zweite Ausdrucksmittel des schönen Buches, beruht darauf, dass ein Teil des ganzen Stoffes, zum Zweck der symbolischen Mitteilung, für sich herausgenommen und bildlich dargestellt wird. Ausser dem Verhältnis, in dem sie hinsichtlich der Wirkung auf die Phantasie zu dem übrigen Stoffe, zu dem gedanklichen Inhalt des Buches steht, steht sie noch in einem Verhältnis, und das ist höchst wichtig, hinsichtlich der Wirkung auf die Sinne, zu dem Mittel der Überlieferung, d. h. zu dem ihn unmittelbar umgebenden Buchdruck. Und hier taucht eine Frage auf, eine Frage, die mit der nach der inneren Beziehung mitunter verwechselt wurde — die nämlich: wie der bildnerische Schmuck hergestellt und wie er auf die Druckseite übertragen werden soll — ob in Holzschnitt, in Stahlstich oder Kupferstich oder auf photomechanischem Wege. Das ist nun wohl an und für sich eine wichtige Frage, aber sie kommt doch erst ganz in zweiter Linie in Betracht. Die Hauptsache bleibt das Aussehen, welches die Illustration erhalten soll, um der gedruckten Seite eingefügt zu werden. Und da gebe ich freilich zu, dass dieses Aussehen ein sehr gehaltenes sein muss und so gleichsam von derselben Textur wie der Buchstabendruck. Die Illustration sollte in bestimmter Weise umrahmt oder umrandet sein, damit sie deutlich vom Text getrennt ist, und Gestalt und Charakter des Rahmens, wenn dieser dekorativ ausgestaltet ist, sollte sich sowohl der Seite als der Illustration, die er einschliesst, anpassen; diese Illustration selbst sollte in ihrem Aussehen so gehalten und massvoll sein, dass sie wirklich nur erläutert und nicht durch Entfaltung einer übertriebenen Pracht den übrigen Inhalt, der unserer Phantasie allein durch den Buchstabendruck übermittelt werden soll, in den Hintergrund drängt.

DAS „SCHÖNE" BUCH ALS EIN GANZES.

SCHLIESSLICH kann das „Schöne Buch" wohl schön sein durch seine Schrift oder seinen Druck oder seine Illustration; es kann aber auch schön

Digitized by Google

sein, und zwar in noch höherem Grade schön, durch die Vereinigung aller Kräfte zur Hervorbringung *eines* Ganzen aus vielen Teilen, des vollendet schönen Buches. Hier kommt in erster Linie als das Wichtigste in Betracht: der Gedankeninhalt des Buches. Im Dienste der Idee des Buches stehen und nur ihr zu Liebe nach eigener Schönheit streben die Schrift- oder Druckseite, die geschmückten oder Schmuckbuchstaben, die Bilder, die dem Text eingefügt sind, und schliesslich der Einband, der dem Ganzen einen festen Halt giebt und ebenfalls nur schön wird aus Hingabe und Anschluss an die Idee.

¶ Dieses ist das höchste Ziel des „Schönen Buches", das Idealbuch, ein Traum, ein Symbol der unendlichen Schönheit, der Grundlage und dem Ziele alles Schönen.

¶ Das „Schöne Buch" sollte daher als ein Ganzes begriffen werden, und das Sichhervordrängen einer Kunst, die nicht innerhalb der Grenzen bleibt, die ihr durch die Art ihres Ursprungs gezogen sind, sollte als ein Verrat angesehen werden. Die eigentliche Pflicht jeder Kunst, innerhalb jener Grenzen, ist: in der Zusammenarbeit mit den anderen Künsten, die zum gleichen Zwecke angewandt werden, etwas hervorzubringen, bei dem klar und deutlich sie selbst nicht Endzweck ist. Die Einheit, Symmetrie, Harmonie, Schönheit ohne Zwang des „Schönen Buches" würde dann im Prinzip zusammenfallen mit der Einheit, Symmetrie, Harmonie, Schönheit ohne Zwang des Lebens als einem GANZEN, AUS UNS SELBST UND DER WELT BESTEHEND, DIESEM VIELFÄLTIGEN UND WUNDERBAREN GANZEN, DAS INMITTEN DES KAMPFES WETTEIFERNDER KRÄFTE EWIG ERHABEN BLEIBT UND IN DER SPRACHE DES LEBENS AUF DIE GLÄNZEND GESCHMÜCKTEN SEITEN DER TAGE DIE BÄNDE DER JAHRHUNDERTE SCHREIBT UND SICH RHYTHMISCH HINBEWEGT DURCH DIE UNENDLICHKEIT VON ZEIT UND RAUM, ZUR VOLLEN ENTWICKELUNG SEINER WUNDERBAREN GESCHICHTE. DAS IST DAS WAHRE VORBILD ALLER SCHÖNEN UND ERHABENEN BÜCHER.

Diese Abhandlung wurde verfasst von T. J. Cobden-Sanderson; sie wurde von ihm und Emery Walker in der Doves Press gedruckt und am 19. Oktober 1900 vollendet. Als Setzer fungierte J. H. Mason; die Buchdruckpresse wurde von H. Gage-Cole bedient. Vertrieb durch die Doves Press.

Die Wings-Sammlung in der Aachener Stadtbibliothek.

Von

Dr. Emil Fromm (†).

Seitdem die Aachener Stadtbibliothek im November 1897 in das neu errichtete Bibliotheksgebäude am Fischmarkt eingezogen ist,[1] sind ihr umfangreiche und wertvolle Schenkungen aus den Kreisen der Bürgerschaft zugewendet worden, darunter acht Pergamentmanuskripte mit Miniaturen, auf die ein Hinweis an dieser Stelle nicht überflüssig erscheinen wird. Die Handschriften entstammen dem Nachlass des zu Aachen im April 1893 verstorbenen *Dr. Peter Wings,* eines Mannes, der in einem langen Leben mit feinsinnigem Urteil eine nicht unbeträchtliche Sammlung von Gegenständen der Kunst: Gemälden, Elfenbeinschnitzereien, mittelalterlichen Metallarbeiten, einzelnen Blätter mit Miniaturen u. s. w. zusammengebracht hatte. Während diese Gegenstände durch einen hochherzigen Entschluss

[1] Über die bei diesem Anlass herausgegebene Festschrift ist im Jahrgang I, S. 595 der „Zeitschrift für Bücherfreunde" berichtet worden. D. V.

Digitized by Google

seiner noch hier lebenden Witwe dem Suermondt-Museum seiner Vaterstadt überwiesen worden sind, ist der kleine, aber auserlesene Bestand an Handschriften des X. bis XV. Jahrhunderts der Stadtbibliothek zugefallen. Ich beabsichtige, im folgenden keine wissenschaftlich erschöpfende Bearbeitung, vielmehr nur eine summarische Beschreibung der einzelnen Stücke zu geben.

Das älteste Manuskript enthält die vier Evangelien in der nach dem Verlangen des Papstes Damasus I. von dem Hl. Hieronymus mit dem griechischen Text in Einklang gebrachten lateinischen Übersetzung; vorangestellt ist die „Epistola Hieronymi ad Damasum papam". Der Quartband, der 323 Pergamentblätter im Format von 22 zu 16 cm umfasst, ist tadellos erhalten; der Originalholzeinband ist seiner früheren wertvollen Ausstattung, auf die zahlreich vorhandene kleine Silberstifte im oberen Deckel hindeuten, beraubt. Als Entstehungszeit des Codex ist nach dem Charakter der Schrift und der Malereien die erste Hälfte des X. Jahrhunderts anzusehen; die Initialen zeigen die Übergänge von den karolingischen Zierbuchstaben des IX. Jahrhunderts zur Pflanzenornamentik des X. Jahrhunderts. Die Canones mit ihren in Gold und Silber ausgeführten Bögen füllen sechs Blätter.

Es folgt dann vor dem ersten Evangelium ein besonderes Vorsatzblatt mit einem Zierbuchstaben in grossen Abmessungen mit roten Umrissen und mit goldener und silberner Füllung, der die ganze linke Seite des Blattes einnimmt; in derselben Grösse und Art sind die Initialen bei Beginn eines jeden der vier Evangelien hergestellt. In Karl Lambrechts Initial-Ornamantik des VIII. bis XIII. Jahrhunderts (Leipzig, 1882) sind auf den Tafeln 19 und 20 die prächtigen Initialen L, F und I aus dem Anfange der drei ersten Evangelien des „Codex Wings", freilich nicht in farbiger Ausführung, wiedergegeben. Ausser diesen grossen Buchstaben finden sich andere kleinere und grössere Initialen in erheblicher Menge. Die Schrift des Manuskriptes, die 17 Zeilen auf jeder Seite bildet, ist gleichmässig, schön und klar. Erwähnt sei noch, dass die Handschrift von Dr. Wings aus den Kunstsammlungen des im Jahre 1876 verstorbenen Hugo Garthe, die in Köln im Mai 1877 zur Versteigerung gelangten, für 325 Mark erworben worden ist; sie würde bei den heutigen Bücher- und Manuskriptpreisen wohl zweifellos einen unvergleichlich höheren Wert erzielen.

Es folgt der Zeit nach ein Pergamentcodex mit Hymnen, Psalmen, Litaneien, Gebeten und Gesängen, der von 78 Blättern im Format von 15 × 11 cm gebildet wird. Er enthält ausser zahlreichen Initialen in blauer und roter Federzeichnung sechs im romanischen Stil in Gold und verschiedenen Farben (rot, grün, blau, weiss und rosa) meist elegant ausgeführte, grössere Zierbuchstaben und ferner noch zwei, fast seitengrosse, den Charakter der romanischen Epoche verratende Bilder. Das eine derselben ist in zwei gleiche Abteilungen geteilt; die obere stellt die Vertreibung aus dem Paradiese (Adam und Eva, vor ihnen der Engel mit dem Schwerte), die untere den Brudermord (Kain erschlägt den Abel) dar. Beide Darstellungen sind auf Goldgrund mit primitiv ausgemalten landschaftlichen Andeutungen in Farben hergestellt; die Umrisse und der Faltenwurf der Gewänder sind mit der Feder gezeichnet. Die Figuren wie die Art der Darstellung sind in ihrer originellen, kindlichen Auffassung überaus charakteristisch. Das zweite Bild führt, ebenfalls auf Goldgrund, drei heilige Jungfrauen mit wallenden Gewändern vor; auch hier sind Umrisse und Gewandfalten mit der Feder gezeichnet.

Dem XIII. Jahrhundert gehört auch eine einst im Besitz des Karthäuserklosters in Köln befindliche Pergamenthandschrift an, die den „tractatus vitiorum et virtutum" (summa vitiorum abbreviata) auf 103 Blättern im Format $23^1/_2 \times 16^1/_2$ cm enthält. Jede Seite fasst in 2 Spalten je 51 Zeilen; die Schrift ist mit kräftigen Abbreviaturen äusserst zierlich, fast mikroskopisch klein, dabei aber doch durchsichtig und klar. Zahlreiche Initialen sind in Rot und Blau gezeichnet; fünfzehn Zierbuchstaben sind auf Goldgrund mit zartgemalten figürlichen, kleinen Darstellungen in Blau, Rot und Weiss — in einer Höhe und Breite von kaum 2 cm, ein bis zwei Figürchen enthaltend — ausgeschmückt; zu den Buchstaben winden sich in dem umgebenden Rankenwerk Schlangen und phantastische Tiere, deren Köpfe überall weiss gehalten sind, hinauf.

Ein Liber precum mit voraufgehendem Kalendarium burgundischen Ursprungs aus dem XIV. Jahrhundert, 153 Pergamentblätter

Digitized by Google

(17 × 13 cm) in altem gepresstem Ledereinband, ist mit reicher Malerei und Vergoldung auf jeder Seite ausgestattet. Mehr als 100 Initialen auf Goldgrund, zum grössten Teil ornamentiert mit Darstellungen aus der heiligen Geschichte, verleihen dem interessanten Codex besonderen Wert; das von den Initialen ausgehende Rankenwerk umzieht die Seiten am ganzen linken, am oberen und unteren Rande und wird vielfach von phantastischen Tieren gebildet. Ausserdem findet sich auf jeder Seite des Manuskriptes vergoldetes Stabwerk.

Als die Zierde der Sammlung möchte ich ein „Officium parvum B. M. virginis" bezeichnen, das dem XV. Jahrhundert entstammt. Das Manuskript ist auf 35 Blätter feinsten Pergamentes im Format von 14 × 9½ cm äusserst sauber und elegant geschrieben und reich mit Malereien ausgestattet. Es enthält eine blattgrosse, die Verkündigung darstellende, in Farben und Gold ausgeführte Miniatur und ausserdem 45 je 2 cm breite in Farben und Gold hergestellte, am äusseren Rande der Seiten hinlaufende Bordüren. Diese Bordüren sind in Farbenstimmung und Linienführung von geradezu überraschender Feinheit. Ebenso zeigen die sehr zahlreichen, in Farben und Gold ausgeführten, zum Teil mit Insekten ornamentierten Initialen und das die leeren Textzeilen füllende gemalte und vergoldete Stabwerk eine ungemein vollendete, ja meisterhafte Technik. Das kostbare Büchlein, dessen durch die Jahrhunderte in voller Frische erhaltenen künstlerischen Schmuck jeder Kenner mit wahrhafter Freude betrachten wird, befindet sich in einem modernen Ledereinband mit silbernen Schliessen.

Ein Horarium mit voranstehendem Kalendarium wird von 300 Pergamentblättern im Format von 10 × 8 cm gebildet. Die sauber ausgeführte Handschrift gehörte einst dem Karthäuserkloster bei Trier, wo sie im Jahre 1478 vollendet ward. Sie ist geschmückt mit vielen kleinen und mehreren grösseren ornamentierten Initialen; einige Seiten sind mit sehr schönen, in Gold und Farben ausgeführten Ornamentbordüren versehen; namentlich enthält das erste Blatt hinter dem Kalendarium eine treffliche Bordüre mit figuraler Darstellung. Auf einem der letzten Blätter finden sich Bemerkungen, die über Entstehung und Herkunft des Manuskriptes genauen Aufschluss geben; es heisst da:

Per fratrem Jacobum
b. ant. huius domus
professum, qui intravis
ordinem istum carthus.
anno dom. M.CCCCLXXV.
Explicit anno dom. M.CCCCLXXVIII.
Pro scriptore precem digneris fundere Christo.
Usus quisque libro fueris frequens isto.
Obiit anno M.DV, VIII. Septembris.
Iste liber pertinet ad domum sanctam albam ordinis carthus. prope Treveris.

Bei der Vertreibung der Mönche im Jahre 1803 ist die Handschrift dann in private Hände übergegangen.

Ich erwähne zum Schlusse noch kurz die beiden letzten Stücke der Sammlung: ein Graduale des XV. Jahrhunderts aus dem Kloster Marienforst (fol., 29,5 × 21,5 cm) in altem Ledereinband, mit vielen kleineren und drei grösseren Initialen, letztere mit figuralen Darstellungen, und ein sauberes Pergamentmanuskript aus demselben Jahrhundert, das den liber primus de principio rerum des Hl. Ambrosius enthält; hier finden sich auf dem ersten Blatte recht zierlich gemalte Ornamentbordüren sowie zwei Miniaturen, gleichfalls in zierlicher Ausstattung.

Die sonst nicht gerade hervorragende Handschriftenabteilung der Aachener Stadtbibliothek hat durch die Schenkung Wings, wie man schon dieser knappen Beschreibung entnehmen wird, eine Bereicherung erfahren, die jedenfalls auch die Beachtung weiterer Kreise beanspruchen darf.

Digitized by Google

Die Leipziger Illustrierte Zeitung und ihre Geschichte.

Von

Karl Wilke in Leipzig.

Buchdruck und Xylographie sind treue Kameraden gewesen in dem wissensdurstigen und unterhaltungsfrohen Jahrhundert, das mit den Holzschnitten des Nürnberger Meisters Michael Wolgemut für den „Schatzhalter des Reichthums ewigen Heils“ (1491) und für die damals selbst in nichtdeutschen Landen weite Verbreitung findende „Weltchronik“ (1493) des Dr. Hartmann Schedel seinen Anfang nahm und mit dem Hinscheiden des vielseitigen und fruchtbaren Schweizers Jost Amman (1591) ein Ende fand.

Wie heute, so waren auch zu jener Zeit Zeichner und Holzschneider selten in einer Person vereinigt. Albrecht Dürer fand einen verständnisvollen Formscheider in Hieronymus Andreae, Hans Holbeins prächtige Entwürfe wurden von Hans Lützelburger geschnitten, und auch Hans Burckmair gewann sich in Jost Dienecker eine treffliche technische Hilfskraft.

Wenn Meister Gutenbergs Schwarzkunst in den breiten Schichten des Volks begeisterte Aufnahme fand, so lag dies nicht zum wenigsten daran, dass der Holzstock sich zwanglos dem beweglichen Letternsatz einfügte und dass der Holzschnitt gerade die Zeitereignisse und ihre hervorragenden Vertreter mit einer in jenen Tagen unerhörten Schnelligkeit im Bilde vorführte. Schedels „Weltchronik“ enthielt eine Fülle treuer Städteaufnahmen; der Nürnberger Kleinmeister Hans Sebald Beham entwarf hunderte von Zeichnungen für die Buchillustration, Lucas Cranach der Ältere machte das deutsche Volk mit den Bildnissen der Reformatoren bekannt, und die beiden Schweizer Jost Amman und Tobias Stimmer wandten sich mit sichtlicher Vorliebe der Darstellung der Zeitereignisse zu.

Gegen das Ende des XVI. Jahrhunderts gewann freilich fast plötzlich der Kupferstich die Vorliebe der Kunstfreunde, sodass der missachtete Holzschnitt fortan in Kinderfibeln und Volkskalendern ein wenig beachtetes und immer ärmlicher sich gestaltendes Dasein fristete. Erst der Engländer Thomas Bewick († 1828) wurde der Wiedererwecker der einst so volksbeliebten Kunstübung

Digitized by Google

und gleichzeitig der Begründer des Holzstichs. Wohl widmeten nun auch in Deutschland Meister wie Gubitz, Schnorr von Carolsfeld, Führich, M. v. Schwind, Ludwig Richter und Alfred Rethel ihren Stift mit Freuden dem Holzschnitt; aber in der Heimat des Holzschnitts während des XV. und XVI. Jahrhunderts war leider die Technik vollständig in Vergessenheit geraten. Kuglers „Geschichte Friedrichs des Grossen“ mit den Abbildungen von Adolf Menzel hat endlich 1840 nach dieser Richtung das Eis gebrochen; das Buch war nach einer Pause von mehr als zwei Jahrhunderten wieder das erste in Deutschland hergestellte grössere Holzschnittwerk, gleichzeitig aber auch eins der ersten Verlagsunternehmen J. J. Webers, des eifrigen Förderers der deutschen Holzschneidekunst und des Gründers der „Illustrirten Zeitung“. Wohl ist die „Illustrirte Zeitung“ in erster Linie eine Chronik der Zeitgeschichte, mindestens in gleichem Grade aber ein erschöpfendes Archiv der Xylographie und ihrer Entwickelung seit dem fünften Jahrzehnt des XIX. Jahrhunderts.

Dass Deutschland auf dem Gebiete des Holzschnitts heute wieder wie einst im Zeitalter Dürers, Cranachs und Holbeins den ersten Rang behauptet, dass der Holzschnitt so weit gelangt ist, Kunstblätter zu liefern, die in ihrer Wirkung der Radierung und dem Kupferstich überraschend nahe kommen, das ist nicht zum wenigsten dem deutschen Schweizer J. J. Weber zu danken, der dieses Ziel mit Wagemut sich gesteckt, mit Ausdauer verfolgt und, mit glänzendem Erfolge belohnt, endlich auch erreicht hat.

JOHANN JAKOB WEBER, der am 3. April 1803 in einem schlichten Kleinbürgerhause Basels das Licht der Welt erblickte, war der Sohn wenig bemittelter Eltern, die aber alles daran setzten, ihm eine treffliche Erziehung angedeihen zu lassen. Der Vater, Konrad Weber-Schlatter, ein Leinweber aus Siblingen, ermöglichte es, dass Johann Jakob das Gymnasium seiner Geburtsstadt besuchen konnte. Mit einer gediegenen Vorbildung ausgerüstet, widmete sich der junge Weber im Jahre 1819 dem Buchhandel, den er im Hause Emanuel Thurneysen zu Basel erlernte. Als Gehilfe des angesehenen Sortiments von Jean Jacques Pachoud in Genf und der Weltfirma Firmin Didot zu Paris gewann er eine grosse Vorliebe für französische Litteratur und für die Weltanschauung, die in der Aufklärungsphilosophie des XVIII. Jahrhunderts wurzelte. Gleichzeitig erwarb er, besonders zu Paris, jenen geläuterten Geschmack hinsichtlich der typographischen und illustrativen Ausstattung des Buches, den er dereinst auf deutschem Boden in wahrhaft bahnbrechender Weise zur Geltung bringen sollte. Auch die in Frankreich angeknüpften persönlichen

Digitized by Google

Beziehungen zu angesehenen Firmen erwiesen sich später schon aus dem Grunde wertvoll, weil sie es waren, die ihm die ersten selbständigen Unternehmungen nicht unwesentlich erleichterten. Der grossartige Betrieb in den Häusern Breitkopf & Härtel zu Leipzig und Herder zu Freiburg i. Br., in denen er nach seinem Scheiden von Paris thätig war, weitete ihm den Blick und weckte einen Unternehmungsgeist und ein Organisationstalent, die ihn zur Ausführung der weitausschauendsten Pläne befähigten. Glücklicherweise vereinigte Weber mit der geistigen Schwungkraft eine ihm angeborene Zähigkeit des Charakters, die sich bei der Überwindung von Hindernissen und Schwierigkeiten aller Art oftmals siegreich bewährt hat.

Johann Jakob Weber (1803—1880).

Mitte des Jahres 1830 trat Weber als Geschäftsführer an die Spitze der zu Leipzig begründeten Zweigniederlassung der Pariser Buchhandlung Bossange Père. In dieser Stellung rief er nach dem Vorbild des von Charles Knight in London begründeten „Penny Magazine" das deutsche *„Pfennigmagazin"* ins Leben, dem er mit unermüdlicher Energie einen solchen Aufschwung zu verleihen wusste, dass das Unternehmen binnen kurzer Zeit in einer Auflage von 60000 Exemplaren gedruckt werden konnte.

Dieser unerhörte Erfolg liess in dem 31jährigen Weber den Entschluss reifen, sich geschäftlich ganz auf eigene Füsse zu stellen. Mit einer Anzahl vom Hause Bossange Père ihm überlassener Verlagsartikel begründete er am 15. August 1834 die Firma *J. J. Weber,* die es von Anfang an als ihre Hauptaufgabe ansah, in erster Linie das illustrierte Werk zu pflegen. Mignets *„Geschichte der französischen Revolution"* (1835) und Sporschills die Geschichte Napoleons I. erzählende *„Kaiserchronik"* (1837), mit die ersten Veröffentlichungen des neuen Verlags, waren noch mit französischen Stahlstichen ausgestattet; deutsche Stahlstiche wiesen Thomas a Kempis *„Vier Bücher von der Nachfolge Christi"* (1836) und Sporschills *„Schweizerchronik"* auf.

Mit der Herausgabe der von Horace Vernet illustrierten *„Geschichte Napoleons"* (1839) vollzog Weber den bedeutsamen *Übergang vom Stahlstich zum Holzschnitt,* der von nun an in diesem Hause eine bald tonangebende Pflege- und Heimstätte finden sollte. Bevor es aber dazu kommen konnte, waren unerhörte Schwierigkeiten zu überwinden, denn die deutsche Holzschneidekunst hatte damals gerade begonnen, die ersten schüchternen Gehversuche zu unternehmen, und die künstlerische Zurichtung des Illustrationsdrucks war in Deutschland so gut wie unbekannt. Dass Weber nach beiden Richtungen Wandel geschafft hat, ist sein bleibendes Verdienst um die Illustration und Typographie nicht nur Leipzigs, sondern des ganzen deutschen Vaterlandes.

Das vierhundertjährige Jubelfest der Erfindung Gutenbergs 1840 beging Weber durch die Publikation von Franz Kuglers *„Geschichte Friedrichs des Grossen"* (1840), mit 500 Illustrationen von Adolf Menzel; das war seit Jahrhunderten wieder das erste grössere deutsche Original-Holzschnittwerk, ein grossartiges Denkmal der geglückten Wiedervereinigung von Holzstock und Lettern-satz. Von der Kühnheit dieses Unternehmens vermag man sich erst eine Vorstellung zu machen in der Erwägung, dass es vor sechzig Jahren in Deutschland noch keine xylographischen Anstalten gab wie heute oder wie schon damals in Grossbritannien und Frankreich. Zu Leipzig war erst ein einziger, wenn auch sehr strebsamer Anfänger, Eduard Kretzschmar, thätig,

Digitized by Google

und in Berlin vermochten Friedrich Unzelmann, Albert und Otto Vogel die zahlreich einlaufenden Aufträge kaum zu bewältigen. So war denn J. J. Weber genötigt, sich an das Pariser Institut von Andrew, Bist und Leloir zu wenden. Hier erlebte er jedoch das Missgeschick, dass trotz der vorzüglichen Technik der Pariser Xylographen die künstlerische Eigenart Adolf Menzels in den französischen Schnitten vollständig verloren gegangen war.

Der junge Berliner Meister war empört über diese Vergewaltigung seiner Individualität. Wollte man in Leipzig den nationalen Charakter der künstlerischen Ausstattung des Kugler-Menzelschen Werkes wahren, so musste entschlossen der bisherige Weg verlassen und der Versuch gemacht werden, mit deutschen Xylographen zu einem erspriesslichen Ende zu kommen. Und dieser Versuch gelang. Eduard Kretzschmar nahm eine kleine Zahl von bildungsfähigen Gehilfen in sein Atelier auf, mit deren Arbeit auch Menzel zufrieden gestellt werden konnte, und Friedrich Brockhaus, der damalige Leiter der technischen Abteilungen der bekannten Weltfirma, sorgte mit Eifer dafür, dass auch der Druck der Illustrationen berechtigten Anforderungen entsprach.

Das Geburtshaus Johann Jakob Webers in Basel.

Von den Mühen und Sorgen, die das Kugler-Menzelsche Werk mit sich brachte, musste etwas ausführlicher die Rede sein, um den Wagemut beurteilen zu können, mit dem Weber wenige Jahre später an die Herausgabe der *„Illustrirten Zeitung"* ging. Diese wuchtige That verliert dadurch nichts an ihrer Bedeutung, dass kurz vorher (14. Mai 1842) der englische Drucker Herbert Ingram die erste illustrierte Wochenschrift, die „Illustrated London News", begründet hatte, der Anfang des nächsten Jahres Frankreich mit seiner „Illustration" gefolgt war. Weber hat dem deutschen Volke seine *erste* illustrierte Zeitung geschaffen trotz der dauernd hohen finanziellen Anforderungen, die sich bei weitem nicht immer sofort bezahlt machten, trotz der Unzulänglichkeit der technischen Mittel, die Deutschland damals bieten konnte, und trotz der noch geringen Gewandtheit der deutschen Berichterstattung und Tagesschriftstellerei jener Zeit, die die Redaktion zwang, die Zeitung zu einem grossen Teile selbst zu schreiben. Zudem war das deutsche Volk nicht so wohlhabend als seine westlichen Nachbarn dies- und jenseits des Kanals; es besass keinen politischen Mittelpunkt und nur wenige Interessen, die allen Stämmen gemeinsam waren. Gerade die Zerrissenheit Deutschlands in staatlicher Hinsicht und die daraus entspringende Eifersucht der einzelnen Länder des deutschen Bundes untereinander brachten die merkwürdige Erscheinung hervor, dass die „Illustrirte Zeitung" fast immer auf Dank rechnen konnte, wenn sie ausländische Verhältnisse zur Sprache brachte, indessen noch auf lange hinaus nicht selten wirklich vorhandener oder gemachter Interesselosigkeit begegnete, sobald sie Personen und Thatsachen schilderte, die in erster Linie allerdings nur für einen Teil des deutschen Vaterlands charakteristisch waren.

Der Begründer der „Illustrirten Zeitung" besass einen zu geschärften Blick, um alle diese Schwierigkeiten nicht in Betracht gezogen zu

Digitized by Google

Erzherzog Karl von Österreich.
Holzschnittprobe aus dem ersten Jahrgange der Leipziger Illustrirten Zeitung.

haben. Dennoch erschien am *Sonnabend, den 1. Juli 1843 die erste Nummer* der „Illustrirten Zeitung" mit dem Programme, „die innige Verbindung des Holzschnittes mit der Druckpresse zu benutzen, um die Tagesgeschichte selbst mit bildlichen Erläuterungen zu begleiten und durch eine Verschmelzung von Bild und Wort eine Anschaulichkeit der Gegenwart hervorzurufen, von der zu hoffen ist, dass sie das Interesse an derselben erhöhen, das Verständnis erleichtern und die Rückerinnerung um vieles reicher und angenehmer machen wird."

Die Durchführung dieses Programmes ist anfangs wahrhaftig nicht leicht gewesen. Die quantitative Leistungsfähigkeit der deutschen xylographischen Anstalten lässt schon allein der Umstand vermuten, dass in Nr. 1 der „Illustrirten Zeitung" neben 21 englischen und französischen Klischees nur 5 deutsche Original-Holzschnitte, darunter drei sehr kleine Porträts, zur Verwendung gekommen sind. Eduard Kretzschmars Atelier war erst im Entstehen; so mussten denn Berlin, Wien und München aushelfen und das Ausland nicht wenige Klischees beisteuern. Doch richtete sich Kretzschmar mehr und mehr auf die Anforderungen der Firma J. J. Weber ein, sodass das gegenseitige Geschäftsverhältnis sich immer enger gestaltete.

Auch die Buchdruckereien Leipzigs besassen noch nicht die Maschinen, um den Druck von Holzschnitten kunstgerecht und doch schnell auszuführen. Anfangs erfolgte der Druck der „Illustrirten Zeitung" sogar auf einer sehr grossen Handpresse. Die feine Druckfarbe, die Buchsbaumplatten des Xylographen, die Bleistifte des Zeichners: alles das musste ohne Unterschied noch aus Paris bezogen werden.

Selbst die Künstler besassen nicht immer die Neigung, bisweilen auch nicht das Geschick, brauchbare Vorlagen für den Holzschnitt zu liefern, weshalb der Verlag sich oft genötigt sah, die unzulänglichen Skizzen umzeichnen zu lassen.

In den ersten Jahren ihres Bestandes der Zeitung umfasste jede Wochennummer derselben

Digitized by Google

Das alte Geschäftshaus der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Mittelstrasse 2.

Digitized by Google

48 Foliospalten oder 16 Seiten. Der vierteljährliche Pränumerationspreis bezifferte sich auf 1 2/3 Thlr. Die einzelne Nummer wurde mit 5 Ngr. berechnet. Im Jahre 1847 erhöhte sich das Abonnement auf 2 Thaler vierteljährlich, während der Umfang der Nummer inzwischen auf 20 Seiten angewachsen war.

Jahre schwerer Prüfung brachte die Zeit der Revolution von 1848 und der darauf einsetzenden Reaktion. Mit den Parteien auf der äussersten Rechten und Linken verdarb es die „Illustrirte Zeitung", weil sie treu ihrem Programm eine unparteiische Haltung zu bewahren wusste zu einer Zeit, wo fast jedermann auf ein Parteiprogramm eingeschworen war. In tonangebenden Kreisen wiederum wurde ihr verdacht, dass sie während der Jahre 1848—1849 entschieden, mutig und rückhaltlos zur Frankfurter Reichsgewalt gestanden hatte im Kampfe für ein grosses, einiges und mächtiges Deutschland. Daraus entspringende Misshelligkeiten trugen mit dazu bei, dass *Dr. Hartmann Schellwitz*, der seit der Begründung der Zeitung die Redaktion führte, am 30. Juni 1849 von dem Leserkreis sich verabschiedete.

Aber auch in den nun folgenden Jahren rückwärtiger Strömung im staatlichen und nationalen Leben wich Johann Jakob Weber keinen Schritt breit von seiner Richtung ab, die er klaren und vorausschauenden Sinnes als die richtige erkannt hatte; niemals hat er seine Zeitung zu parteipolitischen Zwecken missbrauchen lassen, niemals hat er sich bereit gefunden, auch nur eine Zeile den Männern der Regierung zur Verfügung zu stellen. Für Gunstbezeugungen irgend welcher Art war diese knorrige helvetische Natur durchaus unempfänglich.

Die „Illustrirte Zeitung", die im Juli 1849 ein grösseres Format erhalten hatte, nahm seit 1852 einen stetigen und erfreulichen Aufschwung, der immer seltener und dann meist nur auf kurze Zeit durch einen Stillstand verzögert wurde. Die überwiegend im Interesse der „Illustrirten Zeitung" begründete xylographische Anstalt von Eduard Kretzschmar ging nach dem Tode dieses verdienten Mannes ganz in den Besitz der Firma J. J. Weber über, die 1859 die Feier ihres 25jährigen Bestehens festlich beging und im folgenden Jahre das stattliche Turmhaus an der Ecke der Mittel- und Reudnitzer Strasse bezog, das bis April 1896 der Buchhandlung wie der „Illustrirten Zeitung" nebst deren Zweiganstalten als Daheim gedient hat.

Im Jahre 1860 schritt Johann Jakob Weber zur *Einrichtung einer eignen Druckerei*, doch wurde die „Illustrirte Zeitung" nach wie vor in der Offizin von F. A. Brockhaus gedruckt, die neben der Firma Fischer & Wittig ursprünglich auch die Drucklegung der Verlagswerke von J. J. Weber übernommen hatte.

Wenn auch der Begründer der „Illustrirten Zeitung" bis zu seinem Tode die letzten Entschliessungen hinsichtlich seiner Lieblingsschöpfung sich selbst vorbehielt, so fand er sich doch veranlasst, die eigentlichen Redaktionsgeschäfte im Jahre 1866 in die Hände von *Franz Metsch* zu legen, der nun schon 35 Jahre an der Spitze der Schriftleitung des Blattes steht. Derselben Stetigkeit in der Leitung erfreuten sich auch das Zeichenatelier und die xylographische Anstalt; ersteres untersteht seit 1872 dem Maler *Fritz Waibler*, letztere wurde 1872—1894 von *Karl Schmetzer* geleitet.

Diese, allem Experimentieren abgeneigte Stetigkeit der Leitung hat nicht zum wenigsten zu dem Flor der Zeitung beigetragen, die 1868 an der Schwelle des 50. Bandes mit Genugthuung in die Vergangenheit und voll Selbstvertrauen in die Zukunft zu blicken vermochte. Erstrebtes und Erreichtes beleuchtete die Vorrede zum 50. Bande in folgenden besonders charakteristischen Sätzen: „Das Unternehmen führte mit seinem Entstehen in die periodische Presse Deutschlands einen neuen Zweig, die illustrierte Litteratur, ein und ist, nicht ohne schwere Opfer, bahnbrechend für alle Zeitschriften ähnlicher Art geworden, dabei jedoch immer bemüht gewesen, an der Spitze der Entwicklung in litterarischer und der Vervollkommnung in künstlerischer Hinsicht zu bleiben. Das 1843 Versprochene haben wir nicht nur erfüllt, sondern nach dem Urteil unserer Leser aller Stände und ganz besonders der kompetenten Kritiker übertroffen. In Kürze gesagt, ging unser Vorsatz dahin, die Kultur in weitere Kreise zu tragen und die Bekanntschaft mit den Ereignissen im Staats- und Völkerleben, mit Kunst und Natur, überhaupt mit allen bemerkenswerten Vorgängen deutlicher und fruchtbringender zu machen. Die eingehendsten Schilderungen werden nur halb verstanden, ohne das Bild der

Digitized by Google

Örtlichkeit, wo sie sich zutrugen, vor Augen zu haben. Nur wenn man Karten, Pläne, Gebäude, Landschaften, Kunstwerke, Maschinen, Geräte, mit einem Worte die beschriebenen Gegenstände in treuem Bilde vor sich sieht, wird die Kenntnis der Dinge klar und haftet fest in der Vorstellung und in der Erinnerung. Selbst die Persönlichkeiten, deren biographische Skizzen wir bringen, werden dem Leser vertrauter, wenn er zugleich ihre Porträts betrachtet. Das Erscheinen der ‚Illustrirten Zeitung' wurde zwar freudig begrüsst, allein man hielt den Plan der Zeitschrift für zu umfassend, zu weit ausgedehnt und stellte seiner Ausführung ein trübes Horoskop. Dem Unternehmen traten viele Schwierigkeiten entgegen, sie sind jedoch alle glücklich überwunden worden." —

Aus der „Illustrirten Zeitung" waren bereits in den 40er Jahren mehrere *Abzweigungen* hervorgegangen, die jedoch zu einem dauernden Sonderleben nicht die ausreichende Nahrung fanden und deshalb nach kurzem Bestehen ihr Erscheinen wieder einstellten oder in andere Hände übergingen. Weit bessere Erfahrungen wurden mit dem *„Illustrirten Kalender"* gemacht, der ein Jahrbuch der Ereignisse, Bestrebungen und Fortschritte im Völkerleben und im Gebiete der Wissenschaften, Künste und Gewerbe und mit vielen in den Text gedruckten Abbildungen ausgestattet war und es in der Zeit von 1846 bis 1881 auf 36 Jahrgänge brachte.

Grössten Beifall fanden die *illustrierten Kriegschroniken* der Feldzüge in Schleswig-Holstein 1849 und 1864, des Krieges von 1866 und des deutsch-französischen Krieges von 1870 bis 1871, denen sich später das Gedenkbuch an den russisch-türkischen Krieg von 1877—1878 anreihte. Namentlich die Chronik des Krieges von 1870—1871 war eine ganz vortreffliche Leistung deutscher Holzschneidekunst und deutschen Buchdrucks und ist ein schätzenswerter Beitrag zur Kenntnis jener grossen Zeit. Das vom Major z. D. Victor von Strantz 1892 herausgegebene Werk *„Die deutschen Einigungskriege. Illustrierte Kriegschronik der Jahre 1864, 1866 und 1870—1871"*, das heute bereits in zweiter Auflage vorliegt, ist dazu bestimmt, der noch immer regen Nachfrage nach den längst vergriffenen Einzelbänden der ursprünglichen Ausgabe entgegenzukommen.

Ist die „Illustrirte Zeitung" von jeher eine unerschöpfliche Fundgrube für die Kenntnis der Zeitgeschichte und für die Fortschritte auf allen Gebieten des Lebens, Wissens und Könnens gewesen, so sind Webers *„Illustrierte Katechismen"*, von denen seit 1851 fast 250 Bände erschienen sind, für alle Schichten der Bevölkerung ein reicher Schatz wohlfeiler Lehr- und Handbücher, hauptsächlich für den Selbstunterricht über die verschiedensten Zweige des Wissens, der Künste und Gewerbe.

Der Nutzbarmachung der Wissenschaft für das Leben sollten dienen Werke von Klencke, (*„Mikroskopische Bilder"* 1853, *„Illustriertes Lexikon der Verfälschungen der Nahrungsmittel"* 1858), James Johnston (*„Chemische Bilder aus dem täglichen Leben"*, aus dem Englischen, 1855), Prof. Dr. G. I. Mulder (*„Chemie des Weines"* 1856, *„Chemie des Bieres"* 1858, aus dem Holländischen) und Prof. Dr. H. Hirzel (*„Toilettenchemie"* 1857). Von theoretisch und praktisch bewährten Ärzten verfasste Belehrungen über den gesunden und kranken Menschen und die vernunftgemässe Pflege desselben boten die seit 1869 erscheinenden *„Illustrierten Gesundheitsbücher"*, von denen im ganzen 27 Bände erschienen sind.

Von dem universellen Geiste Webers zeugt seine gesamte Verlegerthätigkeit, die so gediegene Bücher auf den Markt brachte wie Richard Schomburgks *„Reisen in Britisch-Guiana"* (3 Bde., 1847—1848), Tschudis *„Tierleben der Alpenwelt"* (1853 zuerst, illustriert von E. Rittmeyer und W. Georgy), Bernhard Cottas geologische Schriften, Biedermanns *„Deutschland im XVIII. Jahrhundert"* (4 Bde., 1854—1880), Honeggers kulturhistorische Werke, die von Heinrich Kurz herausgegebene *„Deutsche Bibliothek"*, eine Sammlung seltener Schriften der ältern deutschen Nationallitteratur (*„Esopus"* von Burkhard Waldis, Grimmelshausens simplicianische Schriften, das *„Rollwagenbüchlein"* von Jörg Wickram, Johann Fischarts sämtliche Dichtungen) und die dramatischen und dramaturgischen Werke von R. Benedix, Ed. Devrient, (*„Geschichte der deutschen Schauspielkunst"*), Deinhardstein, Laube, O. Ludwig, Mosenthal, Prutz u. a.

Ein recht interessantes Blatt in der Geschichte des Hauses J. J. Weber betrifft die Beziehungen des Gründers der „Illustrirten Zeitung" zu

Digitized by Google

Richard Wagner. Als der grosse Dichterkomponist im Herbste 1862 nach Leipzig kam, um im dortigen Gewandhause am 1. November das Vorspiel zu den „Meistersingern“ und die „Tanhäuser“-Ouverture zu dirigieren, brachte er den Text zu seiner Trilogie *„Der Ring des Nibelungen“* mit, den J. J. Weber am 6. November in Verlag nahm. Einige Tage später reiste Wagner nach Wien zu neuen Konzertveranstaltungen, und in der Kaiserstadt an der Donau unterschrieb er am 12. Dezember den vom 1. Dezember datierten Verlagsvertrag. Im Jahre 1863 erschien die erste, 1873 die zweite Auflage des „Ringes“; beide sind vollständig vergriffen. In jenen Junitagen des Jahres 1868, als in München die erste Aufführung der „Meistersinger“ stattfand, erschien in J. J. Webers Verlag R. Wagners Schrift *„Deutsche Kunst und deutsche Politik“*. Das letzte Mal haben sich die beiden Männer Ende April 1877 gesehen, als Richard Wagner auf einer Konzertreise nach London unterwegs war.

Hinsichtlich der *Zeitschriften-Litteratur* des Verlags der Firma J. J. Weber ist schliesslich noch zweier bemerkenswerter Unternehmungen auf den Gebieten der Freimaurerei und des Buchhandels zu gedenken. *„Latomia“*, eine freimaurerische Publikation, erschien 1842 bis 1866 in Vierteljahrsheften (Band 1 bis 25) und wurde hierauf bis 1873 als Jahrbuch (Band 26 bis 29) ausgegeben.

Die 1838 ins Leben getretene *„Leipziger Allgemeine Zeitung für Buchhandel und Bücherkunde“* verwandelte sich 1840 in die *„Allgemeine Presszeitung. Blätter für Pressgesetzgebung und Rechtspflege, litterarischen Verkehr und Bücherkunde.“* Unter der tüchtigen Leitung von Ed. Jul. Hitzig und Dr. Hartmann Schellwitz hat dieses Organ einen tapfern Kampf für die Freiheit der Presse geführt und sehr viel für die tiefere Begründung des litterarischen Rechts gethan. Trotzdem die vielfach angefeindete „Presszeitung“ mit dem Jahre 1843 ihr Erscheinen einstellte, so hat ihr Dasein dennoch mannigfach anregend und klärend gewirkt; sie erwarb sich solches Ansehen, dass ein Jurist wie Oskar von Wächter sie zu den wichtigsten Quellen des litterarischen Rechts zählte.

Auch das Ansehen der Firma und ihres Begründers stieg von Jahr zu Jahr sowohl bei den Standesgenossen wie bei den Mitbürgern. Dennoch hat Johann Jakob Weber niemals ein korporatives oder städtisches Amt übernommen, vor allem deshalb nicht, weil er in einem Kollegium hätte in die Lage kommen können, seine Ansichten, seine Überzeugungen denen der Mehrheit anzubequemen. Er war aber kein Freund der Kompromisse, sondern gewohnt, seine Pläne nach seinem Willen mit einer durch nichts zu beirrenden Folgerichtigkeit und Thatkraft auszuführen. Nur *ein* Amt hat er freudig übernommen und es dann auf das gewissenhafteste verwaltet, und zwar das eines Konsuls der schweizerischen Eidgenossenschaft für das Königreich Sachsen und die thüringischen Staaten (seit 1867). Auch bekleidete er das Ehrenpräsidium in der von ihm mitbegründeten Schweizergesellschaft zu Leipzig, der er stets mit grosser landsmannschaftlicher Sympathie zugethan war.

Nach einem Krankenlager von nur einigen Tagen verschied der rastlos thätige Mann am 16. März 1880, wenige Wochen vor der Vollendung seines 77. Lebensjahres. Das umfangreiche Verlagsgeschäft kam damit in den Besitz der drei Söhne des Verewigten: Johannes, Hermann und Dr. Felix Weber. [Schluss in Heft VI.]

Älteres Signet der Firma J. J. Weber.

Digitized by Google

Napoleon I. als Bibliophile.

Von

Heinrich Stümcke in Berlin.

Der in dem letzten Jahrzehnt immer mächtiger angeschwollene Strom der Napoleon-Litteratur entbehrt nicht eines bezeichnenden Charakteristikums: ein sehr erheblicher, wenn nicht der grösste Teil dieser an den Namen des Corsen anknüpfenden Publikationen beschäftigt sich im Gegensatz zu früheren einschlägigen Schriften mit dem *Menschen*, dem Privatmann Napoleon, geht seinem inneren und äusseren Leben Schritt für Schritt nach und sucht das Verständnis dieser ungewöhnlichen und grossartigen Persönlichkeit zu fördern, indem uns eine Fülle bezeichnender und nur dem Kurzsichtigen unwesentlich erscheinender Documents humains und petits faits im Zusammenhange dargeboten wird. Der Umfang dieser Publikationen über Napoleon und seine zahlreiche Familie steht selbstredend nicht immer im richtigen Verhältnis zu ihrem Werte, und die Kärrner, die allzueifrig nicht nur Bausteine, sondern auch Schutt herbeifahren, fehlen hier so wenig wie in der Shakespeare- und Goethelitteratur. Unter den letztjährigen Bonapartiana nun übertrifft an Wert des Gebotenen ein dünnes Heftchen manchen umfangreichen Band, eine Studie über den grossen Corsen als Büchersammler: „*Les bibliothèques particulières de Napoléon*“ von *Antoine Guillois*. Der Verfasser hat von dem Sohne des einstigen Privatbibliothekars Napoleons, *Mr. Barbier*, zahlreiche authentische Angaben erhalten, die Jeder, der sich mit Napoleons Geistesleben künftig beschäftigt, zu berücksichtigen haben wird.

Bei den bekannten dürftigen Verhältnissen seiner Familie und seinem eignen magern Sold war es dem jungen Bonaparte natürlich lange Jahre nicht möglich, Bücheranschaffungen zu machen. Um so fleissiger las er geliehene Werke, u. a. eine grosse Anzahl Schriften über Corsica für seine eignen litterarischen Arbeiten über die Heimatinsel. Wie er mit der Feder in der Hand studierte und das Gelesene zu dauerndem geistigen Besitz zu machen strebte, bezeugen die von *Biagi* Anfang der 90er Jahre des vorigen Jahrhunderts wiederaufgefundenen und von *F. Masson* in seinem zweibändigen Sammelwerk „Napoléon inconnu“ abgedruckten Excerpte und Glossen des Kriegsschülers und Leutnants. Die erste nennenswerte Bücherei konnte sich erst der *General* Bonaparte 1798 nach der Rückkehr aus dem italienischen Feldzug gestatten. Die Bände zeigten auf dem Rücken die verschlungenen Initialen B. P., eine Aufmerksamkeit der schönen Josephine gegenüber, obgleich die geborene La Pagerie niemals eine Bücherfreundin war und in den gedruckten Erzeugnissen des Geistes jedenfalls noch weniger Ordnung hielt als in ihrer Wäsche und ihrem Hausrat. Nach der Rückkehr aus Egypten richtete der Konsul im Schloss Malmaison einen hübschen, mit Porträtmedaillons geschmückten Bibliothekssaal ein: auf kupferbeschlagenen Repositorien aus Acajouholz waren 5—6000 in Ganzleder gebundene Bände aufgestellt, zumeist geschichtlichen und philosophischen Inhalts. Als Bibliothekar fungierte der Egyptologe *Ripault;* 1807 wurde *Antoine Barbier* sein Nachfolger. Die Stelle war wahrlich keine Sinecure. Denn mit der Kaiserkrone stellte sich auch eine Vermehrung der Bibliotheken und Bücher ein, deren Beaufsichtigung Barbier oblag. Die Privatbibliotheken Napoleons in den Tuilerien, in Trianon, Compiègne, Rambouillet, St. Cloud und Fontainebleau, zu denen sich noch die Büchereien Josephinens und Marie Louisens gesellten, zählten im Laufe der Jahre mehr als 60000 Bände. Aus diesen grossen Reservoiren mussten beständig die Reisebibliotheken des Monarchen während der unablässigen Feldzüge gespeist werden. Es ist genügend bekannt, wie dieser ausserordentliche Geist trotz aller Inanspruchnahme durch seine weltumfassenden Pläne Litteratur und Theater nicht aus den Augen verlor. Der Mann, der inmitten des brennenden Moskaus der Comédie française neue Statuten zu geben noch Zeit fand, war zumal während der Reise ein unermüdlicher Leser. Sein Kriegswagen war stets vollgestopft mit Büchern, teils Klassiker, teils Novitäten des französischen Büchermarktes. Freilich machte der Kaiser mit Büchern, die sein Missfallen aus irgend einem Grunde erregten, trotz ihres kostbaren Aeusseren — grüner oder roter Ganzmaroquinband mit Goldschnitt und Supralibros — wenig Federlesens, sondern warf sie, eine willkommene Beute für die Dienerschaft, einfach aus der Kutsche heraus. War Napoleon in Paris oder auf einem seiner Schlösser, so hatte Barbier regelmässig Vortrag über wichtige Neuerscheinungen zu halten, gelegentlich auch einzelne Kapitel aus neuen Werken vorzulesen. Auf seine Empfehlung hin wurden auch besonders kostbare Luxusausgaben einzelner standard works, wie die Bodoni-Edition der Ilias angeschafft. Im Jahre 1808 erhielt Barbier vom Kaiser Direktiven zur Zusammenstellung einer Reisebibliothek von ca. 1000 Bänden, besonders Memoiren und Geschichtswerke aller Zeiten, Romane, Dramen, Epen. Von Corneille und Racine die Werke von bleibendem Wert, von Molière dagegen gar nichts. Von Rousseau die Héloise und die Confessions, von Voltaire die Romane, die Henriade und die historischen Hauptwerke, ferner Montesquieu, Richardson und Lesage, Homer, Tasso, Lucan, Fenelons „Telemach“. Im übrigen

Digitized by Google

keinen unnützen Ballast „sämtlicher" Werke von Rousseau und Voltaire. Die Reisebibliothek, die der Kaiser in den österreichischen Feldzug mitnahm, war ungefähr nach diesen Grundsätzen zusammengestellt. In zweiteiligen, inwendig gefütterten lederbeschlagenen Koffern waren je 60 Maroquinbände untergebracht. Ein genaues Lagerverzeichnis ermöglichte das Gewünschte sofort zu finden. Indessen genügte diese transportable Bibliothek noch nicht allen Ansprüchen. Als Napoleon eines schönen Tages von seinem Sekretär hörte, dass einige von ihm gewünschte Werke ihres Formats halber in den Kisten nicht hätten untergebracht werden können, gab er kurzer Hand Barbier schriftliche Ordre, eine Bibliothek von 3000 Bänden, sämtlich in 18° Format, und 4 bis 500 Seiten stark, herstellen zu lassen. Tüchtige und geschmackvolle Fachleute sollten die Ausgaben revidieren und reinigen, alle überflüssigen Noten, sowie griechische und lateinische Texte beseitigen und nur die französische Übersetzung stehen lassen. Einige wenige italienische Werke auch in der Ursprache. Der Druck sollte in Didotschen Charakteren auf Velinpapier erfolgen. Indessen, die Realisierung dieser anspruchsvollen Wünsche des gekrönten Bibliophilen scheiterte an der Geldfrage. Barbier überreichte dem heimgekehrten Monarchen noch im Spätherbst desselben Jahres einen Kostenanschlag, der sich auf nicht weniger als $6^1/_2$ Millionen Franken belief. Von diesem Augenblick an war von dem grossartigen Projekt einer solchen eigens gedruckten Specialbibliothek in usum imperatoris keine Rede mehr.

Der russische Feldzug brachte dem Kaiser den Verlust seiner in der bisherigen Form gehaltenen und durch ständige Nach- und Rücksendungen ergänzten und erneuerten Bibliothek; ein Teil ging in Flammen auf, ein anderer wurde eine Beute der nachfolgenden Kosaken. In die Campagne von 1813 wurden wieder 6 neue Bücherkisten mitgenommen, nur Bände in 12° und 18° Format enthaltend. In den folgenden Kämpfen jedoch, in denen bei Leipzig und Waterloo die Entscheidung fiel, mussten die Musen im Kriegslärm verstummen: die Lage war zu kritisch, als dass selbst ein Napoleon für Lektüre Sinn und Zeit gehabt hätte. Während des ersten Exils auf Elba, ja schon während seines neuntägigen Aufenthalts in Fontainebleau und nach der Entscheidung von Waterloo, waren die bibliophilen Interessen des besiegten Imperators dafür um so reger. Barbiers Novitäten-Sendungen nach Porto-Ferrayo wurden mit Ungeduld erwartet; nach der Rückkehr von Elba wurden diese Bücher auch nicht etwa vergessen, sondern in die Tuilerien-Bibliothek eingereiht. Dem General Behrend gegenüber äusserte Bonaparte seine Befriedigung, beim Durchschreiten des Louvre seine gedruckten Schätze und ihren getreuen Hüter unversehrt wiederzusehen. Da der Besiegte von Waterloo bekanntlich eine Zeitlang sich mit dem Gedanken einer Übersiedlung nach Amerika vertraut machte, gab er Barbier Ordre, die Hauptbibliothek über Havre an ein amerikanisches Geschäftshaus spedieren zu lassen. Die Reiselektüre sollte zum grossen Teil aus Werken über Amerika, speciell die Vereinigten Staaten bestehen. Ferner sollten „die beste Encyklopädie und die besten Wörterbücher" mitgenommen werden. Der Entschluss der Mächte und die überhastete Abreise nach St. Helena liessen den Plan nicht zur Ausführung kommen, ja bald hätte der einstige Weltherrscher überhaupt auf seiner traurigen Fahrt die Lektüre entbehren müssen. Barbier hatte dem Präsidenten der provisorischen Regierung mitgeteilt, dass der hohe Verbannte die Bibliothek von Trianon, zweitausend und einige hundert Bände, darunter Exemplare der auf Napoleons Kosten einst gedruckten Prachtwerke über Egypten, ins Exil mitzunehmen wünsche. Die Hauptbibliothek zu Trianon, ca. 60 000 Bände, solle dagegen zurückbleiben. Die Erlaubnis wurde erteilt, indessen Vater Blücher machte einen Strich durch die Rechnung, sandte flugs einige Husaren nach Trianon, wo man bereits beim Verladen war, und liess den Büchertransport inhibieren. Fünfhundertfünfzig Bände waren indessen schon fort, kamen glücklich an Bord des „Northumberland" und bildeten den Grundstock der Bibliothek, die dem Gefangenen von St. Helena manch lange Stunde verkürzte. Aus England langten nach vorheriger Prüfung durch die englische Regierung während der Jahre 1816—21 noch mehrere Sendungen an, aber die Bände waren, im Gegensatz zu den schönen Ganzmaroquinbänden von Trianon und Malmaison, nur broschiert und ein hässlicher Stempel brachte das vae victis dem gedemütigten Imperator selbst hierin zum Bewusstsein: „Napoleon from E. V. Holland, by Lord Bathursts permission". Die aus Frankreich mitgebrachten Bücher setzten sich grösstenteils aus antiken Historikern und französischen Klassikern zusammen: Tacitus, Plutarch, Polybius, Corneille, Racine, Voltaire, Rollin. Um für den schmerzlich entbehrten Genuss des Theaters wenigstens einen kleinen Ersatz zu haben, pflegte der Gefangene abends nach dem Essen seinen Getreuen vorzulesen. Wehmütig scherzend frug er: „Welchem Schauspiele wohnen wir heute bei? Wollen wir Talma oder Fleury sehen?" Und dann nahm er einen Band Corneille oder Racine, Molière oder Voltaire zur Hand. Die mit Erlaubnis seiner Kerkermeister ihm zugehenden broschierten Novitäten, meist aktuellen Inhalts, las er dagegen allein für sich und sparte nach alter Gewohnheit dabei nicht mit Strichen und Randnoten. Während er aber an den Prachtbänden von Trianon und Malmaison mit eifersüchtiger Sorgfalt hing — General Gourgaud z. B., dessen hochbedeutsames Tagebuch von St. Helena im Vorjahre in Paris im Druck erschien, musste bei seiner Abreise 1818 mehrere Bände mit Napoleons Wappen, die er schon als Reiselektüre in seine Koffer gepackt hatte, wieder

Digitized by Google

herausgegeben —, legte er auf die mit dem ominösen englischen Erlaubnisstempel versehenen broschierten Druckwerke gar keinen Wert. Von den 588 an die alte Herrlichkeit gemahnenden Maroquinbände mit dem kaiserlichen Wappen vermachte er 400 testamentarisch seinem Sohne, dem Herzog von Reichstadt, welche Bestimmung auch ausgeführt wurde. Die broschierten Bände wurden nach des Kaisers Tode teils in England verkauft, teils später auf Napoleons III. Veranlassung nach Paris in den Louvre überführt, wo sie bei dem grossen Brand während des Communeaufstandes 1871 zu Grunde gingen; ein dritter Teil endlich wurde von Las Cases und anderen Teilnehmern der Gefangenschaft als Andenken behalten.

Dass Napoleon jenen Respekt vor dem geliehenen Buche besass, den zum Bedauern aller liberalen Bibliothekenbesitzer nicht alle Leute, die sich Bücher leihen, bethätigen, mögen zwei kleine Züge bezeugen. Als Kriegsschüler bat er brieflich seinen Vater, ihm Boswells Geschichte von Corsica und einige andere Bücher leihweise zu senden und fügte hinzu: Du brauchst keine Angst zu hegen, ich werde die Bände in Acht nehmen und sie, wenn ich in einem halben Jahre etwa heimkomme, wieder mitbringen. Der Kaiser Napoleon handelte später nicht minder gewissenhaft. Aus der Dresdener Hofbibliothek hatte er einige Bände entliehen, die in der russischen Campagne mit der Bagage verbrannten. Nach Paris zurückgekehrt, gab Napoleon ausdrücklichen Befehl, andere Exemplare dieser Werke um jeden Preis aufzutreiben und der Dresdener Bibliothek als Ersatz zu liefern.

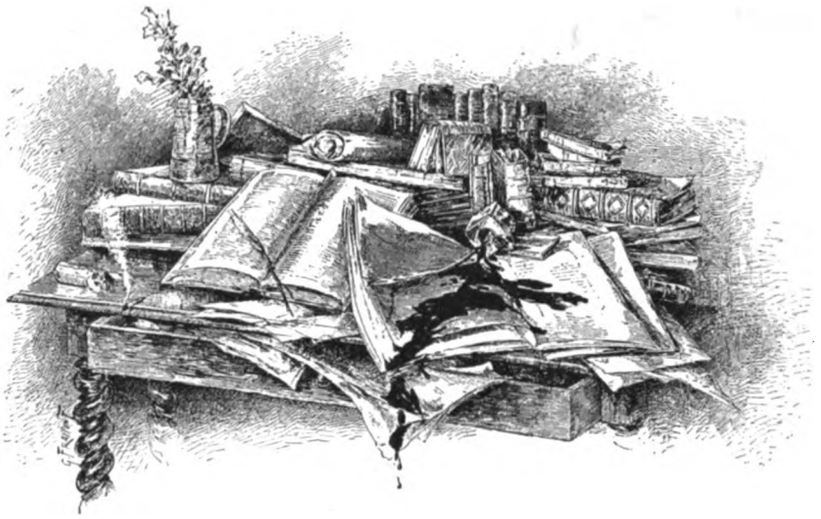
Die Autoren, die das Charakterbild des Corsen zu entwerfen versucht, haben von Beyle bis zu Taine über sein litterarisches Wissen, überhaupt über seine Bildung, sehr geringschätzig geurteilt. Ersterer behauptet, dass „die bedeutendsten Bücher auf ihn nicht mehr Eindruck gemacht hätten als die Lektüre von Dutzendromanen auf vulgäre Seelen",[1] und der gelehrte Autor der „Origines de la France Contemporaine" meint mit Mme. de Rémusat, dass „Bonaparte nur wenig gelesen habe und die ganze gelehrte und belletristische Litteratur seiner Zeit über seinen Geist hingehuscht sei comme sur une roche dure".[2] Beyle sagt an der citierten Stelle dann weiter: „Napoléon, par exemple, n'avait pas lu Montesqieu, comme il faut le lire; c'est-à-dire, de façon à accepter ou à rejeter nettement chacun des trente et un livres de l'Esprit des lois. Il n'avait pas lu ainsi le Dictionnaire de Bayle ou l'Esprit d'Helvetius." Bei aller sonstigen Achtung vor einem Stendhal wird man über eine derartige kleinliche Pedanterie und Rabbulistik heute nur ein Lächeln haben können. Das ebenbürtige Genie ist Napoleon besser gerecht geworden: in jenem herrlichen Gespräch mit Eckermann am 11. März 1828[3] hat sich Goethe ausführlich und mit einer Begeisterung ohnegleichen über das Wesen des Genies und des Imperators ausgesprochen.

Der Olympier betont hier, dass es kein Genie ohne produktiv fortwirkende Kraft gebe, dass es gar nicht auf das Geschäft, die Kunst, das Metier ankomme, das einer treibt, und stellt Friedrich und Peter den Grossen, Oken, Humboldt und Béranger zusammen: „es ist alles gleich und kommt bloss darauf an, ob der Gedanke, das Aperçu, die That lebendig sei und fortzuleben vermöge." Im übrigen sei, was speciell Napoleons Art zu lesen angeht, Goethe gleichfalls als Zeuge aufgerufen: am 7. April 1829 erzählte Goethe anknüpfend an das in Bourriennes[4] Memoiren veröffentlichte Verzeichnis der Bücher, die Napoleon in Ägypten mit sich geführt, seinem Amanuensis, dass die Feldbibliothek auch ein Exemplar des „Werther" enthalten habe und sagte auf eine Bemerkung Eckermanns: „Er hatte ihn studiert wie ein Kriminalrichter seine Akten, und in diesem Sinne sprach er auch mit mir darüber." Es liesse sich in dieser Sache auch in Bezug auf Napoleons von Beyle zugestandene Fähigkeit seine „Ignoranz" in der Konversation geschickt zu verbergen, noch manches sagen; auf jeden Fall steht fest, dass die Bücher diesem aussergewöhnlichen Menschen alles gewesen sind, was sie ihm sein konnten, und dass sie ihm mehr gewesen sind als vielen tausend anderen. Wer in den Wirbeln eines so ungewöhnlich bewegten und thatenreichen Lebens „diese besten stillen Freunde" so wenig vernachlässigt und in der unfreiwilligen Thatenlosigkeit der Verbannung so viel Trost an ihnen gefunden hat, wie Frankreichs erster Kaiser, verdient auch unter den Bibliophilen aller Zeiten sicherlich einen Ehrenplatz.

[1] Vie de Napoléon pag. 30. — [2] Origines, tom. V pag. 30. — [3] Gespräche mit Goethe III 157—159. — [4] Guillois erwähnt diese Schrift merkwürdigerweise nicht.

H.

Digitized by Google



Kritik.

Palaeographisches.

F. Bruckmann A.-G. in München sendet uns die erste Lieferung ihrer *Monumenta palaeographica* zu: Denkmäler der Schreibkunst des Mittelalters, in Verbindung mit Dr. *Hans Schnorr von Carolsfeld,* dem Oberbibliothekar der Münchener Universitätsbibliothek, herausgegeben von Dr. *Anton Chroust*, Professor an der Universität Würzburg. Es ist zunächst eine Sammlung von Schrifttafeln in lateinischer und deutscher Sprache geplant worden, von der die erste Serie in 24 zweimonatlichen Lieferungen à 20 Mark erscheinen soll.

Die Notwendigkeit, einen ausreichenden Apparat für die Zwecke des paläographischen Unterrichts an der Münchener Universität zu schaffen, war die erste Veranlassung zu der Herausgabe dieser Sammlung. Da aber bei der systematischen Erforschung der Geschichte der Schrift es wichtig ist, zu wissen, wie zu derselben Zeit an verschiedenen Orten und wie zu verschiedenen Zeiten am gleichen Orte geschrieben worden ist, so war man gezwungen, bei der Auswahl der Proben zuweilen auch über die Grenzen Deutschlands hinauszugehen. Bei dieser Auswahl tritt naturgemäss das paläographische Interesse in den Vordergrund; die Rücksicht auf den Inhalt tritt vor dem typischen Zeugnis der Schriftentwickelung zurück. Grösserer Einfluss wird lediglich der künstlerischen Ausschmückung vergönnt. Dass man der deutschen Handschrift einen verhältnismässig grossen Raum gewähren will, ist in germanistischem Interesse dankbar zu begrüssen.

Das erste Heft giebt beredten Beweis von der Vortrefflichkeit der Wiedergabe. Die Proben sind in natürlicher Grösse auf Bütten im Format von 40:56 cm in Lichtdruck vervielfältigt; der mitphotographierte Massstab dient der Kontrolle. Die Textbeigaben bringen kurz gefasste Angaben über die äussere Beschaffenheit der Handschrift, ihre Entstehungszeit, Schicksale und Litteratur; zudem eine Umschreibung der Handschrift im Druck mit Auflösung der Kürzungen und der nötigen Glossierung.

Das grossartige Unternehmen soll aus mehreren Abteilungen bestehen, von denen die erste die lateinisch-deutschen Schriftproben umfasst; ihr werden griechische und orientalische Proben folgen. Die erste Abteilung ist in zwei Serien zu je drei Bänden gegliedert; ein Band besteht aus 80 Tafeln, von denen je 10 ein Heft bilden. Die erste Serie soll in vier Jahren abgeschlossen vorliegen.

Mit Erlaubnis der Verlagsbuchhandlung bringen wir als Einschaltblatt eine der Tafeln der ersten Lieferung in verkleinerter Faksimilierung. Sie entstammt einer 818 entstandenen Handschrift, die sich zuerst in der Bibliothek des Humanisten Hartmann Schedel befand und dann von Herzog Albrecht V. von Bayern erworben wurde und deren Vorlage einem komputistisch-astronomischen Sammelwerke angehört, das vermutlich in einem englischen Kloster im VIII. Jahrhundert angelegt wurde. Die vollständige Handschrift zählt 163 Blätter, jede Seite 25 Zeilen; das Pergament ist sorgfältig zubereitet. Die Schrift ist eine stattliche karolingische Minuskel. Eine Anzahl Blätter zeigt Monats- und Planetenbilder und Darstellungen des Tierkreises. Eines dieser illustrierten Blätter (Bl. 91 v) ist hier wiedergegeben. Die Zeichnungen veranschaulichen die menschliche Thätigkeit in den zwölf Monaten, mehr realistisch als symbolisch. —r.

Zur Weltlitteratur.

Romanische, insbesonders italienische Wechselbeziehungen zur englischen Litteratur. Ein Repertorium

Digitized by Google

Bilderblatt aus einer lateinischen Handschrift von 818.
München, Kgl. Hof- und Staats-Bibliothek. Cod. Lat. No. 210, Bl. 91 r.
(Verkleinerung aus den „Monumenta Palaeographica" von F. Bruckmann A.-G. in München.

Digitized by Google

Digitized by Google

auf Grund neuerer Veröffentlichungen speziell 1894—96. Von *Ludwig Fränkel.* Separat-Abdruck aus: Kritischer Jahresbericht über die Fortschritte der romanischen Philologie, herausgegeben von *Karl Vollmöller.* Bd. IV. Erlangen 1900. K. b. Hof- und Univ.-Buchdruckerei von Fr. Junge. 118 S. gr. 8°.

Mit dem vorliegenden, äusserst reichhaltigen Werkchen, das nach manchen Richtungen über den Rahmen des „Jahresberichts" hinausgreift, hat sich der als gründlicher Litteraturkenner bekannte Verfasser ein grosses Verdienst um alle Forscher und Arbeiter auf dem von ihm behandelten Litteraturgebiet erworben.

Was kann denn im Laufe von zwei Jahren auf einem so engbegrenzten Gebiete viel publiziert worden sein? mag selbst mancher Fachmann denken, der in einem oder dem andern der hier in Betracht kommenden Gebiete kein Fremder ist, und wie angenehm muss er sich dann von der Menge des Gebotenen überrascht fühlen. Freilich hat der Verfasser sich nicht streng innerhalb der auf dem Titelblatte genannten Jahre halten können, und aus dem rein litterarischen Gebiete musste er zuweilen in das kulturelle hinübergreifen, aber kaum etwas von dem Mehrgebotenen erscheint uns überflüssig.

Er giebt uns Kunde von allem, was in den Berichtsjahren auf dem erwähnten Gebiete erschienen ist, sowohl von neuen schönwissenschaftlichen Werken, in denen Einflüsse der englischen Litteratur auf die italienische oder von dieser auf jene zu spüren sind, als von litterarhistorischen Werken, welche solche Beziehungen in der Vergangenheit behandeln. Demnach zerfällt sein Bericht über das Jahr 1895 in die drei Gruppen: I. Ältere Periode. II. Das Elisabethanische Zeitalter. III. Neuere Zeit. Ausführlicher behandelt er das Jahr 1896 mit den Unterabteilungen: I. Allgemeine Arbeiten. II. Ältere Zeit. III. Dante, Chaucer. IV. Die übrige mittelenglische Periode. V. Das sechzehnte Jahrhundert. VI. Das Drama der Shakespeare-Zeit. VII. Shakespeare. VII. (soll heissen VIII.) Das siebzehnte Jahrhundert. VIII. Das achtzehnte Jahrhundert. IX. Das neunzehnte Jahrhundert.

Innerhalb dieser Unterabteilungen werden sowohl Bücher als Aufsätze in Zeitungen und Zeitschriften, oft in recht interessanter, ausführlicher Weise besprochen. Von Büchern, die ihm nicht zugänglich waren, teilt der Verfasser die ihm bekannt gewordenen Kritiken mit. Und dies ist vielleicht der dankenswerteste Teil seiner Arbeit. Denn selbst der Fachmann kann nicht alle von Fränkel mit unglaublichem Fleisse durchstöberten Zeitschriften zur Hand haben, und die von ihm mitgeteilte Kritik erspart uns mitunter die Anschaffung eines wertlosen oder für unsere Zwecke ungeeigneten Buches.

Dass ihm dabei manches entgangen ist, lässt sich leicht begreifen, ja man muss sich eher verwundern, dass er manches aus den entlegensten Winkeln herausgefunden hat. So bleibt denn auch mir nur weniges hier nachzutragen.

Seite 519: Zu Popes „Essay on man" wäre dessen erweiterte Umarbeitung durch den Abbate Pietro Chiari zu erwähnen gewesen. Wichtiger ist ein anderer Italiener, Antonio Conti, der sich am Anfange des XVIII. Jahrhunderts längere Zeit in England aufgehalten und unter anderen Dramen auch einen „Julius Cäsar" geschrieben hat. Aus dem, was er über Shakespeare (er schreibt Sasper) sagt, kann man ersehen, wie wenig geschätzt der grosse Dichter damals in seinem Vaterlande wurde. In Fränkels Repertorium gehört Conti deshalb, weil G. Brognoligo im „Ateneo veneto" 1893—94 eine sehr lesenswerte Arbeit über ihn veröffentlicht hat.

S. 541 wird eine höchst lobende Kritik der litterarhistorischen Arbeiten John Addington Symonds, darunter auch seines 1895 erschienenen Boccaccio, wiedergegeben. Über dieses Buch habe ich eine *tadelnde* Kritik in der „Nationalzeitung" vom 27. Februar 1895 veröffentlicht.

Zu S. 518: Samuel Pepys Diary ist nicht erst durch die Ausgabe von 1895 bekannt geworden, da schon 1875—79 eine Ausgabe in 6 Bänden erschienen ist.

Zu S. 593 wäre die Angabe R. Ackermanns in seiner Monographie über die Quellen Shelleys, dass dieser die Schilderung der Pest in Manzonis „Promessi sposi" benutzt habe, zu berichtigen gewesen. Shelley ist 1822 gestorben, und Manzonis Roman erst 1826 erschienen.

Aus dem Wenigen, was ich zu berichtigen oder nachzutragen hätte, kann der Leser ersehen, wie reichhaltig und verlässlich das Buch Fränkels ist. Es bleibt nur zu wünschen, dass er uns mit ähnlichen Berichten über die spätern Jahre, nach 1896, erfreuen möchte. Noch dankenswerter wäre freilich eine solche zusammenfassende Arbeit über einen grössern Zeitraum, etwa das Jahrzehnt 1890—1900. Niemand ist so gut als Fränkel zu einem solchen Werke befähigt, das freilich, des Umfangs wegen, sich vom „Jahresbericht" emanzipieren müsste.

Dr. Marcus Landau.

F. Pomezny: Grazie und Grazien in der deutschen Litteratur des XVIII. Jahrhunderts. Herausgegeben von *B. Seuffert.* Hamburg und Leipzig 1900: (Beiträge zur Ästhetik herausgegeben von Th. Lipps und R. M. Werner VII.). VII, 247 S. M. 7.

Der frühverstorbene Verfasser hat seinen reizvollen Gegenstand in jener tüchtigen wissenschaftlichen Art behandelt, die bei uns für Doktorarbeiten üblich ist. Als *specimen eruditionis* ist sie aller Ehren wert: gewissenhaft hat er der Entwicklung nachgeforscht, die sich im Laufe des XVIII. Jahrhunderts an den Begriffen der Anmut und des Reizes vollzieht und in der verschiedenartigen Verwendung der Grazien in der Dichtung ihren Ausdruck findet. Nur hätten wir gewünscht, dass gerade bei diesem Gegenstand die Darstellung etwas von dem behandelten Stoffe beeinflusst worden wäre, was wohl unbeschadet des gelehrten Charakters der Arbeit hätte geschehen können. Statt der behaglichen Ausbreitung des umfangreichen, mit grossem Fleisse gesammelten Materials wäre ein zusammenfassender Überblick dienlicher und für den Leser vorteilhafter gewesen. Dann hätte der Verfasser auch den Raum gewonnen, um die gegenseitigen Einflüsse von Theorie, Dichtung und bildender Kunst, hier von besonderer Wichtigkeit, ausführlicher zu behandeln

Digitized by Google

und uns vielleicht noch über die Wandlungen im Äussern der Grazienbücher, die für den Verlauf der Bewegung sehr bezeichnend sind, über die Grazie der Drucker und Illustratoren ein Wort sagen können.

Aber hier heisst es, sich bescheiden; denn der Tod hat dem Verfasser die Feder aus der Hand genommen, ehe er dem Buche die letzte Feile zu geben vermochte. Und immerhin sind wir auch so ihm und seinem Lehrer, der die Arbeit der Öffentlichkeit übermittelte, für die gebotene reiche Belehrung zu warmem Danke verpflichtet. *Dr. G. Witkowski.*

Zu den Dichtern, deren Liebeslyrik darum so ewig jung bleibt, weil sie *gefühlt* ist vom ersten Stammeln bis zum letzten Schmerzensschrei, gehört *Alfred de Musset.* Ein halbes Jahrhundert hat an seinen Liebesgeschichten Teil genommen, an jener tragischen Leidenschaft, die ihn zu George Sand zog und die endete, wie die meisten Leidenschaften der Sand: in Thränen, wüsten Scenen und schalem Ekel.

Alfred de Mussets Verse wie Prosaarbeiten sind uns Deutschen im Urtext geläufig und auch in Übersetzungen zugänglich; doch merkwürdig: während die Originale ewig jung bleiben, bekommen die Übersetzungen sehr bald etwas Antiquiertes, und so ist es mit Freuden zu begrüssen, dass der Verlag von F. A. Lattmann in Goslar eine neue *Mussetausgabe* in der Verdeutschung von *Martin Hahn* veranstaltet, von der mir der erste Teil, nämlich die *Dichtungen*, vorliegt. Die kurze Einleitung plagt den Leser nicht viel mit Daten, sondern begnügt sich, mit kräftigen Strichen das geistige wie das erotische Milieu zu kennzeichnen, in dem Musset sich bewegte. Weit entfernt, eine Biographie sein zu wollen, bildet dieser kleine Essay doch einen wertvollen Beitrag zum Verständnis des Menschen und Dichters Musset. Die Übersetzung schliesst sich bescheiden dem Vorbild an; unsere Sprache, so ganz anders phonetisch veranlagt als ihre romanische Schwester, macht die Nachbildung der Lyrik nicht eben leicht; man muss schon selbst ein Dichter sein, die fremden Verse geniessen und dann aufs neue dichten, so wie Heyse es in seinen köstlichen Leopardiübertragungen gemacht hat. Dazu hat Herr Hahn zu viel Respekt vor Musset; doch klingen die Verse flüssig und geben auch den Ausdruck so exakt als möglich wieder.

Vorwurfsvoll muss ich jedoch die schlechte Qualität des Papiers erwähnen: es wird wohl lappig und vergilbt sein, ehe zehn Jahre herum sind. —m.

Briefwechsel.

Im Verlage der J. G. Cottaschen Buchhandlung Nachfolger in Stuttgart ist der *Briefwechsel zwischen Schiller und Wilhelm von Humboldt* kürzlich in dritter vermehrter Ausgabe mit Anmerkungen von Professor Dr. *Albert Leitzmann* in Jena und einem Jugendporträt Humboldts in Lichtdruck erschienen. Das Original des Porträts, ein Reliefmedaillon von dem ehemaligen Weimarer Hofbildhauer Martin Klauer, dessen Goethereliefs so allgemeinen Anklang fanden, befindet sich im Schlosse Tegel und ist meines Wissens hier zum erstenmale reproduziert worden. Aus den sonstigen Bildern Humboldts kennt man den grossen Gelehrten immer nur als den ernsten Mann oder würdigen Greis. Auf diesem Relief tritt er uns als Jüngling mit regelmässigem, nicht schönem, aber doch schon charakteristisch ausgeprägtem Profil entgegen, das lockige Haar im Nacken zusammengebunden. Es ist zu einer Zeit gefertigt worden, da seine Korrespondenz mit Schiller besonders lebhaft war.

Während Schiller für Alexander von Humboldt im allgemeinen wenig übrig hatte, schloss er sich an Wilhelm enger an. Lockerte sich auch das Verhältnis nach Humboldts Abgang von Jena, so blieb es doch immer ein warm freundschaftliches. Die wachsende Produktion Schillers machte es natürlich, dass er seinen Briefverkehr einschränken musste; so finden wir denn in der vorliegenden Sammlung neben 48 Briefen Humboldts nur 21 von Schillers Hand. Die erste Veröffentlichung der Briefe erfolgte 1830 „mit einer Vorerinnerung über Schiller und den Gang seiner Geistesentwicklung von W. v. Humboldt". Humboldt hatte gewisse Rücksichten zu nehmen oder glaubte dies wenigstens und traf deshalb eine scharfe Auswahl. Diese Rücksichten konnten schon bei der zweiten Ausgabe von 1876 (mit Einleitung von F. Muncker 1893) fortfallen. Dennoch blieben genug Unterdrückungen und auch zahlreiche grössere und kleinere Irrtümer übrig, um eine abermalige Neuherausgabe zu rechtfertigen.

Professor Leitzmann muss man es Dank wissen, dass er zum erstenmal den Schiller-Humboldtschen Briefwechsel in gänzlich unverkürzter Form bringt und dass er sämtliche Briefe auf das genaueste mit den Originalen verglichen hat. Die Fehler und Versehen der früheren Auflagen sind durchweg korrigiert worden; nur von dem ersten Briefe Humboldts an Schiller vom 19. März 1790 liess sich das Original nicht mehr nachweisen. Die übrigen Humboldtbriefe befinden sich zum Teil in der Radowitzschen Sammlung der Berliner Kgl. Bibliothek, zum Teil im Weimarer Schillerarchiv, in der Hauptsache aber in Cottaschem Besitz; die Schillerbriefe liegen im Tegeler Archiv.

Humboldts „Vorerinnerung" von 1830 leitet auch diesmal den Band ein; merkwürdigerweise sind mancherlei wichtige Notizen in dieser monumentalen Charakteristik von keinem der Schillerbiographen berücksichtigt worden. Als Anhang folgt der Briefwechsel zwischen Humboldt und Körner nach Schillers Tode. Was die Neuausgabe der Briefschaft aber besonders wertvoll macht, ist das *eingehende Kommentar Leitzmanns*: die ausführlichen Erläuterungen, die Übersichtstafel über die gesamte Korrespondenz und das nach jeder Richtung hin erschöpfende Register, letzteres ein kleines bibliographisches Meisterstück.

Hoffentlich findet das eminent fleissige Werk, dem der Verlag eine würdige Ausstattung gab, entsprechende Verbreitung als ein schönes Denkmal für die Geschichte eines Freundschaftsbundes zweier unserer grössten Männer. E. W.

Digitized by Google

In ganz köstlicher Ausstattung, auf geschöpftem Papier und in Pergamenteinband, hat die Verlagsbuchhandlung von Wilhelm Süsserott in Berlin *Briefe von Karoline von Schiller* erscheinen lassen (8°, 48 Seiten).

Die Briefe sind sämtlich an die Baronin Ferdinande von Richthofen, geborene von Kulisch, gerichtet, aus deren Nachlass sie Oberlandesgerichtspräsident Freiherr von Maltzan in Rostock herausgegeben hat. Baronin von Richthofen war mit Schillers ältester Tochter am Herzoglich Württembergischen Hofe zu Karlsruhe in Schlesien bekannt geworden. Sie war Hofdame bei der Herzogin Mathilde, zu deren Töchterchen, Prinzessin Marie, Karoline von Schiller als Erzieherin ernannt worden war. Karoline verlobte sich im zweiten Jahre ihres Karlsruher Aufenthalts mit dem Hofmeister des kleinen Prinzen Eugen, doch löste dieser das Verlöbnis wieder auf; 1838 heiratete sie den Bergrat Junot.

Der positive Glaubensstandpunkt, von dem Karoline aus später die Werke ihres Vaters be- und verurteilte, klingt schon aus den Briefen an die Baronin Ferdinande hervor. Sie sind von grossem psychologischem Interesse, mehr fast als von litterargeschichtlichem. E. W.

Graphische Künste.

Teuerdank. Fahrten und Träume deutscher Maler. Verlag von Fischer und Franke, Berlin.

Die erste und zweite dieser durchaus künstlerischen und dennoch populären Veröffentlichungen liegen uns vor. Heft I bringt unter dem Titel: *„Allerlei Wetter"* 10 Witterungsstudien von *Ernst Liebermann*, in kräftiger Holzschnittmanier gehalten. Bauern bei Schneegestöber und bei Hagel, Grossstadtpflänzchen bei Tauwetter und Kleinstadtbasen unterm Regenschirm, das Alter im Novemberschnee, die Jugend im Julibade, den Mann im Sturmeswehen stellt Liebermann dar, bald genrebildlich, bald die Naturerscheinung zum Symbol erhebend. Technisch besonders gelungen dürften das weiche „Schneegestöber" und das schimmernde Grau des „Nebels" sein, aus dessen verschwimmenden Schleiern die Lichtaugen der Lokomotive glotzen. Der Umschlag zeigt eine wandernde Elsässerin mit einem Knaben an ihrer Seite. Grüne, bläuliche und braune Töne mit kräftigen schwarzen Konturen verleihen dem Bilde Eindringlichkeit.

Heft II stammt von *Herrmann Hirzel* und nennt sich *„Stimmungen"*. Es handelt sich durchweg um Baumstudien von unendlich feiner Naturbeobachtung bei grosser Beherrschung der Technik. Hirzels Pinien und Cypressen, Eichen und Erlen, Weiden und Kiefern sind nicht nur Bäume; sie sind *der* römische Hain, *der* deutsche Wald, *die* märkische bachdurchschlängelte Wiese. Wie die Luft bald lind und südlich, bald herbnorddeutsch oder sonnenflimmernd um die Stämme spielt, wie so ein Baum unter seinem Laubschmuck doch immer sein Gerippe hat, das bringt Hirzel prächtig heraus. Hervorragend hübsch ist der Deckel mit seinen geschickt in das Dekorative übertragenen Pistillen und Staubfäden und Blättern, deren veredelte Natürlichkeit ein ganz neues Motiv in die Ornamentik getragen hat. Auch hier herrscht braun und bläulich vor, unter starker Betonung der Umränderungslinien und Verwendung der vollen Schwärze.

Die Lieferungen stellen sich auf je M. 1,50 das Stück bei einem Abonnement auf 12 Hefte. —m.

Ein hochoriginelles Bändchen, so recht die Freude eines Bücherliebhabers, liegt mir vor: der *„Cantate-Kalender* 1901/1902", den die Berliner Buchbinderei Wübben & Co. (G. m. b. H.), Berlin SW., Wilhelmstrasse 9, in moderner Ausstattung jüngst herausgegeben und „ihren verehrten Geschäftsfreunden gewidmet" hat.

Der Einband besteht aus weichem hellbraunem Leder, in das auf schwachgrün marmoriertem Grundmuster in dunkelbraunem Ton ein secessionistisches Muster eingepresst ist, das u. a. auch die Buchstaben „B. B. W." = Berliner Buchbinderei Wübben zeigt. Oben befindet sich das hübsch entworfene Signet dieser Buchbinderei: zwei Fäuste schnüren den Rücken eines Einbandes fest; darunter „B. B. W." in Gold eingeprägt. Im Innern bildet der Einband eine Tasche, die mit gemusterter, dünner, grüner Leinwand gefüttert ist.

Der innere Umschlag weist in Gold- und Gründruck auf grauem Papier eine einfache, aber gut wirkende Titelzeichnung Hanns Ankers auf: Stundenglas in einem Kreis mit Himmelszeichen und stilisierte Blumen; die Innenseiten zeigen ein modern marmoriertes Muster in Weiss, Grau und Rosa; auf einem zweiten Titelblatt, einer Zeichnung desselben talentreichen Künstlers, liest man über dem schon genannten Signet „Kalender 1901/1902" in Lila in grüner Umrahmung. Ebenfalls Liladruck in grünem Rahmen zeigt die Seite mit den Namen der Mitarbeiter an dem köstlichen Büchelchen: *Künstler:* Max Schlichting, Hanns Anker, Hans Schulze, Albert Knab; *Lieferanten*: Klischee: Gg. Büxenstein & Co.; Druck: W. Büxenstein; Papier: Wm. Joynson & Sohn; Farben: Berger & Wirth; Graveur der Prägeplatten: F. W. Atlas; *Tasche und Einband:* Berliner Buchbinderei Würben & Co.

Nach einer Seite mit dem gut gezeichneten Buchhändlerwappen folgt der Kalender, mit dem April 1901 beginnend und mit dem März 1902 schliessend, also das Buchhändler-Jahr umfassend.

Die erste Monats-Seite enthält in den monatsweise verschiedenen Farbendrucken Rot-Blau, Rotbraun-Gelb, Lila-Gelb, Lila-Grün über dem Monats-Kalendarium das dazu gehörige Zeichen aus dem Zodiakus, die zweite ein den betreffenden Monat charakterisierendes Bild mit je einer Frauen- oder Mädchengestalt, so der April: eine Dame im Regen, der Mai: eine solche in Blüten, Juni: in Rosen, Juli: im Kornfeld, August: im Seebad, September: beim Lawntennis, Oktober: mit Trauben, November: als Jägerin, December: mit Weihnachtsbaum, Januar: auf dem Eise, Februar: auf der Redoute, März: mit Veilchen in Sturm und Wind.

Die Bilder sind alle flott und gut gezeichnet, unstreitig am besten die von Hanns Anker.

Digitized by Google

Am Schlusse sind noch einige modern umrahmte Annoncen angehängt, die, für Verleger und Buchhändler berechnet, in Lila und Gelb, Lila und Grün und in schönem Schriftsatz gedruckt sind, ferner einige Seiten für Notizen mit Kopfdruck in Grün und Rotbraun.

Jeder Fachmann, aber auch jeder Bücherfreund wird dieses, für den Geschmack und die Buchkunst unserer jetzigen Zeit sehr charakterstische Kalender-Notizbuch gern aufheben.

K. E. Graf zu Leiningen-Westerburg.

Lieferung 3 und 4 der „Alten Meister" aus dem Verlage von E. A. Seemann in Leipzig und Berlin, haben gehalten, was die ersten beiden Lieferungen versprachen. Die vorzügliche polychrome Wiedergabe erhält den Charakter des Künstlers völlig. Wieder sind es die tieftönigen alten Niederländer, deren Reproduktion von erstaunlichster Wirkung ist: Hoochs lesende Frau mit den über sie hinspielenden Sonnenflecken, van Dycks Porträt seiner Gattin, Adrian Brouwers Falschspieler. Am besten aber gefällt mir das Selbstporträt des Velasquez, des heissblütigen, rotlippigen Spaniers in seiner Tracht von feierlichem Schwarz. Minder gut kommen die zarten sonnigen Töne eines Correggio oder Veronese heraus. Ganz reizend in ihrem feinen Silberhauch präsentiert sich Claude Lorrains liebliche Landschaft mit der sog. Flucht nach Egypten im Vordergrunde. Am wenigsten gelungen scheint mir das Milchmädchen von Greuze, das einen schiefen Mund bekommen hat, und besonders Palma Vecchios himmlische Barbara, deren Züge und Körperbau etwas sonderbar Verbreitertes, Gedrungenes aufweisen, wie wenn man in einen geneigten Spiegel sieht.

Die „Alten Meister" wecken nicht nur in erfahrenen Beschauern liebe Erinnerungen; sie sind auch ein überaus schätzbares Material zum Unterricht in der Geschichte der Malerei, bei dem man sich bisher meist mit schlechten Photographien behelfen musste. H. R.

Kunstfreunde und Bibliophilen wird ein Sonderheft interessieren, das die illustrierte Zeitschrift *„Die Schweiz"* (Verlag des Polygrafischen Instituts, Zürich IV) zur Feier des 70. Geburtstages des Basler Kunstmalers Dr. *Ernst Stückelberg* in einer Auflage von 500 numerierten Exemplaren herausgegeben hat (Preis: 3 fr. 50 c.).

Das durch vorzügliche Reproduktionen ausgezeichnete Heft trägt auf dem Umschlag in einem von den drei Künstlerschildlein und dem sog. Baselstab gebildeten Muster das wohlgetroffene Porträt des Künstlers, und enthält ferner ein prachtvolles Titelblatt: einen markigen Sennenkopf aus Stückelbergs Cyklus der Studien zur Tellskapelle, sowie im Texte 6 Illustrationen, von denen 4 Porträts Stückelbergs, seiner Frau und seiner Mutter sind. Das feine Profilbild seiner Lebensgefährtin (1871) ist besonders ansprechend und war die Perle der vom Baseler Kunstverein zur Stückelbergfeier in der Kunsthalle zu Basel veranstalteten Ausstellung. Der achtseitige Text der Biographie ist von Dr. A. Gessler verfasst und bringt u. a. die Schilderung der bekannten „Prozession im Sabinergebirge" wie auch die feinen Bemerkungen Gottfried Kellers über die Stückelbergschen Fresken der Tellskapelle. Als Anhang zum Text finden wir noch 13 Voll-, zum Teil doppelseitige Stückelbergsche Bilder in ganz musterhafter Wiedergabe.

Dr. Ernst Stückelberg entstammt einer alten Familie Basels und ist daselbst 1831 geboren; er studierte 1849—50 bei J. F. Dietler in Bern, dann bei Baron Gustav Wappers in Antwerpen und kopierte im Louvre zu Paris; 1853 lernte er bei Schwind in München, 1856 und 57 ist er in Florenz und Rom, wo er mit alten Freunden, wie A. Böcklin, R. Henneberg, Anselm Feuerbach, Zumbusch u. a. zusammentraf, sowie im Sabinergebirge (als erster Maler in Anticoli-Corrado, heute eine Maler-Kolonie). Im Jahre 1861 kehrte er nach Zürich und Basel zurück; in Zürich lebte er in anregendem Umgang mit Gottfried Semper, Gottfried Keller, Fr. Th. Vischer, W. Lübke und Conrad Ferdinand Meyer. 1866 heiratete Stückelberg und wohnte von 1867 an dauernd in Basel. Einem 1871 erfolgten Rufe nach Weimar, sowie Anfragen anderer Akademien gab er nicht nach, sondern verblieb seiner Heimat treu. Für die Riesenarbeit in der Tellskapelle wurde Stückelberg 1883 zum Doktor honoris causa ernannt.

Das Werk seines Lebens ist ein ebenso umfangreiches wie hochkünstlerisches; hoffentlich ist ihm vergönnt, noch lange schöpferisch thätig zu sein.

Ein Sohn von ihm, Dr. E. A. Stückelberg, ist Privatdocent in Zürich und als sachverständiger Kunsthistoriker, Heraldiker, Numismatiker etc. auch in Deutschland wohl bekannt.

K. E. Graf zu Leiningen-Westerburg.

Von *Theodor Goebels* Prachtwerk *„Die graphischen Künste der Gegenwart"* wird im Verlage von Felix Krais in Stuttgart eine neue Folge vorbereitet.

Das naturwissenschaftliche Prachtwerk, das die Herren *Wilh. Haacke* und *Wilh. Kuhnert* unter dem Titel *„Das Tierleben der Erde"* im Verlage von Martin Oldenbourg in Berlin erscheinen lassen (3 Bände in 40 Lieferungen zu je 1 M.), ist bis zu Lieferung 24 vorgeschritten. Man kann nur wünschen, dass dieses vortreffliche Werk sich schnell in der Familie einbürgere: es ist ein Volksbuch im besten Sinne, lebhaft und anregend geschrieben und illustrativ wundervoll ausgestattet. Kuhnerts Zeichnungen sind köstlich. Er stellt die Tiere nicht wie ausgestopfte Bälge hin, bewegungslos und langweilig, sondern inmitten ihrer Umgebung, auf der Jagd, im Spiel und Kampfe, bei der Mahlzeit und der Siesta. Neben der Korrektheit der Zeichnung ist auch die Ausführung meisterhaft, auf den farbigen Tafeln geradezu unübertrefflich. Man kann das Werk in Bezug auf die chromotypographischen Beilagen

Digitized by Google

getrost einen Triumph des Dreifarbendrucks nennen. Der Preis ist so niedrig gestellt, dass der Verlag wohl nur bei grossem Absatz auf seine Kosten kommen kann.

L.

Einige Neuerscheinungen des Verlages von Ollendorff in Paris weisen künstlerisch höchst interessante *Umschläge* auf. Die beiden bemerkenswertesten sind zwar unsigniert, rühren aber zweifellos von *Steinlen* her; sie umhüllen zwei Schriften *Rossignols*, des ehemaligen Inspecteur principal de la Sureté: *„Mémoires de Rossignol"* und *„Dictionnaire d'Argot"*.

Die dargestellten Verbrechertypen sind mit erstaunlicher Sicherheit aufgefasst und mit fragloser Lebenswahrheit wiedergegeben. Der Umschlag des „Dictionnaire d'Argot" ist etwas humoristisch gefärbt; dagegen zeigt die nächtliche Szene von der äussersten Grenze des Pariser Weichbildes auf den „Memoires de Rossignol" denselben grauenerregenden, aber unwiderstehlich packenden Realismus, der die Behandlung derartiger Sujets in Aristide Bruants „Dans la rue" auszeichnet. Die im Charakter verwandten, künstlerisch viel tiefer stehenden Umschläge von *Geo Dupuis* seien weiter erwähnt. Von der heiteren Seite zeigt sich die französische Kunst in der *„Revue de quat' saisons"* und den beiden Erotika *„La sage femme et les sept jeunes filles"* und *„Pauliska ou la femme frivole"*, deren graziöse Umschläge von *Louis Morin* herrühren.

v. Z. W.

Verschiedenes.

Ein höchst interessantes Werk ist *„Der Raritätenbetrug"* von Professor Dr. *Hanns Gross* in Czernowitz (Berlin 1901, J. Guttentag; M. 6). Es behandelt auf der Basis des Strafrechts die Betrügereien, die beim Handel mit sog. Raritäten unterlaufen, wobei als „Rarität" alles das gedacht ist, was selten ist, Wert besitzt und gehandelt wird: also so ziemlich alle Gegenstände des Sammelns, mit Ausnahme von Liebigbildern und ähnlichen Kindereien. Die Untersuchungen des Professors Gross sind nicht nur für den Kriminalisten, sondern auch für den Laien ausserordentlich anziehend, zumal der Verfasser kein trockener Theoretiker ist; er belebt die Materie durch die Heranziehung zahlreicher Beispiele, von denen eine Anzahl auch für die Bibliophilen von Interesse sind. In dem Kapitel von der „Embellierung, Restaurierung u. s. w." erzählt Professor Gross u. a. auch Verschiedenes über die Reparaturen, Faksimileeinfügungen und anastatischen Ersätze bei alten Büchern und führt folgenden Fall an. Der Antiquar Porquet in Paris hatte eine Inkunabel von hohem Wert gekauft und genau geprüft. Gelegentlich entdeckte er aber etwas merkwürdiges: etwa 6 Blätter waren vom Bücherwurm fein durchbohrt; dann kam ein unverletztes Blatt und dann wieder eine Reihe durchbohrter Blätter. Der Wurm kann natürlich das unversehrte Blatt nicht übersprungen haben; Porquet prüfte es daher nochmals auf das genaueste und fand schliesslich, dass es mit Meisterschaft faksimiliert worden war — nur hatte der Fälscher (in bedingtem Sinne) vergessen, das Wurmloch zu stechen. Angenommen, Porquet hätte für das Buch 3000 Fr. gezahlt; die falsche Seite entwertete es um etwa 1000 Fr. Der strafbare Betrug liegt natürlich nur dann vor, wenn der Nachweis erbracht wird, dass der Verkäufer die Thatsache des Faksimiles gekannt und sie absichtlich unterdrückt hat. Schreiber dieses sah bei einem reichen Bibliophilen einst ein wunderschönes altvenezianisches Modelbuch. Der Besitzer hatte es teuer erkauft. Aber in dem Buche waren nicht weniger als 16 Blatt, fast die Hälfte des Ganzen, faksimiliert. Da das Werkchen als „tadellos echt" verkauft worden war, so lag hier der Schwindel klar zu Tage; dem Verkäufer konnte der Dolus trotzdem nicht nachgewiesen werden, doch musste er sich zur Rücknahme des Objekts bequemen.

Professor Gross zählt auch die sog. Remboîtage, wenn sie geflissentlich verschwiegen wird, zu den event. strafbaren Fälschungen, obschon es ganz verständlich erscheint, beispielsweise ein inhaltlich wertloses Buch aus einem schönen alten Einband herauslösen und ein gediegeneres Werk aus derselben Zeitepoche mit der kostbaren Hülle zu schmücken; ebenso ist es wahrlich kein Unglück, wenn ein schlichter Maroquineinband noch nachträglich mit Hülfe echter alter Filetstempel vergoldet wird. In der That aber wird ein Exemplar, an dem Remboîtage getrieben wurde, immer entwertet. Die Erhöhung des Wertes durch die Hand des Fälschers wird nach der Entdeckung für den Büchermarkt nicht nur hinfällig, auch der faktische Wert verliert.

Zu den berühmtesten Fälschungen gehört die von dem „Mumienweizen", der die Botaniker Candolle und Graf Sternberg zu eingehenden Berichten über die mehrtausendjährige Keimfähigkeit des Getreidekorns veranlasste — gehört ferner die Irreführung, die Wenzel Hanka mit der Königinhofer Handschrift vornahm und der boshafte Scherz Ludwig Hubers in Würzburg, der eine lange gelehrte, reich illustrierte Arbeit über angebliche Tierversteinerungen drucken liess. Solche nicht strafbaren Fälschungen, die trotzdem unermesslichen Schaden anrichten, sind bis in die neueste Zeit hinein verübt worden. Ich erinnere nur an Willibald Alexis Roman „Walladmor", der unter Walter Scotts Namen erschien, und an die Düpierung des Publikums durch einen jungen Lyriker, der eigene Lieder als aus dem Nachlasse von Reinhold Lenz stammend herausgab.

Als besonders interessant für weitere Kreise seien aus dem Buche des Professors Gross noch hervorgehoben die Kapitel über die Wertschätzung der Echtung, die Wertbestimmung, über Täuschungsfähigkeit und Dummheit, Betrug und Fälschung, Wahrheit und Lüge, Irrtum, Schweigen und Unkenntnis und Fälschung von Monogrammen. Im Schlussrésumée mag den Laien der Satz frappieren: „Beim Betruge ist das Individuelle auf Seite des Geschädigten bei Beurteilung der Schuldfrage mit massgebend." —eg.

Als imposanter Foliant, in echtes Pergament gebunden, geht uns die *Geschichte der Universität Genf*

Digitized by Google

von *Professor Charles Borgeand* zu, die bei Georg & Co. in Genf 1900 erschienen ist. Der Deckel trägt links oben in schwarzem Druck den Titel: *„L'Académie de Calvin 1559—1798"* und rechts unten eine goldne Strahlensonne mit rotem Umdruck. Eine Ausgabe auf Japanpapier ist, 30 Nummern stark, abgezogen worden. Dreissig Porträts von Begründern und Lehrern, sowie die Reproduktion vieler Dokumente sind dem Texte eingefügt. Die Anregung zu dem grossen Prachtwerke ist von der „Société académique de Genève", einer freien Vereinigung von Bildungsfreunden, ausgegangen und zwar schon bei Gelegenheit der Exposition nationale von 1896, aber so manches Hindernis hat Professsor Borgeand in seiner schweren Arbeit aufgehalten.

Nachdem Karl IV. und nach ihm Päpste und Geistlichkeit an dem Zustandekommen einer Universität Genf gearbeitet hatten, gelang es endlich Calvin, das Werk zu krönen, und so spielt in die Geschichte der Universität stark die der Reformation hinein und haben die meisten der Lehrer als treue Anhänger des Calvinismus auch ausserhalb ihres Hörsaals grosses Interesse erregt. Das ist zugleich der Grund, weshalb die Geschichte dieser Hochschule des freien Geistes sich einer so allgemeinen Aufmerksamkeit erfreut.

Die Charta Karls IV. reicht bis in das Jahr 1365 zurück; sie wurde durch Amé, Grafen von Savoyen, veranlasst, der in der Möglichkeit universitärer Studien in Genf, dessen General-Vikar er werden sollte, eine Pflanzschule geistlicher Würden für sein Geschlecht sah.

Er ist trotz der erhaltenen Patente jedoch nie thatsächlicher Gebieter von Genf geworden. Eine zweite Charta erlangte später der Genfer Kirchenfürst Brogny eben gegen die usurpierte Oberhoheit der Grafen von Savoyen vom Papst Martin V. Gleichzeitig verband er sich mit den Bürgern der Stadt zur Errichtung der konzessionierten Hochschule. Doch auch Brogny starb vor der Erfüllung seines Herzenswunsches, und erst drei Jahr nach seinem Tode, 1422, konnten die Syndici dank der Grossmut des Kaufmannes Franz von Versonneux die Lehranstalt eröffnen, die den Namen ihres Donators verewigte. In den Wirren, die der Annahme der Reformation durch den Grossen Rat vorhergingen, löste sich die École de Versonneux auf, um unmittelbar nach Wiederherstellung der neuen Ordnung als Collège de Rive — so nach dem Stadtteil, in dem das Kollegium lag, benannt — aufzuerstehen.

Schon seit 1541 beschäftigte sich Calvin unablässig mit dem Gedanken, École und Collège in einer grossen, die ganze Welt damaligen Wissens umfassenden Schöpfung zu vereinigen. Es war dies das Lebenswerk des Reformators, dem er Gesundheit, Gut und Blut weihte: 1559 konnte er die Gründung der Universität Genf der gebildeten Welt verkünden. Eine gründliche Reformierung des Lehrplanes setzte nun ein. Professor Borgeand bespricht diese des Näheren im ersten Kapitel seines Werkes, während das zweite sich mit Calvins Überzeugung und Plänen in Bezug auf das Hochschulwesen beschäftigt. Die drei Unterabteilungen des zweiten Kapitels nennen sich: Construction d'un Collège, L'Académie de Lausanne und Les Leges Academiae Genevensis. Der Einweihung der Universität Genf, die am 5. Juni 1559 gefeiert wurde, gilt im wesentlichen Kapitel III; hier ist u. a. auch das Faksimile der ersten studentischen Immatrikularunterschriften eingefügt. Das nächste Kapitel beschäftigt sich mit den ersten Dozenten, den „lecteurs publics" Chevalier, Bérauld, Tagaut u. a. m. Kapitel V schliesst den ersten Teil ab, indem es nochmals den Geist des Reformators in seinem Werke beleuchtet und zu dem Satz: enge Verschmelzung von Schule und Kirche — von weltlichem und geistlichem Wissen, zusammenfasst.

Wie Calvin den ersten, so beherrscht Theodore de Bèze und sein Wirken den zweiten Teil des Werkes. Hier ist Kapitel IV, das die „escholiers" im XVI. Jahrhundert in ihrer Stellung zur Mater behandelt, von besonderem kulturhistorischem Interesse. Bèze ist unsern Lesern auch durch seine Bibel-Veröffentlichungen von Wichtigkeit. Abgesehen von der mit Calvin zusammen veranstalteten Ausgabe der Evangelien von 1560, hat er neben dem neuen mit Hilfe Corneille Bertrands auch das alte Testament aus dem Hebräischen übersetzt, das 1588 als „Bible des Pasteurs et Professeurs de Genève" erschien und unzählige Neuauflagen erlebte. Eine Wiedergabe des Titelblattes, sowie des prächtigen Einbandes, den ein für Heinrich IV. bestimmtes Exemplar erhielt, fehlen nicht.

Die unbewegliche Erstarrung, die das Kennzeichen des Protestantismus im XVII. Jahrhundert war, hatte ihre Hochburg in Genf. So mächtig überwog die Gottesgelahrtheit jede andre Wissenschaft, dass Professor Borgeand den dritten Teil, der das XVII. Jahrhundert behandelt „Le Règne de la Théologie" nennen darf. Die erste Hundertjahrfeier des Protestantismus — sie fiel in die Amtsthätigkeit des Rektors Friedrich Spanheim — konnte wahrlich ein Jubiläum genannt werden. Auch in diesem Teil verdient das Kapitel, das sich mit den Einrichtungen und Sitten beschäftigt, besondere Beachtung; es ist wiederum das vierte.

Dann bricht das „philosophische Jahrhundert" an, dessen Lichter aus kleinen Anfängen immer heller werden, bis das Flammenmeer der Revolution hoch emporlodert. Diesen Zeitraum behandelt die vierte Abteilung, deren letztes Kapitel, „La Révolution", das Werk abschliesst. Denn auch Genf, diese Stadt der freien Intelligenz, war verknöchert geworden im Patriziertum, im engherzigsten Lokalpatriotismus, und die Lehrstühle der Universität, von Allen für Alle gegründet, waren Eigentum der herrschenden, ureingesessenen akademischen Familien. Das Jahrhundert-Ende schaffte Wandlung, und das Neue zog triumphierend ein, ohne das lebensfähige Alte, die gute Tradition gänzlich auszurotten. Etliche Familien, durch die starken Vorwehen der Revolution ängstlich gemacht, emigrierten nach der Neuen Welt und bildeten später den Kern der ersten nordamerikanischen Universität.

Der Übergang der geistigen Entwicklung des Menschengeschlechtes von der Renaissance über die Reformation zur Revolution von 1789 ist vielleicht der interessanteste aller Zeiten, und die Universität Genf bietet durch das verdienstvolle Werk Professor Borgeands ein selten klares, übersichtliches und scharf umgränztes Bild jener Periode.

Digitized by Google

Wir dürfen auf den Supplementband, den Professor Borgeand ankündigt und der das Wirken der Universität Genf im XIX. Jahrhundert wiedergiebt, freudig gespannt sein. J. H.

Eine *„Kurzgefasste Geschichte der deutschen Schauspielkunst von den Anfängen bis 1850 nach den Ergebnissen der heutigen Forschung"* veröffentlichte im vorigen Jahre *Robert Proelss* im Verlage von F. A. Berger in Leipzig. Proelss zeigt in grossen Zügen, deren Übersichtlichkeit nicht durch allzuviel verwirrende Daten beeinträchtigt wird, wie die Schaustellung langsam zur Schauspielkunst reifte, wie sie aus den Händen der Gladiatoren auf deutschem Boden schon im frühen Mittelalter in die der Geistlichkeit und der Klosterschüler, ein paar Jahrhunderte später in die der Schullehrer und Handwerker überging. Wir sehen, wie die Scene von der Arena in die Kirche, von dieser auf den offnen Markt und endlich in ein eignes, wenn auch recht primitives Heim verlegt wird. Dann nehmen die berufsmässigen Wandertruppen von der ganzen deutschen dramatischen Litteratur Besitz, d. h. von den Kernfabeln derselben, denn meist hat es sich wohl um Stegreifkomödien gehandelt, bis Gottsched und die Neuberin eine absolute Bühnenreform anstrebten und durchführten. Von dieser Zeit an steht dem Autor genaueres Material zur Verfügung; berühmte Namen tauchen auf; aus einer allgemeinen Geschichte der deutschen Schauspielkunst wird eine Monographie, bis die Überfülle an Details im XIX. Jahrhundert wieder grössere Weitzügigkeit notwendig macht. Wir besitzen ein derartiges kurzes und dennoch das interessante Gebiet voll umfassendes Buch noch nicht, und bei der Aufmerksamkeit, die das Theater heute beim Publikum absorbiert, und den Sammlersporten, die es entfacht, wird diese „Geschichte der deutschen Schauspielkunst" so manchem Schaubühnenenthusiasten willkommen sein, der gern das Heute mit dem Einst vergleichen möchte, ohne dickleibige Folianten durchsuchen zu müssen. E. W.

R. E. Ottmann: *Ein Büchlein vom deutschen Vers.* Verlag von Emil Roth in Giessen, 1900. VII, 178 S. M. 2,40.

„Uns fehlt es gar sehr an einer Poetik, die uns nicht lehrt, wie man ein Dichter wird, sondern wie man ordentlich Verse macht." Diese Klage Schönbachs ist nur allzu berechtigt. Vielleicht hat auf keinem Gebiete die Verwilderung des Formsinns so schlimm gewuchert als in der Dichtung. Die Schaffenden zwar werden von dem künstlerischen Instinkt noch meist an den schlimmsten Klippen vorbeigelotst; aber wo fände man bei den Geniessenden ein verständiges Urteil über alles das, was mit der Verskunst zusammenhängt? Das Gefühl für rhythmische Feinheiten ist den Meisten verloren gegangen; freilich grösstenteils nicht so sehr durch eigene Schuld als durch eine Jahrhunderte alte, in der Schule immer noch herrschende Überlieferung, die an Stelle der Betonungsunterschiede, für den Bau des deutschen Verses das massgebende, die antiken Quantitäten unterschiebt. So reden wir von langen und kurzen Silben, von Jamben, Trochäen, Dactylen und meinen damit, ohne uns dessen bewusst zu werden, etwas ganz anderes; denn bei uns entscheidet nicht einfach Länge und Kürze, sondern das aufs feinste durch Wort- und Satzaccent abgestufte Gewicht der Silbe.

Die Wissenschaft der deutschen Metrik ist mächtig vorwärts geschritten, und Ottmann gebührt das Verdienst, ihre Ergebnisse in allgemeinverständlicher, geschmackvoller Form und mit ausgezeichneter Methode für weitere Kreise verwertet zu haben. Man muss deshalb von Herzen wünschen, das treffliche Buch in recht vielen Händen zu sehen, damit es die alten Poetiken mit ihren mechanischen und unhistorischen Systemen endlich verdränge. Die Ausstattung der Schrift ist so gefällig, der Druck (von Winter in Darmstadt) so sorgfältig und klar, dass auch nach dieser Seite hin das Buch allen Ansprüchen genügt. G. W.

Kleine Notizen.

Nur in den seltensten Fällen wächst eine Privatbibliothek durch Ankauf oder Erbe so stark, dass sofort ein paar Schränke gefüllt sind. Meist trägt der Liebhaber Band auf Band zusammen. Bald ist der erste Schrank voll; nun drückt man die nächsten Bücher dazwischen und dahinter und quer darüber; denn der wenigen neuen Werke wegen einen ganzen Schrank kaufen, das lohnt doch nicht. Endlich geht es wirklich nicht mehr anders; seufzend berechnet man die Ausgabe, und der neue Schrank trifft ein. Aber ach, wie verlieren sich die überzähligen Bände in dem grossen leeren Gehäuse und wie lange dauert es, bis der Schrank die notdürftigste Füllung zeigt! —

Idealschrank aus vier verschieden grossen Fächern.

Diesen Übelständen abzuhelfen, sind *Soenneckens Ideal-Bücherschränke* berufen. Diese Schränke bestehen aus einzelnen Kästen in vier Grössen, die beliebig, je nach Bedürfnis, zusammengesetzt werden können. Glasscheiben schliessen jeden Kasten gegen Staub und Feuchtigkeit ab; Sockel und Kopfstücke, jeder Ausdehnung angepasst, vereinigen die Kästen zu einer wirklichen Bibliothek, deren Inneneinrichtung jederzeit mühelos verändert werden kann. Rentier P. besitzt nur ein Konversationslexikon; da wählt er zunächst einen Kasten Grösse 1 (83—43) und hängt ihn über das Sofa oder setzt ihn auf seinen Schreibtisch. Sein Töchterchen aber hat eine ganze Reihe zierlicher Bändchen von Julius Wolff und Scheffel und Heine und Geibel, und so wächst an dem schmalen Pfeiler zwischen den Fenstern langsam ein schlankes Schränkchen aus Grösse 3 und 4 (32 und 27—83) empor. Der Herr Professor wechselt alle paar Jahre die Universität und

Digitized by Google

Idealschrank aus 5 Abteilungen, 2 Sockeln und 2 Kopfstücken.

damit die Wohnräume. Nie passen die riesigen Regale, die er einst hat anfertigen lassen; hier sperren sie die Thür und dort den Ofen. Nunmehr hat er diesen Kummer nicht mehr. Die Soenneckenkästen lassen sich verteilen, wie man will, und ein paar Kästen nach zu beschaffen, bedeutet keine grosse Ausgabe. Denn das ist der dritte grosse Vorzug der Idealbücherschränke; obwohl in edlem Holz hergestellt, verglast und verschliessbar, ist der Preis kein hoher; er variiert natürlich ganz nach Zusammenstellung und Material. So stellt sich z. B. eine dreiteilige Bibliothek, deren Gesamtgrösse 267 × 225 cm beträgt, mit Verschluss in Eiche, auf 525 M. Die einzelnen Kästen stellen sich in Eiche auf 33,50 M. — 30 M. — 28,50 M. — mit Verschluss; ohne Verschluss sind sie etwa 3 M. billiger. Daraus mag sich jeder selbst leicht berechnen, wie viele Kästen, welche Grösse und wie viele Sockel und Kopfstücke ihm notwendig sind, seine gedruckten Lieblinge standesgemäss und doch seinen Wohnräumen entsprechend zu logieren.

Die F. Soenneckensche Kontormöbelfabrik befindet sich zu Bonn a. Rhein, doch sind in Berlin und Leipzig Filialen etabliert, in denen man die Erzeugnisse der Firma in Augenschein nehmen kann. —m.

Die Verwaltung der *Kruppschen Bücherhalle in Essen* sendet uns ihr Bücherverzeichnis und ihren Bericht über das Betriebsjahr 1899/1900 zu. Der Bericht enthält mancherlei beachtenswertes. Am Ende des ersten Betriebsjahres waren rund 16000 Bücher vorhanden; ausgeliehen wurden nicht weniger als 94305 Bände, davon sind höchstens 50—60% auf Bedürfnisse an reiner Unterhaltungslektüre zu rechnen. Das ist doppelt interessant, wenn man bedenkt, dass die Ausleiher fast nur Arbeiter sind. Die Einzelstatistik führt unter anderem an: Goethe mit 347 verliehenen Bänden, Schiller mit 338, E. T. A. Hoffmann mit 76, Lessing mit 105, Hauptmann mit 172, Anzengruber mit 173, Heyse mit 832, Freytag mit 485. Unter den griechischen und römischen Klassikern waren die begehrtesten: Livius, Aristophanes, Ovid, Plautus, Aristoteles und Cicero. Aus Onckens allgemeiner Geschichte in Einzeldarstellungen wurde Brückners „Katharina II." 40 mal verliehen; hohe Leihziffern hatten ferner: Meyer „Geschichte Egyptens", Brückner „Peter der Grosse", Dahn „Urgeschichte des deutschen Volkes" und Kugler „Geschichte der Kreuzzüge". Die 92 Bände der Geschichtsschreiber der deutschen Vorzeit wurden 467 mal verliehen; die 13 Bände von Simrocks Volksbüchern 100 mal; die heimatskundlichen Beiträge zur Geschichte von Essen (21 Hefte) 377 mal. Wie man sieht, ist nicht nur die quantitative Benützung der Bücherhalle enorm; auch die qualitative ist erstaunlich und beweist das Bildungsinteresse unserer Arbeiter. In einem Artikel der „Socialen Praxis" zieht Dr. C. Nörrenberg aus dem Erfolge der Kruppschen Bücherhalle folgende Forderungen für die Reformbildungsbibliotheken: Gemeinsame Bildungsbibliotheken für alle Stände; hohes Niveau der Bücher; gute Dotierung und damit lohnender Betrieb; Leitung durch hochgebildete Fachmänner; Leseräume für Zeitungen und Zeitschriften unparteiischer Auswahl. —m.

Von der *deutsch-österreichischen Litteraturgeschichte Nagl-Zeidlers* erscheint gegenwärtig im Verlage von Carl Fromme in Wien ein zweiter (Schluss-)Band in Lieferungen, der in etwa 17 Heften (à 1 M.) fertig vorliegen soll. Heft 1 ging uns zu. In ihm giebt Prof. Jac. Zeidler zunächst ein sehr interessantes Bild des Jahrhunderts von Maria Theresia bis auf Franz I., das er „Grundlagen und Epochen Altösterreichs" betitelt und auf dem sich die verschiedenen Einzeldarstellungen aufbauen sollen. Der Illustrationsschmuck beschränkt sich vernünftiger Weise auf Porträts und Faksimiles. Eingehendere Besprechung soll nach weiterem Fortschreiten des Werks folgen. —bl—

Das Bibliographische Institut in Leipzig bereitet für seine Klassikerausgaben eine neue Ausgabe von *Goethes Werken* vor. Band I wurde uns übersandt. Als Herausgeber zeichnet Professor Dr. *Karl Heinemann*, der auch die Mehrzahl der Bände übernommen hat. Den Plan der Bearbeitung stellte Professor Dr. *E. Elster* auf. Die Ausgabe hält sich selbstverständlich an die Grundsätze, nach denen die gesamte Meyersche Klassikerbibliothek redigiert ist und die man von dem Standpunkte aus, dass sie der grossen Menge des Publikums, nicht der Gelehrtenwelt dienen will, nur gut heissen kann. In Bezug auf die Textkritik fusst Meyers Goethe in der Hauptsache auf der Weimarer Ausgabe, doch hat man sich bei den Noten und Anmerkungen eine kluge Beschränkung auferlegt. Dem ersten Bande ist eine Radierung nach dem Stielerschen Goetheporträt von W. Krauskopf vorangestellt; die Faksimiles sind nach Handschriften der Hirzelschen Sammlung reproduziert. Die Heinemannsche Einleitung, nur an 90 Seiten umfassend, ist vortrefflich. -bl-

Nachdruck verboten. — Alle Rechte vorbehalten.

Für die Redaktion verantwortlich: Fedor von Zobeltitz in Berlin W. 15.
Alle Sendungen redaktioneller Natur an dessen Adresse erbeten.

Gedruckt von W. Drugulin in Leipzig für Velhagen & Klasing in Bielefeld und Leipzig auf Papier der Neuen Papier-Manufaktur in Strassburg i. E.

Digitized by Google

ZEITSCHRIFT
FÜR
BÜCHERFREUNDE.

Monatshefte für Bibliophilie und verwandte Interessen.

Herausgegeben von Fedor von Zobeltitz.

5. Jahrgang 1901/1902. ——— Heft 6: September 1901.

Der Initialschmuck in den Druckwerken des XV. bis XVIII. Jahrhunderts.

Von

Professor W. L. Schreiber in Potsdam.

I.

Mit aussergewöhnlichen Schwierigkeiten hat die Forschung auf dem Gebiet des Buch-Zierrats zu kämpfen. In der Frühperiode wechselten die Drucker oft mit ihrem Wohnsitz und waren auch vielfach gezwungen, die zur Illustrierung eines Werkes bestimmten Holzstöcke bei einem auswärts wohnenden oder nur vorübergehend anwesenden Künstler zu bestellen; ferner wurden die Platten häufig verliehen, verkauft und nachgeschnitten oder auch wohl von einem an einem anderen Orte ansässigen Verleger geliefert. In der späteren Zeit war aber wieder das Abgussverfahren bekannt, so dass der nämliche Buchschmuck sich gleichzeitig an verschiedenen Plätzen verwendet findet; die Kenntnis des Druckorts gestattet daher keineswegs ohne weiteres den Schluss, dass ein dort abgedruckter Holzstock auch an dem betreffenden Orte entstanden sein müsse. Handelt es sich aber selbst um einen Schnitt, von dem wir mit ziemlicher Sicherheit annehmen können, dass er am Druckorte angefertigt wurde, so fragt sich immer noch, wo der Meister, der die Zeichnung dazu lieferte, gewohnt hat, und das kleine Format der Initialen lässt die künstlerischen Eigenheiten selten in solchem Masse hervortreten, dass wir mit absoluter Sicherheit auf einen bestimmten Künstler schliessen dürfen.

Abb. 1. Metallinitial zu den Ablassbriefen von 1454.

An Hilfsmitteln, die wir zu Rat ziehen könnten, gebricht es fast gänzlich, denn in den meisten öffentlichen und privaten Kunstsammlungen ist nur ein geringer Teil der vorhandenen Initialen mit authentischen Herkunfts-Angaben versehen. Dies hat zunächst darin seinen Grund, dass der grösste Teil dieser Objekte von Buchhändlern aus defekten, zum Makulieren bestimmten Werken herausgeschnitten und im Ramsch verkauft worden ist; dann aber auch, dass eine beträchtliche Anzahl der frühen Drucke keine Ort- oder Jahresangabe trägt, und deshalb für die ältere Kunstforschung, die sich um bibliographische Hilfsmittel noch nicht kümmerte, keine Möglichkeit zu näherer Bezeichnung vorhanden war. Diese Übelstände haben sich auf die Litteratur übertragen. Hasselmann veröffentlichte vor wenigen Jahren in München einen gut ausgestatteten Atlas mit gegen 2000 Initialen-Abbildungen, bestimmte ihn aber nur als Anregung für Zeichner, und wir erfahren von keinem einzigen Zierbuchstaben, welchem Buche

Digitized by Google

er entnommen ist. J. G. Brandt, der 1859 in Frankfurt a. M. ein ähnliches, aber kleineres Werk publizierte, versuchte auch der historischen Seite gerecht zu werden, doch lässt sich mit so allgemeinen Angaben wie „Guldin Bibel 1460—80" oder „Bämler, Augsburg 1472 bis 92" nicht viel anfangen. Lewis E. Day hat seinem 1898 erschienenen Buche „Alphabets old and new" einen recht umfangreichen Text beigegeben; wenn wir aber unter einem 1473 von Johann Zeiner in Ulm für das Liber de mulieribus claris des Boccacio verwendeten Alphabet die Angabe lesen, „published at Augsburg by Joh. Boccatius 1473", so können wir auch den sonstigen Ausführungen eines Autors, der den nicht ganz unbekannten italienischen Dichter für einen Augsburger Drucker hält, kein allzu grosses Gewicht beilegen. Weit mehr Vertrauen verdienen die Arbeiten von Rudolph Weigel „AltdeutschesHolzschnitt-Alphabet" 1856, Carl Hrachowina „Initialenalphabete verschiedener Kunstepochen" 1883, und Paul Heitz „Elsasser Initialschmuck" 1897, aber sie bieten uns nur interessante Bruchstücke. (Dabei sei bemerkt, dass der vorliegende Aufsatz bereits 1899 geschrieben wurde und dass die seitdem erschienenen einschlägigen Arbeiten ausser Betracht bleiben.) Das einzige Werk auf umfassender Grundlage ist der zweibändige Atlas von A. F. Butsch „Die Bücherornamentik der Renaissance und der Hochrenaissance"; doch auch dieser beschränkt sich, wie schon der Titel ergiebt, auf eine ganz bestimmte Epoche und scheint mir selbst in Bezug auf diese keineswegs einwandsfrei. Wenn ich daher auf den folgenden Blättern an der Hand meiner eigenen Sammlung, der die beigegebenen Abbildungen meist entlehnt sind, eine kurzgefasste Übersicht über die Entwickelung der Zierbuchstaben während eines Zeitraums von fast 350 Jahren zu geben versuche, so kann es sich natürlich nur um eine Skizze der wichtigsten Typen handeln, nicht aber um eine endgültige Untersuchung.

Abb. 2. Grotesken-Alphabet, 1464. Initial A.

Schon die Initialen der Handschriften-Periode lassen sich in drei grosse Gruppen zerlegen:

1. die einfache Majuskel, die sich nur durch ihre Grösse von den übrigen Buchstaben unterscheidet und zur besseren Sichtbarkeit rot oder auch in anderer Farbe geschrieben wurde.
2. Die verzierte Majuskel, die den Buchstaben in mehr oder minder kunstvoller Ausführung zeigt und gewöhnlich zweifarbig gemalt ist.
3. Die historische Initiale, die mit einer auf den Inhalt des Buches Bezug habenden Darstellung geschmückt und häufig mit grosser Farbenpracht ausgeführt ist.

Diese Einteilung können wir auch als Grundlage für die in den Druckwerken vorkommenden Initialen festhalten, jedoch mit der Einschränkung, dass die der dritten Gruppe angehörenden Buchstaben mitunter, nachdem sie ihrem ursprünglichen Zwecke gedient hatten, aus Sparsamkeitsrücksichten von den Druckern für Werke anderen Inhalts verwendet wurden, dadurch also aus der dritten in die zweite Klasse gelangten.

Digitized by Google

Als die Buchdruckerkunst erfunden wurde, war der Geschmack der Bücher kaufenden Kreise derartig an farbig ausgeführte Anfangsbuchstaben gewöhnt, dass Gutenberg, der sich die möglichst getreue Wiedergabe von Handschriften zur Hauptaufgabe gemacht hatte, auch darin seinen Vorbildern folgte, dass er an allen jenen Stellen, wohin ein wichtiger Anfangsbuchstabe gehörte, einen leeren Raum liess, in den dann später von einem Rubrikator der betreffende Buchstabe eingeschrieben wurde. Nur eine einzige Ausnahme ist bekannt, nämlich gerade bei den ältesten, mit einem Datum versehenen Drucken, den Ablassbriefen vom Jahre 1454; aber bei ihnen war auch das Vorbild nicht farbig, und es ist daher leicht erklärlich, dass der Meister für diesen Zweck drei Majuskeln, von denen sich eine an der Spitze dieses Aufsatzes abgebildet findet, in Metall schnitt.

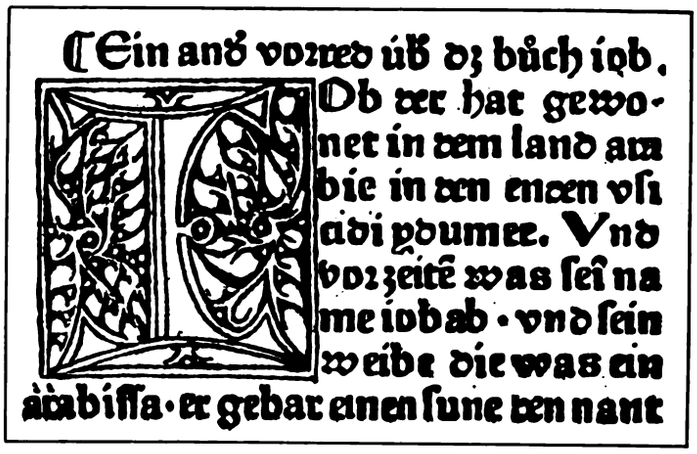


Abb. 3. Initial I. Augsburg, Günther Zainer, 1477.

Bis in die achtziger Jahre des XV. Jahrhunderts folgte die weitaus grosse Mehrzahl der Buchdrucker dem Beispiele Gutenbergs, ja vereinzelt blieb man diesem Verfahren bis in den Anfang des folgenden treu. Es blieb dem Miniator vorbehalten, den ganzen gedruckten Text durchzulesen, die grossen Initialen (litterae capitales) einzumalen, und zwar in den auf Pergament gedruckten Exemplaren meist in Gold und schillernden Farben, in den Papierexemplaren einfach mit roter und blauer Tinte, sowie die Anfangsbuchstaben der minder bedeutenden Textabschnitte (paragraphi), die meist eingedruckt waren, durch einen Strich mit roter Farbe hervorzuheben. Um dem Rubrikator die Arbeit zu erleichtern und vielleicht auch, um sich dieselbe billiger zu verschaffen, kam ein spekulativer Drucker auf den Gedanken, in der Mitte des leeren Raumes den später einzumalenden Buchstaben klein vorzudrucken, so dass der Miniator ohne langes Überlegen seines Amtes walten konnte. Selbst bei billigen Druckschriften, bei denen man der Ersparnis wegen die Kapitalen mit dem gewöhnlichen Typenmaterial setzte, entbehrte man nicht gern der roten Striche.

Abb. 4. Initial E. Ulm, Joh. Zeiner, 1475.

Die erste und für lange Zeit die einzigste Officin, welche sich von der Mitwirkung der Rubrikatoren frei zu machen suchte, war die Fust-Schöffersche Druckerei in Mainz. Vielleicht hat Gutenberg noch selbst den Gedanken angeregt, doch wäre es möglich, dass gerade seine ehemaligen Mitarbeiter die Buchdruckerkunst noch in einzelnen Punkten für verbesserungsfähig hielten, da sie dieselbe schon zu einer Zeit kennen gelernt hatten, als der Meister selbst noch um deren Vervollkommnung sich bemühte; und überdies hatten sie ja die Majuskeln der Ablassbriefe vor Augen. Nachdem sie schon bei der 42 zeiligen Bibel den Versuch gemacht hätten, Überschriften rot zu drucken, verwendeten sie für den Psalter von 1457 grosse Anfangsbuchstaben mit verzierten Schnörkeln nach handschriftlichen Vorbildern und druckten sie, diesen entsprechend, in rot und blau. Die landläufige Ansicht, dass die Psalter-Initialen in Holz geschnitten gewesen wären und aus zwei Teilen, dem eigentlichen Buchstaben und der ihm als Rahmen dienenden Verzierung bestanden hätten, verdient deswegen keinen Glauben, weil derartig in einander geschachtelte Holzstöcke durch die damals gebräuchliche

Digitized by Google

dünnflüssige Druckfarbe und die häufig notwendige Reinigung nach kurzer Zeit verquollen und die Holzfasern in solchem Masse hervorgetreten wären, dass ein sauberer Abdruck nicht mehr möglich war. Thatsächlich sind diese Zierbuchstaben aber bis zum Jahre 1516, ohne dass sich eine wesentliche Abnutzung bemerkbar macht, verwendet worden, so dass sie aus Metall bestanden haben müssen. Vermutlich wurden sie 1457 und 1459, analog den Majuskeln der Ablassbriefe, zugleich mit dem übrigen Texte gedruckt; bei ihrer späteren Verwendung druckte man sie aber anscheinend mit der Hand ein. Dadurch würde sich auch erklären, dass es von den 1460 erschienenen Konstitutionen Clemens' V. Exemplare mit eingedruckten Initialen und solche mit leeren Plätzen giebt; bei den ersteren enthält die Schlussschrift die Worte „venustate capitalium decoratus", bei den letzteren fehlt diese Angabe.

Da in der Schöfferschen Druckerei von 1462 bis 1483 anscheinend keine Initialen mehr eingedruckt wurden, so könnte dies vielleicht auf einen Einspruch der Miniatoren zurückzuführen sein, und diese wären zu einem solchen Vorgehen auch insofern berechtigt gewesen, weil die Schöfferschen Zierbuchstaben, wie fast alle eingedruckten Initialen des XV. Jahrhunderts, lediglich Kopien nach älteren gemalten Buchstaben waren. Andererseits käme aber in Betracht, dass seit der Mitte des Jahrhunderts mitunter Schreiber xylographische Alphabete kauften, ausschnitten und nach Bedarf in ihren Text einklebten, um sich die Mühe des Zeichnens zu ersparen, sie mithin selbst mit bösem Beispiel vorangegangen waren. Im allgemeinen sind diese eingeklebten Initialen recht dürftig, aber zwei Alphabete unter ihnen verdienen doch ausdrückliche Erwähnung. Es sind Grotesken-Alphabete, sogenannte lettres anthropomorphiques, wie sie im X. Jahrhundert in der romanischen Schriftmalerei entstanden waren, dann in der gotischen Epoche unter Zugesellung von allerhand Fratzen und Ungetümen einen humoristischen bezw. satirischen Charakter erhalten hatten

Ar-
tes
ora
tio-
nis
quot ſũt
Octo.
Que:
Nomen
Prono-
men tē.
Circa
principiũ
Donati q̃
rit̃. Utrũ
ſint octo p
tes oratio
nis? Et ar
guitur pri
mo q̃ non
auctoritate ariſtotelis: petri hyſpani cõmenta-
toris logice qui tantum duas partes poſuerũt:
ſcz nomen ⁊ verbum. ergo tantuz ſunt due par-
tes. Secundo ſic. Quod poteſt fieri per pauci
ora nõ debet fieri p plura: ſz ad conſtitutionem orationis tantum requi
runtur due partes: ſcz. nomen ⁊ verbum. ergo tantum due ſunt partes
orationis. Tertio ſic. Sicut eſt vna pars orationis ſignificans meraz
ſubſtantiam. id eſt ſubſtantiam ſine qualitate: ita debet eſſe vna ſignifi-
cans meram qualitatem. id eſt qualitatez ſine ſubſtantia. ergo ſunt plu
res q̃ octo. Quarto ſic. Infinite ſunt partes orationiſ. ergo male di-
citur q̃ ſunt tantum due. añs probatur: quia infinita ſunt nomia ⁊ ver-
ba. Quinto ſic. Omnis bona diuiſio debet eſſe bimembris: ſed iſta eſt
octomembris. ḡ eſt inſufficiens. Ad oppoſitũ eſt donatus aſſignans oc-
to partes orat. onis: et alij auctores grãmatice. Pro reſponſione ſci-
endũ eſt primo. q̃ licet omẽs partes orationis nõ ſint neceſſarie q̃tũ ad eſ
ſe ꝓpoſitionis: ſz ſolũ due: tñ alie ſũt neceſſarie q̃tũ ad bene eẽ. Scien
dũ eſt ſecũdo. q̃ licet ſit vna pars ſignificans meram ſubſtantiam: tñ nõ
a ii

Abb. 5. Unbekannter Donatdruck.

Digitized by Google

und sich namentlich im Elsass und in Frankreich noch am Ausgange des Mittelalters besonderer Beliebtheit erfreuten. Das eine erschien mit der Jahreszahl 1464 als Holzschnitt, das andere vom Meister E. S. gestochen, und beide wurden nicht nur von Holzschneidern und Kupferstechern kopiert, sondern selbst von Schreibern farbig und in Federzeichnung nachgebildet (Abb. 2). Nach den uns erhaltenen Resten zu urteilen, dürfte die Verbreitung der zum Einkleben bestimmten Initialen keine allzu beträchtliche gewesen sein, und dazu könnte namentlich der Umstand beigetragen haben, dass einige Buchstaben des Alphabets fortwährend, andere fast nie gebraucht wurden, so dass die gedruckten Bogen nicht genügend ausgenutzt werden konnten. Dagegen scheint jedoch zu sprechen, dass die in Rede stehenden Initialen-Folgen sogar noch im Laufe der achtziger Jahre verwendet wurden, ja dass neue noch zu Anfang des XVI. Jahrhunderts entstanden. In Druckwerken findet man sie nur vereinzelt eingeklebt, und man kann meist annehmen, dass dies nicht von dem Drucker, sondern von dem Käufer des Buchs geschah; in einem Exemplare der 1483 von Koburger in Nürnberg gedruckten deutschen Bibel finden sich aber kolorierte xylographische Initialen eingeklebt, die so genau in die leer gelassenen Räume passen, dass man beinahe annehmen möchte, sie wären vom Drucker dazu ausgewählt worden.

Abb. 9. Schwarzgrundiges Initial. Joh. Rubeus, Venedig um 1487.

Abb. 8. Bandwerk-Initial aus einem Drucke des Cervicornus, Köln 1521.

Der erste Typograph, der in Holz geschnittene Zierbuchstaben mit dem Text druckte, war Günther Zainer in Augsburg. Er stammte aus Reutlingen und wurde in den Bürgerbüchern zunächst als Schreiber aufgeführt. Seine frühesten Druckwerke, d. h. diejenigen aus den Jahren 1468—70, lassen noch leere Räume für die Anfangsbuchstaben; ein von ihm für das Jahr 1472 gedruckter Kalender ist aber mit einer grossen xylographischen Schnörkel-Initiale geziert. Diese Neuerung scheint zu einem Streit geführt zu haben, über den v. Murr folgendes berichtet: Zainer und Schüssler wären wegen der in ihren Drucken vorkommenden Illustrationen von den Formschneidern bei dem Abte des Klosters St. Ulrich, Melchior von Stamhayn, verklagt worden, er möge ihnen das Drucken untersagen. Der Prälat habe aber dahin entschieden, sie dürften in den Text nur dann keine verzierten Kapitalbuchstaben und Holzschnitte mehr drucken, wenn sie dieselben nicht von Briefmalern anfertigen liessen. — Murr muss seine Quelle oder das Wort „Briefmaler" missverstanden haben, denn Schüsslersche Drucke mit Textillustrationen sind überhaupt nicht bekannt, und da Zainer ein Schreiber war, dürfte er schwerlich genügende Fertigkeit besessen haben, eigenhändig Holzstöcke zu schneiden. Es liegt daher die Vermutung nahe, dass sich nicht die Holzschneider, sondern die Rubrikatoren beschwert haben, und hierfür scheint auch folgendes zu sprechen. Da Schüssler bereits 1473 starb, der erwähnte Kalender aber gegen den Schluss des Jahres 1471 gedruckt sein wird, so müsste der Streit 1472 stattgefunden haben. Sonderbarer Weise sind nun in den Zainerschen Drucken von diesem

Abb. 6. Initial D. Nürnberg 1489.

Abb. 7. Initial O. Barthol. Kistler, Strassburg.

Digitized by Google

Jahre die Räume für die Initialen wieder leer, während er 1473 von neuem grosse xylographische Anfangsbuchstaben verwendete. Die letzteren, deren Vorbilder in das XI. Jahrhundert zurückreichen, sind in Konturmanier ausgeführt (Abb. 4) und machen den Eindruck, als handele es sich um Vordrucke, deren Kolorierung der Hand überlassen sei, so dass ich an einen mit den Miniatoren geschlossenen Kompromiss glauben möchte, zumal da der als Schiedsrichter fungierende Abt, als er im folgenden Jahre in seinem eigenen Kloster eine Druckerei einrichtete, gleiche Konturbuchstaben für diese schneiden liess, die später in den Besitz des Ludwig Hohenwang gelangten. Zur nämlichen Zeit verwendete auch Johann Zeiner in Ulm solche Initialen, und während der achtziger Jahre finden wir ähnliche, nur kleineren Formats, bei Anton Sorg in Augsburg, Prüss in Strassburg, Otmar in Reutlingen u. a.

Fast zur gleichen Zeit bürgerte sich noch eine zweite Art von Zierbuchstaben ein. Sie zeigen ein stilisiertes Blattornament, das aus dem Farrenblatt entstanden zu sein scheint, in den Handschriften des XIV. und XV. Jahrhunderts das beliebteste war und schon in den Schöfferschen Psalterinitalen kopiert wurde (Abb. 3). Wir können zwei verschiedene Arten der Ausführung unterscheiden. Die eine zeigt das Muster auf weissem Grund und gewinnt durch Kolorierung, die andere auf schwarzem Fond kann derselben wohl entbehren; eine Zeitgrenze zwischen beiden scheint sich jedoch nicht ziehen zu lassen. Die eine oder die andere Art findet sich während der siebziger und achtziger Jahre fast in allen Officinen, die überhaupt xylographische Initialen verwendeten: beispielsweise in Basel bei Richel und Furter; in Augsburg bei Bämler, Zainer, Sorg, Schönsperger, Froschauer, Schobser, ja noch 1510 bei Joh. Othmar; in Ulm bei Zeiner, Holl, Dinckmut und Reger; in Strassburg bei Knoblochzer; in Lübeck bei Steffen Arndes; kurz überall. Bemerkenswertes bieten diese Buchstaben im allgemeinen nicht, nur einzelne lenken durch ihre Grösse die Aufmerksamkeit auf sich, wie dies bei der Günther Zainerschen Margarita Davidica der Fall ist. Hinweisen möchte ich jedoch auf ein hübsches Alphabet, das 1491 von Sensenschmidt und Petzensteiner in Bamberg verwendet wurde; es ist den Schöfferschen Psalter-Initialen nachgebildet, sogar mit den nämlichen Windhunden und sonstigem Zierrat, nur ist es nicht zweifarbig, sondern allein in rot gedruckt.

Sehr bald wurden aber auch andere Arten von Blattwerk-Initialen nach älteren Vorbildern nachgeschnitten. In einem Antwerpener Drucke des Gerard Leeu von 1488 findet sich ein D, welches aus einem von Israhel van Meckenem in Kupfer gestochenen Alphabet kopiert ist, und ein ähnliches prächtiges Alphabet kommt in einem Nürnberger Drucke von 1489 vor (Abb. 6). Eine herrliche, zweifarbige, grosse Initiale mit Arabeskenornament findet sich in dem 1483 von P. Schöffer gedruckten Breslauer Missale. Unter den vielen von Joh. Zeiner in Ulm benutzten Alphabeten fällt ein 1484 gebrauchtes auf, dessen Ornamente geometrisch angeordnet sind, und ein ähnliches verwendete etwas später Martin Flach in Strassburg. Ganz eigenartig sind auch die Buchstaben aus gefalteten Bandstreifen, die Dürer in seiner 1525 erschienenen Underweysung der messung mit den zirkel vnnd richtscheyt „Alte Textur" nennt, und die ich in einem Drucke des Dinckmut zu Ulm von 1483 fand. Zuweilen wurden auch die Blattwerk-Initialen mit figürlichem Schmuck, mit Vögeln, Chimären oder menschlichen Gestalten versehen. Ein N mit Blütenrispe und Eichhörnchen verwendete Conrad Feyner 1477 in Esslingen und später auch in Urach; ein Alphabet mit Schlangen, Eidechsen, Fischen, Vögeln und dergleichen benutzte 1483 Dinckmut in Ulm, und ein anderes mit Sonne, Drachenköpfen, Kronos u. s. w. ein Jahr später Johann Zeiner; aber am interessantesten sind wohl die drei Alphabete mit zum Teil äusserst lebendigen Figuren-Gruppen, die Grüninger in Strassburg 1502 für seine Virgilausgabe schneiden liess. Es würde viel zu weit führen, auf alle einzelnen Abarten näher einzugehen; nur sei bemerkt, dass nachdem Erhardt Ratdolt 1486 den fruchtlosen Versuch gemacht hatte, die italienische Renaissance-Initiale in Deutschland einzuführen, ein zweiter Anlauf, den 1493 Michael Furter in Basel unternahm, wenigstens insofern ziemlich erfolgreich war, dass man die Buchstaben einfacher zu gestalten und statt des vielen Ornaments den schwarzen Grund zu bevorzugen begann. —

Um das Jahr 1475 erschien bei Günther Zainer in Augsburg eine deutsche Bibel, deren

Digitized by Google

73 Illustrationen in den Raum grosser Initialen eingezwängt waren, und im folgenden Jahre begannen Johann Sensenschmid und Andreas Frisner in Nürnberg den Druck einer anderen, die in gleicher Weise illustriert war. Bei Handschriften war es unter Umständen sehr zweckmässig, wenn der Schreiber am Anfange jedes Buches einen Raum liess, der schliesslich je nach den Wünschen und Mitteln des Käufers entweder mit einem einfachen bunten Zierbuchstaben oder mit einer künstlerisch ausgeführten Miniatur ausgefüllt werden konnte. Bei Druckwerken fielen solche Rücksichten aber fort, und es war daher verfehlt, die Illustrationen auf einen so winzigen Raum einzuengen. Als daher die Kölner Bibel mit ihren grossen Bildern auf dem Markte erschien, konnten die genannten Ausgaben ihr gegenüber nicht standhalten. Die Augsburger war allerdings in der Zwischenzeit schon dreimal aufgelegt worden, die Nürnberger erlebte aber überhaupt nur eine Auflage. Immerhin blieben diese Bilderbibeln für den Zeitraum von 1475 bis 80 nicht ohne Einwirkung auf die übrige Bücherillustration, obschon die Frage, wie weit Miniaturen älterer Bilderhandschriften hierbei als Vorbilder dienten, einstweilen noch eine offene bleiben muss. Im Rudimentum novitiorum des Lübecker Druckers Lucas Brandis finden wir ein grosses B mit König David, und hieraus entlehnte wieder Johann Veldener eine ähnliche Idee für seinen 1480 in Utrecht gedruckten Fasciculus temporum. Ferner finden wir die vielfach als Titelbild übliche Scene „der hl. Albert der Grosse als Lehrer inmitten seiner Schüler" in dem Anfangsbuchstaben eines xylographischen Donats des Conrad Dinckmut, und in gleicher Weise sehen wir die beliebte Darstellung „der Papst nimmt ein Buch aus den Händen des Verfassers entgegen" auf einer grösseren Initiale des 1482 von Lienhardt Holl in Ulm gedruckten Ptolomäus. Auch einiger anderer grosser Buchstaben, die zwar nicht eigentlich historisch, sondern nur figürlich sind, aber derselben Gattung angehören, mag an dieser Stelle Erwähnung geschehen. Schon 1473 finden wir in einem Drucke des Johann Zeiner ein schlangenförmiges S mit Adam und Eva auf einer sich über die ganze Folioseite erstreckenden Randleiste, wie denn überhaupt derartige mit prächtigem figürlichen Schmuck versehene Zierleisten in den frühen Druckwerken gerade dieses Ulmer Typographen keine Seltenheit sind. Von einer anderen Initiale, die sich am Kopfe eines vielleicht im Elsass gedruckten Donats befindet, giebt Abb. 5 Anschauung

Was die gleichartigen Zierbuchstaben kleineren Formats betrifft, so kann ich nur einige wenige erwähnen, die mir besonders interessant erschienen sind. Ein hübsches Alphabet mit Passionsscenen und Halbfiguren verwendete 1494 Erhard Ratdolt, doch lässt der Stil desselben annehmen, dass die Stöcke zwanzig Jahre früher geschnitten waren; ein anderes Alphabet mit Passionsdarstellungen soll aus einem 1499 gedruckten Bamberger Missale stammen. Kopieen der bereits erwähnten, vom Meister E. S. gestochenen Grotesken-Buchstaben kommen seit 1481 zu Strassburg in Drucken des Martin und des Johann Schott, des Knoblochzer und Hupfuff vor; ein Alphabet ähnlichen Genres befindet sich in den Homilien des Chrysostomus (Hain 5028). Einen lesenden Gelehrten sehen wir in dem 1474 von ter Hoernen in Cöln gedruckten Albertus Magnus; den neben seinem Wappen knieenden Lübecker Drucker Barth. Gothan in einem B der 1492 bei ihm erschienenen Revelationes Brigittae; nette kleine Buchstaben mit Figuren und Wappen in dem niedersächsischen Psalter (Hain 13520). Initialen mit astronomischen Darstellungen verwendete 1482 Holl zu Ulm für seinen Ptolomäus, und sie erschienen auch in der 1486 von Johann Reger veranstalteten Neuauflage wieder; solche mit Kalender-Monatsbildern besass schon vor 1477 Heinrich Knoblochzer, und für die Zeitverhältnisse nicht unwichtig ist auch der als Abb. 7 abgebildete Buchstabe, der ursprünglich für die 1497 bei Bartholomäus Kistler in Strassburg erschienene Prognosticatio geschnitten war. In dem vorliegenden zweiten Zustande ist die Verzierung der unteren linken Ecke entfernt und dafür ein Schweif eingesetzt, der das ursprüngliche O in ein Q verwandeln sollte, aber auf die falsche Seite kam. Solche aus Sparsamkeitsgründen vorgenommenen Manipulationen waren gerade zu jener Zeit nichts seltenes: ein E musste häufig die Stelle eines C vertreten, ein auf den Kopf gestelltes A diente als V, ein M in gleicher Weise als W, ein N wurde auf die Seite gelegt und als Z verwendet. —

Digitized by Google

Abb. 10. Initial N. Joh. Taciuno da Tridino.

Als letzte Abteilung müssen wir die Kanzlei- oder Fraktur-Initialen betrachten. Grade die damaligen Schreibmeister rühmten sich ihrer besonderen Fertigkeit in allerhand Schriftarten, und wenn die Initialen in der 1492 von Schöffer in Mainz gedruckten Sachsen-Chronik, im Grüningerschen Terenz von 1496 und in Drucken des Furter in Basel um 1499 auch noch ziemlich einfach sind, so tragen sie doch bereits jene Kennzeichen an sich, auf denen sich die Fortentwickelung im nächsten Jahrhundert begründete. Die eigentliche Entfaltung ging damals schon in Nürnberg vor sich, wie uns die wesentlich reicher verschnörkelten Buchstaben im Register zu Schedels Chronik und auf den Titelblättern der deutschen und der lateinischen Ausgabe von Dürers Apokalypse beweisen.

Von den ausserdeutschen Ländern kommt Italien als erstes, nicht nur wegen der Menge seiner Druckerzeugnisse, sondern auch als Mutterland der Renaissance in Betracht. Eingedruckte Initialen finden sich nicht vor dem Jahre 1475, dagegen kommt bereits ein

Abb. 11. Historisches Initial auf punktiertem Grund. Bernardino e Matteo Veneti, um 1495.

Jahrzehnt früher in dem von Sweynheim und Pannartz gedruckten Lactantius eine grössere, in Umrissen geschnittene Randverzierung aus schlingenförmig gemustertem Bandwerk vor. Dieses Ornament taucht schon in Handschriften des XII. Jahrhunderts auf, findet sich häufig in italienischen Manuskripten aus der Mitte des XV. Jahrhunderts und ist noch zu einem Zieralphabet in dem 1522 zu Rom erschienenen Schreibbuche des Ludovicus Vicentinus verwendet. Während man es aber schon um 1480 auf Zierbuchstaben des A. de Kaysere in Audenarde und etwas später auf dem Signet des Bellaert in Haarlem, 1490 auf Initialen eines in Dôle gedruckten Buches, bald auch in anderen französischen Druckwerken bemerken kann, habe ich es, von dem obenerwähnten Beispiele abgesehen, xylographisch vervielfältigt in Italien erst gegen 1500 zum Bücherschmuck verwendet gefunden. Hier spricht sich bereits deutlich der Renaissance-Charakter aus: das Ornament gleicht einem äusserst zarten Maschenwerk und erinnert an die damals beliebten Stickmuster-Vorlagen. Diese neuere Art zeigt sich besonders in Druckwerken des Paganini zu Venedig und wurde in Frankreich durch Oronce Fine verbreitet, während von der älteren gotischen Form uns Abb. 8 eine Probe giebt.

Abb. 12. Französisches Kanzleiinitial mit Grotesken. Anfang des XVI. Jahrhunderts.

Die ersten Holzschnitt-Initialen in Italien verwendete Ratdolt, der von Augsburg nach Venedig kam und dort 1476 zu drucken begann. Im ersten Jahre seiner Thätigkeit benutzte er nur Konturinitialen, im folgenden führte er aber bereits jene schwarzgrundigen Zierbuchstaben ein, die der italienischen Buchornamentik des Quattrocento ihren Charakter verleihen, und deren Stil zunächst eine eigenartige Mischung von Gotik und Renaissance bildet. Ob aber diese Art wirklich auf italienischem Boden entsprossen ist, muss fraglich erscheinen, da ähnliche Zierbuchstaben bereits 1476 in der Officin des Johann Regiomontan zu Nürnberg verwendet wurden; ausserdem sind die Initialen in den frühen Ratdoltschen Drucken (Abb. 9) den späteren Buchillustrationen desselben in solchem Masse überlegen (was sich beispielsweise in

Digitized by Google

dem 1480 gedruckten Fasciculus temporum ausserordentlich bemerkbar macht), dass man annehmen möchte, die ersteren wären von einem deutschen, die anderen von einheimischen Künstlern angefertigt worden. Auch die Schrift wurde 1475 von einer gotisierenden Richtung beeinflusst, und in Venedig kam eine neue Buchstabenform auf, welche man ‚alla moderna' nannte im Gegensatz zur hergebrachten Form ‚alla antica'. Desgleichen benutzte man für die Bücherillustration vielfach deutsche Vorbilder, wenn man es auch verstand, denselben durch Umarbeitung einen wesentlich anderen Charakter zu geben; greifen doch selbst die reizenden Bilder der 1490 erschienenen Malermi-Bibel auf die Cölner Bibel von 1480 zurück.

Die italienische Gelehrtenwelt stand den Zierinitialen durchaus feindlich gegenüber; ihr galt die Konstruktion einfacher lateinischer Versalien nach antiken Vorbildern und mathematischen Regeln als das erstrebenswerteste Ziel, und daraus erklärt es sich, dass acht Jahre lang kein Drucker in Italien dem von Ratdolt gegebenen Beispiel folgte; der Miniator herrschte vielmehr unbeschränkt. Der Einfluss des letzteren scheint ein recht bedeutender gewesen zu sein, wenigstens ist es mir so vorgekommen, als habe nahezu jeder Drucker, wenn er sich endlich zur Einführung xylographischer Initialen entschloss, zuerst mit den lichten, zum Ausmalen geeigneten Konturbuchstaben begonnen und sei dann erst zu den schwarzgrundigen übergegangen. Ottaviano Scoto, ebenfalls in Venedig thätig, war nach Ratdolt der Erste, der Initialen eindruckte, und zwar begann er 1484 damit. Er beschränkte

Abb. 14. Initial O aus Dürers Kinderalphabet.

Abb. 13. Initial von Joh. Schöffer, Mainz 1518.

sich aber nicht wie sein Vorgänger auf arabeskenverzierte Buchstaben, sondern er liess sich solche mit figürlichem Schmuck anfertigen, die schon 1489 einen hohen Grad der Vollkommenheit erreichten. Diese Initialen mit ihren reizenden Kindergestalten, welche zunächst nur auf hellem, seit 1492 aber auch auf schwarzem Grunde erschienen, fallen in eine Periode, in der sich die venetianische Bücherillustration überhaupt zu herrlicher Blüte entfaltete; sie erfreuen uns aber nicht nur in Drucken des Scoto, des Johannes Tacuino (Abb. 10) und der Gebrüder de Gregoriis, sondern wir treffen sie auch ausserhalb Venedigs an, beispielsweise in Erzeugnissen aus der Presse des Simon Nicolai Nardi zu Siena.

So prächtig diese schwarzgrundigen Initialen einzeln wirken, so gab eine Überfülle derselben dennoch jedem Buch ein unruhiges Aussehen, und da verschiedene Drucker in den Fehler verfielen, die Buchstaben zu reichlich zu verwenden, so waren die Holzschneider auf Abhilfe bedacht. Sie schlugen denselben Weg ein, den die Metallschneider schon ein halbes Jahrhundert früher beschritten hatten, um ein fleckiges Abdrucken grösserer schwarzer Flächen zu verhindern: sie hellten den Fond durch weisse Punkte auf, die sie entweder zu ornamentalen Gruppen vereinten oder auch einfach, als wenn etwa Schneeflocken fielen, über den Grund verteilten. Seit etwa 1494 sehen wir diese Buchstaben zuerst vereinzelt, dann in immer grösserer Zahl, und Abb. 11, die uns diese Art

Digitized by Google

vor Augen führt, ist zugleich eines der wenigen Beispiele von historischen Initialen, die sich in italienischen Drucken jener Zeit finden.

In älteren französischen Druckwerken sind nur gemalte Initialen vorhanden, und was sich später an eingedruckten findet, ist vielfach nach deutschen oder italienischen Vorbildern geschnitten. Beispielsweise verwendete 1488 Michelet Topie zu Lyon Initialen, die getreu nach Ratdoltschen kopiert waren, und es ist ja bekannt, dass für die berühmten Pariser Horarien die Werke Schongauers, Mantegnas und Dürers geplündert wurden. Dennoch scheinen mir die wechselseitigen Beziehungen zwischen Frankreich und Italien noch nicht völlig aufgeklärt, und es könnte sich doch in einzelnen Fällen fragen, wer der gebende und wer der nehmende Teil war.

Specifisch französisch, und hauptsächlich für die gedruckten Volksbücher des ausgehenden XV. und des beginnenden XVI. Jahrhunderts verwendet, sind die meist riesengrossen Kanzleiintialen mit burlesken Köpfen, Masken, sagenhaften Tieren und sonstigen phantastischen Gestalten. Man findet sie bereits seit dem XIII. Jahrhundert in Handschriften des südlichen Frankreich, namentlich des Languedoc; in Holz geschnitten erscheint eine solche Initiale 1480 zum erstenmale in einem Lyoner Druckwerk; ja es giebt sogar ganze derartige Alphabete in kleinerem Format, wovon Abb. 12 ein Beispiel bietet.

Der einzige französische Meister, der wahrhaft Bedeutendes und Eigenartiges leistete und seine Zeitgenossen um ein Namhaftes überragte, trat 1486 in Abbeville auf. Er lieferte damals Illustrationen für die von Jehan Dupré und R. Gerard gedruckte Cité de Dieu des hl. Augustin, welche jedoch noch keine gedruckten, sondern gemalte Initialen hatte. Bald darauf muss er nach Paris übergesiedelt sein, da sich in dem 1488 dort von Pierre le Rouge gedruckten Mer des Hystoires wahrhafte Meisterwerke von seiner Hand vorfinden, unter ihnen einige Initialen, die wohl das Schönste sind, was überhaupt je für den Buchschmuck geliefert wurde (Abb. 15). Trotzdem muss es fraglich erscheinen, ob dieser geniale Künstler seine Ausbildung in Frankreich selbst erhielt oder nicht vielmehr am Niederrhein, denn eine gewisse Stilverwandtschaft mit der grossen Foliobordüre, die seit 1479 in Werken des Heinrich Quentell in Cöln vorkommt, und einigen anderen Umrahmungen, die in Utrechter, Haarlemer, Delfter und in Caxtons englischen Drucken erschienen, ist nicht zu verkennen. —

Die weitaus grösste Zahl der älteren niederländischen Druckwerke ist ebenfalls mit gemalten Initialen versehen. Den ersten und für längere Zeit einzigen Versuch, Zierbuchstaben zugleich mit dem Text zu drucken, machte Johann von Paderborn, der seine Thätigkeit etwa 1474 in Löwen begann. In Anlehnung an den Stil der Schöfferschen Psalter-Initialen liess er sich vier Alphabete verschiedenen Formats herstellen, von denen die beiden grösseren mit Ornamenten versehen waren, und druckte sie rot in den Text ein, so dass sie mit ihrem weiss sich abhebenden Zierrat einen recht stattlichen Eindruck machen. Einzelne grössere Initialen mit Blattwerk-Schmuck kommen in Drucken des Gerard Leeu in Gouda, des J. J. van der Meer in Delft und des Gerard Leempt in Bois-le-Duc vor; des Bandwerk-Alphabets des Arnold de Kaysere in Audenarde habe ich bereits gedacht; ein gewöhnliches Blattwerk-Alphabet besass van der Goes in Antwerpen, und es findet sich später in Drucken des G. Back, der dessen Witwe geheiratet hatte; zweier Alphabete mit naturalistischen Streublumen, wie sie ähnlich zwei Jahrhunderte später wieder Mode wurden, bediente sich seit 1488 Ravescot in Löwen, und auch das von Eckert van Hombergh in Delft gegen 1500 benutzte Alphabet entbehrt nicht der Eigenart. Historische und sonstige figürliche Initialen sind hingegen ziemlich spärlich: einige kommen in Drucken Veldeners, andere in dem Sterfboek des Peter van Os in Breda vor; ein P mit der hl. Veronika trifft man in einem Buche des ungenannten Schiedamer Druckers, während Back in Antwerpen eine Initiale mit dem Brustbild Philipps des Schönen besass. Noch seltener scheinen Kanzlei-Initialen verwandt worden zu sein; ich fand sie nur in Drucken des P. van Os um 1488. —

Fast völlig von Italien abhängig erscheint der Bücherschmuck Spaniens. Die älteren Drucke von Saragossa, Lerida, Valencia und

Digitized by Google

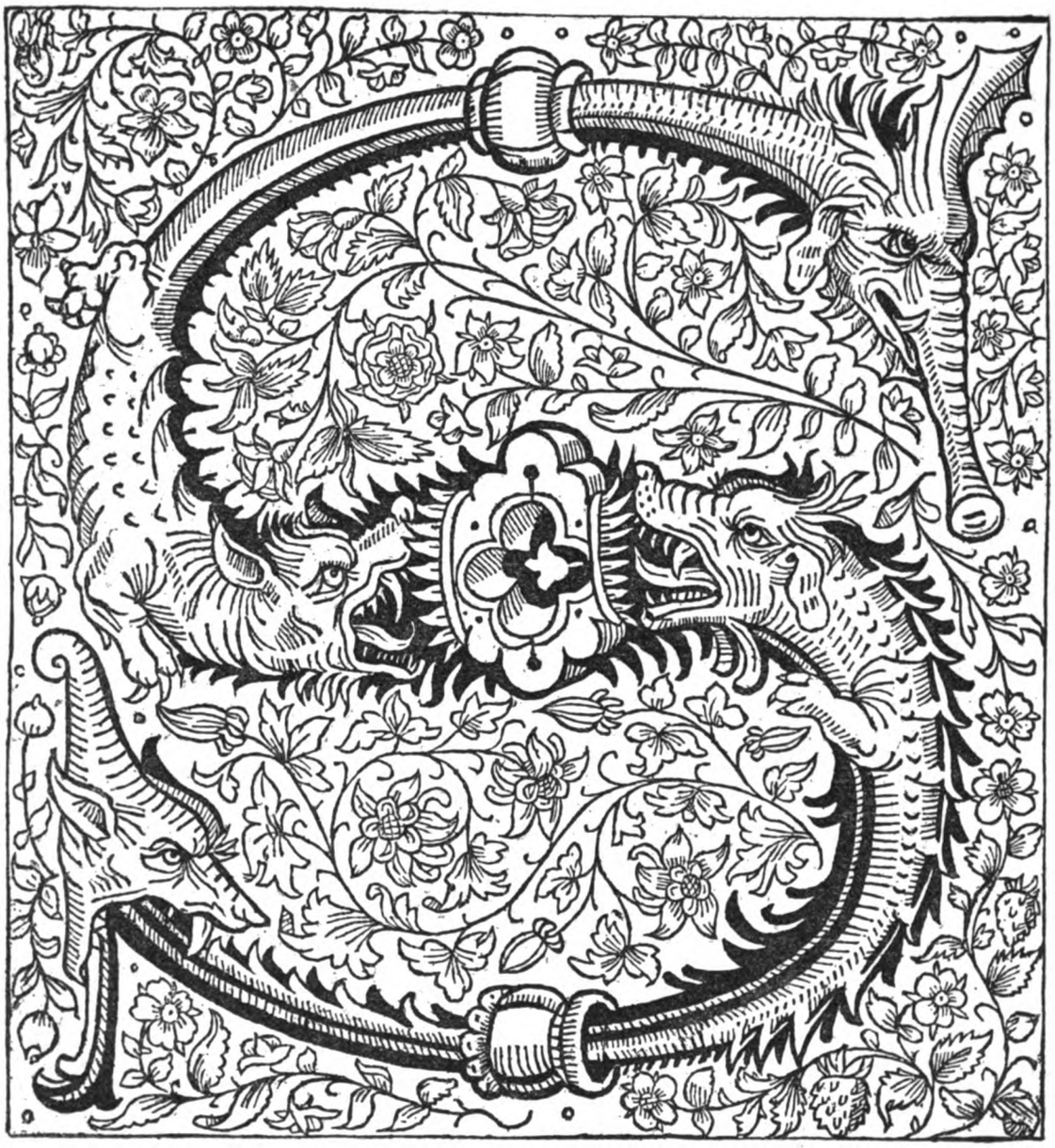


Abb. 15. Initial S aus dem Mer des Hystoires, Paris 1488.

Toledo haben leere Räume. Zu den Orten, in denen zuerst Zierinitialen angewendet wurden, gehört Barcelona, wo um 1484 Arabesken-Buchstaben auf schwarzem Grunde in völlig italienischem Geschmack erschienen; denselben Stil zeigen auch die Initialen, die der aus Basel stammende F. Biel seit etwa 1487 in Burgos verwendete, sowie diejenigen, die in valencianischen Drucken vorkommen. In Sevilla traten hingegen um 1491 Buchstaben auf, die zwar auch italienischen Charakter zeigen, aber doch eine gewisse Eigenart besitzen, und die letztere verstärkt sich bald, indem figürlicher Schmuck, wenn auch nur nebensächlich, hinzugefügt wird; eine ähnliche Erscheinung zeigt sich etwas später in Salamanca, wo Erdbeeren, Vögel und ähnliches als Zierrat verwendet werden. Seit 1500 jedoch machen sich häufiger Initialen in gotischem Gewande bemerkbar, aber auch für sie bleibt der schwarze Hintergrund üblich.

Noch weniger lässt sich aus England berichten: Caxton verwendete ein Laubwerk-

Digitized by Google

Alphabet nach deutschem Geschmack, das später in die Hände des Wynkyn de Worde überging, und Pynson besass recht ansprechende, naturalistisch stilisierte Blattwerk-Initialen niederrheinischer Kunstrichtung.

Gehen wir nunmehr zum XVI. Jahrhundert über, so macht sich für die ersten Jahrzehnte desselben der italienische Einfluss noch viel stärker als bisher bemerkbar, denn die Bücherillustration fast aller Länder ist ihm mehr oder weniger unterworfen.

In Deutschland überwog während der beiden ersten Decennien die schwarzgrundige Laubwerk-Initiale. Bei Antiqua-Versalien kopierte man vielfach italienische Vorbilder, nur liess man den Buchstabenkörper kräftiger erscheinen und gestaltete das Arabesken- oder sonstige Zierwerk massiver; bei gotischen Kapitalen hielt man sich hingegen ziemlich an die hergebrachten Formen. Auch die punktierten Hintergründe fanden namentlich am Rhein Nachahmung, und das prächtigste Alphabet, was in dieser Art geschaffen wurde, erschien seit 1518 in Drucken des Johann Schöffer in Mainz (Abb. 13).

Von noch wesentlich grösserem Einfluss waren aber die italienischen Putten-Initialen. Wenn freilich die betreffenden deutschen Künstler ausschliesslich der gotischen Stilrichtung huldigten, dann übten ihre Kindergestalten nur wenig Anziehungskraft aus, wie wir dies noch 1525 an Initialen in Drucken des Cervicornus in Cöln bemerken können. Wesentlich ansprechender waren bereits die Zierbuchstaben, die Froben in Basel 1515 verwendete, und 1517 lieferte ihm Urs Graf ein Alphabet, das ungemeinen Beifall fand, unendlich oft angewendet, kopiert oder als Vorbild benutzt wurde. Man hat sogar Holbeins Namen damit in Verbindung gebracht, doch sind die Buchstaben, wie nahezu alles, was Graf in dieser Stilrichtung für den Bücherschmuck zu stande brachte, nichts als Kopien nach Initialen aus Druckwerken des Giovanni Tacuino und Ottaviano Scoto. Ebenso ist das, was man zu jener Zeit in Hagenauer und anderen elsasser Officinen an dergleichen Buchstaben findet, mehr oder weniger direkt auf italienische Vorbilder zurückzuführen.

Abb. 16. Alphabet des Peter Flötner.

Selbst Holbein steht bei seinen frühesten Schöpfungen noch auf transalpinischem Boden. Jedenfalls hat die dortige Sitte, den verfügbaren Raum möglichst auszufüllen, ihn in starkem Masse beeinflusst, ja bei einzelnen der ihm

Digitized by Google

zugeschriebenen Alphabete könnte man fast vermuten, dass er einfach vierundzwanzig Scenen entworfen und dann erst die einzelnen Buchstaben darauf verteilt und eingezeichnet habe. Der Hintergrund verschwindet deswegen fast bei seinen Initialen, doch scheint er zuerst den schwarzen, dann den schraffierten, schliesslich den hellen Fond bevorzugt zu haben. Was er und was andere Baseler Meister damals für den Bücherschmuck, namentlich auf schraffiertem Grunde, geschaffen haben, das wird allezeit einen Ehrenplatz in der Geschichte der deutschen Formschneidekunst einnehmen. Es würde zwecklos sein, die verschiedenen Alphabete mit Kindergruppen, die mitunter von köstlichem Humor inspiriert sind, hier aufzuzählen, zumal die Frage, wie weit Hans Holbein und wie weit sein Bruder Ambrosius, sein Gehilfe Johann Faber und möglicher Weise selbst andere Künstler an denselben beteiligt sein könnten, noch streitig ist. Darüber aber darf kein Zweifel herrschen, dass der Meister durch Darstellungen aus dem Leben der Bauern, durch Totentanzscenen und andere Bildercyklen dem Formenschatze der figürlichen Initiale eine wesentliche Bereicherung zu teil werden liess, deren weitere Ausnutzung nur durch den baldigen Rückgang der Kunst verhindert wurde.

Dürer nahm sich die Italiener gleichfalls zum Vorbild, aber er war bereits der vollgereifte Meister, der die Gestalten nach seiner Weise umschuf und ihnen seinen eigenen Geist aufdrückte. Sein 1521 erschienenes Kinder-Alphabet auf schwarzem Grunde war ursprünglich nicht für den Buchdruck bestimmt, wir finden aber Nachschnitte desselben in Nürnberger und Cölner Druckwerken, und Abb. 14 liefert wiederum eine Probe, wie sich Buchdrucker zu helfen wussten, wenn sie ein O brauchten, aber nur ein Q hatten. Kleinere, recht hübsche Buchstaben mit Halbfiguren finden sich um 1524 in Werken des Nürnberger Druckers Peypus, für den der Meister selbst verschiedentlich gearbeitet hat, doch rühren sie wohl nur von einem seiner Schüler her. Ebenfalls aus Dürers Schule stammt ein Kinderalphabet auf schwarzem Grunde, das von 1518—1542 für viele Drucke des Th. Anshelm und seiner Nachfolger in Hagenau verwendet und irrig Vogtherr oder Wechtlin zugeschrieben wurde; Kopien desselben finden sich in der bei Peypus erschienenen deutschen Bibel und in Cölner Drucken um 1532. Von der Hand des Nürnberger Zeichners und Bildhauers Peter Flötner stammt ein anthropomorphosiertes Alphabet, das allerdings nur Vorlage blieb und nie für Druckwerke verwendet wurde (Abb. 16); eine Kopie desselben erschien bei Martin Weygel in Augsburg.

[Ein zweiter Artikel folgt.]

„Deutschland in seiner tiefen Erniedrigung.“

Von

J. Braun in Nürnberg.

Das kleine Schriftchen, das unter obigem Titel im Jahre 1806 ohne Angabe des Ortes, Verlegers oder Druckers erschienen ist und das die Veranlassung zu der in Braunau auf Napoleons Befehl erfolgten Erschiessung des Nürnberger Buchhändlers Joh. Phil. Palm war, soll nach den übereinstimmenden Angaben der Biographen Palms (Graf Jul. von Soden, Friedr. Schultheiss, H. Merkens, Ed. Zernin[1]) nur eine geringe Verbreitung gefunden haben. Es erklärt sich dies auch aus einem in der Nürnberger Stadtbibliothek befindlichen eigenhändigen Briefe Palms an seinen Buchhalter Pech, in dem er schreibt: „Ist die Piece D....d fertig, so schicken Sie mir 12 bis 25, alle anderen verstecken Sie im Gewölbe hinter Ballen. — Man thut deshalb sehr wohl und verkauft an Particulier gar keine. — Hessel

[1] Vgl. auch meine kleine Biographie Palms in der „Allgemeinen Deutschen Biographie“, Leipzig, Duncker & Humblot.

Digitized by Google

schreiben Sie gleich, dass er alle mögliche Vorsicht beobachten soll." Hessel war Buchdrucker in dem nahe bei Nürnberg gelegenen Altdorf und hatte die Broschüre gedruckt. In einem gleichfalls in der Stadtbibliothek zu Nürnberg befindlichen Antwortschreiben des Buchhalters Pech an Palm, der sich damals in München aufhielt, findet sich unter anderen die Stelle: „Von H(essel) in A(ltdorf) haben Sie nichts zu befürchten, der hat keine Gesellen, ich war sogleich selbst bei ihm, um ihn zu warnen." Wie Schultheiss in seiner Schrift über Palm[1] mitteilt, habe der genannte Buchdrucker, als die Sache eine bedenkliche Wendung nahm, einen ganzen Ballen der Broschüre, den er anfänglich auf dem Boden versteckt hatte, in seinem Brunnen versenkt und ein weiterer Ballen sei in den Brunnen von Palms Haus geworfen worden, weil man sich nicht getraute, solchen zu verbrennen. So ist es gekommen, dass nur wenige Exemplare der Schrift erhalten geblieben sind. In einem Briefe des Buchdruckers Hessel (des Sohnes) an einen Nürnberger Buchhändler vom Jahre 1883 findet sich folgende Mitteilung: „Was das Buch betrifft, wegen dessen Palm erschossen wurde, *so ist vielleicht das noch nicht bekannt, dass eine zweite Auflage davon gedruckt wurde.* Dieselbe wurde aber, als die Verhaftung Palms bekannt wurde, in einen in meinem Hofe befindlichen Ziehbrunnen geworfen, aus welchem sie, als der Brunnen später in eine Pumpe verwandelt wurde, als Schlamm herausgeschafft wurde." Man wird demnach zu der Annahme wohl berechtigt sein, dass die erste Auflage bereits vollständig an die J. A. Steinsche Buchhandlung, deren Inhaber bekanntlich Palm war, abgeliefert worden war und in Nürnberg zum weitaus grössten Teil vernichtet wurde, während die zweite Auflage überhaupt nicht zur Ausgabe gelangt ist. *Das in meinem Besitz befindliche Exemplar dieser „Zweyten verbesserten Auflage"*, welches ich vor einigen Jahren aus dem Nachlass eines Geistlichen erworben habe, *dürfte vielleicht das einzige erhaltene Exemplar dieser zweiten Auflage sein*; wenigstens lassen die von mir angestellten Untersuchungen darauf schliessen. Während *Heinsius* in seinem Bücherlexikon 1700—1810 die Schrift überhaupt nicht anführt, findet sich dieselbe in *Kaysers* Bücherlexikon mit der irrtümlichen Angabe des Jahres 1804 als Erscheinungsjahr und mit der fälschlichen Titelbezeichnung: „Deutschland in seiner »*tiefsten*« (statt tiefen) Erniedrigung", unter welchem unrichtigen Titel die Schrift häufig zitiert wird. In dem Erscheinungsjahr der Schrift, im Jahre 1806, wäre es voreilig gewesen, von der „tiefsten" Erniedrigung Deutschlands als von einer Vergangenheit zu sprechen. Die unrichtige Bezeichnung scheint auf *F. A. Brockhaus* in Leipzig zurückzuführen zu sein, der im Jahre 1814 den Plan hatte, die Broschüre neu zu drucken, (deren Erscheinen er in den „Deutschen Blättern" sowie im „Konversations-Lexikon" mit dem unrichtigen Titel ankündigte), aber dann doch davon abstand, nachdem ihm die Behörden dieserhalb grössere Schwierigkeiten gemacht hatten.[2] Unterdessen war noch im gleichen Jahre 1814 in der Steinschen Buchhandlung in Nürnberg selbst auf Veranlassung der Palmschen Familie das von *Graf Julius von Soden* herausgegebene Buch über Joh. Phil. Palm erschienen, das auf Seite 1—102 einen Neudruck der früheren Schrift enthält, allerdings mit Hinweglassung der bedenklichsten Stellen, die durch Gedankenstriche ersetzt wurden! Eine neue Ausgabe dieses Buches veranstaltete im Jahre 1842 der Sohn Palms in München; dieselbe enthält die vom Grafen Soden geschriebene Vorrede nicht mehr, wohl aber die gleichen Druckfehler wie dessen Buch. Im Jahre 1849 brachte die Firma *J. Scheible* in Stuttgart einen vollständigen Abdruck der Schrift „Deutschland in seiner tiefen Erniedrigung" in dem Sammelwerk „Volkswitz der Deutschen über den gestürzten Bonaparte" (Bd. 4); 1877 wurde dieselbe von *Heinrich Merkens* (im Verlag von A. Stuber in Würzburg) neu herausgegeben, und 1899 erschien im Verlag von *Fr. Lehmann* in Zweibrücken eine „originalgetreue Facsimile-Ausgabe". Alle diese Veröffentlichungen fussen auf der *ersten* Auflage des Buches; in sämtlichen Biographien und Artikeln über Palm findet sich die Schrift als 144 Seiten umfassend erwähnt, nirgends ist etwas von einer *zweiten* Auflage gesagt, und auch in F. C. Dahlmanns Quellenkunde der Deutschen Geschichte, 5. Auflage (Quellen und Bearbeitung der Deutschen Geschichte von

[1] Joh. Phil. Palm, Buchhändler in Nürnberg etc., von Friedr. Schultheiss. Nürnberg 1860.

[2] Genaueres darüber in der Biographie über Friedrich Arnold Brockhaus von H. E. Brockhaus. Bd. II, S. 18—33.

Digitized by Google

G. Waitz, 3. Auflage, Göttingen 1883) finden sich unter Nr. 3230 nur die erste Auflage von 1806, sowie die Ausgaben von 1842 und 1877 verzeichnet. Nach alledem dürfte die Annahme wohl berechtigt sein, dass Exemplare der zweiten Auflage überhaupt nicht weiter existieren. Eine Bestätigung dieser Annahme findet sich im „Fränkischen Kurier", Jahrgang 1888, wo in einem kurzen Bericht aus Altdorf über den Drucker der Schrift u. a. folgendes mitgeteilt wird: „Als der Gehilfe Pech von der Verhaftung Palms hörte, sandte er einen Eilboten an Hessel in Altdorf, der eben die 2. Auflage der Schrift für Palms Verlag druckte, mit der Mahnung, alle Exemplare zu vernichten. Hessel versenkte nun den ganzen Ballen in seinem Hofbrunnen, wo er blieb, bis die Franzosen abgezogen waren, dann aber als unbrauchbar gehoben wurde. *Ein heimlich aufbewahrtes Exemplar* hinterliess er seinem Enkel, dem jetzigen Buchdruckereibesitzer Herrn J. P. Hessel, der es leihweise einem früheren Redakteur des ‚Fränkischen Kuriers' überliess, aber nach dessen bald darauf erfolgten Tode nicht wieder erhielt." Es unterliegt wohl keinem Zweifel, dass dieses hier erwähnte Exemplar mit dem von mir vor einigen Jahren käuflich erworbenen Exemplar identisch ist.

Das in meinen Händen befindliche Exemplar trägt auf dem Titelblatt die Bezeichnung: „Zweyte verbesserte Auflage" und umfasst nicht 144 Seiten, wie die erste Auflage, sondern 174 Seiten. Verleger, Drucker und Druckort sind nicht genannt, wohl aber, wie bei der ersten Auflage das Erscheinungsjahr 1806. Die Lettern, sowohl des Titelblattes als auch des Textes, die Seitenzahlen und Striche etc. stimmen genau mit derjenigen der ersten Auflage überein; es ist offenbar der Satz der ersten Auflage auch zur Herstellung der zweiten Auflage benützt worden. Wie die in der hiesigen Stadtbibliothek und im Germanischen Museum angestellten Vergleichungen ergeben haben, ist auch das Papier genau dasselbe der ersten Auflage. Zur Signatur der Bogen sind andere unmerklich abweichende Zahlen benützt. Der Satzspiegel stimmt bis zu Seite 21 genau mit dem der ersten Auflage überein, verändert sich dann aber mehrmals durch kleinere oder grössere Einschaltungen, doch zeigt sich häufig das Bestreben des Setzers, durch Verminderung des Zwischenraumes bei neuen Absätzen den Schriftsatz wieder in Übereinstimmung mit dem der ersten Auflage zu bringen. Während in der ersten Auflage von Bogen 1—8 jede Seite 26 Zeilen, dagegen der 9. (Schluss-) Bogen pro Seite 30 Zeilen hat, wodurch jedenfalls das Anfügen eines Blattes vermieden werden sollte, ist in der zweiten Auflage durchgehends an nur 26 Zeilen pro Seite festgehalten. Hierdurch und durch die bereits erwähnten Einschaltungen im Text erklärt es sich, dass die zweite Auflage vier Seiten mehr beansprucht. *Auf Seite 149—174 findet sich ein Anhang, betitelt „Deutschlands tiefe Erniedrigung, durch die Vertheidiger des Gegentheils bestättigt," der in der ersten Auflage nicht enthalten ist.* Die Vermehrung des Textes in der zweiten Auflage ergiebt sich aus dem folgenden Abdruck der betreffenden Stellen der zweiten Auflage, wobei die Einschaltungen durchschossen sind:

Seite 21. Baden und Wirtemberg, Frankreichs *ohnmächtige* Nachbarn.

Seite 62. Ob auch schon durch diesen Monarchen in den *manchfaltigen Gebrechen des* Gottesdienstes nichts abgeändert wurde etc. (1. Auflage nur „im Gottesdienst").

Seite 63. In hohen und niedern Zirkeln, liefern die Freuden einer wohlbesetzten Tafel, Unterhaltungen mit dem schönen Geschlechte, und Belustigungen des Theaters, die Materie zum Gespräch, *äusserst selten kommen dabei Gegenstände daran Geist und Witz sich schärfen können, auf das Tapet. Ja, man hat wohl eher gesehen, dass ein Diskurs über gelehrte Sachen, laut ausgezischt wurden, obgleich alle Anwesende sich zu den Gelehrten zählten.* Wir berufen uns hierüber etc.

Seite 127. ... dass Preussen nicht allenthalben Schwäche über Schwäche verrieth, da es, *anstatt den gewaltsamen Durchzug einer französischen Armee durch sein neutrales Gebiet nachdrücklich zu ahnden, und seine Krone durch Anwendung seiner Kriegsmacht die vollkommenste Genugthuung zu verschaffen, sich vielmehr in die tiefste Stille zurückzog, ja sogar, um seine ganze Unbedeutenheit gegen Frankreich zu entblössen,* sich einen beträchtlichen Teil seiner Stammländer etc.

Seite 135 findet sich bei dem Satze: „Sind nicht die von ihm neugeschaffenen Könige seine Vasallen" ein Sternchen und am Fusse

Digitized by Google

der Seite die Worte: *„Man lese Napoleons Anrede an den neuen König von Holland. Anmerkung des Setzers"*, die ebenfalls in der ersten Auflage fehlen. Den in der ersten Auflage fehlenden Anhang: *„Deutschlands tiefe Erniedrigung durch die Vertheidiger des Gegentheils bestättigt"*, der 24 Seiten füllt, kann ich leider wegen Raummangel an dieser Stelle nicht wiedergeben.

Was nun noch den *Verfasser* von „Deutschland in seiner tiefen Erniedrigung" betrifft, so äusserte sich schon der Geschichtsschreiber Luden in einer Vorlesung dahin, es wäre auffallend, dass, nachdem Napoleons Herrschaft ein Ende gefunden hatte, der Verfasser der Broschüre noch so feig gewesen sei, sich nicht zu nennen. Übereinstimmend mit früheren Ansichten nennt der „Katalog der Bibliothek des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler" (Leipzig 1885, S. 262) als Verfasser *Graf Soden*. Aus der Vorrede des Buches über Palm vom Jahre 1814 von dem Genannten geht aber deutlich hervor, dass derselbe der Verfasser *nicht* gewesen sein kann. Auch *Merkens* bemerkt noch 1877 in seiner Schrift, dass Soden als Verfasser genannt worden sei, sich jedoch niemals dazu bekannt habe. In einer Besprechung des Büchleins von Merkens erwähnt Professor *Ludwig Geiger* (Allgemeine Zeitung 1877, Nr. 108, Beilage), als Verfasser werde Graf Soden oder *Yelin*, ein Beamter, der nachher in bayerischen Diensten stand, angesehen. Aus Äusserungen in der Schrift selbst lasse sich schliessen, dass der Verfasser ein Bayer, Protestant, ein Adeliger oder höherer Beamte gewesen sei. *Schultheiss* bezeichnete 1860 nach der Versicherung des Sohnes Palms und des Archivrates Kiefhaber den Gymnasialprofessor *Joh. Konr. von Yelin* in Ansbach als Verfasser, während *Pedrazzi* in seinen Beiträgen zur Geschichte des Buchhändlers Palm (Nrbg. 1866) behauptete, nicht dieser, sondern der Konsistorialrat *Yelin* von Wintershausen bei Würzburg, ein Freund und Verwandter Palms, sei der Verfasser gewesen. Derselbe sei nach der Erschiessung Palms entflohen, wohin blieb unbekannt. Nun berichtet aber *W. Zimmermann* im vierten Bande seiner Forsetzung der „Geschichte der Deutschen" von August Wirth, dass der Verfasser seit 1860 bereits durch dessen Enkel, den praktischen Arzt Dr. Preu in Hersbruck bei Nürnberg, bekannt gegeben worden sei. Es sei *Christian Heinrich Adler*, Rektor der Stadtschule zu Altdorf, ein Mann, der zu dem kleinen Kreise süddeutscher Vaterlandsfreunde jener Zeit gehörte und bereits im Jahre 1797 eine kleine ähnliche Schrift unter dem Titel: „Die Franzosen im Nürnberger Gebiete im Augustmonat 1796" hatte ausgehen lassen. Die Drucklegung und die Korrektur jener Flugschrift habe Adlers Schwiegersohn, der Rechtsanwalt Preu in Nürnberg, besorgt. Es sind also nicht weniger als drei Personen, denen die Autorschaft des Büchleins zugeschrieben wird; welchen davon dieselbe wirklich zukommt, bedarf noch gründlicher Nachforschungen.

Des Petrus de Crescentius Buch über die Landwirtschaft und seine Illustrationen.

Von

Max Bach in Stuttgart.

Crescentius, der älteste Schriftsteller über Landwirtschaft seit den Römern, geboren 1230 zu Bologna, lebte dreissig Jahre lang als Beisitzer von Podestas in verschiedenen Gegenden Italiens, wo er auch seine Beobachtungen über die Verhältnisse des Landbaues machte. Als Greis in seine Vaterstadt heimgekehrt, veröffentlichte er 1304—1309 sein Werk *Ruralium commodorum libri XII.* Zum Druck gelangte es erstmals zu Augsburg durch Johann Schüssler 1471, dann zu Löwen 1474 und 1478 durch Johann von Paderborn gleichzeitig zu Florenz italienisch; 1486 zu Strassburg, ebenda 1493 deutsch mit Illustrationen, 1507

Digitized by Google

Abb. 1. Der Küfer.

Abb. 2. Winzer und Winzerin.

Abb. 3. Traubentreter.

Abb. 4. Der Holzhauer.

Illustrationsschmuck aus dem Buche des Petrus de Crescentius über die Landwirtschaft. Ausgabe von 1507.

Digitized by Google

Abb. 5. Gartenscene.
Aus Crescentio: De Agricultura. Venedig 1511.

mit denselben Holzschnitten, dann 1518 bei Johann Schott im Verlag von Knoblauch und Paul Götz; die Abbildungen sind hier nach den älteren Ausgaben etwas modernisiert. Eine höchst selten gewordene Ausgabe mit 36 reizenden Illustrationen erschien zu Venedig 1511; ferner kennt man eine Frankfurter Ausgabe von 1583 und eine von Tobias Stimmer und Christoph Maurer illustrierte Strassburger Ausgabe, die bei Lazarus Zetzner 1602 erschien und dem Edlen Herrn Jacob von Mülnheim gewidmet ist.

Von den ältesten illustrierten Ausgaben ist ohne Zweifel die von 1493 die bedeutendste. Mir liegt die „uff den abend Bartholomey new gedruckt und geendete" Auflage von 1507 vor. Die Holzschnitte sind noch ganz im Charakter des XV. Jahrhunderts gehalten und bestehen teils aus Abbildungen von Kräutern und Bäumen, teils aus Darstellungen aller möglichen landwirtschaftlichen Arbeiten, Viehzucht, Jägerei u. s. w. Wie in allen Büchern dieser Zeit wiederholen sich die Illustrationen vielfach. Man unterscheidet verschiedene Hände, eine gröbere und eine feinere, mehr ins Detail gehende. Die Holzschnitte sind einspaltig, mit Ausnahme des ersten Bildes, welches auf der Rückseite des Titels steht und einen Bauernhof darstellen soll. Die landschaftlichen Bilder sind überhaupt die schwächsten des ganzen Buches; schon besser kann der Zeichner mit Architekturen umgehen; so sind z. B. der Ziehbrunnen und die Zisterne, aus welchen eine Jungfrau Wasser schöpft, ganz hübsch.

Abb. 6. Böttcher bei der Arbeit.
Aus Crescentio: De Agricultura. Venedig 1511.

Originell sind die verschiedenen Darstellungen zum Gartenbau; da sieht man zunächst einen Mann, der im Begriffe steht einen Baum zu setzen, einen Mann mit einem Pflug, vor welchen zwei Rinder gespannt sind, einen Sämann, einen Drescher u. s. w. Reich illustriert ist auch der Weinbau; es sind fast alle Manipulationen dargestellt, vom Roden an bis zum Keltern des Weins und dessen Behandlung im Keller. Wir geben als Probe den Küfer im Weinkeller (Abb. 1), ein Winzerpaar (Abb. 2) und einen Weingärtner, welcher die Trauben tritt (Abb. 3). Sehr zahlreich sind die Illustrationen zum Obst- und Waldbau, die Bäume höchst primitiv gezeichnet und öfter wiederholt. Als Beispiel möge der Holzhauer dienen (Abb. 4). Nun folgen in grosser Zahl die Gartengewächse aller Art, Apothekerpflanzen und dergleichen, worunter

Abb. 7. Winzer.
Aus Crescentio: De Agricultura. Venedig 1511.

Digitized by Google

natürlich der Alraun nicht fehlen darf, dabei wieder einige hübsche Bilder auf den Gartenbau bezüglich: ein Mäher mit Mäherin u. s. w. Schliesslich folgt eine Reihe Kapitel über die Pferde- und Rindviehzucht und über die sonstigen Haustiere, meist mit höchst originellen und naiven Bildern, und daran anschliessend die Jagd.

Ungemein reizvoll sind die Illustrationen der italienischen Ausgabe von 1511. Am Schluss des Buches steht: Impressum Venetiis die sexto mensis Septembris anno dñi MDXI. 36 Holzschnitte zieren das Buch, das Breslauer & Meyer in Berlin W. Leipzigerstrasse 136 in ihrem Kataloge VII mit M. 225.— notiren. Dem erwähnten Katalog sind mit Erlaubnis der Firma auch die folgenden Illustrationen entnommen. Es sind, wie diese Proben zeigen, lediglich Konturzeichnungen einfachster Art, verraten aber eine künstlerische Hand. Wie reizend ist z. B. die Gartenperspektive mit dem Laubengang und dem auf einer Rasenbank seiner Geliebten auf der Guitarre vorspielenden jungen Mann (Abb. 5); wie originell ist die Böttcherscene (Abb. 6), die Weinlese (Abb. 7) und das Dreschen (Abb. 8), wobei nicht ganz klar ist, was der im Hintergrund auf einer Steinbank sitzende Jüngling bedeutet, der in der Rechten einen Brief und in der Linken eine brennende Kerze hält. Vielleicht ist das Bild einem Liebesroman entnommen, ebenso wie die Gartenscene. Andere Bilder dieser Ausgabe sind (nach Rivoli „Bibliographie des livres à figures vénitiens", Paris 1892) Kopien aus der Mallermi-Bibel und dem Titus Livius.

Abb. 8. Dreschende Bauern.
Aus Crescentio: De Agricultura. Venedig 1511.

Eine dritte illustrierte Ausgabe, die hier zu besprechen ist, erschien zu Strassburg 1602 bei Lazarus Zetzner mit vielen Zusätzen. Sie ist, wie schon erwähnt, dem „Edlen und festen Hans Jacob von Mülnheim, meinem grossgünstigen Junker" gewidmet: ein stattlicher Folioband von 670 Seiten. Die Illustration hebt mit einer Allegorie auf die Arbeit in landwirtschaftlicher Richtung an; es folgt die obligate Windtafel, eine Allegorie auf das Wasser, und Seite 17 beginnen dann die trefflichen Holzschnitte des Tobias Stimmer, die übrigens erst im zwölften Buch, dem Kapitel über die Jägerei, zahlreich werden. Sie sind offenbar dem „New Jägerbuch" entnommen, das erstmals 1590 bei Jobin in Strassburg erschien. Von den Holzschnitten veranstaltete J. Carsolo in Strassburg 1605 in qu.-4 eine Separatausgabe mit 70 Blatt, betitelt „Künstliche und wohlgerissene Figuren etc. von den beiden berühmten und vornehmen Malern Tobias Stimmer und Chr. Maurer zu Zürich gerissen".

Von den Holzschnitten sind zu erwähnen die Illustration zum Kapitel „Wie man Käs und Butter machen soll", ganz im Charakter einer Schweizer Molkerei; ferner der Schaafpferrich, in welchen Wölfe eindringen. Weiter die Stuterei Seite 134, das Taubenhaus Seite 232, eine ländliche Idylle, der pflügende Bauer Seite 240 und noch öfter wiederholt. Der Abschnitt über den Weinbau, der in den alten Ausgaben mit dem Text des Crescentius mit besonderer Vorliebe illustriert worden, ist hier ganz leer geblieben; dagegen ist das sechste Buch „Von Destillierung oder Abziehung der Wasser", wieder sehr reich mit Abbildungen von Apparaten aller Art versehen. Die Kapitel über den Gartenbau enthalten viele wesentlich besser gezeichnete Pflanzenabbildungen. Originell ist die Illustration zum Eichbaum Seite 449 mit einer Schweineheerde. Seite 490 ist die Bienenzucht durch ein hübsches Bild illustriert. Das 13. und 14. Buch von der Jägerei enthält dann die zahlreichen Stimmerschen Holzschnitte, in denen, sowohl in Zeichnung wie Schnitt, das höchste geleistet wird, was die damalige Zeit hervorzubringen vermochte. Besonders schön sind die Jäger mit ihren Hunden gezeichnet (Seite 566 u. ff.), dann die verschiedenen Jagdscenen, das Biwack im Walde Seite 569, die

Digitized by Google

Sauhatz Seite 583, der Dachsfang Seite 593, die Wolfsjagd, Hirschjagd und dergleichen mehr. Wir möchten diese Bilder als vortreffliche Vorlagen zur Ausschmückung eines Jagd- oder Schützenhauses empfehlen; sie wirken ungemein dekorativ in ihren kraftvollen und sicher gezeichneten Konturen, zumal in einem Raum, der im Charakter der Renaissance gehalten ist. Wie viel vergrabene Kunst steckt noch in diesen alten Scharteken, die wohl verdienten, für die Jetztzeit nutzbar gemacht zu werden! —

Die Leipziger Illustrierte Zeitung und ihre Geschichte.

Von

Karl Wilke in Leipzig.

(Schluss.)

Johannes Konrad Weber (geboren 1838), der älteste der drei Brüder, ist es in erster Linie gewesen, der die im Mai 1884 erfolgte Begründung der *Zweigniederlassung in Berlin* angeregt hat, um die Interessen der Firma und ganz besonders die der „Illustrirten Zeitung" in der Reichshauptstadt mit Nachdruck wahrnehmen zu können. Dieser lange erwogene Schritt war eine Notwendigkeit, da Berlin nach den Ereignissen der Jahre 1866 und 1870—1871 der politische Mittelpunkt Deutschlands geworden war und mehr und mehr sich anschickte, auch auf volkswirtschaftlichem, wissenschaftlichem und künstlerischem Gebiete eine leitende Stellung zu gewinnen. Die Thätigkeit Johannes Webers gestaltete sich in seinem neuen Wirkungskreise bald recht erspriesslich für die „Illustrirte Zeitung", da er für alle neuen Strömungen des geistigen Lebens ein offenes Auge hatte. Die liebenswürdige, verbindliche Art seines Auftretens war ganz dazu angethan, in den tonangebenden Kreisen der Reichshauptstadt ihm Freunde zu gewinnen. Die dort gewonnene Fühlung setzte die „Illustrirte Zeitung" in den Stand, sich niemals von den Ereignissen völlig überraschen zu lassen. Die Schnelligkeit der Berichterstattung in Wort und Bild blieb im Publikum nicht unbemerkt und liess die Abonnentenzahl der Zeitung bald recht ansehnlich in die Höhe schnellen. Leider nötigte Kränklichkeit den rührigen Berliner Vertreter der Leipziger Firma schon 1887 sich aus dem Geschäft zurückzuziehen, und bereits am 9. November 1889, erst 51 Jahre alt, schied Johannes Weber infolge eines Gehirnschlages aus dem Leben, nachdem ihm drei Wochen früher sein Bruder Hermann in die Ewigkeit vorangegangen war.

Georg Hermann Weber, am 23. August 1842 zu Leipzig geboren, hatte die Buchdruckerei in einer grossen Leipziger Offizin praktisch erlernt und liess es sich nach dem Tode seines Vaters in erster Linie angelegen sein, die von J. J. Weber 1860 begründete Buchdruckerei beträchtlich zu erweitern. Zwar war er der „Illustrirten Zeitung" allzeit ein bewährter Berater, doch widmete er seine unermüdliche Fürsorge hauptsächlich dem Bücherverlag der Firma, immer allerdings darauf bedacht, den reichen Schatz künstlerisch ausgeführter Holzschnitte, den die Zeitung bietet, zu erhöhterer Geltung zu bringen in *Prachtwerken*, die sämtlich beim kunstliebenden Publikum eine weite Verbreitung gefunden haben. Unter diesen Unternehmungen stehen obenan die *„Meisterwerke der Holzschneidekunst"*, deren erster Band 1879 erschien. Die „Meisterwerke", eine Glanzleistung deutscher Xylographie und Typographie, verfolgten das Ziel, vorab die zeitgenössischen Schöpfungen der Baukunst, Bildhauerei und Malerei in vorzüglichen xylographischen Nachbildungen zu geben und die Freude am gediegenen Holzschnitt rege zu erhalten. Die „Meisterwerke" sind ein Stück Kunstgeschichte der Neuzeit geworden; sie wahrten ihrem Besitzer auch ohne ständigen Besuch der Ausstellungen die

Digitized by Google

Nach einem Gemälde.

Hans am Ende: Erster Schnee.
Als Holzschnittprobe aus der „Worpsweder-Mappe“ der Firma J. J. Weber in Leipzig.

Digitized by Google

ununterbrochene Teilnahme am künstlerischen Leben. Keine Richtung, kein Volk blieb von ihnen unbeachtet.

Aus dem Illustrationsschatz der Zeitung schöpften ferner: die von Albert Richter und Ernst Lange herausgegebenen *„Bilder für Schule und Haus"*, von denen 1880 und 1881 zwei Bände mit zusammen 381 Tafeln Abbildungen und 98 Seiten erläuterndem Text erschienen; die *„Galerie schöner Frauenköpfe"*, deren Prachtausgabe von 1884 bereits 1886 die dritte Auflage erlebte, während von der billigen Ausgabe 1888 schon die fünfte Auflage nötig wurde; die *„Meisterwerke der christlichen Kunst"* (1886); das *„Album für Jagdfreunde"* (1887), das Entzücken jedes Waidmannes und Naturfreundes, und *„Der Zoologische Garten"*.

Ein ausnahmsweise nicht illustriertes, aber dennoch sehr beifällig aufgenommenes Unternehmen Hermann Webers, das in der Zeitung seinen Ausgangspunkt hat, ist die seit 1886 erscheinende *„Novellenbibliothek der Illustrirten Zeitung"*, von der heute 24 Bände vorliegen, die ja zunächst eine anmutende Lektüre für die Feierstunde sein wollen, es aber trotzdem verschmähen, den Nachtseiten des menschlichen Lebens ängstlich aus dem Wege zu gehen.

Die von J. J. Weber 1851 begonnene Sammlung der *„Illustrierten Katechismen"* und die 1869 ins Leben gerufene Kollektion der *„Illustrierten Gesundheitsbücher"* setzte Hermann Weber fort, wobei er ein besonderes Augenmerk auf die zeitgemässe Ausstattung richtete. Von anderen Verlagsunternehmungen sind hauptsächlich zu nennen das sehr reich mit Abbildungen versehene *„Lexikon der Verfälschungen"*, das Dr. Otto Dammer 1887 unter Mitwirkung von Fachgelehrten und Sachverständigen herausgab, Ch. F. Maurers *„Entscheidungsschlachten der Weltgeschichte"* und die 15. auf Grund der neuesten Sprachforschungen von Damour neu bearbeitete Auflage des *„Wörterbuchs der deutschen und französischen Sprache"* von Schuster und Régnier (2 Bde., 1888).

Als Hermann Weber am 19. Oktober 1889 auf seiner Besitzung zu Klein-Zschachwitz bei Dresden im Alter von 47 Jahren einem Herzleiden erlegen war, ging die gesamte Leitung der Firma in Leipzig und Berlin an Dr. FELIX KARL RAIMUND WEBER (geboren am 18. Januar 1845), den dritten Sohn des Begründers des Hauses, über, der sich seit 1880 fast ausschliesslich der Leitung der „Illustrirten Zeitung" gewidmet hatte, deren Druck seit 1886 neben der Offizin von F. A. Brockhaus zum Teil die von Hermann Weber leistungsfähiger gestaltete Druckerei der Firma besorgte.

Der im Juli 1884 durch die Frauenzeitungs-Beilage vermehrte Umfang des Blattes von 20 auf 24 Seiten, sowie die für den textlichen Teil und die Illustrationen bedeutend erhöhten Herstellungskosten veranlassten den Verlag, wenigstens einen Teil des Mehraufwandes durch Erhöhung des vierteljährlichen Abonnementspreises von 6 auf 7 Mark auszugleichen. Die Hoffnung, dass dieser am 1. Oktober 1885 nicht ohne Bedenken vorgenommene Preisaufschlag die alte Freundschaft zwischen den Lesern der „Illustrirten Zeitung" und deren Verlag nicht trüben würde, hat keineswegs getrogen; die Zahl der Abonnenten ist vielmehr seit jener Zeit noch um 50 Prozent gestiegen.

Bei dem stetigen Anwachsen des Verlages von J. J. Weber und dem mächtigen Emporblühen der „Illustrirten Zeitung" wollte jedoch der verfügbare Raum in dem 1860 aufgeführten Hause Mittelstrasse 2 nicht mehr ausreichen. Deshalb wurde 1895 zur Errichtung eines ebenso imposanten wie in seinem Innern höchst zweckmässig eingerichteten Prachtbaues geschritten, der sich in der Reudnitzer Strasse Nr. 1—7 unmittelbar neben dem alten Heim der Firma erhebt und am 1. Mai 1896 bezogen werden konnte. Der nach Entwürfen und unter Leitung des Architekten Max Bösenberg entstandene Neubau hat alle technischen und künstlerischen Einrichtungen, Setzerei, Buchdruckerei, Holzschneide- und Zeichenateliers, die galvanoplastische und die photographische Anstalt, die Komptoirs der Verlagshandlung und die Expedition der Zeitung und des Buchverlags in sich aufgenommen, während die Redaktion der Zeitung in ihren alten Räumen verblieben ist, die in unmittelbarer Verbindung mit dem Neubau stehen, welcher eine eingehendere Betrachtung wohl verdient.

Die in gelben Verblendsteinen und kräftiger Sandsteinprofilierung ausgeführte Hauptfassade ist mit plastischen Werken des Leipziger Bildhauers Adolf Lehnert geschmückt, die sämtlich zu dem Verlag der Firma J. J. Weber und dessen besonderer Richtung in innerer Beziehung

Digitized by Google

stehen. Die Köpfe an den Schlusssteinen über den Portalen des Erdgeschosses vergegenwärtigen die Züge Albrecht Dürers, des Meisters der Holzschneidekunst, und Gutenbergs, des Erfinders der Buchdruckerkunst. Schriftstellerei und Illustrationswesen verkörpert die Gruppe am vorspringenden Giebel des heraustretenden Mittelteils: die weibliche Figur mit Stift und Tafel und der zeichnende Jüngling; die zwischen ihnen auf dem Globus sitzende Eule versinnlicht die weltbeherrschende Wissenschaft. Den Mittelbau der Fassade krönt eine 2 Meter hohe symbolische Bronzefigur, die Chronik der Zeit, die in dem mit der Rechten hochgehobenen Spiegel das Bild der Gegenwart auffängt.

Die schmuckreiche Vorderfront mit zwei, ebenso wie die einfach gehaltene Rückseite des Baues mit vier Obergeschossen lassen durch zahlreiche hohe und breite Fenster eine Fülle von Licht in die luftigen Arbeitssäle strömen. Das Kellergeschoss umfasst das umfangreiche Papierlager, die Räume für Kalander und Anfeuchtevorrichtungen, Stereotyp-Platten- und Galvano-Lager und ein grosses Handlager der Verlagsbuchhandlung. Im Geschosse zu ebener Erde befinden sich die Expeditionsräume, die Bücherstube mit den den Versandt vorbereitenden Apparaten — hydraulischen Glättpressen, Schneide- und Heftmaschinen — und der grosse Maschinensaal, in dem drei Zylinder-Doppelmaschinen (von Johannesberg), zwölf Schnellpressen aus den Fabriken von König & Bauer, Schelter & Giesecke und nordamerikanischer Provenienz sowie eine Anzahl von Falzmaschinen Aufstellung gefunden haben. Die Zylinder-Doppelmaschinen können im Verlaufe einer Stunde bis zu 1300 Abdrücke der „Illustrirten Zeitung" liefern.

Das erste Obergeschoss wird von den Geschäftsräumen der Verlagsbuchhandlung und dem grossen Setzersaal eingenommen. In letzterem sind mehr als 80 Setzerregale und einige Abzieh- und Tiegeldruckpressen aufgestellt. Zur Herstellung des Satzes der „Illustrirten Zeitung" sind durchschnittlich 14 Setzer erforderlich. Das für den Satz einer Nummer in Bereitschaft zu haltende Material an Schrift hat ein Gesamtgewicht von etwa 20 Zentnern. Seit 1896 werden Satz und Druck der Zeitung ausschliesslich in der Offizin von J. J. Weber bewerkstelligt.

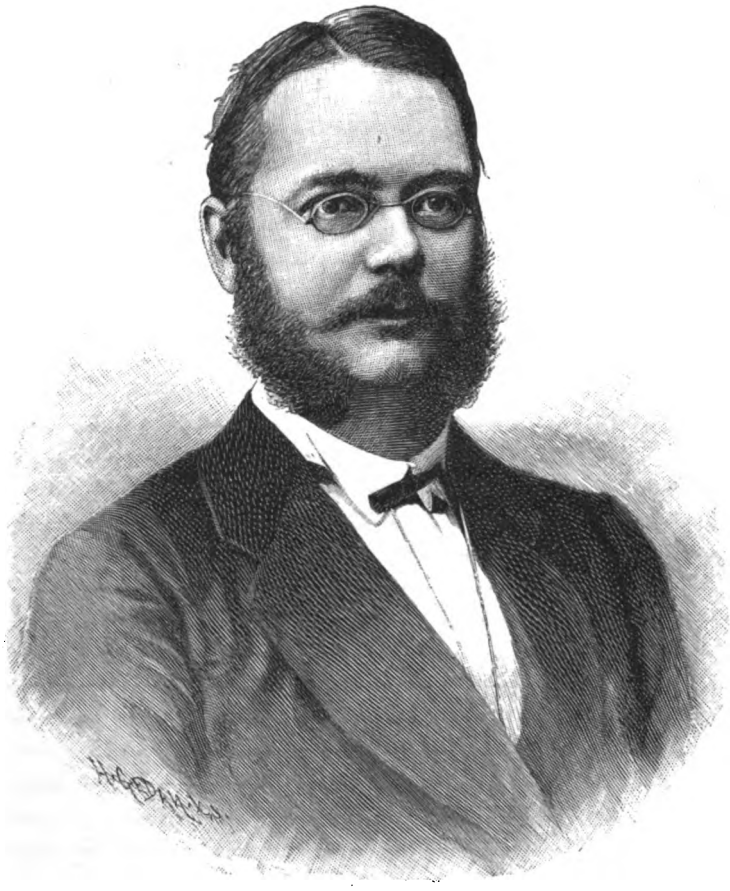
Im zweiten Obergeschoss sind untergebracht die galvanoplastische Anstalt, die Tischlerei für Zurichtung der Buchsbaumplatten zu Holzstöcken, das Schriftenlager und ein Teil der xylographischen Anstalt, die seit 1894 unter der Leitung von Paul Frühauf steht. Das dritte Obergeschoss ist in der Hauptsache der xylographischen Anstalt eingeräumt; auch befindet sich hier ein sehr ansehnliches Lager von Buchsbaumholz, dem Rohmaterial für die Holzstöcke. Das vierte Obergeschoss, mit Glasdach und Glaswänden, dient ausschliesslich den Zwecken der Photographie.

Das Dampfkessel- und Maschinenhaus liegt auf der Rückseite des Hauptgebäudes und ist von diesem vollständig getrennt. Zwei Grosswasserraumkessel von je 60 Quadratmeter Heizfläche und 9 Atmosphären Überdruck liefern für den Betrieb der Dampfmaschinen und für die im Hauptgebäude eingerichtete Heizungsanlage den erforderlichen Dampf. Zwei Dynamomaschinen von je 50000 Watt Leistung und 110 Volt Spannung im Anschluss an zwei Ventildampfmaschinen von je normal 50 und maximal 70 effektiven Pferdestärken liefern den Strom für die elektrische Kraftübertragung und für die Beleuchtungsanlage von etwa 500 Glühlampen. Zur Reserve ist ausserdem eine Akkumulatorenbatterie mit einer Kapazität von 480 Ampèrestunden bei 96 Ampère Entladestrom eingestellt. Die Maschinen in den Arbeitssälen sind überwiegend mit Einzelbetrieb eingerichtet. Für Einzel- wie Gruppenbetrieb treten 16 Elektromotoren mit einer Gesamtleistung von 45 Pferdestärken ein. Alle technischen Anlagen sind unter der Leitung des Ingenieurs Otto Heyne (Heyne & Weickert in Leipzig) eingerichtet worden.

Der *Verlag* der Firma J. J. Weber hat im letzten Dezennium die sorgsamste Pflege und weitern Ausbau erfahren, worin Dr. Felix Weber seit dem 1. Mai 1896 durch seinen Neffen JOHANNES WEBER, den ältern Sohn des 1889 verstorbenen Hermann Weber, auf das eifrigste unterstützt wird. Die *„Meisterwerke der Holzschneidekunst"*, von denen in den Jahren 1890 bis 1896 die Bände 12 bis 18 erschienen, änderten seitdem in einer neuen Folge Format, äussere Gewandung und Erscheinungsart, wobei jedes Vierteljahrsheft die Schöpfungen eines einzelnen Meisters (Sascha Schneider, Böcklin, Hans von Bartels) bezw. eine bestimmte Künstlergruppe (die Worpsweder) betraf oder sonst ein

Digitized by Google

abgeschlossenes Ganze (z. B. Perlen der Berliner Internationalen Kunstausstellung 1896) zu geben bestrebt war. Von den *„Meisterwerken der christlichen Kunst"* wurde 1890 eine zweite und 1894 eine dritte Sammlung veranstaltet. Die *„Galerie schöner Frauenköpfe"* wurde 1894 durch ein zweites Heft vermehrt. Das Jahr 1891 brachte eine neue aus dem Illustrationsreichtum der „Zeitung" schöpfende Unternehmung: die *„Alpenlandschaften. Ansichten aus der deutschen, österreichischen und schweizer Gebirgswelt"*, von der 1899 ein zweiter Band publiziert wurde. Auch das eigenartige Buch *„Fahrend Volk. Abnormitäten, Kuriositäten und interessante Vertreter der wandernden Künstlerwelt von Signor Saltarino"* (1895) ist aus dem Boden der „Illustrirten Zeitung" erwachsen.



Georg Hermann Weber.

Das Grossfolioheft *„Die kaiserlich deutsche Marine"* erschien, um die auf das treueste reproduzierten eigenhändig entworfenen Marinetafeln Kaiser Wilhelms II. vermehrt, im Jahre 1897 bereits in 5. Auflage. Dem maritimen Aufschwung des deutschen Volkes entsprach die Veröffentlichung einer ganzen Reihe von Bänden, die dem Seewesen und damit zusammenhängenden Gegenständen gewidmet sind, so Dittmers *„Handbuch der Seeschifffahrtskunde"* (1894), desselben Verfassers Katechismen der Handels- und der Kriegsmarine, der vom deutschen Seefischereiverein seit 1898 alljährlich herausgegebene *„Deutsche Seefischerei-Almanach"* und ein Katechismus des Ruder- und Segelsports (1898), der den Übergang bildet zu einer Serie von Handbüchern über Radfahrsport, Wintersport u. s. w. Der *„Deutschen Hiebfechtschule für Korb- und Glockenrapier"* (1887) und der *„Deutschen Stossfechtschule nach Kreusslerschen Grundsätzen"* (1892) folgte das von Hans Kufahl und Schmied Kowarzik verfasste *„Duellbuch"* (1896), eine Geschichte des Zweikampfes.

Für die Naturwissenschaften und die Technologie hat der Verlag von J. J. Weber von jeher ein grosses Interesse bewiesen; die neuesten Forschungen und Erfahrungen auf diesen Gebieten einem grössern Kreise nahe zu bringen ist das Ziel der *„Naturwissenschaftlichen Bibliothek"*, von der gegenwärtig 10 Bände vorliegen, und einiger anderen wertvollen Werke, zu denen gehören: Dr. Otto Zacharias, *„Die Thier- und Pflanzenwelt des Süsswassers"* (2 Bde., 1891); Theodor Schwartze, *„Die Lehre von der Elektrizität und deren praktische Verwendung"* (1895) und desselben Autors, *„Mechanische Grundgesetze der Molekularphysik"* (1896).

Der Kenntnis des Orients und der in neuester Zeit in den Vordergrund des politischen Interesses gerückten Länder Ostasiens dienen die reich illustrierten Werke von Conrad Beyer (*„Im Pharaonenlande"*, 1895) und E. v. Hesse-Wartegg (*„China und Japan"*, 1896, 2. Aufl. 1900; *„Siam"*, 1898). Eine lebendige Anschauung deutscher Vorzeit vermitteln: Rudolph Genée, *„Hans Sachs und seine Zeit. Ein Lebens- und*

Digitized by Google

Kulturbild aus der Zeit der Reformation" (1893); „*Ausgewählte Selbstbiographien aus dem 15. bis 18. Jahrhundert*", herausgegeben von Dr. Christian Meyer (1897); Gustav Ebe, „*Deutsche Eigenart in der bildenden Kunst*" (1896). Das „*Universal-Lexikon der Kochkunst*", das 1876 auf den Büchermarkt gekommen war, hatte sich einer so beifälligen Aufnahme zu erfreuen, das es 1897 in sechster bedeutend vermehrter Auflage erscheinen konnte. Das auf seinem Felde geradezu mustergültige Buch, das 1892 auf der Ausstellung für das Rote Kreuz durch Verleihung der goldenen Medaille ausgezeichnet worden ist, umfasst seit 1893 zwei sehr starke Bände.

Im Jahre 1900 erschienen u. a. die beiden Prachtwerke: Adolf Venturi, „*Die Madonna.* Das Bild der Maria in seiner kunstgeschichtlichen Entwickelung bis zum Ausgang der Renaissance in Italien", aus dem Italienischen übersetzt von Theodor Schreiber (mit 5 Tafeln und weit über 500 Textabbildungen) und Filippo de Filippi, „*Die Forschungsreise S. K. H. des Prinzen Ludwig Amadeus von Savoyen,* Herzogs der Abruzzen, nach dem Eliasberge in Alaska im Jahre 1897", aus dem Italienischen übersetzt von Prof. Baron G. Locella (mit 127 in den Text gedruckten und 34 Tafeln Abbildungen, 4 Panoramen und 2 Karten).

Im Herbst 1899 erschien „*Das goldene Buch des deutschen Volkes an der Jahrhundertwende*", ein stattlicher Folioband, eine Überschau vaterländischer Kultur und nationalen Lebens in 76 Einzeldarstellungen von hervorragenden Fachmännern, über 1000 Bildnissen, Aussprüchen und Lebensbeschreibungen deutscher Männer und Frauen und 37 Kunstbeilagen, ein gewichtiges Kulturdokument des XIX. Jahrhunderts, in gewisser Hinsicht ein Seitenstück zu der „Illustrirten Zeitung", die es sich seit mehr als fünf Dezennien hatte angelegen sein lassen, ebenso wie das „Goldene Buch" eine Ehrenhalle zu sein für alle jene, die durch Geburt, treue Pflichterfüllung, Thatkraft, Wissen und Können ein Anrecht darauf gewonnen haben, dem deutschen Volke wie der ganzen Menschheit als Leitsterne voranzuleuchten.

Seit dem Ausgang der 70er Jahre war die „Illustrirte Zeitung" darauf bedacht gewesen, in *Fest- und Extranummern* weihevolle Momente vaterländischer oder allgemein menschheitlicher Zeitgeschichte zu feiern; mit Nr. 1827 vom

Johann Konrad Weber.

6. Juli 1878 zur silbernen Hochzeit des sächsischen Königspaares und den Nr. 1875 und 1878 vom 7. und 28. Juni 1879 zur goldenen Hochzeit des deutschen Kaiserpaares wurden diese illustrativ besonders schön ausgestatteten Hefte eröffnet, die in der Regel auch textlich einen grösseren Umfang aufzuweisen haben, als die gewöhnlichen Wochennummern.

Wenn von den älteren Versuchen in dieser Richtung — den „Illustrierten Depeschen" der Jahre 1854 bis 1863, dem Festbericht über das

Digitized by Google

3. allgemeine deutsche Turnfest in Leipzig 1863 u. s. w. — abgesehen wird, so liegen aus der Zeit von 1878 bis 1901 mehr als 100 Fest- und Extranummern vor, veranlasst durch die Schlusssteinlegung des Kölner Doms und die sich anschliessende Feier (1880), das Hamburger Sängerfest und den 250jährigen Gedenktag der Schlacht bei Lützen (1882), den Tod Richard Wagners, den 400jährigen Geburtstag Raffaels und Luthers, die Errichtung des Nationaldenkmals auf dem Niederwald (1883), das 8. deutsche Bundesschiessen in Leipzig und den Tod Makarts (1884), den 70. Geburtstag Bismarcks und Adolf Menzels (1885), den Tod Victor v. Scheffels (1886), den 90. Geburtstag Kaiser Wilhelms I. (1887), den Tod und das Begräbnis dieses Monarchen und Kaiser Friedrichs (1888), das Wettiner Jubiläum (1889), die Vollendung des Ulmer Münsters, die Erwerbung Helgolands, Moltkes 90. Geburtstag (1890), Tod und Begräbnisfeier, Theodor Körners 100jährigen Geburtstag (1891), die 400jährige Jubelfeier der Entdeckung der Neuen Welt (1892), die Weihe des neuen deutschen Reichstagshauses in Berlin, Gustav Adolfs 300jährige Geburtstagsfeier (1894), Bismarcks 80. Geburtstag, die Vollendung des Nord-Ostsee-Kanals, die Schlusssteinlegung des Reichsgerichtspalastes in Leipzig (1895), die Krönung Kaiser Nikolaus II. in Moskau, die Vollendung des Schiffahrtskanals durch das Eiserne Thor an der untern Donau (1896), Melanchtons 400jährige Geburtstagsfeier, die Centenarfeier Kaiser Wilhelms I. (1897), das Doppeljubiläum des Königs Albert von Sachsen, Bismarcks Tod, das Ende der Kaiserin Elisabeth von Österreich und die Orientreise des deutschen Kaiserpaares (1898), Goethes 150jährige Geburtstagsfeier (1899), die Gutenbergfeier 1900, die Nordpolexpedition des Herzogs der Abruzzen u. s. f. Wertvolle Beiträge zur historischen und ästhetischen Kenntnis zeitgenössischer deutscher Kunst sind die Sascha Schneider (Nr. 2749 vom 7. März 1896), Böcklin (Nr. 2833 vom 14. Oktober 1897), Max Klinger (Nr. 2871 vom 7. Juli 1898), die Worpsweder Malerschule (Nr. 2904 vom 23. Februar 1899), Bartels (Nr. 2971 vom 7. Juni 1900) und Stuck (Nr. 3000 vom 27. Dezember 1900) betreffenden Nummern. Höchst beifälliger Aufnahme in den Kreisen der Alpinisten erfreuten sich die Ortler-, Montblanc-, Rosengarten- und Gross-Glockner-Nummern. Unter den Sonderheften in Grossfolio-Format sind hervorzuheben: *„Aus der Berliner Jubiläums-Kunstausstellung"* (1886), das *„Bismarckheft"* (August 1898) und das *„Samoaheft"* (1899).

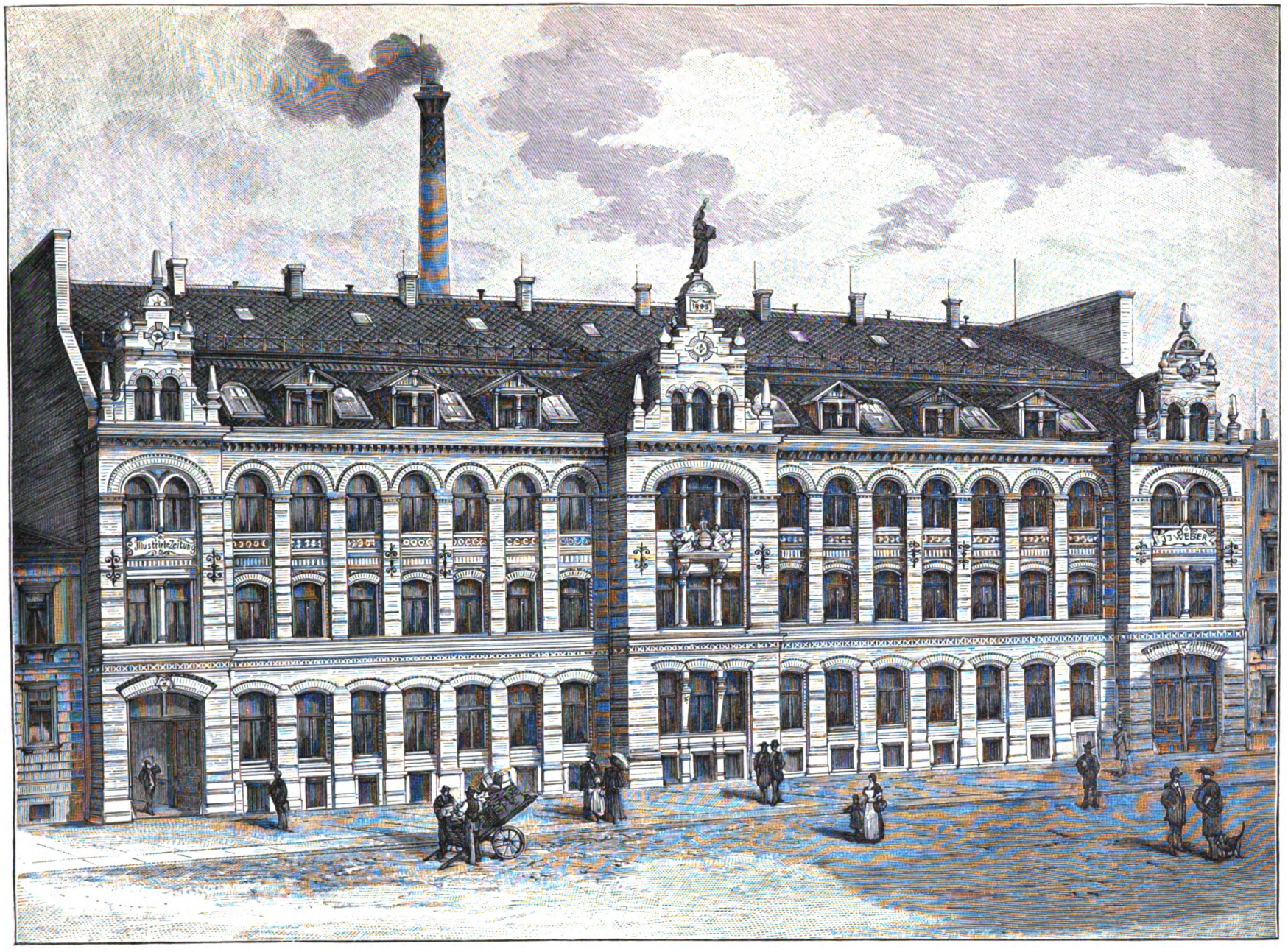
Unablässig ist die Redaktion bestrebt gewesen, den Inhalt der „Illustrierten Zeitung" mehr und mehr zu vervollkommnen, Papier, Druck und Illustration den gesteigerten Anforderungen anzupassen und in Bezug auf Schnelligkeit der bildlichen und textlichen Berichterstattung den Zeitereignissen auf dem Fusse zu folgen, wobei nicht vergeblich an die artistischen und litterarischen Mitarbeiter appelliert wurde, die der „Illustrirten Zeitung" in allen Mittelpunkten des politischen, geistigen und künstlerischen Lebens zur Verfügung stehen.

Eine mit den neuesten Pressen und Maschinen ausgerüstete Druckerei, die Fortschritte der Papierfabrikation, eine eigene galvanoplastische Anstalt mit den neuesten Einrichtungen und ein xylographisches Institut mit einem Stabe der tüchtigsten Künstler haben dazu mitgewirkt, auf dem Gebiete der Illustration das beste zu leisten, was in der Gegenwart überhaupt möglich ist, und namentlich auch die Nachbildung moderner Werke der bildenden Künste in einer bisher nur selten erreichten Vollendung zu geben. Dafür zeugen eine beträchtliche Zahl von Musterleistungen, mit denen die letzten Bände der „Illustrirten Zeitung" geschmückt sind.

Wenn sich auch zuversichtlich behaupten lässt, dass der Holzschnitt die vorzüglichste und zweckdienstlichste jener Künste bleiben wird, durch die Bilder für den Hochdruck auf der Buchdruckpresse sich herstellen lassen, so sind doch auch die in der Neuzeit vielfach verwendeten Reproduktionsarten, soweit sie sich ihrem Wesen nach als geeignet erweisen, den Zwecken der „Illustrirten Zeitung" dienstbar gemacht worden. Schon in den 70er und 80er Jahren sind *Ätzungen*, wenn auch ganz vereinzelt, verwendet worden; öfters trat dieser Fall seit 1890, in grösserm Massstabe seit 1895 ein. Eine grosse Kunstbeilage („Das neue Jahrhundert" nach einer Originalzeichnung von N. Gysis) in Nr. 2949 vom 4. Januar 1900[1] zeigt dieses

[1] Bis Nr. 2799 v. 20. Febr. 1897 trug jede Nummer das Datum des der Auslieferung in Leipzig folgenden Sonnabends; mit Nr. 2800, 25. Fbr. 1897, hat die Datierung von Donnerstag, dem Tage der Ausgabe in Leipzig, begonnen.

Digitized by Google



Das neue Geschäftshaus der Firma J. J. Weber in Leipzig. Erbaut von Architekt Max Bösenberg.

Digitized by Google

Verfahren auf der Höhe seiner Leistungsfähigkeit. Seit Beginn des Jahres 1900 hat die „Illustrirte Zeitung" auch dem *Kunstgewerbe* eine besondere, von einer Autorität auf diesem Gebiete redigierte reichhaltige Rubrik eingeräumt, um bei dem Aufschwung, den das moderne Kunstgewerbe in Deutschland gegenwärtig nimmt, weiteren Kreisen einen ebenso interessanten, wie Geschmack bildenden Lesestoff zu bieten. Auch das Format der Zeitung hat zu Neujahr eine Vergrösserung erfahren; ihr vierteljährlicher Bezugspreis ist am 1. Januar 1901 auf 7,50 M. erhöht worden.

Die „Illustrirte Zeitung", von der Ende vorigen Jahres die 3000. Nummer zur Ausgabe gelangte, hat seit ihrer Begründung in vielen Millionen von Exemplaren nicht nur in Deutschland, sondern in allen Ländern diesseit und jenseit des Ozeans, in der alten und in der neuen Welt Verbreitung erlangt, jedenfalls überall da, wo der Deutsche eine neue Heimat gefunden hat. Galvanos (Kupferniederschläge) von den in der „Illustrirten Zeitung" enthaltenen Abbildungen (heute schon mehr als 50000)[1] sind in beträchtlicher Anzahl an die illustrierten Wochenschriften Grossbritanniens, Frankreichs, Spaniens, Italiens, Dänemarks und Russlands abgegeben worden und haben auch bei den nichtdeutschen Völkern zu ihrem Teile mitgeholfen, Wissen zu fördern und Kunstsinn zu wecken und zu pflegen. Auf jeden Fall darf sich die „Illustrirte Zeitung" ohne Überhebung dessen rühmen, dass sie zu objektiver Kenntnis und Würdigung der Personen, Geschehnisse und Schöpfungen der letzten sechs Jahrzehnte unmittelbar oder doch mittelbar unendlich viel beigetragen hat. Sie ist nicht allein ein allwöchentlich froh begrüsster Gast in zahlreichen Familien geworden, sie hat sich auch Eingang verschafft in alle grossen Lesezirkel, in alle öffentlichen und viele Privatbibliotheken. Als Quelle oder doch als Wegweiser hat sie selbst dem Fachmann von jeher treffliche Dienste geleistet, und alles deutet darauf hin, dass die „Illustrierte Zeitung" unter den gleichen und ähnlichen Unternehmungen des In- und Auslandes ihre tapfer errungene Stellung auch in der Zukunft bewahren wird.

Ein unbekanntes Blatt nach Ludwig Richter.

Von

Professor Dr. K. Budde in Marburg.

Der Kunst-Lager-Katalog von Franz Mayer in Dresden, dem ich alljährlich wertvolle Vermehrungen meiner Ludwig Richter-Sammlung verdankte, brachte im vorigen Jahre als letzte Nummer unter Ludwig Richter: *„Römische Landleute steigen zu einem Kloster hinauf. Witthöft sc. qu. fol. Hoff unbekanntes Blatt in schönem Abdruck vor der Schrift."* „Hoff unbekannt"[2] — jeder Sammler wird die elektrisierende Wirkung dieser Worte verstehen. Aber „vor der Schrift" — woher dann die Sicherheit der Urheberschaft Richters? Wie ich später erfuhr, beruhte die Angabe auf dem stillschweigenden Zeugnis des verstorbenen Franz Mayer, in dessen Richter-Mappe das Blatt sich vorgefunden hatte; aber das Beispiel zweier anderer Blätter aus derselben Quelle, an die L. Richter niemals Hand angelegt hatte, bewies mir, dass mein Misstrauen selbst einem so vortrefflichen Kenner gegenüber vollkommen berechtigt war. Immerhin, sehen musste ich das Blatt, auch stieg mir bei der kurzen Angabe des Gegenstands schon eine Ahnung auf, die mich das Schönste hoffen liess. Der erste Blick bestätigte sie und gab mir volle Sicherheit. Es handelte sich wirklich um eine Wiedergabe des Ölbildes, das Richter in seiner Selbstbiographie mit

[1] 7 systematisch geordnete Bilderverzeichnisse der „Illustrirten Zeitung", die die Jahre 1843 bis 1896 umfassen, sind das geeignetste Mittel zur Orientierung und Auswahl.

[2] J. Fr. Hoff, Adrian Ludwig Richter, Maler und Radierer, Dresden 1877, bekanntlich der massgebende beschreibende Katalog des gesamten vervielfältigten Werks des Meisters.

Digitized by Google

sichtlicher Liebe erwähnt, das Kenner wie Schinkel und Jahn besonders gerühmt und würdig erachtet haben ästhetische Wahrheiten damit zu belegen. Ich gebe dafür die Beweisstellen im Wortlaut. Ludwig Richter schreibt[1]: „Von Flitterwochen oder Hochzeitsreisen war natürlich keine Rede. Aber wir führten ein paar Monate ein überaus glückliches Stillleben. Ich arbeitete an dem für Quandt bestimmten Bilde: ‚Der Abend und die Heimkehr der Landleute nach Civitella'. Das Mädchen, welches die Felsenstufen aufsteigt und nach dem Beschauer heraussieht, war Gustchen, die ich dazu nach der Natur zeichnete. Oberbaurat Schinkel in Berlin, welcher späterhin das Gemälde irgendwo besprach (siehe Jahn), nennt diese Figur den Mittelpunkt des Bildes, um den alles Übrige sich gruppiere. Dies war zwar unwillkürlich und unbewusst so geworden, hatte aber doch einen recht natürlichen und guten Grund. Die Studie zu dieser Figur besitze ich noch als liebes Andenken aus jenen traulichen Tagen." Das Bild ist danach, da Richter am 4. November 1827 Hochzeit machte, Ende 1827 bis Anfang 1828 gemalt,[2] nach S. 86 des Anhangs der Lebenserinnerungen sein sechstes Ölbild, von ihm selbst folgendermassen beschrieben: „Nr. 6. Die Heimkehr der Hirten von Civitella. Abend. Abendglanz liegt auf dem Wohnort der von ihrer Mühsal heimkehrenden Landleute, vergoldet das alte Thor und küsst das Heiligenbild daran mit dem Kuss des Friedens." Die von L. R. angezogene Stelle bei Jahn[3] lautet — der Kürze halber lasse ich den Zusammenhang nach rückwärts fort —: „Sehr bezeichnend ist dafür eine geistvolle Äusserung Schinkels über das Bild von Civitella. Ein Zug von Landleuten steigt den Felsen hinan, auf welchem die alte kleine Burg liegt, und die Karawane schliesst eine schöne Schnitterin, die etwas zurückgeblieben ist und sich im Gehen flüchtig umschauet. Schinkel sagte, er könne sich nicht anders denken, als dass diese Gestalt der Keim sei, aus dem das ganze Bild hervorgegangen. In der That scheint diese reizende Figur gleichsam das Auge der Landschaft zu sein, dessen Blick die Seele des Beschauers trifft und in eine Stimmung versetzt, dass er selbst jenem Leben anzugehören glaubt und sich daran, wie an seinem eigenen, innerlich zu beteiligen genötigt wird."

Und nun möge mein Versuch einer genauen Beschreibung der von Franz Meyer erworbenen Radierung folgen. Um mächtige Felsblöcke, zwischen denen sich rechts im Vordergrunde ein starker Feigenbaum Bahn gebrochen hat, während sich unmittelbar darüber der alte Torturm von Civitella mit einem Teil der Stadtmauer, den nächstliegenden Häusern und dem Glockenturm in der Ferne erhebt, windet sich, aus der rechten, unteren Ecke nach links ansteigend, der breite Weg, der aus dem gewachsenen Gestein herausgehauen ist. Links fällt sein Rand jäh in das Thal ab, auf dessen anderer Seite scharfgeschnittene, kahle Bergkuppen die Aussicht begrenzen. Über ihnen dehnt sich der hell beleuchtete Abendhimmel, auf dem einige Züge geballter Wolken schwimmen. Genau in der Mitte des Bildes, wo der Weg, nach rechts umbiegend, dicht vor dem Thore hinter dem höchsten Felsblock verschwindet, treibt der Hirt die Schafherde ein; mit quergefasstem Stabe scheucht er ein Tier vom Abhang zurück. Der Hirtenbub hinter den Schafen neckt den Hund, der kläffend stehen bleibt. Links von ihm hebt sich scharf vom Abendhimmel ab die langgestreckte Gestalt eines, wie es scheint, älteren Weibes, das ein zweihenkliges Wassergefäss frei auf dem Kopfe trägt und im Schreiten Spindel und Kunkel in Bewegung hält. Etwa zwanzig Schritte hinter ihr hält eine jüngere Frau in aufgeschürztem Kleide, die sich nach rechts umschaut, einen flachen Korb mit Früchten mit der linken Hand auf dem Kopfe fest, während sie unter dem rechten Arm ein Bündel kurz abgeschnittener Ähren trägt. Ihr folgt ein beladener Esel, über die Säcke ein Schaffell gebreitet, getrieben von einem Manne mit langwallendem Haar, der den spitzen Hut in der linken Hand hält. Rechts neben ihm schreitet eine junge Frau, an der linken Hand einen gefüllten Korb, mit der rechten eine Garbe auf dem Kopf festhaltend; ihr zur Rechten ein stämmiger Knabe von etwa vier Jahren, bloss mit einem gegürteten Kittel oder Hemdchen bekleidet, in der Rechten einen Stock nachschleifend, mit der Linken das Kleid der Mutter fassend. Ganz im Vordergrunde, zwei Schritte nur zurückbleibend, steigt ein schönes und stattliches junges Mädchen eine Felsstufe in dem Wege hinan, den linken Arm in die Hüfte gestemmt, am rechten einen gefüllten Korb tragend, während die Hand den Stock schultert. Sie dreht den etwas geneigten Kopf nach links und sieht fast voll aus dem Bilde heraus und den Beschauer an. Auch durch ihre hellere Beleuchtung fesselt sie den Blick vor allen anderen Figuren. Wenige Minuten, und der ganze Zug wird in dem Stadtthor verschwunden sein, auf dem der Scheidegruss der Sonne liegt, besonders die Nische vergoldend, in der man das Heiligenbild freilich erraten muss. Vor dem Hause zur Linken des Thores lehnen zwei Gestalten über die Mauer, die auf die Heimkehrenden zu warten scheinen.

Reiner Ätzdruck vor aller Schrift, die Ränder noch nicht abgeschliffen, die Umfassungslinie nicht überall ausgezogen.

---

[1] Lebenserinnerungen eines deutschen Malers. 5. Aufl. 1887. S. 295.

[2] Nach einem bisher unveröffentlichten Briefe Richters an Joh. Nic. Hoff, seinen römischen Freund, war es am 18. März 1828 seit kurzem abgeliefert. Die Briefstelle lautet: „Ich habe jetzt mein Bild 'Die Heimkehr der Hirten auf Civitella' an Quandt abgeliefert; vielen wollte es sehr gefallen, mir aber nicht."

[3] Otto Jahn, Biographische Aufsätze. 1866. S. 248.

Digitized by Google

Plattengrösse 33,3 cm Breite, 26,5 cm Höhe, *Bildgrösse* 29×22 cm.

Es kann nicht dem geringsten Zweifel unterliegen, dass es sich um jenes oben geschilderte Bild Ludwig Richters handelt. Auch der Tadel, den Baron von Rumohr nach der Fortsetzung der erstangeführten Stelle dem noch auf der Staffelei befindlichen Bilde gegenüber äusserte, die zu bestimmte Zeichnung „in den Schattenpartien, z. B. den Felsen", wird durch unsere Wiedergabe gerechtfertigt. Konnten wir bisher glauben in der mehrfach photographisch vervielfältigten Zeichnung „Bei Civitella" aus Richters Spätzeit (Hoff 3203.3247) eine ziemlich getreue Wiederholung des Gemäldes zu besitzen, so werden wir hier eines Besseren belehrt. Nur „Gustchen", hier die vorletzte Figur, wird ziemlich getreu, wenn auch mit unsicherem Auge, wiederholt; die übrigen Figuren sind gänzlich verschieden und der Vorgang weit von dem Stadtthor abgelegt, das selbst nur entfernte Ähnlichkeit aufweist. Von dem Reize des wunderschönen alten Bildes bleibt wenig übrig. Mein lieber Freund Johann Friedrich Hoff, dem die Darstellung auch völlig neu war, schreibt mir darüber: „Nach meiner Ansicht eine der herrlichsten Schöpfungen Richters! Man lebt die Zeit, die Richter mit Maydell da oben zugebracht, liest man dazu in seiner Biographie nach, gleichsam noch einmal durch. Die Anordnung der auf den Felsen sich erhebenden Architektur und die überaus reiche Belebung durch die herrlichen Figuren macht mir dieses Opus unendlich anziehend, und auch die schülerhafte Ausführung (der Radierung, nicht des Gemäldes!) trübt meine Freude nicht, da man sieht, dass Witthöft, oder wer es gemacht hat, mit *Liebe* dabei war."

„Witthöft, oder wer es gemacht hat"! In der That, das Blatt giebt keinerlei Andeutung für den Radierer. Wilhelm Witthöft, den Herr Arnold, der Vertreter der Kunsthandlung, laut freundlicher Mitteilung nur erraten hatte, weil er mehrfach Richtersche Bilder gestochen hat, schien mir so gut wie ausgeschlossen, einmal, weil mir die Arbeit für ihn zu gut vorkam, sodann aber, weil er (vgl. Hoff S. 480) erst 1816 geboren ist und seine erste Arbeit nach L. R. (Hoff 2805) aus dem Jahre 1836 stammt. Die Radierung müsste also viel später entstanden sein als das Bild; die Arbeit, die Witthöfts sonstige Blätter entschieden überragt, traut Joh. Fr. Hoff ihm angesichts der augenscheinlichen Liebe zur Sache wohl zu. Liegt zwischen Bild und Nachbildung ein längerer Zeitraum, so wird es allerdings auch erklärlicher, dass der Meister selbst die letztere nicht besessen, ja vielleicht gar nicht gekannt hat. Denn das Erstere mindestens geht schon aus dem Fehlen bei Hoff hervor, ebenso auch aus dem starken Abweichen der späteren Zeichnung. Ich möchte hiermit an alle Sammler oder Vorsteher von Kunstsammlungen, die etwa einen bezeichneten Abzug des Blattes besitzen, die freundliche Bitte um Entscheidung der Frage nach Person und Zeit richten.

Noch erwünschter freilich wäre es, wenn das Bild selbst, über dessen Verbleib auch Hoff nichts bekannt ist, wieder auftauchte. Überhaupt möchte es angesichts des nahen Centenars der Geburt des Meisters angezeigt sein, einmal neben Hoffs musterhaftes Werk ein möglichst vollständiges Verzeichnis seiner Ölgemälde nebst Angaben über ihren heutigen Verbleib zu stellen. Denn wird auch nicht jeder Otto Jahns Ausspruch (a. a. O. S. 247) unterschreiben: „Richters künstlerische Natur hat in seinen Gemälden nicht nur dem Umfange, sondern auch der Tiefe und Bedeutung nach ihren vollsten Ausdruck gefunden", so verdienen sie doch entfernt nicht die Geringschätzung oder Vergessenheit, der sie heute hier und da, wohl auf Grund der Bekanntschaft mit einigen minderwertigen Vertretern, verfallen zu sein scheinen.

Kritik.

Zur Weltlitteratur.

Jahrmarktsfest zu Plundersweilen. Entstehungs- und Bühnengeschichte. Nebst einer kritischen Ausgabe des Spiels und ungedruckten Versen Goethes sowie Bildern und Notenbeilagen. Von *Max Herrmann*. Berlin, Weidmannsche Buchhandlung, 1900. 8°. VIII, 293 S. 8 Mark.

„Diesem Buch wird man schon auf den ersten Blick zweierlei zum Vorwurf machen. Erstens seinen Umfang, der zu der Ausdehnung der behandelten Dichtung in keinem rechten Verhältnis zu stehen scheint . . . ferner, dass dem Buch Bilder zum Schmuck mit auf den Weg gegeben sind." Diese Befürchtungen, denen der Verfasser selbst im Vorwort seines Buches Raum giebt, werden wohl zunichte, wenn man das Werk statt besehen gelesen hat. Dann kann man daran vielleicht zweierlei rühmen: erstens den methodischen Wert, der darin liegt, dass uns auf breitester Grundlage Entstehung einer Dichtung, Quellen, Vorbilder und Einflüsse, dann Wirkung und Wert dieser Dichtung zu zeigen versucht wird, und zweitens den Reichtum und die Fülle des hier vereinten Materials, das über den eigentlichen Zweck der Erläuterung des Goetheschen Schauspiels hinaus, gleichmässig der Geschichte der

Digitized by Google

Gelegenheitspoesie, des Jahrmarktstreibens, der Metrik, der Stoff- und Motivkunde, vor allem aber in dem Kapitel ‚Bühnengeschichte' der Geschichte des Theaters, seiner wechselnden und wachsenden Forderungen im Lauf eines Jahrhunderts zu Gute kommt.

Gegenüber der biographischen Ausdeutung dieses Schönbartspiels durch Wilmans und Scherer gewährt Herrmann litterarischen Einflüssen ihr Recht.[1] Goethe hat weder das Motiv des Raritäten- oder Guckkastens, in dem nach seinen eignen Worten (Rede zum Shakespeare-Tag) „die Geschichte der Welt vor unseren Augen an dem unsichtbaren Faden der Zeit vorbeiwallt", noch das des Jahrmarkts zum erstenmal von der Strasse aufs Theater oder in die Dichtung geholt. Zu der langen Liste der Bearbeitungen, die Herrmann anführt, S. 18 ff. und 113 ff., würden vielleicht noch gehören:

Johann Christoph Kaffka, Der Guckkasten oder: Das Beste kommt zuletzt. Eine komische Operette in zwei Aufzügen nach einem italienischen Text. Breslau 1784. (Brit. Museum; fehlt bei Goedeke V² 262.)

Cupidos Mobiliar-Verloosung. Schöne Raritäten. Ein neues Gesellschaftsspiel zur lustigen Unterhaltung bey langen Winterabenden. Fürs Jahr 1791.

(Karl Joseph Krebs), Raritäten aus Fabian Spassvogels Guckkasten. Breslau 1803. 2 Teile.

Fr. Wilh. Helmuth, Blicke in den Guckkasten eines viel gewanderten Malers zur scherzhaften Unterhaltung herausgegeben. Helmstadt 1820. [Gedichte.]

Der Guckkastenmann. Komödien-Scene al fresco. (Seitenstück zum Eckensteher Nante.) 2. Auflage. Berlin, Zesch. 1834. 8°.

Der Verfasser des bei Herrmann S. 39 angeführten „Raritätenkasten. Von dem Manne mit der grossen Brille für unsere Tage, Leipzig 1798" ist, wie ich durch Freundlichkeit der Verfasser aus dem Manuskript des demnächst erscheinenden Lexikons deutscher Anonyma entnehme: *Johann Gottlob Münch*; vgl. Fickenscherer, Gelehrtes Bayreuth (1803) 5, 115.

Endlich wird das im XVIII. Jahrhundert geflügelte Wort „Schöne Raritäten" (vgl. S. 357) durch die kleine Schrift

Schöne Raritäten einiger vornehmer Höfe. Genff 1705. 4°. 50 S. (Brit. Museum, Wiener Hofbibliothek)

zeitlich hinaufgerückt.

Jahrmarktsdichtungen:

a) Deutschland:

Joh. Nep. Rothmann (1752—1811), Der Jahrmarkt von Venedig. Aus dem Italienischen. Münster o. J. (Goedeke VII² 315.)

(Fleischmann), Die Messe zu Venedig, eine Operette. München o. J. (Kayser 6, 65. — Original scheint die Oper von Salieri zu sein; s. u.)

(G. W. A. Schopfel), Die Messfreuden. Eine Posse. Leipzig 1792. 8°.

Johann Jakob Wagner, Die Leipziger Messe. Eine humoristische Skizze. Leipzig 1804.

Julius v. Voss, Die Frankfurter Messe. Possen und Marionettenspiele zur Erheiterung in trüben Stunden. Berlin 1816.

S. W. Schiessler, Der Jahrmarkt zu Gimpelfingen: Neues deutsches Originaltheater. 3. Band. Augsburg 1827.

C. v. Langen, Der Jahrmarkt. Festspiel. Berlin, Bloch.

b) Frankreich:

Colonia, La foire d'Ausbourg on la France mise à l'encan. 1693.

Gherardi, Le retour de la foire de Bezons. Comédie d'un acte en prose avec un divertissement repr. sur l'ancien Théatre Italien. Oktober 1695. (Léris, Dictionnaire portativ des Théatres, 1754 S. 287; fehlt in der Sammlung des Théatre Italien.)

Lelio père et Dominique, La foire renaissante. Comédie en un acte melée de prose et de Vaudevilles. 1719. (Anecdotes dramatiques, 1775, 1, 382 mit Abdruck eines Jahrmarktsliedes.)

Cormon et Grangé, La foire au plaisiers. Paris. 1855.

J. Moinaux et H. Bocage, La foire d'Andouilli, tableau populaire. 1870.

c) Italien:[2]

Giuseppe Antonio Bernabei, La fiera. Wien 1691. (Vgl. Weilen, Zur Wiener Theatergeschichte 1901, No. 350. Partitur in der Wiener Hofbibliothek.)

Domenico Fischietti, La fiera di Sinigaglia. Text von Goldoni. München 1751.

Salieri, La fiera di Venezia. Text von Boccherini. Wien 1772.

Carusa, La fiera. Rom 1779.

Anfossi, La fiera dell' ascensione 1786.

Bernardini, La fiera di Forlipoli. Rom 1789.

P. C. Guglielmi, La fiera. Neapel 1803.

Pavesi, La fiera di Brindisi. Modena 1815.

Dom. Crivelli, La fiera di Salerno. London 1817.

Bresciani, La fiera di Frascati. Venedig 1830.

Pasquale Rispetto, La fiera di Sinigaglia. Text von G. Gargano. Neapel 1881.

Nicola d'Arienzo, La fiera. Text von G. di Giacomo. Neapel 1887.

Giuseppe Geosi, La fiera di Sinigaglia. Text von G. Geosi. San Remo 1891.

d) Spanien:

Lope de Vega, Los ferias de Madrid. (Schäffer, Span. Drama 1, 170; Wurzbach, Lope 200).

Feria del botijero, Drama. Manuskript in der Bibliothek in Ossuna. (Barrera Catálogo 549.)

Mit Scharfsinn folgt Herrmann der Spur, wann wohl der Gedanke, Leben und Welt im Bilde eines Guckkastens oder Jahrmarkts darzustellen, in Goethe zuerst aufgekeimt sein mag. So rückt er an der Hand von Briefstellen und durch Ermittlung des wirklichen kleinstädtischen Jahrmarktes, den Goethe damals gesehen hat, die Urkonzeption des 1774 zuerst gedruckten Stückes

[1] Nur dem „Schauspiel im Schauspiel", das im Jahrmarktsfest verdoppelt erscheint, ist Herrmann nicht weiter nachgegangen.

[2] Zum Teil nach Riemanns Opernhandbuch 156, 712, 784.

Digitized by Google

bis in den Herbst 1770, nach Strassburg hinauf, in die Zeit der Volksliedersammlungen und der Umdichtung des Heidenrösleins. Der Nachweis ist auf Grund der uns erhaltenen Briefe, der uns bekannten Zeugnisse über Goethes äusseres Leben, seine Reisen etc. geführt. Ist solcher Beweis, fragen wir, wirklich beweiskräftig? Könnte er die Probe auf einen modernen Dichter — und das wäre schliesslich immer die sicherste Gewähr für die Richtigkeit und Berechtigung aller dieser Forschungen — bestehen? Könnte man heute aus Briefen irgend eines Autors bestimmen, wann zum erstenmal die Idee einer Dichtung in ihm aufgetaucht ist? Mag er nicht jahrelang den Gedanken mit sich getragen haben, ehe ein flüchtiges Wort ihn verriet?

Dass die Entstehung des „Jahrmarktsfestes" im angegebenen Jahre und unter den aufgedeckten Einflüssen entstanden sein *kann*, hat Herrmann glaubwürdig erwiesen; dass es so und nicht anders entstanden *ist*, bleibt Hypothese.

Nicht minder fesselnd und vielleicht gegründeter ist der zweite Teil des Buches, in dem die Bühnengeschichte des Goetheschen Schönbartspiels erzählt wird. Als der Dichter es vier Jahre, nachdem es zum erstenmal (1774) hinausgeflattert war, auf die Bühne brachte, hatte er nach seiner Art (vgl. z. B. die „Mitschuldigen") manche nunmehr unverständliche Anspielung getilgt und andere dafür eingesetzt, auch ein Bänkelsängerlied eingeschoben, dessen Auffindung erst jetzt Herrmann geglückt ist. Nach einer einzigen Aufführung, über die nichts weiter bekannt geworden, schlummerte das Werk fast neunzig Jahre, bis es von 1866 an, bald als Posse, bald als Ausstattungsstück, als Festspiel oder Dilettantenvorstellung über die Bretter ging, freilich ohne vom Geiste Goethes mehr als einen Hauch zu spüren. Vielleicht kann man aber gerade in unserer Zeit des symbolischen Dramas, meint Herrmann am Schlusse seines Buches, „bei einer künftigen Goethefeier es wagen, die halb scherzhaften, halb ernsthaften Geheimnisse der Goetheschen Seele vor einem Parkett von Königen der Litteraturgeschichte im modernsten Maeterlinckstile schemenhaft vorüberziehen zu lassen."

Arthur L. Jellinek.

Geschichte des Wiener Theaters von den ältesten Zeiten bis zu den Anfängen der Hof-Theater. Von *Alexander von Weilen.* (Die Theater Wiens I) Wien, Gesellschaft für vervielfältigende Kunst. Folio VIII, 1705 Seiten mit 13 Tafeln. 50 Mark, Luxusausgabe 130 Mark.

Was wir über die Geschichte des Wiener Theaters Sicheres wissen, verdanken wir zum nicht geringen Teile der Musik- und Theaterausstellung, die vor etwa zehn Jahren in Wien stattgefunden hat. Die Zusammenstellung des Materials für den Pavillon, der die Geschichte der Wiener Bühne darstellen sollte, gab Veranlassung, in dies von Fabel und Sage fast ausschliesslich beherrschte Land einzudringen und hier unter dem Schutte gläubiger und gern geglaubter Tradition nach dem spärlichen Körnchen Wahrheit zu suchen. Die Frucht mühevoller Forschung, jahrelangen Studiums und glücklicher Funde birgt sich in der bescheidenen Form des nur wenig beachteten „Katalogs der theatergeschichtlichen Ausstellung der Stadt Wien", den der Direktor der Wiener Stadtbibliothek, *Carl Glossy,* herausgegeben hat, und der ältere Darstellungen und Beiträge zur Geschichte des Wiener Theaters, von Meissner, Spengler, Zeidler, Raab, Werner, besonders aber das vielbenutzte und heute seltene Buch von J. E. Schlager „Wiener Skizzen aus dem Mittelalter" vielfach berichtigt und ergänzt. Freilich wäre dieser *Katalog* des Wiener Theaters nur ein schwacher Ersatz für eine wirkliche *Geschichte* des Wiener Theaters. Eine solche beginnt nun in dem gross angelegten Prachtwerke „Die Theater Wiens" zu erscheinen, das die Gesellschaft für vervielfältigende Kunst in Wien verausgabt. Den früher erschienenen Bänden, die die Baugeschichte der beiden Wiener Hoftheater wie die ältere Geschichte des Burgtheaters behandeln, reiht sich nunmehr eine Darstellung des älteren Wiener Theaterwesens bis zur Begründung des Burgtheaters an, zweifellos der interessanteste und schwierigste Teil des ganzen Werkes, den *Alexander von Weilen* ausgearbeitet hat. Mehr als die gewissenhafte Sorgfalt in der Verwertung eines weitschichtigen Materials und die Fülle neuer Erkenntnisse wie Ergebnisse, die in diesem Foliobande niedergelegt sind, verdient die Darstellung Beachtung, die alle die theatergeschichtlicher Bücher der letzten Jahre weit zurücklässt. Keine trockene Regestensammlung, keine nach Jahr und Monat geordneten Annalen, sondern wirklich Geschichte, das ist Erklärung der Entwicklung, Verlebendigung des Geschehenen. So rollen die Jahrhunderte aus dem Leben einer kunstsinnigen und daseinsfrohen Stadt sich auf. Das tiefe Interesse am Theater, an allem Grossen und Kleinen, das daran hängt, rühmt oder tadelt man ja noch heute an den Wienern. Es ist nie anders gewesen. Bürger und Chorknaben haben zuerst gewetteifert, die Leidensgeschichte Christi darzustellen, die einen in der Ratsstube, die andern in der Kirche. Dann haben die Studenten unter ihren Lehrern Celtes und Chelidonius den Plautus, Terenz und Seneca zu neuem Leben erweckt, bis die Jesuiten mit ihren aus Antike und Barok geborenen Schauspielen die Gemüter gefangen nahmen. Festzüge und Schlachten, Geistererscheinungen, die Helden des Altertums, die Märtyrer der Kirche, die Heiligen der Legende schreiten über die Bühne, von der herab „Musik und Tanz, Malerei und Skulptur, Fechtkunst und Pantomime, Rede und Gesang, blendender Prunk für das Auge, Wohlklang in Wort wie Melodie für das Ohr, Schauer und Wohlbehagen, Erschütterung und Gelächter" auf die Massen einwirken, indess vor wenig Auserlesenen am Kaiserhofe Aufführungen von nie geschauter Pracht veranstaltet werden. Jahrhundertelang wechseln hier Festzüge und Lustbarkeiten: eine einzige Oper verschlingt die Summe von 60000 Gulden. Hunderte von italienischen Schauspielern, Sängern, Komponisten finden hier eine Heimat. Auf Gassen und Märkten drängt sich das Volk um die Buden herumziehender Gaukler, fahrender Komödianten. Die bedeutendsten Prinzipale Deutschlands die Elenson, Paulsen, die Eckenberg, die

Digitized by Google

Neuberin, die weitgereisten Truppen der Insbrucker und andere hat die Wiener Bühne gesehen, die dann in Stranitzky, Kurz und Prehauser ihre eigenen Kinder begrüsst. Hier hebt das Reich des Hanswurst an, der fortab in vielerlei Kleidern und Gestalten, unter mancherlei Namen über die Bühne tollt, komisch und possenhaft derb, ein Kasperl oder ein Narr mit philosophischer Bitterkeit, ein echtestes Kind Wiener Volksgeistes, zwischen Lachen und Weinen geboren.

Zur vielbegehrten Geschichte des Hanswurst ist das Werk Weilens die wichtigste und reichste Quelle. Schade, dass alle Nachweise wie Quellenangaben unterdrückt sind. Gerade ein Buch, das so vieles Neues bringt, an so vielen Punkten neue Ausblicke eröffnet und neue Probleme aufstellt, würde dadurch fruchtbare Anregung geben und dankbaren Nachfolgern zum weiteren Ausbau den Weg weisen. Dabei sei aber bemerkt, dass der Verfasser einen Teil der bibliographischen Arbeit bereits in den Schriften des österreichischen Vereins für Bibliothekswesen (Wien, A. Hölder) behandelt hat: „Zur Wiener Theatergeschichte. Die vom Jahre 1629 bis zum Jahre 1740 am Wiener Hofe zur Aufführung gelangten Werke theatralischen Charakters und Oratorien."

Der prächtig ausgestattete Folioband mit Photogravüren und Bildern fast überreich geschmückt, wird seines Preises wegen nur recht bemittelten Bibliophilen zugänglich sein. Vielleicht schenken uns Verlag und Verfasser einmal eine wohlfeile Ausgabe ihres Werkes. Es könnte der Theatergeschichte kein grösserer Dienst geleistet werden, als wenn dies methodisch vorbildliche Buch allen denen dienen würde, die um die Geschichte der Bühne sich bemühen. *Arthur L. Jellinek.*

Bibliographisches.

The National Gallery. Edited by *Sir E. Poynter.* Vol. I & II. London, Cassell & C°.

Die meisten der grossen kontinentalen Galerien besitzen illustrierte Kataloge, die zu verhältnismässig niedrigen Preisen zu haben sind. Nur die englische National-Gallery blieb bisher ohne ein solches Werk, wenigstens insofern als kein amtlicher illustrierter Katalog vorhanden war. Die für offizielle Arbeiten bestehende Druckerei erhielt zuerst einen solchen Auftrag, aber dies Buch fiel so dürftig aus, dass weder Liebhaber noch Fachkenner es ihren Bibliotheken einreihen wollten. Endlich ist es nun der Verwaltung des Museums gelungen, durch oben genannte Privatfirma ein so ziemlich allen berechtigten Anforderungen genügendes Werk herzustellen. Die beiden vorliegenden Bände (Royal-Oktav) reproduzieren die fremden Schulen. Ein dritter Band, der sich sowohl mit der alt-englischen Schule in Trafalgar-Square, wie auch mit der modernen Malerei Englands in der staatlichen sogenannten Tate-Gallery befasst, ist erst kürzlich erschienen. Das gesamte Werk kostet 150 Mark. Dieser hohe Preis bildet leider das „Aber" und den wunden Punkt des ganzen Unternehmens, namentlich im gegensätzlichen Verhältnis zu der Billigkeit von Katalogen der Staatsgalerien auf dem Kontinent. Ein Beweis dafür, dass dies Werk nur in den Bibliotheken reicher Leute, aber nicht in dem Studierzimmer von Künstlern allgemein Unterkunft finden dürfte, ist wohl der, dass überhaupt nur 1000 Exemplare zur Ausgabe gelangen. Der kritische Text ist von Sir Edward Poynter, dem Direktor der National-Gallery, und von Mr. Edwin Bale verfasst. Jedes im Institut vorhandene Bild gelangt zur Wiedergabe; es findet also keine Auswahl zur Illustration statt, vielmehr soll der Grundsatz zum Ausdruck kommen: wenn ein Gemälde für die Galerie gut genug ist, so soll es auch gut genug zur Reproduktion sein.

Als ein Fehler der Illustration muss es bezeichnet werden, dass der Massstab der Photographien zu sehr wechselt, und infolge dessen leicht irrtümliche Ansichten über die wahren Grössenverhältnisse der Originale entstehen. Dagegen gewährt der Katalog den Vorzug, den Text dem Bilde jedes Mal genau gegenüber zu finden, so dass der Leser nicht nötig hat, das betreffende Blatt zu wenden. Der Katalog ist endlich alphabetisch nach dem Namen der Maler geordnet.

In der Hauptsache ist der bisherige Text des nicht illustrierten Katalogs für die neue Arbeit beibehalten worden, mitunter wurde jedoch gekürzt und manches auch ganz fortgelassen. Sir E. Poynter hält nach wie vor daran fest, dass die Virgin of the Rocks das Originalwerk des Meisters sei. Bekanntlich sind die Meinungen über Lionardo da Vincis Gemälde nicht nur ausserhalb, sondern in England selbst noch immer sehr geteilt. Auch die Erwerbung der beiden, zu der Virgin of the Rocks gehörenden Seitenflügel, die musizierenden Engel von Ambrogio de Predis, vermochten die Streitfrage ihrer Lösung nicht näher zu bringen.

In der Einleitung bemerkt Sir E. Poynter: „So prachtvoll die Galerie auch ist, so besitzt sie doch keinen Dürer, keinen Fra Bartolomeo und Watteau." Hinsichtlich des Letzteren wird durch die Eröffnung der Wallace-Sammlung bald Wandel geschafft werden. Der Direktor hätte hinzufügen können, dass kein Damen- oder Kinderporträt von van Dyck und kein wirklich guter Franz Hals vorhanden ist.

Bei dieser Gelegenheit dürfte es am Platze sein zu erwähnen, dass das Werk „The National-Gallery", Part I and II. Berlin, Photographic Company, hier in London die uneingeschränkteste Anerkennung findet. Mr. S. A. Strong, Bibliothekar des Hauses der Lords, schrieb den Text dazu. *O. v. Schleinitz.*

Verschiedenes.

Ein unnötiges Buch. Ich gestehe es ohne jedes Bedenken: es macht mir eine gewisse Freude, obigen Titel über meine Zeilen setzen zu können. Ich weiss nicht, wer Herr *Oscar Klein-Hattingen* ist; nicht einmal der alles wissende und alle seine schriftstellernden Deutschen mit gleicher Liebe umfassende „Kürschner" giebt mir Auskunft über ihn, und ich kann mich

Digitized by Google

nicht erinnern, ihm irgend wann oder wo begegnet zu sein. Ich kann aber nicht sagen, dass die Art und Weise, wie er sich mit seinem — neuesten oder ersten? — Werke bei mir eingeführt hat, sonderlichen Eindruck auf mich gemacht hätte. *„Das Liebesleben Hölderlins, Lenaus und Heines"* (Berlin, F. Dümmler) nennt es sich, und sein Verfasser versichert in der Vorrede, dass er alles Biographische, was einen Gemütswert oder Unwert aufweise, herangezogen habe. Ich will ihm das gerne glauben. Es war mir bei der Lektüre dieses Buches immer, als hätte der Herr Autor so eine Art von Zettelkasten neben sich stehen, in dem er alle seine Auszüge aus anderer Leute Bücher fein säuberlich rubriziert bei einander hat, so dass ihm zuletzt nur noch die Aufgabe blieb, vermöge seiner etwaigen eigenen Gedanken das geistige Band zu finden, das dieselben mit einander befestigt. Jawohl, das geistige Band. Ich möchte wohl wissen, was sich ein Litteraturforscher vom Schlage des Herrn Oscar Klein-Hattingen darunter denkt, und ich möchte ferner wissen, bei wem er eigentlich ein Bedürfnis für dieses sein Sammelsurium längst bekannter Thatsachen voraussetzt. Ich gestehe: ein so trocken-schulmeisterlicher Ton, ein solches Behagen an den eigenen geistreichelnden Gedanken und eine solche Wichtigthuerei auf einem Gebiete, auf welchem in der That seit lange volle Arbeit gethan ist, habe ich noch selten gefunden. Man weise mir doch nur eine Thatsache im Leben eines der von Herrn Klein so liebevoll behandelten Dichter nach, die nicht nachgerade jedes Kind bei uns kennt, und man zeige mir doch dann den, der den exegetischen Versuchen des Herrn Oscar Klein irgend einen Geschmack abgewinnen kann? Ich stosse mich nicht an abgeschmackten Bezeichnungen, wie dem „wunderwonnigen Idyll" bei der ersten Liebe Hölderlins; ich frage auch nicht, welche tiefsinnige Bedeutung Herr Klein mit dem Worte vom „Milieusklaven" verknüpft, oder was er mit dem Ausdruck von „musische Unergiebigkeit" eigentlich meint. Ernsthaft: was soll uns dieses höchst unnötige Buch mit all seinen Phrasen und blühenden Redensarten, mit seinen sentimentalen Reflexionen und wissenschaftlich sein sollenden Arabesken um Lebensbildern? Wenn wenigstens da und dort noch eine originelle Anschauung, eine kühne Hypothese oder gar das Bemühen eine ernsthaften Psychologie zu Tage träte. Aber von alledem nicht die Spur. Die öde und deswegen so langweilige Arbeit eines Compilators, der den Ehrgeiz hat, als Litteraturforscher zu gelten und sich dann leider in der Wahl seiner Arbeitsstoffe gründlich vergriffen hat, liegt hier vor uns als ein neuer Beweis dafür, wie man zum Schriftsteller werden kann, wenn man trotz der erhöhten Papierpreise einen willigen und opferfähigen Verleger findet. Ich betone noch einmal: die geschichtlichen Daten stimmen; auch das Quellenverzeichnis scheint mir vollständig zu sein — und doch — was soll ich mit dem Buche anfangen? Es will wissenschaftlich sein und ist darum nichts für Dilettanten; aber es ist Dilettantenarbeit und kann deshalb keinerlei Anspruch auf wissenschaftliche Bewertung erheben. Es enthält eine Unmenge fleissig zusammengetragenen Materials, aber es fehlt ihm der Pulsschlag frischen Lebens und eigenen Urteils. *Th. Ebner.*

Der Insel-Verlag (Schuster & Loeffler) in Berlin entwickelt eine rege und fruchtbringende Thätigkeit. Während die *Deutschen Chansons* (Brettl-Lieder) in dritter Zehntausend-Auflage erschienen (mit neuem Vorwort von Bierbaum), wurde gleichzeitig die erste Gesamtsammlung der Lyrik *O. J. Bierbaums* unter dem Titel *„Irrgarten der Liebe"* verausgabt. Ein Bändchen von 450 Seiten für eine Mark — das ist noch nicht dagewesen. Die ganze köstliche, frisch quellende Lyrik des unermüdlichen Harfenschlägers, von Drugulin gedruckt und von Heinrich Vogeler mit Leisten und Schlussstücken geschmückt, für sage und schreibe eine Mark. Eine Mark mehr, und man bekommt den „Bierbaum" kartoniert, kann ihn überdies auch auf Bütten zu 5 M. und dazu noch in Pergament gebunden für 10 M. beziehen. Der Insel-Verlag straft diejenigen Lüge, die noch immer behaupten wollen, der Deutsche sei kein Bibliophile; man müsse nach Frankreich und England gehen, um Interesse für die Bibliophilie zu finden.

Im gleichen Verlage bereitet unser Freund Dr. *Carl Schüttekopf* in Weimar eine neue *Heinse-Ausgabe* vor (in 10 Bänden, mit den noch ungedruckten Tagebüchern, Briefen, Aphorismen, Gedichten und Dialogen); der Band in schöner Ausstattung 4,50 M., gebunden 6 M., bei Subskription 4 M. und 5,50 M.; Luxusausgabe (50 Exemplare auf Prima-Bütten) 100 M. Ferner ist in Vorbereitung: *„Die Quellen zu E. T. A. Hoffmanns Biographie"* (Tagebücher, Briefe, Entwürfe, Bilder und Zeichnungen; Porträts, Genealogie, Akten, Erinnerungen) von *Hans von Müller,* dem besten Kenner Hoffmanns, der zur Vervollständigung seines Werks Hinweise und Zuschriften an seine Adresse erbittet: Berlin NW. 7, Dorotheenstrasse 60. —bl—

Als stattliche, schön gedruckte (von Heinrich Prickarts, Mainz) Broschüre ging uns zu: *Gutenberg-Fest zu Mainz im Jahre 1900, zugleich Erinnerungsgabe an die Eröffnung des Gutenberg-Museums am 23. Juni 1901* (in Kommission bei Hermann Quasthoff, Mainz).

Das, von Oberbibliothekar Professor Dr. Velke redigierte, 139 Seiten starke Heft enthält nach kurzer Einleitung zunächst eine ausführliche Schilderung der Gutenbergfeier im vorigen Jahre durch die Zusammenstellung einzelner, in verschiedenen Zeitungen des In- und Auslandes erschienener Berichte darüber. Es folgt ein Artikel über die gleichzeitige Gutenberg-Ausstellung nach den „Schweizer graphischen Mittheilungen", ferner eine Skizzierung der litterarischen Festgaben, die fast durchweg in diesen Heften Besprechung gefunden haben, und schliesslich die Entstehungsgeschichte des Mainzer Gutenberg-Museums, über das uns Professor Dr. Velke einen zusammenfassenden Aufsatz zugesagt, sobald das neue Institut die Anfänge der ersten Einrichtung überwunden hat. Die vom Oberbürgermeister Dr. Gassner herausgegebene Festschrift wird allen denen, die jene Mainzer Tage mitdurchlebt haben, eine wertvolle Erinnerung sein. —bl—

Digitized by Google

Chronik.

Buchausstattung.

Von den zahlreichen Neuerscheinungen des Verlags von Albert Langen in München erwähne ich zunächst aus der „Kleinen Bibliothek" ein Bändchen Skizzen von *A. Dumas d. J.* unter dem Sammeltitel: *„Eine Jugenderinnerung"*, dessen graziöse Biedermaierzeichnung auf dem Titelblatt von *Caspari* herrührt, sowie die satirischen Geschichten von *Ludwig Thoma*, denen die erste *„Assessor Karlchen"* den Namen giebt; das groteske, an Bruno Paul gemahnende Umschlagbild symbolisiert eben diese erste Geschichte. Von dem gleichen Autor stammt eine köstlich-kecke einaktige Komödie *„Die Medaille"*, die in etwas gekürzter Form auch auf der Bühne ihres Erfolges gewiss wäre. Das Cul-de-lampe — zwei raufende Bauern — kehrt auf dem erbsfarbenen Umschlage wieder; eine ebenfalls karikierend gehaltene Vignette leitet das Stück ein. Beide Zeichnungen erinnern an Paul. Ein Monogramm habe ich nicht gefunden.

Sehr chic sind die Illustrationen von *Rezniczek* zu *Marcel Prevosts „Der gelbe Domino"*. Hübsch ist auch der Umschlag, auf dem rosinviolett, gelb, schwarz und weiss in pikanten Gegensatz gebracht sind. An dem Buche selbst ist die kurze, in Sendigs Hotel in Schandau spielende Episode das Interessanteste, weil es eines der wenigen, nicht pointierten Urteile von Franzosen über Deutsche und Deutsches enthält.

Eine ganze Serie Bände ist in ein einfaches Tapetenmuster *Th. Th. Heinescher* Kunst gekleidet, dessen Farbenstellung, bald aprikosenfarbig mit gelb, bald rehbraun oder blaugrau mit apfelgrün, reizvoll wechselt. So sind auch die kleinen, den Texten eingestreuten Druckornamente Heinescher Provenienz besonders originell. Diese Umschläge umhüllen diesmal zumeist die Arbeiten einer Gruppe nordischer Schriftsteller. Zunächst *Bernt Lie*: *„In Knut Arnebergs Haus"*, das ich noch nicht lesen konnte, dann aber *Gustav Wieds „Leibhaftige Bosheit"*, das sich in seiner leibhaftigen amüsanten Bosheit würdig an „Die von Leunbach" desselben Autors anreiht, nur dass es sich mehr ins Kleinlich-Eigentümliche verliert, im Gegensatz zu der grösseren Perspektive des ersten Buches. *„Vier Satyrspiele"* desselben Verfassers ziehen sich ein wenig sehr in die Breite, obwohl sie voll feiner, stets etwas boshafter Beobachtung sind. Nach den Dänen nenne ich den Norweger *Björnson*, von dem ein recht schablonenhaftes und psychologisch nicht stark vertieftes Lustspiel *„Geographie und Liebe"* das Erscheinungsjahr 1901 trägt. Ich wäre mehr geneigt, es für eine Jugendarbeit zu halten. Auch des grossen Norwegers neuestes Werk *„Laboremus"* ist im Langenschen Verlage erschienen. Der Deckel wirkt sehr vornehm mit seiner charakteristischen Schrift auf lila Grunde. Ein prächtiges Lichtbild des Verfassers steht dem Text voran; in seiner ganzen massiven geistigen Kraft sitzt Björnson auf dem Schreibstuhl wie ein Feldherr. Dagegen ist ein Personenverzeichnis ganz fortgelassen worden: wenigstens bei meinem Exemplar ist das so. Das Drama selbst geht bald über die deutschen Bühnen und dürfte bekannt sein. An „Über unsere Kraft" reicht es mit seinem konstruierten und gewaltsamen Konflikt nicht heran. Zum Schluss möchte ich noch den Buchschmuck der *„Könige"*, eines vieraktigen dramatischen Gedichtes von *Korfiz Holm*, erwähnen, der CHR (Christiansen?) monogrammiert, von phantastischer interessanter Barbarei ist, gleich weit vom Japanismus wie vom „verbogenen Schnörkel" entfernt und doch verwandt mit beiden.

—g.

Ein prächtiges Exemplar *Fidusschen Buchschmuckes* stellt der erste Band der *„Offenbarungen des Wachholderbaums"* von *Bruno Wille* (Leipzig, Eug. Diederichs) dar. Ich muss gestehen, dass er mir verständlicher und poetischer zugleich dünkt als der Text, von dem ein gelber Streifband sagt, es sei der erste Roman der Neuromantik. Besonders die Kapitelrahmen aus dem feinen, etwas dürftigen Gezweige des Wachholders geschlungen, sind sehr anmutig. Die zahlreichen Kopfstücke und Vignetten sind fabelhaft variiert. Da wechseln scharf begrenzte Landschaften mit menschlichen Köpfen und Leibern, schlichte Kiefernzweige mit Genrescenen, alles dem Charakter der märkischen Landschaft angepasst. Auf Seite 56 befindet sich ein Männerhaupt, das einem schreckhaft erstaunten Goethe sprechend gleicht. Ich verstehe diesen Gesichtsausdruck sehr gut. —m.

Ein seit sechs Jahren in Vorbereitung befindliches Prachtwerk im wahren und besten Sinne des Wortes ist jetzt so weit gefördert, dass ein Exemplar desselben in der Holland Fine Art Gallery in London, Grafton-Street 14, zur Ansicht ausliegt. Es ist dies die von den ersten Künstlern aller Länder dekorierte *Illustrated Bible*, herausgegeben von der London News and Sketch Comp. Lmt. in Vereinbarung mit der Illustrated Bible Society.

Im ganzen befinden sich 100 Kupferstiche in dem Werk, teils Übertragungen von Ölgemälden, Aquarellen u. s. w. in schwarz und weiss nach folgenden Meistern: Amerika, E. A. Abbey; England, Burne Jones, Walter Crane, Frank Dicksen; Ungarn, Brozik; Holland, Josef Israels; Frankreich, Benjamin Constant, Gérôme, Laurens, Puvis de Chavannes, Rochegrosse und James Tissot; Belgien, Julian de Vriendt; Spanien, Villégas; Italien, Morelli, Michetti und Segantini; Schweden, Albert Edelfelt; Russland, Ilja Répin.

Von deutscher Seite ist Professor Arthur Kampf vertreten durch „Josua" und „Christi Einzug in Jerusalem", Max Liebermann durch „Hiob" und „Paulus", Sascha Schneider durch „Moses", Professor Fritz von Uhde durch „Abraham", „Hagar", „Das Opfer", „Jacob und Rahel", „Moses" und „Die eherne Schlange".

Digitized by Google

Das Format ist Grossfolio; eine eigene Type wurde für das Werk gezeichnet und gegossen, jede erste Seite eines Buches in schwarz und gold hergestellt, und ausserdem wurden die 900 Seiten des Werkes von Walter Crane in eigenartigster Weise, jedes Blatt verschieden, dekoriert, so dass man diese Arbeit sein Opus magnum nennen kann. Der Preis für die so hervorragend und ausserordentlich schön illustrierte Bibel beträgt 15 Guineen. Die Holland Fine Art Gallery (Besitzer van Hoytema) nimmt Subskriptionen entgegen und sendet auf Wunsch an Interessenten detaillierte Kataloge des Werks. O. v. S.

Michael Rosetti, der noch lebende Bruder von Dante Gabriel Rossetti, hat bei Elliot Stock in London eine Faksimile-Herstellung der einst so viel genannten, aber ebenso wenig gesehenen oder stets nur zitierten, doch nicht gelesenen Zeitschrift *„The Germ"* herausgegeben. Illustriert ist das Buch durch die Porträts von Holman Hunt, Madox Brown, James Collinson und Walter H. Deverell. In einer Vorrede erinnert Michael Rossetti daran, in welcher Weise dies Organ der Praeraphaeliten bei Freund und Feind aufgenommen wurde und wie die Kritiken und Gegenkritiken über dasselbe lauteten. Allen denjenigen, welche sich mit dem betreffenden Kunstabschnitt beschäftigen — und ohne ihn kann überhaupt die gesamte moderne englische Kunst nicht erklärt werden — muss das Werk ein höchst willkommenes sein, umsomehr, da für englische Verhältnisse der Preis billig bemessen ist, d. h. nur 10 Schilling 6 Pence beträgt. O. v. S.

Ausstellungen.

Ende Mai wurde im Lichthofe des *Kgl. Kunstgewerbemuseums zu Berlin* eine *Sonderausstellung dekorativer Kunstblätter neuerer deutscher Meister* eröffnet, die über die ursprünglich festgesetzte Zeit bis in den Monat Juli hinein zugänglich war. Die vorgeführten Blätter gehörten fast durchweg der Sammlung der Bibliothek des Museums an. Die eine Hälfte des Lichthofes wurde durch die Erzeugnisse der modernen dekorativen Richtung ausgefüllt, während die andere von Arbeiten eingenommen wurde, die sich über das ganze XIX. Jahrhundert bis in die achtziger Jahre, von Schadow bis zur Münchener Renaissance, erstreckten. Fast durchweg handelte es sich um Erzeugnisse der angewandten Graphik, um Festkarten der verschiedensten Art, Reklamesachen, Buchumschläge, Notentitel, Exlibris etc. — Blätter, die keinem andern praktischen Zweck dienen sollten, als die Wände eines Zimmers oder die Mappe eines Kunstfreundes zu schmücken, waren wenig zahlreich. Liess man von dem Eingang aus seine Augen über die Darbietungen der Ausstellung hinschweifen, so drängte sich der erfreuliche Eindruck gradezu auf, der durch die eingehendere Betrachtung vollauf bestätigt wurde: dass Deutschland auf diesem Gebiete in den letzten Jahren erstaunliche Fortschritte gemacht hat. In der älteren Abteilung vorwiegend Monotonie, kleinliche Auffassung, unter den neueren Sachen Farbenfreudigkeit, Grösse des Stils, dekoratives Geschick. Damit soll natürlich nur im allgemeinen das Facit der Betrachtung gezogen, keineswegs etwa behauptet werden, dass die neueren Arbeiten nur Meisterwerke, die älteren nur Stümpereien gewesen; vielfach fanden sich auch unter den letzteren eine Reihe überaus interessanter Schöpfungen, so gleich unter den frühesten zwei sehr anziehende Leistungen *Gottfried Schadows*: eine Visitenkarte und die Annonce eines Berliner Restaurants. Von andern Berliner Meistern waren *Schinkel, Wach, Menzel, Hosemann, Meyerheim, A. von Werner, Skarbina* und viele andre vertreten. Besondre Beachtung verdienten die zahlreichen Einladungen und Programme von Künstlerfesten, wenn sich auch die Sammlung des Museums auf diesem Gebiete nicht mit den sehr umfangreichen Kollektionen des Vereins Berliner Künstler und des Herrn May messen kann. Unter den älteren Blättern ragte u. a. eine Arbeit *Wisnieskis* für ein Weihnachtsfest der „jüngeren Künstler" mit einem anmutigen Reigen von Engeln hervor, während eine prächtige Einladung *Skarbinas* zu einem Kostümball aus dem Ende der siebziger Jahre stammt. Auch von *Menzel* waren einige Festkarten ausgestellt, die, wie die übrigen zahlreichen Arbeiten von seiner Hand, sich mehr durch die Fülle geistreicher Einfälle und scharf charakterisierter Gestalten, als durch einheitliche dekorative Wirkung auszeichneten. Von andren deutschen Kunststädten waren auf der Ausstellung vertreten: *Düsseldorf* durch *Kaspar Scheuren, Adolf Schrödter, Alfred Rethel, München* durch *M. von Schwind* und *Neureuther, Hamburg* durch *Ph. O. Runge, Dresden* durch *L. Richter* und *S. Hübner*. Die Meister der *Neumünchener Renaissance, Rudolf Seitz, Peter Halm*, vor allem *Otto Hupp* mit ihren auf dekorative Wirkung gehenden, farbenkräftigen Blättern leiteten hinüber zu der Kunstbewegung unserer Tage. *Max Klinger* war mit Recht an dieser Seite des Lichthofes der grösste Raum gegönnt. Zahlreiche, sorgsam ausgewählte Blätter aus der Brahmsphantasie, den Intermezzi, den Rettungen ovidischer Opfer, die Adressen für Märcker und Georgi, sowie verschiedene Gelegenheitsarbeiten ergaben ein imponierendes Gesamtbild von dem Schaffen dieses Gewaltigsten unter den deutschen Künstlern der Gegenwart. Gegenüber den zahlreichen sonstigen modernen Arbeiten befindet sich der Referent in einer ungünstigen Lage. Was an Buchumschlägen, Notentiteln, Exlibris ausgestellt ist, habe ich in meinen umfangreichen Aufsätzen in dieser Zeitschrift bereits gewürdigt, und über Reklamekarten, Festkarten, Glückwünsche, Postkarten etc. werden die bereits seit geraumer Zeit fertiggestellten Fortsetzungen meiner Artikelserie über angewandte graphische Kunst sich ausführlich verbreiten. Da ich mich nun weder wiederholen, noch mir vorgreifen möchte, so beschränke ich mich darauf, festzustellen, dass alle führenden Meister Münchens, Dresdens, Berlins, Karlsruhes, Darmstadts, wie *Erler, Pankok, Münzer, Heine, Wenig, Unger, Greiner, Cissarz, Weiss, Christiansen, Döpler, Eckmann,*

Digitized by Google

Sattler, Lechter, Hirzel, Fidus gut und charakteristisch vertreten waren. Eine reizende Kollektion, darunter seine sämtlichen Exlibris, hatte *Orlik* beigesteuert. Einen besonders günstigen Eindruck machte *Dresden.* Ein Zeichenschein für die Gönner des Leipziger Buchgewerbevereins, eine Heliogravüre nach einer Zeichnung *Max Pietschmanns* und mehrere Arbeiten *Ungers* sind besonders erwähnenswert. Unter letzteren befand sich auch ein Exlibris, die erste mir bekannt gewordene Arbeit des Künstlers auf diesem Gebiete, was ich hier als Nachtrag zu meinem Aufsatz im Januarheft hervorheben möchte. Unter den Berlinern fielen mehrere höchst originelle Leistungen *Georg Tippels* auf. Die dekorativen Farbenholzschnitte von *Peter Behrens* sind zu bekannt und fallen zugleich als rein abstrakte Kunstwerke zu sehr aus dem Rahmen der Zeitschrift heraus, als dass ich sie hier besprechen könnte.

W. von Zur Westen.

Ausstellung der Exlibris-Society in London. Am 28. Juni hielt die Exlibris-Gesellschaft ihre Jahressitzung im Westminster Palace-Hôtel ab, in dessen Räumen gleichfalls eine Ausstellung von Bibliothekszeichen geboten wurde. Mr. James Roberts Brown führte während der Verhandlungen und Vorträge den Vorsitz. Sir James Balfour wurde als Präsident der Gesellschaft wieder erwählt und ebenso die übrigen Mitglieder des Verwaltungsrats.

Die Signatur der Ausstellung bestand in Exlibris, die Bibliotheken, Unterrichtsanstalten und Institute führen. Ausserdem waren hervorragend solche Bibliothekszeichen vertreten, die einen litterarischen Inhalt und das Innere von Bibliotheken aufweisen. Im ganzen waren zwischen 3000 bis 4000 interessante Exlibris, von Dürer bis auf unsere modernsten Erzeugnisse, vorhanden. Der Sekretär der Gesellschaft, Mr. W. H. K. Wright, stellte sehr seltene Exemplare aus der Zeit Georg I. aus, die dieser für solche Bücher bestimmt hatte, die er an Universitäten und Korporationen schenkte, so namentlich ein sehr frühes Exlibris der Stadt London. Mr. W. Bruce Bannermans Beitrag zur Ausstellung war besonders stark in seltenen Americana. Lebhaftes Interesse erregte das von Mr. W. Bolton geliehene heraldische Exlibris des Pontun Cowper. Von den andern Ausstellern sollen hier noch erwähnt werden: Sir James Balfour, Sir A. Vickers, Mr. John Stuart, der Grolier-Club von New-York, der Athenäum-Club, der Reform-Club, Harvard-Universtät, Boston-Volksbibliothek, John Vinycomb (Belfast), Sherborn, und drei Bände von Exlibris, Mr. und Mrs. Singer gehörig. Gleichfalls befanden sich auf der Ausstellung eine Menge von Mr. Gordon Craig für Mitglieder des Theaters gezeichnete Exlibris und andere von Mr. Arthur Ellis. O. v. S.

Im Prunksale der *Wiener Hofbibliothek* ist eine von Hofrat Karabeczek arrangierte *Ausstellung von Miniaturen* eröffnet worden: Werke der jungchristlichen Zeit, byzantinische Manuskripte, Psalterien aus der Karolingischen Epoche, Koranhandschriften, die Bücherschätze des christlichen Orients, der irischen, deutschen und französischen Schule des Mittelalters und die vlämischen Miniaturen. — Im Kaiser Wilhelm-Museum zu *Krefeld* fand im Juni und Juli eine *Emil Orlik-Ausstellung* statt, der sich eine Ausstellung von *Schulbildern und Bilderbüchern* anschloss (bis Ende August). Über beide Ausstellungen wurden prächtig ausgestattete Kataloge verausgabt. —m.

Kleine Notizen.

Im Anschluss an T. Kellens Aufsatz über Bücherwidmungen im Heft 2 des laufenden Jahrganges der „Z. f. B." sei mir gestattet, auf ein Buch hinzuweisen, in welchem die frühere Gewohnheit der Gelehrten, ihre Geistesprodukte einflussreichen oder berühmten Männern zu widmen, in besonders starkem Masse ausgeprägt ist. Es handelt sich um das *„Fundamentum Astronomicum"* des *Nicolaus Raymarus Ursus* (Argentorati, Bernhardus Jobin, 1588). Das ganze Buch ist drei Strassburger Magistratspersonen gewidmet. Von diesen erhoffte der Verfasser, der besonders durch seine grimmige Feindschaft gegen Tycho Brahe bekannt ist, zweifellos eine Belohnung, denn er war zu jener Zeit in Strassburg thätig. Um sich aber auch seinen Fachgenossen gegenüber höflich zu erweisen, widmet er fast jede der zahlreichen im Text vorkommenden mathematischen Figuren irgend einem berühmten Mathematiker oder Astronomen seiner Zeit, z. B. dem Michael Mästlin, Caspar Peucer u. a. m. Wir finden nicht weniger als 22 solcher Widmungen in dem Buche. In meinem Exemplar des ziemlich seltnen Werks befindet sich über der Figur auf Blatt 26 ausser der Widmung „Diagramma ultimi Obliquanguli. Christophoro Clavio Bambergensi donatum" noch der Zusatz „Salve venerande sacerdos", und zwar sind diese drei Worte in sehr grossen Typen gedruckt. Es wäre mir interessant zu erfahren, ob diese Begrüssung an Clavius sich auch in anderen Exemplaren findet. Andernfalls wäre wohl zu schliessen, dass mein Exemplar für Clavius bestimmt war, da bei den 21 andern Widmungen derartige Begrüssungsworte nicht vorkommen.

Dr. *H. Ludendorff.*

Das Schicksal der Widmungsexemplare. In Nr. 162 des „Börsenblatt für den deutschen Buchhandel" ist unter „Angebotene Bücher" folgende Anzeige zu lesen:

J. Gamber, 2, rue de l'Université, Paris:
Schroeder, Recht d. Freiheit. 1901. (16 M.)
Mit Widmung an Zola. 8 M.

Zola scheint also die ihm zugehenden Widmungsexemplare direkt einem Antiquar zum Verkauf zu übergeben. Nötig hat er es eigentlich nicht, und in so beschränkten Raumverhältnissen dürfte er wohl auch nicht leben, dass er nicht einmal die ihm gewidmeten Bücher

Digitized by Google

aufspeichern könnte. Er ist übrigens der deutschen Sprache nicht mächtig, und deshalb könnten deutsche Schriftsteller sich wohl die Mühe sparen, ihm Bücher zu widmen. Vornehmer wäre es jedenfalls, nicht verwendbare Bücher einer öffentlichen Bibliothek zu schenken, als sie zu verhökern. K.

Bibliotheken. Professor *H. S. Foxwells* berühmte Bücherei von 30000 Bänden über Volkswirtschaft und Sozialpolitik ist von der Gilde der Londoner Goldschmiede für 10000 £ angekauft worden. — Dem deutsch-österreichischen Alpenverein in München wurde von einem bekannten (bisher ungenannt gebliebenen) Alpinisten eine 7000 Bände starke *alpine Bibliothek* zum Geschenk gemacht. — Baron Iwasaki hat die von Professor *Max Müller* in Oxford hinterlassene Bibliothek, die aus nahezu 13000 Bänden und vielen Sanskritmanuskripten besteht, erworben, um sie der Universität *Tokio* zu überlassen. — Aus *Chicago* wird berichtet, dass die philologische Bibliothek von 15000 Bänden, die von dem *Prinzen Louis-Lucien Bonaparte* (von dem amerikanischen Zweig der Bonapartes) bei seinem Tode im Jahre 1891 hinterlassen wurde, soeben von der *Newberry-Bibliothek* dieser Stadt erworben worden ist. Es ist eine der kostbarsten Bibliotheken der Welt. Sie war bei dem Tode ihres Besitzers für eine Million Francs verkauft worden.

Wenn „Jemand eine Reise thut, so kann er was erzählen" — mit der Feder natürlich; und wenn er zufällig einen Redakteur kennt, dann kann er seine wunderbaren Allerweltserlebnisse auch bald gedruckt bewundern. Dass man die nüchternen Vorgänge durch das eigne künstlerische Temperament verklärt sehen können muss, qu'importe — und so gehe ich mit gegründetem Misstrauen an alle jene Bändchen, die sich „Veduten", „Aus sonnigem Süden", „Auf der Wanderschaft" u. s. w. zu nennen pflegen. Jüngst jedoch fiel mir ein Buch in die Hand, das ich allen Freunden italienischen Lebens warm empfehlen möchte. Es betitelt sich *„Römische Augenblicksbilder"* von *Albert Zacher* und ist in der Schulzeschen Hofbuchhandlung in Oldenburg und Leipzig erschienen. Voll von Leben, von prickelnder, boshafter und doch auch wieder entschuldigender Satire, schildert das Buch im wesentlichen Augenblicksbilder aus dem vatikanischen, dem hochadligen und dem kleinbürgerlichen Rom, dem Rom, das man weder vom Hotel Quirinale, noch von Fedelinaros Weinkneipe aus kennen lernt, sondern in das einzudringen für den Fremden grade so schwer ist, als — es zu beschreiben. Auch die weise Mässigung in der Anwendung von Italianismen ist zu loben; beherrscht doch leider nicht jeder Tedesco die schöne Sprache des Annunzio. —g.

Das Antiquariat von *Nathan Rosenthal* in München, Schwanthalerstrasse 32, versendet eine stattliche Reihe seiner Kataloge gegen 20 M. Die Kataloge enthalten die Aufstellung eines grossen Teils des Lagerbestandes, in der Hauptsache Inkunabeln, Werke der katholischen Theologie des XV. bis XIX. Jahrhunderts, Hungarica, Turcica, Suedslavica, Bohemica, Polonica, Rossica, Mariana, Flugblätter des XV. und XVI. Jahrhunderts und zahlreiche kostbare Manuskripte. Schon eine flüchtige Durchsicht dieser Kataloge zeigt, welches wertvolle bibliographische Material sie bieten; Bibliotheken und Bücherfreunde seien daher wiederholt auf sie aufmerksam gemacht. Wie uns Herr Nathan Rosenthal mitteilt, beabsichtigt er, sein auf weit über das Doppelte geschätztes Lager für 250000 M. zu verkaufen. Ausser den gedruckten Katalogen liegen an Zettelkatalogen vor: Autographen und Dokumente, Bavarica, Bibliographie, Erotica, Duell und Fechtkunst, Freimaurerei, Nachträge zu Hungarica, Turcica, Slavica, Jurisprudenz, Medizin, Palatina, Reitkunst, Ansichten, Pläne und Karten des XV. bis XIX. Jahrhunderts, Handelswissenschaft, Hebraica, Militärkostüme, Naturwissenschaften, Philologie, orientalische Sprachen. Wir glauben der Allgemeinheit zu dienen, wenn wir auf das Angebot des Herrn N. Rosenthal zurückkommen. —g.

August Rohde schreibt in der Einleitung („Leben des Apulejus") zu seiner Übersetzung des *„Goldenen Esel" des Apulejus*: „In Fabricii Bibliotheca latina, edit. Ernesti Tom. 3 p. 33 sind zwei deutsche Übersetzungen angeführt, die beide 1605 in Frankfurt erschienen. Aller Mühe ohnerachtet, die ich mir darum gegeben, habe ich keine einzige davon zu Gesicht bekommen können" . . . In der Münchener Hof- und Staatsbibliothek befindet sich ein Exemplar; im übrigen scheint der Druck von 1605 in der That sehr selten zu sein. Es ist die erste Apulejus-Übersetzung in 8°. Nicolaus von Wyles Verdeutschung des Romans, Strassburg 1499, erschien in 4°, ebenso die von 1509. Die erste Übersetzung von *Johann Sieder*, Augsburg 1538, war in Folio. Palthenius in Frankfurt gab sie nach Sieders Tode in handlicherem Formate, in 8°, heraus. Auch der Titel wurde geändert und lautet im Druck von 1605: „Sehr liebliches/ Kurtzweiliges Künstliches und nützliches Gedicht Lucij Apuleij/ dess Fürtrefflichen/ Weitberümten/ alten Philosophi vnnd Oratoris, Von seiner auss einem Menschen/ in einen Vernünfftigen Esel/ Wunderbaren/ schnellen vnnd gefährlichen Metamorphosi/ Transmutation vnd Verwandelung/ In Eylff ausserlesene Bücher abgetheilet/ Auss dem Latein ins Hochteutsch vbersetzt/ durch Johann Sieder . . . Bey Palthenis inn Frankfurt zu finden. Anno 1605". Der Titel ist in rot und schwarz (schlecht) gedruckt. Es folgen 3 Bll. Beschreibung des Lebens Apuleji, 6 Bll. Vorrede und 2 Bll. Inhalt der elf Bücher; dann der Text mit 481 paginierten Seiten. — Meinem Exemplar ist angebunden:

Ein kurtzweiliger DIALOGUS oder Gesprech zwischen zweyen Landssknechten: Kriegssman vnd Nickel. Da einer den andern zu bekehren sich vnterstehet. Sampt beschreibung dreyer Reisen gen Himmel/ eines vollen vertrunckenen Landssknechts/ auch Geitzigen

Digitized by Google

Reichen Kauffmanns/ vnd eines armen einfeltigen Bauern (welche alle drey auff einen Tag gestorben) vnd was sich mit jhnen auff dem Wege gen Himmel zugetragen Lustig beschrieben (Vignette) durch *Samuel Dilbaum* Bürgern zu Augspurg. Gedruckt im Jahre 1605. 8°. Titel rot und schwarz, Titelbild: zwei Landsknechte mit Hund; 1 Bll. Anrede, 8 Bll. Dialog, 21 Bll. Reise in den Himmel in Versen. Auch dieser Druck, den ich nirgends beschrieben fand, scheint selten zu sein. Dilbaum, der in der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts eine ganze Anzahl lehrhafter Reimereien veröffentlichte, liess seine „Rayss gen Himmel" schon 1590 erscheinen: in 8°, am Schlusse „Getruckt . . . 1592" o. O. (Heyse, Bücherschatz, No. 1614; Goedeke, Bd. II, S. 285). Aber in dem Neudruck von 1605, der dem Dialog der beiden Landsknechte angefügt, ist sowohl der Titel als auch mancherlei in den Versen geändert worden. E. B.

Am Schweizerischen Schützenfeste, das Anfangs Juli in Luzern stattfand, waren viele Gebäude mit Inschriften versehen. Ein guter Spruch stand an der Bürgerbibliothek:

Hier winkt und grüsst ein mächtiger Foliant,
„Geschichte unseres Lands" ist er benannt,
Mit Väterblut
In Purpurglut
Schrieb hier die Zeitenhand
Zu unsrer Ehr,
Was frommt dem Land
Und seiner Söhne Ehr. P. G. M.

Die Frage nach *Schuld und Unschuld an der Zerstörung der Strassburger Bibliothek* 1870 hat Professor Dr. E. v. Borries kürzlich neu untersucht. Beim Beginn der Beschiessung Strassburgs am Abend des 24. August 1870 traf gleich eine der ersten Kugeln den Chor der „Neuen Kirche". Gegen 9 Uhr stand sie in vollen Flammen, und nachdem einmal der Brand ausgebrochen, wurde in den Feuerherd weiter geschossen, um das Löschen zu verhindern. Nur die kahlen Aussenmauern starrten am folgenden Morgen rauchgeschwärzt in die Lüfte. Der Chor der Neuen oder Dominikanerkirche aber barg und begrub in sich eine Sammlung, reich an Erinnerungen einer ruhm- und ehrenvollen Vergangenheit: die Strassburger Bibliothek. Die Bibliothek bestand aus zwei, nach Entstehung und Eigentum gänzlich getrennten Büchersammlungen: der auf des grossen Stettmeisters Jakob Sturm zurückgehenden „Universitätsbibliothek" bezw. schliesslich Bibliothek des protestantischen Seminars und der Stadtbibliothek, deren Begründung dem Historiker Schöpflin zu verdanken ist. Ihm hatte Jakob Jeremias Oberlin die reichen Bücherschätze der eingezogenen elsässischen Klöster zugewandt, von denen allein die der Strassburger Johanniterkomthurei 2000 Inkunabeln und 1200 Handschriften enthielt. Der Bestand der vereinigten Bibliotheken bleibt schwer zu ermitteln, da der von dem verdienstvollen Bibliothekar Jung in fast vierzigjähriger Arbeit aufgestellte handschriftliche Katalog, der in 78 Folianten die Bücher der Stadtbibliothek, in 18 die der Seminarbibliothek aufzählte, gleichwie der fünfbändige Handschriftenkatalog mit der Bibliothek verbrannt ist. Man wird mit einiger Sicherheit die Gesamtzahl auf 260—280000 Bände schätzen dürfen, von denen die Stadtbibliothek 150—180000, die Seminarbibliothek 80—100000 besessen haben mag. An Wiegendrucken gehörten jener 5000, dieser 4300 an. Der Verlust der letzteren ist nicht unersetzlich. Weit schwerer wiegt der Untergang der Wenckerschen oder „grauen" Sammlung, die in etwa 500 Bänden 15—18000 Flugblätter, Streitschriften, Gelegenheitsreden und -Gedichte XVI. und XVII. Jahrhunderts enthielt. Das eigentlich Unersetzliche aber sind die Handschriften, ungefähr 2400 an der Zahl, an erster Stelle der Hortus deliciarum der Äbtissin Herrad von Landsberg. Bis in das XVI. Jahrhundert wurde die Handschrift noch im Mutterkloster auf dem Odilienberg bewahrt, kam dann in Besitz des Bischofs von Strassburg nach Zabern, von da in das Karthäuserkloster zu Molsheim in die Strassburger öffentliche Bibliothek; 1818 hat glücklicherweise Ch. M. Engelhardt eine Edition mit Abbildungen begonnen; leider erschien nur ein erster Band. Nach diesem dürftigen Rest müssen wir das unwiederbringlich Verlorene rekonstruieren. Einen unersetzlichen Verlust bedeuten ferner die zahlreichen ungedruckten Strassburger Chroniken, ausserdem eine Anzahl römischer und mittelalterlicher Steindenkmäler, die Strassburger Stadtbanner, der Züricher Breitopf und andere „Stadtheiligtümer". Prof. von Borries zitiert ein im „Figaro" vom 26. August 1897 wiedergegebenes Interview des im belagerten Strassburg dienenden Kapellmeisters und Komponisten Victor Florentin Ebel, welches die bis jetzt unbekannte Thatsache offenbart, dass der Belagerer über das Innere der Stadt nicht so gut unterrichtet war, wie man bisher angenommen hat. Bei der Beschiessung hat den deutschen Truppen (auch nach dem Zeugnis von R. Wagner und Frobenins) ein 1865 „auf Grund guter (also jedenfalls französischer) Materialien" im preussischen Generalstab hergestellter Plan der Festung im Massstab 1:10000 vorgelegen, „gezeichnet und autographiert von R. Lindner, Topograph im Grossen Generalstab. Druck der königlichen Staatsdruckerei in Berlin". Und dieser Plan enthält den Irrtum, dass der Gebäudekomplex der „Neuen Kirche" und des Gymnasiums mit „Rathaus" bezeichnet ist. Also kann von absichtlicher Zerstörung, so sinnlos diese Beschuldigung auch ist, keine Rede sein. Es erhebt sich nun eine neue Frage: Hat der Fehler des Plans thatsächlich die Zerstörung des Gebäudes zur Folge gehabt? In deren Beantwortung widersprechen einander die Militärs. R. Wagner und Roeder von Diersburg antworten mit Nein; J. Hartmann, v. Müller und Meier mit Ja. Die Treffsicherheit der damaligen Artillerie wird von den Laien überschätzt. Der verhängnisvolle erste Schuss ging von den Batterien 9, 11 oder 12 aus. Mag dem nun sein, wie ihm wolle: jedenfalls verstanden die Verteidiger nicht, ihre Bücherschätze zu schützen. Behörden und Professoren wiegten sich in thörichter Sicherheit. Die Vorschläge

Digitized by Google

des einzigen Theologieprofessors Joh. Wilh. Baum und des Stadtarchivars Brücker schlug man in den Wind.

Über *deutsche Bücher in Amerika* veröffentlicht *L. Triany* in New-York im „B. T." einen Artikel, dem wir die nachfolgenden interessanten Einzelheiten entnehmen:

Die *Bundeshauptstadt* hat Hunderttausende deutscher Bücher, die namentlich in der grossen Kongressbibliothek (mit über 1000000 Bänden), der bedeutenden Bibliothek des Smithsonian-Instituts, sodann in der grössten pädagogischen Bibliothek der neuen Welt, nämlich der des Unterrichtsministeriums, endlich aber in den Fachbibliotheken der verschiedenen Bundesämter verteilt sind.

New-York ist seit 1899 daran, eine grossartige Stadtbibliothek zu bauen, die etwa 1000000 Bände umfassen soll. In dieser werden von den jetzt bestehenden Bibliotheken namentlich die (nach ihren Stiftern benannten) Astor- und Lenz-Bibliotheken aufgehen. Erstere hat allein über eine halbe Million Bände, davon nahezu 200000 deutsche, das ist beinahe soviel als englische. Die beiden Universitäten der Stadt haben zusammen nicht weniger als 80000 deutsche Bücher, davon die Columbia 70000, New-York 10000. Ausserdem enthalten die zahllosen kleineren Volksbibliotheken, die dem Publikum geöffneten Bibliotheken von Gesellschaften verschiedener Art und einzelne spezifisch deutsche Büchereien, wie die Ottendorfer-Bibliothek, eine bedeutende Zahl deutscher Bände. Ganz gewiss verfügen wir in der Stadt New-York über mehr als eine halbe Million deutscher Bücher, darunter eine Goethe-Sammlung (in der Columbia) von allein gegen 1500 Nummern.

Die *Cornell-Universität* liegt im Staate New-York, etwa 500 Kilometer von der Metropole entfernt, verdient aber Erwähnung, weil sie eine der grössten und wertvollsten deutschen Bibliotheken aufweist (gegen 100000 Bände). Hier findet man Werke, die sonst fast nirgends mehr existieren. So giebt es hier eine Sammlung, die sich auf das Zauber- und Hexenwesen bezieht, mit besonders merkwürdigen Nummern. Eine „verlorene Handschrift", nämlich das Original von einem Sitzungsprotokoll eines vor der Inquisition gegen Dr. Friedrich Flade geführten Prozesses wegen eines gegen Ende des XVI. Jahrhunderts erschienenen Buches „de vera et falsa magia", fand der Botschafter White bei einem Berliner Trödler und erwarb es für diese Bibliothek.

In *Chicago* ist der Bestand an deutschen Büchern kaum viel grösser als in dem kleinen *Ithaka*, wo die „Cornell" belegen ist. Die Stadtbibliothek hat nur 25000 deutsche Bände. Die Zahl der in den beiden Universitäten (Chicago und Northwestern) aufgestapelten Bücher ist wohl beträchtlich grösser, aber bei einer Gesamtzahl von noch nicht 350000 Bänden doch kaum höher als auf 70000 zu schätzen. Dagegen mögen aus den kleineren Bibliotheken noch ganz ansehnliche Bücherschätze zusammenkommen.

In *Boston* existieren dafür desto mehr deutsche Bücher. Die Stadtbibliothek ist bis zur Fertigstellung der New-Yorker das grösste Institut ihrer Art in der ganzen Welt; sie umfasst 700000 Bände, darunter einen ansehnlichen Bruchteil in deutscher Sprache. Mit zu Boston zählt aber auch die im benachbarten *Cambridge* belegene Harvard-Universität mit nahezu 600000 Bänden, wovon mehr als der vierte Teil deutsch ist. Die interessanteste Nummer darin sind Goethes sämtliche Werke mit der eigenen Dedikation des Verfassers, ferner die Sammlung amerikanischer Geschichts- und Geographiewerke, die der Hamburger Ebeling angelegt hatte. Diese Sammlung war so wertvoll, dass sie Friedrich Wilhelm III. für die königliche Bibliothek in Berlin ankaufen wollte. Ein Bostoner Kaufmann kam ihm aber zuvor und erwarb sie für die Harvard-Bibliothek.

Was *Baltimore* anlangt, so enthält die grosse von Peabody gestiftete Bibliothek von 200000 Bänden eine entsprechende Zahl deutscher Bücher. Die John Hopkins-Universität hat nur einige 30000 Bände, darunter aber die sehr wertvolle Bibliothek von Johann Kaspar Bluntschli. Da die Universität selbst arm ist, so hat ihr ein deutscher Wohlthäter alljährlich 1000 Dollar für Anschaffung deutscher Litteratur zur Verfügung gestellt.

In *Philadelphia* endlich ist vor allem die Bibliothek der „Deutschen Gesellschaft" anzuführen, in der seit 1817 namentlich deutsch-amerikanische Litteratur gesammelt wurde. Aber auch die Universitätsbibliothek ist auf diesem Gebiete erwähnenswert, seitdem Professor Haldemann hier das Studium des pennsylvanisch-deutschen Mischdialektes einführte, und die Deutschen 1896 die Sammlung des verstorbenen Rostocker Germanisten Reinh. Bechstein (18000 Nummern) stifteten.

Die angeführten Beispiele beweisen es, dass Millionen deutscher Bücher in den amerikanischen Bibliotheken zerstreut sind und daselbst einen beachtenswerten Kulturfaktor bilden. Diese Zahl wird fortwährend vermehrt, auch durch Geschenkgeber im deutschen Reiche. Die bekannte Firma Brockhaus in Leipzig stiftete zum Beispiel im Vorjahre über 500 Bände nach Philadelphia und eine noch grössere Zahl an die Staatsuniversität von Wiskonsin.

Wenig berücksichtigt sind hierbei die deutschen in Amerika hergestellten Bücher, die sich meist im Privatbesitz befinden, während die englischen Übersetzungen deutscher Autoren überhaupt nicht in Betracht kommen, obwohl die Zahl der letzteren geradezu enorm ist.

Nachdruck verboten. — Alle Rechte vorbehalten.

Für die Redaktion verantwortlich: Fedor von Zobeltitz in Berlin W. 15.
Alle Sendungen redaktioneller Natur an dessen Adresse erbeten.

Gedruckt von W. Drugulin in Leipzig für Velhagen & Klasing in Bielefeld und Leipzig auf Papier der Neuen Papier-Manufaktur in Strassburg i. E.

Digitized by Google

ZEITSCHRIFT FÜR BÜCHERFREUNDE.

Digitized by Google

Digitized by Google

ZEITSCHRIFT

FÜR

BÜCHERFREUNDE.

Monatshefte für Bibliophilie und verwandte Interessen.

Herausgegeben

von

FEDOR VON ZOBELTITZ.

Fünfter Jahrgang. — 1901/1902.

Zweiter Band.

Bielefeld und Leipzig.

Verlag von Velhagen & Klasing.

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhaltsverzeichnis

V. Jahrgang 1901/1902. — Zweiter Band.

Die illustrierten Beiträge sind mit * bezeichnet.

Grössere Aufsätze.

Seite

Arnold, Robert F.: Zur Bibliographie der deutschen Restaurationszeit. Ergänzungen und Nachträge 358

Ficker, O.: Buchhändlerreklame vor zwei Jahrhunderten 275

***Fuchs,** Eduard: Musiker-Karikaturen 449

Gugitz, Gustav: Zur Bibliographie der deutschen Restaurationszeit. Letzte Ergänzungen und Nachträge 479

***Hirschberg,** Leopold: Ludwig Bechstein. Zu seinem hundertsten Geburtstage (24. November 1901) 262, 312, 346

Kohut, Adolph: Eine seltene hebräische Bibliothek 273

***Krieger,** Bogdan: Hohenzollern-Bibliotheken. Die Königliche Hausbibliothek . . . 249, 289

***Graf zu Leiningen-Westerburg,** K. E.: Künstler-Kalender 336

***Meisner,** Heinrich: Zwei Bauerntänze. Einblattdrucke des XVI. Jahrhunderts 354

***von Schleinitz,** Otto: Die Bibliophilen. Richard Copley Christie 432

— — Die Bibliothek Crawford-Lindesiana 402

***Schlossar,** Anton: Die „Wiener Zeitschrift" von J. Schickh und F. Witthauer. Ein Beitrag zur Geschichte des österreichischen Journalwesens in vormärzlicher Zeit . . 464

***Schmidt,** Adolf: Interessante Bucheinbände der Grossherzoglichen Hofbibliothek zu Darmstadt 329

Digitized by Google

Seite

Schmidt, Rudolf: Die Baedeker. Zum hundertsten Geburtstage Karl Baedekers . . . 398

***Schreiber,** W. L.: Der Initialschmuck in den Druckwerken des XV. bis XVIII. Jahrhunderts. II. 302

Seliger, Paul: Unbekannte Nachahmungen von Goethes Werther 421

Stümcke, Heinrich: Der römische Index von 1900 361

***Uzanne,** Octave: Der moderne französische Bucheinband. Die Künstler des Maroquinleders 409

***von Zur Westen,** Walter: Moderne Arbeiten der angewandten graphischen Kunst in Deutschland. Die Reklamekleinkunst 369

***Zelle,** Friedrich: Drei Seltenheiten 437

Kritik.

Seite

Ackermann, Richard: Lord Byron, sein Leben, seine Werke, sein Einfluss auf die deutsche Litteratur. (—m.) 406

Bartels, Adolf: Der deutsche Bauer. (—bl—) . . 278

Baetke, Adolph Julius: Geschichte der Familie Baetke. (—m.) 407

Berg, Leo: Neue Essays. (J. H.) 487

Bölsche, Wilhelm: Hinter der Weltstadt. (—bl—) 448

Boesch, Hans: Das Kinderleben in der deutschen Vergangenheit. (—bl—) 278

von Brandt, M.: Dreiunddreissig Jahre in Ost-Asien. (G. W.) 406

Bulthaupt, Heinrich: Dramaturgie des Schauspiels Bd. IV. (E. W.) 277

Dietrich, B.: Alphonse Daudet. (—m.) 407

Dietrich, F.: Bibliographie der deutschen Rezensionen mit Einschluss von Referaten und Selbstanzeigen. (F. v. Z.) 405

Frizenschaf, Johannes: Die Praxis des Journalisten. (—g.) 327

***Gaedertz,** Karl Theodor: Aus Fritz Reuters jungen und alten Tagen. Bd. III. (W. Fabricius.) . . 322

Goethes Faust am Hofe des Kaisers. In drei Akten für die Bühne eingerichtet von Johann Peter Eckermann. Aus Eckermanns Nachlass herausgegeben von Friedrich Tewes. (—r.) 278

Grautoff, Otto: Die Entwickelung der modernen Buchkunst in Deutschland. (W. von Zur Westen.) 444

Haebler, Konrad: Typographie ibérique du quinzième siècle. (Δ) 484

Heine, Th. Th.: Thorheiten-Album. (—m.) . . . 405

Heinemann, Friedrich: Der Richter und die Rechtspflege in der deutschen Vergangenheit. (—bl—) 278

Index librorum prohibitorum. (Heinrich Stümcke) 361

Josephson, Aksel G. S.: Bibliography of bibliographies, chronologically arranged with occasional notes and an Index. (H. Stümcke) 485

Kippenberg, Anton: Die Sage vom Herzog von Luxemburg und die historische Persönlichkeit ihres Trägers. (—bl—) 279

***von Landsberg,** Herrad: Hortus deliciarum. (—bl—) 321

Maugras, Gaston: Der Herzog von Lauzun und die intimen Hofkreise 1747—93. (J. H.) 406

Mendelssohn, Henri: Böcklin. 325

Nordau, Max: Zeitgenössische Franzosen. (J. H.). 487

Oeser, Max: Aus der Kunststadt Karl Theodors. (—m.) 407

Pennel, Joseph: Die moderne Illustration. Deutsch von Lina und Konrad Burger. (—bl—) . . . 486

Peters, Hermann: Der Arzt und die Heilkunst in der deutschen Vergangenheit. (—bl—) . . . 278

Pingré, A. G.: Annales Célestes du Dix-septième Siècle. (H. L.) 327

Schaarschmidt, Friedrich: Aus Kunst und Leben. (J. H.) 324

Schie, Friedrich: Kunst- und Geschichts-Denkmäler des Grossherzogtums Mecklenburg-Schwerin. (J. H.) 368

Schriftsteller- und Journalisten-Kalender. III. Jahrg. (—g.) 327

Seippel, Paul: Die Schweiz im neunzehnten Jahrhundert. Bd. II, III. (P. L.) 404

Staedler, Karl, Die Oden des Horaz in Reimstrophen verdeutscht. (M. L.) 407

Steinhausen, Georg: Der Kaufmann in der deutschen Vergangenheit. (—bl—) 278

Weddigen, Otto: Lord Byrons Einfluss auf die europäischen Litteraturen der Neuzeit. (—m.) 406

von Wedel, Heinrich: Horaz. Ausgewählte Lieder. (M. L.) 407

Wolff, Eugen: Zwölf Jahre im litterarischen Kampf. (J. H.) 487

Zabel, Eugen: Zur modernen Dramaturgie Bd. II. (E. W.) 277

Zedler, Gottfried: Gutenberg-Forschungen. (—z.) 323

Digitized by Google

Buchausstattung.

Seite

Altfränkische Bilder. (K. E. Graf zu Leiningen-Westerburg) 340, 482
Baltischer Wappen-Kalender. (K. E. Graf zu Leiningen-Westerburg) 344
Bédier, Joseph: Der Roman von Tristan und Isolde. Buchschmuck von Robert Engels. (—nn.) . . 366
Brandenburgischer Kalender „Der rote Adler". (K. E. Graf zu Leiningen-Westerburg) 341
Bretholz, Berthold: Die Pfarrkirche zu St. Jacob in Brünn. (M.) 446
Brockhaus' Konversations-Lexikon. Neue revidierte Jubiläumsausgabe. Bd. II. 284
Calendrier héraldique Vaudois. (K. E. Graf zu Leiningen-Westerburg) 482
Cronberger Kalender. (K. E. Graf zu Leiningen-Westerburg) 342
*Deutscher Kalender von Emil Doepler d. J. (K. E. Graf zu Leiningen-Westerburg) 339
Devrient, Otto: Luther. Mit Buchschmuck von Georg Barlösius. (K. E. Graf zu Leiningen-Westerburg) . . . . . XI, 7
Dokument, Ein, deutscher Kunst. (Offizielle Festschrift der Ausstellung 1900 der Künstler-Kolonie in Darmstadt.) (—m.) 366
Eckmann-Wandkalender der Rudhardschen Giesserei. (—m.) 482
Eckmann-Schrift. Probeheft der Rudhardschen Giesserei. (—n.) 365
Elsässische Rundschau, Illustrierte. (K. E. Graf zu Leiningen-Westerburg) 342
de Flers, Robert: Ilsée, Prinzessin von Tripolis. Deutsch von Regine Adler. (A. D.) 446
St. Georgs-Kalendar. (K. E. Graf zu Leiningen-Westerburg) 481
*St. Georgen-Vereins Wappenkalender. (K. E. Graf zu Leiningen-Westerburg) 346
The Germ. (C. E. P.) 326
Geschäftskalender der Buchdruckerei von Otto Elsner. (—m.) 482
Geschäftskalender von J. G. Schelter & Giesecke. (—m.) 482
Glücks-Kalender von Franz Naager. (K. E. Graf zu Leiningen-Westerburg) 339
Goethes Werke, herausgegeben von Karl Heinemann. (—w.) 488
Goethes Briefe, herausgegeben von Eduard von der Hellen. (—w.) 488
— — herausgegeben von Philipp Stein. (—w.) . 488
Gottfried von Strassburg: Tristan und Isolde. Neu bearbeitet von Wilhelm Hertz. (—m.) . . . 362
Grillparzers dramatische Meisterwerke. (—m.) . . 488
Haacke-Kuhnert: Das Tierleben der Erde. (—m.) 366, 408
Hamerlings Werke. Volksausgabe. (—bl—) . . . 326
Haus-Kalender von Alois Müller. (K. E. Graf zu Leiningen-Westerburg) 337
Haus- und Schreibkalender von Knorr & Hirth. (K. E. Graf zu Leiningen-Westerburg) 339
Hausschatz älterer Kunst. (—m.) 448
*Herzen-Kalender von Emil Doepler d. J. (K. E. Graf zu Leiningen-Westerburg) 339
Hupp, Otto: Neudeutsche Schriften und Druckverzierungen. (—n) 366

Seite

Janitscheck, Maria: Kinder der Sehnsucht. (—m.) 487
„Jungbrunnen" Nr. 22—24. (—m.) 363
Kalendarium, überreicht den Gönnern und Freunden der Offizin W. Drugulin. (—m.) 482
*Kalender von Koloman Moser. (K. E. Graf zu Leiningen-Westerburg) 342
Kalender aus E. Nisters graphischer Kunstanstalt. (Theod. Goebel.) 483
Kalender der Hof- und Universitätsbuchdruckerei Dr. C. Wolf & Sohn. (K. E. Graf zu Leiningen-Westerburg.) 482
Kalender voor het Jaar 1900 von T. van der Laars. (K. E. Graf zu Leiningen-Westerburg) 343
Kants Werke. Ausgabe der Berliner Akademie der Wissenschaften 283
Kleiner Münchener Kalender. (K. E. Graf zu Leiningen-Westerburg) 337
Leiden, Sterben und Auferstehung Jesu Christi mit 17 Bildern von Schäuffelin. (—g.) 448
Löns, Hermann: Mein goldenes Buch. (—g.) . . 326
Merkbuch und litterarischer Wegweiser. (K. E. Graf zu Leiningen-Westerburg.) 481
*Münchener Kalender von Otto Hupp. (K. E. Graf zu Leiningen-Westerburg) 336
Pantheon-Ausgabe (Klassiker-Ausgaben von S. Fischer Verlag in Berlin). (—m.) 486
Paris, Gaston: Die wunderbaren Abenteuer des Ritters Hugo von Burdigal und der schönen Klarmunde, sowie des Elfenkönigs Oberon. Deutsch von Richard von Kralik. (A. D.) 446
Poe, Edgar Allan: Gesamtausgabe seiner Werke herausgegeben von Arthur und Hedda Moeller-Bruck. (—m.) 283
— — Bd. 8—10 (—bl—) 448
Sattler, Joseph: Monumentalausgabe der Nibelungen. (—x.) 487
Schanz, Frida: Intermezzo. (—m.) 487
Schweizer Kalender (K. E. Graf zu Leiningen-Westerburg) 343
Shakespeares Werke. Faksimile-Reproduktion der ersten Folio-Ausgabe seiner Werke. (O. v. S.) 284
Sievers, Wilhelm: Afrika. (—bl—) 368
Stassen, Franz: Parsifal. Fünfzehn Bilder zu Richard Wagners Bühnenweihspiel. (—g) 365
Strasburger, Egon Hugo: Lieder für Kinderherzen. (K. E. Graf zu Leiningen-Westerburg) 447
„Teuerdank" (—m.) 363
Thoma, Hans: Immerwährender Kalender. (K. E. Graf zu Leiningen-Westerburg.) 482
*Thüringer Kalender von Ernst Liebermann (K. E. Graf zu Leiningen-Westerburg) 340
Versacrum-Kalender. (K. E. Graf zu Leiningen-Westerburg) 342
Wagner, Richard: Die Meistersinger von Nürnberg. Buchschmuck von Georg Barlösius. (—g.) . . 364
Wandkalender von Knorr & Hirth. (K. E. Graf zu Leiningen-Westerburg) 338
Wandkalender der Firma Julius Sittenfeld. (K. E. Graf zu Leiningen-Westerburg.) 482
Weinkarte, Eine, für Bibliophilen. (K. E. Graf zu Leiningen-Westerburg) 285

Digitized by Google

Exlibris-Bewegung.

	Seite
„Artistic Book plates." (K. E. Graf zu Leiningen-Westerburg)	443
Bowdoin, W. G.: The rise of the book-plate. (von Zur Westen)	325
Kolb, Alois: Vier Exlibris. (v. Z. W.)	484
Graf zu Leiningen-Westerburg, K. E., Deutsche und österreichische Bibliothekzeichen. (Exlibris.) (—bl—)	368
von Zur Westen, Walter, Exlibris (Bucheignerzeichen). (—bl—)	367

Kleine Notizen.

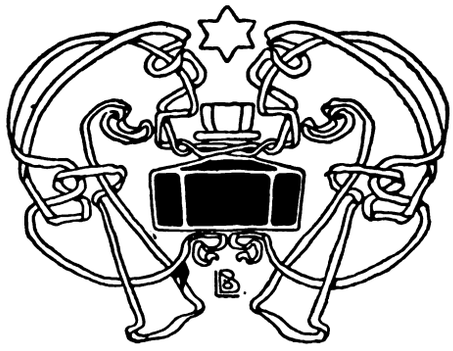
	Seite
Amerika	488
Deutschland	287, 327, 407
Frankreich	286, 408
Russland	288, 447

Beilagen.

Einladungskarte der Vereinigung „Freie Kunst". Glyptographie von Martin Schauss . . . . . (S. 392—393)
Porträt Ludwig Bechsteins. . . . . . (S. 264—265)

Beiblatt.

Zu Heft 7—12. Rundschau der Presse von Arthur L. Jellinek — Rundfragen — Antiquariatsmarkt — Von den Auktionen — Kleine Mitteilungen. — Kataloge — Anzeigen.



Digitized by Google

ZEITSCHRIFT
FÜR
BÜCHERFREUNDE.
Monatshefte für Bibliophilie und verwandte Interessen.
Herausgegeben von Fedor von Zobeltitz.
5. Jahrgang 1901/1902. Heft 7: Oktober 1901.

Hohenzollern-Bibliotheken.

Die Königliche Hausbibliothek.

Von
Dr. Bogdan Krieger, Bibliothekar der Königlichen Hausbibliothek (ad interim).

I.

„La bibliothèque c'est l'homme" gilt als ein Ausspruch Friedrichs des Grossen.[1] Er hat ebenso seine Berechtigung wie das ihm verwandte: „le style c'est l'homme" oder wie das alte Sprichwort „Sage mir, mit wem du umgehst, und ich werde dir sagen, wer du bist". Der Stil, d. h. die Form und der Ausdruck, den jemand seinen Gedanken giebt, lässt das Wie seines Denkens erkennen und gestattet dadurch einen Rückschluss auf die Art des Schreibers. Und Bücher gehören zu unserem Umgang wie Menschen, so lange wir auf eine geistige Existenz Anspruch machen. Sie sind sogar oft zuverlässigere, treuere Freunde als die persönlichen. Tritt ein Wandel im Verhältnis zu ihnen ein, so liegt er an uns, nicht an ihnen; unsere Geschmacksrichtung kann eine andere werden, die Bücher bleiben dieselben. Geselligen Verkehr und Bücher zieht Goethe in Vergleich, wenn er von einer faden Gesellschaft sagt: „Wärens Bücher, ich würd' sie nicht lesen".

Um die Allgemeingültigkeit des Wortes: „Die Bibliothek ist der Mensch" zu erhöhen, wird man es in weiterem Rahmen in den Gedanken fassen: „Die Lektüre charakterisiert den Menschen". Denn nicht alle Leute werden in der Lage sein, alles das, was sie lesen und selbst gern lesen, ihrer Bibliothek einzuverleiben. Aber die Wahl der Lektüre, auch ohne den Erwerb des Buches, wird allerdings den Menschen in einer bestimmten, ihn kennzeichnenden Beleuchtung zeigen und einen Schluss auf seinen Geschmack, seine Geistesrichtung und Thätigkeit gestatten. Über die Qualität dessen, was als Lesestoff zur Wahl kommt und den Massstab zur Beurteilung des Lesers bietet, äussert sich Schopenhauer in einem sehr ansprechenden Vergleich, in dem er die Schriftsteller in Sternschnuppen, Planeten, Fixsterne einteilt. „Die ersteren liefern die momentanen Knalleffekte: man schauet auf, ruft ‚siehe da', und auf immer sind sie verschwunden. — Die zweiten, also die Irr- und Wandelsterne haben viel mehr Bestand; sie glänzen, wiewohl bloss

[1] In der Zeitschrift für preussische Geschichte und Landeskunde, VI. Jahrgang, Berlin 1869, wird das Wort von Friedländer am Schluss eines Aufsatzes über die Bibliothek des Kronprinzen Friedrich ohne Stellenangabe als fridericianisches zitiert. Gefunden habe ich es bis jetzt in den Werken des Königs nicht.

Digitized by Google

vermöge ihrer Nähe, oft heller als die Fixsterne und werden von Nichtkennern mit diesen verwechselt. Inzwischen müssen auch sie ihren Platz bald räumen, haben zudem nur geborgtes Licht und eine auf ihre Bahngenossen (Zeitgenossen) beschränkte Wirkungssphäre. Sie wandeln und wechseln: ein Umlauf von einigen Jahren Dauer ist ihre Sache. — Die dritten allein sind unwandelbar, stehen fest am Firmament, haben eigenes Licht, wirken zu einer Zeit wie zur anderen, indem sie ihr Ansehen nicht durch Veränderung unseres Standpunktes ändern, da sie keine Parallaxe haben. Sie gehören nicht wie jene andern einem System (Nation) allein an, sondern der Welt. Aber eben wegen der Höhe ihrer Stelle braucht ihr Licht meistens viele Jahre, ehe es den Erdbewohnern sichtbar wird".[1] Ein andermal[2] wendet sich Schopenhauer im Gegensatz zu dem schönen, ruhigen Goetheschen Wort:

„Selber erfinden ist schön, doch von anderen glücklich gefundenes
„Fröhlich erkannt und geschätzt, ist es denn weniger dein?"

gegen die Vorzüge des Lesens, beinahe gegen das Lesen überhaupt, das er für ein Surrogat des Denkens hält, das uns dazu bringe mit einem fremden Kopfe statt mit dem eigenen zu arbeiten und, zu stark betrieben, den Geist herabdrücke zu einer immer wieder überschriebenen Tafel. Man solle die stets knapp bemessene, dem Lesen bestimmte Zeit ausschliesslich den Werken der grossen, die übrige Menschheit überragenden Geister aller Zeiten und Völker zuwenden und nicht so thöricht sein, der Mode folgend, immer nach dem zu greifen, was neu und noch nass von der Presse ist. Gewiss ist seine Mahnung: „Vom Schlechten kann man nie zu wenig und das Gute nie zu oft lesen", wohl zu beherzigen; aber dennoch wird man auch die litterarischen Erscheinungen seiner Zeit, über deren „aere perennius" Wert man noch nicht urteilen kann, nicht ausser Acht lassen dürfen. Nicht nur um hier und dort, wo das Bescheidwissen über das Neueste zum Massstab der Bildung gemacht wird, mitreden zu können, sondern um die Zeit, in der man lebt, sich darin wiederspiegeln zu sehen und es als Produkt dieser zur Kenntnis zu nehmen, wenn schon weiter nichts daraus zu holen ist. Selbst über die „Manier, die im Schwange ist", muss man sich ein Bild machen. Nun giebt es aber fraglos eine Menge litterarischer Erscheinungen, die nach dem Tieckschen Rezept entstanden sind: „Will ich nur halbweg oben bleiben, so muss ich für jede Messe schreiben", und die dem Mahnwort des Horaz: „nonum prematur in annum" Hohn sprechen. Damit durch diese Erzeugnisse den Standard works nicht der Boden entzogen werde, wird man sich darauf beschränken können, nur einiges davon zu lesen, so viel, dass man aus der Art der Stoffe und ihrer Behandlung sich ein Urteil bilden kann, ob man aus weiterer Lektüre Förderung zu erwarten hat. Gewiss giebt es auch eine „Kunst *nicht* zu lesen", wie denn auch das, woran jemand in seiner Lektüre vorübergeht, nicht minder charakteristisch für ihn sein wird wie das, was er gelesen hat. Sicher-

Teil der Fridericianischen Bibliothek im Arbeitszimmer der Kgl. Hausbibliothek.

[1] Schopenhauer, Sämtliche Werke. II. Aufl. Leipzig 1891. Parerga und Paralipomena. Bd. II, S. 486—487.
[2] Schopenhauer, a. a. O. II, 527.

Digitized by Google

lich steht man der Litteratur seiner Zeit nicht so frei und unabhängig gegenüber wie der Weltlitteratur. Wir werden aus jener manches heranziehen, was wir unberücksichtigt lassen würden, wenn es nicht ein Produkt der Zeit wäre, in der wir selbst leben und deren Kinder wir sind. Insofern wird allerdings die Wahl dieser Bücher weniger massgebend sein für die Beurteilung eines Menschen als das, was ihm von den Werken der bedeutenderen Schriftsteller aller Zeiten oder auch nur von denen der bedeutendsten Autoren früherer Zeitepochen zur Lieblingslektüre und zum Lieblingsstudium geworden ist. Es wird daher, wenn wir aus dem Bestande der Bibliothek eines Menschen oder aus seinem uns irgendwie bekannt gewordenen Lesestoffe einen Schluss auf seine Geschmacks- und Geistesrichtung ziehen wollen, darauf ankommen, festzustellen: wie hat er sich zu den „Sternschnuppen, den Planeten und den Fixsternen" der Litteratur gestellt, wie weit sind sie in seiner Bibliothek vertreten oder Gegenstand seiner Lektüre gewesen?

Nun aber lässt sich gar nicht leugnen, dass die Berechtigung unseres Satzes: „La bibliothèque c'est l'homme" mannigfacher Einschränkung unterworfen ist. Zunächst kann es sich natürlich bei seiner Anwendung nur um selbst geschaffene Bibliotheken handeln; aber auch in solchem Falle kann man leicht falsche Schlüsse ziehen. Denn so manche grosse oder auch kleine Hausbibliothek dient, wie man es oft und immer wieder sehen kann, nur dekorativen Zwecken. Der Schrank, in dem die Bücher stehen, gehört wohl dem Besitzer; sein Inhalt ist aber nicht immer sein geistiges Eigentum. Gewiss ist es anerkennenswert, wenn ein amerikanischer Parvenü, der sich ein eigenes Haus baut, Gewicht darauf legt, dass das Bibliothekszimmer nicht vergessen werde, und wenn er einem Buchhändler den Auftrag giebt, dieses mit den Schätzen der Litteratur zu füllen, in der richtigen Erkenntnis, dass jener es besser verstehen wird als er selbst; doch unser Satz hat bei dieser Bücherei keine Geltung. Ziehen wir nun aber Bibliotheken historischer Persönlichkeiten in Betracht, so werden wir auch da vorsichtig urteilen müssen, besonders wenn es sich um regierende Fürsten handelt. Denn in ihren Bibliotheken findet so unendlich viel Aufnahme, was mit der Wesenheit und Interessensphäre der betreffenden Persönlichkeit nichts zu thun hat, dass wir in ihnen keineswegs einen Reflex ihres Geisteslebens sehen dürfen. Solche Bibliotheken werden leicht zu Sammelstellen für diejenigen Werke, die der betreffende Fürst aus diesem oder jenem Grunde von Behörden, Körperschaften oder Privaten als Geschenk angenommen hat. Das dem Besitzer Eigentümliche in solcher Bücherei wird erdrückt durch die Masse des unabhängig von seiner eigenen Auswahl hinzugekommenen Bestandes. Die Bücher, die zur geistigen Nahrung eines solchen Mannes gehören, die ihm ans Herz gewachsen und Begleitbücher seines Lebens geworden sind, wird er in seiner unmittelbarsten Nähe zu einer Handbibliothek vereinigen. Dass es nicht immer so ist, beweisen die Bibliotheken Friedrichs des Grossen. Dieser schrieb aber auch an einen Professor Müller in Berlin, der ihm eine von ihm herausgegebene Sammlung deutscher Gedichte aus dem XII.—XIV. Jahrhundert übersandte, an der der König nicht den geringsten Geschmack finden konnte, mit beinahe verletzender Offenheit: „Ihr urteilt viel zu vorteilhaft von denen Gedichten aus dem XII. XIII. und XIV. Jahrhundert, deren Druck Ihr befördert habt . . . Meiner Ansicht nach sind solche nicht einen Schuss Pulver wert und verdienten nicht aus dem Staube der Vergessenheit gezogen zu werden. In meiner Büchersammlung wenigstens würde ich solches elendes Zeug nicht dulden, sondern herausschmeissen."[1] Auch in den Büchersammlungen fürstlicher Frauen wird man im grossen und ganzen nur auf Bücher eigener Wahl oder neben diesen nur auf solche Werke stossen, die aus der Kenntnis des litterarischen Geschmackes der Damen von dazu Berufenen oder ihnen Nahestehenden empfohlen sind. Gewiss wird auch dort manches eingesandt und angenommen. Aber einmal werden dabei wohl die litterarischen Neigungen der Frau für den Einsender massgebend sein, zweitens besteht hier eher die Möglichkeit, Heterogenes fern zu halten, und drittens ist in solchen Fällen das Angebot naturgemäss ein weit geringeres als beim regierenden Herrscher.

Erwägungen wie die vorstehenden sind für mich bestimmend gewesen, von den Hohen-

[1] Preuss, Friedrich der Grosse III, 335.

Digitized by Google

zollern-Bibliotheken zunächst die Friedrichs des Grossen und die der Königin Luise zum Gegenstand besonderen Studiums zu machen. Denn beide charakterisieren ihren Besitzer. Aber selbst bei diesen wird man, wenn die Untersuchung nicht auf die Beschreibung ihrer Bibliotheken beschränkt bleiben, sondern auf wirkliche Lektüre und litterarische Neigung ausgedehnt werden soll, sich nicht damit begnügen dürfen, den Bücherbestand ihrer Sammlungen festzustellen, sondern man wird alle anderen Quellen für ihre Geschichte, besonders aber ihre Korrespondenz heranziehen müssen, um schliesslich zu einem die Forschung und den Forscher befriedigenden Bilde zu gelangen. Doch ehe ich zu diesen Einzeluntersuchungen übergehe, möchte ich im folgenden einen Gesamtüberblick über die noch vorhandenen Hohenzollern-Bibliotheken geben, indem ich zum Ausgangspunkt der Betrachtung die Königliche Hausbibliothek wähle, in die sie zum Teil aufgegangen sind oder zu der sie durch die Einheitlichkeit der Verwaltung in Beziehung stehen.

Die Königliche Hausbibliothek besteht seit noch nicht vierzig Jahren. Die einzelnen Sammlungen jedoch, aus denen sie sich zusammensetzt, sind zum Teil viel älteren Datums, wenngleich sie zeitlich nicht so weit zurückgehen als andere grosse Bibliotheken, die ihre Entstehung fürstlichen Häusern verdanken. So kann man den Ursprung der K. K. Hofbibliothek in Wien mit Sicherheit bis auf den Kaiser Friedrich III. aus dem Hause Habsburg (1440—1493) zurückführen, der seine Bücher und Manuskripte unter der Oberaufsicht seines Historiographen Aeneas Silvius Piccolomini, des späteren Papstes Pius II., ordnen liess. Auch die Königliche Hof- und Staatsbibliothek in München ist von dem Herzog Albrecht V. von Bayern schon in der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts ins Leben gerufen und basiert auf Sammlungen, die der Begründer von seinen Vorfahren ererbt hat. Die Königliche öffentliche Bibliothek in Dresden ist ebenfalls aus den Bücherschätzen des Herrscherhauses entstanden. Die erste ihr zu Grunde liegende Sammlung wurde von dem Kurfürsten August (1553—1586) im Jahre 1556 angelegt. Aus diesen Anfängen entwickelten sich die grossen Bibliotheken der genannten Residenzen in ungestörter Kontinuität. Sie lassen heute noch in ihren Namen oder in ihrer Verwaltung ihren Ursprung und ihre Beziehungen zu dem Herrscherhause erkennen. So untersteht die Wiener Hofbibliothek dem Obersthofmeisteramt, die Bibliothek in Dresden dem General-Direktorium der Kunst- und wissenschaftlichen Sammlungen, die nach den Bestimmungen der Sächsischen Verfassungsurkunde vom Jahre 1831 sämtlich zum Königlichen Hausfideikommiss gehören, und die Münchener zeigt wenigstens noch im Namen „Königliche Hof- und Staatsbibliothek", welcher Herkunft sie ist.

Anders liegen die Verhältnisse in Preussen. Dadurch, dass der Grosse Kurfürst im Jahre 1661 seine Bibliothek zu einer öffentlichen machte, wurde sie ein Staats-Institut. Ihre festen Einkünfte bestanden in staatlichen Gefällen, wie den Dispensationsgeldern von Verlobten, die ein dreifaches Aufgebot in der Kirche vermeiden wollten, den Patengeldern, die bei einer über die gesetzmässige Norm hinausgehenden Zahl von Paten entrichtet werden mussten, und anderen derartigen Bussgeldern. Der Annahme, dass sich unter den Bücherschätzen des Grossen Kurfürsten grössere von seinen Vorfahren ererbte Bestände befunden haben und wir somit das Vorhandensein einer Hohenzollernschen Hausbibliothek schon vor dem Jahre 1661 anzunehmen berechtigt wären, widerspricht die Bemerkung seines Bibliothekars Christ. Hendreich[1]: „A maioribus vix tot acceperas libros, quot privato sufficere poterant." Gewiss hatten die Hohenzollernfürsten schon vor dem Grossen Kurfürsten Büchersammlungen angelegt. Es erhellt das z. B. aus der Bestimmung, die der Kurfürst Friedrich I. in seinem Testament vom 17. Mai 1437 dahin traf, dass die auf die fränkische Geschichte bezüglichen Werke auf der Plassenburg, die die Mark behandelnden dagegen in Tangermünde aufbewahrt werden sollten. Auch die Kurfürsten Johann Cicero und Joachim I. Nestor, deren hoher geistiger Bildung allgemeine Anerkennung gezollt wurde, hatten ein weiter-

[1] Christ. Hendreich, Notitia Bibliothecae, quam Friedericus Guilelmus fundavit. Berolini 1687.

Digitized by Google

gehendes litterarisches Interesse, das ihnen die Sammlung von Büchern nahe legte und notwendig machte. Wie weit aber diese Bücherschätze eine Vereinigung fanden und ob sie noch in der Bibliothek des Grossen Kurfürsten vorhanden waren, darüber lässt sich nach dem heutigen Stande der Forschung genaues nicht sagen. Die Frage würde eine eigene Untersuchung erfordern. Auf jeden Fall hat nach dem Grossen Kurfürsten eine Sammlung oder regelmässige Vererbung der Hohenzollernbibliotheken nicht mehr stattgefunden, bis Wilhelm I. die Königliche Hausbibliothek ins Leben rief.

Im September 1861 wandte sich der Bibliothekar Friedrich Wilhelms IV., Duvinage, mit einer Immediateingabe an den König. In dieser schlug er die Vereinigung aller in den Königlichen Schlössern zerstreuten Büchersammlungen mit der vom König Friedrich Wilhelm IV. hinterlassenen Bibliothek zu einer Königlichen Hausbibliothek in Absonderung von den Staatsbibliotheken vor. Seine Denkschrift wurde vom Könige dem Königlichen Hausminister von Schleinitz zur Begutachtung übergeben, der zunächst ein Verzeichnis der in den Königlichen Schlössern vorhandenen Büchersammlungen aufnehmen liess. Es waren folgende:

a) die Bibliotheken Friedrichs des Grossen:
   1. im Stadtschloss zu Potsdam,
   2. in Sanssouci,
   3. im Neuen Palais,
   4. im Schlosse zu Breslau;
b) die Bibliotheken Friedrich Wilhelms II.:
   1. im Königlichen Schlosse zu Berlin,
   2. im Marmorpalais und im Gotischen Bibliotheksturme im Neuen Garten;
c) die Sammlungen Friedrich Wilhelms III.:
   1. im damaligen Kronprinzlichen Palais,
   2. im Schlosse zu Charlottenburg;
d) die nachgelassenen Bücher der Königin Luise:
   1. im Stadtschlosse zu Potsdam,
   2. im Kronprinzlichen Palais.

Darauf wurde der im Ministerium des Königlichen Hauses beschäftigte Legationsrat Dr. Meyer zu einem Gutachten über den Vorschlag des Bibliothekars aufgefordert. Er äusserte sich dahin, dass geschichtlich-lokale Pietätsrücksichten es gerechtfertigt erscheinen liessen, die genannten Sammlungen an Ort und Stelle zu lassen, umsomehr als sie weder hinsichtlich der Bändezahl noch ihrem Inhalte nach von Bedeutung seien, ein Urteil, das zumal hinsichtlich der Bibliotheken des Philosophen von Sanssouci hart erscheinen dürfte. Einseitig kann man die Auswahl der Bücher Friedrichs des Grossen wohl in gewisser Beziehung nennen; unwertig können sie niemandem erscheinen, der einen Einblick in das Geistesleben des Grossen Königs genommen hat. Es waren daher nicht derartige Erwägungen, die das Hausministerium zur Ablehnung des Antrages Duvinages bestimmten, sondern die Befürchtung, es könnte durch die Vereinigung aller Bibliotheken Platzmangel entstehen. Vor allem aber war die bei einigen der Bibliotheken gebotene Rücksicht auf die historische Stätte ihres bisherigen Standortes massgebend. Der Hausminister berichtete in diesem Sinne an den König. Um dem neuzuschaffenden Institut doch einige Lebenskraft zu geben, machte er den Vorschlag, diejenigen Bücher, die sich auf Kunst, Geschichte, Geographie, neuere Litteratur und neuere Sprachen beziehen und die der König nicht in seiner Privatbibliothek behalten wollte, der von nun ab unter dem Namen „Königliche Hausbibliothek" weiter bestehenden Bibliothek Friedrich Wilhelms IV. zu überweisen. Das würde der geeignete Weg sein, um allmählich eine Königliche Hausbibliothek von einiger Bedeutung zu schaffen.

Diesen Vorschlägen stimmte der König in einem Schreiben an den Hausminister, datiert Schloss Babelsberg, den 20. September 1862, zu. Dieser Tag ist demnach als Stiftungstag der Königlichen Hausbibliothek anzusehen.

Aber so hochherzig die Absicht des Stifters auch gewesen sein mag und so dankenswert es ist, dass er den Grundstein zu diesem litterarischen Denkmal der Hohenzollern legte, so wird man sich doch nicht verhehlen können, dass die Lebensbedingungen, unter denen die neue Schöpfung entstand, ihr eine gedeihliche Entwicklung nicht gewährleisten konnten. Blieb sie an die Bestimmungen der Stiftungsurkunde gebunden, so konnte niemals eine Königliche Hausbibliothek in dem Sinne entstehen, der allein Berechtigung hat und schliesslich auch für die Weiterentwicklung des Instituts massgebend geworden ist. Es hatte etwas zu Heterogenes, die bedeutende Bibliothek Friedrich Wilhelms IV., die mit ihren 20000 Bänden

Digitized by Google

fast in allen Disziplinen auf der Höhe ihrer Zeit stand, mit Hilfe des Ausschusses aus der Bibliothek des Königs zu einer Hausbibliothek ausgestalten zu wollen. Man kann doch ein Marmordenkmal nicht mit Gips ausbessern wollen. Und daher hat die unter solchen Auspicien ins Leben gerufene Bibliothek in den ersten Jahren auch ein recht trauriges und kümmerliches Dasein gefristet. Sie wurde wie ein Stiefkind behandelt, dessen Existenzberechtigung man kaum anerkennen mochte. Das zeigte schon die Wiege, in die man sie bettete.

Die Räume, in denen die Privatbibliothek Friedrich Wilhelms IV. bisher gestanden hatte, wurden für andere Zwecke gebraucht und mussten schnell freigemacht werden. Für die neugeschaffene Hausbibliothek wurden die sogenannten Kunstkammern, die heutigen Livreekammern, bestimmt. Diese befanden sich in der dritten Etage des Königlichen Schlosses mit der Front nach dem Lustgarten und mit der Rückseite nach dem zweiten Hof über den Paradekammern. Es waren zwar helle und keineswegs schmucklose Räume, aber sie lagen so hoch und abseits, dass schon aus diesem Grunde die Bibliothek selbst für solche, die ein Interesse an ihr nehmen konnten und wollten, fast unbenutzbar bleiben musste. Die Räume waren aber nicht nur schwer zugänglich, sondern auch einen grossen Teil des Jahres unbenutzbar, da sie nicht geheizt werden konnten. Selbst der Bibliothekar musste während der kalten Monate seine Arbeiten aussetzen und ihr langsames Fortschreiten wiederholt mit diesem Umstande entschuldigen. Es kam hinzu, dass bei dem Zuwachs, den die Bibliothek erfuhr, auch die Unterbringung der Bücher Schwierigkeiten machte und nicht mehr sachgemäss durchgeführt werden konnte.

Daher wurde im Jahre 1865 auf Anregung des Kronprinzen, des nachmaligen Kaisers Friedrich, der der Bibliothek von Anfang an ein grosses Interesse entgegengebracht hatte, ihre Verlegung zum erstenmal ernstlich ins Auge gefasst. Als geeigneten Ort schlug er das Gebäude im Monbijou-Park vor, das früher die ägyptischen Altertümer geborgen hatte. Ein dahin gehender Antrag des Dr. Duvinage wurde jedoch nach eingeholtem Gutachten des Geheimen Oberbaurats Hesse und des Museumsdirektors von Olfers abgelehnt, da jene Räumlichkeiten zu feucht und ihre von Duvinage vorgeschlagene Erheizung durch eiserne Öfen als zu feuergefährlich befunden wurde. Es sollte aber die Entfernung der Königlichen Hausbibliothek aus dem Schlosse weiterhin im Auge behalten werden. Damit war die Angelegenheit ad Calendas Graecas verschoben, und erst dem Nachfolger Duvinages, Bibliothekar Dr. Dohme, gelang es, die Unterbringung der Bücher in geeigneten und der Würde und dem Wert der Sammlung entsprechenden Räumen durchzusetzen.

Sie wurde in einem der ältesten, nach der Spreeseite belegenen Teile des Königlichen Schlosses im ersten Stock aufgestellt. Darunter befindet sich die grosse Schlossküche, darüber liegen die Braunschweigische Galerie und die Braunschweigischen Kammern. Der Raum, den sie einnimmt, zerfällt in drei Teile, die, ohne durch Thüren von einander getrennt zu sein, in unmittelbarem Zusammenhange miteinander stehen. Das kleinste und am meisten nach Innen, nach der Hofseite zu gelegene Gemach hat, wie man aus dem 2 m starken Mauerwerk schliessen zu können meint, zu dem ältesten Teile des ursprünglichen Burgschlosses gehört, zu den Wohngemächern seines Erbauers, des Kurfürsten Friedrichs II. (1440—1470). Der sich an diesen anschliessende, ebenfalls nach dem Eishof zugehende Raum scheint gegen Ende des XVII. Jahrhunderts entstanden zu sein, da er auf dem Plan von de La Vigne aus dem Jahre 1685 noch nicht eingezeichnet ist. Ich möchte glauben, dass er zusammen mit der vom Grossen Kurfürsten an der Spree als Verbindung zwischen dem Hause der Herzogin und dem Nordostflügel an der Spree angelegten Galerie entstanden ist, um einen Zusammenhang zwischen ihr und den oben erwähnten Gemächern Friedrichs II. herzustellen. Diese Galerie sollte die bis dahin zwischen jenen beiden genannten Gebäuden nach der Spree zu offen liegende Schlossseite schliessen. Sie wurde im Jahre 1687 vom Baumeister Smids begonnen und war beim Tode des Grossen Kurfürsten erst im unteren Stockwerk fertig. 1690 etwa wurde sie durch Nering vollendet.

In derselben Flucht des Schlosses, in der heute die Königliche Hausbibliothek liegt, war schon vom Grossen Kurfürsten der Bau eines

Digitized by Google

eigenen Bibliotheksgebäudes geplant worden. Dies Gebäude findet sich sowohl auf dem Schultzschen Plan von Berlin-Cölln aus dem Jahre 1688 wie auf dem von Joh. Stridbeck vom Jahre 1695 verzeichnet, auf dem letzteren mit dem Zusatz: „Annoch unauss gebaute Biblioteg". Zu seiner Ausführung waren dem Hofbaumeister Schmidt 26000 Thaler und die Lieferung des grössten Teils der Materialien kontraktlich zugesichert worden.[1] Dennoch unterblieb er auf Anraten des Bibliothekars Christ. Hendreich.[2] Man liess daher die Bibliothek in den Räumen über der Schlossapotheke, wohin sie im Jahre 1661 auf Befehl des Grossen Kurfürsten gebracht worden war, um seit dieser Zeit dem öffentlichen Gebrauch zur Verfügung zu stehen.[3] Erst im Jahre 1775 nahm Friedrich der Grosse den Plan des Grossen Kurfürsten, ihr ein eigenes Heim zu schaffen, wieder auf und begann den Bau am Opernplatz, in dem sich die Bibliothek noch heute befindet.

Um die Aufzählung der Räumlichkeiten des Königlichen Schlosses, die zur Aufnahme von Büchereien bestimmt waren oder noch dazu dienen, abzuschliessen, sei erwähnt, dass sich die Bibliothek der Kurfürstin Sophie Charlotte, der Gemahlin Friedrichs III., in dem fünfeckigen Gemach befunden haben soll, das mit vier Fenstern über der Apsis der alten Schlosskapelle an der Wasserseite des Schlosses vom Architekten Grünberg nach 1695 fertig gestellt wurde, nachdem schon die Baumeister Smids und Nering daran gebaut hatten.[4] Da der Raum nur ein sehr beschränkter ist, kann er wohl nur als Lesezimmer gedient haben. Er bot selbst für kleine Bücherschränke nicht genügenden Platz. Die Bibliothek Friedrich Wilhelms II. befand sich in den auf Veranlassung des Königs durch den Baumeister von Gontard ausgebauten Königskammern im ersten Stock des Schlosses nach dem Lustgarten zu, die Friedrich Wilhelms IV. an seinem Arbeitszimmer, in dem nach der Hofseite zu liegenden Vorraum zur alten Schlosskapelle. Die Privatbibliothek des jetzt regierenden Kaisers hat im türkischen Zimmer ihren Standort. Dieses liegt im ersten Stock an der Ecke, die nach dem Denkmal des Grossen Kurfürsten zu gerichtet ist, und hat seinen Namen nach der vom Sultan Seiner Majestät geschenkten Zimmereinrichtung. Die sogenannte gemeinschaftliche Bibliothek, die die Majestäten von der Korporation der Berliner Verlagsbuchhändler als Hochzeitsgeschenk erhielten, schliesst sich an die Wohnräume Ihrer Majestät der Kaiserin an und befindet sich ebenfalls im ersten Stock nach der Seite des ersten Hofes mit dem Blick auf das Standbild des heiligen Georg.

Die Räume, die Dohme für die Königliche Hausbibliothek ins Auge fasste, hatten im Laufe der Zeit ihre ursprüngliche Form dadurch eingebüsst, dass sie durch Einbauten und Verschalungen zu kleineren Wohnungen hergerichtet waren. Zuletzt waren sie teils von den Damen der Königin Elisabeth bewohnt, teils zur Garderobe der Königin benutzt worden. Schon Friedrich Wilhelm IV. hatte die Absicht gehabt, die alten Räume wieder herzustellen und besonders die Galerie, in der vorübergehend die Bibliothek des Prinzen Heinrich aufgestellt gewesen war, ihrer einstigen Bestimmung wiederzugeben. Stüler liess im Auftrage des Königs durch Schadow einen Entwurf für die Neuanlage anfertigen und machte dann auf Grund der von diesem entworfenen Zeichnung seine Vorschläge. Aber der Plan scheiterte damals an dem dauernden Aufenthalte des Hofes in Berlin, der alle in der Nähe der Königlichen Wohnung gelegenen Räumlichkeiten unentbehrlich machte. Der König gab jedoch den Plan nicht ganz auf, sondern schob ihn nur hinaus. Seine Krankheit verhinderte leider die Ausführung. Mit Recht aber konnte Dohme in seinem an das Oberhofmarschallamt gerichteten Antrage, betreffend die Herrichtung dieser Räume für die Zwecke der Bibliothek, darauf hinweisen, dass damit eine Lieblingsidee des Herrschers verwirklicht würde, dessen Büchersammlung den wertvollsten Grundstock der Königlichen Hausbibliothek bildete und dessen geistiges Gepräge

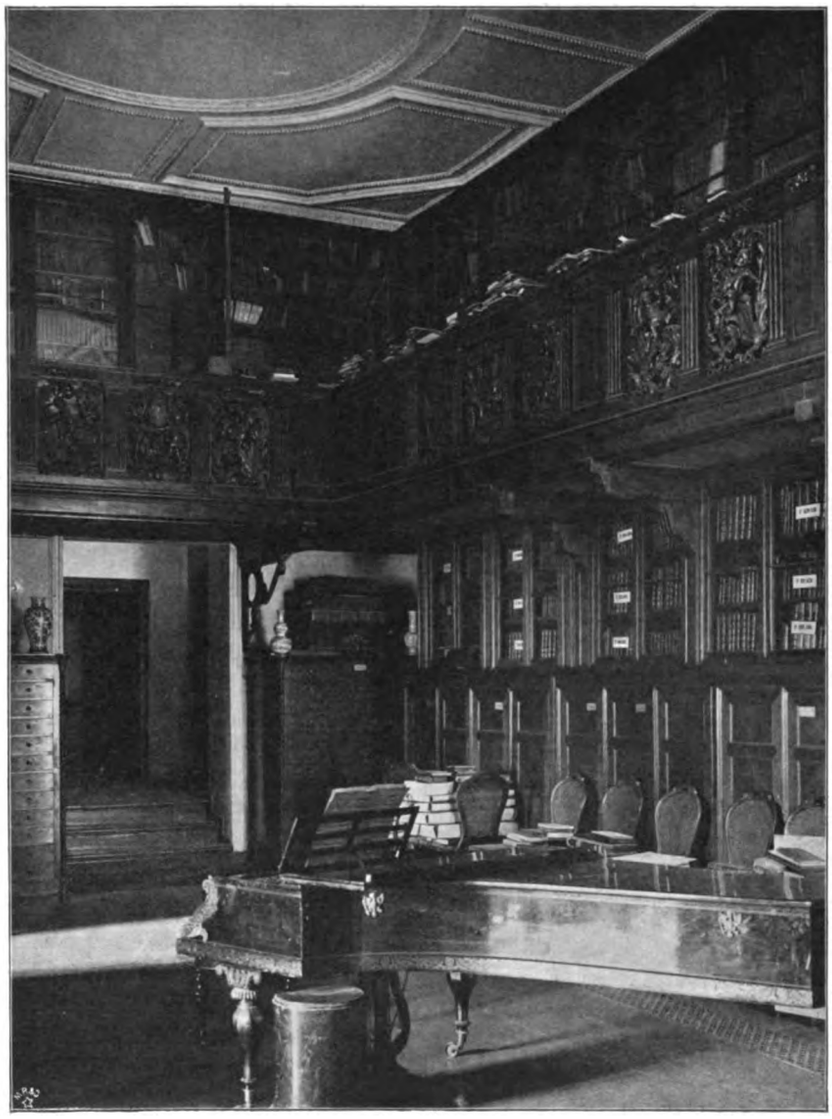
[1] Nach König, Versuch einer historischen Schilderung der Hauptveränderungen, der Religion, Sitten etc. der Residenzstadt Berlin II, S. 249, war der Kontrakt mit dem Hofbaumeister Michael Matthias abgeschlossen worden.

[2] Wilken, Geschichte der Königlichen Bibliothek zu Berlin. Berlin 1828. S. 41—42.

[3] Küster, des alten und neuen Berlin 3. Abteilung (1756) p. 21 ff.

[4] Dohna, Kurfürstliche Schlösser in der Mark Brandenburg. III, S. 38 und S. 60, Anm. 14.

Digitized by Google



Erster Raum der Kgl. Hausbibliothek mit der oberen Galerie.

sie trug. Mit diesem Hinweise drang er um so eher durch, als sich der Fussboden der Kunstkammern unter dem Druck der Bücherlast zu senken begann und so die darunter liegenden Festräume gefährdete.

So viel über die örtliche Geschichte unserer Sammlung. Zur Darstellung ihrer inneren Entwicklung und allmählichen Ausdehnung müssen wir wieder auf ihre Entstehungszeit zurückgreifen. Wenngleich sie unter wenig günstigen Auspicien ins Leben gerufen war, war doch der Gedanke, ein litterarisches Denkmal der Hohenzollern zu schaffen, einmal angeregt. Da die Bausteine dazu vorhanden waren, musste er sich schliesslich Geltung verschaffen, und allmählich ist auch seine Form der der Schöpfung zu Grunde liegenden Idee immer näher gekommen.

Ebenso wie die Vereinigung der Bibliotheken Friedrichs des Grossen, Friedrich Wilhelms II., Friedrich Wilhelms III. und der Königin Luise, war auch die Verschmelzung der Bibliothek des im Jahre 1846 in Rom verstorbenen Prinzen Heinrich von Preussen, des Bruders Friedrich Wilhelms III., mit der Hausbibliothek vom Bibliothekar Duvinage ins Auge gefasst worden. Sie hatte nach dem Tode des Prinzen in einem Gartenhaus des Palazzo Caffarelli Aufstellung gefunden und war dort den Unbilden der Witterung stark ausgesetzt. Um so berechtigter konnte der Wunsch des Bibliothekars erscheinen. Aber die Erben des Prinzen hatten bei der Nachlassregulierung jene Bücher zu seinem Andenken dem Nutzen der in Rom lebenden Deutschen gewidmet. Für eine bessere Aufstellung sollte durch die Vermittlung des Königlichen Ministeriums der Auswärtigen Angelegenheiten gesorgt werden. Jetzt befindet sie sich im Besitze der preussischen Gesandtschaft beim päpstlichen Stuhl und ist im Palazzo Caffarelli untergebracht.

Während also die Bemühungen des Bibliothekars, den Grundstock der Königlichen Hausbibliothek durch neue grössere Bücherschätze zu vermehren zunächst scheiterten, erfuhr sie durch die Überweisung von Musikalien Friedrichs

Digitized by Google

des Grossen und Friedrich Wilhelms II. aus Sanssouci und dem Neuen Palais eine recht wertvolle Bereicherung (1862—1863). Abgesehen hiervon blieb ihre Vermehrung auf einige Werke beschränkt, die beim Tode Friedrich Wilhelms IV. noch unvollendet waren und daher weiter geliefert wurden. Dazu kamen die Überweisungen aus der Privatbibliothek des Königs. Da sie sich keineswegs auf den ursprünglich beabsichtigten Rahmen, die Disziplinen der Geschichte, Geographie, neueren Litteratur und Kunst beschränkten, sondern der Gesamtüberschuss aus jener Bücherei der Königlichen Hausbibliothek zukam, so war die Bereicherung von dieser Seite her numerisch nicht unbedeutend, qualitativ jedoch recht wertlos. Die Bibliothek wurde durch dieses Verfahren mit so vielem unbrauchbaren Material überschwemmt, dass sie sich dessen infolge des eintretenden Raummangels später wieder zum Teil entledigen musste.

Erst als der Kronprinz dem bisher so stiefmütterlich behandelten Institute sein Interesse zuwandte, begann es gedeihlichen Aufschwung zu nehmen. Im Jahre 1865 überwies er ihm die in seinen Besitz übergegangene Bibliothek der Königin Luise und liess sie durch den Geheimen Regierungsrat Duncker dem Bibliothekar Duvinage übergeben. Er durchbrach damit das in dem Bescheide des Königlichen Hausministeriums vom Jahre 1862 betonte Prinzip, man solle die Einzelbibliotheken der Mitglieder des Hohenzollernhauses aus historisch-lokalen Rücksichten an Ort und Stelle lassen. Bestimmend für ihn war der Gesichtspunkt, dass die Belassung der Bibliotheken an diesen Örtlichkeiten nur so lange durch die Pietät geboten erscheinen könnte, als die Räume selbst in dem ursprünglichen Zustande erhalten blieben, wie dies bei den Bibliotheken Friedrichs des Grossen der Fall war. Die Sammlung der Königin Luise enthielt ungefähr 1000 Bände belletristischer, historischer, geographischer, theologischer und philosophischer Litteratur, ferner lexikalische, Gelegenheits- und verschiedene Zeitschriften sowie die Musikalien der Königin. Einige Wochen später wurden auch die theologischen und pädagogischen Werke aus der Bibliothek Friedrich Wilhelms III. vom Kronprinzen der Hausbibliothek geschenkt. Sie wurden jedoch zunächst ebensowenig wie die Bücher der Königin in den Bestand und die Kataloge der Hausbibliothek aufgenommen, sondern blieben in eigenen Schränken als Einzelsammlungen stehen.

Wenige Jahre darauf, 1869, wurde die prächtige, mehr als 1400 Nummern umfassende Handbibliothek des besonders in der französischen Litteratur belesenen Königs Friedrich Wilhelms II.[1] mit unserer Bibliothek vereinigt.

[1] Bei Dampmartin, Quelques traits de la vie privée de Frédéric-Guillaume II, Roi de Prusse, Paris 1811 heisst es S. 8 vom König: „L'étude des lettres et la culture

Galerie in der Kgl. Hausbibliothek (Bibliothek Friedrich Wilhelms IV).

Digitized by Google

Durch die Überweisung dieser Bücherei erfuhr die Königliche Hausbibliothek nicht nur der Qualität nach eine ansehnliche Bereicherung, sondern sie erhielt auch äusserlich einen hübschen Schmuck. Denn fasst alle Bände dieser Sammlung sind in rotes Maroquinleder gebunden und bisweilen mit etwas überreicher, meistens aber sehr geschmackvoller Goldpressung versehen. Auch diese Bücherei wurde nur räumlich mit der Hausbibliothek vereinigt, ohne in ihr aufzugehen. Als um dieselbe Zeit auch der Rest der Bibliothek Friedrich Wilhelms III. aus dem Kronprinzlichen Palais der Hausbibliothek überwiesen wurde, war diese ihrem Ziele ein bedeutendes Stück näher gerückt. Denn sie umfasste nunmehr bereits Büchereien von vier Mitgliedern des Hohenzollernhauses, die Friedrich Wilhelms II., Friedrich Wilhelms III., Friedrich Wilhelms IV. und der Königin Luise. Das war, abgesehen von den schon erwähnten Zuweisungen aus der Bibliothek des Königs, der Bestand, den der zweite Bibliothekar der Königlichen Hausbibliothek, Dr. Dohme, nach dem am 11. April 1871 erfolgten Tode Duvinages vorfand.

Dohme übernahm zunächst einige bisher in den Schlössern von Berlin, Charlottenburg, Sanssouci, Erdmannsdorf und im Stadtschlosse zu Potsdam zerstreut gewesene Bücherbestände Friedrich Wilhelms IV. und vereinigte dann die sogenannte Renfnersche Bibliothek, die bisher völlig ungeordnet war, mit der Hausbibliothek. Sie war von Friedrich Wilhelm IV. zur Ergänzung seiner Privatbibliothek aus dem früheren Besitze des Geheimen Legationsrats Renfner erworben worden. Dann begann Dohme die schon lange projektierte Anlegung des systematisch geordneten Fachkataloges, der, unter seinen Nachfolgern fortgesetzt, alle mit der Königlichen Hausbibliothek räumlich vereinigten Büchersammlungen umfasst. Die aus den Bibliotheken Friedrich Wilhelms II. und der Königin Luise stammenden Bücher sind darin durch eine besondere Signatur (F. W. und K. L.) gekennzeichnet, während die Bücher aus der Bibliothek Friedrich Wilhelms IV. mit B signiert sind. Die Bücher aus dem Besitz Friedrich Wilhelms III., die früher schon keine abgeschlossene Bibliothek gebildet hatten — die eigentliche Bibliothek Friedrich Wilhelms III. befindet sich noch in Charlottenburg — wurden mit allen aus der Privatbibliothek Kaiser Wilhelms I. und von dem Kronprinzen überwiesenen Büchern in der Accessorien-Abteilung A vereinigt. Es hatte keinen Sinn, diese Zufallssammlungen, die keinen einheitlichen Charakter trugen, gesondert für sich bestehen zu lassen. Dohme hatte 10000 solcher durch Überweisung neu hinzu gekommener Bände durchzusieben und zu katalogisieren. Gleichzeitig fertigte er einen Dublettenkatalog an, den der Kaiser bei Besichtigung der neuen Räumlichkeiten anzulegen befohlen hatte. Die durchgehende, alle Einzelbestände umfassende Neuordnung der Bibliothek hatte jedoch erst in Angriff genommen werden können, als die Translocierung der Bücher von den Kunstkammern in die neuen Räume durchgeführt war. Bis zum Ende des Jahres 1878 waren die Arbeiten so weit gefördert, dass Dohme im Januar 1879 dem Oberhofmarschallamt die Neuaufstellung und Katalogisierung der Bibliothek melden konnte. Der systematisch angelegte Fachkatalog umfasst 12 Bände im Manuskript und hat folgende Einteilung: I. Philosophie und Theologie. II. Länder- und Völkerkunde. III. Geschichte, Denkwürdigkeiten, Biographien etc. IV. Deutsche Litteratur. V. Ausserdeutsche Litteratur, Sprachwissenschaft, Theaterwesen, Festspiele. VI. Rechts- und Staatswissenschaft, Volkswirtschaft. VII. Naturwissenschaft, Medizin, Technologie. VIII. Kriegswissenschaft, Heraldik, Genealogie, Sport. IX. Kunst. X. Pädagogik, Academica, Wörterbücher, Zeitschriften, Bibliographie. XI. Photographien (neu anzulegen). XII. Landkarten.

Inzwischen hatten sich durch weitere Zuwendungen aus den Bibliotheken des Kaisers, der Kaiserin und des Kronprinzen neu zu bearbeitende Vorräte in einer Gesamtmasse von 15—20000 Bänden angesammelt. Von diesen wurde, da die Hausbibliothek doch in keiner Disziplin auf Vollständigkeit Anspruch machen konnte und wollte, nur das Wertvollere aufgenommen. Der Rest von 12—15000 Bänden sollte mit der Dublettenabteilung vereinigt werden. Diese war dadurch entstanden, dass sowohl Friedrich Wilhelm IV. wie Kaiser

des beaux arts lui fournirent de consolantes distractions; il se pénétra des richesses de la littérature allemande et de la littérature française". Derselbe Autor berichtet, dass in den letzten Tagen des Königs, als ihm die Musik untersagt war, „on employa la ressource des lectures" (p. 317).

Digitized by Google

Wilhelm I. vielfach teils zur Unterstützung von buchhändlerischen Unternehmungen grösseren Stils, teils aus persönlicher Rücksicht für einzelne Autoren auf manche Editionen in mehrfachen, oft bis zu 20 Exemplaren subskribiert hatte. Sie wurde dadurch vermehrt, dass der Hausbibliothek aus verschiedenen Quellen Bücher zugingen, die oft die gleichen waren. Um die Dubletten und den Ausschuss anderweitig zu verwerten, begann man seit dem Jahre 1871 in grösserem Umfange Bücher an öffentliche Institute abzugeben. Die erste Überweisung erfolgte auf Grund einer Allerhöchsten Kabinettsordre vom 2. Oktoker 1871 an die neu begründete Strassburger Universität. Sie erhielt ca. 4000 Bände. Ebenso wurde auf Grund einer späteren Bestimmung des Kaisers das Kadettenkorps mit den doppelt und mehrfach vorhandenen Werken bis zu einer Höhe von 14 Exemplaren bedacht und diese Zuwendungen einige Jahre hindurch wiederholt. Im Jahre 1881 erhielt die Universitätsbibliothek in Halle 1900 Werke.

In die Zeit der Dohmeschen Verwaltung fällt auch die Beteiligung der Königlichen Hausbibliothek an der vom Kronprinzen angeregten Edition eines möglichst vollständigen systematischen Verzeichnisses der sämtlichen Ausgaben und Übersetzungen, die von den Werken Friedrichs des Grossen erschienen sind. Die Thätigkeit wurde damit begonnen, dass man eine Übersicht der in den Königlichen Privatsammlungen befindlichen Gesamtausgaben und Einzeldrucke aufstellte. Diese wurde von Dr. Leithäuser in Hamburg durch Heranziehung des bibliographischen Materials und mit Hilfe der Königlichen Bibliothek zu Berlin zu einem ersten Katalog-Entwurf erweitert. Er bildete die Grundlage zu dem mit Unterstützung aller grösserer Bibliotheken Europas im Jahre 1877 bei Mittler & Sohn erschienenen „Verzeichnis sämtlicher Ausgaben und Übersetzungen der Werke Friedrichs des Grossen, Königs von Preussen". Die Hausbibliothek besitzt ein ihr vom Kronprinzen selbst geschenktes Exemplar dieses Kataloges mit der eigenhändigen Widmung des Gebers: „Für die Königliche Hausbibliothek, Schloss zu Berlin. 22. März 1877. Friedrich Wilhelm, Kronprinz". Auf dieselbe hohe Anregung ist dann die Begründung einer Friedericianischen Bibliothek zurückzuführen, die durch Kabinettsordre vom 20. Juli 1877 vom König ins Leben gerufen wurde. Mit Hilfe eines jährlichen Fonds von 500 Mk. sollten nach Möglichkeit alle Ausgaben und Übersetzungen der Werke des Grossen Königs zusammengebracht werden. Der Vorstand der Hausbibliothek wurde mit ihrer Sammlung und Verwaltung beauftragt. Die Friedericianische Bibliothek wurde später aus mir unbekannter Veranlassung im Hohenzollernmuseum untergebracht, von wo sie vor drei Jahren wieder ihrer rechtmässigen Besitzerin, der Hausbibliothek, zugestellt wurde. Nur einige mit Randnotizen Voltaires versehene Bände blieben als Ausstellungsgegenstände im Schloss Monbijou zurück. Ihre Anordnung erfolgte nach Massgabe des oben erwähnten Kataloges, nach Gesamt- und Separatausgaben einzelner Werke. Jene zerfallen in die Originalausgaben, Nachdrucke, Übersetzungen und Auszüge; unter den Einzeleditionen folgen aufeinander a) Geschichte und Politik, b) Gemischte Schriften. Prosa und Poesie, c) Einzelne Gedichte, d) Philosophie und Staatswissenschaft, e) Litterarische Kritik, f) Charakteristiken, g) Lobreden, h) Flugschriften und Satirisches, i) Briefwechsel, k) Klassikerausgaben, Excerpte, l) Kriegswissenschaft. Ohne die Dubletten umfasst sie 815 Bände und wird vielfach von Forschern, die sich mit den Werken des Grossen Königs und ihrer Bibliographie beschäftigen, benutzt.

Damit hat sich unsere Betrachtung schon der dritten Periode der Entwicklung unserer Bibliothek zugewandt. Es lässt sich nicht leugnen, dass diese nach der Neuaufstellung und Neuordnung in den Jahren 1880—1888 stagniert hatte. Das änderte sich mit dem Regierungsantritt Seiner Majestät des jetzt regierenden Kaisers. Verschiedene Faktoren wirkten zusammen, wieder pulsierendes Leben in ihr zu wecken. Erstens die Übersiedlung des Hofes in das Königliche Schloss, dann das rastlose und energische Bemühen des am 1. April 1888 vom Kaiser Friedrich neu ernannten Bibliothekars Walter Robert-tornow, der seiner Fürsorge anvertrauten Bibliothek wieder Ansehen und Geltung zu verschaffen, und drittens der ihrer Entwicklung so förderliche Umstand, dass auch die Verwaltung der Privatbibliotheken beider Majestäten dem Königlichen Hausbibliothekar übertragen wurde.

Im Sommer 1889 wurden ihm die ca. 3500 Bände umfassenden Bücherschätze Seiner Majestät

Digitized by Google

des Kaisers, die bisher in einem Zimmer des Königlichen Schlosses gelagert hatten, mit dem Allerhöchsten Befehl Seiner Majestät übergeben, sie zu ordnen und in dem schon erwähnten Eckzimmer der ersten Etage des Königlichen Schlosses aufzustellen. Diese Bibliothek umfasste die Bücher, welche der Kaiser von Jugend auf gesammelt und geschenkt erhalten hatte. Naturgemäss hatte sich dabei manches angehäuft, das der Aufnahme in die mit diesen Beständen zu gründende und durch einige Neuanschaffungen lexikalischer und historischer Werke zu vermehrende Privatbibliothek nicht wert war. Nach erfolgter Sichtung wurden ungefähr 1800 Werke behalten. Der Ausschuss wurde, soweit er brauchbar war, der Königlichen Hausbibliothek einverleibt, das übrige vernichtet. Der Zuwachs der Bibliothek rekrutierte sich aus den durch Vermittlung des Geheimen Civilkabinetts, des Oberhofmarschallamts, des Militärkabinetts und des Korrespondenz-Sekretärs Seiner Majestät dem Bibliothekar zugehenden Büchern, die Seine Majestät teils von Behörden und Autoren als Geschenke angenommen, teils anzuschaffen befohlen hatte. Innerhalb der drei nächsten Jahre wuchs der Bestand auf diese Weise auf 2500 Bände an, das Maximum, das der zur Verfügung stehende Raum zu fassen vermochte. Eine Entlastung der Bibliothek oder die Ausdehnung der Räumlichkeiten war geboten. Da letztere im Zusammenhang mit dem bisherigen Bibliothekszimmer ausgeschlossen war, wurden diejenigen Abteilungen, deren numerische Schwäche auf ein geringeres Interesse des Allerhöchsten Besitzers schliessen liess, mit Genehmigung Seiner Majestät des Kaisers der Königlichen Hausbibliothek überwiesen. In der Privatbibliothek verblieben nur die folgenden Disziplinen: 1. Encyklopädien und Wörterbücher. 2. Rechts- und Staatswissenschaft, Volkswirtschaft, Sozialpolitik. 3. Kolonialpolitik. 4. Altertumskunde und Mythologie. 5. Allgemeine Geschichte. 6. Hohenzollerngeschichte. 7. Persönliche Erinnerungen. 8. Biographien, Memoiren, Briefe. 9. Länder und Völkerkunde. 10. Deutsche Litteratur. 11. Englische Litteratur. 12. Kriegswissenschaft. 13. Photographien.

Der Katalog wurde von jetzt ab nach der durch die Reduzierung notwendig gewordenen Neubearbeitung in zwei Exemplaren geführt, von denen das eine im Bibliothekszimmer ausliegt, das andere in der Hausbibliothek verbleibt. Später wurde er durch ein gesondertes Verzeichnis der Regimentsgeschichten ergänzt. Die weitere Ausdehnung des Bestandes erforderte im Jahre 1896 die Translocierung der geographischen Werke sowie der deutschen und englischen Litteratur in die Königliche Hausbibliothek, wo sie in besonderen Spinden als Teile der Privatbibliothek Seiner Majestät weiter geführt werden. Drei Jahre später folgten diesen die beiden Abteilungen: „Persönliche Erinnerungen" und „Biographien, Memoiren, Briefe". Die Sammlung umfasst jetzt ca. 4200 Bände und ist seit 1896 durch ein von Doepler d. J. entworfenes Ex-libris gezeichnet[1].

Wie die Bücher, so wurden auch die Photographien Seiner Majestät des Kaisers von den Reisen, Manövern, Paraden, Denkmalsenthüllungen, Besuchen fremder Fürstlichkeiten und verschiedenen sonstigen festlichen Gelegenheiten unter der Oberaufsicht eines der Flügeladjutanten Seiner Majestät seitens der Verwaltung der Hausbibliothek geordnet und zum grössten Teil in geschmackvollen Albums vereinigt. Seit einer Reihe von Jahren ist Seine Excellenz der zweite dienstthuende Generaladjutant Seiner Majestät Generalleutnant von Scholl mit der Inaugurierung dieser Arbeiten beauftragt. Bis jetzt sind über 160 solcher Albums zusammengestellt worden, die gewissermassen eine bildliche Geschichte der Regierungszeit des Kaisers darstellen. Sie werden nach den Bestimmungen Seiner Majestät in den verschiedenen Schlössern, Jagdhäusern und auf der Hohenzollern aufbewahrt. Die nicht in Albums vereinigten Photographien kommen in die Hausbibliothek.

Auch die Verwaltung der Privatbibliothek Ihrer Majestät der Kaiserin oder, wie sie auch genannt wird, der gemeinschaftlichen Bibliothek der Majestäten, wurde im Sommer 1889 dem Königlichen Hausbibliothekar übertragen. Diese Bibliothek zerfälllt in zwei Abteilungen. Einmal enthält sie diejenigen Bücher, die den Majestäten von den Berliner Verlagsbuchhändlern zur Hochzeit geschenkt und, soweit einzelne

[1] Dieses ist ebenso wie das Bücherzeichen der gemeinschaftlichen Bibliothek der Majestäten und das der Bibliothek Ihrer Majestät der Kaiserin im Neuen Palais schon früher in dieser Zeitschrift reproduziert worden.

Digitized by Google

Werke noch nicht komplett waren, später vervollständigt wurden. Dann aber auch die Bücher aus dem früheren Besitz Ihrer Majestät, die durch spätere Anschaffungen vermehrt worden waren. Diese wurden nicht mit der Hauptsammlung vereinigt, die als Hochzeitsgeschenk in geschlossener Gestalt erhalten bleiben sollte, sondern in fünf besonderen Abteilungen: Deutsche Litteratur, englische und französische Litteratur, Geschichte, Geographie und theologische Werke, für sich aufgestellt, aber gleichzeitig in dem gedruckten Katalog der Hochzeitsbibliothek handschriftlich nachgetragen. Ein alphabetisch geordneter Zettelkatalog umfasst die gesamte Bücherei und wird, wie bei der Bibliothek Seiner Majestät, in zwei Exemplaren geführt. Das eine davon befindet sich in der Hausbibliothek, so dass man dort jederzeit über die Bestände in den Privatbibliotheken unterrichtet ist. Die Bibliothek enthält ca. 2100 Bände. Von den neuen Zugängen wurden alljährlich gelegentlich der Revisionen Listen angefertigt, die Ihrer Majestät zur Entscheidung darüber vorgelegt wurden, was in der räumlich immer mehr beschränkten Privatbibliothek aufbewahrt und was der Hausbibliothek überwiesen werden sollte. Dieses Material wurde dann nach dem Aufbewahrungswert gesichtet, das für die Zwecke der Bibliothek Wertlose an Lehrinstitute oder Krankenhäuser verteilt und gänzlich Unbrauchbares vernichtet.

Trotz dieser bedeutenden Entlastungen war es nicht möglich, die neuen Zugänge für die Dauer in der Berliner Bibliothek aufzunehmen. Andrerseits machte sich das Bedürfnis geltend, auch im Neuen Palais, das in den Sommer- und Herbstmonaten von den Majestäten bewohnt wird, nicht ohne Bibliothek zu sein. Daher wurden die seit dem Frühjahr 1896 eingehenden Bücher als Grundstock einer neu entstehenden Büchersammlung in einem an die Wohnräume der Majestäten sich anschliessenden Zimmer des Neuen Palais untergebracht. Sie sind zunächst nur alphabetisch geordnet, ebenso der wiederum in zwei Exemplaren geführte Zettelkatalog. Die Anordnung und Aufstellung ist nur eine provisorische. Viele dieser Bücher sind teils in den Wohnzimmern der Majestäten zerstreut, teils werden sie, weit mehr als die der älteren Berliner Bibliothek, mit auf Reisen genommen. Über die für Reisezwecke entnommenen Bücher werden Listen geführt und nach Möglichkeit dafür gesorgt, dass alles wieder eingeht und schliesslich auch eingestellt wird. Die Bibliothek des Neuen Palais rekrutiert sich zum allergrössten Teile aus den von Ihrer Majestät befohlenen Neuanschaffungen, zum geringeren aus Widmungen. Auch sie wird durch Überweisungen an die Königliche Hausbibliothek auf dem Niveau des Lesebedürfnisses erhalten und umfasst jetzt ca. 800 Bände. Sie hat zum Unterschiede von der Berliner Bibliothek ein eigenes Ex-libris. Es wurde von Sattler im Jahre 1896 entworfen und in der Reichsdruckerei reproduziert; das Ex-libris der Berliner Bücherei hat Otto gezeichnet und hergestellt.

In der Königlichen Hausbibliothek selbst handelte es sich in den ersten Jahren der Verwaltung Robert-tornows um eine Reihe von bibliothekarisch-technischen Arbeiten, auf die hier einzugehen erübrigt. Der Zuwachs von Büchern im ersten Triennium betrug ca. 3000 Bände. Über die Zugänge vom April 1891 bis Oktober 1893 fehlt ein aktenmässiger Nachweis. Erst seit November 1893 wird ein Eingangskatalog geführt, in dem alle sowohl für die Privatbibliotheken wie für die Hausbibliothek bestimmten Bücher mit ihrer Provenienz eingetragen werden. Danach gehen der Bibliothek Zugänge zu

1. Von Seiner Majestät dem Kaiser.
2. Von Ihrer Majestät der Kaiserin.
3. Vom Oberhofmarschallamt.
4. Vom Civilkabinett.
5. Von den Flügeladjutanten.
6. Vom persönlichen Dienst Ihrer Majestät der Kaiserin.
7. Vom Korrespondenz-Sekretär Seiner Majestät des Kaisers.
8. Vom Auswärtigen Amt.
9. Vom Marinekabinett.
10. Von der unmittelbaren Bedienung Seiner Majestät des Kaisers.
11. Von den Kastellanen einzelner Schlösser.
12. Von einzelnen Autoren und Instituten.
13. Von den Buchhandlungen.

Dieser Zuwachs verteilt sich auf die einzelnen Jahre folgendermassen:

1893:	72	Bände
1894:	757	„
1895:	1492	„
1896:	1385	„

Digitized by Google

1897:	1025	Bände
1898:	1306	„
1899:	1039	„
1900:	1300	„
	8365	Bände.

Ausserdem wurden der Hausbibliothek seit dem November 1893 folgende grössere Sammlungen überwiesen:

1897: Die Bibliothek Friedrich Wilhelms II. aus dem gotischen Bibliothekshäuschen im Neuen Garten. 954 Bände

1899: 1. Bücher aus dem ehemaligen Besitz Friedrich Wilhelms II. aus Schloss Monbijou. 150 Bände

2. Die Friedericianische Sammlung. 815 „

3. Die Kaiser Wilhelm-Bibliothek. 154 „

1900: Der grösste Teil der Bibliothek des Oberhofmarschallamts. 2000 „

Sa. 4073 Bände

Demnach beträgt der Gesamtzuwachs in den 7 Jahren 1894—1900 ca. 12400 Bände.

[Schluss folgt in Heft VIII].

Ludwig Bechstein.

Zu seinem hundertsten Geburtstage (24. November 1901)

Von

Dr. Leopold Hirschberg in Berlin.

I.

Keine Biographie beabsichtige ich zu schreiben, denn schlicht und einfach ist das Leben des Dichters verlaufen, von dessen Werken heutzutage ausser seinem Märchenbuch so gut wie nichts mehr bekannt ist. Nur wenige wissen, dass eine erstaunliche Menge von poetischen und prosaischen Werken, ganz abgesehen von seinen dem Gebiete der Altertums- und Sagenforschung angehörigen Arbeiten, aus Bechsteins nimmermüder Feder geflossen ist. Und doch muss derjenige, der es versteht, ein Märchenbuch, das die Kinder lieben, zu schreiben, ein Märchenbuch, das uns heute noch so warm und jugendfrisch anmutet wie am Tage seines ersten Erscheinens, ein feinsinniger, tief empfindender Geist, er muss ein *Dichter* sein.

Schier unbegreiflich ist es, dass diejenigen *neueren* Werke, die den bedeutungsvollen Titel einer „Litteraturgeschichte" für sich beanspruchen, Ludwig Bechstein als Dichter überhaupt nicht in den Kreis ihrer Betrachtungen ziehen. Wer heute etwas über Bechstein wissen will, der muss zum Konversationslexikon greifen, da die älteren Litteraturgeschichten von Laube und Gervinus immerhin nur selten zur Hand sind. Dass er es verdient, wenn ihm an seinem Säkulartage ein bescheidenes Denkmal errichtet wird durch eine ausführliche Besprechung seiner Werke, hoffe ich durch die folgenden Zeilen beweisen zu können.

Ludwig Bechstein,[1] am 24. November 1801 zu Weimar geboren, wurde, früh verwaist, von seinem Oheim, dem bekannten Naturforscher Johann Matthäus Bechstein, an Kindesstatt angenommen und erzogen. Von Dreissigacker aus besuchte er bis zu seinem achtzehnten Jahre das Lyceum im benachbarten Meiningen, widmete sich dann zu Arnstadt der Pharmacie und wurde nach vollbrachter Lehrlingszeit Apothekergehilfe in Meiningen und Salzungen. Herzog Bernhard zu Sachsen-Meiningen, von Bechsteins Talent angezogen, ermöglichte ihm 1828 ein dreijähriges akademisches Studium in

[1] Die biographische Skizze ist von des Dichters Sohn, Prof. Reinhold Bechstein († in Rostock) für die „Deutsche Biographie" geschrieben.

Digitized by Google

Leipzig und München, das vorzugsweise der Philosophie, Geschichte, Litteratur und Kunst gewidmet war. Im Jahre 1831 wurde Bechstein zum Kabinettsbibliothekar und zum zweiten Bibliothekar an der Herzoglichen Bibliothek zu Meiningen ernannt, eine Stellung, die ihm zu schriftstellerischer Wirksamkeit hinreichende Musse liess. Er gründete 1832 den Hennebergischen altertumsforschenden Verein, dessen Direktor und zuletzt Ehrenpräsident er bis zu seinem Tode blieb. Im Jahre 1833 war er erster und alleiniger Bibliothekar an der öffentlichen Bibliothek, im Jahre 1840 Hofrat, seit 1844 auch an der Ordnung des Hennebergischen Gesamt-Archivs beschäftigt, und wurde 1848 von den vier Teilhabern (Meiningen, Preussen, Weimar und Coburg) als gemeinschaftlicher Archivar angestellt. Hochgeachtet starb er am 14. Mai 1860 zu Meiningen.

LUDWIG BECHSTEINS DICHTUNGEN.

Die Vorliebe Bechsteins, sich mit volkstümlichen Stoffen zu beschäftigen, prägt sich vor allem in seinen grossen Dichtungen aus und verleiht ihnen ihre Eigenart. Sie bewegen sich zum grössten Teil auf dem Felde der Sage, und in diesem, seinem ureigensten Forschungs- und Studiengebiete, hat sich Bechsteins dichterische Begabung auch am glücklichsten bethätigt. Neben den Sagenstoffen sind es vorwiegend gewaltige Volksmänner und Geisteshelden, die ihn anziehen, fernerhin Episoden aus dem Volksleben. Vornehmlich in letzterer Eigentümlichkeit seiner dichterischen Äusserung liegt ein hoher erziehlicher Wert, der das fast völlige Verschollensein seiner Werke um so tiefer beklagen lässt.

Wir besitzen *acht* grosse Dichtungen von Bechstein, von denen die meisten anfang der dreissiger Jahre des vorigen Jahrhunderts entstanden sind; nur eins ist erst nach seinem Tode veröffentlicht worden. Wir wollen bei der Besprechung nicht chronologisch vorgehen, sondern ziehen die Ordnung nach der Materie vor.

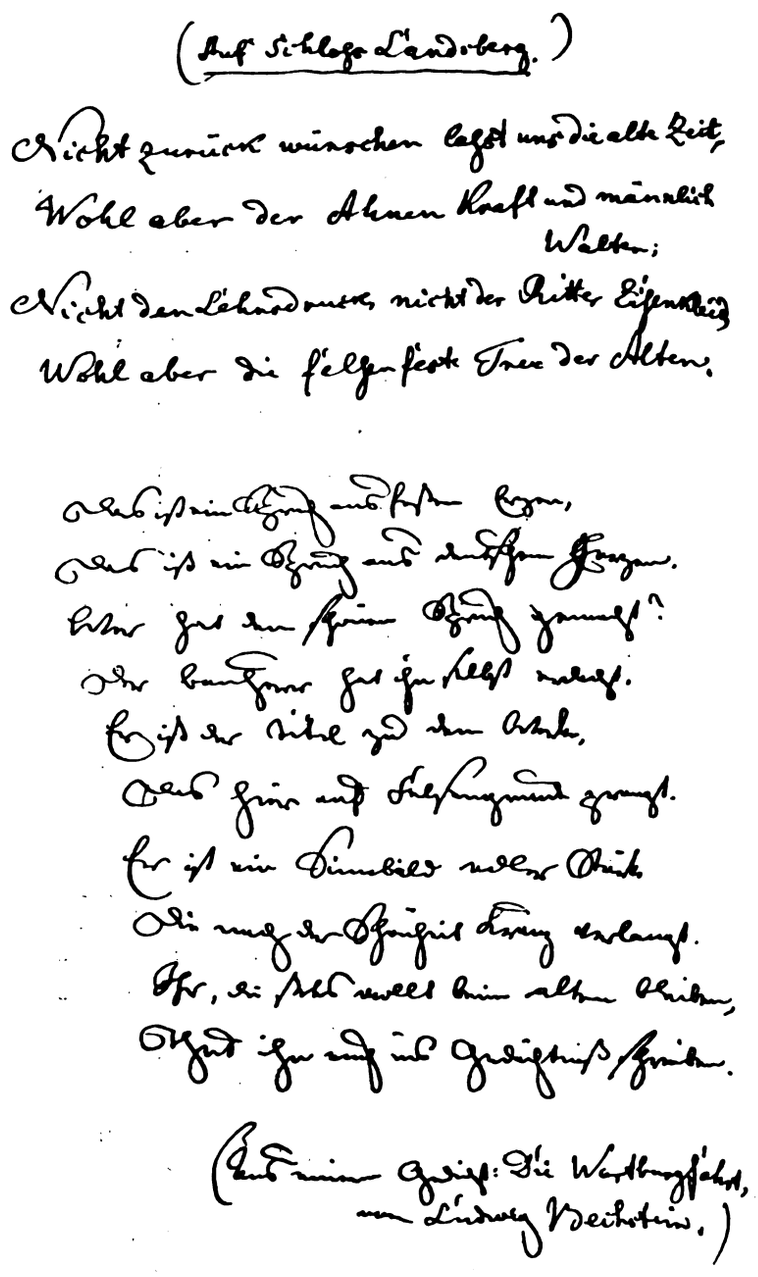
Unter den Epen, denen Volkssagen zu Grunde liegen, nehmen die „*Haimons-Kinder*“, ein Gedicht aus dem Sagenkreise Karls des Grossen in vier Sängen (Leipzig 1830), die erste Stelle ein. Das Büchlein ist mit fünf trefflich ausgeführten Vignetten nach alten Chronikbildern ausgestattet (die Titelvignette zeigt das Riesenross Bajard mit den vier Helden). Schlicht und einfach tönt aus Karls des Grossen romantischem Zeitalter die Sage von den Haimons-Kindern durch das Volksbuch, das ihr Organ geworden, zu uns herüber, und so auch hat der Dichter versucht, sie nachzusingen. Ohne modern phantastischem Aufputz hat er den Stoff in poetische Form gekleidet. Jeder der vier „Sänge“ besteht aus zwölf kleineren Abteilungen, und Bechstein hat hier das Kunststück vollbracht, jede Abteilung in einem anderen Metrum zu dichten. Neben diesen 48 verschiedenen Versmassen zeigt sich eine andere Eigentümlichkeit: die Anfangszeilen jeder Abteilung haben im wesentlichen denselben Wortlaut wie die Schlusszeilen der vorhergehenden, wodurch der Charakter des Volkstümlichen noch eine Steigerung erfährt. Es würde zu weit führen, den Inhalt des Werkes anzugeben, zumal ihn jeder aus dem allbekannten Volksbuch, an welches es sich streng anschliesst, kennt. Mit besonderer Liebe hat der Dichter natürlich den Hauptheldeu Reinold mit seinem treuen Rosse Bajard gezeichnet und nächst diesem den listigen und verschlagenen, in den verschiedensten Gestalten erscheinenden Malagys, der die ihm verliehene geheimnisvolle Kraft der Magie immer nur zum Heil und Segen der tapferen Helden anwendet. Wie schön und vornehm die Dichtung gehalten ist, davon mögen folgende Zeilen Zeugnis ablegen:

Und wie die Nacht mit ihren Flören
Die stillen Länder überhing:
Da war ein leises Treueschwören
Im Schloss, ein Schluchzen dort zu hören;
Die Mutter weinte — Reinold ging.
Es stieg für ihn der Liebe Bitte
Zum Lenker aller Welt hinauf.
Sie ward ein Leitstern seinem Schritte;
Er schlich sich durch der Feinde Mitte,
Und schützend nahm der Wald ihn auf.

Von erschütternder Tragik ist der Schluss, wo König Karl den treuen Bajard ertränken lässt. Zweimal entrafft sich das starke Tier den Fluten und kniet zitternd vor Reinold; beim dritten Male versinkt es:

Da *weinte* Reinold. — Es brach ihm das Herz
Der verklagende Blick des Getreuen.
Er wandte sich weg, im unendlichen Schmerz,
Die grausame That zu bereuen.
Nicht Roland vermag, nicht der gute Turpin
Mit freundlichen Worten zu trösten ihn,

Digitized by Google



Autograph Ludwig Bechsteins.

Wie sehr sie sich mühen auch Beide.
Der Vater, die Mutter, die Brüder — sie seh'n
Gebeugt ihn und schweigend von dannen geh'n,
Weit — weithin — über die Haide —

Jahrelang vergräbt sich der todestraurige Ritter in eine Wildnis, bis ihm eines Tages ein silberhaariger Greis erscheint:

„Du kennst mich nicht! Die Jahre wenden
Uns Blatt für Blatt
Im Buch des Lebens um, und enden
Des Lesens satt.
So sind die Stellen auch verschlagen,
Die dir bekannt.
Nun — Malagis in bessern Tagen
War ich genannt:
Einst kam ich jung in Greiseshülle
Zu dir im Hain.
Jetzt tauscht' ich gerne Jugendfülle
Für Alter ein."
Sie liegen weinend sich am Herzen,
Und keiner spricht,
Doch dämmert in die Nacht der Schmerzen
Ein Himmelslicht.
Sie sassen in der stillen Zelle;
Die Rede floss
So traulich, wie des Haines Quelle
Sich dort ergoss.

Wundervoll ist auch der Pilgerzug der Beiden nach Golgatha, wo Malagis stirbt, die Heimkehr Reinolds und sein letzter Abschied geschildert. Alles in allem: ein köstliches Kleinod vaterländischtreuer Dichtkunst, dessen Wiedererweckung Pflicht ist.

Ein zweites Hauptwerk ist der „*Faustus*", kurz nach Goethes Tode 1833 in Leipzig erschienen und mit acht Kupfern geschmückt, von Moritz von Schwind entworfen und von Pfau und Thaeter gestochen. Aus den pathetisch und erhaben gehaltenen Einleitungsgesängen (Prolog und Weihe) gewinnt es fast den Anschein, als ob der Dichter dieses Werk für sein wertvollstes hielte. Der objektive Beurteiler jedoch muss dem vorhergehenden in seiner jugendlichen Anmut und Frische die Palme zuerkennen, wenn es sich auch nicht leugnen lässt, dass in den 48 Gesängen des „Faustus" vieles Schöne und Edle in Gedanken und Sprache enthalten ist. Aber schon der Umstand, dass das Gedicht von der ersten bis zur letzten Strophe (Prolog und Weihe machen eine Ausnahme) in dem leicht ermüdenden Nibelungen-Metrum geschrieben ist, wird manchen Leser abschrecken, sich ganz hindurchzuarbeiten. Sehr schön ist namentlich der Prolog, in dem der Dichter bittet, sein Werk nicht mit dem Gigantenwerke des Grössten (Goethes Name wird nicht genannt) vergleichen zu wollen:

Digitized by Google

Ludwig Bechstein.
Geboren 24. November 1801, gestorben 14. Mai 1860.

Digitized by Google

Digitized by Google

Doch einer sah die Nacht, die mitternächtige,
Erhellt, und ist zur Tiefe ganz gedrungen,
Und sang uns, was er dort geschaut, das Prächtige.

Er hat des Ruhmes hehren Kranz errungen,
Und zu dem einen hundert andre Zweige,
Die lorbergrün sein Haupt mit Glanz umschlungen.

Und wagt noch einer, dass er niedersteige
Zum Grab des Riesen und zum Sagenborne
Und dort ein Menschenantlitz wiederzeige?

— — — — — — — — — — — — —

So zeigt dem Volk nicht schmähend meine Blösse,
Nennt mir als Muster nicht den grössten Meister,
Legt nicht an mich den Massstab *seiner* Grösse.

Die „Weihe" hat einen originellen Grundgedanken: der Dichter sitzt still zechend in Auerbachs Keller und betrachtet die uralten auf Holz gemalten Bilder, nicht gewahrend, dass die Kerzen längst ausgebrannt sind. Da verkörpern sich ihm die Konterfeie, und Faust und Wagner treten vor ihn hin:

So magst du singend schildern, was du von mir gesehn;
Mein Bild soll deinen Bildern allgegenwärtig stehn.
Mein Sehnen, mein Verlangen, mein nie gestillter Drang,
Mein Zagen, mein Erbangen, mein Fluch, mein Untergang.

Die Dichtung selbst schliesst sich inhaltlich vollständig dem Volksbuch an, erhält aber durch oft eingewobene philosophische Gedanken und Aussprüche eine besondere Bedeutung. Ein solcher philosophischer Dialog ist z. B. der zwischen Faust und Mephisto im 12. Gesange („Erde und Meer"), in dem der böse Geist seine Ansichten über „der Dinge Werden von Anbeginn" ausspricht; ferner gehört hierher die Beschwörung Homers und der griechischen Helden (im 17. Gesang) und endlich die Erlösung des Verdammten durch die Poesie (48. Gesang, „Durch Nacht zum Licht"). Abweichend von den sonstigen Darstellungen des Famulus, die ihn immer in mehr oder minder läppischem Lichte zeigen, hat Bechstein den Christoph Wagner zu einer sehr sympathischen Figur umgeschaffen. Nicht als gläubiger, ängstlicher und in Demut zerfliessender Pedant steht er vor uns, sondern als warmer, mitfühlender Freund des von Gewissensqualen Gefolterten, wie dies besonders ergreifend im 41. („Das Testament"), im 42. („Freundestrost") und im 46. Gesange („Abschied") zur Geltung kommt. In formeller Hinsicht sei noch erwähnt, dass die erste und letzte Strophe jedes Gesanges den gleichen Gedanken, nur mit geringer kunstvoller Veränderung der Worte, ausspricht.

Das tiefsinnigste, gedankenreichste und mit poetischen Schönheiten am meisten bedachte Gedicht Bechsteins ist der „*Todtentanz*" (Leipzig 1831). Das Buch ist mit den 48 bekannten Holbeinschen Kupfern ausgestattet und besteht aus ebensoviel Gedichten. Gleich die Widmungsworte lassen den tiefen Ernst erkennen, mit dem der Dichter ans Werk geht:

Ernst ist mein Lied; kein heitres Mährlein tönt
Zu sanften Lautenklängen, süss und weich;
Ernst ist mein Lied, der Scherze ganz entwöhnt
Ist meine Muse, und die Nacht ihr Reich.

Die Harfe rauscht, von dunklem Flor verhängt,
Gedämpften Tones nur im dumpfen Moll,
Und der Gestalten Wunderfülle drängt
Um mich, wie sie dem Meister einst entquoll.

Das heitre Leben, seine Lenzespracht,
Wird oft gefeiert, ich besang es auch;
Jetzt aber sing' ich einer andern Macht,
Starr ist ihr Blick und eiseskalt ihr Hauch.

Jedes der einzelnen Gedichte enthält nicht nur eine einfache Beschreibung des betreffenden Holbeinschen Blattes, sondern zunächst eine allgemeine Einleitung und dann eine immer höchst treffende, lebensvolle Schilderung der Situation. Der Tod selbst erscheint nicht als Freund Hein oder Hans Holzmeier oder als sonst eine der derben mittelalterlichen Grotesken, vielmehr als ernster Wanderer, die Verderbnis der Welt und sein ruheloses Walten beklagend. Öfters bilden historische Persönlichkeiten die Grundlage der Gesänge, z. B. Kaiser Albrecht und Johannes Parricida in No. 7 („Der Kaiser"). Gerechtes Erstaunen muss die Erfindungskraft des Dichters erregen; bald lässt er, unabhängig von dem Lauf der Erzählung, den ewigen Juden dem Wanderer erscheinen; bald führt er den Tod, zur Erzielung eines krassen Gegensatzes, nachdem er den verbrecherischen Abt zu Boden geschlagen, in ein Narrenhaus und lässt ihn selbst ein närrisches Lied singen; bald sehen wir den Waller am Berge Nebo, trauernd auf Mosis Grab blickend. Und wie geistvoll sind die einzelnen Erzählungen erfunden! Der „Priorin" hält der strenge Richter, als Pilger erscheinend, ihre Sünden vor; der „Graf" wird von dem Rächer an der Stelle überrascht, wo er um eines Weibes willen den Bruder ermordet; den „Domherrn"

Digitized by Google

Vignette zum zweiten Sang
von Bechsteins „Haimonskinder".

ereilt das Geschick, da er, statt zu beten, gotteslästerlich frech zum Jagdpatron Hubertus fleht; der „Prädikant" Anselmus stirbt, sanft von dem Küster Tod angehaucht, während einer frommen Predigt; die „Nonne" Agathe entschlummert mild in dem Gedanken an ihren verklärten Geliebten. Und wie rührend ist die Erzählung der „Greisin" von ihren Jugendjahren, deren Erinnerung Thränen über ihre runzeligen Wangen fliessen lässt; wie schön der Gedanke, den „Greis" als Sänger, der Tausende begeisterte, darzustellen, auf dessen Grab dann die heilige Liederkunst weint! Der blinde „Hirt" sitzt einsam auf einem Felsblock und trinkt den Duft der Alpenkräuter:

Der Pilger näher zu dem Blinden tritt
Und fragt ihn: ‚Alter willst du mit?
Die Sonne sagt schon Gutenacht der Erden,
Geh schlafen, Alter, es will Abend werden!'
‚So spät schon?' fragte da der blinde Mann,
‚Ob's dunkelt, leider ich nicht sehen kann;
Mein Licht ist lange schon gegangen aus,
O guter Mann, du führst mich wohl nach Haus?'

Der Tod hat das „Kind" gefällt; der Wandrer steht, umhüllt von dunklem Mantel, vor dem Trauerhaus und antwortet der verzweifelten Mutter:

Mein Kind, mein Kind, mein süsses Kind,
Deine Mutter jammert und weint sich blind;
O mein Kind!
Mutter, Mutter, was weinst du so sehr?
Geb' doch dein Kind nicht wieder her!
Hin ist hin!
Mein Kind, mein Kind, meines Alters Stab,
Der ist geknickt und liegt im Grab!
O mein Kind!
Mutter, trockne die Thränen dir ab!
Niemals ein Kind gehabt ich hab!
Hin ist hin!

Und so überrascht uns der Dichter in jedem Gesange mit einem neuen poetischen Gedanken, bis er im letzten („Das Gericht") dem Gotte des Lebens ein erhebendes Hallelujah anstimmt.

Halb auf historischem Boden, halb noch in sagendurchwobener Vergangenheit befinden wir uns in dem Epos *„Thüringens Königshaus, sein Fluch und Fall"*, das erst nach des Dichters Tode aus seinem Nachlasse (Leipzig 1865) herausgegeben wurde. Eine köstliche Flüssigkeit der Diktion und glutvolle Schilderungen der halbmythischen Heroen machen die Lektüre der aus sechs Gesängen bestehenden Dichtung zu einem wahren Hochgenuss. Der erste Gesang, „Basina" betitelt, führt uns die in Schönheit prangende, von ihrem rohen, in der Ferne umherstreifenden Gatten Basin vernachlässigte Königin vor, zu der König Childrich, aus seinem Heimatlande Franken vertrieben und als Gast am thüringischen Hofe weilend, in namenloser Liebe entbrennt. Sein Geständnis treibt ihr, der Mutter dreier Knaben, die Röte des Zornes und der Scham ins Gesicht; hoffnungslos irrt Childerich umher — da trifft ihn ein Bote seines treuen Freundes Wiomad: er soll zurück in sein Königreich, sein Volk ist des ihm von Rom aufgedrungenen Herrschers Ägidius müde und verlangt nach dem angestammten Gebieter. Er naht der Königin noch einmal zum Abschied:

Sie reicht' ihm bebend ihre Hand,
Sie hob ihn mild empor, er schwieg.
In beider Herzen, welch ein Brand!
In beider Blicke, welch ein Sieg!

In Basinas Herzen ist ein neuer Liebesfrühling angebrochen; ihre weise Schwester, die Priesterin Teuthilde, hat aus den Runen ihr Schicksal gelesen:

Fern weilt im Fremdland, Falschheit im Innern,
Der, dem du nachfragst, der dir nicht nachfragt,
Nie liebend deiner, nie seiner Söhne,
Nie seiner Heimat mit Sehnsucht denkt.
Nah dir weilt Einer, der dich verehret
Gleich einer Gottheit, dem du sein All bist.
Willst du ihn meiden? willst du ihm folgen?
Nicht Runen frage, frage dich selbst.

König Basin kehrt von einem Raubzuge zurück, begleitet von rohen Kriegern, frechblickendem Weibervolk und einem an Sohnesstatt angenommenen Fremdlinge Siogrius, dem Sohne Ägids. Mit gemeinem Hohn tritt er Gattin und Kindern entgegen; wüste Bacchanalien toben

Digitized by Google

durch den Palast, und im Würfelspiel verliert der Ehrlose sein Weib an Siogrius. Da hält es die gekränkte Königin nicht mehr an der Stätte, wo sie solches erdulden musste. Sie entflieht aus der Königsburg, die der trunkene Basin in Flammen gesteckt hat; der treue Knecht Iring rettet die Knaben. Nur von ihrer Schwester geleitet, tritt sie vor den in Sehnsucht vergehenden Childerich. In seliger Wonne feiern sie ihr Hochzeitsfest, und Teuthilde weissagt der Schwester:

Ein Stern entbrennt dir leuchtend im Schosse,
Dir, o Basina! Hell wird er strahlen,
Hehr wird er herrschen, dein herrlicher Sohn.

Bald aber naht Basin zur Rache mit einem grossen Heere; ein mörderischer Kampf, in dem auf beiden Seiten zahllose Mannen fallen, entbrennt, bis endlich Childerich Sieger bleibt; Basin fällt im Zweikampf mit Childerich, dem Basina einen herrlichen Knaben, Chlodio (Chlodwig), schenkt. Der grossherzige Childerich führt der Gattin, die sich nach ihren drei Söhnen Badurich, Berthar und Irminfried heimlich sehnt, diese zu und setzt alle drei als Könige über das von ihm gewonnene Thüringen. Nach glorreicher Regierung stirbt König Childerich, und Chlodwig besteigt den Thron. Irminfried hat inzwischen die schöne, aber ränkevolle und ländergierige Amalberga gefreit, der das Dreikönigtum in Thüringen ein Dorn im Auge ist und die den Gatten so lange aufstachelt, bis er den Brudermord geschehen lässt. Da flucht ihm Basina, und grässlich geht der Fluch in Erfüllung. Nicht Rast noch Ruhe findet Irminfried mehr auf Erden; auf seinen Irrfahrten kommt er zur Mutter, die den Unseligen mit eigener Hand erwürgt und von den Zinnen des Schlosses herabstürzt: dann sinkt sie selbst leblos zu Boden:

Die Nacht sank nieder, Dunkel hüllte
Und Grauen ein den Gräul und Graus;
Das war der Fluch, der sich erfüllte,
So sank Thüringens Königshaus!

Dies ist in grossen Zügen der Inhalt des Gedichtes. Vieles Geschichtliche, so die Taufe Chlodwigs, die Schlacht bei Runiberg, ist eingeschaltet und vieles wunderbar Lyrische, vor allem die Erzählung „Das Meereswunder", die die Gründung des Frankenreiches durch Merwig, Childerichs Ahnherrn, schildert. Knappe Anmerkungen greifen da erläuternd ein, wo die mythologischen Kenntnisse des gewöhnlichen Sterblichen versagen.

Dem Manne, der sein besonderer Liebling ist und den er in vielen seiner Prosa-Schriften verherrlicht hat, *Luther*, hat Bechstein auch ein poetisches Denkmal gesetzt (Frankfurt 1834). Durchgängig in Petrarcaschen Canzonen geschrieben, ist das Werk durchaus keine einfache poetische Biographie des Gottesmannes, sondern eine in grossen Zügen die Hauptmomente dieses Riesenlebens feiernde Hymne. Der Dichter vergleicht das Auftreten Luthers mit dem Erscheinen des Frühlings; und wie dieser immer wieder gepriesen wird, so darf es auch bei Luther sein:

Der Sänger kann erwidern:
Habt ihr es nie vernommen,
Wie von viel tausend Liedern
Der Lenz gepriesen wird, wann er gekommen?
Stets grüsst ihn so dies liederreiche Lieben,
Die Fülle der Gesänge,
Und immer ist's der schöne Lenz geblieben.

Mit kernigen Worten entrollt Bechstein das Leben des Reformators. Mit besonderer Liebe aber verweilt er bei dem *Dichter* Luther; er nennt den Sänger einen Bergmann, der mit der Wünschelrute des Liedes die Herzen trifft, in welchen das Gute edlen Erzen gleich schlummert; er nennt ihn einen Priester, der im Namen Gottes der Wahrheit Sakramente spendet, mit Feuer tauft, Gott aus heiligen Bibelbüchern verkündet und segnend seine Liebesmahle reicht. In schwungvollen Versen wird sein Verweilen auf der Wartburg geschildert; ein düstres Gemälde, der Bauernkrieg, erscheint vor unseren Augen und dann wieder ein lichtes Bild: Luthers

Bild des Winters. Aus Bechsteins „Fliegende Blätter", radiert von F. Pocci.

Digitized by Google

Kupfer zu Bechsteins „Faustus". No. XXXIV: „Helena".
Schwind inv., Pfau del.

Liebe zur Nonne Katharina Bora, seine Werbung und sein Glück.

Und er war glücklich! — Aus dem Kampfgewimmel
Trug er die Kränze, die gewonnen waren,
Ins stille Haus, sich freuend ihrer Schöne,
Und weihte dankbar sie den treuen Laren,
Und fand in Eintracht seinen innern Himmel,
Und freute sich der Liebe seiner Söhne.
Die holde Kunst der Töne,
Wie treulich übt' er sie! Von ihr erhoben,
Schwang sich zu Gott sein Herz, und wohl vertreibet
Ihr Zauber manches Weh und stimmt uns reiner.
Und ewig hört ihr Luthers Kraftspruch loben:
‚Wer nicht liebt Weib, Wein und Gesang, der bleibet
Ein Narr sein Leben lang' — und *er* — blieb keiner.

Wehmut überschleicht den Dichter bei seinen letzten Gesängen, bei dem Tode des Rastlosen, der noch sterbend für die Frage eines Freundes, ob er auf Christi Lehren sterben wolle, so wie er sie gepredigt, ein freudiges Ja hat; er leitet uns zu seinem Grab und Denkmal in Wittenberg und nimmt in mahnenden Worten an das lebende Geschlecht Abschied von seinen Lesern.

Passend schliesst sich hieran *„Schloss Wartburg, in Liedern und Romanzen gefeiert"* (Leipzig 1859), eine ziemlich umfangreiche, vielgestaltige Gedichtsammlung, in der des Dichters Liebe zu seinem Heimatlande kräftig zum Ausdruck kommt. Da haben wir Sonette, Balladen und Legenden, Albumblätter und andere Gedichte. Von besonderer Bedeutung, auf eifriger Forschung beruhend, sind die verschiedenen Liederkreise „Margaretha", „Von Friedrich dem Gebissenen", „Vom Hörselberg" und vor allem „Die Mär vom Tannhäuser", die in zwei Varianten, nach alter und nach neuer Weise, gegeben ist. Während die erste Dichtung einfach und schlicht die Volkssage erzählt und nur aus zwei Abteilungen besteht, weist die zweite deren fünf auf (der treue Eckart, der Sänger, der Venusberg, die Bussfahrt, der grünende Stab) und ist von hoher poetischer Schönheit, im Metrum mannigfach wechselnd. Auch die Wartburgepisode aus „Luther" hat in der Sammlung Aufnahme gefunden.

Die tiefe Frömmigkeit unseres Dichters, wie wir sie in seinem „Luther" finden, kommt auch in dem Gedicht *„Der Sonntag"* (Leipzig 1831) zum Ausdruck. Das Werk ist in einer Prachtausgabe erschienen, in Quer-Folio, und zu den sechs Gesängen hat Ferdinand Berthold sechs grossartige Kupfertafeln radiert. Die

Digitized by Google

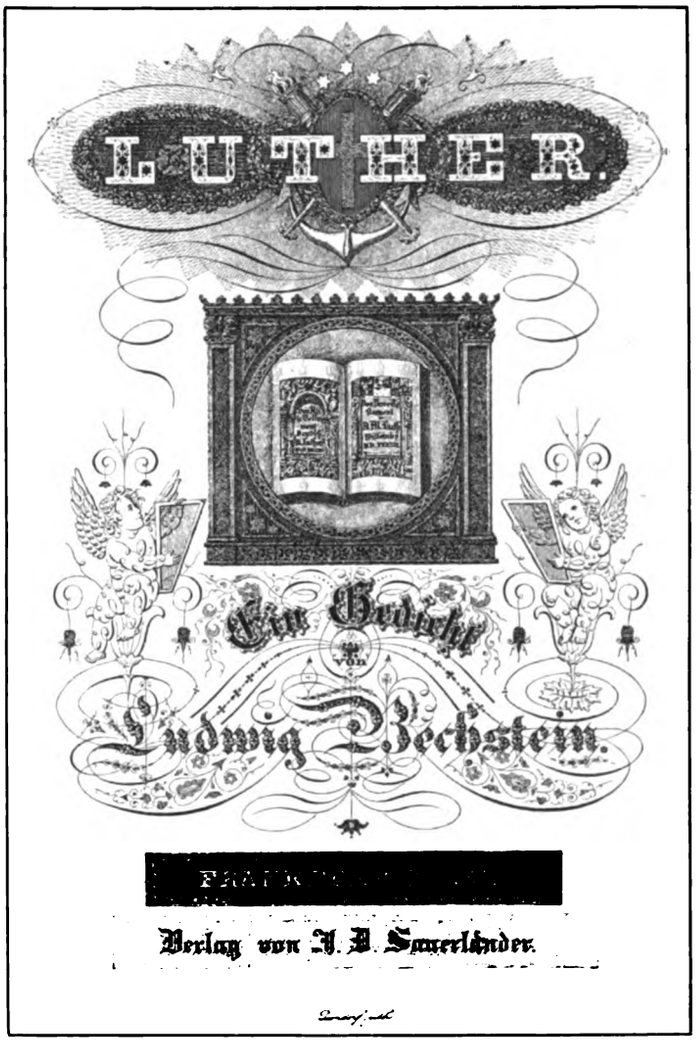
Dichtung selbst steht, was ihren Charakter anlangt, in der Mitte zwischen Idylle und Hymne und schildert im wesentlichen den Verlauf eines Sonntags in einer einfachen, glücklichen Bürgerfamilie: den Kirchgang, die Predigt im Gotteshause, den Spaziergang im Freien, den Nachmittagsbesuch und endlich den Abendsegen im Kreise der Familie und der Dienerschaft. Dazwischen sind ernste religiöse Betrachtungen eingewoben. Für den Bibliophilen aber ist das Buch infolge seiner glänzenden Ausstattung ein Kleinod ersten Ranges.

Mit einem Werke von Lieblichkeit und Anmut, wenig beachtet in seinem Wert, beschliessen wir die Reihe der grösseren Dichtungen Bechsteins. Es ist die *„Neue Naturgeschichte der Stubenvögel"*, ein Lehrgedicht von „Bechstein dem Jüngern" (Hannover 1846). Die Pietät, die unsern Dichter gegen seinen Oheim und Lehrer, den berühmten Naturforscher Johann Matthäus Bechsein, beseelte, zeigt sich in dieser eigenartigen poetischen Schöpfung voll. Auf seinem Sterbebette hat ihm der väterliche Freund das Geheimnis der Vogelsprache vermacht, und der dankbare Jünger singt:

Ich segne dich im Grabe,
So wie du mich gesegnet;
Dein denk' ich, wenn im Walde
Ein Vogel mir begegnet.

Dein denk' ich, wenn zum Herzen
Sein einfach Lied mir dringet;
Durch dich lernt' ich verstehen,
All was er spricht und singet.

Also eine wissenschaftliche Abhandlung im poetischen Gewande. Welch schwieriges Unternehmen und wie selten durchgeführt! Zu dem „Landbau" des Vergil und zur „Metamorphose der Pflanzen" von Goethe nun eine „Naturgeschichte der Stubenvögel"! In 22 Paragraphen der Einleitung wird Begabung, Aufenthalt, Fang, Zähmung, Einkäfigung, Futter u. s. w. besprochen,



Titelblatt zu Bechsteins „Luther".
Lithographie von Dondorf.

und dann folgt eine genaue Beschreibung jedes einzelnen Vogels in systematischer Reihenfolge. Spielend kann das Kind Vieles und Wertvolles aus der Naturgeschichte lernen, wenn diesem Buche gleiche Rechte mit dem Struwelpeter eingeräumt werden; dem einfachen Handwerker, dem seine Vögel ja über alles gehen, wird Belehrung und reinster Genuss zu teil; verschmähe es der Gebildete, selbst der Fach-Ornithologe nicht! Dass auch der Dichter völlig zu seinem Recht kommt, versteht sich von selbst. Manche der Tierchen erzählen ihre Naturgeschichte selbst; bei anderen schliesst sich an dieselbe einiges aus Sage und Legende an. Köstlich wird z. B. in einem solchen Anhangsgedicht alles, was das Volk an Aberglauben, dem armen

Digitized by Google

Wiedehopf aufbürdet, erörtert; beim Kuckuck wird das Märlein vom bösen Bäckerknecht erzählt; auf die Beschreibung des Schwarzspechtes folgt die Sage von der Springwurz und vom Gertrudsvogel; auch die liebliche Mythe vom Kreuzschnabel bekommen wir zu hören und ein reizendes Geschichtchen von einem Stieglitz, der sich auf das Bild des alten Bechstein gesetzt hat. Und nun gar, wenn erst das „aschgraue Papageiweibchen ums Wort bittet und es nimmt" und dann mit seinem Gatten ein Duo vorträgt — wer muss da nicht herzlich lachen! Die besten poetischen Schöpfungen sind die sieben Nachtigallenlieder; aber auch das traurige Lied des geblendeten Sprossers, das seelenvolle Grasmückenlied, die Kinderklage um das gestorbene Rotkehlchen, das Lied des Dichters an die Lerche und die poetische Deutung der verschiedenen Finkenschläge können getrost den Vergleich mit den besten Schöpfungen dieser Art aushalten. Bekannt und auch öfters komponiert worden ist des „Rotkehlchens Begräbnis".

Besondere Erwähnung verdienen noch das „Halleluja der Singvögel" am Pfingstmorgen, teils in gebundener Rede, teils in wohllautender Prosa verfasst, und „Der stumme Schwan", ein Nachklang, elegischer Begeisterung voll. Ihr Vogelfreunde, lest das Buch und lernt aus ihm; ihr Eltern, lasst Eure Kinder sich an den lieben Worten des schlichten Sängers ergötzen und verbannt statt dessen „Backfischchens Leiden und Freuden" vom Büchertisch; und vor allen anderen, ihr Tierschutzvereine, sorgt, statt dass ihr Eure häufig recht abgeschmackten Kalender herausgebt, für einen würdigen Neudruck dieses Lehrgedichtes! —

Die im Jahre 1828 erschienenen *„Sonettenkränze"* sind Bechsteins dichterisches Erstlingswerk; sie verschafften dem jungen Poeten das Interesse des Herzogs von Meiningen und die Mittel zu einer dreijährigen Studienreise.

Vorangeschickt ist eine wissenschaftliche Abhandlung über das Sonett und den Sonettenkranz (Sonetto a corona), der aus 14 Sonetten und dem Meistersonett (sonetto magistrale) besteht. Der Inhalt der warm empfundenen und von edler Glut durchwallten Gedichte ist zumeist ein religiöser; die Titel sind: Gott, die Schöpfung, Moses, Jesus, Luther, Vaterunser u. s. w. Auch späterhin hat er diese Petrarca-Künstelei mit Vorliebe kultiviert, so in dem Sonettenkranz *„Liebe"* (im Taschenbuch der Liebe und Freundschaft für 1834) und in *„Villa Carlotta"* (Weimar 1857).

Nur einmal hat Bechstein seine *„Gedichte"* gesammelt (Frankfurt a. M. 1836). Das selten gewordene, ziemlich umfangreiche Buch birgt viel Schönes in sich. Die erste Gruppe „Vermischte Gedichte" ist vornehmlich Naturschilderungen gewidmet; doch fehlen auch nicht Stücke voll andächtigen Gottvertrauens, ebenso wenig wie fein gezeichnete Charakterbilder, unter denen wohl der „Festkalender eines Unglücklichen" die erste Stelle einnimmt. Auch zwei wundervolle Gondellieder („Der Schiffer" und „Serenade"), vielleicht im ewig-jungen Venedig entstanden, mögen hier erwähnt sein.

In einer zweiten Gruppe finden wir Mythen, Romanzen, Balladen und Erzählungen vereint. Die grössten und schönsten darunter, in keiner der Gedichtsammlungen für Schulen enthalten, sind die Nordlands-Sagen „Skirnirs Fahrt", „Die Grafen von Lara" und „Odins Raben". Originell sind ferner „Die Schöpfung der Sonne", „Der Noah Indiens", „Die Schlangen-Amme" und „Der Traum der Nachtigall", letzteres in Freiligrathschem Farbenreichtum strahlend. Eine weitere Gruppe, „Aus Thüringen" betitelt, enthält Sagen und Landschaftsbilder. Wertvoll sind die „Kyffhäuser-Sagen", der merkwürdige „Kinder-Kreuzzug" und „Das stille Kind zu Erfurt". Der letzte Abschnitt „Wanderbuch und Wanderbilder" weist eine sinnige Rhapsodie „Die Hünengräber" auf. Ein Wanderer gelangt an drei Gräber auf einsamer Haide; aber weder von den Blumen, die dort blühen, noch von den Elfen, die hin und her schweben, wird ihm Antwort auf seine Frage, wie es vor Zeiten daselbst gewesen sei; und er ruft die Schläfer:

> So zürnt nicht dem Kecken, gewaltige Recken
> In den Gräbern lang und breit!
> Erhebt eure Stimme, singt, sei's auch im Grimme,
> Ein Lied von alter Zeit!

Aber auch sie bleiben stumm, bis ihm endlich eine mystische Geisterstimme der Zeiten Dunkel lichtet.

Vielfach hat Bechstein Gedichte zu Almanachen, Taschenbüchern und Kalendern geliefert, so zum „Gutenberg-Album" (Braunschweig 1840), zum „Festgeschenk für die deutsche

Digitized by Google

Jugend", für die Stephan Schützeschen „Taschenbücher der Liebe und Freundschaft", das von Freiligrath herausgegebene „Rheinische Odeon" (Coblenz 1836 und 1839), das „Album deutscher Schriftsteller" (Zwickau 1852), das „Hansa-Album" (Halberstadt 1842), den deutschen Musenalmanach, das Dullersche „Stammbuch" und v. a. Es ist unmöglich, eine auch nur annähernde Übersicht über diese, die Hundert weit übersteigenden Beiträge zu geben. Zu den entzückenden Radierungen des Grafen Pocci „Fliegende Blätter" (München 1839) hat Bechstein ebenso zierliche kleine Gedichte gemacht wie für das von ihm selbst herausgegebene Taschenbuch *„Perlen"* (Nürnberg 1851). In seine Reisebeschreibung „Villa Carlotta" sowie in zahlreiche andere Prosaschriften sind Gedichte und kunstvolle Übertragungen eingestreut. Endlich findet sich noch eine nicht unbedeutende Anzahl eigener Gedichte in den beiden Auflagen der von ihm herausgegebenen Anthologie *„Deutsches Dichterbuch"* (1844, 1854).

Eine Sonderstellung unter den poetischen Schöpfungen nehmen die einst vielgelesenen, in mehreren Auflagen erschienenen *„Arabesken"* ein. Neben kurzen Abhandlungen über verschiedene Gegenstände der Ästhetik enthält das Büchlein eine tiefempfundene Elegie („Cypressenkranz auf das Grab eines Freundes") und die grössere Dichtung „Die Blume und das Menschenleben", ein poetisches Glossar zu einem Frühlingsgedichte, derart, dass nach jeder Strophe die Vergleichslinien gezogen werden.

Die aus sechs Gesängen bestehende Dichtung *„Der Zaubergarten"*, in der Sammlung „Aus Heimat und Fremde" enthalten, ist eine freie Nachbildung einer Novelle des Boccaccio und als eine geglückte Wiederlebung der poetischen Erzählungen im Genre Wielands zu bezeichnen. Sie feiert die Seelenstärke eines Mannes gegenüber der treuen Gattin des Freundes und den Lohn durch die Liebe einer Jungfrau. Das Gedicht ist durchweg in freien Oktaven geschrieben und besonders durch die farbenprächtigen Schilderungen bemerkenswert.

Auch als Dramatiker hat sich unser Dichter, allerdings mit wenig Erfolg, versucht. Das Trauerspiel „Des Hasses und der Liebe Kämpfe", 1835 erschienen, ist eine Dramatisierung der Novelle „Das Opfer des Wahns", von der noch später die Rede sein wird. Wenn auch dichterische Schönheiten nicht mangeln, so fehlt ihm doch der dramatische Nerv; es sind mehr lose an einander gereihte Scenen, mit vielen Höhepunkten ohne eine eigentliche Steigerung; störend wirkt auch der häufige Wechsel der Scenerie. Sehr anmutig dagegen ist der romantische Liederkranz für plastische Darstellung *„Meister Heinrich von Meissen, genannt Frauenlob"* (im Taschenbuch „Perlen"). In fünf Bildern und acht Gruppen ziehen in malerischer Anordnung die wichtigsten Episoden aus dem Leben des Minnesingers an uns vorüber, derart, dass von dem „Sprecher" in melodramatischer Form die scenischen Bilder erläutert werden. Meister Heinrich predigt zuerst als Chorherr frevle Sinnenlust, dann veredelt ihn die Liebe zu Helene, der schönen Tochter des Markgrafen Waldemar; wir sehen ihn in seiner hoffnungslosen Liebe, wir hören seine Lieder zum Preise seiner Frauen, wir sehen seinen Tod und sein Grabgeleit. Die Übertragung der Lieder Frauenlobs durch Bechstein ist meisterhaft, in Sonderheit der letzte Sang.

Anhangsweise sei erwähnt, dass Bechstein auch zwei Operntexte geschrieben hat, nämlich *„Aku Kara"* (komponiert von Dorn) und *„Der Alpenhirt"* (komponiert von Nohr).

Es ist schwierig, die zahlreichen Prosawerke unseres Dichters zu gruppieren, zumal da viele Novellen zu grösseren Sammlungen vereinigt sind. Was die meisten dieser Werke, ebenso wie die Dichtungen, charakterisiert und auszeichnet, ist ihre grosse Volkstümlichkeit, die vor allem in der Wahl der Stoffe (überwiegend *geschichtliche*) beruht. Meist ist es wieder das liebe Heimatland Thüringen, das seinem treuen Sohne Ausbeute in Hülle und Fülle bietet. Hier hat Bechstein aus Chroniken und alten Schriften für seine Zwecke so viel zutage gefördert, dass man mit Bewunderung für den Bienenfleiss des Mannes erfüllt wird.

Was ihm bei der Abfassung dieser Werke zu gute kam und die vielen verschiedenen so abwechselungsreich gestaltet, dass man fast in jedem auf neue Kenntnisse des Autors stösst, ist die ganz ausserordentlich vielseitige Bildung, die er sich durch unermüdliches Studium angeeignet hat. Sein Lebensgang, den wir oben kurz skizziert haben, trägt einen nicht unbedeutenden

Digitized by Google

Kupfertafel No. II zu Bechsteins „Sonntag", entworfen und radiert von Ferdinand Berthold.

Anteil an dieser Vollkommenheit. Vor allem ist es die *Botanik*, in der seine Kenntnisse so sehr über das gewöhnliche Mass hinausgehen, dass es dem Leser häufig schwer wird, zu folgen. Immer wieder und wieder leuchtet seine kindlich-reine Lust an den göttlichen Wundern der Pflanzenwelt hervor; ganz ähnlich dem früher viel gelesenen Schriftsteller Weisflog bringt er, wo es nur immer angängig ist, seine botanische Liebhabereien an. Dass er auch in der *Zoologie*, nicht minder wie in der *Forstwissenschaft* sehr beschlagen war, werden wir später bei der Besprechung seiner wissenschaftlichen Arbeiten sehen. Mit *Astronomie* muss er sich ebenfalls eingehend beschäftigt haben; ein Phantasiestück wie die „Vision" lässt sich ohne tiefes Eindringen in diese schwierige Materie nicht schreiben.

Schon aus diesen flüchtigen Bemerkungen drängt sich uns die Ähnlichkeit Bechsteins mit zweien der genialsten Vertreter unserer Litteratur auf, mit Jean Paul und Ernst Theodor Amadeus Hoffmann. Was sich bei Jean Paul aber mehr als Ausfluss seiner Genialität darstellt, das Wissen auf den heterogensten Gebieten, und ihn infolgedessen häufig nur als einen schillernden, sinnverwirrenden Proteus erscheinen lässt, das finden wir bei Bechstein durch sorgfältiges Studium gefestigt. Bei der Besprechung der „Geheimnisse eines Wundermannes" und der „Manuskripte Peter Schlemihls" werden wir dies begreifen. Mit dem grossen Amadeus aber verbindet ihn in erster Linie die Kenntnis der Musik und die Liebe zu ihr, deren Auffassung in den speciell musikalischen Romanen zu Staunen und Bewunderung hinreissen muss, und dann die blühende Phantasie, die in den „Nachstücken", den „Hexengeschichten" und vielem andern Triumphe feiert.

Ungemein bestechend ist die Art und Weise, wie Bechstein den Altmeister Goethe liebt und auffasst, wie er seine Werke in sich aufgenommen hat. Und diese Durchdringung der gewaltigen Persönlichkeit gab ihm das Recht, den grossen Mann zuweilen zum Mittelpunkte einer Novelle zu machen. Eine Zusammenstellung der *„Goethe-Novellen"* Bechsteins würde heute noch lohnend sein. [Schluss in Heft VIII.]

Digitized by Google

Eine seltene hebräische Bibliothek.

Von

Dr. Adolph Kohut in Steglitz.

In Berlin lebt ein hervorragender Gelehrter und Forscher, der auf dem Gebiet der hebräischen Bibliographie, Geschichte und Kulturgeschichte seit vielen Jahrzehnten sehr Verdienstliches geleistet hat. Er heisst Dr. *A. Berliner*. Auch ausserhalb der Grenzen seines Vaterlandes, namentlich aber in Italien ist er durch seine „Geschichte der Juden in Rom" von der ältesten Zeit bis zur Gegenwart — 2050 Jahre umfassend, bekannt geworden. Das Werk erschien 1893 in drei Teilen. Berliner hat nicht allein die hebräische, sondern auch die italienische Bibliographie mit sehr bedeutenden Arbeiten bereichert. Ich verweise in dieser Beziehung nur auf seine 1877 erschienene Schrift „Ein Gang durch die Bibliotheken Italiens".

Dieser Mann besitzt nun — oder vielmehr er besass bis vor kurzem — eine der kostbarsten und seltensten Privatsammlungen hebräischer Bücher, und ich glaube, den Dank der wissenschaftlichen Welt zu verdienen und gleichzeitig einen nicht uninteressanten Beitrag zur hebräischen Bibliographie und Typographie zu liefern, wenn ich auf diese Bücherei die Aufmerksamkeit des Lesers lenke. Der alte Forscher gehört seit vielen Jahrzehnten zu den kundigsten Männern, die sich je mit deutscher Wissenschaft beschäftigt haben. Er sammelte mit unendlicher Mühe und mit grossen pekuniären Opfern seltene und wertvolle Bücher; und er fand auch, wie kaum einer vor ihm, Gelegenheit, in Italien, seiner zweiten Heimat, Unica, Ignota und Seltenheiten zu erwerben, die ihm Material für seine mannigfachen und ausgebreiteten Studien boten; denn mit dem Bienenfleiss dieses Gelehrten gehen Hand in Hand seine grosse Sachkenntnis und sein feiner Geschmack.

Reden wir zuerst von den Unica der Berlinerschen Bibliothek. Es sind zuvörderst acht Bücher, die trotz der grossen Sammlungen in London, Oxford und Paris nur in dieser Privat-Bibliothek zu finden sind und zwar: 1. Ein hebräisches Gebetbuch für den Ritus der romanischen Gemeinden, erschienen zu Konstantinopel, im Adar 5270 (März 1510), wahrscheinlich gedruckt bei David Nachmias und seinem Sohn Samuel, in Quart. Der Umfang des Gebetbuches betrug ursprünglich 221 Blätter, aber in diesem Exemplar befinden sich nur noch 212 Blätter, die übrigen fehlen. Bisher waren zwei Ausgaben des Buches bekannt, nämlich: Venedig aus der Druckerei von Daniel Bomberg — 1574—75 — und Konstantinopel — 1573—76. Die vorliegende Ausgabe ist die editio princeps, die erste Ausgabe dieses Machsors. Für den Sammler des Ganzen erachtet Berliner Elia ben Binjamin Halevi, und auch Leopold Zunz hält ihn in seiner Litteraturgeschichte für den Ordner des romanischen Machsors.

Ein zweites Unikum ist ein hebräisches Gebetbuch, welches die Festgebete nach dem Ritus Aleppo in Oktav umfasst. Das Ganze bestand ursprünglich aus 800 Blättern, oben mit hebräischen Zahlenbuchstaben, die Bogenlagen unten mit arabischen Ziffern versehen. Es fehlen davon leider mehrere Blätter, ebenso das Titelblatt, sodass Druckort und Jahr unbekannt geblieben sind; aber Typen, Papier und Wasserzeichen (ein Anker in einem Kreise, über dem ein Stern schwebt) deuten auf Bombergs Officin in Venedig in der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts hin. Berliner erzählt in seinem Buche „Aus meiner Bibliothek", dass er das Torso-Werk auf einem Dachboden im römischen Ghetto gefunden habe. Wenn man den Reichtum an Gebeten in dieser Schrift überblickt, so kann man den Verlust der fehlenden Blätter nur lebhaft beklagen. Für die Geschichte des jüdischen Ritus wie auch für einzelne Abweichungen in den Gebeten lassen sich aus diesem Ritual bedeutende Beiträge gewinnen. Ein drittes Unikum ist ebenfalls ein Gebetbuch für das ganze Jahr ohne Paginierung; es enthält 170 Blätter in Quart, doch auch hier fehlt das Titelblatt; wahrscheinlich wurde das Buch in Prag 1527 gedruckt. Als Drucker bezeichnet sich Salomon ben Samuel Halevi und sein Sohn Jakob. Das Werk scheint das einzige Druckwerk aus seiner Officin gewesen zu sein. Das

Digitized by Google

vierte Unikum ist eine Erklärung zum Pentateuch und zu den fünf Megilloth, mit noch anderen Kommentaren verbunden, gedruckt in Konstantinopel 1642 unter der Regierung des Sultans Ibrahim, auf Bestellung des Arztes David Franco in der Druckerei des Salomo Franco, seines Sohnes Abraham und seines Schwiegersohnes Jakob ben Salomo Halevi; in Folio. Leider ist auch dieses Werk vielfach defekt; aber was übrig geblieben, ist noch immer für die hebräische Wissenschaft von hohem Wert. Ein fünftes Unikum ist eine Ausgabe der „Sprüche der Väter" mit Kommentar und Anhängen, in Kleinoktav. Die Blattzahl beträgt 39; ob ein Titelblatt vorhanden war, lässt sich nicht ermitteln. Der schlechte Druck stammt mit ähnlichen Druckwerken aus Salonichi und datiert wohl aus dem Jahre 1680. Das sechste Unikum enthält Erzählungen in jüdisch-deutscher Schrift und Sprache, gedruckt bei Michel Gottschalk in Frankfurt a. d. Oder, 1774. Es besteht aus 86 Blättern in Oktav. Der ungenannte Herausgeber bemerkt im Vorwort, dass er bereits früher dieses Werk von neuem herauszugeben gewünscht hatte, allein ihn hielt die Bannandrohung in der vorangegangenen Ausgabe vom Jahre 1705 davon ab. Die zehn Jahre aber, innerhalb deren das Buch nicht wieder gedruckt werden sollte, seien schon lange verstrichen, und er habe in dieser Ausgabe manches weggelassen, was bereits in anderen allgemeinen Schriften zu lesen sei, dagegen manches neu aufgenommen. Das siebente Unikum ist eine Abhandlung über den Plan, die Lage der Juden zu verbessern, von Jacob Satnow geschrieben und dem Vorsteher David Jafe gewidmet, 14 Blatt in Octav, Berlin 1792. Diese Abhandlung erörtert in Form eines Dialogs zwischen einem König und seinen Räten die Vorzüge und Fehler der Juden, wobei ein Geistlicher als Gegner, ein General aber als Verteidiger der Juden auftritt. Der König bekennt sich zu liberalen Grundsätzen, die er auch für seine jüdischen Unterthanen verwirklichen will.

Während alle bisher erwähnten Werke teils in hebräischer Druck- teils in Kurrentschrift erschienen sind, ist das achte und letzte Unikum Berliners in italienischer Sprache verfasst. Der Titel lautet: „Progetto filosofico di una completa riforma del culto e dell' educazione politico morale del popolo ebreo. Tomo primo. Tiberiade, anno della creazione del mondo 5570, Era volgare 1810." Als Verfasser nennt sich A. Fernando, der, wie Berliner mitteilt, zuerst als Lehrer in Livorno lebte und später eine Beamtenstelle unter Napoleon I. erhielt. Dieser Herrscher erfüllte ihn mit ungeheurer Begeisterung; er wähnte durch ihn die Hoffnungen der gesamten Menschheit verwirklicht, und daher, so führte er aus, müsste nunmehr auch Israel daran denken, eine Reform seiner Religionsvorschriften vorzunehmen. Der Ausspruch „Habent sua fata libelli" findet ganz besonders auf diese Schrift Anwendung, denn sie wurde gleich bei ihrem Erscheinen von jüdischer Seite dem Präfekten sowohl als dem Bischof von Livorno als religionsgefährlich mit der Bitte denunziert, sie durch einen christlichen Theologen, einen Rabbiner und einen Schriftsteller auf ihren Inhalt prüfen zu lassen und das Erscheinen des zweiten Bandes zu verbieten. In der That wurde nicht allein das Erscheinen des zweiten Teiles verboten, sondern es wurden auch sämtliche, bereits gedruckten Exemplare des ersten Bandes in der Druckerei beschlagnahmt und nach der Kriminalkanzlei eingeliefert. Die Gemeinde-Vertreter brachten dann sämtliche Exemplare durch Kauf an sich und vernichteten sie durch Feuer. Dr. Berliner kann sich rühmen, das einzige erhaltene Exemplar erworben zu haben, das ursprünglich dem Verfasser gehörte, der es auch mit einigen Korrekturen versehen hat. Ist auch die Bedeutung des Buches keine grosse, so bleibt doch seine Geschichte von besonderem Interesse. Ausserdem sind die Ideen Fernandos für die Entwickelung der Reform des Gottesdienstes bei den Juden in diesem Jahrhundert von besonderem Wert.

Zahlreich sind auch die *Inkunabeln* und sonstigen *Seltenheiten* der Berlinerschen Bibliothek. Aus der Zahl der Inkunabeln nenne ich nur einige: Moses ben Maimons „More Nebuchim", editio princeps, ohne Angabe des Druckorts und Jahres, aber jedenfalls vor 1480; in Kleinfolio. Der Titel fehlt, und das Ganze besteht aus 153 Blättern, die weder oben eine Paginierung, noch unten eine Bezifferung der Bogenlagen haben. Ebenso fehlt auch jede Angabe von Custoden am Ende einer Seite. Nach Ansicht des russischen Gelehrten Chwolson wäre dieses Buch das erste hebräische Druckwerk überhaupt und fiele noch vor 1475

Digitized by Google

Doch bezweifelt dies Berliner. Ich nenne noch ferner das „Machsor" nach römischem Ritus, gegen das Jahr 1504; das Ritual-Werk des Eliasar aus Worms, gedruckt in Fano 1505; das Buch „Kusari" in der hebräischen Übersetzung Jehuda ibn Tibbons, gedruckt in Fano 1506, und verschiedene andere Kommentare, Ritualwerke u. s. w.

Weiter sei eines Gebetbuches für das ganze Jahr gedacht, das in Trino 1520 gedruckt wurde; es ist nur in wenigen Exemplaren, von denen keins vollständig, bekannt geworden. Auch in dem Berlinerschen fehlen einige Blätter. Interessant ist ferner der hebräische Kalender des vierten Jahres der Republique française in Metz, der bei Abraham Speier 1796 erschien. Neben dem jüdischen Kalender sind die von der Republik eingeführten Monatsnamen und die Einteilung in Dekaden wie die Feste der Republik anstatt der kirchlichen Feiertage verzeichnet. Dann sei erwähnt ein Gebetbuch nach italienischem Ritus aus dem Jahre 1810, gedruckt bei Crispino Puccinelli und Pietro Rossi 1810. Die während der Republik herrschende Pressfreiheit benutzten nämlich die Vorsteher der Talmud-Thora-Anstalt in Rom, selbst ein eigenes Gebetbuch drucken zu lassen, nachdem seit mehr als 250 Jahren in Rom die hebräische Presse für die Juden geruht hatte.

Berliners Buch „Aus meiner Bibliothek" erschien, als man sich rüstete, mit dem Beginne des neuen Jahrhunderts den 500sten Geburtstag Gutenbergs feierlich zu begehen. Seine Erfindung haben nach drei Jahrzehnten neben Pannartz und Sweynheim die deutschen Juden Gabriel und Joseph Strassburg, Joseph Aschkenasi, Günzenhäuser u. a., besonders aber die aus Fürth abstammenden Soncinos nach Italien verpflanzt. Die Bibliothek Berliners ist nun auch ein wertvoller Beitrag zur Beurteilung dessen, was diese deutschjüdischen Buchdrucker in dem ersten halben Jahrhundert nach dem Beginn des Buchdrucks für die Verbreitung der epochemachenden Erfindung Gutenbergs und dadurch zum Wohl der Menschheit und des Kulturfortschritts geleistet haben.

Erfreulich ist es, am Schlusse mitteilen zu können, dass diese seltene Sammlung nicht, wie es so oft vorgekommen, nach dem Auslande wandert, da einige Mäcene in Frankfurt a. M. sich zusammengethan haben, um die Bibliothek Berliners für die dortige Stadtbibliothek zu erwerben, wo sie jetzt unter die Verwaltung des Oberbibliothekars Professor Ebrard gebracht worden, jenes Gelehrten, der unablässig bemüht ist, die ihm unterstellte Bücherei zu dem Range der ersten Bibliotheken im deutschen Vaterlande zu erheben.

Buchhändlerreklame vor zwei Jahrhunderten.

Von

O. Ficker in München.

Die Anpreisungen der Neuerscheinungen sind uns Menschen von heute etwas so bekanntes, dass wir die mit jeder Post einlaufenden Zirkulare der Verleger, Sortimenter und Antiquare nur mit gemischten Gefühlen in Empfang nehmen. Wie viele werden achtlos bei Seite gelegt; wie viele wandern, ohne überhaupt angesehen zu werden, in den Papierkorb. Sieht doch der Mensch von heute in jedem unschuldigen Zirkular, das ihm Kunde bringt von einem neuen Buche oder das seine Aufmerksamkeit auf eine bibliographische Rarität lenken will, oft weiter nichts als einen Angriff auf seinen Geldbeutel. Und Geld für Bücher hat nun einmal der Deutsche selten übrig. Man kann sie ja aus der Leihbibliothek entlehnen!

Weit anders dürfte daher eine Bücheranzeige von vor fast zweihundert Jahren die Lesewelt angemutet haben. Gab es doch damals noch nicht soviel Zeitungen, die täglich zwei- und dreimal die Welt mit allen möglichen und unmöglichen Neuigkeiten überraschten.

Durch Zufall kam mir kürzlich ein altes Buch in die Hände, das folgenden Titel trägt:

Der Durchlauchtigen Welt zum eilftenmahl neu-vermehrter und verbeſſerter Geſchichts-

Digitized by Google

Geſchlechts- und Wappen-Calender auf das Jahr nach der Heil-bringenden Geburt JEſu Chriſti 1733. Nebſt faſt täglichen Merktwürdigkeiten aus den berühmten Geſchicht-Büchern des THUANI und einer kurtzen Chronologiſchen Vorſtellung aller jetzt-regierenden Kayſer, Könige, Churfürſten, geiſtl. und weltl. Fürſten und Grafen des H. R. Reichs nach ihren Lebens- und Regierungsjahren, wie auch einiger auswärtigen Fürſten und der Cardinäle. Nürnberg, In Verlegung Chriſtoph Weigels des älteren ſeel. Wittwe. Gedruckt bey Lorenz Bieling.

Als ich den Band durchblätterte, stiess ich auf zwei nicht paginierte Blätter. Und bei näherem Anschauen stellten sich diese zwei Blatt als ein *Verlagskatalog der Buchhandlung* heraus, in deren Verlag auch der obenangeführte Kalender erschienen ist.

Wir sehen also daraus, dass der Verleger sich die gute Gelegenheit, seine Verlagserzeugnisse anzupreisen, nicht hat entgehen lassen. Durfte er doch auch auf ein kaufkräftiges Publikum rechnen, da er seine Anzeige einem Buche beigab, das nicht vom gewöhnlichen Manne, sondern von den oberen Zehntausend gekauft wurde. Denn sicher haben sich die kleinen Leute von damals nicht einen Wappenkalender angeschafft, der doch mehr Interesse hatte für diejenigen, denen selbst das Wörtchen „von" zu teil geworden war als für die grosse Masse.

Sehen wir uns nun den Verlagskatalog etwas genauer an. Sein Titel ist:

Verzeichniß/ Aller von Chriſtoph Weigeln dem ältern ſeel. Wittwe Kunſthändlern in Nürnberg, der Reichs-Poſt gegenüber wohnhafft, Verlegten mit Kupffern ausgezierten Bücher.

Es handelt sich also nur um Werke mit bildlichem Schmuck. Der Katalog ist in zwei Teile geteilt, von denen der erste die „Geistlichen" Bücher enthält, während der zweite „Weltliche" überschrieben ist. Leider hat der Katalog keine Preisangaben. Wir müssen daher annehmen, dass der Verleger Weigel resp. seine Wittwe nur die Aufmerksamkeit der Bücherfreunde auf ihre Erzeugnisse lenken wollte, wohl in der Annahme, dass die einzelnen Interessenten sich von selbst nach den Preisen erkundigen würden. Immerhin ist dieses Verfahren ein merkwürdiges, schon unter Berücksichtigung der langen Zeit, die damals ein Brief und das Antwortschreiben brauchte.

Das Verzeichnis enthält 21 geistliche und 19 weltliche Bücher, deren Titel ausführlich aufgeführt sind, freilich meist unter Weglassung des Erscheinungsjahres.

Den Reigen eröffnet: *Historiae celebriores V. & N. Testamenti CCLXI iconibus repraesetatae.* Dieses Werk datiert von 1712, was uns allerdings der Katalog verschweigt. Dafür giebt er an, dass das Buch „in folio regali" erschienen ist.

Ein anderes interessantes Werk des Weigelschen Verlages ist: *Columnae militantis Ecclesiae, sive sancti & illustres Viri, Eremitae primi, Anachoretae Ordinum Regularium Institutores, Propagatores, Reformatores, aeneis figuris excusi.* Auch dieses Werk ist in Folio und mit 89 Porträts geschmückt. Leider konnte ich das Erscheinungsjahr nicht feststellen. Nur soviel ist mir bekannt, dass es im Jahre 1768 in Nürnberg von Schmidmer nachgedruckt worden ist.

So geht es fort. Besonderes Interesse dürften noch die Bücher von *Abraham a. S. Clara* beanspruchen. Von ihnen hatte Weigel folgende mit Kupfern herausgegeben:

Etwas für alle in 3. Theilen, davon der Erste mit 100. der Andere mit 78. und der Dritte mit 104. Kupffern in 8.

Gemisch Gemach mit 50. Kupffern in 4.

Weinkeller mit 50. Kupffern in 4.

Huy und Pfuy der Welt in 4. mit 100. Kupffern.

Geistlicher Kramer-Laden in 3. Theilen in 4.

Todten-Capelle mit 68. Kupffern in 8.

Der zweite Teil des Kataloges beginnt gleich mit einem anderen Werke Abrahams a. S. Clara: *Neu-eröffnete Welt-Galleria* mit 100. Kupffern in fol.

Diesem Buche folgt ein vierbändiges Werk von *Philipp Bonanus: Verzeichniss der Geistlichen Ordens-Personen* in 4. in IV. Theilen, davon der I. Theil von den Ordens-Männer mit 141. Kupffern, der II. Theil von den Gott-geheiligten Jungfrauen mit 108. Kupffern, der III. Theil von den Orden, welche in den zween letzten Theilen übergangen worden, mit 75. Kupffern, der IV. Theil von den Geistl. und weltlichen Ritter-Orden, mit 164. Kupffern.

Neben vielen geschichtlichen und geographischen Büchern, die das Verzeichnis noch aufführt, möchte ich nur noch auf folgendes Werk aufmerksam machen, das im Katalog unter Nummer 17 angeführt ist:

Neueste Abbildung des Türckischen Hofes nach den Gemählden des Frantzösischen Ambassadeurs bey der Ottomanischen Pforte, Mr. de Ferriol, in 2. Theilen in 4to davon jeder 64 Kupffer hat.

Den Beschluss des Kataloges bildet folgender Absatz:

Ferner hat man im Weigeliſchen Verlag viele Bildniſſe der Kayſer, Könige, Churfürſten, Fürſten, Staats-Miniſter, Generales, und gelehrte Leute in ſchwartzer Kunſt.

Viele Brevierbildlein.

Das Paternoſter, in 9. Kupffern, das Vatter Unſer, in 10. Kupffern, das Ave Maria in 7. Kupffer-Blätter, die 10. Seeligkeiten, die 7. Worte Chriſti am Creutz, die 7. Fälle, die 7. Werke der Barmhertzigkeit, von Caspar Luycken, die 12. Monathe, die 5. Sinne, die 4. Elementen, it. Alle Perſonen der Italiaeniſchen Comödie, und viele hundert illuminierte Blat allerhand Sineſiſche Bilder, Früchte, Bäume, Thiere, Vögel, Crotesquen, zum Ausſchneiden für Dames.

Digitized by Google

Ehe wir von dem Bande Abschied nehmen, in dem der Weigelsche Katalog enthalten ist, möchte ich nicht versäumen, auch einige Worte über den Kalender selbst zu sagen. Der Kalender enthält ausser den Monatstafeln und der Vorrede noch 111 Stammtafeln von Fürstlichkeiten jeden Ranges. Ausserdem sind zwölf Porträtkupfer in dem Bande enthalten, die gleichzeitige Fürstlichkeiten darstellen.

Den Reigen eröffnet Kaiser Carolus VI. Ihm folgen die Bildnisse der Erzbischöfe von Mainz, Trier und Köln. Dann die Kurfürsten von Bayern und Sachsen (gleichzeitig König von Polen) und der Kurfürst von Brandenburg (gleichzeitig König von Preussen). Auf drei weitere Porträts von Fürstlichkeiten folgt nun das interessanteste des ganzen Kalenders. Es ist das Bildnis des damals einundzwanzigjährigen Kronprinzen des Königreichs Preussen, Friedrich, der später als Friedrich der Grosse eine so bedeutende Rolle in der Weltgeschichte spielen sollte. Wir sehen ihn auf dem Bilde in der Uniform eines Offiziers, den Kommandostab auf einen Tisch stützend, auf welchem ein Ritterhelm steht. Im Hintergrunde sind ein Zelt und Bäume sichtbar. Der Prinz ist angethan mit dem Bande und Stern des Ordens vom Schwarzen Adler.

Kritik.

Im vierten, kürzlich erschienen Bande seiner *Dramaturgie des Schauspiels* (Oldenburg, Schulzesche Hofbuchhandlung A. Schwartz) beschäftigt sich *Heinrich Bulthaupt* mit den Modernen: Ibsen, Wildenbruch, Sudermann und Hauptmann. Bulthaupt ist wie Gottschall als „Feind der Moderne" verschrieen. Schlenther hat ihn gelegentlich angerempelt. Aber das hat ihm nichts gethan. Im Gegensatz zu Gottschalls kaum lesbarer „Kritik des modernen Dramas" ist Bulthaupts Buch eine wahre Erquickung. Bulthaupt ist weder ein Zeterer noch ein kühler Absprecher. Auch kein Gegner des Realismus in künstlerischer Form, nur ein Feind der litterarischen Cliquenwirtschaft, wie sie sich zur Zeit, da der konsequente Naturalismus aufkam, breit zu machen begann; kein Götzenanbeter, doch ein warmer und ehrlicher Fürsprecher allem Guten und Tüchtigen und ein milder Urteiler über Verfehltes, das des Talentes Spuren zeigt. Es giebt vieles in seinem Buche, das ich nicht unterschreibe; auch über die Begründung seines Tadels wird man zuweilen streiten können; aber immer tritt er uns als ein Kritiker von grossem Feinempfinden entgegen und immer giebt er neue Anregungen. Sein Buch ist ein interessantes. Von Ibsens Schöpfungen stellt er „Brand" am höchsten. Vortrefflich ist seine kritische Analyse der „Nora" und ausgezeichnet das, was er über die künstlerische Ausgestaltung des Vererbungsproblems sagt. Am meisten Widerspruch dürfte seine Charakterisierung Sudermanns herausfordern. Doch auch hier erkennt man aus jeder Zeile das Streben nach ehrlicher Abwägung. Es geht ein grosser Zug durch diese Dramaturgie, und es durchweht sie ein vornehmer Geist.

Vom zweiten Bande der Studien *„Zur modernen Dramaturgie" Eugen Zabels* (ebenda 1900) lässt sich ähnlich Gutes sagen. Er ist den modernen Erscheinungen des deutschen Theaters gewidmet, nachdem sich der erste Band mit dem Ausland beschäftigt hatte. Der Inhalt ist bunt. Moser steht neben Wildenbruch, L'Arronge neben Lindau, Schönthan neben Wilbrandt. Dazwischen sind Kapitel über die Kunst des Vortrags, über den Bühnenerfolg, die Regie der Meininger, über Schauspielergrössen und die Jenny Lind eingestreut. Man merkt, dass sich hier allerhand Feuilletons aus den letzten Jahren ein Stelldichein gegeben haben. Aber es sind keine Eintagsfliegen. Man lauscht dem unterhaltenden Plauderer ebensogern wie dem klugen Kritiker, der mit Bulthaupt die Erfahrung und die Reife des Urteils teilt. Zabel kann auf eine dreissigjährige kritische Laufbahn zurückschauen. Er hat alle Premièren besucht, Sterne am Himmel der Schauspielkunst auf- und untergehen sehen, den bedeutendsten Gastspielen beigewohnt und seit einem halben Menschenalter für eine grosse Berliner Zeitung über das Theater berichtet. Er kann schon mitsprechen. Und er thut es ohne Prätension und dennoch von hoher Warte aus, niemals im Dienste einer Partei, erfüllt von echter Kunstbegeisterung. Es ist doppelt interessant, die Bücher Bulthaupts und Zabels hintereinander zu lesen. Die Urteile widersprechen sich häufig; Bulthaupt bleibt immer der Kühlere; bei Zabel mischt sich vielfach persönliches Empfinden mit hinein und auch eine gewisse „Premièrenstimmung"; das färbt seine Schilderungen zwar etwas subjektiv, giebt ihm aber auch eine besondere Frische und Anschaulichkeit. E. W.

Man sagt, die jungen Berühmtheiten unsrer Tage sorgten schon selbst für ausreichendes biographisches Material — natürlich nur im Interesse späterer Spezialforscher. Das war früher nicht so Usus, und so sind wir — trotz der zwei Bände „Wahrheit und Dichtung" — Eckermann sehr zu Dank verpflichtet, dass er uns so viel Persönliches, Menschliches wie Spirituales von Goethe überlieferte. Zu den noch nie veröffentlichten Nachlesen gehört ein Bändchen, das kürzlich bei

Digitized by Google

Georg Reimer in Berlin in geschmackvoll marmoriertem, stumpfflächigem Einband erschienen ist. Es betitelt sich: *Goethes Faust am Hofe des Kaisers. In drei Akten für die Bühne eingerichtet von Johann Peter Eckermann. Aus Eckermanns Nachlass herausgegeben von Friedrich Tewes.* Die Einleitung des Herausgebers ist weitaus das Interessanteste an dem Bändchen, auch abgesehen von der genauen Beschreibung des Manuskriptes. Ein kurzer Vorbericht von Eckermann geht dem „Ersten Akt" voran; von den zahlreichen theatertechnischen Bemerkungen, die eingestreut sind, dürften die meisten als heutzutage überwunden gelten. Dennoch hat das Buch nicht nur für den Litteraturfreund, sondern auch für den heutigen Regisseur Wert, weniger um grosser neuer Gesichtspunkte, als um kleiner Fingerzeige Goethescher Abkunft willen. Entschieden wehren müssen wir uns nur gegen jene kleine Scene Eckermannscher Dichtung zwischen Faust und Mephistopheles. Hülfe sie selbst einer merklichen Lücke ab und sei sie vom Genius des Altmeisters durchdrungen statt nur seine Form erfasst zu haben: Goethe verbessern wollen, soll selbst ein Eckermann nicht.

Zwischen dem Plan der Bearbeitung und der Ausführung ist Vieles liegen geblieben. Der Plan krankte an einer ungleichmässigen Verteilung: der erste Abend der Trilogie sollte den stark gekürzten ersten Teil, der zweite Abend Akt I und II des zweiten Teils in fünfaktiger Bühneneinrichtung, der dritte Abend endlich den Schluss als Dreiakter umfassen. Es kam nur zu der Bearbeitung der Pfalzscenen, die auch bei Gelegenheit einer Hoffestlichkeit 1856 in Weimar aufgeführt wurde. Es lässt sich unendlich viel gegen sie sagen. Aber ich wiederhole: sie ist dennoch von Wert für uns, und sei es auch nur als ein interessantes Kuriosum, das uns den bescheidenen Eckermann in neuem Lichte zeigt. —r.

Von den *Monographien zur deutschen Kulturgeschichte,* die Eugen Diederichs in Leipzig herausgiebt und deren Eröffnungsband wir seiner Zeit besprachen, liegen nunmehr die ersten sechs Bände abgeschlossen vor. Der Herr Verleger hat selbst den Plan dieser höchst interessanten Publikation ausgearbeitet und das gesamte ungeheure Illustrationsmaterial mit wahrhaft staunenswertem Fleisse und grosser Fachkenntnis zusammengetragen. Nicht nur die öffentlichen Bibliotheken, Museen und Kupferstichkabinette, sondern auch eine Anzahl hervorragender Privatsammlungen haben ihre Schätze zum Schmuck dieser Veröffentlichungen beigesteuert, und so konnte auch manche Rarität, manches selten gewordene Flugblatt wieder zugänglich gemacht werden. Eugen Diederichs gehört zu jener, sich gottlob immer mehr vergrössernden Gruppe deutscher Verleger, die sich mit warmem Herzen der Reform der Buchausstattung annehmen. Seine Monographien (in Drugulins Offizin ausgeführt) sind mustergültige Druckwerke. Sie erscheinen in mehreren Ausgaben auf verschiedenem Papier, aber auch die einfachste und billigste, die sogenannte „moderne" (M. 4 broschiert), ist so geschmackvoll, dass man seine helle Freude daran haben kann. Die Büttenpapier-Ausgabe kostet 8 Mark.

In Band II schildert *Georg Steinhausen* den *„Kaufmann in der deutschen Vergangenheit"* (Titelzeichnung von Franz Lippisch). Unter den 150 Illustrationen nach Originalen aus dem XV. bis XVIII. Jahrhundert findet sich manches bisher noch nicht publiziertes; so Miniaturen aus Balth. Behems Codex picturatus, aus dem im Hamburger Staatsarchiv aufbewahrten Stadtrecht von 1497, aus Reichels Evangelienbuch von 1476 u. a. Der III. Band: *Hermann Peters' „Der Arzt und die Heilkunst in der deutschen Vergangenheit"* ist besonders reich an iconographischen Kuriositäten. Die Zauber- und Kräuterbücher, die alten Werke des Lonicerus, Schylhans, Tallat, Megenberg, Gersdorf, Vesalius, Paracelsus, Thurneysser, die Aderlass- und Pestilenzbüchlein, die zahlreichen Flugblätter und neuen Zeitungen über Abnormitäten und dergleichen haben den Hauptteil der Illustrationen gestellt. Das Titelblatt zeichnete J. V. Cissarz und zwar sehr reizvoll: der Tod und die Seuche schreiten nebeneinander fürbass, während auf der andern Seite ein Arzt einem Kranken die fiebermildernde Tisane reicht. Auch für den IV. Band: *„Der Richter und die Rechtspflege in der deutschen Vergangenheit"* von *Friedrich Heinemann* hat Cissarz den Titel entworfen: eine Komposition in schlichten Linien, aber von grosser Schönheit. Für diesen Band fanden die Herausgeber in den Halsgerichtsordnungen, den Chroniken, der Praxis criminalis des Millaeus, dem Trostspiegel, dem Heidelberger Sachsenspiegel und in Luykens Kupferwerken ein so ungeheures Illustrationsmaterial, dass man auf die Wiedergabe der fliegenden Blätter, die ehemals in Wort und Bild Verbrechen und Hinrichtungsscenen darstellten, so ziemlich verzichten durfte.

Der V. Band gehört in erster Linie der Frauenwelt; in ihm schildert *Hans Boesch* in frischer und prächtiger Weise das *„Kinderleben in der deutschen Vergangenheit"*. Eine reizende halbseitige Vignette von Pankok leitet den Band ein. Dann folgen bildliche, den Text begleitende Reproduktionen aus den Hebammenbüchern des Albertus Magnus, des C. Rösslin und Jacob Rueff, den Newen künstlichen Figuren Steinmeyers 1620, dem Seelentrost, der Ars memorativa 1475, dem Garten des Rosenkranz Mariae 1505 und anderen Werken, vor allem aber viele Kupferstich- und Holzschnittwiedergaben alter Meister, deren Originale zum grossen Teile dem Nürnberger Germanischen Museum angehören. Band VI bringt *Adolf Bartels'* *„Deutschen Bauer"* mit einer charakteristischen, fein ausgeführten Titelzeichnung von Hans Thoma. Eins der ersten Bilder ist eine Nachbildung aus dem im Berliner Kupferstichkabinet befindlichen Unicum eines niederrheinischen Blockbuchs von ca. 1470 „Wirkung der Planeten": ein sehr interessanter, in primitiver Manier hergestellter Holzschnitt, bäuerliches Leben im XV. Jahrhundert veranschaulichend. Indessen muss gesagt sein, dass sich in den bisher erschienenen Diederichsschen Monographien auch überall ein, bei aller

Digitized by Google

Unterhaltsamkeit des Vortrags ausserordentlich gediegener Text mit dem Reichtum des Bilderschmucks verbindet. —bl—

Dr. *Anton Kippenberg,* auf dessen verdienstvoller Robinsonaden-Bibliographie Dr. Ullrich fussen konnte, hat bei Wilhelm Engelmann in Leipzig ein neues Werk erscheinen lassen: *Die Sage vom Herzog von Luxemburg und die historische Persönlichkeit ihres Trägers* (8°, 280 Seiten, mit 2 Tafeln und 11 Abbildungen im Text; M. 7). Neben der Sage von Faust und vom Ewigen Juden ist keine so tief in das Volk gedrungen und so phantastisch ausgestaltet worden als die vom Herzog von Luxemburg, der den Teufel beschwor und seine Mannen sengend und mordend durch das Land ziehen liess. Allerdings: während die Geschichte von Faust heute selbst das Gemüt des Kindes erfüllt, ist die von dem schrecklichen Luxemburger vergessen worden. Goethe hat das Interesse für das Volksbuch von Faust von neuem wachgerufen; die Sage wird ewig leben. Die vom Luxemburger ist ihr zweifellos nahe verwandt; beide „sprechen von Menschen, die vom Schöpfer sich abgewandt und um irdischen Glückes willen in frevelhafter Vermessenheit mit dem Bösen sich verbunden und das ewige Seelenheil verscherzt haben". Aber der Luxemburgsage fehlt doch die tiefe Bedeutung Faustens, die philosophische Grundlage, der Ewigkeitswert. Im XVII. Jahrhundert nahm man an der Figur des Luxemburgers ein brennendes Interesse. Die ungeheuerlichen Grausamkeiten, die man dem Herzog nacherzählte, kitzelten die Phantasie; es war die Zeit, die noch an schauerlichen Martyrien, an den Kupfern Luykens und Romain de Hooghs, an rohen Holzschnitten, die Verbrechen und Unglücksfälle schilderten, ein besonderes Gefallen fand. Dazu kam der Reiz des Geheimnisvollen, den die Hexenverfolgungen geschürt hatten. Mit Ausdehnung der Aufklärung verschwand der Herzog von Luxemburg aus der Volkslitteratur oder tauchte jedenfalls nur noch selten auf. In meiner Sammlung von Jahrmarktsschriften befindet sich ein in Chemnitz gedrucktes Heftchen, ohne Jahr, doch etwa um 1820 entstanden, nicht früher, das die Sage, nur orthographisch modernisiert, nach dem Offenbacher Druck von ca. 1730 wiedergiebt. Aber ich halte dies für eine Ausnahme. Ende des XVII. Jahrhunderts waren die Drucke der Sage in Deutschland häufig, auch in der ersten Hälfte des XVIII.; von 1750 ab werden sie seltener und verschwinden nach 1800 fast ganz.

Eine wissenschaftliche Behandlung der Sage ist bisher kaum versucht worden. Kippenberg geht ihr zum erstenmale auf den Grund. Sein Buch ist von allerhöchstem Interesse. Der erste Teil schildert die historische Persönlichkeit des Herzogs, den genialen Heerführer, dem erst vor kurzem durch Pierre de Ségur in seiner Heimat ein Denkmal gesetzt worden ist. Teil II. behandelt den Herzog in der französischen und holländischen Sage und in den holländischen Pamphleten. Ein französisches Volksbuch über ihn existiert nicht. Dass aber die Sage von seinem Teufelspakt auch in Frankreich noch nicht völlig verschwunden ist, wie Kippenberg annimmt, beweisen verschiedene neuere Werke französischer Autoren über den Satanismus, in denen der Herzog erwähnt wird. Auch Collin de Plancy widmete ihm in seinem „Dictionnaire infernal" von 1827 ein kurzes Kapitel voller Irrtümer. Merkwürdig ist jedenfalls, dass die Geschichte vom Teufelsbündnis des Luxemburgers zuerst in deutschen und holländischen Drucken auftauchte. Kippenberg glaubt als Grund dafür anführen zu können, dass zur Zeit des Herzogs der Teufelsglaube in Frankreich bereits im Abnehmen gewesen sei. Wahrscheinlicher dünkt mich der zweite, von Kippenberg genannte Grund: dass für die Franzosen der Herzog nach seinem Prozesse noch nicht in ideale Ferne gerückt war; ein Zauberer, den man zehn Jahre hindurch täglich sehen kann, verliert rasch den Nimbus des Mystischen.

Die holländischen Pamphlete beschäftigten sich zunächst nur mit den Grausamkeiten der luxemburgischen Armee während des sogenannten Eisfeldzuges. Der Pakt wird im „L'Ombre du Marquis de Louvois" 1692, in dem kleinen undatierten Pamphlet „Les Heros de la France" und dann etwas ausführlicher in dem „Esprit de Luxembourg" von 1693 erwähnt; in der Tragikomödie „Le Maréchal de Luxembourg au lit de la mort" von 1695 spielt er schon eine bedeutende Rolle, aber in Einzelschriften wird er zuerst in Deutschland behandelt und zwar bereits 1680. Die Untersuchungen Kippenbergs, auf welche Quellen das deutsche Volksbuch zurückzuführen ist, sind scharfsinnig und geistreich. Es ist eine Freude, ihm zu folgen; seine Belesenheit ist enorm, und auch in seinen Hypothesen kann man mit ihm gehen. Dass man in der deutschen Bearbeitung der Sage auf den verhassten Herzog eine ganze Fülle wohlbekannter abergläubischer Motive zusammentrug, lässt sich aus der Litteratur jener Tage erweisen. Auch ihre Wiederbelebung infolge abergläubischer Geschehnisse ist sehr wahrscheinlich. Nur glaube ich, dass Kippenberg ihre Einwirkung auf die Faustsage überschätzt. Auch nach der Einfügung des Momentes von der Abholung des Herzogs durch den Teufel liefen beide Sagen doch nur parallel. Den Höhepunkt ihrer Beliebtheit erreichte die Luxemburgsage nach dem Raubkriege Ludwigs XIV.; hier spielten patriotische Motive mit. Der Christlich-Meynende, der dem Faust seine Popularität wiedergab, schlug sie schliesslich ganz aus dem Felde.

Kippenbergs Werk ist ein hervorragend fleissiger und wertvoller Beitrag zur Entstehungsgeschichte unserer Volksbücher, deren Würdigung in ihrer Gesamtheit nach litterar- wie kulturhistorischer Seite hin leider immer noch aussteht. —bl—

Digitized by Google

Chronik.

Bibliotheken.

Die Bibliothek Professors Max Müller, die 13000 Bände, 81 Sanskrit-Handschriften, darunter mehrere Unika, und viele illustrierte Werke umfasst, ist, wie wir meldeten, nach Japan verkauft worden. Dass sie nach Japan wandert, anstatt in England zu bleiben oder nach Deutschland verkauft zu werden, musste lebhaftes Befremden erregen; die Sache hängt indessen, der „K. Z." zufolge, folgendermassen zusammen. Nach der Bestimmung des Verstorbenen sollte die Bibliothek als ein Ganzes verkauft, zusammengehalten und womöglich mit seinem Namen versehen untergebracht werden; dem Verkaufspreis hatte er eine vor etwa sechs Jahren vorgenommene Schätzung zu Grunde gelegt. Zwei grosse englische Bibliotheken in der Provinz liessen sich den Katalog kommen, fanden aber, dass sie bereits mehr als die Hälfte der darin aufgeführten Bücher besassen und konnten für die andere Hälfte den für die ganze Sammlung festgesetzten Preis nicht erlegen, sich aber auch nicht mit 6000 oder mehr Doubletten belasten. Eine andere englische Bibliothek hätte die Sammlung gern erworben, konnte dies aber nicht, weil sie für angewandte Wissenschaften gegründet worden war. Ein grosser Londoner Buchhändler erklärte schliesslich, die Hinterbliebenen würden nie im stande sein, die Sammlung als ein Ganzes zu verkaufen. So viel für England. Was Deutschland betrifft, so hatten zwei bedeutende deutsche Buchhändler den Katalog etwa fünf Monate in Händen, ohne dass sie ein Gebot übermittelt hätten. Allerdings machte eine deutsche Bibliothek ein Gebot, aber dieses lautete nur auf die Hälfte des Schätzungswertes. Inzwischen war von Japan ein telegraphisches Angebot gekommen, auf das die Hinterbliebenen, da sie die Bibliothek weder in England noch in Deutschland zu annehmbaren Bedingungen verkaufen konnten, eingingen. Die Japaner nahmen die Bibliothek, ohne die Übersendung des Katalogs abzuwarten, zum Schätzungswert. Die Universität Tokio baut eine besondere Halle für die Bücher, die den Namen „Max Müller-Bibliothek" führen wird. Ein reicher Japaner, Baron Jwosaki, trägt die sämtlichen Kosten und macht der Universität die Bibliothek zum Geschenk.

Gesamterlös der Ashburnham-Bibliothek. Die Preise, die Ende Juni in London für die Barrois-Sammlung der Ashburnham-Bibliothek im einzelnen gezahlt worden sind, haben wir wiedergegeben. Der Gesamterlös dieser *letzten Partie* der von Bertram, dem vierten Earl of Ashburnham, vereinigten einzigen Sammlung von Büchern, Manuskripten und Miniaturen war 33217 £. „The Literature" giebt nun eine Zusammenstellung des Gesamterlöses *der ganzen Ashburnham-Bibliothek;* doch war wahrscheinlich die Gesamtsumme noch bedeutend grösser, da die Einzelverkäufe nicht genau angegeben werden konnten.

1. Die Barrois-Sammlung (soweit 1901 versteigert)	33217 £
2. Die gedruckten Bücher } Auktionen in	62712 „
3. Der Appendix dazu } den 1890. Jahr.	28495 „
4. Die Stowe-Manuskriptensammlung, 1882 an das British-Museum verkauft	45000 „
5. Das Lindauer Evangelium mit dem kostbaren Einband, 1901 an Privatsammler verkauft	10000 „
6. Sonstige Privatverkäufe und Restbestand, daxiert auf	30000 „
7. Die durch Trübner an Frankreich zurückverkauften Bücher und Manuskripte (auch zum Teil aus der Barroissammlung). Die Manesse-Liederhandschrift daraus ging nach Deutschland zurück	24000 „
	213424 £

Somit hätte der Verkauf der ganzen Ashburnham-Bibliothek die kolossale Summe von fast $4^1/_2$ Millionen Mark erbracht, während der Lord für eine Anzahl von 1923 Büchern und Manuskripte 1847 8000 £ gezahlt hatte. M.

Die letzthin in der Berliner Stadtverordnetenversammlung zur Sprache gebrachte *Neuordnung des städtischen Bibliothekwesens* lenkt die Aufmerksamkeit auf die zahlreichen Büchereien, die unsere Reichshauptstadt in ihren Mauern beherbergt. Wer durch seinen Beruf nicht veranlasst wird, diese Schatzkammern aufzusuchen, der dürfte sich schwerlich eine Vorstellung davon machen, wie gross ihre Zahl ist und wie reich sie zum grössten Teil ausgestattet sind. Ihre Bände zählen nach Millionen, und da jeder wissbegierige Mensch, der sich über seine werte Person auszuweisen vermag, in fast allen Bibliotheken das Benutzungsrecht an zuständiger Stelle erwirken kann, so wird sich niemand beklagen dürfen, dass es ihm in Spreeathen nicht vergönnt sei, seinen geistigen Horizont zu erweitern. An der Spitze aller Büchereien steht natürlich, so plaudert die „Voss. Ztg.", die weitberühmte *Königliche Bibliothek,* die nicht weniger als eine Million Bände umfasst. Man sollte es gar nicht glauben, dass das alte Gemäuer am Opernplatz für so viel Bücher Platz hat, und doch kommen alljährlich immer wiederum Zuzügler hinzu, die auch einen Standort finden, wenn auch oft genug in so düsteren Schlupfwinkeln, dass es beinahe topographischer Studien bedarf, um sie aufzufinden. In dem schon seit Jahren geplanten neuen Bibliothekgebäude wird das allerdings besser werden; aber bis wir es dahin bringen, dürfte noch manches Jahr in das bekannte Meer der Ewigkeit hinabsinken. Die anderen Büchereien können natürlich mit dem ausserordentlichen Reichtum dieser gewaltigen Sammlung nicht wetteifern, aber dafür sind viele von

Digitized by Google

ihnen in bestimmten Fächern besser versorgt. Die ausgezeichnete *Bibliothek des Generalstabs* zählt ungefähr 70000 Bände. Nicht minder verdienen aber die Büchereien der Reichs- und Staatsbehörden hervorgehoben zu werden. So zeichnet sich auf juristischem Gebiet namentlich die *Bibliothek des Reichsjustizamts* durch die umfassende Berücksichtigung der rechtswissenschaftlichen Litteratur aus. Ebenso besitzen die anderen Reichsämter und Ministerien meist vorzügliche Fachbibliotheken, die durchschnittlich je 60000 bis 70000 Bände ihr eigen nennen. Eines viel reicheren Besitzes darf sich aber das *Königliche Statistische Büreau* rühmen, das es schon auf etwa 150000 Bände gebracht hat und daher der *Universitätsbibliothek* nicht mehr weit nachsteht. Diese Bücherei sowie die Sammlungen der anderen Hochschulen, deren Bändezahl zwischen 50000 und 90000 schwankt, sind selbstverständlich nur für die akademischen Kreise bestimmt. Es ist jedoch dafür gesorgt, dass auch die höheren Semester zu ihrem Rechte kommen, wenn auch nicht bei den Akademien, so doch bei den schier zahllosen Fachvereinen und Korporationen. So hat die *Gesellschaft für Erdkunde* weit über 20000 Bände von geographischen Werken, die *Medizinische Gesellschaft* ebenfalls über 15000, der *Berliner Lehrerverein* über 20000, die *Meteorologische Gesellschaft* über 8000 Bände. Daran reihen sich eine überaus grosse Anzahl von fachmännischen Vereinen, von denen jeder mehrere tausend Bände besitzt. Doch auch unter den Vergnügungs- und Geselligkeitsgesellschaften haben fast alle kleine Büchersammlungen, die bis zu tausend Bänden anschwellen. Unter all den verschiedenartigen Bibliotheken findet sich aber eine Sammlung, die sich durch eine ganz besondere Eigenart auszeichnet, nicht nur unter den Büchereien Berlins, sondern unter denen des Deutschen Reichs, wenn nicht der Welt. Es dürfte nicht leicht sein, irgendwo auf unserem Erdball eine gleiche oder ähnliche Spezialbibliothek zu finden, wie wir sie dem Jahrzehnte langen Sammeleifer des *Freiherrn von Lipperheide* zu verdanken haben. Die Kostümbibliothek, die der Gründer der „Modenwelt" dem preussischen Staat zum Geschenk gemacht hat, wird von allen sachkundigen Leuten mit Recht als ein Unikum gerühmt. Wenn man sämtliche Berliner Bibliotheken in Betracht zieht, die das Reich, der Staat, die Stadt, die Vereine und Korporationen beschafft haben, und überdies auch noch die Leihbibliotheken mit in Rechnung stellt, so kommt die Riesenzahl von mehr als drei Millionen Bänden heraus.

Die Bibliothek in Windsor-Castle. Zu den zahlreichen Schätzen in Windsor-Castle, die einen Teil des persönlichen Erbes König Eduards VII. bilden, gehört die kostbare Sammlung von Büchern, Stichen und Manuskripten in der Königlichen Bibliothek. Als die von Georg II. und Georg III. gebildeten Bibliotheken an das Britische Museum übergingen, war das Schloss einige Jahre ohne jede Litteratur. Unter Wilhelm IV. wurden jedoch vergessene Sammlungen im St. James Palace und in anderen Schlössern ans Tageslicht gebracht, und der Prinzgemahl widmete zwanzig Jahre lang seine Mussestunden der ihm zusagenden Aufgabe, die Lücken auszufüllen. Von der Königin Viktoria wurde im Jahre 1870 Mr. Holmes zum Privatbibliothekar ernannt. Dreissig Jahre hat dieser das vom Prinzgemahl begonnene Werk fortgesetzt, und jetzt hat er eine aus 120000 Bänden bestehende Bibliothek, eine der reichsten Privatsammlungen der Welt, unter seiner Obhut. Vielleicht der grösste Schatz darunter ist ein vollständiges Exemplar des Mainzer Psalters aus dem Jahre 1457. Dann giebt es in der Bibliothek ein Dutzend der berühmten Caxton-Drucke, darunter das einzige vollkommene Exemplar des Aesop, ferner ein Coverdale, Luthers eigene Bibel, Mozarts erstes Oratorium, das Testament, das Karl I. aufs Schaffot trug, seinen Shakespeare-Folianten, orientalische Manuskripte, die mit Edelsteinen bedeckt sind u. a. m. Königin Viktoria wollte niemals erlauben, dass Augenblicksromane ihre Büchergestelle belasteten; es finden sich daher nur ein oder zwei Erstausgaben Kiplings und einige Dedikationsexemplare. Ferner ist auch eine Auswahl vorhanden, die Tennyson von seinen Werken als gekrönter Dichter vorbereitete. Die Hauptmasse der Bibliothek besteht jedoch aus Büchern über Geschichte, Biographie, Heraldik, schöne Wissenschaften und schöne Künste, darunter Karikaturen aus drei Jahrhunderten und 20000 Stichen und Zeichnungen. Viele Einbände in der Königlichen Bibliothek sind wunderbar schön. In den letzten zwei Jahren war ein Assistent damit beschäftigt, einen gedruckten Katalog nach Verfassern und Gegenständen herzustellen; dadurch wird der König erst von dem Vorhandensein vieler Dedikationsexemplare und anderer Bände erfahren, die nun entbehrt werden können. Thatsächlich soll später ein grosser Teil in verschiedene Sammlungen verteilt werden. Des Königs eigene Bibliothek wurde zuerst in Marlborough House aufgestellt, aber nach seiner Rückkehr aus Indien wurde der Raum für seine orientalischen Erinnerungsstücke gebraucht, und die meisten Bücher wurden deshalb nach Sandringham geschafft. Dort nehmen sie zur Zeit drei Zimmer ein; sie umfassen die Werke, die er vor der Reise las und eine schöne, die Krim bebetreffende Sammlung, eine vollständige Sammlung, die über Nelsons und Wellingtons Feldzüge handelt, und ein grosses Fach, das dem Ackerbau, dem Sport und den mannigfachen Interessen eines Landedelmanns gewidmet ist. Hier finden sich auch die besten Romane der europäischen Litteratur, von Thomas Hardy bis zu Alphonse Daudet, von Bourget zu Mrs. Henry Wood.

Anlässlich der bereits gemeldeten, von Seiten der K. K. Wiener Hofbibliothek veranstalteten *Miniaturen-Ausstellung* macht die „Boh." die folgenden Bemerkungen: Einige der ausgelegten Stücke sind im eigentlichen Sinne des Wortes unschätzbar. Auch die Wertbestimmung der Miniatur-Handschriften, die ab und zu auf den Märkten (namentlich auf den französischen) auftauchen, ist sehr schwankend; in den

Digitized by Google

letzten Jahren hat die Seltenheit wirklich kunstvoll minierter Handschriften eine bedeutende Steigerung ihres Preises zur Folge gehabt. So kaufte vor nicht langer Zeit der Pariser Antiquar Firmin Didot einen Livre d'heures für 15 500 Francs und fand bald darauf einen Bibliophilen, der ihm für diese Handschrift 25000 Francs bezahlte. Bei der Versteigerung der Kollektion Guyot de Villeneuve erzielten Preces piae aus dem fünfzehnten Jahrhundert mit 42 Miniaturen einen Preis von 38 100 Francs; für ein anderes Gebetbuch aus dem vierzehnten Jahrhundert, mit 44 Miniaturen, das der Sammler um 30000 Francs von einem Engländer erworben hatte, wurde die enorme Summe von 68 500 Francs bezahlt. Bei den meisten der im Besitz der Hofbibliothek befindlichen Stücke kommt als ein den Wert wesentlich erhöhendes Moment der Umstand hinzu, dass ihre Herstellung für königliche und fürstliche Häuser vollkommen beglaubigt ist.

Über die *Wilhelm Carl von Rothschildsche Stiftung* an die Frankfurter Stadtbibliothek teilt Professor Dr. Ebrard der Frankfurter-Zeitung folgendes mit (vergl. dazu den Artikel „Eine seltene hebräische Bibliothek" auf Seite 273 dieses Heftes):

Zunächst ist die stattliche Reihe von *23 hebräischen Inkunabeln* zu nennen und unter diesen an erster Stelle der bibliographisch nicht verzeichnete Tur Orach Chajjim, ein 1495 in Leiria in Portugal gedrucktes Werk, ein wahres Prachtstück an Ausstattung und Titelornamentierung. Nach Portugal gehören auch von Inkunabeln das Ritualwerk des David Abudrahim, Lissabon 1489, und die Sprüche Salomonis mit dem Kommentar des David Ibn Jachja, Lissabon 1491, nach Spanien der Tur Orach Chajjim, Ixar (Hyar) 1485, und der Tur Jore Dea, ebenda 1487. Ein gut erhaltener Pergamentdruck des Pentateuch, Lissabon 1491, und die gleichfalls auf Pergament gedruckten Festgebete (Machsor) nach dem Ritus der römischen Gemeinden, Soncino und Casalmaggiore 1485—86, mögen ferner genügen, um den Wert dieser Frühdrucke zu charakterisieren. Aber auch abgesehen von diesen erhält jedes einzelne Fach unserer Hebraica einen bedeutenden Zuwachs.

Von *Bibelausgaben* und ihren Teilen erwähne ich die erste rabbinische Bibel, aus der Offizin Daniel Bombergs in Venedig 1516—17 hervorgegangen, die Pergamentdrucke der Hagiographen, Saloniki 1515, und der Psalmen mit den Kommentaren des David Kimchi und Josef Chajjun, Saloniki 1522, sowie als Unikum die Klagelieder mit dem Kommentar des Joel Ibn Schoeib, Saloniki 1521. Eine noch weit grössere Vermehrung erfährt die Sammlung der *Ritualien*. Die Ausgabe der Festgebete der katalonischen Gemeinde in Saloniki, ebenda 1527, dürfte überhaupt nur hier zu finden sein; von den täglichen Gebeten der arragonischen Gemeinde und den Hoschaanot der sizilischen Gemeinde, beide aus späterer Zeit, sind ausser den unsrigen nur die Exemplare im Londoner Britischen Museum bekannt. Das kleine Gebetbuch nach römischem Ritus, in Fano 1503 gedruckt, sucht seinesgleichen nur in der Wiener Hofbibliothek. Vom Machsor Romagna (Griechenland), Venedig 1520, dürfte gleichfalls nur noch ein einziges weiteres Exemplar existieren.

Wertvolle Bereicherungen erhält auch die Abteilung der *jüdisch-deutschen Schriften* durch die Legendenwerke (Maase-Bücher) in den Ausgaben von Prag und Wilhermsdorf. Als Unikum wird in dieser Abteilung die ethische Schrift Orech Jamim des Samuel Benveniste, Venedig 1599, zu bezeichnen sein. Für die Gruppe der *synagogalen Musik*, welche unlängst durch eine grössere Schenkung des Herrn Ch. Hallgarten eine erhebliche Erweiterung erfahren hat, bildet das Notenwerk des Salomo de Rossi, Venedig 1623, das einzige hebräische aus älterer Zeit und nur in wenigen Exemplaren erhalten, einen schätzenswerten Zuwachs.

Von hervorragender Wichtigkeit sind die Ergänzungen, welche die beiden grossen Abteilungen der *anonymen Werke* und der Autoren erfahren. Der kleine Briefsteller, Augsburg 1534, von dem das einzige sonst noch bekannte Exemplar mit der Zunzschen Bibliothek nach Ramsgate gekommen ist, ergänzt unsere Sammlung von Augsburger hebräischen Drucken dahin, dass ihr jetzt nur noch zwei Werke fehlen. Von den hundert Drucken aus den Jahren 1500 bis 1540, welche die Stiftung enthält, sind allein 36 in Konstantinopel entstanden. Darunter ist Unikum das Werk Abkat Rachel, Konstantinopel 1516, sehr selten die Ausgaben der Mechilta und des Sifra, ebenda 1515. In das Reich der *Curiosa* endlich gehört die auf rotem Papier gedruckte und mit Holzschnitten geschmückte Pesach-Haggada, Prag 1717, und das auf blauem Papier mit rotem Typen gedruckte Gebetbuch nach spanischem Ritus, Amsterdam 1715. Alle Cimelien einzeln aufzuzählen, muss dem zu druckenden Verzeichnis vorbehalten bleiben.

Seit dem Jahre 1891 war man in *Celle* mit der Neuordnung und *Neukatalogisierung der Ministerialbibliothek* beschäftigt. Die lange und mühsame Arbeit ist jetzt beendet und der mit dem Inhaltsverzeichnis 781 Seiten starke gedruckte Katalog fertig. Das Buch ist ein übersichtliches und mustergültiges Nachschlagewerk geworden, und erst jetzt erfährt man, welche litterarischen Schätze die Sammlung besitzt. Der Sachkatalog ist so angeordnet, dass das Ganze in 23 Hauptabteilungen zerlegt ist, die mit grossen lateinischen Buchstaben bezeichnet sind. Hierzu kommen wieder in wohldurchdachten Reihen zahlreiche Unterfächer. Die Übersicht ist so klar und einfach gegeben, dass selbst der Laie ein leichtes Suchen haben wird. Auf 132 Seiten bietet dann der Katalog noch ein gut orientierendes Register, in dem die über 6000 Verfasser genannt werden, mit den Werken, die in der Bücherei von ihnen vertreten sind.

Die Bibliothek soll ca. 30000 Bände umfassen. Herzog Ernst der Bekenner ist als der Besitzer der ältesten Bücher zu nennen. Den Grundstock bildete die grosse Bücherei des Generalsuperintendenten Martin

Digitized by Google

Ondermarck † 1569. In diese überführte Herzog Wilhelm d. J. 1582 durch Schenkung seine Bücher und die seines Vaters Ernst des Bekenners. Dann folgen einige aus dem Besitze des Sohnes Ernst des Bekenners, Franz Otto und dem seiner Schwester, der frommen Apollonia. Im Jahre 1586 wurde der erste Katalog dieser „Liberey" geschrieben. Unter Herzog Ernst II. 1592 bis 1611 pflegte man „Auffname und Ausgabe" in der Bibliothek zu verzeichnen. Sehr umfangreich war dann noch die Bücherei der 1617 verstorbenen Herzogin Dorothea, Gemahlin Wilhelms d. J., die gleichfalls hinzukam. Auch vom einstigen Generalsuperintendenten Silbermann finden sich Bücher unter dem ersten Stock dieser Sammlung. Hervorragend ist die Bibliothek auf dem Gebiete der Theologie versorgt und zwar zum Teil mit sehr seltenen Werken. Aus der Reformationszeit besitzt sie eine so grosse und schöne Sammlung der damals erschienenen Schriften, wie sie nach dem Urteil von Sachverständigen keine ähnliche oder auch grössere Bibliothek, z. B. die Göttinger, hat. Besonders wertvoll ist die Ritual- und Agendensammlung.

Aus Rabelais' Bibliothek. Während es noch immer nicht entschieden ist, ob das von dem Münchener Antiquar Rosenthal entdeckte fünfte Buch des Gargantua Rabelais' eigenes Werk ist, hat man jetzt wieder einige Bücher aufgefunden, die zweifellos *Eigentum* des berühmten Satirikers waren. Im Jahre 1530 wurde der 35jährige Rabelais, der den Franciskaner- und den Benediktiner-Orden schon hinter sich hatte, Student der Medizin in Montpellier, und im folgenden Winterhalbjahr hielt er bereits medizinische Vorlesungen daselbst. Seit 1532 war er Arzt an einem Krankenhaus in Lyon. In Lyon gab er unter dem Titel „Hippocrates et Galeni libri aliquot" Auszüge aus den griechischen Medizinern heraus, wozu er, wie aus Anmerkungen hervorgeht, die Venezianer Ausgabe von Aldus benützte. Diese Handexemplare aus Rabelais' Besitz hat man nun gefunden; sie fanden sich, wie wir dem „Athenaeum" entnehmen, in der Bibliothek des Königlichen Krankenhauses in Sheffield. Für Galen ist es ganz sicher, denn die ersten Bände der grossen Folioausgabe von Aldus 1525 tragen von Rabelais' eigener Hand die Eigentumsbezeichnung „Francisci Rabelesi" und dazu in griechischer Sprache „und seiner Freunde". Damit scheint der geistvolle Dichter seinen Freunden eine Art Miteigentum an seinen Büchern eingeräumt zu haben, von dem Bücherbesitzer sonst gewöhnlich Nichts wissen wollen. Der Hippokrates der Venezianer Ausgabe von 1526 trägt zwar nicht Rabelais' Eigentumsbezeichnung, aber auch er scheint sicher von ihm herzurühren. Das Sheffieldsche Krankenhaus erhielt beide Werke vor ungefähr hundert Jahren von einem Dr. Cooke, in dessen Besitz sie wohl auch zusammen übergegangen waren. Nach Rabelais besass Franciscus Perrellus den Galen, der zahlreiche Randglossen hineinschrieb; einige mögen aber auch von Rabelais' Hand herrühren. M. M.

Neudrucke.

Die erste deutsche Gesamtausgabe der Werke Edgar Allan Poes erscheint gegenwärtig in J. C. C. Bruns' Verlag in Minden i. W., herausgegeben von *Arthur* und *Hedda Moeller-Bruck*. Kleinere Sammlungen Poescher Erzählungen sind schon früher auf den Büchermarkt gekommen, bei Scheible, Hendel, Payne, Costenoble u. a., aber fast immer willkürlich gekürzt, d. h. unter Herausschälung der sensationellen Momente, und selten gut übersetzt. Mit um so grösserer Freude begrüssen wir die Gesamtausgabe. Poe ist vielen Moderneren vorbildlich gewesen. Jules Verne hat von ihm gelernt wie Baudelaire, Scheerbarth wie Paul Ernst, Phantasten, Symbolisten und Romantiker. Aber seine einsame Höhe hat keiner erreicht. In der That: er steht allein in der Weltlitteratur. Er schrieb alles: Kriminalgeschichten und Liebesnovellen, Gedichte und Abenteuerromane, ästhetische Essais und groteske Nachtstücke wie Hoffmann. Doch *er* hatte kein Vorbild. In jeder seiner Arbeiten steckt ein Stück seiner Persönlichkeit. Es ist immer ein Kämpfen und Wühlen, ein Spiel mit krassen Effekten, eine Seelenzerfaserung und Selbstpeinigung, ein bitterer Humor, ein Schwelgen im Ungeheuerlichen. So auch war das Leben des Unglücklichen. Poe ist nicht für jedermann: keine angenehme Unterhaltungslektüre des Abends vor dem Einschlafen. Er rüttelt den Geist wach. Die subtile Psychologie seiner Kriminalgeschichten ist ebenso erstaunlich, wie der schauerliche Reiz seiner spiritistischen Grotesken an die Nerven rührt. Aber über allem steht der Dichter; selbst um das Krasseste spinnt seine Poesie goldene Fäden.

Es sind bisher Band IV (romantisch-phantastische Novellen), Band V (die Kriminal-Erzählungen) und Band VI (die mesmeristischen Novellen) erschienen. Die von Hedda Moeller-Bruck besorgte Übersetzung ist ausgezeichnet. Druck und Papier sind gut, der Preis billig (2 M. der broschierte Band, der gebundene Doppelband 5 M.). Bei Erscheinen der weiteren Bände kommen wir auf die Ausgabe zurück. —m.

Die Berliner Akademie der Wissenschaften bereitet seit einigen Jahren eine *Ausgabe der Werke Kants* vor. Zum Zwecke einer möglichst peinlichen Darbietung des Textes ist nun eine Benutzung der Originaldrucke notwendig. Der von der Akademie eingesetzten Kantkommission ist es mehr als früheren Herausgebern gelungen, solche zu erhalten. Eine Ausnahme macht nur die Schrift: „Gedanken bei dem frühzeitigen Ableben des Herrn Joh. Friedr. v. Funk 1760 Königsberg, gedruckt bei Driest." Der Vorsitzende der Kantkommission Professor Wilhelm Dilthey, wendet sich daher im „Zentralbl. f. Biblioteksw." an die öffentlichen und privaten Bibliotheken mit der Frage, ob sie ein Exemplar der genannten Schrift besitzen oder nachweisen können? Für die zweite Abteilung der Ausgabe: Kants Briefwechsel, wäre ferner die Benutzung der Schrift:

Digitized by Google

„Friedrich Theodor Rink, Aktenmässige Ablehnung der Bollmerschen Insinuationen, Danzig bei Driest 1803" wünschenswert. Bei der geringen Seitenzahl beider Schriften ist die Möglichkeit vorhanden, dass sie Schriften grösseren Umfangs angebunden sind.

Der zweite Band der neuen revidierten Jubiläumsausgabe von *Brockhaus' Konversations-Lexikon* ist erschienen. Er enthält 1040 Seiten, 22 Seiten mehr als der zweite Band der im Jahre 1898 veranstalteten Jubiläumsausgabe. Der zweite Band der Ausgabe von 1898 umfasste die Stichworte „Astrachan" bis „Bilk", der korrespondierende Band der neuen revidierten Jubiläumsausgabe von 1901 enthält die Stichworte „Athen" bis „Bisenz" und dazu 58 Tafeln, darunter 4 Chromotafeln, 14 Karten und Pläne und 214 Textabbildungen. Die Chromotafeln sind dieselben wie die von 1898; die übrigen Tafeln weisen zum Teil Veränderungen und Bereicherungen auf. Wo es erforderlich war, ist auch der Text durch Nachtragungen in knapper Form ergänzt worden. Interessant sind die neuen Angaben über die Entwicklung des Berliner Zeitungswesens. Laut dem Brockhaus von 1898 erschienen in Berlin zu Anfang des Jahres 1896 741 Zeitungen und Zeitschriften; laut der neuesten revidierten Jubiläumsausgabe zu Anfang des Jahres 1901 nicht weniger als 1163 Zeitungen und Zeitschriften, und zwar ist in dieser Zeit die Zahl der täglich erscheinenden Blätter von 125 auf 164 gestiegen. Die grösste Zunahme weisen die Zeitungen und Zeitschriften für Kunst und Wissenschaft auf.

Die *Clarendon Press* ist damit beschäftigt, eine *Faksimile-Reproduktion der ersten Folio-Ausgabe von Shakespeares Werken* zu veranstalten. Zu diesem Zweck hat der Herzog von Devonshire sein „Chatsworth"-Exemplar der Bodleian-Bibliothek geliehen, mit der Erlaubnis, nach demselben die Faksimile-Kopie herstellen zu lassen. Das Buch wird genau in der Grösse der alten Folio-Ausgabe, in einem Band, mit 910 Seiten angefertigt. Eine kurze Vorrede von Mr. *Sidney Lee*, bildet die, bibliographische Details nebst einem ausführlichen Katalog aller bekannten ersten Folio-Exemplare enthaltene Einleitung zum Gesamtwerk. Aus Oxford kommt die Nachricht, dass die Arbeit in der dortigen Universitätsdruckerei rasch vorschreitet. Die Herstellung wird in Collotype- oder Lichtdruckmanier ausgeführt. Zunächst findet eine Subskription statt. Der Preis für diese beträgt: in Ledereinband 126 M., in Papierumschlag 100 M.; nach geschlossener Subskription soll eine Erhöhung eintreten. O. v. S.

Handschriften.

Vom Thüringer Archivtag dürfte auch für weitere Kreise eine interessante Mitteilung zu machen sein und zwar aus dem Vortrag des Herrn Archivdirektors Bangert über *Handschriften-Erhaltung*. Das Problem hat bekanntlich bisher noch keine endgültige Lösung gefunden, doch scheint es fast, als läge jetzt eine solche vor, womit eine äusserst wichtige Frage endlich in zufriedenstellender Weise beantwortet werden würde. Eine Zeit lang glaubte man bekanntlich ein Universalmittel in einem Überzug von Gelatine gegen die Einwirkung der Feuchtigkeit auf die Urkunden gefunden zu haben, doch stellte sich dies nicht bloss als äusserst kostspielig, sondern auch als sehr zeitraubend heraus. Jetzt schlägt Bangert ein neues, auf eine amerikanische Erfindung basierendes Verfahren vor, das ebenso billig als einfach sein und sich im deutschen Kriegsministerium bei der Präparierung von Karten gut bewährt haben soll. Es handelt sich dabei um eine aus Cellulose und Kampfer bestehende Flüssigkeit, die ihr Erfinder Zapon genannt hat. Wie wirkungsvoll eine Imprägnation mit Zapon gegen Feuchtigkeit sei, demonstrierte der Vortragende in sehr überzeugender Weise dadurch, dass er die Reibfläche einer Streichholzschachtel mit Wasser befeuchtete und trotzdem sofort auf derselben ein Hölzchen entzündete.

Kürzlich ist, so lesen wir im „St.-Anz. für Württemberg", ein Werk fertig geworden, das den grössten Schatz, den die Tübinger Universitätsbibliothek unter ihren zahlreichen und wertvollen orientalischen Handschriften besitzt, in einer technisch vollendeten Nachbildung der Wissenschaft zugänglich macht: eine etwa vierhundert Jahre alte auf Birkenrinde geschriebene *Handschrift des Paippalàda-Atharvaveda*. Es ist dies eines der uralten Bücher der Inder, der Veden, die Gebete, Opferlieder, Zaubersprüche, Weihe- und Beschwörungsformeln u. s. w., die ältesten Zeugnisse des religiösen Glaubens eines mit uns Deutschen stammverwandten Volkes enthalten. Unter den verschiedenen Sammlungen gleicher Art war der Paippalàda-Atharvaveda das heilige Buch der Brahmanen in Kaschmir, das sich desshalb unter ihnen mehr als in anderen Teilen Indiens in ursprünglicher, von einer eigenen religiösen Schule, der Paippalàda-Schule, mit besonderer Pietät gepflegter Form erhalten hat. Das einzige Exemplar dieser in Kaschmir erhaltenen älteren Rezension des heiligen Buches ist von dem † Oberbibliothekar der Tübinger Universitätsbibliotek Prof. Dr. Rudolf v. Roth mit einem reichen, kostbaren Schatz anderer indischer Handschriften als Vermächtnis der Universitätsbibliothek hinterlassen worden. Bei der selbst für den Fachmann schwer lesbaren Kaschmirer Schrift, in der die Handschrift geschrieben ist, und bei den zahlreichen dunkeln Stellen, die sich im Texte finden, konnte von einer blossen Buchausgabe nicht die Rede sein. Der Forschung war nur mit einer getreuen photographischen Nachbildung gedient. So haben sich auf Anregung des Professors Dr. M. Bloomfield an der Johns-Hopkins-Universität in Baltimore, des ersten lebenden Kenners des Atharvaeda, die Universitäten Baltimore und Tübingen vor zwei Jahren verbunden, um durch ihre beiden

Digitized by Google

Vertreter der indischen Philologie, Prof. Bloomfield und Prof. Dr. R. Garbe, eine würdige Ausgabe dieser kostbarsten Handschrift der Tübinger Universitätsbibliothek zu veranstalten.

Über die Herstellung gefälschter Manuskripte, die bis vor kurzem in Khotan (Kaschgar) in grossen Massen in den Handel gebracht worden sind, erzählt Kapitän *Deasy* in seinem soeben erschienenen Reisewerk „In Tibit und Turkestan" das Folgende: „Die Manuskriptbücher bestehen aus Blättern, mit Prägestempeln aus Birnbaumholz bedruckt, wobei viele der Buchstaben allerdings echten alten Dokumenten entlehnt sind. Nachdem man die Blätter bedruckt hat, hängt man sie in den Rauchfang, bis sie das erforderliche alte Aussehen bekommen, und heftet sie dann mit kupfernen Nägeln und Kupferplatten zusammen. Demnächst werden die Blätter leicht befeuchtet und mit Sand bestreut, die Kupfernägel und Platten mit einer Säure behandelt, um Grünspan zu erzeugen, und endlich vergräbt man das so entstandene ‚alte' Buch in der Wüste, dort, wo es gefunden werden soll" . . . Zur Zeit, als Deasy sich zum erstenmal in Khotan aufhielt (1898), wurden ihm weder echte noch gefälschte Bücher angeboten, woraus er schliesst, dass das Geheimnis verraten worden war und dass deshalb auch die Besitzer echter Handschriften damit zurückhielten, aus Furcht, dass man sie für Fälschungen halten könnte. Deasy nennt den Namen eines Mannes in Khotan, Islam Akun, der fast alle europäischen Reisenden in den Städten Ostturkestans und sogar den gefürchteten russischen Generalkonsul in Kaschgar, Petrowsky, mit gefälschten Manuskripten beschwindelt hat. Sven Hedin hat 1895 in der Wüste Takla Makan mehrere Manuskripte gefunden, und zwei davon auf S. 53, Bd. II seines Reisewerkes abgebildet; der schwedische Forscher giebt ihnen ein Alter von 1300 Jahren und meint, dass sie nicht indisch seien. Sie scheinen, nach dem abgelegenen Fundort zu urteilen, echt zu sein. Auch auf seiner jetzigen Reise hat Sven Hedin alte Handschriften in östlichen Wüstenteilen Ostturkestans gefunden. Über den Wert dieser offenbar sehr verschiedenartigen alten Schriftdenkmäler wird erst eine genauere Untersuchung Aufschluss geben können, die gleichzeitig die Spreu vom Weizen sondern müsste.

Zwei englische Gelehrte, Lewis und Gibson, kauften 1896 im Süden Palästinas *alte Handschriften* auf, die aus der Geniza einer Synagoge in Kairo stammen sollten. Unter Geniza versteht man dort einen Behälter, in dem alte und schadhafte Handschriften, die ausser Gebrauch gekommen, aufbewahrt werden. Die Vertreter der Bibelwissenschaft haben noch immer mit der Enträtselung jener Handschriften zu thun. Es sind nicht nur Teile der Aquila-Übersetzung der Bibel, der Polyglosse des Origines, Stücke von Kirchenvätern darin gefunden worden, sondern *man glaubt hier den ursprünglichen Text des Buches Sirach,* die hebräische Urschrift, gefunden zu haben, aus welcher der Enkel des Verfassers erst die noch vorhandene griechische Übersetzung im Jahre 180 vor unserer Zeitrechnung angefertigt hat. Cowley und Neubauer in Oxford, S. Schechter und C. Taylor in Cambridge geben nach und nach aus den aufgefundenen Tafeln die einzelnen Stücke heraus. Von deutschen Gelehrten ging R. Smend in Göttingen in seinem Buche „Die hebräischen Fragmente der Weisheit des Jesus Sirach" auf die ursprünglichen Tafeln zurück. Während Nöldeke in der „Zeitschrift für alttestamentliche Wissenschaft" dafür eintrat, dass man in dem Sirachfund wirklich den echten Sirachtext vor sich habe, hat sich neuerdings vereinzelt die Meinung erhoben, dass dieser angeblich echte Sirachtext erst im Mittelalter entstanden sein könne. An dieser Debatte beteiligte sich Eduard König in Rostock mit seiner Schrift „Die Originalität des neulich entdeckten hebräischen Sirachtextes" (Mohr, Freiburg 1901). Die meisten Gelehrten sind einig in Bezug auf die Echtheit der Funde.

Kleine Notizen.

Eine Weinkarte für Bibliophilen. Der Bücherfreund, der sogenanntes „apartes" sammelt, sei hier auf eine „noch nicht dagewesene" Neuheit hingewiesen, die sehr bemerkenswert ist, einesteils wegen ihrer einheitlichen Ausstattung, andernteils wegen ihrer Eigenschaft als „Dokument" einer besonderen und bekannten Deutschen Künstlergruppe. Ich meine die *„Karte der Getränke"* mit Schmuck von dem als Buchzierkünstler längst geschätzten Darmstädter Künstler-Kolonisten *Paul Bürck* im Restaurant der Ausstellung der Künstlerkolonie zu Darmstadt.

Die „Karte" hat natürlich nicht die übliche Form; denn auf der Mathildenhöhe wurde alles neu erdacht und umgeformt. Sie ist vielmehr eine Art Broschüre, in Form der Huppschen Münchener Kalender, nur erheblich grösser; sie hat nämlich die riesigen Masse von $24^1/_2$ cm Breite zu 49 cm Höhe, umfasst 14 Druckseiten von sehr dickem Papier in einem gold- und schwarz bedruckten, dunkelgrünen Umschlag, und bedarf zur Handhabung und zum Herbeischleppen beinahe eines eigenen Piccolos. Druck und Satz sind ausgezeichnet und stammen aus der C. F. Winterschen Buchdruckerei in Darmstadt. Die vortrefflich ausgeführten Druckstöcke rühren von Brendamour, Simhart & Co. her.

Der Deckelschmuck, ebenfalls von P. Bürck, mit zwei Harpyen, Faunsköpfen und Blümchen, erinnert an Schöpfungen der Wiener Secession, z. B. im „Ver sacrum", wirkt aber selbständig gut und vornehm.

Die 14 folgenden Blätter des zum Trinken einladenden, reichen Inhalts enthalten zunächst ein Titelblatt mit kräftig und flott gezeichnetem Bacchuskopf und den Beginn der Wein- und Preisliste; dann folgen 12 Seiten mit kalenderartiger Einteilung, nur stehen hier an Stelle der Daten die Wein-Namen-,

Digitized by Google

Firmen und -Preise, während oben und unten Bilder von P. Bürck die Seite schmücken und beleben. Wir sehen theils Bacchanten, Bacchantinen, Faune, Männlein und Weiblein ohne weiteres, beengendes Kostüm, die zumeist dem Weine schon stark gehuldigt zu haben scheinen, teils und kleine Landschaften mit grossen Dörfern, Thürmen, Burgen, Bergen, Baum- und Waldgruppen, teils stilisierte Fratzenköpfe. Die Bilder sind mit durchwegs modernen Ornamenten umrahmt, die abwechslungsreich und gut komponiert sind und trefflich zum Übrigen passen. Hervorzuheben sind die stimmungsvollen kleinen Landschaften am Kopfe oder am Fusse der Blätter, die dem Künstler vorzüglich gelangen; weniger schön sind die Gesichter des lustigen bacchantischen Völkleins, das die grösseren Landschaften belebt. Dagegen sind die Zierornamente und Text- wie Bilderumrahmungen wiederum lobenswert erdacht und von bestem Eindruck.

Den Schluss des Riesenheftes bildet ein von C. Praun (der auch auf der ersten Seite eine Strophe beisteuerte) herrührender Vers:

„Der Sinne Taumel ist verflogen,
Man hat sich schliesslich selbst betrogen,
Ja, soll der Nachgeschmack dir fehlen,
Musst du nur Nektar dir erwählen."

Diese, auf üble Erfahrungen hindeutende trübe Stimmung nebst weiser Belehrung ist nicht durch den althergebrachten, langgeschwänzten Kater personifiziert, sondern durch ein nacktes Weib mit grinsendem Totenschädel, — ein gutes, aber etwas düsteres Schlussbild, nur für Philosophen berechnet oder solche, die es werden wollen.

Die originelle „Karte der Getränke" weist noch eine Eigenheit auf, eine Abart des *Exlibris*, nämlich den Aufdruck eines (leider nicht auch modernen) nüchternen Blaustempels, der die Worte enthält: „Im Hauptrestaurant gestohlen", — der Versuch eines Eigentumsschutzes, den man begreift, wenn man an die nicht unbedeutenden Herstellungskosten dieses Weinheftes denkt.

Mein Exemplar, das diesem Hauptrestaurant entstammt, trägt über der Warnungstafel des Aufdruckes den beruhigenden, handschriftlichen Vermerk: „Diese Karte wurde *nicht* gestohlen, vielmehr auf Wunsch dem . . . . . überwiesen (nämlich für 4 Mk.), (gez.) Theodor Feilbach, Hoftraiteur."

Wer moderne Bücherausstattung sammelt, wird nicht verfehlen, dieses ganz eigenartige „Wein-Dokument" der Darmstädter Künstler-Kolonie zwar nicht zu stehlen, aber sich rechtmässig gegen oben genannten, nicht zu teuren Obolus anzueignen.

K. E. Graf zu Leiningen-Westerburg.

Über Pseudonyme französischer Schriftsteller veröffentlicht *J. Ernest-Charles* in der „Revue bleue" (1901, Nr. 23) eine lesenswerte Studie, aus der hier einiges mitgeteilt sei.

Seit *Voltaires* Zeit, der bekanntlich mit seinem Familiennamen *Arouet* hiess, sind die Pseudonyme in Frankreich immer zahlreicher geworden. In verschiedenen Zeitungen wurde kürzlich darüber diskutiert, als es bekannt wurde, dass hinter dem Pseudonym *Francis de Croisset*, unter welchem ein Theaterstück an einem subventionierten Theater in Paris aufgeführt wurde, sich nicht etwa ein französischer Adliger verbarg, sondern ein junger Belgier, der im gewöhnlichen Leben den prosaischen Namen *Wiener* führt. Es ist begreiflich, dass dies von mancher Seite als ein grober Missbrauch bezeichnet wurde. Übrigens hat auch ein rumänischer Schriftsteller in Frankreich sich einen solchen vornehmen Namen (Jean de Mitly) beigelegt.

Früher, als die Polizei den Schriftstellern viel zu schaffen machte, wurden Pseudonyme hauptsächlich gewählt, um den Namen des Verfassers wirklich geheim zu halten. Manche Schriftsteller suchten sich auch auf diese Weise einer persönlichen Feindschaft zu entziehen, während andere die Neugier des Publikums durch einen bis dahin unbekannten Namen zu zeigen suchten. Letzteres hat heutzutage keinen Zweck mehr, da bei der überaus grossen Fülle der litterarischen Erscheinungen auch der geheimnisvollste Name wegen seiner Neuheit kaum noch einen Reiz ausübt. Wer aber hinter einem Pseudonym sich wirklich verbergen will, muss sich schon ausserordentlich vorsichtig benehmen, da heutzutage sowohl der Polizei als auch den neugierigen Reportern kaum noch ein Name geheim bleibt.

In Wirklichkeit bilden auch die meisten Pseudonyme gar kein Geheimnis. Erwähnt seien hier nur einige der bekannteren Pseudonyme, denen der richtige Name beigefügt ist:

Anatole France = Thibaut.
Pierre Loti = Julien Viaud.
Moinaux = Courteline.
Jules de Glouvet = Quesnay de Beaurepaire.
Caliban = Emile Bergerat.
Nestor, Colomba = Henry Fouquier.
Caran d'Ache = Emmanuel Poiret.
René Maizeroy = Baron Toussaint.

Einzelne dieser Schriftsteller sind nur unter ihrem Pseudonym bekannt, während andere sowohl unter ihrem richtigen Namen als auch unter ihrem Pseudonym oder gar unter mehreren, wie *Fouquier*, schreiben.

Die Pseudonyme selbst sind offenbar nur aus irgend einer Laune gewählt worden. Manche Schriftsteller aber nehmen Pseudonyme an, weil ihre Namen ihnen hässlich erscheinen. Dies ist z. B. der Fall bei folgenden: *Ratoin* (Pseudonym Jean Gascogne), *Durand-Morimbeau* (Henri des Houx), *Simon* (Edouard Lockroy), *Causse* (Pierre Maël), *Jogand* (Marc Mario), *Poignand* (Montjoyeux), *Lebesgue* (Montorgueil), *Urbain Roucoux* (Paul Burani), *A. Cimochwsky* (Albert Cim), *G. van Ormelingen* (Georges Vanor), *Boëx* (Rosny), *Labeigt* (Jean Rameau), *Léon Epinette* (Léo Trézenick), *Tournachon* (Nadar), *Coste* (Talmeyr), *Tardiveau* (Boylesve), *Fourneau* (Xanrof), *Jean Robin* (Yann Nibor).

Zuweilen geschieht es auch, dass Gelehrte Pseudonyme wählen, weil sie nur aus Liebhaberei litterarisch thätig sind. So hat *Charles Richet* für seine schriftstellerischen Arbeiten den Namen Charles Epheyre

Digitized by Google

gewählt, Dr. *Cazalis* nennt sich als Dichter Jean Lahor, *Léon Landau,* Redakteur am „Temps", schreibt geistreiche Bücher unter dem Pseudonym Ludana, Dr. *Encausse* führt als Magier den Namen Papus, *Paschal Grousset* schreibt Jugend- und Volkserzählungen unter den Namen André Laurie und Philippe Daryl.

Es giebt auch mehr oder weniger humoristische Pseudonyme, die in Zeitungen und Zeitschriften üblich sind und bald diesem bald jenem Mitarbeiter dienen, so z. B. Le passant, Un Badaud, Le Pompier de service, L'Huissier du Préfet, Pas-Perdus. Diese dienen gewöhnlich zur Unterzeichnung einer bestimmten Rubrik, z. B. der Gerichtschronik. Bekannt sind noch folgende Journalistennamen: *Parisis* (Emile Blavet), *Ermeline* (Hermant), *Graindorge* (Capus), *Lysis* (Donnay), *Manchecourt* (Lavedan), *Eliacin* (Paul Hervieu).

Besonders zahlreich sind die *Schriftstellerinnen,* die Pseudonyme wählen und zwar haben die meisten eine Vorliebe für männliche Namen oder auch für adlige, während gerade die adligen Schriftstellerinnen gern bürgerliche Namen als Pseudonyme wählen.

Von den bekannteren Schriftstellerinnen seien erwähnt:

Gyp = Gräfin de Martel.
Daniel Lesneur = Mme Loiseau.
Th. Bentzon = Mme Blanc.
Arvède Barine = Mme Vincent.
Henry Gréville = Mme Durand.
Lucien Perey = Mlle Luce Herpin.
Roger Dombre = Mlle Ligerot.
Paul Junka = Mlle Forponnès.
Camille Bruno = Baronne de la Tombelle.
Marni, E. Voila = Mme Marnière.
Louise d'Alcq = Mme de Rienpeyroux.
Gabrielle d'Arvor = Mlle Esnar de Belley.
Rachilde = Mme Valette.
Ossit = Comtesse Fleury.
Brada = Comtesse de Puliga.
Camille Bernard, Vicomte d'Albens = Mme de Rute.
Sapho, Manoël de Grandfort = Mme Barzalou de Laspeyres.

Eine besondere Kategorie bilden diejenigen Schriftsteller und Schriftstellerinnen, die ihren Namen auf den Titeln überhaupt weglassen und sich als „Verfasser von ....." bezeichnen (d. h. als Verfasser eines Werkes, das in weiteren Kreisen bekannt geworden ist). So veröffentlicht Mme *Lecomte du Noüyall* ihre Werke unter dem Namen „L'Auteur d'Amitié amoureuse". In diesem Gebrauch liegt eine gewisse Bescheidenheit, aber auch eine gewisse Überhebung, — Bescheidenheit, insofern die Verfasserin, obschon sie seither bereits zehn Bände veröffentlicht hat, gleichsam selbst eingesteht, dass sie sich nicht die Kraft zutraut, ein besseres Buch hervorzubringen als ihr Erstlingswerk; Überhebung, insofern es nur bei berühmten Schriftstellern üblich ist, sich als „Verfasser des Misanthrope", als Verfasser des „Gil Blas" u. s. w. zu bezeichnen. Im übrigen, meint der Mitarbeiter der „Revue bleue", ist bei manchen schriftstellernden Damen die Wahl eines Pseudonyms die wichtigste That ihres litterarischen Lebens. T. K.

In der Julinummer der Fortnightly Review finden wir einen interessanten Aufsatz von W. Laird Clowes „The Cheapening of useful books", der in einem Hymnus auf die *Reclambibliothek* gipfelt, welche Clowes „ein Weltwunder" nennt. Bildung durch Lektüre nimmt in England doch noch nicht die Stelle ein, die sie einnehmen sollte; „Athletics" haben in Schule und im Leben den Vorrang. Clowes verlangt Verbilligung der Anschaffungs- und Versendungskosten der Bücher als der Hauptfaktoren der theoretischen Erziehung. Bis jetzt sind nur Romane und Novellen in England leicht käuflich, und das berühmte grosse englische Lesepublikum besteht hauptsächlich aus Romanlesern. Allerdings giebt es auch billige Ausgaben von vielleicht hundert oder auch mehr Meisterwerken der englischen Litteratur, so dass derjenige, welcher seinen Stil bilden will, ebenso wie der Historiker und Philosoph, diese englischen Meisterwerke und annähernd ebensoviel ausländische in Übersetzung sich leicht aneignen kann. Aber der Nichtbegüterte, der etwas über Chemie, Mechanik, Elektrizität, Astronomie, Dampf, Militär- und Staatswesen, Handel, Schiffahrt, Nationalökonomie, Logik, Mathematik, moderne Biographie u. s. w. besitzen will, ist ausser stande, sich solch ein Buch als Eigentum anzuschaffen. Ja sogar die Lieblingsgegenstände des Engländers, Sport und Reisen, sind in billigen Ausgaben nicht käuflich. Clowes will daher nicht einige, sondern hunderte billiger englischer Werke. Er sagt: „Ich wünsche in jedem Buchladen der englisch sprechenden Welt eine Reihe Bücherregale, von denen der gering bemittelte Leser oder Studierende, einerlei was sein Geschmack und seine Richtung sein mag, nicht „die hundert besten", sondern *alle guten Bücher* der Welt um wenig Geld herunternehmen kann. Man wird dies wohl hier zu Lande eine utopische Idee nennen; aber Deutschland hat sie schon zur Wirklichkeit gemacht, und der Einfluss der Reclam-Bibliothek auf Deutschlands Bildung ist noch nicht genügend gewürdigt worden". Ein Beispiel, auf England passend, gibt Clowes in Rhys Davids' Buddhism, das in Deutschland in Arthur Pfungst' Übersetzung für 40 Pf. zu kaufen ist, während es in England in siebzehn Auflagen den gleichen Preis (10 shill, 6 d.) behalten hat. Die Verkaufszahlen der Reklambibliothek sind natürlich überwältigende: Faust 300000, Wilhelm Tell 619000, Hermann und Dorothea 490000; aber auch Bellameys phantastisches Zukunftsgemälde 219000 Exemplare. Dabei die Massenverbreitung von Shakespeare in Deutschland, Molière für 4 M. und Mignets Geschichte der französischen Revolution für 2 M. erhältlich. Erstaunen und Neid erfüllen den Engländer, wenn er hört, dass Eduard Grisebachs Schopenhauer-Ausgabe in 33000 Exemplaren verbreitet worden ist, und, aus dem Reclamkatalog zusammenstellt, was für je 20 Pf. aus jeder Kunstwissenschaft und aus jeder Sprache zu haben ist. — An diese Erörterungen schliessen sich Forderungen an die englische Postverwaltung, bei der die Zeitungen ja sehr gut fahren, da sie einerlei, welchen Gewichts — und es giebt Zeitungen, von denen das Exemplar ein englisches Pfund und mehr wiegt — für $^1/_2$ penny befördert werden, während bei Bücher für je zwei Unzen

Digitized by Google

Gewicht ½ penny gezahlt werden muss. In dieser Beziehung können wir uns in Deutschland den Klagen der Engländer anschliessen: wir haben für Kreuzbandsendungen von Büchern sowohl wie Zeitungen einen zu hohen und namentlich viel zu sehr abgestuften Tarif. Grössere Einheitlichkeit und Verbilligung dürften wir auch verlangen. Und da wir mit billigen Büchern hinlänglich versorgt sind, so wünschen wir dafür, dass die Bücherliebhaberei sich in Deutschland auch in englischer Weise bethätigen möge, wo die schönen Ausgaben und seltenen Bücher in beneidenswerter Weise gesammelt werden. Bücher sind Bildung; und Büchersammeln ist der edelste Sport in des Wortes bester Bedeutung. M.

Dem von Prof. Ernst Dümmler erstatteten *Jahresberichte über die Monumenta Germaniae historica* für 1900/1901 entnehmen wir die Mitteilungen über die Schriften, die im vorigen Jahre in dem grossen Geschichtswerke erschienen. Es kommt zunächst in der Abteilung „Scriptores" der Schluss des dritten Bandes der Deutschen Chroniken in Betracht, enthaltend die von Prof. Strauch in Halle bearbeiteten Werke Jansen Enikels. Daran schliesst sich das von Dr. Jos. Lampel in Wien hinzugefügte Österreichische Landbuch. Sodann hat Prof. Holder-Egger (Berlin) das Cronicon Placentinum des Johannes Codagnellus, eine der wichtigsten Quellen für das XII. bis XIII. Jahrhundert, noch einmal herausgegeben, da der frühere Abdruck im 18. Bande der Scriptores durchaus ungenügend war. In der Abteilung Diplomata konnte durch Prof. Bresslau (Strassburg) der grössere Teil des 3. Bandes, die Urkunden Heinrichs II. und des Königs Ardnin umfassend, ausgegeben werden, begleitet von eingehenden Erläuterungen im „Neuen Archiv". Die Ergänzung durch die von dem Mitarbeiter Dr. Holtzmann bearbeiteten Register wird im Laufe des Jahres nachfolgen. Weiterhin ist von dem „Neuen Archiv" der 26. Band ausgegeben worden. In der Hauptsache gedruckt ist die von Dr. v. Winterfeld vorbereitete Sonderausgabe der Werke der Hrosvitha von Gandersheim, der einige verwandte Stücke hinzugefügt wurden. Die sehr umfänglichen Register haben das Erscheinen des Werkes noch ein wenig verzögert. Es ist aber dadurch eine auch für die Germanisten sehr wichtige Arbeit geliefert.

Die gewaltige Bedeutung des deutschen Buchhandels, mit dem sich der keines anderen Landes messen kann, erhellt aus folgenden Zahlen: Es giebt 9488 in Deutschland wohnende oder mit Deutschland verkehrende Buchhändlerfirmen. Von diesen sind 8608 in Leipzig, der Buchhändlermetropole, durch einen Kommissionär vertreten. 2940 betreiben bloss Verlags-, 6287 nur Sortimentshandel. Die 9488 Firmen verteilen sich auf 1969 Städte, und zwar entfallen 7365 Firmen auf 1403 Städte im Deutschen Reich, 847 Firmen auf 256 Städte in Österreich-Ungarn, 303 Firmen auf 71 Städte in der Schweiz, 750 Firmen auf 158 Städte im übrigen Europa, 169 Firmen auf 54 Städte in Amerika, 15 Firmen auf 8 Städte in Afrika (3 in Alexandrien, 2 in Johannesburg, 2 in Kairo, 3 in Capstadt, 2 in Pretoria, 1 in Stellenbosch, 1 in Swakopmund, 1 in Las Palmas), 29 Firmen auf 13 Städte in Asien und 10 Firmen auf 8 Städte in Australien. Von den in Leipzig durch einen Kommissionär vertretenen 8608 Firmen halten 2203 daselbst Auslieferungslager. Berlin zählt 334, Wien 719, Stuttgart 647, Pest 163, Prag 125 und Zürich 71 Vertretungen. Ausser den Vertretungen hat Berlin 975, Leipzig 869 buchhändlerische Betriebe. Das Jahr 1901 bringt dem Buchhandel 9 hundertjährige Firmenjubiläen.

Ein Jubiläum der russischen Presse. Wie man der „Frankf. Ztg." aus St. Petersburg schreibt, kann die russische Presse am 29. (16.) Dezember 1902 ihr 200jähriges Jubiläum feiern. An diesem Tage im Jahre 1702 unterzeichnete Peter der Grosse den Ukas, der das Erscheinen der ersten russischen Zeitung, der „Nachrichten über militärische und andere Sachen", anordnete. Einige Tage später erschien die erste geschriebene Nummer dieser amtlichen russischen Zeitung, und am 16. Januar 1703 begannen die „Nachrichten" in St. Petersburg und Moskau regelmässig zu erscheinen. Diese erste russische Zeitung bestand übrigens nur kurze Zeit; 1711 hörten die „Nachrichten" zu erscheinen auf (vergl. dazu „Die Anfänge des Buchdrucks in Russland" von J. Norden, „Z. f. B." Jahrg. III. S. 344). Schon jetzt rüstet man sich im Zarenreich zu einer würdigen Feier dieses Jubiläums. Die Moskauer „Bibliographische Gesellschaft" plant, ein Prachtwerk herauszugeben, das ein Verzeichnis aller russischen Zeitungen, die von 1702 bis 1902 im Zarenreich erschienen sind, enthalten und mit den Porträts hervorragender Journalisten und Zeitungsverleger geschmückt werden soll. Der Reinertrag dieses Werkes soll zur Gründung einer Unterstützungskasse für Journalisten verwandt werden. Ferner beabsichtigt man anlässlich der Gedenkfeier in Moskau eine Zeitungsausstellung zu veranstalten, die voraussichtlich gut beschickt werden wird. Hoffentlich bringt das Jubiläum uns auch eine Geschichte der russischen Presse, die bisher fehlt, obwohl Ansätze dazu verschiedenfach versucht worden sind. Ähnlich verhält es sich leider auch in Deutschland. Das Prutzsche Buch über die Geschichte des deutschen Zeitungswesens gedieh nicht über den ersten Teil hinaus, und auch von Salomons nicht sonderlich viel neues bringendem Werk ist nur der erste Band erschienen. An einzelnen Monographien und Studien mangelt es uns dafür nicht.

Nachdruck verboten. — Alle Rechte vorbehalten.

Für die Redaktion verantwortlich: Fedor von Zobeltitz in Berlin W. 15.
Alle Sendungen redaktioneller Natur an dessen Adresse erbeten.

Gedruckt von W. Drugulin in Leipzig für Velhagen & Klasing in Bielefeld und Leipzig auf Papier der Neuen Papier-Manufaktur in Strassburg i. E.

Digitized by Google

ZEITSCHRIFT
FÜR
BÜCHERFREUNDE.
Monatshefte für Bibliophilie und verwandte Interessen.
Herausgegeben von Fedor von Zobeltitz.
5. Jahrgang 1901/1902. Heft 8: November 1901.

Hohenzollern-Bibliotheken.

Die Königliche Hausbibliothek.

Von
Dr. Bogdan Krieger, Bibliothekar der Königlichen Hausbibliothek (ad interim).

II.

Die erwähnten Bücher Friedrich Wilhelms II., die bisher in dem gotischen Turme im Neuen Garten gestanden hatten, mussten dort entfernt werden, weil sie unter der Feuchtigkeit des Bodens litten. Ohne diese äussere Veranlassung hätte man die Sammlung aus historisch-lokalen Rücksichten lieber an dem für sie charakteristischen Platze gelassen. In ihr befanden sich einige besonders gute deutsche und französische Klassikerausgaben. Nach Absonderung minderwertiger Dubletten wird sie in der Hausbibliothek als Bibliothek Friedrich Wilhelms II. mit den im Jahre 1899 aus Monbijou überwiesenen Büchern desselben Königs gesondert weiter geführt. Auch diese stammten aus dem Marmorpalais und waren seiner Zeit, da die Hausbibliothek noch nicht Sammelstelle für die Bücher aus dem Hohenzollernbesitze war, irrtümlich dem Hohenzollernmuseum überwiesen worden.

Über die Friedericianische Sammlung ist schon an anderer Stelle gesprochen worden. Die Kaiser Wilhelm-Bibliothek enthält alle gelegentlich der Centenarfeier 1897 edierten Schriften über Kaiser Wilhelm den Grossen. Sie umfasst Biographien, Reden, Predigten, Gedichte, Festspiele und Festschriften sowie alle in der gesamten Welt erschienenen Zeitschriften- und Zeitungsartikel, die in grossen Foliobänden, nach Provinzen und Ländern geordnet, vereinigt sind. Die Sammlung wurde auf Veranlassung des Kultusministers nur in drei Exemplaren durch die Verwaltung der Königlichen Bibliothek zusammengebracht. Das eine Exemplar verblieb dieser, das zweite befindet sich im Ministerium selbst, und das dritte wurde mit einem Kataloge der Hausbibliothek überwiesen.

Den letzten grossen und sehr willkommenen Zuwachs erhielt sie gelegentlich der Auflösung des bisherigen Bestandes der Oberhofmarschallamts-Bibliothek im vorigen Jahre. In dieser verblieben nur diejenigen Werke, die für die Zwecke des Oberhofmarschallamts brauchbar waren: amtliche Publikationen, Gesetzsammlungen und juristische Fachlitteratur, sowie Lexika und Nachschlagebücher: im ganzen gegen 1000 Bände. Was von der übrigen Masse Wert hatte, wurde für die Hausbibliothek ausgesucht, darunter eine grosse Menge von

Digitized by Google

kunsthistorischen Werken und künstlerischen Reproduktionen, die früher aus besonderen Rücksichten für das Amt angeschafft worden zu sein scheinen. Das übrige wurde teils an verschiedene Institute abgegeben, teils vernichtet.

Der laufende Zuwachs wie die Überweisung grösserer Büchermengen auf einmal hatte schliesslich Raumschwierigkeiten zur Folge. Trotz möglichst grosser Ausnutzung des Luftraumes durch Aufsetzen neuer Schränke auf die alten war es nicht möglich, alles Neuhinzugekommene aufzunehmen. Entlastungen waren geboten und erforderten nicht nur die weitere Abgabe von Dubletten, sondern auch Aussonderung vieler Werke, die für die Hausbibliothek von geringerer Bedeutung waren. Um aber möglichst viel davon, wenn nicht alles, an irgend welcher Stelle nutzbar zu machen, musste allmählich der Kreis von Abnehmern erweitert werden, besonders für das naturwissenschaftliche, technische und statistische Material. Seit dem Jahre 1888 sind daher mit Genehmigung des Oberhofmarschalls folgende Institute von der Hausbibliothek mit Büchern bedacht worden:

Exlibris Ihrer Majestät der Deutschen Kaiserin. Bibliothek im Berliner Schlosse.

1. Das Institut für Altertumskunde an der hiesigen Universität.
2. Das Königlich Preussische historische Institut in Rom.
3. Der Apparat für neuere Kunstgeschichte der hiesigen Universität.
4. Das Kadettenkorps in Gross-Lichterfelde.
5. Die Gesellschaft Urania.
6. Das Domkandidatenstift.
7. Das Archiv des Königlichen Kriegsministeriums.
8. Das Königliche Prinz Heinrichs-Gymnasium.
9. Die Königliche Universitätsbibliothek.
10. Die Bibliothek der Akademie der Wissenschaften.
11. Das Königliche Hausarchiv.
12. Das Hohenzollern-Museum.
13. Die Königliche Leibgendarmerie.
14. Die Landwirtschaftliche Hochschule zu Berlin.
15. Die Kaiser Wilhelm-Akademie zu Berlin.
16. Das Dragoner-Regiment Freiherr von Manteuffel (Rheinisches) No. 5.
17. Die Kaiserin-Augusta-Stiftung in Charlottenburg.
18. Das Krankenhaus Bethanien in Berlin.
19. Das Elisabeth-Kinderhospital in Berlin.
20. Die Kostümbibliothek des Freiherrn von Lipperheide (jetzt im Besitze des Kunstgewerbe-Museums).
21. Die Königliche Bibliothek.
22. Die Technische Hochschule.
23. Das Königliche Hofbauamt.
24. Der Flotten-Verein.

Ausserdem gelangte die nunmehr abgeschlossene Gesamtausgabe von Joh. Sebastian Bachs Werken in 19 Exemplaren zur Verteilung an verschiedene Persönlichkeiten und Institute, denen das Werk von Friedrich Wilhelm IV. geschenkt worden war, und ebenso die Politische Korrespondenz Friedrichs des Grossen in 20 Exemplaren an die Herren aus dem militärischen Gefolge Kaiser Wilhelms I. oder deren Erben. Schliesslich wurden im November 1891 gegen 1200 Bände zur Begründung einer Bibliothek im Jagdschloss Rominten dorthin abgeliefert. Es waren Zeitschriften, geographische, naturwissenschaftliche und belletristische Bücher aus der deutschen, französischen, englischen und italienischen Litteratur, aber alles ältere Werke, die dem heutigen Lesebedürfnisse kaum genügen können, und zu denen man in Rominten wohl auch nur im Notfalle seine Zuflucht nimmt.

Die Gesamtzahl der bisher von der Königlichen Hausbibliothek zu Anderer Nutz und Frommen abgegebenen Bücher beläuft sich auf ca. 24000 Bände; der jetzige Dublettenbestand umfasst 600 Bände und 1|700 Blatt Reproduktionen.

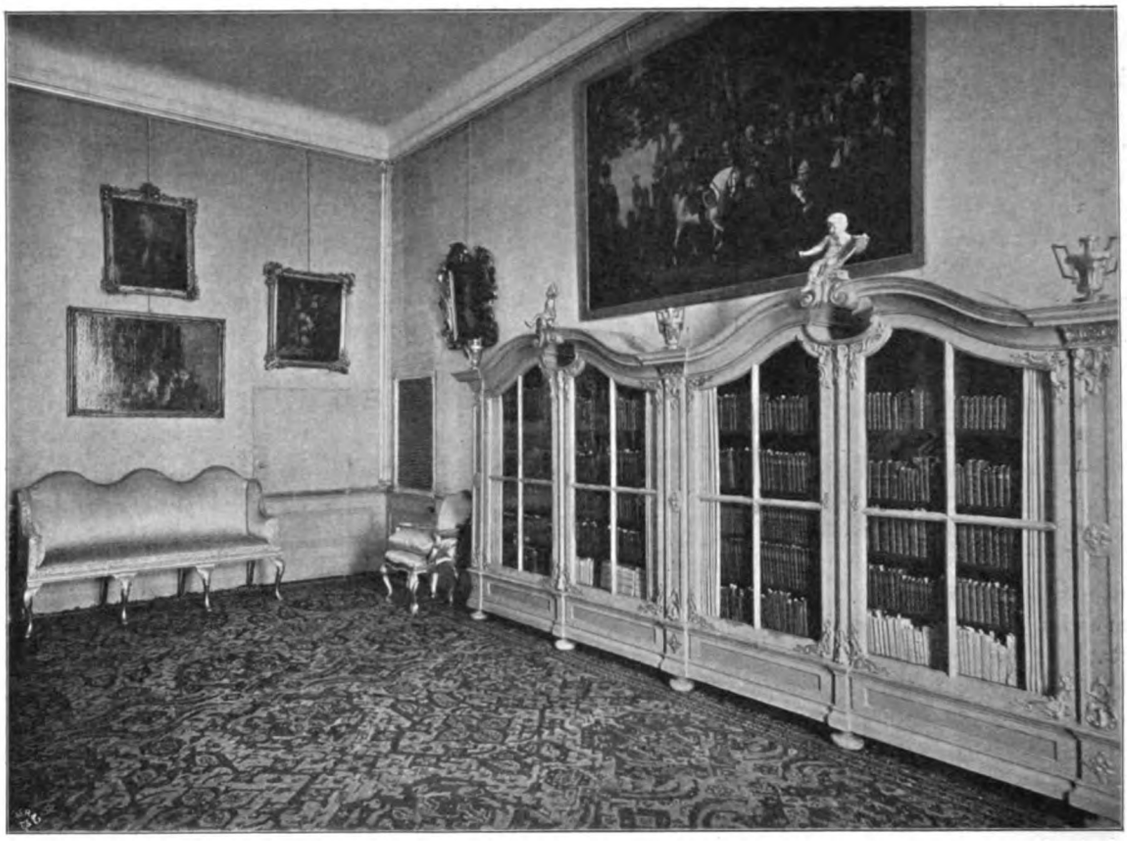
Digitized by Google

Einer der wertvollsten Schätze der Königlichen Hausbibliothek ist ihre Musikaliensammlung. Den Grundstock dieser bildete eine Kollektion von 400 Nummern in 717 Bänden, die mit der Bibliothek Friedrich Wilhelms IV. vereinigt war. Den schon erwähnten, in den Jahren 1862—1863 der Bibliothek überwiesenen Musikalien Friedrichs des Grossen und Friedrich Wilhelms II. war von den ersten beiden Bibliothekaren keine Beachtung geschenkt worden. Sie befanden sich in einer dunklen Kammer ohne Sichtung und Katalog. Erst Robert-tornow nahm infolge einer Anfrage des Professors Dr. G. Thouret nach preussischen Militärmärschen Veranlassung, diese ungeordneten Massen einer Prüfung zu unterziehen. Um dem Oberhofmarschallamt geeignete Ratschläge über die Behandlung des scheinbar sehr bedeutenden Materials machen zu können, erbat er sich das Gutachten des Professors Spitta von der hiesigen Universität. Dieses ging dahin, dass die Hauptbedeutung der Sammlung in ihrem handschriftlichen Bestande beruhe, obschon auch schöne und selten gewordene Drucke, französische Opern und Chansons, sowie ältere Sammlungen deutscher Lieder der Beachtung wert seien. Unter den Handschriften befanden sich Autographen von Graun, Carl Maria v. Weber, Mendelssohn und Löwe. Besonders reichlich vertreten war die Marsch- und Tanzmusik des XVIII. Jahrhunderts bis hinein in das vorige, darunter auch einige Märsche von Mitgliedern des Königlichen Hauses. Den historisch wichtigsten Teil jedoch bildeten die italienischen Opern aus dem XVIII. Jahrhundert, deren Partituren zu den grossen Seltenheiten gehören. Mit den in der Hausbibliothek vorgefundenen Musikalien wurden dann alle in den Königlichen Schlössern von Potsdam und Charlottenburg sowie in Monbijou sich vorfindenden Noten und 66 Nummern aus dem Nachlasse Kaiser Friedrichs vereinigt, nachdem die Idee, mit der Königlichen Hausbibliothek ein musikalisches Archiv zu verbinden, an Allerhöchster Stelle Anklang gefunden hatte. Der für das Königliche Haus wertvollste Teil dieses bedeutenden Zuwachses besteht in den musikalischen Kompositionen Friedrichs des Grossen, unter denen sich eine Reihe von Autographen befinden. Mit Allerhöchster Genehmigung Seiner Majestät des Kaisers unterzog Dr. Thouret die Gesamtmasse einer Sichtung und Ordnung und veröffentlichte im Jahre 1895 als Frucht seiner langjährigen und verdienstvollen Thätigkeit den bei Breitkopf und Härtel erschienenen „Katalog der Musiksammlung auf der Königlichen Hausbibliothek im Schlosse zu Berlin". Er zerfällt in 7 Abteilungen und umfasst 6836 Nummern, zu denen dann die besonders behandelte Militärmusik mit weiteren 650 Nummern kommt. Die Nachträge seit 1895 beschränken sich auf ungefähr 200 Stücke.

Exlibris Ihrer Majestät der Deutschen Kaiserin. Bibliothek im Berliner Schlosse.

Die für die allgemeine Musikgeschichte wichtige Sammlung hat verschiedenen Forschern gute Dienste geleistet und neue Anregung gegeben. Grundlegend erwies sie sich z. B. für die Musik Jean Jacques Rousseaus, Dittersdorfs, Löwes u. a. Praktische Verwertung fand sie bei Gelegenheit von Festlichkeiten, vor allem bei dem Kostümfest im Jahre 1897, das den preussischen Hof zur Zeit der Geburt Kaiser Wilhelms des Grossen darstellte, und sie liesse sich nach dieser Richtung hin auch für die Zukunft nutzbar machen. Selbst für die preussische Militärmusik konnte sie herangezogen werden, indem historisch oder musikalisch wertvolle Märsche aus dem vorigen Jahrhundert auf Allerhöchsten Befehl neu instrumentiert, in die Heeresmusik wieder eingeführt und zum Teil sogar zu Präsentiermärschen preussischer Regimenter bestimmt wurden. Als wissenschaftliche Publikation erwuchs aus dem Studium der alten Bestände die von Thouret herausgegebene

Digitized by Google



Bibliothek Friedrichs des Grossen im Stadtschlosse zu Potsdam.

und ebenfalls bei Breitkopf und Härtel erscheinende Sammlung: „Musik am Preussischen Hofe", von der bis jetzt 18 Nummern vorliegen. Gelegentlich der Wiener Musikausstellung im Jahre 1892 konnte mit Hilfe und auf Grund des hiesigen Materials die Fachausstellung der deutschen Militärmusik geplant und mit bestem Gelingen ausgeführt werden.

Auch in der Kollektion von Uniformwerken und Uniformblättern hat die Königliche Hausbibliothek einen eigenartigen und wertvollen Besitz. Sie basiert zum grössten Teil auf Sammlungen Friedrich Wilhelms III., der für diesen Zweig der militärischen Forschung ein sehr reges Interesse hatte. Besonders wichtig ist sie naturgemäss für die Kenntnis der Uniformierung der preussischen Armee. Eine grosse Reihe von Originalwerken sowie die hauptsächlichsten gedruckten Publikationen geben über die Veränderungen auf diesem Gebiete Aufschluss. Unter den ersteren befinden sich verschiedene Darstellungen aus der Friedericianischen Zeit, einige davon zwar in der Zeichnung nicht immer genau und zuverlässig, dennoch aber durch die Wiedergabe von Einzelheiten für den Forscher von Bedeutung: so eine illustrierte Stammliste von 1756, die neben den Offiziers- auch die Unteroffiziers- und Mannschaftsmonturen giebt. Ausserdem enthält sie sowohl die bei Pirna gefangenen sächsischen Regimenter, die Friedrich der Grosse in das preussische Heer steckte, als auch die zu Anfang des siebenjährigen Krieges begründeten und 1763 wieder aufgelösten Freibataillone. Diese sind auch in einem 1768 hergestellten Werke „Die Königlich preussische Armee oder die verschiedenen Mundierungen derer Ober- und Unteroffiziers", Teil II, vollständig dargestellt. Eine andere, ebenfalls illustrierte Stammliste aus demselben Jahre wie die erstgenannte ist von Bedeutung durch die Detailzeichnungen der Säbeltaschen und Stickereien an den Offiziersröcken und die mit ihr zusammengebundene Darstellung der hannöverschen Armee jener Zeit. Die wichtigste Quelle aber für die Friedericianische Armee ist das Feyereisensche Werk

Digitized by Google

aus dem Jahre 1778 deshalb, weil der Zeichner nach seiner Versicherung in der höchst merkwürdigen Einleitung nur Monturen wiedergiebt, die er im Original vor sich gesehen hat. Eine sehr wertvolle Ergänzung dazu, nach der Handschrift zu urteilen von demselben Verfasser, sind die in dem gleichen Jahre gezeichneten „Muster der gestickten Offiziers-Uniformen und gestickten Schleiffen" mit Angabe der Hutschnallen und Farben der Grenadiermützen. Nicht minder wichtig ist ein mit dem unverständlichen Aufdruck: „Kgl. Preuss. General-Stab" versehener Band, der die Fahnenträger, Spielleute, Feldprediger, Postillone und Profossen darstellt. — Die drei letztgenannten Darstellungen gehören zu den Hauptquellen des Menzelschen Werkes über die Armee Friedrichs des Grossen, das in einem sehr gut erhaltenem Exemplar vorhanden ist. Von gedruckten Werken für die Zeit Friedrichs des Grossen und Friedrich Wilhelms II. kommen ausserdem die von Schmalen und Horvath in Betracht.

Für die preussische Armee unmittelbar vor den Befreiungskriegen sind massgebend 132 Blatt mit Deckfarbe übermalter Kupferstiche in Folio, die wohl im Auftrage Friedrich Wilhelms III. in den Jahren 1800/3 hergestellt sind. Ihre Ausführung ist geschmackvoll und künstlerisch; den Hintergrund bildet jedesmal eine Ansicht aus dem Garnisonort des dargestellten Regiments. Von derselben Hand scheinen zwei andere Kollektionen zu sein, die die Ziviluniformen der Stände und Königlichen Behörden in den Jahren 1797—1806 auf 6 Blättern und die landständischen Uniformen vom Jahre 1802 auf 10 Blättern wiedergeben. Zu den wichtigen Uniformenwerken für die Zeit während und nach den Befreiungskriegen von Wolf und Jügel wie zu dem etwas späteren von Lieder-Krüger sind die Originalzeichnungen vorhanden, ferner die Druckwerke von Elsholtz-Rabe und Kaiser-Randel.

Von den ausserpreussischen deutschen Staaten liegt besonders für Sachsen eine aus-

Bibliothek Friedrichs des Grossen in Sanssouci.

Digitized by Google

gezeichnete Darstellung in Originalaquarellen aus dem Jahre 1787 vor. Sie giebt die Hoftracht der Damen und Beamten, sowie die Uniformen des sächsischen Militärs und der Spielleute in guten und getreuen Abbildungen. Als Kuriosum mag erwähnt werden, dass die Hausbibliothek auch ein Uniformblatt von der Hand Augusts des Starken besitzt mit der Unterschrift: „Un grenadier et ossy (aussi) le basofficier". Von gedruckten Werken sind u. a. vorhanden für Sachsen die Werke von Schubauer und Heine aus dem Jahre 1832, für Bayern Monten (1823) und Behringer (1854), für Hessen die „Gallerie des kurhessischen Militärs", gezeichnet von Tackmann (um 1830), und 5 kolorierte Handzeichnungen der 1803 von Preussen übernommenen bischöflich münsterischen Truppen. Die europäischen Armeen giebt in einer Gesamtübersicht das von 1830 bis 1840 erschienene grosse Werk von Eckert und Monten. Von Specialdarstellungen sind die der österreichischen Armee besonders zahlreich und gut vertreten durch die Publikationen von Trentsensky, Pettenkoffer und Strassgeschwandtner und die noch im Erscheinen begriffene von Teuber-Ottenfeld. Dagegen ist für Frankreich, das auf diesem Gebiete in Forschung wie Darstellung wohl am meisten geleistet hat, wenig von Bedeutung vorhanden, abgesehen von den beiden Werken von Pascal, Brahaut und Sicard und dem von Giffart; die meisten anderen sind unvollständig. Unter den russischen Blättern sind von wichtigerem Interesse die Darstellungen der Regimenter des Königs und des Prinzen Wilhelm von Preussen von 1805 resp. 1806 bis 1843 in Aquarellen. Von der englischen Armee ist eine schematische Übersicht von 1803, für die italienische das für die Entwicklung des Heeres massgebende Werk von Pietro Galatieri vorhanden, das die Zeit von 1560—1844 umfasst, daneben liegen noch zwei andere von 1827 und 1845 vor, das erstere ohne Verfasser, das zweite von Gio. Batta Macci.

Wie die Uniformwerke wurden auch die in den verschiedenen Bibliotheken und Abteilungen zerstreuten Bibelausgaben zu einer besonderen Sammlung vereinigt und ein eigenes nach dem Erscheinungsjahr geordnetes Verzeichnis davon aufgestellt. Sie enthält 100 verschiedene Ausgaben des Alten und Neuen Testaments; die älteste ist die im Jahre 1541 in Wittenberg von Hans Lufft gedruckte. Verschiedene Exemplare sind Erinnerungen an Mitglieder des Hohenzollernhauses, so die Handbibeln des Prinzen August Wilhelm, Bruders Friedrichs des Grossen, Friedrich Wilhelms II., der Königin Luise, die Friedrich Wilhelms IV. und der Königin Elisabeth.

Auch eine denkwürdige Erinnerung an den deutsch-französischen Krieg 1870/71 besitzt die Königliche Hausbibliothek in den bei der Zerstörung des Schlosses St. Cloud geretteten Büchern. Sie haben ihre kleine Geschichte. Die Franzosen hatten das Schloss, die Sommerresidenz Napoleons III., am 13. Oktober durch eine Granate vom Mont Valérien in Brand gesteckt und durch weiteres Bombardement in den folgenden Tagen so stark demoliert, dass nur wenige der dort vorhandenen Kunstgegenstände und Kostbarkeiten gerettet werden konnten. Im Auftrage König Wilhelms, der die zwecklose Zerstörung des ihm von einem früheren Besuche wohl bekannten Schlosses tief bedauerte, musste der Hofrat Schneider ihm genauen Bericht über die dort geretteten Mobilien abstatten. Neben Möbeln, Büsten und anderen Kunstsachen fand dieser, wie er in seinen Lebenserinnerungen erzählt, einen „ungeheuren Haufen" zum Teil prächtig gebundener Bücher im Park des Schlosses vor. Mannschaften des 58. Regiments und des 5. Jäger-Bataillons war es gelungen, einige Schränke der Bibliothek während des Brandes ins Freie zu schaffen. Im Auftrage des Königs wurden die Bücher aus dem Parke des Schlosses nach dem Präfekturgebäude in Versailles geschafft und dort von Schneider mit Hilfe des Historienmalers Fritz Schulz geordnet. Angeblich hatte Schneider volle fünf Wochen lang täglich sechs Stunden damit zu thun. Der König sei, so erzählt er, bei einer Besichtigung erstaunt gewesen über die Menge der geretteten Bestände und habe seiner Freude darüber Ausdruck gegeben, dass man die Bücher dem Besitzer geordnet zurückgeben könne. Die Versuche Schneiders, ihn zur Überweisung dieser Bibliothek nach Berlin oder an die neubegründete deutsche Universität in Strassburg zu bestimmen, scheiterten an der Auffassung des Königs, dass die Bücher dem Kaiser Napoleon gehörten. Nur wenige Herren des Hauptquartiers, wie der General von Werder, der

Digitized by Google

Hofstallmeister von Rauch, der Generalarzt Dr. von Lauer, der Geheime Kabinetsrat von Wilmowski u. a. durften sich einzelnes als Andenken mitnehmen.

Auf den Einwand seines Vorlesers, dass einige Bände auch den Stempel Ludwigs XVI., Ludwigs XVIII., Karls X. und Louis Philippes trugen, gab der König ihm den Befehl, alles zusammenzusuchen, was aus der Zeit Napoleons III. sei. Über das weitere Schicksal der Sammlung ist Schneider im Dunkeln. Wie aus einem Schreiben des Generals der Infanterie und Gouverneurs von Cassel, Grafen von Monts, an den Oberhofmarschall Grafen Pückler hervorgeht, wurden die Bücher im November 1870 dem Kaiser Napoleon wieder angeboten. Erst als dieser darauf verzichtete, wurden sie der Königlichen Hausbibliothek überwiesen. Allerdings befinden sich in dieser nur 460 Bände, deren Ordnung unmöglich zwei Menschen fünf Wochen lang in Anspruch genommen haben kann. Auch sind keine Bücher mit den Namenszeichen Ludwigs XVI. und Ludwigs XVIII. darunter; von militärischen Prachtwerken ist nur eins vorhanden, „L'École de Mars" in zwei Bänden, während Schneider von mehreren spricht. Möglicherweise hat also eine Zersplitterung der Sachen stattgefunden. Nach welchem Prinzip die Verteilung an verschiedene Stellen vorgenommen werden sollte, ist allerdings schwer zu entscheiden. Denn in der Sammlung der Hausbibliothek befinden sich nicht etwa nur die Bücher aus Napoleons persönlichem Besitz, wie man aus der oben citierten Äusserung des Königs schliessen könnte, sondern noch mehr mit den Initialen Louis Philippes und einige mit denen Karls X. Erstere haben auf dem Rücken ein verschlungenes L und P, letztere zwei sich kreuzende C und das Lilienwappen der französischen Könige, das sich aber auch auf anderen Büchern, die das C nicht haben, findet. Die Bücher aus dem Besitze Napoleons III., darunter auch die vom Kaiser verfasste Geschichte Julius Caesars, tragen als Signatur ein goldenes N mit der Krone darüber.

Ausserdem haben die meisten Bücher der Sammlung einen Stempel, der auf den Standort hinweist: Palais de St. Cloud, Bibliothèque de St. Cloud, Bibliothèque particulière du Roi und Bibliothèque du Roi, St. Cloud u. s. w.; eine ganze Reihe entstammt der Bibliothek der École militaire spéciale. Die Bücher umfassen alle möglichen Disciplinen, meistens jedoch sind es architektonische, archäologische und kunsthistorische Werke, Specialgeschichten der französischen Schlösser Versailles, Amboise, St. Cloud, Neuilly, Trianon u. a., nur wenige historische, wie die Histoire de France von Martin und Clercqs Recueil des traités de la France, beide aus der napoleonischen Zeit. Die von Pancoucke und Agasse verlegte Encyclopédie méthodique, die in Paris 1782—1832 erschien, ist bei einem Brande in der Hausbibliothek zum Teil dem Schicksal verfallen, dem sie in St. Cloud entgangen war; ungefähr 20 Bände davon sind verbrannt.

Neben den Büchern und Musikalien sind die Kunstblätter aller Art der Hauptbestandteil der Hausbibliothek. Sie umfassen Originale sowohl wie Reproduktionen. Die ersteren, zum allergrössten Teil Aquarellen, stammen aus dem Besitze Friedrich Wilhelms IV. und der Königin Elisabeth. Viele davon sind im Auftrage des Königs gemacht, andere von den Ehegatten zu gegenseitigen Geschenken erworben. Wenn sich auch die künstlerische Neigung Friedrich Wilhelms IV. hauptsächlich der Architektur zuwandte, so zeigt doch die stattliche Reihe namhafter Künstler, von denen die Blätter herrühren, und die grosse Anzahl dieser, dass der König auch der Malerei volles Verständnis entgegenbrachte und ihr Förderung angedeihen liess. Angeregt durch Alexander von Humboldt schickte er Eduard Hildebrandt im Jahre 1843 nach Brasilien und in die Vereinigten Staaten und legte damit den Grund zu dem Rufe des Künstlers als Darsteller der tropischen Landschaften. Seine Arbeiten von dieser Reise erwarb zum grössten Teil der König selbst. Sie sind fast alle ins Kupferstichkabinet gekommen; unsere Sammlung enthält ihrer nur sieben Blatt. Im ganzen besitzt die Hausbibliothek 53 Aquarellen Hildebrandts, alle aus der Zeit vor seiner grossen Weltreise in den Jahren 1862—64, während der er immer manierierter und monotoner in seiner Darstellung wurde und im Haschen nach überraschenden Lichteffekten das Sujet mehr und mehr vernachlässigte. Aus dem Jahre 1845 sind zwei Potsdamer Ansichten vorhanden, von der Reise nach England und Schottland 1847—48 sechs Darstellungen von Windsor, der Insel Wight,

Digitized by Google

Eton und der Prince Street in Edinburg mit dem Denkmal Walter Scotts, dann einige in der Wirkung von Luft und Licht ganz ausgezeichnete Aquarellen aus Spanien und Portugal wie von der Insel Madeira vom Jahre 1849, sechs Ansichten vom Harz (1851), Darstellungen aus Italien (Genua, Florenz und Neapel) und von der Reise des Künstlers nach Norwegen im Jahre 1850 die Blätter: Drontheim, Bodöe und mehrere Ansichten vom Nordcap mit der Mitternachtssonne. Sehr anmutig sind auch drei Kindertypen vom Mönchgut auf Rügen. Wie Hildebrandt ging auch Bellermann auf Empfehlung Humboldts mit königlicher Unterstützung nach Süd-Amerika. Merkwürdiger Weise findet sich in der Sammlung kein einziges Blatt von dieser Reise. 300 Skizzen davon gingen in den Besitz der National-Gallerie über. Das hier vorhandenen Aquarell „Eichen und Hünengrab am Strande" scheint eine Studie zu den beiden Wandgemälden „Hünengrab" und „Opfersteine" zu sein, die den Saal der Nordischen Altertümer des Neuen Museums schmücken.

Exlibris der Kaiserlich deutschen Majestäten für die von der Korporation der Berliner Buchhändler geschenkte Bibliothek.

Ganz eigenartig in der minutiösen Durchführung architektonischer und skulpturellen Details ist der Dekorations- und Landschaftsmaler Carl Graeb, den der König ebenfalls mit einem besonderen Auftrage beehrte. In ungefähr 90 Aquarellen liess er durch ihn Motive von Potsdam und Umgebung, von Sanssouci, Charlottenburg, Stolzenfels und Interieurs des Berliner Schlosses ausführen. Während der grösste Teil dieser Bilder im königlichen Besitz verblieb, ist in unserer Sammlung kein einziges Blatt von den vielgerühmten Darstellungen der Innenarchitekturen gotischer Dome vorhanden, in deren Wiedergabe Graeb Hervorragendes leistete. Auch von ihm rühren zwei Wandgemälde im griechischen Saale des Neuen Museums her, deren Entwürfe die Hausbibliothek besitzt, ebenso wie eine Landschaftskomposition, Taormina mit dem Blick auf den Ätna, die Graeb nach einer Skizze des Königs ausführte. Die Entwürfe zu den Architekturen und Landschaften, mit denen Ed. Pape den römischen und zum Teil auch den griechischen Saal des Neuen Museums ausmalte, befinden sich ebenfalls in der Sammlung des Königs.

Während Friedrich Wilhelm IV. in seiner Jugend unter Schinkels Einfluss mehr der klassischen Architektur zuneigte, bildete sich bei seiner bedeutenden künstlerischen Veranlagung sehr bald auch das Verständnis für die anderen Kunstrichtungen aus. Seine Würdigung der Gotik spricht aus dem grossen Interesse, mit dem er den Ausbau des Kölner Domes förderte. Er beauftragte den Rheinländer A. Wegelin mit der Darstellung dieses Bauwerkes und der altchristlichen Baudenkmäler Kölns überhaupt. Auch landschaftlich-architektonische Aufnahmen von Bonn, Trier, Cleve, Xanten und den Niederlanden sind wohl auf Anregung und Veranlassung des Königs von der Hand dieses Künstlers entstanden und in einer stattlichen Sammlung von 114 Blatt in der Königlichen Hausbibliothek vorhanden. Von Berliner Malern der Zeit ist der bekannte Jugendschriften-Illustrator und gemütvolle Humorist Hosemann, den man nicht mit Unrecht den Chodowiecki seiner Zeit genannt hat, mit 27 Blatt vertreten, die Typen und Genrescenen des Berliner Lebens um die Mitte des vorigen Jahrhunderts in ansprechendster Darstellung wiedergeben; ferner Hoguet mit zwei Motiven vom Starnberger See, einer Waldskizze und einer Ansicht von Dover, alle vier Blatt realistisch aufgefasst und in flotter, geistreicher Manier gemalt; Gustav Richter mit vier italienischen Darstellungen aus seiner früheren Zeit, Franz Krüger, der bekannte und viel beschäftigte Tiermaler, merkwürdiger Weise nur mit einem

Digitized by Google

Aquarelle und einer Sepiazeichnung; Menzel mit einem Doppelbilde „Der König in Thule“ und einem prächtigen kurfürstlich-sächsischen Läufer. Es würde zu weit führen, in dem Rahmen dieses Aufsatzes, auch nur die namhafteren Meister jener Zeit, die mit einer mehr oder minder grossen Zahl von Werken in der Sammlung vertreten sind, aufzuzählen. Viele von ihnen haben Ansichten von Berlin, Potsdam und Umgebung, andere wieder, die der bayrischen Heimat der Königin entstammen, die oberbayrischen Landschaften und Münchener Bauten dargestellt. Alle diese Blätter bekommen bei der schnellen Veränderung, der heute die alten Baulichkeiten der Städte unterworfen sind, und beim Fehlen photographischer Aufnahmen aus früheren Tagen eine immer grössere Bedeutung und sind zum Teil auch aus diesem Gesichtspunkt hergestellt worden, so die Wegelinschen Darstellungen von Köln.

Im Frühjahr 1869 hat zum Besten der Königin Elisabeth-Vereinsstiftung, die es sich zur Aufgabe gemacht hatte, Ehepaaren zur silbernen Hochzeit Bibeln oder Andachtsbücher zu schenken und dadurch zur Hebung des kirchlichen Sinnes beizutragen, eine Ausstellung von 929 Nummern der Sammlung im Königlichen Schlosse stattgefunden. Vier Jahre später begann Dohme ihre Neuordnung, die die Königin kurz vor ihrem Tode (1873) befohlen hatte. Die Blätter sollten aus den Albums, in die sie nach der Zeit ihrer Erwerbung regellos eingeklebt waren, herausgelöst und nach den Meistern geordnet werden. Gleichzeitig sorgte er, durch die Bewilligung eines jährlichen Fonds von seiten des Oberhofmarschallamts unterstützt, für eine bessere Konservierung des wertvollen Erbes. Die Aquarellen von Hildebrandt, Graeb, Menzel, Alt, Fiedler, Arnim, Gropius, Hess, Ende, Gudin und Hoguet wurden auf starke Passepartouts gezogen und in dichtschliessenden festen Kästen geordnet. Erst später wurden dann auch die Blätter der übrigen Künstler, die mit einer grösseren Anzahl von Werken vertreten waren, vereinigt und der Katalog einer durch die Neuordnung bedingten Umarbeitung unterzogen.

Exlibris der Bibliothek des Oberhofmarschallamts.

Im Zusammenhang mit dieser Arbeit wurden die mehrere 1000 Blatt zählenden Handzeichnungen Friedrich Wilhelms IV. nach sachlichen, soweit es ging auch nach chronologischen Gesichtspunkten geordnet. Es sind teils Skizzen und flüchtige Entwürfe, die von der künstlerischen Begabung und Auffassung, dem Formensinn und der Geschmacksrichtung des Königs Zeugnis ablegen. Sie sind während der abendlichen Unterhaltungen, während des Vorlesens und auch während der Vorträge entstanden. Schon das Material, das der König zu seinen Zeichnungen benutzte, zeigt, wie sehr sie ihre Entstehung dem Zufall verdanken. Nur zum geringen Teil sind es ganze Bogen, meist Zettel jeden Formats, Couverts, Kirchen- und Theaterzettel, Fremdenrapporte, Postenzettel und Vortragsverzeichnisse der Staatsministerialsitzungen aus der kronprinzlichen Zeit, auf denen der Prinz gelegentlich die Fragen vermerkte, die er seinerseits anzuregen gedachte oder über die er sich genauer unterrichten wollte. Diese gestatten in vielen Fällen auch eine chronologische Fixierung der Blätter. Oft finden sich auf einem und demselben Bogen in buntem Durcheinander Architekturen, ganze Figuren in antikem und mittelalterlichem Kostüm, Soldatenbilder, Ordenstrachten, Köpfe, geometrische Berechnungen und vielverschlungene von einem F. W. R. ausgehende Schnörkel. Der bei weitem grösste Teil der Zeichnungen ist mit Bleistift ausgeführt; nur wenige sorgfältigere Kompositionen sind mit der Feder gezeichnet, bisweilen mit blauer Tinte, einige auch mit Rötel oder Kreide; manche sind nach den Konturen aus den Blättern ausgeschnitten. Selten haben die Bilder eine Bezeichnung, oft aber eine Jahresangabe, den Entstehungsort und das

Digitized by Google

charkteristische Zeichen der Steinbutte mit eingetragenem F. W.; Butt war der Scherzname des Königs. Die Sujets der Darstellungen sind mannigfachster Art, der Vorliebe des Königs für die Architektur entsprechend der Mehrzahl nach architektonische Entwürfe in Auf- und Grundriss. Sie behandeln Kirchenbauten, Schlösser, Villen und Denkmäler. Besonders zahlreich sind die Pläne für den schon von Friedrich Wilhelm IV. projektierten Berliner Dom, sowohl in der ursprünglich beabsichtigten Form des altchristlichen Basilikenstils, als auch in der des zentralen Kuppelbaues, der der König später zuneigte, ohne freilich auch diesen Plan ausführen zu können. Von Profanbauten ist das kleine Schloss Charlottenhof im Park von Sanssouci wohl in der grössten Anzahl von Skizzen vorhanden, in der Gesamtansicht sowohl als in den Grundrissen. Es ist in Anlehnung an eine Schilderung des jüngeren Plinius im Stil eines römischen Landhauses erbaut. Ferner einige von den unausgeführt gebliebenen Plänen des Königs, wie z. B. der Umbau seiner nach dem Wasser und dem Kurfürstendenkmal zu belegenen Wohnung im Berliner Schloss und des Palais' seines Bruders Wilhelm Unter den Linden, dessen Front er nach dem Opernplatz verlegen wollte; dann Entwürfe für die gewaltige Anlage des auf dem Tornow bei Potsdam gedachten Schlosses Belriguardo und viele andere. Solche Projekte pflegte er seine „Sommernachtsträume" zu nennen und schrieb z. B. unter den Entwurf zum Umbau des Palais' am Opernplatz neben die obige Bezeichnung die Worte: „Eine Rechnung ohne den Wirth". Ausserdem finden sich eine Fülle von architektonischen Zeichnungen, denen überhaupt keine bestimmte Absicht zu Grunde liegt, die teils aus der Erinnerung an Geschautes, teils aus der Phantasie entworfen wurden: antike Tempel, Kuppelbauten, Schlösser im Stil italienischer Renaissance, Burganlagen, Triumphbogen, Festsäle und viele Interieurs. Die landschaftlichen Kompositionen stellen fast ausschliesslich südliche Landschaften italienischen Charakters dar und sind vor und nach der ersten italienischen Reise (1828) entstanden. Auf von schlanken Pinien gekrönten Höhen, die ein buchtenreiches Meer bespült oder an deren schroff abfallenden Felsen es sich bricht, erheben sich luftige, von Säulenhallen umgebene Schlösser, Kastelle und Tempel, und hohe Viadukte überragen Schluchten und Thäler. Mit Recht kann man diese Blätter mit den Kompositionen von Schinkel, Claude Lorrain und den beiden Poussins vergleichen.

Die historischen Darstellungen, deren Anzahl im Vergleich zu den architektonischen und landschaftlichen eine geringe ist, geben entweder Illustrationen zu gelesenen Büchern, zum Teil mit Hinweis auf die Seitenzahlen des Textes, oder mythologische und romantische Scenen, Bühnendarstellungen u. a. mehr. Mit besonderer Sorgfalt sind Heiligenscenen ausgeführt, von denen einige mit den besten Landschaften in einer von Olfers und Stüler getroffenen Auswahl in Lithographien reproduziert sind, um, wie ein berufener Beurteiler der künstlerischen Neigungen und Fähigkeiten seines Königs, Alfred v. Reumont, sagt: „auch weiteren Kreisen einen Begriff von dem Reichtum der Erfindung, von der Mannigfaltigkeit der architektonischen Konceptionen und Formen, von dem lebendigen Naturgefühl und dem ausgebildeten Sinn des Königs für landschaftliche Schönheit und Eigentümlichkeit zu geben."

Von den Reproduktionen sind bisher nur die Holzschnitte, Kupferstiche und Lithographien geordnet. Der Bestand ergab die Zweckmässigkeit folgender Einteilung:

I. Darstellungen von Werken der Malerei und Skulptur nach den Ursprungsländern der Originalwerke geordnet. Diese Abteilung zerfällt in 14 Unterabteilungen.

II. Ansichten von Städten und einzelnen Baulichkeiten, nach Welt- und Landesteilen geordnet, mit 18 Unterabteilungen von Europa.

III—IX. der Reihe nach: Denkmäler, Gedenk- und Festblätter, Porträts, höfische Fest- und Trauerfeierlichkeiten, Tier- und Jagdbilder, Kalligraphie und Kunstdrucke, Karikaturen und Witzblätter.

Die Sammlung umfasst ca. 5500 Blatt.

Die Vereinigung, Ordnung und Katalogisierung aller im Besitze der Königlichen Hausbibliothek befindlichen Photographien steht noch aus.

Im Vorstehenden ist die Entwicklung der Königlichen Hausbibliothek in ihrer Beschränkung auf die im Berliner Schloss vereinigten Büchereien dargestellt. Allmählich machte sich aber der Begriff „der grösseren Hausbibliothek", wie

Digitized by Google

er ihrer Schöpfungsidee zu Grunde lag, geltend, und die verständnisvolle Förderung, die sie seitens des obersten Chefs der Hofverwaltung erfuhr, hatte zur Folge, dass der Keim zur Entfaltung gedieh. Schon im Jahre 1880 hatte Dohme in einer ausführlichen und eingehenden Denkschrift den von Duvinage bei Begründung der Hausbibliothek gemachten Vorschlag der Vereinigung aller Hohenzollern-Bibliotheken mit der Königlichen Hausbibliothek wieder aufgenommen. Er wies wieder mit Recht darauf hin, dass diese so lange ein Bruchstück bleiben würde, bis die in den verschiedenen Schlössern zerstreuten Büchersammlungen, die dem Princip nach so wesentlich zu ihr gehörten, in einen gewissen äusseren Verband zu ihr gebracht wären. Die früher ins Auge gefasste lokale Vereinigung aller Bibliotheken hielt er nicht für angebracht, einmal, weil die der Hausbibliothek zur Verfügung stehenden Räumlichkeiten dazu nicht ausreichten, dann aber aus den schon mehrfach erwähnten historischen und Pietäts-Rücksichten auf die einstigen Besitzer. Dagegen sollten in Zukunft diese Sammlungen, ohne von ihrem Standort entfernt zu werden, der Oberaufsicht des Königlichen Hausbibliothekars in der Weise unterstellt werden, dass er über die Konservierung wie über die eventuelle Benutzung zu wachen und für eine sachgemässe Katalogisierung der Bestände zu sorgen hätte. Der damalige Oberhofmarschall Graf Pückler erklärte sich mit diesem Plane einverstanden, wünschte jedoch seiner Zeit noch die Hinausschiebung der dazu erforderlichen Arbeiten. Sie unterblieben zunächst ganz. Erst 15 Jahre später wurden sie wieder aufgenommen, und der damalige Bibliothekar Robert-tornow erhielt im Sommer 1895 vom Oberhofmarschall Excellenz Grafen zu Eulenburg den Auftrag, die in dem Schloss von Charlottenburg, im Stadtschloss zu Potsdam, im Neuen Palais, in Sanssouci und im Marmorpalais vorhandenen Bibliotheken einer genauen Besichtigung zu unterziehen, sich über den Befund zu äussern und zur Abstellung etwaiger Übelstände Vorschläge zu machen. Der Bericht über die darauf vorgenommene Revision der Bibliotheken ist die letzte dienstliche That Robert-tornows. Aus ihm spricht die grosse Genugthuung und Herzensfreude darüber, dass sein und seiner Vorgänger Lieblingsplan Anerkennung gefunden und sich zur Verwirklichung durchgerungen hatte. Am 17. September desselben Jahres starb Robert-tornow während eines Urlaubs in Helgoland.

Wie Graf Eulenburg vermutet hatte, zeigten sich allerdings böse und unangenehme Missstände in den genannten Bibliotheken. Die Sammlungen waren in ihrem Bestande zwar erhalten, aber nicht so behandelt worden, wie es gerade diese für die Persönlichkeiten ihrer Besitzer so charakteristischen Büchereien verdienten. Nur Inventarverzeichnisse fanden sich vor, nach dem Standort der Bücher geordnet und von Laien ohne Verständnis für das, was ein Buch sagt und will, angefertigt, jedem wissenschaftlichen Bedürfnis spottend. Bezeichnend für die Art dieser „Kataloge" ist z. B. die wiederholte Aufführung der altklassischen Autoren unter den Namen ihrer meist unbedeutenden Übersetzer. Und doch sind diese Bibliotheken nicht tot; „dem Vandalen sind sie Stein"; dem, der der Geistesrichtung und Geistesthätigkeit ihrer einstigen Besitzer nachgehen will, werden sie mit tausend Zungen reden. Auch für die Bibliophilen bieten sie des Interessanten genug, da sie sowohl Einzelausgaben französicher Klassiker in der ersten Edition als auch Originaldrucke der Schriften des grossen Königs enthalten; der grösste Teil dieser ist allerdings in die Friedericianische Sammlung aufgenommen worden. Der wissenschaftlichen Forschung wird durch Anlegung von Fachkatalogen gedient werden. Ausserdem aber sollen Zettelkataloge hergestellt und mit dem Katalog der Hausblibliothek so vereinigt werden, dass die neuen Zettel durch besondere, auf den Standort des Buches hinweisende Signaturen kenntlich sind, z. B. „N. P. V, 3.8°" — Neues Palais, Schrank 5, 3. Fach, Oktav. So würde der Hausbibliothekar in Berlin jederzeit im stande sein, über das Vorhandensein eines Buches im Gesamtbereich aller Bibliotheken Aufschluss zu geben. Die hierzu erforderlichen Katalogarbeiten sind begonnen, aber noch nicht zu Ende geführt. Zunächst wurden in den Jahren 1896—1900 die Bestände der einzelnen Büchereien mit Hinzuziehung der Bücher in Babelsberg und auf der Pfaueninsel aufgenommen. Die Bibliothek Friedrichs des Grossen im Neuen Palais enthält 2775 Bände, die in Sanssouci 1873, die im Stadtschloss 930, die Charlottenburger

Digitized by Google

191, die Bibliothek der Königin Luise im Stadtschloss zu Potsdam 311 Bände, die Friedrich Wilhelms III. in Charlottenburg 3085 Bände und 1200 Kunstblätter.

Ein weiterer Schritt in der Verwaltungscentralisation der im Besitze des Königlichen Hauses befindlichen Büchersammlungen war die Sichtung und Ordnung der Bibliothek in Wilhelmshöhe. Schon Dohme hatte angeregt, auch diese Bibliothek dem Verbande der in der Hausbibliothek vereinigten Büchereien einzuverleiben; die Ausführung seines Vorschlages wurde jedoch auf den Termin verschoben, zu dem die Verwaltung des dortigen Schlosses ganz in das Ressort des Oberhofmarschallamts in Berlin übergehen würde. Aber erst mehrere Jahre nach diesem Zeitpunkt wurde auch dieser Gedanke wieder aufgenommen, da die Räume, in denen die Bücher in Wilhelmshöhe untergebracht waren, für den Hofhalt der Kaiserlichen Prinzen gebraucht wurden. Die Rücksicht auf den Platzmangel im Schloss, das alljährlich im Sommer von der kaiserlichen Familie bewohnt wird, liess gleichzeitig eine Reduzierung des Bücherbestandes auf das Mass der für heutige höfische Zwecke brauchbaren Werke geboten erscheinen. Nach diesem Gesichtspunkt wurde die Bibliothek einer Revision unterzogen, mit besonderer Berücksichtigung des Lesebedürfnisses der Kaiserlichen Prinzen. Ausserdem sollte die sehr umfangreiche und wertvolle Kupferstichsammlung im Schlosse verbleiben. Sie enthält Kollektionen von Dürer, Lucas van Leyden, Borghem, Heemskerk, Rubens, Rembrandt, Watteau u. a. Ferner Galeriewerke von Dresden, Düsseldorf, Paris, Sammelalbums wie die École allemande, École française (4 vol.), École flamande, ferner Kollektionen wie die von Moreau: Suite des estampes pour servir à l'histoire des moeurs et du costume des Français (3 vol.) und Perrault: Le cabinet des beaux arts ou recueil des plus belles estampes gravées d'après les tableaux originaux (Paris 1693).

Alle nicht zurückbehaltenen Bücher, mehr als 10000, wurden der Landesbibliothek in Kassel überwiesen, und die für Wilhelmshöhe bestimmten in folgende Abteilungen geordnet. A) Litteratur: 1. Theologie, 2. Geographie, 3. Geschichte, 4. Deutsche Litteratur, 5. Französische Litteratur, 6. Englische Litteratur, 7. Griechische und römische Litteratur, 8. Wörterbücher, 9. Spiel, Turnen und Jagd. B) Kunst: 1. Originalzeichnungen, Aquarellen und Pastellbilder, 2. Reproduktionen von Gemälden und Skulpturen, 3. Ansichten von Städten und Baulichkeiten, 3a. speciell Wilhelmshöhe und Kassel betreffend, 4. Dekorationen und Ornamente, 5. Porträts, 6. Darstellungen von Festlichkeiten und Ceremonien, 7. Karikaturen, 8. Trachtenkunde, 9. Kunstgeschichte und architektonische Lehrbücher. — Im August 1897 wurde die Bibliothek in einem eigenen Bibliotheksraum, der sich an die Wohnräume der Majestäten anschliesst, in einem grossen, im Empirestil hergestellten Mahagonispind aufgestellt. Ein Fach- und Zettelkatalog wurde angefertigt, der erstere in einem zweiten Exemplar auch für die Königliche Hausbibliothek.

Die Wilhelmshöher Sammlung ist die letzte der bisher in den Amtsbereich der Königlichen Hausbibliothek gezogenen Bibliotheken. Eine Gesamtübersicht ergiebt nunmehr folgende Bestände:

A) Königliche Hausbibliothek:		
I. Bücherbestand der Königlichen Hausbibliothek	ca. 46000	Bände.
II. Landkarten	12000	Nummern.
III. Original-Aquarellen, Zeichnungen	3600	Blatt.
IV. Reproduktionen in Einzelblättern	5500	Blatt.
V. Musikalien	7700	Nummern.
VI. Friedericianische Bibliothek	ca. 800	Bände.
VII. Photographien	?	Blatt.
VIII. Dubletten		
a) Bücher	600	Bände.
b) Reproduktionen	1700	Blatt.
B) Bibliotheken der Schlösser in und um Potsdam und Charlottenburg	ca. 11300	Bände.
C) Wilhelmshöhe	ca. 900	Bände.
D) Privatbibliotheken der Majestäten	ca. 7000	Bände.
Summa	97000	Bände.
(resp. Blätter und Nummern.)		

Dass die Benutzung aller dieser Bücherschätze besonders für wissenschaftliche Zwecke im Verhältnis zu der der öffentlichen Bibliotheken nur eine geringe ist, liegt in der Natur

Digitized by Google

der Sache. Der Zutritt zur Königlichen Hausbibliothek steht jedem Gebildeten frei. In letzter Zeit haben besonders die Uniformblätter und die Musikalienabteilung das Interesse der Specialforscher erregt. Im übrigen dient sie dem Lesebedürfnis der Majestäten und der Mitglieder des Königlichen Hauses, der obersten Hofchargen und des Beamten- und Dienstpersonals des Kaiserlichen Hofstaats. Regelmässig werden seit ungefähr zehn Jahren in Potsdam sowohl wie im Bibliothekszimmer Ihrer Majestät zu Berlin zur Zeit der Anwesenheit der höchsten Herrschaften Bücher und Kunstblätter zur An- und Einsicht ausgelegt, die, sei es in Rücksicht auf bevorstehende oder beendete Reisen oder aus anderen Gründen, von Interesse sein können. Von Zeit zu Zeit wird mit diesen Auslagen gewechselt. Auch werden seit 1897 bei Besuchen fremder Fürstlichkeiten in den von diesen bewohnten Räumen im Berliner Schloss wie auch in Potsdam Bücher und Prachtwerke mit künstlerischen Reproduktionen ausgelegt. Der Zweck ist ein doppelter. Einmal bekommt jede Wohnung dadurch einen behaglicheren, wohnlicheren Charakter, dann aber sollen die Bücher auch zur Lektüre der Gäste dienen, wenn sie sich für längere oder kürzere Zeit zurückziehen wollen. Ist die Anwesenheit nur eine vorübergehende, so wird man sich zumal bei grösseren Festlichkeiten, die die hohen Gäste stark in Anspruch nehmen, damit begnügen müssen, die erstere Absicht zu erreichen; bei längeren Besuchen aber ist das Wohlthuende und die Annehmlichkeit dieser Einrichtung schon von vielen Seiten dankbar anerkannt worden. Soweit es irgend möglich ist, wird bei der Auswahl der Bücher auf die Persönlichkeit, für die sie bestimmt sind, Rücksicht genommen. Das Land, aus dem der Besuch kommt, oder persönliche Neigungen, soweit sie bekannt sind, bieten dann die Anhaltspunkte für die Zusammenstellung. Da die Hausbibliothek an neueren litterarischen Erscheinungen nicht reich genug ist, werden für diese Zwecke auch die Privatbibliotheken der Majestäten herangezogen. Die ausgelegten Werke werden genau verzeichnet und sofort nach der Abreise der Gäste wieder eingezogen. Im Jahre 1897 wurden 155, 1898: 846, 1899: 744, 1900: 2238 Bände ausgelegt.

Für das Lesebedürfnis der Beamten und des Dienstpersonals der Hofverwaltung ist besonders aus dem Gebiete der deutschen Litteratur, Geschichte und Geographie eine Auswahl von Büchern getroffen worden, aus der durchschnittlich im Monat 150—200 Bücher verliehen werden.

So bescheiden die Anfänge der Königlichen Hausbibliothek waren, so viel Schwierigkeiten es hatte, ihre Daseinsberechtigung nachzuweisen, so stetig ist doch ihre Entwicklung gediehen. Nur einmal ist sie durch ein äusseres Ereignis, den Brand in der Nacht vom 20. zum 21. Januar 1896, gehemmt worden. Er entstand durch die starke Erhitzung des unter dem Fussboden eines Bibliotheksraumes liegenden Schornsteins. Wenn auch wertvolle Bestände der Bibliothek im grossen und ganzen nicht gelitten hatten und der Gesamtschaden von Büchern sich nach buchhändlerischer Taxe nur auf ca. 2500 M. bezifferte, so entstand doch durch die Unordnung, die das Feuer und seine Bewältigung sowie die bauliche Wiederherstellung der Räumlichkeiten mit sich brachte, eine Fülle von neuer, unvorhergesehener Arbeit, die den Gang der laufenden Amtsgeschäfte stark beeinflusste und behinderte. Die ganz unverletzt gebliebenen Bücher des vom Brande heimgesuchten Raumes wurden im Königlichen Hausarchiv in Charlottenburg untergebracht. Alles, was irgendwie, wenn auch nur durch Rauch oder Wasser beschädigt war, die angekohlten und fast völlig verbrannten Bücher wurden in Kisten verpackt und im Frühjahr gesichtet. Die nur wenig lädierten Bücher konnten nach gründlicher Reinigung der Hausbibliothek wieder einverleibt werden, andere wurden neugebunden — dafür wurden 2500 M. ausgeworfen — und der Rest, der völlig unbrauchbar geworden war, wurde eingestampft. Später erfolgte dann die Wiedereinstellung und die durch die starken Lücken notwendig gewordene neue Signierung der Bücher. Ohne diese retardierende Störung würden die im Jahre 1895 begonnenen Arbeiten in den Bibliotheken von Potsdam und Charlottenburg schon weiter gediehen sein. Ihre Erledigung wird für die nächste Zeit, abgesehen von den laufenden Arbeiten, die wichtigste Aufgabe der Verwaltung sein.

Bleibt der Bibliothek auch in der Zukunft die Unterstützung der Majestäten und das fördernde

Digitized by Google

Wohlwollen des Oberhof- und Hausmarschalls Excellenz Grafen zu Eulenburg erhalten, so wird sie sich immer mehr ausgestalten zu dem was ihr Schöpfer wohl im Sinne hatte: zu einem litterarischen Denkmal der Hohenzollern. Voll Vertrauen sieht sie heute ihrem künftigen Werdegange entgegen, und die Werdende wird immer dankbar sein.

Der Initialschmuck in den Druckwerken des XV. bis XVIII. Jahrhunderts.

Von

Professor W. L. Schreiber in Potsdam.

II.

Ob Hans Sebald Beham, der bedeutendste Schüler Dürers, auch Initialenschmuck geliefert hat, ist bisher nicht erwiesen, doch finden wir, nachdem er gegen 1534 nach Frankfurt a. M. übergesiedelt war, in Drucken des Christian Egenolph Zierbuchstaben, die völlig seiner etwas schlüpfrigen Richtung entsprechen (Abb. 17). Da aber einer der Buchstaben ein aus H und O gebildetes Monogramm trägt, so kann es sich nur um einen Schüler oder Nachahmer Behams handeln.

Auch Hans Burgkmair nahm keinen Anstoss, italienische Vorbilder fast getreu zu kopieren; wenigstens sind die geschmackvollen schwarzgrundigen Zierleisten in damaligen Augsburger Drucken, die ihm allgemein zugeschrieben werden, zum guten Teil Nachahmungen transalpinischen Bücherschmucks. Als selbständige Arbeiten des Meisters müssen wir hingegen die humorvollen schwarzgrundigen Initialen mit Kindergruppen, Vögeln, Chimären und anderen dekorativen Elementen ansehen, die er gegen 1530 für Heinrich Steyner geliefert hat. Es scheint sich um drei verschiedene Alphabete zu handeln: nämlich ein grosses mit gotischen Buchstaben, sowie ein grösseres und ein kleineres mit Antiqualettern,

Abb. 18. Initial I. Anton von Worms 1530.

und man weiss kaum, welchem der drei man den Preis zuerkennen möchte.

Nicht geringere Beachtung verdienen die Initialen des nach seinen Lebensverhältnissen und seinen Leistungen nur wenig bekannten Anton Woensam von Worms. Es ist ein Unding, ihm die zahllosen Kopien nürnberger und allemanischer Initialen und Titelblätter, die sich in Kölner Drucken vorfinden, zuzuschreiben, wie dies Merlo gethan, zumal wir überhaupt noch nicht wissen, ob er das Schneidemesser geführt hat; ebenso muss meine Vermutung, dass er seine Ausbildung in Mainz erhielt, hier unerörtert bleiben. Für uns kommen in erster Reihe zwei Alphabete mit Kinderfiguren, meist auf weissem Grunde, in Betracht, die zu den besten jener Zeit gehören, leider aber nicht alle mit gleicher Sorgfalt geschnitten sind. Da sie ziemlich bekannt sind, ziehe ich es vor, als Abb. 18 einen seltener vorkommenden Zierbuchstaben des Meisters zu geben, der nicht nur im Entwurf, sondern auch als Holzschnitt hervorragend ist und sich vor dem ersten Kapitel der Genesis in der 1530 von Eucharius Cervicornus in Köln gedruckten lateinischen Bibel befindet.

Abb. 17. Initial S. Frankfurt a. M. Chr. Egenolph, 1542.

Wenig Bedeutendes hat die norddeutsche und die von ihr abhängige polnische Bücher-

Digitized by Google

Illustration aufzuweisen, welch letztere ebenfalls mit eingemalten Kapitalen begonnen hatte. Kinderinitialen spielten auch dort eine bedeutende Rolle, doch erinnert fast nichts an italienische Vorbilder. Hervorzuheben wären die Figuren-Initialen in Luthers 1522 zu Wittenberg gedrucktem Neuen Testament, die Buchstaben mit Engelsfigürchen und Evangelistensymbolen in der 1534 bei Lufft erschienenen Bibel und das mit ihnen verwandte Kinderalphabet in der Lufftschen Bibel von 1564. Die Initialen von 1534 (Abb. 19) dem älteren Cranach zuzuschreiben, wie dies gewöhnlich geschieht, lässt sich aber trotzdem nicht rechtfertigen, da ganz ähnliche Buchstaben bereits 1522 von Peypus in Nürnberg verwendet wurden. Was sonst an figürlichen Initialen in sächsischen Druck-

Abb. 20. Initial T.
Philosophen-Alphabet, 1513.

werken vorkommt, besteht mit Ausnahme eines Kinderalphabets, das für die 1565 zu Eisleben gedruckte Gesamtausgabe von Luthers Schriften verwendet wurde, fast nur aus Kopien nach veralteten elsasser, schweizer oder nürnberger Zierbuchstaben.

Das letzte Kinderalphabet von Bedeutung, in dem sich aber schon völlig der Geist der Hochrenaissance ausspricht, ist für die 1543 bei Johann Oporinus in Basel erschienene Anatomie Vesals angefertigt worden; doch muss dahingestellt bleiben, ob es wirklich von dem in Italien arbeitenden Johann von Calcar herrührt. An Kunstwert übertrifft es die schon genannten Alphabete deutscher Meister jedenfalls nicht; aber es ist richtig, dass gerade zu jener Zeit ähnlich stilisierte Initialen in Italien in Aufnahme kamen.

Dieser in Deutschland so gepflegten Specialität der Kinder-Initialen hat das Ausland fast nichts gegenüber zu stellen. In Frankreich

Abb. 19. Initial P. Wittenberg, Lufft, 1534.

gab es einen einzigen Meister, der dieses Feld kultivierte, nämlich den um die Mitte des Jahrhunderts in Paris thätigen Monogrammisten I. F., doch schuf dieser nichts neues, sondern kopierte nur ältere italienische Vorbilder. In Italien selbst kamen die Putten-Initialen zu Anfang des Jahrhunderts nahezu völlig aus der Mode; es entstand eine neue Richtung, ein Rückfall in den gotischen Stil, der die bis dahin jenseits der Alpen nur vereinzelt auftretende historische Initiale in den Vordergrund rückte. Bevor wir aber hierauf eingehen, müssen wir noch einen kurzen Blick auf die Entwickelung der historischen Initiale in Deutschland werfen.

Bis zum Jahre 1515 etwa beherrschte die gotische Stilrichtung dies Gebiet fast vollständig, um dann ziemlich unvermittelt der Renaissance weichen zu müssen. Völlig gotisch sind die von Michael Furter 1503 in Basel

Abb. 21. Initial F.
Chr. Froschauer, Zürich, 1528.

Digitized by Google

verwendeten historischen Initialen, von denen die einen Passionsscenen, die anderen Bibelbilder darstellen. Demselben Stile gehören die 27 grossen Initialen mit Scenen aus dem Leben Christi an, die sich in Geilers 1515 bei Grüninger zu Strassburg gedrucktem Evangelienbuch befinden; sie dürften von dem Meister I S mit der Schaufel (Nagl. Mon. V. 28), dessen Manier derjenigen Baldungs nahe verwandt ist, herrühren. Andere Formengebung spricht bereits aus den sechzehn kleinen Wappenhaltern der schweizer Kantone, die sich in dem 1515 bei Adam Petri in Basel gedruckten Panegyricon des Glareanus befinden, und völliger Renaissancegeschmack tritt in einem um 1518 entstandenen schwarzgrundigen Baseler Alphabet zu Tage, dessen erste elf Buchstaben die Thaten des Herkules, die übrigen Scenen aus dem Leben griechischer Philosophen veranschaulichen (Abb. 20). Es hatte wie ein ähnliches, aber anscheinend unvollendet gebliebenes Alphabet mit Bibelbildern ein ungemein langes Leben; denn nachdem Johann Froben sie beide unzählige Male verwendet hatte, finden sie sich, zum Teil durch Nachschnitte ersetzt, noch in Drucken des Heinrich Petri. Die allgemeine Ansicht, dass diese beiden Alphabete, sowie ein griechisches und ein lateinisches mit Porträts auf schwarzem Grunde, die Froben ebenfalls besass, von Holbein herrühren, könnte zutreffen, doch wäre nicht ausgeschlossen, dass er sich auf italienische Vorbilder stützte.

Abb. 22. Initial P.
Ant. da Giunta, Venedig.

Abb. 23. Initial F.
G. Giolito, Venedig, 1553.

Ziemlich eigenartig ist ein Alphabet mit meist biblischen Darstellungen, das seit 1528 in Drucken des Christoph Froschauer in Zürich vorkommt und dem Niclas Manuel zugeschrieben wird. Es scheint fast, als habe der Künstler die einzelnen Buchstaben mit den darauf dargestellten Scenen in Beziehung zu bringen versucht, denn auf dem A ist Adam dargestellt, auf dem C Cibeon, auf F Felix (Abb. 21), auf G Gideon, auf P Paulus und auf W Wilhelm Tell. Ein anderes biblisches Alphabet, dessen einzelne Buchstaben rahmenartig eingefasst sind und das seit 1531 sich in Drucken des Johann Bebel in Basel findet, entbehrt ebenfalls nicht der Eigenart, doch wird sich ein Künstlername für dasselbe nicht leicht finden lassen.

Haben wir uns mit diesen Alphabeten, die sämtlich auf allemanischem Boden entstanden sind, eingehender beschäftigen müssen, so können wir die historischen Initialen im übrigen Deutschland summarisch behandeln. Es fehlt zwar auch dort nicht an leidlichen Kompositionen, doch verhindert meist schon das kleine Format, dass die Buchstaben zu besonderer Geltung gelangen. Es genüge daher die Angabe, dass sich Folgen von historischen oder figürlichen Initialen bei Winterburger in Wien 1510, Melchior Lotter in Leipzig 1512, Schöffer in Mainz 1518, Grunenberg in Wittenberg 1520, Petreius in Nürnberg, Franz Behem in Mainz, Bubach in Schwäbisch-Hall 1537, Egenolph in Frankfurt 1540 und in manchen anderen Druckereien befanden. Ganz kuriose, zum Teil riesengrosse Initialen, die aber in künstlerischer Beziehung nicht allzu hoch stehen, verwendete Hero Alopecius in Köln, während in der Druckerei des Peter Apianus in Ingolstadt sich seit 1534 ein sehr hübsches Alphabet befand, das Gelehrte und Handwerker mit mathematischen Instrumenten darstellt und dem Michael Ostendorfer zugeschrieben wird. Verbreitet waren also die figürlichen Initialen über ganz Deutschland, und zu den eben aufgezählten Folgen kommen natürlich noch die zahllosen überall zerstreuten einzelnen Zierbuchstaben. Von ihnen möchte ich aber nur auf ein paar Porträtinitialen aufmerksam machen, deren eine das Brustbild

Abb. 24.
Altfranzösisches Initial.

Digitized by Google

Abb. 25. Initial T.
Lyon 1525.

Friedrichs des Grossmütigen, und deren andere die Halbfiguren Karls V. und Ferdinands als Beschützer des wahren Glaubens zeigt.

In Italien ging, wie schon angedeutet, am Anfange des XVI. Jahrhunderts eine eigenartige Geschmacks-Wandlung vor sich, die sich zuerst in dem Buchschmuck des Luc Antonio da Giunta und des Petrus Lichtensteien, zweier venetianischer Buchdrucker, bemerkbar macht, dann aber auch in anderen Städten, beispielsweise in Mailand, sich erkennen lässt. Die Form der Buchstaben wurde längst verschollenen gotischen Vorbildern entlehnt, und innerhalb der leeren Räume derselben wurden Halbfiguren (Abb. 22) oder historische Gruppen, seltener Putten oder sonstige Dinge dargestellt. Die figürliche Dekoration entspricht dem damaligen italienischen Stil, und die Technik ist jene an den Metallschnitt erinnernde, deren Erfindung man dem Mantegna zuschreibt und die dem venetianischen Holzschnitt für den Zeitraum von etwa 1495 bis 1520 ein ganz unverkennbares Gepräge verleiht. Ob die Formen der Buchstaben aber italienischen oder deutschen Handschriften entlehnt sind, dürfte noch festzustellen sein, da ich beispielsweise das Vorbild eines von den Gebrüdern de Gregoriis verwendeten gotischen Blattwerk-M in der xylographischen Initiale eines 1479 bei Ambrosius Keller in Augsburg gedruckten Werkes fand.

Dieser Rückfall in den gotischen Stil blieb für Deutschland im allgemeinen ohne Einfluss, dennoch sind zwei Alphabete eines bisher unbekannten Monogrammisten M. V., welche Th. Anshelm 1518 und 1519 zu Missaledrucken verwendete, augenscheinlich von der geschilderten italienischen Richtung abhängig. Das bedeutendste Werk in dieser Art sind aber die Initialalphabete, welche Matthias Gerung für das 1555 in Dillingen gedruckte Augsburger Missale in drei verschiedenen Formaten entwarf. Die beiden grösseren Alphabete waren als Passepartouts gearbeitet, so dass das eigentliche Bild (Mittelstück) verändert werden konnte; für das kleinste Format hingegen wurden die einzelnen Buchstaben nach Bedarf gezeichnet, so dass deren Zahl eine recht bedeutende ist.

Als die letztgenannte Arbeit erschien, war man in Italien aber bereits definitiv zu einem neuen Stil übergegangen. Während der vierziger Jahre erfolgte nämlich, anscheinend von Schülern Tizians ausgehend, ein Aufschwung der Buchornamentik im Stile der Hochrenaissance, welche namentlich in einer Neugestaltung der historischen Initiale zum Ausdruck gelangte. In Venedig war es besonders die Druckerei des Gabriel Giolito, die der neuen Richtung Verbreitung verschaffte. Nachdem sie noch 1543 ein kleines Bauernalphabet verwendet hatte, das sich kaum von den Baselern unterschied, zeigen Initialen mit Philosophenbildern, welche kurz darauf entstanden, bereits den neuen Stil. An diese schloss sich eine ganze Reihe von historischen Alphabeten, deren Sujets der griechischen oder römischen Geschichte, der Sage oder der Götterlehre entlehnt waren (Fig. 23). Andere Druckereien, wie

Abb. 26. Initial H. Paris, Meister A. R.

Abb. 27.
Spanisches Initial mit Totentanz-Darstellung.

Digitized by Google

diejenigen von Michele Tramezzino in Venedig und Lorenzo Torrentino in Florenz, folgten dem gegebenen Beispiel und statteten ihre Druckwerke mit ähnlichen Zierbuchstaben aus. Auch ein von J. Paulini in Kupfer gestochenes Alphabet mit Buchstaben grössten Formats, die mythologische, von reichen Bordüren eingefasste Scenen darstellen, mag hier erwähnt sein.

Eine Einwirkung dieser Geschmacksrichtung auf die deutsche Bücherillustration lässt sich erst im Laufe der sechziger Jahre konstatieren. Direkte Kopien solcher italienischer Initialen verwendete wohl nur Weissenhorn in Ingolstadt um 1565; dagegen war schon im vorhergehenden Jahre unter diesem Einflusse ein recht tüchtiges Alphabet aus biblischen Bildern in Köln entstanden, das der Monogrammist ȳ (Nagler Mon. III, 570) für die Dietenberger Bibel entworfen hatte. Wesentlich geringer, in der Zeichnung sowohl als namentlich im Schnitt, ist dagegen ein Bibel-Alphabet, das um dieselbe Zeit in der Offizin des Michael Zimmermann in Wien verwendet wurde, während ein um 1575 von Tobias Stimmer für Bernhard Jobin in Strassburg entworfenes Bibel-Alphabet, das bisher jedoch nur zum geringen Teile bekannt wurde, bedeutend höhere Anerkennung verdient.

So wie Italien auf die deutsche Kunst befruchtend einwirkte, so übte es auch auf Frankreich einen nicht unwesentlichen Einfluss aus. Für die figürliche Initiale hatte man, wie wir wissen, in Frankreich von jeher Interesse gehabt, und als in Norditalien die gotisierende Richtung aufkam, gingen die französische und die venetianische Bücherillustration ziemlich Hand in Hand. Die meisten figürlichen Initialen, die damals in Lyon und an anderen französischen Druckorten erschienen, beispielsweise die zahllosen Zierbuchstaben der von Jehan Moylin 1514 zu Cambray gedruckten Bibel, die nicht minder zahlreichen Initialen mit biblischen Scenen, die P. Vincent 1513 zu Lyon verwendete, und ein umfangreiches Alphabet mit Märtyrerscenen, das ebendort um 1510 entstand, entsprechen nicht nur in der Form der Buchstaben und der vorzugsweisen Verwendung von Brustbildern und Halbfiguren, sondern selbst in der Technik den damaligen venetianischen Zierinitialen. Daneben finden sich aber auch seit dem Ausgange des XV. Jahrhunderts figürliche Initialen auf punktiertem Grund, wie wir sie ebenfalls schon in Italien kennen gelernt hatten; doch muss man gestehen, dass die französischen Künstler es verstanden, auf einem viel kleineren Raume, als ihn die Italiener beanspruchten, Meisterwerke von Anmut und Zierlichkeit zu schaffen. Neben Brustbildern, vollen Figuren und Chimären aller Art finden sich belebte Scenen dargestellt, und doch füllt der figürliche Schmuck fast nie die ganze Fläche aus, sondern bildet meist nur eine Ergänzung der Blattwerkdekoration (Abb. 24). So lange die französischen Meister sich auf dem Boden der Gotik befanden, haftete diesen figürlichen Buchstaben ein Liebreiz an, der den deutschen Arbeiten fehlt; als sie aber gegen ihren Willen gezwungen wurden, im Renaissancegeschmack zu arbeiten, wurden sie Stümper oder Kopisten. Ein 1529 von Denys de Harry in Lyon verwendetes Figuren-Alphabet erinnert an die damaligen Baseler Arbeiten; ein anderes, das Oronce Fine 1532 für Michel Vascosan in Paris entwarf, ist völlig im Geschmack der venetianischen Arbeiten; Initialen mit Philosophenköpfen, die 1552 Jean Temporel zu Lyon verwendete, können ihren italienischen Ursprung nicht verleugnen, und von dort entlehnte auch der bereits bei den Kinderinitialen genannte Monogrammist I. F. seine Vorbilder, nur gab er sie vergrössert und vergröbert wieder. Erst gegen den Ausgang des XVI. Jahrhunderts, als die inzwischen zu glanzvoller Eigenart ausgebildete französische Hochrenaissance-Initiale im Abblühen begriffen war, wandte man sich, namentlich für die Illustration religiöser Erbauungsschriften, wieder mehr den alten figürlichen Bibelinitialen zu, aber man vermochte auch jetzt nichts Originales zu schaffen, sondern klammerte sich an italienische Vorbilder an.

Die eigentliche Bedeutung des französischen Bücherschmucks entwickelte sich während des XVI. Jahrhunderts aus der Blattwerk-Initiale heraus. Zunächst war auch hier der gotische Stil ausschliesslich herrschend, doch giebt sich als französische Eigentümlichkeit eine Vorliebe für grössere Blumen, für Mohn, Nelken, Kornblumen, Disteln, Winden, Erdbeeren und

Digitized by Google

ähnliche Kinder der heimischen Flora kund (Abb. 25). Wir finden dieses Motiv ebenso auf schwarzem, als auf weissem, als auch auf punktiertem Grund und müssen wiederum gestehen, dass namentlich auf letzterem wahre Meisterwerke der Kleinkunst geschaffen sind. Auch hier fand die Renaissance nur schwer Eingang, wie ja die Antiquatypen selbst sich erst in den dreissiger Jahren neben den gotischen einzubürgern begannen, und einige Druckereien an den letzteren sogar bis gegen den Ausgang des Jahrhunderts festhielten. Vereinzelt finden sich seit 1510, und vielleicht noch früher, Nachbildungen italienischen Renaissance-Schmuckes in französischen, namentlich Pariser Druckwerken; die ersten originalen Arbeiten entstanden aber anscheinend erst nach 1520. Der bereits genannte Mathematiker Oronce Fine schuf manches Annehmbare in dieser Weise, aber er vermochte sich nicht zu einem eigenen Stile durchzuringen, sondern ahmte nur das nach, was er in italienischen Druckwerken vorfand, bald auf hellem, bald auf punktiertem, bald auf dunklem Grunde, heute schlingenartig geknotetes Bandornament, morgen Delphine und Chimären der Frührenaissance, dann wieder venetianisches Rankenwerk.

Von wesentlich grösserer Bedeutung war Geoffroy Tory. Seine Arbeiten fussen allerdings auch auf italienischem Boden, und bis zum Jahre 1520 ist an ihnen wenig von einer eigenen Stilrichtung zu bemerken, dann aber hat er die Renaissance erfasst und wird gleichzeitig Schöpfer der französischen Hochrenaissance. Zunächst scheint er den Initialen auf punktiertem Grunde seine Aufmerksamkeit zugewendet zu haben, indem er die üblichen gotischen Buchstaben in Antiquabuchstaben abänderte und statt des bisherigen stilisierten Blattornaments das arabeskenartig gewundene Rankenwerk der Italiener einführte. Man kann aber auch hier wohl sagen, dass die unendlich zarte Ausführung, wie sie seinen Arbeiten, denen seiner Pariser Nachfolger und den späteren Erzeugnissen der Lyoner Schule zur Zeit Salomon Bernards innewohnt, von den Italienern nicht erreicht worden ist. Von noch viel grösserem Erfolge aber waren Torys Bemühungen um die Einführung der hellgrundigen Konturinitiale. Wir wissen bereits, dass die letztere uralt ist, doch war sie dem Pariser Meister jedenfalls nur aus Druckwerken des venetianischen Typographen Aldus Pius Manutius bekannt geworden, der im Gegensatz zu seinen italienischen Kollegen den lichten Buchstaben den Vorzug gab, während diese allgemein die schwarzgrundige oder flockige Initiale bevorzugten. Die Aldinischen, in verschiedenen Grössen hergestellten Zierbuchstaben erreichten bereits um 1499 einen bewundernswerten Grad der Vollkommenheit und hatten, da ihnen die üblichen Randlinien fehlten, etwas ätherisches an sich. Neben dieser von Tory zunächst eingeführten Grundform, welche den Buchstaben sowohl als das Rankenwerk nur in Umrissen ohne jede Schraffierung zeigt, schuf der Meister anscheinend selbständig eine zweite Art, die den Buchstaben und seinen Blattschmuck in zarten schwarzen Formen auf weissem Grunde erscheinen lässt und an Schönheit der ersteren nichts nachgiebt. Sehr bald erschienen Spielarten: wohl zuerst in Drucken des Jacques Kerver finden wir weisse Buchstabenbilder auf schwarzem Blattwerk, nicht lange danach sehen wir schwarze Buchstaben auf weissem Rankengrund, dann kamen fette schwarze Buchstaben auf dichtem Blattzierrat zur Verwendung und, da diese zu massig wirkten, wurde statt der schwarzen Flächenfüllung die Schraffierung eingeführt. So ging es von einer Variante zur anderen, ohne dass auch nur eine einzige an Schönheit und Klarheit die beiden von Tory selbst eingeführten Arten zu erreichen vermocht hätte; dennoch bildeten diese Blattwerkinitialen die pièce de résistance der französischen Buchornamentik und man griff bis weit in das XVII. Jahrhundert, wenn immer die jeweilige Richtung sich überlebt hatte, zu ihnen zurück.

Die wichtigste That Torys war aber die Schöpfung der Hochrenaissance-Initiale, der einzigen Buchstaben-Form, in welcher Frankreich anderen Ländern bahnbrechend voranging. Der Meister selbst berichtet, dass er durch Dürers „Proportionslehre“ zum eingehenden Studium der Form der Buchstaben angeregt worden sei, und in seinem „Champfleury“ von 1529 begegnen wir zum erstenmale den neuen Zierbuchstaben, die zwar zweifellos auf den Aldinischen beruhen, aber eine reinere Form der Buchstaben zeigen, und deren Grund an Stelle der Blattranken mit allerhand

Digitized by Google

Abb. 28. Englisches Kanzlei-Initial.

Renaissance-Ornamenten, die teilweise freilich an Mantegna erinnern, ausgefüllt ist. Tory starb bereits 1533, doch führten andere Künstler seinen Gedanken weiter, und seit etwa 1536 tauchen in Druckwerken des Robert Estienne und anderer Pariser Typographen lateinische und griechische Alphabete mit leicht hingeworfenen Mascarons, realen und mystischen Tiergestalten und ähnlichem Zierrat auf. Als besonders geschmackvoll verdient ein derartiges Alphabet hervorgehoben zu werden, dass sich in Drucken des Jean Macé zu Paris um 1567 findet; auch ein bisher nirgends erwähnter Monogrammist A. R. bekundete in drei Alphabeten verschiedener Grösse, die er für einen Pariser Musiknoten-Drucker entwarf, ein nicht unbeträchtliches Talent in der Komposition solcher Buchstaben (Abb. 26).

Ihrer Anmut wegen fanden diese Initialen nicht nur in Paris und Lyon, sondern auch in den Niederlanden und in Deutschland Nachahmung. Der aus Tours gebürtige Christophe Plantin, der 1555 in Antwerpen eine Offizin eröffnete, liess sich mehrere solche Alphabete in verschiedener Grösse und von einander abweichender Komposition anfertigen. Unter ihnen ragt wegen seiner Schönheit und seines grossen Formats ein Alphabet hervor, das Peter van der Borcht entworfen und Ahasverus Londerseel geschnitten hat, zumal da es der Zeichner verstand, mit den hergebrachten Renaissance-Ornamenten biblische Scenen zu verschmelzen. Auch die von Joh. Theodor de Bry in Kupfer gestochenen und unter dem Titel „New kunstliches Alphabet" in Frankfurt erschienenen grossen Buchstaben verdienen hervorgehoben zu werden. Rein ornamental und ganz dem französischen Charakter entsprechend ist hingegen wieder ein Alphabet, das der Frankfurter Verleger Sigismund Feyrabend um 1568 von Jost Amman entwerfen liess; und seitdem wurden ähnliche, teilweise noch vereinfachte Kompositionen in vielen deutschen Druckereien verwendet.

Gegenüber den Kinder- und Figuren-Initialen der früheren Periode hatten diese Buchstaben den Nachteil, dass sie dem Durchschnitts-Künstler zu wenig Gelegenheit boten, seine Eigenart zum Ausdruck zu bringen. Trotzdem allerhand Figuren, Karyatiden, Chimären, Füllhörner, Fruchtgewinde und was sonst der Ornamentenschatz der Hochrenaissance bot, verwertet wurden, glichen die einzelnen Folgen einander ungemein. Immerhin war es das Beste, worüber die im Absterben begriffene Buchornamentik zu verfügen hatte, und es ist daher kein Wunder, dass französische Drucker sich dieser Initialen nicht nur bis weit in das XVII. Jahrhundert hinein bedienten, sondern sie sogar noch mit umstilisierten Ornamenten in der Barockzeit verwendeten. —

Werfen wir nun noch gleich einen Blick auf das benachbarte Spanien, so finden wir dort ebensowenig wie im XV. Jahrhundert einen einheitlichen Typus, sondern eine Mischung von Nachahmungen nach Vorbildern anderer Länder. Eine wahre Musterkollektion enthält eine 1560 gedruckte Bibel: wir sehen dort

Abb. 29. Deutsches Kanzlei-Initial.

Digitized by Google

grosse Antiquabuchstaben im italienischen Renaissancegeschmack, Kinderinitialen nach Art der Baseler und Zierbuchstaben im Stil der französischen Hochrenaissance. Kurz vorher (1550) hatte der Kalligraph Yuan de Yciar in Saragossa ein Buch mit Schreibvorlagen veröffentlicht, in dem sich gotische Initialen einer längst entschwundenen Handschriftenperiode befinden, und ziemlich gleichzeitig finden wir in anderen Drucken historische Zierbuchstaben im Geschmack der italienischen Hochrenaissance (Abb. 27). — Auch aus England ist mir nichts Originales bekannt geworden; immerhin finden sich ganz leidliche Initialen gotischen Stils in der Coverdale Bible von 1535 und der grossen Cranmer Bible von 1540.

Wenden wir uns nunmehr der letzten Gruppe, den Kanzlei-Initialen zu, so finden wir teilweise noch ganz einfache, unverzierte Formen. Beispielsweise in Drucken Grüningers zu Strassburg, aber selbst noch 1538 in solchen des Seb. Wagner zu Worms, während Wolfgang Meyerpeck in Zwickau 1548 sogar langgestreckte Kanzlei-Initialen verwendete, die den Günther Zainerschen von 1471 fast aufs Haar glichen. Im allgemeinen wurde jedoch die bereits am Ausgange des XV. Jahrhunderts bemerkbare Ausschmückung der Buchstaben durch die Nürnberger „Modisten", deren bekanntester Joh. Georg Neudörffer ist, emsig weitergeführt, und zwar geben sich zweierlei Bestrebungen zu erkennen. Die eine richtet sich darauf, den eigentlichen Buchstabenkörper durch flechtwerkartige Züge (nicht unähnlich den Schlingen der Abb. 8) zu zieren, die andere ist bestrebt, ihm Schnörkel anzuhängen; schliesslich findet eine Verschmelzung beider Richtungen statt.

Abb. 31. Deutsches Initial, XVIII. Jahrhundert.

Die Auflösung der Grundlinien des Buchstabenkörpers in Züge, besonders wenn diese kräftig gestaltet sind, beeinträchtigt die Deutlichkeit nur in geringem Masse, wie uns dies die einem englischen Drucke aus der Mitte des XVI. Jahrhunderts entnommene Abb. 28 beweist. Schnörkel haben hingegen das Bedenkliche, dass sie im Druck nie so zart wie in der kalligraphischen Vorlage erscheinen, so dass die Umrisse des eigentlichen Buchstabens verschwinden und die Klarheit verringert wird. Zunächst war man sich dessen im allgemeinen auch wohl bewusst, denn man begann zwar, den Körper in viele Linien zu zerlegen, wodurch sich das Flechtwerk notgedrungen feiner und enger gestalten musste, ging aber sparsam mit den Schnörkeln um. Fast scheint es, als habe Daniel Hopfer, der ein unschönes Antiqua-Alphabet in Kupfer stach, dessen ganzer Untergrund mit schwarzem Arabeskenwerk ausgefüllt ist, nicht unwesentlich zu der bald mehr und mehr um sich greifenden Geschmacksverschlechterung beigetragen. Allmählich wurden nämlich alle Buchstaben in den Raum von Vierecken eingezwängt, der eigentliche Körper in unzählige Züge aufgelöst und der übrige Grund mit Schnörkeln bedeckt, so dass die Form des Buchstabens kaum noch zu enträtseln war. Nunmehr blieb als einzigstes Hilfsmittel übrig, von dem Flechtwerk fast völlig abzusehen und den Körper des Buchstabens wieder als ein einheitliches Ganze aufzufassen, indem man ihn entweder schwarz ausfüllte oder, was entschieden anmutiger war, ihn als leeren Raum weiss stehen liess (Abb. 29).

Abb. 30. Französisches Initial, XVIII. Jahrhundert.

Nachdem man gelernt hatte, Bleiabgüsse anzufertigen (im Nachlasse des Leipziger Druckers Johann Beyer werden 1596 „vff holtz gegossene" Buchstaben aufgezählt), trieb man speciell mit den Kanzlei-Initialen Klischeehandel, so dass man sie namentlich an kleineren Druckorten, wo weder Zeichner noch Holzschneider zur Verfügung standen, verwendete. Doch benutzten sie selbst solche Offizinen, die sich wegen ihres Reichtums an Buchschmuck eines besonderen Rufes erfreuten, wie Grimm und Wirsung sowie Steyner in Augsburg und Sigismund Feyrabend in Frankfurt.

Abb. 32. Englisches Initial, XVII. Jahrhundert.

Es giebt aber noch eine hübsche Abart dieser

Digitized by Google

Initialen. Wie nämlich die Zierbuchstaben der französischen Volksbücher eine Mischung von Kanzleischrift und Groteskenmalerei bildeten (Abb. 12), so wurden auch zuweilen in Deutschland Frakturbuchstaben mit figürlichem Schmuck versehen. Aus älterer Zeit lässt sich ein sehr anmutiges Alphabet mit Schnörkeln und Mascarons namhaft machen, das Burgkmair oder Daniel Hopfer 1519 für Grimm und Wirsung entwarf. Noch ansprechender wurden diese Initialen, als man Hochrenaissance-Motive mit ihnen verschmolz: man schrieb die Buchstaben mit vielen Zügen, aber fast ohne Schnörkel, und füllte dann den leeren Raum mit allerhand figürlichen Elementen, namentlich Tierformen, oder auch Blumenzierat aus. Hübsche derartige Vorlagen mit Putten und Chimären finden sich in dem 1554 zu Venedig erschienenen Schreibbuche des Minoritenfraters Vespasian Amphiareus. In Druckwerken begegnen wir ihnen während des letzten Drittels des Jahrhunderts mehrfach in Erzeugnissen der Antwerpener Pressen, beispielsweise in der bekannten Polyglottenbibel Plantins und später in Drucken des Cornelis Claesson.

Am Ausgange des XVI. Säkulums hatte die Befähigung der Künstler für die Buchillustration, mehr aber noch die Geschicklichkeit der Holzschneider derartig nachgelassen, dass aus den beiden nun folgenden Jahrhunderten nur noch wenig erfreuliches zu berichten ist.

Die figürliche Initiale litt natürlich am meisten, und Alphabete mit Kinderfiguren treffen wir fast nur noch in italienischen Drucken an, doch bilden sie auch hier nicht etwa den Mittelpunkt der Zeichnung, sondern dienen lediglich als Staffage für das Blatt- oder Arabeskenwerk. Während der ersten Hälfte des XVII. Jahrhunderts war ihre Verwendung sogar eine reichliche, und selbst 1704 machte die Stamperia della Pace zu Rom noch Gebrauch davon. Der Rückgang der Formschneidekunst war aber auch jenseits der Alpen ein so beträchtlicher, dass Buchdrucker von Geschmack es vorzogen, sich Zierbuchstaben in Kupfer stechen zu lassen, und ein derartiges Alphabet mit Darstellungen aus dem Leben Christi von Ghezzi darf wohl auf unsere Anerkennung Anspruch machen. — Dass man in Frankreich die mit figürlichem Schmuck versehenen Hochrenaissance-Initialen wieder und wieder aufleben liess oder Bibelbilder- und Putten-Initialen der transalpinischen Nachbaren nachschnitt, ist bereits erwähnt; nachzutragen bleibt jedoch, dass während des XVIII. Jahrhunderts Papillon einige nicht üble Alphabete in Holz schnitt, wovon Abb. 30 einen Buchstaben aus einem solchen giebt, das einen Orbis pictus veranschaulicht. Aber auch in Frankreich wurden zu dieser Zeit häufig Kupferstich-Initialen verwendet. — Am traurigsten sah es in Deutschland aus, denn ausser einigen leidlichen Buchstaben mit biblischen Bildern oder Porträts ist während zweier Jahrhunderte kaum eine einzige figürliche Initiale entstanden, die uns nicht mit Grauen erfüllt. Und dabei ist die Zahl der zu Edikten, Relationen und ähnlichen Flugschriften verwendeten grossen Anfangsbuchstaben, die teils mit Heiligenfiguren, namentlich aber mit allegorischen Frauengestalten ausstaffiert sind, sogar eine recht beträchtliche.

Der geringeren damaligen Kunstfertigkeit entsprechend trat eine Unterabteilung der historischen Initiale, welche bescheidenere Anforderungen an das Können stellte, mehr und mehr in den Vordergrund, nämlich die Buchstaben mit landschaftlicher Dekoration. Derartige Zierbuchstaben waren in grösserer Zahl anscheinend zuerst von Gabriel Giolito verwendet worden, aber nur für Alphabete kleinsten Formats, bei denen sich figürlicher Schmuck nicht gut anbringen liess. Jetzt machte man aus der Not eine Tugend und verwendete in Italien, Frankreich und Deutschland Ansichten von Schlössern oder Gebäuden und sonstige landschaftliche Scenerie gern zur Verzierung mittelgrosser Buchstaben (Abb. 31). Eine noch kläglichere Rolle spielte eine andere damals in Deutschland sehr beliebte Unterabteilung der historischen Initiale: die allegorische Initiale. Phönixe, Pelikane, Adler, Ölblätter-tragende Tauben, Schlangen, Altäre, Säulen, Kronen und was es sonst an dergleichen emblematischen Dingen giebt, diente je nach Bedarf zu ihrer Ausschmückung, aber unter dem ganzen Wust verdient kaum ein Exemplar unsere Beachtung.

Der grössten Verbreitung erfreute sich natürlich die Blattwerkinitiale. Ich habe von ihrer Entwicklung in Deutschland während der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts noch gar nicht

Digitized by Google

gesprochen, aber es lässt sich in der That auch nicht viel davon sagen. Fast regelmässig handelt es sich um ein paar Akanthusblätter, die auf dem schräg-schraffierten Grund so unglücklich verteilt sind, als habe der Zeichner seine Entwürfe unter Benutzung eines Kaleidoskops hergestellt. Gegen den Ausgang des Jahrhunderts verbreitete sich dann von Frankreich aus, als letzter Ausläufer der aldinischen Initiale, die bereits geschilderte Antiqua-Versalie mit eng-schraffiertem Blattwerk-Untergrund. Die sich überall bethätigende Geschmacksrichtung, den Hintergrund möglichst auszufüllen, hatte zu so dichter Nebeneinanderstellung der Blätter und einer so steifen arabeskenmässigen Anordnung der Ranken geführt, dass ein weisser Buchstabe auf demselben tot, ein schwarzer aber hart wirkte. Man suchte sich dadurch zu helfen, dass man den Buchstaben weiss liess, ihn aber an der perspektivisch gedachten Seite mit einer schwarzen Linie einfasste. In dieser Form finden wir die Buchstaben fast ein halbes Jahrhundert lang unverändert nicht nur in französischen Druckwerken, sondern auch in deutschen (z. B. Ingolstadt 1610), niederländischen (Amsterdam, Blaev 1650), ja selbst in englischen (London, Field 1612). Allmählich passt sich aber das Blattwerk dem Barockstil an, und seine markigen krautartigen Formen bilden einen wohlthuenden Gegensatz zu den bisherigen mosaikartigen Gebilden. Beispielsweise sind die aus langgestreckten Akanthusblättern zusammengesetzten Initialen mit sich schaukelnden Vögeln in dem 1719 zu Lissabon erschienenen Schreibbuche des Manoel de Andrade de Figueiredo wohl der Beachtung wert. Leider lassen sich in Druckwerken nur ganz kurze Zeit bessere Leistungen beobachten, dann verschlechtert sich der Geschmack zusehends. Zunächst spriessen Stern-, Mohn- oder Sonnenblumen aus den Blattwinkeln hervor, dann werden die Blätter immer grösser und kompakter, und die Zahl der Blumen wächst gleichzeitig immer mehr und mehr; bis schliesslich der ganze Raum durch einen einzigen Strauch mit dichtem Blatt- und Blumenflor gefüllt ist oder mit einem unförmig dicken vollgepfropften Blumenkorb oder auch mit einer kohlkopfartigen Pflanze, die aber gar kein Kohl sein soll, sondern der Allermannsharnisch, das Sinnbild der Fruchtbringenden Gesellschaft.

Auch die Kanzlei-Initiale musste sich, nachdem sie bis um die Mitte des XVII. Jahrhunderts in Drucken des Joannes Blaev in Amsterdam, Egidius Walter in Heidelberg und anderer hervorragender Offizinen in der durch Fig. 28 veranschaulichten Gestalt sich erhalten hatte, dem Barockgeschmack anpassen. Gemeiniglich wurde der Buchstabenkörper schwarz ausgefüllt, doch wurden die Seiten desselben durch weisse Linien eingefasst. Die Schnörkel behielt man nur kurze Zeit bei, dann trat Blattwerk an deren Stelle, und es entstanden auf diese Weise Buchstaben, die mit den uralten gemalten Blattwerk-Initialen (Fig. 4), die eigentlich nie ganz ausgestorben waren, sondern gelegentlich in Drucken der verschiedensten Länder wieder auftauchten, mancherlei Ähnlichkeiten haben und keinen üblen Eindruck machen. Überhaupt war bei den deutschen Kalligraphen kein derartiger Rückgang wie bei den Malern und Formschneidern zu bemerken, sondern sie konnten es ziemlich mit ihren ausländischen Kollegen aufnehmen. Beispielsweise veröffentlichte der Nürnberger Schönschreiber J. D. Preisler in seiner „Orthographia" Barockbuchstaben, die wohl einen Vergleich mit den auswärtigen Schreibvorlagen aushalten. Auch ist Nürnberg, der Hauptsitz der Kalligraphen, der einzige Druckort Deutschlands, in dessen Erzeugnissen man während der zweiten Hälfte des XVII. und der ersten des XVIII. Jahrhunderts wenigstens ab und zu mal einem leidlich geschnittenen und ansprechend entworfenen Initialen-Alphabet begegnet.

Zum Schluss haben wir uns noch mit einer Mischform von typographischer und xylographischer Initiale zu beschäftigen. Wir wissen bereits, dass es im XV. Jahrhundert vielfach üblich war, für die einzumalende Initiale einen weissen Raum zu lassen und in der Mitte desselben den betreffenden Buchstaben mit kleiner Type vorzudrucken. Irgend ein sparsamer italienischer Drucker kam nun in der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts auf den Gedanken, sich ein Passepartout in der Grösse des weissen Raumes in Holz schneiden zu lassen, so dass er es nur mit dem jeweilig notwendigen Buchstaben aus seinem Typenvorrat zu füllen brauchte, um für jedes beliebige Kapitel eine Zierinitiale zur Verfügung zu haben. Während der Hochrenaissance-Periode finden wir diese Passe-

Digitized by Google

partout-Buchstaben mehrfach in Frankreich, und zu Anfang des XVII. Jahrhunderts waren sie überall verbreitet, wovon uns Abb. 32 ein recht interessantes, aus England stammendes Beispiel bietet; doch war zu dieser Zeit die Sparsamkeit so weit vorgeschritten, dass die Drucker nun auch die Umrahmung aus typographischen Ornamenten herzustellen pflegten. Die eigentliche Glanzperiode der Passepartout-Initiale war aber, wenigstens für Deutschland, das XVIII. Jahrhundert. Jede Druckerei besass eine Anzahl Holzklötzchen mit Muschelornamenten, Wappentieren, Kronen, Todesemblemen, Amoretten oder anderem sinnbildlichen Schmuck, in welche typographische Lettern nach Bedarf eingeschaltet wurden, um zum Drucke der Hochzeits- und Trauer-Carmina und sonstiger Gelegenheits-Druckschriften, die damals in zahllosen Massen entstanden, zu dienen. Mit dem Untergange der Rokokozeit verschwand aber der ganze Zierat wieder aus den Setzerkästen, und die einfache typographische Initiale verkündete der Welt, dass eine ernste, eine eiserne Zeit angebrochen sei.

Ludwig Bechstein.

Zu seinem hundertsten Geburtstage (24. November 1901)

Von

Dr. Leopold Hirschberg in Berlin.

II.

LUDWIG BECHSTEIN ALS ROMANCIER UND NOVELLIST.

Die grossen historischen Romane.

In der anmutigen Episode *„Grimmenthal"* (Hildburghausen 1833) ist die Entstehung des Jahrzehnte lang hochberühmten Wallfahrtsortes geschildert. Am Fusse eines in der tiefsten Wildnis gelegenen, von dichtem Gestrüpp überwachsenen, von Regen und Unwettern fast unkenntlich gemachten Marienbildes erlangt der bis dahin wenig fromme Ritter Heinz Teufel Heilung der tödlichen Gebreste, die ihn plötzlich befallen, nachdem er verzweifelnd zur Gottesmutter gebetet hat. Schnell verbreitet sich die Wundermär, zahlloses Volk von nah und fern wallfahrtet zu dem Gnadenbilde und findet Genesung von Siechtum und Krankheit. Der dankbare Ritter lässt eine Kapelle erbauen; bald aber genügt sie nicht mehr den Tausenden und Abertausenden, und so errichtet der fromme Fürst Wilhelm von Henneberg einen herrlichen Tempel und schmückt ihn mit den Werken der grössten Künstler der Zeit. Viele, viele Jahre thut die heilige Mutter Gottes von Grimmenthal ihre Wunder; sie macht Blinde sehend, Lahme gehend und Gefangene frei; da erdämmert das Morgenrot der Reformation, schon huldigen Fürsten und Volk der Heilslehre, und Grimmenthal wird immer öder und leerer. Der wütende Bauernkrieg macht aus dem hehren Tempelbau eine Ruine. — Eine rührend fromme Poetengestalt, Georg Doth, auch Dothanus genannt, tritt uns entgegen, und geschickt ist an verschiedenen passenden Stellen eine ausgezeichnete Verdeutschung seines Gedichtes „Fürst Wilhelms Fahrt ins heilige Land" eingeflochten.

Die merkwürdige, revolutionäre Bewegung, die im Jahre 1509 in Erfurt tobte, bildet den historischen Hintergrund des dreibändigen Romans *„Das tolle Jahr"* (Stuttgart 1833). Mit grossem Geschick und dichterischer Gestaltungskraft hat hier Bechstein aus einer lokalen, die weltgeschichtlichen Ereignisse nur wenig berührenden Episode eine spannende Erzählung geschaffen und uns Männer und Frauen menschlich nahe gebracht, von denen die grossen Geschichtsbücher wenig oder gar nichts reden. Angebliche Veruntreuungen städtischer Einkünfte durch den höchsten

Digitized by Google

Beamten der Stadt, den stolzen Ober-Vierherrn Heinrich Kellner, veranlassten Pöbel-Zusammenrottungen, Verwüstungen des Eigentums in grösstem Massstabe, Absetzung des Rates und endlich die grauenvolle Hinrichtung Kellners, bis allmählich eine Beruhigung eintrat. Dass sich der Dichter nicht starr an die trockenen Chroniken gehalten, sondern manche liebliche Liebesidylle eingeflochten, bisweilen auch Charaktere und Situationen mit poetischer Freiheit geändert hat, passte einem braven, pedantischen Sekretär von damals nicht und veranlasste ihn zu einer Rektifizierung Bechsteins, der ihm wiederum in der „Erfurter Zeitung" seine Meinung energisch und klar darlegte. Übrigens ist „Das tolle Jahr" der einzige Roman, der eine Neuauflage in letzter Zeit erfahren hat; die Hendelsche Bibliothek der Gesamtlitteratur hat ihn in No. 1282 bis 1287 in dankenswerter Weise der heutigen Leserwelt zugänglich gemacht.

Mitten in die grosse Zeit der Reformation führt uns das zweibändige historisch-romantische Zeitbild *„Der Fürstentag"* (Frankfurt a. M. 1834). Luther, Theophrastus Bombastus Paracelsus, Landgraf Philipp der Grossmütige, Melanchthon und viele andere Grossen der Zeit ziehen an uns vorüber. Zu Schmalkalden kommen im Jahre 1537 Fürsten und fürstliche Abgesandte von weit und breit zusammen, und Luther weilt dort mit seinem ganzen Anhange, um seine Stellung in der Glaubenssache zu vertreten. Was das Werk, abgesehen von der nicht gering zu veranschlagenden Auffrischung historischer Kenntnisse, so wertvoll und anziehend macht, ist die Kunst, mit der uns der Dichter die grossen Männer menschlich nahe rückt. Da sehen wir den Doktor Martinus Luther in freundlichen, kernigen Tischgesprächen bei seinem vortrefflichen Wirt, dem Rentmeister Balthasar Wilhelm, und auch dem vielverkannten und vielgeschmähten Paracelsus lässt unser Dichter sein Recht widerfahren. Er schildert uns den seiner Zeit weit vorausgeeilten Mann, ohne seine Fehler zu übersehen, in seinem ruhelosen Wandertriebe und seinem nagenden Kummer, nicht verstanden zu sein. Er zeigt uns seine segensreiche Wirksamkeit als Arzt und seine höhnische Verachtung der damaligen quacksalbernden Medizinmänner.

Der umfangreichste der historischen Romane ist der dreibändige *„Grumbach"* (Hildburghausen und Meiningen 1839), in schöner Ausgabe mit drei Porträt-Kupfern (Wilhelm v. Grumbach, Johann Friedrich von Sachsen und dessen Gemahlin Elisabeth darstellend) erschienen. In diesem Werke ist Bechstein nirgends von den geschichtlichen Thatsachen abgewichen. Nach eingehendem Studium der schier zahllosen und umfangreichen Aktenstücke berichtet er über Leben und Leiden des ehrenfesten Ritters Wilhelm von Grumbach und versteht es, durch die Flüssigkeit und den Adel seiner Sprache, den spröden Stoff so anziehend zu machen, dass man die 1140 Seiten ohne Ermüdung liest. Der erste Teil (Der Ritter und sein Recht) schildert uns Grumbach im Glanze seiner Würden als Marschall des Würzburgischen Hochstiftes und seine Vertreibung aus seinen angestammten Gütern durch Melchior Zobel, den neuen Bischof. Wir sehen dann Grumbach als Marschall des genialen Markgrafen Albrecht Alcibiades, dem der kenntnisreiche und mutvolle Mann als Diener hochwillkommen war, dessen Kriegszüge mitmachen, immer voll Groll gegen den Bischof, den er beim Kaiser verklagt. Im zweiten Teil (Der Fürst und sein Wort) finden wir Grumbach als Vertrauten und Ratgeber des Herzogs Johann Friedrich des Mittleren von Sachsen. Dieser bietet dem Manne, der durch einen eigenmächtigen Überfall Würzburgs in die Reichsacht verfallen ist, eine Freistatt und wird selber ein „Ächter". Der dritte Teil (Die Fürstin und ihre Treue) zeigt uns die Folgen des unerschütterlichen Fürstenwortes: Erstürmung der Burg Grimmenstein, lebenslängliche Einkerkerung des Herzogs, dessen zweiundzwanzigjährige Gefangenschaft von seiner Gemahlin Elisabeth geteilt wird, und den grausigen Tod Grumbachs auf dem Markte zu Gotha. Was an Schilderungen eingeflochten ist, namentlich das innige Familienleben des Helden und des Herzogs Johann Friedrich, erfüllt uns mit warmer Sympathie für die unseligen Männer.

Das letzte der grossen historischen Gemälde ist *„Die Weissagung der Libussa"* (2 Bände, Stuttgart 1829, 2. Aufl. 1841). In die sagenumwobenen Gefilde Böhmens führt uns diesmal der Dichter. Ein Stück böhmischer Geschichte lernen wir kennen, beginnend mit der Regierung Boleslav III. im Jahre 1003 und schliessend mit dem Ende des XI. Jahrhunderts. Die Hauptperson ist der

Digitized by Google

hinterlistige, ehrgeizige und tapfere Wladyke Kochan Wrsch, der sich und sein Geschlecht zu Unrecht vom Throne verdrängt glaubt und mit aller Macht danach strebt, ihn zu erlangen. So wird er der böse Engel aller Böhmenfürsten; durch Verräterei lockt er den vertrauensseligen Boleslav zum König von Polen, der ihn blenden lässt; ein gleiches Geschick trifft den ältesten Sohn Jaromir, während der jüngere, Udalrich, durch Gift aus dem Wege geräumt wird. Alles Schreckliche aber ist nur die Erfüllung der Weissagung der Libussa, dass das Geschlecht der Wrsch den Kindern Krocks Fluch und Verderben bringen werde.

Kleinere historische Werke.

In der vierbändigen Sammlung von „Erzählungen und Phantasiestücken" sind vier geschichtliche Erzählungen enthalten. Wenn wir die chronologische Reihenfolge innehalten wollen, so stehen die *„Babenberger"* an der ersten Stelle. Die Erzählung behandelt die blutige Fehde der drei Brüder Albert, Heinrich und Adelhard von Babenberg gegen den Bischof Rudolf von Würzburg und dessen Brüder Eberhard, Gebhard und Konrad. Selbst in dieser verhältnismässig kurzen Skizze bewähren sich Bechsteins gediegene historische Kenntnisse auf das glänzendste. Die Charakterzeichnung der sechs ehrenwerten Ritter gegenüber dem faulen, genusssüchtigen, bischöflichen Meuchelmörder ist vortrefflich durchgeführt. Mit grellen Farben wird der furchtbare Kampf, dem alle Helden, bis auf Albert, zum Opfer fallen, der verheerende Kriegszug des Überlebenden durch die Würzburgischen Lande, gegen den Ludwig das Kind nur den ohnmächtigen Bannstrahl schleudern konnte, geschildert, sowie der schmähliche Verrat, der von dem Mainzer Pfaffen Hatto an dem Tapferen verübt ward.

Im düstersten Mittelalter, im Jahre 1348, spielt die Erzählung *„Die Opfer des Wahns"*. Die feige Ermordung eines wehrlosen Juden durch trunkene Gesellen führt zu einer Zusammenrottung der Juden Meiningens unter Anführung des fanatischen Isaak Samuel. Am Charfreitag, da alles in den Kirchen weilt, sollen die Thore besetzt und die Christen ermordet werden. In voller Rüstung, mit scharf geschliffenen Säbeln und Dolchen bewaffnet, versammeln sich die Verschwörer in der Synagoge. Da verrät ein des Weges kommendes altes Weib, das ein ungewohntes Geräusch in dem Gotteshause hört, den furchtbaren Plan. Schnell rüsten sich die Bürger zum Kampfe; ein fürchterliches Gemetzel entsteht. Der Sieg neigt sich zuerst auf die Seite der Juden. Nach langem Ringen werden sie überwältigt; die meisten finden ihren Tod, nur der löwenmutige Isaak Samuel wird gefangen und in den Kerker geworfen. Wütend zerschellt er das Kruzifix eines zu ihm gesandten Mönches an der Mauer des Kerkers. Alle Juden der Stadt werden zum Scheiterhaufen verurteilt, falls sie sich nicht taufen lassen wollen; aber die Männer und Weiber, Greise und Kinder, gehen freudig und mutig, eine Hymne auf Adonai singend, in den martervollen Tod.

Romane und Novellen aus dem Leben.

Einer der bekanntesten Romane Bechsteins gehört in diese Gruppe; es ist *„Berthold der Student oder Deutschlands erste Burschenschaft"* (2 Bände, Halle 1850). Das Werk stellt den ersten Teil eines ursprünglich grösser geplanten Cyklus dar, in dem Deutschlands Burschenschaft und Burschenleben („Wollen und Werden") in ausführlicher Weise dargestellt werden sollte. Leider ist es zur Ausführung dieses zweiten Teiles anscheinend nicht gekommen; ob sich noch im Nachlasse Skizzen und Aufzeichnungen, deren Ausarbeitung eine sehr dankenswerte Aufgabe wäre, vorfinden, ist mir nicht bekannt; im Druck ist jedenfalls nur dieser erste Teil erschienen. Aber auch so bietet dieser Torso genug des Interessanten durch die aktenmässige und doch so abwechslungsreiche Darstellung des Entstehens der Burschenschaften; ihr edler Zweck, ihre anfänglichen Missgriffe und Fehler, ihre Auswüchse und endliche Festigung werden klar und ausführlich geschildert. Verwunderlich ist es nur, dass ein derartiges, noch heute aktuell anmutendes Buch in burschenschaftlichen Kreisen, wie ich mich selbst überzeugt habe, völlig unbekannt ist. Die Hauptperson, der ideale Student Berthold, ist, der oben erwähnten Eigentümlichkeit Bechsteins gemäss, die einzige, deren wirklicher Namen verschwiegen wird. Alle anderen jedoch sind mit Namen genannte

Digitized by Google

und thatsächlich geschichtliche Personen, sodass schon dadurch, ganz abgesehen von den authentischen Berichten über alle Vorkommnisse, der historische Wert des Buches gekennzeichnet wird. Der erste Band schildert uns das frühere Leben der Hochschulen, die Gründung der Jenaischen Burschenschaft durch Berthold und Rino, die Turnvereine und das grosse Wartburgfest; der zweite das Autodafé der den Studenten missliebigen Schriften, durch dass diese in den Verdacht kamen, die Bibel verbrannt zu haben, die Schwärmerei, den Turnrat und die Turngemeinde. Das wesentlichste des Buchs aber scheint mir die Darlegung jener wahnwitzigen That des Studenten Sand, der Ermordung Kotzebues, zu sein. Wegen eines die Burschenschaft beleidigenden kleinen Gedichts, wegen einiger giftiger Verse auf Arndt, Oken und Jahn, die dem grossen Publikum ganz unbekannt geblieben waren, glaubte der düstere, halb unzurechnungsfähige Schwarmgeist das Recht zu haben, einen Mann zu morden, den die Mehrzahl der Bevölkerung von keiner anderen Seite kannte, als dass er der Verfasser zahlloser witziger und unterhaltender Lustspiele war.

In dem dreiteiligen Roman *„Der Dunkelgraf"* (Frankfurt a. M. 1754) beschäftigt sich Bechstein mit einem häufiger (u. a. von Brachvogel) novellistisch behandelten Rätsel. Die Handlung des ersten Teils („Der Jüngling") spielt sich in den friesischen Landen auf dem Herrensitze Varel im Jahre 1794 ab. Es würde zu weit führen, die verwickelten Familenverhältnisse, die hier zur Sprache kommen, auseinanderzusetzen. Im wesentlichen werden die mannigfachen Schicksale eines natürlichen Enkels der energischen Reichsgräfin Sophie Charlotte dargethan, auf Grund von Urkunden und zahlreichen Briefen. Höchst interessante Schilderungen der Kämpfe in den Niederlanden während der Revolutionszeit weist der zweite Teil („Die Flüchtlinge") auf. Der dritte endlich („Das stille Schloss") zeigt uns den Helden, nach mannigfachen Irrfahrten, verheiratet mit der geheimnisvollen Tochter eines Fürstenpaares, Wohlthaten übend bis an sein Lebensende, in dem Dörfchen Eishausen in der Nähe von Hildburghausen. „Ich bin, der ich bin, und bin, der ich nicht bin", mit dieser apokalyptischen Wendung schneidet der „Dunkelgraf" alle Fragen Neugieriger ab. Friedrich Bülau versucht im vierten Bande seiner „Geheimen Geschichten und räthselhafte Menschen" (Leipzig 1863) eine hypothetische Lösung des seltsamen Ereignisses.

In dasselbe mystische Dunkel getaucht fühlt sich der Leser bei der fesselnden Erzählung *„Die Tochter des Geheimnisses"* (erschienen im dritten Band der Sammlung „Hainsterne", Halle 1853), die in der Mitte des XVIII. Jahrhunderts spielt. Juliane, die natürliche Tochter eines Kaisers und der Fürstin Quersberg, wird von ergebenen Dienern, völlig abgeschnitten und unbekannt mit der Aussenwelt, in einem Waldhause Thüringens erzogen und treu gepflegt. Umstände gebieten ihre Überführung nach einem Kloster in Bordeaux; sie entflieht in Hamburg, kommt nach Schweden und erregt überall wegen ihrer hohen Schönheit das grösste Aufsehen. Ihr Präzeptor, untröstlich über den Verlust des kostbaren ihm anvertrauten Pfandes, macht die anstrengendsten Reisen und setzt die Diplomatie aller Höfe in Bewegung. Juliane gelangt nach Brüssel, wird ausgewiesen und erreicht nach unsäglichen Mühsalen wieder die alte Heimat, mit der alten Liebe von allen aufgenommen. Auch dieser Erzählung liegen historische Fakten zu Grunde; Bülau a. a. O. bezweifelt, dass die „vermeintliche Kaisertochter" ein natürliches Kind des Kaisers Franz gewesen sei.

Ebenfalls auf Wahrheit beruht die Erzählung *„Des Schicksals Walten"*. Wir hören darin von den unsäglichen Leiden einer von der Kaiserin Maria Theresia zu lebenslänglicher Haft verurteilten, von ihrem Nachfolger in Freiheit gesetzten Frau, deren Gatte durch seine Verheiratung mit ihr sein Tempelritter-Gelübde gebrochen hatte. Als der Mann nach langen Jahren endlich die päpstliche Dispensation erhält und sich mit ihr wieder vereinigen will, trifft er die Ärmste, die bei der milden Herzogin von Meiningen, Charlotte Amalie, eine Freistatt gefunden hatte, nicht mehr am Leben.

Eine Volkserzählung im besten Sinne ist *„Ein dunkles Loos"* (3 Bände, Nürnberg 1856), die ergreifende Geschichte eines einfachen Bauernsohnes. In frühester Jugend von den wohlhabenden und stolzen Eltern vortrefflich

Digitized by Google

erzogen, kommt er durch die Liebe zu einer armen Nachbarstochter, die ihn zu kleinen Diebstählen veranlasst, zuerst auf Abwege und sinkt dann, nach dem Tode der Mutter, immer tiefer. Der verzweifelnde Vater ergiebt sich dem Trunke, die Wirtschaft wird vernachlässigt, die Armut grenzenlos. Kaspar wird Strassenräuber, dann Hochstapler und Glücksspieler und macht mehrfach Bekanntschaft mit dem Zuchthaus, aus dem er sich aber durch tollkühne Flucht rettet. Während seiner letzten Haft zeigt er aufrichtige Reue und wird begnadigt; mit seinen ihm treu gebliebenen Brüdern beginnt er in Amerika ein neues Leben.

Unter den *„Volkserzählungen"* (Altenburg, 1840) behandelt die erste, *„Das Fest des Prinzen"*, in anmutiger Weise die grossartigen Veranstaltungen, die Prinz Joseph Friedrich Wilhelm Hollandinus gelegentlich des Besuches der Kaiserin Maria Theresia und ihres Gemahls im Jahre 1753 auf seinem Schlosse traf.

Fast grimmig erscheint uns unser Dichter in der zweiten Erzählung *„Ein deutscher Halbwisser"*. Mit beissendem Hohn geisselt er die unklaren Freiheitsbegriffe und Freiheitsträume eines jungen Burschen, dem es in Deutschland zu wohl ist und der sich aus lauter Übermut bemüssigt fühlte, das „Land der Freiheit", Amerika, aufzusuchen.

Eine lebensvolle Schilderung der 48er Jahre enthält die Novelle *„Die Kinder der Zeit"* (im Taschenbuch „Perlen"). Bechstein steht in ihr auf dem loyalen Standpunkte eines gemässigt freisinnigen Mannes, der zwar eine Abänderung der starren Bureaukratie für erforderlich hält, jedoch kein Freund unsinniger Gewaltthat ist. — Aus dem wirklichen Leben, nur mit Veränderung der Personennamen, genommen ist ferner die Novelle *„Hallup der Schwimmer"* (Leipzig 1839). Eine erschütternde „Tragödie des Menschen" spielt sich vor unseren Augen ab. Hallup, von Jugend auf als Schwimmer hervorragend befähigt, rettet als Knabe die Tochter des Bürgermeisters aus den Fluten. In seiner Soldatenzeit von seinem Lieutenant aufs ärgste misshandelt, desertiert er und bildet sich in England zum Kunstschwimmer aus. Reich und mit königlichen Patenten versehen kehrt er nach langen Jahren in die Heimat zurück, entführt das Mädchen, dass er innig liebt und von dem er wiedergeliebt wird, ertränkt in einem Badeorte seinen früheren Todfeind, geht aber schliesslich elend durch Ausschweifungen und Überanstrengung zu Grunde. — Weiterhin verdient eine Rokoko-Novelle *„Sophienlust"* (Stuttgart 1840) Erwähnung, in die auf Grund von Briefschaften und Bildern, die sich in einem kleinen verödeten Waldschlösschen vorfinden, die Geschichte der Schlossbewohner erzählt wird, ohne dass sich auch hier ermitteln lässt, mit welchem Fürstengeschlecht wir es zu thun haben.

Litterarische Romane und Novellen.

Eine Fülle allgemeinen Wissens und eine erstaunliche Gewandtheit in der Behandlung der Sprache zeichnen die *„Geheimnisse eines Wundermannes"* (Leipzig und Pest 1856, 3 Bände) aus. Hier ist es leichter, die Identität der Hauptperson zu ermitteln. In den Goetheschen „Annalen oder Tag- und Jahresheften" wird der „Wundermann" mit Namen genannt und einer eingehenden Besprechung gewürdigt; es ist der Polyhistor Gottfried Christoph Beireis, Hofrat und Professor in Helmstädt. Wie die Strahlen eines Kaleidoskops, in immer neuen Farbenspielen bunt schimmernd, gleitet vor unserm Auge das geistige Leben der ehemals so hochberühmten Universitätsstadt am Ende des achtzehnten Jahrhunderts vorüber; die Leuchten der Wissenschaft und der Litteratur, vor allem der geniale Satiriker Lichtenberg, erscheinen als Gäste bei dem sich so gern in mystisches Dunkel hüllenden Hofrat. Und diesen selbst sehen wir in seinen Laboratorien, wo er Gold und künstliches Karmin macht, in seinen zoologischen Sammlungen, wo die Tiere aller Gattungen und Arten konserviert sind, in seinem botanischen Museum, in der Sammlung seiner berühmten Automaten, in seiner Edelstein- und Münzsammlung und in all den Schatzkammern, die der unermüdliche Sammeleifer dieses merkwürdigen Mannes gefüllt hatte. Den Glanzpunkt des Romans bildet der Besuch Goethes und des berühmten Philologen Wolf bei Beireis, den Bechstein mit geschickter Benutzung der Notiz Goethes anmutvoll erzählt.

Passend schliessen wir hieran zwei weitere *„Goethe-Novellen"*, beide in der vierbändigen Sammlung „Hainsterne" (Halle 1853) zu finden. Die erste *„Der Heerwurm und die Wild-*

Digitized by Google

schützen" zeigt uns Karl August und den forschenden Dichter, wie er sich von einem naturkundigem Wildschützen zu dem merkwürdigen Geheimnis des sogenannten „Heerwurms" führen und sich von ihm das „Mittel der Verblendung" erklären lässt. In der zweiten Novelle, „*Natur und Poesie*", wird die Reise Goethes und Knebels nach Karlsbad im Jahre 1785 und die Entstehung der „Metamorphose der Pflanzen" reizend geschildert.

Eine „kosmologische litterarische Novelle" nennt Bechstein die höchst gelehrten und dabei doch recht komischen „*Manuskripte Peter Schlehmihls*" (2 Teile, Berlin 1851). Herr Mendel, der arme Amanuensis eines bejahrten Professors, ist der festen Meinung, dass er für seine treuen Dienste wenigstens die kostbare Bibliothek seines Gönners erben werde; ihm fällt aber nichts weiter zu als ein alter Hut des Seligen. Im Scherze wirft die Braut des glücklichen Erben den Hut gegen die Decke — und siehe da! aus dem Futter fällt ein noch unerbrochener Brief an den verstorbenen Professor, mit dem Poststempel Marseille. Sie öffnen ihn; er ist mit „P. S. Ch. L. Aemilius" unterzeichnet und „aus den Hypogäen, am Sommersolstitium 1839" datiert. Der Einsiedler Peter Schlemihl schreibt aus der Thebais vor seinem Tode, dass er die schon von Chamisso erwähnten und der Berliner Bibliothek versprochenen zahllosen Manuskripte fertig gestellt und systematisiert habe und beschreibt ferner, wie seine Troglodytenwohnung in der Wüste zu finden sei. Mendel leiht sich von wohlwollenden Leuten Geld, pilgert nach Marseille, macht dort die Bekanntschaft eines ehrlichen und kundigen französischen Antiquitätenhändlers, hebt die Schätze in der Thebais, befrachtet ein Schiff damit, gelangt nach unsäglichen Mühen und nach Verlust verschiedener Kisten nach Leipzig zurück und bietet vergebens seine fabelhaften Manuskripte zum Kauf. Das Buch, das eine treffliche Beschreibung der Altertümer Ägyptens enthält, ist neben der famosen „Heimkehr Peter Schlemihls" von Friedrich Förster infolge seines glücklichen Humors eine würdige Fortsetzung des Chamissoschen Meisterwerkes.

In die Blütezeit des Pegnitzer Blumenordens fällt die fesselnde Erzählung aus dem Leben eines Landgeistlichen „*Philidor*" (Gotha 1842). Freude und Leid des in die Dichtergemeinschaft aufgenommenen Landpredigers Laurentius Wolfgang Woytt werden uns in anziehender Form geschildert. Auf Grund von Aktenstücken aus Archiven hören wir, wie Philidor durch den Hass der reichsritterschaftlichen Familie verdächtigt und aus dem Amte getrieben wird, wie er seine später zu Nürnberg erschienenen „Nachtigallen-Schläge" dichtet, und wie sich endlich für den edlen und frommen Mann alles zum Guten wendet. Daneben werden wir in origineller Weise mit dem Leben und Treiben des Blumenordens bekannt gemacht.

Die musikalischen Romane.

Der erste der beiden, die bekannten „*Fahrten eines Musikanten*", ist in erster Auflage dreibändig 1837, in zweiter, durch einen Band vermehrt, 1857 erschienen. Im Vorwort zur ersten Ausgabe wird gesagt, dass das Buch weder Kreisleriana in Hoffmanns, noch Fahrten eines reisenden Bratschisten in Weisflogs Manier enthält, sondern der Roman eines Jugendlebens ist, dadurch vor anderen eigentümlich, dass auch der romantische Teil seines Inhalts nur Wahres und wirklich Erlebtes bietet. Was habe ich nicht geforscht und gesucht, sowohl allein als in Gemeinschaft mit dem allzeit gefälligen und so bewanderten Oberbibliothekar der Königl. Bibliothek, Herrn Dr. Kopfermann, um herauszubringen, wer der Musikant eigentlich gewesen sei! Alle Hindeutungen in dem famosen Buche wurden benutzt, die wichtigste aber konnte leider nicht beschafft werden: nämlich eine Novelle von Funck, „E. T. A. Hoffmann und die Epigonen" betitelt und bei Glaser in Schleusingen 1839 erschienen, in dem der Name des interessanten Kerls, eines wirklichen Hidalgos mit „Zither und Klinge", genannt sein soll. Der erste Teil („Der Student") enthält neben einer hübschen Liebesgeschichte interessante Mitteilungen über das Burschenschaftsleben, gewissermassen als Fortsetzung zu dem früher besprochenen Buche „Berthold der Student"; der zweite („Der Philhellene") giebt wertvolle Aufschlüsse über die Ereignisse in Griechenland zur Zeit des Befreiungskrieges, besonders über die Aufgeblasenheit, Dummheit und Lügenhaftigkeit der Anführer und des Volkes selbst, in dem von der so mächtig in die Welt hinausposaunten Begeisterung wenig

Digitized by Google

vorhanden war. Der dritte Teil („Der Musikus") schildert die mannigfachen odysseischen Irrfahrten, Kämpfe und Mühsale des Helden in Griechenland und Frankreich, während der letzte („Der Musikdirektor") ihn als Komponisten und Kapellmeister in verschiedenen deutschen Städten zeigt und endlich in der Schweiz an der Seite einer treuen Gattin zur Ruhe kommen lässt. Bewunderungswert sind die musikalischen Kenntnisse des Autors.

Noch mehr ist letzteres der Fall in dem Seitenstücke zu diesen Fahrten, der dreibändigen *„Clarinette"* (Leipzig 1840). Auch hier Irr- und Wirrsale, Wanderungen und Rast, Freuden und Leiden eines Musikers, eines Virtuosen auf der Clarinette, verbunden mit geistvollen Bemerkungen über Musik und Musiker.

Novellen und Erzählungen, Phantasiestücke und Märchen.

Ein Teil der zahlreichen Novellen findet sich in fünf grösseren Sammlungen, die wir der Kürze halber mit Buchstaben bezeichnen wollen. Es sind dies:

1. *Novellen und Phantasiegemälde,* 2 Bände, Hildburghausen 1832 (A).
2. *Erzählungen und Phantasiestücke,* 4 Bände, Stuttgart 1831 (B).
3. *Hainsterne,* 4 Bände, Halle 1853 (C).
4. *Novellen und Phantasieblüten,* 2 Bände, Leipzig 1835 (D).
5. *Aus Heimat und Fremde,* 2 Bände, Leipzig 1839 (E).

Wir berichten zunächst über zwei melancholische Künstler-Novellen, eine von August Hagen später zu hoher Blüte gebrachte Erzählungsform (A). *„Der Maler Sebaldus"* ist aus Italien zurückgekehrt, als vollendeter Künstler. Auf Bitten eines Freundes hatte er vor langer Zeit ein schönes, betendes Mädchen in der Kirche skizziert, und seine Hand war von einem bigotten Priester, der ihn dabei überraschte, verflucht worden. Und dieser Fluch erfüllt sich furchtbar in der Heimat: alle Lieben, die er malt, Eltern, Braut, Geschwister sterben eines plötzlichen Todes durch unglückliche Zufälle; der Maler Sebaldus wird tiefsinnig und siecht langsam dahin. — Die zweite der Künstler-Geschichten ist *„Meister Wolfram und seine Thürme"*. Der Ruf des Magistrats von Arnstadt an wackere Künstler aller Art zum Bau der Kirche lockt auch den jungen Baumeister Heinrich Buhle dahin. Er bietet dem Meister Wolfram, bei dem bereits der welsche Baumeister Ezzelino arbeitet, seine Dienste an und wird der begünstigte Liebhaber von Wolframs reizender Tochter Gertrud, um deren Gunst sich der finstere Italiener vergebens bemüht. Dem, der den schönsten Turm auf die Kuppel des Gotteshauses setze, verspricht Wolfram die Maid zur Ehe. Laut bezeichnet das Volk schon vor der Vollendung Heinrichs Werk als das schönere, da stürzt der rachgierige Ezzelino bei einer Besichtigung den nichtsahnenden Rivalen in die Tiefe. An dem Leichnam des Geliebten wird Gertrud wahnsinnig und folgt ihm nach wenigen Tagen in das Grab.

Zahlreich sind die Phantasie- und Nachtstücke, die den Einfluss Hoffmanns und Weisflogs aufs deutlichste zeigen. So ist der *„Maskenball"* (B) direkt auf den „Herrn von Rumpelmeier" des letztgenannten Autors zurückzuführen. Es wird darin der wahnsinnige Traum eines jungen Mannes geschildert, der auf einem Balle alle seine Tänzerinnen zu Tode walzt. — Besser gearbeitet ist das Klostermärchen *„Die arme Seele"* (B). Der Tod in Gestalt eines hagern, grauen, und der Teufel in der eines dicken, braunen Mannes, stehen unsichtbar hinter dem Stuhle eines gotteslästerlichen, der Völlerei ergebenen Abtes. Sein Stundenglas ist verronnen, der Tod erwürgt den Mann, der Teufel packt die entfliehende Seele und schliesst sie in eine Dose ein. Die Seele entschlüpft aber aus ihrem Gefängnis in einem Augenblick, als der Dosenbesitzer wieder eine neue hineinpraktizieren will; aber immer muss sie im heissesten Wunsch nach Vernichtung glühen, kein Element nimmt sie auf, sie muss leben in unersättlichem Schmachten. Verzweifelnd fliegt sie endlich in einen Sarg, bevor er verschlossen wird; aber man hat eine Scheintode begraben, die bald in der tödlichen Stickluft stirbt, und ihre entflatternde Seele erkennt jetzt die Seele ihres irdischen Verführers. Beide sind nun lange Jahre eingeschlossen; da fault das Eichenholz des Sarges, die Erde lockert sich, beide Seelen steigen zur Oberwelt; aber nur die eine flattert in den Äther; des

Digitized by Google

Abtes Seele sinkt in den Dunstkreis der Erde zurück. Endlich wird auch sie erlöst durch die Erhörung eines Frommen, der ihre Geschichte geträumt hat und für sie betet. Ein wildes Nachtstück ist *„Der Pedell"*. Anne, die reizende Tochter des alten Pedells Volkmar, wird von dem Adjunkt und Nachfolger ihres Vaters, dem widerwärtigen Hubert, mit Anträgen verfolgt, wendet ihre Liebe aber dem jungen, hübschen Studenten Victorin von Klingen zu. Hubert lauert auf jeden ihrer Schritte und entdeckt auch, wie Anne dem Liebsten einmal das Höchste gewährt. Nun hat sie keine ruhige Stunde mehr; einsam bleibt sie zurück, da der Geliebte in die Heimat gerufen wird. Die erste Hälfte, die „Vormitternacht" ist vorüber; es folgt die todestraurige „Nachmitternacht". Der fleissige Student Eusebius Volkmar wohnt mit seiner alten Muhme zusammen. Eines Tages findet er am schwarzen Brett die Aufforderung, einen Brief in Empfang zu nehmen; er kommt dadurch in die Gesellschaft des verrufenen, wüsten Studenten Dagobert von Klingenberg, der ihm diesen Brief von seinem Vater abzuliefern hat. Hubert, der noch immer Pedell ist, stellt dem unschuldigen Eusebius Fallen; er bewirkt, indem er ihn des Verkehrs mit dem schon mehrfach relegierten Studenten bezichtigt, dass ihm seine Stipendien und seine Unterrichtsstunden verloren gehen. Langsam enthüllt die vermeintliche Muhme das Geheimnis, dass sie, Anne, Eusebius Mutter sei, und dass der Pedell Hubert ihr noch immer grolle. Dagobert, der Eusebius die Schuld an einer Karzerstrafe, die er erhalten hat, zuerteilt, zwingt diesen, mit ihm zu fechten; der schwer Gereizte durchbohrt ihn mit einem regelwidrigen Hieb. Er hat seines Vaters, Victorins von Klingen, Sohn getötet, und öffnet sich mit einem Rasiermesser die Halsschlagadern. Anne wird wahnsinnig; Hubert stirbt, von Gewissensqualen gepeinigt, in einem hitzigen Fieber. — *„Die Vision"* ist das launige Phantasiestück eines vom Untergange der Welt lebhaft träumenden Astronomen und mit ausgezeichnetem Humor durchgeführt. — In *„Zettelträgers seligen Nächten"* finden wir die phantasiesprühende Biographie eines Wahnsinnigen. Der widrige Gecko, ein ekelhafter Kobold, eine der Hauptrollen in diesem „Nachtstück", lässt das Modell des E. T. A. Hoffmannschen „Alräunchens Klein Zaches" unschwer erkennen. — Gleichfalls eine gewisse Ähnlichkeit mit einer Hoffmannschen Erzählung (dem „Rath Krespel") hat das Phantasiestück *„Die Singstube"*. In einer Stube, die vor Jahren ein brustkrankes, aber mit einer herrlichen Stimme begabtes Mädchen bewohnt hat, lässt sich, nachdem sie längst gestorben, für alle Bewohner dieses Zimmers ein leiser, schmelzender Gesang hören, der erst endigt, als derjenige, der ihr Herz gebrochen, an derselben Stelle seinen Geist aushaucht. — Ein ganz ähnlicher Vorwurf liegt dem *„Unsichtbaren Mädchen"* (C) zu Grunde. — Einen Bruderzwist mit furchtbaren Folgen behandelt das grausige, aber sehr geschickt aufgebaute Nachtstück *„Der Mönch"*. — Lichtere, halb komische, halb ernste Bilder erscheinen in dem Phantasiestück *„Der Naturforscher"*. Ein leidenschaftlicher Sammler von Käfern und Schmetterlingen vernichtet aus Verzweiflung über den Tod seiner Braut, der durch den Schreck über einen mit einer Nadel durchbohrten Schmetterling veranlasst worden ist, seine Sammlungen und ersetzt sie durch ausgeschnittene Nachbildungen aus wertvollen Werken. Durch einen ihn besuchenden Freund wird er von seiner Schwermut geheilt. — Der *„Astralgeist"* (D) behandelt den furchtbaren Aberglauben des Mittelalters, aus frischem Menschenblut und allen möglichen chemischen Agentien ein Wesen von geheimnisvoller Kraft zu schaffen. Der Kardinal von Guise und der Herzog, sein verbrecherischer Bruder, verschaffen sich das Blut eines jungen Deutschen, den sie einkerkern, während der Herzog seine Lüste an der Braut des Jünglings kühlt. Der Astralgeist, ein scheussliches, affenartiges Ungetüm, entsteht, wird aber zum rächenden Verderber an allen denen, die bei seiner Erschaffung mitgewirkt. — Eine neue Hoffmanniade ist das Phantasiegemälde *„Unterirdische Liebe"* (E). Der Professor Diptam, ein gelehrter Naturforscher und Besitzer der köstlichsten Sammlungen, hat seine Tochter Athamanta ganz eingezogen aufwachsen lassen. Dadurch wird das Mädchen zur mystischen Naturschwärmerin, glaubt an Geister und bildet sich selbst ein Erdmännchen aus der Wurzel der Aethusa, mit Namen Viktorialis. Der bekümmerte Vater und der hochgelahrte Apotheker Salep überraschen das Mädchen in der Grotte, wo dieses

Digitized by Google

mit ihrem Geist Zwiesprach hält; der Apotheker packt den teuflischen Wurm im Namen der heiligen Dreieinigkeit; der wird unter Ächzen und Stöhnen kalt und steif, das Mädchen aber stirbt vor Schrecken und der Apotheker acht Tage später auf unerklärliche Weise. — Der Held des phantastischen Nachtstückes *„Der dunkle Mime"* (A) ist der leibhaftige Teufel, der gelegentlich der Aufführung das Klingemannschen „Faust" die Rolle des Satans übernimmt. — In *„Mater dolorosa"* (A), von dem Dichter ebenfalls als Nachtstück bezeichnet, wird die Mutterliebe ergreifend geschildert.

Die grösseren Novellen behandeln meist ernste Stoffe, so zunächst die Erzählung *„Der Pfarrer von Meslar"* (C). Ein in Liebe zu der schönen Schulmeisterstochter entbrannter Geistlicher von jähzorniger Gemütsart und ohne moralischen Halt, erschiesst den schuldlosen Bräutigam des Mädchens, weil er sich durch ihn beleidigt glaubt. — *„Der Spielmann vom Thüringerwalde"* (C) ist eine schlichte Dorfgeschichte von höchstem Reize, trefflicher Durchführung und plastischer Charakterzeichnung. — In Ostpreussen spielt *„Der Herr von Selerinski"* (E), die tragikomische Geschichte eines aus einem Verschwender zum schmutzigen Geizhals gewordenen Edelmannes, der aus Ärger darüber stirbt, dass er die Prozesskosten für einen Knecht, der ihn hat ermorden wollen, bezahlen soll. — Eine ganz reizende Novelle ist *„Der Albino"* (D). Ein wunderbarer fremder Mann kommt nach den Wäldern um Gross-Tabarz, wohnt in der Höhle unter der Schönlaite und wäscht das Gold aus dem Lauchabach; zum Dank belohnt er einen biederen, ehrlichen Thüringer Dorfburschen, der ihm hilfreich zur Seite gestanden, fürstlich, so dass dieser sein geliebtes Mariegretchen freien kann. — Der jähzornige Bischof Thilo von Trotha, von dem in der Erzählung *„Der Rabe"* (D) berichtet wird, lässt einen alten treuen Diener wegen des Verdachtes des Diebstahles hinrichten, bis schliesslich nach langer Zeit sich herausstellt, dass der diebische Vogel die kostbaren Kleinodien geraubt hatte. — Eine erschütternde Tragödie stellt die Novelle *„Der Versöhner"* dar: der Versöhner zwischen zwei Frauenherzen, die an einem Manne gehangen, ist der Tod. — Unerfreulich in ihrem Inhalt und kühl lassend sind die beiden Novellen *„Irrthum, lass los der Augen Band"* (C) und *„Fanny"* (D). — Von den nicht ernsten Novellen ist *„Jägerzauber"* (C) zu erwähnen; in ihr wird humorvoll an einem prägnanten Beispiel das „Mittel der Verblendung" erläutert. — *„Der Pakt mit dem Bösen"* (C) endlich, in den Piemontesischen Bergen spielend, ist ein lustiges Malerstücklein, wie der „Signor Formica" Hoffmanns, voll von Schnurren und komischen Abenteuern.

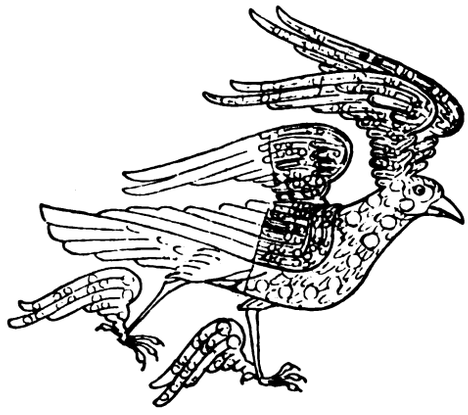
Ein anderes Gebiet betreten wir in den novellistisch ausgestalteten Sagen. Wohl die sinnigste ist *„Der Herr Gevatter"* (D). Der blutarme, fromme und mit Kindern gesegnete Köhler Klaus aus dem Hochgebirge ruft aus Verzweiflung darüber, dass Niemand Pate seines Jüngstgeborenen sein will, den Tod als Gevatter herbei. Der folgt dem Rufe und verlockt den Köhler, mit ihm zu ziehen; er will ihn als Wunderdoktor reich und berühmt machen: wenn er, der Tod, zu Häupten des Kranken stehe, so sei alle Hoffnung verloren; stehe er aber zu Füssen des Leidenden, da müsse Klauss diesem zum Schein einige Tropfen einflössen, denn dann sei er noch zu retten. Doch in einer schrecklichen Seuche rafft der Tod Opfer auf Opfer dahin und der berühmte Klausnerus kann nicht helfen. Der Tod, dem der Habgierige darüber Vorwürfe macht, weil seine Einnahmen geringer werden, schlägt ihm vor, ihm für jedes Leben, für dessen Rettung hoher Lohn seiner warte, das Leben eines seiner Angehörigen zu überlassen. So opfert Klaus sein Weib und seine Kinder hinter einander um schnödes Gold, bis ihm nur der jüngstgeborene Knabe übrig geblieben ist. Klausnerus wird zum sterbenskranken König gerufen, der für seine Rettung hunderttausend Goldgulden bietet, aber der Tod will das Kind, bei dem er Pate gestanden, nicht opfern. Selbst die List des Klausnerus, durch Umdrehen des Bettes den Tod an das Fussende des Kranken zu bringen, misslingt; das Gespenst wandert langsam mit dem Bette mit. Da stirbt der König; das verbitterte Volk rottet sich zusammen, vertreibt den Betrüger aus der Stadt und verteilt seine Schätze unter sich. Klaus aber wandert nach seiner Heimat und geht im Wahnsinn zu Grunde. — (Schluss im Heft IX.)

Digitized by Google

Kritik.

Eines der seltensten und merkwürdigsten Werke klösterlicher Gelehrsamkeit des früheren Mittelalters und der Malerei des entwickelten romanischen Stils ist der *Hortus deliciarum* der *Herrad von Landsberg*. Die Verfasserin, Äbtissin des altberühmten St. Odilienklosters im Elsass, hat in ihrem zwischen 1160 und 1180 niedergeschriebenen Buche „wie ein Bienlein", um ihren eigenen Ausdruck zu gebrauchen, aus weltlichen und geistlichen Schriftstellern alles ihr besonders wissenswert erscheinende zusammengetragen und durch zahlreiche Bilder erläutert und interessant zu machen versucht. Die kostbare Handschrift wurde lange im St. Odilienkloster aufbewahrt und kam dann der grösseren Sicherheit wegen nach Zabern, später auf die Karthause bei Molsheim. Durch eine Verfügung Napoleons I. wurde sie 1808 (oder 1810) der Stadtbibliothek zu Strassburg i. E. überwiesen und verbrannte hier mit anderen Seltenheiten bei der Beschiessung 1870.

Ist das Original des „Hortus deliciarum" nun auch für immer verschwunden, so giebt uns doch eine Anzahl Kopien, die von Gelehrten und Künstlern zu Studienzwecken ausgeführt wurden, ein ziemlich umfassendes Bild der Handschrift. Auch die Engelhardtsche Ausgabe, die 1858 in Stuttgart erschien, ist mit Kupfern nach Pausen geschmückt, die nach den Miniaturen des Originals gefertigt wurden. Im Jahre 1873 fasste die Strassburger Gesellschaft zur Erhaltung der geschichtlichen Denkmäler des Elsass den Plan einer Neuausgabe des Werks. Zahlreiche Pausen befanden sich bereits in ihrem Besitz; nach anderen wurde eifrig geforscht und gefahndet; ein Aufruf erging an die grossen Bibliotheken des In- und Auslandes, das Unternehmen fördernd zu unterstützen. Unter den neuen Pausen, die der genannten Gesellschaft



La Colombe d'or.
Tafel 60 No. 6 aus dem Neudruck des „Hortus deliciarum".

zugingen, waren namentlich die der Berliner Königlichen Bibliothek und der Nationalbibliothek zu Paris von Wichtigkeit. Letztere hatte der Graf Bastard Mitte vorigen Jahrhunderts mit vielem Verständnis und grosser Sorgfalt angefertigt; sie zeichnen sich durch besondere Genauigkeit aus. So fanden sich von den 336 Miniaturen des Originals etwa 263 Kopien zusammen, die auf 113 Tafeln in Lichtdruck wiedergegeben wurden; eine Tafel wurde chromolithographisch vervielfältigt, um von der Farbenwirkung der Miniaturen ein Zeugnis zu geben. Die textliche Erläuterung verfassten die Präsidenten der Gesellschaft, die Herren Straub und Keller in französischer Sprache; der wissenschaftliche Text ist gegen hundert Seiten stark, der Neuausgabe beigefügt.

Mort du mauvais Riche.
Tafel 33b No. 2 aus dem Neudruck des „Hortus deliciarum".

In dieser Gestalt wurde der „Hortus deliciarum" zunächst als Privatdruck der oben genannten Gesellschaft hergestellt. Der Rest der Auflage — nur noch 96 vollständige Exemplare — ist jetzt der Verlagsbuchhandlung von *Schlesier & Schweikhardt in Strassburg i. E.* zum Vertriebe übergeben worden. So bedauerlich es ist,

Digitized by Google

dass der Auflagebestand ein sehr geringer, so kann man sich andererseits doch freuen, dass wenigstens diese noch vorhandenen Exemplare nicht unter Klausur gehalten werden. Neben den Bibliotheken werden sich auch unsere wohlhabenderen Bibliophilen beeilen, diesen seltenen Schatz in ihren Besitz zu bekommen, zumal eine abermalige Neuausgabe so gut wie ausgeschlossen ist und der Preis (200 M.) in Anbetracht der tadellosen Ausführung und des Umfanges ein niedriger genannt werden muss.

Der „Hortus deliciarum" ist eine Art Encyklopädie, in der mit erstaunlichem Fleisse eine Fülle von Wissenswertem zusammengetragen worden ist: biblische, theologische, philosophische Excerpte, lateinische Gedichte mit Musikbegleitung, Nachrichten über Trachten, Waffen, Gerätschaften, Architektur, häusliches und städtisches Leben u. a. m. Es ist also in der That eine Fundgrube für das Kulturleben des Mittelalters, der spätromanischen und frühgotischen Epoche, besonders für die Geschichte des Kostüms und der Baukunst, der Buchillustration und Malerei. Allerdings ist der Bilderschmuck des „Hortus deliciarum" immer nur Dilettantenarbeit und bleibt an künstlerischer Bedeutung hinter vielen andern gleichzeitigen Erzeugnissen der Miniaturmalerei zurück. Aber für die *Äusserlichkeit der Erscheinung jener Zeit* giebt es kaum ein zweites Werk, das an Gründlichkeit den „Hortus" übertreffen könnte. „Die Bilder," so urteilt Knackfuss, „fesseln durch Lebhaftigkeit und Freiheit der Auffassung, durch die reiche Erfindungsgabe, die sich an den grossartigsten Vorwürfen versucht, und durch die unbefangene Wiedergabe von wirklich Gesehenem." Bei dem umfassenden Inhalt des Buchs erstrecken sich diese Bilder auf alle möglichen Gebiete: neben feierlichen Kompositionen aus dem christlichen Vorstellungskreise und geistreichen Allegorien erscheinen mythologische Darstellungen und Genrebilder aus dem täglichen Leben, historische und phantastische.

Die uns vorliegenden Bildertafeln zeichnen sich durch vortreffliche Ausführung aus. Die Lichtdrucke sind auf starkem Kartonpapier wiedergegeben; die Chromolithographie in ihrer leuchtenden Farbenpracht vermag wohl eine Vorstellung von der Schönheit des Originals zu geben, das dem Kriege zum Opfer fiel.

—bl—

Fritz Reuter als Friedländer Gymnasiast.
Aus Gaedertz „Fritz Reuter".

Aus Fritz Reuters jungen und alten Tagen. Neues über des Dichters Leben und Werden auf Grund ungedruckter Briefe und Dichtungen mitgeteilt von *Karl Theodor Gaedertz*. Mit zahlreichen Bildnissen .... Dritter (Schluss-) Band. Wismar, Hinstorffsche Hofbuchhandlung, 1901.

Mit diesem Bande schliesst der bekannte Reuterforscher die unter dem gleichen Titel erschienene, jedem Freunde des mecklenburgischen Humoristen wohlvertraute Reihe von Veröffentlichungen ab. Er lässt uns in der Einleitung einen Blick in seine mühevolle Sammlerthätigkeit thun, die es ihm ermöglicht hat, eine solche Fülle des Materials, wie sie der vorliegende Band bietet, zu vereinigen. Alle noch lebende Verwandte und Bekannte Reuters wurden von ihm persönlich aufgesucht, eine lange Reihe von Namen bezeichnet diejenigen, die den Forscher durch Mitteilungen unterstützt haben. So ist denn ein Werk entstanden, welches jeder Reuterverehrer mit Freuden lesen wird.

Zuerst tritt uns die sympathische Gestalt des alten Amtshauptmanns *Weber* (aus der „Franzosenzeit") entgegen. Gaedertz berichtet eingehend über seinen Lebenslauf und zeichnet uns den würdigen Herrn in seiner Häuslichkeit, im Verkehr mit den Seinen, in seinem amtlichen Wirken. Aus dem noch erhaltenen Studentenstammbuch Webers (Jena 1776 ff.) sind vier Aquarelle, Scenen aus dem Studentenleben darstellend, wiedergegeben. Zur Ergänzung füge ich aus einem mir vorliegenden Stammbuch eines Studiengenossen Webers dessen Eintrag hier bei:

Dass unter den vielen Beschwerden der Erde
Der Mann nicht ermüde, nicht menschenscheu werde,
Drum, liebliche Mädchens! Drum schuf euch ein Gott
Den Busen voll Sanftmut, die Mienen voll Spott.

Hierdurch wünschet ein schätzbares Andenken zustiften J. H. Weber, d. R. B.
Jena, d. 12. Sept. 1778. aus Rostock.

Man sollte fast meinen, Weber habe bei der Niederschrift dieser Zeilen schon an sein künftiges „Neiting" gedacht: so wie sie Gaedertz als die liebende, sorgende Gattin schildert, die dem bisweilen etwas wunderlichen alten Weber mit Humor über die Ärgernisse des täglichen Lebens hinweghilft, entspricht sie ganz dem Ideal, das in jenen Zeilen gezeichnet ist. Ein Bild von ihr, eine Silhouette Webers, Darstellungen aus Stavenhagen u. a. zieren diesen Teil des Buches. — Auch über die Umgebung Webers, Mamsell *Westphal, Fritz Sahlmann*, Ratsherr *Herse* und besonders über die häuslichen Verhältnisse der Eltern Reuters erfahren wir interessante Details. Es schliessen sich Mitteilungen aus Fritz Reuters Jugendjahren an — hier die Silhouette des Dichters als Friedländer Gymnasiast — und solche aus seinem damals geführten Stammbuch. Reuters jugendliche Neigung zu Adelheid Wüsthoff in Parchim

Digitized by Google

wird geschildert und eine aus diesem Anlass entstandene Ode mitgeteilt. Gaedertz führt uns zu den Stätten, wo sich Reuter der Landwirtschaft widmete und wo er die Menschen kennen lernte, die er später so lebenswahr schilderte: Jabel (Küster Suhr), Demzin (Familie Rust mit den „Druwäppeln"), Thalberg. Dann folgen wir Reuter auf seinem dornenvollen Weg als Privatlehrer in Treptow und Neubrandenburg. Wir lernen ihn als Ehegatten an der Seite seiner Luise kennen und beobachten ihn im Beginn seines poetischen Schaffens. Sein Glücksstern geht auf; als Kuriosum berührt uns die Thatsache, dass gerade um diese Zeit der Buchhändler Kunike in Greifswald, der „Kein Hüsung" verlegt hatte, den Verlag der ferneren Schriften Reuters ablehnte. Wir lernen die Hamburger Freunde des Dichters kennen, die eifrig für ihn Propaganda machten, und begleiten Reuter bei seinem Umzug nach Eisenach. Nun mehren sich die persönlichen Beziehungen des Dichters; er wird von den geistigen Koryphäen der Zeit in seinem Tuskulum aufgesucht, und die wachsende Korrespondenz wird manchmal zur Last. Noch kurz vor seinem Tode wird der Dichter durch eine Huldigung der in New-York lebenden Niedersachsen erfreut, denen er — vielleicht in seinem letzten Briefe — mit humorvollen Worten dankt.

Mit eilender Feder habe ich nur ganz kurz den reichen Inhalt des Buches andeuten können. Wenn ich hinzufüge, dass in 49 bildlichen Darstellungen die Porträts von Reuter selbst in den verschiedenen Lebensaltern und aller irgendwie in Reuters Leben hervortretenden Persönlichkeiten, aller bemerkenswerten Aufenthaltsorte, Zeichnungen von Reuter und Handschriftfaksimiles vor Augen geführt werden und wenn ich die vortreffliche äussere Ausstattung betone, so glaube ich damit meine angelegentliche Empfehlung des Werkes an alle Reuterverehrer begründet zu haben.

Dr. W. Fabricius.

Fritz Reuter in Schwerin.
Nach einer Bleistiftzeichnung von Theodor Schloepke.
Aus Gaedertz „Fritz Reuter".

„*Gutenberg-Forschungen*" nennt *Dr. Gottfried Zedler*, Bibliothekar der Landesbibliothek zu Wiesbaden, eine Reihe sehr interessanter Untersuchungen, die in trefflicher Ausstattung kürzlich bei Otto Harrassowitz in Leipzig erschienen sind (8°, 165 Seiten; M. 7).

Das erste Kapitel beschäftigt sich mit Gutenberg in Strassburg und der Entstehung des Buchdrucks aus dem Stempeldruck. Das Stempeldruckverfahren für den Aufdruck auf Bucheinbände ist ein sehr altes. In verschiedenen Missalemanuskripten hat man nachweisen können, dass dies Verfahren auch zur Wiedergabe handschriftlichen Textes benützt wurde, und aller Wahrscheinlichkeit nach sind auch die Schreibkunstversuche Waldvogels auf die gleiche primitive Art mechanischer Reproduktion zurückzuführen. Zedler ist der Ansicht, Gutenberg sei ebenfalls vom Buchbinderstempelverfahren ausgegangen. Die Annahme liegt nahe, und damit würde allerdings Schreibers Schluss, dass Gutenberg über den Metalldruck zu seiner Erfindung gekommen sei, hinfällig werden. Denn jenes Verfahren kannte bereits die Zerlegung des Wortes in einzelne Buchstaben, und der Übergang zu dem Metallplattendruck würde nur ein Rückschritt gewesen sein. Waldvogels Bedeutung ist meines Erachtens von den deutschen Forschern bisher noch zu wenig gewürdigt worden; das wurde hier gelegentlich der Besprechung der Gutenberg-Festschriften des näheren ausgeführt. Zedler weist den Mann aus Avignon wenigstens nicht ohne weiteres ab. Er betont zwar, dass zwischen den mit der Hand aufzudruckenden Punzen Waldvogels und den in einem Kegel eingeschlossenen, für den Pressendruck bestimmten Lettern Gutenbergs natürlich noch ein Unterschied gewesen sei, dass die beiden sich in der *Hauptsache:* des am Kopfe der Punze oder Letter befindlichen, mechanisch erzeugten Buchstabenspiegelbilds, aber geglichen hätten.

Digitized by Google

Weiter bespricht Zedler Gutenbergs ersten Druckversuch. Es ist gar zu leugnen, dass seine Ausführungen geistreich sind wie die Schwenkes, obwohl sie diesen widersprechen. Schwenke hält die Type der 36zeiligen Bibel für einen vergröberten Nachschnitt der 42zeiligen. Zedler versucht nachzuweisen, dass die Type B^{36} wenn nicht vor, so doch jedenfalls zugleich mit der Type B^{42} entstanden sei. Beide Typen brauchte Gutenberg für das Missale, das nach Zedlers Ansicht (und die Wahrscheinlichkeit liegt nahe) der erste grössere Druck werden sollte, der aber nach den vergeblichen Versuchen, den Rotdruck innerhalb des Schwarzdrucks auszuführen, liegen blieb. Die Abweichung im Schnitt der Versalien glaubt Zedler damit erklären zu können, dass die beiden Typen von zwei Stempelschneidern gefertigt wurden; d. h. Schöffer als Schöpfer der Type B^{42} hatte im Stempelschnitt den Meister überflügelt. In Bezug auf den 27zeiligen Donatdruck steht Zedler auf dem Standpunkte des Fräulein Pellechet: dass zur Herstellung des Donats die Stempel der B^{36}, aber andere Matrizen gedient hätten. Mancherlei Neues bringen die Ausführungen über den 31- und 30zeiligen Ablassbrief. Zedler hält es für feststehend, dass die Type A^{31} von Schöffer geschnitten worden sei. Nach dem Bruche habe Gutenberg sodann, um den Nachbestellungen seitens der Ablassbehörde zu genügen, die Type A^{30} fertigen lassen. Die Auflagehöhe der 42zeiligen Bibel berechnet Zedler auf 240 Papier- und 30 Pergamentexemplare.

Im vierten Kapitel wendet der Verfasser sich zunächst gegen die Annahme Wyss', der Cisianus stamme aus Gutenbergs Offizin. Er hält ihn vielmehr für Pfisters ersten Druck, der noch vor den Türkenkalender in das Jahr 1454 zu setzen sei, ist auch der Ansicht, dass Pfister mit dem Druck seiner Bibel schon vor Beendigung der B^{42} begonnen habe, die durch das Zerwürfnis der beiden Unternehmer gefährdet erschien. Dass Pfister der Drucker der B^{36} gewesen, ist oft genug vermutet und ausgesprochen worden. Aber so sicher anzunehmen ist, dass Gutenberg mit diesem Drucke nichts zu thun gehabt, so wenig sicher ist der Anteil Pfisters zu erweisen. Es liegt kein Grund gegen die Möglichkeit vor, dass die Type nicht zweimal ihren Besitzer gewechselt haben könne, und ebensowenig ist festzustellen, ob die B^{36} in Mainz gedruckt worden ist. Zedler glaubt dies und meint, Pfister sei erst nach vollendetem Druck nach Bamberg übergesiedelt, da er die Konkurrenz von B^{42} für den Absatz seines Werkes gescheut habe. Mit gleichem Recht kann man indessen annehmen, dass Pfister in Rücksicht auf diese gefährliche Konkurrenz den Druck von B^{36} ebenfalls in Bamberg ausgeführt habe; wollte er die Bibel von vornherein nicht in Mainz vertreiben, so war es für ihn jedenfalls bequemer, auch gleich den Druck in dem von ihm gewählten Absatzgebiet herstellen zu lassen, um sofort nach Vollendung mit dem Vertriebe beginnen zu können. Was Zedler über die Notiz in der Glossarhandschrift des Paulus Paulirinus sagt, klingt allerdings sehr berückend, ist aber noch kein Beweis; und wirklich zugegeben, die Glosse beziehe sich nicht auf die Armenbibel, sondern auf B^{36}, so würde sie doch nur ein Beweis für Bamberg sein, das ausdrücklich als Ort der Entstehung genannt wird. Selbst der Beweis dafür, dass der Cisianus in Mainz gedruckt worden sei, scheint mir durch die Thatsache noch nicht erbracht, dass dieser nach den Mainzer Kalender verfasst ist.

Dass das Catholicon ein Werk Gutenbergs sei, bezweifelt Zedler nicht. Humery verkaufte Auflage und Type an Heinrich Bechtermünze in Eltville. Interessant ist, dass Zedler im Wiesbadener Staatsarchiv eine Urkunde vom 20. Februar 1461 entdeckt hat, laut der damals eine Familie Sweynheim in Eltville ansässig gewesen ist. Sie legt die Wahrscheinlichkeit nahe, dass Konrad Sweynheim, der mit Arnold Pannartz 1464 die neue Erfindung über die Alpen brachte, noch unter Gutenberg in der Druckerei von Heinrich Bechtermünze seine Kunst erlernt hat. Über den Nachlass Gutenbergs berichtet Zedler: die Type B^{42} kaufte Schöffer, die A^{31} Nicolaus Bechtermünze. Zedler glaubt, dass Bechtermünze auch die Type A^{30} erworben, aber nur einen Buchstaben aus ihr verwendet habe: das S in der „Summa de articulis fidei" und im „Vocabularius ex quo" von 1471. Die kleine Psaltertype, die in Rosenthals Missale speciale wiederkehrt, lässt Zedler in scharfsinniger Beweisführung auf den Pariser Drucker Ulrich Gering übergehen, von dem es allerdings wahrscheinlich ist, dass er zu Gutenbergs letzten Tagen in Eltville thätig war — und von diesem an den Chorherrn von Beromünster Elias Helye von Laufen. Zedler meint also, das Missale sei von Helye von Laufen, dem dilettierenden Geistlichen, unter Beihilfe seines Landsmanns Gering gedruckt worden; so erkläre sich auch der seitenweise ganz tadellose Druck neben arg stümperhaftem.

Das Dunkel, das über den Anfängen der Druckkunst liegt, ist vielfach noch ein so starkes, dass jede sich auf dem Boden der Wahrscheinlichkeit bewegende Hypothese zu seiner Lichtung willkommen geheissen werden muss. So auch das Buch des Dr. Zedler, das unsern Lesern auf das wärmste empfohlen sei. Es eröffnet neue Ausblicke, giebt neue Anregungen. Es ist auf dem Wege der Forschung abermals eine Station weiter am Ziel. —z.

Friedrich Schaarschmidt, der Bibliothekar der Düsseldorfer Kunstakademie, hat bei F. Bruckmann A.-G. in München, ein prächtiges Büchlein *„Aus Kunst und Leben"* erscheinen lassen. „Studien und Reisebilder" heisst der Untertitel. Man ersieht sofort, dass es sich um eine Sammlung von Feuilletons handelt, und an solche Sammlungen geht man im allgemeinen ungern heran. Aber die meisten dieser Aufsätze erheben sich doch hoch über die Tageslitteratur „unter dem Strich". Schaarschmidt fordert häufig zum Widerspruch heraus. In dem Abschnitt „Nationale Kunst" haut er mannigfach über die Stränge, geht er viel zu weit. Dazwischen finden sich aber wieder so energische Wahrheiten, dass man ihm nicht böse sein kann. Nein, das kann man ihm nicht. Er ist ein charmanter Plauderer. Er erzählt von der antiken Lampe, ihrer Ent-

Digitized by Google

stehungsgeschichte, ihren Formen, ihrem Material, als ob man am Theetisch sässe. Aber hinter dem liebenswürdigen Sichgeben steckt eine gute Portion Wissen. Unsere Leser wird besonders der Artikel über das Museum Plantin-Moretus interessieren. Dem heimischen Düsseldorf hat er in dem fesselnden Beitrag über Gabriel Grupello einen Denkstein gesetzt, und einen zweiten in dem Aufsatz „Goethe in seinen Beziehungen zu einigen rheinischen Künstlern seiner Zeit" — zu Krahe, Langer, Cornelius, Kolbe und Josef Hoffmann; der Artikel bringt nichts wesentlich neues, ist aber eine interessante Zusammenstellung, die Goethes Verständnis für die bildende Kunst ganz eigentümlich beleuchtet.

Der zweite Teil des Buches ist Italien gewidmet. Auch hier ein bunter Inhalt: ein paar kluge Bemerkungen über italienische Thürklopfer und mediceische Gärten und Villen, ein Aufsatz über das Galileimuseum in Florenz und der Rest Erinnerungen aus Neapel, vor allem eine eingehende Studie über den Palazzo Donn' Anna, geschichtlich und architektonisch. Ich muss sagen, ich habe das Buch mit Vergnügen gelesen. Der Verfasser ist nicht nur ein recht tüchtiger Kunstkenner, sondern auch ein Stück Poet. J. H.

Der 40. Band der „Geisteshelden"-Biographien aus dem Verlage von Ernst Hofmann & Co. in Berlin (geh. M. 2.40) bringt *„Böcklin"* aus der Feder *Henri Mendelsohns.* Drei photographische Aufnahmen aus den Jahren 1870, 1897 und 1900 sind dem Buche beigegeben; besonders die letztere interessiert durch das Intime der Umgebung. In der Vorrede legt der Verfasser seine Absicht dar, ein Bild von Böcklins künstlerischer Entwicklung und seiner Bedeutung für unsre Zeit auf dem Hintergrunde persönlicher Lebensbedingungen zu geben. Sein Buch hält sich wenig mit Beschreibungen auf, sondern setzt eine so innige Bekanntschaft mit des Meisters Werken voraus, dass eine Andeutung hier und da genügt, um das ganze Bild vor den Augen des Lesers erstehen zu lassen. Wer dies nicht kann — und es können wohl die Wenigsten — der thut gut, irgend ein illustriertes Nachschlagewerk über Böcklin, etwa das Bruckmannsche, neben sich zu legen, wenn er von dem Buche Mendelsohns etwas haben will. Vergleicht man es mit dem Schickschen Tagebuche aus dem mancherlei übernommen ist, so ergeben sich zwei grosse Vorteile: erstens umspannt das Buch Böcklins ganzes Leben, und zweitens steht Mendelsohn auf einem höheren Standpunkt als Schick, der ihn befähigt, Unwesentliches auszuscheiden. Nicht so günstig scheint mir die Gruppierung. Alle Biographien, die nicht chronologisch vorgehen, haben den Fehler, dass sie Wiederholungen bringen, indem die Dinge und Ereignisse sich nie so genau der vom Autor erdachten Anordnung fügen wollen; andres wieder fehlt ganz. Das Werk, bei Lebzeiten Böcklins begonnen, wanderte am Tage seines Begräbnisses, am 18. Januar 1901 in die Welt hinaus, ein letzter Gruss für den unvergesslichen Meister.

—m.

Exlibris-Bewegung.

Die *Exlibrislitteratur* hat sich wieder um einen Band vergrössert — *The rise of the book-plate* (New York, A. Wessels Company 1901) lautet sein Titel. Der Letztere ist dem umfangreichsten Kapitel des Textes entnommen, in dem die Entwicklungsgeschichte des Exlibris nicht besonders geschickt skizziert wird, ohne neue Gesichtspunkte oder bisher unbekanntes Material beizubringen. Höchstens wäre zu erwähnen, dass als australischer Exlibriszeichner Norman Lindsay und als eine der umfangreichsten amerikanischen Sammlungen die des H. S. Rowe in Boston genannt wird, die ca. 20,000 Blatt umfasst, an Grösse der Leiningenschen Kollektion also ungefähr gleichsteht, aber wohl schwerlich an innerem Wert. Ausser dieser Abhandlung enthält das Buch ein Verzeichnis der amerikanischen Exlibristen, verschiedene Litteraturübersichten, die Zusammenstellung einer Anzahl von Exlibrisaufschriften und zwei kleine Aufsätze: „On the delection of a book plate" und „the study and arrangement of book plates". In diesem kleinen Essay, das nicht von dem Herausgeber des Buches, W. G. Bowdoin, sondern von H. Blackwell herrührt, plaudert der Verfasser ganz amüsant über Freuden und Leiden des Exlibrissammlers. Er beziffert die Zahl der vorhandenen Exlibris auf etwa 200,000, was bedeutend zu hoch gegriffen sein dürfte, und tritt lebhaft für eine alphabetische Anordnung der Sammlung ein, regardless of style, ancient or modern, dated or signed. Das mag praktisch sein, um ein Blatt schnell herauszufinden, von Kunstsinn zeugt es aber nicht und beraubt die Kollektion ihres Hauptwertes, ein Kompendium der Kunstgeschichte en miniature zu sein. — Der längste Aufsatz des Buches: The rise of the book plate, füllt sieben Seiten; man sieht, das Buch sucht seine Hauptbedeutung in den Illustrationen. Deren bringt es in der That zahlreiche von meist recht kleinem Format, die in Gruppen von 2—6 auf je einer Seite vereinigt sind. Diejenigen unter ihnen, die künstlerischen Wert beanspruchen können, sind fast alle schon an anderen Orten besser abgebildet gewesen, vor allem in der bekannten Studio-Weihnachtsnummer, und man geht kaum fehl in der Annahme, dass die hier gegebenen Reproduktionen nach den dortigen Abbildungen und nicht nach den Originalen hergestellt sind. Der grösste Teil der übrigen Blätter bietet dagegen auch nicht das allerbescheidenste Interesse. Mittelmässige Chippendale- und Zopfwappen findet man in trautem Verein mit noch gleichgültigeren Erzeugnissen der Gegenwart. Die hier zusammengestellten amerikanischen Arbeiten erbringen den Beweis, dass es seit Allens Buch fast garnicht besser geworden ist. Nur ein lustiges Blatt von der Hand des berühmten Plakatisten Edward Penfield, das aber mehr wie eine Geschäftskarte als wie ein Bucheignerzeichen aussieht, ferner verschiedene Exlibris von Thomas Mackland, Cleland und Marguerite Scribner sind den bereits bekannten spärlichen Leistungen modern gerichteter amerikanischer Künstler wie Louis Rhead, Hazenpflug, der beiden Goodhues

Digitized by Google

Hadaways etc. hinzuzufügen. Im übrigen beherrscht das Streben nach kleinmeisterlicher Routine, nach möglichst minutiösester Durchbildung der Einzelheiten die Produktion. French ist das Vorbild der meisten amerikanischen Exlibristen, der Spencely, Hopson u. s. w., während Samuel Hollyer zu seinen Darstellungen gern humoristische oder novellistische Scenen benutzt, die den schlimmsten Düsseldorfereien der siebziger und achtziger Jahre nichts nachgeben. Ganz im alten Geschmack, aber vornehm, schlicht, ohne das Streben nach technischem Brillieren arbeitet S. L. Smith, der hier nicht so recht zur Geltung kommt. —

Mit Fug wird man fragen dürfen, zu welchem Zweck die hier vereinigten Beispiele einer technisch glatten, aber unangenehm kleinlichen Mache und gar die daneben zahlreich vorhandenen ganz dilettantischen Leistungen veröffentlicht werden. Es ist dies lediglich dadurch zu erklären, dass das Exlibrissammeln für viele seiner Anhänger allmählich zu einem Sport geworden ist, der sich von dem Sammeln von Liebigbildern, Ansichtskarten etc. kaum noch wesentlich unterscheidet. Welchem Kupferstich- oder Steindrucksammler fiele es wohl ein, stümperhafte Leistungen seiner Kollektion einzuverleiben, es sei denn, dass es sich etwa um Inkunabeln handelt? Welcher Plakatsammler würde wohl grellbunte Scheusslichkeiten in seine Mappen aufnehmen, nur weil sie einmal die Anschlagsäulen eine Zeit lang verunziert haben? Viele Exlibrissammler aber, deren Kollection nicht ihren künstlerischen oder heroldischen Interessen, sondern reiner Sammelwut ihre Entstehung verdankt, raffen kritiklos alles zusammen, was jemals als Exlibris gedient hat, streben selbst nach dem Besitze ausgesprochenen Schundes und zahlen womöglich horrende Preise dafür. Wenn Herr X. das Unglück hat, von irgend einer zeichnenden Verwandten den selbstgefertigten Entwurf eines Exlibris dediziert zu erhalten, den er dann natürlich höflichkeitshalber drucken lassen muss, er mag noch so hässlich sein, so wird er bald den süssen Trost geniessen, von zahlreichen Sammlern um ein Exemplar seines Eignerzeichens angegangen zu werden. Die Verfertigerin kommt als „Exlibriszeichnerin" in der Leute Mund und in die Listen der Fachlitteratur, und wenn das Glück gut, so wird das Blatt sogar irgendwo reproduziert. Die Beachtung, die selbst den unbedeutendsten Leistungen auf dem Gebiete des Bucheignerzeichens heute geschenkt wird, macht dies zu einem hervorragenden Reklamemittel für findige Zeichner, und es sind in der That bereits Blätter, nach denen, wenn sie zu anderen Zwecken gefertigt worden wären, kein Hahn gekräht hätte, durch Veröffentlichung in den verschiedensten Organen zu einer gewissen Berühmtheit gelangt. Es würde gewiss nicht im Interesse der schönen alten Sitte liegen, wenn die Ausartung des heutigen Sammelsportes derartigen Versuchen noch weiteren Vorschub leisten würde, und wenn sich vor allem die heute beliebte dilettantische Massenproduktion von Exlibris, die zum Teil nur als Tauschmaterial dienen sollen, weiter fortsetzte. Nur die immer wiederholte Betonung der Eigenschaft eines Exlibris als Kunstblatt, die strengste Kritik gegenüber den zur Publikation bestimmten Arbeiten in allen massgebenden Organen kann hier Wandel schaffen. Möge das gute Beispiel, das das Book of book plates in dieser Beziehung gegeben hat, Nachfolge in allen Exlibriszeitschriften finden! —

von Zur Westen.

Kleine Notizen.

Die in 35 Lieferungen (zu 50 Pf.) in der Verlagsanstalt und Druckerei A.-G. (vorm. J. F. Richter) zu Hamburg erschienene Volksausgabe der *Werke Hamerlings* liegt nunmehr beendet vor. Die letzte Lieferung enthält den Schluss einer Biographie des Dichters aus der Feder des Herausgebers Dr. *M. R. Rabenlechner:* knapp, schlicht und liebevoll. Durch diese Volksausgabe hat sich der Verlag ein grosses Verdienst erworben. Hamerling ist weiteren Kreisen noch fast unbekannt. Die „kleinen Erfolgmacher" hatten es leichter als der grosse Idealist. Selbst die Epen, die seinen Ruhm im Auslande verbreiteten, kennt man bei uns nur dem Namen nach, und das köstliche Capriccio „Homunculus" hat meines Wissens eine zweite Auflage nie erlebt. „Sicher ist," sagt Rabenlechner am Schlusse der Biographie, „dass ihm die poetische Unsterblichkeit gewiss ist. Denn Hamerlings Philosophie ist die Philosophie der vollendeten geläuterten Menschheit und sein Evangelium das der Schönheit . . ."

Der Hauptvorzug der Volksausgabe ist ihre erstaunliche Billigkeit bei trefflichem Druck auf gutem Papier. Die vier Bände enthalten die Epen „Ahasver", „Der König von Sion", „Homunculus", „Amor und Psyche" und „Germanenzug", die Dramen „Danton und Robespierre" und „Teut", die lyrischen Intermezzi „Venus im Exil", „Sinnen und Minnen" und „Blätter im Winde" und den Roman „Aspasia". Wir wollen hoffen, dass der Verlag uns von dieser trefflichen Ausgabe bald eine zweite Auflage wird vorlegen können.

—bl—

Hermann Löns' Gedichtsammlung *„Mein goldenes Buch"* (M. & H. Schaper, Hannover) ist inhaltlich sehr ungleichmässig; man muss die Perlen aus dem Spreu heraussuchen. Die Ausstattung ist originell. Der Umschlag, von Erich Fricke entworfen, zeigt violette Baumsilhouetten auf ockergelbem Grunde. Die Wirkung ist eine vollendet dekorative und passt gut zu dem ziemlich grossen Quart des Heftes; auf kleinerem Format würde die Zeichnung verfehlt sein. Eine Neuerung ist der tief violette Druck, der sich besser als Schwarz von dem leicht gelblich getönten Papier abhebt. Und da er ein wenig durchschlägt, hat man stets nur eine Seite bedruckt, ein Aushilfsmittel, das zugleich den luxuriösen Eindruck des Ganzen erhöht. —g

Man schreibt uns: In der vorletzten Nummer der „Zeitschrift für Bücherfreunde" finde ich eine Notiz in der von einem Wiederdruck von *„The Germ"* durch

Digitized by Google

Michael Rosetti die Rede ist. Vielleicht wird es Sie interessieren, zu erfahren, dass schon im Jahre 1898 ein Neudruck, teilweise in Faksimile, erschienen ist. Der Herausgeber ist Thomas B. Moster, Portland, Maine, U.-St. Die Auflage, deren Höhe mir nicht bekannt geworden ist, war sofort vergriffen. 25 Exemplare wurden auf Japan für The Guild of Woman-Binders, London, abgezogen. Scheiber ist Besitzer von No. 1. Der Druck enthält vorzügliche Reproduktionen nach Holman Hunt, James Collinson, Ford Madox Brown und Walter H. Dewerell. C. E. P.

Eine interessante Geschichte hat ein soeben erschienenes Werk astronomischen Inhalts, nämlich die „*Annales Célestes du Dix-septième Siècle*" von *A. G. Pingré*, herausgegeben von Bigourdan. Der durch seine „Cométographie" wohlbekannte Astronom Pingré (geboren 1711, gestorben 1796) legte im Jahre 1756 der Pariser Akademie der Wissenschaften ein Projekt vor, dem zufolge er alle im siebzehnten Jahrhundert angestellten astronomischen Beobachtungen von wissenschaftlicher Bedeutung sammeln und herausgeben wollte. Die Akademie hiess seinen Plan gut, und Pingré machte sich an die mühevolle Arbeit, aus zahllosen Büchern, Flugschriften und Manuskripten das Material zusammenzustellen. Da er zudem noch mit andern Arbeiten beschäftigt war, so brauchte er mehr als dreissig Jahre zur Fertigstellung seines Werkes. Im Jahre 1794 bewilligte die französische Nationalversammlung 3000 Livres zur Publikation desselben, und bis zum Tode Pingrés im Jahre 1796 waren zwei Drittel des Buches gedruckt. Alsdann wurde infolge der Entwertung der französischen Assignaten der Druck unterbrochen, und die bereits abgezogenen Druckbogen sowie auch das Manuskript blieben bis vor kurzem spurlos verschwunden. Der gegenwärtige Bibliothekar der Pariser Sternwarte, Herr Bigourdan, hat sich lange Zeit vergeblich bemüht, Druckbogen und Manuskript wieder aufzufinden. Endlich wurden seine Bemühungen von Erfolg gekrönt. Im Besitze eines gelehrten Pariser Bibliophilen, des Herrn Advielle, fand er ein Exemplar der 364 bis zu Pingrés Tode gedruckten Seiten des Buches. Herr Advielle hatte diesen kostbaren Schatz in einer kleinen südfranzösischen Stadt als — altes Papier gekauft. Das Glück war Herrn Bigourdan auch noch weiter hold. Den noch ungedruckten Teil des Pingréschen Werkes entdeckte er auf der Pariser Sternwarte. Das Manuskript war mit einem falschen Titel versehen worden und daher der Aufmerksamkeit des Suchenden vorher entgangen.

Mit Unterstützung der Pariser Akademie ist nunmehr das ganze Werk bei Gauthier-Villars in Paris neu gedruckt worden und liegt als stattlicher Quartband von mehr als 600 Seiten vor uns. Habent sua fata libelli!

H. L.

Ein Globus aus dem XVII. Jahrhundert ist kürzlich in der St. Petersburger Akademie der Wissenschaften ausgestellt worden. Er wurde für den Herzog Friedrich von Holstein unter Aufsicht von Olearius, dem berühmten Astronomen und Reisenden, von 1656—74 ausgeführt und in das Schloss Gottorp gebracht und erhielt deshalb die Bezeichnung Gottorp-Globus. Die Erde ist auf der Aussenseite, der Himmel im Innern angebracht; seine Thür bietet Einlass zu einer für zwölf Personen Raum bietenden Fläche, von der aus man die Sterne sehen kann. Der Durchmesser beträgt elf Fuss und rotiert um eine Achse, ist jedoch dauernd auf die Breite $54^1/_2{}^\circ$ N. eingestellt. Im Jahre 1713 brachte Peter der Grosse den Globus nach Russland, wo er 1725 der Akademie geschenkt wurde; bisher war er im Zoologischen Museum aufgestellt.

Unter dem Titel „*Die Praxis des Journalisten*" hat *Johannes Frizenschaf* ein „Lehr- und Handbuch für Journalisten, Redakteure und Schriftsteller" bei Walter Fiedler in Leipzig erscheinen lassen, das Empfehlung verdient. Es ist selbstverständlich, dass kein Lehrbuch die praktische Erfahrung auch nur annähernd ersetzen kann; aber das genannte kleine Werk enthält doch so viel des Wissenswerten, dass es in keiner Redaktionsbibliothek fehlen sollte. — Im gleichen Verlage ist der *Schriftsteller- und Journalisten-Kalender* im dritten Jahrgange erschienen (Mk. 2.50). Wir haben schon früher auf dies zweckentsprechende Notizbuch hingewiesen, das sich als Vademecum für die schriftstellerische Praxis vortrefflich eingeführt hat. —g.

Bei Gelegenheit der zweiten Konferenz der österreichischen Kunstgewerbemuseum-Vorstände hielt Herr *Karl Lacher* einen Vortrag, der jetzt (Graz, im Selbstverlag) im Druck erschienen ist. In diesem Vortrage wird mit Recht darauf hingewiesen, dass die Provinzialmuseen statt sich zu zersplittern in erster Linie ihre Aufmerksamkeit der Lokalforschung zuwenden müssten. Beschränkt sich ein Landesmuseum darauf, nur ein ethnographisches Bild seines Landesgebiets zu geben, so wird es ihm möglich werden, diesen engeren Kreis umfassend und anziehend auszugestalten. —m.

Die Firma J. G. Schelter & Giesecke in Leipzig sendet uns eine Anzahl von *Musterdrucken*, die auf ihrer *Schnellpresse „Windsbraut"* hergestellt worden und sämtlich in grossem Format gehalten sind. Es sind folgende Darstellungen: Minerva medica in Halbton- und Strichätzung — der Dampfer „Fürst Bismarck" in Kreuzraster- und Umdruckätzung, verschiedene Porträts in Halbtonätzung nach photographischen Aufnahmen und einige Reproduktionen von Malereien und Naturaufnahmen orientalischer Teppiche in Dreifarbendruck. Die Musterdrucke sind ein neuer vollgültiger Beweis für die Leistungsfähigkeit der bekannten Firma und ihrer prächtigen „Windsbraut". Diese Schnellpresse verdient ihren Namen. Auf den uns vorliegenden Drucken ist verzeichnet, wie viel Drucke die „Windsbraut" in einer Stunde herzustellen vermag. Trotz der hohen Druckgeschwindigkeit ist aber die Ausführung der Dreifarbendrucke eine ganz ausgezeichnete.

Digitized by Google

Und gerade bei diesem Verfahren wird die „Windsbraut" voraussichtlich noch eine grosse Rolle spielen. —x.

Prof. A. Chroust in Würzburg hat kürzlich in der Würzburger Universitätsbibliothek eine Handschrift gefunden, die sich jetzt als *eine der ältesten angelsächsischen Aufzeichnungen* herausgestellt hat. Prof. Alois Brandl macht über die Handschrift in dem „Archiv f. d. Stud. d. neuer. Spr. u. Litteraturen", das auch ein Faksimile aus dem ersten Blatt der Handschrift bringt, folgende nähere Mitteilungen. Die Handschrift ist aus England nach Würzburg gekommen. Auf dem ersten Blatt stehen die vier in insularer Unciale geschriebenen Worte: Cuthsuuitae. boec. thaerae. abbatissan. Cuthswitha, die Besitzerin dieser Handschrift, ist aller Wahrscheinlichkeit nach identisch mit der gleichnamigen Äbtissin eines Klosters in Worcester oder dessen Umgebung, das 693 erbaut wurde. Die Handschrift hat sich also um 700 in dem Kloster zu Worcester befunden, in der zweiten Hälfte des IX. Jahrhunderts dürfte sie aber schon im Besitz der Dombibliothek zu Würzburg gewesen sein. Geschrieben ist sie erheblich vor 700. Sie enthält des Hieronymus Kommentar zum Buch Ecclesiastes und zählt 114 Blätter in 15 Lagen, von denen sechs unvollständig sind. Das Pergament ist ungleich bearbeitet, manchmal ausserordentlich fein (dieser Teil ist noch heute ganz weiss), häufiger aber stark. Mehrere Hände, die alle Uncialschrift des VI. Jahrhunderts schreiben, haben an der Handschrift gearbeitet. Abgesehen von den Inschriften und vom Epinaler Glossar ist die Handschrift eine der ältesten angelsächsischen Aufzeichnungen.

Das wertvollste Stück des *Dresdener Körnermuseums* ist das *Taschenbuch Körners*. Bevor er ins Feld rückte, lebte er in Wien und war ein gern gesehener Gast im Hause der Frau Henriette v. Pereira-Arnstein. Sie schenkte ihm bei seinen Abmarsch ein Taschenbuch mit leeren weissen Blättern. „Vergessen Sie meine Bitte nicht", schrieb sie an Körner. Sie meinte: Dichten Sie fleissig. Diesem Büchlein ist es wohl allein zu danken, dass uns Körners Kriegslieder erhalten blieben, die sonst wohl, auf lose Blätter geschrieben, in alle Winde zerstoben wären. Das Buch ist mit grüner Seide eingebunden und auf beiden Seiten mit Stickereien geziert, die von der Hand der Frau v. Pereira sind. Vorn schmückt es eine mit Lorbeer umwundene Leier, auf der Rückseite eine Vase. Auf den Blättern stehen die mit Bleistift geschriebenen Gedichte, die Körner während eines Rittes, das Buch auf den Sattelknopf legend, in dasselbe eintrug. Im Quartier überzog er dann die Bleistiftschrift mit Tinte. Wir finden hier Gedichte, die wir meist alle aus der Sammlung „Leier und Schwert" kennen. Einige liess aber Körners Vater ihres stürmischen Inhalts wegen nicht veröffentlichen, so z. B. „Das Lied von der Rache", in denen das Rachegefühl und der Hass gegen die Franzosen am lautesten zum Ausdruck kommt. Als die feindliche Kugel Körners Brust durchbohrt hatte, drang sein Blut auch in das Taschenbuch und sog sich in die Blätter ein. Das Blatt, auf das er sein „Gebet vor der Schlacht" geschrieben hatte, ist völlig von seinem Blut durchtränkt. Nach Körners Tod sandte man das Taschenbuch seiner Mutter. Diese übergab es wiederum der Frau v. Pereira-Arnstein als Andenken an den Toten. Bei ihr sah es einst der Erzherzog Max und erbat es sich von ihr. Als er den Thron von Mexico bestieg, folgte ihm das Buch mit in sein neues Reich. Nach seinem tragischen Tode fand man es unter seinen Kostbarkeiten und brachte es wieder nach Wien zurück. Dort kam es in den Besitz des Kronprinzen Rudolf. Nach dessen Tode gelang es den Bemühungen des Hofrats Peschel, durch den Kaiser von Österreich das Buch für das Museum zu erhalten.

Der kurz vor Abschluss dieses Heftes eingetroffenen neuesten Nummer des „Centralblatts für Bibliothekswesen" entnehmen wir die Mitteilung des Dr. *Gottfried Zedler* über einen von ihm aufgefundenen *neuen Gutenbergdruck*. Dr. Zedler fand den Druck in einer aus dem nassauischen Kloster Schönau stammenden Handschrift der Wiesbadener Landesbibliothek. Das Pergament war über die inneren Einbanddeckel des Manuskripts geklebt und ist ein Einblattdruck in grossem Umfang: ein astronomischer Kalender für das Jahr 1448. Die Type ist die der 36zeiligen Bibel oder richtiger die des Cisianus und Türkenkalenders. Dr. Zedler wird in einer demnächst erscheinenden Abhandlung über die „älteste Gutenbergtype" den Fund veröffentlichen unter gleichzeitiger Beigabe von Faksimiles des 27zeiligen Pariser Donats, des Laxirkalenders und von Proben aus datierten Bamberger Pfisterdrucken. Für die Druckergeschichte ist Dr. Zedlers Fund von grösster Wichtigkeit. Sind die Angaben des bekannten Forschers richtig, woran nicht zu zweifeln ist, so würde man auch in Bezug auf die bisher noch sehr unsichere Annahme der Antheilnahme Pfisters an der Herstellung der 36zeiligen Bibel (vergl. Seite 324) auf fester Grundlage fussen können. —z.

Die *Weltkarte Martin Walzenmüllers* vom Jahre 1507 und dessen grosse Seekarte von 1516, die beide für verschollen galten, sind vom Pater *Josef Fischer*, Professor in Feldkirch (Vorarlsberg), in der Fürstlich Waldburg-Wolfeggischen Bibliothek auf dem Schlosse Wolfegg in Würtemberg aufgefunden worden.

Nachdruck verboten. — Alle Rechte vorbehalten.

Für die Redaktion verantwortlich: Fedor von Zobeltitz in Berlin W. 15.
Alle Sendungen redaktioneller Natur an dessen Adresse erbeten.

Gedruckt von W. Drugulin in Leipzig für Velhagen & Klasing in Bielefeld und Leipzig auf Papier der Neuen Papier-Manufaktur in Strassburg i. E.

Digitized by Google

ZEITSCHRIFT
FÜR
BÜCHERFREUNDE.
Monatshefte für Bibliophilie und verwandte Interessen.
Herausgegeben von Fedor von Zobeltitz.
5. Jahrgang 1901/1902. Heft 9: Dezember 1901.

Interessante Bucheinbände der Grossherzoglichen Hofbibliothek zu Darmstadt.

Von
Dr. Adolf Schmidt in Darmstadt.

Zu den deutschen Bibliotheken, deren Bestände für die Geschichte des Bucheinbandes bis jetzt fast noch gar nicht verwertet worden sind, gehört die Grossherzogliche Hofbibliothek zu Darmstadt. Selbst L. Bickell hat in seinem schönen Werke „Bucheinbände des XV. bis XVIII. Jahrhunderts aus hessischen Bibliotheken", Leipzig 1892 in Folio, das auch die kleineren hessischen Büchereien berücksichtigt, diese Bibliothek, die ihm neben der Landesbibliothek in Kassel vielleicht den meisten Stoff geliefert hätte, vollständig übergangen. Der Grund mag wohl zumeist der gewesen sein, dass man in Darmstadt selbst in früherer Zeit keine Ahnung von den bedeutenden Schätzen hatte, die unbeachtet und unbehütet auf den Repositorien der Bibliothek standen. Ist es doch noch gar nicht lange her, dass man die aus alten Klosterbibliotheken stammenden Sammelbände auseinander geschnitten und die Einbände einfach weggeworfen hat. Kostbare, unersetzliche Einbände sind noch in den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts bei einem grossen Dublettenverkauf aus geradezu sträflicher Unwissenheit veräussert worden. Erst in neuester Zeit hat man es sich angelegen sein lassen, die noch vorhandenen wertvollen Einbände zu erforschen und zu verzeichnen. Da das Material für die Geschichte des deutschen Bucheinbandes bis jetzt nur sehr lückenhaft veröffentlicht ist, dürfte eine Beschreibung und Abbildung der bemerkenswertesten Darmstädter Einbände bei den Lesern dieser Zeitschrift wohl auf Beifall rechnen können.

Zwei Gruppen von Einbänden sind namentlich reich vertreten: der gotische Mönchsband in zumeist aus rheinischen Klöstern stammenden Exemplaren und der sächsische Renaissanceband mit Blind- wie mit Goldpressung. Ich beginne mit einer besonders interessanten Art der Mönchsbände, den

EINBÄNDEN IN LEDERSCHNITT.

Die Buchbinder des ausgehenden Mittelalters verzierten das zu Buchdeckeln benutzte Leder hauptsächlich auf zweierlei Weise. Die am weitesten verbreitete, weil am leichtesten auch von einem gewöhnlichen Handwerker auszuübende Technik bestand darin, dass man dem angefeuchteten Leder Ornamente verschiedenster Zeichnung mit einem erwärmten Stempel aufdrückte, wobei die von dem Stempel

Digitized by Google

getroffenen Stellen einen dunkleren, glänzenden Ton annehmen. Jede Bibliothek mit alten Beständen besitzt Beispiele solcher Bände mit blind gedruckten Verzierungen. Weit höher stehen aber die Einbände, bei denen keine Stempel benutzt, sondern die Zeichnung dem Leder mit dem Messer eingeritzt oder mit einem kleinen Punzen eingeschlagen wurde. Diese Lederschnittbände setzen bei dem Arbeiter einen gewissen künstlerischen Sinn und technisches Geschick voraus; sie konnten daher nicht handwerksmässig in Masse hergestellt werden, und die Zahl der auf unsere Zeit gekommenen Exemplare ist deshalb nicht so bedeutend. Die Grossherzogliche Hofbibliothek besitzt einige Stücke, die noch gänzlich unbekannt sind.

Ein sehr interessantes Beispiel einer einfachen Schnittarbeit ohne jegliche Punzung ist der Deckel der Handschrift 355 in Fol., die einen im XV. Jahrhundert geschriebenen anonymen lateinischen Kommentar zu den paulinischen Briefen enthält. Der Einband (Abb. 1.) gehört dem ganzen Stile nach sicher ebenfalls derselben Zeit an und zwar eher dem Anfang als dem Ende des Jahrhunderts. Die Höhe des Deckels beträgt 43, die Breite 30 cm. Die Ecken sind mit Messingplättchen ohne Zierrat beschlagen; die vier Buckeln, die ursprünglich in den Ecken sassen, fehlen jetzt, dagegen sind die zwei mit Messing befestigten Lederschliessen noch vorhanden. Dem ungefärbten Schnitt sind grosse, sechsblättrige Blüten in Schwarz und Rot aufgemalt. Die dicken Holzdeckel sind mit dunklem, beinahe schwarzen Leder überzogen. Durch gerade Linien, die sich in den Ecken überschneiden, wurde zunächst ein Rahmen eingeritzt, der ein Mittelfeld von etwa 30 cm Höhe, 18 cm Breite umschliesst. Diesem Felde ist auf dem Vorderdeckel, dem Inhalt des Buches entsprechend, die aufrecht stehende Gestalt des Apostels Paulus in langem wallendem Gewande mit dem Schwert in der rechten, einem Buch in der linken Hand in Linien eingeschnitten. Zu beiden Seiten wachsen Ranken in die Höhe, die sich über dem Haupte des Apostels vereinigen. Auf dem Rahmen sind, oben beginnend, in grossen gotischen Buchstaben folgende Worte eingeschnitten: Paulus . | apostolus . | Jhesu . cristi . hanc . | epl'a; . sc'psit . apl'3 . |

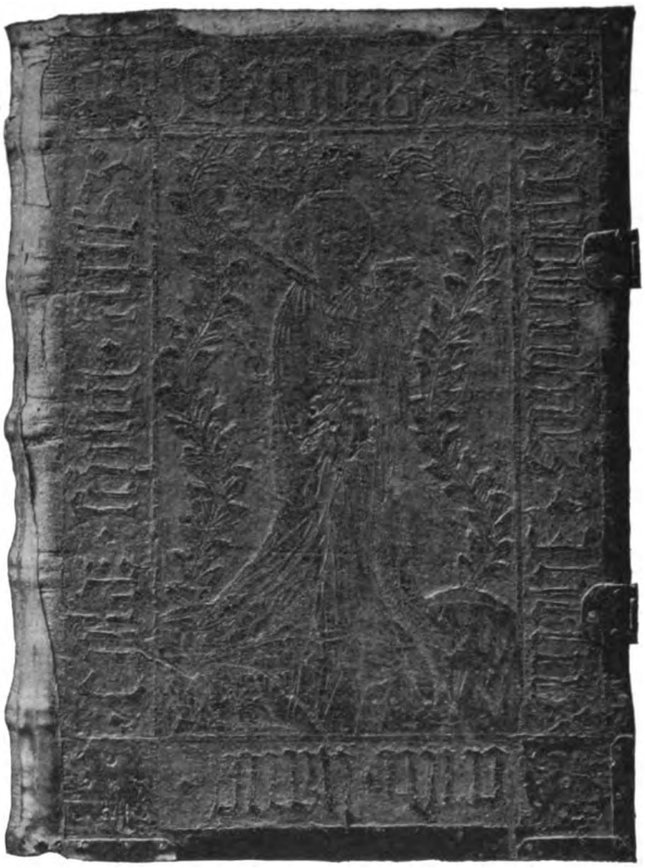


Abb. 1. Einband aus dem Anfang des XV. Jahrhunderts. Vorderer Deckel.

Während wir auf dem Vorderdeckel eine einzige, ruhig dastehende Gestalt mit einfachen Zieraten dargestellt finden, strebt der Künstler auf dem hinteren Deckel (Abb. 2) nach einem höheren Ziele, indem er dem Beschauer eine ganze, dramatisch belebte Scene, den Kampf des Hl. Georg mit dem Drachen, vor Augen führen will. Der Heilige in ritterlicher Rüstung zu Pferd stösst dem sich unter den Hufen des Rosses windenden Drachen die Lanze in den weit geöffneten Rachen; im Hintergrunde auf einem Hügel kniet betend die Königstochter mit der Krone auf dem Haupte. Der Rahmen ist wie der leere Raum des Mittelstückes durch

Digitized by Google

Ranken und Blüten ausgefüllt. Mit den allereinfachsten Mitteln ist eine gewisse künstlerische Wirkung erreicht; die Gestalten des Ritters zu Pferd und des Drachen treten kräftig und lebendig hervor, während bei der Jungfrau im Hintergrunde sogar der Versuch einer perspektivisch richtigen Darstellung nicht zu verkennen ist.

Über die Heimat der Handschrift und des Einbandes lässt sich leider keine bestimmte Angabe machen; ich möchte aber vermuten, dass sie aus unserer Gegend stammen. Der Codex gehörte zu Anfang des XVIII. Jahrhunderts einem Gräflich Hanauischen Registrator namens Henning, der durch seine leidenschaftliche Bücherliebhaberei in einen starken Rechnungsrezess geriet. Um sich schadlos zu halten, übernahm der letzte Graf von Hanau, Johann Reinhard, für 10.000 fl. Hennings kostbare Bibliothek, die er 1733 seinen Enkeln, den drei Söhnen des Landgrafen Ludwig VIII. von Darmstadt, schenkte. Sie wurde anfangs zu Darmstadt als Bibliotheca Hasso-Hanoica serenissimorum principum gesondert aufgestellt, später aber, nachdem Prinz Karl gestorben war und Landgraf Ludwig IX. den Anteil seines Bruders Georg 1760 für 5000 fl. erworben hatte, von 1772 an der Hofbibliothek einverleibt.

Abb. 2. Einband aus dem Anfang des XV. Jahrhunderts. Hinterer Deckel.

Um die Zeichnung besser aus dem Grunde hervortreten zu lassen, als es bei der blossen Einritzung der Linien auf glatter Fläche möglich ist, wandte man neben dem Lederschnitt vielfach die Strichelung sowie die Punzung des Grundes an. Beide Verfahren können wir sehr gut bei dem Einband der Handschrift 683 in 4° beobachten, die ebenfalls dem XV. Jahrhundert angehört und die drei ersten Bücher der Imitatio Christi des Thomas a Kempis, sowie Magister Hugos Tractatus de virtutibus enthält (Abb. 3.) Die 21 cm hohen, 15 cm breiten Holzdeckel sind mit braunem Leder überzogen. In den vier Ecken sowie in der Mitte sitzen kleine Metallbuckeln; die langen Lederschliessen fehlen, nur die auf Messingplättchen befestigten Spitzen zum Einhängen in der Mitte des Vorderdeckels und der Messingbeschlag am hinteren Deckel sind noch vorhanden. Auch hier wird durch gerade, etwa anderthalb cm vom Rande und einen halben cm von einander entfernte Schnittlinien ein Mittelfeld von ungefähr 17 cm Höhe, 10 cm Breite geschaffen, das auf beiden Deckeln vollständig durch ein phantastisch gestaltetes Blatt ausgefüllt ist. Das Blatt entsteht in der unteren Ecke rechts vom Beschauer, faltet sich dann in drei Teile auseinander, von denen sich der mittlere oben nach rechts umbiegt und nochmals dreifach teilt. Die Rippen und Ränder sind durch Schnitt hervorgebracht; wo zwei Zacken des Blattes zusammentreffen, ist mit einem kleinen Punzen ein Dopelkreis von 4 mm Durchmesser eingeschlagen. Mit demselben Punzen ist auch der durch die beiden Striche an den Rändern

Digitized by Google

Abb. 3. Einband aus dem Anfang des XV. Jahrhunderts.

entstandene Stab verziert. Der Grund wird auf dem Vorderdeckel durch kleine eingepunzte Kreise von 2 mm Durchmesser, auf dem hinteren Deckel durch sich kreuzende Schnittlinien gebildet. In beiden Fällen hebt sich das Blatt von dem Grunde plastisch ab.

Interessant ist ein Vergleich dieses Einbandes mit einem ähnlichen, der sich in der Landesbibliothek in Kassel befindet und in dem oben erwähnten Werke von Bickell auf S. 7 beschrieben und auf Taf. III. abgebildet ist. Beide Arbeiten stimmen in der Ausführung und Ornamentirung so auffallend überein, dass ein gemeinsamer Ursprung oder zum mindesten eine Nachahmung des einen bei der Herstellung des anderen nicht abzuweisen ist. Genau das gleiche Blatt wie auf beiden Deckeln der Darmstädter Handschrift finden wir auf dem Vorderdeckel der Kasseler, während dort der hintere Deckel andere Blattzieraten aufweist. Die Punzung der Ränder durch kleine Kreise, der Metallbeschlag, sogar in der gleichen Form der zum Befestigen der Schliessen dienenden Spitzen auf dem Vorderdeckel: alles stimmt überein. Dafür, dass uns zwei Arbeiten des nämlichen Künstlers vorliegen, spricht namentlich der Umstand, dass auch bei dem Kasseler Einband auf dem Vorderdeckel der Grund gepunzt ist, während er bei dem hinteren Deckel Kreuzschraffierung zeigt. Dem Inhalt nach gehören beide Bände ungefähr in dieselbe Zeit. Die Kasseler Handschrift soll nach den Herausgebern im Anfang des XV. Jahrhunderts geschrieben sein, der Einband könnte aber recht wohl etwas jünger sein. Die Darmstädter Handschrift kann dem Inhalt nach frühestens in das zweite Viertel des Jahrhunderts gesetzt werden. Ich möchte glauben, dass ihr Einband älter ist als der Kasseler, und dass bei ihr der Vorderdeckel zuerst in Angriff genommen wurde. Bei diesem machte dem Künstler die Raumverteilung noch Schwierigkeit; das Blatt erscheint daher oben nach rechts gebrochen, während es sich auf dem hinteren Deckel in schöner Rundung umlegt. Ganz sicher und fest ist die Linien- und Schnittführung bei dem Vorderdeckel der Kasseler Handschrift, bei der das Blatt am schönsten gestaltet ist. Über eine Vermutung bezüglich des Verhältnisses beider Einbände kommen wir leider bei dem Fehlen aller bestimmten Angaben nicht hinaus. Geradeso möglich wie die obige Annahme wäre ja, dass ein weniger geübter Arbeiter die bessere Vorlage vergröbert, oder dass umgekehrt ein geschickter Meister ein nicht ganz tadelloses Muster in künstlerischer Vollendung nach-

Digitized by Google

geahmt hätte. Ebenso wenig lässt sich über den Ort, wo die Einbände angefertigt worden sind, etwas Sicheres ermitteln. Die Kasseler Handschrift war nach Bickell schon in alter Zeit in landgräflichem Besitz; die Herausgeber halten sie der Sprache nach und weil der Verfasser, Johannes Rothe, Kanonikus in Eisenach war, für thüringisch. Ob aber auch der Einband von dort stammt, muss unentschieden bleiben. Bei der Darmstädter Handschrift darf man aus der Sprache einer deutschen Übersetzung des Ave Maria, die auf einer der letzten Seiten steht, auf niederrheinische Herkunft schliessen. Der Kölner Sammler Baron Hüpsch, mit dessen Bibliothek der Band 1805 nach Darmstadt gekommen ist, hat leider seiner Gewohnheit nach den auf der ersten Seite stehenden Eigentumsvermerk des früheren Besitzers mit Tinte verschmiert. Die Worte könnten „Liber... ss Joīs et Cordulae" gelautet haben; in diesem Falle würde die Handschrift aus der 1802 aufgehobenen Johanniterkommende zu Köln, deren Patrone die Heiligen Johannes und Cordula waren, stammen.

Gleichfalls dem Pflanzenreich entnommen sind die Motive zur Verzierung eines dritten Einbandes in Lederschnitt mit Punzung, der an Schönheit des Entwurfes und Vollendung der Ausführung den eben besprochenen weit überragt (Abb. 4.) Er schmückt die dem XV. Jahrhundert angehörige Handschrift 446 in 4°, die ein deutsches Erbauungsbuch „Der closter spiegel, wie geistlich lüde sollen leben" enthält. Die Deckel sind 22 cm hoch, 14,5 cm breit und mit braunem Leder überzogen. Die vier in den Ecken sitzenden, ziemlich hohen Metallbuckeln, zu denen auf dem hinteren Deckel noch einer in der Mitte kommt, haben den Einband so vortrefflich vor Beschädigung bewahrt, dass er beinahe tadellos erhalten ist; nur die Lederschliesse fehlt. Auch hier wird durch gerade, sich überschneidende Linien ein Rahmen gebildet, dem mit zwei verschiedenen Punzen kleine, runde und viereckige Zieraten eingeschlagen sind. Das 15,3 cm hohe, auf dem Vorderdeckel 7,3 cm, auf dem Hinterdeckel 8,3 cm breite Mittelstück wird auf gepunztem Grunde durch einen schön gebildeten Zweig mit Blättern und grossen Blüten ausgefüllt, der vorn aus der unteren Ecke rechts, hinten aus der unteren Ecke links hervorwächst. Im Mittelfeld oben ist auf beiden Deckeln ein sparrenweise sechsfach geteilter Schild angebracht, der in Farben auch dem gelben Schnitt auf den drei

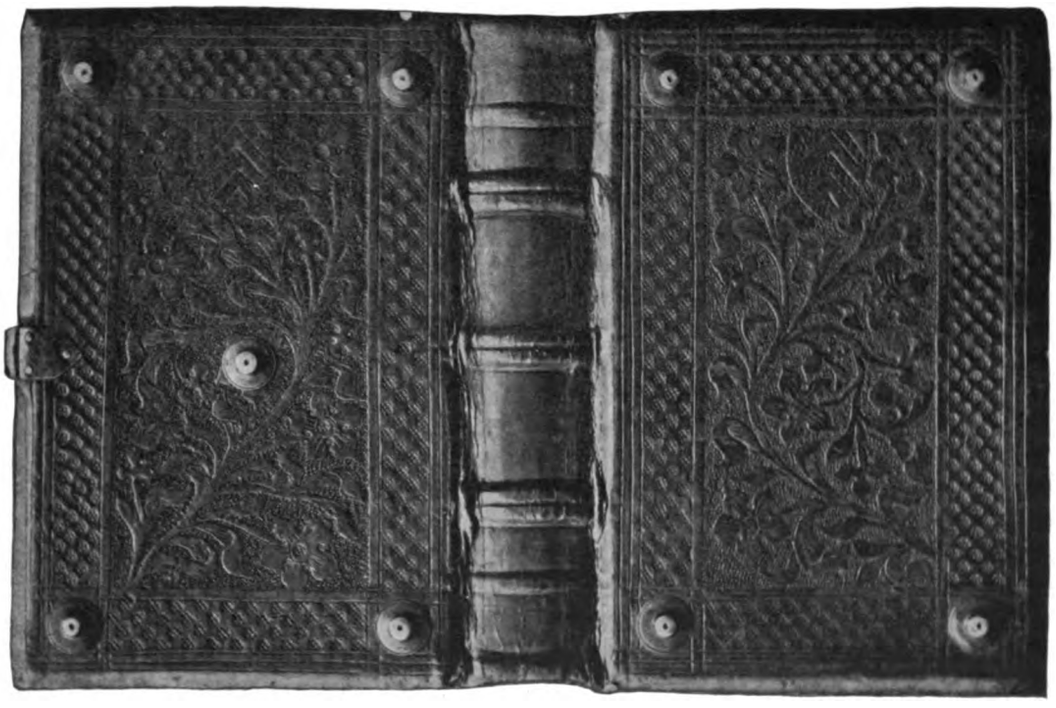


Abb. 4. Einband aus dem XV. Jahrhundert.

Digitized by Google

Abb. 5. Einbanddeckel zu einem hebräischen Manuskript aus dem XIV. Jahrhundert.

Seiten aufgemalt ist. Drei rote Sparren auf weissem Grunde sind das Wappen des zu Anfang des XVI. Jahrhunderts erloschenen Dynastengeschlechtes von Eppenstein, deren Stammburg Eppenstein in Ruinen bei dem gleichnamigen Städtchen im Taunus liegt. Die Handschrift ist vermutlich für ein dem geistlichen Stande angehöriges Mitglied dieser Familie, die mehrere Mainzer Erzbischöfe und Domherren hervorgebracht hat, angefertigt worden. Aus Mainz ist die Handschrift auch nach Darmstadt gekommen; sie wurde 1803 von dem dortigen Kunsthändler Giuseppe Podozzi für die landgräfliche Bibliothek gekauft.

Am reichsten verziert ist der Einband der vierten Darmstädter Handschrift mit Lederschnitt, des Codex orientalis 8 (Abb. 5). Der 35,5 cm hohe, 26,5 cm breite Holzdeckel ist mit braunem Leder überzogen, das auf dem hinteren Deckel beinahe schwarz gebeizt ist. In den vier Ecken und in der Mitte sitzen verzierte Metallbeschläge, zwei metallne Schliessen halten die Deckel zusammen. Auf dem hinteren Deckel, der bei der hebräischen Handschrift der Hauptdeckel ist, umschliesst ein durch gerade Linien gebildeter Doppelrahmen, der mit Bandornamenten, Blattwerk und kleinen Kreisen verziert ist, ein Mittelstück von etwa 23 cm Höhe und 12 cm Breite, in dem in Blattverzierungen auslaufende Bänder sechs kreisrunde Medaillons mit Tiergestalten (Löwe, Hirsch, Pferd, zwei Adler, Esel) hervorbringen. Zwischen den beiden unteren Kreisen befindet sich eine kauernde menschliche Gestalt, unter der auf dem Rahmen eine menschliche Fratze angebracht ist. Dem Grund sind auf dem Rahmen und im Mittelfeld kleine Kreise eingepunzt.

Wesentlich einfacher als diese Seite, die durch die Fülle der Figuren und Zieraten einen sehr reichen Eindruck macht, ist der weniger wichtige Vorderdeckel behandelt. Zwei Doppellinien schliessen ihn ein, deren Ecken durch je drei sich in der Mitte schneidende, mit Punkten und Kreisen verzierte Linien verbunden sind. In den vier hierdurch entstehenden Dreiecken sind vier grotesk behandelte Tiergestalten eingeritzt, zweimal ein geflügelter Drache, je ein Hirsch und ein Adler. Der Grund ist glatt ohne Punzung.

Der kostbare Einband umschliesst ein durch den bildlichen Schmuck höchst wertvolles hebräisches Manuskript, eine Pesach-Hagada, d. h. das Passah-Ritual mit erbaulichen und belehrenden Betrachtungen und einem Kommentar. Die Handschrift ist auf Pergament in schönen, grossen Schriftzügen geschrieben von dem Schreiber (Sôfêr) Israel ben Rabbi Meïr zu Heidelberg. Eine grosse Anzahl farbenreicher Initialen und Randleisten mit Ornamenten, Menschen- und Tiergestalten schmücken den Text; von besonderem Interesse aber sind die Bilder aus dem jüdischen Leben: das Passahmahl, Scenen aus der Synagoge und dergleichen mehr (Abb. 6.) Auf den beiden letzten Blättern stellen zwei grosse Miniaturen eine Hirschjagd und einen Jungbrunnen dar. Die Jagd findet statt in einem mit Flechtwerk eingezäunten und durch eine rote, eisenbe-

Digitized by Google

schlagene Thür verschlossenen Gehege, in dem der Wald durch fünf Eichenbäume mit bunten Vögeln angedeutet wird. Eine Hundemeute hetzt den Hirsch; der Jäger in grünem Rocke auf weissem, rotgezäumten Rosse sprengt ihnen, in sein Horn blasend, nach. Bei dem Jungbrunnen schliesst ein turmartiger Aufbau mit offenen Seiten das Bad ein, dem zwei Wasserspeier mit Tierköpfen das Wasser zuführen. Während Männer und Weiber in dem Bade herumplätschern, naht von rechts ein Krüppel mit der Krücke dem Thore, an dem ein Pförtner mit Stab Wache hält. Im Vordergrunde kleiden sich durch das Bad verjüngte Personen wieder an. Dieses Bild dürfte wohl die älteste Darstellung des bei mittelalterlichen Dichtern und Schriftstellern oft erwähnten Jungbrunnens sein. Es scheint, dass verschiedene Künstler an der Ausschmückung der Handschrift beteiligt waren, denn manche Miniaturen sind sehr fein ausgeführt, andere ziemlich roh behandelt. Allen aber verleihen die dargestellten Gegenstände grossen Reiz und kulturgeschichtlichen Wert, so dass eine genauere Untersuchung der Bilder und eine Vergleichung mit dem Text durch einen Kenner der jüdischen Archäologie und Litteratur sich wohl lohnen würde. Das Alter der Schrift zu bestimmen, muss ich einem in der hebräischen Paläographie erfahrenen Gelehrten überlassen; die Bilder möchte ich um 1400 ansetzen. Vielleicht sind zur Altersbestimmung der Handschrift die Schlussworte des Schreibers nutzbar zu machen, wenn auch weder Rabbi Meïr noch sein Sohn Israel urkundlich zu Heidelberg nachweisbar sind. Im Jahre 1631 wurden von dem Pfalzgrafen Ruprecht II. alle Juden aus Heidelberg verjagt; ihre Häuser mit der Habe, darunter auch die hebräischen Bücher, wurden der Universität geschenkt, die aber die Codices bis auf zwei bald wieder verkaufte. (Vgl. Leopold Löwenstein: Beiträge zur Geschichte der Juden in Deutschland. I. Geschichte der Juden in der Kurpfalz. Frankfurt a. M. 1895. S. 16 u. 18.) Später, im XV. Jahrhundert wurden die Juden nur vorübergehend in Heidelberg geduldet. Es liegt daher die

Abb. 6. Miniaturen aus einem hebräischen Manuskript des XIV. Jahrhunderts.

Digitized by Google

Vermutung nahe, dass unsere Pesach-Hagada zu den im Jahre 1391 den Juden entrissenen Büchern gehört. Auf welche Weise die Handschrift in die Darmstädter Hofbibliothek gekommen ist, habe ich bis jetzt nicht ermitteln können; es ist wahrscheinlich erst zu Anfang des XIX. Jahrhunderts geschehen.

In Bezug auf den Schreiber Israel möchte ich mir noch eine Andeutung erlauben. In der Geschichte der Juden im Mittelalter spielt bekanntlich ein Rabbi Israel eine Rolle, den Kaiser Ruprecht von der Pfalz am 3. Mai 1407 zum Oberrabbiner oder Hochmeister über alle deutschen Juden ernannt hat (vergl. G. Wolf in der „Zeitschrift für die Geschichte der Juden in Deutschland" III, 159. 1889). In der Bestallungsurkunde wird dieser Israel ein „in iüdischen Künsten bewerter meyster" genannt. Auffallenderweise ist über die Heimat und die Lebensumstände dieses Mannes sonst gar nichts bekannt. Manche erklären ihn aus Gründen, die mir nicht hinreichend beweiskräftig zu sein scheinen, für eine damals lebende rabbinische Autorität: Rabbi Israel von Krems. Läge es nun nicht nahe, in dem Schreiber unserer Handschrift, Israel ben Rabbi Meïr zu Heidelberg, und dem von Kaiser Ruprecht über alle Juden des Reiches gestellten Rabbi Israel eine und dieselbe Persönlichkeit zu vermuten? Vielleicht verfolgt ein mit der Geschichte der Juden im Mittelalter vertrauter Gelehrter diesen Hinweis weiter.

Künstler-Kalender.

Von

K. E. Graf zu Leiningen-Westerburg in Neupasing bei München.

Unsere Altvordern haben bekanntlich und mit Recht viel auf die Kalender-Kleinkunst gegeben, und manches Museum birgt originelle und wertvolle Einzelblätter oder ganze Kalendarien von 1439 an bis heute, vom sogenannten „Immerwährenden" bis zum „Hundertjährigen", vom Almanach bis zum Hof-, Staats-, National- und Volks-Kalender.

Als man bei dem Wiedererwachen der Renaissance nach dem letzten grossen Kriege allenthalben bei uns daran ging, gute alte deutsche Sitten neu aufleben zu lassen, entstanden auch die sogenannten „Altdeutschen Kalender", die zum Teil von der Hand unserer besten Meister herrühren und wohl wert sind, von den Bibliophilen beachtet und angeschafft zu werden. Bei dem meist äusserst niedrigen Preise fällt die alljährliche neue Ausgabe wenig ins Gewicht, und wohl dem, der bereits vor Jahren auf diesem Gebiete zu sammeln begonnen hat, da mehrere ältere Jahrgänge schon anfangen selten zu werden.

In der Annahme, dass es diejenigen Leser unserer Zeitschrift, die Bücherfreunde und zugleich Sammler sind, interessieren wird, einen kleinen Überblick über diese Sparte zu bekommen, seien die hauptsächlichsten künstlerisch ausgeführten Kalender neuerer Zeit hier besprochen.

I. Obenan stehen die, man kann wohl sagen weltberühmten *„Münchener Kalender"*, die uns seit 1885 Meister Otto Hupp in Schleissheim bei München alljährlich beschert, dessen Meisterzeichen, der Wiedehopf („Hupp") zwischen einem O. und einem H., jedem Kunstverständigen wohlbekannt ist.

Wir unterscheiden drei Haupttypen dieses köstlichen, in Renaissance- und in gotischem Stil entworfenen Kalenders: 1) die Jahrgänge 1885—87, 1890—92 und 1894; sie zeigen über dem Monatskalender halbseitige Vollwappen, deren Schildbilder und Helmzierden dem Tierkreis entnommen sind (Abb. 1); 2) die Jahre 1888, 1889 und 1893: gegenüber dem Monatskalender ganzseitige Vollwappen, ebenfalls mit Wappenbildern aus dem Tierkreise, jedoch anders gezeichnet als die erste Gruppe; 3) von 1895 an bis jetzt; gegenüber dem Monats-

Digitized by Google

Kalender ganzseitige Vollwappen der deutschen Fürstenhäuser, an die sich die der Geschlechter des Uradels deutscher Fürsten und Grafen anschliessen. Bieten die erstgenannten beiden Gruppen mehr allgemein zeichnerisch-stilistisches Interesse, so ist die dritte von heraldisch-historischem Werte, da wir hier ein eigenartiges Wappenbuch aus der Neuzeit in nicht nur origineller und schöner, sondern auch in korrekter Darstellung vor uns haben, zumal diesen Wappen seit 1895 ein begleitender Text: die kurz zusammengefasste Geschichte der einzelnen Geschlechter aus der Feder des bewährten deutschen Heraldikers und Sphragistikers, Geheimen Rats G. A. Seyler, beigegeben ist.

Die Rückseiten des genannten Kalenders enthalten (mit einer Ausnahme, 1895: Christi Monogramm und die Kaiserkrone) stets den einköpfigen deutschen Reichsadler mit bayrischem Rauten-Brustschild; letzterer soll hier nicht auf einen bayrischen Fürsten als Reichsoberhaupt hinweisen, sondern darauf, dass Bayern ein Staat des Deutschen Reiches ist und der Kalender in eben diesem Staate erscheint.

Die Titelseiten und die ersten Hauptseiten dagegen tragen jedesmal eine andere, in altem Stile gehaltene Zeichnung Hupps. Das Münchener Kindl, die Schilde Bayern, Pfalz und Reich kehren in immer anderer Komposition auf verschiedenen Blättern wieder, und besonders edel und charakteristisch und von tadellosem Stil sind die inneren ersten Hauptseiten, sowie einige Beilagen, wie: Christus am Kreuz (1885, 86, 90), die Wappen des bayrischen Episkopats (1885, mit anderer Zeichnung 1894), eine Mariensäule (1887), Jagdkalender (1887, 88), die Berge des Isarthals (1889), die deutschen Staatenwappen (1890), die Patrona Bavariae (1891), Ansicht von München (1891), die 14 Nothelfer (1892) und die Marken der grösseren Münchener Brauereien (1893). Die Umschlagzeichnungen des mit 1895 beginnenden Wappenkalenders sind ebenfalls verschieden und enthalten: St. Michael (1895), Maria mit Christus und den Frauentürmen (1896), Kaiser Ludwig den Bayern (1897), St. Georg (1898), Münchener Schild (1899), ein glückhaft Schiff (1900), Schilde von Bayern, Pfalz und München (1901) und das grosse Wappen Münchens (1902).

Die von den mannigfachsten Randleisten und Umrahmungen umgebenen Stammwappen sind sich trotz ihrer grossen Zahl niemals gleich in der Zeichnung; besonders sind die Helmdecken von geradezu bewundernswerter Vielseitigkeit in der Darstellung, und die zahlreichen animalen Schildbilder sind echte „heraldische Tiere" in üppigster Form, bei wenig Linien und scharfer Kontur. Als hervorragend schön sind die Wappenseiten Zollern und Wittelsbach (1895), Bismarck und Hohenlohe (1896) zu nennen.

Der Münchener Kalender wurde anfangs vom litterarischen Institut Dr. M. Hutler zu München gedruckt; nunmehr erscheint er in Druck und Verlag der Verlagsanstalt vormals G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei Aktien-Gesellschaft, München-Regensburg; der reiche Farbendruck ist tadellos und von bester künstlerischer Wirkung in richtigen heraldischen, nicht zu matten und nicht zu grellen Farben, in alt vornehmem Charakter gehalten. Der Kalender ist in Frankreich, England und Amerika gleich bekannt und geschätzt; der jährliche Umsatz beläuft sich auf über 5000 Exemplare.

Die erste, 1885 in geringer Auflage gedruckte Ausgabe wird von Sammlern bereits sehr gesucht und in München schon mit 10 Mark bezahlt; die anderen, gleich in grösserer Auflage gedruckten Jahrgänge können jedoch noch zu je 1 Mark (Fr. Ant. Prantl, München, Odeonsplatz) nachbezogen werden.

II. Vom „Münchener Kalender" giebt es noch eine Abart, den sogenannten *„Kleinen Münchener Kalender"* (Klein-Oktav), der seit Jahren in stets gleicher Zeichnung von der Hand *O. Hupps* erscheint und auf dem Umschlag vorn den Münchener-Kindl-Schild nebst Bayern und Pfalz, hinten den Reichsadler mit bayrischem Rauten-Brustschild und im Innern Christus am Kreuz, sowie die an den Tierkreis anknüpfenden Monatsschilde — jedoch in wieder anderer Zeichnung als im grossen Münchener Kalender — aufweist; Druck, Verlag und Bezugsquelle wie bei I. Das handliche Heftchen hat sich auf zahlreichen Schreibtischen eingebürgert (Preis 50 Pf.).

III. Ein anderer, dem grossen Huppschen ähnlicher Kalender, in Theoder Ströfers Kunstverlag zu München, nun Nürnberg erschienen, ist der *„Haus-Kalender"*, gezeichnet von *Alois Müller* zu Neupasing II-München, einem Schüler O. Hupps. Müllers Zeichnungen erinnern zwar

Digitized by Google

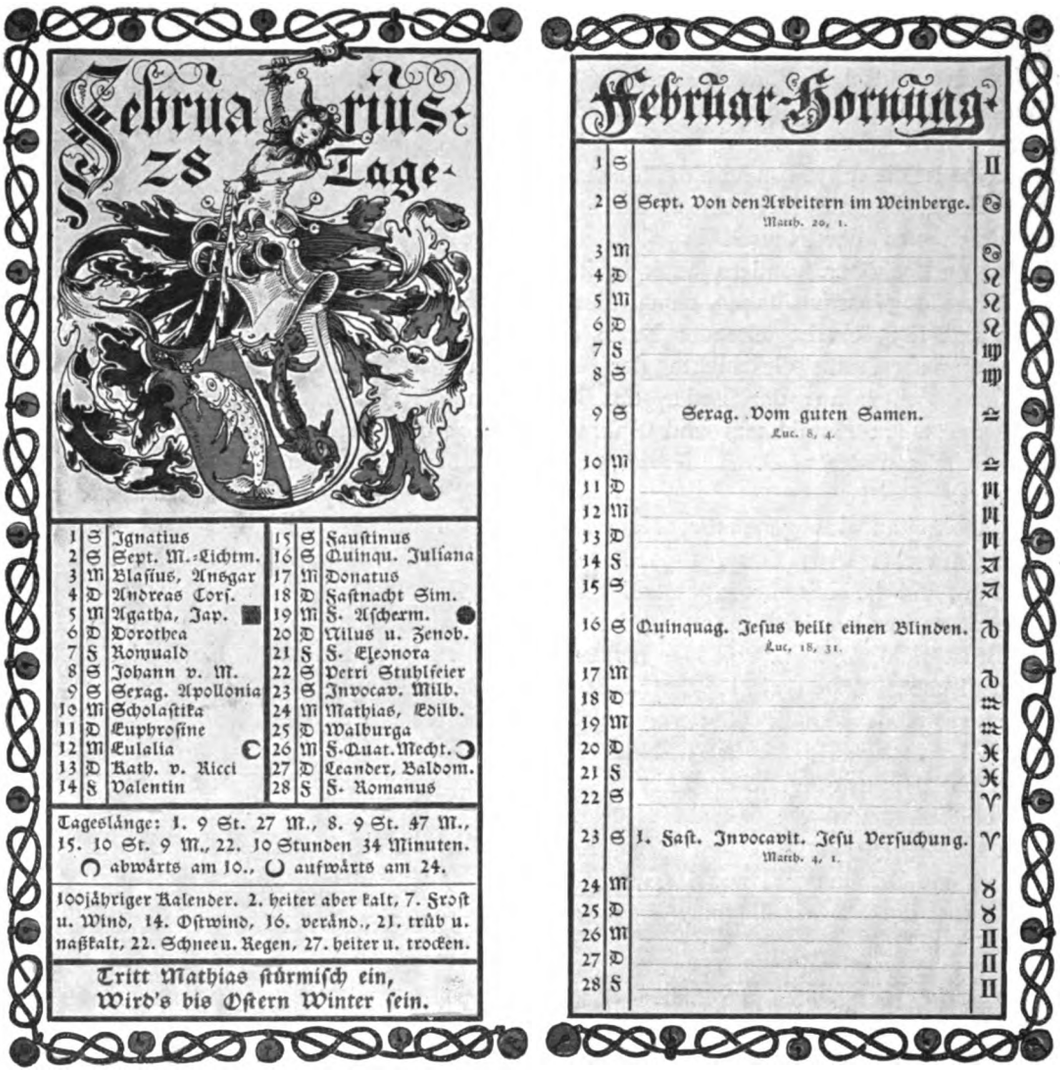


Abb. 1. Zwei Seiten aus Otto Hupps Münchener Kalender 1890.

in Strich und Manier an seinen Lehrmeister; die Kompositionen sind aber anderer Art und durchaus selbständig. Auch hier schliessen sich die mit gutem heraldischen Gefühl gezeichneten Wappen an den Tierkreis an, sind jedoch in den Zimieren anders als in Hupps „Münchener Kalender"; dazu treten als unterer Randschmuck lustig entworfene Gruppen von Putten, deren dargestellte Thätigkeit sich jedesmal auf den betreffenden Monat bezieht.

Weisen hier auch mehrere Umschläge und innere Hauptseiten verschiedene Motive auf, so sind dagegen die Monatszeichnungen bei allen Jahrgängen — seit 1889 — gleich; der Stil ist im grossen und ganzen der der Renaissance mit Anklängen an die Gotik (Übergangsstil). Der Jahrgang 1897 enthält nur den Umschlag von Alois Müller, im Inneren aber Monatsbilder von einem anderen (uns unbekannten und minder begabten) Zeichner, die an Linienführung und Farbenwirkung hinter den Müllerschen zurückstehen.

IV. Seit einer Reihe von Jahren erscheinen im Druck und Verlag von *Knorr & Hirth* zu München die beiden von den *„Münchner Neusten Nachrichten"* bezw. von der genannten Firma herausgegebenen „Wandkalender für das Jahr . . .", deren einen der bekannte Münchener Künstler Professor *Rudolf von Seitz* in Renaissancestil gezeichnet hat. Es ist ein zweiseitiges Blatt, kräftig und flott ausgeführt, das unter dem umrahmten Kalendarium die drei Wappen:

Digitized by Google

Reichsadler (leider ohne Brustschild), Bayern (leider den andren zwei Wappen nicht zugewendet) und München über Fruchtgehängen enthält. Den anderen, vom ersten durch die Zeichnung verschiedenen Wandkalender mit Reichsadler hat *Otto Hupp* in der ihm eigenen Manier entworfen.

Von der gleichen Firma wird auch seit einigen Jahren der *„Haus- und Schreibkalender"* herausgegeben, dessen vorzüglicher Druck in Braun, Rot und Schwarz hervorzuheben ist. Über dem Kalendarium stehen Monatsbilder, interessante Kopien nach Hans Bol — XVI. Jahrhundert —; die Rand-Ornamente sind nach Jost Amman ausgeführt; auf dem Titelblatt hält Merkur eine Kartusche, in der ein Grosskaufmann am Schreibtische sitzt; auf der ersten Hauptseite breitet ein Huppscher Reichsadler seine Flügel aus, auf denen die Schilde der deutschen Staaten ruhen; darüber und darunter befinden sich in 13 Reihen 172 kleine Städteschilde.

V. 1900 und 1901 erschien der *„Glücks-Kalender"*, gezeichnet von *Franz Naager*, München, Verlag der Münchener Ornamentpapierfabrik und Kunstanstalt Franz und Josef Naager.

Das Heft präsentiert sich ganz im Gewande und Geschmack unserer Vorfahren aus der Zeit des Barocks. Die Figurengruppen, im Kostüm aus dem Anfang des XVII. Jahrhunderts, die Interieurs und Landschaftsbilder sind absichtlich in derbem Strich und gröberen Umrissen, die Farben möglichst abgetönt und verblichen gehalten; zum Ganzen passt das Ornamentpapier, das auch anderweitig vielfach als Vorsatzpapier zu Büchern, zum Bekleben von Schachteln, kleinen Truhen und dergleichen in München gekauft wird und hier in 14 verschiedenen Mustern alten Charakters sowohl für den Deckel als auch innen, immer nach je zwei Monatsblättern, Verwendung fand.

VI. Sind die vorgenannten Künstler-Kalender in München entstanden, so erscheint seit 1886 auch in Berlin ein solcher, der der Hand des Professors *Emil Doepler d. J.* entstammt und *„Deutscher Kalender"* heisst; Verlag von Reinhold Kühn, Berlin.

Die in gotischem Stil gezeichneten „Deutschen Kalender" von 1886, 1888, 1889 und 1891 sind sich in der Hauptsache im Innern gleich und enthalten in der dem Künstler charakteristischen Eigenart, die auch vom besten Einfluss auf die Zeichnung unserer heutigen Reichswappen war, auf den Umschlägen vorn 1886 einen alten deutschen Doppeladler, 1888 und 89 eine weibliche Figur als Schildhalterin mit einköpfigem Reichsadler, und 1891 einen Engel als Schildhalter. Auf der Rückseite des Umschlags finden wir bei allen vier Ausgaben Johannes Gutenberg, und im Innern gegenüber dem Kalendarium die Wappen der deutschen Kaiserhäuser mit reizenden Ortsansichten: die Karolinger mit Aachen, die sächsischen Kaiser mit Augsburg, die Franken mit Frankfurt a. M., die Salier mit Goslar, die Hohenstaufen mit Hagenau, die Habsburger mit Wien, Haus Nassau mit Limburg a. L., Luxemburg mit Konstanz, Bayern mit München (Abb. 2 und 3), Schwarzburg mit der Schwarzburg, Pfalz mit Heidelberg, Hohenzollern mit Berlin. Ausserdem noch: das Niederwald-Denkmal, das Reichswappen und die Schilde der deutschen Staaten; besonders schön sind die Blätter: Karolinger, Salier, Nassau, Bayern, Pfalz.

Im Jahrgang 1888 ist ein Erinnerungsblatt an die Erstürmung Angermündes, in 1888 und 89 sind sinnige Bilder auf das alte und neue deutsche Reich, in 1891 und 92 die Wappen von Deutschlands regierenden Fürsten, in 1889 vier gutgezeichnete Vollbilder der vier Jahreszeiten in Frauengestalten zu erwähnen.

Der *„Deutsche Kalender"* von 1892, ebenfalls von *E. Doepler d. J.*, jedoch mit anderen Zeichnungen, im gleichen Verlag, weist auf dem Umschlag vorn ein Schiff mit Adler-Segel, hinten wieder Gutenberg und im Innern maritime Vollbilder auf: ein Wickingerschiff im Nordmeer, ein Hansaschiff vor einer Hansastadt, kurbrandenburgische Schiffe an der afrikanischen Küste, Sr. M. Jachten Hohenzollern und Meteor vor Helgoland. Reicher und korrekter Wappenschmuck umrahmt die einzelnen Bilder. Den Kalendern von 1888, 89 und 92 sind Dichtungen von Ernst von Wildenbruch, Julius Wolf und Felix Dahn beigegeben.

VII. Ebenso reizend wie eigenartig ist der *„Herzen-Kalender"* für 1890 (nur dieser eine Jahrgang ist erschienen), gezeichnet von Professor *Emil Doepler d. J.*, mit Beiträgen von Ernst Wichert; Verlag von Reinhold Kühn, Berlin. Im Gegensatz zu allen bisher genannten Kalendern ist dieser im Geschmack üppigsten

Digitized by Google

Abb. 2. Vignettenschmuck, E. Doepler d. J. fec., aus dem Deutschen Kalender. (Berlin, Reinhold Kühn.)

Rokokos gehalten, der ja 1890 stark vorherrschte. Der Kalender hat die Form eines Herzens, ist dunkelblau auf hellblau gedruckt und trägt gegenüber den Monatsdaten die Idealgestalten der Klugheit, Gerechtigkeit, Mässigkeit (Abb. 4), Glaube, Hoffnung, Liebe, Tapferkeit, Demut, Geduld, Beharrlichkeit, Friede, Sanftmut, die durch Figurengruppen in mannigfachster Darstellung versinnbildlicht worden sind. Der Zeichner hat den schwierigen und spröden Stoff und Stil glücklich gemeistert und eine zierliche Erinnerung geschaffen, die man nicht nach Umlauf des Jahres wegwirft, sondern gern aufhebt.

VIII. Im Gebiete des alten fränkischen Stammes erscheint seit 1895 alljährlich der *„Altfränkische Bilder"* benannte Würzburger Kalender, mit erläuterndem Text von Dr. *Theodor Henner*; Druck und Verlag der königlichen Universitäts-Buchdruckerei H. Stürtz, Würzburg. Hier tritt das Kalendarium gegen Text und Bilder zurück; dafür bilden diese beiden gewissermassen eine fortschreitende illustrierte Kunstgeschichte Frankens. Zur Abbildung und Besprechung kamen und kommen Burgen, Ruinen, Türme, Kirchen, Häuser, Fassaden, Innenräume, Portale, Treppenhäuser, Kanzeln, Altäre, Brunnen, Grabplatten, Epitaphien, Porträts, Skulpturen (Tilmann Riemenschneider), Bronzen (Peter Vischer), Elfenbein-, Gold-, Silber- und Schmiedeeisen-Arbeiten, Wappen, Münzen, Medaillen u. s. w. mit historischem und beschreibendem kurzen Begleittext; die Klischees und Abdrücke der meist photographisch hergestellten Reproduktionen sind tadellos. Die Umschläge sind jedes Jahr anders; so zeigt Jahrgang 1895 Münzen, Wappen und alte Schrift; 1896 den Einband eines Evangelienkodex aus dem VIII. Jahrhundert, polychrom mit trefflicher Wiedergabe von Elfenbein, seiden- und goldgewebtem Stoff und vergoldetem Silberblech; 1898 die Imitation einer Pergamentmalerei mit Heiligen und Wappen, ein Widmungsblatt von 1486, bezw. eine byzantinische durchbrochene Silberplatte von einem Evangeliar des VII. Jahrhunderts; 1899 ein von Eybsches Wappen mit farbiger Umrahmung, bezw. den heiligen Willibald, wahrscheinlich von Hans Springinklee, von einem Eichstädter Missale von 1517; 1900 Elfenbeineinbände des VIII. und XI. Jahrhunderts aus dem Würzburger Dom und Neumünster stammend; 1901 das Faksimile eines Ledereinbandes mit vertieft gearbeiteten Stempeln, bezw. Herbergszeichen der Würzburger Schlosserinnung: ein riesiger Schlüssel von 1740. Fast jeder Einbandschmuck dieser Kalender ist nach Cimelien der Würzburger Universitätsbibliothek hergestellt. Das ganze Kalenderwerk bildet eine beachtenswerte Sammlung von fränkischen Denkmälern der verschiedensten Kunst- und Kultur-Epochen.

IX. Ein anderer Kalender, der ebenfalls mehr lokalem Interesse dient, ist der in diesem Jahre zum erstenmal erschienene *„Thüringer Kalender"* 1902, herausgegeben vom *Thüringer Museum* zu Eisenach, gezeichnet von *Ernst Liebermann*, einem Thüringer in München. Der Kalender steht unter der Redaktion des Professors Dr. Gg. Voss, dem Konservator der Kunstdenkmäler Thüringens; Verlag der auf dem Gebiete der Kunst überaus rührigen Firma Fischer & Franke in Berlin. Die Vollbilder enthalten als Hauptbild 12 Thüringer Burgen,

Digitized by Google

vor denen unten — ebenso auf der Vorderseite des Umschlags — männliche und weibliche Figuren thüringische Trachten repräsentieren. Die Abbildungen in kräftigem Strich und alter Holzschnittmanier sind stimmungsvoll und gut; die hier nur nebensächlich beigefügten Wappen könnten stilistisch besser sein. Die 12 wiedergegebenen Burgen sind: die Friedensburg bei Leutenberg, Sorbenburg zu Saalfeld, Ehrenburg zu Plaue, Friedenstein in Gotha, Veste Coburg (Abb. 5), Oberschloss zu Kranichfeld, Schloss zu Altenburg, Osterburg zu Weida, Hirschberg a. S., Schloss Burgk a. S., Wespenstein bei Gräfenthal und die Wartburg.

Abb. 3. Bildseite, E. Doepler d. J. fec., aus dem Deutschen Kalender. (Berlin, Reinhold Kühn.)

Mit Recht sagt der Herausgeber: „Mögen die schönen Zeichnungen dazu beitragen, im deutschen Volke den Sinn für Erhaltung der Burgen unserer Vorfahren zu verbreiten."

Dem bildlichen Schmuck sind am Schlusse kleine historische Artikel mit Text-Abbildungen beigefügt, die u. a. Eisenach, Prinz Friedrich Josias von Koburg, den Ilmenauer Bergbau, alte Burgen, Häuser, einen alten Ofen, Rüstungen der Wartburg, Münzen u. s. w. behandeln; unter den Mitarbeitern finden wir den Geheimen Hofrat von Bojanowski (Weimar), Schlosshauptmann Major von Cranach (Wartburg), Direktor Dr. Koetschau (Koburg, nun Dresden), Professor Dr. Voss (Grunewald-Berlin) u. a.

X. Das Neuste in Kalendern, die nur einer bestimmten Landschaft angehören, ist *„Der rothe Adler", Brandenburgischer Kalender* für 1902, der unter Mitwirkung des Geheimen Regierungsrats, Stadtrats und Dirigenten des märkischen Provinzial-Museums *Ernst Friedel* von *Robert Mielke*, dem bekannten Forscher auf dem Gebiete märkischer Geschichte, herausgegeben wird. Den Schmuck des Vorderdeckels — Berliner Schloss und roter brandenburgischer Adler — des Rückdeckels — Kaiser-Wilhelm-Turm —, beides in mehrfarbigem Druck, Initiale mit Albrecht dem Bären und Randleisten des Textes, besorgte mit gewohnter Meisterschaft und in klarer, kräftiger Zeichnung *Georg Barloesius* in Charlottenburg; Verlag von Martin Oldenbourg, Berlin.

Das Kalendarium steht auf den Innenseiten des Umschlags. Der Text bringt auf 15 Seiten in Wort und Bild geschichtlich und kulturgeschichtlich wichtige Erinnerungen aus der Mark Brandenburg, die mit der Zeit ein Archiv der zahlreichen Kunstschätze dieser Provinz bilden

Digitized by Google

sollen, also ungefähr analog dem altfränkischen Kalender aus Würzburg. Die 32 Illustrationen sind tadellos: stimmungsvolle und interessante Wiedergaben von Gebäuden, Höfen, Landschaften, Kirchen, Burgen, Schlössern, Türmen, Epitaphien, Denkmälern u. s. w. Hervorzuheben sind die Artikel: Kreuzgang von St. Pauli in Brandenburg, das Königsgrab von Seddin, die Bretzeltante (Frau Grieben) in Lenzen, Lindow, Schloss Wiesenburg, Juliusturm in Spandau und Johanniterschloss Lagow.

XI. Erwähnenswert ist der Kalender-Einblattdruck der *„Illustrirten Elsässischen Rundschau"* 1901, der zwischen den Monatsdaten mit einem guten Bild von dem bekannten elsässischen Zeichner *Karl Spindler*: Elsässer und Elsässerin in Tracht, geschmückt ist.

XII. Der *„Cronberger Kalender"* für 1897 wurde, „zum Besten des Wohlthätigkeitsfestes Altfrankfurter Tage gewidmet von Cronberger Künstlern", bei August Osterrieth Frankfurt a. M., gedruckt. Die Namen der hier vertretenen Zeichner sind: A. Burger, L. Klingender, Rud. Pichler, W. Süs, W. Friedenberg, Bertha Bagge, M. Roberth, Hugo Kaufmann, H. Winter, Kinsley, Emil Rumpf; die Zeichnungen enthalten Landschaftsbilder mit und ohne Cronberg im Taunus, Jagd- und andere Motive, — nichts an sich Bedeutendes, aber alles recht hübsch ausgeführt.

XIII. Den allerliebsten *„Kantate-Kalender"* 1901—2 der *Berliner Buchbinderei Würben*, Berlin, mit Zeichnungen von *Max Schlichting, Hanns Anker, Hans Schulze* und *Albert Knab*, ein sehr charakteristisches Muster jetztzeitiger Kalenderkunst und der heutigen Zeichenrichtung, mit vielen gutmodernen Bildern, habe ich bereits in der „Zeitschrift für Bücherfreunde" V. 5 Seite 203 rühmend besprochen.

Gehen wir zum *Ausland* über, so ist zunächst zu nennen:

XIV. Der *„Kalender"* (1900, 1901) von *Koloman Moser*, Wien, Verlag der wohlbekannten Firma Gerlach & Schenk. Die Form

Abb. 4. Doppelblatt, E. Doepler d. J. fec., aus dem Herzen-Kalender. (Berlin, Reinhold Kühn.)

ist eine lange und schmale; Die Monatsbilder — langgestreckte Frauengestalten, an die Thätigkeit in den einzelnen Monaten anknüpfend — sind im derzeitigen modernen Wiener Geschmack der Secessionsrichtung gehalten und ausserordentlich flott und geschickt gezeichnet. Der Druck von Friedrich Jasper, Wien, in fein abgetönten Farben, ist vorzüglich (Abb. 6).

XV. Ganz ungewöhnlich ist auch der *„Versacrum"*-Kalender von 1901, der von der *„Vereinigung bildender Künstler Österreichs"* zu Wien herausgegeben wurde und Heft 1 des IV. Jahrgangs der interessanten österreichischen Kunstzeitschrift „Versacrum" bildet. Die Monatsbilder, ebenfalls im Geschmack der Wiener Secession, sind von Künstlern der genannten

Digitized by Google

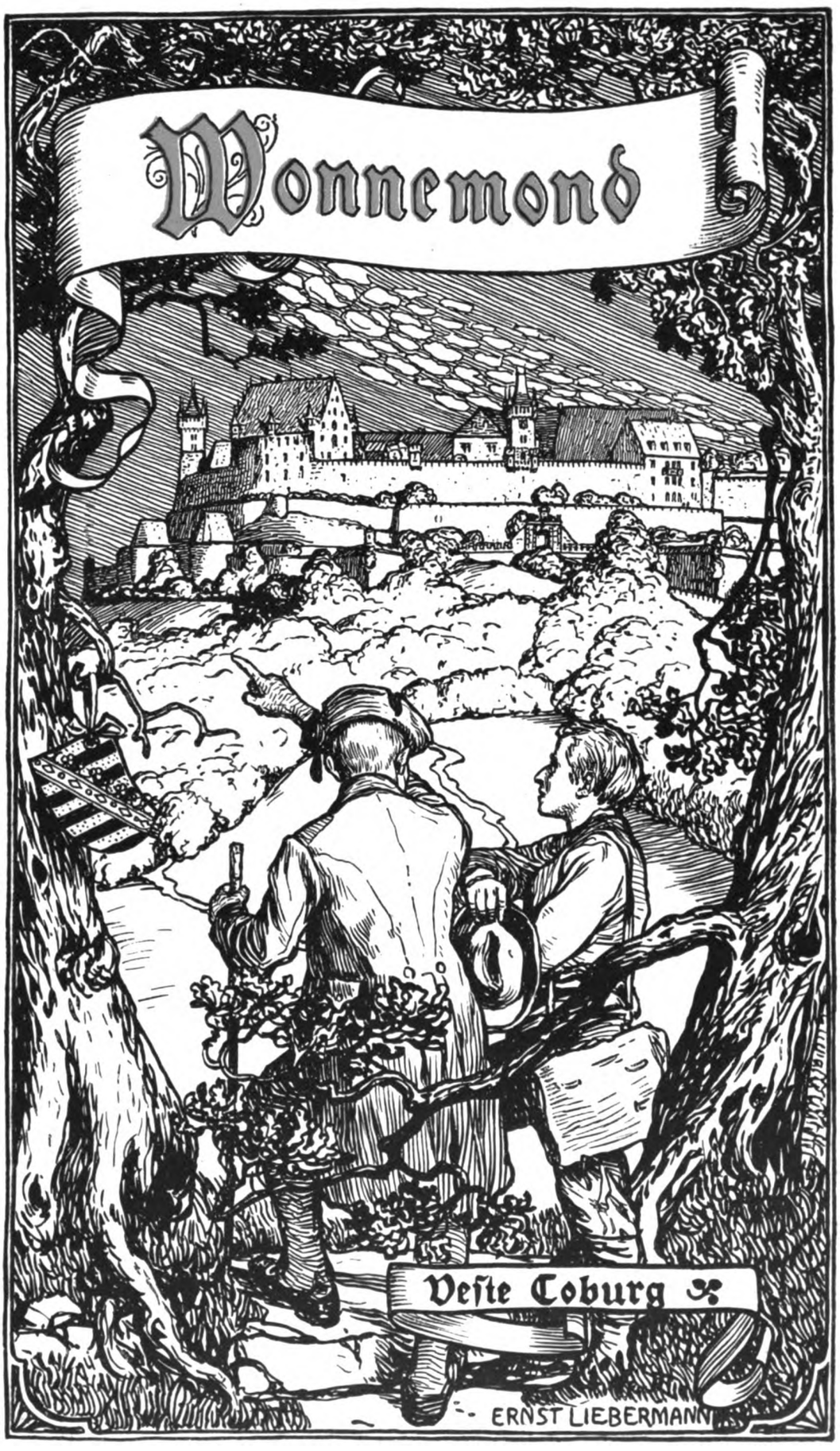


Abb. 5. Bilderseite, Ernst Liebermann fec., aus dem Thüringer Kalender 1902. (Berlin, Fischer & Franke).

Digitized by Google

Digitized by Google

Vereinigung gezeichnet und meist mehr originell als schön, doch im ganzen chic und voll Schwung. Der Druck in dunklen Farben und Gold auf weiss ist vortrefflich. Das Titelblatt, König Mond, stammt von F. König; der Januar, Randinschrift: „Salve Saturne", die Zeit mit altem und neuen Jahr, von G. Klimt; Februar: „Wintermärchen", drei modern kostümierte weibliche Masken, von J. M. Auchentaller; März: „Frühlingserwachen", Landschaft von F. König; April: Himmelslaunen", Dächer und Traufen, von Charlotte Andri-Hampel; Mai: „Flatterlust", Japanerin, von G. von Kempf; Juni: „Landruhe", Villa im Garten, von J. Hoffmann; Juli: „Weglinde", von Koloman Moser; August: „Gewitterlüfte", Ährenfeld von F. Andri; September: „Reifesegen", Mädchen an stilisierten Fruchtbäumen, von W. List; Oktober: „Herbstglut", Feld- und Waldlandschaft, von A. Böhm; November: „Gefallenes Laub", Waldscene, von O. Friedrich; Dezember: „Dank und Lebewohl", Abschied vom Schiff, von A. Roller.

Aus dem *„Versacrum"*, I, Heft 11, November 1898, sind auch zwei Entwürfe von *Alfons Maria Mucha* in Paris anzuführen, die in zwei Monatsbildern des Künstlers üppige und doch feinstilisierte, farbenfreudige Zeichenmanier an weiblichen Figuren, Blumen und Bäumen zeigen.

XVI. Die Schweiz weist einen in älterem Stil gezeichneten *„Schweizer Kalender"*, 1891, auf, den *Maurice Tripet* erdachte, *Lucie Attinger* und *Jules Golin* zeichneten und Attinger Frères in Neuchatel druckten; seine Hauptausstattung ist heraldisch und reich an Kantons- und Orts-Wappen; unten sehen wir kleine Schlachten- und andere Scenen aus der Schweizer Geschichte, leider alles stark skizzen- und dilettantenhaft und in den zu alt gehaltenen Farben nicht schön genug, in geschichtlich heraldischer Anordnung aber gut. Erheblich besser sind die *„Schweizer Kalender"* 1892 und 1893 von *R. Münger* und *A. Sulzberger*, deren heraldischer Teil nebst den Ansichten hinter den Schilden von Münger, die Umrahmungen des Kalendariums mit Kinderfiguren und Monatsschilden von Sulzberger herrühren; Verlag von Schmid & Franke, Bern. Vorbildlich war für diese Kalender wohl der Doeplersche Deutsche Kalender, was namentlich bei den Holzarchitekturen der Blätter November mit Wallis-Neuenburg-Genf (1892) von Münger, bezw. Mai mit Hohenstaufen von Doepler hervortritt. Ausser den Umschlägen, die einen Schweizer Landsknecht und den Rütlischwur (1892) bezw. eine weibliche Figur mit Schweizer Schild und einer Berglandschaft, Alpenrosen und Edelweiss (1893) zeigen, enthalten diese beiden Kalender den Schweizer Landesschild und die 22 Kantonsschilde mit und ohne Schildhalter und kleinen Landschaften dahinter. Die Wappenbilder sind mit heraldischem Gefühl und korrekt gezeichnet. Der Farbendruck ist gut. Beim Jahrgang 1893 sind die zwei Blätter Thurgau-Tessin-Waadt und Wallis-Genf-Neuenburg in anderer Anordnung gezeichnet als bei dem von 1892.

XVII. Ein entzückendes Heft ist der *holländische „Kalender voor het Jaar* 1900", gezeichnet von *T. van der Laars*, herausgegeben von „Het Nieuws van den Dag" zu Amsterdam. Der an heraldischem und Flaggenschmuck, Städteansichten und Trachtenbildern überaus reiche, farbenprächtige Kalender in seiner holländischen Sauberkeit und in feinster Zeichnung wurde von mir ebenfalls schon in der „Zeitschrift für Bücherfreunde" III, 1, Seite 41, mit berechtigtem Lob besprochen. Aus

Abb. 6. Bildseite, Koloman Moser fec., aus Gerlach & Schenks Kalender 1900, Wien.

Digitized by Google

Abb. 7. Baltischer Wappenkalender 1902, Umschlag. (Riga. E. Bruhns).

demselben Verlag und vom gleichen Zeichner stammt der *„Oranje-Kalender voor het Jaar 1898"*, der zwar nicht koloriert, aber nicht minder reizend gezeichnet ist. Er enthält auf dem Titelblatt Wappen und das Lied „Wilhelmus von Nassauwe"; dann folgen neben dem Kalendarium Porträts und Wappen der Prinzen von Oranien Grafen von Nassau: Wilhelm I. Mauritz, Frederik Hendrik, Willem II., III., IV., V., von Willem I. Souvereine Vorst der hereenigde Nederlanden, der Könige Willem II. und III., der Königinnen Emma und Wilhelmine (als Kind) und der Königin Wilhelmine (nach der Thronbesteigung 1898). Figuren, Kostüme und Wappen, Schrift und Blätterumrahmungen sind sauber und fein gezeichnet, die Porträts getreu, der reiche heraldische Schmuck an Fürsten- und Provinzwappen richtig und von bestem Stil — das Ganze ist höchst gefällig.

XVIII. Die jüngste Neuheit ist der *„Baltische Wappen-Kalender"* (in deutscher Sprache), der in Form und Anlage sich an den Huppschen „Münchner Kalender" anlehnt, ohne jedoch eine Nachahmung zu sein. Gezeichnet ist der Baltische Kalender von dem sehr talentvollen *M. Kordtmann* in Riga, einem Münchner Künstler, der auch einmal Schüler Doeplers in Berlin war. Herausgeber ist *Ernst Tode* in Riga (Kunstanstalt und Atelier für Glasmalerei), der gleichfalls in München seine künstlerische Ausbildung erhielt; Verlag von E. Bruhns Kunsthandlung in Riga. Der Druck erfolgte in der Verlagsanstalt vormals G. J. Manz, München, — derselben Offizin, in der jetzt der Huppsche Kalender hergestellt wird — und ist über alles Lob erhoben. (Abb. 7).

Dem Titel entsprechend enthält der Kalender die Stammwappen des noch blühenden baltischen Adels. Wir finden die 24 Wappen (ganzseitige Bilder) der Familien: Lode, Tiesenhausen, Ropp, Buxhoewden, Brackel, Uexküll, Pahlen-Koskul, Bremen, Lieven, Ungern, Wrangel, Aderkas, Rosen, Stackelberg, Lüdinghausen-Wolff, Hahn, Orgies-Rutenberg, Poll, Firks, Manteuffel, Rummel, Maydell, Foelkersam, Howen — Namen, denen wir auch in der deutschen Armee und Regierung vielfach begegnen. Ganz besonders gut wirken die Blätter Ropp, Pahlen, Wrangel, Rosen, Rummel, Fœlkersam, Howen. Die Wappen der uradeligen Geschlechter sollen in gotischem, die übrigen im Stil der Renaissance gegeben werden; die folgenden Jahrgänge sollen sich allmählich zu einem vollständigen Wappenbuch des noch blühenden baltischen Adels verdichten.

Zeigen auch einzelne Figuren und Motive einerseits Huppschen, andrerseits Doeplerschen Einfluss, so beweist der Zeichner doch auch, dass er über eigenes tüchtiges heraldisches und stilistisches Gefühl verfügt und durchaus kein sklavischer Kopist ist. Ähnlich wie bei dem Hupp-Kalender ist am Schlusse ein Text beigefügt, der kurz die Geschichte der einzelnen Familien giebt.

Wer Sammler des „Münchener Kalenders" oder Heraldiker von Fach ist, wird nicht umhin können, auch diesen Baltischen Kalender sich zuzulegen.

XIX. Eine besondere Specialität unter den Kalendern bilden diejenigen, die einzelne deutsche Firmen alljährlich herausgeben und zum Teil ihrem Kunden- und Freundeskreise verehren. Ohne alle nennen zu wollen und ganz abgesehen von den unzähligen minder künstlerischen Reklame- und gewöhnlichen Geschäftskalendern, seien hier die Kalender dreier Firmen herausgegriffen, die durch ihre Ausstattung und Ausführung besondere Beachtung verdienen:

Zunächst der grosse Wandkalender alpinen Charakters, den die Kgl. Hof- und Universitäts-Buchdruckerei und lithographische Kunstanstalt Dr. *C. Wolf & Sohn* in *München*, bezw. die mit dieser Firma verbundene Kgl. bayr. priv. Kunst- und Verlagsanstalt *M. Piloty & Loehle* in *München* seit vier Jahren herausgiebt und der als einzigen Hauptschmuck je ein Blatt aus dem Aquarell-Cyklus „Bayrische Hochlandsbilder"

Digitized by Google

Abb. 8. St. Georgen-Wand-Kalender 1900, G. A. Closs fec. (Stuttgart, Julius Hoffmann).

von *E. T. Compton* in vortrefflichen Farbenlithographien enthält; so 1898 den hohen Göll bei Berchtesgaden, 1899 das Höllenthal an der Zugspitze, 1900 den Brünstein und 1901 die Scharitzkehlalpe bei Berchtesgaden. Ferner: Das *„Merkbuch für das Jahr 1901"*, das die *Rudhardtsche* Giesserei zu *Offenbach a. M.* „ihren Geschäftsfreunden gewidmet" hat. Der Schriftsatz ist mit der modernen, künstlerisch hochstehenden und gut lesbaren Type hergestellt und mit Randleisten versehen, die Professor *Otto Eckmann*-Berlin entworfen hat. Die kräftig gezeichneten, vorzüglich klischierten anderen Zier-Vignetten — teils ganzseitige, teils Kopfvignetten — schliessen sich, wie gewöhnlich, an Beschäftigungen in den betreffenden Monaten an und rühren sämtlich von *Robert Engels* in München her. Der Hauptwert wurde bei diesem Merkbuch-Kalender auf eine in einheitlichem Charakter durchgeführte Anordnung und Ausstattung gelegt und auch glücklich erreicht.

Ausserdem sind noch erwähnenswert die künstlerischen Wandkalender, farbige Einblattdrucke, die die Buchdruckerei von *Julius Sittenfeld, Berlin W.* seit 1897 herausgiebt. Sie bringen einerseits die besondere Eigenart des jedesmaligen Zeichners voll zur Geltung, andrerseits stellen sie dem Kunstsinn wie der Leistungsfähigkeit dieser Firma ein beredtes Zeugnis aus.

Den Sittenfeldschen Kalender von 1897 zeichnete Professor *Otto Eckmann* äusserst reizvoll in der sympathischen Farbenwirkung von Blau, Grün und Gelb: Seerosen mit stilisierten Blättern; den von 1898 *Melchior Lechter*, der bekannte Gotiker, der ein mittelalterliches Kirchenfenster mit Ritter und Kalendarium in Blau-, Rot- und Schwarzdruck darstellte; 1899 zeichnete *Walter Leistikow*: eine stimmungsreiche Binnenseelandschaft mit Bäumen im Vordergrund, in Schwarz, Braunrot, Grau, Lila und Gelb; 1900 entwarf *Josef Sattler*, zwei

Digitized by Google

Köpfe, deren goldene Thränen „Quellen sind, aus denen das Gold auf das Jahr heruntertropft", dazu Schilfverzierung in Grau und Gold; 1901 stammt von *Arthur Kampf*: Figuren der Zeit und Geschichte, in Grau, Rotbraun, Altgrün und Schwarz, ein gutmodernes, ernstes Blatt; der Kalender für 1902 wird von *E. R. Weiss* in Karlsruhe entworfen. Mit Ausnahme des vergriffenen Leistikowschen und des Eckmannschen Wandkalenders von 1899 und 1897 sind die anderen zu je 2 Mark käuflich.

XX. Die Reihe der besonders erwähnenswerten Kalender schliesse der farbenreiche reinheraldische Wandkalender: *„Der württembergschen Ritterschaft St. Georgen Vereins-Wappenkalender 1900"* mit seinem prächtig stilisierten Ritter St. Georg über dem gefällten Drachen und den 88 Schilden derjenigen Adelsfamilien, die vermöge ritterschaftlichen Grundbesitzes heute noch das aktive und passive Wahlrecht für zusammen 13 ritterschaftliche Abgeordnete in die zweite württembergische Kammer haben. Der Zeichner ist der als tüchtiger heraldischer und Kostümkünstler bewährte Historienmaler *Gustav Adolf Closs* in Stuttgart, dessen feines heraldisches Gefühl ihn die Farben gut wählen und die Schildbilder trefflich ausführen liess. Erschienen ist das schöne Blatt im Verlag von Julius Hoffmann, Stuttgart (Abb. 8).

Die Preise sind für die Mehrzahl der genannten Kalender, dem Zwecke weiter Verbreitung entsprechend, meist sehr niedrig. Sehen wir von den besprochenen Nummern XI, XIII, XIV und XVII ab, so kosten die „Kleinen Münchener Kalender" (II) 50 Pfennig, sämtliche anderen Kalender nur je 1 Mark, die Sittenfeldschen (XIX) Kalender und der „Württembergschen St. Georgen-Kalender" (XX) je 2 Mark, der „Baltische Kalender" 3 Rubel = 6 Mark 50 Pfennig.

Weit entfernt eine vollständige Liste aller neueren Kalender geben zu wollen, — ich könnte u. a. noch vom „Fliegenden-Blätter-Kalender", vom Rysselberghe-Kalender aus den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts, vom englischen Studio-, vom amerikanischen Lifes Gibson-Calendar u. s. w. sprechen — glaube ich auf die hauptsächlichsten und besten, vorwiegend alt- und neudeutschen Kalender hingewiesen zu haben, die von künstlerischem und historischem Interesse sind. In unserer Zeit, in der soviel Unkünstlerisches, Unangemessenes und Nebensächliches aufgehäuft wird, ist es sicher berechtigt, die schöneren unserer modernen Künstlerkalender aufzuheben und zu sammeln, sich selbst wie den Nachkommen zur Freude und Augenweide, nicht zum wenigsten zum Zwecke künstlerischer Erziehung, zur Nacheiferung und zur Weckung und Bethätigung historischen Sinnes.

Ludwig Bechstein.

Zu seinem hundertsten Geburtstage (24. November 1901)

Von

Dr. Leopold Hirschberg in Berlin.

III.

Die alte thüringische Sage, dass der Kaiser Rotbart aus dem Kyffhäuser auferstehen werde, um die Völker zu befreien, bildet den Hintergrund des *„Pseudo-Barbarossa"* (E). Zur Zeit des Bauernkrieges täuscht ein überspannter, aber gutmeinender Mann die Bewohner des Dorfes Tilleda durch seine flüchtige Ähnlichkeit mit dem Bilde des Kaisers, wie dies in den Herzen der Landleute lebt. — *„Die seligen Fräulein"* (E), eine Sage aus Tirol, erzählt von dem jungen Burschen Franzl, dem von Jugend auf eine unstillbare Sehnsucht, die höchsten Bergesgipfel zu besteigen, innewohnt und der einstmals hinter dem Morin-Gletscher eine wundersame Zaubergrotte findet. In dieser Grotte wohnen

Digitized by Google

die seligen Fräulein, die den Franz schon von Jugend auf und auch bei diesem, seinem verwegenen Gange beschirmt haben und deren Liebe er jedesmal zur Vollmondszeit geniessen darf, wenn er niemandem von der Grotte und dem Wege dahin erzählt und niemals ein Tier tötet. Als er aber einmal sein Gelübde verletzt, da wird er von den Zürnenden in den Abgrund gestossen. — Eine alte ostpreussische Chroniksage liegt dem *„Geist auf Christburg"* (E) zu Grunde; ein dämonisches Heer geht in dem alten Schlosse um, seitdem ein ehrenwerter Ritter von dem Komthur erschlagen ward. Der Geist findet erst Ruhe, als seine Tochter einem trefflichen Jüngling vermählt wird.

Wir kommen nun zu den *„Hexengeschichten"*, 1854 in Halle erschienen. Bechstein hat hier, und zwar mit glänzendem Erfolge, den Versuch gemacht, einige besonders prägnante Berichte von Hexen und Hexereien im Mittelalter, die sich teils in Chroniken, teils in fliegenden Jahrmarktsblättern vorfanden, dichterisch zu beleben. Die furchtbarste dieser sechs Geschichten ist die *„Furia infernalis"*. Es giebt eine alte Überlieferung von zwei bösen-Spinnen, die alle Menschen töten. Diese Furia infernalis, die auch der Ritter Linné beschreibt, ist ein Geschöpf des Fluches, der Rache, ein Dämon, heraufbeschworen aus der Hölle durch ein dieser Hölle verfallenes Hexenweib. Und dieses ist dazu gebracht worden, weil man ihr den Sohn erschlagen; sie hat den heimlichen Wurm erfleht, der kein Geschöpf Gottes ist, der lebt ohne Nahrung, ohne Paarung, der tausend Jahre alt wird, wenn er in hundert Jahren nur einmal ein Tröpflein Menschenhirn in seinen Stachel zieht, und mordet damit das Kind ihres Herrn. — Aus einem fliegenden Blatte des Jahres 1718 ist die *„Hexenkönigin"* entstanden. Das ist die Frau Grethe Strumpf zu Köln, die vom Teufel ein schwarzes Huhn bekommen hat, das immer Eier legt. Aber die kohlrauchschwarze Glucke ist gar kein Huhn, ist eine scheussliche Kröte, so gross wie ein Huhn, und mit ganz glatt anliegenden Federn, die gar keine Federn sind, und es pickt auch nicht nach dem Futter, sondern immer nebenbei. Und der Knecht Lurz sieht eines Tages, wie Frau Grethe Strumpf der schwarzen Glucke mit einer Gerte einen sanften Schlag giebt; da gluckst die Henne und legt ein Ei, weiss wie ein Hühnerei, aber eiskalt, und so geht es fort, bis sie dreihundert Stück gelegt hat. Aber der fromme Knecht Lurz sagt dies dem Pfarrer in der Beichte, und Ehren-Meiser macht ein Gedicht darauf und zeigt es der Obrigkeit an, und Frau Grethe Strumpf wird verbrannt. — Aus dem Hennebergischen Archiv hat Bechstein die Groteske *„Das Kornseil und die drei Hunde"* herausgelesen. Am 1. Juni 1611 hatte Kurt Erhard vor dem hochweisen Schöppenstuhl zu Jena ein wunderliches Geständnis abgelegt: einen halben Pflugring, der inwendig auf der Axe gelegen hatte und gleissend war, hatte er in Teufels Namen über sein Korn gehängt und ein Seil daran gebunden und alle Woche nur an einem Tag vier- oder fünfmal in des Teufels Namen daran geläutet, worauf jedesmal ein halbes Metzlein Korn herunterfiel. Ausserdem hatte ihm ein Mann in schwarzen Kleidern mit grünem Hut drei Hunde, Kittel, Spanier und Wacker mit Namen, geschenkt, die ihm Geld brachten, unter der Bedingung, dass er *ihm* gehöre und den Grossen (womit sothaner Kerl den lieben Gott meinte) verläugne. — Höchst komisch ist *„Der kleine Gabelfahrer"* (aus den Akten eines reichsfreiherrlichen Archivs in Franken gezogen). Vor den Augen einer hochwohllöblichen frommen Gesellschaft, die mit langen Nasen zurückbleibt, setzt sich ein lustiger Bube auf eine mit einer Teufelssalbe bestrichene Gabel und fährt zum Fenster heraus.

Gleich trefflich sind die beiden letzten Erzählungen *„Teufelsbuhlschaft"* und *„In optima forma"*, erstere nach einer ausführlichen handschriftlichen Berichterstattung im Hennebergischen Gesamtarchiv zu Meiningen, letztere aus Aktenstücken im Amtsarchiv zu Kalten-Nordheim gefertigt.

„Hexengeschichten" finden sich auch schon in dem oben besprochenen Cyklus „Aus Heimat und Fremde". Die erste derselben *„Der Förster von Belrieth"* behandelt die Rachethat einer Hexe gegen den Mann, der ihre Tochter um einer andern willen verlassen hat. Sie drückt in dem Augenblick, da die Brautleute das Jawort aussprechen, ein altes Erbschloss zu und wirft es in den Brunnen. Und von der Stunde an herrschen Unfriede und Unglück im Hause der Neuvermählten und enden nicht eher, bis das verlassene Mädchen, nachdem die Mutter

Digitized by Google

Zeichnung von Franz Pocci zu Bechsteins „Gevatter Tod". Aus „Deutsches Volksbüchlein" von Gustav Nieritz, Jahrgang 1845.

auf dem Totenbette die böse That gebeichtet, selbst das Schloss aus dem Brunnen holt und aufschliesst. — Ein packendes Nachstück ist *„Das Hausgesinde"*, in dem die heilige Vehme das Gericht an denen vollzieht, die einem unschuldigen Kinde verhexte Zaubertränke beigebracht haben. — *„Der Sohn der Hexe"* endlich behandelt den Aberglauben, dass man mit Hexenhülfe seinen Feind „totbeten" kann; wenn man 109 Tage lang täglich früh und abends den 109. Psalm betet, dann „sterbt" man den Widersacher, geht aber selbst zu Grunde, wenn man es einmal vergisst. — —

Den Titel *„Romantische Märchen und Sagen"* hat der Dichter einer Sammlung selbst erfundener, in novellistischem Stil gehaltenen Märchen gegeben. Sie haben zum Teil einen thatsächlichen Hintergrund, der aber nur bei den bald zuerwähnenden *„Rittern von der heimlichen Kreide"* klar vor Augen liegt. *„Das Ringlein und die Perlennadel"* behandelt in anmutiger Form das merkwürdige Wiederfinden zweier im Walde verlorener Kostbarkeiten. In der westfälischen Klostersage *„Das heilige Meer"* wird der Untergang eines Benediktinerklosters, in dem der Abt und die Mönche verbrecherischen Lüsten fröhnen, geschildert. Ein holdes Zwergen-Märchen ist *„Adamanta"*: der fromme Ritter Theobald rettet zwei Zwerglein, Spinell und Beryll, und erhält dafür die wunderschöne Tochter des Zwergenkönigs Brenz und mit ihr geheimnisvolle Kräfte. *„Ein Tag im verwünschten Schlosse"* ist ein Kindermärchen, in das Begebenheiten der jüngsten Zeit, wahrscheinlich der 1848er Revolution, eingeflochten sind; eine höchst komisch gezeichnete Figur ist der alte treue Diener Heiner, der stets in botanischen Namen flucht. — Eine beissende Satire auf die Blaustrumpf-Bildung ist *„Der Meergeist"*, während Bechstein in dem letzten Fabel-Märchen *„Weinglas und Tintenfass"* zeigt, dass er auch geistvolle Skizzen schreiben kann.

Es ist immer angenehm, von einem Lieblingsschriftsteller etwas Autobiographisches zu besitzen, und so bin ich recht froh, nach langem Suchen ein Exemplar des seltenen Buches *„Die Reisetage; aus meinem Leben"* (2 Bände, Mannheim 1836) aufgestöbert zu haben. Bechstein machte mit seinen beiden Freunden, dem Dichter Eduard Duller und dem berühmten Jenaer Professor O. L. B. Wolff, um sich nach den kummervollen Tagen, die ihm der Tod seiner nach der Geburt des ersten Kindes gestorbenen Gattin bereitet hatte, zu zerstreuen, eine Reise durch Mitteldeutschland nach Belgien und Paris. Noch heute, nach 65 Jahren, liest man das Werkchen mit hohem Genuss und reiner Befriedigung. Speciell die Schilderungen von Paris enthalten viel treffende Beobachtungen über Kunst und Politik. Interessant ist das Zusammentreffen Bechsteins mit *Heinrich Heine* geschildert. „Ich habe mich in der That gefreut, Heine kennen zu

Digitized by Google

lernen; seine Persönlichkeit ist einnehmend, und der deutsche Ernst auf seinem Gesicht kleidet ihn gut. Wir sprachen von Deutschland; ich fragte ihn, ob er nicht wieder dahin zurückkehren wolle? Er lächelte wehmütig, und antwortete: ‚Schwerlich. Ich bin der Tannhäuser, der im Venusberg gefangen sitzt; die Zauberfei giebt mich nicht los.' ‚Freilich', erwiderte ich, ‚und der deutsche Papst wird Ihnen nie vergeben.' Heine hat ein tiefes Gemüt, und es ist ihm nicht gleichgültig, ob man ihn in Deutschland hasse oder liebe. Was er seinem Vaterland zu Leid und zu Wehe gethan, ist nicht so schlimm als das Unheil, das durch seine Nachahmer über dasselbe herbeigeführt zu werden droht . . ." Hübsche Gedichte, eingestreute Sagen, Skizzen und selbst grössere Erzählungen sorgen für Abwechselung. — Poetische Reisebilder vom Comer-See und aus den Lombardisch-Venetianischen Landen bietet die bereits mehrfach erwähnte, an trefflichen Landschaftsschilderungen und Kunsturteilen reiche „*Villa Carlotta*" (Weimar 1857).

Ausserdem hat Bechstein noch in drei allerliebsten novellistischen Skizzen Bilder seiner jugendlichen pharmazeutischen Thätigkeit entworfen; es sind dies „*Der Lehrling zum König Salomo*" („Novellen und Phantasiegemälde", Band 1), „*Der Gehülfe zum König Salomo*" (Novellen und Phantasieblüten", Band 2) und „*Maravi*" (Band 2 der ersten Sammlung). In den beiden ersten tritt der Dichter als „Ludolph" auf und schildert in zu Herzen gehender Art seine erste Liebe und die Luftschlösser, die er als junger Träumer gebaut und von denen nicht eines zur Wirklichkeit wurde; das dritte ist eine originelle Traum-Phantasie, die ihn an die Gestade eines märchenhaften indischen Sees mit allen seinen Herrlichkeiten führt und aus der er durch die Stimme eines alten, von dem Apotheker „eine Elephantenlaus" verlangenden Bauernweibes unsanft erweckt wird. — Zum Schlusse sei noch eines kleinen Kabinettstückchens gedacht, benamset „*Die Ritter von der heimlichen Kreide*", das sich unter dem Charakter eines „Phantasiemärleins aus alter Zeit" in der bereits erwähnten Sammlung „Romantische Märchen und Sagen" findet. In altdeutscher, gelungen nachgeahmter Sprachweise wird von einem Humpenbund, auf der Wartburg unter dem Vorsitz des „Meister Ludwig" tagend, berichtet, der zunächst das Trinken und dann das Sagenforschen auf sein Panier geschrieben hatte. Sothaner Humpenbund macht eines Tages einen Ausflug behufs Erlösung einer verwünschten Jungfer, wobei der etwas dicke Meister Ludwig einen kostbaren Ring verliert, offenbar durch bösen Zauber verschiedener Kobolde, zumal des gelben Fingerhuts, der die „Verblendung" bewirkt. Selbiges Ringlein entdeckt aber im Herbst ein Bundesbruder in dem lieblichen Pflänzlein Augentrost, das aufgeblüht ist und viele seiner Arme durch den Ring gesteckt hat. — Erst im Laufe der Erzählung wird ein kundiger Bechstein-Leser gewahr, dass der „Meister Ludwig" niemand anders als unser lieber Dichter selber ist.

Zu dem grossen, bei Wigand in Leipzig erschienenen Sammelwerk „Das malerische und romantische Deutschland" hat Bechstein seine weitbekannten „*Wanderungen durch Thüringen*" (mit 30 Stahlstichen) beigesteuert, in denen er alles, was sein Heimatland an geographischen, geschichtlichen und anderen Merkwürdigkeiten darbietet, in den Reiseunterhaltungen dreier Freunde schildert, und auch zu zwei weiteren illustrierten Sammelwerken, dem „*Album der Haupt- und Residenzstädte Europas*" (Schweinfurt 1843/44) und den „*Donau-Ansichten*" (Hildburghausen 1849) hat er den erklärenden Text geliefert.

BECHSTEIN ALS FORSCHER UND LITTERARHISTORIKER.

Neben allen den zahlreichen belletristischen Arbeiten hat unser Dichter, seinem Vorgänger Uhland gleich, noch eine umfangreiche und gediegene Thätigkeit als *Sagenforscher* entwickelt. Wenn auch die von ihm edierten Sammlungen zum grossen Teil in das Gebiet Thüringens fallen, so hat er doch in seiner umfangreichsten, dem mit geradezu staunenswertem Fleisse gearbeiteten „*Deutschen Sagenbuch*" (Leipzig 1853) diese Grenze überschritten. „Überschritten" sage ich, denn durch wirkliche Wanderungen in allen Gauen Deutschlands hat er diesen unvergänglichen Schatz von rund tausend Sagen zusammengetragen und zu einem Werke von bleibendem Werte vereinigt. Schier

Digitized by Google

unglaublich klingt es, dass dieses grundlegende Werk im Buchhandel nicht mehr zu haben ist. Unstreitig ist es von derselben, vielleicht noch von höherer Bedeutung als das zahllos aufgelegte *„Deutsche Märchenbuch"* und das *„Neue deutsche Märchenbuch"*, die Gemeingut des deutschen Volkes im schönsten Sinne des Wortes geworden sind.

Bechsteins Sagen- und Märchenwerke sind echte Volksbücher, einfach, allverständlich, klar und fasslich und stets sittlich. Es steht über allen Zweifel fest, dass das von der Zeit abgebleichte, von der politischen Zerstückelung Thüringens geschwächte Nationalgefühl der Thüringer durch Bechsteins von der höchsten Vaterlandsliebe geführten Feder von neuem belebt worden ist.

Das Erstlingswerk unseres Dichters, die im Alter von 22 Jahren veröffentlichten *„Thüringischen Volksmärchen"* (Sondershausen 1823), ein längst verschollenes, sehr seltenes Büchlein, enthält nur drei grössere Märchen (Selinde, Die Böhlershöhle, Der Riesentöffel) nebst einer romantischen Vorzeitsage „Harald von Eichen" und zeigt deutlich den Einfluss des Altmeisters Musäus. Es folgten im Jahre 1829 die *„Märchenbilder und Erzählungen"*, ebenfalls eine kleine, nie wieder gedruckte Sammlung und 1835 das grosse, grundlegende vierbändige Werk *„Der Sagenschatz und die Sagenkreise des Thüringerlandes"*, auch längst vergriffen und bedauerlicher Weise nicht mehr aufgelegt. Es enthält in seinem ersten Teile die Sagen von Eisenach, der Wartburg, dem Hörselberg und dem Reinhardsbrunn, im zweiten die aus Thüringens Frühzeit, von Ohrdruf und dem Inselberge, im dritten die von den drei Gleichen, dem Schneekopf und dem thüringischen Henneberg nebst einer ausführlichen Abhandlung über den „ethischen Werth der deutschen Volkssagen", und endlich im letzten die Sagen des Kyffhäusers und der Güldenen Aue, des Werragrundes und von Liebenstein und Altenstein. Der fünfte Teil, im Manuskript völlig fertig und bereits von der Buchhandlung angezeigt, die Sagenkreise von Saalfeld, Schwarzburg und Paulinzelle, Blankenburg und Rudolstadt, des oberen Ilmthales und des ganzen Voigtlandes enthaltend, ist leider wegen erfolgten Bankerotts des „Verlags-Comptoirs in Gotha" nie gedruckt worden. Hoffentlich ist das Manuskript noch unversehrt vorhanden. Im Jahre 1842 erschien der erste Teil des *„Sagenschatz des Frankenlandes"*, mit schwungvoller poetischer Widmung, den Sagen des Rhöngebirges und des Grabfeldes gewidmet; der zweite Teil wurde nie gedruckt und harrt noch der Veröffentlichung. Inzwischen hatte der Rastlose noch Zeit gefunden, 1841 die *„Volkssagen, Märchen und Legenden des Kaiserstaates Österreich"* fertig zu stellen, ein Büchlein, das für die Schriftsteller unseres Nachbarstaates vorbildlich geworden ist. 1858 endlich erschien das zweibändige *„Thüringer Sagenbuch"*, eine durchweg neue und selbständige Arbeit, mit den früheren Arbeiten nicht zu verwechseln und zu vergleichen. In die dazwischen liegenden Jahre fallen kleinere, hierher gehörige Arbeiten, zunächst Beiträge zu den *„Neuen Volksbüchern"* (der 30jährige Krieg, der Sängerkrieg auf der Wartburg, der treue Eckhart, die Mären von Rübezahl) und vier in Prachtausgabe erschienene *Märchen* (Der gestiefelte Kater, Der kleine Däumling, Nala und Damajanti, Oberon).

Neben diesen Sammlungen hat Bechstein auch mehrere wissenschaftliche Abhandlungen über dieses Gebiet geschrieben. Die grösste derselben, *„Mythe, Sage, Märe und Fabel im Leben und Bewusstsein des deutschen Volkes"* (3 Bände, Leipzig 1854) behandelt zunächst die Urzeitsagen und die Sagen aus Schriftquellen, geht dann zu den Sagen des Mittelalters und zu der späteren Fabel- und Märchendichtung über, um im letzten Teil vornehmlich die kosmischen Sagen, den deutschen Mythus in örtlichen Anklängen und den ethischen und poetischen Wert der Volkssagen zu besprechen. Kürzere Abhandlungen sind die *„Geschichte der Märchen"*, die *„Literarische Behandlung der deutschen Volkssagen"*, *„Aus der Märchenwelt"* und *„Deutscher Volkshumor in Todesbildern und Todtentänzen"*, trotz alle Knappheit der Form gediegen und erschöpfend.

Auch in Tischgesprächen kam des Dichters Gelehrsamkeit in witziger Form zum Ausdruck; eine solche Tischrede, als Manuskript für Freunde gedruckt, behandelt die *„Wurzel der Nordischen Mythologie"*. Wie Bechstein jede Gelegenheit benutzte, um aus Volkesmund zu hören und zu lernen, hat er in der Erzählung *„Eine Nacht im Spessartwalde"* (in

Digitized by Google

Band 4 der „Hainsterne") in lustiger Weise geschildert.[1]

Weitere grosse Verdienste hat sich Bechstein in litterar-historischer Hinsicht erworben. Hierher gehören zunächst die *„Geschichte und Gedichte des Minnesängers Otto von Botenlauben"* (Leipzig 1845). Die kostbare Prachtausgabe, nur in 100 Exemplaren gedruckt und dem König Friedrich Wilhelm IV. gewidmet, ist die Frucht eifrigsten Studiums in Urkunden und an Ort und Stelle. Schon 1841 war ein Schriftchen *„Botenlauben, Vorläufer und Skizze"* erschienen, in dem der Besuch der Schlossruine des alten Henneberger Grafen geschildert wird. Das Hauptwerk zerfällt in drei Teile: das Buch der Forschung, das Buch der Lieder und das Urkundenbuch. Die „Geschichte des Grafen Otto von Botenlauben und seiner Gemahlin Beatrix" liest sich wie ein Roman. Der tapfere Ritter und Sänger holt sich die Perle der Frauen aus dem Morgenlande und lebt mit ihr auf seinem schönen Schlosse in seligstem Eheglück. Eines Tages führt der Wind der Gräfin einen kostbaren Schleier hinweg, und die fromme Frau gelobt, an der Stelle, wo er sich wiederfinde, ein Kloster zu erbauen. Nach drei Tagen finden Landleute den Schleier auf einem blühenden Rosenstrauch. Die Gatten säumen nicht, ihr Gelübde zu erfüllen und gründen das Kloster Frauenrode. In der Brust der Gräfin erwacht aber ein sehnsuchtsvoller Drang, selbst den Schleier zu nehmen, und der Gatte willigt, wiewohl schmerzerfüllt, in den Wunsch. Die Jahre eilen rasch vorüber; den alternden Minnesänger mit dem jugendlich glühenden Herzen, der so allein steht, ergreift ein mächtiges Sehnen nach der entbehrten treuen Gefährtin; er strömt seinen Schmerz in wonnigen Liedern aus und sendet sie ihr durch einen Boten, da er selbst die klösterliche Einsamkeit nicht betreten darf. Und so welkt er langsam dem Grabe zu. Die Lieder sind hier zum erstenmal vollständig gesammelt.

Zu besonderer Zierde gereichen dem Werke die beiden Porträts Ottos aus der Manessischen Handschrift, von Franz Kugler meisterhaft reproduziert, und die Abbildungen der mannigfachen Siegel und Wappen an den Urkunden. — Eine ähnliche Arbeit ist das *„Grosse thüringische Mysterium oder das geistliche Spiel von den zehn Jungfrauen"* (Halle 1855), jenes bekannte Trauerspiel, das bei seiner Aufführung zu Eisenach im Jahre 1322 den Landgrafen Friedrich den Freudigen derartig erschütterte, dass er zornig und schwermütig und bald darauf vom Schlage gerührt wurde. Nach einer eingehenden historischen Einleitung folgt der Urtext und dann eine schlechthin als mustergültig zu bezeichnende Übertragung nebst Auslegung.

Abhandlungen von bleibendem Wert enthalten auch die beiden Bände des *„Deutschen Museum für Geschichte, Literatur, Kunst und Alterthumsforschung"* (Jena 1842/43), mit 10 Bildertafeln und Faksimiles ausgestattet. Da finden wir Berichte über den Bildersturm zu Schmalkalden, die Schlacht von Pavia, die Befreiung der Schweiz, über deutsches Schützenwesen der Vorzeit, daneben ungedruckte deutsche Sagen, deutsche Volkslieder, Volksdialekte und vieles andere, sodass man wieder und wieder über die Vielseitigkeit und die Gediegenheit der Bestrebungen des fleissigen Mannes erstaunen muss. Ähnliches bringen die Programme und Berichte des *„Henneberger altertumsforschenden Vereins"*, die später von *Brückner* fortgeführt und zum *„Hennebergischen Urkundenbuch"* wurden. Mit einem einleitenden Vorwort, in dem ihre Entstehungsgeschichte genau dargelegt wird, gab Bechstein die *„Chronik der Stadt Meiningen von 1676—1834"* (Meiningen 1834) heraus, und mit Brückner zusammen das *„Historisch-statistische Taschenbuch für Thüringen und Franken"*.

Wieder von einem andern Gesichtspunkte ausgehend, verfasste er die *„Mittheilungen aus dem Leben der Herzöge zu Sachsen-Meiningen und deren Beziehungen zu Männern der Wissenschaft"* (Halle 1856), ein höchst interessantes Werk, in dem Leben und Werke verschiedener ziemlich unbekannter thüringischer Dichter und Künstler in recht dankenswerter Weise abgehandelt werden. Zur tausendjährigen Feier des deutschen Reiches (am 16. August 1843) spendete Bechstein *„Thüringen in der Gegenwart"* (Gotha 1843), Land und Volk, Sitte

[1] Bei dieser Gelegenheit möchte ich auf ein demnächst erscheinendes Werkchen von *K. Th. Gaedertz* aufmerksam machen. Es betitelt sich *„Was ich am Wege fand"* (Leipzig, Wigand, 1902) und enthält u. a. einen Aufsatz über Bechstein mit bisher ungedruckten Briefen des Dichters. D. V.

Digitized by Google

Lorelei. Holzschnitt von A. Ehrhardt aus „Deutsches Sagenbuch" von Ludwig Bechstein. (Verlag von Georg Wigand in Leipzig).

und Sage, Können und Wissen, Handel und Wandel schildernd.

Als ein „zeitgemässes Wort für Theaterdirektionen, Schauspieler und Bühnenfreunde" veröffentlichte Bechstein im Jahre 1831 eine kleine Broschüre *„Die Darstellung der Tragödie Faust von Goethe auf der Bühne"*. Er bespricht zunächst die Inscenierung des Werkes durch Tieck in kritischer Weise, beleuchtet scharf die Weglassungen, Zusätze und Änderungen, geht dann zu der Auffassung und Darstellung der Charaktere über, widmet den dämonischen Personen und Erscheinungen ein besonderes Kapitel, ebenso wie den Dekorationen und dem Schluss der Tragödie, und macht schliesslich einige Vorschläge, die in der Zerlegung des Werkes in sechs Abteilungen gipfeln.

Von anderen litterarischen Erzeugnissen ist noch eine kurze Abhandlung *„Kunstfleiss und Gewerbefleiss"* (Leipzig 1860), im letzten Jahre seines Lebens geschrieben, zu erwähnen, und das ziemlich umfangreiche Werk *„200 deutsche Männer in Bildnissen und Lebensbeschreibungen"* (Leipzig 1854). Die Biographien sind in ihrer Knappheit und Kürze als Musterstücke deutscher Prosa zu bezeichnen. In neuerer Zeit mehrfach aufgelegt und um 100 Biographien durch Gaedertz vermehrt, bilden sie namentlich als Schülerprämien ein nützliches und lehrreiches Schenkobjekt. — Auch eine kurze *„Geschichte der Astrologie"* (Sondershausen 1860) hat er verfasst, ebenso eine Abhandlung über *„Autographensammlungen"* und *„Phantasmagorische Künste"*. Der Freimauerei, welcher Bechstein Zeit seines Lebens aufs wärmste zugethan war (er gab jahrelang das Freimaurertaschenbuch *„Asträa"* heraus), gelten die Abhandlungen *„Geschichte, Geist und Ausbreitung der Freimauerei"* und *„Die geheimen Gesellschaften"* (sämmtlich aus den Jahren 1854 bis 1860).

Digitized by Google

„Ein Doppeldenkmal" nennt Bechstein die pietätvolle Biographie *„Dr. Johann Matthäus Bechstein und die Forstakademie Dreissigacker"* (Meiningen 1855). Der Mann, der ihm Vater und Wohlthäter wurde, in dessen Hause er seine Jugendjahre verlebt, tritt uns als Muster eines deutschen Gelehrten entgegen. Daneben ist das Werk durch die Menge des verarbeiteten teils amtlichen, teils handschriftlichen Materials von erheblicher Bedeutung für die Entwickelung und staatliche Ausgestaltung der Forstwissenschaft in Thüringen.

Illustration aus: Geschichte und Gedichte des Minnesängers Otto von Botenlauben Grafen von Henneberg. Bearbeitet und herausgegeben von Ludwig Bechstein. (Verlag von Georg Wigand in Leipzig).

Noch bleibt das zu erwähnen übrig, was unser Forscher auf dem Gebiete der *exakten Naturwissenschaft* geleistet hat. Es ist dies vor allem ein am Sylvestertage des Jahres 1850 vollendetes Büchlein *„Der Heerwurm, sein Erscheinen, seine Naturgeschichte und seine Poesie"*. Das merkwürdige Naturgebilde, das das Volk Thüringens also bezeichnet, hatte lange die Phantasie Bechsteins beschäftigt, und mit dem ihm eigenen Wissensdurste hat er über das wahre Wesen der Erscheinung Untersuchungen angestellt, die vor der Kritik des Fach-Zoologen mit allen Ehren bestehen können. Indem er zunächst einen geschichtlichen Überblick giebt und die Nachrichten über das Naturwunder auf ihren Wert prüft, setzt er dann in längerer Ausführung seine eigenen Beobachtungen auseinander und gelangt zu dem Ergebnis, dass zwei verschiedene Species einer Mücke (Tipula oder Sciara) es sind, deren Larven die Heerwurmzüge bilden. Dem interessanten Text ist eine Tafel Abbildungen beigegeben. Im letzten Teil wird Sage und Aberglauben des Heerwurms, sein seltenes Erscheinen, das grauenhafte Aussehen des perlgrauen, schlangenähnlichen, geräuschlos und gespenstig dahingleitenden Gewürmes von oft riesenmässiger Länge, aus Millionen von Maden zusammengesetzt, geschildert. — Dieses innige Vertrautsein mit der Natur und dies bewundernde Erforschen ihrer Geheimnisse hat dem Dichter und Forscher von jeher innegewohnt; schon in den früher besprochenen *„Reisetagen"* berichtet er des Längeren von einer merkwürdigen Substanz, die sich in dem Salzunger See bei Aachen bildet und die er in chemischer und physikalischer Beziehung genau untersucht hat.

— — — — — — — — — — — — — —

Mit schwacher Feder haben wir die Früchte eines arbeitsreichen, stets dem Guten und Edlen, der Kunst und Wissenschaft zugewandten Lebens vor unseren Lesern ausgebreitet, um eine Dankesschuld abzutragen an einem treuen Sohne des Vaterlandes. Wir erachten es für eine Ehrenpflicht des deutschen Volkes, ihm dadurch ein Denkmal zu setzen, dass man eine *Gesamt-Ausgabe seiner Werke* veranstaltet. Die meisten Werke sind vollständig vergriffen, kommen in Antiquariats-Katalogen so gut wie niemals vor und sind äusserst schwer zu beschaffen. Ich sammle seit Jahren, und ich habe noch immer nicht alles erhalten können. Neben meiner Wenigkeit sammelt meines Wissens nur noch Herr *Baron von Marschalck* in dieser Richtung; sein Gebiet ist thüringisch-hennebergische Geschichte, und er hat eine grossartige Bechstein-Sammlung im Laufe der Jahre zusammengebracht. Die Königliche Bibliothek zu Berlin besitzt relativ nur wenig, noch weniger aber auffälliger Weise die Grossherzogliche Bibliothek zu Meiningen, deren Vorsteher der Dichter selbst lange Jahre war. In alten Leihbibliotheken Thüringens dürfte sich noch am meisten aufstöbern lassen; bei den Original-Verlegern ist nichts mehr zu finden.

Digitized by Google

In Anbetracht der Fülle des Stoffes würde sich eine Lieferungs-Ausgabe am meisten empfehlen. Und wie E. T. A. Hoffmann in Theodor Hosemann einen seiner würdigen Illustrator gefunden hat, so werden auch in diesem Falle Künstler mit Freuden eine Gelegenheit ergreifen, die für ihren Stift so viel dankbare Vorwürfe bietet.

Zwei Bauerntänze.

Einblattdrucke des XVI. Jahrhunderts.

Mitgeteilt von

Dr. Heinrich Meisner in Charlottenburg.

Während wir über die Art des Bauerntanzes im deutschen Mittelalter genug Nachrichten haben, um uns seine Entstehung, Ausführung, Gliederung und Ausartung vorstellen zu können, sind nur wenige Texte von den wirklich echten bäuerlichen Tanzliedern überliefert worden und noch weniger bildliche Darstellungen erhalten geblieben. Die munteren Weisen, welche Neidhart von Rauenthal für den Tanz dichtete, tragen noch zu sehr das Charakteristische des Kunstliedes an sich und fallen auch in die frühe Zeit, in welcher der Bauerntanz selbst noch in Kunstrhythmen sich bewegte.

Auch die bildlichen Darstellungen des Tanzes, die wir aus dem XIII. und XIV. Jahrhundert besitzen, sind stark von der höfischen Sitte beeinflusst, und die Bilder der Maler aus dem XV. und XVI. Jahrhundert, welche das tolle Treiben der echten Bauerntänze gern zum Vorwurf nahmen, tragen wiederum zu sehr die Individualität des Künstlers, nicht selten auch, wie bei den Holländern, den Typus der Ironie oder der Übertreibung.

Nun hat es aber im späteren Mittelalter Bilder von Bauerntänzen gegeben, die flott und keck hingeworfen und, mit dem Volksmunde entnommenen Reimen versehen, als fliegende Blätter selbst von Musikanten und Hausierern auf Märkten und unter der Dorflinde überall da, wo junges Volk zum Tanz sich vereinte, ausgeboten und gern gekauft wurden. Nur wenige dieser ephemeren Blätter sind uns erhalten geblieben; wo aber deren sich noch in Sammlungen befinden, zählen sie mit Recht zu den Seltenheiten. Eine Aufzählung dieser echt volkstümlichen Bilderbogen ist noch nirgends versucht worden, auch Beschreibungen einzelner fehlen, sodass es angebracht erscheint, zwei seltene Stücke dieser Art einmal genauer zu betrachten. Die beiden Seltenheiten, von denen die erstere wahrscheinlich ein Unikum ist, gehören der Sammlung der Einblattdrucke der königlichen Bibliothek in Berlin an.

„Ein kurzweiliger Bawrentanz" ist der Titel des einen Blattes. Die Bilder desselben sind in einer schwarzen Umrahmung von 25 cm Höhe und 140 cm Länge; darunter befindet sich in 16 Abteilungen, welche durch Randleisten geschieden sind, der Text mit je einer Überschrift über sechs Zeilen. Die Figuren zeigen den Typus des derben Holzschnittes aus der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts und sind in lebhaften Farben, welche sich äusserst gut erhalten haben, nicht ohne Geschick koloriert. Das Exemplar ist stark beschnitten, so dass der Text des Schlussverses der ersten Abteilung gelitten hat. Über die Provenienz jenes lässt sich nichts mehr feststellen; die Sprache des Textes deutet auf den Südwesten Bayerns.

Hans Dorffmair, den Hut mit Hahnenfeder und Blumen geschmückt, an der Seite das Messer, beginnt mit der Hirtin *Elss* den Tanz und redet sie an:

Frisch auff mein Elsslein dass vns zweyen
Dass meiste Lob werd an dem Reyen,
So lass vns zwey seyn guter dingen,
Vnd thu fröhlich mit mir herspringen,
Es staht eim Maidle gar wol an,
(So es) sich geschwind dumlen kan.

Digitized by Google

Elss Hirtin, in schwarzem Mieder, rotem Rock und weissen Strümpfen, mit dem Kranz geschmückt, im blonden Zopfe ein rotes Band, antwortet:

Mein lieber Hans es darff keiner Bitt,
Ich will mein Lob verlieren nit,
Fahr nur frisch her wies dir gefällt,
Mein Hertz hat dich mir auserwöhlt,
Dass solt du gar ohn zweiffel seyn,
Ich thue allzeit nachm Willen dein.

Paule Rauchobs und *Gret Haintzin* bilden das zweite Paar. Er mit struppigem Bart und zerrissener Hose, springt hoch auf und spricht:

Liebs Gretli schenck mir deinen Krantz,
Den will ich nemmen nach dem Tantz,
Vnd will darmit im Dorff vmbdrotten,
Dess Hirten Elsslein darmit spotten,
Was gilts, es wirds vbel verdriessen,
Aber du sollst vmb mich geniessen.

Aber die Grete ist nicht so leichten Kaufs zu bewegen; sie wehrt den Zudringlichen mit dem Verslein ab:

Mein Krantz kompt dir nit auff den Huet,
Du hast ein stoltzen Sinn vnd Muth,
Der wird dir nit allzeit vertragen,
Solt man dir dann die Haut vollschlagen,
So spräch man bald die schuld wär mein,
Dess will ich überholen seyn.

Kilian Rausch, ein alter wilder Gesell mit wirrem, blumengeschmücktem Haar, ohne Hut, mit zerissener Hose und mit Stroh in den zu grossen Schuhen folgt als wenig begehrenswerter Tänzer für das kleine junge *Annäle.* Er singt:

Ja, ob ich schon noch älter wär,
Vnd stünd mein Seckel noch so leer,
So bin ich dannoch wolgemuth,
Der Leib ist mein gröstes Hauptgut,
Den führ ich täglichen zum Wein,
Dass ich ihn fülle wie ein Schwein.

Klein Annäle kennt den Schelm schon und entgegnet:

Das hast du all dein Tag getriben,
Darzu von keinem Tantz gebliben,
Sein Haar mit einem Krantz geziert,
Die schönen Mägdlein rumb geführt,
Ich maint es solt dir schier vergohn,
Zerrissne Kleyder bringst du darvon.

Es folgt in der Reihe der Tänzer ein älteres Paar, *Kaintz Vogt* mit der *Dull*[1] *Gretzi.* Die Alte hat statt des Kranzes ein weisses Tuch um den Kopf gewunden, den Rock über dem Leibe kurz geschürzt; ihr Partner macht äusserlich den Eindruck eines besser Situierten, worauf auch seine Anrede deutet:

O Dull fahr durch, schmuck deinen Bauch,
Lass nit abgohn den alten Brauch,
Mein schön Angesicht, Bart vnd Haar,
Dass erfrewt dich, weiss ich fürwar,
Ohn was in meiner Taschen ist,
Du weist das du meine Liebste bist.

Dass die Dull Gretzi den Bewerbungen des geldspendenden alten Liebhabers nicht unzugänglich ist, zeigt ihre Gegenrede:

Meinen Leib will ich gar nit sparen,
Nach deinem Willen herumb fahren,
Du gfällst mir auch bey Nacht vnd Tag,
Mein Hertz ohn dich nit ruhen mag,
Auch seufftze ich haimlich nach dir,
Dass du nit öffter kompst zu mir.

Je näher den Spielleuten, desto feiner wird die Gesellschaft. Das fünfte Paar der Tanzenden ist durch Schönheit gar wenig ausgezeichnet, Buckel und Kropf verunziert die Magd, krumme Beine und Kropf den Mann, aber seine Gewandung vom Hut bis zu den Schuhen ist in gutem Zustande. *Aberle Pfeiffer* heisst er, *Anna Beyrin* sie. Er redet sie an:

Du Buckel richt auff deinen Kopff,
Vnd kriecht nicht durch deinen Kropff,
Erschüttel die Füss vnd spring herumb,
Acht nit dass mir die Bain seyn krumb,
Oder dass ich ein Kröpfle han,
Bin aber sonst ein waidlich Mann.

Die Anna aber ist trotz ihrer Leibesgebrechen stolz und eitel. Das geht aus ihrer Antwort hervor:

Vnd ob ich schon ein Hofer han,
So steht mir doch mein Kropff wolan,
Mein krauses Haar vnd kluges Geberdt,
Ich bin die Schönst auff diser Erdt,
Vnd so ich nemmen wolt ein Mann,
Wolt ich wol drey für einen han.

Hans Scheitter mit seiner bejahrten Ehehälfte *Anna* folgt als sechstes Paar. Er, wohlhabend und behäbig, springt noch wie ein Junger, aber seine Frau trippelt nur langsam neben ihm her. Doch sie verlangt den Tanz und, um sie bei guter Laune und gefügig zu halten, führt sie der Gatte nachher zum Wein:

Spilmann frisch auff, dann es muss seyn,
Dass ich erschwing die Alte mein,
Ich will ihr eins herumber machen,
So wills mir gute Küchle bachen,
Vnd so ich ihr schenk dapffer ein,
Lebt sie nach allem Willen mein.

[1] Ottilie.

Digitized by Google

Ein kurzweiliger Bawrentanz.
(Königliche Bibliothek, Berlin).

Die „Alte Anna" antwortet:

Ja wol mein Hans warumb dass nit,
Thue nur gemach, das ist mein bitt,
Lauff nit zu fast, ich kann nit nach,
Mach mich den Leuthen nit zu schmach,
Ich wills schon wider bringen rein,
Vnd dass es dir thut gfällig seyn.

An das alte tanzende Paar schliesst sich nach rechts als besondere Gruppe der *Spielmann* und seine Frau an, die unter einem Baume stehen, er den Dudelsack blasend, sie die Rotte drehend. Hinter ihnen kommt *Franz Knöpfle*, der das *Messner Elssle* zum Wein führen will, nachdem er ihren Kranz ihr geraubt hat, der jetzt seinen Hut schmückt. Froh des Sieges über sie ruft er:

Jv heya ho, da ist gut Leben,
Komb Elss lass dir zu trincken geben,
Dein Krantz macht mir vil Freüd und Muth,
Er ziert mein Feder vnd mein Huet,
Hett ich mit dir getantzt nit hie,
Mein Hertz wer doch so frölich nie.

Zögernd folgt nur das Elssle:

Ach nit mein Frantz, der Pfaff ist da,
Ich wolt Er wär, ich weiss nit wa,
Der schändlich Pfaff schwätzt alle dingen,
Er wirds meim Vatter bald fürbringen,
Halt die Sach stille vnd verschwigen,
So lass ich dich offt bey mir ligen.

Allein der *Pfaff*, der in der letzten Gruppe des Bildes mit zechenden Bauern unter einem Baume an einem Tische sitzt, hat kein Auge für das Messner Elssle; den alten *Rüedl Bauern*, der ihm lustige Lieder vorsingt, ermuntert er durch Zutrinken zu neuem Sang.

Den, vnd noch vier will ich dir bringen,
Du solt nur ein gut Liedle singen,
Den Buchsbaum[1] oder sonst ein Lied,
Wie dess Müllers Grainen verschied,
Mit trincken thu mir recht beschaid,
Es wird dir sonst an der Beicht laid.

Alt *Rüedl Baur* erwidert:

Gnad Herr, Herr Wolff ich will jn han,
Vnd klebten schon noch vier daran,
So will ich doch seyn guter ding,
Den Müller ich noch frölich sing.
Dass ich euch bescheiss, da sey Gott vor,
Ich fastet ehe ein gantzes Jahr.

Der andere Einblattdruck, der ebenfalls einen Bauerntanz vorstellt, ist ein Kupferstich aus der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts. Die Grösse des ganzen Blattes beträgt 30×36 cm. Die 24 Gruppen, welche dargestellt werden, verteilen sich auf je sechs in vier Reihen; unter jeder Gruppe befinden sich zwei Verse. Unter dem ersten Bilde steht: Gerhartt filtzenbach excudit. Dieser Name ist nicht näher zu identifizieren. Für die Geschichte des Bauerntanzes ist das Blatt deshalb von Bedeutung, weil es die mannigfaltigsten Gruppierungen im Tanze zeigt. Es beginnt mit einer Gruppe zechender

[1] Buchsbaum und Felbinger, Wettstreitlied. Älteste Fassung bei Heinr. Finck 1536; vgl. Erck-Böhme, Liederhort Nr. 1073. Welches Müllerlied gemeint ist, lässt sich schwer entscheiden.

Digitized by Google

Bauern, dann folgen die beiden Spielleute mit Dudelsack und Klarinette. Das dritte Bild zeigt die Aufforderung zum Tanz, die nächsten zwanzig Bilder bringen verschiedene Gruppierungen, das Schlussbild endlich enthält eine allgemeine Prügelei mit Schwertern und Hellebarden. Die einzelnen Figuren sind etwa 4 cm gross. Der Text, der nicht frei von Stichfehlern ist, lautet folgendermassen:

(1) Wir machen vns hie gutte rhu
Vnd sauffen ein ander tapffer tzu.
(2) Wir peiffen alhie gutte zotten
Die Bauren singen grobe notten.
(3) Clas Kalkoff fangt an den tantz
Erzeigt tulpisch ehr der magt im krantz
(4) Ich spring da her mit meinem degen
Vnd darff eim woll die schwardten fegen.
(5) Fritz hanenfeder ist auch nit keck
Er springt mit Mergen in den dr(e)ck.
(6) Her Vran thut sich ach ergetzen
Im tantz springt er mit seiner metzen.
(7) Mein hofflich sitten thut mir gefallen
Ich bin ein iuunck Knecht vnder allen.
(8) Luntz[1] krumholts bin ich woll gemoht
Ich acht nitt was einander thut.
(9) Botz angst es thut mir recht gelingen
Hortig will ich der Braut nachspringen.
(10) Mein scwartzer mutz vnd nabelkappen
Haben mich thun die Braut erschnappen.
(11) Stifel Jost mit seinem seckel
Springt hervm sein meckkel.[2]
(12) Planten Bartel hat ein trotz
Wil im sein tantzen machen nutz.
(13) Schaeffer Liles der eherlich kn(e)cht
Mit pererers Elsgen dantz aufrecht.
(14) Stoffel block sagt hit kurtzumb
Wüsch ein mal herum thum.
(15) Lambertz Valten mit seinem springen
Wolt sich höfflich mit eindringen.
(16) Ich bin der vornemst hie im thantz
Glig wol min hossen sint nit gantz.
(17) Aus frischem vnd auss friem muth
Spring ich mit meinem schwarzen hott.
(18) Ich mach in disem dantz nit pauchen[3]
Mein hossen sint an kne tzerbrochen.

Ein kurzweiliger Bawrentanz.
(Königliche Bibliothek, Berlin).

(19) Auss mein tassen will ich geben
Ein gutt trinck gelt spilleuten eben.
(20) Liebe Trinich[4] muss dich trucken
Das soltu mircken ahn den rucken.
(21) Im tantz kan ich am hochsten springen
Vnd kan auch gute schnaken scingen.
(22) Ein galiarden tantz ich eben
Da drinck gelt kan ich wol geben.
(23) Der letz bleib ich ahn dissen tantz
Ic hoffen mein haudt soll bliben gantz.
(24) Hie fanckt sich erst der larmen ahn
Der nit ma will lauff dar van.

[1] Lorenz. [2] Mechthild. [3] Prahlen, sich hervorthun. [4] Katharine.

Digitized by Google

Zur Bibliographie der deutschen Restaurationszeit.

Ergänzungen und Nachträge.

Robert F. Arnold hat im laufenden Jahrgang dieser Zeitschrift Seite 144—147 eine Zusammenstellung der Büchertitel gegeben, die einen geographischen Begriff mit *wie es ist* verbinden, und leitet die Verbreitung dieser Mode von der 1825 erschienenen Übersetzung der „Tablettes Romaines" des Grafen Santo Domingo ab, eine Annahme, die durch die in den nachfolgenden Nachträgen verzeichneten und *vor* 1825 erschienenen Bücher wohl in Frage gestellt wird. Anschliessend an Arnold gebe ich einige Nachträge ebenfalls chronologisch:*

1797.

L. A. Kanthold. Spanien, wie es gegenwärtig ist, in physikalischer, politischer, moralischer, religiöser, statistischer, litterarischer Hinsicht. Aus den Bemerkungen eines Deutschen während seines Aufenthaltes in Madrid in den Jahren 1790—92. Gotha, 1797.

1798.

Bern wie es war — ist — und seyn wird. O. O. 1798. (Arnold, a. a. O. S. 142.)

1803.

Antwerpen, was es war, ist und werden kann. Hamburg, 1803.

1805.

Paris wie es war und wie es ist, ein Versuch über den vormaligen und heutigen Zustand dieser Hauptstadt in Rücksicht der durch die Revolution bewirkten Veränderungen ..... In einer Reihe von Briefen eines reisenden Engländers. Aus dem Englischen übersetzt von Eberhard A. W. v. Zimmermann. 3 Teile. Leipzig, 1805.

1808.

Thüringen, wie es war und ist. Naumburg 1808.

1810.

Paris, wie es war, oder Gemälde dieser Hauptstadt und ihrer Umgebungen in den Jahren 1806 und 1807. Chemnitz, 1810.

1815.

Frankreich, wie es war und wie es gegenwärtig ist. Ein unentbehrliches Handbuch für Politiker und Zeitungsleser. Leipzig, 1815.

1817.

Ch. L. Alb. Patze. Wie war Hannover? oder Fragmente von dem vormaligen Zustand der Residenzstadt Hannover. Hannover, 1817.

1820.

Gf. W. Becker. Südamerika wie es war und wie es ist. Der Ursprung und Fortgang der Revolution daselbst bis 1819. Leipzig, 1820.

1826.

Jak. Josef Görres. Rom, wie es in Wahrheit ist, aus den Briefen eines dort lebenden Landmannes. Strassburg, 1826. (Aus „Der Katholik".)

1829.

P. W. Behrends. Kurze Beschreibung des heiligen Landes, besonders wie es zur Zeit unseres Erlösers war und jetzt ist .... Helmstadt, 1829.

1831.

Janus. Dresden-Leipzig, wie es war und ist. Ein Scherz-, Toiletten- und Sonntagsblatt für Theater, Litteratur, Geselligkeit und Lokalität. Hrsg. von K. Meynert und Fr. Jul. Schütz. Jahrgang 1831. Leipzig, 1831.

Frankfurt a. Main wie es ist ... Leipzig. Verfasser: C. A. Wild. (Arnold. S. 145.)

1832.

Fr. Röver. Calvörde, wie es sonst war und jetzt ist. Braunschweig, 1832.

1833.

E. J. Nem. Berlin wie es seyn wird. 1. und letztes Heft. Keine Eckensteher. Berlin, 1833.

1835.

a) *Seb. Brand.* Breslau wie es sein wird. Humoreske. Breslau, 1835.

b) *Gustav Nicolai.* Italien wie es wirklich ist. Bericht über eine merkwürdige Reise in den hesperischen Gefilden, als Warnungsstimme für alle, welche sich dahin sehnen. 2. verm. u. verb. Auflage. Leipzig, 1835.

1836.

Das Ries, wie es war und wie es ist. Eine historisch-statistische Zeitschrift. Hrsg. von Joh. Friedr. Weng und Joh. Balth. Guth. 10 Hefte. Nordlingen, 1836—44.

1837.

Carlsruhe wie es war, Carlsruhe wie es ist. Carlsruhe, 1837.

---

* Zu dem unter 1828 ε) angeführten sehr seltenen Buche Sealsfields „Austria as it is" bemerke ich, dass *Anton Vrbka* kürzlich ein Exemplar desselben sowie der französischen Übersetzung in der Volksbibliothek der Stadt Znaim nachgewiesen und darüber gehandelt hat, freilich ohne Arnolds Ausführungen zu kennen: „Znaimer Bilder aus Vergangenheit und Gegenwart." Znaim 1901. 1, 146—152.

Digitized by Google

1838.

J. Bader. Das Grossherzogtum Baden wie es ward und wie es ist. Freiburg, 1838.

1839.

Ch. Eberhard. Italien, wie es mir erschienen ist. Halle, 1839.

1840.

a) Berlin wie es ist. Neuester Wegweiser für Einheimische und Fremde durch Berlin und Potsdam. Berlin, 1840.

b) *E. V. Dietrich.* Gräfenberg, wie es ist, oder: die Wasserheilanstalten des Herrn Vincenz Priessnitz zu Gräfenberg ... Neisse, 1840.

1841.

[*G. W. Becker.*] Egypten wie es jetzt ist. Das Land, seine Bewohner und die Herrscher desselben. Von *r. Leipzig, 1841.

1842.

a) *(C. N. Röding.)* Hamburg wie es war und ist. — Neuer Führer durch Hamburg, Altona und die Umgegenden. 2. verb. Auflage. Hamburg, 1842.

b) Schwaben wie es war und ist. Dargestellt in einer freien Folge von Aufsätzen in Schwaben geborener oder doch einheimisch gewordener Schriftsteller. Herausgegeben von Ludwig Bauer. Karlsruhe, 1842.

1843.

C. J. Ball. Jerusalem wie es war und wie es ist, oder seine Geschichte und sein jetziger Zustand. Elberfeld, 1843.

1844.

a) Niederland, was es war, ist, werden wird oder kann. 2. Auflage nachgesehen .... von F. W. v. Mauvillon. Wesel, 1844.

b) *Eduard Reiss.* Mainz wie es ist, oder neues und vollständiges Panorama von Mainz. Mainz, 1844.

c) *J. Yakowlef.* Russland im Jahre 1839, wie es der Marquis v. Custine träumte oder Briefe über dieses Werk. Aus dem Französischen. Leipzig, 1844.

1847.

Th. Schmethurst. Gräfenberg wie es ist und — trinkt, oder die Wasserheilmethode des Vincenz Priessnitz zu Gräfenberg. Gegründet auf daselbst gemachte Beobachtungen und Erfahrungen. Berlin, 1847.

1849.

J. Weik. Californien wie es ist oder Handbuch von Californien mit besonderer Berücksichtigung für Auswandrer. Diesem Werke ist beigefügt eine praktische Anweisung das Gold zu reinigen. Philadelphia, 1849.

1850.

F. P. Wierzbicki. Californien wie es ist und wie es werden kann, oder ein Führer nach den Goldregionen. Aus dem Englischen übersetzt und mit Anmerkungen versehen von Clem. A. Pajeken. Bremen, 1850.

1851.

London wie es ist. Ein treuer Führer zu allen Reizen, Wundern und Genüssen der riesigen Weltstadt mit Einschluss von Theater, Konzerte, Casinos etc. und alles dessen, was das Auge ergötzen und den Geist bilden kann. Leipzig, 1851.

1853.

Amerika, wie es ist. Ein Buch für die Kunde der neuen Welt. (Volksschriften des Deutsch-Amerikanischen Vereins III). Hamburg, 1853—54.

1855.

China wie es war und wie es ist. Nebst einem Hinblick auf den Thee- und Opium-Handel und eine Beschreibung der fünf Häfen, welche nunmehr dem britischen Handel geöffnet sind. Aus dem Englischen von A. W. Quedlinburg, 1855.

1859.

Leipzig wie es war. Leipzig [1859].

1866.

Württemberg wie es war und ist. Geschildert in einer Reihe vaterländischer Erzählungen. Novellen und Skizzen aus Württembergs ältesten Tagen bis auf unsere Zeit. 3 Bde. Stuttgart, 1866.

1871.

Th. Rousseau. Wien, wie es sich ehrt und blamirt. Enthüllungen. Wien, Selbstverlag. 1871.

1886.

R. March. Wien, die holde Kaiserstadt, wie sie war und ist zur Zeit. Ein Lied. Wien, 1886.

1887.

Frankfurt wie es leibt und lebt. Frankfurt am Main 1887.

1901.

Als letzte Ausläufer dieser Form sind kürzlich erschienen:

Kloss, E., Wagner wie er war und ward. Ein Wort zur Klärung über den Meister als Menschen. Berlin, 1901.

Willy Pastor. Berlin, wie es war und wurde. Zur Geschichte der Stadt Berlin. Berlin 1901.

Wien. *Arthur L. Jellinek.*

Weitere Ergänzungen sendet uns der Verfasser, Dr. *Robert F. Arnold*, selbst. Er schreibt:

Der verdienstvolle Hamburger Bibliograph Dr. *J. Heckscher*, dessen soeben erschienene „Litteratur des grossen Brandes in Hamburg 1842" (Hamburg, Lütcke & Wulff) als für derlei Arbeiten mustergültig

Digitized by Google

bezeichnet werden darf, stellt mir freundlichst nachstehende Ergänzungen meines hier erschienenen Aufsatzes „*Zur Bibliographie der deutschen Restaurationszeit*" zur Verfügung; ich ordne im folgenden Heckschers Notizen, um sie möglichst verwertbar zu machen, in das chronologische Schema meiner Zusammenstellung ein, welche, solcher Nachträge von vornherein gewärtig und bedürftig, vielleicht auch noch andere Lokalhistoriker zu an- und abschliessenden Materialsammlungen anregt. Auf 1845 β machte mich Dr. *v. Egger-Möllwald* aufmerksam.

— Zu 1827 ε): Verfasser des anonymen Buchs „Hamburg wie es war und ist, oder Ursprung, Entwicklung . . . von Hamburg und seinem Gebiete" ist Dr. *Carl Nicolaus Röding* († 1839). — Ein Anonymus griff im selben Jahre Rödings Schrift an: Eines Hamburgers Beleuchtung der Schrift: Hamburg wie es war und ist u. s. w. Hamburg, J. H. Meldau.

— 1827 ζ) *Heinrich Meyer:* Hamburg wie es ist (Rückentitel). Der Fremdenführer; oder Hamburg und seine Umgebungen etc. Hamburg, E. H. G. Christiani. 1830 ε)

Neue wohlf. Ausg. von 1827 ε) im selben Verlag.

— Zu 1834 γ): Heft 1 von „Hamburg wie es ist — und trinkt" ursprünglich bei Tramburgs Erben, dann erst in Berendsohns Verlag übergegangen. Hinter den Pseudonymen *Johann Pütjenkieker, Peter Klooksnuut* (1835 β), *Jochen Kalmüselkopp* (1839 δ) verbirgt sich *Joachim Mathias Buthmann* (1809—96).

— 1836 δ) Neue Auflage von 1827 ζ im selben Verlag mit Weglassung des Rückentitels.

— Zu 1837 α): Erschien zuerst 1835 unter dem Titel: Spiegelbilder und Sittenspiegel von und für Hamburg. Aufgestellt von *Ludolph Schleier.* Verlag wie 1834 γ 1835 βγ 1839 δ. Das Autoren-Pseudonym ist aufzulösen: *Theodor Friedr. Schrader* (geb. 1811).

— 1841 α) Zweite (eigentlich dritte, vgl. 1830 ε) Auflage von 1827 ε (der Name des inzwischen verstorbenen Verfassers wird hier genannt). Hamburg, G. W. Niemeyer.

— 1842 α) Neuauflage von 1841 α (eine Beschreibung des grossen Hamburger Brandes ist beigefügt) im selben Verlag.

— 1842 β) *Elias Oesterreicher:* Der Jude in Ungarn, wie er war, wie er ist, und wie er seyn wird. Oder: was hat das Land und der Staat von seinem geistigen und gemeinnützigen Streben zu erwarten. Pesth, v. Trattner-Károlyii.

— 1843 β) Zweite umgearbeitete Auflage von 1834 γ im selben Verlag.

— 1845 β) Neuauflage von 1842 α im selben Verlag. (Die späteren Bearbeitungen des Rödingschen Buchs gehören nicht hierher, da sie den charakteristischen Titel „Hamburg wie es war und ist" aufgeben.)

— 1851 α) Hamburg wie es heute ist. Neuer praktischer Fremdenführer etc. Hamburg, Verlags-Comptoir (=Ludw. Lenz).

— 1852 α) Zweite Ausgabe von 1851 α im selben Verlage.

— 1862 α) *K. J. Clement:* Schleswig, das urheimische Land des nicht dänischen Volks der Angeln und Friesen und Englands Mutterland, wie es war und ward. Eine historisch-ethnologische Denk- und Beweisschrift. Hamburg, Selbstverlag.

— *Ohne Jahreszahl* α) Hamburg, wie es schmaus't und zecht, von *Sellerie* und *Petersilie.* Hamburg, J. L. H. Wichers & Sohn. β) Hamborg, wie et is un blivt. (Gassenhauer, wiederholt mit anderen Liedern zusammengedruckt). Hamburg, H. A. Kahlbrock. 8) Berlin bei Tag und Nacht, wie es flickt und weint und lacht. (Nr. 9 einer pornographischen Serie.) Altona, Verlags-Büreau.

Ich habe diesem reichen, das Thema „Hamburg wie es ist" wohl erschöpfenden Materiale Dr. *Heckschers* nur hinzuzufügen, dass sich gerade an seinen Beispielen der Lebenslauf der um 1860 zutode gehetzten, in unseren Tagen übrigens wieder auflebenden Titelmode „ . . . wie es ist" und ähnlichen Wendungen typisch beobachten lässt. Ein Buch wie 1837 α, ursprünglich unter ganz anderer Flagge segelnd, schmückt sich bei einer Neuauflage mit der verlockenden Etikette; kaum zehn Jahre später erscheint die beliebte Phrase allzu verbraucht, farblos, nichtssagend, unmodern, und der Verleger, z. B. Rödingschen bei „Hamburg wie es war und ist" (1827 ε, 1830 ε, 1841 α, 1842 α, 1845 β), sucht nach fünf Ausgaben dieses gleichen Buchs für die sechste einen neuen kaufkräftigeren Titel. Im übrigen verweise ich auf meine eingangs citierte Untersuchung.

Wien. Dr. *Robert F. Arnold.*

Digitized by Google

Der römische Index von 1900.

Von

Heinrich Stümcke in Berlin.

In seiner klassischen Monographie über den „Index der verbotenen Bücher“ (Bonn 1883/85) bemerkt der jüngst verstorbene Professor Reusch, dass der römische Index in der katholischen Litteratur und periodischen Presse der Gegenwart, ganz im Gegensatz zu der Gepflogenheit früherer Jahrhunderte, zwar mit grossem Respekt erwähnt, aber offensichtlich wenig gekannt sei, und dass, nach den von Antiquaren veröffentlichten Katalogen zu urteilen, ein Exemplar dieses bibliographisch-seelsorgerischen Rüstzeugs selbst in geistlichen Bibliotheken eine Seltenheit sei. Ausserhalb der Kreise, die das Buch in erster Linie angeht, ist Verbreitung und Kenntnis seines Inhalts noch geringer. Aus mehrfachen Gesichtspunkten dürften indessen zuverlässige Angaben auf Grund eingehender Durchsicht des merkwürdigen Buches auch unter Beiseitelassung aller religiösen Momente für jeden Bücherfreund von Interesse sein.

Im Herbst 1900 hat die vatikanische Druckerei auf Befehl des gegenwärtig regierenden Papstes eine Neuausgabe des Index librorum prohibitorum hergestellt. Die letzte, unter dem Pontifikat Leos XIII. erschienene Ausgabe datierte von 1881. Sein Vorgänger, Pius IX., hatte gleichfalls zwei Editionen, 1855 und 1877, autorisiert. In der Constitutio »officiorum ac munerum« vom 25. Januar 1897 hat Leo XIII. generelle, sehr eingehend motivierte Bestimmungen über Büchercensur und Bücherverbot getroffen, ohne indessen die grundlegende Constitutio Benedict XIV. vom 9. Juli 1753 damit aufzuheben. Die Neuausgabe des Index bietet sozusagen die praktische Illustration der in den Konstitutionen enthaltenen theoretischen Bestimmungen.

Die Index-Kongregation hat schon in den Vorreden zu früheren Ausgaben betont, dass mit den in diesem Verzeichnis aufgeführten Büchern die Zahl der verbotenen Druckerzeugnisse nicht erschöpft sei. Wie wäre das auch möglich, in einem splendid gedruckten Bande von gegen 300 Seiten, in dem Werke in den meisten Kultursprachen über Religion und Philosophie, im weitesten Sinne des Wortes, kanonisches und Völkerrecht, Hexen-, Freimaurer-, Duelllitteratur, Spiritismus, Belletristik u. s. w. berücksichtigt werden sollen? Es liegt aber nun die Frage nahe, ob die Auswahl der verbotenen Materie eine charakteristische, zweckentsprechende und konsequente ist und der verfügbare Raum gut ausgenutzt wurde. Da ergiebt sich denn, dass der u. a. von Reusch gegen die Ausgaben das Jeder von 1877 und 1881 erhobene Tadel, dass sie einen Ballast längst verschollener und nichts weniger als charakteristischer Werke mit sich schleppten und an Inkonsequenz laborierten, auch auf den Index von 1900 zutrifft. Zwar sind diesmal, um das Buch zu entlasten, alle vor 1600 erschienenen und durch frühere Dekrete proscribierten Druckschriften nicht wieder aufgeführt worden; aber die Zahl der Werke aus dem XVII. und XVIII. Jahrhundert, die man heute kaum in einer Privatbibliothek und auch nur in wenigen öffentlichen Büchereien finden dürfte, ist noch gar gross. Man hätte sie getrost zu den opuscula quasi vento ablata rechnen und gleich diesen ignorieren dürfen, ohne eine gläubige Seele zu gefährden. Die Hauptmasse der verbotenen Bücher bilden noch immer die aus der Feder sogenannter Apostaten, Häretiker und Schismatiker stammenden und diejenigen von Nichtkatholiken, die sich in irgend welcher agressiven oder kritischen Form mit dem katholischen Glauben beschäftigen. Von ihnen gilt noch immer das „omnino prohibentur“, obgleich Leo XIII. in seinem Breve vom 17. September 1900 seine Entscheidung verkündet hatte, „regulas aliquanto molliores efficere easdem que tempori accommodare“. So finden wir denn Montaigne, Montesquieu, Malebranche, Locke, Spinoza, Giordano Bruno, Hugo Grotius, Lamenais, Pascal, Holbach, d'Alembert, Diderot, Voltaire, Rousseau, Friedrich den Grossen unbedingt, Descartes mit Einschränkungen verboten. Von neueren religiös-philosophischen Autoren sind natürlich Strauss und Renan, Friedrich, Froschamer und Schulte verpönt, desgleichen Auguste Comte und Victor Cousin, Michelet und Stuart Mill, Gibbon, Mignet, von Kant nur die „Kritik der reinen Vernunft“, die Geschichten der Philosophie von Buhle, Schwegler und Tennemann, Taines englische Litteraturgeschichte, Rankes Päpste und Gregorovius' Monumentalwerk über das mittelalterliche Rom, Sabatiers Leben des H. Franz von Assisi und Larousse' grosse Encyklopädie. Das bekannte Erbauungsbuch des Thomas a Kempis ist in einer nicht approbierten Ausgabe ebensowenig gestattet wie Zschokkes einst so beliebte salbungsvolle „Stunden der Andacht“ und Zimmermanns bändereiche Betrachtungen über Nutzen und Nachteile der Einsamkeit. Nächst den antireligiösen Schriften hat die Indexkongregation von jeher die sogenannten libri obsceni aufs Korn genommen. Das Verbot von Büchern, die obscöne Stoffe „ex professo“ behandeln, ist so streng, dass die sonst für die Lektüre verbotener Schriften auf Ansuchen von der geistlichen Obrigkeit erteilte Licenz auf diesem Litteraturgebiet den Gläubigen unter keinen Umständen erteilt werden darf. Die Lektüre der sogenannten Klassiker aus alter und neuer Zeit, die stellenweise sittliche Bedenken erregen, ist indessen

Digitized by Google

wegen der Eleganz und sonstiger Vorzüge ihres Stils, Gelehrten, Lehrern und Schriftstellern gestattet, ein Beneficium, das nicht nur Vater Homer, dem Sänger der Metamorphosen und dem Spötter von Samosata, dem Dichter des Gerusalemme liberata, dem Ariost und Boccaccio zu gute gekommen, sondern auch Goethe, Schiller, Lessing, Wieland. Von Lenau sind noch die Albigenser, von Heine u. a. die Reisebilder und Neuen Gedichte verboten. Strenger ist man mit den Franzosen verfahren. Von Balzac, George Sand, Eugen Suc, Murger, Dumas Vater und Sohn, Pigault-Lebrun, Emile Zola sind sämtliche Schriften verboten. Victor Hugo figuriert mit den Miserables und Notredame auf der Proscriptionsliste, Flaubert mit Madame Bovary und Salambô. Diese Schriften sind wohl sämtlich aus dem Gesichtspunkte des jus naturale verboten, das Professor P. Nègre in seinem Kommentar zu Leos XIII. Constitutio (Mende 1900) anzieht: auch ein nicht ex professo von Obscönitäten handelndes Buch kann verboten werden, weil es gelegentlich oder gewissen Personen Anlass zur Sünde geben kann. Rein erotische und pornographische Schriften sind, von Aretinos Dialogen und Mirabeaus bekanntem Eroticon abgesehen, im Index nicht verzeichnet, auch nicht die einschlägigen Bibliographien von Gay und Hayn; man müsste denn Marino, den Vater des galanten Schwulstes, Skaparola, den Dichter der „Nächte", den leichtfertigen Sänger des „Götterkriegs", Parny, Piron und Casanova, die sämtlich verpönt sind, unter die Pornographen rechnen. Wenn wir die Erscheinungsjahre der Verbote vergleichen, so ergiebt sich, dass die Zahl der in den letzten 30 Jahren auf den Index gesetzten Bücher eine sehr geringe ist. Die Gründe dafür sind unschwer einzusehen. Sämtlichen Verboten liegen Denunziationen zu Grunde. In Kapitel X der Leoninischen Constitutio wird diese Denunziationspflicht speciell den geistlichen Oberen aller Grade und den Rektoren der Seminare und Universitäten ans Herz gelegt. Man scheint indessen diese Denunziantenpflicht in den beteiligten Kreisen neuerdings als heiklen Punkt zu empfinden. Der schon erwähnte Kommentator P. Nègre begnügt sich charakteristischerweise hier damit, den Passus „de denunciatione pravorum librorum" ohne ein Wort der Erläuterung abzudrucken. Schon Reusch bemerkte, es gewönne den Anschein, als ob die in dem päpstlichen Leiborgan „Civiltà cattolica" als antikatholisch und gefährlich gebrandmarkten Bücher von der Aufnahme in den Index durch stillschweigende Verabredung ausgeschlossen seien. Für die gleichen Zwecke stehen neuerdings ja eine ganze Reihe specifisch katholischer Litteraturblätter und Zeitungsbeilagen zur Verfügung, in denen der ablehnende Standpunkt genügend markiert wird. Andererseits scheint man es in den beteiligten Kreisen als würdiger und zweckentsprechender zu empfinden, nicht erst die Indexkongregation in Bewegung zu setzen, sondern selbst den Stier bei den Hörnern zu packen. So haben wir eine ganze Reihe katholischer Anti-Nietzscheana erscheinen sehen, während der Name des grossen Antichristen nicht auf dem Index prangt. Dasselbe ist mit Feuerbach, Schopenhauer, Darwin, Hartmann, Häckel, Marx, Engels, Bebel, Büchner der Fall, zu deren Widerlegung aus katholischen, speciell jesuitischen Federn so umfangreiche Werke wie die „Welträtsel" des Pater Pesch erschienen sind und ein wahres Schrapnellfeuer billiger Broschüren eröffnet worden ist. Gegenüber italienischen Autoren hat die Kurie dagegen noch in allerjüngster Zeit auf die Taktik des Indexverbotes nicht verzichtet. Neben älteren Poeten wie Prati, Foscolo, Rossetti finden wir in den Listen die geniale Ada Negri und Vertreter der modernen sozialistisch-anthropologischen Richtung wie Arturo Graf und Ferri. Mantegazzas Schriften sind ebenso wie Dufours Monographie über die Prostitution aus sittlichen Bedenken verboten.

Charakteristisch sind endlich die überaus strengen und detaillierten Bestimmungen der Leoninischen Konstitution über das Abonnieren, Lesen und durch Mitarbeit Fördern antikatholischer Zeitschriften und Tagesblätter. Rom hat den einflussreichsten und gefährlichsten Feind erkannt, der mit der allmählich stumpf gewordenen Waffe des altertümlichen Index nicht zu besiegen ist.

Chronik.

Buchausstattung.

Die dritte Auflage des unsterblichen Minnesangs *Gottfrieds von Strassburg „Tristan und Isolde"* (J. G. Cotta Nchflg., Stuttgart und Berlin 1901) in der Neubearbeitung von *Wilhelm Hertz* liegt uns vor. Den Bücherliebhaber fesselt zunächst der köstliche Umschlag, den *Graf Harrach* gezeichnet hat. Die Schriftbanderole zeigt die Naturfarbe des Pergaments, aus dem der Umschlag gebildet ist. Von diesem Untergrunde heben sich wirksam in drei verschiedenen Tönen braun die im heissen Kuss verschlungenen Gestalten des Heldenpaares ab. Irisches Flechtornament füllt die Umrandung. Der Rücken des Buches zeigt nur

Digitized by Google

Schriftrechtecke von sorgfältigster Behandlung. Die Rückseite des Umschlags wiederholt die helle Banderole und das Flechtwerk; ein Cello mit Bogen — vielleicht eine Viole d'amour — und ein aufgeschlagener Foliant, wohl das alte Troubadourlied, aus dem Gottfried schöpfte, nehmen hier den Raum der Gruppe ein. Man glaubt, es mit Elfenbeinintarsien zu thun zu haben. Die beistehend reproduzierte Verkleinerung der Umschlagszeichnung mag einen ungefähren Begriff von der eigenartigen Schönheit des Originals geben. Über die Hertzsche Bearbeitung der Dichtung ist kaum noch ein Wort zu sagen. Dass sie in dritter Auflage erscheinen konnte, ist ein neuer Beweis für ihre quellige Frische, die ungleich wohlthuender berührt als Simrocks ängstlich schulgerechte Übertragung. —m.

Die Serie zierlicher Bändchen aus dem Verlage von Fischer & Franke in Berlin, *„Jungbrunnen"* betitelt, ist nunmehr bis zu No. 24 vorgeschritten. No. 22 bringt die köstliche Brinckmannsche Historie vom *„Voss und Swinegel"*, in derb bäuerlicher Art von *M. Bernuth* illustriert; neben den fast niederländisch übermütigen Genrescenen finden sich jedoch auch einige stimmungsvolle Landschaftsbildchen, und der Physiognomie des Swinegels ist besondere Sorgfalt gewidmet. *„Das Marienkind und andere Märchen der Gebrüder Grimm"* bilden mit Zeichnungen von *F. Müller-Münster* das folgende Heft. Hier fallen besonders die zarten und keuschen Umrisse der Frauengestalten auf, und auch das Groteske und gewollt-Hässliche ist mit einer gewissen Zierlichkeit behandelt worden. Eine Waldpartie auf der ersten Seite von „Jorinde und Joringel" mit Stämmen und Farrnkräutern und eine zweite auf der Umschlagseite sind von besonderem Reiz. Bei letzterer kommen noch die schön gedämpften Töne in blau und bräunlich und grauviolett gegen das tiefe Schwarz der Tannensilhouetten hinzu. Nur die Titelschrift und das Gewand einer im Vordergrund sitzenden Quellnymphe wiederholen den hellen Chamoiston des Büttenpapiers am Deckelrande. No. 24 ist eine Sammlung lieber, altvertrauter Gedichte *„Die Jahreszeiten in Liedern"*; Eichendorff, C. F. Meyer, Möricke, Storm u. a. mehr sind vertreten. *Horst-Schulze* hat sich mit der Illustrierung grade dieses ausgesprochen lyrischen Bändchens eine schwere Aufgabe gestellt. Er hat sie in freier, und was das Landschaftliche betrifft, hervorragend stimmungsvoller Weise gelöst. Die allzu winzigen Figuren wirken nicht immer ganz deutlich, während einzelne grössere sich gut präsentieren. Doch erreichen sie nicht entfernt die prächtige Wirkung der sturmgepeitschten Baumgruppen und laubfrischen Einzelstämme, der Ackerschollen und Getreidefelder. In Bezug auf seinen Umfang etwas aus dem Genre der andern Bändchen herausfallend, aber textlich wie illustrativ ein echter „Jungbrunnen" ist die von *Franz Stassen* geschmückte Ausgabe des *„Fortunat und seine Söhne"*. Bei der grossen Anzahl von Leisten, Vignetten, Rahmen und Vollbildern kann die Besprechung nicht so in das Detail gehen, wie die Arbeit es wohl verdiente. Erwähnung beanspruchen vor allem die schön stilisierten, sowie die frei gezeichnete Bildchen enthaltenden Initialen. Bei geschicktester Raumausnützung bleibt doch immer eine gewisse Grosszügigkeit, und steht die Majuskel selbst klar und leserlich da. Überall ist der Vollschwarzdruck, sei es als Hintergrund, sei es in der Ausführung, mit grossem Geschick angewandt. Bei Landschaften besonders ist die dadurch erreichte plastische Wirkung erstaunlich. Bei den Arabeszierungen der Rahmenleisten hat Stassen merkwürdigerweise auf Renaissanceornamente zurückgegriffen, die ausschauen, als seien sie nur aus Versehen zwischen seine so individuell modernen Zeichnungen geraten.

Prächtiges hat Stassen auch in der vierten Folge des *„Teuerdank"* geschaffen, dem zweiten durch und durch künstlerisch gedachten und dennoch populären Sammelwerk des Fischer & Frankeschen Verlages. Die bald wildbewegten, bald erhaben oder eisig stillen Gruppen zeitloser Schönheit lehnen sich an griechische Mythen an und sind unter dem Titel *„Götter"* zusammengefasst. Auf dem Umschlagbild stehen die drei Schicksalsgöttinnen hinter dem Herrn des Lebens, Zeus; sie sind hoch und ernst und wuchtig; aber das Zeushaupt hat geschminkte Augen. Von den zwölf Blättern fällt zunächst „Fortuna" durch die Originalität der Auffassung auf. Rad und Füllhorn fehlen. Das üppige Weib liegt auf einer schmalen Mauerzinne und bläst lockend schillernde Seifenblasen. Rittlings auf der Zinne hocken ernstlauernde und sehnsüchtig lächelnde Männer, und daneben ihr Widerspiel und ihr Hohn: eine Gesellschaft Affen. Von wahrhaft bacchantischer Lust erfüllt ist das „Dionysos"-Bild; trotz der starken

Umschlagzeichnung von Graf Harrach zu Hertz' „Tristan und Isolde".
(J. G. Cottasche Buchhandlung Nachf., Stuttgart).

Digitized by Google

Bewegung bleiben die Hauptgruppen klar und deutlich in ihrem Vorwärtsschreiten. Das schönste Blatt der Sammlung aber ist „Lethe". Wer kennt sie nicht, die Sehnsucht nach Vergessen? Das flehende Niederbeugen zum finstern Strom, der da die Wunden heilt, die das Leben schlug? Ergreifend giebt Stassen die Gier nach dem schwarzen Trunke wieder, und rührend (in zwei Leisten rechts und links vom Hauptbilde) das Auftauchen des Kindes aus dem Unbewussten. Es liegt etwas von der tiefen Mystik Sascha Schneiders in dem Blatte.

Ein anderes Sammelheft der Serie stammt von *Horst-Schulze* und betitelt sich *„Einsamkeit"*: im wesentlichen grosslinige Baumstudien, in denen einzelne menschliche Figuren die Einsamkeit in der Natur markieren. Sie sind und bleiben Staffage; sie gehören nicht unbedingt dazu. Eine Ausnahme machen nur zwei Blätter: ein im Frühlicht ackernder Bauer mit seinem kräftigen Pfluggespann, und ein Ritter auf derbem Gaul, den riesige Waldmänner, aus den Buchenstämmen heraus wachsend, verhöhnen. Grosse Abwechselung bietet die Behandlung des Himmelsraumes, vom Schäfchen- und Federwölkchen bis zum schweren Wolkenballen. Freilich läuft da auch manche harte Sonderbarkeit mit, halb Leopardenfell und halb Feuerzauber. Landschaftliches behandeln gleichfalls die zehn *„Eifelbilder" Hans von Volkmanns*. Ein unendlich feines flimmerndes Licht umspielen diese Erlen und Platanen; frische Luft weht über Burg und Stein und Halde, und das Wasser frisst sich dunkel durch den weissen Schnee der Ufer. Nicht ganz so poetisch wie die Fernen, auch die architektonischen, giebt der Künstler die Nähe. Seine Bauernhäuser sind ein wenig trocken, echte Studienskizzen, ohne das märchenhaft Träumerische, mit dem *Ernst Liebermann* seine Bilder aus *„Alt-München"* ausstattet. Ernst Liebermann ist ein sehr grosser Künstler. Er mildert die Genauigkeit der Zeichnung durch Lichteffekte voll malerischer Stimmung, bald vornehm und kühl über gotische Türmchen, bald weich und verträumt durch Vorstadtstrassen flimmernd. Er schlendert durch sein München, und die Jahreszeiten begleiten ihn. Die Kirchen spielen natürlich eine grosse Rolle. Da ragen schwer und dräuend die Liebfrauentürme durch den finster durchflammten Abendhimmel; da steht St. Peter grell beleuchtet, während schon feuchte Dämmerung durch die Strasse zu seinen Füssen kriecht; da klemmt sich zierlich und fast kokett die Fassade der St. Johanniskirche zwischen das Asamhaus und andere Baulichkeiten; da liegt vor allem — das köstlichste Blatt der Sammlung — die massige Theatinerkirche in ihrem Winterschmuck. Feiner Schneeduft erfüllt die weisse Luft und löst jede Kontur, jede steinerne dogmatische Härte in unendlich träumerische Weichheit auf. Liebermann bedarf der Farben nicht, um ein Bild, nicht nur eine Zeichnung zu geben. Sein Regen am Sendlingerthor platscht wirklich, seine Höfe sind tief und dunkel, sein Schnee lastet auf Giebel und Sparren, und kein Detail, selbst kein figürliches, drängt sich störend aus dem harmonischen Gesamteindruck hervor. Auch der Umschlag ist reizend: ein kleiner Bieramor, das Münchner Kindl, weist rückwärts auf das Dunkel der Frauentürme. Die Gestalt steht in kräftigem Schwarz und Weiss gegen die purpurn gehaltne Silhouette; das Titelschild und die aus ihm erwachsende Weidenumrahmung sind dunkelgrün gehalten.

Mehr dem Figürlichen hat sich *Müller-Münster* in *„Stürmen und Drängen"* zugewandt, wenn auch die Landschaft mehr oder minder dem geschilderten Gemütszustand entsprechend gewählt ist. „Eroika" und „Brandung" haben eine schöne Grösse; in der „Disputation" ist das Beleuchtungsproblem amüsant. Bei den übrigen Köpfen aber vermisst man die feinere Differenzierung; alle diese teutschen Jünglinge sehen in Typus, Kleidung und Haltung unendlich philiströs aus, ganz anders, als die kräftige nackte Gestalt, die auf dem Titelblatt dem Höhenflug des Adlers sehnsüchtig nachblickt. Sie sehen aus, als locke sie weniger die Ätherferne denn das nächste Wirtshaus.

—m.

Aus dem gleichen Verlage — Fischer & Francke in Berlin — stammen zwei andere Prachtwerke, die tausendmal mehr als zahllose andere Bücher, welche sich „Prachtwerk" betiteln und lediglich zur Verderbnis des guten Geschmacks beitragen, auf den deutschen Weihnachtstisch gehören.

Das eine ist *Richard Wagners* Dichtung *„Die Meistersinger von Nürnberg"*, mit Bildern und Buchschmuck von *Georg Barlösius*. Schade, dass der Meister selbst diese herrliche Ausgabe seines volkstümlichsten Werks nicht mehr mit eigenen Augen schauen konnte! Er, der so ganz deutsch war, hätte seine Freude gehabt an diesem köstlichen Buche, vielleicht schon deshalb, weil es ganz und gar aus *deutschem* Kunstempfinden hervorgegangen ist. Es ist richtig, was der Prospekt — ein kleines Kunstwerk für sich — besagt: „Die ‚Meistersinger' treten hier vor uns im Gewande ihrer Zeit; in Druckschrift, Bild und Buchschmuck ist getreu der Stil der Zeit des Hans Sachs gewahrt — und doch ist der Künstler dabei nicht in geistloses Archaisieren verfallen, sondern wie in Wagners Werk ist auch im bildnerischen Teile desselben das Ganze von modernem Geiste durchweht, sodass ein Buch entstanden ist, wie unsere Vorfahren zu Hans Sachsens Zeit es gedruckt haben würden, wenn sie bereits über alle die technischen Hilfsmittel verfügt hätten, die uns heute zur Verfügung stehen." . . .

Im Laufe der letzten zehn Jahre hat unsere Buchtechnik gewaltige Fortschritte gemacht. Es ist viel umhergetastet worden, und mancher Versuch missglückte. In diesen „Meistersingern" aber liegt ein Werk vor, das zum ersten Male die vollen Schönheiten der alten Druckweise, wie sie sich am prächtigsten im Catholicon dokumentiert, im Spiegel der buchgewerblichen Errungenschaften unserer Tage wiedergiebt. Verleger, Bildner und Drucker haben gemeinsam etwas fast Vollendetes geschaffen. Fast, denn es sind nur Kleinigkeiten auszusetzen, die voran genannt werden mögen. Das eingefügte Faksimile der Handschrift Wagners passt nicht in den Rahmen des Ganzen; es

Digitized by Google

stört. Auch der Vorsatz gefällt mir nicht; ein schlichteres, dunkler gehaltenes Muster würde besser gewesen sein. Schliesslich hätte ich die Einfügung der Seitenzahlen, in die Umrahmungen hineinkomponiert, für zweckmässig erachtet. Gewiss sind das nur Kleinigkeiten, und hunderte werden sie kaum bemerken. Dafür überwiegen die Vorzüge.

Barlösius hat hier seinem Rufe als Buchkünstler ersten Ranges alle Ehre gemacht. Der Schmuck des Werks besteht aus Vollbildern, Textbildern, Vignetten, Initialen und Leisten. Die gesamten Zeichnungen sind in der Art der alten Meister gehalten, die meisten Vollbilder farbig gedruckt; man denkt dabei unwillkürlich an Cranach und Altdorfer. Von den grossen Kompositionen sind besonders gelungen: das Titelblatt mit dem geharnischten Ritter vor Nürnbergs Thoren; die ganz prächtigen Bilder zu „Am stillen Heerd"; die Prügelscene und die Turnierbilder, auf denen das heraldische Element starke Betonung findet. Im heraldischen Beischmuck haben auch die Farben vermehrte Verwertung gefunden; sonst sind sie nur diskret verwandt worden, in zarter charakteristischer Abtönung, so stahlblau im Winterbilde „Am stillen Heerd" und nussbraun beim „Johannistag". Ganz reizend sind die Textbilder, die sich mit den Blattumrahmungen vereinigen. Das hat der Künstler geradezu genial gemacht. Wie hie und da aus dem Rahmen das Bild herauswächst, noch genügend Raum für den dazu gehörigen Druck lassend, so dass doch das ganze Blatt in seiner Gesamtheit den Eindruck eines völlig in sich abgeschlossenen Kunstwerks macht — das lässt sich schwer beschreiben; man muss das sehen. Dabei ist Figürliches wie Landschaftliches Barlösius gleich gut gelungen. Man könnte ihn Sattler zur Seite stellen, hätte er nicht zu viel Eigenart. Die Initialkunst, lange vernachlässigt, bringt er zu neuen Ehren. Es ist viel wahrhaft Entzückendes unter den Initialen, z. B. der singende Walther im D, Kothner mit der Tabulatur im W, die Eva im H. Ebenso hübsch sind die nicht figürlichen, meist aus Rankenwerk gebildeten Initialen. Auch in die Rahmen sind hie und da kleine Vignetten hineinkomponiert, und jeden Aufzug schliesst ein Medaillonbildchen ab. Über dem Druckvermerk auf der letzten Seite sieht man auf einem Wappenbaum die Porträts der Verleger, des Malers und des Druckers.

Bei einem Buche wie dieses verlangt der Druck die sorgfältigste Ausführung. J. J. Weber in Leipzig, aus dessen Offizin in letzter Zeit eine ganze Reihe typographischer Musterwerke hervorgegangen ist, hat ihn ausgeführt und zwar, sagen wir das von vornherein, geradezu unübertrefflich. Die Namen der handelnden Personen sind in Rotdruck wiedergegeben. Als Type ist ein grosser Grad der Eckmann gewählt worden, die in ihrer monumentalen Pracht bei dem glänzenden Schwarz der Farbe und auf dem nicht satinierten Papier in Grossquartformat zu vollster Wirkung kommt. Für die Regiebemerkungen hat man ein deutliches nonpareille genommen und es, um keine leeren Räume offen zu lassen, in der Typenhöhe des grösseren Grades zweireihig gesetzt; die Lücken der Absätze sind mit winzigen Zierstücken ausgefüllt. So ist ein wundervoll harmonisches Ganze entstanden.

Auch den Einband hat Barlösius entworfen: narbiges Schweinsleder mit Metallbuckeln und Schliessen und stark hervortretenden Bünden; kein Rückenschild; auf dem Vorderdeckel den Titel mit einem herrlich komponierten M in Gold und Farben. Die Herstellung des Einbandes erfolgte bei Würben & Co. in Berlin. Der Preis des Werks beträgt 75 M. —

Das zweite Weihnachtsgeschenk der Firma ist eine neue Kunstmappe *Franz Stassens: „Parzifal. Fünfzehn Bilder zu Richard Wagners Bühnenweihspiel"*. Die Mappe (M. 80) ist ein Seitenstück zu Stassens Tristanbildern, die wir vorjährig besprechen konnten. Stassen ist kein Illustrator, der sich ängstlich an Text und Bühnenbild hält; wie bei seinem Tristancyklus, so giebt er auch in den Parzifalbildern in künstlerischer Form die Eindrücke wieder, die er aus der Dichtung Wagners empfangen hat. Um dem ganzen Werk den Stempel der Harmonie und einen individuellen Charakter zu geben, hat Stassen auch den äusseren Mappenschmuck und den Vorsatz entworfen. Für die Mappe (ebenfalls von Würben & Co. fertiggestellt) wurde ein burgunderroter atlasähnlicher Stoff als Überzug verwendet, der eine wirksame Folie zu der prunkenden Deckelzeichnung bildet. Der Vorsatz, in Gold und Farben gedruckt, zeigt eine phantastisch-allegorische Komposition von grosser Schönheit. Die Bilder, in zwei Farben gehalten und auf Japan wiedergegeben, sind auf tiefrote stumpfe Kartonblätter gelegt. Wir sehen Titurel im Gebet mit den Engelsscharen: die Gründung des Heiligtums von Montsalvat, gewissermassen als Prolog; sehen ferner Amfortas im morgenprangenden Walde, Parzifal und Gurnemanz vor dem sterbenden Schwan, den Aufstieg zur Gralsburg, die Ritterschaft vor dem Mysterium, Klingsor und Kundry, Parzifals Ausritt nach dem Grab, Kundry an der Quelle, die Genesung des Amfortas und den ersten heiligen Dienst Parzifals. Diese grossen Kompositionen, reich an poetischer Auffassung und meisterhaft in der Zeichnung, sind von Ornamenten umrahmt, die in ihren Einzelheiten symbolisch und allegorisch die Geheimnisse der Dichtung zu deuten versuchen: nicht ausklügelnd und geistreichelnd, sondern voll dichterischer Kraft und aus den Tiefen einer frisch quellenden Phantasie schöpfend. Es sind Bilder, die selbst Dichtungen sind; die nicht zu flüchtigem Durchblättern einladen, vielmehr zu genussreichem Versenken. Wer Wagner liebt, der wird oft zu diesen Blättern greifen, die auch in technischer Beziehung, in der unendlich feinen Abstufung der Töne und dem vortrefflichen Druck, etwas ganz Hervorragendes bieten. —g.

Die Rudhardsche Giesserei in Offenbach a. M. hat nunmehr ein Probeheft ihrer *Eckmann-Schrift* erscheinen lassen, das eine Zusammenstellung der Eckmann in allen Grössen bringt. Über die Type selbst, ihre vornehme Wirkung und leichte Lesbarkeit, haben wir an dieser Stelle zu öfterem gesprochen. Sie ist inzwischen nach mannigfachen Versuchen noch reicher ausgestaltet worden; zu den Versalien sind glatte Buch-

Digitized by Google

staben getreten, geschmackvolle Ligaturen, unterschnittene *r* zur Verwendung vor die runden Buchstaben, Accente für fremdsprachlichen Satz u. a. m., so dass die Eckmann nun in der That als *vollendet* gelten kann. Dazu bringt das Probeheft einige Seiten ornamentalen Buchschmucks von Eckmann, der sich der Type in charakteristischer Weise anpasst und im Verein mit ihr den geschlossenen Eindruck der Drucksache nur erhöhen kann. Wie trefflich sich die grösseren Grade der Eckmann in geschmackvollen Umrahmungen zu Anzeigen eignen, erweisen die in dem Hefte zusammengestellten Proben. „Bahn zu brechen" hat sich die Eckmann nicht mehr; sie ist auf graphischem Gebiete eine That, für die das ganze deutsche Buchgewerbe dem genialen Schöpfer nur herzlich dankbar sein kann.

—n.

Die Schriftgiessereien von Genzsch & Heyse in Hamburg und E. J. Genzsch in Magdeburg senden uns ihr Probeheft *neudeutscher Schriften und Druckverzierungen nach Zeichnungen von Otto Hupp* zu. Es ist in der That eine Freude, den regen Wetteifer zu beobachten, der sich seit kurzem auf dem Gebiete der Typographie entfaltet. An der Schaffung „neuer und selbständiger Schriftcharaktere" haben sich unsere besten Künstler beteiligt; zu Weiss, Wenig, Eckmann, Behrens u. a. ist nun auch Hupp getreten. Und andere werden folgen — es kann nicht schaden: Archaismus und Sezessionismus wüten noch immer gegen die Grundregel einer vernünftigen Druckschrift, die leichte Lesbarkeit. Es giebt freilich viele, die diese „brutale Lesbarkeit" nicht für nötig halten, die der Ansicht sind, dass eine gute Lektüre eine gewisse Mühe verursachen „müsse". Wir wollen darüber nicht streiten. Die beste Type wird zweifellos immer diejenige bleiben, die Schönheit der Form mit Lesbarkeit verbindet. Hupps Schrift ist klar, schön und lesbar; das sind ihre Vorzüge im allgemeinen. An den Einzelheiten lässt sich manches aussetzen; aber hier ist der persönliche Geschmack der mitsprechende Faktor. Das grosse Z wirkt etwas unruhig; der Ipunkt als Strich sieht gut aus und passt zum Bilde des Ganzen; über a und u, also ä und ü, verlieren die schief stehenden Strichelchen aber, besonders bei grösseren Graden, an Gefälligkeit. Die Huppschen Schriften sind in 13 Graden geschnitten; das Probeheft giebt alle wieder und dazu eine Anzahl von Initialen, Rand-, Kopf- und Schlussleisten, in denen der Zeichner sich wieder einmal als ein Ornamentiker erster Klasse zeigt.

—n.

„Ein Dokument deutscher Kunst" nennt sich die offizielle Festschrift der Ausstellung 1900 der Künstlerkolonie in Darmstadt (F. Bruckmann A.-G., München; 2,50 Mk.). Ein Heft in Grossquart, der Pergamentdeckel den Titel in einer schönen Umrahmung in Gold tragend und 47 Seiten starkes, gelblich getöntes Papier. Dem zweifarbig gedruckten Titel gegenüber das Porträt des Grossherzogs von Hessen nach dem Gemälde von Peter Behrens; dann eine schwungvolle Widmung an den hohen Protektor von Peter Behrens in Typen von Peter Behrens. Die ganze Festschrift steht im Zeichen Peter Behrens. Text, Schrift und Buchschmuck stammen von ihm, und so ist ein in seiner Art gradezu einziges kleines Kunstwerk entstanden. Über die Behrenstype soll noch besonders berichtet werden; dass sie ausserordentlich wirkt, ist nicht zu bestreiten; wie sie sich in kleineren Graden als Buchtype ausnehmen wird, muss abgewartet werden. Die Seitenumrahmungen sind hübsch und vornehm, graziös in den Linien, voller Leben und doch dem eigenartigen Ernst der Schrift angepasst. Den Schluss der Festschrift bildet eine Reihe von Autotypien: die Darmstädter Bauten Olbrichs, Plastisches von Bosselt und Habich, Hubersche Interieurs und Bürcksche Zeichnungen sowie Abbildungen aus den Künstlerheimen Behrens und Christiansen. Reproduktion und Guss der Type sowie die typographische Anordnung besorgten die Rudhardsche Giesserei in Offenbach a. M., den Druck und Einband F. Bruckmann in München.

—m.

Haacke-Kuhnerts grosses Prachtwerk „Das Thierleben der Erde" (Berlin, Martin Oldenbourg) ist mit der 40. Lieferung zu Ende geführt worden. Es ist nicht nur ein Werk, das eine Zierde populärwissenschaftlicher Litteratur genannt werden muss und schon deshalb in die deutsche Hausbibliothek gehört — es ist zugleich auch ein wahrhaftes Meisterstück graphischer Kunst. Die Ölbilder Kuhnerts — mit wunderbarer Naturtreue in Zeichnung und Kolorit ausgeführt — sind chromolithographisch mit einziger Vollendung wiedergegeben worden. Wir wüssten in der That nicht, was wir ihnen zur Seite stellen könnten. Auch die Autotypien der schwarzen, in den Text gestellten Zeichnungen sind vorzüglich gelungen, und so ist durch das Zusammenwirken verschiedener, sich trefflich ergänzender hervorragender Kräfte eine Schöpfung entstanden, von der man hoffen kann, dass sie sich in weiten Kreisen der verdienten Anerkennung erfreuen wird.

—m.

Der Roman von Tristan und Isolde. Den alten Sagen nachgedichtet von *Joseph Bédier;* in das Deutsche übertragen von *Julius Zeitler.* Mit Textillustrationen von *Robert Engels.* Verlag von Hermann Seemann Nachfolger in Leipzig.

Ich will gern glauben, dass Herr Bédier, wie die Begleitnote sagt, „bis zu den Quellen" hinuntergestiegen ist, zu den Handschriften und Texten des XII. Jahrhunderts. Er hat aus ihnen eine köstliche Naivität des Ausdrucks und des Empfindens mitgebracht, die nur selten ein moderner Zwischenklang stört. Doch mehr noch mag ihn Wagners Tristantext beeinflusst haben: von der Musik ganz zu schweigen. Dessen braucht sich Niemand zu schämen; wer entzöge sich wohl ganz dem Zauber des grossen Bayreuthers?! Aber freilich — wenn besagte Begleitnote besonders betont: „wem das Werk Bédiers seinen Glanz enthüllte, der wird es

Digitized by Google

keine Überhebung schelten, dass es sich der Dichtung Wagners an die Seite zu stellen wagt," so ist das zu viel gesagt. Robert Engels entfernt sich in seinem Buchschmuck weit kräftiger von der Oper als der Text, im Gegensatz zu dem Tristanwerk Stassens, das sogar Musiktexte einverwebt. Engels hat auf die Technik der Tuschzeichnung zurückgegriffen: ob er bald Neutraltinte oder Indigo, bald Sepia angewendet hat, oder ob erst bei der Reproduktion hierin eine Abwechslung angestrebt wurde, vermag ich nicht zu beurteilen. Jedenfalls ist die Färbung geschickt dem Sujet wie der Stimmung des jeweiligen Bildes entsprechend angepasst worden. Kapitelköpfe, Halb- und Vollbilder sowie arabeszierte Rahmen und Majuskeln sind mit reicher Verschwendung in den Text eingestreut. Kleine Landschaftsbilder haben in besonderem Masse suggestive Macht. Das melancholisch wogende Meer, der mit Steinen übersäte öde Strand, die sturmgepeitschten Bäume und finster starren Mauern sind der geeignete Schauplatz für Tristan und Isoldes traurige Liebe. Wo Interieurs und Figuren gewählt wurden, ist der zeitlich richtigen Ornamentirung von Waffen und Gewandung die grösste Sorgfalt zugewandt: so der Guipüre auf Tristans Totenbett, den Vorhangborten in Markes Schloss, dem Gewand Frocin des Zwerges und Isoldes, da sie von ihrem Vater Tristans Leben erfleht, und den Marmormosaiken in den Königssälen. Die Typen sind einzeln genommen alle interessant und charakteristisch. Im ganzen stört es ein wenig, dass bei den stets wiederkehrenden Menschen die Ähnlichkeit nicht streng genug gewahrt ist, sondern dass sie bald älter, bald jünger und von verschiedener Gesichtsbildung erscheinen, abgesehen selbstverständlich von den natürlichen Veränderungen, die Gram und Krankheit verursachen.

Rote, stumpfe, grobfädige Leinwand bildet den sehr geschmackvollen Einband, auf dem sich in Golddruck oberhalb des Titels eine Vignette mit dem profilierten Häuptern der beiden Helden abhebt.

Neben der gewöhnlichen Ausgabe zu 18 Mk. (der Preis ist billig) ist auch noch eine Liebhaberausgabe von 50 numerierten Exemplaren in Ledereinband zu 50 Mk. veranstaltet worden. Satz und Druck stammen aus der Offizin von E. Haberland in Leipzig.

—nn.

Exlibris-Litteratur.

Das lange erwartete Werkchen „*Exlibris (Bucheignerzeichen)*" von *Walter von Zur Westen* ist nunmehr als viertes Heft der vom Verlage dieser Blätter verausgabten „Sammlung illustrierter Monographien" erschienen (gebunden 4 Mk.). Es wendet sich nicht sowohl an die engere Sammlerwelt als vielmehr und vor allem an den weiten Kreis der Kunstfreunde, deren Gunst es den hübschen kleinen, unsere Bücher zierenden Blätter gewinnen möchte. Westen plaidiert übrigens für die von unserm verehrten Mitarbeiter, dem Grafen Leiningen-Westerburg, verpönte Verdeutschung des Ausdrucks Exlibris als „Bücherzeichen" und hat auch noch ein zweites Synonym gefunden: „Bucheignerzeichen". Das klingt ein wenig preziös, aber es trifft zu. Leiningen ist mehr für „Bibliothekzeichen", um den noch immer häufigen Verwechslungen mit den Buchzeichen vorzubeugen. Auch er hat Recht; im Grunde genommen ist es aber nur ein Streit um das Wort, der recht bedeutungslos ist.

Während Leiningens eingehendes Werk die Entwicklungsgeschichte des deutschen Exlibris schildert, giebt Westen in knapper Form, aber doch erschöpfend, auch einen Überblick über die Exlibris des Auslands. Die Einleitung bringt eine kurze historische Skizze, erzählt von berühmten Exlibrisbesitzern, von den Inschriften, den älteren Zeichnern, der einschlägigen Fachlitteratur, den Grundsätzen der Dekoration und der Anlage einer Sammlung. Der erste Abschnitt behandelt Deutschland: die Entstehungsgeschichte der Sitte, Dürer, Cranach, die Kleinmeister, Barock, Rokoko, Zopf und neuere Zeit: die gesamten Exlibriszeichner von einiger Bedeutung passieren Revue. Dazwischen sind Erörterungen über das Verhältnis der Zeichnung zum Inhalt und zur Ausstattung der Bücher, über den Einfluss des Auslandes, die Stil- und Abarten, auch über mancherlei Unarten u. a. eingestreut. Den französischen Nachbarn ist der zweite Teil gewidmet: der Glanzzeit des Exlibris im XVIII. Jahrhundert, da Boucher, Cochin und Choffard, Moreau und Gravelot es nicht verschmähten, Stift, Feder und Nadel in den Dienst dieser Kleinkunst zu stellen; die Eigenart des französischen Exlibris erfährt eine ausführliche Würdigung, ihre Meister werden charakterisiert. Auch bei der Schilderung der englischen Exlibris (Abschnitt III) greift der Verfasser weit zurück, obwohl ihre Geschichte bei weitem nicht das künstlerische Interesse zu bieten vermag als die der deutschen und französischen Bibliothekzeichen. Die moderne Exlibrisbewegung setzt auch in Albion auf heraldischem Gebiete ein und knüpft sich an Sherborns Namen; erst mit der Entwicklung der englischen Buchkunst begann der Umschwung. Der Schlussabschnitt behandelt die übrigen Länder: Österreich, die Schweiz, Belgien, Italien, Russland und Amerika.

Westens, vom Verlag ausserordentlich geschmackvoll ausgestattetes und reizend gebundenes kleines Werk wird als *orientierendes Handbuch der Exlibriskunde* viele Freunde finden. Die Darstellung ist glatt und flott; der Verfasser beherrscht sein Thema. Auf 100 Seiten sind 164 Abbildungen von Exlibris wiedergegeben; dazu kommen noch sechs Einschalttafeln: farbige Wiedergaben meist älterer Exlibris in mustergültiger Ausführung. Besonderes Interesse wird Bartel Behams Bibliothekzeichen für Hieronymus Baumgartner erregen, das nach der im Besitze der Frau Geheimrat Warnecke befindlichen Originalplatte in Kupferdruck reproduziert worden ist. Ein Verzeichnis der Exlibriszeichner und -Stecher schliesst das Buch ab, das wir unsern Lesern warm empfehlen möchten. —bl—

Auch die deutsche Ausgabe des grossen Leiningenschen Exlibriswerkes ist inzwischen erschienen: *Deutsche*

Digitized by Google

und österreichische Bibliothekzeichen (Exlibris). Ein Handbuch für Sammler, Bücher- und Kunstfreunde. Von K. E. Graf zu Leiningen-Westerburg (Stuttgart, Julius Hoffmann). Über die deutsche Ausgabe kann ich nur die günstige Beurteilung wiederholen, die ich der englischen zu teil werden liess. Doch ist das deutsche Werk umfangreicher; einmal enthält es eine Reihe von Abbildungen mehr und zwar sehr interessanter, und ferner sind die Künstlerlisten vermehrt und ergänzt worden. Auch unterscheidet sich die äussere Ausstattung der deutschen Ausgabe wesentlich von der englischen; sie macht einen ungleich vornehmeren Eindruck. Die Illustrationen sind ausgezeichnet gedruckt, die farbigen Beilagen trefflich ausgeführt. Anordnung und Einteilung des Textes ist in beiden Handbüchern die gleiche. —bl—

Neue Werke.

Von der im Verlage des Bibliographischen Instituts in Leipzig erscheinenden, von Professor *Dr. Wilhelm Sievers* herausgegebenen *„Allgemeinen Länderkunde"* ging uns in zweiter Auflage der Band *„Afrika"* zu. Die „Allgemeine Länderkunde" ist ein Seitenstück zu der „Allgemeinen Naturkunde" des gleichen Verlags. Jeder Erdteil wird in einem Bande behandelt. Den afrikanischen hatte in erster Auflage Professor Sivers bearbeitet; die Umarbeitung, und zwar eine vollständige, die auch die neuesten Geschehnisse im dunkeln Erdteil berücksichtigt, übernahm für die zweite Ausgabe Professor Dr. *Friedrich Hahn*. Die beiden ersten Kapitel schildern Afrika als Ganzes; die übrigen die einzelnen Teile des Kontinents, den Hahn zum Zweck der Darstellung in sechs geographische Provinzen gegliedert hat; die siebente Provinz bildet die Inselwelt beider Meere. Bei Gelehrten und Laien wird der stattliche Band bald ein unentbehrlicher Hausfreund werden, zumal wir ein ähnliches zusammenfassendes Werk über Afrika — im Gegensatz zu England — nicht besitzen.

Die graphische Ausstattung ist, wie bei allen Publikationen des Bibliographischen Instituts, eine mustergültige. Den Band schmücken 173 Abbildungen im Text, 11 Karten und 21 Tafeln in Farbendruck, Holzschnitt und Ätzung nach E. J. Compton, Themistokles v. Eckenbrecher, P. W. Ehrhardt, E. Heyn, W. Kuhnert, G. Mützel, O. Schulz und O. Winkler. Die landschaftlichen Bilder sind vielfach nach Photographien gefertigt worden. Die Ausführung der Dreifarbendrucke ist wundervoll gelungen; sie wirken hier und da wie Handaquarelle. Man beachte beispielsweise die Tafeln „Bai von Kamerun", „die östliche Sahara" und „El Kantara". Der handliche Einband besteht aus grünem Englischleinen mit starkem braunen Lederrücken, der ausser einem hübschen Ornament in Blinddruck nur noch Autornamen und Titel in Gold trägt. Preis für das gebundene Exemplar 17 Mk. —bl—

Ein grossartiges Werk, das noch nicht völlig abgeschlossen vorliegt, sind die vier Bände *„Kunst- und Geschichts-Denkmäler des Grossherzogthums Mecklenburg-Schwerin"*; im Auftrage des Grossherzoglichen Ministerium des Innern herausgegeben von der Kommission zur Erhaltung der Denkmäler, bearbeitet vom Museumsdirektor Professor Dr. *Friedrich Schie* (Schwerin i. M., Bärensprungsche Hofbuchdruckerei; Preis pro Band 12 Mk.).

Die ersten drei Bände des Werks wurden so rasch vergriffen, dass eine zweite Auflage sich als notwendig erwies; der fünfte (Schluss-) Band ist im Erscheinen begriffen. Die prächtige Publikation ist zu einem so billigen Preise nur infolge der Unterstützung der Regierung möglich gewesen. Historiker und Architekten und im weiteren der grosse Kreis der Bücherfreunde haben alle Ursache, dem Grossherzog dafür dankbar zu sein.

Mecklenburg ist seit dem dreissigjährigen Kriege vielfach verwüstet und argen Eigentumsschädigungen ausgesetzt worden. Trotzdem hat sich noch eine Fülle interessanter Kunst- und Geschichtsdenkmäler erhalten, die zum Teil von pietätvoller Hand restauriert worden sind. Das Werk führt uns durch alle Bauperioden des Landes, von gotischer Zeit ab durch die Renaissance, das Barock und Rokoko und die klassizierende Stilepoche der jüngeren Vergangenheit. Es bietet die noch vorhandenen alten Städteansichten und Pläne und die Abbildungen aller irgendwie bemerkenswerten kirchlichen und profanen Bauten, meist mit Grundrissen und Längs- und Querschnitten, der berühmten Häusergiebel von Rostock und Wismar, der künstlerisch gelungensten Kircheneinrichtungen, der Silbergeräte der Innungen, Zunftschilder, Siegel, Wappen, Urkunden, Ornamente, Gewebe und mancherlei prähistorischer Funde.

Der gesamte Illustrationsschmuck ist, obwohl seine Beschaffung vielfach mit unendlichen Schwierigkeiten zu kämpfen hatte, ein ausgezeichneter; die Textbilder sind klar und deutlich, die Lichtdrucke vortrefflich. Fast durchweg sind die Bilder nach Originalaufnahmen gefertigt worden.

Neben dem Historiker und Architekten wird auch der Kunstgelehrte, Heraldiker und Bibliophile in dem gross angelegten Werke unendlich viel Anregungen finden. Vor allem aber sei seine Anschaffung den öffentlichen Bibliotheken auf das Wärmste empfohlen.

J. H.

Nachdruck verboten. — Alle Rechte vorbehalten.

Für die Redaktion verantwortlich: Fedor von Zobeltitz in Berlin W. 15.
Alle Sendungen redaktioneller Natur an dessen Adresse erbeten.

Gedruckt von W. Drugulin in Leipzig für Velhagen & Klasing in Bielefeld und Leipzig auf Papier der Neuen Papier-Manufaktur in Strassburg i. E.

Digitized by Google

ZEITSCHRIFT
FÜR
BÜCHERFREUNDE.
Monatshefte für Bibliophilie und verwandte Interessen.
Herausgegeben von Fedor von Zobeltitz.
5. Jahrgang 1901/1902. Heft 10: Januar 1902.

Moderne Arbeiten der angewandten graphischen Kunst in Deutschland.

Von
Walter von Zur Westen in Berlin.

Die Reklamekleinkunst.

Während wir uns bei Betrachtung der Exlibris (vergl. Zeitschrift für Bücherfreunde IV. Jahrgang, II. Band S. 353 ff.) auf historischem Boden befanden, der früher reiche Frucht getragen hatte und nur im XIX. Jahrhundert vorübergehend steril geworden war, betreten wir jetzt, wo uns vorzugsweise Arbeiten der Reklamekleinkunst beschäftigen sollen, künstlerisches Neuland. Dort die Wiederbelebung einer alten ruhmvollen Kunstübung — hier die vollständige Neuschöpfung eines Kunstzweiges, der als solcher auch heute noch nicht allgemein anerkannt wird. Dass eine Geschäftskarte ein Kunstwerk sein, dass die Reklame für den Künstler ein würdiges Feld der Bethätigung bieten könne, ist eine Erkenntnis, die sich erst in den letzten Jahren in den Kreisen der Künstler und des Publikums wenigstens teilweise durchgesetzt hat. Zu ihrem Siege hat der Umstand beigetragen, dass zahlreiche Museumsdirektoren und Kunstgelehrte die künstlerische Ausgestaltung des Reklamewesens durch Veranstaltung von Ausstellungen, durch Propaganda in Wort und Schrift zu fördern suchten, in der Hoffnung, auf diese Weise eine Art Volkskunst, ein ästhetisches Erziehungsmittel zu schaffen, dem sich niemand entziehen kann. Das Jahr 1895 bezeichnet den Anfang der Bewegung, die sich hauptsächlich an die Konkurrenz zur Erlangung eines Plakates für die Berliner Gewerbeausstellung anknüpfte. Wenn es

Abb. 1. Einladungskarte von Walter Leistikow.

Digitized by Google

sich auch zunächst nur um grosse Mauer- und Säulenanschläge handelte, die, wie die französischen Affichen, einen deutschen „Salon de la rue" bilden sollten und wenn diese Bestrebungen auch leider aus verschiedenen hier nicht zu erörternden Rücksichten nicht zu dem erhofften Erfolge geführt haben, so verdanken wir der analogen Anwendung des der Plakatbewegung zu Grunde liegenden Gedankens doch den bedeutenden Fortschritt, den die Ausstattung der sonstigen Reklamemittel in den letzten Jahren gemacht hat. Freilich kann sich das auf diesem Gebiete bisher Entstandene grossenteils nicht mit den Arbeiten Amerikas und Frankreichs messen. Dies darf uns aber weder verwundern noch gar entmutigen. Die Künstler müssen sich naturgemäss erst allmählig an eine Beschäftigung gewöhnen, von der sie sich so lange stolz fern gehalten haben und die so viel Entsagung, so viele Konzessionen an den Gebrauchszweck fordert. Andrerseits müssen die meisten Industriellen und Kaufleute erst durch handgreifliche Erfolge überzeugt werden, dass die künstlerische Ausstattung ihrer Reklamesachen keine nutzlose und dabei teure Spielerei zu sein brauche, sondern die Wirksamkeit ihrer Propaganda erheblich erhöhen könne. —

Die Einzigen, die schon vor der Mitte der neunziger Jahre in Deutschland in künstlerischer Weise Reklame machten, waren die Künstler selbst und neben ihnen einige Kunsthändler. Es ist allen Interessenten bekannt, dass bereits seit den achtziger Jahren die Affichen der Kunstausstellungen häufig erfreuliche Oasen in der Wüste der Geschmacklosigkeit unseres Plakatwesens waren, wenn auch von einem eigentlichen Plakatstil bei ihnen nur ausnahmsweise die Rede sein konnte. Ich erinnere nur an Stucks Minervakopf für die Münchner Secession, an Gysis Affiche für die Jahresausstellungen im Glaspalast, an L. von Hoffmanns wundervolles Blatt für die freie Berliner Kunstausstellung — letzteres, nebenbei bemerkt, heute äusserst rar und die stille Sehnsucht jedes Plakatsammlers. Zur gleichen Zeit wie die grossen Ausstellungen begannen auch Berliner Kunsthändler ihre Reklamemittel, nämlich die von ihnen verwandten Einladungen zum Besuche der in ihren Salons veranstalteten Vorführungen von Kunstwerken, künstlerisch dekorieren zu lassen. Eine der ersten Karten dieser Art wird das wundervolle Blatt gewesen sein, das Fritz Gurlitt 1881 von dem damals 24jährigen *Max Klinger* radieren liess. Oben die jetzt allbekannte, geistvolle Allegorie „Phantasie und Künstlerkind" (Abb. 4) — die Phantasie, die im Fluge den Künstler über die Erde erhebt und ihm deren Geheimnisse erschliesst —, darunter die Aufschrift: „Fritz Gurlitts Kunst- und Kunstgewerbeausstellung Berlin 1881," umgeben von einem Rahmen, auf dem phantastische Geschöpfe ihr Wesen treiben. Nach Max Schmids Klingerbiographie (Künstlermonographien Band 41, Velhagen & Klasing, 1891 S. 44) hat die Scene eine satirische Bedeutung: sie soll darstellen, wie Harpyien die Genien der Kunst verfolgen und an den Haaren zausen, während die Teufel der Kunstkritik, unter denen Klinger damals freilich viel zu leiden hatte, mit Behagen zuschauen. Wie gesagt, das Blatt dürfte eins der frühesten sein, das zu einem derartigen Zweck geschaffen worden, und es ist bis zum heutigen Tage auch das bedeutendste geblieben — nebenbei bemerkt, auch wohl das einzige, das bisher einen Kaufwert erlangt hat. Wie wenige der damaligen Empfänger des Blattes würden wohl für möglich gehalten haben, das es zwanzig Jahre später in Kunsthandlungen mit 20 Mark verkauft werden könnte! Gewiss würde mancher, der die Karte achtlos in den Papierkorb geworfen, sie sorgfältig aufgehoben haben, wenn er ihre spätere Wertung seitens der Klingergemeinde geahnt hätte. Auch die heute 18 Mark kostende Klingersche Radierung nach Böcklins Sommertag, war ursprünglich Beilage des Führers zu der Gurlittschen Ausstellung, die das heute so hoch bewunderte, damals aber mit Spott und Hohn empfangene Bild zum erstenmal dem Berliner Publikum vorführte. Cornelius Gurlitt erzählt in seiner „Deutschen Kunst des XIX. Jahrhunderts" (G. Bondi, 2. Auflage, 1900 S. 634/35), er habe eines Tages seinen Bruder Fritz damit beschäftigt gefunden, die Klingersche Radierung sorgfältig aus den erwähnten Führern heraus zu lösen. „Hunderte von abgetrennten Blättern lagen schon da. Die Gebildeten Berlins, die den ‚Sommertag' im besten Falle für apart, meist aber für verrückt erklärten, hatten, ohne zu merken, welcher Art das ihnen Gebotene sei, den Katalog zusammengefaltet in die

Digitized by Google

Tasche geschoben. Kupferdruckpapier verträgt aber bekanntlich das Brechen nicht. Und so rettete mein Bruder die Blätter vor einer Misshandlung, die einen Kunstliebenden härter trifft als der Verlust." Die kleine Geschichte habe ich hier hergesetzt, weil sie typisch ist. Auch heute behandelt der grösste Teil des Publikums die ihm dargebotenen Blätter mit derselben souveränen Gleichgültigkeit, und wenn es auch keine Klingerschen Radierungen sind, so sind sie doch häufig so interessant und wertvoll, dass sie wahrlich dankbare Beachtung beanspruchen könnten. Vielleicht tragen die folgenden Zeilen dazu bei, ihnen eine etwas respektvollere Behandlung zu verschaffen.

Ich weiss nicht, ob Gurlitt oder sonstige Berliner Kunsthändler, wie wohl anzunehmen ist, in den achtziger Jahren noch andre derartige Karten verwendet haben. Meine Nachsuchungen waren leider erfolglos. Als sich aber zu Beginn der neunziger Jahre die Künstlervereinigungen zu bilden begannen, die Berlin in gewissem Grade die fehlende Secession ersetzten, vor allem die „Elf" und der „Künstlerwestklub", da wurde das, was bisher doch wohl nur Ausnahme gewesen war, zur Regel. Was seitdem erschienen ist, liegt mir nahezu vollständig vor und soll im folgenden besprochen werden. —

Die Einladungen sind teils solche, die von dem Kunsthändler, zum anderen Teil solche, die von der Künstlervereinigung versandt werden, die die Ausstellung veranstaltet. Die Unterscheidung scheint zunächst sehr äusserlich, ist aber für das Aussehen der Karte in vielen, ja, in den meisten Fällen bestimmend. Denn wenn ein Kunstsalon eine Ausstellung aus den Arbeiten verschiedener Künstler selbst zusammenstellt, daher auch die Herstellungskosten der Einladungskarten tragen muss, so werden diese Letzteren, wenn es sich nicht grade um die Vorführung von Werken eines besonderen Lieblings des Publikums handelt, wie z. B. Herkomers, natürlich einfacher ausgestattet werden, als wenn eine ganze Reihe von Künstlern sich in die Kosten teilen. Häufig sind die Einladungen rein typographisch, ohne jeden zeichnerischen Schmuck oder nur mit Zierstücken aus den Vorräten der Druckerei ausgestattet. Dass sie trotzdem ausgezeichnet wirken, in ihrer Art kleine Kunstwerke sind, braucht nicht Wunder zu nehmen, da sowohl Schulte wie Gurlitt, die hier natürlich in erster Linie in Betracht kommen, ihre Karten bei *Otto von Holten* drucken lassen. Besonders gut gelungen sind z. B. das Winterprogramm 1898/99 des Schulteschen Salons, mit Bordüren und Zierstücken, die Bradleyschen Arbeiten entnommen oder jedenfalls nachempfunden sind, und die von Schulte im November 1899 versandte Einladung, die durch das geschickte Arrangement der klaren orangefarbenen und olivgrünen Typen auf dem gelblichen Büttenpapier einen vorzüglichen Eindruck machte. Nur zum teil gesetzt, zum andern Teil gezeichnet ist die Schrift der Karte, durch die *Melchior Lechter* zur Besichtigung eines von ihm für die Diele einer Villa geschaffenen Glasfensters aufforderte (26. Dezember 1897 bis 2. Januar 1898). Die prächtigen vorzüglich arrangierten Antiquatypen sind teils in roter, teils in schwarzer Farbe auf Büttenpapier gedruckt. —

Sehr zahlreich sind natürlich die Karten, bei denen sich die künstlerische Zuthat auf eine ornamentale Umrahmung oder eine Vignette beschränkt. So waren die neuesten Karten des Salon Schulte mit einer Bordüre von *Hans Schulze*-Berlin umgeben, der durch seine im Kunstgewerbeblatt und der „Modernen Kunst" veröffentlichten, etwas zu malerisch behandelten Titelblätter und Zierstücke vielleicht manchen Lesern bekannt sein wird. *E. Döpler d. J.* hat für Mathilde Rabls Salon in der Potsdamerstrasse ein hübsches Signet gezeichnet. Die ersten Ausstellungen bei Keller und Reiner kündigten sich durch Karten an, deren natürlich rein lineare Umrahmung von *H. van de Velde* stammte. Sie wirkte am besten auf der Einladung der Meunierausstellung, wo sie in oliv und violett auf grauem Grunde gedruckt ist. Etwas dürftig ist dagegen die Umrahmung ausgefallen, die *Th. van Rysselberghe* für Keller und Reiners vlämische Ausstellung zeichnete. Auch *Eckmanns* stilisierte Pflanze für die ebenfalls in dem letztgenannten Salon September-Oktober 1898 stattfindende Ausstellung erster deutscher Meister ist keine erstklassige Leistung des Künstlers. Sehr hübsch ist dagegen die aus blühenden Disteln gebildete Bordüre *Ph. Francks* für die Ausstellung der Dachauer geraten (Keller und Reiner). Für Gurlitt hat *H. Hirzel* ein halbes Dutzend, vielleicht noch

Digitized by Google

Abb. 2. Einladungskarte von A. Schmidt-Michelsen.

mehr meist ganz vortreffliche Karten gezeichnet. Zwei mit landschaftlichen Darstellungen geschmückte werden später zu besprechen sein; die übrigen sind von naturalistisch behandelten Pflanzen umgeben; nur bei einer ist die Stilisierung so stark, dass ein rein lineares Ornament entstanden ist. — Eine sehr hübsche Karte versandte Gurlitt Weihnachten 1898. Sie ist eine Arbeit der talentvollen *Theodora Onasch*. Von einem pompejanisch roten Hintergrunde heben sich weisse Blüten an langen, grünen Stengeln ab; die Ecken der Blätter der Krone und die Staubfäden sind gelb. So scheint es, als ob die Blumen flimmerten wie Weihnachtskerzen, ein zweifellos beabsichtigter Effekt. Weniger kann ich mich mit einer zweiten Karte befreunden, welche dieselbe Künstlerin für Gurlitt entworfen hat; mir scheint, hier ist die gewollte Kraft der Stilisierung zur Plumpheit geworden. — Eine Gurlittsche Karte aus dem Jahre 1898, die mit einer von *Ed. Liesen*-Berlin gezeichnete Nelkenbordüre versehen ist, verdankt ihre Wirkung nicht zum wenigsten dem vollkommenen Zusammenklange der verwendeten Farben; Ornament und Buchstaben sind in lila und olivgrün gedruckt. —

Sowohl unter den Karten, die aus Anlass von Sonderausstellungen einzelner Künstler versendet worden, wie auch unter denen, die von einer der zahlreichen Künstlervereinigungen ausgegeben sind, finden sich viele, die entweder nur Schrift enthalten oder doch lediglich ornamentalen Schmuck tragen. Das Glanzstück der ersten Art ist die Karte, durch die *Melchior Lechter* zur Besichtigung zweier von ihm geschaffener Glasgemälde aufforderte (12. und 13. August 1900). Die klaren, prächtig wirkenden Buchstaben sind in roter Farbe auf Japanpapier gedruckt. Für die Ausstellung von Bildnissen und Studien des Malers Fritz Lange, die 1899 im Salon Gurlitt stattfand, hat *Melchior Lechter* ebenfalls eine Einladung gezeichnet, bei der der grösste Teil der Fläche von der Schrift bedeckt ist, die hier noch schwerer lesbar ist, als wir es bei einem grossen Teile der Arbeiten des Künstlers leider gewöhnt sind. In dieser Beziehung sind die von *Kurt Stöving* für seine Sonderausstellungen in seinem Atelier und bei Keller und Reiner geschaffenen Blätter der Lechterschen Karte bedeutend überlegen. Für die Form seiner Buchstaben sind die Versalien römischer Inschriften offenbar vorbildlich gewesen. In ganz so monumentaler Weise wie Stuck versteht er sie freilich nicht zu behandeln, ebensowenig wie *Angelo Jank*, der sich bei Behandlung der Schrift für seine sonst vorzüglich wirkende Einladung der Münchener Künstlervereinigung „Ring" etwas zu stark an Stuck anlehnt. Ganz reizend ist Jank dagegen die Vignette gelungen (Ausstellung bei Gurlitt). — Vorzüglich, von urwüchsig kräftiger Wirkung und daher charakteristisch für die Tendenz der Ausstellung, zu der sie einladet, ist die von der „Scholle" versandte Karte (Ausstellung bei Gurlitt, Dezember 1899 bis Januar 1900). Es ist dies ein Verband von jungen Künstlern, die dem Kreise der „Jugend" angehören und durch ihre dort veröffentlichten Arbeiten meist rühmlich bekannt geworden sind. Ihre leider unbezeichnete Einladung dürfte von *W. Püttner* herrühren. Auf der Vorderseite der von der Berliner Vereinigung „Freie Kunst" bei ihrer ersten Ausstellung 1896 verschickten Karte (Salon Gurlitt) erblickte man hinter einer Vase mit Löwenzahn ein grosses braunrotes Kastanien-

Digitized by Google

blatt, das der Bund seitdem als Wahrzeichen führt. Es war dies eine der frühesten rein dekorativen Arbeiten *Hermann Hirzels*. Der damaligen Ausstellung der „Freien Kunst" angegliedert war eine Vorführung von zahlreichen Arbeiten eines Gastes, des seltsamen Primitiven *Franz Melchers* aus Walcheren. Die geistvollen Begleitworte, die M. Maeterlinck diesem Maler des stillen Glückes mitgegeben, lagen in einem dunkelgrünen Umschlage; über dessen Vorderseite war ein breiter schwarzer Streifen gelegt, über den sich seltsam verschlungene gelbe Linien zogen. Ob der Umschlag von Melchers selbst dekoriert worden ist, wie wir wohl annehmen dürfen, oder von wem sonst, vermochte ich leider nicht in Erfahrung zu bringen. — Ein andrer bekannterer, aber fast noch absonderlicherer Künstler als Melchers, der Pariser *J. Rippl-Ronai* hat die Karte für seine Ausstellung im Salon Gurlitt mit lila blühenden Topfpflanzen geschmückt; das in leisen zarten Farben gehaltene Blatt wirkt sehr fein. Effektvoll in der Farbe, geschickt in der Verteilung der Buchstaben und der Vignette auf der Fläche ist die Karte des Hamburger Künstlerklubs für seine Ausstellung bei Gurlitt (Oktober—November 1897); die Vignette scheint mir aber doch etwas zu impressionistisch, zu sehr bloss Farbenfleck zu sein. —

Abb. 3. Einladungskarte zu einer Ausstellung der Vereinigung Freie Kunst von M. Schlichting.

Wenn wir uns jetzt zu denjenigen Einladungen wenden, die landschaftliche oder figürliche Darstellungen tragen, so wollen wir zunächst eine Reihe von Arbeiten vorwegnehmen, die streng genommen nicht in den Rahmen dieses Aufsatzes fallen, weil sie nicht zu dem Zwecke angefertigt sind, als Dekoration einer Einladungskarte zu dienen oder doch ohne Rücksicht auf ihre dekorative Aufgabe als selbständige Kunstwerke gedacht sind. In erster Linie gehören hierher diejenigen Karten, die mit Abbildungen besonders bekannter oder besonders gelungener Werke des Künstlers geschmückt sind, zu dessen Ausstellung sie einladen. So brachte die *Burn-Jones*ausstellung bei Keller und Reiner eine Nachbildung der „Goldenen Treppe"; so gab die Karte der *Klinger*ausstellung (Februar—März 1899) bei Amsler und Ruthardt eine Nachbildung einer der sonst wohl nirgends veröffentlichten Federzeichnungen des Meisters zu Amor und Psyche (II. Intermezzo, die Geburt von Trojas Unheil); so hatte die Karte der *Greiner*ausstellung (Schulte 1900) als Mittelpunkt die bekannte, hier bereits abgebildete Vignette des Genius mit dem Münchener Kindl; so lag der Einladung zur diesjährigen Ausstellung Lesser-Urys eine Autotypie nach dessen Gemälde „Jeremias" bei. Die beiden kostbarsten Blätter dieser Art hat aber Schulte im letzten Winter seinen Abonnenten verehrt, zwei von Meisenbach, Riffarth & Co. in vorzüglicher Weise hergestellte Heliogravüren, eine für die *Laszlò*ausstellung mit dem Bilde der damaligen Miss G., meines Wissens der jetzigen Gattin des Künstlers, und eine für die *Herkomer*ausstellung mit dem, abgesehen von der grossen Radierung des Künstlers, noch niemals vervielfältigten Bilde der Miss Grant, der vielbewunderten „Dame in Weiss".

Häufig fügen künstlerische Vereinigungen oder Kunstsalons ihren Einladungen als Beilagen Originalradierungen oder Reproduktionen von Werken ihrer Mitglieder oder Aussteller bei.

Digitized by Google

Es sind gewissermassen Geschenke, die der Verein oder Salon den Kunstfreunden, Kritikern, den persönlichen Bekannten und Verwandten seiner Mitglieder macht, deren Besuch er wünscht. So hat ein Verband, dessen Name mir entfallen ist, den zu seinen Ausstellungen bei Schulte Eingeladenen einmal eine Originalradierung von *Philipp Franck,* einmal eine Photogravüre nach einem Blumenstück von *Kurth Herrmann* gespendet. Der Künstlerwestklub hat seinen Freunden und Verehrern 1896 die Reproduktion einer Landschaft von *Max Uth* verehrt, der Salon Keller und Reiner den zu seiner Eröffnung Geladenen eine Radierung von *Modersohn.*

Bei einer Reihe von anderen Einladungen sind zwar die künstlerischen Darstellungen mit dem Texte auf demselben Blatte gedruckt, mögen auch zu diesem Zwecke angefertigt sein, sind aber im übrigen völlig als selbständige Arbeiten gedacht. So schmückt eine ganz reizende landschaftliche Radierung von *W. Feldmann* die Einladung der ersten Ausstellung des Künstlerwestklubs bei Schulte 1893, eine solche von der Hand eines holländischen Künstlers die Einladung des Kunstklubs von Rotterdam zu einer Ausstellung im Kaiserhof 1898, ein prächtig charakterisierter Bauernkopf von *J. Alberts* die Einladung der „XI" zu ihrer VII. Ausstellung (Schulte), die Darstellung eines chiken Mädchens von *Fritz Stahl* die Karte einer früheren, ich glaube, der ersten Elferausstellung. *Schulte im Hofe* giebt auf der Einladung zu seiner Ausstellung bei Amsler und Ruthardt (10.—31. Mai 1900) eine seiner interessanten Originalsteinradierungen, *Laszlò* auf der Karte einer seiner früheren Ausstellungen (bei Schulte) die Darstellung eines lesenden kleinen Mädchens. Vor allem aber tragen fast alle der durchweg von *Hans Looschen* gezeichneten neun Einladungen der Kunstausstellung Wertheim diesen Charakter. Man sieht hier einen Fischer, der gedankenvoll auf das Meer hinausblickt, einen Gärtner, der ein Bäumchen an eine Stange bindet, eine Frauenbüste, einen Chronoskopf und Andres mehr. Lediglich auf die Zeit, in die die Veranstaltung fällt, beziehen sich die Karten der Weihnachtsausstellungen 1900 und 1901. Die eine zeigt einen Weihnachtsengel, die andre die heilige Familie auf der Flucht. —

Auch unter den Blättern dekorativen Charakters finden sich viele, bei denen der Gegenstand der Darstellungen in keiner Beziehung zu dem Zweck der Karte steht, zu einer Kunstausstellung einzuladen. Viele Künstler haben sich lediglich bestrebt, ein gefällig wirkendes dekoratives Blatt zu schaffen, und das ist ein Standpunkt, gegen den sich um so weniger einwenden lässt, als bei den später zu besprechenden „bezüglichen" Blättern die Beziehung teilweise eine ziemlich lose, äusserliche ist. Verschiedene Künstler verwenden landschaftliche Scenerien zur Dekoration, so *H. Hirzel* in den zwei bereits erwähnten Karten für Gurlitt, von denen besonders die für die Herbstausstellung 1898 sehr hübsch ist. In der stilistischen Behandlung der Landschaft sehr ähnlich und anscheinend von Hirzels Arbeiten beeinflusst ist *Th. Johannsens* Einladung zu seiner eigenen Atelierausstellung. Von starker dekorativer Wirkung sind *Walter Leistikows* Arbeiten für die VI. Ausstellung der Elf bei Schulte: ein Adler, der über einer felsigen Küste schwebt — und für die V. Ausstellung der Gesellschaft deutscher Aquarellisten, 1896 bei Gurlitt —, gekrönte Schwäne, die in eilendem Fluge über das Meer ziehen (Abb. 1). — Einen zart-idyllischen Charakter trägt dagegen die Karte, die der Aquarellistenklub im folgenden Jahre aus Anlass seiner VI. Ausstellung bei Gurlitt versandte. Sie zeigt ein unbekleidetes Mädchen, das am Ufer eines Waldseees liegt und träumerisch in die Ferne schaut. Das schöne Blatt ist nach einem Entwurfe *A. Schmidt-Michelsens* in Photogravure ausgeführt (Abb. 2). Dagegen kann ich den Genius, den *F. Skarbina* für die III. Ausstellung der Elf zeichnete, die im Februar 1894 im Salon Schulte stattfand, für keine glückliche Leistung des berühmten Künstlers ansehen. Eine reizende Glyptographie (Abb. 18), voll der Charme und Grazie, die alle Kleinplastiken des Künstlers auszeichnete, schuf der Bildhauer *Martin Schauss* für die vorjährige Ausstellung der „Freien Kunst" bei Keller und Reiner und trat damit in die Fusstapfen Charpentiers und Paul Dubois', die die Glyptographie zu ähnlichen Zwecken wiederholt mit Glück verwendet haben. — Für eine andere Ausstellung der „Freien Kunst", die 1898 bei Gurlitt stattfand, diente eine von *O. H. Engel* gezeichnete Karte: ein bekränzter Mädchenkopf, der besonders

Digitized by Google

schön in den nur in geringer Anzahl auf hellblauem Grunde gedruckten Exemplaren wirkt, bei denen die Blumen des Kranzes vom Künstler mit der Hand koloriert sind. —

Eine andere Karte O. H. Engels für eine Ausstellung der „Vereinigung von 1897" im Salon Schulte führt uns zu der Gruppe der „bezüglichen" Einladungen, da die dargestellten beiden Frauen offenbar Malerei und Plastik versinnbildlichen sollen. Derartige allegorische Kompositionen finden sich mehrfach. Die schönsten sind *H. Looschens* heiliger Lucas, dem ein schalkhafter Putto etwas ins Ohr flüstert, und *H. Fechners* Genius der Kunst, der einen Kunstjünger unterweist (1896): beide für Ausstellungen des Westklubs im Salon Schulte geschaffen (Photogravüren). Ihnen schliesst sich würdig die Einladung zur Ausstellung des Künstler Westklub Februar-März 1899 an (im Künstlerhause), die ebenfalls von *H. Looschen* herrührt, einem für derartige Arbeiten hervorragend begabten und daher seit Jahren oft herangezogenen Künstler (Photogravüre). *A. Kampfs* Karte für die neunte Ausstellung des Aquarellistenklubs bei Keller und Reiner (Januar 1900) zeigt an der einen Seite in einer Grotte eine Quellnymphe, die aus einem Kruge Wasser giesst; in den dadurch entstehenden Bach taucht am entgegengesetzten Ende des Blattes ein Aquarellist seinen Pinsel. Die Idee ist gewiss nicht überwältigend geistreich und die Ausführung giebt keinen Begriff von der Bedeutung Kampfs. Trotzdem hat die Karte vorübergehend gradezu eine gewisse Berühmtheit erlangt, da ein hochgestellter Hofbeamter an der mangelnden Toilette der Nymphe Anstoss nahm, die Einladung zurückschickte und sich für die Folgezeit die Zusendung derartiger „unzüchtiger" Karten an ihn oder die Hofdamen der Kaiserin verbat. Die Angelegenheit wurde bei der Beratung der Lex Heinze im Reichstage zur Sprache gebracht und wurde infolgedessen in Tageszeitungen und Witzblättern vielfach behandelt. An der Einladung der neuesten X. Aquarellistenausstellung 1901 von *F. Skarbina* würde auch der strengste Nuditätenbekämpfer nichts auszusetzen haben. Sie stellt zwei an einer Wasserpumpe spielende Jungen dar, ist lustig erfunden und famos gezeichnet. — *Lesser Urys* Einladung für seine eigene Ausstellung bei Gurlitt mit einer weiblichen Idealfigur und *Carl Langhammers* vor einem Minervabilde knieende Frau im Klingerstil für die IV. Ausstellung der Freien Kunst 1898 im Künstlerhause sind keine vollgültigen Proben des Könnens ihrer Verfertiger. Das Mädchen, das zwei Pinsel in der Hand hält, auf der Karte der VI. Ausstellung der Freien Kunst rührt von *G. Meng-Trimmis* her. Recht unerfreulich wirken die beiden manierierten und gezierten Einladungen von *Füttner* für den Künstler-Westklub 1898 und 1899 (bei Schulte), und vollends die von *Anna Bernhardi* für eine Malerinnenausstellung bei Gurlitt.

Diejenigen Künstler, die allgemeine Allegorien der Kunst und des künstlerischen Schaffens zu vermeiden wünschen, haben auf recht verschiedene Weise versucht, durch die Darstellungen der Karte auf deren Zweck hinzudeuten, zum Besuch einer Ausstellung bestimmter Kunstwerke einzuladen. Am einfachsten haben sich zwei Damen, *H. Weiss* und *Margarethe Landsberg*, die Sache gemacht, indem die erstere auf ihrer Einladung zur Malerinnenausstellung bei Keller und Reiner (April 1899) ein zeichnendes Mädchen anbrachte, während die letztere für eine Ausstellung einer Vereinigung von Künstlerinnen (Schadowstr. 10), im Herbst 1899 eine Malerin in Strassentoilette mit Skizzenmappe zeichnete. Nicht nur künstlerisch viel bedeutender, sondern auch amüsant in der Idee ist *M. Schlichtings* Karte für die Ausstellung der Freien Kunst 1897 (bei Gurlitt) (Abb. 3). Eine äusserst mondäne Dame mit fabelhafter Wespentaille betrachtet mit ihrem Lorgnon das Wahrzeichen des Vereins, das obenerwähnte Hirzelsche Kastanienblatt, das wie ein seltsames Phänomen im Nebel vor ihr auftaucht. — Ein andrer, sehr nahe liegender Weg ist der, das Porträt des betreffenden Künstlers auf der Karte anzubringen, wie es *Bennewitz von Loefen d. J.* auf der Einladung zur Ausstellung von nachgelassenen Ölstudien und Aquarellen seines Vaters bei Schulte 1895 gethan hat. Auch auf der Karte der vorjährigen Schönleberausstellung bei Schulte war der Künstler dargestellt, wie er in abendlicher Landschaft zeichnet. — Auf der Karte der Ausstellung, mit der *Franz Stassen* 1897 bei Gurlitt in die Öffentlichkeit trat, bezieht sich die eigenartige Darstellung des Todes auf den Haupt-

Digitized by Google

gegenstand der Vorführung, den Cyklus „der Tod". —

Wir haben zum Schluss noch eine Reihe von Karten zu erwähnen, auf denen der Versuch gemacht ist, die Tendenz des Künstlers oder des Verbandes symbolisch zum Ausdruck zu bringen. Hierher gehört vor allem *M. Lechters* Einladung zu seiner eigenen, seiner Zeit so enormes Aufsehen erregenden Ausstellung bei Gurlitt (1896): eine Gestalt, die ihr Gesicht mit den Händen bedeckt, kniet am mystischen Quell, über dem sich eine Kuppel wölbt, in deren Mitte die „Rosa mystica" glänzt. Das Blatt ist sowohl für die Empfindungsweise des Künstlers, den Ideenkreis, in dem er lebt, wie für seinen Stil überaus charakteristisch. Viel Verwandtes hat *Müller-Schönefelds* Karte zu seiner Ausstellung bei Keller und Reiner 1899. Auf *Albert Weltis*, des jungen Schweizer Malers, Einladung zu seiner Sonderausstellung bei Gurlitt ist oben ein grosser Vogelbauer dargestellt, auf dessen Spitze eine „Natura" mit einem photographischen Apparat sitzt. In diesen Käfig werden die auf den Bäumen gefangenen Vögel gesperrt und dort von einem Gesanglehrer mit Hilfe einer Geige dressiert. Wenn der Unterricht beendet, singen sie an der Kette ihre eingelernten Lieder dem Publikum vor, zu dem sogar Könige gehören, das begeistert applaudiert und mit Lorbeerkränzen nicht kargt. Was der Künstler mit dieser Darstellung ausdrücken wollte, bedarf keiner besonderen Erklärung; dagegen weiss ich nicht, ob ich die darunter dargestellte Scene richtig verstehe. Man sieht da einen Mann, der von hoher Zinne mit erhobener Fackel auf das sturmbewegte Meer hinausleuchtet, auf dem ein Nachen mit einem Schiffer umhergetrieben wird, von dem zwei gespensterhafte Spukgestalten sich fliegend entfernen. Hat der Künstler hier vielleicht als Mission der Kunst die Aufgabe hinstellen wollen, den von Sorgen gequälten, von den Stürmen des Lebens gerüttelten Menschen über dasselbe zu erheben, ihn durch die Macht der Schönheit geistig zu befreien? Man könnte vielleicht einen Einfluss von Schillers „Das Ideal und das Leben" vermuten:

Mächtig, selbst wenn eure Sehnen ruhten,
Reisst das Leben euch in seine Fluten,
Euch die Zeit in ihren Wirbeltanz.
Aber sinkt des Mutes kühner Flügel
Bei der Schranken peinlichem Gefühl,
Dann erblicket von der Schönheit Hügel
Freudig das erflogne Ziel.

Der unterste Teil des Weltischen Blattes stellt ein Wettrennen um einen Lorbeerzweig dar, den ein reitender Mann emporhält und den ihm zwei hinter ihm hergaloppierende Personen streitig zu machen suchen, während zwei andre das Rennen bereits aufgegeben haben. — Unter ähnlichartigen Einladungen der Künstlervereinigungen ist die von *Hans Looschen* für den Westklub 1897 humoristisch gefärbt. Ein geflügelter Putto strebt kühn nach einem Lorbeerkranze, ohne sich durch die ihm entgegenfliegenden Wespen abschrecken zu lassen, von denen er bereits mehrere mit seinem als Lanze dienenden Pinsel erlegt hat. Stark aggressiv sind dagegen einige Einladungen der Elf. Wenn beispielsweise *L. von Hofmann* einen Knaben darstellt, der auf einem Felsen am Waldteich sitzt und einem ihn verständnislos anglotzenden Frosche etwas auf der Flöte vorspielt, so ist der ironische Sinn dieser scheinbaren Idylle wahrhaftig nicht schwer zu erraten, und man wird nicht behaupten können, dass der Künstler das verehrliche Publikum besonders hoch einschätzt (Photogravüre). Das Gefühl des errungenen Sieges, des Triumphes über die Gegner spricht dagegen aus der Einladung *M. Liebermanns* für die V. Ausstellung der Elf (1896 bei Schulte). Die altertümlich aufgeputzte Vertreterin der Historienmalerei steigt mit theatralischer Gebärde von ihrem Throne herab, geblendet von der Sonne des Pleinairismus, die über einem Blachfelde aufgegangen ist, auf dem ein Hirt seine Schafheerde weidet. Im Vordergrunde liegt eine zerbrochene Gliederpuppe neben Palmwedeln, neben Spiessen und Stücken einer Ritterrüstung. Mancher dürfte mit mir verneinen, dass die Tendenz einer Vereinigung, der damals Max Klinger, Ludwig von Hofmann, Hugo Vogel angehörten und der zuletzt Martin Brandenburg und als Ehrenmitglied Arnold Böcklin beigetreten sind, durch diese einseitige Verherrlichung des Pleinairismus und Naturalismus richtig charakterisiert wird; und dass das Hochgefühl des Sieges etwas verfrüht und die Zeit des Kampfes noch keineswegs vorüber war, beweist die letzte Karte der Elferausstellung (bei

Digitized by Google

Abb. 4. Einladungskarte von Max Klinger.

Digitized by Google

Digitized by Google

Keller und Reiner), auf der *Martin Brandenburg* einen jungen Ritter darstellt, der mit der gepanzerten Faust auf eine ekelhafte Fratze einschlägt, an der sein Schwert bereits zersplittert ist: eine Scene, die man füglich nicht anders als auf den Kampf des Verbandes gegen die von ihm als falsch und unkünstlerisch erkannten Richtungen deuten kann.

Ich habe mit gutem Grunde bisher nur von Berliner Ausstellungen gesprochen; denn die hübsche Sitte, derartige Einladungen zu verschicken, scheint in anderen deutschen Städten so gut wie unbekannt zu sein. So liegt mir beispielsweise aus München nur eine einzige Karte von *Max Fritz* vor, die zur Besichtigung einer Ausstellung deutscher Aquarellisten bei J. Littauer einladet. Für eine Dresdener Ausstellung hat *Ernst H. Walther* eine originelle ornamentale Einladung gezeichnet. Ferner hat für E. Arnold in Dresden J. J. Weber eine sehr hübsche Karte gedruckt, die besonders in der Farbenstellung von feinem Geschmack zeugt. Der zeichnerische Schmuck besteht in der bekannten Thomaschen Vignette für die Firma und in einer Pflanzenbordüre. Ein kleines Heft, das das Verzeichnis der in der Frühjahrsausstellung des Leipziger Kunstvereins vereinigten Werke enthält (veranstaltet von E. Arnold) ist mit einer Reihe von Zierleisten geschmückt, die Weber mit Erlaubnis der Verleger dem bei Scheltema und Holkema (in Amsterdam, nicht in Antwerpen, wie der Druckvermerk des Katalogs besagt) erschienenen Buche „La jeunesse inaltérable et la vie éternelle" entnommen hat. Die Popularisierung dieser ganz ausgezeichneten Arbeiten *G. W. Dysselhofs*, die infolge der kleinen Auflage und des riesigen Preises des genannten Werkes fast gar nicht bekannt geworden sind, ist entschieden zu begrüssen. Sie erscheinen hier zart koloriert, während sie im Original meiner Erinnerung nach in feinen schwarzen Linien gedruckt sind. —

Abb. 5. Geschäftskarte von Karl Ziegler.

Das Beispiel der Kunstsalons hat von seiten einiger kunstgewerblicher Bazare insofern Nachahmung gefunden, als diese zu ihren Weihnachtsausstellungen durch hübsch dekorierte Karten einladen. Am bekanntesten dürfte die von *Otto Eckmann* für das Hohenzollernkaufhaus gezeichnete sein. An der einen Seite erblickt man ein florales Arrangement, in das der Text eingezeichnet ist, an der andern einen Pelikan, der mit aufgesperrtem Schnabel zwei auf ihn zu fliegende Schmetterlinge erwartet. Wenn der Pelikan das Kaufhaus, die Schmetterlinge aber das Publikum bedeuten sollen, so ist die Allegorie eigentlich wenig verlockend. Eine Originallithographie *M. Läugers* schmückt die schöne Einladung zur Weihnachtsausstellung 1898 der Hof-Möbelfabrik F. Wirths Söhne (Karlsruher Künstlerbund), eine ornamentale Bordüre von *Cissarz* die Karte der Weihnachtsausstellung 1899 der Kunsthandlung P. H. Beyer Söhne, die leider in der Auswahl der angewandten Farben den Absichten des Künstlers nicht entspricht. Durch eine stimmungsvolle Lithographie *H. Bühlers* (Karlsruher Künstlerbund) empfahl der Kunstgewerbeverein Pforzheim die Ausstellung der Arbeiten seiner Mitglieder in Paris der Gunst des Publikums

Digitized by Google

und die Kunsthandlungen von J. Jaksch & Co. und A. R. Ufer verdanken ihre vornehmen Empfehlungskarten der Kunst des berühmten Dresdener Plakatzeichners *Hans Unger*. Bei dieser Gelegenheit möchte ich auch der Geschäftskarten zweier Ateliers für dekorative Plastik gedenken, die beide von der Hand *Georg Tippels* herrühren, eines bisher leider viel zu wenig beachteten Berliner Künstlers von ungewöhnlichem dekorativem Geschick und ebenso reicher wie origineller ornamentaler Phantasie. Die Karte des Bildhauers Max Miecker zeigt eine archaistisch herb aufgefasste Athena in reinflächigem Stil, gelb auf dunkelblauem Grunde; die Karte des Bildhauers Giesecke (Abb. 22) ist dagegen rein ornamental; an den Ecken bilden vier eigenartig erfundene Fratzen einen effektvollen Abschluss. Die Schrift in der Mitte ist typographisch eingefügt.

Die von den Berliner Salons und Künstlervereinigungen verschickten Einladungen dienen zum grossen Teil zugleich als Kataloge, indem auf die Rückseite oder ein angebogenes Blatt ein Verzeichnis der ausgestellten Werke gesetzt wird. Es ist eigentlich verwunderlich, aber für die Berliner Kunstverhältnisse charakteristisch, dass dies gute Beispiel auf die Ausstellungskataloge ohne jeden Einfluss geblieben ist. Abgesehen davon, dass die beigegebenen Autotypien mit dem Fortschritt der Technik besser geworden sind, hat sich ihr Aussehn, in den letzten zehn Jahren so gut wie nicht geändert, und abgesehen von der als Umschlag dienenden Reproduktion des jeweiligen Plakats bietet ihre Ausstattung nicht das geringste Interesse. Leider muss ich dies ungünstige Urteil auch auf die Kataloge der meisten anderen deutschen Kunstausstellungen erstrecken. Die Idee, dass ein Buch, und zwar nicht nur ein grosses Prachtwerk, sondern auch eine bescheidene Publikation, eine Kunstleistung sein kann und dass ganz besonders die Künstlerschaft die Anstandspflicht hat, ihre Veröffentlichung in einem originellen, künstlerischen Gewande in die Welt zu senden, hat in die Ausstellungskomitees bisher offenbar keinen Eingang gefunden. Eine erfreuliche Ausnahme macht der Katalog der Berliner Secession, der dem der Münchener in vieler Beziehung nachgebildet ist. Der graue Pappband mit der geschmackvoll arrangierten Titelschrift auf der Vorderseite, einer, wohl von *H. Looschen* herrührenden Vignette auf der Rückseite, beides in Goldpressung, wirkt vornehm und ist zweckentsprechend; im inneren ein gutes gelbliches Papier und der Text durch eingestreute Federzeichnungen von Mitgliedern der Secession belebt. Das als Vorsatz gewählte dünne weisse Papier dürfte besser durch ein Blatt von der Sorte des Textpapieres ersetzt werden. — Mit einer ganz originellen Leistung wollte die Wiener Secession bei ihrer ersten Ausstellung (1898) auf der Bildfläche erscheinen. Das ist ihr in der That gelungen; aber im übrigen ist der Katalog, abgesehen von seiner unzweifelhaften Eigenart, keineswegs als vorbildlich zu bezeichnen. Schon das sehr hohe und sehr schmale Format des Heftchens, das von allem Hergebrachten auffallend abweicht, ist natürlich so unpraktisch wie irgend denkbar; es ist sehr schwierig, vielleicht unmöglich, den dünnen Katalog mit einer Hand so zu halten, dass er im Rücken nicht einknickt. Die *Klimt*sche Athene strengen archaistischen Stiles auf dem rotbraunen Umschlage wirkt würdig und feierlich, dagegen übertreffen die am Kopfe jeder Seite befindlichen Vignetten an Bizarrerie und Unverständlichkeit selbst die vom „Ver sacrum" unter dem Namen „Buchschmuck" veröffentlichten Leistungen des Wiener Kunstfrühlings. Nur unter den Arbeiten *Kolo Mosers* befinden sich einige, an denen auch derjenige Freude haben kann, der in einer ausschweifenden Originalität nicht das Ziel der Kunst sieht. Übrigens hat die Wiener Secession die mit diesem Kataloge eingeschlagene Bahn bereits wieder verlassen. Der Katalog der (1900) V. Ausstellung hat wieder ein vernünftiges Format und präsentiert sich in einem aparten, in blau und dunkelgrün gehaltenen und geschmackvoll ornamentierten Umschlage recht hübsch. Besonders gelungen sind die in dem Hefte enthaltenen Inseratenklischees. —

Ich möchte noch einige Kataloge kleinerer Ausstellungen erwähnen, die sich durch ihre Ausstattung in erfreulicher Weise von ihren umfangeichen Kollegen unterscheiden. In meinem Aufsatz über den modernen Buchumschlag ist die Deckelzeichnung *Otto Eckmanns* für die erste Kunstausstellung des Krefelder Kaiser Wilhelmsmuseums abgebildet, eine der schönsten Schöpfungen des Künstlers auf buch-

Digitized by Google

gewerblichem Gebiete. Das Krefelder Kaiser Wilhelmsmuseum hat unter seinen Katalogen noch einen, in seiner ganzen Ausstattung höchst eigenartigen aufzuweisen: den der Ausstellung vlämischer Künstler 1898. Er ist von *Jul de Praetere* auf seiner Handpresse gedruckt, einem Genter, dessen archaisierender Stilismus wohl sicher durch den ebenfalls in Gent lebenden Karl Doudelet, den belgischen Sattler, beeinflusst ist. Wenigstens legt die auf dem pergamentenen Umschlage in grün und auf der Titelseite in orange gedruckte, in starken Holzschnittlinien gehaltene landschaftliche Darstellung diese Vermutung nahe. Das Papier ist von einer Stärke, als sollte es durch Jahrhunderte, nicht nur durch die drei Ausstellungsmonate vorhalten, und in der That werden gewiss viele Besucher das originelle Heft aufbewahrt haben, die einen Katalog der gewöhnlichen Schablonenmanier achtlos in den Papierkorb geworfen hätten. Unter den sonstigen mir zu Gesicht gekommenen Katalogen nenne ich den der Kunstausstellung des Vereins der Künstlerinnen, Berlin 1898, mit einem hübschen Umschlag von *Anna von Wahl* (ursprünglich Plakatentwurf), den der Ausstellung für künstlerische Photographie im Reichstagsgebäude, für den *H. Hirzel* einen schönen Umschlag und eine Reihe von Vignetten gestiftet hatte, den des Schlesischen Museums in Breslau (C. T. Wiskott) mit Umschlag von *A. Münzer*, endlich den der Eröffnungsausstellung des Schlesischen Museums für Kunstgewerbe und Altertümer (27/11. 1899 bis 10/1. 1900), zu dem *Fritz Erler* verschiedenen Buchschmuck geliefert hat, von dem eine Probe hier bereits veröffentlicht wurde.

Zum Schluss noch einige Worte über den offiziellen Katalog der Pariser Weltausstellung. Ich bedaure, mich dem uneingeschränkten Lobe nicht anschliessen zu können, das ihm von vielen Seiten gespendet ist, obwohl ich mich dadurch in Gegensatz zu berufenen Beurteilern wie Berlepsch-Valendas u. a. bringe. Soweit die Aufgabe darin bestand, für einen erstaunlich geringen Preis eine gediegen technische Musterleistung zu schaffen und so dem Auslande die Leistungsfähigkeit des deutschen Druckers im allgemeinen und der Reichsdruckerei im besonderen ad oculos zu demonstrieren, ist sie allerdings vollkommen gelöst. Die bei dieser Gelegenheit zum ersten Male angewendete Schillersche Type ist eine sehr achtungswerte Leistung, bei der das Individuelle, dem einzelnen Buchstaben Charakteristische geschickt hervorgehoben ist. Die Schrift liest sich daher ohne besondere Mühe — abgesehen von den Seitenüberschriften, die recht überflüssiger Weise in roten Versalien gesetzt sind, obwohl das Problem, deutschen Versaliensatz bequem lesbar zu gestalten, nach bisherigen Erfahrungen unlösbar sein dürfte, hier jedenfalls nicht gelöst ist. Wenn allerdings wirklich die Absicht vorlag, wie das dem Buche beigegebene Zirkular besagt, in der Schillerschen Type den Arbeiten von Morris und Bradley eine gleichwertige deutsche Leistung an die Seite zu stellen, so ist diese nicht verwirklicht. Wie Morris gotische Type baut sich auch die Schillersche auf dem Federduktus auf, aber sie hat nicht die schöne Ausgeglichenheit ihrer englischen Vorgängerin; es haftet ihr, wenigstens meinem Gefühle nach, etwas Skizzenhaftes, gewissermassen Abgehacktes an; manche Buchstaben muten mich an, als seien sie nicht völlig ausgeschrieben. — Mein Hauptbedenken richtet sich aber gegen den künstlerischen Schmuck, dessen Autor der Münchener *Bernhard Pankok* ist. Von ihm rührt auch der Entwurf des ausserordentlich geschmackvollen Einbands und der von ihm selbst auf Stein gezeichnete Vorsatz her. Hier wie in den gesamten, aus Titelblättern, Seitenköpfen und Schlussstücken bestehenden Schmucke des Buchinnern kommen die beiden erfreulichsten Seiten des Pankokschen Talentes voll zur Geltung: sein feiner Farbensinn, in dem er Eckmann nicht nachsteht und seine ausserordentliche Begabung für die Erfindung origineller, fast ganz abstrakter Ornamente. Es will mir aber scheinen, als ob Pankoks weiche, breite, zerfliessende Linien sich in das Ensemble eines Buches durchaus nicht einfügen und als ob sowohl in der Grösse, wie vor allem in der Vielfarbigkeit der Vignetten des Guten zu viel geschehen ist. Es ist gewiss erfreulich, wenn an Stelle der althergebrachten Gegensätze von Schwarz und Rot auch andre Farben in das Buch eingeführt werden, und die Belgier Rysselberghe, Lemmen, van de Velde haben oft genug bewiesen, wie schöne Wirkungen auf diese Weise erzielt werden können. Immer sind es aber hier eine, höchstens zwei Farben, die zur Verwendung

Digitized by Google

Abb. 6. Geschäftskarte von Hans Christiansen.

gekommen sind, wenigstens in den mir bekannt gewordenen Büchern. Eine solche reiche Fülle verschiedener Farben und Farbenzusammenstellungen in einem Buche, in dem der Rotdruck schon in grossem Umfange angewendet worden ist, wirkt dagegen für mich störend und nimmt dem Werke Würde und Einheitlichkeit. Am wenigsten kann ich mich aber mit dem figürlichen Teile des zeichnerischen Schmuckes befreunden. Die seltsam verzerrten Gesichter finden sich auf den meisten Arbeiten Pankoks; an sie hat man sich bereits so gewöhnt, dass sie den Genuss der künstlerischen Vorzüge seiner Arbeiten nicht allzu sehr beeinträchtigen. Im vorliegenden Falle ist Pankok aber in dem Bestreben, schlicht, gemütvoll, volkstümlich zu sein, häufig arg entgleist, stellenweise grade zu trivial geworden. Konnte sich für die Papierindustrie z. B. wirklich kein geeigneteres Motiv finden lassen, als der die Zeitung lesende Spiessbürger? So philiströs und michelhaft sehen die wirklichen Bewohner des heutigen Deutschland glücklicherweise nicht mehr aus, wie die Geschöpfe, die Pankoks Vignetten bevölkern, und es ist bedauerlich, dass dies falsche Bild den fremden Nationen unter offizieller Marke dargeboten worden ist.

Viel anspruchsloser und meiner Ansicht nach zweckentsprechender sind die rein ornamentalen Dekorationen, mit denen Pankok den Sonderkatalog der chemischen Gruppe der deutschen Abteilung geschmückt hat.

Die vornehmste Wirkung übt aber auf mich der Katalog der deutschen Buchgewerbeausstellung in Paris aus, der unter der künstlerischen Leitung von *J. V. Cissarz* entstanden und von ihm mit reichem Buchschmuck versehen ist (Druck: Breitkopf & Härtel). Nur das Vorsatzpapier wünschte ich anders; es erscheint mir etwas zu klotzig für das kleine Format des Buches und für einen derartigen Zweck überhaupt etwas zu gegenständlich. Auch, dass in der Einleitung für jedes Kapitel eine andre Farbenkombination zum Druck der Zierstücke verwendet ist, kann ich nicht begrüssen, wenn auch infolge des viel bescheidneren Umfangs der Cissarzschen Dekorationen und des Umstands, dass im Text nur Schwarzdruck

Digitized by Google

angewendet worden ist, keineswegs die Buntheit des Effekts erzielt wird, der mich in dem Hauptkatalog stört. Im übrigen zeugt das Buch von der Einbanddecke und dem Titelblatt bis herab zur Umrahmung der Seitenzahlen sowohl in seinem Gesamteindruck wie in den Einzelheiten von einem feinen, selbständigen, ausgeglichenen, allen Bizarrerien abholden Geschmack. Die überaus graziösen, scharf umrissenen floralen Ornamente des Künstlers fügen sich dem Ensemble eines Buches vortrefflich ein und kennzeichnen Cissarz als einen der vielversprechendsten Meister wirklich *moderner* Buchdekoration, an denen wir wahrlich keinen Überfluss haben. Sind doch unsere hervorragendsten Buchkünstler Sattler, Wenig, Lechter etc. fast alle stark archaistisch! —

Während die Kataloge nur bedingt und jedenfalls nicht in erster Linie der Propaganda für die Ausstellungen dienen, hat sich in den letzten Jahren ein eigenartiges Reklamemittel der Letzteren ausgebildet, das übrigens bereits als Sammelobjekt den Postwertzeichen und Ansichtskarten Konkurrenz zu machen beginnt — die Ausstellungsmarke. Es ist dies ein kleines Blättchen Papier, dessen Dekoration und Aufschrift auf die Ausstellung hinweist und das vor und während derselben von ihren Veranstaltern, Interessenten und Gönnern als Briefverschluss benutzt wird. In besonders grossem Umfange ist diese Art der Reklame von der Brüsseler Weltausstellung 1897 getrieben worden; drei verschiedene Entwürfe sind von ihr in wohl hundert Farbenverschiedenheiten ausgegeben worden. Die geschmackvollsten Blättchen dieser Art hat aber Italien geliefert, wo neuerdings auch einige Verleger, wie Riccordi, in gleicher Weise für einzelne Verlagsartikel Propaganda machen. Besonders hübsch waren z. B. die Marken der Donizettiausstellung in Bergamo 1897, der Ausstellungen in Turin und in dem politisch freilich zu Österreich gehörigen Triest. In Deutschland gab wohl zuerst die Berliner Gewerbeausstellung 1896 derartige Marken aus, die an Hässlichkeit allerdings kaum zu überbieten waren. Noch in demselben Jahre folgte die Stuttgarter Elektrizitätsausstellung, auf deren Marken das bekannte Plakat Ferdinand Kellers recht gut in acht verschiedenen Farben wiedergegeben war. Eines eigenen, d. h. mit dem Plakate nicht identischen und dabei nicht üblen Entwurfes bediente sich die Leipziger Ausstellung von 1897 für ihre Marken. Die von der Acetylenausstellung, der Brüxerausstellung und vielen anderen derartigen Jahrmarktsunternehmungen benutzten Marken boten keinerlei künstlerisches Interesse. —

Abb. 7. Kalenderumschlag von Melchior Lechter.

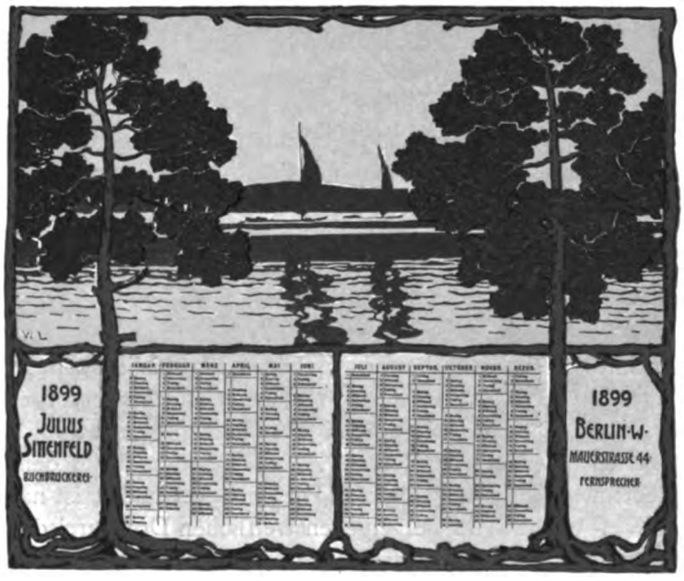


Abb. 8. Plakatkalender von Walter Leistikow.

Für die Einladung zur Beschickung ihrer Ausstellung 1897 hatten sich die Leipziger einen Seitenkopf von ihrem berühmtesten Mitbürger, *Max Klinger*, entwerfen lassen: zwei ausgebreitete Arme,

Digitized by Google

die sich den zögernd am anderen Ufer eines Flusses stehenden Personen entgegenstrecken, — eine schöne, ihres berühmten Schöpfers würdige Arbeit.

Wenn wir uns jetzt den Reklamemitteln des Handels und der Industrie zuwenden, so gebührt in einer Zeitschrift für Bücherfreunde den Buchhändlern und Druckern natürlich der Vortritt. Was die ersteren anlangt, so müssen wir leider konstatieren, dass, während mit der Beigabe von Illustrationsproben wahrhaftig nicht gespart wird, nur wenige Verlagshäuser sich bemühen, ihre Kataloge und Prospekte durch Heranziehung geeigneter künstlerischer Kräfte und tüchtiger Druckereien zu buchgewerblich interessanten Leistungen zu machen. Nur für die Dekoration der Umschläge geschieht häufiger etwas. Unter diesen Letzteren verdient hauptsächlich der von J. J. Weber Weihnachten 1899 herausgegebene, von *J. Sattler* gezeichnete Umschlag des Prospektes für das „Goldene Buch des deutschen Volkes" Beachtung. Der geflügelte, eisengepanzerte Genius in seiner ruhigen Haltung, mit der selbstbewussten Entschlossenheit in den Zügen, ist gewiss eine Figur, die sich das deutsche Volk als Repräsentanten gefallen lassen kann, und es ist nicht der geringste Vorzug des Blattes in seiner Eigenschaft als Reklamemittel, dass es seiner Wirkung wohl in allen Kreisen des Publikums sicher ist, an die es sich wendet. Ich betone dies im Gegensatz zu andern derartigen Arbeiten Sattlers, die trotz ihrer unzweifelhaften künstlerischen Bedeutung vielfach bei denjenigen Missfallen erregt haben, die sich mit seinem herben Realismus, seiner Vorliebe für die Darstellung charakteristischer Hässlichkeit nicht befreunden konnten. — Von Sattler rührt auch der Umschlag des illustrierten Verlagskatalogs von I. A. Stargardt 1897 her, dessen Inhalt sich hauptsächlich mit seinen Werken beschäftigt. — *G. Barlösius,* dessen Art der Sattlers am nächsten steht, hat einen nicht grade glücklichen Prospekt für Fischer und Frankes „Jungbrunnen" und den Umschlag des neuesten Verlagsverzeichnisses der Firma mit einem schönen Dürerkopf gezeichnet. Ein andres Verzeichnis dieses Verlages trägt eine Zeichnung von *H. Vogeler.* Von unsern sonstigen grossen Verlegern ist besonders Albert Langen hervorzuheben, dessen Katalog für 1893—98 von *Th. Th. Heine* mit einer, für seine Art sehr charakteristischen Darstellung eines lesenden Mädchens geschmückt ist, während auf der Rückseite der allbekannte rote Mops den Beschauer zähnefletschend anknurrt. Eine originelle ornamentale Vignette Heines eröffnet das 1899 herausgegebene Verzeichnis „Empfehlenswerter Werke aus dem Verlage von Albert Langen," während sich auf dem Deckel des Verzeichnisses der „Kleinen Bibliothek Langen" eine Nachbildung des für dieselbe gefertigten Rezničekschen Plakates befindet.

Rezniček ist ausserdem mit je einer Umschlagszeichnung für einen Katalog Ecksteins und einer Ankündigung der Eschtruthschen Romane vertreten (Verlag von Paul List). Für die „Jugend" hat *Witzel* eine originelle Karte gezeichnet. Von *E. M. Lilien* rühren die Umschläge zweier Kataloge von Breslauer und Meyer her, die deutlich Aubrey Beardsleys Einfluss zeigen, während sich seine hübsche Randleiste auf dem Kataloge von Schuster und Löffler, die dem „litterarischen Porträt" Fontanes von Servaes entnommen ist, an Morris Arbeiten anlehnt. *Eckmann* hat einen figürlichen Umschlag für Seemanns Litterarischen Jahresbericht und Weihnachtskatalog und einen ornamentalen für den Verlagskatalog 1899 von Dietrich Reimer, *H. Hirzel* und *B. Wenig* haben je einen für Breslauer und Meyer (Katalog II und III) *W. Tiemann* einen solchen für Hermann Seemann Nachfolger gezeichnet. Der von *Holten* gedruckte erste Prospekt der letztgenannten Buchhandlung, der mit schönen, einem Buche des XVI. Jahrhunderts entnommenen Verzierungen geschmückt wurde, ist auch typographisch sehr gelungen. Auch die hübsche Subskriptionseinladung auf Stefan Georges „Teppich des Lebens", die keinerlei zeichnerischen Schmuck trägt, und die mit einem Hoffackerschen Reichsadler versehene Ankündigung der bei Guttentag herausgegebenen Materialien zum B. G. B. ist aus O. von Holtens Offizin hervorgegangen. Die prächtige Ankündigung des „Goldnen Buches", die *J. J. Weber* an die in dem Werke abgebildeten Personen versandte, ist natürlich in der eigenen trefflichen Druckerei des Verlages hergestellt. — Die Schriftanzeige für Graf Kesslers Mexico (F. Fontane & Co., Berlin)

Digitized by Google

ist von *G. Lemmen* gezeichnet. — Noch einige andre figürliche und ornamentale Umschläge müssen zum Schluss hervorgehoben werden: die beiden Arbeiten *Fr. Stucks* für Gerlach und Schenk, die Umrahmung von *J. V. Cissarz* für die Anzeigen der Monographien zur deutschen Kulturgeschichte, herausgegeben von Dr. G. Steinhausen (E. Diederichs), der Umschlag *L. Sütterlins* für Seemanns Litterarischen Jahresbericht und Weihnachtskatalog 1894, endlich die beiden reizenden Deckelzeichnungen *H. Looschens* für die von G. Grote 1896, 1897 und 1901 herausgegebenen Weihnachtsalmanache, und der liebliche farbenschöne Mädchenkopf auf Greiner und Pfeiffers Bücherfreund von *Fritz Reiss*. Der „Pan", in dessen Programm die künstlerische Hebung der Buchausstattung einen wesentlichen Punkt bildete, hat während seiner fünfjährigen Lebenszeit eine Reihe vorzüglicher, bei *Drugulin* in Leipzig gedruckter Prospekte erscheinen lassen. Eigentlich der interessanteste unter ihnen war die erste Abonnementseinladung, ein Heft im Formate der künftigen Zeitschrift, von dem 300 numerierte, auf Büttenpapier gedruckte Exemplare ausgegeben wurden. Der Umschlag war nach einer Kohlezeichnung von *Fr. Stuck* hergestellt und zeigte eine antike Thür, deren Mittelpunkt ein Panskopf einnahm; der Schmuck des Innern stammte von *H. Thoma* und *J. Sattler;* von Letzterem rührte auch die Vignette der Rückseite des Umschlags her. Vor circa 1½ Jahren erschien das letzte Prospektbuch der Zeitschrift, ein ziemlich umfangreicher Band, der ein Mitgliederverzeichnis, eine Übersicht über den Inhalt der früheren Jahrgänge, zahlreiche Nachbildungen der veröffentlichten Kunstblätter, Autogramme der Mitarbeiter und einen geschmackvoll ausgestatteten Inseratenteil enthielt. — Auch die „Insel", die in Bezug auf Buchausstattung die gleichen Ziele verfolgte wie der Pan in seiner Anfangszeit, stattete ihre Reklamesachen mit grosser Sorgfalt aus; die von *E. R. Weiss* dekorierten Prospekte zu Bierbaums „Gugeline" und Heymels „Fischer", sowie der Almanach der „Insel" für 1900 bieten die gelungensten Proben (Druck: Drugulin).

Mit den Buchhandlungen zusammen müssen zwei Kunsthandlungen erwähnt werden: die Photographische Gesellschaft, die zwei Kataloge und ein Zirkular von *O. Eckmann* dekorieren liess, und Keller und Reiner, deren sehr opulent ausgestattetes Prospektbuch auf seinem Pergamentumschlage eine Komposition *F. Stassens* und in seinem Innern Randleisten von *Th. van Rysselberghe* bringt. Der Karlsruher Künstlerbund liess das Verzeichnis von Originallithographien seiner Mitglieder mit einem Umschlag von *Fr. Hein* schmücken; für die Propaganda dient eine Karte von *E. R. Weiss*. —

Über ein auch in England und Amerika verbreitetes Reklamemittel des Buchhandels ist an dieser Stelle von Forrer bereits ausführlich gesprochen worden: über das den Büchern oder sonstigen Publikationen eines Verlages beigegebene *Lesezeichen*, das künstlerische Dekoration zeigt und die Anpreisung irgend welcher Neuerscheinungen enthält. Eine Reihe derartiger Zeichen entwarfen *R. Witzel* und *B. Pankok* für die „Jugend", *E. R. Weiss* für Schuster und Löffler, *H. Pfaff* und *Richard Scholz* für Piersons Verlag, *Fidus* und *B. Löffler* für Velhagen und Klasings Monatshefte, Fidus auch für J. C. C. Bruns und für Karl Henckell, *A. Knab* für die „Woche" und die „Weite Welt". Auch Keller und Reiner haben gelegentlich einer Ausstellung des deutschen Kunstvereins ein derartiges Lesezeichen ausgegeben, und als solches ist auch eine Anzeige der Buchdruckerei von F. v. Perbandt gestaltet. —

Dem Zwecke, den verehrlichen Abonnenten eine Höflichkeit zu erweisen, also der Reklame, dient es auch, wenn das „Daheim" und die „Zeitschrift für Bücherfreunde" ihren Januarheften von *H. Hirzel* oder *L. Schnug* entworfene Gratulationskarten beilegen, oder wenn der „Kunstwart", wie er es nach dem Vorbild zahlreicher politischer Zeitungen 1899 und 1900 gethan, seinen Lesern von *J. V. Cissarz* und *P. Bürck* dekorierte Kalender verehrt.

Diese letzterwähnte Art der Reklame, die im Buchhandel nicht allzu häufig ist — ich erinnere mich momentan nur des von *Porsche* gezeichneten Kalenders der Landwirtschaftlichen Presse 1897, ist bei den grossen Druckereien sehr beliebt. Natürlich versenden auch diese ihre Reklamekarten; ganz besonders schön sind die von *K. Ziegler* entworfene der chromographischen Anstalt Meissner und Buch (Abb. 5)

Digitized by Google

und die von *H. Eichrodt* herrührende der Braunschen Hofbuchdruckerei. *Alex Liebmann* hat als Anzeige für H. Liebmann eine feine Radierung in Quartformat geschaffen, die zu seinen besten Arbeiten gehört. Die Mitte des Blattes bildet ein jugendlicher Frauenkopf, den oberen Teil nimmt eine südliche Gartenlandschaft ein. In seiner Eigenschaft als Reklamekarte dürfte dies Blatt so ziemlich das Opulenteste sein, was eine deutsche Firma bisher versandt hat. Eine Karte der Firma Meisenbach und Riffarth von *E. Döpler d. J.* ist in unserer Zeitschrift

Abb. 9. Katalogumschlag von Hans von Volkmann.

bereits reproduziert; eine neue derselben Kunstanstalt rührt von *N. Gysis* her. Hübsche Blätter von *Rochga* für C. Waltenberg, von *E. Edel*, *J. Klinger* und *H. Lindenstädt* für Hollerbaum und Schmidt, von *H. Hirzel* für J. C. König und Ebhardt, endlich eine Anzeige von Pöschel und Trepte, in geschmackvoll gewählten Farben gedruckt und von einer floralen Bordüre von *W. Tiemann* umgeben, seien ferner hervorgehoben. Auch zahlreiche Kataloge und Probenbücher werden von den Druckereien ausgegeben; eines, von Hollerbaum und Schmidt, trägt einen Umschlag *J. Klingers*, ein andres, von der graphischen Kunstanstalt Brend'amour, Simhart und Co. ausgegebenes, das wahrhaft bewundrungswürdige Proben der Leistungsfähigkeit dieser Firma enthält, ist mit einer Titelvignette *Br. Pauls*, das Musterheft künstlerischer Buchschriften von Imberg und Lefson mit einem Umschlag von *A. Liebmann* geschmückt. Das hauptsächlichste Reklamemittel der Druckereien bilden aber seit Jahren die Wandkalender, die sie alljährlich zu Weihnachten oder Neujahr ihrer Kundschaft verehren. Der Brauch ist keineswegs auf Deutschland beschränkt; ich kenne französische und ungarische Arbeiten dieser Art, und in den Niederlanden scheint er sogar sehr verbreitet zu sein. Dass sich unter den deutschen Kalendern manche künstlerisch wertlose befinden, kann nicht bestritten werden; andrerseits muss aber als eine höchst erfreuliche Erscheinung begrüsst werden, dass eine Reihe unserer ersten Offizinen es schon seit mehreren Jahren als eine Ehrenpflicht ansieht, ihre Kalender nicht nur in technisch vorzüglicher Ausführung, sondern auch mit würdigen künstlerischem Schmuck versehen ihren Kunden darzubieten. Der Kalender der Reichsdruckerei, bei dem die Schillersche Type zur Anwendung gekommen,

Digitized by Google

Abb. 10. Katalogumschlag von H. Eichrodt.

wirkt allerdings vorzugsweise durch seinen meisterhaften Satz und Druck, zu dem die kräftige von *L. Sütterlin* gezeichnete Umrahmung vortrefflich passt. Nur der das Seitenbild krönende, auseinandergezerrte Reichsadler ist unerfreulich. Eine andre der neuen Künstlerschriften des letzten Jahres, Otto Hupps „Neudeutsch" hat in dem Kalender der Brühlschen Universitätsdruckerei Verwendung gefunden. Hier hat auch das von *H. Lange* entworfene zeichnerische Beiwerk selbständige Bedeutung, das mit starken schwarzen Linien auf den graugrünen Grund gesetzt ist; massvoll angewendetes Gold erhöht die dekorative Wirkung des Blattes, dessen frei behandelte Renaissanceformen zu dem altertümlichen Charakter der Type ausgezeichnet stimmen. In zwei hübschen Neujahrskarten und einem weniger gelungenen Kalender für 1900, die die gleiche Firma versandt hat, wandelt Lange noch sehr in den Bahnen Lechters. Otto von Holten hat Arbeiten von *Adolf M. Hildebrandt*, *Ed. Liesen* (3) und *M. Fabian* gebracht. Das von dem letztgenannten Künstler gezeichnete Blatt stellt Chronos dar, der durch seine Sense kenntlich gemacht ist, wie er gleich einem heiligen Christophorus das neue Jahrhundert auf seinen Schultern trägt: ein geflügeltes Kind, hinter dessen Lockenkopf die Sonne wie ein Heiligenschein erglänzt. Eine der schönsten Arbeiten von *J. V. Cissarz*, ein grosszügiges Blatt von starker Farbenwirkung versandte Th. Beyer; Griese (Abb. 6) und J. C. Herbert gaben prächtige Kalender von *H. Christiansen*; Schwann in Düsseldorf einen nicht minder gelungenen von *Benno Pankok;* Meisenbach und Riffarth und Wilhelm Greve solche von *E. Döpler d. J.*, A. Frisch einen von *H. Hirzel.* Von diesem Künstler rührt auch die schöne Dekoration des Begleitschreibens her, das Büxenstein 1899 einem seiner Kundschaft gespendeten Löschkalender beigab. Unter den sonstigen derartigen Begleitblättern verdient das von J. Sittenfeld 1898 ausgegebene, von *M. Lechter* gezeichnete Schriftblatt besondere Hervorhebung. Das Letzterwähnte begleitete einen ebenfalls von *M. Lechter* gezeichneten Kalender, einen der fünf, welche die in dieser Beziehung an der Spitze marschierende Firma Sittenfeld von hervorragenden Führern der modernen dekorativen Bewegung entwerfen liess. Den Reigen eröffnete 1897 *Otto Eckmann* mit einem graziösen Arrangement von Wasserrosen auf blauem Grunde; dann folgte Lechter mit seiner

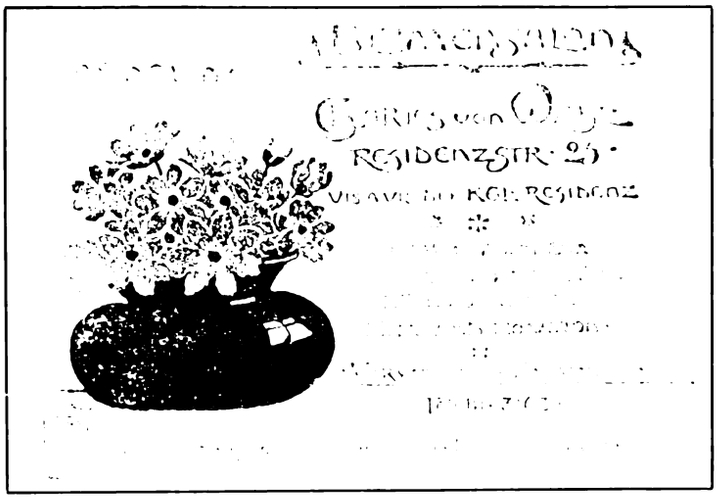


Abb. 11. Geschäftskarte von Anna von Wahl.

Digitized by Google

Abb. 12. Katalogumschlag von H. van de Velde.

eben erwähnten Arbeit und 1899 *Walter Leistikow* mit einem ebenso vortrefflichen wie für die Eigenart des vielumstrittenen Künstlers charakteristischen Blatte (Abb. 8). Zwischen zwei Kiefern hindurch sieht man auf eine norddeutsche Flusslandschaft; hügelige Ufer schliessen den Horizont jenseits des breiten Wassers ab, das von der untergehenden Sonne beleuchtet wird und über das ein paar Segelbote gleiten. Dem Zwecke des Kalenders, zugleich als Innenaffiche zu dienen entsprechend, ist die Stilisierung der Landschaft sehr stark, geradezu plakatmässig und trotzdem wirkt sie ganz wahr, ganz intim, giebt sie die schlichte Schönheit, den eigenartigen Stimmungsreiz unserer Havelseen vollendet wieder. An Intimität und Stimmungsgehalt steht das Blatt Leistikows weit über den Arbeiten Rivières und H. Guérards, die aber auf die Art der Stilisierung nicht ohne Einfluss gewesen sein mögen. Auch der Sittenfeldsche Kalender für 1900 von *J. Sattler* ist ein schönes und interessantes Werk; aber von einem so phantasiereichen Künstler wie Sattler hätte man wohl eine sinnvollere und originellere Darstellung erwarten können als zwei von einander abgewendete Köpfe. Der neueste Kalender der Firma für 1901 ist von *A. Kampf* gezeichnet; er zeigt Chronos mit der Sanduhr, daneben die Geschichte. Auch er kann nicht das gleiche Interesse beanspruchen, das einigen seiner Vorgänger zukommt.

Im Anschluss hieran möchte ich noch einige weitere Plakat- und Abreisskalender erwähnen, die von andern Firmen ausgegeben worden sind. Den Vortritt kann *J. V. Cissarz* Kalender für die Tapetenfabrik von Engelhart in Mannheim beanspruchen (Druck: Th. Beyer), ein überaus wirkungsvolles und farbenschönes Blatt. Nächst ihm ist der von *F. Hein* entworfene Kalender der Tapeten- und Linoleumfabrik von Meyer & Leitmann zu nennen und diesen beiden schliessen sich erfreulich die Blätter von *M. Fabian* für Friedrichshaller Bitterwasser (Druck: O. v. Holten) und von *E. R. Weiss* (zwei) für Mees und Nees (Druck: Karlsruher Künstlerbund) und weniger gut das von *H. Christiansen* für Beit & Co. an. — Von den Druckereien abgesehen sind als Reklamemittel verbreiteter als die Plakatkalender die Kalenderbücher, Almanache und Agenden, die oft in sehr üppiger Ausstattung mit vielen Illustrationen erscheinen. Mit der Kunst hatten aber diese Bücher und Heftchen von der dickleibigen Agenda Rudolf Herzogs bis herab zum kleinen Portemonnaiekalender, wie er zur Weihnachtszeit in vielen Geschäften als Zugabe dient, bisher leider nicht das Geringste zu schaffen. Als Ausnahmen erwähne ich, abgesehen von dem schon genannten Almanach der „Insel", den gleich anzuführenden Merkbüchern der Firmen Rudhard und Richter und dem Löschkalender von Kast und Ehinger die hübschen Portemonnaiekalender von *G. Alms* und *Hipp*, die für Dr. Thompsons Seifenpulver Reklame machen; das Jahrbuch der Genossenschaftsbank des Stralauer Stadtviertels, das von *M. Fabian* mit zahlreichen Vollbildern und vielem, teilweise etwas zu massiv geratenen Buchschmuck versehen ist (Druck: O. v. Holten); ferner zwei mit Umschlägen und Titelblättern von *M. Lechter* geschmückte Kalender (Abb. 7), die der Tierschutzverein herausgegeben, und endlich das reizende Büchlein, das die Buch-

Digitized by Google

binderei A.G. vormals G. Fritzsche Weihnachten 1899 verteilte. Es ist mit einem geschmackvoll dekorierten Pergamentband versehen, jeder Monat wird durch ein Vollbild eingeleitet, jede sonstige Seite ist mit einer floralen Kopfleiste geschmückt. Die gesamte Dekoration, in die sich *F. Wille* und *R. Dietlein* geteilt haben, ist äusserst diskret in zarten grauen und rotbraunen Tönen ausgeführt (Druck: F. R. Richter, Leipzig). Weniger befriedigend wirkt der Kalender der Firma für 1900, dessen Illustrationen von *O. Störmer* herrühren.

Ausser Druckereien und Buchbindereien sind es die Schriftgiessereien und die Druckfarbenfabriken, die an der Herstellung eines Buches nächst dem Verfasser das erheblichste Verdienst haben. Unter den von den Ersteren herausgegebenen Schriftproben stehen diejenigen der Firma Rudhard bei weitem an erster Stelle. Vor allem sind es das vorläufige und das endgültige Probenheft der „Eckmann", die eine grosse Anzahl bewunderungswürdig geschmackvoller Anwendungen dieser unserer schönsten modernen Schrift enthalten. Auch das Merkbuch für das Jahr 1901 nimmt unter den besten typographischen Leistungen der Gegenwart einen Ehrenplatz ein. Ihm sehr ähnlich und nicht minder vorzüglich ist das Merkbuch der Druckerei von W. Wagner, das ebenfalls ganz mit Eckmannscher Type und Ziermaterial und Bildern von R. Engels hergestellt ist. Ferner hat A. Numrich von *R. Grimm* einen guten Umschlag für die Anzeige der Romana artistica zeichnen lassen. Von den Druckfarbenfabriken sind wegen des künstlerischen Wertes ihrer Reklamemittel hervorzuheben: die von Kast & Ehinger, deren Löschkalender für 1898 eine Originallithographie von *M. Läuger* ziert (Druck: Greiner und Pfeiffer) und die für ihre Farbenprobeblätter ebenfalls Zeichnungen dieses Künstlers verwendet; die von M. Mühsam, die eine Geschäftskarte von *J. Klinger* besitzt und deren Grundlack und Krapplack durch ein Bild desselben Künstlers empfohlen werden (Druck: Hollerbaum und Schmidt); die von Beit & Co., die neben ihrem erwähnten, nicht ganz einwandfreien Kalender von *H. Christiansen* noch verschiedene treffliche in mehreren Farbenstellungen gedruckte Entwürfe des leider sehr ungleichen Künstlers zur Darstellung der Vorzüglichkeit ihrer Fabrikate benutzt; endlich die von Gebrüder Schmidt, die eine von *E. Liesen* entworfene Geschäftskarte versandt hat (Druck: O. v. Holten) und deren Farbenproben in einem stattlichen Bande in Prachtwerkformat vereinigt sind. Den Einband schmückt ein geschickt stilisiertes, ein wenig zu laut wirkendes Tulpenarrangement von *G. Kleinhempel* (Druck:

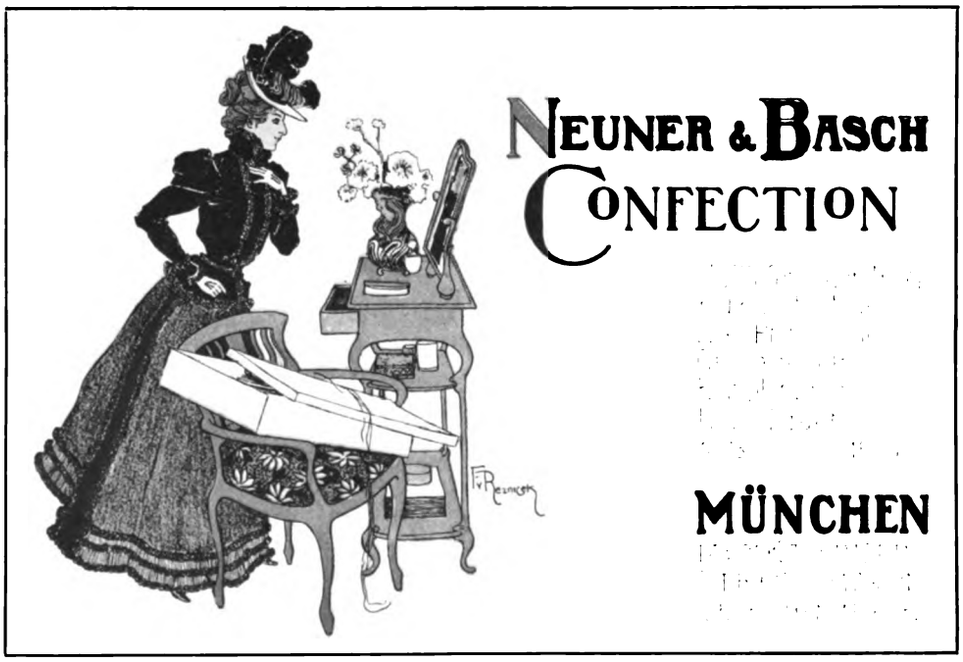


Abb. 13. Geschäftskarte von F. von Rezniček.

Digitized by Google

Abb. 14. Katalogumschlag von Th. Th. Heine.

J. J. Weber), das Titelblatt eine reich dekorierte Leiste von *Hans Mützel* und als Einführung dient eins der schönsten Blätter, die *O. Eckmann* je geschaffen: von Schmetterlingen umflatterte Mohnblumen in einem Kornfeld (Druck: J. Sittenfeld). Dann folgen Reproduktionen zahlreicher, mehr oder weniger bekannter Bilder, die mit Druckfarben der Firma ausnahmslos vorzüglich hergestellt sind. In den Druck haben sich J. J. Weber, Büxenstein, Sittenfeld u. a. geteilt. Es ist schade, dass zu dem prächtigen Buche ein recht alltägliches Vorsatzpapier verwendet worden ist. —

Derartig imposante Preisverzeichnisse und Musterbücher, die nicht nur kostbar, sondern auch künstlerisch ausgestattet sind, dürfte es in Deutschland nicht viele geben. Überhaupt beschränkt sich wie im Buchhandel, so auch in allen anderen Geschäftszweigen die Thätigkeit des etwa herangezogenen Künstlers fast regelmässig auf den Umschlag des Katalogs. Es ist merkwürdig, dass die von der englischen und amerikanischen Geschäftswelt längst erkannte Thatsache, dass eine originelle typographische und zeichnerische Ausstattung auch des Innern die Reklamewirkung des Preisverzeichnisses erheblich erhöht, zum aufmerksameren Durchblättern und Aufbewahren desselben veranlasst, in Deutschland so gut wie gar keinen Boden gefunden hat. Nur ganz wenig Ausnahmen sind bisher zu verzeichnen. So hat *H. Hirzel* für den Juwelier L. Werner ein kleines Heft hübsch dekoriert, halb und halb in eigener Sache, da es sich um eine Ankündigung der bekannten, nach Entwürfen des Künstlers hergestellten Goldsachen handelt. Ferner hat *O. Eckmann* eine Geschäftsgeschichte der Wilkeschen Hutfabrik und die Prospektbücher der Allgemeinen Elektricitätsgesellschaft und der Elektricitäts-Aktiengesellschaft Helios mit schönen Umschlägen und reichem Buchschmuck versehen. Das der zweitgenannten Firma ist in vier verschiedenen Sprachen ausgegeben — es war zur Verteilung auf der Pariser Weltausstellung bestimmt — und der Umschlag, der ein höchst prägnantes Signet mit kräftiger Umgebungslinie aufweist, ist dem entsprechend in vier verschiedenen, sehr eigenartigen und wirkungsvollen Farbenkombinationen gedruckt. Die Dekoration der Umschläge wie des Innern ist in den Prospektbüchern beider Firmen fast ganz abstrakt; die Pflanzenformen, die die Anregung und das Motiv für die Ornamente gegeben haben, erkennt man erst bei näherer Betrachtung. Hier wie in vielen anderen Arbeiten des Künstlers aus neuerer Zeit zeigt sich ein allmählicher Übergang vom floralen zum rein linearen Ornament, der sich gegenwärtig bei ihm zu vollziehen scheint. Leider sind die dem Prospektbuche der Allgemeinen Elektrizitätsgesellschaft beigegebenen Autotypien keine Musterleistungen ihrer Art,

Digitized by Google

und von der annähernd vollständigen Harmonie zwischen Bild und Type, wie sie die guten amerikanischen Druckereien durch geschickte Tönung der Netzätzungen zu erreichen verstehen und in der ein Hauptgrund der reizvollen Wirkung amerikanischer Prospekte beruht, ist hier vollends keine Rede. Es ist überhaupt eine bedauerliche Erscheinung, dass selbst Firmen, die die Kosten der Heranziehung guter künstlerischer Kräfte nicht scheuen, auf die typographische Ausstattung, auf die Qualität des anzuwendenden Papieres gar keine Rücksicht nehmen und auf diese Weise die Wirkung der künstlerischen Arbeit zum guten Teil aufheben. Man betrachte z. B. die Reklamesachen der Wein- und Cigarrenhandlung von J. Schepeler. *H. Christiansen, Heinr. Wetzel, A. Lüthi* und *Ad. Höfer* haben für das Haus gearbeitet und haben, mit Ausnahme des Letztgenannten, der mehr kann, als seine Deckelbezüge für Cigarrenkisten vermuten liessen, recht Gutes geleistet. Von Christiansen rührt ausser einem wundervollen Umschlagsbilde für eine Weinofferte die Dekoration eines Cigarrenkataloges her: ein interessantes Umschlagsbild, im Inneren breite, grüngedruckte Bordüren, deren Ornamente durch die Formen angeregt sind, die die aufsteigenden Rauchwolken der Cigarre bilden. Das ist sinnreich, ist gut gezeichnet und könnte vortrefflich wirken, wenn das Papier nicht eine geradezu giftig grüngelbe Farbe hätte und der Satz nur ein wenig geschmackvoller wäre und nicht die verschiedensten Schriftarten und Grade in wildem Durcheinander die Seiten bedeckten. Ganz das gleiche gilt von den beiden Katalogen H. Wetzels für die Weinkellerei und die Specialpreisliste über Aufgussgetränke, von denen besonders die Letztere recht originelle Zeichnungen aufweist. Man thäte der Firma keinen Gefallen, wollte man diese Anstände verschweigen, um so mehr, als sie offenbar den besten Willen hat, ihre Reklamesachen wie ihre Waren in geschmackvoller Ausstattung ihrer Kundschaft darzubieten. Dies beweisen sowohl die obenerwähnten Deckelüberzüge für Cigarrenkisten wie die hübschen und zweckentsprechenden Weinetikettes des Hauses von *A. Lüthi* und *H. Wetzel*. Besonders dies letztere Bestreben verdient Anerkennung, da es in Deutschland bislang sehr selten ist. Es ist eigentlich kaum zu begreifen, dass die Pyramiden von Troponkisten und Packeten mit den effektvollen und eigenartigen Überzugspapieren *van de Veldes,* die man in so vielen Schaufenstern von Materialwarenhandlungen und Droguerien aufgerichtet sieht, nicht mehr Geschäftsleute von der Wirksamkeit dieser Art Reklame überzeugt haben. Aber abgesehen von den teilweise stark bizarren, aber jedenfalls aparten und auffallenden Kartons für Wiener Schreibpapiere, die von *Kolo Moser* und verwandten Künstlern dekoriert sind, und von einigen Flaschenetikettes wüsste ich nichts Derartiges mehr anzuführen. Zu den Letzteren gehören die des Würzburger Bürgerbräus von *Otto Hupp*, die der Liqueurfabrik von *van der Woude* von dem gleichnamigen jüngst verstorbenen Künstler, und vor allem die von zwei Mitgliedern des Karlsruher Künstlerbundes, *E. R. Weiss* und

Abb. 15. Katalogumschlag von Otto Eckmann.

Digitized by Google

M. Laage, lithographierten Weinetikettes für Fritz Blankenhorn, von denen einige, wie die für Markgräfler und Affenthaler, kaum zu überbietende Muster ihrer Gattung sind. Meines Wissens nur als Probearbeiten zu Ausstellungszwecken hergestellt sind das Etikett für Zwetschgenwasser von *H. Eichrodt* und das für Bürgerbräu von *W. Wulff*, letzteres ebenso durch seine originelle Stilisierung als durch erfreulichen Humor ausgezeichnet, so dass es schwer zu erklären ist, dass es noch keine praktische Verwendung gefunden hat. Ebenfalls aus dem Karlsruher Künstlerbunde hervorgegangen sind endlich verschiedene Etiketten für Parfümerien der Firma Mouson von *A. Glück*. Überhaupt haben sich die Mitglieder des Karlsruher Künstlerbundes um die angewandte graphische Kleinkunst so wohl verdient gemacht wie die Künstlerschaft keiner andern deutschen Stadt, nicht einmal München ausgenommen. Wir werden im dritten Teil dieser Artikelserie von ihren Leistungen an Glückwunschkarten, Tischkarten etc. zu sprechen haben, die zweifellos das Beste darstellen, was auf diesem Gebiete bei uns bisher geschaffen wurde. Aber auch um die Hebung der Reklamekunst haben sie sich rühmlich bemüht. Verschiedene ihrer Arbeiten wurden schon erwähnt, wie eine Ausstellungseinladung von Max Läuger, die Kalender von E. R. Weiss und Hein, eine Besuchsanzeige von H. Eichrodt und anderes.

Ein Hauptvorzug ihrer Leistungen auf unserem Gebiete beruht darin, dass es fast ausnahmslos Originallithographien sind, so dass bei ihnen niemals die Intention des Künstlers durch verständnislose Reproduktion beeinträchtigt wird. Und weiter ist rühmend hervorzuheben, dass die Künstler sich fast immer bewusst geblieben sind, dass sie für Reklamezwecke arbeiteten, und es ist ihnen gelungen, zu zeigen, dass es sehr wohl möglich ist, künstlerisch Eigenartiges und dabei durchaus Modernes darzubieten, ohne durch gesuchte Originalität oder extremen Archaismus weite Kreise des Publikums vor den Kopf zu stossen. Selbst *E. R. Weiss*, der in seinen freischöpferischen Arbeiten gewiss keine „Kunst für Alle" giebt, hat in seiner Anzeige des Badener Salons und in seinen Preislisten für Messmer-Thee, den beiden japanisierenden Anzeigen, und in dem Blatt, das auf der Vorderseite ein höchst amüsantes Tassenmuster, auf der Rückseite eine Abbildung der Vendômesäule zeigt, Reklamen geschaffen, die ziemlich jedem zusagen werden, der überhaupt künstlerisches Empfinden besitzt. Viel weniger „populär" ist die in der Farbe ausserordentlich feine Geschäftskarte von Villeroy und Boch. Die gleiche Firma besitzt noch eine sehr wirkungsvolle Karte von *Hofer*, eine seltsam ornamentierte, rosengefüllte Vase zwischen zwei Lorbeerbäumen. Als origineller Meister des linearen Ornaments zeigt sich *Weiss* in der hier wiedergegebenen Besuchsanzeige von Billigheimer (Abb. 17). Ausser ihm sind für Messmer noch *S. von Sallwürck*, *W. Wulff*, der in einem koloristisch sehr geschmackvollen Blatte einen geflügelten Chinesen als „Theeengel" darstellt, *H. von Volkmann* (Abb. 9) und *Hugo Eichrodt* (Abb. 10) thätig gewesen. Dieser Letztere dürfte von allen Mitgliedern des Bundes am vielseitigsten auf dem Felde der Reklamekunst gewirkt haben. Ausser verschiedenen Messmerschen Preislisten rühren von ihm Überzugspapiere für Nausikaaseife, Geschäftskarten für Wolff und Sohn, für „Burgeff grün" und „Laureol" und ein Garantieschein für Ludwig Schweissguts Pianofortfabrik her. Auch auf mehreren Postkarten, die zur Empfehlung von Dr. Thompsons Seifenpulver bestimmt sind, steht seine Signatur, während die dem gleichen Zwecke dienenden stimmungsvollen Teichlandschaften mit je einem Schwan, dem Wahrzeichen der Firma, von *Otto Eichrodt* (Abb. 16), wohl einem Bruder des Vorigen, stammen. Auch *H. von Volkmann* hat seine Kunst der genannten Seifenfabrik gewidmet und für sie das Märchen von den 7 Schwänen in sechs Darstellungen hüsch illustriert. Auf seinem eigensten Gebiete als Landschafter zeigt er sich in der Darstellung des Freiburger Münsters auf dem Prospekt der badischen Staatseisenbahnen. Eine besondere Spezialität des Bundes bilden die schönen, gleich den von Liebig und anderen Firmen herausgegebenen, zur Reklame bestimmten Menüs für „Burgeff grün" von *W. Wulff* und für Söhnleins Carte blanche von *H. Niestlé*. Schliesslich seien noch die Schriftkarten für Baer und Deibele und H. Lewinger erwähnt, die Schönheit und Deutlichkeit vereinen, was bei künstlerischen Schriften in Deutschland leider nur ausnahmsweise der Fall ist, wie die von Larisch herausgegebenen Beispiele

Digitized by Google

künstlerischer Schrift zur Genüge beweisen. Auch die für L. Kuppenheim bestimmte Geschäftskarte von *E. R. Weiss* lässt im Punkte der leichten Lesbarkeit zu wünschen übrig.

Bei dieser Gelegenheit möchte ich kurz bei denjenigen Geschäftskarten verweilen, welche entweder rein typographisch oder mit Randleisten und Zierstücken ausgestattet sind, die den Vorräten ihres Druckers entnommen oder ad hoc von irgend einem für die Firma arbeitenden kunstgewerblichen Zeichner hergestellt sind. Leider sind mir entsprechende Leistungen Drugulins und der Münchener Häuser Knorr und Hirth und Bruckmann nicht zugänglich, so dass ich mich hier auf die Erzeugnisse der *von Holtenschen Druckerei* in Berlin beschränken muss. Ich habe bereits bei Besprechung der Einladungskarten der Berliner Salons, die fast alle aus der Holtenschen Offizin hervorgegangen sind, Gelegenheit genommen, auf die geschmackvolle Ausführung der rein typographischen Blätter hinzuweisen. Auch die von der Firma hergestellten Cirkulare, Geschäftskarten und sonstigen Reklamesachen sind zum grossen Teile wahrhaft mustergültig, wenn auch der Drucker natürlich in vielen Fällen genötigt war, den Wünschen und dem Ungeschmack von Kunden Konzessionen zu machen. Die Willkürlichkeit und Bizarrerien der sogenannten Freimanier haben in der Holtenschen Offizin keine Stätte gefunden. Ihre Arbeiten zeigen stets das Bestreben gleichmässiger Flächenfüllung. In früheren Jahren führte Holten seine Accidenzen grösstenteils in der Weise der Münchner Renaissancebewegung aus; unter den neueren Arbeiten dieser Art ist eine der besten das Cirkular für Wilhelm Breitsprecher mit einem Ornament im Stile Dürers. Heute verwendet Holten gern eine schöne Antiqua, die manchen Lesern der „Zeitschrift für Bücherfreunde" gewiss aus den von ihm nach Lechters Angaben gedruckten Publikationen Stefan Georges bekannt sein wird. Die beigegebenen Randleisten und sonstigen Zierstücke sind keineswegs alle besonders originell; viele verraten sehr stark den Einfluss Bradleys, über andren waltet der Geist van de Veldes, und eine sehr hübsche Karte für Heinemann ist durch Anna von Wahls Blatt für Ch. v. Wahl angeregt. Was der Drucker aber aus dem Eignen beisteuert, ist ganz vorzüglich und selbständig. Die Anordnung der Typen, die eigenartigen und harmonischen Farbenkombinationen und die Wahl des ausdrucksvollen Papiers zeigen eine Reife und Vornehmheit des Geschmacks, wie sie in deutschen Druckereien leider selten genug zu finden ist; die Menge der täglich bei jedem von uns abgegebenen Reklamesachen beweist das immer von neuem. Unter den Holtenschen Accidenzen für Reklamezwecke hebe ich die für C. Heinemann hervor, unter denen besonders eine mit Umrahmung von *A. Knab* sehr wohl gelungen ist; ferner ein Cirkular R. Herzogs für die Abteilung für Leinenwaren, solche für den Lokalanzeiger, für Moritz Pasche, für M. Janke und für „Eichhorns akustischen Massstab". —

Die Zahl der Firmen, die die Dekoration ihrer Reklamesachen Künstlerhänden anvertrauen, ist in Deutschland noch immer recht gering. Hauptsächlich sind es solche, die als Lieferanten von Materialien mit der Kunst in Beziehung stehen, wie Günther und Wagner, für deren Katalog der Pelikanfarben *J. Diez* einen originellen Umschlag gezeichnet hat (Druck: A. Brager und Scherrer), und vor allem Kunstgewerbetreibende. Das vorzüglich (von Drugulin) gedruckte Rundschreiben der Dresdener Werkstätten für Handwerkskunst hat *J. V. Cissarz* mit einer schönen Randverzierung geschmückt; die Vereinigten Werkstätten für Kunst im Handwerk in München verfügen über zwei Cirkulare von *Bruno Paul* (Druck: Bruckmann); E. Buschle hat eine, noch ganz im Münchner Renaissancegeschmack entworfene Geschäftskarte von *B. Wenig* (Druck: Nationale Verlagsanstalt), Dittmar eine solche nebst Briefkopf von *L. Sütterlin*, *H. Pallenberg* eine gleiche, in sechs verschiedenen Farbenstellungen ausgeführte von *M. Lechter*, bei der die Schrift eigentlich nur noch dekorativ wirkt und auf Lesbarkeit keinerlei Rücksicht genommen ist (Druck: O. v. Holten). Der kunstgewerbliche Zeichner *Oskar Bernhardt*, Leipzig-Stötteritz, empfiehlt sich durch eine Originallithographie, die von seinem Können keine schlechte Vorstellung giebt und deutlich den Einfluss der Dresdener Meister Unger und Fischer zeigt; Engelhardt und Käbrich haben sich Geschäftskarte und Briefkopf von *H. Christiansen* zeichnen lassen, von dem auch eine Karte für den Ausführer seiner bekannten Entwürfe für

Digitized by Google

Abb. 16. Geschäftskarte von Otto Eichrodt.

Glasfenster, R. Engelbrecht in Hamburg, herrührt (Druck: C. Griese); letzterer besitzt ausserdem noch eine von *K. Doren* gezeichnete Geschäftskarte. Eine andere Kunstglaserei, die von F. W. Holler, verfügt über eine Karte von *H. van der Woude* und ein Signet von *H. van de Velde*. Das Atelier für echten Stuck von M. Thile versendet verschiedene Cirkulare von *E. Liesen* (Druck: O. v. Holten), Leistner, der Dortmunder Mosaikfabrikant, eine Karte von *M. Seeliger* (Druck: F. W. Rohfus). Einen Prospekt, einen Katalogdeckel (Abb. 15) und zwei Karten der Tapetenfabrik von H. Engelhard hat *Otto Eckmann* sehr geschmackvoll dekoriert. Besonders schön wirkt die eine der beiden Karten, deren originelles Ornament hellrot gepresst auf dunkelrotem sammetartigen Grunde steht, während die Schrift in schwarzer Farbe gedruckt ist. *H. Hirzel* hat diverse Reklamesachen der Broncewarenfabrik von Otto Schulz entworfen, für die *B. Wenig* ein Etikett und ein Signet gezeichnet hat. Die Metallwarenfabrik von Arthur Krupp in Berndorf versendet eine schöne Karte von *H. Lefler* mit dem Motto „Ars et labor", den Bund von Kunst und Handwerk darstellend. Die Katalogdeckel, Geschäftskarten und Briefdekorationen der Thonbrandkunstwerkstätte und Majolikafabrik von Gebr. Meinhold hat *Sigfried Meinhold* mit abstrakten Ornamenten hübsch und gefällig verziert (Druck: R. Raab). Zum Schluss dieser Gruppe noch zwei Goldschmiede: Louis Schluttig, dessen Karte von *Ed. Liesen* entworfen ist (Druck: Otto v. Holten), und D. Vollgold und Sohn, der in seiner von *Sattler* gezeichneten Karte eine der schönsten Arbeiten besitzt, die in Deutschland auf diesem Gebiete geschaffen sind: auf der Vorderseite die lebensvolle Darstellung einer Goldschmiedewerkstatt, auf der Rückseite oben eine junge Dame, die in ihren Schmucksachen kramt, eine Gestalt von einer bei dem strengen Realisten ungewöhnlichen Grazie und Lieblichkeit, unten eine Gruppe von Ziergeräten auf einem Tisch. Die hübsche Schrift ist dem Charakter des Blattes ganz entsprechend, dabei einfach und leserlich. —

Abgesehen von den Kunstgewerbetreibenden giebt es, wie bereits hervorgehoben, erstaunlich wenig Geschäftshäuser in Deutschland, die für eine künstlerische Ausstattung ihrer Reklamesachen Sorge tragen, und unter diesen wenigen befinden sich manche Firmen mittlerer Grösse, während grosse Welthäuser, wie Gerson, gar nichts, oder wie Herzog nur einige nicht besonders bemerkenswerte Katalogdeckel von *K. Hoffacker* aufzuweisen haben. Dagegen haben die Konfektions-Geschäfte von M. G. Luberich und Neuner & Basch (Abb. 13) Reklamekarten von *Rezniček*, deren Darstellungen sich durch den an französische Arbeiten erinnernden Chic und die feine Grazie auszeichnen, die den guten Leistungen des sehr produktiven Künstlers eigen ist. Von andern Münchnern der Jugendgruppe finden wir *L. von Zumbusch* durch eine Karte für eine Liqueurfabrik von Riemerschmid (Druck: Dr. C. Wolf und Sohn), *L. Prochownik* durch eine solche für J. Prochowniks Fabrik von Rafraichisseurs vertreten. Ebenso wie hier offenbar ein Verwandter für den andern gearbeitet hat, so hat auch *Anna von Wahl* ihrem Bruder Charles von Wahl eine ausserordentlich reizende Karte für seinen Blumensalon

Abb. 17. Geschäftskarte von E. R. Weiss.

Digitized by Google

Einladungs-Karte der Vereinigung „Freie Kunst".
Glyptographie von Martin Schauss.

Digitized by Google

Digitized by Google

gezeichnet: an der Seite eine moderne grüne Vase, die mit einem Arrangement blauer Blumen gefüllt ist, daneben, den grössten Teil der Seite bedeckend, die originelle, famos angeordnete Schrift: gewiss ein sehr einfaches Motiv, aber in der Gesamtwirkung ausserordentlich gefällig und ein zweifelloser Beweis für den Farbensinn und das dekorative Geschick der Dame. Leider hat das Blatt in der hier gegebenen farblosen Abbildung sehr verloren (Abb. 11). Talent zeigt sich auch in den Prospektumschlägen für die „erste russische Assecuranzcompagnie", deren

Abb. 19. Geschäftskarte einer New-Yorker Parfümerie von Marie Stüler-Walde.

Text sich lediglich auf „Eisenbahn- und Dampfschiffsunglückversicherung" bezieht — nebenbei bemerkt eine, der Platenschen „Froschmolluskenbreinatur" mindestens ebenbürtige Wortbildung. Eine sehr hübsche Idee der Künstlerin ist es nun, ihre zur Dekoration verwandten Löwenmaulblüten so zu gestalten, dass man unwillkürlich an Schlangenköpfe erinnert wird, die mit aufgerissnen Rachen züngelnd auf das Opfer losfahren, das sie verschlingen wollen: mit derselben verderbenbringenden Plötzlichkeit, mit der ein Eisenbahn- oder Schiffsunfall über den Passagier hereinzubrechen pflegt. Von andern Berliner Künstlern ist *H. Hirzel* mit sehr gelungenen Karten für den Uhrmacher A. Bölcke (Abb. 20) und für eine Werdersche Baumkuchenbäckerei vertreten, *E. Liesen* hat für C. Heinemann einen Prospekt „Zur Wende des Jahrhunderts" gezeichnet und von *M. Lechter* rühren zwei Katalogumschläge für Hildebrandt und Sack her, die sehr vornehm wirken, aber was Lesbarkeit der Schrift und Inhalt der Darstellung betrifft, so unpraktisch wie möglich sind. Wie mancher Interessent wird die Mühe der Entzifferung dieses Textes scheuen, umsomehr, als ihn die Gestalt eines geharnischten Ritters, die nicht etwa der Schutzmarke entnommen ist, leicht zu dem Irrtum verführen kann, er habe das Preisverzeichnis einer Waffenfabrik und nicht das einer Leinwandhandlung vor sich. Wie viel zweckentsprechender ist da *Fritz Stahls* von einer Dame kutschierter Selbstfahrer, der die Empfehlungskarte der Wagenlaternenfabrik von Wensky und Steinbrink schmückt! *Marie Stüler-Walde* hat für eine amerikanische Parfümerie die in der Abb. 19 reproduzierte hübsche Karte gezeichnet, *Martin Schauss* für von Öttingens

Digitized by Google

Teppichhandlung Ungula eine Glyptographie gefertigt, die die hier beigegebene für die „Freie Kunst" an Feinheit der Durchbildung noch übertrifft. — Von *Fr. Stassen* rührt die Dekoration eines Preisverzeichnisses der Weinhandlung L. Schmauns her; die einzelnen Seiten sind von breiten Bordüren eingefasst, in denen feuchtfröhliche Scenen dargestellt sind. Wie alle Werke Stassens sind sie ungleichwertig, zum teil aber recht hübsch. Nicht unerwähnt möchte ich schliesslich noch eine Arbeit *Otto Eckmanns* lassen, den wir Berliner ja jetzt auch den Unsern nennen können: die schöne Dekoration der Aktien der deutschen überseeischen Elektricitätsgesellschaft. Zur Reklamekunst kann man eine solche Aktie freilich kaum rechnen, da gewiss auch der schönste künstlerische Schmuck keinen Kapitalisten zum Ankauf eines Geldpapiers veranlassen wird, das er nicht für sicher oder wenigstens aussichtsvoll hält. Ein gewisses Analogon zu diesem Eckmannschen Wertpapier bieten die von der Warenbank Haxheim ausgegebenen Quittungsscheine, deren von *Fidus* gezeichnete Darstellungen den Grundgedanken des Unternehmens, die „Warenwährung", den Austausch von Rohprodukten gegen Industrieerzeugnisse, zum Ausdruck bringen. — Von dem Dresdener *Elsner* rührt der Katalogumschlag der Aktien Patronier-Anstalt System Szczepanik (Druck: Th. Beyer) her, und in München sind ausserdem noch zu erwähnen: *Ernst Sterns* Umschlag für „Maşine agricole şi industriale W. Staadecker, Bucuresci", mit einer interessanten Gruppe rumänischer Bauern (Druck: Dr. C. Wolf und Sohn), Prospekte für das Karerseehotel von T. Grubhofer (Druck: Dr. C. Wolf und Sohn), und als letzte, aber wahrhaftig nicht schlechteste Arbeit der (von Fischers Kunstanstalt ausgestellte) höchst geistreich erfundene und wirkungsvolle Umschlag *Th. Th. Heines* für die Brennmaterialienhandlung von Gustav Schiebel & Co. Die Idee, den Ofen als ein gefrässig den Rachen aufsperrendes, einem Riesenfrosch ähnliches Ungetüm darzustellen und die Haare des dahinter stehenden Dienstmädchens flammenartig zu stilisieren, ist echt Heinisch (Abb. 14).

Vielleicht die richtigste Spekulation haben diejenigen Firmen gemacht, die mit ihren Reklamesachen an eine der verbreitesten Leidenschaften unserer Zeit, an den Sammeltrieb appellierten. So die Fabrik von Thompsons Seifenpulver, deren Folgen von Portemonnaiekalendern, Geschäfts- und Postkarten in Serien eingeteilt sind und den Empfänger eines Blattes veranlassen sollen, sich durch fleissiges Weiterkaufen in den Besitz einer vollständigen Serie und schliesslich aller zu setzen. Ausser den bereits erwähnten Arbeiten von H. von Volkmann, Hipp und G. Alms sind noch die, ebenfalls von dem Letzteren gezeichneten „Edelsteine" zu erwähnen. Derselbe Gedanke hat offenbar die Fabrik der Leibnizkakes zur Herausgabe ihrer zahlreichen Postkartenserien veranlasst. Ihr Zeichner *Mittag* bekundet in diesen Blättern eine erstaunliche Vielseitigkeit, sowohl stofflich als stilistisch. Wir sehen Reisescenen, Bilder aus dem gesellschaftlichen Leben, vom Tennisplatz, aus dem Seebad, aus dem Restaurant, vom Maskenball; einige sind sorgfältig in allen Einzelheiten durchgeführt, andre auf dekorative Wirkung angelegt. Nicht alle sind gleichwertig, aber fast sämtliche sind hübsch und gefällig und bei aller Modernität niemals derartig, dass Anhänger älterer Kunstanschauungen dadurch vor den Kopf gestossen werden könnten. So gleichgültig dies Letztere für die Beurteilung eines Werkes der freien Kunst ist —, ebenso wesentlich ist es für die Schätzung einer Arbeit der Reklamekunst. Unter den Mittagschen Postkarten scheinen mir diejenigen am gelungensten, die in der andeutungsweisen Manier der Beggarsteffs ohne Conturierung flott und effektvoll hingesetzt sind. — In umfassendster und wirksamster Weise haben neuerdings die bekannten Chokoladenfabrikanten Gebrüder Stollwerk durch Ausgabe künstlerischer Reklamekarten die Sammelleidenschaft ihren Geschäftsinteressen dienstbar zu machen gesucht. Die Idee der Ausgabe derartiger Karten rührt freilich weder von dieser noch von einer der beiden andern ebengenannten Firmen her; ich vermag auch nicht zu sagen, ob sie von der Liebig Company zuerst ausgegangen ist, aber die Priorität vor den Gebr. Stollwerk kommt dieser Firma zweifellos zu. Bekanntlich ist das Sammeln dieser Liebigbilder zu einem eifrig betriebenen Sport geworden. Fast in jedem Briefmarkengeschäft, ferner in vielen Cigarrenläden und Papierhandlungen sind sie käuflich; es existiert sogar ein illustriertes Preisverzeichnis, das, wenn ich mich recht erinnere, 1,50 Mark

Digitized by Google

kostet und in dem einige Serien enorm hoch, ich glaube mit Preisen bis zu 150 Mark bewertet sind. Diese Preise zeigen deutlich, dass das Sammeln keineswegs nur von Kindern, sondern auch von Erwachsenen aus wohlsituierten Kreisen betrieben wird. Die Liebigbilder sind nun aber alles andre eher als Kunstblätter, ich habe wenigstens noch keine einzige Serie gesehen, die in künstlerischer Beziehung auch nur den bescheidensten Anforderungen genügt hätte. Der Erfolg, den diese kleinen Blätter trotzdem beim Publikum gehabt haben, beweist wieder einmal zur Evidenz, dass es einem sehr grossen Teile der Sammler auf die Qualität dessen, was sie sammeln, gar nicht ankommt, und dass es ihnen genügt, wenn sie von einer Klasse von Objekten, die für weitere Kreise zum Gegenstand des Begehrens geworden sind, mehr zusammengebracht haben als andere Leute. Indessen will mir doch scheinen, dass erfreulicherweise die Beliebtheit der Liebigbilder ganz erheblich abnimmt, seit die Gebr. Stollwerk, deren Bilderserien immer auf einer etwas höheren Stufe standen, begonnen haben, deren Ausführung wirklichen Künstlern anzuvertrauen. Eine von der Firma ausgeschriebene, mit zahlreichen, recht anständigen Preisen von 300 bis 1000 Mark dotierte Konkurrenz fand bei Berufenen und Unberufenen grossen Anklang; die Zahl der im alten Reichstagsgebäude ausgestellten Arbeiten war erstaunlich gross und ihre Sichtung mag keine geringe Mühe verursacht haben. Indessen hatte das Preisgericht mit sicherem Blick das Wertvollste und Geeignetste zur Prämiierung auszuwählen verstanden und nur über die Reihenfolge, in der die Preise verteilt wurden, mögen manche, ebenso wie ich, gelegentlich andrer Ansicht als die Juroren gewesen sein. Beispielsweise will mir scheinen, als ob die mit einem dritten Preise bedachten Märchenbilder von *Adolf Höfer* (Gruppe 53) und von *F. Ph. Schmidt* (Gruppe 51) mit grösserem Recht auf einen zweiten Preis Anspruch machen könnten als die Käfer von *A. Haas* (Gruppe 45) und die arg manierierten Phantasiebilder von *H. Schulz* (Gruppe 46), die einzigen, die ich gern unter den Preisträgern missen würde. Dagegen kann über die Berechtigung der Zuerkennung der beiden ersten Preise an *Oskar Zwintscher* für seine Jahreszeiten (Gruppe 40) und an *Adolf Münzer* für seine deutschen Volkslieder (Gruppe 41) kaum ein Zweifel bestehen; besonders die Münzersche Serie ist allerliebst und des aus „Jugend" und dem „Simplicissimus" bestens bekannten Künstlers durchaus würdig. Unter den im ganzen siebzehn preisgekrönten Gruppen möchte ich noch als besonders reizend die Sportbilder von *A. Unger* (43), die Traumbilder von *W. Wulff* (44) und die Scenen aus dem Leben des Pferdes von *H. Krause* (48) hervorheben. Die übrigen noch nicht erwähnten Preisträger sind Professor *G. A. Closs, P. O. Engelhard, H. Anker, Ad. Wagner, Alb. Baur, Alb. Klingner, E. Neumann* und *Paul Wendling*.

Die seitdem ausgegebenen Serien, die ebenfalls aus Konkurrenzen hervorgegangen sind, stehen den Resultaten des ersten Preisausschreibens mindestens nicht nach. Leider sind die Namen der Künstler bei ihnen nicht angegeben, was vor allem im Interesse dieser lebhaft zu bedauern ist. Eine Ausnahme von diesem Prinzip hat die Firma nur bei ihren 8 Meisterserien gemacht, die von *A. Menzel, Skarbina, H. Herrmann, M. Liebermann, H. Bohrdt, F. Overbeck* und *O. Zwintscher* herrühren. Ich fürchte, mit einigen dieser Serien, wie denen Liebermanns und Skarbinas, werden die Kinder nichts anzufangen wissen, womit deren Wert im übrigen nicht herabgesetzt werden soll. Ganz prächtig sind Overbeck seine Stimmungsbilder gelungen; bei der Zwintscherschen Gewitterserie scheint die Reproduktion den Intentionen des Künstlers nicht durchweg gerecht geworden zu sein. — Alles in allem sind die Stollwerkbilder ein künstlerisches Erziehungsmittel von grossem Wert; stehen sie doch meist auf einer weit höheren Stufe als die Illustrationen des grössten Teiles unserer Bilderbücher.

Zum Schluss noch einige Worte über das Inseratenklischee. Es ist dies sicherlich einer der unerfreulichsten Punkte unseres ganzen Reklamewesens, aber seine Verbesserung ist weniger eine Aufgabe des Künstlers als des Setzers. Das wüste Pêle-mêle aus zahllosen Schriftarten und Graden, das die Annoncenseiten unserer Zeitschriften und Tageszeitungen darstellen, wird dadurch nicht erheblich schöner, wenn ein paar gutgezeichnete Umrahmungen oder Illustrationen einzelnen Ankündigungen beigegeben werden. Man betrachte einmal die sogenannten kleinen Inserate des Berliner

Digitized by Google

Lokalanzeigers. Wie viel befriedigender im Vergleich zu dem sonstigen Annoncenteil wirken diese Seiten, bei deren Druck nur eine Sorte von Typen zur Anwendung gekommen ist und bei denen die Annoncen in gleichmässigen Kolumnen angeordnet sind. Dies Arrangement lässt sich natürlich nicht allgemein durchführen, aber was der Anwendung einer einheitlichen Schriftart, natürlich in verschiedenen Graden, entgegensteht, vermag ich nicht einzusehen. Durch geschickten Satz können die Annoncen auch beim Gebrauch einer einzigen Schriftgattung sehr wohl deutlich von einander abgehoben werden.

Für das Inserat in den Tageszeitungen kann der Künstler nur herzlich wenig beitragen. Eine flott geschwungene, kräftige Umrahmungslinie ist das Einzige, was wirklich zur Geltung kommt; grössere zeichnerische Beigaben können durch Rotationsschnellpressendruck nicht so befriedigend vervielfältigt werden, dass der Eindruck der Ankündigung auf den Beschauer und Leser ein günstigerer wird.

Viel könnte dagegen in den Annoncenteilen der periodischen Zeitschriften und Kataloge gebessert werden. Einige Anläufe sind wieder-

Abb. 20. Geschäftskarte von Hermann Hirzel.

Abb. 21. Annoncen-Klischee von H. Hirzel.

holt gemacht worden; eine nachhaltige Wirkung haben sie aber nicht gehabt. Zu den frühesten Versuchen in dieser Richtung dürften die Jahrbücher des Vereins für deutsches Kunstgewerbe gehören, die 1893, 1894, 1896 ausgegeben wurden. In den beiden erstgenannten dominieren die historischen Stilformen noch ausschliesslich, sowohl in dem von *E. Döpler d. J.* in Renaissancestil dekorierten Umschlag als in den, den Inseraten beigegebenen Zeichnungen von *Döpler*, *Hoffacker*, *Häring* u. s. w.; in dem Jahrbuch für 1896 tritt dagegen die Rivalität des englischen Stils bereits deutlich in die Erscheinung, am schärfsten in dem übrigens recht wenig gelungenen Umschlage von *F. W. Mayer*. Auch *E. Liesen*, der früher ganz im Rokoko aufging, *G. Tippel*, *L. Sütterlin*, *M. Seliger*, *Henschel*, vertreten modernere Tendenzen, und in der Zeichnung *H. Hirzels* für Louis Werner wagt sich bereits die naturalistisch stilisierte Pflanze hervor. Eine ganz originelle Ausstattung hatten auch die einzelnen Blätter des, wenn ich nicht irre, Ende des Jahres 1896 oder Anfang 1897 ausgegebenen Kouponbuchs der Gesellschaft „Realkoupon", die schon nach kurzem Dasein wieder verschwand, aber infolge ihrer anfangs in grösstem Massstab betriebenen Reklame noch vielen Lesern in Erinnerung sein dürfte. Einen überaus vornehmen Eindruck machte der Inseratenteil des bereits oben-

Digitized by Google

erwähnten Prospektbuches des „Pan"; jede Firma füllte mit ihrer Anzeige eine oder mehrere ganze Seiten, sodass das Bild einer jeden einzelnen Seite durchaus einheitlich gestaltet werden konnte. Der beigegebene zeichnerische Schmuck von *H. van de Velde*, *O. Eckmann*, *G. Lemmen*, *W. Volz* war aber nicht zu diesem Zweck hergestellt, sondern aus Umschlägen, Prospekten, Geschäftskarten her bereits bekannt. Was im übrigen an guten Inseratenklischees in deutschen Zeitschriften zu finden ist, ist sehr spärlich. Die Leipziger Illustrierte Zeitung brachte mehrere amüsante Gesamtreklamen für Stollwerkchokolade und Henkelsekt von *Bruno Paul* und anderen; eine vortreffliche, in vielen Blättern erschienene Umrahmung von *J. V. Cissarz* umgab die Ankündigung der von der Kunstverlagsanstalt Edgar Schmidt in Dresden im Interesse der Ansichtskarten-Sammler veranstalteten Weltreise. *H. Hirzel* lieferte eine Inseratenzeichnung für G. Büxenstein & Co. (Abb. 21) und verschiedene Annoncenbilder für „Die Schweiz"; *Witzel* illustrierte die in der „Jugend" erschienene Anzeige für Paschens orthopädische Heilanstalt in Dessau; von *J. Sattler* rühren zwei Entwürfe von Klischees der Möbelfabrik von Müller & Co. her. *J. Grafmann* zeichnete für eine zwischen Hamburg und den Ostseebädern verkehrende Dampferlinie und für E. Wünsche, Aktiengesellschaft für photographische Industrie, Reick b. Dresden, Klischees; *Br. Paul* für Hamböck & Co., *H. Vogeler* für die Publikationen des Vereins für Originalradierung vom Weyerberg zu Worpswede. Unbekannt sind mir die Zeichner der Klischees für Pelikanfarben, für Shannonregistrator (Signatur H. F.), für Carl Schüttes Graphische Kunstanstalt und für van Houtens Kakao. —

Abb. 22. Geschäftskarte von Georg Tippel.

Während die „Jugend" und der „Simplicissimus" mit ihren Versuchen, ihre Inserenten zur Anschaffung von künstlerischen Annoncenzeichnungen zu bewegen, bisher fast vollständig gescheitert sind, haben die „Deutsche Kunst und Dekoration" und die „Dekorative Kunst" eine Reihe hübscher Inserate gebracht. Für das erstgenannte Blatt ist fast nur *M. J. Gradl* thätig, dem erst neuerdings einige Andere, wie *P. Bürck*, und für die Tapetenhandlung von H. Engelhard *Otto Eckmann* zur Seite getreten sind; dagegen hat die „Dekorative Kunst" bereits eine beträchtliche Anzahl von stilistisch sehr verschiedenen Arbeiten gebracht, die den Inseraten des „Studio" und anderer englischer Blätter vollständig gleichwertig sind. Leider ist dieser Erfolg aber kein Erfolg der deutschen Kunst. Für Bings „L'art nouveau" haben *Frank Brangwyn* und *G. Lemmen* gezeichnet; von Letzterem rührt auch Keller

Digitized by Google

und Reiners Annonce her; für Daune frères und L. Majorelle hat *H. Berge* gearbeitet, für die „Revue Larousse" *Georges Auriol,* für „Art et Décoration" *M. P. Vernueil,* für die Königliche Porzellanmanufaktur in Kopenhagen *Gerhard Heilmann,* für Angerer und Göschl *Czeschka; van de Velde* hat sein Inserat natürlich selbst entworfen, und nur die kleinen Anzeigen von Otto Fritzsche, Hofmöbelfabrik in München, und von R. M. Seifert & Co., Kunstinstitut für moderne Beleuchtungskörper, Dresden-Löbtau, rühren von deutschen Künstlern her, nämlich von *E. R. Weiss,* beziehungsweise von *„R. M.",* wohl *Richard Müller.*

Die Baedeker.

Zum hundertsten Geburtstage Karl Baedekers.

Von

Rudolf Schmidt in Berlin-Rixdorf.

Der deutsche Buchhandel der Neuzeit, der gleich dem übrigen Handel sich mehr und mehr in Aktiengesellschaften auflöst, zeigt in seinen Hauptvertretern trotzdem immer noch Namen von sehr altem Herkommen. Neben den Weidmann, Reimer, Breitkopf, Perthes, Cotta, Grote u. s. w. kommt nicht zuletzt der Name „Baedeker" als leuchtendes Gestirn am buchhändlerischen Himmel in Betracht.

Bremen ist der Stammort der Familie, deren Namen dort schon in den Kirchen- und Bürgerbüchern des XVI. und XVII. Jahrhunderts häufig erscheint. *Diederich Baedeker,* Buchdrucker aus Bremen, geboren am 22. September 1680, liess sich im ersten Jahrzehnt des XVIII. Jahrhunderts in Bielefeld nieder, wo er sich mit der Witwe des Buchdruckers Justus Tränker verheiratete und auch die Druckerei seines Vorgängers übernahm. Am 20. Dezember 1712 wurde ihm von Preussens erstem König das Druck-Privilegium erteilt, d. h. es wurde seines Vorgängers Privilegium nicht allein erneuert, sondern auch verbessert, dermassen, dass er „alle und jede Schriften und andere Sachen, so entweder in Unserm höchsten Namen, oder auch von einigen Particulieren in Unserer Grafschaft Ravensberg und der Stadt Herford hinkünftig durch den Druck werden publicirt werden, von niemandem anders als gedachten Diederich Baedeker, und desselben Buchdruckerei, gedruckt; wie Wir denn auch allergnädigst gewilliget, dass der Impetrant 1) derselben Freiheit und Exemption ab oneribus publicis, so sein Antecessor gehabt, geniessen 2) Dass Er das zur Druckerei brauchende Papier freihaben, auch nebst seinen Gesellen nicht unter der Stadt Bielefeld, sondern Unseres Drosten und Beamten Jurisdiction stehen; Imgleichen auch 3) Die auf denen Leggen erforderte Farbe von Ihm genommen werden solle . . ." Diederich Baedeker starb 1716; seine Witwe heiratete etwa um 1726 den Buchdrucker Jobst Nicolaus Süvern in Bielefeld und starb am 31. August 1749. Ihr aus der Ehe mit Baedeker hinterlassener Sohn *Gottschalk Diederich Baedeker* trat nach dem Besuche des Gymnasiums seiner Vaterstadt als Lehrling in die Druckerei seines Stiefvaters ein, verliess dieselbe 1730, kam auf seiner Gesellenwanderung nach Lemgo, Bremen, Hildesheim, Halle, Leipzig, Gotha, kaufte am 8. März 1737 die Stadtbuchdruckerei der freien Reichsstadt Dortmund und wurde dort vom Magistrat zum Stadtbuchdrucker ernannt. Als solcher verlegte er neben Gesangbüchern, Kalendern auch die ersten sieben Stück des berühmten Steinenschen Werkes „Versuch einer Westphälischen Geschichte besonders der Grafschaft Mark" 1749 ff. (die Fortsetzung erschien bei Meyer in Lemgo), sowie seit dem 16. Januar 1769 die erste Dortmunder Zeitung. Aus seiner zweiten Ehe mit Klara Elisabeth Kauffmann gingen zehn Kinder hervor, unter denen vier Söhne

Digitized by Google

sich befanden. Der älteste, *Friedrich Gottschalk Heinrich Baedeker*, geboren am 2. Dezember 1744, führte nach des Vaters Tode, am 9. April 1778, die Druckerei fort, verheiratete sich 1774, starb aber kinderlos am 6. April 1797. Seine Witwe verkaufte die Druckerei an Blothe & Co. — Der zweite Sohn, *Zacharias Gerhard Diederich Baedeker*, geboren am 19. September 1750, der gleichfalls Buchdrucker wurde, zog nach Essen und verehelichte sich mit der Witwe des Buchdruckers Wohlleben, durch die er in den Besitz der Druckerei und eines kleinen Zeitungs- und Schulbücherverlags kam. Der Ursprung der Wohllebenschen Offizin geht auf das Jahr 1738 zurück. In diesem Jahre erschien in dem damals zu Duisburg herausgegebenen „Intelligenz-Zettel" folgende Anzeige:

„Es wird hierdurch bekannt gemacht, dass in der Kaiserlich Freyen Reichsstadt Essen eine neue Buchdruckerey aufgerichtet worden, von Johann Henrich Wissmann, wo selbst auch schon wirklich eine kleine Grammatica, in seinem eigenen Verlage, unter der Presse und künftigem Michaelis, geliebts Gott, fertig wird; — zu bemeldter Zeit ist man auch resolviert, eine Zeitung oder Advise ausgehen zu lassen, welche denen Herren Liebhabern allda 14 Tage vorher gratis communiziret werden soll, wer dazu Lust hat, kann sich beliebig melden."

Nach dem ältesten noch vorhandenen Exemplar dieser in der Anzeige genannten Zeitung, welches vom 15. Juni 1742 datiert, hiess dieselbe „Neueste Essendische Nachrichten Von Staats- und Gelehrten-Sachen". (Sie war die Vorläuferin der jetzigen „Rheinisch-Westfälischen Zeitung", des angesehenen und verbreiteten Blattes, das seit 1775 im Baedekerschen Verlage erscheint.) Die Druckerei gelangte von jenem erwähnten Wissmann an das Waisenhaus in Essen und in der Folge an Joh. Seb. Straube, einige Jahre später an G. L. Schmidt und von diesem an Wohlleben, von dessen Witwe sie, wie bereits bemerkt, an Zacharias Baedeker, Fürstlich Essendischen Hofbuchdrucker, kam, welchen Titel Baedeker von der damals zu Essen residierenden Fürstäbtissin erhalten hatte. Sein einziger Sohn, *Gottschalk Diederich*, geboren am 13. Juli 1778, übernahm des Vaters Druckerei bereits zwei Jahre vor dessen, am 19. August 1800 erfolgtem Tode. Er leitete das Geschäft zwar im Sinne des Vaters, jedoch nach strafferen Grundsätzen. Der Redakteur seiner Zeitung war ihm nicht gewachsen; er entliess denselben und stellte sich selbst an die Spitze des Blattes. Bis zu seinem Tode war die Zeitung sein Augapfel; er wendete ihr die grösste Sorgfalt zu und wusste stets den Ton zu treffen, der in den Gemütern seines Abnehmerkreises Anklang fand. Sein Blatt wuchs zusehends; seine Sorgfalt hatte er sogar soweit ausgedehnt, dass er in den ersten Jahren einen Teil der Zeitung selbst zu setzen pflegte; auch das Umbrechen wurde bis wenige Wochen vor seinem Tode von ihm besorgt. Die Zeitung, die den schon vorher erwähnten Titel bis 1762 führte, hiess von 1763 bis 1798 „Essendische Zeitung von Staats- und Kriegssachen"; 1799 bis 1859 führte sie den Namen „Allgemeine Politische Nachrichten", von 1860 ab den Titel „Essener Zeitung" bis zum Jahre 1883 und heisst seitdem „Rheinisch-Westfälische Zeitung". Heute erscheint sie wöchentlich 13 Mal in einer Auflage von mehr als 12000 Exemplaren und ist eine der verbreitesten Zeitungen in ganz Rheinland und Westfalen. — Baedeker war eifrig bestrebt, seine Firma, die auch unter seinen Nachkommen bis zum heutigen Tage den Namen *G. D. Baedeker* behalten hat, zu vergrössern und auszubauen. So erwarb er 1803 zu Duisburg die vormals Helwingsche Universitätsbuchhandlung, die eine zeitlang unter der Firma *Baedeker & Kürzel* geführt, aber 1807 ganz aufgegeben wurde. Der Verlag ging an die Essener Hauptfirma über. Aus dieser Zeit stammen auch Baedekers Verbindungen mit den Grössen seines Verlages, vor allem mit Dr. Fr. A. Krummacher (1768 bis 1845), ferner mit Prediger Natorp, Dr. Wilberg, Dr. Diesterweg, W. L. Kellner, Karl Koppe u. v. a. In den Jahren der Fremdherrschaft zu Anfang des vergangenen Jahrhunderts war es Baedeker, der das Banner Preussens nicht aufgab; er wirkte im stillen, und aufs Tiefste bewegt begrüsste er die ersten Boten einer neuen Zeit: die am 11. November 1813 in Essen einrückenden pommerschen Husaren. Nachdem 1815 aus der schweren Kriegszeit ein dauernder Friede hervorgegangen war, nahm auch sein Geschäft einen neuen Aufschwung. In einem Briefe an seinen ältesten Sohn Karl ist von seiner damaligen Thätigkeit zu lesen: „So siehst Du uns

Digitized by Google

hier thätig wirken, so lange es Tag ist, damit ich auch Deine Brüder zu wackeren Männern erziehen kann und der Name Baedeker mit Ehren im Vaterlande genannt werde. Bis jetzt hat Gottes Hand sichtbar über allen meinen Unternehmungen gewaltet, und in einsamen Stunden rührt mich dieser Gedanke oft zu Thränen." Der Brief ist bezeichnend für Baedekers edle Natur. Nach seinem am 23. März 1841 erfolgten Tode wurde das Geschäft zunächst eine zeitlang für Rechnung seiner Witwe von dem Neffen *Julius Theodor Baedeker* verwaltet, bis es am 1. Januar 1844 die beiden jüngsten Söhne *Eduard*, geboren 1817, und *Julius*, geboren 1821, übernahmen. Als 1878 die Firma ihr 100jähriges Jubiläum feierte, war das Verlagsarchiv auf 810 Nummern angewachsen; bis Ende 1899 hat sich die Zahl auf 1033 erhöht. Für Eduard Baedeker trat 1879 dessen Sohn *Gustav Baedeker* in die Firma ein, während 1891 Julius mit Rücksicht auf sein hohes Alter ausschied; er starb 1898. Seinen Besitzanteil übertrug er seinem Sohn *Diederich Baedeker*, geboren 1850. Gustav und Diederich sind heute alleinige Besitzer des Geschäftes, das über 170 Personen beschäftigt und Verlag, Sortiment, Buchdruckerei, Schriftgiesserei, Stereotypie, Galvanotypie und Buchbinderei umfasst. Die Hauptrichtung des Verlages war von jeher die Pädagogik, der sich vor allen anderen die Ingenieurwissenschaft zugesellte. In 1325 Auflagen erschienen und in Millionen von Exemplaren verbreitet ist die Haestersche Fibel; seit 1856 erscheint der Berg- und Hütten-Kalender. Bekannt sind die Erk- und Greefschen Liedersammlungen, darunter im neunten Heft in erster Auflage erschienen als Original-Ausgabe das Wilhelmsche Nationallied „Die Wacht am Rhein" 1854. Neben den Schulbüchern von Koppe, Spiess, Heilermann, Dickmann, Schultz, den bekannten Leederschen Schulwandkarten, mögen noch die Namen Gerh. Tersteegen, P. Stühlen, Marius, Rassmann und Gottfried Kinkel als Autoren der Firma genannt sein. Von 1830 bis 1857 erschienen bei Baedeker die von M. Diesterweg herausgegebenen „Rheinische Blätter für Erziehung und Unterricht".

G. D. Baedekers ältester Sohn *Karl Baedeker* ist der Begründer des weltbekannten Reisebücherverlags *Karl Baedeker in Leipzig*. Er war geboren am 3. November 1801 zu Essen und besuchte dort sowie in Hagen die höhere Schule, ging 1817 zu Mohr & Winter in Heidelberg, um den Buchhandel zu erlernen und ward 1819 Studierender der Geschichte und Philosophie auf der dortigen Universität. 1823—25 war er Gehilfe bei Georg Reimer in Berlin, trat dann eine grössere Reise durch Deutschland an und legte im Juni 1827 den Grundstein seines Geschäfts zu Koblenz.

Im Jahre 1828 erschien bei der Firma Fr. Röhling in Koblenz ein „Reisehandbuch für den Rhein" von Professor J. A. Klein, das Baedeker für seinen Verlag ankaufte — und dieses Buch bildete in der weiteren Ausgestaltung den Anfang des grossen Reisebücher-Unternehmens. Baedeker hatte sich die von dem bekannten grossen englischen Verlagsbuchhändler John Murray (1808—1892) herausgegebenen „Handbooks for travellers" als Vorbild gewählt; er hat sein Vorbild im Laufe der Zeit jedoch weit überflügelt, denn die englischen und französischen Ausgaben des „roten Baedeker" sind heute eine ebenso typische Erscheinung als die deutschen. Eine Übersicht der deutschen Ausgaben in chronologischer Folge nach den Erstauflagen möge hier folgen; sie kennzeichnet am besten das einzig in seiner Ausdehnung und Reichhaltigkeit, noch mehr in seiner riesenhaften Verbreitung dastehende Unternehmen eines deutschen Verlegers. Sie gewährt auch den interessanten Überblick, welche Gegenden der Welt von Deutschen durchschnittlich am meisten besucht werden. Es erschienen:

Die Rheinlande . . .	1. Aufl.	1828	=	28. Aufl.	1899
Belgien und Holland mit Luxemburg .	1. Aufl.	1838/39	=	21. „	1897
Mittel- und Norddeutschland	1. Aufl.	1841	=	später wurden diese Teile zerlegt in	
Nordwestdeutschland				26. Aufl.	1899
und in Nordostdeutschland mit Dänemark				26. „	1899
Süddeutschland . . .	1. Aufl.	1841	=	26. „	1898
Südbayern, Tirol etc. .	1. „	1841	=	28. „	1898
Österreich-Ungarn und Siebenbürgen . . .	1. „	1841	=	später getrennt in Österreich und Österreich-Ungarn; von beiden 25. Aufl.	1898
Die Schweiz	1. Aufl.	1848	=	28. „	1899
Paris	1. „	1855	=	15. „	1900
Oberitalien	1. „	1860	=	15. „	1898
London	1. „	1862	=	13. „	1898
Mittelitalien und Rom	1. „	1866	=	12. „	1899
Unteritalien mit Sizilien	1. „	1866	=	12. „	1899

Digitized by Google

Palästina und Syrien	1.	Aufl.	1875 =	4.	Aufl.	1897
Ägypten	1.	„	1877 =	4.	„	1897
Schweden u. Norwegen	1.	„	1879 =	7.	„	1898
Berlin mit Umgebung	1.	„	1880 =	10.	„	1898
Griechenland	1.	„	1883 =	3.	„	1893
Russland	1.	„	1883 =	4.	„	1897
Grossbritannien und Irland	1.	„	1889 =	3.	„	1899
Italien von den Alpen bis Neapel	1.	„	1890 =	4.	„	1899
Nordamerika			1893			
Spanien und Portugal	1.	„	1897 =	2.	„	1899
Riviera und Südfrankreich			1898			

Somit erschienen von 1828—1900 26 Führer in 343 Auflagen; rechnen wir die Auflage im Durchschnitt zu 3000, so ergiebt dies eine Verbreitung von 1 029 000 Exemplaren. Bei dieser Summe ist noch besonders in Betracht zu ziehen, dass der Durchschnittspreis des Führers rund 8 Mark beträgt. Als Reiseschriftsteller hat Baedeker einen Weltruhm sich zu erobern gewusst; seine sämtlichen Publikationen beruhten auf eigener Anschauung und absoluter Zuverlässigkeit, der „Baedekerband" ist längst im Buchhandel sprichwörtlich geworden.

Zu den Reise-Führern gesellten sich im Laufe der Jahre verschiedene Sprach-Führer und ein viersprachiges Konversationsbuch, endlich noch eine Reihe von bekannten und bewährten Schulbüchern, wie z. B. die Leitfäden von Pütz, die Grammatiken von Knebel, Probst und andere. Ein im Besitze der Bibliothek des Börsenvereins befindliches Autographenverzeichnis, 56 Seiten stark, giebt, wie das Vorwort sagt, nur eine Auswahl der ausgedehnten Sammlung Karl Baedekers und ist ein Beweis von seiner Vielseitigkeit. Karl Baedeker starb am 4. Oktober 1859 im Alter von 58 Jahren.

Ernst Baedeker, geboren am 26. Oktober 1833, führte das Geschäft in des Vaters Sinne weiter, aber verstarb schon in seinem 28. Lebensjahre, am 23. Juli 1861. Ihm folgte sein jüngerer Bruder *Karl Baedeker*, dem sich 1869 *Fritz Baedeker* als Teilhaber zugesellte. Das neben dem Verlage von der Firma gepflegte Sortimentsgeschäft verkauften beide im Februar 1870 an Friedrich Denkert und Wilhelm Groos; unter letzterem Namen wird es noch heute als Hofbuchhandlung in Koblenz weitergeführt. — 1872 wurde der Baedekersche Verlag nach Leipzig, seinem jetzigen Domizil, verlegt, und 1878 trat Karl Baedeker aus der Handlung aus, dieselbe seinem Bruder Fritz allein überlassend, der seinerseits 1887 Heinrich Ritter als Teilhaber aufgenommen hat.

Es ist bereits bemerkt worden, dass *Julius Theodor Baedeker* eine Zeitlang das Geschäft seines Oheims G. D. Baedeker in Essen nach dessen Tode als Geschäftsführer verwaltete. Dieser ist nun der Stammvater der Firma *Julius Baedeker Verlag in Leipzig*. Geboren am 18. Dezember 1814 zu Witten a/Ruhr, woselbst sein Vater eine Apotheke besass, trat er ausgerüstet mit vorzüglicher Schul- und Gymnasialbildung in seinem siebzehnten Lebensjahre in die buchhändlerische Lehre bei W. Langewiesche in Iserlohn, ging 1837 als Freiwilliger zum Militär und liess sich im Dezember desselben Jahres als Student an der Universität Halle immatrikulieren, wo er hauptsächlich Kollegien über Geschichte und Philosophie hörte. Nach einjährigem Aufenthalte kehrte er zu seinem Berufe zurück; wir finden ihn 1838 in Potsdam als Gehilfe in der Riegelschen Buchhandlung, wo er bis 1840 verblieb, um dann auf Wunsch seines Oheims in dessen Handlung einzutreten; dort war er bis 1843 thätig. Am 1. September dieses Jahres teilte er dem Deutschen Buchhandel in einem Rundschreiben mit, dass er im November in Elberfeld eine Sortiments-Buchhandlung errichten werde. Die Eröffnung ging auch am 21. November vor sich, und das erste Buch, das in der jungen Buchhandlung verkauft wurde, war „Krummachers Katechismus der christlichen Religion" aus dem Verlage seines Oheims. Bald wandte sich Baedeker auch Verlagsunternehmungen zu, die vorerst nur einen lokalgeschichtlichen Charakter trugen. Aus 1847 stammt das erste grössere Unternehmen, die „Prachtbibel" (2. Aufl. 1856), deren Druck und Papier ihm Kosten in Höhe von 1900 Thalern auferlegten, eine für damalige Zeit sehr bedeutende Summe für ein noch junges Geschäft. 1848 erschien Henriette Davidis' Gartenbuch (18. Aufl. 1896), und 1852 erwarb er aus dem Verlage der Nietenschen Buchhandlung in Mülheim die bekannte Coutellsche Anthologie „Pharus am Meere des Lebens". Das Geschäft dehnte sich immer mehr aus, und so eröffnete er 1847 eine Filiale in Iserlohn, im folgenden Jahre eine solche in Gummersbach. Seit 1847

Digitized by Google

gab er in Iserlohn das „Wochenblatt für Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse für die Grafschaft Mark" heraus und entschloss sich 1852, ganz nach diesem Orte überzusiedeln, sein Elberfelder Sortimentsgeschäft an A. Martini und C. Grüttesien verkaufend. Unter der Firma *Baedekersche Buch- und Kunsthandlung* wird das Elberfelder Haus seit Anfang 1897 als Aktiengesellschaft weitergeführt. — Baedeker selbst hatte nun Musse, seinen Verlag weiter auszubauen, insbesondere wandte er seine Sorgfalt dem Iserlohner Wochenblatt zu; die Druckerei wurde vergrössert und als Teilhaber Edmund Meissner aufgenommen, infolgedessen für die Druckerei *Baedeker & Meissner* firmiert. Im Baedekerschen Verlagskataloge erscheinen eine Reihe von bekannten Namen. Es seien nur genannt: A. W. Grube, F. Roeren und das epochemachende Werk Prof. F. A. Langes „Geschichte des Materialismus" — wichtig ist auch die sechsbändige preussische Gewerbestatistik, die seit 1857 zu erscheinen begann. Besondere Freundschaft verband Baedeker mit Ferdinand Freiligrath; beider Briefwechsel in allen Lebenslagen ist dafür ein schönes Zeugnis. Aus London trafen öfters während Freiligraths Exilszeit die Briefe unfrankiert ein, und das Couvert enthielt dann meist eine launige Entschuldigung, wie z. B.:

„Freund, ich frankiere nicht; denn, ach! im Januar
Sind wir Poetenvolk stets unsrer Baarschaft baar;
Die Manichäer drohn und lassen ab vom Pumpe.
Kein Groschen übrig mehr! Die leere Tasche spricht:
Frankieren *möchtest* Du, doch ach! Du *kannst* es nicht!
O teurer Sankt Apoll, was schaffst Du doch für Lumpe!"

Neben seinem Geschäfte entwickelte Baedeker eine reiche kommunale Thätigkeit, der er bis zu seinem Tode, am 26. März 1880 treu blieb. Die Firma übernahmen seine beiden Söhne: Hugo, geboren am 24. November 1847, und Julius, geboren am 22. Mai 1855, die Sortiment, Druckerei und Lokalblatt verkauften und den Verlag seit 1887 unter dem Namen *Julius Baedeker Verlag* in Leipzig weiterführen. Die Iserlohner Handlung wurde seit 1883 unter der Firma *Julius Baedeker Sortimentsbuchhandlung* von Hermann Hähn fortgeführt, der aber heute unter eigenem Namen firmiert.

Es bleibt uns noch übrig, der Firma *Hugo Baedeker in Mülheim a. Ruhr* Erwähnung zu thun, die, 1877 von dem Grossneffen G. D. Baedekers in Essen, *Hugo Baedeker,* gegründet, sich hauptsächlich dem Sortiments-, Buch- und Kunsthandel zuwandte. Seit 1882 befindet sie sich im Besitze von Ewald Pungs.

Die Geschichte des Buchhandels-Geschlechtes der Baedeker bietet, wie wir gesehen, ein reiches kulturgeschichtliches Material, das auszubauen ein Leichtes wäre; doch genügen schon diese wenigen Streiflichter, um ein Bild von der Bedeutung desselben innerhalb des deutschen Buchhandels zu geben.

Die Bibliothek Crawford-Lindesiana.

Von

Otto von Schleinitz in London.

Ein wesentlicher Teil dieser Bibliothek, die berühmte Manuskripten-Sammlung des Grafen von Crawford, wurde kürzlich en bloc durch die Vermittlung der Buchhändlerfirma Henry Sotheran & Co. in London an Mrs. Rylands verkauft. Diese Dame ist die bekannte Begründerin der John Rylands-Bibliothek in Manchester, deren Grundstock die ehemalige Bibliotheca Spenceriana oder Althorn-Bibliothek bildete. Aller Wahrscheinlichkeit nach wird Mrs. Rylands die erworbene Handschriften-Sammlung der Stadt Manchester gleichfalls schenken, indessen ist die Besitzübertragung zur Zeit noch nicht erfolgt.

Die Bibliothek Lord Crawfords befindet sich in Haigh-hall, Lancashire. Die gedruckten Bücher stellen nummerisch den grössten, aber die Handschriften den wertvolleren Teil der Sammlung dar. Das Haus, in dem das Gesamtmaterial bisher untergebracht war, wurde um 1830 durch den vierundzwanzigsten Grafen von Crawford erbaut. Sowohl letzterer als auch sein Sohn, der schon auf der Schule in Eton ein leidenschaftlicher Büchersammler war, sind als die eigentlichen Begründer der Bibliothek anzusehen. Den Plan zum zielbewussten Sammeln hat der Vater entworfen und endgültig festgestellt, obgleich dem

Digitized by Google

Sohn das Verdienst gebührt, den Hauptzuwachs erworben zu haben. Die gedruckten Bücher weisen 100000 Bände, die Manuskripten-Sammlung weist 6000 Nummern auf.

Der volle Titel des Grafengeschlechts lautet: Crawford of Balcarres und ihr Familienname Lindsay. Infolgedessen wird sowohl von Bibliophilen als von Bibliographen die Sammlung genannt: Bibliotheca Lindesiana, Bibliothek Crawford oder Balcarres. Auf den Ex-libris steht „Bibliotheca Lindesiana". Schon zu Zeiten König Jacobs VI. von Schottland wird John Lindsay, Lord Menmuir, als ein hervorragender Bibliophile genannt, der sein Schloss Balcarres am Forth mit seltenen Büchern anfüllte. Später kam diese Familienbibliothek in Verfall; es wurden namentlich die gedruckten Bücher vielfach zerstreut. Im Jahre 1712 gelangten sogar äusserst wichtige historische Dokumente in die Bibliothek der Advokaten Edinburgs, woselbst sie auch heute noch aufbewahrt werden. Die beiden letzten Grafen von Crawford suchten nach Möglichkeit, die in andere Hände übergangenen Bücherschätze wieder zurückzuerwerben, jedoch gelang dies nur in geringem Masse.

In der Büchersammlung ist die gesamte Litteratur vertreten. So enthält z. B. die italienische Abteilung gegen 1000 Geschichtswerke und 2000 Bände rein litterarischen Inhalts. Hervorragend sind frühe Dante- und Petrarcca-Ausgaben mit ihren besten Kommentaren vertreten. Die Bibliothek enthält ferner die grösste Sammlung von Proklamationen, Erlassen, Ankündigungen und frühesten Zeitungen sowie das vollständigste, auf die französische Revolution Bezug habende Material, das bisher zu unserer Kenntnis gelangte. Erwähnenswert sind endlich die Special-Luther-Sammlung und die Americana.

Wie aber bereits bemerkt worden, bildete die Manuskripten-Sammlung den bei weitem bedeutendsten Teil der Bücherei, umgekehrt wie die charakteristische Signatur der Bibliotheca Spenceriana die Buchdrucke waren. Es erfolgt mithin eine Ergänzung der Rylands-Bibliothek wie sie kaum ein anderes Institut aufzuweisen vermag. Ein grosser Teil dieser Handschriften ist erstens viel älter als die nunmehr zerstreuten, aus der ehemaligen Ashburnham-Sammlung stammenden Manuskripte, und zweitens sind die Einbände unvergleichlicher Natur. Sie rühren, in Elfenbein und Metall ausgeführt, meistens aus dem XII. und XIII. Jahrhundert her. In dieser Hinsicht nimmt die Crawford-Bibliothek den dritten Rang ein, d. h. sie rangiert nach Paris und München. Einbände wie die hier in Rede stehenden besitzt das British Museum nur etwa sechs, South-Kenington einen, der Vatikan zwei und die Sammlung von Sir Thomas Philipp vier oder fünf, sowie schliesslich Trier und andere Bibliotheken je einen bis zwei. Vielleicht der schönste Einband von allen Manuskripten bleibt das Juwel aus der Ashburnham-Sammlung, das „Lindau-Evangeliarum" (siehe „Zeitschrift für Bücherfreunde" Jahrg. IV, Heft 12), das für 200000 Mark verkauft wurde. Über den Erwerber konnte das Dunkel bisher noch nicht gelüftet werden.

Aus dem Verzeichnis der Ausstellung der Bibliographischen Gesellschaft des Jahres 1898 hebe ich einige besonders wertvolle Einbände der Sammlung hervor, so Nr. 253. Im Centrum des Deckels befinden sich zwei gemalte Limogeplatten aus dem XII. Jahrhundert, der Grund besteht aus getriebenem Silber; später sind Heiligenfiguren aus Elfenbein hinzugefügt worden; aus noch späterem Datum stammt die vergoldete Bordüre in Holzschnitzerei.

Eine nicht minder interessante Arbeit aus dem Beginne des XII. Jahrhunderts stellt Nr. 246 dar. Aller Wahrscheinlichkeit nach ist dieser Einband für die Evangelien deutschen Ursprungs. Die beiden Deckel bestehen aus getriebenem, vergoldetem Kupfer mit Einlagen von Limogeplatten, die Apostel darstellend. Ein Kunstwerk ersten Ranges, aus Trier stammend, und zwar nur der Einband ohne Manuskript, ist ferner in der Sammlung vorhanden und als ein Unikum schon aus der Kollektion des Mr. Bateman bekannt, der den Einband von Samuel Rogers erwarb. Die schöne geschnitzte Elfenbeinarbeit wird dem X. oder XI. Jahrhundert zugewiesen, die Metallarbeit aber gehört dem XII. Jahrhundert an. Nr. 264, eine ausgezeichnete deutsche Emailarbeit, stellt St. Andreas auf dem vergoldeten Metallgrund des Deckels dar. Vom deutschen Standpunkte aus bleibt es bedauerlich, dass diese, für unsere Kleinkunst so hochwichtigen Beispiele der Juwelierkunst der frühesten Epochen endgültig dadurch verloren sind, dass sie in feste englische Hände übergingen.

Was die Sammlung natürlich noch mehr als die Einbände auszeichnet, sind die Handschriften. Einer der interessantesten lateinischen Texte, in merowingischer Handschrift aus dem VII. Jahrhundert, bilden die „Opuscula und Briefe von St. Cyprian". In scharfsinnigen Untersuchungen hat Dr. Traube (München) dies Manuskript der Abtei Murbach im Elsass zugewiesen. Die Schrift endet mit dem Gebet: Orate pro duo Bartolomeo Abbate.

Nicht minder anziehend für Kenner und Liebhaber ist ein Psalter aus dem IX. Jahrhundert, ehemals in der Bibliothek der Bollandisten zu Brüssel befindlich. Teilweise sind hier keltische Buchstaben gebraucht, wie sie in den irischen Klöstern und deren Schulen üblich waren und von wo sie sich über den grössten Teil Europas verbreiteten. Werke wie das genannte regen unwillkürlich von neuem die Frage um den Streit an, wem die Priorität für die Festlegung der mittelalterlichen Handschriftenzeichnung zu danken sei, und ob es die Benediktiner waren, die die Handschrift schon nach Irland in dieser Art ausgebildet mitbrachten oder ob sie dort erst nach und nach den charakteristischen Typus annahm.

Nr. 191 ist eine für uns Deutsche besonders hochwichtige Handschrift, ja mehr als dies: ein

Digitized by Google

seltenes Dokument und Kunstwerk zugleich. Die Schrift stammt aus dem X. Jahrhundert (die Evangelien) und wurde auf unmittelbare Anordnung Kaiser Otto des Grossen verfasst, dessen Miniaturporträt sie enthält. Ausserdem ist sie schön illuminiert durch Initialen und anderen Ausschmückungen.

In der spanischen Abteilung sind mehrere Werke mit den denkbar phantasievollsten geographischen Karten zu erwähnen, die alles übertreffen, was die kühnste Phantasie in der Auslegung homerischer Geographie erreichte. Ferner gehören zu den aus Spanien stammenden Handschriften St. Beatus (Nr. 30), etwa aus dem Jahre 1150, und Auslegung der Psalmen (Nr. 31) von Cassiodorus.

Aus dem XIII. Jahrhundert liegt das für England wichtige älteste Sarum Missale (Salisbury) vor. Äusserst wertvoll ist ein etwas früher in Paris abgefasster Psalter. Dies geschah mit unzweifelhafter Sicherheit von derselben Person, die für Ludwig den Heiligen diejenigen Manuskripte ausführte, welche er der Sainte Chapelle gab. Eine hübsche Bilderhandschrift mit fünf guten Miniaturen enthält die Eintragung „Royne Jehanne", d. i. Johanna von Navarra, Gemahlin Heinrich IV. von England.

Nicht nur die früheren, sondern auch die späteren Epochen sind brillant in der Sammlung vertreten. So stammt eine schöne Bilderhandschrift mit zahlreichen Miniaturen „Genouillac Horae", französischen Ursprungs, aus dem Beginne des XV. Jahrhunderts. Das ausgezeichnetste italienische illuminierte Manuskript mit vielen Porträts der Familie Malatesta ist 1402 datiert. Bekannt und berühmt ist das „Colonna Missale", 1517 für den Kardinal Colonna mit Illustrationen im Stile Raphaels angefertigt.

Unzweifelhaft von einem englischen Schreiber rührt das Manuskript Nr. 60 her, „Siege of Troy", 1420 abgefasst und ehemals in der Perkins-Sammlung befindlich. Nicht so reich wie das letztere illustriert ist Lydgates Übersetzung von Boccaccios „Falls of Princes" aus der Osterley Park Bibliothek. Gleichfalls von einem englischen Schreiber hergestellt wurde „Wycliffes Gospel", der Königin Elisabeth von Francis Newport geschenkt, der der Hinrichtung (auf Befehl der Königin Mary) nur mit genauer Not entging.

Viele der seltensten und wertvollsten orientalischen Handschriften sind gleichfalls in der Sammlung vorhanden, so namentlich persische, arabische, koptische, ägyptische Papyri u. a., im ganzen etwa 2000. Von der „Odyssee" sind zwölf Seiten eines Manuskripts aus dem III. Jahrhundert n. Chr. zu verzeichnen.

Chronik.

Neue Werke.

Von dem grossen Prachtwerke *„Die Schweiz im neunzehnten Jahrhundert"* (Schmid & Franke in Bern und F. Payot in Lausanne), dessen ersten Band wir vor zwei Jahren anzeigen konnten, sind nunmehr auch der zweite und dritte Band erschienen. Damit liegt das Werk abgeschlossen vor: ein standard work, auf das die Schweiz stolz sein kann und das den beiden Verlagshandlungen, die sich im Verein mit dem Herausgeber Professor Paul Seippel in Zürich um die Vollendung des Unternehmens rastlos bemüht haben, zu hoher Ehre gereicht.

Der zweite Band, 609 Seiten umfassend, beginnt mit einer Geschichte des öffentlichen Unterrichts aller Stufen; Dr. Otto Hunziker schildert das Lehrwesen in der deutschen, François Guex das der französischen Schweiz. Das zweite Kapitel gehört der Kirche. Es zerfällt in vier Abschnitte, in denen der Katholicismus und Protestantismus in den verschiedenen Gebietsteilen des Landes von berufenen Federn Darstellung erfahren. Dies Kapitel ist besonders interessant, vielleicht gerade seiner Widersprüche wegen, die einen tiefen Einblick in die konfessionellen Gegensätze der Schweiz gewähren. Professor Dr. Th. Studer beschäftigt sich mit den Naturwissenschaften, Professor Dr. G. Meyer von Knonau mit der Geschichtswissenschaft. Im Kapitel über die Litteratur des Landes tritt eine Vierteilung ein: die Litteratur der deutschen, welschen und italienischen Schweiz sind grundverschieden von einander; dazu gesellt sich noch die rhätoromanische Litteratur, die in K. Decurtius einen feinen Kenner und Schilderer gefunden hat. Eine Geschichte der Schweizer Presse giebt zum ersten Male Gaspard Vallette. Der bildenden Kunst und der Musik sind die Schlussabschnitte eingeräumt worden.

Der dritte Band (598 Seiten stark) umfasst die Abteilungen: Landwirtschaft von E. Chuard, Industrie und Handel von H. Wartmann, Arbeiterbewegung und Sozialismus von Th. Curti, Genossenschaftsbewegung von Hans Müller, Verkehrswege von A. Georg, Hygieine von E. Jordy, Werke der Menschenliebe von Th. Secretan, die Nationalfeste von M. Bühler, der Alpinismus von E. Rod und H. Dübi, Leben und Sitten von R. Günther und A. Godet, Finanzen und Bevölkerung von G. Vogt, Allgemeiner Überblick vom Herausgeber. Die Darstellung ist überall eine knappe, der Ton trockener Lehrhaftigkeit meist mit Glück vermieden worden. Allerdings sind nicht alle Artikel in den drei starken Bänden von gleichem Werte. Aber das abschliessende Urteil wird dadurch kaum beeinträchtigt.

Digitized by Google

Die Ausstattung ist eine tadellose. Den Druck auf kräftigem satiniertem Papier besorgten Stämpfli & Co. in Bern; die Umschläge aus Pergamentpapier tragen eine geschmackvoll entworfene Zeichnung von E. G. Reuter. Die Einbanddecken sind in grünem Ganzleinen gehalten und zeigen ausser dem Titel in Gold das eidgenössische Wappen in rot und weiss. Über den Illustrationsschmuck des ersten Bandes ist schon gesprochen worden; auch der von Band II und III ist reich. Jedes Kapitel ziert eine Kopfleiste oder Vignette landschaftlicher oder figürlicher Natur mit Hinweisen auf den Inhalt des betreffenden Abschnitts. Beispielsweise: die Geschichte des öffentlichen Schulwesens leitet eine Titelvignette mit einer Pestalozzi-Gedenktafel ein, das Kapitel Katholicismus eine Kopfleiste Wallfahrt im Wallis, den Artikel über die bildende Kunst in der deutschen Schweiz eine Gessnersche Leiste, den über Leben und Sitten eine Darstellung Schellenbergs. Ähnlich gehalten und ausgewählt sind die Schlussstücke. Das übrige Illustrationsmaterial ist nach authentischen Vorlagen gefertigt: nach Gemälden Skulpturen, Karikaturen, Photographien, Silhouetten u. s. w. Dem dritten Bande ist ausser dem Illustrationsverzeichnis auch noch eine Liste der Porträts beigefügt; leider fehlt ein allgemeines Sach- und Namensregister, das bei einem Bibliothekswerke dieser Art schwer entbehrt werden kann. Der Preis von 18 Franken für den broschierten Band ist niedrig. P. L.

Als Supplementband zu der nicht genug zu empfehlenden Bibliographie der deutschen Zeitschriften-Litteratur erschien im Verlage von Felix Dietrich in Leipzig soeben: *„Bibliographie der deutschen Rezensionen mit Einschluss von Referaten und Selbstanzeigen.* Unter besonderer Mitwirkung von *A. L. Jellinek* und *E. Roth* herausgegeben von *F. Dietrich* (M. 25).

Der Band enthält auf ca. 400 zweispaltigen Seiten ein nach Büchertiteln geordnetes Verzeichnis von gegen 38000 Besprechungen deutscher und fremdländischer Bücher und Karten, die im Laufe des Jahres 1900 in über 1000 meist wissenschaftlichen und kritischen Zeitschriften, Zeitungsbeilagen und Sammelwerken deutscher Sprache erschienen sind. Die Anordnung ist eine übersichtliche. Voran steht die Liste der Zeitschriften, die für die Bibliographie bearbeitet wurden; die jedem Blatte gegebene Nummer findet sich als Hinweis in der Liste der Rezensionen wieder. Die Namen der Rezensenten sind in Klammern gesetzt, Pseudonyme nach Möglichkeit aufgelöst, Namensabkürzungen vervollständigt. Die sonstigen Abbreviaturen sind geschickt gewählt. Wir finden also überall: Verfassername, Titel des besprochenen Buchs, Verlagsort, Verleger, Erscheinungsjahr des Buchs; Zeitschrift, Band, Seite, auf der die Kritik zu finden ist, und Name des Rezensenten. Ausgeschlossen wurden nur kurze und nichtssagende Anzeigen und sogenannte Waschzettel, sowie die Rezensionen der Jahresberichte, die jeder Interessent wohl in erster Linie berücksichtigen wird. Angefügt ist ein Sachregister, das zugleich als eine wertvolle Ergänzung der Bibliographie der deutschen Zeitschriften-Litteratur gelten kann.

Über den hohen Wert dieser „Bibliographie der Rezensionen" brauchen wir kein Wort zu verlieren; er leuchtet ohne weiteres ein. Um mich von der Genauigkeit und Sorgfalt der Redaktion zu überzeugen, habe ich verschiedene Stichproben vorgenommen, die ein durchaus günstiges Resultat ergaben. Ich habe nur einen einzigen Fehler auffinden können, der eins meiner eigenen Werke betrifft, an dem jedoch *nicht* die Herausgeber der Bibliographie die Schuld tragen. Er ist so ungemein charakteristisch für die Oberflächlichkeit und Flüchtigkeit mancher Kritiker, dass ich ihn hier notieren will. Im Jahrgang 1900 der Halbmonatsschrift „Die Gesellschaft" erschien eine Besprechung meines Romans „Besser Herr als Knecht". Als Verfasser des Buchs war indessen nicht ich angeführt, sondern mein Bruder Hanns. Der Herr Rezensent hatte sich also nicht einmal die Mühe gegeben, das Titelblatt ordnungsgemäss zu lesen. Die Bibliographie notiert infolgedessen „H. v. Zobeltitz", und nun geht der Fehler weiter: Kritiken über Werke aus meiner Feder wie aus der meines Bruders werden unterschiedslos unter „H. v. Zobeltitz" rubriziert. Die Lodderei eines Rezensenten hat hier also den Redakteuren der Bibliographie einen üblen Streich gespielt.

Die Verlagshandlung zeigt an, dass die Weiterführung des Unternehmens nur erfolgen kann, wenn die Unkosten gedeckt werden. Das wird hoffentlich der Fall sein. Die Nützlichkeit der Bibliographie ist eine so grosse, dass das Werk von den Bibliotheken, den Redaktionen und der Litteraturforschung kaum entbehrt werden kann. F. v. Z.

Th. Th. Heine ist wirklich ein Meister des sozialen und politischen Spottbilds. Sein *„Thorheiten-Album"* (München, Albert Langen) strotzt voll guter Einfälle, auch voll kleiner und grosser Bosheiten, die aber sein genialer Stift verklärt und veredelt. Heine ist allmählich gewachsen. Seine ersten Zeichnungen fanden kaum Beachtung; sie waren ausdruckslos und ohne Physiognomie. Aber sein Talent erstarkte in der Freiheit, die ihm sein Verleger gewährte. Man band ihn nicht an die „légendes" der Textmitarbeiter; er war selber Finder und Erfinder. So ist er heute in die Reihe der ersten Karikaturisten Deutschlands gerückt, als erster „Künstler der Linie". Man betrachte seine neueste Sammlung. Das Fürstenzimmer auf dem Bilde „Reaktion" kann gar nicht charakteristischer wiedergegeben werden. Alles ist Linie; das Perspektivische gewinnt dadurch; selbst die Tapete im fern liegenden Nebengemach ist noch deutlich erkennbar. Mit einem einzigen grellen Farbenton erzielt er erstaunliche Wirkungen, wie bei dem brennenden Abendhimmel auf dem Grossstadtbilde „Eine Feinschmeckerin" oder bei dem Fahlblau des „Weihnachtsabends im Gefängnis". Man hat ihm vorgeworfen, zu sehr sei er Galle und Bitternis und immer Negation. Es ist wahres daran; sein heisser Grimm zerstört zuweilen die reine Freude an seiner Kunst. Aber die politische und soziale Karikatur kann

Digitized by Google

ohne giftigen Stachel nicht sein. Das Vorsatzpapier mit den schwirrenden Fledermäusen und der Kampf der rapirbewaffneten Schalks wider das Nachtgetier auf dem Titel sind bildnerische Worte, mit denen Heine seine Stellung verteidigt. Sein Album geisselt mehr als nur die Thorheiten der Welt; der Schalk zieht auch gegen die Niedertracht, gegen feilen Krämersinn und die Schlechtigkeit falscher Moral vom Leder. Man braucht nicht immer mit seiner Weltanschauung einverstanden zu sein, um auch diese Mappe als ein kultur- und sittengeschichtlich hoch interessantes Dokument zu würdigen. —m.

Seit Elzes schon veraltetem Werk ist nichts bedeutsames über *Byron* veröffentlicht worden. Professor Dr. *Richard Ackermann* giebt in *„Lord Byron, sein Leben, seine Werke, sein Einfluss auf die deutsche Litteratur"* (Heidelberg, Carl Winter; M. 3) zum ersten Male eine *kritische* Biographie des englischen Sängers, die trotz gedrängter Fassung doch alles das beachtet, was die Kritik in den letzten Jahrzehnten an Einzelheiten über den Dichter festgelegt hat. Der Verfasser fusst in der Schilderung des Lebensganges in der Hauptsache auf Murrays umfassendem Werk; die Dichtungen werden systematisch behandelt, immer in Hinweis auf ihre Entstehungsquellen und auf die eigentümlichen Umstände, die sie hervorriefen. Nicht mit Unrecht nennt Professor Ackermann in dem kurzen Vorwort zu seinem Buche Byron den „subjektivsten Dichter der Neuzeit"; sein Lebensgang und seine Werke sind unzertrennlich. Eine Zeittafel der Hauptdaten und eine kurze Bibliographie sind beigefügt. Als orientierende Einführung in die Poesie Byrons ist das Ackermannsche Buch auch den weiteren Kreisen der gebildeten Welt zu empfehlen.

Einen zweiten Beitrag zur Byron-Litteratur bietet Dr. *Otto Weddigen* in *„Lord Byrons Einfluss auf die europäischen Litteraturen der Neuzeit"* (2. Auflage; F. W. Vossen & Söhne in Wald). Es ist merkwürdig, dass Byrons Einfluss auf die Dichtkunst seiner Heimat am geringsten gewesen ist. Man konnte ihm seinen Kosmopolitismus nicht verzeihen, sagt Weddigen. Das ist auch verständlich. Der Engländer ist ein Egoist im besten und schlechtesten Sinne; er steht breitbeinig auf seiner Scholle und fest und verzeiht nicht gern, wenn man ihm die Wahrheit sagt. Ungleich tiefer hat Byron auf Deutschland eingewirkt; er bezauberte Goethe und gab Wilhelm Müller die Anregung zu seinen Griechenliedern; auch bei Platen und Heine ist Byronscher Einfluss unverkennbar. Im übrigen scheint es uns, dass Weddigen im Nachspüren Byronscher Einflüsse zuweilen zu weit geht. Am interessantesten sind seine Nachweise in den slavischen Litteraturen. Dass speciell Polen sich für Byron begeisterte, lag in der Natur der politischen Situation. Im allgemeinen muss zugestanden werden, dass Byrons Dichtungen tief auf die Ideen der modernen Welt eingewirkt haben, freilich nicht immer in glücklichem Sinne. Weddigens Werk ist ein so wertvoller Beitrag zur vergleichenden Litteraturgeschichte, dass man die Neuauflage nur mit Freuden begrüssen kann. —m.

Eines der interessantesten Bücher, die in den letzten Jahren veröffentlicht worden sind, ist *Gaston Maugras'* *„Der Herzog von Lauzun und die intimen Hofkreise 1747—93"* (München, Albert Langen; 2 Bde.) Man erzählt, Maugras sei für sein Werk von der französischen Akademie prämiiert worden; hat der Ehrenpreis dem Historiker oder dem amüsanten Sittenschilderer gegolten? Gestehen wir ehrlich: dieses Buch ist kein Geschichtswerk, vor dem man den Hut abziehen kann, und ähnliche Sammelsurien von höfischen Klatschgeschichten haben schon vor hundert Jahren Mairobert, Toussaint, Mercier, Saint-Paul u. a. zusammengestellt. Trotzdem: man kann nur wiederholen, Maugras' Buch ist von höchstem Interesse. Es steht doch nicht auf gleicher Stufe mit dem „Oeuil de boeuf" oder dem „Espion anglais"; es steckt Goncourtscher Geist in den Schilderungen, und es ist in seiner flotten Niederschrift ganz französisch. Maugras hat eine ungeheure Fülle von Kleinkram zusammengetragen; auch manches neue ist dabei; er hat in den Archiven umhergestöbert und sich nichts entgehen lassen, was charakteristisch ist für die Tage Lauzuns. Um Lauzun selbst, der schillernsten Erscheinung jener galanten Zeit, die eine einzige grosse Saturnalie war, gruppiert sich das Hofleben Ludwigs. „Gruppiert sich" — das kann man wörtlich nehmen. Der Autor schreibt keine Geschichte, und auch darüber, ob die Memoiren Lauzuns wirklich authentisch sind, wollen wir nicht mit ihm streiten. Er gruppiert; er stellt hier eine Gruppe interessanter Menschen zusammen und wirft dorthin ein Bündel leichtfertiger Klatschgeschichten, die schwer nachzuprüfen sind. Er schüttelt auch wohl einmal seine Figuren und Anekdoten bunt durcheinander; aber er bleibt immer amüsant dabei. Zu dem, was er erzählt, passt seine Stillosigkeit. Man schaut wie in ein Kaleidoscop. Die Bilder wechseln fortwährend: glänzende Bilder, doch es steckt eine ungeheure sittliche Verworfenheit unter dem Glanz. Das Rom der Cäsarenzeit war nach Paris versetzt worden. Man rühmte sich seines Atheismus und betete krampfhaft; nichts Heiliges galt; die Ehe war Spott; der Marquis de Sade war schon geboren: Schäferspiele und Totentanz und schliesslich der Beginn der allgemeinen Auflösung. In weiter Ferne sieht man schon die Flammen der Revolution.

Th. Th. Heine hat den Titel mit einem seiner hübschen Ornamente geschmückt. *J. H.*

Von grossem aktuellen Interesse sind die Erinnerungen, die der ehemalige Gesandte des deutschen Reichs am Hofe von China, *M. von Brandt,* unter dem Titel *„Dreiunddreissig Jahre in Ost-Asien"* bei Georg Wigand in Leipzig veröffentlicht. Das ganze Werk ist auf drei Bände veranschlagt worden, von denen die beiden ersten vollendet sind. Der erste Band schildert

Digitized by Google

die preussische Expedition nach Japan und China in den Jahren 1860—62 unter dem Grafen August Eulenburg und die erste Konsulatszeit des Verfassers in Japan. Der zweite setzt die Erinnerungen aus jener Epoche (1863—75) fort: die Versuche zur Vertreibung der Fremden und die Kämpfe zwischen Nord und Süd, Ereignisse, die mit den letztverflossenen Wirren in China grosse Ähnlichkeit hatten. Spielte sich alles das in Japan ungleich eindrucksloser für Europa ab als die chinesischen Kämpfe, so lag dies in der Hauptsache wohl daran, dass unsere Verbindung mit Ost-Asien damals eine bedeutend schwerere war als heute und dass demgemäss auch die Berichterstattung nur einen sehr geringen Umfang hatte. Herr von Brandt, der ein halbes Menschenalter in Ost-Asien verlebt, hat in seinem Werke jedenfalls zum ersten Male die Beziehungen Japans zur Aussenwelt in jenen Jahren heissen Widerstands niedergelegt. Dass er das an der Hand eigener Erlebnisse thun konnte, erhöht das Interesse für sein Buch, dem wir weite Verbreitung wünschen möchten. Es ist gut geschrieben und liest sich flott, trotz aller historischen Gründlichkeit des Verfassers und vielfach eingestreuter geschichtlicher Rückblicke. Nach Erscheinen des Schlussbandes werden wir auf das Gesamtwerk noch einmal zurückzukommen haben.

G. W.

Alphonse Daudet hat in Dr. *B. Dietrich* einen Biographen gefunden, der weniger weitschweifig und doch nicht minder eingehend als Gerstmann ist, dessen Schilderung des Entwicklungsganges Daudets zudem schon vor zwanzig Jahren entstand. Dietrichs Buch (C. A. Schwetschke & Sohn, Berlin; 5 Mk.) liest sich ausserordentlich anziehend. Die ersten Kapitel sind dem Leben des Dichters gewidmet, einem Leben, reich an Entbehrungen wie an Erfolgen. Die grossen Romane und die Novellensammlungen erfahren eine ausführliche kritische Besprechung; gedrängter wird die letzte schwache Schöpfungsperiode des Dichters behandelt; in der Beurteilung der Tartarin-Erzählungen weicht Dietrich stark von dem Überschwang Gerstmanns ab. Vorzüglich ist das X. Kapitel, eine Charakteristik der Daudetschen Kunst, reich an geistvollen Bemerkungen. Theo Hoffmann in Hamburg hat das Buch mit Vignetten und Kapitelstücken geschmückt; graziösen kleinen Bildern, wenigstens in der Hauptsache; hier und da werden sie ein wenig verwischt und fasrig.

—m.

Zwei neue Horaz-Übersetzungen liegen uns vor: *„Horaz.* Ausgewählte Lieder", deutsch von *Heinrich von Wedel* (Leipzig, F. Hirt & Sohn) und *„Die Oden des Horaz"* in Reimstrophen verdeutscht von *Karl Staedler* (Berlin, G. Reimer). Herrn von Wedels Übertragung ist die freiere, die des Professors Staedler die philologischere. Wedel bietet nur eine Auswahl, Staedler giebt die gesamten Oden. Kein lateinischer Verskünstler ist schwerer zu verdeutschen als Horaz. Versuche sind oft genug gemacht worden und sämtlich misslungen. „Helfen kann nur", sagt Staedler, „eine Verdeutschung, die so lautet, wie Horaz selber geschrieben hätte, wenn unser Deutsch seine Muttersprache gewesen wäre". Wer schafft uns eine solche Verdeutschung? — In beiden Übertragungen ist manches gelungen und vieles total verfehlt. Im Empfinden und im Ausdruck nähert sich Staedler jedenfalls mehr den Originalen als Wedel. Aber ihr Duft und ihre Frische fehlt auch ihm.

M. L.

„Aus der Kunststadt Karl Theodors" nennt Dr. *Max Oeser* eine Reihe „heimatlicher Studien" über das Kunstleben Mannheims. Es ist viel Interessantes in dem bei J. Bensheimer in Mannheim erschienenen Buche und viel Überflüssiges. Am besten haben uns die Kapitel über Thoma, Mannfeld und die Wachsbildnerei gefallen. Der Verfasser zeigt sich in ihnen als ein scharfer kritischer Kopf und gleichzeitig als ein angenehmer Plauderer, dem man gern zuhört.

—m.

Graf Leiningen-Westerburg hat in diesen Blättern auf Wert und Wichtigkeit der Familiengeschichten wiederholt aufmerksam gemacht. Ich begrüsse deshalb mit grosser Freude die *„Geschichte der Familie Baetke"*, bearbeitet von *Adolph Julius Baetke,* die mir als gewichtiger Grossquartfoliant von Seiten des Herrn Verfassers zugesandt wurde. Der textliche Inhalt hat naturgemäss nur für den Familien- und Freundeskreis des Herausgebers Interesse; aber über die treffliche Ausstattung des Werks kann ich mir nicht versagen, einige Worte zu äussern. Der Titel ist in rot und schwarz gedruckt und zudem mit dem Bürgerwappen der Baetkes in drei Farben, blau, rot und gold, geschmückt. Auch in den Text sind mehrfach Abbildungen von Wappen und Siegeln eingestreut. Ausserdem enthält das 409 Seiten umfassende Buch 60 Lichtdrucktafeln: Wohn- und Herrenhäuser und Porträts von Mitgliedern des Geschlechts darstellend, darunter einige auch künstlerisch sehr interessante nach alten Aquarellen und Pastellskizzen. Die genealogische Tafel über die Anordnung des Inhalts nach Kapiteln, die dem Text vorangesetzt, ist gleichfalls in Farben gehalten, vermag meines Erachtens einen ausführlichen Index aber doch nicht recht zu ersetzen. Den Druck hat — ganz vortrefflich — die Hofbuchdruckerei von F. W. Rademacher in Hamburg ausgeführt. Das Werk ist in nur 200 Exemplaren hergestellt worden und nicht im Buchhandel erhältlich; doch giebt der Herr Verfasser (Hamburg, Bei den Mühlen 46/48) auf Wunsch noch einige Exemplare käuflich oder gegen Tausch an Sammler ab.

—m.

Kleine Notizen.

Im Besitze des k. Hofbuchhändlers *Max Eichinger* in *Ansbach* befindet sich ein *Aufsatz von der Hand Schillers: „Über die Notwendigkeit, die Griechen im*

Digitized by Google

Original zu lesen", 23 Zeilen mit „S." unterzeichnet, 1 Bl. in 4°, 1½ Seiten, Unikum. Wir lassen den Aufsatz folgen:

„Wer nach dem Ruhme eines Gelehrten trachtet, muss so zu sagen, lange Zeit zu den Griechen reisen. Griechenland ist immer die Quelle des Geschmacks gewesen und wird es seyn. Da muss man alle Kenntnisse schöpfen, wenn man bis zu ihrem Ursprung zurückgehen will. Beredtsamkeit, Poesie, Geschichte, Philosophie, Medicin — alle diese Wissenschaften und Künste sind in Griechenland ausgebildet und mehrenteils vervollkommnet worden; da muss man sie also hohlen. Dieser Meynung könnte man nur eins entgegen setzen, nämlich dass man sagte: Die Hilfe der Übersetzungen setzt uns in den Stand, die Originale zu entbehren. Aber ich glaube nicht, dass diese Antwort einen vernünftigen Geist befriedigen kann. Denn giebt es wohl, was den Geschmack anbetrifft, eine Übersetzung, besonders unter den Lateinischen, die alle Annehmlichkeiten und Feinheiten den griechischen Autoren wiedergiebt? Ist es ferner möglich, vorzüglich wenn es ein grosses Werk betrifft, dass ein Dollmetscher alle Schönheiten seines Schriftstellers übertrage, und findet man nicht stets eine grosse Menge der schönsten Gedanken, schwach, verstümmelt, entstellt? Solche Copien, von Seele und Leben entblösst, gleichen den Originalen nicht mehr, als ein mageres Skelett einem lebendigen Körper. S."

Unser Novemberheft S. 328 enthielt eine aus sekundärer Quelle übernommene und auch in vielen andern Zeitungen und Blättern sich findende Nachricht von einer durch Prof. *A. Chroust* in der Universitäts-Bibliothek Würzburg „gefundenen Handschrift" aus dem VII. Jahrhundert. Dass aber diese Handschrift schon seit langer Zeit in der Litteratur bekannt ist und bis in die neueste Zeit erwähnt wird, zeigt bei näherer Einsichtnahme deutlich der Artikel im „Archiv für d. Stud. d. neuer. Spr. und Litteraturen Bd. 107 S. 103ff.", die die Quelle jener Nachricht gewesen ist. —x.

Über zwei noch unbekannte Plutarchs aus der Bibliothek des Rabelais erzählt Mr. *Abel Lefranc* im „Amateur d'Autographes":

Im Mai und Juni 1898 wurde in Rom die Bibliothek des Prinzen *Balthasar Buoncompagni* zerstreut. Unter den zahlreichen, meist die Mathematik betreffenden Bänden befand sich auch unerkannt und unbeachtet eine Sammlung griechischer Aufsätze von Proklus, Theocritos, Plutarch und Hesiod, deren Hauptwert in eigenhändigen Anmerkungen des einstmaligen Besitzers, *Rabelais'*, bestand. Die Nachforschungen ergaben, dass das Buch vorher in der Librischen Sammlung gewesen war, deren Katalog zur Auktion von 1847 es unter Nr. 295 mit dem Hinweis auf die wichtigen Eintragungen Rabelais' anführt. Das Werk befindet sich augenblicklich im Besitz des Berliner Antiquars Herrn *Liepmannssohn*. Das Buch, das noch nie beschrieben wurde, enthält zwei der ältesten griechischen Drucke aus der pariser Offizin von Gilles de Gourmont. Der kalblederne Einband stammt aus dem XVIII. Jahrhundert, ist mit Eisenvergoldungen geschmückt und trägt auf rotem Rückenschild den Titel der ersten Abhandlung: Procli ‖ Sphæra. Die Seiten sind beim Einbinden bis auf 127 zu 191 mm beschnitten worden.

Die sechs Aufsätze des Bandes sind in folgender Reihe gebunden worden: 1. Sphaera des Proclus; 2. Idyllen des Theocrit; 3. drei Nummern, kleine Aufsätze des Plutarch; 4. die Arbeiten und das Leben des Hesiod. Auf der Schlussseite befindet sich *Rabelais' Ex-libris*.

Nachfolgend geben wir nur die Beschreibung jener beiden Stücke wieder, in denen Rabelais' Handschrift notorisch feststeht. Es sind dies die beiden ersten Plutarch-Nummern, herausgegeben von G. Aleandro, die erste von ca. 1512, 24 nicht paginierte Kleinquartblätter zu 23 Zeilen die Seite enthaltend. Die Accente sind mit den Buchstaben gegossen. Gewisse Anmerkungen, sowohl zwischen den Zeilen, als am Rande dürften thatsächlich von Rabelais stammen. Genaue Vergleiche mit Rabelaisschen Manuskripten lassen Mr. Lefranc zu dieser Ansicht gelangen; wir können hier nicht auf die Details eingehen, die jedoch die Gemeinde der Rabelaisianer sehr interessieren werden. Faksimiles veranschaulichen einzelne Buchstaben, sowie ganze Sätze und Seiten auf das Beste.

Der folgende Trakt von 1509 umfasst 50 nicht paginierte Blätter, die Seite zu 18 Zeilen; die Accente sind einzeln gegossen. Dieses kostbare Heft trägt das handschriftliche Ex-libris Rabelais': „F. Francisci Rabelaisi Chinonensis". Auch hiervon ist eine genaue Abbildung beigegeben. Das F. bedeutet Fratris und weist auf die Zeit hin, da Rabelais die Kutte der Franziskaner trug. Es ist dies neben dem „Plato"-Exemplar und dem Brief an Guillaume Budé die älteste handschriftliche Erinnerung an Rabelais aus jener Periode. Im dritten Trakt, 28 Blätter, die Seite zu 16 und 17 Zeilen, 1507 in Paris erschienen, finden sich gleichfalls griechische Glossen eingetragen, doch ist es schwer zu ermitteln, ob sie von Rabelais' Hand stammen.

In der Anzeige über *Haacke-Kuhnerts Prachtwerk „Das Tierleben der Erde"* in Heft 9 dieser Blätter ist ein Druckfehler richtig zu stellen. Es heisst dort, die Ölbilder Kuhnerts seien „chromolithographisch" wiedergegeben, während die Reproduktion thatsächlich auf *chromotypographischem* Wege erfolgte, dem neuen Farbendruckverfahren, das hier mit glänzendem Erfolge zur Verwendung gekommen ist.

Nachdruck verboten. — Alle Rechte vorbehalten.

Für die Redaktion verantwortlich: Fedor von Zobeltitz in Berlin W. 15.
Alle Sendungen redaktioneller Natur an dessen Adresse erbeten.

Gedruckt von W. Drugulin in Leipzig für Velhagen & Klasing in Bielefeld und Leipzig auf Papier der Neuen Papier-Manufaktur in Strassburg i. E.

Digitized by Google

ZEITSCHRIFT
FÜR
BÜCHERFREUNDE.

Monatshefte für Bibliophilie und verwandte Interessen.

Herausgegeben von Fedor von Zobeltitz.

5. Jahrgang 1901/1902. Heft 11: Februar 1902.

Der moderne französische Bucheinband.

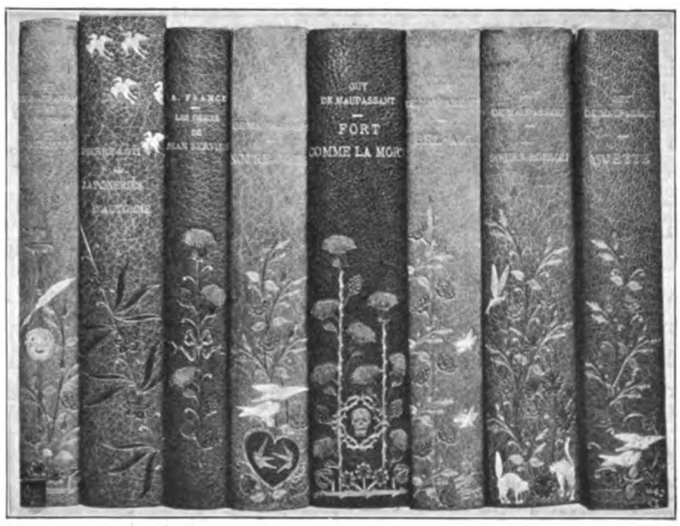
Die Künstler des Maroquinleders.

Von

Octave Uzanne in Paris.

Die französische Buchbindekunst, die so lange — vom XVI. bis zum Beginn des XIX. Jahrhunderts — die Weltmeisterschaft innehatte, scheint nach Jahren des Stillestands, des unsicheren Tastens in den verschiedensten Stilarten und in unfruchtbarsten Nachahmungen, in eine Periode vollster Renaissance einzutreten. Man könnte sogar das zu starke Wachstum des jungen Keimes fürchten, der kaum fünfzehn Jahre zählt; es hat sich eine Manie des bearbeiteten Leders herausgebildet, das ciseliert, getrieben, patiniert und tausendfältig verziert wird. Überdies beginnt die Eitelkeit der Liebhaber, der Herren und Damen der eleganten Welt, sich auf beunruhigende Weise damit zu beschäftigen. Bald wird man gezwungen sein, der künstlerischen Behandlung des Leders scharfe Grenzen zu ziehen und den *Einband streng abzusondern*, denn seine Herstellung gehört nicht grade zu den Liebhaberkünsten, die von Dilettanten betrieben werden können.

Ich darf mich wohl rühmen, seit mehr als zwanzig Jahren eine neue Buchkunst gepredigt zu haben, sowohl in Bezug auf die äussere Dekoration als auch auf den Buchschmuck und das typographische Bild. Unter dem Titel *„La Reliure Moderne"* veröffentlichte ich 1886 ein starkes Trutzbuch wider die reaktionären Bibliophilen und die nur Dagewesenes wieder-



Einbandrücken von Charles Meunier mit symbolistischer Dekoration.

Digitized by Google

käuenden Buchbinder. Damals erschien ich förmlich als Umstürzler, und meine kühnen Lehren empörten die Welt des Buches, die verschüchtert von der Idee einer neuen Kunst nichts ahnte. Jahre vergingen, bis die Verjüngungslehren in der Kunst sich Anerkennung verschafften. Ich war damals noch jung, und die Alten, die fest an ihren urewigen Gewohnheiten hingen, betrachteten mich als „enfant terrible". Ohne mir das Verdienst anzurechnen, begnüge ich mich, heute das fruchtbare Wachstum der neuen Kunst, die dekorative Entwicklung des Buchumschlags festzustellen. Ja, während ich noch freudig Beifall klatsche, muss ich eingestehen, dass die Zeit meinen ehemaligen Wünschen Zügel angelegt hat, dass ich eher geneigt bin, heutigen Tages einen zu grossen Eifer, ein Zuviel des Guten zu fürchten.

Mosaikeinband von Petrus Ruban zu „La Mer".

Es giebt nichts Gefährlicheres als einen allzulauten Erfolg. Er zeitigt gewöhnlich ein Übermass von Originalleistungen und Nachahmungen, denn die Falter unsrer unruhigen Erde stürzen sich noch immer in das Licht, das sie zuweilen verlöschen, wenn es ihnen nicht noch rechtzeitig die Flügel sengt. So überstürzen sich heutzutage die Neuerer der Buchkunst und werden immer eifriger, immer absonderlicher. Wer weiss, was für Sorten von Einbänden ihre erhitzte Einbildungskraft noch hervorbringen wird. Da giebt es als Einbände Gemälde im symbolistischen, symphonischen, allegorischen Geschmack — Einbände, wie Reliefs gemeisselt und in Leder getrieben, farbig betupft, patiniert und ausgemalt — Einbände, die mit einem Wort Nippsachen sind, die man wohl unter Glas und Rahmen aufstellen kann, die sich aber schwerlich den Regalen einer Bibliothek einreihen lassen . . .

Dieses vielfarbig ciselierte, harmonische Gewand, dessen dekorative Eigenheit Erfolg versprach, eröffnete vor zehn Jahren dem Bucheinband die kunstgewerbliche Abteilung der Ausstellung im Champ de Mars. Die Anregung ging von zwei verdienstvollen Künstlern aus, den Herren Victor Prouvé und Camille Martin, denen damals als Praktiker Herr Réné Wiener aus Nancy zur Seite stand. Die Überraschung war gross, und das Publikum stand bestürzt. Was die *berufsmässigen* Binder und Vergolder betrifft, so erklärten sie entrüstet, dass es sich hier gar nicht mehr um einen echten Einband handle, sondern um ein plumpes Blendwerk, bei dem die falsche Behandlung des Maroquins nur noch von der schlechten Technik in der Vergoldung übertroffen werde. Von ihrem engbegrenzten Gesichtspunkt aus, hatten diese Jünger der herrlichen Lehren eines Eve, eines Le Gascon, eines Derome und Bozerian, Du Seuil und Thouvenin gar nicht einmal so unrecht. Eine profane Kunst allzu neuer Abkunft, eine revolutionäre Kunst drang in den heiligen Tempel, in dem Jahrhunderte Meisterwerke des guten Geschmackes, des vornehmen Stiles und der sorgfältigsten Behandlung aufgespeichert hatten. Vor allem sprang ihnen eine brutale Decadence bei aller Verfeinerung in die Augen. Sie suchten vergeblich das, was ihrem Gewerbe zum Ruhm gereichte: die gute Naht der Rückenrippen, die elegante Montierung, die saubere Beschneidung, die sorgfältige Behandlung der vorstehenden oder

Digitized by Google

eingekerbten Rippen, die Geschicklichkeit im Anwenden der „petit fers", die Klarheit der Vergoldung, die tadellose Anwendung grader wie gebogener Fileten, die langsam aus freier Hand zusammengefügt wurden auf sorgsam gewähltem und geglättetem Leder. Sie vermissten die Feinheiten des Details, die Reize des Handgriffes, die nützliche Lehrzeit der Vergangenheit. Sie fanden nichts Schönes an dieser sonderbaren neuen Einkleidung, die nur den Effekt im Auge hatte, den Gesamteindruck, ohne sich um die Ausführung und die Einzelheit zu kümmern; die Mosaiktupfen nach Laune impressionistischer Zeichner verteilte; die „Schmuck" erstrebte um jeden Preis, ohne das ernste Handwerk zu berücksichtigen. Die alten Gesetze des Ganz- und Halbfranzbandes, des Rückens mit eingelassenen oder erhabenen Bünden, des gebrochnen, beweglichen, festen Rückens wurden plötzlich von den Neuerern verworfen und vernachlässigt.

Innendeckel von A. Cuzin. Zartgrünes Maroquin, das Band granatrot, Guirlande rosa, Blätter dunkelgrün.

Aber die Neuen hatten auch eine Antwort auf alle diese weisen Einwände, diese Entrüstungsschreie der im Glauben an die Unfehlbarkeit ihrer Methode gekränkten Handwerker, bereit. Sie sagten ganz logisch: „Wir sind *Künstler,* nicht *Kunsthandwerker.* Wir schenken einer greisen, unablässig die gleichen Bahnen durchmessenden Kunst ein weites Ausdrucksfeld, unausgemünzte Formeln, eindrucksvolle Ornamente und unbegrenztes Neuland. Mit unserm künstlerischen Bucheinband verleihen wir einem Gewerbe neues Leben, das bisher zu ängstlich an seiner Technik klebte und dessen Behandlung primitiv geblieben ist. Wir verstehen nichts vom Handwerksmässigen: fehlt es doch nicht an geschickten Arbeitern, noch an erfahrenen Meistern. Sie werden zu gegebener Zeit ihr Können, ihre Genauigkeit, kurz die Ausführung zu unserm Werke beitragen, das nur nach den Gesetzen der Schönheit und des Genies entworfen wurde. Bedienen sich doch die Maler der Bespanner und Rahmentischler, soviel sie können; auch die Bildhauer lassen den Marmor durch Punktierer bearbeiten. Gerade so soll es für die Buchkünstler sein; hat erst das Publikum unsre Ideen anerkannt, und stehen unsre Gesetze über dekorative Schönheit fest, dann werden wir in den Ateliers der Buchbinder das richtige Gegengewicht zu unsern hochfliegenden Plänen finden, und aus der Vereinigung des Künstlers mit dem Handwerker wird die erträumte Vollendung hervorgehen . . ." Der liebenswürdige Schriftsteller und gelehrte Bibliothekar des „Arsenale", Nodier, hat schon vor vielen Jahren diese Wiedergeburt vorausgesehen. Der letzte Buchbinder, der im vergangenen Jahrhundert durch die Originalität seines Geschmackes bedeutsam war, war vielleicht Thouvenin. Es folgen noch ein paar tüchtige Meister, wie Simier, Bauzonnet, dessen Schwiegersohn Trautz, Dürü und Chambolle, Capé, Niédrés, Petit, David, Lortic, Thilbaron u. a. m.; aber ich darf wohl sagen, dass diese vortrefflichen Arbeiter, so weit die Vollendung des Handwerks bei einzelnen auch gediehen war, nichts Neues in Bezug auf die Ausschmückung dazu erfanden und sich zu straff an die Überlieferung hielten, statt eine für das XIX. Jahrhundert typische Bucheinbandkunst zu schaffen zu suchen. Man muss aber auch zugestehen, dass die Bücherfreunde von 1850 bis 1880 den Steuerungsversuchen gegenüber sich gänzlich passiv verhielten und nichts thaten, um eine hervorragend moderne Kunst aus den Ketten erstarrender

Digitized by Google

Einband aus ciseliertem Leder von Charles Meunier zur „Historie des quatre Fils Aymon".

Tradition zu befreien. Die Buchbinder konnten von solchen geschmacklosen Liebhabern nur Anregung zu gewöhnlicher Nachahmung empfangen. Sie erhielten den Auftrag, entweder „jansenistisch" oder nach „Pasdeloup", nach „Clovis Eve" oder nach den Filetenmustern Du Seuils zu binden. Hin und wieder verlangte man Vergoldung „à la fanfare" und selten einen „Thouvenin" für irgend ein romantisch-vornehmes Werk. In diesen Grenzen bewegte sich ihre Thätigkeit.

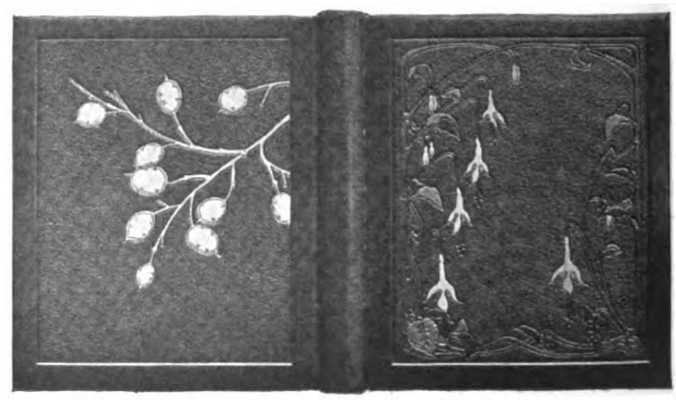
Um 1880 gab es nur einen Binder, der wahrhaft nach Neuem strebte und dessen unabhängige Phantasie durch wirklichen Geschmack und dekoratives Talent geleitet wurde. Er hiess *Armand*. — Der Kunsthistoriker Burty, der Bibliograph der Romantiker Asselineau, Edmond de Goncourt, Paul Arnandet, ein vornehmer Bücherfreund, und einige andre, unter denen auch ich mich befand, unterstützten den Mann nach Möglichkeit; aber die „schweren" Bibliophilen, deren Geldmittel den Markt beherrschten, wenn auch nicht ihr Geschmack, flohen ihn. Die Kollegen verlästerten ihn, die Jury für Bucheinband wies ihn einmütig zurück, wenn er sich an Wettbewerben beteiligen wollte.

Heute krönt der Erfolg den kühnen Forscher, und daher ist gut, wenn ich hier betone, dass der vor kurzem verstorbene Armand in Wahrheit der einzige wirkliche Vorläufer der modernen Buchbindekünstler ist.

Schon bei der Eröffnung der Ausstellung von 1889 dämmerte ein leises Morgenrot über der neuen Bindekunst, der Kunst des XX. Jahrhunderts.

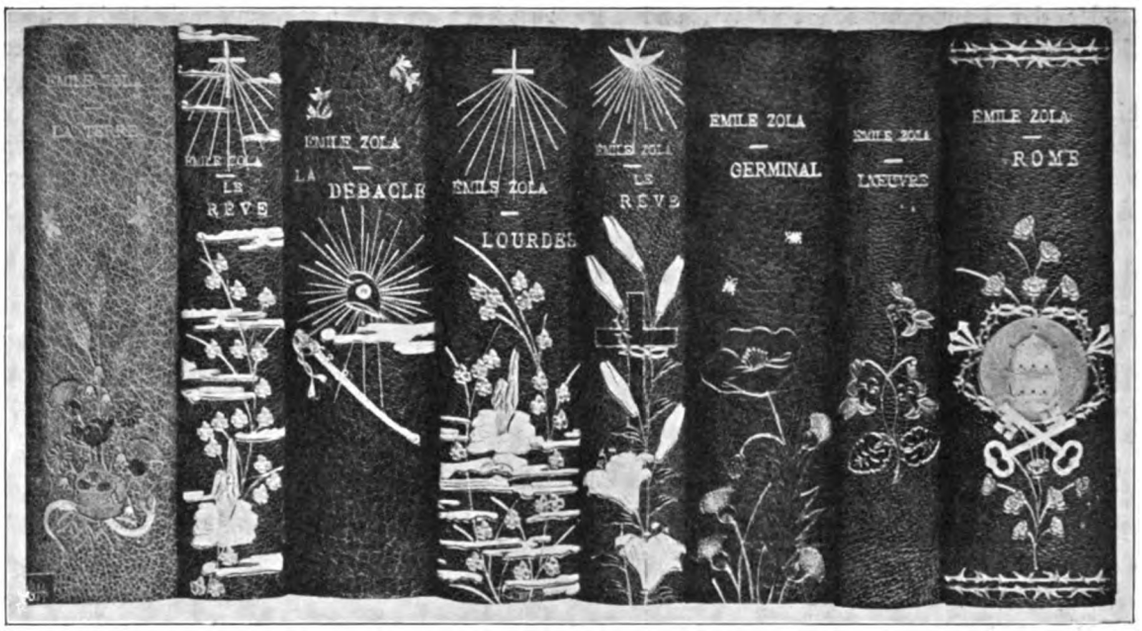
Eine Generation freidenkender Bücherfreunde, mehr künstlerisch gebildet und empfänglich für das Neuste in Kunst und Litteratur, erstand. Junge Meister arbeiteten in der Stille auf eine ureigne Schöpfung hin. In der Provinz wie im Auslande suchte man bereits nach dem Eigenartigen, und überall erhob sich ein dumpfer Widerspruch gegen den Abklatsch, gegen das Konventionelle und Banale, gegen das Überlebte ewiger Wiederholungen.

Die neue Kunst gewann Bürgerrecht in der neuen Bibliopolis, trotz der Schreckensrufe der Nachzügler.



Maroquineinband von P. Ruban mit Mosaiken.

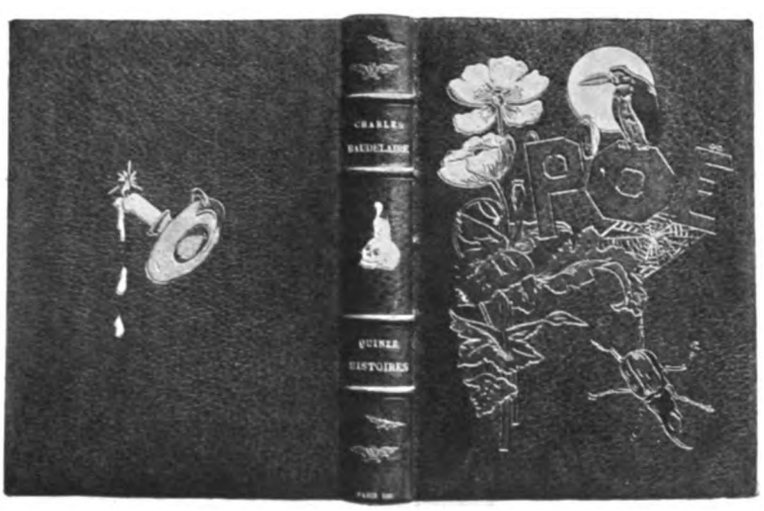
Digitized by Google



Einbandrücken von Charles Meunier zu Werken Zolas, die Dekoration dem Inhalt entsprechend.

Gegen 1893, als Wiener aus Nancy seine ersten Einbände ausstellte, schien eine Aussöhnung zwischen der alten Garde und den „malerischen" Einbänden des jungen Nachwuchses undenkbar. Jahrelang hielt jeder seinen Standpunkt starr inne. Trotzdem übernahm man in beiden Lagern, unbewusst vielleicht, einzelne Ideen von einander, eine unbestimmte Tendenz, die Neigung zur symbolistischen Ausschmückung auszunützen. Die Neuen gingen mit grösserem Eifer daran, sich den Unterricht der Professionisten zu nutze zu machen. Sie verachteten die Regeln minder und wurden genauer im Umriss; sie bearbeiteten das Maroquin ihrer Mosaiks sorgfältiger und entfernten sich mehr und mehr von der Mappe und dem Umschlag der ersten Zeit, um eine grössere Solidität des Buchkörpers anzustreben.

Die Buchbindermeister wollten ihrerseits beweisen, dass eine gut erfundene Verzierung, grosslinig und aufs Sorgsamste zusammengefügt, sehr wohl mit den strengen Regeln ihrer Zunft vereinbar war. Es zeigte sich, dass man die hohe Schule der Vergoldung nicht zu verleugnen brauchte, um eine Gesamtwirkung voll erlesenen Geschmackes, voll Harmonie und Schönheit zu erzielen.



Maroquineinband von P. Ruban mit Mosaik zu Baudelaires „Quinze Histoires".

Die Entwicklung der Broschüre, die sich mehr und mehr in den beweglichen illustrierten Titelblättern zeigte, sowie ein Hang zur Vielfarbigkeit, zum Symbolischen und Keck-Hingeworfenen beeinflussten natürlich auch das bis dahin klassisch ruhige Buchgewand, dem jedoch die Technik eine gewisse Reserve auferlegte. Andrerseits trieben die geschickten Vorarbeiten der alten Meister die

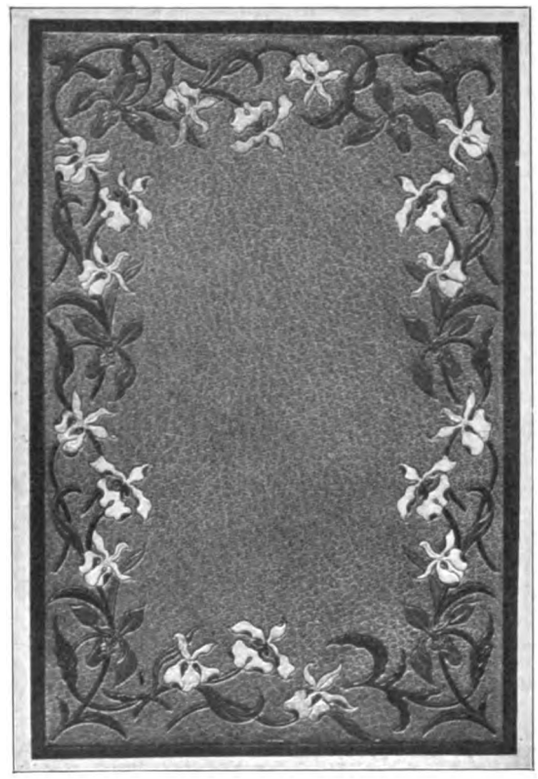
Digitized by Google

Räder der Bewegung schneller an, und der Sieg blieb nicht aus.

Die Anhänger des Symbols, der vielfarbigen Symphonie des Ledermosaiks stellten in der Kunstgewerbeabteilung neben dem kürzlich verstorbenen Martin, neben Hector Prouvé und Wiener aus. Die einen entschieden sich für die Säle des Champ de Mars, andre für die der Champs Elysées. Sie stiessen nicht auf Gleichgültigkeit, sondern fanden sich bald von einer Gruppe von Liebhabern und Unabhängigen umgeben. Leute, wie Madame Waldeck-Rousseau, Madame Wallgren, die Gattin des Bildhauers, wie der Pyrograveur Eugen Belville, begannen ihre Muse durch die Beschäftigung mit dem äusseren Buchschmuck auszufüllen.

Seitdem haben sich beide Ausstellungen den hervorragenderen Buchbindekünstlern weit geöffnet.

Betrachten wir einige dieser Versuche, von denen sich schon so manches hat verwirklichen lassen. Auch möchte ich die Besten unter den kühnen *wahren* Bindekünstlern nicht unerwähnt lassen — gilt die Bezeichnung „Ledertechnik" doch allem eher als der Buchbinderei.



Innendeckel von A. Cuzin zu „Paris-dansant". Altrosa Maroquin, weisse und blassblaue Orchideenzweige mit blasslila Blättern und grünen Stielen, die Kelche granatrot.

Da gebührt zunächst *Camille Mertin* ein Platz, den die Schwindsucht allzu früh seinen Schönheitsträumen und tiefen Grübeleien entriss. Seine Einbände zeichneten sich durch prächtige Entwürfe und künstlerische Grosszügigkeit aus; das Ledermosaik wurde kalt zusammengefügt und der Glanz des Goldes ganz vermieden.

Diese Versuche setzte nach seinem Tode sein Freund und Mitarbeiter *Victor Prouvé* fort; er hat seine Technik weit verbreitet und zu Ehren gebracht. Prouvé scheint in seiner Eigenschaft als Maler, Bildhauer, Radierer und Ledergravierer besonders mit jenem lange vermissten Gefühl für dekorative Ornamentik begabt zu sein, das heute wieder zu Ehren kommt. Mehrere seiner Arbeiten beweisen es. Von den selbständigen erwähne ich nur die Frau mit dem Pfau zur „Histoire de l'art décoratif" von Arsène Alexandre, dann die „Symbolistes", „Salammbô", „Le Japon" von Gonse und „Les Modes de Paris". Herr Prouvé hat sich auch an dem goldnen Buch beteiligt, das Lothringen dem Kaiser von Russland gewidmet hat.

Unter der Flagge der beiden vorerwähnten Herren betrat *René Wiener* den Salon des Champ de Mars im Jahre 1893. Seitdem hat er teils mit selbständigen, teils mit andererseits entlehnten Motiven alljährlich erfolgreiche Arbeiten ausgestellt, die Bewunderung und auch Spott ernteten. Nachdem sich Wiener von seinen ursprünglichen Mitarbeitern getrennt hatte, die allein in ihrer Dekorierungsart fortfuhren, wandte er sich offen an mehrere moderne Künstler um Entwürfe, ohne doch das Recht, auch selbst zu entwerfen, ganz aufzugeben. Er wandte sich an L. Guingot, an Toulouse-Lautrec, an Friant und Grasset und Georg Auriol, an Rudnicki, Christiansen und Georg de Feure. Sein Verdienst jedoch ist die geschickte Übertragung der Entwürfe der Meister in seine Ledertechnik. Christiansen und Auriol verdankt er die Umschläge zur „Leda" und zu den „Chansons de Bilitis" von Pierre Louys. Ferner machen Herrn Wiener die feinciselierten Ledermosaike auf den Maroquindeckeln der „Aphrodite" von

Digitized by Google

Louys, der „Ronce“ von Zola, der „Parisienne“ von Montorgueil alle Ehre.

Ich muss zugestehen, dass Wiener mehr Künstler als Buchbinder war. Es ist freilich mit sein Verdienst, dass die Ausschmückung des Buchdeckels die Bahnen konventioneller Kunstfertigkeit und ewiger „petits fers“ für ein grösseres Feld der Zierate verliess; aber man kann nicht umhin, zu bemerken, dass seine Buchkörper, seine Bundnaht, sein Abpressen, seine Schnittvergoldung, seine Rückenränder u. s. w. nicht einwandsfrei sind. Er war ein geschickter Musterschneider für Mosaike; er stellte einen vorzüglichen, höchst effektvollen Deckel fertig; doch ein guter *Binder* war er nicht. Ein feiner Liebhaber hätte an Wieners Büchern bald genug gehabt, trotz ihrer prachtvollen Aussenseite, denn bald wäre ihm beim Drehen und Wenden die geringe Solidität der Arbeit unliebsam aufgefallen. Da gab es hohle Stellen ohne Festigkeit; die Deckel wackelten, weil die Pappe schlecht geleimt war; die Schnittseiten klafften, das Leder schmiegte sich nicht an den Rücken, die Einfügung war locker: eine Hudelarbeit. Wiener hat das auch selbst begriffen; er gab den Kampf auf.

Mosaikeinband mit Blindpressung von Marius Michel.

Hier komme ich zu einem grossen Fehler der Bucheinbandausstellungen. Man sieht da unter Glas und Rahmen Einbände voll Geschmack und den Augen wohlthuender Harmonie, Einbände von genialem Stil und einer tadellos wirkenden Ledertechnik. Man bewundert sie wie Nippsachen oder Bilder oder Holzschnitzereien; aber man sieht nur die Oberfläche, und die ist oft nur ein Aushängeschild. Man müsste das Buch greifen, betasten, öffnen, es hin und her wenden dürfen, es alle die Bücherfreunden wohlbekannten Übungen durchmachen lassen, um entscheiden zu können, ob man es mit einer erstklassigen Arbeit zu thun hat. Leider ist solche Prüfung unmöglich und man ist gezwungen, den geschicktesten Leder*schmückern* Lob zu teil werden zu lassen, ohne zu wissen, ob sie auch gute Leder*binder* sind. Von solchen Leuten sollte man sich nur Buchdeckel geben lassen, die man dann von Buchbindemeistern um den Band fügen lässt, wie Edelsteine vom Goldschmied. Für die so lange eingeschlafene Buchbindekunst war jedoch der Zutritt zu den alljährlichen Kunstgewerblichen Ausstellungen ein heilsamer Ansporn. Erinnern doch die Bibliotheken an die Serails des Ostens: die erworbenen Schönen sieht die Welt niemals wieder.

Zur Gruppe der impressionistischen Buchbinder gehört Madame *Waldeck-Rousseau.* Vor einigen Jahren erfreuten wir uns an ihren grün und roten Kastanienblättern auf citrongelbem Maroquingrunde. Unvergessen ist auch ihr dekorativer Entwurf zum „Effort“ von Edmund Harancourt und die symbolistische Figur für den Umschlag von Baudelaires „Fleurs du Mal“.

Madame *Thoulon,* Gattin des farbenleuchtenden Aquarellisten, hat es ebenfalls mit gepresstem, angetöntem Leder versucht und Madame *Foley-Risler* hat in diesem Jahr zwei oder drei Arbeiten ausgestellt, unter denen sich ein Gebetbuch durch seinen schmerzdurchwühlten Mysticismus auszeichnet. Auch Madame *Jeanne Rollince* verdient erwähnt zu werden.

Madame *Antoinette Wallgren* hat ein Basrelief aus gepresstem Leder entworfen, das bestimmt ist, ein Exemplar der „Souvenirs d'un

Digitized by Google

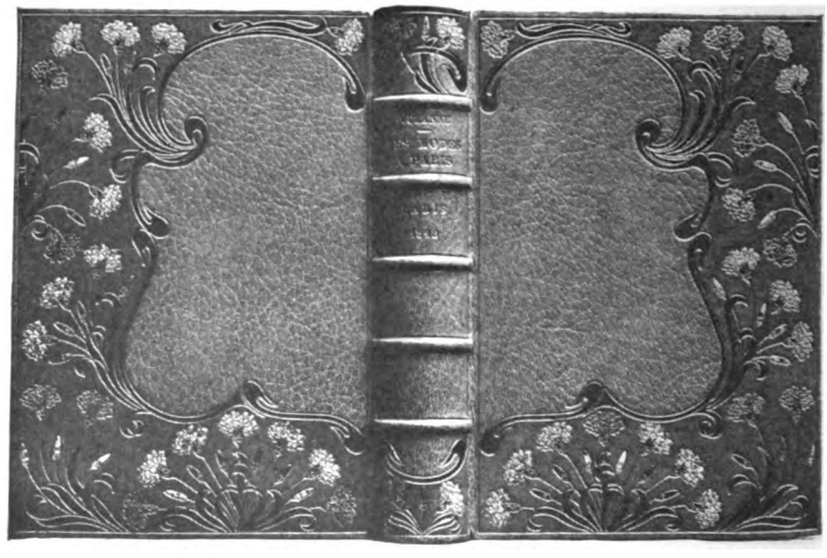
Ledergepresster Einband von M. Antoinette Wallgren zu Flauberts „St. Julien Hospitalier".

Matelot" von Georges Hugo zu umhüllen; sehr hübsch wirken hier die verschlungenen Linien und willkürlichen Arabesken. Von der gleichen Dame stammt auch ein Wachsrelief, das in Leder getrieben und geschnitten werden soll, um den Deckel von James Tissots „La Vie de Notre Seigneur Jésus-Christ" zu zieren.

Ich möchte noch Herrn *Sandford B. Pomeroy* erwähnen, obwohl er seiner New-Yorker Abkunft wegen eigentlich nicht hierher gehört. Aber sein Kunstprinzip, das sich dem Prouvés nähert, verdient einige aufmunternde Zeilen. Er wählt meist aufrechte Rechtecke als Format, in denen gepresste und angetönte Lederzierschilde in aparter Bearbeitung eine ungewöhnlich abgerundete und vollendete Wirkung erzielen. Diese Arbeiten fesseln besonders durch ihre Einfachheit ohne Überladung, durch ihre Sauberkeit und Übersichtlichkeit: alles Kennzeichen der Jünger eines Ruskin oder Morris.

Herr *Pierre Roche* gehört zu den Künstlern, denen das dekorative Talent nach jeder Richtung hin angeboren ist; unablässig nimmt ihn ein neues Problem angewandter Kunst in Anspruch. Seit sechs oder sieben Jahren beschäftigt er sich mit der sogenannten „reliure églomisée", das heisst mit der Kunst, unter der durchsichtigen und in sich farbigen Oberfläche den Glanz der Flitter, der Lacke und Öle mit der Stumpfheit der Tempera- und Deckfarben zu vereinigen. Man kann sagen, dass es sich, freilich zu ganz anderm Zweck, um die Wiederaufnahme des Verfahrens handelt, aus dem die gemalten Schmelzarbeiten oder „verres églomisés" in der Apollogalerie des Louvre hervorgegangen sind.

Man konnte einmal im Champ de Mars „verres et micas églomisés" sehen. Die Entdeckung, dass gewisse Leder durchsichtig bleiben, was ihnen den Namen „peaux vitrées" eingetragen hat, veranlasste Herrn Roche, Glas und Glimmer durch Leder zu ersetzen und so seine „durchscheinenden Lederbände" zu versuchen. Der Einfall war genial; er gelang und kann jetzt von allen Buchbindern praktisch ausgeführt werden.



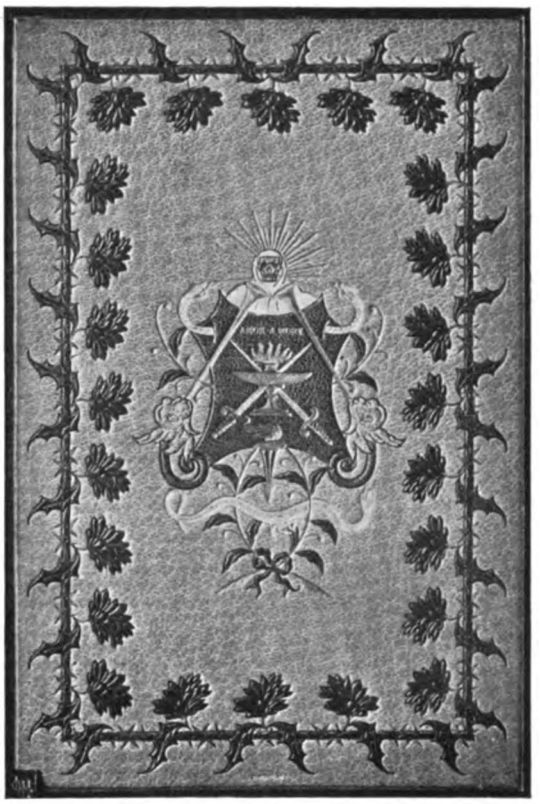
Mosaikeinband von P. Ruban zu Uzannes „Modes à Paris".
Grund lichtblau, Bordüren dunkelblau, rote und weisse Nelken, Goldpressung.

Digitized by Google

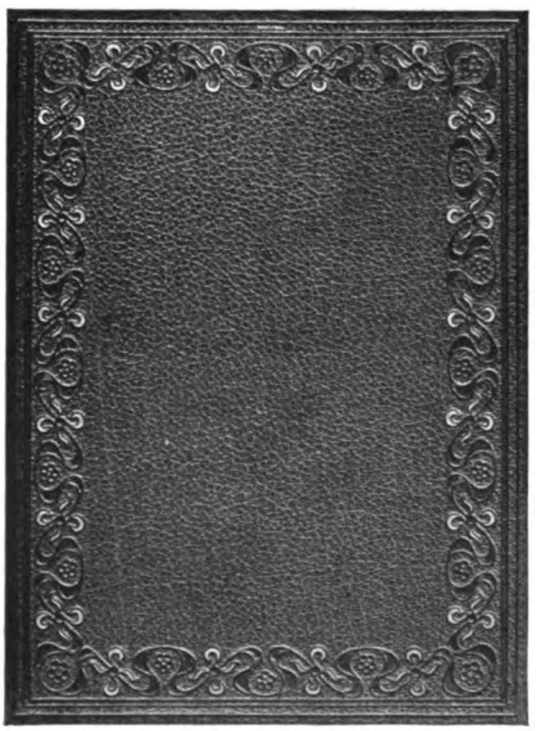
Unter den Allerjüngsten der letztjährigen Ausstellung erwähne ich: *Clement Mire* mit gepressten und patinierten, und *Décorchemont* mit eigenartig-geschmackvollen Einbänden. Die Herren *Charles Pourriol* und *Henri Rapin* kann man eigentlich nicht zu den Buchbindern rechnen, obwohl sie die Ledertechnik vorzüglich beherrschen; sie sind out-siders, wie es im Sportjargon heisst.

Es giebt leider viel zu viele out-siders. Es ist ein Sport geworden, Lederkunst zu treiben und sich den Anstrich einer kleinen Meisterschaft zu geben, was nicht sehr schwer ist, wenn man nur auf den Effekt hin arbeitet, ohne sich um das Berufsmässige zu kümmern. So machen es Künstler wie *Eugen Belleville,* dessen Entwürfe schmiegsam und kraftvoll zugleich sind, wie Herr von *St. Andréa,* der schon seit Jahren einen ganzen Blumengarten aus tausendfarbigen Ledern zu zaubern sucht.

In diesem Jahre soll in Paris abermals eine Lederkunstausstellung veranstaltet werden. Sie wird durch die Verschiedenheit ihrer Ausdrucksmittel von grossem Interesse sein, aber ich glaube schon heute dem Bücherfreund versichern zu können, dass er nur wenige berufsmässig hergestellte künstlerische Lederbände finden wird. Es giebt höchstens fünf oder sechs wirkliche Binder in Paris, und es wird hohe Zeit, dass wir uns ihnen zuwenden, ohne uns noch länger mit den reinen „Ausschmückern des Maroquin" aufzuhalten.



Maroquineinband von Charles Meunier zu Stendhals „L'Abbesse de Castro".



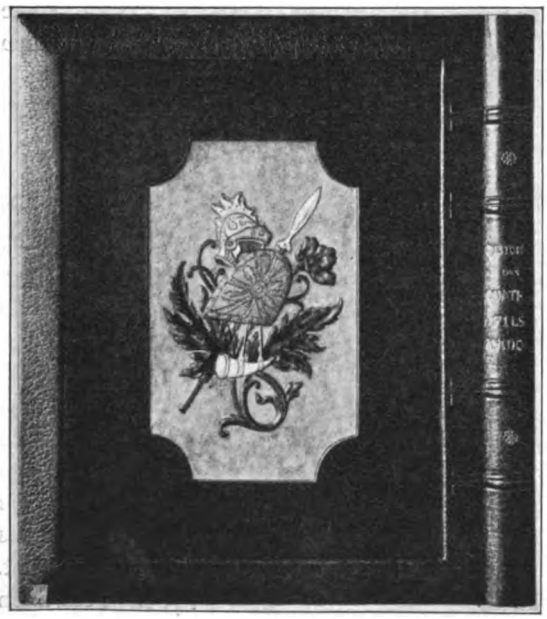
Einband von P. Ruban zu Uzannes „Voyage autour de sa chambre".

Die Namen *Marius Michel*, *Petrus Ruban* und *Charles Meunier* führen uns in die Kreise berufsmässiger Arbeit zurück, in denen Äusseres und Buchkörper Eins sind, in denen alles fest und geschickt geheftet ist und nach den alten Regeln des Handwerks zubereitet und montiert. Wir bewundern hier nicht mehr nur ein Schmuckfeld auf ledernem Deckel, sondern wir wissen auch, dass dieser Deckel sich gehörig um das Buch schliesst, dass die Bünde tadellos, die Rückenränder gerundet sind, kurz, dass alles richtig an einem wohlgepflegten Körper sitzt. Herr Marius Michel gehört zu den Veteranen und folgte den ruhmvollen Spuren seines Vaters. Nachdem er verschiedne etwas schwerfällige

Digitized by Google

Versuche überwunden hat, sind ihm in letzter Zeit Stücke von seltner, geschmackvoller Kunstfertigkeit geglückt, die seine öfter angezweifelte Begabung in das hellste Licht rücken. Die Bücherfreunde, denen sein Mosaikeinband zu „Voyage autour de sa chambre" bekannt ist, können die wirkungsvolle Einfachheit seiner Verzierung nicht genug loben.

Seit einigen Jahren hat Marius Michel ganz mit den ersten Versuchen gebrochen und macht unablässig Fortschritte. In den letzten sechs Jahren hat er mehr Kunstverständnis und verfeinerten Geschmack bewiesen als in seiner ganzen früheren Arbeitszeit zusammen. Vor zwei Jahren hatte sein „Salon" freudig überrascht durch die zarte Harmonie seiner Mosaiken, die Feinheit seiner Einfügungen, den Glanz seiner Vergoldungen. So ausgezeichnet alle seine „Villon"-Einbände waren: die Krone verdient unstreitig sein „Grand Villon", dessen Entwurf, Zusammenstellung und fehlerlose Durcharbeitung den Gipfel der modernen Ledertechnik bedeutet. Charles Meunier habe ich oft nach Verdienst gewürdigt. Er ist der Mustertypus unserer Zeit, unablässig vorwärtsstrebend und dennoch von den Radikalen wie von den Wiederkäuern oder den Gelegenheitsnutzern der Bibliophilie gleich weit entfernt. Kaum zehn Jahre sind es, dass er seine Buchbinderwerkstatt eröffnet hat. Trotz zahlloser Arbeiten und einer bedeutenden Produktion, die leicht ein Nachlassen im Kunsteifer im Gefolge hat, ist er stetig fortgeschritten. Jede Arbeit bedeutet eine Verbesserung. Er vereinigt, erfindet, ergrübelt alles, was seinem Talent Nahrung bietet. Seit kurzem hat er den Symbolismus mit einer Art Wagnertum vertauscht; er sucht nunmehr helle Durakkorde, indem er seine Entwürfe auf beinahe gleiche Töne stellt. So auf Goldgrund gelbe Iris, Mohn, Disteln, Feuerlilien, eine ganze Flora von ebenso zarter Wiedergabe wie prächtiger technischer Vollendung und Durcharbeitung. Die verschiednen Einbände zu de Hérédias „Trophées" und der „Lys rouge" von Anatole France sind Kunstwerke, auf die ihre Besitzer stolz sein dürfen; sie zählen zu dem Besten, was die Ledermosaikkunst in unsrer Zeit hervorgebracht hat. Für Meunier hat Carlos Schwabe seinen reizenden Entwurf zum „Evangile de N. S. Jésus-Christ" gezeichnet. Für Meunier hat der Bildhauer Delacour die entzückende Diana- und Endymiongruppe geschaffen, der Meunier dann die Anmut seiner Mosaiken verlieh.



Maroquineinband (hinterer Deckel) mit ciseliertem Rindsleder von Charles Meunier zu „Histoire des quatre fils Aymon".

Einband von Charles Meunier zu „Chauves souris".

Charles Meuniers Leistungen sind zahlreich. In zehn Jahren hat er über achthundert

Digitized by Google

Einbände geschaffen, die gewissermassen ebenso viele Meisterwerke repräsentieren und deren Abbildungen er in Albums aufbewahrt für Liebhaber. Eine Anzahl von Abbildungen, sowohl glatter, als zusammengesetzter Einbände seiner Hand sind diesem Artikel beigegeben. Meunier ist heute in Amerika ebenso berühmt als in Frankreich; er besitzt eine Weltkundschaft. Niemals wiederholt er sich, sondern versteht es, jedem Einband einen neuen Schmuck zu geben.

Ohne seine Bindekunst deshalb zu vernachlässigen, hat Meunier kürzlich in Paris eine Spezialausstellung eingerichtet, die er „La Maison du Livre" nennt und die allen Bücherfreunden offen steht. Sie finden dort alles, was das heutige Frankreich an Buchschmuck, Illustrationen, Gravierungen, Radierungen, buchhändlerischen Unternehmungen hervorgebracht hat. Von Zeit zu Zeit veranstaltet er irgend eine etwa fünfzig Exemplare starke Luxusausgabe für seine Getreuesten, die er sämtlich selbst bindet, und zwar alle verschieden. So hat er die „Fleurs du Mal" in Oktav veröffentlicht mit heliogravierten Aquarellen von Carlos Schwabe. Man kann dieses Bändchen wohl dem Schönsten zuzählen, das man in dieser Art kennt.

Ich komme nunmehr zu Petrus Ruban, dessen Erfolge sich jedes Jahr in Bezug auf seine Vergoldungsarbeiten bei den „Artistes-Français" wiederholen. Er bildet mit Michel und Meunier das Triumvirat zeitgenössischer idealer Buchbindekünstler.

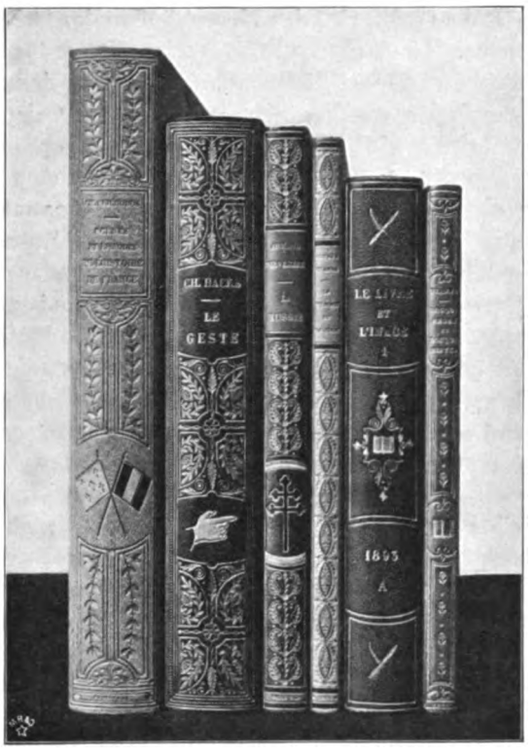
Wunderschön ist der Einband von Ruban zum „Effort" des Edmond Harancourt. Wir verdanken ihm auch Einbände zu den Œuvres von Villon, zu L'Abesse de Castro, L'Oarystis, Le Bonheur dans le Crime, Voyage autour de sa chambre, la Nouvelle Bibliopolis, zu den Erzählungen von Maupassant und zu Villons Balladen. Er hat aus schönen bibliophilen Drucken und Neudrucken unsrer Zeit einige Hauptwerke herausgegriffen und an ihnen bewiesen, was für wunderbare und vielseitige Wirkungen man aus den verschiednen Goldmischungen und Blindpressungen erzielen kann, wenn man damit so prächtige buntgefärbte Mosaiken auf schwarzem oder grünem Ledergrund umgiebt.

Ruban gehört zu den Neuschöpfern des Ornaments. Er sucht und findet seine Motive überall, sowohl im Pflanzen- als im Vogelreich oder in der Baukunst, in Japan wie im Orient. Er benutzt die Kleineisen, soweit es ihm passt, und weist weder deren Zusammenstellungen, noch geeignete Fileten zurück, denen er eine neue Jugendlichkeit zu geben versteht. Ruban ist ein Stimmungsarbeiter ohne vorgefasste Theorien; er nimmt gern und verständnisvoll guten Rat an und führt jedes gegebene Motiv mit angeborner Leichtigkeit aus. Die Vergoldung seiner Arbeiten ist anerkennenswert; er lässt sie durch geschickte, von ihm selbst angelernte Arbeiter ausführen. Es wird dazu, je nach dem Gegenstand, rotes oder blasses Gold, Silber und Nickel verwandt, meist im rechteckigen Feld der Platten. Zuerst waren die Mosaiken Meister Rubans etwas zu bunt, aber jetzt steht sein Geschmack ganz fest. Er scheint sich viel mit den Komplementärwirkungen der Farben beschäftigt zu haben und verfügt heute über eine harmonisch abgestufte Palette.

Man braucht nur die Auflage von blasslila

Moderne französische Einbandrücken.

Digitized by Google



Moderne französische Einbandrücken.

auf orange auf einem Exemplar der „Nouvelle Bibliopolis“ gesehen zu haben, oder die „Contes“ von Maupassant oder vor allem Villons „Œuvres“, um die Sicherheit seines Blickes zu ermessen. Seine letzten Mosaikeinbände vereinen einen reizend graziösen Stil mit glücklichster Wirkung. Er macht stetig Fortschritte.

Mercier, der eigentliche Nachfolger Cuzins im Prachtband und seiner Vergoldung, gehört auch zu den Künstlern von Bedeutung. Ich erwähne nur die wunderschönen Einbände zu de Hérédias „Trophées“ und zu den „Pastels“ von Bourget. Leider zögert er, seine Arbeiten vervielfältigen zu lassen. Er bedenkt wohl nicht, dass Meisterwerke sich nicht nachahmen lassen.

Erwähnenswert sind ferner *R. Petit, Léon Gruel* und *Cuzin fils,* unter denen der letztere soeben erst beginnt, aber vorzüglich ausschmückt und vergoldet. Damit wäre eine kurze Übersicht über die guten französischen Buchbindekünstler unsrer Zeit gegeben.

Um ausführlicher das Aufblühen der zeitgenössischen künstlerischen Buchbinderei darzustellen, dazu müsste man freilich Bände schreiben; ich wage hier nur auf eine der letzten Arbeiten hinzuweisen, die den Schreiber dieses zum Verfasser hat. Der Kunstband, der eine Zeit lang vernachlässigt wurde, befindet sich in voller Entwicklung. Die berufsmässigen Binder neigen von Tag zu Tag mehr einer gewissen Grosszügigkeit zu, ohne deshalb die traditionellen Regeln zu verwerfen oder die Vergoldung aufzugeben. Andrerseits haben die Künstler das Buch zum Kunstgegenstand erhoben. Von Jahr zu Jahr widmet eine grössere Anzahl ihm ihre Erfindungsgabe und ihre Entwürfe, ihre Vorbilder und ihre Gravierungen und den abschliessenden Meisterstrich. Sie schaffen das Buch mehr und mehr zur Rarität, zum Schaustück um und nicht zum Bibliothekswerk.

Diese beiden Gruppen werden sich vereinen, sie haben es schon zum Teil gethan. Die Künstler werden zu den Buchbindermeistern, die Meister zu den Künstlern wandern. Das ist eine Notwendigkeit, denn ohne diese Vereinigung werden wir auf dem Standpunkt der paar Ganz-Grossen stehen bleiben — und wir brauchen mehr.

Wenn man rückblickend die letzten zwanzig Jahre verfolgt und sieht, wie traurig es um die Bindekunst bestellt war, kann man wohl zufrieden sein mit den Zeichen der Verjüngung, wie sie uns nunmehr entgegentreten. Vielleicht hat man sogar die Grenzen des Erlaubt-Phantastischen zu weit gezogen und vom Leder und Maroquin Wirkungen verlangt, die sie nicht geben konnten. Aber die Kunst bedarf auch einer gewissen Übertreibung; durch sie erkennt man die Grenzen, über die hinaus man der Lächerlichkeit verfällt. Augenblicklich hat der dekorative Einband schon eingelenkt in verständigere Bahnen; der „Genrebildeinband“, der kurze Zeit Mode war, ist bereits im Verschwinden begriffen. Nicht so verhält es sich mit dem modellierten, gravierten und gepressten Leder. Diese Technik wird uns noch grosse Überraschungen bringen; an ihr beteiligen sich zumeist die besten Bildhauer, die feinsten Maler; Stecher wie Lepère haben mit ihr Erfolge errungen. Hoffen wir, dass so viel Mühe durch noch grössere Meisterwerke belohnt wird als diejenigen es sind, die wir heute für unübertrefflich zu halten geneigt sind.

[Aus dem französischen Manuskript in das Deutsche übertragen.]

Digitized by Google

Unbekannte Nachahmungen von Goethes Werther.

Von

Paul Seliger in Leipzig-Gautzsch.

Ausser den von Appell in seinem Buche „Werther und seine Zeit" sowie den von Goedeke aufgezählten Nachahmungen des Werther findet sich noch eine ganze Reihe anderer, die unseres Wissens bisher noch nirgends besprochen worden sind. Es sind dies folgende:

1. *Die Leiden des Alten Görge, ein grässliches Minnelied in Zehn Vorträgen* [o. O.] 1777.

2. *Alberts merkwürdigstes Lebensjahr. In unterhaltenden Briefen.* Langensalza 1786.

3. *Rothe, Isabellens Leiden. In Briefen.* Aus dem Französischen. Prag und Leipzig 1788. [Wohl ursprünglich deutsch.]

4. *Albert der Selbstmörder.* Dresden und Leipzig 1795. [Auf dem Schmutztitel mit dem Zusatz:] Leider mehr als Roman.

5. *H.....ch M....r* [Heinrich Möller], *Selbstmord und Raserey, die Folgen der zärtlichsten Liebe.* Ein Beitrag zur Erfahrungs-Seelenkunde. Magdeburg 1798.

6. *Saul Ascher, Rousseau und sein Sohn, oder der Selbstmörder zu Ermenonville.* Berlin 1809.

7. *Resignation oder Aurorens Leiden. Seitenstück zu Werthers Leiden von Göthe.* Leipzig [o. J.]

8. *Joseph Richter, Luise und Rosenfeld. Ein Gegenstück zu Werthers Leiden.* [o. O. u. J.] — Ausschnitt.]

9. *Edmont et Cécile, ou le nouveau Werther, par P. V. V**.* Tome 1. 2. A Paris An. XIII. — 1804.

10. *Georges Duval, Le retour de Werther, ou les derniers éfranchements de la sensibilité, comédie en un acte, mêlée de vaudevilles.* Représentée pour la première fois, à Paris, sur le Théâtre des Variétés, le 3 Mai 1820. Deuxième édition. Paris 1821.

11. *Leopoldo Farnese, Werther. Melodrammo tragico in tre atti posto in musica dal maestro Raffaelle Gentili da eseguirsi nel Regio Teatro alla Canobbiana l'autunno de 1864. Milano.*

1. *„Die Leiden des Alten Görge"* sind in mehrfacher Beziehung beachtenswert. Einerseits ist diese Schrift verhältnismässig früh, nur drei Jahre nach dem Erscheinen Werthers, veröffentlicht worden, und andererseits ist sie das einzige bekannte Beispiel einer Nachahmung Werthers in gebundener Rede.[1] Aber auch abgesehen davon würde der Ton, der in dem Buche herrscht, dieses zu einem der merkwürdigsten Erzeugnisse unseres gesamten Schrifttums machen.

Auf der Rückseite des Titelblattes finden sich die Worte aus Terentius, Eunuchus:

Dies, noctesque ames: me desideres:
Me somnies: me exspectes: de me cogites:
Me speres: me te oblectes: mecum tota sis.
Meus fac sis postremo animus, quanto ego sum tuus.

In der Vorrede beantwortet der ungenannte Verfasser die Frage, was ein Minnelied „wiederum für ein Insekt des Witzes sey?" Er verweist auf Bodmers Ausgabe der Minnesänger und fügt hinzu: „In unserer deutschen Sprache hiess bis fast vor fünfhundert Jahren die Liebe *Minne*. Die einzigen Holländer haben dieses Wort noch in ihrer Sprache; und wenn sie unser heutiges Wort *Liebe* ebenfalls im Worte *Liefde* haben, so soll dies sanfter und edler bedeuten. Lateiner, Franzos, Italiäner und Spanier, ja selbst der Engelländer wissen eben wie wir nichts von diesem Unterschiede. Er ist ihnen romanesk, und ich denke, sie haben recht; denn ihre Begriffe sind: die Liebe ist entweder thierisch oder moralisch: die erstere mag ihren Namen behalten, oder Minne heissen, die andere ist kurzum *Freundschaft* zu nennen.

[1] Es finden sich zwar zwei Romanzen im Bänkelsängertone (beide von Appell erwähnt); aber dies sind Travestien von Werther selbst. In betreff der zweiten: *„Leben und geringe Thaten von Werther dem Sekretär"*, deren Urheberschaft man früher *Stockmann* zuschrieb, hat Ebeling in der Litterarischen Correspondenz 1877, Nr. 1 behauptet, das Gedicht sei ein Scherz, infolge einer Wette in den vierziger Jahren dieses Jahrhunderts entstanden. Verfasser sei ein Leipziger Buchhändler.

Digitized by Google

Nur in einem Abstande ist das Wort *Liebe* und *lieben*, ohne der (!) Idee von einer Neigung beyder Geschlechter zu einander, sittlich zu nehmen."

Der Anfang des „grässlichen Minneliedes" selbst lautet:

Die ihr dem Neuen günstig seyd,
Was Neues? pflegt zu fragen!
Ich komm', euch eine Neuigkeit
Des Neuesten zu sagen:
Wie schreckenvoll ein Alter starb,
Der um ein Mädchen fruchtlos warb.

Ein deutsches Dorf „mit einem Namen" ist die Geburtsstätte des Helden Görge Sauerbier.

Sein Vater blies den Dudelsack,
War Hirt in der Gemeine,
Ein Arzt von Einsicht und Geschmack:
Er schnitt vortrefflich Schweine.

Görge selbst macht rasche Fortschritte im Lesen, — und sein Vater kauft ihm eine Anzahl Bücher.[1] Als er heranwächst, verliebt er sich in Nachbars Liese; das Mädchen wird jedoch von der Edelfrau gezwungen, auf das Schloss in den Dienst zu treten, und Görge geht aus Verzweiflung unter die Soldaten. Als Probe des Tones sei hier eine Beschreibung Liesens eingeschoben, wie sie sich Görge in seiner Sehnsucht nach ihr entwirft:

Ihr apfelrundes Angesicht
Glänzt heller als Krystallen,
Wenn auch die Haare, wie man spricht,
Bald gar zu flachsigt fallen.
Die Augen blinken ihr im Kopf
Wie ein messigner Hosenknopf.

Es übertrifft der Augen Blau
Das Blau an Heidelbeeren;
Ein Andrer nenn' es Katzengrau,
Ich will es ihm nicht wehren.
O möchte sie schön mir allein,
Und jedem Andern hässlich seyn!

Görge wird darauf mit seinem Regimente nach Amerika geschickt (der Schauplatz des Gedichtes scheint Hessen zu sein), wird dort fahnenflüchtig und kommt nach mehr als dreissigjähriger Abwesenheit in sein Dorf zurück, wo er seine Eltern noch am Leben findet. Eine seiner ersten Fragen gilt Liese, die sich unterdessen verheiratet hat, und er bittet seine Mutter, ihm einen Besuch bei ihr zu erwirken. Da Lieses Mann verreist ist, geht die Mutter zu ihr; Görge folgt ihr und versteckt sich in Lieses Wohnung, von wo er diese aus der Ferne erblickt. Er erkennt sie zuerst nicht:

Das mottenfrässige Gesicht
Ist wohl nicht meine Liese!

Auch sie ist nicht sehr von dem Wiedersehen entzückt; sie sagt zur Mutter:

ist euch das Gehirn verrückt?

In meinem Abseyn führt ihr hier
Den alten Rattenfänger
In meine Kammer frey zu mier?

Doch die alte Liebe erwacht bald wieder, und Liese giebt Görge einen Kuss. Er ist aber nicht ganz mit dem Empfange zufrieden und entfernt sich trotzig. Darauf schreibt er ihr, sie solle ihm ein Strumpfband von ihr schicken. Sie thut es, obgleich sie sich nicht erklären kann, was er damit beabsichtigt. Görge beschliesst zu sterben, isst aber vorher noch ein ganzes Ochsenherz auf. Während die anderen zu Bett sind, schreibt er einen Abschiedsbrief an Liese, in dem er sie bittet, ihm ein Grab auf ihrem Felde zu gönnen. Dann liest er das „Gespräch im Reich der Todten"[2] und geht darauf nach dem Boden. Dort nimmt er Abschied von der ganzen Gegend und hadert mit dem Schicksal, dass er nicht früher seinen Tod gefunden hat:

[1] Neben Fortunatus, der schönen Magellone, dem gehörnten Siegfried, wird auch der „hundisirte Edelmann" aufgezählt. Was ist damit gemeint? Görres berichtet in seinen „Teutschen Volksbüchern" von einem in einen Hund verwandelten „Amtsschösser"; diese Erzählung kann es aber nicht sein, weil der „Amtsschösser" kein Edelmann ist, sondern ein in Diensten des Gutsherrn stehender Bauer. Nun bringt das *Journal von und für Deutschland* in seinem Jahrgang 1785 II., S. 224 ff., den Abdruck einer Erzählung von einem in einen Hund verwandelten Edelmann, die bei einer mit Büchern hausierenden Landstreicherin im Fuldaschen mit Beschlag belegt worden war. Da auch andere Spuren auf Hessen als den Schauplatz des Gedichtes hinweisen, so wäre es nicht unmöglich, dass wir hierin den „hundisirten Edelmann" des leseeifrigen Görge zu erblicken haben. In der Erzählung selbst wird allerdings der 14. März 1780 als Datum der Begebenheit genannt; aber als erdichtete Zeitangabe ist ihm keine Bedeutung beizumessen. Dazu kommt, dass sich das Erscheinen von derlei Schriften erfahrungsgemäss über einen längeren Zeitraum erstreckte und dass bei neueren Auflagen auch das Datum vorgerückt wurde.

[2] Gespräche im Reiche der Todten, zwischen Adam und Joseph, dem Pflegevater des Herrn. Theil 1—17. 1734—39. Wahrscheinlich ist dieses Buch gemeint; es führen zwar ausserordentlich viel Schriften im vorigen Jahrhundert den im Texte genannten Titel, aber die meisten behandeln ganz specielle Verhältnisse.

Digitized by Google

Ich henkte mich selbst nimmermehr,
Wär' ich schon aufgehangen!

und fügt weiter hinzu:

Mein Nachruhm wird nach allem Schein
Ohn dem nicht sehr erbaulich seyn.

Nun küsst er Lieses Strumpfband, und um sich Mut zu machen, zündet er sich eine Pfeife Tabak an. Dabei vergehen ihm seine Todesgedanken, er legt sich hin und schläft ein. Seine Mutter giebt unterdessen Liese den Brief und weckt ihn dann, bringt auch gleich den Bader mit, der sein Urteil dahin abgiebt, dass Görge „die Linie passiert habe".[1]

Dem Buche ist ein grober Holzschnitt beigegeben. Görge hält in der rechten Hand das Strumpfband, mit der linken greift er nach einem herunterhängenden Stricke. Den linken Fuss hat er auf einen niederen Hackklotz gestellt, sein Hund legt bittend die Vorderfüsse auf sein Knie; auf der anderen Seite zeigt sich eine Katze.

Die Beziehungen zu Werther liegen auf der Hand: abgesehen von dem Titel und dem ganzen Gange der Erzählung liegen noch eine grosse Reihe Einzelheiten vor: die Schwärmerei Werthers für Homer und Ossian wird durch den Hinweis auf die Lesewut des plumpen Bauernburschen lächerlich gemacht: wie Albert ist Lieses Mann bei dem Besuche, der der Katastrophe vorangeht, verreist; auch in dem Kusse, den Görge bekommt, liegt eine freilich entferntere Hindeutung auf die Umarmungsscene bei Werther; an die Stelle der blassroten Schleife Lottes ist in derber Weise Lieses Strumpfband getreten; wie Görge vor der That noch tüchtig isst, lässt sich auch Werther Brot und Wein auf sein Zimmer bringen; auch Werther bittet Lotte, für sein Begräbnis Sorge tragen zu wollen, und auf seinem Tische findet man Emilia Galotti aufgeschlagen. Ebenso ist beiden Schriften der Hinweis auf den krankhaften Geisteszustand des Helden gemeinsam.

2. *„Alberts merkwürdigstes Lebensjahr"* ist, wie Werther selbst, in Briefform geschrieben. Ein Graf Albert lernt die Familie eines Obersten kennen, der eine Tochter, Charlotte, besitzt. Diese fasst eine heftige Neigung zu ihm, während er ihr nur mit Achtung und Zuvorkommenheit begegnet. Später verlobt er sich mit einer Gräfin Marie; Charlotte verfällt darüber in tiefe Schwermut, und Albert macht sich, als er davon hört, die bittersten Vorwürfe, dass er unvorsichtigerweise dem Mädchen eine Leidenschaft eingeflösst habe, die er nicht erwidern könne. In dem Briefe eines Freundes heisst es darüber: „.... wie erschrack ich, als ich Albert an seinem Schreibtisch voll des schmerzlichsten Kummers fand und seine Augen von heftigem Weinen ganz aufgeschwellt sah. Ich will mich nicht bey der Beschreibung der Ausbrüche seines Schmerzes aufhalten, du kennst sein weiches Gefühl besser als ich; weisst was dergleichen Vorfälle für Eindrücke auf ihn machen — es war unbeschreiblich, wie er sich quälte. Ich versucht' alles, ihn zu beruhigen; aber es war in den ersten Augenblicken seines Schmerzens umsonst — seine Vorstellungen von den Leiden dieses Mädchens waren so gross, wirkten so heftig auf seinen Verstand und Herz — dass ich am Ende Ausschweifungen seiner erhitzten Phantasie befürchtete. Er klagte dabey über heftiges Kopfweh . . ." Seine Verlobte hört davon; sie stürzt zu ihm, „der eben von seinem Schlummer wieder erwacht war, und über Charlottens Lage die bängsten Seufzer ausstiess", und vermag ihn nur dadurch zu beruhigen, dass sie verspricht, alles aufzubieten, um Charlotte zu trösten und von ihrem Kummer zu heilen. Und Alberts Schwester, Luise, schreibt an ihn: „.... und dann berechtigt dich Charlottens Kummer noch weniger zu dieser Verzagtheit, als ob nun auf einmal alle glückliche Aussichten und Hoffnungen für sie verschwunden wären. — Natürlich in dem Augenblick, da alle Leidenschaften aufgewiegelt sind — da der stürmische Affect am lautesten in dem Herzen spricht, wird sie freylich etwas leiden" — endlich aber werde sie einen anderen lieben lernen. Die Schwester nennt auch einen Namen: Jacob von Lindenstern, fügt zwar hinzu, Charlotte habe sich stets gleichgültig gegen ihn gezeigt, meint aber, dieses Verhalten sei zu der Zeit völlig angemessen, da sie noch in Ungewissheit gewesen sei. Die Briefschreiberin teilt dem Bruder dann

[1] Ausdruck für „den Verstand verlieren" (kommt auch bei Kant vor). Man sieht, der thatsächliche Schluss passt nicht zu der Ankündigung.

Digitized by Google

mit, dass sie bei Charlotte gewesen und ihr Herrn von Lindenstern empfohlen habe. „... es ist wahr", schreibt sie, „ihre Gesundheit ist durch ihre Leidenschaft etwas zerrüttet, aber noch deswegen nicht tödtlich verwundet." Charlotte habe ablehnend geantwortet und als Grund angegeben, ihr Herz sei in einer solchen Stimmung, dass sie lieber wünsche, jeder Verbindung mit der Welt entsagen zu dürfen; auch sei ihre Gesundheit schwächlich, und Lindenstern verdiene ein besseres Schicksal, als sie ihm bieten könne. Der Vater habe ihr Vorstellungen gemacht: „Du bist von niemanden, als deinem eigenen Herzen und deinen schwärmerischen Ideen hintergangen worden." Charlotte habe darauf geantwortet: „Wohl, aber lassen sich denn unsere Neigungen bestimmen? — oder das warme volle Herz von der kälteren Vernunft lenken? — könnte man das, wieviel Kummer würde man sich ersparen — und wieviel Thränen würden in der Welt weniger fliessen, wenn das ein allgemeiner Fall wäre." In einem folgenden Briefe schreibt Luise an Albert: „Ich hoffe auch von dir mein Albert, ... dass du nie wieder in eine die göttliche Moralität deines Karakters entehrende Schwachheit herabsinken wirst —, die ich noch immer auf eine üble Disposition deiner Gesundheit und nicht dem Mangel an Vertrauen auf die ewige Weisheit zuschreibe ... es giebt Augenblicke wo der Tumult der Leidenschaften zu heftig ist, als dass man auf das Rufen einer inneren Stimme achten sollte." In seiner Antwort giebt ihr Albert Nachricht von seiner Hochzeit: „Charlotten wurde mit keiner Silbe gedacht — vielleicht thaten es die Edlen, um mir die ersten meiner Wonne-Tage nicht mit traurigen Vorstellungen zu verbittern." Trotz seines jungen Eheglückes verfolge ihn unausgesetzt der Gedanke an Charlottes Leiden und seine Schuld. Unterdessen verschlimmert sich Charlottes Zustand mehr und mehr; Albert erfährt aber nichts davon, damit nicht von neuem „eine unglückliche Empfindung" in seinem Herzen geweckt werde. Er muss eine Reise unternehmen und besucht vorher noch einmal den Obersten. Als er auf dessen Gut ankommt, sieht er Charlotte im Sarge liegen. Bei diesem Anblick bricht er mit dem Schrei: „Erbarmen! Erbarmen! Gnade, ich bin ein Mörder, ich habe dich umgebracht, du arme Lotte!" ohnmächtig zusammen und wird für tot hinweggetragen. Der Oberst verfällt in Wahnsinn über diesen neuen Unglücksfall; er will sich erschiessen, und zwar in demselben Zimmer, in dem Albert liegt. Die Kugel geht aber fehl und streift Alberts Arm, der durch den hervorgerufenen Schmerz aus seiner Ohnmacht wieder zu sich gebracht wird. „Mit Alberts fürchterlichem Kampfe schien jedes Fünkgen von Liebe gegen die verblichene Lotte aus seinem Herzen verscheuchet zu seyn — ... Als man Lotten aus dem Hause trug, sahe er den Zug mit der möglichsten Ruhe nach — eine Thräne zitterte noch in seinem Auge — das sey die lezte um dich geweint, liebes Mädgen, sagte er..."

Das Angeführte zeigt zur Genüge, dass wir es hier mit einer — allerdings sehr freien — Umarbeitung von Werther zu thun haben. Schon die Wahl der Namen Albert und Charlotte spricht dafür. Beide, Albert wie Charlotte, sind Werther nachgebildet, der erstere freilich auf die gewaltsamste Weise, denn es ist vollständig unmöglich, dass jemand, der ein Mädchen nicht liebt, mag er auch noch so grosses Mitgefühl für dasselbe haben, durch dessen Tod in einer solchen Weise erschüttert wird, zumal wenn er wie Albert glücklich verheiratet ist. Sehr ungeschickt und gezwungen ist auch der Schluss.

Das Ganze ist von einer Verwirrung ohnegleichen: es kreuzen sich zehnerlei verschiedene Liebesgeschichten, eine immer abenteuerlicher als die andere, so dass man oft nicht aus und ein weiss.

3. *„Isabellens Leiden"* bilden den Briefwechsel eines jungen reichen Engländers Croli mit einer italienischen Nonne. Er bewegt sie, aus ihrem Kloster zu fliehen und nach England zu gehen, wo sie ihn erwarten soll, damit er sie heiraten kann. Dort mit einer Freundin angekommen, erfährt sie von ihm, dass seine Verwandten niemals in die Ehe mit ihr willigen würden, und Croli macht ihr den Vorschlag, seine Geliebte zu werden. Entrüstet teilt sie dies seiner Mutter mit und spricht in dem Briefe zugleich die Absicht aus, nach Italien zurückzukehren. Croli legt Hand an sich.

Gleich im ersten Briefe tritt uns Croli als vom heftigsten Wertherfieber geschüttelt entgegen.

Digitized by Google

„Wenn der schwache Schimmer meiner zerrütteten Vernunft", schreibt er, „mich zum letztenmal erleuchtet; wenn eine hoffnungslose Leidenschaft mich dem Grabe näher gebracht hätte — dann hätten Sie meine Klagen und meine unglückliche Liebe hören sollen; vielleicht hätten Sie mir Ihr Mitleid geschenkt, meinem Andenken eine Thräne geweint!" Und im zweiten heisst es: „Eine höhere Macht reisst mich gewaltsam dahin, und fesselt mich an Sie. Ich könnte so glücklich seyn — und nähere mich vielleicht dem schrecklichsten Abgrunde!— ... Reden Sie: Ihr Sklave beugt sich unter die Hand, die ihn schlagen soll, und erwartet von ihr den Tod... Umsonst wollt ich meine Liebe, als einen Feind, der meinen Untergang suchte, bestreiten; umsonst wollt ich diesen Feind meiner Ruhe fliehen, überall verfolgt er mich. Ich musste ihm nachgeben, und der Tod allein kann mich von diesem Joche befreien, das er mich auferlegte... Hoffnungslose Leiden sind über menschliche Kräfte. Wenn Sie mich verachten, so kenn ich nur ein Mittel wider mein Unglück." Isabelle antwortet ihm, dass seine Ausdrücke „eine zerrüttete Vernunft ankündigen", „nur ein unsinniger Traum" konnte sie ihm eingeben. Sie fordert ihn auf, den Briefwechsel einzustellen. Dazu bemerkt der Verfasser unten: „Unbesonnenes Mädchen! willst du dein Herz vor Ansteckung bewahren, so schreibe selbst nicht mehr. — Schreibe noch einmal, und du bist verloren!" — Natürlich hat der Brief nicht die beabsichtigte Wirkung, Croli antwortet nur noch leidenschaftlicher. Dann versucht Isabelle nochmals, ihn „zur Vernunft zurückzubringen". „Junger Mann!" schreibt sie, „Sie sind noch nicht in den Jahren, wo sich die ersten Eindrücke nicht mehr wegwischen lassen. Suchen Sie unter so abwechselnden Gegenständen diejenigen heraus, die Ihrer Aufmerksamkeit und Ihrer Achtung würdig sind. Wichtigere Beschäftigungen werden Sie bald von einer Qual befreien, der Sie allein die Flüchtigkeit Ihres Alters ausgesetzt hat." Croli antwortet unter anderem: „Ja, ich fühle es, der Tag, an dem ich Dich vergessen soll, wird der letzte meines Lebens seyn." Vergebens stellt ihm Isabelle vor: „Ich bitte Sie, untersuchen Sie nur, ob es immer gut ist, den Eingebungen der Natur zu folgen; ob es, so unglücklich man auch seyn mag, allemal erlaubt ist, seinen Posten zu verlassen? Der Feige lauft davon, der Tapfere weis zu dulden." Er erwidert: „Muss ich denn leben? Was soll ich auf der Welt machen? Es ist Zeit, dass ich ein jammervolles Leben ende. Meine Klagen sollen Ihre feierliche Stille nicht mehr unterbrechen; aber meine Liebe wird bis ans Ende meines Lebens dauern... Du willst also, dass ich den Augenblick verfluche, an welchem ich gebohren worden? Du willst mich mit Gewalt dazu zwingen, dass ich wünsche, nie das Sonnenlicht erblickt zu haben?... Auch wider Deinen Willen will ich hier leben, und mich an dem schrecklichen Vergnügen, Dein Gefängniss zu betrachten, weiden, bis diese Flamme, die mich bis itzt noch erhält, mich gänzlich verzehrt haben wird... Grausame, meine Liebe zu Dir macht mich zum Unmenschen; ersticket in mir das Gewissen, und macht, dass ich alles Gefühl für Freundschaft und Pflicht verliere. Ich bin nicht mehr, ich empfinde nur noch für Dich: aber meine Stunde kommt; noch ein Augenblick — und Deine Grausamkeit wird Genugthuung erhalten! — Wenigstens wird doch meine Asche nahe bei Deinem Grabe ruhen... Unempfindliche Isabelle, der unerbittlichste Tyran versagt dem Verbrecher, den er in Fesseln legen liess, den Beistand nicht, wenn sein Leben in Gefahr ist." In diesem Tone ist der ganze Briefwechsel gehalten. Den Schluss bildet ein Schreiben Crolis an seine Mutter, nachdem Isabelle England wieder verlassen hat. Es heisst darin: „Ich hätte der glücklichste und beste Mensch werden können — und bin der unglücklichste und lasterhafteste unter allen Menschen. — Ich habe ein schreckliches Verbrechen begangen, und dadurch mein Unglück vollkommen gemacht. Schon herrscht die Verzweiflung in meiner Seele; aber es wird nicht lange dauern. Ihr Sohn soll bald für seine Ungerechtigkeit büssen! Das Gefühl der Ehre, das er verleugnet hat, soll ihm seine Schande austilgen helfen. — Ich kann nicht länger leben! Bedauern Sie mich, Madame, verzeihen Sie Ihrem unglücklichen Sohne. In dem Augenblicke, da Sie meinem Brief lesen, werde ich das Unrecht, das Isabelle duldete, schon gerochen haben. — Schon waffnet sich meine Hand, sie zu versöhnen; noch einen Augenblick, und — ich bin nicht mehr!... Sie sollen Ihren unglücklichen Sohn nicht von

Digitized by Google

Gram und Reue verwundet sehen; der Sohn, den Sie so sehr geliebt haben, soll Ihr Alter nicht betrüben. Er wird den Qualen, die ihm drohen, zuvorzukommen wissen. Mein Ende kömmt, ich nähere mich dem Ziele. — Das Übermass meiner Leiden wird mein Verbrechen tilgen — wenn ich dadurch, dass ich mich davon befreie, ein Verbrechen begehe. — O Sie, die Sie für mich die beste, die zärtlichste der Mütter waren! Empfangen Sie mein leztes Lebewohl. — O Isabelle! liebenswürdiges, beleidigtes Mädchen! Lebe wohl! — ach! — auf ewig!"

Die Beweggründe, die Croli in den Tod treiben, sind freilich andere als bei Werther, aber sowohl Titel als auch die allgemeine Haltung des Schriftchens setzen es ausser allen Zweifel, dass der Verfasser eine Nachahmung der Goetheschen Dichtung bezweckt hat. Sonst gehört das Buch zu den besseren seiner Art: die Entwickelung ist naturgemäss, der Stil einfach und klar. Nur konnte man vielleicht finden, dass Croli zu viel vom Selbstmorde spricht, als dass man so recht an den Ernst seiner Absicht glauben könnte.

4. *„Albert, der Selbstmörder"* behandelt die Geschichte Moriz Alberts, eines jungen Gutsbesitzers, der mit Mathilde, der Tochter des Amtmanns Werner, verlobt ist. Der Fürst des Landes wirft jedoch ein Auge auf das Mädchen, und es gelingt ihm zu einer Zeit, wo Mathilde sich von Albert vernachlässigt glaubt, sie auf sein Schloss zu entführen. Der Vater verlässt verzweifelnd sein Haus, und Albert verfällt in eine lebensgefährliche Krankheit. Nach seiner Genesung verheiratet er sich und ist ganz glücklich, besonders da ihm seine Gattin einen Sohn schenkt, bis Mathilde, deren der Fürst bald überdrüssig geworden ist, sich ihm wiederum nähert und ihn so in ihre Fesseln schlägt, dass er am Ende Weib und Kind verlässt, um mit Mathilde zusammenzuleben. Sie betrügt ihn jedoch; eines Tages überrascht er sie mit einem Liebhaber, ergreift ein Messer und stösst es ihr in die Brust. Nun flieht er, kehrt aber vorher nochmals auf sein Gut zurück, wo er seine Frau als Leiche findet. Er übergiebt seinem Verwalter das Gut und die Erziehung seines Sohnes, geht darauf nach Spanien und Amerika und kommt erst nach vielen Jahren nach seiner Heimat zurück. In der Hauptstadt sieht er an einem Thore ein Weib, das neben einem Blinden steht und bettelt. Es ist Mathilde, die so tief gefallen ist, wie sie nur fallen konnte, und ihr Vater. Sie erkennt ihn; Albert begleitet sie nach Hause und erfährt dort ihre Geschichte. Auf seine Frage nach seinem Sohn vernimmt er, dass dieser auf Abwege geraten ist und seinen Pflegevater ermordet hat; die Leute, die eben in grosser Zahl heimkehren, kommen von seiner Hinrichtung. Da hält es ihn nicht mehr, er stürzt sich aus dem Fenster. Er wird aufgehoben, fürchtet aber die Rückkehr in das Leben, nimmt ein Messer und ersticht sich. Die Beziehungen zu Werther sind so verschwindend, dass man zweifeln kann, ob das Buch überhaupt hierher gehört. Was uns veranlasst hat, es mit aufzuzählen, ist auch nur der Umstand, dass der Anfang, der von der Liebe Alberts zu der Amtmannstochter handelt, unverkennbar auf Werther hinweist.

5. *„Selbstmord und Raserey"* von Heinrich Möller ist wieder näher mit dem Goetheschen Werke verwandt. Wilhelm, der Pflegesohn eines Amtmanns, liebt Caroline, die Tochter des Pfarrers Triberg. Diese hat ein ähnliches Schicksal wie Mathilde in der vorher erwähnten Erzählung, sie wird von dem Gutsherrn auf sein Schloss geholt und bleibt dort längere Zeit. Endlich gelingt es Wilhelm, sie zu befreien; wieder aufgegriffen jedoch, nimmt Caroline Gift, und Wilhelm wird wahnsinnig.

Wilhelm antwortet eines Tages seinem Pflegevater, als dieser ihm zuredet, Caroline zu vergessen: „So räsonnirt der Verstand, aber das Herz, das Herz achtet auf diese Philosophie nicht. Es kostet in der That übermenschliche Kräfte, sich von gewissen Empfindungen, die mit unserm Wesen so innig verbunden sind, von denen gleichsam jedes Blutströpfchen geschwängert ist, loszumachen." Er wird so trübsinnig, dass ihn der Amtmann fragt: „Du wirst doch nicht den Werther spielen wollen?" Die Nachricht von Carolinens Tod „wirkte auf Wilhelm schrecklich. Krampfhaft zuckte jede Muskel im Gesicht, sein Auge wurde starr, er fing

Digitized by Google

an zu zittern, es schien in seinem ganzen Wesen eine fürchterliche Revolution vorzugehn. Todt, todt ist Caroline, vergiftet, wird sie wieder ins Leben zurückkehren? frug er stammelnd, mit einer Miene, einem Tone, in einer Stellung, als sei er wahnsinnig. ... Kein Arzt konnte ihm den Verstand wieder geben. Er blieb traurig, in sich gekehrt, still und sprach sonst kein Wort, als: sie ist todt, sie hat sich vergiftet, o weh! — —"

Die Darstellungsweise des Buches ist, wie man sieht, schleppend und langweilig.

6. Die bisher besprochenen Schriften haben nur eine Seite der Goetheschen Dichtung wiedergegeben, die Verwüstung, die durch unglückliche Liebe in dem Wesen des Helden angerichtet wird. Aber die Leidenschaft für Lotte vollendet nur das Werk der Zerstörung in dem kranken Gemüte Werthers. Goethe hat seiner eigenen Erklärung nach einen jungen Menschen dargestellt, „der mit einer tiefen reinen Empfindung und wahrer Penetration begabt, sich in schwärmerische Träume verliert, sich durch Spekulation untergräbt, bis er zuletzt durch hinzutretende unglückliche Leidenschaften, besonders eine endlose Liebe zerrüttet, sich eine Kugel vor den Kopf schiesst". Diesen wichtigen Punkt hat einzig und allein *Saul Ascher* verstanden, in seinem Buche: *„Rousseau und sein Sohn"* zur Geltung zu bringen; dieses ist somit das bedeutendste aller Erzeugnisse, die durch Werther beeinflusst worden sind. Wir gehen deshalb auch ausführlich darauf ein.

Wie Goethe, knüpft Ascher an einen thatsächlichen Vorgang an. Wir wollen diesen zunächst berichten, wie er von dem Verfasser selbst in einem Anhange dargestellt wird. Er stützt sich auf die Erzählung eines Reisenden (in der Zeitschrift London und Paris, Jahrgang 9, Nr. 7, S. 229), die nach dem Berichte eines Augenzeugen, des Fremdenführers von Ermenonville, *Kalte*, folgendermassen lautet: „Im Monat Mai 1791 kam ein junger wohlgekleideter und gut aussehender Mann von etwa dreissig Jahren nach Ermenonville. Er hielt sich ziemlich lange in dem Dorfe auf und ging jeden Tag in den Park spazieren. Nach einiger Zeit reiste er wieder ab, und kam zu Anfang des Monats Junius wieder zurück, dies Mal aber hatte er weder Uhr noch irgend ein Geschmeide, auch sehr wenig Geld bei sich. Er machte täglich seinen gewöhnlichen Spaziergang und jedes Mal ruhte er ein oder zwei Stunden lang unter dem dichten Schatten in der Pappelallee aus. Am 4. Junius hört *Kalt* einen Pistolenschuss, er eilt dem Orte zu wo er gefallen war, und traf den jungen Fremdling auf einer Bank und sein Kopf war auf eine schreckliche Art zerschmettert. Der Unglückliche hatte sich selbst entleibt." Mehrere Personen, die den Unbekannten gesehen hatten, versicherten, er habe in seinem Gesichtsausdruck eine grosse Ähnlichkeit mit Rousseau gehabt. Diesen Umstand benutzte Ascher zu der Erfindung, der Selbstmörder sei der Sohn Rousseaus gewesen, den dieser dem Findelhause anvertraut hatte. Unterstützt wird diese Vermutung dadurch, dass in Rousseaus Geschlecht sich eine grosse Familienähnlichkeit kundthat. Corancez erzählt in seinem Buche über Rousseau, er habe einst einen Neffen des französischen Schriftstellers, der in Persien geboren war, kennen gelernt, und ihm sei die Ähnlichkeit so aufgefallen, dass er die Augen nicht wegwenden konnte. Er fragte seinen Gastgeber, ob er die Ähnlichkeit nicht auch bemerke, und dieser antwortete: „Sie ist in meinen Augen so gross, dass er mir Furcht macht und dass ich zu glauben versucht werde, Rousseau selbst habe sich erst begraben lassen, um dann zu hören, wie man von ihm spreche . . ."

Wenden wir uns nun Aschers Erzählung zu. Ein Herr von Auson nahm sich eines Knaben aus dem Pariser Findelhause an und liess ihn wie seinen eigenen Sohn erziehen. Dem Knaben, Jean mit Namen, war vom Findelhause eine Karte mitgegeben worden, auf der einige geheimnisvolle Zeichen standen. Dem Pflegevater wurde mitgeteilt, dass zwei solcher Karten das einzige seien, mit dem die Angehörigen des Kleinen ihn der Anstalt übergeben hätten. Als der Knabe herangewachsen war, lernte er ein Mädchen kennen, Therese, und beide fassten rasch Zuneigung zu einander. Der Vater Thereses starb bald, die Waise wurde bei einer Verwandten in der Provinz untergebracht. Mittlerweile hatte sich Auson ein Gut gekauft und trat in Verbindung mit seinen Nachbarn, besonders mit einem Grafen

Digitized by Google

von Normand, der in seinem Hause eine Nichte hatte, für welche Auson bald eine lebhafte Neigung fühlte. Er entdeckte sich dem Grafen; das Mädchen, davon in Kenntnis gesetzt, verlangte Bedenkzeit. Mittlerweile war Jean zu seinem Pflegevater auf Besuch gekommen, und dieser führt ihn bei dem Grafen ein. Dort erkannte Jean in der Nichte Therese. Sie zeigte sich jedoch zurückhaltend gegen ihn, und infolgedessen stiegen peinigende Zweifel in ihm auf. Sie war eine reiche Erbin. „Und was bin ich? Ein Pflegesohn des Herrn von Auson, der durch einen Wink mich in das Nichts zurückversetzen kann, aus welchem er mich gerissen hat. Sie gleichet dem Stamm, der auf dem festen Boden fusset, an welchen ihn die Natur gewurzelt. Ich gleiche der verworfenen Scholle, die der Wind nach seiner Laune umhertreiben kann." Nach einigen Tagen fanden die beiden Liebenden Gelegenheit, sich heimlich zu sprechen, und mit der äussersten Betroffenheit erfuhr Jean die Absicht Ausons auf Therese. Sie versicherte ihn jedoch ihrer stetigen Liebe, und er beruhigte sich. Als Auson dringender wurde, gestand Therese dem Oheim ihre Liebe zu Jean. Der Graf nahm nun Rücksprache mit Herrn von Auson und erfuhr zu seinem Erstaunen, dass Jean nicht ein Verwandter Ausons sei, für welchen er ihn ausgegeben, sondern ein Findelkind. Nach dieser Unterredung machte Auson seinem Pflegesohne die heftigsten Vorwürfe, dass er zu dem Mädchen in ein Verhältnis getreten sei, ohne ihm Vertrauen zu schenken, und riet ihm, zu verzichten, da Thereses Oheim niemals seine Einwilligung zur Verbindung mit Jemand geben würde, dessen Herkunft dunkel sei. Dieser letztere Vorwurf war es, der Jean am meisten kränkte. „Er glaubte in demselben einen Theil seiner Persönlichkeit vernichtet zu fühlen." Doch es erwachte in ihm die Kraft, sich seiner Gefühle in höherem Grade bewusst zu werden. Um bei Therese den Eindruck, den Jean auf sie gemacht hatte, zu verwischen, riet der Graf Herrn von Auson, seinen Pflegesohn zu entfernen. Dieser ging darauf ein und gab Jean bei seinem Scheiden die Karte mit, die ihm von den Vorstehern des Findelhauses übergeben worden war, indem er hinzufügte, er würde vielleicht dadurch Gelegenheit haben, seine Angehörigen aufzufinden. Jean fühlte sich auf das tiefste verletzt. „Sie sind mir alles gewesen", sagte er; „nur kein Vater konnten Sie mir sein. Alles soll ich Ihnen verdanken, doch vermag ich es? — Sie haben mich mit Wohlthaten überhäuft, ziehen noch nicht Ihre Hand von mir. Doch Sie gleichen dem Gärtner, der an undankbaren Boden seine Pflege verschwendet. Seine Früchte gewähren den lieblichsten Anblick, allein ihren Genuss verbittert ein herber Geschmack... Durch Sie ward mir eine Erziehung, wurden mir Grundsätze zu Theil, die mich auf die Stufe mit einer Menschenklasse setzen sollte, die über alle Vorurtheile erhaben sein will. Ich stehe in ihrem Kreise, und im Begriff durch *ein* Wesen noch inniger gefesselt daran zu werden, ruft mir eine Stimme zu: du gehörst nicht zu uns, hinweg von hier! — O bei diesem Rufe fühlte ich mich vernichtet! der schwache Faden, der mich an das bürgerliche Leben fesselt, ist nun abgerissen, und ich gewahre in mir einen Kaos von Gefühlen sich aufregen, das einen jeden Stral von heiterer Aussicht mir verscheuchet." — Auf seiner Reise, die er in sehr wechselnder Stimmung zurücklegt, kam Jean auch nach Ermenonville, wo sich Rousseau die letzte Zeit seines Lebens aufhielt. Durch einen Zufall sah dieser die Karte und gab sich dem erstaunten Jüngling als seinen Vater zu erkennen. Zugleich zerriss er aber die Karte, damit Jean „dem schuldlosen Auge der Natur durch seine Sitten, seine Handlungen einzig und allein verkünden könnte, er sei Rousseaus Sohn". Er fügte hinzu: „Bedauere nie einen Vater, der sich einer Welt entzieht, an die ihn, noch vor wenig Augenblicken nichts mehr fesselte... Die wenigen Augenblicke, seit denen uns das Schicksal zusammenführte, verpflichten Dich nicht gegen mich als Sohn. Die Natur unterhält einen Jahrelangen Wechsel von Gefühlen, um ein Band zu schaffen, das Eltern und Kinder zu fesseln vermag." Am anderen Tage starb Rousseau, ohne seinen Sohn noch einmal gesehen zu haben. Nach dem Begräbnis ging Jean nach Paris zurück, besuchte die Inhaberin der Töchterschule, bei der er Therese kennen gelernt hatte, und erfuhr dort, dass diese Herrn von Auson geheiratet habe und schon Mutter eines Knaben sei. „Die Ruhe und der Frieden Jeans, welche der leiseste Hauch zu erschüttern vermochte, waren mit dem Gedanken, dass Therese

Digitized by Google

ihn verlassen habe, und unwiederbringlich für ihn verloren sei, völlig aus seinem Busen verscheucht. Durch ihren Verlust fühlte er sich gleichsam von Welt und Menschen geschieden, glaubte er keinen Faden mehr auffinden zu können, der ihn mit der Gesellschaft vereinen mochte. „...Nein!" rief er oft: „Ich klage die Menschen nicht an. Sie haben mich nicht hintergangen. Die Natur hat mich verdammt, von einem Zauber mich getäuscht zu fühlen. Sie reihete mich nicht an die Kette der Wesen durch jene Bande, welche die Ewigkeit selbst nicht aufzulösen vermag. Sie warf mich in den grossen Kreis hin. Dort lernte ich Gefühle kennen und äussern, für die ich keine empfängliche Seele hienieden finde. Ich gleiche der Trümmer eines Gefässes, die keiner des Aufbewahren werth hält. Rüstest Du, Natur, den Menschen mit der Gabe der Erkenntnis aus, damit er es vermöge, seine Verworfenheit nicht allein zu fühlen, sondern auch zu ertragen . . ?"

Jean ging nach Ermenonville zurück, wo er einen Jugendfreund, Herrn von Prestot, traf. Dieser bemerkte seine Niedergeschlagenheit und drang in ihn, ihm seinen Kummer mitzuteilen. Auf einem Spaziergange nach dem Grabe Rousseaus fiel Jean dem Freunde um den Hals und rief aus: „Nein, länger vermag ich der Natur nicht zu widerstehen. Ich folge ihrem Winke. Sie hat Dich als einen holdseligen Genius mir zugeführt. Mit der Liebe des Vaters, der Liebe des Weibes ward ich von ihr getäuscht; vielleicht gewährt sie mir in dem Freunde die letzte Zuflucht für meine zerfetzte Selbstheit!" Er eröffnete nun seinem Begleiter alles, was ihm begegnet war. Bei der Erwähnung Rousseaus als seines Vaters konnte sich Prestot eines Ausrufs der Verwunderung nicht enthalten. Jean aber hatte sich schon so tief in Misstrauen verloren, dass er darin nur einen Ausdruck des Zweifels an seinen Worten erblickte, und wollte sich verletzt entfernen. Nur mit Mühe gelang es Prestot, ihn zu beruhigen; er bat ihn um seine Begleitung auf einer Reise nach Italien, und Jean willigte ein. Beide gingen zusammen nach dem Wirtshause zurück, und Prestot verliess den Freund, um noch einige Vorkehrungen zur Abreise zu treffen. Bei seiner Zurückkunft fand er ihn nicht mehr im Wirtshause; man sagte ihm, er habe noch einen Spaziergang machen wollen. Währenddessen kam ein älterer Mann ins Zimmer und erzählte der Gesellschaft, dass ihm soeben ein sonderbarer Vorfall begegnet sei. Bei dem Grabe Rousseaus habe er einen jungen Mann getroffen, der eine ausserordentliche Ähnlichkeit mit dem Verstorbenen gehabt habe. Überrascht sei er nähergetreten und auf eine Frage habe er ihm dies mitgeteilt. Dieser habe ihm dann mit Bitterkeit geantwortet: „Sie wollen sich vor mir verbergen! Allein ich durchschaue Sie. Nicht wahr? Man hat mich Ihnen verrathen. Wohl! Auch dem weis ich zu begegnen." Nach diesen Worten sei er fortgegangen. — Während der Mann noch so erzählte, trat ein Bedienter herein und überreichte Prestot einen Brief Jeans, in welchem dieser ihm schreibt: „Auch in dem letzten Versuch, mich der Gesellschaft wiederzugeben, musste ich scheitern. So will es denn das Schicksal, dass mich auch der Freund, wie der Vater und die Geliebte, verrathe, und mit dieser Überzeugung sag' ich denn freudig der Welt ein Lebewohl, die mich überall von sich stiess. Mache Dir hierüber keine Vorwürfe, edler Prestot! Noch weniger Deinem Freunde, der den Auftrag von Dir hatte, in meiner Physiognomie die meines Vaters zu errathen. Er that dies mit möglichster Vorsicht. Doch mir ist dieses Dein Benehmen ein Wink, dass dieses Leben für mich keine Wahrheit haben soll. Und darum sei versichert, dass, wenn Du diese Zeilen erhältst, ich gewiss nicht mehr bin." Prestot stürzte hinaus und fand Jean erschossen auf dem Grabe seines Vaters. —

Wir haben in unserer Darstellung besonders die Punkte hervorgehoben, aus denen die sich steigernde Verdüsterung Jeans hervorgeht. Ascher hat es verstanden, mit grosser Feinheit die Beweggründe blosszulegen, die jemand in den Umständen des Helden zum Selbstmorde veranlassen können. Daneben wird man in jedem Zuge Ähnlichkeit mit Werther entdecken, obgleich die Lage der beiden grundverschieden ist. Aber es sind nur die äusseren Verhältnisse, welche diese Verschiedenheit ausmachen, kein Unterschied zwischen den Charakteren. Beide haben dasselbe weiche verschwommene Wesen, beide haben denselben Hang zu selbstquälerischer Grübelei, und diese Züge erklären die Katastrophe sowohl des einen wie des anderen in vollkommen genügender Weise.

Digitized by Google

7. *„Resignation oder Aurorens Leiden"* ist eine Hofgeschichte, welche in Briefen von ermüdender Weitschweifigkeit vorgetragen wird. Der Inhalt ist kurzgefasst der, dass eine junge Hofdame, Aurora von Clari, den Präsidenten von Rosau, der sehr unglücklich verheiratet ist, heimlich liebt und von ihm wieder geliebt wird. Frau von Rosau stirbt, und nun steht der Vereinigung der beiden nichts mehr im Wege; aber Rosau verunglückt bei der Rückkehr von einem Besuche bei seiner Braut und stirbt an den Folgen. Aurora fällt in schwere Krankheit, und nach ihrer Genesung findet sie ihre Befriedigung in der Erziehung der hinterlassenen Kinder Rosaus. — Die Anklänge an Werther sind so verschwindend, dass wir kein Recht hätten, das Buch hier mit aufzuzählen, wenn nicht die Fassung des Titels wäre und das Buch nicht ausdrücklich als Seitenstück zu Werthers Leiden bezeichnet wurde.

8. Noch unbedeutender ist *„Luise und Rosenfeld"* von *Joseph Richter*. Rosenfeld ist mit Luise verlobt; ein anderes Mädchen, Dorchen, das ihn ebenfalls liebt, macht die Braut so eifersüchtig, dass sie, während ihr Verlobter auf einer Reise ist, dem Baron Phinx die Hand reicht. Rosenfeld bekommt das Nervenfieber und stirbt. Nach seinem Tode teilt Dorchen Luise den wahren Sachverhalt mit, und auch diese wird krank und stirbt.

Wir kommen zu den fremdsprachlichen Bearbeitungen. Die erste: *„Edmont et Cécile, ou le nouveau Werther"* (9) ist ebenfalls in Briefen geschrieben. Der Inhalt ist kurz der folgende: Edmont liebt Cécile; ihr Vater versagt jedoch seine Einwilligung und will sie mit einem andern verheiraten. Cécile weigert sich zu gehorchen und wird zur Strafe in ein Kloster gesperrt, wo sie bald stirbt. Edmont tötet sich. Das Buch besitzt inhaltlich wenig Wert; nur in der Form ist ihm eine gewisse Gewandtheit nicht abzusprechen; eine Probe sei mitgeteilt. Als Edmont erfährt, dass Ceciles Vater nicht in die Verbindung willigt, schreibt er an seine Geliebte: „Suis-je quelque chose sans Cécile! ai-je une seule pensée, un seul sentiment dont elle ne soit la cause unique, le véhicule absolu! Sans la plus précieuse partie de moi-même, que-deviendrais-je? un être nul, privé de toute faculté, de toute vertu, dégradé de ses plus nobles attributs, inutile au monde, à charge à lui-même; enfin, l'image du néant, de la mort.."

Der letzte Brief ist in Versen geschrieben: Cécile erscheint dem Geliebten und sagt ihm:

„C'est vainement que la mort nous sépare:
Nous serons réunis dans la nuit des tombeaux...
Livre, mon bien aimé, ton coeur à espérance;
Les bras de Dieu te sont ouverts:
Mets un terme à tes maux, ose briser tes fers;
Je l'attends dans les lieux qu'habite l'innocence!..."

10. *„Le retour de Werther"* von *G. Duval* — eine Fortsetzung der Posse von Duval und Rochefort: Werther, ou les égarements d'un coeur sensible (s. Appell) — ist womöglich noch alberner als diese. In ihr war Werther, nachdem er sich einen Haarbeutel angetrunken hatte, um sich in die gehörige Stimmung zum Selbstmorde zu versetzen, von einem Freunde mit Gewalt in einer Kutsche aus der Nähe der angebeteten Lolotte weggeführt worden. Der Schauplatz ist dasselbe Dorf bei München, in dem das vorige Stück gespielt hat und wo Albert Gastwirt zum „Grossen Hirsch" ist. Seit der Abreise Werthers sind neunzehn Jahre verflossen. Charlotte seufzt fortwährend nach Werther — sie führt sich mit einem Couplet ein, in welchem es heisst:

Je vais sur quarante-sept ans,
Et ma peine augmente sans cesse.

Albert ist ein sehr gefälliger Ehemann, der, um seiner Frau eine Freude zu bereiten, Werther heimlich suchen lässt. Da kommt Werther auf seinen Reisen zufällig in das Dorf; er singt beim Auftreten:

Le poids de la chaleur m'accable,
Je suis fatigué comme un diable.

Albert, der ihn bemerkt, sagt zu Herman, einem jungen Manne: „Le diable m'emporte, il est fait comme un voleur". Werther erkennt unterdessen das Dorf und schwärmt in der Erinnerung an Lolotte; er will ihr zu Füssen fallen comme une bombe. Da tritt Albert vor, begrüsst ihn und bittet ihn zu bleiben, indem er hinzufügt, Charlotte habe oft gewünscht, ihn zu sehen.

Nun erscheint auch Albertine, die Tochter Alberts und Charlottes. Werther verliebt sich sofort in sie; Albertine sagt ihm jedoch, sie liebe Herman. Werther will abreisen und lässt

Digitized by Google

sich nur mit grosser Mühe von Albert bewegen, zu bleiben. Werther will zu Charlotte von ihrer Tochter sprechen, doch Albert unterbricht ihn mit den Worten: Ne la désabuse plus, laisse-lui croire que tu l'aimes toujours. Darauf Werther: Si ça vous arrange tous deux: je le veux bien...

11. *Die italienische Oper* spielt in Sesenheim (!). Werther, „nobil giovine e distinto poeta" ist mit Sofia, der Tochter des Barons von Sesenheim verlobt. Carlotta ist die Gemahlin des conte Alberto di Volheim. Ausserdem tritt noch ein Freund Alberts, Schmidt, auf.

Dem Texte ist eine kurze Inhaltsübersicht der Goetheschen Dichtung vorausgeschickt: auch hier wird Werther als giovine poeta ed entusiasta bezeichnet. Aus dem „Amtmann" ist ein „Borgomastro di una città della Germania" geworden.

Der erste Akt spielt im Garten des Schlosses von Sesenheim; es wird Sofias Geburtstag gefeiert. Werther wird Alberto vorgestellt, der ihn als alten Freund feurig umarmt und ihn seiner Frau vorstellt. Beide erschrecken. Alberto wird misstrauisch. Als Erfrischungen geboten werden, sucht sich Werther Carlotta zu nähern. Er wird aufgefordert, ein Lied zu singen, die Wahl wird ihm freigestellt. Werther ergreift den Becher und singt mit unverkennbarer Beziehung auf die Osterscene im Faust:

Libo a te benigna morte,
Questo nappo inebriator;
Sola tu d'avversa sorte
Sai combattere il rigor...

Der Schauplatz verwandelt sich in Carlottas Zimmer mit einem Gebetpult vor dem Bilde der Madonna. Carlotta stürzt weinend ins Zimmer und sinkt vor der Heiligen auf die Knie. Alberto erscheint in der Thür, wird aber von ihr nicht bemerkt. Sie betet:

A te, rimembralo
Madre d'amore,
I primi palpiti
Sacrai del core,
Se tanto un giorno
Werther amai,
Fu puro, il sai,
Quel primo amor...

Alberto tritt vor und sagt ihr, er habe alles gehört und gebe sie frei; er besteht darauf, sie zu den Ihrigen zurückzuschicken, trotzdem sie sich ihm zu Füssen wirft und ihm sagt, sie liebe nur ihn.

Im zweiten Akte sehen wir Alberto mit einem Briefe Carlottas an Werther. Nach heftigem Kampfe mit sich selbst erbricht er ihn und findet darin die Bitte Carlottas, sie nicht weiter zu verfolgen. Unterdessen kommt Schmidt und fordert ihn auf, Werthers Hochzeit mit Sofia beizuwohnen. Bei dieser kommt es zu einem heftigen Auftritt, da sich Werther weigert, den Ehevertrag zu unterzeichnen, er liebe eine andere.

Im dritten Akt finden wir Werther in der Nähe von Albertos Schloss. Alberto und der Baron kommen hinzu. Mittlerweile ertönt der Gesang Carlottas, welche ihr Kind in Schlaf wiegt. Die beiden entfernen sich unter Rachedrohungen und auch Werther begiebt sich ins Schloss, um womöglich Carlotta noch einmal zu sehen. Diese ist in ihrem Zimmer:

Svania la tetra immagine
Ma l'amo ancor, lo sento:
Me ne ripeton l'aure
D'amor il caldo accento.

Werther erscheint, Carlotta will ihn erst fortweisen, der leidenschaftlich dringende Werther entreisst ihr aber das Geständnis ihrer Liebe. Während der Umarmung kommt Alberto; Werther fasst sich rasch und bittet ihn um seine Pistolen. Dieser heisst Carlotta sie ihm geben; sie ist in der grössten Seelenpein, doch der Graf ist unerbittlich. Werther nimmt die Waffen und entfernt sich; gleich darauf fällt ein Schuss. Alberto ruft frohlockend aus: „Me il ciel vendicò!"

Unser Urteil über das Werkchen kann nur günstig ausfallen. Verhältnismässige Selbständigkeit sowie hohe Schönheit der Sprache zeichnen es in gleichem Grade aus. Störend wirken nur die Anklänge an „Faust" (ausser der schon erwähnten Beziehung des Liedes Werthers auf die Osterscene ist hier noch die ebenso unverkennbare des Gebetes Carlottas auf Gretchens Gebet an die Jungfrau zu nennen). Die Schlussworte Albertos sind echt italienisch.

Digitized by Google

Die Bibliophilen.

Richard Copley Christie.

Von

Otto von Schleinitz in London.

Am 9. Januar 1901 verstarb in Ribsden, in der Nähe von Baghost gelegen, Mr. Richard Copley Christie, einer der gelehrtesten und kenntnisreichsten Bibliophilen unserer Zeit, der gleichzeitig sowohl einer der eifrigsten als auch uneigennützigsten Büchersammler war. Sein Lebenslauf, kurz in den Hauptzügen beschrieben, ist folgender. In Lenton, Nottinghamshire, 1830 geboren, im Lincoln College zu Oxford von Marc Pattison unterrichtet, bezog er 1849 die dortige Universität. Christie bekleidete das Amt als Geschichtsprofessor von 1854 bis 1856 in Owens College, Manchester, und bis 1866 las er daselbst über politische Ökonomie. Seit 1884 war der Verstorbene Präsident der Chetham-Gesellschaft, von 1883—95 Präsident der Record-Society of Lancashire and Chesire, und 1889 wurde er zum Präsidenten der Librarian Association erwählt. Ausserdem berief ihn der Bischof Fraser zu dem juristischen Posten als Kanzler für die Diöcese von Manchester, jedoch legte er diese Thätigkeit 1893 nieder, da er um jene Zeit nach London übersiedelte. Er vermachte Owens-College, in dem er so lange Jahre gewirkt hatte, eine Million Mark, ferner liess er für diese Anstalt ein Bibliotheksgebäude, die Christie Library, errichten, in der die ebenfalls geschenkte, äusserst wertvolle Büchersammlung nunmehr Unterkunft finden soll.

Mr. Christies Bibliothek besitzt den grossen Vorzug einer streng, aber nicht pedantisch geordneten Sammlung, die von vornherein zielbewusst angelegt worden war. Er sammelte grundsätzlich alles Material, das mit der Renaissance und mit den während dieser Epoche stattgehabten Reformationsbestrebungen zusammenhing, d. h. sowohl alle diejenigen Bücher, die während dieser Periode gedruckt wurden als auch die später erschienenen, über den Gegenstand handelnden Werke. Es bedarf daher kaum der Erwähnung, dass hier ein ebenso reiches, seltenes, wie interessantes Material vorhanden ist.

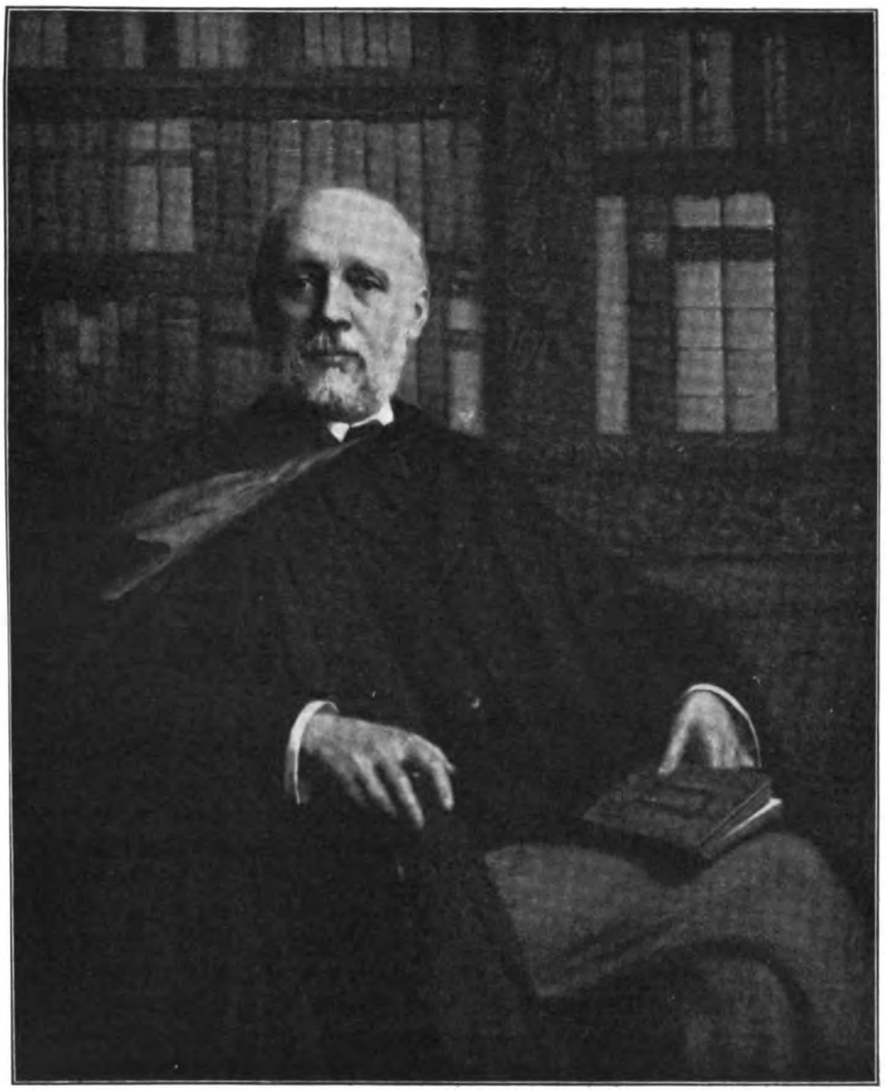
Bevor ich zu den Beschreibungen von Specialitäten übergehe, sollen einige allgemeinere, zur Charakteristik der Bibliothek dienenden Bemerkungen vorausgeschickt werden. Von den Büchern, die durch den berühmten französischen Drucker Dolet — von dem später noch die Rede sein wird — hergestellt wurden, besass Mr. Christie die umfangreichste, bisher bekannte Sammlung. So namentlich etwa zwanzig Werke, die selbst die Bibliothèque Nationale in Paris nicht aufzuweisen vermag, und vielleicht doppelt soviel Doletsche Drucke als im British-Museum vorhanden sind.

Ferner war es Mr. Christie gelungen, eine Kollektion von ca. 1000 Bänden Horazausgaben zu sammeln, die als die vollständigste ihrer Art gilt. Demnächst hervorragend ist die Bibliothek durch ihren Reichtum an Drucken, die von der Familie Aldus herrühren, darunter allein vierzig editiones principes.

Sehr zahlreich finden wir die Bücher mit frühitalienischen und französischen Einbänden. Endlich weist die Bibliothek fast jeden Typus des modernen Einbandes auf, der nur einigermassen charakteristisch oder bedeutend erscheint.

Unter den *Specialsammlungen,* die Mr. Christie während seines Lebens unausgesetzt und wohlbewusst vervollständigte, sollen mehrere, so zunächst die über *Wilhelm Postel* und alles was mit ihm in Verbindung steht, genannt werden. So unscheinbar auch für manche der eben erwähnte Name klingen mag, so knüpfen sich doch an ihn, mittelbar und unmittelbar, die einschneidendsten Bewegungen auf bibliophilem, bibliographischem und bibliothekarischem Gebiet in Frankreich. Postel spielte zeitweise eine grosse Rolle unter Franz I. und Heinrich II., dessen Bibliothek er in Fontainebleau, gemeinschaftlich mit Laskaris und seinem Schüler Budaeus, ordnete. Zu gleicher Zeit war er in Bücherangelegenheiten der Berater von Diana de Poitiers, und damit gelangen wir in die intime Hofatmosphäre jener Periode,

Digitized by Google



Richard Copley Christie.
Nach einem Ölgemälde in Owens College; Photographie von J. C. Hughes in London.
(Mit Erlaubnis von Mrs. Christie und Mr. Alfred Hopkinson, Prinzipal von Owens College).

in den Kreis der Katharina von Medici, der Medicäer überhaupt, und hiedurch wiederum mitten in die Blütezeit der Renaissance hinein.

Konstantin Laskaris, ein gelehrter Grieche, der ebenso wie Johann Laskaris aus der byzantinischen Kaiserfamilie der Laskariden stammte und nach Eroberung seines Vaterlandes durch die Osmanen flüchtig geworden war, fand in Mailand bei Franz Sforza Aufnahme. Er wurde der Lehrer der Tochter Sforzas, Hyppolyta, und später besonders dadurch bekannt, dass er eine Grammatik herausgab, die das erste, in griechischer Sprache gedruckte Buch war (Mailand 1476).

Johann Laskaris hatte sich die Gunst von Leo X. und Lorenzo Medici erworben. Nach der Vertreibung der Mediceer wurde er nach Paris zu Franz I. berufen. Auf Grund von Informationen, die Laskaris dem Könige gegeben hatte, schickte dieser Postel, einen der grössten Sprachkenner aller Zeiten, nach den orientalischen Klöstern, um wichtige Schriften anzukaufen. Franz I. zog Manuskripte für seine Bibliothek gedruckten Bücher vor und erwarb namentlich prachtvolle illuminierte

Digitized by Google

Handschriften von dem Herzoge Johann von Berri. Laskaris hatte seiner Zeit im Auftrage von Lorenzo Medici eine Menge berühmter Manuskripte von dem Berge Athos mitgebracht, von denen einige durch Katharina nach Paris gelangten. Bei ihrer Ankunft in Frankreich befand sich in ihrem Schatz gleichfalls eine Sammlung der herrlichsten Manuskripte, die ihre Vorfahren von den griechischen Kaisern erworben hatten. Die Rivalität von zwei so enthusiastischen Bücherliebhaberinnen, wie Katharina und Diana von Poitiers es waren, sollte gute Früchte für Frankreich tragen.

Katharina von Medici, die Gemahlin Heinrichs II. (1547—59), musste die Herrschaft teilen mit Diana von Poitiers, die, einst die Geliebte Franz I., jetzt dessen achtundvierzigjährigen Sohn durch ihren Geist und ihre Anmut beherrschte. Sie mischte sich in Alles, war aber von so unersättlichem Geize, dass sie zwar kostbarere Werke als Katharina besitzen, aber möglichst wenig Geld dafür ausgeben wollte. Ihrem Einfluss gelang es, 1558 jenes Edikt vom Könige unterschreiben zu lassen, durch das die Staatsbibliotheken Frankreichs vor allen andern Ländern einen so kolossalen Vorsprung erhielten, und das in der unentgeltlichen Lieferung je eines Pflichtexemplars gipfelte. Infolgedessen entstand in dem Schlosse zu Anet eine der sonderbarsten, denkbar gemischtesten Bibliotheken, deren Werke vielfach auf dem Deckel das von Bücherfreunden geschätzte Doppelmonogramm in Form zweier verschlungener Halbmonde tragen. Nach dem Tode Heinrichs II. und Dianas von Poitiers blieb die Bibliothek völlig unbeachtet im Schloss Anet bis 1723, dem Tode der Prinzessin von Condé. Durch Auktion zerstreut, gelangten alsdann mehrere Bücher in englische Hände und fanden so ihren Weg auch in die Sammlung des Mr. Christie. Umgekehrt wurde die Bibliothek von Katharina als Ganzes und als Kroneigentum für Frankreich erhalten; merkwürdiger Weise aber sollte die Kollektion unkenntlich gemacht werden, und infolgedessen, auf De Thous Anraten, mussten die herrlichen individuellen Einbände einem für alle Bücher gleichartigen Einbande weichen.

Besonders angelegentlich sammelte Mr. Christie alle Werke, die sich mit protestantischen Bestrebungen auf italienischem Boden während der Renaissance befassen. Von Pavia aus wurden Luthers Schriften in der Lombardei verbreitet; in Venedig wurden sie nebst den Werken Melanchthons und Calvins gedruckt. Die Italiener brachen in der Regel viel radikaler mit der katholischen Kirche als die Lutheraner, Calvinisten und Zwinglianer. Eins der interessantesten neueren Werke, das über die Versuche Karls V. und Philipps II., die spanische Inquisition in Italien einzuführen, und die dadurch hervorgerufenen Aufstände in Neapel und Mailand handelt, ist das hier vorhandene Werk von Jules Bonnet „Vie d'Olympia Morata, épisode de la renaissance et de la réforme en Italie," Paris, 1850.

Von Genf aus wirkte die Schweiz auf Italien. Die Lutheraner hegten lange Zeit die Hoffnung, dass der Herzog Karl von Savoyen zu ihrer Lehre übertreten würde. Grosse Gährung rief *Pomponazzi* (1462—1526), Lehrer der Philosophie in Bologna, hervor, der Zweifel an der Unsterblichkeit der Seele in seinen Schriften ausdrückte. So ziemlich alles, was je über Pomponazzi gedruckt wurde, ist in der Bibliothek Christies vertreten. Renée, die Tochter Ludwig XII. von Frankreich und der Anna von Bretagne, wurde 1528 mit Ercole Este, dem Sohn Alfons I. und der Lucretia Borgia, vermählt, und brachte die neuen Anschauungen der Reformation nach Ferrara. An ihrem Hofe hielt sich Calvin unter dem Namen Charles Heppeville einige Zeit auf, und es gelang ihm während dieses Besuchs, eine Reihe der angesehensten Männer und Frauen in Ferrara für seine Lehre zu gewinnen.

Einer der begabtesten Historiker jener Epoche ist *Paolo Sarpi,* mit dessen Werk „Istoria de Concilio Tridentino" sich namentlich Ranke viel beschäftigt hat. Im Jahre 1589 wurde Sarpi zum Consultator der Republik Venedig ernannt und als solcher deren wichtigste Stütze in ihrem Streit mit Rom. Obgleich er der Provinzial des Serviten-Ordens in Venedig war, verurteilte er doch die Massnahmen des Tridentiner Konzils. Das obige Werk wurde zuerst in London von einem Freunde Sarpis, dem Erzbischof von Spalato, De Dominis, unter dem Namen Pietro Soave Polano, dem Anagramm von Paoli Sarpi Veneto, 1619 revidiert herausgegeben und dem König Jacob I. von England gewidmet. Durch

Digitized by Google

die Schriften Sarpis, die auch Reumont in seinen „Beiträgen zur italienischen Geschichte" oft citiert, erhalten wir interessante Daten über die Ausbreitung der Waldenser in Venedig, Calabrien und Piemont. Sarpi starb 1523. Er wird fast von allen zeitgenössischen Schriftstellern als einer der ersten Gelehrten seiner Epoche gepriesen, der lange vor Locke als einzige Quelle des Erkenntnisvermögens die Erfahrung hinstellte, der die Cirkulation des Blutes bereits vor Harvey erkannt und die Erweiterung und Verengung der Pupille durch die Lichtwirkung und die Abweichung der Magnetnadel entdeckt haben soll.

Der Erzbischof *De Dominis,* der obengenannte Freund Sarpis, war der Inquisition verdächtig geworden, musste aus Italien entfliehen und trat in der St. Pauls-Kathedrale zu London zur anglikanischen Kirche über, ein Ereignis, das umsomehr Aufsehen erregte, da er als Primas von Dalmatien einer der höchsten römischen Würdenträger war. Er liess sich durch Versprechungen verleiten, 1622 nach Rom zurückzukehren und starb hier 1624 oder 1625 als Gefangener in der Engelsburg. Auf Anordnung der Inquisition wurde sein Leichnam ausgegraben und mit Dominis Schriften verbrannt.

Während Dominis' Aufenthalt in London wurde sein Hauptwerk „De Republica Ecclesiastica" daselbst gedruckt. Mit Bewunderung spricht der grosse Newton von seinem Traktat „De Radiis visus et lucis in vitris perspectivis et et iride Tractatus" und beglückwünscht den Autor als denjenigen, der zuerst das Phänomen der Regenbogenfarben erklärt habe. Weiter weist die Bibliothek Christie von seinen Schriften noch auf: „Dominis suae profectionis a Venetiis consilium exponit", London, 1616, in demselben Jahre auch in die englische Sprache übersetzt; „Predica fatta, la prima Domenica dell'Avento 1617, in Londra nella Capella detta delli Merciari", London, 1617, und gleichfalls in demselben Jahre englisch gedruckt; schliesslich „Sui Reditus in Anglia consilium exponit" Rom, 1623. Sein Werk „De Pace regionis, Epistola ad Josephum Hallum" wurde erst nach seinem Tode, im Jahre 1666, gedruckt.

Es bedarf nach dem bisher Berichteten wohl kaum der Erwähnung, dass Mr. Christie in seinem Sammeleifer ein lebhaftes Interesse auch für *Giordano Bruno* bekundete. Die Originalausgaben von Brunos Schriften sind sehr selten, weil der Verfasser gezwungen war, ein unstätes Leben zu führen und infolgedessen die Druckorte sehr häufig wechselte. 1583—86 hielt er sich in London auf. In Mr. Christies Bibliothek befinden sich u. a. von Brunos Werken: „Del infinito universo e mondi" (Venedig, 1584); „Della causa, principio edano" (Venedig, 1584); „Spaccio della bestia trionfante" (Paris, 1584); „Cabala del cavallo Pegaseo" (Paris, 1585); „Degli eroici fuori" (Paris 1585); „De monade, numero et figura" (Frankfurt 1591).

Eine weitere Specialgruppe von Büchern bilden die Werke, die über *Christoforo Landino* und seinen Wirkungskreis handeln. 1424 in Florenz geboren, 1457 Professor der Rhetorik und Poetik zu Florenz sowie Lehrer von Lorenzo und Giuliano Medici, machte sich Landino besonders verdient durch die Wiederbelebung der Dante-Studien in Italien. Auch Angelo Poliziano ist durch ihn gebildet worden. Von seinen Schriften besitzt die Bibliothek Christie die Kommentare zu Virgil und Horaz, ferner die von ihm übersetzte Naturgeschichte des Plinius u. a. Am wertvollsten sind jedoch die hier gleichfalls vorhandenen „Disputationes Camaldulenses" (Florenz 1475 und Strassburg 1508) und der Kommentar zu Dantes „Göttliche Komödie" (Nicholo di Lorenzo della Magna, Florenz 1481, und Venedig 1596), auch heute noch ein unentbehrliches Hilfsmittel zum Studium Dantes. Landino starb 1504 in Prato vecchio.

Eine andere eigenartige Specialkollektion von Büchern stellen die mit *Kaspar Scioppius* (eigentlich Schoppe) zusammenhängenden Drucke dar. Scioppius wurde am 27. Mai 1576 zu Neumark in der Pfalz geboren, studierte in Heidelberg, Altdorf und Ingolstadt und wurde seiner Verdienste wegen in Spanien zum Grafen von Clara Valle ernannt. Er bekämpfte in seinen Werken die damalige planlose Erklärung der alten Klassiker. Zu seinen ältesten Ausgaben gehören: „Versimilium libri IV" (Nürnberg 1596); „Suspectarum lectionum" (Nürnberg 1597 und Amsterdam 1664); „Commentatio de arte critica" (Nürnberg 1597 und Amsterdam 1661); „Grammatica philosophica" (Mailand 1628, und Augsburg, 1712). Selbst für Fachmänner hält es

Digitized by Google

schwer, sich in seinen Werken zurecht zu finden, weil er unter den verschiedensten Namen schrieb, so z. B. Nicodemus Macer, Grubinius, Grosippus, Melander und Casaubonus.

Zu denjenigen Büchern, die eine bestimmte Richtung in der Bibliothek Christi anzeigen und zu deren Stärke in Specialitäten beitragen, gehören auch solche, in denen der Name des berühmten Schulmannes *Johann von Sturm* vorkommt. Er war 1507 zu Schleiden geboren, studierte in Löwen und Leyden, hielt in Paris Vorträge über Cicero sowie über Logik und leitete in Strassburg das Schulwesen, nachdem er sich zur reformierten Lehre bekannt hatte. Neuere Werke, die Aufschlüsse über seine Person und sein Wirken geben, sind: „La vie et les traveaux de Sturm" (Strassburg 1855); „Die Pädagogik des Johannes Sturm, kritisch und historisch beleuchtet von Laas" (Berlin 1872); Kückelhahn, „Johannes Sturm, Strassburgs erster Schulrektor" (Leipzig 1872). Sturm starb 1589 in Strassburg.

Eine zwar kleine, aber ausgewählte Sonderabteilung der Christieschen Büchersammlung bildet das auf *Petrus Ramus* oder Pierre de la Ramée vorhandene Material. Er war Polyhistoriker, Mathematiker, Philosoph und Humanist. Die Universität in Paris verdankt ihm viele gute Einrichtungen. Nachdem er sich für den Calvinismus erklärt hatte, musste er aus Paris flüchten, erhielt später die Erlaubnis zur Rückkehr, fand aber am 24. August 1572 in der Bartholomäusnacht seinen Tod. Freigius, ein Schüler von ihm, gab seine Biographie heraus, ebenso Lenz in der „Historia Petri Rami". (Wittenberg 1713.) Auch in Paris erschienen mehrere Lebensbeschreibungen von ihm. Von seinen eigenen Schriften, die grossen Aufruhr hervorriefen, sind die wichtigsten: „Animadversionum in dialecticam Aristotelis libri XX" (1543); „Institutionum dialecticarum libri III" (1543); „De moribus veterum Gallorum"; „Professio Regia"; (Basel 1569), einer der ersten encyklopädistischen Versuche.

Wie bereits am Eingange mitgeteilt worden, gilt die Bibliothek Christie in ihrer Specialität über Dolet als unübertrefflich. *Etienne Dolet* war zu gleicher Zeit ein gelehrter Buchdrucker wie Schriftsteller, der sich 1538 in Lyon niedergelassen hatte und sich wegen seiner sarkastischen und freisinnigen Äusserungen wiederholte Verfolgungen zuzog. Zuletzt wurde er des Atheismus angeklagt und am 3. August 1546 zu Paris verbrannt. Sehr erklärlich wird die Vorliebe Mr. Christies für diesen französischen Autor und Drucker, wenn wir wissen, dass Christie ein monumentales Werk „Etienne Dolet, the Martyr of the Renaissance, a biography" herausgegeben hat. Dies sehr wertvolle, 1880 erschienene Buch, wurde 1886 in die französische Sprache übersetzt, und die französische Regierung kaufte den grössten Teil der Auflage an, um das Werk in den Provinzialbibliotheken zu verteilen.

Von den zweiundzwanzig Hauptwerken Dolets sind einige in Paris von fremden Druckern angefertigt, die Mehrzahl aber entstand in seiner eigenen Offizin in Lyon, und insofern bietet die Persönlichkeit Dolets eine ausserordentlich eigenartige Erscheinung. Dolet war zeitweise ein grosser Liebling Franz I., der ihn besonders wegen der Anregung des Studiums der klassischen Litteratur, die er Frankreich gab, und in Anbetracht seines ausgezeichneten lateinischen Stils schätzte. In neuerer Zeit sind jedoch philologische Autoritäten der Ansicht geworden, dass Dolets Stil mitunter gesucht, überladen und oft zu unmittelbar dem Cicero entnommen sei.

Unter den bedeutenderen, von Dolet verfassten und von ihm auch selbst gedruckten Schriften mögen folgende hervorgehoben werden: „Dialogus de imitatione Ciceroniana, adversus Desiderium Erasmum, pro Christoforo Longolio", Lyon 1535. In diesem Buche verteidigt der Verfasser den Longolius gegen den Erasmus. „Commentatorium linguae latinae, tomi duo", Lyon 1536 und 38, Folio. Das Werk kann als eine Art von lateinischem Lexikon betrachtet werden. „La manière de bien traduire d'une langue en une autre; de la ponctation Françoise", Lyon, 1540; „Les épitres et évangiles de cinquantedeux dimanches avec brieve exposition", Lyon 1541; „Discours contenant le seul et vrai moyen, par lequel un serviteur favorisé et constitué au service d'un prince, peut conserver sa félicité éternelle et temporelle", Lyon 1542; „Bref discours de la république Françoise, desirant la lecture des livres de la sainte écriture lui être loisible en sa langue vulgaire", in Versen verfasst und 1544 in Lyon gedruckt. Infolge dieses Werkes musste

Digitized by Google

Dolet fliehen. Schon früher hatte ihm die oberste kirchliche Behörde eine öffentliche und feierliche Verwarnung erteilt, weil er bei einer Übersetzung von Platos „Axiochus", die Worte: „Après la mort tu ne seras rien du tout" eingeschaltet haben soll.

Dolet wurde zwei Mal in Lyon und zu Paris in Gefangenschaft gehalten. Hier erlitt er den Feuertod, und ebenso wurden seine erreichbaren Bücher öffentlich verbrannt, ein Umstand, der ihre Seltenheit erklärt. Im Jahre 1779 erschien bei dem Buchhändler Née in Paris ein interessantes Werk über Dolet, dessen anonymer Verfasser aber niemals bekannt geworden ist.

Mr. Christie war ein dauernder Mitarbeiter bei verschiedenen grossen litterarischen Unternehmungen, so namentlich für die „Encyclopaedia Britanica", „The Dictionary of National Biography", „Athenäum" und „Livre moderne" (herausgegeben von Octave Uzanne). Im Jahre 1888 verfasste der Verstorbene eine Biographie des Dr. John Worthington, Physikers und Schülers von Helmholtz. Für den Roxburghe-Klub, dessen Mitglied er war, gab er 1897 heraus die „Letters of Sir Thomas Copley". In das Bibliothekfach schlägt sein Werk „Old Church and School Libraries of Lancashire". Endlich kann als ein merkwürdiges, für Bibliophilen interessantes Buch aus seiner Feder „Le Chevalier d'Eon, Bibliophile, Latiniste et Théologien" gelten.

Drei Seltenheiten.

Von

Professor Dr. Friedrich Zelle in Berlin.

Dem Antiquar Ludwig Rosenthal in München, dessen Geschäftseifer, Spürsinn und glückliche Hand schon mancher Bibliothek zu wertvollen Erwerbungen verholfen haben, ist es wiederum geglückt, einige Raritäten von grösster Kostbarkeit auf den Markt zu bringen. Sie sollen hier besprochen werden.

I.

Wer hätte wohl denken können, dass sich von dem ersten lutherischen Liederbuch: *Geystliche gesangk | Buchleyn. | TENOR | Wittemberg. M.D. iiij.* (Druckfehler statt M.D. xxiiij, wie richtig auf der Bassstimme zu lesen ist) zu den beiden bekannten Exemplaren in der Stadtbibliothek in Dresden[1] und in der Kgl. Bibliothek in München noch ein drittes gesellen würde? Und zwar ein ganz vollständiges Exemplar, wie es das Münchener ist; dem Dresdener fehlen im ersten Bogen drei Blätter. Rosenthals Buch ist auch nicht gänzlich ohne Beschädigung geblieben: das erste Dutzend Blätter hat die obere rechte Ecke eingebüsst; der Mangel ist aber durch die Geschicklichkeit eines Restaurators so glücklich ergänzt, dass die ursprünglichen Defekte nur mit einer Lupe zu erkennen sind. Auch das Titelblatt, das hier auf Seite 438 faksimiliert wiedergegeben ist, hatte einige durchgeriebene Stellen; die geringen Verluste sind richtig ergänzt, nur ist versehentlich der untere Teil des linken Schnörkels nach rechts, statt nach links gezogen; beide Schnörkel, zwischen denen die Stimmbezeichnung steht, sind im Original völlig gleich.

Was aber dem Rosenthalschen Buch ein besonderes Interesse verleiht, das sind die handschriftlichen Zusätze.

Zunächst findet sich auf der Rückseite des dritten Blattes, auf das vierte hinübergehend, von alter Hand eingetragen, das Lied *Innsbruck, ich muss dich lassen*, aber in weit ausgesponnener Melodie, also aus einem mehrstimmigen Tonsatze entnommen. Die ursprüngliche Melodie: (s. Böhme, Altdeutsches Liederbuch, Leipzig 1877, S. 332) ist kaum zu erkennen, auch bietet der Text einige Abweichungen von der bei Böhme aus Forster (1539) aufgenommenen Form.

Aber die grössere Hälfte des Buches ist mit handschriftlichen Eintragungen ausgefüllt. In dem Dresdener Exemplar sind auch einige leere Blätter eingebunden, die Bruchstücke lateinischer

[1] Das Dresdener Exemplar befindet sich nicht mehr, wie O. Kade in der Vorrede zu der Partitur-Ausgabe 1878 (Publikation der Gesellschaft für Musikforschung, Bd. VII), in welcher auch das Titelblatt faksimiliert ist, angiebt, in der Bibliothek der Dreikönigskirche in Dresden-Neustadt, sondern ist 1881 in die Stadtbibliothek gebracht worden.

Digitized by Google

Titel des „Geystliche gesangk Buchleyn". Wittenberg, 1524.

Messen in alter Handschrift enthalten. Rosenthals Buch enthält 122 Blätter, die auf jeder Seite vier Notenliniensysteme zu fünf Linien in roter Farbe, mit dem Rastral gezogen, darbieten. 49 Blätter sind leer, 73 sind beschrieben, mit verschiedenen Handschriften, je nachdem der Besitzer gewechselt hat. Es sind die Noten der Tenorstimme; nur zuletzt finden sich einige Stücke im Diskantschlüssel.

Das Buch war also eins der Stimmbücher eines Schülerchores, im Gebrauch von 1524 bis mindestens 1538, denn diese Jahreszahl findet sich einmal. Zwei der Inhaber haben sich genannt: Dauit Lobestein und Sebaltus Rosenbach. Von der Hand des letzteren finden sich auf der letzten Seite des gedruckten Buches folgende scherzhafte Verse:

Glossa judaica
Potus polonicus
Monachus boemicus
Monachia Suevica
Haec omnia Vestis venatoria nihil valent per secula
Largitas bavarica
(osterreich) Castitas australica
Fides ungarica
Gemma italica
Domus franconica
Sobrietas Saxonica
Abstinentia Misnatica
Hospitalitas turingia
Fidelitas westvalica

Nun folgen die Tenorstimmen einer grossen Anzahl lateinischer und deutscher Gesänge, leider meistens nur mit den Anfangsworten versehen. Als Komponist ist der damals so beliebte Ludw. Senfl vorherrschend. Wir finden von ihm ein Magnificat in den acht Kirchentönen, ein geistliches und sechs weltliche Lieder; zwei andre Lieder (Ach meidlein rein und Entlaubet ist der Walde) werden bei Ott (1534) Ludw. Senfl, bei Forster (1549) Wolf Gresinger bezw. Thomas Stolzer zugeschrieben. In dem Buche selbst findet sich die Angabe des Komponisten Senfl bei dem Magnificat (mit den Jahreszahlen 1523 und 1524) und bei dem geistlichen Liede (Christe der du bist Tag und Licht). Ausserdem werden noch als Komponisten genannt Joh. Walther, Thomas Stolzer, Conrad Steffen und drei andere, deren Namen aber nicht zu entziffern sind, wie überhaupt der Text fast überall so undeutlich geschrieben, dass er nur sehr mühsam oder auch gar nicht zu lesen ist; mit einem Nicolaus Cigneus in urbe Patavini (?) weiss ich nichts anzufangen. — In den Noten finden sich zum Teil geringe Abweichungen von der Form, in welcher sie bei Ott, Forster und Walther (1544) erscheinen; zwei Lieder (O du armer Judas; Es taget vor dem Walde) sind allerdings ganz anders notiert als in Senfls Komposition bei Ott. Grösser sind die Abweichungen im Text; es ist ja klar, dass bei der handschriftlichen Verbreitung vor dem Drucke die Lieder manchen Veränderungen unterliegen mussten. Bedauerlicher Weise finden sich bei 14 Liedern nur die ersten Worte des Textes; darunter sind fünf Lieder, deren Text sonst nicht erhalten zu sein scheint: Sing ich nicht wol; In meinem Sinne; Dort niden in dem Dorfe; Mit ganzem elenden Herzen; Sustinuamus (sic!). Bei zwei Liedern ist die erste Strophe ausgeschrieben; das eine (Herzinniges Lieb, dich nicht betrüb, so uns die Zeit

Digitized by Google

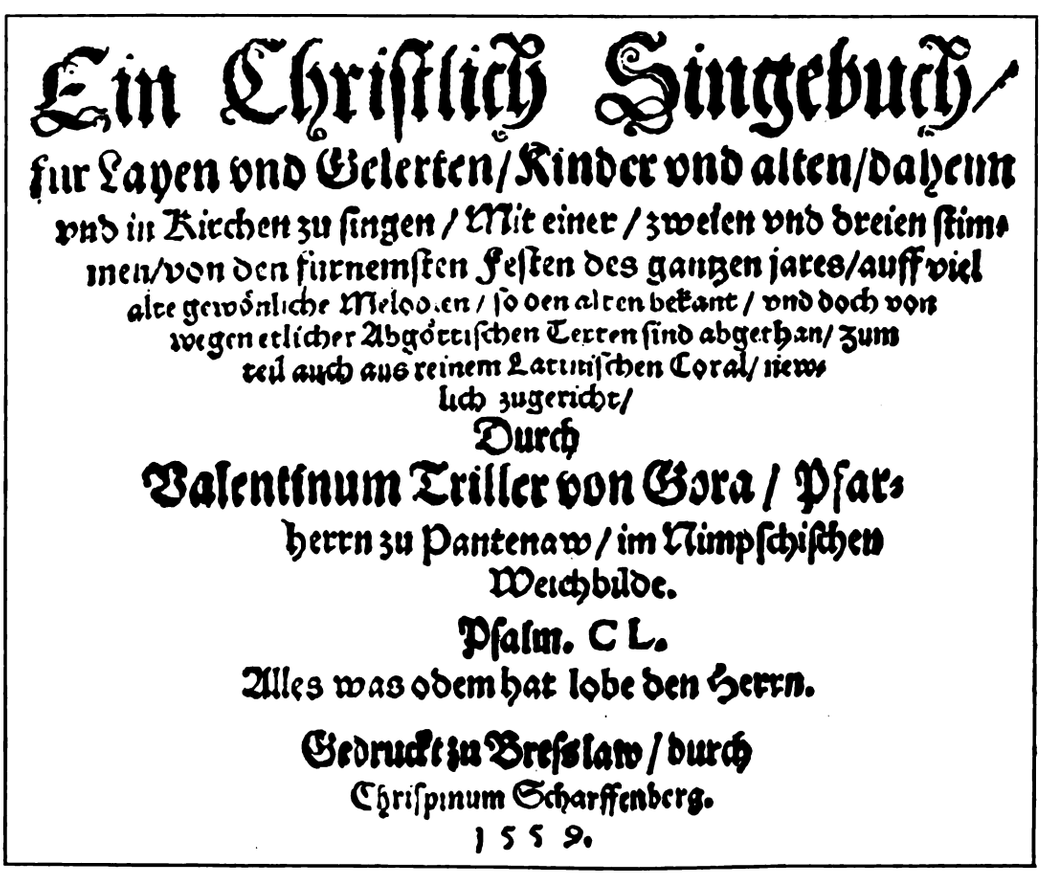
jetzt widerstrebt) scheint gedruckt nicht vorzukommen. Bei dem Liede „So wünsch ich ihm ein gute Nacht zu hunderttausend Stunden“ stehen beide Strophen wie bei Forster. Das Lied „Es hat ein Biedermann ein Weib“ bringt die vollständigen fünf Strophen (Forster nur die erste), aber mit vielen Abweichungen von dem Text in den Gassenhewerlin 1535. Das bei Forster mit G. Forster bezeichnete „Dieweil umsonst ist alle Kunst“ hat in seinen drei Strophen viele Abweichungen im Texte, aber solche, die den Forsterschen Text als den schlechteren charakterisieren. Zwei kleine lateinische Stücke haben den vollständigen Text: Quis dabit capiti meo aquam, quis oculis fontem lacrimarum dabit, ut nocte fleam, ut luce fleam. — Sic turtur viduus solet, sic cignus moriens solet, sic luscinia conqueri, heu miser, o dolor.

Wann und an welcher Schule ist das Buch gebraucht worden? Es wird wohl bald nach dem Drucke des Walterschen Gesangbüchleins in Gebrauch gekommen sein (1524); die letzte Jahreszahl ist 1538. Auf eine Stadt mit sächsischer Mundart deuten die Worte: Sebaltus, Studenden, er drat, dempore, discandus. Die einmal vorkommende Bezeichnung Joan. Walther noster könnte auf Torgau deuten, aber auch auf Wittenberg oder eine andere der Reformation zugewandte Stadt, in welcher Walther als der Komponist der Lieder Luthers und seiner Freunde bekannt und gefeiert war. Drei Stücke (Nun bitten wir den heiligen Geist; Wir glauben all an einen Gott; Christ ist erstanden) finden sich in einer andern Form als in Walthers gedruckten Werken; dies spricht aber nicht gegen Walther als Komponisten, da ja bekannt ist, dass er beliebte Texte mehrfach auf verschiedene Weise komponiert hat. Gegen Torgau und Wittenberg spricht aber das Fehlen mancher Lieder, welche Walther nachweislich schon vor 1530 in Musik gesetzt hat, z. B. „Ein feste Burg“.

So enthält das Büchlein sehr viel Wertvolles und Interessantes und regt Fragen an, deren Beantwortung für die deutsche Litteratur und die Musikwissenschaft wichtig sein würde, und mit Recht legt ihm der Besitzer einen grossen Wert bei.

II.

Ein Unikum! Ein Choralbuch in kl. fol. oder hoch 4 (18 : 23 cm), Sopran (im c-Schlüssel) und Bass, dazwischen die Bezifferung; Kupferstich. 41 Blätter mit 137 Melodien (unter mancher Nummer zwei Melodien). Keine Seitenbezeichnung, dafür Bogenbezeichnung A—L und in der Mitte der



Ein Christlich Singebuch/
für Layen vnd Gelerten/Kinder vnd alten/daheim
vnd in Kirchen zu singen / Mit einer / zweien vnd dreien stim-
men/von den fürnemsten Festen des gantzen jares/auff viel
alte gewönliche Melodien / so den alten bekant / vnd doch von
wegen etlicher Abgöttischen Texten sind abgethan/ zum
teil auch aus reinem Latinischen Coral/ new-
lich zugericht/
Durch
Valentinum Triller von Gora / Pfar-
herrn zu Pantenaw / im Nimpschischen
Weichbilde.
Psalm. C L.
Alles was odem hat lobe den Herrn.
Gedruckt zu Breslaw / durch
Christophorum Scharffenberg.
1559.

Titel von Trillers „Singebuch“, Breslau, 1559 (1555).

Digitized by Google

Bogen, also gerade in den Kniff fallend, I—XI, jeder Bogen zu vier Blättern, nur Bogen I zu zwei Blättern. Bei jeder Nummer die Anfangsworte des Liedes in Fraktur-Buchstaben. Notation in halben Noten, vier in einem Takt, Fermaten am Schluss der Zeilen, aber nicht bei dem Wiederholungszeichen. Leider fehlt das Titelblatt (auch etwaiges Vorwort und Inhaltsverzeichnis), was um so lebhafter zu bedauern ist, als wirklich kein zweites Exemplar zu existieren scheint. In der grossen Choralbüchersammlung der Berliner kgl. Bibliothek befindet sich das Buch nicht; auch ist es Zahn unbekannt geblieben, wie eine genaue Vergleichung der Melodien ergiebt, welche zeitraubend und schwierig war, da nicht wenige Melodien andere Namen führen als bei König und bei Zahn.

Wann ist das Buch verfasst? Die Terzschritte sind meist durch Viertelnoten ausgefüllt, aber es findet sich nichts von den bei Bachs Schülern beliebten Verzierungen, Trillern u. s. w. Unzweifelhaft hat der Verfasser das Hessen-Hanauische Choralbuch von Joh. Daniel Müller (Frankfurt a. M. 1754) gekannt; es scheint fast, als ob er aus diesem grossen Werke einen handlichen Auszug habe herstellen wollen für den Gebrauch des Organisten einer Gemeinde, in welcher das Chur-Pfälzische Reformirte Gesangbuch, Frankfurt a. M. 1755, eingeführt war. Eine spätere Ausgabe dieses Gesangbuches von 1766 enthält eine Melodie (Herr, hilf mir, o ich sinke nieder), welche sich nur noch in unserm Choralbuch findet und möglichen Falls aus demselben entnommen ist. Das Umgekehrte wäre gleichfalls denkbar und ist vielleicht noch eher anzunehmen, da unser Choralbuch zwei Melodien enthält (Schwing dich auf zu deinem Gott; Sollt es gleich bisweilen scheinen), welche sich sonst nirgends finden und wohl von dem Verfasser des Choralbuches komponiert sind; bei der letzteren ist deutlich zu sehen, dass eine bei Dretzel (1731) vorkommende Melodie mit vielen Änderungen benutzt worden ist. So dürfte man etwa das Jahr 1766 als terminus a quo annehmen; der terminus ad quem ergiebt sich daraus, dass der Mannheimer Gymnasiallehrer J. H. Böhner 1785 auf Befehl des kurpfälzischen Kirchenrats ein Choralbuch zum neuen kurpfälzischen Reformirten Gesangbuch verfasst hat, welchem unzweifelhaft unser Choralbuch als Vorlage gedient hat, so dass Böhner nicht nur die äussere Ausstattung (Format, Notierung, Kupferstich u. s. w.) beibehält, sondern auch vielfach die (auf 105 beschränkten) Melodien, selbst da, wo die in dem Gesangbuch den Liedern vorgedruckten Noten anders lauten.

Böhners Choralbuch hat keine spätere Auflage erlebt, vielleicht aus dem Grunde, weil unser Choralbuch durch das Böhnersche nicht verdrängt wurde. Wenigstens lässt sich aus den handschriftlich hinzugefügten Nummern erkennen, dass einer der Besitzer desselben es gebraucht hat zur Begleitung der Gesänge des kurpfälzischen Gesangbuches von 1785. Dieser Besitzer muss Organist in Heidelberg gewesen sein, denn er hat sein Buch eingeheftet in einige Blätter eines handschriftlichen Verzeichnisses von Heidelberger Hausbesitzern, unter denen sich — an der Ecke der Bussemergasse — der Pedell Fleischmann[1] befindet. Da er handschriftlich Kittels Todesjahr, 1808, (falsch statt 1809) angiebt, so muss er um diese Zeit noch gelebt haben.

Von besonderem Interesse sind die handschriftlichen Bemerkungen, welche der Besitzer über die Erfinder der Melodien hinzugefügt hat. Es ist ja bekannt, wie geringen Wert diese, gedruckt zuerst in Kühnaus Choralbuch 1786 verkommenden Angaben im allgemeinen haben. Der Heidelberger Organist zeigt aber eine auffallend gute Kenntnis, es dürften daher manche seiner Bezeichnungen wertvoll sein. Zu 37 Melodien fügt er den Komponisten hinzu. Von diesen Angaben sind 16 richtig, neun falsch; bei vier Melodien nennt er den Dichter als Melodienerfinder; bei folgenden acht Melodien nennt er die (in Klammer beigefügten) Komponisten, womit er vielleicht das richtige getroffen hat: Nun lasst uns den Leib begraben (Th. Selle), Christ unser Herr zum Jordan kam (Wolf Heinz, Organist zu Halle), Lobe den Herren (Neander oder Höfer, Coburg 1660), Christ der du bist der helle Tag (Mich. Weisse), Wach' auf mein Herz (Selnecker oder J. a Burgk 1580), du Friedefürst (J. a Burgk), O Traurigkeit (Joh. Schop 1640), O Gott du frommer Gott (Joh. Herrmann, Prediger zu Lüben in Schlesien).

Bemerkenswert ist, dass in dem Liede „Ein feste Burg" die Noten für „der alt böse Feind" richtig angegeben sind; seit Anfang des XVIII. Jahrhunderts bis in die neueste Zeit hat ja in den Choral- und Gesangbüchern fast ausnahmslos die Unart geherrscht, zu singen „der alte böse Feind". Um so mehr bleibt es zu bedauern, dass wir den Namen des sehr verständigen Verfassers unsres Choralbuches nicht kennen lernen. Es würde mit Freuden zu begrüssen sein, wenn sich diese Rarität in irgend einer Bibliothek fände; vorläufig müssen wir das Buch als ein Unikum betrachten.

III.

Kein Unikum, — es befindet sich z. B. in der königlichen Bibliothek zu Berlin (Eh 2017) und in der fürstlichen Bibliothek zu Wernigerode — aber immerhin eine Seltenheit ist Trillers Singebuch.

Es ist genau dasselbe wie Trillers Gesangbuch von 1555:

[1] Der gütigen Auskunft des Herren Prof. Dr. Zangemeister in Heidelberg verdanke ich die Angabe, dass drei Pedelle dieses Namens vorkommen: Joh. Tobias Fleischmann, ca. 1715, Gottfried Georg Fleischmann, ca. 1763, und dessen Sohn Philipp Fleischmann, 1774—1798.

Digitized by Google

Ein Schlesisch singebüchlein | aus Göttlicher schrift, von den fürnemsten | Festen des Iahres, vnd sonst von andern gesengen vnd Psal-|men gestelt auff viel alte gewöhnliche melodien, so zum | teil vorhin Lateinisch, zum teil Deutsch mit Geistlichen | oder auch Weltlichen texten gesungen seind, | durch Valentinum Triller von Gora, Pfarr-|herrn zu Pantenaw im Nimpschischen | Weichbilde | Psalm CL. | Alles was odem hat lobe den Herren. | Gedruckt zu Bresslaw, durch | Crispinum Scharffenberg. | 1555. (Stadtbibliothek Breslau 4 Nr. 208.)

Unser Buch ist nicht etwa eine zweite Auflage oder ein Neudruck, sondern es ist das erste Buch (nur das Titelblatt und zwei von den sechs Blättern der Vorrede sind neu gedruckt), welches keinen Absatz gefunden hatte und welchem Triller nun durch den neuen Titel weitere Verbreitung zu geben suchte. Ob ihm dies gelungen ist, bleibt zweifelhaft. Für den Hymnologen unsrer Tage ist es aber sehr wichtig, da es viele vorreformatorische weltliche und geistliche Melodien mit angepassten deutschen geistlichen Texten darbietet, welche ihrerseits auch mancherlei Interessantes enthalten und sonst nicht wieder vorzukommen scheinen.

Auf der Innenseite des Titels hat sich eine Besitzerin genannt:

16 (ein von drei Pfeilen durchbohrtes Herz) 20.
{ R HA MG S }
Maria Sophia geborene Hertzogin
zu Liegnitz vndt Briegk.
Schlecht vndt recht das behütte mich,
Denn Ich harre dein Psalm 25.
Briegk den 24. April 1620.

Von anderen Besitzern findet sich keine Spur; das Buch scheint nicht viel in Gebrauch genommen zu sein.

Chronik.

Exlibris-Bewegung.

Eine Reihe *sehr interessanter neuer Exlibris von E. M. Lilien* geben wir umstehend wieder. Die Darstellungen auf den meisten Blättern haben einen teils sinnigen, teils humoristischen Bezug auf die Besitzer, ihren Beruf und ihre Passionen. So deutet das *Exlibris Hirschfelder* darauf hin, dass der Eigentümer, jetzt Schriftsteller, ehemals Mediziner war; die Äskulapschlange, die an die Tinte herangeschlichen, holt sich ihr Gift aus ihr. Das *Exlibris Lilien* trägt die ganze Adresse des Besitzers, da es für weniger wertvolle Bände bestimmt ist, die häufiger ausgeliehen werden; die volle Adresse ist eine zarte Mahnung und zugleich eine energische, die Rückgabe nicht zu vergessen. Sehr interessant sind die beiden *hebräischen Exlibris*. Das des *Dr. Simonson*, eines Berliner Arztes, der regen Anteil an der jüdischen Kolonisation nimmt, trägt oben die hebräische Inschrift „Wenn ich dein vergesse, Jerusalem, so verdorre meine Rechte", unten die Worte „Aus der Bücherei des Eliahu ben Arje Simonson". Das Exlibris mit den Köpfen hervorragender jüdischer Rabbiner und Gelehrten gehört Herrn *Ruben Brainin* in Charlottenburg, einem hebräischen Schriftsteller; die Dornen in der Ornamentierung sollen die Leidenszeit der Juden im Exil andeuten; die Inschrift oben giebt den Namen des Besitzers wieder, die unten lautet „Misiphre" (Bücherei). Das Bibliothekszeichen *Anna Braff* gehört einer leidenschaftlichen Musikfreundin an, während der Besitzer des Exlibris *Filipek* ein Buchbinder ist, der tagsüber sich viel mit Büchern beschäftigt, aber keine Zeit hat, sie zu lesen; daher die sehnend ausgestreckten gefesselten Hände. — In Komposition wie Zeichnung sind die Lilienschen Exlibris stets gleich hübsch. —x.

Seit dem Abschluss meines im Januarheft 1901 erschienenen Aufsatzes über moderne deutsche Exlibris sind auf dem Gebiete dieses Zweiges der Kleinkunst mehrere höchst beachtenswerte Erscheinungen hervorgetreten. Der interessanteste unter diesen Neuen ist der Leipziger *Bruno Héroux*, der Spross einer alten Hugenottenfamilie, der, wie ich dem Oktoberheft der „Zeitschrift für bildende Kunst" entnehme, seit 1892 als Holzschneider und Illustrator einer grossen Anzahl der verschiedenartigsten Werke thätig gewesen ist und u. a. die Tuschzeichnungen zu dem anatomischen Atlas des Professors Spalteholz ausgeführt hat. Mag diese

Exlibris von E. M. Lilien.

Digitized by Google

Thätigkeit dem jetzt 32jährigen Künstler auch keine völlige Befriedigung gewährt haben, so ist sie doch für seine Entwicklung schwerlich von Nachteil gewesen, denn ihr verdankt er seine sichere Kenntnis des menschlichen Körperbaus und seine ungewöhnliche technische Geschicklichkeit, da er Gelegenheit gefunden hat, sich sowohl im Holzschnitt wie im Steindruck und in der Radierung zu bethätigen. Das herrliche Brustbild der „Almêh", das dem gedachten Hefte der „Zeitschrift für bildende Kunst" beigegeben ist, frappiert ebenso durch Lebensfülle, durch Ausdrucksfähigkeit der Züge, durch korrekte Durchbildung der Körperformen wie durch die subtile Feinheit der Radierung, die sich doch niemals aufdringlich bemerkbar macht oder durch Kleinlichkeit stört, stets nur Mittel zum Zweck, niemals Selbstzweck ist. Auch das Exlibris Gärtner ist als Radierung eine ausgezeichnete Leistung, und das wohl fictive Exlibris Siegemunt Lehnsmann stelle ich als Holzschnitt unbedenklich mit den Arbeiten eines so trefflichen Meisters wie Albert Krüger auf die gleiche Stufe.

Exlibris von E. M. Lilien.

Ohne sich mit einer reinen Umrisszeichnung zu begnügen oder, wie es heute so vielfach geschieht, die primitive Manier Vallottons nachzuahmen, hat Héroux die Fehler und Stilwidrigkeiten zu vermeiden gewusst, die den Holzschnitt mit Recht in Misskredit gebracht haben. Er verzichtet nicht auf realistische Durchbildung der Einzelheiten, auf malerische Wirkung, auf den Reiz der Halbtöne, der sanften Übergänge vom Schwarz zum Weiss, aber das dominierende Element in der Darstellung ist doch eine markige Strichmanier, und sie verhilft dem Blatte zu seinem kraftvollen dekorativen Eindruck. Der dargestellte Kopf des Büchereibesitzers ist überaus lebendig, ist scharf charakterisiert, und der drohende Blick der Augen, der finstere Ausdruck der Züge sind sehr wirkungsvoll herausgebracht. Wem in letzterer Beziehung des guten zu viel gethan zu sein scheint, der möge nicht vergessen, dass es sich nicht um ein gewöhnliches Bildnis handelt, das die Züge einer Person möglichst treu wiedergeben soll, sondern dass das Abbild des Büchereibesitzers an dieser Stelle den Zweck verfolgt, Diebe und ungetreue Entleiher vom Stehlen oder Behalten der Bücher zurück zu schrecken oder nach geschehner That ihr Gewissen zu wecken:

„Dîs Buoch gehört in mînen schrîn
Nimb es Dieb!
Das Ouge mîn
Roubet dann die ruhe dîn"

lautet die Unterschrift. Es kommt also genau der gleiche Gedanke zum Ausdruck, der den alten Cuspinianus schon im Anfang des XVI. Jahrhunderts zu Anbringung seines Porträts auf seinem Eignerzeichen veranlasste: Cuspinianus, ut fures si posset arceat hic suam imaginem locavit.

Ob es was nützt, ist freilich sehr fraglich und noch mehr, ob es dem Geschmack jedes Büchereibesitzers entsprechen würde, ein so finsteres Gesicht, und noch dazu sein eigenes, beim Aufschlagen jedes Buches zu erblicken. Überdies ist das Format für ein Exlibris recht gross oder nach meiner unmassgeblichen Ansicht sogar für die meisten Bücher zu gross, da es in kleinere überhaupt nicht eingeklebt werden kann und in grossen den ganzen vorderen Spiegel ausfüllt. An diesem Fehler kranken aber keineswegs blos Héroux' Blätter, ja, sie gehören noch lange nicht zu den grössten, sondern eine sehr beträchtliche Anzahl aller Erzeugnisse der letzten Jahre; die Künstler und Besitzer vergessen zu gern, dass wir nicht mehr im Zeitalter der Folio, sondern der Oktavbände leben. — In solchen Brustbildern bez. Köpfen, wie die Almêh und das Exlibris Lehnsmann kommt Héroux' Talent am schönsten zur Geltung; auch das für ihn selbst bestimmte, meisterhaft in Holz geschnittene Eignerzeichen, auf dem das mühselige Emporringen des Genius aus der Misere des Lebens zu den Höhen freien Künstlertums dargestellt, ist in seiner klaren einfachen Symbolik eine recht erfreuliche Leistung. Das erwähnte Exlibris Gärtner ist kompositionell nicht glücklich; auch entbehren die dargestellten Figuren, der Gott und die Nymphe, zu sehr der sinnlichen Schönheit, die die von ihnen empfundene gegenseitige Liebesglut glaubhaft machen könnte. Die mit peinlicher Korrektheit durchgebildeten Körper haben in Haltung und Bewegung hier wie auf dem lithographierten eigenen Exlibris des Künstlers etwas Steifes; das Modell ist in ihnen nicht ganz überwunden. Aber diese Mängel werden bald verschwinden und wiegen gering gegenüber den sonstigen Vorzügen der Hérouxschen Arbeiten, die so bedeutsam sind, dass man den von so verschiedenartigen Meistern wie Menzel und Klinger anerkennend beurteilten jungen Künstler mit Fug zu den ersten Hoffnungen der deutschen Graphik rechnen kann. —

Digitized by Google

Héroux hat bisher nur vier Exlibris geschaffen, während mir von dem Würzburger *Peter Würth* bereits 23 Blätter, sämtlich Originallithographien, vorliegen, womit die Zahl seiner Arbeiten noch nicht einmal erschöpft sein dürfte. Der Künstler ist 1873 in Würzburg geboren und hat, wie er uns freundlichst mitteilte, niemals einen Zeichenunterricht besucht, ist also völliger Autodidakt. Von seinen Eignerzeichen gefallen mir am besten die für den Lehrer Fischer, in denen in Anknüpfung an den Namen des Besitzers Scenen aus dem Leben der Fischer dargestellt sind, die von guter Beobachtung und frischer realistischer Darstellungsgabe zeugen, gelegentlich auch ein wenig humoristisch gefärbt sind. Sie sind leicht und flott hingeworfen, ohne des Maasses von dekorativer Haltung zu entbehren, das der Charakter des Blattes als Exlibris erfordert — man könnte ihre Art als dekorativen Realismus bezeichnen. Reizend sind verschiedene der Zeichen, auf denen Engel und Putti dargestellt sind, so besonders der allerliebste Wolkenzug für Frau Fischer. Hier erinnert der Künstler in seiner Empfindungsweise — aber auch nur in dieser — etwas an Hans Thoma. Viel weniger gefallen mir die sechs Scheinerschen Eignerzeichen, von denen zwei ziemlich konventionelle allegorische Damen darstellen, die anderen, die teilweise Anklänge an den Biedermeierstil zeigen, etwas plump in der Zeichnung und etwas laut in der farbigen Wirkung sind, bei der Gold stark mitspricht. Jedenfalls verdient aber auch Würth, dass man ihn sorgsam im Auge behält; wenn nicht alles trügt, dürfen wir von ihm noch manches Schöne erwarten.

von Zur Westen.

Hebräisches Exlibris von E. M. Lilien.

Als der Vater der jetztzeitlichen Exlibris-Kunde und Bewegung, Gottfried von Böhm in München, 1887 zum ersten Male in der Neuzeit auf Bibliothekzeichen hinwies, ahnte wohl Niemand, wie auffallend stattlich und künstlerisch die Exlibris-Litteratur innerhalb 14 Jahren anwachsen würde. Eine vollständige Exlibris-Bibliothek umfasst heutzutage bereits eine ganz bedeutende Anzahl von wertvollen Werken, Zeitschriften und Monographieen. Zu ihnen tritt nun die neueste, eine *amerikanische Exlibris-Zeitschrift*, *„Artistic Bookplates"* betitelt.

Diese jüngste Publikation ist für Künstler wie Sammler von ungewöhnlich hohem Interesse; sie ist, bei mässigem Preise, vortrefflich gedruckt und ausgestattet, reich illustriert und bringt in ihrem ersten Hefte Beispiele aus Amerika, Deutschland, England und Belgien. Die „Artistic Bookplates, a quarterly pictorial record and review of modern bookplates," erscheinen quartalsweise in englischer Sprache und kosten 2 Dollars im Jahr (die Einzelnummer 75 cents); sie werden von George F. Kelly, publisher, New York, 1135 Broadway (St. James Building) herausgegeben, an den die Subskriptionen zu richten sind; die Herbst-Nummer, Grossquart, enthält auf 38 Seiten 5 Artikel und 75 Abbildungen von Bibliothekzeichen, — für ein Vierteljahrsheft eine immerhin grosse Anzahl von Illustrationen. Die in Aussicht stehende Winter-Nummer wird namentlich auf farbige Exlibris Rücksicht nehmen.

W. G. Bowdoin eröffnet das erste Heft mit einem, erfreulicherweise zur Fortsetzung bestimmten Artikel über *„Amerikanische Exlibris-Zeichner"*, und beginnt mit einem Neuling, einem jungen, allgemein noch wenig bekannten, sehr talentreichen Künstler: *Wm. Edgar Fisher*, mit 15 Exlibris-Beispielen, von denen einige Blätter ganz reizvoll und sehr gut gezeichnet sind. Da nur wenige deutsche und englische Exlibris-Sammler alle bedeutenderen amerikanischen Exlibris-Zeichner in ihren Sammlungen vertreten haben, so ist dieses systematische Bekanntmachen mit den amerikanischen, oft recht bedeutenden Exlibris-Sternen warm zu begrüssen. Der zweite Artikel: *„19 Beispiele dekorativer Exlibris englischer Zeichner"*, bringt schon Bekannteres, da er aus dem Londoner „Studio" schöpft und u. a. die Exlibriskünstler Bell, Simpson, Nelson, Shaw, New, Williams, Jackson u. s. w. vorführt. Der dritte Artikel, eine begeistert geschriebene Plauderei von *Temple Scott*, betitelt sich *„Das künstlerische Exlibris"*; in ihr wird für nicht rein heraldische, möglichst individuelle und allgemein künstlerische Ausstattung des eigenen Bibliothekzeichens eingetreten. Es folgen *„32 Exlibris aus Privatsammlungen und anderen Quellen"*; hier finden wir u. a. vertreten: French, Rhead, Hapgood, Goodhue, Knopff, Thoma, Wenig, Diez, Eldred, Barrett, Cleland; manch zeichnerisch hübsches oder interessantes Blatt ist darunter. Den Schluss bildet *W. M. Stone*, einer

Digitized by Google

Exlibris von E. M. Lilien

vom geschickten Dreigestirn des New-Yorker „*Triptych*", mit „*Das Nackte auf Exlibris*" und acht Abbildungen, darunter zwei minder bedeutenden deutschen, sowie zwei Rassenfosse-Blättern: H. v. W., das ganz neu ist, und Alb. Mockel.

Im Anhang wird ein Wettbewerb für ein künstlerisches Exlibris — nur für Subskribenten der „Artistic Bookplates" — abgedruckt, der mit 40, 30, 20 und 10 Dollars ausgestattet ist, als dessen Ablieferungsfrist aber bereits der 15. Dezember 1901 genannt ist.

K. E. Graf zu Leiningen-Westerburg.

Vor kurzem konstituierte sich in *Basel* ein *Exlibris-Klub*, dessen *„Schweizerische Blätter für Exlibris-Sammler"* soeben mit Nummer 1 erschienen sind. Die gut ausgestattete Zeitschrift soll alle zwei Monate erscheinen und illustrierte Exlibris-Artikel und Adressen von Exlibris-Sammlern bringen; der mässige Preis beträgt M. 3,60; Exlibris-Sammlern ist der Beitritt zu diesem Klub wärmstens zu empfehlen. Vorsitzender ist Herr Emanuel Stickelberger, Basel, Eulenstr. 80. Graf zu Leiningen-Westerburg eröffnet das erste Heft mit einem beherzigenswerten Leitartikel über das Sammeln von Exlibris. —g.

Buchausstattung.

Die Entwickelung der modernen Buchkunst in Deutschland. Von *Otto Grautoff.* Verlag von Herm. Seemann Nachf., Leipzig. O. J., 219 Seiten. Mit zahlreichen Beilagen und Textabbildungen.

Grautoff hat sich in seinem Werke die Aufgabe gestellt, in Wort und Bild zu zeigen, wie „die heutigen Bestrebungen in der deutschen Buchausstattung von ihren frühesten Anfängen an bis hinauf zu ihrer heutigen Höhe sich entwickelt haben, welche Ziele die moderne Buchausstattung im Auge hat und welche grundlegenden technischen und ästhetischen Leitsätze für sie in Betracht kommen". Man wird dem Verfasser zugestehen müssen, dass er seinen Plan in sehr geschickter Weise ausgeführt hat. Wer die „Zeitschrift für Bücherfreunde" seit dem Beginn ihres Erscheinens sorgfältig gelesen hat, wird freilich nicht erwarten dürfen, viel neues thatsächliches Material zu finden. Sind doch die Prinzipien der Buchausstattung in unserem Blatte von dem Herausgeber, Bierbaum, Schur u. a. eingehend erörtert, die Bucheinbände, Vorsatzpapiere, Buchumschläge, Lesezeichen und Exlibris in umfangreichen Artikeln behandelt und die jeweiligen bedeutsamen Neuerscheinungen fortlaufend besprochen worden. Trotzdem kann das Grautoffsche Buch auch unseren Lesern warm empfohlen werden, denn es bringt das einschlägige Material in grosser Vollständigkeit, übersichtlicher Anordnung und anregender Darstellung. Die Auswahl der Illustrationen ist zweckmässig; sie veranschaulichen das Schaffen aller bedeutsam hervorgetretenen Künstler und geben in ihrer Gesamtheit ein Bild der Entwickelung und des Erreichten, in dem kein wesentlicher Zug fehlt.

Das erste Kapitel versetzt uns in die achtziger Jahre des XIX. Jahrhunderts, schildert die „Schreckensherrschaft der Prachtwerklitteratur" und preist als Oase inmitten einer Wüste protzenhafter Geschmacklosigkeit Klingers köstliches Jugendwerk „Amor und Psyche", nicht nur wegen der unvergänglichen Schönheit seiner Gebilde, sondern auch wegen der feinfühligen Sicherheit, mit der Klinger die einzig wahren Gesetze aller dekorativen Illustration erkannt hat. Im zweiten Kapitel unternimmt Grautoff einen Abstecher nach England, dessen Buchkunst auf die deutsche Bewegung von starkem Einfluss gewesen ist. William Morris wird mit Nachdruck an die Spitze gestellt, und seine Verdienste um die Druckkunst werden mit Recht stark betont. Wenn Grautoff dann aber fortfährt: „der jüngere W. Crane wurde ein begeisterter Agitator des Morrisschen Stiles und zog die letzten Konsequenzen desselben in seinen buchgewerblichen Arbeiten", so kann hierdurch der vom Verfasser wohl nicht gewollte Eindruck hervorgerufen werden, als sei Morris der Schöpfer oder wenigstens Anreger des englischen und speciell des Craneschen Illustrationsstiles. Das trifft jedoch nicht zu, denn ganz abgesehen von den Arbeiten der Rosetti, Stacey Marks etc. sind auch eine Anzahl Cranescher Bücher, deren Illustration völlig dekorativ gehalten ist, lange vor der Gründung der Kelmscott Press (1891) erschienen; ich erinnere nur an „Homehold Stories" und „The Necklace of Princess Florimonde". — Das dritte Kapitel bespricht den Einfluss des Japonismus und die Förderung der Bewegung durch den „Pan", die „Jugend" und den „Simplicissimus". Das vierte Kapitel giebt eine interessante Würdigung

Digitized by Google

Th. Th. Heines, dann folgt eine Übersicht über die künstlerisch illustrierten Buchumschläge, und im sechsten Kapitel werden die Arbeiten einer grossen Reihe von Künstlern besprochen, die buchgewerblich thätig gewesen. Beispielsweise werden H. v. Berlepsch, Otto Eckmann, P. Behrens, H. Hirzel, M. Bernuth, R. Engels lobend, P. Bürck, E. M. Lilien zweifelnd, W. Caspari, H. Pfaff und J. Olbrich tadelnd beurteilt. Auf die Behandlung der „Archaisten" im siebenten Kapitel komme ich noch zurück. Das achte und schönste Kapitel des Buches hat Fidus zum Helden, in dessen Kunstweise der Verfasser in liebevoller Versenkung eingedrungen und über den er manches Feine und Eigenartige zu sagen weiss. Dann folgen Besprechungen der Diederichsschen Verlagswerke und ihres Hauptdekorators J. V. Cissarz, der Künstler des „Jungbrunnen" (Barlösius, Stassen, Wenig, E. Liebermann) und der „Insel" (Vogeler, E. R. Weiss), und schliesslich das umfangreiche Kapitel über Bucheinbände, Vorsatzpapiere, Exlibris, Schrift, Satz und Papier.

Grautoff begnügt sich keineswegs damit, beliebige Werturteile auszusprechen, sondern bemüht sich stets, sie sachlich zu begründen. Trotzdem können solche Urteile über einen schaffenden Künstler der Gegenwart naturgemäss nur relativen Wert haben, und erst einer späteren Zeit wird es möglich sein, ihre Richtigkeit oder Abwägigkeit zu erkennen. Wenn daher der Referent gesteht, dass er Grautoffs Ansichten nicht immer beipflichten kann, so ist er sich wohl bewusst, dass seine abweichende Ansicht keineswegs die richtigere zu sein braucht. In einigen wenigen Fällen dürfte aber mit Bestimmtheit behauptet werden können, dass das Urteil des Verfassers von der Zukunft nicht gutgeheissen werden wird. Man braucht kein unbedingter Verehrer Stassens zu sein, um das über ihn (S. 146—49) gefällte herbe Urteil objektiv ungerecht zu finden, und wenn gar von R. Anning Bell, in dessen Verehrung ich mich mit vielen Künstlern und Kunstfreunden eins weiss, nichts weiter gesagt wird, als er sei „etwas süsslich und oft puppenhaft gekünstelt", so wird wohl kaum ein Kenner der entzückenden Schöpfungen des Meisters in diesem Ausspruch eine zutreffende Charakterisierung desselben erblicken. Von grundsätzlicher Bedeutung ist aber die Beurteilung der sogenannten Archaisten, deren Einflüsse auf die Entwickelung unserer buchgewerblichen Bewegung der Verfasser meines Erachtens vollständig verkannt hat. Das zeigt sich schon darin, dass er sie nicht etwa im zweiten, sondern erst im siebenten Kapitel behandelt. Und doch waren es gerade die Meister der Renaissancebewegung, wie Rudolf Seitz, Otto Hupp und die von Grautoff gar nicht erwähnten Peter Halm und E. Döpler d. J., durch deren Arbeiten dem deutschen Volke seit langer Zeit zum ersten Male wieder zum Bewusstsein gebracht wurde, dass Drucken eine Kunst sein könne und dass alle Buchornamentik dekorativ

Hebräisches Exlibris von E. M. Lilien.

sein müsse, wenn Druck und Schmuck einheitlich zusammen gehen sollen. Besonders waren es die Münchener Kalender, die in die weitesten Kreise drangen und durch ihren kräftigen Stil, ihre Farbenfreudigkeit, das geschmackvolle, von sicherem Raumgefühl zeugende Arrangement ihrer Seitenbilder von bester Wirkung waren. Und während Walter Crane (Dekorative Illustration S. 265) von ihnen rühmt: „Certain calendars printed at Munich are well known for the vigour and spirit, with which the artist has worked after the old German manner with bold treatment of heraldic devices and has effectively used colour with line work", weiss Grautoff über ihren Schöpfer Otto Hupp nur zu sagen, er habe zu denen gehört, die kühl und trocken, jedoch mit sicherer Hand Renaissancemotive zeichneten (S. 97). Wenn Grautoff ferner (S. 100) es „nicht recht begreiflich" findet, „wie ein so feinsinniger und gebildeter Bibliophile, wie Fedor v. Zobeltitz, Sattler in so übermässiger Weise schätzen kann", so muss ich meinerseits mein Erstaunen aussprechen, dass Grautoff, der einen Beardsley, einen Heine, einen Fidus verstehen und würdigen kann, einem Sattler so völlig ablehnend gegenübersteht. Ich habe an dieser Stelle häufig über Sattler gesprochen und kein Hehl daraus gemacht, dass ich seinen konsequenten Archaismus bedauere. Da er aber offenbar eine unübersteigbare Schranke bildet, innerhalb deren sich sein Talent wahrlich herrlich genug entfaltet hat, so wird man sich damit abfinden müssen. Lässt sich doch auch Grautoff durch japonisierende und bizarre Züge nicht im Genuss der Arbeiten Heines und Beardsleys

Exlibris von E. M. Lilien.

Digitized by Google

stören. Und hat es nicht in allen vorgeschrittneren Kunstepochen Künstler gegeben, die in der primitiveren Formensprache einer vergangenen Zeit das ihnen allein gemässe Ausdrucksmittel für ihre Erfindungen und Empfindungen fanden? Hatte nicht schon das Quatrocento seinen Crivelli? Ist nicht die ganze Präraphaelitengruppe im Grunde archaistisch? Von Morris sagt Grautoff (S. 18), man dürfe ihn wegen seines Archaismus nicht anklagen; er sei die Konsequenz seiner mächtigen Liebe für die alten Meister, habe ihn aber nie zu geistloser, unselbständiger Nachahmung verleitet und werde durch seine monumentalen Vorzüge völlig aufgewogen. Ist es da konsequent, Sattler schlimme Unnatürlichkeit, zwecklosen Trotz gegen den Zeitgeist vorzuwerfen, die (angebliche) Starrheit und Steifheit seiner Gestalten eine „Unehrlichkeit" zu nennen? —

Doch genug. Trotz dieser Ausstände bleibt Grautoffs Buch eine sehr tüchtige, schätzenswerte Leistung, um so mehr, als es die erste umfassende Darstellung der deutschen buchgewerblichen Bewegung bietet. Möge es den Erfolg finden, den die Bemühungen des Verfassers und Verlegers verdient haben.

W. von Zur Westen.

Aufs neue beginnen unsre Dichter aus dem Borne naiver Ritterpoesie zu schöpfen, der lange ungewürdigt versickerte. *„Die wunderbaren Abenteuer des Ritters Hugo von Burdigal, Herzogs von Aquitanien und der schönen Klarmunde, sowie des Elfenkönigs Oberon"* sind es diesmal, die *Gaston Paris* den alten Quellen nacherzählt hat und die *Richard von Kralik* ins Deutsche übertrug. Die Allgemeine Verlagsgesellschaft in München hat dem Buche ein ungemein stattliches Gewand gegeben. Der Deckelentwurf, sowie die farbenprächtigen Aquarellen stammen von einem französischen Maler, dessen Name auf dem Titelblatte verschwiegen wird. Das Deckelbild zeigt Ritter Hugo, wie er mit eingelegter Lanze auf kohlschwarzem Ross gegen die Gefahren ansprengt, die zwischen ihm und seiner Versöhnung mit Karl dem Grossen sich auftürmen. Elf Tafelaquarellen begleiten die elf Kapitel; sie betonen auch im Frei-Phantastischen stark das romanische Element und entzücken durch die Feinheit des Details in Mosaiken, Schnitzereien und Prunkgewändern. Die hübsche Schwabachertype des Textdruckes harmoniert gut mit dem Inhalt. Die kurzen Anmerkungen beziehen sich auf die Zugehörigkeit des Stoffes zum karolingischen Sagenkreise und ziehen Parallelen zwischen den identischen Helden- sowie Episodenfiguren und ihren variierenden Namen. Eine chronologische Aufzählung der Themata des karolingischen Sagenkreises schliesst den Text ab. Preis M. 7.50.

Noch prächtiger präsentiert sich ein anderer altfranzösischer Roman *„Ilsée, Prinzessin von Tripolis"* des *Robert de Flers*, deutsch von *Regine Adler*. Das Buch ist Seite für Seite mit köstlichen Lithographien *A. Muchas* auf Velin geschmückt; da kann man sich über den relativ hohen Preis von M. 125, den der Kunstverlag von B. Koči in Prag für das erlesene Prachtwerk angesetzt hat, nicht mehr wundern. Die Verdeutschung ist eine getreue Wiedergabe der französischen Erstausgabe, die in nur 252 Exemplaren erschien; sie ist vollständig vergriffen, obwohl es darunter Liebhaberexemplare gab, die über 1000 Frcs. hoch angesetzt waren. Die Kočische Ausgabe liegt in einem Karton; merkwürdigerweise hat sie keinen festen Deckel. Ein Umschlag aus kräftigem rotem Lederpapier mit Golddruck schützt die eigentliche Buchhülle, die auf graugrünem Grunde eine gleichfarbige Lilienbordüre zeigt, mit irischem goldenen Bandwerk und sorgfältig geschnittenen Titeltypen. Das Schmutzblatt bringt ebenfalls einen Lilienzweig in Blindpressung auf weiss, von Alexander Charpentier modelliert. Die verschiedenen Titelseiten sind besonders mit originellem schmalem Bandwerk geziert, das neben den stilisierten Frauenhaaren eine Eigentümlichkeit Muchas bildet. Die Textabschnitte werden durch Volllithographien eingeleitet; jede einzelne Seite ist selbständig illustrativ umrahmt oder durch Vignetten zerlegt. Man kann sich kaum einen Begriff von der ungeheuren Vielseitigkeit der Phantasie machen, die Mucha in diesen 132 Lithographien entfaltet hat. Wie fein und zart harmonieren die Farben, wie diskret ist das schmückende Gold verwandt, wie reizvoll sind Flora und Fauna arabescierend verwebt worden! Da werden Seesterne und Korallen, Kaktusblüten und Ananas zu zauberischen Mustern vereint, abwechselnd mit fliegenden Frauenlocken, gebundenen Herzen und Vergissmeinnichtaugen. Dazwischen menschliche Gruppen von phantastischer Grazie und charakteristischer Schärfe und Märchenlandschaften in weiter Ferne, alles umspielt und durchzogen von jenen rätselhaften Zauberschnüren, die abschliessend und verwirrend zugleich die Kompositionen überspinnen. Es ist ein wundervolles Werk und wird wie in Frankreich, so auch in Deutschland seinen Freundeskreis finden.

A. D.

Die Erneuerung des Turms der *alten Pfarrkirche zu St. Jacob in Brünn* hat den Gemeinderat der Stadt zur Herausgabe einer Monographie über dieses ehrwürdige Gotteshaus veranlasst, die der Landesarchivar Dr. *Berthold Bretholz* verfasste und die uns vorliegt. Es ist ein Prachtwerk von grosser Schönheit. Der Pergamentdeckel trägt das Wappen Brünns und den Titel des Werks in Schwarz, Rot und Gold; der Druck erfolgte in der Eckmanntype auf starkem Papier in der Offizin von Rudolf M. Rohrer in Brünn. Auf 26 ganzseitigen Einschaltblättern sind Ansichten der St. Jakobskirche, Interieurs, Miniaturen aus Missalen der Pfarrbibliothek u. a. in Lichtdruck wiedergegeben. Die Initialen der einzelnen Kapitel sind getreue, wenn auch verkleinerte Nachbildungen aus einer „Katholicon"-Handschrift, die ein Geistlicher des XV. Jahrhunderts der Kirche vermachte und die jetzt im Brünner Stadtarchiv aufbewahrt wird, die Kopfleisten photolithographischer Wiedergaben von architektonischen Schmuckstücken des Gotteshauses, von Pfarrsiegeln, Inschriften, Votivbildern und Wappen; die Schlussvignetten stellen

Digitized by Google

Grabmäler dar, die aus alter Zeit noch bei St. Jakob erhalten sind. Ein Dreifarbenblatt steht dem Titel gegenüber: St. Jakob um 1784 nach einem Gemälde von Franz Richter.

Die Versuche, eine Geschichte der Brünner Pfarrkirche zu verfassen, reichen weit zurück. Aber zu einem Abschluss ist keiner gekommen. Dr. Bretholz ist der erste, der aus einer ungeheuern Fülle einzelner Urkunden und Akten ein anschauliches Gesamtbild der kampfumtobten Geschichte St. Jakobs zu Brünn geschaffen hat, das auch ein Spiegelbild der Kirchengeschichte ganz Mährens ist. Historiker und Bibliophile reichen sich in diesem Werke die Hand. Aus dem alten Kirchenschatze wurde die Bibliothek fast verlustlos durch die Jahrhunderte gerettet. Eine grosse Anzahl von Messbüchern, meist aus dem XIV. und XV. Säkulum, ist mit schönen gemalten Initialen, Miniaturen und prächtigen Einbänden geschmückt. Aus dem Missale des Diakons Nikolaus stammen jene berühmten drei Holzschnitte, die der Kunsthistoriker Wolfskron auf die Zeit von 1400—1430 zurückführt und die demgemäss zu den ältesten Denkmalen der Formschneidekunst gehören würden. Ein Verzeichnis der im alten Kirchturmknopfe von St. Jakob vorgefundenen Dokumente und eine Anzahl historischer Nachweise und Anmerkungen schliessen das schöne Werk ab, für das die deutschen Bibliophilen der Gemeindevertretung Brünns dankbar sein können. Für den glänzenden Aufschwung, den das mährische Kunstleben genommen hat, ist diese Monographie ein neuer Beweis. M.

Seit Jahren erscheinen an jedem Weihnachtsfest *neue Kinderbücher* in enormer Zahl, die oft himmelweit von denen unserer Kindheit verschieden sind; ein Teil ist, weil inhaltlich geziert und gesucht, nichts anderes wert, als von den lieben Kleinen recht bald zerrissen zu werden, ein anderer Teil aber erweckt nicht nur wahre Freude bei den Beschenkten, sondern verdient auch, von uns Erwachsenen beachtet zu werden, weil auch auf diesem lange vernachlässigten Gebiete erfreulicherweise erstrebt wird, das Beste zu geben und die wahre Kunst mit heranzuziehen. Früher genügte ein alberner Vers und ein Hexensabbath von grellen und schreienden Farben; heute sucht man auf das kindliche Gemüt durch schöne Form in Lied und Zeichnung veredelnd einzuwirken. Zu diesen empfehlenswerten Büchern für den Kindertisch gehören die „*Lieder für Kinderherzen*" von *Egon Hugo Strasburger* mit Bildern von *Ernst Liebermann*. Verlag von Ernst Hofmann & Co., Berlin. II. Auflage 1902.

Dass das Werkchen bereits in zweiter Auflage erscheinen kann, ist schon ein Beweis dafür, dass es gefiel. Zwei begabte Männer haben sich zusammengethan, etwas Gutes zu liefern: ein Berliner Poët, der den kindlichen Ton ausgezeichnet trifft, und ein Münchner talentreicher Maler, der so recht für Kinderaugen zu zeichnen versteht. Die Strophen sind einfach und ungekünstelt und sprechen in ihrem gemütvollen Inhalt Alt und Jung an; es sind keine schwülstigen Poëme, sondern leicht fassliche, stimmungsreiche Gedichtchen, die dem Kinderherzen nahe liegen; der Maikäfer, der Osterhase, Hund und Hahn, Storch, Schwalbe, Gans, Weihnachtsmann, der kleine Husar: alle dies Lieblinge der Kinderwelt sprechen ihre beredten Worte; besonders gelungen sind „Das Seelchen" und „Mein Kätzchen", die ernstere Töne anschlagen. Die Verse sind glatt und flüssig und von gutem Rhythmus.

Der Zeichner ist auf den Ideengang des Dichters trefflich eingegangen. Die zahlreichen Textbilder und Umrahmungen sind allerliebst gezeichnet, nie pretentiös, vielmehr einfach und nicht überladen; man sieht nirgends ein Zuviel, nirgends etwas Abstossendes und Unschönes.

Die erste Seite ziert ein besonders hübsches Bild, dem die bezeichnenden Worte beigegeben sind: „Kleinen und grossen Kindern gewidmet", und das der Dichter mit anderer Inschrift auch als sein *Bibliothekzeichen* verwendet.

Der gutmoderne Einband in wenigen Farben präsentiert sich geschmackvoll, vornehm und gefällig.

K. E. Graf zu Leiningen-Westerburg.

Die im Jahre 1899 in St. Petersburg gegründete *Russische Buchgewerbe-Gesellschaft* entwickelt sich dank der energischen Thätigkeit ihrer Mitglieder und der warmen Förderung, die sie von allen Seiten findet, zu einer lebenskräftigen und für das Druckgewerbe in Russland bedeutungsvollen Institution.

Unter dem Protektorate des Grossfürsten Konstantin Konstantinowitsch stehend, verfolgt die Gesellschaft den Zweck, die Interessen des heimischen Druckgewerbes auf allen seinen Gebieten wahrzunehmen und zu vertreten und sich gleichzeitig zu einer Sammelstätte für alle seine fachlichen Mitarbeiter und Freunde zu gestalten. Als Vorstand fungiert Graf *J. J. Tolstoi*, der Vice-Präsident der Kaiserlichen Akademie der Künste, und ihm zur Seite steht als sein Stellvertreter der unermüdliche *W. Sobanin*.

Nicht nur, dass die Mitgliederzahl der Petersburger Stamm-Gesellschaft im steten Wachsen begriffen ist — auch in Moskau und Warschau haben sich bereits Abteilungen der Gesellschaft gebildet und ihre Thätigkeit begonnen. Seitdem die Munificenz der Firma O. J. Lehmann ein ganzes Stockwerk ihres prächtigen neuen Hauses der Gesellschaft zur Verfügung gestellt hat, verfügt diese über schöne und grosse Räumlichkeiten; die Opferwilligkeit vieler Mitglieder hat rasch die notwendigen Einrichtungsstücke herbeigeschafft, und auf derselben Grundlage sind eine Bibliothek und ein Museum der Gesellschaft im Entstehen begriffen.

Mehrere Specialkommissionen entfalten eine ausgiebige Thätigkeit: so hat die statistisch-bibliographische Kommission bereits den ersten Band eines „Systematischen Katalogs der in Russland erschienenen Bücher" publiziert, eine andere Kommission die erste Nummer der „Bulletins" der Gesellschaft zur Ausgabe gebracht und schliesslich die Kommission zur Veranstaltung von Vorträgen und Besprechungen eine Reihe von

Digitized by Google

Vortragsabenden organisiert, die sich eines lebhaften Zuspruches erfreuten.

Gerade auf diese Vorträge und Besprechungen möchten wir besonders aufmerksam machen. Sie haben unter anderem auch den Zweck, die Mitglieder und Gäste der Gesellschaft mit interessanten Neuheiten auf graphischem Gebiete bekannt zu machen und sind mit Demonstrationen und Ausstellungen verbunden.

Es ist daher allen Firmen, die ein Interesse daran haben, ihre Neuheiten in Russland bekannt zu machen, zu empfehlen, sich an die Gesellschaft (St. Petersburg, Swenigorodskaja 20) zu wenden und eventuell Ankündigungen und Muster behufs Ausstellung in den Gesellschaftsräumen einzusenden. Auskünfte erteilt die Gesellschaft stets mit grösster Bereitwilligkeit.

—g.

Aus R. Voigtländers Verlag in Leipzig gehen uns zwei weitere Bändchen der Serie *Neue Buchkunst* zu. Es sind dies kleine Hefte zu dem unglaublich billigen Preise von je 80 Pf., die gediegenen Inhalt in äusserlich künstlerischer Form darbieten. Eine Auswahl aus den Evangelien, zusammengestellt unter dem Titel *„Leiden, Sterben und Auferstehung Jesu Christi"*, ist mit 17 Bildern Schäuffelins geschmückt. An diesen köstlichen Bildern ist nichts neues zu rühmen; wohl aber muss die Geschicklichkeit lobend erwähnt werden, mit der ein junger Künstler, *Emil Büchner*, Bild und Text durch eine schlichte und darum in diesem Falle doppelt wirksame Ornamentik zu einem Ganzen verbunden hat. Drugulin druckte das Heft mit der Morristype in schwarz und rot. — Ein anderes Heft dieser kleinen reizvollen Bibliothek ist den Kindern gewidmet und enthält Verse und Liedchen von *Volrad Eigenbrodt*. Zu ihnen lieferte *Hans von Volkmann* den künstlerischen Schmuck: Vignetten und Vollbilder von holdem Stimmungszauber. Übrigens sind auch die Liedchen ganz prächtig. —g.

Im Verlage der Gesellschaft für vervielfältigende Kunst in Wien erscheint als Gegenstück zu dem vor einigen Jahren vollendeten „Hausschatz moderner Kunst" nunmehr ein *„Hausschatz älterer Kunst"* (20 Monatslieferungen in Folio mit je 5 Blatt zu 3 Mk.). Bei Auswahl der Bilder kommen nur hervorragende Meister in Betracht und zwar in der Hauptsache weniger bekannte Blätter, die sich in grösseren Privatsammlungen befinden und die hier auch weiteren Kreisen zugänglich gemacht werden sollen, darunter solche von Correggio, van Dyck, Hals, Murillo, Raphael, Rembrandt, Rubens, Tiepolo u. a. Die Reproduktion sieht völlig von den gebräuchlichen mechanischen Verfahren ab; die Blätter werden vielmehr ausnahmslos von Künstlern wie Bürckner, Halm, Krauskopf, Hecht, Kühn, Unger gestochen und radiert. Die bereits erschienene erste Lieferung giebt einen Begriff von dem künstlerischen Entwurf des ganzen Unternehmens. Brouwers „Singende Bauern" radierte L. Kühn mit köstlicher Feinheit. In W. Hechts Radierung des Hobbemaschen Landschaftsbildes „Am Weiher" ist der Duft und die Klarheit der Luft und des Wassers wundervoll zum Ausdruck gekommen. Ein vollendetes Kunstwerk ist die Kühnsche Radierung des Rembrandtkopfes. Der Preis der Hefte ist so erstaunlich niedrig, dass der Verlag wohl nur bei grossem Absatz auf die Kosten kommen kann. —m.

Ein wundervolles Buch ist *Wilhelm Bölsches „Hinter der Weltstadt"* (Leipzig, Eugen Diederichs; Mk. 5), ein Buch für nachdenkliche Leser. Einer, der grossstadtmüde geworden ist, erzählt hier von allerlei; von Novalis und Fechner, Fontane und Hauptmann, den Alten und den Jungen. Aber *wie* er das erzählt, das lässt sich nicht schildern. Man sorge sich nicht, dass Bölsche mit der Propaganda für seine ästhetische Kultur aufdringlich werde. Er ist Ethiker, Naturforscher und Philosoph zugleich; aber er wirbt mit stilleren Mitteln als durch propagandistischem Eifer. Sein Buch ist ein Genuss in heimlicher Abendstunde, wenn der Tageslärm verrauscht und man geneigt ist, Einschau zu halten. Man wird häufig anderer Meinung sein können als er; doch auch mit einem Gegner unterhält man sich gern, der so feinen Geistes und so vornehmer Sonderart ist wie der blonde Einsiedler von Friedrichshagen.

Eugen Diederichs hat dem stattlichen Bande durch *J. J. Vrieslander* einen dem Inhalt entsprechenden diskreten Buchschmuck geben lassen: nur Ornamente und Seitenumrahmungen in zartem Graugrün; auf dem dunkelgrauen Kartondeckel den Titel in Gold.

—bl—

Von den *Gesammelten Werken Edgar Allan Poes* (Minden, J. C. C. Bruns) erschienen der achte Band (mit dem genialen Abenteuerroman „Gordon Pyms"), der neunte („Der Teufel im Glockenstuhl" und andere Satiren) und der zehnte Band („Der Engel des Wunderlichen" mit den übrigen Grotesken). Es fehlen nunmehr nur noch die ersten drei Bände, um das Gesamtwerk zu vervollständigen, das nach Anlage und Preis (2 Mk. der Band) auf die Bibliothek des deutschen Hauses berechnet ist. Auf die ganz vortreffliche Übersetzung von Hedda Moeller-Bruck haben wir schon hingewiesen. —bl—

Nachdruck verboten. — Alle Rechte vorbehalten.

Für die Redaktion verantwortlich: Fedor von Zobeltitz in Berlin W. 15.
Alle Sendungen redaktioneller Natur an dessen Adresse erbeten.

Gedruckt von W. Drugulin in Leipzig für Velhagen & Klasing in Bielefeld und Leipzig auf Papier der Neuen Papier-Manufaktur in Strassburg i. E.

Digitized by Google

ZEITSCHRIFT
FÜR
BÜCHERFREUNDE.
Monatshefte für Bibliophilie und verwandte Interessen.
Herausgegeben von Fedor von Zobeltitz.
5. Jahrgang 1901/1902. Heft 12: März 1902.

Musiker-Karikaturen.

Von
Eduard Fuchs in Berlin.

Keinen von Allen, die sich hinauswagen in das Licht der Öffentlichkeit, verschont der erbarmungslose Stift des Satirikers. Politiker und Wissenschaftler, Künstler und Litteraten, Reformatoren und Diplomaten — der Karikaturist bemächtigt sich ihrer und giebt jedem mit dem Stift, der Feder oder der Radiernadel sein mehr oder minder charakteristisches Porträt. Er verrät der Welt die allzu menschlichen Schwächen ihrer angestaunten Götter, die trivialen Eigenschaften ihrer Lieblinge, er zeigt den Held der Rednertribüne, wie er zu Hause die Stellung einübt, die in ihrer Selbstverständlichkeit auf der Tribüne so imponiert, das Genie, das allenthalben durch die Unordentlichkeit des Anzugs auffällt, wie es mit Aufbietung allen Raffinements, dem soeben vom Schneider erhaltenen Anzug ein vernachlässigtes Aussehen verschafft. Für den Karikaturisten hat der menschliche Charakter keine Toilettengeheimnisse, und er ist so boshaft, das, was sein für die menschlichen Schwächen und Fehler geschärftes Künstlerauge sieht, mit seinem Stift auf offenem Markte auszuplaudern. Aber der Karikaturist ist nicht nur ein Zerstörer der Idole; er ist auch ein Erzieher. Durch die Mittel seines Stiftes — durch die Häufung des Charakteristischen an einer Person oder an einem Ereignisse ins Groteske — verhilft er oft erst dem stumpfen Auge der ungeübten grossen Masse zum richtigen Sehen, zum würdigen Erkennen der besonderen Eigenarten einer Individualität oder eines Ereignisses.

Abb. 1. Compositeur.
Karikatur von Pigal. („Le Charivari", II. Jahrg., No. 319.)

Je mehr jemand in den Mittelpunkt des allgemeinen Interesses tritt, je mehr er die Ergebnisse seiner wissenschaftlichen Forschungen, seine politischen

Digitized by Google

Abb. 2. Clarinette-amateur.
Machine à faire des kouack! kouack! Karikatur von E. J. Traviès.
(„Le Charivari", II. Jahrg., No. 139.)

und wirtschaftlichen Theorien, seine künstlerischen Schöpfungen, Ideen und Entwürfe der Gesamtheit in die Augen rückt, die Öffentlichkeit zwingt, sich mit ihm und seinen Werken zu beschäftigen, um so häufiger interessiert sich die Karikatur für ihn. Und je stärker seine Person, seine Erscheinung von dem Gewöhnlichen absticht, je stärker seine Ideen sich an dem Hergebrachten stossen, um so stärker werden die Angriffe. In den harmlos heiteren Spott, mit dem erst die kleinen Schwächen bespritzt werden, mischt sich oft die bittere und gallige Satire, die ihm das Brandmal der Lächerlichkeit aufs Antlitz drücken soll.

Darum ist es nicht nur nicht verwunderlich, sondern geradezu selbstverständlich, dass die Musiker, die bevorzugten Lieblinge der grossen Welt, besonders häufige Gäste in den Karikaturenkabinetten sind. Umsomehr, da die bedeutendsten unter ihnen, sowohl die selbstschöpferisch thätigen — Rossini, Berlioz, Meyerbehr, Wagner — wie die reproduzierenden — Paganini, Liszt, Rubinstein — während einer bestimmten Periode ihres Lebens die anerkannten Götzen des Tages waren, ihre neuesten Werke im Bürgerhause und im Salon das einzige Tagesgespräch bildeten, tausend Kritikerfedern in zitternde Bewegung setzten, die Spalten der Tagespresse füllten, oder ihr Spiel bei jedem Auftreten zahllose Frauenherzen revoltierte u. s. w. u. s. w. Man schaute zu ihnen auf wie zu Siegesgöttern; ihre Haartracht wurde von sämtlichen angehenden Konservatoristen kopiert, und jeder glaubte sich dadurch die erste Anwartschaft auf einen künftigen Platz im Genieland zu erwerben; ihre Büsten prangten lorbeergeschmückt in den Auslagen der Kunsthandlungen, ihre Bilder zierten Gläser und Geschirre, Busennadeln und Pfeifenköpfe; Parfüms und neue Strassen wurden nach ihnen benannt und so fort — alles Umstände, die den Werken des Satirikers das grösste Interesse sichern. Und welch prächtige Objekte gaben die meisten von ihnen für den Karikaturenzeichner ab! Mächtige Löwenmähnen, kraftgenialer Ausdruck im Gesicht, geisterhaft lange Finger, bizarre Taktbewegungen, flatternde Frackschösse reizen förmlich zur Karikatur. Dem geborenen Karikaturenzeichner musste es schon bei ihrem Anblick in den Fingerspitzen zucken.

Wenn wir es nun unternehmen, hier derartige Karikaturen zu besprechen und zu reproduzieren, so kann es sich bei der grossen Fülle des Materials natürlich nur darum handeln, einige der markantesten Köpfe aus der Welt der Töne herauszugreifen und von ihren Karikaturen nur die klassischen zu berücksichtigen. Für den Sammler können diese Zeilen eine Anregung und ein Wink sein, nach welcher Richtung er seine Aufmerksamkeit richten muss, um zu wirklich wertvollen Stücken zu gelangen. Die Zeit ist sicher nicht mehr fern, da auch in Deutschland das Verständnis für die grosse kulturgeschichtliche Bedeutung der Karikatur vorhanden sein, wo man erkennen wird, welch wichtiges Hilfsmittel für das Studium der Völkerpsychologie in der Karikatur vorhanden ist, wie Karikaturen eines Daumier, Dantan, Gill, Brandt, Th. Th. Heine für das Verständnis und die Analyse einer epochalen Erscheinung mitunter einer Offenbarung gleichkommen. Darum wird auch speciell das karikierte Bildnis in Zukunft ein wertvoller Bestandteil jeder Galerie bilden. —

Seit man eine persönliche Karikatur kennt, sind es ganz bestimmte Geschichtsabschnitte, in denen man Musikerkarikaturen begegnet, und zwar ist das Erscheinen derselben vorzugsweise beeinflusst vom Stand der inneren und äusseren Politik. Wir begegnen ihnen in der toten

Digitized by Google

Zeit der Politik, in jenen Jahren resp. Jahreszeiten, da weniger die Gesamtheit berührende Fragen im Vordergrund des Interesses stehen, noch mehr aber in der toten Zeit des öffentlichen Lebens, das ist in jenen Perioden, da reaktionäre Gesetze oder Strömungen es der satirischen Presse unmöglich machen, sich mit politischen Fragen zu beschäftigen. In solchen Zeiten erproben dann die Satiriker des Stifts ihre Kraft an für sie ungefährlichen Erscheinungen des öffentlichen Lebens, die sie sonst vernachlässigten, und zu diesen unbedenklichen Stoffen zählen u. a. auch die Musiker. Solche Zeiten gab es in Frankreich vom Jahre 1836 bis Herbst 1847 und wiederum von 1852—1869, in Deutschland von 1840—47 und von 1850—64. Hier war nach dem Jahre 1848 resp. 1849 eine Erschlaffung eingetreten; das revolutionäre Feuer war verlodert; durch die Misserfolge enttäuscht, wandte man sich von der Politik ab und mehr künstlerischen Fragen zu, d. h. wenigstens jener Teil der Bevölkerung, der höhere geistige Interessen verfolgte, während der andere versumpfte. In dieser Zeit wurde jedes neue Opus von Meyerbeer, Rossini oder Wagner, jedes Konzert von Liszt oder Bülow zum wichtigen Ereignis; es vollzog sich eine musikalische Revolution. Erst als der Einfluss und die Macht Napoleons immer mehr anschwoll, den Frieden und Besitzstand der verschiedensten Nationen immer bedrohlicher gefährdete, da liess die Erschlaffung, die weite Kreise so lange gefangen hielt, wieder nach; die Öffentlichkeit begann sich von neuem mit grösseren politischen Fragen zu beschäftigen, und das Interesse an dem Streit um diese oder jene Kunstform trat in den Hintergrund; die Diskussionen verstummten

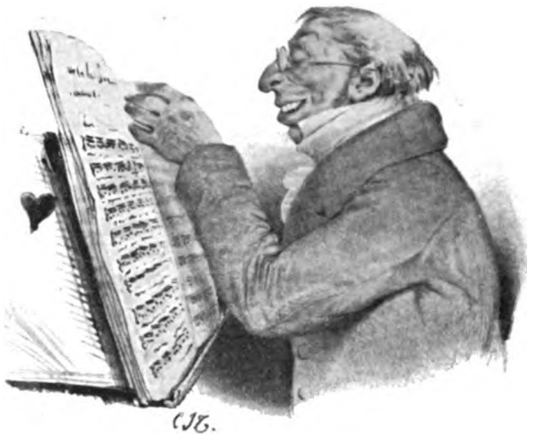


Abb. 3. Musicien de la Chapelle.
Mr. Ratry de Vilain-manoir, 1er soprano. Karikatur von E. J. Traviès.
(„Le Charivari", II. Jahrg., No. 62.)

oder sie beschränkten sich auf Länder wie England, die von der napoleonischen Politik nicht in so starke Mitleidenschaft gezogen wurden.

Da man von einer persönlichen Karikatur im eigentlichen Sinne erst vom Jahre 1830 an reden kann — das ist seit der Zeit, da Charles Philippon in Paris das erste und bald so berühmt gewordene politisch-satirische Journal *La Caricature*[1] gründete (in Ländern wie Deutschland entstand sie sogar erst mit dem Jahre 1848, da wir erst mit diesem Jahre eine politisch-satirische Presse bekamen) — so kommt es, dass z. B. von den Altmeistern Mozart und Beethoven keine Karikaturen in weiteren Kreisen bekannt sind.[2]

Früher, besonders bevor das Portrait-charge aufkam, begnügte man sich damit, den Typ des Musikers festzuhalten; so schuf der Franzose Pigal den prächtigen Typ des Compositeur (Abb. 1), und der geniale Traviès seine unübertreffliche Serie ausübender Musiker (Abb. 2

[1] Für den Sammler möchte ich über „La Caricature" folgende bibliographische Notizen beifügen. Von diesem für die Geschichte der politischen Karikatur hochwichtigen Journal erschienen vom Tag seiner Gründung, 4. November 1830, bis zum 27. August 1835 insgesamt 251 Nummern. Es ist ausserordentlich schwer, komplett zu finden und kostet dann 500 bis 1000 Frcs. Die teils schwarzen, teils farbigen Illustrationen erscheinen stets als Beilagen, deren Gesamtzahl 524 beträgt.

[2] Im Beethovenhaus in Bonn sind zwei Nummern vorhanden, die vielleicht als Karikaturen bezeichnet werden könnten. Eine Lithographie (Nr. 87 des Katalogs) von J. P. Lyser, „Beethoven auf der Strasse gehend", kennzeichnet die Gangart des Altmeisters in den letzten Jahren, „wo er mehr sprang und lief, denn ging." Dieses Bild war seiner Zeit in „Cäcilia, Taschenbuch für Freunde der Tonkunst 1833" enthalten. Die zweite Nummer (Nr. 89), eine zinkographische Reproduktion einer im Besitz von Regierungsrat Kenner in Wien befindlichen Originalzeichnung, zeigt ebenfalls den gehenden Beethoven und zwar in Profil und Rückenansicht. Als Zeichner dieses Blattes gilt der Wiener Medailleur J. D. Böhm. Wir bezweifeln übrigens stark, dass die Zeichner dieser zwei Blätter die Absicht gehabt haben, mit ihren Bildern Karikaturen Beethovens zu schaffen.

Von dem Sekretär des Mozarteum in Salzburg, Herrn Engl, wird uns mitgeteilt, dass dort keinerlei Karikatur Mozarts bekannt und vorhanden ist.

Digitized by Google

Abb. 4. Rossini.
Nach einer karikaturistischen Statuette von Dantan jeune, lithogr. von Grandville. („Musée Dantan".)

und 3), von denen freilich ein Teil (Les Musiciens de la Chapelle) in dieser Art karikierte Politiker sind[1]; auch der elegante Gavarni schuf zu dieser Zeit den Typ des Dirigenten.

Der erste, dessen Karikatur man häufiger begegnete, war *Paganini*, „der Teufelsgeiger". Sein bis dahin ungehörtes Violinspiel rief eine Bewunderung hervor, die zum Teil mit Entsetzen gepaart war; es sicherte ihm Triumphe, die vor ihm keiner genoss; vom Jahre 1798 an erntete er auf seinen Konzertreisen durch halb Europa unausgesetzt die denkbar reichsten Lorbeeren. Ein wüster Lebenswandel, eine unheimliche Spielwut, verbunden mit Habsucht, sowie verschiedene gewagte Liebesabenteuer haben ihn nicht nur zum Helden zahlreicher Anekdoten und Märchen gemacht, sondern auch die Satire in starker Weise herausgefordert. Was das Charakteristikum bei ihm abgab, das war vor allem seine wahrhaft dämonische Erscheinung, die sich während seines Vortrages bis ins Grauenhafte steigerte, ihn sozusagen als einen Boten aus der Hölle erscheinen liess, dem Satan selbst den Bogen führt; er erschien wie ein fleischgewordener höllischer Gedanke. Dies trug ihm auch seinen Beinamen „der Teufelsgeiger" ein, und die Karikatur hat ihn mehrfach dargestellt, wie ihm Satan während des Spieles die Melodien ins Ohr flüstert. Dieses Teuflisch-dämonische in seinem Wesen wurde das Merkmal seiner Karikaturen. Trefflich kommt es in dem künstlerisch-wertvollsten Spottbilde, die wir von Paganini kennen, zum Ausdruck: in seiner von *Dantan*, dem Jüngeren, angefertigten Statue. Sie offenbart uns den Dämon, der alle Zuhörer unwiderstehlich in seinen Bann zwingt, das Bewegliche Paganinis, das aufregende in den Hüften Wiegen, die geisterhaft langen Finger, mit denen er, wie man sagte, die fünfte Lage habe greifen können, ohne mit dem Handgelenk aus der ersten Lage herauszugehen. Etwa drei Jahre vor Paganinis Tod, 1837, erschien diese karikierte Porträtstatue (Abb. 7).

Da Dantans Auftreten — 1800—1869 — dessen Hauptschaffensperiode in die Glanzepoche der französischen Karikatur (1830—1840) fällt, für diese von bleibender kunstgeschichtlicher Bedeutung geworden ist, und da er mehrere Musikerkarikaturen geschaffen hat, von denen wir noch Notiz nehmen müssen, so ist es angebracht, dass wir seine Bedeutung wenigstens mit einigen Worten würdigen. Dantan der Jüngere hat nämlich ein ganz

Abb. 5. Berlioz.
Nach einer karikaturistischen Büste von Dantan jeune, lithogr. von Grandville. („Musée Dantan".)

[1] Dieser satirischen Anwendung begegnet man in der Geschichte der Karikatur ziemlich häufig, besonders in Verbindung mit einer symbolischen Tiergestalt. Wir erinnern an die zahlreichen derartigen Skulpturen an vielen mittelalterlichen Kirchen. Desgleichen begegnet man ihnen im frühesten Altertum; so besitzen wir schon in dem Papyrus von Turin das Fragment eines komischen Konzerts. Der ägyptische Karikaturist benutzt ebenfalls in satirischer Absicht Tiere. Löwe und Gazelle spielen Harfe, ein Krokodil hört tiefgerührt zu; weniger erbaut scheint der Löwe von dem Spiel der Gazelle zu sein, denn er schneidet bedenklich Grimassen. Da bekanntlich bei den Ägyptern Tiere versinnbildlichen, so wird man nicht fehl gehen, wenn man annimmt, dass mit der Karikatur die Götter verspottet werden sollten. — Diese für den Geist jener Zeiten so eminent wertvollen Karikaturen gehören jedoch nicht in den eigentlichen Rahmen unserer Arbeit; wir müssen es daher bei dieser Notiznahme belassen.

Digitized by Google

neues Genre in die Karikatur eingeführt: die karikierte Statue; er war Bildhauer-Karikaturist. Dantan erkannte, dass die Aufgaben und die Mittel der Karikatur nicht erschöpft sind, wenn man das Gesicht, oder gar nur einen Teil des Gesichtes durch Steigerung des Charakteristischen ins Groteske karikiert; man muss den ganzen Menschen angreifen, in Haltung und Geste; seine unwillkürlichen Bewegungen, die intimsten körperlichen Absonderlichkeiten muss man erforschen und zu Hilfe nehmen — und erst wenn man dies unternimmt, kann man die Wirkung der Karikatur voll ausschöpfen. Das kann aber mit der plastischen Kunst ungleich besser als mit der Feder erreicht werden, der immer das Relief mangelt. Der erste, durch dessen karikiertes Relief Dantan das zutreffende seiner künstlerischen Überzeugung belegen wollte, war ein Musiker — *Franz Liszt* (1836). Und der Beweis fiel glänzend aus (Abb. 10).

Als diese karikierten Büsten in der Öffentlichkeit bekannt wurden, erregten sie ausserordentliches Aufsehen. „Man sagt", schrieb Huart in dem von Henri Monier herausgegebenen Almanach comique, „Lächerlichkeit töte in Frankreich; dieses Mal aber, Dank Dantan, macht die Lächerlichkeit lebendig". Erst nur für einen kleinen Liebhaberkreis bestimmt, bemächtigte sich dieser neuen Erzeugnisse der satirischen Kunst sofort der industrielle Geschäftsgeist, und bald begegnete man ihnen in allen möglichen Kombinationen. 1838 lithographierte der berühmte Grandville, vereint mit Ramelet und Lepeudzy, im Auftrage Dantans hundert der bestgelungenen dieser Büsten und Statuen und vereinigte sie zu dem berühmten Musée Dantan[1]. Der Herausgeber schloss das Vorwort zu diesem sehr selten gewordenen Werke: „Das Museum Dantan ist ein wahrhaftes Pantheon; es garantiert Ruhm und Unsterblichkeit dem, dem die Ehre zu teil würde, einen Platz darin zu erhalten". Auf Liszt folgten Alexander Dumas, Viktor Hugo u. s. w. Von Komponisten begegnen wir gleich in der zweiten Lieferung dem behäbigen und selbstzufriedenen *Rossini* (Abb. 4), dem Altmeister der neuen italienischen Oper, den seiner Zeit die Romantiker gegen die „Revolutionäre" Liszt und Berlioz ausspielten, wie später Friedrich Nietzsche Bizet, den Komponist der „Carmen", gegen Richard Wagner. Rossinis Wesenheit ist prächtig gekennzeichnet. Ferner begegnen wir in der sechsten Lieferung *Berlioz* (Abb. 5), von dem Dantan eine geistvolle Büste schuf; weiter *Adolf Adam*, dem Komponisten des Postillon von Lonjumeau (Abb. 6), Halevy und manchem anderen klangvollen Namen.[2]

Abb. 6. Adam.
Nach einer karikaturistischen Büste von Dantan jeune, lithogr. von Grandville. („Musée Dantan".)

Abb. 7. Paganini.
Nach einer karikaturistischen Statuette von Dantan jeune, lithogr. von Grandville. („Musée Dantan".)

Um den Reiz seiner Büsten zu erhöhen, gab Dantan im Sockel den Namen des Karikierten meist in Form eines boshaften Bilderrätsels, eines Wortspieles oder eines geistreichen Calembourgs an, über den dann Paris oft lange lachte. Zahlreiche seiner karikierten Büsten hat er zum Zweck der Veröffentlichung in „Le Charivari"[3] selbst lithographiert oder in Holz

[1] Musée Dantan, Verlag Paris, Delloye, Place de la Bourse 13. Von Dantan erschien noch: Les Dominotiers, enthaltend 54 Porträts.

[2] Die von uns reproduzierten Musikerkarikaturen Dantans sind ausser der Karikatur Liszts nach den Lithographien Grandvilles gefertigt.

[3] Erscheint heute noch und zwar täglich. Es wurde im Dezember 1832 ebenfalls von Charles Philipon gegründet. Das Bürgerkönigtum Louis Philipps lieferte

Digitized by Google

geschnitten. Hier war er sehr willkommen, denn „Le Charivari" musste auf Grund der berüchtigten Septembergesetze vom Jahre 1835, die die kaum errungene Pressfreiheit wieder aufhoben, seinen klassisch gewordenen Kampf gegen das heuchlerische Bürgerkönigtum einstellen und durfte von nun ab bis zum Februar 1848 nur noch unpolitische Karikaturen bringen.

Dantan hat mit seinen karikierten Skulpturen ziemlich Schule gemacht; doch besitzt die gesamte Karikatur bis heute ausser den satirischen Plastiken Daumiers, des berühmten Landsmannes Dantans, keine annähernd so kühnen und geistreichen, geschweige denn kongenialen Schöpfungen auf dem Gebiete der Bildhauer-Karikatur.

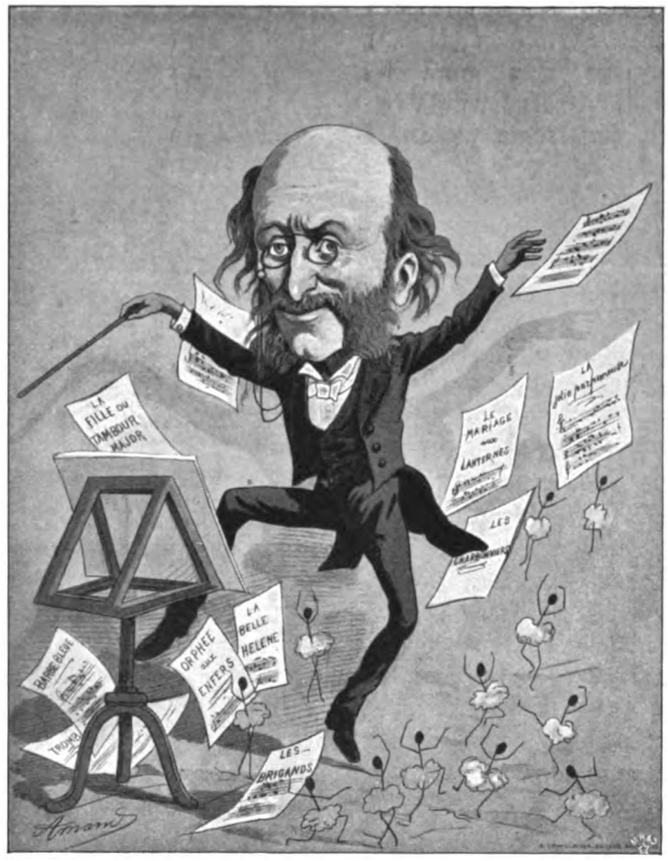


Abb. 8. Offenbach.
Karikatur von Amand. (E. Ljon-Claesen, Editeur, Bruxelles.)

Auf Paganini folgte Liszt, auf den „Teufelsgeiger" der „Klavier-Erdbebendirektor". Als Paganinis Stern im Zenith stand, begann Liszt seinen Triumphzug und setzte bald mit seinem Spiel alles in Aufruhr. Ja, der Wiederhall war noch grösser als bei Paganini. Der grosse Korse hatte schon vor Beginn von Liszts Virtuosenlaufbahn aufgehört, die Welt in Furcht zu erhalten; er war auf seiner fernen Insel gestorben und das Zeitungswesen hatte sich ziemlich stark entwickelt, sodass die Resonanz eine anhaltendere und stärkere werden konnte. Es wird wohl kaum ein Journal in jener Zeit gegeben haben, das sich nicht mit ihm beschäftigt hat; viele dagegen hat es gegeben, die es in jeder Nummer thaten. Die Kassen bei den meisten seinen Konzerten wurden förmlich gestürmt und er mit rauschenden Ovationen empfangen, die sich täglich wiederholten, nicht nur im Konzertsaal sondern überall, wo er sich sehen liess. Das Publikum befand sich bei seinem Spiel in einer Art Begeisterungstaumel, der oft in einer Weise ausartete, dass Liszt sich nur mit Mühe daraus retten konnte. Die elementare Wucht seines Spiels, die Kraft seines Anschlages gaben zu einem hübschen satirischen Bonmot Veranlassung. Als der alte Spohr in Kassel, wo er Musikdirektor war, beim Ausgleiten auf einer Treppe den Arm brach, da hiess es: das kann Liszt nicht passieren, Liszt bricht höchstens einen Flügel (Abb. 11).

Dass Liszt eine wahre Weide für die Spötter wurde, liegt demnach auf der Hand, und wer sein abwechslungsreiches Leben kennt, sowie seine charakteristische Erscheinung, weiss, dass dadurch die Satire ungemein unterstützt wurde. Dantans Karikatur von Liszt haben wir schon erwähnt, und da es unserer Kenntnisse nach auch die beste von ihm ist, so möge diese Probe von ihm genügen. Zu erwähnen wäre noch, dass sich an Liszts Namen eine ganze humoristisch-satirische Litteratur knüpft. Der

soviel Stoff zu Angriffen, dass der Raum der wöchentlich erscheinenden „La Caricature" nicht ausreichte, weshalb „Charivari" täglich erschien. Steht an Bedeutung „La Caricature" nicht nach. Ebenfalls sehr schwer komplett zu finden, aber verhältnismässig nicht so teuer wie „La Caricature."

Digitized by Google

schon im Vormärz rühmlich bekannte Humorist und Satiriker Adolf Glasbrenner schrieb unter dem Titel „Franz Liszt in Berlin" eine dreiaktige humoristisch-satirische Komödie[1], und da in ihr der Kultus, der mit Liszt getrieben wurde, ausserordentlich treffend gekennzeichnet ist, so wollen wir hier eine kurze Stelle daraus folgen lassen. Die letzte Scene des ersten Aktes lautet:

Baronin von Sinnen (liegt auf dem Divan, den Kopf auf ein Oreiller gestützt, auf das Liszt gestickt ist, und hat ein Porträt des Virtuosen in der Hand, das sie mit schwärmerischen Augen betrachtet. Sie spricht sehr langsam und sanft.) Süsses potenziertes Wesen in menschlicher Hülle, blicke freundlich-huldvoll auf Deine Magd herab! (Sie küsst das Bild.) Du feinste Blüthe seelentiefer, göttlich-wilder Romantik, ich bete Dich an! (Mit lächelnder Wehmuth.) Die Thoren sagen, Du seiest nicht schön; Du wärst nichts als Sehnen! Ja, Du bist mein Sehnen, mein Hoffen, mein Glaube und meine stille Leidenschaft! Wie männlich edel ist Dein ganzer Ausdruck; Alles an Dir, selbst Dein Frack, Dein Gilet, das Hemd, die Knöpfe: Alles an Dir ist Physiognomie! Ach, ich bin ganz matt vor Hochachtung! (Sie klingelt.)

Abb. 9. Verdi. Karikatur von Luque.
(„Les hommes d'aujourd'hui", Bd. VII, No. 356.)

Diener. Eure Gnaden befehlen?

Baronin von Sinnen. Ein Glas Wasser! Aber in dem Glase, worein Liszt geschliffen ist. (Diener ab.) Ach! (Tief seufzend.) Du bist nie ungeschliffen. (Seufzt noch tiefer.)

Diener (mit dem Glase). Hier, gnädige Frau!

Baronin von Sinnen. Geh' dort nach meinem Nippe-Tisch, und giesse mir etwas Eau de Liszt in's Taschentuch.

Diener (verwundert). Eau? . . (Folgt dem Befehl, ballt seine Hand und spricht leise.) O!

Baronin von Sinnen. So, nun geh' und lass mich allein! (Diener ab.) Allein? Nein, nein, ich bin nicht allein: Du bist — entschuldigen Sie, ich vergass mich! — Sie sind bei mir, Engel, herniedergestiegen in diese Ihnen ungenügende Welt. Für Ihren Seelen-Reichthum sind alle Sphären zu beschränkt. Wie Ihre Haare, die dunklen, neben der riesigen Stirn hinunterfallen, gleichsam die schönen wilden Gespenster oder Geister, welche jenen Sitz Ihres unermesslichen Geistes umflattern und sich vergebens wieder zurücksehnen nach ihrem Geburtsorte! Und spielen diese romantisch-dunklen, die tiefste Seelentiefe durchwühlenden Augen, spielen sie nicht selbst Fortepiano wie Du, wollt' ich sagen wie Sie? (Plötzlich heftig.) Aber warum hat man Ihre Hände nicht mitgemalt? (Mit rührendem Schmerze.) Warum hat man Ihre Hände nicht mitgemalt? Diese Alles begreifenden, Alles umfassenden Hände, die, über den Tasten schwebend, die ganze Welt des Geistes in unsere Herzen tönen lassen? (Sie stellt das Bild auf den Divan, kniet nieder und umfasst es.) Franz Liszt, Sie sind der erhabenste Künstler, der je auf Erden wandelte! Sehen Sie mich gefälligst im Staube vor Ihnen! u. s. w. u. s. w.

Was Glasbrenner hier bietet, hat er einfach nach der Wirklichkeit niedergeschrieben, denn das Benehmen weiter Kreise war in der That so grotesk, dass es unmöglich war, noch mehr zu steigern; es wirkte in der einfachen Kopie schon karikaturistisch.

Zu bemerken ist, dass bis jetzt es einzig der *Virtuose* mit seinen Extravaganzen und die sich unsinnig geberdenten Vergöttrer Liszts sind, gegen die die Satire ihre Pfeile richtete; der *Komponist* Liszt, dessen epochale Bedeutung für die Programmmusik ja erst in den letzten Jahren allmählich begriffen wird, wurde viel später mit satirischen Geschossen überschüttet, und zwar am heftigsten, als er zum unübertroffenen Interpreten Richard Wagners geworden war.

Wenn sich die Karikaturenzeichner bis Mitte der fünfziger Jahre damit begnügten, in humorvoller, hie und da auch boshafter Weise die Person der Musiker durch Hervorheben ihrer

[1] Franz Liszt in Berlin, eine Komödie in drei Akten. Von Ad. Brennglas. Mit einem kolorierten Titelkupfer. Leipzig 1847, Verlag von Ignaz Jackowitz. (XIV. Heft von „Berlin, wie es isst und — trinkt.")

Digitized by Google

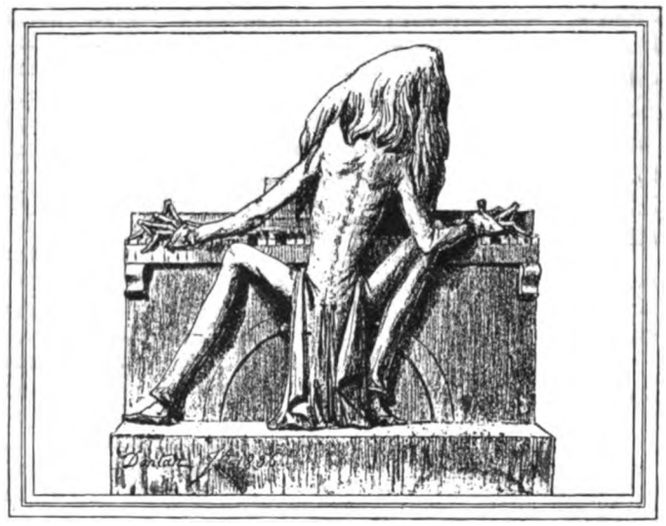


Abb. 10. Franz Liszt.
Von Dantan jeune (1836.)

Extravaganzen zu verspotten, oder wie *Nadar*, einer der produktivsten Künstler des „Journal pour Rire“,[1] die Komponisten in den Titelrollen ihrer berühmtesten Musikwerke: Meyerbeer als Prophet (Abb. 19), oder in ihrer bevorzugten Thätigkeit: Berlioz als Dirigent, Offenbach als Violoncellvirtuos (Abb. 12) u. s. w. darstellte, sich also auf das Portrait-charge beschränkten, so begannen sie von Meyerbeer ab, sich neben der Karikierung der Person auch gegen die Tendenz ihrer Musik zu wenden.

Der bei Meyerbeer ausserordentlich entwickelte Geschäftssinn, die raffinierte Mache seiner Reklame, das Forcieren, Hinhalten und Inspannungsetzen des Publikums, durch zahlreiche Notizen über seine in Vorbereitung befindlichen Opern, rief die Satire in starkem Masse wach und trug ihm den Beinamen „der Industrietondichter“ ein. Die hohle Kraftentfaltung und Effekthascherei, die in allen seinen Schöpfungen herrscht und die von den Verständigen keinen Augenblick übersehen wurde, zwang die Satire, diese Tendenz zu geisseln, und nicht gering ist die Zahl der Angriffe, die diese Seite seines Schaffens bekämpften.

Der bayrische Kulturhistoriker und Musikkritiker Prof. Riehl nannte Meyerbeer den musikalischen Eugen Sue. Der von Martin Schleich geleitete und illustrierte „Münchner Punsch“ bringt in Nr. 32 vom 9. August 1857 eine Karikatur (Holzschnitt) „Meyerbeer im Bad“, die uns den Künstler, nur mit Badehosen bekleidet, auf dem Boden einer Badekabine liegend zeigt, wo er, während von der Decke herab eine mächtige Douche ihre Wasserstrahlen über ihn ergiesst, in die Worte ausbricht: „Oh! herrlich! köstlich! göttlich! Ein *solches Instrument*, wenn mir zu Gebote stünde! Einen *solchen Effekt*, wenn man in der Musik herausbringen könnte, *probieren* will ichs doch nächstens!“ An anderer Stelle wurde seine Effekthascherei folgendermassen lächerlich gemacht: „Um den Spektakel über die neue Oper des Bankiers Meyerbeer noch mehr zu vermehren, wird nun die Nachricht verbreitet, dass in derselben auch drei Ziegen auftreten und ein Pariser Regisseur eigens in die Bretagne gereist ist, um möglichst melodische Meckerer aufzutreiben. Zur Erhöhung der Stimmung soll im Parterre in den Zwischenakten Gaismilch serviert werden . . .“ Und als die immer und immer wieder verheissene *Afrikanerin* nicht erschien — bekanntlich hat sie erst im Jahre 1865, ein Jahr nach Meyerbeers Tode, zum erstenmal das Licht der Rampen erblickt — da kursierte das Bonmot: „das Kameel im Jardin

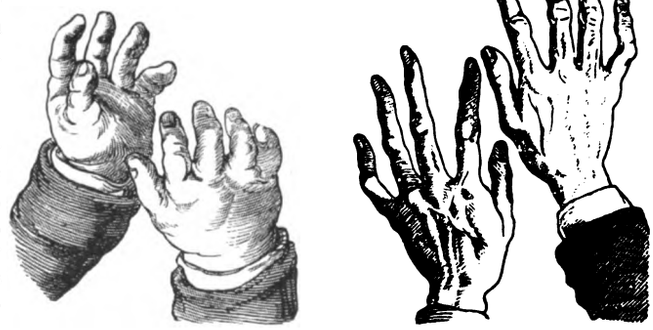


Abb. 11. Psychophysiologisches Rätsel.
Jaells Hände Liszts Hände
und beide sind sie gleich gute Klavierspieler!
(„Münchener Punsch“, Bd. XVIII, No. 7.)

[1] Unter dem gemeinsamen Titel: „Lanterne magique des auteurs, journalistes, peintres, musiciens“ etc. bot Nadar die karikierten Porträts aller Pariser Berühmtheiten. Von Musikern ausser den Obigen noch Rossini, Auber, Berlioz, Musard u. v. a.

Digitized by Google

Abb. 12. Offenbach. Halévy. Maillart. Berlioz.
Von Nadar. („Journal pour Rire" 1852.)

des Plantes hat die ihm zugedachte Heldenrolle noch nicht genügend einstudiert". Meyerbeers persönliches Auftreten kennzeichnet unter den vielen Karikaturen, die es von ihm giebt, eine sehr gelungene, die wir in unserer Sammlung besitzen und die bis jetzt noch nicht veröffentlicht wurde (Abb. 18). Sie stammt aus Meyerbeers Berliner Dirigentenzeit gegen 1842; der Name des Zeichners ist uns nicht bekannt geworden. —

So zahlreich nun auch die Karikaturen von Rossini, Meyerbeer, Berlioz, Liszt waren, so gleichen sie doch nur dem sanften und angenehm erfrischenden Windessäuseln im Vergleich zu dem Orkan, der mit dem Auftreten Wagners losbrechen sollte, das heisst, als Wagner damit begann, seine musikreformatorischen Ideen zu verbreiten, also um die Mitte der fünfziger Jahre.

„Quand un homme soulève des tempêtes, la satire crayonnée l'empoigne de mille façons" schreibt Grand-Carteret im fünften Kapitel seines Buches über Richard Wagner[1] und er fährt fort: „Si Wagner était resté simple artiste, simple musicien, s'il n'avait pas été en même temps polémiste, reformateur, dramaturge, s'il n'avait pas affiché des prétentions multiples, touchant à la fois à la mise en scène, à l'acoustique, aux conditions générales et particulières du théâtre, s'il n'avait pas écrit contre les juifs, s'il n'avait pas repoussé l'influence française, si, favori d'un prince déjà trop enclin aux dépenses fastidieuses, il ne s'était pas trouvé mêlé à ses discussions politico-budgétaires, il est bien certain que son iconographie ne présenterait ni des proportions aussi volumineuses ni des formes multiples. Comme Meyerbeer, comme Rossini, comme Berlioz, sa figure n'aurait pas dépassé les limites du simple portrait-charge; son domaine et sa popularité ne se seraient pas étendus au- delà".

Abb. 13.
Menfort und Berlioz.
Karikatur von Signol.

[1] John Grand-Carteret: Richard Wagner en Caricatures. Paris, Librairie Larousse.

Diese Ansicht ist zutreffend. Weil Wagner an allem gerüttelt hat, griffen alle alles an ihm an; der Mensch Wagner wurde so wenig geschont als der Polemist, Reformator und Dichter Wagner. Und der Kampf gegen ihn entbrannte auf allen Seiten, dies- und jenseits der blauweissen Grenzpfähle, dies- und jenseits des Rheins, dies- und jenseits des Ozeans. Und nicht die ungefährlichste Waffe, die gegen ihn geführt wurde, war die Karikatur. Bei Wagner übernahm sie ihre Kämpferrolle in des Wortes umfassendster Bedeutung; sie setzte ein, als Wagner der Welt seine Anklagen entgegenschleuderte: Komponisten und Publikum seien gleich korrumpiert, das moderne Opernwesen rolle dem Abgrund des Unsinns entgegen, das Publikum wolle in der Oper weder denken noch fühlen, nur *verdauen,* sein Ohr wiege sich in dem oberflächlichsten Gedudel, sein Auge schaue sehnsüchtig nach äusserlichen Effekthaschereien und prunkvollen Balletten. Und diese Demoralisation werde von den Komponisten und Theaterintendanten gleich eifrig unterstützt. Kein Komponist wage einen echt deutschen Stoff zu komponieren, und „was hat in Paris gefallen?"

Abb. 14.
Ambroise Thomas.
Karikatur von Signol.

Digitized by Google

sei die erste, einzige und ständige Frage der Intendanten.

Als Wagner diese kühnen Angriffe in die Öffentlichkeit schleuderte und neue gewaltige, bis jetzt unerhörte Forderungen an die Komponisten, das Publikum und die Theaterleitungen stellte, als er der Welt zeigte, dass er selbst diese Revolutionierung des Geschmacks unternehme, da münzte der allzeit bereite Spott das Wort „Zukunftsmusik" und ihn nannte man den „Zukunftsmusikmessias".

Den ersten Wagner-Karikaturen begegnet man ungefähr im Jahre 1856. Wenn auch schon längere Zeit über ihn und seine Werke debattiert wurde, so beherrschte das allgemeine Interesse und also auch die Karikatur bis Ende der fünfziger Jahre doch noch in weit grösserem Maasse Meyerbeer und Franz Liszt. Die erste uns bekannt gewordene Karikatur Wagners ist die des Kladderadatsch vom Januar 1856: „Wie der Tannhäuser zum Sängerkrieg auf die Berliner Wartburg zieht." Wagner reitet nach der Wartburg und bedient sich Liszts als Reitpferd; die Linke hat er auf eine Harfe gestützt, und unter dem rechten Arm trägt er die Partitur des Tannhäuser. An der Pforte wird er von dem Theaterintendanten von Hülsen mit den Worten empfangen: „Gewiss, hochgeehrter Sänger, sind Sie uns willkommen, aber zu Fuss, das Pferd muss draussen bleiben . . ."

Abb. 15. Einer auf dem Eise.
Münchener Kindl: „Sie, wenn Sie den Kopf so hoch tragen, geben S'Acht, dass S'fein net in das Loch da 'neinfallen!"
Karikatur auf Richard Wagner von 1865.
(„Müncher Punsch", Bd. XVIII, No. 8.)

Fünf Jahre später, 1860, hält Wagner mit Tannhäuser seinen Einzug in Paris, und es beginnt „La bataille de Tannhäuser". Eifrig haben die Mitrailleusen des Spottes daran teil genommen und Wagner mit ihrem satirischen Kugelregen überschüttet. Vom 27. Februar 1860 bis zum 7. April 1861 brachte der „Charivari" allein 37 Karikaturen über Wagner und seine Musik, sämtlich von Cham, dem produktivsten Künstler des Blattes. Was man Wagner hauptsächlich vorwarf, das war, seine Musik sei ein Schlafmittel. Dieser Gedanke wurde mehrfach variiert; so zeigt uns eins der gelungensten Spottbilder in diesem Sinne den Olymp, vor Jupiter Morpheus mit einem Bündel über der Schulter, in das er seine Mohnkörner gepackt hat. Jupiter fragt: „Eh bien, mon pauvre Morphée! . . . te voilà donc dégammé?" „Hélas!" antwortet Morpheus „Monsieur Wagner vient de prendre ma place! . . ." Und im selben Sinne, nur in politischer Nutzanwendung, heisst es bei einer Karikatur vom 25. März 1861 „L'Allemagne envoie le ‚Tannhäuser' pour endormir la France". Ausser diesen Spottbildern Chams im „Charivari" brachte das „Journal amusant" in derselben Zeit zwanzig Karikaturen auf Wagner und den Tannhäuser, gezeichnet von Charles Philippon, Nadar und Darjou.

1864 bis 1870 ist das Hauptschlachtfeld Bayerns Metropole München. Hier hat der begeisterte Verehrer Wagners, Ludwig II., 1864 den Thron bestiegen, sofort Wagner zum Generalintendanten der Hofmusik ernannt und ihn von nun an mit den grössten Gunstbezeugungen überschüttet. Die satirische Rolle, die in Paris „Charivari" mit Cham spielte, übernahm in München sofort der schon einmal genannte M. Schleich im „Punsch", in dem er alle Schleusen seines Witzes gegen Wagner öffnete; freilich war es nicht der funkelnde esprit gaulois, der hier verzapft wurde, sondern blauweisser Bierkellerpatriotismus, der sich ja bekanntlich bei Schleich später allmählich so steigerte, dass der „Punsch" nach der Reichsgründung daran verschied. An Heftigkeit liessen die Angriffe des „Punsch" jedoch nichts zu wünschen übrig. War es in Paris in der Hauptsache die Aufführung des Tannhäusers, so handelte es sich hier um die

Digitized by Google

Abb. 16. Wagner.
Karikatur von J. Blass.

Oper„ Tristan und Isolde", die unter Bülows genialer Leitung einstudiert und auch 1865 aufgeführt wurde (Abb. 15). Wenn bis dahin die Mehrzahl der Pfeile gegen Wagner abgeschnellt wurden, so wurden sie jetzt mindestens in gleicher Zahl gegen Bülow gerichtet. Am 7. Mai bekommen wir als Folgen des „ungewöhnlichen Maasses" — Wagners Opern wurden damals häufig mit den Worten rezensiert, „sie gehen über das gewöhnliche Maass hinaus" — Bülow nach einer Probe zusammengebrochen in einem Lehnstuhl zu sehen; am 14. Mai wird eines der bei Bülow nicht seltenen Kraftworte durch eine neue Karikatur gegeisselt, und am 2. Juli wieder unter dem Titel „die neue Epoche" in einem sechs Bilder umfassenden Cyklus Bülows Dirigentenposen verspottet (Abb. 20). Hierauf tritt Wagner von neuem in den Vordergrund. Einige Nummern später wird er uns als „Ein neuer Orpheus" vorgestellt, der statt der Tiere ungeheure Geldsummen anlockt. Wagners materielle Forderungen an Ludwig II. werden stark gegeisselt; in einem Richardhüpfel (statt Schnadahüpfel) heisst es am 3. Dezember desselben Jahres:

A Häuserl am Roa,
Und an Garten net kloa,
's Jahr vierz'gtausend Guld'n,
Nachher will i mi geduld'n.

Heute ist man in Bayreuth nicht mehr so bescheiden, aber freilich nicht nur in der Wagnerresidenz, sondern überall. Das ist ja das, worauf dasselbe Wort passt, das der alte Dohm im „Kladderadatsch" so köstlich parodierte, als Frau Cosima den Drang fühlte, den genialen Musikinterpreten mit dem genialen Musikschöpfer zu vertauschen: Cosi-ma fan tutte.

Durch den ausbrechenden Bruderkrieg tritt 1866 eine Pause ein, die aber nur von kurzer Dauer ist, denn schon am 12. August wird Wagner wegen seiner Unersättlichkeit von neuem angegriffen. Als die Kriegsentschädigung aus der bayrischen Staatskasse bezahlt werden muss, lässt der Satiriker Wagner bitten, nicht gar alles herauszunehmen: „lassen Sie zur Bestreitung meines Zukunftskonservatoriums auch noch ein paar Gulden drinnen . . ."

Trotzdem die Angriffe gegen Wagner von Tag zu Tag immer schroffer und gehässiger werden, tritt jetzt die satirische Behandlung dennoch etwas zurück. Die napoleonische Herrschaft wird zu dieser Zeit immer bedrohlicher, der deutsch-französische Krieg wirft seine Schatten voraus. Als der Krieg ausgebrochen war, verhöhnen die Franzosen die Deutschen mit Wagner. Draner zeichnet ihn als den Generalissimus der deutschen Armee, reitend auf einem Pferde und auf beiden Seiten je eine mächtige Pauke, mit den Inschriften Rienzi und Tannhäuser. Man hoffe in Deutschland, schreibt der Künstler dazu, dass Wagner mit seiner Musik die Franzosen in die Flucht schlage. Nach dem Kriege beherrschen in Deutschland andere Interessen das Volk; die Erfolge des Jahres 1870/71 übertäuben alle künstlerischen Kämpfe. Dagegen begegnen wir um diese Zeit häufig Wagner-Karikaturen (besonders in Österreich, in dem Wiener Witzblatt Floh), bis endlich im Jahre 1876 „das grosse Bombardement von Bayreuth" beginnt, an dem sich so ziemlich alle satirischen Journale der Welt beteiligten. Die letzte Schlacht gegen Wagner wird in Frankreich geschlagen: im Jahre 1891, als Lohengrin zum erstenmal in der Grossen Oper aufgeführt werden sollte und auch am 16. September aufgeführt wurde. Der Meister ist aber längst tot, und so wandte die Karikatur hauptsächlich ihre Pfeile gegen die Arrangeure: gegen Frau Cosima, gegen die Hauptdarsteller, den Direktor der Oper, aber auch gegen die Hauptkampfhähne der antiwagnerschen Agitation, denn schon seit verschiedenen Jahren steht ein respektables Häuflein mit Bleistift, Tusche und Radiernadel auch auf Seite Wagners.

Abb. 17. Richard Wagner.
Karikatur von Prof. Höcker in der Münchener Kneipzeitung „Allotria".

Dies sind die Hauptetappen — die Kämpfe in England, Italien, Russland u. s. w. haben wir unberücksichtigt gelassen — in dem

Digitized by Google

Abb. 18. Jac. Meyerbeer.
Karikatur eines Unbekannten von ca. 1842.

musikalischen Feldzug, den Wagner der Welt lieferte und aus dem er so siegreich hervorging, dass heute seine Flagge auf allen Opernbühnen der Welt weht. Die Zahl der Karikaturen, die er gezeitigt, ist schwer festzustellen. Bekannt sind uns geworden — sofern sie in satirischen Zeitschriften erschienen — aus:

Frankreich 87; es partizipieren daran hauptsächlich: Charivari (40), L'Eclipse, Triboulet, La Vie parisienne, Journal amusant, LaSilhouette, Illustration.
Deutschland 51; besonders: Münchner Punsch (10), Fliegende Blätter, Berliner Wespen, Kladderadatsch, Lustige Blätter, Leipziger Puck, Schalk, Über Land und Meer, Ulk.
Österreich 83; hauptsächlich: die Bombe (12), Der Floh (30), Kikeriki (21), Humoristische Blätter, Figaro, Wiener Karikaturen, Wiener Luft.
Italien 5;
England 11;
Schweiz und *Russland* je 3.

Ausser diesen sind uns noch gegen 35 Karikaturen bekannt, die teils als Einblattdrucke teils in anderem Zusammenhang erschienen sind. Von der ausserordentlich umfangreichen humoristisch-satirischen Litteratur, die sich an seinen Namen und seine Werke knüpft, und den zahlreichen Parodien sehen wir hier völlig ab.

Wenn wir zur Reproduktion in dieser Zeitschrift zur Auswahl einiger ganz besonders charakteristischer Proben schreiten, so müssen wir diejenige von André Gill — „L'Eclipse" Nr. 65 vom 28. April 1869 — als eine der hervorragendsten Leistungen bezeichnen (Abb. 23). Das Wesen der Karikatur: durch eine einfache charakterisierende Situation komplizierte Gedanken und Ideen zum Verständnis weitester Volkskreise zu bringen, sozusagen blitzartig eine Situation zu erhellen[1], kommt hier glänzend zur Erscheinung. Diese Karikatur ist hervorragend nach jeder Richtung: geistreich in der Erfindung, klar und einfach in der Komposition, künstlerisch in der Ausführung. Oder kann es ein glücklicheres Hervorheben von Wagners musikreformatorischem Auftreten geben? Das seitherige Ohr der Menschen ist für die Gewalt und den Umfang der Wagnerschen Musik zu klein, darum muss es erweitert werden, oder es ist verbildet, um richtig hören zu können, und Wagner selbst unternimmt es, die Menschen

Abb. 19. Meyerbeer als Prophet.
Von Nadar. („Journal pour Rire".)

[1] Näheres über die Aufgabe und das Wesen der Wirkung der Karikatur siehe in meinem Buche „Die Karikatur der europäischen Völker" (Verlag von A. Hofmann & Cie., Berlin).

Digitized by Google

Die neue Epoche

oder

Nicht nur Text und Musik, sondern auch Text, Musik und Dirigent müssen ineinander verschmelzen.

Wer wagt, mich zu höhnen?

Herr Tristan, tretet nahe!

Heiliger Dämmrung hehres Ahnen —

Mund an Mund eines Athems —

In der Duftwellen tönendem Schall —

Wie dies — dies, Tristan, mir?

Abb. 20. Karikaturen auf Hans von Bülow aus dem Jahre 1865.
(„Münchener Punsch", Bd. XVIII, No. 27

Digitized by Google

Abb. 21. Litolff. Karikatur von Coll-Toc.
(„Les hommes d'aujourd'hui", Bd. V, No. 255.)

richtig hören zu lernen. Den voreiligen Kritikern Wagners sagt Gill damit: er wird euch schon noch seine Noten hören lehren. Wenn diese Karikatur das Wesen der Wagnerschen Musik klar kennzeichnet, so ist Professor Höckers Beitrag für die Kneipzeitung der Münchner Künstler-Gesellschaft „Allotria" ebenso trefflich als karikiertes Porträt Wagners (Abb. 17). Wer den Meister je gesehen hat oder seine Bildnisse studiert, weiss, wie treffend er hier geprägt ist. Die beiden Vignetten des Franzosen Blass, von diesem dem schon genannten Buche Grand-Carterets beigesteuert, können ebenfalls als höchst geistreich bezeichnet werden (Abb. 16 und 24).

Zu erwähnen ist noch an dieser Stelle, dass, wie wir ja bei Bülow schon gesehen haben, der Spott sich nicht damit begnügte, ihn allein zu bekämpfen, sondern, dass er gegen alle zu Felde zog, die sich unter Wagners Banner sammelten und vereint mit ihm stritten. Das war also neben Bülow in erster Linie Liszt, von dem nun auch mehrere neue Karikaturen erschienen, die ihn als Interpreten oder Apostel Wagners und als Komponisten angriffen. Wenn wie wir schon gehört haben, dass der Spott Wagner den „Zukunftsmusikmessias" und Liszt den „Klaviererdbebendirektor" nannte, so avancierte Bülow zum „Chef der Instrumentalhexenküche" und Berlioz zum „Zunftmeister des Blechgeschirrs". Welch bezaubernder Art die Waffen waren, mit denen gegen die Bannerträger Wagners gekämpft wurde, das möge von dem Vielen eine Probe zeigen, die wir hier zum Abdruck bringen und die als klassisch gelten kann; sie erschien in der Nr. 15 vom 12. April des schon genannten Münchner Punsch:

Gazette musicale du Punch.

Allen Münchenern, denen ihre Gemütsruhe lieb ist, kann man die Kunde mitteilen, dass der grosse Klavier-Erdbebendirektor, Weltgerichts-Posaunenschmetterer, Ehrenfranziskaner, Ehrensäbelinhaber und Ehrendoktor Franz Liszt in diesem Frühjahr nicht nach München kommen wird. Er hat den beabsichtigten Hereinbruch seiner Konzerte verschoben und erst im Jahre 1858 dürften wir jene grossartigen musikalischen Naturereignisse bestehend in Trompeten und Paukeneruptionen, Kontrabassbergstürzen, und sonstigen Instrumental- und Elementarkatastrophen geniessen. — Der Komponist soll im Begriffe sein, ein grosses oratorisch-symphonisches Tongemälde aufzubauen, darstellend: den *Zusammenstoss des Kometen mit der Erde*, in h-Dur; den Gipfelpunkt des Effekts bildet die Granitsprengung des Mittelpunkts der Erde. Der Komponist hat bereits umfassende geologische Studien gemacht und etwas im Bereich der Tondichtung gänzlich neues zum Vorschein gebracht, nämlich: versteinerte

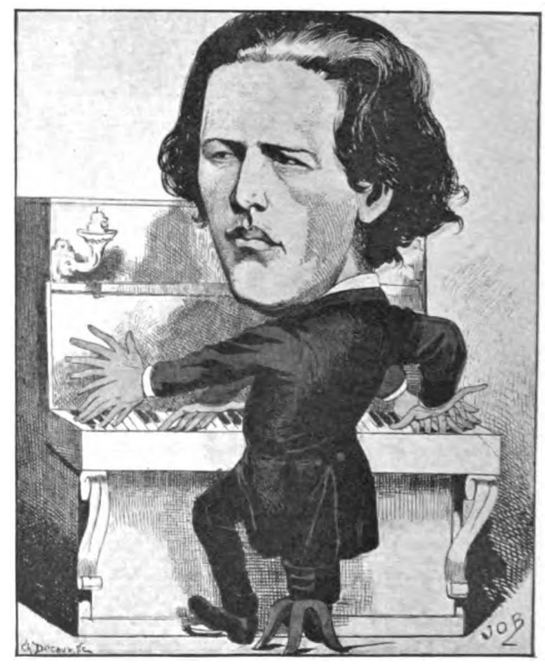


Abb. 22. Rubinstein. Karikatur von Job.
(„Les hommes d'aujourd'hui", Bd. VI, No. 277.)

Digitized by Google

Abb. 23. Wagner. Karikatur von Gill. („L'Eclipse", II. Jahrg., No. 65.)

Melodieen. — Auch ist er mit Aufstellung eines neuen Instrumentencomplexes beschäftigt, genannt Polycanonicon, bestehend in 50 Pauken, die, um eine unerhörte Gleichzeitigkeit der Schläge herbei zu führen, vom Dirigentenpult aus durch eine galvanische Batterie in Bewegung gesetzt werden. Auch lässt Dr. Liszt in der Münchener Erzgiesserei eine grosse sogenannte Zukunftstrompete giessen, die bei der nächsten Glockenweihe den Namen „Franciscus" erhält. Da eine menschliche Lunge für dieses Instrument nicht ausreicht, so wird die nötige Luftmasse vermittelst hydraulischen Druckes in das Mundstück gestossen, zu welchem Zweck 40 Fuss über dem Orchester ein 22 Eimer haltendes Wasserreservoire angebracht werden muss. Leider wird es nicht möglich sein, bis 1858 auch noch den grossen Dampf-Kontrebass fertig zu bringen, der mit 10 Pferdekraft arbeitet; überdies würde die Aufstellung der Maschine im Odeon auf Bedenken stossen. *Liszt*, dem es um massive Effekte keineswegs zu thun ist, hat daher auf dessen Mitwirkung verzichtet. — Nachschrift: Soeben vernehmen wir: Liszt, Berlioz und Wagner arbeiten zusammen an einer kleinen Spieloperette: ‚Die Mauern von Jericho'. Diese Pièçe ist nur für kleinere Theater berechnet".

Der Kampf um die Zukunftsmusik ist verstummt; die Musik der Zukunft ist die Musik der Gegenwart geworden, und man begegnet deshalb selten mehr einer Karikatur ihrer Schöpfer. Die Revolution in der Musik hat sich im Geiste Wagners vollzogen, und auch sein kongenialer Interpret Liszt rückt von Tag zu Tag dem Rang näher, der ihm in der Musikgeschichte gebührt.

Wenn man sich die Kämpfe vergegenwärtigt, die Wagner, einem gewaltigen Titanen gleich, heraufbeschworen hat, wenn man die Waffen blitzen sieht, die gegen ihn gezückt wurden, so ist alles andere, was sich daneben vollzog, nur ein leichtes neckisches Getändel, ein Spielen der satirischen Dolche im Lichte der Sonne Öffentlichkeit. Immerhin verdienen verschiedene Karikaturen auf andere Musiker ihrer interessanten und geistvollen Auffassung wegen sehr wohl Beachtung.

Zur selben Zeit, da Wagners Tristan-Oper, in welcher er zum ersten Male seine Reformideen konsequent durchführt, in München zur Aufführung reifte, begann des geistreichen *Jacques Offenbach* erfolgreichste Operette „Die schöne Helena" ihren kassenfüllenden Triumphzug über die gesamten europäischen Bühnen. Bald darauf erschienen verschiedene satirische Angriffe gegen das Frivole seiner Texte; sie waren zum Teil gerechtfertigt, denn der Komponist der Schönen Helena, des Orpheus in der Unterwelt und so mancher geistvollprickelnder Melodien war der

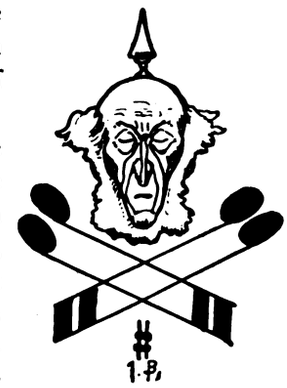


Abb. 24. Wagner. Der Gott der Sechszehntel-Note. Karikatur von J. Blass.

Digitized by Google

klassische Repräsentant des Kokottengeistes, den das zweite Kaiserreich züchtete und der durch seine in Musik gesetzte Cochonerien eine Passkarte erhielt, so dass er sich überall einnisten konnte. Die Karikaturen, die von Offenbach entstanden, bringen jedoch mehr das dem sprudelnden und lustsprühenden Inhalt seiner Kompositionen gleichkommende Temperament Offenbachs zum Ausdruck, und zwar ungefähr in der Art, wie die von dem belgischen Künstler Amand gefertigte Karikatur (Abb. 8). Eine sehr gelungene Karikatur von ihm hat auch Gill geschaffen und zwar in Nr. 35 von „La Lune“: Offenbach reitend auf seiner Geige, schlägt den Takt, und im tollen Wirbeltanze folgen ihm alle Personen seiner zahlreichen Operetten; Anakreon gleich ist er mit Rosen gekrönt.[1]

Ambroise Thomas, der berühmte Kirchenmusikkomponist, ist von Signol sehr interessant als Silhouette dargestellt worden (Abb. 14), desgleichen Menfort und Berlioz (Abb. 13).

Von heute noch lebenden Musikern oder solchen, deren Wirksamkeit bis in die achtziger Jahre hereinreichte, enthält das interessante Pariser Unternehmen „Les Hommes d'aujourdhui“ eine Anzahl karikierter Porträts, so z. B. diejenigen von Gounod, Verdi, Reyer, Lecoq, Massenet, Litolff, Rubinstein, Saint-Saens. Besondere Beachtung verdienen *Verdi* von Luque (Abb. 19), der sechshändig klavierspielende Rubinstein von Job (Abb. 22) und Litolffs Karikatur von Coll-Toc (Abb. 21). —

Hiermit beschliessen wir unsere Revue. Der Kampf um die Aufgaben der Musik schlägt gegenwärtig keine starken Wellen mehr, und von den lebenden Komponisten steht keiner derart im Brennpunkte der öffentlichen Interessen, dass er mit seiner Person die Behandlung der politischen und wirtschaftlichen Fragen, die heute die Völker bewegen und die Geister beschäftigen, auch nur für kurze Zeit in den Hintergrund drängen könnte.

Die „Wiener Zeitschrift“ von J. Schickh und F. Witthauer.

Ein Beitrag
zur Geschichte des österreichischen Journalwesens in vormärzlicher Zeit.

Von

Dr. Anton Schlossar in Graz.

Es ist allgemein bekannt, dass die eigentliche Zeitschriftenlitteratur, die heutzutage auf deutschem Boden eine so ausserordentliche, ja schon allzu üppige Blüte aufweist, sich eigentlich erst in der zweiten Hälfte des XIX. Jahrhunderts recht zu entwickeln begann. Auch auf diesem Gebiete bereiteten die grossen Ereignisse des Jahres 1848 Veränderungen, selbst Umwälzungen, zu welchen allerdings in den späteren Jahren die bedeutenden technischen Errungenschaften zumal bezüglich der Illustration das Ihrige beitrugen. Die schönwissenschaftlichen Journale des Vormärz waren schlecht gedruckte, bescheiden ausgestattete Blättchen, von denen etwa in der Woche ein Quartbogen erschien, der allenfalls eine Art Novelle oder ein Märchen, irgend ein Gedicht nicht allzu grossen Umfangs, einige Kunst- namentlich Theaternachrichten, wohl auch verschiedene Anekdoten, Rätsel und dergleichen und, wenn es hoch kam, irgend einen Modebericht enthielt; denn auch ausschliessliche Modezeitschriften bestanden damals noch nicht. Allerdings haben in deutschen Ländern einige solcher Blätter Jahrzehnte hindurch existiert, und viele der Grössen unserer Litteratur haben denselben — man denke z. B. an das Cottasche „Morgenblatt“ — ihre Beiträge als Mitarbeiter zugewendet und hierdurch die Bedeutung solcher Zeitschriften für die

[1] In „La Lune“ hat Gill noch zwei weitere Musikerkarikaturen gebracht: Johann Strauss in Nr. 44 und Rossini in Nr. 70. Auber hat er in „L'Eclipse“ karikiert und Litolff im „Courier-Français“.

Digitized by Google

Zeitgenossen wie für die Nachwelt erhalten. Aber es gab nur wenige derartiger vorwiegend belletristischer Blätter, denen man solches nachrühmen kann; viele brachten es nicht über ein paar Jahrgänge hinaus, und diese sind heutzutage gänzlich vergessen.

Ganz besonders schlimm war es in Österreich in dieser Beziehung bestellt. Das gesamte litterarische Leben in den ersten Decennien des Jahrhunderts vereinigte sich ohnehin in der Residenzstadt Wien; die Provinzstädte d. h. die Landeshauptstädte kamen fast nicht in Betracht; die Schöpfer geistiger Produkte von einiger Bedeutung erschienen auf die wenigen Wiener Journale angewiesen, und diese wieder suchten mit den vereinzelten hervorragenden deutsch-österreichischen Schriftstellern ausserhalb Wiens Fühlung zu erlangen. Der Gründe, warum sich aber selbst in der Residenz keine rechte belletristische Zeitschrift mit Originalbeiträgen entwickeln konnte, gab es so manche. Zunächst lag es in dem Charakter des Österreichers von damals, dass er, mehr der genussreichen Stunde lebend, keine schöngeistige Anregung suchte, mit Ausnahme etwa des Theaters, das denn auch zu jener Zeit hervorragend genannt werden kann und auf den verschiedenen Bühnen Wiens sowohl den Forderungen der volkstümlichen als auch der edlen hohen dramatischen Kunst in bedeutender Weise entsprach. Ein weiterer Grund, der die eigentliche Journallitteratur unterdrückte, war die Entstehung der zahlreichen Almanache und Taschenbücher[1], die, ungemein verbreitet, die besten Kräfte des Reiches auf poetischem Gebiet in Anspruch nahmen. Ganz besonders lag aber der Hauptgrund in der Unterdrückung, die jede Art litterarischen Wirkens durch die Zensur und die Polizei erfuhr. Es erschienen in dieser Zeitschrift anlässlich eines besonderen, das Taschenbuch „Urania" betreffenden Zensurverbotes[2] einige Bemerkungen über die damalige Bücherzensur beigefügt; da aber gerade für Zeitschriften überhaupt diese staatliche strenge Kontrolle der Geistesprodukte von höchstem Belang wurde, so möge noch eine kurze Ausführung ihren Platz finden, die einige historische Notizen und Weiteres enthalten soll. Schon die grosse Kaiserin Maria Theresia hatte eine Bücherzensur-Kommission bestellt, die aber 1781 von Joseph II. aufgehoben wurde; die Presse erhielt durch den freisinnigen Monarchen in dieser Beziehung überhaupt milde Gesetze. Nach dessen Tode wurde es allerdings anders. Im Jahre 1801 ward die „Bücher-Revision", dies der amtliche Ausdruck, der Polizei-Hofstelle übertragen; 1810 trat eine neue Vorschrift für die Leitung der Zensur in Wirksamkeit, welche, wie Grässer[3] bemerkt, „durchaus den Charakter einer angemessenen Liberalität an sich trägt". In Wirklichkeit wurde alles unterdrückt, was irgend einer Kritik der bestehenden Verhältnisse im Staate gleichsah; nicht etwa Schriften, welche „zum Verderbnis der Sittlichkeit gereichten", wurden verboten, sondern vorzüglich solche, welche die „leidige Sucht aufwiesen, unzeitige Gedanken und Aussprüche gedruckt zu sehen". Die Bücher-Zensoren bei der Zentralstelle in Wien wurden von der k. k. Polizei- und Zensurhofstelle daselbst ernannt. Als erste Instanzen galten die Bücher-Revisionsämter in den Provinzen und zwar in jenen Städten, in denen die Landesregierung ihren Sitz hatte, also z. B. in Prag, Mailand, Brünn, Triest, Innsbruck, Graz etc. Nicht nur jedes zum Druck bestimmte Manuskript musste zunächst dem Zensor vorgelegt werden, sondern auch jedes im Auslande gedruckte Buch oder bildliche Werk hatte das Revisionsamt zu passieren. Die vorgelegten Werke und Manuskripte bezeichnete der Zensor sodann mit bestimmten Formeln, welche die Zulassung oder Nichtzulassung andeuteten; solche lauteten: Admittitur, Transeat, Damnatur; bei Manuskripten: Imprimatur, Nonadmittitur, Damnatur, Typum non meretur (bei Schriften „seichten und sinnlosen Inhalts"). Ein näheres Eingehen auf diese Vorschriften des Zensuramtes erscheint hier nicht weiter nötig. Doch ist es von Interesse, ins Auge zu fassen, welchen Persönlichkeiten dieses wichtige Amt der mehr oder weniger ungerechten geistigen Unterdrückung in den Tagen Metternich-Sedlnitzkys zufiel. Als kompetent wurden gewöhnlich politische oder Hofbeamte bestimmt, die selbst schriftstellerisch

[1] Worüber ich in der „Zeitschrift für Bücherfreunde", Jahrg. II, S. 298 ff., ausführlich gehandelt habe.

[2] Ebendaselbst S. 303.

[3] In der „Österreichischen National-Encyklopädie", Bd. I. Wien 1835 Art.: „Bücher-Zensur", welches Werk natürlich selbst unter strengster Kontrolle der Zensur erschien und sich daher ja nicht freimütig äussern durfte.

Digitized by Google

Johann Schickh.
Begründer der „Wiener Zeitschrift".

thätig aufgetreten waren, natürlich nur Schriftsteller, an denen kein Schatten von Verdacht haftete, dass sie freiheitliche Gedanken pflegten, also die Verfasser von Gelegenheits-, Liebes- oder ähnlichen Gedichten, von loyal-patriotischen Versen, von Märchen und Novellen oder auch wohl solche Männer, die auf historischem, geographischem oder einem andern wissenschaftlichen Gebiete Schriften veröffentlicht hatten. Wenn man einige hervorragende Namen anführen will, deren Träger das Zensoramt bekleideten, so seien die bekannten Dichter J. G. Seidl, Joh. L. Deinhardstein, J. Mayrhofer, der poetische Freund Franz Schuberts, sowie Christ. Kuffner genannt, und die wenig bedeutenden, aber in Hofanstellungen befindlichen Dichter Aug. Schilling, Joh. Bapt. Rupprecht. Franz Sartori, der tüchtige Kenner und Bearbeiter der Topographie und Geistesgeschichte Österreichs, war 1812 Vorsteher des k. k. Bücherrevisions-Amtes in Wien; auch viele andere könnten noch erwähnt werden, die das Zensuramt ausüben mussten. Sie mussten es, weil diese Thätigkeit solchen passend erscheinenden Beamten eigens übertragen wurde und eine Weigerung, dasselbe zu übernehmen, von den schlimmsten Folgen für sie begleitet gewesen wäre. Man ersieht daraus zugleich, dass der Charakter und die Gemütsanlage des bezüglichen Zensors für das Geschick des vorgelegten Manuskriptes von grosser Wichtigkeit wurden, und manchen der ausgewählten Zensoren muss man es zur Ehre nachsagen, dass sie ihr leidiges Amt mit aller Rücksicht ausübten, soweit dieselbe von ihnen geübt werden konnte. Namentlich in Bezug auf Zeitschriften wurde aber überaus streng vorgegangen, da die Regierung der periodischen Presse besonders misstraute und nur erwiesen „bewährten" Männern die Herausgabe neuer Journale gestattete. Allerdings kamen dabei auch mancherlei heitere Missverständnisse und Voreiligkeiten vor. So erzählt der Schriftsteller und Begründer der „Theater-Zeitung", Adolf Bäuerle, der damals als junger Regierungsbeamter angestellt und 20 Jahre alt war, in seinen Memoiren, dass er im Jahre 1806 ein Gesuch um Bewilligung der Herausgabe des Blattes überreichte und überraschend schnell die Konzession erhielt. Als die erste Nummer gedruckt

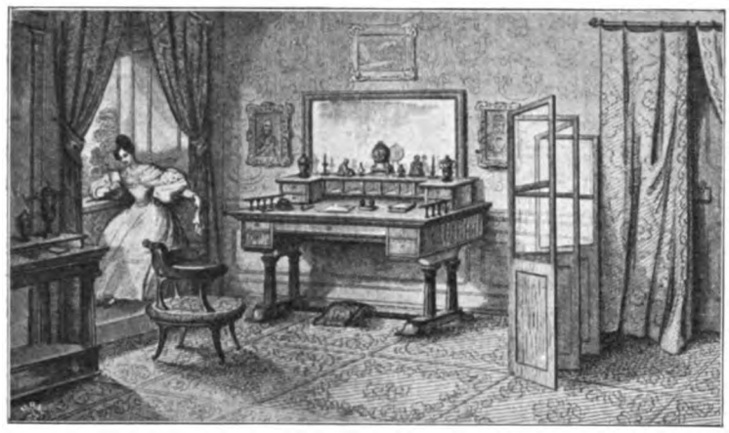
Digitized by Google

war, erschien Bäuerle mit derselben beim Polizeiminister Grafen v. Pergen, um seinen Dank abzustatten; der Minister aber frug ihn erstaunt: „Weshalb kommt Ihr Vater nicht selbst und dankt mir?" Als Bäuerle erklärte, dass ihm, nicht seinem Vater, die Konzession erteilt worden sei, meinte der Minister erstaunt: „Ich werde doch nicht Ihnen, einem so blutjungen Menschen, die Konzession zu einer Zeitung verliehen haben", und da der Gewaltige erfuhr, dass dies allerdings der Fall sei, erstaunte er neuerdings, doch blieb es bei der gegebenen Bewilligung, und Bäuerles Blatt begründete den Lebensunterhalt des begabten Schriftstellers. Man ersieht aus dieser Thatsache, dass die Regierung in Fällen, wo sie nicht misstrauen zu müssen glaubte, gar oft bedeutende Missgriffe beging, die wahrscheinlich von Gewissenlosen auch häufig ausgenutzt wurden, während der ehrliche und offene Autor den Plackereien der Zensur und der Behörde ausgesetzt blieb.

Unter solchen Verhältnissen war es schwer, ja fast unmöglich ein neues Blatt zu begründen, wenn man nicht von vornherein der Polizei genehm und eine den Regierungsorganen bekannte verlässliche Persönlichkeit war. Es finden sich zu Anfang des Jahrhunderts auch in der That nur einzelne in Wien erschienene belletristische Journale, die längeren Bestand aufweisen. Zu diesen gehört vor allen die eben erwähnte „Wiener Theater-Zeitung", als deren Herausgeber zunächst Christiani und Bolthart im Jahre 1806 genannt sind, deren eigentlicher Begründer aber Adolf Bäuerle war. Das Blatt hat einigemale seinen Titel geändert: 1807 in „Zeitung für Theater, Musik und Poesie", 1811 in „Theaterzeitung", 1816 in „Wiener Theater-Zeitung" und so noch öfter; immer aber blieb Bäuerle die Seele des Unternehmens und dessen Leiter. Es hat auch diese Zeitung thatsächlich bis 1848 bestanden, erhielt später bildlichen Schmuck, namentlich Scenen aus beliebten Schauspielen und Opern sowie Kostümfiguren und war ausserordentlich beliebt und verbreitet. Ein anderes, gleichfalls viele Jahre hindurch in Wien erschienenes Journal war „Der Sammler", den 1809 J. S. Castelli, bald darauf Jos. v. Seyfried und dann längere Zeit hindurch Joseph Portenschlag herausgab. Freilich stellte sich der Inhalt des „Sammlers"

Friedrich Witthauer.
Herausgeber der „Wiener Zeitschrift" seit 1836.

Digitized by Google



Wiener Interieur, F. Danhauser fec., L. Beyer sc.
Aus der „Wiener Zeitschrift“ von 1834.

zunächst aus dem Nachdrucke von Aufsätzen anderer Journale zusammen, und erst in viel späteren Jahrgängen finden wir Originalarbeiten. Eine gewisse Aufmerksamkeit verdient das ebenfalls die schöngeistige Richtung vertretende „Conversationsblatt, Zeitschrift für wissenschaftliche Unterhaltung“, das 1819 Franz Gräffer begründete, aber nur drei Jahre lang, übrigens mit Geschmack redigiert, fortführte. Dies dürften bis in die Zeit der zwanziger Jahre die bemerkenswertesten Wiener Journale sein, die sich der Belletristik zuwandten, ausser der noch ausführlich zu behandelnden „Wiener Zeitschrift“. Allenfalls könnte man noch das von Josef Freiherrn v. Hormayr gegründete „Archiv für Geographie, Historie, Staats- und Kriegskunst“ (Wien. Strauss 1819—1837) hierher zählen, da es trotz seines wissenschaftlichen Charakters auch Gedichte, besonders solche mit historischer Grundlage, sowie Sagen, Volksmärchen und ähnliches aufnahm. In ähnlicher Weise dürften die „Vaterländischen Blätter für den österreichischen Kaiserstaat“, zuerst 1808 erschienen und von Armbruster, seit 1814 von Franz Sartori redigiert, sowie mit einer „Chronik der österr. Literatur“ als Anhang versehen, Erwähnung verdienen. Die von 1818 durch die Regierung selbst begründeten Wiener „Jahrbücher der Literatur“, die anfangs Math. v. Collin leitete und die in Vierteljahrsbänden erschienen, waren ein allen Wissenschaften eingehend zugewendetes Litteraturblatt, das bis 1848 fortgeführt wurde, aber eigentlich in den Rahmen dieser Darstellung nicht gehört. Doch mögen sie ebenso wenigstens angedeutet sein wie die von 1802 an eröffneten „Annalen der Litteratur und Kunst in den österreichischen Staaten“, die ebenfalls eine ziemliche Reihe von Jahren hindurch bestanden und gleichwie die „Jahrbücher“ wenigstens in kritischer Weise auch Werken der schönen Litteratur ihre Aufmerksamkeit schenkten.

Kann man von in Wien selbst herausgegebenen Journalen nur diese wenige als bemerkenswert hervorheben, so erscheinen solche deutsch-österreichische Zeitschriften in den Provinzen verhältnismässig noch spärlicher, wenn man ihre Bedeutung ins Auge fasst. Einige der Tageszeitungen in den Hauptstädten hatten eine Art belletristisch-belehrender Beilagen (wie z. B. die „Grätzer Zeitung“ die Beilage „Der Aufmerksame“ von 1811 an), die aber

Die Löwenjagd.
Vom Kostümfest des Lord Welesley in Wien 1826.
Ph. v. Stubenrauch fec., E. Stöber sc.
Aus der „Wiener Zeitschrift“ von 1826.

Digitized By Google

gewöhnlich nur nachgedruckte Aufsätze aus anderen Blättern brachten. Diese Beilageblätter errangen sich mitunter ein selbständiges Erscheinen, waren aber immer wenig bedeutend. Aus Böhmen sind die in vielen Jahrgängen erschienenen und beliebten „Erinnerungen an merkwürdige Gegenstände und Begebenheiten verbunden mit Novellen, Sagen und Geschichten" herausgegeben von C. W. Medau, redigiert v. H. Urbani (Leitmeritz, 1821 ff.), aus Ungarn die „Pannonia. Ein vaterländisches Erholungsblatt für Freunde des Schönen, Guten und Wahren" herausgegeben von Graf Carl Albert Festetics (Pest 1819—1822), allenfalls der Erwähnung wert, da beide Journale Besseres an Prosa und Gedichten in Originalarbeiten boten.

Es erschien wichtig, diesen Überblick der wenigen bemerkenswerten Zeitschriften Wiens und Österreichs zu Anfang des Jahrhunderts zu bieten, um die Stellung und Bedeutung der nunmehr zu besprechenden Zeitschrift beurteilen zu können. Trotz aller früher erwähnten Hindernisse, die dem Aufkommen eines neuen Blattes entgegenstanden, wagte es ein unternehmender Mann, ein neues belletristisch-ästhetisches Journal zu gründen, dessen erste Nummer als „Wiener Moden-Zeitung" am 4. Januar 1816 erschien, um aber nicht ferner Stehende irre zu führen, schon vom Juli 1816 den Titel annahm: „Wiener Moden-Zeitung und Zeitschrift für Kunst, schöne Litteratur und Theater". Der Herausgeber und Begründer des Blattes war Johann Schickh (geb. 1770 gest. 1835), ein Oheim des seit den zwanziger Jahren durch seine in den Volkstheatern Wiens aufgeführten Possen und Schwänke sehr beliebten dramatischen Schriftstellers Kilian Joseph Schickh. Johann Schickh war durchaus keine litterarisch bekannte Persönlichkeit, als er den Plan zur Gründung des Blattes fasste; er soll vielmehr eine Art Schneidergeschäft betrieben haben, wodurch vielleicht der Charakter des Blattes zunächst als Modezeitschrift erklärt wird. Allein Schickh wusste die litterarischen Verhältnisse zu beurteilen und erschien auf dem Gebiete der Litteratur überaus orientiert; namentlich seine rechtliche Anschauung und sein praktischer Blick kamen der Zeitschrift von Anfang an

Wiener Moden. Ph. v. Stubenrauch fec., F. Stöber sc. Aus der Wiener Zeitschrift von 1821.

Wiener Moden. Ph. v. Stubenrauch fec., F. Stöber sc. Aus der „Wiener Zeitschrift" von 1849.

Digitized by Google

trefflich zu statten; er wusste durch aufmerksame Beobachtung emporstrebende poetische Talente an sich zu fesseln, bedeutende Verbindungen anzuknüpfen und den Leser- und Abnehmerkreis seines Blattes immer mehr zu erweitern. Obgleich Schickh nicht eigentlich die Redaktion inne hatte, führte er doch eine rege Korrespondenz mit den bedeutenderen und ihm besonders beachtenswert erscheinenden Mitarbeitern, wusste sie durch freundliches Entgegenkommen, auch wohl durch besonders erhöhtes Honorar zu gewinnen und seinem Blatte zu erhalten. Es liegen mir einige Briefe Schickhs an den damals noch jungen, aber durch seine hohe Begabung schon besondere Aufmerksamkeit erregenden Dichter Karl Gottfried R. v. Leitner vor, aus denen zur Charakterisierung des Herausgebers der Zeitschrift und dieser selbst in ihrer ersten Entwicklung einige Sätze hervorgehoben sein mögen. „Nur der Geschmack der Leserwelt," schreibt Schickh an Leitner auf dessen Anfrage im Juli 1823, „kann mich bestimmen, einer oder der andern Gattung von Erzählungen den Vorzug zu geben. Mir sind sie in jeder Art gleich wert, vorausgesetzt, dass auf innern Gehalt und Interesse des gewählten Gegenstandes, dann auf die sorgfältigste Feile der Form das Möglichste verwendet ist. Nur in erster Berücksichtigung kann ich dem Humoristischen, das überdem lobenswerth seltener vorkömmt, mehr nachjagen. Dadurch wünsche ich Ihre Meinung, als ob ich nur Humoristisches wünschte, widerlegt, obschon ich mit Verlangen der angekündigten komischen Erzählung entgegensehe. Es wäre mir wirklich sehr angenehm, wenn Sie sich für eine Zeitschrift in Wien entscheiden wollten, denn mir ist es wahrlich nicht angenehm, die Namen meiner Mitarbeiter auch in anderen hier herauskommenden Zeitschriften zu finden. Die Zeitschrift hält sich ganz fern von allem Nachdruck und liefert bloss Originale. Beliebte es Ihnen, in meinen Wunsch einzugehen, so werden Sie mir mit Vergnügen als Mitarbeiter willkommen sein. Auch scheint mir hierdurch gar nichts verloren, weil die andern hiesigen Zeitschriften weniger oder gar nichts als Honorar berechnen." „Warum haben Sie mich denn solange ohne Ihre Beiträge gelassen?" schreibt Schickh in einem andern Briefe vom 24. Mai 1826 an denselben Adressaten; „im Aufmerksamen las ich manches lyrische Gedicht, um das ich ihn beneidete! Und ist es denn nicht schade um Ihre Produkte, dass Sie sie in ein solches auf ein kleineres Publicum beschränktes Blatt vergeben?"[1] Für die Handhabung der Zensur ist auch die Bemerkung Schickhs in einem Schreiben vom 1. Februar 1827 charakteristisch: „Die von der Zensur für die Zeitschrift nicht zugelassene Erzählung: Monsieur François[2] werden Sie durch Kr. K. erhalten haben. Für die Wiener Zeitschrift war sie den Zensoren, die genannte Zeitschrift einer besonderen Rücksicht unterwarfen, zu schauerlich. Ich bitte sich dadurch gar nicht beirren zu lassen, denn in jedem Almanach oder ausländischem Blatte

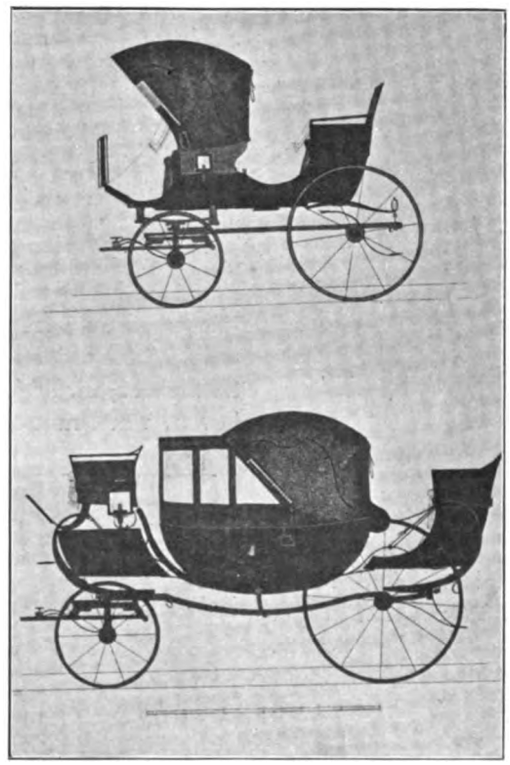
K. G. R. von Leitner.
Aus der „Wiener Zeitschrift" von 1843.

[1] Man vergleiche das über den „Aufmerksamen" oben Angeführte.

[2] Erschien später (wohl umgearbeitet) in dem Wiener Taschenbuche „Vesta" für 1832 und ist auch in den „Novellen und Gedichten von K. G. R. v. Leitner", Wien 1880, erhalten.

Digitized by Google

oder Sammlung wird sie anstandslos zugelassen". „Vielleicht haben Sie einige sich zum Tonsatze eignende Gedichte vorräthig, um deren Mittheilung ich Sie bitten würde, um sie durch einen braven Tonsetzer für die Zeitschrift in Musik setzen lassen zu können," schreibt Schickh in einem andern Briefe desselben Jahres. Keine Geringeren als Beethoven und Franz Schubert haben, wie sich im Verlaufe der Darstellung zeigen wird, öfter die Kompositionen für die später übliche Musikbeilage der Zeitschrift übernommen.



Wiener Wagen-Moden.
Aus der „Wiener Zeitschrift" von 1833.

Durch diese Briefstellen dürfte angedeutet sein, wie warm sich Schickh um das Gedeihen und Emporblühen des ihm am Herzen gelegenen Blattes kümmerte und wie er sich persönlich bemühte, wenn es galt, besondere Talente zu demselben heranzuziehen. Übrigens hatte in den ersten Jahren des Bestandes der „Wiener Zeitschrift" eigentlich nicht Schickh die Redaktionsführung in der Hand, sondern der Ästhetiker Wilhelm Hebenstreit. Hebenstreit (geb. 1774 gest. 1854) leitete sie mit dem wenig bedeutenden Schriftsteller Jos. Karl Bernard zusammen, schon von Juni 1816 an aber allein bis in das Jahr 1818. Vom Oktober 1819 bis zu Anfang des Jahres 1820 hatte neben Schickh wieder die Redaktionsführung Bernard inne, der eine wenig verträgliche Natur gewesen zu sein scheint. Seitdem aber blieb Schickh bis zu seinem Tode 1835 der alleinige Leiter und Herausgeber. Die Persönlichkeit Hebenstreits ist eine namentlich seiner gediegenen kritischen und theaterästhetischen Aufsätze wegen besonders bemerkenswerte; er besass eine ausgezeichnete litterarische Bildung und beurteilte die dramatischen Leistungen ziemlich streng, doch mit grosser Sachkenntnis. Er lenkte besonders durch seine litterarischen Fehden mit A. Müllner, den bekannten Verfasser des Trauerspiels „Die Schuld", seit 1817 die Aufmerksamkeit auf sich, da er, obgleich in der Besprechung von Müllners Stücken ruhig und sachgemäss, von diesem leidenschaftlich gehaltene Entgegnungen hervorrief, wodurch sich zwischen beiden durch einige Jahre ein litterarischer Streit entwickelte, der in der „Wiener Zeitschrift" eigentlich seinen Anfang genommen hatte. Schon unter Hebenstreits Leitung änderte Schickh von No. 53 des Jahrganges 1817 an den Titel des Blattes in „Wiener Zeitschrift für Kunst, Litteratur, Theater und Mode", „um die auffallenden Missverständnisse, welche des Titels wegen herbeigeführt wurden, zu beseitigen, hauptsächlich aber um dem Zwecke: die neuesten Erscheinungen im Gebiete der Kunst, der Litteratur, des Theaters und der Mode zur Kenntnis der Leser zu bringen, näher zu treten".

Als im August des Jahres 1835 Johann Schickh aus dem Leben schied, führte dessen Witwe, Anna Schickh, die als gediegenes und hervorragendes Unternehmen schon feststehende Zeitschrift bis zum Schlusse des Jahres weiter fort. Ein Bildnis ihres verstorbenen Gatten, dem das Blatt sein Entstehen verdankte, wurde noch von ihr einer der letzten Nummern des Jahrganges beigegeben (und ist hier reproduziert); von 1836 an aber erwarb die „Wiener Zeitschrift" Friedrich Witthauer, einer der besten Kenner der österreichischen und allgemeinen Litteratur. Weiteres über dessen Persönlichkeit und ausgezeichnete Redaktionsführung soll unten

Digitized by Google

Wiener Moden. Ph. v. Stubenrauch fec., F. Stöber sc.
Aus der „Wiener Zeitschrift" von 1839.

folgen. Zunächst fassen wir die unter Schickhs Leitung erschienenen Jahrgänge der Zeitschrift von 1816 bis 1835 ins Auge. Man erstaunt bei der Durchsicht dieser Jahrgänge über die Mannigfaltigkeit und über die feinsinnige Anlage, die unter so schwierigen Verhältnissen der Herausgeber dem Blatte zu verleihen wusste. Die Zeitschrift erschien in gross Oktavformat im Jahre 1816 einmal, 1817 zweimal, von 1818 aber dreimal in der Woche, und diese Erscheinungsweise verblieb durch nahezu 30 Jahre. Die wegen seiner stets wachsenden Gediegenheit auch immer grössere Beliebtheit des Blattes ermöglichte es, die Nummer, die anfangs nur einen halben Bogen stark war, bald sehr bedeutend zu vermehren; auch wurde später ein Notizenblatt beigegeben, dem der Herausgeber reichen interessanten Stoff einzuverleiben wusste. Besondere Aufmerksamkeit wurde den Beilagen, namentlich den gestochenen und kolorierten Modebildern zugewendet, die allwöchentlich in einem Blatte erschienen und bewährten Künstlerhänden entstammen; diese Modebilder zählen in der That bis auf den heutigen Tag zu den schönsten Stücken dieser Gattung von Abbildungen. Von den Zeichnern derselben sind Joh. N. Ender (1793—1854) und Ph. v. Stubenrauch zu nennen, von den Stechern J. Blaschke, H. Mansfeld und namentlich der ausgezeichnete Franz Stöber (1795—1858), der Jahrzehnte hindurch der „Wiener Zeitschrift" seinen Stichel lieh. Neben den Kostümbildern wurden auch Gerätschaften, Einrichtungsstücke, Wagen und derlei ebenfalls der Mode unterliegende Gegenstände von Zeit zu Zeit in gestochenen Abbildungen beigefügt, hier und da auch wohl Ansichten neuer hervorragender Gebäude und dergleichen. Als am Schlusse des Karnevals im Jahre 1826 bei dem grossbrittischen Gesandten Lord Welesley in Wien jenes an Pracht und Reiz der Mannigfaltigkeit unübertroffene Kostümfest stattfand, bot Schickhs Zeitschrift in 13 nach und nach beigegebenen meisterhaften Stichen Stöbers ihren Abnehmern die schönsten und eigenartigsten jener Kostümfiguren.

Eine ständige Beigabe schon vom ersten Jahrgange an waren auch die Musikblätter mit Originalkompositionen bedeutender und berühmter Meister; wir finden in ihnen Lieder von Beethoven, von Franz Schubert, von A. Gyrowetz,

Wiener Moden. Ph. v. Stubenrauch fec., F. Stöber sc.
Aus der „Wiener Zeitschrift" von 1825.

Digitized by Google

Konradin Kreutzer, Randhartinger, A. Salieri, F. Lachner, von W. A. Mozart, dem Sohn des unsterblichen Meisters, und von vielen andern Komponisten.

Es wurde schon angedeutet, dass Schickh es verstand, auch die besten litterarischen Kräfte für sein Blatt zu gewinnen. Dies gilt sowohl von den österreichischen als auch von einer Zahl ausserösterreichischer Schriftsteller. Besondere Beachtung ward der Theaterkritik zugewendet, die im Anfang W. Hebenstreit selbst besorgte; die ausführlichen Besprechungen neu aufgeführter Schauspiele der Wiener Hoftheater, aber auch der übrigen Bühnen, welche in der Zeitschrift enthalten sind, bilden heute noch ein wertvolles Material für den Theaterhistoriker. Von fremden Bühnen gaben Originalkorrespondenzen, die gediegene Berichterstatter in den bezüglichen Städten lieferten, Nachricht. Um dem Charakter der Zeitschrift als Modeblatt gerecht zu werden, finden sich besonders in den ersten Jahrgängen Aufsätze über Toilettenmoden in Schmuck und Kleidertracht, die aber alle einen mehr kulturhistorischen Charakter haben und für jedermann

Wiener Moden. Ph. v. Stubenrauch fec., F. Stöber sc. Aus der „Wiener Zeitschrift" von 1831.

Wiener Moden. Ph. v. Stubenrauch fec., F. Stöber sc. Aus der „Wiener Zeitschrift" von 1823.

lesbar gehalten sind. Dazwischen erscheinen von Fachkennern auch wohl kunstgeschichtliche, archäologische und naturhistorische Abhandlungen. Bei alldem schenkte aber Schickh auch der schönen Litteratur hervorragende Beachtung. Es ist begreiflich, dass die österreichischen Autoren in den Vordergrund treten; der Redakteur wusste sich Beiträge der besten und beliebtesten jener Zeit zu beschaffen. Wenn man die Reihe der bedeutenden Namen, die in den ersten zwanzig Jahrgängen durch Beiträge vertreten sind, überblickt, so fehlt wohl kaum einer jener Männer, die damals in Österreich hervorragend litterarisch thätig waren; viele später zur Berühmtheit Gelangten haben hier ihre ersten Gedichte und Erzählungen veröffentlicht, und dem Litterarhistoriker wird bei der Durchsicht der Bände „Wiener Zeitschrift" manche Überraschung zu teil. Dabei ist noch zu bemerken, dass so manche Verfasser ihre Beiträge anonym erscheinen zu lassen guten Grund hatten, denn ein Schriftsteller galt in dem vormärzlichen Österreich und ein geistvoller ganz besonders für eine anrüchige und verdächtige Persönlichkeit. War er etwa

Digitized by Google

gar als Beamter des Staates angestellt, so musste er sich ausserordentlich wohlwollender Vorgesetzten und Förderer erfreuen, um nicht als missliebig betrachtet zu werden. Und doch benötigte man für die Bücherrevision Kenner des Schrifttums, die ja, wie früher erwähnt, litterarisch thätig waren. Welche Grenzen ihnen bei dieser Thätigkeit gesteckt waren, lässt sich bei solchen Verhältnissen leicht ermessen. — In den ältesten Jahrgängen der „Wiener Zeitschrift“ finden sich Dichtungen und Erzählungen von dem damals hochgepriesenen J. F. Castelli, von Karoline Pichler, der beliebten Erzählerin, von Fr. Treitschke, J. L. Deinhardstein, Al. Weissenbach, A. Jeitteles, Weidmann, G. v. Leon, Chr. Kuffner, J. G. Fellinger, Jos. v. Hammer, und ihnen gesellen sich bald zu Chr. v. Zedlitz, Anton Prokesch, Joh. Langer, K. G. R. v. Leitner, Luise Brachmann, J. Graf Majlath, M. Enk, Friedr. Gleich, J. G. Seidl, K. E. Ebert, L. Halirsch, Braun v. Braunthal, J. N. Vogl, Dräxler-Manfred, E. v. Bauernfeld, L. A. Frankl, Ernst Frh. v. Feuchtersleben, A. R. v. Tschabuschnigg, Betti Paoli, Ed. Duller, E. Straube, Friedr. Halm u. a. Seit 1825 leuchten uns öfter die Namen Franz Grillparzer, Ant. Alex. Graf von Auersperg (erst später als Anastasius Grün zur Berühmtheit gelangt) und Nicolaus Lenau entgegen. Aber neben diesen Österreichern begegnen wir auch hervorragenden Namen anderer deutscher Dichter und Schriftsteller, welche die „Wiener Zeitschrift“ mit Beiträgen bedachten und so die Aufmerksamkeit bekundeten, die man dem Blatte auch ausserhalb Österreichs, namentlich auf deutschem Boden zu teil werden liess. Der Epigrammatiker Haug ist schon im ersten Jahrgange für 1816 durch Gedichte vertreten. Häufig finden wir dann Beiträge von Adolph Müllner, dem berühmten Schicksalsdramatiker; seine Erzählung „Hugo und Elvira“ im Jahrgang 1817 ist nach des Verfassers Bemerkung selbst „durchaus nichts anderes als sein Trauerspiel ‚Die Schuld‘ von ihm selbst in eine Erzählung umgeschaffen“. Andere in der gleichzeitigen Belletristik vielgenannte Autoren schliessen sich an, so H. Clauren, O. Graf v. Loeben, Friedrich und Karoline v. Motte-Fouquè, Fr. Laun, A. Böttiger, Amalie Schoppe, Ludwig Rellstab, Leopold Schefer, Helmine v. Chezy, Jenny Tarnow, Charlotte Birch-Pfeiffer, Friedrich Rückert, Hoffmann v. Fallersleben, Agnes Franz; man könnte die Zahl dieser nur willkürlich herausgegriffenen Namen noch stark vermehren, doch zeigen ja schon die Genannten, in welcher engen Verbindung der Herausgeber auch mit der deutschen ausser-österreichischen Schriftstellerwelt stand. Nicht selten bietet die Zeitschrift Stücke fremder Poeten: aus Italien, Frankreich und England in guten Übersetzungen. Ein Beispiel, wie sehr sich Schickh Mühe gab, hervorragende litterarische Beiträge zu erhalten und dabei auch Geldopfer nicht scheute, giebt die erste in No. 36 der „Wiener Zeitschrift“ von 1819 enthaltene Preisausschreibung, die für die beste poetische Erzählung einen Preis von 25 Dukaten in Gold nebst einem Accessit von 10 Dukaten bestimmt, wozu noch das übliche Honorar von 6 Dukaten für den Druckbogen kam. Diese Preisaufgabe hatte einen auch litterargeschichtlich interessanten Erfolg, denn der erste Preis wurde der Novelle „Der Zusammhang der Dinge“ von E. T. A. Hoffmann zugesprochen, die von No. 20 des Jahrganges 1820 an zum Abdrucke gelangte. Es ist bekannt, dass in der Sammlung von Hoffmanns Erzählungen „Die Serapionsbrüder“ und zwar in dem 1821 erschienenen vierten Bande diese Novelle als eine der besten seiner geist- und phantasievollen Dichtungen aufgenommen worden ist. Eine neuerliche Preisausschreibung erfolgte schon in Nr. 151 desselben Jahrganges 1819 und bestimmte nicht nur 25 Dukaten für die beste Erzählung, sondern auch denselben Betrag für den besten humoristisch-satirischen Aufsatz, 12 Dukaten für das beste lyrische Gedicht und 6 Dukaten für den besten Kranz von wenigstens sechs Charaden, Logogryphen und Rätseln. Dazu kamen noch bei jeder Dichtungsart Accessite von 10 resp. 12 und 6 Dukaten. Als die „Wiener Zeitschrift“ die Aufmerksamkeit der weiteren litterarischen Kreise auf sich zu ziehen begann, lenkte ein junger dramatischer Dichter schon durch seine ersten Schauspiele, von 1817 an in Wien und bald in allen deutschen Landen die allgemeine Beachtung auf sein grosses poetisches Talent: Franz Grillparzer. Bereits vor der Aufführung seiner „Ahnfrau“ (31. Januar 1817) hatte er, seine Beschäftigung mit den spanischen Dramatikern verratend, in der „Wiener Zeitschrift“ (damals noch „Wiener Moden Zeitung“) die

Digitized by Google

Probe einer Übersetzung aus Calderons „Leben ein Traum" (in No. 23) veröffentlicht. Bald folgten in dem Blatte die ersten ausführlichen kritischen Besprechungen der zur Darstellung auf dem Wiener Burgtheater gelangten „Ahnfrau", 1818 der „Sappho" und der übrigen Dramen. Grillparzer sah sich plötzlich hoch gefeiert; die „Wiener Zeitschrift" brachte ihm durch ihre Mitarbeiter ebenfalls Huldigungen dar; Besprechungen der Darstellung und des poetischen Charakters der „Sappho" finden sich mehrere im Jahrgange 1818, darunter ein Aufsatz über die Grundidee des Trauerspieles von C. A. West (Schreyvogel). Bald folgen, ebendaselbst abgedruckt, poetische Apostrophen: im Jahrgange 1818 „An den Verfasser des Trauerspiels ‚Sappho'" von C. A. v. Gruber; 1819 eine dramatische Phantasie „Phaon und Melitta" von demselben und das schöne Gedicht „An Grillparzer" von Fr. de la Motte-Fouqué. Nachdem „Medea" im März 1821 in Wien zur ersten Aufführung gelangt war, erschienen in der „Wiener Zeitschrift" die „Geschichte der Medea" von E. Th. H. und die „Geschichte des goldenen Vliesses" als belehrende historische Erläuterung des griechischen Dramenstoffes, ferner das Gedicht: „An Grillparzer" von Ph. Mayer und andere, den von da ab hochgefeierten Dichter und seine Dichtungen betreffende Veröffentlichungen. Grillparzer selbst ist mit poetischen Gaben (ausser der schon genannten Calderon-Übersetzung) erst 1826, dann 1827 und auch da nur spärlich in der „Wiener Zeitschrift" vertreten. Grosse litterarische Ereignisse von trauriger oder froher Bedeutung liess der Herausgeber nicht vorübergehen, ohne derselben in seiner Zeitschrift mehr oder weniger eingehend zu gedenken, und als im Jahre 1832 die Nachricht von des grossen Meisters Goethe Tod alle Welt durchflog, versammelte die Redaktion eine Zahl von österreichischen und andern Dichtern in der „Wiener Zeitschrift", die den Ruhm des gestorbenen Dichterfürsten daselbst in tiefempfundenen Strophen besangen; es waren ihre hervorragendsten dichterischen Mitarbeiter wie E. v. Bauernfeld, Ernst v. Feuchtersleben, Tschabuschnigg, Anastasius Grün, Chr. v. Zedlitz, Jos. v. Hammer, J. G. Seidl, Franz Hermann v. Hermannsthal, J. N. Vogl, Castelli und andere. In gleicher Weise findet sich mancher poetische Nachruf an andere Grössen unserer Dichtkunst, die aus dem Leben geschieden, so z. B. im Jahrgange 1825 das Gedicht Braunthals „Auf Jean Pauls Grab" u. a. m.

Ein harter Schlag war es nicht nur für die trauernde Witwe, sondern auch für den Bestand der „Wiener Zeitschrift", als am 1. August 1835 Joh. Schickh zu Gastein vom Tode ereilt wurde. Allerdings führte die Witwe das Unternehmen vorläufig fort, aber es blieb zu befürchten, dass eine tüchtige männliche Kraft nicht leicht aufzufinden sei, die mit gleicher Umsicht und Tüchtigkeit die Zeitschrift im Geiste des Gründers weiter leiten könnte. Und doch fand sich eine solche und zwar eine überaus gediegene. Schon in früheren Jahrgängen tritt uns (z. B. 1827 mit einer Erzählung) der Name Friedrich Witthauer entgegen. Dieser Schriftsteller, der sich durch seine treffliche Kenntnis der litterarischen Zustände und durch eine besonders glänzende Darstellung in den wenigen Stücken, die er bisher veröffentlicht, sowie auch durch tüchtige Sprachkenntnisse auszeichnete, brachte die Zeitschrift käuflich an sich, und schon das erste Quartal des Jahres 1836 trug den Vermerk: „Auf Kosten des Herausgebers Friedrich Witthauer". Erscheinungsweise, Ausstattung, Beilagen und Anlage des Blattes blieben sich gleich. Friedrich Witthauer, geboren zu Bremen 1793 (?), hatte eine sorgfältige Erziehung genossen, soll als Offizier gedient haben und weilte sodann einige Zeit in London: von dort aus begab er sich 1825 nach Wien, woselbst er Unterricht im Französischen und Englischen erteilte und, namentlich auch als Theaterkritiker wirkend, durch seine gediegenen Besprechungen in Bäuerles „Theater-Zeitung" die Aufmerksamkeit auf sich zog. Er war, nach Wurzbachs[1] Angabe, „der einzige in Wien, der ebenso geistreich als gediegen, ebenso wahr als parteilos die kritische Feder führte und dabei den Anstand und die gute Sitte musterhaft wahrte". Litterarische Einzelwerke von Witthauer liegen nicht vor, dagegen noch einige Gedichte und Erzählungen in Zeitschriften, insbesondere in der „Wiener Zeitschrift" selbst, auch durch ihre

[1] Wurzbach, Biographisches Lexikon des Kaisertums Österreich. Wien. 57. Teil, 1899.

Digitized by Google

stilistische Behandlung ausgezeichnet. Im Jahre 1838 gab er ein „Album" zum Besten der durch Überschwemmung in Pesth Verunglückten heraus, in dem sich Beiträge nahezu aller hervorragenden österreichischen Schriftsteller finden und das ein Prolog von Nikolaus Lenau einleitet. Ein schweres Brustleiden befiel den edlen Mann in der Mitte der vierziger Jahre; er begab sich im Sommer 1846 nach Meran, wo er schon im September desselben Jahres starb. Leider sind wenige biographische Nachrichten über Witthauer bekannt geworden, und auch diese erscheinen nicht alle verlässlich. Im Jahrgang 1845 zeichnet als Redakteur der von da an in verändertem Quartformat erscheinenden „Wiener Zeitschrift" nicht mehr F. Witthauer, sondern sein Nachfolger Gustav R. v. Franck; er bietet in No. 23 des erwähnten Jahrganges ein gutes Bild Witthauers (das hier reproduziert ist) sowie ein Gedicht „An Friedrich Witthauer, den Scheidenden". Schon in der letzten Nummer des Jahrganges 1844 hatte Witthauer von seinen Lesern wehmütig „Abschied, vielleicht auf immer" genommen; sein Nachwort ist bezeichnend für den ehrenhaften Charakter dieses Mannes. Er schreibt unter anderen daselbst: „Derjenige Redakteur, der heutzutage nicht zugleich Kaufmann, ja *mehr* Kaufmann als Redakteur ist, wird immer schlechte Geschäfte machen. Dazu aber gehört ein ganz eigentümliches angeborenes Talent. Mir ist dieses Talent versagt worden und ich muss hinzusetzen, ich bin nicht mehr jung, nicht geschmeidig genug, um es mir anzueignen." Darauf und auf seinen höchst leidenden Zustand hinweisend, hat dieser treffliche Mann wirklich „für immer" sich von seinen Lesern und Mitarbeitern verabschiedet. Witthauer hat die Stellung als Herausgeber von 1836 bis 1845 innegehabt, und es zeugt von der Tüchtigkeit des Strebsamen, wie auch er sich mit den besten jüngeren Talenten in Verbindung zu setzen und wie er die älteren Bewährten seinem Blatte zu erhalten wusste. Von der neuen Dichter- und Schriftstellergeneration fehlt in dieser Periode der Zeitschrift kaum ein bedeutender Österreicher. Dem Publikum hatte Witthauer in seiner Ankündigung vom Dezember 1835 versprochen, bemüht zu sein, „in dem prosaischen wie in dem poetischen Teile durch strenge Sorgfalt in der Auswahl, durch den Gehalt und die Gediegenheit der Mitteilungen sowie durch eine zweckmässige mit der Tendenz des Blattes verträgliche Mannigfaltigkeit den gerechten Forderungen eines wahrhaft gebildeten Leserkreises zu entsprechen". Er hat dieses Versprechen treu und ehrlich gehalten und trotz der auch ihm wie seinem Vorgänger entgegenstehenden Schwierigkeiten der Zeitschrift immer weitere Verbreitung gegeben und ihren erworbenen Ruf in allen, auch auswärtigen litterarischen Kreisen gefestigt. Mit welchem Ernste Witthauer vorging, davon giebt ein schönes Schreiben an den schon früher genannten Poeten K. G. R. v. Leitner vom 28. Mai 1836, den er auch zu seinen Freunden zählte, Zeugnis. Eine Stelle darin lautet: „Auch mir ist etwas Gutes geworden, dass ich vielleicht noch nicht verdient *habe*, das ich aber verdienen *will* durch mein redliches Streben wenn auch durch nichts anderes. Sie wissen, dass die Wiener Zeitschrift nach dem Tode

Friedrich Halm. J. Danhauser fec., F. Stöber sc.
Aus der „Wiener Zeitschrift" von 1840.

Digitized by Google

meines biedern alten Freundes mir durch Kaufkontrakt von der Witwe überlassen worden. — Mit dem Ganzen habe ich alle Ursache zufrieden zu sein und ich hoffe mit dem, was bisher unter meinen Händen geschehen ist, keine Unehre einzulegen. Aber es muss noch besser werden, denn schon damit es gut werde, fehlen mir Kräfte, Seelen und Namen wie die Ihrigen. Sie erraten also, um was ich bitte. Früher waren Sie ein thätiger segenbringender Helfer an dem Bau, wollen Sie es jetzt nicht auch sein?" u. s. w. Auch in jener drangvollen Zeit wurde dem Herausgeber so manche treffliche Dichtung, deren er sich von irgend einem angesehenen Verfasser versichert, gestrichen. Aus dem Jahre 1842 liegt mir ein Brief an Leitner vor, in dem er diesem mitteilt, dass ein Gedicht desselben „Löwe und Adler" gestrichen wurde; anlässlich eines ihm angebotenen Manuskriptes von anderer Seite fügt er die Klage bei: „die Sache ist gut und verständig geschrieben, aber der Stoff wenig interessant, d. h. für unsere jetzige Leserwelt, die ja für Ernstes, Geistiges allen Sinn verloren hat. In der Journalistik zumal suchen die Leute ganz etwas anderes als was ihnen zu denken giebt." Noch sei eine Stelle aus dem Schreiben angeführt, da sie Lenaus und der bereits damals wankenden Gesundheit des Schreibers gedenkt: „Von unsern Freunden, den Ihren und meinen, kann ich Ihnen nichts neues berichten; das alte, dass man Ihrer freundlichst und ehrend gedenkt, wissen Sie ja ohnedies. Niembsch will den Sommer nach Frankreich. Was mit mir geschieht, steht noch bei den Göttern. Mein Arzt will mich nach Ischl haben zur Molkenkur; ich möchte nach Sachsen; vielleicht geschieht keines von beiden und das Nichts ist das Schlimmste, was ich thun kann. Wenn man aber muss!" —

Franz Grillparzer. J. Danhauser fec., F. Stöber sc. Aus der „Wiener Zeitschrift" von 1840.

Von den Dichtern und Schriftstellern, die seit dem Antritte der Redaktionsführung Witthauers in den Vordergrund treten und nun schon als Berühmte gelten und bis auf den heutigen Tag zu den glänzenden Namen der deutsch-österreichischen Litteratur zählen, sind namentlich Anastasius Grün, der durch seine „Spaziergänge eines Wiener Poeten" diesem Pseudonym zum Ruhm verholfen, sowie Nikolaus Lenau zu nennen. Neben ihnen finden sich die jüngeren Talente, deren schon teilweise Erwähnung geschah: K. E. Ebert, E. Betty Glück (später Paoli), Franz Stelzhamer und C. A. Kaltenbrunner, Alexander Baumann, L. A. Frankl, der auch bemerkenswerte Reiseskizzen aus Italien bietet. A. Schumacher, M. E. Schleifer, O. Prechtler, W. Zusner, Carl Beck, Carlopago (Ziegler), die älteren Mitarbeiter: Bauernfeld, J. G. Seidl, J. v. Hammer-Purgstall, E. v. Feuchtersleben, K. G. v. Leitner, Tschabuschnigg, Castelli, Dräxler-Manfred, die Erzähler E. Straube, C. Hanisch, L. Kruse, M. Enk, Gräffer und andere sind auch ferner der Zeitschrift treue Anhänger geblieben. Unter den ethnographischen und „touristischen" Schriftstellern (letzteren Ausdruck kannte man damals allerdings kaum), sowie unter den Schilderern von Reisen, zumal im Orient, machen sich Josef Rank, der später so berühmte Dachsteinforscher, F. Simony, Dr. A. Ruthner und Anton v. Prokesch (später Freiherr v. Prokesch-Osten) in dieser Periode besonders bemerkbar; von letzterem sind auch eine Zahl von Gedichten und selbst Erzählungen zu nennen, die dieses

Digitized by Google

Gelehrten Vielseitigkeit erweisen, der als Dichter ebenso wie als Militär, Politiker und Reiseschriftsteller allseitig die Aufmerksamkeit auf sich zog. Zwei bedeutende Persönlichkeiten aber sind es hauptsächlich, die Witthauer seinen Lesern zuerst vorgeführt zu haben sich rühmen kann. Die eine ist der Fürst Friedrich von Schwarzenberg, der seine ersten Bruchstücke „Aus dem Wanderbuch eines verabschiedeten Lanzenknechts" (wie der Verfasser konsequent statt „Landsknecht" schreibt) hier veröffentlichte und so grosses Aufsehen durch diese Schilderungen aus den Carlistenkriegen und seine dabei beteiligte Person erweckte. Der zweite aber ist kein geringerer als Adalbert Stifter. Durch die „Wiener Zeitschrift" sind Stifters erste novellistische Skizzen der Leserwelt bekannt geworden. Stifter lebte damals in Wien, und ein Zufall hatte vom Verfasser unbeabsichtigt das Manuskript des „Condor" dem Herausgeber der „Wiener Zeitschrift" zugeführt; dort erschien denn von No. 53 des Jahrganges 1840 an diese erste der „Studien" und mit ihr Stifters Name zum ersten Male vor dem grossen Leserkreise. Noch in demselben Jahrgange finden wir des Dichters prächtiges „Haidedorf", im Jahrgange 1841 fortgesetzt, 1842 die „Mappe meines Urgrossvaters", 1843 die „Wirkungen eines weissen Mantels" (später umgearbeitet unter dem Titel „Bergmilch" in den „Bunten Steinen" enthalten) und 1844 die Erzählung „Die drei Schmiede ihres Schicksals". Stifters Name ist seitdem der glänzendste unter Österreichs Erzählern geblieben, und textvergleichende Herausgeber seiner Werke werden auf die in der „Wiener Zeitschrift" mitgeteilten Stücke dieses Poeten stets zurückgreifen müssen. — Auch den edlen Grillparzer, der damals schon recht verbittert sich zurückgezogen hatte, gelang es Witthauer wieder zu lyrischen Beiträgen für die Zeitschrift zu veranlassen, deren sich verschiedene in den Jahrgängen 1840 bis 1844 finden. Als Grillparzer am 15. Januar 1844 sein 52. Lebensjahr antrat, da vereinigte sich auf den Vorschlag von L. A. Frankl eine Gesellschaft von Künstlern, um den Tag festlich zu begehen; die „Wiener Zeitschrift" aber brachte dem Meister des Dramas in No. 16 des Jahres 1844 ebenfalls ihre Huldigung dar durch eine Reihe von Gedichten, die, an Grillparzer gerichtet, von hervorragenden Verehrern und Freunden desselben wie Friedrich Halm, E. v. Bauernfeld, Ernst v. Feuchtersleben und Friedrich Witthauer selbst zum Kranze gewunden, in dem Blatte erschien. Auch wurde ein für das Grillparzer-Album bestimmtes Scherzo, das Josef Fischhof komponiert hatte, zuerst der Zeitschrift als Musikbeilage einverleibt.

Musik- und Kunstbeilagen nebst den Modebildern hatte überhaupt auch Witthauer während seiner Redaktionsleitung in dem Blatte beibehalten; es finden sich Musikstücke und Lieder aus dem Nachlasse Beethovens, von Jos. Fischhof, A. Pott, Josef Dessauer, Jos. Netzer, Anselm Hüttenbrenner, W. A. Mozarts Sohn, von J. Hoven, Heinrich Prach, Fr. Kücken, A. J. Becher, sogar eine Walzerkomposition von dem tonkundigen Herzog Max von Baiern. Neben den noch immer von Stöber gestochenen Modebildern, Möbel- und Wagenabbildungen ist in den Jahrgängen von 1840 bis 1843 eine Zahl ganz besonders schöner Dichterporträts, teils meisterhaft von Danhauser gezeichnet und von Stöber gestochen, teils in der vorzüglichen lithographischen Wiedergabe Kriehubers enthalten. Die sorgfältig ausgeführten Blätter stellen dar: F. Grillparzer, Fr. Halm, Jos. Frh. v. Hammer-Purgstall, E. v. Feuchtersleben, Chr. v. Zedlitz, E. v. Bauernfeld, J. G. Seidl, Deinhardstein, Lenau, Castelli, J. L. Pyrker, Anast. Grün, C. G. R. v. Leitner und Friedrich Schwarzenberg. Sie gehören heute ebenso wie die erwähnten, namentlich älteren Modebilder der Zeitschrift zu den grossen Seltenheiten, die von Sammlern eifrig gesucht werden.

Mit dem Jahrgange 1844 hatte die „Wiener Zeitschrift" in ihrer alten schönen Anlage als Hort des litterarischen und künstlerischen Lebens in Österreich ihr Ende erreicht. Sie erschien in Quartformat allerdings noch 1845 bis 1846 von G. R. v. Franck, einen langjährigen früheren Mitarbeiter, herausgegeben, der möglichst die Traditionen Witthauers wahrte; 1847 fungierte J. A. Bachmann als Herausgeber des Blattes, bis die Stürme des Jahres 1848 wie so vielen anderen Unternehmungen des Vormärz auch der Zeitschrift ein Ende bereiteten. Schon unter Francks Leitung tauchen wenige der bewährten hervorragenden Namen auf, die der „Wiener Zeitschrift" so lange zu ihrem schönen Erfolge verholfen haben. Im Jahrgang

Digitized by Google

1845 erscheint „Die Barmherzigkeit", das Bruchstück aus einem grösseren Werke Adalbert Stifters. Weidmann, der langjährige Mitarbeiter des Blattes noch unter Schickhs Führung, hat in dem Wiener Blatte „Wanderer" (No. 8 von 1845) schöne Abschiedsworte an Franz Witthauer gerichtet, die in No. 8 der fortgesetzten „Wiener Zeitschrift" von 1845 wieder abgedruckt wurden. Der Schluss dieses Nachrufes an den Scheidenden gipfelt in den Sätzen: „Das wehmütige Gefühl, mit welchem Witthauer von dem Institute, welchem er so lange seine besten Kräfte weihte, scheidet, hat seinen Gegenklang in vielen guten und edlen Herzen gefunden. Wir erkennen die Entfernung eines so verdienstvollen Mannes aus unserer Mitte als einen schmerzlichen Verlust, und unsere besten Wünsche für sein Wohl geleiten ihn! Die Manifestation der Gesinnung des ihm zunächst befreundeten Kreises der österreichischen Litteratur, welche sich durch mich als ihr Organ hier kund giebt, beweisen dem Scheidenden, dass von ihnen sein Verdienst in vollem Masse gewürdigt wurde."

Castelli, der unermüdliche, hat in einem längeren humoristischen Gedichte: „Ein alter Poet im Namen eines neuen Redakteurs" in No. 1 der neugestalteten „Wiener Zeitschrift" von 1845 die Schwierigkeiten, welche sich dem Herausgeber eines solchen Zeitungsunternehmens entgegenstellen, scherzhaft dargelegt. Es steckt aber viel tiefer Ernst hinter den Scherzversen, und auch G. v. Franck hat diesen Ernst erkannt, als er selbst nach zwei Jahren die Herausgabe des Blattes zurücklegte. Aus dem genannten Poëm aber seien hier die Anfangsverse als heiterer Abschluss des vorliegenden Aufsatzes wiedergegeben:

Herauszugeben eine Zeitung
Ist eine Sache von Bedeutung.
Denn was jetzt, ohne viel zu zahlen,
Die Leute fordern von Journalen,
Das geht fürwahr ins grenzenlose.
Sie wollen Verse, wollen Prose
Das neueste soll drinnen stehen,
Selbst jenes, was noch nicht geschehen;
Der Eine will gelobt sich wissen.
Den Andern doch herabgerissen;
Was Kunst und Wissenschaft nur geben,
Auch was ereignet sich im Leben,
Das alles soll besprochen werden:
's ist zwischen Himmel nichts und Erden,
Was man, wenn man bezahlet hat,
Nicht fordert in dem Zeitungsblatt.

Zur Bibliographie der deutschen Restaurationszeit.

Letzte Ergänzungen und Nachträge.

Von

Gustav Gugitz in Wien.

Im nachfolgenden erlaube ich mir noch eine Anzahl neuer Titel als Ergänzung der Beiträge von *R. F. Arnold* und *A. L. Jellinek* anzuführen. Wenn es auch gewiss entschieden ist, dass der Büchertitel, der *„wie es ist"* mit einem geographischen oder kulturhistorischen Begriff hauptsächlich verbindet, erst mit Santo Domingos „Rom, wie es ist" in die Mode gekommen ist, so muss man doch auch zugeben, dass er erstens nicht von Santo Domingo oder seinen Übersetzern herrührt und dass er zweitens eben schon in viel früherer Zeit sowohl im Französischen und Englischen als auch im Deutschen verbreitet gewesen ist. Solche Titel wie „Neuentdecktes Sieweria, worinnen die Zobeln gefangen werden, wie es jetzo angebauet und bewohnet ist. Danzig, 1692. Von A. G. Schleissing," oder „Das wohlthätige Leipzig, wie sich solches . . . . . aufgeführet etc. Halle 1732" dürften nebst vielen ähnlichen vorbereitend gewirkt haben. Nach 1800 war der Titel ganz in dem Sinne Santo Domingos schon ziemlich in der Mode, wie meine und Jellineks Beispiele beweisen, und wer Zeit daran setzen kann, wird solche noch mehr finden. Es ist auch nicht erstaunlich, wenn er sich in den reaktionären Zeiten, in denen immer gern die Skandallitteratur blüht, mit einem mehr oder minder verstohlenen Hinweis auf „wirkliche" Enthüllungen breitmacht (die Bücher mit „wie es ist" sollen ja alle „Sitten"schilderungen geben) und so die alten „Spione" oder „Geheimen Briefe" des XVIII. Jahrhunderts bei dem Publikum, das immer nach Klatsch begierig, zu ersetzen sucht. Vielleicht ist mit den folgenden unbekannten Titeln Herrn Dr. Rob. F. Arnold und den Lesern gedient.

Digitized by Google

1772.

G. v. Schaumburg, Bruderschaft durch Nachfolgung und Verehrung des hl. Erzbischof Anno, wie sie in der Benedictiner Abtei eingerichtet ist. 1772.

1780.

a) Masken, so wie sie noch immer zu sehen sind. Berlin, 1780.

b) In diese Zeit gehört auch: Die Frauenzimmer, wie sie waren, wie sie sind und wie sie seyn werden oder vollst. Catalog aller Neigungen, Schwächen, Leidenschaften etc. etc. von *Hilarius Männerlieb.* Lämmersbiehl und Mammelshaan. O. J. 8° 68 S. (Wann und wo genau erschienen?)

1803.

a) Die Liederstadt, wie sie ist oder das schnurrige und possierliche Leipzig. In zwei Büchern nebst einem Anhange von *Julius v. K.* Mit (2) illuminierten Kupfern. Halle, 1803, 8°. 78 S.

b) Betragen der Grossen und Kleinen, wie es sein sollte, oder die Fabeln des Indischen Weltweisen Pilpai. Aus dem Franz. von Vollgraf. Eisenach, 1803.

1806.

a) Napoleon Buonaparte, wie er leibt und lebt und das französische Volk unter ihm. Aus dem Engl. (von J. A. Beryk). Petersburg, 1806. (Hamburg, Campe.)

b) Betti Reinhard, wie sie gelebt und geliebt. Glückstadt, 1806.

1818.

G. Merkel, Über Deutschland, wie ich es nach einer zehnjährigen Entfernung wiederfand. 2 Bde. Riga, 1818.

1827.

J. H. Jäck, Wahres Bild der Klöster, wie sie ehemals gewesen sind und wie sie hätten sein sollen. Bamberg, 1827.

1829.

J. A., Eine Weissagung, eingegeben von Gott über den Türken- oder Muhammedanischen Krieg, wie er ein Ende nimmt, wie es mit der ganzen Weltbegebenheit und hernach mit der ganzen Menschheit werden wird. Heidelberg, 1829.

1830.

a) Janus, oder Dresden und Leipzig, wie es aussieht. (Eine Zeitschrift, die am 4. Jan. 1830 zum ersten Male erschien, wohl identisch mit der, die Jellinek erst unter 1831 angiebt, allerdings mit anderem Titel „Janus. Dresden-Leipzig, wie es war und ist".)

b) Aphorismen auf dem Gebiete der Liebe und Ehe, oder die Weiber, wie sie sind, aber nicht seyn sollten. Neue Weiberschau von *P. Abraham a St. Clara.* Ulm, o. J. (1830).

c) Russland, wie es ist, oder Sitten, Gebräuche, Religion und Regierung in Russland. Nach mehreren geschildert von *A. Kaiser.* Leipzig, 1830—31.

d) *Eine Lithographie.* Die Deutschen, wie sie waren und wie sie sind. (circa 1830.)

1834.

Der Gräff, wie er leibt und lebt. 3. Aufl. 1834. (4. Auflage, Frankfurt, 1837, mit Vignette. Die erste Auflage?)

1837.

W. Lang, Paris, wie es ist. Paris, 1837.

1841.

A. H. E. Langbein, Liebhaber, wie sie sind und wie sie sein sollten. Lustspiel. Stuttgart, 1841.

1843.

Nistelhuber, Der *Dinst*bote, wie er sein sollte oder Wilh. Walters Leben und Schicksale. Mainz, 1843.

1844.

H. Lever, Soldatenleben in Indien, oder die britische Armee, wie sie ist. 2. Th. Grimma, 1844.

1845.

Ed. Duller, Die Jesuiten, wie sie waren und wie sie sind. 2. Aufl. Berlin, 1845. (3. Aufl. Brandenburg, 1862. Erste Auflage?).

Schlegel, Napoleon, wie er leibt und lebt. Saalfelden, 1845.

1846.

Wirth, Augsburg, wie es ist. Beschreibung aller Merkwürdigkeiten. Augsburg, 1846.

1847.

H. Jentsch, Der Papst, wie er wurde, war und ist. Altenburg, 1847.

1848.

Frankfurt, wie es leibt und lebt, vom Verfasser des Gräffs. 3 Bde. Frankfurt 1848—50.

1850.

W. Herczegh, Memoiren aus dem Reisetagebuche eines ungarischen Arztes mit besonderem Hinblick auf Österreich und Ungarn, wie es war und provisorisch ist. Wien, 1850.

1856.

a) *O. F. H. Schönhuth.* Hohenlohe, wie es war und ist. Sage und Geschichte. Öhr. 1856.

b) Cigarren und Tabak, Wein und Weiber, wie sie sind, von einem modernen Epikuräer. 1856.

1859.

Otto Horn (Bäuerle), Wien, wie es war? Roman. Wien, 1859.

1860.

Hollensteiner, Kaiserslautern, wie es war, wie es ist und was es litt. Versuch einer Beschreibung der Stadt in hist.-topogr. Bildern. Kaiserslautern 1860.

1869.

a) *Kern und Willms*, Ostfriesland, wie es denkt und spricht. Eine Sammlung der gangbarsten Sprichwörter etc. Norden, 1869.

b) Sophie Schröder, wie sie lebt im Gedächtnis ihrer Zeitgenossen und Kinder. Wien, 1869.

Digitized by Google

Exlibris Dr. Eduard Kratochwill von Alois Kolb.

Digitized by Google

Digitized by Google

1877.

a) *G. Gaskell*, Algier, wie es ist. Aus dem Engl. von M. v. Weissenthurn. Wien, 1877. (S. bei Arnold unter 1835 η, vielleicht nur spätere Übersetzung und identisch.)

b) *C. Fiedler*, Das deutsche Theater, was es war, was es ist, was es werden muss. 2. Aufl. Leipzig, 1877.

1879.

E. Giebelhausen und *G. Tauer*, Derr ohle Mansfäller, wie ä leibet un läbet. Dichtung in Mansfelder Mundart. 1879.

1890.

L. Strümpell, Der Aberglaube, was er ist, woraus er entspringt etc. Leipzig, 1890.

1894.

Berlin, wie es weint und lacht. Heitere Szenen aus dem Gerichtsleben. Berlin, 1894.

1898.

A. Achleitner, Bayern, wie es war und ist. Vaterländische Erzählung. 4 Bde. München 1898 und eine zweite Auflage 1899.

1899.

Das Königl. Hofbräuhaus, wie es war und ist. Mit Illustrationen. München, o. J. (1899).

1901.

E. Georgy, Die Berliner Range. Berlin, 1901. VI. Bd. Berlin, wie es isst und trinkt. VIII. Bd. Berlin, wie es lebt und liebt.

Ferner gebe ich noch einige Titel an, bei denen mir das Erscheinungsjahr unbekannt ist.

a) Wien, wie es vor hundert Jahren war. Aus einer Schrift, betitelt: Itinerariam Germaniae polit., modernum praecipuarum aularum Imperii faciem repraesentans. Cosmopoli, 1680. kl. 8. 20 S. (Also müsste die Broschüre um 1800 erschienen sein.)

b) *F. G. Franz*, *A. Bourset* und *v. d. Burg*, Gigerlstreiche oder wie das Gigerl leibt, lebt und liebt. Mit 33 Illustrationen. Berlin, o. J.

c) *E. J. Richter*, Wien, wie es liebt und lebt! Federzeichnung aus dem Wiener Volksleben. Kornenburg (Kühkopf), o. J.

d) *R. Rasch*, Wien, wie es weint und lacht. Wien, o. J.

Ausserdem erwähne ich, dass der Verfasser von „Kölns Carneval, wie er war" (siehe Arnold 1840 β) ein gewisser *Stoll* sein soll. (Siehe Katalog No. 3 von K. A. Rauff in Köln p. 48.)

Chronik.

Künstler-Kalender.

Zu meinem Berichte über *„Künstler-Kalender"* in der „Z. f. B.", V, 9, trage ich noch einige jüngst erst erschienene Neuheiten nach:

XXI. *„Merkbuch und litterarischer Wegweiser"* für das Jahr 1902, „Der Rundschaugemeinde zugeeignet vom *Bibliographischen Institut in Berlin und Leipzig*" und der „Täglichen Rundschau" (Berlin) Nr. 586 vom 14. Dezember 1901 beigelegt, Grossoktav. In erster Linie ist das Blatt insofern der Reklame gewidmet, als auf den Rückseiten der einzelnen Monate Verzeichnisse zahlreicher, vom Bibliographischen Institut herausgegebener Werke angegeben sind. Dieses Merkbuchs geschieht aber deshalb hier Erwähnung, weil der Kalender künstlerischen Schmuck trägt, der gewandt verwertet und bemerkenswert ist. Wir finden hier nämlich den neuerdings mit Recht sehr beliebt gewordenen *O. Eckmannschen* Randschmuck, sowie die vier *Robert Engelsschen* Vollbilder der Jahreszeiten und seine Monats-Kopfvignetten aus den Publikationen der *Rudhardschen* Giesserei zu Offenbach a. M. (siehe Z. f. B., V, 9, S. 345) in gefälliger Weise zur Ausschmückung verwendet; neu hinzugekommen sind der Linienschmuck des Umschlags und die Umrahmungen der Vollbilder in gutem Geschmack der jetzigen Richtung.

XXII. *„St. Georgs Kalendar"* 1902, herausgegeben von Archibald Constable & Co., London, Westminster; Kleinquart, Preis 1 Schilling. Ein beachtenswertes Heftchen in bestem Druck und vorzüglichen, gut heraldischen Farben. Der Umschlag zeigt vorn den St. Georgs- und den englischen Leopardenschild, hinten in einem Rund- und Achtpass St. Georg zu Pferde mit dem Drachen. Das Innere bringt zwölf Vollwappen (Schild, Helm, Zimier, Decken) und Stammwappen der alten englischen Geschlechter Howard, Nevill, Courtenay, Hastings, Berkeley, Devereux, Clifford, Grey, Wrottesley, St. John, Scrope und Shirley, alle in leuchtender Farbenpracht. Unter den Kalendarien befinden sich kurze Nachrichten und Wappenangaben über die genannten Familien. Die Wappen sind in altenglischem Stile gezeichnet und zeigen gute einfache Formen in ihren Dreiecks-, unten runden und Tartschenschilden, Schildbildern, Kübel- und Stechhelmen und einer Salade; nicht befreunden kann man sich mit der verkehrten Wendung einiger Schilde nach hinten bei vorwärtsgekehrtem Helm und Zimier. Randleisten, die das Wappen

Digitized by Google

umrahmen, fehlen leider. Idee und Anlage basieren auf O. Hupps grossem Münchener Kalender; eine Verwandtschaft in Linienführung und Zeichenmanier ist jedoch nicht vorhanden.

XXIII. *Altfränkische Bilder*, 1902. Dieser von der königlichen Universitätsdruckerei H. Stürtz, Würzburg (1 M.) herausgegebene empfehlenswerte Kalender erschien in neuem Gewande mit der trefflichen, plastisch wirkenden Reproduktion einer spätmittelalterlichen Kreuzigung in Holzschneiderei in Braun- und Golddruck. Die Rückseite zeigt ein rebengeschmücktes Weinfass mit Wappen des Fürstbischofs Johann Gottfried von Guttenberg (1684/98) in Würzburg. Im Innern finden wir neben historischem Text neunzehn ungemein klare und getreue Abbildungen von Burgen, Häusern, Portalen, Altären, Grab- und Denkmälern.

XXIV. Der neueste Kalender der Hof- und Universitätsbuchdruckerei Dr. *C. Wolf & Sohn*, München, für 1902 ist der schönste bisherige, dem Aquarellcyklus „Bayrische Hochlandbilder" von E. T. Compton entnommene Einblattdruck. In köstlichen Farben und grösster Naturtreue sehen wir das dem Süd- wie Norddeutschen wohl bekannte herrliche Landschaftsbild: Schloss Neuschwanstein, im Hintergrunde Schloss Hohenschwangau, Schwan- und Alpsee, Füssen und die Allgäuer Berge.

XXV. Der neue, von der Firma *Julius Sittenfeld*, Berlin W., überreichte Wandkalender für 1902 ist von dem als Zeichner wohlbekannten E. R. Weiss in Karlsruhe i. B. entworfen und von genannter Firma tadellos hergestellt worden; er enthält in fünf Farben (grün, rot, blau, golden, grau) eine moderne Ornamentierung mit zwei Paradiesvögeln, stilisierten Blumen und Laub. Zeichnung und Farbenwirkung sind durchaus zu loben. Auch der Schmuck des zur Überreichung beigegebenen Bogens stammt von E. R. Weiss' Hand und weist ebenfalls ein Vogel-, Blätter- und Blumenmuster auf, jedoch von anderem Motiv. Der Grün- und Golddruck auf Braun spricht sehr an.

XXVI. *Calendrier héraldique Vaudois* 1902, soeben in der Librairie rouge zu Lausanne erschienen. Der heraldische Teil ist von T. Th. Dubois u. a. gezeichnet und enthält Wappen, Fahnen und ein Siegel aus der Baronie de Vaud d. i. dem Waadtland; den Wappenseiten stehen unter den Monats-Kalendarien mittelalterliche Kostüm- und Landschaftsbildchen, auch eine Schlachtscene von E. D. Turrian gegenüber. Den Umschlag bilden vorn eine Zeichnung des gotischen Portals vom Schlosse La Sarraz und hinten ein Huissier du Conseil d'État vor dem Lausanner bischöflichen Schloss (jetzigem Regierungsgebäude). Der Kalender, lokalen Zwecken dienend, macht einen freundlichen Eindruck, könnte aber im Detail sorgfältiger gezeichnet sein.

XXVII. Eine bedeutende Neuerscheinung auf unserem Kalendergebiete ist der *„Immerwährende Kalender"*, 1881—1901, von *Hans Thoma*, der jüngst zur Ausgabe gelangte. Der Künstler hat mit diesem Werke etwas Hervorragendes geschaffen, an dem er zwanzig Jahre lang, von 1881—1901, liebevollst in Gedanken gearbeitet und den er nun 1901, als Sechzigjähriger, herausgebracht hat. Der Hauptwert der Publikation liegt weniger im Kalenderteile, als vielmehr in den tiefdurchdachten, interessanten Vollbildern, mit denen Thomas Meisterhand die Grossfolioblätter geschmückt hat. Wir erkennen die grossen Vorzüge Thomascher Zeichnung, insbesondere alles Landschaftliche in gewohnter Güte; neben diesen fühlt man die echtdeutsche tiefe Thomasche Poesie, seine Kunst- und Naturliebe wärmstens aus den Bildern heraus; wir sehen auch die Schattenseiten seiner Zeichenmanier, z. B. die etwas grossen, kurzangesetzten Köpfe der Putten und Engelchen. Besonders schön ist das Titelblatt mit dem charakteristischen, prächtig gezeichneten Kopfe des alten Bauern in Sonnenbeleuchtung.

Die vielseitige Symbolik in den Umrahmungen und die zwölf stimmungsvollen, beziehungsreichen Vollbilder hier näher zu besprechen, fehlt der Raum; es sei daher auf den eingehenden Artikel von A. Spier, der Thomabegeisterten Frankfurterin, in der Monatsschrift „Die Rheinlande", II, 4, Januar 1902 verwiesen, die die einzelnen Darstellungen erklärt. Der Möglichkeit weiter Verbreitung dieses Werkes steht nur der hohe Preis (150 Mk.) entgegen. Dem vorstehend genannten Kalender sollen von Thomas Hand noch „Illustrierte Wetterregeln", „immerwährende Kalender- und Ostertabellen" und „die 7 Planeten als Jahresregenten" folgen.

K. E. Graf zu Leiningen-Westerburg.

An weiteren, der Redaktion dieser Hefte zugegangenen neuen Kalendern seien noch erwähnt:

XXVIII. Der Geschäftskalender von *J. G. Schelter & Giesecke* in Leipzig für 1902, geschmackvoll in olivengrünes Leinen gebunden, mit prächtigen Umrahmungen der Kalenderseiten: Ornamentik, Blumen und Früchte, den Monaten entsprechend. Der Kalender ist insofern auch ein Wunder moderner Technik, als die Seiten in Iris — sechs Farben mit einem Male — auf der Schnellpresse „Windsbraut" der genannten Firma gedruckt wurden.

XXIX. Geschäftskalender der Buchdruckerei und Verlagsbuchhandlung von *Otto Elsner* in Berlin, S. 42. In starkem Kartonband, der Deckel in drei Farben mit hübscher floraler Zeichnung, die Monatsblätter perforiert.

XXX. *Eckmann-Wandkalender* der *Rudhardschen Giesserei* in Offenbach a. M., ein Tableau, mehrfarbig gedruckt in der Eckmanntype und mit Eckmannschen Zierleisten.

XXXI. Kalendarium 1902, überreicht den Gönnern und Freunden der Offizin *W. Drugulin*

Digitized by Google

in Leipzig. Ein starkes doppeltes Kartonblatt, zum Aufhängen und Aufstellen eingerichtet, mit orientalischer Bordüre in blau und gold; das Kalendarium zum Abreissen. —m.

Wenn das Jahr wechselt, so beherrschen drei Dinge den graphischen Markt in hervorragender Weise: *Kalender, Ansichtspostkarten* und *Glückwunschkarten.* Die ersteren verdienen, soweit sie den Anforderungen der graphischen Kunst gerecht werden, die Aufmerksamkeit auch der Bücherfreunde, und es mag deshalb hier auf einige, hervorgegangen aus *E. Nisters* grosser graphischer Kunstanstalt in Nürnberg, hingewiesen werden, zugleich als letzte Ergänzung des Leiningenschen Aufsatzes über moderne Künstler-Kalender.

Der Besitzer der Nisterschen Anstalt, in welcher alle modernen graphischen Reproduktionsverfahren und Zweige der bildenden Kunst vereinigt sind und künstlerisch ausgeübt werden, besitzt auch in London ein grosses Verlagshaus, und daraus erklärt sich, dass die Mehrzahl seiner Erzeugnisse englische Titel tragen; was er für Deutschland beschafft, gelangt vorzugsweise durch den bekannten Nürnberger Kunstverleger *Theodor Stroefer* auf den Markt. Chromo- und Photo-Lithographie, Lichtdruck und Radierung dienen zur Herstellung der Kalender; in feiner künstlerischer Chromolithographie sind die seit Jahren schon in den Händen aller Freunde des Schönen befindlichen, in jedem Jahre aber in neuer Form und mit neuen Citaten erscheinenden Shakespeare-, Goethe-, und Schiller-Kalender; „Blumengrüsse", „Die Stunden eilen", „Treu Geleit", sind die Titel von drei Kalendern, von denen die Tafeln der beiden letzteren in monochromem Druck ganz das Aussehen trefflicher Tuschzeichnungen haben. Das Kraftstück des Stroeferschen Verlags ist indes der „Murillo-Kalender", der auf sechs Foliotafeln berühmte Gemälde des grossen spanischen Meisters aus Münchener, Wiener und St. Petersburger Galerien in vortrefflichen Photolithographien in bräunlichem Tondruck mit Chinapapier-Tonüberdruck reproduziert; es sind damit Blätter geschaffen worden, die das Herz jedes Kunstfreundes erfreuen werden.

In grösserem Folioformat und bestimmt, noch höheren Künstlernansprüchen zu genügen, ist der in E. Nisters Londoner Verlage erschienene „Van Dyck Calendar"; er bringt auf vier Tafeln eine Radierung nach dem im Louvre in Paris befindlichen Bilde Karls I., Königs von England, ferner das Porträt der Gemahlin Van Dycks, Ruhe auf der Flucht nach Egypten, beide in der Pinakothek in München, und das Porträt Van Dycks nach dem in den Uffizien in Florenz befindlichen Original. Bei der Wahl dieser Kunstwerke scheint man nach dem englischen Axiom „A thing of beauty is a joy for ever!" vorgegangen zu sein, — der Kalender will uns diese Meisterwerke das ganze Jahr hindurch vorführen.

Ebenfalls in Grossfolio erschienen ist der „Elite-Calendar", — er ist für die oberen Zehntausend bestimmt, und seine Bilder zeigen uns Love sport und Flirtation, dargestellt in meisterhafter Chromolithographie, in welcher auch „Floral Bauties' Calendar", „Golden Childhood's Calendar", „Merry-hearts' Calendar" und „Sea Breezes' Calendar" ausgeführt sind. Bei diesen Blättern ist, gleichwie bei den deutschen, das Süssliche, das der Chromolithographie nicht selten anhaftet und dann einen echten Kunstgenuss kaum aufkommen lässt, glücklich vermieden; man könnte glauben, Original-Aquarelle vor sich zu haben, und namentlich gilt dies von den Sea Breezes, sechs reizenden Blättern, zu denen das stürmische wie das ruhige Meer, mit Landschaft verbunden, die Sujets geliefert hat.

Die Blätter aller dieser Kalender sind entweder, wie schon angegeben, nach Gemälden berühmter Meister hergestellt oder die Originale wurden von tüchtigen Künstlern geschaffen, — die Reproduktionen aber sind in allen Fällen vorzüglich. Der Name „Kalender" ist somit, wenn man ihn im strengen Sinne nur auf kurzlebige Publikationen bezieht, kaum zutreffend für diese Schöpfungen Nisters, denn sie sind — a joy for ever!

Nisters Verlag in London beschränkt sich aber keineswegs auf Kalenderkunst; auch sein Werkverlag, namentlich von Jugendschriften, ist ein bedeutender, und unter diesen begegnen wir trefflichen Übersetzungen deutscher Werke, wie Hauffs Lichtenstein, Grimms Märchen u. s. w. Diese Bücher sind ganz Nistersches Erzeugnis; die Platten zu ihren Illustrationen sind in seiner chemigraphischen Anstalt hergestellt, ebenso wie die feinen chromolithographischen Bilder; ihr Druck, sowie der des Textes, erfolgte in der eigenen Druckerei auf kräftigem Papier, unter Beobachtung englischer Satzregeln, so dass man ihnen, trügen sie nicht das „Printed in Bavaria", schwerlich das „Made in Germany" ansehen, sondern sie eher für Erzeugnisse einer guten, englischen Home-Druckerei halten würde.

Diesen ausgezeichneten Leistungen der deutschen graphischen Kunstindustrie darf sich jeder gute Deutsche freuen, mögen sie auch in der Hauptsache für England bestimmt sein. *Theod. Goebel.*

Exlibris-Bewegung.

Jeder, der einmal eine grössere Sammlung von Münchener Festkarten bei einander gesehen, wird sich gewiss mit Vergnügen des Genusses erinnern, den ihm das Durchmustern der Kollektion bereitet hat. Bergen doch diese, für einen verhältnismässig kleinen Kreis von Personen bestimmten und meist schon nach kurzer Zeit vergessenen und nur noch in wenigen Exemplaren existierenden Blätter eine erstaunliche Fülle von Phantasie, Gestaltungskraft, fröhlicher Laune und technischem Können. Viele berühmte oder wenigstens bekannte Namen finden wir unter ihren Verfertigern, und ganz besonders die für den Künstlersängerverein bestimmten Blätter tragen manche glänzende Signatur; aber in sehr häufigen Fällen hatten diese Namen beim

Digitized by Google

Erscheinen der Karten noch nicht ihren heutigen volltönenden Klang, handelte es sich um Jugendarbeiten, deren Schöpfer erst in späterer Zeit zu Ruhm und Ehren gekommen. Wenn nicht alles täuscht, wird dies schöne Los auch dem jungen Künstler zu Teil werden, der auf drei aus den letzten Jahren stammenden Karten als Verfasser zeichnete: *Alois Kolb.* Die Blätter rühren noch aus der Akademikerzeit des jungen Künstlers her, Schülers von Löfftz, der 1875 in Wien geboren, aber schon seit sieben Jahren in München ansässig und dort völlig heimisch geworden ist. Während auf der frühesten der drei Karten noch ein etwas chaotisches Durcheinander herrscht, zeigen die beiden im Jahre 1900 entstandenen klare Komposition und sicheres Gefühl für dekorative Wirkung. Vor allem aber fesseln ihr glühendes Temperament, ihre Sinnenfreudigkeit, ihre strotzende Gesundheit. Auf der Karte des Kostümballs drehen sich die Paare in rasendem Wirbel, ein Kavalier im Vordergrunde presst im Tanze seine Dame fest an sich, im nächsten Augenblick wird er sie küssen. Auf der Karte der Teniersкneipe stampft ein bäuerliches Paar kreischend im wüsten Tanze nach den Klängen, die die betrunkenen Musikanten ihren primitiven Instrumenten entlocken. Eine scharfe Charakteristik, die auch vor dem Hässlichsten nicht zurückschreckt, eint sich hier mit sicherer Beherrschung der Form, üppiger Gestaltungskraft und derbstem, gesundem Humor. Von der ästhetischen Feinheit und Zartheit seiner Wiener Landsleute hat Kolb keine Spur; das zeigt auch sein Beitrag zur Grillparzernummer der „Jugend": „Der Traum ein Leben", eine Darstellung, die von wildem Feuer, von geradezu brutaler Kraft erfüllt ist. Die Kolbschen Arbeiten, die „die Jugend" unlängst veröffentlicht hat, werden gewiss die Augen mancher Kunstfreunde auf ihn gelenkt haben, und dass er sich gleichzeitig auch auf dem Gebiete des Exlibris, dem augenblicklich beliebtesten Tummelplatze vernünftiger und thörichter Sammelthätigkeit, versucht hat, wird der Ausbreitung seines Namens gewiss nur förderlich sein. Vier Bücherzeichen sind bis jetzt von ihm geschaffen worden: *Heinrich Schwab, Dr. Eduard Kratochwill, Hannah Kolb-Förster* und *Dr. Leopold Kann* (die beiden letzten Radierungen.) Das schönste ist das an dritter Stelle genannte Exlibris Hannah Kolb. Sein oberer Teil stellt den grossen Pan dar, der liebevoll mit väterlicher Freude auf ein Menschenpaar herabschaut, das auf einer seiner gewaltigen Hände sitzt und sich zärtlich umschlungen hält. Die „Jugend" hat gewiss wohl gethan, dass sie sich diese Darstellung für eines ihrer nächsten Titelblätter sicherte, wenn sie es mir auch auf diese Weise unmöglich gemacht hat, eine Abbildung den Lesern vorzuführen. Nicht ganz so vollkommen lässt sich Kolbs Begabung nach dem hier beigegebenen Exlibris Kratochwill beurteilen, da die photomechanische Reproduktion den Absichten des Künstlers nicht völlig gerecht geworden ist; aber auch so ist das Blatt gewiss ein schönes Zeichen für seine schöpferische Phantasie und sein kompositionelles Talent. Der glückliche Besitzer ist Jurist; daher der Kopf der Justitia an der einen Seite. Der obere Teil des Blattes zeigt Kain von Reue gepeinigt neben der Leiche des ermordeten Bruders, und zwar, was bei der Wiedergabe nicht ganz deutlich erkennbar geblieben, in einer sonnigen Landschaft. Die dem Kopf der Justitia gegenübergestellte Gruppe symbolisiert Lebenslust, Freude und Schönheit. Der Künstler wollte, wenn ich ihn recht verstanden habe, zum Ausdruck bringen, dass alle guten und bösen Handlungen der Menschen im letzten Grunde ein- und derselben Wurzel entspringen: dem tief in uns allen liegenden Drange, uns reicher und voller auszuleben. Und in diesem Lebensdrange, meint Kolb, liege auch schliesslich die einzige und letzte Entschuldigung für das Thun des Menschen vor dem Richterstuhle der Gerechtigkeit. Ob Kolb trotz des glücklichen Gelingens seiner Erstlingsarbeiten dem Exlibris treu bleiben wird, scheint mir zweifelhaft. Wenn auch ein auf meine Anregung entstandenes Verlagssignet von seiner Hand beweist, dass er selbst Aufgaben kleinster Dimension befriedigend zu lösen versteht, so drängt ihn doch seine Begabung wohl zur Bethätigung in grösseren Massstäben, und wenn auch, wie ich höre, eine illustrative Arbeit von ihm in Aussicht steht, so wird doch die Strichmanier, die der Charakter des Buches fordert, ihn bei seinem auf malerische Wirkung zielenden Talente schwerlich auf die Dauer befriedigen. Aber so oft er auf unserem Gebiete einkehren will, wird er gewiss jedem Bücherfreunde willkommen sein.

v. Z. W.

Bibliographisches.

Die erste der fünf Lieferungen (zu je 16 Mark), die *Konrad Haeblers „Typographie ibérique du quinzième siècle"* bilden, liegt uns nunmehr vor. Das umfassende Werk erscheint für die germanischen Länder bei Karl W. Hiersemann in Leipzig und zwar gleichzeitig mit spanischem und französischem Text. Dem Texte sind Faksimilereproduktionen aller Drucktypen beigefügt, die bis 1500 in Spanien und Portugal zur Verwendung kamen. Dass keine eigentlichen „Vorläufer" der edlen Kunst darunter sind, hat seinen Grund darin, dass Gutenbergs Erfindung erst ziemlich spät in Spanien eingeführt wurde, zu einer Zeit, da sie schon eine gewisse Vollkommenheit erreicht hatte. Auch auf der iberischen Halbinsel haben Deutsche den Anfang gemacht; auch hier stammen die besten Druckleistungen vor 1500 aus von Deutschen gegründeten oder geleiteten Offizinen, wenn sich auch die Spanier rasch genug in die neue Kunst einzuarbeiten vermochten. Die berühmtesten dieser auswärtigen deutschen Drucker waren Friedrich Biel aus Basel in Burgos; Johann und Paul Hurus aus Konstanz in Saragossa, und Meinhard Ungut sowie Stanislaus von Polen in Sevilla. Trotzdem bildete sich schnell eine spezifisch spanische Type heraus, die — venetianische, Baseler und Lyoneser Elemente in sich vereinend — wesentlich zur Gotik hinneigte, dem spanischen Geschmack entsprechend. Die ersten Bücher sind allerdings in romanischen Typen gedruckt. Nur

Digitized by Google

wenige sind nicht datiert. Bald nach der Einführung des Buchdrucks wurden auch Zierleisten und Initialen angewandt; einzelne Druckereien erhoben den Buchschmuck sogar zu ihrer Spezialität, wie z. B. die Offizin der Hurus in Saragossa. Neben mancherlei Schönem lief natürlich, besonders bei den kleineren Druckereien, auch viel Minderwertiges mit unter.

Konrad Haebler schliesst sich der nunmehr allgemein gewordenen Ansicht an, dass Lamberto Palmart der erste Buchdrucker in Spanien gewesen sei, und führt den ebenso interessanten wie klaren und durchsichtigen Beweis, dass die berühmte Biblia Valenciana des Alfonso Fernandez de Cordoba, deren Kolophon sagt, dass sie vom Februar 1477 bis zum März 1478 gedruckt worden, nicht Palmarts Erstlingswerk gewesen sein könne. Die Nachforschungen Mr. Claudius in den Archiven der Pariser Universität haben ergeben, dass Palmart, der 1466 den Befähigungsnachweis erhielt, aus Köln gebürtig war, ebenso dass der Valencianer Buchhändler Vizland, in dessen Auftrag jener druckte, aus Isny in Schwaben stammte. Über Palmarts, Vizlands und dessen Bruders Leben hat Haeblers unermüdlicher Forscherfleiss zahlreiche Notizen zusammengetragen.

Als zweiten spanischen Drucker führt Haebler den schon erwähnten Alfonso Fernandez de Cordoba an; auch dieser, ein ehemaliger Silberarbeiter und späterer Graveur, bis er bei Palmart die Druckkunst erlernte, hat ein Leben voll Abwechslung geführt. Er druckte sein erstes Buch, die „Summa Confessionis", noch ehe er gemeinschaftlich mit Palmart sein berühmtes Bibelwerk vollendete. Haebler giebt eine sehr wahrscheinlich klingende Hypothese wieder, nach der Fernandez mit den Juden überhaupt und mit Maimon alias Salomon Zalman im besonderen viel in Geschäftsverbindung gestanden habe, welch letzterer 1490 in Hijar den Pentateuch drucken liess, von dem noch einige Exemplare vorhanden sind.

Erschienen die ersten Werke Palmarts noch undatiert, so ist Matteo Flandro der erste, der sein 1475 zu Saragossa vollendetes „Manipulus Curatorum" signierte. Es ist dies das einzige von ihm bekannt gewordene Buch und steht völlig isoliert da, da die Hypothesen, die Haebler gewissenhaft verzeichnet, nicht recht stichhaltig scheinen.

Sevilla ist chronologisch die dritte Stadt Spaniens, in der eine Druckerei entstand, und zwar 1477: die der drei spanischen Compagnons Antonio Martinez, Alfonso del Puerto und Bartolomeo de Segura. Das „Repertorium" des Alfonso Diaz de Montalvo ist ihr erstes Werk; übrigens kennt man nur drei Bücher, die mit allen drei Namen gleichzeitig gezeichnet sind. Antonio Martinez trennte sich zuerst von den Genossen und gründete 1486 eine selbständige Werkstatt.

Nikolaus Spindeler ist abermals ein Deutscher von Geburt; er stammte aus Zwickau. Da er, als er 1477 mit Pierre Brun zusammen die lateinische Grammatik des Perottus in Tortosa druckte, hierzu die gotischen Typen des „Manipulus Curatorum" verwandte, hält Haebler ihn für einen Schüler des Matthias von Flandern. In Barcelona und später in Tarragona setzte Spindeler seine Arbeit allein fort. Seine letzten bekannten Drucke datieren aus Valencia; doch soll ein Tornarius von 1501 wiederum aus Barcelona stammen.

In Saragossa haben in den Jahren 1478—1482 sich auch anonyme Drucker bethätigt; man kennt von ihnen das „Expositio missae" des Bernardus de Parentinis von 1478, einen „Turrecremata" mit hübscher Holzschnittbordüre und verschiedene andere Ausgaben.

In Lerida war ein Sachse, Heinrich Botel, ein ehemaliger Geistlicher, der erste Drucker. 1479 beendete er das Breviarium des Lerida, das noch ohne Rotdruck und recht primitiv ausgeführt ist. Viel besser, wenn auch noch archaistisch, wirkt eine Büchergruppe, die nach sechsjähriger Pause von 1485—1489 erschien. Erst 1495 ist seine Arbeit dem Besten der Zeit zuzurechnen, doch kennen wir nur ein einziges Buch dieser Epoche, das „Sacramental" des Sanchez de Vercial, in katalonischer Version.

Vereinzelte Erscheinungen sind die Luchente-Bullen, die aus gänzlich unbekannten Werkstätten hervorgegangen sind.

Mit dem Catalonier Pedro Posa, dem Schüler und späteren Genossen Pierre Bruns in Barcelona, von dem keinerlei persönliche Nachrichten auf uns überkommen sind, sondern nur eine kleine Anzahl von Druckwerken, schliesst der Text des ersten Heftes ab.

Ihm folgen auf losen Einzelseiten von weissem Büttenpapier schöne und klare Faksimiles aus sämtlichen angeführten Inkunabeln. Da finden wir romanische und gotische Typen, Zierrahmen und arabeszierte Majuskeln von feiner Schärfe. Jedes Blatt nennt in der Unterschrift Titel, Drucker, Druckort und Jahr, sowie den augenblicklichen Aufbewahrungsort des dem Verfasser bekannt gewordenen Exemplares.

Mit der Litteratur über die Druckergeschichte Spaniens war es bisher so kärglich bestellt, dass Haeblers grosses Werk von Bibliographen und Bibliophilen mit Freude begrüsst werden wird. Wir sehen der Fortsetzung mit grossem Interesse entgegen und kommen auf sie im ersten Heft des neuen Jahrgangs zurück. △

Bibliography of bibliographies, chronologically arranged with occasional notes and an Index, by *Aksel G. S. Josephson.* Chicago 1901, Privatdruck der Bibliographical Society of Chicago, in 500 Exemplaren.

Die Chicagoer Gesellschaft für Bibliographie unternimmt in dieser ihrer ersten Publikation den logisch sehr korrekten und praktisch dankenswerten Versuch, eine bibliographisch-kritische Zusammenstellung der bisherigen „bibliothecae bibliographicae" zu schaffen, d. h., um gleich ein praktisches Beispiel anzuführen, eine Übersicht derjenigen Werke, die ähnliche Ziele wie Julius Petzoldts in seiner Gesamtanlage noch immer unübertroffenes Standardwork verfolgen. Mancher wird aus der fleissigen Arbeit des Chicagoer Bibliothekars, den die Gesellschaft mit der Ausführung des Planes betraute, mit Staunen ersehen, wie verhältnismässig rege auch auf diesem engsten bibliographischen Gebiete schon geschaffen worden ist. Von 1664

Digitized by Google

bis 1900 verzeichnet Josephson insgesamt 156 einschlägige Publikationen, teils in Form selbständiger Werke, teils in Zeitschriften. Die Zahl der wirklich bedeutsamen *allgemeinen* Versuche ist natürlich nur gering; mit den Namen Petzoldt, Vallée, Langlois, Stein sind wir schon fertig; Ottino-Fumagallis „Bibliotheca bibliographica Italica" reiht sich als bedeutsamste Übersicht der bibliographischen Leistungen eines Landes an. Hinsichtlich der einschlägigen Veröffentlichungen in der periodischen Litteratur hat Josephson eingestandenermassen Vollständigkeit nicht angestrebt und aus naheliegenden Gründen sich in der Hauptsache auf anglo-amerikanische Publikationen beschränkt. Die Mehrzahl der Titelangaben beruht auf Autopsie. Die kritischen Annotationen sind sparsam, aber zeugen von sicherm Urteil und guter Sachkenntnis. Petzoldts verdienstvolle Leistung (1866) wird gebührend gewürdigt, Vallées Flüchtigkeit (1887) festgenagelt. Das Lob von Ch. V. Langlois „Instruments bibliographiques" (1896): „Perhaps the most practically useful bibliography of bibliographies yet published", kann Referent nur unterschreiben, ebenso wie die Zurechtweisung Henri Steins (Paris 1897), der an Gewissenhaftigkeit zwar Vallée übertrifft, aber Petzoldt noch lange nicht erreicht. Referent möchte hieran den Wunsch knüpfen, dass sich recht bald ein geeigneter Bearbeiter und eine Verlagshandlung finden mögen, die auf des Dresdner Bibliographen gutem Fundamente fussend uns eine bis auf die Gegenwart fortgeführte neue deutsche Bibliotheca bibliographica schenken. Vielleicht könnte auch die Gesellschaft der Bibliophilen die Herausgabe eines solchen Werkes einmal ermöglichen. *H. Stümcke.*

Buchausstattung.

Lina und *Konrad Burger,* die sich durch die Übertragung von Cranes „Dekorativer Illustration" verdient gemacht, haben nunmehr auch *Joseph Pennels Buch über die moderne Illustration* verdeutscht (Hermann Seemann Nachfolger, Leipzig). Pennels Werk ist partienweise recht tüchtig, in anderen Teilen erstaunlich flüchtig gearbeitet. Als Engländer ist Pennel ein solcher auch durchaus: Du sollst keine andern Götter haben neben mir. Für ihn hat man allein in England die Illustration ernst genommen; für ihn ist England die Heimat des Holzschnittes. So ist auch das Kapitel seines Buchs, das England behandelt, das lesenswerteste. Frankreich und Amerika werden gleichfalls etwas ausführlicher bedacht; bei Spanien kommt er lebhafter auf Goya zurück, der aber einer anderen Epoche angehört; die moderne Illustration Hollands und Belgiens fertigt er mit den Worten ab, sie sei nicht bemerkenswert. Österreich-Ungarn wird in einem Dutzend Zeilen abgethan; von den nordischen Künstlern ist ihm nur Tégner bekannt. Naiv ist Pennels Skizze über die deutsche Illustration. Er spricht von Menzel und Hermann Lüders in einem Atem, zählt Klinger zu den nur innerhalb der Grenzen Deutschlands Bekannten und nennt als einziges deutsches Illustrationswerk — Hackländers Werke. Die Wendungen „ich glaube" und „ich weiss nicht, ob" kehren häufig wieder.

Aber ich sagte schon, dass Pennels Buch auch vortreffliche Partien hat, die es der Mühe der Übersetzung und der hübschen Ausstattung wert erscheinen lassen. Das einleitende Kapitel mag man überschlagen; die Werke von Geffken, Muther, Kristeller, dem Duc de Rivoli u. a. hätten Pennel belehren können, dass er irrig annimmt, Deutschland, Frankreich und Italien hätten in der Vergangenheit keine tüchtigen Illustratoren besessen. Mit vielem Fleisse sind dagegen die Kapitel „Allgemeiner Überblick", „die heutigen Methoden" und die Illustration in Frankreich, England und Amerika bearbeitet. Gewiss fordert Pennel auch hier mannigfach zum Widerspruch heraus, ähnlich wie in seinem ungleich wertvolleren Werke „Lithography and Lithographers". Aber im allgemeinen ist der Entwicklungsgang vom Beginn des XIX. Jahrhunderts ab bis zur Entfaltung der modernen Illustration doch recht gut geschildert, die Gruppierung geschickt und das Wesentliche charakteristisch herausgehoben. Speciell das, was er über die amerikanische Illustration der Gegenwart sagt, enthällt viel neues. Der Verlag hat dem Buche eine glänzende Ausstattung gegeben; auch der Druck (Haberland, Leipzig) ist nur zu loben. —bl—

Ganz reizend sind die Bände der *Pantheon-Ausgabe,* die bei S. Fischer, Verlag, in Berlin erscheint. Der Beizettel erklärt unumwunden, dass man sich die Temple Classics zum Vorbilde genommen habe. Gut; nach lobenswerten Vorbildern zu arbeiten, schadet nie. Aber die Bescheidenheit dieser Erklärung kann irre führen. Die Pantheon-Ausgabe überragt die englische Klassikeredition in mancher Hinsicht, ist vor allem besser und klarer gedruckt (Drugulin). Ihre äusseren Vorzüge sind das handliche Format (Duodez), der flexible, sehr hübsche, rotbraune Ledereinband, den auf der Vorderseite die Vignette der Ausgabe in Gold schmückt, das ganz ausgezeichnete Papier und der schon erwähnte gute Druck in schöner Antiquatype. Die inneren: der sorgfältig redigierte Text mit Einleitungen und Anmerkungen von Fachgelehrten, die immer nur knapp gefasst sind und lediglich das wirklich Wissenswerte herausheben, und die vorzügliche Auswahl des Gebotenen. Es handelt sich nicht wie bei den Temple Classics um einfachen Neudruck unsrer Klassiker in anderem Gewande, sondern um eine wohlüberlegte Auswahl dessen aus den grossen Gesamtausgaben, was Ewigkeitswert besitzt, was nicht nur philologisches Interesse beansprucht, sondern zum „Ausdruck der Menschheit" geworden ist. Die drei ersten Bände bringen den „Faust Ersten Teil", herausgegeben von Otto Pniower, den „Michael Kohlhaas" mit Einleitung von Erich Schmidt, und den „Sommernachtstraum", herausgegeben von Gregor Sarrazin. Das Erstaunlichste ist der Preis: 2 Mark für das gebundene Werk. Nicht nur die bibliophile Welt: vor allem die Familie wird gut thun, den opfermutigen Verleger zu unterstützen. —m.

Digitized by Google

F. A. Lattmanns Verlag in Goslar hat ein Gedichtbändchen von *Frida Schanz*, hübsch geschmückt durch *M. Stüler-Walde,* bereits in zweiter Auflage erscheinen lassen. Es betitelt sich *„Intermezzo"* und wird den vielen Freunden der feinsinnigen und vornehmen Schanzschen Poesie Freude bereiten. In erster Linie sind die schönen Typen zu bewundern, die stolz und klar auf dem Büttenpapier stehen. Von dem Buchschmuck will mir das Pflanzliche am gelungensten erscheinen: ein weinumsponnenes Gitter, gekrönte Rosen, eine Anemonenleiste schmiegen sich prächtig der Lyrik des Inhalts an. Vom Figürlichen gefällt mir die Herme des „Nixenkindes" mit ihrem schlanken, melancholischen Aufstreben am besten. Blätterstreuende Rosenbäumchen, dunkelgrün auf Büttengrund, bilden in abgepasstem Muster auch das Vorsatzpapier: eine hübsche Sitte, die noch lange nicht verbreitet genug ist. Eine zarte Anemonenleiste ziert die Rückseite des Leinenbandes. Die Titelseite wirkt etwas wirr und zeigt eine recht weichliche, mit dünnem Schwarz umränderte Muse, die gar nicht aus dem kräftigen Pinsel Marie Stüler-Waldes geflossen zu sein scheint: Auf dem Buchrücken trägt eine Banderolle den Titel.

Eine zweite Veröffentlichung des Verlages: *„Kinder der Sehnsucht"* von *Maria Janitscheck*, fällt durch die geschmackvolle Einfachheit des Deckels auf, der von der Berliner Buchbinderei Wübben signiert ist. Eine vollschwarze Arabeske in Jossotscher Manier hebt sich scharf von dem erdbeerfarbnen Englischleinen ab, während der Titel in einfachen Druckbuchstaben kräftig weiss dagegen steht. Das Vorsatzpapier ist etwas charakterlos, aber nicht unharmonisch. Auf dem Hinterdeckel prangt das hübsche Lattmannsche Signet: der Ritter im Lorbeerhain, den ein Spruchband mit den Anfangsbuchstaben F. A. L. überflattert. —m.

Die von *Joseph Sattler* illustrierte, in der Reichsdruckerei hergestellte *Monumentalausgabe der Nibelungen* erscheint im Herbst dieses Jahres im Verlage von J. A. Stargardt, Berlin W. Die fünf Pergamentexemplare (zu 2500 M.) sind bereits vergriffen; auch auf die 30 Japan-Bütten-Exemplare (à 600 M.) wurde bis auf einen geringen Rest bereits Hand gelegt; dagegen werden auf die auf holländisches Bütten gedruckten Exemplare (à 450 M.) noch Bestellungen entgegen genommen. Im ganzen werden nur 200 numerierte Exemplare verausgabt. —x.

Verschiedenes.

Drei Bände litterarischer Essays gingen uns gleichzeitig zu. In seiner Sammlung *„Zeitgenössische Franzosen"* (Berlin, Ernst Hofmann & Co.) zeigt sich *Max Nordau* von seiner besten Seite. Es ist gar nicht zu leugnen, dass er einer unsrer glänzendsten Essaysten ist; er besticht immer durch seine erstaunliche Belesenheit, durch die Eleganz seines Stils und schliesslich auch durch die Kühnheit seiner Ein- und Ausfälle. Dass er es liebt, bei der Beurteilung psychologischer Darstellungen sich auf den Standpunkt des Arztes zu stellen, muss man mit in den Kauf nehmen. Da verrennt er sich denn zuweilen; aber der Wahrheit die Ehre: er hat auch oft genug recht. Die „klinischen" Dramen des Herrn Brieux, dem man auch in Deutschland Kränze zu flechten versucht hat, weil er den Mut fand, polemische Leitartikel für die Bühne zurecht zu stutzen, gehören wirklich nicht der Litteratur an. Zu den Götzenanbetern zählt Nordau nicht. Er geht schonungslos vor. Man wird sich häufig über ihn ärgern können: so über die Art, wie er Maupassant abfertigt und Edmond de Goncourt unbarmherzig seines Ruhmes entkleidet. Aber es steht auch Prächtiges in dem Buche: die Kapitel über Balzac, über den Dithyramben-Historiker Michelet, über Anatole France u. a. Die kritische Zergliederung des „Don Carlos", wie Nordau sie giebt, ist wahrhaftig ein Meisterstück.

In den Studien und Kritiken, die *Eugen Wolff* unter dem Titel *„Zwölf Jahre im litterarischen Kampf"* (Oldenburg, Schulzesche Hofbuch. A. Schwartz) zusammengestellt hat, findet sich mancherlei Ballast. Viel hätte fortbleiben können; die kurzen Charakteristiken ganz unbedeutender Dramen subalterner Talente interessieren nur wenig. Professor Wolff ist eine durch und durch ehrliche Natur, und was wir ihm nicht vergessen wollen: er war der erste, der auf die fruchtbringenden Keime der jüngstdeutschen Litteraturbewegung hingewiesen hat zu einer Zeit, da man für den Realismus wenig mehr als Hohn und Spott übrig hatte. Der warmherzige Verteidiger des Realismus ist Wolff geblieben; den am Kleinlichen haften bleibenden Naturalismus befehdet er. Seine Urteile über Sudermann und Dehmel sind zweifellos anfechtbar; Harlans harmlos-flaches Bismarck-Lustspiel gefällt ihm gut, die nervöse Kunst d'Annunzios wenig; mit erfreulicher Schärfe weist er Georg Hirschfeld ab. Über Richard M. Meyers Litteraturgeschichte giesst er eine volle Schale von Spott und Zorn aus; vielleicht zu unrecht. An Meyers Buche wäre sicher mancherlei nicht ganz rühmenswert; aber der Cliquengeist, der sich in ihm breit macht, wirkt gar zu unleidlich.

Sehr viel Interessantes bieten *Leo Bergs „Neue Essays"* (ebda.), weniger in den philosophischen Aufsätzen als in den ästhetischen und rein litterarischen. Das Kapitel Hauptmann giebt auf wenigen Seiten die erschöpfendste Charakteristik des dramatischen Schaffens des viel Gefeierten und viel Angefeindeten, die wir haben, und die objektivste. Brillant geschrieben sind die Würdigungen Fontanes, Raabes und Liliencrons; ganz ausgezeichnet ist das Essay über Maeterlinck. Für das nachempfindende Formtalent der Marie Madeleine hat er manches freundliche Wort; aber sollte sie nicht mehr in den Spuren Grisebachs als in denen Heines wandeln? — J. H.

Digitized by Google

Von der neuen *Goethe-Ausgabe* des Bibliographischen Instituts in Leipzig sind der 8. und 12. Band erschienen. Der 8. Band, bearbeitet von Dr. *Victor Schweizer*, enthält den Werther, die Briefe aus der Schweiz und die Wahlverwandtschaften; der 12. Band, vom Herausgeber des Ganzen, Professor Dr. *Karl Heinemann*, bearbeitet, die beiden Teile Dichtung und Wahrheit. Auf die im Verhältnis zur Billigkeit dieser Ausgabe (Mk. 2 der hübsch gebundene Band) hervorragend schöne äussere Ausstattung haben wir bereits aufmerksam gemacht.

In der *Cottaschen Eine Mark-Bibliothek der Weltlitteratur* beginnt unter der Herausgabe *Eduard von der Hellens* eine sechsbändige Auswahl von *Goethes Briefen*. Der uns vorliegende, bereits erschienene erste Band enthält die Briefe des jungen Goethe bis 1779 mit knappen verständnisvollen Anmerkungen und einem biographischen Adressatenverzeichnis. Wir möchten hoffen, dass diese ausgezeichnete, überaus wohlfeile Ausgabe Gemeingut aller Gebildeten würde. Auch der Philologe wird oft genug auf sie zurückgreifen müssen; ihrer Gesamtanlage nach aber gehört sie dem grossen Publikum, dem sie den Quickborn der Goetheschen Briefe zu bisher unerreichter Billigkeit darbietet.

Eine ähnliche Auswahl von *Goethe-Briefen* kündigt der Verlag von Otto Elsner in Berlin an. Die Herausgabe besorgt *Philipp Stein*. Von der auf acht Bände berechneten Ausgabe ist Band I in vortrefflicher Ausstattung erschienen (Mk. 3; Mk. 4 in Ganzleinen, Mk. 5 in Liebhaberband); er umfasst die Goethebriefe von 1764—1775 und ist mit dem Jugendbildnis des Dichters und der Handschrift des ersten Briefes geschmückt. Auch dieser Auswahl liegt die Sophienausgabe zu Grunde; Philipp Stein zeigt sich als ein feinsinniger und gewissenhafter Herausgeber, dessen Erläuterungen und Nachweise unter Ausschluss des Selbstverständlichen und des nur für die strengere Forschung Interessanten alles Wissenswerte geschickt herausheben. Auf alle drei Ausgaben werden wir zurückzukommen haben. —w.

Die J. G. Cottasche Buchhandlung Nachf. in Stuttgart hat *Grillparzers dramatische Meisterwerke* in einer wohlfeilen einbändigen Volksausgabe auf den Markt gebracht. Die Firma Cotta ist die berufene Beschützerin unserer Klassiker. Man muss ihr Dank wissen, dass sie in ihren Editionen Reulaux' Wort „billig und schlecht" zu schanden macht. Ihre neue Grillparzer-Ausgabe umfasst über 740 Seiten; das sind nahe an 50 Bogen Grossoktav. Der Druck ist vortrefflich (Union, Stuttgart), der Einband sehr geschmackvoll: graues geripptes Leinen mit hübschem Ornament; Titel und Signet des Hauses in schwarz; der Schnitt ist grün. Der Inhalt bringt die sieben Meisterdramen Grillparzers. —m.

Gewissermassen als Ergänzung zu dem Berichte des Grafen Leiningen-Westerburg über die „*Weinkarte für Bibliophilen*" (Heft VII der „Z. f. B.") geben wir nachstehende amerikanische Korrespondenz der Vossischen Zeitung wieder: Eine gelehrte Dame in New-York, Fräulein Frank Buttolph von der Astorbibliothek, ist im Besitz einer umfangreichen, schon über 8000 Nummern zählenden *Sammlung von Speisekarten*, die einen Begriff davon giebt, in wie vielseitiger und phantasievoller Weise man bei Herstellung der Menus, dieses wichtigen Bestandteils von Festessen, zu Werke geht. Eins der letzten Exemplare der Sammlung bildet das Menu des Ohiovereins aus Anlass des Besuchs, den der Präsident McKinley am 16. Mai 1901 in New-York abgestattet hatte. Es liegt in einer förmlichen Briefmappe, die in einen prächtigen weissen Ledereinband gebunden und mit künstlerischen Zeichnungen ausgestattet ist — ein wahres Kunstwerk. Originell ist die Speisekarte des „Klubs der Dreizehn" anlässlich des 200. Mittags. Diese hängt an einem gemalten Galgen, der auf einer Kirchhofsmauer steht, und am Galgen halten sich Raben, Eulen und ein spukartiger Kater auf. Auch die Weinkarte dieses Klubs, der sich bekanntlich über gewisse abergläubische Vorurteile hinwegsetzt, ist dem Charakter des Verein angepasst, indem sie auf schwarzem Papier gedruckt ist, das die Form eines Sarges zeigt. Darauf stehen die Worte: „Morituri te salutamus", aber gleichzeitig hat man hinzugefügt: „Trinkt des Lebens Wein, so lange Ihr atmet, denn nach dem Tode könnt Ihr nicht mehr trinken". Ein Stück der Sammlung stellt eine aus Papiermaché verfertigte Axt dar, in deren Schaft das Menu eingerollt liegt. Manche Speisekarten sind in der Hindusprache verfasst, doch ist immer glücklicherweise eine Übersetzung hinzugefügt. Ausländische Menus sind aus Deutschland und Österreich vertreten. Soweit sie sich auf Galatafeln beziehen, an denen Kaiser Wilhelm teilnahm, sind sie in der Regel in einfacherem Stil gehalten, wogegen beispielsweise das Menu von einem Fest, das ein ungarisches Husarenregiment anlässlich seines 100jährigen Bestehens gab, ausserordentlich prunkvoll ausgestattet ist. Das Prachtstück der Sammlung bildet ein Buch mit sämtlichen Speisekarten des „American Hotel" in New-York von 1848 an — also ein Stück Kulturgeschichte auf kulinarischem Gebiet. Hinsichtlich der Gerichte ergiebt sich allerdings zwischen einst und jetzt kein allzu grosser Unterschied, um so mehr aber hinsichtlich der Weine, denn in den Menus von 1901 findet man nicht das Dutzend verschiedene Portweine, Sherrys und Madeiraweine, wie dies auf alten Speisekarten der Fall war, und einzelne Sorten wie Monteiros, Cantava und Sercial sind ausgestorben.

Nachdruck verboten. — Alle Rechte vorbehalten.

Für die Redaktion verantwortlich: Fedor von Zobeltitz in Berlin W. 15.
Alle Sendungen redaktioneller Natur an dessen Adresse erbeten.

Gedruckt von W. Drugulin in Leipzig für Velhagen & Klasing in Bielefeld und Leipzig auf Papier der Neuen Papier-Manufaktur in Strassburg i. E.

Digitized by Google

Schlagwort-Register

zur

Zeitschrift für Bücherfreunde

V. Jahrgang 1901/1902

Band I.

Die kursiv gedruckten Zahlen verweisen auf das Beiblatt.

A.

Aachen 185 ff.
Ablassbriefe 1 ff, 59 ff.
Achenbach, Andreas u. Osw. 123.
Achmetjew 170.
Ackermann, R. 201.
Adler, Chr. Heinr. 224.
de Aguiló y Fuster, Placido 6, 64.
Airers Silhouettensammlung 104.
Akimo-Ssorokin, Ignatji 170.
Albert, Der heilige 132.
Aldus Manutius 168.
Alexander IV. 10.
Alexander VI. 70.
Alte Meister 204.
Althof, H. 93.
Ambrosiana 163.
Amerika 248.
Amman, Jost 188.
Andreae, Hieronymus 188.
Anschutz, Heinrich 19.
Antiquar, Der 147 ff.
Antiquariat, Süddeutsches *I*, 7.
Antisemitismus 127.
Antwerpen 49 ff.
Aretino, Pietro 119.
Ariost 76; *III*, 5.
Arndts, Otto 47.
Arnold, Robert F. 141 ff.
Arnolds, William Harris *IV*, 6.
Aron, Pietro 119.
Ars memorandi *I*, 5.
Art du Théâtre *IV*, 7.
Auffseesser, Julius 87.
Auflagehöhen 2, 26, 32, 55, 190.
August d. Starke v. Sachsen 48, 75.
Auktionen 118 ff, *I*, 5, *III*, 4, *V*, 6, *VI*, 5.
Auktionspreise 35.
d'Austria, Juan 120.
Ausstellungen 86, 87, 122 ff, 128, 245, *II*, 4.
Autographen 118 ff; *I*, 5, 6, *II*, 5, *III*, 4 ff, *IV*, 5, *V*, 6.
Autorenhonorare 26.

B.

Bach, Joh. Seb. 118.
Bach, Max 224 ff.
Bader, K. 42.
Bajazet II. 120.
Bale, Edwin 241.
Balzac 126.
Baer, Joseph, & Co. *IV*, 8.
Barbier, Antoine 197.
v. Bartels, Hans 44.
v. Bartels, Wanda 43.
Barthel, Alexander 18.
Bauer, Der philosophische 48.
de Beauchamp *V*, 7.
Beck, Karl 77.
Becker, Peter 123.
Bédier, J. 41.
van Beethoven, Ludw. 118.
Beham, Barthel *I*, 5.
Beham, Hans Sebald 163, 188.
Bellini 121.
v. Berger, Alfred 39.
Berger, Arnold E. 101.
de Bergerac, Cyrano 73.
Berlin 16, 167.
Berlioz 121.
Berlit, G. *II*, 7.
Berner, Ernst 160.
Bernhard, Der heilige 138.
v. Berwick u. Alba, Herzogin 9.
von Besser, Johann 48.
Bethge, Hans 168.
Bewick, Thomas 188.
Beyle, Henry 124.
Bibel 8, 38, 51, 57, 112, 163, 206; *I*, 5, *IV*, 6.
Biblia pauperum *I*, 5.
Bibelillustration 169, 171, 242.
Bibliographical Society *II*, 8.
Bibliographisches 141 ff, 163.
„Bibliofilia" *I*, 8.
Bibliophilen 31 ff, 197 ff.
Bibliophilen, Gesellschaft der *I*, 1, *II*, 1, *IV*, 1, *V*, 1.
Bibliotheca Ambrosiana 163.
Bibliotheca Spenceriana 37.
Bibliothekswesen 37, 167; *II*, 7.
Bierbaum, Otto Julius 44, 242.
Bilderbogen 169 ff.
Bilderhandschriften *V*, 6.
v. Bismarck, Otto 121.
„Blatter, Lustige" 127.
Blockbücher 37.
Blucher 198.
Blumauer, Aloys *III*, 4.
Blyth, Henry Arthur *II*, 6; *IV*, 6.
de Bobadilla, Juan 2.
Boccaccio 201; *I*, 5, 6.
Böcklin, Arnold 82.
Boel, Peter 159.
Boie 95.
Borgeand, Charles 206.
Borgmann, Karl 112 ff.
Borromeo, Carlo 120.
Botel, Heinrich 1.
Botticelli, Sandro 166.
Brahe, Tycho *V*, 7.
Brahm, Otto 39.
Bramante 119.
Brand, Caecilie 17.
Brandes, Georg 127.
Brandt, I. G. 210.
Brant, Sebastian *I*, 5.
Braun, Otto *I*, 7.
Braun, I. 221 ff.
Brentano, Cl. *III*, 4.
Breve 7.
Breviarien 1.
Briefe 82, 202, 203; *V*, 6.
British Museum 37, 129 ff, 163.
Brockhaus, Friedrich 191.
Brockhaus, F. A. 166, 222.
de Bromberghe, Karl u. Cornelius 50.
Broschüren, politische 143.
Gf. Brühl 16.
Brumder, Geo. *IV*, 7.
Buchbinderei 112 ff, 180.
Buchdruckergeschichte 1 ff, 49 ff, 59 ff, 108 ff, 132 ff, 209 ff, 224 ff.
Buchschmuck 209 ff.
Buchereinbände 78 f, 154 ff.
Bücherschränke 207.
Bücherwidmungen 72 ff, 245.
Buchgewerbemuseum 122 ff.
Budde, K. 236 ff.
Buhne 12 ff.
Bullen 59.
„Bulletin du Bibliophile" 168.
Bunger, W. 240.
Bunyan *IV*, 6.
Burckmair, Hans 188.
Burger, L. und B. 83.
Burger, Gottfr. Aug. 89 ff; *III*, 4.
Burne-Jones 46.
Butsch, A. F. 210.
Byron 76, 84.

C.

Cahiers d'un Bibliophile *I*, 7.
v. Calasanza, Josef 120.
Calvin 206.

Digitized by Google

Cantate-Kalender 203.
de Castro, Alvaro 2.
Cato zu Deutsch 111.
de Centenera, Antonio 3, 63.
Cervicornus 213.
Chamberlain, Joe 126.
v. Chamisso, Adalbert *III*, 4.
China 40.
Chinesische Bücherei *IV*, 7.
Chodowieki, D. 96, 97.
Chopin 121.
Chroust, Anton 200.
Clage unserer lieben Frauen 109 f.
Clemens VI. 10.
Cobden-Sanderson 115 f, 180 ff.
Codices graeci etc. *I*, 7.
Collin, W. 41, 46.
Colon, Fernando 163.
Condottiere 130.
Conquet, Léon 31 ff.
Copinger 69.
Corneille 73, 74.
di Cosco, Leandro 163.
Cotta, Johann Friedrich 13; *I*, 26.
Coverdale-Bibel 38.
de Coverley 180.
Cranach, Lukas 188; *I*, 5.
Crane, Walter 83, 180, 244.
de Crescentius, Petrus 221 ff.
Cruzada-Bullen 1 ff, 60 ff.
Crumikow, Wladimir 82.

D.

Dahn, Felix 22.
Dante 43, 133.
Day, Lewis E. 210.
Delisle, Leopold 8.
Delort, C. 31.
Denon, Vivant 123.
Deussen, Paul 82.
Devrient, Karl 22.
Devrient, Otto 19, 24.
Dickens, Charles 126.
Diderot 74.
Didot, Firmin 189.
Diederichs, Eugen 124.
Dienecker, Jost 188.
Dietenberger, Johann 163.
Frh. v. Donop, H. 106.
Doepler d. J., Emil 88, 159.
Dorotheenpassie 110.
Drouot, Hôtel *I*, 6.
Drugulin 44.
Duboc, Julius 76.
Dühren, Eugen 128.
Dupuis, Geo 205.
Dürer, Albrecht 188; *I*, 5, 214, 217, 231.

E.

Eberlein, Gustav 105, 107.
Ebner, Th. 242.
Ebstein, Erich 89 ff.
Eckermann 125.
Eckmann-Schrift 40/41.
Eekhond, Georges 76.
Elisabeth, Königin III, 5.
Elster, E. 208.
Engelmann, Gabriel 87.
Engels, Robert 41, 43.
England 115.
am Ende, Hans 229.
Erasmus Rotterdamus *III*, 5.
Ernst, Paul 43, 82.
d'Este, Kardinal 76.
d'Este, Lucrezia 121.
Ettinger, Paul 88.
Ex libris 41, 42, 87, 164, 168, 245; *II*, 4, *V*, 7.

F.

Faksimile 51.
Faksimile-Ausgaben *I*, 7.
Fastnachtspiele 79.
Faust 12 ff.
Faust-Erklärung 39.
Ferdinand d. Katholische 7.
Fidus 243.
Fiorillo, Jos. Dominicus 93.
Fischer v. Röslerstamm, E. 118.
Flander, Matthäus 10.
Flinders-Petrie 162.
Flintzer, H. 83.
Flötner, Peter 220.
Flugschriften 141 ff.
Förster, F. 165.
Fränkel, Ludwig 166, 201.
Franklin, Benj. 121.
Frankreich 117.
Fraser, William Augustus *IV*, 5.
Fred, W. 44.
Freytag, Gustav 208.
Friedrich III., Kaiser *III*, 6.
Friedrich V. v. Dänemark 75.
Friedrich d. Gr. *I*, 5.
Friedrich der Schöne 121.
Friedrich Wilhelm III. *III*, 5.
Froissard 55.
Fromm, Emil 185 ff.
Fuchs, Alois 118.
Fuchs, Eduard 127.
Furter, Michael 214.
Fust-Schöffer 211.

G.

„Gartenlaube" 104.
Garthe, Hugo 186.
Gast, Peter 82.
Gatterer, Philippine 104.
Genf 205 f.
George, Stefan 86.
Germanisches Museum *IV*, 7.
Gesellschaft der Bibliophilen *I*, 1, *II*, 1, *IV*, 1, *V*, 1.
Gilhofer & Ranschburg 118.
Glassbrenner, Adolf 146.
Gleim 89.
Glossy, Carl 240.
Goebel, Theodor 154 ff, 204.
Göckingk 90.
Gogol 172.
Golyschew, J. A. 170.
Görlitz-Lübeck-Bibliothek 167.
Goropius Becanus 50.
Goethe 12 ff, 26, 76, 80 f, 125, 168, 208; *I*, 6, *II*, 7, 238 ff.
Gottsched 127.
Graber, J. 46.
Graff, Anton 91, 92.
Grazie 201.
Gregory, Ferdinand 40.
Grenfell, P. 162.
Griffith, F. L. 162.
Grillparzer 119.
Grimm, Hermann 39.
Grimm, Richard 82.
Grimmelshausen 38.
Grisebach, Eduard 38.
Gross, Hanns 205.
Grossmann, Dr. 159.
Guillois, Antoine 197.
de Gumiel, Diego 5, 67.
Günther, Joh. Christian 75.
Gurob 162.
Gutenbergfeier 128.
Gutenberg-Festschriften 88, 163.
Gutenberg-Museum *V*, 6.
Gutenberg, Joh. 211, 231.
Gutenberg-Schriften 242.
Gutzkow, Karl 23.

H.

Haacke, Wilh. 204.
Häbler, Konrad 1 ff, 48, 59 ff, 163.
Hadrian VI. 120.
Hahn, Elise 93, 99.
Hahn, Martin 202.
Handschriften 129, 135, 185 ff, *IV*, 5.
Handzeichnungen *I*, 5.
v. Hanstein, Adalbert 39.
Harsdörfer, Gg. Phil. *III*, 4.
Harvard-Universität *IV*, 7.
Hasselmann 209.
Haydn, Jos. 118.
Heilborn, Ernst 40.
Heine, Th. Th. 44, 242.
Heinemann, Karl 208.
Heitz, Paul 210.
Helbing, Hugo *I*, 5.
Helmolt, Hans 160.
Hempels Nationalbibliothek 27.
Henner, Th. *IV*, 6.
Hensel 16.
Heraclei, Joh. Gg. 120.
Heraldisches 38.
Hermann, Georg 127, 238 ff.
Hesses Neue Leipziger Klassiker-Ausgaben 28.
Heymel, Alfred Walter 44.
Heyse, Paul 77, 208.
Hiddemann, Benno 41, 44, 45.
Hieronymus 186.
Hiersemann, Karl W. *IV*, 8.
Hirzel, Hermann 168, 203.
Hochstift, Freies deutsches 101.
Hofer, Andreas 121.
Hoffmann, E. T. A. 38.
Hoffmann, H. 103.
Hohenzollern-Jahrbuch 159.
Hohenwang, Ludwig 214.
Holbein, Hans 188.
Hölle, Die 43.
Hölderlin 242.
v. Holten, Otto 44.
Holzschnitt 174, 190 ff; *I*, 5.
Homeri Ilias *I*, 7.
Honorare 54, 55.
Hoppner, J. *II*, 6.
Horarium 187.
Horenbuch 135.
Horneffer, Ernst 82.
Hosemann, Th. 122.
Hrachowina, Carl 210.
Huber, Ludwig 205.
Hugo, Victor 33.
v. Humboldt, Wilhelm 202.
Hunt, S. 162.
Hurus, Paul 2.
Hyrus von Constanz 11.

I.

Idealbuch 180 ff.
Illustrationen 86.
Illustrierte Bücher *V*, 6.
Ilow (Illo) 121.
Immermann 43.
Indulgenz-Briefe 60.
Initialen 165, 186, 209 ff.
Inkunabeln 1 ff, 59 ff, 86, 87, 108 ff; *V*, 6, 209 ff, *VI*, 5.
Innocenz VIII. 10.
Innocenz IX. 120.
Inquisitions-Akten 8.
„Insel" 43.
Insel, Die, der Blödsinnigen 127.
Institut, Bibliogr. 160.
Irrenkunde *II*, 7.
Ivanhoe *IV*, 6.

J.

Jahrmarksfest zu Plundersweilen 238 ff
Janin, Jules 155.
Jayme I. 7.
Jellinek, Arthur L. *I*, 2, *II*, 1, *III*, 1, *IV*, 2, 6, *V*, 1, 240, 241, *VI*, 1, 2.
Johanna, Päpstin *I*, 8.
Johannisfeuer 45.
Johanniter 59.
Joseph II. 75.
Jossot 44.
Jugendstil 41.
„Jul" 85.
„Juleaften" 85.
„Juleroser" 85.
Junker, Carl *IV*, 6.
Jungbrunnen 42.

K.

Kahun 162.
Gf. Kalckreuth 124.
Kalender 186; *IV*, 6.
Kalligraphie 182.
Karikaturen 126 f, 178.
Karl V. 139.
Karl VI. 121.
Karl, Erzherzog 121, 192.
Karl, Prinz v. Mecklenburg 16.
Kartíny, lubótschnyja 170.
Kataloge 37, 38.
Katarinenpassion 108, 109.
Katechismen, illustr. 195, 230.
Katzenbuch 75.
v. Kaulbach, Wilhelm 18.
Kellen, Tony 72 ff.
Kersten, Paul 154 ff.
v. Kieling, August 18.
Kirchbach, Wolfgang 76.
Kistler, Bartholomäus 163, 213.
Klassiker-Ausgaben 25 ff.
Klein-Hattingen, Oscar 241
Klingemann, August 19.
Klinger, J. H. 98.
Klitscher, Gustav 167.
Klopstock 75.
Klöster 1.
Koebel, Jac. 165.
Koburger, Anton *I*, 5.
Kolumbusbrief 163.
König, Heinz 40/41.
Koenig, Rob. 94.
Könnecke, G. 94.
Konversationslexikon 166.
Korén 169, 175.
Koser, Reinh. 159.
Kossuth 121.
Krakau 88.
Kraemer, Hans 127.
Kretzschmar, Eduard 190.
Krüger, J. C. 95.
Krupp 208.
Kugler, Franz 190.
Kuhnert, Wilh, 204.
„Künste, Die Graphischen" 48.
Kupferstich 175; *I*, 5.
Kürschners Deutsche National-Litteratur 28.

L.

La Fontaine 74.
Lafontaines Contes 33.
Laehr, Prof. Dr. *II*, 7.
Lalla Rookh *IV*, 5.
Landau, Marcus 201.
Landino, Christoforo 132.
Langbein, A. F. E. 96.
Gf. Lasteyrie 87.
„Latomia" 196.
Lauffer, Otto 92.
Lavater, Joh. Kasp. 75.
Ledermosaik 114.
Lehmus, Wolfgang 47.
Leipzig *I*, 7.
„Leipziger Illustrierte Zeitung" 188 ff, 228.
Gf. zu Leiningen-Westerburg, K. E. 39, 47, 164, 204.
Leistikow, Walter 168.
Leitzmann, Albert 202.
v. Leixner, O. 102.
Leloir, Maurice 34.
Lempertz sen., Heinr. 106; *II*, 5, *III*, 4.
Lenau, Nikolaus 75, 242.
Lenox Library 163.
Leopardi, Giac. 38.
Leopold I. 121.
Lescaut, Manon 31.
Lettern 57.
Leverkühn, Paul 48.
Levi, Hermann 168.
Leys, Henry 159.
Liebermann, Ernst 84, 203.
Liebhaberausgaben 25, 31 ff.
Liepmannssohn, Leo *I*, 5.
v. Liguori, Alphons 120.
de Lila, Bartolomé 9.
Linné, C. 128.
Lionardo da Vinci 130 ff, 241.
Lippmann, F. 166.
Lithographie-Inkunabel *I*, 5.
Lithographien 86, 87, 122 ff.
Litteraturarchivgesellschaft *I*, 8.
Livres d'heures 55.
„London News, Illustrated" 191.
Lortic, M. Ed. *I*, 6.
Louis Ferdinand, Prinz 121.
Loux, H. 46.
v. Loyola, Ignaz 120.
Lucas von Leyden 159.
Ludwig II. 121.
Ludwig XIV. 72.
Ludwig, Otto 84.
Luise, Königin *III*, 5.
Luschner, Johann 2.
Luschner, Hans 5.
Lützelburger, Hans 188.
Lyrik 40.

Digitized by Google

M.

Magdalena, Die heilige 133.
Malcolm of Poltaloch 135.
Maldruck 128.
Malherbe 73.
Mantegna 138.
Manutius, Aldus 121.
Manzoni, Aless. 121, 201.
Margarethenpassie 110.
Maria Stuart 73.
Maskenzug 15.
Masson, F. 197.
Mathias Corvinus 136.
Mathieu, H. Fr. L. 96.
Mauthner, Fritz 77.
Maximilian 74.
Mayer, Franz 236.
Maynard 73.
van Meckenem, Israhel 214.
Mecklenburg-Schwerin 88.
Meier-Graefe, A. J. 85.
Meister, E. S. *I*, 5.
Meister, Alte 204.
Mendelssohn 121.
Mendez, P. 5.
Menzel, Adolf 86, 123, 189, 190.
Mephistopheles 15.
Mer des Hystoires 219.
Merlin 43.
Metrik 207.
Metsch, Franz 194.
Meyers Klassiker-Ausgaben 28.
Meyer, F. L. W. 98.
Meyer, Joachim 26.
Mezzotint *II*, 6.
Michael, Peter 5, 67.
Michel, Marius 157.
Mignet 190.
Milton *IV*, 6.
Miniaturen 134 ff, 185 ff; *IV*, 5.
Missale 1.
Möbius, P. J. 80.
Modellbücher *V*, 6.
de Mont, Pol 48; *II*, 4.
Monumenta palaeographica 200.
Moore, Thomas *IV*, 5.
Moreau, Adrien 33.
Moreau le jeune 33.
Morel, S. 87.
Moretus, Balthaser I. 54.
Moretus, Jan 51, 57.
Morin, Louis 205.
Morosow, J. A. 172.
Morris, William 180, 184.
Mozart, Leopold 121.
Mozart, W. A. 118; *V*, 6.
Mukden *IV*, 7.
Frh. v. Münchhausen, Börries 43.
Muret, Humanist 72.
Murger, Henry 74.
Musenalmanach 47, 100.
Museum, British 37, 129 ff, 163.
Museum, Germanisches *IV*, 7.
Musiker 75.
de Musset, Alfred 202.

N.

Naumann, Johann Andreas 47.
Napoleon I. 178, 197 ff; *III*, 5, *V*, 6.
Napoléon, Louis 123.
National Gallery, The 241.
Nervenkunde *II*, 7.
Neudrucke 128.
Nietzsche, Friedrich 82.
Nikolai, Friedrich 95.
Nodier, Charles 34.
Norden, J. 169 ff.
Nordlinger, Marie L. 180 ff.
Nörrenberg, C. 208.
Norwegen 112.
Novalis 40.
Nutzhorn, C. 91.

O.

Officium parvum B. M. virginis 187.
Okkultistisches 151.
Omer Pascha 120.
Opitz, Martin 75.
v. Oppeln-Bronikowski, Fr. 124.
Oeri, J. 79.
Orlando furioso 76.
Ottmann, R. E. 207.
van der Oudera, Peter 56.
„Oeuvre, L', et l'Image" *I*, 7.
Oxyrhynchus 162.

P.

Palaeographisches 200.
Palmart, Lambert 1, 8.
Palm, Joh. Phil. 221 ff.
Pappenheim 121.
Papyri 162.
Parzival 77.
de la Pasera, G. R. 2.
van de Passe, Crispin 158.
Pastor, C. P. 2.
von Paul, Vincenz 120.
Paz y Melia, Antonio 64.
Pelletan, Edouard 31.
Perrot, Pierre 50.
Peter d. Gr. 176/177.
Petrarca 76.
Petsch, Robert 35.
Petzensteiner 214.
„Pfennigmagazin" 190.
Pfinzing, Melchior 74.
Philipp II. 50.
Pirkheimer, Willibald *III*, 5.
Piscator 175.
Pius III. 120.
Plantin, Christoph 53.
Plantin-Moretus-Museum 49 ff.
Plantin-Moretus 158 f.
Gf. Plunkett, C. N. 166.
Poe, Edgar Allan 46.
Pomezny, F. 201.
de Pompadour, Mme. *V*, 7.
de Porras, Juan 1.
Porth, Karl 18.
Porträts 32, 53, 54, 57, 58, 89 ff, 141, 190, 192; *II*, 6, *IV*, 7.
Posa, Pedro 1.
Possart, Ernst 19.
Postl, Karl 144.
Potter, Paul 159.
Poynter, Sir E. 130, 241.
de Predis, Ambrogio 133.
Preisbestimmung, antiquarische 158.
Prem, S. M. 81.
Prickarts, Heinrich 242.
Proctor 69.
Proelss, Robert 207.
„Punch" 126.
Puschkin 172.

Q.

Quaile, Edward *IV*, 5.
Quaritch 163.

R.

Rabelais 168.
Raccolta Colombina 163.
Frst. Radziwill, Anton 13, 15, 16.
Raimund 119.
Raphael Sanzio 119.
Raritätenbetrug 205.
Rath, Philipp 31 ff.
Rätsel 36.
van Ravelingen, Franz 50, 58.
v. d. Recke, Elise 90, 106.
Reclam, Philipp 26.
„Regenbägen" 85.
Reichel, Eugen 127.
Reinhard, Karl 100.
Reliquien 3.
Rembrandt 17.
Restaurationszeit 141 ff.
Rettich, Julie 22.
Reynolds, Joshua *II*, 6.
de Rèze, Theodore 206.
Rhodus 59.
Ricci, Katharina 120.
Richelieu 72.
v. Richthofen, Ferdinande 203.
Richter, Ludwig 236 ff.
Riepenhausen, E. L., 97 ff.
Rilke, Rainer Maria 44.
Robinson, J. C. 135.
Robinson, W. H. 46.
Rockenbüchlein, das 35 ff.
Ronsard 73.
Rooses, Max 49, 158.
Rosenbach, Johann 1.
Rosenthal, Jacques *IV*, 7, *V*, 6.
Rosenthal, Ludwig 4, 68.
Rosetti, Michael 244.
Rossi-Angelini 119.
Rossignol 205.
Roswitha 74.
Rot und Schwarz 124.
Round Table 126.
Rowinski, D. A. 173.
Rubens, P. P. 54, 56, 57.
Rubeus, Joh. 213.
Rubinstein, Anton 121.
Rückert 83.
Rudhardsche Giesserei 42, 164.
Rumjanzow-Museum 174.
Rundfragen *V*, 8, *VI*, 1.
„Rundschau, Illustr. Elsässische" 45.
Rundschau der Presse *I*, 2, *II*, 1, *III*, 1, *IV*, 2, *V*, 1.
Ruskin 180.
Russland 169 ff.
Ryland, John 37.

S.

de Sade, Marquis 128; *I*, 7.
de la Sale 38.
Sand, George 202.
Gf. de Santo-Domingo, Joseph Hyppolyte 141.
Scaliger, Josephus Justus 72.
Scarron, Paul 73.
Schabkunstblätter *II*, 6.
Schattenrisse 100 ff.
Schauspielkunst 207.
Schedel, Hartmann 188, 200.
Scheerbart 44.
Schellwitz, Hartmann 194.
Scheible, I. 222.
Schick, Rudolf 82.
Schiller 26, 39, 92, 95, 202, 208; *I*, 6.
v. Schiller, Karoline 203.
Schlager, J. F. 240.
v. Schleinitz, O. 87, 129 ff, 241.
Schlie, Fried. 88.
Schmetzer, Karl 194.
Schmidt-Cabanis, Richard 77.
Schneider, Friedrich 163.
Schnitzler, Arthur 45.
Schnorr von Carolsfeld, Hans 200
Schnorrenberg, Jakob 108.
Schnug, Leo 41, 43, 46.
Schöffer, Joh. 217.
Scholz, Wenzel 119.
Schönberger, Käthe 41, 42.
Schongauer, Martin *I*, 5.
Schöningh, Ferdinand *I*, 6.
de Schott, Jacques 50.
Schreiber, W. L. 209 ff.
Schröder, R. A. 43.
Schubart, Ludwig 92.
Schubert, Carl 105.
Schüddekopf 94.
Schultze, Ed. *I*, 5.
Schulz, Carl 15.
Schulz, Hans 122.
Schulz, Wilhelm 45.
Schupp, Ambros 48.
Schur, Ernst 124 ff.
Schurtz, Heinrich 160.
Schüssler, Joh. 224.
Schutzpocken-Impfung 172.
Schwabacher Schrift 42, 48.
„Schweiz, die" 204.
Scott, Walter *IV*, 5, 6.
Seebach, Marie 22.
Seibertz, Engelbert 18.
Seidel, Paul 159.
Seidl, Arthur 82.
Seliger, Paul 40, 80.
Senefelder, Alois 122.
Sensenschmidt 214.
Seuffert, B. 201.
Sforza-Werke 129 ff.
Shakespeare 84, 136.
Shelley 201.
Signete 51.
Silhouetten 103.
Simoneta, Giovanni 130.
„Simplicissimus" 127.
Singakademie, Berlin 18.
Sixtus IV, 7, 10, 59.
Gf. v. Soden, Julius 222.
Soennecken, F. 207.
Sommerstorf, Otto 18.
Sonnius, Michel 50.
von Sosnosky, Theodor 40.
Sotheby *IV*, 5.
Spanien 1 ff, 59 ff.
Speckter 122.
Spenceriana, Bibliotheca 37.
Spielmann, M. H. 126.
Spindler, Carl 45.
Spinnstuben 35.
Sporschill 190.
Ssobko 174.
Ssytin 172.
de Staal, Mme. 31.
Stammtafel 137.
Stargardt, J. A. *III*, 5.
Stassen, Franz 41, 45.
Steiner, Em. 78 f.
Steinhausen, W. 124.
Steinlen 205.
Stendhal 124 ff.
Stettiner, Richard 180.
Stimmer, Tobias 79, 188.
Stöckelschuh, Im. 167.
Stoskopf, G. 46.
v. Strantz, Victor 195.
Ströhl, H. G. 38
Stückelberg, E. A. 47.
Stückelberg, Ernst 204.
Studentica 47.
Stümcke, Heinrich 82, 197 ff.
Sudermann, Hermann 45, 76.

T.

Tacuino, Joh. 216, 217.
Tarassenkow, B. 172.
Tell 26.
Teuerdank 74, 203.
Thesing, Ernst 47.
Thiel, W., & Co. 172.
Thoma, Hans 124.
Thomas a Kempis 190.
Thöny-Album 45.
Thouret, Georg 160.
Thurneysen, Emanuel 189.
Tieck, Ludewig 22.
Tiemann, W. 84.
Tille, Alexander 12 ff.
Tischbein d. Ä., Joh. Heinr. 89, 91.
Titel 142.
Tolstoi 82.
Tristan et Iseut 41.
Tschuwajew, W. 170, 175.
Türck, Hermann 39.

U.

Unger, Franz 147 ff.
Unica 222 f.
Universal-Bibliothek 26.
Universitäten 205 f.
Unzelmann, Friedrich 191.
Urban VII, 120.
Uzanne, Octave 128, 154.

V.

Valdafer, Christoph 132.
Vallotton, F. 44.
Vazquez, Juan 6, 62.
Vendrell, Matthäus 10.
Vernet, Horace 190.
Vespucci, Amerigo 121.
Vilamayor, J. R. 6.
„Vlaamsche School" *II*, 4.
Vogel, Albert u. Otto 191.
Vogeler, Heinrich 168.
Voiture 73.
Volksbilderbogen 169 ff.
Vollmöller, Karl 201.
Voltaire 74.
Vorsatzpapiere 44.

W.

Wagner, Richard 196.
Waibler, Fritz 194.

Digitized by Google

Walthari-Schrift 40/41, 164.
Wanderbibliotheken *II*, 7.
Wappenkunde 38, 47.
Weber, J. J. 189, 228 ff.
Weber, Johannes Konrad 228.
Weigel, Adolf *I*, 7.
Weigel, Rudolph 210.
Weihnachtsnummer 85.
Weilen, Alexander von 240.
Weimar 14.
Weis, F. W. 100, 104.
Weiss, E. R. 44.
Weisskunig *III*, 4.
Weitbrecht, Karl 39.
Weltlitteratur-Katalog 38.
„Westermanns Monatshefte" 94.
Widmungen 72 ff.
Wiener Theater, Geschichte 240.
Wiericz, Jean 158.
Wilke, Karl 188 ff, 228 ff.
v. Willemer, Marianne 106.
Wings, Peter 185 ff.
Wiricks, Hans 158.
Wissland, Jakob 1.
Witkowski, Georg 25 ff, 202.
Wolf, Eugen 40.
Wolf, L. 101.
Wolf, Pius Alexander 16.
Wolfram von Eschenbach 77.
Wolgemut, Michael 188.
Wollheim da Fonseca 23.
Wolter, Charlotte 119.
Woensam, Anton 163.
Woermann, Karl 160.
Wurzbach 94.
Wycliffe-Bibel *IV*, 6.

X.

Ximenes, Diego 120.

Y.

v. Yelin, Joh. Konr. 224.
Yssenhut, Lienhard 5.

Z.

Zabel, Eugen 82.
Zachnsdorf 117.
Zainer, Günther 211.
Zaretzky, Otto 108 ff.
Zaroti, A. 130, 132.
Zeidler, Jac. 208.
Zeiner, Joh. 211.
„Zeitung, Leipziger Illustrierte" 188 ff, 228 ff.
„Zeitung, Vossische" 167.
Zell, Ulrich 108 ff.
Zimmermann, W. 224.
v. Zobeltitz, Fedor 49 ff.
v. Zur Westen 85, 245.

Digitized by Google

Schlagwort-Register

zur

Zeitschrift für Bücherfreunde

V. Jahrgang 1901/1902

Band II.

Die kursiv gedruckten Zahlen verweisen auf das Beiblatt.

A.

A (Initial) 308.
Abraham a S. Clara 276.
Ackermann, Richard 406.
Adam, Adolf 453.
Adler, Regine 446.
Ägypten 452.
Albert, der Selbstmörder 426.
Alberts merkwürd. Lebensjahr 423.
Alberts, J. 374.
Albig, Enno *VII*, 1.
Albrecht V. v. Bayern 252.
Aldus, Pius Manutius 283, 307.
Aleandro, G. 408.
„Allotria" 459.
Almanach comique 453.
Alms, G. 386.
Alopecius, Hero 304.
Amand 454.
Amerika 443.
Amman, Jost 308.
Amphiareus, Vespasian 310.
Amsler & Ruthardt 373.
de Andrade de Figueiredo Manoel 311.
Angelsächsische Handschrift 328.
Anonyma 421 ff.
Anton von Worms 302.
Apianus, Peter 304.
Appell 421.
Aquarelle 295.
Aquarellisten 369, 372.
„Archiv f. d. Studium d. neueren Sprachen" 328, 408.
Archivtag 284.
Arendal, J. *VIII*, 2.
Armand 412.
Arnold, E. 377.
Arnold, Robert F. 359; *VII*, 2; *IX*, 2; *X*, 2; *XI*, 2.
Arst, der 278.
Ascher, Saul 427.
Ashburnham-Bibliothek 280, 403.
Aesop *VII*, 2.
Astrologie 352.
Astronomie 327.
„Athenaeum" *X*, 7.
Athos 434.
Attinger, Lucie 343.
Auflagehöhen 287.
Auguste Viktoria 260, 290, 291.
Auriol, Georges 398.
Ausstellungen 281, 369, 372, 373, 378.
Ausstellungsmarken 381.
Autobiographisches 348, *X*, 2.
Autogramm 264.
Autographen 352.

B.

B (Initial) 309.
Babenberger 314.
Bach, Joh. Seb. 290.
Baedeker, Karl 398 ff.
Bader, Rudolf *VII*, 2.
Baltischer Kalender 344.
Balzac *VIII*, 9.
Bangert, Direktor 284.
Bärensprungsche Hofbuchdruckerei 368.
Barlaeus, Georg 341, 364, 382; *XI*, 7.
Bartels, Adolf 278.
Basel 444.
Baetke, Adolph Julius 407.
Bauer, Der 278.
Bäuerle, Adolf 466.
Bauerntänze 354 ff.
Beardsley, Aubrey 382.
Bebel, Johann 304.
Bechstein, Ludwig 262 ff, 312 ff, 346 ff.
Bédier, Joseph 366.
Beethoven 451, 472.
Beham, Bartel 367.
Beham, Hans Sebald 302.
Behem, Franz 304.
Behrens, Peter 366.
Beireis, Gottfr. Chr. 316.
Bell, R. Anning 345.
Bellamy 287.
Belleville, Eugen 417.
Bennewitz von Loefen d. J. 375.
Berchtermünze, Heinrich 324.
Berge, H. 398.
Berlin 280, 339, 455; *VII*, 7; *IX*, 7.
Berliner, A. 273.
Berlioz 452, 457.
Bernard, Jos. Karl 471.
Bernhardi, Anna 375.
Bernhardt, Oskar 391.
Bernuth, M. 363.
Berthold, Ferdinand 268, 272.
Beyer, Johann 309.
Beyer Söhne, P. H 377.
Bibel 282, 285, 294, 302, 303, 306, 308, 309, 315, 324; *IX*, 2, 3.
Bibliographical Society *VII*, 8.
Bibliographisches 358 ff, 405, 479 ff.
Bibliophilen 432 ff.
Bibliothekswesen 249 ff, 273 ff, 280, 289 ff, 402 ff, 432 ff, *IX*, 7.
Bickell, L. 329.
Bilderbogen *VII*, 2.
Biographie, Deutsche 262.
Blackwell, H. 325.
Blass, J. 459, 463.
Blaev, Joannes 311.
„Blätter, Schweizerische, für Exlibris-Sammler 444.
v. Blenze, Camillo *VII*, 8.
Blockbuch 278.
Bloomfield, M. 284.
Boccaccio 271, 404.
Böcklin, Arnold 325, 370.
Boehm, Moritz *XI*, 2.
Bohrdt, H. 395.
Bol, Hans 339.
Bölsche, Wilhelm 448.
Bomberg, Daniel 282.
Bonnet, Jules 434.
„Bookplates, Artistic" 443.
Boesch, Hans 278.
von Botenlauben, Otto 351, 353.
Bowdoin, W. G. 325, 443.
Bozerian le Jeune *X*, 7.
Brachvogel 315.
Brandenburg 341.
Brandl, Alois 328.
v. Brandt, M. 406.
Brangwyn, Frank 397.
Breitkopf & Härtel 380.
Breslauer & Meyer 382.
Bretholz, Berthold 446.
Breyer, Mirko *X*, 2.
Brinckmann, John 363.
British Museum 281; *VII*, 2.
Brockhaus, F. A. 284.
Bruckmann, F. 366.
Brunet *XI*, 2.
Brünn 446; *X*, 7.
Bruno, Giordano 435.
Bruhns, E. 344.
Bruns, J. C. C. 383.
Brüssel 381.
de Bry, Joh. Theodor 308.
Buchdruckergeschichte 302; *VII*, 7.
Bucheinbände 329 ff, 403, 409 ff; *VIII*, 9.
Buchgewerbe-Gesellschaft 447.
Buchhändler-Reklame 275 ff.
Buchkunst, Neue 448.
Buchumschlag 363.
Bücherfluch 286.
Bücherpreise 282; *X*, 2.
Buchhandel, Der deutsche 288.
Büchner, Emil 448.
Buffon *X*, 2.
Bühler, H. 377.
Bühnenanweisungen *VIII*, 2.
Bülau, Friedrich 315.
v. Bülow, Hans 459, 461.

Digitized by Google

Bulthaupt, Heinrich 277.
Prz. Buoncompagni, Balthasar 408.
Bürck, P. 285, 383.
Burgkmair, Hans 302, 310.
Burne-Jones 373.
Burschenschaft 314.
Byron 406.

C.

C (Initial) 305, 308.
Calvin 434.
„Caricature, La" 451.
Caesar, Julius 295
Castruccio-Castracani *IX*, 2.
Catilina *XI*, 2.
Caxton 281.
Celle 282.
„Centralblatt für Bibliotheks-wesen" 328.
Cervicornus, Eucharius 302.
Cham 458.
Chamisso 317.
„Charivari" 449, 450, 451, 453 f, 458.
Chateaubriand *VIII*, 9.
Chicago *VII*, 8.
Childrich 266.
Choralbuch 439.
Christiansen, Hans 380, 385, 386, 387.
Christie, Richard Copley 432 ff.
Christopheles-Gebet *VIII*, 2.
Chroust, A. 328, 408.
Cisianus, 324.
Cissarz, J. V. 278, 377, 380, 383, 385, 386, 445.
Clarendon Press 284.
Claesson, Cornelis 310.
Closs, Gustav Adolf 345, 346.
Clowes, W. Laird 287.
Codagnellus, Johannes 288.
Coll-Toc 462.
Compton, E. T. 345.
Conrad, Heinrich *X*, 8.
„Conversationsblatt" 468.
Corneille *VIII*, 9.
Corporation der Berliner Buch-händler 255, 296.
Cottasche Buchhandlung, J. G. 363.
Cranach, Lucas 303.
Crane, W. 444.
Gf. v. Crawford 402.
de Croisset, Francis 286.
Cronberg 342.
Cuzin, A. 411, 414.
Cuzin fils 420.
Cyprian, St. 403.

D.

„Daheim" 383.
Dahn, Felix 339.
Danhauser, F. 468.
Dantan jeune 452 ff.
Dante 435.
Darjou 458.
Darmstadt 329 ff.
Darmstädter Künstler 366.
Daudet, Alphonse 407.
Dauze, Pierre *VII*, 2.
Davids, Rhys. 287.
Deasy, Kapt. 285.
Decurtius, K. 404.
Deinhardstein, Joh. L. 466.
Deutschland 369 ff.
Devrient, Otto *XI*, 7.
Diana von Poitiers 432.
Didot, Firmin 282.
Diederichs, Eugen 278, 383, 448.
Dietlein, R. 387.
Dietrich, B. 407.
Dietrich, Felix 405.
Diez, J. 391.
Dilthey, Wilhelm 283.
Dohme, Dr. 258.
Dolet, Etienne 436.
Domingo, Santo 479.
de Dominis 435.
Donat 324.
Doepler d. J., Emil 339, 340, 341, 371, 384, 385.
Doren, K. 392.
Doudelet, Karel 379.
Dramaturgie 277.
Drugulin 278, 383.
Duller, Eduard 348.
Dümmler, Ernst 288.
Dürer, Albrecht 307.
Duval, G. 430.
Duvinage 253.
Dysselhof, G. W. 377.

E.

Ebrard, Prof. 275.
Ebrich, E. *IX*, 2.
Eckermann 277.
Eckmann, Otto 345, 371, 377, 378, 382, 383, 385, 388, 389.
Eckmann-Schrift 365, 446.
Edel, E. 384.
Edmond et Cécile 430.
Egenolph, Christian 302.
v. Egger-Möllwald 360.
Ehrhardt, A. 352.
Eichinger, Max 407.
Eichrodt, H. 384, 385, 390.
Eichrodt, Otto 390, 392.
Eigenbrodt, Volrad 448.
Einblattdrucke 354.
Elsass 342.
Ender, Joh. N. 472.
Engel, O. H. 374.
Engels, Robert 345, 366.
Enikel, Jansen 288.
Erfurt 312.
Erler, Fritz 379.
Ernest-Charles, J. 286.
Ernst d. Bekenner 282.
Erstdrucke 283.
Eskuche, Gustav *VIII*, 2.
Este, Ercole 434.
Estienne, Robert 308.
Evangeliarium 403; *X*, 7.
Eve, Clovis *VIII*, 9.
Exlibris 286, 290, 291, 296, 297, 325, 367, 368, 441, 442, 443, 444, 445; *X*, 8.

F.

F (Initial) 303, 304.
Fabian, M. 385, 386.
Fabricius, W. 323
Faksimile 284, 356, 357, 438, 439.
Falkenberg, H. *VII*, 1.
Fälschungen 285.
Familiengeschichten 407.
Faust 278, 279, 287, 352.
Faustus 264, 268.
Fechner, H. 375.
Feldmann, W. 374.
Fernando, A. 274.
Feyerabend, Sigismund 308, 309.
Ficker, O. 275 ff.
Fidus 383, 445.
Fine, Oronce 306.
Fischer, Josef 328.
Fischer & Franke 340, 363, 364.
Fisher, Wm. Edgar 443.
de Flers, Robert 446.
„Floh, Der" 459.
Foley-Risler, Mme. 415.
Fontane, F., & Co. 382.
Förster, Friedrich 317.
„Fortnightly Review" 287.
Fouqué *VIII*, 2.
v. Franck, Gustav R. 476.
Franck, Philipp 371, 373.
Franken 340.
Frankfurt a. M. 275.
Frankreich 286, 306, 409 ff.
Franz I, 432, 436.
Frauenlob 271.
Freimaurerei 352.
Frensdorff, Ernst *IX*, 7.
Freund, Max *VII*, 2.
Fricke, Erich 326.
Friedel, Ernst 341.
Friedländer *XI*, 2.
Friedländer, R., & Sohn *X*, 2.
Friedrich II., Kurfürst 254.
Friedrich III. 254.
Friedrich d. Gr. 249, 255, 259, 277, 290, 291, 292, 293, 299; *XI*, 2.
Friedrich Wilhelm d. Gr. Kur-fürst 252.
Friedrich d. Grossmütige 305.
Friedrich Wilhelm II. 257, 289.
Friedrich Wilhelm III. 300.
Friedrich Wilhelm IV. 291, 297.
Fritz, Max 377.
Frizenschaf, Johannes 327.
Froben, Johann 304.
Froschauer, Christoph 304.
Fuchs, Eduard 449 ff; *VII*, 9.
Funk, Albert *XI*, 2.
v. Funk, Joh. Friedr. 283.
Fust *X*, 2

G.

Gaedertz, Karl Theodor 322, 351.
Galenus 283.
Garbe, R. 284.
Gebetbücher, hebräische 273.
Genzsch & Heyse 366.
Gering, Ulrich 324.
Gerlach & Schenk 342, 383.
Gerung, Matthias 305.
„Gesellschaft" 405.
Gesellschaft, Photographische 383.
Gewerbeausstellung Berlin 369.
Gewerbemuseum *X*, 7.
Ghezzi 310.
Gill, André 460, 463.
Giolito, Gabriel 304, 305, 310.
da Giunta, Luc Antonio 304, 305.
Glasbrenner, Adolf 455.
Globus 327.
Glück, A. 390.
Glyptographie 392/393.
Goedeke 421.
Golin, Jules 343.
Goethe 249, 250, 264, 269, 277, 316, 325, 352, 406, 421 ff, 475.
Goethe-Novellen 272.
Gottfried von Strassburg 362.
Gottlieb, Alexander *IX*, 2.
Gottorp-Globus 327.
Gottschalk, Gustav *IX*, 2.
Gottschalk, Michel 274.
Gottsched, *X*, 8.
de Gourmont, Gilles 408.
Graeb, Carl 296.
Gracchus-Dramen *IX*, 2, 3.
Gradl, M. J. 397.
Grafmann, J. 397.
Grand-Carteret, John 457.
Graphische Kunst 369 ff.
Graesel, A. *VII*, 2.
Grautoff, Otto 444.
de Gregoriis, Gebr. 305.
Greiner 373.
Greiner & Pfeiffer 383.
Griechen 407.
Griese, Carl 380.
Grillparzer, Franz 474, 477, 478.
Grimm, Gebr. 363.
Grimm, R. 387.
Grimmenthal 312.
Gruel, Leon 420.
Grumbach 313.
Grupello, Gabriel 325.
Grüninger 309.
Guex, François 404.
Gugitz, Gustav 479 ff; *IX*, 2.
Gurlitt, Cornelius 370.
Gurlitt, Fritz 370, 376/377.
Gutenberg 323, 328.
Gysis, N. 370, 384.

H.

H (Initial) 305.
Haacke, Wilhelm 366, 408.
Haas, A. 395.
Haberland, E. 367.
Hagen, August 318.
Hahn, Friedrich 368.
Haimons-Kinder 263, 266.
Halévy 457.
v. Haller, A. *X*, 2.
Halm, Friedrich 476.
Hamerling 326.
Gf. von Hanau 331.
Handschriften 280, 284, 291, 328, 330, 434.
Handschriften-Erhaltung 284.
Gf. Harrach 362, 363.
de Harry, Denys 306.
„Hausschatz älterer Kunst" 448.
Hebenstreit, Wilh. 471.
Hebräisch 273 ff, 282.
Heckscher, J. 359.
Hedin, Sven 285.
Heerwurm 317, 353.
Heidelberg 335.
Heilmann, Gerhard 398.
Hein, Fr. 383, 386.
Heine, Heinrich 348.
Heine, Th. Th. 382, 388, 394, 405, 445.
Heinemann, Friedrich 278.
Heinrich II. 432.
Helmstädt 316.
Helye von Laufen, Elias 324.
Henckell, Karl 383.
Hendreich, Christ. 252, 255.
Henner, Theodor 340.
Herkomer, Hubert 371, 373.
Hermann und Dorothea 287.
Héroux, Bruno 441.
Herrmann, H. 395.
Herrmann, Kurth 374.
Hertz, Wilhelm 362, 363.
Herwegh, Georg *IX*, 2.
Hexengeschichten 347.
Hildebrandt, Adolf M. 385.
Hildebrandt, Eduard 295.
Hippokrates 283.
Hirschberg, Leopold 262 ff, 312 ff, 346 ff.
Hirzel, Hermann 371, 373, 374, 379, 382, 383, 384, 385, 388, 396.
Höcker, Prof. 450.
Höfer, Conrad *XI*, 2.
Höfer, Adolf 389, 395.
Hoffacker, K. 392.
Hoffmann, E. T. A. 272, 317, 474.
Hoffmann, Julius 346, 368.
v. Hoffmann, L. 370, 376.
Hohenzollern-Bibliotheken 249 ff, 289 ff.
Holbein, Hans 304.
Holland 343.
Hollyer, Samuel 326.
von Holten, Otto 371, 382, 391.
Holzmann, M. *XI*, 2.
Hopfer, Daniel 309, 310.
Horaz 407.
Horner, E. *XI*, 2.
Horst-Schulze 363, 364.
Hortus deliciarum 321.
Hosemann 296.
Hunziker, Otto 404.
Hupp, Otto 285, 336, 337, 366, 385, 389, 445.
Hutler, Dr. M. 337.

I.

I (Initial) 303, 304.
Ibsen 277.
Index 361 f.
Initialen 302 ff.
Inkunabeln 274, 282.
Inquisition 435.
„Insel" 383.
Isabellens Leiden 424.
Italien 305, 325.
Iwosaki, Baron 280.

J.

Jaksch, J., & Co. 378.
Jank, Angelo 372.
Japan 280.
Jean Paul 272, 475.
Jellinek, Arthur L. 359, 405 *VII*, 2; *VIII*, 2; *IX*, 2; *X*, 2; *XI*, 2; *XII*, 2.
Jobin, Bernhard 306.
Johann van Calcar 303.
Johanna von Navarra 404.
Johannsen, Th. 374.
Joseph II. 465.
„Journal amusant" 458.
„Journal von und für Deutsch-land" 422.
„Journal pour rire" 456, 457.
Juden 314, 335.
„Jugend" 372, 382, 383, 397, 444.
Jungbrunnen 335, 363, 382, 445.
Jüttner 375.

K.

Kairo 285.
Kalender 285, 327, 328, 336 ff, 381, 383.
Kampf, Arthur 346, 375, 386.
Kant 283, 423.
Kantate-Kalender 342.
Kanzlei-Initialen 309.
Karikatur 449 ff; *VII*, 9.
Karl V. 305.
Karl August 317.
Karl Theodor 407.
Karten 328.
Kassel 332.
Kataloge 299, 378; *IX*, 7.
Katharina von Medici 433.

Digitized by Google

Katholicon 446.
Kaufmann, Der 278.
Keller, Ferdinand 381.
Keller & Reiner 371, 373.
Kelmscott Press 444.
Kersten, Paul *X*, 2.
Kerver, Jacques 307.
Khotan (Kaschgar) 285.
Kinderbücher 447.
Kinderleben 278.
Kipling 281.
Kippenberg, Anton 279.
„Kladderadatsch" 458.
Kleinhempel, G. 387.
Klimt 378.
Klinger J. 384.
Klinger, Max 370, 373, 376/377, 381, 387.
Klinkhofer, Karl *X*, 2.
Klischees 309.
Knab, A. 383.
Knorr & Hirth 338.
Koči, B. 446.
Kohut, Adolph 273 ff.
Köln 333.
Konstantinopel 274.
Konversations-Lexikon 284.
Kopfermann, Dr. 317.
Kordtmann, M. 344.
Körnermuseum 328.
Kostümfest 468.
Kotzebue 315.
von Kralik, Richard 446.
Kraemer *VII*, 9.
Krause, H. 395.
Krieger, Bogdan 249 ff, 289 ff.
Krim 281.
Kuffner, Christ. 466.
Kugler, Franz 351.
Kühn, Reinhold 339.
Kuhnert, Wilhelm 366, 408.
Kulturgeschichte 278.
„Kunst, Dekorative" 397.
„Kunst, Deutsche, und Dekoration" 397.
Kunstblätter 295.
Künstler-Kalender 336 ff.
Künstler-Novellen 318.
„Kunstwart" 383.
Kupferstiche 293, 300.
Kuriosa 282.

L.

Laage, M. 390.
van der Laars, T., 343.
Lacher, Karl 327.
Landino, Christoforo 435.
v. Landsberg, Herrad 321.
Landsberg, Margarethe 375.
Lange, H. 385.
Langen, Albert 382, 405.
Langhammer, Carl 375.
Laskaris, Konstantin 433.
Laszlò-Ausstellung 373.
Läuger, M. 377, 387.
Hzg. v. Lauzun 406.
Lechter, Melchior 345, 371, 372, 376, 381, 385.
Lederschnitt 329.
Lefranc, Abel 408.
Le Gascon *VIII*, 9.
Leibnitz-Kakes 394.
Leiden des Alten Görge 421.
Graf zu Leiningen-Westerburg, K. E. 286, 325, 336 ff, 367, 368, 407, 444, 447; *XI*, 8.
Leipzig 381.
Leistikow, Walter 345, 369, 374, 381, 386.
Leithäuser, Dr. 259.
v. Leitner, K. G. R. 470, 476.
Lemmen, G. 383, 397.
Lenau, Nikolaus 474, 476.
Leo X. 433.
Lesezeichen 383.
Lesser-Ury 373.
Lex Heintze 375.
Libri 408.
Libussa 313.
Lichtenberg 316.
Lichtensteinen, Petrus 305.
Liebermann, Ernst 340, 364, 447.
Liebermann, M. 376, 395.
Liebigbilder 395.
Liebmann, Alex 384.
Liederbuch, lutherisches 437.
Liepmannssohn, Leo 408.
Liesen, Ed. 372, 385.
Liesen, E. 387.
Lilien, E. M. 382, 441, 442, 443, 444, 445.
Lindenstädt, H. 384.
Lindesiana, Bibliotheca 402 ff.
Lindsay, Norman 325.
Frh. v. Lipperheide 281.
List, Paul 382.
Liszt, Franz 453, 454 f, 456.
Lithographien 446.
Litolff 462.
„Livre, Le" *VII*, 2.
Livres d'heures 282; *VIII*, 8.
Löffler, B. 383.
Londerseel, Ahasverus 308.
Löns, Hermann 326.
Looschen, Hans 374, 375, 376, 378, 383.
Lorber, J. Ch. *XI*, 2.
Lormier'sche Sammlung *VIII*, 8.
Losheimer, G. *VII*, 2.
Lotter, Melchior 304.
Löw, M. *VII*, 2.
Löwenstein, Leopold 335.
Ludwig II. 458.
Lufft, Hans 303.
Luise Königin 257, 300.
Luise und Rosenfeld 430.
„Lune, La" 464.
Luque 455.
Luther 267, 269, 281, 303, 434; *XI*, 7.
Lüthi, A. 389.
Hzg. v. Luxemburg 279.

M.

Macé, Jean 308.
Mackland, Thomas 325.
Maillart 457.
Mainz 334.
Manchester 402.
Manessische Handschrift 351.
Mannheim 407.
Mantegna 305.
Manuskripte 402 ff; *VIII*, 8.
Manz, G. J. 337.
Märchen 348, 350, 363.
Maria Theresia 315, 316, 465.
Maroquinleder 409 ff.
v. Marschalck 353.
Martin, Camille 410.
Maeterlinck, M. 373.
Maugras, Gaston 406.
Mayer, F. W. 396.
Mayrhofer, J. 466.
Mecklenburg-Schwerin 368.
Medici, Katharina 433.
Medici, Lorenzo 433.
Meinhold, Siegfried 392.
Meisenbach, Riffarth & Co. 373.
Meisner, Heinrich 354 ff.
Meissner & Buch 377, 383.
Melanchthon 434.
Melchers, Franz 373.
Mendelsohn, Henri 325.
Menfort 457.
Meng-Trimmis, G. 375.
v. Menzel, A. 297, 395.
Mercier 420.
Merowingische Handschrift 403.
Mertin, Camille 414.
Meunier, Charles 409, 412, 413, 417, 418.
Meyer, Karl *XI*, 2.
Meyerbeer, Jac. 456, 460.
Meyer von Knonau, Ch. 404.
Meyerpeck, Wolfgang 309.
Michel, Marius 415, 417.
Miecker, Max 378.
Mielke, Robert 341.
Miniaturen 281, 335; *VIII*, 8.
Ministerial-Bibliothek 282.
Minnelied 421.
Mire, Clement 417.
Missale speciale 324.
Mittag 394.
Modenbilder 469, 472, 473.
„Modenwelt" 281.
Modersohn, Otto 374.
Molière 287; *VIII*, 9.
Möller, Heinrich 426.
Moeller-Bruck, Arthur 283.
Moeller-Bruck, Hedda 283, 448.
Monier, Henri 453.
Gf. v. Monts 295.
Monumenta Germaniae historica 288.
„Morgenblatt" 464.
Morris, William 444, 446.
Mosaikeinband 410.
Moser, Joh. Jak. *X*, 2.
Moser, Koloman 342, 378, 389.
Moses *VII*, 2; *VIII*, 2; *X*, 2.
Moses ben Maimon 274.
Moster, Thomas B. 327.
Moylin, Jehan 306.
Mozart 281, 451.
Mucha, Alfons Maria 343, 446.
Mühlbrecht, Otto *VII*, 2.
Müller, Alois 337.
Müller, Joh. Daniel 440.
Müller, Karl *VII*, 2.
Müller, K. Ad. Emil *XI*, 2.
Müller, Max 280.
Müller, Wilhelm 406.
Müller, Prof. 251.
Müller-Münster, F. 363, 364.
Müller-Schönefeld 376.
Müllner, A. 471.
München 336 ff, 468.
„Münchener Punsch" 456, 458, 461, 462.
Münger, R. 343.
Musée Dantan 453.
Musik, Die *VII*, 9.
Musiker-Karikaturen 449 ff.
Mützel, Hans 388.
Münzer, Adolf 379, 395.
Museum, British 281; VII, 2.
Musik 282, 437 ff.
Musikalien 291.
Musikalische Romane 317.
Mysterium 351.

N.

Naager, Franz 339.
Nachmias, David 273.
Nadar 456, 457, 458.
Napoleon I. 274.
Napoleon III. 294.
Nelson 281.
Neudörffer, Joh. Georg 309.
Newton 435.
Nieritz, Gustav 348.
Niestlé, H. 390.
Noll, Gustav *VIII*, 2.
Normandie *VIII*, 8.
Noten 438.
Nürnberg 276.

O.

Oberhofmarschallamt 297.
Odilienkloster 321.
Offenbach, Jacques 454, 457, 463 f.
Oldenbourg, Martin 366.
Olearius 327.
Onasch, Theodora 372.
Ondermarck, Martin 283.
Oper, italienische 431.
Operntexte 271.
Oporinus, Johann 303.
Orientalische Hdschr. 284.
Orlik, Emil *X*, 7.
Oeser, Max 407.
Ostasien 406.
Ostendorfer, Michael 304.
Osterrieth, August 342.
Otto, Medailleur 261.
Otto d. Gr., Kaiser 404.
Otto d. Schütz, *VIII*, 2; *X*, 2.
Overbeck, F. 395.
Owens College 432.

P.

P (Initial) 303, 304.
Paccard, M. *VIII*, 2.
Paganini 452, 453.
Paippalàda-Atharvaveda 284.
Palästina 285.
„Pan" 383, 444.
Pankok, Bernhard 379, 383, 385.
Pannartz, Arnold 324.
Paris *IX*, 7.
Paris, Gaston 446.
Parsifal 365.
Paul, Br. 384.
Paulini, J. 306.
Paulirinus, Paulus 324.
Pegnitzer Blumenorden 317.
Pellechet, Frl. 324.
Penfield, Edward 325.
v. Perbandt, F. 383.
v. Pereira-Arnstein, Henriette 328.
Peschel, Hofrat 328.
Peter, Gr. 288.
Peters, Hermann 278.
St. Petersburg 288.
Petit, R. 420.
Petri, Adam 304.
Petri, Heinrich 304.
Pfaff, H. 383.
Pfeiffer, W. *VIII*, 2.
Pfister 324, 328.
Pfungst, Arthur 287.
Phantasmagorische Künste 352.
Philipon, Charles 453, 458.
Philosophen-Alphabet 303, 304.
Piccolomini, Aeneas Silvius 252.
Pierpont Morgan, J. *X*, 7.
Piersons Verlag 383.
Pigal 449, 451.
Piloty, M. & Löhle 344.
Pingré, A. G. 327.
Pius II. 252.
Plakate 370, 381.
Plantin, Christophe 308, 310.
Plutarch 408.
Gf. Pocci, Frz. 267, 271, 348.
Poe, Edgar Allan 283, 448.
v. Poitiers, Diana 434.
Pomeroy, Sandford B. 416.
Pomponazzi 434.
Pontus und Sidonia *VIII*, 2.
Porträts 276, 323, 433, 466, 467, 470, 476, 477.
Portugal 282.
Postel, Wilhelm 432.
Potsdam 292.
Potthast, August *VII*, 7.
Pourriol, Charles 417.
de Praetere, Jul. 379.
Praun, C. 286.
Preisaufgaben 474.
Preisler, J. D. 311.
Protestantische Bestrebungen 434.
Prouvé, Hector 414.
Prouvé, Victor 410, 414.
Psalter 281, *X*, 7.
Pseudonyme 286.
Gf. Pückler 295.
„Punsch, Münchener" 456, 458, 461, 462.
Püttner, W. 372.

Q.

Quaritch, Bernard *X*, 7.

R.

Rabelais, François 283, 408.
Rabenlechner, M. R. 326.
de la Ramée, Pierre 436.
Ramus, Petrus 436.
Rapin, Henri 417.
v. Rauenthal, Neidhard 354.
Reclam, Ph., jun. 287.
Referate 405.
Reformation 283.
Regenbogenfarben 435.
Reimer, Dietrich 382.
Reisebücher 400 ff.
Reiss, Fritz 383.
Reklame 275 ff.
Reklame-Kleinkunst 369 ff.
Reliure moderne 409.
Renaissance 305, 432 ff.
Restaurationszeit 358 ff, 479 ff.
Reusch, Prof. 361.
Reuter, Fritz 322, 323.
Reuter, G. E. 405.
Revue bleue 286.
Rezensionen 405.
v. Rezniček, F. 382, 387.
Richter, Der 278.
Richter, Gustav 296.
Richter, Joseph 430.
Rickmers, W. R. *VIII*, 2.
Riehl, Prof. 456.
Riga 344.
Rink, Friedr. Theod. 284.
Rippl-Ronai, J. 373.
Robert-tornow, Walter 259, 299.
Robinsonaden 279.
Roche, Pierre 416.
Rochga 384.
Rokoko 312.
Rollince, Jeanne 415.
Rominten 290.
Rosenthal, Ludwig 324, 437.
Rosetti, Michael 327.
Rossini 452, 453.
Roth, E. 405.
v. Roth, Rudolf 284.
v. Rothschild, W. C. 282.
Rousseau, J. J. 391.

Digitized by Google

Rousseau u. s. Sohn 427.
Rouveyre, *VII*, 2.
Ruban, Petrus 410, 412, 413, 416, 417, 419.
Rubinstein 462.
Rudhardtsche Giesserei 345, 365, 366.
Ruland, Anton *XI*, 2.
Ruprecht II. 335.
Russland 288, 447.
Rylands, John 402.
van Rysselberghe, Th. 371, 383.

S.

S (Initial) 302, 308.
Sagen und Märchen 348.
v. Sallwürck, S. 390.
Salonichi 274.
„Sammler, Der" 467.
St. Andréa 417.
St. Cloud 294.
St. Georgen-Verein 346.
Sand, Studiosus 315.
Sanskrit-Handschriften 280.
Sanssouci 293.
Sarpi, Paolo 434.
Satnow, Jacob 274.
Sattler, Josef 261, 345, 382, 383, 386, 445.
Sauer, Prof. *XI*, 2.
Schaarschmidt, Friedrich 324.
Scharffenberg, Chrispinus 439.
Schäuffelin 448.
Schauss, Martin 374, 392/393.
Schelter & Giesecke 327.
Schickh, 464 ff
Schie, Friedrich 368.
Schiller 407.
Schlehmihl, Peter 317.
v. Schleinitz, Otto 402 ff, 432 ff.
Schlesier & Schweikhardt 321.
Schlichting, M. 373, 375.
Schloepke, Theodor 323.
Schlossar, Anton 464 ff.
Schmalkalden 313.
Schmid, Max 370.
Schmid & Franke 343, 404.
Schmidt, Adolf 329 ff.
Schmidt, F. Ph. 395.
Schmidt, Rudolf 398 ff.
Schmidt-Michelsen, A. 372, 374.
Schneider, Hofrat 294.
Schnug, L. 383.
Schöffer, Peter 281, 304, 324; *X*, 7.
Scholz, Richard 383.
Schopenhauer 250.
Schreiber, W. L. 302 ff.
Schriftstellerhonorare 474.
Schubert, Franz 472.
Schultes Kunstsalon 371, 373.
Schulte im Hofe 374.
Schulz, Fritz 294.
Schulz, H. 395.
Schulze, Hans 371.
Schulze, Horst 363, 364.
Schuster & Löffler 382, 383; *VII*, 9.
Schwabe, Carlos 419.
Schweiz 343, 404.
„Schweiz, Die" 397.
van Schwind, Moritz 264, 268.
Scioppius, Kaspar 435.
Scott, Temple 443.
Scribner, Cleland und Margu 325.
Secession, Berliner 378.
Seeliger, M. 392.
Seemann, E. A. 382.
Seidl, J. G. 466.
Seippel, Paul 404.
v. Seitz, Rudolf 338, 445.
Selbstanzeigen 405.
Selbstmord und Raserey 426.
Seliger, Paul 421 ff.
Seltenheiten 437 ff.
Senfl, Ludw. 438.
Sesenheim 431.
Seume *VII*, 2.
Seyler, G. A. 337.
Sforza, Franz 433.
Shakespeare 284, 287; *VII*, 2.
Signol 457.
Sievers, Wilhelm 368.
Silhouetten 322; *X*, 2.
Simier *VIII*, 9.
„Simplicissimus" 397, 444.
Singebuch 440.
Sirach 285.
Sittenfeld, Julius 345.
Skarbina, F. 374, 375, 395.
Smith, S. L. 326.
Sobanin, W. 447.
Sophia Dorothea v. Hannover *VII*, 2, *IX*, 2.
Spanien 282, 308.
Spindler, Karl 342.
Spitta, Prof. 291.
Spohr 454.
„Staats-Anzeiger für Württemberg" 284.
Staatsromane *X*, 2.
Staedler, Karl 407.
Stahl, Fritz 374, 393.
Stassen, Franz 363, 365, 375, 383, 445.
Steinhausen, Georg 278.
Stern, Ernst 394.
Steyner, Heinrich 302.
Stiebel, H. E. *X*, 8.
Stifter, Adalbert, 478; *XI*, 2.
Stimmer, Tobias 306.
Stollwerk-Bilder 394.
Stone, W. M. 443.
Störmer, O. 387.
Stöving, Kurt 372.
Strasburger, Egon Hugo 447.
Strassburg 321.
Strauch, Ph. *X*, 2.
Strauss, M. *VII*, 2.
Ströfer, Theodor 337.
v. Stubenrauch, Ph. 468, 469, 472.
Stubenvögel 269.
Stuck, Franz 370, 383.
Studer, Th. 404.
„Studio" 397.
Stüler-Walde, Marie 393.
von Sturm, Johann 436.
Stümcke, Heinrich 362.
Stürtz, H. 340.
Stuttgart 381.
Sudermann 277.
Sue, Eugen 456.
Sulzberger, A. 343.
Sütterlin, L. 383, 385.
Sweynheim, Konrad 324.
Symbolische Buchdekoration 409.

T.

T (Initial) 303, 305.
Tanz 354 ff.
Tapeten, Moderne 389.
Taschenbuch Körners 328.
Tell, Wilhelm 287.
Temporel, Jean 306.
Tennyson 281.
Teuerdank 363.
Tewes, Friedrich 278.
„Theater-Zeitung" 466.
Theaterzettel *IX*, 2.
Thiébault, Dieudonné *X*, 8.
Thoma, Hans 278, 383.
Thomas Ambroise 457.
Thomas a Kempis 331.
Thompsons Seifenpulver 394.
Thorheiten-Album 405.
de Thou 434.
Thoulon, Mme. 415.
Thouret, Dr. 291.
Thouvenin 411.
Thüringen 266, 340, 349, 350.
Tieck 250.
Tiemann, W. 382, 384.
Tippel, Georg 378.
Tizian 305.
Tode, Ernst 344.
Gf. Tolstoi, J. J. 447.
Torrentino, Lorenzo 306.
Tory, Geoffroy 307.
Totentanz 265, 305.
Tramezzino, Michele 306.
Traum *VIII*, 2.
Trautz-Bauzonnet *VIII*, 9.
Travièz, E. J. 450, 452.
Triller, Valentin 439.
Tripet, Maurice 343.
Tristan und Isolde 362, 363, 366.
Tübingen 284.

U.

Ufer, A. B. 378.
Umschlagzeichnung 363.
Undine *VIII*, 2.
Unger, A. 395.
Unger, Hans 378.
Uniformwerke 292.
Unica 273, 278, 280, 282, 439.
Universalbibliothek 287.
Ury, Lesser 375.
Utopien *X*, 2.
Uzanne, Octave 409 ff; *VII*, 2.

V.

Vallette, Gaspard 404.
Vascosan, Michel 306.
van de Velde, H. 371, 386, 389.
Velhagen & Klasing 367.
„Velhagen & Klasings Monatshefte" 383.
Verbotene Bücher 361 f.
Verdi, G. 455.
Vergil 269.
Vergnügungsreisen *VIII*, 2.
Verne, Jules 283.
Vernueil, M. P. 398.
„Ver sacrum" 285, 342, 378.
Vicaire, Georges *VII*, 2.
Victoria, Königin 281.
Vincent, P. 306.
Vogeler, H. 382, 397.
Voigtländer, R. 448.
v. Volkmann, Hans 364, 384, 448.
Volksbibliothek *IX*, 7.
Volksbücher 279.
Voltaire 286.
Voss, Gg. 340.
Vrieslander, J. J. 448.

W.

Wagen, moderne 471.
Wagner, Richard 364, 365, 455, 457 f.
Wagner, Seb. 309.
von Wahl, Anna 379, 385.
Waldvogel 323.
Waldeck-Rousseau, Mme. 415.
Wallgren, Antoinette 415, 416.
Walter, Egidius 311.
Walther, Ernst H. 377.
Walther, Joh. 438.
Walzenmüller, Martin 328.
Wappen *X*, 2.
Wartburg 268, 349.
Wartburgfest 315.
v. Weber, Carl Maria 291.
Weber, J. J. 365, 377, 382.
Weddigen, Otto 406.
v. Wedel, Heinrich 407.
Wehrs, Georg Friedrich *XI*, 2.
Weigel, Christoph 276.
Weinkarte 285.
Weiss, E. R. 383, 386, 389, 392.
Weiss, H. 375.
„Weite Welt" 383.
Wellington 281.
Welti, Albert 376.
Weltkarte 328.
Wenig, B. 382.
Werther 421 ff.
Wichert, Ernst 339.
Wieland 272.
Wiener, René 410, 414.
„Wiener Zeitschrift" 464.
Wigand, Georg 352, 353.
von Wildenbruch, Ernst 339.
Wilhelm I. 255, 289.
Wilhelm II. 259.
Wille, F. 387.
Windsbraut 328.
Windsor-Castle 281.
Witthauer, F. 461 ff.
Witzel, R. 382, 383.
„Woche" 383.
Wolf, Dr. C., & Sohn 344.
Wolf, Julius 339.
Wolff, O. L. B. 348.
Woensam, Anton 302.
van der Woude 389.
Wulff, W. 390, 395.
Wust, Paul *VIII*, 2.
Würzburg 340.
Würth, Peter 443.

Y.

Y (Initial) 309.
de Yciar, Yuan 309.

Z.

Zabel, Eugen 277.
Zainer, Günther 309.
Zagajewski, K. *VIII*, 2.
Zaubergarten 271.
Zedler, Gottfried 323, 328.
Zeitler, Julius 366.
„Zeitschrift f. preuss. Geschichte" 249.
Zeitschriften 405.
„Zeitschrift f. bild. Kunst" 441
„Zeitschrift, Wiener" 464 ff.
„Zeitschrift für alttestamentliche Wissenschaft" 285.
„Zeitung, Vossische" 280.
Zeitungen 288.
Zelle, Friedrich 437 ff.
Zensur, 361 f, 465.
„Zentralbl. f. Bibliotheksw." 283.
Zickel, M. *VIII*, 2.
Ziegler, Karl 377, 383.
Zierbuchstaben 304.
Zimmermann, Michael 306.
v. Zobeltitz, Fedor 445.
v. Zumbusch, L. 392.
v. Zur Westen, Walter 326, 367, 369 ff., 443, 446.
Zwintscher, Oskar 395.

Digitized by Google

Zeitschrift für Bücherfreunde

V. Jahrg. 1901/1902 **Heft 12** März 1902

Monatlich ein Heft. — Der Jahrgang von 12 Heften im Abonnement 24 M. — Einzelne Hefte zu erhöhten Preisen

Verlag von Velhagen & Klasing in Bielefeld und Leipzig.

Digitized by Google

Monatlich ein Heft. — Der Jahrgang läuft von April bis März.

Abonnementspreis für den Jahrgang 24 Mark (14,40 Fl. ö. W., 30 Fr., 24 sh., 14,40 Rb.) für das Quartal (drei Hefte) 6 M. — Einzelhefte ausser Abonnement 3—4 M.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes, sowie durch die deutschen Postanstalten.
(In der 1902er Zeitungspreisliste der deutschen Reichspost No. 8448.)

V. Jahrgang 1901/1902

Inhalt des 12. Heftes

(März 1902)

Seite

Musiker-Karikaturen. Von Eduard Fuchs. Mit 24 Abbildungen 449

Die „Wiener Zeitschrift" von J. Schickh und F. Witthauer. Von Anton Schlossar. Mit 5 Porträts und 9 Faksimiles 464

Zur Bibliographie der deutschen Restaurationszeit. Letzte Ergänzungen und Nachträge. Von Gustav Gugitz 479

Chronik . . . . . 481—488

Künstler-Kalender 481

Exlibris-Bewegung 483

Bibliographisches 484

Buchausstattung 486

Verschiedenes 487

Beiblatt (S. 1—14): Gesellschaft der Bibliophilen (S. 1). — Rundfragen (S. 2—3). — Rundschau der Presse. Von Arthur L. Jellinek (S. 3—9). — Von den Auktionen (S. 9). — Vom Antiquariatsmarkt (S. 10). — Kataloge (S. 10—11). — Anzeigen (S. 9—14 und Umschlag).

Einschaltblatt:

Exlibris Dr. Eduard Kratochwill von Alois Kolb (S. 480/481).

Titel, Inhaltsverzeichnis und Schlagwort-Register zu Jahrgang V Band II

(vor dem Beiblatt.)

Digitized by Google

Zeitschrift für Bücherfreunde
Organ der Gesellschaft der Bibliophilen.

BEIBLATT

V. Jahrgang. Erstes Heft.

April 1901.

Abonnementspreis für den Jahrgang 24 M. (14,40 Fl. ö. W., 30 Fr., 24 sh., 14,40 Rb.), für das Quartal (drei Hefte) 6 M.

Anzeigen

1/1 Seite . . . . . 60 Mark.	1/4 Seite . . . . . 15 Mark.
1/2 Seite . . . . . 30 Mark.	1/8 Seite . . . . . 8 Mark.

Kleine Anzeigen (Desiderata und Angebote): die gespaltene Petit-Zeile 50 Pf. (für Mitglieder der Gesellschaft der Bibliophilen und Abonnenten der Z. f. B. nur 25 Pf.).

Beilage-Gebühr 40 Mark. — Schluss für die Anzeigenannahme jedes Heftes am 10. des vorhergehenden Monats.

Redaktionelle Sendungen: Manuskripte, Bücher, Kataloge etc. gefl. zu richten an den Herausgeber: *Fedor von Zobeltitz, Berlin W.* 15, Uhlandstr. 33 (Sommer: Spiegelberg bei Topper, Rgbz. Frankfurt a. O.).

Anzeigen an die Verlagshandlung: *Velhagen & Klasing*, Abteilung für Inserate, *Leipzig*, Friedrich Auguststr. 2.

Gesellschaft der Bibliophilen.

Das zweite Geschäftsjahr der Gesellschaft schloss mit 481 Mitgliedern ab, das dritte hat mit über 500 Mitgliedern begonnen. Als Jahrespublikation ist im Dezember 1900 die bio-bibliographische Monographie von *Victor Ottmann, „Jacob Casanova von Seingalt, sein Leben und seine Werke"*, die als Privatdruck unserer Gesellschaft nicht in den Handel gelangt, an die Mitglieder versandt worden.

Der Kassenbericht für 1900 wurde in der Ende März zur Versendung gelangten Mitgliederliste der Gesellschaft erstattet.

Am 16. Dezember 1900 fand in Leipzig eine Vorstandssitzung der Gesellschaft statt, welcher die Herren *Ottmann, Jellinek, Dr. Schüddekopf, Prof. Dr. Witkowski* und *v. Zobeltitz* beiwohnten, während die am persönlichen Erscheinen verhinderten Herren *Prof. Dr. Heyck* und *Prof. Kürschner* schriftliche Erklärungen gesandt hatten. Es wurde mit Bedauern davon Kenntnis genommen, dass unser bisheriger erster Vorsitzender, *Prof. Dr. Heyck*, wegen Arbeitsüberlastung sein Amt niederlegen und mit dem eines Beisitzers vertauschen musste; an seiner Stelle wurde *Fedor v. Zobeltitz* zum ersten Vorsitzenden und zum zweiten *Prof. Dr. Witkowski* gewählt.

Als nächste Publikationen der Gesellschaft wurden in Vorschlag gebracht: ein Lexikon der deutschen Anonyma von 1500—1850, bearbeitet von Dr. Bohatta und Dr. Holtzmann; eine Faksimile-Reproduktion der Hypnerotomachia Poliphili; Handbuch des Bücherfreundes, bearbeitet von V. Ottmann; ein Sammelwerk von bibliophilen Essais; eine Geschichte der Bibliophilie, bearbeitet von Fedor v. Zobeltitz.

Alleiniges Organ der Gesellschaft bleibt die *„Zeitschrift für Bücherfreunde"*. Um aber auch denjenigen Mitgliedern, die nicht Abonnenten der Zeitschrift sind, eine regelmässige Orientierung über die Vorgänge in unserer Gesellschaft zu ermöglichen, wurde beschlossen, diesen allmonatlich das Beiblatt mit unseren Mitteilungen kostenfrei zugehen zu lassen. Laut Vereinbarung mit der Firma Velhagen & Klasing, die unseren Wünschen bereitwilligst entgegenkam, tritt diese Einrichtung vom April ab in Kraft.

Die Adresse des Sekretärs ist: *Victor Ottmann*, Stuttgart, Schlossstr. 60, des ersten Vorsitzenden: *Fedor von Zobeltitz*, Berlin W. 15, Uhlandstr. 33 (im Sommer Spiegelberg bei Topper, Regbez. Frankfurt a. O.)

Der Vorstand.

Digitized by Google

Rundschau der Presse.

Von Arthur L. Jellinek in Wien.

Die nachfolgende Übersicht versucht, die in Tagesblättern, Wochen- und Monatsschriften enthaltenen Aufsätze und Abhandlungen, soweit sie für die Leser unserer Zeitschrift in Betracht kommen, in *sachlicher* Anordnung zu verzeichnen. Nur das Wichtigere aus den Veröffentlichungen der letzten Monate kann berücksichtigt werden. Absolute Vollständigkeit zu erreichen liegt für den einzelnen Bearbeiter ausserhalb des Bereiches der Möglichkeit. Die Zeitschriften sind nach Bänden, Jahrgängen, Heften oder Seiten, je nach der leichteren Auffindbarkeit, citiert. Gleichmässigkeit ist hierin nicht angestrebt. Zusendung von Separatabdrücken und Ausschnitten an die Adresse des Bearbeiters (Wien VII, Kirchengasse 35) erbeten.

Buchhandel im Buchdruck.

Bibliographie.

Avenarius, F., Persönlichkeit und Buchhandel.
Der Kunstwart. 1901, XIV, S. 309—311.

Lanson, G., Les Débats de l'Imprimerie à Paris.
Revue bleue. 1900, 4. ser. XIV, No. 20.

Pfau, Fr. K., Über Buch-Auflagen,
Internationale Buchhändler-Akademie. 1900, I. S. 223—227.

Pfau, Fr. K., Der deutsche Buchhandel von einst und jetzt.
Internationale Buchhändler-Akademie. 1900. I, S. 154—164.

Der Zwang der Pflichtexemplare.
Börsenbl. f. d. deutschen Buchhandel. 1901. No. 19.

Unger, F., Büchertitel.
Allgemeine Buchhändler-Akademie. 1900. VII. No. 50.

W. H., Sprache, Logik und Operntexte.
Allgemeine Zeitung (München). 1901. No. 57.

Mensi, A., Druckfehler bei Richard Wagner.
Allgemeine Zeitung (München). 1901. No. 17.

Buchausstattung:

Fraschetti, St., La Cronaca figurata fiorentina del British Museum ed un desegno di Maso da Finiguerra.
La Bibliofilia. 1900. II, S. 191—204.

Fred, W., Moderne Buchausstattung und moderne Schrift. *Die Nation.* 1900. XVIII, No. 7.

Bibliothekswesen:

Brown, J. D., Some Cornish Libraries.
The Library World. 1900. III, No. 27.

Dana, J. C., Report of the commitee on library schools.
Library Journal. 1900. XXV, No. 8, S. 83—86.

Eastmann, W. R., Essentials of a good library law.
Library journal. 1900. XXV, No. 8 S. 49—51.

Falk, Zum Bücherwesen des Mittelalters (Kettenbücher).
Historisch-politische Blätter. CXXVII, S. 10. 56— 61.

Joseph Förstemann †.
Centralbl. f. Bibliothekswesen. 1901. XVIII, S. 94—96.

Green, E., Notes on Juvenile Libraries.
The Library World. 1900. III, No. 29.

Grube, H., Die Bibliothekarin an Volksbibliotheken.
Frauenberuf (Stuttgart). 1901. V. No. 1.

Hale, G. H., The Annals of a Country Library.
The Library World. 1900. III, No. 26.

Hruschka, E., Ottendorfers Volksbibliothek.
Neues Wiener Tagebl. 1901. No. 21.

Jast, L. E., „Infected" books.
Library World. 1900. III, No. 30.

Ilse, G., A model public library [at Providence].
The Worlds work. 1901. No. 2 [Rev. of Rev.].

Kroeger, A. W., C. W. Andrews, W. C. Lane, Cooperative cataloguing.
Library Journal. 1900. XXV, No. 8, S. 73—82.

North Midland Library Association.
The Library World. 1900. III, No. 28.

Lord, J. E., The college library vs. the University Library.
Library Journal. 1900. XXV, No. 8, S. 45—49.

Moschetti, A., Dell' incremento da darsi nelle biblioteche alle collezioni cittadine.
Revista delle biblioteche. 1900. XI, S. 148—151.

Bristol Meeting of Library Association.
The Library World. 1900. III, No. 28.

Presber, R., Bibliotheken.
Die Post (Berlin). 1901. No. 44.

Schmidt, F., Die Reform der österreichischen Bibliotheksverwaltung und die Schaffung einer administrativen Centralbibliothek.
Oesterr. Zeitschrift f. Verwaltung. 1900. XXXIV, No. 1.

Sparke, A., Newspaper Rack for bound Volumes.
The Library World. 1900. III, No. 29.

Bibliophilie:

Lehnerdt, M., Cencio und Agapilo de Rustici. Beiträge zur Geschichte des Humanismus in Italien.
Zeitschr. f. vergl. Litteraturgeschichte. 1900. XIV. S. 149—172, 289—318. [S. 294 ff. Bücherfreunde zur Zeit der Renaissance.]

Leiningen-Westerburg, K. E. Graf, Ein internationales namenloses Exlibris. *Exlibris.* 1900. X, S. 4—6.

Leiningen-Westerburg, K. E. Graf, Mecklenburgische Exlibris. *Exlibris.* 1900. X, S. 11—13.

Pas, J. de, Exlibris de Christophe de Morlet, évêque de Saint-Omes (1632-1633).
Procès-verbal de la Société des antiquaires de la Morinie. 1900. 5. November.

Tougard, Un débris de la bibliothèque de Napoléon.
Bulletin du Bibliophile. 1900. S. 481—489.

Zeitungswesen und Urheberrecht.

Eichenberg, J., Zum Urheberrecht.
Allgem. Buchhändlerztg. 1901, VIII, No. 2.

Ueber den Entwurf eines neuen Gesetzes betreffend d. Urheberrecht an Werken der Litteratur und der Tonkunst.
Deutsche Rundschau. 1901. XXVII, 4. S. 143—146.

Digitized by Google

(Rundschau der Presse.)

C. M., Illustrirte Tageszeitungen.
Börsenbl. f. d. deutschen Buchhandel. 1901. No. 28.

J. E., Zur Geschichte des französischen Zeitungswesens.
Allgem. Buchhändlerztg. 1900. VII. No. 12, 13.

Klaar, A., Vom Autorenverkauf.
Berliner Neueste Nachrichten. 1901. Nr. 21.

Röthlisberger, E., Der interne und der internationale Schutz des Urheberrechts.
Börsenbl. f. d. deutschen Buchhandel. 1900. No. 196. 240, 243, 246, 248, 252, 259, 264, 274.

Die baltische Zeitschriften-Litteratur.
Deutsche Zeitschrift. 1901. XIV, S. 280—281.

Shuinling et C. Hsingling, Les Journaux chinois.
Revue des Revues. 1901, XXXVI, S. 299—308.

Schutz des Urheberrechts an Abbildungen zu einem Schriftwerk.
Börsenbl. f. d. deutschen Buchhandel. 1900. No. 272.

Die baltische Tagespresse.
Deutsche Zeitschrift. 1901. XIV, S. 278—279.

Veranlasser und Veranstalter beim Nachdruck.
Börsenbl. f. d. deutschen Buchhandel. 1900. No. 287.

Litteraturgeschichte. (Allgemeines.)

Abert, H., Eine Nationalhymnensammlung.
Zeitschr. d. internat. Musik-Gesellschaft. 1901. XI, S. 69—79.

A. J., Amphytrion auf der Bühne.
Münchener Allgem. Zeitung. 1901. Nr. 44. Abendbl.

Arnold, R. F., Drei Typen des historischen Volksliedes der Deutschen [Um Städte werben].
Monatsblätter d. wissenschaftl. Clubs in Wien. 1900. XXII, S. 22—24.

Baumgärtner, A., Vor hundert Jahren. Eine Münchener theatergeschichtliche Studie.
Neue Musik-Ztg. (Stuttgart). 1900. XXI, No. 18 ff.

Betz, L. P., Litteraturvergleichung.
Das litterar. Echo. 1901. III, No. 10.

Bormann, W., Zwei Hauptstücke von der Tragoedie (II. Die tragische Katharsis).
Zeitschr. f. vergl. Litteraturg. 1901. XIV, S. 225—66.

Burkhard, M., Die Theorie des modernen Dramas.
Neue Freie Presse. 1901. 13074/5.

Bruns, I., Der Liebeszauber bei den augusteischen Dichtern.
Preussische Jahrbücher. 1900. CIII. S. 193—220.

Faguet, E., L'Encyclopédie.
Revue des deux mondes. 1901. LXXI, 1, S. 794—824.

Golz, B., Die neueste Genoveva-Litteratur.
Zeitschr. f. vergl. Litteraturgeschichte. 1900. XIV, S. 208—212.

Hagen, L., Das Hotel de Rambouillet und die moderne Frauenbewegung.
Nordd. Allgem. Ztg. 1901. No. 3.

Hähnel, F., Litteratur in Oldenburg (Bremen).
Das litterar. Echo. 1901. III, No. 9.

Jellinek, A. L. Die Heirath aus Rache. [Lesage Gil Blas. IV. Le mariage de vengeance.]
Zeitschr. f. vergl. Litteraturgesch. 1901. XIV, S. 319—324.

Kluge, F., Zu den Faustsplittern.
Zeitschr. f. vergl. Litteraturgesch. 1900. XIV. S. 206—207.

Landau, M., Die Erdenwanderungen der Himmlischen und die Wünsche der Menschen.
Zeitschr. f. vergl. Litteraturgesch. 1900. XIV, S. 1—41.

Lampert, F., Almanache.
Augsburger Abendztg. Der Sammler. 1901. No. 2, 3.

M. S. y S., Un Cancionero de la Biblioteca Nacional.
Revista de Archivos, Bibliotecas y Museos. 1900. IV. S. 575—598.

Pardo-Bazan E., La literatura moderna en Francia (El teatro — Ponsard — La transaccion del romanticismo al naturalismo Scribe, Musset, augier.)
La España Moderna. 1901. CXLV, S. 64—77, 93—112.

Pereira, Fr. M. E., Légende grecque de l' Homme de Dieux Saint Alexis.
Analecta Bollandiana. 1900. XIX, No. 3.

Pilz, H., Preussische Hofdichter (Canitz, Besser, Neukirch). *Leipziger Tageblatt.* 1901. No. 62.

Ramon de la Cruz, Zenobia, comedia inedita.
Revista Contemporánea. 1900. Junio.

Treichler, K., Die Mode in den Taufnamen [Rec. v. R. F. Arnold, Die deutschen Vornamen].
Die Gegenwart. 1900. LIX, No. 7.

Voretzsch, C., Die altfranzösische Litteratur und ihre Behandlung in neueren Darstellungen.
Allgemeine Zeitung. Beilage. 1901. No. 36, 37.

Witte, K., Die Theatercensur unter dem zweiten Kaiserreich.
Münchener Neueste Nachrichten. 1901. No. 37.

Einzelne Schriftsteller.

Spoelberch de Lovenjoul, La Genèse d'un roman de Balzac: Les Paysans.
Revue Bleue. 1900. 4. ser. XIV, No. 22, 25.

Brunetière, F., La Pleiade Française, III. Joachim du Bellay (1525—1560).
Revue des deux mondes. 1901. LXXI, 1, S. 660—76.

M., Bürgers Lenore in England.
Allgem. Zeitung (München). 1901. No. 54.

Berg, L., Gottfried Bürger.
Tägliche Rundschau. 1900. No. 305.

A. P., Carlyle. *Grenzboten.* 1901. LX, 1, S. 277—287.

Bachmayr, J., Zur Abenteurerlitteratur [Casanova].
Die Gegenwart. 1901. LIX, No. 7.

Hohrmann, F., Das Verhältnis Susanna Centliores zu Molière und Regnard.
Zeitschr. f. vergl. Litteraturgesch. 1900. XIV, S. 42—75.

Rooper, T. G., Miguel de Cervantes Saavedra.
Parents Review (London). 1900. Dezember.

Séché, Léon, Chateaubriand et la tombe de Pauline de Beaumont. *Revue bleue.* 1901. 4. ser. XV, No. 3.

Kraus, F. X., J. A. Scartazzini † [Danteforscher].
Allgem. Zeitung, Beilage. 1901. No. 38.

Muscha, J., Oesterreich in der „Göttlichen Komödie".
Oesterr.-Ungar. Revue. 1900. XXVII, S. 186—198.

Digitized by Google

(Rundschau der Presse.)

Schur, E., Dante.
Revue Franco-Allemande. 1901. V, S. 36—39.

Pick, A., Ramlers lateinische Übersetzungen aus Gleims scherzhaften Liedern.
Zeitschr. f. vergl. Litteraturgeschichte. 1901. XIV. S. 330—380.

Pélerin, C., Une Poésie de Gilbert.
Annales de l'Est. 1900. XIV, S 596—607.

Gjellerup, K., Graf Gobineau in Deutschland.
Dresdener Anzeiger, Montagsblatt. 1901. No. 4.

Avenarius, F., Die Einwände gegen die Goethestiftung. *Kunstwart.* 1900. XIV, S. 261—264.

Froitzheim, J., Friederike Brion und das Strassburger Goethe-Denkmal. *Die Gegenwart.* 1901. LIX, No. 5.

Funck, H., Ein unechtes Bild von Goethes Freundin Charlotte v. Stein.
Allgem. Zeitung. Beilage. 1900. No. 141.

Ingwer, Goethe.
Arbeiter-Zeitung (Wien). 1901. No. 13.

Mensi, A. v., Jery und Bätely.
Allgem. Ztg. (München). 1901. No. 35.

Treves, Pia, L'Osservatore di Gaspare Gozzi nei suoi rapporti collo „Spectator" di Giuseppe Addison.
Ateno Veneto. 1900. XXIII, 2. S. 76—92.

Aus ungedruckten Briefen Anastasius Grüns über Nikolaus Lenau. Mitgeteilt von Dr. Bruno Frankl von Hochwart. *Die Zeit.* 1900. XXVI, No. 328.

Houben, H., Aus Gutzkows jungen Tagen.
Vossische Ztg. Sonntagsb. 1901. No. 1, 3.

Asten-Kinkel, Adelheid, Johanna Kinkel in England.
Deutsche Revue. 1901. XXVI, S. 65—80.

Joesten, Joseph, Gottfried Kinkel u. seine rheinische Heimat.
Nord und Süd. 1901. XCVI, S. 78—87, 178—191.

Distel, Th., Ein Urtheil Friedrich Wagners über Theodor Körner.
Zeitschr. f. vergl. Litteratrg. 1900. XIV, S. 201.

Gleichen-Russwurm, A. v., Was ist uns Lenau?
National-Ztg. 1900. No. 719.

Schliack, Zum Text von Lessings Hamburgischer Dramaturgie und Laokoon.
Zeitschrift f. den deutschen Unterricht. 1901. XIV, S. 640—645.

Traut, L. Th., Lessings Elternhaus.
Internationale Buchhändler-Akademie. 1900. I. S. 62—64.

Meyer, E., Im Jahre 2440. [Sebastian Mercier, L'an 2440. Paris 1771]
Nationalztg. Sonntagsb. 1901. No. 4.

Frey, A., Conrad Ferdinand Meyers „Petrus Vinea".
Deutsche Rundschau. 1901. XXVII, 4, S. 191—209.

Coquelin, Molière et Shakespeare.
La Grande Revue. 1901. V, 1, S. 57—83.

Matić, T., Moliéres Tartuffe und die italienische Stegreifkomödie.
Studien z. vergl. Litteraturgesch. 1901. I. S. 33—42.

Ramirez de Arellano, R., Antón de Montoro y su testamento.
Revista de Archivos bibliotecas y Museos. 1900. IV, S. 484—489.

Distel, Th., Müllner und Schreyvogels „Donna Diana".
Zeitschrift f. vergl. Litteraturgesch. 1900. XIV, S. 202—203.

Boffito, Giuseppe, L'eresia di Matteo Palmieri „cittadin Fiorentino"
Giornale storico della letteratura Italiana. 1901. XXXVII, S. 1—69.

Kirchner, E., Platens Polenlieder.
Studien z. vergl. Litteraturgesch. 1901. I, S. 50—67.

Roca, Pedro, Vida y obras de D'Francisco Pons y Boigues.
Revista de Archivos, bibliotecas y Museos. 1900, IV, S. 496—512, 609—624.

Mazakarini, L. Ph., Franz Isidor Proschko.
Dichterstimmen. 1901. XV, No. 4.

Zobeltitz, F. v., Ein neues „fünftes Buch" des Pantagruel.
Zeitschr. f. Bücherfreunde. 1901, IV, S. 409—412.

Hunziker, R., J. J. Reithard.
Neueste Züricher Zeitung. 1901. No. 367 ff.

Glossy, Carl, Aus der guten alten Theaterzeit. [Schikaneder.] *Neues Wiener Tagbl.* 1901. No. 15, 16.

Emanuel Schikaneder.
Mittheilungen d. Berliner Mozart-Gemeinde. 1900. No. 10.

Weltrich, Rich., Aus Jak. Friedrich Abels Aufzeichnungen über Schiller.
Zeitschr. f. vergl. Litteraturgesch. 1901. XIV, S. 324—329.

Weisstein, G., Eine Schiller-Chronologie.
National-Zeitung. 1901. No. 17, 23.

Shakspeare-Litteratur. *Das litter. Echo.* 1901. III, No. 8.

Barnay, Zur Darstellung des Hamlet.
Deutsche Revue. 1901. XXVI, 103—108.

Brandl, A., Aus der Werkstätte der Shakspeare-Gesellschaft. *Das litterar. Echo.* 1901. III, No. 10.

Eidam, C., Shakspeare und Schlegel.
Allgem. Ztg. Beilage. 1901. No. 33.

Faguet, E., Sur Taine.
Revue bleue. 1901. 4. ser. XV, No. 3.

Savy-Lopez, Paolo, Sulle fonti della „Teseide".
Giornale storico della letteratura Italiana. 1900. XXXVI, S. 57—78.

Minckwitz, M. J., Alfred Tennysons „Princess".
Allgem. Zeitung. Beilage. 1901. No. 32.

Pietsch, L., Erinnerungen an Theodor Storm.
Internationale Buchhändler-Akademie. 1900. I, S. 58—61.

Borkovsky, E., Turgenjew und Deutschland.
Westermanns Monatshefte. 1901. LXXXIX, S. 651—658.

Sakmann, Die Voltairedokumente des Fonds Montbéliard der Archives nationales in Paris.
Württemberg. Vierteljahrshefte f. Landesgeschichte. 1901, N. F. IX, No. 1, 2.

Dobson, A., Quotations in Wallons „Angler".
The Library. 1901. 2. ser. II, 4—11.

Digitized by Google

Von den Auktionen.

Bei der in den Tagen vom 7. bis 15. Februar in München unter Leitung von *Hugo Helbing* stattgefundenen Auktion der Sammlung von Kupferstichen, Handzeichnungen und Büchern aus dem Nachlasse des in Wien verstorbenen Ingenieurs *Ed. Schultze* war die Beteiligung eine sehr rege. Von Museumsvorständen wohnten der Auktion bei: Direktor Dr. Koetschau von den herzoglichen Sammlungen auf der Veste Coburg, der Direktor des Kgl. Kupferstichkabinets in Dresden, Prof. Dr. Lehrs, Conservator Dr. Pallmann vom Kgl. Kupferstichkabinet in München, Direktor Bösch vom Germanischen Nationalmuseum in Nürnberg und Dr. Fr. Dörnhöffer von der K. K. Hofbibliothek in Wien. Die Preise waren der Beteiligung entsprechend sehr gute. Den höchsten Preis der Auktion erzielte ein Blatt vom *Meister E. S.:* Christus am Kreuze mit der heiligen Maria und dem heiligen Johannes und zwei Engeln mit Kelchen (Passavant 132), das von Herrn Meder, Berlin, wie man hört, für das Kgl. Kupferstichkabinet Berlin für 4650 Mk. erworben wurde. Weiter wurden bezahlt: Nr. 154 *Barthel Beham*, Kampf nackter Männer (Aumüller 22) 165 Mk., Nr. 155 *dess.* Kampf von 22 nackten Männern (Aumüller 23) 300 Mk., Nr. 161 *Hans Sebald Beham*, Adam und Eva an dem von der Schlange umwundenen Totengerippe 120 Mk., Nr. 209 *dess.* Wappen mit dem Hahn 105 Mk., Nr. 240 *Franz von Bocholt*, der Apostel Matthäus 360 Mk., Nr. 241 *dess.* die heilige Jungfrau mit dem Kinde auf dem Halbmonde 585 Mk., Nr. 385 *Cranach*, die heilige Jungfrau mit drei Heiligen in einer Landschaft knieend 150 Mk., Nr. 394 *dess.* Luther als Junker Georg (1522) 600 Mk., Nr. 458 *Dürer*, das von zwei Engeln getragene Schweisstuch 270 Mk., Nr. 462 *dess.* die heilige Jungfrau mit Sternenkrone und Scepter 230 Mk., Nr. 486 *dess.* die Hexe 235 Mk., Nr. 491 *dess.* die Melancholie 255 Mk., Nr. 492 *dess.* die vier nackten Frauen 215 Mk., Nr. 493 *dess.* der Traum 430 Mk., Nr. 498 *dess.* die drei Bauern im Gespräch 225 Mk., Nr. 510 *dess.* das Wappen mit dem Hahn 230 Mk., Nr. 516 *dess.* Erasmus 205 Mk., Nr. 533 *dess.* Apocalypsis cum figuris (3. Aufl.) 330 Mk., Nr. 483 *dess.* der heilige Hieronymus in der Zelle 1000 Mk., Nr. 546 *dess.* der heilige Georg, den Drachen tötend 200 Mk., Nr. 562 *dess.* Triumphwagen des Kaisers Maximilian 1600 Mk., Nr. 578 *dess.* der grosse Christuskopf (B. App. 26) 140 Mk., Nr. 584 *dess.* Maria mit dem Wickelkinde von zwei Engeln gekrönt (P. 177) 220 Mk., Nr. 855 Christus erscheint der Maria Magdalena, *französischer Holzschnitt* um 1460, Folio 340 Mk., Nr. 853 die Heimsuchung, *Augsburger Holzschnitt* um 1480, 105 Mk., Nr. 856 die Vorbereitung zur Kreuzigung, *Holzschnitt um 1450*, Unikum 170 Mk., Nr. 858 das Jesuskind schmerzhaften Herzens, Holzschnitt-*Inkunabel* 160 Mk., Nr. 859 der gute Hirte, *fränkischer Holzschnitt* um 1460, Folio 870 Mk., Nr. 862 Christus am Kreuz mit Maria und Johannes und drei Engeln, die das Blut auffangen, *Holzschnitt-Inkunabel*, 390 Mk., Nr. 863 die heilige Jungfrau mit dem Kinde und der heiligen Anna, *Reiberdruck*, 155 Mk., Nr. 864 der heilige Christoph, *Holzschnitt* um 1450, Unikum 510 Mk., Nr. 865 der heilige Michael, *Schwäbischer Holzschnitt* um 1450, Unikum 880 Mk., Nr. 868 das jüngste Gericht, *Holzschnitt um 1420*, Bruchstück eines äusserst wertvollen Blattes 830 Mk., Nr. 869 *Kalender* für 1481 mit Aderlasstafel 120 Mk., Nr. 870 Christus am Kreuze mit Maria und Johannes, *Holzschnitt des XV. Jahrhunderts*, 205 Mk., Nr. 871 der heilige Gregor mit einem Diakon in einer Kirche sitzend 155 Mk., Nr. 872 Madonna mit dem Kinde, ihr zur Seite der heilige Ulrich und die heilige Afra, *Holzschnitt*, 1493, 150 Mk., Nr. 875 *Ars memorandi*, 12 Blätter aus einer Ausgabe mit Typendruck 105 Mk., Nr. 876 ein Blatt aus der ersten lateinischen Holzschnittausgabe der *Biblia pauperum* 500 Mk., Nr. 879 *Dick-Bray*, Christus am Kreuz 140 Mk., Nr. 1094 *Lucas van Leyden*, die 12 Könige von Juda zu Pferde (Holzschnitte) 200 Mk., Nr. 1097 *Senefeldersche Lithographie-Inkunabel*, Faksimile-Abdruck einer Inschrift aus dem XVI. Jahrhundert vom ältesten hochgeätzten Stein 230 Mk., Nr. 1155 *Israel van Meckenem*, Christus vor Pilatus 115 Mk., Nr. 1157 *dess.* Christus mit den Jüngern in Emaus 165 Mk., Nr. 1159 *dess.* der Tod der Maria 250 Mk., Nr. 1163 *dess.* der heilige Sebastian 140 Mk., Nr. 1169 *dess.* das Konzert 120 Mk., Nr. 1171 die gekrönte Jungfrau mit dem Kinde, ihr zur Seite der heilige Bernhard und die heilige Katharina (B. App. 45) 1750 Mk., Nr. 1175 *Meister des heiligen Erasmus um 1450*: Christus wird ans Kreuz geschlagen 165 Mk., Die Geburt Christi von *Martin Schongauer* (B. 4) 510 Mk., *dess.* Christus der Schmerzensmann, rechts Maria, links Johannes, (B. 69) im ersten Abdruck mit dem Monogramm unter der Fensterbrüstung, 2200 Mk., die Anbetung der Könige von *Zwott* (Meister mit dem Weberschiffchen) (B. 1) 2000 Mk. Unter den Zeichnungen brachte eine Arbeit von *Israel van Meckenem*, der heilige Rochus in einem Gemache 670 Mk. Von den drei Handzeichnungen von *Martin Schongauer* erzielte das Blatt: Christus als Welterlöser, Federzeichnung leicht koloriert, 510 Mk. Die aus der *Sammlung Posonyi* stammende Federzeichnung, Kopf des Apostel Johannes, 460 Mk. Das dritte Blatt, die heilige Barbara, knieend mit aufgehobenen Händen, erwarb für 420 Mk. Herr Konservator Dr. Pallmann für das Kgl. Kupferstichkabinet München. Von den Büchern wurde die *neunte deutsche Bibel*, Nürnberg, Anton Koburger, mit 335 Mk. bezahlt; *Boccaccio*, erste Ausgabe, erzielte den ausserordentlichen Preis von 688 Mk.; *Sebastian Brants* erste lateinische Ausgabe des *Narrenschiffs* brachte 235 Mk. *Braun und Hogenbergs Urbium præcipuarum mundi theatrum* erzielte 250 Mk. *Ulrich Pinder*, die Passion Christi mit Schäufeleinschen Holzschnitten 285 Mk., *Salomon Bernard, Métamorphoses d'Ovide* 245 Mk.; *Naglers Künstler-Lexikon* (22 Bde.) brachte 430 Mk., das *Jahrbuch der Kunsthistorischen Sammlungen des allerhöchsten Kaiserhauses* Bd. 1—14 610 Mk., dass. Bd. 1 bis 8 360 Mk. —h.

Die *Autographen-Auktionen*, die am 4. und 7. März bei *Leo Liepmannssohn* in Berlin stattfanden, erzielten sehr günstige Resultate. Wir erwähnen: Brief Friedrich

Digitized by Google

des Grossen an General Fouqué M. 180; Dokument von 1567 mit Namenszug der Königin Elisabeth von England M. 96; Napoleon I. (l. s.) M. 195; Nelson (l. a. s.) M. 75; Sickingen, Folioseite mit Adresse, M. 100; Goethe, Gedicht „Flieh, Täubchen flieh", M. 200; Heine, 3 Briefe à M. 51, 52 und 62; Lenau, Brief mit Gedicht „Das Posthorn", M. 155; Schiller, 3 Briefe à M. 152, 107 und 111; Schubart (l. a. s.), M. 71; Ebba Brahe, schöner Brief, M. 41; Frau Rath, Brief an Direktor Grossmann, M. 145; Christiane Goethe (l. a. s.), Weinbestellung, M. 76; Charlotte Kestner-Buff, schöner Brief, M. 120; Ninon de Lenclos (l. a. s.), M. 61; Marianne v. Willemer, M. 52. Musikmanuskripte von J. S. Bach wurden mit M. 761, 460 und 355 bezahlt; Schreiben von Friedemann Bach, M. 100; Beethoven, 5 Briefe à M. 225, 230, 210, 141 und 260; ein eigenhändiges Musikmanuskript desselben M. 400; Berlioz, Musikstück, M. 75; Boccherini, ebso., M. 360; Händel, schöner Brief, M. 1630; Haydn, 2 Briefe à M. 255 und 210, Musikmanuskript desselben M. 314; Liszt, Musikmanuskript, M. 125; Meyerbeer, Sammlung von ca. 240 Briefen, M. 100; prächtiger Brief des 13jährigen Mozart, M. 360; Mozart, Brief an seinen Vater, M. 780; Schubert, schöner Brief, M. 503; Musikmanuskripte Schuberts à M. 561, 366, 601; Strauss Vater, 2 Manuskripte, M. 107; Wagner, Photographie mit Widmung, M. 245. —m.

Die erste interessante Bücherversteigerung in der *Pariser Auktionssaison* war die des verstorbenen *M. Ed. Lortic.* Es sind zu notieren: Saint Juratoire de Metz, Manuskript des XV. Jahrhunderts, fr. 2000; Calendrier de la cour 1766, 1769, 1773, 1777, fr. 301; Description de la grotte de Versailles 1679, fr. 290; Fêtes données par la ville de Paris à l'occasion du mariage du dauphin 1745, fr. 3650; Office de St.-Louis 1697, fr. 700; Dorat, Lettres à Zeila 1764/60, fr. 221; Fénélon, Aventures de Télémaque, Amsterdam 1734, fr. 365; dasselbe, Brüssel 1776, fr. 175; dasselbe o. O. 1785, fr. 742; La Fontaine, Amours de Psyché 1797, fr. 311; Gessner, Oeuvres, Paris 1783/93, , 3 Bde., fr. 165; Amours de Daphnis et Chloë 1745, fr. 200; Temple de Gnide 1772, fr. 260; Ovide, Métamorphoses, Paris 1767/71, 4 Bde., fr. 1820; Molière, 9 Bde., Paris 1819/25, fr. 298; Brantome, Oeuvres, la Haye 1740, 15 Bde., fr. 290; Guill. Fillastre, La Thoison d'or, 1530, fr. 1360; Boccaccio, De nobles hommes et femmes, Manuskript des XV. Jahrhunderts mit 7 Miniaturen, fr. 750; Dorat, Les Baisers 1770, fr. 620. Das meiste war prachtvoll gebunden. Auch moderne Werke in Luxusausgaben erzielten hohe Preise. —g.

Die letzte *Pariser Autographenauktion* im Hôtel Drouot ergab u. a.: Brief von Charles-Lucien Bonaparte 155 fr., Brief von Donizetti 22 fr., Brief von Alexandre Dumas Fils an einen Kritiker 125 fr., Brief der Kaiserin Eugénie 120 fr., Brief von Kaiser Wilhelm II. 61 fr., Brief von Ingres an Thiers 101 fr., Brief von Ingres an Dumont 300 fr., Autograph von Liszt, Musik mit Text, 105 fr., Brief von Louis XI. 101 fr., von Louis XVI. 85 fr., von Marat 305 fr., von Marie Antoinette 111 fr., Dossier mit den Tagesbefehlen an die Truppen der Armee in Italien unter dem Oberkommando von Masséna 360 fr., Brief von Maupassant 15 fr., von Nicolas Poussin 205 fr., von George Sand 50 fr., von Voltaire 120 fr., ein Autograph von Beethoven, Musik und Text, 120 fr., Brief von Diderot 380 fr. —x.

Antiquariatsmarkt.

Das Antiquariat von *Ferdinand Schöningh* in *Osnabrück* hat soeben einen *Goethe-Katalog* herausgegeben, der allgemeine Aufmerksamkeit verdient. Goethes Schriften sind fast sämtlich in den Originalausgaben vertreten; als besondere Seltenheiten mögen hervorgehoben werden: die ersten Ausgaben von „Götter, Helden und Wieland", „Götz von Berlichingen", dem „Römischen Karneval" mit 20 illuminierten Kupfern, ausserdem die Himburgschen Goethe-Ausgaben, die Originalausgabe von Jacobis „Iris" und die Schillerschen Musenalmanache 1796—1800 mit Beiträgen Goethes, ferner ein noch ganz unaufgeschnittenes Exemplar des Faust 1787 (1790), eine Ausgabe, die von Hirzel nicht erwähnt ist.

Am interessantesten ist die Abteilung „Werther", die nicht weniger als 100 Nummern umfasst. Neben den deutschen Originalausgaben finden sich hier englische, französische, holländische, italienische und spanische Übersetzungen. Unter den Wertheriana sind einige von grosser Seltenheit, so H. L. Wagners „Prometheus Deukalion und seine Recensenten", für dessen Verfasser man zuerst Goethe hielt, ferner „Die Leiden des jungen Franken, eines Genies" von J. M. Schwager,

(Forts. S. 7.)

Desiderata.

Gesucht:

Kupferstich Bundsen anno 1790, Elbufer bei Neumühlen. — **Dr. Sieveking, Hamburg,** Rothenbaum-Chaussée No. 211.

Desiderata

Wir suchen stets und bitten uns gefälligst zu offerieren:

Americana — Incunabeln

Alte Handschriften mit und ohne Miniaturen — Holzschnittbücher des XV. und XVI. Jahrhunderts — Karten und alte geographische Werke — Illustrierte Werke des 18. Jahrhunderts — Originalausgaben deutscher Klassiker — Schöne Einbände — Werke über Sonnenuhren (auch die kleinsten Abhandlungen) — Seltene Bücher jeder Art und Zeit — Bibliotheken jeder Wissenschaft.

B&M

Breslauer & Meyer

Berlin W., Leipzigerstraße 136.

Digitized by Google

(Antiquariatsmarkt. Forts. v. S. 6. — Kleine Mitteilungen.)

das Appell in seiner Monographie „Werther und seine Zeit" wegen seiner Seltenheit zum Teil abgedruckt hat.

Sehr reichhaltig sind auch die anderen Abteilungen: Faust, Briefwechsel, Goethe-Bildnisse, musikalische Kompositionen zu Goethes Werken u. s. f. Bei der letzteren Abteilung ist besonders die Partitur der Faust-Komposition des Fürsten Radziwill zu erwähnen.

Der vornehm ausgestattete Katalog wird auch wegen seiner genauen bibliographischen Noten manchem Bücherliebhaber beim Sammeln ein willkommenes Hilfsmittel sein. E. S. S.

Bei *Adolf Weigel* in *Leipzig*, Wintergartenstrasse 4, erschien als Katalog 56/57 ein 1751 Nummern starkes Verzeichnis von Werken *zur Geschichte und Kulturgeschichte der sächsischen und thüringischen Staaten.* Besonders wertvoll sind einzelne Militärkostümwerke, Städteansichten und Porträts. Eine Separatausgabe (725 Nummern) dieses Katalogs erschien unter dem Titel: *„Die Stadt Leipzig und ihre nächste Umgebung* in Geschichte, Litteratur, Kultur, Kunst, Wissenschaft, Verwaltung, Handel und Gewerbe." Der Katalog ist ausserordentlich geschmackvoll ausgestattet und auch mit einer Reihe von Illustrationen, Reproduktionen seltener Objekte, geschmückt (M. 2). An raren Lipsiensien, Büchern, Karten, Ansichten, Porträts und Kunstblättern ist er reich. —m.

Das *Süddeutsche Antiquariat* in *München* bringt mit Katalog 11: *„Romanische Sprachen, ihre Litteraturen und deren Geschichte"* den zweiten Teil der Bibliothek des verstorbenen Schriftstellers Otto Braun in den Handel. Der Katalog enthält in seinen 2553 Nummern mancherlei Raritäten, so die „Justine" Sades von 1797 (zweite Redaktion) für 250 M. —m.

Kleine Mittheilungen.

Bei A. W. Sijthoff in Leiden ist der sechste Band der *Codices graeci et latini photographice depicti* erschienen; *Homeri Ilias* (Codex Venetus A, Marcianus 454). Der hohe Wert dieses für den homerischen Text wichtigen Codex ist in der Gelehrtenwelt bekannt. Das Vorwort hat *Dom. Comparetti* verfasst; die Papiergrösse beträgt 54×36 cm., der Preis M. 310 gebunden. —g.

Eine neue französische Zeitschrift *„L'Oeuvre et l'Image*, Revue mensuelle de l'art contemporain" erscheint seit Januar in Paris im „Maison du Livre", herausgegeben von den Herren Meunier und Bérubé. Ebenfalls seit Beginn des Jahres erscheinen in Paris („Maison des poètes") die *„Cahiers d'un Bibliophile"* (in 200 numerierten Exemplaren) mit Neudrucken meist älterer Kuriosa. —g.

(Forts. S. 8.)

(Desiderata Forts. v. S. 6.)

Max Harrwitz, Buch- u. Kunst-Antiquariat,
jetzt Berlin W., Königin Augustastr. 28.

Gothaer Hofkalender und Taschenbücher von 1762—1815.

Preuss. Ranglisten von 1750—1820.

☞ *Bibliotheken u. Sammlungen.*
Gefl. Angebot ist mir jederzeit erwünscht! ☜

Zu kaufen gesucht:

Abraham a. St. Clara. Sämtliche Werke. 1836—74.
Bodmer. Der Parcival. 1753.
Bogdanowitsch. Gesch. d. Krieges 1813. 2 Bd. 1863—69.
Breitinger. Critische Dichtkunst. 1790.
Brentano, Clemens. Schriften. 1837—55.
Briefe, ungedr. v. *Schiller, Goethe* u. *Wieland,* herausgegeben von *Bitkow.* 1845.
Buderus, Nützliche Sammlung ungedr. Schriften. 1636.
Camoens. Lusiadas. 1572 und 1584.
Camoens. Lusiaden, russ. Uebersetzung von *Dmitrieff.* 1788. — Poln. Uebersetzung von *Pryzbylski.* 1790.
Cervantes. Aeltere deutsche Uebersetzungen. (17. Jahrh.)
Chamisso. Gedichte 2. Aufl. 1834.
Gottsched. Schriften d. deutsch. Gesellschaft in Leipzig. 3 Bde. 1730—39.
Gottsched. Deutsche Schaubühne. 6 Bde. 1740—45.
Gottsched. Beiträge zur critisch. Historie der deutschen Sprache. 8. Bde. 1732—44.
Gottsched. Das Neueste aus der Anmuthigen Gelehrsamkeit 12 Bde. 1751—62.
Gottschedin. Briefe. 1771.
Jacobi, J. G. Iris, Vierteljahrhundertschrift für Frauenzimmer. 8 Bde. 1774—96.
Henisch. Teutsche Sprache und Weisheit. 1616.
Krüger, Joh. Chr. Poet. u. theatral. Schriften, herausgegeben von *J. F. Löwen.* 1763.
Schwabe, J. J. Belustigungen des Verstandes u. Witzes. 8 Bde. 1741.
Spreng. Der neue Eydgenoss, moral. Wochenschr. 1750.
Theater der Deutschen. 18 Bde. 1766—76.
Weisse, Chr. Fr. Scherzhafte Lieder. 1758 (oder Ausgabe 1759 oder 1763).
Weisse, Chr. Fr. Beitrag z. deutschen Theater. 5 Bde. 1759—68.

Leipzig. **M. Spirgatis.**
Buchhandlung.

Ankauf. Tausch. Verkauf.

☞ **Kataloge gratis.** ☜

Dresden-Blasewitz. **Paul Alicke,**
Antiquar.

Digitized by Google

(Kleine Mitteilungen. Forts. v. S. 7. — Kataloge.)

Vor einiger Zeit wurde über die *Entdeckung alter Bücher und Manuskripte in Mukden*, der Hauptstadt der Mandschurei, berichtet. Die Russen hatten diese Sammlung gefunden als sie die Stadt besetzten. Nach einer Mitteilung der „Daily News" soll nun eine Kommission von Gelehrten aus Frankreich und andern Ländern nach Mukden zur Prüfung der Sammlung abgehen. Man glaubt, dass mongolische und tartarische Eindringlinge diese (lateinischen und griechischen) Manuskripte vor sechs Jahrhunderten aus dem südöstlichen Europa mitgenommen haben. —x.

In Heft 9/10 der Olschkischen *„Bibliofilia"* bespricht Dr. *C. Mazzi* die 1496 gedruckten „Statuti volgari di Ascoli", die ein interessantes Beispiel dafür bieten, dass Form und Schnitt der Typen für die Datierung eines alten Druckwerks durchaus nicht immer massgebend sind. Im selben Heft berichtet Dr. *Eugène Müntz* über die bildlichen Darstellungen in der Päpstin Johanna-Litteratur, vergisst dabei aber manches, was er über das gleiche Thema im ersten Jahrgang der „Zeitschrift für Bücherfreunde" hätte finden können. —bl—.

Die *Literaturarchivgesellschaft in Berlin* hielt am 17. Februar ihre diesjährige Generalversammlung ab. Es ist ihr gelungen, in den neun Jahren ihres Bestehens fast 17000 Briefe und etwa 700 Manuskripte deutscher Dichter und Gelehrter zu sammeln. Hauptsächlich sind vertreten neben Schleiermacher und den beiden Humboldts Niebuhr, Nicolovius, Schadow, Raupach und Sallet, Ramler, W. Alexis, Hoffmann v. Fallersleben u. a. m.

Kataloge.

Deutschland und Österreich-Ungarn.

J. Rickersche Univers.-Buchh. in Giesen. No. 38. — *Philosophie.*

Friedrich Meyersche Buchh. in Leipzig. No. 28. — *Die österreichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild.*

Simmel & Co. in Leipzig. No. 193. — *Slavica, Illyrica, Epirotica.*

Otto Harrassowitz in Leipzig. No. 266. — *Grammatiken, Lexika, Chrestomathien aller Sprachen* (4674 Nummern. Wichtig zur Linguistik).

Rudolf Zinke in Dresden. No. 40. — *Deutsche Litteratur, Belletristik.*

Gustav Priewe in Heringsdorf. — *Allg. Porträt-Katalog.* (Mit biographischen Notizen.)

List & Francke in Leipzig. No. 330. — *Botanik.*

Dieselben. Nr. 331. — *Scriptores graeci et latini.* Anhang: Klassische Alterthumskunde.

Th. Kampffmeyer in Berlin S.W. 48. No. 399. — *Alterthumswissenschaft, alte Sprachen, Orientalia.*

Joseph Baer & Co. in Frankfurt a. M. No. 436. — *Katholische Liturgik und Hymnologie* (Viele Seltenheiten).

(Forts. S. 9.)

Angebote.

Zeitungen 1765 und 1766!

2 komplette Jahrgänge der in Regensburg erschienenen Zeitung *„Historische Nachrichten zum Behufe der Neueren Europäischen Begebenheiten"* (wöchentlich erschienen!) 1765 und 1766 sammt wöchentlichen Beilagen und Index gibt für 60 Mark käuflich ab

P. Meinrad Rotter
Braunau, Böhmen.

Tausche mein Exlibris
gezeichnet von H. Teichen-München, sowie Doubletten und reiches Adressmaterial.
Hugo Wessely, Buchhändler, Oldenburg i./Gr., Brüderstr. 1a.

Exlibris. Tausche mein von F. Cizek gezeichnetes, auf Bütten in Blaudruck hergestelltes Exlibris gegen jedes andere Bücherzeichen alter und neuer Zeit.
Gustav Schmidt, Wien IV/1, Karlsgasse Nr. 22. III. **Tausch.**

Seltenes Angebot!

Chodowiecki-Sammlung
von
ca. 1000 Blatt
zum Theil unzerschnitten.

Interessenten steht ein Verzeichniss der Blätter, nach Engelmann-Nummern geordnet, zur Verfügung. Falls die Sammlung nicht im ganzen — bei bevorzugten Preise — verkauft wird, sollen die Blätter auf Wunsch einzeln abgegeben werden.

M. & H. Schaper, Antiquariat, **Hannover,**
Friedrichstrasse 11.

Max Ziegert, Frankfurt am Main
561 Bethmannstrasse 561
Kupferstiche, Lithographien, Handzeichnungen, Portraits, Historische und topographische Blätter, Kostümblätter, Farbenstiche, Holzschnittbücher des 15. u. 16. Jahrhunderts, Illustrierte Bücher des 17. bis 19. Jahrhunderts, Werke über bildende Kunst, Inkunabeln, Bibliographische Seltenheiten, Kunst-Einbände, Autographen.

Digitized by Google

(Kataloge. Forts. v. S. 8. — Briefkasten. — Inhalt des Beiblatts.)

Max Perl in Berlin W. 19. No. 23. — *National-Oekonomie.*

M. & H. Schaper in Hannover. No. 37. — *Praktische Theologie.*

Joseph Jolowicz in Posen. No. 138. — *Medicin.*

Ottosche Buchh. in Leipzig. No. 539. — *Theologie, Philosophie, Pädagogik.*

Dieselbe. No. 540. — *Ausserdeutsche Geschichte, Länder- und Völkerkunde, Reisen.*

Otto Gerhardt in Berlin N.W. 7. Aug. No. 7. — *Varia.*

Heinrich Kerler in Ulm. Nr. 291. — *Numismatik, Medaillenkunde.*

S. Calvary & Co. in Berlin N.W. 7. — *Monatsbericht X, 6.*

Franz C. Mickel in München. *Das Reich des Übersinnlichen II*, 1. — *Occultismus.*

Karl W. Hiersemann in Leipzig. Nr. 255. — *Nord-Amerika.* Vereinigte Staaten, Canada, nördliche Polargegenden.

Joseph Baer & Co. in Frankfurt a. M. *Frankfurter Bücherfreund II*, 2. — *Seltenheiten.* (Mit 1 Facsimile aus Pinders Speculum Patientiae, Nürnberg 1509.)

Dieselben. Nr. 438. — *Geheime Wissenschaften.* Alchemie, Kabbala, Mystik, Hexen, Visionen etc.

Leo Liepmannssohn in Berlin S.W. Nr. 147. — *Musik-Litteratur, Musiker-Porträts.*

Julius Determann in Heilbronn. Nr. 26. — *Kulturgeschichte.*

Albert Cohn Nachf. in Berlin W. 30. Nr. 220. — *Rara et curiosa.* Abth. II. L—Z.

Hans Gnad in Würzburg. Nr. 40[a] und [b] und 41. — *Geschichte.* Enthaltend z. Th. die Bibliothek des Geheimr. Prof. Dr. v. Wegele, reich an Seltenheiten und Kuriosa.

Ausland.

J.-J. Gay in Brüssel. — *Facéties, Livres curieux, Satiriques.*

H. Welter in Paris. — *Courrier des Bibliothèques* No. 1.

Adolf Geering in Basel. Nr. 274. — *Systematische Theologie.*

Briefkasten.

Redaktionelles. Die nächsten Hefte der Zeitschrift für Bücherfreunde erscheinen zwischen dem 1. und 3. des Mai, Juni, Juli u. s. f. Doppelhefte werden nicht mehr verausgabt. — Die neue Berliner Adresse des Herausgebers ist: Berlin W., Uhlandstrasse 33; die Sommeradresse noch wie vor: Spiegelberg bei Topper (Rgbz. Frankfurt a. O.). — Berichte vom Antiquariatsmarkt und von den Auktionen (Bücher, Autographen, graphische Kunstblätter) sind uns stets willkommen.

Inhalt des Beiblatts.

Mitteilungen der Gesellschaft der Bibliophilen. — Rundschau der Presse. — Von den Auktionen. — Antiquariatsmarkt. — Kleine Mitteilungen. — Kataloge. — Briefkasten. — Anzeigen.

(Angebote. Forts. v. S. 8.)

V. Dresdner Bücher-Auktion

findet demnächst statt. Es kommen Werke aus allen Wissenschaften zur Versteigerung. Der Katalog umfasst 2000 Nrn. und wird gratis versandt.

Rudolf Zinke, Dresden,
Pillnitzerstrasse 32.

Soeben erschien:

Antiquarischer Bücherkatalog Nr. 101:

Deutsche Literatur und Sprache

Bibliothek **Robert Koenig.** ca. 3600 No.

Paul Lehmann, Buchhandlung u. Antiquariat,
Berlin W, Französ.-Str. 33[e].

Max Harrwitz, Buch- u. Kunst-Antiquariat,
jetzt Berlin W., Königin Augustastr. 28.

Neue Kataloge:

1. **Genealogie und Heraldik**
2. **Geschichte der periodischen Literatur**
3. **Rechtsgeschichte — Rechtscuriosa**
4. **Alte Medicin**
5. **Kunstblätter**

☞ *Freundlichst übersandte* **Desiderata-Listen** *finden sorgfältigste Beachtung und werden bei Vorkommen durch* **Offerten** *beantwortet.* ☜

☞ Für jeden etwas!

enthält mein Ant.-Katalog No. 19 (Litteratur, Kunst, Kuriosa, Folklore etc.), den ich gern gratis und franko verschicke.

Billige Preise. — Aufmerksame Bedienung.

Dresden-Blasewitz. **Paul Alicke.**

Aeltere Ex-libris

kauft und verkauft

Ludwig Rosenthal's Antiquariat
München, Hildegardstr. 16.

Ansichtssendungen erbeten und stehen auf Wunsch zu Diensten.

Digitized by Google

Für amerikanische Bibliotheken, reiche Antiquare und Bücherfreunde.

Beabsichtige mein Antiquariat, bestehend aus Büchern und Stichen früherer Jahrhunderte im Werte von ca. 800,000 Mark, zum festen Nettobaarpreis von 250,000 Mark zu verkaufen. Eignet sich auch zur Gründung einer Filiale. 21 gedruckte Kataloge stehen per Postpacket zu Mk. 20.— zur Ansicht zu Diensten. Es versteht sich von selbst, dass auch einzelne Bücher, Manuskripte etc. zu den überaus billigen (teilweise vor mehr als drei Decennien taxierten) Katalogpreisen abgegeben werden.

Nathan Rosenthal, Antiquariat

32/0 rechts Schwanthalerstrasse **München.**
(1872/1895 Teilhaber von Ludwig Rosenthal's Antiquariat.)

B. Seligsberg, Antiquariatsbuchh.
in Bayreuth.

Offeriert:

Ausland, Das, 1864—79 Hlwb.	M.	40
Daheim, 1864—99 Origleinenbde.	„	110
Gritzner, Wappenb. für gräfl. Häuser Deutschlands und Österr. 4 Bde. Hfzbd. 4°. . . .	„	80
Meisterwerke d. Holzschneidekunst Bde. 6—18 Prachtbde.	„	100
Monarchie, Die Österr.-Ungarische, in Wort und Bild. 19 Bde. Prachtbde.	„	120
Schnaase, Geschichte der bildenden Künste. 8 Bde. Hlwbde.	„	50
Wander, Deutsch. Sprichwörterlex. 5 Bde. Hfzbde.	„	60
Perthe's geogr. Mitteilungen 1868—87 in Heften	„	75

1re année 1901 **4 fr. par an**

COURRIER DES BIBLIOTHÈQUES

et des Amateurs des Livres

Publication Mensuelle de la Librairie H. Welter.

Grand in-8, 48 pages par numéro dont 32 occupées par nous, et 16 réservées aux annonces des Editeurs. Distribution mensuelle régulière et justifiée: **5000 EXEMPLAIRES.** Le service gratuit et régulier est fait à plus de **4000 Bibliothèques, Archives et Musées du monde entier.**

Aucun autre journal ne peut offrir aux Editeurs une publicité aussi sérieuse pour les ouvrages s'adressant aux bibliothèques.

Les ANNONCES sont reçues pour:	1 no	3 nos	6 nos	12 nos
La page	50 fr.	135 fr.	250 fr.	450 fr.
La demi-page	30 fr.	80 fr.	150 fr.	250 fr.
Le quart de page . .	20 fr.	50 fr.	90 fr.	150 fr.

La longue ligne de 80 lettres, 1 fr. 25. — La petite ligne de 40 lettres, fr. —,65.

On n'accepte que des abonnements d'au moins 25 grandes lignes ou de 50 petites lignes, qui peuvent être absorbées cependant dans le cours d'une année. Les annonces pour le no 3 seront reçues jusqu'au 10. Mars: pour les numéros suivants, la réception des annonces cessera le 15 pour le numéro du 30 du mois. — *Abonnement à 12 numéros consécutifs du* Courrier, 3 fr.

H. WELTER IN PARIS
4. Rue Bernard Palissy.

Autographen-Sammlung
H. Lempertz sen. in Köln a. Rh.

Der II. Teil derselben —

Dichter u. Schriftsteller, Musiker, Sänger, Schauspieler, Philosophen und Pädagogen, Philologen. Historiker, Numismatiker, Archivare, Bibliothekare. Mathematiker und Astronomen, Naturforsch., Physiker und Chemiker. Ärzte. Rechtsgelehrte. Staatsmänner, Militärpersonen, politische Schriftsteller und Redner. Der katholische Clerus. Protestantische Theologen. Verschiedene Persönlichkeiten

gelangt am 17.—20. April 1901 durch den Unterzeichneten zur Versteigerung.

Den Katalog (2370 Nummern) versende ich an Interessenten gratis und franko.

Köln a. Rh. **J. M. Heberle,** (H. Lempertz' Söhne).

Erstes Wiener Bücher- und Kunst-Antiquariat

GILHOFER & RANSCHBURG
WIEN I, Bognergasse 2.

Grosses Lager bibliographischer Seltenheiten — Werke über bildende Kunst und ihre Fächer — Illustrierte Werke des 15. bis 19. Jahrhunderts — Inkunabeln — Alte Manuskripte — Kunsteinbände — Porträts — National- und Militär-Kostümblätter — Farbenstiche — Sportbilder — Autographen.

Kataloge hierüber gratis und franko.

Angebote u. Tauschofferten finden coulanteste Erledigung.

Göttingen
Dieterich'sche Univers.-Buchhandlung.

Einmaliges Angebot, nur tadellose Exemplare

Könnecke, Bilderatl. z. dtsch. Nationallitterat. (25) 15.—
Strodtmann, Briefe von und an G. A. Bürger, 4 Bde. (24) 3.75
Am Urquell, Monatsschr. f. Volkskde., Bd. 1—6 (24) 10.—
Brentano, Cl., Märchen, eleg. gebd. (4.80) 2.50

Ankauf ganzer Bibliotheken und einzelner * * * * * Werke. * * * * *

Digitized by Google

Antiquariats-Kataloge.

BRESLAUER & MEYER

Buchhändler und Antiquare

Berlin W.

Leipzigerstrasse 136.

Grosses Lager seltener Bücher.

Manuskripte mit und ohne Miniaturen. — Holzschnittbücher des 15. und 16. Jahrhunderts. — Illustrierte Bücher des 17. u. 18. Jahrhunderts. — Incunabeln. — Musikbücher. — Wertvolle Einbände u. s. w.

Wissenschaftliche Bücher jeder Art.

Werke über Architektur und Kunst. — Zeitschriften. Abhandlungen gelehrter Gesellschaften. — Nationalökonomische Bücher etc. etc.

Katalog VII:

Gutenbergkatalog. Seltene Bücher u. Manuskripte

Preis 2 Mark.

„Einer der äusserlich und innerlich sorgfältigsten Kataloge, die in letzter Zeit erschienen sind." *(Laboratorium et Museum.)* — „Seit einigen Jahren ist zu den allbekannten Antiquariaten, deren Kataloge von den Bücherfreunden stets mit Sehnsucht erwartet und mit Freude begrüsst werden, ein neues getreten: das der Firma Breslauer & Meyer . . . . . ein Katalog, der schon durch sein Äusseres besticht: durch die hübsche Umschlagsvignette, durch Druck, Papier und Illustrationen. Ein Katalog seltener Bücher und Manuskripte betitelt sich das 152 Seiten starke Bändchen und in der That: der Inhalt ist reich an mannigfaltigen Kostbarkeiten, die in trefflichen bibliographischen Notizen näher beschrieben werden." *(Zeitschr. f. Bücherfreunde.)* — „Ein würdiger Jubiläumskatalog . . . . . er ist sehr gewissenhaft gearbeitet, enthält viele bibliographisch interessante Notizen zu den einzelnen Werken, ist auf gutem Papier sauber gedruckt und bringt 50 Facsimilenachbildungen besonders interessanter Abbildungen." *(Daheim.)* — „Dieser sehr vornehm ausgestattete Katalog in Büttenpapierumschlag mit einem Holzschnitttitel von Bernhard Wenig und mit trefflichen Reproduktionen alter interessanter Holzschnitte und Drucke ist bibliographisch vorzüglich bearbeitet und mit zahlreichen Anmerkungen versehen. Die Bücher entstammen z. T. berühmten Bibliotheken." *(Börsenbl. f. d. Deutschen Buchhandel.)* — „This catalogue will be found well worthy the attention of the bibliophile and of antiquarians generally." *(The Bookseller.)*

Demnächst erscheint:

Katalog VI: **Bibliothek des † Kunsthistorikers Dobbert. Kunst, Kunstwissenschaft, Rossica.** Mit einem Anhang: **Wertvolle Einbände, Künstlerische Plakate, Illustrierte Bücher des 19. Jahrhunderts.**

(Beardsley, R. A. Bell, Caldecott, Caran d'Ache, Walt. Crane, Cruikshank, Doré, Rob. Engels, Fairfax-Muckley, Fell, Fidus, Gaskin, Gavarni, Grandville, Grasset, Greenaway, T. Th. Heine, Hirzel, Hokusai, Hosemann, Hougthon, Laur. Housman, Japanische Illustratoren, M. Klinger, M. Lechter, M. Leloir, Ad. Menzel, J. E. Millais, Neureuther, Nicholson, Oberländer, Pissaro, A. Rethel, Ludw. Richter, Ricketts, Rivière, Robinson, Rops, Dante Gabr. Rosetti, Rowlandson, Sattler, Sandys, Sascha Schneider, Carlos Schwabe, Ch. Shannon, Ad. Schroedter, Sonderland, F. Stassen, H. Thoma, Valloton, D. Vierge, Vogeler-Worpswede, B. Wenig etc. etc.).

Illustriert. Kostenlose Zusendung.

Ankauf von einzelnen Werken und Bibliotheken.

Folgende noch gültige Kataloge versende ich auf Verlangen umsonst und postfrei:

275 **Klassische Philologie**

278 **Kriegswissenschaft u. Kriegsgeschichte** enthält u. a.
Genealogie Heraldik Numismatik Sphragistik Friedrich der Grosse Napoleon

279 **Schlesien — Land und Leute in Büchern und Bildern**

Reichhaltigster Silesiaca-Katalog, der je erschienen ist.

280 **Deutsche Sprache u. Literatur**

281 **Auswahl aus verschiedenen Wissenschaften**

282 **Curiosa**
Seltene und kulturgeschichtl. Werke. / Drucke d. 15.—17. Jahrh. / Kostüme / Einbände / Occultismus / Alchemie / Frauen / Liebe / Ehe / Mönche / Nonnen / Kalender etc.

Heinrich Lesser (Oscar Lessheim)

Breslau I Schmiedebrücke 30/32

Wichtige Kataloge:

No. 69. **Ornamentik, Kunstgewerbe.**
Enthält eine reichhaltige Sammlung von älteren Ornamentstichen u. Zeichnungen, Calligraphie, Gartenkunst, Stick- und Spitzenmuster, Goldschmiedearbeiten, Prachteinbände. **Mit Reproduktionen.** **Preis 4 Mark.**

No. 90. **Incunabula xylographica et chalcographica.**
Enthält Bilderhandschriften, Reiberdrucke und Holzschnitte, Blockbücher, Schrotblätter, Teigdrucke, Niellen, Metallschnitte und Kupferstiche. Bücher mit Illustrationen aus dem XV. Jahrh. **Mit 102 Reproduktionen.** **Preis 10 Mark.**

No. 100. **Seltene u. kostbare Werke aus allen Fächern.**
Enthält: Manuskripte, Incunabeln, Holz- und Metallschnittwerke, Liturgie, Ornamentik, Musik, Americana, Bibliothekswerke. **Mit 126 Reproduktionen.** **Preis 6 Mark.**

versendet auf Verlangen

Ludwig Rosenthal's Antiquariat

München, Hildegardstr. 16.

Albert Cohn Nachfolger

Antiquariat

Berlin W. 30, Winterfeldt-Strasse 30a

Soeben erschienen:

Katalog 220: **Rara et Curiosa**
Inkunabeln, Holzschnittwerke, Kupferwerke etc.
Seltene und interessante Bücher aller Art.

Katalog 221: **Autographen**
Briefe und Schriftstücke berühmter Persönlichkeiten.

Zusendung auf Verlangen gratis und franco.

Digitized by Google

Buchhandlung. **Adolf Weigel.** Antiquariat.

Wintergartenstrasse 4. **Leipzig.** Wintergartenstrasse 4.

Umfangreiches Antiquariatslager.

Kunst. Litteratur. Geschichte. Kulturgeschichte.
Litterarische Seltenheiten. Curiosa.
Wertvolle Bibliotheks- und Sammelwerke.

Stete Neuankäufe. Angebote jederzeit erwünscht.

Versendet auf Wunsch gratis und franco:

Antiquariats-Katalog 55: **Seltene und gesuchte Bücher.** Bibliothekswerke. Kultur- u. Sittengeschichte. Curiosa. Facetiae etc. Geschichte. Litteratur. Kunst. Rara et Rarissima. 1154 Nrn.

Antiquariats-Katalog 56/57: **Sachsen und Thüringen.** Bücher. Städteansichten. Flugblätter und Portraits. Allgemeines zur Geschichte und Kulturgeschichte der sächsischen und thüringischen Staaten. Städte- und Ortsgeschichte. Lipsiensia. 1751 Nrn.

Antiquariats-Katalog 57: Elegante Separat-Ausgabe. **Leipzig** in Geschichte, Litteratur, Kultur, Kunst und Wissenschaft, Verwaltung der Stadt, Handel und Gewerbe. Mit 4 Tafeln Reproductionen seltener Blätter. 725 Nrn. **Preis Mark 2.—.**

Demnächst erscheinen:

Antiquariats-Katalog 59: **Bibliographie. Bibliophilie. Schrift- und Buchwesen.** Graphische Künste. Geschichte der Wissenschaften. Litteratur- u. Gelehrtengeschichte. Bibliotheks-, Quellen- und Serienwerke.

Antiquariats-Katalog 60 und 61: **Klassische Philologie,** enthaltend die Bibliotheken des † Professors Alb. Jahn, Bern, und des † Dr. Ch. C*** (bekannter Hellenist), Genf. ca. 3000 Nrn.

Antiquariat Max Perl Buchhandlung

Berlin W., Leipzigerstrasse 89.

Folgende Kataloge sind bei uns erschienen, und versenden wir auf Verlangen gratis und franko:

No. 16. **Livres rares et curieux.**
„ 17. **Alte Drucke.**
„ 20. **Deutsche Litteratur.**
„ 21. **Ouvrages français.**
„ 22. **Enth. die Bibliothek e. Bibliophilen.**
„ 23. **National-Oekonomie, Sozialismus, Communismus, Arbeiterfrage etc.**

Ottosche Buchhandlung in Leipzig

gegr. in Erfurt 1797.

empfiehlt folgende neu herausgegebene Lager-Kataloge, die an Interessenten gratis verschickt werden.

Nr. 535 **Kunstgeschichte, Architektur, Prachtwerke.**
Nr. 536 **Deutsche Sprache u. Litteratur** bis z. Ausgang der klassischen Periode. **Folklore.**
Nr. 537 **Neuere deutsche Geschichte. Staatswissenschaft. Politik.** (Enth. u. A. die Bibliothek des Bismarck-Biographen **Dr. Moritz Busch.**)
Nr. 539 **Theologie, Philosophie, Pädagogik.**
Nr. 540 **Aussereutsche Geschichte. Länder- und Völkerkunde. Reisewerke.**

Ottosche Buchhandlung in Leipzig.

Ferdinand Schöningh, Osnabrück,

Buchhandlung und Antiquariat.

Soeben erschien:

Lagerkatalog No. 30:

GOETHE.

Originalausgaben. Faust. Werther.
Goethebildnisse etc.
819 Nos.

Reichhaltiges Lager von
alten Städteansichten, Karten, historischen Flugblättern, Porträts etc., seltenen Büchern,
besond. z. Geschichte Niedersachsens, Westfalens u. d. Rheinlande.
Kataloge gratis und franco.

Angebote ganzer Bibliotheken, sowie einzelner guter Werke sind mir stets willkommen.

Kataloge für Bibliophilen.

Seltene alte Werke. Werthvolle Holzschnitt- und Kupferwerke. Litterarische und bibliographische Seltenheiten. Serien der Publikationen von Oct. Uzanne und Restif de la Bretonne. Bibliographische Werke u. Bibliophilen-Ausgaben; Privatdrucke und solche in kleiner Anzahl hergestellter und numerirter Exemplare etc. etc. Kulturgeschichtliches. Raritäten für Bibliophilen. Seltene Drucke und Ausgaben. Merkwürdigkeiten alter Zeit. Illustrirte Bücher des 18. Jahrhunderts. Seltene occultist. Werke. Todtentänze. Karikaturen. Alte Werke über Jagd- Reit- und Fechtkunst. Kalligraphie. Kostümwerke. Alte Kräuterbücher. Alte Kriegswissenschaft. Militärkostüm-Werke. Alte deutsche Literatur. Sitten und Gebräuche, Kuriositäten. Alte Heilkunde. Seltenheiten aller Art. Kupferstiche.

Zusendung gratis und franco
nur an ernstliche Käufer.

J. Scheible's Antiquariat, Stuttgart

Gegründet 1831.

M. & H. Schaper, Antiquariat

Hannover, Friedrichstr. 11.

Von unseren neuest. Lager-Katalogen stehen noch zur Verfügung:

No. XV. **Nationalökonomie** 976 Nrn.
„ XXVI. **Bibliothekswerke.**
„ XXVII. **Klassische Philologie** (Bibl. Götze-Hannover) 1633 Nrn.
„ XXVIII. **Geschichte und Kultur des Mittelalters und der neueren Zeit** 1520 Nrn.
„ XXIX. **Schöne Künste** Mit einem Anhange: **Seltene Drucke.**
„ XXX. **Niedersachsen** (Dubl. d. Stadtbibl. Bremen) 1218 Nrn.
„ XXXII. **Folk-Lore** 1406 Nrn.
„ XXXIII **Wissenschaftliche Theologie** (Bibl Ritter-Hamburg I) 1552 Nrn.
„ XXXIV. **Kriegswesen aller Zeiten und Völker** 1309 Nrn.
„ XXXV. **Deutsche Sprache und Litteratur** 1902 Nrn.
„ XXXVI. **Philosophie** (Bibl Schaper-Nauen) 823 Nrn.
„ XXXVII. **Praktische Theologie** (Bibl. Ritter-Hamburg II) 1529 Nrn. [1050 Nrn.
„ XXXVIII. **Biographien. Briefwechsel. Tagebücher. Porträts.**
„ XXXIX. **Alte Drucke.**

Zusendung auf Verlangen kostenlos und postfrei.

Digitized by Google

Antiquariats-Kataloge.

Nachstehende *interessante* und *reichhaltige* **Antiquariats-Kataloge** stehen Bücherfreunden gratis und franco zur Verfügung:

Kat. Nr. 2: **Kultur- und Sittengeschichte. Kuriosa.** 3519 Nrn. (I. Teil der *Bibliothek des † Germanisten G. K. Frommann*, Archivars d. German. Museums in Nürnberg.)

Kat. Nr. 3: **Deutsche Sprache und Litteratur,** 2927 Nrn., namentlich auch viel volkstüml. Litteratur enthaltend (II. Teil der *Bibl. Frommann*).

Kat. Nr. 4: **Minnesang und Meistersang, Volks- und Kirchenlied, Alte Musik, Neue Musik, Theater.** 2100 Nrn. (*Bibliothek des Pfarrers F. A. Anderlen, Mitglied der Gesellschaft für Musikforschung.*) Die Abteilungen Volks- und Kirchenlied, Geschichte der Musik und alte Musik sind äusserst reichhaltig.

Nürnberg. **M. Edelmann,** Antiquariat.

Neue Kataloge

von

K. Th. Völcker's Verlag und Antiquariat

in Frankfurt a. M., Römerberg 3.

No. 230. Kulturgeschichte.
„ 231. Exlibris.
„ 232. Flugschriften (namentl. seltene Streitschriften aus der Reformationszeit).
„ 233. Flugblätter (Einblattdrucke). [In Vorbereitung.]

In Kürze werden ausgegeben:

Antiquariats-Katalog No. 28.
Städteansichten. Historische Darstellungen und Schlachtenbilder. Karrikaturen. Karten. Genealogie und Heraldik.

Antiquariats-Katalog No. 29.
Porträts von Fürsten, Fürstinnen, Dichtern, Gelehrten, Schauspielern, Sängern, Künstlern und Anderen.

Franz Pech, Hannover
Antiquariat
Marienstrasse 41.

Seltene Bücher

enthält u. A. unser demnächst ersch. Antiquar-Katalog No. 16 welchen gratis versenden.

Jürgensen & Becker
Hamburg, Königstr. 12.

Antiquariat **J. Eckard Mueller** **Antiquariat**
Halle a. S., Barfüsserstrasse 11

Grosses Antiquariatslager.

Die Herren Bücherliebhaber werden um Angabe Ihrer Desiderata gebeten.

Spezialkataloge gratis und franko:

Katalog 73: Folklore, Verzeichnis einer Sammlung von Volksliedern, Sagen, Märchen, Sprichw. etc.
Katalog 81: Bibliographie, Litteratur, Litteraturgeschichte, Geschichte, Kunst, Werke von allgemeinem Interesse.
Katalog 82/83: Klassische Philologie.
Katalog 84: Theologie.
Katalog 85: Naturwissenschaften, Mathematik, Physik, Chemie etc.

Ich liefere die nachstehenden, seiner Zeit im Privat-Verlage des Verfassers (G. Hennen) erschienenen, daher wenig bekannten und verbreiteten Schriften:

Ein Hexenprozess aus der Umgegend von Trier aus d. J. 1572 v. G. Hennen. St. Wendel 1887. M. 1.50.

Trierische Liturgica des 16. Jahrhunderts beschrieben: Die vier Breviere des 16. Jahrh., die 2 Ordinarien und die Statuta von 1506, sowie die Agenda von 1574—76. St. Wendel 1888. M. 2.—.

Triers Wiegendrucke nebst Beiträgen zu Kölns Buchdruckgeschichte im 15. Jahrh. 1887. M. 1.50.

Unbekannte und unzulänglich gewürdigte Marienthaler Drucke nebst Beiträgen zur Zeitfolge der Marienthaler Presserzeugnisse. 1887. M. 1.—

Die Auflage war klein, der Bestand an Exemplaren ist nur noch ein sehr geringer.

Auf Wunsch versende gratis und franko:

Antiquariats-Kataloge No. 40—42

Geschichte. I.—III. Abteil.

enthaltend die Bibliothek des † Herrn Geheimrat Prof. Dr. **von Wegele** und die **Schloss-Bibliothek** zu X-heim.
5500 Nummern.

Katalog No. 43

Histoire de France, de la révolution.

Napoléon, Mémoires concernant les XVIII. et XIX. siècles. Littérature française.
853 Nummern.

Würburg, Theaterstrasse 4. **Hans Gnad.**

Mein Antiquariat veröffentlicht nachstehende Verzeichnisse und versendet dieselben auf Wunsch kostenlos:

Allerhand rare und merkwürdige Bücher und Kupferwerke.

Schauplatz der Welt. Karten und Pläne, Grundrisse und Prospekte, Reisebeschreibungen, Sittenschilderungen.

Merkwürdigkeiten und Seltenheiten aus Naturwissenschaft und Medizin nebst Schauplatz der Handwerke u. Künste.

Franz Teubner, Düsseldorf.

Digitized by Google

Haarlem ⌖ H. Kleinmann & Co. ⌖ London.

Handzeichnungen Alter Meister Der Holländischen Schule.

Rembrandt: Der verlorene Sohn.

Serien

von 8 in Mappe gesammelten Lieferungen zu je 8 Blatt, im Format: 40 : 30 cm.

Preis der Lieferung: 4 Mark.
Mappe: 5 Mark.

Diese aus losen Blättern bestehenden, in unveränderlicher, zum Teil farbiger Phototypie auf echt Holländ. Büttenpapier in Originalgrösse, sowie nach Originalaufnahmen aus Museen und Privatsammlungen ausgeführten Reproduktionen, in roter Kreide, Sepia oder Wasserfarben entworfenen *Skizzen, Facsimiles, Hand- und Federzeichnungen Alter Meister* bilden, gleichviel ob vorbereitende Entwürfe oder farbige Studien, ein wertvolles Hilfsmaterial zur richtigen Bemessung und Würdigung der Eigenarten und Leistungen der Meister unter einander, in deren Gedanken und Pläne sie einweihen und die verschiedenen Phasen eines Kunstwerkes von unmittelbarer Entstehung erster Ideen an bis zur höchsten Vollendung vor Augen führen.

Bisher erschienen in 2 1/2 Serien im Ganzen **160 Handzeichnungen** 40 verschiedener Meister, darunter 60 wertvolle Skizzen **Rembrandts.**

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Martini & Chemnitz

Conchilien-Cabinet

Neue Ausgabe von Dr. **Küster**
in Verbindung mit den Herren Dr. **Philippi, Pfeiffer, Dunker, Römer, Löbbecke, Kobelt, Weinkauff, Clessin, Brot** und **v. Martens.**

Bis jetzt erschienen 460 Lieferungen oder 152 Sektionen. Subskriptions-Preis der Lieferungen 1 bis 219 à 6 M., der Lieferungen 220 u. flg. à 9 M., der Sekt. 1—66 à 18 M., Sekt. 67 u. flg. à 27 M.

Siebmacher

Grosses und Allg. Wappenbuch

Neu herausgegeben unter Mitwirkung der Herren
Archivrat **von Mülverstedt,**
Hauptmann **Heyer von Rosenfeld,** Premier-Lieut. **Gritzner, L. Clericus,** Prof. **A. M. Hildebrandt,**
Min.-Bibliothekar **Seyler** und Anderen.

Ist nun bis Lieferung 454 gediehen, weitere 50—60 werden es abschliessen.

Subskriptions-Preis für Lieferung 1—111 à M. 4,80, für Lieferung 112 und flg. à 6 M.

Von dem **Conchilien-Cabinet** geben wir jede **fertige Monographie einzeln ab,** ebenso von dem **Wappenbuch jede Lieferung und Abteilung,** und empfehlen wir, sei es zum Behufe der Auswahl oder Kenntnisnahme der Einteilung etc. der Werke, **ausführliche Prospekte,** die wir auf Verlangen **gratis** und **franko** per Post versenden.

Anschaffung der kompletten Werke oder Ergänzung und Weiterführung aufgegebener Fortsetzungen werden wir in jeder Art erleichtern.

Bauer & Raspe in Nürnberg.

Ch. Carrington, Editeur
PARIS, faubourg Montmartre 13, PARIS.

Appel aux Amateurs:

En Souscription
(Sous presse)

LUXUEUSE EDITION DES

Sept Discours touchant les

Dames Galantes

de PIERRE BOURDEILLE, sieur de **BRANTÔME**

ORNEÉ DE

Cinquante aquarelles hors-texte

coloriées à la main, d'après les originaux exécutés pour cet ouvrage par

ADOLPHE LAMBRECHT

Publiée en 2 forts volumes in-8, imprimés sur papier de Cuve filigrané fabriqué spécialement pour cette édition.

PRIX DE SOUSCRIPTION AUX 2 VOL.
(Les 50 illustrations HORS-TEXTE comprises)
60 FRANCS.

CATALOGUE ILLUSTRÉ de publications curieuses contre 25 cm. (de port).

Digitized by Google

J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger G. m. b. H.
in Stuttgart.

Die deutsche Lyrik des 19. Jahrhunderts.

Eine poetische Revue
zusammengestellt von
Theodor von Sosnosky.
Preis elegant gebunden 5 Mark.
Zu beziehen durch die meisten Buchhandlungen.

Prachtvoll. Kupferwerk.

Nouveau théâtre de toute l'Italie ou déscription exacte de toutes ses villes, palais, églises etc. et les cartes géogr. de toutes ses provinces. sur les desseins de feu Mr. **Jean Blaeu** avec les planches qu'il en a fait graver de son vivant, dont plusieurs ont été faites à Rome pour être plus éxactes. 4 Tomes. Plano Amsterdam 1704. In 2 Lederbänden.

Angebote erbeten, ebenso Adressen von Bücherliebhabern behufs Zusendung meiner Kataloge.

Gustav Budinsky, Antiquariat, **Graz,** Steiermark
Reitschulgasse 10.

Preisgekröntes Werk.

Sammlung von Initialen
aus Werken
vom 12.—16. Jahrhundert.
Herausgegeben von **Xaver Arnold.**
Inspektor d. lithogr. Anstalt d. k. Staatsministeriums d. Finanzen zu München.
Gross 4, mit 30 Blatt Tafeln in vorzüglichem Farben- und reichem Golddruck ausgeführt von der lithogr. Kunstanstalt von K. Stücker in München.
Anstatt M. 15.— nur M. 5.—.
Zu beziehen von
Jürgensen & Becker, Hamburg, Königstr. 12.

Soeben erschien:
Frankfurter Bücherfreund
Mitteilungen aus dem Antiquariate
von
Joseph Baer & Co., Zweiter Jahrgang Heft 1.
Preis pro Jahrgang in 12 Nummern 4 Mark.
Joseph Baer & Co.
Buchhandlung und Antiquariat
Frankfurt a./M., Hochstrasse 6.

KARL W. HIERSEMANN
LEIPZIG
BUCHHÄNDLER UND ANTIQUAR
Königsstrasse 3.

Soeben erschien:

FRANZ ANTON REICHSGRAF VON SPORCK
ein Mäcen der Barockzeit und seine Lieblingsschöpfung
KUKUS
VON DR. GUSTAV E. PAZAUREK.
30 Kunstblätter in Kupferstich und Lichtdruck nebst 18 Textillustrationen.
Gross-Folio, in eleganter Mappe **Preis 60 Mark.**
Nur in 150 Exemplaren gedruckt.

Noch nicht Jedermann sind heute die Namen „SPORCK" und „KUKUS" geläufig, die in der Kunstgeschichte Böhmens eine wesentliche Rolle spielen; und doch verdienen sie die allgemeine Beachtung aller Kunstfreunde. Hier handelt es sich nicht um lediglich relativ Interessantes, das vom Standpunkt des Kirchturmpolitikers beurteilt werden müsste; die im Auftrage des Grafen F. A. Sporck (1662—1738) ausgeführten Kunstwerke vertragen auch eine strenge, absolute Kritik, denn sie zählen zu dem Besten, was die Barockzeit überhaupt geschaffen. — Eine Art Ludwig XIV oder August der Starke waltet Graf Sporck als machtiger Feudalherr auf seinen Dominien, namentlich gerne in dem ehemaligen Badeorte Kukus, der ihm seine Entstehung verdankt. Reiche Mittel gestatten es ihm, seine starke Kunstbegeisterung zur vollen Entfaltung zu bringen; die auf seine Bestellung entstandenen Kunstwerke haben gewöhnlich einen tieferen Gehalt, als die meisten gleichzeitigen Schöpfungen, während z. B. die Skulpturen von Kukus von einem wahrhaft ethischen Zug geistig verklärt werden. — Aber nicht nur der Denkmaler-, auch der Urkundenforschung wurde Rechnung getragen, sodass das Werk sowohl kunsthistorisch, als auch sittengeschichtlich als primäre Quelle in Betracht kommt.

In den nächsten Tagen wird erscheinen:

DIE REGENSBURGER BUCHMALEREI
DES X. UND XI. JAHRHUNDERTS.
Studien zur Geschichte
der Deutschen Malerei des frühen Mittelalters
von
GEORG SWARZENSKI
Dr. jur. et phil.
Mit 101 Lichtdrucken auf 35 Tafeln.
Ein stattlicher Band gr. 4°. Eleganter Ganzleinwandband.
Preis 75 Mark.

Eine umfassende Untersuchung über die Entwickelungsgeschichte der künstlerischen Thätigkeit einer Malschule in frühromanischer Zeit unter Berücksichtigung der politischen, Kirchen- und Kulturgeschichte der Zeit existierte bisher noch nicht. Selbst Einzeluntersuchungen existierten bisher nur für andere deutsche Malschulen der Zeit, denen hiermit die bayrische Malerei als ein für die mittelalterliche Kunstentwickelung in Deutschland wichtigstes und eigenartiges Glied gegenübergestellt wird. **Das Material ist grösstenteils unbekannt und fast ausnahmslos unpubliziert.**

Neben der stilkritischen Untersuchung läuft die ikonographische, zu der besonders die komplizierten symbolischen Darstellungen des Uta Codex, die durch künstlerische und litterarische Quellen erschöpfend erklärt werden. Veranlassung gaben, und die durch die zahlreichen Abbildungen erläutert werden, zu denen der Autor die Aufnahmen selbst direkt vom Original gemacht hat.

Das Werk wird von bleibendem Werte für die Geschichte der Kunst, der Liturgie und für Paläographie sein.

Digitized by Google

Liebhabern von seltenen alten Drucken etc. offerieren

S. Calvary & Co., Antiquariat, Berlin NW. 7, Neue Wilhelmstrasse 1c.

Bing, S., le Japon artistique. Documents d'art et d'industrie. 3 vols. Avec grand nombre de planches (en partie color.) Gr. 4°. Paris s. d. Demi-toile. Bel exempl. (M. 120.—) 72.—

Das prächtige Werk giebt ein vortreffliches und umfangreiches Bild der Japanischen Kunst. Die Illustrationen, nach den Originalen der besten Japan. Künstler angefertigt, umfassen die Japanische Architektur, dekorative Darstellungen, Vasen, Keramiks, Landschafts- und Tierbilder, Typen der Eingebornen etc. in vorzügl. Nachbildungen. Die ersten Autoritäten auf d. Geb. Japan. Kunst, sowie Dr. W. Anderson und Herich haben an dem Werk mitgearbeitet.

le **Bibliophile français.** Gazette illustrée des amateurs de livres, d'estampes et de haute curiosité. Collection complète. 7 vols. Gr. 8°. Paris 1868—73. Reliés demi-chag. (frs. 200.—). Epuisé! 80.—

Cette encyclopédie bibliograph. est imprimée avec luxe sur papier de Hollande et illustrée de fleurons, bois gravés dans le texte, d'autographes, de 36 portraits, de plus de 100 planches de facsimilés de reliures, de plusieurs chromolithogr. Av. table générale comprenant près de 20000 noms.

Cervantes, Don Quichote. N. ed. 4 voll. Av. nombre. Gr. in 4°. Madrid, Ibarra, 1780. Veau. Bel exempl. 130.—

Cette édition est un vrai chef d'oeuvre typographique. Les figures sont avant la lettre dans la plupart des exemplaires, mais dans notre exemplaire avec la lettre. Brunet assure que les figures avec la lettre, très rares, furent tirées en premier. Brunet 250 à 300 frcs.

Dalechamps, J., historia generalis plantarum. 2 vol. C. C. permultis figuris in ligno incisis. Fol. Lugd., apud. g. Rovillium 1587. Pergamentbde. 1922, 38 pg. et Appendix. Editio princeps! Schönes Exemplar! Ldrbde. 48.—

Schedel, H., liber cronicarum. Cum permultis figg. et tabulis xylographicis a M. Wohlgemuth et W. Pleydenwurff delineat. Fol. Norimb., Koberger, 1493. Pergamentbd. 280.—

Mit mehr als 2500 schönen scharfen Holzschnitten. Ganz vollständig und sehr gut erhalten.

Nonius Marcellus, compendiosa doctrina. Gr. in 4°. Venetiis, Nic. Jenson, 1476. Roter Ganzmaroquinb. Prächtiges, breitrandiges Exemplar mit roten, schön ausgetuschten Initialen. 250.—

Plautus, comoediae. Fol. Parmae, Octav. Saladius et Ugoletus 1510. Ldrbd. 60.—

Rétif de la Bretonne, idées singulières. 5 tom. en 4 vols. La Haye 1776—89. Veau et demi-veau. 130.—

Scriptores rei accipitrariae nunc primum editi. 3 in 1 tom. 4°. Lutetiae, offic. Nivelliana sumptibus Seb. Cramoisy, 1612. Hbperg. 50.—

Eines der seltensten Werke über die Falkenjagd. Die beste der gleichzeitig erschienenen drei Ausgaben. Conf. Graesse VI, 331. Vorzügliches Exemplar.

Thurah, Lauritz de, le Vitruve danois, qui contient les plans, les élévations, les profils des principaux bâtimens de Danemarck en danois, allemand et françois. 2 vol. Av. front. et 281 planches. In-Fol. Kopenh. 1746. Veau plein. 350.—

Prächtiges Exemplar in 2 Ganzkalblederbänden dieses ausserordentlich seltenen Werkes. Auf den Deckeln ein schönes Wappen in Gold.

Fuchs, new Kreuterbuch. Folio. Basell, Isingrin, 1543. Ldrbd. — Sehr seltene erste deutsche Ausg. 85.—

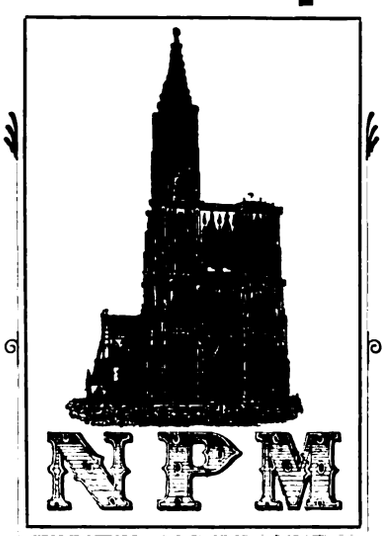
Prächtiges Exemplar mit vorzügl. Holzschnitten.

Gerbelius, Nic., in descriptionem Graeciae Sophiani praefatio. M. 21.—. Städteansichten in Holzschn. Fol. Basil. 1550. Hldr. 79 pag., u. index 17 pag. 80.—

Ausserordentliches seltenes Werk. Titelblatt lädiert und aufgezogen und Randbemerkungen von alter Hand, sonst sehr gut erhalten.

Musicae antiquae auctores septem (Aristoxenus, Euclides, Nicomachus, Alypius, Gaudentius, Bacchius et Aristides) graece et latine M. Meibomius restituit et notis explicavit, 2 vol. C. tab. 4°. Amst., Elzevir, 1652. Perg. Schönes Exemplar. Brunet: collection très-recherchée, qui n'est pas commune. 100.—

Neue Papier-Manufaktur



Strassburg i. E. - Ruprechtsau

liefert als Spezialität

feine und hochfeine Papiere

von zuverlässigster Druckfähigkeit

für

alle graphischen Zwecke.

Digitized by Google

Unsere Firma wurde für ihre Leistungen ausgezeichnet auf der Weltausstellung Paris 1900 mit dem Grossen (ersten) Preis

Paul Herzberg Berlin SW
Jerusalemerstr. 65
Fernspr.: Amt, IV, No. 1845 — Telegr.-Adr.: Papierwerk, Berlin

Neuheiten
in modernen Umschlag-Papieren

COCOSIN Gesetzlich geschützt!
Sammet-Faser-Umschlag
Das Neueste! — Originell! — Billig!

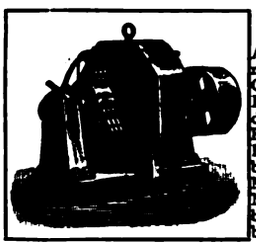
Doppelfarbig Umschlag
Gesetzlich geschützt! **Engl. Antik**
Stylgerecht! — Billig! — Wirkungsvoll!

Borkogen Gesetzlich geschützt!
Echt Crepon-Umschlag
Billig! — Ungemein zäh! — Elegant!

Letzte Neuheit! **SKINOLIT**
Naturell-Leder-Umschlag
von ausserordentlicher Geschmeidigkeit und Festigkeit, dabei nicht teurer als die gewöhnlichen imitierten Leder-Papiere.

Elektrizitäts-Aktiengesellschaft
vormals
Schuckert & Co., Nürnberg.

Zweig-geschäfte: Berlin, Breslau, Frankfurt a. M., Hamburg, Köln, Leipzig, Mannheim, München.



Technische Bureaux: Augsburg, Bremen, Bukarest, Crefeld, Danzig, Dortmund, Dresden, Elberfeld, Essen, Hannover, KattowitzKönigsberg, Magdeburg Mailand, Neapel, Nürnberg, Saarbrücken, Strassburg, Stuttgart.

Elektrische Anlagen
(Licht und Kraft).
Elektrische Antriebe für Transmissionen und jederlei Arbeitsmasch. der Buchdruckerei (Schnellpressen, Falz-, Schneide-, Hobelmaschinen, Kreissägen usw.), der Buchbinderei, Holz-, Stroh- und Zellstoff-, der Pappen- und Papierfabrikation usw.

In Leipzig allein über 200 Elektromotoren für diese Branchen installiert.

Galvanoplastische Anlagen.

Referenzen: Giesecke & Devrient, K. F. Köhler, F. A. Brockhaus, Hesse & Becker, F. G. Mylius, Oskar Brandstetter, sämtlich in Leipzig; Friedrich Kirchner, Erfurt; Meisenbach, Riffarth & Co., Schöneberg-Berlin, R. Mosse, Berlin; E. Nister, Nürnberg; Münchner Neueste Nachr.; Eckstein & Stähle, Stuttgart; Gebr. Dietrich, Weissenfels.

Digitized by Google

A. E. G.
GLÜHLAMPE

Allgemeine
Elektricitäts-Gesellschaft
BERLIN.

XXII 8

GRAPHISCHES INSTITUT
JULIUS KLINKHARDT
LEIPZIG

empfiehlt sich zur

Herstellung von Kunstblättern in allen graphischen Techniken

KUNSTANSTALT für Lithographie, Wertpapier-, Präge-, Illustrations- u. Farbendruck ◆ Buchbinderei

Eigene Ateliers für künstlerische Entwürfe und Zeichnungen

SPEZIALITÄT: Reproduktionen wissenschaftlicher Sujets nach Originalen, Zeichnungen oder durch Photographie

Anfertigung von Druckplatten in Holzschnitt, Zink- u. Kupferätzung, Stereotypie und Kupferniederschlag

Schriftgiesserei und Messinglinien-Fabrik

Grösste Auswahl in modernem Schriften- und Ziermaterial, künstlerischem Buchschmuck aller Art usw.

Stempelschneiderei und Gravieranstalt

Preisanschläge u. Probedrucke usw. stehen auf Verlangen zu Diensten.

Brief-Kouvert-Fabrik

Reichhaltiges Lager von

Kouverts

sowie Anfertigung in allen gewünschten Grössen.

HERMANN SCHEIBE
Gegründet 1857.

LEIPZIG,
Kurprinzstrasse 1.

Soennecken's
Ideal-Bücherschränke

Eiche oder Nufs
Mit staubdicht schliefsenden Glasthüren
4 Gröfsen

Unbegrenzt vergrösserbar
Abteile einzeln käuflich

Eigene Fabrikation
Gediegenste Arbeit
Geschützt
Mit oder ohne Schlofs

F. Soennecken ◆ Bonn ◆ Berlin Friedr. St. 78 L. ◆ Leipzig

Digitized by Google

Dreifarbendruck
Autotypiedruck

liefert in anerkannt sorgfältigster Ausführung die

Graph. Anstalt Förster & Borries
Zwickau, Sa.

prämiiert mit höchsten Auszeichnungen

Die Bücherliebhaberei

in ihrer Entwicklung
bis zum Ende des neunzehnten Jahrhunderts.
Ein Beitrag zur Geschichte des Bücherwesens
von **Otto Mühlbrecht.**

Zweite verbessserte und mit 213 Textabbildungen, sowie 11 Kunstbeilagen versehene Auflage.

Ein stattlicher, feiner Halbfranzband Preis 12 Mark.

(Numerierte Liebhaber-Ausgabe — 1—100 — in stilvollem Ganzleder-Einband 20 M.)

Verlag von Velhagen & Klasing in Bielefeld und Leipzig.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

HUGO HORN's
GRAVIERANSTALT & ZINKOGRARHIE
LEIPZIG

Autotypien und Aetzungen in Kupfer und Zink für ein- und mehrfarbige Drucke. Specialität: Catalog-Umschläge. Stempel für Bucheinbände sowie alle Gravierungen für Luxusprägungen, Messingschriften und Garnituren zum beliebigen Zusammensetzen in grösster Auswahl.

Zeichnungen in künstlerischer Ausführung.

Julius Hager
Buchbinderei
Leipzig

Einbände jeder Art für den Buchhandel, sowie für Kataloge und Preislisten

Mappen für Projekte, Kosten-Anschläge, Diplome, Ehrenbürgerbriefe und Adressen

Liebhaberbände für Private und Bibliotheken

Offerten und Kostenanschläge werden jederzeit prompt erledigt • Gegründet im Jahre 1844

C. ANGERER & GÖSCHL K. u. K. PHOTOCHEMIGRAPHISCHE HOFKUNSTANSTALT

WIEN XVI/1

Buchdruck-Clichés für Schwarz- und Farbendruck.

Fabrikation von Zeichenmaterialien,
Patent Korn- und Schabpapieren, Kreide und Tusche.

PAPIERMUSTER UND PROBEDRUCKE AUF VERLANGEN GRATIS UND FRANKO.

Allgemeine Kunstgeschichte
von
H. Knackfuss und **Max Gg. Zimmermann**
3 Bände gr. 8°, mit über 1000 Abbild. Preis komplett 26 M.

Von diesem schönen Werke sind erschienen:

Band II
Kunstgeschichte
der
Gotik und Renaissance.
Mit 552 Abbildungen. Preis brosch. 10 M., eleg. geb. 12 M.

Band I
Kunstgeschichte
des
Altertums und des Mittelalters
bis zum Ende der romanischen Epoche.
— Zweite unveränderte Auflage. —
Mit 411 Abbildungen, Preis brosch. 8 M., eleg. geb. 10 M.
(Der dritte Band erscheint noch in diesem Jahre.)

Eine übersichtliche, anziehende und gemeinverständlich geschriebene Darstellung der Kunst in allen ihren Verzweigungen, erläutert und belegt durch eine grosse Fülle meisterhaft reproduzierter Abbildungen nach den Originalen. Ein bedeutendes selbständiges Werk, zugleich eine wertvolle Ergänzung der bekannten Knackfuss'schen „Künstler-Monographien", indem es eine Übersicht der Kunstentwickelung aller Zeiten im Zusammenhange bietet, während die Künstler-Monographien erschöpfende in sich abgeschlossene Darstellungen einzelner grosser Künstler geben.

Verlag von Velhagen & Klasing in Bielefeld und Leipzig.
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Digitized by Google

Meisenbach Riffarth & Co.

M.R. & C.

Graphische Kunstanstalten

AUTOTYPIE STEINDRUCKEREI LICHTDRUCKEREI PHOTO-GRAVURE

München Berlin Leipzig

Schöneberg, Hauptstr. 7a

Wir empfehlen für:

Buchdruck: *Autotypien und Zinkographien nach jeder Art von Vorlagen. Unsere Methode der* **Chromotypie** *ermöglicht es, in 3 bis 5 Farben geeignete Originale in künstlerischer Vollendung durch den Buchdruck wiederzugeben.*

Kupferdruck: *Photogravüre, auch Heliogravüre, Kupfertiefätzung etc. genannt, Lieferung von Druckplatten und von ganzen Auflagen. Dieses Verfahren, allgemein als die edelste aller Reproduktionsarten anerkannt, eignet sich besonders zur Ausstattung* **vornehmer Prachtwerke** *mit Vollbildern, Titelkupfern etc.*

Steindruck: *Photolithographie, photographische Übertragung auf Stein für* **Schwarzdruck** *und* **Buntdruck.** *Künstlerisch vollendete Wiedergabe bunter Originale jeder Art.*

Lichtdruck: *Matt- und Glanzdruck in tadelloser Ausführung.*

Für die gesamte graphische Herstellung

sind Zeichnungs-Ateliers mit künstlerisch und technisch geschulten Arbeitskräften vorhanden, welche Skizzen und Entwürfe liefern und ungeeignete Zeichnungen schnell und billig **in jede gewünschte Technik** *umzeichnen. Wir übernehmen die Illustration ganzer Werke und sind gern bereit, die* **Adressen tüchtiger Illustratoren** *nachzuweisen.*

Proben und Kostenanschläge bereitwilligst!

Für die Anzeigen verantwortlich: K. Dieckmeyer, Leipzig, Friedrich Auguststr. 2. Verlag von Velhagen & Klasing, Bielefeld und Leipzig

Druck von W. Drugulin in Leipzig.

Digitized by Google

Zeitschrift für Bücherfreunde
Organ der Gesellschaft der Bibliophilen.

BEIBLATT

V. Jahrgang. Zweites Heft.

Mai 1901.

Abonnementspreis für den Jahrgang 24 M. (14,40 Fl. ö. W., 30 Fr., 24 sh., 14,40 Rb.), für das Quartal (drei Hefte) 6 M.

Anzeigen

1/1 Seite . . . . . 60 Mark.	1/4 Seite . . . . . 15 Mark.
1/2 Seite . . . . . 30 Mark.	1/8 Seite . . . . . 8 Mark.

Kleine Anzeigen (Desiderata und Angebote): die gespaltene Petit-Zeile **50** Pf. (für Mitglieder der Gesellschaft der Bibliophilen und Abonnenten der Z. f. B. nur **25** Pf.).

Beilage-Gebühr 40 Mark. — Schluss für die Anzeigenannahme jedes Heftes am 10. des vorhergehenden Monats.

Redaktionelle Sendungen: Manuskripte, Bücher, Kataloge etc. gefl. zu richten an den Herausgeber: *Fedor von Zobeltitz, Berlin W.* 15, Uhlandstr. 33 (Sommer: Spiegelberg bei Topper, Rgbz. Frankfurt a. O.).

Anzeigen an die Verlagshandlung: *Velhagen & Klasing*, Abteilung für Inserate, *Leipzig*, Friedrich Auguststr. 2.

Gesellschaft der Bibliophilen.

Herr *Victor Ottmann* hat sich zu unserm Bedauern genötigt gesehen, sein Amt als Sekretär wegen Überlastung mit anderweitigen Arbeiten niederzulegen, verbleibt aber als Beisitzer im Vorstande.

An seiner Stelle hat Herr *Dr. Carl Schüddekopf* in Weimar das Sekretariat und Herr *Arthur L. Jellinek* in Wien das Amt als Bibliograph der Gesellschaft übernommen.

Vom 1. Mai ab bitten wir daher, alle das Sekretariat betreffenden Zusendungen, Anfragen u. dergl. an Herrn *Dr. C. Schüddekopf in Weimar* richten zu wollen. Ebenso ersuchen wir ergebenst diejenigen Mitglieder, die noch mit ihrem Beitrag für das laufende Geschäftsjahr im Rückstande sind, diesen an Herrn Dr. Schüddekopf abzuführen.

Alle Anfragen bibliographischer und ähnlicher Art sind an Herrn *Arthur L. Jellinek in Wien VII, Kirchengasse 35,* zu adressieren. Anfragen allgemeiner interessierender Natur werden im Beiblatt der „Zeitschrift für Bücherfreunde" Veröffentlichung finden.

Der Vorstand.

Rundschau der Presse.

Von Arthur L. Jellinek in Wien.

Die nachfolgende Übersicht versucht, die in Tagesblättern, Wochen- und Monatsschriften enthaltenen Aufsätze und Abhandlungen, soweit sie für die Leser unserer Zeitschrift in Betracht kommen, in *sachlicher* Anordnung zu verzeichnen. Nur das Wichtigere aus den Veröffentlichungen der letzten Monate kann berücksichtigt werden. Absolute Vollständigkeit zu erreichen liegt für den einzelnen Bearbeiter ausserhalb des Bereiches der Möglichkeit. Die Zeitschriften sind nach Bänden, Jahrgängen, Heften oder Seiten, je nach der leichteren Auffindbarkeit, citiert. Gleichmässigkeit ist hierin nicht angestrebt. **Zusendung von Separatabdrücken und Ausschnitten an die Adresse des Bearbeiters (Wien VII, Kirchengasse 35) erbeten.**

Buchhandel und Buchdruck.

Bibliothekswesen:

Bishop, W. W., The Problem of the Departement System in University Libraries. *Library Journal.* 1900. XXVI, S. 14—18.

Bohatta, H., Revision von Zettelkatalogen. *Mittheilungen des österr. Vereins f. Bibliothekswesen.* 1901. V, No. 1.

Bohatta, H. u. M. Holzmann, Nachtrag zum Adressbuch der Bibliotheken der österreichisch-ungarischen Bibliotheken. *Mittheilungen d. Vereins f. Bibliothekswesen.* 1901. V, No. 1, 2.

Bowker, R. R., Libraries and the Century in America. Retrospect and Prospect. *The Library Journal.* 1901. XXVI, S. 5—8.

Crüwell, G. A., Der Katalog des British Museum. *Mittheilungen des österr. Vereins f. Bibliothekswesen.* 1901. V, No. 1.

Crüwell, G. A., Die Bibliothek des All Souls College in Oxford. *Centralbl. f. Bibliothekswesen.* 1901. XVIII, S. 102—114.

Andrew Carnegie's gifts to American Libraries in 1900 [total $ 815 100]. *Library Journal.* 1901. XXVI S. 21.

Digitized by Google

(Rundschau der Presse.)

Cutter, C. A., Should libraries buy only the best books or best the books that people will read?
Library Journal. 1901. XXVI, S. 70—73.

Cutter, C. A., The developement of public libraries.
New York Evening Post. 1901. 12. Januar.

Hartley, M. E., Time limit in the Loan of books.
The Library World. 1901. III, No. 32.

Hasse, A. R., How may Governement documents be made more useful to the public?
Library Journal. 1901. XXVI, S. 8—13.

Hittmair, A., Zur Geschichte der österreichischen Bibliotheksinstruction.
Mittheilungen d. österr. Vereines f. Bibliothekswesen. 1901. V, No. 1.

Lanigan, E., The Child in the library.
Atlantic Monthly. 1901. Januar.

Luther, J., Die Königliche Bibliothek zu Berlin.
Vom Fels zum Meer. 1901. XX, S. 259—63.

Mehrbewilligungen für die preussischen Staats-Bibliotheken durch den Staatshaushaltsetat für 1901.
Centralbl. f. Bibliothekswesen. 1901. XVIII, S. 127—129.

Our public libraries. *Dial* (Chicago). 1901. Februar.

Outline of modern library movement in America.
Library Journal. 1901. XXVI, S. 73—75.

Plummer, M. W., The Library of the future in „Light and Leading".
Library Journal. 1900. XXVI, S. 63—65.

Pollard, A. W., A Meditation on Directories.
The Library. 1901. 2 ser. II, S. 82—90.

Putnam, H., The Public Library in the United States; some recent phases and tendencies.
International Monthly. 1901. S. 57—70.

Schmölzer, H., Der Bibliotheksaal im Castell zu Trient. *Mittheilungen d. Central-Comission f. Erforschung u. Erhaltung d. Kunst- u. histor. Denkmale* (Wien). 1901. XXVII, S. 37—39.

Wolter, E., Russische Bücherkataloge und Büchersammlungen.
Centralbl. f. Bibliothekswesen. 1901. XVIII, S. 97—102.

Bibliophilie:

Dauze, P., Les dernières ventes de 1900.
Revue Biblio-Iconographique. 1901. VIII, S. 1—10.

Dousman, M. E. and W. E. Foster, Methods of inducing care of books.
Library Journal. 1901. XXV, S. 60—64.

Fletcher, W. J., Collectors of broad sides.
The Library. 1901. 2. ser. II, S. 12—19.

Morici, M., Del bibliofilo Angelo Rocca fondatore dell'Angelica.
La Bibliofilia. 1901. II, S. 357—361.

Bibliographie.

Ein österreichisches Anonymen-u. Pseudonymen-Lexikon.
Mittheilungen d. österr. Vereins f. Bibliothekswesen. 1901. V. No. 2.

Bothe, A., Die Böcklin-Litteratur.
Börsenbl. f. d. deutschen Buchhandel. 1901. No. 34.

Capra, A., Di un' antica edizione della Carta de Logu.
La Bibliofilia. 1901. II, S. 274—280.

Clemen, O., Das Pseudonym Sijmon Hessus.
Centralbl. f. Bibliothekswesen. 1900. XVII, S. 566—592.

Ermisch, Eine Bibliographie der sächsischen Geschichte.
Leipziger Zeitung. Wissensch. Beilage. 1901. No. 19.

Il nuovo Indice dei libri prohibiti.
La Civiltà Cattolica (Rom). 1901. XVIII, I, S. 572—89.

Manacorda, G., D'un edizione rara del seicento. [Cronaca monserrina di Benvenuto di S. Georgio. Casale 1639.]
Revista delle Biblioteche. 1900. XI, S. 177—178.

Rostagno, E., Di un esemplare del De christiana Religione di Massilio Ficino.
La Bibliofilia. 1901. II, S. 397—410.

Wohlgeboren, Auszug der Leitartikel Beethoven betreffend aus der „Neuen Zeitschrift f. Musik", aus d. „Niederrhein. Musikzeitung" u. aus dem „Klavierlehrer". *Monatshefte f. Musikgeschichte.* 1901. XXXIII, No. 1, 2.

Works on Queen Victoria and her reign.
Publishers Weekly. 1901. LIX, No. 5.

Zeitungswesen und Urheberrecht.

Beyer, M., Deutsches Zeitungswesen im XVI. u. XVII. Jahrhundert. *Die Kultur.* 1900. I, S. 599—606.

Cotardo, E., Quintana censor de teatros.
Revista de Archivos, Bibliotecas y Museos. 1900. IV, S. 410—414.

Das neue Druckhaus der „Niwa" in St. Petersburg.
Börsenbl. f. d. deutschen Buchhandel. 1901. No. 46.

Zur Geschichte der Zeitung in Böhmen.
Prager Tagblatt. 1900. No. 349

Hittmair, A., Vergütung kostspieliger Pflichtexemplare. *Mittheilungen d. österr. Vereins f. Bibliothekswesen.* 1901. V, No. 2.

Kelkar, N. C., Indian journalism in the nineteenth Century. *Indian Review.* 1901. Januar.

Muff, Ch., Urheberrecht und Lesebuch.
Kreuz-Ztg. 1901. No. 79 (auch *Börsenbl. f. d. deutschen Buchhandel.* No. 47).

Pflichtexemplare.
Börsenbl. f. d. deutschen Buchhandel. 1901. No. 46. 72.

Stranz, M., Die Übertragbarkeit des Verlegerrechts.
Blätter f. Rechtspflege im Bezirk d. Kammergerichts. 1900. XII, No. 1.

Tebla, J., Le Journalisme japonais.
Revue des Revues. 1901. XXXVI, S. 418—431. 565—572.

Litteraturgeschichte. (Allgemeines.)

Audebrand, Ph., Cent ans du roman français.
Revue des Revues. 1901. XXXVI, S. 309—321.

Bernouilli, A., Zur Sage von den drei Eidgenossen.
Anzeiger f. schweizerische Geschichte. 1900. XXI, No. 3.

Bloch, L., Das Weib in der griechischen Dichtung bis auf Euripides. *Neue Jahrb. f. d. Klass. Alterthum.* 1901. VII, S. 23—33.

Digitized by Google

(Rundschau der Presse.)

Distel, Th., Kurfürst Moritz zu Sachsen auf d. Bühne. *Zeitschr. f. vergl. Litteraturgesch.* 1900. XIV, S 382—83.

Grube, W., Die classische Litteratur der Chinesen. *Deutsche Rundschau.* 1901. CVI, S. 348—76.

Gwynn, St., A Specimen of Mediaeval Irish Poetry. *Fortnightly Review.* 1901. LXIX, S. 520—26.

Henzen, W., Die Demetrius-Dramen. *Leipziger Tageblatt.* 1900. No. 248, 254.

Holzamer, W., Merlindichtungen. *Das litterar. Echo.* 1901. III, No. 8.

Kluge, J., Der Henese Fleck von Breyell (Geheimsprachen). *Allgemeine Zeitung. Beilage.* 1901. No. 24.

Kroll, W., Der griechische Alexander-Roman. *Allgem. Zeitung, Beilage.* 1901. No. 38.

Die Sage vom Werwolf. *Münchner Neueste Nachrichten.* 1900. No. 186.

Maillard, F., Les Gains de l'homme de lettres. *Revue Biblio-Iconographique.* 1901. VIII, S. 16—21. 67—74.

Mauclair, C., Über den gegenwärtigen Stand der litterarischen Kritik mit besonderer Berücksichtigung Frankreichs. *Wiener Rundschau.* 1901. V, No. 2.

Müntz, E., La Légende de la Papesse Jeanne dans l'illustration des livres du XVe au XIXe siècle. *La Bibliofilia.* 1901. II, S. 325—338.

Raché, P., Neue holländische Litteratur. *Das litterarische Echo.* 1901. III, No. 12.

Reiner, M., Deutsch-jüdische Litteratur. *Die Gesellschaft.* 1901. XVII, I, S. 116—118.

Retté, A., Écoles poétiques d'aujourdhui. *Revue des Revues.* 1901. XXXVI, S. 78—87.

Reutter, G., Die Frau in d. deutschen Dichtung. *Der Tag* (Berlin). 1901. No. 43.

Sing-Che et E. Leroux, Le Roman de la Chine moderne. *Revue des Revues.* 1901. XXX, S. 183—195.

Toldo, P., Das Leben und die Wunder der Heiligen im Mittelalter. [S. 278 Zwölfzahl der Schüler, S. 279 Hohes Alter d. Heiligen, S. 283 Reisen d. Heiligen.] *Zeitschr. f. vergl. Litteraturg.* 1901. XIV, S. 267—88.

Das deutsche Theater in den baltischen Provinzen. *Deutsche Zeitschrift.* 1901. XIV, S. 296—298.

Vermeylen, A., La méthode scientifique de l'histoire littéraire. *Revue de l'université de Bruxelles.* 1901. VI, S. 195—207.

Walzel, O. F., Rheinromantik. *Basler Nachrichten.* 1901. No. 2, 7, 14.

Wassermann, J., Die Kunst d. Erzählung. *Neue Deutsche Rundschau.* 1901. XII, S. 82—85.

Welborn, C. P., Über die Schimpfwörter. *Münchner Neueste Nachrichten.* 1900. No. 112.

Welzl, H., Zur Geschichte der mährischen Theatercensur. *Zeitschr. d. deutschen Vereins f. d. Gesch. Mährens u. Schlesiens.* 1900. No. 1/2.

Einzelne Schriftsteller.

Hausrath, A., Die Aesopstudien des Maximus Planudes. *Byzantinische Studien.* 1901. X, S. 91—105.

Buchholtz, A., Etwas Ungedrucktes von Willibald Alexis. *Vossische Ztg. Sonntagsb.* 1901. No. 6.

Morello, V., Balzac e l'antropologia criminale. *Nuova Antologia.* 1901. CLXXVI, S. 37—51.

Schur, E., Über Henry Beyle Stendhal. *Wiener Rundschau.* 1901. V, No. 4.

Landsberg, H., Georg Büchner. *Die Gesellschaft.* 1901. XVII, S. 244—253.

Briefe Jakob Burckhardts an Albert Brenner. *Neue Deutsche Rundschau.* 1901. XII, S. 141—151.

Kheil, N., „Sudi zalamejsky" (El alcalde di Zalamea). *Česká Revue.* 1901. IV, S. 280—286, 415—426.

Hölscher, Jakob Casanova. *Börsenbl. f. d. deutschen Buchhandel.* 1901. No. 43.

Hunt, T. W., Coleridge and his poetic work. *Bibliotheca Sacra* (London). 1901. Januar.

Proschko, H., Vom Dichter der „Wlasta". Briefe Eberts an Isidor Proschko aus d. Jahr 1871. *Oesterreichisches Jahrbuch.* 1900. XXIII.

Bloch, L., Alkeslisstudien. *Neue Jahrb. f. d. Klassische Alterthum.* 1901. VIII, S. 23—50.

Carelsen, G., Théodore Fontane. *Gids.* 1901. Februar.

Türk, M., Voltaire und die Veröffentlichung der Gedichte Friedrichs des Grossen. *Forschungen z. Brandenburg. u. Preussischen Geschichte.* 1900. XIII, 1.

B. v. S., Goethe und Nietzsche. *Düna-Zeitung.* 1901. No. 25.

Bode, W., Zur Friederiken-Frage. *Die Gegenwart.* 1901. LIX, No. 9.

Gerber, Some notes on Pniowers Goethes Faust. *Modern Language Notes.* 1901. XV, No. 5.

Krauss, R., Schubart und Goethe. *Frankfurter Ztg.* 1901. No. 41.

Macdowall, H., The Faust of the Marionettes. *Macmillans Magazine.* 1901. Januar.

Noelte, C. W., Das Urbild der Mignon. *Gegenwart.* 1901. LIX, No. 10.

Pauls, E., Zur politischen Lage in Düsseldorf während des Besuches Goethes im Spätherbst 1792. *Beiträge z. Geschichte des Niederrheins.* 1900. XIV.

Robertson, The Oldest scenes in Goethes Faust. *Modern Language Notes.* 1900. XV, No. 5.

Sintenis, F., Goethe vor hundert Jahren. *Baltische Monatsschrift.* 1900. XLII, No. 4.

Vogel, Th., Goethes Schema einer allgemeinen Naturlehre. *Neue Jahrb. f. d. Klassische Alterthum.* 1901. VII, S. 63—69.

Spies, H., Bisherige Ergebnisse und weitere Aufgaben der Gower-Forschung. *Englische Studien.* 1901. XXVIII, S. 161—207.

Bleibtreu, C., Marlowe, Grabbe und Lenz. *Wiener Rundschau.* 1900. IV, No. 24.

Wilde, O., Griffel, Gold und Gift. [Thomas Griffiths Waissewright.] *Nord und Süd.* 1901. XCVI, S. 304—316.

Klaar, A., Berliner Grillparzer-Aufführungen. *Neues Wiener Tagbl.* 1900. No. 51.

Fraenkel, R., Aus Jugendbriefen der Mutter Heinrich Heines. *Beiträge z. Geschichte des Niederrheins.* 1900. XIV.

Digitized by Google

(Rundschau der Presse. — Exlibris-Bewegung.)

Belz, L. B., Heinrich Heine. Stimmungsbilder aus seinem Leben u. aus seinen Liedern.
Die Schweiz. 1900. IV, No. 22, 23.

Hügli, E., Heinrich Heine als Philosoph.
Berner Bund. Sonntagsblatt. 1900. No. 33—36.

Sebnitz, E., Johann Adam Hiller.
Leipziger Tageblatt. 1901. No. 62.

Natkowski, W., Das Tagebuch der Kowalewska.
Wiener Rundschau. 1901. V, No. 2.

Lindner, A., Lavater.
Wiener Rundschau. 1901. V, No. 3.

Antistes, F., Lavateriana.
Kirchenbl. f. die reformierte Schweiz. 1900. No. 25—27.

Zumbini, B., Attraverso lo Zibaldone del Leopardi.
Nuova Antologia. 1901. CLXXVI, S. 307—326.

Betz, L. P., Unveröffentlichte Übersetzungen Heinrich Leutholds. *Die Schweiz.* 1900. IV, No. 13, 15, 18.

Glück, G., Georg Christoph Lichtenberg.
Nord und Süd. 1900. XCIV, S. 353—74.

Scheid, N. S. J., Leo Lucian v. Roler, der Dichter des Oberwalles.
Stimmen a. Maria Laach. 1901. LX, S. 180—195.

Lange, August Mahlmann.
Leipziger Tageblatt. 1900. No. 244.

Il vero ed il verosimile nel Romanzo storico e in particolare nei „Promessi Sposi".
La civiltà cattolica. 1901. 18. Ser. I, S. 711—18.

Distel, Th., Zur Napoleon-Ode Manzonis.
Zeitschr. f. vergl. Litteraturgesch. 1901. XIV, S. 381—82.

Kräger, H., Die Quellen und die Entwicklungsgeschichte der Ballade C. F. Meyers „Der Pilger und die Sarazenin". *Züricher Taschenbuch.* 1900.

Billcher, M., Das Religiöse in C. F. Meyers Gedichten.
Schweizerische Reformblätter. 1900. No. 26—28.

Pudor, H., Die Bedeutung Montaignes für die Pädagogik unserer Zeit. *Nordd. Allgem. Ztg.* 1901. No. 39.

Wackernagel, J., Max Müller.
Allgem. Schweizer Ztg. Beilage. 1900. No. 44.

Heilborn, E., Unveröffentlichte Briefe des Novalis.
Deutsche Rundschau. 1901. CVI, S. 752—63.

Haller, J., Petrarca.
Vossische Ztg. Sonntagsb. 1901. No. 5—8.

Münz, B., Zur Erinnerung an Adolf Pichler.
Nord und Süd. 1901. XCVI, S. 317—325.

Mazzi, C., Il trattato della pudicizia di Sabatino degli Arcenti. *La Bibliofilia.* 1900. II, S. 269—273.

Dresler, V., M. J. Saltykov Ščedrin.
Ceská Revue. 1901. IV, S. 519—518.

Breitner, A., Oesterreich im Lichte der Dichtungen Victor von Scheffels. *Oesterr. Jahrbuch.* 1900. XXIII

Beck, Quellen zu Schillers „Räuber" — nebst einer Hiesel-Bibliographie. *Staats-Anzeiger f. Württemberg. Bes. Beilage.* 1900. No. 7, 8.

Hassel, G. v., Psychologische Erörterungen in Schillers Gedichten. *Rheinische Blätter f. Erziehung u. Unterricht.* 1900. LXXIV, No. 3, 4.

Sercambi, G., Amicus und Amelius.
Die Gesellschaft. 1901. XVII, I, S. 295—303.

Hallett, H., Shakespeare in the Fifties.
Fortnightly Review. 1901. LXIX, S. 553—58.

Welz, W., Zur Beurtheilung d. sogenannten Schlegel-Tieckschen Shakespeare-Übersetzung.
Englische Studien. 1901. XXVIII, S. 321—64.

Kroder, A., Studien zu Shelleys „Epipsychidion".
Englische Studien. 1901. XXVIII, S. 365—97.

Duhr, B., Neue Daten und Briefe zum Leben des P. Friedrich Spe.
Historisches Jahrbuch. 1900. XXI, No. 2/3.

Koeppel, E., Tennysoniana.
Englische Studien. 1901. XXVIII, S. 397—406.

Haarhaus, J. R., J. H. Voss.
Vossische Ztg. Sonntagsb. 1901. No. 7.

Adam, G., Iwan Wasoff.
Das litterar. Echo. 1901. III, No. 12.

Kassner, R., Zum Tode Oskar Wildes.
Wiener Rundschau. 1901. V, No. 1.

Exlibris-Bewegung.

Als eine Folge der Antwerpener Exlibris-Ausstellung vom Oktober 1900 — vgl. „Z. f. B." IV, 10—11, Seite 413 — ist, ausser einigen, seitdem bereits entstandenen neuen belgischen Bibliothekzeichen das soeben herausgekommene *Exlibris-Sonderheft* der *„Vlaamse School"* Tydschrift voor Kunst en Letteren, (J. E. Buschmann, Antwerpen) zu nennen: *„Over Boekmerken"* (Exlibris), von *Pol de Mont,* ausgegeben anfang März 1901.

Diese Publikation, eine würdige Fortsetzung der Exlibris-Winternummer 1898—1899 des „Studio" und ein sehr willkommener Zuwachs zur Exlibris-Litteratur, enthält auf 31 Seiten eine sachverständige Abhandlung aus der Feder des Herrn Pol de Mont, Redakteurs der „Vlaamse School" in Antwerpen, in holländischer Sprache, die der Deutsche geschrieben leicht versteht. Der Aufsatz ist mit der ansehnlichen Zahl von 78 Exlibrisabbildungen ausgestattet, die uns einen interessanten Einblick hauptsächlich in moderne Exlibrisklein-kunst gewähren.

Der erste Absatz bringt eine kurze Erklärung und Geschichte der Bibliothekzeichen (die ältesten Exlibris: Deutschland: c. 1470, Frankreich: 1574, richtiger: 1528, Holland: erste Hälfte des XVI. Jahrhunderts) und erwähnt einige Exlibrissammlungen (1750—1901), die Exlibrisvereine (England, Deutschland, Frankreich, Amerika) und die bedeutendsten Exlibriskleinkünstler (von A. Dürer bis M. Klinger, einschliesslich belgischer).

Hierauf folgt im zweiten Absatz eine Besprechung der Antwerpener Exlibrisausstellung und ihrer hervorragendsten, namentlich *deutschen* und belgischen Blätter.

Der dritte Absatz behandelt das Aussehen (Wappen, Porträts etc.) der Exlibris, insbesondere bemerkenswerte Inschriften, Verse, Bücherflüche etc. in den verschiedensten Sprachen; hier werden wiederum besser gezeichnete Exlibris hervorgehoben, ein guter Teil davon Blätter von deutschen Exlibriskünstlern wie Thoma, Stassen, Vogeler, Lechter, Doepler, Barloesius,

Digitized by Google

(Exlibris-Bewegung. Forts. v. S 4. — Von den Auktionen.)

Sattler, Behrens, Pankok, Schulte vom Brühl, Orlik, Roller; auch englische Exlibriszeichner werden besprochen, sowie belgische und holländische.

Am Schlusse befürwortet der Verfasser der hübsch geschriebenen Betrachtung weitere Ausstellungen von Heiligenbilddrucken des XVI. bis XVIII. Jahrhunderts und von Buchdruckersigneten, und lässt noch eine besondere Exlibrisbibliographie folgen, in der die hauptsächlichsten deutschen und englischen Exlibrispublikationen aufgezählt sind.

Gehen wir zu den Illustrationen über, so finden wir 24 *deutsche* Exlibris von H. Vogeler (7), H. Hirzel (2), Fr. Stassen, Fr. Rumpf, B. Pankok, Gg. Barloesius (2), R. Carl, W. Bader, W. Drugulin, Fr. Erler (2), M. Lechter, W. Schulte vom Brühl (2), sowie zwei Reproduktionen des Hildebrand Brandenburg- und Willibald Pirckheimer-Exlibris; 8 *österreichische*, davon 2 von Alfred Roller, Wien, sowie 6 (nicht ausgeführte) Wettbewerbexlibris des Kunstgewerbemuseums Prag aus der Zeitschrift „Volné Smêri", Prag (4 von J. Benet, 1 von H. Böttinger, 1 von A. Boudová); 26 *belgische* von A. van Neste (5), A. Donnay (5), Max Elskamp (3), Jules de Praetere, Augustin Stalins, Edmund van Offel (2), A. Rassenfosse, Fern. Khnopff, A. Hannotiau, Ed. Pellens, C. Lemmen, K. Doudelet (2); 4 *französische* (ältere, nicht moderne); 2 *holländische*, von Fritz Schöttelndreier und Theo Neuhuys; 14 *englische* (davon 2 ältere) von Warrington Hogg, J. Forbes Nixon, Gordon Craig (2), Walter Crane, Chs. Holme, J. D. Batten (2), Leslie Brook, G. R. Halkett, J. Erat Harrisson, Robinson.

Die Auswahl ist eine an sich gute, wenn auch Beispiele von mehreren recht bedeutenden Meistern der genannten Länder leider gänzlich fehlen, z. B. Klinger, Greiner, Becker, Sherborn, Bell, French etc. Amerika, Italien, Skandinavien sind sogar bildlich gar nicht vertreten; die Illustrierung des Artikels war eben augenscheinlich auch hier, wie beim Ausstellungkatalog, vom Leihen einzelner Clichés abhängig; immerhin ist manches Neue geboten und wir lernen Alfred Roller von der Wiener Sezession, die Belgier A. van Neste, Jules de Praetere, K. Doudelet, A. Hannotiau und die Prager J. Benes, A. Boudová, H. Böttinger in meist guten *neuen* Beispielen kennen. Einige Abbildungen waren schon in dem (inzwischen vergriffenen) Katalog der Antwerpener Ausstellung. Was die Bilder selbst anbelangt, so wirken die Reproduktionen nach Vogelerschen, Hirzelschen und Erlerschen Exlibris grossenteils unklar und verschwommen, die anderen sind jedoch durchweg gut und deutlich.

Von den besonders beachtenswerten Blättern des Auslands sind die Donneyschen Exlibris als gut, einfach und vornehm, die van Offelschen als eigenartig-sonderbar, die von Hannotiau, Rassenfosse und Khnopff als sehr gut zu bezeichnen; bei all diesen ist eine Ausstattung mit Figuren, Köpfen, Büchern und Landschäftchen gewählt; Doudelet schuf auf seinem aparten Exlibris Pol de Mont die auf (englischen) Exlibris schon zweimal (bei Warrington Hogg und Gleeson White) vorkommende Weltesche Ygdrasil mit den Zweigen im Himmel der Asen, den Wurzeln im Nievelheim der Alven und mit den drei Nornen. Das Blatt erscheint zwar auf den ersten Blick etwas eigentümlich als Bibliothekzeichen, doch wurde die Weltesche wiederholt schon als Symbol für Litteratur benützt und die Zeichnung selbst ist eine sehr charakteristische, originelle, ein besseres Erzeugnis moderner vlämischer Richtung.

Bedauerlich und auffallend war es bereits im Oktober 1900, dass die damalige Antwerpener Exlibris-Ausstellung von keinem französischen Exlibris-Sammler beschickt war. Daher fehlt auch das den Belgiern so nahe Land bezüglich moderner Exlibriszeichnung und Abbildung leider ganz in dieser neuesten Exlibrispublikation. Kenner wissen allerdings, dass in Frankreich in den letzten 10 Jahren zwar viele Exlibris an Zahl, aber verhältnismässig wenig wirklich geschmackvolle und schöne Exlibris entstanden sind; aber einige gute Beispiele hätten schon beigebracht werden können.

Dieses jüngste Exlibrisheft wird zweifellos wieder allseits, namentlich aber in Belgien und besonders im kunstfreudigen Antwerpen anregend wirken und manch neues mehr oder minder künstlerisches Bibliothekzeichen hervorrufen, so dass bei unseren belgischen kunstverständigen Nachbaren bald ein ebenso grosser Aufschwung im Exlibrisgebiete stattfinden wird, wie in den letzten Jahren in Deutschland. Die Exlibrislitteratur aber hat durch Herrn Pol de Monts Monographie, die wohl ebenfalls, wie seinerzeit das Studio-Exlibrisheft, bald vergriffen sein wird, eine erfreuliche Mehrung erfahren. *K. E. Graf zu Leiningen-Westerburg.*

Von den Auktionen.

Vom Autographenmarkt. Von der prächtigen Sammlung des verstorbenen Herrn *Heinrich Lempertz* sen. in Köln kamen Mitte April die Abteilung „Deutsche Litteratur" (mit Ausschluss von Weimar), „Gelehrte" und „Musik und Theater" zur Versteigerung. Der mit Bildern und anderen Beilagen volle 2370 Nummern umfassende Katalog wies u. a. auf: Conrad *Gesner*, *Harsdörfer* (dazu noch zwei spätere Pegnitzschäfer, Bezzel und Omnis), viele Briefe von *Hofmannswaldau*, etliche Briefe und Gedichte von *Jens Baggesen*, acht Briefe von Salomon *Gessner*, Ewald und Heinrich v. *Kleist*, *Klopstock*, Eulogius *Schneider*, C. E. D. *Schubart*, zwei Briefe von *Seume*, viele von *Sulzer*, je vier von *Waiblinger* und *Wieland*. Von den Gelehrten erwähnen wir nur *Leibniz*, *Linné*, *Volta* und *A. G. Werner*; ferner *Bellarmin*, *Bollandus*, Petrus *Canisius* und den heil. *Alfons von Liguori*. Von dem heil. *Filippo Neri* ist nur eine eigenhändig geschriebene, aber nicht unterzeichnete Piece vorhanden. — Von der Gräfl. *Wimpffen*schen Sammlung wurde durch Herrn *Schwarz* in Graz der zweite Katalog versandt, welcher zu festen Preisen Briefe von Gelehrten und Schriftstellern aller Nationen anbietet. Der Katalog umfasst nahe an 600 Nummern und sind besonders die älteren Gelehrten gut vertreten. Darunter befindet sich ein schönes Stück von *Ulrich Zwingli*. F. v. R.

Digitized by Google

(Von den Auktionen Forts. v. S. 5.)

Christie in London versteigerte am 11., 12. und 13. März die hervorragende Sammlung alter Mezzotint-Porträts des verstorbenen Mr. *Henry Arthur Blyth*. Sehr hohe Preise wurden vorausgesagt, aber der Betrag, der für alle besseren Blätter zur Zahlung gelangte, überstieg die ausserordentlichsten Erwartungen. Die ganze Sammlung hatte dem Besitzer rund 100 000 Mark gekostet. Der Erlös des ersten Auktionstages für 115 Blätter betrug 203 620 Mark. Alle an diesem Tage verkauften Stiche waren Porträts nach den Originalbildern von Sir Joshua Reynolds. Der höchste Preis wurde mit 19740 Mark für „Lady Catherine Pelham-Clinton", ganze Figur, erster Plattenzustand, breiter Rand, gestochen von J. R. Smith, gezahlt (Harvey). Vor einigen Jahren brachte dies Blatt in der Ponsonby-Auktion nur 6300 M. „Lady Betty Delmé", von V. Green, erster Plattenzustand, erzielte 19320 M. (Colnaghi & Co.). Früher kam dies Blatt nur auf 5040 M. Das Originalbild von Reynolds wurde im Jahre 1894 bei Christie für 231 000 M. verauktioniert. „Lady Bampfylde", ganze Figur, erster Plattenzustand, von T. Watson, 18480 M. (Agnew); dies Werk kostete Mr. Blyth im Jahre 1887 nur 4200 M. Die erwähnten drei Kupferstiche erzielten also allein 57 540 M.

Von den übrigen Stichen seien erwähnt: „Mrs. Ebington" als komische Muse, erster Plattenzustand, von J. Watson, 3570 M. (Agnew); „Die Marquise von Townsend, Mrs. Beresford und Mrs. Gardner", auf demselben Blatt dargestellt von T. Watson, erster Plattenzustand, 9240 M. (Agnew); „Die Herzogin von Buccleuch mit ihren Töchtern", ganze Figuren, 6300 M. (Agnew); „Die Herzogin von Devonshire mit ihrer Tochter", von G. Keating, zweiter Plattenzustand, 1470 M. (Colnaghi & Co.); „C. J. Fox mit Lady Sarah Bunbary und Susan Strangways", von J. Watson, 566 M. (Colnaghi & Co.); „David Garrick zwischen der Komödie und Tragödie", von E. Fisher, vor der Schrift, 2048 M. (Colnaghi & Co.); „Lady Hamilton als Bacchantin", von J. R. Smith, Probeblatt mit Titel, 5040 M. (Colnaghi & Co.); „Jane, Gräfin von Harrington", von V. Green, erster Plattenzustand, 4200 M. (Noseda); „Miss Francis Harris", ganze Figur, von J. Grozer, erster Plattenzustand, 3780 M. (Noseda); „Lady Elisabeth Herbert und ihr Sohn", von J. Dean, erster Plattenzustand, 6300 M. (Agnew); „Miss Frances Kemble", von J. Jones, erster Plattenzustand, 3150 M. (Agnew); „Die Herzogin von Manchester mit ihrem Sohn" als Diana und Cupido, von J. Watson, 2310 M. (Agnew); „Die Marlborough-Familie", von C. Turner, 1260 M. (Gribble); „Lady Caroline Montagu" als Winter, von J. R. Smith, erster Plattenzustand, 2415 M. (Colnaghi & Co.); „Mrs. Munsters" als Hebe, von C. H. Hodges, erster Plattenzustand, 4830 M. (Agnew); „Mrs. Munsters", von J. R. Smith, erster Plattenzustand, 7980 M. (Noseda); „Lady O'Brien", von J. Dixon, erster Plattenzustand, 3555 M. (Agnew); „Mrs. Payne-Galwey", von J. R. Smith, erster Plattenzustand, 6090 M. (Agnew); „Mrs. Pelham, Hühner fütternd", von W. Dickinson, 6825 M. (Agnew).

Auch am zweiten Auktionstage erhielt sich dasselbe lebhafte Interesse des Publikums für die zum Kauf angebotenen Mezzotintblätter. 110 Nummern wurden mit 156044 M. bezahlt. Den höchsten Preis, 21000 M., erreichte das Porträt der Herzogin von Rutland, nach Reynolds, gestochen von V. Green, das in den Besitz der Firma Agnew & Sons überging. Das Original-Ölgemälde fertigte der Meister 1780 an und erhielt vom Herzog von Rutland nach Jahresfrist für dasselbe 3000 M. Das Bild selbst verbrannte 1816 im Schloss Belvoir. Den zweiten höchsten Preis erreichte der Stich von Green, nach Reynolds Bilde „Die drei Schwestern Waldegrave", für den die Firma Colnaghi & Co. 10500 M. bezahlte. Das Originalmeisterwerk war 1780—81 für Horace Walpole gemalt, der es für 6300 M. erworben hatte; der Stich zeigt uns den ersten Plattenzustand. Auch der nächsthöchste Preis von 9450 M. gebührte einer Arbeit Greens, die das Porträt der Gräfin von Salisbury im ersten Plattenzustand darstellt. Reynolds erhielt im Jahre 1781 für das Originalgemälde 4000 M. Der Käufer des Stichs ist die Firma Vokins.

Sehr hoch wurden ferner die Übertragungen nach J. Hoppner bezahlt, so namentlich. „Die Herzogin von Bedford", gestochen von S. W. Reynolds, Probeblatt, 3865 M. (Vokins); „Miss Crockatt", von J. Dean, mit radierter Schrift, vor dem Titel, 1974 M. (Colnaghi & Co.); „Juvenile Retirement" und „Children bathing", von J. Ward, Probeblatt vor der Schrift, 7560 M. (Colnaghi & Co.); „Lady Charlotte Greville", von J. Young, 2100 M. (Dunthorne); „Lady Anne Lambton und Familie", von J. Young, 4200 M. (Agnew); „Lady Mildmay mit Kind", von W. Say, Probeblatt, 6300 M. (Sabin); „Mrs. Young", von J. Young, 3780 M. (Colnaghi & Co.).

Am letzten Auktionstage wurden 74 680 M. erlöst, sodass der Gesamtbetrag für 346 Nummern dieser Sonderabteilung der vorliegenden Kollektion 434 344 M. betrug. Das Hauptinteresse konzentrierte sich auf 24 Mezzotintblätter von Samuel Cousins, nach Originalgemälden von Sir T. Sawrence, so u. a.: „Die Gräfin Gower", erster Plattenzustand, 3680 M. (Agnew); „Gräfin Grosvenor", erster Plattenzustand, 1092 M. (Colnaghi). Von andern Stichen ist noch erwähnenswert: „Mrs. O'Neill", nach W. Peters, von J. R. Smith, erster Plattenzustand, 4725 M. (Colnaghi & Co.).

In ihrer Spezialität war die nunmehr aufgelöste Sammlung die bedeutendste, die je in England unter den Hammer kam. Die Engländer halten durchweg an der Bezeichnung „Mezzotint" fest, während wir meistens für diese Gattung des Kupferstichs den Ausdruck „Schwarz- oder Schabkunst" gebrauchen und umgekehrt von andern Nationen vielfach — wenn auch irrtümlich — von der „englischen Manier" gesprochen wird, die doch in Deutschland zuerst ausgeübt wurde.

Schliesslich wurden an derselben Stelle, an den beiden nächstfolgenden Tagen, Kupferstiche und Radierungen neuerer Meister, gleichfalls aus der Blyth-Sammlung, versteigert. Besonders hohe Preise sind für Radierungen nach Meissonier und Landseer zu verzeichnen, sodass das Resultat aller fünf Tage sich auf 547 377 Mark bezifferte. v. S.

Digitized by Google

Kleine Mittheilungen.

Unter der Herausgabe des Professors *G. Berlit* ist in C. F. Amelangs Verlag in Leipzig als zweiter Band der von dem Verlag edierten Ausgaben für Bücherfreunde der erste Teil von *Goethes Gedichten* in sehr geschmackvoller Ausstattung und mit ausgewählter Vornehmheit in Ganzleder gebunden erschienen. Dem Text wurde in der Hauptsache die Weimarer Goetheausgabe zu Grunde gelegt; auch einzelne Gedichte aus dem Nachlass und eine Auswahl aus den Zahmen Xenien haben Aufnahme gefunden. Der zweite Band der Gedichte soll zu Ostern erscheinen. —bl—

Eine der interessantesten wissenschaftlichen Bibliotheken ist die des Geheimrats Professors *Dr. Laehr über die Litteratur der Nerven- und Irrenkunde und der Seelenlehre von 1450—1800.* Laehr, der sich seit vielen Jahren mit der Geschichte der Psychiatrie beschäftigt, hat in langwieriger Arbeit eine Zusammenstellung „Die Litteratur der Psychiatrie, Neurologie und Psychologie von 1450—1799" angefertigt und im Druck erscheinen lassen. Er liefert dort ein Verzeichnis von 19000 Schriften. Vielfach genügte die Titelangabe, häufig aber war es nötig, im Auszuge den Inhalt mitzuteilen. Vertreten sind in der Sammlung rund 8000 Verfasser. Das Werk, dessen Herausgabe die Akademie der Wissenschaften in Berlin unterstützt hat ist einzig in seiner Art. Die in dem Verzeichnisse enthaltenen Schriften hat Prof. Laehr, so weit sie erreichbar waren, aus eigenen Mitteln erworben und der Bibliothek seiner Anstalt „Asyl Schweizerhof" einverleibt. Er hat dafür gesorgt, dass die Büchersammlung Sachkundigen unter den üblichen Normen zu wissenschaftlichen Studien zu Gebote steht. Die Laehrsche Bibliothek enthält die litterarischen Bausteine zu einer Geschichte der Irrenheilkunde und Irrenpflege, die zu schreiben überaus lohnend und dankenswert wäre.

Eine ausserordentlich günstige Entwicklung hat in den letzten Jahren *in Amerika das System der Wanderbibliotheken* erfahren. Im Jahre 1892 führte der Bibliothekar Melvil Dewey zuerst das System der „Wanderbibliotheken" ein. Städte, die im Besitz von freien Bibliotheken waren, versorgten andere Orte aus ihrem Bestande. Dewey begann damit, einige kleine Bibliotheken von je 100 Bänden auf ein halbes Jahr in verschiedene Dörfer zu senden. Nach diesem Zeitraum wurden sie dann zurückgegeben und gewechselt. Diese Arbeit ist im Laufe der folgenden Jahre stark angewachsen und hat sich in fast allen Staaten so verbreitet, dass z. B. die Bibliothek des Staates Albany allein im vorigen Jahr 600 Reisebibliotheken aussandte. Im ganzen sind gegenwärtig 2500 Wanderbibliotheken in den Vereinigten Staaten im Umlauf, von denen etwa 1000 vom Staat, die übrigen von Privatleuten ausgestattet sind. Sie bestehen in 30 Staaten und setzen etwa 11500 Bände in Cirkulation. Dem Beispiel des

Desiderata.

Artaria & Co., Kunsthändler in **Wien**

suchen und bitten um gefälliges Angebot:

Médaillons antiques du Cabinet du Roy Vol. III des grossen Werkes über die Sammlungen Ludwigs XIV.

Zu kaufen oder zu leihen gesucht:

Der verführte (ausgeartete) Landmann.

Aus dem Französischen (von Fr. Wilh. Ludw. Meyer). Berlin 1786.

oder irgend eine andere *deutsche Ausgabe* von Rétif de la Bretonnes Paysan perverti.

Ich zahle einen sehr guten Preis, event. auch für Nachweis eines Exemplares.

Adolf Weigel, Leipzig
Wintergartenstrasse 4.

Ich kaufe stets zu bestmöglichsten Preisen: Seltene und wertvolle Bücher jeder Art, besonders Inkunabeln, seltene alte Drucke, Holzschnittbücher, Kupferwerke, Kostümwerke, besonders auch kolorierte Militär-Kostümwerke, alte Werke über Jagd-, Reit- und Fechtkunst, Autographen, interessante Manuskripte auf Papier und Pergament mit und ohne Malereien, Holzschnitte, Kupferstiche, besonders auch französische und englische Kupferstiche, Ornamentstiche, alte Einbände, Stammbücher etc.

G. Hess, Antiquariat
I Arcostr. MÜNCHEN Arcostr. I.

Desiderata

Wir suchen stets und bitten uns gefälligst zu offerieren:
Americana — Incunabeln
Alte Handschriften mit und ohne Miniaturen — Holzschnittbücher des XV. und XVI. Jahrhunderts — Karten und alte geographische Werke — Illustrierte Werke des 18. Jahrhunderts — Originalausgaben deutscher Klassiker — Schöne Einbände — Werke über Sonnenuhren (auch die kleinsten Abhandlungen) — Seltene Bücher jeder Art und Zeit — Bibliotheken jeder Wissenschaft.

Breslauer & Meyer
Berlin W., Leipzigerstraße 136.

Ankauf. Tausch. Verkauf.

Kataloge gratis.

Dresden-Blasewitz. **Paul Alicke,** Antiquar.

Digitized by Google

(Kleine Mitteilungen. Forts. v. S. 7. — Kataloge.)

Staates New-York folgte zuerst Wisconsin, dann kamen Michigan und Iowa, denen bald Ohio, Minnesota, Maine, New Jersey und Pennsylvanien folgten.

Eine der jüngsten Bibliographischen Vereinigungen von jenseits des Oceans, die im Oktober 1899 gegründete *„Bibliographical Society of Chicago"* lässt soeben ihr erstes Jahrbuch 1899/1900 erscheinen, das die Zwecke des Vereins: in erster Linie die Veröffentlichung von Spezialbibliographieen darlegt. Ferner bringt das sauber auf büttenartigem Papier gedruckte Heft die Einweihungsrede des Präsidenten Charles H. Hastings „Some recent events and tendencies in Bibliography —", einen Vortrag Stetson Merrills über allgemeine und nationale Bibliographie und einen Beitrag zur Methode historischer Bibliographie von J. W. Thompson. Den Beschluss macht das Verzeichnis der Vorstands-, Publikations- und Vereinsmitglieder, einheimischer wie auswärtiger, und die Aufzählung der Statuten. Unter den bis jetzt in Aussicht genommenen bibliographischen Veröffentlichungen des Vereins befinden sich: J. T. Hatfield, A Bibliography of Wilhelm Müller — T. Jahr and Strohm, International Bibliography, co-operative cataloguing and printed cards — A. G. S. Josephson: A List of bibliographies of bibliographies. — —e.

Kataloge.

Deutschland und Österreich-Ungarn.

Wilh. Jacobsohn & Co. in Breslau V. No. 166. — *Kultur und Sitte; Goethe; Faust; Varia.*

Joseph Baer & Co. in Frankfurt a. M. — *Der Frankfurter Bücherfreund* II, 2. *Rossica.*
Mit Essay: Über die Bibel Peters des Grossen 1721.

Richard Loeffler in Dresden-A. No. 21. — *Klassische Philologie.* Abt. I.

Karl W. Hiersemann in Leipzig. No. 257. — *Litteratur und Sprachen Russlands.*
Originalausgaben, Übersetzungen, Bibliographie, Dialekte, seltene Drucke.

Friedrich Klüber in München. No. 116. — *Curiosa et Rara.*

R. Levi in Stuttgart. No. 134. — *Litteraturgeschichte, Belletristik, Germanistik, Varia.*

M. & H. Schaper in Hannover. No. 38. — *Biographie, Briefwechsel, Tagebücher.*

Derselbe. No. 39. — *Alte Drucke.*

Franz Teubner in Düsseldorf. No. 123. — *Kuriosa.*

Derselbe. No. 121. — *Geographie, Geschichte, Reisen, Kultur und Sitte.*

Derselbe. No. 122. — *Schlagwort-Verzeichnis XIX. Varia.*

F. Dörling in Hamburg. No. 60. — *Geographie, Reisen, Länder und Völker.*

Hans Gnad in Würzburg. No. 40. — *Geschichte, Kulturgeschichte, 1848.*

Derselbe. No. 42. — *Ausserdeutsche Geschichte.*

Max Harrwitz in Berlin W. 10. No. 83. — *Rechtsgeschichte.* Duell, Folter, Hexen etc. *Autographen.*

Angebote.

Per Zufall äusserst billig zu verkaufen

8 alte Origin. Aquarelle, Studien von *van Ohlsen.*
1 Origin.-Aquarell von *E. Habee.* 1802.
2 „ -Federzeichnungen von *Hamtmende.* 1804.
1 „ -Zeichnung von *G. Busse,* Hof-Kupferstecher zu Hannover. 1836. Darstellung Landschaft Aricia.
22 grosse Pausen von Kupferstichen von *G. Busse.*
15 Kupferstiche von *G. Busse.* 1830—40.
1 Kupferstich, Vorhang des Königl. Schauspielhauses zu Hannover von *Prof. J. H. Ramberg.* 1789.
105 Kupferstiche von alten und neueren Meistern verschiedener Grössen.

Diese Sachen sind auch einzeln abzugeben.

Th. Vollbrecht, Hamburg, Gerhofstr. 34, p.

Stelle mein von erstem Künstler (Dasio) radiertes

EXLIBRIS

(zweifarbig) in **Tausch** zur Verfügung.

Leipzig, Königsstr. 6. **Walter Mendelssohn.**

Für Liebhaber seltener, alter Drucke.

Buchhandlung STÄHELIN & LAUENSTEIN Antiquariat

in **Wien I., Hoher Markt No. 5,** offerieren:

Biblia: Das ist: | Die gantze heilige | Schrifft. Deudsch | Auffs new zugericht. | Doct. Marti Luther. 2 Bde. in 1. M. zahlr. Holzschn. v. H. Brosamer u. G. Leigel. Fol. Wittemb., Hans Lufft, 1550—51. Gepr. Prgtbd. M. 120.—
* Der II. Teil trägt d. Titel „Die Propheten alle Deudsch". 1550. Das neue Testament beginnt auf Blatt 243 dieses II. Teils. — Blatt 5 an d. unteren rechten Ecke mit wenig Textverlust lädiert, Blatt 406 u. 407 am weissen Rande ohne Textverlust beschädigt, sonst schönes Ex. dieser seltenen, bei Goeze sub I pag. 183 beschrieb. Bibel.

Corvinus, Laurentius, Hortulus elegantiarum. 4°. Vratisl. Baumgraten. 1503. Plein maroquin bleu, fil., dent. int., tr. dor. (Belz-Niedrée.) M. 180 —
* Sign. a. 1. Hortůlt Elegā- | tiarůȝ | Magistri. laů- | rencij. Corui- ni (xyl.). Sign. a. 2 (recto) Hortulus Eleganti + Magistri Laurentij | Coruini Nouofarensis. partius ex Marci tul- | lij Ciceronis surculis. partius ex suo germi- | ne confitus. In cuius fine describitur Cracouia Polonie Metro- polis carmine Saphico. Sign. a. 2. (verso): Lau. Corui. Academie Cracouiensis Stu- | dentibus S. D. . sign. a. 3 S(xyl.) Cripturi aut locuturi per . Sign. e. 6 in fine: Impressum in Inclita vratis- | laurien Ciuitate per me Có- | radum baumgarten dero- | tenburga. Anno dominice | Incarnationis MCCCCCIII. 4° G ch. c. sign. 36 et 37 ll. 22 ff. c. marg. Prächtiges Exemplar (mit sauberen gleichzeitigen Randbemerkungen) dieses äusserst seltenen ersten Druckes aus der Offizin des Conrad Baumgarten zu Breslau.

Sinapius, J., Schlesischer Curiositäten Vorstellung, darinnen die ansehnl. Geschlechter des Schlesischen Adels mit Erzehlung des Ursprungs, der Wappen und Genealogien. 2 Bde. in-4°. Leipzig 1720—28. Nebst Fortsetzung: (Gruttschreiber, C F. v.) Genealog. Nachlese von einigen Gräflichen, Freyherrlichen u. Adelichen Geschlechts-Linien in Schlesien u. besonders in dem Oels-Bernstädt. Fürstenthume in genealogische Tabellen gebracht von Genealogiophilo. 2 Teile in 1. Quer-Folio. Oels 1765. Ldrbde. M. 250.—
* Vollständiges, sauberes Exemplar dieses äusserst seltenen Buches. Exemplare mit den beiden Supplementen von Gruttschreiber sind fast unauffindbar.

Boccaccio, Il Decameron di Messer Giovanni Boccaccio, Cittadino fiorentino. Si come lo diedero alle stampe gli SSri. Guinti l'Anno 1527. (La Sphère) 2 parties en 1 vol. in-8°. In Amsterdamo 1665. Titre en rouge et noir. Superbe reliure maroquin rouge, fil., dent., int., tr. dor. (Rel. mod.) M. 75.—
* Willems 1349. Très belle édition, sortie des presses de Daniel Elzevier. Ex. avec la préface commenc. „Gl'amatori della lingua Toscana".

☛ *Unsere Kataloge: No. 2. Seltene Werke. — No. 3. Reichs-, Rechts- u. Religionsgeschichte. — No. 4. Werke aus allen Litteraturgebieten in verschied. Sprachen, stehen auf Wunsch gratis u. franco zu Diensten.*

Digitized by Google

(Kataloge. Forts. v. S. 8. — Inhalt des Beiblatts.)

Theod. Ackermann in München. No. 494. — *Geschichte des Studententhums und der Universitäten.*

Derselbe. No. 493. — *Pädagogik, Stenographie, Turnen, Sport.*

Otto Harassowitz in Leipzig. No. 257. — *Klassische Philologie und Alterthumskunde.*

J. Rickersche Univers.-Buchh. in Giessen. No. 39. — *Philosophie.* II. Abt.

S. Calvary & Co. in Berlin NW. 7. *Monatsbericht* X, 7.

Ludwig Rosenthal in München. No. 96. — *Genealogie und Heraldik.*
Allgemeines, Familiengeschichte, Wappenbücher, Wappensammlungen, Diplome, Urkunden, Feierlichkeiten etc.

Franz Pech in Hannover. No. 28. — *Geschichte, Flugblätter, Kostüm, Karikatur.*

Jul. Determann in Heilbronn. No. 27. — *Kultur und Sitte, Mystik.*

Ausland.

Leo S. Olschki in Florenz. Bull. mens. XVI, 34. — *Alte Drucke, Seltenheiten.*

C. L. van Langenhuysen in Amsterdam. Bull. No. 66. — *Geschichte und Geographie der Niederlande.*

H. Welter in Paris. No. 104. — *Geschichte, Geographie, Litteratur und Sprachen von Europa.*

Derselbe. No. 111. — *Zoologie, Paläontologie, Geologie.*

J. Gamber in Paris. No. 1. — *Französische Litteratur.*

Derselbe. No. 2/3. — *Litteratur, Geschichte, Geographie.*

Inhalt des Beiblatts.

Gesellschaft der Bibliophilen. — Rundschau der Presse. — Exlibris-Bewegung. — Von den Auktionen. — Kleine Mitteilungen. — Kataloge. — Inserate.

Tausche mein Exlibris
gezeichnet von H. Teichen-München, sowie Doubletten und reiches Adressmaterial.
Hugo Wessely, Buchhändler, Oldenburg i./Gr., Brüderstr. 1a.

Max Ziegert, Frankfurt am Main
56! Bethmannstrasse 56!
Kupferstiche, Lithographien, Handzeichnungen, Portraits, Historische und topographische Blätter, Kostümblätter, Farbenstiche, Holzschnittbücher des 15. u. 16. Jahrhunderts, Illustrierte Bücher des 17. bis 19. Jahrhunderts, Werke über bildende Kunst, Inkunabeln, Bibliographische Seltenheiten, Kunst-Einbände, Autographen.

Julius Determann, Heilbronn a. N.
Buchhandlung u. Antiquariat.
Neue Kataloge:
No. 24/25. **Württemberg**, Bücher, Bilder etc.
„ 26/27. **Kulturgeschichte**, Geheimwissensch. etc.

(Angebote. Forts. v. S. 8.)

Für amerikanische Bibliotheken, reiche Antiquare und Bücherfreunde.
Beabsichtige mein Antiquariat, bestehend aus Büchern und Stichen früherer Jahrhunderte im Werte von ca. 800,000 Mark, zum festen Nettobaarpreis von 250,000 Mark zu verkaufen. Eignet sich auch zur Gründung einer Filiale. 21 gedruckte Kataloge stehen per Postpacket zu Mk. 20.— zur Ansicht zu Diensten. Es versteht sich von selbst, dass auch einzelne Bücher, Manuskripte etc. zu den überaus billigen (teilweise vor mehr als drei Decennien taxierten) Katalogpreisen abgegeben werden.
Nathan Rosenthal, Antiquariat
32/0 rechts Schwanthalerstrasse **München.**
(1872/1895 Teilhaber von Ludwig Rosenthal's Antiquariat.)

Erstes Wiener Bücher- und Kunst-Antiquariat
GILHOFER & RANSCHBURG
WIEN I, Bognergasse 2.
Grosses Lager bibliographischer Seltenheiten — Werke über bildende Kunst und ihre Fächer — Illustrierte Werke des 15. bis 19. Jahrhunderts — Inkunabeln — Alte Manuskripte — Kunsteinbände — Porträts — National- und Militär-Kostümblätter — Farbenstiche — Sportbilder — Autographen.
Kataloge hierüber gratis und franko.
Angebote u. Tauschofferten finden coulanteste Erledigung.

Wiener Autographen- und Antiquitäten-Auktion
Aus hohem Besitz (D. P...., Brasilien) gelangen demnächst Briefe, Stammbuchblätter etc. von meist hervorragenden französischen Persönlichkeiten, ferner Antiquitäten u. Kunstgegenstände zur Versteigerung. Den Katalog vers. auf Wunsch
H. Kubasch Münz- und Antiquitätenhändler, Wien I, Stadiongasse 5.
C. Kubasta (Kubasta & Voigt) Buchhändler, Wien I, Sonnenfelsgasse 15.

BRESLAUER & MEYER

Buchhändler und Antiquare

Berlin W.

Leipzigerstrasse 136.

Grosses Lager seltener Bücher.

Manuskripte mit und ohne Miniaturen. — Holzschnittbücher des 15. und 16. Jahrhunderts. — Illustrierte Bücher des 17. u. 18. Jahrhunderts. — Incunabeln. — Musikbücher. — Wertvolle Einbände u. s. w.

Wissenschaftliche Bücher jeder Art.

Werke über Architektur und Kunst. — Zeitschriften. Abhandlungen gelehrter Gesellschaften. — Nationalökonomische Bücher etc. etc.

Katalog VII:

Gutenbergkatalog. Seltene Bücher u. Manuskripte

Preis 2 Mark.

„Einer der äusserlich und innerlich sorgfältigsten Kataloge, die in letzter Zeit erschienen sind." *(Laboratorium et Museum.)* — „Seit einigen Jahren ist zu den allbekannten Antiquariaten, deren Kataloge von den Bücherfreunden stets mit Sehnsucht erwartet und mit Freude begrüsst werden, ein neues getreten: das der Firma Breslauer & Meyer . . . . . ein Katalog, der schon durch sein Äusseres besticht: durch die hübsche Umschlagsvignette, durch Druck, Papier und Illustrationen. Ein Katalog seltener Bücher und Manuskripte betitelt sich das 152 Seiten starke Bändchen und in der That: der Inhalt ist reich an mannigfaltigen Kostbarkeiten, die in trefflichen bibliographischen Notizen näher beschrieben werden." *(Zeitschr. f. Bücherfreunde.)* — „Ein würdiger Jubiläumskatalog . . . . . er ist sehr gewissenhaft gearbeitet, enthält viele bibliographisch interessante Notizen zu den einzelnen Werken, ist auf gutem Papier sauber gedruckt und bringt 50 Facsimilenachbildungen besonders interessanter Abbildungen." *(Daheim.)* — „Dieser sehr vornehm ausgestattete Katalog in Büttenpapierumschlag mit einem Holzschnitttitel von Bernhard Wenig und mit trefflichen Reproduktionen alter interessanter Holzschnitte und Drucke ist bibliographisch vorzüglich bearbeitet und mit zahlreichen Anmerkungen versehen. Die Bücher entstammen z. T. berühmten Bibliotheken." *(Börsenbl. f. d. Deutschen Buchhandel.)* — „This catalogue will be found well worthy the attention of the bibliophile and of antiquarians generally." *(The Bookseller.)*

Demnächst erscheint:

Katalog VI: **Bibliothek des † Kunsthistorikers Dobbert. Kunst, Kunstwissenschaft, Rossica.** Mit einem Anhang: **Wertvolle Einbände, Künstlerische Plakate, Illustrierte Bücher des 19. Jahrhunderts.**

(Beardsley, R. A. Bell, Caldecott, Caran d'Ache, Walt. Crane, Cruikshank, Doré, Rob. Engels, Fairfax-Muckley, Fell, Fidus, Gaskin, Gavarni, Grandville, Grasset, Greenaway, T. Th. Heine, Hirzel, Hokusai, Hosemann, Hougthon, Laur. Housman, Japanische Illustratoren, M. Klinger, M. Lechter, M. Leloir, Ad. Menzel, J. E. Millais, Neureuther, Nicholson, Oberländer, Pissaro, A. Rethel, Ludw. Richter, Ricketts, Rivière, Robinson, Rops, Dante Gabr. Rosetti, Rowlandson, Sattler, Sandys, Sascha Schneider, Carlos Schwabe, Ch. Shannon, Ad. Schroedter, Sonderland, F. Stassen, H. Thoma, Valloton, D. Vierge, Vogeler-Worpswede, B. Wenig etc. etc.).

Illustriert. Kostenlose Zusendung.

Ankauf von einzelnen Werken und Bibliotheken.

Folgende Kataloge stehen auf Verlangen gratis und franko zur Verfügung:

No. 15. Architektur, Kunstgewerbe, Kunstgeschichte. 1763 Nummern.

„ 16. Kupferstiche, Radierungen, Farbstiche, Schabkunstblätter, Holzschnitte, Lithographien, Handzeichnungen *alter und moderner Meister.* 1891 Nummern.

In Vorbereitung:

„ 19. Kunst, Kunstgewerbe u. Architektur neue Erwerbungen.

„ 20. Seltene und wertvolle Werke, Einbände, Manuskripte, Autographen etc.

München, Arcostr. 1. **G. Hess, Antiquariat.**

W. JUNK'S

Special-Antiquariat f. Naturwissenschaft u. Mathematik

Berlin N. W. 5.

veröffentlicht unter dem Titel:

Rara Historico-Naturalia et Mathematica

ein neuartiges bibliographisches Journal, in welchem (anderswo nicht zu findende) Collationen, die Geschichte, der Grad der Vergriffenheit und Angabe der vergriffenen Bände, die Preise etc. von Raritäten obiger Disciplin ausführlich angegeben sind. Erschienen bisher: 8 Nrn. Subscriptionspreis M. 12.

Glänzende Beurtheilungen wissenschaftlicher und bibliophiler Kreise.

Ch. Carrington, Editeur

PARIS, faubourg Montmartre 13, PARIS.

Appel aux Amateurs:

En Souscription

(Sous presse)

LUXUEUSE EDITION DES

Sept Discours touchant les

Dames Galantes

de PIERRE BOURDEILLE, sieur de **BRANTÔME**

ORNEÉ DE

Cinquante aquarelles hors-texte

coloriées à la main, d'après les originaux exécutés pour cet ouvrage par

ADOLPHE LAMBRECHT

Publiée en 2 forts volumes in-8, imprimés sur papier de Cuve filigrané fabriqué spécialement pour cette édition.

PRIX DE SOUSCRIPTION AUX 2 VOL.

(Les 50 illustrations HORS-TEXTE comprises)

60 FRANCS.

CATALOGUE ILLUSTRÉ de publications curieuses contre 25 cm. (de port).

Digitized by Google

herausgegeben von der

Grossherzogl. Commission

zur Erhaltung der Denkmäler,

bearbeitet von Herrn

Geh. Hofrath Professor Dr. Schlie,

Director der Grossh. Kunstsammlungen.

Zweite Auflage.

Broschirt pr. Band 12 Mk.

Bisher sind 4 Bände erschienen, mit dem fünften wird das Werk abgeschlossen sein.

Illustrirte Prospecte

auf Verlangen gratis von der

Bärensprungschen Hofbuchdruckerei,

Schwerin i. M.

1er année 1901 **4 fr. par an**

COURRIER DES BIBLIOTHÈQUES

et des Amateurs des Livres

Publication Mensuelle de la Librairie H. Welter.

Grand in-8, 48 pages par numéro dont 32 occupées par nous, et 16 réservées aux annonces des Editeurs. Distribution mensuelle régulière et justifiée: **5000 EXEMPLAIRES.** Le service gratuit et régulier est fait à plus de **4000 Bibliothèques, Archives et Musées du monde entier.**

Aucun autre journal ne peut offrir aux Editeurs une publicité aussi sérieuse pour les ouvrages s'adressant aux bibliothèques.

Les ANNONCES sont reçues pour:	1 no	3 nos	6 nos	12 nos
La page	50 fr.	135 fr.	250 fr.	450 fr.
La demi-page	30 fr.	80 fr.	150 fr.	250 fr.
Le quart de page . .	20 fr.	50 fr.	90 fr.	150 fr.

La longue ligne de 80 lettres, 1 fr. 25. — La petite ligne de 40 lettres, fr. —,65.

On n'accepte que des abonnements d'au moins 25 grandes lignes ou de 50 petites lignes, qui peuvent être absorbées cependant dans le cours d'une année. Les annonces pour le no 3 seront reçues jusqu'au 10. Mars: pour les numéros suivants, la réception des annonces cessera le 15 pour le numéro du 30 du mois. — *Abonnement à 12 numéros consécutifs du* **Courrier, 3 fr.**

H. WELTER IN PARIS

4. Rue Bernard Palissy.

Martini & Chemnitz

Conchilien-Cabinet

Neue Ausgabe von Dr. **Küster**

in Verbindung mit den Herren Dr. **Philippi, Pfeiffer, Dunker, Römer, Löbbecke, Kobelt, Weinkauff, Clessin, Brot** und **v. Martens.**

Bis jetzt erschienen 461 Lieferungen oder 152 Sektionen. Subskriptions-Preis der Lieferungen 1 bis 219 à 6 M., der Lieferungen 220 u. flg. à 9 M., der Sekt. 1—66 à 18 M., Sekt. 67 u. flg. à 27 M.

Siebmacher

Grosses und Allg. Wappenbuch

Neu herausgegeben unter Mitwirkung der Herren Archivrat **von Mülverstedt,** Hauptmann **Heyer von Rosenfeld,** Premier-Lieut. **Gritzner, L. Clericus,** Prof. **A. M. Hildebrandt,** Min.-Bibliothekar **Seyler** und Anderen.

Ist nun bis Lieferung 455 gediehen, weitere 50—60 werden es abschliessen.

Subskriptions-Preis für Lieferung 1—111 à M. 4,80, für Lieferung 112 und flg. à 6 M.

Von dem **Conchilien-Cabinet** geben wir **jede fertige Monographie einzeln ab,** ebenso von dem **Wappenbuch jede Lieferung und Abteilung,** und empfehlen wir, sei es zum Behufe der Auswahl oder Kenntnisnahme der Einteilung etc. der Werke, **ausführliche Prospekte,** die wir auf Verlangen **gratis** und **franko** per Post versenden.

Anschaffung der kompletten Werke oder Ergänzung und Weiterführung aufgegebener Fortsetzungen werden wir in jeder Art erleichtern.

Bauer & Raspe in Nürnberg.

Digitized by Google

CANGERER-u-GÖSCHL
K.u.K. PHOTOCHEMIGRAPHISCHE HOF-KUNSTANSTALT
WIEN XVI/1

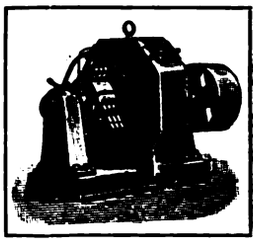
Buchdruck-Clichés für Schwarz- und Farbendruck.

Fabrikation von Zeichenmaterialien,
Patent Korn- und Schabpapieren, Kreide und Tusche.

PAPIERMUSTER UND PROBEDRUCKE AUF VERLANGEN GRATIS UND FRANKO.

Elektrizitäts-Aktiengesellschaft
vormals
Schuckert & Co., Nürnberg.

Zweig-geschäfte: Berlin, Breslau, Frankfurt a. M., Hamburg, Köln, Leipzig, Mannheim, München.



Technische Bureaux: Augsburg, Bremen, Bukarest, Crefeld, Danzig, Dortmund, Dresden, Elberfeld, Essen, Hannover, Kattowitz Königsberg, Magdeburg, Mailand, Neapel, Nürnberg, Saarbrücken, Straßburg, Stuttgart.

Elektrische Anlagen
(Licht und Kraft).

Elektrische Antriebe für Transmissionen und jederlei Arbeitsmasch. der Buchdruckerei (Schnellpressen, Falz-, Schneide-, Hobelmaschinen, Kreissägen usw.), der Buchbinderei, Holz-, Stroh- und Zellstoff-, der Pappen- und Papierfabrikation usw.

In Leipzig allein über 200 Elektromotoren für diese Branchen installiert.

Galvanoplastische Anlagen.

Referenzen: Giesecke & Devrient, K. F. Köhler, F. A. Brockhaus, Hesse & Becker, F. G. Mylius, Oskar Brandstetter, sämtlich in Leipzig; Friedrich Kirchner, Erfurt; Meisenbach, Riffarth & Co., Schöneberg-Berlin, R. Mosse, Berlin; E. Nister, Nürnberg; Münchner Neueste Nachr.; Eckstein & Stähle, Stuttgart; Gebr. Dietrich, Weissenfels.

Paul Herzberg Berlin SW
Jerusalemerstr. 65
Fernspr.: Amt, IV, No. 1845 — Telegr.-Adr.: Papierwerk, Berlin

Neuheiten
in modernen Umschlag-Papieren

COCOSIN Gesetzlich geschützt!
Sammet-Faser-Umschlag
Das Neueste! — Originell! — Billig!

Doppelfarbig Umschlag
Gesetzlich geschützt! **Engl. Antik**
Stylgerecht! — Billig! — Wirkungsvoll!

Borkogen Gesetzlich geschützt!
Echt Crepon-Umschlag
Billig! — Ungemein zäh! — Elegant!

Letzte Neuheit! **SKINOLIT**
Naturell-Leder-Umschlag
von ausserordentlicher Geschmeidigkeit und Festigkeit, dabei nicht teurer als die gewöhnlichen imitierten Leder-Papiere.

Einbände jeder Art für den Buchhandel, sowie für Kataloge und Preislisten

Mappen für Projekte, Kosten-Anschläge, Diplome, Ehrenbürgerbriefe und Adressen

Liebhaberbände für Private und Bibliotheken

Offerten und Kostenanschläge werden jederzeit prompt erledigt.

Gegründet im Jahre 1844

Dreifarbendruck
Autotypiedruck

liefert in anerkannt sorgfältigster Ausführung die

Graph. Anstalt Förster & Borries
Zwickau, Sa.

Prämiiert mit höchsten Auszeichnungen

Digitized by Google

Unsere Firma wurde für ihre Leistungen ausgezeichnet auf der Weltausstellung Paris 1900 mit dem Grossen (ersten) Preis

HUGO HORN
GRAVIERANSTALT & ZINKOGRAPHIE
LEIPZIG

Autotypien und Aetzungen in Kupfer und Zink für ein- und mehrfarbige Drucke. Specialität: Catalog-Umschläge. Stempel für Bucheinbände sowie alle Gravierungen für Luxusprägungen, Messingschriften und Garnituren zum beliebigen Zusammensetzen in grösster Auswahl. Zeichnungen in künstlerischer Ausführung.

Brief-Kouvert-Fabrik

Reichhaltiges Lager von

Kouverts

sowie Anfertigung in allen gewünschten Grössen.

HERMANN SCHEIBE
Gegründet 1857.

LEIPZIG,
Kurprinzstrasse 1.

GRAPHISCHES INSTITUT
JULIUS KLINKHARDT
LEIPZIG

empfiehlt sich zur

Herstellung von Kunstblättern in allen graphischen Techniken

KUNSTANSTALT für Lithographie, Wertpapier-, Präge-, Illustrations- u. Farbendruck ◆ Buchbinderei

Eigene Ateliers für künstlerische Entwürfe und Zeichnungen

SPEZIALITÄT: Reproduktionen wissenschaftlicher Sujets nach Originalen, Zeichnungen oder durch Photographie

Anfertigung von Druckplatten in Holzschnitt, Zink- u. Kupferätzung, Stereotypie und Kupferniederschlag

Schriftgiesserei und Messinglinien-Fabrik

Grösste Auswahl in modernem Schriften- und Ziermaterial, künstlerischem Buchschmuck aller Art usw.

Stempelschneiderei und Gravieranstalt

Preisanschläge u. Probedrucke usw. stehen auf Verlangen zu Diensten.

Digitized by Google

Soeben beginnt zu erscheinen:

Sammlung
Illustrierter Monographien

Herausgegeben in Verbindung mit Anderen von **Hanns von Zobeltitz.**

In reich illustrierten, vornehm ausgestatteten Bänden mit Goldschnitt, der Band zum Preise von 3—4 Mark.

Erster Band: **Der Wein.** Von **Hanns von Zobeltitz.** Mit 10 Kunstbeilagen und 152 Abbildungen. Preis gebunden 4 Mark.

Zweiter Band: **Die deutsche Karikatur im 19. Jahrhundert.** Von **Georg Hermann.** Mit 6 Kunstbeilagen und 177 Abbildungen. Preis gebunden 4 Mark.

Das erfreuliche, stetig weitere Kreise des litterarischen Publikums ergreifende Interesse an unseren Illustrierten Monographien (Geographische, Historische, Künstler-Monographien) hat den Wunsch immer lauter und dringlicher an uns herantreten lassen, diese Sammlung zu erweitern und auch solche Stoffe in den Kreis der Behandlung zu ziehen, die ausserhalb der bisherigen Folgen liegen.

Unsere neue

Sammlung Illustrierter Monographien

wird in einem weitgefassten Rahmen eine Fülle anregender, interessanter Vorwürfe *unter künstlerischen Gesichtspunkten* behandeln — Stoffe aus verschiedenen Gebieten, die sich zur Darstellung in dem Gewand der Einzelschriften besonders eignen. Es soll sich damit die Gesamtpublikation unserer Monographien mehr und mehr zu einer *vornehmen Haus- und Familien-Bibliothek* auswachsen.

Die Sammlung Illustrierter Monographien wird zunächst, zahlreichen Wünschen entsprechend,

dem Kunstgewerbe und den graphischen Künsten

gerecht werden. Alle wichtigen Zweige des Kunstgewerbes werden in zusammenfassenden, von ersten Fachautoren geschriebenen Darstellungen derart behandelt werden, dass sowohl ihre historische Entwickelung, wie ihre augenblickliche Blüte klar in die Erscheinung tritt. Im Anschluss hieran sind besonders solche Stoffe in den Kreis der Vorbereitung gezogen worden, die

das deutsche Haus, die deutsche Familie

interessieren; die Wandelungen des Geschmacks, der Sitten und Gebräuche in den verschiedenen Zeiten der Kulturgeschichte, unsere Wohnung, die Kostümkunde, der Schmuck u. s. w. sollen eingehend, in fesselnder Form, befreit von allem unnötigen Ballast schwerer Gelehrsamkeit, gewürdigt werden.

Zugleich werden wir einzelne Gebiete des

Sports und des geselligen Lebens

berücksichtigen. Auch den *Liebhabereien der Sammler* ist in unserer Publikation ein Platz gewahrt.

Von der Vielseitigkeit des sorgsam erwogenen Planes giebt vielleicht besser als jede andere Darlegung ein Verzeichnis der Bände eine Vorstellung, die bereits in Vorbereitung begriffen sind:

Es sind zunächst gleichzeitig erschienen:

Der Wein. Von Hanns von Zobeltitz. Mit 162 Abbildungen.

Die deutsche Karikatur im 19. Jahrhundert. Von Georg Hermann. Mit 183 Abbild.

Demnächst folgen:

Das Porzellan. Von Dr. Georg Lehnert. — **Ex-libris.** Von H. von Zur Westen. — **Barok und Rokoko.** Von Fritz von Ostini. — **Das Menu.** Von Hanns von Zobeltitz. — **Die Wohnung.** Von Dr. H. Hirth. — **Die Jagd.** Von Fritz Skowronnek. — **Der Holzschnitt.** Von Dr. Max Osborn. — **Weihnachten.** Von Professor Dr. Rietschel. — **Das romanische Zeitalter und die Gotik. — Die Renaissance. — Das Kostüm. — Der Schmuck. — Der Tabak** u. s. w.

Das bewährte Prinzip, dass jeder Band der Sammlung ein in sich abgeschlossenes Ganzes bildet und einzeln (zum Preise von 3—4 Mark, käuflich ist, bleibt auch dieser Sammlung gewahrt.

Ebenso die reiche und vornehme Art der Illustrierung, für die durchaus künstlerische Gesichtspunkte massgebend sind. Schon die ersten Bände, die jede Buchhandlung zur Ansicht vorzulegen in der Lage ist, beweisen, welch umfassendes Material wir uns für die Illustration verfügbar gemacht haben und wie durchaus eigenartig diese durchgeführt ist.

Aufträge auf Abonnements für die ganze Sammlung sowie auf einzelne Bände nimmt **jede Buchhandlung** entgegen.

Die Verlagshandlung Velhagen & Klasing in Bielefeld und Leipzig.

Für die Anzeigen verantwortlich: K. Dieckmeyer, Leipzig, Friedrich Auguststr. 2. Verlag von Velhagen & Klasing, Bielefeld und Leipzig
Druck von W. Drugulin in Leipzig.

Digitized by Google

Zeitschrift für Bücherfreunde
Organ der Gesellschaft der Bibliophilen.

BEIBLATT

V. Jahrgang. Drittes Heft.

Juni 1901.

Abonnementspreis für den Jahrgang 24 M. (14,40 Fl. ö. W., 30 Fr., 24 sh., 14,40 Rb.), für das Quartal (drei Hefte) 6 M.

Anzeigen

1/1 Seite . . . . . 60 Mark.	1/4 Seite . . . . . 15 Mark.
1/2 Seite . . . . . 30 Mark.	1/8 Seite . . . . . 8 Mark.

Kleine Anzeigen (Desiderata und Angebote): die gespaltene Petit-Zeile **50** Pf. (für Mitglieder der Gesellschaft der Bibliophilen und Abonnenten der Z. f. B. nur **25** Pf.).

Beilage-Gebühr 40 Mark. — Schluss für die Anzeigenannahme jedes Heftes am 10. des vorhergehenden Monats.

Redaktionelle Sendungen: Manuskripte, Bücher, Kataloge etc. gefl. zu richten an den Herausgeber: *Fedor von Zobeltitz, Berlin W.* 15, Uhlandstr. 33 (Sommer: Spiegelberg bei Topper, Rgbz. Frankfurt a. O.).

Anzeigen an die Verlagshandlung: *Velhagen & Klasing*, Abteilung für Inserate, *Leipzig*, Friedrich Auguststr. 2.

Rundschau der Presse.

Von Arthur L. Jellinek in Wien.

Die nachfolgende Übersicht versucht, die in Tagesblättern, Wochen- und Monatsschriften enthaltenen Aufsätze und Abhandlungen, soweit sie für die Leser unserer Zeitschrift in Betracht kommen, in *sachlicher* Anordnung zu verzeichnen. Nur das Wichtigere aus den Veröffentlichungen der letzten Monate kann berücksichtigt werden. Absolute Vollständigkeit zu erreichen liegt für den einzelnen Bearbeiter ausserhalb des Bereiches der Möglichkeit. Die Zeitschriften sind nach Bänden, Jahrgängen, Heften oder Seiten, je nach der leichteren Auffindbarkeit, citiert. Gleichmässigkeit ist hierin nicht angestrebt. **Zusendung von Separatabdrücken und Ausschnitten an die Adresse des Bearbeiters (Wien VII, Kirchengasse 35) erbeten.**

Buchwesen.

Buchdruck und Buchhandel.

Albert, P., P., Zur Geschichte des deutschen Buchhandels im XV. Jahrhundert.
Alemania. 1901. XXVIII, S. 213—230.

The books of 1900.
The Publishers Weekly. 1901. No. 4.

Brown, J. D., Out of Print books.
The Library World. 1900. III, No. 36.

Hanauer, A., Les Imprimeurs de Hagenau. Henri Gran. (1489—1527.) *Revue d'Alsace.* 1901. Januar.

Hase, O. v., Bericht über den Fortgang der Arbeiten für die Geschichte des deutschen Buchhandels.
Börsenbl. f. d. deutschen Buchhandel. 1901. No. 80.

Hölscher, G., Reformen im Buchandel.
Börsenbl. f. d. deutschen Buchhandel. 1901. No. 51, 54, 59.

R. L., Ueber Bücherpreise.
Börsenbl. f. d. deutschen Buchhandel. 1901. No. 74.

Meyer v. Knonau, G., Beschreibung der Wanderschaft eines zürcherischen Buchbinders im XVIII. Jahrhundert. *Zürcher Taschenbuch.* 1900.

Prager, R. L., Warenhäuser und Buchhandel.
Börsenbl. f. d. deutschen Buchhandel. 1901. No. 69.

Redlich, O., Die ältesten Düsseldorfer Drucker.
Beiträge z. Geschichte d. Niederrheins. 1900. XIV.

Roth, F. W. E., Zur Geschichte der Eltviller Buchdruckerei 1467—1476. *Centralbl. f. Bibliothekswesen.* 1901. XVIII, S. 114—122.

J. S. Sch., Der dänische Buchhandel.
Börsenbl. f. d. deutschen Buchhandel. 1901. No. 64.

Valois, F. E., Les Établissements de Vérard.
Revue Biblio-Iconographique. 1901. VIII, S. 85—89.

Was lesen die norddeutschen Kleinstädter?
Börsenbl. f. d. deutschen Buchhandel. 1901. No. 53.

Buchausstattung:

Adeline, J., Quelques souvenirs sur Champfleury, idées et appreciations, préparation d'editions et publications projetées. *Revue Biblio-Iconographique.* 1901. VIII, S. 22—33, 75—84.

Bowdocri, W. G., Art in American bookbindings.
Independent. 1901. LII, S. 2963—2968.

Helm, W., Die Schriftgiesserei-Erzeugnisse der letzten Jahrzehnte.
Deutsche Buchhandelsblätter. 1901. I, S. 167—170.

Hiatt, Ch., The Oxford University Press Bindings.
Poster. 1901. Januar.

Hiatt, Ch., Pictorial Book advertisements in America.
Poster. 1901. Januar.

Jennings, O., Some old initial letters.
The Library. 1901. 2. ser. II, S. 44—59.

Digitized by Google

(Rundschau der Presse.)

Kiesling, E., Neue Wege und Ziele im deutschen Buchgewerbe.
Börsenbl. f. d. deutschen Buchhandel. 1901. No. 47.

Koopman, H. L., Special collections as illustrated by the Harris collection of Brown University.
Library Journal. 1901. XXVI, S. 76.

Soulier, G., Quelques couvertures par George Auriol.
Art et Décoration. 1901. X, S. 67—76.

Strzygowski, J., Der illustrierte Physiologus in Smyrna.
Byzantinische Zeitschrift. 1901. IX, S. 218—222.

Deutsche Weltfirmen d. photographischen Industrie.
Deutsche Buchhandelsblätter. 1901. I, S. 163.

Bibliothekswesen:

Der alphabetische Band-Katalog.
Mittheilungen d. österr. Vereins f. Bibliothekswesen. 1901. V, No. 2.

F. B., La bibliothèque municipale de Strasbourg et son histoire. *Revue catholique d'Alsace.* 1900. Dezember.

Bostwick, A. E., Open shelves and book theft.
Library Journal. 1901. XXV, S. 280—281.

Colini-Baldeschi, L., Considerazioni sull' origine di alcuni comuni nella Marca Anconitana.
Rivista delle Biblioteche e degli Archivi. 1900. XII. S. 112—131.

Dana, J. C., The use of the library.
Journal of Education. 1900. LII, S. 375 f.

Duff, J., The Reference Library.
The Library World. 1901. III, No. 32.

Elsner, Die neue Nationalbibliothek in Athen.
Illustrierte Zeitung. 1901. No. 3012.

Floyer, J. K., A thousand years of a cathedral library [Worcester in England].
The Reliquary. 1901. VII, S. 11—26.

Library Association of Australasia: (Papers on A Model library Relationship between National and Country Libraries; Facilities for Students; Bookbinding; Library Classification; Early Stamped Bindings; A Scholar Librarian; Preservation of Local Literature).
The Library World. 1901. III, No. 31.

The Library Staff. *Library World.* 1901. III, No. 32.

Lord, I. E., Open shelves and public morals.
Library Journal. 1901. XXVI, S. 65—69.

Meyer, J., Leithes bibliothekarische Thätigkeit in Wien (1874—1896). *Mittheilungen des österr. Vereines f. Bibliothekswesen.* 1901. V, No. 2.

Nörrenberg, C., Was lehrt die Kruppsche Bücherhalle? *Soziale Praxis.* 1901. No. 23.

Prusik, B., Congrès international des bibliothécaires.
Mittheilungen d. österr. Vereins f. Bibliothekswesen. 1901. V, No. 2.

Reyer, E., Die Verwaltung der Central-Bibliothek in Wien. *Blätter f. Volksbibliotheken u. Lesehallen.* 1901. II, S. 43—47.

Richter, S. P., Über Volksbibliotheken und Lesehallen im Königreich Sachsen.
Blätter f. Volksbibliotheken u. Lesehallen. 1901. II, S. 37—43.

Schafft Bildungs-Bibliotheken!
Blätter f. Volksbibliotheken u. Lesehallen. 1901. II, S. 33—37.

Sind Leihbibliotheken in das Handelsregister einzutragen? *Börsenbl. f. d. deutschen Buchhandel.* 1901. No. 60.

Wilhelm, F., Die historischen Handschriften der Universitäts-Bibliothek in Innsbruck.
Mittheilungen d. österr. Vereines f. Bibliothekswesen. 1901. V, No. 2.

Bibliographie.

Braun, J., Hans Sachs-Litteratur.
Börsenbl. f. d. deutschen Buchhandel. 1901. No. 65, 71, 72.

Marriage, M. E., Alte Liederdrucke im britischen Museum.
Alemania. 1901. XXVIII, S. 248—259.

Michel, J., Essai sur les curiosités bibliographiques de la bibliothèque de Gap. *Bulletin de la Société d'Etudes des Hautes Alpes.* 1900. 4.

Verzeichnis von deutschen Büchern, die in Russland ganz oder theilweise verboten sind. *Börsenbl. f. d. deutschen Buchhandel.* 1901. No. 60, 61.

Verlagsrecht, Zeitungswesen.

Ein neuer Beitrag zur Geschichte des deutschen Druck und Zeitungswesens [über „Zum 150jährigen Jubiläum des Lübeckschen Anzeigers"].
Börsenbl. f. d. deutschen Buchhandel. 1901. No. 76.

A. G., Das „Journal des Savants".
Börsenbl. f. d. deutschen Buchhandel. 1901. No. 63.

Pflichtexemplare. *Börsenbl. f. d. deutschen Buchhandel.* 1901. No. 5, 19, 22, 44, 46, 58, 72.

Röthlisberger, E., Die Übereinkunft von Montevideo zum Schutze d. Werke d. Litteratur u. Kunst.
Börsenbl. f. d. deutschen Buchhandel. 1901. No. 67, 68.

Die Übertragbarkeit des Verlagsrechts.
Börsenbl. f. d. deutschen Buchhandel. 1901. No. 61.

Litteraturgeschichte. (Allgemeines.)

Budde, K., Die altniederländischen Volkslieder.
Die christliche Welt. 1901. XV, No. 6ff.

Burton, R., The Dark in literature.
Forum. 1901. Februar.

Daffis, H., Litteratur und Universität.
Das litterar. Echo. 1901. III, No. 12.

Decombe, L., Les Comédiens italiens à Rennes au XVIII siècle.
Bulletins et mémoires de la société archéologique d'Ille et Vilaine. 1901. No. 19.

Deschamps la Rivière, R., Le Théâtre au Mans pendant la Révolution. *Revue historique et archéologique du Maine.* 1901. No. 1.

Die Engländer im Urtheile deutscher Dichter u. Denker.
Freiburger Zeitung. 1901. No. 54, 55.

Golther, W., Tristan und Isolde.
Vossische Ztg. Sonntagsb. 1901. No. 7, 8.

Greinz, H., Oesterreichs Provinzen.
Das litterarische Echo. 1901. III, No. 13.

Hauffen, A., Das Bild vom Herzensschlüssel [Du bist min, ich bin din]. *Archiv f. d. Studium d. neueren Sprachen.* 1900. CV, S. 10—21.

Digitized by Google

(Rundschau der Presse.)

Holthausen, F., Der mittelenglische Disput zwischen Maria und dem Kreuze. *Archiv f. d. Studium d. neueren Sprachen.* 1900. CV, S. 22—29.

Jones, H. A., The Drama in the English Provinces. *Nineteenth Century.* 1901. XLIX, S. 431—444.

Kartels, J., Beitrag zur Freiburger Theaterchronik. *Alemania.* 1901. XXVIII, S. 240—43.

Lienhard, F., Dichter und Staat. *Das litterar. Echo.* 1901. III, No. 12.

Marsop, P., Die antike Tragödie und der Musiker. *Allgem. Zeitung. Beilage.* 1901. No. 23.

Misch, R., Theatermisère und Bühnenreform. *Deutsche Wacht.* 1901. No. 47—49.

Muret, M., Une Scène italienne au dix-huitième siècle; Le Marsigli-Rossi à Bologne. *Journal des Débats.* 1901. 8. I.

Nossig, A., Marionetten. *Der Tag.* 1901. No. 83.

Oberländer, H., Das antike Drama auf der modernen Bühne. *Deutsche Bühnen-Genossenschaft.* 1901. XXX, No. 8.

Ostwald, H., Die Lieder der Vagabonden. *Frankfurter Ztg.* 1901. No. 60.

Schönbach, A. S., Mitteilungen aus altdeutschen Handschriften. 7. Stück: Die Legende vom Engel und Waldbruder. *Sitzungsberichte d. Kais. Akademie d. Wissenschaften in Wien. Phil.-hist. Classe.* 1901. No. 12.

Sermet, J., Les Cabarets Montmartrois. *Revue Universelle* (Paris). 1901. 12. Januar.

Street, A. E., The Architect in fiction. *Architectural Review.* 1901. Januar.

Tiersot, J., L'auteur du chant de „La Marseillaise". *Zeitschr. d. internationalen Musikgesellschaft.* 1901. II, S. 155—157.

Volkelt, J., Bühne und Publicum. *Leipziger Tageblatt.* 1901. No. 108—114.

Voretzsch, C., La légende héroïque française (traduit par B. Jofé). *Revue de l'Université de Bruxelles.* 1901. VI, S. 183—194, 273—288.

Weber, H., Die „comédie rosse" in Frankreich. *Archiv f. d. Studium d. neueren Sprachen.* 1900. CV, S. 343—363.

Zeiss, K., Moderne Bühnenkunst. *Dresdner Anzeiger. Montags-Beilage.* 1901. No. 6, 7.

Einzelne Schriftsteller.

Vossler, K., Pietro Aretinos künstlerisches Bekenntnis. *Neue Heidelberger Jahrbücher.* 1901. X, S. 38—65.

Toldo, P., Le Courtisan dans la littérature française et ses rapports avec l'oeuvre du Castiglione. *Archiv f. d. Studium d. neueren Sprachen.* 1900. CV, S. 60—85.

Segrè, C., Chaucer e Boccaccio. *Fanfulla della domenica.* 1901. XXII, No. 46.

Kwest, F., Cyrano de Bergerac in Wahrheit u. Dichtung. *Saale-Ztg.* 1901. No. 78.

Chiarini, C., Dante e una visione inglese del trecento (Chaucer). *Rivista d'Italia.* 1901. IV, I, S. 29—48, 446—65.

Bang, W., Dekker-Studien. *Englische Studien.* 1901. XXVIII, S. 208—234.

Pfaff, F., Karl Heinrich Freiherr von Fahnenberg, der Vater der badischen Volkskunde. *Alemania.* 1901. XXVIII, S. 193—212.

Zur religiösen Würdigung Freiligraths. *Der Protestant.* 1901. V, No. 11, 12.

Mangold, W., Jugendgedichte Friedrichs d. Grossen aus d. Rheinsberger Zeit (1736—38). *Archiv f. d. Studium d. neueren Sprachen.* 1900. CV, S. 325—342.

Berger, K., Graf Gobine aus Rassenwerk. *Der Türmer.* 1901. IV, 2, S. 66—69.

Eucken, R., Goethe und die grossen Denker. *Die Zukunft.* 1901. IX, 1, S 145—152.

Fournier, A., Goethe und Karoline Jagemann. *Neue Freie Presse.* 1901. No. 13112.

Hall, J. N., Goethe en Ulrike von Levetzow. *Gids.* 1901. Januar 1.

Higginson, Ch. G., Some masterthougths of Goethe. *Positivist Review.* 1901. Februar.

W. L., Aus den Briefen Goethes [Weim. Ausg. Briefe XXIII]. *Die Grenzboten.* 1901. LX, 1, S. 506—518.

Mayer, E. v., Das Ewig Männliche im Faust. *Deutsche Welt.* 1901. III, No. 23.

Schoeler, H. v., Kant, Goethe und der Monismus. *Die Grenzboten.* 1901. LX, 1, S. 416—423, 458—66.

Trost, K., Nietzsche, Goethe und Schopenhauer. *Norddeutsche Allgem. Ztg.* 1901. No. 56.

Türck, H., Spinoza und Faust. *Tägliche Rundschau. Unterhaltungsbeilage.* 1901. No. 46—48.

Willenbischer, H., Zu Goethes Egmont. *Lehrproben u. Lehrgänge aus d. Praxis der Gymnasien u. Realschulen.* 1901. No. 67.

Roberts, T., Lettere inedite di Gasparo Gozzi al tipografo G. B. Remondini. *Antologia Veneta.* 1901. I, No. 5.

Bolte, J., Nicholas Grimald und das Oberammergauer Passionsspiel. *Archiv f. d. Studium d. neueren Sprachen.* 1901. CV, S. 1—9.

Houben, H. H., Karl Gutzkows theatralische Anfänge. *Norddeutsche Allgemeine Ztg.* 1901. No. 53 a.

Schmidt, R., Heine und Campe. *Hamburger Correspondent. Zeitung f. Litteratur.* 1901. No. 4.

Strigh, F., Victor Hugo fiancé. *Revue bleue.* 1901. 4. ser. XV, No. 11.

Gubernatis, A., Il romanzo d'una poetessa. [Isabella von Messina.] *Rivista d'Italia.* 1901. IV. I, S. 424—45.

Lemoie, Ch., Barbe-bleue en grand seigneur chanteur et Acteur [Gilles de Làval, baron de Rais 1404—1440]. *Revue des Revues.* 1901. XXXVI, S. 378—94.

Braun, J. W., Wie Lessing starb. *Berliner Neueste Nachrichten.* 1901. No. 77.

Helm, K., Ein Tagebuch aus Matthissons Jugend. *Neue Heidelberger Jahrb.* 1901. X, S. 81—114.

Volker zu Alzey, J. M. Moscherosch. *Neue Bahnen* (Wien). 1901. I, No. 5.

Zur Erinnerung an den 100jährigen Todestag von Friedrich v. Hardenberg (Novalis), den 25. März 1801. *Allgem. evang.-luth. Kirchenzeitung.* 1901. No. 12.

Busse, C., Novalis. *Gartenlaube.* 1901. No. 10.

Digitized by Google

(Rundschau der Presse. — Von den Auktionen.)

Zschalig, H., Georg Peele.
Nord und Süd. 1901. XCVI, S. 346—362.

Kopp, A., Die Liedersammlung des Freiherrn Friedrich v. Reiffenberg. *Archiv f. d. Studium d. neueren Sprachen.* 1900. CV, S. 265—295.

Swinburne, A. Ch., Die Dichtungen des Dante Gabriel Rossetti. *Wiener Rundschau.* 1901. V, No. 1, 2.

Beck, P., Die Vorlage für Schillers „Gang nach dem Eisenhammer".
Alemania. 1901. XXVIII, S. 244—247.

Gross, J., Einiges aus und zu Schillers Briefen über die ästhetische Erziehung des Menschen.
Die Kunst im Leben (Berlin). 1901. I, No. 3.

Williams, T., Shakespeares Fidelity to History.
Poet Lore. 1901. März.

Byvanck, W. G. C., Inleiding tot Shakespeares Hamlet.
Gids. 1901. Januar.

Nordau, M., Armand Silvestre.
Neue Freie Presse. 1901. No. 13114.

Naaff, A., Stifters Heimat und Heimatswerke.
Ostdeutsche Rundschau. 1901. No. 57.

Schäffer, E., Eine Florentinerin der Renaissance [Alessandra Strozzi].
Neue Freie Presse. 1901. No. 13115.

Köster, C., Jonathan Swift und Gullivers Reisen.
Vorwärts. Sonntags-Beilage. 1901. No. 8, 9.

Barth, P., Tausend und eine Nacht als Lesestoff für die Jugend. *Neue Jahrb. f. d. Klass. Alterthum.* 1901. VIII, S. 51—59.

Von den Auktionen.

Der zweite Teil der Autographensammlung *H. Lemperts sen. in Köln a. Rh.* gelangte am 17.—20. April dortselbst durch die Firma *J. M. Heberle (H. Lemperts' Söhne)* zur Versteigerung. Von den erzielten Preisen seien die hauptsächlichsten im nachfolgenden verzeichnet. Bei den Dichtern und Schriftstellern, welche den trefflichst redigierten Katalog von 2370 Nummern eröffneten, wurde die eigenhändige Unterschrift *Marx Treitzsaurweins von Ehrentreich,* des Verfassers des „Weisskunigs", mit Mk. 10,50 bezahlt, diejenige der fürstlichen Dichterin *Maria von Österreich,* der Schwester Carl V., mit Mk. 10,—; ein eigenhändiges Albumblatt m. U. des Stifters des Pegnitzordens, *Georg Phil. Harsdörfers,* brachte es nur auf Mk. 3, während ein eigenhändiger Brief m. U. *Caspar von Teutlebens* mit Mk. 10,50 gezahlt wurde. Ein Brief m. U. des dänischen und deutschen Dichters *Jens Immanuel Baggesen* an Jean Paul erzielte Mk. 11.—, ein Albumblatt des Österreichers *Aloys Blumauer* Mk. 15,50, ein Brief *Cl. Brentanos* Mk. 10.— und ein ungedrucktes Gedicht ebendesselben Mk. 21.50. Ein Schreiben m. U. *Gottfried Aug. Bürgers,* in welchem derselbe von Familienangelegenheiten, Geldnöten etc. ausführlich berichtet, wurde mit Mk. 17,50 bezahlt, ein Gedicht *Adalb. v. Chamissos* „Der Birnbaum auf dem Walserfeld" mit Mk. 19.—. Der „Wandsbecker Bote" *Matth. Claudius,* brachte es mit einem Briefe m. U., der sich diejenige seiner Gattin Anna Rebecca anschloss, auf Mk. 6,10, *Em. Geibel* mit einem eigenhändigen Briefe auf Mk. 16.— und mit einem eigenhändigen Gedichte „Herbstlied" auf Mk. 7,20. Für einen Brief *Gellerts* an Sulzer, in welchem er schreibt, dass er nach keiner Diktatur strebe und, wenn es auf ihn ankäme, schon lange in der einsamsten Stille leben und keine Geräusche mit seinem Namen machen würde, zahlte man Mk. 15.—, für einen solchen Heinr. Wilh. *v. Gerstenbergs* Mk. 20,—, während acht Briefe des berühmten Liederdichters *von Göckingk* für Mk. 28,50 ihren Besitzer wechselten. Ein Brief des Dramatikers *Christ. Dietr. Grabbe* an Göschen erzielte den Preis von Mk. 28,50; Grabbe bot in demselben seine „Theodora" zum Verlage an und teilte u. a. mit, dass der geschriebene Bogen ihm mit mehreren Louisd'or bezahlt werden sollte. Allein er habe nicht nötig, für Geld zu schreiben und alles habe ihm zu dem Verleger der Meisterwerke Deutschlands, dem Unterstützer eines Schiller, hingezogen. Ein anderer Brief Grabbes, inhaltlich nicht ganz so interessant wie der bereits angeführte, wurde mit Mk. 10,— bezahlt, ein Albumblatt *J. P. Hebels* mit Mk. 12,50. *E. T. A. Hoffmann* hatte drei Briefe und mehrere Zeichnungen zur Sammlung Lempertz geliefert; zwei der ersteren erzielten Preise von Mk. 13,50 und Mk. 14,50, der dritte, besonders interessant durch Mitteilungen über seine Krankheit sowie über den Fortgang seiner Novellensammlung „Die Serapionsbrüder", Mk. 17,50, während eine Original-Bleistiftzeichnung desselben mit Mk. 14,50 und eine Federzeichnung mit Mk. 13,50 bezahlt wurden. Ein bemerkenswerter Brief *Immermanns* aus der Zeit, da er vortragender Auditeur beim Generalkommando des VII. Armeekorps war und er sich mit geheimen Studentenverbindungen befasst, ging für Mk. 26,50 in andern Besitz über, ein zweiter inhaltlich nicht besonders interessanter ebendesselben wurde für Mk. 8.— abgegeben. *Justinus Kerner* erzielte mit einem Briefe Mk. 9,50, ein Autograph der „Seherin von Prevorst", *Friederike Hauffe,* Mk. 14,50 und ein solches des beliebten Dichters und Erzählers *Joh. Friedr. Kind,* der den Text zu Webers Freischütz verfasste, Mk. 8,50. Ein Brief *Heinr. von Kleists* an den Verleger Reimer, den er um Rücksendung der Revisionsbogen des „Käthchens von Heilbronn" bittet, „falls er Anstoss nehmen sollte bei ganzen Worten und Wendungen" wurde mit Mk. 100.— bezahlt, während es *Klopstock* mit drei Briefen auf nur Mk. 22,— bezw. Mk. 16,50 brachte. Ein Brief *Kotzebues* an die Kummersche Buchhandlung in Leipzig wurde mit Mk. 11,— bezahlt, ein Stammbuchblatt des Studenten *Carl Sand* als seltenes Kuriosum mit Mk. 15,50, welch gleiche Summe ein Brief des Fabeldichters *Lichtwer* erzielte. Ein eigenhändiges Gedicht *Christ. Friedr. Dan. Schuberts,* des Staatsgefangenen auf Hohenasperg, erzielte M. 46,—, welche Summe auch ein Brief *Seumes* annähernd erreichte, der für Mk. 40,— in andern Besitz überging. Ein Schreiben *Adalbert Stifters* kostete Mk. 11,—, ein solches *Ludwig Uhlands,* in dem er u. a. mitteilt, dass seine Neigung niemals auf die Kritik gerichtet gewesen sei, Mk. 20,50, und ein solches *Zacharias Werners*

Digitized by Google

Mk. 16,—, während ein eigenhändiger Brief *Wielands* es nur auf Mk. 7,— brachte. An die Dichter und Schriftsteller reihten sich in der Sammlung Lempertz die Musiker, Sänger und Schauspieler und hier wurden für einzelne Stücke überraschend hohe Preise gezahlt, so für einen Brief *Joh. Brahms*, in dem dieser von Bülow sagt, dass er „freilich ein sehr eigen gearteter, ein sehr streitlustiger aber doch ein geistreicher, ernster und tüchtiger Mann sei", Mk. 42,— und für einen solchen, in dem er mit interessanter Charakterisierung seiner Person die Absage motiviert, eine Stelle an der Rheinischen Musikschule in Köln anzunehmen, Mk. 48,—. *Gounods* Briefe wurden mit Mk. 10,— pro Stück bezahlt, während ein Brief *Ferdinand von Hillers*, in dem auch Chopin und Felix Mendelssohn einige Worte geschrieben, für Mk. 35,—, ein anderer mit einem Zusatze Chopins für Mk. 20,— den Besitzer wechselten. *Franz Lisst* erzielte mit zwei kleinen Briefchen Mk. 15,— bezw. Mk. 17,50, *Giacomo Meyerbeer* mit einem Briefe nur Mk. 4,60, während *Rob. Schumann* höher im Preise stand, da ein Brief von ihm Mk. 20,— kostete. Im Preise gestiegen sind Autographe *Giuseppe Verdis*; denn die in der Auktion hier vorkommenden neun Briefe des Maëstro brachten es mit Ausnahme eines, der für Mk. 15,— abgegeben wurde, alle auf Mk. 20,— und darüber. Ein Brief *Richard Wagners* wurde mit Mk. 30,— bezahlt, ein anderer ebendesselben mit Mk. 46; in dem letzteren schreibt der Dichterkomponist, dass er sich ein Gesetz daraus gemacht habe, mit der Honorarzahlung für seine Opern nicht bis nach der Aufführung zu warten. Auf die Abteilung Musik und Theater folgte die grosse der Gelehrten in ihren verschiedenen Abzweigungen. Die Nachfrage nach Autographen derselben war nicht besonders lebhaft und gingen im allgemeinen diese zu oft recht billigen Preisen weg. Die eigenhändige Unterschrift *Otto v. Gerickes*, des Erfinders der Luftpumpe, wurde mit Mk. 12,50 bewertet, ein Brief des berühmtesten Mathematikers und Astronomen des XVII. Jahrhunderts, *Joh. Hevelius*, zusammen mit einem solchen seiner Gattin Elisabeth, mit Mk. 50,—, ein Brief *Wilh. v. Humboldts* mit Mk. 13,50. Ein Schreiben von *G. W. v. Leibnitz* ging für Mk. 16,— fort, ein Brief *Linnés* für Mk. 31; dagegen erzielte ein Brief *Voltas* den angemessenen Preis von Mk. 44,—. Bei den Ärzten wurde bezahlt das Autograph des Begründers der Homöopathie, *Hahnemanns*, mit Mk. 7,60 und das des berühmten Wiener Arztes *Wolfg. Lazius* mit Mk. 38,—. Bei den Autographen von Geistlichen beider Konfessionen wurde ein Dokument des Papstes *Paul III.* mit einigen Worten von seiner Hand mit Mk. 10,50 bezahlt, ein Brief mit eigenhändiger Unterschrift *Pius IX.* mit Mk. 6,50. Die Unterschrift des Bischofs von Ermeland, Stanislaus *Hosius*, des Präses des Tridentiner Konzils, erzielte Mk. 7,—, ein eigenhändiger Brief des Jesuiten *Rob. Bellarmin* Mk. 27,50, und ein solcher des berühmten Herausgebers der „Acta Sanctorum", *Joh. Bollandus*, Mk. 28,50. *Petrus Canisius* brachte es mit einem interessanten eigenhändigen Schreiben auf Mk. 67,50, während ein solches des Gründers des Ordens der Redemptoristen, St. *Alfonsus Maria von Liguori* gar mit Mk. 110,— bezahlt wurde. Ein Brief *Cratus von Craftheim*, des Schützlings Luthers, ging für Mk. 20,— in andern Besitz über; denselben Preis erzielten mehrere Albumblätter *Caspar Crucigers des Jüngeren*.

—g.

Bei *J. A. Stargardt* in Berlin kam Ende April *eine wertvolle Autographensammlung* zur Versteigerung. Der höchste Preis für ein einzelnes Stück wurde am ersten Auktionstage für einen vom 13. April 1528 aus Basel datierten Calvinischen Brief des *Erasmus Rotterdamus* an Willibald Pirkheimer bezahlt. Er brachte 900 Mk. Ein in lateinischer Sprache abgefasster Brief *Calvins* wurde für 630 Mk. zugeschlagen; ein von der Königin *Elisabeth von England* im Jahre 1587 unterzeichnetes, auf Pergament ausgeführtes Schriftstück brachte 251 Mk., ein Brief der Königin *Viktoria von England* an den Prinzen Leopold von Koburg, datiert Osborne, 5. Mai 1866, 121 Mk., ein Brief von *Pietro Aretino*, datiert aus dem Jahre 1545 und an Baccio Bandinello gerichtet, 225 Mk.; ein Manuskript *Lodovico Ariostos*, eine Elegie, gewidmet dem Ritter Hieronymus, Gesandten des Exarchen von Ravenna, wurde mit nur 350 Mk. bezahlt, obgleich es sich hier um eine Seltenheit ersten Ranges handelte. Ein Brief der Königin *Marie Antoinette* von Frankreich, ohne Jahreszahl, datiert „ce 7. avril" ging für 220 Mk. fort, ein Brief Napoleon I. datiert vom 12. Oktober 1806, für 406 Mk. Für die Korrespondenz *Ferdinands Freiligraths* mit der Goeschenschen Verlagsbuchhandlung in Stuttgart, im ganzen 105 Briefe aus den Jahren 1868 bis zum 11. März 1876, wurde 175 Mk. bezahlt; für einen vermutlich an Frau von Stein gerichteten Brief *Goethes* 166 Mk., für drei Dichtungen *Grillparzers* („Fortschrittsmänner", „Chor der Wiener Musiker beim Berlioz-Fest" und „Einem Regimentsinhaber") in der Handschrift des Dichters 105 Mk.; ein Manuskript des plattdeutschen Dichters *Klaus Groth*, Urschrift des „Peter Kunrad" aus dem Jahre 1852 fand für 25 Mk. einen Abnehmer. Zwei Briefe von *Ludwig II. von Bayern* brachten 30 und 20 Mk., ein Breviarium aus dem XV. Jahrhundert mit vielen kolorierten Initialen, darunter 18 in Gold und Farben (ein Blatt fehlte) 50 Mk. Ein Brief der Kaiserin *Charlotte von Mexiko* an ihre „Liebe Madame Kittl" wurde für 52,50 Mk. zugeschlagen. Ein Brief *Eleonores Dermier d'Olbreuze*, die als Gattin des Herzogs Georg von Celle Mutter der unglücklichen Prinzessin v. Ahlden wurde, brachte einen verhältnismässig niedrigen Preis, 115 Mk. Ein Brief des Humanisten *Willibald Pirkheimer* an den Dekan Wolfgang, Nürnberg, 10. Oktober 1519, mit der Erklärung, dass Pirkheimer, nachdem er sich des Podagras wegen sieben Jahre allen Weines enthalten, nunmehr zum alten Bacchus zurückgekehrt ist, „da ich jetzt sehe, dass das Wasser mich auch nicht von meinen Leiden befreitt", ging für 361 Mk. fort; ein französischer Brief *Friedrich Wilhelm III.*, datiert 31. März 1800, brachte 161 Mk., ein Brief desselben an die Grossfürstin Anna von Russland 151 Mk., ein Brief dieser Grossfürstin über den Tod Kaiser Alexanders I. an den König Friedrich Wilhelm III. 131 Mk., und ein Brief der Königin *Luise*, Potsdam, 6. April 1805, an die Grossfürstin Anna gerichtet, 405 Mk. Zwei andere

Digitized by Google

(Von den Auktionen)

Briefe der Königin Luise brachten 100, resp. 219 Mk. Für 421 Mk. wurde ein Brief des Kaisers *Wilhelm I.* erstanden, zwei Tage nach der Geburt des nachmaligen Kaisers Friedrich III. datiert. Ein historischer Aufsatz Wilhelm I. aus dem Jahre 1815 brachte hingegen nur 106 Mk. Mehrere Briefe Kaisers *Friedrich III.* wurden mit 4 bis 90 Mk. bezahlt, ein Brief des Prinzen *Friedrich Karl* mit 48 Mk. Der Entwurf eines Briefes der Kaiserin *Katherina II. von Russland* an den Prinzen von Ligne erzielte Mk. 23,60, ein von der Kaiserin *Elisabeth* unterzeichnetes Dokument, gegengezeichnet vom Grafen Apraxin, 31 Mk.; Briefe anderer russischer Kaiser und Kaiserinnen, meist in französischer Sprache abgefasst, fanden für 10 bis 49 Mk. Liebhaber, Briefe von *Friedr. Rückert* für 20, resp. 21 Mk. Eine Anzahl Manuskripte des französischen Dichters *Saint Pierre* ging für 176 Mk. fort. Stark waren in der Sammlung Briefe *Schillers* vertreten. Sie schwankten im Preise zwischen 86 Mk. und 238 Mk., die für einen 150 Zeilen langen Brief an Chr. G. Körner bezahlt wurden, während ein Brief von *Schillers Vater* an Reinwald 91 Mk. brachte. Ein Brief von *Schillers Gattin* wurde zu 62 Mk. zugeschlagen. Interessante an den Hanseatischen Ministerresidenten Dr. Schleiden gerichtete Briefe, darunter sechs von der Hand des Herzogs *Friedrich von Schleswig-Holstein*, des Vaters der Kaiserin, ferner Briefe des Herzogs *Ernst Günther*, des badischen Ministers *v. Roggenbach*, des Ministers *v. Bülow*, Vaters des jetzigen Reichskanzlers, und von *Max Müller* in Oxfort erzielten zusammen 315 Mk. Ein Brief des Generals *v. Seydlitz*, aus Schwedt, datiert 1740, wurde bis auf 61 Mk. gesteigert. Ein Stammbuch des ungarischen Schriftstellers *K. M. Kestheny* wurde mit 310 Mk. bezahlt. Für 145 Mk. wurde das Stammbuch *Franz Bendas*, des Musiklehrers Friedrichs des Grossen, verkauft, für 180 Mk. das Stammbuch eines *Dr. Marmale* mit einer Eintragung von Immanuel Kant, und für 161 Mk. das Regensburger Stammbuch des *Johann Georg Holtzer* mit 16 kunstvollen Miniaturen. Ein Brief *Voltaires* an den Grafen Podewils, datiert Potsdam den 3. Sept. 1780, wurde für 205 Mk. erstanden, ein Brief *Wallensteins* für 105 Mk., Briefe *Turennes* für 40 und 42 Mk.; ein *Windhorst*scher Brief an seine Nichte brachte es auf 9 Mk., dagegen ein Schreiben *Ulrich Zwinglis* auf 400 Mk. Den höchsten Preis, nämlich 2205 Mk., erzielte ein (bisher nicht abgedruckter) Brief *Lessings* vom 4. März 1765 aus Hoyerswerda an seinen Bruder. Urschriften von Gedichten *Heines* aus den Cyklen „Neuer Frühling" und „Heimat", datiert Paris, 10. April 1838, zusammen 15 Gedichte auf 11 Blättern und ein Brief, wurden für 385 Mk. zugeschlagen. Die Urschrift von *Theodor Körners* „Der Vetter aus Bremen" brachte 250 Mk. Ein Brief Körners an Henoch ging für 160 Mk. fort, während ein Brief von *Körners Mutter* an Theodor für 46 Mk. und ein intimer Brief seiner Schwester an ihn 48 Mk. brachten. Ein Brief von *Chr. Ewald v. Kleist* an Gessner, ein schönes Stück, in dem Lessings, Gleims und Gellerts Erwähnung gethan wird, fand für 55,50 M. einen Liebhaber, ein Brief *Klopstocks* an Archenholtz ging für 25 Mk. in andere Hände über. Verhältnismässig wenig Interesse erregte *Lenaus Tagebuch* in einer Abschrift von der Hand seiner Freundin Sophie Loewenthal, auf der letzten Seite eine kurze Genealogie der Loewenthalschen Familie. Es wurde für 136 Mk. zugeschlagen. Ein Brief *Friedrich Müllers*, gen. Maler-Müller, aus Rom, datiert vom 25. September 1810, enthaltend heftige Angriffe auf Goethe, wurde mit 32 Mk. bezahlt, ein Brief des österreichischen Generalfeldmarschalls *Gideon Freiherrn v. Laudon* aus dem Jahre 1757 mit 26 Mk.; ein Brief *Andreas Hofers* an den Oberkommandanten von Morandel, datiert Steinach, 23. Oktober 1809, mit fünf Zeilen von der Hand Hofers ging für 161 Mk. fort. Für *Hoffmann v. Fallerslebens* Urschrift der „Lieder von Weimar", in Maroquin gebunden, wurden 90 Mk. verzeichnet, während ein Brief *Mirabeaus* „à Monsieur Boucher", datiert 14. November 1780, 45 Mk. und ein Brief des Feldmarschalls *Moltke* an seinen Bruder 40 Mk. brachte. Einen hohen Preis, 713 Mk., erzielte ein französischer Brief *Louise Henriettens von Nassau-Oranien*, der ersten Gattin des grossen Kurfürsten. Ein Brief des *Prinzen von Nassau-Oranien*, der als Wilhelm III. den englischen Thron bestieg, datiert vom 10. Juni 1694, auch in französischer Sprache, wurde mit 211 Mk. bezahlt, und sechs mit peinlicher Sorgfalt ausgeführte Tuschzeichnungen *Chodowieckis* zur Geschichte der Niederlande sowie drei Entwürfe in Federzeichnung, alles in elegantem Maroquinalbum, Text und Unterschrift in der Handschrift des berühmten Künstlers, mit 71 Mk.

Kataloge.

Deutschland und Österreich-Ungarn.

J. Hiller in München. Anz. No. 12. — *Verschiedenes.*

R. L. Prager in Berlin NW. 7. No. 156. — *Staats- und Volkswirtschaft.*

Th. Kampffmeyer in Berlin SW. 48. No. 400. — *Litteraturgeschichte, Theater, Verschiedenes.*

Friedrich Klüber in München. No. 117. — *Aus aller Wissenschaft, Bavarica, Kuriosa.*

Heinr. Kerler in Ulm. No. 292. — *Geologie, Paläontologie, Mineralogie.*

R. Levi in Stuttgart. No. 135. — *Porträts, Ansichten, Kostümblätter.* XV.—XIX. Jahrhundert. (Forts. S. 7.)

Desiderata.

Ankauf. Tausch. Verkauf.

Kataloge gratis.

Dresden-Blasewitz. **Paul Alicke,** Antiquar.

Digitized by Google

(Kataloge. Forts. v. S 6. — Inhalt des Beiblatts.)

Oswald Weigel in Leipzig. N. F. No. 100. — *Alterthumskunde, Grammatik, Lexicographie und Verwandtes.*

Jürgensen & Becker in Hamburg. No. 16. — *Interessante Bücher*: Kuriosa, Facetien, Verschiedenes.

Max Jaeckel in Potsdam. No. 1. — *Deutsche Sprache und Litteratur,* nebst Übersetzungen.

S. Wohl in Berlin SW. No. 1. — *Porträts, Historienblätter, Ansichten, Kunstblätter* in Kupferstich, Lithographie, Radierung etc.

Joseph Baer & Co. in Frankfurt a./M. No. 437. — *Autographen* II. Abth.: Fürsten, Staatsmänner, Feldherrn, Gelehrte, Geistliche.

Dieselben. — Kunstgewerbliche Anzeigen No. 4/5: *Textilkunst und Textilindustrie.*

Dieselben. No. 441. — *Handbücher zur Kunstgeschichte.*

Karl Th. Völcker in Frankfurt a./M. No. 232. — *Flugschriften,* histor., kulturgesch. und reformationsgesch. Inhalts, XV.—XVIII. Jahrhundert.

Alfred Lorentz in Leipzig. No. 121. — *Klassische Philologie,* Abth. I.

H. Dannenberg & Co. in Stettin. No. 16. — *Belletristik, Verschiedenes.*

Franz Deuticke in Wien I. No. 13. — *Verschiedenes.*

Friedrich Meyers Buchh. in Leipzig. No. 29. — *Rechts- und Verfassungsgeschichte* vom Alterthum bis zur Neuzeit.

Karl W. Hiersemann in Leipzig. Monatl. Verz. 3/4. — *Aus allen Gebieten.*

Derselbe. No. 258. — *Manuskripte mit Miniaturen des XIV.—XVI. Jahrhunderts, Buchmalerei, Adelsbriefe mit Miniaturen, Totentänze, persische Manuskripte.* Mit vielen Kostbarkeiten.

Derselbe. Anzeige: Zeichnungen von *Rembrandt Harmensz van Rijn* in Lichtdruck. 200 Tafeln in 4 Theilen. Mk. 720.

Georg Lissa in Berlin SW. 12. No. 31. — *Litteratur des XIX. Jahrhunderts.*

S. Calvary & Co. in Berlin NW. 7. — *Monatsbericht X,* 8.

Franz Pech in Hannover. No. 29. — *Porträts.*

Leo Liepmannssohn in Berlin S.W. — *Auktionskatalog: Autographen* (Dichter, Musiker, Gelehrte, Fürsten etc.). 10. und 11. Juni d. J.

Ausland.

Albert Raustein in Zürich. No. 222. — *Orientalia.*

Ermanno Loescher & Co. in Rom. No. 55. — *Letteratura italiana* (Linguistik, Grammatik, Geschichte, Bibliographie etc.).

Martinus Nijhoff im Haag. No. 304. — *Neueste Erwerbungen.*

Inhalt des Beiblatts.

Rundschau der Presse. — Von den Auktionen. — Kataloge. — Inserate.

(Desiderata. Forts. v. S. 6. — Angebote.)

Desiderata

Wir suchen stets und bitten uns gefälligst zu offerieren:

Americana — Incunabeln

Alte Handschriften mit und ohne Miniaturen — Holzschnittbücher des XV. und XVI. Jahrhunderts — Karten und alte geographische Werke — Illustrierte Werke des 18. Jahrhunderts — Originalausgaben deutscher Klassiker — Schöne Einbände — Werke über Sonnenuhren (auch die kleinsten Abhandlungen) — Seltene Bücher jeder Art und Zeit — Bibliotheken jeder Wissenschaft.

Breslauer & Meyer

Berlin W., Leipzigerstraße 136.

Angebote.

W. JUNK, BERLIN N.W. 5.

Orbis eruditi Judicium

de C. Linnaei Scriptis (1741)

Photogr. Facsimile 1901.

Preis 10 Mark.

Liter. Centralbl.: „Gehört heute **zu den grössten bibliogr. Seltenheiten.** Neudruck also wesentl. für **Bibliophilen.**" — *Prometheus:* „**Liebhaber bibliograph. Curiosa** werden daran ihre Freude haben ... **Eines der seltensten Druckwerke.**"

Max Ziegert, Frankfurt am Main

561 Bethmannstrasse 561

Kupferstiche, Lithographien, Handzeichnungen, Portraits, Historische und topographische Blätter, Kostümblätter, Farbenstiche, Holzschnittbücher des 15. u. 16. Jahrhunderts, Illustrierte Bücher des 17. bis 19. Jahrhunderts, Werke über bildende Kunst, Inkunabeln, Bibliographische Seltenheiten, Kunst-Einbände, Autographen.

Erstes Wiener Bücher- und Kunst-Antiquariat

GILHOFER & RANSCHBURG

WIEN I, Bognergasse 2.

Grosses Lager bibliographischer Seltenheiten — Werke über bildende Kunst und ihre Fächer — illustrierte Werke des 15. bis 19. Jahrhunderts — Inkunabeln — Alte Manuskripte — Kunsteinbände — Porträts — National- und Militär-Kostümblätter — Farbenstiche — Sportbilder — Autographen.

Kataloge hierüber gratis und franko.

Angebote u. Tauschofferten finden coulanteste Erledigung.

Digitized by Google

Allemand (36) de très bonne famille, dep. 4 ans directeur de librairie ancienne en Italie cherche position comme **sécrétaire** ou **bibliothéquaire** de bibliothèque priv. Connaiss. d. langues gr., lat., franç., ital., angl., espagn.

Offres sous „**Rome**“ à l'expédition de ce journ.

Soeben erschien, Versand gratis und franko:

Katalog I.

Portraits. Historienblätter. Kostümbilder. Städteansichten. Kunstblätter in Kupferstich, Radirung, Holzschnitt, Schabkunst etc. **Ältere Lithographien. Varia und Curiosa.**

S. Wohl, Kunst-Antiquariat,

Berlin SW., Schützenstr. 16.

Soeben erschien:

Antiquariats-Katalog No. 1.

Deutsche Sprache u. Litteratur

2729 Nummern.

Almanache, Erstausgaben, Seltenheiten.

Max Jaeckel, Antiquariat

15 Nauener Str. **POTSDAM** Nauener Str. 15.

Soeben erschien:

Le Marquis de Sade et son Temps

Par le Docteur **Eug. Duehren.**

Avec une préface: **L'idée de Sadisme et l'Erotologie** scientifique.

Par **Octave Uzanne.**

XXVIII et 501 pag.

Edition de Luxe grand in Quarto br. en parchemin. **20 Mark.**

Vom selben Autor erschienen in gleich ausgestatteten **Luxus-Ausgaben:**

Der Marquis de Sade und seine Zeit. 3. Aufl. 1901. 20 M.

Das Geschlechtsleben in England (Ehe u. Prostitution). 20 M.

Die sexuelle Osphresiologie. Die Beziehungen des Geruchssinnes und der Gerüche zur menschlichen Geschlechtsthätigkeit. 15 M.

Ausführliche Prospekte u. Antiquar.-Verz. gratis-franko.

H. Barsdorf Verlag

Gossowstrasse 1 II BERLIN W. 30 Gossowstrasse 1 II.

Einbände jeder Art für den Buchhandel, sowie für Kataloge und Preislisten

Mappen für Projekte, Kosten-Anschläge, Diplome, Ehrenbürgerbriefe und Adressen

Liebhaberbände für Private und Bibliotheken

Offerten und Kostenanschläge werden jederzeit prompt erledigt

Begründet im Jahre 1844

BRESLAUER & MEYER

Buchhändler und Antiquare

Berlin W.

Leipzigerstrasse 136.

Grosses Lager seltener Bücher.

Manuskripte mit und ohne Miniaturen. — Holzschnittbücher des 15. und 16. Jahrhunderts. — Illustrierte Bücher des 17. u. 18. Jahrhunderts. — Incunabeln. — Musikbücher. — Wertvolle Einbände u. s. w.

Wissenschaftliche Bücher jeder Art.

Werke über Architektur und Kunst. — Zeitschriften. Abhandlungen gelehrter Gesellschaften. — Nationalökonomische Bücher etc. etc.

Katalog VII:

Gutenbergkatalog. Seltene Bücher u. Manuskripte

Preis 2 Mark.

„Einer der äusserlich und innerlich sorgfältigsten Kataloge, die in letzter Zeit erschienen sind.“ *(Laboratorium et Museum.)* — „Seit einigen Jahren ist zu den allbekannten Antiquariaten, deren Kataloge von den Bücherfreunden stets mit Sehnsucht erwartet und mit Freude begrüsst werden, ein neues getreten: das der Firma Breslauer & Meyer . . . . . ein Katalog, der schon durch sein Äusseres besticht: durch die hübsche Umschlagsvignette, durch Druck, Papier und Illustrationen. Ein Katalog seltener Bücher und Manuskripte betitelt sich das 152 Seiten starke Bändchen und in der That: der Inhalt ist reich an mannigfaltigen Kostbarkeiten, die in trefflichen bibliographischen Notizen näher beschrieben werden.“ *(Zeitschr. f. Bücherfreunde.)* — „Ein würdiger Jubiläumskatalog . . . . . er ist sehr gewissenhaft gearbeitet, enthält viele bibliographisch interessante Notizen zu den einzelnen Werken, ist auf gutem Papier sauber gedruckt und bringt 50 Facsimilenachbildungen besonders interessanter Abbildungen.“ *(Daheim.)* — „Dieser sehr vornehm ausgestattete Katalog in Büttenpapierumschlag mit einem Holzschnitttitel von Bernhard Wenig und mit trefflichen Reproduktionen alter interessanter Holzschnitte und Drucke ist bibliographisch vorzüglich bearbeitet und mit zahlreichen Anmerkungen versehen. Die Bücher entstammen z. T. berühmten Bibliotheken.“ *(Börsenbl. f. d. Deutschen Buchhandel.)* — „This catalogue will be found well worthy the attention of the bibliophile and of antiquarians generally.“ *(The Bookseller.)*

Demnächst erscheint:

Katalog VI: **Bibliothek des † Kunsthistorikers Dobbert. Kunst, Kunstwissenschaft, Rossica.** Mit einem Anhang: **Wertvolle Einbände, Künstlerische Plakate, Illustrierte Bücher des 19. Jahrhunderts.**

(Beardsley, R. A. Bell, Caldecott, Caran d'Ache, Walt. Crane, Cruikshank, Doré, Rob. Engels, Fairfax-Muckley, Fell, Fidus, Gaskin, Gavarni, Grandville, Grasset, Greenaway, T. Th. Heine, Hirzel, Hokusai, Hosemann, Hougthon, Laur. Housman, Japanische Illustratoren, M. Klinger, M. Lechter, M. Leloir, Ad. Menzel, J. E. Millais, Neureuther, Nicholson, Oberländer, Pissaro, A. Rethel, Ludw. Richter, Ricketts, Rivière, Robinson, Rops, Dante Gabr. Rosetti, Rowlandson, Sattler, Sandys, Sascha Schneider, Carlos Schwabe, Ch. Shannon, Ad. Schroedter, Sonderland, F. Stassen, H. Thoma, Valloton, D. Vierge, Vogeler-Worpswede, B. Wenig etc. etc.).

Illustriert. Kostenlose Zusendung.

Ankauf von einzelnen Werken und Bibliotheken.

Digitized by Google

In unserem Verlage ist das nachfolgende **Prachtwerk** erschienen:

Die spätrömische Kunst-Industrie

nach den Funden in Oesterreich-Ungarn im Zusammenhange mit der Gesammtentwicklung der bildenden Künste bei den Mittelmeervölkern.

Dargestellt von **Alois Riegl.**

Grossfolio. VI, 222 Seiten, mit 100 Abbildungen im Text und 23 Tafeln und zwar: 6 farbige Radirungen, 5 chromolithogr. Tafeln und 12 Lichtdrucktafeln.

Preis des Werkes in elegantem Original-Band **120 Mark.**

Zu beziehen durch jede Buchhandlung, sowie durch den gefertigten Verlag.

——— *Prospekte stellen wir bereitwilligst zur Verfügung.* ———

Wien, Juni 1901. **Verlag der k. k. Hof- u. Staatsdruckerei in Wien.**

1er année 1901 Publication Mensuelle de la Librairie H. Welter. **4 fr. par an**

COURRIER DES BIBLIOTHÈQUES

et des Amateurs des Livres

Grand in-8, 48 pages par numéro dont 32 occupées par nous, et 16 réservées aux annonces des Editeurs. Distribution mensuelle régulière et justifiée: **5000 EXEMPLAIRES.** Le service gratuit et régulier est fait à plus de **4000 Bibliothèques, Archives et Musées du monde entier.**

Aucun autre journal ne peut offrir aux Editeurs une publicité aussi sérieuse pour les ouvrages s'adressant aux bibliothèques.

Les ANNONCES sont reçues pour:

	1 no.	3 nos.	6 nos.	12 nos.
La page	50 fr.	135 fr.	235 fr.	450 fr.
La demi-page	30 fr.	80 fr.	150 fr.	250 fr.
Le quart de page	20 fr.	50 fr.	90 fr.	150 fr.

La longue ligne de 80 lettres, 1 fr. 25. — La petite ligne de 40 lettres, fr. —,65.

On n'accepte que des abonnements d'au moins 25 grandes lignes ou de 50 petites lignes, qui peuvent être absorbées cependant dans le cours d'une année. Les annonces pour le no 3 seront reçues jusqu'au 10. Mars: pour les numéros suivants, la réception des annonces cessera le 15 pour le numéro du 30 du mois. — *Abonnement à 12 numéros consécutifs du* **Courrier, 3 fr.**

4. Rue Bernard Palissy. **H. WELTER IN PARIS** Rue Bernard Palissy 4.

herausgegeben von der

Grossherzogl. Commission

zur Erhaltung der Denkmäler,

bearbeitet von Herrn

Geh. Hofrath Professor Dr. Schlie,

Director der Grossh. Kunstsammlungen.

Zweite Auflage.

Broschirt pr. Band 12 Mk.

Bisher sind 4 Bände erschienen, mit dem fünften wird das Werk abgeschlossen sein.

Illustrirte Prospecte

auf Verlangen gratis von der

Bärensprungschen Hofbuchdruckerei,

Schwerin i. M.

Digitized by Google

Für Künstler und Kunstfreunde.

M. Gritzner,

Grundzüge der Wappenkunst

verbunden mit einem

Handbuch der heraldischen Terminologie

und einer

heraldischen Polyglotte.

326 Seiten Text mit 36 Tafeln und 35 Blatt Tafelerklärungen in gr. 4°.

In 3 broschierten Lieferungen à 6 Mark oder komplett gebunden 20 Mark.

Gustav A. Seyler,

Geschichte der Heraldik.

872 Seiten Text mit 520 eingedruckten Abbildungen und 14 Tafeln in gr. 4°.

In 11 broschierten Lieferungen à 6 Mark oder komplett gebunden 70 Mark.

Beide Werke sind von der Kritik einstimmig als das Hervorragendste und Beste, was auf dem Gebiete dieser Wissenschaft existiert, bezeichnet worden und für jeden Fachmann, als auch für Laien, die sich über diesen Zweig der Geschichtswissenschaft des Näheren unterrichten wollen, unentbehrlich. Sie bilden die Einleitungsbände A und B von **Siebmachers Wappenbuch**, neue Ausgabe, über das genaue Berichte gerne gratis und franko per Post zu Diensten stehen.

Auf Wunsch können beide Werke auch nach und nach in Lieferungen bezogen werden.

Die Verlagsbuchhandlung

Bauer & Raspe
in Nürnberg.

Paul Herzberg Berlin SW
Jerusalemerstr. 65

Fernspr.: Amt, IV, No. 1845 — Telegr.-Adr.: Papierwerk, Berlin

Neuheiten
in modernen Umschlag-Papieren

COCOSIN Gesetzlich geschützt!

Sammet-Faser-Umschlag

Das Neueste! — Originell! — Billig!

Doppelfarbig Umschlag

Gesetzlich geschützt! **Engl. Antik**

Stylgerecht! — Billig! — Wirkungsvoll!

Borkogen Gesetzlich geschützt!

Echt Crepon-Umschlag

Billig! — Ungemein zäh! — Elegant!

Letzte Neuheit! **SKINOLIT**

Naturell-Leder-Umschlag

von ausserordentlicher Geschmeidigkeit und Festigkeit, dabei nicht teurer als die gewöhnlichen imitierten Leder-Papiere.

Ch. Carrington, Editeur
PARIS, faubourg Montmartre 13, PARIS.

Appel aux Amateurs:

En Souscription

(Sous presse)

LUXUEUSE EDITION DES

Sept Discours touchant les

Dames Galantes

de PIERRE BOURDEILLE, sieur de **BRANTÔME**

ORNEÉ DE

Cinquante aquarelles hors-texte

coloriées à la main, d'après les originaux exécutés pour cet ouvrage par

ADOLPHE LAMBRECHT

Publiée en 2 forts volumes in-8, imprimés sur papier de Cuve filigrané fabriqué spécialement pour cette édition.

PRIX DE SOUSCRIPTION AUX 2 VOL.

(Les 50 illustrations HORS-TEXTE comprises)

60 FRANCS.

CATALOGUE ILLUSTRÉ de publications curieuses contre 25 cm. (de port).

Adolf Weigel
Buchhandlung und Antiquariat
LEIPZIG
No. 4 Wintergartenstrasse No. 4.

Soeben erschien *Antiquariats-Katalog No. 59:*

Schrift- und Buchwesen

Palaeographie. Reproduktionen v. Manuscripten. Diplomatik. Archivwissenschaft.

Bibliographie — Bibliophilie

Bibliothekswissenschaft

Ex-libris. Bucheinbände. Livres à clef. Kataloge von Privatbibliotheken.

Graphische Künste — Kunstgewerbe

Museologie

Allgem. Kunstgeschichte. Kunstbibliographie. Galleriewerke. Kataloge von Privatsammlungen. Keramik.

Geschichte der Wissenschaften

Auswahl wertvoller Zeitschriftenserien

Sammelwerke

Litteratur- und Kulturgeschichte.

Interessenten steht der umfangreiche Katalog (über 2000 Nummern) auf Verlangen gratis und franko zu Diensten.

Digitized by Google

Elektrische
Beleuchtung und Kraftübertragung
im Buchgewerbe.

Einzel-Antrieb
von
Arbeitsmaschinen
mittels
Directer Kuppelung
Friction, Zahnradvorgelege
oder kurzem Riemen

Aachen, Bremen, Breslau, Coblenz, Cottbus, Dresden, Braunschweig, Frankfurt a. M., Göttingen, Hamburg, Halle, Hannover, Kassel, Kattowitz, Königsberg i. Pr., Leipzig, Magdeburg, Mainz, Amsterdam, Barcelona, Basel, Brüssel, Budapest, Bukarest, Charcow, Christiania, Genua, Gothenburg, Helsingfors, Kiew, Kopenhagen, Lausanne, London, Lodz, Mailand, Malmoe, Manchester, Moskau, Neapel, Odessa, Petersburg, Paris, Prag, Riga, Rostow a./D., Simferopol, Stockholm, Turin, Warschau, Wien, Zürich.

Allgemeine Elektricitäts-Gesellschaft
BERLIN

Chemnitz, Erfurt, Danzig, Elberfeld, Dortmund, Köln, Mannheim, München, Münster, Nürnberg, Plauen i./V. Posen, Siegen, St. Johann, Stettin, Strassburg, Stuttgart, Waldenburg, Zwickau.

XXII 6.

C. ANGERER & GÖSCHL
K. u. K. PHOTOCHEMIGRAPHISCHE HOFKUNSTANSTALT
WIEN XVII

Buchdruck-Clichés für Schwarz- und Farbendruck.

Fabrikation von Zeichenmaterialien,
Patent Korn- und Schabpapieren, Kreide und Tusche.

PAPIERMUSTER UND PROBEDRUCKE AUF VERLANGEN GRATIS UND FRANKO.

GRAPHISCHES INSTITUT
JULIUS KLINKHARDT
LEIPZIG

empfiehlt sich zur

Herstellung von Kunstblättern in allen graphischen Techniken

KUNSTANSTALT für Lithographie, Wertpapier-, Präge-, Illustrations- u. Farbendruck ◆ Buchbinderei

Eigene Ateliers für künstlerische Entwürfe und Zeichnungen

SPEZIALITÄT: Reproduktionen wissenschaftlicher Sujets nach Originalen, Zeichnungen oder durch Photographie

Anfertigung von Druckplatten in Holzschnitt, Zink- u. Kupferätzung, Stereotypie und Kupferniederschlag

Schriftgiesserei und Messinglinien-Fabrik

Grösste Auswahl in modernem Schriften- und Ziermaterial, künstlerischem Buchschmuck aller Art usw.

Stempelschneiderei und Gravieranstalt

Preisanschläge u. Probedrucke usw. stehen auf Verlangen zu Diensten.

Digitized by Google

Unsere Firma wurde für ihre Leistungen ausgezeichnet auf der Weltausstellung Paris 1900 mit dem Grossen (ersten) Preis

Dreifarbendruck
Autotypiedruck

liefert in anerkannt sorgfältigster Ausführung die

Graph. Anstalt Förster & Borries
Zwickau, Sa.

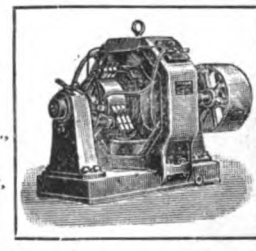
Prämiiert mit höchsten Auszeichnungen

HUGO HORN'S
GRAVIERANSTALT & ZINKOGRARHIE
LEIPZIG

Autotypien und Aetzungen in Kupfer und Zink für ein- und mehrfarbige Drucke. Specialität: Catalog-Umschläge. Stempel für Bucheinbände sowie alle Gravierungen für Luxusprägungen, Messingschriften und Garnituren zum beliebigen Zusammensetzen in grösster Auswahl. Zeichnungen in künstlerischer Ausführung.

Elektrizitäts-Aktiengesellschaft
vormals
Schuckert & Co., Nürnberg.

Zweig-geschäfte: Berlin, Breslau, Frankfurt a. M., Hamburg, Köln, Leipzig, Mannheim, München.



Technische Bureaux: Augsburg, Bremen, Bukarest, Crefeld, Danzig, Dortmund, Dresden, Elberfeld, Essen, Hannover, KattowitzKönigsberg, Magdeburg Mailand, Neapel, Nürnberg, Saarbrücken, Strafsburg, Stuttgart.

Elektrische Anlagen
(Licht und Kraft).
Elektrische Antriebe für Transmissionen und jederlei Arbeitsmasch. der Buchdruckerei (Schnellpressen, Falz-, Schneide-, Hobelmaschinen, Kreissägen usw.), der Buchbinderei, Holz-, Stroh- und Zellstoff-, der Pappen- und Papierfabrikation usw.

In Leipzig allein über 200 Elektromotoren für diese Branchen installiert.

Galvanoplastische Anlagen.

Referenzen: Giesecke & Devrient, K. F. Köhler, F. A. Brockhaus, Hesse & Becker, F. G. Mylius, Oskar Brandstetter, sämtlich in Leipzig; Friedrich Kirchner, Erfurt; Meisenbach, Riffarth & Co., Schöneberg-Berlin, R. Mosse, Berlin; E. Nister, Nürnberg; Münchner Neueste Nachr.; Eckstein & Stähle, Stuttgart; Gebr. Dietrich, Weissenfels.

Für die Anzeigen verantwortlich: K. Dieckmeyer, Leipzig, Friedrich Auguststr. 2. Verlag von Velhagen & Klasing, Bielefeld und Leipzig
Druck von W. Drugulin in Leipzig.

Digitized by Google

is M. 1.— *Prospekt*

IRRGARTEN DER LIEBE

VERLIEBTE / LAUNENHAFTE
UND MORALISCHE LIEDER /
GEDICHTE UND SPRUECHE
AUS DEN JAHREN 1885 BIS 1900
VON
OTTO JULIUS BIERBAUM
MIT LEISTEN UND SCHLUSS-
STUECKEN GESCHMUECKT
VON HEINRICH VOGELER

ERSTES BIS FUENFTES TAUSEND

IM VERLAGE DER INSEL BEI
SCHUSTER UND LOEFFLER / BERLIN
UND LEIPZIG / FRUEHJAHR MDCCCCI

ste umfassende Sammlung Bierbaumscher Gedichte.

Digitized by Google

Digitized by Google

Der ergebenſt unterzeichnete Verlag beehrt ſich hierdurch anzuzeigen, daß er unter dem Titel „Irrgarten der Liebe“ eine umfaſſende Sammlung Bierbaumſcher Lieder, Gedichte und Sprüche veranſtaltet hat, in der mit wenig Auslaſſungen alles vereinigt iſt, was Otto Julius Bierbaum in den Jahren 1885—1900 an Lyrik hervorgebracht hat. Das Buch enthält alſo alles, was den Inhalt der bekannten Bierbaumſchen Lyrik-Sammlungen: Erlebte Gedichte und Nemt Frouwe disen Kranz ausmacht, und was in den beiden Jahrgängen des Bunten Vogels an Lyrik enthalten iſt, aber auch alles das, was ſeitdem von Bierbaumſchen Gedichten in Zeitſchriften verſtreut erſchienen oder überhaupt noch nicht veröffentlicht worden iſt.

Daraus geht hervor, daß das Bändchen inhaltlich ſehr umfangreich iſt; es enthält in fortlaufendem Satze auf etwa 500 Seiten über 300 Lieder, Gedichte und Sprüche.

Digitized by Google

Die Anſchaffung der vier Bücher, in denen nur etwa $^4/_5$ dieses Inhalts enthalten war, erforderte bisher eine Ausgabe von ſechzehn Mark; die neue viel reichhaltigere Sammlung bringen wir zum Preiſe von nur einer Mark in den Handel, indem wir damit zum erſten Male den Versuch machen, eine umfaſſende Sammlung von Gedichten eines Lebenden zu einem Preise herauszugeben, der auch den weiteſten Kreiſen die Anschaffung ermöglicht. Wir glauben, daß gerade die Gedichte Bierbaums für einen ſolchen Verſuch alle Ausſicht auf Erfolg bieten, da Bierbaum wie kaum ein anderer moderner Lyriker von Ruf ſchon jetzt eine gewiſſe Volkstümlichkeit genießt. Ueber ſeine Stellung unter den namhaften deutſchen Lyrikern von heute zu ſprechen halten wir an dieſer Stelle nicht für angebracht, da wir glauben, daß die Sammlung in ſehr viele Hände gelangen und zu einem ſehr großen Kreiſe für ſich ſelber ſprechen wird.

Die Auswahl und Anordnung iſt natürlich vom Dichter ſelbſt getroffen worden. Da es ſich mit dieſer Sammlung darum handelte, ein unverſtelltes Bild ſeiner Entwickelung als Lyriker zu bieten, nicht aber etwa an eine Auswahl nach irgendwelchen künſtlerischen oder anderen Geſichts-

Digitized by Google

punkten, ſo wurden nur wenige und zwar nur ſolche Stücke weggelaſſen, die nicht weſentlich lyriſcher Natur ſind.

Bei der großen Reichhaltigkeit des Stoffes war eine Gliederung nötig, und ſo wurde die Sammlung einmal im ganzen nach Gattungen in Lieder, Gedichte und Sprüche und dann die Gedichte für ſich nach Inhaltsgeſichtspunkten eingeteilt, die folgende Abſchnitte ergeben haben: Einleitende; Landſchaften und Stimmungen; Kleine Irrgartengänge mit Verſchiedenen; Bilder und Träume; Das Haus im Irrgarten; Verſunkenheit; In Gleichniſſen; Betrachtende; Sentimentale Reiſe; Sub roſa Veneris; Ueberſetzungen; Durcheinander; Im Balladenton; Sinngedichte.

Die Ausſtattung des Buches ſchließt ſich der der Deutſchen Chanſons (Brettl-Lieder) an, von der bereits das 21.—30. Tauſend im Druck iſt, doch unterſcheidet ſie ſich von dieſer dadurch, daß ſie auf rauhem Papier hergeſtellt und mit zahlreichen neuen Leiſten und Schlußſtücken von Heinrich Vogeler-Worpswede und einem Holzſchnitt von E. R. Weiß geſchmückt iſt. Der Umſchlag iſt in dem durch die Deutſchen Chanſons bekannt gewordenen alten venetianiſchen Kreuz-Muſter, aber

Digitized by Google

zum Unterſchied von jenem Buche in Orange u
Grau gedruckt. Der Druck des Textes geſch
bei Drugulin in der Type dieſes Proſpektes, und
wurde überhaupt trotz der einzig daſtehend
Wohlfeilheit dieſes Buches keiner der Geſich
punkte außer acht gelaſſen, die für ein Druc
werk maßgebend ſind, das auch den äſthetiſch
Anſprüchen des bibliophil geſchulten Geſchmac
gerecht werden will.

Es leuchtet ein, daß der Verlag die V
bindung einer ſo außergewöhnlichen Billigkeit
ſorgfältigſter und vornehmſter Ausſtattung
einem Umfang von ca. 500 Seiten geſchäftlich
in der Vorausſicht wagen konnte, daß dieſer
deutſchen Buchhandel bisher noch nicht unt
nommene Verſuch in der ganzen gebildeten de
ſchen Welt, ſoweit ſie ſich für ſchöne Litterat
und äſthetiſches Buchweſen überhaupt intereſſie
Anerkennung und Unterſtützung finden wer
In dieſer Vorausſicht wurde die Grundaufl
auf 5000 Stück feſtgeſetzt. Fünfhundert da
ſind in einen mit Vogelerſchem Deckelſchm
verſehenen Pappband gebunden worden.

Wir glauben, daß trotz dieſer verhältn
mäßig großen Anzahl die erſte Auflage bald v

Digitized by Google

griffen ſein wird, und bitten, daher das Buch, das durch alle Buchhandlungen zu beziehen iſt, gleich zu beſtellen. Gleichzeitig machen wir auf die Liſte der übrigen Bierbaumſchen Veröffentlichungen auf der letzten Seite dieſes Proſpektes aufmerkſam.

Hochachtungsvoll

Der Inſel-Verlag
(Schuster & Loeffler, Berlin)

Digitized by Google

Sonstige Schriften O. J. Bierbaums aus dem Verlage von Schuster & Loeffler.

Pankrazius Graunzer	Roman	Fünfte Auflage geh. M. 3.—, geb. M. 4.—
Stilpe	Roman	Dritte Auflage geh. M. 4.—, geb. M. 5.50
Das Schöne Mädchen von Pao	Roman	Dritte Auflage geh. M. 3.—, geb. M. 4.50
Die Schlangendame	Humoreske	Dritte Auflage geh. M. 2.—, geb. M. 3.—
Kaktus	Novellen	Dritte Auflage geh. M. 3.—, geb. M. 4.50
Studentenbeichten. Erste Reihe	Novellen	Vierte Auflage geh. M. 1.—, geb. M. 2.—
Studentenbeichten. Zweite Reihe	Novellen	Dritte Auflage geh. M. 1.—, geb. M. 2.—
Der Bunte Vogel 1897	Ein Kalenderbuch	nur geh. M. 6.—
Der Bunte Vogel 1899	Ein Kalenderbuch	nur geh. M. 6.—
Lobetanz	Ein Singspiel	nur geh. M. 2.—
Gugeline	Ein Bühnenspiel	nur geb. M. 3.—
Pan im Busch	Ein Tanzspiel	geh. M. 0.30 geb. M. 2.50
Erlebte Gedichte		Zweite Auflage geh. M. 2.—, geb. M. 3.—
Nemt Frouwe disen Kranz	Ausgew. Gedichte	nur geb. M. 2.—

Durch jede Buchhandlung zu beziehen.

Digitized by Google

Zeitschrift für Bücherfreunde
Organ der Gesellschaft der Bibliophilen.

BEIBLATT

V. Jahrgang. Viertes Heft.

Juli 1901.

Abonnementspreis für den Jahrgang 24 M. (14,40 Fl. ö. W., 30 Fr., 24 sh., 14,40 Rb.), für das Quartal (drei Hefte) 6 M.

Anzeigen

1/1 Seite . . . . . 60 Mark.	1/4 Seite . . . . . 15 Mark.
1/2 Seite . . . . . 30 Mark.	1/8 Seite . . . . . 8 Mark.

Kleine Anzeigen (Desiderata und Angebote): die gespaltene Petit-Zeile **50** Pf. (für Mitglieder der Gesellschaft der Bibliophilen und Abonnenten der Z. f. B. nur **25** Pf.).

Beilage-Gebühr 40 Mark. — Schluss für die Anzeigenannahme jedes Heftes am 10. des vorhergehenden Monats.

Redaktionelle Sendungen: Manuskripte, Bücher, Kataloge etc. gefl. zu richten an den Herausgeber: *Fedor von Zobeltitz, Berlin W.* 15, Uhlandstr. 33 (Sommer: Spiegelberg bei Topper, Rgbz. Frankfurt a. O.).

Anzeigen an die Verlagshandlung: *Velhagen & Klasing*, Abteilung für Inserate, *Leipzig*, Friedrich Auguststr. 2.

Gesellschaft der Bibliophilen.

Der im März ausgegebene Geschäftsbericht der Gesellschaft für das Jahr 1900 weist eine Zahl von 492 Mitgliedern auf. Seither verlor die Gesellschaft durch den Tod zwei ihrer Mitglieder, die Herren Hauptmann *W. v. Heinz* in Altona, den Urenkel Wilhelm v. Humboldts, einen eifrigen Freund unsrer Bestrebungen, dessen Sammlungen nach Schloss Tegel überführt worden sind, und Herrn *Karl Maria Heidt*, Finanzsekretär in Wien.

Ausgeschieden sind ferner bis zur Übernahme des Sekretariats durch den Unterzeichneten 21, dagegen neu eingetreten bis zum 31. Mai folgende 19 Mitglieder:

482. *Ernst Buhrow*, Reichsbank-Beamter, München, Georgenstr. 22 III.
483. *Willy Ganske*, Redakteur, Berlin W., Mauerstr. 76 III.
484. *J. Treuthardt*, Lehrer, Bern.
485. *Clemens Hüffel*, K. K. Rittmeister, Mähr. Weisskirchen, Pfarrgasse.
486. *Arthur Faure*, Kaufmann, Riga, Kaisergartenstr. 6a.
487. *Dr. Adolf Warschauer*, Kgl. Archivar, Posen, Kgl. Staatsarchiv.
488. *Rudolf Wälti*, Buchhändler, Graz, Reitschulgasse 10.
489. *Richard Klien*, stud. jur. in Leipzig, z. Zt. Dresden, Comeniusstr. 41.
409. Freiherrlich *Carl von Rothschildsche* öffentliche Bibliothek, Frankfurt a. M.
401. *Ernst Eisele*, Buchhändler, Paris, Rue de Seine 33.
345. *Universitäts-Bibliothek*, Prag.
330. *Dr. Erich Schmidt*, Professor, Berlin W. 35, Derfflingerstr. 21.
297. *Dr. J. Klueber*, Assistenzarzt an der Kreis-Irrenanstalt, Erlangen.
275. *Ludolph Sanct-Goar*, Verlagsbuchhändler, Frankfurt a. M.
223. *Dr. Hanns Bohatta*, Amanuensis der K. K. Universitäts-Bibliothek, Wien III, Hörnesgasse 17.
222. *Dr. Michael Holzmann*, Amanuensis der K. K. Universitäts-Bibliothek, Wien IX/4, Alserbachstr. 2.
206. *Dr. Georg Herzfeld*, Berlin W., Keithstr. 21.
144. *Dr. Max Morris*, Charlottenburg, Kantstr. 111.
26. *Max Büchlein*, Berlin S.W. 13, Simeonstr. 28.

Die Mitgliederzahl betrug demnach am 1. Juni 1901: 488.

Als diesjährige Publikation wird im Dezember der erste Band eines auf drei Teile berechneten *„Lexikons der deutschen Anonyma von 1500 bis 1850"*, bearbeitet von den Herren *Dr. H. Bohatta* und *Dr. M. Holzmann*, erscheinen. Der Vorstand hofft durch dieses umfassende Werk den Interessen der Mitglieder wie der Wissenschaft in gleicher Weise zu dienen. Die Publikation wird nicht in den Handel kommen und den nach dem 31. Dezember 1901 neu eintretenden Mitgliedern nur zu einem wesentlich erhöhten Preise nachgeliefert werden.

Wiederholt ersuchen wir diejenigen Mitglieder, die noch mit ihrem Beitrag für das laufende Geschäftsjahr im Rückstande sind, ergebenst, diesen an die persönliche Adresse des unterzeichneten Sekretärs abzuführen.

WEIMAR, Wörthstr. 20.

Dr. Carl Schüddekopf
Sekretär der Gesellschaft der Bibliophilen.

Digitized by Google

Rundschau der Presse.

Von Arthur L. Jellinek in Wien.

Die nachfolgende Übersicht versucht, die in Tagesblättern, Wochen- und Monatsschriften enthaltenen Aufsätze und Abhandlungen, soweit sie für die Leser unserer Zeitschrift in Betracht kommen, in *sachlicher* Anordnung zu verzeichnen. Nur das Wichtigere aus den Veröffentlichungen der letzten Monate kann berücksichtigt werden. Absolute Vollständigkeit zu erreichen liegt für den einzelnen Bearbeiter ausserhalb des Bereiches der Möglichkeit. Die Zeitschriften sind nach Bänden, Jahrgängen, Heften oder Seiten, je nach der leichteren Auffindbarkeit, citiert. Gleichmässigkeit ist hierin nicht angestrebt. **Zusendung von Separatabdrücken und Ausschnitten an die Adresse des Bearbeiters (Wien VII, Kirchengasse 35) erbeten.**

Schrift-, Buch- und Bibliothekswesen.

Buchdruck:

Abelsdorff, Beiträge zur Socialpolitik der deutschen Buchdrucker. *Volkswirtschaftliche Abhandlungen d. badischen Hochschule.* 1901. IV, 4.

Fritz, G., Über Steinpapier. *Archiv f. Buchgewerbe.* 1901. XXXVIII, S. 10—13.

Goebel, Th., Vom Titelsatz. *Börsenbl. f. d. deutschen Buchhandel.* 1901. No. 119.

Herrmann, C., Zur Urgeschichte des Notendruckes. *Archiv f. Buchgewerbe.* 1901. XXXVIII, S. 13—15, 89—92.

Kautzsch, R., Die Lithographie als Kunst. *Archiv f. Buchgewerbe.* 1901. XXXVIII, S. 134—139, 176—180.

Morni, L., Les Oudot, imprimeurs et libraires à Troyes, à Paris à Sens et à Tours. *Bulletin du Bibliophile.* 1901. S. 66—77, 138—145, 182—194.

Renouard, Ph., Les Grecs du Roi. [Die Familie Stephanus.] *Bulletin du Bibliophile.* 1901. S. 157—168.

Roth, F. W. E., Jakob Köbel, Verleger zu Heidelberg, Buchdrucker u. Stadtschreiber zu Oppenheim a. Rh., 1489—1533. *Neues Archiv f. d. Geschichte d. Stadt Heidelberg.* 1901. IV, 3.

Scripps, J., Gutenberg. *Public Libraries.* 1901. VI, S. 1—5.

Sebald, Th., Alte und neue lithographische Verfahren. *Archiv f. Buchgewerbe.* 1901. XXXVIII, S. 8—9.

Buchausstattung:

Moderne Buchausstattung. *Grenzboten.* 1901. LX, 2, S. 29—35.

Kautzsch, R., Das deutsche Buchgewerbe auf der Pariser Weltausstellung. *Archiv f. Buchgewerbe.* 1901. XXXVIII, S. 82—85, 122—125.

Krüger, G., Gebundene Bücher. *Börsenbl. f. d. deutschen Buchhandel.* 1901. No. 109.

Loubier, J., Künstlerische Leinenbände. *Archiv f. Buchgewerbe.* 1901. XXXVIII, S. 172—176.

Schulhof, W., Ältere Buntpapiere. *Archiv f. Buchgewerbe.* 1901. XXXVIII, S. 126—129, 170—172.

Steinlein, St., Daniel Chodowiecki. *Archiv f. Buchgewerbe.* 1901. XXXVIII, No. 2, 3.

Bibliographie.

Miner, W. H., Contribution toward a bibliography of writings concerning Daniel Boone. *Publishers Weekly.* 1901. 614—617, 938—940.

Wire, G. E., List of 100 Best Books of 1900. *Public Libraries.* 1901. VI, S. 6—8.

Salveraglio, F., Saggio di bibliografia Carducciana. *Rivista d'Italia.* 1901. IV, S. 208—220.

Torri, L., Saggio di bibliografia Verdiana. *Revista Musicale Italiana.* 1901. VIII, S. 379—407.

Bibliothekswesen:

Bretschneider, E., Über den Ursprung der Mukdenschen Bibliothek. *Allgemeine Zeitung, Beilage.* 1901. No. 89.

Bullock, E. D., Practical Cataloging. *Public Libraries.* 1901. VI, S. 134—138.

Druckereien, Buchhandel und Bibliotheken in Russland. *Börsenbl. f. d. deutschen Buchhandel.* 1901. No. 105, 106, 108.

Fritz, G., Das fünfzigjährige Jubiläum der Berliner Volksbibliotheken und die Entwicklung d. Bücherhallenbewegung. *Comenius-Blätter f. Volkserziehung.* 1901. IX, No. 1, 2.

Ganley, M., Some Problems in Cataloging. *Public Libraries.* 1901. VI, S. 139—143.

Grauttoff, O., Die Bibliothek der Exlibris-Litteratur im Besitze des Grafen zu Leiningen-Westerburg in Neupasing bei München. *Börsenbl. f. d. deutschen Buchhandel.* 1901. No. 70.

Jersey City (N. J.) free public library. *Public Libraries.* 1901. VI, S. 170—175.

Die Instruktion für die Verbringung der Palatina nach Rom. *Allgemeine Zeitung, Beilage.* 1901. No. 96.

Koopman, H. L., Collecting for the Future. *Public Libraries.* 1901. VI, S. 131—134, 195—197.

The New York university library. [Illustrated.] *Public Libraries.* 1901. VI, S. 239—247.

Puliti, G., A proposito del prestito dei libri nelle biblioteche publiche governative. *Revista di biblioteche.* 1901. XII, S. 52—55.

Putnam, H., Stale libraries and the library of Congress. *Public Libraries.* 1900. VI, S. 23—28.

Schultze, E., Über die Aufwendungen der deutschen Grossstädte für ihr Bibliothekswesen. *Comenius-Blätter f. Volkserziehung.* 1901. No. 1/2.

Volksbibliotheken und Lesehallen. *Grenzboten.* 1901. LX, 2, S. 354—364.

Litteraturgeschichte. (Allgemeine Feststellungen.)

Adam, G., Ein Jahrhundert kleinrussischer Litteratur. *Das Magazin f. Litteratur.* 1901. LXX, No. 4.

Baldensperger, F., Le „motif de Maria" dans le romantisme français. *Euphorion.* 1901. VII, S. 792—795.

Bierbaum, O. J., Vom Libretto. *Die Zeit.* 1901. XXVI, No. 337.

Digitized by Google

(Rundschau der Presse.)

Blöte, J. F. D., Der historische Schwanritter. *Zeitschr. f. roman. Philologie.* 1901. XXIV, S. 9—44.

Blumenthal, H., Das Königliche Hoftheater in Kassel. *Bühne und Welt.* 1901. III, S. 577—584.

Bonnet, J., L'Épopée française et la reine Wilhelmine. *Revue de Revues.* 1901. XXVII, S. 20—35.

Brauner, M., Nihilismus und Marxismus im russischen Roman. *Die Zeit.* 1901. XXVI, No. 331.

Brieger, L., Napoleon I. im deutschen Drama. [Bahr, Pfordten, Voss, Grabbe.] *Magazin f. Litteratur.* 1901. LXX, No. 22.

Busse, C., Über Anthologieen. *Das litterarische Echo.* 1901. III, No. 14.

Doumic, R., Le Drame espagnol et notre théâtre classique. *Revue de deux mondes.* 1901. LXXI, 1, S. 920—931.

Ende, A. v., Franko-Amerikanische Litteratur. *Allgemeine Zeitung, Beilage.* 1901. No. 106.

Ewert, M., [Napoleon-Romane.] *Das litterarische Echo.* 1901. III, No. 14.

Flach, J., Drama und Theater in Polen. *Bühne und Welt.* 1901. III, 665—672.

Fournier, A., Napoleon I. und das Theater. *Bühne und Welt.* 1901. III, S. 541—547, 584—591.

Geiger, L., Der Estherstoff in der neuen Litteratur. *Ost und West. Monatshefte f. modernes Judentum.* 1901. I, S. 27—34, 101—110.

Golther, W., Tristan und Isolde. *Vossische Ztg., Sonntagsbl.* 1901. No. 7, 8.

Harnack, O., Zur Entwicklungsgeschichte des deutschen Dramas im XIX. Jahrhundert. *Allgemeine Zeitung, Beilage.* 1901. No. 91.

Hatfield, J. T., and E. Hochbaum, The Influence of the American Revolution upon German Literatur. *Americana Germanica.* 1901. III, S. 338—385.

Höfler, E. J., Die Lüge als Requisit der Dichtung. *Deutsches Volksblatt* (Wien). 1901. No. 4392, 4406, 4408.

Holzhausen, P., Der Urgrossväter Jahrhundertfeier. *Münchner Allgem. Zeitung. Beilage.* 1900. No. 296/7. 1901. No. 19, 20, 59, 60, 61, 108, 109.

Hauben, H. H., Dresdner Litteraturbilder. *Dresdner Anzeiger, Montagsbeilage.* 1901, No. 13, 14.

Kempe, D., A Middle English tale of Troy. *Englische Studien.* 1901. XXIX, S. 1—25.

Komorzynski, E., Vom Wiedener Freihaustheater. *Wiener Abendpost.* 1901. No. 82.

Lühr, G., 24 Jesuitendramen der litauischen Ordensprovinz. *Altpreussische Monatsschrift.* 1901. XXXVIII, No. 1/2.

Meyer, R. M., Künstliche Sprachen. *Indogerm. Forschungen.* 1901. XII, S. 33—92.

Meyer, R. M., Die Umbildung fertiger Worte. *Zeitschr. f. deutsche Wortforschung.* 1901. II, S. 36—45.

Petzet, Ch., Poesie und Politik. *Grenzboten.* 1901. LX, 2, S. 69—76.

Picot, E., Moralité nouvelle de Pyramus et Tisbée. *Bulletin du Bibliophile.* 1901. S. 1—35.

Reinhold, O., Juristenstil. *Die Zukunft.* 1901. IX, 1, S. 202—206.

Schach, F., Der deutsch-jüdische Jargon und seine Litteratur. *Ost und West.* 1901. I, S. 179—190.

Schach, F., Das jüdische Theater, sein Wesen und seine Geschichte. *Ost und West.* 1901. I, S. 347—358.

Schmidt, E., Galante Redensarten. *Zeitschrift f. deutsche Wortforschung.* 1900. I, S. 250—253.

Schmidt, K. E., Das Urbild des Überbrettl. [Pariser Cabaret.] *Die Zeit.* 1901. XXVII, No. 343.

Schröder, F., Künstlersprache und Sprachgeschichte. *Grenzboten.* 1901. LX, 2, S. 412—422.

Sittenberger, H., Die Tragoedie. *Allgem. Zeitung, Beilage.* 1901, No. 71, 72, 76, 77.

Stiavelli, G., Garibaldi nella litteratura popolare. *Revista politica e litteraria.* 1901. XV. S. 78—100.

Stümcke, H., Hohenzollernfürsten im deutschen Drama. *Bühne und Welt.* 1901. III, S. 319—324, 385—391, 431—439.

Theater-Zensur. Eine Rundfrage. *Bühne und Welt.* 1901. III, S. 446—468, 505—515, 568—569.

Toldo, P., Etudes sur la poésie burlesque française de la Renaissance. *Zeitschr. f. roman. Philologie.* 1901. XXV, S. 71—93, 215—229, 257—277.

Troelstra, I., Jugendlitteratur. *Die neue Zeit.* 1901. XII, 716—721.

Weise, O., Die Wortdoppelung im Deutschen. *Zeitschr. f. deutsche Wortforschung.* 1900. II, S. 8—24.

Zeiger, Th., Zur Geschichte d. deutsch-englischen Litteraturbeziehungen. *Studien z. vergleichenden Litteraturgeschichte.* 1901. I, S. 235—258.

Einzelne Schriftsteller.

Hausrath, A., Die Aesopstudien des Maximus Planudes. *Byzantinische Zeitschrift.* 1901. X, S. 91—105.

David, J. J., Ludwig Anzengruber. *Bühne und Welt.* 1900. III, S. 47—55.

Briefe von Berthold Auerbach. *Deutsche Dichtung.* 1901. XXX. No. 1.

Stanger, H., Der Einfluss Ben Jonsons auf Ludwig Tieck. *Studien zur vergleichenden Litteraturgeschichte.* I, S. 182—227.

Hauvette, H., Une confession de Boccacce. *Annales de la Faculté des lettres de Bordeaux et des Universités du Midi.* 1901. 4. sér. XXIII. année. I, 1.

J. J. Breitinger. *Basler Nachrichten.* 1901. No. 59.

Sieper, E., Robert Burns, der schottische Volkssänger. *Allgemeine Zeitung, Beilage.* 1901. No. 65, 66.

Segrè, C., Chaucer e Boccaccio. *Fanfulla della domenica.* 1901. XXII, No. 46.

Giosue Carducci nelle letterature straniere. *Revista d'Italia.* 1901. IV, S. 221—224.

Giosue Carducci. Eine Reihe von Beiträgen von Chiarini, Picciola, Borsi, Cristiani Del Lungo, Mazzoni, Brilli, Albini, Zenatti, Panzini, Menghini, Masi, Casini, Massadi, Vitali, Pascoli, Zumbini, Mestica, Sicardi und Salveraglio. *Revista d'Italia.* 1901. IV, 2, S. 5—224.

Pochhammer, P., Zum Dante-Jubiläum vom 25. März 1901. *Allgemeine Zeitung, Beilage.* 1901. No. 69.

Digitized by Google

(Rundschau der Presse.)

Camus, J., La première version française de l'Enfer de Dante. Notes et observations. *Giornale storico della letteratura Italiana.* 1901. XXXVII, S. 70—93.

Zur Erinnerung an Ferdinand Freiligrath. *Rheinisch-westfälische Zeitung.* 1901. No. 213.

Pick, A., Ramlers lateinische Übersetzungen aus Gleims „Scherzhaften Liedern". *Zeitschr. f. vergleichende Litteraturgeschichte.* 1901. XIV, S. 330—380.

Bode, W., Die Goethes in Oesterreich. *Die Zeit.* 1901. XXVI, No. 335.

Bode, W., Goethes Lustspiele. *Die Nation.* 1901. XVIII, No. 29.

Geiger, L., Litterarische Nachlese zum Goethetage. *Zeitschr. f. deutsche Philologie.* 1901. XXXII, S. 537—546.

Hodermann, M., Socialpolitische Randbemerkungen zu Goethes „Götz von Berlichingen". *Zeitschr. f. deutschen Unterricht.* 1901. XV, S. 96—116.

Kühne, H. v., Ottilie v. Goethe und ihre Söhne. *Die Gegenwart.* 1901. LIX, No. 13.

Lublinski, S., Das dramatische Problem Egmont bei Goethe und Schiller. *Bühne und Welt.* 1901. III, S. 675—781.

Morris, M., Ein Faustschema [Goethes]. *Euphorion.* 1901. VII, S. 713—716.

Der Name Mephistopheles. [Roscher Ephialtes. Leipzig 1900.] *Allgemeine Zeitung, Beilage.* 1901. No. 103.

Prettyman, W., Goethe's Vorklage. *Americana Germanica.* 1901. III, S. 333—337.

Reichel, E., Gottsched, Nachklänge zu „Faust". *Die Gegenwart.* 1901. LIX, No. 16.

Sachs, C., Goethes Beschäftigung mit französischer Sprache und Litteratur. *Zeitschr. f. französiche Sprache und Litteratur.* 1901. XXIII, S. 34—68.

Schlossar, A., Ottilie v. Goethe und ihre Kinder. Mit einem ungedruckten Gedichte Ottiliens v. Goethe. *Deutsche Revue.* 1901. XXVI, 2, S. 90—98.

Tille, A., Faust II. in der Kunst. *Die Zukunft.* 1901. XXXV, S. 103—110.

Woerner, R., Goethes Faust erklärt von J. Minor. *Allgemeine Zeitung, Beilage.* 1901. No. 80.

Meyer, R. M., Aus der Zeit der Grobiane. Zur Erinnerung an Bogumil Goltz. *Die Zeit.* 1901. XXVI, No. 337.

Lublinski, S., Gottsched. *Vossische Zeitung, Sonntagsbeilage.* 1901. No. 13, 14.

Waldberg, M., Gottsched als Erzieher. *Das litterar. Echo.* 1901. III, No. 14.

Hallgarten, R., Aus dem Nachlasse Chr. D. Grabbes. *Euphorion.* 1901. VII, S. 758—764.

Frankl-Hochwart, B. v., Bekenntnisse und Erlebnisse von Anastasius Grün. *Deutsche Revue.* 1901. XXVI, 3, S. 222—232, 364—371.

Houben, H., Aus Gutzkows Theatererinnerungen. *Bühne und Welt.* 1900. III, S. 179—186, 224—230.

Lincke, O., Briefe Robert Hammerlings. *Posener Zeitung.* 1901. No. 145.

Eastman-Clarence, W., Wilhelm Hauffs „Lichtenstein". *Americana Germanica.* 1901. III, S. 386—392.

Landsberg, H., Heinrich Heines Leiden. *Die Nation.* 1901. XVIII, No. 20.

Elster, E., Heines Harzreise. *Tägliche Rundschau.* 1901. No. 63.

Helmolt, H., Wilhelm v. Humboldt. *Die Zukunft.* 1901. XXXV, S. 96—102.

Stern, A., Therese Huber. *Die Nation.* 1901. XVIII, No. 30.

Schlaikjer, E., Ein Stündchen bei Jean Paul. *Die Hilfe.* 1901. No. 9, 10.

Eichhoft, Th., Keats Briefe in ihrem Wert für die Charakteristik des Dichters. *Anglia.* 1901. XXIV, S. 133—210.

Art, W. v., Ein ungedruckter Brief Nikolaus Lenaus. *Zeitschrift f. deutschen Unterricht.* 1901. XV, S. 248—250.

Schöne, A., Zur Lessing-Litteratur. *Zeitschrift f. deutsche Philologie.* 1901. XXXII, S. 528—537.

Rosenberg, F., Thomas Babington Macaulay. *Grenzboten.* 1901. LX, S. 77—86, 122—131.

Zimmermann, J., Ein Brief Alessandro Manzonis. *Der Bund, Sonntagsbl.* 1901. No. 7, 8.

Kraeger, H., Zur Geschichte v. C. F. Meyers Gedichten. *Euphorion.* 1901. VII, S. 764—791.

Wyzewa, M. T. de, L'oeuvre poétique d'Adam Mickiewicz. *Revue de deux monde.* 1901. LXXI, S. 451—469.

Lanson, G., Molière et la Farce. *Revue de Paris.* 1901. VIII, 3, S. 129—153.

Achelis, Th., Der Begründer des Essais [Montaigne]. *Das litterar. Echo.* 1901. III, No. 14.

Krauss, R., Johann Jakob Moser. *Der Türmer.* 1901. III, 1, S. 384—393.

Kronenberg, M., Novalis. *Die Zeit* 1901. XXVI, No. 339.

Landenberger, M., Novalis eine Säkularerinnerung. *Allgemeine Zeitung, Beilage.* 1901. No. 68.

Maync, H., Novalis. *Türmer.* 1901. III, 1, S. 569—574.

Hauffen, W., Zu den Quellen der „Gesichte Philanders von Sittewald" von Moscherosch. [Podagralitteratur.] *Euphorion.* 1901. VII, 699—702.

Jacobs, M., Poe. *Die Nation.* 1901. XVIII, No. 34.

Bobertag, F., A. Popes Verhältnis z. d. Aufklärung des XVIII. Jahrhunderts. *Englische Studien.* 1901. XXIX, S. 26—62.

Stiefel, A. C., Eine Quelle Niclas Prauns [f. das „Gespräch zwischen Barett und Kopff"]. *Zeitschrift f. deutsche Philologie.* 1901. XXXII, S. 473—484.

Ein Gedicht von Pyra. Mitgeteilt von Ernst Consentius. *Euphorion.* 1901. VII, S. 702—707.

Demansky, W., Raabe und Schwaben. *Schwabenspiegel* (Stuttgart). 1901. No. 24, 25.

Lefranc, A., Le Platon de Rabelais. *Bulletin du Bibliophile.* 1901. S. 105—114, 169—181.

Stiefel, A. L., Jean Rotrous „Cosroes" und seine Quellen. *Zeitschr. f. französische Sprache und Litteratur.* 1901. XXIII, S. 69—188.

Brunnemann, A., George Sand. *Der Türmer.* 1901. V, 2, S. 256—263.

Digitized by Google

Poschinger, H., Fürst Bismarck und Viktor v. Scheffel. *Deutsche Revue.* 1901. XXVI, S. 202—205.

Bellermann, L., Die stilistische Gliederung des Pentameters bei Schiller. *Die Gegenwart.* 1901. No. 21.

Grünwald, E., Zur Rudenzhandlung in Schillers Wilhelm Tell. *Zeitschr. f. deutschen Unterricht.* 1901. XV, S. 228—237.

Grünwald, E., Die Montgomery-Scenen in Schillers Jungfrau von Orleans und ihr klassisches Vorbild. *Zeitschr. f. deutschen Unterricht.* 1901. XV, S. 36—45.

Klaar, A., Der Kampf mit Schiller. *Berliner Neueste Nachrichten.* 1901. No. 141.

Wellrich, R., Aus Jakob Friedrich Abels Aufzeichnungen über Schiller. *Zeitschr. f. vergl. Litteraturgesch.* 1901. XIV, S. 325—329.

Krauss, R., Schubart als Stuttgarter Theaterdirektor. *Württemberg. Vierteljahrshefte f. Landesgeschichte.* 1901. N. F. X.

Hatch, I. C., Der Einfluss Shaftesburys auf Herder. *Studien z. vergleichenden Litteraturgesch.* 1901. I, S. 68—119.

Blacker, C., Zu Schlegels Shakespeare-Übersetzung. *Anglia, Beiblatt.* XI, 1900. S. 246—253.

Förster, M., Nochmals Shakespeare und Schlegel. *Allgemeine Zeitung, Beilage.* 1901. No. 100.

Kentenich, G., Zu Shakespeares Hamlet. *Allgemeine Zeitung, Beilage.* 1901. No. 84.

Wilfred, P. M., Tennyson and Homer. *American Journal of Philology.* 1899. XXI, No. 2.

Heilborn, E., Johann Heinrich Voss. *Türmer.* 1901. III, 1, S. 459—466.

Virgil and Tennyson, A literary Parallel. *The Quarterly Review.* 1901. CXCIII, S. 99—129.

Bouvy, E., (Voltaires) „Zaire" en Italie. *Annales de la faculté de lettres des Bordeaux.* 1901. 4. sér. XXIII. année, Bulletin Italien I, 1.

Koehler, L., Die Einheit des Ortes und der Zeit in den Trauerspielen Voltaires. *Zeitschr. f. französische Sprache und Litteratur.* 1901. XXIII, S. 1—33.

Philips, F., Johann Heinrich Voss. *Magazin f. Litteratur.* 1901. LXX, No. 8.

Komorzynski, E. v., Zwei Vorläufer von Webers „Freischütz". *Zeitschr. f. deutschen Unterricht.* XV, S. 267—268.

Matthias, Th., Neue und ergänzende Belege aus Christian Weise [zum Wörterbuch]. *Zeitschr. f. deutsche Mundartenforschung.* 1901. II, S. 25—35.

Leverkühn, P., Ein Brief Wielands an Lavater. *Euphorion.* 1901. VII, S. 708—713.

Von den Auktionen.

Anfang Mai verauktionierte Sotheby in *London* die Bibliothek von *Sir William Augustus Fraser,* die 1850 Nummern umfasste. Einen bestimmt ausgeprägten Charakter trug die Sammlung nicht, aber sie enthielt wertvolle Bücher jeder Art, so unter andern: Die erste Ausgabe von *Walter Scotts „Waverley Novels"*, 74 Bände, Klein-Oktav, Edinburg, 1814—29, Originaleinbände, 1220 M.; 87 bunte Kupferstiche, Ansichten von Wien und Umgegend, von *Karl Schütz* und *Johann Ziegler,* deutscher und französischer Text, Wien 1875. Folio-Ausgabe, 3700 M.; *C. Hamilton Smiths „Kostüme der britischen und fremden Armeen"*, 2000 M.; *Rev. Daniel Lysons „Historical Account of the Environs of London"*, 26 Bände, 6700 M.; *Dr. Johnsons „The Prince of Abissinia"* (Kasselas), dritte Ausgabe, des Verfassers eignes Exemplar, mit einem Autograph, 2860 M.; *J. P. Kembles Memoiren,* extra illustriert, 2620 M.; *Henry Alkens British Sports,* erste Quartausgabe, 700 M.; die Folio-Ausgabe desselben Werkes mit kolorierten Kupferstichen, 4500 M.; *„Picture Gallery of Ladies"*, 210 Mezzotintblätter, 29000 Mark; Originalmanuskript von *Thomas Moores „Lalla Rookh"*, mit Korrekturbogen, 7000 M.; die Illustrationen zu *Molières Theaterstücken*, 6320 M.; acht Foliobände von *George Cruikshanks Originalzeichnungen,* teils koloriert, 9000 M. Im ganzen betrug der Erlös der achttägigen Auktion 406 700 Mark.

Einzelne interessante Werke aus verschiedenem Besitz erreichten folgende Preise: Autograph von *John Keats* Gedicht „Ode an die Nachtigall" 2 100 M.; eine Bilderhandschrift „Horen" aus dem XIV. Jahrhundert, 6700 M; *„Horae Gloriosae semper Virginis Mariae secundum Ordinem Carthusiensem"* mit neun Seiten Miniaturen, XV. Jahrhundert, 4700 M.; die erste Ausgabe von *Edmund Spensers „The Faerie Queene"*, 1590—96 Quart, vollständig, 2940 M.; Autograph *Joseph Haydns,* bestehend in einer bisher nicht veröffentlichten Cantate, aus der Sammlung von Aloys Fuchs, 500 M.

Am 11. Mai verauktionierte Sotheby die Bibliothek des *Mr. Edward Quaile,* eines wohlbekannten englischen Bücherfreundes. Erwähnt seien: *Boccaccio,* Manuskript aus dem XV. Jahrhundert, mit fünf Miniaturen, 1000 M.; die *Goldene Legende*, Wynkyn de Worde, 1527, von Caxton übersetzt, unvollständig, 400 M.; *Officium Beatae Mariae* Virginis ad Usum Romae Ecclesiae, gotische Buchstaben, 1500, mit Holzschnittbordüren, 1320 M.

Eine sehr schöne Sammlung *illuminierter Manuskripte* kam auf 61 100 M. Die wertvollsten waren nachstehende: Das prachtvoll illuminierte Manuskript eines französischen Schreibers *„Josephus"*, gebunden von Clovis Eve, ausser brillanten Illuminationen mit 13 grossen Miniaturen versehen, früher in der Bibliothek des Grafen Ashburnham, 19 100 M. (Quaritch); *„Horae"*, XV. Jahrhundert, Klein-Quart, 64 Miniaturen, 15 000 M. *„Passion de Nostre Seigneur Jesu Christ"*, XV. Jahrhundert, französisch, mit 16 grossen Miniaturen in Gold gehöht, 4600 M.; *„Boethius"*, Klein-Quart, XV. Jahrhundert, 6 grosse Miniaturen und reich illuminiert, 4200 M.; *„Philippe de Maizières"*, illuminiert, 4100 M.; *„Angriff auf befestigte Schlösser"*, deutsches Manuskript, Folio, XV. Jahrhundert, mit Zeichnungen und kolorierten Illustrationen, 2520 M.; *„Vincent de Beauvais"*, XIV. Jahrhundert, Folio, mit Miniaturen,

Digitized by Google

(Von den Auktionen. — Kleine Mitteilungen.)

wichtig für die Kostümkunde in anglo-normänischer Hand, 2000 M.; *„Durandus"* Folio, 1336, englische Handschrift, illuminiert, 2000 M.

Am 9. Mai beendete Sotheby in viertägiger Auktion den Verkauf mehrerer Bibliotheken verschiedener Besitzer, die alle dies oder jenes hochinteressante Buch enthielten. Besondere Aufmerksamkeit erregte *Bunyans „Pigrims Progress"*, 1678, das mit 29500 M. bezahlt wurde. Macaulay erklärte in seinen 1854 veröffentlichten Memoiren über Bunyan, dass nicht ein einziges Exemplar der ersten Ausgabe dieses Werkes bekannt sei. Kurze Zeit nach dieser Veröffentlichung Macaulays scheint Mr. R. S. Holford eine erste Ausgabe des „Pilgrims Progress" erworben zu haben. Lowndes erwähnt nämlich in seinem „Bibliographers Manual" das genannte Buch und zwar als Unicum, dessen Marktwert etwa 1000 M. betrage. Auf dem Titelblatt befindet sich ein Irrtum, infolgedessen ein neues gedruckt wurde, aber Mr. K. E. Graves vom British Museum hat entdeckt, dass die Zerstörung der Platte keine vollständige gewesen sein muss, denn in dem Worte „Vanity", um welches es sich als Irrtum handelt, schimmern in der dritten Ausgabe „V" und „y" wieder durch auf dem Neudruck. Der kleine Oktavband von 232 Seiten enthält das Porträt Bunyans. Das andere wertvolle Objekt der Auktion bildete das autographische Manuskript von *Walter Scotts „Ivanhoe"*, das hier nur in seinem Hauptabschnitt vorlag, trotzdem aber einen Preis von 6800 M. erreichte. In der Regel befinden sich 54 Linien auf jeder Seite. Im Jahre 1831 wurde die Handschrift für 240 M. verkauft. Der Rest, der zu dem Ivanhoe-Manuskript gehört, befindet sich in Amerika, und es bilden beide so ziemlich das einzige, was von der Handschrift des grossen Schotten erhalten ist, soweit es sich um vollständige Manuskripte seiner Werke handelt. Ausserdem gelangten einige Exemplare von ersten Ausgaben einzelner Bände von Walter Scott zum Verkauf, die gleichfalls gute Preise erreichten.

Eine Spezialbibliothek, die in der Hauptsache nur Sportwerke, Zeitschriften und dergleichen auf Sport bezügliches enthielt, Mr. *Henry A. Blyth* früher gehörig, kam gleichfalls bei Sotheby zur Auktion und wurde in Summa mit 44100 M. bezahlt.

Am 16. Mai versteigerte Sotheby eine Menge für Bücherliebhaber interessante Werke, unter denen die *Wycliffe-Bibel* aus dem Jahre 1410 die erste Stelle einnimmt und mit 24000 M. bezahlt wurde. Es ist dies ein Folio-Band mit schwarzen Buchstaben, auf Velin geschrieben, von englischer Hand, unvollständig, aber hübsch illuminiert und mit teils ornamentalen Anfangsbuchstaben geschmückt. O. v. S.

Kürzlich kam die Sammlung *William Harris Arnolds* in *New York* zur Versteigerung. Es wurden recht hohe Preise erzielt. So wurden bezahlt: Editio princeps von *Miltons „Verlorenem Paradies"*, 1667 in London gedruckt, mit $ 830, — meines Wissens der höchste bisher dafür erreichte Preis —; editio princeps von *Percy Bysshe Shellys „Adonais"*, 1821 in Pisa mit Didotschen Lettern gedruckt, mit $ 510; *Tennysons „The Falcom"*, 1879 mit $ 440; desselben Autors *„The Promise of May"*, London 1882, mit $ 430; ein Autograph *John Browns* vom 17. November 1859 aus seiner Gefängniszeit in Virginien, „Of Ossawatomie" an J. B. Musgrove mit $ 220; ein Brief *John Keats* an seine Schwägerin vom 13. Januar 1820 mit $ 300; das Manuskript des *Keatsschen* Gedichtes *„To Charles Cowdon Clarke"*, aus dem Jahre 1816, mit $ 325. J. Mg.

Kleine Mittheilungen.

Von der *Österreichischen Bibliographie*, herausgegeben vom Verein der österreichisch-ungarischen Buchhändler und redigiert von *Carl Junker* und *Arthur L. Jellinek*, vorläufig nur die in deutscher Sprache erschienenen Werke umfassend, ist der erste Registerband erschienen. 1899 kamen 2100 Werke in 2333 Bänden auf den Markt. Hiervon waren 1219 eigentliche Bände, 775 Broschüren unter 5 Bogen, 225 Zeitschriften und 113 Landkarten. 365 Bände erschienen in neuen Auflagen, und zwar 127 in zweiter, 55 in dritter und 1 (die Pichlersche Fibel) in 96. Auflage. 168 Bände waren Separatabdrücke. Übersetzungen finden sich nur 27. Diese Publikationen wurden von 203 Verlegern ausgegeben, von denen die grösste Zahl auf Niederösterreich fällt (101 Verleger mit 1775 Nummer); dann folgt Böhmen (28 Verleger mit 165 Nummern); Tirol (10 Verleger mit 83 Nummern); Steiermark (8 Verleger mit 56 Nummern). Die grösste Zahl der Publikationen gehört in die Klasse der Staats- und Rechtswissenschaften, unter welcher auch die Werke über Militärwesen (164), Pädagogik und Volksschulbücher (95) gezählt sind. Sie umfasst 672 Nummern. Dann folgt die Klasse der angewandten Wissenschaften mit 399 Nummern, darunter die Medizin mit 149. Die Klasse der exakten Wissenschaften zählt 316, die der Theologie 122 Nummern. Der schönen Litteratur gehören 169 Erscheinungen an. Am spärlichsten ist die Zahl der philosophischen Werke (19).

Der illustrierte kunsthistorische Prachtkalender der Stürtzschen Druckerei in Würzburg erlebt mit dem Datum 1901 seinen siebenten Jahrgang: *„Altfränkische Bilder, mit erläuterndem Text von Dr. Th. Henner"* lautet sein genauer Titel; der Preis ist wie immer auf 1 Mk. festgesetzt. Brachte das Jahr 1900 die hübsche Wiedergabe von Elfenbeinschnitzereien alter Evangelieneinbände, so hat man für 1901 einen schönen alten Ledereinband mit Metallbeschlägen reproduziert, dessen grösste Merkwürdigkeit in einer 1442 datierten Umschrift besteht, deren Stempel bereits vertieft gearbeitet und eingepresst ist; man hat es hier also mit einem der Vorläufer der Gutenbergschen Kunst zu thun. Die Rückseite ist mit dem Herbergszeichen der früheren Würzburger Schlosserinnung — einem riesigen Schlüssel in wundervoller Schmiedearbeit — geziert. Kirchen- und Städtebilder, Porträts, kunstgewerbliche Darstellungen und Medaillen illustrieren den Text. Die

Digitized by Google

langen schmalen Textseiten haben einen geschmackvollen zartgrünen Rand und sind in geeigneter Weise mit roten Typen untermischt. —m—

Die an erster Stelle in Nord-Amerika stehende *Universität Harvard* beabsichtigt, nach dem Vorbilde Nürnbergs, ein *germanisches Museum* zu errichten, das eine Fundgrube deutschen Wissens, Könnens und Schaffens zu werden verspricht. Den Anstoss hierzu gab der deutsche Gesandte für die Vereinigten Staaten, Dr. Baron von Holleben. In seiner Ansprache, die er auf der Universität hielt, sagte er u. A.: „An der Spitze allen Fortschritts stehen auch hier zu Lande die Träger und Repräsentanten des geistigen Reichtums des deutschen Volkes. Deutsches Wissen hat diese beiden Länder mit Banden vereinigt, die stärker sind als selbst diejenigen des Handels und der Industrie. Diese Bande können nicht zerrissen werden, denn das Wissen selbst kann nicht untergehen. Deutsches Wissen bildet die Hefe europäischer Civilisation, und die Amerikaner sind heute schon mehr davon durchdrungen, als viele von ihnen selber ahnen. Auf dem Gemeinsinn und der Wohlfahrt des amerikanischen Volkes fussend, sind die deutschen Ideale hier wohl geborgen. Lasst uns daher nicht stille stehen, sondern dem Lande zum Segen an der ersten Universität des Landes eine Heimstätte gründen für die Schätze deutscher Kunst, Sprache und Geschichte!" . . . J. Mg.

„*L'Art du Théatre*" nennt sich ein allmonatlich erscheinendes Heft, dessen Text sowohl durch photographische Klischees als auch durch heliogravierte Einzelbeilagen illustriert wird. Der Verleger ist Charles Schmid in Paris; der Abonnementspreis beträgt 20, bezw. 25 Fr. jährlich. Den Titelbogen ziert ein buntes Klischee, zu dem Theaterstück gehörig, dem der Hauptraum in der betreffenden Nummer eingeräumt ist. Neben dem Kritiker kommt auch der Autor, und wenn es sich wie in Nr. 2 um „Astarté" handelt, auch der Balletmeister zu Wort. Bühnenskizzen und photographische Aufnahmen im Genre von „Bühne und Welt", sowie thematische Notenreihen folgen dem Text. Theatergeschichtliche Artikel mit interessanten Abbildungen und kurze Mitteilungen aus Garderobe, Foyer und Dichterkabinett in der Art der Figaro-Entrefilets füllen den übrigen Teil des Heftes. —m.

Die *alte chinesische Bücherei von Mukden*, die sich die Russen gesichert haben (vergl. Bejbl. Heft 1 der „Z. f. B."), soll in St. Petersburg eingetroffen sein, und zwar sagt man, die wertvollen Bände hätten mehr als zwei grosse Eisenbahnwaggons gefüllt. Bislang war über die Mukden-Bibliothek nur sehr wenig bekannt, und jedenfalls muss zunächst das Resultat der von den kaiserlichen Behörden angeordneten Prüfung abgewartet werden, bevor man sich überzeugen kann, dass thatsächlich höchst wertvolle frühe Handschriften in lateinischer oder griechischer (auch mittelalterlicher) Sprache sich darunter befinden sollen. Es ist natürlich nicht leicht, ausfindig zu machen, wie solche litterarische Schätze nach der fernen Hauptstadt des östlichen Tartaren-Königreiches gelangt sind, zumal Mukden an und für sich durchaus nicht als eine sehr alte Stadt betrachtet werden kann. Der Ort datiert in Wirklichkeit kaum 300 Jahre zurück, d. h. bis in die Zeit, als die Mandschu-Dynastie zuerst ihre Gewalt dadurch fühlbar machte, dass sie die sehr gemischte Bevölkerung von Liao-Tung unter ihr Scepter brachte. Es erscheint daher mindestens zweifelhaft, dass die Bibliothek wirklich irgend welche Bücher oder Manuskripte enthält, welche über das Jahr 1600 zurückreichen. Nach anderen, uns zugehenden Nachrichten ist die Bibliothek von Mukden überhaupt noch nicht in Petersburg eingetroffen.

Mit grossem Interesse sehen alljährlich die Bücherliebhaber Amerikas dem Erscheinen des Lager-Kataloges der *Geo. Brumderschen Buchhandlung* in *Milwaukee*, Wisconsin, entgegen. Der letzte „Porträt-Katalog" umfast, $6^1/_8 \times 9^1/_2$ Zoll, 112 Seiten, und ist originell und anziehend ausgestattet. Jede Seite bringt, von einer reich verzierten Randleiste umrahmt, zwei Bildnisse der bedeutendsten Dichter, Schriftsteller, Künstler, Theologen, Pädagogen u. s. w. Die Vorderseite des glänzenden roten Umschlags schmückt eine reich ornamentierte Vignette, die Rückseite das Bildnis Goethes, beides in Silber gehalten. Da dieser Katalog an die zweihunderttausend Leser der von der Firma herausgegebenen Zeitung „Germania" gratis gesandt wird, so ist sein Einfluss auf die Weckung des Interesses an der Litteratur und Bildung des guten Geschmackes ein ganz unberechenbarer. J. Mg.

Die Firma *Jacques Rosenthal in München* versendet soeben ihren Katalog 26 „*Bibliotheca astronomia et mathematica*", der die Aufmerksamkeit der Bibliophilen in vollem Masse verdient. Er enthält im ganzen 1242 Nummern, fast ausschliesslich alte Drucke. Von den zahlreichen Seltenheiten, die darin zu finden sind, seien hier nur angeführt: Alfraganus, Introductiorium astronomiae, 1493 (M. 300), Firmicus Maternus, De nativitatibus, 1497 (M. 150), Pietro Borgo, Aritmetica, 1491 (M. 100) und ein xylographischer Almanach für die bretonischen Seeleute vom Beginne des XVI. Jahrhunderts (M. 4800). — Von kulturhistorischem Interesse ist die Abteilung „Kometen". Bekanntlich gab im XVI. und XVII. Jahrhundert jeder helle Komet Anlass zu einer wahren Flut von Gelegenheitsschriften, die sich mit dem Aussehen, dem Lauf und vor allem mit der Bedeutung dieser damals so sehr gefürchteten Himmelskörper beschäftigten und oft die wunderlichsten Titel trugen. Von diesen, zum Teil natürlich recht selten gewordenen Flugschriften enthält der Katalog eine stattliche Anzahl. — Ebenfalls sehr interessant ist die Abteilung „Kalender", die zahlreiche Kalender, Praktiken und Prognostiken, nach Jahren geordnet, aufzählt. H. L.

Digitized by Google

Antiquariatsmarkt.

Die Antiquariatsmitteilungen, welche die Firma *Joseph Baer & Co.* in Frankfurt a. M. unter dem Titel *„Der Frankfurter Bücherfreund"* herausgiebt, sind kürzlich in ihren zweiten Jahrgang getreten (4 M. jährlich). No. 2 bringt einen interessanten kleinen Exkurs über die älteste Inkunabelnbibliographie, die *Incunabula typographiae*, die der Buchhändler *Cornelius van Beughem* zu Emmerich 1688 in Amsterdam erscheinen liess.

Karl W. Hiersemanns (Leipzig) Katalog 258 zeigt eine Anzahl wundervoller Miniaturmanuscripte an. So ein Antiphonarium aus dem XV. Jahrhundert, florentinische Arbeit, in dem namentlich eine praeraffaelitische Madonna della Sedia von hohem künstlerischen Werte ist; ferner ein Benediktiner Choralbuch für den Monat September mit florentinischen Miniaturen aus dem XIV. Jahrhundert und zwei Heures gothiques aus dem Anfang des XIV. und der zweiten Hälfte des XV. Säkulums. Derselbe Katalog enthält auch die Anzeige von 10 persischen Bilderhandschriften, unter denen ein köstlich illuminiertes, mit 165 Miniaturen geschmücktes Manuskript des Königsbuchs des Firdusi bemerkenswert ist.

Von *Jacques Rosenthal* in München geht uns unmittelbar vor Redaktionsschluss dieses Heftes der reich ausgestattete und illustrierte Katalog No. 27 zu: *Bilderhandschriften und illustrierte Bücher.* Er soll im Augustheft besprochen werden.

Kataloge.

Deutschland und Österreich-Ungarn.

Karl W. Hiersemann in Leipzig. No. 259. — *Inkunabeln, Drucke des XVI. Jahrhunderts, Nachschlagewerke.*

Chronyke van Brabant 1497 (M. 200) — Petrarca, Opera latina 1496 (M. 90) — Alamanni Coltivatione 1546 in prachtvollem gleichz. Einband (M. 1200) — Biblia sacra lat., Lyon, 1556, in wunderbarem Halbledereinband von Etienne Roffet, aus der Bibliothek de Thou (M. 2200) — Dante, Comedia, Venedig 1544, in gleichz. venet. Halblederband (M. 480) — Holbein, Icones testamenti, Lyon 1547 (M. 380.) — Mainzer Psalterium von 1515, vollst. und gut erhalten (M. 9500).

Joseph Baer & Co. in Frankfurt a. M. No. 445. — *Die Römer in Gallien und Grossbritannien.*

Derselbe. No. 442. — *Bavarica.*

Derselbe. No. 439. — *Militärkostüme, Waffen.*

Derselbe. No. 440. — *Gemmen- und Medaillenkunde.*

Derselbe. No. 443. — *Zeitschriften, Sammelwerke, Publikationen gelehrter Gesellschaften.*

Ders. No. 444. — *Architektur, Baukunde, Baudenkmale.*

Friedrich Cohen in Bonn. No. 104. — *Autographensammlung Posonyi V:* Fürsten, Kriegs- und Staatsmänner, Reformation, 30jähr. Krieg, Urkunden.

J. M. Heberle (H. Lempertz' Söhne) in Köln. No. 108. — *Drucke des XV. und XVI. Jahrhunderts; Manuscripte, Initialen.*

Friedr. Klüber in München. No. 118. — *Kuriosa, Napoleon-Litteratur, Varia.*

W. Junk in Berlin WN. 5. *Opera rariora et selecta hist.-naturalia et mathematica.* No. 4.

Gustav Fock in Leipzig. No. 185. — *Klassische Philologie, Neulateiner.*

Emil Hirsch in Leipzig. No. 31. — *Rara et Curiosa.*

Darunter auch Inkunabeln, Einbände, Kostüm, Ornamente.

Heinr. Kerler in Ulm. No. 293. — *Schweiz, Tyrol, Burgund.*

Paul Lehmann in Berlin W. No. 103. — *Welt- und Kulturgeschichte, Reisen, Anthropologie.*

Leo Liepmannssohn in Berlin SW. No. 148. — *Autographen:* Vertreter der Naturwissenschaften, Reisende, Ärzte.

Desiderata.

Zu kaufen gesucht:

Eine alte

Exlibris-Sammlung

Auch einzelne alte Exlibris.

Gefällige Offerten: Norderney hauptpostlagernd F. B.

Ankauf. Tausch. Verkauf.

Kataloge gratis.

Dresden-Blasewitz. **Paul Alicke,** Antiquar.

Einige broschierte Bände der 1898 in Hamburg in einer Auflage von 200 Stück als Manuskript gedruckten

Geschichte der Familie Baetcke

(gr. 4°, 409 Seiten, 59 Abbildungen, 63 Wappenzeichnungen, viele Stamm- und Ahnen-Tafeln)

wünscht der unterzeichnete Verfasser umzutauschen gegen andere Familiengeschichten, insbesondere gegen solche, die nicht im Buchhandel erschienen sind.

Hamburg, Bei den Mühren 46/48.

Ad. Julius Baetcke.

Allemand (36) de très bonne famille, dep. 4 ans directeur de librairie ancienne en Italie cherche position comme **sécrétaire** ou **bibliothéquaire** de bibliothèque priv. Connaiss. d. langues gr., lat., franç., ital., angl., espagn.

Offres sous **„Rome"** à l'expédition de ce journ.

Digitized by Google

(Kataloge. Forts. v. S. 8. — Inhalt des Beiblatts.)

M. u. H. Schaper in Hannover. No. 40. — *Klassische Philologie.*

M. Spirgatis in Leipzig. Mai 1901. — *XVI. Jahrhundert, Numismatik, Spanien und Portugal, Varia.*

Adolf Weigel in Leipzig. No. 59. — *Schrift- und Buchwesen.*
Bibliographie, Bibliothekswissenschaft, Bibliophilie, Graphische Künste, Kunstgewerbe, Museologie, Geschichte der Wissenschaften, Zeitschriftenserien. Über 2000 Nummern.

Franz Teubner in Düsseldorf. No. 126. — *Kuriosa, Varia, alte Räuberromane.*

List & Francke in Leipzig. No. 333. — *Genealogie und Verwandtes; noble Passionen.*

Alfr. Lorentz in Leipzig. Anz. No. 44. — *Geschichte, Philosophie, Kunst, Theater, Musik, Varia.*

Rich. Kaufmann in Stuttgart. No. 85. Suppl. — *Nationalökonomie, Staats- und Sozialwissenschaft.*

Wilh. Jacobsohn & Co. in Breslau V. No. 166. — *Kultur- und Sittengeschichte, Kunst, Goethelitteratur, Belletristik, Autographen.*
Biblia polonica 1563 (M. 400).

Otto Harrassowitz in Leipzig. No. 259. — *Chinesische, ostasiatische und polynesisch-malayische Sprachen und Völker.*

Derselbe. No. 260. — *Egyptische Sprache u. Geschichte.*

Gilhofer & Ranschburg in Wien I. Anz. No. 57/58. — Aus *verschiedener Wissenschaften; Judaica.*
Biblia bohemica 1506, defekt (K. 150) — Dieselbe 1529 (K. 300) — Schedel, Chronik 1493 (K. 400).

Simmel & Co. in Leipzig. No. 196. — *Schrift- und Buchwesen, Bibliographie, Bibliothekonomie, Litterärgeschichte.*

H. R. Dohrn in Dresden. — *Rechtspflege des Mittelalters, Inquisition, Hexenprozesse, Flagellantismus, Strafen.* Illustr.

Oswald Weigel in Leipzig. No. 101. — *Germanische Sprachen und Litteraturen.*

Ders. No. 102. — *Romanische Sprachen u. Litteraturen.*

Karl Th. Völcker in Frankfurt a. M. No. 233. — *Flugblätter, Dokumente zur Kulturgeschichte.*
Umfangreiche und interessante Sammlung.

Ausland.

Martinus Nijhoff im Haag. No. 304. — *Aus allen Gebieten.*

H. Klemming in Stockholm. No. 140. — *Varia.*

Ad. Gesring in Basel. No. 275. — *Historische Theologie.*

Derselbe. No. 276. — *Verschiedenes.*

Leo S. Olschki in Florenz. Bull. No. 35. — *Alte Drucke und Manuscripte.*
Seltene Livres d'heure, Americana, Inkunabel. Illustriert.

J. Gamber in Paris. No. 4. — *Frankreich*, Geschichte, Geographie, Reisen, Kunst.

Inhalt des Beiblatts.

Gesellschaft der Bibliophilen. — Rundschau der Presse. — Von den Auktionen. — Kleine Mitteilungen — Antiquariatsmarkt — Kataloge. — Anzeigen.

Angebote.

Gesetzbuch (1638) zu verkaufen.
„Vernewerte Landesordnung deroselben Erb-Königreichs Böhaimb." 4°. 680 S. Off. an **W. Pätzel**, Leipzig-R., Crusiusstrasse 2.

Lehrer für die Kunstgewerbe- und Handwerkerschule in Magdeburg gesucht.

Zum 1. Oktober d. Jrs. sind an der Kunstgewerbe- und Handwerkerschule zwei neugeschaffene Lehrerstellen zu besetzen.

Gesucht werden

1. ein *Fachlehrer für Buchdrucker und Lithographen.* Die Jahresentschädigung beträgt 3300 M. während der 2jährigen Probezeit. Da eine erste künstlerische Kraft gewonnen werden soll, so werden voraussichtlich mit dieser Stelle nicht unerhebliche Nebeneinnahmen verbunden sein.
2. ein *Musterzeichner* für die neu zu errichtende Schülerinnen-Abteilung gegen eine Jahresentschädigung von 3300 M. während der 2jährigen Probezeit.

Mit der etatsmässigen Anstellung beider Lehrer ist der gesetzliche Wohnungsgeld-Zuschuss und Anspruch auf Ruhegehalt, Witwen- und Waisenversorgung verbunden.

Nach den Grundsätzen für die Besoldung der festangestellten etatsmässigen Lehrer beträgt das Gehalt

im Anfang		2700 Mk.
nach 3	Dienstjahren	3200 „
„ 6	„	3600 „
„ 9	„	4000 „
„ 12	„	4400 „
„ 15	„	4800 „

neben dem Wohnungsgeld-Zuschuss von 660 M. Auswärtige Dienstzeit im Lehramte kann eventl. angerechnet werden.

Gesuche sind unter Darlegung des Bildungsganges und Beifügung von Zeugnissen und Zeichnungen, sowie unter Angabe der Gehaltsansprüche *baldigst* an den unterzeichneten Vorstand einzureichen.

Magdeburg, den 28. Mai 1901.

Der Vorstand
der gewerblichen Lehranstalten
Fischer.

Max Ziegert, Frankfurt am Main
561 Bethmannstrasse 561
Kupferstiche, Lithographien, Handzeichnungen, Portraits, Historische und topographische Blätter, Kostümblätter, Farbenstiche, Holzschnittbücher des 15. u. 16. Jahrhunderts, Illustrierte Bücher des 17. bis 19. Jahrhunderts, Werke über bildende Kunst, Inkunabeln, Bibliographische Seltenheiten, Kunst-Einbände, Autographen.

Digitized by Google

W. JUNK'S
Special-Antiquariat f. Naturwissenschaft u. Mathematik
Berlin N. W. 5.

veröffentlicht unter dem Titel:

Rara Historico-Naturalia et Mathematica

ein neuartiges bibliographisches Journal, in welchem (anderswo nicht zu findende) Collationen, die Geschichte, der Grad der Vergriffenheit und Angabe der vergriffenen Bände, die Preise etc. von Raritäten obiger Disciplin ausführlich angegeben sind. Erschienen bisher: 8 Nrn. Subscriptionspreis M. 12.

Glänzende Beurtheilungen wissenschaftlicher und bibliophiler Kreise.

Gratis!

Neue interessante Kataloge

No. 92: **Deutsche Literatur** und **Belletristik, Theater** etc. (5000 No.).

No. 95: (Bibliothek **Klix-Kamenz**) **Sächs.** und **Lausitz. Geschichte, Heraldik, ältere Pädagogik, Lessingiana, Curiosa, Manuskripte** und **Handschriften.**

C. Winter, Antiquariat u. Buchhandlung
(Carl Stephan) in **Dresden-A.**, Galeriestr. 8.

Erstes Wiener Bücher- und Kunst-Antiquariat

GILHOFER & RANSCHBURG
WIEN I, Bognergasse 2.

Grosses Lager bibliographischer Seltenheiten — Werke über bildende Kunst und ihre Fächer — Illustrierte Werke des 15. bis 19. Jahrhunderts — Inkunabeln — Alte Manuskripte — Kunsteinbände — Porträts — National- und Militär-Kostümblätter — Farbenstiche — Sportbilder — Autographen.

Kataloge hierüber gratis und franko.

Angebote u. Tauschofferten finden coulanteste Erledigung.

J. M. Heberle (H. Lempertz' Söhne)
Antiquariat
KÖLN a. Rh., Breitestrasse 125/127.

Soeben erschien

Lager-Katalog 108:

Drucke d. XV. u. XVI. Jahrhunderts

Nebst Anhang: Manuscripte, Urkunden, Initialen.

Zusendung auf Verlangen gratis und franko.

HOHENZOLLERN-JAHRBUCH

FORSCHUNGEN UND ABBILDUNGEN ZUR GESCHICHTE DER HOHENZOLLERN IN BRANDENBURG-PREUSSEN HERAUSGEGEBEN VON PAUL SEIDEL

DAS HOHENZOLLERN-JAHRBUCH

soll jährlich erscheinend einen Mittelpunkt bilden für die heute überall verstreuten Forschungen über die Geschichte der Hohenzollern und ihre Thätigkeit für den Staat. Das *„Hohenzollern-Jahrbuch"* wird sich dadurch wesentlich von anderen historischen Zeitschriften unterscheiden, dass es sich nicht nur an die Historiker von Fach, sondern an ein grösseres Publikum wendet, indem Herausgeber und Verleger davon ausgehen, dass die Geschichte der Hohenzollern in den weitesten Kreisen lebhaftes und eingehendes Interesse gefunden hat.

Ganz eigenartig wird das Jahrbuch in seiner Erscheinung dadurch werden, dass neben der litterarischen Darstellung auf die Illustrierung nach zeitgenössischen Quellen ganz besonderer Wert gelegt werden soll. Die Pflege dieses bisher noch so gut wie gar nicht oder oberflächlich bearbeiteten, für die allgemeine Geschichte wie für die Kunst- und Kulturgeschichte gleich wichtigen Materiales wird sich der Herausgeber Dr. PAUL SEIDEL, den seine amtliche Stellung als Dirigent der Kunstsammlungen in den Königlichen Schlössern und als Direktor des Hohenzollern-Museums hierfür überaus glücklich gestellt erscheinen lässt, im Vereine mit dem Verlagshaus GIESECKE & DEVRIENT, Berlin und Leipzig, vor allen Dingen angelegen sein lassen.

Erschienen sind bis jetzt:

Band	I.	1897.	VIII	und	203	Seiten	Fol.	mit	27	Vollbildern	und 87 Textabbildungen.
„	II.	1898.	VIII	„	250	„	„	„	32	„	„ 115 „
„	III.	1899.	VIII	„	266	„	„	„	33	„	„ 125 „
„	IV.	1900.	XII	„	387	„	„	„	40	„	4 Beilagen und 282 Textabbildungen.

Preis: Broschiert ℳ 20.—, gebunden ℳ 24.— jeder Band.

Jede Buchhandlung ist in der Lage, das Werk zur Ansicht vorzulegen bezw. Prospekte hierüber zur Verfügung zu stellen. Event. liefert solche gern die Verlagshandlung

Giesecke & Devrient, Berlin und Leipzig.

Digitized by Google

Martini & Chemnitz

Conchilien-Cabinet

Neue Ausgabe von Dr. **Küster**
in Verbindung mit den Herren Dr. **Philippi, Pfeiffer, Dunker, Römer, Löbbecke, Kobelt, Weinkauff, Clessin, Brot** und **v. Martens.**

Bis jetzt erschienen 461 Lieferungen oder 152 Sektionen. Subskriptions-Preis der Lieferungen 1 bis 219 à 6 M., der Lieferungen 220 u. flg. à 9 M., der Sekt. 1—66 à 18 M., Sekt. 67 u. flg. à 27 M.

Siebmacher

Grosses und Allg. Wappenbuch

Neu herausgegeben unter Mitwirkung der Herren
Archivrat **von Mülverstedt,**
Hauptmann **Heyer von Rosenfeld,** Premier-Lieut. **Gritzner, L. Clericus,** Prof. **A. M. Hildebrandt,**
Min.-Bibliothekar **Seyler** und Anderen.

Ist nun bis Lieferung 455 gediehen, weitere 50—60 werden es abschliessen.

Subskriptions-Preis für Lieferung 1—111 à M. 4,80, für Lieferung 112 und flg. à 6 M.

Von dem **Conchilien-Cabinet** geben wir **jede fertige Monographie einzeln ab,** ebenso von dem **Wappenbuch jede Lieferung und Abteilung,** und empfehlen wir, sei es zum Behufe der Auswahl oder Kenntnisnahme der Einteilung etc. der Werke, **ausführliche Prospekte,** die wir auf Verlangen **gratis** und **franko** per Post versenden.

Anschaffung der kompletten Werke oder Ergänzung und Weiterführung aufgegebener Fortsetzungen werden wir in jeder Art erleichtern.

Bauer & Raspe in Nürnberg.

Paul Herzberg Berlin SW
Jerusalemerstr. 65
Fernspr.: Amt, IV, No. 1845 — Telegr.-Adr.: Papierwerk, Berlin

Neuheiten
in modernen Umschlag-Papieren

COCOSIN Gesetzlich geschützt!
Sammet-Faser-Umschlag
Das Neueste! — Originell! — Billig!

Doppelfarbig Umschlag
Gesetzlich geschützt! **Engl. Antik**
Stylgerecht! — Billig! — Wirkungsvoll!

Borkogen Gesetzlich geschützt!
Echt Crepon-Umschlag
Billig! — Ungemein zäh! — Elegant!

Letzte Neuheit! **SKINOLIT**
Naturell-Leder-Umschlag
von ausserordentlicher Geschmeidigkeit und Festigkeit, dabei nicht teurer als die gewöhnlichen imitierten Leder-Papiere.

Dreifarbendruck
Autotypiedruck

Liefert in anerkannt sorgfältigster Ausführung die
Graph. Anstalt Förster & Borries
Zwickau, Sa.
Prämiert mit höchsten Auszeichnungen

Brief-Kouvert-Fabrik

Reichhaltiges Lager von
Kouverts
sowie Anfertigung in allen gewünschten Grössen.

Hermann Scheibe
Gegründet 1857.
Leipzig,
Kurprinzstrasse 1.

Julius Hager
Buchbinderei
Leipzig

Einbände jeder Art für den Buchhandel, sowie für Kataloge und Preislisten
Mappen für Projekte, Kosten-Anschläge, Diplome, Ehrenbürgerbriefe und Adressen
Liebhaberbände für Private und Bibliotheken
Offerten und Kostenanschläge werden jederzeit prompt erledigt.
Gegründet im Jahre 1844

HUGO HORN'S
GRAVIERANSTALT & ZINKOGRAPHIE
LEIPZIG
Autotypien und Aetzungen in Kupfer und Zink für ein- und mehrfarbige Drucke. Specialität: Catalog-Umschläge. Stempel für Bucheinbände sowie alle Gravierungen für Luxusprägungen, Messingschriften und Garnituren zum beliebigen Zusammensetzen in grösster Auswahl.
Zeichnungen in künstlerischer Ausführung.

Digitized by Google

CANGER & GÖSCHL. K.K. PHOTOCHEMIGRAPHISCHE HOFKUNSTANSTALT WIEN XVII.

Buchdruck-Clichés für Schwarz- und Farbendruck.

Fabrikation von Zeichenmaterialien,
Patent Korn- und Schabpapieren, Kreide und Tusche.

PAPIERMUSTER UND PROBEDRUCKE AUF VERLANGEN GRATIS UND FRANKO.

1re année 1901 **4 fr. par an**

COURRIER DES BIBLIOTHEQUES

et des Amateurs des Livres

Publication Mensuelle de la Librairie H. Welter.

Grand in-8, 48 pages par numéro dont 32 occupées par nous, et 16 réservées aux annonces des Editeurs. Distribution mensuelle régulière et justifiée: 5000 EXEMPLAIRES. Le service gratuit et régulier est fait à plus de 4000 Bibliothèques, Archives et Musées du monde entier.

Aucun autre journal ne peut offrir aux Editeurs une publicité aussi sérieuse pour les ouvrages s'adressant aux bibliothèques.

Les ANNONCES sont reçues pour:	1 no	3 nos	6 nos	12 nos
La page	50 fr.	135 fr.	250 fr.	450 fr.
La demi-page	30 fr.	80 fr.	150 fr.	250 fr.
Le quart de page . .	20 fr.	50 fr.	90 fr.	150 fr.

La longue ligne de 80 lettres, 1 fr. 25. — La petite ligne de 40 lettres, fr. —,65.

On n'accepte que des abonnements d'au moins 25 grandes lignes ou de 50 petites lignes, qui peuvent être absorbées cependant dans le cours d'une année. La réception des annonces cessera le 15 pour le numéro du 30 du mois. — *Abonnement à 12 numéros consécutifs du* Courrier, 3 fr.

H. WELTER IN PARIS
4, Rue Bernard Palissy.

Verlag von Velhagen & Klasing in Bielefeld und Leipzig.

KÜNSTLERMONOGRAPHIEN

In Verbindung mit Anderen
herausgegeben von **H. Knackfuss.**

Bis jetzt erschienen Band 1—53.

Von diesen Bänden ist für Liebhaber und Sammler eine *numerierte Ausgabe* in je 50 Exemplaren erschienen. Jedes Exemplar, auf Kunstdruckpapier gedruckt, ist in der Presse sorgfältig numeriert und in einen reichen Ganzlederband gebunden. Der Preis eines Exemplars beträgt 20 Mark. Ein Nachdruck dieser Luxus-Ausgaben, auf welche jede Buchhandlung Bestellungen annimmt, wird nicht veranstaltet. Die letzten Bände sind:

48. **F. A. v. Kaulbach** v. Ad. Rosenberg.
49. **Tintoretto** von Henry Thode.
50. **Leibl** von Georg Gronau.
51. **Philipp Veit** von M. Spahn.
52. **Verrocchio** von Hans Mackowsky.
53. **Prell** von Adolf Rosenberg.

Die Sammlung wird fortgesetzt.

Für die Anzeigen verantwortlich: K. Dieckmeyer, Leipzig, Friedrich Auguststr. 2. Verlag von Velhagen & Klasing, Bielefeld und Leipzig.
Druck von W. Drugulin in Leipzig.

Mit einer Extra-Beilage von Edwin Bormann's Selbstverlag, Leipzig.

Digitized by Google

P. P.

Gegenwärtig ist in Vorbereitung und wi

Die Kunst des

12 literarhistorisch-bi

v

Edwin E

8—10 Bogen Lexikon-Format. Mit 70—

Jetziger Subscriptionspreis: **Mk. 8.—.**

„Kein noch so heimlicher (anonymer oder
ihm an's Herz gewachsen ist, ohne auf dem
wirklichen Namen anzubringen.“ Von dieser A
pseudonymer und anonymer Bücher und Titelb

Digitized by Google

Digitized by Google

Zeitschrift für Bücherfreunde

Organ der Gesellschaft der Bibliophilen.

BEIBLATT

V. Jahrgang. Fünftes Heft.

August 1901.

Abonnementspreis für den Jahrgang 24 M. (14,40 Fl. ö. W., 30 Fr., 24 sh., 14,40 Rb.), für das Quartal (drei Hefte) 6 M.

Anzeigen

1/1 Seite . . . . . 60 Mark.	1/4 Seite . . . . . 15 Mark.
1/2 Seite . . . . . 30 Mark.	1/8 Seite . . . . . 8 Mark.

Kleine Anzeigen (Desiderata und Angebote): die gespaltene Petit-Zeile **50** Pf. (für Mitglieder der Gesellschaft der Bibliophilen und Abonnenten der Z. f. B. nur **25** Pf.).

Beilage-Gebühr 40 Mark. — Schluss für die Anzeigenannahme jedes Heftes am 10. des vorhergehenden Monats.

Redaktionelle Sendungen: Manuskripte, Bücher, Kataloge etc. gefl. zu richten an den Herausgeber: *Fedor von Zobeltitz, Berlin W.* 15, Uhlandstr. 33 (Sommer: Spiegelberg bei Topper, Rgbz. Frankfurt a. O.).

Anzeigen an die Verlagshandlung: *Velhagen & Klasing*, Abteilung für Inserate, *Leipzig*, Friedrich Auguststr. 2.

Gesellschaft der Bibliophilen.

Im Laufe des Monats Juni sind als Mitglieder neu- bezw. wiedereingetreten die Herren:

109. *J. C. Weyermann,* Rentier, München, Wagmüllerstr. 18.
230. *Dr. jur. Ernst Kuntzen,* wirkl. Legationsrat, Berlin W., Luitpoldstr. 36.
231. *Enno Albig,* Hamburg, Rödingsmarkt 13 II.
335. *Gustav Ulrich,* Stuttgart, Reinsbergstr. 48.
339. *Paul Adam,* Direktor der Fachschule für kunstgewerbliche Buchbinderei, Düsseldorf.
374. *Rudolf Payer von Thurn,* Wien IV/2, Karolinengasse 18.

Die Mitgliederzahl betrug demnach am 1. Juli 1901: 494.

Auf Wunsch geben wir ferner folgende veränderte Adressen unserer Mitglieder hier bekannt:

313. *L. Frankenstein,* früher Basel, jetzt St. Ludwig im Elsass.
136. *von Grand Ry,* Rittergutsbesitzer, Kettenis bei Eupen.
303. *Richard Hessberg,* München, Landwehrstr. 75 o r.
27. *Professor Dr. Eduard Heyck,* früher München, jetzt Halensee-Berlin, Ringbahnstr. 124.
300. *Dr. phil. Karl Detlev Jessen,* früher Berlin, jetzt Itzehoe, Kremperweg 25.
449. *Director Paul Kersten,* früher Aschaffenburg, jetzt Erlangen, Ohmstr. 5.
244. *N. Komarow,* Obrist, früher Kronstadt, jetzt Reval, Grosse Dorpatsche Str. 42.
352. *Ferdin. Kugelmann jun.,* Hamburg, Neueburg 13.
234. *Dr. H. Lüneburg* i. F. „Süddeutsches Antiquariat", München, Galleriestr. 20.
494. *Georg Malin,* früher Guben, jetzt Rummelsburg in Pommern.
363. *Ed. Nahr,* Buchhändler, früher Marburg, jetzt Leipzig-Anger, Wiebelstr. 1.
159. *Hugo Oswald,* München, Orffstr. 11.
269. *Willy Rickmer Rickmers,* früher London, jetzt Radolfzell am Bodensee.
460. *Adolf Theodor Schultze,* stud. jur., früher Greifswald, jetzt Freiburg i. B., Schreiberstr. 18.
435. *Professor Dr. Ottocar Weber,* Prag III, Quai 1.
245. *Désiré Zilahi,* Budapest VIII, Röck Szilard utca 4.

Veränderungen des ständigen Wohnortes bitten wir uns auch in Zukunft schleunigst anzuzeigen, dabei aber zugleich die bisherige Adresse anzugeben.

WEIMAR, Wörthstr. 20.

Dr. Carl Schüddekopf
Sekretär der Gesellschaft der Bibliophilen.

Rundschau der Presse.

Von Arthur L. Jellinek in Wien.

Die nachfolgende Übersicht versucht, die in Tagesblättern, Wochen- und Monatsschriften enthaltenen Aufsätze und Abhandlungen soweit sie für die Leser unserer Zeitschrift in Betracht kommen, in *sachlicher* Anordnung zu verzeichnen. Nur das Wichtigere aus den Veröffentlichungen der letzten Monate kann berücksichtigt werden. Absolute Vollständigkeit zu erreichen liegt für den einzelnen Bearbeiter ausserhalb des Bereiches der Möglichkeit. Die Zeitschriften sind nach Bänden, Jahrgängen, Heften oder Seiten, je nach der leichteren Auffindbarkeit, citiert. Gleichmässigkeit ist hierin nicht angestrebt. **Zusendung von Separatabdrücken und Ausschnitten an die Adresse des Bearbeiters (Wien VII, Kirchengasse 35) erbeten.**

Schrift-, Buch- und Bibliothekswesen.

Buchdruck:

Arnold, E., Der erste Vertreter von Gutenbergs Kunst in Dresden. [Wolfgang Stöckel.]
Archiv f. Buchgewerbe. 1901. XXXVIII, S. 219—222.

Falk, F., Jakob Merstetter, Adam Galthuss, Johann Faust. Zu den Gedächtniszeilen auf Gutenberg. 1799.
Centralbl. f. Bibliothekswesen. 1901. XVIII, S. 209—14.

Falk, F., Wieder ein Missale speciale.
Centralbl. f. Bibliothekswesen. 1901. XVIII. S. 214—17.

Digitized by Google

(Rundschau der Presse.)

Kroyer, Th., Ein Jubiläum des Notendrucks. *Allgemeine Zeitung, Beilage.* 1901. No. 112.

Roth, F. W. C., Jakob Köbel, Verleger zu Heidelberg, Buchdrucker und Stadtschreiber zu Oppenheim. *Neues Archiv f. d. Geschichte der Stadt Heidelberg.* IV. S. 147—179.

Wyss, A., Gutenbergs Cisianus zu Dutsche. *Centralbl. f. Bibliotheswesen.* 1901. XVIII. S. 145—50.

Buchausstattung:

Fraschetti, St., L'esposizione delle stampe. *La Bibliofilia.* 1901. III. S. 1—16.

Hennig, P., Die graphische Kunst auf der Grossen Berliner Kunst-Ausstellung 1901. *Börsenbl. f. d. deutschen Buchhandel.* 1901. No. 130.

König, H., Wie entstehen Schriftformen? *Archiv f. Buchgewerbe.* 1901. XXXVIII, S. 203—208.

Krüger, G., Gebundene Bücher. *Frankfurter Zeitung.* 1901. No. 107.

Loubier, J., Der künstlerische Bucheinband in alter und neuer Zeit. *Archiv f. Buchgewerbe.* 1901. XXXVIII. S. 209—212.

William Morris. *The library.* 1901. Vol. II. S. 113—119.

Pollard, A. W., Book Illustration in the fifteenth century. *The Library.* 1901. II. S. 190—209.

Buchhandel.

H. C., Von einigen dem Ausländer auffallenden Einrichtungen des deutschen Buchhandels. *Börsenbl. f. d. deutschen Buchhandel.* 1901. No. 86.

Mathies, Das Bücher-Syndikat. *Börsenbl. f. d. deutschen Buchhandel.* 1901. No. 103.

P., Vom russischen Buchhandel. *Börsenbl. f. d. deutschen Buchhandel.* 1901. No. 138.

Der vierte internationale Verleger-Kongress. Leipzig 10. bis 13. Juni 1901. *Börsenbl. f. d. deutschen Buchhandel.* 1901. No. 93, 102, 131—136, 141.

Zimmermann, P., Zur Geschichte d. Waisenhausbuchhandlung in Braunschweig. *Centralbl. f. Bibliothekswesen.* 1901. XVIII, S. 193—208.

Bibliothekswesen:

A. A., Die Gothenburger Stadtbibliothek. *Centralbl. f. Bibliothekswesen.* 1901. XVIII. S. 170—172.

Ballinger, J., Admission to public libraries in Great Britain. *The library.* 1901. II, S. 210—217.

Blumstein, La bibliothèque municipale de Strasbourg et son histoire. *Revue catholique d'Alsace.* 1900. XIX, 881—890. 1901. XX, 111—119.

Boosé, J. R., The libraries of Greater Britain. *The libraries.* 1901. II, S. 183—189.

Brown, J. D., Descriptive cataloguing. *The library.* 1901. II, S. 135—140.

Dewey, M., Printed catalogue cards from a central bureau. *The library.* 1901. II, S. 130—134.

Dewey, M., J. C. Dana, E. C. Richardson, Libraries in the seventeenth Century. A symposium. *Library Journal.* 1901. XXVI, S. 121—124.

Ebrard, Die Wilhelm Carl v. Rothschildsche Stiftung an die Frankfurter Stadtbibliothek. *Frankfurter Zeitung.* 1901. No. 169.

Hittmair, A., Bibliothek und Pflichtexemplar. *Mittheilungen d. österr. Vereines f. Bibliothekswesen.* 1901. V, Nr. 3.

Jast, L. St., The problem of the printed Catalogue with a possible solution. *The library.* 1901. II, S. 141—146.

Keüssen, H., Beiträge z. Geschichte d. Kölner Universität. I. Die älteren Bibliotheken, insbesondere die Artistenbibliothek. *Westdeutsche Zeitschrift f. Geschichte u. Kunst.* 1900. XVIII, 4.

Lindsay, W M., Books (containing marginalia) of the Bibliotheca Heinsiana now in the Bodleian. *Centralbl. f. Bibliothekswesen.* 1901. XVIII, S. 159—163.

Maas, G., Eine neue Kassette für Zettelkataloge. *Centralbl. f. Bibliothekswesen.* 1901. XVIII, S. 265—69.

Maire, A., La bibliothèque et l'hygiène du livre. *Centralbl. f. Bibliothekswesen.* 1901. XVIII, S. 241—65.

Meyer, J., Leithes bibliothekarische Thätigkeit. *Mittheilungen d. österr. Vereins f. Bibliothekswesen* 1901. V, No. 3.

Minto, J., Public library statistics. *The library.* 1901. II, S. 164—171.

Müller, W., Geschichte der k. k. Studienbibliothek in Olmütz. *Zeitschr. d. deutschen Vereins f. d. Geschichte Mährens u. Schlesiens.* 1901. V, S. 139—211.

Müller, W., Entwicklung d. k. k. Studienbibliothek in Olmütz. *Mittheilungen d. österr. Vereins f. Bibliothekswesen.* 1901. V, No. 3.

Paalzow, H., Die Pflichtexemplare und ihre Gegner. *Centralbl. f. Bibliothekswesen.* 1901. XVIII, S. 151—59.

Paz y Mélia, A., Codices màs notables de la biblioteca nacional. *Revista de Archivos, bibliotecas y museos.* 1901. V, S. 289 ff.

Rathbone, J. A., Cooperation between libraries and schools. *Library Journal.* 1901. XXVI, S. 187—192.

Récsey, V., Über den jetzigen Stand der Frage der Corvina-Bibliothek und ein neu entdecktes Corvina-Incunabel der Stiftsbibliothek zu Martinsberg in Ungarn. *Mittheilungen d. österr. Vereins f. Bibliothekswesen.* 1901. V, No. 3.

Rehbinder, Graf, Noch etwas über die Bibliothek d. Seminars für Orientalische Sprachen zu Berlin. *Centralbl. f. Bibliothekswesen.* 1901. XVIII, S. 163—70.

Schletter, H., Die Zurückstellung der von den Franzosen im Jahre 1809 aus Wien entführten Archive, Bibliotheken und Kunstsammlungen. *Mittheilungen d. Instituts f. österr. Geschichtsforsch.* 1901. XXII, S. 108—123.

Schultze, W., Der auswärtige Leihverkehr der preussischen Bibliotheken. *Deutsche Geschichtsblätter.* 1901. II, S. 164—174.

Teggart, F. J., Library literature in England and the United States during the 19. Century. *Library Journal.* 1901. XXVI, S. 257—261.

Verein deutscher Bibliothekare. *Frankfurter Zeitung.* 1901. No. 156.

Eine deutsche Volksbibliothek (Berlin). *Börsenbl. f. d. deutschen Buchhandel.* 1901. No. 139, 140.

Digitized by Google

Bibliographie.

Farinelli, A., Más apuntes y divagaciones bibliográficas sobre viajes y viajeros por Espana y Portugal. *Revista de Archivos, bibliotecas y Museos.* 1901. V, S. 11—27.

Fürst, R., Die Mode im Buchtitel. *Das litterar. Echo.* 1901. III, No. 16.

Hittmair, A., Hehlnamen salzburgischer Schriftsteller. *Mittheilungen d. österr. Vereins f. Bibliothekswesen.* 1901. V, No. 3.

Hölscher, G., Von der Dietenbergerschen Bibel. *Börsenbl. f. d. deutschen Buchhandel.* 1901. No. 142.

Richardson, E. C., The classification of books. *Library Journal.* 1901. XXVI, S. 124—132.

Scp. K., Die Incunabeldrucke unserer Kirchenbibliothek in St. Jakobi. *Neue Stettiner Zeitung.* 1900. No. 290.

Urban, Ch., Supplément au Sanloliana [Santeut]. *Bulletin du Bibliophile.* 1901. S. 53—65, 130—137, 195—200.

Zobeltitz, F.v., Seltene Bibeln. *Berliner Tageblatt* (*Zeitgeist*). 1901. No. 24, 25.

Zeitungswesen und Pressrecht.

Bernfeld, S., Hebräische Zeitschriften. *Ost und West.* 1901. I, Sp. 39—42.

Der Brief und das neue Urheberrecht. *Börsenbl. f. d. deutschen Buchhandel.* 1901. No. 137.

Hausmann, Photographie und Kunst im deutschen Urheberrecht. *Allgemeine Zeitung, Beilage.* 1901. No. 52.

Heine, W., Notwendige Reformen im Pressrecht. *Sozialistische Monatshefte.* 1901. VII, S. 235—251.

Huffschmid, M., Zur Geschichte der Heidelberger Zeitung. *Mannheimer Geschichtsblätter.* 1901. II, No. 2, 3.

Keller, L., Die deutschen Gesellschaften des XVIII. Jahrhunderts und die moralischen Wochenschriften. *Monatsh. d. Comenius-Gesellschaft.* 1900. IX, No. 7/8.

Lyon, O., Der Entwurf betreffend das Urheberrecht an Werken der Litteratur und d. Tonkunst und d. deutsche Schule. *Zeitschr. f. deutschen Unterricht.* 1901. XV, S. 138—172.

Pauls, E., Zur Geschichte der Censur am Niederrhein bis z. Frühjahr 1816. *Beiträge z. Geschichte d. Niederrheins.* 1900. XV.

Verlagsrecht bei Zeitungen. *Börsenbl. f. d. deutschen Buchhandel.* 1901. No. 82.

Litteraturgeschichte. (Allgemeine Darstellungen.)

Barzellotti, La nostra letteratura e l'anima nazionale. *Nuova Antologia.* 1901. CLXXVII, S. 193—217.

Beck, P., Nachtrag zum Kloster-Schuldrama in Schwaben. *Diöcesanarchiv v. Schwaben.* 1901. XVIII, No. 8.

Behaghel, O., Grammatik und Polizei. *Das litterarische Echo.* 1900. III, No. 18.

Benson, F. R., The National Theatre. *Nineteenth Century.* 1901. XLIX, S. 772—781.

Bolte, J., Bigorne und Chicheface. *Archiv f. d. Studium d. neueren Sprachen.* 1901. LVI, S. 1—18.

Dilthey, W., Die deutsche Aufklärung im Staat und in der Akademie Friedrichs des Grossen. *Deutsche Rundschau.* 1901. CVII, S. 21—58, 210—235.

Ettlinger, J., Ueber Preisausschreiben. *Das litterarische Echo.* 1901. III, No. 17.

Ferri, E., Der Verbrecher im Drama. *Moderne Blätter* (Frankfurt a. M.). 1901. I, No. 7.

Fürst, R., Litteraturdienstboten u. Dienstbotenlitteratur. *Vossische Zeitung.* 1901. No. 225.

Gaehde, Chr., Theatergeschichte. *Deutsche Geschichtsblätter.* 1901. II, S. 1—164.

Hahn, Hans Heiling in Sage und Dichtung. *Erzgebirgszeitung.* 1901. XXI, No. 8—12.

Heller, Marie, Aschenbrödels Heimat. *Vossische Zeitung.* 1901. No. 211.

Heusler, A., Die altnordischen Rätsel. *Zeitschr. d. Vereins f. Volkskunde.* 1901. XI, S. 117—148.

Höfler, M., St. Hubertus Schlüssel. *Zeitschr. d. Vereins f. Volkskunde.* 1901. XI, S. 207—210.

Jellinek, A. L., Deutscher Nekrolog. *Das litterarische Echo.* 1901. III, No. 18.

Kent, W. H., A century of catholic literature. *Dublin Review.* 1901. CXXVIII, S. 1—36, 256—291.

Knod, G. C., Oberrheinische Studenten im XVI. u. XVII. Jahrhundert auf der Universität Padua. *Zeitschr. f. d. Geschichte des Oberrheins.* 1901. LV, S. 246—262.

Kraeger, H., "The German Spy" (1738). [Briefe eines Engländers in Deutschland.] *Englische Studien.* 1901. XXI, S. 211—234.

Kraus, R., Schwäbische Bühnendichter im Zeitalter Schillers. *Neues Tagblatt* (Stuttgart). 1901. No. 101.

Landsberg, H., Hauptprobleme der Schauspielkunst. *Neue Hamburger Zeitung.* 1901. No. 218.

Leisching, J., Die Vorläufer des ständigen Schauspiels in Brünn. *Zeitschr. d. deutschen Vereins f. d. Geschichte Mährens u. Schlesiens.* 1901. V, S. 238—253.

Littmann, E., Ein arabisches Karagöy-Spiel. *Zeitschr. d. Deutschen Morgenländ. Gesellsch.* 1900. LIV, S. 661—680.

Unimaginary Love-letters. *Edinburgh Review.* 1901. CXCIII, S. 511—528.

Lublinski, S., Das junge Deutschland und Hegel. *Vossische Zeitung, Sonntagsbeilage.* 1901. No. 18.

Martersteig, M., Regie-Künstler. [Dingelstedt und Laube.] *Tägliche Rundschau, Unterhaltungsblatt.* 1901. No. 109.

Meyer, E., Das moderne französische Drama. *Westermanns Monatshefte.* 1901. XC, S. 46—58.

Meyer, E., Das Theatralische in der Revolution. *National-Zeitung.* 1901. No. 248.

Michaelis de Vasconcellos, C., Randglossen zum altportug. Liederbuch. *Zeitschr. f. roman. Philologie.* 1901. XXV, S. 129—174, 278—321.

Misch, R., Ein Reformator des deutschen Stadttheaters. *Vossische Zeitung.* 1901. No. 191.

Negelein, Julius, Die Reise der Seele ins Jenseits. *Zeitschr. d. Vereins f. Volkskunde.* 1901. XI, S. 149—158.

Noller, A., Malayisches und chinesisches Theater. *Norddeutsche Allgemeine Zeitung.* 1901. No. 99.

Digitized by Google

(Rundschau der Presse.)

Ohorn, A., Dr. Faust in Böhmen.
Chemnitzer Neueste Nachrichten. 1901. No. 94.

Posnett, H. M., The science of comparative literature.
Contemporary Review. 1901. LXXIX, S. 854—872.

Richter, E., Eine altportugiesische Version d. König Lear-Sage [Livro do Conde Pedro].
Englische Studien. 1901. XXIX, S. 208—211.

Rosner, L., Schicksale eines Dramatikers [Ferdinand Kürnberger]. *Neue Freie Presse.* 1901. No. 13180.

Schullerus, Zur deutschen Heldensage [Dietrich in Kézais Chronica Hungarorum].
Korrespondenzbl. d. Vereins f. siebenbürg. Landeskunde. 1901. XXIV, No. 3.

Schwann, M., Die „Theorie des Milieu" [über Eugenie Dutoit, Theorie des Milieu. Bern 1899].
Allgemeine Zeitung, Beilage. 1901. No. 116, 117.

Savorini, La leggenda di Griselda.
Revista abbruzzese. XV, No. 11.

Seibert, W., Reform des Theaters. Ein Ausblick auf die Darmstädter Künstlerkolonie.
Rheinische Musik-Ztg. (Köln). 1901. II, No. 14—16.

Tiocca, O. P., Das Elsässische Theater.
Allgem. Zeitung, Beilage. 1901. No. 132.

Ulrich, J., Die Sage vom Polyphem in Rumänien.
Die Schweiz (Zürich). 1901. V, 8.

Unseld, W., Schwäbische Sprichwörter und Redensarten. *Zeitschr. f. hochdeutsche Mundarten.* 1901. II, S. 76—80.

A. J., Beiträge z. Geschichte des Kasseler Theaters am Ende d. XVIII. Jahrh. *Hessenland.* 1900. No. 13.

Zeidler, J., Aus dem Schul- und Theaterleben von Ottenbeuren.
Diöcesanarchiv v. Schwaben. 1900. XVIII, No. 9.

Einzelne Schriftsteller.

Lorenzen, A., Deutsche Beiträge im Stammbuche Hans Christian Andersens.
Internat. Litteraturberichte. 1901. VIII, No. 9.

Bienenstein, K., Aristoteles in der deutschen Wissenschaft. *Ostdeutsche Rundschau* (Wien). 1901. No. 127.

Weinitz, Franz, Johann v. Besser u. seine Bibliothek.
Exlibris. 1901. XI, S. 31—34.

Rimpan, W., Frau von Branconi.
Zeitschr. d. Harzvereins f. Geschichte u. Alterthumskunde. 1901. XXXIII, I. Halle.

Berdrow, O., Clemens Brentano.
Neue Freie Presse. 1901. No. 13159.

Goodrich-Freer, Robert Browning, the Musician.
Nineteenth Century. 1901. XLIX, S. 648—658.

Nico, Giosuè Carducci.
Nuova Antologia. 1901. CLXXXVII, S. 329—342.

Westenholz, F. P., Nachträgliche Spähne zum Chaucer-Gedenktag.
Anglia Beiblatt. 1901. XV, S. 169—172.

Reber, J., J. A. Comenius und Johann Michael Moscherosch. *Monatshefte d. Comenius-Gesellschaft.* 1900. IX, Heft.

Axon, W. E. A., Cornaro in English. [Bibliographie der Übersetzungen der Werke Luigi Cornaros ins Englische.] *The library.* 1901. Vol. II, S. 120—129.

Benzmann, H., Zur neueren Dantelitteratur.
Berliner Neueste Nachrichten. 1901. No. 187.

Gothein, E., Diderot und Katharina II.
Frankfurter Zeitung. 1901. No. 124, 126, 128, 130, 131.

Schlesinger, Frau, Zum zwanzigsten Todestage Franz Dingelstedts. *Wiener Tagblatt.* 1901. No. 132.

Kirchbach, W., Ernst Eckstein.
Westermanns Monatshefte. 1901. XC, S. 389—396.

Mazzi, C., Sonetti di Felice Feliciano.
La Bibliofilia. 1901. III, S. 55—67.

Singer, S., Die Werke des Pamphilius Gengenbach.
Zeitschrift für deutsches Alterthum. 1901. XLV, S. 153—177.

Bamberg, E. v., Faust am Hofe des Kaisers.
Gegenwart. 1901. LIX, No. 23.

Biedermann, W. Frh., Leid? Lied? (Zueignung von Goethes Faust.) *Leipziger Zeitung. Wissensch. Beilage.* 1901. No. 49.

Frenzel, K., Faust-Studien [J. Minor; H. Türck].
National-Zeitung. 1901. No. 303, 308.

Fries, A., Goethes Achilleis. *Wochenschrift f. klassische Philologie.* 1901. XVIII, No. 17.

Kohlrausch, R., Der Hof von Ferrara und Torquato Tasso. *National-Zeitung.* 1901. No. 268, 289.

Lee, H., Ein Bekannter Goethes.
Berliner Tageblatt. 1901. No. 86.

Marpillero, G., Werther Ortis e il Leopardi.
Giornale storico della letteratura Italiana. 1900. XXXVI, S. 350—378.

Mentzel, E., Handschriftliches von Goethe in der National-Bibliothek zu Neapel.
Frankfurter Zeitung. 1901. No. 161.

Meyer, R. M., Goetheschriften.
Das litterar. Echo. 1901. III, No. 16.

Meyer, R. M., Zu Goethes Sprüchen.
Archiv f. d. Studium der neueren Sprachen. 1901. CVI, S. 19—27.

Nebe, A., Zu Goethes religiösem Werdegang.
Monatshefte d. Comenius-Gesellschaft. 1901. IX, No. 7/8.

Petak, A., Über Goethes Palaeophron und Neoterpe.
Chronik d. Wiener Goethe-Vereins. 1901. XV, No. 5/6.

Rollett, H., Goethe im Jahre seines Todes in einer Wiener Zeitschrift. *Chronik d. Wiener Goethe-Vereins.* 1901. XV, No. 5/6.

Thurow, H., Auf den Pfaden Goethes.
Frankfurter Zeitung. 1901. No. 179.

Zachariae, Th., Zu Goethes Parialegende.
Zeitschr. d. Vereins f. Volkskunde. 1901. XI, S. 186—92.

Houbben, H. H., Briefe von Friedrich Hebbel.
Vossische Zeitung. Sonntagsbeilage. 1901. No. 20, 21.

Zeiss, K., Im Hebbelhaus.
Westermanns Monatshefte. 1901. XC, S. 463—468.

Elster, E., Heine und Christiani. Nebst 15 bisher ungedruckten Briefen Heines und einem Briefe Immermanns. *Deutsche Rundschau.* 1901. CVII, S. 265—287. C, S. 426—458, CVIII, S. 127—144.

Digitized by Google

(Rundschau der Presse.)

Elster, E., Zu Heinrich Heine [Über Therese Heine]. *Tägliche Rundschau* (Berlin). 1900. No. 296.

Schröder, E., Zur Überlieferung d. Gedichte „Heinrichs v. Melk". *Zeitschr. f. deutsches Alterthum.* 1901. XLV, S. 217—223.

Schüddekopf, C., Ungedrucktes von Wilhelm Heinse. *Die Insel.* 1901. II, 3, S. 291—308.

Fabricius, Herders Gutachten über Landsmannschaften. *Academ. Monatshefte.* 1901. XVIII, S. 2—7.

Müller, H. v., Aus E. T. A. Hoffmanns Flegeljahren. *Frankfurter Zeitung.* 1901. No. 163.

Müller, H., Aus [E. T. A.] Hoffmanns Berliner Freundeskreis. *Frankfurter Zeitung.* 1901. No. 174.

Legay, P., Les amours de Victor Hugo. *Le Carnet historique et littéraire.* 1901. L.S. IV, S. 224—252.

Hoppe, W., Das Verhältnis Jean Pauls z. Philosophie seiner Zeit. *Neue Jahrb. f. d. klassische Alterthum.* 1901. VIII, S. 65—76, 129—139, 177—189.

Freiligrath-Kroeker, K., Gottfried Kinkel und Ferdinand Freiligrath. *Nord und Süd.* 1901. XCVII, S. 400—402.

Briefe der Sophie von La Roche an den Prinzen Friedrich von Gotha-Altenburg. Übersetzt und mitgeteilt von P. v. Ebart. *Westermanns Monatshefte.* 1901. LXXXIX, S. 771—781.

Lindau, P., Laube und Dingelstedt als Regisseure. Persönliche Erinnerungen. *Nord und Süd.* 1901. XCVIII, S. 60—82.

Houben, H., Theaterbriefe von Heinrich Laube. *Neue Freie Presse.* 1901. No. 13159/60.

Nelle, Lavater als Liederdichter. *Monatsschrift f. Gottesdienst u. kirchliche Kunst.* 1901. VI, 1.

Beck, F., Nikolaus Lenau und Lotte Gmelin. *Vossische Zeitung.* 1901. No. 247, 249.

Draheim, A., Ein fehlerhaftes Aristoteles-Citat in Hennings Dramaturgie. *Wochenschr. f. klassische Philologie.* 1901. XVIII, No. 17.

Gianonne, T., Una novella del Boccaccio e un drama del Lessing. *Revista Abruzzese.* 1901. XV, No. 1/2.

Liscow, Chr. L. *Der Tag* (Berlin). 1901. No. 173 — *Rhein.-Westfäl. Ztg.* No. 337. — *Deutsche Zeitung* (Wien). No. 10532. — *Berliner Neueste Nachrichten.* No. 197.

Singer, S., Sprache und Werke des Niclaus Manuel. *Zeitschr. f. hochdeutsche Mundarten.* 1901. II, S. 5—13.

Oeser, M., Maler-Müller. *Südwestdeutsche Rundschau.* 1901, I, No. 8.

Hamann, E. M., Novalis. *Die Kultur.* 1901. II, No. 5.

Schultz, F., Novalis in neuer Darstellung. *Das litterar. Echo.* 1901. No. 16.

Paz y Mélia, A., Códices más notables de la biblioteca nacional. IV. Sonetos Canciones y Triunfos del Petrarca. *Revista de Archivos, bibliotecas y Museos.* 1901. V, S. 145—151. 289—293.

Pfannenschmid, H., Die Gründung d. Kriegsschule d. Dichters Pfeffel in Colmar. *Zeitschr. f. d. Geschichte d. Oberrheins.* 1901. LV. S. 59—80.

Paz y Mélia, A., Comedia inédita y autógrafa de Augustín de Rojas Villandrano. *Revista de Archivos bibliotecas y Museos.* 1901. V, S. 44—48, 234—245.

Gugitz, G., Der Marquis de Sade. *Ostdeutsche Rundschau.* 1901. No. 129.

Daffis, H., Emanuel Schikaneder. *Frankfurter Zeitung.* 1901. No. 168.

Falkenheim, H., Weltrichs Schiller-Biographie. *Das litterar. Echo.* 1901. III, No. 16.

Müller, E., Schillerkult und Schillerkritik. *Neues Tagblatt* (Stuttgart). 1901. No. 107.

Schröder, E., Zwei Briefe A. W. v. Schlegels. *Anz. f. deutsches Alterthum.* 1901. XXVI, S. 221—224.

Byvanck, W. G. C., Inleiding tot Shakespeares Hamlet. *Gids.* 1901.

Conrad, H., F. Vischer und Dorothea Tieck als Macbeth-Übersetzer. *Archiv f. d. Studium d. neueren Sprachen.* 1901. CVI, S. 70—88.

Jantzen, H., Über Shakespeare-Biographien. *Allgemeine Zeitung, Beilage.* 1901. No. 126.

Krauss, R., Shakespeare in Stuttgart. *Neues Tagblatt* (Stuttgart). 1901. No. 100.

Wolff, E., Hamlet und kein Ende. *Frankfurter Zeitung.* 1901. No. 154, 156.

Sauer, A., Graf Kaspar Sternberg und sein Einfluss auf das geistige Leben in Böhmen [Freund Goethes]. *Mittheilungen d. Vereins f. Geschichte d. Deutschen in Böhmen.* 1901. XXXIX, S. 427—452.

Hein, A. R., Adalbert Stifter. Sein Leben und seine Werke. *Mittheilungen d. Vereins f. Geschichte d. Deutschen in Böhmen.* 1901. XXXIX, S. 323—355.

Hansson, O., Erinnerungen an Karl A. Tavastjerna. *Nord und Süd.* 1901. XCVII, S. 248—259.

Henning, M., Tausend und eine Nacht. *Das freie Wort* (Frankfurt a. M.). 1901. No. 1, No. 3.

Stengel, E., Eine neue Biographie von François Villon. *Frankfurter Zeitung.* 1901. No. 169, 170.

Kohn, M., Ein Dichter-Zigeuner des mittelalterlichen Frankreich [Villon]. *Gegenwart.* 6901. LIV, No. 23.

Mündorf, L., Ein Publizist des XVIII. Jahrhunderts [Wilh. Ludwig Wekhrlin]. *Der Beobachter.* 1901. No. 112, 113.

Ladendorf, O., Oswald v. Wolkenstein. *Neue Jahrbücher f. d. klass. Alterthum.* 1901. VII, S. 133—159.

Digitized by Google

Von den Auktionen.

Die letzte *Autographenauktion im Hotel Drouot in Paris* brachte verhältnismässig gute Preise. Den höchsten Preis erzielte ein Brief in deutscher und italienischer Sprache von Mozart an seine Mutter und seine Schwester (1770), 460 Fr. Ferner sind zu erwähnen: ein Schriftstück, von Napoleon I. gezeichnet, 305 Fr.; ein mit Bleistift geschriebenes Billet Napoleons an Montholon, 170 Fr.; eine Denkschrift für die Geschichte der Feldzüge Napoleons, ein Manuskriptheft, in dem die militärischen Ereignisse des Feldzuges von 1789 kurz dargestellt werden, 205 Fr.; ein Brief von Balzac (1840) 98 Fr.; „Le Jet d'eau", autographische Verse von Baudelaire, 62 Fr.; Brief von Beaumarchais an Sabatier de Cabre, 38 Fr.; Brief von Delacroix, 39 Fr.; Brief von Gambetta, 46 Fr.; Brief von Eugénie de Montijo, 155 Fr.; Brief von Lamartine, 225 Fr.; Brief von Ninon de Lenclos, 152 Fr.; Brief der Malibran, 69 Fr.; Dokument über Marie Antoinette, Verzeichnis der Kunstgegenstände, die die Privaträume der Königin in Versailles schmückten, 153 Fr.; Brief der Rachel an ihre Schwestern, 122 Fr.; Musikmanuskript, Konzert für Geige von Tartini, 205 Fr. —v.

Antiquariatsmarkt.

In prächtiger Ausstattung und reich illustriert ist uns Katalog 27 von *Jacques Rosenthal* in *München*, Karlstrasse 10, zugegangen: *Bilderhandschriften und illustrierte Bücher.* Die erste Abteilung umfasst eine Anzahl kostbarer Manuskripte. Ihre Beschreibung würde zu weit führen, zumal ein anschauliches Bild von Handschriften mit Miniaturen sich nur nach Einsicht entwerfen lässt. Erwähnen wollen wir indessen als besondere Seltenheiten: die sogenannte Biblia Conradini, ein herrliches, mit 128 Miniaturen verziertes Manuskript aus dem XIII. Jahrhundert, das die Tradition dem letzten Hohenstaufen zuschreibt; die vier Evangelien mit Miniaturen aus dem XV. Jahrhundert, in wundervollem Einband aus vergoldetem Silber mit Reliefs; das Gebetbuch der Kaiserin Isabella, Infantin von Portugal, mit Bildschmuck von Gérard David, und ein Psalterium latinum mit Miniaturen und Kalender von 1265—1305. Die angesetzten Verkaufspreise für diese Kostbarkeiten sind selbstverständlich enorm hohe.

Unter den Inkunabeln des XV. Jahrhunderts verdienen Notiz (soweit sie hier nicht schon aus früheren Katalogen des gleichen Antiquariats angezogen wurden): Alliaco (d'Ailly), Imago mundi, ca. 1483, jenes berühmte Werk, das nach Las Casas Columbus die Anregungen zu seinen Entdeckungsfahrten gegeben haben soll (M. 2500); Philippus de Barberijs, Opuscula, Rom 1481, mit 28 Fig., Dedikationsexemplar für Papst Sixtus IV. (M. 750); fünfte deutsche Bibel in schönem Exemplar (M. 1275); achte deutsche Bibel (M. 550); neunte deutsche Bibel, rubriziertes Exemplar (M. 500); zehnte deutsche Bibel (M. 300); Biblia vulgata istoriata, Venedig 1490, erste Ausgabe mit 391 Holzschnitten nach Bellini und Bonconsiglio (auch Botticelli wird als Meister genannt), von denen viele nicht wieder abgedruckt wurden (M. 3000); Brands Narrenschiff, Basel 1499, mit 115 Holzschnitten (M. 450); Breviarium Romanum, Venedig 1478, mit Bordüren in Farben (M. 4000); Buch der zehen gepot, Venedig, Ratdolt, 1483 (M. 220); Verardus, De Insulis in mare Indico, Basel 1494, mit 6 Holzschnitten (M. 6000); Hypnerotomachia Poliphili, Venedig 1499 (M. 1800); Dante, Comedia, 1487 (M. 300); dasselbe 1491 (M. 300); Defensorium Mariae, Basel 1489, mit 53 Fig., schöner Einband, Verfasser Franc. de Retza (M. 500); Hystori von Florio und Bianceffora, Metz 1500, mit 82 Holzschnitten, nicht vollständig (M. 300); Grunbecks Traktat über die Lustseuche, Augsburg 1496 (M. 175); La Mer des Hystoires, Vol. I, Paris 1488, mit Holzschnitten, Bordüren und 2 merkwürdigen Karten, erste frahzösische Übersetzung der Rudimenta novitiorum (M. 450); Christine de Pisa (oder Jean de Meun), Lart de chevalerie, Paris 1488 (M. 2500); Plutarch, Vitae illustr. virorum, Venedig 1491 (M. 220); Ptolemaeus, Cosmographia, Rom 1490, mit 27 Karten, denselben wie in der Ausgabe 1478 (M. 750); Ritter Tondolus, Speier ca. 1480, mit 24 Holzschnitten (M. 750); Turrecremata, Meditationes, Albi 1481, mit 33 Metallschnitten (M. 6000); Valturius, De re militari, Verona 1472, erste Ausgabe mit den 82 Holzschnitten nach Pastis (M. 3000); Zeytglöcklein des Lebens Christi, Ulm 1493, 247 Blatt mit Bordüren und 33 Holzschnitten (M. 1500).

Aus der Fülle der sonstigen Seltenheiten des Kataloges seien noch erwähnt: ein bisher unbeschrieben gebliebenes „new getruckt model Büchli", o. O. und Drucker, 1529 (Titel, 45 S. Stick- und Spitzenmuster; 24 Bl. sign. A—E à 4 Bl.). Dazu sei bemerkt, dass die frühesten uns bekannten deutschen Modellbücher das von Gastel in Zwickau (1525) und das Quentels, Köln 1527, sind; Egenolffs Modelbuch erschien erst 1533, obwohl auf dem Dresdener Neudruck die Zahl 1527 steht. Ferner notiert der Katalog ein „Schön Neues Modelbuch von allerley lustigen Mödeln — gemacht im Jar 1599", gedruckt Strassburg bei Jost Martin, verlegt von Ludwig König in Basel 1619. Der Katalog bemerkt: in deutschen Sammlungen unbekannt; der Titel ist identisch mit Sibmachers Modelbuch von 1597. —z.

Kleine Mitteilungen.

Am 23. Juni wurde zu *Mainz* das neu begründete *Gutenberg-Museum* eröffnet. Über die feierliche Einweihung haben die Tagesblätter ausführliche Berichte veröffentlicht. Wir selbst werden über das Museum in einem der nächsten Hefte einen ausführlicher gehaltenen Artikel bringen, auch auf die vom Oberbibliothekar Professor Dr. Velke trefflich redigierte Festschrift zurückkommen. —bl—

Digitized by Google

(Kleine Mitteilungen. — Kataloge.)

Der Kunstsalon von Keller & Reiner in Berlin, Potsdamerstrasse 122, eröffnet im Oktober eine *Ausstellung von Exlibris*, auf der alle besseren Exlibriskünstler vertreten sein und die von den bedeutendsten deutschen Sammlern unterstützt werden soll. — Über die Ausstellung von *ornamentalen Buchschmuckblättern* im Berliner Kunstgewerbe-Museum wird Herr von Zur Westen im nächsten Heft Bericht erstatten. —bl—

Eine *Faksimile-Reproduktion der ersten Ausgabe von Tycho Brahes „Astronomiae Instauratae Mechanica"* beabsichtigt die Kgl. Schwedische Akademie der Wissenschaften zu Stockholm gelegentlich des dreihundertjährigen Todestages des berühmten Verfassers (am 24. Oktober d. J.) herauszugeben. Das genannte Werk erschien zu Beginn des Jahres 1598, als Tycho Brahe bereits Dänemark verlassen hatte und sich bei seinem Freunde Heinrich Rantzow in Wandsbek bei Hamburg aufhielt. Das Buch wurde auf Tychos eigner Presse, die er aus Dänemark mit sich geführt hatte, und unter seiner Aufsicht von dem Hamburger Drucker Philipp von Ohr in Wandsbek gedruckt. Es enthält eine genaue Beschreibung der kostbaren astronomischen Instrumente des Verfassers und viele Abbildungen derselben in Holzschnitt. Das Format ist Folio. Die Auflage ist wahrscheinlich nur sehr klein gewesen, so dass das Buch jetzt äusserst selten ist. Die Faksimile-Ausgabe, deren Preis 40 M. betragen wird, ist daher im Interesse der Geschichte der Astronomie sehr erwünscht. Eine zweite Ausgabe in etwas kleinerem Format erschien im Jahre 1602 in Nürnberg. Sie ist ziemlich häufig und wird gegenwärtig in den Antiquariatskatalogen mit 30 bis 40 M. bewertet. —ff.

Das Musée Carnavalet in Paris gelangte jüngst in den Besitz des *„Catalogue des livres de la bibliothèque de feu Mme. de Pompadour"*. An den Rändern dieses sehr sorgfältig auf vorzüglichem Papier gedruckten Kataloges sind alle Preise vermerkt, die bei dem Verkauf der Bibliothek erzielt wurden. Unsere zeitgenössischen Bücherfreunde müssen ausser sich über die Spottpreise sein, zu denen da wahre Meisterwerke der Buchdruckerkunst und einzig dastehende Exemplare losgeschlagen wurden. Der Katalog ist 1765 in Paris bei Hérissaut, dem Drucker des „cabinet du roy", erschienen und belehrt uns darüber, dass die Mehrzahl der Bücher der königlichen Favoritin bei dem Verkaufe der Bibliothek des Herrn de Beauchamp erstanden wurden. Ihm zufolge besass die Marquise de Pompadour 266 Bände theologischer, 76 juridischer, 511 wissenschaftlicher und künstlerischer Werke, 3434 Bände Romane und Gedichte und 4892 Bände Geschichte. Diese 9179 Bände brachten zusammen 36141 Livres 45 Sols. —v.

Kataloge.

Deutschland und Österreich-Ungarn.

Heinrich Kerler in Ulm. No. 294. — *Sachsen, Braunschweig, Harz.*

Derselbe. No. 295. — *Hessen.*

G. Hess in München. No. 22. — *Seltenheiten.*
Breydenbach, Heyl. Reysen, ca. 1486 (M. 240); Crescentius, Vom Ackerbau, 1493 (M. 180); schöne Einbände; Florimis Modelbücher; La Fontaine, Contes, Amsterdam 1767 (M. 200); Livius, Röm. Historien, 1505 (M. 80); Manuskripte; Stammbücher.

Max Perl in Berlin W. No. 25. — *Deutsche Litteratur; Facetien; Flagellantismus; Livres à figures; Rops; Todtentänze.*

Th. Kampffmeyer in Berlin SW. 48. No. 401. — *Astronomie, Mathematik, Physik, Chemie; Sport, Geographie, Reisen.*

C. Troemer (E. Harms) in Freiburg i. B. No. 14. — *Geschichte, Geographie, Militaria.*

J. Halle in München. No. 29. — *Seltenheiten.*
Angelus, Astrolabium planum in tabulis, Venedig 1502, 400 Fig. (M. 240); Bebel, Proverbia germanica, 1508 (M. 48); Camoens, J. Luisadi, Paris, Firmin Didot 1826, einziges Velinexemplar (M. 240); Castelho, Allegationes, Rom 1474, das einzige von Joh. Reinhard in Rom gedruckte Buch (M. 300); Militärkostüme; Zeno, Viaggio in Persia, Venedig 1558, mit Karte (M. 400).

Alfred Lorentz in Leipzig. No. 123. — *Rechts- und Verfassungsgeschichte.*
Juristische Kuriosa, Tortur, Fehme, Hexenprozesse.

Joseph Baer & Co. in Frankfurt a. M. *Frankfurter Bücherfreund* II, 4/5.
Mit Essai: Gottsched, der Büchersammler. (Forts. S. 8.)

Desiderata.

Alte Gute Exlibris

werden gesucht und stets gekauft. Offerten erbeten unter 494 an die Expedition dieses Blattes.

Angebote.

Zu **verkaufen:**

PAN. Jahrg. 1 bis 5 cplt.

30 Künstlerdrucke von E. R. Weiss.
Div. französische Plakate aufgezogen.

Offerten unter **A. H. 499** an die Expd. d. Zeitschrift.

Max Ziegert, Frankfurt am Main
561 Bethmannstrasse 561

Kupferstiche, Lithographien, Handzeichnungen, Portraits, Historische und topographische Blätter, Kostümblätter, Farbenstiche, Holzschnittbücher des 15. u. 16. Jahrhunderts, Illustrierte Bücher des 17. bis 19. Jahrhunderts, Werke über bildende Kunst, Inkunabeln, Bibliographische Seltenheiten, Kunst-Einbände, Autographen.

Digitized by Google

(Kataloge. Forts. v. S. 7. — Rundfragen.)

Leo Liepmannssohn in Berlin SW. No. 149. — *Musik-Litteratur.*

S. Calvary & Co. in Berlin NW. 7. *Intern. Monatsbericht* X, 9.

List & Francke in Leipzig. No. 334. — *Kultur und Sitte, volksthümliche Litteratur, Kuriosa, Geheimwissenschaft.*

Gustav Fock in Leipzig. No. 190. — *Germanische Philologie.*

Derselbe. No. 184. — *Chemie und Pharmacie.*

Derselbe. No. 185. — *Klassische Philologie.*

Derselbe. No. 186. — *Pädagogik; Turnwesen.*

Derselbe. No. 188. — *Geographie und Reisen.*

Derselbe. No. 189. — *Mathematik, Physik.*

Th. Ackermann in München. No. 503. — *Russland, Polen, Balkanstaaten.*

Derselbe. No. 501. — *Spiele, Luftschiffahrt, Gildewesen, Kalender.*

Derselbe. No. 502. — *Geologie, Mineralogie, Bergbau und Verwandtes.*

Derselbe. No. 499. — *Sprachwissenschaft; nicht europäische Sprachen.*

M. Hauptvogel (Hans Lommer) in Gotha. No. 20. — *Deutsche Sprache u. Litteratur; Belletristik, Übersetzungen.*

Derselbe. No. 21. — *Klassische Philologie und Alterthumswissenschaft.*

Derselbe. No. 22. — *Geschichte und Geographie von Deutschland.*

Karl W. Hiersemann in Leipzig. No. 260. — *Persien und Grenzländer.* Geographie, Reisen, Geschichte, Litteratur, Kunst.

M. & H. Schaper in Hannover. No. 42. — *Litteratur der Kulturvölker Europas.*

Ausland.

J. Welter in Paris. No. 112. — *Mathematik, Astronomie.*

Derselbe. No. 104. — *Geschichte u. Litteratur Europas.*

C. L. van Langenhuysen in Amsterdam. No. 67. — *Geschichte und Geographie der Niederlande.*

Adolf Geering in Basel. No. 277. — *Philosophie, Ästhetik.*

Rundfragen.

Fortab werden an dieser Stelle die aus den Kreisen der *Gesellschaft der Bibliophilen* und der Leser der *Zeitschrift für Bücherfreunde* eintreffenden Anfragen, sowie die Antworten darauf zum Abdruck kommen. Wir bitten um eine rege Beteiligung, auch um eventuelle Nachträge und Zusätze zu den Beantwortungen. Einsendungen für diese Rubrik an: *Arthur L. Jellinek in Wien VII, Kirchengasse 35.*

Fragen.

1. Welcher antike Fabeldichter erzählt die Geschichte von dem Sklaven, der sich beim Verteilen der Lasten die schwerste, einen mit Brot gefüllten Sack, wählte. Schon nach der ersten Rast war aber seine Last die leichteste, da die andern ihre Brotration dem Sacke entnommen und verzehrt hatten. *Dr. Gr. in Wien.*

2. Wer ist der Verfasser des Schauspiels „Maria Kamilsky", ungefähr aus dem Anfang des Jahrhunderts? *L. Heinrich, Prag.*

3. In welchen Romanen und Dramen ist die Geschichte der Prinzessin Sophie Dorothea und des Grafen Königsmarck behandelt worden? *Dr. Eugen Friedmann.*

(Forts. S. 9.)

(Angebote. Forts. v. S. 7.)

Lehrer für die Kunstgewerbe- und Handwerkerschule in Magdeburg gesucht.

Zum 1. Oktober d. Jrs. sind an der Kunstgewerbe- und Handwerkerschule zwei neugeschaffene Lehrerstellen zu besetzen.

Gesucht werden

1. ein *Fachlehrer für Buchdrucker und Lithographen.* Die Jahresentschädigung beträgt 3300 M. während der 2jährigen Probezeit. Da eine erste künstlerische Kraft gewonnen werden soll, so werden voraussichtlich mit dieser Stelle nicht unerhebliche Nebeneinnahmen verbunden sein.
2. ein *Musterzeichner* für die neu zu errichtende Schülerinnen-Abteilung gegen eine Jahresentschädigung von 3300 M. während der 2jährigen Probezeit.

Mit der etatsmässigen Anstellung beider Lehrer ist der gesetzliche Wohnungsgeld-Zuschuss und Anspruch auf Ruhegehalt, Witwen- und Waisenversorgung verbunden.

Nach den Grundsätzen für die Besoldung der festangestellten etatsmässigen Lehrer beträgt das Gehalt

im Anfang		2700 Mk.
nach 3	Dienstjahren	3200 „
„ 6	„	3600 „
„ 9	„	4000 „
„ 12	„	4400 „
„ 15	„	4800 „

neben dem Wohnungsgeld-Zuschuss von 660 M. Auswärtige Dienstzeit im Lehramte kann eventl. angerechnet werden.

Gesuche sind unter Darlegung des Bildungsganges und Beifügung von Zeugnissen und Zeichnungen, sowie unter Angabe der Gehaltsansprüche *baldigst* an den unterzeichneten Vorstand einzureichen.

Magdeburg, den 28. Mai 1901.

Der Vorstand
der gewerblichen Lehranstalten
Fischer.

Erstes Wiener Bücher- und Kunst-Antiquariat

GILHOFER & RANSCHBURG

WIEN I, Bognergasse 2.

Grosses Lager bibliographischer Seltenheiten — Werke über bildende Kunst und ihre Fächer — Illustrierte Werke des 15. bis 19. Jahrhunderts — Inkunabeln — Alte Manuskripte — Kunsteinbände — Porträts — National- und Militär-Kostümblätter — Farbenstiche — Sportbilder — Autographen.

Kataloge hierüber gratis und franko.

Angebote u. Tauschofferten finden coulanteste Erledigung.

Digitized by Google

(Rundfragen. Forts. v. S. 8. — Inhalt des Beiblatts.)

4. Wer ist der Verfasser der „Spaziergänge eines zweiten Wiener Poeten", Hamburg 1844? *H—n, Wien.*

5. Wer besitzt nachfolgende Bücher oder könnte sie in einer Bibliothek nachweisen? Polimon: „Der durch die Liebe mit der Prinzessin Emma glückselige Eginhart". Frankfurt 1749. (Maltzahn 2076). — Dahl: „Der Schullehrer Jubelfest in Seligenstadt". Darmstadt 1816. — Plancher-Valcour: „Eginhard et Imma", Melodrame en 3 actes. 1807. (Befindet sich in der Bibliothek zu Lyon. Auch in einer deutschen Bibliothek?) — Reichart: „Emma und Edgar", Duodrama, 1781. *Arthur L. Jellinek.*

6. Giebt es Monographien oder Abhandlungen über die Geschichte des Theaters in den Städten Aachen, Hannover und Kassel? — Ist die Geschichte des Theaterzettels und dann der Bühnenanweisungen schon behandelt worden? *Max Kleinjung, Hannover.*

Antworten.

2. Nach Fernbach Theaterfreund (1860) S. 249 ist *A. Fischer* Verfasser des 1817 in Prag bei Krauss erschienenen Schauspiels „Maria Kamilsky". *A. L. J.*

3. *Schiller,* dramatischer Entwurf: Schriften (Goedeke) 15, 1, 308—21. — *C. v. Reitzenstein* „Graf Königsmark". Ein Trauerspiel in 5 Akten 1788 (Deutsche Schaubühne 45). — „Graf Königsmark", Trauerspiel, Wien 1792. — A. v. Winterfeld und K. A. v. Wolzogen „Sophie Dorothea", Schauspiel, Leipzig 1866. — *H. Riotte* „Graf Königsmark", Leipzig. — *Paul Heyse* „Graf Königsmark", Trauerspiel, Berlin 1886. — *Friedrich Schütz* „Sophie Dorothea", Schauspiel, Wien 1890. — „Sophia Princess of Zell to George the First or his accession to the trone of England." A poetical Episode. London 1820. *A. L. J.*

6. Geschichte des Theaters zu *Aachen:* Schwenger, Aachner Schuldramen des XVIII. Jahrhunderts. Zeitschr. des AachnerGeschichtsvereins 1884; Pick, R., Zur Geschichte des Theaterwesens zu Aachen: Aachner Volkszeitung 1885 No. 218; Bahlmann, Aachner Jesuitendramen: Zeitschr. des Aachner Geschichtsvereins 13, 175—180; Fritz, Baugeschichte des Aachner Stadttheaters. Ebda. 22, 9—120. — *Hannover:* Trautmann, Jahrbuch für Münchner Geschichte 2, 313 A. 319; Arch. f. Littgesch. 15, 103; H. Müller, Chronik des Königl. Hoftheaters zu Hannover. 1876; W. K. Saffeini, Die Theater zu Hannover: Bühne und Welt. 1900, 2, 973—80; R. Hamel, Hannoversche Dramaturgie. 1900. — *Kassel:* W. Lynker, Geschichte des Theaters und der Musik in Kassel. 1865; J. Bolte, Schauspiele in Kassel und London. Zeitschr. f. vergl. Litteraturgeschichte N. F., II., 360—62; R. Schlösser, Ein Brief über die Kasseler Theaterzustände vor 100 Jahren, ebda. 7, 291—96; Das Hoftheater in Kassel: Hessenland 1892 VI, 151—53, 167—70, 180—82, 194—97, 205—7; W. J., Beiträge z. Geschichte d. Kasseler Theaters am Ende des XVIII. Jahrhunderts: ebda. 1900. No. 13. — Über *Bühnenanweisungen* sind mir nur ein Aufsatz von Hermann Bahr „In der Klammer", Die Zeit (Wien), XX No. 251 und einige Angaben von H. Wunderlich, Neue Heidelberger Jahrbücher 3, (1893) S. 252 f. bekannt. — *Theaterzettel:* A. v. Eye, Theateranzeigen im XVIII. Jahrhundert. Zeitschr. f. deutsch. Kulturgesch. N. F. 2, 265—67; A. Richter, Die ältesten Theaterzettel der churfürstlich-sächsischen Hofcomoedianten. Leipziger Ztg., Wissensch. Beilage, 1899 No. 103; R. Thiele, Theaterzettel der Hamburger Entreprise. Erfurt 1895; Bolte, Das Danziger Theater 1895, vide Register 291; Carl Hagemann, Geschichte des Theaterzettels I. Teil. Heidelberger Dissertation 1901. Derselbe Autor bereitet eine umfängliche Monographie über den Gegenstand vor. *A. L. J.*

Inhalt des Beiblatts.

Gesellschaft der Bibliophilen. — Rundschau der Presse. — Von den Auktionen. — Antiquariatsmarkt. — Kleine Mitteilungen. — Kataloge. — Rundfragen. — Inserate.

M. Hauptvogel, Antiquariat, **Gotha.**

Neue Kataloge:

XX. **Deutsche Litteratur.**
XXI. **Classische Philologie.**
XXII. **Geschichte u. Geographie v. Deutschland.**

Zusendung gratis und franko.

Reichhaltiges Lager wertvoller Werke über Thüringische Geschichte.

Zur Ausgabe gelangte und wird gratis versandt:

Antiquarischer Katalog No. 250.

Theoretische u. prakt. Musik. Theater. Dramaturgie. Tanz.

Über 1700 Nummern.

Sehr reichhaltig; Preise billigst.

Gottlieb Geiger
Buchhandlung und Antiquariat
STUTTGART, Lindenstr. 39
vorm. C. H. Beck'sches Antiquariat in Noerdlingen.

Ankauf. Tausch. Verkauf.

Kataloge gratis.

Dresden-Blasewitz. **Paul Alicke,** Antiquar.

Verlag von Velhagen & Klasing
in Bielefeld und Leipzig.

Denkwürdigkeiten
des Preussischen Generals der Infanterie
Eduard von Fransecky
Herausgegeben von
Walther von Bremen
Oberstleutnant a. D.

Mit zahlreichen Illustrationen, zum Teil nach eigenen Handzeichnungen des Generals, Plänen und Skizzen.

Preis geh. 10 Mark, in Leinenband 12 Mark in elegantem Halbfranzband 13 Mark.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Digitized by Google

Brieftaschen-Kalender 1902

für Bücherfreunde, Sammler und Liebhaber. Vornehmste Ausstattung. Monatsblätter nach Originalen von Max Schlichting und Hanns Anker. Englisch-Bütten. Umschlag matt Lanilla-Papier mit Pressung in Farbe, Gold und Relief. Apartes Vorsatz. Preis per Stück M. 1.50. Kalender in Brieftasche (Skytogen) eingelegt M. 2.50. Dto. ff. Exemplar, Tasche aus naturfarbigem Ochsenleder, handmarmoriert M. 5.—. Versandt gegen Einsendung des Betrages oder Nachnahme.

Berliner Buchbinderei Wübben & Co., G. m. b. H., Berlin S.W. 48, Wilhelmstr. 9 und Friedrichstr. 239.

NB. Wir suchen Verbindung mit Künstlern zwecks Lieferung von Original-Entwürfen für Bucheinbände und erbitten Adressen.

Paul Herzberg Berlin SW
Jerusalemerstr. 65

Fernspr.: Amt, IV, No. 1845 — Telegr.-Adr.: Papierwerk, Berlin

Neuheiten
in modernen Umschlag-Papieren

COCOSIN Gesetzlich geschützt!

Sammet-Faser-Umschlag

Das Neueste! — Originell! — Billig!

Doppelfarbig Umschlag

Gesetzlich geschützt! **Engl. Antik**

Stylgerecht! — Billig! — Wirkungsvoll!

Borkogen Gesetzlich geschützt!

Echt Crepon-Umschlag

Billig! — Ungemein zäh! — Elegant!

Letzte Neuheit! **SKINOLIT**

Naturell-Leder-Umschlag

von ausserordentlicher Geschmeidigkeit und Festigkeit, dabei nicht teurer als die gewöhnlichen imitierten Leder-Papiere.

Einbände jeder Art • für den Buchhandel, sowie für Kataloge und Preislisten

Mappen für Projekte, Kosten-Anschläge, Diplome, Ehrenbürgerbriefe und Adressen

Liebhaberbände für Private und Bibliotheken

Offerten und Kostenanschläge werden jederzeit prompt erledigt • Gegründet im Jahre 1844

HUGO HORN'S
GRAVIERANSTALT & ZINKOGRAPHIE
LEIPZIG

Autotypien und Aetzungen in Kupfer und Zink für ein- und mehrfarbige Drucke. Specialität: Catalog-Umschläge. Stempel für Bucheinbände sowie alle Gravierungen für Luxusprägungen, Messingschriften und Garnituren zum beliebigen Zusammensetzen in grösster Auswahl. Zeichnungen in künstlerischer Ausführung.

Digitized by Google

C. ANGERER & GÖSCHL. K. K. PHOTOCHEMIGRAPHISCHE HOF-KUNSTANSTALT

WIEN XVI/1

Buchdruck-Clichés für Schwarz- und Farbendruck

Fabrikation von Zeichenmaterialien,
Patent Korn- und Schabpapieren, Kreide und Tusche.

PAPIERMUSTER UND PROBEDRUCKE AUF VERLANGEN GRATIS UND FRANKO.

Für aparte, wirkungsvolle Ausstattung

von Werken — Cirkularen
und anderen Drucksachen
empfehle ich meine

imitiert. Büttenpapiere, Büttenpapier-Ersatz
echte holländ. Büttenpapiere „van Gelder"

Lager in vielen Formaten und Färbungen.

Ich bitte Muster unter genauer Angabe über den Bedarf zu verlangen.

BERTH. SIEGISMUND
LEIPZIG — BERLIN S.W. 19.

Dreifarbendruck
Autotypiedruck

liefert in anerkannt sorgfältigster Ausführung die

Graph. Anstalt Förster & Borries
Zwickau, Sa.

prämiiert mit höchsten Auszeichnungen

1re année 1901 **4 fr. par an**

COURRIER DES BIBLIOTHEQUES

et des Amateurs des Livres

Publication Mensuelle de la Librairie H. Welter.

Grand in-8, 48 pages par numéro dont 32 occupées par nous, et 16 réservées aux annonces des Editeurs. Distribution mensuelle régulière et justifiée: 5000 **EXEMPLAIRES**. Le service gratuit et régulier est fait à plus de 4000 **Bibliothèques, Archives et Musées du monde entier.**

Aucun autre journal ne peut offrir aux Editeurs une publicité aussi sérieuse pour les ouvrages s'adressant aux bibliothèques.

Les ANNONCES sont reçues pour:	1 no	3 nos	6 nos	12 nos
La page	50 fr.	135 fr.	250 fr.	450 fr.
La demi-page	30 fr.	80 fr.	150 fr.	250 fr.
Le quart de page . .	20 fr.	50 fr.	90 fr.	150 fr.

La longue ligne de 80 lettres, 1 fr. 25. — La petite ligne de 40 lettres, fr. —,65.

On n'accepte que des abonnements d'au moins 25 grandes lignes ou de 50 petites lignes, qui peuvent être absorbées cependant dans le cours d'une année. La réception des annonces cessera le 15 pour le numéro du 30 du mois. — *Abonnement à 12 numéros consécutifs du* Courrier, 3 fr.

H. WELTER IN PARIS
4, Rue Bernard Palissy.

Verlag von
Velhagen & Klasing in Bielefeld und Leipzig.

Neu erschienen:

Monographien zur Erdkunde.

Der Harz.

Von Fr. Günther. Mit 115 Abbildungen und einer farbigen Karte. Preis 3 Mark.

Am Rhein.

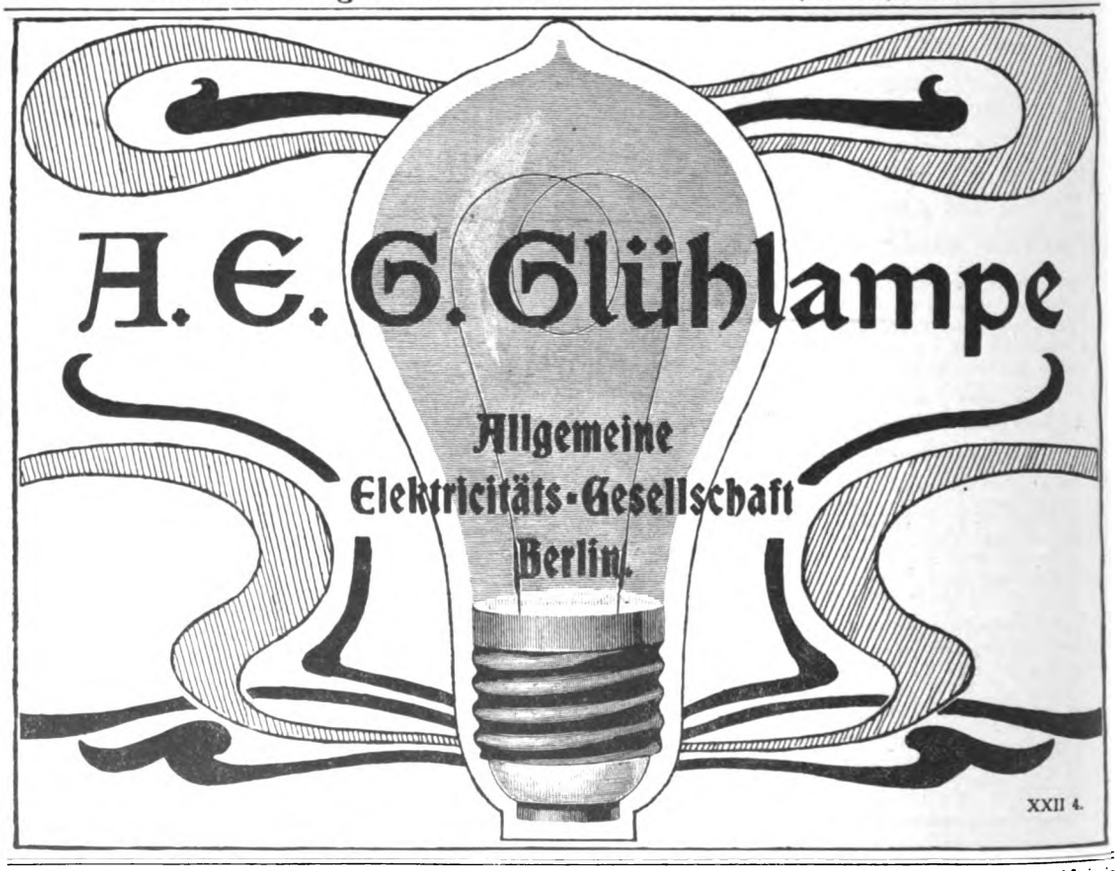
Die Rheinlande v. Frankfurt bis Düsseldorf u. die Thäler des rheinischen Schiefergebirges. Von H. Kerp. Mit 182 Abbildungen u. einer farbigen Karte. Preis 4 Mk.

Diese trefflichen mit warmer Begeisterung geschriebenen Schilderungen werden allen Freunden des Harzes und der Rhein- und Mosellandschaften Genuss und Anregung bieten.

Vorrätig in allen Buchhandlungen.

Digitized by Google

Unsere Firma wurde für ihre Leistungen ausgezeichnet auf der Weltausstellung Paris 1900 mit dem Grossen (ersten) Preis



Für die Anzeigen verantwortlich: K. Dieckmeyer, Leipzig, Friedrich Auguststr. 2. Verlag von Velhagen & Klasing, Bielefeld und Leipzig.
Druck von W. Drugulin in Leipzig.

Digitized by Google

Zeitschrift für Bücherfreunde
Organ der Gesellschaft der Bibliophilen.

BEIBLATT

V. Jahrgang. Sechstes Heft.

September 1901.

Abonnementspreis für den Jahrgang 24 M. (14,40 Fl. ö. W., 30 Fr., 24 sh., 14,40 Rb.), für das Quartal (drei Hefte) 6 M.

Anzeigen

1/1 Seite . . . . . 60 Mark.	1/4 Seite . . . . . 15 Mark.
1/2 Seite . . . . . 30 Mark.	1/8 Seite . . . . . 8 Mark.

Kleine Anzeigen (Desiderata und Angebote): die gespaltene Petit-Zeile **50** Pf. (für Mitglieder der Gesellschaft der Bibliophilen und Abonnenten der Z. f. B. nur **25** Pf.).

Beilage-Gebühr 40 Mark. — Schluss für die Anzeigenannahme jedes Heftes am 10. des vorhergehenden Monats.

Redaktionelle Sendungen: Manuskripte, Bücher, Kataloge etc. gefl. zu richten an den Herausgeber: *Fedor von Zobeltitz, Berlin W.* 15, Uhlandstr. 33 (Sommer: Spiegelberg bei Topper, Rgbz. Frankfurt a. O.).
Anzeigen an die Verlagshandlung: *Velhagen & Klasing*, Abteilung für Inserate, *Leipzig*, Friedrich Auguststr. 2.

Rundfragen.

(vgl. Z. f. B. Beiblatt. Augustheft. Seite 8. Frage No. 1—6.

An dieser Stelle kommen die aus den Kreisen der *Gesellschaft der Bibliophilen* und der Leser der *Zeitschrift für Bücherfreunde* eintreffenden Anfragen, sowie die Antworten darauf zum Abdruck. Einsendungen für diese Rubrik an: *Arthur L. Jellinek in Wien VII, Kirchengasse 35.*

Fragen.

7. In welcher deutschen Bibliothek findet sich wohl folgendes, wahrscheinlich sehr seltene Buch: De Levanti (auch: de l'Evantin), Maria Francisca (geborene Vorvina), Wahrhaffte und denkwürdige Beschreibung von der wundervollen Geburt, glücklichen Auferziehung, türkischen Gefangenschaft in Ungarn etc. . . . . nebst viele Curiositäten, kürzlich aufs neue an das Licht gestellet und von ihr selbst aufgesetzt worden auf ihrer türkischen Reise. 1744. 16°. (127 Seiten.) *Dr. Bernh. Schuchardt,*
Geh. Regierungs- u. Obermedizinalrat, *Gotha.*

8. Wer kann angeben, wo man *Friedrich Wilhelm Weis, Lieder mit Melodien. Lübeck, Iversen & Co. 1775. Erste Sammlung* erhalten kann? Der Titel steht in Meusels teutschem Künstlerlexikon. 2. A. 1809. S. 525. Die zweite Sammlung der Weisschen Lieder mit Melodien ist ebenfalls in Lübeck (1776), die dritte bei Breitkopf & Härtel in Leipzig erschienen. Alle drei Sammlungen sind offenbar vergriffen. Es ist mir augenblicklich nur um den Nachweis der ersten Sammlung aus dem Jahre 1775 zu thun. *E. E. in Göttingen.*

9. In welcher Bibliothek befindet sich oder wer besitzt folgende Werke: Englische Liebesgeschichten. Danzig 1741. — Liebesirrgarten des englischen Hofes. 1697. — Die berühmten Engeländerinnen in galanten und angenehmen Geschichten. Breslau 1748.? *J.*

10. Erbitte gefälligst Auskunft: 1. Welchen Wert hat: Goethes Werke, Vollständige Ausgabe letzter Hand . . . . Stuttgart und Tübingen, Cotta 1828—33 in 56 Bänden und 2. welchen Wert hat: Herders Werke, Cotta 1827.
Richard Schaukal, Mährisch-Weisskirchen.

11. Sind die Sagen und Berichte über Saladin schon im Zusammenhange untersucht worden?
Dr. Karl Heger, Troppau.

Antworten.

5. Ein Exemplar von Polimons: „Der durch die Gewalt der Liebe in der Person der durchlauchtigsten Prinzessin Emma höchst beglückseeligte Secretarius Eginhard", Frankfurt und Leipzig 1749, besitzt Prof. *Steinmeyer* in Erlangen (laut Mitteilung desselben) und die Universitätsbibliothek *Tübingen* (Mitteilung des H. Bibliotheksassistenten Julius Ott).

9. Erstgenanntes Werk besitze ich, ebenso „Die berühmten Engländerinnen" mit dem Titelzusatz: „aus dem Französischen übersetzt von K.", Leipzig und Bresslau bey Michael Hubert 1748. *Fedor von Zobeltitz.*

10. Die von Ihnen angeführte Goetheausgabe dürfte die von *1827—1834* [nicht 1828—33] erschienene sein. Sie umfasst 40 Bände Werke und 15 Bände „Nachgelassene Werke" (1832—1834) zusammen *55* [nicht 56] Bände. Dazu kommen noch weitere 4 Bände nachgelassener Werke (1842), so dass die Ausgabe letzter Hand eigentlich in 60 Bänden vollständig ist. Sie wird aber oft mit 40 oder 55 Bänden als vollständig verkauft. Der Preis schwankt zwischen 25 und 40 Mark. Fock, Katalog 163 — 25 Mk. (55 Bde.); Jolowicz, Kat. 134 — 8 Mk. (40 Bde.); Ad. Weigel, Kat. 24 — 40 Mk. (40 Bde.); Weg, Kat. 35 — 40 Mk. (60 Bde.); Baer, Kat. 370 — 60 Mk. (60 Bde.) u. s. w. — 2. Herders sämtliche Werke, Stuttgart und Tübingen, Cotta, 1827—30, umfassen 60 Bde. Wert zwischen 10 und 15 Mk. *A. L. J.*

11. Mir sind folgende Arbeiten über Saladin bekannt: A. Fioravanti, Il Saladino nelle leggende francese e Italiane del medio evo. Reggio-Calabria 1891; dazu Gaston *Paris*, La légende de Saladin: Journal de Savants 1893; ders. Un poème latin inèdit sur Saladin: Revue de l'Orient latin 1893, No. 3; Tobler, Archiv für die Studien der neueren Sprachen 103, S. 164—66; Boxberger, Zeitschrift für deutsche Philologie 6, 326 ff; Röhricht ebda. 23, 418 ff; R. Köhler, Zeitschrift für romanische Phil. 15, 236; Kl. Schriften 2, 561, 562, 565. *A. L. J.*

Digitized by Google

Rundschau der Presse.

Von Arthur L. Jellinek in Wien.

Die nachfolgende Übersicht versucht, die in Tagesblättern, Wochen- und Monatsschriften enthaltenen Aufsätze und Abhandlungen, soweit sie für die Leser unserer Zeitschrift in Betracht kommen, in *sachlicher* Anordnung zu verzeichnen. Nur das Wichtigere aus den Veröffentlichungen der letzten Monate kann berücksichtigt werden. Absolute Vollständigkeit zu erreichen liegt für den einzelnen Bearbeiter ausserhalb des Bereiches der Möglichkeit. Die Zeitschriften sind nach Bänden, Jahrgängen, Heften oder Seiten, je nach der leichteren Auffindbarkeit, citiert. Gleichmässigkeit ist hierin nicht angestrebt. **Zusendung von Separatabdrücken und Ausschnitten an die Adresse des Bearbeiters (Wien VII, Kirchengasse 35) erbeten.**

Schrift-, Buch- und Bibliothekswesen.

Buchausstattung:

Bethge, H., Das schöne Buch.
Die Umschau. 1901. V, No. 30.

Woodcuts and the illustration of books.
Edenburgh Review. 1901. CXCII, S. 529—554.

Buchhandel.

Fr... A., Das neue internationale Bureau [des Verlegerkongresses] zu Bern.
Berner Tagblatt. 1901. 27. Juni.

Zum hundertjährigen Jubiläum der Herderschen Verlagshandlung in Freiburg i. B.
Börsenbl. f. d. deutschen Buchhandel. 1901. No. 169.

Platzhoff, E., Persönlichkeit und Buchhandel.
Kunstwart. 1901. XIV, 2, S. 20—23.

S. Fremdworte im Buchhandel.
Börsenbl. f. d. deutschen Buchhandel. 1901. No. 157.

Bibliographie.

The Bibliography of National Music.
Library World. 1901. III, No. 33.

Edmond, J. P., Suggestions for the descriptions of books printed between 1501 and 1640.
Library Association Record. 1901. Mars.

Die älteste Incunabelbibliographie [Cornelius von Beuhgem, Incunabula typographiae. 1688].
Frankfurter Bücherfreund. 1901. II, No. 3.

Hoffmann-Krayer, E., Bibliographie über schweizerische Volkskunde für das Jahr 1900.
Schweizerisches Archiv f. Volkskunde. 1901. V, S. 73—86.

Schulze, A., Neue bibliographische Mittheilungen.
Archiv f. d. Studium der Neueren Sprachen. 1901. CVI S. 324—341.

Bibliothekswesen:

Delisle, L., Discours d'ouverture du Congrès des bibliothécaires.
Bibliothèque l'école des chartes. 1901. LXII, S. 74—83.

Gyalui, W., Die Bibliotheken in Ungarn und im Ausland. *Österr.-Ungar. Revue.* 1901. XXVII, S. 377—82.

Hilgers, J. S. J., Die Vaticana und ihr Gründer.
Stimmen aus Maria-Laach. 1901. LX, S. 368—380.

Maw, T. E., Library Statistics.
Library World. 1901. III, No. 30.

Schlitter, H., Die Zurückstellung der von den Franzosen im Jahre 1809 aus Wien entführten Archive, Bibliotheken und Kunstsammlungen.
Mittheilungen d. Instituts f. österr. Geschichtsforschung. 1901. XXII S. 108.

Willcock, Wm. J., Classed Catalogues and their Indexes. *Library World.* 1901. III, No. 34.

Bibliophilie.

Büttner, R., Eine alte Bibliothek. [Des Herrn v. Liebschwitz bei Gera.]
Fürtlich Reuss-Geraer Ztg. 1901. No. 65—66.

Bouquin, Bouquinistes-und Bouquineurs.
Börsenbl. f. d. deutschen Buchhandel. 1901. No. 148, 149.

Brendicke, H., Die Bibliothek E. Frensdorff in Berlin.
Mittheilungen d. Vereins f. d. Geschichte Berlins. 1901. No. 6.

Bücherauktion Lormier in Paris.
Börsenbl. f. d. deutschen Buchhandel. 1901. No. 137.

Gottsched der Büchersammler.
Frankfurter Bücherfreund. 1901. II, No. 4—5.

Kiesling, H., Bilder und Bildwerke in der Musikbibliothek Peters.
Börsenbl. f. d. deutschen Buchhandel. 1901. No. 150.

Leiningen-Westerburg, K. v., Ex-libris-Litteratur.
Ex libris. 1901. XI, S. 28—31.

Zeitungswesen und Pressrecht.

Courtney, L., The making and reading of newspapers.
The Contemporary Review. 1901. LXXIX, S. 365—376.

Eickhoff, R., Das Gesetz, betreffend das Urheberrecht an Werken der Litteratur.
Zeitschr. f. deutschen Unterricht. 1901. XV, S. 345—348.

Hauck, K., Autorenhonorare und Autorenbedingungen (Briefe von Mörike an den Buchhändler Heubel u. von Moleschott an den Buchhändler Meidinger).
Börsenbl. f. d. deutschen Buchhandel. 1901. No. 138.

Jaeckh, E., Schwäbische Presse.
Deutsche Zeitschrift. 1901. XIV, No. 18.

Rechtsfrage im Ramschgeschäft.
Börsenbl. f. d. deutschen Buchhandel. 1901. No. 40, 42, 45, 144.

Weddingen, O., Glossen zum neuen Verlagsrecht.
Deutsche Zeitschrift. 1901. XIV, No. 12.

Werner, A., Verfolgungen der finnländischen Presse.
Finnländische Rundschau. 1901. I, S. 100—126.

Litteraturgeschichte. (Allgemeine Darstellungen.)

Axenfeld, K., Der Wechsel der Taufnamen in zwei Jahrhunderten. *Tägliche Rundschau.* 1901. No. 143.

Batka, R., Bunte Bühne.
Kunstwart. 1901. XIV, 2, S. 209—212.

Belpaire, M. Landleven in de Letterkunde.
Dietsche Warande. 1901.

Brèal, M., Le choix d'une langue internationale.
Revue de Paris. 1901. VIII, 4, S. 229—246.

Digitized by Google

(Rundschau der Presse.)

le Breton, A., Les Origines des Romans populaires de Pigault-Lebrun et Ducray-Duminil. *Revue de Paris.* 1901. VIII, 2, S. 814—818.

Bueno, M., Teatro in Italia. *Nuestro Tiempo.* 1901. April.

Charpentier, L., Le pi-pa-ki ou l'histoire du Luth. Chef-d'œuvre du Théatre chinois. *Revue de Revues.* 1901. XXXVII, S. 165—179.

Collitz, H., The home of the Heliand. *Publications of the Modern Language Association.* 1901. XV, S. 123—140.

Dreves, G. M., Der Deutschen „Schlachtlied" zu St. Michael. *Stimmen a. Maria-Laach.* 1901. LX, S. 297—302.

Edgar, Clifford B., Settings of the Stabat Mater. *Sammelbände d. Intern. Musik-Gesellschaft.* 1901. II, S. 303—307.

Edwards, O., Japanes Theatres. *Transactions and Proceedings of the Japan Society.* 1901. S. 142 ff.

Faust, A.B., The problematic hero in german fiction. *Publications of Modern Language Association.* 1901. XV, S. 92—106.

Förster, M., Zur altenglischen Quintinus-Legende. *Archiv f. d. Studium der neueren Sprachen.* 1901. CVI, I. 258—261.

Fränkel, L., Der romanische Jahresbericht und seine Bedeutung. *Berichte d. Freien Deutschen Hochstifts.* 1901. XVII, S. 116—138.

Fritsche, Die französische Kriegslyrik des Jahres 1870—71 in ihrem Verhältnis zur gleichzeitigen deutschen. *Germania (Brüssel).* 1901. III, S. 27—38, 99—109, 172—176, 238—243.

Gautier, J., Poèmes chinois de tous les temps. *Revue de Paris.* 1901. VIII, 3, S. 805—20.

Goldstaub, M., Der Physiologus und seine Weiterbildung besonders in der lateinischen und in der byzantinischen Litteratur. *Philologus.* 1901. *Supplementb.* VIII, S. 339—404.

Über die Häufigkeit deutscher Rufnamen in der Gegenwart. *Tägliche Rundschau.* 1901. *Beilage.* No. 151/2.

Hausier, O., Die chinesische Lyrik. Eine Studie. *Deutsche Dichtung.* XXIX, S. 11—14, 45—48, 74—77, 97—100, 117—119.

Hoffmann-Krayer, E., Polyphem in der bretonischen Sage. [Aus Sébillot, Contes des Landes et des Grèves. 1900. S. 196 ff.] *Schweizerisches Archiv f. Volkskunde.* 1901. V, S. 65—66.

Jiriczek, O. L., Ein französisches Wielandmärchen. *Studien z. vergl. Litteraturg.* 1901. I, S. 334—362.

Juynboll, H. H., Das javanische Maskenspiel. *Internationales Archiv f. Ethnographie.* 1901. XIV, S. 41—70.

Karutz, Zur westafrikanischen Maskenkunde. *Globus.* 1901. LXXIX, S. 361—68.

Koblinski, M., Das klassische Drama auf der modernen Bühne. *Der Kunstwart.* 1901. XIV, 1, S. 514—518.

Komorzynski, E. v., Ein Vorfahr des „Freischütz"-Textes. *Zeitschr. f. deutschen Unterricht.* 1901. XV, S. 332—334.

Lacombe, P., La methode scientifique de l'histoire littéraire à propos d'un livre récent [G. Renard, La Méthode scientifique de l'histoire littéraire. Paris 1900]. *Revue de Synthese historique.* 1901. II, S. 153—166.

Marriage, M. E. u. John Meier, Volkslieder aus dem Kanton Bern. *Schweizerisches Archiv f. Volkskunde.* 1901. V, S. 1—46.

Medin, A., S. Visconti nella poesia contemporanea. *Archivio storico Lombardo.* XVIII, 733—747.

Meyer, R. M., Principien der wissenschaftlichen Litteraturgeschichte. Mit besonderer Rücksicht auf die Litteraturgeschichte. *Euphorion,* 1901. VIII, S. 1—42.

Müllner, K., Vergerios Paulus, eine Studentenkomödie. *Wiener Studien.* 1901. XXII, S. 232—257.

Pfungst, A., Die Reservatio mentalis in der indischen Märchenlitteratur und in Tristan und Isolde. *Das freie Wort* (Hamburg). 1901. I, No. 7.

Psichari, J., La bataille littéraire en Grèce. *Revue de Paris.* 1901. VIII, 2, S. 109—129.

Porsch, R., Der altdeutsche Minnesang und die Göttinger Dichter, insbesondere G. A. Bürger. *Berichte des Freien Deutschen Hochstifts.* 1901. XVII, S. 31—79.

Quincke, W., Pariser Theater. *Das Freie Wort (Frankfurt a. M.).* 1901. I, S. 187—191.

Sandvoss, Fr., Kalewi poeg. Das esthnische Nationalepos. *Preuss. Jahrbücher.* 1901. CIV, S. 402—418.

Schanzer, A., Influssi Italiani nella litteratura Inglese. *Rivista d'Italia.* 1901. IV, 2, S. 459—481.

Scheid, N., P. Fr. Langs Büchlein über die Schauspielkunst. *Euphorion.* 1901. VIII, S. 51—67.

Starkoff, V., Le couple intellectuelle dans le roman russe. *Revue de Revues.* 1901. XXXVII, S. 192—203.

Stuphen, M. C., A further collection of Latin Proverbs. *American Journal of Philology.* 1901. XXII, S. 1—29.

Thurow, H., Sozialistische Motive in der französischen Lyrik. *Die Neue Zeit.* 1901. XIX, 2, S. 68—79.

Tobler, R., Die Prosafassung der Legende vom heiligen Julian. *Archiv f. d. Studium d. neueren Sprachen.* 1901. CVI, S. 294—323.

Toldo, P., Leben und Wunder der Heiligen im Mittelalter. *Studien z. vergleichenden Litteraturgeschichte.* 1901. I, S. 320—353.

Urban, M., Dreikönigslieder vom Fusse des Böhmerwaldes. *Zeitschr. f. österr. Volkskunde.* 1901. VII, S. 78—81.

Vallette, C., Poeme sur la mort du général Desaix, tué à la bataille de Marengo. *Revue du Bas Poitou.* 1901. I.

Vitale, V., Bernabò Visconti nella novella e nella cronaca contemporanea. *Archivio storico Lombardo.* 1901. XXVIII, S. 261—85.

Vresse, W. L. v., Nieuwe middelnederlandsche Fragmenten XI. Fragment eener vertaling der Disticha Catonis gedrukt door Jan Brito. *Tijdschrift voor nederlandsche Taal en Letterkunde.* 1901. XIX, S. 275—288.

Digitized by Google

(Rundschau der Presse.)

Wechsler, E., Bemerkungen zu einer Geschichte der französischen Heldensage. *Zeitschr. f. roman. Philologie.* 1901. XXV, S. 449—471.

Zeiger, T., Beiträge zur Geschichte der deutsch-englischen Litteraturbeziehungen. *Studien z. vergleichenden Litteraturgeschichte.* 1901. I, S. 273—319.

Einzelne Schriftsteller.

Gigas, E., Lidt om og fra H. C. Andersens stambog. *Dania.* 1901. VIII, S. 1—26.

Meyer, R. M., Auerbachs Bauern. *Deutsche Dichtung.* 1900. XXIX, S. 62—64.

(Frenzel, K.) Briefe von Berthold Auerbach. *Deutsche Dichtung.* 1900. XXIX, S. 35—38, 59—61, 229—239.

Zenatti, A., Trionfo d'Amore ed altre allegorie di Francesco da Barberino. *Rivista d'Italia.* 1901. IV, 2, S. 496—514.

Melegari, D., Un poète populaire à Rome. — G. G. Belli. *Revue de Paris.* 1901. VIII, 2, S. 597—621.

Beowulf. *Germania* (Brüssel) 1901. III, S. 79—85.

Beaugrand, Ch., Est-ce un madrigal de Bossuet? *Revue d'histoire littéraire de la France.* 1901. VIII, S. 35—47.

Franzos, K. E., Über Georg Büchner. *Deutsche Dichtung.* 1900. XXIX, S. 195—203, 289—300.

Herzfeld, G., Zur Geschichte von Bürgers Lenore in England. *Archiv f. d. Studium d. neueren Sprachen.* 1901. CVI, S. 354—55.

Kraeger, Wilhelm Busch als Lyriker und Symbolist. *Germania* (Brüssel). 1901. III, S. 49—57, 85—93.

Jantzen, H., Zu Lord Byrons „Giaour". *Archiv f. d. Studium d. neueren Sprachen.* 1901. CVI, S. 286—293.

Bédier, J., Chateaubriand en Amérique. *Revue d'histoire littéraire de la France.* 1901. VIII, S. 80—109.

Braz, A., Au pays de Chateaubriand. *Revue de Paris.* 1901. VIII, 2, S. 130—140.

Bacci, O., Postilla Dantesca. *Giornale Dantesco.* 1901. IX, S. 5—7.

Butti, A., Carlo Porta e Dante. *Giornale Dantesco.* 1901. IX, S. 7—9.

Cosmo, U., Noterelle Francescane [über Dante]. *Giornale Dantesco.* 1901. IX, S. 41—49.

Fiammazzo, An., Per la fortuna di Dante. *Giornale Dantesco.* 1901. IX, S. 4—5.

Mucha, J., Österreich in der „Göttlichen Komödie". *Österr.-Ungar. Revue.* 1901. XXVII, S. 186—198, 284—96.

Passerini, G. L., Bibliografia Dantesca. *Giornale Dantesco.* 1901. IX, S. 17—29.

Torre, A., Su le tre primi edizioni del Commento alla „Divina Commedia" del P. Pompeo Venturi. *Giornale Dantesco.* 1901. IX, S. 1—4.

Platzhoff, E., George Eliot. *Euphorion.* 1901. VIII, S. 42—56.

Terzaghi, N., Le fonti Euripidee dell' „Elena" di Goethe. *Alene e Roma.* 1901. IV, No. 18.

Guglia, E., Zur Gentz-Bibliographie. *Mittheilungen d. Instituts f. österr. Geschichtsforsch.* 1901. XXII, S. 125—128.

Düntzer, H., Die neun ersten Jahre von Goethes Ehe 1788—1797. *Euphorion.* 1901. VIII, S. 102—116.

Hatfield, J. T., A note on the prison scene in Goethes Faust. *Publications of Modern Language Association.* 1901. XV, S. 117—122.

Homann, W., Henry Fielding und die Verhältnisse seiner Zeit. *Die Neueren Sprachen.* 1900. VIII, S. 321—336, 385—396.

Koch, M., Neuere Goethe- u. Schillerlitteratur. *Berichte d. Freien Deutschen Hochstifts.* 1901. XVII, S. 140—247.

Lentner, F., Goethes Freundeskreis in Weimar. *Zeitschr. f. österr. Gymnasien.* 1901. LII, S. 279—281.

Müller, K., Goethes Dichtung und Wahrheit in der Schule. *Zeitschr. f. deutschen Unterricht.* 1901. XV, S. 417—441.

Pospischil, M., Gewinnt oder verliert Faust seine Wette? *Zeitschr. f. deutschen Unterricht.* 1901. XV, S. 409—417.

Roethe, G., Zur Feier von Goethes Geburtstag. Dichtung und Wahrheit. *Berichte d. Freien deutschen Hochstifts.* 1901. XVII, S. 1—25.

Maddalena, E., Goldoni e Nota (A propos ito di due famiglie esemplari). *Revista politica e letteraria.* 1901. XXVI, S. 85—95.

Werner, R. M., Ein Gelegenheitsgedicht Grillparzers. (Werke, 1, 5 249.) *Euphorion.* 1901. VIII, S. 248.

Kopp, A., Die Strophen Johann Christian Günthers in systematischer Übersicht. *Zeitschr. f. deutschen Unterricht.* 1901. XV, S. 281—319.

Jessen, J., Heine und Schleiermacher. *Hamburg. Correspondent. Beilage.* 1901. No. 13.

Karpeles, G., Zu Heines Gedichten. *Deutsche Dichtung.* 1900. XXIX, S. 30—31.

Funck, H., Johann Georg Zimmermann über L. H. Ch. Hölty. *Studien z. vergleichenden Litteraturgeschichte.* 1901. I, S. 368—69.

Huguet, E., Quelques sources de „Notre dame de Paris". [Victor Hugo.] *Revue d'histoire littéraire de la France.* 1901. VIII, S. 48—79.

Muret, M., Un préc urseur d'Ibsen — Soeren Kierkegaard. *Revue de Paris.* 1901. VIII, 4, S. 98—122.

Loewe, V., Neue Beiträge zur Charakteristik des jungen Jerusalem. *Euphorion.* 1901. VIII, S. 72—77.

Duschinsky, W., Über die Quellen von Kleists Prinzen von Homburg. *Zeitschr. f. österr. Gymnasien.* 1901. LII, S. 197—218.

Shumway, D. B., Egestorffs translations of Klopstocks „Messias", compared with other Early translations. *Americana Germanica.* 1901. III, S. 284—308.

Ségur, P., Un Hèros de Roman au grand siècle. [Armand de Lassay]. *Revue de Paris.* 1901. VIII, 2, S. 293—329.

Tissot, E., Jules Lemaitre als Dramatiker. *Deutsche Revue.* 1901. XXVI, 6, S. 225—235.

Carruth, W. H., Lessing's Treatment of the story of the ring, and its teaching. *Publications of Modern Language Association.* 1901. XV, S. 107—116.

Digitized by Google

Sieper, G., Studien zu Lonfellows Evangeline. *Die Neueren Sprachen.* 1901. IX, S. 13—26,147—152, 193—202.

Berthelot, Philippe, Louis Ménard. *Revue de Paris.* 1901. VIII, 3, S. 572—590.

Maync, H., Eduard Mörike. *Die Zukunft.* 1901. XXXV, S. 430—434.

Suida, W., Novalis. *Bayreuther Blätter.* 1901. XXIV, S. 126—137.

Friedrich Nietzsche und Hyppolyte Taine. Briefwechsel mit Erläuterungen. Von Elisabeth Förster-Nietzsche. *Deutsche Revue.* 1901. XXVI, 3, S. 147—154.

Lanson, G., Après les „Provinciales". Examen de quelques écrits attribués à Pascal. *Revue d'histoire littéraire de la France.* 1901. VIII, S. 1—34.

[Bonnefon, P.] L'Éneide burslesque, traduction inédite du sixième livre par les frères Perrault. *Revue d'histoire littéraire de la France.* 1901. VIII, S. 110—142.

Jung, J., Zur Erinnerung an Adolf Pichler. *Euphorion.* 1901. VIII, S. 229—248.

Wiedemann, T., Leopold von Ranke und Varnhagen v. Ense nach der Heimkehr Rankes aus Italien. *Deutsche Revue.* 1901. XXVI, 3, S. 211—225.

Baldensperger, F., A propos de „l'aveu" de la Princesse de Clèves [de M. de la Rochefoucauld et Mme de la Fayette]. *Revue de Philologie Française.* 1901. XV, S. 26—31.

Buffenoir, H., Les charmettes et l'idylle amoureuse de Jean Jaques. [Rousseau.] *Revue de Paris.* 1901. XXXVII, S. 414—428.

Eulenburg, A., Sacher-Masoch. *Die Zukunft.* 1901. XXXV, S. 306—313.

Bartels, A., Schiller. *Kunstwart.* 1901. 2, S. 129—134, 170—177.

Bellermann, L., Schillers Entwurf eines Gedichtes zur Jahrhundertwende. *Berichte des Freien Deutschen Hochstifts.* 1901. XVII, S. 27*—45*.

Consentius, E., Zur Quellenfrage von Schillers Geschichte des Dreissigjährigen Krieges. *Archiv f. d. Studium d. neueren Sprachen.* 1901. CVI, S. 241—257.

Fasola, E., Schillers Werke in italienischer Übersetzung. *Euphorion.* 1901. VIII, S. 116—188.

Pappritz, R., Schiller und Victor Hugo. *Die Neueren Sprachen.* 1901. IX, S. 203—214.

Stanger, H., Aus Briefen an August Wilhelm Schlegel. *Studien z. vergl. Litteraturgesch.* 1901. I, S. 363—367.

Krauss, R., Neue Briefe von Schubart. *Euphorion.* 1901. VIII, S. 77—83.

Krauss, R., Schubart als Stuttgarter Theaterdirektor. *Württemberg. Vierteljahrshefte.* 1901. X, S. 252—279.

Fuller, H. W., The sources of Titus Andronicus. *Publications of Modern Language Association of America.* 1901. XV, S. 1—65 (G. P. Baker ibid. 66—76).

Mielke, H., Hamlet als Jubilar. *Über Land und Meer.* 1901. LXXXV, No. 41.

Rüttenauer, B., Stendhal. *Die Zukunft.* 1901. XXXV, S. 390—396.

Twele, H., Ein Sänger des Deutschtums im Elsass. [Stöber.] *Zeitschrift f. deutschen Unterricht.* 1901. XV, S. 360—371.

Dersommes, G., Un poète heureux — Tennyson. *Revue de Paris.* 1901. VIII, 1, S. 777—805.

Steffen, E., Ein Beitrag zur Erläuterung des Uhlandschen Gedichtes Merlin der Wilde. *Zeitschr. f. deutschen Unterricht.* 1901. XV, S. 375—379.

Ritter, E., Lettres inédites de Voltaire. *Revue d'histoire littéraire de la France.* 1901. VIII, S. 143—150.

Seiffert, M., Matthias Weckmann und das Collegium Musicum in Hamburg. *Sammelbände d. Internat. Musik-Gesellschaft.* 1901. II, S. 76—132.

Wilhelm, G., Wieland über weibliche Bildung. *Zeitschr. f. österr. Gymnasien.* 1901. LII, S. 289—301.

Obser, K., Zu Wielands Übersiedlung nach Weimar. *Euphorion.* 1901. VIII, S. 68—72.

Von den Auktionen.

Ende Mai kamen bei Christie in London in einer viertägigen Auktion die Bücher des verstorbenen Sir *Henry Hope Edwardes* zum Verkauf. Die Werke waren in guter Verfassung und zeichneten sich zum Teil durch schöne Einbände aus. Die wichtigeren Bücher aus der ca. 650 Bände starken Sammlung, waren folgende: Boccaccio „Il Decamerone", Velin, Elzevierdruck, 1665, 1120 M.; ein anderes Exemplar mit dem seltenen Satz unterdrückter Illustrationen, Paris 1757, gebunden von Bedford, 1040 M.; erste Ausgabe von S. Champlains „Voyages et Decouvertures", illustriert, Paris 1620, Velin, 800 M.; Sir R. Burton „Arabian Night's" (Tausend und eine Nacht) mit dem Supplement, 16 Bände, 650 M.; Beaumarchais „La folle Journée", Velin, Stiche nach Saint-Quentin von Malapeau, Paris 1785, mit autographischen Briefen des Verfassers, 520 Mk. Sämtliche genannten Werke hatten Oktav-Format. „Chronicles of England, France etc." von Froissart und Monstrelet, kolorierte Stiche, im Harleian-Stil gebunden, 28 Bände, 1200 M.; Cervantes „Don Quixote", erste Ausgabe, aus der Bibliothek von Sir Mark Sykes und Lord Ashburnham stammend, 1040 M.; „The Anatomy of Melancholy" von R. Burton, 1821, erste Ausgabe, 1000 M.; Boccaccio „Il Decamerone", Giunta 1527, aus der Bibliothek von Lord Charlemont, 580 M. Die erwähnten Werke waren in Quart-, die folgenden in Folio-Format vorhanden: „Cronica del Reydon Rodrigo", schwarze gotische Buchstaben, 1499, (in der Sunderland-Auktion vor 20 Jahren mit 560 M. bezahlt) 5200 M.; F. de Columnas „Hypnerotomachia Poliphili", erste Ausgabe, mit Holzschnitten, in Groliers Stil gebunden, Venedig, Aldus, 1499, 2440 M.; Bernard de Breydenbachs „Sanctorum Peregrinationum in Montem Syon", 1480, editio princeps, 2400 M.; Bacon „History of the Raigne of King Henry VII, Porträt von Payne, 1622, aus der Bindley-Sammlung, 2200 M.; Geoffrey Chaucers Werke, verlegt von F. S. Ellis, Illustrationen gezeichnet von E. Burne-Jones, 1896, hergestellt von W.

Digitized by Google

(Von den Auktionen.)

Morris in der Kelmscott-Druckerei, 1600 M.; Kölner Chronik, mit Holzschnitten, 1490 gedruckt, aus der Bibliothek von Prinz Eugen von Savoyen, 1000 M.; Brandts „Narrenschiff", aus dem Lateinischen von Barclay englisch übersetzt, Holzschnitte, 1570, gotische Buchstaben, 800 M. Der Erlös des ersten Tages für 154 Bücher betrug 48789 M.

Am zweiten Auktionstage erzielten die besten Preise: Dibdins „Bibliographical Decameron", 1817, mit Stichen, 760 M.; Dibdins „Bibliographical Antiquarium and Picturesque Tour", 1821, drei Bände mit Stichen, 660 M.; „History of Painting in Italy", von Crowe und Cavalcaselle, 1864—1871, illustriert, 400 M. Diese Werke besassen Oktav-, die nachstehenden Quart-Format: „Hieronymi Sancti Expositio in Symbolum Apostolorum", Oxford, 1478, das erste dort gedruckte Buch, nur noch neun Exemplare bekannt, 7200 M.; „Dialogus of Creatures moralized", merkwürdige Holzschnitte, selten, 6500 M. Der Drucker dieser ersten Übersetzung soll John Rastell sein. In Folio-Format: De Brys „Reisesammlungen", 31 Bände, lateinisch, 1590—1634, Karten und Illustrationen, 5000 M.; eine andere deutsche Ausgabe, 2000 M.; „The Crowne of all Homer's Works", übersetzt von George Chapman, erste Ausgabe, 3400 M.; Fénélon „Les Aventures de Télémaque", Stiche nach Debrie, Dubourg und Picart, 1761 gedruckt, 2960 M.; „Dives et Pauper", gotische Buchstaben, 1493 von Richard Pynson hergestellt, 2000 M.; Dantes „Divina Commedia", illuminierte Initialen, 1484, in Grolier-Stil gebunden, 1500 M. Für 160 Werke wurden am zweiten Auktionstage 70278 M. gezahlt.

Am dritten Tage gelangten 172 Bücher zur Versteigerung, die eine Summe von 74000 M. erzielten. Marguerite de Valois, Reine de Navarre, Heptameron Français, mit Stichen, aus der Bibliothek des Herzogs von Hamilton, 1780—1781, Bern, 1840 M.; La Fontaines „Contes et Nouvelles en vers", Edition des Fermiers-Généraux, Stiche nach Eisen, 1762 gedruckt, 1040 M. Die Memoiren des Kardinal Retz, 1734, und die Memoiren der Herzogin von Nemours, 1738, erreichten 400 M. „La Mer des Histoires" (übersetzt aus dem Lateinischen), erste Ausgabe, gotische Buchstaben, Holzschnitte, 1488, aus dem Jesuiten-Kolleg zu Paris und aus der Heber-Sammlung, 6100 M.; „Les neufs Preux", 1530, Holzschnitte, aus der Seillière-Sammlung, 2300 M.; „Perceval le Galloys Tresplaisante et recreative Hystoire", 1630, gotische Buchstaben, 1200 M.; „Missale secundum Consuetudinem Ordinis Vallisumbrose", mit Noten, 1504, aus der Giunta-Druckerei, 800 M.

Der vierte und letzte Auktionstag brachte folgende Werke zum Angebot: Smiths Catalogue Raisonné, 1829—1842, 1000 M.; „Shakespeares Plays", 1793, 760 M.; Duc de Saint-Simon, „Mémoires sur le Siècle de Louis XIV", nur 20 Exemplare gedruckt, 1858, Paris, 330 M. Die drei genannten Bücher sind in Oktav-Format, die nachstehenden in Quart gehalten: „The true Effigies .... of King Charles, Queen Mary with the rest of the Royal Progenie", 1641, mit 39 Porträts, 3140 M.; Folio: „Tristan", gotische Buchstaben, aus der Seillière-Sammlung, 3400 M.; Sir Philip Sidneys „The Comtesse of Pembrokes Arcadia", 1613, vierte Ausgabe, 5100 M. Die zweite Folio-Ausgabe von Shakespeare 2800 M., die vierte Folio-Ausgabe 2000 M. Der Gesamterlös betrug in runden Zahlen 241000 M.

O. v. S.

Vom 10. bis 14. Juni verkaufte Sotheby in *London* in einer fünftägigen Auktion die berühmte *Manuskriptensammlung des Grafen Ashburnham*, für die sehr hohe Preise bezahlt wurden. Augustinus, „Incipit Hystoria", XVI. Jahrhundert, illustriert in der holländischen Blockbuchmanier, 13100 M.; „Anicii Manlii Boecij de Consolatione Libri V", de Latin en François avec la Glose de Travet, XV. Jahrhundert, sehr schön illuminiert, 10800 M. Eine Sammlung historischer Urkunden, wichtig für England und Frankreich, brachte 6100 M. „Antiphonale ad usum S. Germani a Pratis", Grossfolio, ein schönes Beispiel von Landschaftsmalerei enthaltend, XVIII. Jahrhundert, von Charles Mercier, 2120 M. Der Erlös des ersten Tages betrug 78617 M.

„La Vie du veillant Bertrand du Guesclin Connestable de France", in Versen von Cuvelier, Velin, XV. Jahrhundert, mit 14 Miniaturen von Gris, Scenen aus dem Leben des französischen Helden darstellend, 30000 M.; „Chomincia la Commedia di Dante Alligieri Fiorentino", XIV. Jahrhundert, reich illuminiert, mit einem Miniaturporträt Dantes, 12600 M.; „Dialogus Creaturarum", XV. Jahrhundert, mit 120 Miniaturen, 7000 M. Diese Manuskripte waren in Folio-Format, das folgende in Quartformat hergestellt: „Evangeliarium", aus dem VIII. oder IX. Jahrhundert, spiralförmig gewundene Initialen, im Stil und Ton an das „Book of Kells" erinnernd, keltisch mit byzantinischem Einfluss, 14000 M. Am dritten Tage wurden die besten Preise gezahlt für „Horae Beatae Mariae Virginis", Quart, französisches Manuskript, Miniaturen der vier Evangelisten und andere biblische Scenen, Mitte des XV. Jahrhundert, 23200 M.; schön gebunden und mit goldenen Schliesshaken von Simier; die Schrift ist beendet, aber mehrere Seiten sind offen gelassen für die teilweise begonnene Dekorierung; sie bilden in ihrem unfertigen Zustande ein interessantes Beispiel für die Illuminationsmethode. „Chronique générale dite de la Bourcachardière" par Jehan de Courcy, Velin, XV. Jahrhundert, reich illuminiert und schöne Bordüren, 28400 M.; „Histoire universelle, compilée d'Orose, de Salluste, de Lucain etc." mit 76 Illuminierungen, XV. Jahrhundert, 18200 M. (Folio); „La Genesi de Nostre Dame Sainte Marie", par Prêtre Herman (Chanson en Rouman), mit Miniaturen, 14900 M. (Folio). Durch 130 Manuskripte wurde am dritten Verkaufstage eine Einnahme von 144319 M. erreicht. — Ein Manuskript in Quartformat „Psalterium latine", von einem italienischen Schreiber herrührend, auf Velin, mit Malereien, schön im Stile von Giotto ausgeführt und wahrscheinlich von diesem Meister selbst gemalt, sehr reich mit Gold gehöht, 30600 M.; „La Passion de N. S. Jésus Christ, en vers par Jacques de Lievre", im Auftrage von Franz I. hergestellt, auf der ersten Seite dessen Wappen mit

Digitized by Google

43 Miniaturen, biblische Scenen darstellend, 15400 M. „Le Livre des merveilles et diversites de ce monde, selon Solin", 57 grosse Miniaturen, XV. Jahrhundert, 8300 M.; „Le Roman de Perceval le Galois", begonnen von Chrestien de Troyes, weiter geführt von Gautier de Denet und beendet von Manessier, XIII. Jahrhundert, in einem geschnitzten Elfenbeineinband mit der Abbildung des Todes von Kaiser Septimus Severus, 6800 M. Die letztgenannten Manuskripte sind auf Folioformat und Velin geschrieben. 128 Nummern kamen an diesem, dem vierten Tage, auf 144000 M.

Der letzte Auktionstag war durch die nachstehenden hohen Preise bemerkenswert: „San Graal et Lancelot du Lac," Folio, auf Velin, reich illuminiert, XIV. Jahrhundert, 36000 M.; „La legende des Sains qui est ditte Legende Dorée", (aus dem Lateinischen Jacobus de Voraigne) en françois (von Jehan de Vignay) mit Miniaturen, XV. Jahrhundert. Am Ende des ersten Bandes befindet sich ein Geburtsregister des Seigneurs de Chabannes und seiner Gemahlin Catherine de la Rochefoucalt 1540—1552. Dies Folio-Werk wurde mit 30000 M. bezahlt. „Le Roman du Saint Graal et de Merlin" von Robert de Borron, Velin, Folio, schön illuminiert, XV. Jahrhundert, 11200 M.; „Speculum Humanae Salvationis", XIV. Jahrhundert, im Blockbuchstil illuminiert, 8000 M. (Folio); „Le Roman de la Rose", hübsche Miniaturen, XIV. Jahrhundert, Quart, 6800 M.; „Jacobi de Voragine, Januensis, de ordine fratrum praedicatorum, Legenda Sanctorum", gotische Buchstaben, Quart, von einem englischen Schreiber abgefasst, 4000 M. Der Tageserlös betrug 144000 M., so dass im ganzen für 628 Nummern der Manuskripten-Sammlung des Grafen Ashburnham die runde Summe von 663000 M. bezahlt wurde. O. v. S.

Am 26. Juni beendete Sotheby in London die Auktion des grösseren Teils der Bibliothek des *Mr. Edward James Stanley*, M. P. Die Preise während der achttägigen Versteigerung hielten sich gut. Die erste Ausgabe von Spensers „Faerie Queen", 1611 gedruckt, 1700 M. Dies Exemplar hatte dem Besitzer im Jahre 1884 nur 20 M. gekostet. Jährlich im Preise steigt Smiths „Catalogue Raisonné", der noch bis vor kurzem für 200 M. zu haben war und hier mit 900 M. bezahlt wurde. Lange Zeit hindurch wurden in Franciscus Columnas merkwürdigem Werk „Poliphili Hypnerotomachia" die Zeichnungen Giovanni Bellini zugeschrieben, indessen haben sich die Sachverständigen darüber geeinigt, dass diese von Caspaccio herrühren. In der Sir Charles Price-Auktion wurde das Werk für 1070 M. verkauft; hier erstand es Mr. Quaritch für 2600 M. Swineburnes „Atalanta in Calydon" kam auf 127 M., und eines der bekannten 25 Exemplare von Rossettis Gedichten (1870) erzielte 500 M.; „The Story of the Glittering Plain", 1891, Morris, Kelmscott-Press, 400 M.; Molière, illustriert von Moreau, 1773, mit Erklärungen von M. Bret, 1200 M.; Cicero „Epistolae ad Familiares", 1469, Folio, 2120 M. Im ganzen betrug der Erlös für die Bibliothek 127170 M. —Z.

Bei Christie in London wurde am 16. Juli *ein Band der ersten Shakespeare-Ausgabe in Folio* versteigert. Der Band misst $12^5/_8 \times 8^1/_4$ Zoll und ist vollständig erhalten, nur sind die Ecken an vier Blättern etwas ausgebessert. Das Bildnis Shakespeares nach Droeshout ist ebenfalls gut erhalten, obschon nicht in so ausgezeichneter Verfassung wie in dem 1899 versteigerten Folianten, der von Quaritch für 1700 Guin. gekauft wurde. Das erste Angebot für den 1623 gedruckten Band war 500 £ von Pickering; Quaritch bot 800 £; drei andere Kauflustige trieben den Preis auf 1500 £, bis der kostbare Foliant Quaritch für 1720 £ (34400 Mark) zugeschlagen wurde. Ein solcher Band konnte am Anfang des XVII. Jahrhunderts noch für 1 £ aufgelesen werden, und im Jahr 1800 hätte man 10 £ für einen sehr hohen Preis angesehen. Von da an stieg diese Ausgabe in der Wertschätzung der Büchersammler in erstaunlicher Weise. 1864, zur Zeit der Dreijahrhundertfeier der Geburt des Dichters, zahlte Lady Burdett-Coutts für ihren Folianten 716 £ — es war George Daniels herrliches Exemplar. Im Jahre 1899 wurden 1700 £ gezahlt, und wenn dieser Band jetzt unter den Hammer käme, würde er unzweifelhaft 2000 £. kosten, denn sein Einband ist alt, aber gut erhalten. —m.

Im Hôtel Drouot in *Paris* wurden Ende April für meist sehr schön gebundene, zum Teil extra illustrierte und auf Japan und China abgezogene Werke jüngerer Schriftsteller hohe Preise bezahlt. Wir notieren: Baudelaire „Fleurs du Mal" 1857, auf Holland, 335 Fr.; Béranger „Chansons", Illustrationen von H. Monnier, 1828, 300 Fr.; Balzac „Eugénie Grandet", Ed. des amis des Livres 1883, 11 Vignetten in verschiedenen Zuständen, 1005 Fr.; Boccaccio, Originalillustrationen von Jaques Wagrez, 5950 Fr.; Bourget „Pastels" 1895, Velin, 585 Fr.; Corneille „Oeuvres", Renouard 1817, 605 Fr.; Daudet „Contes chinois", Libr. des Bibliophiles 1883, auf Whatman, mit 41 Aquarellen und Zeichnungen von Burnand, schöner Einband, 1050 Fr.; Dumas „Les trois Mousquetaires", 1894, auf China, 1285 Fr.; Gautier „Mademoiselle de Maupin', 1883, Japan, 4 Zustände, prachtvoller Einband, 1925 Fr.; Hugo „Testard" 1889, Japan, 4 Zustände, 2000 Fr.; Loti „Pêcheur d'Islande 1893, Japan, 3 Zustände, mit Aquarell von Rudaux, 565 Fr.; Theuriet „Nos Oiseaux" 1886, Japan, mit 21 Originalaquarellen, 3120 Fr.; Villon „Oeuvres" 1897, China, Zeichnungen von Robida, 3 Zustände, 525 Fr. —m.

Digitized by Google

Kataloge.

Deutschland und Österreich-Ungarn.

Franz Teubner in Düsseldorf. No. 128. — *Varia und Kuriosa.*

Derselbe. No. 127. — *Prähistorik und Altertumskunde.*

Derselbe. No. 129. — *Varia.*

Joseph Baer & Co. in Frankfurt a. M. *Frankfurter Bücherfreund* II, 6.
Mit Essai: Zusätze zu Goedeke, § 199. 3. L. A. V. Gottschedin.

S. Calvary & Co. in Berlin NW. 7. *Monatsbericht* X, 10: Medizin, Geschichte, Kunst.

Friedrich Klüber in München. No. 119. — *Geschichte; Varia.*

M. & H. Schaper in Hannover. No. 42. — *Litteratur der Kulturvölker Europas.*

Dieselben. No. 41. — *Rechts- und Staatswissenschaften.*

Dieselben. No. 43. — *Niedersachsen,* Geschichte und Litteratur.

Alfred Janssen in Hamburg. Verlagskatalog Frühjahr 1901.

Lipsius & Tischer in Kiel. No. 42. — *Medizin.*

Dieselben. No. 44. — *Recht und Staat.*

v. Zahn & Jaensch in Dresden. No. 128. — *Französische und englische Belletristik.*

Dieselben. No. 129. — *Kunst.*

R. L. Prager in Berlin NW. 7. 1901, 2. *Rechts- und Staatswissenschaften.*

Derselbe. No. 157. — *Staats- und Volkswirtschaft.*

L. Meder Nachf. P. Hönicke in Heidelberg. No. 20. — *Kultur- und Sittengeschichte.*

Alfred Lorentz in Leipzig. Anz. No. 45. — *Verschiedenes.*
Philosophie — Publikationen des Litter. Vereins Stuttgart.

J. Scheible in Stuttgart. No. 107 (351). *Anzeiger für Bibliophilen.*
Miscellanea, Holzschnitt- u. Kupferwerke, Raritäten, Kulturgeschichte, Americana, alte Anatomie u. Medizin, Mystik etc.

Th. Ackermann in München. No. 505. — *Französische Belletristik.*

A. Twietmeyer in Leipzig. No. 121. — *Kunst und Kunstgewerbe.*
Auch Manuskripte, Inkunabeln, schöne Einbände.

Ausland.

H. Welter in Paris. No. 95. — *Bibliographie, Imprimerie, Librairie.*

Derselbe. No. 84. — *Varia.*

J. Gamber in Paris. No. 6. — *Livres d'occasion.*

Ulrico Hoepli in Mailand. No. 131. — *Cronologia, Diplomatica, Palaeografia* etc.

Derselbe. No. 133. — *Numismatica e Glittographia.*

Derselbe. No. 132. — *Genealogia, Araldica, Scienze cavalleresche, Ordini* etc.

Martinus Nijhoff im Haag. No. 303. — *Botanique, Agriculture.*

(Angebote.)

Exlibris-Tausch

(Die Aufnahme einer Adresse kostet in dieser Rubrik für einmal 1 Mk. und für das Jahr (12 Hefte) 10 Mk.

Johannes Blanke, Prokurist,
Konstanz, Bodensee

K. E. Graf zu Leiningen-Westerburg,
Villa Magda, Neupasing bei München

Otto Sitte,
Breslau VII, Sadowastr. 66

Heinrich Eduard Stiebel,
Frankfurt a. Main, Taunusstr. 12
tauscht sein eigenes, sowie alte Exlibris vom 16ten Jahrhundert an, sowie moderne aller Länder.

Ad. Alb. Uhlhorn, kaiserl. Notar,
Rixingen i. Lothr.

Th. Wilckens, Grossh. Finanzrat
Mannheim, Bad.

Angebote.

Ein komplettes gut erhaltenes

Exemplar des „Pan"

soweit erschienen, wohlfeil durch uns zu **verkaufen.** Gefl. Offerten vermittelt die **Buchhandlung Gustav Fock,** G. m. b. H., Leipzig.

Max Ziegert, Frankfurt am Main

561 Bethmannstrasse 561

Kupferstiche, Lithographien, Handzeichnungen, Portraits, Historische und topographische Blätter, Kostümblätter, Farbenstiche, Holzschnittbücher des 15. u. 16. Jahrhunderts, Illustrierte Bücher des 17. bis 19. Jahrhunderts, Werke über bildende Kunst, Inkunabeln, Bibliographische Seltenheiten, Kunst-Einbände, Autographen.

Ankauf. Tausch. Verkauf.

Kataloge gratis.

Dresden-Blasewitz. **Paul Alicke,**
Antiquar.

Soeben erschienen:

Antiquariatskatalog VI: Neuere französische Litteratur, illustrierte Werke von Gavarni etc.

Antiquariatskatalog VII: Gesch. u. Litteratur Italiens, Spaniens, Portugals, der Balkanstaaten, Russlands.

Versand gratis und franco.

J. Gamber, 2 Rue de l'Université, **Paris.**

Digitized by Google

Briefkasten.

Berichtigung. — In der Besprechung von F. Försters „Kritischer Wegweiser" Heft 4, S. 165 muss es am Schlusse heissen, dass das Werk „für alle diejenigen geschrieben, die sich *nicht* damit begnügen wollen . . ."

E. G. in Glogau. — Bitte um Einsendung.

J. M. in Prag. — Ausgaben 1513, 1526 und 1531.

Inhalt des Beiblatts.

Rundfragen. — Rundschau der Presse. — Von den Auktionen. — Kataloge. — Briefkasten. — Inserate.

Erstes Wiener Bücher- und Kunst-Antiquariat

GILHOFER & RANSCHBURG

WIEN I, Bognergasse 2.

Grosses Lager bibliographischer Seltenheiten — Werke über bildende Kunst und ihre Fächer — Illustrierte Werke des 15. bis 19. Jahrhunderts — Inkunabeln — Alte Manuskripte — Kunsteinbände — Porträts — National- und Militär-Kostümblätter — Farbenstiche — Sportbilder — Autographen.

Kataloge hierüber gratis und franko.

Angebote u. Tauschofferten finden coulanteste Erledigung.

Martini & Chemnitz

Conchilien-Cabinet

Neue Ausgabe von Dr. **Küster**
in Verbindung mit den Herren Dr. **Philippi, Pfeiffer, Dunker, Römer, Löbbecke, Kobelt, Weinkauff, Clessin, Brot** und **v. Martens.**

Bis jetzt erschienen 461 Lieferungen oder 152 Sektionen. Subskriptions-Preis der Lieferungen 1 bis 219 à 6 M., der Lieferungen 220 u. flg. à 9 M., der Sekt. 1—66 à 18 M., Sekt. 67 u. flg. à 27 M.

Siebmacher

Grosses und Allg. Wappenbuch

Neu herausgegeben unter Mitwirkung der Herren
Archivrat **von Mülverstedt,**
Hauptmann **Heyer von Rosenfeld,** Premier-Lieut. **Gritzner, L. Clericus,** Prof. **A. M. Hildebrandt,**
Min.-Bibliothekar **Seyler** und Anderen.

Ist nun bis Lieferung 455 gediehen, weitere 50—60 werden es abschliessen.

Subskriptions-Preis für Lieferung 1—111 à M. 4,80, für Lieferung 112 und flg. à 6 M.

Von dem **Conchilien-Cabinet** geben wir **jede fertige Monographie einzeln ab,** ebenso von dem **Wappenbuch jede Lieferung und Abteilung,** und empfehlen wir, sei es zum Behufe der Auswahl oder Kenntnisnahme der Einteilung etc. der Werke, **ausführliche Prospekte,** die wir auf Verlangen **gratis** und **franko** per Post versenden.

Anschaffung der kompletten Werke oder Ergänzung und Weiterführung aufgegebener Fortsetzungen werden wir in jeder Art erleichtern.

Bauer & Raspe in Nürnberg.

Paul Herzberg Berlin SW
Jerusalemerstr. 65

Fernspr.: Amt, IV, No. 1845 — Telegr.-Adr.: Papierwerk, Berlin

Neuheiten
in modernen Umschlag-Papieren

COCOSIN Gesetzlich geschützt!
Sammet-Faser-Umschlag
Das Neueste! — Originell! — Billig!

Doppelfarbig Umschlag
Gesetzlich geschützt! **Engl. Antik**
Stylgerecht! — Billig! — Wirkungsvoll!

Borkogen Gesetzlich geschützt!
Echt Crepon-Umschlag
Billig! — Ungemein zäh! — Elegant!

Letzte Neuheit! **SKINOLIT**
Naturell-Leder-Umschlag
von ausserordentlicher Geschmeidigkeit und Festigkeit, dabei nicht teurer als die gewöhnlichen imitierten Leder-Papiere.

Für aparte, wirkungsvolle Ausstattung

von Werken — Cirkularen
und anderen Drucksachen
empfehle ich meine
imitiert. Büttenpapiere, Büttenpapier-Ersatz echte holländ. Büttenpapiere „van Gelder"
Lager in vielen Formaten und Färbungen.
Ich bitte Muster unter genauer Angabe über den Bedarf zu verlangen.

BERTH. SIEGISMUND
LEIPZIG — BERLIN S.W. 19.

Einbände jeder Art für den Buchhandel, sowie für Kataloge und Preislisten

Mappen für Projekte, Kosten-Anschläge, Diplome, Ehrenbürgerbriefe und Adressen

Liebhaberbände für Private und Bibliotheken

Offerten und Kostenanschläge werden jederzeit prompt erledigt

Gegründet im Jahre 1844

Digitized by Google

CANGERER u. GÖSCHL
K. u. K. PHOTOCHEMIGRAPHISCHE HOF-KUNSTANSTALT
WIEN XVI. 1.

Buchdruck-Clichés für Schwarz- und Farbendruck

Fabrikation von Zeichenmaterialien,
Patent Korn- und Schabpapieren, Kreide und Tusche.

PAPIERMUSTER UND PROBEDRUCKE AUF VERLANGEN GRATIS UND FRANKO

GRAPHISCHES INSTITUT
JULIUS KLINKHARDT
LEIPZIG

empfiehlt sich zur

Herstellung von Kunstblättern in allen graphischen Techniken

KUNSTANSTALT für Lithographie, Wertpapier-, Präge-, Illustrations- u. Farbendruck ◆ Buchbinderei

Eigene Ateliers für künstlerische Entwürfe und Zeichnungen

SPEZIALITÄT: Reproduktionen wissenschaftlicher Sujets nach Originalen, Zeichnungen oder durch Photographie

Anfertigung von Druckplatten in Holzschnitt, Zink- u. Kupferätzung, Stereotypie und Kupferniederschlag

Schriftgiesserei und Messinglinien-Fabrik
Grösste Auswahl in modernem Schriften- und Ziermaterial, künstlerischem Buchschmuck aller Art usw.
Stempelschneiderei und Gravieranstalt

Preisanschläge u. Probedrucke usw. stehen auf Verlangen zu Diensten.

Brief-Kouvert-Fabrik

Reichhaltiges Lager von

Kouverts

sowie Anfertigung in allen gewünschten Grössen.

HERMANN SCHEIBE
Gegründet 1857.
LEIPZIG,
Kurprinzstrasse 1.

Dreifarbendruck
Autotypiedruck

liefert in anerkannt sorgfältigster Ausführung die
Graph. Anstalt Förster & Borries
Zwickau, Sa.
Prämiiert mit höchsten Auszeichnungen

HUGO HORN'S
GRAVIERANSTALT & ZINKOGRAPHIE
LEIPZIG

Autotypien und Aetzungen in Kupfer und Zink für ein- und mehrfarbige Drucke. Specialität: Catalog-Umschläge. Stempel für Bucheinbände sowie alle Gravierungen für Luxusprägungen, Messingschriften und Garnituren zum beliebigen Zusammensetzen in grösster Auswahl.
Zeichnungen in künstlerischer Ausführung.

Die Bücherliebhaberei
in ihrer Entwicklung
bis zum Ende des neunzehnten Jahrhunderts.
Ein Beitrag zur Geschichte des Bücherwesens
von **Otto Mühlbrecht.**

Zweite verbesserte und mit 213 Textabbildungen, sowie 11 Kunstbeilagen versehene Auflage.

Ein stattlicher, feiner Halbfranzband Preis 12 Mark.

(Numerierte Liebhaber-Ausgabe — 1—100 — in stilvollem Ganzleder-Einband 20 M.)

Verlag von Velhagen & Klasing in Bielefeld und Leipzig.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Für die Anzeigen verantwortlich: K. Dieckmeyer, Leipzig, Friedrich Auguststr. 2. Verlag von Velhagen & Klasing, Bielefeld und Leipzig.
Druck von W. Drugulin in Leipzig.

Digitized by Google

Zeitschrift für Bücherfreunde

Organ der Gesellschaft der Bibliophilen.

BEIBLATT

V. Jahrgang. Siebentes Heft.

Oktober 1901.

Abonnementspreis für den Jahrgang 24 M. (14,40 Fl. ö. W., 30 Fr., 24 sh., 14,40 Rb.), für das Quartal (drei Hefte) 6 M.

Anzeigen

1/1 Seite . . . . . 60 Mark.	1/4 Seite . . . . . 15 Mark.
1/2 Seite . . . . . 30 Mark.	1/8 Seite . . . . . 8 Mark.

Kleine Anzeigen (Desiderata und Angebote): die gespaltene Petit-Zeile **50** Pf. (für Mitglieder der Gesellschaft der Bibliophilen und Abonnenten der Z. f. B. nur **25** Pf.).

Beilage-Gebühr 40 Mark. — Schluss für die Anzeigenannahme jedes Heftes am 10. des vorhergehenden Monats.

Redaktionelle Sendungen: Manuskripte, Bücher, Kataloge etc. gefl. zu richten an den Herausgeber: *Fedor von Zobeltitz, Berlin W.* 15, Uhlandstr. 33 (Sommer: Spiegelberg bei Topper, Rgbz. Frankfurt a. O.)

Anzeigen an die Verlagshandlung: *Velhagen & Klasing,* Abteilung für Inserate, *Leipzig,* Friedrich Auguststr. 2.

Gesellschaft der Bibliophilen.

Die diesjährige Generalversammlung der Gesellschaft findet am **Sonntag den 15. Dezember** in **Berlin** statt.

Näheres über Ort und Zeit der Versammlung sowie über die Gegenstände der Tagesordnung folgt im nächsten Hefte des „Beiblatts".

Anträge sind laut § 7 der Satzungen einen Monat vorher bei dem unterzeichneten Sekretär anzumelden.

Als neue Mitglieder sind in der Zeit vom 1. Juli bis 15. September der Gesellschaft beigetreten:

15. *Erich Ebstein,* cand. med., Göttingen, Weender-Chaussée 8.
16. *Dr. Gustav Eskuche,* Oberlehrer, Siegen.
62. *Ernst Goetz,* Handelsrichter, Leipzig, Ferdinand Rhodestr. 10.
203. *Dr. Richard Maria Werner,* Professor an der Universität Lemberg.
205. *Tiddo-Folmer,* Antiquar i. H. Baer & Co., Frankfurt a. M., Sömmeringstr. 34.
232. *Max Strauss,* Kgl. Oberrevisor, München, Hessstr. 42.
501. *W. Knoop,* Consul a. D., Loschwitz-Dresden.
502. *Alfred Rosenbaum,* Privatgelehrter, Prag, Brenntegasse 7.
503. *Bibliothek der Goethe-Gesellschaft,* Weimar.
504. *Georg Völcker,* Buchhändler, Frankfurt a. M., Römerberg 3.
505. *Professor Dr. Hugo Holstein,* Gymnasialdirektor a. D., Weimar, Watzdorfstr. 67.
506. *Erich Janke,* cand. hist., Gross-Lichterfelde, Boothstrasse 28.
507. *Stadtbibliothek,* Mainz.

Die Mitgliederzahl betrug demnach am 15. September 1901: 507.

Veränderungen des ständigen Wohnortes bitten wir uns auch in Zukunft schleunigst anzuzeigen, dabei aber zugleich die bisherige Adresse anzugeben.

WEIMAR, Wörthstr. 20.

Dr. Carl Schüddekopf
Sekretär der Gesellschaft der Bibliophilen.

Rundfragen.

(vgl. Z. f. B. Beiblatt. Augustheft Seite 8, No. 1—6. Septemberheft S. 1, No. 7—11.)

An dieser Stelle kommen die aus den Kreisen der *Gesellschaft der Bibliophilen* und der Leser der *Zeitschrift für Bücherfreunde* eintreffenden Anfragen, sowie die Antworten darauf zum Abdruck. Einsendungen für diese Rubrik an: *Arthur L. Jellinek in Wien VII, Kirchengasse 35.*

Fragen.

12. Welches Werk kommt als Ratgeber auf bibliophilem Gebiet für einen jüngeren Bücherliebhaber in Betracht? *Enno Albig, Hamburg.*

13. Wo ist die *russische* Ausgabe der Listen der (100) besten Bücher aller Zeiten erschienen? (etwa zwischen 1887—89). *H. Falkenberg, Mahlen a. R.*

14. Welche französische Zeitschrift entspricht nach Inhalt und Ausstattung der „Zeitschrift für Bücherfreunde", welche belgische Zeitschrift entspricht der

Digitized by Google

(Rundfragen)

„Bibliographie de la France" und wie hoch beziffert sich der Abonnementspreis eines jeden dieser Blätter.
M. Strauss, München.

15. Ist „Jack Rostbeefs return" in Seumes Werken, Hempel-Ausgabe VII, S. 75 ein Originalgedicht von Seume oder falls nicht, von wem ist das Gedicht verfasst? *Max Freund, London.*

16. Im vorletzten Hefte der Z. f. B. ist eine kurze Geschichte der russischen Volksbilderbogen gegeben worden. Die Geschichte der deutschen Bilderbogen scheint noch nicht bearbeitet zu sein. Kann mir einer der Leser behilflich sein, das Material zu einer solchen zu sammeln. *K. W—r. in Wien.*

17. Giebt es ein Verzeichnis aller gedruckten Bibliothekskataloge? *Dr. Karl Müller, Hamburg.*

18. Wann und wo ist *Ullmann* oder *Ulman,* Shakespeare im XVIII. Jahrhundert, erschienen? Weder der Katalog des British Museums, noch der der Shakespearegesellschaft verzeichnen das Buch.
Rudolf Bader, München.

19. a) Lässt sich das aristotelische „Der Mensch ein umgekehrter Baum" in den germanischen und romanischen Literaturen nachweisen?

b) Gott nimmt die Seele im Kusse von Moses. Lässt sich dieses Bild auch anderweitig belegen.
M. Löw, Szegedin.

Antworten.

1. Die Anekdote von dem Sklaven, der beim Verteilen der Lasten die schwerste, einen mit Brot gefüllten Sack wählt u. s. w., knüpft sich an den Namen des Fabeldichters Aesop, wird in dem irrig dem Planudes zugeschriebenen „Βίος Αἰσώπου τοῦ μυθοποιοῦ", einem Erzeugnis des frühesten Mittelalters überliefert (vgl. Fabulae Romanenses Graece conscriptae ed. Alfr. Eberhard S. 236ff.) und geht von hier in die Filiation der halbantiken Schwanksammlungen über.
Dr. R. F. Arnold, Wien.

3. Zu Frage 3 [poetische Bearbeitungen der Geschichte der Prinzessin Sophie Dorothea] trage ich nach: E. v. Bauernfeld, Die Prinzessin von Ahlden. Drama 1872; G. Böttticher, Sophia Dorothea. Schauspiel 1898.

Das 2. und 3. der angeführten Dramen [C. v. Reitzenstein „Graf Königsmark" 1788 und „Graf Königsmark" Wien 1792] sind identisch.
Dr. R. F. Arnold, Wien.

Auch Dr. *G. Losheimer, Innsbruck,* weist auf Bauernfelds, Prinzessin von Ahlden hin.

12. Über die allgemeinen Grundsätze bei Anlage einer Bibliothek, die notwendigen bibliographischen Hilfsmittel etc. unterrichtet am besten *A. Graesels* „Katechismus der Bibliothekslehre" (1890), von dem es eine sehr erweiterte französische Ausgabe (Paris 1897) giebt. Von dem deutschen Original wird eine Neuauflage vorbereitet. Eine Einführung in die Geschichte der Bibliophilie geben *Otto Mühlbrecht,* Die Bücherliebhaberei, 2. A. Leipzig 1898, und dann in grösserem Stile *Rouveyre,* Connaissances nécessaires à un bibliophile. 5. A. 10 Bde. Paris 1899—1900. Um den Durchschnittswert der nicht allzuseltenen Bücher kennen zu lernen, empfiehlt sich regelmässige Durchsicht der Antiquariatskataloge der bedeutenderen Firmen: Baer, Frankfurt a. M.; Spirgatis, Lorenz, List & Franke, Simmel, Leipzig; Rosenthal, Ackermann, Klüber, München; Cohn, Bonn; Geiger, Gerschel, Scheible, Stuttgart; Quaritch, London u. a. A. L. J.

14. Eine französische Zeitschrift im Stil der „Z. f. B." giebt es gegenwärtig nicht. „Le Livre", herausgegeben von *Octave Uzanne,* entsprach in Inhalt, Form und Ausstattung so ziemlich unserer Zeitschrift. Von den noch erscheinenden bibliophilen Zeitschriften pflegt das „Bulletin de Bibliophile et du bibliothécaire" (Paris, H. Leclerc, 12 Franc jährlich, seit 1834) herausgegeben von *Georges Vicaire,* hauptsächlich ältere Litteratur und Bibliographie, während die „Revue Biblio-Iconographique" (Paris, Rue de Faubourg 9, 12 Franc jährlich, seit 1893) von *Pierre Dauze* herausgegeben, Berichte über die bedeutenderen Auktionen und Privatbibliotheken bringt. „Amateur de livres", „Ami des livres", „Archives des bibliophiles" u. a., die ich nicht kenne, scheinen kleinere Periodica zu buchhändlerischen Zwecken in der Art von Baers „Frankfurter Bücherfreund" zu sein.

Der „Bibliographie de la France" entspricht in Belgien die „Bibliographie de Belgique. Journal officiel de la librairie", herausgegeben vom Cercle belge de la librairie et de l'imprimerie. Brüssel, Avenue de la Brabanconne 12. Abonnementspreis 7.50 Fr., fürs Ausland 10 Fr. Sie erscheint in drei Theilen: Verzeichnis der Bücher, Verzeichnis der periodischen Schriften (halbmonatlich), und Inhaltsangabe der periodischen Schriften (monatlich).

Eine andere bibliographische Zeitschrift, minder vollständig, mit kleinen Besprechungen in der Art des „Memorial de la librairie française" ist die „Revue bibliographique Belge", Brüssel, O. Schepens & Co., 12 Hefte jährlich, Abonnement 3 fr., Ausland 4.50 Fr.
A. L. J.

15. Der Verfasser von „Jack Rostbeefs return" ist thatsächlich Seume. Er hat auch sonst noch englische Gedichte verfasst, z. B. eines van Göschen, Neujahr 1800; abgedruckt bei Planer-Reissmann, Seume (1898) S. 240f.
A. L. J.

16. Grössere Arbeiten über die Geschichte der Bilderbogen sind mir nicht bekannt. Ein paar zufällige Notizen: *K. Rosenkranz,* Die Bilderlitteratur des deutschen Volkes, in: Zur Geschichte der deutschen Litteratur. 1836, S. 245—87; *R. Koehler,* Wagners Archiv für Geschichte der deutschen Sprache, S. 458—462; *C. Wendeler,* Arch. f. Littgesch. 6, 305 ff., 12, 485 ff., 14, 17 ff. (über Bildergedichte); *J. Bolte,* Zeitschr. d. Ver. f. Volkskde. 4, 430 ff. (Sieben Schwaben), Arch. f. Stud. d. neuern Sprachen 102, 243 ff. (Altweibermühle) 106, 1 ff. (Bigorne u. Chicheface); *E. Schmidt,* Zeitschr. f. d. Alterthum 23, 79 ff.; *P. Gerland,* Z. d. Ver. f. Hess. Gesch. N. F. 16, 189—201; *K. Lange,* Der Papstesel, Göttingen 1891; *M. Rubensohn,* Frankfurter Ztg. 1900 No. 44. *Th. Distel,* Zur älteren Jahrmarktslitteratur im Königreich Sachsen. Euphorion, 4. Ergänzungsheft. S. 145—147.
A. L. J.

Digitized by Google

17. Die bis zum Jahre 1893 erschienenen Kataloge der Bibliotheken des deutschen Reiches sind in *Paul Schwenkes* „Adressbuch der deutschen Bibliotheken" (Leipzig 1893), die der österreichischen in *Bohatta-Holzmanns* „Adressbuch der Bibliotheken der österreichisch-ungarischen Monarchie" (Wien 1900) verzeichnet. Ältere Veröffentlichungen der europäischen Bibliotheken stellt *E. E. Vogel*, „Litteratur früherer und noch bestehender öffentlicher und Corporations-Bibliotheken" (Leipzig 1840) zusammen, neuere in Auswahl, *Trübners* „Minerva, Jahrbuch der gelehrten Welt" und *Henry Stein*, „Manuel de Bibliographie générale" (Paris 1898) S. 711—768. A. L. J.

18. Das Buch, dessen genauer Titel: *Ullmann, Shakespear im XVIII. Jahrhundert für die deutsche Nation* lautet, ist in *Wien* bei *Gerold* 1783 erschienen. A. L. J.

19. a) „Mensch ein umgekehrter Baum" in Richard Rolles von Hampole Gedicht „The Pricke of Consience" ed. by Rich. Morris 1863 V. 662—87, Hugo v. Langenstein Martina 124, 11 ff., zurückgehend auf Papst Innocenz III, „de contemptu mundi sive de miseria humanae conditionis libri tres" (ed. Achterfeld Bonn 1855), auch im „compendium theologicae veritatis", 2, 57, das dem Thomas von Aquino beigelegt wird, dann bei Geiler von Keisersberg „Das Buoch Arbore humana. Von dem menschlichen Baum", Strassburg Griessinger 1521, S. 20b, endlich Don Juan Manuel, „Libro del caballero e del escudero", cap 38 (Gräfenberg, Roman. Forschungen VII, 486 f.). Vgl. auch Köhler, Kl. Schr. 2, 150 f.

b) Vielleicht enthalten die mir augenblicklich nicht zugänglichen Bücher *Benedetti*, „Vita e morte di Mose Legende ebraiche, tradotte, illustrate e comparate", Pisa, 1879, und *A. Fleischhacker*, „Der Tod Moses nach der Sage", Diss., Halle 1889, Einschlägiges. Kann einer der Leser nachschlagen? A. L. J.

Rundschau der Presse.

Von Arthur L. Jellinek in Wien.

Die nachfolgende Übersicht versucht, die in Tagesblättern, Wochen- und Monatsschriften enthaltenen Aufsätze und Abhandlungen, soweit sie für die Leser unserer Zeitschrift in Betracht kommen, in *sachlicher* Anordnung zu verzeichnen. Nur das Wichtigere aus den Veröffentlichungen der letzten Monate kann berücksichtigt werden. Absolute Vollständigkeit zu erreichen liegt für den einzelnen Bearbeiter ausserhalb des Bereiches der Möglichkeit. Die Zeitschriften sind nach Bänden, Jahrgängen, Heften oder Seiten, je nach der leichteren Auffindbarkeit, citiert. Gleichmässigkeit ist hierin nicht angestrebt. **Zusendung von Separatabdrücken und Ausschnitten an die Adresse des Bearbeiters (Wien VII, Kirchengasse 35) erbeten.**

Schrift-, Buch- und Bibliothekswesen.

Buchdruck und Buchhandel:

Chilesotti, O., L'evoluzione nella scrittura dei suoni musicali.
Rivista Musicale Italiana. 1901. VIII, S. 123—136.

Günter, Kleine Beiträge zur Geschichte des Schriftwesens in neuerer Zeit.
Württemberg. Vierteljahrshefte. 1901. X, S. 280—284.

Hansen, F., Die chinesisch-japanische Schriftsetzerei in der Deutschen Reichsdruckerei.
Archiv f. Buchgewerbe. 1901. XXXVIII, S. 263—264.

Jenkins, R., Paper making in England 1682—1714.
Library Record. Association. 1901. Mai.

Johnson, H. R., The art of printing; its professors and patrons. *Fireside (London).* 1901. Juni.

Snell, F. J., The story of the Clarendon Press.
Antiquary. 1901. Mai.

Leixner, O., Karl Joseph Meyer. Ein Gedenkblatt für den Begründer des Bibliographischen Instituts.
Tägliche Rundschau. Beilage. 1901. No. 177, 178.

Schwenke, P., Gutenberg und die Type des Türkenkalenders.
Centralbl. f. Bibliothekswesen. 1901. XVIII, S. 289—296.

Das ständige internationale Verlegerbureau in Bern.
Archiv f. Buchgewerbe. 1901. XXXVIII, S. 252—59.

Buchausstattung:

Bethmann, W., Das Zusammenfügen des Buchkörpers.
Blätter f. Volksbibliotheken und Lesehallen. 1901. II, S. 1—8.

Dauze, P., La reliure aux Salons.
Revue Biblio-Iconographique. 1901. VIII, S. 267—271.

Loubier, J., Der künstlerische Bucheinband in alter und neuer Zeit.
Archiv f. Buchgewerbe. 1901. XXXVIII, S. 254—260.

Schulhof, W., Zeichenkünstler im Dienste der graphischen Kunst. VII. John Jack Vriesländer.
Archiv f. Buchgewerbe. 1901. XXXVIII, S. 248—252.

Smalian, H., Die Mode in den Buchschriften.
Archiv f. Buchgewerbe. 1901. XXXVIII, S. 247—248.

Tougard, A., Souvenirs typographiques de l'Exposition de 1806. *Bulletin du Bibliophile.* 1901. S. 223—242.

Bibliothekswesen:

Antrim, E, J., The Brumback Library, the latest stage of library developement. *Forum.* 1901. Mai.

Beer, R., Eine Schenkung von Autographen an die K. K. Hofbibliothek. *Neue Freie Presse.* 1901. No. 13228.

Les bibliothèques et le budget.
Revue Biblio-Iconographique. 1901. VIII, S. 143—144.

Eggert, G., Über das Einbinden von Volksbibliotheksbüchern.
Blätter f. Volksbibliotheken. 1901. II, S. 73—76.

Fliegenschmidt, C., Die Heimannsche Bibliothek und ihr Indikator.
Blätter f. Volksbibliotheken. 1901. II, S. 10—14.

Franke, J., Die Kaiser-Wilhelm-Bibliothek in Posen.
Centralbl. f. Bibliothekswesen. 1901. L, S. 296—298.

Himmelbauer, J., Die Österreichischen Volksbibliotheken.
Blätter f. Volksbibliotheken. 1901. II, S. 113—119.

Jast, St., Technical Libraries.
Library World. 1901. III, No. 34.

Kohlfeldt, G., Zur Geschichte älterer volksthümlicher Lese-Einrichtungen in Mecklenburg.
Blätter f. Volksbibliotheken. 1901. II, S. 103—113.

Digitized by Google

(Rundschau der Presse.)

Liev, L., Lesegesellschaften.
Blätter f. Volksbibliotheken. 1901. II, S. 76—78.

Paszkowski, W., Die zweite Versammlung des Vereins deutscher Bibliothekare.
Centralbl. f. Bibliothekswesen. 1901. XVIII, S. 312—315.

Plomer, H. R., A glance at the Whittingham ledgers.
The library. 1901. II, S. 147—163.

Reyer, E., Die Verwaltung der Central-Bibliothek in Wien.
Blätter f. Volksbibliotheken. 1901. II, S. 43—47, 78—84.

Richter, P. E., Über Volksbibliotheken und Lesehallen im Königreich Sachsen.
Blätter f. Volksbibliotheken. 1901. II, S. 37—43.

—r—, Schaffs Bildungs-Bibliotheken.
Blätter f. Volksbibliotheken und Lesehallen. 1901. II, S. 33—37.

Schleinitz, O. v., Zum 50jährigen Jubiläum der Volksbibliotheken in England.
Blätter f. Volksbibliotheken. 1901. II, S. 8—10.

Trommsdorf, P., Einiges über französische, insbesondere die Pariser Universitätsbibliotheken.
Centralbl. f. Bibliothekswesen. 1901. XVIII, S. 298—311.

Bibliophilie.

Adeline, J., Quelques souvenirs sur Champfleury.
Revue Biblio-Iconographique. 1901. VIII, 132—137, 191—198, 237—41, 302—310.

D'Eylac, La vente G. de Villeneuve.
Revue Biblio-Iconographique. 1901. VIII, S. 159—174.

D'Eylac, Eugène Paillet †.
Revue Biblio-Iconographique. 1901. VIII, S. 209—214.

Guillois, A., A propos de quelques ouvrages ayant appartenu au poëte Roucher et annotés par lui.
Bulletin du Bibliophile. 1901. S. 213—222.

The prices of books. *Dial (Chicago).* 1901. März.

Schlossar, A., Graf Leiningens Ex-libris-Buch.
Neue Freie Presse. 1901. No. 13255

Zobeltitz, F. v., Die Ex-libris.
Das litterar. Echo. 1901. III, No. 22.

La vente Harlogh.
Revue Biblio-Iconographique. 1901. VIII, S. 215—227.

Vente de la bibliothèque de feu M. Guyot de Villeneuve.
Bulletin du Bibliophile. 1901. S. 202—204, 243—248, 289—297.

Litteraturgeschichte. (Allgemeine Darstellungen.)

Aigner, C., Zwei litterarische Fehden aus dem XVIII. Jahrhundert [Swift — Patridge; Liscow — Philippi].
Kyffhäuser. 1901. III, S. 148—150, 170—173.

Anwyl, E., Welsh language and literature in the 19. century.
Twentieth Century. 1901. April.

Behagel, O., Grammatik und Polizei [Namenkunde].
Das litterar. Echo. 1901. III, No. 18.

Bettelheim, A., Litterarische Baedeker. [Berthold, Bücher und Wege zu Büchern.]
Die Nation. 1901. XVIII, No. 41.

Betz, L. P., Aus dem Wanderleben der Litteraturen.
Das litterar. Echo. 1901. III, No. 19.

Biesalski, K., Die deutsch-evangelische Volksbühne.
Tägliche Rundschau. Beilage. 1901. No. 118, 119.

Blind, K., The Strange Origin of the „Marseillaise".
Nineteenth Century. 1901. L, S. 93—96.

Bolza, W., Die deutsche Schweiz. (Litteraturbilder aus deutschen Einzelgauen. XIII.)
Das litterar. Echo. 1901. III, No. 19.

Brausewetter, E., Bücher vom Tode.
Das litterar. Echo. 1901. III, No. 18.

Civil list pensions. [Ehrengaben an englische Gelehrte u. Schriftsteller.]
Notes & Queries. 1901. 9. Serie. VIII, No. 184, 185.

Colasants, A., Le stagioni nell' antichità e nell' arte cristiana. *Rivista d'Italia.* 1901. IV, 1, S. 669—687.

Cramer, G., The American passion play.
Home Magazine (New York). 1901. Mai.

Doumic, R., Les spectacles de la foire et nos scènes de genre.
Revue des deux mondes. 1900. CLXI, S. 457—467.

Ernst, O., Bühne und Leben.
Neues Wiener Tageblatt. 1901. No. 172—174.

Fürst, R., Ein Buch von Robinson. [Ullrich, Robinson und Robinsonaden.]
Berliner Neueste Nachrichten. 1901. No. 351.

Gelzer, H., Das Theater (Seitengeschichtliche Parallelen I). *Die Zukunft.* 1901. XXXV, S. 29—32.

Goldschmidt, K. W., Schlesien. (Litteraturbilder aus deutschen Einzelgauen. XIV.)
Das litterar. Echo. 1901. III, No. 23, 24.

Golther, W., Der Fliegende Holländer in Sage und Dichtung. *Bühne und Welt.* 1901. III, S. 866—871.

Häuser, O., Die persische Lyrik im XIX. Jahrhundert.
Aus fremden Zungen. 1901. XI, No. 4.

Herold, A. F., M. Antoine and the Theâtre Libre.
International Monthly. 1901. Mai.

Howells, W. D., A possible difference in English and American fiction.
North American Review. 1901. CLXXIII, S. 134—144.

Huet, G., „Neptunus" — Lulin. [Neptun in der französischen Volkssage des Mittelalters.]
Moyen Age. 1901. XIV, S. 31—35.

Kalkschmidt, E., Zur Volksbühnenbewegung.
Deutsche Heimat. 1901. IV, No. 5.

Kirchbach, W., Der altgriechische Chor.
Tägliche Rundschau. Unterhaltungsbeilage. 1901. No. 127, 128.

Kleinmichel, F., Vom Chanson und seiner Geschichte.
Breslauer Zeitung. 1901. No. 421.

Kluge, F., Deutsche Geheimsprachen.
Zeitschr. d. Allgem. Deutschen Sprachvereins. 1901. XVI, No. 1, 2.

Lacombe, P., Milieu et race.
Revue de Synthèse historique. 1901. II, S. 34—56.

Landau, M., Schauspieler als Bühnenfiguren.
Bühne und Welt. 1901. III, S. 740—744.

Leidinger, L., Bruchstück eines deutschen Gedichtes über die Fehde des Herzogs Rudolf I. von Bayern mit Bischof Wolfhard von Augsburg 1296.
Forschungen zur Geschichte Bayerns. 1901. IX, S. 159—164.

Digitized by Google

(Rundschau der Presse.)

Lienhard, F., Sommerfestspiele.
Deutsche Heimat. 1901. IV, No. 20.

Lühr, G., Vierundzwanzig Jesuitendramen der litauischen Ordensprovinz.
Altpreuss. Monatsschr. 1901. XXXVIII.

Mauch, Th., Rückblick auf die schwäbische Litteratur der Vergangenheit.
Deutsche Zeitschrift. 1901. XIV, No. 18.

Meyer, E., Die Schauspieler und die Revolution.
National-Zeitung. 1901. No. 436, 438.

Meyer, R. M., Litterarische Zifferspiele.
Preussische Jahrbücher. 1901. CV, S. 314—329.

Meyer, R. M., German Criticism.
International Monthly. 1901. Mai.

Payne, W. M., Three Centuries of American Literature.
Atlantic Monthly. 1901. März.

Planitz, G., Ein Spottvaterunser des XVI. Jahrhunderts.
Neues Archiv f. sächsische Geschichte. 1901. XXII, S. 181—183.

Platzhoff, E., Die Litteratur der Westschweiz.
Das litterar. Echo. 1901. III, No. 19.

Poestion, J. C., Die nordgermanischen Sprachen.
Die Zeit. 1901. XXVIII, No. 357, 358.

Reinhardstöttner, K. v., Die Nutz- und Lusterweckende Gesellschaft der Vertrauten Nachbarn am Isarstrom.
Forschungen z. Kulturgeschichte Bayerns. 1900. VIII, S. 253—291.

Schlaf, J., Zur Theater- und Bühnenreform.
Die Zeit. 1901. XXVII, No. 349.

Schreyer, H., Zur Reform der deutschen Bühne.
Der Tag. 1901. No. 301, 303, 307.

Schulz, H., Sozialdemokratische Jugendlitteratur?
Die Neue Zeit. 1901. XIX, S. 172—177.

Soissons, S. C. de, Dilettantism in French Literature.
Contemporary Review. 1901. LXXX, S. 77—92.

Strecker, K., Theatrokratie und Stilwirrnis.
Das litterar. Echo. 1901. III, No. 21.

Terry, L. M., The Mexican Indian passion play.
Overland Monthly (San Francisco). 1901. April.

Toldo, P., Apologie des animaux. (Études sur la poésie burlesque française de la Renaissance.)
Zeitschr. f. roman. Philologie. 1901. XXV, S. 385—397.

Wallace, W., Scotland in Nineteenth century literature. *Bookman.* 1901. April.

Wildenradt, J. v., Die Festaufführungen des Rheinischen Goethe-Vereins im Stadttheater zu Düsseldorf. *Bühne und Welt.* 1901. III, S. 885—891.

Witte, K., Zur Geschichte des Figaro.
Vossische Zeitung. 1901. No. 291.

Zickel, M., Von der Regie.
Berliner Tageblatt. 1901. *Zeitgeist.* No. 22.

Einzelne Schriftsteller.

Duboc, J., Ein vergessener Anzengruber. [„Hand und Herz".] *Magdeburger Zeitung.* 1901. No. 316.

Spoelberch de Lovenjoul, V., Le personnage de Monsieur de Canalis dans la comédie humaine.
Revue Biblio-Iconographique. 1901. VIII, S. 261—266.

Der Dramatiker Jacob Bidermann, S. J.
Vaterland (Wien). 1901. No. 197.

Gabrielli, A., Bandello.
Fanfulla della domenica. 1901. XXII, No. 5.

Fiérens-Gevaert, H., Deux Surhommes de lettres. I. Beaumarchais.
Revue de l'Université de Bruxelles. 1901. VI, S. 481—500.

Landau, M., Bossuet.
National-Zeitung. 1901. No. 420, 22, 26.

Harris, H. R., Elisabeth Barrett Browning.
Neue Freie Presse. 1901. No. 13241.

Moller, N., En brevoeksling. [Robert und Elizabeth Browning.]
Tilskueren (Kopenhagen). 1901. S. 168—175.

Psichari, Byron a Missolonghi.
La Contemporance. 1901. 10. IV.

Gugitz, G., Casanova in Wien.
Frankfurter Zeitung. 1901. No. 190.

Lothar, R., Casanova.
Neue Freie Presse. 1901. No. 13255.

Séché, A., Chateaubriand et le centenaire d'„Atala".
Revue bleue. 1901. 4 ser. XV, No. 17.

Witte, C., André Chénier.
National-Zeitung. 1901. No. 322.

Cabell, J. B., The Comedies of William Congreve.
International (Chicago). 1901. April.

Wright, Th., Unpublished and uncollected poemes of William Cowper. *Leisure Hour.* 1901. Mai.

Tocco, F., Polemiche dantesche. [Kraus e Grauert.]
Rivista d'Italia. 1901. IV, 2, S. 417—441.

Petrocchi, P., Del numero nel poema dantesco.
Rivista d'Italia. 1901. IV, 2, S. 225—254.

Houben, H. H., Briefe Gustav Freytags an Emil Devrient. *Vossische Zeitung.* 1901. No. 301.

Stoessl, O., Annette von Droste-Hülshoff.
Die Wage. 1901. IV, No. 23.

Egon Ebert. *Neue Freie Presse.* 1901. No. 13210.

Klaar, A., Egon Ebert. *Bohemia.* 1901. No. 152, 153.

Klaar, A., Egon Ebert.
Vossische Zeitung. 1901. *Sonntagsb.* No. 22, 23.

Pniower, O., Johann Peter Eckermann.
Der Tag. 1901. No. 317.

Ein Faustregiebuch aus dem Nachlasse Johann Peter Eckermanns.
Vossische Zeitung. Beilage. 1901. No. 30.

Pastor, W., Ralph Waldo Emerson.
Deutsche Heimat. 1901. IV, No. 44.

Bobé, L., Bidrag til Johannes Ewalds levned.
Tilskueren. 1901. S. 227—247.

Funck-Brentano, Fr., Fénelon.
Der Türmer. 1901. III, 2, S. 478—88.

Christensen, H., Gustave Flaubert. Hans ideer og hans moderne hovedwaerk.
Tilskueren. 1901. S. 461—482.

Fiérens-Gevaert, H., Deux Surhommes de lettres II. Gustav Flaubert.
Revue de l'Université de Bruxelles. 1901. VI, S. 579—591.

Marca, M., Lettere inedite di Ugo Foscolo in Svizzera.
Archivio storico Lombardo. 1901. XXVIII, S. 327—42.

Digitized by Google

(Rundschau der Presse.)

Beukert, Freiligraths Prosa.
Gegenwart. 1901. LX, No. 32.

Michael, G., Gellert und die Frauen.
Leipziger Zeitung. Wissensch. Beilage. 1901. No. 78.

Schmitthenner, A., Beim Vater Gleim in Halberstadt.
Preussische Jahrbücher. 1901. CV, S. 258—265.

Peter, J., Zu Paul Gerhardts 225. Todestage.
Leipziger Zeitung. Wissensch. Beilage. 1901. No. 67.

Zwei Briefe Königs Ludwig I. an Görres.
Historisch-politische Blätter. 1901. CXXVIII, S. 71—74.

Goethe als Heraldiker und Medailleur.
Münchner Neueste Nachrichten. 1901. No. 352.

Burckhard, M., Neue Bücher über den alten [Goetheschen] Faust. *Die Zeit.* 1901. XXVII, No. 347, 48.

Garr, M., Die letzten Goethes. [Jenny v. Gerstenbergk „Die letzten Goethes".]
Wiener Tageblatt. 1901. No. 142.

Levy, W., Eine Goethe-Universität in Frankfurt?
Südwestdeutsche Rundschau (Frankfurt a/M.). 1901. I, No. 14.

Poppe, Th., Die Goethe-Universität.
Die Gesellschaft. 1901. XVII, 3, S. 17—26.

Schmidt, F. J., Goethe und das Alterthum.
Preussische Jahrbücher. 1901. CV, S. 63—84.

Seidl, A., „Goethe-Bund" und kein Ende.
Die Gesellschaft. 1901. XVII, 3, S. 1—9.

Seiling, M., Goethe „und" Haeckel.
Die Gesellschaft. 1901, XVII, 3, S. 10—16.

Tille, A., Goethe und die deutschen Bilder zu seinem Faust.
Velhagen u. Klasings Monatshefte. 1901. XV, 2, S. 393—412.

Türck, H., Zur Erklärung von Goethes Faust.
Die Zeit. 1901. XXVIII, No. 354.

Türck, H., Zur Erklärung von Goethes Faust. Eine Entgegnung. *Bühne u. Welt.* 1901. III, S. 904—909.

Maync, H., Gottsched der Deutsche.
Vossische Zeitung. Sonntagsbeilage. 1901. No. 27.

Reichel, E., Gottsched und seine Kritiker im XX. Jahrhundert. *Gegenwart.* 1901. LX, No. 30.

Reichel, E., Gottsched und das deutsche Musikdrama.
Nordd. Allgem. Zeitung. 1901. No. 150, 151.

Harnack, O., Christian Dietrich Grabbe 1801—1836.
Preussische Jahrbücher. 1901. CV, S. 193—204.

Necker, M., Franz Grillparzer.
Bühne und Welt. 1901. III, S. 929—940.

Hermann Grimm: C. Busse, *Der Türmer.* III, 2, S. 414—17. — J. J. David, *Neues Wiener Journal.* No. 2747. — J. E., *Die Nation.* XVIII, No. 38. — W. Gensel, *Münchner Neueste Nachr.* No. 294. — J. Hart, *Der Tag.* No. 255. — A. Heusler, *Allgem. Schweizer Ztg. Sonntagsb.* No. 26. — H. Lachmanski, *Berliner Leben.* No. 7. — S. Münz, *Neue Fr. Presse.* No. 13225. — M. Osborn, *National-Ztg.* No. 382, 386. — W. Paetow, *Tägliche Rundschau. Beilage.* No. 141—43. — A. Semerau, *Das freie Wort* (Frankfurt a/M.). I, No. 8, *Gegenwart.* LX, No. 27, *Leipz. Ztg. Wiss. Beilage.* No. 76. — H. Trog, *Neue Züricher Ztg.* No. 167. — Fr. Zweybrück, *Wiener Fremdenbl.* No. 169.

Scholz, W., Johann Christian Günther.
Kyffhäuser. 1901. S. 30—32, 48—51.

Schlossar, A., Ein Erinnerungsblatt an Robert Hammerling. *Wiener Zeitung.* 1901. No. 161.

Briefe von Friedrich Hebbel, hrsg. v. H. H. Houben.
Vossische Zeitung. Sonntagsbeilage. 1901. No. 20, 21.

Stössl, O., Briefe von Friedrich Hebbel.
Die Wage. 1901. IV, No. 7.

Jessen, J., Heine und Schleiermacher.
Hamburg. Correspondent. Beilage. 1901. No. 13.

Geiger, L., Aus Briefen von Therese Huber an Verschiedene (1805—25).
Forschungen z. Geschichte Bayerns. 1901. IX, S. 12—68.

Lier, L., Therese Huber.
Dresdner Anzeiger. Montagsbeilage. 1901. No. 29.

Iffland bei Haydn (aus H. Schmidt „Lebenserinnerungen" 1856). *Bühne und Welt.* 1901. III, S. 811—814.

Kaufmann, M., Die Grossen unter sich. (Ungedruckte Briefe an Gottfried Keller von Freiligrath, Kinkel, Auerbach, Rosegger, Emil Kuh, C. F. Meyer, Heyse, Richard Wagner, Nietzsche.)
Neue Freie Presse. 1901. No. 13207.

Burckhard, M., Kleists Prinz von Homburg.
Frankfurter Zeitung. 1901. No. 193.

Lachmanski, H., Neue Dokumente über Friedrich Wilhelm III. und Heinrich v. Kleist.
Berliner Tageblatt. 1901. No. 389.

Messer, M., Robert Guiscard.
Fremdenblatt. 1901. No. 180.

Stromberger, Th., Beiträge zur Litteraturgeschichte. [Lavaters Beziehungen zu Sailer, Claudius u. Klopstock.] *Bund. Sonntagsblatt.* 1901. No. 25.

Beck, F., Nikolaus Lenau und Lotte Gmelin.
Vossische Zeitung. 1901. No. 247, 249.

Frankl v. Hochwart, B., Ungedruckte Briefe Anastasius Grüns über Nikolaus Lenau.
Die Zeit. 1901. XXVII, No. 351.

Lange, J., Tanker om Lessings „Nathan".
Tilskueren. 1901. S. 552—557.

Köster, A., Lichtenberg.
Das litterar. Echo. 1901. III, No. 23.

Stern, A., Christian Ludwig Liscow.
Dresdner Journal. 1901. No. 168.

Rennert, H. A., Über Lope de Vegas El Castigo sin Venganza.
Zeitschr. f. roman. Philologie. 1901. XXV, S. 411—424.

Wiegler, P., Stéphane Mallarmé.
Die Wage. 1901. IV, No. 30.

Gregh, F., Les oeuvres posthumes de Maupassant.
Revue bleue. 1901. 4. ser. XV, No. 15.

Hoffmann, M., Maupassant als Lyriker.
Die Gegenwart. 1901. LX, No. 31.

Ruseler, G., Karl May.
Nachr. f. Stadt u. Land Oldenburg. 1901. No. 115.

Schneck, H., Bei Eduard Mörike.
Deutsche Heimat. 1901. IV, No. 37.

Lohmeyer, J., Ein vergessener Dichter. [Hermann Neumann 1808—1875.]
Tägliche Rundschau. Unterhaltungsbeilage. 1901. No. 134, 135.

Digitized by Google

Hahn, R., Novalis der Romantiker.
Die Wage. 1901. IV, No. 13.

Huber, A., Novalis, der Dichterphilosoph.
Kyffhäuser. 1901. III, S. 51—52.

Huch, R., Novalis.
Deutsche Heimat. 1901. IV, No. 25.

Wyzewa, T. de, Le poëte Novalis.
Revue des deux Mondes. 1900. CLXII, S. 400—424.

Feldmann, S., Alexander Parodi.
Hamburger Nachrichten. 1901. No. 156.

Brice, J., Le cinquiesme livre de Rabelais.
Revue Biblio-Iconographique. 1901. VIII, S. 115—125, 184—85.

Mehlhaus, W., Francois Rabelais.
Manchester Quarterly. 1901. April.

Hanckmeister, F., Der Dichter Wilhelm Rabener.
Dresdner Anzeiger. Montagsbeil. 1901. No. 22, 24.

A., Raimund und Nestroy.
Wiener Abendpost. 1901. No. 175.

Düsel, F., Fritz Reuters Verhältnis zu seinem Vater.
Neue Hamburger Zeitung. 1901. No. 260, 262.

Scharpé, L., De Roveres spel van „Quiconque vult salvus esse" (XV sace.)
Leuvensche Bijdragen. 1900. IV, S. 155—193.

Frege, R., Jean Jaques Rousseau und das Melodrama.
Norddeutsche Allgem. Ztg. 1901. No. 139.

Brunnemann, A., George Sand.
Der Türmer. 1901. III, 2, S. 256—262.

Brunnemann, A., Eine Vorkämpferin für die Frauenbewegung. (George Sand.)
Neue Hamburger Zeitung. 1901. No. 261.

Wittmann, C., Ein Wiener Theater-Director. [Schikaneder.] *Neue Freie Presse.* 1901. No. 13262.

Berger, K., Schiller und wir.
Das litterar. Echo. 1901. III, No. 20.

Cermenati, M., Schiller e le Alpi.
Bolletino del C. Alpino Italiano. 1900. XXXIII, No. 66.

Geiger, L., Schiller. Humboldt.
Das litterar. Echo. 1901. III, No. 23.

Pasig, P., Schiller und „Das Lied an die Freude".
Breslauer Morgen-Zeitung. 1901. No. 312.

Byvanck, Shakespeares „Hamlet".
De Gids. 1901. März.

Conrad, H., Neueste Shakespeare-Litteratur.
Preussische Jahrbücher. 1901. CV, S. 150—160.

Crosse, G., Coriolanus on the Stage.
Macmillans Magazine. 1901. Mai.

Ditchfield, P. H., Shakespeare in Buckinhamshire.
Temple Bar (London). 1901. April.

Etty, J. L., Shakespeares „Henry the Eighth".
Macmillans Magazine. 1901. April.

Filon, A., Les sonnets de Shakespeare.
Revue des deux mondes. 1901. LXXI, 2, S. 795—830.

Haedicke, P., Eine Enthüllung des Shakespeare-Bacon-Geheimnisses. [E. W. Gallup. Bi-Literal Cypher of Francis Bacon.]
Nordd. Allgem. Zeitung. 1901. No. 114—117.

Jagow, E. v., Shakespeare in Frankreich.
Der Türmer. 1901. III, 2, S. 364—370.

Lee, S., Shakespeare and Patriotism.
Cornbill Magazine. 1901. Mai.

Rolffs, E., Die Psychologie des Gewissens nach Shakespeare.
Die Christliche Welt (Marburg). 1901. No. 22.

Shakespeare and the Earl of Pembroke: The key to the Sonnets Enigma.
Blackwoods Magazine. 1901. Mai.

Sillard, R. M., The Supremacy of Shakespeare.
Twentieth Century. 1901. April.

Stephan, L., Shakespeare as a Man.
National Review. 1901. April.

Thisellon, A. E., Shakespeariana.
Notes & Queries. 1901. 9. Serie. VIII, No. 184. S. 12—13.

Komorzynski, E., Zum 25. Todestage von Karl Simrock. *Wiener Abendpost.* 1901. No. 163.

Beck, M., Der Dichter von „Psalter und Harfe". Zu Philipp Spittas 100. Geburtstag.
Hamburger Correspondent. 1901. No. 23287, 89.

Winterfeld, A., Philipp Spitta und Heinrich Heine.
Leipziger Zeitung. Wiss. Beil. 1901. No. 90.

Jelm, V., Karl August Tavaststjerna.
Finnländische Rundschau. 1901. I, S. 127—140.

Krauss, R., Uhland und Paul Pfizer.
Vossische Zeitung. Sonntagsbeilage. 1901. No. 29—31.

Leon-Séché, J., Les idees religieuses d'Alfred de Vigny. *Revue Bleue.* 1901. 4. ser. XV, No. 13.

Ellinger, G., Walther von der Vogelweide.
National-Zeitung. 1901. No. 406.

Kleine Mitteilungen.

Eine niemals in den Buchhandel gekommene *Geschichte der Berliner Buchdruckerkunst* hat der verewigte Bibliothekar der Reichstagsbibliothek Dr. *August Potthast*, der verdienstvolle Herausgeber der „Regesta Pontificum", im Auftrage des verstorbenen Geh. Oberhofbuchdruckers R. v. Decker vor etwa dreissig Jahren geschrieben. Der Druck war, wie die „V. Z." berichtet, bereits bis zum achtunddreissigsten Bogen gediehen, als Potthast, ein schwer zu behandelnder Mann, aus unbekannten Gründen kein weiteres Manuskript lieferte. Der Druck wurde bei Seite 608 unterbrochen und ist auch niemals mehr zu Ende gebracht worden. Durch ein Missverständnis, das sehr zu bedauern ist, wurden fast sämtliche ausgedruckte Bogen als Makulatur um eine geringe Summe verkauft, und nur wenige Exemplare entgingen dem traurigen Geschick der Vernichtung. Nur zwei Bibliotheken sind durch das Entgegenkommen des königl. Hofbuchhändlers G. Schenck (Firma R. v. Deckers Verlag) in den Besitz je eines Exemplars der ausgedruckten Bogen gekommen und bewahren es als einen ihrer kostbarsten Schätze. Obwohl unvollendet, ist Potthasts Werk von grossem Wert, weil der Verfasser nicht allein die gesamte gedruckte Berliner Litteratur beherrschte,

Digitized by Google

sondern namentlich auch die Akten des königl. Geh. Staatsarchivs benutzt und auch in andere Archive Einblick genommen und die Quellen kritisch gesichtet und zu einer klaren, gut geschriebenen Darstellung verarbeitet hatte. Seine Aufgabe war in erster Reihe, die Geschichte der Familie v. Decker und der königl. Geh. Oberhofbuchdruckerei zu schreiben. Sie liegt vollständig abgeschlossen vor. Die Aufgabe war aber nur im Zusammenhang mit der gleichzeitigen Entwickelung des Buchdruckes in Berlin zu lösen. So geht denn die Darstellung ausführlich auf alle Buchdruckereien ein, die gleichzeitig mit der Deckerschen in ihrer jahrhundertelangen ruhmvollen Geschichte bestanden haben. Voraus geht eine Geschichte der Buchdruckerkunst in Berlin im Umriss, die bis zum Kurfürsten Johann Cicero zurückführt, dem ersten märkischen Herrscher, unter dessen Scepter in der Mark Brandenburg die Kunst Gutenbergs ausgeübt worden ist. In einer Fülle gelehrter Anmerkungen belegt Potthast jede einzelne Mitteilung durch Nachweis der Quellen. Neben vielen bibliographischen Notizen finden sich zahlreiche Mitteilungen biographischen Inhalts über die bedeutenderen Besitzer und Leiter der Berliner Buchdruckereien von der ältesten bis in die jüngste Zeit. Die einleitende Darstellung geht ungefähr bis zu Ende des Jahres 1864 und sie schliesst mit einer Übersicht sämtlicher Berliner Buchdruckereien und ihres Umfanges in jenem Jahre ab. Mitten in einem Abschnitt über das Berliner Zeitungswesen von der ältesten Zeit ab bricht das mit Aufwand von viel Fleiss, Sorgsamkeit und Gründlichkeit und viel Sachkenntnis verfasste Werk ab, das zu einer Geschichte der Berliner Buchdruckerkunst den Grund gelegt hat. Wertvoll sind namentlich auch die Mitteilungen über diejenigen politischen Blätter, die einen offiziellen Charakter hatten. Nach dem Frieden von 1815 trug man sich in den amtlichen Kreisen lange mit dem Plane der Gründung einer „Allgemeinen Preussischen Zeitung". Am 26. Mai 1817 schrieb der Staatsrat Friedrich August v. Stägemann an Varnhagen v. Ense: „Von einer hiesigen Staatszeitung ist noch immer die Rede. Wer sie aber unter den hiesigen Verhältnissen schreiben soll, muss zwar nicht der grosse Apoll, aber doch der grosse Pan sein.". Zuerst sollte Garlieb Merkel, der Livländer, sie redigieren, dann aber übertrug Hardenberg die Leitung des neuen amtlichen Blattes Stägemann selbst. Mit dem Jahre 1850 bricht dieser letzte Abschnitt des Potthastschen Torsos ab. Man kann nur aufrichtig bedauern, dass das Werk nicht zum Abschluss gekommen und niemals an die Öffentlichkeit getreten ist.

1899 traten auf Anregung von Mr. Aksel G. S. Josephson in Chicago eine Anzahl Männer zusammen, um zum Nutzen bibliographischer Forschung die *„Bibliographical Society of Chicago"* zu gründen, deren erstes, noch schlankes *Jahrbuch von 1890/91* uns nunmehr vorliegt. Eine der ersten Thaten des jungen Vereins war eine kleine Ausstellung von Druckerzeugnissen im Dezember 1900. Ihr augenblicklicher Präsident ist Camillo von Blenze. Das Jahrbuch bringt in der Vereinschronik

Exlibris-Tausch

(Die Aufnahme einer Adresse kostet in dieser Rubrik für einmal 1 Mk. und für das Jahr (12 Hefte) 10 Mk.

Johannes Blanke, Prokurist, Konstanz, Bodensee.

Georg Hulbe, Hamburg.

Dr. K. Koetschau, Dirktor d. hzgl. Kunstsammlg. (farb. Lithogr. v. E. Liebermann), Koburg.

K. E. Graf zu Leiningen-Westerburg, Villa Magda, Neupasing bei München.

Otto Sitte, Breslau VII, Sadowastr. 66.

Heinrich Eduard Stiebel, Frankfurt a. Main, Taunusstr. 12 tauscht sein eigenes, sowie alte Exlibris vom 16ten Jahrhundert an, sowie moderne aller Länder.

Ad. Alb. Uhlhorn, kaiserl. Notar, Rixingen i. Lothr.

Th. Wilckens, Grossh. Finanzrat Mannheim, Bad.

Desiderata.

Ich suche Photographien von

Privatbibliotheks-Intérieurs,

Studierzimmer-Intérieurs, sowie einzelnen bemerkenswerten Bibliotheksmöbeln, käuflich oder in Tausch.

Stuttgart, Schlossstr. 60.

Victor Ottmann.

Angebote.

Ein komplettes, gut erhaltenes

Exemplar des „Pan"

soweit erschienen, wohlfeil durch uns zu **verkaufen.** Gefl. Offerten vermittelt die **Buchhandlung Gustav Fock,** G. m. b. H., Leipzig.

Erotika

Japanische Buntdrucke, alte farbige Holzschnitte in Büchern und einzelnen Blättern. Sammler und Liebhaber, welche hierfür Interesse haben, werden höfl. ersucht, werte Adressen unter **„Japonika"** d. Exped. dieser Zeitschrift zur Weiterbeförderung zu senden.

Digitized by Google

auch von Mitgliedern gehaltene Reden; so eine für den deutschen Bibliophilen interessante von Th. W. Stevens über „Some American Book-makers", sowohl Drucker als auch Verleger, soweit sie für die Ausstattung ihrer Bücher thätig sind, umfassend. Ein zweiter längerer Aufsatz von Mr. Catteral behandelt Neuerscheinungen auf dem Gebiete der Cromwell-Litteratur. Das Mitglieder- und Statutenverzeichnis schliesst das sauber auf Bütten gedruckte Bändchen ab. —m.

Einen sehr geschmackvollen Prospekt über eine, von Bernhard Schuster herausgegebene neue Halbmonatsschrift *„Die Musik"* versendet der Verlag von Schuster & Loeffler in Berlin. Wenn die künstlerische Ausstattung der Zeitschrift ähnlich gehalten ist, wird sie auch in den Kreisen der Bibliophilen Freunde finden. —m.

Von dem im Verlage von A. Hofmann & Co. in Berlin erscheinenden eigenartigen Prachtwerke *„Die Karikatur der europäischen Völker vom Altertum bis zur Neuzeit"* von *H. Kraemer* und *E. Fuchs* gingen uns die Hefte 9—11 zu. Das Kapitel der gesellschaftlichen Karikatur unter der Revolution und dem ersten Kaiserreich wird durch eine Reihe meist galanter Spottbilder von Vernet, Debucourt, Isabey u. a. abgeschlossen. Das erotische Moment wiegt allerdings vor; aber es liegt neben cynischer Frivolität auch viel Geist und Witz in diesen Karikaturen. Mit der Thronbesteigung Ludwigs XVIII. tritt das politische Spottbild wieder auf den Schauplatz. Eine Anzahl prächtiger Zeichnungen, zum Teil in farbiger Wiedergabe, bis zur Zeit der Heiligen Alliance und darüber hinaus führen uns die Hefte 10 und 11 vor. —bl—

Kataloge.

Deutschland und Österreich-Ungarn.

Th. Kampffmeyer in Berlin SW. 48. No. 402. — *Theologie und Philosophie.*

S. Calvary & Co. in Berlin NW. 7. — Internat. Monatsber. X, 11/12. — *Alte Drucke, Orientalia.*

J. Taussig in Prag. No. 114. — *Kuriosa, Erotica, Prostitution.*

Derselbe. No. 115. — *Folklore.*

Ausland.

J. Gamber in Paris. No. 7. — *Histoire.*

Carlo Clausen in Turin. No. 7/8 1901. — *Fotografia e arti grafiche.*

Inhalt des Beiblatts.

Gesellschaft der Bibliophilen. — Rundfragen. — Rundschau der Presse. — Kataloge. — Kleine Mitteilungen. — Inserate.

Für Bibliophilen!

Zum Verkauf

Stephan George, Teppich des Lebens
(vide Zeitschrift f. Bücherfr. Dec. 1900, S. 348).
Bücher der Essex-Press.
Vale-Press Shakespeare.
Grasset, Quatre fils d'Aymon u. s. w.
Bücher von Aubrey Beardsley.

Angebote an **P. Molenaar,** Buchhandlung
Zwolle (Niederlande).

Gratis und franko versende ich auf Verlangen die nachstehenden neuen Antiquariatskataloge:

No. 114. **Kuriosa,** Erotika, Prostitution, Flagellantismus, etc.

No. 115. **Folklore:** Sagen, Märchen, Sprichwörter, Geister- und Rittergeschichten, Namenkunde.

I. Taussig

Antiquariat, Buch-, Kunst- u. Musikalienhandlung

Prag 144—I.

Wiener Autographen-Auktion 21. Oktober 1901

Öffentliche Versteigerung der hochbedeutenden Sammlung des Componisten Adolf Müller (1801—1886) gewes. Kapellmeister am Theater an der Wien.

Musiker-Autographen

Briefe und Originalcompositionen von **Mozart, Haydn, Beethoven, Schubert, Wagner.**

Dichter, Schriftsteller, Gelehrte, Schauspieler u. Sänger

Regenten, Kriegs- u. Staatsmänner.

Hieran anschliessend: Versteigerung der Sammlung von **Musiker-Portraits, Theatralia** (Bildl. Darstellungen) und **Viennensia.**

Kataloge stehen auf Wunsch zu Diensten.

Die Auctionsleitung

Gilhofer & Ranschburg in Wien
I. Bognergasse 2.

Hamburger Bücher-Auktion.

Eine wertvolle Bücher-Sammlung kommt am Dienstag, den 15. Oktober, durch den Unterzeichneten zur Versteigerung. Inhalt: Musik. Ostfriesland. Theologie. Kunst. Geschichte und Geographie. Verschiedenes. — Besonders erwähnenswert: 224 z. Teil sehr seltene Werke über Ostfriesland, 16 Topographien von Merian, Manuskripte, Inkunabeln. Katalog gratis.

Hamburg, Speersort 9.

F. Dörling.

Digitized by Google

Meyers Historisch-Geographischer Kalender für das Jahr 1902.

Mit etwa 550 Landschafts- und Städteansichten, Porträts, ethnologischen, kulturhistorischen und kunstgeschichtlichen Darstellungen, Autographen, Münzen- und Wappenbildern und einer Jahresübersicht.

Zum Aufhängen als Abreisskalender eingerichtet. — Preis 2 Mark.

Mit jedem Blatt bietet dieser Kalender eine neue, das Wissen bereichernde Anregung dar. Er zeigt in reizvollem Wechsel Städtebilder nach alten Meistern und modernen Darstellungen, Landschaften, gigantische Bauwerke und Naturwunder, Autographen und Bildnisse geschichtlicher Personen etc., bringt ferner Tagesnotizen, astronomischen und Festkalender, Sprichwörter, Citate und hat Raum für handschriftliche Notizen. Die Vielseitigkeit dieses Kalenders bildet einen unerschöpflichen Quell der Unterhaltung und Belehrung, durch seinen künstlerischen Wert wird er zur Zierde jedes Zimmers und zum würdigen Gegenstand für die Mappen der Sammler.

Illustrierter Prospekt kostenfrei. — Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien.

JOSEPH JOLOWICZ

Buchhandlung und **Antiquariat** in **Posen** (Preussen)

unterhält stetig ein sehr gewähltes Lager von vielen Hunderttausend Bänden aus allen Wissenschaften und ist in den meisten Fällen in der Lage auch die weitgehendsten Wünsche von Gelehrten und Bücherliebhabern zu erfüllen. Jährlich werden eine Reihe von streng wissenschaftlich gehaltenen Katalogen nach Materien geordnet ausgegeben.

In neuester Zeit erschienen:

Nr. 122. **Geheime Wissenschaften — Freimaurerei.**
„ 123 u. 129. **Seltene Bücher namentlich ältere.**
„ 126. **Kathol. Theologie.**
„ 130. **Geschichte.**
„ 132. **Anthropologie, Ethnologie, Folklore u. Lieder.**
„ 133. **Französische Litteratur.**
„ 134. **Deutsche Litteratur.**
„ 135/36. **Classische Philologie u. Hilfswissensch.**
„ 137. **Slavische namentlich Polnische Litteratur.**
„ 138. **Medicin.**
„ 139. **Judaica u. Hebraica.**
„ 140. **Staatswissenschaften, Nationalökonomie u. Socialwissenschaft.**
„ 141. **Philosophie.**

Obige Kataloge werden Interessenten kostenlos und frankirt auf Verlangen zugesandt.

Nicht auf Lager befindliche Bücher werden schnellstens zu mässigen Preisen beschafft. Litteratur-Nachweis sowie bibliographische Auskunft wird bereitwilligst ertheilt. Für geschlossene Bibliotheken sowie einzelne hervorragende grössere Werke bin ich stets Käufer.

Joseph Jolowicz,
Buchhandlung u. Antiquariat in Posen.

Soeben erscheint:

Katalog 27. **Die Buchillustration im Mittelalter und der Neuzeit bis zum 16. Jahrh.** Bilderhandschriften u. illustrierte Bücher. 1000 Nrn. Mit 97 Abbild. Eleg. ausgestattet. Preis Mk. 2,50.

Von demselben Katalog erscheint eine grosse Ausgabe auf besserem Papier mit 12 Lichtdrucktafeln. Elegant in english art linen gebunden. Preis Mk. 5,—.

Ausnahmslos nur gegen bar.

München, Karl-Str. 10.

Jacques Rosenthal,
Buch- u. Kunstantiquariat.

Für aparte, wirkungsvolle Ausstattung

von Werken — Cirkularen
und anderen Drucksachen
empfehle ich meine

imitiert. Büttenpapiere, Büttenpapier-Ersatz
echte holländ. Büttenpapiere „van Gelder"

Lager in vielen Formaten und Färbungen.

Ich bitte Muster unter genauer Angabe über den Bedarf zu verlangen.

BERTH. SIEGISMUND
LEIPZIG — BERLIN S.W. 19.

Für Künstler und Kunstfreunde.

M. Gritzner,
Grundzüge der Wappenkunst
verbunden mit einem
Handbuch der heraldischen Terminologie
und einer
heraldischen Polyglotte.

326 Seiten Text mit 36 Tafeln und 35 Blatt Tafelerklärungen in gr. 4°.

In 3 broschierten Lieferungen à 6 Mark oder komplett gebunden 20 Mark.

Gustav A. Seyler,
Geschichte der Heraldik.

872 Seiten Text mit 520 eingedruckten Abbildungen und 14 Tafeln in gr. 4°.

In 11 broschierten Lieferungen à 6 Mark oder komplett gebunden 70 Mark.

Beide Werke sind von der Kritik einstimmig als das Hervorragendste und Beste, was auf dem Gebiete dieser Wissenschaft existiert, bezeichnet worden und für jeden Fachmann, als auch für Laien, die sich über diesen Zweig der Geschichtswissenschaft des Näheren unterrichten wollen, unentbehrlich. Sie bilden die Einleitungsbände A und B von **Siebmachers Wappenbuch**, neue Ausgabe, über das **genaue Berichte gerne gratis und franko per Post zu Diensten stehen.**

Auf Wunsch können beide Werke auch nach und nach in Lieferungen bezogen werden.

Die Verlagsbuchhandlung

Bauer & Raspe
in Nürnberg.

Digitized by Google

herausgegeben von der

Grossherzogl. Commission

zur Erhaltung der Denkmäler,

bearbeitet von Herrn

Geh. Hofrath Professor Dr. Schlie,

Director der Grossh. Kunstsammlungen.

Zweite Auflage.

Broschirt pr. Band 12 Mk.

Bisher sind 4 Bände erschienen, mit dem fünften wird das Werk abgeschlossen sein.

Illustrirte Prospecte

auf Verlangen gratis von der

Bärensprungschen Hofbuchdruckerei,

Schwerin i. M.

CANGERER u. GÖSCHL

K. u. K. PHOTO CHEMIGRAPHISCHE HOF KUNSTANSTALT

WIEN XVI/1

Buchdruck-Clichés für Schwarz- und Farbendruck

Fabrikation von Zeichenmaterialien, Patent Korn- und Schabpapieren, Kreide und Tusche.

PAPIERMUSTER UND PROBEDRUCKE AUF VERLANGEN GRATIS UND FRANKO

HUGO HORN'S

GRAVIERANSTALT & ZINKOGRAPHIE

LEIPZIG

Autotypien und Aetzungen in Kupfer und Zink für ein- und mehrfarbige Drucke. Specialität: Catalog-Umschläge. Stempel für Bucheinbände sowie alle Gravierungen für Luxusprägungen, Messingschriften und Garnituren zum beliebigen Zusammensetzen in grösster Auswahl. Zeichnungen in künstlerischer Ausführung.

Dreifarbendruck

Autotypiedruck

liefert in anerkannt sorgfältigster Ausführung die

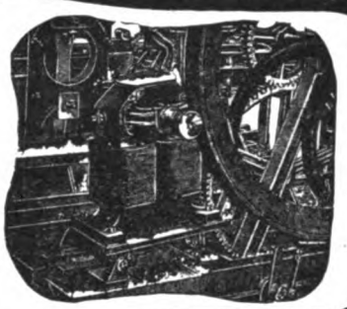
Graph. Anstalt Förster & Borries

Zwickau, Sa.

prämiiert mit höchsten Auszeichnungen

Digitized by Google

Elektrische
Beleuchtung und Kraftübertragung
im Buchgewerbe.



Einzel-Antrieb
von
Arbeitsmaschinen
mittels
Directer Kuppelung
Friction, Zahnradvorgelege
oder kurzem Riemen

Aachen, Bremen
Breslau, Coblenz
Cottbus, Dresden
Braunschweig, Frankfurt a. M., Göttingen
Hamburg, Halle, Hannover, Kassel, Kattowitz
Königsberg i. Pr., Leipzig, Magdeburg, Mainz,
Amsterdam, Barcelona, Basel, Brüssel, Budapest, Bukarest, Charcow,
Kiew, Kopenhagen, Lausanne, London, Lodz, Mailand, Malmoe, Manchester, Moskau, Neapel, Odessa, Petersburg
Paris, Prag, Riga, Rostow a./D., Simferopol. Stockholm, Turin, Warschau, Wien, Zürich.

Allgemeine Elektricitäts-Gesellschaft
BERLIN

Chemnitz, Erfurt
Danzig, Elberfeld
Dortmund, Köln
Mannheim, München, Münster, Nürnberg,
Plauen i./V. Posen, Siegen, St. Johann, Stettin
Strassburg Stuttgart, Waldenburg, Zwickau.
Christiania, Genua, Gothenburg, Helsingfors
XXII 5.

Unsere Firma wurde für ihre Leistungen ausgezeichnet auf der Weltausstellung Paris 1900 mit dem Grossen (ersten) Preis

Für die Anzeigen verantwortlich: K. Dieckmeyer, Leipzig, Friedrich Auguststr. 2. Verlag von Velhagen & Klasing, Bielefeld und Leipzig.
Druck von W. Drugulin in Leipzig.

Mit Extrabeilagen von der Dieterich'schen Verlagsbuchhandlung in Leipzig und von Dr. Eysler & Co. in Berlin.

Digitized by Google

Chodowiecki
und
Lichtenberg
1778–1783

Leipzig
Dieterich'sche Verlagsbuchhandlung
Theodor Weicher

Preis brosch. M. 4,50. — Elegant gebunden M. 6,—.

Digitized by Google

An den Verlag Dr. Eysler & Co. (G. m. b. H.),
BERLIN SW. 12.

Hierdurch bestelle ich laut Ihrer Offerte

RUDOLF PRESBER:

„Aus dem Lande der Liebe"

(190 Seiten mit 133 Bildern von Caspari)

zum Preise von Mk. 3,— brochiert,
„ „ „ „ 4,— hocheleg. geb.

Betrag folgt anbei in Briefmarken.
Betrag folgt per Postanweisung.
Betrag ist der Sendung nachzunehmen.

Nichtgewünschtes bitte zu durchstreichen.

Firma:

Wohnort:

Digitized by Google

Chodowiecki
und
Lichtenberg
1778–1783

Leipzig
Dieterich'sche Verlagsbuchhandlung
Theodor Weicher

Preis brosch. M. 4,50. — Elegant gebunden M. 6,—.

Digitized by Google

Prospekt.

Chodowiecki und Lichtenberg.

Daniel Chodowiecki's
Monatskupfer zum „Göttinger Taschen Calender"
nebst
Georg Christoph Lichtenberg's
Erklärungen.

Mit einer kunst- und litterargeschichtlichen Einleitung
herausgegeben
von

Dr. Rudolf Fock,
Oberbibliothekar an der königlichen Universitätsbibliothek zu Greifswald.

1778—1783.

Vorwort.

Der „Göttinger Taschen Calender" für das Jahr 1778 wurde in 8000 Exemplaren abgesetzt, und die nächsten Jahrgänge scheinen einen ähnlichen Erfolg beim Publikum gehabt zu haben. Trotzdem trugen sich schon die ersten Herausgeber von Lichtenberg's vermischten Schriften mit dem Vorhaben, die hier reproducierten, von Chodowiecki zu dem Kalender gelieferten Monatskupfer nebst den Lichtenberg'schen Erklärungen von Neuem zu veröffentlichen. Das war vor hundert Jahren. Mehr als fünfzig Jahre später äußerte Wilhelm Engelmann in der Einleitung zu seiner verdienstvollen Beschreibung der Chodowiecki'schen Kupferstiche dieselbe Absicht. Aber auch dieses Mal kam es nicht zur Verwirklichung des Gedankens. Wie wünschenswerth bei der Seltenheit des Kalenders eine neue Ausgabe dieser eng zusammengehörigen Kupfer und Erklärungen sei, ist seitdem von maßgebender Seite mehrfach hervorgehoben worden.

Die in Strichätzung hergestellte Reproduktion ist vorzüglich gelungen und giebt die Originale auf das Treueste wieder, auch bezüglich der Größe. Die wenigenn och existierenden Exemplare des „Göttinger Taschen Calenders' enthalten z. Th. Kopien, die der Verleger seiner Zeit hatte anfertigen lassen, weil die Originalplatten meistens zu zart gearbeitet waren, um mehrere tausend Abdrücke auszuhalten. Da aber die königliche Universitätsbibliothek zu Göttingen eine vollständige Reihe aller Jahrgänge in beiden Ausgaben, der deutschen und der französischen, besitzt, so konnten der Reproduktion, die der Bibliotheksdirektor, Herr Geheimer Regierungsrath Professor Dr. Dziatzko, mit dankenswerther Bereitwilligkeit gestattete, überall die Originalradierungen zu Grunde gelegt werden.

Der Text ist in seiner ursprünglichen Form und unverkürzt abgedruckt worden.

Die vorliegende Veröffentlichung, welche bis zum Jahre 1794 einschließlich fortzuführen der Verleger und ich uns vorbehalten, stellt ein selbständiges Ganzes dar, ein kleines, aber höchst interessantes Denkmal aus dem Gebiete der deutschen Kunst und der deutschen Litteratur des achtzehnten Jahrhunderts. Sie bildet aber auch eine wesentliche Ergänzung sowohl zu den bisherigen Vervielfältigungen Chodowiecki'scher Werke, wie auch zu den Ausgaben der Schriften Lichtenberg's.

Möge das Buch, das gleichzeitig in französischer Sprache erscheint, Beiden, dem Künstler und dem Schriftsteller, neue Freunde gewinnen.

Greifswald, im Juli 1901.

Dr. Rudolf Fock.

Digitized by Google

1780: Natürliche und affectirte Handlungen des Lebens. Zweite Folge.

1

2

3

4

Digitized by Google

In demselben Verlage sind erschienen:

Lichtenbergs Briefe.

Herausgegeben von

Albert Leitzmann und Carl Schüddekopf.

Erster Band

1766—1781.

XIV u. 424 S. gr. 8°. Brosch. M. 10.—, geb. M. 12.50.

„Daß die Briefe des größten deutschen Satirikers eine neue Ausgabe verdienen, wird niemand bezweifeln, der die früheren meist fragmentisch mitgeteilten Briefe, die dazu noch willkürliche Änderungen enthielten, gekannt hat. Von den Briefen liegt der erste der zwei Bände vor; dieser erste Band, in den auch sämtliche wissenschaftliche Briefe mit aufgenommen sind, soll zugleich den Anfang bilden zu einer historisch-kritischen Ausgabe Lichtenbergs. Den zahlreichen Verehrern Lichtenbergs, „der ein wahres Studium wie wenige verdient und der es wie wenige belohnt", können diese Briefe wahrlich recht viel neue hinzugesellen.

Über die Briefe selbst etwas zu sagen, wäre müßig — man muß sie eben lesen. — Sie entrollen in unterhaltendster, geistreicher und humoristischer Weise ein Bild von dem damaligen geistigen Leben, wie man es sich schöner nicht denken kann. Die Briefe sind größtenteils datiert aus Göttingen, Hannover, Stade und Osnabrück, abgesehen von den herrlichen Briefen, die aus Lichtenbergs Zeit in England stammen. **Die Briefe interessieren den Litteraturhistoriker, den Kulturhistoriker, den Mathematiker, den Physiker, den Astronomen, den Schauspieler** u. s. w., kurz, **jeden Gebildeten.**"

Hannoversche Geschichtsblätter.

„Der Inhalt der meisterhaft geschriebenen Briefe ist ebenso interessant wie vielseitig. Es werden in ihm Litterar- und Kulturhistoriker, sowie Vertreter der Naturwissenschaft ihre Rechnung und alle die ihr Vergnügen finden, die Geist und Witz dieses größten deutschen Satirikers zu schätzen wissen." **Braunschweigisches Magazin.**

„An Inhalt wie Ausstattung dieser ersten großen Veröffentlichung aus Lichtenbergs Nachlaß kann man ungetrübte Freude haben. Von den 298 Briefen, welche die Herausgeber für die Jahre 1766—1781 zusammengebracht haben, sind 159 überhaupt noch ungedruckt gewesen. Die Erläuterungen sind von den Herausgebern absichtlich knapp gehalten, doch geben sie über das Notwendigste genügend Auskunft, **sodass der prächtigen Ausgabe in jeder Beziehung uneingeschränktes Lob gebührt.**

Litterarisches Centralblatt.

„... Doch genug von dem reichen Inhalte dieses Briefbandes. Wie diese Briefe behaglich geschrieben sind, so wollen sie auch in ruhigen Stunden gelesen und genossen sein. Sie enthalten für die Geschichte der Wissenschaften, des öffentlichen und privaten Lebens eine Fülle anregenden Materials. Selbst die derben und kräftigen Stellen zeigen einen feinen, sehr gebildeten, sehr liebenswürdigen Mann, der immer über den Dingen schwebt, zumeist richtige und treffende Urteile giebt und dabei — von der tiefsinnigsten Untersuchung zu dem gefälligsten Scherze überspringend — allerhand köstliche Einfälle in ungesuchter Weise heraussprudelt." **Dresdner Anzeiger.**

Band 2 befindet sich im Druck und erscheint am Schluß des Jahres.

Druck von G. Kreysing in Leipzig.

Digitized by Google

Zeitschrift für Bücherfreunde

Organ der Gesellschaft der Bibliophilen.

BEIBLATT

V. Jahrgang. Achtes Heft.

November 1901.

Abonnementspreis für den Jahrgang 24 M. (14,40 Fl. ö. W., 30 Fr., 24 sh., 14,40 Rb.), für das Quartal (drei Hefte) 6 M.

Anzeigen

1/1 Seite . . . . . 60 Mark.	1/4 Seite . . . . . 15 Mark.
1/2 Seite . . . . . 30 Mark.	1/8 Seite . . . . . 8 Mark.

Kleine Anzeigen (Desiderata und Angebote): die gespaltene Petit-Zeile **50** Pf. (für Mitglieder der Gesellschaft der Bibliophilen und Abonnenten der Z. f. B. nur **25** Pf.).

Beilage-Gebühr 40 Mark. — Schluss für die Anzeigenannahme jedes Heftes am 10. des vorhergehenden Monats.

Redaktionelle Sendungen: Manuskripte, Bücher, Kataloge etc. gefl. zu richten an den Herausgeber: *Feder von Zobeltitz, Berlin W.* 15, Uhlandstr. 33 (Sommer: Spiegelberg bei Topper, Rgbz. Frankfurt a. O.).
Anzeigen an die Verlagshandlung: *Velhagen & Klasing*, Abteilung für Inserate, *Leipzig*, Friedrich Auguststr. 2.

Gesellschaft der Bibliophilen.

Die diesjährige Generalversammlung der Gesellschaft findet am **Sonntag den 15. Dezember** Mittags 1 Uhr in Berlin, Hôtel de Rome, Unter den Linden 39, kleiner Parterresaal, statt.

Tagesordnung:

1. Begrüssung durch den Vorsitzenden.
2. Erstattung des Jahresberichts und Ablegung der Jahresrechnung durch den Sekretär.
3. Antrag auf Abänderung der §§ 3, 5, 8, 14 der Satzungen.
4. Neuwahl und Ergänzungswahl des Vorstandes.
5. Anträge, sofern sie bis spätestens 15. November beim Sekretariat angemeldet worden.

Schriftliche Stimmenübertragung ist zulässig.

Anträge sind laut § 7 der Satzungen einen Monat vorher bei dem unterzeichneten Sekretär anzumelden.

Abends 6 Uhr gemeinschaftliches Diner mit den Damen der Mitglieder im Hôtel de Rome. Couvert ohne Wein M. 6—. Anmeldungen für das Diner und Zahl der Couverts werden bis spätestens 5. Dezember an Herrn von Zobeltitz, Berlin W. 15, Uhlandstr. 33, erbeten.

Veränderte Adressen der Mitglieder:

419. *Rudolf Burger,* Adjunct der Südbahn, jetzt Wien IV/2, Belvederegasse 40.
11. *Dr. Albert Dresdner,* Schriftsteller, jetzt Berlin-Halensee, Ringbahnstr. 126.
313. *L. Frankenstein,* früher St. Ludwig i. E., jetzt Strassburg i. E., Weissturmstr. 53 III.
284. *A. Growoll,* Redakteur, jetzt New-York, 298 Broadway.
119. *Max Harrwitz,* Buchhändler, jetzt Berlin W., Königin-Augustastr. 28.
398. *Dr. med. Ernst Heinrich,* früher Künzelsau, jetzt Wilhelmshöhe b. Cassel.
139. *Alfred Löwy,* früher London, jetzt Wien II, Praterstr. 59.
63. *Walter C. Pedretti,* Buchhändler, jetzt Leipzig-R., Gabelsbergerstr. 32.
120. *Ludwig August Reuling,* Oberinspektor der Süddeutschen Bodenkreditbank, jetzt München, Maesstr. 29, I.
138. *Gustav Schmidt,* Buchhändler, jetzt Wien, Gusshausstr. 26 III.
74. *Jakob Schnorrenberg,* Buchhändler, früher Köln, jetzt München, Lothstr. 12/1.
470. *Bodo von Seydlitz-Kurzbach,* Oberleutnant a. D., früher Zehlendorf, jetzt Berlin-Ortelsburg.
481. *Philipp Spandow,* Schriftsteller, jetzt Berlin W. 30, Eisenacherstr. 119.
258. *Dr. H. Ullrich,* Oberlehrer, bisher Chemnitz, jetzt Brandenburg a. H., Jakobsstr. 14 a.
88. *H. J. Verhelloew,* Civil-Ingenieur, früher Delft, jetzt s' Gravenhage, Wagerstraat 55.
413. *Dr. jur. H. H. Voss,* Assessor, Hamburg-Harostehude, Schlüterstr. 80.

Veränderungen des ständigen Wohnortes bitten wir uns auch in Zukunft schleunigst anzuzeigen, dabei aber zugleich die bisherige Adresse anzugeben.

Wiederholt ersuchen wir ferner diejenigen Mitglieder, die noch mit ihrem Beitrag für das laufende Geschäftsjahr im Rückstande sind, ergebenst, diesen an die persönliche Adresse des unterzeichneten Sekretärs abzuführen.

Dr. Carl Schüddekopf
Sekretär der Gesellschaft der Bibliophilen.

WEIMAR, Wörthstr. 20.

Digitized by Google

Rundfragen.

An dieser Stelle kommen die aus den Kreisen der *Gesellschaft der Bibliophilen* und der Leser der *Zeitschrift für Bücherfreunde* eintreffenden Anfragen, sowie die Antworten darauf zum Abdruck. Einsendungen für diese Rubrik an: *Arthur L. Jellinek in Wien VII, Kirchengasse 35.*

Fragen.

20. Wer kann ein Exemplar nachweisen von: *M. Paccard*, Premier Voyage fait a la Cime de la plus haute Montagne du Continent. Lausanne 1786. 12°? Es ist zweifelhaft, ob das Heftchen je existiert hat, obgleich es in Bibliographien u. s. w. citiert wird.

W. R. Rickmers, Radolfzell.

21. Ich sammle Bearbeitungen der Sage von *Otto dem Schützen* und Untersuchungen darüber. Bekannt sind mir: a) Die Dramen von Schlicht, Schneider, Hagemann, Arnim und Rinkel; b) Der Operntext von Reiss; c) der Roman von Heinse; d) die Erzählungen von Schreiber und Montanus; e) die lyrisch-epischen Dichtungen von Schwab, Simrock, Ebert, Kinkel; f) die Untersuchung von Schmincke. Für weitere Nachweise dankbar. *Gustav Noll, Frankfurt a. M.*

22. Wer hat zusammenhängend oder an einzelnen Beispielen über Vergnügungsreisen im XVIII. Jahrhundert (namentlich deutsche) geschrieben?

Dr. Gustav Eskuche, Siegen.

23. In welcher öffentlichen oder Privat-Bibliothek befindet sich ein Druck des sogenannten „Christopheles-Gebetes"? *J. Arendal, Wien.*

24. Wer giebt Auskunft über einen Druck des Romans „Pontus und Sidonia" ohne Ort und Jahr [citiert von Rocholz in „Hertha, Almanach 1836"]?

Welche Bibliothek besitzt: 1) Pontus und Sidonia, gedruckt von Schönsperger, Augsburg 1483; 2) den Druck desselben Buches, Frankfurt a. M., o. J.; 3) niederdeutsch, Hamborch 1601?

Paul Wust, Wiesbaden.

25. Wo ist über das Motiv des Traumes in der Dichtung, speciell in der der deutschen Dichtung des XIX. Jahrhunderts gehandelt?

K. Zagajewski, Lemberg.

Antworten.

6. Zur Geschichte der Bühnenanweisungen: M. Zickel, Die scenischen Bemerkungen. Dissertation. Berlin 1900.

Karl M., Berlin.

19b) Bezüglich der Anfrage „Gott nimmt die Seele im Kusse von Moses" erinnere ich an Fouqués Undine, wo Undine Hildebrands Seele im Kusse nimmt. (Cap. 18). *Dr. W. Pfeiffer, Heidelberg.*

21. Zu den angeführten Bearbeitungen der Sage von „Otto der Schütz" (Grimm D. S. No. 568) kommen noch:

Otto der Schütz, Landgraf zu Hessen. Heldenspiel. Dessau. Gelehrten Handlung 1782.

Ferdinand d'Autoine, Otto der Schütz, Singspiel. Köln 1792.

C. Volkmer, Otto der Schütz, Romant. Schauspiel. Bautzen 1886.

Dann die Opern von: *Schmelzer*, Braunschweig 1853 (Musik von Elise Schmelzer); *Pasqué*, Mainz 1854 (Musik von Adolf Reiss); *Wörle*, Darmstadt 1869 (Musik von Ütz); *Rudolf Bunge*, Leipzig 1886 (Musik von V. E. Nessler); eine polnische Oper von *Chezinski*, Warschau 1865.

Über die Sage siehe: A. Kaufmann, Quellenangaben zu Simrocks Rheinsagen 1862, S. 14—15, und dessen Nachträge in: Annalen des Vereins für den Niederrhein, Bd. 19 u. 41. A. L. J.

23. Die Geschichte der Vergnügungsreisen ist in der allgemeinen Geschichte des Reisens wiederholt dargestellt worden. Das Bibliographische in zahlreichen Werken, von denen *Beckmann*, Litt. d. Reisebeschreibungen, Göttingen 1807—10, *Stuck*, Verz. d. Reiseb., Halle 1784 ff., *J. G. Kohl*, Reisen in Deutschland 1852, die wichtigsten sind. Über das Reisen überhaupt s. z. B. *Steinhausen*, Ausland 1893, No. 13—16, Zeitschr. f. vgl. Littg. VII, 365 ff. *Tassilo Lehner*, Reisebilder aus dem XVII. Jahrh., Salzburg 1900. Gegen die Reisesucht des XVIII. Jahrh.: *Ellinger*, Zeitschr. f. deutsche Philologie 17, 330 f. Die Kosten einer Reise: *Wustmann*, Schriften d. Vereins f. Leipzigs Geschichte II, 77 f. Die Reise-Geschwindigkeit: *F. Ludwig*, Untersuchungen über die Reise und Marschgeschwindigkeit im XII. und XIII. Jahrh., Berlin 1897. Über die Kavalierstour: Zeitschr. f. Kulturgeschichte 1859, IV, 329 f., 1891, I, 281—294 u. ö., *J. Rodenberg*, Deutsche Rundschau 1897, Bd. 92, 453 ff. Zur Geschichte der Badereisen: *Beckmann* a. a. O. 219 ff., T. Lehner a. a. O. 1 ff. Das meiste für die Geschichte der Vergnügungsreisen ist wohl in den Zusammenstellungen der Reiseberichte über einzelne Länder enthalten. Die Bibliographie der Schweizerreisen giebt *A. Wäber*, Bern 1899. (Bibliographie der schweizer. Landeskunde III) und *Coolidge*, Swiss travel. London 1889. Die Reisen nach Spanien, darunter ein sehr grosser Teil von Deutschen: *R. Foulché-Delbosc*, Revue Hispanique 1896, III, mit reichen Nachträgen von *Farinelli*, Rivista critica de historia y literatura espanolas. (1898) II und *R. Beer*, Anz. f. d. Alterthum 26, 143 ff. Die Reisen nach Polen: *Arnold*, Geschichte der deutschen Polenlitteratur I. Die Rheinreisen: *Alexander Kaufmann*, Archiv d. hist. Ver. f. d. Niederrhein 1867, 18, 166—179. Die Reisen nach München: *Reinhardstoettner*, Forschungen z. Gesch. Bayerns, II —VIII, Jahrb. f. Münchner Gesch. I, 313, 506, III, 541. Die Reisen nach Wien: *E. Probst*, Wiener Neujahrsalmanach 1898 1 ff. *R. F. Arnold*, Alt-Wien V, 115 ff. Ein möglichst vollständiges Verzeichnis der Wiener Reisen bereite ich vor.

Von Reisehandbüchern des XVIII. Jahrhunderts, die sich in den angeführten Aufsätzen verzeichnet finden, sind *G. F. Krebel*, Die vornehmsten europ. Reisen, Hamb. 1767 u. ö., *Schlözer*, Entwurf zu einem Reisecollegio, Göttingen 1777, und *Reichard*, Guide de voyageurs en Europe, Vienne 1793, die bekanntesten.

A. L. J.

Digitized by Google

25. „Traum in der Dichtung": *Frank Sealfield,* Litterature and curiosities of dreams, London 1865; *Rich. Menz,* Die Träume in den altfranz. Karls- und Artusepen, Marburg 1888; *W. Henzen,* Über Träume in der altnord. Sagaliteratur. Diss. Leipzig 1890; *H. Benezé,* Das Traummotiv in der mittelhochd. Dichtung u. in alten deutschen Volksliedern, Halle 1897; *Th. Hampe,* Über Hans Sachsens Traumgedichte: Zeitschr. f. d. Unterricht 10, 616—24; *A. v. Gleichen-Russwurm,* Vom Traum in der Dichtung: National Ztg. 1899, No. 553, 559; *A. Farinelli,* Grillparzer u. Lope. Weimar 1894, 103—122; Giorn. storico della lett. Italiana 33, 108; Traum ein Leben: *J. Zeidler,* Wiener Ztg. 1887, No. 176—179; *R. v. Payer,* Österr.-Ungar. Revue 10, 34—46, 153—66; R. M. Meyer, Vierteljahrsschr. f. Literaturg. 5, 430—52; *F. Lorenz,* Progr. Znaim 1891. Traumlitteratur bei *W. Freud,* Traumdeutung, Wien 1900, 372 ff. A. L. J.

Rundschau der Presse.

Von Arthur L. Jellinek in Wien.

Die nachfolgende Übersicht versucht, die in Tagesblättern, Wochen- und Monatsschriften enthaltenen Aufsätze und Abhandlungen, soweit sie für die Leser unserer Zeitschrift in Betracht kommen, in *sachlicher* Anordnung zu verzeichnen. Nur das Wichtigere aus den Veröffentlichungen der letzten Monate kann berücksichtigt werden. Absolute Vollständigkeit zu erreichen liegt für den einzelnen Bearbeiter ausserhalb des Bereiches der Möglichkeit. Die Zeitschriften sind nach Bänden, Jahrgängen, Heften oder Seiten, je nach der leichteren Auffindbarkeit, citiert. Gleichmässigkeit ist hierin nicht angestrebt. **Zusendung von Separatabdrücken und Ausschnitten an die Adresse des Bearbeiters (Wien VII, Kirchengasse 35) erbeten.**

Buchdruck:

Allnutt, W. H., Notes on the introduction of printing presses into the smaller towns of England and Wales, after 1750 to the end of the eigteenth century.
The Library. 1901. 2. ser. II, S. 242—259.

Haebler, K., Zur Inkunabel-Forschung.
Börsenbl. f. d. deutschen Buchhandel. 1901. No. 226.

Hamelin, A., La commandite dans la typographie.
Mouvement socialiste. 1901. Juli.

Heidenheimer, H., Der Johannistag ein Fest der Buchdrucker. *La Bibliofilia.* 1901. III, S. 164—169.

Hölscher, G., Neue Gutenberg-Forschungen [über: G. Zedler, Gutenberg-Forschungen. Leipzig, 1901].
Börsenbl. f. d. deutschen Buchhandel. 1901. No. 209.

Massini, A., Nochmals Tarifgemeinschaft und Tariforganisation der deutschen Buchdrucker.
Sociale Praxis. 1901. X, No. 43.

Plomer, H. R., Thomas East, printer.
The library. 1901. 2. ser. II, S. 298—310.

Saeng, L., Das Gutenberg-Museum in Mainz.
Darmstädter Tagblatt. 1901. No. 165.

Volkmann, L., Die Förderung der graphischen Künste und das deutsche Buchgewerbewesen.
Börsenbl. f. d. deutschen Buchhandel. 1901. No. 184.

Witt, Undurchsichtiges, dünnes Druckpapier. (India Papier.)
Börsenbl. f. d. deutschen Buchhandel. 1901. No. 188.

Buchhandel:

Clowes, L., The cheapening of useful books.
Fortnightly Review. 1901. LXX, S. 88—98.

Hoffmann, R., Die Hilfskassen des deutschen Buchhandels im Jahre 1900.
Börsenbl. f. d. deutschen Buchhandel. 1901. No. 214.

G. H., Nachträgliches vom vierten internationalen Verlegerkongress.
Börsenbl. für den deutschen Buchhandel. 1901. No. 192, 193.

Hölscher, G., Buchhandel und Pflichtexemplare.
Börsenbl. für den deutschen Buchhandel. 1901. No. 185, 186.

Ramschverkäufe und Autoren.
Börsenbl. f. d. deutschen Buchhandel. 1901. No. 197.

Über „Reformen" im deutschen Buchhandel.
Börsenbl. f. d. deutschen Buchhandel. 1901. No. 223.

Ol., Zum 75jährigen Jubiläum des Bibliographischen Instituts in Leipzig.
Börsenbl. f. d. deutschen Buchhandel. 1901. No. 182.

Buchausstattung:

Davenport, C., Some popular errors as to old bindings. *The Library.* 1901. 2. ser. II, S. 231—237.

Gebeschus, J., Das schöne Buch. II. Der Einband.
Die Umschau. 1901. V, No. 31.

Jadart, H., Les dessins de Jacques Cellier.
La Bibliofilia. 1901. III, S. 118—134.

Kautzsch, R., Die Orlik-Ausstellung im Deutschen Buchgewerbehause.
Börsenbl. f. d. deutschen Buchhandel. 1901. No. 171.

Pyle, W., The durability of leather in bookbinding.
The Library. 1901. XXVI, S. 386—387.

Schorss, M., Ein Vorschlag zur Förderung der graphischen Künste.
Allgem. Zeitung. Beilage. 1901. No. 157.

Schwarz, H., Graphische Ausstellung der österreichisch-ungar. Kronländer im Deutschen Buchgewerbehause zu Leipzig.
Börsenbl. f. d. deutschen Buchhandel. 1901. No. 227.

Weiss, E. R., Über den modernen Holzschnitt.
Wiener Rundschau. 1901. V, S. 168—174.

Wheatley, H. B., Leather for bookbinding.
The Library. 1901. 2. ser. II, S. 311—320.

Zur Geschichte des japanischen Farbenholzschnittes.
Allgem. Zeitung. Beilage. 1901. No. 191, 192.

Bibliographie.

Berghöffer, Ch. u. A. Schulze, Über eine Bibliographie der deutschen Zeitschriftenlitteratur vor dem Jahre 1896.
Centralbl. f. Bibliothekswesen. 1901. XVIII, S. 388—412.

Eine neue wöchentliche Bibliographie der deutschen naturwissenschaftlichen Litteratur.
Börsenbl. f. d. deutschen Buchhandel. 1901. No. 175.

Digitized by Google

(Rundschau der Presse.)

Dibdin, R., A bibliographical account of the works of Charles Dibdin.
Notes and Queries. 1901. 9. ser. VIII, S. 39—40.

Greg, W. W., Some points in the bibliography of the English Drame.
The Bibliographical Society. News-Sheet. 1901. March.

Hölscher, G., Die Handschriften und Inkunabeln der „Nachfolge Christi".
Börsenbl. für den deutschen Buchhandel. 1901. No. 174, 176.

Lozzi, C., La bibliografia storica al Congresso internazionale di scienze storiche convocato in Roma per la primavera del 1902.
La Bibliofilia. 1901. III, S. 134—142.

Meier, G., Die schweizerischen Neujahrsblätter 1901.
Schweizerische Rundschau. 1901. I, S. 265—272.

North, E. D., A bibliography of the original editions of the works of Thomas Bacley Aldisch.
The Book Buyer. 1901. Mai. S. 196—313.

Wyer, J. J. and J. E. Lord, Bibliography of education for 1900.
Educational Review. 1901. XXI, S. 382—421.

Bibliothekswesen:

—a—, Aus dem Leben einer grossen Bibliothek.
Wiener Abendpost. 1901. No. 213.

Adkins, R. F., School libraries: efforts of a county superintendent.
Journal of Education. 1901. LIII, S. 402.

Antrim, E. J., The latest stage of library developement.
Forum. 1901. Mai. S. 336—340.

Bain, J., The library movement in Ontario.
Library Journal. 1901. XXVI, S. 269—273.

Bloeridge, H., Notes on Persian Mss. in Indian Libraries.
Journal of the Royal Asiatic Society of Great Britain and Ireland. 1901. S. 69 ff.

Bezold, C., Royal Library at Niniveh.
Nature. 1901. LXIII, S. 562—564.

Bibliotheksstatistik.
Centralbl. für Bibliothekswesen. 1901. XVIII, S. 373—379.

Billings, J. S., The card catalogue of a great public library.
The Library. 1901. XXVI, S. 377—383.

Boosé, J. R., The libraries of greater Britain.
The Library. 1901. 2. ser. II, S. 260—268.

Canfield, J. H., The average young man and his library.
Cosmopolitan. 1901. April. S. 609—612.

Catalogo dos manuscriptos da bibliotheca da Universidade de Coimbra.
Archivo bibliographico da Bibliotheca da Universidade de Coimbra. 1901. I, No. 1—6.

Catalogo das Revistas, jornaes e outras publicações periodicas recebidas na bibliotheca da Universidade de Coimbra.
Archivo bibliographico da bibliotheca da Universidade de Coimbra. 1901. I, No. 2.

Chilovi, D., La scuola rurale e la sua biblioteca.
Nuova Antologia. 1901. CLXXVIII, S. 200—228.

Dewey, M., The faculty library.
The Library. 1901. 2. ser. II, 238—241.

Ehwald, R., Geschichte der Gothaer Bibliothek.
Centralbl. für Bibliothekswesen. 1901. XVIII, S. 434—463.

Frankfurter, Der Mehraufwand für die staatlichen Bibliotheken in Oesterreich nach dem Staats-Voranschlag von 1901.
Centralbl. für Bibliothekswesen. 1901. XVIII, S. 230—231.

Garnett, R., Royal libraries and papyrus in Phoenicia in the eleventh century b. C.
Athenaeum. 1901. XX, S. 501.

Geiger, K., Über den Ankauf ganzer Bibliotheken.
Centralbl. für Bibliothekswesen. 1901. XVIII, S. 413—434.

Green, E., The old order and the new.
The Library world. 1901. IV, No. 38. S. 38—41.

Green, B. R., Mechanical book carriers in the library of congress.
The Library. 1901. 2. ser. II, S. 282—297.

Iles, G., The public library and the public school.
The World's Work. 1901. Mai. S. 775—776.

Kehr, P., Das Archivwesen Italiens.
Allgem. Ztg. Beilage. 1901. No. 172, 173, 181, 185, 194.

Library examinations and methods of appointment.
Library Journal. 1901. XVI, S. 323—334.

Loubier, J., Über praktische Vorkehrungen zum Schutze von Einbänden und Einzelblättern.
Centralbl. für Bibliothekswesen. 1901. XVIII, S. 380—387.

Antony Panizzi.
The library. 1901. 2. ser. II, S. 225—230.

Plummer, M. W., Training for librarianship.
Library Journal. 1901. XXVI, S. 317—323.

Ranck, S. H., Forgotten travelling libraries.
Library Journal. 1901. XXVI, S. 261—265.

Ranck, S. H., Library progress in the nineteenth century.
The Reformed Church Review. 1901. 4. ser. V, S. 194—203.

Randall, S. W., The revision of the library of the University of Pennsylvania.
The Library Journal. 1901. XXVI, S. 383—388.

Schulz, K. und K. K. Müller, Die Bibliotheken und der Verlagsbuchhandel.
Centralblatt f. Bibliothekswesen. 1901. XVIII, S. 350—370.

Spivak, C. D., Medical departments in public libraries.
Journal of the American Medical Association. 1901. XXXVI. S. 1704—1705.

Teggart, F. J., Library literature in England and the united states during the nineteenth century.
Library Journal. 1901. XXVI, S. 257—261.

Verhandlungen der zweiten Versammlung des Vereins deutscher Bibliothekare in Gotha den 30. und 31. Mai 1901.
Centralblatt f. Bibliothekswesen. 1901. XVIII, S. 337—463.

X., The Central Catalogue of the Prussian libraries.
The Library. 1901. 2. ser. II, S. 274—281.

Digitized by Google

(Rundschau der Presse.)

Bibliophilie.

Ladies Bookplates. *The Gentlewoman.* 1901. 13. April.

Dillmann, E., Die Ex-libris-Ausstellung in Troppau. *Ex-libris.* 1901. XI, S. 48—50.

Leiningen-Westerburg, K. E., Eine russische Ex-libris-Quelle. *Ex-libris.* 1901. XI, S. 41—42.

Pol de Mont, Over boekmerken. *Vlaamse School (Antwerpen).* 1901. März.

Schott, S., Ein Buch für Bücherfreunde. [Rouveyre, Connaissances necessaires à un bibliophile.] *Allgem. Ztg. Beilage.* 1901. No. 161, 162.

Schröder, A., Hans Baluschek als Ex-libris-Zeichner. *Ex-libris.* 1901. XI, S. 46—48.

Zabel, E., Ex-libris. *National-Zeitung.* 1901. No. 478.

Zeitungswesen.

Bartels, W., Die deutsche Durchschnittspresse. *Deutsche Welt.* 1901. No. 47.

Das Haus der Allgemeinen Zeitung. *Allgemeine Zeitung.* 1901. 13. Mai. Sonderausgabe.

Mille, P., La presse Anglaise. *Questions Diplomatiques et Coloniales (Paris).* 1901. 1. und 15. März.

Petzet, Ch., Augsburger Redakteure der Allgemeinen Zeitung. *Allgemeine Zeitung.* 1901. 13. Mai. Sonderausgabe.

Sarola, Ch., La presse Anglaise et Française. *Revue de Belgique.* 1901. August.

Tournier, H., Aus den Lehr- und Wanderjahren der Allgemeinen Zeitung. *Allgemeine Zeitung.* 1901. 13. Mai. Sonderausgabe.

Zeitungen und Zeitschriften in Schlesien. *Deutsche Zeitschrift.* 1901. XIV, S. 740—743.

Zeitungen und Bücherbesprechungen. *Börsenbl. f. d. deutschen Buchhandel.* 1901. No. 181, 195, 212, 215, 218, 220, 222.

Litteraturgeschichte. (Allgemeine Darstellungen.)

Al. K., Die Entwicklung des Komödienwesens in Hamburg. *Hamburger Nachrichten.* 1901. No. 181.

Beer, R., Neue Romanzen-Studien. *Wiener Zeitung.* 1901. No. 100.

Bernarda v. N., Griechische Tragödie und modernes Drama. *Preuss. Jahrbücher.* 1901. CV, S. 427—467.

Brunner, A., Zur Technik des Romandialogs. *Das litterar. Echo.* 1901. III, No. 24.

Charpentier, L., L'évolution de la poésie chinoise. *Revue des Revues.* 1901. XXXVIII, S. 503—540, 649—657.

Checchi, E., Il teatre Italiano negli ultimi cinquant' anni. *Nuova Antologia.* 1901. CXXXVIII, S. 105—116.

Claar, M., Der Versuch einer italienischen Schauspielreform unter Cavour. *Allgem. Zeitung. Beilage.* 1901. No. 151.

Daux, C., L'antechrist d'après une Hymne du X.—XI. siècle. *La science Catholique.* 1901. XV, S. 769—786.

Ecu, V., Überbrettl und kein Ende. *Das freie Wort (Frankfurt a/M.).* 1901. I, S. 247—251.

Engel, J., Kaiser Nero in der Dichtung. *Preussische Jahrbücher.* 1901. CV, S. 468—487.

Felix, G., Das alte Münchner Hoftheater und sein erster Leiter [Theobald Marchand]. *Münchner Neueste Nachrichten.* 1901. No. 382.

Fischbach, F., Die Heimat der Edda. *Deutsche Zeitschrift.* 1901. XIV, S. 671—675.

Francke, K., Das Selzacher Passionsspiel. *Allgem. Zeitung. Beilage.* 1901. No. 226.

G., F. H., Aktenstücke zur Geschichte des fahrenden Volkes [aus Esslingen]. *Allgem. Zeitung. Beilage.* 1901. No. 212.

Gallier, M. H., La psychologie des noms propres. *Revue des Revues.* 1901. XXXVIII, S. 598—606.

Golther, W., Zur Hilde-Sage und Gudrun-Dichtung. *Allgem. Zeitung. Beilage.* 1901. No. 159.

Graf, A., Mefistofele. *Nuova Antologia.* 1901. CXXXVIII, S. 3—16.

Hauser, O., Die holländische Dichterplejade. *Neue Freie Presse.* 1901. No. 13269.

Holder, A., Zweiter Nachtrag zur „Geschichte der schwäbischen Dialektdichtung." *Alemania.* 1901. XXIX, S. 216—227.

Jantzen, H., Schlesische Litteratur. Ein geschichtlicher Überblick. *Deutsche Zeitschrift.* 1901. XIV, S. 719—725.

Joseph, H., Das Verhältnis des Romans zur Wirklichkeit. *Die Wahrheit.* 1901. VII, S. 368—374.

Kalkschmidt, E., Zur Reform der Theaterzensur. *Deutsche Heimat.* 1901. IV, No. 4.

Kopp, A., Eleonora, die Betrübte. *Euphonion.* 1901. VIII, S. 264—274.

Landsberg, H., Der neue Stil in der Schauspielkunst. *Neue Hamburger Zeitung.* 1901. No. 382.

Leblond, M. A., L'Enfant d'après le roman français contemporain. *Revue des Revues.* 1901. XXXVIII, S. 44—63.

Lignis, A., Zur Theater-Zensur-Frage. *Die Wahrheit.* 1901. VII, S. 174—182.

Luhr, G., 24 Jesuitendramen der litauischen Ordensprovinz. *Altpreuss. Monatsschrift.* 1901. XXXVIII, S. 1—61.

Maeterlinck, M., Das moderne Drama. *Die Zukunft.* 1901. IX, S. 190—197.

Mauclair, C., Saint-Pol Roux (Quelques beaux poètes français mal connus). *Revue des Revues.* 1901. XXXVIII, S. 624—630.

Mayer, E., „Geflügelte Namen", eine Nachlese zu „Büchmann." *Allgem. Ztg. Beilage.* 1901. No. 203.

Mayer, H., Mitteilungen aus dem dritten Matrikelbuch der Universität Freiburg i. Br. Jahre 1585 bis 1656. *Alemania.* 1901. II, S. 23—52.

Mensch, E., Bücher, die wir lieben, die wir hassen, die wir lesen. *Der Tag.* 1901. No. 339.

Le métier dramatique. Opinions de Paul Hervieu, Maurice Donnay, François de Curel, Alfred Capus, Edm. Rostau, Meaux, Emile Fabre, Jean-Jullien, Ferdinand Vandérem. *Revue bleue.* 1901. 4. ser. XVI, No. 6, 7.

Digitized by Google

(Rundschau der Presse.)

Nörrenberg, C., Was liest der deutsche Arbeiter? *Tägliche Rundschau. Beilage.* 1901. No. 186.

Paris, G., Un nouveau Dictionnaire de la langue Française. [Darmsteter-Hatzfeld, Dict. général.] *Revue des deux Mondes.* 1901. LXXI, 5. Bd. S. 241—269.

Philo vom Walde, Der schlesische Dialekt in der modernen Litteratur. *Deutsche Zeitschrift.* 1901. XIV, S. 732—734, 764—766.

Poritzky, J. E., Das Kind in der Weltlitteratur. *Das litterar. Echo.* 1901. III, No. 24.

Prisoners of war in our literature. *Notes & Queries.* 1901. 9. ser. VIII, S. 46.

Die Reform des japanischen Theaters. *Osaka Asahe* (nach *Revue des Revues.* 1901. XXXVIII, S. 667).

Rod, E., Garibaldi dans la litterature italienne. *Bibliothèque Universelle.* 1901. September.

Saenger, S., Journalistendeutsch. *Die Zukunft.* 1901. IX, S. 158—160.

Schiff, O., Die schlesischen Weihnachtsspiele. *Allgem. Zeitung. Beilage.* 1901. No. 199.

Schlesinger, M., Schlesisches Theater. *Deutsche Zeitschrift.* 1901. XIV, S. 740—743.

Schlossar, A., Gottfried Ziegelhausers Taschenbuch. *Neues Wiener Tagblatt.* 1901. No. 212.

Schrader, F., Neutürkisches Schrifttum. *Das litterar. Echo.* 1901. III, No. 24.

Tebla, J., Le roman japonais moderne. *Revue des Revues.* 1901. XXXVIII, S. 427—433.

Tissot, E., Les chansons des étudiants Allemands. *Revue des Revues.* 1901. XXXVIII, S. 378—383, 474—480.

Volger, B., Der Wein und Rhein im Citat und deutschen Dichtermunde. *Wein-Börse.* 1901. VI, 2.

Zebrowsky, M., L'influence de la femme sur la litterature allemande. *Revue de cours et conférences.* 1901. IX, 28.

Zickel, M., Vorhang und Aktschluss. *Der Tag.* 1901. No. 361.

Zieler, G., Deutsche und hellenische Sagenstoffe in Irland. *Nordd. Allgem. Ztg. Beilage.* 1901. No. 202—204.

Einzelne Schriftsteller.

Poesias inéditas de Fr. Agostinho da Cruz. *Archivo bibliographico da bibliotheca da Universidade de Coimbra.* 1901. I, No. 3, 4, 5, 6.

Zimmermann, P., Zu Herzog Anton Ulrichs „Römischer Octavia". *Braunschweig. Magazin.* 1901. No. 12, 13.

Séché, L., Balzac à Fougères. *Revue bleue.* 1901. 4. ser. XVI, No. 12.

Hirschberg, L., Ludwig Bechstein. Zu seinem 100. Geburtstage (24. Nov. 1901). *Zeitschr. f. Bücherfreunde.* 1901. V, S. 262—272.

Chamard, H., Joachim de Bellay. *Travaux et mémoires de l'Université de Lille.* 1901. VIII, 24.

Mesplé, A., Ben Jonson. Sa vie (1574—1637). *Revue des cours et conférences.* 1901. No. 32.

Conrad, H., Walter Besant. *Allgem. Zeitung. Beilage.* 1901. No. 166, 167.

Morini, T., Il prologo del „Decamerone". *Rivista politica e letteraria.* 1901. XVI, S. 103—109.

Kreowski, E., Eine Vorläuferin der nordischen Frauenbewegung. (Zur Erinnerung an Frederike Bremer.) *Neue Hamburger Nachrichten.* 1901. No. 384.

Schultz, F., Zu Clemens Brentano. *Euphorion.* 1901. VIII, S. 330—337.

Ebstein, E., Geschichte des ersten Denkmals für Gottfried August Bürger in Göttingen. *Hannöversche Geschichtsblätter.* 1901. IV, S. 442 bis 447.

Wassermann, J., Casanova. *Neue Deutsche Rundschau.* 1901. XII, S. 989—998.

Séché, L., Le dernier secrétaire de Chateaubriand: Julien Danielo. *Revue bleue.* 1901. 4. ser. XVI, No. 7, 8.

Dhano, M., Les poètes de la Revolution (André Chénier). *Gallia.* 1901. Juni.

Scherer, C., Wer hat im Wandsbecker Boten auf die Kästnersche Recension des Götz geantwortet? [Claudius]. *Euphorion.* 1901. VIII, S. 274—284.

Schulhoff, E., Charles Henry de Coster. *National-Zeitung.* 1901. No. 468, 470.

Affraij, J., La „Divine Comédie" traducteurs anciens et modernes. *Revue hebdomaire.* 1900. 24. Nov.

Scherillo, M., Il ciacco della divina commedia. *Nuova Antologia.* 1901. CLXXVIII, S. 427—440.

Weiser, K., Erinnerungen an Eduard Devrient. *Vossische Zeitung.* 1901. No. 373.

O., F., Eduard Devrient. *Vossische Zeitung.* 1901. No. 373.

Kilian, E., Eduard Devrient. *Berliner Tageblatt.* 1901. No. 402.

Bettelheim, A., Zum Säkulartag Eduard Devrients. *Allgem. Zeitung. Beilage.* 1901. No. 182.

Platzhoff, E., George Eliot. *Euphorion.* 1901. VIII, S. 249—264.

Zimmer, H., François de Fénelon. *Tägliche Rundschau. Unterhaltungsbeilage.* 1901. No. 181.

d'Ulmès, R., Flaubert. *Revue des Revues.* 1901. XXXVIII, S. 172—180.

Pniower, O., Fontanes Grete Minde. *Brandenburgia.* 1901. IX, No. 10.

Rittner, T., Fredro. *Wiener Fremdenblatt.* 1901. No. 232.

Friedrich, F., Gobineaus nachgelassene Alexander-Tragödie. *Allgem. Ztg. Beilage.* 1901. No. 199.

Bode, W., Was ist schön? Goethes Antwort. *Nordd. Allgem. Zeitung.* 1901. No. 201.

Bode, W., Goethe als Freund und Gesellschafter. *Daheim.* 1901. No. 44, 45.

Bode, W., Das Wesen des Dichters nach Goethes Erfahrung. *Der Tag.* 1901. No. 357, 363.

Düntzer, H., Die neun ersten Jahre von Goethes Ehe 1788—1797. *Euphorion.* 1901. VIII, S. 300—318.

Geiger, L., Die letzten Bände von Goethes Briefen und Tagebüchern und anderes Ungedruckte. *Allgem. Zeitung. Beilage.* 1901. No. 162, 163.

Digitized by Google

(Rundschau der Presse.)

Kalbeck, M., Aus Goethes Theaterarchiv. *Neues Wiener Tagblatt.* 1901. No. 234.

Klamt, E., Goethiana. *Reichspost.* 1901. No. 196.

Morris, M., [Goethes] Faustquellen. *Euphorion.* 1901. VIII, S. 318—330.

Rechert, E., Wie Goethe aussah. *Die Umschau.* 1901. V, No. 35.

Schlossar, A., Goethe und die deutsch-österreichischen Dichter. *Wiener Zeitung.* 1901. No. 197.

Ziegler, L., Goethe und der Typus des germanischen Genius. *Allgem. Zeitung. Beilage.* 1901. No. 180.

Jantzen, H., Gottsched. *Deutsche Zeitschrift.* 1901. XIV, S. 759—763.

Giannini, A., I caratteri della satira di G. Gozzi. *Esperia.* 1901. I, 2.

Bellaigue, C., Un poète musicien, Franz Grillparzer. *Revue des deux Mondes.* 1901. LXXI, V Bd. S. 190—212.

Morland, J., Franz Grillparzer. *Eremitage.* 1901. Juli.

Necker, M., Grillparzers Verhältnis zur Geschichte. *Allgem. Zeitung. Beilage.* 1901. No. 168.

Wölfflin, H., Zur Erinnerung an Hermann Grimm. *Zeitschr. f. bildende Kunst (Kunstchronik).* 1901. XII, No. 31.

Houben, H. H., Nachklänge aus dem Jahre 1835 [Gutzkow und die Zensur]. *Allgem. Zeitung. Beilage.* 1901. No. 205, 206.

Rullmann, W., Erinnerungen an Robert Hamerling. *Münchner Neueste Nachrichten.* 1901. No. 376.

Holzhausen, P., Rudolf Haym. *Vossische Zeitung.* 1901. No. 405.

Suphan, B., Rudolf Haym. *National-Zeitung.* 1901. No. 496.

Krumm, H., Neue Hebbel-Briefe [Hebbels Briefe, hrsg. v. R. M. Werner]. *Allgem. Zeitung. Beilage.* 1901. No. 148.

Werner, R. M., Nachträge zu Hebbels „Sämmtlichen Werken." *Euphorion.* 1901. VIII, S. 360—362.

Franken, J., Unser Verhältnis zu Heinrich Heine. *Die Wahrheit.* 1901. VII, S. 329—333.

Geiger, L., Zur Geschichte der Heineschen Schriften. *Euphonion.* 1901. VIII, S. 337—340.

Kalbeck, M., Heine und Wagner (Zum „Fliegenden Holländer"). *Neues Wiener Tagblatt.* 1901. No. 228.

Klenz, H., Ein vergessener Dichter (Karl Heinrich Heydenreich, gest. 26. April 1801). *Leipziger Neueste Nachrichten. Beilage.* 1901. No. 33.

Brandes, G., Therese Huber. *Der Tag.* 1901. No. 371.

Landau, M., Eine Heilige als Journalistin [Katharina Benincasa]. *Allgem. Ztg. Beilage.* 1901. No. 203.

Vom Kernerhaus. *Nordd. Allgem. Zeitung. Beilage.* 1901. No. 195.

Frenzel, K., Ein neues Buch über Heinrich von Kleist [Steig, Kleists Berliner Kämpfe]. *National-Zeitung.* 1901. No. 488, 490.

Hopfen, O. H., Heinrich von Kleist als Journalist. *Allgem. Zeitung. Beilage.* 1901. No. 172.

Houben, H. H., Laubes dramatische Anfänge. *Neue Freie Presse.* 1901. No. 13276, 13283.

Sacchi, E., G. Leopardi come nomo poeta e pensatore. *Rivista filosofica.* 1901. IV, 1.

Consentius, E., Lessing-Anakreon. *Tägliche Rundschau. Unterhaltungsbeilage.* 1901. No. 1921.

Hirsch, F. E., Ein Fragment Lessings [Der Dorfjunker]. *Wiener Tagblatt.* 1901. No. 224.

Mestica, G., Il sonatore di violino nel poema eroi-comico del Leopardi. *Nuova Antologia.* 1901. CCXXVIII, S. 117—122.

Rachel, P., Lichtenberg. *Dresdner Anzeiger. Montagsblatt.* 1901. No. 32.

Komorzynski, E., Lortzings „Waffenschmied" und seine Tradition. *Euphorion.* 1901. VIII, S. 340—350.

Johann Mayerhofer (1787—1836). *Deutsche Zeitung (Wien).* 1901. No. 10629.

Schneegans, H., Molières Tartuffe. *Allgem. Zeitung. Beilage.* 1901. No. 221.

Vicaire, G., Un livre rarissime sur Molière [La Descente de l'ame de Molière dans les Champs Elizées]. *Bulletin du Bibliophile.* 1901. S. 261—263.

Axon, W. E, The licensing of Montagu's „Miscellanea spiritualia." *The Library.* 1901. 2. ser. II, S. 269—273.

Haan, B. de, Novalis' Hymnen an die Nacht. *Onze Eeuw.* 1901. Mai.

Witkowski, G., Ein unbekannter Vorläufer Martin Opitzens [Daniel Crombein]. *Euphorion.* 1901. VIII, S. 350—352.

Braun, J., „Deutschland in seiner tiefsten Erniedrigung". *Börsenbl. f. d. deutschen Buchhandel.* 1901. No. 221.

Reuter, F., Drei Wanderjahre Platens in Italien. Mit 10 ungedruckten Briefen Platens an Kopisch. *47. Jahresb. d. histor. Verein f. Mittelfranken.*

Doumic, R., Le décor de la tragédie de Racine. *Revue des deux Mondes.* 1901. LXXI, 5, S. 444—456.

Heilig, O., Ueber Sprache und Stil in Scheffels Ekkehard. *Alemania.* 1901. II, S. 56—72.

Puaux, F., Edmond Scherer. *Revue Chrétienne.* 1901. August.

Ein Brief von Schiller an Lavater und Lavaters Antwortschreiben. Mitgetheilt von Heinrich Funck. *Allgem. Zeitung. Beilage.* 1901. No. 164.

Holzer, R., Ein Bohéme der Alpen [Anton Schosser 1801—1849]. *Neue Freie Presse.* 1901. No. 13283.

Neue Briefe von Schubart. Mitgeteilt von Rudolf Kraus in Stuttgart. *Euphorion.* 1901. VIII, S. 285.

Conrad, H., Shakespeare Philologie. *National-Zeitung.* 1901. No. 466.

Eidam, C., Die deutsche Shakespeare-Gesellschaft und die Schlegel-Tieckische Übersetzung. *Deutsche Welt.* 1901. No. 45.

Eidam, C., Zur Frage der Verbesserung des deutschen Shakespeare-Textes. *Allgem. Zeitung. Beilage.* 1901. No. 150.

Hofmiller, J., Lee und Vischer als Shakespeare-Forscher. *Allgem. Zeitung. Beilage.* 1901. No. 183, 184.

K., Der Garten Shakespeares (Blumenerwähnung in Shakespeares Werken). *Wiener Ztg.* 1901. No. 188.

Levi, C. A., Zur Urgeschichte des historischen Othello und der Desdemona. *Wiener Fremdenblatt.* 1901. No. 211.

Digitized by Google

Die Psychologie des Gewissens nach Shakespeare. *Die christl. Welt.* 1901. XV, 19.

Shakespeare und das [Karten-]Spiel. *Allgem. Zeitung (München).* No. 127 Abendbl.

Wechssler, W., Shakespeare's Hamlet in neuer Beleuchtung. *Allgem. Zeitung. Beilage.* 1901. No. 201.

Wetz, W., Schlegel-Tieck [Shakespeare-Übersetzung]. *Die Zukunft.* 1901. IX, S. 222—238.

Zieler, G., Zur Shakespeare-Bacon-Frage. *Nordd. Allgem. Zeitung. Beilage.* 1901. No. 182.

Dumanski, Julius Slowacki. *Russkoi Bagatsov.* 1901. Mai.

Essarts, E., Les Romantiques oubliés. Alexandre Soumet. *Revue bleue.* 1901. 4. ser. XVI, No. 10.

Alpha, Lars Stenbäck. Ein finnländischer Dichter. *Finnländische Rundschau.* 1901. I, S. 221—230.

Wiegler, P., Stendhal. *Der Tag.* 1901. No. 341.

Schlackjer, E., Gedichte von Storm. I, II. *Die Hilfe. Beiblatt.* 1901. VII, No. 33, 34.

Flamini, F., Du rôle de Pontus de Tyard dans le Pétrarquisme française. *Revue de la Renaissance.* 1901. I, 1.

Samosch, S., Ein französischer Volksdichter (François Villon). *National-Zeitung.* 1901. No. 482.

Faguet, E., Voltaire poète psychologue. *Revue des cours et conférences.* 1901. IX, 29.

Schultz, F., Karl Weinhold. *Vossische Zeitung.* 1901. No. 399.

Von den Auktionen.

Unter der *Lormierschen Sammlung*, die kürzlich in Paris zur Versteigerung kam, nahmen die auf die Normandie und speciell auf Rouen bezüglichen Werke ein besonderes Interesse in Anspruch. Glanzpunkte der Auktion waren u. a.: „Grand coutumier de Normandie", lateinisch und französisch, ein prachtvolles Manuskript aus dem XV. Jahrhundert, auf Pergament mit 32 Miniaturen, der Einband aus dem XVI. Jahrhundert, und ein lateinisches Livre d'heures französischer Herkunft, aus dem XV. Jahrhundert auf Pergament mit 38 Seiten Miniaturen, alle Textseiten durch Arabesken geschmückt. Ersteres brachte 29300, letzteres 14000 Frcs. Es fanden sich übrigens auch viele Livres d'heures aus der zweiten Hälfte des XV. und ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts vor, gedruckte wie geschriebene. Die Preise schwankten durchweg zwischen 500 und 1000 Frcs. Höher bezahlt wurden von Manuskripten: Preces piae, in 8°, auf Pergament, Ende des XV. Jahrhunderts, 28 Miniaturen, 600 Frcs.; Preces piae, mit 59 Miniaturen und von Du Seuil gebunden, 5560 Frcs.; Horae, in 16°, mit 4 Miniaturen, 1755 Frcs.; Livres d'heures, lateinisch, in 8°, aus dem Beginn des XVI. Jahrhunderts mit 60 Miniaturen, 2500 Frcs.; Liber psalmorum, Paris, Kerner 1582, in 8°, Exemplar Heinrichs III. von Frankreich mit seinem Wappen auf dem Einband, 3055 Frcs.

Von Buchwerken erzielten die höchsten Preise: Hore Christifere Virginis Marie, Paris, S. Vostre, 1508 in 4°, mit gemalten Tafeln, 1340 Frcs.; Hore divine Virginis Marie, Paris, S. Vostre 1518, in gr.-8°, auf Pergament 1025 Frcs.; Ces présentes Heures à l'usage de Rouen, Paris, gegen 1502 in 8°, auf Velin, von Du Seuil gebunden, 1180 Frcs.; dasselbe mit der Marke Antoine Vérards, gegen 1503, 1000 Frcs.; dasselbe von S. Vostre, Paris, gegen 1508, 1510 Frcs.; Heures à l'usage de Rouen, Paris et Rouen, 1529, in 8°, 1200 Frcs.; Heures de N. D. à l'usage d'Evreux, Rouen, gegen 1588, in 8°, und daran gebunden mehrere Drucksachen aus dem XVI. Jahrhundert, 1175 Frcs.

Sehr viel schönes fand sich auch unter den Broschüren, die aus Rouener Druckereien des XVI. Jahrhunderts stammten und meistens noch ihren Originaleinband trugen.

Ferner brachten an Büchern und Manuskripten des XV., XVI. und XVII. Jahrhunderts über 1000 Frcs.;

Inserate.

Exlibris-Tausch

(Die Aufnahme einer Adresse kostet in dieser Rubrik für einmal 1 Mk. und für das Jahr (12 Hefte) 10 Mk.

Johannes Blanke, Prokurist, Konstanz, Bodensee.

Emil W. Gärtner, Hamburg, Heimhuderstr. 72. (ein Exlibris Bernhard Wenig. — Gegen Gleichwertiges auch 1 Radierung v. Bruno Héroux. 1 Lichtdruck v. Franz Stassen. Kauft und tauscht auch alte Exlibris.)

Georg Hulbe, Hamburg.

Dr. K. Koetschau, Direktor d. hzgl. Kunstsammlg. (farb. Lithogr. v. E. Liebermann), Koburg.

K. E. Graf zu Leiningen-Westerburg, Villa Magda, Neupasing bei München.

Oskar Leuschner, Berlin S. W., Besselstr. 3.

Martha Poensgen, Düsseldorf, Oststrasse 21.

Otto Sitte, Breslau VII, Sadowastr. 66.

Heinrich Eduard Stiebel, Frankfurt a. Main, Taunusstr. 12 tauscht sein eigenes, sowie alte Exlibris vom 16ten Jahrhundert an, sowie moderne aller Länder.

Ad. Alb. Uhlhorn, kaiserl. Notar, Rixingen i. Lothr.

Th. Wilckens, Grossh. Finanzrat Mannheim, Bad.

Die Bücherliebhaberei

von **Otto Mühlbrecht.**

Zweite Auflage mit 213 Textabbildungen und 11 Kunstbeilagen.

Ein stattlicher, feiner Halbfranzband Preis 12 Mark.

Verlag von Velhagen & Klasing in Bielefeld und Leipzig.

Digitized by Google

Les Exercices de J. J. D. (Jean Jve, Dieppois), unveröffentlichte Handschrift eines Dichters des XVI. Jahrhunderts, von ihm selbst kalligraphiert, 1200 Frcs.; Canace, tragedia del Sig. Sperone Speroni (Venetia 1597, in 4°), wie man glaubt von Clovis Eve gebunden für Marguerite de Valois, 1200 Frcs.; Champfleury (G. Tory 1529, Kl.-Folio), Einband aus dem XVI. Jahrhundert, 1200 Frcs.; Les Sentimens du bien heureux François de Salles . . . touchout la grâce (Paris, 1647 in 12°), roter Maroquineinband von Le Gascon mit dem Wappen der Anna von Österreich, 2200 Frcs.; Les sainctes prières de l'âme chrestienne, escrites et gravées d'après le naturel de la plume par P. Moreau (Paris 1649, in 8°), in altem Einband 1525 Frcs.

Fast vollständig waren die Erstausgaben der Werke Corneilles vertreten. Da sie hübsch gebunden waren, so brachten sie durchweg über 300 Frcs.; Cinna (Rouen 1643, 4°) erreichte sogar 650 Frcs.; Rodogune, im Versailler Schlosse 1760 auf Veranlassung der Pompadour gedruckt, 460 Frcs. Die erste Sammelausgabe der „Oeuvres de M. de Molière (Paris 1682, 8 Bd. in 12°) von Trautz-Bauzonnet gebunden, stieg bis auf 705 Frcs. Wenn sie auch kein grosses Interesse erregten, fanden doch auch einige Bücher des XIX. Jahrhunderts gute Käufer. So brachte La peau de Chagrin von Balzac (Paris 1838, gross-8°), illustrierte Ausgabe, 1000 Frcs. und die Werke von Chateaubriand (Paris 1826—1828, 26 Bd. in 8°), einziges Exemplar auf Pergament, Einband von Simier, erzielten sogar 1510 Frcs. Eine Ausgabe von Paul und Virginie (Paris, Didot, 1806 Gross-8°) kam nur auf 500 Frcs. trotz ihrer vielen Stiche vor der Schrift, Autographen des Autors u. s. w. So verlief die erste Auktion; inzwischen ist der Katalog zur zweiten erschienen. —x.

Kataloge.

Deutschland und Österreich-Ungarn.

Franz Pech in Hannover. No. 30. — *Biographien, Briefwechsel, Memoiren, Porträts.*

Derselbe. No. 31. — *Niedersachsen.*

Hannemanns Buchhandlung in Berlin SW. 12. No. 13. — *Geschichte und Geographie Deutschlands, Militaria.*

Albert Cohn Nachf. in Berlin W. 30. No. 222. — *Kunst, Holzschnittbücher, Manuscripte, Flugblätter.*

v. Zahn & Jaensch in Dresden. No. 130. — *Deutsche Belletristik.*

Paul Zipperer (Max Götz) in München. No. 20. — *Deutsche Sprache und Litteratur, Prachtwerke.*

Karl W. Hiersemann in Leipzig. Monatl. Verz. No. 5. — *Aus allen Gebieten.*

Derselbe. No. 262. — *Historische Porträts und Porträtswerke.*

Friedrich Cohen in Bonn. No. 105. — *Autographensammlung Posonyi VI.*

Ausländische Dichter, Schriftsteller und Gelehrte.

Max Perl in Berlin W. No. 26. — *Philosophie, Geheime Wissenschaften, Pädagogik.*

Joseph Jolowicz in Posen. No. 139. — *Judaica und Hebraica.*

Desiderata.

Wir beabsichtigen die Herausgabe eines Verzeichnisses sämtlicher Erscheinungen unseres Verlages nebst einer ausführlichen Geschäftsgeschichte und bitten um gefl. Nachweis von Briefen, Dokumenten etc., die sich auf unsere Firma, insbesondere auf deren Gründer, Georg Joachim Göschen, beziehen. Auch sind uns Angebote von älteren Werken unseres Verlages erwünscht, besonders von dem 1800 anonym erschienenen Lustspiele Göschens „*Zweimal Sterben macht Unfug*", sowie von der Original-Ausgabe des von Apel und Laun herausgegebenen *Gespensterbuches* 4 Bände, 1810—12 und von dessen Fortsetzung, dem *Wunderbuch* 3 Bände, 1815—17.

G. J. Göschen'sche Verlagshandlung in Leipzig.

Angebote.

Zu verkaufen

70 alte Exlibris

preiswert. Hamburg, Hauptpostlagernd **C. E. 1.**

Erstes Wiener Bücher- und Kunst-Antiquariat

GILHOFER & RANSCHBURG

WIEN I, Bognergasse 2.

Grosses Lager bibliographischer Seltenheiten — Werke über bildende Kunst und ihre Fächer — Illustrierte Werke des 15. bis 19. Jahrhunderts — Inkunabeln — Alte Manuskripte — Kunsteinbände — Porträts — National- und Militär-Kostümblätter — Farbenstiche — Sportbilder — Autographen.

Kataloge hierüber gratis und franko.

Angebote u. Tauschofferten finden coulanteste Erledigung.

Alte Drucke • Kupferstiche.

Antiquariat **Richard Härtel**

Plauen i. V.

Bitte Kataloge gratis zu verlangen:

Kat. 2. Geschichte des Vogtlandes. — Kat. 3. Geschichte von Sachsen, Thüringen, Böhmen. — Kat. 5. Städteansichten, Kupferstiche, Porträts etc. — Kat. 6. Deutsche Litteratur. — Kat. 7. Theologie, Pädagogik, Philosophie. — Kat. 8. Alte Bücher und Bilder aus früheren Jahrhunderten.

Ankauf und Tausch.

Künzi-Locher, Bern. No. 2. Alle Wissensgebiete.

Digitized by Google

(Kataloge, Fortsetzg. v. S. 9.)

M. Gottlieb in Wien. No. 54. — *Varia.*

M. Lempertz (P. Hanstein) in Bonn. No. 211. — *Klassische Philologie.*

Franz Teubner in Düsseldorf. Schlagwortverz. No. 22. *Varia.*

Derselbe. No. 130. — *Kuriosa.*

Derselbe. No. 131. — *Philosophie und Pädagogik älterer Zeit.*

R. Levi in Stuttgart. No. 137. — *Geschichte, Geographie, Autographen, Porträts, Ansichten.*

Adolph Weigel in Leipzig. No. 62. — *Miscellanea, Kuriosa.*

Derselbe. — *Verlags- und Parthieartikel.*

Th. Ackermann in München. No. 495. — *Goethelitteratur.*

Derselbe. No. 497. — *Romanische Sprachen.*

Derselbe. No. 496. — *Kriegs- und Heergeschichte, Biographien, Memoiren.*

Derselbe. No. 506. — *Italienische Geschichte.*

Derselbe. No. 500. — *Reformation, ältere deutsche Litteratur.*

Derselbe. No. 508. — *Skandinavische Sprachen und Litteratur.*

Max Harrwitz in Berlin W. 10. No. 84. — *Zur Geschichte der Medizin.*
Balneologie, Diätetik, Magnetismus, Pest u. s. w.

Leo Liepmannssohn in Berlin SW. No. 150. — *Zur Geschichte Berlins und der Mark Brandenburg.*

M. & H. Schaper in Hannover. No. 44. — *Theologie.*

List & Francke in Leipzig. *Auktion* 4.—7. November: alte Drucke, Belletristik, Musikalien, Geschichte, Varia.

G. Priewe in Heringsdorf. No. 78 — *Theatergeschichte.*

Friedrich Klüber in München. No. 120. — *Allerlei, Kuriosa, Alchemie, Bergbau.*

Ottosche Buchhandlung in Leipzig. No. 542. — *Geschichte deutscher Lande und Städte.*

Emil Hirsch in München. No. 32. — *Kunstgeschichte.*

Richard Kaufmann in Stuttgart. No. 90. — *Kultur- und Sittengeschichte, Kuriosa.*

Gilhofer & Ranschburg in Wien I. Anz. 59/60. — *Varia, Seltenheiten.*

H. L. Schlapp in Darmstadt. Anz. 32. — *Neueste Erwerbungen (Varia).*

S. Calvary & Co. in Berlin NW. Intern. Monatsber. XI, 1. — *Chemie, Physik.*

Ferdinand Schöningh in Osnabrück. No. 32. — *Ansichten, Pläne, Karten u. s. w. von Deutschland.*

Ausland.

Frederik Muller & Co. in Amsterdam. — *Histoire des Savants; Bibliographie.*
2777 Nummern.

J. Gamber in Paris. No. 8. — *Folklore.*

Riccardo Marchieri di Gius in Neapel. Bull. No. 1 und 2. — *Varia, alte Drucke.*

H. Klemming in Stockholm. No. 141. — *Schwedische Geschichte, Kunst, Naturwissenschaft.*

W. P. van Stockum & Zoon in s'Gravenhage. — *Ost- und Westindien.*

Künzi-Locher, Bern. No. 2. — *Alle Wissensgebiete.*

(Angebote, Fortsetzg. v. S. 9.)

Schlesier & Schweikhardt, Alsatica-Verlag
Strassburg.

Wir weisen hierdurch noch besonders hin auf die **ausführliche** Besprechung in diesem Hefte über

Hortus deliciarum.

Ausführliche Prospekte mit Probetafeln stehen gratis und franko sofort zu Diensten.

Schlesier & Schweikhardt, Strassburg i. E.
Blauwolkengasse 27.

Für aparte, wirkungsvolle Ausstattung

von Werken — Cirkularen
und anderen Drucksachen
empfehle ich meine

imitiert. Büttenpapiere, Büttenpapier-Ersatz
echte holländ. Büttenpapiere „van Gelder"

Lager in vielen Formaten und Färbungen.

Ich bitte Muster unter genauer Angabe über den Bedarf zu verlangen.

BERTH. SIEGISMUND
LEIPZIG — BERLIN S.W. 19.

Fr. v. Boettichers Verlag in Dresden.

Für Bibliotheken:

Malerwerke des XIX. Jahrhunderts

Meist Werke **deutscher** Meister, von ausländischen nur solche, die in Deutschland vorhanden sind, hier ausgestellt waren oder deren Maler hier ihre Ausbildung erlangt und hier gelebt haben. Zwei Bände gr. 8, Preis 10 Mark.
Gebundene Exemplare liefert nur Herr **K. F. Köhler** in Leipzig.

HUGO HORN'S
GRAVIERANSTALT & ZINKOGRAPHIE
LEIPZIG

Autotypien und Aetzungen in Kupfer und Zink für ein- und mehrfarbige Drucke. Specialität: Catalog-Umschläge. Stempel für Bucheinbände sowie alle Gravierungen für Luxusprägungen, Messingschriften und Garnituren zum beliebigen Zusammensetzen in grösster Auswahl.
Zeichnungen in künstlerischer Ausführung.

Digitized by Google

Seltene Bücher und Prachtwerke aus dem Kunstverlag B. Kočí-Prag-325-I.

Alphonse MUCHA

Ilsée, Prinzessin von Tripolis.

132 kolorierte, herrlich ornamentierte Seiten. Die 252 Exemplare der französischen Auflage wurden pro Exemplar bis zu **1000 Frcs.** verkauft und wird heute für diese Rarität ein Liebhaberaufschlag von **100 Frcs.** gezahlt.
Meine deutsche Ausgabe gleicht bis auf das um 1 cm. kleinere Format in Ausführung und Farben vollkommen der französischen Original-Ausgabe. Nur wenige Exemplare der sehr kleinen Auflage sind noch **zum Preise von M. 125.— zu haben.**

MUCHA, LE PATER (Vaterunser).

Nur 120 numerierte Exemplare gelang es mir von dieser, in **Paris vollständig vergriffenen Originalausgabe** mit böhmischem Text zu versehen. Und nur einige Exemplare sind noch in drei Ausgaben, **Ausg. I à M. 250.—, Ausg. II à M. 210.—, Ausg. III à M. 100** zu haben.

ALT-PRAG, 80 Aquarelle (43×35 cm.) von V. Jansa.

mit erklärendem Begleittext von k. k. Konservator. J. Herain und J. Kamper. 20 **Lieferungen à M. 4.50, Subskriptionspreis M. 80.— statt M. 90.—.**

Die Pflanze in der Dekorativen Kunst.

I. Teil. Eine Sammlung von Vorlagen pflanzlicher Motive und Anwendung deren Stilisation zur Ausfüllung verschiedenartig begrenzter Flächen mit Rücksicht auf das Kunstgewerbe.
Prof. Al. Bouda lehrt eine den modernen Anforderungen entsprechende Weise, mit einfachen Mitteln leicht und rasch natürliche Effekte zu erzielen. **M. 22.—.**

JENEWEIN, DIE PEST. M. 55.—.

Ein Cyklus von 6 hochrealistischen in 4 farbiger Lithographie ausgeführten Bildern (65×55 cm.)

HOLÁREK.

Reflexionen aus dem Katechismus.

Luxusausgabe M. 55.—.
50 Federzeichnungen in Originalmappe. Aus diesem sensationellen Prachtwerke spricht ein tiefreligiöses Rechtsgefühl und herber Schmerz ob den Verkehrtheiten und Grausamkeiten unserer Gesellschaft, ob dem Contraste zwischen Ideal und Wirklichkeit. Es ist eine tiefeinschneidende Predigt gegen alles Unchristliche im Christentume und sollte das einzige wahre Evangelium der heutigen Gellschaft sein.
Verbilligte Volksausgabe mit allen Bildern und vollständigem Text nur **M. 1.—.**

DIE NACHT.

Ein Cyklus von 20 Federzeichnungen, die Contraste zwischen dem Nachtleben verschiedener Volksschichten schildernd. Elend und Überfluss, Leichtsinn und Sparsamkeit, Vergnügungssucht und schwere Arbeit, Egoismus und Lebensüberdruss treten einander in überraschend drastischen Scenen gegenüber. **M. 20.—.**

EIN TRAUM.

Auf 10 in künstlicher Reproduktion wiedergegebenen Cartons schildert der Künstler, als Traum eines Wanderers, alles, was bisher für das Christentum geschehen ist. In Mappe **M. 25.—.**

Martini & Chemnitz

Conchilien-Cabinet

Neue Ausgabe von Dr. **Küster**
in Verbindung mit den Herren Dr. **Philippi, Pfeiffer, Dunker, Römer, Löbbecke, Kobelt, Weinkauff, Clessin, Brot** und **v. Martens.**

Bis jetzt erschienen 461 Lieferungen oder 152 Sektionen. Subskriptions-Preis der Lieferungen 1 bis 219 à 6 M., der Lieferungen 220 u. flg. à 9 M., der Sekt. 1—66 à 18 M., Sekt. 67 u. flg. à 27 M.

Siebmacher

Grosses und Allg. Wappenbuch

Neu herausgegeben unter Mitwirkung der Herren
Archivrat **von Mülverstedt,**
Hauptmann **Heyer von Rosenfeld,** Premier-Lieut. **Gritzner, L. Clericus,** Prof. **A. M. Hildebrandt,**
Min.-Bibliothekar **Seyler** und Anderen.

Ist nun bis Lieferung 455 gediehen, weitere 50—60 werden es abschliessen.

Subskriptions-Preis für Lieferung 1—111 à M. 4.80, für Lieferung 112 und flg. à 6 M.

Von dem **Conchilien-Cabinet** geben wir **jede fertige Monographie einzeln ab,** ebenso von dem **Wappenbuch jede Lieferung und Abteilung,** und empfehlen wir, sei es zum Behufe der Auswahl oder Kenntnisnahme der Einteilung etc. der Werke, **ausführliche Prospekte,** die wir auf Verlangen **gratis** und **franko** per Post versenden.
Anschaffung der kompletten Werke oder Ergänsung und Weiterführung aufgegebener Fortsetsungen werden wir in jeder Art erleichtern.

Bauer & Raspe in Nürnberg.

Balthasar Neumann

Artillerie- und Ingenieur-Obrist,
Fürstlich Bambergischer und Würzburger Oberarchitekt und Baudirektor.

Eine Studie zur Kunstgeschichte des 18. Jahrhunderts
von
Dr. Ph. Joseph Keller.

203 Seiten Gr. 8° mit 72 Abbildungen und Grundrissen.

Balthasar Neumann (1687—1735) war einer der bedeutendsten Architekten seiner Zeit, der Erbauer der Würzburger Residenz, eines der schönsten Rokokoschlösser Deutschlands, des Schlosses zu Bruchsal, sowie anderer Schlösser, Kirchen und Gebäude in den ehemaligen Bistümern Würzburg, Bamberg, Speier, Trier, Köln etc. Der Verfasser hat sich das Verdienst erworben, einen näheren, auf Quellenstudium beruhenden Einblick in eines der interessantesten und vielseitigsten Menschenleben des 18. Jahrhunderts zu eröffnen.

Das Buch erschien Weihnachten 1895 und wurde in der Fachpresse aufs günstigste besprochen. Um dasselbe weiteren Kreisen zugänglich zu machen hat die Verlagsbuchhandlung den Preis bedeutend ermässigt. Brosch. 4 Mark; in stilvollem, elegantem Einband 5.50 Mark. Prospkete direkt.

Emil Bauer, Verlagsbuchhandlung, Würzburg.

Digitized by Google

C. ANGERER & GÖSCHL
K. u. K. PHOTOCHEMIGRAPHISCHE HOF-KUNSTANSTALT
WIEN XVII

Buchdruck-Clichés für Schwarz- und Farbendruck

Fabrikation von Zeichenmaterialien,
Patent Korn- und Schabpapieren, Kreide und Tusche.

PAPIERMUSTER UND PROBEDRUCKE AUF VERLANGEN GRATIS UND FRANKO

Dreifarbendruck
Autotypiedruck

liefert in anerkannt sorgfältigster Ausführung die

Graph. Anstalt Förster & Borries
Zwickau, Sa.

Prämiiert mit höchsten Auszeichnungen

Brief-Kouvert-Fabrik

Reichhaltiges Lager von

Kouverts

sowie Anfertigung in allen gewünschten Grössen.

HERMANN SCHEIBE

LEIPZIG, Kurprinzstrasse 1.

Gegründet 1857.

GRAPHISCHES INSTITUT
JULIUS KLINKHARDT
LEIPZIG

empfiehlt sich zur

Herstellung von Kunstblättern in allen graphischen Techniken

KUNSTANSTALT für Lithographie, Wertpapier-, Präge-, Illustrations- u. Farbendruck ◆ Buchbinderei

Eigene Ateliers für künstlerische Entwürfe und Zeichnungen

SPEZIALITÄT: Reproduktionen wissenschaftlicher Sujets nach Originalen, Zeichnungen oder durch Photographie

Anfertigung von Druckplatten in Holzschnitt, Zink- u. Kupferätzung, Stereotypie und Kupferniederschlag

Schriftgiesserei und Messinglinien-Fabrik

Grösste Auswahl in modernem Schriften- und Ziermaterial, künstlerischem Buchschmuck aller Art usw.

Stempelschneiderei und Gravieranstalt

Preisanschläge u. Probedrucke usw. stehen auf Verlangen zu Diensten.

F. FIKENTSCHER

Gross-Buchbinderei
Gegründet 1868
Anfertigung moderner Bucheinbände
Einbanddecken, Mappen,
grösste Auflagen in kürzester Zeit.
Verkauf geb. Sächs. Landes-Gesangbücher.
Neueste maschinelle Einrichtung
speziell auch für Massenauflagen
von Zeitschriften, Katalogen etc.

LEIPZIG

Für die Anzeigen verantwortlich: K. Dieckmeyer, Leipzig, Friedrich Auguststr. 2. Verlag von Velhagen & Klasing, Bielefeld und Leipzig
Druck von W. Drugulin in Leipzig.

Mit einer Extrabeilage von Hermann Seemann Nachfolger in Leipzig.

Digitized by Google

Zeitschrift für Bücherfreunde
Organ der Gesellschaft der Bibliophilen.

BEIBLATT

V. Jahrgang. Neuntes Heft.

Dezember 1901.

Abonnementspreis für den Jahrgang 24 M. (14,40 Fl. ö. W., 30 Fr., 24 sh., 14,40 Rb.), für das Quartal (drei Hefte) 6 M.

Anzeigen

1/1 Seite . . . . . 60 Mark.	1/4 Seite . . . . . 15 Mark.
1/2 Seite . . . . . 30 Mark.	1/8 Seite . . . . . 8 Mark.

Kleine Anzeigen (Desiderata und Angebote): die gespaltene Petit-Zeile **50** Pf. (für Mitglieder der Gesellschaft der Bibliophilen und Abonnenten der Z. f. B. nur **25** Pf.).

Beilage-Gebühr 40 Mark. — Schluss für die Anzeigenannahme jedes Heftes am 10. des vorhergehenden Monats.

Redaktionelle Sendungen: Manuskripte, Bücher, Kataloge etc. gefl. zu richten an den Herausgeber: *Feder von Zobeltitz, Berlin W.* 15, Uhlandstr. 33 (Sommer: Spiegelberg bei Topper, Rgbz. Frankfurt a. O.).
Anzeigen an die Verlagshandlung: *Velhagen & Klasing*, Abteilung für Inserate, *Leipzig*, Friedrich Auguststr. 2.

Gesellschaft der Bibliophilen.

Der Vorstand macht nochmals auf die diesjährige General-Versammlung der Gesellschaft aufmerksam, die am **Sonntag, den 15. Dezember** mittags 1 Uhr in Berlin, Hôtel de Rome, Unter den Linden 39, stattfindet.

Als neue Mitglieder sind in der Zeit vom 15. September bis 15. November der Gesellschaft beigetreten:

508. *A. Eckardt*, Buchhändler, Heidelberg, Hauptstr. 60.
509. *Dr. Deneke*, Rechtsanwalt, Göttingen, Theaterstr. 25.
510. *Dr. Paul Zimmermann*, Archivrat, Wolfenbüttel.
511. *Rudolf Spielberg*, Weimar, Am Horn 13.
512. *Germanisches National-Museum*, Nürnberg.
513. *Fürstlich Stolbergische Bibliothek*, Wernigerode.
514. *Kais. Universitäts- und Landesbibliothek*, Strassburg.
515. *Grossherz. Universitäts-Bibliothek*, Heidelberg.
516. *Johannes Schmidt*, stud. ing., Stettin, König Albertstrasse 32.
517. *Universitäts-Bibliothek*, Jena.
518. *Königliche und Universitäts-Bibliothek*, Breslau.
519. *Hans Rosenberg*, stud. rer. nat., Berlin W., Thiergartenstrasse 19 II.
520. *Grossherz. Universitäts-Bibliothek*, Rostock.
521. *Dr. Theodor Mommsen*, Professor, Charlottenburg, Marchstr. 8.
522. *Stadtbibliothek*, Braunschweig.
523. *Grossherz. Universitäts-Bibliothek*, Giessen.
524. *Königl. Universitäts-Bibliothek*, Greifswald.
525. *Dr. Karl Meyer*, Bibliothekar, Hannover, Ostermannstrasse 10 II.
526. *Fräulein Käthe Rosenberg*, Berlin W., Thiergartenstrasse 19 II.
527. *Kaiserl. Akademie der Wissenschaften*, St. Petersburg.
528. *Max von Portheim*, Wien I, Reichsrathstr. 21.
529. *Steiermärkische Landesbibliothek am Joanneum*, Graz.
530. *Karl W. Hiersemann*, Buchhändler, Leipzig, Königstrasse 3.
531. *Herzogl. Realgymnasium*, Braunschweig.
532. *Privatbibliothek Sr. Kgl. Hoheit des Herzogs Ernst August von Cumberland, Herzogs zu Braunschweig und Lüneburg*, Gmunden.
533. *Fräulein Amalia Selinger*, Wien III/2, Obere Viaductgasse 20.
534. *O. J. Larsen*, Bankfuldmægtig, Bergen, 11 Herman Fossgade.
535. *Universitäts-Bibliothek*, Leipzig.
536. *Hermann Herder*, Verlagsbuchhändler, Freiburg i./Br.
537. *Verein für Geschichte der Deutschen in Böhmen*, Prag, Liliengasse 7.
538. *Williams & Norgate*, Foreign Booksellers, London W. C., 14 Henrietta Str., Coventgarden.
539. *Königl. Universitäts-Bibliothek*, München.
540. *Kantons- (Universitäts-) Bibliothek*, Zürich.
541. *Otto Voigtländer*, Buchhändler, Leipzig, Rabensteinplatz 2 III.
542. *Carl Grönbald*, Stockholm, Barnhusgatan 18.
543. *Svenska Akademiens Nobelbibliotek*, Stockholm.
544. *Landesbibliothek*, Kassel.
545. *Stadtbibliothek*, Zürich.
546. *Königl. Universitäts-Bibliothek*, Marburg.
547. *Germanistisches Institut der Universität*, Leipzig.
548. *Baron Brukenthal'sches Museum*, Hermannstadt.
549. *Hans Dohrn*, Verlagsbuchhändler, Dresden, Marschnerstr. 30.
550. *Stadtbücherei*, Elberfeld.
551. *Rudolf Biach*, stud. jur., Wien I, Zelinkagasse 2.
552. *Dr. Victor Michels*, Professor, Jena.

Die Mitgliederzahl betrug demnach am 15. November 1901: 552.

Unser Mitglied, Herr **E. O. Kaiser**, früher in Darmstadt, jetzt Leipzig, Hohenzollernstrasse 2 I, ist bereit, den im Juni 1901 gedruckten Katalog seiner Privat-Bücherei und Kunstblättersammlung im Austausch zu versenden.

WEIMAR, Wörthstr. 20. **Dr. Carl Schüddekopf.**

Digitized by Google

Rundfragen.

An dieser Stelle kommen die aus den Kreisen der *Gesellschaft der Bibliophilen* und der Leser der *Zeitschrift für Bücherfreunde* eintreffenden Anfragen, sowie die Antworten darauf zum Abdruck. Einsendungen für diese Rubrik an: *Arthur L. Jellinek in Wien VII, Kirchengasse 35.*

Fragen.

26. Nachweise von Gedichten und Abhandlungen Georg Herweghs in Zeitschriften u. s. w. erbittet

Alexander Gottlieb, Wien.

27. Giebt es ein Buch: Unsinn, Widerspruch und Aberglaube in der Bibel, oder ähnlichen Titels?

Giebt es ein alphabetisches Register, Index oder dergleichen neueren Datums über den Inhalt der Bibel?

R. Kl., Dresden.

28. In welchem alten Jagdbuch wird die Jagd des Todes auf Castruccio-Castracani, den aus der Geschichte bekannten Herrn der Stadt Lucca († 1328), erzählt?

E. Horner, Wien.

29a. Besitzt jemand folgende Broschüren aus der Josephinischen Zeit:

„Ein paar Worte Gratis. Bey Hartl 1781" und „Ermahnungsschreiben an die Herren Stubenmädchenvertheidiger. Nebst einem Recipe wider die Hirnentzündungen. Bei v. Ghelen 1781," und würde jener Besitzer so freundlich sein mir den genauen Titel, Format und Seitenzahl anzugeben?

b) Besitzt oder kennt jemand: „Berisch, Allgemeines Wiener Bücherverzeichnis", (erwähnt in Berisch, „Wiener Autoren" S. 30) und sind von diesem Werke mehrere Bände erschienen?

Gustav Gugitz, Wien.

30. Kann jemand die nachfolgende Liste der Gracchus-Dramen vervollständigen? Pederzuoli 1683, Stampiglia, Barbier (übersetzt von Frau Gottsched) 1703, Guibert 1780, Chénier 1793, Monti (übersetzt von Hohenthorn, u. von Stryck), Pagani Cesa 1808, Knowles 1815, Bodmer 1773, Heydrich 1861, Otto Ludwig 1863, Gensichen 1869, Menk 1869, Devrient 1871, Wilbrandt 1872, Barth 1893.

E. Ebrich, Leipzig.

Antworten.

3. Ich verzeichne im nachstehenden die mir (zum grossen Teile aus Graf *v. d. Schulenburg-Closterrodes* anonymer „Herzogin von Ahlden" 1852 und *A. Köchers* Studie „Die Prinzessin von Ahlden", Hist. Zeitschr. 48,1 ff.) bekannten *Roman*dichtungen, denen das Leben der Prinzessin *Sophia Dorothea* von Hannover-Calenberg als alleiniger oder integrierender Stoff dient, wobei nicht zu übersehen, dass die Mehrzahl dieser Werke sich fälschlich als historische Darstellungen gerieren.

α) 1704 *Menantes* (=*Christian Friedrich Hunold*), Der europäischen Höfe Liebes- und Heldengeschichte. Hamburg. Bis 1729 4 weitere Aufl. — β) 1707 (*Herzog Anton Ulrich von Braunschweig-Wolfenbüttel*), Die Römische Octavia Bd. 6. Nürnberg. — Neu aufgelegt 1712 Braunschweig, J. G. Zilliger; Titelauflage Braunschweig, Ludolph Schröders Witwe o. J. — γ) 1732 (vielleicht *Karl Ludwig Baron von Pöllnitz*), Histoire secrette de la duchesse d'Hanover, épouse de Georges premier, roi de la Grande Bretagne etc. Londres (= Holland), Compagnie des libraires. — 2. Aufl. 1736, wieder abgedruckt 1764. Quelle für Schillers dramat. Entwurf. Das angebliche Originalmanuskript (oder spätere Abschrift?) auf der Bibliothek von Rouen mit dem Titel „Histoire de Frédégonde, princesse de Cherusque; par le baron de Patococht" mit einem Schlüssel der fingierten Namen und mit der natürlich ebenfalls fingierten Jahreszahl 1685 (die Affäre Königsmarck-Sophie Dorothea spielt 1694). γ beruht grossenteils auf β. — δ) 1734 Geheime Geschichte der Hertzogin von Hannover, Gemahlin Georgens des Ersten, Königes von Gross-Britannien u. s. w. Aus d. Französischen ins Teutsche mit Fleiss übersetzet. o. O. — 2. Aufl. 1782 Frankfurt und Leipzig, Schwickert. Blosse Übersetzung von γ. — ε) 1772 *Briefe* vermischten Inhalts. Frankfurt und Leipzig. Wie γ von β abhängig. — ζ) 1786 *Geschichte* der Herzogin von Ahlen (sic), ein treues Gemälde verbildeter Menschheit. Kopenhagen und Leipzig, F. C. Pelt. Beruht auf δ. — η) 1820 Jens Kragh *Höst*, Mærkværdigheder i Prindsessen af Celle Sophia Dorotheas Levnet. Kjöbenhavn. — θ) 1825 *Fredegunde* oder Denkwürdigkeiten zur geheimen Geschichte des Hannöverschen Hofes. Aus einer französischen Handschrift übersetzt mit historischen Erläuterungen. Berlin, Dümmler. Übersetzung von γ. — ι) 1840 (Major *Müller*), Kurze Erzählung meiner Schicksale und Gefangenschaft, von der Fürstin Dora von Aquilon, nach den in französischer Sprache geschriebenen Originalen übersetzt von D. L. Moller. Hamburg, Niemeyer. — κ) 1845 (derselbe), Memoirs of Sophia Dorothea, consort of George I., chiefly from the secret archives of Hannover, Brunswick, Berlin and Vienna, including a diary of the conversations of illustrious personnages of those courts etc. London. II. — λ) 1847 (derselbe), Memoiren von Sophia Dorothea, Gemahlin Georg I. u. s. w. Stuttgart, Hallberger. VI. Übersetzung von κ. Dies Werk sowie ι ist trotz anscheinend historischen Charakters teils Wiederholung früherer, teils Sammlung neuer Erdichtungen. — μ) 1846—51 Vilhelm Frederik *Palmblad*, Aurora Königsmark och hennes slägt. Tidsbilder ur sjuttonde och adertonde århundradet. Örebro, Lindh. V. Hier kommen nur Bd. 1 und 2 (1846 f.) in Betracht, die u. a. aus κ schöpfen. — ν) 1848—53 deutsche Übersetzung von μ Leipzig, Brockhaus; etwa gleichzeitig (1852) eine andere von A. Kretzschmar in „Europ. Bibliothek der neueren belletristischen Litteratur." Wurzen, Verlags-Comptoir. IX. (Nr. 835—843). — Wahrscheinlich auch ins Holländische übersetzt. — ο) 1855 Henry *Blaze de Bury*, Episode de l'histoire du Hanovre. Les Koenigsmark. Paris. Lévy frères. Beruht auf μ oder wohl eher ν.

Dr. *Robert F. Arnold, Wien.*

6. *Zur Geschichte des Theaterzettels*: siehe noch Striese, Ein lustiges Theaterbuch. Charlottenburg, Simson I, 51—66; II, 76—71, III, 76—91; IV, 36—45.

Gustav Gottschalk, Berlin.

Digitized by Google

Ferner: *Gotthilf Weisstein*, Geschichte des Theaterzettels in: Das goldene Buch des Theaters. (Spemanns Hauskunde V) Berlin 1901. A. L. J.

27. Die Realconcordanzen zur Bibel finden Sie in Wetzer und Weltes Kirchenlexikon unter „Bibelconcordanz" aufgezählt. A. L. J.

29b) Berisch, „Allgemeines Wiener Bücherverzeichnis" scheint nur Plan gewesen und überhaupt nicht erschienen zu sein. A. L. J.

30. Zu der Liste von Gracchus-Dramen kommen noch: *C. Jett*, Grachus Tr. Mannheim 1798, und *H. Brandes*, Caius Gracchus Tr. Braunschweig 1860.

Allacci führt in seine Dramaturgia (1755) 424 noch ein Drama Neapel 1720 an, das mit dem Stampiglias nicht identisch zu sein scheint. A. L. J.

Rundschau der Presse.

Von Arthur L. Jellinek in Wien.

Die nachfolgende Übersicht versucht, die in Tagesblättern, Wochen- und Monatsschriften enthaltenen Aufsätze und Abhandlungen, soweit sie für die Leser unserer Zeitschrift in Betracht kommen, in *sachlicher* Anordnung zu verzeichnen. Nur das Wichtigere aus den Veröffentlichungen der letzten Monate kann berücksichtigt werden. Absolute Vollständigkeit zu erreichen liegt für den einzelnen Bearbeiter ausserhalb des Bereiches der Möglichkeit. Die Zeitschriften sind nach Bänden, Jahrgängen, Heften oder Seiten, je nach der leichteren Auffindbarkeit, citiert. Gleichmässigkeit ist hierin nicht angestrebt. Zusendung von Separatabdrücken und Ausschnitten an die Adresse des Bearbeiters (Wien VII, Kirchengasse 35) erbeten.

Buchdruck:

Claudin, M. A., Liste chronologique des imprimeurs parisiens du quinzième siècle.
Bulletin du Bibliophile. 1901. S. 309—327.

Hölscher, G., Der älteste mit beweglichen Lettern hergestellte Druck.
Börsenbl. für den deutschen Buchhandel. 1901. No. 236.

Hölscher, G., Bibelhandschriften und Bibeldrucke.
Börsenbl. für den deutschen Buchhandel. 1901. No. 242, 243.

Morin, L., Les Febvre imprimeurs et libraires à Troyes, à Bar-sur Aube et à Paris.
Bulletin du Bibliophile. 1901. S. 394—428.

Zedler, G., Ein neu aufgefundener Gutenbergdruck.
Centralbl. f. Bibliothekswesen. 1901. XVIII, S. 501—503.

Buchausstattung:

Ein Arbeiterbericht über die Typographie auf der Pariser Weltausstellung 1900. (Bericht des Lithographen C. Hafer in Burg b. M.).
Der Arbeiterfreund. 1901. XXXIX, S. 31—38.

Heilmayer, I. A., Die Kunst in der Graphik.
Oesterr.-Ungar. Buchdrucker-Zeitung. 1901. No. 23. XXIX. No. 23, 25.

Lehnert, G., Moderne Bucheinbände.
Die Weite Welt. 1901. XX, S. 584—587.

Lehnert, G., Karlsruher Künstlersteindrücke.
Die Weite Welt. 1901. XX, 1, S. 25—27, 99—101.

—s—, Das Buchideal der neuen Kunst.
Börsenbl. f. d. deutschen Buchhandel. 1901. No. 244.

Bibliographie.

Brodmann, Der internationale Katalog der naturwissenschaftlichen Litteratur.
Centralbl. für Bibliothekswesen. 1901. XVIII, S. 493—500.

Lacombe, P., Flaneries bibliographiques (I. Les livres qu'on ne lit pas).
Bulletin du Bibliophile. 1901. S. 386—393.

Maas, G., Bibliographie des Bürgerlichen Rechts. 1900.
Archiv f. Bürgerl. Recht. 1901. XIX, S. 345—429.

Maas, G., Bibliographie des Familienrechtes f. 1900.
Archiv f. Bürgerl. Recht. 1901. XIX, S. 401—420.

Moret, Ch., Mlle Marie Pellechet †.
Le Bibliographe Moderne. 1901. V, S. 228—230.

Orlroy, M. F. van, Bibliographie de l'oeuvre de Pierre Apian, géographe et astronome allemand du XVI siècle.
Le Bibliographe Moderne. 1901. V, S. 89—156.

Polain, M. L., Le Congrès international de bibliographie (Paris 1900).
Le Bibliographe Moderne. 1901. V, S. 51—54.

Bibliothekswesen:

A. H., Volksbildungsbestrebungen.
Historisch-politische Blätter. 1901. CXXVIII, S. 286—301.

Beloch, J., Bildung und Bildungsstätten im hellenistischen Altertum.
Zeitschr. f. Socialwissenschaft. 1901. IV, S. 489—496.

Bube, W., Der Dorfbibliothekar.
Blätter f. Volksbibliotheken und Lesehallen. 1901. II, S. 137—139.

Desdevises du Dézert, M. G., Les archives historiques nationales de Madrid.
Le Bibliographe Moderne. 1901. V, S. 19—46, 157—184.

Ebel, K., Öffentliche Lesehallen und Volksbibliotheken im Grossherzogtum Hessen.
Blätter f. Volksbibliotheken und Lesehallen. 1901. II, S. 146—153.

Kohfeldt, G., Zur Geschichte älterer volksthümlicher Lese-Einrichtungen in Mecklenburg.
Blätter f. Volksbibliotheken und Lesehallen. 1901. II, S. 140—146.

Luther, J., Die Königliche Bibliothek zu Berlin.
Die Weite Welt. 1901. XX, S. 275—279.

Pélissier, L. G., La fin de la bibliothèque d'Aubais (1777). *Le Bibliographe Moderne.* 1901. V, S. 46—50.

Pélissier, L. G., Catalogue des documents de la collection Podocataro à la Biblioteca Marciana à Venise.
Centralbl. für Bibliothekswesen. 1901. XVIII, S. 473—493.

Digitized by Google

(Rundschau der Presse.)

Pobiedonstseff, C., Russia and Popular Education. *The North American Review.* 1901. CLXXIII, S. 349—354.

Schmidt, Ch., Bibliothèques et bibliothécaires. *Le Bibliographe Moderne.* 1901. V, S. 55—59.

Seidel, R., Reformvorschläge für Oesterreichische Volksbibliotheken. *Blätter f. Volksbibliotheken und Lesehallen.* 1901. II, S. 157—158.

Vidier, A., Les bibliothèques au XIX siècle. Étude bibliographique. *Le Bibliographe Moderne.* 1900. IV, S. 169—247. 1901. V, S. 185—227.

Pressrecht.

Le XXIIIe congrès de l'Association littéraire et artistique internationale. (Vevey, Août 1901). *Le Droit d'Auteur.* 1901. XIV, S. 100—108.

La législation des États-Unis concernant le Copyright. *Le Droit d'Auteur.* 1901. XIV, S. 13—75.

Lehmann, K., Zur Uebertragbarkeit des Verlagsrechtes. *Deutsche Juristen-Zeitung.* 1901. VI, S. 45.

Der XXIII. Kongress der Association littéraire et artistique internationale. *Börsenblatt f. d. deutschen Buchhandel.* 1901. No. 217—219.

Liebmann, O., Bemerkungen zum Entwurf eines Verlagsrechtes. *Deutsche Juristen-Zeitung.* 1901. VI, S. 93—95.

Der neue Litteraturvertrag zwischen dem Deutschen Reiche und Oesterreich-Ungarn. (Aus Droit d'Auteur. 1901. No. 6.) *Börsenblatt f. d. deutschen Buchhandel.* 1901. No. 160, 161.

Mayer (Würzburg), Verleger und Autor nach dem Verlagsentwurf. *Annalen des Deutschen Reiches f. Gesetzgebung.* 1901. XXXIV, S. 94—102.

Le projet de loi allemand concernant le droit d'auteur sur les œuvres littéraires et musicales et la convention de Berne. *Droit d'Auteur.* 1901. XIV, S. 26—28.

La protection des droits des auteurs dans la République Argentine. *Droit d'Auteur.* 1901. XIV, S. 2—4.

Salvador. Loi concernant la protection des droits des auteurs. *Le Droit d'Auteur.* 1901. XIV, S. 89—90.

Schaefer, K., Zur künftigen Thätigkeit der Sachverständigen Kammern in Urheber- und Verlagsstreitigkeiten. *Börsenbl. f. d. deutschen Buchhandel.* 1901. No. 191.

r—, Der Schutz des Urheberrechtes in den verschiedenen Ländern. *Börsenbl. f. d. deutschen Buchhandel.* 1901. No. 196.

Stenglein, Zum Entwurf eines Gesetzes über das Verlagsrecht. *Deutsche Juristen-Zeitung.* 1901. VI, S. 36—39.

Le nouveau traité littéraire conclu entre l'Allemagne et l'Autriche-Hongrie. *Le Droit d'Auteur.* 1901. XIV, S. 61—66.

Litteraturgeschichte. (Allgemeine Darstellungen.)

Andrich, A., La leggenda longobarda di Autari a Reggio. *Rivista storica Calabrese.* 1901. IX, No. 6—7.

Beaurepaire, E., La Salle Molière. *Le Carnet historique et littéraire.* 1901. IX, S. 256—273.

Berloni, G., Rime provenzali inedite. *Studii di filologia Romanza.* 1901. VIII, S. 421—484.

Burton, R., The Dusk in Literature. *The Forum.* 1901. XXX, No. 6.

Collignon, A., La critique et les querelles littéraires à Rome. *Annales de l'Est.* 1901. XV, S. 177—204.

Curti, Th., Engadinische Litteratur. *Vossische Ztg. Sonntagsbeilage.* 1901. No. 36.

Daffis, H., Die Geschichte des deutschen Theaters. *Berliner Tagblatt.* 1901. No. 468.

Ehwald, R., Die Heimat des Meisters Eckart. *Mittheilungen d. Vereinigung f. Gothaische Geschichte u. Alterthumsforschung.* 1901.

d'Estrée, P., Les origines de la Revue au théâtre. *Revue d'histoire littéraire de la France.* 1901. VIII, S. 234—280.

Fisher, W. E. G., Mr. George Murray Smith and „National Biography." *Fortnightly Review.* 1901. Mai.

Götze, A., Rotwelsch. *Jahrbücher f. d. klassische Alterthum.* 1901. VII, S. 584—592.

Hellman, G. S., Animals in literature. *The Atlantic Monthly.* 1901. LXXXVII, No. 521.

Mermann, G., Moderne Tierfabeln. *Das litterar. Echo.* 1901. IV, No. 1.

Hirth, F., Das Schattenspiel der Chinesen. *Keleti Szemle.* 1901. II, S. 77—78.

Horn, W., Deutsche Wörterbücher. *Neue Jahrbücher f. d. klassische Alterthum.* 1901. VIII, S. 353—361.

Houben, H. H., Dresdner Litteraturbilder. *Dresdner Anzeiger. Montags-Beil.* 1901. No. 36, 37.

Jacob, G., Drei arabische Schattenspiele aus dem 13. Jahrhundert. *Keleti Szemle.* 1901. II, S. 76—77.

Jellinek, A. L., Der Stoff des König Harlekin. *Neue Freie Presse.* 1901. No. 13318.

Katona, L., Die Litteratur der magyarischen Volksmärchen. *Keleti Szemle.* 1901. II, S. 138—143.

Kellen, T., Kundgebungen im Theater. *Nord und Süd.* 1901. XCIX, S. 92—103.

Kilian, E., Böse Regiekünste. *Tägliche Rundschau. Beilage.* 1901. No. 204, 205.

Kuntze, F., Bekränzt mit Laub den lieben vollen Becher. *Jahrbücher f. d. klassische Alterthum.* 1901. VII, S. 120—130.

Laufer, B. u. L. Katona. Zum Märchen von der Thiersprache. *Keleti Szemle.* 1901. II, S. 45.

Litteratur und Überbrettl. *Das litterar. Echo.* 1901. IV, No. 1.

Lorenz, M., Moderne Litteraturströmungen. *Die Weite Welt.* 1901. XX, 1, S. 89—91.

Digitized by Google

(Rundschau der Presse.)

Lot, F., Nouvelles études sur la provenance du cycle Arthurien. *Romania.* 1901. XXX, S. 1—22.

Lüders, H., Zur Sage von Ṛsyaśṛṅga [Barlaam und Josaphat, Macht u. Liebe. Kuhn, S. 80 f.].
Nachrichten v. d. Königl. Gesellschaft d. Wissenschaften zu Göttingen. 1901. S. 28—56.

Luggin, M., Spanische Volksromanzen aus der Levante.
Die Nation. 1901. XVIII, No. 50.

Massarini, T., Libellisti e umoristi del secolo XIX in Germania.
Nuova Antologia. 1901. CLXXIV, S. 60—82.

Meyer, R. M., Moderne biographische Kunst.
Die Nation. 1901. XVIII, No. 51.

Molmenti, P., I origini della commedia in Venezia.
Gazetta musicale. 1901. No. 4.

Piaget, A., La Belle Dame sans merci et ses imitations. *Romania.* 1901. XXX, S. 22—48, 317—351.

Remer, L., La coltura e le relazioni letterarie d'Isabella d'Este Gonzaga.
Giornale storico della letteratura Italiana. 1901. XXXVII, S. 201—245; XXXVIII, S. 41—70.

Roques, M. et G. Paris, L'élement historique dans Frerabras et dans la branche II du Coronement Lovïs. *Romania.* 1901. XXX, S. 161—184.

Rossbach, O., Verschollene Sagen und Kulte aus griechischen und italischen Bildwerken.
Jahrbücher f. d. klassische Alterthum. 1901. VII, S. 385—417.

Savy-Lopez, P., La novella provenzale del pappagallo.
Atti dell' Accademia d'archelogia, lettere e belli arte di Napoli. 1901. XXI.

Schmidt, F. G. G., Bursenknechtlied.
Journal of Germanic Philology. 1901. III, S. 492.

Scholz, F. P., Die Kynastsagen.
Die Grenzboten. 1901. LX, No. 28.

Sittenberger, H., Unsere Scene.
Die Nation. 1901. XVIII, No. 48.

Vooys, C. G. N. de, De middelnederlandsche legenden over Pilatus Veronica en Judas.
Tijdschrift voor nederlandsche Taal- en Letterkunde. 1901. XX, S. 125—165.

Whitman, S., Former Influence of English Thought in Germany.
The North American Review. 1901. CLXXIII, S. 221—231.

Wolff, M., Zur Spruchkunde.
Zeitschr. d. Deutschen Morgenländ. Gesellschaft. 1901. LV, S. 391—399.

Wolff, W., Der Geistliche in der Litteratur.
Das litterar. Echo. 1901. IV, No. 2, 3.

Worp, J. A., Een comedia ofte speel van Susanna (1582).
Tijdschrift voor nederlandsche Taal- en Letterkunde. 1901. XX, S. 29—32.

Zickel, M., Vom Vorhang und Aktschluss.
Der Tag. 1901. No. 361.

Einzelne Schriftsteller.

Keidel, G. C., An Aesopic fable in Old French Prose [Der Lügner und das Wahrhafte].
American Journal of Philology. 1901. XXII, S. 78—79.

Ewert, M., Zwei Jugenderzählungen von Willibald Alexis. *Nord und Süd.* 1901. XCIX, S. 104—121.

Collignon, A., Notes sur l'Euphormion de Jean Barclay. *Annales de l'Est.* 1901. XV, S. 1—39.

Leonhardt, B., Die Textvarianten von Beaumont und Fletchers „Philaster or love lies a bleeding". Nebst einer Zusammenstellung der Ausgaben und Litteratur ihrer Werke.
Anglia. 1901. XXIV, S. 311—340.

Segrè, C., Un eroina del Boccaccio e l'Elena Shakespeariana. [All's well what ends well u. Decam. III, 9.]
Fanfulla della domenica. 1901. XXVII, No. 16.

Lord, W. F., Lord Lyttons Novels [Bulwer].
The Nineteenth Century. 1901. L, S. 449—459.

Meyerfeld, M., Chatterton.
Die Nation. 1901. XIX, No. 1.

Lefranc, A., Fragments inédits d'André Chénier.
Revue d'Histoire littéraire de la France. 1901. VIII, S. 177—213.

Kohler, J., Der summarische Strafprocess zu Dantes Zeit.
Archiv f. Strafrecht u. Strafprocess. 1901. XLVIII, S. 109—110.

Kohler, J., Dante und die Homosexualität.
Archiv f. Strafrecht u. Strafprocess. 1901. XLVIII, S. 63—67.

Scherillo, M., Dante uomo di corte.
Nuova Antologia. 1901. CLXXIV, S. 114—124.

Toynbee, P., „Camminata di palagio" and „natural burella" (Inferno XXXIV).
Giornale storico della letteratura Italiana. 1901. XXXVIII, S. 71—77.

Tourneux, M., Un factum inconnu de Diderot.
Bulletin du Bibliophile. 1901. S. 349—385.

Posonby, L., George Eliot and George Sand.
The Nineteenth Century. 1901. L, S. 607—617.

Haas, J., Über einige Prosaschriften Florians.
Zeitschr. f. franz. Sprache u. Litteratur. 1901. XXIII, S. 311—322.

Briefwechsel zwischen Gustav Freytag und Eduard Devrient.
Westermanns Monatshefte. 1901. XC, S. 127—139.

Rossi, V., Per la cronologia e il testo dei dialoghi „De poetis nostrorum temporum" di Lilio Gregorio Giraldi.
Giornale storico della letteratura Italiana. 1901. XXXVII, S. 246—278.

Salvioni, C., Lettere di Tommaso Grossi e di altri amici a Carlo Porta e del Porta a varii amici.
Giornale storico della letteratura Italiana. 1901. XXXVII, S. 278—338.

Careletta, Intorno a una commedia di Goldoni. [La famiglia dell' Antiquario.]
Fanfulla della domenica. 1901. XXX, No. 22.

Quarten, W., Dem Andenken von Joseph Görres.
Monatsschr. f. Christliche Sozial-Reform. 1901. XXIII, S. 309—315.

Bode, W., Das Geniessen von Kunstwerken nach Goethes Lehren. *Die Zeit.* 1901. XXVIII, No. 360.

Digitized by Google

(Rundschau der Presse.)

Francke, K., A Romantic element in the prelude to Goethes Faust.
Journal of Germanic Philology. 1901. III, S. 493.

Goethe und Frankfurt am Main.
Die Grenzboten. 1901. LX, No. 36.

Cv. L., Goethe im Urtheil einer Diplomatenfrau. [Christine Reinhard.]
Die Grenzboten. 1901. LX, No. 35.

Plath, M., Der Goethe-Schellingsche Plan eines philosophischen Naturgedichts.
Preussische Jahrbücher. 1901. CVI, S. 44—74.

Schlossar, A., Goethe und die deutsch-österreichischen Dichter. *Wiener Zeitung.* 1901. No. 197.

Vollmer, H., Ein Brief Goethes.
Die Grenzboten. 1901. LX, No. 34.

Wiesner, J., Goethes Urpflanze.
Die Zeit. 1901. XXIX, No. 366, 367.

Wohlrab, M., Der Aufbau der Handlung in Goethes Iphigenie.
Jahrbücher f. d. klassische Alterthum. 1901. VIII, S. 428—433.

Zickel, M., Faustbearbeitungen.
Zeitgeist. 1901. No. 35.

Reichel, E., Gottsched im Rahmen der deutschen Wörterbücher. *Die Grenzboten.* 1901. LX, No. 34.

Bettelheim, A., Grillparzer in Frankreich.
Das litterar. Echo. 1901. IV, No. 2.

Semerau, A., Herrmann Grimm.
Nord und Süd. 1901. XCIX, S. 84—91.

Semerau, A., Anastasius Grün.
Tägliche Rundschau. Unterhaltungsbeilage. 1901. No. 213.

Clément, L., Antoine de Guevara, ses lecteurs et ses imitateurs français au XVI siècle.
Revue d'Histoire littéraire de la France. 1901. VIII, S. 214—233.

Böhme, R., Friedrich Hebbel als Gatte.
Die Nation. 1901. XVIII, No. 49.

Schlossar, A., Graf Theodor Heusenstamm.
Wiener Zeitung. 1901. No. 210.

Schlackjer, E., J. P. Jacobsen.
Die Hilfe. 1901. No. 35, 37.

Lessing, Th., Ludwig Jakobowski.
Ost und West. 1901. I, S. 561—576.

Hoppe, W., Das Verhältnis Jean Pauls zur Philosophie seiner Zeit.
Neue Jahrbücher f. d. klass. Alterthum. 1901. VII, S. 129—139, 177—189, 277—296, 333—361.

Zielinski, Th., Die Tragödie des Glaubens. Betrachtungen zu Immermanns Merlin.
Neue Jahrbücher f. d. klassische Alterthum. 1900. VII, S. 453—500.

Kessler, A., Justinus Kerner und die Seherin von Prevorst.
Neues Tagblatt (Stuttgart). 1901. No. 222, 224—227.

Landenberger, A., Der Briefwechsel J. Kerners mit seinen Freunden.
Nordd. Allgem. Ztg. 1901. No. 222.

Moschkau, A., Christian Ewald v. Kleist in d. südl. Oberlausitz. *Aus der Heimat.* 1901. No. 12.

Wiegler, P., Guy de Maupassant.
Der Tag. 1901. No. 384, 385.

Worp, J. A., Jacob de Mol's Spel van Aeneas en Dido (1552).
Tijdschrift voor nederlandsche Taal- en Letterkunde. 1901. XX, S. 27—29.

Conrad, H., Unter den ersten Blaustrümpfen. [Hannah Moore 1745—1833.]
National-Zeitung. 1901. No. 528.

Maync, H., Das Urbild von Eduard Mörikes „Peregrina."
Westermanns Monatshefte. 1901. XCI, S. 40—57.

Allen, P. S., Wilhelm Müller and the German Volkslied.
The Journal of Germanic Philology. 1901. III, S. 431—491.

Cian, V., Ancora di Giovanni Muzzarelli. La „fabula di Narciso" e le „Canzoni e Sestine amorose."
Giornale storico della letteratura Italiana. 1901. XXXVIII, S. 78—96.

Planck, O., Pasquino und die Pasquinaden.
Bund. Sonntags-Blatt. 1901. No. 37, 38.

Holzer, R., Karoline Pichler.
Wiener Zeitung. 1901. No. 205.

Komorzynski, E. v., Karoline Pichler.
Oesterr. Volkszeitung. 1901. No. 244.

Landau, M., Anthero de Quental 1842—1891.
Montags-Revue. 1901. No. 37.

Stein, H., Un Rabelais apocryphe de 1549.
Le Bibliographe Moderne. 1901. V, S. 5—18.

Bauch, B., Schopenhauers Persönlichkeit aus seiner Lehre. *Nord u. Süd.* 1901. XCVIII, S. 224—241.

Hugo, V., Shakespeare. An unpublished Essay.
The North American Review. 1901. CLXXIII S. 289—293.

Kohlrausch, R., In der Stadt des bösen Kätchens [Shakespeares „Zähmung der Widerspenstigen."]
National-Zeitung. 1901. No. 516, 518

Vambéry, A., Der orientalische Ursprung von Shylock. *Keleti Szemle.* 1901. II, S. 18—29

Stendhal. *Die Grenzboten.* 1901. LX, No. 32.

Hauser, O., Algernon Charles Swinburne.
Westermanns Monatshefte. 1901. XC, S. 796—806.

Heimbucher, M., Hugo von Trimberg und sein „Marienleben."
Historisch-politische Blätter. 1901. CXXVIII, S. 346—358.

Norden, I., Vergils Aeneis im Lichte ihrer Zeit.
Neue Jahrbücher f. d. klass. Alterthum. 1901. VII, S. 249—282. 313—334.

Bolin, W., Voltaire's Lustspiele.
Die Nation. 1901. XVIII, No. 52.

Digitized by Google

Kleine Mitteilungen.

Der Katalog *Bücher und Zeitschriften der ersten städtischen Volksbibliothek und Lesehalle* in Berlin W, Mohrenstrasse 41 ist in zehnter vermehrter Auflage erschienen, sorgsam redigiert, 369 Seiten stark, mit Sach- und Namensregister. —m.

Herr *Ernst Frensdorff* in Berlin liess uns den Katalag seiner reichhaltigen Privatbibliothek zugehen. Die Katalogisierung selbst lässt zu wünschen übrig; sie könnte übersichtlicher sein. Auch an den Anmerkungen ist mancherlei auszusetzen. Vieles ist mit „selten" bezeichnet, was noch gangbar und wohlfeil ist; wirkliche Raritäten dagegen sind häufig unbezeichnet geblieben. Der Katalog ist in 7 einfach ausgestatteten Heften erschienen. Heft 1 umfasst: Allgemeine Weltgeschichte, Kultur- und Sittengeschichte (2496 Nummern). Daraus zu nennen: Celanders „Poetisches Fricassée", der fast komplette Krünitz, eine sehr interessante Sammlung Berolinensa, der Privatdruck des Nikolaischen Ehekalenders, vieles über die Schuwitz, Lessings Übersetzungen der Lettres an Public Friedrichs des Grossen. Heft 2: Staats-, Rechts- und Sozialwissenschaft (862 Nummern). Heft 3: Alte Geschichte und Litteratur, Judaica (603 Nummern); daraus: Heinses und Grönigers Übersetzungen des Petron, Eisenmengers Entdecktes Judenthum, Mirabeaus Mendelssohn. Heft 4: Theologie, Philosophie, Medizin, Naturwissenschaft (800 Nummern); daraus: 40 Schriften über C. F. Bahrdt, Rétifs L'Audographe. Heft 5: Geschichte des Auslands (985 Nummern); daraus viel über Karoline von England, Elisabeth Charlotte von Orleans, Richelieu, die Pompadour und manche seltene Pièçe aus der Revolutionszeit und zum Halsbandprozess. Heft 6: Litterarische Zeitschriften, Musik, Autographen u. s. w.; daraus: komplette Reihe der „Belustigungen des Verstandes und Witzes", Gottscheds „Vernünftige Tadlerinnen" und „Biedermann", Jacobis „Iris", Tenzels „Monatsgespräche". Heft 7: Revolution 1848 und Nachträge; mit vielfachen Ergänzungen zur Friedländerschen Sammlung. —A—

In *Paris* wird demnächst ein neues *medizinisches Museum mit einer grossen Bibliothek* eingerichtet werden. Sein eigentlicher Schöpfer ist der Hygieniker Brouardel, zur Zeit Dekan der dortigen medizinischen Fakultät. Auf seinen Antrag sollen die drei Bibliotheksäle der Sorbonne dazu benutzt werden, eine Übersicht über die Geschichte der Heilkunde zu geben. U. a. sollen zur Ausstellung kommen: die Tagebücher der Leibärzte Ludwigs XIII. und Ludwigs XIV., die Erlässe der französischen Könige in medizinischen Angelegenheiten gegen wandernde Charlatane, Zauberer, Hexen und allerhand andere Heilkünstler, alle möglichen Schriften und Bücher, ferner Präparate, Salbentiegel, Behälter für Arzneien und chirurgische Instrumente aus alter Zeit.

Inserate.

Exlibris-Tausch

(Die Aufnahme einer Adresse kostet in dieser Rubrik für einmal 1 Mk. und für das Jahr (12 Hefte) 10 Mk.

Johannes Blanke, Prokurist,
Konstanz, Bodensee.

Emil W. Gärtner,
Hamburg, Heimhuderstr. 72.
(ein Exlibris Bernhard Wenig. — Gegen Gleichwertiges auch 1 Radierung v. Bruno Héroux. 1 Lichtdruck v. Franz Stassen. Kauft und tauscht auch alte Exlibris.)

Georg Hulbe,
Hamburg.

Dr. K. Koetschau, Direktor d. hzgl. Kunstsammlg.
(farb. Lithogr. v. E. Liebermann), Koburg.

K. E. Graf zu Leiningen-Westerburg,
Villa Magda, Neupasing bei München.

Oskar Leuschner,
Berlin S. W., Besselstr. 3.

Martha Poensgen,
Düsseldorf, Oststrasse 21.

Otto Sitte,
Breslau VII, Sadowastr. 66.

Ad. Alb. Uhlhorn, kaiserl. Notar,
Rixingen i. Lothr.

Th. Wilckens, Grossh. Finanzrat
Mannheim, Bad.

Desiderata.

Zu kaufen gesucht wird:

Dr. Th. Janke, Der neuen Freiheitsprediger Constitutionsgeschrey. Berlin 1815.
do. Journal für Communalangelegenheiten. Berlin 1831 (?) 2 Bde.
do. Einige Worte, gesprochen 19. am Juli 1811.
do. Denkmal der Preussen. Berlin 1811.
Georg Bärsch, Beiträge zur Geschichte des sog. Tugendbundes. Hamburg 1852.

Angebote an cand. hist. **E. Janke, Rostock,** Friedrichstrasse 4.

Angebote.

Soeben erschienen

Katalog 30: Zur **Geschichte** vornehml. **Deutschlands**; m. Anhang: **Militaria** (Bücher, Ansichten, Karten, Schlachtenbilder, Pläne etc.)

2231 No.

J. Determann's Buchh., Heilbronn a. N.

Digitized by Google

„Authentische Ausgabe von Charles Dickens' Werken" betitelt sich die grosse Gesamtausgabe, welche die Londoner Verlagsfirma Chapman and Hall schon seit Jahren vorbereitet. Sie besteht aus 21 Oktavbänden und enthält alles, was Dickens geschrieben hat, darunter auch vieles, was vorher noch nicht in Gesamtausgaben des Dichters erschienen ist. Vor allem ist Wert darauf gelegt, die Originalillustrationen der ersten Ausgaben zu bringen, so die von Phiz, Cruikshank, Landseer, Seymour, Maclise, Marcus Stone, Charles Creen, Greiffenhagen u. s. w., die schon für sich eine interessante Sammlung der englischen Karikatur und des englischen Humors im Bilde abgeben.

Kataloge.

Deutschland und Österreich-Ungarn.

Franz Deuticke in Wien I. Anz. No. 16. — *Varia.*
Heinrich Lesser (Ph. Brand) in Breslau I. No. 284. — *Kulturgeschichte und Seltenheiten.*
Paul Schirmer in Leipzig. No. 6. — *Philologie.*
Derselbe. No. 7. — *Varia.*
List & Franke in Leipzig. No. 335. — *Geschichte und Theorie der Musik.*
Dieselben. No. 336. — *Litteratur und Gelehrtengeschichte, Bibliographie, Buchhandel und Verwandtes.*
Joseph Baer & Co. in Frankfurt a. M. No. 446. — *Musik, Geschichte, Theorie, Autographen.*
M. & H. Schaper in Hannover. No. 45. — *Erd- und Völkerkunde, ältere Karten und Pläne.*
Alfred Lorentz in Leipzig. No. 125. — *Geographie, Reisen, Völkerkunde, Anthropologie.*
Albert Cohn Nachf. in Berlin No. 223. — *Autographen und Dokumente.*
Karl W. Hiersemann in Leipzig. Monatl. Verzeichnis No. 6. — *Amerika und Asien.*
Derselbe. No. 264. — *Architektur und Dekoration in deutschen Landen.*
K. A. Stauff in Köln. No. 3. — *Städtegeschichte, Kulturgeschichte, Kuriosa.*
G. Priewe in Heringsdorf. No. 78. — *Zur Geschichte des Theaters.*
Süddeutsches Antiquariat in München. No. 18. — *Genealogie, Heraldik, histor. Hülfswissenschaften.*
Dasselbe. No. 17. — *Praktische Theologie.*
Dasselbe. No. 16. — *Evangelische Theologie.*
Lipsius & Tischer in Kiel. No. 49. — *Natur und Kunst.*
Heinrich Lesser (Ph. Brand) in Breslau I. No. 284. — *Kulturgeschichte,*
Ernst Carlebach in Heidelberg. No. 245. — *Geschichte.*
Derselbe. No. 247. — *Die bayrische Rheinpfalz.*
Alfred Lorentz in Leipzig. No. 130. — *Philosophie, Pädagogik.*
Franz Teubner in Düsseldorf. No. 133. — *Varia, Kuriosa.*
Derselbe. No. 134. — *Schlagwortverzeichnis XXIII.*
Karl W. Hiersemann in Leipzig. Monatl. Verz. No. 7/8. — *Aus allen Gebieten.*
M. & H. Schaper in Hannover. No. 46. — *Deutsche Sprache und Litteratur.*

Zu verkaufen:

Kunstzeitschrift **„Pan"**, komplettes Exemplar in 10 Bänden, in Orig. Lwd. gebd., tadellos erhalten. Preis 200 Mk. (neu über 400 Mk.)

Das **Kupferstichkabinet** (Verlag Fischer & Franke, Berlin), komplettes Exemplar in 5 Bänden, in Orig. Lwd. gebunden, wie neu. Preis 45 Mk. (neu 75 Mk.)

Liliencron, Die Volkslieder der Deutschen. 1863—69. 4 Bde., Hlbfrz., wie neu. Preis 14 Mk. (neu gebd. 23 Mk.)

Näheres unter Nr. 540 an die Exp. der Zeitschrift.

Soeben gelangt zur Ausgabe

Antiquariats-Katalog No. X

enthaltend: **Deutsche Litteratur** (darunter eine reiche Auswahl der neuesten Romane der besten Schriftsteller der Neuzeit). Der Katalog umfasst 4057 Nummern und steht gratis und franko zu Diensten.

Ankauf von Bibliotheken und einzelnen Werken.

München, Salvatorstrasse 18. **Heinrich Hugendubel** Buchhandlung und Antiquariat.

Wegen Aufgabe der Sammlung

100 alte Exlibris zu verkaufen

Offerten unt. **No. 541** an Velhagen & Klasing, Leipzig.

Für Bibliotheken!

Zu verkaufen:

Description de l'Egypte

ou

Recueil

des Observations et des recherches qui out été faites en Egypte pendant l'expedition de l'armee française

publié

par les ordres de Sa Majesté

l'empereur

Napoléon le grand

A Paris

de l'imprimerie imperiale

MDCCCXII.

Das Werk enthält:

1 Band 111 : 73 cm. } Illustrationen in Kupferstichen und
1 Mappe 111 : 73 cm. } Pläne.

9 Bände 74 : 56 cm. { Illustrationen in Kupferstichen zum in Teil farbigen.

18 Bände 41 : 27 cm. Beschreibungen.

Von den letzteren sind 12 Bände nicht eingebunden, alle anderen in rotem Leder.

Ferner zu verkaufen:

Journal des Debats

Jahrgang 1815. Juli bis Dezember.

Auskunft unter „Nr. 529" a. d. Expedition d. Zeitschrift.

Digitized by Google

(Kataloge, Fortsetzg. v. S. 8.)

List & Francke in Leipzig. No. 337. — *Nord- und Süd-Amerika, malayischer Archipel, Ostasien.*

Dieselben. No. 338. — *Saxonica.*

Otto Aug. Schulz in Leipzig. No. 27. — *Autographen:* Kapellmeister und Komponisten.

Wilh. Koch in Königsberg i. Pr. No. 88. — *Deutsche Litteratur und Sprache.*

Amsler & Ruthardt in Berlin. Kupferstich-Auktionen. 64. *Sammlung Walden.* Das radierte Werk von Daniel Chodowiecki nahezu vollständig.

Joseph Baer & Co. in Frankfurt a. M. *Frankfurter Bücherfreund.* 2. Jg. Nr. 7.

Derselbe. 425. *Handel, Finanz und Industrie.*

Derselbe. 447. *Ostasien.* Werke zur Geschichte, Geographie, Sprache, Litteratur und Kunst Chinas und Tibets, Cochinchinas und Amams, Koreas und Japans.

Derselbe. 448. *Christliche Kunst* von den ersten Anfängen bis zum Ausgange des Mittelalters.

L. & A. Brecher in Brünn. No. 21. — *Schöne Litteratur und Anderes.* Anhang: Ungarische Litteratur. Nr. 22. Drucke des XVI. bis XVIII. Jahrhunderts.

Ernst Carlebach in Heidelberg. No. 246. — *Protestantische und katholische Theologie, Hebraica und Orientalia, Philosophie und Pädagogik.*

Julius Determann in Heilbronn a. N. No. 30. — *Zur Geschichte vornehmlich Deutschlands.*

Karl W. Hiersemann in Leipzig. No. 268. — *Nationalökonomie, Volkswirtschaft, Finanzwesen, Handel und Industrie, Statistik, Staatswissenschaft, Politik.*

Heinrich Hugendubel in München. No. 10. — *Deutsche Litteratur. Allgemeine Litteraturgeschichte. Musik und Theater.*

Th. Kampffmeyer in Berlin SW. 48. No. 403. — *Allgemeine Geschichte, Kulturgeschichte, Politik, Staats- und Volkswirtschaft, Militärwissenschaften und Kriegsgeschichte.*

Friedrich Klüber in München. No. 121. — *Bücher und Stiche.*

Ausland.

Otto Schulze & Co. in Edinburgh. No. 17. — *Kunst, Bibliothekswerke.*

Riccardo Marghieri del Gius in Neapel. No. 3. — *Varia.*

Schweizerisches Antiquariat in Zürich. No. 225. — *Kriegsgeschichte.*

Dasselbe. No. 226. — *Allg. Geschichte und Geographie.*

Adolf Geering in Basel. No. 279. — *Helvetica.*

Werner Hausknecht in St. Gallen. No. 102. — *Deutsche Belletristik, Geschichte, Helvetica.*

Martinus Nijhoff in Haag. No. 305. — *Grandes séries.* No. 306 *Manuscrits du XIII.—XIX. siècle. Incunables Impressions du XVI. siècle.*

Leo S. Olschi in Florenz. *Bulletin mensuel,* No. 36.

Albert Raustein in Zürich. No. 227. —

Inhalt des Beiblatts.

Gesellschaft der Bibliophilen. — Rundfragen. — Rundschau der Presse. — Kleine Mitteilungen. — Kataloge. — Inserate.

(Inserate.)

Altfränkische Bilder

Illustr. kunsthistorischer Prachtkalender

mit erläuterndem Text

von

Professor Dr. **Th. Henner.**

Preis 1 Mark.

Erschienen sind bisher 8 Jahrgänge à 1 Mark.

Die Altfränkischen Bilder bringen in reicher Auswahl auserlesene ältere Kunstschöpfungen aus der reichen geschichtlichen Vergangenheit des kulturhistorisch einzig dastehenden Frankenlandes und bilden so eine wertvolle illustr. Kunstgeschichte Frankens. Von der gesamten Fachpresse ungewöhnlich sympatisch begrüsst und von Kunst-Autoritäten jedem Gebildeten wärmstens empfohlen.

Künstlern, Architekten und Altertumsfreunden, Historikern und Kunstschriftstellern bilden die Altfränkischen Bilder eine Fundgrube allerersten Ranges.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen pro Jahrgang 1 Mark.

Verlag der Kgl. Universitätsdruckerei von

H. Stürtz, Würzburg.

Ernsten Käufern steht gratis und franko zu Diensten:

Katalog 70. Teil XI. Protestantische Theologie, enthaltend: Pfy—Rei No. 18195—No. 20225, worunter auch eine Abteilung „Reformation française" sich befindet.

Katalog 88. Astronomie und Astrologie. Anhang: Alte Mathematik. Zugleich Nachtrag zu Katalog 50.

Katalog 93. Alte Medizin bis zum Jahre 1799. Zugleich Nachtrag zu den Katalogen 44 und 63.

Katalog 94. Medizin seit dem Jahre 1800. Supplement zu Katalog 43.

Katalog 96. Genealogie u. Heraldik. Theil I: A—Jak.

Katalog 97. Das Werk des Tiermalers und Kupferstechers Joh. E. Ridinger.

Katalog 104. Newe Zeytungen, Relationen und Briefliche Mitteilungen des XV. — XVIII. Jahrhunderts. — Periodische Zeitungen.

Ferner zum Preise von je 6 Mark:

Katalog 70. Protestantische Theologie. Schriften der Vorreformatoren, Reformatoren u. ihrer Gegner etc. II Theile. Pro complet M. 6.—.

Katalog 100. Seltene und kostbare Werke aus allen Fächern: Manuskripte, Inkunabeln, Holz- und Metallschnittwerke etc. Mit 126 Illustrationen und Faksimiles.

Aufträge auf diese Kataloge, sowie auf alle früheren erledigt prompt

Ludwig Rosenthal's Antiquariat

München, Hildegardstrasse 16.

Digitized by Google

Gratis und franko versende ich meinen soeben erschienenen

Antiquariats-Katalog XXIII

enthaltend 1639 Nummern vorzüglicher Werke aus allen Fächern der Litteratur, ausgenommen Theologie. — Bitte zu verlangen.

Matthias Mittermüller
Antiquariatsbuchhandlung
Salzburg, Dreifaltigkeitsgasse 12.

Vor kurzem erschien

Fedor von Zobeltitz
Der Herr Intendant

Geschichte einer Hoftheater-Saison.

ca. 320 Seiten, gross 8°. Preis broschiert Mk. 3.50, im Liebhaberband Mk. 5.00

Heinrich Hart widmet dem Roman in Velhagen & Klasings Monatsheften folgende treffende Kritik:

Fedor von Zobeltitz sorgt dafür, dass wir wieder festen Boden gewinnen und aus der Sphäre des Uebersinnlichen zurückgelangen in die Sphäre sinnlich frischen, bunt bewegten, kraftvoll thätigen Lebens. Eine Liebesgeschichte ist sein Roman „Der Herr Intendant" nach Tendenz und Grundanlage nicht, aber Liebesgeschichten und Liebesabenteuer umspannt er darum doch in Hülle und Fülle. Alles was Poesie in ihm ist, hat auch hier seinen Ursprung, seine Kraft in der Liebe. Was wäre auch das für ein Unding, ein Theaterroman ohne Liebe! Im Untertitel nennt sich das Werk: Geschichte einer Hoftheater-Saison. Das ist allzu bescheiden ausgedrückt. In Wirklichkeit giebt der Roman ein umfassendes Bild des heutigen Theaterlebens in all seinen Verzweigungen in all seinen Beziehungen zu dem sonstigen Leben der Zeit. Ein Bild, so gestaltenreich, so wirklichkeitstreu, so reichbewegt, **dass es ein künftiger Schilderer unserer Tage sicherlich als eine seiner Hauptquellen ausnutzen wird.** Die Handlung verläuft in einfachen, mannigfach verschlungenen, aber doch leicht übersichtlichen Linien, Darin besteht nicht im wenigsten der Wert des Buches, dass der Erzähler die Ueberfülle des Stoffes so sicher gebändigt und in abgerundete Form gefasst hat. Man merkt hier die Kunst des erprobten Dramatikers. Es lässt sich unmöglich in Kürze eine Vorstellung von dem Reichtum des Buches geben, von der Mannigfaltigkeit der Bilder und Scenen, die sich vor und hinter den Koulissen, im Agentenbureau und im fürstlichen Kabinet abspielen, von der bunten Gestaltenreihe, in der alle menschlichen Typen vertreten zu sein scheinen. Zum grossen Teil sind die Gestalten offenbar nach dem Modell gearbeitet, die lebendige Frische kleiner Charakterzüge zeugt dafür. Trotzdem sinkt der Roman nirgends auf das Niveau jener Photographie-Romane, die „aktuelle" Ereignisse sensationell verarbeiten, und die ebensogut Klatschromane heissen könnten; überall merkt man den echten, fein empfindenden Künstler, der das Modell benutzt, aber das Individuelle ins Typische erhebt.

Zu beziehen durch jede gute Buchhandlung.

Berlin S. 42. Verlag von Otto Elsner.

Interessanter Katalog.

In Kürze gebe aus:

Antiquariats-Katalog XX

enthaltend:

I. Wertvolle Werke aus verschiedenen Wissenschaften bes. Erste Ausgaben von Klassikern, Originaldrucke aus dem 16.—18. Jahrhundert, Alte Medizin, Numismatik, Almanache m. Kpfern. etc.

II. Werke über Harz, Thüringen, Sachsen und angrenzende Provinzen.

Nordhausen. **J. Koppe's** Antiquariat.

Für Künstler und Kunstfreunde.

M. Gritzner,

Grundzüge der Wappenkunst

verbunden mit einem

Handbuch der heraldischen Terminologie

und einer

heraldischen Polyglotte.

326 Seiten Text mit 36 Tafeln und 35 Blatt Tafelerklärungen in gr. 4°.

In 3 broschierten Lieferungen à 6 Mark oder komplett gebunden 20 Mark.

Gustav A. Seyler,

Geschichte der Heraldik.

872 Seiten Text mit 520 eingedruckten Abbildungen und 14 Tafeln in gr. 4°.

In 11 broschierten Lieferungen à 6 Mark oder komplett gebunden 70 Mark.

Beide Werke sind von der Kritik einstimmig als das Hervorragendste und Beste, was auf dem Gebiete dieser Wissenschaft existiert, bezeichnet worden und für jeden Fachmann, als auch für Laien, die sich über diesen Zweig der Geschichtswissenschaft des Näheren unterrichten wollen, unentbehrlich. Sie bilden die Einleitungsbände A und B von **Siebmachers Wappenbuch**, neue Ausgabe, über das **genaue Berichte gerne gratis und franko per Post zu Diensten stehen.**

Auf Wunsch können beide Werke auch nach und nach in Lieferungen bezogen werden.

Die Verlagsbuchhandlung

Bauer & Raspe
in Nürnberg.

Zu Weihnachten.

Für jedes Haus, in dem **Fritz Reuter** geliebt und gelesen wird, empfehlen wir als Festgeschenk die

reich illustrierten

Fritz Reuter-Bücher

von **Karl Theodor Gaedertz.**

Aus Fritz Reuters jungen und alten Tagen.

1. Band, mit ca. 62 Bildern auf 50 Tafeln. 2. Band, mit ca. 85 Bildern auf 48 Tafeln. 3. Band, mit ca. 90 Bildern auf 48 Tafeln. Porträts, Ansichten, Skizzen, Genrebilder etc. etc. aus Fritz Reuters Leben und Umgebung, zum grossen Teil von Fritz Reuter selbst.

Preis jedes Bandes elegant gebunden 4 Mark.

Jeder Band ist auch einzeln zu haben. Durch alle Buchhandlungen.

Hinstorff'sche Hofbuchh. Verlagskonto in Wismar i. M.

Digitized by Google

Erstes Wiener Bücher- und Kunst-Antiquariat

GILHOFER & RANSCHBURG

WIEN I, Bognergasse 2.

Grosses Lager bibliographischer Seltenheiten — Werke über bildende Kunst und ihre Fächer — illustrierte Werke des 15. bis 19. Jahrhunderts — Inkunabeln — Alte Manuskripte — Kunsteinbände — Porträts — National- und Militär-Kostümblätter — Farbenstiche — Sportbilder — Autographen.

Kataloge hierüber gratis und franko.

Angebote u. Tauschofferten finden coulanteste Erledigung.

Dreifarbendruck
Autotypiedruck

liefert in anerkannt sorgfältigster Ausführung die

Graph. Anstalt Förster & Borries
Zwickau, Sa.

Prämiiert mit höchsten Auszeichnungen

C. ANGERER & GÖSCHL
K. u. K. PHOTOCHEMIGRAPHISCHE HOF-KUNSTANSTALT
WIEN XVI/1

Buchdruck-Clichés für Schwarz- und Farbendruck

H. H. FIKENTSCHER

Gross-Buchbinderei
Gegründet 1868
Anfertigung moderner Bucheinbände
Einbanddecken, Mappen,
grösste Auflagen in kürzester Zeit.
Verkauf geb. Sächs. Landes-Gesangbücher.
Neueste maschinelle Einrichtung
speziell auch für Massenauflagen
von Zeitschriften, Katalogen etc.
LEIPZIG

Fabrikation von Zeichenmaterialien,
Patent Korn- und Schabpapieren, Kreide und Tusche.

PAPIERMUSTER UND PROBEDRUCKE AUF VERLANGEN GRATIS UND FRANKO

Für aparte, wirkungsvolle Ausstattung

von Werken — Cirkularen
und anderen Drucksachen
empfehle ich meine

imitiert. Büttenpapiere, Büttenpapier-Ersatz
echte holländ. Büttenpapiere „van Gelder"

Lager in vielen Formaten und Färbungen.

Ich bitte Muster unter genauer Angabe über den Bedarf zu verlangen.

BERTH. SIEGISMUND
LEIPZIG — BERLIN S.W. 19.

HUGO HORN'S
GRAVIERANSTALT & ZINKOGRAPHIE
LEIPZIG

Autotypien und Aetzungen in Kupfer und Zink für ein- und mehrfarbige Drucke. Specialität: Catalog-Umschläge. Stempel für Bucheinbände sowie alle Gravierungen für Luxusprägungen, Messingschriften und Garnituren zum beliebigen Zusammensetzen in grösster Auswahl.
Zeichnungen in künstlerischer Ausführung.

Digitized by Google

Verlag der Königl. Hofkunsthandlung Amsler & Ruthardt, Berlin W. 64.

HANDZEICHNUNGEN NEUERER MEISTER

im

Königl. Kupferstich-Kabinet zu Dresden.

Herausgegeben von

Professor Dr. **Max Lehrs.**

30 originaltreue Nachbildungen in eleganter Kastenmappe.
Format: 68 : 54 cm. M. 150.—.

Wohl keine öffentliche Sammlung verfügt über einen so reichen Bestand von Handzeichnungen und graphischen Arbeiten zeitgenössischer Künstler wie das Königl. Kupferstichkabinet zu Dresden. In dankenswerter Weise veröffentlicht der Direktor des Kabinets dreissig der schönsten Blätter eines *Menzel, Feuerbach, Thoma, Leibl, Liebermann, Klinger, Stauffer, Geyger, Greiner,* unter denen namentlich die zwölf *Klinger*-Zeichnungen, meist Studien zu Gemälden und Radierungen, einen überraschenden Einblick in das intime Schaffen dieses grossen gedankentiefen deutschen Künstlers gestatten.

Die Nachbildungen, mit einer einzigen Ausnahme, in der Grösse der Originale, geben diese in der Farbe des Materials, im Ton des Papiers, mit allen Zufälligkeiten genau wieder, so dass sie vielfach den Vorbildern zum Verwechseln ähnlich sehen. Ein kurzer Text des Herausgebers enthält alle nötigen Angaben über Bestimmung der Originale als Studien, über Material und Maasse, über die Zeit ihrer Entstehung u. a. m.

Zum ersten Male bietet hier eine öffentliche Sammlung die Perlen von der Hand zeitgenössischer Meister in unübertrefflichen Nachbildungen dem grossen Kreise der Kunstfreunde dar. Möchten diese schönen Blätter die Kunde vom Können und Wirken unserer besten deutschen Meister noch zu deren Lebzeiten in immer weitere Kreise tragen.

Ausführliche Ankündigung mit Inhaltsverzeichnis wolle man verlangen.

Titelblatt zu Dürer, Marienleben
Preis —.90 M.

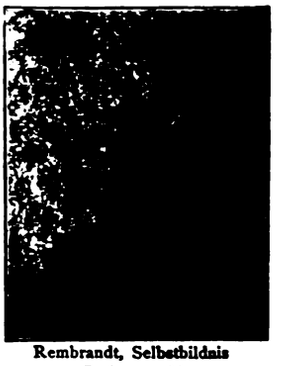
Hoppner, Miss Benwell
Preis 4.50 M.

KUPFERSTICHE UND HOLZSCHNITTE ALTER MEISTER

in Nachbildungen herausgegeben von der Direktion der Reichsdruckerei unter Mitwirkung von Dr. F. Lippmann, Direktor des Königl. Kupferstichkabinets in Berlin.

Die in der Chalkographischen Abteilung der Reichsdruckerei in Berlin mustergiltig in Kupferätzung und Zinkhochätzung hergestellten Faksimile-Reproduktionen von Kupferstichen und Holzschnitten alter Meister bieten in ihrer von berufenster Hand getroffenen Auswahl die Hauptwerke aus der Geschichte des Kupferstichs und Holzschnitts dar. **Bis jetzt sind zehn Bände zu je 120 Mark erschienen,** und damit ist das grossartige kunstgeschichtliche Werk zum vorläufigen Abschluss gelangt. Ein kunstgeschichtlich bearbeitetes Verzeichnis — Lagerkatalog XI — mit beigefügten Einzelpreisen der Blätter steht Interessenten auf Verlangen zur Verfügung.

Findet einerseits der ernste Kunstfreund seine Rechnung in diesen unübertrefflichen und billigen Nachbildungen kostbarer, dem Privatmanne im Original schwer zugänglicher Kunstwerke alter Meister, so bieten andererseits die Faksimiledrucke alt-englischer farbiger Punktierstiche und Schabkunstblätter, in ihrer den Originalen zum Verwechseln ähnlichen Wiedergabe, Gelegenheit zur Erwerbung eines überaus reizvollen Wandschmucks. Solch dekorative Blätter sind bis jetzt über dreissig erschienen; das Hauptblatt derselben, „Gräfin Sophia Potocka" wurde auf der Pariser Weltausstellung 1900 seiner vorzüglichen technischen Ausführung halber mit dem „Grand Prix" ausgezeichnet. **Zu allen diesen Blättern liefern wir preiswert stilgerechte Einrahmungen in echten edlen Hölzern oder bester Vergoldung.**



Rembrandt, Selbstbildnis
Preis 1.50 M.

Opie, Almeria
Preis 15.— M.

Digitized by Google

Verlag von Velhagen & Klasing zu Bielefeld und Leipzig.

Neu:

Die Meister des deutschen Briefes

In einer Auswahl herausgegeben und bearbeitet

von

Dr. Theodor Klaiber und **Professor Dr. Otto Lyon.**

33½ Bogen gr. 8°. Preis geheftet 5 Mk.

in Kaliko gebunden 6 Mk., in elegantem Halbfranz gebunden 7 Mk.

Im Gegensatz zu Steinhausens grundlegender Geschichte des deutschen Briefes, die von kulturhistorischen Gesichtspunkten ausgeht und sich deshalb auch über das Äußere des Briefes, über Briefverkehr, Briefformeln 2c. verbreitet, wollen die „Meister des deutschen Briefes" die bedeutendsten deutschen Briefschriftsteller nach ihrer litterarischen Eigenart darstellen. Es sind deshalb zahlreiche und charakteristisch ausgewählte Proben von deutschen Briefen in die Darstellung verflochten. So wird nicht nur Stil und Art des einzelnen Schriftstellers lebendig und anschaulich vor Augen gestellt, sondern das Werk enthält so auch die schönsten deutschen Briefe aus vier Jahrhunderten. Da sind neben vielen anderen Briefe von Luther, von der Liselotte, von Gellert, Schubart, Bürger, Wieland, Schiller, Goethe, von Charlotte Schiller und von Frau Aja, da tritt uns Karolinens geistige Geschmeidigkeit und Spannkraft, Bettinas duftiges Naturgefühl, die kraftvolle Treuherzigkeit der Annette Droste-Hülshoff, der Hanna Kellers und Bismarcks überragende und doch so gemüt- und humorvolle Persönlichkeit entgegen. Es sind im Grunde nur wenige unter unseren Gebildeten, die eine Vorstellung haben von dem überwältigenden Reichtum an Geist, Gemüt und guter Laune, der in unserer deutschen Brieflitteratur verborgen liegt. Die „Meister des deutschen Briefes" möchten die schönsten Stücke dieses Schatzes zugänglich machen.

Adolf Rosenberg

Handbuch der Kunstgeschichte

in einem Bande.

In gr. 8°, über 600 Seiten mit 885 Abbildungen und 4 Beilagen.

Preis: elegant kartoniert, (als Broschur) 12 Mk.,

in feinem Original-Halbfranz-Einband gebunden 15 Mk.

Ein Handbuch der gesamten Kunstgeschichte in einem Bande, von einem anerkannten Kunsthistoriker fesselnd geschrieben und in moderner Weise reich illustriert durch vorzügliche Abbildungen aller hervorragenden Kunstwerke vom Altertum bis zur Gegenwart, zu einem mäßigen Preise dargeboten: ein solches Werk darf des Interesses weiter Kreise des gebildeten, kunstliebenden Publikums als bequemes Nachschlagewerk und Unterrichtsmittel sicher sein. — Ohne den Leser durch gelehrten Ballast zu ermüden, führt ihn der Verfasser in lebendiger Schilderung durch alle Perioden der Kunstgeschichte. Aus der fast unübersehbaren Fülle der Erscheinungen abgeschlossener Kunstepochen hat er mit kundiger und sicherer Hand das Wesentliche und Bleibende hervorgehoben, und den künstlerischen Erzeugnissen der neuesten Zeit tritt er mit ruhig erwägender Prüfung gegenüber. — Die lebendige Schilderung wird dabei harmonisch unterstützt durch ein reiches Abbildungsmaterial, das in einer Vielseitigkeit und Vollständigkeit beschafft worden ist, wie sie sich noch in keinem Handbuche gleichen Umfangs findet, so daß sich das Buch selbst in Wort und Bild, zumal bei seiner gediegenen Ausstattung, als ein Kunstwerk darbieten dürfte.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes.

Digitized by Google

Verlag von Velhagen & Klasing in Bielefeld und Leipzig. — Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

In der Sammlung der **Illustrierten Monographien** ist als **neuester Band** erschienen:

Weihnachten

in Kirche, Kunst und Volksleben

von

Professor Georg Kietschel

(in Leipzig).

Mit 4 Kunstbeil. u. 152 Abbild. — In dem modernen Monographie-Einbande mit Goldschnitt. — Preis 4 M.

Ein unvergleichliches Weihnachtsbuch! Der Verfasser, der bekannte Leipziger Professor Georg Kietschel, hat in dieser Monographie ein kleines Schatzkästlein für das Weihnachtsfest geschaffen; er berichtet zuerst über Weihnachten und die Kirche, spricht dann über Weihnachten und die bildende Kunst und plaudert endlich, aus der rechten Quelle schöpfend, über den Weihnachtsbaum und die Weihnachtsbräuche. Dem trefflichen Text aber reiht sich in geradezu überraschender Fülle der bildliche Schmuck an. Was je die Kunst zur Verherrlichung unseres schönsten Festes geschaffen hat, ist in diesem Buch in meisterhaften Reproduktionen wiedergegeben, von den Denkmälern altchristlicher Zeit bis zu den Werken der großen Meister der Renaissance, bis zu denen unserer ersten lebenden Künstler. Es gab wirklich bisher auf dem deutschen Büchermarkt kein Werk, das sich mit Kietschel's Weihnachten vergleichen ließe.

In der Sammlung der Illustrierten Monographien sind vordem erschienen:

Band 1: **Der Wein.** Von Hanns von Zobeltitz. Mit 10 Kunstbeilagen u. 152 Abb. 4 M.

Band 2: **Die deutsche Karikatur im 19. Jahrhundert.** Von Georg Hermann. Mit 6 Kunstbeilagen und 177 Abbildungen . . . . . 4 M.

Band 3: **Die Jagd.** Von Fritz Skowronnek. Mit 7 Kunstbeilagen u. 178 Abbildungen 4 M.

Band 4: **Exlibris** (Bucheignerzeichen). Von Walter von Zur Westen. Mit 6 Kunstbeilagen und 164 Abbildungen . . . . . 4 M.

Verlag von Velhagen & Klasing, Bielefeld und Leipzig.

Pantenius' Gesammelte Romane.

Vollständig in 9 Bänden. In eleganten Halbfranzeinbänden 36 M.

Einzel-Ausgaben der gesammelten Romane.

Allein und frei. 2 Bände.	Die von Kelles. 2 Bände.
Im Banne der Vergangenheit. 1 Band.	Das rote Gold. 1 Band.
Im Gotteswinkel. 1 Band.	Wilhelm Wolfschild. 2 Bände.

Preis jedes Bandes in elegantem Kalikoband 4 M.

Wenn man die ersten deutschen Erzähler unsrer Zeit nennt, gehört der Name Theodor Hermann Pantenius in die vorderste Reihe. Die litterarische Bedeutung seiner Dichtungen ist längst festgestellt, und hoch über der seichten Marktware des Tages stehend, gehören sie unmittelbar neben das Beste, was unsere moderne Litteratur unserm Volke schenkte.

Gute Romane für den Weihnachtstisch.

Psyche. Von Rich. Voss	Preis M. 6.—	X. Von Ida Boy-Ed	Preis M. 6.—
Eiserne Zeit. Von B. Schulze-Smidt	„ „ 6.—	Nichts. „ „	„ „ 6.—
In Moor und Marsch. „ „	„ „ 5.50	Zwei Männer. „ „	„ „ 6.—
Aus einer Wiege. Von Ida Boy-Ed	„ „ 6.—	Die Schuldnerin. „ „	„ „ 6.—
Sieben Schwerter. „ „	„ „ 6.—	Fortunats Roman. Von G. v. Berlepsch	„ 5.—

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Digitized by Google

Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien.

Sammlung illustrierter Litteraturgeschichten.

Geschichte der deutschen Litteratur. Von Prof. Dr. Friedrich Vogt und Prof. Dr. Max Koch. Mit 126 Abbildungen im Text, 25 Tafeln in Farbendruck, Kupferstich und Holzschnitt, 2 Buchdruck- und 32 Faksimile-Beilagen. In Halbleder gebunden 16 Mark.

Geschichte der englischen Litteratur. Von Prof. Dr. Richard Wülker. Mit 162 Abbildungen im Text, 25 Tafeln in Farbendruck, Kupferstich und Holzschnitt und 11 Faksimile-Beilagen. In Halbleder gebunden 16 Mark.

Geschichte der französischen Litteratur. Von Prof. Dr. Hermann Suchier und Prof. Dr. Adolf Birch-Hirschfeld. Mit 143 Abbildungen im Text, 23 Tafeln in Farbendruck, Kupferätzung und Holzschnitt und 12 Faksimile-Beilagen. In Halbleder gebunden 16 Mark.

Geschichte der italienischen Litteratur. Von Prof. Dr. Berthold Wiese und Prof. Dr. Erasmo Percopo. Mit 158 Abbildungen im Text und 39 Tafeln in Farbendruck, Kupferätzung und Holzschnitt. In Halbleder gebunden 16 Mark.

Wenn auch der Wert der Illustration für die Litteraturgeschichte längst gewürdigt ist, so hatte diese Erkenntnis bisher doch kaum einen anderen Erfolg, als die Schaffung litterarischer Bilderbücher mit ungenügendem oder gar keinem Text. In der vorstehenden Sammlung ist es jedoch gelungen, Werke von wissenschaftlicher Bedeutung hervorzurufen, in denen der Illustration gerade der Raum angewiesen ist, dessen sie zur Erfüllung ihres Zwecks, das Verständnis zu fördern, bedarf. Hiermit verbindet sich die Rücksichtnahme auf die weitesten Kreise, und dadurch erhält die ganze Sammlung ein besonders charakteristisches Gepräge: verständlich werden uns Dichtungen, die wir nie gelesen haben (und kein Litteraturfreund kann alles lesen), nur durch eine anschauliche Skizze des Inhalts mit eingestreuten Textproben, und deswegen treten in diesen Darstellungen überall ausführliche Inhaltsangaben in den Vordergrund, welche die ästhetische Betrachtung erst dem vollen Verständnis erschliessen. Ausserdem sind alle nur für Gelehrte anziehenden Streitfragen und Litteraturnachweise grundsätzlich unerwähnt geblieben.

Weltgeschichte. Unter Mitwirkung hervorragender Fachgelehrter herausgegeben von Dr. Hans F. Helmolt. Mit 45 Karten und 183 Tafeln in Farbendruck, Holzschnitt und Ätzung. 8 Bände in Halbleder gebunden zu je 10 Mark. (Im Erscheinen.)

Diese Weltgeschichte tritt nach Form und Inhalt aus der Zahl der vorhandenen Werke gleichen Titels heraus. In freier, geschmackvoller Behandlung, ohne Gefährdung der Gründlichkeit, bieten sich hier die Früchte der gelehrten Forschung dem Kreise der Gebildeten dar. Gegenüber den übrigen „Weltgeschichten", die ja alle nur mehr oder minder willkürlich herausgegriffene Ausschnitte aus ihrem Wissensgebiete bringen, verdient dieses Werk seinen Titel im vollsten Umfange: es liefert zum ersten Male eine Geschichte der gesamten Menschheit. Um die überwältigende Fülle des Stoffes beherrschen zu können, wurde eine Reihe namhafter Historiker zur Mitarbeit gewonnen, die, jeder in seinem engeren Wissensgebiet, an der Ausführung des grossen Werkes teilnehmen. Die Einheitlichkeit der Darstellung ist durch einen sorgfältig abgewogenen Gesamtplan gewahrt. Auf der Grundlage ethno-geographischer Anordnung ergiebt sich die folgende Stoffgliederung:

I. Band: Allgemeines. Vorgeschichte. Amerika. Der Stille Ozean. — II. Band: Ozeanien und Ostasien. Der Indische Ozean. — III. Band: Westasien und Afrika. — IV. Band: Die Randländer des Mittelmeers. — V. Band: Osteuropa. Die Ostsee. — VI. Band: Kelten, Romanen und Germanen in Mitteleuropa. — VII. Band: Westeuropa, 1. Teil. — VIII. Band: Westeuropa, 2. Teil. Der Atlantische Ozean. Methodologischer Rückblick. Quellenübersicht.

Die Bände I, III, IV und VII liegen bereits vor, die übrigen erscheinen in halbjährlichen Zwischenräumen.

Unsern illustrierten Weihnachtskatalog versenden wir kostenfrei.

Digitized by Google

Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien.

Soeben erschien der erste Band von:

Die Erde und das Leben.

Eine vergleichende Erdkunde

von Prof. Dr. **Friedrich Ratzel.**

Mit etwa 400 Abbildungen und Karten im Text, 20 Kartenbeilagen und 40 Tafeln in Farbendruck, Holzschnitt und Tonätzung.

2 Bände in Halbleder gebunden zu je 17 Mark.

„Die Aufgabe der Geographie ist noch nicht erfüllt, wenn die Oberfläche der Erde beschrieben ist. Seitdem Humboldt der Welt seinen ‚Kosmos' gegeben hat, können wir uns ein treues Bild der Erde ohne den Hintergrund einer grossen Weltansicht nicht denken. Jede geographische Erscheinung muss in ihrer Verbindung mit dem Weltganzen zur Darstellung kommen. Wenn der Leser schon auf den einleitenden Seiten dieses Buches Abweichungen von den üblichen Erdbeschreibungen begegnet, so wolle er sie auf unser Streben zurückführen, selbst Gestalt, Grösse und Bewegung der Erde nicht als ein für allemal bestimmt und aus ihren kosmischen Wechselbeziehungen gelöst hinzustellen. Auch haben wir weiterhin keine einzige Erderscheinung betrachten wollen, ohne sie auf ihre Verbindung mit dem Leben auf der Erde, den Menschen eingeschlossen, zu prüfen."

Mit diesen, dem Vorworte entnommenen Sätzen stellt der Verfasser wiederum eines seiner grosszügigen Programme auf, die für alle seine Werke charakteristisch geworden sind. Mit Freude wird es begrüsst werden, dass ähnliche Gedanken wie die, welche derselbe Gelehrte in seiner Anthropogeographie durchgeführt hat, auch dem hiergenannten Werke den Stempel des Besonderen verleihen. Der erste Band enthält folgende Kapitel: Vorgeschichte und Geschichte der Erdkenntnis; der Planet Erde und seine Umwelt; die Wirkungen aus dem Erdinneren (Vulkanismus, Erdbeben, Strandverschiebungen, Gebirgsbildung); Land und Wasser, Festländer und Inseln; die Küsten; Verwitterung und Erosion; Berge und Thäler; der Boden und das Leben. Der zweite Band ist vornehmlich dem Wasser gewidmet, sowohl dem flüssigen (Quellen, Flüsse, Seen, Meere etc.) als auch dem festen (Schnee, Eis, Firn etc.) Eine sorgfältige Auswahl von Abbildungen dient zur Unterstützung des Textes.

Geschichte der Kunst aller Zeiten und Völker.

Von Prof. Dr. **Karl Woermann.**

Mit etwa 1300 Abbildungen im Text und 130 Tafeln in Farbendruck, Holzschnitt und Tonätzung.

3 Bände in Halbleder gebunden zu je 17 Mark.

Der vor kurzem erschienene erste Band dieses Werkes enthält die Kunst der vor- und ausserchristlichen Völker, während der zweite Band die christliche Kunst bis zum Reformationszeitalter, der dritte die Kunst der neueren Zeit behandeln wird. Der berühmte Verfasser stellt zur Vermeidung von Einseitigkeiten die Kunstgeschichte um ihrer selbst willen dar, nicht im Dienst irgend eines Systems. Er legt das Hauptgewicht auf die Entwickelung der künstlerischen Motive als solcher und betont überhaupt in erster Linie das entwickelungsgeschichtliche Moment. Ein weiterer bedeutender Vorzug seiner anregenden Arbeit liegt darin, dass die originelle Kunst der Ur- und Naturvölker hier zum ersten Male die ihr gebührende zusammenhängende Behandlung findet. Ein ebenso reichhaltiger wie sorgsam ausgewählter und ausgeführter Illustrationsapparat vermittelt das Verständnis.

Illustrierte Prospekte liefert jede Buchhandlung kostenfrei.

Für die Anzeigen verantwortlich: K. Dieckmeyer, Leipzig, Friedrich Auguststr. 2. Verlag von Velhagen & Klasing, Bielefeld und Leipzig. Druck von W. Drugulin in Leipzig.

Mit Extrabeilagen von A. Edlingers Verlag in Innsbruck, Klimsch & Co. in Frankfurt a. Main und Michael Seitz in Augsburg.

Digitized by Google

Werke in hocheleganter altdeutscher und moderner Ausstattung zu beziehen durch die

Buchhandlung Michael Seitz in Augsburg.

Eine Freude für jeden Bibliophilen und Kunstkenner

Adams / P. Alfons M. / O.S.B. / Im Dienste des Kreuzes.
Erinnerungen aus meinem Missionsleben in Deutsch-Ost-Afrika. Mit 69 Illustrationen / zwei Kartenskizzen und zwei Kartenbeilagen. 1899. (XIV u. 154 S.) Lex.-8°. brosch. Mk. 3.— / in Call. geb. Mk. 5.—.

Alräunchen's Kräuterbuch / darinnen in drei gesonderten Theilen enthalten sind die getreulichen Conterfeiungen verschiedener Kräutlein und Blumen / so in besonderen Beziehungen zum Menschengeschlechte stehen / sei es nun ihrer Wirkung oder ihrem Namen nach. Dies Alles hat nach besten Kräften mit Bildlein versehen und kurzweilig beschrieben allen Kindern Groß und Klein zu Nutz und Frommen AR. 4 Theile kl. 4° in einem goldgepr. halbcallico-Band Mk. 20.— 1. Theil / der da handelt von Allem / was mit dem alltäglichen Leben zu schaffen hat. 1882. (V / 69 Seiten mit 68 handkolorirten Illustrationen.) Mk. 5.— 2. Theil / allwelcher / wie schon früher verheißen war / schier seltsame Dinge enthält über die bei den Alten hochberühmten und in höchsten Ehren gehaltenen sogenannten Zauberkräutlein / und gar getreulich berichtet / wie es um deren fast wunderbare Verwendung beschaffen sei / die da zumeist von ganz uralten heidnischen Vorzeiten entstammet. 1883. (IV / 108 S. mit 95 handkolorirten Illustrationen.) Mk. 6.— 3. Theil / in welchem erblüht ein schier lieblicher himmelsfrühling / d. i. all' jene Kräutlein und Blumen / die bei der Feier der drei hohen Festzeiten des Jahres: Weihnachten / Ostern und Pfingsten mitthun dürfen. 2 Abthl. Mk. 11.— * 1. Weihnachtsfestkreis. 1884. (VIII / 70 S. mit 45 handkolorirten Illustrationen) Mk. 5.— * 2. Oster- und Pfingstfestkreis. 1885. (VI / 123 Seiten mit 84 handkolorirten Illustrationen) Mk. 6.—

„Das herrliche Werk hat originelle Sprache und Ausstattung. Jede familie / welche eine kleine hausbibliothek besitzt / sollte diesem eminent hervorragenden Werke einen Platz einräumen. Zu jeder Jahreszeit / zu jedem feste bietet es unterhaltenden und herzerfreuenden Stoff für Jung und Alt!" (Muster-Bibliothek Gießen.)

Ein eminent hervorragendes Werk / originell in Sprache und Ausstattung (alle Blumen und Kräuter sind mit der Hand kolorirt).

Appian Philipp / 24 bayerische Landtafeln. Darinnen das hochlöbl. Fürstenthumb Obern und Nidern Bayern / sampt der Obern Pfalz / Ertz und Stift Saltzburg / Eychstet / und andern mehrern anstossenden Herrschaften / mit Fleiß beschriben / und in Truck gegeben. Von den im königl. bayer. Nationalmuseum zu München aufbewahrten Originalholzstöcken neu abgedruckt. Klein Folio. 24 Blätter auf 22 Tafeln gedruckt (Preis Mk. 10.—) Ermäßigter Preis Mk. 1.—

Digitized by Google

Aus den Jahrbüchern des Klosters Maria Mai (Kloster Maihingen) **im Ries.** Aufzeichnungen der Priorin Walpurgis Schefflerin über die Geschicke ihres Conventes im Jahre 1525. Eine Quellenschrift zur Geschichte des Bauernkrieges im nordöstlichen Schwaben. 4°. (40 S. mit Titelbild und vier Illustrationen [nach alten Codices]. Mk. 1.20

Bäumer / P. Suitbert / O. S. B. / Johannes Mabillon. Ein Lebens- und Literaturbild aus dem XVII. und XVIII. Jahrhundert. (IX / 270 S.) 8°. brosch. Mk. 3.50 / gebd. Halbfrz. Mk. 5.20.

Brentano / Clemens v. / Die Chronik des fahrenden Schülers / erstlich beschrieben von dem weil. Meister Clem. v. Brentano. Mit Vorwort / Anmerkungen und Erläuterungen von P. Wilh. Kreiten / S. J. Mit 6 Bildertafeln von Meister Ritter v. Steinle. Prachtausgabe mit japanesischem Papierumschlag und goldenen Initialen. Mk. 10.—.

Dasselbe / Volksausgabe. In altdeutscher Ausstattung und 6 Bildertafeln. (IV / 99 Seiten) Lexikon 8°. (Mk. 3.— / ermäßigter Preis Mk. 1.—) / gebunden in Callico mit Goldpressung Mk. 5.—.

Bisle / Max / k. Gymnasialprofessor / Zeugnisse aus der Natur. Betrachtungen über die Schönheit / Zweckmäßigkeit und Sinnbildlichkeit der Natur. Mit 1 farben- und 8 Tontafeln. (IV / 216 S.) 8°. brosch. Mk. 3.— / gebd. in Call. Mk. 4.50.

Catholicum Romanum / d. i. vollständiges römisch-katholisches Gebetbuch. (XXIV / 471 Seiten) 16°. brosch. Mk. 8.— / gebd. in Leder mit Rothschnitt Mk. 10.— / mit cisel. Goldsternen (statt Mk. 25.—) Mk. 12.—. Ein deutsches Prachtgebetbuch mit gothischen Randverzierungen auf jeder Seite und 25 Vollbildern.

Codex Teplensis / Der / enthaltend „Die Schrift des newen Gezeugs". Aelteste deutsche Handschrift / welche den im XV. Jahrhundert gedruckten deutschen Bibeln zu Grunde gelegen. I. Theil: 4 heilige Evangelien. 4° (157 S.). Mk. 1.— II. Theil: Die Briefe St. Pauli. 4° 107 Seiten Mk. 1.—.

Das Seelengärtlein. Vollständiges Gebetbuch für kathol. Christen / aus den schönsten deutschen Gebeten des Mittelalters zusammengestellt. Mit 85 Holzschnitten alter Meister. 3. Aufl. 16°. (XX / 226 S. brosch. Mk. 6.— / in Ldr. gebd. Mk. 9.— / mit reichgepreßter goldener Decke nach Virgil Solis und ciselirtem Sternschn. Mk. 11 / mit Beschlägen Mk. 16.—. Ein geradezu prächtig ausgestattetes Werk mit den kernigen tiefreligiösen Gebeten unserer Vorfahren / die wir heute noch ob ihrer Innigkeit bewundern und gerne nachfühlen und nachbeten.

Das kleine Seelengärtlein. 5. Auflage (XII / 547 S.) 32°. broschirt Mk. 3.— / gebunden in Leder m. Goldpressung Mk. 5.— / m. ciselirt. Sternschnitt Mk. 6.50 / in hell Kalbleder oder schwarz Chagrin mit Goldsternen Mk. 8.—.

J. M. Friesenegger (Stadtpfarrer bei St. Ulrich in Augsburg): **Die St. Ulrichskirche in Augsburg.** Zum 400jähr. Kirchenbaujubiläum. Reichillustriert (6 Abbildungen und 9 Kunstbeilagen). 98 Seiten Text. Preis nur Mk. 1.—

Dieses sehr hübsch ausgestattete und flott und begeistert geschriebene Werkchen bildet einen Cicerone / einen wirklichen Führer durch die St. Ulrichskirche. Ihre Baugeschichte / die drei herrlichen Hauptaltäre / die überaus prächtigen Glasmalereien / die Gruft und der Sarg des hl. Ulrich / St. Afra und St. Simperti Reliquien sind genau beschrieben und nichts vergessen / was das ehemal. Reichsgotteshaus St. Ulrich an Kunstschätzen heute noch in sich birgt.

Derselbe / Die St. Ulrichskreuze. Groß-Quartformat mit 67 Seiten Text / vier Holzschnitten und zehn Lichtdrucktafeln. Preis Mk. 8.—

do. Ueber Ulrichskreuze (Nachtrag). 8°. 142 S. und eine Lichtdruck-Tafel. Preis Mk. 1.—

Beide Werke haben hohe historische und numismatische Bedeutung. Die St. Ulrichskreuze wurden als Wallfahrtsandenken und Amulette getragen und zeigen im Avers meist den hl. Ulrich in der Ungarnschlacht auf dem Lechfeld / während der Revers die Klasse des betreffenden Kreuzes bestimmt.

Hasak / P. Vinzenz / Ein Epheukranz. Erklärung der zehn Gebote Gottes nach den Originalausgaben vom Jahre 1483 und 1516. (VIII / 123 S. (Lex.-8°. Mk. 2.— Eine der schönsten Bearbeitungen des Dekalogs ist das vorliegende Buch des „Markus von Lindau". Sie läßt uns einen Einblick thun in die Höhen und Tiefen der vorreformatorischen Katechese.

Digitized by Google

Muther / Dr. Richard / Die ältesten deutschen Bilder-Bibeln / bibliographisch und kunstgeschichtlich beschrieben. Lex. 8° 68 Seiten. Preis Mk. 1.—

Nachfolge Christi / Die vier Bücher von der. (VIII / 543 Seiten) 32°. Altgothisch ausgestattet mit roth unterzogenen Zeilen / brosch. Mk. 3.— / gebd. in schwarzem oder braunem Leder mit Deckenpressung nach goth. Einband von 1481 / Mk. 5.— / in hell naturell Kalbleder mit Doppelschnitt (Gold auf Roth) Mk. 7.—. (Feinere Einbände in Handvergoldung / in Plüsch mit Beschlägen / Lederschnitt &c. Mk. 15.— bis Mk. 100.— innerhalb 14 Tagen je nach Wunsch lieferbar.)

Perlen aus dem Psalmbuche. 104 Seiten mit hocheleganter Renaissance-Ausstattung / ornamentirt mit Rahmen auf jeder Seite. 16°. Mk. 1.—.

Perrot Dr. / Dichtergrüße aus der Fremde. Fremdsprachliche Dichtungen ins Deutsche übertragen. 8° VII u. 74 S. brosch. Mk. 1.— / geb. nach einem Einbandmuster v. Grolier Mk. 2.—.

Pfeifer Dr. Frz. Xav. / Lyc.-Prof. / Der goldene Schnitt und dessen Erscheinungsformen in Mathematik / Natur und Kunst. Mit vielen 100 Nachweisungen und 13 Lichtdruck-Tafeln. (IV / 230 Seiten) Lex. 8°. broschirt Mk. 8.— / gebunden Mk. 10.—.

Preces ante et post missam pro opportunitate sacerdotis dicendae. (VI / 88 S.) kl. Folio. Mk. 6.— / gebunden in Halbfranz Mk. 10.— Mit großen 1 Centimeter hohen kräftigen Mainzer Gradualtypen auf sogen. Dreikönigbüttenpapier gedruckt. Auch für das schwächste Auge leicht lesbar.

Psalterium parvum / continens psalmos ac commune Sanctorum ad horas Canonicas minores in festis per annum. Pro majore commodidate in choro vel domi psallentium magnis characteribus exaratum. (IV / 327 Seiten) klein Folio. In Pergamentumschlag / broschirt Mk. 10.— / Halbfranz gebunden Mk. 15.— Ebenfalls mit den großen 1 Centimeter hohen und weithin sichtbaren Mainzer Gradualtypen auf Dreikönigbüttenpapier gedruckt.

Roth / F. W. E. / Die Druckerei zu Eltville im Rheingau u. ihre Erzeugnisse. Ein Beitrag zur Bibliographie des 15. Jahrhunderts. Mit einem Facsimile des Vocabularius Ex Quo de 1477. (30 Seiten und 1 Tafel) / Lex. 8°. Mk. 1.—.

Derselbe / **Das Gebetbuch der hl. Elisabeth von Schönau.** Nach der Orig.-Handschrift des 12. Jahrhunderts herausgegeben. Ein Beitrag zur Geschichte der Liturgie / Musik und Malerei. Mit Nachträgen zu des Herausgebers Werk: ‚Die Visionen der hl. Elisabeth und die Schriften der Aebte Eckbert und Ennecho von Schönau'. (VIII / 76 Seiten mit sechs Tafeln) / Lex. 8°. Mk. 1.50.—.

Schafhäutl / Dr. Carl Emil v. / Professor und Conserv. / Abt Georg Joseph Vogler. Sein Leben / Charakter / und musikalisches System / seine Werke / seine Schule / Bildnisse &c. &c. Mit drei Portraits / Facsimilen und Notenbeilagen. (XVI / 302 Seiten) herabgesetzter Preis Mk. 2.—. Eine sehr werthvolle Monographie / wichtig für alle Musiker von Fach.

Schauß / Dr. Emil v. / historischer und beschreibender Catalog der k. bayer. Schatzkammer zu München. (IV / 441 S.) 8°. Preis Mk. 3.—.

Schröder / Dr. Alfred / kgl. Lyc.-Prof. / Die Domkirche in Augsburg. Ein Führer durch ihre Baugeschichte und ihre Merkwürdigkeiten. 8°. 32 S. mit 4 Tafeln und einem Plane. 50 Pfg.

St. Ulrich / Graf von Kyburg-Dillingen / Bischof von Augsburg. 890 bis 973. Ein hehres Lebensbild aus dunkler Zeit. Dargestellt von Ulrich Schmid. 8°. (X / 110 S.) Preis Mk. 3.— / gebd. Mk. 4.—.

Digitized by Google

Dieses Lebensbild / das sich gleich einer alten Heiligenlegende liest / will nur ein Bild des Mannes / des heiligen bieten · Auf seine Person / seinen Lebensweg und seinen Kult beziehen sich auch die beigegebenen Stammbäume / Urkunden und die 24 überaus lobenswerthen und sorgfältig gedruckten hübschen Illustrationen.

Testament / Altdeutsches Neues. Nach dem Codex Teplensis und der ersten gedruckten Bibel zum praktischen Gebrauche nach der Allioli'schen Bibel überarbeitet. (IV / 955 Seiten) 32° · Preis 50 Pfg. Das Buch ist typographisch so eingetheilt / daß jeder einzelne Theil des neuen Testaments herausgenommen und für sich gebunden werden kann.

Trautmann / Franz / Aus dem Burgfrieden. Alt-Münchener Geschichten mit Illustr · v · Kunstmaler Philipp Sporrer · (346 S.) 8° · brosch · Mk · 6.— / gebd · Mk · 7.—.

Derselbe / **Das Plauderstübchen.** Darinnen froh und ernste Kunde zu finden: von der Anna Marie und dem Magister Leo; vom Winthirus von Neuhausen; von den alten Burgen zu München / ihren fürstlichen Bewohnern und vielen Anderen; hinwieder vom Ulrich Diener und was heiligwerden schwer sei; vom Bischof Tulpeck / von St · Benno / vom Cardinalshut in der Lieb-Frauenkirche und vom St · Arsacius daselbst; weiteres vom Peter Flecklein auf dem Kindermarkt und allerletzt vom großen Christophl oder dem hl · Onuphrius nächst dem Rathhaus zu München · Für Alt und Jung erzählt · 2 · Ausgabe. (VII / 268 Seiten) gebunden Mk · 1 · 50.

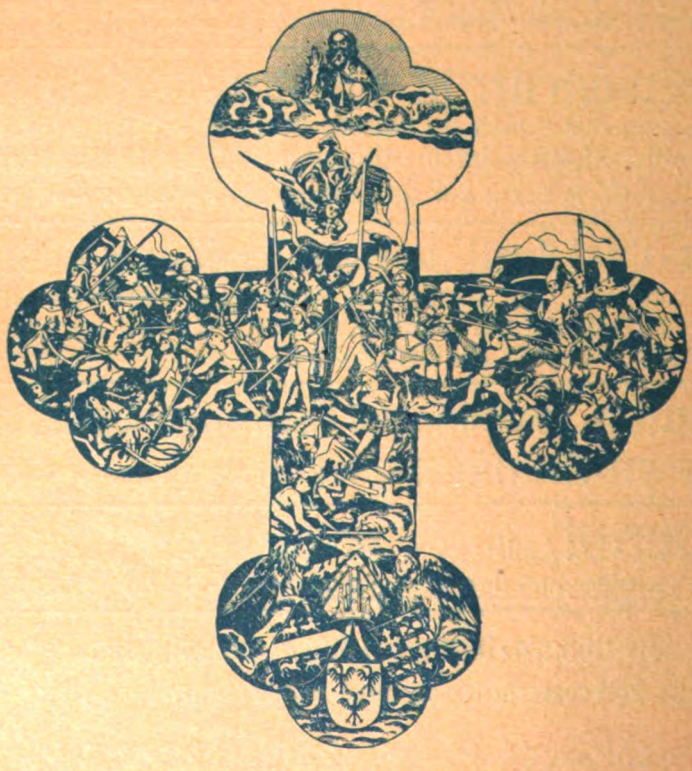
Derselbe / **Hell und Dunkel** · Poesieen aus allen Stimmungen · (VIII / 354 Seiten) Mk · 5.— / gebunden Mk · 6.—.

do. **Traum und Sage** · (V / 207 Seiten) 8° · Mk · 3.— / gebunden Mk · 4.—.

do. **Eine heitere Starnberger Geschichte und Erinnerungen.** (140 Seiten) broschirt Mk · 1.— / gebunden Mk · 2.—.

Der so beliebte Novellist führt uns in vorstehenden Werken in Münchens graue Vorzeit und schildert mit köstlichem Humor Leben und Treiben der Bürger in alter Zeit · Besonders sei sein Buch „Hell und Dunkel" empfohlen.

Wolfsgruber / Dr · C · / Die Hofkirche zu St · Augustin in Wien. (VI / 155 S.) kl · 4° · Preis Mk · 1.— Ein hochinteressantes / bau- und kunstgeschichtlich hervorragendes Werk!



Druck von Franz X · Seitz / München.

Digitized by Google

EINLADUNG ZUR SUBSKRIPTION!

Anfang Dezember d. J. erscheint:

KLIMSCH'S JAHRBUCH

Eine Übersicht über die Fortschritte auf graphischem Gebiete

Band II 1901

Verlag von Klimsch & Co., Frankfurt a. Main.

Das Werk erscheint im Format dieses Prospektes, reich illustriert, ca. 200 Seiten stark und bitten wir bezüglich Inhalt, Ausstattung und Illustration umstehende Ausführungen gefl. beachten zu wollen.

Subskriptionspreis für das elegant gebundene Exemplar M. 4.—, Ladenpreis nach Erscheinen M. 5.—.

Von dem vorjährigen ersten Bande, welcher ebenfalls eine Fülle des Interessanten enthält, ist noch eine kleine Anzahl von Exemplaren verfügbar, welche zum Preise von M. 5.— nachbezogen werden können.

Den verehrlichen Subskribenten auf Band II liefern wir, bei gleichzeitiger Bestellung, Band I, soweit der Vorrat reicht, noch zum ursprünglichen Subskriptionspreise von M. 4.— pro Exemplar.

Digitized by Google

Klimsch's Jahrbuch erzielte bei seinem erstmaligen Erscheinen im Jahre 1900 einen vollen Erfolg. Zahlreiche Zuschriften aus allen Kreisen des Faches brachten uns die Gewissheit, dass man seine Darbietungen mit grossem Interesse aufgenommen habe und wichtige Fingerzeige wurden uns für die Bearbeitung der nachfolgenden Bände zu Teil.

Wie bereits im Vorwort zum 1. Bande des Jahrbuches angedeutet, sollten Beiträge rein referierenden und historischen Inhalts bei der diesjährigen Neubearbeitung weggelassen und der dadurch gewonnene Raum der eigentlichen Praxis zugewendet werden. Während es hierdurch doch möglich war, Band II des Werkes wieder ebenso reichhaltig und vielseitig zu gestalten wie Band I, glauben wir in Bezug auf inneren Wert des Gebotenen noch einen Fortschritt verzeichnen zu dürfen.

Hand in Hand damit wird die äussere Ausstattung gehen. Der Druck mit einer kräftig geschnittenen, originellen Type auf leicht getöntem Büttenstoffe und ein eigenartiges Arrangement des Satzspiegels bewirken, dass das Jahrbuch auch in dieser Hinsicht den modernen Anforderungen entspricht. Um trotz des verwendeten Büttenpapieres auch autotypische Ätzungen zur Illustration heranziehen zu können, werden die zur Erläuterung einzelner Artikel notwendigen Autotypien auf besonders eingehängten, in der Farbe dem Büttenstoffe entsprechenden Kunstdruckblättern zum Abdruck gebracht werden. Der weitere bildnerische Schmuck des Werkes wird wieder aus einer Reihe ganzseitiger Kunstbeilagen in den vornehmsten Manieren der modernen Druck- und Reproduktionstechnik bestehen.

Über den reichen Inhalt des Bandes II wolle man sich aus dem Verzeichnis der nachfolgenden Seite unterrichten, dem wir die verehrlichen Firmen anfügen, die bis jetzt ihre Bereitwilligkeit zur Lieferung einer Beilage zu erkennen gegeben haben. Wir glauben damit den hohen Wert, den das Werk für jeden Fachmann besitzt, dargelegt zu haben.

Indem wir noch auf einige auf der vierten Seite im Auszug zum Abdruck gebrachte Urteile der Presse und Fachwelt über die erste Ausgabe unseres Jahrbuches aufmerksam machen, geben wir uns gerne der Hoffnung hin, dass „Klimsch's Jahrbuch 1901“ dasselbe Interesse finde wie der vorjährige Band und alle buchgewerblichen Kreise uns durch recht zahlreiche Subskriptionen in unseren Bestrebungen unterstützen werden.

Frankfurt a. M., im Oktober 1901. **Klimsch & Co.**

Digitized by Google

VORLÄUFIGES VERZEICHNIS DES INHALTES:

Verbesserungen und Vervollkommnungen an den Buchdruckschnellpressen der neueren Zeit von Eduard Kühnast. — Praktisches aus dem Reiche der drei Grundfarben von Richard Tauscher. — Über die Farbbeständigkeit der Papiere von Dr. Paul Klemm. — Wie entstehen unsere Lettern von Heinr. Weber. — Moderne Buchdruckschriften von Friedrich Bauer. — Der moderne Umschlag von Otto Krüger. — Lichtdruck und Chromolithographie von Friedrich Hesse. — Über das Gelatinieren von Drucksachen von Heinrich Schmidt. — Die Farbannahme der Druckpapiere beim Hoch-, Flach- und Tiefdruck von Dr. Paul Klemm. — Der Blechdruck von R. Ullmann. — Spezialmanieren der Tiefdrucktechnik von Walter Ziegler. — Die Dimensionierung der Galvanoplastik-Anlagen unter Berücksichtigung der Herstellung von Nickelgalvanos von Dr. W. Pfanhauser jr. — Photographisch dekoriertes Metallpapier von Ad. Brandweiner. — Strich- und Tonpapierzeichnungen für photolithographische und phototypische Reproduktion von Friedrich Hesse. — Farbenfilter für photographische Reproduktion, deren Anwendung und Herstellung von Ed. Hupfauf. — Über Gemälde-Reproduktionen von F. Felsburg. — Über photomechanische Trockenplatten von Otto Mente. — Sind Fortschritte in der Kornfrage zu verzeichnen? H. van Beek. — Anwendung der Elektrizität für Druckereien von W. Vogel. — Rechtsschutz der graphischen Künste und Gewerbe von Dr. Paul Kent. — Ferner einige kleinere Arbeiten über moderne Verfahren wie Dr. Albert's Reliefzurichtung, Die Dethleffs'sche Zurichtung u. s. w. — Patentliste.

BIS JETZT ANGEMELDETE KUNSTBEILAGEN:

C. Angerer & Göschl, Wien. — L. Angerer, Berlin. — Menotti Bassani & Co., Mailand. — W. Biede, Nürnberg. — F. A. Brockhaus, Leipzig. — Gg. Büxenstein & Co., Berlin. — Gebr. Eckstein & Co., Düsseldorf. — Grimme & Hempel, Leipzig. — Husnik & Häusler, Prag. — Julius Klinkhardt, Leipzig. — Körner & Dietrich, Leipzig. — J. Löwy, Wien. — Meisenbach, Riffarth & Co., Leipzig. — C. Pelz, Sigmaringen. — Römmler & Jonas, Dresden. — Rudolf Schade, Bonn. — Societé Anonyme des Arts Graphiques, Genf. — J. J. Wagner & Cie., Zürich.

Digitized by Google

Einige Urteile der Presse über Klimsch's Jahrbuch 1900.

Archiv für Buchgewerbe:

..... Die Ausstattung des mit 24 von den ersten Firmen der graphischen Gewerbe beigesteuerten Kunstbeilagen gezierten Werkes ist eine hochfeine. Dasselbe wird zudem noch durch eine Menge von in den Text gedruckten Abbildungen treffend illustriert, während die von der technischen Lehr- und Versuchsanstalt hinzugefügten, an sich trefflichen Autotypien mit dem Text in keinem Zusammenhang stehen. Fachmann wie Kunstamateur werden in dem Wunsch übereinstimmen, dass die Firma, die sich durch dieses Werk ein wirkliches Verdienst um die graphische Kunst erworben hat, auch einen wirklichen Verdienst dabei finden möge, damit dem ersten Band weitere folgen mögen.

Deutscher Buch- und Steindrucker:

..... Die Ausstattung des Buches ist eine der Bedeutung des Werkes würdige, und die vielen teils zur Ausschmückung, teils zur Erläuterung der Abhandlungen dienenden Textillustrationen und beigehefteten Tafeln sind tadellos und wohl geeignet, als Beispiele für die Leistungsfähigkeit des deutschen Buchgewerbes im Jahre 1900 zu gelten. Wir wünschen dem Klimsch'schen „Jahrbuch" einen Platz in der Büchersammlung jedes Graphikers und hoffen, dass dem ersten Bande noch viele gleichwertige Nachfolger beschieden sein mögen.

Graphische Welt, Deutsche Faktoren-Zeitung:

..... Das Jahrbuch wird als ein universelles Werk den Graphikern jeder Spezialbranche ein nützlicher Ratgeber sein, der zugleich vorzüglich und schnell über nachbarliche Gebiete Bescheid giebt.

Journal für Buchdruckerkunst:

..... Das Jahrbuch dagegen sammelt diese Mitteilungen gewissermassen geläutert und verbessert und bekundet dadurch seine Existenzberechtigung! Und so begrüssen wir denn auch Klimsch's Jahrbuch als ein Buch, das in keiner graphischen Bibliothek fehlen sollte.

Zeitschrift für Deutschlands Buchdrucker:

..... Der erste Band des Klimsch'schen Jahrbuches giebt ein interessantes und zutreffendes Bild von dem Stande der graphischen Kunstgewerbe an der Jahrhundertswende und er zeigt zugleich, dass das neue Klimsch'sche Unternehmen ein hochbedeutsames, das ganze Interesse der graphischen Welt herausforderndes ist. Möge es deshalb die volle Unterstützung der graphischen Kreise — auch in der Mitarbeit der folgenden Bände — finden.

Norddeutsche Allgemeine Zeitung:

..... Einen Gesamtüberblick über die Fortschritte dieses gewaltigen, von der Technik, Kunst und dem Kunstgewerbe gleichmässig befruchteten Arbeitsfeldes zu geben, soll die Aufgabe des neuen, vornehm und im Sinne des besten Geschmacks „modern" ausgestatteten Jahrbuches sein, dessen erster Band, um die Jahrhundertswende entstanden, dieser Arbeit zu Grunde liegt. Es liegt in der Natur der ersten Lieferung, gleichsam des Grundsteines eines solchen Unternehmens, zurückzuschauen und zusammenzufassen, um an den so entstehenden Bau später das Neue leichter und mit besserem Verständnis anfügen zu können. So ist denn auch im vorliegenden Falle mehr ein Handbuch der graphischen Künste als ein Jahrbuch im gewöhnlichen Sinne entstanden und ausserdem ein Werk, das durch seinen geradezu erstaunlichen Schmuck guter, die verschiedensten Reproduktionsverfahren zum Ausdruck bringender Bilder, durch seinen vielseitigen Inhalt und seine vornehm eigenartige Ausstattung weite Kreise anziehen muss. .....

..... Es sind im Vorstehenden nur die den Buchdruck auf's Unmittelbarste berührenden Aufsätze aus dem Jahrbuch benutzt und besprochen worden, die gesamte Illustrationstechnik habe ich, trotz ihrer liebevollen und ausgiebigen Behandlung nicht einmal erwähnen können. Jedem Liebhaber des Buchwesens und der wunderbaren Entwicklung der reproduzierenden Künste sei dafür aber das Jahrbuch von Klimsch, als eine der eigenartigsten und vornehmsten Erscheinungen des modernen Buchverlages, angelegentlich empfohlen.

Vossische Zeitung:

..... Es ist ein Werk von kulturgeschichtlichem und kunstgeschichtlichem Wert, und wenn es auch in erster Reihe für Fachleute berechnet ist, so enthält es doch manches, was auch den gebildeten Laien interessiert. Wie von einem Werk dieser Art nicht anders zu erwarten, zeichnet sich „Klimsch's Jahrbuch" in jeder Beziehung durch prachtvolle Ausstattung aus und durch einen Bilderschmuck von vornehmster Schönheit.

The Process Photogram:

..... The present volume is an outward and visible sign of this knowledge, but apart from the guarantee it forms of Messrs. Klimsch's business methods it is a book which marks the present high position of process reproduction, and for those who read German contains a great deal of technical information.

The British Printer:

..... The series of pictorial reproductions forms the great attraction of the vol., these including a fine photogravure, specimens of various examples of chromo-typography, collotype, photo-algraphy, grained paper reproduction and other variations, and a considerable number of half-tones one printing. All are presented in the good style we expect from so eminent a house. The Jahrbuch is thus a thing of beauty and a warm recommendation of the firms standard of production and facilities for business.

Digitized by Google

Zeitschrift für Bücherfreunde
Organ der Gesellschaft der Bibliophilen.

BEIBLATT

V. Jahrgang. Zehntes Heft.

Januar 1902.

Abonnementspreis für den Jahrgang 24 M. (14,40 Fl. ö. W., 30 Fr., 24 sh., 14,40 Rb.), für das Quartal (drei Hefte) 6 M.

Anzeigen

1/1 Seite . . . . . 60 Mark.	1/4 Seite . . . . . 15 Mark.
1/2 Seite . . . . . 30 Mark.	1/8 Seite . . . . . 8 Mark.

Kleine Anzeigen (Desiderata und Angebote): die gespaltene Petit-Zeile 50 Pf. (für Mitglieder der Gesellschaft der Bibliophilen und Abonnenten der Z. f. B. nur 25 Pf.).

Beilage-Gebühr 40 Mark. — Schluss für die Anzeigenannahme jedes Heftes am 10. des vorhergehenden Monats.

Redaktionelle Sendungen: Manuskripte, Bücher, Kataloge etc. gefl. zu richten an den Herausgeber: *Fedor von Zobeltitz, Berlin W.* 15, Uhlandstr. 33 (Sommer: Spiegelberg bei Topper, Rgbz. Frankfurt a. O.)
Anzeigen an die Verlagshandlung: *Velhagen & Klasing*, Abteilung für Inserate, *Leipzig*, Friedrich Auguststr. 2.

Gesellschaft der Bibliophilen.

Der diesjährigen Generalversammlung der Gesellschaft, die am Sonntag den 15. Dezember in Berlin stattfand, ging eine Vorstandssitzung voraus, zu der die Herren *Prof. Dr. E. Heyck*-Halensee, *A. L. Jellinek*-Wien, *Dr. C. Schüddekopf*-Weimar, *Prof. Dr. G. Witkowski*-Leipzig und *F. von Zobeltitz*-Berlin erschienen waren.

Die Versammlung selbst wurde durch den Vorsitzenden, Herrn F. von Zobeltitz, mit einer Ansprache eröffnet, welche die auch von auswärts zahlreich erschienenen Mitglieder begrüsste und auf die stetig fortschreitende Entwicklung der Gesellschaft hinwies. Nach dem darauf folgenden Jahresberichte des Sekretärs betrug die Mitgliederzahl am 15. Dezember 571 gegenüber 481 am Schluss des letzten Jahres. Die Jahrespublikation für 1901, der erste Band des *„Deutschen Anonymen-Lexikons"* herausgegeben von M. Holzmann und H. Bohatta, wurde, soweit der Reindruck vorgeschritten war, vorgelegt; die Ausgabe wird der bedeutenden Druckschwierigkeiten wegen erst im Februar 1902 erfolgen. Im März 1902 wird das dritte Jahrbuch der Gesellschaft erscheinen, das wiederum ausführliche Angaben über die Sammelrichtung der Mitglieder enthält.

Als Jahrespublikation für 1902 ist eine Sammlung von *Essays zur Bücherkunde*, herausgegeben von dem Direktor des Buchgewerbemuseums, Herrn *Dr. R. Kautzsch* in Leipzig, und, sofern die Mittel es gestatten, das Faksimile eines älteren Einblattdruckes vorgesehen.

Die hierauf vorgenommenen Änderungen der Satzungen werden im nächsten Jahrbuch dem Wortlaut nach mitgeteilt werden; es sei nur zu § 3 erwähnt, dass die Jahresbeiträge fortan bis zum 1. April jedes Jahres pränumerando an das Sekretariat einzuzahlen sind und nach diesem Termin durch Postnachnahme erhoben werden, wobei die Mitgliedskarte als Quittung gilt. Ferner wurden die §§ 11 und 12 gestrichen und bestimmt, dass nur buchhändlerische Personen, nicht Firmen, als Mitglieder aufgeführt werden dürfen.

Der bisherige Vorstand, bestehend aus den Herren *F. v. Zobeltitz* als Vorsitzendem, *Prof. Dr. G. Witkowski* als stellvertretendem Vorsitzenden, *Dr. C. Schüddekopf* als Sekretär, *Prof. Dr. Eduard Heyck, Arthur L. Jellinek* und *Geh. Hofrat Prof. Joseph Kürschner* als Beisitzern, wurde wiedergewählt und durch Herrn *Dr. R. Kautzsch*, Direktor des Buchgewerbemuseums in Leipzig, als Beisitzer ergänzt.

Die nächste Generalversammlung wird voraussichtlich im Herbst 1902 in Leipzig stattfinden.

Ein gemeinsames Diner vereinigte abends die Mitglieder mit ihren Damen im Hôtel de Rome.

Weimar, Wörthstr. 20.

Dr. Carl Schüddekopf,
Sekretär der Gesellschaft der Bibliophilen.

Digitized by Google

Rundfragen.

An dieser Stelle kommen die aus den Kreisen der *Gesellschaft der Bibliophilen* und der Leser der *Zeitschrift für Bücherfreunde* eintreffenden Anfragen, sowie die Antworten darauf zum Abdruck. Einsendungen für diese Rubrik an: *Arthur L. Jellinek in Wien VII, Kirchengasse 35.*

Fragen.

31. a) Giebt es eine grössere, zusammenfassende Arbeit über die Geschichte der Autobiographien und Memoiren?

b) Wo findet sich eine genaue Zusammenstellung der Litteratur über den berühmten Juristen Johann Jakob Moser?

c) Welches sind die wichtigsten Werke über Utopien und Staatsromane? *R. P. in Rostock.*

32. Sind aus älterer Zeit von Verfassern oder Verlegern von mit Wappen geschmückten Werken, gedruckten Pränumerationseinladungen oder Aufrufen zur Übersendung von Wappenbildern und Geldbeiträgen, biographische Notizen bekannt? Ich selbst besitze einen solchen Einblattdruck aus dem XVII. Jahrhundert und möchte wissen, ob ähnliche auch sonst bekannt, sowie ob darüber irgendwo berichtet wurde.

Mirko Breyer, Krizevic (Kroatien).

33. Mit einer Geschichte der Silhouette beschäftigt, erbitte ich Beiträge aus dem Leserkreise der „Zeitschrift für Bücherfreunde", besonders Mitteilung von kleineren Schriften und Aufsätzen.

Karl Klinkhofer, Berlin.

34. In welcher öffentlichen oder Privatbibliothek befindet sich:

a) *Georg Friedrich Wehr*, Vom Papier. Halle, Johann Gebauer 1787.

b) *Ch. F. G. Thon*, Der Fabrikant bunter Papiere. 2. Auflage Ilmenau 1816 oder 3. Auflage 1832 bei B. F. Voigt. Es ist auch unter dem Titel: Ch. L. G. Thon, Die Kunst Bücher zu binden, *2. Teil*, im gleichen Jahr und Verlag erschienen.

Direktor *Paul Kersten, Erlangen.*

35. Darf ich wohl um gefällige Auskunft darüber bitten, wie sich gegenwärtig der antiquarische Wert folgenden Werkes stellen mag: *Buffon*, Histoire naturelle générale et particulière. Paris, Impr. Royale. 1749—1804 in 40 Lederbänden (1. Ausgabe).

A. v. Haller, Petersburg.

Antworten.

18. b) Dass Gott im Kusse des Moses Seele hinwegnahm, ist jüdische Sage, s. Fleischhackers Dissertation 1889. S. 26, 29. Vielleicht hilft ein Nachschlagen der zu Enenkels Weltchronik v. 9279, 9309 von mir verzeichneten Litteratur weiter.

Prof. Ph. Strauch, Halle.

21. Den bisher namhaft gemachten Bearbeitungen der Sage von *Otto dem Schützen*, füge ich bei: W. M. Thakerays „A legend of the Rhine", zuerst in G. Cruikshanks „Tablebook" (1845), dann in den „Miscellanies in Prose and Verse" (1855), dann in den verschiedenen Gesamtausgaben. Thakeray schliesst sich offenbar an Kinkel („Gedichte" 1843) an und travestiert den Sagenstoff. *Dr. Robert F. Arnold, Wien.*

31. a) Zur Geschichte der Selbstbiographie: *Fr. Bezold*, Über die Anfänge der Selbstbiographie im Mittelalter. Antrittsrede. Erlangen 1893 (auch abgedruckt in Zeitschr. für deutsche Kulturgeschichte 1891. N. F. 1, 145 ff. und in den Biographischen Blättern I, 180 ff.).

b) Litteratur über Johann Jakob Moser am besten und vollständigsten bei *Pütter*, Litteratur des deutschen Staatsrechts 1, 414—30, und bei *W. Heyd*, Bibliographie der Württembergischen Geschichte 2, 518—19.

c) Utopien und Staatsromane: *Thomas Morus*, Utopia, herausgegeben von Victor Michels und Theobald Ziegler. Berlin 1885 (Lateinische Litteraturdenkmäler 11) wichtige Einleitung; *R. v. Mohl*, Geschichte und Litteratur der Staatswissenschaften. Erlangen 1855, I, 165—214; *F. Kleinwächter*, Die Staatsromane. Ein Beitrag zur Lehre vom Kommunismus und Sozialismus. Wien 1891; Schlaraffia politica, Geschichte der Dichtungen vom besten Staat. Leipzig 1892; *R. Stammler*, Utopien: Deutsche Rundschau LXX (1892) S. 281 ff.; *G. Hertling*, Ueber alte und neue Staatsromane: Hausschatz 1891. XVII, S. 199—203, 212—15, 231—34; *J. E. v. Grotthuss*, Der Zukunftsstaat im Spiegel des modernen Romans: Unsere Zeit. 1891, II, S. 498—512; *Ludwig Fränkel*, Genossen Bellamys: Hamburger Correspondent, Beilage 1892, No. 17. *P. Remer*, Ein Zukunftsbild in 100 Jahren. (Lévis, Le voyages de Kang-Hi ou Nouvelles lettres Chinoises. Paris 1810): Magazin für Litteratur. 1897, No. 31; *Kohlfeld*, Über die utopischen und phantastischen Elemente in der deutschen Dichtung: Allgemeine Zeitung, Beilage 1898, No. 254, 255. Eine ganze Reihe von seltenen Utopien sind angeführt im Antiquariatskatalog 38 von Richard Bertling (Dresden) No. 1581—1599. A. L. J.

33. Geschichte der Silhouette: Ausführliche Abhandlungen über die Silhouette und deren Zeichner, Frankfurt 1779; *A. F. v. Aichenstein*, Schilderung der Silhouettenfabrik in Wien. 1782. (Behrisch, Wiener Autoren S. 9; Riegler, Monatsschrift für bildende Künste IV); Anweisung, Silhouetten auf Goldgrund hinter Glas zu verfertigen. Nürenberg 1791; *N. Uhle*, Vollständige Silhouettenkunst. Quedlinburg 1846; *E. Wallner*, Schattentheater, Silhouette und Handschatten von O. Chamisso. 4. A. Erfurt 1895; *Anna Corsep*, Die Silhouette, ihre Geschichte und Bedeutung. Leipzig 1899. Vgl. auch *Gustav Roethe*, Anzeiger für deutsches Altertum 44, S. 20. A. L. J.

34. b) *Ch. F. Thons* „Fabrikant bunter Papiere", 2. Auflage 1826 (enthalten in der Sammlung: Neuer Schauplatz der Künste und Handwerke. Mit besonderer Berücksichtigung der neuesten Erfindungen etc. No. 2) besitzt das British Museum in London (Sign.: 7945 a), das freilich Bücher nicht nach auswärts entleiht. A. L. J.

35. Ein vollständiges Exemplar der Originalausgabe von *Buffon*, Histoire naturelle mit kolorierten Tafeln in gutem alten Einband hat einen Wert von 160 Mk., ein Exemplar mit schwarzen Tafeln ist etwa 85 Mk. wert. *R. Friedländer & Sohn, Berlin.*

Digitized by Google

Rundschau der Presse.

Von Arthur L. Jellinek in Wien.

Die nachfolgende Übersicht versucht, die in Tagesblättern, Wochen- und Monatsschriften enthaltenen Aufsätze und Abhandlungen, soweit sie für die Leser unserer Zeitschrift in Betracht kommen, in *sachlicher* Anordnung zu verzeichnen. Nur das Wichtigere aus den Veröffentlichungen der letzten Monate kann berücksichtigt werden. Absolute Vollständigkeit zu erreichen liegt für den einzelnen Bearbeiter ausserhalb des Bereiches der Möglichkeit. Die Zeitschriften sind nach Bänden, Jahrgängen, Heften oder Seiten, je nach der leichteren Auffindbarkeit, citiert. Gleichmässigkeit ist hierin nicht angestrebt. **Zusendung von Separatabdrücken und Ausschnitten an die Adresse des Bearbeiters (Wien VII, Kirchengasse 35) erbeten.**

Buchdruck:

Beck, P., Weniger bekannte Druckorte [Rohrschach, Geislingen, Villingen, Boos, Ravensburg, Altdorf, Marchthal].
Diöcesanarchiv von Schwaben. 1901. XVIII, S. 127 ff.

Freys, E., Gutenberg-Festschriften.
Historisches Jahrbuch d. Görres-Gesellschaft. 1901. XXII, S. 374—397.

Passerini, G. L., In memoriam di Giovanni Gutenberg. *Revista della biblioteche.* 1901. XII, S. 90—97.

Zedler, G., Zeugnisse für Gutenbergs Aufenthalt in Eltville.
Annalen d. Vereins f. Nassauische Altertumskunde u. Geschichte. 1901. XXXI, S. 217—22.

Buchausstattung:

Eckardt, J. K., Altes und Neues über die Arbeiten der Merians.
Börsenbl. f. d. deutschen Buchhandel. 1901. No. 239, 240, 255.

Ranck, S. H., Leather for bookbinding.
Library Journal. 1901. XXVI, S. 681—684.

Bibliographie.

Bishop, W. W., Suggestions for an annual list of American Theses for the degree of doctor of philosophy.
The Library Journal. 1901. XXVI, No. 8, S. 50—51.

Bresciano, G., Bibliografia statuaria delle corporazioni Romane di arte e mestieri.
Rivista delle biblioteche. 1901. XII, S. 97.

Ferrell, L. C., The public documents of the United Staates [Bibliography].
Library Journal. 1901. XXVI, S. 671—674.

Hittmair, A., Einhebung der Pflichtexemplare und officielle Reichs-Bibliographie.
Mittheilungen d. oesterr. Vereins f. Bibliothekswesen. 1901. V, S. 191—194.

Johnston, D., Present bibliographical undertakings in the United States.
Library Journal. 1901. XXVI, S. 674—677.

Molmenti, P., Discorso d'inaugurazione della quinta riunione bibliografica Italiana tenuta a Venezia dal 25 al 28 Luglio.
Rivista delle biblioteche. 1901. XII, S. 113—120.

Preuschen, E., Bibliographien und kein Ende.
Zeitschr. f. neutestamentl. Wissenschaft. 1901. II, S. 168 f.

Professional instruction in bibliography (Round table meeting in the Waukesha Conference)
Library Journal. 1901. XXIV, No. 8, S. 197—208.

Ruvarac, H. u. L. Stojanović, Zur altserbischen Bibliographie. *Archiv f. slavische Philologie.* 1901. XXIII, S. 305—315.

Swem, E. G., State and local bibliography.
Library Journal. 1901. XXVI, S. 677—81.

Williams, T., The International catalogue of scientific literature. *Science.* 1901. N. S. XIV, S. 328—29.

Bibliothekswesen:

Arnold, R. F., Die Verhandlungen der Section für Bibliothekswesen auf der 46. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Strassburg.
Mittheilungen d. oesterr. Vereins f. Bibliothekswesen. 1901. V, S. 201—206.

Birge, E. A., What may be done for libraries by the state. *The Library Journal.* 1901. XXVI, No. 8, S. 7—8.

B[lumstein], La bibliothèque municipale de Strasbourg et son histoire.
Revue catholique d'Alsace. 1901. XX, S. 288—95.

Cole, G. W., Report on gifts and bequests to American libraries. 1900—1901. [total 19,786,465,16 $ and 145,361 volumes, 20,856 pamphlets].
The Library Journal. 1901. XXVI, No. 8, S. 87—102.

Conference of Librarians Waukesha, Wisconsin. July 4—10. 1901.
The Library Journal. 1901. XXVI, No. 8.

[Crüwell], Bibliothekarische Versammlungen.
Mittheilungen d. oesterr. Vereins f. Bibliothekswesen. 1901. V, S. 206—8.

Eastman, W. R., Library building.
The Library Journal. 1901. XXVI, No. 8, S. 38—43.

Gerould, J. Th., The departmental library.
The Library Journal. 1901. XXVI, No. 8, S. 46—49.

Green, E., Branch libraries and delivery stations.
The Library world. 1901. IV, S. 88—90.

Harrison, J. L., Report of the A. L. A. publishing board.
The Library Journal. 1901. XXVI, No. 8. S. 103—108.

Iles, G. u. R. T. Ely, The trusteeship of literature.
The Library Journal. 1901. XXVI, No. 8, S. 16—24.

Kaukusch, Der „General-Katalog der laufenden periodischen Druckschriften", seine Fortführung und Zukunft. *Mittheilungen d. oesterr. Vereins f. Bibliothekswesen.* 1901. V, S. 194—197.

Kortum, A., Mitteilungen über die Bibliotheca Brombergica zu Erfurt.
Mitteilungen d. Vereins f. die Geschichte u. Altertumskunde von Erfurt. 1901. Heft 22, S. 45 ff.

Kuhnert, Geschichte der Universitätsbibliothek in Königsberg.
Königsberger Hartungsche Zeitung. 1901. No. 361, 385, 409. [Auszüge, Centralbl. f. Bibliothekswesen. XVIII, S. 552 f.]

Digitized by Google

(Rundschau der Presse.)

Lampel, Th., Ein Bücherverzeichnis aus dem Anfang des XIII. Jahrhunderts. [Vorau.]
Mittheilungen d. oesterr. Vereins f. Bibliothekswesen. 1901. V, S. 182—190.

Lawlor, H. J., Primate Usshers library before 1641.
Proceedings of the Royal Irish Academy. 1901. 3 serie, VI, S. 216—64.

Library Association: Annual meeting at Plymouth: report of proceedings.
The Library world. 1901. IV, S. 95—108.

Martin, E., Karl August Barack [mit Verzeichnis seiner Schriften].
Jahrbuch f. Geschichte, Sprache und Litteratur Elsass-Lothringens. 1901. XVII, S. 225—232.

Mauran, L., The realation of the architect of the librarian.
The Library Journal. 1901. XXVI, No. 8, S. 43—46.

Meyer, J., Leithes bibliothekarische Thätigkeit in Wien (1874—1896).
Mittheilungen des oesterr. Vereins f. Bibliothekswesen. 1901. VI, S. 177—182.

Meyer, O., Die bibliothekarische Abteilung der 46. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Strassburg. *Centralbl. f. Bibliothekswesen.* 1901. XVIII, S. 541—546.

Montgomery, Th. L., What may be done for libraries by the city.
The Library Journal. 1901. XXVI, No. 8, S. 5—7.

Müller, W., Geschichte der K. K. Studienbibliothek in Olmütz.
Zeitschr. d. deutschen Vereins f. d. Geschichte Mährens u. Schlesiens. 1901. VI, S. 139—211, 321—331.

Oppermann, Volksbibliotheken in verschiedenen Ländern. *Die Umschau.* 1901. V, S. 776—77.

Prentice, M. L. and I. Warren, Vitalizing the relation between the library and the school.
The Library Journal. 1901. XXVI, No. 8, S. 81—82.

Putnam, H., What may be done for libraries by the nation.
The Library Journal. 1901. XXVI, No. 8, S. 9—15.

Rankin, J. T., The social side of the Waukesha Conference.
Library Journal. 1901. XXVI, No. 8, S. 209—211.

S., Der Neubau der Kgl. und Universitätsbibliothek in Königsberg.
Königsberger Hartungsche Zeitung. 1901. No. 345.

Solberg, Th., W. J. Fletcher, Report of committee on title pages and indexes of periodical volumes [read before the Waukesha Conference].
Library Journal. 1901. XXVI, No. 8, S. 114—118.

State library commissions and to avelling libraries (round table meeting in the Waukesha Conference).
Library Journal. 1901. XXVI, No. 8, S. 171—183.

Stone, H. H., Country life and travelling libraries.
The Methodist Review. 1901. S. 576—594.

Von der K. K. Studienbibliothek in Laibach.
Mittheilungen d. oesterr. Vereins f. Bibliothekswesen. 1901. V, S. 224—226.

T. E. M., A German public library: Hamburg.
The Library world. 1901. IV, S. 90—91.

W. M., Notes on the Glasgow exhibition for library assistant.
The Library world. 1901. IV, S. 65—66.

Wiese, G. E., Some principles of book and picture selection.
The Library Journal. 1901. XXVI, No. 8, S. 54—56.

Wilhelm, Frz., Die historischen Handschriften der Universitätsbibliothek in Innsbruck.
Mittheilungen d. oesterr. Vereins f. Bibliothekswesen. 1901. V, S. 209—212.

Work of state library associations and women's clubs in advancing library interests (round table meeting in the Waukesha Conference).
Library Journal. 1901. XXVI, No. 8, S. 183—195.

Bibliophilie.

Un bouquiniste poete [Auguste Rousseau].
Bulletin du Bibliophile. 1901. S. 485—487.

Lefranc, A., Deux „Plutarque" inconnus de la bibliothèque de Rabelais.
L'amateur d'autographes. 1901. 15. Juni.

Omont, H., La bibliothèque d'Angilberto del Balzo, Duc de Nardo et Comte d'Ugento au Royaume de Naples. *Bibliothèque de l'école des chartes.* 1901. LXII. S. 241—250.

Pélissier, L. G., Catalogue des Documents de la collection Podocataro.
Centralblatt f. Bibliothekswesen. 1901. XVIII, S. 521—541.

Roberts, W., Book Collecting as an Investment.
The Fortnightly Review. 1901. LXX, S. 497—504.

Schlenner, F., Zierotins Bibliothek in Breslau.
Zeitschr. d. deutschen Vereins f. d. Geschichte Mährens u. Schlesiens. 1901. V, S. 393—398.

Les Surprises du Grenier par le Bibliophile Éphémère. [17 Flugschriften aus den Jahren 1528—1544, die die Zeitereignisse behandeln.]
Bulletin du Bibliophile. 1901. S. 445—467.

Vicaire, G., Eugène Paillet. Président d'honneur de la Société „Les Amis des livres."
Bulletin du Bibliophile. 1901. S. 468—78.

Zeitungswesen und Pressrecht.

Bauer, L., Journalismus.
Die Zukunft. 1901. XXXVII, S. 176—179.

Hapftpflicht der Tagespresse nach bürgerlichem Recht.
Börsenbl. f. d. deutschen Buchhandel. 1901. No. 257.

Leixner, O. v., Deutsche Zeitschriften während der Franzosenzeit.
Tägliche Rundschau. Unterhaltungs-Beilage. 1901. No. 253, 254.

Lippert, W., Die Oberlausitzische Gesellschaft der Wissenschaften und ihr Neues Lausitzisches Magazin.
Deutsche Geschichtsblätter. 1901. III, S. 18—22.

R., Die Berner Convention in der ungarischen Presse.
Oesterr.-Ungar. Buchhändler-Correspondenz. 1901. No. 41.

Röthlisberger, E., Zeit- und Streitfragen betreffend das Urheberrecht an Photographien.
Börsenbl. f. d. deutschen Buchhandel. 1901. No. 251, 253, 254.

Digitized by Google

(Rundschau der Presse.)

Solberg, Th., Book copyright.
The Library Journal. 1901. XXVI, No. 8, S. 24—31.

Stenglein, Zum Begriff des verantwortlichen Redakteurs.
Deutsche Juristen-Zeitung. 1901. VI, S. 206—7.

Nothwendigkeit der Schaffung einer Zeitungshauptsammelstelle in Deutschland.
Börsenbl. f. d. deutschen Buchhandel. 1901. No. 232.

Virginia newspapers in public libraries: annotated list of Virginia newspapers in the Library of Congress.
Virginia Magazine of History and Biography. 1901. IX, S. 1—11.

Litteraturgeschichte. (Allgemeine Darstellungen.)

Berret, P., Comment la scène du Théâtre du XIIIe siècle a été débarrassée de la présence des gentils hommes.
Revue d'histoire litteraire de la France. 1901. VIII, S. 456—459.

Brunetière, F., L'Évolution d'un genre. — La tragédie.
Revue des deux mondes. 1901. LXXI, 6, S. 123—156.

Busetto, N., Alcune satire inedite, loro relazione colla storia della vita padovana nel secolo XVII.
Ateno Veneto. 1901. XXIV, 1, S. 221—240, 398—405; 2, S. 60—81.

Butti, E. A., La critica [teatrale] in Italia.
Rivista Teatrale Italiana. 1901. I, S. 345—350.

Combes, L. de, La légende du bois de la croix.
L'Université Catholique. 1901. N.S. XXXVI, S. 425—35.

Dario, R., Der südamerikanische Roman.
Das litterar. Echo. 1901. IV, No. 4.

Dumont, E., Nachtwächterpoesie.
Südwestdeutsche Rundschau (Frankfurt a. M.). 1901. No. 19.

Ehretsmann, E., Deutscher Geist in der elsässischen Dichtung des XIX. Jahrhunderts.
Die Gartenlaube. 1901. S. 242—246.

Ettlinger, J., Erzählende Kritik? [Rundfragen.]
Das litterar. Echo. 1901. IV, No. 4.

Häfker, H., Parodistisches.
Das litterar. Echo. 1901. IV, No. 4.

Heiss, M., Der Einfluss der Volkswirtschaft auf die russische Litteratur.
Der Tag (Berlin). 1901. No. 427.

Hentze, C., Die Arbeitsgesänge in den homerischen Gedichten. *Philologus.* 1901. LX, S. 374—380.

Kopp, A., Noch einige Akrosticha.
Zeitschrift f. deutsche Philologie. 1901. XXXIII, S. 282—284.

Kuntze, F., Bekränzt mit Laub den lieben vollen Becher.
Jahrbücher f. d. klassische Alterthum. 1901. VII, S. 120—130.

Levi, C., Il teatro comico Francese in Italia.
Rivista Teatrale Italiana. 1901. I, S. 367—378.

Lewinsky, J., Über Theaterzensur.
Deutsche Revue. 1901. XXVI, 4, S. 157—166.

Lorm, H., Entwicklungsgang der russischen Litteratur.
Vossische Zeitung. 1901. No. 505.

Marillier, L., Social psychology in Contemporary French Fiction. Emile Zola and J. H. Rosny.
The Fortnightly Review. 1901. LXX, S. 520—537.

Meyer, R. M., Künstliche Sprachen.
Indogerm. Forschungen. 1901. XII, S. 242—318.

Martino, G. di, I nemici del teatro di prosa in Italia.
Rivista Teatrale Italiana. 1901. I, S. 147—157, 298—312; II, S. 103—117.

Molmenti, P., Le origini della commedia in Venezia.
Gazetta musicale. 1901. No. 4.

Musso, F., Il teatro russo contemporaneo.
Rivista Treatrale Italiana. 1901. II, S. 118—123.

Peacock, M. H., The Wakefield Mysteries.
Anglia. 1901. XXIV, S. 509—524.

Prahl, Das Volkslied.
Zeitschr. f. deutschen Unterricht. 1901. XV, S. 655—666.

Smith, N., The popularity of Criticism with a note on Prof. Saintsburys „History of Criticism".
The Fortnightly Review. 1901. LXX, S. 596—604.

Streich, R., Die Lichtenstein-Spiele in Honau.
Die Gartenlaube. 1901. S. 525—527.

Ströbel, Das Ueberbrettl.
Die Neue Zeit. 1901. XX, S. 173—178.

Weilen, A. v., Deutsche Vornamen.
Wiener Zeitung. 1901. No. 228.

Werneck, Fr., Die Spuren der Verehrung Donars im Brauch und Glauben der Lausitz.
Niederlausitzer Mittheilungen. 1901. VI, 6.

Windel, R., Zur Geschichte des Schuldramas.
Zeitschr. f. deutschen Unterricht. 1901. XV, S. 585—597.

Einzelne Schriftsteller.

Baccini, G., Ricordi su Vittorio Alfieri.
Rivista della biblioteche. 1901. XII, S. 81—85.

Bettelheim, A., Anzengruber und sein erster Wurzelsepp. *Vossische Ztg.* 1901. No. 473.

Hübner, O., Berthold Auerbach. Ein Kämpfer wider die specifische Jugendlitteratur.
Jugendschriften-Wart. 1901. IX, No. 8.

Larchey, L., Le Boa de Baudelaire.
Bulletin du Bibliophile. 1901. S. 479—84.

Schorn, A., Ludwig Bechstein.
Das literar. Echo. 1901. No. 5.

Manicardi, L. et A. Massèra, Le dieci ballate del „Decameron" [Boccaccio].
Miscellanea storica della Valdelsa. 1901. IX, No. 2.

Herzfeld, G., George Borrow.
Archiv f. d. Studium d. neueren Sprachen. 1901. CVII, S. 62—78.

Ebstein, E., Das Heim von Gottfried August Bürgers „Molly" zu Niedeck unweit Göttingen.
Hannoversche Geschichtsblätter. 1901. IV, S. 505—511.

Janke, E., Ein Brief Gottfried August Bürgers.
Euphorion. 1901. 5. Ergänzungsheft S. 201—202.

Baldensperger, F., Un prédécesseur de René en Amérique. [Chateaubriand.] *Revue de Philologie Française.* 1901. XV, S. 229—234.

Wihan, J., Matthäus von Collin und die patriotisch-nationalen Bestrebungen in Oesterreich zu Beginn des 19. Jahrhunderts.
Euphorion. 1901. 5. Ergänzungsheft, S. 93—198.

Digitized by Google

(Rundschau der Presse.)

Cesareo, G. A., Il fine supremo e il triplice significato della „Commedia" di Dante.
Giornale Dantesco. 1901. IX, S. 67—84.

Federn, K., Bilder und Pläne zur Göttlichen Komoedie.
Neue Freie Presse. 1901. No. 13311.

Federzoni, G., Breve trattato del „Paradiso" di Dante.
Giornale Dantesco. 1901. IX, S. 149—154.

Filomusi, G. L., Il simbolo di Catone nel poema di Dante. *Giornale Dantesco.* 1901. IX, S. 121—123.

Labanca, B., Il giubileo e la Divina Commedia.
Rivista d'Italia. 1901. IV, 1, S. 193—215.

Petrucci, R., Sur un passage obscur de la divine comédie: Le „veltre."
Revue d'histoire littéraire de la France. 1901. VIII, S. 460—461.

Scherillo, M., La forma Architettonica della Vita Nuova. *Giornale Dantesco.* 1901. IX, S. 84—88.

Trauzzi, A., Un frammento della Divina Commedia rinvenuto nel R. Archivio di Stato in Bologna.
Giornale Dantesco. 1901. IX, S. 123—125.

Morel, F. A., Le Débat entre Anton de Moros et Gonzalo Davila *Romania.* 1901. XXX, S. 46—64.

Ida v. Düringsfeld. *Deutsche Zeitung.* 1901. No. 10709.

Ruge, S., Die Quellen von Fischarts Ehezuchtbüchlein.
Zeitschr. f. deutsche Philologie. 1901. XXXIII, S. 284—286.

Gavagnin, R., La pittura nel carme „Le Grazie" di Ugo Foscolo.
Ateno Veneto. 1901. XXIV, 1, S. 365—373.

Bode, W., Goethes Symbolik.
Die Zukunft. 1901. XXXVII, S. 235—238.

Caro, J., Zwei Briefe A. v. Humboldts und Goethes.
Studien z. vergleichenden Litteraturgeschichte. 1901. I, S. 385—90.

Morris, M., Goethes Achilleis.
Chronik des Wiener Goethe-Vereins. 1901. XV, S. 26—35, 38—44.

Nyrop, K., Margarethetragedien i Goethes „Faust".
Dansk Tidskrift. 1901. Januar.

Steig, R., Drei Gemälde Goethischer Zeit.
National-Zeitung. 1901. No. 582.

Maddalena, E., Intorno alla famiglia dell'antiquario di Carlo Goldoni.
Rivista Teatrale Italiana. 1901. I, S. 218—228, 262—74, 313—321.

Sittenberger, H., Gottsched redivivus.
Neue Freie Presse. 1901. No. 13311.

Hallgarten, R., Neues von Grabbe [Briefe an die Verleger, Göschen, Kettembeil, Schreiner].
Das litterar. Echo. 1901. IV, No. 5.

Uhde-Bernays, H., Grabbe und Goethe.
Das litterar. Echo. 1901. No. 5.

Gentili, G., Delle commedie di Anton Francesco Grazzini detto il Lasca.
Annali della real scuola normale superiore di Pisa. 1896. XII.

Kopp, A., Jörg Grünwald, ein dichtender Handwerksgenosse des Hans Sachs.
Archiv f. d. Studium der Neueren Sprachen. 1901. VII, S. 1—32.

Torraca, F., A proposito di Guido delle Colonne.
Giornale Dantesco. 1901. IX, S. 145—148.

Fischer von Roeslerstamm, E., Friedrich Heinrich von der Hagen an Friedrich von Raumer.
Euphorion. 1901. 5. Ergänzungsheft. S. 205—211.

Crönert, W., Rudolf Haym.
National-Ztg. 1901. No. 540, 42, 50.

Werner, R. M., Im Hause Friedrich Hebbels. Ungedruckte Briefe.
Studien z. vergleichenden Litteraturgeschichte. 1901. I, S. 445—74.

Franzos, K. E., Heine und Kleist.
Deutsche Dichtung. 1901. XXXI, S. 227—28.

Nassen, J., Kleine Heine-Studien. (I. Heine und Steinmann. II. Steinmanns Erinnernngen an Heine. III. Schücking über Heine).
Deutsche Dichtung. 1901. XXX, S. 249—252, 269—276, 293—299.

Jansen, Herder und Franz Peter Friedrich Wilhelm von Holstein-Gottorp.
Deutsche Revue. 1901. XXVI, 4, S. 193—208.

Hoffmann, O., Ein Brief aus Herders Nachlass.
Euphorion. 1901. 5. Ergänzungsheft. S. 199—201.

Neumann-Strela, R., Friedrich von Heyden.
Nationalzeitung Sonntagsbeilage. 1901. No. 44.

Dickenson, H., Jean Pauls Titan.
Dresdner Journal. 1901. No. 259.

Wilhelm, G., Zwei Briefe Gottfried Kellers.
Euphorion. 1901. 5. Ergänzungsheft. S. 212—214.

Necker. M., Eine „Seherin" im XIX. Jahrhundert. Juliane von Krüdene.
Gartenlaube. 1901. S. 470—741.

Rindskopf, S., Der sprachliche Ausdruck der Affekte in Lessings dramatischen Werken.
Zeitschrift f. deutschen Unterricht. 1901. XV. S. 545—584.

Kittredge, G. L., A friend of Chaucer's [Johan Lewis].
Publications of the Modern Language Association. 1901. XVI. S. 450—452.

Bollert, M., Beiträge zu einer Lebensbeschreibung von Franz Michael Leuchsenring.
Jahrbuch f. d. Geschichte, Sprache u. Litteratur Elsass-Lothringens. 1901. XVII, S. 33—112.

Russo, V., Le remimiscenze della divina Commedia nelle poesie di G. B. Marino.
Giornale Dantesco. 1901. IX, S. 127—130.

Beaurepaire, Edm., La Salle Molière.
Le Carnet historique et littéraire. 1901. IX, S. 256—273.

Ettlinger, E., Ein ungedrucktes Gedicht von Moscherosch.
Jahrbuch f. Geschichte, Sprache u. Litteratur Elsass-Lothringens. 1901. XVII, S. 25—32.

Knepper-Bitsch, Ein elsässischer Arzt der Humanistenzeit als deutscher Poet [Johann Adelphus Muling].
Jahrbuch f. Geschichte, Sprache u. Litteratur Elsass-Lothringens. 1901. XVII, S. 17—24.

A. Fr., Johann Heinrich Pestalozzi.
Bund. 1901. No. 44.

Digitized by Google

Wulff, J., L' „Amorosa Reggia" del Petrarca.
Revista d'Italia. 1901. IV, S. 259—271.

Krauss, R., Paul Pfizer.
Die Zukunft. 1901. XXXVII, S. 141—145.

Latreille, C., Un poète du premier cénacle romantique Michel Pichat.
Revue d'histoire littéraire. 1901. VIII, S. 408—424.

Buchner, Ein bisher unbekannter Druck des 5. Buches von Rabelais aus dem Jahre 1549.
Archiv f. d. Studium d. Neueren Sprachen. 1901. CVII, S. 124—129.

Gaulke, J., Robert Reitzel.
Das litterar. Echo. 1901. IV, No. 4.

Cessi, Ugo, Una dottoressa Rodigina del secolo XVIII [Cristina Roccato].
Ateneo Veneto. 1901. XXIV, 1, S. 43—76.

Levi, C., Il fondatore del teatro Spagnuolo. [Lope de Rueda].
Rivista Teatrale Italiana. 1901. I, S. 121—128.

Fiammazzo, A., Giovanni Andrea Scartazzini.
Giornale Dantesco. 1901. IX, S. 63—67.

Machule, P., Zu Piccolomini v. 197.
Zeitschr. f. deutsche Philologie. 1901. XXXIII, S. 286—287.

Müller, E., Schiller als Mensch.
Neues Tagblatt (Stuttgart). 1901. No. 238.

Rödel, R., Schillers Balladen als Vorbereitung für die Lektüre der Dramen.
Zeitschrift f. deutschen Unterricht. 1901. XV, S. 492—499.

Der Schillerpreis.
Das litterar. Echo. 1901. IV, No. 5.

Unbescheid, H., Anzeigen aus der Schillerlitteratur.
Zeitschrift f. deutschen Unterricht. 1901. XV, S. 517—539.

Stanger, H., Drei Briefe aus August Wilhelm Schlegels Nachlass.
Euphorion. 1901. 5. Ergänzungsheft. S. 203—205.

Krauss, R., Schubart als Stuttgarter Theaterdirektor.
Württembergische Vierteljahrshefte. 1901. X, S. 252—279.

Brunet, L., Note sur un passage de Mme. de Sevigné.
Revue d'histoire littéraire de la France. 1901. VIII, S. 357—376.

Chapman, Madame de Sevigné.
The Fortnightly Review. 1901. LXX, S. 788—802.

G. L., Shakespeare als Schauspieler und Kritiker.
Die Kunst in Ton und Wort. (Charlottenburg.) 1901. I, 2.

Meurer, H., Noch einiges zum Bacon-Shakespeare Mythus. *Anglia.* 1901. XXIV, S. 401—428.

Spach, L., Autobiographische Aufzeichnungen.
Jahrbuch f. d. Geschichte, Sprache u. Litteratur Elsass-Lothringens. 1901. XVII, S. 182—224.

Schardt, U., Louis Stevenson.
Vossische Zeitung. 1901. No. 507.

Hein, A. R., Adalbert Stifter. Sein Leben und seine Werke II.
Mittheilungen d. Vereins f. Geschichte d. Deutschen in Böhmen. 1901. XL, S. 51—104.

Hauser, O., Swinburnes Lyrik.
Neue Freie Presse. 1901. No. 13353.

Cavicchi, F., Lettere inedite di G. Tiraboschi a Gian Grisostomo Trombelli.
Revista delle biblioteche. 1901. XII, S. 85—90.

Zimmermann, P., Zu Herzog Anton Ulrichs Römischer Oktavia.
Braunschweig. Magazin. 1901. No. 13, 14, 16.

Vidic, Fr., Valentin Vodnik, der erste slovenische Dichter.
Archiv f. slavische Philologie. 1901. XXIII, S. 386—462.

Lobstein, P., Voltaire et le Christianisme.
Revue de Theologie et de Philosophie. 1901. XLIII, S. 5—26.

Kleine Mitteilungen.

Im Mährischen Gewerbemuseum zu Brünn findet bis zum 6. Januar eine Ausstellung von Bildern und Büchern für Schule und Haus statt. Ihr folgt eine neue Gesamtausstellung Emil Orliks, die zugleich die japanische Sammlung Orliks umfassen wird. —m.

Das „Athenaeum" vom 7. Dezember meldet nach amerikanischen Berichten, dass Mr. J. Pierpont Morgan den berühmten *Fust-Schoeffer-Psalter* für $ 26000 (Mk. 104000) gekauft hat. Für ein gedrucktes Buch ist dies wohl der höchste je bezahlte Preis; als Handschrift hat das Lindauer Evangelarium, das im vorigen Jahre mit £ 10000 bezahlt wurde, den Recordpreis erzielt. Der Hauptwert des Lindauer Evangelariums bestand übrigens in seinem kostbaren Einband. Der Verkäufer des Fust-Schoeffer-Psalters war Quaritch; er hat dabei fast nichts verdient, sondern, wenn man die Zinsen rechnet, sogar sehr viel verloren. Denn Quaritch hatte den Fust-Schoeffer-Psalter, das zweite mit Datum gedruckte Buch und das unbestritten hervorragendste Beispiel eines prachtvollen Frühdruckes, selbst mit £ 4950 im Jahre 1884 auf der Syston Park Auktion bezahlt. 1815 hatte der Psalter nur Frs. 3350 erlöst; in dem damaligen Katalog war folgendes Interessante dazu bemerkt: „Dieses Exemplar ist das gleiche wie das der Bibliothek der Herren de Boze und Gaignat; damals war es unvollständig, doch hatten im Jahre 1806 die Herren de Bure Frères das Glück, es zu vervollständigen, indem sie Fragmente des Bandes auftrieben und zwar eben die fehlenden Blätter mit derselben Randbreite und in gleicher Conservierung. Der Einband rührt von Bozerian de Jeune her." Auch 1824 erlöste der splendide Frühdruck auf der Versteigerung Mastermann M. Sykes nur £ 136.10. Von 1888 an hat Quaritch das so hochbezahlte Buch für 5000 Guineen offeriert und erst jetzt an den Amerikaner so angebracht, während Zins auf Zins gelegt seine verausgabten £ 4950 in 17 Jahren fast das doppelte ergeben hätten. M.

Digitized by Google

(Kleine Mitteilungen. — Kataloge.)

Die kürzlich in Stuttgart bei Lutz erschienene Bearbeitung der *Thiébaultschen Souvenirs* von *Heinrich Conrad* nennt sich auf dem Titelblatt „Erste deutsche Bearbeitung"; sie ist aber nicht die erste, denn schon 1828 kam heraus: „Friedrich der Grosse, seine Familie, seine Freunde und sein Hof; oder zwanzig Jahre meines Aufenthaltes in Berlin. Von Dieudonné Thiébault. 2 Theile. Leipzig bei C. H. F. Hartmann." R.

Über das *Exlibris der Gottschedin* schreibt der Frankfurter Sammler Herr *H. E. Stiebel* dortigen Blättern: Auch die „Gottschedin" besass ein eigenes Exlibris. Dieses viel seltener als das ihres Gatten vorkommende reizende Bibliothekzeichen besitze ich in meiner Sammlung in zwei Exemplaren. Eine Muse, wohl die der Schauspielkunst oder der Dichtkunst, hält eine Schriftenrolle in der rechten Hand und steht auf einem mit dem Allianzewappen der Ehegatten geschmückten konsolartigen Postament. Zu beiden Seiten der Muse stehen je zwei Amoretten, heraldisch rechts mit Lyra und dem Lorbeerkranz, links ein Globus, an dem eine der Amoretten mit dem Zirkel Vermessungen vornimmt. Um den Konsol schlingt sich ein Band mit der Inschrift:

L. A. V. Gottschediae Bibliothecae.

(Inserate.)

Kataloge.

Deutschland und Österreich-Ungarn.

Leo Liepmannssohn in Berlin SW. No. 151. — *Porträts* von Musikern, Schauspielern, Sängern und Tänzern.

Alfred Lorentz in Leipzig. No. 46. — *Napoleon I.*, Bücher und Stiche; *Goethe*, Schriften, meist erste Ausgaben; *Französische Geschichte*, besonders Chroniken und Archivwesen.

Friedrich Meyers Buchhandlung in Leipzig. No. 33. — Zu Geschenken geeignete Werke und Kunstblätter.

J. Eckard Mueller in Halle a. S. No. 88. — *Kulturgeschichte, Kuriosa, Varia.*

Ottosche Buchhandlung in Leipzig. No. 543. — Geschenk- und Bibliothekswerke.

Max Perl in Berlin W. No. 27. — *Geschichte* nebst Hilfswissenschaften.

R. L. Prager in Berlin NW. 7. — „Bericht" 1901. No. 3.

Derselbe. No. 158. — *Staats- und Volkswissenschaft.* III. Abteilung R—Z.

M. & H. Schaper in Hannover. No. 46. — *Deutsche Sprache und Litteratur.*

Ferdinand Schöningh in Osnabrück. No. 33. — *Nordwestdeutschland.*

B. Seligsberg in Bayreuth. No. 255. — *Schönwissenschaftliche Litteratur, Kunst, Kuriosa, Musik.*

Adolf Weigel in Leipzig. No. 60. — *Bibliotheca philologica classica I.: Scriptores Graeci et Latini.*

Derselbe. Verlags- und Partieartikel-Verzeichnis.

Karl W. Hiersemann in Leipzig. No. 269. — *Numismatik*

Derselbe. No. 265. — *Architektur und Dekoration in England und Nordamerika.*

Joseph Baer & Co. in Frankfurt a. M. No. 450. — *Kunst, Kunstgewerbe, Archäologie.*

F. Deuticke in Wien I. No. 18. — *Geschenk-Litteratur.*

F. Luckhardt in Berlin W. 35. — *Verkehrswesen.*

F. E. Lederer (F. Seliger) in Berlin C. — *Gelegenheitskäufe.*

Franz Pech in Hannover. No. 32. — *Varia, Jugendschriften.*

Adolf Weigel in Leipzig. No. 63. — *Litteratur, Geschichte, Kunst.*

Derselbe. — *Litterarische Neuigkeiten.* Weihnachtsnummer.

Franz Teubner in Düsseldorf. No. 136. — *Geschenkwerke.*

Exlibris-Tausch

(Die Aufnahme einer Adresse kostet in dieser Rubrik für einmal 1 Mk. und für das Jahr (12 Hefte) 10 Mk.

Johannes Blanke, Prokurist, Konstanz, Bodensee.

Emil W. Gärtner, Hamburg, Heimhuderstr. 72.
(ein Exlibris Bernhard Wenig. — Gegen Gleichwertiges auch 1 Radierung v. Bruno Héroux. 1 Lichtdruck v. Franz Stassen. Kauft und tauscht auch alte Exlibris.)

Georg Hulbe, Hamburg.

Frau Kommerzienrat Klasing, geb. Quentell, Bielefeld.

Dr. K. Koetschau, Direktor d. hzgl. Kunstsammlg. (farb. Lithogr. v. E. Liebermann), Koburg.

Carl G. F. Langenscheidt, Verlagsbuchhändler, Berlin, Hallesche Str. 17.

K. E. Graf zu Leiningen-Westerburg, Villa Magda, Neupasing bei München.

Oskar Leuschner, Berlin S. W., Besselstr. 3.

Martha Poensgen, Düsseldorf, Oststrasse 21.

Otto Sitte, Breslau VII, Sadowastr. 66.

Ad. Alb. Uhlhorn, kaiserl. Notar, Rixingen i. Lothr.

Th. Wilckens, Grossh. Finanzrat Mannheim, Bad.

Zu kaufen gesucht wird:

Dr. Th. Janke, Der neuen Freiheitsprediger Constitutionsgeschrey. Berlin 1815.
do. Journal für Communalangelegenheiten. Berlin 1831 (?) 2 Bde.
do. Einige Worte, gesprochen 19. am Juli 1811.
do. Denkmal der Preussen. Berlin 1811.

Georg Bärsch, Beiträge zur Geschichte des sog. Tugendbundes. Hamburg 1852.

Angebote an cand. hist. **E. Janke, Rostock,** Friedrichstrasse 4.

Digitized by Google

(Kataloge, Fortsetzg. v. S. 8.)

Franz Teubner in Düsseldorf. No. 135. — *Varia, Kuriosa.*
Gilhofer & Ranschburg in Wien I. No. 61. — *Varia, Seltenheiten.*
Paul Zipperer (M. Götz) in München. No. 21. — *Geschichte, Geographie, Reisen.*
S. Calvary & Co. in Berlin NW. Intern. Monatsber. XI, 3. — *Alte Drucke.*
Georg Lissa in Berlin SW. 12. No. 32. — *Deutschland*: Sprache, Litteratur, Kunst, Varia.
Amsler & Ruthardt in Berlin. — *Sammlung Robert Walden*, Radirungen und Lithographien. Auktion 6. Januar u. ff.
Max Perl in Berlin W. No. 28. — *Kunst. Kunstgeschichte.*
Paul Lehmann in Berlin W. No. 104. — *Kunst.*
J. A. Stargardt in Berlin W. No. 214. — *Autographen, Urkunden.*
Jos. Jolowicz in Posen. No. 140. — *Staatswissenschaft, Nationalökonomie, Sozialwissenschaft.*
Ernst Carlebach in Heidelberg. No. 248. — *Deutsche Litteratur, Volkskunde, Varia.*
Simmel & Co. in Leipzig. No. 197. — *Philosophie, Psychologie und Verwandtes.*
Heinrich Lesser (Ph. Brand) in Breslau I. No. 284. — *Kulturgeschichte, Seltenheiten.*
Martin Boas in Berlin NW. No. 35. — *Geschichte der Medizin.*
Wilhelm Engelmann in Leipzig. — Verlagskatalog 1895—1900.
Wilh. Jacobsohn & Co. in Breslau V. No. 172. — *Jurisprudenz, Belletristik.*
Derselbe. No. 171. — *Kunst und Varia, Bibliophilie.*
Alfred Riedrich in Nürnberg. No. 9. — *Geschichte, schöne Litteratur, Varia.*
Süddeutsches Antiquariat in München. No. 19. — *Deutsche Sprache und Litteratur (Bibliothek Hans Köster).*
Kubasta & Voigt in Wien I. No. 63. — *Geschichte, Militaria, Kunst, Varia.*
Otto Harassowitz in Leipzig. No. 261. — *Deutsche Sprache und Alterthumskunde.*
Derselbe. No. 262. — *Theologie, Kirchengeschichte.*
Matth. Mittermüller in Salzburg. Nr. 23. — *Varia.*
Ferd. Raabes Nachf. (E. Heinrich) in Königsberg i. Pr. No. 215. — *Griechische und römische Schriftsteller.*
Max Ziegert in Frankfurt a. M. No. 3. — *Kunstblätter.*
Paul Alicke in Dresden-Blasewitz. No. 29. — *Varia, Folklore.*
Rich. Löffler in Dresden-A. No. 24. — *Aus allen Gebieten.*
R. Levi in Stuttgart. No. 138. — *Geschenkwerke.*

Ausland.

J. Gamber in Paris. — *Napoleon I., Revolution, Krieg 1870/71.*
Ad. Geering in Basel. No. 280. — *Theologie.*
Derselbe. No. 282. — *Jugend- und Volksschriften.*
Ermanno Loescher & Co. in Rom. No. 57. — *Theologie.*

(Inserate.)

Angebote.

Autographensammlung!

1060 Nummern. Katalog darüber, sowie über interessante Antiquaria versendet gratis und franco
Gustav Budinsky, Antiquariat, Graz, Steiermark.

Wiener Bücher-Auktion Januar 1902

Versteigerung

einer hervorragenden Bücher-Sammlung
zum grössten Teile aus dem Nachlasse
Sr. Excellenz des Herrn Grafen C.
enthaltend
Werke über Kunst, Luxus- und Privat-Publikationen in Prachteinbänden.
Genealogie, Heraldik, Numismatik, Geschichte, Militaria, etc.
Französische Kupferwerke in alten Maroquinbänden,
Werke über Trachten, histor. Aufzüge u. Festlichkeiten, seltene Almanachs u. Kalender, Porträtwerke, Bodoni-Drucke.
Kostbare Manuscripte, Incunabeln und seltene Drucke.

Der Katalog erscheint Anfangs Januar und erfolgt Zusendung auf Verlangen gratis und franco.

Die Auctionsleitung
Gilhofer & Ranschburg.
Wien, I. Bognergasse 2.

Soeben erschien:
Antiquar. Bücherkatalog Nr. 104:
Mittelalterliche u. neue Kunst.
Malerei — Sculptur — Architektur — Kunstdenkmäler — **Christliche Kunst** — Kunstgewerbe — Archaeologie — **Kupfer-** u. **Holzschnittwerke.** circa 2400 Nummern.
Berlin, W. Franzoes.-Str. 33e **Paul Lehmann,**
Buchhandlung u. Antiquariat.

Wiener Bücher-Auktion

am 13. Jänner 1902 u. d. folg. Tagen
Reichhaltige Bücher-Sammlung, enthaltend:
illustrierte Werke, Geschichte, Reisen, schöne Literatur, Sprachwissenschaft, Musikgeschichte, Musikalien etc., hauptsächlich in **englischer,** auch in **deutscher** und **französischer** Sprache.
Katalog erscheint Mitte Dezember und wird auf Verlangen umsonst und frei zugesandt durch
Kubasta & Voigt, Wien.

Digitized by Google

Von der Prachtausgabe unseres Verlagswerkes

JUDA

Gesänge von **Börries Freiherrn v. Münchhausen** m. Zeichnungen u. Buchschmuck von **E. M. Lilien**, (vergl. Zeitschrift für Bücherfreunde IV. Jahrg., Heft 12, S. 449), haben wir noch einige Exemplare abzugeben. Dieselben sind auf echt China-Papier gedruckt, 4°Format, numeriert, in echt Leder gebunden und von den Künstlern signiert. Preis pro Expl. 25 Mark. — Preis der wohlfeilen Ausgabe 8 Mark.

Feste Bestellungen auch durch die Buchhandlungen sonst direkt von

F. A. Lattmann, Verlag.
Goslar.

C. ANGERER u. GÖSCHL. K. u. K. PHOTOCHEMIGRAPHISCHE HOF-KUNSTANSTALT

WIEN XVI/1

Buchdruck-Clichés für Schwarz- und Farbendruck

Fabrikation von Zeichenmaterialien,
Patent Korn- und Schabpapieren, Kreide und Tusche.

PAPIERMUSTER UND PROBEDRUCKE AUF VERLANGEN GRATIS UND FRANKO

HUGO HORN
GRAVIERANSTALT & ZINKOGRAPHIE
LEIPZIG

Autotypien und Aetzungen in Kupfer und Zink für ein- und mehrfarbige Drucke. Specialität: Catalog-Umschläge. Stempel für Bucheinbände sowie alle Gravierungen für Luxusprägungen, Messingschriften und Garnituren zum beliebigen Zusammensetzen in grösster Auswahl.
Zeichnungen in künstlerischer Ausführung.

Die Bücherliebhaberei

in ihrer Entwicklung
bis zum Ende des neunzehnten Jahrhunderts.
Ein Beitrag zur Geschichte des Bücherwesens
von **Otto Mühlbrecht.**

Zweite verbesserte und mit 213 Textabbildungen, sowie 11 Kunstbeilagen versehene Auflage.

Ein stattlicher, feiner Halbfranzband Preis 12 Mark.

(*Numerierte Liebhaber-Ausgabe — 1—100 — in stilvollem Ganzleder-Einband 20 M.*)

Verlag von Velhagen & Klasing in Bielefeld und Leipzig.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Für aparte, wirkungsvolle Ausstattung

von Werken — Cirkularen
und anderen Drucksachen
empfehle ich meine
imitiert. Büttenpapiere, Büttenpapier-Ersatz
echte holländ. Büttenpapiere „van Gelder"
Lager in vielen Formaten und Färbungen.
Ich bitte Muster unter genauer Angabe über den Bedarf zu verlangen.

BERTH. SIEGISMUND
LEIPZIG — BERLIN S.W. 19.

MAX ZIEGERT, Frankfurt a. M.
Kunstantiquariat. 56. Bethmannstr. I.
Soeben erschien und wird franco versandt:

Katalog 3. 1382 Num. umfassend.

Inhalt: **Goethe. Schiller. — Chodowiecki. Callot. Hollar. — Pocci. Richter. Schwind. Steinle. — Kupferstiche. Holzschnitte. Lithographien. — Aquarelle. Handzeichnungen. — Historische Blätter. Karikaturen. Kostümblätter. — Werke a. d. Gebieten d. Kunst u. Literatur. — Portraits. — Autographen. — Frankfurt a. M. — Städte-Ansichten.**

Dreifarbendruck
Autotypiedruck

liefert in anerkannt sorgfältigster Ausführung die

Graph. Anstalt Förster & Borries
Zwickau, Sa.

Prämiiert mit höchsten Auszeichnungen

Für die Anzeigen verantwortlich: K. Dieckmeyer, Leipzig, Friedrich Auguststr. 2. Verlag von Velhagen & Klasing, Bielefeld und Leipzig.
Druck von W. Drugulin in Leipzig.

Digitized by Google

Zeitschrift für Bücherfreunde

Organ der Gesellschaft der Bibliophilen.

BEIBLATT

V. Jahrgang. **Elftes Heft.**

Februar 1902.

Abonnementspreis für den Jahrgang 24 M. (14,40 Fl. ö. W., 30 Fr., 24 sh., 14,40 Rb.), für das Quartal (drei Hefte) 6 M.

Anzeigen

1/1 Seite . . . . . 60 Mark.	1/4 Seite . . . . . 15 Mark.
1/2 Seite . . . . . 30 Mark.	1/8 Seite . . . . . 8 Mark.

Kleine Anzeigen (Desiderata und Angebote): die gespaltene Petit-Zeile **50** Pf. (für Mitglieder der Gesellschaft der Bibliophilen und Abonnenten der Z. f. B. nur **25** Pf.).

Beilage-Gebühr 40 Mark. — Schluss für die Anzeigenannahme jedes Heftes am 10. des vorhergehenden Monats.

Redaktionelle Sendungen: Manuskripte, Bücher, Kataloge etc. gefl. zu richten an den Herausgeber: *Fedor von Zobeltitz, Berlin W.* 15, Uhlandstr. 33 (Sommer: Spiegelberg bei Topper, Rgbz. Frankfurt a. O.)

Anzeigen an die Verlagshandlung: *Velhagen & Klasing,* Abteilung für Inserate, *Leipzig,* Friedrich Auguststr. 2.

Gesellschaft der Bibliophilen.

Als neue Mitglieder sind in der Zeit vom 15. November bis 31. Dezember der Gesellschaft beigetreten:

553. *Bibliothek des Benedictiner-Stifts,* Kremsmünster.
554. *Ernst Wiegandt,* Antiquar, Leipzig, Sidonienstr. 50 b.
555. *Grosse Königliche Bibliothek,* Kopenhagen.
556. *Paul Kätscher,* Buchhändler, Leipzig, Königstr. 3.
557. *Paul Herrmann,* Buchhändler, Leipzig.
558. *Gustav Türpe,* Buchhändler, Leipzig.
559. *Dr. Max Spirgatis,* Leipzig, Marienstr. 23.
560. *K. K. Blinden-Erziehungs-Institut,* Wien II, Wittelsbachstr. 5.
561. *Grossherzoglich Badische Universitätsbibliothek,* Freiburg i. B.
562. *Dr. Moritz Grolig,* Wien XI/I, Tivoligasse 55.
563. *Schleswig-Holsteinische Landesbibliothek,* Kiel.
564. *Dr. Heinrich Röttinger,* Beamter der K. K. Univ.-Bibliothek, Wien VII. Burggasse 79.
565. *Ludwig Erath,* Kgl. Telegraphenexpeditor, Bamberg, Schellenbergerstr. 7.
566. *K. B. Hof- und Staatsbibliothek,* München.
567. *Dr. Adolf Dressler,* Amanuensis der K. K. Univ.-Bibliothek, Wien XVIII, Gentzgasse 42.
568. *Walter von Zur Westen,* Assessor, Berlin W., Kurfürstenstr. 38.
569. *Prof. Dr. J. Müller,* Oberbibliothekar des Reichstags, Berlin.
570. *Grossherzogliche Hofbibliothek,* Darmstadt.
571. *Wilhelm Hermann,* Geh. exped. Sekretär der Preussischen Gesandtschaft, Weimar.
572. *Kaiserliche Universitäts-Bibliothek,* St. Petersburg.
573. *Professor N. M. Kheil,* Schuldirektor, Prag, Ferdinandstr. 38.
574. *State University of California,* Berkeley (Calif.) U. S A.
575. *Königliche Universitäts-Bibliothek,* Halle a. S.
576. *Bibliothek des Stifts Tepl,* Stift Tepl bei Marienbad.
577. *Dr. Hans Herzog,* Kantonsbibliothekar, Aarau.
578. *Dr. B. Beck,* Hof- und Gerichtsadvokat, Wien I, Schottenhof.
579. *Universitäts-Bibliothek,* Basel.
580. *Friedrich Klüber,* Buchhändler, München, Ottostr. 1 a.
581. *Professor Dr. M. M. Rabenlechner,* Triest, Piazza Lipsia.
582. *K. K. Universitäts-Bibliothek,* Graz.
583. *Edmund Meyer,* i. F. Breslauer & Meyer, Berlin W., Leipzigerstr. 136.
584. *Oskar Planer,* Kaufmann, Lützen.
585. *Cary Karwath Edler von Würdeburg,* Wien VIII/I, Piaristengasse 15.
586. *Königliche Universitäts-Bibliothek,* Utrecht.
587. *Ernst Vohsen,* Consul a. D. und Verlagsbuchhändler, Berlin S. W., Königgrätzerstr. 108.
588. *Harvard College,* Cambridge, Mass., U. S. A.
589. *Frédéric Diel,* Brüssel, 77 Rue Franklin.
590. *Theodor Schönchen,* Kaufmann, Frankfurt a. d. O., Wilhelmsplatz 2.
591. *Dr. Paul Schwenke,* Abteilungs-Direktor der Königl. Bibliothek, Berlin.

Die Gesellschaft verlor im Laufe des Jahres durch den Tod zwei ihrer Mitglieder, die Herren *Fricdrich Altmann,* Frankfurt a. M.-Sachsenhausen. | *Dr. Jaromir Jedlička,* Amanuensis der K. K. Univ.-Bibliothek zu Prag.

Ausgeschieden ist, ohne seinen Verpflichtungen nachzukommen, Herr *Heinz Gumlich* in Bonn.

Die Mitgliederzahl betrug demnach am 31. Dezember 1901: 588.

Unser Mitglied, Herr **Ludwig Saeng jun.** in Darmstadt, Kirchstr. 20, ist bereit, die im letzten Oktoberheft dieser Zeitschrift S. 285 f. von K. E. Grafen zu Leiningen-Westerburg beschriebene Weinkarte der Darmstädter Künstlerkolonie unsren Mitgliedern zum ermässigten Preise von M. 2,50 portofrei zuzusenden.

WEIMAR, Wörthstr. 20. **Dr. Carl Schüddekopf.**

Digitized by Google

Rundfragen.

An dieser Stelle kommen die aus den Kreisen der *Gesellschaft der Bibliophilen* und der Leser der *Zeitschrift für Bücherfreunde* eintreffenden Anfragen, sowie die Antworten darauf zum Abdruck. Einsendungen für diese Rubrik an: *Arthur L. Jellinek in Wien VII, Kirchengasse 35.*

Fragen.

36. Wer ist Verfasser von: Lust- und Schattenbilder aus dem Inneren von Java? . . . . Von den Gebrüdern Tag und Nacht. Aus dem Holländischen übersetzt. Amsterdam, Leipzig 1855.

Moritz Boehm, Fürth.

37. Kann jemand Auskunft geben über den Wert nachstehenden Buches, das ich bei einem Pariser Bouquinisten erwarb:

»Oeuvres du philosophe de Sanssouci. Au Donjon du Château. Avec privilège d'Apollon MDCCL.« Mit Anhang: »L'art de la guerre. Poëme.« In 8°.

Brunet kennt nur die Ausgabe von 1751 in 4° und mit Vignetten von G. F. Schmidt. Er spricht noch von einer Ausgabe von 1750, von der 1751 ein Neudruck ohne die Bezeichnung »Au donjon du château« erschienen sein soll, die aber vermutlich wieder eingezogen und sorgfältig vernichtet worden ist. Ist mein Exemplar nun vielleicht von dieser wohl sehr seltenen Ausgabe, ist es in der Kgl. Bibliothek vorhanden und welchen Wert hat es?

K. Ad. Emil Müller, Reutlingen.

38. Wer hat das Schicksal Catilinas dramatisch behandelt? Bekannt sind mir Ibsen und Hermann Lingg.

Albert Funk in M.

39. Wer besitzt nachfolgende Bücher:

L. v. Baczko, Die Folgen akademischer Mädchenerziehung. 1786.

Friderica, die preisgekrönte Ärztin. 1755.

M. Le Content, Akademisches Frauenzimmer. 1718.

A. L. Jellinek in Wien.

40. Wer besitzt das Buch „Wiederschlag seiner Sonnenstrahlen" von *J. Ch. Lorber.* 1684?

Conrad Höfer, Leipzig.

41. Der Verfasser des „Thesaurus librorum rei catholicae", Würzburg, Ludw. Stahel, 1848—1850, soll der ehemalige Würzburger Oberbibliothekar *Anton Ruland* sein. Kann jemand darüber Bestimmtes mitteilen? *Dr. M. Holzmann, Wien.*

42. Wer kann mir vollständige Exemplare der *1.* (auf der Kgl. Bibliothek in München unvollständigen) und der *3.* (im British Museum unvollständigen) Auflage von *Stifters* Studien nachweisen?

Professor Sauer, Prag.

Antworten.

3. Zu den von *R. F. Arnold* angegebenen Roman-Bearbeitungen des Lebens der Prinzessin von Ahlden (Sophie Dorothea) kommt noch folgende hinzu:

Heinrich Freese, Die Prinzessin von Ahlden oder die Prophezeihungen. Ein Roman aus der Weltgeschichte. Hamburg, Hoffmann & Campe [1852].

Dr. E. Horner, Wien.

34a. *Georg Friedrich Wehrs,* Vom Papier . . . Halle, Johann Jakob Gebauer, 1789, besitzt die Kgl. und Provinz-Bibliothek zu Hannover.

Dr. Karl Meyer, Hannover.

Ferner:

Victor Chris †, Wien VI, Köstlergasse 1.

Die Büchersammlung des K. Geh. Staats-Archivs zu Berlin besitzt: »G. F. Wehrs. Vom Papier *1. Theil, Hannover 1788.*« 8°. Gedruckt und verlegt von Joachim Rudolph Bartsch.

Archivrat Dr. Friedländer, Berlin.

38. Ohne wohl vollständig zu sein, verzeichne ich die mir bekannten Dramatisierungen des Catilinastoffes: *J. Eberlein,* Catilina Ambitionis victima, aufgeführt von Studenten in Salzburg 1749 (Clément-Larousse, Dictionnaire lyrique); *K. A. v. Perglas,* Catilina, Tr. Mannheim 1808; *Joseph Othmar Kardinal Rauscher,* Catilina, 1813 (im Mskr., Wolfsgruber, Kardinal Rauscher, 1888 S. 8); *Hermann v. Schmid,* Catilina (ungedruckt, Holland ADB. 31, 664); *Dingelstedts* Plan eines Catilinadramas; Rodenberg, Dingelstedt 2, S. 111; *Karl Schröder,* Catilina, Tr. 1855; *Ferd. Nürnberger,* Catilina, Tr. Hamburg 1855; *Herm. Lingg,* Catilina, Tr. München 1864 u. ö.; *A. Goss,* Catilina, Historisches Schauerdrama mit Gesang und Tanz. Regensburg 1885; *Th. Curte,* Catilina. Zürich. 1892.

Ben Jonson, Catilina his conspiracy 1611 (französisch von P. J. P. Dalban, Paris 1827); The conspirators or the case of Catiline. Tr(?) London 1721; Catiline, An historical tragedie in three acts. By the author of the Indian Merchant. London 1833;

Simon Joseph Pellegrin, Catilina. Tr. Paris 1742; *Crébillon,* Catilina. Paris 1749 (Fragment-Übersetzung von Lessing); *Voltaire,* Catilina ou Rome sauvée. Paris 1752; Catilina, Opera Italiana. Musik von *Salieri,* Wien 1792: *P. Em. Franceschini,* Catilina-Opera, Verona 1890 (Larousse)

Ibsen, Catilina. Christiania 1850. A. L. J.

Rundschau der Presse.

Von Arthur L. Jellinek in Wien.

Die nachfolgende Übersicht versucht, die in Tagesblättern, Wochen- und Monatsschriften enthaltenen Aufsätze und Abhandlungen, soweit sie für die Leser unserer Zeitschrift in Betracht kommen, in *sachlicher* Anordnung zu verzeichnen. Nur das Wichtigere aus den Veröffentlichungen der letzten Monate kann berücksichtigt werden. Absolute Vollständigkeit zu erreichen liegt für den einzelnen Bearbeiter ausserhalb des Bereiches der Möglichkeit. Die Zeitschriften sind nach Bänden, Jahrgängen, Heften oder Seiten, je nach der leichteren Auffindbarkeit, citiert. Gleichmässigkeit ist hierin nicht angestrebt. **Zusendung von Separatabdrücken und Ausschnitten an die Adresse des Bearbeiters (Wien VII, Kirchengasse 35) erbeten.**

Buchdruck:

Goebel, Th., Die Citochromie.
Börsenbl. f. d. deutschen Buchhandel. 1901. No. 297.

Notigi Nagahisa, The Japanese Gutenberg.
Caxtons Magazine. 1901. September.

Pollard, A. V., Specimens of Early Printing.
Caxtons Magazine. 1901. Juli.

Digitized by Google

Printing at the Oxford University Press.
Caxtons Magazine. 1901. September.

Santeuil, Ed., L'imprimerie nationale.
Semaine Française. 1901. 22. IX.

Warfield, B. R., The printing of the Westminster Confession. I. In Britain.
Presbyterian and Reformed Review. 1901. VII, s. 606—659.

Buchausstattung:

Bethge, H., Das Buch als Kunstwerk.
Allgem. Ztg. Beilage. 1901. No. 240.

The future of British Paper.
Caxtons Magazine. 1901. Juli.

Maîstre, H., Le graveur Augustin de Saint-Aubin et la Bibliothèque du Roi.
Bulletin du Bibliophile. 1901. S. 553—566.

Rosenhagen, H., Buchschmuck.
Der Tag. 1901. No. 537.

Sauer, I., Der Bilderschmuck der Dietenberger Bibelübersetzung.
Historisch-politische Blätter. 1901. CXXVIII, S. 767—772.

Ziegler, W., Neues Herstellungsverfahren von Farbenteilplatten für Mehrfarbendruck.
Allgem. Ztg. Beilage. 1901. No. 297.

Buchhandel:

Bettelheim, A., Die Zukunft des Buches.
Die Nation. 1901. XIX. No. 14.

Das Permanente Bureau des internationalen Verleger-Kongresses.
Börsenbl. f. d. deutschen Buchhandel. 1901. No. 292.

Eckardt, I. H., Noch allerlei vom alten J. C. B. Mohr und dem alten Carl Jügel.
Börsenbl. f. d. deutschen Buchhandel. 1901. 286.

Ratzel, F., Baedeker.
Grenzboten. 1901. IX, 4, S. 235—245.

Bibliographie.

Dibdin, R. E., A bibliographical account of the works of Charles Dibdin.
Notes and Queries. 1901. 9. Ser. VIII, S. 39—40, 77—78.

Braun, J., Kaspar-Hauser Litteratur.
Börsenbl. f. d. deutschen Buchhandel. 1901. No. 301, 302.

Cole, G. W. Compiling a bibliography.
Library Journal. 1901. XXVI, S. 791—796.

Guppy, H., The Cataloguing of Anonymous Literature.
Library Association Record. 1901. Juni.

Pech, T., Übersetzungen aus dem Deutschen in die slavischen, die magyarische u. a. osteuropäische Sprachen.
Börsenbl. f. d. deutschen Buchhandel. 1901. 297, 298.

Wyer, J. J., Recent educational bibliography.
The School Review. 1901. IX, S. 534—42.

Bibliothekswesen:

Printed catalogue cards from the library of Congress.
The Library Journal. 1901. XXVI, S. 802—805.

Chilovi, D., Le Biblioteche Universitarie.
Nuova Antologia. 1901. CLXXII, S. 468—486.

Crönert, W., Papyrusneuigkeiten.
Allgem. Ztg. Beilage. 1901. No. 246.

Fairchild, S. C., The Function of the Library.
Public Libraries. 1901. VII, S. 527—532.

Fergus, E. C., Clippings for the Library.
Public Libraries. 1901. VI, S. 329—331.

Fletcher, W. J., The Public Library in the 20th Century.
Public Libraries. 1901. VI, S. 379—84.

Graham, E., Cooperation between Schools and Libraries. *Public Libraries.* 1901. VI, S. 534—36.

Griffiths, L. M., Some things of general Interest in the Bristol Medical Library.
Library Association Record. 1901. Juni.

Hardy, E. A., An Outline Program of the Work of the Ontario Library Association.
Public Libraries. 1901. VI, S. 414—418.

Johnston, J., Chained books in English Churches and Cathedrals. *Leisure Hour.* 1901. November.

Keogh, A., English and American Libraries: A comparison. *Public Library.* 1901. VI, S. 388—95.

Leyen, F., Von der Münchener Kgl. Hof- und Staatsbibliothek. *Allgem. Ztg. Beilage.* 1901. No. 298.

Proceedings of the American Library Association. Waukesha. July 4—10. 1901.
Public Librairies. 1901. VI, S. 459—495.

Rathbone, F. L., Colored covers for special subjects.
The Library Journal. 1901. XXVI, S. 738—739.

Proceedings of Ohio Library Association.
Public Libraries. 1901. VI, S. 540—57.

Reitzenstein, R., Deutsche Papyrus-Sammlungen.
Allgemeine Zeitung Beilage. 1901. No. 259.

Senior, W., How to establish and work a Parish library. *Fireside (London).* 1901. Juli.

Teggart, F. J., „The science of library statistics".
The Library Journal. 1901. XXVI, S. 796—800.

„Library Week" of the New-York library Association [September 1901].
The Library Journal. 1901. XXVI, S. 715—756.

Whide, H., On the Libraries of the Illinois State Institutions for the Dependent and the Deliquent.
Public Libraries. 1901. VI, S. 323—38.

Wiegand, W., Das neue k. k. Haus-, Hof- und Staatsarchiv in Wien.
Allgem. Ztg. Beilage. 1901. No. 250.

Williams, M. F., Suggestions on Library Architecture.
Public Libraries. 1901. VI, S. 385—87.

Bücherliebhaberei, Exlibris.

Bötticher, W. v., Hausrath und Bibliothek eines oberlausitzischen Geistlichen.
Neues Lausitzisches Magazin. 1901. LXXVII, S. 271—76.

Freys, E., Die Bibliothekzeichen des Dr. Theol. Augustinus Marius. *Ex-libris.* 1901. XI, S. 71—73.

Leiningen-Westerburg, K. E. Grf., Ex-libris Alfieri.
Ex-libris. 1901. XI, S. 75—77.

Leiningen-Westerburg, K. E. Grf., Zu meinem Exlibris Buche [Nachträge].
Ex-libris. 1901. XI, S. 92—93.

Digitized by Google

(Rundschau der Presse.)

Linnig, B., Das Exlibris Johann Anton von Tüchler.
Ex-libris. 1901. XI, S. 73—75.

Martin, J. B., Incunables de bibliothèques privées.
Bulletin du Bibliophile. 1901. S. 532—537.

Rinder, F., Book-Hunting as a business.
Pall Mall Magazine. 1901. November.

Stiebel, H. E., Zum neuesten Ex-libris Werke [Leiningen-Westerburg].
Ex-libris. 1901. XI, S. 93—96.

Zeitungswesen.

Brindley, L. H., Old Dublin Newspapers.
New Ireland Review. 1901. Oktober

Colquhoun, H. U., A Century of Canadian Magazines
Canadian Magazine. 1901. Juni

Dr. E. J. Dillon, Our premier Journalist.
Review of Reviews. 1901. XXIV, S. 20—26.

Löbl, E., Journalisten-Schulen.
Wiener Abendpost. 1901. No. 263.

Lovatelli, E. C., I giornali nel mondo Romano [Altes Rom].
Nuova Antologia. 1901. CLXXV, S. 36—44.

Simond, C., L'Évolution de la Presse Argentine.
Revue des Revues. 1901. XXXIX, S. 162—177.

Litteraturgeschichte. (Allgemeine Darstellungen.)

Albertazzi, A., Precursori Italiani nelle evoluzionie del Romanzo. *Flegrea.* 1901. III, 4, S. 226—233.

d'Ancona, A., Federico il Grande e gl' Italiani [stoffgeschichtlich].
Nuova Antologia. 1901. CLXXV, S. 195—219, 417—450.

Bolte, J., Ein dänisches Märchen von Petrus und dem Ursprunge der bösen Weiber.
Zeitschr. d. Vereins f. Volkskunde. 1901. XI, S. 252—262.

Die meistgelesenen Bücher.
Das litterar. Echo. 1902. IV, No. 7.

Busello, N., Alcune satire inedite, loro relazione colla storia della vita padovana nel secolo XVII.
L'Alenco Veneto. 1901. XXIV, 2, S. 161—227.

Christmas Carols Ancient and Modern [Weihnachtslieder]. *Bookman (New-York).* 1901. Dezember.

Corbert, R. G., Singhalese Literature.
Asiatic Quarterly Review. 1901. Juli.

Dessoff, A., Über englische, italienische und spanische Dramen in den Spielverzeichnissen deutscher Wandertruppen.
Studien zur vergleichenden Litteraturgeschichte. 1901. I, S. 420—444.

Elster, E., Weltlitteratur und Litteraturvergleichung.
Archiv f. d. Studium der neueren Sprachen. 1901. CVII, S. 33—47.

Ettmayer. K. v., Die oesterreichische Provinz-Litteratur. *Die Zeit.* 1901. No. 375.

Fischer, H. W., Trivialitäten in der Dichtung.
Die Zeit. 1901. XXIX, No. 373.

Ford, J. D. M., English Influence upon Spanish literature in the early part of the nineteenth century.
Publications of the Modern Language Association. 1901. XVI, S. 453—459.

Fredericq, P., L'expansion exotique des littératures européennes au XIX. siècle.
Académie royale de Belgique. Bulletin de la classe des lettres. 1901. S. 1477—505.

Golther, W., Tristandichtungen.
Das litterarische Echo. 1901. V, S. 162—167.

Grossmann, M., Der ewige Jude.
New Yorker Staatsztg. 1901. 23. November.

Hanstein, A., Die verschiedenen Stände im Lichte der neueren deutschen Dichtung. I. Der Kaufmann.
Die Umschau. 1901. V, S. 772—775, 789—92.

Hauser, O., Die chinesische Dichtung im XIX. Jahrhundert. *Tägliche Rundschau.* 1901. No. 287, 288.

Henning, M. und J. Weber, Neue Beiträge zur Fabel von den drei Ringen.
Das Freie Wort. 1901. I, No. 14, 15.

Hirsch, F. E., Eulenspiegel auf der Bühne.
Wiener Abendpost. 1901. No. 263.

Howells, W. D., A psychological counter-current in recent fiction.
North American Review. 1901. CLXXIII, S. 872—88.

Huit, C., Notes sur l'état des études grecques en Italie et en France du XIV. au XVI. siècle.
Revue des études grecques. 1901. XIV, S. 140—162.

Jenny, R. C., Die oesterreichische Provinzlitteratur.
Die Zeit. 1901. XXIX, No. 377.

Kemmer, K., Der Faustgedanke im Altertum.
Zeitschr. f. deutschen Unterricht. 1901. XV, S. 500—517.

Knoblauch, W. v., Die Honorare der englischen Schriftsteller.
Internationale Litteraturberichte. 1901. VIII, No. 13.

Krauss, R., Der Schluss im Drama.
Schwäbischer Merkur, Beilage. 1901. No. 550.

Lanson, G., Études sur les rapports de la littérature française et de la littérature espagnole au XVII. siècle.
Revue d'histoire littéraire de la France. 1901. VIII, S. 395—407.

Marjanović, M., Kroatische Litteratur.
Politik (Prag). 1901, S. 319, 320.

Mauke, W., Komponierbare Gedichte.
Das litterarische Echo. 1901. IV, No. 6.

Mazanowski, A., Mloda Polska w powieści i poezyi. [Die jungpolnische Erzählung und Dichtung.]
Przeglad powszechny (Krakau). 1901. LXXII, S. 25—42.

Poritzky, I. E., Die neuere russische Litteratur und ihr Einfluss auf die deutsche.
Blätter f. Bücherfreunde. 1901. I, No. 4.

Prochnow, G., Mittelhochdeutsche Sylvesterlegenden und ihre Quellen.
Zeitschr. f. deutsche Philologie. 1901. XXXIII, S. 145—212.

Proelss, J., Die Mädchen von Capri. Ein litterar-historischer Streifzug.
Allgem. Ztg. Beilage. 1901. No. 276.

Reissenberger, K., Zu dem Volksliede von der Tochter des Kommandanten zu Grosswardein.
Zeitschr. d. Vereins f. Volkskunde. 1901. XI, S. 298—304.

Digitized by Google

(Rundschau der Presse.)

Richter, B., Die Entwicklung der Naturschilderung in den deutschen geographischen Reisebeschreibungen mit besonderer Berücksichtigung der Naturschilderung in der ersten Hälfte des XIX. Jahrhunderts.
Euphorion. 1901. 5. Ergänzungsheft. S. 1—92.

Schuchardt, H., Die Wahl einer Gemeinsprache.
Allgem. Ztg. Beilage. 1901. No. 230.

Sello, G., Nachträgliches und Neues zur Litteratur der Roland-Bildsäulen.
Deutsche Geschichtsblätter. 1901. III, S. 33—48.

Spicer, M., Zur Jubelfeier der croatischen Litteratur.
Allgem. Ztg. Beilage. 1901. No. 249.

Suchier, H., La fille sans mains I. La Istoria de la filla del emperador Contaste, texte catalan du XIV. siècle. *Romania.* 1901. XXX, S. 519—538.

Warren, F. M., On the latin sources of Thèbes and Énéas.
Publications of the Modern Language Association. 1901. XVI, S. 373—387.

Weis-Ulmenried, A., Die Ergebnisse der Kalevala-Forschung.
Die Grenzboten. 1901. LX, 4, S. 180—187.

Wesselofsky, A. N., Zur Frage über die Heimat der Legende vom heiligen Gral.
Archiv f. slavische Philologie. 1901. XXIII, S. 321—386.

Wiegand, E., Die weisse Frau im Hause Hohenzollern. *Die Gegenwart.* 1901. LVIII, No. 45.

Wilmanns, W., Alexander und Candace.
Zeitschrift f. deutsches Altertum. 1901. XLV, S. 229—244.

Wilmanns, W., Alexanderroman und Lanzelet.
Zeitschr. f. deutsches Altertum. 1901. XLV. S. 245—248.

Wolff, W., Der Geistliche in der modernen Litteratur.
Das litterarische Echo. 1901. V, S. 77—84, 155 bis 162.

Zacharias, Th., Und wenn der Himmel wär Papier.
Zeitschr. d. Vereins f. Volkskunde. 1901. XI, S. 331.

Einzelne Schriftsteller.

Pélissier, L. G., Lettres et écrits divers de la comtesse d'Albany (fin).
Le Carnet historique et littéraire. 1901. X, 191—210.

David, J. J., Zu Anzengrubers Briefen.
Die Nation. 1901. XIX. No. 13.

Rosegger, P., Anzengruber Briefe.
Die Zeit. 1901. XXIX. No. 376.

Larchey, L., L'Impeccable Banville.
Bulletin du Bibliophile. 1901. S. 513—520.

Meyer, E., Marie Bashkirtseff.
National Ztg. 1901. No. 639, 648.

Le amiche di Balzac. I. F. de Roberto.
Nuova Antologia. 1901. CLXV, S. 666—683.

Lumbroso, G., I lavori di biografia ed bibliografia sarda di L. Baylle.
Bulletino bibliografico Sardo. 1901. I, S. 59—61.

Ellinger, G., Ludwig Bechstein.
Vossische Ztg. Sonntagsbeilage. 1901. No. 551.

Gaedertz, Th., Ludwig Bechstein.
Der Tag. 1901. No. 523.

Komorzcynski, E. v., Ludwig Bechstein.
Wiener Abendpost. 1901. No. 271.

Schorn, A., Ludwig Bechstein.
Frankfurter Ztg. 1901. No. 324.

Meyerfeld, M., Walter Besant.
Die Nation. 1901. XIX, No. 10.

Weech, F., Briefwechsel Johann Friedrich Böhmers mit Franz Joseph Mone und Fridegar Mone.
Zeitschr. f. d. Geschichte des Oberrheins. 1901. LV, S. 422—483.

Mesouchile, Der Plan der »art poetique« Boileaus [russisch].
Journal d. Ministeriums f. Volksaufklärung. 1901. No. 8.

Higginson, Th. W., Brownings „Child Roland to the Dark Tower came". *Poet Lore.* 1901. Juni.

Bergmann, H., Bürgers Bedeutung für die klassische und die moderne Ballade.
Berliner Neueste Nachrichten. 1901. No. 455.

Ebstein, E., G. A. Bürgers Prolog zu Sprickmanns „Eulalia" in seiner ältesten vollständigen Fassung.
Die Gegenwart. 1901. LX. No. 42.

Geiger, L., Eine Ausgestossene (Elise Bürger). [Brief Therese Hubers an ihre Tochter. 28. Nov. 1809.]
Die Insel. 1901. III, S. 156—165.

Reichel, E., Ein Wort für Bürgers Lenore.
Die Gegenwart. 1901. LX. No. 41.

Cessi, C., Ricordi polesani nelle opere di Ludovico Carbone.
L'Alenco Veneto. 1901. XXIV, 2, S. 131—153.

Wurzbach, W. v., Die Preziosa des Cervantes.
Studien z. vergleichenden Litteraturgeschichte. 1901. I, S. 391—419.

Schofield, W. H., Chaucer's Franklin's Tale.
Publications of the Modern Language Association. 1901. XVI, S. 405—449.

Mauclair, C., Quelques beaux Poètes français mal connus. II. Paul Claudel.
Revue des Revues. 1901. XXXIX, S. 56—63.

Wilstach, P., Dramatisations of Dickens.
Bookman (Amerika). 1901. September.

Rod, E., Un poète Genevois: Louis Duchesal.
Revue des Revues. 1901. XXXIX, S. 177—185.

Meyer, R. M., Heinrich Düntzer.
Die Nation. 1901. XIX. No. 12.

Anderson, D. J., George Eliot.
Internationale Litteraturberichte. 1901. VIII. No. 23.

Frenzi, G. de, Giovanni Giraud e le sue commedie postume. *Flegrea.* 1901. III, 4, S. 34—42.

Jentsch, K., Gobineaus Rassentheorie.
Die Zeit. 1901. XXXIX. No. 374.

Baldensperger, F., La Résistance à Werther dans la littérature française.
Revue d'histoire littéraire de la France. 1901. VIII, S. 377—394.

Bode, W., Goethe und das Unsittliche in der Kunst.
Gegenwart. 1901. LX. No. 35.

Digitized by Google

(Rundschau der Presse.)

Chamberlain, H. St., Goethe und der Typus des germanischen Genius.
Allgem. Ztg. Beilage. 1901. No. 235.

Earll, M., A Problem in Goethe's „Faust" „What was the Homunculus". *Poet Lore.* 1901. Juni.

Guglia, E., Oesterreichisches aus Goethe-Briefen 1812—1813. *Wiener Zeitung.* 1901. No. 150.

Heuer, O., Das Goethemuseum in Frankfurt a. M.
Frankfurter General-Anzeiger. 1901. No. 286.

Kilian, E., Der zweiteilige Goethesche Theater-Götz.
Allgem. Ztg. Beilage. 1901. No. 239.

Reichel, E., Goethe und Schiller und Schiller und Goethe. *Die Gegenwart.* 1901. LX. No. 38.

Schultze, S., Johannes Falk und die Goetheforschung.
Die Gegenwart. 1901. LVIII. No. 47.

Levi, C., Goldoni nel Teatro.
L'Alenco Veneto. 1901. XXIV, 1, S. 195—210.

Gavagnin, R., Venezia nei versi di Gasparo Gozzi.
L'Alenco Veneto. 1901. XXIV, 2, S. 153—160.

Grabbe: L. Anger, *Wiener Fremdenbl.* No. 340. — L. Berg, *Voss. Ztg. Sonntagsb.* No. 49, 50. — C. Bleibtreu, *Neue Bahnen* (*Wien*) No. 23. — J. Buchhorn, *Tägl. Anzeiger f. Berg u. Mark.* No. 291. — M. Eimer, *Blätter f. Bücherfr.* I, No. 6. — P. Friedrich, *Voss. Ztg.* No. 379; *Deutsche Zeitschr.* XV, No. 6. — R. v. Gottschall, *Lpz. Tagebl.* No. 630; — *Deutsches Volksbl.* (*Wien*) No. 4648. — *Arbeiter Ztg.* (*Wien*) No. 344. — C. Hagemann, *Südwestd. Rundschau.* No. 24; *Rhein.-Westfäl. Ztg.* No. 998. — R. Hallgarten, *Fkft. Ztg.* No. 321. — J. Hart, *Der Tag.* No. 551. — P. Kurth, *Neue Fr. Presse.* No. 13395. — H. Landsberg, *Bohemia.* No. 341; *Neue Hamburger Ztg.* No. 580. — M. Lorenz, *Die Zeit* XXIX, No. 375. — G. v. Maass, *Basler Nachrichten.* No. 337. — R. M. Meyer, *Nation* XIX, No. 10, 11. — A. Moeller-Bruck, *Rheinlande.* II, No. 3. — A. Prehn, *Nordd. Allg. Ztg. B.* No. 290. — J. Riffert, *Lpzger. Ztg. Beil.* No. 143. — C. Schmidt, *Vorwärts, Unterhaltungsbl.* No. 241. — L. Schröder, *Rhein.-Westph. Ztg.* No. 1011. — A. Semerau, *Gegenwart*, LX. No. 50; *Neue Stettiner Ztg.* No. 578. — K. Strecker, *Tägl. Rundschau, Beil.* No. 289—91, 300. — G. Weisstein, *National-Ztg.* No. 675. — F. Wichmann. *Züricher Post.* No. 294. — A. v. Winterfeld, *Hannover. Courier.* No. 23521.

K[laar], A., Franz Grillparzer.
Vossische Ztg. 1901. No. 555 und 557.

Houben, H. H., Gutzkow als Dramatiker.
Vossische Ztg. Sonntagsb. 1901. No. 43—47.

Cordier, H., Baudelaire et Heine, [Baudelaire über Heine]. *Bulletin du Bibliophile.* 1901. S. 567—569.

Franzos, K. E., Heine und kein Ende.
Vossische Zeitung. 1901. No. 545.

Gannon, H., Heinrich Heines Harzreise.
Manchester Quarterly. 1901. Oktober.

Nordau, M., Heine.
Neue Freie Presse. 1901. No. 13382.

Heinse, W., Aphorismen (aus Tagebüchern von 1788—90) mitgeteilt von Carl Schüddekopf.
Die Insel. 1901. III. S. 37—51, 117—28.

Kohn, M., Hölderlin und seine Diotima.
Hamburger Fremd.-Blatt. 1901. No. 288.

Altmüller, H., Theres Huber.
Hessenland (*Cassel*). XV, No. 23.

Holm, K., Ludwig Jacobowski.
Die Gegenwart. 1901. LX. No. 42, 43.

Tyrrell, G., Jean Paul Richter, a Prose Poet of Childhood. *Month.* 1901. September.

David, J. J., Karlweis.
Die Zeit. 1901. XXIX. No. 370.

Fred, W., Der todte C. Karlweis.
Die Nation. 1901. XIX. No. 5.

Stoessl, O., C. Karlweis.
Hannover. Courier. Sonntagsbeilage. 1901. No. 572.

Symons, A., John Keats.
Monthly Review. 1901. Oktober.

Schlajcker, E., Alexander Kielland.
Tägliche Rundschau. 1901. No 274, 275.

Znieznanych utworów Zygmunta Krasinskiego. [Unbekannte Manuskripte des Dichters Zygm. Krasinski.]
Krytyka. (*Lemberg*). 1901. III, 1. S. 17—18, 76—78, 142—145.

Znieznanych rekopisów Zygmunta Krasinskiego. Listy Krasinskiego do Reveca. [Unbekannte Manuscripte des Zygmund Krasinski. Krasinskis Briefe an Revec.]
Biblioteka Warszawska. 1901. CCXLIV. S. 1—27, 201—239.

Lucas, E. v., Charles Lamb as a Journalist.
Notes and Queries. 1901. 9. Serie. VIII, S. 60—61. 85/6 (A. Aigner).

Consentius, E., Lessings Mannheimer Reise.
National-Ztg. Sonntags-Beilage. 1901. No. 49.

Polonsky, G., Lermontow.
Münchner Neueste Nachrichten. 1901. No. 676.

Geiger, L., F. Vischer über Lessing.
Gegenwart. 1901. LX. No. 45, 46.

Tommasini, O., Wolfgang Goethe e Niccolò Machiavelli.
Rendiconti della Real Accademia dei Lincei. 1901. 5. Ser. X, No. 3, 4.

Spicer, M., Marko Marulic und seine Zeit. (Zur Jubelfeier der croat. Litteratur. I.)
Allgem. Ztg. Beilage. 1901. No. 249.

Ende, A. v., Ein Altmeister Jungenglands. [Meredith].
Allgemeine Ztg. Beilage. 1901. No. 264.

Mauclair, C., Frédéric Mistral.
Die Zeit. 1901. XXIX, No. 373.

Proelss, J., Mörike Biographieen.
Das litterar. Echo. 1901. V. No. 6.

Max Müller at Oxford.
Atlantic Monthly. 1901. Juni.

Burger, A., Otto Müller, ein oberhessischer Dichter,
Hessenlaur. (*Kassel*). 1901. XV, No. 22.

Heilborn, E., Multaluli und Klein Walther.
Die Nation. 1901. XIX. No. 14.

Nestroy: *Wiener Abendp.* No. 175. — K. Glossy, *Neue Fr. Presse.* No. 13394. — St. Crossmann, *Arbeiter-Ztg.* (*Wien*). No. 336. — C. Hagemann, *Rhein.-westphäl. Ztg.* No. 995. — R. Holzer, *Wiener Ztg.* No. 282. — A. Klaar, *Voss. Ztg. Beilage.* No. 595. —

Digitized by Google

H. Klein, *Berl. Tagebl.* No. 621. — J. Lewinsky, *Neue Fr. Presse.* No. 13398; *Berliner Ztg. B.* No. 180. — *Deutsche Ztg.* (*Wien*). No. 10752. — O. Pohl, *Vorwärts.* No. 238. — L. Rosner, *Neues Wiener Tagbl.* No. 336. — W. Rullmann, *Frankf. Ztg.* No. 339. — L. Schönhoff, *Tag.* No. 545. — P. Thaler, *Deutsches Volksbl.* (*Wien*). No. 4644.

Develay, V., Pétrarque épistolier (1.).
Le Carnet historique et littéraire. 1901. X, S. 211—226.

Savj-Lopez, P., Über die provenzialischen Quellen der Lyrik Petrarcas.
Allgem. Ztg. Beilage. 1901. No. 283.

Segrè, C., Due Petrarchisti Inglesi del secolo XVI. I. Sir Thomas Wyatt. II. Enrico conte di Surrey.
Nuova Antologia. 1901. CLXXV, S. 45—67, 256—277.

Köppen, F., Philalethes (Johann v. Sachsen).
Leipziger Tageblatt. 1901. No. 632.

Strobl, K. H., Edgar Allan Poe.
Die Gesellschaft. 1901. XVII, 4, S. 194—197.

Ortig, R., L'ideale muliebre negli epigrammi greci del Poliziano. *Flegrea.* 1901. III, 3, 155—159.

Forman, H. B., Richardson, Fielding and the Andrews Family.
Fortnightly Review. 1901. LXX. S. 949—959.

Rubczynski, W., John Ruskin-Studia nad powiazaniem i uzasadnieniem jego glównych pomyslów. [John Ruskin — Studien zur Lösung und Begründung seiner wichtigsten Gedanken.]
Przeglad polski (*Krakau.*) 1901. CXLII. S. 261—295.

Ziegler, C., Sacher Masoch und der Masochismus.
Die Gegenwart. 1901. LX. No. 36.

Braun, J., Hans Sachs Werke und der Rat von Nürnberg.
Börsenblatt f. d. deutschen Buchhandel. 1901. No. 276, 277.

France, A., George Sand et l'idéalisme dans l'art.
Annales politiques et littéraire. 1901. 22. IX.

Katscher, L., George Sand. Ein Gedenkblatt.
Internationale Litteraturberichte. 1901. VIII. No. 137.

Longhaye, C., George Sand.
Études. 1901. LXXXIX, S. 27—57.

Hofmiller, J., Briefe Scheffels an den Staatsrath Eisenhart. *Allgem. Ztg. Beilage.* 1901. No. 270.

Schmidt, R., J. V. von Scheffel in seinen Beziehungen zum Buchhandel.
Die Gegenwart. 1901. LX, No. 44.

Weltrich, R., Neu aufgefundene Briefe Herzfelds an Schiller. *Allgem. Ztg. Beilage.* 1901. No. 288.

Wildenbruch, E. von, Nochmals der Schillerpreis. Ein sachliches und persönliches Wort.
Das litterar. Echo. 1902. IV, No. 7.

Thieme, Fr., Seumes „Spaziergang nach Syrakus".
Die Post. 1901. No. 575.

Butterworth, W., Shakespeare's Italian Critics.
Manchester Quarterly. 1901. Oktober.

Crosse, G., Coriolanus on the Stage.
Macmillans Magazine. 1901. Mai.

Elly, Shakespeare's King John.
Macmillan Magazine. 1901. Oktober.

Holthausen, F., Zu Shakespeares Richard III, 1, 2 55ff.
Archiv f. d. Studium d. neueren Sprachen. 1901. CVII, S. 109.

Lee, S., Shakespeare and Patriotism.
Critic (New York). 1901. Juni.

Pedrick, G., Shakespeare's Treatment of the Roses of York and Lancaster.
Morings Quarterly. (London). 1901. Juni.

Piper, C. A., Shakespeare und die Japaner.
Der Tag. 1901. No. 431.

Rushton, W. L., Shakespeare's books.
Notes & Queries. 1900. 9. ser. VII. S. 1901. 9. ser. VIII, 78—79.

Shakespeare's Family.
Genealogical Magazine. 1901. Juni.

Sutton, W. A., Shakespeare's Plays and Bacon's Philosophy. *New Ireland Review.* 1901. Oktober.

Sutton, W. A., Jonson, Chettle, Shakespeare.
New Ireland Review. 1901. Juni.

Wolff, E., Shakespeares Einfluss auf Heinrich von Kleist. *Frankfurter Zeitung.* 1901. No. 268, 269.

Weigand, W., Stendhal.
Die Insel. 1901. III, S. 68—79, 91—101, 181—197.

Biegeleisen, H., Nieznany szkic literacki Jósefa Szujskiego. [Eine unbekannte litterarische Skizze Jósef Szujskis.]
Biblioteka Warszawska. 1901. CCXLIV. S. 307 bis 322.

Paston, George Ticknor: An American Professor in Literary England.
Temple Bar (London). 1901. Oktober.

Gaulke, J., Oscar Wildes „Dorian Gray".
Die Gegenwart. 1901. LX, No. 40.

Zdziarski, S., Chronologia mlodcianych utworów Rohdana Zaleskiego. [Chronologie der Jugendwerke Rohdan Zaleskis.]
Biblioteka Warszawska. 1901. CCXLIV. S. 154 bis 166.

Kaiser, H., Ein unbekannter Brief Wimpfelings.
Zeitschr. f. Geschichte d. Oberrhein. 1901. LV, S. 508—510.

Schulz, H., Herzog Friedrich Christian zu Schleswig-Holstein und Friedrich August Wolf.
Neue Jahrbücher f. d. klassische Alterthum. 1901. VIII, S. 505—514.

Kleine Mitteilungen.

Von *Georg Barlösius* in Charlottenburg erschien soeben eine neue bemerkenswerte Publikation mit gemüt- und stimmungsvollen Illustrationen von seiner Hand. Es ist dies das Heft „*Luther*", das der „Verein zur Förderung deutsch-evangelischer Volksschauspiele" herausgab und das Dr. Otto Devrients so benanntes historisches Charakterbild enthält. Das sich vorteilhaft präsentierende Heft — ein Ersatz für den Theaterzettel

Digitized by Google

— ist in tadellosem Schwarz- und Rotdruck von Paul Zacharias, Berlin SW., gedruckt und mit einem kräftig gezeichneten Titelbild (Luthers Porträt), 16 Textillustrationen — Kopf- und Schlussstücken — und dekorativen Randleisten ausgestattet. Dieser ganze künstlerische Buchschmuck rührt von Barlösius her, der auch hier wieder sinnreiche und passende, nichtbizarre Vignetten und besonders sehr sympathische Landschaftsbilder schuf. Wie köstlich mutet Einen z. B. der stille Hof des Augustiner-Klosters in Erfurt an (Seite 10) 1505, 1508; doch sind die Bilder: Schlosskirche zu Wittenberg 1517, Worms von der Rheinseite 1521, Blick auf Luthers Wohnung und in den vorderen Hof der Wartburg 1522, Kloster Nimbschen 1523 und Wittenberg 1525, nicht minder ansprechend. Vorzüglich sind die Randleisten: Luthers Rose mit Kreuz darin, die Dornenkrone um die Bibel, Tetzels Ablasskasten, die Schlussvignetten etc. gelungen. Dadurch, dass Barlösius als Schüler Doeplers auch in der für den „altdeutschen" Zeichner so notwendigen Heraldik genau Bescheid weiss, sind die bei vielen Künstlern unserer Zeit üblichen heraldischen Karikaturen vermieden und richtiger Wappenschmuck in nicht aufdringlicher Weise zur Verzierung einiger Bilder mit herangezogen worden. Das Schlussbild des Umschlags zeigt die Marienkirche und das Berliner Lutherdenkmal.

Jedem Bibliophilen ist die Anschaffung dieses 30seitigen, billigen, trefflich ausgestatteten Programms zu empfehlen.

K. E. Graf zu Leiningen-Westerburg.

Kataloge.

Deutschland und Österreich-Ungarn.

Friedrich Klüber in München. No. 122. — *Aus allen Gebieten.*

M. & H. Schaper in Hannover. No. 48. — *Kultur und Sitte.*

Dieselben. No. 47. — *Pädagogik.*

J. Kauffmann in Frankfurt a. M. No. 37. — *Hebraica und Judaica.*

Derselbe. No. 38. — *Mischna und Talmud.*

Süddeutsches Antiquariat in München. No. 23. — *Militaria, Marine, Sport.*

Gustav Fock in Leipzig. No. 193. — *Rechtswissenschaft.*

Derselbe. No. 199. — *Chemie und Pharmacie.*

Derselbe. No. 192. — *Medizin.*

Wilh. Jacobsohn & Co. in Breslau V. No. 173. — *Kathol. Theologie.*

Derselbe. No. 175. — *Autographen.*

Leo Liepmannssohn in Berlin SW. No. 152. — *Musik-Litteratur.*

Karl Krebs in Giessen. — *Porträts.*

Karl W. Hiersemann in Leipzig. No. 270. — *Archäologie des klass. Alterthums.*

Gilhofer & Ranschburg in Wien I. *Auktionskatalog:* 3. Februar u. ff.

Breslauer & Meyer in Berlin W. Weihnachtskatalog: *Geschenkwerke, Kunst, Bibliographie etc.* Illustriert.

Exlibris-Tausch

(Die Aufnahme einer Adresse kostet in dieser Rubrik für einmal 1 Mk. und für das Jahr (12 Hefte) 10 Mk.

Johannes Blanke, Prokurist, Konstanz, Bodensee.

Georg Hulbe, Hamburg.

Frau Kommerzienrat Klasing, geb. Quentell, Bielefeld.

Dr. K. Koetschau, Direktor d. hzgl. Kunstsammlg. (farb. Lithogr. v. E. Liebermann), Koburg.

Carl G. F. Langenscheidt, Verlagsbuchhändler, Berlin, Hallesche Str. 17.

K. E. Graf zu Leiningen-Westerburg, Villa Magda, Neupasing bei München.

Oskar Leuschner, Berlin S. W., Besselstr. 3.

Martha Poensgen, Düsseldorf, Oststrasse 21.

Dr. Heinrich Röttinger, (Zinkätzung.) Wien VII, Burggasse 79.

Otto Sitte, Breslau VII, Sadowastr. 66.

Ad. Alb. Uhlhorn, kaiserl. Notar, Rixingen i. Lothr.

Edmund Welsch jr., (Exlibris von H. Hirzel.) Wesel.

Th. Wilckens, Grossh. Finanzrat, Mannheim, Bad.

Angebote.

Ankauf. Tausch. Verkauf.

Kataloge gratis.

Dresden-Blasewitz. **Paul Alicke,** Antiquar.

Sehr feine

Pergament-Manuskripte

aus d. J. ca. 1500

mit Miniaturen, Borduren, Initialen

offeriert und sendet auf Wunsch zur Ansicht

R. Levi, Antiquariat

25 Calwerstrasse, **Stuttgart.**

Digitized by Google

(Kataloge, Fortsetzg. v. S. 8.)

Oskar Gerschel in Stuttgart. No. 94. — *Geographie und Geschichte.*

Derselbe. No. 69. — *Belletristik.*

N. G. Elwert in Marburg (Hessen). No. 42. — *Kultur- und Sittengeschichte, Kuriosa.*

J. Eckard Mueller in Halle. No. 89. — *Klass. Philologie.*

Derselbe. No. 90. — *Deutsche Litteratur und Sprache.*

Theodor Ackermann in München. No. 510. — *Geschichte, Geographie, Kunst, Belletristik.*

Gustav Budinsky in Prag. No. 34. — *Varia, Autographen.*

Oswald Weigel in Leipzig. No. 104. — *Philosophie.*

K. Th. Völcker in Leipzig. No. 234. — *Aussereuropäische Länder; Hebraica.*

Derselbe. Anz. No. 40. — *Verschiedenes.*

Hugo Helbing in München. Folia Helbingiana I, 12: *Farbige Schlachtenbilder, Schabkunstblätter.*

Ausland.

Leo S. Olschki in Florenz. Bull. No. 37. — *Seltene Drucke.*

Salvat & Co. in Barcelona. — *Illustrationswerke.*

H. Welter in Paris. *Courrier des Bibliothèques* I, 5.

Inhalt des Beiblatts.

Gesellschaft der Bibliophilen. — Rundfragen. — Rundschau der Presse. — Kleine Mitteilungen. — Kataloge. — Inserate.

Liebhaber medizinischer Kuriositäten

bitte gratis zu verlangen:

Katalog 30: **Geschichte der Medizin. — Alte med. Drucke und Kuriosa.**

Dresden-Blasewitz. **Paul Alicke.**

N. G. Elwert'sche Univ.-Buchhandlung

in Marburg, Bez. Cassel,

versendet auf Verlangen gratis und franco

Antiquariats-Katalog 42: **Kultur- und Sittengeschichte. Kuriosa.** Enthaltend u. a.: Seltene Drucke des 15., 16. u. 17. Jahrhunderts.

Demnächst erscheint:

Katalog XXV: Werke aus verschiedenen Gebieten, Almanache und Taschenbücher, Amerika, Bergbau, Bibliographie, schöne Einbände, Elzevirdrucke, Frankreich, Gartenkunst, geh. Wissenschaften, Jagd, illustr. Bücher, Kunst, Mathematik, Medicina curiosa, Militaria, Numismatik, Originaldrucke d. 16. Jahrh. etc. etc.

Gotha, Hauptmarkt 14, I. **M. Hauptvogel.**

(Inserate.)

Süddeutsches Antiquariat, München

Galleriestrasse 20.

Nachstehende noch gültige Kataloge bitten wir umsonst und postfrei zu verlangen.

Kat. 5: Seltene Werke. Drucke d. XV. bis XVII. Jahrhunderts aus allen Wissenschaften.
„ 9: Nationalökonomie. Völkerrecht. Staats- u. Verwaltungsrecht.
„ 11: Romanische Sprachen. Ihre Litteraturen u. deren Geschichte.
„ 12: Prachtwerke. Geographie. Reisewerke.
„ 13: Exacte Wissenschaften. Technologie. Ingenieurwissenschaften.
„ 14: Rechtswissenschaft. (Bibliothek v. Planck).
„ 16: Evangelische Theologie I. Wissenschaftlicher Teil.
„ 17: Evangelische Theologie II. Praktischer Teil.
„ 18: Genealogie u. Heraldik. Historische Hilfswissenschaften.
„ 19: Deutsche Sprache u. Litteratur (Bibliothek Hans Köster).
„ 20: Biographien und Städtegeschichte.
„ 22: Katholische Theologie.
„ 23: Militaria. Kriegsgeschichte. Sport. Spiele.

In Vorbereitung:

„ 24: Deutsche Geschichte.
„ 25: Geschichte der Länder Europas ausser Deutschland.
„ 26: Aussereuropäische Geschichte.
„ 27: Kunst und Kunstgeschichte.
„ 28: Theater und Musik.

MAX ZIEGERT, Frankfurt a. M.

Kunstantiquariat. 56. Bethmannstr. I.

Soeben erschien und wird franco versandt:

Katalog 3. 1382 Num. umfassend.

Inhalt: **Goethe. Schiller. — Chodowiecki. Callot. Hollar. — Pocci. Richter. Schwind. Steinle. — Kupferstiche. Holzschnitte. Lithographien. — Aquarelle. Handzeichnungen. — Historische Blätter. Karikaturen. Kostümblätter. — Werke a. d. Gebieten d. Kunst u. Literatur. — Portraits. — Autographen. — Frankfurt a. M. — Städte-Ansichten.**

Vor **Kurzem** erschien und wird **gratis** versandt:

XXVII. Autographenkatalog:

Kapellmeister und Komponisten

aller Zeiten und Völker

*** darunter Grössen ersten Ranges. ***

(900 Nrn. enthaltend.)

Zu beziehen von der Autographenhandlung von

Otto Aug. Schulz in **Leipzig,** Thalstr. 2, I.

Erstes Wiener Bücher- und Kunst-Antiquariat

GILHOFER & RANSCHBURG

WIEN I, Bognergasse 2.

Grosses Lager bibliographischer Seltenheiten — Werke über bildende Kunst und ihre Fächer — illustrierte Werke des 15. bis 19. Jahrhunderts — Inkunabeln — Alte Manuskripte — Kunsteinbände — Porträts — National- und Militär-Kostümblätter — Farbenstiche — Sportbilder — Autographen.

Kataloge hierüber gratis und franko.

Angebote u. Tauschofferten finden coulanteste Erledigung.

Digitized by Google

Dr. B. Bretholz:

Die Pfarrkirche zu St. Jakob in Brünn.

Herausgeg. vom Gemeinderate der Landeshauptstadt Brünn.

Brünn 1901. Druck und Verlag von R. M. Rohrer.

Mit zahlreichen Illustrationen, Originalinitialen, Randleisten u. Schlussvignetten.

—— Gr. 4°. 206 S. ——

Gewöhnl. Ausgabe 6 Kr. — Prachtausgabe in Orig. Pergament-Einband 20 Kr.

Empfehle Bücherfreunden und Sammlern meine

reichhaltigen und interessanten Kataloge

No. 2. **Kultur- und Sittengeschichte. Curiosa.** 3515 Nrn.
„ 3. **Deutsche Sprache u. Literatur.** 2627 Nrn.
„ 4. **Minnesang u. Meistersang, Volks u. Kirchenlied. Alte u. neue Musik. Theater.** 2122 Nrn.
„ 5. **Theologie und Philosophie.** 3192 Nrn.
„ 6. **Politik. Nationalökonomie. Finanzwissenschaft. Handel und Gewerbe.** 1229 Nrn.
„ 7. **Süd- u. West-Deutschland** (ausser Bayern), **Oesterreich-Ungarn u. die Schweiz.** 2409 Nrn.
„ 8. **Allg. deutsche Geschichte. Mittel-, Ost u. Norddeutschland.**

M. Edelmann, Antiquariat
Nürnberg.

HUGO HORN
GRAVIERANSTALT & ZINKOGRAPHIE
LEIPZIG

Autotypien und Aetzungen in Kupfer und Zink für ein- und mehrfarbige Drucke. Specialität: Catalog-Umschläge. Stempel für Bucheinbände sowie alle Gravierungen für Luxusprägungen, Messingschriften und Garnituren zum beliebigen Zusammensetzen in grösster Auswahl. Zeichnungen in künstlerischer Ausführung.

Einbände jeder Art für den Buchhandel, sowie für Kataloge und Preislisten

Mappen für Projekte, Kosten-Anschläge, Diplome, Ehrenbürgerbriefe und Adressen

Liebhaberbände für Private und Bibliotheken

Offerten und Kostenanschläge werden jederzeit prompt erledigt.

Gegründet im Jahre 1844

H. H. FIKENTSCHER

Gross-Buchbinderei
Gegründet 1868
Anfertigung moderner Bucheinbände
Einbanddecken, Mappen,
grösste Auflagen in kürzester Zeit.
Verkauf geb. Sächs. Landes-Gesangbücher.
Neueste maschinelle Einrichtung
speziell auch für Massenauflagen
von Zeitschriften, Katalogen etc.
LEIPZIG

Für aparte, wirkungsvolle Ausstattung

von Werken — Cirkularen
und anderen Drucksachen
empfehle ich meine

imitiert. Büttenpapiere, Büttenpapier-Ersatz echte holländ. Büttenpapiere „van Gelder"

Lager in vielen Formaten und Färbungen.

Ich bitte Muster unter genauer Angabe über den Bedarf zu verlangen.

BERTH. SIEGISMUND
LEIPZIG — BERLIN S.W. 19.

Dreifarbendruck
Autotypiedruck

liefert in anerkannt sorgfältigster Ausführung die

Graph. Anstalt Förster & Borries
Zwickau, Sa.

Prämiiert mit höchsten Auszeichnungen

Für die Anzeigen verantwortlich: K. Dieckmeyer, Leipzig, Friedrich Auguststr. 2. Verlag von Velhagen & Klasing, Bielefeld und Leipzig.
Druck von W. Drugulin in Leipzig.

Digitized by Google

An unsere Abonnenten.

Mit dem vorliegenden Heft 12 (März 1902) ist der fünfte Jahrgang der „Zeitschrift für Bücherfreunde" in zwei Bänden vollständig.

Zum Einbinden jedes Jahrganges in zwei Bänden stehen geschmackvolle und solide

EINBAND-DECKEN

in eleganter cremefarbiger Ganzleinwand — Rückenschrift in Gold, auf Vorderdecke Titel in Schwarz und Gold, auf Hinterdecke verkleinerte Heftumschlag-Vignette in Schwarz, Blau und Gold — mit feinem Brokat-Vorsatz in Purpurrot und Gold zu dem mässigen Preise von 2 M. 50 Pf. à Band zur Verfügung.

Die Einbanddecken liegen fertig vor und können sogleich durch dieselbe Buchhandlung, welche das Abonnement besorgt, oder auch direkt von der Verlagshandlung bezogen werden.

Die Verlagshandlung
VELHAGEN & KLASING
in Bielefeld und Leipzig.

Bestellzettel.

Unterzeichneter bestellt bei der Buchhandlung von

.....

.....

zu

Zeitschrift für Bücherfreunde

Einbanddecken V. Jahrg. (zwei Bände) mit Brokat-Vorsatz zum Preise von à 2 M. 50 Pf.

.....Expl. zu Band I

..... „ „ „ II

(Das Nichtgewünschte gefl. zu durchstreichen.)

Name und Adresse:

.....

.....

W. S. g. w.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die verehrten Leser und Freunde unserer Zeitschrift bitten wir, im Interesse der

„Zeitschrift für Bücherfreunde"

uns Adressen von Freunden der Bibliophilie angeben zu wollen, die bei Beginn des neuen Jahrgangs als Abonnenten einzutreten beabsichtigen oder denen die Zusendung unseres Prospekts erwünscht sein würde.

Leipzig, Hospitalstr. 27.

Velhagen & Klasing
in Bielefeld und Leipzig.

Als neue Abonnenten

auf den VI. Jahrgang der **„Zeitschrift für Bücherfreunde"** erklären einzutreten:
(vom April 1902 ab):

Name: Wohnung:

.....

.....

.....

.....

.....

Prospekt über den neuen VI. Jahrgang

wünschen:

.....

.....

.....

.....

.....

Digitized by Google

Digitized by Google

Zeitschrift für Bücherfreunde
Organ der Gesellschaft der Bibliophilen.

BEIBLATT

V. Jahrgang. Zwölftes Heft.

März 1902.

Abonnementspreis für den Jahrgang 24 M. (14,40 Fl. ö. W., 30 Fr., 24 sh., 14,40 Rb.), für das Quartal (drei Hefte) 6 M.

Anzeigen

1/1 Seite . . . . . 60 Mark.	1/4 Seite . . . . . 15 Mark.
1/2 Seite . . . . . 30 Mark.	1/8 Seite . . . . . 8 Mark.

Kleine Anzeigen (Desiderata und Angebote): die gespaltene Petit-Zeile **50** Pf. (für Mitglieder der Gesellschaft der Bibliophilen und Abonnenten der Z. f. B. nur **25** Pf.).

Beilage-Gebühr 40 Mark. — Schluss für die Anzeigenannahme jedes Heftes am 10. des vorhergehenden Monats.

Redaktionelle Sendungen: Manuskripte, Bücher, Kataloge etc. gefl. zu richten an den Herausgeber: *Fedor von Zobeltitz, Berlin W.* 15, Uhlandstr. 33 (Sommer: Spiegelberg bei Topper, Rgbz. Frankfurt a. O.)
Anzeigen an die Verlagshandlung: *Velhagen & Klasing*, Abteilung für Inserate, *Leipzig*, Hospitalstr. 27.

Gesellschaft der Bibliophilen.

Die beiden Publikationen der Gesellschaft für das Jahr 1901, der erste Band des „Deutschen Anonymen-Lexikons", die Buchstaben **A—D** umfassend und ca. 28 Bogen stark, sowie das dritte Jahrbuch gelangen im März zur Ausgabe und werden an diejenigen Mitglieder, die mit dem Jahresbeitrage für 1901 noch im Rückstande sind, unter Postnachnahme desselben versandt. Zugleich macht der Vorstand nochmals darauf aufmerksam, dass nach der von der letzten Generalversammlung vorgenommenen Änderung des § 2 der Satzungen der Jahresbeitrag für 1902 bis zum 31. März pränumerando und im ganzen einzuzahlen ist.

Sehr wünschenswert wäre es, dass das Sekretariat von unsern Mitgliedern in grösseren Städten, wie Berlin, Dresden, Frankfurt, Hamburg, Leipzig, München, Stuttgart und Wien, durch Erheben der Beiträge und Verteilung der Publikationen unterstützt würde. Diesbezügliche Anerbietungen bitten wir an das unterzeichnete Sekretariat gelangen zu lassen.

Veränderte Adressen unserer Mitglieder:

441. *Dr. med. Iwan Bloch,* Berlin, jetzt W. Friedrichstr. 169.
131. *Otto von Dassel,* Kgl. Sächsischer Hauptmann à la suite des 5. Inf.-Reg. „Prinz Friedrich August" No. 104 und Vorstand der Königl. Arbeiterabteilung, früher Chemnitz, jetzt Dresden-N., Alaunstr. 11.
495. *Dr. phil. W. Deetjen,* Leipzig, jetzt L.-Gohlis, Menckestrasse 53.
15. *Cand. med. Erich Ebstein,* früher Göttingen, jetzt München, Ringseisstr. 10I.
349. *Cand. phil. Fritz Goedecker,* prakt. Stenograph, früher Leipzig, jetzt Frankfurt a. M., Schwarzburgstr. 59.
259. *Gustav Gottschalk,* Kaufmann, Berlin, jetzt Halensee, Ringbahnstr. 125.
423. *H. Grusewski,* Referendar, früher Schneidemühl, jetzt Kolmar in Posen.
464. *Stud. phil. Ferdinand Hartmann,* früher Klausthal, jetzt München, Akademiestr. 13 (bezw. Paderborn, Domplatz 14).
303. *Cand. med. Richard Hessberg,* München, jetzt Wittelsbacherplatz 3/II. I. Aufgang.
504. *Cand. hist. Erich Janke,* früher Gross-Lichterfelde, jetzt Rostock, Friedrichstr. 4.
186. *Dr. phil. Karl Koetschau,* Direktor des Kgl. Sächs. Historischen Museums, früher Koburg, jetzt Dresden-A., Johanneum, Neumarkt.
61. *Victor Ottmann,* Schriftsteller, Redakteur der „Woche", früher Stuttgart, jetzt Berlin SW., Lankwitzstr. 12.
296. *M. Slavik,* Buchhändler, früher Zittau, jetzt Klagenfurt, Alter Platz 24.
170. *Alfred Weiske,* Assessor, früher Frohburg, jetzt Waldheim in Sachsen.
199. *Richard Winter,* Redakteur, Berlin, jetzt W. 15, Ludwigskirchstr. 3.

Herr *cand. jur. Christian Petersen* in Kopenhagen, Paludan-Müllers Vej 2 (Mitgliedsnummer 459), hat mit königl. Bewilligung den Namen *Christian Holmdal* angenommen.

Nicht aufzufinden waren bei Versendung des letzten Rundschreibens folgende Mitglieder, um deren Adressenangabe das unterzeichnete Sekretariat ergebenst ersucht:

346. *Gerhard Deegener,* Buchhändler, Breslau, Paradiesstrasse 10.
351. *Franz Giesebrecht,* Schriftsteller, Berlin W., Frankenstrasse 80III, (resp. Hessenwinkel b. Berlin, Post Neurahnsdorf, Ahornstr. 15.)
100. *Georg Meier,* stud. hist., Erlangen, Helmstr. 4.
455. *Willy Sachse,* Kaufmann, Hamburg, Schleusenbrücke 11.

WEIMAR, Wörthstr. 20.

Dr. Carl Schüddekopf.

Digitized by Google

Rundfragen.

An dieser Stelle kommen die aus den Kreisen der *Gesellschaft der Bibliophilen* und der Leser der *Zeitschrift für Bücherfreunde* eintreffenden Anfragen, sowie die Antworten darauf zum Abdruck. Einsendungen für diese Rubrik an: *Arthur L. Jellinek in Wien VII, Kirchengasse 35.*

Fragen.

32. [Soll berichtigt heissen:] Sind aus älterer Zeit von Verfassern oder Verlegern von mit Wappen geschmückten Werken, gedruckte Pränumerationseinladungen oder Aufrufe zur Übersendung von Wappenbildern und Geldbeiträgen, sowie biographischen Notizen bekannt?

Mirko Breyer, Krizevici (Kroatien).

43. Je possède un ouvrage de *Jean Posthius de Germersheim* (?) intitulé: Tetrasticha in Ovidii Metamor. lib. XV. quibus accesserint Virgilii Solis figurae elegantiss. et jam primum in lucem editae. Frankfurt 1563. (Graesse, Trésor V, 425). Il appartenait à un nommé *Jean Ulrich Höcklin de Steineck* (?), sur lequel malgré toutes mes recherches je n'ai pu encore trouver aucune note bibliographique. Il a donné sur la couverture de son livre la liste de ses parents, qui sont: *Johann Jacob Nicolas et Johann Bernhard Varnbüler,* Badois, *Josué Schaer de Schwarzenberg* et *Pierre de Graveneck* (?). D'après les universités et écoles qu'il a visiteé, Tubinge, Dole, Angers, Besançon, Paris, Dijon, Ottlikon (?) etc., ce devait être un jurisconsulte. Qui est ce Steineck où il demeurait, qu'était-il dans sa ville natale etc. etc.

William Robert, Jogny sur Vevey (Suisse).

44. a) Giebt es ein Werk: Burgen oder Schlösser Mährens oder ähnlichen Titels?

b) Giebt es solche Schauspiele, die auf die Geschichte Mährens, insbesondere des Deutschtums Bezug haben?

c) Welches Buch behandelt mährische Sagenstoffe?

Alfred Saliger, Znaim.

45. Wo finden sich eingehende Mitteilungen über die Geschichte der Grafen von *Rodeneck* und die Burg Rodeneck in Tirol, insbesondere über die einstens dort befindliche Bibliothek und sonstigen Sammlungen?

Dr. jur. Hof, Halberstadt.

46. Auf welcher Bibliothek befindet sich wohl ein Exemplar der vermutlich 1815 in Berlin erschienenen Schrift „Der neue Freyheitsprediger. Constitutionsgeschrey von Dr. phil. *Joh. Ernst Theodor Janke*?"

Das Schriftchen wurde 1817 mit ähnlichen Broschüren zusammen auf der Wartburg verbrannt.

E. Janke, Rostock.

47. Wer besitzt oder kann ein Exemplar nachweisen von: *Georg Friedrich Schad,* Einladungsschreiben an alle Buchhändler und Litteraturfreunde, die Herausgabe eines Buchhändlerlexikons betreffend. Nürnberg, beym Verfasser 1788. 8.°

Vielleicht ist dies Einladungsschreiben auch in einer der gleichzeitigen Zeitschriften abgedruckt worden.

K. Burger, Bibliothekar
des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler,
Leipzig.

48. In Hamburg erschien 1830 folgende Schrift: „Ironie des Lebens in zwanglosen Heften von zwanglosen Leuten. Thl. I (einz.)". Wer ist der Herausgeber dieser Satirensammlung?

Max Harrwitz, Berlin.

49. Wer besitzt, abgesehen von den Wiener Bibliotheken, Handschriftliches von Joachim Perinet?

Gustav Gugitz, Wien.

Antworten.

27. [Widersprüche und Aberglauben in der Bibel]. *Saladin (Stewart Ross),* Jehovas gesammelte Werke, Zürich (Leipzig, Fleischer) 1896; — *Adalbert Svoboda,* Gestalten des Glaubens, 2 Bände, Leipzig 1897; — *Häckel,* Natürliche Schöpfungsgeschichte, Berlin, und *Häckel,* Welträthsel, Bonn 1899; — Die Werke Diderots und Voltaires (u. a. des letzteren La Bible enfin expliquée 1773) *Spinoza; — Vanini; — Pigault-Lebrun,* Le Citateur, Bruxelles, Gay & Doucé 1879; — *(Dulaurens),* L'Arretin, 2 Bde., Rom, aux dépens de la Congrégation de l'Index (! richtig: Amsterdam, Rey); — *(Dulaurens),* Le Compère Mathieu ou les bigarrures de l'esprit humain, 4 Bde., — Malthe, aux dépens du Grandmaitre 1787 u.a.; *Leo Taxil,* La Bible amusante, Paris, Librairie pour tous, 137 rue de l'Atésia, und andere Werke der von Taxil herausgegebenen Collection anti-cléricale. — *Evariste Tarey,* La guerre de dieux et les galanteries de la Bible. Paris an VII.

Dr. O. Macha, Lainz bei Wien.

Ferner: A Bible Handbook for Freethinkers and Inquiring Christians. ed. by *G. W. Foote* and *W. P. Ball.* London 1885. 4 Theile.

Dr. G. Herzfeld, Berlin.

31a. Zur Geschichte der Memoiren bringt der XXI. Band des Meyerschen Konversationslexikons (1901) S. 458—464 eine zusammenfassende Arbeit von Prof. *Bruno Gebhardt,* die auch weitere Litteraturangaben enthält.

Dr. Helmolt, Leipzig.

33. Geschichte der Silhouette: *Gräffer,* Josephinische Kuriosa, darin ein Aufsatz: „Die Loschenkohlsche Schattenfabrik"; *Pezzl,* Skizze von Wien 1787, S. 755 „Bemerkungen über Löschenkohl"; Der Freimüthige, 1803, No. 200, „Über eine neue Art Schattenrisse".

Gustav Gugitz, Wien.

34a. *G. F. Wehrs,* Vom Papier . . . Hannover, Ritscher 1779,
— — Halle, Gebauer 1789, Supplement dazu Hannover, Helwig 1790,
besitzt die Bibliothek des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler. Das letztgenannte auch die Bibliothek des Buchhandlungsgehilfenvereins zu Leipzig.

34b. *Chrn. Friedr. Gottlieb Thon,* Die Kunst Bücher zu binden . . . Sondershausen und Nordhausen 1820; dasselbe 1. Thl. 5. Auflage von *A. Kirsch,* Weimar 1856.

Digitized by Google

(Rundfragen — Rundschau der Presse.)

6. Auflage von *Krehan*, Weimar 1865, gleichfalls in der Bibliothek des Börsenvereins, die 5. Auflage auch in der Bibliothek des Buchhandlungsgehilfenvereins.

Paul Messerschmidt, Leipzig.

Derselbe Hinweis auch vom Bibliothekar *Karl Burger, Leipzig.*

38. Brinkmans Catalogus verzeichnet unter dem Namen *Franz Wilhelm Junghuhn* das Werk: Lichten schaduwbeelden uit de binnenlanden van Java. Over het karakter, de mate van beschaving, de zeden en gebruiken der Javanen, over de invoering van het christendom op Java, het bezigen van vrijen arbeid en andere vragen van den dag. Verhalen en gesprekken der gebroeders Dag en Nacht; verzameld op reizen door gebergten en borschen, in de woningen van armen en rijken. Leyden, Jac. Hazenberg Cz. 1854. 55. 3st. gr. 8°. fr. 5,—. 4e dr. 1866. — 6e dr. 1867. Dieses Werk war jedenfalls die Vorlage für die in Frage stehende Übersetzung. *Dr. H. Bohatta, Wien.*

44a. Burgen und Schlösser Mährens. Brünn, Gewerbemuseum 1889; *A. Franz*, Kunstarchäologische Aufnahmen aus Mähren. Brünn, Knaute 1894, auch *J. Meurer*, Die Burgen und Schlösser Österreichs.

Wien, Heck 1893.

c. *R. Schuller*, Sagen aus Mähren. Brünn, Winiker 1888. *W. Müller*, Beiträge zur Volkskunde der Deutschen in Mähren. Wien 1893.

Vgl. auch: Vorträge gehalten im mährischen Gewerbemuseum, betr. die Ausschmückung des zu erbauenden Deutschen Hauses in Brünn. 1887 ff. Die Schriften des Vereins für Geschichte Mährens und Schlesiens, und auch die manches Einschlägige enthaltenden deutsch-böhmischen Sagensammlungen, die *Hauffen*, Einführung in die deutsch-böhmische Volkskunde, Prag 1896, verzeichnet.

A. L. J.

Rundschau der Presse.

Von Arthur L. Jellinek in Wien.

Die nachfolgende Übersicht versucht, die in Tagesblättern, Wochen- und Monatsschriften enthaltenen Aufsätze und Abhandlungen, soweit sie für die Leser unserer Zeitschrift in Betracht kommen, in *sachlicher* Anordnung zu verzeichnen. Nur das Wichtigere aus den Veröffentlichungen der letzten Monate kann berücksichtigt werden. Absolute Vollständigkeit zu erreichen liegt für den einzelnen Bearbeiter ausserhalb des Bereiches der Möglichkeit. Die Zeitschriften sind nach Bänden, Jahrgängen, Heften oder Seiten, je nach der leichteren Auffindbarkeit, citiert. Gleichmässigkeit ist hierin nicht angestrebt. Zusendung von Separatabdrücken und Ausschnitten an die Adresse des Bearbeiters (Wien VII, Kirchengasse 35) erbeten.

Buchdruck:

Allnutt, W. H., James Gaver, a newly discovered English printer in 1539 and other printers at the Sign of the Sun in Fleet Street 1502 to 1556. *The Library.* 1901. II, S. 384—388.

Ducourtieux, P., Imprimeurs et impressions limousins mentionnés dans diverses publications. *Le Bibliophile Limousin.* 1901. Juli-October.

Dauze, P., Les nouveaux caractères „Grasset". *Revue Biblio-Iconographique.* 1901. VIII, S. 415—417.

Dix, E. R. M., Irish provincial printing prior to 1701. *The Library.* 1901. II, S. 341—348.

Mitre, B., Origines de la emprenta argentina. *Rivista Contemporánea.* 1901. Juni.

Morin, L., Michel Felix, imprimeur. (17. Jahrh.; Anfrage). *Le Bibliographe Moderne.* 1901. I, S. 280—283.

Nauroy, Cinquante ans d'une maison célèbre. Les Didot (1780—1830). *Revue Biblio-Iconographique.* 1901. VIII, S. 457—443.

Plomer, H. R., The King's printing house under the Stuarts. *The Library.* 1901. II, S. 353—375.

Roth, F. W. E., Die Kurfürstliche Hof- und Universitätsdruckerei zu Weinheim a. d. B. 1700. *Neues Archiv f. Geschichte d. Stadt Heidelberg.* 1901. IV, S. 255—56.

Roth, F. W. E., Geschichte und Bibliographie der Heidelberger Buchdruckereien 1485—1510. *Neues Archiv f. Geschichte d. Stadt Heidelberg.* 1901. IV, S. 191—226.

Roth, F. W. E., Jakob Köbel zu Heidelberg, Buchdrucker und Stadtschreiber zu Oppenheim a. Rh. 1489—1533. *Neues Archiv f. Geschichte d. Stadt Heidelberg.* 1901. IV, S. 147—179.

Roth, F. W. E., Zur Geschichte der Heidelberger Buchdruckereien und Verlagsgeschäfte 1558—1618. *Neues Archiv f. Geschichte d. Stadt Heidelberg.* 1901. IV, S. 226—255.

Stein, H., Un Atelier typographique à Senlis au début du XVIe siècle. *Le Bibliographe Moderne.* 1901. V, S. 334—335.

Thorne, W. B., A famous printer: Samuel Richardson. *The Library.* 1901. II, S. 396—404.

Velasco, F., Don Juan Fernández de Isla, sus empresas y sus fábricas. *Revista de Archivos, Bibliotecas y Museos.* 1901. V, S. 81—96, 217—234, 294—310, 378—387.

Buchausstattung:

Bethge, H., Schöne Bücher. *Der Lotse.* 1901. I, 2, S. 400—404.

Adeline, J., Quelques souvenirs sur Champfleury. (Idées et appréciations — préparation d'éditions et publications projetées). *Revue Biblio-Iconographique.* 1901. VIII, S. 354—360, 405—411, 471—477.

(Dauze, P.), Le plus beau livre. *Revue Biblio-Iconographique.* 1901. VIII, S. 368—69.

Davenport, C., Forgeries in bookbinding. *The Library.* 1901. II, S. 389—395.

Poppenberg, F., Buchschmuck. *Westermanns Monatshefte.* 1902. XCI, S. 479—504.

Digitized by Google

(Rundschau der Presse.)

Bibliographie.

Arco Molinero, A. del, Estudio biográfico-bibliografico del insigne canonista Fr. Pedro de Murillo y Velarde, Catedrático de la Universidad de Granada.
Revista de Archivos, Bibliotecas y Museos. 1901. V, S. 567—575.

Chronological bibliography relative to the work of the „*Albatross*".
United States Commissioner of Fish and Fisheries Report. 1900. S. 501—502.

Cole, G. W., Compiling a bibliography. II.
The Library Journal. 1901. XXVI, S. 859—863.

Farinelli, A., Mas apuntes y divagaciones bibliograficas sobre viajes y viajeros por España y Portugal.
Revista de Archivos, Bibliotecas y Museos. 1901. V, S. 11—27, 516—607.

Galindo y Villa, La classificación de los conocimentos humanos y la bibliografía.
Memorias de la Sociedad Antonio Alzate (Mexico). 1901. No. 1—6.

Harrisse, H., Apocrypha Americana. Examen critique de deux décisions des tribunaux américains en faveur d'une falsification éhontie de la lettre imprimée de Christophe Colomb en espagnol annonçant la découverte du nouveau monde et vendus comme authentique à prix énorme.
Centralbl. f. Bibliothekswesen. 1902. XIX, S. 11—43.

Hill, E. A., On a system of indexing chemical literature, adopted by the classification division of the United State Patent Office.
Chemical News. 1901. LXXXV, S. 203—205.

Lumbroso, A., La Société bibliographique Italienne et son cinquième Congrès. (Venise XXV—XXVII Juillet MCM).
Le Bibliographe Moderne. 1901. V, S. 336—343.

Manacorda, G., Dai carteggi Allacciani. Note bibliografiche. *La Bibliofilia.* 1901. III, S. 213—230.

Ortroy, F. van, Bibliographie de l'œuvre de Pierre Apian.
Le Bibliographe Moderne. 1901. V, S. 284—333.

X. Y. Z., Essai de Bibliographie. Les „Petites Revues" Additions.
Revue Biblio-Iconographique. 1901. VIII, S. 393—395.

Bibliothekswesen:

Aguilló, A., Biblioteca Nacional. Colección de encuadernaciones.
Revista de Archivos, Bibliotecas y Museos. 1901. V, S. 798—808.

Anderson, E. H, J. Brigham, F. M. Crunder, M. Dewey, H. L. Elmendorf, W. J. Fletcher, W. E. Foster, S. S. Green, W. E. Henry, M. Jastrow, J. C. Rowell, R. G. Thwaites, C. B. Tillinghast, J. L. Whitney, C. W. Andrews, W. Beer.
The National Library; etc. Work and functions. *The Library Journal.* 1901. XXVI, S. 851—858.

Axon, W. E. A., The Church library at Michelstadt im Odenwald. *The Library.* 1901. II, S. 405—412.

Bishop, W., A German view of American libraries and museums. [A. B. Meyer, Über Museen . . . d. Vereinigten Staaten . . . 1901/1.]
The Library Journal. 1901. XXVI, S. 868—869.

Bollert, M., Statistik der preussischen Universitätsbibliotheken in den Jahren 1894—1900.
Centralbl. f. Bibliothekswesen. 1901. XIX, S. 44—63.

Bolton, C. K., Planning libraries.
The Brickbuilder (Boston). 1901. August.

Library Buildings.
The Library Journal. 1901. XXVI, S. 865—67.

Burg, F., Franz Eyssenhardt †.
Centralbl. f. Bibliothekswesen. 1902. XIX, S. 99—101.

Burgoyne, F. J., Library Construction. Natural and artificial lighting and heating.
Public Libraries. 1901. VI, S. 618—619.

Calderón, M. F., La Sala de varios en la Biblioteca Nacional.
Revista de Archivos, Bibliotecas y Museos. 1901. V, S. 433—441, 695—708.

Royal charter and bye-laws of the Library Association.
The Library Association Year book. 1901. S. 9—20.

Melvil Dewey. *The Library.* 1901. II, S. 337—340.

Dewey, M., Illustrated lectures on libraries. An opportunity and a danger.
Public Libraries. 1901. VI, S. 606.

Falkner, R. P., Document collections of the library of Congress.
The Library Journal. 1901. XXVI, S. 870—71.

Fritzsche, A., Über das litterarisch Wertvolle vom Standpunkt des Bibliothekars.
Centralbl. f. Bibliothekswesen. 1901. XVIII, S. 569—576.

Gordon, J. C., Libraries of Illinois State Institutions.
Public Libraries. 1901. VI, S. 624—625.

Green, E. B., Library Architecture from the Architects' Standpoint.
Public Libraries. 1901. VI, S. 599—602.

James, M. S. R., Public Libraries of Nassau N. P. and the Bahama Islands.
Public Libraries. 1901. VI, S. 626—628.

Kavana, J., What are the best days and hours for a small library to be open.
Public Libraries. 1901. VI, S. 425—28.

Lamm, E. N., Suggestions on Library Buildings.
Public Libraries. 1901. VI, S. 610—613.

Laubmann, G. v., Die Einlieferung der Pflichtexemplare in Bayern.
Centralbl. f. Bibliothekswesen. 1901. XVIII, S. 598—602.

Maas, G., Eine neue Kassette für Zettelkataloge.
Blätter f. Volksbibliotheken u. Lesehallen. 1901. II, S. 177—179.

Marichal, P., Les Archives des départements lorrains et l'administration des domaines.
Le Bibliographe Moderne. 1901. V, S. 266—279.

Massó, T. J., Manuscrits de la biblioteca de l'Ateneo, Barcelona.
Revista de Bibliografia Catalana. 1901. No. 1.

Mauran, J. L., Housing the Books.
Public Libraries. 1901. VI, S. 603—606.

Digitized by Google

(Rundschau der Presse.)

Meyer, O., Die bibliothekarische Abteilung der 46. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Strassburg.
Centralbl. f. Bibliothekswesen. 1901. XVIII, S. 541—546.

Nörrenberg, C., Was lehrt die Kruppsche Bücherhalle?
Blätter f. Volksbibliotheken und Lesehallen. 1901. II, S. 171—174.

Nyhaus, H., A Norwegian Branch Library. [Deichmanske Bibliothek Kristiania.]
The Library Journal. 1901. XXVI, S. 864.

Okamatsu, S., Special Libraries in Europe. (Japanish.)
The Toheki (Kyoko, Japan). 1901. I, No. 1.

P. B. W., The Carnegie Branch, free public library St. Joseph MO.
The Library Journal. 1901. XXVI, S. 867—868.

Paz y Mélia, A., Códices más notables de la biblioteca Nacional. VI. Los Triunfos del Petrarca. (Ms. del siglo XV.)
Revista de Archivos, Bibliotecas y Museos. 1901. V, S. 451—453.

Pélissier, L. G., Catalogue des Documents de la collection Podocataro à la Biblioteca Marciana à Venise.
Centralbl. f. Bibliothekswesen. 1901. XVIII, S. 521—541, 576—598.

Pfannkuche, P., Anstaltsbibliotheken.
Blätter f. Volksbibliotheken und Lesehallen. 1901. II, S. 169—171.

Redgrave, G. R., Evelyn's Essay on „Public employment and on active life".
The Library. 1901. II, S. 349—352.

Roth, E., Die Maas'sche Kassette für Zettelkataloge und eine andere Befestigungsart für dieselben.
Centralbl. f. Bibliothekswesen. 1901. XVIII, S. 603—604.

Schleinitz, O. v., Lokaltopographische Sammlungen in englischen Volksbibliotheken.
Blätter f. Volksbibliotheken und Lesehallen. 1901. II, S. 174—177.

Tajima, K., About European, especially German Libraries. [Japanisch.]
The Toheki (Kyoko, Japan). 1901. I, No. 2.

Takane, Y., Libraries in Europe and America (japanisch).
The Toheki (Kyoko, Japan). 1901. I, No. 2.

Vors, R., Wie ich Bibliothekar der Wartburg wurde.
Velhagen & Klasings Monatshefte. 1901. XVI, S. 36—42.

Warner, G., Notes on the Architecture of Libraries.
Public Libraries. 1901. VI, S. 607—609.

X, Impressions of the library Association conference.
The Library. 1901. II, S. 413—419.

Zedler, G., Die neue Wiesbadener Zettelkatalogkapsel (konstruiert von F. Zinsser).
Centralbl. f. Bibliothekswesen. 1902. XIX, S. 64—66.

Bücherliebhaberei, Exlibris.

La bibliothèque de M. Gorse à Tulle.
Le Bibliophile Limousin. 1901. Juli-Oktober.

La bibliothèque de M. de Montaiglon.
Revue Biblio-Iconographique. 1901. VIII, S. 361—365.

(Dauze, P.), Les ventes publiques [à Paris].
Revue Biblio-Iconographique. 1901. VIII, S. 458—470.

Dauze, P., Un Bibliophile du dix septième siècle „Peireses".
Revue Biblio-Iconographique. 1901. VIII, S. 385—392.

D'Eylac, Les ventes de Juin 1901 à Paris et a Londres.
Revue Biblio-Iconographique. 1901. VIII, S. 325—336.

Hilgers, J., Zur Bibliothek Nikolaus V.
Centralbl. f. Bibliothekswesen. 1902. XIX, S. 1—11.

Kinder, J. C., Die Bibliothek eines Wundarztes im 17. Jahrh. [Hinrich Winter].
Zeitschr. d. Gesellschaft f. Schleswig-Holst. Gesch. 1901. XXXI, 176 ff.

Kleemann, S., Die Klopstock-Bibliothek in Quedlinburg.
Gartenlaube. 1901. No. 33.

Kinoshita, H., On the Necessity of collecting Books. [Japanisch.]
The Toheki (Kyoko, Japan). 1901. I, No. 1.

Le musée de la Caricature de Jaime et sa collection.
Revue Biblio-Iconographique. 1901. VIII, S. 418—424.

Olschki, L. S., Una visita alla Collezione del Comm. C. Lozzi di autografi e documenti riguardanti la Musica il Teatro in tutte le loro appartenenze e ogni sorta di pubblico spettacolo.
La Bibliofilia. 1901. III, S. 231—259.

Prideaux, W. R. B., Books from John Dee's Library.
Notes & Queries. 1901. 9. Serie, VIII, S. 137—138.

Stümcke, H., Napoléon Bibliophile. [Aus: Zeitschr. f. Bücherfreunde, mit Zusätzen der Redaktion.]
Revue Biblio Iconographique. 1901. VIII, S. 337—346.

Triadó, J., Exlibris catalans.
Revista de Bibliografia Catalana. 1901. No. 1 f.

Wedmore, Fr., The field of the print collector.
Nineteenth Century. 1901. L, S. 936—947.

Wieselgren, H., Drottning Kristinas Bibliotek och Bibliotekaries före hennes Bosättning i Rom. [Bibliothek d. Königin Christine von Schweden.]
Kongl. Vetterhets Historie och Antiqvitets Akademiens Handlingar. 1901. XXXIII, No. 2.

Zeitungswesen.

Hind, K., Rede- und Pressfreiheit am Kap und in Irland und der Krieg.
Nord und Süd. 1901. IC, S. 218—224.

Engel, Ed. Die Bilderzeitung der Zukunft.
Der Lotse. 1902. II, S. 486—89.

Kais, G., Über Theaterzensur. Vom Standpunkte des Zensors. *Die Gesellschaft.* 1901. XVIII, 1, S. 7—14.

Leymarie, C., Le journal de la Haute Vienne (1793).
Le Bibliophile Limousin. 1901. Juli-Oktober 1901.

Reiss, Fr., Die Verlags- und Urheberrechte bei Zeitungen und Zeitschriften.
Allgem. Ztg. Beilage. 1901. No. 300.

Schaefer, K., Das neue Verlagsrecht an Werken der Litteratur und Tonkunst.
Börsenbl. f. d. deutschen Buchhandel. 1902. No. 3.

Schaefer, K., Das neue Urheberrecht an Litteratur- und Tonkunstwerken.
Börsenbl. f. d. deutschen Buchhandel. 1901. No. 303.

Digitized by Google

(Rundschau der Presse.)

Litteraturgeschichte. (Allgemeine Darstellungen.)

Andrian, F., Die Siebenzahl im Geistesleben der Völker.
Mittheilungen d. Anthropolog. Gesellschaft in Wien. 1901. XXXI, S. 225—274.

Bartels, A., Das Durchdringen der Dichter.
Kunstwart. 1901. XIV, 2, S. 474—484.

Bances, Candamo, Fr. A., Theatro de los theatros de los passados y presentes siglos: historia scénica Griega, Romana y Castellana: preceptos de la comedia Española, sacados de las Artes poétigas de Horacio y Aristóteles y de el uso y costumbre de nuestros poetas y theatros y ajustados y reformados conforme la mente de el Doctor Angélico y Santos Padres. [Nach dem Mscr. in d. Nationalbibliothek Madrid veröffentlicht.]
Revista de Archivos, Bibliotecas y Museos. 1901. V, S. 155—160, 246—250, 485—490, 645—653, 735—742, 808—812.

Batka, R., Das Hohenfurter Liederbuch.
Deutsche Arbeit. 1901. I, S. 59—63.

Becker, M. L., Salome in der Kunst [u. Dichtung] des letzten Jahrtausends.
Bühne und Welt. 1901. IV, S. 157—165, 201—209.

Böhm, A., Notizie sulle rappresentazione drammatiche a Padova.
L'Alenco Veneto. 1901. XXIV, 2, S. 310—321.

Bolik, K., Japanisches Theater.
Die Zeit. 1902. XXX, No. 383.

Bourdon, G., Staging in French and English Theatres.
The Fortnightly Review. 1902. LXXI, S. 154—169.

Cock, M. A. de, Spreekwoorden en zegswijzen afkomstig van oude gebruiken en volkszeden.
Volkskunde. 1901. XIII, S. 183 ff.

Coleman, J., A national Theatre. An appeal to the London County Council.
Nineteenth Century. 1901. L, S. 991—1000.

Doumiz, R., French Drama in 1901.
The Fortnightly Review. 1902. LXXI, S. 170—180.

Duval, G., Le Plain-chant grégorien et les éditions de chant liturgique de Ratisbonne et de Solesmes.
Bulletin du Bibliophile. 1901. S. 497—513.

Ende, A. von, Der Neger im amerikanischen Schrifttum. *Der Türmer.* 1901. VI, 1, S. 93—97.

Engel, E., Das englische Drama in Deutschland.
Der Türmer. 1901. IV, 1, S. 210—214.

Ernst, P., Zur Technik der Novelle.
Der Lotse. 1901. II, S. 144—149.

Fuchs, G., Der Humor in den altdeutschen Weihnachtsspielen.
Berliner Tagblatt Zeitgeist. 1901. No. 51.

Hauffen, A., Die deutsche mundartliche Dichtung in Böhmen. *Deutsche Arbeit.* 1901. I, S. 181—192.

Jazán, E. P., La Literatura francesca contemporànea.
La España Moderna. 1901. No. 155, S. 125—149, No. 156, S. 52—78.

Keidel, G. C., Zur Altfranzösischen Fabellitteratur.
Literaturbl. f. german. und roman. Philologie. 1901. XXII, Sp. 33—38.

Kretzschmer, P., Das Märchen vom Blaubart.
Mittheilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien. 1901. XXXI, S. 62—70.

Kulezycki, S., Rassegna della letteratura Polacca.
Rivista d'Italia. 1902. V, 1, S. 157—175.

Scheffler, K., Japanisches Theater.
Der Lotse. 1902. II, S. 403—431.

Stibitz, J., Die alten volkstümlichen Kirchenlieder aus der Iglauer Sprachinsel, die in d. Advent- u. Weihnachtszeit und am 1. Dreikönigstag von der Gemeinde gesungen werden.
Deutsche Arbeit. 1901. I, S. 221—231.

Lefèvre, M. A., Le Saint Graal.
A travers le monde. 1901. S. 178 ff.

Lehmann, E., Fandens Oldemor.
Dania. 1901. VIII, S. 179—194.

Maillard, F., Petites misères de la vie d'écrivain.
Revue Biblio-Iconographique. 1901. VIII, S. 347—353, 396—404, 451—457.

Maync, H., Die litterarhistorische Biographie.
Der Türmer. 1902. IV, 1, S. 426—434.

Michaelis de Vasconcellos, C., Randglossen zum altportugiesischen Liederbuch.
Zeitschr. f. roman. Philologie. 1901. XXV, S. 669—685.

Montclavel, R., Les Bêtes au théâtre et dans les cirques. *Nouvelle Revue.* 1902. 1/I, No. 54.

Münchhausen, B., Über die Ballade.
Der Lotse. 1901. II, S. 232—242.

Niven, G. W., The Authorship of „The British Apollo".
Notes & Queries. 1901. 9. Serie, VIII, S. 97—99.

Normann, F., Das Metzer Stadttheater.
Bühne und Welt. 1902. IV, S. 363—366.

Novati, F., Sulla leggenda di re Teodorico in Verona.
Rendiconti del R. Istituto lombardo. 1901. XXXIV.

Nyrop, K., Oberon. *Dania.* 1901. VIII, 108—110.

Nyrop, C., Skomagere [Sprichworte und Schwänke].
Dania. 1901. VIII, S. 197—210.

Polte, G., Les tendances actuelles du Théâtre en France. *Flegrea.* 1901. III, 3, S. 510—530.

Preuss, K. Th., Kosmische Hieroglyphen der Mexikaner.
Zeitschrift für Ethnologie. 1901. XXXIII, S. 1—47.

Rod, E., Garibaldi dans la littérature italienne.
Bibliotheque universelle et revue Suisse. 1901. No. 69.

Sansot-Orland, E., La vie théâtrale en Italie.
Nouvelle Revue. 1902. 1. Januar, No. 54.

Tougard, Les premières impressions du Dictionnaire de l'Académie.
Bulletin du Bibliophile. 1901. S. 520—532.

Trautmann, K., Aus altbayerischen Stammbüchern.
Altbayerische Monatsschrift. 1901. III, S. 53—63.

Ulrich, J., Die altfranzösische Sprichwörtersammlung. Proverbes rureaux et vulgaux.
Zeitschrift f. französische Sprache und Litteratur. 1901. XXVI, S. 1—35.

Unseld, W., Schwäbische Sprichwörter und Redensarten. XXIII. Männliche Schimpfnamen und Verwandtes.
Zeitschr. f. hochdeutsche Mundarten. 1901. II, S. 237—241.

Digitized by Google

(Rundschau der Presse.)

Urban, M., Der Martinitag.
Deutsche Arbeit. 1901. I, S. 144—147.

Vegelein, J. v., Die volkstümliche Bedeutung der weissen Farbe.
Zeitschrift für Ethnologie. 1901. XXXIII, S. 53—85.

Voss, Ad., Zur Geschichte der mecklenburg. Volkshymne.
Jahrb. d. Vereins f. mecklenburg. Geschichte. 1901. LXVI, S. 163—226.

Walzel, O., Romantik, Neuromantik, Frauenfrage.
Archiv f. d. Studium d. neueren Sprachen. 1901. CVIII, S. 253—276.

Wechssler, E., Frauendienst und Vasallität.
Zeitschr. f. franz. Sprache und Litteratur. 1901. XXIV, S. 159—190.

Wolff, E., Die Deutschen Gesellschaften des achtzehnten Jahrhunderts.
Nord und Süd. 1901. IC, S. 225—241, 336—354.

Wolff, E., Heimatkunst einst und jetzt.
Frankfurter Zitg. 1901. No. 353.

Wolff, Th., Die Kunst des Briefschreibens in Frankreich. *Berliner Tagblatt Zeitgeist.* 1901. No. 50.

Wrede, F., Ethnographie und Dialektwissenschaft.
Historische Zeitschrift. 1901. LXXXVIII, S. 22—43.

Wright, E., The Development of literary criticism in France.
The Contemporary Review. 1902. LXXXI, S. 46—60.

Wolff, E., Die Überweisung des Bühnenwesens an das Kultusministerium und der Erlass eines Theatergesetzes. *Der Lotse.* 1902. II, S. 470—478.

Zeidler, J., Der Prosaroman Ysaye et Triste.
Zeitschr. f. roman. Philologie. 1901. XXV, S. 175—214, 472—489, 641—668.

Einzelne Schriftsteller.

Keidel, G. C., Notes on Aesopic fable literature in Spain and Portugal during the Middle Ages.
Zeitschr. f. roman. Philologie. 1901. XXV, S. 721—730.

Piazza, E., L'Alfieri e l'Accademia di Casa Gavard.
Giornale storico della letteratura Italiana. 1901. XXXVIII, S. 364—397.

Giovanni, B., Le Satire di L. Ariosto.
L'Ateneo Veneto. 1901. XXIV, 2, S. 253—277.

Salza, A.-E. K., Imprese e divise d'arme e d'amore nell' „Orlando Furioso".
Giornale storico della letteratura Italiana. 1901. XXXVIII, S. 310—363.

Mehring, S, Baudelaire.
Aus fremden Zungen. 1901. No. 22.

Siegel, P., Aphra Behns Gedichte und Prosawerke.
Anglia. 1902. XXV, S. 86—128.

E. C., Noticias inéditas de algunas representaciones palaciegas de las comedias de Calderòn y otros.
Revista Española de Literatura, Historia y Arte. 1901. Mai.

Foà, P., Ricordi Polesani nelle opere di Ludovico Carbone.
L'Ateneo Veneto. 1901. XXIV, 2, S. 286—309.

Ballmann, O., Chaucers Einfluss auf das englische Drama im Zeitalter d. Königin Elisabeth u. der beiden ersten Stuartkönige *Anglia.* 1902. XXV, S. 1—85.

Haller, J., Wie hiess Dantes Beatrice?
Historische Zeitschrift. 1901. LXXXVIII, S. 44—55.

Hauvette, E., Dante nella poesia francese del rinascimento. *Biblioteca critica della letteratura Italiana.* 1901. No. 36.

Kohler, J., Die Fälscher in Dantes Hölle.
Archiv f. Strafrecht. 1901. XLVIII, S. 334—337.

Mazzoleni, A., „Amor che a nullo amato amar perdona" nota dantesca con appendice bibliografico dell' intero episodio di Francesca da Rimini.
Atti dell' Ateneo di Bergamo. 1901. XVI.

Perroni, G. L., Dante e l'accademia della fucina.
Il Saggiatore. 1901. I, No. 6.

Pochhammer, P., Dantes Dichtung in unserer Zeit.
Nordd. Allgem. Ztg. Beilage. 1901. No. 295.

Uhagòn, F. R. de, Una traducción Castellana desconocida de la Divina Comedia.
Revista de Archivos, Bibliotecas y Museos. 1901. V, S. 525—558.

Larchey, L., Fernuche (Souvenirs de jeunesse). [Ferdinand Desnoyer, Schriftsteller.]
Revue Biblio-Iconographique. 1901. VIII, S. 444—450.

Haas, J., Über Diderots Religieuse.
Zeitschr. f. franz. Sprache und Litteratur. 1901. XXIV, S. 66—89.

Hornemann, G., Evaldske studier I—VI.
Dania. 1901. VIII, S. 65—80.

Kristensen, M., Henning Frederik Feilberg.
Dania. 1901. VIII, S. 113—138.

Obser, K., Zur Lebensgeschichte Marquard Frehers.
Neues Archiv f. d. Geschichte d. Stadt Heidelberg. 1901. IV, S. 143—146.

Devrient, H., Briefwechsel zwischen Gustav Freytag und Eduard Devrient.
Westermanns Monatshefte. 1901/2. XCI, S. 127—139, 199—211, 343—355, 505—514.

Bernardin, N. M., Le théâtre de Mme de Genlis: Galathée.
Revue des cours et conférences. 1901. X, No. 2.

Volpi, G., Giuseppe Giusti e Pietro Contrucci.
Bulletino storico pistoiese. 1901. III, 3.

Baldensperger, F., Le Faust de Goethe et le Romantisme français.
Mercure de France. 1902. No. 115.

Bode, W., Goethe über Förderung der Kunst.
Der Kunstwart. 1901. XV, S. 44—50.

Dreyer, A., Die bildliche Ausdrucksweise in der Lyrik Goethes. *Literarische Warte.* 1901. III, 2.

Eckermanns Gespräche mit Goethe, hrsg. v. Joh. Ohquist.
Neuphilologische Mitteilungen Helsingfors. 1901. Dezember.

Flores, F., Del Torquato Tasso di W. Goethe.
Atti della r. Academia di archeologia, lettere e belle arti. 1901. XXI.

Goethe und Lotte. *Pester Lloyd.* 1901. No. 301.

Hauffen, A., Goethe und der Egerer Magistratrat Grüner. *Deutsche Arbeit.* 1901. I, S. 31—38.

Digitized by Google

(Rundschau der Presse.)

Richter, R., Goethe in Elbogen.
Deutsche Arbeit. 1901. I, S. 197—210.

Schmidt, E., Danteskes im „Faust".
Archiv f. d. Studium d. neueren Sprachen. 1901. CVII, S. 241—252.

Witkowski, G., Goethes „Faust" auf dem deutschen Theater.
Bühne und Welt. 1901. I, S. 1—14, 57—64, 91—102.

Spinelli, A. G., Chi era l'abbé J.-B.-V. nelle Memorie del Goldoni I, cap. 18.
La Provincia di Modena. 1901. 22.—24. Juni.

Bartels, A., Christian Dietrich Grabbe.
Der Kunstwart. 1901. XV, S. 269—272.

Friedländer, O., Christian Dietrich Grabbe.
Die Gesellschaft. 1902. XVIII, 1, S. 14—30.

Friedrich, P., Christian Dietrich Grabbe.
Bühne und Welt. 1901. IV, S. 194—200.

Koch, M., Christian Dietrich Grabbe.
Der Türmer. 1901. IV, 1, S. 266—273.

Hamann, E. M., Immermann und Grabbe.
Histor. polit. Blätter. 1902. CXXIX, S. 69—76.

Krätschell, J., Hermann Grimm.
Westermanns Monatshefte. 1901. XCI, S. 432—439.

Steig, R., Zur Entstehungsgeschichte der Märchen und Sagen der Brüder Grimm.
Archiv f. d. Studium d. neueren Sprachen. 1901. CVII, S. 277—310.

Barnay, L., Dramaturgische Beiträge. 1. Gutzkows „Uriel Acosta". [Über die Inscenierung.]
Bühne und Welt. 1901. III, S. 1033—1039.

Schmitt, Ch., Robert Hamerling.
Erwinia (Strassburg i. E.). 1901. IX, No. 3.

Delbrück, B., Rudolph Haym.
Euphorion. 1901. VIII, S. 842—849.

Schmidt, R., Heine und Campe.
Hamburger Korrespondent. Zeitung f. Litteratur. 1901. No. 4.

Lignis, A., Friedrich Wilhelm Helle. Biograph.-litterar. Skizze. *Die Wahrheit.* 1901. VII, No. 12.

Schlossar, A., Theodor Graf Heusenstamm.
Wiener Ztg. 1901. No. 210.

Schalck de la Faerie, A., Écrivains d'Amerique. Washington Irving. *Revue Britannique.* 1901. Mai.

Manninen, O., Alexis Kivi (Finnlands Dichter) 1834—1866.
Finnländische Rundschau. 1901. I, S. 304—311.

Kohlrausch, R., Beim Käthchen von Heilbronn[Kleist].
Bühne und Welt. 1901. IV, S. 15—19, 77—84.

Violet, F., Heinrich von Kleist als Berliner Journalist.
Nordd. Allgem. Ztg. Beilage. 1901. No. 294a.

Isolani, E., Neues von Gustav Kühne.
Nord und Süd. 1901. IC, S. 204—217.

Charles Lamb as a Journalist.
Notes and Queries. 1901. 9. Serie, VIII, S. 60, 85, 125—126.

Manis, F., Curiosità Leopardiani.
Bulletino bibliografico Sardo. 1901. I, No. 7, 8.

Clarke, A., Lessing as a librarian.
The Library. 1901. II, S. 376—383.

Hammer, W. A., Ein unbekannter Brief Lessings.
Wiener Abendpost. 1901. No. 287.

Marin, Fr. R., Una carta inédita de Lope de Vega.
Revista Española de Litteratura, Historia y Arte. 1901. Mai.

Mickl, J. Ch. A. (1711—1767), Eine lustige Komödie, herausgegeben von P. Rud. Schmidtmayer.
Mittheilungen d. Vereins f. Geschichte d. Deutschen in Böhmen. 1901. XL, S. 286—302.

Necker, M., Johann Nestroy.
Bühne und Welt. 1901. IV, S. 238—244.

Crawfurd, O., Nietzsche: an appreciation.
The Nineteenth Century. 1901. L, S. 592—606.

Grössler, H., Novalis der Romantiker.
Mansfelder Blätter. 1901. XV.

Proelss, J., Ein Knabenidyll aus dem Schwabenwinkel. [Albert Pfister.]
Allgem. Ztg. Beilage. 1901. No. 287.

Münz, B., Adolf Pichler.
Oesterreichisch-Ungarische Revue. 1901. XXVIII, S. 87—109.

Reuter, Fr., Drei Wanderjahre Platens in Italien 1826—1829.
Jahresb. des histor. Vereins f. Mittelfranken. 1901. XLVII.

Serrano y Sanz, M., Canciòn en alabanza de Guzmàn el Bueno. De Manuel José de Quintana.
Revista de Archivos, Bibliotecas y Museos. 1901. V, S. 796—97.

Benzmann, N., Heinrich Ritter von Reder.
Nord und Süd. 1901. IC, S. 318—335.

Haas, J., Restif de la Bretonne.
Zeitschr. f. franz. Sprache und Litteratur. 1901. XXIV, S. 36—65.

Hofen, Fr., Victorien Sardou.
Bühne und Welt. 1901. III, S. 973—980.

Isolani, E., Schillers „Jungfrau von Orleans", zum hundertjährigen Gedenktage der Aufführung.
Bühne und Welt. 1901. III, S. 1055—1058.

Lickefett y English, E., El teatro de Schiller.
Revista Contemporánea. 1901. Juni.

Mallock, W. H., A new light on the Bacon-Shakespeare Cypher.
Nineteenth Century. 1901. L, S. 910—935.

Türck, H., Shakespeares „Hamlet".
Bühne und Welt. 1902. IV, S. 293—302, 313—324, 367—377.

Zieler, G., Bacons Chiffre-Geheimnis.
Bühne und Welt. 1901. IV, S. 166—170.

Vergessene Dichter. 2. (M. Solitaire.)
Kunstwart. 1901. XIV, 2, S. 505—509.

Bertoni, G., Nuove rime di Sordello di Goito.
Giornale storico della letteratura Italiana. 1901. XXXVIII, S. 269—309.

Horcicka, A., Ein Brief Adalbert Stifters an Gustav Heckenast. *Deutsche Arbeit.* 1901. I, S. 40—42.

Hjelmquist, Th., Anmärkningar tille några ställen i Stiernhielms dikter.
Arkiv för Nordisk Filologi. 1901. XVIII, S. 317—338.

Hauser, O., Helene Swarth.
Die Nation. 1902. XIX, No. 15.

Digitized by Google

(Rundschau der Presse — Von den Auktionen.)

Zaccagnini, G., Le Osservazioni di N. Villani alla „Gerusalemme liberata".
Bullettino storico pistoiese. 1901. III, 3.

Selier, P., James Thomson.
Der Lotse. 1901. II, S. 72—79.

Lampel, J., Walthers Heimat.
Blätter d. Vereins f. Landeskunde von Niederösterreichs. 1901. XXXV, S. 439—463.

Teutsch, Fr., Denkrede auf Wilhelm Wattenbach.
Archiv d. Vereins f. siebenbürg. Landeskunde. 1901. N. F. XXX, S. 5—27.

Eysen, M., Karl Weinhold.
Mittheilungen d. Anthropologischen Gesellschaft zu Wien. 1901. XXXI, S. 297—298.

(Inserate.)

Hevesi, L., Zacharias Werner redivivus.
Pester Lloyd. 1901. No. 296.

Nell, v., Die Nachweisung der Quelle aus der F. L. Z. Werner den Stoff zu seinem 24. Februar geschöpft haben mag. *Ostdeutsche Rundschau.* 1901. No. 342.

Meyer, M., Ernst Wichert.
Die Nation. 1902. XIX, No. 17.

Tagebuch des Capt. Wiederholdt. Vom 7. Oktober 1776 bis 7. Dezember 1780 by M. D. Learned and C. Grosse.
Americana Germanica. 1901. IV, S. 1—93.

Haecker, S. Stanislaus Wyspiański.
Die Zeit. 1902. XXX, No. 382.

Von den Auktionen.

Bei *Leo Liepmannssohn* in Berlin fand Ende Januar eine interessante *Autographenauktion* statt. Wir notieren: Beethoven, Brief an Zelter 8. 2. 23 (Mk. 390); derselbe, Musikmanuskript: Skizzen zum F-mollquartett (Mk. 405); Brahms, Brief an Bülow (Mk. 70); Chopin, bill. sign. (Mk. 60); Haydn, 2 Briefe an Artaria (je Mk. 150); Liszt, eigenhändiges Musikmanuskript: Mazeppa (Mk. 375); derselbe, Musikmanuskript: Sancta Caecilia (Mk. 80); Mendelssohn-Bartholdy, Clavierauszug von „Pharaos Hochzeit" mit handschriftl. Dedikation des 8jährigen Mendelssohn an seine Schwester Fanni (Hensel) (Mk. 125); Mozart, Nachschrift an einen Brief Leopold Mozarts an dessen Mutter, Bologna 29. 9. 1770 (Mk. 305); Franz Schubert, Brief an Hüttenbrenner, Wien, 9. 5. 19 (Mk. 550); derselbe, eigenhändiges Musikmanuskript; Arie aus „Die Zauberharfe" (Mk. 560); Schumann, Musikmanuskript: Korrekturen und Texte eigenhändig (Mk. 100); Wagner, Gedicht an Tichatschek (Mk. 150); derselbe, eigenhändige Partitur (Mk. 300); derselbe, verschiedene Briefe (à Mk. 50 und 70); J. G. Walther, eigenhändiges Musikmanuskript: Choralbearbeitungen für Orgel (Mk. 305); Weber, eigenhändiges Musikmanuskript: 3 Lieder (Mk. 300); Bismarck, Brief an Oberförster Lange (Mk. 110); derselbe, Briefentwurf an Bitter, 2. 5. 79 (Mk. 130); Friedrich der Grosse, Brief an Ulrike von Schweden, 20. 12. 72 (Mk. 86); Grillparzer, Brief an Anastasius Grün, 29. 11. 64 (Mk. 100); derselbe, verschiedene Briefe (à Mk. 75, 50 und 40); Heine, unedierter Brief an Venedey, 19. 8. 41 (Mk. 150); derselbe, unedierter Brief an Amalie Beer, 2. 11. 42 (Mk. 160); Charlotte Kestner, Brief an ihren Gatten, 29. 11. 1796 (Mk. 130); Lenau, Brief an Schwester und Schwager, Charfreitag 34 (Mk. 180); Königin Luise, Brief an Grossfürstin Constantin (Mk. 180); Nietzsche, Brief an Bülow, 10. 8. 88 (Mk. 180); derselbe, Brief an Bülow, Turin 9. 10. 88 mit der Schlusswendung: „Ich denke, Sie haben einen Begriff davon, dass der erste Geist des Zeitalters Ihnen einen Wunsch ausgedrückt hatte" (Mk. 255); Schiller, Brief an Göschen 26. 2. 01 (Mk. 771); derselbe, 2 Briefe an Körner (à Mk. 100).

—m.

Exlibris-Tausch

Die Aufnahme einer Adresse kostet in dieser Rubrik für einmal 1 Mk. und für das Jahr (12 Hefte) 10 Mk.

Johannes Blanke, Prokurist, Konstanz, Bodensee.

Georg Hulbe, Hamburg.

Frau Kommerzienrat Klasing, geb. Quentell, Bielefeld.

Dr. K. Koetschau, Direktor d. hzgl. Kunstsammlg. (farb. Lithogr. v. E. Liebermann), Koburg.

Carl G. F. Langenscheidt, Verlagsbuchhändler, Berlin, Hallesche Str. 17.

K. E. Graf zu Leiningen-Westerburg, Villa Magda, Neupasing bei München.

Oskar Leuschner, Berlin S. W., Besselstr. 3.

Martha Poensgen, Düsseldorf, Oststrasse 21.

Dr. Heinrich Röttinger, (Zinkätzung.) Wien VII, Burggasse 79.

Otto Sitte, Breslau VII, Sadowastr. 66.

Ad. Alb. Uhlhorn, kaiserl. Notar, Rixingen i. Lothr.

Edmund Welsch jr., (Exlibris von H. Hirzel.) Wesel.

Th. Wilckens, Grossh. Finanzrat, Mannheim, Bad.

Inserate.

Ludwig Saeng jun., Darmstadt,
Buchhändler
wünscht zu erwerben:
Stefan George, Dichtungen, gebunden.
Fr. Warnecke, Die deutschen Bücherzeichen.

Digitized by Google

Vom Antiquariatsmarkt.

Jacques Rosenthal in München, Karlstr. 10, veröffentlicht zwei interessante Kataloge: Nr. 29 *„Litterarische Seltenheiten"* und Nr. 30 *„Adels-Porträts"*. Nr. 29 umfasst ein grosses Gebiet: Schöne Künste, Bibliographie, Trachten, Elzevirdrucke, alle Arten von Sport, Genealogie, Heraldik, Feste, Inkunabeln, Liturgie, Manuskripte, Musik, Numismatik und schöne Einbände. Nur einzelnes sei aus dem Reichtum der Anerbietungen erwähnt: Christine de Pisan, L'art de Chevalerie, Paris, Vérard 1488; Carol. Verardus, De Insulis in mare Indico, Basel 1494; Laur. Friess, Carta Marina, Strassburg 1530, nur noch 2 Exemplare bekannt; Vespucci, Mundus novus 1504; Breviarum Romanum, Venedig 1478, Velin, sechste deutsche Bibel 1477. Grosse Kostbarkeiten sind unter den illustrierten Büchern und den Handschriften enthalten; so eine Heiligenlegende, Venedig 1475, mit Initialen und Originalzeichnungen in chinesischer Tusche von einer Meisterhand des XV. Jahrhunderts — ein deutsches Pergamentmanuskript mit ausgemalten Initialen: Marienlieder des Bruders Hans, eines rheinischen Dichters des XIV. Säkulums (bisher nur im Auszuge bekannt) — und ein köstliches Horarium auf Velin mit Bordüren und Initialen von einer Künstlerhand des XV. Jahrhunderts. — Der Katalog 30 umfasst Adels-Porträts aus Deutschland, Österreich-Ungarn, Polen, Russland und den skandinavischen Ländern, ist mit elf Lichtdrucken geschmückt und sei Genealogen und Heraldikern besonders empfohlen. —x.

Kataloge.

Deutschland und Österreich-Ungarn.

Gottlieb Geiger in Stuttgart. No. 252. — *Varia.*
Derselbe. No. 251. — *Protestantische Theologie.*
Julius Koppe in Nordhausen. No. 20. — *Verschiedenes.*
M. & H. Schaper in Hannover. No. 49. — *Romanische Völker.*
Heinrich Kerler in Ulm. No. 300. — *Varia; Autographen.*
Karl W. Hiersemann in Leipzig. No. 266. — *Architektur und Dekoration in Frankreich, Belgien und Holland.*
Eckstein & Wiedemann in Berlin N. No. 14. — *Americana.*
Ottosche Buchhandl. in Leipzig. No. 544. — *Allgemeine Litteratur, Kunst, Varia.*
Hugo Helbing in München. — *Kupferstiche, Radierungen, Holzschnitte, Handzeichnungen des XV. bis XVIII. Jahrhunderts.* Auktion 6. März u. ff.
Derselbe. — *Kupferstiche, Holzschnitte, Farbstiche, Lithographien etc.* Auktion 10. März u. ff.
List & Francke in Leipzig. No. 339. — *Linguistik, Orientalia.*
J. Scheible in Stuttgart. No. 108. — *Holzschnitt- und Kupferwerke, Kulturgeschichte, Seltenheiten für Bibliophilen.*

Angebote.

Ankauf. Tausch. Verkauf.

Kataloge gratis.

Dresden-Blasewitz. **Paul Alicke,** Antiquar.

Wiener Kupferstich-Auktion
März 1902.

Versteigerung
einer hervorragenden Sammlung von
Kupferstichen, Aquarellen und Handzeichnungen,
Porträts, Sportblättern, Trachtenbildern,
Topographischen Ansichten, Miniaturen etc.
Donnerstag, den 13. März u. folgende Tage
durch das Kunstantiquariat
Gilhofer & Ranschburg.
Wien, I. Bognergasse 2.
Der illustrierte Katalog wird auf Verlangen **gratis** zugesendet.

Zeitmangels wegen zur Aufgabe meiner Sammelthätigkeit gezwungen, stelle ich meine über
1100 Exlibris
zählende Sammlung gegen annehmbares Angebot zum Verkauf. Es sind nahezu alles moderne Blätter — ohne Dubletten — in tadellosem Zustande und nicht montiert, sodass selbe jeder bestehenden Sammlung sofort einverleibt oder auch zu Tauschzwecken verwendet werden können. Ferner ca. 800 Adressen von Ex-Libris-Sammlern und -Besitzern, welche Tauschverkehr pflegen, auf Cartonblätter geschrieben. Gefl. Angeboten sieht entgegen
G. Schmidt, Wien IV./1., Gusshausstrasse 26.

Soeben erschienen:
Katalog 251: **Protestantische Theologie.** Neueste Erwerbungen, enthaltend die Bibliotheken des †Herrn Pfarrers Kraussold in Nürnberg des †Herrn Pastors Sucrow in Kottbus etc. 2690 Nummern.
Katalog 252: Aus der Bibliothek **S. Hoheit des †Prinzen Herrmann zu Sachsen-Weimar-Eisenach.** Enthaltend: 1. Kunst und Archaeologie. Illustrierte Werke. Kunstblätter. — 2. Geschichte. Biographien. Topographische Blätter. — 3. Württembergica. — 4. Militärwissenschaft. Kriegsgeschichte. Militärkostümwerke. Regimentsgeschichten. — 5. Länder- und Völkerkunde. — 6. Genealogie. Ordensgeschichte. — 7. Sport. Kochkunst. — 8. Naturwissenschaften. — 9. Schönwissenschaftliche Werke. — 10. Varia. — 1756. Nummern.
Beide Kataloge mit ihrem reichen Inhalt sind zu beziehen von
Gottlieb Geiger's Buchhandlung und Antiquariat
in Stuttgart.

Digitized by Google

(Kataloge, Forts. v. S. 10. — Inserate.)

Gilhofer & Ranschburg in Wien. — *Kupferstiche, Aquarelle, Handzeichnungen.* Illustr. Kat. Auktion: 13. März u. ff.

Amsler & Ruthardt in Berlin. — *Künstler-Lithographien.* Illustr. Kat. Auktion: 20. März u. ff.

N. G. Elwert in Marburg (Hessen). No. 42. — *Kultur, Sitte, Kuriosa.*

Emil Hirsch in München. No. 33. — *Rara et Curiosa.*

Friedrich Klüber in München. No. 123. — *Aus allen Wissensgebieten.*

Karl Krebs in Giessen. No. 63. — *Klassische Philologie.*

Franz Deuticke in Wien I. — *Varia; Romane des Auslandes.*

Max Perl in Berlin W. No. 29. — *Deutsche Litteratur.*

Otto Ficker in Leipzig. No. 2. — *Linguistik und Litteratur der germanischen Völker.*

Joseph Jolowicz in Posen. No. 141. — *Philosophie, Theosophie, Spiritismus und Verwandtes.*

Otto Harrassowitz in Leipzig. No. 263. — *Allgemeine Weltgeschichte und historische Hilfswissenschaften.*

Heinrich Saar in Wien XV. No. 2. — *Aus allen Gebieten.*

Friedrich Cohen in Bonn. No. 108. — *Aus allen Gebieten.*

C. Troemer (E. Harms) in Freiburg i. B. No. 14. — *Geschichte, Geographie, Militaria.*

Ausland.

R. Marghieri di Gius in Neapel. Bull. 5. — *Varia.*

J. Gamber in Paris. No. 11. — *Varia.*

Martinus Nijhoff im Haag. No. 309/310. — *Livres anciens et modernes.*

P. Saquet in Paris. No. 12. — *Archeologie, Geschichte, schöne Künste.*

Ermanno Loescher & Co. in Rom. No. 57. — *Theologie.*

Liebhaber medizinischer Kuriositäten

bitte gratis zu verlangen:

Katalog 30: **Geschichte der Medizin. — Alte med. Drucke und Kuriosa.**

Dresden-Blasewitz. **Paul Alicke.**

Soeben erschienen:

Kat. 32: **Deutsche Litteratur**

(mit Übersetzungen). Anh.: Kunst- und Architektur. Musik. Pädagogik. Verschiedenes.

J. Determann's Buchhandlung, Heilbronn a. N.

Soeben erschien:

Katalog No. 10:

Geschichte, Städteansichten, Kostümbilder, Militaria, Uniformen, Porträts etc.

Richard Härtel, Antiquariat

Plauen i. V.

(Inserate.)

Demnächst erscheint:

Katalog XXV: Werke aus verschiedenen Gebieten, Almanache und Taschenbücher, Amerika, Bergbau, Bibliographie, schöne Einbände, Elzevirdrucke, Frankreich, Gartenkunst, geh. Wissenschaften, Jagd, illustr. Bücher, Kunst, Mathematik, Medicina curiosa, Militaria, Numismatik, Originaldrucke d. 16. Jahrh. etc. etc.

Gotha, Hauptmarkt 14, I. **M. Hauptvogel.**

Martini & Chemnitz

Conchilien-Cabinet

Neue Ausgabe von Dr. **Küster**
in Verbindung mit den Herren Dr. **Philippi, Pfeiffer, Dunker, Römer, Löbbecke, Kobelt, Weinkauff, Clessin, Brot** und **v. Martens.**

Bis jetzt erschienen 469 Lieferungen oder 154 Sektionen. Subskriptions-Preis der Lieferungen 1 bis 219 à 6 M., der Lieferungen 220 u. flg. à 9 M., der Sekt. 1—66 à 18 M., Sekt. 67 u. flg. à 27 M.

Siebmacher

Grosses und Allg. Wappenbuch

Neu herausgegeben unter Mitwirkung der Herren
Archivrat **von Mülverstedt,**
Hauptmann **Heyer von Rosenfeld,** Premier-Lieut. **Gritzner, L. Clericus,** Prof. **A. M. Hildebrandt,**
Min.-Bibliothekar **Seyler** und Anderen.

Ist nun bis Lieferung 464 gediehen, weitere 50—60 werden es abschliessen.

Subskriptions-Preis für Lieferung 1—111 à M. 4,80, für Lieferung 112 und flg. à 6 M.

Von dem **Conchilien-Cabinet** geben wir jede fertige Monographie einzeln ab, ebenso von dem **Wappenbuch** jede Lieferung und Abteilung, und empfehlen wir, sei es zum Behufe der Auswahl oder Kenntnisnahme der Einteilung etc. der Werke, ausführliche Prospekte, die wir auf Verlangen gratis und franko per Post versenden.

Anschaffung der kompletten Werke oder Ergänzung und Weiterführung aufgegebener Fortsetzungen werden wir in jeder Art erleichtern.

Bauer & Raspe in Nürnberg.

Für aparte, wirkungsvolle Ausstattung

von Werken — Cirkularen
und anderen Drucksachen
empfehle ich meine

imitiert. Büttenpapiere, Büttenpapier-Ersatz echte holländ. Büttenpapiere „van Gelder"

Lager in vielen Formaten und Färbungen.

Ich bitte Muster unter genauer Angabe über den Bedarf zu verlangen.

BERTH. SIEGISMUND

LEIPZIG — BERLIN S.W. 19.

Digitized by Google

VERLAG VON KARL W. HIERSEMANN IN LEIPZIG.

Ein wichtiges Monumentalwerk der Deutschen Kultur-, Kunst- und Rechtsgeschichte, wichtig auch für Deutsche Sprachforscher.

Voranzeige.

In meinem Verlage wird erscheinen und im Laufe des März die erste Hälfte zur Ausgabe gelangen:

DIE DRESDENER BILDERHANDSCHRIFT
DES
SACHSENSPIEGELS

Auf Veranlassung und mit Unterstützung der **Königl. Sächsischen Kommission für Geschichte,** sowie mit Unterstützung **der Savigny-Stiftung**

herausgegeben von **KARL VON AMIRA.**

ERSTER BAND.

Faksimile der Handschrift in 184 Lichtdrucktafeln nebst 6 Tafeln in Farbendruck und 3 Ergänzungstafeln in Autotypie, sowie einer Einleitung vom Herausgeber. Gross-Folio (48 × 36 cm) in 2 Leinwand-Mappen.

Dieses Monumentalwerk wird in zwei Hälften erscheinen, die im März und Oktober 1902 zur Ausgabe gelangen werden.

Subskriptionspreis einer jeden Hälfte 90 Mark.

(Käufer der ersten Hälfte verpflichten sich auch zur Abnahme der zweiten.)

Preiserhöhung nach Vollständigwerden vorbehalten. — Prospekt steht auf Verlangen gratis zu Diensten.

Leipzig, Februar 1902. **Karl W. Hiersemann.**

Kunstauktionen in München

in den Oberlichtsälen Theatinerstr. 15
unter Leitung des Kunsthändlers **Hugo Helbing, München.**

Donnerstag, 6. März und folgende Tage,
Vormittags 10 Uhr, Nachmittags 3 Uhr.

Ganz vorzügliche Kupferstiche, Radierungen und Holzschnitte des 15. bis 18. Jahrhunderts.

Darunter äusserst seltene Arbeiten der bedeutendsten Meister der verschiedenen Schulen (Zwott, Schongauer, Dürer, Leyden, Rembrandt, Marc Anton Raimondi), Handzeichnungen alter Meister, Farbstiche, Schwarzkunstblätter, der französischen und englischen Schule des XVIII. Jahrhunderts.

Katalog (969 Nummern) sowie jede nähere Auskunft durch den Unterzeichneten.

Montag, den 10. bis Samstag, den 15. März
Kupferstiche, Radierungen, Holzschnitte, Farbstiche, Schwarzkunstblätter, Lithographien, dabei zahlreiche Porträts, Städteansichten, historische Blätter, Ornamentstiche.

Besichtigung der beiden Sammlungen:
Dienstag, 4. und Mittwoch, den 5. März, Vormittags von 10—1 Uhr, Nachmittags von 2—5 Uhr im Auktionssaal Theatinerstr. 15.

Katalog (2926 Nummer) sowie jede nähere Auskunft durch

Hugo Helbing
Kunsthandlung und Kunstantiquariat
München, Liebigstrasse 21.

E. NISTER
Kunstanstalt für graphische Reproduktionen Nürnberg.

Chromolithographie, Steindruck,
Radierung, Heliogravure,
Kupferdruck, Lichtdruck,
Autotypie, Chromotypie, Zinkographie,
Holzschnitt, Galvanoplastik, Stereotypie,
Buchdruck,
Buchbinderei und Prägeanstalt.

Herstellung von ganzen Werken,
Jugendschriften, Kalendern,
Gratulationskarten, Plakaten, Reklame-Artikeln,
Künstler-Postkarten
in Aquarell-Facsimile, Dreifarbendruck, Lichtdruck etc.
Abziehbilder
Spez.: Einbrennbare Abziehbilder
für Porzellan, Steingut und Glas.

Digitized by Google

Buch- und Kunstdrucke der Reichsdruckerei in Berlin.

(2 neugeschnittene Typen der Reichsdruckerei)

Musaeus, K. A., Die Bücher der Chronika der drei Schwestern.

Illustr. von Heinrich Lefler und Joseph Urban. Type von Paul Voigt. 52 grosse, meist farbige Kunstblätter. In Original-Einband. Grosses Quartformat.

Preis 40 Mark.

Amtlicher Katalog der Ausstellung des deutschen Reichs auf der Weltausstellung in Paris 1900.

Type von Georg Schiller. Buchschmuk von Bernh Pankok. Original-Einband. Klein-Quart.

Preis 2 M. 40 Pf.

Jetzt vollständig:

Geschichte der rheinischen Städtekultur.

Auf Veranlassung von Cornelius W. Freiherrn Heyl zu Herrnsheim, M. d. R., herausgegeben von Professor Dr. H. Boos. Mit ca. 200 grösseren und kleineren Illustrationen von Joseph Sattler. Quart.

In vier Original-Einbänden **Preis 36 Mark.**

In vier broschierten Bänden **Preis 24 Mark.**

Illustrierte Werke über deutsche

BÜCHERZEICHEN

laut illustriertem Verlagskatalog, welcher gegen Einsendung von 2 Mark (auch in Briefmarken) franko gesandt wird.

Die Monumental-Ausgabe der NIBELUNGEN

illustriert von **Joseph Sattler**, herausgegeben und gedruckt von der **REICHSDRUCKEREI**,

erscheint etwa im Herbst 1902 ebenfalls im unterzeichneten Verlage. **Auflage:** 200 numer. Exempl. **No. 1—5** auf Pergament **à 2500 Mark** (vergriffen). **No. 6—35** auf Japan-Bütten **à 600 Mark** (bis auf einige vergriffen). **No. 36—200** auf holländ. Bütten **à 450 Mark. Prospekte** werden ebenfalls erst im Herbst 1902 herausgegeben.

Alle Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.

J. A. Stargardt, Verlagsbuchhandlung, Berlin W., Königin Augustastr. 22.

Verlag der Werke Joseph Sattler's.

Die Meister des deutschen Briefes.

In einer Auswahl herausgegeben und bearbeitet von

Dr. Theodor Klaiber und Professor Dr. Otto Lyon.

In gr. 8°, 529 Seiten. Preis geheftet 5 Mark, in Kaliko gebunden 6 Mark, in elegantem Halbfranz gebunden 7 Mark.

Das Werk enthält die schönsten deutschen Briefe aus vier Jahrhunderten. Da sind neben vielen anderen Briefe von Luther, von der Liselotte, von Gellert, Schubart, Bürger, Wieland, Schiller, Goethe, von Charlotte Schiller und von Frau Aja, da tritt uns Karolinens geistige Geschmeidigkeit und Spannkraft, Bettinas duftiges Naturgefühl, die kraftvolle Treuherzigkeit der Annette Droste-Hülshoff, der Hanna Kellers und Bismarcks überragende und doch so gemüt- und humorvolle Persönlichkeit entgegen.

Verlag von Velhagen & Klasing in Bielefeld und Leipzig.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Einbände jeder Art für den Buchhandel, sowie für Kataloge und Preislisten

Mappen für Projekte, Kosten-Anschläge, Diplome, Ehrenbürgerbriefe und Adressen

Liebhaberbände für Private und Bibliotheken

Offerten und Kostenanschläge werden jederzeit prompt erledigt

Gegründet im Jahre 1844

HUGO HORN'S

GRAVIERANSTALT & ZINKOGRAPHIE

LEIPZIG

Autotypien und Aetzungen in Kupfer und Zink für ein- und mehrfarbige Drucke. Specialität: Catalog-Umschläge. Stempel für Bucheinbände sowie alle Gravierungen für Luxusprägungen, Messingschriften und Garnituren zum beliebigen Zusammensetzen in grösster Auswahl.

Zeichnungen in künstlerischer Ausführung.

Digitized by Google

Sammlung Illustrierter Monographien.

Verlag von Velhagen & Klasing in Bielefeld und Leipzig.

Neue Bände:

Geographische Monographien

Bd. 12

Rom und die Campagna

von Professor Dr. **Otto Kaemmel.**

Mit 161 Abbildungen und einer farbigen Karte.

In modernem Leineneinband mit Goldschnitt

Preis 4 Mark.

Der als vorzüglicher Kenner der „ewigen Stadt" bekannte Verfasser giebt in diesem reich illustrierten Bande der geographischen Monographien einen interessanten Abriss über Stadt, Landschaft und Volksleben unter Betonung der Bedeutung Roms für Geschichte und Kunst vom Altertum bis auf die Gegenwart. Treffliche Abbildungen, zumeist nach photographischen Aufnahmen an Ort und Stelle, vereinigen sich mit der fliessenden Schilderung zu einem Bande, der in den weitesten Kreisen willkommen sein wird, nicht nur als Führer bei einem Besuche Roms oder als eine schöne Erinnerung daran, sondern auch zur lebhaften Veranschaulichung dieses weltgeschichtlichen Bodens in Wort und Bild.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen:

Geschichtliche Monographien

Bd. 15

Friedrich der Grosse

von Professor Dr. **Wilhelm Wiegand.**

Mit 2 Kunstbeilagen, 3 Facsimiles und 138 Abbildungen.

Gebunden mit Goldschnitt 4 Mark.

Künstler-Monographien

Bd. 57

Millet und Rousseau

von **Walther Gensel.**

Mit 80 Abbildungen nach Gemälden und Zeichnungen.

Gebunden mit Goldschnitt 4 Mark.

Kulturgeschichtliche Monographien

Bd. 6

Das Porzellan von Georg Lehnert.

Mit 260 Abbildungen, zum Teil in Buntdruck.

Gebunden mit Goldschnitt 4 Mark.

Adolf Rosenberg

Handbuch der Kunstgeschichte

in einem Bande.

In gr. 8°, über 600 Seiten mit 885 Abbildungen und 4 Beilagen.

Preis: elegant kartoniert, (als Broschur) 12 Mk.,

in feinem Original-Halbfranz-Einband gebunden 15 Mk.

Ein Handbuch der gesamten Kunstgeschichte in einem Bande, von einem anerkannten Kunsthistoriker fesselnd geschrieben und in moderner Weise reich illustriert durch vorzügliche Abbildungen aller hervorragenden Kunstwerke vom Altertum bis zur Gegenwart, zu einem mäßigen Preise dargeboten: ein solches Werk darf des Interesses weiter Kreise des gebildeten, kunstliebenden Publikums als bequemes Nachschlagewerk und Unterrichtsmittel sicher sein. — Ohne den Leser durch gelehrten Ballast zu ermüden, führt ihn der Verfasser in lebendiger Schilderung durch alle Perioden der Kunstgeschichte. Aus der fast unübersehbaren Fülle der Erscheinungen abgeschlossener Kunstepochen hat er mit kundiger und sicherer Hand das Wesentliche und Bleibende hervorgehoben, und den künstlerischen Erzeugnissen der neuesten Zeit tritt er mit ruhig abwägender Prüfung gegenüber. — Die lebendige Schilderung wird dabei harmonisch unterstützt durch ein reiches Abbildungsmaterial, das in einer Vielseitigkeit und Vollständigkeit beschafft worden ist, wie sie sich noch in keinem Handbuche gleichen Umfangs findet, so daß sich das Buch selbst in Wort und Bild, zumal bei seiner gediegenen Ausstattung, als ein Kunstwerk darbieten dürfte.

Verlag von Velhagen & Klasing in Bielefeld und Leipzig.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes.

Für die Anzeigen verantwortlich: K. Dieckmeyer, Leipzig, Hospitalstr. 27. Verlag von Velhagen & Klasing, Bielefeld und Leipzig.
Druck von W. Drugulin in Leipzig.

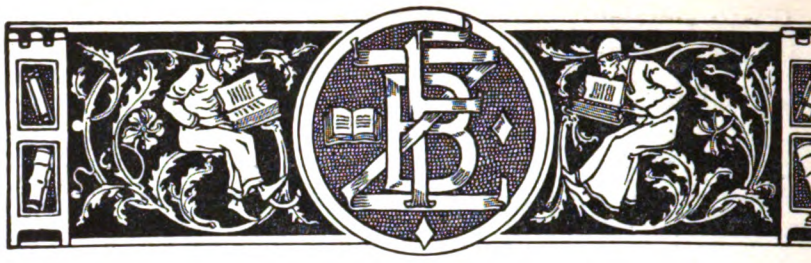
Digitized by Google

GENERAL LIBRARY,
UNIV. OF MICH.
APR 16 1901

Zeitschrift für Bücherfreunde

V. Jahrgang 1901/1902 Heft 1 April 1901
(2 M.)
Monatlich ein Heft. — Der Jahrgang von 12 Heften im Abonnement 24 M. — Einzelne Hefte zu erhöhten Preisen
Verlag von Velhagen & Klasing in Bielefeld und Leipzig.

Digitized by Google



Sehr geehrter Herr!

Die unterzeichnete Verlagsbuchhandlung erlaubt si hiermit, Ihnen einen Prospekt der nunmehr ihren fünft Jahrgang beginnenden **„Zeitschrift für Bücherfreunde“** r der Bitte um geneigte Durchsicht zu überreichen und S zum Abonnement einzuladen. Bestellungen nimmt jede Buc handlung des In- und Auslandes entgegen.

Um einen Begriff von der Reichhaltigkeit des Inhalts der **„Ze schrift für Bücherfreunde“** zu geben, teilen wir nachfolgend ei Anzahl der schon erschienenen grösseren Aufsätze mit (die mit * b zeichneten illustriert):

I. Band (I. Jahrg. I): *Rudolf Beer,* Die Autographensammlung der Wiener I bibliothek — **Ludwig Geiger,* Die erste Ausgabe von Hermann und Dorothea — **Os Hecker,* Die Bibliothek Boccaccios — **Ed. Heyck,* Die Bibliothek in Donau-Eschingen **Fr. Keinz,* Die älteren Wasserzeichen — **Paul Kersten,* Der künstlerische Bucheinb — *Alfred Lichtwark,* Der Bucheinband — **J. Loubier,* Ein Modelbuch von 1559 **J. Meier-Graefe,* Félicien Rops — *Alfr. W. Pollard,* Bibliographische Klubs in Engl — *Felix Poppenberg,* Moderne Plakatkunst — **Klaus v. Rheden,* Die Lipperheidesche Kost bibliothek in Berlin — **Karl Schorbach,* Die Historie von der schönen Melusine **W. L. Schreiber,* Die Holztafeldrucke der Apokalypse — *M. Sondheim,* Das Philobib des Richard de Bury — **Fedor v. Zobeltitz,* Die Münchhausiaden — *Ed. Grisebach,* Buch Michel Angelos.

II. Band (I. Jahrg. II): **P. Adam,* Das Vorsatz im Buche — **Osk. Döring,* Miniaturen der Stolbergischen Bibliothek in Wernigerode — **Rob. Eitner,* Der Mu notendruck in seiner Entwicklung — **Georg Frick,* Die Elzevierschen Republiken **Ed. Grosse,* Ein vergessenes Illustrationsverfahren — **Konr. Häbler,* Die Druckerma mit dem Y — **O Heuer,* Die Goethebibliothek in Frankfurt — *Heinr. Meisner,* E Arndt-Bibliographie — **Joh. Luther,* Ideendiebstahl im dekorativen Buchschmuck Reformationszeit — **J. Meier-Graefe,* Die moderne Illustration in Belgien — **V. Ottma* Casanova und seine litterarische Hinterlassenschaft — *Ernst Rowe,* Die Litteratur t Friedrich Wilhelm II. — *Oct. Uzanne,* Das Kochbuch des Apicius — **Georg Witkow* Die deutsche Bücherillustration des XVIII. Jahrhunderts.

[Fortsetzung auf der dritten Umschlagse

Digitized by Google

ZEITSCHRIFT
FÜR
BÜCHERFREUNDE.

Monatshefte für Bibliophilie und verwandte Interessen.

Herausgegeben von Fedor von Zobeltitz.

4. Jahrgang 1900/1901. ——— Heft 1: April 1900.

Litterarische anonyme und pseudonyme Satiren 1777—1820.

Von

Professor Dr. Ludwig Geiger in Berlin.

Die deutsche satirische Litteratur in der Zeit der Aufklärung, der klassischen Periode, der Romantik, der Jahre der Befreiungskriege und der Reaktion ist sehr gross. In der folgenden Uebersicht, die nur einige Proben hervorhebt und keinen Anspruch auf Vollständigkeit macht, soll lediglich das *litterarische Gebiet* gestreift, das politische und religiöse aber gar nicht berührt werden.

Die erste Schrift scheint ihrem Titel nach allerdings auf das politische Gebiet überzugehen:

„Neues Perspektiv zur Beurteilung des Verfalls berühmt gewesener Staaten. Philadelphia 1777.“

Man denkt bei der Jahreszahl und dem Ortsnamen an den amerikanischen Unabhängigkeitskampf, sieht aber bei der Lektüre alsbald, dass es sich um Deutschland und keineswegs um einen politischen, sondern um einen *akademischen* Staat handelt. Die Schrift ist nämlich eine Satire — auf die Rektoren der Universität Jena. Dass gerade Jena gemeint ist, könnte man aus der Lektüre der Schrift kaum entnehmen, da weder der Name einer Stadt noch eines Rektors genannt wird; die Beziehung ergiebt sich jedoch aus einem, meinem Exemplare beiliegenden Briefchen des Jenaer Philologen Moritz Schmidt, April 1865, der darauf hinweist, dass der am meisten angegriffene Rektor der Professor der Theologie Zickler ist. — Leider sind, wie A. Leitzmann mir mitteilt, die Indices lectionum nicht vollständig erhalten, und so fehlen sie auch für einige Semester, die hier in Betracht kommen. Zunächst sei bemerkt, dass das Rektorat in Jena halbjährlich wechselte. Im Sommer 1772, über den ich nach einer Mitteilung des Herrn Bibliotheks-Direktors R. R. Müller in Jena unterrichtet bin, war E. A. Nicolai Rektor, über den ich nichts zu sagen weiss. Auf ihn folgte Zickler, der nach dem oben angeführten Briefe in unserer Schrift hauptsächlich verspottet werden soll. *F. S. Zickler*, 1721—1779, aber war evangelischer Theologe und gehörte der Universität Jena seit 1740 mit Ausnahme einer nur einjährigen Thätigkeit in Erlangen bis zu seinem Tode an. Von ihm wird in unserer Schrift gesagt, dass er eine besondere Fähigkeit besessen habe, die Studenten zum Schwören zu bringen. Dann heisst es: „Es war einer glücklich, wenn er diesen Rektor in der Judizialstube schwurlos sehen durfte. List und Eigennutz erhöheten seinen Geist zum Geld einstreichen und Relegationen auszufertigen. Alle Sessionstage ging er, mit 80 Gulden gespickt, nach Hause und war ein

(Auf die Hälfte verkleinerte Seite.)

Digitized by Google

Bekannte kommen und gehen; Freunde nicht. *Bü*
wir zu unsern Freunden machen, reproduzieren si
wieder von neuem, wie das Leben; ihr Genuss
schöpflich." So sagt Ludwig Feuerbach. Und W
lachende Philosoph: „*Bücher* sind immer noch
feilsten Lehr- und Freudenmeister und der wahre
hienieden für Millionen besserer Menschen . . ." — Das waren zw
die wir bei Begründung der **„Zeitschrift für Bücherfreunde"** an
des ersten Heftes stellten. Wir gingen damals mit grosser Begeisteru
aber auch nicht ohne geheimes Zagen an unser Werk. Denn, s
uns, in der Heimat Gutenbergs ist das Buch immer noch das Asch
im Hause. Man sammelt alles: von altem Porzellan und Briefm
herab zu Pferdebahnbillets und Liebigkarten; aber Bücher *leiht* man
in Deutschland. Und zu gleicher Zeit schrieb uns ein französische
phile, Octave Uzanne in Paris: „Je suis assuré qu'en un pays de s
d'érudition que l'Allemagne votre revue à toutes les chances de suc

Der Franzose hat über die ängstlichen Stimmen triumphie
1. April 1901 tritt die **„Zeitschrift für Bücherfreunde"** in ihre
Jahrgang ein. Wieder sei uns gestattet, eine Zuschrift zu zitieren
vorjährig erhielten. Da schrieb uns ein vielgenannter Gelehrter: „
Ihnen ausdrücken, welche Freude mir Ihre prächtige Zeitschrift m
mit welchem grossem Interesse ich sie von Anbeginn ab verfo
Allerdings kann ich Ihnen nicht verhehlen, dass ich zuerst in Sorge
bin, ob ein Organ von so vornehmer Eigenart, ein Blatt, das sich auch schon rein äusserlich durch die Stilreinheit seiner Toilette aus der Hochflut der Zeitschriftenlitteratur hervorhebt, genügend Anhänger finden würde; denn noch immer marschiert das Volk der Dichter und Denker in Bezug auf die Bücherliebhaberei nicht an der Spitze der Kulturnationen
Ihre Anstreng
„Zeitschrift
cherfreunde
Boden sichern
ist mir eine a
Genugthuung
häufig zu de
erschienenen
den . . . und ka
zugestehen,
immer wieder
finde, die n
haftes Interes
spruch nehme

Neujahrskarte des Kunstmalers C. Spindler in St. Leonhard an Dr. R. Forrer. Federzeichnung. III. Jg., Heft 10, S. 385.

Digitized by Google

nur jene Abhandlungen, die lediglich für den Forscher geschrieben scheinen, sondern auch die zahlreichen Artikel, die mehr für den gebildeten Laien, für den Litteratur- und Kunstfreund, den Sammler aus Passion, also sagen wir: den Bibliophilen bestimmt sind; auch in ihnen finde ich als Mann der exakten Wissenschaften oft Neues, stets aber Anregendes ...“

Signet Jak. Thanner.
IV. Jg., Heft 2/3, S 116.

Inzwischen hat sich die Bändezahl der **„Zeitschrift für Bücherfreunde“** auf acht vermehrt, und der Kreis unserer Leser ist wiederum erheblich gestiegen. Wir haben eine Gemeinde gewonnen, die sich weit über Deutschlands Grenzen hin ausdehnt und von der wir hoffen können, dass sie uns auch ferner treu bleiben wird. Es mag hier gesagt sein: uns galt von vornherein und allein nur die *gute Sache* — die Idee, auch in weiteren Kreisen der gebildeten Welt das Interesse für Materien zu wecken und zu fördern, die bisher nur die Fachlitteratur zu beschäftigen pflegten.

Der Weg, den wir einzuschlagen hatten und den wir auch fernerhin einhalten werden, war klar vorgezeichnet: die **„Zeitschrift für Bücherfreunde“** verfolgt keine Ziele, die lediglich die engere Fachwelt interessieren, wohl aber die wissenschaftlichen und künstlerischen Intentionen, die mit der Bücherliebhaberei im weitesten Sinne endgültig immer verbunden sind. Dass wir uns zu diesem Zwecke die Mitarbeiterschaft einer grossen Anzahl fachmännischer Autoritäten sichern mussten, ist selbstverständlich. Alle diese Herren haben die **„Zeitschrift für Bücherfreunde“** mit Freude, ja vielfach mit heller Begeisterung begrüsst — und so zählen wir denn einen grossen Kreis von Bibliographen, Litterarhistorikern, Kunstgelehrten und Kunstgewerbetreibenden, Antiquaren, Bibliothekaren und Buchhändlern, Bibliophilen, Sammlern und Feinschmeckern auf dem Gebiete der Buchästhetik zu unsern Mitarbeitern.

Der Judaskuss.
Holzschnitt aus dem Horologium devotionis.
Ulrich Zell ca. 1485.
III. Jg., Heft 4, S. 129.

Digitized by Google

Meunier:
Plakat für eine Cigarrenfabrik
„Frossard's Cavour Cigars",
Payerne (Schweiz).
I. Jg., Heft 4, S. 184.

Nur einige seien hier genannt: Dr. O. J. Bierbaum (München), Hans berg), Dr. W. Fabricius (Marburg Röslerstamm (Rom), Dr. R. For Dr. K. Schorbach (Strassburg), Pr (München), Dr. Ed. Grisebach (Berl (Wien), Paul Kersten (Aschaffenb zu Leiningen-Westerburg (Münche Lichtwark (Hamburg), Dr. Jean Dr. Heinr. Meisner (Berlin), Dr. Joh J. Meier-Graefe (Paris), Octave J. Grand-Carteret (Paris), Alfred W. O. v. Schleinitz (London), Dr. Al. Prof. W. L. Schreiber (Potsdam), (Frankfurt a. M.), Max Bach (Stu R. Ehwald (Gotha), Prof. Dr. L. Th. Goebel (Stuttgart), Dr. Marcus Prof. Dr. J. Minor (Wien), Dr. J. L Dr. C. Nörrenberg (Kiel), Dr. (Prag), Dr. Bruno Stübel (Dresde Ullrich (Chemnitz), Prof. Dr. Eu Dr. Wolfgang v. Wurzbach (Wie Genée (Berlin), Dr. F. A. Boro Anton Schlossar (Graz), W. von Zu Prof. Dr. K. Häbler (Dresden), V gart), Prof. Dr. G. Witkowski Rowe (Berlin), Dr. A. Buchholz H. Bulthaupt (Bremen), Eduard Prof. Dr. A. Hauffen (Prag), Dr. F. Deneken (Krefeld), Dr. (Frankfurt a. M.), Dr. R. Wolkan (Czernowitz), Dr. Ad. Schu Hugo Hayn (München), Dr. O. Zaretzky (Köln), Dr. Max Dr. L. Kaemmerer (Berlin), Dr. F. Zeller (Prag), Th. Ebner Jos. Poppelreuter (Köln), Dr. M. Rubensohn (Berlin), Prof. (Berlin), Max Bruns (Minden), Dr. H. Landsberg (Berlin), (Rostock), Em. Kann (Zürich), K. Borgmann (Kopenhagen) (Halle), Ludwig Rosenthal (München), Dr. G. Stephens (C

Die **„Zeitschrift für Bücherfreunde"** pflegt alle G philie, des Buchwesens und der Bücherkunde. Sie bring

Digitized by Google

grössere Artikel über *typographische und litterarische Seltenheiten aller Zeiten und Länder, kostbare Manuskripte, Miniaturen, berühmte und schöne Einbände, über die Wasserzeichen des Papiers, handschriftliche Eintragungen von alter Hand, Druckersignete, Privatdrucke, Kuriositäten und Erotica, Facetien und Jahrmarktsschriften, Folklore, mittelalterliche Kalender, fliegende Blätter u. s. w. — Beiträge zur litterarhistorischen, bibliographischen und biographischen Forschung, über das Schrift- und Buchwesen fremder Völker, die grossen öffentlichen und privaten Sammlungen, über die Entwicklung des Bibliotheks-, Antiquariats- und Zeitungswesens. Der Spottschriftenlitteratur, politischen und gesellschaftlichen Karikatur und der Kostümwissenschaft* dienen zahlreiche Aufsätze; andere wiederum dem *Musiknotendruck, den älteren graphischen Verfahren, Schriftproben- und Modellbüchern.* Neben wissenschaftlichen Untersuchungen über die *Papyri, die ältesten Holztafeldrucke, die Inkunabelbibliographie* findet der Leser Artikel über *moderne Lesezeichen, Bibliothekseinrichtungen, Neujahrswünsche und Festkarten.* Den *Autographen und Exlibris* wird in Wort und Bild die gleiche Aufmerksamkeit geschenkt wie der Ausgestaltung der *Plakatmalerei* und der *künstlerischen Reklameindustrie.* Besondere Berücksichtigung wird den *Fortschritten der graphischen Künste, der Illustration und des Buchschmucks*, wie überhaupt der *neuzeitigen Buchausstattung* zugewandt: der inneren Dekorierung, dem Typenbild, Papier und Spiegel wie dem Vorsatz, Umschlag und modernen Einband. Korrespondenten in allen grösseren Städten berichten eingehend über die *Auktionen*

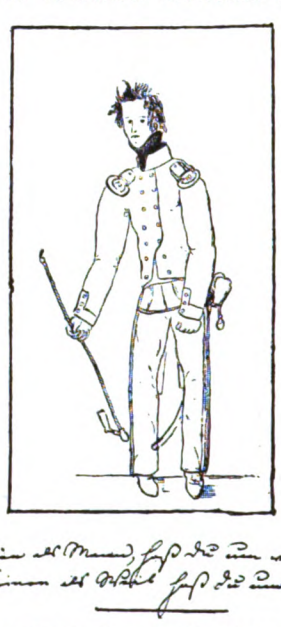
Titelkupfer (Schnorr inv., Fr. Bolt sc.)
zu „Diogenes Laterne", 1799.
IV. Jg., Heft 1, S. 5.

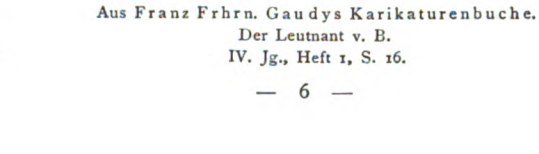
Digitized by Google

von Büchern, Radierungen, Lithographien etc., die *buchgewerbl*
über besonders *wertvolle Erwerbungen der Bibliotheken und*
auf dem Antiquariatsmarkte. Eine sorgfältig redigierte *Ch*
reiche kleinere Mitteilungen und die Rubrik „*Meinungsau*
Fragen und Antworten. Dem *kritischen Teil* schliesst sic
L. Jellinek redigierte „*Rundschau der Presse*" an, eine wertv
des in Tages-, Wochen- und Monatsblättern verstreuten Mate
Buch- und Bibliothekswesen, Litteratur, Kunst und Reproc

Die grösseren Artikel der **„Zeitschrift für Bücherf**
wöhnlich *reich illustriert.* Die *Illustrationen und farbi*
werden *nach authentischen Vorlagen* gefertigt und reproduzi
oder schwer zu erreichende Seltenheiten. Der *Buchschmuck* ist
die ganze Ausstattung eine vornehme. Den Druck besorg
Leipzig; das Kupferdruckpapier stammt aus der neuen
in Strassburg i. E.

So ist die **„Zeitschrift für Bücherfreunde"** als
Organ für Bibliophilie und verwandte Interessen gleich e
Bücherliebhaber wie für *Sammler von Autographen, Exlibris, Signeten, Schwarzweissbildern und graphischen Farbblättern, Einbänden und Miniaturen etc., für Forscher, Bibliothekare, Antiquare, die Kupferstichkabinete und Kunstgewerbemuseen, für Schriftsteller und Künstler, die Fachwelt des Buchgewerbes, die Litteraturfreunde und die gebildeten Laien.* Sie spannt den Kreis ihrer Interessen nach Möglichkeit weit; aber





Aus Franz Frhrn. Gaudys Karikaturenbuche.
Der Leutnant v. B.
IV. Jg., Heft 1, S. 16.

immer
Zielen
Begrün
waren
Gutenl
ständn
kunde
mit zu
anrege
der Fo

Die
Büch
alleinig
zwei Ja
und b

Digitized by Google

Der Tod und der Krämer.
Aus dem Kölner Totentanz 1555. Holzschnitt von Anton Silvius nach Holbein.
III. Jg., Heft 4, S. 142.

Sie erscheint in illustrierten Monatsheften mit Kunstbeilagen in Lexikonformat und Stärke von je 6—7 Bogen in der Ausstattung des vorliegenden Prospektes. Doppelhefte werden nicht mehr verausgabt. Der Jahrgang beginnt mit dem Aprilheft.

Der *Abonnementspreis* beträgt 24 Mark für den Jahrgang, 6 Mark für das Vierteljahr. Einzelne Hefte sind nur zu erhöhtem Preise zu beziehen. Abonnements besorgt jede Buchhandlung sowie die deutsche Reichspost. Freunden des Blattes stehen *Probebogen und Prospekte* zur Weiterverbreitung gern zur Verfügung.

Der *neue Jahrgang* wird u. a. enthalten (die mit * bezeichneten Artikel illustriert):

„Unbekannte Nachahmungen des Werther“ von *P. Seliger* — *„Goethes Faust auf der deutschen Bühne“ von Dr. *Alexander Tille* — *„Gedruckte spanische Ablassbriefe des XV. Jahrhunderts“ von Prof. Dr. *Konrad Häbler* — „Handschriften von Silos“ von Dr. *R. Beer* — *„Zwei Bauerntänze“ von Dr. *H. Meisner* — *„Das Stammbuch des Kupferstechers Nelson“ von *Hans Boesch* — „Eine Prätorius-Bibliographie“ von *H. Hayn* — *„Antike Bucheinbände“ von Dr. *R. Forrer* — „Aus ungedruckten Dichtungen des XVIII. Jahrhunderts“ von Dr. *M. Rubensohn* — *„Die Exlibris Heinrich Vogelers“ von *H. Müller-Brauel* — „Denkwürdige Gebetbücher“ von *L. Schneider* — *„Léon Coquet“ von *Ph. Rath* — „Pergamenthandschriften der Aachener Stadtbibliothek“ von Dr. *E. Fromm* (†) — *„Der deutsche Holzschnitt im XIX. Jahrhundert“ von Dr.

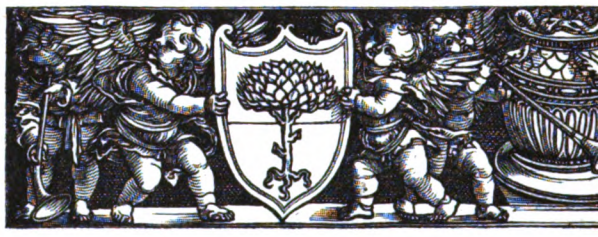
Briefkopf für Octave Uzanne
von F. Rops.
I. Jg., Heft 6, S. 289.

Digitized by Google

Max Osborn — *„Der Besitzwechsel von Bildstöcken im
Reformation“ von Dr. *Joh. Luther* — *„Musiker-Karikaturen“
Fuchs — „Parodien auf Lessings Nathan“ von *Th. Ebner* —
über erste Ausgaben von Inkunabeldrucken“ von Dr. *Felix Zeller*
Ausgaben“ von Prof. Dr. *G. Witkowski* — *„Die Wiener Zeitsc
Ant. Schlossar — *„Der Initialschmuck in den Druckwerken
XVIII. Jahrhunderts“ von Prof. *L. W. Schreiber* — „Büchertitel ei
von Dr. *K. Bader* — „Betrachtungen eines Buchbinders“ von
— „Die Sforziade im British-Museum“ von *O. v. Schleinitz*
Litteratur-Komödien“ von Dr. *H. Landsberg* — *„Die G. A.
stellenden Porträts“ von *E. Ebstein* — „Strassburger Mandate von
auf der Universitätsbibliothek zu Halle“ von Dr. *M. Perlb*
künstlerische Reklame-Kleinkunst“ von *W. von Zur Westen*
von Chur“ von Prof. Dr. *K. Häbler* — *„Bucheinbände auf der
Hofbibliothek“ von Dr. *Ad. Schmidt* — *„Mittelalterliche Lesep
R. Forrer — „Scheffel in Donaueschingen“ von Prof. Dr. *E. H*
italienische Tagebuch Franz Frhrn. Gaudys“ von *Fedor v. Zobe
Bibelsammlung in Wernigerode“ von Dr. *O. Döring* — *„
französische Illustration“ von *J. Meier-Graefe* — *„Unbekannte
am Ende des XVIII. Jahrhunderts“ von *K. v. Rheden* — u. s.

Die Verlagsbuchhandlung:
Velhagen & Klasing
in Bielefeld und Leipzig.

Der Herausge
Fedor von Z
in Berlin.



Druck von W. Drugulin in Leipzig.

Digitized by Google

III. Band (II. Jahrg. I): **J. Aufsesser,* Ein Annalenwerk der Lithographie — *A. Buchholz,* Die Berliner Litteratur von 1848 — **Heinr. Bulthaupt,* Die Bremischen Theaterzettel von 1688 — **R. Forrer,* Mittelalterliche und neuere Lesezeichen — **Ed. Fuchs,* Lola Montez in der Karikatur — **Adolf Hauffen,* Die Bibliothek Johann Fischarts — **Heinz König,* Fuhrmanns Schriftprobenbuch von 1616 — **K. E. Graf zu Leiningen-Westerburg,* Neue Exlibris — *E. Schur,* Ziele für die innere Ausstattung des Buches — **G. Witkowski,* Chodowieckis Werther-Bilder — **Eugen Wolff,* Inwieweit rührt „Die Familie Schroffenstein" von Kleist her? — **W. von Zur Westen,* Künstlerische Notentitel.

IV. Band (II. Jahrg. II): **Georg Boetticher,* Die Geschichte der „Fliegenden Blätter" — **Friedr. Deneken,* Das dänische Buchhandwerk der Gegenwart — **Emil Fromm,* Ein neu entdeckter Holztafeldruck aus dem XV. Jahrhundert — *Heinr. Heidenheimer,* Der deutsche Livius — **Jean Loubier,* Die Kunst im Buckdruck — **Ph. Rath,* Künstlerische Inseratenreklamen — **Adolf Schmidt,* Die Bibliothek Moscheroschs — **W. L Schreiber,* Die Totentänze — **Franz Weinitz,* Theodor Hosemann — **W. von Zur Westen,* Der künstlerische Buchumschlag — **Rud. Wolkan,* Politische Karikaturen aus dem 30jährigen Kriege — **Fedor v. Zobeltitz,* Die Päpstin Jahanna-Litteratur.

V. Band (III. Jahrg. I): *Hans Schulz,* Deutsche Zeitungen über den Sacco di Roma 1527 — **O. v. Schleinitz,* Die Bibliothek von Holland-House — **Ant. Schlossar,* Taschenbücher und Almanache zu Anfang unseres Jahrhunderts — **E Thiele,* Lutherhandschriften von 1523—1544 — *Hugo Hayn,* Bibliographie der Bücher mit fingierten Titeln — *Wilh. Fabricius,* Die ältesten gedruckten Quellen zur Geschichte des deutschen Studententums — *Felix Priebatsch,* Märkische Bibliotheken im Mittelalter — **Otto Zaretzky,* Die Kölner Illustrationskunst im XV. und XVI Jahrhundert — **Em. Kann,* Lithographica — *Ludwig Kaemmerer,* Ars moriendi rediviva.

VI. Band (III. Jahrg. II): *R. Beer,* Die Zimmernsche Bibliothek — **F. A. Borovský,* Die dritte Ausgabe des Psalteriums von 1457 — **R. Forrer,* Alte und moderne Neujahrswünsche — **Willibald Franke,* Deutsche Stammbücher des XVI. — XVIII. Jahrhunderts — **R. Genée,* Schillers „Räuber" in den ersten Drucken nebst den wichtigsten Theaterzetteln — *G. Karpeles,* Der Ackermann aus Böhmen — **H. Meisner* und *J. Luther,* Die Anfänge der Buchdruckerkunst — *J. Norden,* Die Anfänge des Buchdrucks in Russland — **O. v. Schleinitz,* Bernard Quaritch — **J. Schnorrenberg,* Heinrich Lempertz sen. und seine Goethe-Sammlung — *J. G. Stephens,* Gladstone als Bibliophile — *E. Schwetschke,* Novae epistolae obscurorum virorum.

VII. Band (IV. Jahrg. I): **Max Bach,* Die illustrierten Vitruv-Ausgaben des XVI. Jahrhunderts — **R. Ehwald,* Der älteste Zeuge für Gutenberg — **L. Geiger,* Litterarische anonyme und pseudonyme Satiren 1777—1820 — **Th. Goebel,* Die Verlagsanstalt F. Bruckmann in München — **G. Hermann,* Die „Jugend" und ihr Künstlerkreis — **Paul Kersten,* Das Buntpapier und seine Verwendung im Buchgewerbe — **K. E. Graf zu Leiningen-Westerburg,* Oesterreichische Exlibris — **Jul. Leisching,* Emil Orlik als Buchkünstler — **Const. Nörrenberg,* Die Hamburger Bücherhalle — *W. Schölermann,* Der Bucheinband des Auslands — **Ant. Schubert,* Unreproduzierte Inkunabelsignete — *Bruno Stübel,* Die Litteratur über die Schlacht von Lepanto — *Hermann Ullrich,* Unbekannte Uebersetzungen von Schriften Daniel Defoes — **Joh. Ueltzen,* Das Flugblatt des Theodoricus Ulsenius mit Dürers Illustration — **W. von Wurzbach,* Schillers Bibliothek — **Fedor von Zobeltitz,* Aus Franz Frhrn. Gaudys Jugendtagen.

VIII. Band (IV. Jahrg. II): **Georg Hermann,* Zur Geschichte der neueren deutschen Karikatur — *O. v. Schleinitz,* John Bellingham Inglis und seine Sammlungen — *O. Ficker,* Der erste Turiner Druck und sein Drucker — **Ant. Schlossar,* Adalbert Stifter und die Künstler Axmann und Geiger — **Jul. Aufsesser,* Die Entwicklung der künstlerischen Lithographie in Berlin — *G. Kohfeldt,* Alte Bücherlotterien — *Jos. Poppelreuter,* Die Sammlung von Buchornamenten im Berliner Kunstgewerbe-Museum — *Arthur Wyss,* War Gutenberg verheirathet? — **W. von Zur Westen,* Die modernen Bucheignerzeichen — *Ad. Schmidt,* Das Florilegium des Johann Walther, Strassburg 1654 — *E. Fischer von Röslerstamm,* Die Odyssee einer Autographensammlung — *K. Sudhoff,* Die Herkunft des Joh. Grüninger — *E. Gregor,* Katalogwanderungen — *O. v. Schleinitz,* Die Chaucer-Ausstellung im British-Museum.

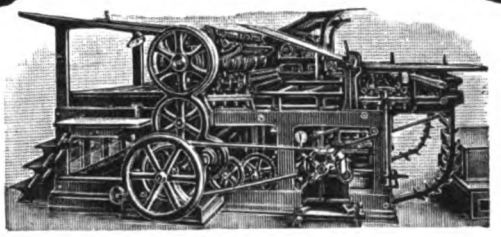
Digitized by Google

Druck v. C. Schönert, Leipzig-R.

Digitized by Google

Elektrische
Beleuchtung und Kraftübertragung
im Buchgewerbe.

Gleichstrom



Drehstrom

Elektrisch angetriebene Buchdruckpresse.

Aachen, Bremen, Breslau, Coblenz, Cottbus, Dresden, Braunschweig, Frankfurt a. M., Göttingen, Hamburg, Halle, Hannover, Kassel, Kattowitz, Königsberg i. Pr., Leipzig, Magdeburg, Mainz,
Allgemeine Elektricitäts-Gesellschaft
BERLIN
Chemnitz, Erfurt, Danzig, Elberfeld, Dortmund, Köln, Mannheim, München, Münster, Nürnberg, Plauen i./V. Posen, Siegen, St. Johann, Stettin, Strassburg Stuttgart, Waldenburg, Zwickau,
Amsterdam, Barcelona, Basel, Brüssel, Budapest, Bukarest, Charcow, Christiania, Genua, Gothenburg, Helsingfors, Kiew, Kopenhagen, Lausanne, London, Lodz, Mailand, Malmoe, Manchester, Moskau, Neapel, Odessa, Petersburg, Paris, Prag, Riga, Rostow a./D., Simferopol, Stockholm, Turin, Warschau, Wien, Zürich. XXII 4.

Unsere Firma wurde für ihre Leistungen ausgezeichnet auf der Weltausstellung Paris 1900 mit dem Grossen (ersten) Preis

Digitized by Google

Meisenbach Riffarth & Co

M. R. & C.

Graphische Kunstanstalten

AUTOTYPIE STEINDRUCKEREI LICHTDRUCKEREI PHOTO-GRAVURE

München Berlin Leipzig

Schöneberg, Hauptstr. 7a

Wir empfehlen für:

Buchdruck: *Autotypien und Zinkographien nach jeder Art von Vorlagen. Unsere Methode der* **Chromotypie** *ermöglicht es, in 3 bis 5 Farben geeignete Originale in künstlerischer Vollendung durch den Buchdruck wiederzugeben.*

Kupferdruck: *Photogravüre, auch Heliogravüre, Kupfertiefätzung etc. genannt, Lieferung von Druckplatten und von ganzen Auflagen. Dieses Verfahren, allgemein als die edelste aller Reproduktionsarten anerkannt, eignet sich besonders zur Ausstattung vornehmer Prachtwerke mit Vollbildern, Titelkupfern etc.*

Steindruck: *Photolithographie, photographische Übertragung auf Stein für Schwarzdruck und Buntdruck. Künstlerisch vollendete Wiedergabe bunter Originale jeder Art.*

Lichtdruck: *Matt- und Glanzdruck in tadelloser Ausführung.*

Für die gesamte graphische Herstellung

sind Zeichnungs-Ateliers mit künstlerisch und technisch geschulten Arbeitskräften vorhanden, welche Skizzen und Entwürfe liefern und ungeeignete Zeichnungen schnell und billig in jede gewünschte Technik umzeichnen. Wir übernehmen die Illustration ganzer Werke und sind gern bereit, die Adressen tüchtiger Illustratoren nachzuweisen.

Proben und Kostenanschläge bereitwilligst!

Druck des Umschlags von C. Schönert, Leipzig.

Digitized by Google

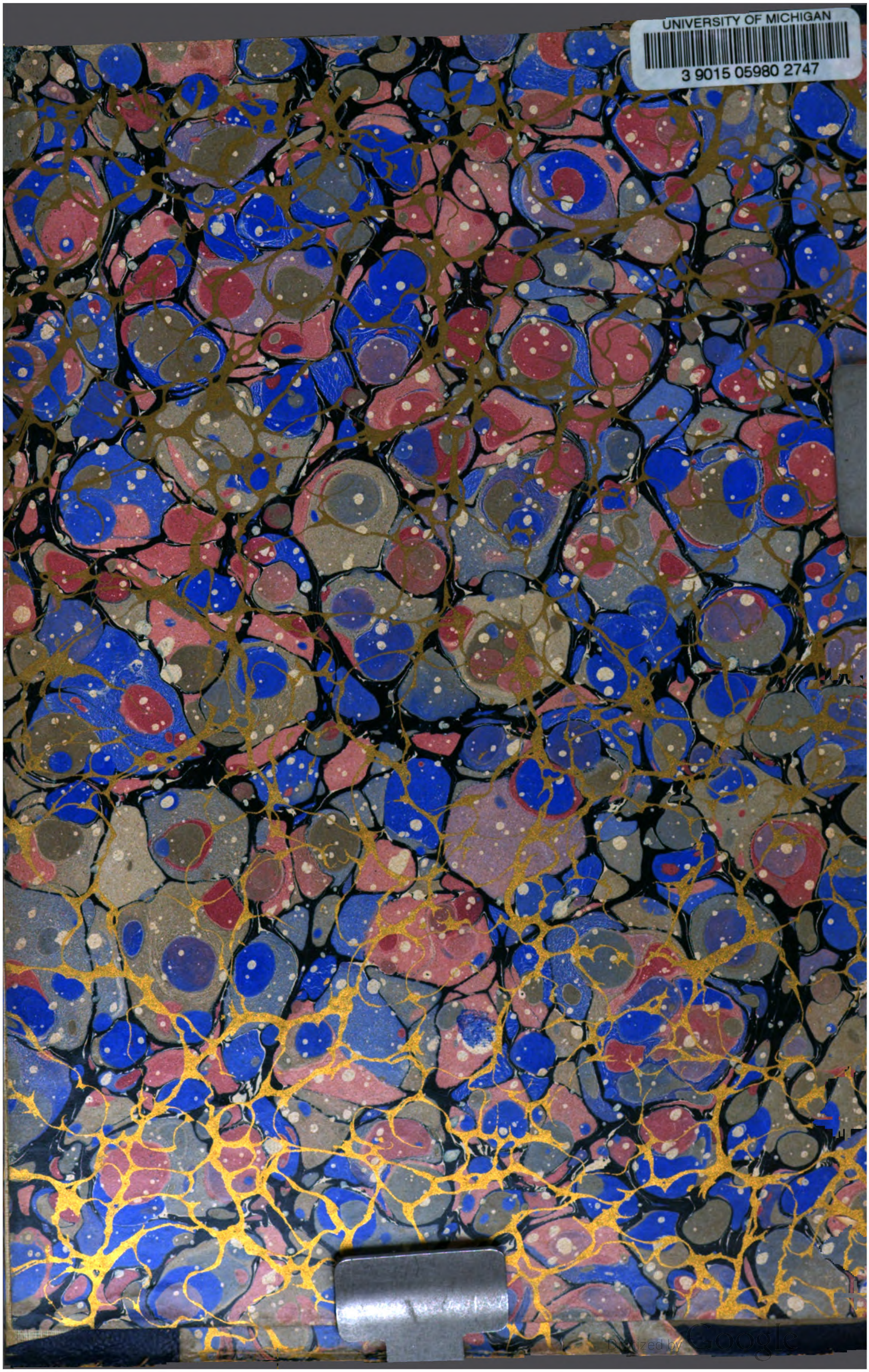
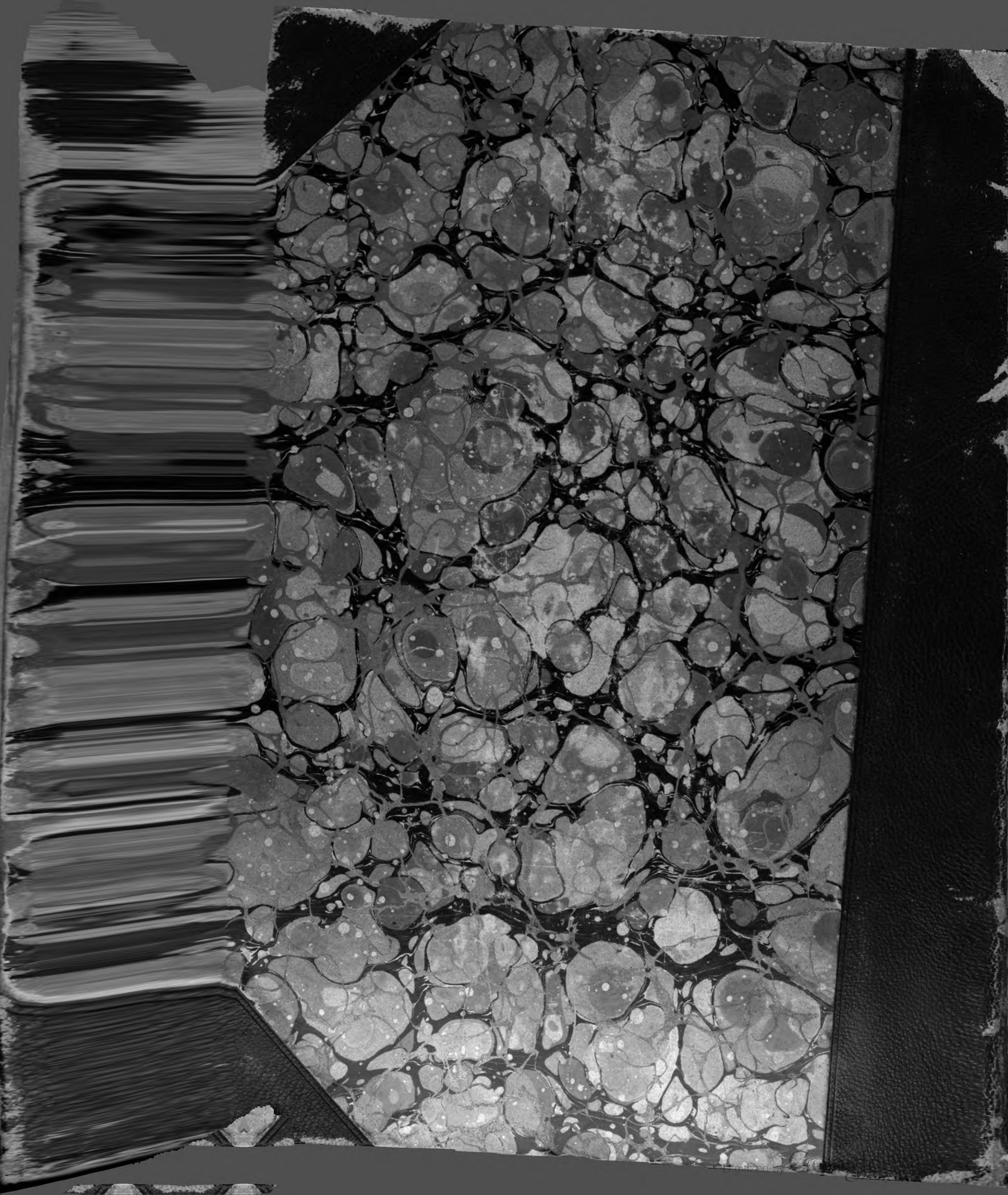
Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 05980 2747



Digitized by Google